4° Eph. pol. 50a (1839,2
Film

Google

. Abonnement
...tungs-Expedi-
...jährlich 3 fl.
...ne Jahr 16 fl.
...es oder 7 Thlr.
...uswärts bei
...Oberpostamts-
..., sodann für
...en Postämtern
...thig und bei
... Bäfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nr. 32.

1 Febr. 1839.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Kurierzhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Uebersicht.

...a. Zwist des französischen Consuls mit den ...Lima. Näheres über die Collisionen der Eng... Nachrichten aus Buenos-Ayres und Mon... panien. Correspondenzen über die afri... ungen. Briefe aus Bayonne. — Großbri... rd J. Russel erklärt sich für eine Aenderung ...e. Englische Urtheile über den deutschen Zoll... Frankreich. Soult hat wirklich die Re... des Cabinets übernommen. Schreiben aus ...erigkeiten der Expedition Galbois. — Schweiz. die Berufung des Dr. Strauß. — Deutsch... burg, Osnabrück, Hannover. — Preußen. französischer Angaben über den Erzbischof von ...en aus Köln. — Handels- und Börsennach... — Brasil. Was wird es mit der Halbinsel wer... Rußland und England. — Zucker, Eisenbahnen ...brication in Frankreich. — Niederlande. ...s Brüssel über das Bedenkliche der Truppen... an der Gränze.) — Das Gutachten der theo... ...ität von Zürich über Dr. Strauß. — Schrei... ...bington über die Wechselwirkung von England ...einigten Staaten unter einander. — Erklärung ...rn. Legationsraths Küpfer in Berlin.

Südamerika.

...gestern kurzerwähnten Nachrichten aus Peru bis ...liest man im Globe folgendes Nähere: „Santa... ...ese Stadt besetzt, wo General Gamarra, von den ...als Präsident proclamirt, seine Autorität inner... ...tmauern, aber nicht einen Schritt darüber hin... Die Einwohner suchten ihren Haß gegen die ...gegen die wenigen Peruaner, die sich der frem... ...angeschlossen, keineswegs zu verbergen, und letz... ...nachgerade schnlikst die Ankunft des Protectors, ...einem doppelten Joche zu befreien. Die Chilenen ...den Vaterlande treulosen Verbündeten legten von ...auf jede Weise ihre feindliche Gesinnung gegen die ...alle in Lima wohnenden Fremden an den Tag, ...als Freunde der öffentlichen Ordnung und der ...Civilisation gezeigt haben. Ein ärgerlicher Vor... ...bitterung der Eindringlinge sehr vermehrt. Dr. ...ein höchst achtbarer englischer Arzt, ward am 2 Oct., ...die Brücke des Rimac tritt, von einer chilenischen ...gröblich insultirt. Sie befahl ihm in trotzigem ...ligen; der würdige Mann antwortete, er sey ein ...worauf ihm der Soldat mit der Lanze eine schwere ...Kopf versetzte, und ihn ohne Zweifel getödtet haben ...nicht ein Officier zu seiner Rettung herbeigeeilt ...die Anzeige von diesem Vorgang richtete der thä... Geschäftsträger Hr. Bedford Wilson sogleich eine nachdrückliche Note an die aufgedrungene Regierung, worin er Untersuchung der Sache und Bestrafung des Schuldigen verlangte. Es erfolgte eine höchst insolente Antwort. Sofort legte Admiral Roß, Befehlshaber der brittischen Seemacht im stillen Meer, seine Schiffe in den Bayen von Callao und Chorrillos auf Springtauen dem chilenischen Geschwader gegenüber vor Anker, mit dem Bedeuten, wenn sie sich von der Stelle bewegten, werde er sie in den Grund schießen. Die von der chilenischen Behörde geforderte Genugthuung umfaßt eine gedruckte Abbitte, die Bestrafung des Soldaten und eine Geldentschädigung von 1000 Pf. St. für das Hospital zu Greenwich. Nicht sobald verbreitete sich die Kunde von diesen Vorgängen in Lima, als die unter chilenischem Einfluße stehenden Zeitungen ein Geschrei gegen alle Fremden erhoben, und ohne Weiteres zu einer Wiederholung der sicilischen Vesper aufforderten; eine derselben, der Tribuno del Pueblo vom 4 Oct., bedrohte England mit furchtbaren Folgen, mit Blut- und Thränenströmen. Mittlerweile wünschte, so scheint es, der chilenische General gar sehr, seine Truppen wieder einzuschiffen, da Santacruz mit einer überlegenen Streitmacht im Anzuge war. Bis Ende Octobers erwartete man ihn vor den Thoren Lima's. Unter diesen Umständen fühlte sich General Bulnes geneigt, den Engländern Genugthuung zu leisten. Allen Briefen zufolge waren die Chilenen nicht im Stande, dem General Santacruz eine Schlacht zu bieten, da dieser außer seiner Ueberlegenheit an Truppenzahl und Mannszucht auch die öffentliche Meinung entschieden auf seiner Seite hatte. Ja, zum erstenmal in der Geschichte von Lima sollen dessen Bewohner einmüthiger Meinung seyn. Der Vortrab des bolivischen Heers stand unter Feldmarschall Miller, der am 13 Sept. die chilenische Avantgarde bei Matucano, wenige Meilen östlich von Lima, überfiel, und sie nach einem lebhaften Gefechte auf San Pedro zurückwarf. Gleichwohl ließ die Usurpationsregierung für einen „Sieg“ ein Tedeum singen, und überhäufte die todtgeglaubten Sieger mit Beförderungen. Die Ankunft Santacruz's dürfte das Signal zu umfassenderen Operationen gegeben haben.“

Ein englisches Journal meldet, daß sich zu Lima eine Erörterung zwischen dem französischen Consul, Hrn. Saillard und der in jener Hauptstadt eingesetzten factischen Regierung erhoben habe. Ein Schreiben des französischen Consuls vom 5 Sept. beklagt sich nämlich darüber, daß ein Franzose, Namens Lacroix, ein Wagenausleiher, ins Gefängniß gesetzt worden sey, weil er sich geweigert habe, eine gewisse Zahl von Pferden zum öffentlichen Dienste zu liefern. Der Consul verlangt nicht nur, daß der Gefangene in Freiheit gesetzt werde, sondern protestirt auch energisch gegen das gegen ihn beobachtete Betragen. Zugleich behält er sich vor, Reclamationen gegen alle an andere Franzosen ergangenen Pferde-Requisitionen an die Regierungen von Peru und Chili zu erlassen, Geldentschädigungen von ihnen zu verlangen, und sie für allen Schaden verantwortlich zu machen. Der Minister soll gegen eine solche Verantwortlichkeit protestirt und erklärt haben, wenn einer oder zwei Franzosen verhaf-

Digitized by Google

tet worden, so sey es wegen Verletzung des Landesgesetze geschehen, worüber nur die Gerichte entscheiden könnten. Zugleich ist ein Decret erschienen, daß jeder Fremde, der Detailhandel treibe, in Zeit von acht Tagen seine Buden oder seine Magazine schließen, oder sich dazu bequemen solle, alle den Peruanern aufgelegten Lasten zu tragen. Dagegen hat der Consul neuerdings protestirt, und der Minister darauf eine Milderung in Betreff des achttägigen Termins für die Detailhändler eintreten lassen, ist aber im Wesen auf der Maasregel beharrt.

Blätter aus Buenos-Ayres bis zum 11 Nov. enthalten hinsichtlich der französischen Blokade nichts Neues. Oribe, der vormalige Präsident von Montevideo, der von dem Insurgentenanführer Rivelra mit Hülfe der Franzosen vertrieben worden, hat in Buenos-Ayres eine lange Proclamation veröffentlicht, in welcher er Angeschifs aller Nationen gegen die ungerechte und tyrannische Einmischung der Franzosen in die inneren Angelegenheiten der Republik Uruguay protestirt. Mittlerweile war Rivelra am 11 Nov. in die Stadt Montevideo eingezogen, und hatte sich, unter Aufhebung der bestehenden gesetzgebenden und vollziehenden Gewalten, fürs erste als die einzige Autorität im Staate constituirt. — Martigny, der neue diplomatische Agent Frankreichs, war am 5 Nov. in Montevideo angekommen; man wußte dieß in Buenos-Ayres, noch hatte er aber keine Schritte gethan, um mit der dortigen Regierung in Verkehr zu treten. Man vermuthete daher in Montevideo, derselbe habe keine Vollmacht zum vermittelnden Einschreiten, sondern sey vielmehr in der Erwartung gekommen, Alles geordnet zu finden. — In der Legislatur von Buenos-Ayres wurde darüber debattirt, die Regierung zur Ausgebung von Papiergeld im Betrag von 10 bis 20 Millionen Thalern zu ermächtigen, Truppen marschirten nach Entre-Rios, da man auf dieser Seite einen Angriff fürchtete.

Spanien.

⊙ Madrid, 19 Jan. Der Aufstand von Melilla kam den Exaltirten sehr erwünscht. Sie fanden darin eine Veranlassung, den ihnen so verhaßten General Palarea mit neuen Beschuldigungen zu überhäufen. In dieser Absicht richtete gestern im Congresse der Deputirte Lujan an den Kriegsminister die Frage, welche Maasregeln er genommen habe, um jenen Platz wieder der Gewalt der Königin zu unterwerfen, und ob er mit dem Betragen des Generalcapitäns von Granada (Palarea) in dieser Angelegenheit zufrieden sey? Er erblicke in der ganzen Begebenheit nur den Plan einer fremden Macht, sich der spanischen Besitzungen in Afrika zu bemächtigen. In Melilla befänden sich 157 Stücke schweren Geschützes, und 419 Centner Pulver; es sey daher sehr empfindlich, wenn diese Vorräthe in die Hände des Feindes fielen. Der Kriegsminister versicherte, die afrikanischen Besitzungen würden nicht verloren gehen, und die Regierung habe bereits alle nothwendigen Maasregeln getroffen. Der Marineminister fügte hinzu, er lasse in Ferrol zwei Fregatten ausrüsten, die sich nach Melilla und Alhucemas begeben sollten. Da auch Hr. Infante die Besorgniß äußerte, eine fremde Macht, welche bereits Besitzungen an der afrikanischen Küste hätte, möchte auf die dort befindlichen spanischen Plätze Absichten haben, so erklärte Hr. Martinez de la Rosa, diese Plätze hätten für Spanien nicht die Wichtigkeit, welche man ihnen beilegen wolle, und, so lange England mit Spanien im Bündniß bliebe, würde sich keine fremde Macht ihrer bemeistern können. Es befänden sich dort viele politische Verbrecher in der Verbannung, und diese hätten die Besatzung verführt. Der Vorfall sey nicht von politischen Folgen, und die Regierung könne dem Uebel leicht abhelfen. — In diesen Aeußerungen des Hrn. Martinez de la Rosa erblicken seine Feinde sogleich die Absicht, jenen Aufstand entschuldigen zu wollen, gerade weil er zu Gunsten des Prätendenten unternommen worden sey. Hr. Olozaga erhob sich demnach streitfertig mit der Behauptung, jener Aufstand sey von hoher politischer Wichtigkeit, denn die Nation, welche Algier in Besitz genommen habe, könne darnach trachten, ihre Niederlassungen an der Küste zu erweitern, und ebensowohl könnten gewisse Mächte, die Freunde des Prätendenten wären, damit umgehen, ihm in jenen festen Plätzen einen Stützpunkt zu verschaffen. Hr. Alcala Galiano machte endlich, unter lautem Murren der öffentlichen Tribune, darauf aufmerksam, daß die aufrührerische Besatzung von Melilla gerade aus denjenigen Truppen bestände, welche 1835 die insurrectionellen Bewegungen von Malaga unterstützt hätten. — Man erklärte darauf den Gegenstand für erledigt, als sich Hr. Lopez erhob, um eine neue Interpellation an die Regierung anzukündigen. Das verkehrte System, welches die Regierung seit 1834 befolge, sagte er, veranlasse ihn zu verschiedenen Untersuchungen; namentlich verlange er Aufschlüsse über die Repressalien, und bitte deßhalb die Regierung, die letzten von dem General Van Halen über diesen Punkt gemachten Mittheilungen dem Congresse vorzulegen. Außerdem verlange er alle Papiere, welche auf die Vorfälle vom 7 Jul. 1822 Bezug hätten, zur Einsicht, und endlich möchte die Regierung Aufschlüsse über die Ereignisse der Nacht vom vergangenen 28 Oct. geben. Nicht geringes Staunen erregte dieser Antrag, kraft dessen die Minister über Begebenheiten Rechenschaft ablegen sollen, die zum Theil vor siebenzehn Jahren vorgefallen sind. Es fehlt nur, sagt mit Recht ein hiesiges Blatt, daß Hr. Lopez auch verlangte, die Regierung solle sich über den Untergang der spanischen Freiheit, die durch die Niederlage bei Villalar verloren ging, rechtfertigen.

†* Bayonne, 21 Jan. Narcisso Lopez, um die Behauptungen Martinez de la Rosa's zu widerlegen, hat die auf die Vorgänge von Valencia Bezug nehmende officielle Correspondenz bekannt gemacht. Daraus erhellt, daß Casimir Valdes, an welchen nach der Ermordung Vigo's der Befehl wegen seiner Anclennetät fiel, die Truppen Borso's herbeigerufen, und seine Autorität an Narcisso Lopez, als die einzige Person, welche hinlänglichen moralischen Einfluß besaß, übertragen habe. Dieser lehnte die Ankunft der Truppen nach hergestellter Ruhe ab, Borso aber, obgleich er wirklich seinen Marsch einstellte, hatte sowohl an Valdes als Lopez in dem Tone eines Dictators mit der höchsten Mißbilligung des Vorgefallenen, und mit dem Verlangen, daß Alles in den Status quo zurückkehren sollte, geschrieben, worauf ihm Lopez mit vieler Mäßigung antwortete, und ihn nur ersuchte, ein Bataillon in Murviedro zu stationiren, um es allenfalls zu Hülfe zu rufen, übrigens aber die Operationen nicht zu unterbrechen. Diese Vorgänge und der Widerwillen Borso's, an den Repressalien Theil zu nehmen, waren wohl die Ursachen seines Austritts; der Tod Vigo's mochte ihm um so empfindlicher seyn, als er selbst mit ihm verschwägert war, denn er ist mit einer Tochter des Bruders des Generals Oraa verheirathet, und hat sich nun in den Schooß seiner Familie begeben. Seine Division wird jetzt von Aspiroz befehligt. — Aragonien und Valencia dürften im Frühjahre der Schauplatz wichtiger Ereignisse werden, von der einen Seite will man behaupten, daß Alair, vermuthlich um Rodil nachzuahmen, selbst dahin gehen, und den Befehl einer Division übernehmen wolle, um mit Van Halen zusammen zu wirken, andererseits geht das Gerücht, daß die Carlisten die Absicht haben, 28 Bataillone und 2400 Pferde unter den Mauern von Saragossa zu vereinigen; doch kann ich dieß Letztere kaum glauben, da sie es Cabrerisirt oder Ueberfall ausgenommen) mit einer für sie unbezwinglichen Stadt und mit den vereinigten

Kräften Espartero's und Von Halens zu thun haben würden. Natürlicher scheint der Plan, durch einen schnellen Marsch nach Catalonien den Baron Meer an die Küste zurückzudrängen, sich mit Cabrera in Verbindung zu setzen, und am Ebro den Kern einer Armee zu bilden, die bald auf 40 bis 50,000 Mann anwachsen, und dann vielleicht etwas gegen Valencia oder Madrid unternehmen könnte. Allein noch wahrscheinlicher bleibt es mir immer, daß die Christinos bei ihrer großen numerischen Ueberlegenheit die Initiative ergreifen, und die Insurgenten nur, wenn sie etwa eine Schlappe erleiden, aus ihren Schlupfwinkeln herausgehen werden. Auf jeden Fall wird dieses Frühjahr entscheiden, ob der Carlismus durch die bloße Militärmacht, welche jetzt in Spanien beinahe allein herrscht, oder nur durch eine wahrhafte Nationalanstrengung und den ihr innewohnenden Geist besiegt werden kann. Von dieser Vorbedeutung ist die mißlungene Unternehmung gegen die Linien von Ramales, dem obgleich man die Unthätigkeit Castañeda's dem schlechten Wetter zuschreibt, so sollte der Umstand, daß dieser General vielmehr seine eigene Stellung in Ampuero, Limpias u. s. w. zu verschanzen beginnt, auf eine unbestimmte Einstellung der Offensive von dieser Seite schließen lassen, und doch wird durch die Stellung der Carlisten in Ramales der ganze linke Flügel Espartero's in Schach gehalten und den erstern, statt daß sie eine Diversion in Biscaia zu fürchten hätten, ein weiter Spielraum offen gelassen. Die Militärmacht fängt aber selbst den bisher durch die moderantistischen Kunstgriffe geblendeten Ortschaften an, unerträglich zu werden, und Cadix hat durch das Organ seiner Municipalität eine nachdrückliche Vorstellung gegen den von Clonard beibehaltenen Belagerungsstand der gaditanischen Insel (welche auch San Fernando, d. h. die Zola de Leon begreift) nach Madrid gesendet. Aber weder Clonard noch Palarea lassen von ihrem Thema ab; der erstere hat aus den drei Bataillonen der Nationalgarde von Sevilla Cines herausgelaudt, und doch haben selbst in diesem die von ihm ernannten Officiere als sie berufen wurden, von ihren Stellen Besitz zu nehmen, die Autorität des Dictators abgelehnt. - Palarea läßt nun in Ronda einen Proceß gegen die Junta von 1836 anstiften.

* Bayonne, 24 Jan. Don Carlos war am 19 noch immer in Azcoitia. Am 20 wollte man zu Durango Nachricht haben, Espartero habe mit seinen Truppen von Miranda aus eine Bewegung gegen die Carlistische Linie des Gebirges von Santander gemacht. Maroto marschirte mit seinen Truppen nach dem Thale von Mena. Man glaubt, Espartero beabsichtige Ramales zu nehmen, welches für den Schlüssel der Provinzen Santander und Biscaya von den Encartaciones her gilt. Die HH. Fector und Borthwick befanden sich zu Salvatierra bei dem General Maroto.

Großbritannien.

Londoner Journale vom 25 Jan. sind uns heute nicht zugekommen, wohl aber zwei Briefe aus London, deren einen wir unten theilweise folgen lassen. Aus dem andern erwähnen wir vorläufig die Nachricht, daß einer der Minister, Lord John Russell, bekanntlich der ministerielle Leiter des Unterhauses, der gewaltigen Agitation gegen die Kornsetze weichend, in einem offenen Schreiben an seine Constituenten in Stroud sich bereit erklärt hat, im Parlament dafür zu stimmen, daß statt der jetzigen veränderlichen Scala der Einfuhrzölle eine bestimmte, aber mäßige Abgabe für eingeführtes Korn festgesetzt werde.

Seit der Rückkehr des Hofs nach London haben im Buckingham-Palaste schon mehrere Feste stattgefunden, zu denen jedesmal der Herzog von Lucca eingeladen war. Einige Hofstellen sind neu besetzt worden: an die Stelle der Gräfin v. Charlemont und der ehrenw. Mrs. G. Campbell sind Lady Barham und Lady H. Clive zu Ehrendamen Ihrer Maj., Sir R. Otway ist als Nachfolger des Obristen Armstrong zum dienstthuenden Kammerjunker (groom in waiting) ernannt.

Hr. Feargus O'Connor benachrichtigt in seinem Blatte the Star das Publicum, „er sey jetzt frisch und rüstig für den Winterfeldzug und bereit, den Freunden des Volkes im Rath oder diesen Feinden im Felde zu begegnen." In den Manufacturbezirken, besonders der Umgegend von Stockport, fahren die Chartisten offen fort, sich mit Waffen zu versorgen.

Das M. Chronicle enthält eine Angabe, die, wenn sie gegründet ist, auf eine stillschweigende heilsame Reform im britischen Heerwesen hindeutet, das sonst an so vielen Uebelständen leidet, von denen die Käuflichkeit der Officiersstellen die schlimmste ist. Nach einer Durchschnittsberechnung wird nämlich, dem genannten Blatte zufolge, jetzt wöchentlich ein Unterofficier (non-commissioned officer) zum Officier befördert.

Das Januarheft des „Foreign Quarterly Review" enthält gegen den deutschen Zollverein, und besonders gegen Preußen, einen ungemein heftigen Aufsatz. Mehrere Londoner Zeitungen haben über diesen Aufsatz sehr mißbilligende Urtheile gefällt. Der Courier widmet der Widerlegung desselben einen langen Artikel, den er damit beginnt, daß er seinen ernsten Tadel über den in dem Aufsatz herrschenden Ton ausspricht. Besonders ungehalten zeigt sich das genannte Blatt über die Behauptung des Reviewers, „die Bevölkerung von Deutschland sey unzufrieden mit dem Zollverbande," und er meint, wenn von Unzufriedenheit die Rede seyn solle, so finde sich diese nur bei der Bevölkerung der dem Zollverbande nicht beigetretenen Länder. Der Courier bemerkt noch, daß es wohl eine der englischen Staatsmänner würdige Aufgabe sey, die große commercielle und politische Coalition in Deutschland günstiger für die englischen Interessen zu stimmen. — Das M. Chronicle erklärt sich ebenfalls gegen die feindliche Tendenz, die durch dergleichen Aufsätze angeregt werden soll. Es geht hervor, was der Verfasser jenes Aufsatzes über die Wirkungen des Zollvereines in Deutschland selbst sagt: daß nämlich „diese Verbindung den Interessen des Gewerbfleißes Deutschlands ungemein förderlich gewesen," und ferner: „daß die Ergebnisse derselben der Art sind, um die Anerkennung Deutschlands und die Bewunderung der Welt zu verdienen." Die genannte Zeitung erinnert endlich daran, daß eine Nation, die verkaufen wolle, auch kaufen müsse, und hieran knüpft jenes ministerielle Blatt einige Betrachtungen, die zum Zweck haben, die Angemessenheit einer Revision der Kornsetze anschaulich zu machen. — Der Standard endlich will in jenem Aufsatze eine jesuitische Feder erblicken, deren Zweck unter Anderm sey, die Rheinprovinzen dadurch gegen Preußen aufzuregen, daß ihnen die angeblichen Nachtheile geschildert werden, welche sie durch die preußische Administration und durch das Beseden des Zollvereins erlitten. — Die Muthmaßung, daß jener Aufsatz aus der Feder eines Jesuiten geflossen, dürfte jedoch sicherlich grundlos seyn, denn, wie schwere Beschuldigungen gegen jenen Orden auch zu vielen Zeiten erhoben worden sind, den Vorwurf grober Ignoranz hat er wohl zu keiner Zeit weder verdient, noch erfahren. Sicherlich würde er keinem die Feder in die Hand geben, welcher, wie der Verfasser des in Rede stehenden Aufsatzes, das alte Hirngespinnst, daß der Zollverein als vorgeschobener Posten gegen England von Rußland gestiftet worden, mit dem Bemerken aufwärmt: die Absicht Rußlands sey hierbei, die englische Flagge von der Schifffahrt auf der Ostsee auszuschließen, und hinzufügt: „Ein Theil der Küsten der Ostsee gehört dem preußischen Gebiete an; ein größerer Theil

Digitized by Google

aber dem Königreiche Hannover, den Herzogthümern Braunschweig und Oldenburg, und verschiedenen anderen Fürstenthümern." Dieser geographische Bnnder wird an zwei anderen Stellen wiederholt. Auch an anderen Beweisen des gänzlichen Mangels an Kenntniß des behandelten Gegenstandes läßt es der Verfasser nicht fehlen. Dahin gehört, daß er den im Jahr 1828 erfolgten Abschluß des Zollvereinsvertrages zwischen Preußen und dem Großherzogthum Hessen in das Jahr 1825 zurückverlegt, Mecklenburg als Mitglied des Zollvereins nennt, von Territorial-Erwerbungen Preußens auf Unkosten des Fürsten von Lippe-Schaumburg (hier Schwarzburg genannt), imgleichen aus dem Nachlasse des letzten Herzogs von Sachsen-Gotha fabelt ꝛc. — Eine schärfere Bezeichnung verdienen andere absurde Beschuldigungen, z. B. daß Preußen, bei den Unterhandlungen der Zollvereinsverträge, Hinterlist, Bestechung und Gewalt angewendet habe, daß es die in Deutschland vorgekommenen politischen Umtriebe, wie auch die Auftritte in Frankfurt a. M. in den Jahren 1832 und 1833 selbst angestiftet habe, um demnächst gegen die Verlockten grausam zu verfahren ꝛc. — Ist es wenig ehrenvoll für die englische Journalistik, ja in der That selbst für das brittische Publicum, daß ein solches Journal sich erlaubt, seinen Lesern dergleichen Unsinn vorzutragen, so ist es dagegen auch erfreulich, daß der in Rede stehende Aufsatz allgemeine Mißbilligung gefunden hat. (Preuß. St. Z.)

Da ein französisches Blatt mit Hinsicht auf die holländisch-belgische Angelegenheit kürzlich die Bemerkung machte, man müsse dabei zwischen der brittischen Nation und ihrer Regierung zu unterscheiden wissen, so entgegnet das M. Chronicle: „In diesem Fall muß das französische Volk mit einem sehr hohen Grade von Scharfsinn begabt seyn, der es ihm möglich macht, Unterschiede und Spaltungen zu entdecken, die gar nicht vorhanden sind. Wir können versichern, daß die englische Regierung und das englische Volk in Bezug auf die besagte Angelegenheit ganz eine und dieselbe Ansicht hegen. England ist vielleicht mehr als Frankreich für Belgiens Unabhängigkeit und Sicherheit besorgt."

Man spricht davon, die reichste Erbin im vereinigten Königreich, Miß Coutts-Burdett, werde sich mit Hrn. Stewart, Bruder der Herzogin v. Somerset, vermählen. Der irische Advocat, Hr. Dunn, der die junge Dame so lange mit seinen Zudringlichkeiten verfolgte, daß der alte Sir Francis Burdett unlängst wieder das Gericht gegen ihn um Hülfe ansprechen mußte, wird nun, hofft man, sich zur Ruhe bequemen.

Das Londoner Covent-Garden-Theater war seit längerer Zeit so tief gesunken, wie es sich nur denken läßt, und da auch Drury-Lane nicht mehr viel höher stand, so hatte London gewissermaßen aufgehört, ein Nationaltheater zu besitzen. Unter diesen Umständen entschloß sich im Jahre 1837 Macready, der erste der jetzt lebenden englischen Schauspieler, auf eigene Gefahr einen Versuch zu machen, um die englische Bühne wieder zu heben. Er pachtete das Covent-Garden-Theater, büßte aber im ersten Jahre bei dieser kühnen Unternehmung über 5000 Pfund ein. Seine Bemühungen haben erst jetzt, in der zweiten Saison, den Sieg davon getragen, und es ist ihm gelungen, von neuem einen solchen Enthusiasmus für das englische Schauspiel zu erregen, daß er in diesem Jahre seinen Verlust um das Doppelte ersetzt zu sehen erwarten kann. Früher nun war es Gebrauch, daß der Souverän für seine Loge in jedem der beiden königlichen Theater, Drury-Lane und Covent-Garden, jährlich 500 Pfund bezahlte, ein zur Unterstützung des Theaters bestimmter Beitrag, den der letztverstorbene König, nach dem gänzlichen Verfall der Bühnen, auf 400 Pf. herabgesetzt hatte. Als Macready darauf, nach dem Regierungsantritt der Königin, die Direction von Coventgarden übernahm, glaubte er, schon aus Rücksicht darauf, daß er im Interesse des englischen Drama's einen so bedeutenden Theil seines Vermögens aufs Spiel gesetzt, wenigstens auf dieselbe Unterstützung rechnen zu können, wie seine Vorgänger. Er erstaunte daher sehr, als die Königin ihm nur 300 Pf. als ihren Beitrag, am Anfange der Saison 1837 — 38 übersenden ließ, die sein Cassirer in seiner Abwesenheit angenommen hatte. Macready fand darin eine Beleidigung, die er nicht zum zweitenmale dulden zu wollen erklärte; er drohte vielmehr, wenn ihm dieselbe Summe auch in dieser Saison wieder zugeschickt würde, sie dem diensthuenden Kammerherrn zurückzuschicken. Daraus erklärt sich der Umstand, daß die Königin diesen Winter Drury-Lane schon zweimal und das Haymarket-Theater einmal besucht hat, Covent-Garden aber noch gar nicht. Nun scheint es aber, daß die Königin nachgegeben hat, denn am 17 Abends besuchte Ihre Maj. auch das letztgenannte Theater. Noch vor einigen Tagen erklärte Macready, er sey entschlossen, die Königin nicht in das Haus hineinzulassen, bevor nicht die volle Subscription bezahlt sey.

* London, 25 Jan. Das Chronicle von heute, indem es die Nachricht von einer Endentscheidung der belgischen Frage durch die Conferenz gibt, spricht sich mit Entschiedenheit dahin aus, daß Belgien sich fügen werde, und daß die Frage gar keiner weitern Schwierigkeit unterliege. Viele Leute finden allerdings noch Bedenklichkeiten in dem Zustande der französischen Politik. Das Ministerium Molé ist den Beschlüssen der Conferenz beigetreten, aber zu gleicher Zeit kommt die Nachricht, daß dieses Ministerium abgedankt, um einem Ministerium Soult Platz zu machen. Wird in diesem Falle der Nachfolger den Beschlüssen seines Vorgängers entgegenarbeiten, oder spielt das Cabinet der Tuilerien ein Doppelspiel? Dieß sind Fragen, welche ich heute mehrmals gehört, ohne daß mir Jemand begegnet wäre, welcher es gewagt, eine bestimmte Antwort hierauf zu geben. Auf dem bloß englischen Standpunkte kann man sich jedoch kaum des Friedens freuen, denn die Verlängerung des Friedens ist eben eine Verlängerung des Whigministeriums, dieser schlimmen Krankheit, welche jetzt am Marke Englands zehrt. Die Aufregung über die Korngesetze hat nun einen so ernsten Character angenommen, daß auch von hier dem Ministerium neue Lebenskraft zufließt.

Frankreich.

Paris, 27 Jan. (Sonntag.)

Der König ist am 26 Jan. um 7½ Uhr in Dreux angekommen. Er war von seinen hier anwesenden Söhnen begleitet. Der Herzog Alexander von Würtemberg traf dort um 8 Uhr ein. Die sterblichen Reste der Herzogin von Würtemberg wurden um 10 Uhr in die Kirche von Dreux gebracht. Um 12 Uhr war feierlicher Gottesdienst in der Capelle, welche zum Begräbnißort der Prinzen und Prinzessinnen der Familie Orleans bestimmt ist. Der König und die Prinzen wohnten derselben bei, verließen dann Dreux um 2 Uhr, und waren gegen Abend wieder in den Tuilerien eingetroffen. Das Journal des Débats verspricht die Details dieser rührenden Ceremonie nachzutragen.

Die zwei zu San Juan de Ulloa eroberten Fahnen wurden am 25 Jan. am Gewölbe der Invalidenkirche aufgepflanzt.

Das Journal de Smyrne berichtet aus Konstantinopel vom 7 Jan., der Sultan habe dem Grafen v. Molé den Orden des „Nischan Iftihar" erster Classe übersandt.

Die Deputirtenkammer hat sich am 26 Jan. mit einigen Petitionen beschäftigt. Die eine derselben verlangte die Aufrechthaltung des Ministeriums vom 15 April. Die Com-

mission betrachtete diese Petition als eine Art von Scherz. Da die Kammer schon früher ihre Ansicht über das Cabinet hinreichend an den Tag gelegt hatte, und da dieses Cabinet nicht mehr existirt, so konnte sie nicht mehr bei einer Entschließung interveniren, die für den Augenblick dem ausschließlichen Rechte der k. Prärogative angehört. Die Tagesordnung ward ohne weitere Erörterung angenommen. Eine Petition über Unterdrückung der Universitätssteuern veranlaßte eine Erörterung, worin der Minister des öffentlichen Unterrichts und der Finanzminister einer gegen den andern sprachen, indem der erstere sagte, daß die Petition in die Competenz des zweiten eingehe, und der zweite behauptete, daß sie in der Competenz seines Collegen liege. Hierauf fuhr die Kammer in Erörterung des Larabit'schen Vorschlags zur Modification ihres Reglements fort.

Die Revue de Paris gibt folgende Darstellung der mit Soult gepflogenen Unterhandlungen: „Das Wahre in den Erzählungen der Coalitionsjournale ist, daß Marschall Soult zu dem Könige berufen ward, und die Ehre hatte, sich zweimal mit Sr. Maj. zu unterhalten. Wir wollen uns nicht anmaßen, die königlichen Worte und die Aeußerungen des erlauchten Marschalls zu melden; aber wir wissen, daß der Marschall auf die von Sr. Maj. an ihn gerichteten Bemerkungen antwortete, er glaube, daß Graf Molé in der Lage sey, ein Cabinet zu bilden. Man versichert uns aus guter Quelle, daß Se. Maj. bloß darauf erwiedert habe, Graf Molé sey ein zu ernster und consequenter Charakter, als daß er seine Entlassung nicht reiflich überlegt hätte, und da die Umstände, welche diese Entlassung motivirt hätten, noch fortdauerten, so würde er ohne Zweifel die Mission zur Zusammensetzung einer Verwaltung auf neuen Grundlagen nicht annehmen. Der König fragte sodann den Marschall, ob es ihm vielleicht nicht unangenehm seyn würde, diese Unterhaltung später wieder aufzunehmen, worauf ihm der Marschall mit Ehrfurcht den Eifer ausdrückte, womit er sich den Befehlen des Königs fügen würde. Der Marschall fügte bloß bei, daß er den Wunsch hege, Graf Molé möge von den Gesinnungen, die er über ihn ausgedrückt habe, Kenntniß erhalten. In Folge dieser Audienz erklärten sich die Coalitionsjournale und der Constitutionnel zu der Behauptung ermächtigt, der König habe dem Marschall Soult vorgeschlagen, sich mit den Grafen Molé und Montalivet zu verständigen, und der Marschall habe auf die Eröffnungen des Königs durch eine peremtorische Ablehnung geantwortet! Se. Maj. entsprach dem Wunsche des Marschalls Soult, berief den Grafen Molé zu sich, und eröffnete ihm die Aeußerungen des Marschalls so wie die Antwort des Königs. Um nun der Ansicht Sr. Maj., die auch die seinige war, besser zu entsprechen, schried Graf Molé einen Brief, worin er die Beweggründe seines Entlassungsgesuchs wiederholte. Dieser Brief wurde dem Marschall Soult in der zweiten ihm vom Könige gewährten Audienz mitgetheilt. Der Marschall schien, nach genommener Einsicht desselben, mit Vergnügen dem Verfasser dieses Schreibens die ihm gebührende erechtigkeit widerfahren zu lassen, und schloß mit der Aeußerung, daß ihm viel daran liege, daß Graf Molé seine Ansicht erfahre. Hierauf willigte der Marschall ein, sich mit der Zusammensetzung eines Cabinets zu beschäftigen, und erbat sich 24 Stunden, „um über die Vorschläge nachzudenken, die er dem Könige nach dessen Rückkehr von Dreux überbringen würde." Uns scheinen die Einstimmigkeit und der Eifer, womit die Oppositionsjournale erklären, daß Marschall Soult nicht eingewilligt habe, die Bildung eines Cabinets zu übernehmen, sehr sinnliche Präcautionen zu seyn. Die von uns mitgetheilten Aeußerungen des Marschalls Soult sprechen zwar nicht aus, daß der berühmte Marschall die Verpflichtung auf sich genommen habe, dem Könige eine zur Vollziehung ganz fertige ministerielle Combination zu überbringen. Seine Klugheit und sein Verstand würden sich nicht mit einer Verpflichtung vertragen, die unter den gegenwärtigen Umständen eine wahre Keckheit seyn würde; nur der in der Coalition herrschende abenteuerliche Geist konnte dem Beitritt des Marschalls einen solchen Sinn beilegen. Die Bildung eines Cabinets besteht aber oft aus mehreren Wandlungen, und ein dem Könige durch einen so hervorragenden Mann, wie der Marschall Soult, gemachter Vorschlag zu einem Ministerium ist ohne allen Zweifel der erste Act der Mission, die er bei seiner Hingebung für den Thron und das Vaterland übernommen hat. Was Hrn. v. Molé betrifft, der in seinem Schreiben ankündigte, daß er sich weder direct, noch indirect mit der Bildung eines Cabinets befassen würde, so ist er den Vorgängen seit einigen Tagen völlig fremd geblieben, und hat sich bloß darauf beschränkt, sich, wie es seine Pflicht war, für das schöne Benehmen, das der Marschall Soult in Betreff seiner beobachtet hat, dankbar zu bezeugen."

In einer Privatcorrespondenz der Times aus Paris wird erzählt, der König habe sich anfangs geweigert, die Dimission des Grafen Molé und seiner Collegen anzunehmen. Lieber wollte er die Kammer prorogiren, so lange bis der Graf Molé sein Cabinet aus den gemäßigtsten Mitgliedern der Coalition, wie z. B. dem „erprobten und zuverlässigen Sauzet" modificirt habe. „Der Graf Molé zeigte sich, wie es sich von selbst versteht, sogleich bereit, diesem königlichen Befehl gemäß zu handeln. Er wandte sich zuerst an Hrn. Sauzet, aber das linke Centrum, dem dieser Deputirte angehört, und die Linke waren so sehr überzeugt, daß die Regierung am Ende nothwendigerweise in ihre Hände kommen müsse, sie waren zugleich so trefflich von Hrn. Thiers geleitet, daß die Vorschläge des Grafen Molé einstimmig abgewiesen wurden. Der Minister wandte sich hierauf „rechts und links." Mit welchem Erfolg — werden wir sehen. Hr. Thiers ist seinerseits ruhig und voll Selbstvertrauen. Er rechnet so sicher darauf, an das Staatsruder, und zwar in nicht sehr ferner Zeit zu kommen, daß er keinen Schritt thun will, dieses zu beschleunigen. Guizot ist gleich sehr überzeugt, daß er wieder an die Regierung kommen muß, allein er hat nicht die Kaltblütigkeit des Hrn. Thiers. Nichts ist in der That bewundernswürdiger, als die Organisation und Disciplin der Streitmacht, die Hr. Thiers in der Kammer befehligt. Jeden Morgen wird sein Aufstehen von Hrn. Janvier, Martin und einem Dutzend Andern, erwartet, welche ihm als Adjutanten dienen, und ängstlich bemüht sind, jedem seiner Wünsche zu gehorchen."

2 Paris, 25 Jan. Graf Molé hat seine Dimission in allem Ernste gegeben. Seine Freunde haben ihm vorgestellt, daß er sich glücklich schätzen dürfe, mit so viel persönlicher Ehre und Würde seinen schwierigen Posten vertheidigt zu haben, und daß es ihm nicht anstände, eine solche Stellung durch absolute Ergebenheit gegen die Zumuthungen der Hofpartei zu compromittiren. Schon längst fühlte Graf Molé die Zweifelhaftigkeit des Ministeriums durch die Person seines Adjuncten, des Grafen Montalivet, dessen ganze Politik von einem puren Hofgeist inspirirt und dessen doublure Hr. Barthe war. Möglich wäre es gewesen, daß Graf Molé allein, ohne Zugabe des Hrn. v. Montalivet, ein neues Ministerium hätte combiniren können, aber seine Lage war zu schwierig, und seine persönlich feindliche Stellung zu Hrn. Guizot machte ihm jedes Anknüpfen an das rechte Centrum unmöglich, so wie die Rivalität des Hrn. Thiers jedes Anknüpfen an das linke. Fürs erste also scheint der Entschluß des Hrn. v. Molé auf festem Boden zu beruhen. Der Marschall Soult ist zu alt, die ihm in England

Digitized by Google

erwiesenen Ehrendezeugungen waren zu kolossaler Natur, als daß er sich nicht damit begnügen sollte, ein alter Löwe, auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Gewiß kann man sagen, daß er sich auf keine Capitulation mit der Hofpartei mehr einlassen wird und kann. Persönlich wäre er dem Grafen Molé zugethan gewesen, aber da beide Präsidenten des Ministeriums waren, so kann keiner dem andern weichen. Es war ein Plan, Soult, v. Molé, Humann als Kern eines neuen Ministeriums zu betrachten, aber am Hofe wollte man Hrn. v. Montalivet in dasselbe hineinschieben, und so ist diese überhaupt schwierige Combination in das Reich der Träume verschwommen. Eins ist gewiß: was die Parteien hier zu Lande das System nennen, ist bis auf seine äußerste Spitze gerückt; es schaut sich um nach Mittelmäßigkeiten, in welchen es sich gefällt; diese Mittelmäßigkeiten werden aber nachgerade unmöglich. Freilich steht dem System die breite Chance einer von allen vorausgesehenen Journée des dupes noch auf ein Jahr offen; es hat eine Stütze in einem Kerne von Deputirten des Juste-Milieu, unter welchen sich Fulchiron als Adler oben aufschwingt, von Deputirten, die jornig worden über die kaltabstoßende Arroganz des Hrn. Guizot, welcher in ihnen subalterne Gemüther erblickt, und über die leichtsinnige Wegwerfung, mit welcher Hr. Thiers sie behandelt hat, welcher ihnen die Qualität absprich. Aus purer Großmuth und aus Mißerwillen gegen die bis zur Faction sich aufschwellenden Intriguen Guizots und Thiers' hat Hr. v. Lamartine jenen sehr reichen, aber sehr wenig verständigen Kern des Juste-Milieu ritterlich versochten. Die Talente werden bitterer, indisciplinirter, empören sich. Der ganze Doctrinalismus ist in vollkommener Gährung. Um Hrn. Thiers herum wimmelt und zappelt Alles von einem zornigen Leben, welches schon um die Zukunft herumtanzt, als ob es sie zu verkaufen hätte. Mit kluger Abgemessenheit sieht Odilon-Barrot zu und wartet auf einen nicht zu fernen Augenblick. Garnier-Pages lacht ins Fäustchen, er denkt an Ouvriers und die Massen. Berryer dient als Leuchtthurm seinem Trupp Legitimisten, und die bonapartisch Gesinnten denken: „Ach, zur Kaiserszeit, das war ein Liberalismus! Niemand durfte mukken ohne uns; das hieß regieren, und wir waren so frei, so frei, und wir klärten die dumme unverständige Fremde auf und brachten ihr die Freiheit; aber sie verstand den Kaiser nicht; nun aber jammert sie: der Kaiser! der Kaiser! Ja der liegt im Grabe!"

** **Paris**, 27 Jan. Der König ist seit gestern Abend von Dreux zurück. Heute hat die dritte Besprechung mit Soult statt. Da Thiers die Journalisten erst am drei Uhr berufst, die Post aber heute schon um 2 abgeht, ist darüber noch nichts zu berichten; nur heißt es, daß Soult eine Liste von Candidaten in petto habe, auf der in Folge neuerer Berathungen der Coalition keines von deren entschiedensten Häuptern stehe. Man will dadurch jedem ernstlichen Einwand begegnen, der vom Hofe gegen die Bildung eines Coalitionsministeriums gemacht werden könnte. — Die zum Commando des an der belgischen Gränze zusammengezogenen Armeecorps bestimmten Generale sind fast alle aus der Reihe derer, die zur Unterdrückung der bürgerlichen Unruhen in Paris oder Lyon mitwirkten: Bugeaud, Aymar, Schramm; man folgert daraus mit Bestimmtheit, daß das Armeecorps nur im Sinne der Conferenz zu handeln bestimmt sey, um in Belgien wie in Frankreich die Gemüther im Zaum zu halten, besonders in Metz, wo Français, Obrist der aufgelösten Nationalgarde, eine Masse Freiwilliger nach Belgien zu führen beschlossen haben soll. — Ich habe nachträglich einen Umstand erfahren, der von der Begier zeugt, mit welcher man die letzten Debatten über die Adresse verfolgte. Man hatte von der Börse bis an die Kammer eine lebendige telegraphische Linie von nicht weniger als einigen fünfzig Commissionären (Auvergnaten und Savoyarden) aufgestellt. Wenn das Ministerium die Majorität hatte, hob der erste Posten den Arm auf, und alle fünfzig machten das Zeichen bis an die Börse nach; hatte die Coalition die Oberhand, so nahm der erste Posten die Mütze ab und so die Uebrigen. Darauf hin spielten die Eingeweihten an der Börse entweder auf Steigen oder auf Fallen der Fonds. Da indessen die Majoritäten und Minoritäten sich am folgenden Tage so gering auswiesen, so dauerten die am Tage zuvor veranlaßten Börsenrechnungen nicht lange, und die Speculanten verloren viel Geld.

* **Algier**, 19 Jan. Aus Constantine sind über den Zug des Generals Galbois sehr ungünstige Nachträge eingelaufen, von denen der Moniteur Algériens, der die Unternehmung durchaus nur von seiner schönen Seite betrachtete, keine Erwähnung macht. Das Wetter war schrecklich, die Berge mit Schnee bedeckt, die Truppen todmüde in Folge des langen Marsches auf unwegsamen Gebirgen und des Mangels an allen Bedürfnissen. Das 3te Bataillon der afrikanischen leichten Infanterie, welches zu Dschimmilah, dem neubefestigten Punkt zwischen Milah und Setif, zurückgelassen worden, wurde bald nach dem Abmarsch des Generals Galbois, von 6 bis 7000 Kabylen angegriffen, welche das Lager umringt hielten. Jenes schwache Corps mußte Tag und Nacht mit dem Bajonnette sich vertheidigen, um die wüthend anstürmenden Gebirgsbewohner zurückzudrängen. Inzwischen verlor das Bataillon noch mehr Leute durch die Witterung, als durch die Kugeln der Feinde. Die Officiere mußten ihre ganze Energie aufbieten, um die gänzliche Demoralisation der Truppen zu hindern. Der General Galbois beschloß in Folge dieses Ereignisses, und da überdieß die Verproviantirung des Lagers große Schwierigkeiten bot, Dschimmilah wieder zu räumen. Das 26ste Linienregiment mußte noch Dschimmilah aufbrechen, um den Rückmarsch der schwachen Garnison durch ein feindliches Gebirgsland zu sichern. — Boisis-Ben-Gana, der Schwiegervater Achmets, ist wirklich zum Scheik-el-Arab an die Stelle des Farhat-Ben-Said ernannt worden. Er kam am 3 Jan. in Constantine an. Die angesehensten Häuptlinge des Bladiel-Dschérid hatten seine Ernennung verlangt. — In der Ebene Metidschah kam es zwischen unsern Verbündeten, den Stämmen der Khaschna, Beni-Musse und Beni-Khalil, einerseits und den Hadschuten andrerseits zu einem Scharmützel. Erstere überfielen einige Duars der Hadschuten, tödteten ihnen zwei Leute, und nahmen ihnen von dem geraubten Vieh 800 Stück wieder ab. Die Hadschuten erwiederten den Besuch, überfielen zwei Duars unserer befreundeten Stämme, und schleppten deren Heerden mit fort. In dem Augenblick aber, als sie mit ihrem Raube über die Chiffa setzten, feuerte die französische Artillerie des Lagers von Belida, welche den Fluß bestreicht, mit Kanonenkugeln auf die Räuber. Wir erwarten über diese Vorfälle nähere Berichte von den Vorposten.

Schweiz.

ψ **Zürich**, 27 Jan. Gestern hat (wie schon erwähnt) der Erziehungsrath mit 8 gegen 7 Stimmen den Dr. Strauß in Stuttgart zum ordentlichen Professor der christlichen Dogmatik und Kirchengeschichte an hiesiger Universität ernannt. Die Wahl bedarf jedoch noch der Bestätigung von Seite des Regierungsraths, und diese dürfte bedeutende Schwierigkeiten finden, weniger in der Gesinnung dieser Behörde, als in den Folgen, welche die That des Erziehungsrathes schon jetzt nach sich zu ziehen beginnt. Denn nicht nur hat die Kirche durch §. 7. des Gesetzes über die Organisation des Kirchenwesens das Recht

und die Pflicht überkommen, gegen eine solche Besetzung der einzigen Lehrstelle für die Dogmatik zu protestiren und wird dieß auch thun, sondern es werden auch die mannichfaltigsten Stimmen, welche sich schon vor der Wahl aus den verschiedensten Classen des Volks warnend und selbst drohend haben vernehmen lassen, sich aufs neue erheben und beim großen Rathe, der sich zufälliger Weise in dieser Woche versammelt, mit dem Verlangen einkommen, daß die vom Erziehungsrathe getroffene Wahl entweder cassirt oder doch Vorsorge gegen ihre Bestätigung getroffen werde. Sollte jedoch die Bestätigung gleichwohl erzwungen werden können, so liegen für einen so ehrenwerthen Charakter, wie derjenige des Dr. Strauß ist, die gewichtigsten Bestimmungsgründe vor, die Wahl abzulehnen. Der Gewählte wird selbst seinen Standpunkt nicht für geeignet halten, um ein Amt zu übernehmen, welches ihn als ausschließlichen Lehrer der christlichen Dogmatik hinstellt; er dürfte Bedenken tragen, in eine Facultät einzutreten, von welcher ⅔ öffentlich erklärt haben, daß sie bei aller Achtung vor seinem persönlichen Charakter und seinem Talente unter den gegebenen Verhältnissen seinen Eintritt in ihre Gesonnenschaft nicht wünschen können. *)

Deutschland.

Freiburg, 24 Jan. Mit großer Spannung erwartete man dieses Jahr den erzbischöflichen Fastenbrief, indem Manche glaubten, es könnten darin von Seite des Erzbischofs die kirchlichen Fragen der gegenwärtigen Zeit berührt werden. Der Erlaß hält sich aber ganz in einer klugen Allgemeinheit und zeichnet sich nur dadurch vor frühern aus, daß er mit besonderer Strenge und mit Berufung auf das Concilium von Trient die Ohrenbeichte des Laien vor einem Priester gebietet, die nicht menschliche Erfindung, sondern eine göttliche Anstalt sey. Zu loben ist, daß der Fastenbrief das Enthaltsamkeitsgebot beschränkt, dagegen während der Fastenzeit an Werktagen in den größern Städten wöchentlich eine Abendpredigt erhalten, in kleinern Städten aber und auf dem Lande bei dem Frühgottesdienste wöchentlich zweimal das Evangelium deutsch vorgelesen und erklärt werden solle. — In den nächsten Tagen wird in der thätigen und unternehmenden Herder'schen Buchhandlung eine neue Zeitschrift: **Badenia** oder Zeitschrift für Geschichte und Statistik des Großherzogthums Baden — erscheinen. Nach Anlage und Zweck sucht die Zeitschrift, das für Baden zu werden, was die Memminger'schen Jahrbücher für Würtemberg sind. (Schw. M.)

Osnabrück, 21 Jan. Das an den hiesigen Magistrat erlassene Rescript wegen Einholung der Rechtsgutachten hat hier zwar große Sensation gemacht, doch nicht die, welche man erwartet haben mag. Das Tübinger Gutachten wird übrigens nicht vor Ende dieses Monats hier eintreffen, da die Verfasser verhindert worden sind, es früher zu vollenden. — Gestern Abend gegen 8 Uhr wurde in allen Häusern, wo Gesellschaft vermuthet werden konnte, ein Befehl bekannt gemacht, der von dem Polizeibeamten mehreren Bürgern also vorgetragen wurde: „Auf Befehl des Hrn. Landdrosten werde ersucht, da die Rede gehe, man wolle in Folge des von Hannover eingegangenen Rescripts, worin der Magistrat einen Verweis bekommen habe, dem Hrn. Bürgermeister Stüve am Abend spät ein Vivat bringen, dieß aber so aufsehen würde, als achte man das Rescript für nichts, jene Absicht doch nicht zu verwirklichen, indem sämmtliche Polizeidiener und Landgendarmen, mit den strengsten Instructionen versehen, die Nacht hindurch patrouilliren würden." Das Vivat unterblieb. — Die Zahl der Steuerrestanten vom 15 d. an soll sich hier im Ort auf 453 belaufen, da aber auch die Vertreter der hiesigen sechs Laischaften nicht bezahlt haben, und gleich den übrigen Bürgern sich ausplündern lassen werden, so steht zu befürchten, daß es hier an einem pfändbaren Locale fehlen werde, um die Pfänder unterbringen zu können. Seit mehreren Tagen sind die Steuerofficianten mit dem einmaligen Annahmen beschäftigt gewesen. Die hiesige Umgegend zählt nicht minder viele Steuerrestanten. (Elberfelder Z.)

(Hannover'sche Ztg.) Die Elberfelder Zeitung sagt in einem Schreiben aus dem Hannover'schem vom 8 Jan.: „Kommt die hannover'sche Ständeversammlung nicht zu Stande, so bleibt nichts Anderes übrig, als Entscheidung durch Bundesbeschluß. Wie dieser auszufallen wird, darüber lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Auf jeden Fall aber würde er dem gestörten Rechtszustande wiederum eine sichere Basis geben." — Und die Bremer Zeitung sagt in einem Schreiben aus Osnabrück vom 12 Jan.: „Die Nachricht, daß die Bundesversammlung bei ihrem Wiederzusammentritt in der hannover'schen Angelegenheit einen Beschluß fassen wird, wenn die Verfassung von 1819 bis dahin nicht in anerkannter Wirksamkeit sey, bestätigt sich." — Beide Blätter deuten also an, wenn die jetzt berufene Ständeversammlung nicht zusammenkomme, so stehe die Verfassung von 1819 nicht in Wirksamkeit, und der hohe deutsche Bund werde dann in der hannover'schen Verfassungsangelegenheit einschreiten müssen. Diese Ansichten sind durchaus unrichtig. Es ist ganz klar, daß, nachdem die Ständeversammlung von 1819 im vorigen Jahr zusammengetreten ist, sich als solche förmlich constituirt und über Annahme und Verwerfung von Gesetzen Beschlüsse gefaßt hat, die Verfassung von 1819 in anerkannter Wirksamkeit besteht. Wir wünschen, daß die Mitglieder der beiden Kammern möglichst vollzählig auf dem Landtage erscheinen möchten, und wir sind überzeugt, daß dieß wirklich geschieht; aber es bleibt dabei doch ganz gewiß, daß der Nichtzusammentritt der Ständeversammlung auf den rechtmäßigen Fortbestand der Verfassung von 1819 auch nicht den geringsten Einfluß haben kann. Träte die berufene Ständeversammlung nicht zusammen, so würde dieß bloß die Folge haben, daß die den Ständen beigelegten Rechte für diese Sitzung nicht in Ausübung kommen könnten, aber die Gültigkeit der Verfassung von 1819 selbst würde dadurch durchaus nicht beeinträchtigt werden. Es ist eine gänzliche Verwirrung alles öffentlichen Rechts, zu behaupten, wenn es einer Ständeversammlung einmal beliebeu sollte, in einer Diät nicht zusammenzutreten, daß damit die Verfassung, deren Wirksamkeit die Wahlcorporationen wie die persönlich Berechtigten durch unzweideutige Handlungen selbst anerkannt haben, nun auf einmal wieder nicht in Wirksamkeit sey. Aus diesen Gründen ist es denn auch einleuchtend, daß ein Ausbleiben der erforderlichen Anzahl von Mitgliedern, sey es nun zur ersten oder zur zweiten Kammer, der hohen deutschen Bundesversammlung gar nicht eine Veranlassung, geschweige denn ein Recht gewähren kann, eine solche mit Zustimmung der Stände in anerkannte Wirksamkeit gesetzte Verfassung einer nähern Prüfung und Entscheidung zu unterwerfen."

Preußen.

Die Preußische Staatszeitung erklärt nun ebenfalls das in einem Berliner Briefe uns zugekommene, bereits aber von demselben Correspondenten widersprochene Gerücht der Resignation des Fürstbischofs von Breslau für völlig ungegründet.

△ **Köln**, 24 Jan. Seit meinem letzten Schreiben vom vorigen Monate scheinen sich die Gemüther hier sehr beruhigt zu haben. Da Hrn. Ruppenthals Nachfolger sich so verdient um die Berliner Polizei gemacht hat, so hofft man allgemein,

*) Die heutige Beilage der Allg. Zeitung liefert das von der theologischen Facultät abgegebene Gutachten.

Digitized by Google

daß er auch hier manche heilsame Polizeireform vornehmen und diesem Theile der Verwaltung eine größere Energie einflößen wird. Als Regierungschef-Präsident ist er nämlich die unmittelbar vorgesetzte Behörde des Polizeidirectoriums. — Der Carneval ist vor der Thüre, und so sind fast alle andern Interesse bei unsern lebensfrohen Kölnern dadurch absorbirt; man freut sich um so mehr, wieder einmal dem gepreßten Herzen in freien Witzen Luft machen zu können, als man anfänglich glaubte, die Regierung würde vielleicht, der hier stattgehabten Vorfälle wegen, die dießjährige Carnevalsfeier nicht gestatten. Auch in kriegerischer Beziehung steht es in den Rheinprovinzen sehr ruhig aus; denn noch sind alle Truppen in ihren gewöhnlichen Garnisonen. Die Gerüchte über den Marsch der sächsischen und brandenburgischen Armeecorps haben sich noch nicht bestätigt; auch ist dis jetzt noch keine Besetzung der Gränze erfolgt.

†† Vom Niederrhein, 15 Jan. Das Journal de Paris enthielt unlängst eine Darstellung des Verfahrens der preußischen Regierung gegen den Erzbischof von Köln, deren Zweck die Anklage des letztern, und insbesondere die Herabwürdigung seines sittlichen Charakters war. Die Anschuldigung drehte sich hauptsächlich darum, daß der Erzbischof als Bischof von Münster die bekannte geheime Convention angenommen habe, deren Befolgung er späterhin für unvereinbar mit seiner Pflicht als Bischof erklärte. Man sieht, diese Argumentation ist auf ein französisches Publicum berechnet, welches nicht weiß, daß der Frhr. v. Droste, Bischof von Münster, der die geheime Convention annahm, und der Frhr. v. Droste, Erzbischof von Köln, der sie verwarf, wenn gleich Brüder, doch zwei verschiedene Personen sind. Wir glauben nicht, daß mit solchen Mitteln viel für die Sache gewonnen sey, der sie dienen sollen. Viele werden die Moralität dieser Waffen, selbst im dermaligen Kampfe gegen die katholische Kirche, bezweifeln, und die Frage über die Zweckmäßigkeit einer Taktik, welche auf eine Irreleitung der öffentlichen Meinung in Frankreich hinaus zu laufen scheint, die doch immer nur von kurzer Dauer seyn könnte, möge vollends auf sich beruhen. Indessen begreift es sich, wie man, abgesehen von diesen Strupeln, dem französischen Publicum gegenüber sich von einer, wenn auch nur momentanen Unterstellung einiger unrichtigen Umstände einen Erfolg versprechen konnte; allein was soll man dazu sagen, wenn das Journal de Francfort vom 30 und 31 Dec. die Unvorsichtigkeit begeht, eben jene dem Journal de Paris mitgetheilten Artikel zurück nach Deutschland zu verpflanzen, wo jedes Kind die wahre Sachlage kennt! Möchten doch vor allen Dingen die Verfechter der Sache der preußischen Regierung in diesem Streite bedenken, daß das, was ihrem Zwecke in dem einen Lande dienen mag, ihnen in demselben Maaße in dem andern schaden kann, und daß das System des Angriffs und der Vertheidigung auf dem politischen wie auf dem religiösen Gebiete sich immer nach den Umständen und den herrschenden Sympathien oder Abneigungen richten, niemals aber die Sache, die verfochten werden soll, durch grobe Verwechselung des Terrains auf so gefährliche Weise compromittiren muß, wie das Journal de Francfort es thut.

Handels- und Börsennachrichten.

Augsburg, 31 Jan. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 71 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105½ P., 105 G.; Wechselcurs Mailand-C.-P.-Act. 104½ P., 104 G.

* **Mainz**, 26 Jan. Die bereits seit einer Woche wieder eröffnete Dampfschiffahrt hat der Handelswelt dis jetzt die gehoffte Lebhaftigkeit des Verkehrs in Getreiden nicht gebracht. Es ist eine Stockung eingetreten, deren längere Dauer schlimm wäre, da bedeutende Operationen von den Speculanten für das Frühjahr gemacht worden sind. Die enormen englischen Fruchtpreise des Spätjahrs machten für England den Bezug von Getreide aus den entferntesten Gegenden möglich. Nun ist aber in England so viel zusammengekommen, daß die dortigen Märkte im Augenblicke weit weniger Absatz bieten, und man in den Qualitäten sehr difficil geworden ist. Wann also wieder zum rheinischen Weizen gegriffen werden wird, ist nicht leicht zu ermitteln.

Augsburger Curs vom 31 Jan. 1839.

	Papier.	Geld.		Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100¼	100¼	*Wechselcurs.*		
— — à 3½ Pr.	100⅛	100¼	Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Promessen auf B. A.			Hamburg 1 Monat	—	115½
pr. Stück Agio	23	21	Wien in 20 Xr. 1 M.	99⅛	—
Bayer. St. Act. I. S.	537	535	Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—	Nürnberg	—	99½
— Partial à 4 Pr.	—	—	Leipzig	—	— 99⅚
— N. Anl. v. 1834	—	—	London	—	— 9, 49
— Metall. à 4 Proc.	107⅞	—	Paris	—	— 117
— detto à 4 Proc.	100¼	100	Lyon	—	117⅛
— detto à 3 Proc.	—	80	Mailand	—	60⅞
— B. Act. I. Sem. 1839	1480	1474	Genua	—	61⅛
Poln. L. à 300 fl.	—	98½	Livorno	—	61⅝
Poln. L. à 500 fl.	—	114½	Triest	—	—
Darmstädter Loose	59	58	Venedig	60⅞	—

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage S. 233, Sp. 1, Z. 7 v. u. steht der sinnstörende Fehler „London und Petersburg" statt: „London aus Petersburg."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Titel und Register dieser Zeitung.

In der Unterzeichneten wird im Laufe des Monats Februar erscheinen und durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen seyn:

Alphabetisch-chronologisches
Namen- und Sachregister
nebst Titelblatt
für den Jahrgang 1838 der Allgemeinen Zeitung.

Preis 45 Kr.

Das Register für den Jahrgang 1838 dieser Zeitung erscheint im Laufe Monats Februar. Wir ersuchen daher alle Sammler dieser Zeitung, welche es zu erhalten wünschen, durch die nächstgelegenen Postämter oder Buchhandlungen uns ihre Bestellungen schleunig zukommen zu lassen, damit die Auflage darnach eingerichtet werden könne.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

Was wird es mit der Halbinsel werden?

24 Lissabon, 4 Jan. Es ist geraume Zeit verflossen, daß ich meine Correspondenz an Sie eingestellt habe, weil ich — aufrichtig gestanden — das nicht melden wollte, was ich melden konnte, und nicht melden durfte, was ich sagen möchte. Ich durfte nicht in gleiches Horn mit den vielen deutschen Correspondenten blasen, die in ihren Darstellungen von dem unglücklichen Portugal eine Execration auf die andere aussprechen, ohne sich nur eine Solde verlauten zu lassen, die irgendwo ein Samenkorn des Heils niederlegte. Was hilft es, immer fort in der Manier einer wohlmeinenden Frau Base zu erzählen, wie es mit der großen Maschine, die man einen Staat nennt, immer schlimmer gehe, daß sie, einmal auf das Planum inclinatum der Revolution gestellt, ihrem Sturz in den Abgrund sicherlich den Gesetzen physikalischer Nothwendigkeit entgegenrolle? Das sind Nachrichten, mit denen man höchstens ein Bedauern, ein theilnehmendes Achselzucken, ein „was ist zu thun?" und bei der großen Masse der Zeitungsleser eine momentane Unterhaltung hervorbringt. Darum aber schreibe ich Ihnen nicht! Ich habe eine höhere Meinung von der Menschheit; ich glaube nicht, daß man in den Bahnen der Politik Alles so geduldig sich abwickeln lassen dürfe, bis — der Strang aus ist und die Wucht der Räder Alles auseinanderschmettert! Ich glaube nicht an eine Naturnothwendigkeit in den geistigen Dingen der Menschheit, und dazu gehört auch der Staat; — ich glaube vielmehr an ein höheres Agens, an den durch Gottes Willen angetriebenen Willen der Menschen, die berufen sind vor Andern zu wollen. Auf diese hoffe ich, nach diesen rufe ich, diese möchte ich anhauchen können mit dem Samum des Schreckens, auf daß sie aufwachen und sich besinnen und handeln. Was aber ist der Wille eines armen Correspondenten der Allg. Zeitung? — Man sagt, daß mein großer Landsmann Niebuhr aus Herzeleid gestorben sey, weil er es mit angesehen, wie der Dämon der Revolution unserm edlen deutschen Volk im Dunkeln die Adern des treuen Herzblutes geöffnet, auf daß es sich verblute. Solche Empfindungen habe auch ich manchmal, wenn ich so zusehen muß, wie ganz Europa in kalter, blinder, tauber Erstarrung die schöne Halbinsel sich zerfleischen, vernichten sieht, und sich nicht rührt! Doch, ja ja, ich besinne mich, einige englische Corporationen haben den christlichen Wunsch ausgedrückt, daß doch die Regierung vom Leopard und Steinbock beißen und stoßen möge, der blutigen Sache ein Ende zu machen. Vielleicht sind auch einige geheime Berathungen zwischen Lord Palmerston und — andern Leuten vorgekommen; aber gehoben ist uns bis jetzt nicht worden! Das ganze Land von Raub- und Mörderbanden durchzogen — die Gerichte unsicher, schwankend, furchtsam, nachgebend, die ganze so ehrwürdige Municipalverfassung über den Haufen geworfen — Meineid, Parteihaß, Verfolgung, Mißtrauen, Creditlosigkeit, Mangel an Arbeit und an Nachfrage nach ihr auf allen Gassen, in allen Häusern und Palästen — der Religion Hohn, der Kirche Haß, den Geistlichen Verachtung — der Königin und dem König im besten Falle Gleichgültigkeit — kein Trost der Kirche von außen, denn der Papst hat seine Hand von Portugal abgezogen — keine Bischöfe mehr und Stifter besetzt, denn der römische Stuhl hat ja, als weltlicher Fürst, nicht die Königin Maria da Gloria, sondern Don Miguel anerkannt: sehen Sie, meine Herren, das ist das Bild von Portugal — und Europa? Europa is a honourable man! Sage ich Ihnen über Spanien noch etwas Neues? Schwerlich, denn man tischt Ihnen die dortigen Blutgerichte, die Schwäche und Bestechlichkeit, den Mangel eines Systems, die Parteilichkeit Aller, das bellum omnium contra omnes in recht erklecklichen Artikeln auf, und Europa liest sie und sagt: „Ja, ja, in dem Spanien, das ist wirklich entsetzlich," und Europa — is a honourable man! — Nun will ich Ihnen nur ein altes Wörtchen in Erinnerung bringen: die Tugend will gelernt seyn; das Laster treibt's alle Jahre von selbst besser; und wie der Einzelne, so ganze Völker! Sie gewöhnen sich alle antisocialen Laster so sehr an, daß sie gar nicht mehr davon lassen können, und um gute Polizei in dem alten Europa zu machen, thäte es am Ende noth, ein ganzes Volk, als der Conföderatrität unwürdig, über die Gränze zu schaffen. Da dieß aber nun niemals geschehen wird, so kommen wir auf die andere Frage zurück: was sonst? was wird geschehen? Nun, das Erste dürfte seyn, daß man an der Gränze jenes wilde Leben, desonders wenn es, wie auf den Pyrenaen, von einigen soi-disant loyalen und legitimistischen Glücksrittern aus Reussen und Preußen so romantisch geschildert wird, ebenfalls plausibel finde. Oder glaubt man etwa zwischen Rhein und Weichsel, daß es auf unsern Gränzen, zwischen Portugal und Spanien, meine ich, und auf den Pyrenaen nicht Leute genug gibt, die an einem solchen Krieg der Lust, wo man schöne Gegenden zu sehen bekommt, wo man, wie Schillers Räuber, „bald bei schönen Mädchen, bald bei Pfaffen einkehrt," Verzungen finden? Ich kann Sie versichern, daß das böse Beispiel Spaniens es war und fortwährend ist, was uns in dieß furchtbare Treiben gestürzt hat. Darum, ich wiederhole es, wäre es im Interesse von ganz Europa, dieser unheilvollen Krise ein Ende zu machen, und bei den Spaniern und Portugiesen, welchen die Nemesis zurückzahlt, was sie an den armen Amerikanern einst verbrochen haben, Ruhe zu schaffen, sie mögen wollen oder nicht. Die letzten belgischen Bewegungen zeigen, was es um die üblen politischen Angewöhnungen sey. Hatte König Wilhelm vor sieben Jahren die vorgeschlagenen Vergleichspunkte angenommen, so stünde nicht in diesem Augenblick halb Europa in Spannung, so wären die belgischen Differenzen ausgeglichen, Frankreich, Deutschland und die Niederlande beruhigt. Hätte man sich nicht die Griechen zehn Jahre lang an die Revolution, die Turken eben so lang an einen grausamen, rohen Krieg, als wie gegen Sklaven, gewöhnen lassen, so wäre es nicht nöthig geworden, die orientalischen Zustände in der symptomatischen Weise zu flicken, wie es zur Sorge von ganz Europa gegenwärtig der Fall ist. Man gewöhnt sich an Alles, leichter an Unarten und Fehler, als an Tugenden, und dann haben die Nachbarn Kummer und Noth, besonders in unsern Zeiten, wo jeder, auch noch so verkehrte schadliche Gedanke, jede krankhafte Richtung im Volksleben, alsbald Vertheidiger und Anhänger findet. Es gibt keinen gefahrlosern Zustand, als den status quo, wenn er nicht auch ein natürlicher, von Dingen, die über dem menschlichen Willen liegen, bedingter ist. Alexander bei Arbela, Cäsar am Rubicon, Peter bei Narva, Friedrich nach den sieben Kriegsjahren wollten gleich Etwas machen; darum nennt man sie die Großen! Warum sollte man nicht auch jetzt gleich ein segensvolles Werk des Friedens, der Beruhigung, zum Besten von ganz Europa herstellen können? Die Congresse sind eine Arznei für allerlei sthenische und asthenische Zustände gewesen; warum hat noch keiner den schwierigsten und gefahrlichsten aller Patienten in die Cur genommen? Die Halbinsel mein' ich. Daß dieser, mit diffusiblem Gift erfüllte Patient nicht in tie-

Digitized by Google

feres Leiden verfallen könne, ohne Europa mit hineinzuziehen, ist eine Sache außer allem Zweifel.

(Schluß folgt.)

Rußland und England.

* * **Vom Main.** (Beschluß.) Man möchte vielleicht annehmen, Lord Palmerston könnte zwar bis auf den innersten Grund der frühern Feindseligkeit und der gegenwärtigen Friedfertigkeit hineinsehen, aber sich allein an die durch den neuesten Act beglaubigte Thatsache halten, daß Rußland mit England zu einer Vereinbarung über die orientalische Frage kommen wolle, und allein nach dieser handeln. Gesetzt aber Lord Palmerston wollte unter jener Voraussetzung handeln, wer stände dem englischen Cabinet dafür, daß Rußland nur Zeit gewinnen, oder daß es nur suchen wolle, England aus Karnak zu entfernen, durch Beruhigung von Persien seine eigenen Angriffsmittel zu verstärken und zu gelegener Zeit desto nachdrücklicher gegen England in Asien aufzutreten? Oder sollte Lord Palmerston selbst unter der Annahme, daß es nur auf Verzögerung abgesehen sey, sich dennoch aus Rücksicht auf die Lage von England selbst und sein Ministerium zu augenblicklicher Friedfertigkeit gestimmt fühlen, um Rußland auf gleiche Weise zu bedienen d. i. um seine Rüstungen in Europa und Asien gegen Rußland zu vervollständigen, zugleich aber auch um nicht jetzt gerade durch eine kriegerische Wendung der äußern Angelegenheiten die Verwicklung und Schwierigkeit der innern zu vermehren? Es sey, sagt man, England durch die Spannung aller Verhältnisse in Canada, trotz der friedlichen Gesinnung der amerikanischen Centralgewalt in der Union selbst, ebenso durch das Auftreten Frankreichs vor Mexico und Argentine, dann durch Irland und durch den zu Drohungen und Bewaffnung übergangenen Radicalismus, endlich durch die Lage von Ostindien und die Folgen großer Irrthümer und Mißbräuche in seiner Regierung in den Fall gesetzt, jede Vermehrung der Verlegenheiten und Anforderungen an seine Macht als eine Verminderung der Mittel zur Bekämpfung der schon bestehenden zu betrachten, ganz abgesehen davon, daß das gebrechliche Whigministerium einen so heftigen Stoß, wie das Zusammentreffen Rußlands mit dem englisch-ostindischen Reiche, nicht auszuhalten im Stande seyn würde. — Was nun die Schwierigkeiten Englands und des Ministeriums anlangt, so werden diese, wie Jedermann zugeben wird, der die Mittel und die Ressorts der englischen Macht kennt, am wenigsten bei einer auswärtigen Frage die englische Regierung so sehr in Verlegenheit setzen, vielmehr wird für England — das es noch während unseres Gedenkens mit ganz Europa aufgenommen, das ungeachtet der innern Kämpfe und selbst Convulsionen den Trotz des französischen Convents eben so wie des Consulats und Kaiserthums gebrochen hat — die gegenwärtige Verlegenheit in Vergleich mit jenen als untergeordnet, ja ein auswärtiger Krieg als das sicherste Mittel erscheinen, die Parteikämpfe in Irland und gegen die Radicalen auf das vollständigste und schnellste zu endigen. Lord Palmerston aber ist seit der Zeit, wo die öffentliche Meinung die schwebenden Hauptfragen begriffen und sich an ihre Lösung gemacht hat, ein anderer, als er früher gewesen. Er ist durch die Macht derselben über untergeordnete Bedenklichkeiten emporgetragen. So weit man aber von einem so wenig klaren, festen und leidenschaftslosen Charakter gegenüber großen und entscheidenden Verhältnissen überhaupt etwas aussagen kann, begreift er auch, was ihm durch die neue Wendung der Dinge an Stärke und Festigkeit ohne sein Verdienst zugewachsen ist, und scheint wenig geneigt, die Waffen, welche ihm die Energie seiner Nation angelegt oder angenöthigt hat, wieder abzulegen, ja das Whigministerium betrachtet vielleicht jetzt schon einen Bruch mit Rußland als die Bedingung seines Bestandes, wie er der Grund einer neuen Popularität für dasselbe yon würde. Alles käme demnach darauf an, ob Rußland in jener Mittheilung seine wahre Gesinnung ausgesprochen, ob es in der That keine feindselige Absicht gegen Englisch-Ostindien gehabt, oder ob es wenigstens jetzt aufrichtig und ohne Vorbehalt die Beruhigung von Asien wolle, an welche mit der Sicherheit von England der Friede von Europa geknüpft ist: denn wäre dieses, dürfte England hoffen, mit Ehre, mit einem Zuwachs von Ansehen und Macht aus diesem Kampfe zu treten, noch ehe er zum offenen Ausbruch gekommen, so würde auch der Wille oder irgend ein Parteiwechsel des Whigministeriums unvermögend seyn, beide Nationen zum offenen Bruche zu treiben. Um aber die hier vorliegenden Verwicklungen der russischen Politik und die ans scheinbarem Widersprüche hervortretenden Zweifel an ihr zu begreifen und zum Theil zu heben, wird es nöthig seyn, sich daran zu erinnern, daß in Rußland, welches auch seine absoluten Formen und das unter jenen Verhältnissen erklärliche Schweigen der öffentlichen Meinung des Landes seyn mag, diese Meinung doch außer der Sphäre der Regierung wie überall besteht, sich unter eigenen Farben bewegt und bestimmt, von einander abweichende Ansichten und Parteien entwickelt. Auch in Rußland besteht der Kampf der sich widerstrebenden Interessen und Richtungen nicht weniger, als wo die Presse frei ist, und nur desto verborgener, energischer und nach Umständen gewaltthätiger, da er geheim und der gewöhnlichen Schutzmittel eines offenen Streits beraubt ist. Ein Jeder, der mit Nationalrussen und mit Fremden, die aus dem Innern kommen und dort ihre offenen Sinne gebraucht haben, verkehrt, und was er von ihnen erfuhr, mit dem Gange der öffentlichen Begebenheiten verglichen hat, wird bald wahrgenommen haben, daß dort, ganz unabhängig vom Cabinet, eine starke, weitverbreitete, russisch-nationale Ansicht, vorzüglich unter der Armee und den in ihr vertretenen großen Geschlechtern, nach außen, nach Ausbreitung gegen Westen, vorzüglich aber gegen Süden drängt, und, obwohl in dem Mittelpunkt der obersten Macht nicht vorwiegend, doch von hoher Bedeutsamkeit ist und alle Mittel besitzt, die Organe und Agenten der russischen Politik auf dem fernsten Punkt auf mannichfache Weise zu bestimmen und zu bewegen. So geschieht es, daß besonders auf fernen, darum aber weniger überwachten Gebieten der russischen Diplomatie und Politik ihre Agenten im Eifer für das, was ihnen national, für Rußland rühmlich oder förderlich scheint und, jenem Einflusse folgend, oft weiter gehen und entschiedener auftreten, als es der höchsten Gewalt gemäß oder ihren Absichten und Planen entsprechend war, während der Kaiser, ein Monarch von großer Erfahrung und bei aller Energie von kluger Maaßhaltung, seit mehreren Jahren mehr auf Erhaltung und Entwicklung im Innern, als für die Ausdehnung eines für seine Einheit schon zu ausgedehnten Reiches bedacht ist. Es scheint kaum zweifelhaft, daß er selbst mit den Männern seines unmittelbaren Vertrauens und seiner nächsten Umgebung die Sache der Mäßigung und des europäischen Friedens vertritt, wie sehr auch die rascher vorwärts Schreitenden den Welt, die Dardanellen, den Euphrat und Indus im Auge haben, und Katastrophen für nichts achten, welche auf den Wegen nach jenen Zielen sie selbst treffen könnten. Es wäre demnach wohl denkbar, daß der nordische Monarch mit seinem eigentlichen Cabinet den Plan, durch die Bewegung von Mittelasien das ostindisch-englische Reich zu erschüttern, als unausführbar, abenteuerlich und für Rußland selber nachtheilig betrachtete, und in diesem Sinn

sich erklärte, während die der kriegerischen Stimmung ergebenen Militärs und Diplomaten mit aller Kraft daran gearbeitet hätten, die Verhältnisse zu verwickeln und den Kampf unvermeidlich zu machen. Auf diese Weise würde sich die friedsame Sprache der officiellen Mittheilungen neben den Krieg fordernden und Krieg verkündigenden Artikeln öffentlicher Blätter von der russischen Gränze, von Odessa oder Posen erklären, denen man eine über den Belang eines Einzelnen hinausgehende Absicht und Wichtigkeit beizulegen nicht umhin kann, und Beides würde neben einander bestehen, ohne daß man darum das Cabinet von St. Petersburg der Duplicität oder Falschheit würde zeihen dürfen. Offenbar aber wäre für Europa von großer Wichtigkeit, wenn es, und wenn vorzüglich England, Gelegenheit und Grund fände, sich von der Aufrichtigkeit des russischen Cabinets bei seinem letzten bedeutungsvollen Schritte zu überzeugen. Denn nicht nur von der persisch-indischen Frage allein, sondern von der orientalischen im Allgemeinen, und nicht nur von diesen, sondern auch von den europäischen, und von allen kriegschwangern internationalen Problemen, von Holland und Belgien, von Isabella und Don Carlos würde es sich handeln, von deren Lösung wieder die Ausgleichung der innern Schwierigkeiten, z. B. der commerciellen, als die Freiheit der Schifffahrt auf Rhein und Donau, die Handelsverbindungen zwischen Oesterreich und England, und die friedliche Entwicklung des europäischen Fortschritts unter der Aegide der öffentlichen Ordnung und des Heils bedingt ist. Denn alle diese Probleme drängen einer Lösung entgegen, und wenn diese bis jetzt verzögert wurde, so lag der Grund zum Theil wohl hauptsächlich darin, daß man zwischen den Hauptmächten den festen Punkt, auf den man sich gemeinsam stellen, in ihm aber die sichere Burg eines europäisch-asiatischen Verständnisses nicht finden konnte, von der aus sich die Lage aller übrigen Verhältnisse mit Genauigkeit übersehen und mit Sicherheit konnte ordnen lassen. Ist nun ein solcher Mittelpunkt oder Schwerpunkt für die Hauptmächte, zunächst für die beiden vorwaltenden, in jenem Entgegenkommen von Rußland gefunden, so darf das Ereigniß als eines der wichtigsten, als der Anfang einer Vermittlung zwischen Gegenwart und Vergangenheit betrachtet werden, und die Schicksale von Europa sind dann wieder wenigstens auf eine Reihe von Jahren geborgen, bis eine neue Wendung der Begebenheiten, die durch den beständigen Umschwung der Geschicke, durch die nie unterbrochene Kette der Todesfälle und die nie ruhende Triebkraft der Interessen und Leidenschaften herbeigeführt wird, die Staaten und die Staatsmänner nöthigen wird, auf neue Mittel und Wege zu denken.

Zucker, Eisenbahn und Papierfabrication in Frankreich.

*Paris, 24 Jan. Hr. Duchatel hatte versucht, die verwickelte Zuckerfrage durch ihre Reducirung auf eine natürliche Basis zu entscheiden. Er wollte den Zoll auf Colonialzucker in demselben Maaße herabsetzen, als die Fortschritte des einheimischen ihm die Concurrenz erschwerten. Der Zoll auf Colonialzucker wäre dabei nach und nach verschwunden, im Verhältniß als die Productionskosten des einheimischen sich denen des Rohrzuckers genähert hatten, und der Staat hätte zwar eine Einnahme von 30 Millionen verloren, aber eine große neue Industrie gewonnen, welche ihrerseits den Ertrag aller indirecten Auflagen gehoben hätte, und die Consumtion des Zuckers wäre durch seine Wohlfeilheit so gestiegen, daß sie ohne Zweifel für die Producenten beider Classen hinreicht hätte. In jedem Fall blieb immer das Mittel übrig, die Ausfuhr des Zuckers aus den Colonien direct in fremde Länder zu erlauben — eine Maaßregel, die ohnehin so gerecht und natürlich ist, daß sie in keinem Falle lang verschoben werden kann. Während der Berathung dieses Projects trat Duchatel aus dem Ministerium und sein Nachfolger benützte die Zwistigkeiten zwischen den Seestädten und den Fabrikorten, der Herabsetzung des Zolls auf Colonialzucker eine Steuer auf inländischen Zucker zu substituiren. Er glaubte dadurch die Einnahmen der Staatscasse zu sichern, die Colonien zu befriedigen, und dem einheimischen Zucker noch einen hinlänglichen Gewinn zu lassen. Das Gesetz sollte erst am Ende des Jahres 1838 in Ausübung kommen, und dieser Verzug reichte hin, die Colonien in eine solche Noth zu stürzen, daß das kaum gegebene Gesetz, noch ehe es in Anwendung kam, schon verurtheilt war, und die Nothwendigkeit, ein neues zu geben, sich nicht ausschieben ließ. Der Plan dazu besteht darin, daß der Zoll auf Colonialzucker um ein Drittheil herabgesetzt, und die Prämie auf die Ausfuhr raffinirten Zuckers hergestellt wird. Diese letztere wird zwar nicht unter dem nach und nach in Verachtung gefallenen Ausdruck von Prämie eingeführt, sondern als eine Erhöhung des Drawback, allein es ist nichts als eine Prämie, denn der gegenwärtige Drawback erstattet den bei der Einfuhr bezahlten Zoll vollständig zurück, und jede Erhöhung ist eine wirkliche Prämie. Man gibt als Grund dazu an, daß England und Holland ähnliche Prämien bezahlen; allein wenn andere Staaten ein ihnen schädliches System befolgen, so ist dieß kein Grund, daß man es hier wieder einführen sollte, wo man genöthigt gewesen, es vor sechs Jahren anzugeben, weil es zu unerträglichen Mißbräuchen geführt hatte, indem die Prämien drohten, den ganzen Ertrag des Zolls zu verschlingen. Dazu kommt, daß die einheimischen Fabriken in diesem Jahre sich in einer sehr schlechten Lage befinden: die Rübenernte ist durch die feuchte Witterung in schlechtem Zustand eingebeimst worden, und schon jetzt arbeiten alle Fabriken nur mit Rüben, die schon einen großen Theil ihres Zuckers verloren haben, was, verbunden mit der Placerei und der Last der Auflage, dieser neuen und noch nicht festbedenden Fabrication einen Todesstoß zu geben droht. Wenn zu gleicher Zeit der Zoll auf Colonialzucker herabgesetzt wird, so ist der Ruin vieler dieser Etablissements unvermeidlich. Man wird daher genöthigt seyn, auf die Ideen von Duchatel zurückzukommen, den Zoll auf Colonialzucker herabzusetzen, die Auflage auf einheimische Fabrication aufzugeben, auf die Ausfuhrprämien von raffinirtem Zucker zu verzichten, und vielleicht die Häfen der Colonien dem fremden Handel, oder wenigstens der directen Ausfuhr in fremde Länder zu öffnen; aber jede Maaßregel über einen so schwierigen Gegenstand und so entgegengesetzte Interessen erfordert von Seite der Kammer guten Willen und eine entschiedene Majorität. — Eine andere Frage von großer Wichtigkeit ist die der Eisenbahnen: alle Pläne dieser Art stehen still, die meisten Compagnien sind unter sich entzweit, und Niemand wagt seine Capitalien dazu herzugeben. Die Compagnie der Eisenbahn nach Rouen, Havre und Dieppe wird von der Kammer eine neue Concession verlangen, worin die Bedingungen, die sie letztes Jahr eingegangen hat, beträchtlich verändert würden. Sie verlangt nämlich 1) berechtigt zu werden, die Linie von Rouen nach Havre nicht auszuführen, weil die Seine dafür hinreiche; 2) die Erlaubniß, stellere Anhänge und Abfälle zu haben, als ihr vorgeschrieben war, indem der gegenwärtige Plan allzu kostbar sey; 3) die Garantie des Staats für ein Minimum von Interessen. Die Compagnie von Orleans wird ähnliche Forderungen machen, und dieß wird wieder zu der Frage führen, ob der Staat nicht die Ausführung der großen Linien direct zu übernehmen habe — ein Vorschlag, der in neuerer Zeit nicht nur hier, sondern sogar in England viele Anhänger gefunden hat. Da ich einmal daran bin, von Indu-

Digitized by Google

strie zu reden, so will ich Ihnen einige Worte über eine Revolution sagen, die der Papierfabrication bevorsteht. Man hat seit 20 Jahren alle Arten von Substituten für Lumpen gesucht, weil offenbar die Menschheit nicht mehr Hemden genug für ihr geistiges Lumpenbedürfniß consumirt, aber das Stroh-, Mais- und anderes Papier dieser Art ist nicht so gut ausgefallen, daß es im Großen fabricirt zu werden verdiente. Man fangt nun an, Papier aus dem Stamm der Banane zu fabriciren, das, wie es scheint die allerbesten Resultate gibt. Die Banane schießt bekanntlich sehr schnell auf, trägt Frucht und wird dann umgehauen; man nimmt die weichen Stamme, legt sie unter eine hydraulische Presse, preßt das Mark und den Saft aus, schifft es so ein; in der Papiermühle zerreißt man die Fasern, bleicht sie, wirft sie in den Holländer und behandelt sie wie Lumpen. Das Papier ist weiß, stark und nicht brüchiger als Lumpenpapier. Es sind seit einigen Monaten mehrere Schiffe in die Antillen geschickt worden, Bananenstämme zu laden, und die Regierung ist im Begriff, den Zoll darauf aufzuheben. Denn obgleich die Lumpenausfuhr verboten ist, so findet man doch die größte Schwierigkeit, dem Bedürfniß von Papier zu genügen, das nahe an drei Millionen Centner jährlich betragt.

Niederlande.

†* Brüssel, 24 Jan. Die belgische Frage nimmt von neuem eine Wendung, welche die Fortdauer des Friedenszustandes in Europa wesentlich und unmittelbar gefährdet. Ehe noch die in London gepflogenen Unterhandlungen zu einem Endresultat geführt haben, ehe noch irgend ein Conclusum der Conferenz der belgischen Regierung definitiv und officiell mitgetheilt ist, also noch ehe Belgien sich über die Annahme oder Verwerfung desselben hat entscheiden können, zieht Holland eine zahlreiche und kampfgerüstete Armee zusammen, und bedroht die belgische Granze von Venloo bis an die Nordsee. Die holländischen Journale erklaren zugleich — und man bemerke wohl, gerade die stets als halboffizielle Organe der Regierung betrachteten führen diese Sprache — daß die Interessen Hollands wohl eine Ausgleichung durch das Schwert erheischen, und den König von der gegen Frankreich und England eingegangenen Verpflichtung, bis zum Abschluß des definitiven Vertrages die Feindseligkeiten nicht wieder zu beginnen, lossprechen könnten. Bis noch vor kurzem war die belgische Armee in ihren alten Stellungen, in denselben Entfernungen von der holländischen Gränze geblieben, die Rüstungen, welche die Regierung vorbereitete, bezogen sich erklartermaßen auch nicht im entferntesten auf einen Angriff gegen Holland, woran belgischerseits zu denken Niemanden wohl je ernstlich in den Sinn kommen kann. In Folge der Bewegungen der holländischen Armee hat die belgische sich ebenfalls derselben genähert, und beide Heere nehmen eine Stellung ein, die selbst ohne entschiedenere Schritte von einer oder der anderen Seite, den Ausbruch der Feindseligkeiten nicht allein möglich, sondern fast wahrscheinlich macht. Denn glaubt man wohl, daß bei der auf beiden Seiten herrschenden Erbitterung und allgemeinen Kampflust es lange Zeit ohne Conflikt abgehen kann, wenn sich, wie dieß jetzt der Fall ist, die Vorposten berühren, und die feindlichen Bataillone nur durch eine Brücke, einen Graben, oft nur durch einen halbverfallenen Gränzstein getrennt sind? Die strengste Disciplin, das entschiedenste Verbot der Befehlshaber werden auf die Dauer unmäßig vor der lange zurückgehaltenen, zum Ausbruch drohenden Wuth der Soldaten, und die besten Dispositionen erliegen der Gewalt des Zufalls; ein unabsichtliches Ueberschreiten der Gränze, das sich Verirren einer Patrouille, kann einen Zusammenstoß herbeiführen, dessen Folgen unberechenbar sind. Die Kanonen, die dort gelöst würden, würden zuerst und vor Allem die Franzosen ins Land rufen, die kriegsgerüstet und zum Einschreiten bereit an der Gränze harren, und den trefflichsten Vorwand hatten, denn das Unterbleiben der Feindseligkeiten ist ja unter ihre Garantie gestellt, König Wilhelm hat sich in der Convention vom 21 Mai 1833 ja gegen sie dazu verpflichtet. Kommen die Franzosen aber zum drittenmale nach Belgien, so kann sie vielleicht nur die Gewalt zwingen, das Land wieder zu verlassen. Denn, möchte man doch in Deutschland sich nicht länger darüber täuschen, das Endziel aller und jeder Politik Frankreichs ist die Einverleibung Belgiens. Hauptsächlich weil das schwache und reducirte Belgien der 24 Artikel eine leichtere Beute und weniger Widerstand verspricht, als das starke und kräftig constituirte des Status quo — hauptsächlich darum hat Frankreich die belgische Sache in London aufgegeben. Einer der besonnensten und am wenigsten eroberungssüchtigen Staatsmänner Frankreichs, Guizot, hat noch vor kurzem erklärt, kämen die Franzosen zum drittenmale nach Belgien, so wäre es, um dort zu bleiben, und bei dem vielbesprochenen Banket, das vor kurzem ein Theil der französischen Deputirten ihren belgischen Collegen Metz und d'Ansembourg gab, erklärten dieselben mit dürren Worten, ohne sich die Mühe irgend einer Umschreibung zu geben, daß Belgien wohl bald französisch werden könne. In dem uns vorliegenden Einladungsschreiben steht wörtlich: cinquante membres de la Chambre élective voulant donner une manifestation éclatante de sympathie pour la Belgique, pour cette Belgique, *qui a été française et peut le devenir encore.* Ein Angriff von Seite Hollands, oder nur eine zufällige Collision der beiden Armeen, wäre das Willkommenste, was man Frankreich bieten könnte, denn es hätte dann eine Art legalen Vorwandes, um einzuschreiten. Dieselbe Achtung vor den bestehenden Verträgen, welche angeblichermaßen das Ministerium Molé Belgien in der Frage der 24 Artikel nicht zu unterstützen bewog, wird dann den Grund der Besetzung Belgiens abgeben, denn die Convention vom 21 Mai ist ja nicht weniger ein Vertrag als die 24 Artikel. Tritt aber je dieser Fall ein, dann ist die Frucht achtjähriger Anstrengungen in einem Augenblick zerstört; denn wer kann in Deutschland an Fortbewahrung des Friedens denken, wenn Belgien in den Händen Frankreichs ist? Kömmt es dazu, so möge man nicht vergessen, daß wir dieß hauptsächlich den Demonstrationen, die seit acht Tagen von der holländischen Armee gemacht werden, zu verdanken haben.

Schweiz.

ψ Zürich, 26 Januar. Folgendes ist das Gutachten, welches die hiesige theologische Facultät in Betreff der in Frage gestellten Berufung des Dr. Strauß an die erledigte Professur der Dogmatik und Kirchengeschichte an die oberste Erziehungsbehörde abgegeben und wovon die Leipz. A. Zeitung jüngst einen unbehülflenen und theilweise entstellenden Auszug gebracht hat. . . . . „Die theologische Facultät kann die Empfehlung des Hrn. Dr. Strauß für die Professur der Dogmatik und Kirchengeschichte nicht gutheißen, da dieselben Gründe, welche früher (nach Dr. Rettigs Tode im Jahr 1836) seiner Berufung im Wege standen, auch heute noch vorhanden sind. Nämlich: a) immer noch ist Hr. Dr. Str. in Beziehung auf die Behandlung des Lebens Jesu nur negativ aufgetreten. Denn obwohl zwar die letzte Auflage seines Werkes in Vor- und Nachrede, so wie einige Stellen in seinen „Streitschriften" und ein populärer Aufsatz „über Bleibendes und Vergängliches im Christenthum" positivere Sätze über die Person Christi

Digitized by Google

theils zugegeben, theils selbst aufgestellt haben, so ist doch diesen positiven Ideen noch kein irgend erheblicher Einfluß auf das Hauptwerk selbst gestattet, welches vielmehr immer noch als ein extremes Werk negativer Kritik vorliegt und dem Bewußtseyn und Glauben der Kirche, namentlich der protestantischen, nothwendig als eine Kriegserklärung erscheinen muß. Hätte Dr. Strauß zu diesem die negative Kritik der Evangelien vollendenden Werke, welches um dieser Vollendung willen ein Epoche machendes bleiben dürfte, irgend ein Werk beigefügt, welches nun auch die vom Verfasser angedeutete positive Seite der Idee und Erscheinung Christi behandeln würde, oder könnte man ein solches abwarten, so würde die Facultät nicht verkennen, wie viel bedeutender das jetzige Positive ist, welches die Negation schon überwunden hat und in diesem Sinne sich über bloß mißverständliches Aergerniß der Kirche hinwegsetzen. Da aber eine solche positive Leistung zur Zeit nicht vorliegt, so kann die Facultät unmöglich auf die bloße Hoffnung hin, daß Dr Strauß sich veranlaßt sehen werde, sey es nun als Schriftsteller oder als hier angestellter Lehrer der Dogmatik, eine positive Bahn einzuschlagen, sich für hinlänglich befriedigt erklären, um demgemäß zu solcher Besetzung der einzigen ordentlichen Professur für neutestamentliche Fächer mitzuwirken; b) bei den beschränkten Einrichtungen der hiesigen Facultät, die immer nur Einem Docenten gewisse Fächer gesetzlich übertragen sieht, bei welcher namentlich dem Hauptfache der Dogmatik entgegen aller Analogie der theologischen Facultätseinrichtungen anderer Universitäten ein einziger Lehrer angewiesen ist, würde die Berufung des Dr. Strauß nichts Anderes seyn, als eine Erklärung der Behörden, daß sie den mythischen Standpunkt für geeignet halten, die zu bildenden Diener der Kirche in Dogmatik und Kirchengeschichte ausschließlich zu unterrichten. Eine zahlreichere Facultät, welche für Hauptfächer mehrere Docenten neben einander in Wirksamkeit setzen könnte, würde viel leichter eine extreme Richtung in sich zulassen, da es ein großer Unterschied ist, eine Ansicht bloß mitwirken und sie ausschließlich wirken zu lassen; c) der hiesige Erziehungsrath wird mit uns überzeugt seyn, daß die Berufung des Dr. Strauß in der Kirche (und gewiß nicht nur unter den Geistlichen) ein großes Aergerniß geben muß, vielleicht eine offene, selbst den Fortbestand einer gemeinsamen theologischen Lehranstalt für unsern Kanton gefährdende Spaltung hervorrufen wird, in welcher die Frommen leicht alle Wissenschaft, Viele der Aufklärung Suchenden alle Frömmigkeit verschmähen würden. Denn auch wenn eine aufregende Reform der Kirche nicht gescheut würde, so läßt sich doch nicht erwarten, daß ein zur Zeit noch nur durch Negation Aufsehen erregender Standpunkt eine solche Reform hervorzubringen vermögend seyn, sondern bloß, daß derselbe im theologisch-wissenschaftlichen Leben allmählige Wirkungen ausüben werde. Eine neue Epoche im kirchlichen Leben läßt sich erst dann erwarten, wenn die bisherige, immer noch kirchlich anerkannte, wissenschaftlich seit längerer Zeit angegriffene Ansicht von den Büchern des neuen Testamentes nicht bloß verneint, sondern an deren Stelle ein bestimmter positiver Grund schon mitgetheilt werden kann, auf welchen hin eine erneuerte Gestaltung der Kirche sich aufbauen könnte. Diesen aber hat Dr. Strauß noch so wenig aufgezeigt, daß die Facultät allfällig vorhandenen Neigungen, dem politischen Umschwung unserer öffentlichen Verhältnisse, gegenwärtig einen kirchlichen nachfolgen zu lassen, von einer solchen Maaßregel der, wie die Berufung des Dr. Strauß wäre, nichts versprechen kann, da theils Politisches und Kirchliches sehr verschiedener Art und Natur sind, theils der politische Umschwung zu seiner Zeit nur auf eine positive Idee hin erfolgen konnte, die für einen kirchlichen nicht gegeben ist; d) schließlich beruft sich die Facultät darauf, daß wenn der Erziehungsrath sich entschließen wollte, über die Zweckmäßigkeit der angeregten Berufung jede beliebige theologische Facultät in ganz Deutschland und der Schweiz um ein Gutachten anzugehen, keine einzige, sobald ihr der Organismus der hiesigen Facultät bekannt ist, eine bejahende Antwort ertheilen wird. Zürich den 22 Dec. 1838. Im Namen der theologischen Facultät: Dr. L. Hirzel d. Z. Dekan. Fritzsche, Actuar." Dem Vernehmen nach soll von den Facultätsmitgliedern einzig Dr. Hitzig diesem Gutachten nicht beigetreten seyn, vielmehr ein auf die Berufung des Dr. Strauß dringendes Specialvotum bei der Behörde eingereicht haben.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

** Washington, 24 Dec. 1838. Die Unruhen in Canada dauern noch immer fort, wie sehr sich auch die brittischen Beamten in Canada bemühen, unserm Präsidenten zu beweisen, daß in jenen Provinzen vollkommene Ruhe und Zufriedenheit herrschen. Während die Regierungen beider Länder sich mit honigsüßen Phrasen unterhalten, bietet man in Canada und England Alles auf, den alten Haß der Tories gegen das „amerikanische Gesindel" von neuem anzufachen; wie denn mehrere unserer demokratischen Journale offen erklären, „daß der nächste Krieg zwischen England und den Freistaaten das Banner des heiligen Georgs auf dem ganzen Continent in den Staub treten müsse." (The next war between England and the United States will see the banner of St. George brought down to the dust.) Aber der Einfluß Englands auf unsere Politik, unsere Handelsverhältnisse, unsere Gesellschaft, kurz auf unser ganzes politisches und Familienleben wird mit jedem Tage mächtiger, so daß, wenn uns nicht unsere Jugend und die einem jungen Volk innewohnende Thatkraft zu Hülfe kommen, wir im Kampfe gegen die englischen Interessen leicht erliegen könnten. Es ist die Meinung eines der größten englischen Staatsmänner, daß die Vereinigten Staaten und England kein weiteres Jahrhundert mit einander gleichzeitig fortschreiten können, ohne daß entweder die Vereinsstaaten das englische Regierungsmuster annehmen, oder England das der Union. Die Action und Reaction dieser beiden Länder auf einander ist wirklich so mächtig, daß die anderer Staaten ganz in den Hintergrund tritt. Es ist dieß eine chemische Wirkung, welche die Elemente, aus denen beide Reiche bestehen, aufzulösen oder ihre Cohäsion zu vernichten droht — kein Rivalisiren von einander entgegengesetzenden physischen Gewalten. — So verdanken wir unsere Gelbaristokratie, die Mißbräuche des Richteramts, die Advocaten und Priesterherrschaft und bis auf einen gewissen Punkt selbst die der Weiber — den Engländern; dafür geben wir ihnen aber jedes Jahr ein frisches Stück Radicalismus, und obgleich die Aristokratie in Amerika sichtbarere Fortschritte macht, als der Radicalismus in England, so steht doch die Macht des letztern mit der der erstern in gar keinem Verhältniß. Uebrigens ist es beiden Völkern klar geworden, daß die bloße Trennung der Vereinsstaaten von England noch keine wirkliche Unabhängigkeit ist, und daß der Krieg der Principien zwischen beiden Ländern so lange währen muß, bis die Staatsformen des einen dem andern angepaßt seyn werden. Dieß, glauben Sie mir aufs Wort, ist der wahre Grund der canadischen Unruhen, und der zahlreichen Sympathisers and Patriots an unsern Gränzen, obgleich es ihnen, wie die Vorgänge der letzten zwei Jahre bewiesen, noch immer an Männern fehlt, welche die zahlreich vorhandenen Materialien zu irgend einem großen Zweck zu vereinigen wußten. Unsere Regierung, d. h. die Männer, welche jetzt am

Digitized by Google

Ruder stehen, fühlen dieß recht gut, und daher denn auch ihre gelinde Sprache gegen die Aufrührer: die eigentliche nationale Partei in den Freistaaten kann mit den Engländern eben so wenig Frieden schließen, als die Nachfolger des Propheten mit den Ungläubigen. Inzwischen stehen wir selbst auf dem Punkt eines Aufruhrs in Pennsylvanien; und dahin muß es bei dem Kampfe der Geldmacht mit den industriellen und Agriculturinteressen über kurz oder lange kommen. Wer aber in einem solchen Kampfe Sieger bleiben wird, überlasse ich der Beurtheilung Ihrer Leser, nachdem ich zuvor nur noch bemerke, daß der eigentliche bewaffnete Theil der Nation der sogenannte Pöbel ist, indem unsere reichen Kaufleute, Bankdirectoren und Fabricanten vom beinahe entehrenden Militärdienst eben so sich loszukaufen wissen, wie die Söhne der reichen Proprietärs in Frankreich vom Soldatenstande. — In diesem Augenblick sind unsere Blätter mehr mit dem Feste, welches St. Excellenz der hiesige russische Gesandte zu Ehren des Geburtstags Sr. Maj. des Kaisers gab, angefüllt, als mit jeder Art politischer Polemik. Es waren dabei alle Repräsentanten fremder Staaten in Uniform zugegen. „So etwas Schönes hatten die Amerikaner noch nie gesehen" (folgen die Beschreibungen der Fracks und Beinkleider) und es wurden bei dieser Gelegenheit zum erstenmal in der Union die Gäste förmlich annoncirt!" Dieß wird nun bei uns auch Mode werden, und vielleicht eine Bill in den Congreß kommen, welche die Staatsuniform des Präsidenten und der höheren Staatsbeamten vorschreibt.

Erklärung.

In den „Studien und Kritiken der deutschen Journalistik, zweites Heft 1838", befindet sich unter den dort angegebenen hiesigen Correspondenten der „Allgemeinen Zeitung von Augsburg" ein Hr. „Küper" aufgeführt. Da dieser Name mehrfach auf mich gedeutet worden ist, so finde ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß ich zu keiner Zeit der Correspondent irgend eines auswärtigen politischen Tagblattes gewesen bin. *)

Berlin, den 20 Januar 1839.

Der Legationsrath Küpfer.

*) Die Redaction der Allgemeinen Zeitung kann versichern, daß auch nie ein Hr. Küper zu ihren Correspondenten gehörte. Ueberhaupt sind in jener Schrift gar viele, theils läppisch verarbeitete, theils durchaus irrige Angaben über die Namen, die Stellung und die Tendenzen der Correspondenten der Allg. Zeitung enthalten, was wir bei dieser Gelegenheit, um Mißverständnissen zu begegnen, bemerken müssen, so freundlich auch das Urtheil ist, das die erwähnte Schrift, deren Verfasser wir nicht kennen, namentlich im ersten Hefte, über die Allg. Zeitung und ihre Redaction fällt.

[277—91]

Verein zur Bekanntmachung ungarischer Weine.

(Magyar borismertető Egyesület.)

Dieser Verein hat sich zu Pesth constituirt, um, mittelst eines vor der Hand bloß zu Pesth errichteten Central-Verschleißes der Weine in Bouteillen, die ungarischen Weine bekannt zu machen. Er besteht aus schließlich aus Wein-Producenten aller vorzüglichen Gegenden jenes Lan es, deren Erzeugnisse wohl einer größern Beachtung des Auslandes werth zu seyn scheinen. — Indem hievon das Publicum gezienend unterrichtet wird, eröffnet sich hiedurch für den Käufer die Gelegenheit, mit Vermeidung möglicher Verfalschung, aus erster Hand zu kaufen. Jede schon von dem Erzeuger selbst versiegelte Bouteille ist mit einer gedruckten, den Namen des Gebirges, des Erzeugers und den festgesetzten Preis enthaltenden Etikette versehen. Man beliebe sich mit Anfragen an den Commissionär des Vereins, Hrn. Joseph Appiano, Großhändler zu Pesth (Josephplatz, im Josepy v. Almasy'schen Hause) zu wenden, der auf Verlangen mit Preis Currenten dienen, und alle Aufträge besorgen wird.

Pesth, den 15 Junius 1837.

Joseph v. Jekrényessy, Notar des Vereins zur Bekanntmachung ungarischer Weine.

[322—25]

Bekanntmachung,

Dividendenzahlung für die Actien der Ludwigs-Eisenbahngesellschaft betreffend.

Vom Directorium der k. pr. privilegirten Ludwigs-Eisenbahngesellschaft wird hiemit bekannt gemacht, daß die Dividende für das Verwaltungsjahr 1838 nach dem Ergebniß der Rente auf 16 Proc. festgesetzt worden ist, und daß nach Ablauf der bereits bezahlten halbjährigen fixen Dividende von 6 Proc. die übrigen 10 fl. pr. Actie gegen die quittirten Coupons vom 31 d. M. an bei dem Handlungshaus Georg Plainer dahier ausbezahlt werden.

Nürnberg, den 28 Januar 1839.

Scharrer.

[195.96] **Edictal-Ladung.**

Gabriel Iler von Schönbrunn marschirte im Jahre 1805 mit dem großherzoglich Würzburgischen Jäger-Bataillon nach Frankreich, und hat seit dieser Zeit keine weitere Nachricht von sich gegeben.

Da dessen nächste Verwandten auf Auslieferung seines Vermögens angetragen haben, so wird Gabriel Iler oder dessen allenfallige Leibeserben hiemit aufgefordert, sich binnen

sechs Monaten

von heute bei unterfertigter Behörde zu stellen und sich auszuweisen, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und das in 573 fl. nach der letzten Rechnung betragene Vermögen an die nächsten Anverwandten ohne Caution hinausgegeben wird.

Elsmann, den 16 Januar 1839.

Königliches Landgericht.

Rtt. A. Kumer, Landr.

[192—94] **Edictal-Ladung.**

Dem Wirth Georg Leydbecher von Großgerau, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, wird hierdurch bekannt gemacht, daß seine Ehefrau Sophie, geborne Best, vor unterzeichnetem Gerichte eine Klage auf Trennung ihrer Ehe, dem Bande nach, anhängig hat, weil er sie böslich verlassen habe, da er sich schon vor mehreren Jahren von Haus entfernt, ohne etwas von sich hören zu lassen. Es wird demzufolge Beklagter vorgeladen, sich auf die gedachte Klage seiner Ehefrau längstens

Dienstag den 5 März d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

dahier zu erklären, mit dem Anfügen, daß falls er ausbleibt, der thatsächliche Inhalt der Klage für einanerkannt angenommen, Ausschluß mit Einreden erkannt und nach der Klagbitte entschieden werden wird.

In diesem Falle würde auch das erarkannte Urtheil nur durch Anschlag an der Gerichtstafel ihm eröffnet werden.

Großgerau, am 16 Januar 1839.

Gr. hess. Landgericht.

Eigenbrodt.

[17] In der Unterzeichneten ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Betrachtungen

über Diplomatie

von **Friedrich Kölle.**

8. in Umschlag geheftet Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Die Verlagshandlung nimmt sich die Freiheit, auf dieses Buch nicht nur die Männer von Fach, sondern das gebildete Publicum überhaupt aufmerksam zu machen. Es enthält das Resultat mit vieljähriger Uebung und Beobachtung, und bedeutet eine so sehr vermisste Disciplin uns parteilosser, vollständiger und mehr Rücksicht auf die Richtung der Geister, als irgend eine Schrift älterer und neuerer Zeit deutscher oder ausländischer Litteratur.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[200—1] In allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, in den österreichischen Staaten, der Schweiz, Dänemark, Schweden und Rußland, ist zu haben oder zu bestellen:

(Für Hypochondristen.)

Democrit

oder

hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen.

Neue Folge, erster Band.

Preis der Lieferung nur 6 gr. oder 24 kr. rhein. **Stuttgart, Fr. Brodhag**'sche Buchhandlung.

Nur dem geistreichen Theile des gebildeten Publicums, dem der Democrit des verstorbenen Hofraths Karl Julius Weber noch unbekannt geblieben seyn sollte, den Eintritt in die Subscription für dieses mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommene Werk zu erleichtern, haben wir eine neue Folge eröffnet, unter welchem Titel der gegenwärtige Band der erste ist.

Wer nur einen Blick in dieß durchaus originelle, mit Scharfsinn für alle möglichen Verhältnisse und Gegenstände des menschlichen Lebens ausgekattete Werk thun will, wird darin eine Fülle der witzigsten und gediegensten Bemerkungen, der ungemeinen Belesenheit, und dem ueberallzuhausefeyn des vielgereisten Verfassers bemerken, wie wohl kaum ein Werk aller Völker darbieten möchte. Ueber jedes Interesse, das den gebildeten Menschen beschäftigt, findet der Leser ein gründliches, mit köstlicher Laune gewürztes Urtheil, so daß der Democrit ein unterhaltender Rathgeber für das ganze Leben genannt werden darf.

[a] Der Preis und die Ausstattung ist dabei gewiß so genügend, daß sie von der Anschaffung nicht abhalten können.

[b] Für die geehrten Abnehmer des ganzen Werks (das in ungefähr 40 Lieferungen beendigt seyn wird), oder der sämmtlichen Werke Webers, bleiben nebenher die fortlaufenden Bändertitel.

Inhalt dieses Bandes: Der Staat und seine Formen — Staatsrigorismus. — Preßzwang und Pressfreiheit. — Freiheitsschwärmerei. — Staatsbetrachtungen eines alten Welt- und Mondbürgers. — Grabmal, dem weiland heiligen römischen Reich errichtet. — Die Religion und die Religionen. — Lob des reinen Christenthums. — Religionsschwärmerei. — Mystiker. — Freigeisterei. — Weitere Religionsbetrachtungen eines einfaltigen Layen. — Die Sitten. — Der Luxus. — Die Gebräuche. — Anstand und Lebensart. — Höflichkeit und Grobheit. — Der gute Ton. — Die Mode. — Die Etiquette. — Die Titulaturen.

Der 2te Band wird nächstens erscheinen. Das Ganze gibt ungefähr 20 Lieferungen.

[511] In allen Buchhandlungen in Deutschland, Oesterreich, Rußland, Ungarn und der Schweiz kann bestellt werden:

Stewart, John, Thierarzt und Professor der Thierarzneikunst an der Universität in Glasgow, **Stall-Oekonomie,** eine Abhandlung über die Behandlung des Pferdes hinsichtlich der Stallung, der Wartung, der Fütterung desselben und seiner Arbeit. Auf Veranlassung des landwirthschaftlichen Vereins zu Hannover ins Deutsche übersetzt, mit 20 Abbild. gr. 8. Preis circa 2 Rthlr. Das Werk wird Anfangs Januar fertig.

Von demselben Verfasser ist 1837 erschienen:

Rath für Pferdekäufer, eine kurze und genaue Abhandlung über den Bau des Pferdes, dessen Gesundheit und Krankheit, nebst Anweisungen, die Krankheit vor dem Kauf zu entdecken. A. d. Engl. übersetzt und für Deutschland bearbeitet von Dr. K. Hoyer. 8. geh. (184 S. XII.) 1837. mit 3 lithogr. Tafeln von Giere. 1 Rthlr.

Günther, J. H. Fr., Vice-Director der kgl. hannov. Veterinärschule, Untersuchungen und Erfahrungen im Gebiete der Anatomie, Physiologie und Thierarzneikunde. Die Erection des Penis nach Beobachtungen und Versuchen an Thieren, besonders an Pferden. gr. 8. geh. 1837. 16 gGr.

Hannover.

Verlag der Helwing'schen Hof-Buchhandlung.

[46] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Polytechnisches Journal,

herausgegeben von den

DD. Dingler und Schultes.

Erstes Januarheft 1839.

Inhalt. Warts Verbesserungen an den Locomotiven und Dampfwagen, welche zum Theil auch auf gewöhnliche Dampfmaschinen und zu anderen Zwecken anwendbar sind. Mit Abbildungen. — Ueber die Maschinen der Bewegung der Eisenbahnwagen auf der Liverpool-Manchester-Eisenbahn verschieden. Von Edw. Sang Esq. — Ueber eine an den Strecköfen in Rondamp gebräuchliche Art von Abstellung. Von Hrn. Emil Dollfus. Mit Abbild. — Chartons Verbesserungen an den Ventil-, Spiralen und Saitenfedern. Mit Abbild. — Ueber eine auf mathematischen Principien gegründete Kettenbrücke. Aus einem Vortrage des Hrn. Dredge. — Nickels Verbesserungen in der Druckbuchstaben-Kunst, welche zum Theil auch auf das Beschneiden des Papieres und zu anderen Zwecken anwendbar sind. Mit Abbild. — Troughton's Verbesserungen in der Verfertigung von Mauerwänden und auch den mit Cement belegten Dorfstraßen. — Beschreibung der von Hrn. Sellique, Mechaniker in Paris, erfundenen Methode zur Erzeugung des für die Gasbeleuchtung bestimmten Kohlenwasserstoffgases. Mit Abbild. — Burtons Verbesserungen in der Bleiweißfabrication. Mit Abbild. — Ueber die sogenannten galvanischen Metalle. Von einem der Ausschüsse der Academie de l'Industrie. — Einiges über das Platiren mit Platin. — Troughtons Verbesserungen in der Gewinnung von Kupfer aus den Kupfererzen. — Clay's Verbesserungen in der Eisenfabrication. — Verfahren, um den Zehrgrad der Bierhefe mit Genauigkeit bestimmen zu können; von Hrn. Lassaigne. — Ueber die Producte, welche bei der langsamen Einwirkung von Kalk auf Zucker entstehen; von Hrn. Braconnot. — Ueber eine zufällige Verunreinigung des Bleches mit Kupfer durch die zum Poliren des Eisenblechs angewandte Maschinerie; von Hrn. Thenard. — Fabrikmäßige Darstellung der Schmirgelseife in Schweden und Rußland. — Untersuchung einer sogenannten Mineralseife oder künstlich bereiteten Walkerde; von Hrn. Lassaigne. — Miscellen. — Alphabetisches Verzeichniß der im Jahre 1838 in Frankreich ertheilten Patente. — Einiges zur Erklärung der Dampfkessel-Explosionen. — Labarre's Verbesserungen an den Dampfcoaks. — Zahl der Dampfmaschinen in Birmingham. — Elisha Towns Räder für Locomotiven. — Ein Feuerdampfschiff. — Die Dreidraht-Bahn zum schnellen Transporte leichterer Lasten. — Francis' Rettungsboot. — Chapuis' künstliche Schiffsmaterialien zum Dachdecken. — Materiales über die in Amerika gebräuchliche Häuserverfeuerung. — Maudelet's Einrichtung der Beutelvorrichtung für Mühlen. — Ueber die in Westphalen gebräuchlichen Tennen von Ziegel. — Ueber Price's abspülbaren Rauchherd. — Sir John Ross's Instrument zum Höhenmessen. — Sprachgebrauch an den Kutschen anzubringen. — Robinsons Schutzmittel für den Metallbeschlag der Schiffe. — Grosse's Verfahren angenblicklich Essig zu bereiten. — Ueber das Deckvermögen des auf verschiedene Art bereiteten Bleiweißes. — Magnetische Entdeckung des Feuers. — Verfälschung der Essenzöle mit metallischem Oel. — Neue Methode die Blutegelfüsse zu trocknen. — Ueber Aufbewahrung des Mehles.

Zweites Januarheft.

Ueber die rotirende Dampfmaschine des Hrn. John Hyton von Batterfea. Mit Abbildungen. — Gerichtliche Untersuchung, welche über die zweite, auf dem Dampfschiffe Victoria vorgefallene Explosion gepflogen wurde. Mit Abbild. — Verbesserungen an den zur Locomotion auf Eisenbahnen und Straßen dienenden und auch zu anderen Zwecken anwendbaren Maschinen, von R. Peyercorne. Mit Abbild. — Verbesserter Mechanismus, welcher in vielen Fällen anstatt der Zahnräder und anderer Maschinerien angewendet werden kann, von Buckingham. Mit Abbild. — Ueber einen Pumpenfolben von der Erfindung des Hrn. Bernbion. Mit Abbild. — Hotchkroofs verbesserte Methode Schiffe zu trocknen. Mit Abbild. — Lowe's neue

besserte Methode Schiffe zu treiben. Mit Abbild. — Verbesserter Apparat zum Anhalten oder Einsperren der Wagen, von John Houston. Mit Abbild. — Hilfs-Vorrichtungen an dem Maschinen, durch welche die Baumwolle und andere Faserstoffe zum Spinnen zugerichtet werden. Mit Abbild. — Einiges über die Analyse der Runkelrübe. — Boitelmann's Anleitung zu einer sichern und vortheilhaften Verwaltung des Runkelrübenwesens in ländlichen Haushaltungen. Mit Abbild. — Miscellen. — Alphabetisches Verzeichniß der im Jahre 1857 in Frankreich ertheilten Patente. (Beschluß.) — Das Dampfschiff Archimedes. — Morins und Saintes Prenes's System für Wärmfuhrwerke. — Callaud's meteorologischer Uhr. — Daguerre's Methode die Bilder in der Camera obscura auf Papier zu fixiren. — Ueber die Anwendung von Kieselschiefer oder kyhlschem Steine zu einem hydraulischen Cemente. — Brianais und St. Leger's hydraulischer Cement. — Neues Verfahren zur Fabrication der sogenannten ächten Tauerne und unterschriftsfähigen Tinte. — Strecken von Metalle die Verfälschung schriftlicher Documente zu verhüten. — Ueber Papierfabrication aus der Rinde des Maulbeerbaums. — Die Fabrication von Monzellinedelaine in England. — Ueber den englischen Bücherzoll und Einbau in Calico und Seide. — Ueber die auf den Land-Communicationsmitteln in England haftenden Taxen.

* * *

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journal Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 50 bis 60 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 5 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

☞ **Die Verlagshandlung kann vom**

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 18r Jahrgang zu 168 Rthlrn. oder 288 fl. anbieten. Die Jahrgange 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1832 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlrn. 8 gGr. zu haben.

(309) **Litterarische Anzeige.**

Mit Genehmigung der hohen und höchsten königl. preußischen Staats-Behörden wird zur Ostermesse d. J. im Verlage von **L. Fernbach jun.** in Berlin erscheinen:

Allgemeines Archiv des Judenthums,

oder:

Jedidja Neue Folge.

Zeitschrift für Israeliten in zwanglosen Heften. Herausgegeben von **J. Heinemann**, Dr. der Philosophie, Lehrer der Religion, der biblischen und Talmudischen Litteratur in Berlin.

Diese, in ihrer Hauptrichtung und in der Richtung ihres Strebens sich ihrer Vorgängerin anschließende Zeitschrift, wird die innern und äußern Verhältnisse und Zustände der Juden des In- und Auslandes besprechen, und in vier Hauptrubriken

Religion, Cultus, Geschichte und Litteratur

die verschiedenen Gesetze der positiven Religion, des gottesdienstlichen Cult-, und Erziehungswesens, der ältern und neuern Geschichte, und der alten und neuen Litteratur der Juden prüfend durchwandern.

Bei der Fülle von Stoff, den die vielseitigen, verschiedenartigsten Bestrebungen in der neuesten Zeit darbieten, läßt sich erwarten, daß das dringende Publicum, dessen wahrhaftes Interesse ernst und leidenschaftlos lassen werden; daher Rabbiner, Religionslehrer, Gemeinde-Vorstände und tonangebende Männer und Gelehrte Plenit erscheint angekündigt werden, durch sachgemäße Mittheilungen entsprechender Aufsätze und Abhandlungen, in verständiger und deutscher Sprache, so wie zuverlässiger Nachrichten über israelitische Cult- und Gemeinde-Einrichtungen, und anderer, das Verhältniß der Juden betreffende Anzeigen das Archiv zu unterstützen.

Da diese Schrift dem gebildeten Publicum gewidmet ist, so wäre besonders auf populäre, klare und deutsche Vortragsweise zu achten.

Das Archiv erscheint in zwanglosen Heften, jedes von sechs Bogen in gr. 8., und heftet das Heft 15 Sgr. Vier Hefte machen einen Band aus, welcher mit dem Bildniß eines berühmt gewordenen Mannes geziert, und mit einem Inhaltsregister versehen werd n soll.

Die resp. Abonnenten belieben sich an die Verlagshandlung, an den Herausgeber oder an ihren zunächst gelegene Buchhandlungen zu wenden.

Berlin, im Januar 1839.

(79—82) **Associé-Gesuch.**

Ein angesehenes Haus wird durch die Ausdehnung seiner Geschäfte veranlaßt, eine Vergrößerung seines Fonds zu wünschen und sucht zu dem Zweck einen **Associé,** der zugleich thätigen Antheil an der Leitung der Geschäfte nehmen kann. Das Etablissement hat gegenwärtig ein Vermögen von circa **130,000** Thlrn; *nicht geringer* soll der Einschuß seyn, der vom Gesellschafter gefordert wird. Der *Absatz* von den Erzeugnissen des Hauses betrug bisher jährlich **70,000** bis **100,000** Thaler; der jährliche *reine Gewinn* davon **12,000** bis **16,000** Thaler; aber beide, sowohl Absatz als Gewinn, sind einer sehr großen Erweiterung fähig.

Anträge besorgt die Expedition der Allg. Zeitung in Augsburg unter der Aufschrift *X. J. Z.*

(215) **NEUE MUSIKALIEN**

bei **B. Schotts Söhnen** in **Mainz**

im vierten Quartal 1838

erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

NB. **Für Oesterreich bei H. F. Müller, Kunsthandlung, Kohlmarkt, Nro. 1149 in Wien.**

Piano solo.

Adam, A., Ouverture de l'opéra le brasseur de Preston. 48 kr.

Aulagnier, A., Fantaisie sur les plus jolis motifs de l'op. Un aventura di Scaramuccia, op. 35. 1 fl.

Benedict, J., Galop favori de l'op. The Gipsy's Warning. 36 kr.

Bertini, H., La mère du chasseur, Rondino expressivo sur la romance de Cheret, op. 119. 1 fl. 12 kr.

id. Vingt cinq Grandes Etudes artistiques, composées expressement pour compléter les Etudes caractéristiques, op. 122, divisés en 5 cahiers, chaque 2 fl. 42 kr.

Burgmüller, F., Galop favori de l'op. le Perruquier de la régence. 36 kr.

id. Valse favorite, id. 36 kr.

Döhler, Th., Deux Nocturnes, op. 25. 1 fl.

Gomlon, L., Souvenir de la Folle, morceau facile. 42 kr.

Herz, H., Album des Pianistes pour 1839, ou Six Amusements composés pour l'institution de Mme. Blacque, op. 107. 2 fl.

id. idem séparément:

No. 1. Les bayadères, Air indien.
- 2. Grande Marche originale.
- 3. Chansonnettes populaires.
- 4. Chant saxon.
- 5. Andante de Beethoven.
- 6. Valse viennoise.

} Chaque 54 kr.

Lemoine, H., 4 petits morceaux brillants, doigtés à la Portée des petits mains, op. 25. 1 fl. 12 kr.

Mercadante, Soirées musicales, pour le piano par Ch. Rummel, 2 suites, chaque 1 fl. 30 kr.

Rummel, Ch., Fantaisie sur des themes nationaux russes, op. 86. 1 fl. 21 kr.

Salon, le, Collection de morceaux agréables d'une difficulté moyenne, par des Artistes célebres, cah. 8, 9. 10, chaque 1 fl. 12 kr.

Walzer & Galopaden im 8vo-Format, No. 451 bis 498. à 8 kr.

A quatre mains:

Adam, A., Mosaique d'Airs favoris de l'op. le fidèle berger, arr. par F. Beyer, 2 suites, chaque 1 fl.

Auber, Le domino noir, opéra arrangé par Ch. Rummel, 5 fl. 24 kr.

Herz, H, Grande Fantaisie brillante sur des motifs de l'op. la double échelle, arr. par Duvernoy, op. 98. 2 fl. 24 kr.

Thomas, Ouverture de l'op. le Perruquier de la régence. 1 fl.

(Nb. Fortsetzung im nächsten Blatt.)

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 30 kr., für das ganze Jahr 6 fl. 15 kr. den 24fl. Fuß oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gemeinschaftlich, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Aimant der zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Markirch, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nr. 33. 2 Febr. 1839.

Uebersicht.

Mexico. Tampico schlägt die Truppen der Regierung zurück. — Großbritannien. Brief aus London: die Korngesetzagitation. O'Connell im Streit mit den Dubliner Journalisten. — Frankreich. Soult durch eine Unpäßlichkeit an weitern Verhandlungen mit dem Könige gehindert. Englisch-französische Handelsconferenzen. Tod des Generals Semelé. — Niederlande. Definitive Notificationen der Conferenz an Holland und Belgien. — Italien. Brief aus Neapel: wissenschaftliche Beobachtungen über den Ausbruch des Vesuv. Der russische Thronfolger und die Herzogin von Berry in Neapel. — Deutschland. München, Frankfurt, Dresden, Hannover. — Preußen. Am Rhein die Kriegsreserve einberufen. Brief vom Niederrhein. Schreiben aus Berlin über das Schulwesen in Beziehung auf die verschiedenen Confessionen. In Posen die Domherren Zienkiewicz und Lerski wieder auf freien Fuß gestellt. — Schweden und Norwegen. Zwang in Einsegnung von gemischten Ehen. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Moldau und Walachei. Vermehrung des moldauischen Divans. — Persien. Bestätigung eines neuen Druckes zwischen dem Schah und Hrn. M'Neill. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Reisen und Reiselitteratur. (Abadie und Schimper in Abyssinien.) — Was wird es mit der Halbinsel werden? — Großbritannien. (Die Gesellschaft närrischer Käuze. Die deutsche Litteratur in England.) Schweiz. (Die Correction der Juragewässer und die Entsumpfung des Seelands.) — Die Bischofswahlen in Preußen. — Schweden. (Petitionen gegen die Judenemancipation.) — Personalnachrichten (die Mitglieder der würtembergischen Kammer der Abgeordneten).

Datum der Börsen: New-York 5; London 26; Paris, Wien 28; Amsterdam 27; Frankfurt a. M. 30 Jan.

Mexico.

Die neueste nordamerikanische Post bringt Erhebliches über Mexico. Der New York Courier vom 28 Dec. schreibt zufolge von Nachrichten aus New-Orleans vom 20 desselben Monats: „Wir wissen nun Bestimmteres über die Vorgänge in Tampico. Die infurgirte Stadt wurde am 30 Nov. von den Regierungstruppen angegriffen, diese aber nach einem hitzigen Gefechte mit einem Verluste zurückgeworfen, der auf 500 Mann an Todten und Verwundeten angegeben wird, was wohl übertrieben ist, da sie in Allem nur 800 Mann stark gewesen seyn sollen. Dieß ist jedoch hier Nebensache; genug, Tampico blieb in den Händen der Insurgenten, und wie die Regierung sich halten kann, während ihre zwei Hauptthäfen in Feindeshand sind, ist schwer zu begreifen. Gleichwohl scheint es nach einer neuen Proclamation des Präsidenten Bustamante, daß er entschlossen war, die von den Franzosen bei der Capitulation des Schlosses San Juan de Ulloa angebotene Ausgleichung zu verwerfen, wornach es also zum offenen Krieg zwischen Frankreich und Mexico kommen dürfte.“ — Ein New-Orleander Blatt sagt über den Angriff von Tampico: „Der Kampf war verzweifelt und blutig. Die Regierungstruppen unter den Generalen Cos und Pietras wurden völlig geschlagen. Die Föderalisten unter General Urrea vertheidigten die Stadt mit der Tapferkeit von Männern, die zwischen Sieg und Tod keine Wahl haben. Sie nahmen den General Pietras gefangen, welcher zur Hinrichtung verurtheilt und am 7 Dec. erschossen wurde. Die Regierungstruppen zogen sich auf ihre Niederlage in einige Entfernung von Tampico zurück, wo sie Halt machten, um ihre Verstrengten zu sammeln und Verstärkungen an sich zu ziehen. Die mexicanische Regierung hat die vor Vera-cruz von Admiral Baudin und General Rincon unterzeichneten Capitulationsartikel zu ratificiren abgeschlagen, und erklärt, das ganze Land eher in eine Gräberstätte verwandeln zu lassen, als sich Frankreichs Forderungen zu fügen.“ In diesem Sinn ist die erwähnte Proclamation Bustamante's an seine Armee vom 1 Dec. abgefaßt. Sie ruft die „tapfern Mexicaner“ auf, mit ihm zu siegen oder zu sterben; indeß fällt in diesem Manifest auf, daß der Präsident nicht der einzigen ihm zu Gebote stehenden wirksamen Vertheidigungsmaßregel gedenkt, nämlich der Ausgabe von Caperbriefen gegen Frankreich. Auch hat man Grund zu vermuthen, daß Bustamante, als er diese Proclamation erließ, den Fall von San Juan de Ulloa noch gar nicht wußte. Mehrere nordamerikanische Journale drücken den Zweifel aus, ob, wenn Mexico wirklich zu einem längeren Widerstand und eventuell zum offenen Kriege mit Frankreich entschlossen sey, England und die Vereinigten Staaten dabei neutral bleiben könnten; in demselben Sinn äußern sich die Times in einem feindseligen Artikel gegen Frankreich. — Der New-York Herald bemerkt: „Die Angabe, daß die mexicanische Regierung dem Vertrage der Franzosen zu Veracruz die Ratification verweigert habe, kann nicht mahr seyn, da dieser Vertrag erst am 28 Nov. unterzeichnet worden. Die Nachricht aus Texas, daß außer Tampico sich noch mehrere Städte gegen die Regierung zu Mexico erklärt, scheint grundlos.“

Großbritannien.

London, 26 Jan.

Lord John Russells gestern erwähntes Schreiben an seine Wähler in Stroud lautet wie folgt: „Whitehall, 21 Jan. Es ist mir unmöglich, jetzt am Vorabende der Parlamentseröffnung mich aus London zu entfernen; außerdem würde ich mich verpflichtet erachtet haben, der Versammlung meiner Wähler über die Korngesetzfrage beizuwohnen. Ich unterstützte die Bill vom Jahre 1829, weil sie mir als eine Verbesserung des frühern Prohibitivsystems erschien; aber nach meiner Ansicht würde eine mäßige fixirte Abgabe nicht nur für den Handel und die Fabriken, sondern auch für die Agricultur allerdings vortheilhafter seyn, als unsere jetzige schwankende Zoll-Scala. Es ist wünschenswerth, die Gesetze, durch welche die Richtung des Capitals und die Canäle der Industrie geregelt werden, nicht allzu oft zu ändern; aber es ist auch wünschenswerth, ein Zollsystem nicht aufrecht zu halten, welches, wie die Erfahrung gelehrt hat, die hohen Preise theurer Jahre für den Consumenten vermehrt, und die niedern Preise wohlfeiler Jahre für den Producen-

Digitized by Google

ten herabdrückt. Ich gebe Ihnen dieß als meine individuelle Meinung; aber ich bin bereit, sie durch mein Votum im Hause der Gemeinen zu unterstützen. Ihr J. Russell." Das M. Chronicle lobt den genannten Minister wegen dieses wichtigen Schrittes, erklärt sich aber wiederholt für die völlige Abschaffung alles und jedes Zolls auf Getreideeinfuhr.

* London, 25 Jan. Die Agitation gegen die Getreidegesetze verschlingt für den Augenblick alle andern Interessen und wird ohne Zweifel der Hauptgegenstand der öffentlichen Debatten bleiben, wenn nicht irgend eine große Begebenheit im Innern oder im Auslande die Aufmerksamkeit der Nation an sich reißt. Es kommen dabei, wie sich's erwarten ließ, die wichtigsten Wechselrisse zur Sprache, und statistische Thatsachen drängen sich in solchen Massen hinzu, daß selbst ein MacCulloch Mühe haben wird, das Chaos zu ordnen. Unsere Fabricanten, welche schon längst mit steigender Eifersucht auf die Zunahme der Manufacturen auf dem Continente geblickt, bringen Alles herbei, was seit 1815 in dieser Hinsicht geschehen, und wo sich die brittische Concurrenz nur immer im Nachtheil weisen läßt, da wird der Erfolg geschäftig den Wirkungen der Getreidegesetze zugeschrieben. Dann vergleicht man die Zahl der Gutsherren (etliche 30,000) mit den Millionen, welche Handel und Gewerbe im Lande treiben; die Summen, welche jene und welche diese in die Staatscasse liefern; den hohen Lohn der meisten Fabrikarbeiter und die schlechte Bezahlung der Taglöhner beim Feldbau; endlich noch den Umstand, daß Fabriken und Handel jährlich viele Millionen ins Land ziehen, während die, welche von ihren Renten leben, jährlich acht Millionen im Auslande verzehren — was Alles der Territorial-Aristokratie in der öffentlichen Meinung unendlich schaden muß. Der kalte Hohn, womit voriges Jahr die große Mehrheit des Unterhauses den Vorschlag zurückwies, die Wirkung dieser Gesetze in Untersuchung zu nehmen, und die blinde Selbstsucht, womit es sich selbst dem doch dem Vortheil der Gutsherrn anscheinlichen Plan widersetzte, aus, wartiges Getreide für die Ausfuhr im Lande mahlen zu dürfen, hat offenbar die Fabricanten erbittert, so daß sich mit dem Streben, ihren eignen Vortheil durch die Abschaffung der drückenden Brodsteuer zu fördern, der Haß gegen die Aristokratie paart. Kurz, so sehr man dem Streben auch das Ansehen eines Parteikampfes zu benehmen sucht, so ist es doch ein Kampf des Neuen gegen das Alte, der Demokratie (freilich jetzt nur noch der höhern, oder Whig-Demokratie) gegen den Grundbesitz und Torydomus. Die Reden, welche bei dem so eben in Manchester gehaltenen großen Festmahle vorkamen, geben hievon vielfaches Zeugniß, auch wenn es nicht schon der Umstand bewiese, daß alle Whig- und Radicaljournale für die Abschaffung sind, während, mit einziger Ausnahme der Times, so viel ich weiß alle Torydlätter für die Beibehaltung der jetzigen Gesetze sich aussprechen. Auch hat Lord John Russell bereits die Waffen gestreckt, und sich in einem Brief an seine Committenten, die Wähler von Stroud, bereit erklärt, für eine mäßige aber bestimmte Abgabe, statt der gegenwärtigen veränderlichen Scala, zu stimmen. Diese Erklärung läßt indessen so wenig den Entschluß des Ministeriums erkennen, daß Manche nicht mit Unwahrscheinlichkeit, aus dem zu erwartenden Meinungsstreit, der Auflösung desselben entgegensehen, wenn anders dessen Mitglieder nicht klug genug seyn sollten, einzusehen, daß durch schnelle Capitulation ein Theil ihrer aristokratischen Vortheile zu retten syn dürfte, während durch einen hartnäckigen langen Widerstand der demokratische Geist aufs äußerste erregt, die Aristokratie höchst verhaßt und am Ende aufs tiefste gedemüthigt werden müßte. Zwar stellen sich die Gegner der Getreidegesetze, als wollten sie sich mit nichts Geringerem als deren gänzlicher Abschaffung begnügen, und sich durchaus keine Abgabe von fremdem Getreide gefallen lassen; dennoch zweifle ich nicht, daß wenn die Aristokratie — gleichviel ob der Vorschlag von dem Ministerium komme oder nicht — schnell zu einem billigen Vergleich die Hände bietet, man sich noch immer eine mäßige Abgabe gefallen lassen wird. Denn, wie ganz richtig zu Manchester bemerkt worden, jede Aufregung stört den Credit, und schadet damit Handel und Gewerbe; und wenn also die Hauptfabricanten und Kaufleute die augenblickliche Noth benützen, um eine Sache durchzusetzen, welche ihr Interesse so nahe angeht, so wissen sie auch recht gut, daß ein schneller Vergleich demselben förderlicher seyn muß, als ein langer Kampf, wobei Alles auf die Spitze gestellt würde. Da ferner diejenige Partei, welche zuerst friedliche Vorschläge stellte, sich sehr beliebt machen würde, so steht zu hoffen, daß die Minister sich entschließen werden, mit gutem Anstand in den sauern Apfel zu beißen. Thun sie es, so zweifle ich nicht, daß nur die Noth sie zu dem Entschlusse bringt, indem sie vorige Session wenig Lust bezeigten, diese Frage anregen zu lassen, geschweige selbst sie vors Parlament zu bringen. Durham und Brougham haben ihre Bereitwilligkeit erklärt, auf die Abschaffung zu dringen; und letzterer nahm in seinem Schreiben an den Präsidenten des Vereins zu Manchester die Gelegenheit wahr, den Ministern eine Schlappe zu versetzen, indem er nicht begreifen will, warum sie in der Sache nichts thun wollten, bis die Nation ihren Willen deßwegen kund gegeben, als wenn es ohne diese Willenserklärung für irgend ein Ministerium möglich gewesen wäre, gegen die Gesammtaristokratie aufzutreten, wenn es auch die größte Lust dazu gehabt hätte! — Das Oastler'sche Gesindel hat zwar wieder zu Huddersfield eine Versammlung gehalten, um sich für die Unterstützung des Stephens auszusprechen, in Beschlüssen, worin das Kindervergiften den Whigs als Thatsache aufgebürdet, die Armencommissäre Teufel, und deren Collegium im Somersethaus eine Hölle genannt werden. Doch verschwindet all' diese Bewegung vor der Alles verschlingenden der Getreidefrage, und es zeigt sich dabei auch, wie ganz anders es ist, wenn die Mittelclassen für etwas auftreten, als wenn das gemeine Volk sich auch noch so wild und drohend geberdet. — O'Connells Freunde haben demselben in Dublin ein Gastmahl gegeben, wobei über 900 Personen zu Tische saßen. Nach dem Essen hielt das große O für gut, gegen alle Zeitungsschreiber in Dublin (ich weiß nicht über welchen Punkt) loszuziehen; worauf alle Berichterstatter die Tafel verließen, und beschlossen, nichts weiter von den gehaltenen Reden zu berichten. Er ist nun in großer Wuth, und droht den Untergang aller Zeitungen, wenn diese nicht in wenigen Tagen sich wenig erklärten. Natürlich ist man auf den Ausgang dieses sonderbaren Streites gespannt. — In Kings County hat eine große Versammlung statt gefunden, wobei man, mit dem Ausdruck des Abscheues und höchsten Bedauerns über die Ermordung des Lords Norburn, das irische Volk gegen die Verunglimpfung des Lords Ormantown und Consorten in Schutz nahm. Die gehaltenen Reden machen denen, welche sich bei dieser Versammlung thätig bewiesen, die größte Ehre. O'Connell erklärt, er werde sichtlich zufrieden geben, bis der erlittene Schimpf durch die Entlassung dieses edlen Lords von seiner Magistratsstelle getilgt worden.

Frankreich.

Paris, 28 Jan.

Generallieutenant Baron Sémelé, einer der Generale des Kaiserreichs, ist auf seinem Landgute d'Urville gestorben.

Das Univers (und aus ihm andere Pariser Blätter) enthält folgende Zeilen über die letzten Augenblicke der Prinzessin

Marie, mitgetheilt von einem Beamten ihres Hauses: „Die Prinzessin, so sagt der Beamte, starb eines herrlichen Todes; ihre letzten Worte, voll von jenem Muthe, welchen nur ein ruhiges Gewissen gibt, sind in jedem Munde. Nachdem sie in Gegenwart ihrer Umgebung das heilige Abendmahl empfangen hatte, ergriff sie die Hände des Herzogs von Nemours und sagte ihm: „Weine nicht; sieh, ich bin ruhig; sey wohl davon überzeugt, Nemours, daß ich nur in der Religion die nöthige Kraft geschöpft habe, wegis es nie; sage es dem Karl (Herzog von Orleans), sage es der ganzen Familie.“ Dann sich zu ihrem Gemahle wendend sagte sie: „Alexander, in diesem feierlichen Augenblicke bitte ich Dich um die Erneuerung des Versprechens, welches du mir gemacht hast, in den Schooß der katholischen Kirche einzugehen, und unser Kind in dieser Religion zu erziehen.“ Einen Augenblick später verließ sie das Irdische.

Der Messager behauptet gegen die gestern mitgetheilte Version der Revue de Paris über die Vorgänge bei der Unterredung des Königs mit dem Marschall Soult, daß nur seine Mittheilung die richtige und die Darstellung der ministeriellen Journale in allen Punkten irrig sey. „Wenn, sagt der Messager, die Revue de Paris behauptet, daß der Marschall eingewilligt, sich mit der Zusammensetzung eines Cabinets zu beschäftigen, und 48 Stunden verlangt habe, um über die Vorschläge, die er dem Könige bei seiner Rückkehr von Paris überbringen würde, nachzudenken, so stellt hier die Revue de Paris eine falsche Behauptung auf. Der Marschall hat weder bei der ersten, noch bei der zweiten Zusammenkunft eine Verpflichtung auf sich genommen. Der König drückte allerdings den Wunsch zu einer neuen Unterredung mit dem Marschall nach seiner Rückkehr von Dreux aus, und dieser erklärte, daß er Sr. Maj. zu Befehl stehe; weiter versprach er aber nichts; von zu überlegenden Vorschlägen oder von einer zu gebenden Antwort war keine Rede; der Marschall bewies sich bei seiner Verabschiedung von dem König eben so zurückhaltend, wie er sich im Verlauf der zwei Unterredungen benommen hatte. Mag immerhin die Revue de Paris dem Marschall das Lob des Hrn. v. Molé in den Mund legen, wir werden uns keine Bemerkung darüber erlauben; wenn aber diese Lobsprüche bezwecken sollten, glauben zu machen, daß der Marschall Soult nicht abgeneigt wäre, sich mit Hrn. v. Molé zur Bildung eines neuen Cabinets zu verbinden, so müssen wir sagen, daß diese Insinuationen völlig grundlos sind, und kein anderes Verdienst, als das einer schlecht verhüllten Perfidie haben. Was die Gerechtigkeit betrifft, welche die Revue dem Marschall von Seite des Grafen Molé erweisen läßt, so haben wir Grund daran zu zweifeln. Wenn die Revue aufrichtig sprach, so wünschen wir ihr Glück zu ihrer Unparteilichkeit in Bezug auf einen Mann, der in der That für sie ein politischer Gegner ist. Wir glauben indessen, daß sie nur die Ansicht verbreiten möchte, der Marschall würde geneigt seyn, sich auf die Partei, die wir die Ultrapartei nannten, zu stützen. Die Freunde des Ruhms des Marschalls mögen sich beruhigen; wir sind in den Stand gesetzt, zu versichern, daß wenn der Herzog von Dalmatien einwilligt, in das Ministerium zu treten, er nur gestützt auf die parlamentarische Meinung eintreten wird, deren Tendenzen denen, welche die Revue de Paris vertheidigt, diametral entgegengesetzt sind.“

In einem zweiten Artikel sagt der Messager: „Der Marschall hat gestern früh an den König geschrieben, daß es ihm unmöglich seyn würde, den Befehlen Sr. Maj., der frühern Uebereinkunft zufolge, zu entsprechen. Ein Rheumatismus, der ihn gestern befallen, und während der Nacht bedeutend zugenommen habe, zwinge ihn das Zimmer zu hüten. Es ist sogar zu besorgen, daß er noch heute davon zu Hause gehalten wird. Man wird unfehlbar Muthmaßungen darüber anstellen, und wir versichern, zur Verhütung derselben, daß die Gesundheit des Marschalls der einzige Beweggrund ist, der ihn verhindert, diesen Morgen ins Schloß zu gehen.“

Der Messager will wissen, General Skrzynezki sey von dem Könige Leopold selbst nach Brüssel berufen worden, wo er sich schon in diesem Augenblick befinden müsse, da er schon am 24 Jan. in London angekommen sey.

Der Messager meldet endlich, daß Graf Merode am 26 Jan. von Paris nach Brüssel zurückgekehrt sey, wo seine Anwesenheit nöthig geworden, um mit seiner ganz nationalen Autorität im belgischen Cabinette die Partei zu unterstützen, die entschlossen sey, die Vollziehung des Tractats der 24 Artikel zu verwerfen.

In Paris wurden die Conferenzen zwischen englischen und französischen Commissarien zur Erörterung der Frage der Revision der Zolltarife der beiden Mächte eröffnet. Die englischen Commissarien sind die HH. Labouchere, Vicepräsident des Handelsbureau's, Ashton, erster Botschaftssecretär zu Paris, und Mac Gregor, der den wichtigen Handelstractat vom 3 Jul. zwischen Großbritannien und Oesterreich unterhandelt hat. Das französische Interesse soll durch die HH. v. Tréville, Pair von Frankreich, Präsidenten des Handelscomité's im Staatsrath, Greterin, Director der Zollverwaltung, und David, Director des äußern Handels im Handelsministerium, repräsentirt werden.

2 Paris, 26 Jan. Feindseit und Gerechtigkeit, Witz und Verstand, Tapferkeit, Willen und Schmiegsamkeit, Talente in Hülle und Fülle, aber ohne Größe, Einsachheit, ohne festes Durchdringen, Ueberschauen, ohne Ruhe in der Thätigkeit, ohne Thätigkeit in der Ruhe, fördern blutwenig die Sache eines großen Volkes; das erfahren wir seit Langem. Es ist wirklich zum Erstaunen, wie schnell hier die Capacitäten sich bilden, laufenern, an dem politischen Himmel strahlen, zerplatzen und verschwinden. Freilich gibt es permanente Illustrationen, aber mehr aus Gewohnheit und ohne Macht. Seit acht Jahren leben Guizot und Thiers ein wechselndes Leben; Jedermann weiß Hrn. Guizot auswendig, und er ist langweilig worden wie eine stereotype Edition. Nur Thiers interessirt noch, seiner Eidechsnatur wegen, wie er durch das politische Geschlüpfe hindurchschlüpft mit einer Gewandtheit der Stellungen, Zierlichkeit und Schmächtigkeit, welche seine geistreiche Eleganz bewährt. Er ist die politische Phrone unsers Jahrhunderts, aber mit Amazonenmuth, und seinem politischen Köpfchen steht der Helm gar gut. Manchmal ist es, wie wenn eine Tarnkappe ihn unsichtbar machte, aber kaum ist er an einem Ende verschollen, so taucht er am andern wieder hervor. Es ist die Frage, welcher von diesen beiden Matadoren einer höchsten Person am meisten zuwider ist. Wahrscheinlich Guizot, mit seiner innern Steifigkeit bei äußerem Bücking, weniger wohl Thiers mit seiner innern Geschmeidigkeit und äußern Arroganz. Aber Thiers hat ein gottloses politisches Maul; er raisonnirt über seine Zukunft, über die Art, wie er das System zu treiben gedenke, auf höchst ergötzliche, aber auch höchst beleidigende Art. Guizot denkt mehr, als er spricht; es ist der hagere Cassius, obwohl klein an Gestalt und aller römischen Größe ermangelnd, derweil Thiers ein fetter Antonius ist, aber ohne römische Bedeutung und Importanz. Das System, wie die Parteien sagen, wäre im Stande, nach abgemachter belgischer Streitfrage, sich eher an Odilon-Barrot zu wenden, als an Guizot und Thiers, wobei man sich, als große Parze der hiesigen Minister, freilich vorbehielte, Hrn. Odilon-Barrot zum dünnsten Faden am politischen Spinnrocken herabzuspinnen, bis dieser Faden endlich in

Digitized by Google

Nichts zerginge. Nur möchte Odilon-Barrot sich schwerlich spinnen lassen, nicht seines Charakters wegen, der als ziemlich unzusammenhängend sich öfters bewährt hat, als um seiner Stellung willen. Coalition und Verein Jacqueminot gruppiren sich gegenüber; Qualitäten und Quantitäten, wie Thiers und Guizot sich ausdrücken oder selbstgefällig fühlen. Unsre Quantitäten sind wild geworden, schlagen hinten und vornen aus, wie die Maulthiere in den berüchtigten Versen des Hrn. Wiennet. „Fulchiron ist ein Gott! seine Stellung ist erhaben!“ sagte neulich ein Wohlwollender im Scherze; auch hat Hr. Thiers es Hrn. v. Lamartine nicht verzeihen können, daß er durch Anstachelung des Selbstgefühls alle Quantitäten ihm rappelköpfisch gemacht. „Kommt Zeit kommt Rath, denkt Thiers, was? sollten meine Bubikerkünste vergangen seyn? Ich, der ich so niedlich mit dem politischen Steischen scherwenzte, ich, so frech, so geistreich, so anmuthig, ich, der ich durch meine Qualität die politische Quantität so champagnerartig zu zersetzen wußte, ein Fünkchen brennenden Spiritus in einer gewaltigen Wasserfluth, genug um damit den Ocean der Centren zu überfüllen!“ Und's Vögelchen lockt, lockt, aber die Fulchironisten wollen kein geneigtes Ohr mehr dieser zarten Paragenepfeife zuwenden.

** Paris, 28 Jan. Der Marschall Soult ist gestern nicht zu Hof gegangen, weil er krank sey. Od dieses Thiers'sche Bulletin wirklich ausrichtig oder die Krankheit bloß ein Vorwand ist, dem Hofe mehr entscheidende Schritte aufzudringen, steht dahin. Komisch ist die Taktik der ministeriellen Blätter, die sich das Ansehen geben, als wollten sie an die Aechtheit der Mittheilungen des Messager nicht glauben. Da man wohl den Marschall Soult als indiscret annehmen, und den König nicht ins Spiel bringen darf, beide aber allein die Unterhaltung pflegen, so sind die ministeriellen Blätter natürlich um Angabe ihrer Quelle verlegen, nach der sie den Messager dementiren. Das Spiel ist ergötzlich: beide Theile sind auf ihrer Hut, und die Coalition will der Gegenpartei jeden Vorwand abschneiden, sagen zu können, sie habe ein Ministerium negocirt, ohne eines zu Stande zu bringen. Ihr ist also Alles daran gelegen, die Thatsache evident zu machen, daß Soult einen positiven Auftrag gar nicht erhalten hat. — Ungemeines Aufsehen hat die gestern vom Messager so positiv gegebene Nachricht von der Berufung des Generals Strzynezki erregt. Bis jetzt wollte man an eine solche Entschlossenheit der Vertheidigung auf Seite des Königs Leopold noch nicht glauben. Die Artikel übrigens, die der Constitutionnel über und aus Belgien enthält, beweisen, daß auch nach dieser Seite hin Thiers nicht unthätig ist.

Niederlande.

Aachen, 27 Jan. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß die Londoner Conferenz nicht bloß ihr Schlußprotokoll unterzeichnet, sondern auch bereits eine Note an den holländischen und belgischen Gesandten in London erlassen hat, wodurch deren Regierungen aufgefordert werden, den mit sieirten November-Tractat beizutreten. Wahrscheinlich werden Interpellationen in der belgischen Kammer baldigst Veranlassung geben, uns mit dem Wortinhalte jenes Protokolls bekannt zu machen. (Rhein. Bl.)

Brüssel, 24 Jan. Der ministerielle Indépendant verhehlt die Gerüchte nicht, Frankreich wolle durch ein Observationscorps, England durch eine Sperrung der Schelde Belgien zwingen. Er fügt bei: „Belgien ist in wirklicher Gefahr. Es wird mit der Gebietsabtretung des Luxemburgischen und Limburgischen bedroht, oder mit einem Kriege, welcher seine Nationalität, seine Unabhängigkeit gefährden, ja vernichten kann. Das Vaterland ist in der schwierigsten Lage, in der es sich seit 1831 befunden.“

Brüssel, 24 Jan. Ein Schreiben aus Hasselt von gestern meldet, daß 3 holländische Husaren bei einer Recognoscirung auf der äußersten Gränze durch die Vorposten des Generals Magnan gefangen worden seyen.

Ein Schreiben aus Brüssel vom 25 Mittags bestätigt dem Handelsblad die Nachricht von der Unterzeichnung des Finalprotokolls der Konferenz durch Sebastiani und fügt dann hinzu: „Der Tractat ist den Betheiligten Belgiens und Hollands mitgetheilt, und den beiden respectiven Höfen zugeschickt worden mit der Aufforderung an das Haager Cabinet, sich aller militärischen Maasregeln zu enthalten, und an das Brüsseler, seine Kriegsrüstungen einzustellen, die in Folge des förmlichen Beschlusses der fünf Höfe ganz und gar unnütz geworden seyen.“

Das Journal des Débats schreibt aus Brüssel vom 26 Jan.: „In den Bewegungen der Armee bemerkt man seit zwei Tagen einen Stillstand. Man schreibt dieses dem schlechten Wetter zu. Schnee und Regen haben die Straßen ganz unzugänglich gemacht, so daß schon aus diesem Grund an einen Beginn der Feindseligkeiten nicht zu denken ist. Das 2te Emrassiergregiment, welches nach der Gränze aufbrechen sollte, hat Gegenbefehl erhalten, und bleibt zu Löwen.“

Gent, 24 Jan. Eine ziemlich große Anzahl Personen hat den Oberofficieren unserer Bürgergarde die Absicht geäußert, sich dem ersten Ban, sobald er sich auf dem Kriegsfuße befinden würde, anzureihen. Andere haben Opfer an Geld für den Ankauf von Waffen, Munition und Pferden versprochen. Diesen Morgen sind Kanonen von schwerem Kaliber auf dem rechten Ufer des Canals von Brügge aufgepflanzt worden. Die seit 1830 auf dem linken Ufer aufgestellten Stücke sind inspicirt worden. Das vor dem Thore von Sas erbaute kleine Fort ist ausgebessert worden. Bei unserer Artillerie bemerkt man viele Bewegung. Die Soldaten des Geniecorps haben diesen Morgen die Errichtung einer Batterie vor dem Thore von Brügge, längs dem Canal, begonnen. Eine Batterie ist diesen Morgen nach Bouchante abgegangen. Am 22 haben die Holländer einen Durchstich in eine Schleuße zwischen Bouchante und St. Laurent gemacht; in einigen Stunden standen die Polders von St. Marguerite, St. Jean und Vaterland unter Wasser. Abends waren diese schönen Felder fünf Fuß hoch überschwemmt. Die Einwohner sind darüber entrüstet. Mehrere Notabeln haben sich heute zum Gouverneur dieser Provinz begeben, um ihm den Zustand der Dinge darzustellen und ihn zu bitten, bei der Regierung einzuschreiten, damit die Einwohner dieser Bezirke durch Truppen geschützt oder in Stand gesetzt werden, sich selbst gegen den Feind zu vertheidigen. (Brüssel. Bl.)

Im „Echo du Luxembourg“ liest man: „Zwei Chefs der französischen Freiwilligen sind dieser Tage durch Arlon gekommen, wo sie sich mit luxemburgischen Patrioten in Verbindung gesetzt haben. Von diesem Augenblick an halten sich 2000 Mann bereit, auf den ersten Flintenschuß die Gränze zu überschreiten. In den vorzüglichen Städten Frankreichs haben sich Comités gebildet, die sich mit der belgischen Frage und den Mitteln beschäftigen, um zu verhindern, daß die heilige Allianz sich eines Theils unsers Gebiets bemächtige. Ueberall in der Provinz zeigt man die besten Gesinnungen für die neue Organisation der Bürgergarde, allein die Regierung hat noch nicht die Waffen bewilligt, die man unaufhörlich verlangt.

Amsterdam, 26 Jan. Man liest im Handelsblad: „Wir haben heute früh aus dem Haag die Bestätigung der gestern von uns aus London mitgetheilten Nachricht von Frankreichs

Digitized by Google

Beitritt zu den jüngst von der Conferenz gefaßten Beschlüssen, welche die holländisch-belgische Frage unwiderruflich beendigen, erhalten. Belgien wird, falls es sich weigern sollte, sich diesen Beschlüssen zu unterwerfen von den sämmtlichen an der Conferenz Theil nehmenden Mächten zur Ausführung des Tractats gezwungen werden."

Der Avonddode will zwar nicht länger zögern, die Nachricht zu bestätigen, daß Sebastiani am Dienstag Abend mit den Gesandten der vier übrigen Mächte unterzeichnet habe, kann aber nicht unterlassen, hinzuzufügen: „Was er (Sebastiani) unterzeichnet hat, und ob die Unterzeichnung Frankreichs bedingt oder unbedingt geschehen ist, ist nicht bekannt. Wir erwarten darüber ehestens weitere Nachrichten."

*† Aus dem Haag, 26 Jan. So ist denn endlich die Nachricht auf eine deglaubigte Weise eingetroffen, daß der französische Botschafter in London, Graf Sebastiani, das sogenannte Schlußprotokoll der Conferenz mit unterzeichnet hat. Diese Nachricht konnte hier keine große Sensation erregen, da man ihr mit Gewißheit entgegen sah. Nun dürfte es sich also zeigen, ob Belgien auf seinem Widerstand beharrt. Nach allen den kriegerischen Anstalten in Belgien zu schließen, scheint es nur der Gewalt weichen zu wollen, und ist dieses der Fall, so wird allerdings Blut fließen. Kaum ist aber zu glauben, daß die belgische Regierung eine solche Verantwortlichkeit, Europa gegenüber, zu übernehmen, und dabei seine politische, wie materielle Wohlfahrt, ja vielleicht seine Existenz aufs Spiel zu setzen wagen werde. Holland hat bei der Ausführung der Execution gegen Belgien nichts zu besorgen, vielmehr muß sein besonnenes Benehmen ihm die Achtung aller Staaten nur um so mehr verbürgen.

Italien.

* Neapel, 22 Jan. Wenn die letzte Eruption des Vesuvs sowohl für die Geologen als die Künstler vom höchsten Interesse war und auch dem Auge eines einfachen Zuschauers einen unbeschreiblich schönen Anblick gewährte, so hat sie zugleich meteorologische Phänomene von der größten Wichtigkeit dar. Es wird Ihren Lesern nicht unwillkommen seyn, einen kurzen Auszug aus den Beobachtungen eines unserer vaterländischen Naturforscher zu erhalten, wie solche von ihm der k. Akademie der Wissenschaften mitgetheilt worden sind. Aus den angestellten Messungen geht hervor, daß die Flammen oder Feuersäulen in der Nacht vom 2 auf den 3 Jan. bei einer Ausdehnung von 4 bis 500 Fuß im Durchmesser, eine Höhe von 1100 Fuß (vom Rande des Kraters an gerechnet, also ein Drittheil des Berges) erreichten, während noch 4 bis 500 Fuß höher die glühenden Steine und Felsenmassen hinaufgeschleudert wurden, die beim Niederfallen ein gräßliches Getöse verursachten und den ganzen Kegel bedeckten. Die Oberfläche des Kraters hat sich während dieser drei Tage, ungeachtet die herabströmende Lava einen großen Theil des Auswurfes mit sich fortriß, um 45 Fuß gehoben, dagegen hat sich die sogenannte Spitze bei Palo um 9 Fuß gesenkt. Die vulcanischen Phänomene erreichten in der Nacht vom 3 auf den 4 eine furchtbare Heftigkeit; man zählte in einer halben Stunde von 11 Uhr 21 M. bis 11 Uhr 51 Minuten 216 jener elektrischen Zuckungen von ungeheurer Ausdehnung und Pracht und dem hellsten feurigsten Lichte, die sich wie Blitze zickzack bildeten, aber nicht den geringsten Donner oder sonstiges Getöse verursachten. Sie erzeugten sich sämmtlich an der äußersten Spitze jener Feuercolonnen oder auch am Rande der Lava, da, wo letztere sich aus dem Krater ergoß, und nahmen eine und dieselbe Richtung nach oben. In den Nächten vom 2 auf den 3 und vom 6 auf den 7 wurde eine große Anzahl Sternschnuppen von ungewöhnlicher Größe und mattem Lichte beobachtet, die sich in beinahe horizontaler Richtung in die Flammen stürzten, als ob sie von einer magnetischen Kraft angezogen würden, indem sie einen milchfarbenen, eine Zeit lang nachher noch sichtbaren Streifen hinter sich zurückließen. Der Auswurf von Asche nach der Süd-Ost-Seite war sehr bedeutend und Torre del Anunziata, so wie das ganze Territorium auf viele Meilen im Umfang, war und ist mit 2 bis 3 Fuß dicker Asche überschüttet, was auf der Hauptstraße die Communication eine Zeit lang hinderte. — Am letzten Sonntag (20 Dec.) ist der Großfürst-Thronfolger von Rußland um 3 Uhr Nachmittags glücklich in unserer Stadt angelangt, und in dem inmitten eines immergrünen Gartens gelegenen Palaste des russischen Gesandten, Grafen v. Gurieff, wenige Schritte vom Meere und der Villa reale entfernt, abgestiegen. Ein Regiment der königlichen Garde en grande tenue war vor dem Eingange aufgestellt und begrüßte den hohen Gast mit den ihm gebührenden Ehrenbezeugungen. Se. Maj. hatte ihm eine Ehrenwache bestimmt, die Sr. kais. Hoh. aber ablehnte. Eine Stunde nach seiner Ankunft verfügte sich der Prinz in der Uniform eines Kosaken-Obristen, von seinem ganzen Generalstab gefolgt (die Suite ist sehr zahlreich, im Ganzen 19 Wagen), nach dem k. Palaste, wo Se. Maj. ihn, von einem zahlreichen Officierscorps umringt, erwartete. Von da kehrte der Prinz in seine Wohnung zurück und wurde unmittelbar nachher von einem Gegenbesuch Sr. Maj. und der königlichen Prinzen beehrt. Am gleichen Tage traf auch die Frau Herzogin von Berry hier ein, welcher der königliche Palast auf Chiatamone eingeräumt wurde; die königliche Familie beeilte sich diesen so nahe verwandten Gast zu begrüßen, und die verwittwete Königin, Stiefmutter der Frau Herzogin, stellte ihr ihren Gemahl, den Cavaliere de Balzo, vor. — Am Sonntage fand der erste Maskendall im Theater San Carlo statt, die Masken waren dabei wie gewöhnlich sehr selten, und überhaupt war der ungeheure Saal wenig besucht, dagegen waren die 180 geräumigen Logen von Zuschauern, meistens Fremden, besetzt, die sich beim Schalle der zwei Musikcorps, bei einem gut besetzten Tische oder am Spieltische ergötzten. Um 1 Uhr nach Mitternacht wurde eine Lotterie veranstaltet, indem 6000 Billete, à 20 Grane, ausgetheilt wurden, bei 100 Gewinnsten, wovon der höchste 200 Ducaten betrug. Diesen Abend ist dem Prinzen zu Ehren in San Carlo große Festvorstellung bei sünffach beleuchtetem Hause. Se. kais. H. hat sich gestern und heute in einfacher Civilkleidung, von dem Principe Butera und dem Grafen Gurieff begleitet, auf der öffentlichen Promenade blicken lassen und besuchte gestern Abend das königliche Theater bei Fondo.

Deutschland.

Ein Schreiben aus München vom 28 Jan., das der Nürnberger Correspondent enthält, und das andere bayerische Blätter wiedergeben, sagt: „Während allgemein von dem Vorschreiten des Actienunternehmens zur Errichtung eines Klosters der Jesuiten in Bayern, und zwar in Landsberg in Oberbayern, gesprochen wird, und man auch die Actienvertheiler und Abnehmer nennt, haben nun, sicherm Vernehmen nach, Se. Maj. der König sich vermöge Cabinetsordre an das Ministerium des Innern allerhöchst bewogen gefunden, das Gesuch der Jesuiten zu Freiburg und andern Orten zur Errichtung eines Hospitiums in Landsberg nicht zu genehmigen."

Frankfurt a. M., 28 Jan. Die Frankfurter Jahrbücher haben mit der heutigen Nummer vom 14 Dec. v. J. aufgehört zu erscheinen. Zu bedauern ist, daß nun auch aller Wahrscheinlichkeit nach die öffentliche Berichterstattung über die Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung aufhört. (Schw. M.)

Digitized by Google

†† **Frankfurt a. M.**, 25 Jan. Man erfährt hier, daß der ehemalige polnische General Stryzneckv, welcher sich nach der polnischen Revolution zu Prag niedergelassen, sich auf die ausdrückliche Einladung der belgischen Regierung nach Brüssel begeben hat, um daselbst Kriegsdienste zu nehmen. Außer ihm sollen noch andere ausgezeichnete Militärs, die in der polnischen Revolution Schiffbruch gelitten, in die Reihen der Belgier treten. Man glaubt, daß Lelewel, der seit längerer Zeit in Brüssel sich aufhält, darauf hingearbeitet habe, seinen Landsleuten auf diese Weise ein gutes Unterkommen zu verschaffen, und manche unter ihnen aus der drückenden Noth zu befreien, worin sie sich befinden. Indessen will man noch immer nicht dem Gedanken Raum geben, daß die Belgier sich ernstlich zur Wehr setzen und es zu Feindseligkeiten werden kommen lassen, ungeachtet das, was in diesem Augenblick in Belgien geschieht, auf das Gegentheil hinzudeuten scheint.

†* **Dresden**, 28 Jan. Der hiesige k. baierische Geschäftsträger, Frhr. v. Freiberg, dessen Ableben die Leipziger Zeitung zu voreilig gemeldet hatte, ist allerdings vom Schlage gerührt worden, und der Sprache noch beraubt; allein dessen ungeachtet geben die Aerzte Hoffnung zu seiner Wiederherstellung. Es sind eben in den vergangenen Monaten mehrere ähnliche Krankheitsfälle hier vorgekommen, die, wie langsam auch, doch Rettung zuließen. Der Bruder des Barons, Staatsrath v. Freiberg aus München, ist vorgestern hier eingetroffen. — Die Leipz. Allg. Z. ließ sich unlängst aus Lissabon schreiben, es seyen neuerdings Papiere aufgefunden worden, die Portugal von dem bisher an ihm haftenden Makel befreiten, als habe es seinen großen Dichter Camoens verhungern und im Elend umkommen lassen, indem sie beweisen, daß derselbe bis an seinen Tod einen Jahrgehalt von 1500 Reaien, also wie die Zeitung meinte, von mehrern hundert Thalern aus Staatsmitteln bezogen. Es ist unbegreiflich, wie unsere Journalistik diese doppeltirrigen Angaben bisher unberichtigt gelassen hat; denn erstens wird in Portugal bekanntlich nicht nach Reaien, sondern nach Reis gerechnet, und sind 1500 Reis wirklich etwa das Spottgeld von 2 Thlrn. 12 gr., von dem man schon längst weiß, daß es dem großen Manne zu weit tieferer Schande des Staats, als wenn er ihm gar nichts gegeben hätte, jährlich ausgereicht war, und zweitens würden auch 1500 Reaien (de Vellon wie de Plata), wenn die Berechnung dennoch, trotz aller Unwahrscheinlichkeit, in solchen statt gefunden hätte, bei weitem nicht jene angeführte Thalersumme ausmachen.

† **Hannover**, 25 Jan. Trotz mancher unglücklichen Prophezeyungen haben die Bürgerlichen bei den Anstellungen sich nicht zu beklagen. Die Steuerbedenklichkeit in Osnabrück wird nirgend getheilt. Man ist natürlich nicht einerlei Meinung, und kann es nicht seyn, aber man ist viel zu behaglich, um verstimmt zu seyn, oder sich verstimmen zu lassen; man ist nicht in Spannung, wenn auch hier und anderswo Unterschriften für entgegengesetzte Wünsche gesammelt werden, man ist ruhig, weil man Ruhe vor neuen Steuerverordnungen und stillen Belastungen gewonnen hat, und was man entschieden will, das ist Kostenverwendung nicht auf Staatsrechtliche Zänkereien, sondern auf staatswirthschaftliche Anlagen. Dringt die Opposition darauf, so hat sie die allgemeine Stimmung für sich, und ist dadurch stärker als je. Unter den so gegebenen Umständen scheint die Opposition nur die Wahl zu haben, entweder nicht zu kommen, wodurch sich die Einzelnen der Verantwortung aussetzen, oder zu kommen, und alle ihre Kraft auf die Sachfragen zu verwenden. Dazu gehört ohne Zweifel auch die neue Domänenkammerordnung, welche Abänderungen von den mit ständischer Zustimmung erlassenen und in dem Patent aufrecht erhaltenen Gesetzen enthält. Es ist der verwickelte schwerfällige Geschäftsgang wieder aufgehoben, der dadurch entstanden war, daß die Aufhebung der Domänenkammer nicht erreicht, sondern nur ein Theil ihrer Geschäfte den Landdrosteien überwiesen war, die ihr zugleich neben und untergeordnet waren. Die Veränderung nimmt jedenfalls wegen ihrer Wichtigkeit die Ermägung der Ständeversammlung in Anspruch, und ihre Verfassungsmäßigkeit läßt sich auch wohl bezweifeln, aber sie läßt sich damit vertheidigen, daß die Domänenverwaltung von der ständischen Zustimmung unabhängig, und daß in dem Patente die Abänderung von widerstreitenden Anordnungen vorbehalten sey; wenn nicht aus der einleuchtenden Zweckmäßigkeit der Abänderung ihre Dringlichkeit und dadurch das Recht zum Erlaß der Verordnung erwiesen worden sollte. Wenn sich nach all dem auf eine schwache und haltungslose Opposition nicht rechnen läßt, so wird der Wortführer der Regierung in der zweiten Kammer keinen leichten Stand haben, wenn er auch der Sachen und der Worte gleich mächtig ist, die Herren zu nehmen und das Mißfällige gefällig einzukleiden weiß. Man nennt den geheimen Legationsrath v. Falcke, spricht zugleich von dem Sohne des Ministers v. Schele und von seinem Benehmen in allen Verhältnissen nur mit Beifall. — Das Benehmen des katholischen Pfarrers Leibecke in Lindau bei der Beerdigung des dortigen protestantischen Amtmanns ist ein Gegenstück von dem verweigerten Gebete für Graf Montlosier in Clermont. Der Pfarrer betete im Trauerhause, begleitete unter Kirchengesang den Leichenzug, betete am Grabe, und hielt in der Kirche eine Trauerrede. So soll es nach dem deutschen Bundesrechte nach der Gleichstellung der verschiedenen Glaubensgenossen im Staatsrechte seyn: der Amtmann hatte ein Recht auf standesmäßige Beerdigung, also, wenn kein protestantischer Kirchhof da war, auf den katholischen, und war kein protestantisch kirchlicher Staatsdiener da, auf den katholischen, und in Ermanglung des Dienstes seiner Kirche auf den Dienst der katholischen Kirche. Da wir in dem Glauben ohne neue Wunder nicht zusammen kommen können, so müssen wir uns in und an dem gleichen Rechte, um nicht wieder ins Bint zu kommen, halten.

Preußen.

△ **Köln**, 27 Jan. Gestern Nachmittag um 2 Uhr traf durch den Telegraphen der Befehl ein, daß die 14te und 15te Division sofort ihre Kriegsreserven einziehen und die Bataillone auf eine Stärke von 1002 Mann setzen sollten. Noch an demselben Nachmittage wurden durch eilende Boten und Estaffetten alle Landräthe davon in Kenntniß gesetzt und solche Anstalten getroffen, daß am 1 Febr. beide Divisionen sich im mobilen Zustande befinden können.

* **Vom Niederrhein**, 28 Jan. Die Verhältnisse haben seit einigen Tagen eine Gestalt angenommen, die einen trüben Blick in die Zukunft werfen läßt. Zwar haben wir in der letzten Zeit nirgends eine Aufregung in Folge der religiösen Streitigkeiten zu beforgen gehabt; indeß beweist dieß keineswegs, daß der Stoff zur Gährung gänzlich verschwunden sey. Die Ernennung des Hrn. Rappenthal hatte augenblicklich der Stimmung eine andere Richtung gegeben, die Folgen des guten Eindrucks, den sie hervorgebracht hat, können jedoch unmöglich lange verhalten. Die Ruhe, deren wir jetzt genießen, rührt nicht von Apathie oder endlich eingetretener Gleichgültigkeit gegen die kirchliche Frage her, denn wenn wirklich je etwas der Art eintrate, so würde es nicht an Hebeln fehlen, diese Indifferenz wieder in die lebhafteste Theilnahme zu verwandeln; es ist vielmehr eine stille Erwartung der Dinge, die von Berlin her versprochen sind. Man wartet, und jeder Gutgesinnte wünscht,

Digitized by Google

daß endlich vom Gouvernement etwas geschehe, was seine künftige Handlungsweise offenbare, daß das Resultat der langwierigen Berathungen der Oberpräsidenten endlich bekannt werde, damit man ersehe, in wie weit man den Widerstand festhalten werde. Leider melden jetzt Privatbriefe aus Berlin, daß diese Hoffnung sich noch nicht realisiren werde und daß vielmehr Grund sey zu befürgen, die Entscheidung der Regierung möchte sich noch in die Länge ziehen. Es ist möglich, daß die drohenden Verhältnisse in Belgien Schuld an dieser Verzögerung sind, besonders da sich dieselben noch durch die Abdankung Molé's complicirt haben. Die Belgier könnten sich zwar jetzt überzeugt haben, daß eine Hülfe Frankreichs eher ein Unglück als ein Glück für das Land wäre, da eine neue Intervention dasselbe vollends zur französischen Provinz machen würde, aber trotz dem dauert der kriegerische Eifer fort, und die Regierung wird mit jedem Tage so viel tiefer in den Strudel fortgerissen, daß sie bald nicht mehr zurück kann. Man ist so weit gegangen, daß dem Lande so viele Lasten aufgebürdet, und hält den Krieg so auf offener Hand, daß man sie auf die erste Drohung hin fast nicht mehr in die Tasche stecken kann, ohne sich und seine Ehre lächerlich zu machen. Es ist ein Unglück, daß es die Regierung so weit hat kommen lassen, ohne die Stimmen so vieler Einsichtsvollen, ja sogar einiger muthigen Organe der Presse zu hören, namentlich ohne vorher zu constatiren, wie der angebliche Enthusiasmus, mindestens in Limburg, nur ein gemachter sey, aber es ist einmal geschehen, und die Folgen können bedenunasvoll werden. Läßt sich das Gouvernement die Zügel von der Volkspartei noch mehr aus den Händen reißen, so ist zu besorgen, daß eine etwanige Execution, sie bestehe nun aus einer Intervention, oder einer Blokade, die Belgier zu einem Coup de tete verleiten könnte, der von den schlimmsten Folgen, zunächst freilich für sie selbst, seyn würde. Unsre Militärstellung läßt allerdings noch auf keine solche Besorgniß schließen, denn alle die Gerüchte Brüsseler Blätter über Bewegungen in unsrer Armee sind durchaus ungegründet, aber wer weiß, wie schwer man bei uns an eine Dislocation geht, ehe die höchste Noth es erfordert, und wie sehr man Ausgaben scheut, die sich später vielleicht als unnöthig herausstellen, kann auf diese Erscheinung keine besondern Schlüsse bauen. Jedenfalls wäre ein Krieg für uns ein Unglück, und darum findet auch die belgische Sache, so weit sie dieß Land allein angeht, bei uns wenig Anklang, und man wünscht ziemlich allgemein, daß es baldigst zur Ruhe gewiesen werde.

† Posen, 24 Jan. Am 22 d. M. verfügte sich abermals eine Commission des hiesigen königl. Ober-Landesgerichts zum Hrn. Erzbischof v. Dunin, wiederum mit dem Ersuche, welchen sie bei ähnlichen Gelegenheiten früher gehabt hat. — Gleich dem Domherrn Zienkiewicz aus Gnesen wurde später sein College Lerski zum gerichtlichen Zeugniß in der Sache des Erzbischofs aufgefordert; gleich ihm verweigerte er jede Zeugenaussage. Die Verhaftung desselben hätte ohne Unruhe schwerlich vollführt werden können, denn ein Volkshaufe hatte sich versammelt; doch der würdige Greis beschwichtigte selbst die Gährung: auf seine Vorstellungen entfernten sich die Gerichts- und Polizeibehörden, das Volk ging auseinander, und am folgenden Tage stellte sich Lerski selbst den Behörden zur Verfügung. Die beiden Verhafteten sind gerade die Räthe des erzbischöflichen Consistoriums zu Gnesen; da nun der Official Brodzikowski schon seit neun Monaten in Posen festgehalten wird, so mag diese Behörde so gut wie aufgelöst. Um so günstigern Eindruck macht es, daß unerwartet die ersten beiden gestern wieder auf freien Fuß gestellt worden sind. Als Veranlassung dieser Maaßregel wird angegeben, daß die Untersuchung beendet und die Acten spruchreif seyen: sie wäre sonach die Vorläuferin einer Entscheidung, welcher mit gespannter Erwartung entgegen gesehen wird.

* Berlin, 26 Januar. Man hat während der jetzigen kirchlichen Streitigkeiten der preußischen Regierung häufig den Vorwurf gemacht, daß sie die evangelische Kirche auf Kosten der katholischen zu begünstigen und weiter auszubreiten bemüht sey, und hat keine Mittel gescheut, um diesen Vorwurf unter der katholischen Bevölkerung Glauben zu verschaffen. Jedem Redlichen, welcher Confession er auch angehören möge, muß es wünschenswerth seyn, durch Thatsachen über diesen wichtigen Punkt klar zu werden, daher Ihnen, wie ich hoffe, die folgende Mittheilung nicht unwillkommen seyn wird. Hätte die preußische Regierung wirklich den Zweck vor Augen, von den katholischen Staatsbürgern so viele als möglich zum Protestantismus herüber zu ziehen, so würde sie in Orten gemischter Bevölkerung sich hierzu am wirksamsten der Schulen zu bedienen haben. Das sehr tolerante allgemeine Landrecht verpflichtet die Gemeinden nicht, für die verschiedenen Confessionen besondere Schulen zu errichten, und schreibt ausdrücklich vor, daß keinem Kinde wegen Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses der Zutritt in die öffentlichen Schulen versagt werden dürfe. Hier wäre also der Regierung ein leichtes Mittel in die Hand gegeben, durch evangelische Lehrer auf die katholische Jugend zu wirken und nach und nach in ihrer Ueberzeugung diejenigen Glaubenssätze zu erschüttern, durch welche beide Kirchen sich unterscheiden. Allein weit entfernt, dieses Mittel zu gebrauchen, hat die Regierung vielmehr erwogen, daß, wenn auch der Religionsunterricht für die Kinder beider Confessionen besonders ertheilt wird, doch das religiöse Princip den ganzen Unterricht durchdringen, daß daher auch bei den andern Unterrichtsgegenständen die Verschiedenheit der Confession gelegentlich hervortreten und auf diejenigen Schüler, welche nicht der Kirche des Lehrers zugethan sind, störend einwirken muß. Seit einer Reihe von Jahren bereits hat man daher dafür gesorgt, in den Orten gemischten Glaubens, wo irgend die Mittel dazu vorhanden sind, besondere Confessionsschulen und zugleich besondere Confessionsseminarien zu errichten. Dieß war auch in der Provinz Preußen geschehen, in welcher die Angehörigen beider Kirchen in höchster Eintracht zusammen leben — in einer Eintracht, die auch durch die neuesten Ereignisse nicht gestört worden ist. Die Provincialstände der Provinz, ebenfalls aus Evangelischen und Katholischen zusammengesetzt, haben nun bei ihrer letzten Zusammenkunft die Besorgniß geäußert, daß durch die besondern Confessionsschulen die Eintracht gestört werde, und eine neue, jetzt durchaus nicht vorhandene Kluft im innern und äußern Leben zwischen den Anhängern der beiden Glaubensbekenntnisse entstehen möge. Sie haben darum um die Beibehaltung der frühern allen Kindern ohne Rücksicht auf ihre Religion zugänglichen Gemeindeschulen und der Simultanseminarien gebeten. Nach dem im heutigen Stücke der Staatszeitung enthaltenen Landtagsabschiede, läßt es nun der König bei der frühern Verfügung bewenden, nach welcher, wo möglich, besondere Confessionsschulen eingerichtet werden sollen, weil in den Elementarschulen der Religionsunterricht immer die Grundlage des ganzen Unterrichts seyn muß. Indessen soll die Einrichtung solcher besondern Schulen nur da verlangt werden, wo die Confessionsgemeinden die Mittel zu deren ausreichender Dotation besitzen. Dagegen soll auch die Zusammenziehung von Confessionsschulen zu Simultanschulen da gestattet seyn, wo sie das Werk freier Entschließung der

Digitized by Google

von ihren Seelsorgern berathenen Gemeinden ist. Der König erklärt auch die Beibehaltung besonderer Confessionsseminarien durch den Umstand, daß der Religionsunterricht die Grundlage des Elementerunterrichts bleiben müsse, für nothwendig. Jedoch soll bei Umständen, die für eine Ausnahme sprechen, den Candidaten der einen Confession der Besuch des für die der andern bestimmten Seminars nicht versagt werden. — Wenn nun der König ohne alle gesetzliche Nothwendigkeit, ja selbst gegen den Wunsch der Vertreter der Provinz standhaft dem wirksamsten Mittel entsagt, durch welches der Zweck, die katholischen Kinder zur evangelischen Kirche hinüber zu ziehen, erreicht werden könnte, so wird wohl jeder Vernünftige zugestehen, daß er diesen Zweck nie gehabt haben könne, und wird in den getroffenen Maaßregeln und in dem den Ständen ertheilten Bescheide den Geist wahrer Achtung für die gegenseitigen religiösen Ueberzeugungen und ächt christlichen Duldung anerkennen. Da auch die Maaßregeln längst vor dem Kölner Ereignisse getroffen worden sind, so wird Niemand auf den Gedanken fallen, daß darin nur eine durch die Nothwendigkeit gebotene Concession für die katholische Kirche enthalten sey.

Schweden.

Stockholm, 2 Jan. Das Staunen unsers Publicums über den Lärm, welchen die Frage von den gemischten Ehen in Deutschland verursachte, wird minder befremden, wenn man Folgendes erfährt: Einer der katholischen Geistlichen stellte vor einiger Zeit einem Manne seiner Confession, der eine hierländische Lutheranerin heirathen wollte, die bekannte Forderung wegen der Kindererziehung, und verweigerte, wenn der Revers nicht gegeben würde, die kirchliche Trauung. Die Sache kam vor die Ohren der Polizei. Man forderte den Priester vor, und instruirte ihn, daß das Beharren auf dieser Weigerung ihm eine Strafe von 50 Speciesthalern zuziehen werde, welche Strafe in der nächsten Woche auf 100, in der weitern auf 200 u. s. f. anwachse. (?) Schon am folgenden Tage ging die Trauung ohne weitere Schwierigkeit vor sich. Uebrigens betrachtet hier Niemand den sonst ganz verträglichen Priester als den eigentlichen Urheber dieses Gedankens, man hält ihn für inspirirt von dem hiesigen apostolischen Vicar. (Berl. Bl.)

Oesterreich.

* **Wien**, 22 Jan. (Durch Zufall verspätet.) Das seit einiger Zeit verbreitete Gerücht, daß Se. Maj. der Kaiser in diesem Jahre Galizien mit Allerhöchst ihrer Gegenwart beglücken werde, ist nicht ganz ohne Grund; doch scheint dieser Entschluß noch einigermaßen bedingt zu seyn. — Seit einigen Tagen trägt man sich mit dem Gerüchte, daß die neue von der hiesigen Regierung, wie schon erwähnt, hauptsächlich zu Consolidirung der ältern Staatsschuld, noch immer beabsichtigte Anleihe die Form eines Lotterieanlehens erhalten solle, da ein solches beiden contrahirenden Theilen am meisten zusagen dürfte. Von einem nahen Abschlusse ist indessen nicht die Rede. — Eine neue Auflage des österreichischen Zolltarifs, welcher, wie längst bekannt, einige Zollermäßigungen enthalten wird, soll, wie man nun mit Bestimmtheit vernimmt, im Monat März erscheinen. Die kürzlich von englischen auch in deutsche Blätter übergegangenen Phantasmagorien werden dadurch ihre volle Würdigung erhalten.

Moldau und Wallachei.

* **Von der Moldauer Gränze**, 12 Jan. Fürst Sturdza scheint sich dem System der Concessionen aufrichtig ergeben zu haben. Einen Beleg dieß liefert eine neue Verordnung, wonach der Tzan des Fürstenthums, welcher bisher bloß zwölf Stimmen zählte, künftig aus dreißig Mitgliedern bestehen wird. Bekanntlich hat die frühere Opposition diese Verstärkung des Divans durchzusetzen sich angelegentlichst bemüht, allein Fürst Sturdza widersetzte sich damals mit aller Kraft. Das jetzige Nachgeben betrachtet man als eine Gefälligkeit gegen eine benachbarte große Macht, obgleich der Wunsch der Pforte hiefür angeführt wird.

Persien.

Der Sud de Marseille enthält ein Schreiben aus Konstantinopel vom 7 Jan., welches die von uns neulich mitgetheilte Nachricht bestätigt, daß zwischen dem englischen Gesandten am persischen Hofe und dem Schah ein neuer Bruch eingetreten sey. „Der Schah (sagt es) erfüllte das Ultimatum des Hrn. Mac-Neill nicht getreu, und es erfolgte ein Bruch. Hr. Mac-Neill ist bereits auf dem Wege nach Konstantinopel. Lord Ponsonby setzte sogleich den persischen Gesandten in Konstantinopel, Mirza Jaffer, in Kenntniß, daß sein Neffe Hussein Khan, welcher auf der Reise nach London begriffen ist, dort nicht werde empfangen werden. Der Schah hat überdieß gegen den brittischen Handel feindliche Maaßregeln ergriffen. Er verbot die Einfuhr sämmtlicher brittischen Manufacturwaaren in sein Königreich." Ein längeres Schreiben aus Konstantinopel im National bestätigt diese Details. Ein außerordentlicher Courier war aus Teheran am 6 Jan. bei Lord Ponsonby eingetroffen. Das Verbot der Einfuhr brittischer Waaren wird von dem Handel Englands drückend gefühlt werden, da jährlich für 600.000 Pf. St. englische Manufacturerzeugnisse über Trapezunt nach Persien gegangen seyn sollen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 5 Jan. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 124.

London, 26 Jan. Consols 92¼; spanische Fonds 20½; portugiesische 35½.

Paris, 28 Jan. Consol. 5proc. 110, 50; 3proc. 78, 95; Bankactien 2635; belg. Bank 535; belg. Fonds 99; neap. 99, 25; röm. 100¾; piem. 1070; span. 19½; passive 4¾; port. 5proc. 34; Haiti 410; St. Germainer Eisenbahn 590; Versailler rechte 562½; linke 215; Straßburg-Basel 345; Sambre-Maas 430; Coupons Lafitte 1035 und 5275.

*† **Amsterdam**, 27 Jan. 2½proc. 54¾; Kansb. 26⅛; Arb. 17¹⁵/₁₆. — Der Avondbode meldet, daß der Handelstractat zwischen Holland und Preußen am 21 d. zu Berlin unterzeichnet worden sey.

†* **Frankfurt a. M.**, 30 Jan. Met. 106¹⁵/₁₆; 3proc. 79¹⁵/₁₆; Bankactien 1800; 500Guldenloose 139½; Integr. 53⅞ à ¹⁵/₁₆; Arb. 6⅛ à ½; Taunusbahn 264; Disconto 3½proc. Geld.

Augsburg, 1 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 71 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105½ P., 105 G.; Venezianer-Mailänd.-E.-B.-Act. 104½ P., 104 G.

* Leipzig, 27 Jan. Die hiesigen Eisenbahnactien stehen 93 Procent und sind zu 92½ leicht zu haben. Die Magdeburg-Leipziger dagegen waren zu 84½ Procent notirt. Die Kammgarnspinnerei-Actien dagegen auf 96 Procent gestiegen. Letztere geben 4 Proc. jährliche Zinsen und 8 Proc. Dividende aufs letzte Jahr. Die Personenfrequenz auf der Leipzig-Dresdener Eisenbahn betrug vom 13 bis 19 Jan. 3295 in 58 Fahrten, was auf eine Einnahme von circa 6 bis 800 Thlr. schließen läßt.

Leipzig, 28 Jan. Leipzig-Dresdener Eisenbahn 93 P.; Magdeburg-Leipziger Eisenbahn 84½ G.; Leipziger Bankactien 105½ P.

Berlin, 28 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅝; 4proc. pr. engl. Obl. 101¾; Prämiensch. der Seeh. 69½.

Wien, 28 Jan. Metall. 107⅝; 4proc. 100¹⁵/₁₆; 3proc. 81¼; 1834er Loose 139⅝; Bankactien 1481½; Nordbahn 104⅛; Mail. E. B. 104⅞; Raaber 106¾.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reisen und Reiselitteratur.

Abadie und Schimper in Abyssinien.

* Alexandrien, 7 Jan. Da Sie das Publicum in eigenen Artikeln über die neuesten Reisen und ihrer Litteratur unterhalten, so wird es Ihnen wohl interessant seyn, wenn ich Sie von der Rückkehr eines der Gebrüder Abadie aus Abyssinien benachrichtige. Beide Brüder, von der französischen Regierung unterstützt, drangen im Februar vorigen Jahres von Massaua aus nach Abyssinien vor. Obgleich diese Reise, wie sie vorgaben, wissenschaftlichen Zwecken gewidmet seyn sollte, scheint es doch, daß sie andere, auf künftige französische Politik hindeutende, darunter verbargen. Denn von einem katholischen Missionär begleitet, mit dem sie sich in Kairo versahen, war ihr erstes Geschäft, gegen die dortige protestantische Mission, die, bekanntlich von englischem Geld unterhalten ward und durch die England allein mit Abyssinien in Verbindung stand, anzutreten. Das Schicksal dieser Mission ist bekannt. Der eine dieser HH. Abadie ist, nachdem er diesen Zweck erreicht und sich mit dem Fürsten Kassai von Agamien, der, wie er behauptet, jetzt dem Fürsten Ubie von Simien die Wage hält, in nähere Verbindung gesetzt hatte, wieder über Arabien nach Aegypten zurückgekehrt, während der jüngere Bruder am Taffasse zurückgeblieben ist. Er hat zwei abyssinische Priester mitgebracht, die er nach seiner Rückkehr in Frankreich sogleich dem König Ludwig Philipp vorstellen wird, worauf er, wahrscheinlich mit neuen Instructionen, Waffen und Geld versehen, wieder nach Abyssinien zurückgehen will. Die erfreulichsten Nachrichten jedoch, die der Hr. Abadie gebracht, sind die über den Hrn. Schimper. Er fand ihn an der Gränze Simiens, im besten Gesundheitszustand und seine Sammlungen mit großer Thätigkeit fortsetzend. Diese sollen von ausgezeichneter Art seyn, und werden, wie mir Hr. Abadie sagte, großes Aufsehen in Europa erregen. Es ist nur sehr die Frage, ob er sie aus dem von Räuberbanden durchstrichenen Lande glücklich herausbringen wird; jedenfalls kann es nur mit bedeutenden Geldaufopferungen geschehen, woran es auch wohl hoffentlich die deutsche Gesellschaft, auf deren Kosten Hr. Schimper reist, nicht fehlen lassen wird. Es wäre sehr beklagenswerth, würde der Mangel von einigen Hundert Thalern die Klippe seyn, an der die gefahrvollen Bemühungen dieses Reisenden scheitern sollten und die Deutschland dieser ausgezeichneten Naturschätze berauben würde.

Was wird es mit der Halbinsel werden?

2 Lissabon, 4 Jan. (Beschluß.) Ich habe schon in meinen früheren Briefen angedeutet, daß es in Spanien und Portugal eine im geheim arbeitende Partei gebe, welche auf die „iberische Republik" hinstrebt. Man darf sagen, daß dieß die einzige wahre Partei in den unglücklichen Ländern sey. Sie allein ist es, welche ein in ihrem Sinne großes, herrliches Ziel mit chimärischen Hoffnungen und enthusiastischem Eifer verfolgt. Bei den übrigen Parteien, die gegen einander streiten, ist keine innere Einheit. Man sehe auf das Lager des Don Carlos. Unstreitig herrscht hier das altbergebrachte spanische Wesen, die unveränderte Nationalität noch entschiedener, als in dem Lager Christinens, wo Alles einer Zersetzung, um Gold und Einfluß willen, entgegenstrebt. Dennoch kann man sicher seyn, daß auch die Carlisten, jeder für sich, einen eigenen Plan verfolgen. So sind also die beiden Regierungen, welche jetzt in Spanien bestehen, nur in ihren wenigen Repräsentanten, der Familie des Don Carlos und in Christinen und Isabellen vorhanden. Man nehme diese wenigen physischen Personen aus dem Drama heraus — und wie viele Ereignisse können sie nicht hindurch tun da der Kampf, so wie jetzt, noch zwanzig Jahre zu dauern, Anlage hat — und die moralische Person des Republicanismus der Iberier wird plötzlich hervortreten, riesengroß, vielköpfig, gewaltig, und das von Blut triefende, in Schrecken und Leiden erstarrte Land wird sich unter seine eiserne Ruthe beugen. An Bundesgenossen fehlt es dann den halsstarrigen, stolzen, ingrimmen Republicanern selbst in der Armee wohl schwerlich. Der Ehrgeiz oder Goldgeiz irgend eines Generals wird sich gerne mit den neugeschaffenen Fasces betrauen lassen, und wer weiß, ob nicht die ehrgeizigen Entwürfe einiger Officiere jetzt schon von einem Triumvirate träumen! Die Organisation solcher republicanischen Verbindungen ist in Spanien und Portugal von den Freimaurerlogen ausgegangen, welche von den Engländern und Franzosen während des Kriegs gegen Napoleon in lediglich socialen Beziehungen gestiftet worden, aber bald aus dem Kreis ihrer ersten Bestimmung herausgetreten waren. Der Reiz des Geheimnisses hat sie fortwährend lebendig erhalten, und gegenwärtig sind sie ein gedultiges Werkzeug in den Händen unternehmender Ehrgeiziger. In Portugal herrscht daselbe Verhältniß: die Traditionen von königlicher Majestät und Unverletzlichkeit sind zerbrochen; — das Volk schwankt zwischen den Eindrücken des Tags, und der Stärkere hat bei dieser beweglichen, dem Genuß zugewandten Menge stets Recht. Darum wäre hier eine Reconstruction monarchischen Einflusses viel leichter, wenn man sich nur an den Muth gewöhnen, dem Trotz und Ungehorsam einiger Wenigen mit dem Degen in der Faust entgegentreten könnte. Kein Volk ist leichter einzuschüchtern, als das der Portugiesen; bei keinem verfängt eine politische Doctrin weniger, denn keines hat weniger Begriff von politischen Zuständen, keines ist daher leichter von einem Extreme zum andern zu führen. Beispiel: der Cabinetsabsolutismus Don Miguels, dann Don Pedro mit der Carta und dann wieder die Ultraliberalen, und in diesem Augenblick ein alter, ehrwürdiger Prälat, der gelehrte Bischof von Coimbra, Präsident der Cortes. Was kann man nicht Alles einem Volk octroyiren, das solche Farblosigkeit, Negativität der Gesinnung zur Schau trägt! Darum, ich wiederhole, was ich in meinem Briefe sagte, Portugal wird in jedem Fall in diejenige Katastrophe hineingerissen werden, die Spanien in sich aufnimmt. Wenn nun der Sieg des Republicanismus in dem mit Strömen Blutes benetzten, entmenschten, seiner moralischen Kraft verlustigten Spanien, oder wenn, was daselbe ist, der Sieg eines illegitimen Dictators das Ende des gegenwärtigen Kampfes würde — was hat dann das monarchische Princip, die Ruhe Portugals zu erwarten? Ja, welche Gegenstöße wird eine solche Convulsion in ganz Europa erregen? Selbst hier, an den Ufern des atlantischen Oceans, so weit getrennt von meinem deutschen Vaterlande, täusche ich mich nicht über die Unsicherheit vieler Zustände im Vaterlande. Ich bin überzeugt, daß man auch dort erlaubt hat, sich an mancherlei zu gewöhnen, was der dermaligen Ruhe, der allgemeinen Sicherheit, der Würde der Kronen Eintrag thut. Ich sehe Deutschland jenseits des Rheins mit französischem Gesetzbuch; — man hat es sich ja daran gewöhnen lassen! Das Gesetzbuch ist gut, aber es ist und bleibt ein fremdes. Sodann ist der ganze kirchliche Zustand des deutschen Vaterlandes seit dem 30jährigen Krieg eine — Angewöh-

Digitized by Google

nung an den status quo. Damals gingen die Parteien ohne Entscheid aus dem Kampfe, dessen Beendigung, gleichgültig mit welchen Waffen, sie den künftigen Geschlechtern überliessen; — und noch gegenwärtig haben wir an dieser kärglichen Abfindung mit dem Entwicklungsgesetze der Völker zu leiden. Möge man doch im Osten auch an solche Angelegenheiten denken, und sich um so eher entscheiden, dem bedrängten Westen durch eine europäische Intervention zu Hülfe zu kommen im Interesse des ganzen Weltheils, im Interesse der Kirche und aller Throne! — Blicke ich aber vollends über das Weltmeer nach Westen, so kann ich mich des kosmopolitischen Wunsches nicht erwehren, daß Europa die neue Welt nicht bloß für Handel und Wissenschaft ausbeuten möchte, sondern, daß es ihr auch eine politische Bedeutung gebe, bevor sich die Tochter, wenn unabhängig geworden, selbst eine nehmen könnte, die vielleicht den Absichten Europa's nicht mehr entspräche! Hat man aber nicht Alles gethan, um Amerika in die Bahnen des Republicanismus zu stürzen? Hat man die spanische Dynastie gegenüber von den Thronen von Mexico und Peru vertreten? Auf diesen Thronen saßen niemals leibliche Personen, wohl aber die Idee des Königs, und das war ein wichtiger Punkt für die Civilisation der neuen Welt, für die Abhängigkeit der Tochter von der Mutter. Sie war es auch für die Kirche, die sich dermalen ebenfalls Amerika's, wie einer ungerathenen Tochter, so lässig annimmt. Man hat Iturbide und nach ihm alle Eumenides des Republicanismus auf jene erledigten Throne sich setzen lassen. Während man in England von Menschenrechten der Neger declamirt und das Wohlergehen einer im Allgemeinen moralischen und wohlgesinnten weißen Bevölkerung von dem bon plaisir der emancipirten Sklaven abhängig macht, läßt man die Zügel der Regierung von einer ungeschickten Hand in die andere übergehen; man läßt sich ganz Amerika an die Anarchie gewöhnen! — Ich höre viel über Brasilien reden; das Land steht mit Portugal in inniger Verbindung, es ist seit sechs Jahren der Zufluchtsort vieler loyalen, gutgesinnten Portugiesen geworden, die dort jene Ruhe suchten, um welche sie seit der Revolution von Porto (im August 1820) in Portugal waren betrogen worden. Arme Getäuschte! Sie finden, daß es jenseits des Salzwassers auch nicht besser ist. Welche Schwäche in der obersten Verwaltung, welcher Mangel an gesunden weitgreifenden Ideen, welche Bestechlichkeit, welches Ringen nach Geld und Stellen! Wenn nicht ein neuer Genius kommt, so wird auch dieses einst so hoffnungsvolle Land eine Beute der destructiven Principien werden. Man kann kein schreienderes Beispiel von diesen Uebelständen finden, als die Lage der Dinge in der Provinz Rio Grande do Sul. Die dortigen Bewohner waren ehemals, eben so wie ihre Nachbarn in San Paulo, berühmt als loyale Unterthanen. Das böse Beispiel von Buenos-Ayres, das schwache, schwankende Benehmen Brasiliens gegenüber von Montevideo, das man eroberte, um es immer wieder preiszugeben, die Rauhsucht einzelner Verwalter, die Inconsequenz der Regierung gegen einzelne Generale hat dieß Unheil herbeigeführt. Bento Manoel glaubte sich von der Regentschaft in Rio vernachläßigt; er stellt sich, früher ihr eifriger Anhänger, an die Seite der Malcontenten und — wird ein Aufwiegler des Landes. Gonsalocz hängt ihm an; — er wird gefangen und nach Bahia gesendet. Eine Regierung, die ihren Wort eil, ihre Würde beachtet, hätte ihn erschießen lassen, und Ein Menschenleben für tausende wäre kein ungerechtes Opfer gewesen. Statt so zu handeln, gibt der Regent Feijó Erlaubniß, daß Gonsalocz, seiner Gesundheit halber, Seebader nehmen dürfe; er badet bei Bahia, schwimmt auf ein abgeordnetes Schiff, kehrt nach Rio Grande zurück und ist nun der unversöhnlichste Feind Brasiliens. Man sagt sogar, Feijó habe selbst seine stillschweigende Einwilligung zu dem politischen Brande von Rio Grande gegeben. Es sey ihm wahrscheinlich gewesen, daß nach einer Schilderhebung in Rio Grande auch S. Paulo und die reiche Minenprovinz sich für eine Republik erklären würden — so wäre wohl ganz Brasilien auf die Bahn einer Föderalrepublik zu werfen gewesen, und Feijó hätte dann die Dictatur sich selbst aneignen können! So spricht rumor populi. Ich weiß nicht, wie viel Wahres an der Sache; das aber kann ich aus den zahlreichen Nachrichten absehen, die wir beständig aus allen Theilen Brasiliens haben, daß ohne eine Unterstützung der kaiserlichen Macht von außen her auch dort die monarchischen Principien zu Grabe getragen werden. Darum kein europäisches Manifest, daß man in Amerika königliche Prärogative stets anerkennen und aufrecht erhalten werde? Alle diese Generale, die in Columbia, in Peru und Merico von einer Republik zur andern übergehen, politische Principien wechseln wie Handschuhe, nur am täglichen Erwerbe, nicht aber an großen welthistorischen Ideen hängen, sind mit dem Zauber monarchischer Verfassung fast unbekannt. Hätten sie sich um einen europäischen Thron in Mexico oder Lima schaaren können, hätte man diesen zerstreuten Gliedern ein Herz, ein Gehirn verliehen, so wären sie mit ihren Utopien und egoistischen Planen zu Hause geblieben. Den Amerikanern des Südens ist leicht zu imponiren; aber Eine Persönlichkeit, ohne administrativen Organismus vermag dieß nicht: das war Bolivars Klage, des einzigen wahrhaft großen Mannes, der in diesem Drama ohne Schluß, ohne wahrhaft eingreifende Entwicklungsperiode zum Bessern, erschienen ist. Darum thäte es auch dort noth, daß Europa Vaterstelle verträte, und sagte: sic volo, sic jubeo. — Eine Frage sehr verwickelter Natur wäre freilich, inwiefern sich die einzelnen Mächte Europa's zu einer so gewaltigen Intervention einigen könnten und wollten. So viel aber ist gewiß, in ihrem eigenen, wohlverstandenen Interesse sollten sie es thun! Wie groß, wie herrlich ist die Bestimmung aller dieser Völker, dieser Reiche, die eine tausendjährige Geschichte auf den Schauplatz gerufen hat! Welche Verhältnisse zu innerem Glück liegen in einem jeden! Welche Verpflichtungen hat es aber auch gerade deßhalb nach außen, gegen den Genius der Menschheit selbst, der Alles und Jedes so geordnet, daß es seine Kräfte zum Guten gebrauche! — Damit genug für heute. Wem das Herz in einer fühlenden Brust schlägt, der ahne, was den Deutschen bedrängt am Saume des ewigen Weltmeers, den Deutschen, der in der Heimath wie in der Ferne, Ruhe, sittliche Ordnung, Gesetzlichkeit als das Palladium ewigen Fortschrittes verehrt, und noch von jener Treue belebt ist, die den Königen das Edelste und nur dieses zutraut.

Großbritannien.

Zu Salisbury besteht eine „society of odd fellows," d. h. eine Gesellschaft närrischer Käuze, in welcher unlängst auch eine närrische Geschichte vorfiel, die der Examiner unter der Aufschrift: „Der Balken in unsern eigenen Augen" also bespricht: „Was für ein Fund würde der Vorfall in Salisbury für unsere torystischen Publicisten seyn, wenn er sich in den Vereinigten Staaten ereignet hätte! Auf dem Balle, der zur Feier des 25sten Jahrestags der „loyalen vereinigten Craven- und Nelson-Loge närrischer Käuze" in Salisbury gegeben wurde, kam es nämlich zu einem Wortwechsel über einen Tanz, und Sir J. Milbank (ein naher Verwandter der vermittweten Lady Byron und Lord Melbourne's, Vater des englischen Gesandtschafts

Digitized by Google

secretärs in Frankfurt), der als Ceremonienmeister functionirte, stach einen der Tänzer, einen Hrn. Pocock, mit einem Dolch in den Hals! Hr. Pocock, der knapp mit dem Leben davon kam, will, scheint es, den Sir John nicht gerichtlich verfolgen, da dieser erklärt hat, er habe ihm „kein Leids thun wollen." Auch der Constable wußte, wie er daran war, als er sich weigerte, einen „Gentleman" in schnöde Haft zu bringen; er hat von gentlemänlicher Straflosigkeit ächt englische Begriffe. Künftig, hoffen wir, wird der Cerimonienmeister seinen Dolch offen im Knopfloch tragen, um den Gentlemen deutlicher zu verstehen zu geben, was sie zu erwarten haben, wenn sie Quadrillen wünschen, während Sir John einen Countrytanz beliebt. Hätte sich ein solcher Fall in den Vereinigten Staaten ereignet, welch treffliches Thema wäre das gewesen, gegen die anarchische Rohheit der Republicaner zu declamiren! Auf welchen Zustand der amerikanischen Gesellschaft würde man aus dem Umstande geschlossen haben, daß ein Gentleman, und zwar der erwählte arbiter elegantiarum, einen andern wegen einiger Worte über einen Tanz niedergestochen! Welchen Pendant hätte dieß zu der Geschichte geliefert, daß ein Congreßmitglied den Präsidenten an der Nase zupfte! — Oder, um die Sache unserer Heimath näher zu bringen, hätte sie sich in Irland zugetragen, hätte dort Sir Johns Dolch Hrn. Pocock à la Castlereagh die Karotis durchschnitten, was würden die Lords Ormantown und Charleville dazu gesagt haben? Würden sie die gräßliche That nicht vielmehr dem Katholicismus, als einer Quadrille, zur Last gelegt, würden sie nicht an dem Bintgeruch directe O'Connell'sche Agitation herausgewittert haben?"

Das Studium deutscher Sprache und Litteratur ist in England in rascher Zunahme begriffen, und die bedeutendsten litterarischen Erscheinungen in Deutschland werden durch Uebersetzungen auf englischen Boden verpflanzt. Unter dem neusten Verlag von John Murray in London finden wir nicht bloß Uebersetzungen von Ranke's Geschichte der Päpste und von Goethe's Farbenlehre (letztere von Charles Lock Eastlake, der sich jedoch dagegen verwahrt, Goethe's Theorie in allen ihren Punkten vertheidigen zu wollen), sondern auch bereits eine Uebertragung von dem erst im vorigen Jahr erschienenen trefflichen archäologischen Werke „Gallus, oder römische Scenen aus der Zeit Augusts, von W. A. Becker" angezeigt. — Von neu erschienenen englischen Originalwerken nennen wir: „Lord Mahons Geschichte von England vom Utrechter bis zum Aachner Friedensschluß," die mit dem eben ausgegebenen zweiten und dritten Bande vollendet ist; die Biographie Gibbons von dem neuen Herausgeber seines großen Geschichtswerks H. H. Milman; Geschichte des Mohammedanismus von W. O. Taylor; mehrere Werke über Deutschland: „Deutschland, Böhmen und Ungarn" von G. R. Gleig; „Deutschland, der Geist seiner Geschichte, Litteratur, socialen und staatswirthschaftlichen Lage" von B. Hawkins; „Bemerkungen über die Regierung und das Volk von Oesterreich" von P. E. Twenbull Esq.; „Luther und seine Zeit" von J. E. Riddle; „Geschichte der Reformation in Deutschland, der Schweiz und Großbritannien" von Th. For. Ungewöhnlich fruchtbar ist die theologische Litteratur, namentlich auch an Streitschriften wider den Katholicismus. Mehrere neue Reisewerke über Australien, Peru, die La Plata-Länder, Ost- und Westindien, ein Nachtrag zu den interessanten Briefen über Paraguay von den Brüdern Robertson, unter dem Titel: „Francia's Schreckensherrschaft," ein prachtvolles Kupferwerk über Schottland, eine Reihe von Landschaften zu Burns' Gedichten darstellend u. s. w.

Die Correction der Juragewässer und die Entsumpfung des Seelandes.

*** Vom Jura, 10 Jan. Zwischen der Aar und der Ziehl, den Seen von Biel und Neuenburg, bis zum Murtensee und der Mündung der Broye, liegt das Seeland, doppelt so groß als der Kanton Genf — bis jetzt ein unglückliches Land. Häufige Ueberschwemmungen der Gewässer in den untern Theilen, bis zum Kanton Solothurn, vernichten den Ertrag von 105,000 Jucharten, schädigen sonstiges Eigenthum, erzeugen Krankheiten unter Menschen und Thieren. Unzehnte Sumpfländerein (Möser) bilden die obere Gegend, untauglich zur Cultur, öde und verpestet. Vergebend ist aller Fleiß der Bewohner; sie verarmen und verzweifeln, wenn ihnen nicht geholfen wird. Regierungen, Techniker, Patrioten haben seit langer Zeit dieser Noth ihre Aufmerksamkeit zugewendet, und ihre Bemühungen scheinen endlich einem Resultat entgegenzureifen. Der „große Rath von Bern hat vor kurzem den Bericht einer Commission erhalten, die zur Begutachtung der wichtigen Angelegenheit niedergesetzt worden war, und wird sich in einer der nächsten Zusammenkünfte mit der Berathung darüber beschäftigen. An der Spitze der Commission steht Hr. Regierungsrath Dr. Schneider, der schon seit Jahren, lange bevor ihn seine Mitbürger zu einer Staatsstelle berufen hatten, unablässig für die Beförderung eines Unternehmens wirkte, an welches eine dankbare Bevölkerung dereinst seinen Namen knüpfen wird, wie den Namen Escher an die Linthcorrection in Glarus. Der Inhalt dieses Berichts diene als Hauptgrundlage unserer Mittheilungen, welche — das wissen wir gewiß — am Rhein hinunter, bis hin zu jenem Seelande, das ein gefährlicheres Element längst siegreich überwunden, mit Interesse wird gelesen werden. Es fehlt nicht an Schriften über die Juragewässer, ihr Gebiet, ihre Verheerungen; eben so wenig an Arbeiten, Untersuchungen, Vorschlägen zur Verbesserung. Was von 1674 bis 1811 darin geschehen, ist in dem Berichte der Schwellencommission von Koch-Bern 1816, zusammengestellt. Es handelt sich um Vornahme von Correctionen an der Aar, Ziehl, Broye und an der Mündung der Emme, wodurch der Spiegel der drei Seen um einige Fuß tiefer gelegt würde. Die Ausführbarkeit des Unternehmens ist durch die Arbeiten von Koch, Tulla und Lelewel, eines polnischen Genieofficiers, der bei dem Bandepartement in Bern angestellt ist, entschieden nachgewiesen. Die Kosten, auf zwei Millionen Schweizerfranken (16 Schw. Fr. = 11 rhein. Gulden) veranschlagt, stehen in keinem Verhältniß zu den damit gewonnenen Vortheilen. Der Betrag des Schadens, welchen acht Ueberschwemmungen in den letzten zwanzig Jahren angerichtet haben, würde zur Herstellung aller Arbeiten mehr als hinreichend gewesen seyn. Ist die Correction der Gewässer vorgenommen, so ergibt sich die Austrocknung der Möser mit leichter Mühe. Alsdann sind viele tausend Morgen Landes der Cultur gewonnen; über 100,000 Morgen vor Ueberschwemmungen gesichert; die Gesundheit von 30,000 Menschen und ihres Viehstandes vor Seuchen geschützt; ihr Fleiß durch Wohlstand belohnt; die drohende Verarmung beseitigt. An diesen Localvortheil reiht sich aber noch ein allgemein schweizerisches Interesse. Die Verbindung des Genfersees mit dem Neuenburger, welche thätig vorbereitet wird, erhält durch die Correction der Juragewässer ihre natürliche Fortsetzung auf der Ziehl und Aar; der Leman wird durch den Rhein mit der Nordsee verbunden. Was diese Wasserstraße für den allgemeinen Verkehr zu bedeuten haben wird, besonders im Hinblick auf die Fortschritte der Rhoneschiffahrt von Lyon herauf, mag der urtheilsfähige Leser erwägen. Wo ist nun die Klippe, an der so manche Bemühungen, wie die

Google

des Nidauer Vereins von 1833, welchem Hr. Dr. Schneider vorstand, scheiterten, woran der Nothschrei vieler Tausende, erhoben in Petitionen an den großen Rath, sich machtlos brach? Wo ist das Hinderniß gegen ein Unternehmen, das bei verhältnißmäßig geringen Opfern unermeßliche Vortheile unzweifelhaft verspricht? Die Antwort ist kurz. Fünf souveräne Staaten sind bei dem Unternehmen betheiligt; fünf Regierungen müssen sich zu den Arbeiten, jede auf ihrem Gebiete, vereinigen; Bern, Freiburg, Neuenburg, Waadt und Solothurn sollen zusammenstimmen. Wer die Verhältnisse kennt, der weiß, daß dieß unmöglich ist. „Solche zu einheitlichem Wirken führende Maaßnahmen, sagt der Commissionsbericht Seite 27, würde man am Vorabend des Untergangs des Vaterlandes von der Hand weisen; um wie viel mehr hier, da es sich um die Rettung eines kleinen Theiles desselben handelt!" — Der Kanton Bern hat sich mehrmals durch Arbeiten auf seinem Gebiet zu helfen gesucht. Solche wurden vorgenommen in den Jahren 1674, 1749 bis 1759 durch Feldzeugmeister Tillier, in den 1770er Jahren, 1817, 1823, 1825, 1832; allein sie hatten nicht nur keinen Einfluß auf den Stand der Seen und die Höhe des Wasserspiegels der betreffenden Flüsse, ihre Kosten waren nicht nur zu hoch im Vergleich mit den Vortheilen, sondern alle vereinzelten Arbeiten im Gebiet Eines Kantons müssen sich im Laufe der Zeit selbst zerstören. So erklärte Tulla im Bericht der Schweltencommission von 1816, und seiner Ansicht haben sich alle spätern Experten angeschlossen. Dennoch war an Weiteres nicht zu denken. Solothurn, mit Unrecht die Nachtheile partieller Operationen für sein Gebiet auch von dem ganzen Unternehmen befürchtend, verweigerte seine Mitwirkung, und die übrigen Stände, andere Worte brauchend für den nämlichen Sinn, wollen eine annehmbare Unterhandlungsbasis von Bern abwarten. Unter diesen Umständen schlägt die Commission das Mittel vor, welches in der Schweiz die Tieferlegung des Wallenstädter Sees und die Linthcorrection zu Stande gebracht, nachdem die Regierungen viele Decennien hindurch vergeblich unterhandelt hatten; das Mittel, welches in der Geschichte der Austrocknung der Sümpfe in Frankreich als das einzig mögliche sich bewährte, und in andern Ländern Aehnliches leistet: die Bildung einer Privatgesellschaft, wobei der Staat nur alsdann Actien erwerben solle, wenn sich unter Privaten nicht hinlänglicher Absatz finden würde. Einer Gesellschaft wird es gelingen, mit den fünf betheiligten Regierungen Verträge abzuschließen, und die Commission zweifelt nicht, daß sich eine solche bilden werde, wofern sie sicher steht, daß ihre Capitalien sich gehörig verzinsen. Ueber diesen Punkt weiß die Commission mehr, als sie in ihrem Berichte mittheilt; um die Zinsen zu sichern, schlägt sie dem großen Rathe folgende Bedingungen vor, welche der Gesellschaft einzuräumen wären: 1) Wer die (kostspieligere) Correction der Gewässer ausführt, der soll das Recht haben, die (wohlfeilere und einträglichere) Austrocknung der Möser vorzunehmen; 2) die Gesellschaft soll auf eine bestimmte Anzahl Jahre einen Wasserzoll von etwa 1 Rappen per Centner und Stunde (ungefähr die Hälfte der französischen Canalzölle) beziehen dürfen, wogegen der Staat seinen Wasserzoll, der nahe 8000 Fr. einträgt, aufheben müßte; 3) die Gesellschaft soll das Monopol der Dampfschifffahrt und des Wassertransports unter einigen Beschränkungen zu Gunsten der Anwohner erhalten; 4) das durch die Tieferlegung der Seen gewonnene Alluvium wäre der Actiengesellschaft abzutreten, die endlich noch 5) den Grundeigenthümern, deren Land offenbar meliorirt wird, Beiträge abfordern dürfte. — Gegen eine und die andere Bedingung lassen sich staatswirthschaftliche Einwendungen erheben; auch glauben wir, daß solche nur dem sehnlichen Wunsche, das Unternehmen ins Leben zu führen, entflossen sind. Hiezu aber bedarf es, nach unserer Ansicht, keiner außergewöhnlichen Begünstigungen. Endlich trägt die Commission an, das Eigenthum der Möser, wie in Frankreich, besondern gesetzlichen Bestimmungen zu unterstellen, wonach, wenn der Eigenthümer nicht austrocknen will, ein dritter Unternehmer dazu befugt sein soll, und ein Expropriationsgesetz zu erlassen, da die ungenügenden jetzigen Bestimmungen hier in ihren Lücken besonders fühlbar werden. Ueber den weitern Gang dieser Angelegenheit werden wir seiner Zeit berichten.

Die Bischofswahlen in Preußen.

‡ Aus Rheinpreußen. Geht man von der in der katholischen Kirche herrschenden Grundidee aus, daß Staat und Kirche zwei verschiedene Gewalten bilden, so dürfte es sich von selbst verstehen, daß kirchliche Aemter nur von der geistlichen Obrigkeit verliehen werden können. Weil indessen die Kirche von jeher ihr inniges Verhältniß zum Staat anerkannt und demselben das Schutz-, Schirm- und Aufsichtsrecht zugestanden hat, so war es unvermeidlich, daß dieser einen großen Einfluß auf die Besetzung geistlicher Würden ausüben mußte. So kam denn im Mittelalter, nach langwierigen Kämpfen, ein Vergleich zu Stande, wonach die deutschen Kaiser die Bischöfe mit dem Scepter, der Papst hingegen mit Ring und Stab belehnte. In gleicher Weise ward auch das Verhältniß in den übrigen Staaten geordnet, indem den Fürsten die Ernennung oder Bestätigung der Bischöfe zugestanden wurde, die institutio canonica hingegen stets durch den päpstlichen Stuhl, nach erforschter Fähigkeit, Rechtgläubigkeit und Sittlichkeit des Ernannten, erfolgen mußte. Die Reformation störte dieses geregelte Verhältniß, und es war nun nicht mehr zulässig, daß Fürsten, welche sich von der katholischen Religion losgesagt hatten, die Diener einer ihnen fremd gewordenen Confession ernannten, weil die Gefahr nahe lag, daß für das Heil der Kirche auf keine genügende Weise gesorgt werde und überhaupt der Anstand es verbot, die geistlichen Aemter durch eine, einem andern Glauben zugethane Autorität besetzen zu lassen. Auf der andern Seite aber wollten sich diese nichtkatholischen Regenten nicht dazu verstehen, ihrem Einfluß auf die Vergebung geistlicher Würden gänzlich zu entsagen, und es gelang ihnen, denselben dadurch zu behaupten, daß sie dem Ernannten oder Erwählten den Antritt seines Berufes eher nicht gestatteten, bis er ihre Bestätigung nachgesucht und erlangt hatte. In den Concordaten, welche im Verlaufe des gegenwärtigen Jahrhunderts zwischen verschiedenen protestantischen Fürsten Deutschlands und dem päpstlichen Stuhle abgeschlossen wurden, findet man mancherlei Anordnungen, wie die Concurrenz der weltlichen Macht bei Besetzung von Bisthümern stattfinden solle. Alle diese Verträge beruhen auf der Grundlage, daß eine dem Staat anstößige Person zu keinem Bisthum berufen werden solle, wogegen der Kirche das Recht der Ernennung und Einsetzung der Bischöfe nicht strittig gemacht wird. Die Bulle de salute animarum vom 16 Jul. 1821, welche durch Cabinetsordre vom 23 August zum Staatsgesetz in Preußen erhoben wurde, enthält, in der amtlichen Uebersetzung, folgende wörtliche Bestimmungen über die Besetzung der Bisthümer: „Endlich glauben wir der deutschen Nation etwas Angenehmes und dem vorbesagten Könige von Preußen etwas Wohlgefälliges zu erweisen, wenn wir das Recht der Wahlen, welches in den überrheinischen Kirchen erhalten, in den diesseits des Rheins belegenen aber, durch apostolische Verfügung vom Jahr 1801, außer Gang gebracht worden ist, in jenen diesseits des Rheins belegenen Sprengeln, die dem Scepter des genannten Königs in dem Zeitlichen unterworfen sind, wieder herstellen.

Daher verordnen und verfügen wir in Anſehung der zu Deutſchland gehörigen Kirchen von Köln, Trier, Breslau, Paderborn und Münſter, daß, mit Aufhebung jeder andern bisher beſtandenen Weiſe und Gewohnheit, auch jedes Unterſchieds von Wahl und Poſtulation und des Erforderniſſes adeliger Geburt, die Domcapitel ſich ſolchen Rechtes ſollen zu erfreuen haben. Es ſollen nämlich bei jeder Erledigung jener Stühle, es ſey durch den Todesfall extra curiam, oder durch Abdankung und Entſagung (mit Ausnahme jedoch der jetzigen Erledigungen von Köln und Trier) innerhalb der gewöhnlichen Friſt von drei Monaten, die Würden und Canonici capitularisch verſammelt und mit Beobachtung der kanoniſchen Vorſchriften, aus der geſammten Geiſtlichkeit des preußiſchen Reichs ſich einen würdigen und mit den kanoniſchen Erforderniſſen begabten Mann zu ihrem Vorgeſetzten kanoniſch zu erwählen ermächtigt ſeyn. Bei dergleichen Wahlen ſollen aber nicht nur die wirklichen, ſondern auch die Ehrenkanonici eine Stimme führen, ſelbſt jene, die über die in dieſer Verordnung feſtgeſetzte Anzahl auf Lebenszeit in den Capiteln beibehalten werden, ſollen nicht davon ausgeſchloſſen ſeyn. . . . . Es ſoll jedoch über jede ſolche Wahl eine in beglaubigter Form abgefaßte Urkunde an unſern heiligen Stuhl eingeſendet werden. Wenn dieſer dann die Wahl für kanoniſch vollzogen anerkennt, und kraft der Unterſuchung, die der römiſche Papſt jederzeit einem preußiſchen Erzbiſchof oder Biſchof auftragen und dieſer nach Vorſchrift der Dienſtanweiſung unſers Vorfahrs Urban VIII, ſeligen Andenkens, mit allem Fleiße führen wird, ſich von des Erwählten Tüchtigkeit überzeugt, ſo werden wir und unſere Nachfolger, die Päpſte zu Rom, jede ſolche Wahl, beſtehendem Gebrauche gemäß, durch apoſtoliſche Briefe beſtätigen." — Nach dieſen Verfügungen ſollte man glauben, daß Preußen allem Einfluß auf die Biſchofswahl entſagt und den Capiteln unumſchränkte Gewalt eingeräumt habe; allein in der Wirklichkeit verhält es ſich nicht alſo. Neben der Bulle de salute animarum erließ nämlich der Papſt Pius VII am nämlichen Tage an ſämmtliche Domcapitel des preußiſchen Staats ein bisher wenig bekanntes Breve, das jedoch in dem Journal historique et littéraire de Liége, tome III, 3ème livraison, 1 avril 1837 abgedruckt iſt. Hierin werden den Capiteln mit Hindeutung auf die Beſtimmungen des Concilii Tridentini die bei der Biſchofswahl zu beobachtenden Pflichten ins Gedächtniß gerufen, und ſie aufgefordert, nur ſolche Perſonen in die Wahl zu bringen, „welche ſie als vorzüglich würdig und der Kirche nützlich, und zwar nicht aus dem Geſichtspunkt der Empfehlungen, oder aus einer menſchlichen Zuneigung, oder aus Einflüſterungen von Ehrgeizigen, ſondern vermöge ihrer wirklichen Verdienſte als geeignet anerkennen würden." Gleichzeitig wird aber auch den Capiteln folgende wörtliche Ermahnung ertheilt: „Da inzwiſchen zur Beförderung der Religion und der erſprießlichen Verwaltung des biſchöflichen Amtes ſehr viel daran gelegen iſt, daß die Eintracht beider Gewalten erhalten werde, indem nach dem Zeugniſſe Ivonis Carnotenſis bei Uebereinſtimmung der weltlichen und geiſtlichen Macht die Welt gut regiert wird und die Kirche blüht und Früchte bringt, ſo liegt es euch ob, ſolche Männer auszumitteln, die nicht nur die im Kirchenrechte beſtimmten Eigenſchaften in ſich vereinigen, ſondern auch den Ruf der Klugheit genieſſen, und die ihr als dem mächtigen König angenehm (see minus gratos esse) erkannt haben werdet; über alles welches ihr euch Gewißheit verſchaffen müßt, bevor ihr, nach dem kanoniſchen Geſetze, die Wahl vollzieht." Die preußiſche Regierung legte dieſem Breve den Sinn bei, als könne nur derjenige Biſchof werden, den ſie, als dem Könige angenehm, bezeichne; daß daher die Anſchreibung der Wahl von ihr ausgehen und dem verſammelten Capitel durch den königl. Commiſſarius der Candidat nahmhaft gemacht werden müſſe; daß das Capitel aber dieſen unbedingt zu ernennen habe, wenn keine kanoniſchen Hinderniſſe aufgeſtellt und nachgewieſen werden könnten. So hat das allungefällige Metropolitancapitel von Köln jenes Breve vor einigen Jahren zur Anwendung bringen laſſen, und ſo kam, zum ſpätern Verdruſſe deſſelben ſowohl als des Staats, der jetzt weltberühmte Clemens Auguſt auf den erzbiſchöflichen Stuhl. Als indeſſen ſpäter durch den Tod des Hrn. v. Hommer das Bisthum von Trier erledigt wurde, legte das dortige Domcapitel dem Breve einen andern Sinn bei und glaubte ſich berechtigt, für den Monat Januar 1837 einen Wahltag anzuordnen, wovon das Miniſterium in Kenntniß geſetzt wurde; allein dieſes griff jene Maßregel, als gegen die Observanz ſtreitend, an, verbot die Begehung der Wahl und ſtellte es bloß dem Capitel anheim, ſich, wegen Geſtattung der Wahl, an des Königs Majeſtät zu wenden, was auch, wiewohl erfolglos, geſchehen iſt, indem die Antwort noch zu erwarten ſteht. Nicht lange darauf verabredeten ſich drei Canonici des Trieriſchen Capitels bei dem heiligen Vater über den Sinn des Breve direct anzutragen und ſich von demſelben Verhaltungsbefehle und nähere Inſtruction zu erbitten. Das Cultusminiſterium, dem ſie eine Abſchrift ihres Schreibens zufertigten, erblickte in dieſer Handlung ein Staatsverbrechen, weil ohne ſein Vorwiſſen eine Correſpondenz mit dem päpſtlichen Stuhle eröffnet worden ſey, und belegte, nach vorläufiger Unterſuchung, jeden dieſer drei Canonici mit einer Ordnungsſtrafe von fünfzig Thalern, welche von den Capitularen ſofort einbezahlt wurden, ohne daß ſie deren Erſtattung aus den von der Diöceſangeiſtlichkeit geſammelten Beiträgen annehmen wollten. Der heilige Vater hatte inzwiſchen die an ihn geſtellte Frage dahin beantworten laſſen, daß das Capitel frei zu wählen, jedoch ſich, wegen der persona grata, durch vorhergegangene öffentliche Auszeichnungen, oder den allgemeinen Ruf, oder durch geheime und vorſichtige Erkundigungen bei den weltlichen Behörden zu verſichen habe. Leider machte es das Verharren des Staats auf der entgegengeſetzten Anſicht nicht möglich, von dieſer Entſcheidung Gebrauch zu machen, und ſo iſt der biſchöfliche Stuhl in Trier ſchon ſeit dem Monate November 1836 vacant, ohne Ausſicht, daß und wann dieſer traurige und ſchädliche Zuſtand ſein Ende erreichen werde.

(Fortſetzung folgt.)

Schweden.

* **Stockholm**, 18 Jan. Nachdem durch die k. Verordnung vom 21 Sept. der weſentlichſte der den Juden durch die Verordnung vom 30 Jun. eingeräumten Vortheile wieder zurückgenommen war, nämlich der, ſich in jeder Stadt Schwedens ohne Weiteres zu etabliren, glaubte man hier allgemein, die in einigen nördlichen Städten vorbereiteten Petitionen gegen die Judenemancipation würden unterbleiben. Das iſt jedoch nicht der Fall geweſen. Eine ſolche Petition, von 14 bis 1500 Bürgern in dreißig Städten unterzeichnet, iſt in dieſen Tagen an die Regierung eingereicht worden. Es wird darin das Geſuch geſtellt, daß die ganze Verordnung vom 30 Jun. aufgehoben werde, bis die Geſammtheit der Stadte Schwedens Gelegenheit bekommen, ihre Meinung über dieſe Frage abzugeben, entweder jede für ſich, oder durch ihre Repräſentanten am künftigen Reichstage. Die alſo eingereichte Petition iſt wörtlich dieſelbe, die in einer bleigen Zeitung vor einigen Monaten vorgeſchlagen war. Es iſt alſo offenbar, daß dieſe ganze Sache durch die Bearbeitung der Oppoſitionszeitungen eingeleitet und durchgeſetzt worden, was um ſo leichter war, als in den Provinzſtädten, wie auf dem Lande, die Abgeneigtheit gegen die Juden noch weit größer als in der Hauptſtadt iſt.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Verzeichniß der Mitglieder der wurtembergischen alten Kammer, nach der Wahl vom November und December 1838, und nach der Sitz-Ordnung zusammengestellt. I. Abgeordnete der ehemaligen Reichs-Ritterschaft (in alphabetischer Ordnung). 1) Donaukreis: Frhr. v. Hornstein Bußmannshausen auf Orsendhausen. t. Kammerherr; v. Linden, t. OJust.-Rath; v. Rasler auf Gamerschwang, v. Gemmingen auf Oppenweiler, t. Kammerherr. 2) Jaxtkreis: Graf v. Degenfeld-Schomburg; Frhr. v. Enz. t. Hauptm.; v. Wöllwarth, t. Ritm. a. D. 3) Neckarkreis: Frhr. Gust. v. Berlichingen, t. Kammerherr; v. Gaisberg, t. Kammerherr. Präsident des t. Obertribunals; Leo v. Reischach, Oämmann zu Lannstadt. 4) Schwarzwaldkreis: Frhr. Georg v. Cotta, t. bayer. Kämmerer; v. Gültlingen, königl. Erbkämmerer; v. Ow auf Wachendorf, t. t. bster. Kämmerer. II. Evangelische Prälaten: v. Märklin, v. Kapff, v. Klaiß, v. Haaf, v. Pahl, v. Föllin. III. Katholische Geistlichkeit. Seine Gnaden der Bischof v. Rottenburg Staatsrath v. Keller; Domdecan v. Jaumann, Abgeordneter des Domcapitels; Decan v. Münch, als ältester Decan. IV. Kanzler der Landesuniversität. Dr. v. Wächter. V. Abgeordnete der Städte. Stuttgart: Gutbrod, Stadtschultheiß daselbst; Tübingen: Dr. Schentlen, Prof. der Rechte; Ludwigsburg: v. Preyß. OBürgerm. daselbst; Ellwangen: Wocher, Reg.-Rath; Ulm: Schultes, Kaufm. u. Stadtrath daselbst; Heilbronn: Pahl, jetzt, Kaufmann; Reutlingen: Camerer, Stadtschultheiß daselbst. VI. Abgeordnete der Oberamtsbezirke. Aalen: Ohbringer, Pfarr. in Mögglingen; Backnang: Schmückle, St. Pfleg. und Sohnfärber; Balingen: Wohnhas, reisign. St. Schultheiß und Rathsschreiber in Ebingen; Besigheim: OJust.-Rath Hammer, OARichter in Ulm; Biberach: Enderlmaier, Fin.-Rath in Ulm; Blaubeuren: Zais, OAJst. daselbst; Bobdlingen: Kayser, reisign. St. Schultheiß von da; Bracksheim: Schwarz, Verw.-Act. u. St. Pfl. in Göglingen; Calw: Oberreuther, Kaufm. u. Fabrik-Inh.; Cannstatt: Jäger, Ger.-Schultheiß daselbst; Crailsheim: Stahl, Ger.-Notar; Ehingen: v. Probst, OTrib.-Rath; Ellwangen, Amt: Zimmerle, OJust.-Proc. und Archivar; Eßlingen: Deffner, Fabrikinhaber; Freudenstadt, Dr. v. Feuerlein, OTrib.-Rath; Gaildorf: Pantlen, St.-Schultheiß daselbst; Geißlingen: Häberlen, Saultheiß in Giengen; Gerabronn: Dr. Knapp, OJust.-Rath; Gmünd: Mühlerfen, St.-Schultheiß daselbst; Oppingen: Holzinger, OAMichter; Hall: Hornold, OAPfl.; Heidenheim, Fiscer: Stiftungsverw. in Giengen; Heilbronn, Amt: Wagner, Fin.-Kam.-Aff.; Herrenberg: Hiller, Schultheiß; Horb: v. Rummel, Reg.-Dir. des Schwarzwald-Kr.; Kirchheim unter Teck: Ostander, Stadtschultheiß daselbst; Künzelsau: Clemens, AMotar; Leonberg: Ofterdinger, Stadtschultheiß daselbst; Lentkirch: Neuffer, Verw.-Act.; Ludwigsburg, Amt: Groß, Schultheiß; Marbach: Veiel, Rechtsconf.; Maulbronn: v. God, OFin.-Rath; Mergentheim: v. Westhaf, Reg.-Dir. des Jaxt-Kr.; Münsingen: v. Werner, Fin.-Kam.-Dir.; Nagold: Schöffer, OAPfl.; Neckarsulm: v. Kiest. Reg.-Bicedir.; Neresheim: Major, OAMichter; Neuenbürg: Hörner, Oberamtmann; Nürtingen: Dr. von Gmelin, Obertribunal-Rath; Oberndorf: Hirsch Finanz-Kammer-Assessor; Oehringen: Dr. Duvernoy; Ravensburg: v. Zwergern. Stadtschultheiß daselbst; Reutlingen, Amt: Rümelin, Oberjustizrath; Riedlingen: Volksfetter, Stiftungsverwalter; Rottenburg: Perenon, Schultheiß; Rottweil: Teufel, Stadtschultheiß; Saulgau: Schott v. Schottenstein, Regierungsrath; Schorndorf: v. Ringler, Major a. D.; Spaichingen: Keller, Rector; Stuttgart, Amt: Spring, Oberamtspfleger; Sulz: Becherer, Stadtrath; Tettnang: Henkel, gutsherrschaftlicher Ober-Inspector; Tübingen, Amt: Zeitter, Pupillenrath; Tuttlingen: Schneckenburger, St. Schultheiß; Ulm, Amt: Ruff, Gutsbesitzer zu Unterstadion; Urach: Friederich, Saultheiß; Waiblingen: Rebmann, Stadt-Schultheiß daselbst; Waldsee: Schlatter, Schultheiß; Waldsee: Rau, Amts-ger.-Act. daselbst; Wangen: Schuler, OAPfl. daselbst; Weinsberg: Rümelin, OAMichter; Weilsheim: Bürkle, Saultheiß; Winlingen: Bauer, Ger.-Notar.

[325]

Verkauf einer Statue von Bronze.

Der bekannte Meister Hubert Gerhard aus den Niederlanden, welchem die Stadt Augsburg ihren allgemein bewunderten Augustus-Brunnen verdankt, hat im Jahre 1584 ein anderes bedeutendes Kunstwerk vollendet, das hiemit öffentlich zum Kaufe ausgeboten wird. Es stellt daßelbe in einer äußerst künstlichen Gruppe Mars und Venus in großen ehernen Figuren dar, und nimmt eine Höhe von 8½ F ß ein. Nach den noch vorhandenen Rechnungen wurden dazu 158 Centner Erz verbraucht. Für seinen hohen Werth als Kunsterzeugniß bürgt der Name des Meisters und das Zeugniß aller Kenner, die es bis jetzt zu bewundern Gelegenheit hatten. Der Verkauf wird möglichst billig gestellt werden, da der Raum, auf welchem es sich befindet, zu einem andern Zwecke verwendet werden soll.

Nähere Auskunft ertheilt den Kaufliebhabern der geschworne Käufler Gaßner zu Augsburg.

Augsburg, im Februar 1839.

[81 – 91]

Einladung

zu einer General-Versammlung der Actionnäre für Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg an die nördliche Reichsgränze.

Nachdem über die in der ersten General-Versammlung vom 2 Julius d. J. entworfenen Gesellschafts-Statuten allerhöchste genehmigende Entschließungen unterm 1 November und 6 December l. J. erfolgt sind, so werden die verehrlichen Actionnäre zu einer auf

Montags den 18 Februar 1839

festgesetzten, im Saale des Gasthauses zum Bamberger Hof dahier stattfindenden General-Versammlung, welche präcis um 9 Uhr Vormittags eröffnet wird, mit dem Bemerken eingeladen, daß in derselben:

1) Bericht über die bisherigen Verhandlungen erstattet wird;
2) die allerhöchst genehmigten Statuten zur Kenntniß der Gesellschaft gebracht werden, und
3) die Wahl des Directoriums und des Verwaltungsrathes vollzogen wird.

Die Legitimationen zum Stimmrecht finden am 14., 15 und 16 Februar von Vormittags 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr im bemerkten Gasthaus vor einer Commission des Ausschusses mittelst Verzehrung der Actien statt, in welcher Beziehung auf den Inhalt der das Stimmrecht betreffenden Paragraphen der demnächst im Druck erscheinenden Statuten hingewiesen wird. — Zu leicht wird auf das in den Statuten enthaltene Präjudiz aufmerksam gemacht, nach welchem „Ausbleibende sich dem unterwerfen, was die Mehrheit der Erschienenen statutenmäßig beschließt."

Exemplare der allerhöchst genehmigten Statuten können vom 20 Januar an in

Nürnberg bei Hrn. Buchhändler **Mainberger,**
Bamberg „ „ **J. G. Keilholz,**

Digitized by Google

Würzburg „ „ J. J. v. Hirsch,
München „ „ Joseph v. Hirsch und HH. Gebrüder Marx
von den verehrlichen Actionairen unentgeltlich abverlangt werden. — Nurnberg, den 28 December 1838

Der provisorisch dirigirende Ausschuß.
Binder, Vorstand.

[222—24] Großherzoglich badisches Oberamt Heidelberg.

Edictal-Ladung.

Gegen den Buchbinder August Oswald von Heidelberg haben wir Gant erkannt und den Ausdruch des Zahlungsunvermögens auf den 7 October v. J. bestimmt; es ist daher Tagfahrt zum Rechtsstellungs- und Vorzugs-Verfahren auf

Freitag den 15 Februar,
Morgens 8 Uhr,

anberaumt worden.

Alle, welche aus irgend einem Grunde Ansprache an die Gantmasse machen wollen, werden aufgefordert, solche in dieser Tagfahrt, bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, perfönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich anzumelden und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, die der Anmeldende geltend machen will, auch gleichzeitig die Beweisurkunden vorzulegen oder den Beweis mit andern Beweismitteln anzutreten.

In derselben Tagfahrt wird ein Massepfleger und Gläubigerausschuß ernannt, auch ein Borg- oder Massevergleich versucht, und es sollen die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Heidelberg, den 9 Januar 1839.

Schmidt.

[258.59] **Bekanntmachung.**

(Die Erledigung der Lehrstelle für Landwirthschaft, Botanik und Zoologie an der Landwirthschafts- und Gewerbsschule I. Classe zu Freysing betreffend.)

Durch die Beförderung des bisherigen Lehrers Dr. Friedr. Medicus zum Superiorer an der neu errichteten Gewerbsschule zu Ansbach ist die Lehrstelle für Landwirthschaft, Botanik und Zoologie an unterfertigter Anstalt in Erledigung gekommen, womit ein jährlicher Gehaltsbezug von 600 fl. verbunden ist. Vermöge Entschließung der königl. Regierung von Oberbayern vom 31. d. J. wurde das unterfertigte k. Rectorat beauftragt, diese Erledigung behufs der Bewerbung öffentlich bekannt zu machen.

Qualificirte Individuen, welche um diese Lehrstelle nachzusuchen gedenken, haben ihre mit den erforderlichen Prüfungs- und sonstigen Zeugnissen belegten Gesuche längstens binnen

drei Wochen

bei der unterfertigten Stelle zur Vorlage bei der k. Regierung von Oberbayern einzureichen.

Freysing, den 23 Januar 1839.

Das kgl. Rectorat der Landwirthschafts- und Gewerbsschule erster Classe zu Freysing.

Dr. Riederer, Rector.

---

[306] **Dr. Beckers**

Bruchbandagen-Magazin

in Leipzig,

alter Neumarkt Nr. 616,

wird als vollständig assortirtes Lager der anerkannt vorschlagsten und bequemsten elastischen und deutschen Bruchbandagen, Suspensorien, so wie aller Arten Fontanell-Binden und Instrumente von Brunnenlastizum (Katheter, Bougies, Mutterröhre, Urinballer, Brustwarzenhütchen, Schlundröhren u. dgl. m.) empfohlen.

Briefe bitte man unter obiger Adresse portofrei einzusenden.

[249—51] **Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.**

Aus dem Nachlaß des verstorbenen Hrn. Staatsministers und Feldmarschalls Hrn. Fürsten Wrede werden zu Ellingen öffentlich gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden versteigert:

1) Am 13 Februar l. J. und die folgenden Tage
125 Pferde, theils Chaisen- und Reitpferde, theils Oekonomie-Pferde, theils Fohlen von gutem Racen und von verschiedenem Alter.
2) Am 18 Februar l. J. und die folgenden Tage
239 Stück Rindvieh, Schweizer- und Allgeyers-Art, Mastvieh und Zuchtvieh.
3) Am 22 Februar l. J. und die folgenden Tage
3659 Stück Schafe, spanischer Race, sodann
4) Am 27 Februar l. J. und allenfalls die folgenden Tage
108*) Stück Schweine, unter welchen 121 Stück Mutterschweine und Eber sich befinden, dann
160 Stück ins und ausländisches Geflügel.

Eichstädt, den 21 Januar 1839.

Königliches Appellationsgericht von Mittelfranken.
Im Verhinderung des Präsidenten
der Ste Director v. **Silberhorn.**

v. Stubenrauch.

*) 1807

---

[215] Fortsetzung der

NEUEN MUSIKALIEN

bei B. Schotts Söhnen in Mainz

im vierten Quartal 1838

erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

NB. **Für Oesterreich bei H. F. Müller, Kunsthandlung, Kohlmarkt, Nro. 1149 in Wien.**

(Siehe gestriges Blatt.)

Gesang.

Benedict, J., Der Zigeunerin Warnung, große romantische Oper in 2 Acten, nach dem Englischen, von Th. Hell. Clavierauszug. 7 fl. 48 kr.

Decortis, L., Salve regina à 4 voix avec accomp. de 2 violoncelles ou violons et contrebasse ou orgue, partition et parties séparées. 1 fl. 48 kr.

Eykens, J., Album lyrique, contenant 5 romances et un nocturne avec acc. de piano. 1 fl. 24 kr.

Hartig, X. L., Melodien und Chorsätze zum Gesangbuche der Diöcese Limburg, eingerichtet mit einfacher Orgelbegleitung. 7 fl. 12 kr.

Jullien, H. von St., Lyrische Gedichte von Th. Moore, übertragen von C. Reinhold. op. 7, 18 Hft. enthaltend 6 Gesänge für eine Singstimme mit Cavierbegleitung (englisch und deutsch). 1 fl. 12 kr.

Thomas, A., 1717 oder der Pariser Perruquier (le Perruquier de la régence), komische Oper in 3 Acten, vollständiger Clavier-Auszug. 15 fl. 30 kr. Clavier-Auszug ohne Finales 7 fl. 12 kr.
(Einzeln No. 1—12 en 18 kr. bis 1 fl. 30 kr.)

Choix d'airs et de romances avec acc. de piano ou de Gre (deutsch und franz.) No. 457 bis 468 à 18 und 27 kr.

Violin.

Auber, Airs de l'op. le domino noir arr. pour 2 violons, 2 suites, chaque 1 fl. 30 kr.

Lafont, Minuit, grande fantaisie et variations sur des motifs de l'op. le domino noir, pour le violon avec acc. de piano. 2 fl. 24 kr.

Thomas, A., Ouverture de l'op. le Perruquier de la régence arr. pour 2 violons. 54 kr.

Id. 1er Quintetto pour 2 violons, alto, violoncelle et contrebasse (ou 2 violoncelles), op. 7. 5 fl. 24 kr.

Violoncello.

Batta, A., Fantaisie sur des motifs de l'op. la Somnambule, pour violoncelle avec acc. de piano. 1 fl. 48 kr.

Ganz, M., Fantaisie sur 2 thèmes de l'op. le Philtre, pour violoncelle avec acc. de piano, op. 22. 1 fl. 48 kr.

Guitare.

Carcelli, F., Ma Normandie, romance variée pour la guitare, op. 365. 36 kr.

Foreit, A., Choix d'airs de l'op. le fidele berger, pour flûte et guitare. 48 kr.

Orchester.

Thomas, A., Ouverture de l'op. le Perruquier de la régence, à grand orchestre. 4 fl. 12 kr.

Militär-Musik.

Auber, Ouverture de l'op. le domino noir, arr. en harmonie par Berr. 5 fl. 24 kr.

Flöte.

Auber, Airs de l'op. le domino noir arr. pour 2 flûtes, chaque 1 fl. 30 kr.

Drouet, L., Six duos brillants et faciles op. 71. livr. 1, nouv. édition. 2 fl. 48 kr.

Foreit, A., 20me choix d'airs pour

Digitized by Google

une flûte, motifs de l'op. le fidele berger. 24 kr.

Gebauer, 6 duos brillants et faciles pour 2 flûtes, faisant suite à ses 60 leçons, nouv. édition. 2 fl.

Thomas, A., Ouverture de l'op. le Perruquier de la régence, arr. pour 2 flûtes. 54 kr.

Trombone.

Cornette, Méthode de Trombone 2de partie, contenant 20 leçons avec acc. de basse ou d'un 2d trombone et 6 grandes études. 1 fl. 48 kr.

Harfe.

Labarre, Th., Nocturne espagnole, grande fantaisie pour la harpe, op. 91. 1 fl. 48 kr.

Id. Sonate de concert pour la harpe, op. 92. 1 fl. 30 kr.

Id. Les danses nationales de l'Europe, variées pour la harpe, op. 93. livr. 2. 1 fl. 48 kr.

Orgel.

Hartig, X. L., Melodien und Choräle für die Diöcese Limburg, mit einfacher Orgelbegleitung. 7 fl. 12 kr.

Rinck, Ch. H., Uebungen in kurzen Sätzen und 24 fugirte Orgelstücke für angehende wie für geübtere Spieler, op. 120. brochirt 3 fl.

Id. id. in 4 Heften, jedes 54 kr.

Id. Der Choralfreund oder Studien für die Orgel, 7e und letzter Jahrgang, op. 122. broch. 2 fl. 24 kr.

Bücher.

Caecilia, musikalische Zeitschrift. Zwanzigster Band, Heft 79. Subscr.-Preis pr. Band. 3 fl.

Fetis, J., Biographie universelle des Musiciens et Bibliographie générale de la musique, Tome 5. 3 fl. 45 kr.

Hell, Th., Der Zigeunerin Warnung, grosse Oper in 2 Acten von J. Benedict, vollst. Textbuch. 12 kr.

[520] **Wohlfeile Originalausgaben für Deutschland.**

LA POPULARITE.
Comédie en cinq actes, en vers.
Par
CASIMIR DELAVIGNE.
In-18. Leipzig, Brockhaus et Avenarius. 16 gr.

RUY BLAS,
Drame en cinq actes
par
VICTOR HUGO.
In-18. Leipzig, Brockhaus et Avenarius. 12 gr.

Für beide neuesten Erzeugnisse der dramatischen Poesie Frankreichs haben wir das Verlagsrecht für Deutschland erworben und werden alle Nachdrücke derselben, als Eingriffe in unser Eigenthum, verfolgen. Außer obigen wohlfeilen Original-Ausgaben für Deutschland sind auch die größern Pariser Ausgaben, zu 1 Rthlr. 6 gr., durch alle Buchhandlungen von uns zu erhalten.

Leipzig, im Januar 1839. **Brockhaus & Avenarius,**
Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur.
(4 Paris: même maison, rue Richelieu Nr. 60.)

[48] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Historisch - kritische

Darstellung des Streites

über

die Einheit oder Mehrheit der venerischen Contagien,

von **Dr. Friedrich Oesterlen.**

Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Die medicinische Facultät zu Tübingen wurde durch die noch herrschende Dunkelheit dieser Sache veranlaßt, im Jahre 1835 eine Preisaufgabe zu stellen, worin sie eine Erörterung des Streits über die Einheit oder Verschiedenheit des Tripper- und Chanker-Contagiums und des Verhältnisses der Pseudosyphilis zu diesen Contagien verlangt. Die Beantwortung des Verfassers erhielt den Preis; nachdem sie weiter ausgeführt und verbessert worden, legt er sie nun der Beurtheilung des ärztlichen Publicums vor.

Wenn die Geschichte irgend einer Krankheit und der verschiedenen Lehren darüber geeignet ist, zu zeigen, wie wenig die meisten Aerzte im Stande sind, aus ihren sogenannten Erfahrungen gesunde Vernunftschlüsse folgerichtig abzuleiten, so ist es der Streit, dessen Darstellung wir uns zur Aufgabe gemacht haben.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche** Buchhandlung.

[207] Oldenburg. In der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen:

Supplement zu Goethe's Werken.

Goethe's

Iphigenie auf Tauris

in ihrer ersten Gestalt

herausgegeben

von **Dr. Adolf Stahr.**

Mit einer einleitenden Abhandlung über das Verhältniß der ersten zur zweiten Bearbeitung.

Mit dem Bildniß Goethe's in Stahlstich, nach dem Oelgemälde von Kayn vom 1779.

130 Seiten in gr. 8. auf Velinpapier gedruckt. Preis geheftet 18 gGr.

Der Titel des Werkes selbst verdeutet uns jede Anpreisung dieser litterarischen Erscheinung, die sich leicht dem Interessantesten, was die neueste Litteratur in dieser Gattung dargeboten hat, an die Seite stellen dürfte.

Wer sollte nicht wünschen, den größten deutschen Dichter gleichsam in der geheimsten Werkstatt seines Geistes belauschen und durch Vergleichung des vollendeten Meisterwerkes mit der früheren Form und Gestaltung desselben sich vergegenwärtigen zu können, durch welche Studien und Mühen, den freien Besitzerinnen des wahren Genius, wie ein ewiges Muster classischer Poesie unserer Litteratur, eine Iphigenie Goethe's, dessen. Die von dem Hrn. Herausgeber, Dr. Adolf Stahr, beigegebene einleitende Abhandlung kann hierbei den Lesern die besten Dienste leisten, und ist insbesondere dieselbe auch jüngern Verehrern der Goethe'schen Poesie als Anleitung zu weiteren ähnlichen Forschungen zur Bildung und Läuterung ihres Geschmackes zu empfehlen.

Schulzesche Buchhandlung.

[2761–65]

Institut de Commerce

aux Charmilles près de Genève.

Cet établissement, dont MM. Rufieux et Suter sont les Directeurs, est dans une position des plus agréables et des plus saines aux environs et à peu de distance de Genève. Les objets d'enseignement sont: la calligraphie, le calcul, la composition, les mathématiques, le dessin linéaire, la geographie, l'histoire, la mythologie, le commerce dans toutes ses parties, comme la tenue des livres, la jurisprudence commerciale, les associations et operations actives, la correspondance, la connaissance des marchandises etc. et les langues française, allemande, italienne, anglaise et latine.

Les Leçons d'agrement se donnent et se payent à part. Les langues allemande, française sont tous les jours parlées dans l'Institut et enseignées, l'une et l'autre, par des maitres dont elles sont les langues maternelles.

Le prix de la pension et des leçons mentionnées ci-dessus est de 600 Frcs. de France par an, payable d'avance par trimestre. Pour de plus amples renseignements s'adresser à F. Kaufmann à Bale, lettres franches.

Digitized by Google

[297] Oesterreichische

militärische Zeitschrift

1838. XIIIter Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Skizzen der Militärgrafen der Insanterie. II. Der Feldzug im Jahre 1745 in Italien. Mit dem Plane des Treffens bei Bassignana (Schluß.) III. Der Feldzug in Sicilien 1734—1735. IV. Neuer Militärverordnungen. V. Miszellen und Notizen. VI. Verzeichniß der im 12. Jahrgange der österreichischen militärischen Zeitschrift 1837—12 zweiter Auflage, dann 1815 — ferners in der dritten Auflage von 1815. 1818 und 1815, endlich in den Jahrgängen 1818 bis einschließig 1838 enthaltenen Aufsätze.

Der Preis des Jahrgangs 1838 von 12 Heften ist, wie auch der aller früheren Jahrgänge von 1815—1837, jeder 9 Rthlr. sächs.

Auch im Jahre 1839 wird diese nicht nur für Militärs, sondern auch für Freunde der Geschichte höchst interessante Zeitschrift so wie früher und im bekannten Preis erscheinen.

Das erste Heft befindet sich bereits unter der Presse.

Die Jahrgänge 1811 — 1815 sind in einer neuen Auflage in vier Bänden vereinigt erschienen, und kosten zusammen ebenfalls 9 Rthlr. sächs. Wer die ganze Sammlung von 1810 — 1837 auf Einmal abnimmt, erhält dieselbe um ⅓ wohlfeiler.

Von dem Unterzeichneten ist diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen um die genannten Preise zu beziehen.

Wien, den 24 Januar 1839.

J. G. Heubner, Buchhändler.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 Fußes oder 7 Thlr. vorgr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters; auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 26, und bei dem Postamte in Kurzarbe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 34. — 3 Febr. 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Neuer Versuch eines Einfalls in Canada. — **Großbritannien.** Tod des Generals Ellcy und des Lord Clements. Die Anti-Kornsetz-Versammlung in Manchester. — **Frankreich.** Durch Soults fortdauernden Unwohlseyn die Unterhandlungen mit dem Könige noch im Stillstand. — **Niederlande.** Brief aus Brüssel: Scheidung der Parteien in Friedlichgesinnte und Kriegslustige. — **Deutschland.** München (Tod des Kriegsministerverwesers v. Besserer), Freiburg, Hannover (Erklärung des Königs auf die Osnabrücker Adresse). — **Preußen.** Näheres über die Mobilisirung zweier Armeedivisionen. Erklärung des Erzbischofes von Gnesen und Posen. — **Oesterreich.** Briefe aus Wien und Böhmen: die Flucht Strzynzki's und die Reclamationen deßhalb. — **Türkei.** Konstantinopel, 11 Jan.: Wiederholung der Gerüchte eines neuen Bruches zwischen England und Persien. — **Aegypten.** Mehemed Ali's Zug nach dem Sennaar und seine Expedition zur Entdeckung der Quellen des Nils. — **Ostindien.** Bericht über Obrist Bensons schmachvollen Empfang bei den Birmanen. — **Handels- und Börsennachrichten.** — **Beil.** Paris und die Herzogin Marie. — Großbritannien. (Das Meeting in Manchester und das Lob deutscher Industrie.) — Die Bischofswahlen in Preußen. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Wien 29 Jan.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das am 25 Jan. in Liverpool eingelaufene Paketboot North America hat Briefe und Blätter aus New-York bis zum 5 Jan. mitgebracht. Die Verhandlungen im Congreß waren bis dahin noch immer ohne Wichtigkeit. Im Repräsentantenhause hatte Hr. Cushing, Mitglied für Massachusetts, auf Vorlegung einer Reihe von Papieren angetragen, die Verbrennung des Dampfboots Caroline und die Hinrichtung mehrerer amerikanischer „Sympathisers" in Canada, so wie die französische Bivade von Mexico betreffend; indeß wurde nur beschlossen, seine diesfallsige Resolution drucken zu lassen und sie auf den Tisch des Hauses niederzulegen. — In Canada war, den New-Yorker Blättern zufolge, Alles ruhig, wiewohl mehrere canadische Journale sich mit Besorgnissen von neuen Einfällen von der Union her trugen. Die Kriegsgerichte setzten ihr strenges Verfahren fort. In Montreal wurden die Rebellen Joseph Narcisse Cardinal, vormaliger Notar in Chateauguay und Mitglied des niedercanadischen Assemblyhauses, und Joseph Duquet, dessen vormaligen Schreiber, vor dem Gefängniß aufgeknüpft. Der Menschenzulauf war nicht groß. Die beiden Unglücklichen, von denen Cardinal eine Wittwe mit zwei Kindern hinterläßt, waren schon halbtodt, ehe sie die Leiter bestiegen. Auch in Ober-Canada' gehen die Kriegsgerichte dem Henker zu thun. In Kingston, wo der brave Schiffskapitän Bolgan starb, ward auch Martin Woodruf, ein bei der Rebellion gefangener amerikanischer Bürger aus dem Staate New-York, wo er in Salina Miliz-Obrist und Sheriff war, mit dem Strange hingerichtet. Drei Tage darauf wurden noch zwei „Piraten", Sylvanus Swete und Joel Peaker, hingerichtet und gegen sechs weitere Amerikaner war das Todesurtheil gefällt. Die Amerikaner jenseits der Gränze schwören, den Tod ihrer Brüder zu rächen. In beiden Provinzen haben mehrere neue Verhaftungen stattgefunden. Dr. Theller, der im Gefängnisse zu Chambers auf amerikanischem Gebiete sitzt, ist noch nicht vor Gericht gestellt. Das Gerücht von der Ermordung Sir Allan M'Nabs hat sich glücklicherweise nicht bestätigt. — Nach dem Montreal Transcript scheint es, daß wirklich ein neuer Einfall versucht worden ist. Ein Haufe Amerikaner landete abermals in der Nähe von Detroit, bei dem Dorfe Sandwich, ward aber von den brittischen Truppen schnell zurückgeschlagen. Letztere sollen dabei 9 Todte und 13 Verwundete gehabt haben.

Großbritannien.

Der Globe will wissen, die Angabe des Sun über die bevorstehende Vermählung der Königin sey von demselben unrichtigen und sich gern in Alles mischenden rechtsgelehrten Lord aufgebracht, der unlängst das unanständige Sendschreiben an die Königin erlassen. Lord Brougham hat sich indeß im neuesten Heft der Edinburgh Review ausdrücklich gegen die Autorschaft jenes Schreibens verwahrt.

Die ministeriellen Journale und die Times sind mit ausführlichen Berichten über das große gegen die Kornsetze gerichtete Dinner (Anti cornlaw-dinner) angefüllt, das am 23 Januar in der Stadt Manchester stattfand. Ueber die hohe Wichtigkeit der dabei gepflogenen Verhandlungen, namentlich auch für Deutschland, spricht unser Londoner Correspondenz in der Beilage. Man hatte die größte Räumlichkeit der Stadt, den Saal der Kornbörse, dazu ausgewählt, aber er konnte kaum den zehnten Theil der Personen fassen, welche sich um Zulaß drängten. Das Diner war auf 700 Gedecke berechnet, und man hatte absichtlich, damit Arme wie Reiche daran Theil nehmen könnten, den Preis des Couverts nur auf 3 Sh. 6 Pence gestellt; aber das Interesse war so groß, daß schon Tags zuvor in einigen Fällen denen, die so glücklich waren, eine Zutrittskarte zu besitzen, vorgebens 30 Sh. (18 fl.) dafür geboten wurden. Die Zimmer der Anti-Cornlaw-Association waren den ganzen Tag über förmlich belagert; aus Entfernungen von 20 bis 40 engl. Meilen waren Menschen herbeigeströmt, und eigene Deputationen aus allen großen Manufacturstädten Englands und Schottlands erschienen. Selbst die Erlandnis, bei den Reden nach dem Diner nur im Saale seyn zu dürfen, wurde mit 5 Sh. bezahlt. An der oberen Seite des Saals, wo der Vorsitzer, J. B. Smith Esq., der Mayor von Manchester, die Parlamentsmitglieder und andere ausgezeichnete Gäste saßen, las man in ungeheuren Buchstaben die Worte: „Gänzliche und unverweilte Abschaffung der Kornsetze!" Zu beiden Seiten des Saals sah man große Fahnen, eine mit den Worten: „Ein wohlfeiler Laib Brod für das Volk!" Eine andere mit Nelsons berühmter Losung: „England erwartet, daß Jedermann seine Pflicht thue! u. s. w."

Digitized by Google

Selbst die Galerien, die sonst gewöhnlich den Damen vorbehalten sind, waren diesmal gedrängt mit männlichen Zuhörern besetzt, und „noch nie," sagt der Bericht im M. Chronicle, „noch nie hat eine zum Gefühl und zur Phantasie sprechende Rede so viele Erregung unter Frauen hervorgebracht, wie diesmal die nüchternen Details und Nachweise, die einfachen Zahlenfiguren und unwiderlegbaren Berechnungen der Redner unter den kalten und arithmetischen Bewohnern von Manchester." Wir werden in den nächsten Tagen Gelegenheit finden, einige Auszüge aus den vorzüglichsten Reden, denen der Manchesterer Kaufleute, mitzutheilen. Heute wollen wir nur einiger Briefe gedenken, die vor dem Beginne der Reden von dem Vorsitzer gelesen wurden. Bemerkenswerth war besonders folgender von dem Handelsminister Hrn. Poulett Thompson, einem der P. M. für Manchester, welcher lautete: „London, 15 Jan. Ehrenter Herr! Meine Antwort auf Ihr Schreiben, das mich auf den 23 d. M. zu dem Diner der Anti-Cornlaw-Association einlud, habe ich bis heute verschoben, weil ich die Einladung nicht gern sogleich ablehnen, sondern erst zusehen wollte, ob es mir möglich seyn würde, nach Manchester zu kommen. Ich bedaure, Ihnen jetzt eröffnen zu müssen, daß ich genöthigt bin, mir dieses Vergnügen zu versagen, da der Geschäftsdrang am Vorabende der Parlamentseröffnung und die Verpflichtung, den häufigen Conseils beizuwohnen, mir London zu verlassen verbieten. Ich bitte Sie, den Ausdruck meines Bedauerns der Committee zu übermachen. Ihr ergebener C. P. Thompson." Dieses Schreiben, welches mit markirtem Hört! Hört! und einigem Pfeifen aufgenommen wurde, zeigt, daß Lord J. Russell die volle Wahrheit schrieb, als er seine Ansicht für die Modification der Kornsetze eine bloß individuelle nannte. Lord Morpeth hatte in ähnlichem Sinne wie Thompson geschrieben. Die in unserem gestrigen Brief aus London geäußerte Besorgniß, daß das Whigcabinet wohl an einem Meinungszwiespalte seiner eigenen Mitglieder hinsichtlich der Kornsetze zerschellen könnte, scheint hiernach keine ungegründete zu seyn. Sofort folgten zwei Schreiben von Lord Brougham und Lord Durham. Das von dem Ersteren ist bezeichnend; sein Groll gegen die Minister verleugnet sich nirgends. Er entschuldigt sich, daß er dem Diner nicht beiwohnen könne, und fügt bei: „Meine Ansichten über diesen höchst wichtigen Gegenstand habe ich wiederholt im Parlament erklärt, und ich werde daselbst meine Pflicht zu erfüllen nicht ermangeln, sobald die Sache wieder in Anregung kommt. Wie ich höre, werden diejenigen, welche die Sache wirklich fördern könnten, sich vermuthlich erst dann ein wenig dafür anstrengen, wenn das Land sie drängen wird. Das Princip eines solchen Benehmens im öffentlichen Leben begreif' ich nicht; aber gewiß wird es des Landes eigene Schuld seyn, wenn sich noch Jemand damit entschuldigen kann, er habe nicht gewußt, wofür sich die öffentliche Meinung in dieser Sache entscheiden. Brougham." Graf Durham, durch dringende Geschäfte ebenfalls in London zurückgehalten, versichert, daß er jetzt, wie schon im Jahr 1815, unbedingt für die Abschaffung der Kornsetze sey, die er als eben so nachtheilig für den Landwirth, wie für den Fabricanten betrachte. Große Sensation machte besonders ein Schreiben von Sir Samuel Stirling aus Karlsruhe vom 1 Jan., das die Fortschritte der Manufactur und des Handels in Deutschland schildert. „Die Deutschen, heißt es darin, sind ein langsames Volk, aber der Sinn für die Wichtigkeit des Handels und der Fabriken ist ihnen nun aufgeschlossen. Sie sind individuell nicht so reich wie die Engländer, aber in der Masse ist großer und rasch zunehmender Wohlstand, und für jedes Unternehmen, das Erfolg verspricht, fehlt es in Deutschland nicht an Fonds." (Wir kommen darauf zurück.)

Lord Clements, ältester Sohn des Grafen v. Leitrim, Mitglied für die gleichnamige irische Grafschaft und ein warmer Vertreter der liberalen irischen Volkssache, ist, 34 Jahre alt, gestorben. Sein nächster Bruder, der ehrenw. W. Sydney Clements, erbt seinen Titel. — An die Stelle des verstorbenen Lord Farnham ist Lord de Vesci, ebenfalls Tory, zum Repräsentativpair von Irland erwählt.

Die obnehin sehr verdünnte Reihe der englischen „Waterloo-Helden" ist neuerdings durch den Tod des Generallieutenants Sir John Elley, Obristen des 17ten Lancierregiments, gelichtet worden. Er hatte sich schon früher in den Feldzügen von 1793 bis 95 in Flandern, und besonders in dem Krieg auf der Halbinsel unter Wellington ausgezeichnet. In Walter Scotts bekanntem Buche über die Schlacht von Waterloo „Pauls Briefe an seine Verwandten" heißt es von Sir J. Elley, „man habe auf dem Schlachtfeld mehr als einen von Napoleons Cuirassiern gefunden, dem von dem kräftigen Arme dieses tapfern Officiers der Kopf bis zum Kinne gespalten gewesen." Indessen weiß man, daß Sir Walter in diesen Schlachtbulletins die patriotischen Farben etwas stark aufgetragen hat. Sir John war unter dem Peel'schen Ministerium eine Zeit lang Mitglied für Windsor, wo er wenig sprach, aber sehr eifrig mit der conservativen Partei votirte. Mit seinem Tod erlischt wieder eine Sinecur, die Gouverneurschaft von Galway, die er bekleidet hatte.

Prinz Ludwig Napoleon, der sich bisher in dem fashionablen Badeort Leamington-Priors in Warwickshire aufhielt, wo er sich „bei allerlei Leuten goldene Meinungen gewann", und vom Adel und der Gentry viel getitet wurde, ist von dort nach Birmingham abgereist, um die Manufacturbezirke kennen zu lernen.

Das M. Chronicle hält die Bildung eines französischen Ministeriums, an welchem wieder der Graf Molé Theil nehme, für unmöglich, läßt indeß der Verwaltung dieses Staatsmannes, in so weit er selbstständig gehandelt habe, viele Gerechtigkeit widerfahren.

Auch in Manchester beabsichtigen die Katholiken den Bau einer prachtvollen Kirche, welche mit einigen der ältesten und schönsten Muster gothischer Baukunst im Königreiche den Vergleich soll aushalten können. Die Arbeit wird im Frühjahre beginnen. Hr. Pugin, der berühmte Meister gothischer Architektur, hat die Zeichnungen entworfen, und die Kosten sind auf 30,000 Pf. St. veranschlagt.

Frankreich.

Paris, 29 Jan.

Die Unpäßlichkeit des Marschalls Soult dauert fort, so daß er sich auch am 29 Jan. nicht zu dem Könige begeben konnte.

General Berthois war am 27 Jan. zu St. Malo mit 179 unter 319 Stimmen zum Deputirten ernannt. Sein Mitbewerber Hr. Sully-Brunet hatte 105, Hr. Dujardin 34 Stimmen erhalten.

Die Deputirtenkammer kam am 28 Jan. mit Erörterung des Entwurfs zu Modificationen im Reglement zu Ende, und nahm den Entwurf an.

* Die Deputirtenkammer wählte am 29 Jan. durch geheimes Scrutin Hrn. Jeanmaire auf die erledigte Stelle eines Staatsboten der Kammer. Die Tagesordnung war die Erörterung des Entwurfs zur definitiven Regulirung des Budgets von 1836.

Der Schiffbruch der Fregatte Herminie, welche von Veracruz nach Brest unter Segel gegangen, wird nun durch ein Schreiben des Capitäns Baudet officiell bestätigt. Die Fregatte scheiterte bei den bermudischen Inseln, nicht bei den Ba-

Digitized by Google

hama-Inseln, wie frühere Berichte meldeten. Sie stieß auf die Felsenriffe, welche sich vier Stunden vom Lande entfernt in die hohe See ausdehnen und die auf seiner französischen Karte bemerkt sind. An Bord dieses Kriegsschiffs hatten Krankheiten gewüthet; nur 40 Mann waren dienstfähig, und der Capitän mochte selbst mit Wachtdienste, da er von allen Officierin allein sich wohl befand.

** **Paris**, 29 Jan. Der Marschall Soult ist auch heute wieder nicht nach Hof gegangen, und das Interregnum dauert fort. Auf die von den Freunden des alten Ministeriums ausgesprengten Gerüchte, dasselbe werde ganz wieder erscheinen, unter dem Vorwand der belgischen Verwickelungen, wie Casimir Perier einst gethan, ist nichts zu geben. Hr. v. Molé, der sich sogar darüber ereifert, daß man ihn beständig mit Graf Montalivet bei allen neuen Combinationen zusammenstellt, soll durchaus seine Entlassung für unwiderruflich erklären. Die Börse sieht übrigens Alles im rosigen Lichte, und die Fonds steigen; ihrer Meinung nach sind die belgischen Sachen zu Ende, und wir haben bald ein Ministerium ganz wie das Molé's. Die Meinung Unterrichteter aber ist, daß sobald noch an eine Lösung unserer räthselhaften Stellung nicht zu denken ist. — Der bekanntlich beim englischen Cabinet sehr angesehene Fürst Czartoryski ist vor einigen Tagen nach London gegangen. Man bringt diese Reise mit den Verhandlungen in Verbindung, welche die Berufung Skrzynecki's herbeigeführt haben soll.

Niederlande.

† **Brüssel**, 27 Jan. Es unterliegt nun keinem Zweifel mehr, daß General Sebastiani am 22 d. das Schlußprotokoll der Conferenz über die belgisch-holländischen Angelegenheiten unterzeichnet hat. Die officielle Nachricht ging gestern hier ein, und circulirte schnell in beiden Kammern. Man erwartet eine baldige Mittheilung der Regierung an diese. Sie wird sich wahrscheinlich auf eine rein historische Darstellung der Verhandlungen und ihres Resultats, ohne irgend eine Schlußfolgerung für oder wider letzteres, beschränken, obgleich es schwer sein dürfte, in Beziehung auf die Territorialfrage, den eigentlichen Knoten der Schwierigkeiten, nicht einigermaßen Andeutungen von den Absichten der Regierung zu geben. Geschähe dieses im Sinne des Widerstandes, so würde eine große Majorität ihr in diesem Sinne beipflichten. Geschähe es im Sinne der Annahme der Conferenzbeschlüsse, so würde, insoweit sich dis jetzt die Gesinnungen nach einzelnen Symptomen beurtheilen lassen, auch dann noch immer die Mehrzahl der Repräsentanten beim Widerstande beharren. Das patriotische Essen, welches den HH. Metz und d'Anselburg vor einigen Tagen gegeben worden, liefert in dieser Hinsicht statistische Winke. Es hatten dazu 58 Repräsentanten unterschrieben, von denen indessen nur 53 anwesend waren. Die Kammer zählt im Ganzen 102 Mitglieder, mithin ist, bei vollständiger Kammer, die absolute Majorität 52. Nun werden aber bei der entscheidenden Abstimmung einige, wenn nicht mehrere der Unschlüssigen, abwesend, die Freunde des Widerstands dagegen gewiß alle auf ihrem Posten seyn. Zu jenen 58 muß man noch Hrn. Metz selbst zählen, auch kommen die Minister noch in Anschlag, die bei der definitiven Abstimmung aus ihrer neutralen Stellung werden heraustreten müssen. Es sind dieses indessen, wie gesagt, nur Winke, denn einige Theilnehmer an jenem Essen dürften sich später von der Partei des Widerstandes losiagen, wogegen andere dieser Demonstration nicht beiwohnten, ohne daß man sie deßhalb zu den Gegnern des Widerstands zu zählen berechtigt wäre. Der Präsident der Repräsentantenkammer hat es standhaft abgelehnt, dem Essen beizuwohnen. Es kommt hier noch eine andere Frage in Betracht. Durch die Annahme der Conferenzbeschlüsse wird die Bestimmung des ersten Artikels der Verfassung „Sauf les réalions du Luxembourg avec la confédération germanique" vernichtet, denn das belgische Luxemburg wird dann mit dem deutschen Bunde in keinem Föderalnexus mehr stehen. Es handelt sich also hier von einer Revision der Verfassung, in welchem Falle der 131ste Artikel derselben vorschreibt, daß spezielle Kammern hiezu neugewählt werden, und sich in diesen zwei Drittheile der Stimmen für die Modification der Verfassung aussprechen müssen. Als das erstemal über die 24 Artikel im November 1831 abgestimmt worden, hat man diesen Punkt außer Acht gelassen; würde derselbe jetzt berücksichtigt (und die Partei des Widerstandes hätte dazu das größte Interesse), so würde hiedurch die Annahme des Tractats sehr erschwert. Das erwähnte patriotische Essen hat keine Winke zu einer Statistik des Senats liefern können, denn die meisten Senatoren waren von Brüssel abwesend. Nur sieben nahmen an dem Essen Theil und der Senat zählt 51 Mitglieder. Ein Umstand, der einen großen Einfluß auf die Beschlüsse der Kammern ausüben muß, liegt in der entschiedenen Haltung, die sie in ihren Adressen bei Eröffnung der Session angenommen. Wie könnten sie jetzt mit Ehren zurücktreten? Wie dürfte die Regierung, die durch ihre eigene Sprache jene Haltung provocirt, es ihnen zumuthen? — Bis dahin war diese den öffentlichen Manifestationen gegen die Zerstückelung des Gebiets mehr gefolgt, als daß sie sie veranlaßt hätte; mit der Eröffnung der jetzigen Session aber trat sie entschiedener voran; wollte sie jetzt wieder zurücktreten, so scheint uns wenigstens eine Veränderung des Ministeriums angemessen. Der Independant fährt fort, eine Sprache zu führen, die auf Seite der Männer, unter deren Einfluß er geschrieben wird, keine Absicht eines bewaffneten Widerstandes vermuthen läßt. Man nennt hierunter die HH. Lebeau, Ch. Rogier, Nothomb, de Meulenaere und Devaux, sämmtlich Mitglieder der Repräsentantenkammer, und die drei letztern auch des Cabinets, die beiden letztern jedoch nur als Staatsminister ohne Portefeuille. Entschieden für den Widerstand gelten die HH. Felix v. Mérode und d'Huart, jener Staatsminister ohne Portefeuille, dieser Finanzminister. Die andern Minister zeichnen sich nicht so bestimmt ad, doch gilt Hr. de Theux, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, bei Vielen noch für entschlossen, in keinem Fall in die Gebietstheilung zu willigen. Zwischen denen, die es sogar auf einen Krieg würden ankommen lassen, und denen, die ihre Zustimmung zum Tractate, wenn gleich ungern, geben würden, liegt eine Gesinnung in der Mitte, die viele Anhänger zählt. Diese bestände darin, nicht den Tractat anzunehmen, sondern ihn nur, als durch Uebermacht aufgenöthigt, zu erdulden. Gegen eine förmliche Annahme sträubt sich hier unüberwindlich ein Gefühl, dem man seine Achtung nicht versagen kann, von welchem Standpunkt aus man auch die belgische Frage beurtheilen mag. Was die entschiedensten Gegner der Gebietstheilung betrifft, so kann man sich kaum einen Begriff davon machen, wie entschlossen sie bei ihrer Ansicht beharren. Ich führte in meinem jüngsten Briefe einige militärische Eventualitäten an, auf die sie gefaßt sind. Selbst die Möglichkeit einer Restauration bringt sie nicht von ihrem Entschlusse ab. „Besser, sagen sie, wir werden wieder Alle dem Könige Wilhelm unterworfen, als daß wir unsre Brüder an ihn verriethen. In letzterm Falle sind diese unglücklich, und wir entehrt; im ersteren theilen wir wenigstens ihr Unglück, und helfen ihnen, es zu ertragen, indem wir wieder Alle gegen Holland, wie vor 1830, zusammen halten." — Zu den patriotischen Vereinen, zur Bewaffnung von Freiwilligen, steht die Regierung in einer schwankenden Stellung, die ihrem Ansehen schadet. Während einzelne Glieder immer noch vor

Digitized by Google

den Instructionsrichter geladen werden, fahren die Comités fort, eine kühne Sprache zu führen, und mit Widerstand zu drohen, die Regierung möge wollen oder nicht. Das in Arlon erscheinende Echo du Luxembourg sagt einen Kampf voraus, „der Throne bedrohen werde!" Der Independant spricht von dem Nachtheile, den solche Sprache im Auslande der belgischen Sache bringen müsse; um so mehr ist es hohe Zeit, daß endlich jeder Theil bestimmt wisse, woran er sey, und die Regierung selbst Willen und That mit einander vereinige.

Das Journal des Débats schreibt aus Brüssel vom 27 Jan.: „Seit zwei Tagen spricht man hier viel von den Bewegungen der holländischen Armee, die sich Gaure in der Richtung von Venloo genähert zu haben scheint, und die Truppen, welche sie in einigen Gränzdörfern der Provinz Antwerpen liegen hatte, zurückgezogen hat. Diese Aenderung der Stellung scheint sich durch die Nothwendigkeit zu erklären, den in so großer Zahl im Lager von Beverloo und der Umgegend versammelten belgischen Truppen eine dichter zusammengedrängte Streitermasse gegenüber zu stellen. Um einen Begriff von den auf diesem Punkte versammelten Streitkräften zu geben, reicht die Angabe hin, daß vom 10 bis zum 24 Jan. 47,000 Mann durch Diest marschirten. Wie dem nun aber auch sey, so ist eine Wiedereinnahme der Feindseligkeiten nicht wohl wahrscheinlich. Alles läßt vielmehr vermuthen, daß von beiden Seiten die großen Rüstungen unnütz seyn werden."

Der National klagt in seinem Bulletin, ohne dabei specielle Nachrichten anzuführen, die belgische Regierung habe eine Anzahl der französischen Freiwilligen, welche in Belgien Kriegsdienste nehmen wollten, wieder auf die Gränze zurückdringen lassen.

*† **Aus dem Haag**, 27 Jan. Unsrer Regierung ist, so viel wir hören, noch keine officielle Nachricht von dem Beitritt Frankreichs zu dem Schlußprotokoll der Conferenz zugekommen; man erwartet sie aber in den nächsten Tagen. Bereits will man wissen, daß unsrer und der belgischen Regierung nur ein kurzer Termin zur Beitrittserklärung von der Conferenz gestellt worden sey.

* **Amsterdam**, 27 Jan. Der Avondbode bringt heute interessante Nachrichten aus dem Haag. Nach denselben soll es unterrichteten Personen im Haag bereits bekannt seyn, daß den Königen Wilhelm und Leopold von der Conferenz nur ein Termin von vierzehn Tagen gestellt worden sey, um sich binnen dieser Zeit zu erklären, ob sie dem Willen der Conferenz sich unterwerfen wollen oder nicht. Man zweifle allerdings, daß König Leopold beistimme, allein im Weigerungsfalle werde Frankreich die Ausführung des Tractats übertragen, um eine Aufregung zu verhüten, wenn eine deutsche Macht mit der Ausführung belastet würde*). England soll acht Kriegsschiffe ausrüsten, um die belgischen Häfen zu blokiren, wenn Belgien Widerstand leiste. Ferner berichtet der Avondbode, daß Graf Molé noch vor kurzem an eine distinguirte Person im Haag geschrieben habe, daß die Unterzeichnung des Tractats zu den Handlungen seines Ministeriums gehören werde, er möge abtreten oder nicht. — Der Londoner Correspondent des Avondbode schreibt, daß Graf Sebastiani erst am 23 unterzeichnet habe, obgleich die von den fünf Mächten unterzeichnete kurze Erklärung, in welcher kaum mehr gesagt werde, als daß die Mächte einstimmig die Sache erledigt wissen wollen, wie es das beigefügte Tractatenconcept besage, das Datum vom 22 trage. — Dem Handelsblad wird aus London geschrieben, Frankreich sey unbedingt dem Schlußprotokoll der Conferenz beigetreten.

*) Wir verweisen auf unsre heutigen Briefe aus Köln und Aachen.

Deutschland.

** **München**, 1 Febr. Heute Morgen nach 5 Uhr verstarb hier, tief und allgemein betrauert, an den Folgen einer Schlundverengerung, der Generalmajor und Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs, provisorischer Verweser des Kriegsministeriums, Albrecht Frhr. v. Besserer zu Talfingen, geboren den 8 Oct. 1787. Der Verewigte, seit 1803 Militär, war viele Jahre hindurch Adjutant des Feldmarschalls Fürsten v. Wrede, und rechtfertigte durch strenge Pünktlichkeit im Dienst, durch scharfen Blick und schnelle Besonnenheit bei Ausführung schwieriger und gefahrvoller Aufträge das Vertrauen des Feldherrn in dem Maaße, als er sich in allen Schlachten und Gefechten durch persönlichen Muth, durch Entschlossenheit und Todesverachtung auszeichnete. Wie sehr sein König und andere Monarchen sein Verdienst anerkannten, beweisen die vielen Abzeichen kriegerischer Ehre (darunter auch der österreichische Maria Theresien-Orden), die seine Brust schmückten. Vor wenigen Monaten zur Leitung des Kriegsministeriums berufen, öffnete sich dem thätigen, kenntniß- und erfahrungsreichen Mann ein weiter Kreis des Schaffens und Wirkens, dem leider der Tod nur zu bald das Ziel setzte.

, **München**, 1 Febr. Das Reisetagebuch Sr. Hoh. des Herzogs Maximilian in Bayern befindet sich bereits unter der Presse; auch sind schon einige Lithographien, Tempelansichten und Costumes aus Nubien darstellend, von dem Begleiter Sr. Hoh., dem hiesigen Künstler Heinrich v. Mayr, an Ort und Stelle gezeichnet, vollendet. Das Titelblatt bildet ein wohlgelungenes Portrait Mehemed Ali's mit Randzeichnungen in ägyptischem Style. Die getreuen, gelungenen Zeichnungen werden in einer Reihe von Lithographien Nubien, Aegypten, Palästina, Syrien und Malta umfassen.

Freiburg, 28 Jan. Heute wurde von der hiesigen Universität zum Abgeordneten in die erste Kammer der Stände Regierungsdirector und Universitätscurator Freiherr v. Reck gewählt.

Freiburg, 26 Jan. Die Frage über gemischte Ehen wurde neuerlich auch bei uns angeregt. Einem Protestanten nämlich, der eine Katholikin von hier heirathen wollte, machten anfangs Schwierigkeiten gemacht, weil die Kinder der Confession des Mannes folgen sollten. Später jedoch wurde, da unterdessen, wie es scheint, von oben Belehrung eingetreten, dem Bräutigam erklärt, daß die Trauung nach den Gebräuchen der katholischen Kirche ohne Anstand stattfinden könne. Dagegen sieht man einen Brief des Grafen Fr. v. Stolberg über gemischte Ehen verbreitet, worin mitunter beleidigende Ausfälle gegen die protestantische Kirche enthalten sind. Der Brief wurde im Geheimen gedruckt. Es ist dagegen Klage erhoben worden. (Schwäb. M.)

Hannover. Die Osnabrück'schen Anzeigen enthalten folgende öffentliche Bekanntmachung. Auf eine an Se. Königl. Maj. gerichtete Adresse einiger getreuer hiesiger Bürger hat Allerhöchstderselbe die hienehen folgende Erwiderung zu erlassen geruht, welche hiemit zur Kenntniß der Unterzeichner gebracht wird. Osnabrück, den 23 Jan. 1839. Der Landdrost Graf v. Wedel. — Ernst August, von Gottes Gnaden König von Hannover, königlicher Prinz von Großbritanien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc. Es ist Uns von Unserm Landdrosten Grafen v. Wedel zu Osnabrück eine Adresse mehrerer Unserer getreuen dortigen Bürger überreicht worden, worin Uns die Unterzeichner ihre ehrfurchtsvollsten Gesinnungen bei dem Wechsel des Jahrs haben an den Tag legen, und die Befahle des unbedingtesten Vertrauens zu Uns, so wie der unwandelbarsten Treue ausspre-

Digitized by Google

chen wollen. Wie nichts Unserm landesväterlichen Herzen so wohlthuend ist, als der Ausdruck treuer Unterthanenliebe, so haben Mir mit besonderm Wohlgefallen eine die Gesinnungen des unbedingtesten Vertrauens zu Uns ausdrückende Adresse aus einer Stadt aufnehmen müssen, in welcher Mir die unzweideutigsten Beweise der Unterthanentreue noch vor wenigen Monaten Selbst empfangen haben, worin aber — wie Mir leider die Ueberzeugung haben gewinnen müssen — als Feinde des Rechts und der Ordnung einige Uebelgesinnte das glückliche Band des Vertrauens zwischen dem Herrscher und seinen Unterthanen — diese wesentlichste Grundlage des Glücks der Völker — zu untergraben trachten, um der Selbstsucht und eigennütziger Herrschgier unter dem Scheine des Rechts zu frönen. Zwar suchen sie ihre verdrecherischen Absichten zu verhüllen, um sich dem Arme der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen; allein Mir haben auf ihr frevelhaftes Beginnen ein wachsames Auge gerichtet, zum Schirm für die Uns ergebenen Gesinnungen getreuer Unterthanen gegen verbrecherische Umtriebe und Verleumdungen. Wie Mir Uns hiebei der angenehmen Ueberzeugung hingeben, daß die Unterzeichner der Uns durch Unsern Landdrosten Grafen v. Wedel überreichten Adresse in den Gesinnungen treuester Ergebenheit nicht wanken, und stets bemüht seyn werden, das gesetzmäßige Band der Liebe und des Vertrauens der Unterthanen zu ihrem Fürsten immer mehr zu befestigen, so versichern Mir dieselben gern Unserer königlichen Huld und Gnade. Hannover, den 15 Jan. 1839. Ernst August. G. Frhr. v. Schele."

Aus dem Hannöver'schen, 21 Jan. Seit dem 1 d., mit welchem Datum bekanntlich die Steuerperiode des Staatsgrundgesetzes abgelaufen ist, sind dem Oberappellationsgerichte zu Celle aus verschiedenen Theilen des Landes, namentlich von Hildesheimer Advocaten, Acten ohne Stempel zugeschickt worden. Es hat dieses dadurch Bedeutung, daß der oberste Gerichtshof des Landes nun in die Lage gebracht ist, über Steuerverweigerungen entscheiden zu müssen. Werden die Acten angenommen, ohne daß die Einsender derselben zur Strafe gezogen würden, so hat das Oberappellationsgericht dadurch ein Präjudiz über Unrechtmäßigkeit der Steuerforderungen überhaupt abgegeben. Würden hingegen die Einsender der ungestempelten Acten als Steuerdefraudanten in Strafe genommen, so folgt daraus ein Präjudiz für die Rechtmäßigkeit der Steuererhebung seit dem 1 d. Der Gerichtshof hat noch keine Entscheidung gefällt, und man ist begierig, wie er sich aus dieser Lage ziehen werde. (Hamb. C.)

Hannover, 23 Jan. Die eine der beiden Adressen an das Bürgervorsteher-Collegium, die etwa seit 10 Tagen unsere sonst so friedliche Residenz fast zum Schauplatze politischer Parteikämpfe gemacht haben, ist endlich dem Bürgervorsteher-Collegium übergeben worden. Es ist dieß die erste gegen den Magistrat gerichtete; sie zählt zwar nur etwas über 200 Unterschriften, darunter aber die bedeutendsten Namen des Militärs und der k. Dienerschaft, z. B. den Obristen Grafen Platen, Minister v. Schulte, General v. d. Busche, Obrist Kruckenberg, geheimer Cabinetsrath v. Falcke, General v. Kronenberg u. dgl. m. Von den eigentlichen Bürgern sind wenige bedeutende Namen darunter; selbst von den 13 Unternehmern haben mehrere, und zwar die angesehenereren, ihre Namen streichen lassen. Ueber den in der Nacht vom 18 auf den 19 d. M. verübten Frevel gegen den Namen dieser 13 Unternehmer ist vom königl. Amte dahier eine Criminaluntersuchung eingeleitet worden, in Bezug auf welche die heutigen Anzeigen folgende Bekanntmachung des k. Amtes enthalten: „Amt Hannover den 19 Jan. 1839. Heute Morgen ist an dem Strafpfahle auf hiesigem Neustädter Markte eine hölzerne Tafel aufgehängt gefunden worden, worauf sich die Namen einiger hiesigen Bürger befinden. Da bisher der oder die Thäter dieses Verbrechens unentdeckt geblieben sind, so wird jeder, welcher Angaben zu machen im Stande wäre, die zur Entdeckung derselben führen könnten, hiemit aufgefordert, sich ungesäumt beim k. Amte hieselbst zu melden." — Auch die andere Adresse ist nunmehr, da die erste an ihre Bestimmung gelangt ist, obwohl jene erst seit dem 17 Jan. im Umlaufe ist und erst 800 Unterschriften zählt, gleichfalls dem Umlaufe bereits entzogen, um sie ebenfalls zu übergeben. — Sicherm Vernehmen nach ist mehrern Mitgliedern der grundgesetzlichen Opposition erster sowohl als zweiter Kammer der Stände der Urlaub zu der bevorstehenden Ständeversammlung verweigert worden. So den HH. v. Döring und Marschalk aus erster Kammer, den Justizräthen Conradi und Sassen und dem Cantor Riechelmann von Wilhelmsburg aus zweiter Kammer. Ein Gerücht spricht von mehrern Urlaubsverweigerungen. Die grundgesetzliche Opposition, die vor der Vertagung in zweiter Kammer bedeutend in der Mehrheit war, würde vermuthlich auf diese Weise bei neuen Wahlen in die Minderzahl kommen. Die erste Kammer hat außerdem durch freiwilligen Austritt mehrere ihrer bedeutendsten Mitglieder verloren, z. B. den Grafen v. Schulenburg-Wolfsburg, die HH. v. Linde, v. Lebedur und v. d. Bussche-Ippenburg ꝛc. (Hamb. Corresp.)

Preußen.

* **Aachen**, 29 Jan. Sie werden bereits die Nachricht erhalten haben, daß die Londoner Conferenz, den französischen Bevollmächtigten mit eingeschlossen, das Protokoll über die endliche Ausgleichung der belgisch-holländischen Streitfrage unterzeichnet, und ihre definitiven Beschlüsse den beiden betheiligten Parteien mitgetheilt hat. Diese Nachricht ist officiell, wenn auch die Brüsseler Blätter noch immer Miene machen, als bezweifelten sie deren Authentizität. Wie man sich in Belgien nunmehr zu benehmen gedenkt, werden die nächsten Tage lehren. Ich kann Ihnen einstweilen mittheilen, daß man preußischerseits angefangen hat, ernstliche Maaßregeln zu ergreifen. Noch bevor die Nachrichten aus London bekannt waren, hatte der commandirende General, Hr. v. Borstell, von Berlin Befehl erhalten, das achte Armeecorps*) mobil zu machen, und Tags darauf wurden schon die nöthigen Ordres erlassen, in dessen ganzem Bereiche die Kriegsreserven einzuberufen. Dieß ist überall geschehen, und noch im Laufe dieser Tage wird diese Mannschaft zu ihren resp. Regimentern abgehen. Von einem Aufgebot der Landwehr ist noch nicht die Rede, man glaubt daher, mit der vollzählig gemachten Linie den Erfordernissen Genüge leisten zu können. Welches die Aufgabe dieses Corps seyn wird, ob es bloß zur Observation oder etwaiger Blokade, oder zu einer activen Intervention bestimmt ist, darüber läßt sich noch nichts Näheres sagen. Einstweilen ist es nur bestimmt, an die Gränze vorzurücken, und wird seine Stellung zwischen Maimedy und Heinsberg nehmen. Wahrscheinlich ist das 7te Corps dazu bestimmt, die Gränze längs der Maas weiter hinunter zu decken. Ob von Sachsen aus Truppen nachrücken werden, ist noch nicht bekannt; doch wird sicher nicht auf ihre Ankunft gewartet, um die bevorstehende Bewegung anzutreten.

△ **Köln**, 28 Jan. Ich habe Ihnen gestern gemeldet, daß vorgestern Nachmittag der telegraphische Befehl eintraf, augenblicklich die 14te und 15te Armeedivision mobil zu machen. Ein näherer Befehl über den Zweck dieser Maaßregel ist bis jetzt hier noch nicht eingetroffen, wenigstens ist davon noch nichts

*) Unsre gestrige Mittheilung aus Köln, auf die wir in dieser Beziehung vertrauen dürfen, sagt, daß der Befehl, die Kriegsreserven einzuziehen, an die 14te und 15te Division ergangen sey.

Digitized by Google

bekannt geworden. Man glaubt indeß allgemein an einen Ausmarsch der Truppen, da man sich bei unsrer sonst so strengen Oekonomie wohl nicht unnützer Weise die großen mit der Einberufung der Reserven verbundenen Kosten gemacht haben würde. Im Publicum circulirt hier das Gerücht, Frankreich und Preußen würden die Gränzen Belgiens mit einer Observationsarmee besetzen, die Engländer die Scheldе sperren und die Holländer, denen man von Seite der fünf Mächte jeden Zuschuß gewähren würde, den Kampf um Limburg und Luxemburg selbst durchführen. — Den ganzen Tag fand ein sehr lebhafter Estaffettenwechsel mit Koblenz und Düsseldorf statt; alle Anstalten zum Ausmarsch werden bei den Truppen getroffen. In der hiesigen Kaufmannswelt haben diese Arrangements einen sehr tiefen Eindruck gemacht, und man fürchtet allgemein ein sehr bedeutendes Sinken der Eisenbahnactien. Man spricht sogar schon von einzelnen Häusern, denen dadurch ein sehr empfindlicher Schlag bevorstände. — An die hiesige Regierung ist der Befehl gekommen, sofort die Ausfuhr von Pferden nach Belgien streng zu verbieten, und selbst den aus Mecklenburg um diese Zeit zu den belgischen Märkten gewöhnlich ankommenden Remonten den Durchgang zu verwehren. Sobald ich etwas Näheres und Authentisches erfahre, werde ich nicht unterlassen, Sie sofort davon in Kenntniß zu setzen.

Berlin, 23 Jan. So wenig man auch an den Ausbruch eines Krieges glaubt, so gebietet dennoch die Vorsicht einige Maßsamkeit um gerüstet zu seyn, wenn Umstände eine rasche Entwicklung der Kraft erfordern. Aus diesem Grunde werden neuerdings auch die Musterrollen der Landwehr in allen Bezirken gerüft, um bei einem Aufgebot diejenigen zusammen in die Reihen zu führen, welche am wenigsten durch Familienpflichten und Bande des Erwerbes gefesselt sind. Bei der großen Zahl junger Männer, die in dem langen Frieden aufwuchsen, ist es leicht reichliche Auswahl zu treffen, und sehr wahrscheinlich würde sich hier ein großer Theil der Mannschaft freiwillig melden, da die Kriegslust in den unteren Classen durch Noth des Erwerbsvermehrt wird. Dies Beispiel zeigte sich schon, als vor einigen Jahren sich Kriegsgerüchte verbreiteten; überall aber sind die Regimenter so stark, daß sie ohne Anstrengung verdoppelt werden können, und dem Vaterlande ein weit größeres Heer zu Gebote steht, als der mobile Etat bestimmt. Die Gerüchte von der Zusammenziehung preußischer Heerestheile am Rheine finden jedoch um so weniger Glauben, als im Fall einer Besetzung von Limburg und Luxemburg diese nur vom deutschen Bunde angeordnet werden kann, und zur Vermeidung aller Mißdeutungen das achte combinirte Armeecorps dazu bestimmt seyn soll. (H. a. n. v. Z.)

Die **Münchener pol. Ztg.** erhielt durch unmittelbare Zuschrift des Hrn. v. Dunin, Erzbischofs von Posen und Gnesen eine mit Documenten begleitete Erklärung desselben gegen die in der **Preußischen Staatszeitung** erschienene Darstellung seines Benehmens. Die Erklärung, die wir morgen vollständig folgen lassen werden, schließt mit den Worten: „Nach den nunmehr ziemlich vollständig vorliegenden Verhandlungen dürften wenigstens die Katholiken über mein Verhalten beruhigt, Wohlwollende, und solche die sich auf meinen Standpunkt stellen wollen und können, ein anderes Urtheil fällen, als in der Erklärung der Staatszeitung über mich ausgesprochen ist. Ich habe nichts mehr hinzuzufügen, und hätte überhaupt gewünscht, die königliche Regierung hätte mich durch einfache Darlegung der betreffenden Actenstücke dieser schmerzlichen Pflicht überhoben. Niemals mehr werde ich dem Publicum gegenüber meine Stimme erheben, aber in meiner Würde als Bischof unter Gottes Beistande die verkannten Rechte meiner Kirche unerschütterlich vertreten."

Oesterreich.

* **Wien**, 28 Jan. Bei dem am 24 in der k. k. Hofburg abgehaltenen Kammerball erschienen beide kk. MM. in heiterster Stimmung und mit Ihnen sämmtliche hier anwesende Mitglieder der Kaiserfamilie. J. Maj. die Kaiserin tanzte mit der ihr eigenen Grazie eine französische Quadrille mit. — Künftige Woche wird der erste große Hofball statt finden. Morgen ist schon wieder Ball bei dem französischen Botschafter Grafen v. St. Aulaire, welcher hiezu specielle Ermächtigung von seinem Hofe erhalten haben soll. — In den letzten Tagen der vorigen Woche sind zwei Couriere von hier aus, der eine nach Paris, und der andere über Berlin und Brüssel nach London expedirt worden; ihre Depeschen hatten ohne Zweifel auf die belgisch-holländischen Angelegenheiten Bezug, deren definitive Vereinigung nun unmittelbar bevorsteht. Man nimmt hier mit Zuversicht an, daß Hr. v. Sebastiani den diesfälligen Beschlüssen der Conferenz bereits seine Unterschrift beigefügt hat, und sieht der Anzeige hievon stündlich entgegen. An eine Widersetzlichkeit von Seite Belgiens denkt hienach Niemand mehr, da nur Wahnsinn eine solche räthlich finden könnte. — Die Nachricht von dem Ableben des Landgrafen Ludwig von Hessen-Homburg ist von hier sogleich nach Gratz expedirt worden, wo der Bruder und Nachfolger des verewigten Fürsten, Prinz Philipp von Hessen-Homburg als k. k. Generalfeldzeugmeister die Würde eines commandirenden Generals in Innerösterreich ꝛc. bekleidet. Man ist gespannt, ob der erlauchte Prinz die österreichischen Dienste, seines Regierungsantritts wegen, verlassen wird.

* **Linz**, 29 Jan. Durch allerhöchste Entschließung ist der Major und Flügeladjutant Sr. Maj. des Kaisers, Baron v. Lederer, zum Obristlieutenant befördert, und bei der Cavallerie eingetheilt, dagegen der Rittmeister Graf v. Stadion zum Major und Flügeladjutanten bei Sr. Maj. ernannt worden. — Der russische Bergofficier v. Kowalefsky hat seine Reise nach St. Petersburg fortgesetzt.

* **Aus Böhmen**, 24 Jan. Ein Ereigniß, welches durch seine Folgen einige Wichtigkeit erhalten dürfte, veranlaßt mich heute, nachdem ich die genauefte Erkundigung angestellt habe, an Sie zu berichten. Es ist dieß die Flucht des bekannten polnischen Insurgentengenerals v. Skrzynezki, welcher seit Dämpfung der polnischen Revolution in Oesterreich ein Asyl gefunden hatte, und seit dem Jahre 1832 in Prag — wie versichert wird, gegen Verpfändung seines Ehrenwortes, diese Stadt nicht verlassen zu wollen — zurückgezogen lebte. Am 13 d. entfernte sich derselbe heimlich aus Prag, um sich, wie man mit Grund behauptet, nach Belgien zu begeben, wo ihm ein namhaftes Armeecorps anvertraut werden soll. Obgleich Skrzynezki, da ihm seine sämmtlichen Besitzungen in Polen durch Confiscation entzogen worden waren, auf die Revenuen eines ihm noch gebliebenen kleinen Gutes in Galizien beschränkt sparsam leben mußte, und sich in den Sorgen für seine Familie öfters in Geldverlegenheit befunden haben mochte, so ist doch anzunehmen, daß ihm entweder von dem belgischen Gouvernement oder von dem Comité Central (wie dieß ein Brief von ihm an seine zurückgelassene Frau und Töchter zu versteben gegeben) bedeutende Vortheile zugesichert worden seyn müssen, ehe er sich entschließen konnte, eine sonst unangefochtene, für sein Alter und seine schwache Gesundheit so nothwendige Ruhe durch Verschmähung des ihm von der österreichischen Regierung großmüthig gewährten Asyls aufs Spiel zu setzen. — Wie man aus guter Quelle hört, sind von Wien aus alsbald nach eingegangener Anzeige ernste Schritte eingeleitet worden, um die belgische Regierung zu veranlassen, dem flüchtigen General nicht nur jede Anstellung, sondern auch den Eintritt und Aufenthalt in Bel-

Digitized by Google

gien zu verfagen, indem fein Erscheinen den exaltirten Köpfen nur neue Nahrung bieten, bei dem eben beginnenden Vollzug der Räumung der zum deutschen Bunde gehörigen Gebietstheile von Limburg und Luxemburg aber das Signal zu ernstlichen Störungen des Friedens seyn könnte. Man versichert, daß an den k. k. Geschäftsträger in Brüssel die gemessensten Instructionen in dieser Beziehung gesandt worden sind. Mit dieser Forderung Oesterreichs sind gewiß auch Preußen, England und selbst Frankreich einverstanden.

Türkei.

* Konstantinopel, 11 Jan. Man spricht hier neuerdings von Differenzen, welche zwischen England und Persien entstanden seyn sollen, indem der Schah die neuesten Vorschläge des Hrn. Mac Neil zurückgewiesen haben soll. Es läßt sich nicht angeben, wie weit diese Sagen gegründet sind; sicher ist nur, daß Hr. Mac Neil das Gebiet von Persien bereits verlassen hat, und auf der Rückkehr nach London hier erwartet wird. Dieß bewegt freilich noch nichts für obige Gerüchte, da es ja schon früher hieß, daß Hr. Mac Neil einen Nachfolger erhalten solle; allein ein anderer Umstand gibt in Verbindung mit diesen den umlaufenden Sagen die höchste Wahrscheinlichkeit. Thatsache ist nämlich, daß Lord Ponsonby den persischen Gesandten bei der hohen Pforte aufgefordert hat: den außerordentlichen Abgesandten, Hussein Khan, wo er sich immer befinden möge, zu veranlassen, seine Reise nach England vorläufig einzustellen. Das englische Geschwader soll, wie ein weiteres Gerücht geht, von Malta nach Smyrna aufgebrochen seyn, und vermuthlich bei den Dardanellen Station nehmen. Dieß wäre eine Demonstration gegen Rußland.

Aegypten.

Eine Correspondenz aus Kairo im Marseiller Semaphore schreibt unter dem 2 Jan. über die Reise des Pascha's nach Fazoglo ausführliche Details, die aber meist Bekanntes enthalten. Bestimmte Nachrichten reichen noch immer nicht weiter als bis zur Ankunft Mehemed Ali's in Kartum. Ein Brief aus Triest vom 19 Jan. meldete neulich, wohl aus einer Namensverwechslung, die Ankunft des Pascha's in Darfur, welches westlich von seiner Reiseroute eine bedeutende Strecke entfernt liegt. Frühere Berichte im Semaphore sagten jedoch, der Pascha werde jenes Negerreich vielleicht bei seiner Rückreise aus Fazoglo besuchen. Seiner Reise seyen auch die commerciellen Interessen seiner Staaten nicht fremd, und er suche daher die Karawanen aus den an Kordofan und Sennaar stoßenden Ländern, namentlich aus Darfur, wo möglich nach Aegypten zu lenken. Wir gehen aus der Correspondenz des Semaphore die bemerkenswerthen Stellen: „Was bei einem mohammedanischen Fürsten vor Allem Erstaunen erregen muß, ist der edle Gedanke Mehemed Ali's, mit einer industriellen Expedition auch eine Expedition höherer Art zu verbinden, die würdig des Oberhaupts einer jeden civilisirten Nation wäre. Der Pascha hat auf dem weißen Nil drei Schaluppen ausgerüstet, welche mit 60 auserlesenen Matrosen bemannt und von drei der vorzüglichsten Officiere der ägyptischen Marine commandirt sind. Ich nenne davon nur Selim Kapudan-Fassulich-Effendi, der in England seine nautische Erziehung genossen, und Achmet-Effendi, Schweizer von Geburt, der in der Mathematik, der Astronomie und der Naturgeschichte sehr unterrichtet ist. Diese Officiere erhielten die Mission, stromaufwärts bis an die Quellen des Nils vorzudringen, welche trotz aller oft wiederholten Versuche noch bis auf heutigen Tag völlig unbekannt sind. *) Mehemed Ali hat nicht etwa die Pretension, jene fernen Gegenden mit seinen alleinigen Hülfsquellen für die Geographie und die Naturgeschichte zu erobern. Er strebt nur nach der Rolle eines Vorläufers. „Ich weiß wohl, sagte er, daß ich keinen Danville auf Entdeckungsreisen zu senden habe. Wenn jedoch meinen Officieren das Unternehmen gelingt und sie glücklich zurückkehren, so werde ich Europa davon in Kenntniß setzen. Ich werde einen Ausruf an seine Gelehrten erlassen, und mir bloß die Ehre ausbedingen, sie auf den Wegen, die ich ihnen eröffnet, zu führen und zu beschützen." — Alle Ingenieure, mit Ausnahme des Hrn. Lambert, welcher mit dem Doctor Gaetani Bey, und Hrn Dotstizza, Generalconsul von Griechenland, einige Meilen zurückgeblieben war, kamen zu Kartum mit Achmet Pascha am 3 Dec. an. Sie sollten die dortigen Goldbäche untersuchen und vier Tage später wieder zu dem Wicelonig stoßen. Ich werde Sie von der Eröffnung der Arbeiten und ihren ersten Resultaten in Kenntniß setzen, sobald wir etwas Näheres darüber erfahren. Die beiden Ingenieure, welche beauftragt sind, sie gemeinschaftlich zu leiten, gelten für erprobte Männer. Es sind die HH. Lefevre und Boreani, ersterer ein unterrichteter Praktiker, voll Eifer für seine Kunst; letzterer, ein ehemaliger Artillerieofficier, hat zwar kein so specielles Verdienst, erwarb sich jedoch durch Studium und die praktische Erfahrung mehrerer Jahre hinreichende Kenntnisse, um die ihm übertragene Mission mit Ehren zu erfüllen. Es wurden ihnen noch zwei andere Europäer, tüchtige Männer an die Seite gegeben. Fünf Zöglinge der Sprachschule, welche das Französische ziemlich correct lesen und schreiben, wurden ihnen als Dolmetscher beigestellt, und sollen zugleich auch dort in der Kenntniß der Mineralogie sich praktisch bilden. Achmet Effendi, welcher im hôtel de la monnaie zu Paris sich chemische Kenntnisse gesammelt und Hr. Lambert, einer der ausgezeichnetsten Zöglinge der école des mines, reisen ebenfalls mit nach Fazoglo, um in Gemeinschaft mit ihren Collegen zum Erfolg des Unternehmens ihre Maaßregeln zu treffen. Fünfhundert Arbeiter aller zu dieser Ausbeute nöthigen Professionen sind mit einem bedeutenden Material gleichfalls auf dem Wege nach dem Fazoglo, wo bereits eine bedeutende Quantität Lebensmittel in Magazinen aufgehäuft liegt. Ebenso ist eine hinreichende Zahl von Aerzten mit allen möglichen chirurgischen Instrumenten dahin abgegangen. Was nun die Masse der Arbeiter, die bei den Goldwäschereien verwendet werden sollen, anbelangt, so hatte der Pascha nie die Absicht gehegt, sie aus Aegypten zu ziehen, wie man ihm mit Unrecht nachgesagt. Er hat die Gewißheit, eine hinreichende Zahl eingeborner Neger als freiwillige Arbeiter zu gewinnen. Durch gewandte Emissäre gelang es ihm, die einflußreichsten Häuptlinge der benachbarten Völkerstämme günstig für sich zu stimmen. Rustem-Bey, einer seiner Adjutanten, begab sich vor kurzem in ähnlicher Mission nach Abyssinien, wohin er einigen Landesfürsten beträchtliche Geschenke mitbringt. Es scheint durchaus nicht, daß man genöthigt seyn wird, die Arbeiter mit gewaffneter Hand gegen die Angriffe der Nachbarvölker zu vertheidigen. Im äußersten Nothfalle würde ein Theil der Garnison vom Sennaar hinreichen, die zahlreichsten Negerhaufen auseinander zu treiben." — Folgende Episode der Reisefahrt des Pascha's wird in demselben Schreiben erzählt: „Einige Stunden vor der Ankunft des Pascha's in Slut signalisirten die Leute des Dampfboots zwei Franken, welche, am Ufer aufrecht stehend, ihre Hüte in der Luft

*) Die Quellen des kleinern Nilarmes des „Bahrel-Abiad" oder „blauen Nils" wurden von Bruce in den abyssinischen Gebirgen entdeckt. Der westliche größere Nilarm „Bahrel-Abiadh" oder weiße Nil soll nach ganz kurzlich Nachrichten älterer Geographen, auf den hypothetischen Mondsgebirgen entspringen. Es mangeln jedoch alle sichern Nachrichten darüber, da noch nie ein gebildeter Reisender so weit vorgedrungen.

Digitized by Google

schwenkten und dabei unverständliche Worte schrieen, wovon man nur den Namen „Mehemed Ali“ verstand. Der Pascha dachte, es könnte ihnen vielleicht irgend ein Unfall zugestoßen seyn, und befahl dem Steuermann nach dem Ufer zu fahren. Es waren zwei reisende Engländer, welche dem Pascha erzählten, sie hätten, als sie seine Flagge erblickt, den Regenerator Aegyptens bloß in der Art begrüßen wollen, wie man in ihrem Lande einen geliebten Souverän begrüße. Mehemed Ali dankte ihnen mit seiner gewöhnlichen Artigkeit, erkundigte sich nach dem Zweck ihrer Reise, nach den Orten, die sie besuchen wollten, und wünschte ihnen endlich eine glückliche Reise und gesunde Rückkehr ins Vaterland. Die beiden Touristen entfernten sich, ganz entzückt von der Höflichkeit und Güte des Pascha's. Sie waren es noch weit mehr, als sie an allen Orten, wo sie hinkamen, von den Gouverneurs und Scheikhs mit Artigkeiten überhäuft wurden. Man brang ihnen Lämmer, Geflügel, Milch, Alles, was sie nur immer wünschen konnten, auf. Sie erriethen auch bald die Ursache einer so zuvorkommenden Saftfreundschaft.“

Brittisch-Indien und Birma.

Wir haben neulich schon angeführt, daß das Wichtigste, was die letzten directen Berichte aus Ostindien enthalten, die Gewißheit ist, daß die friedlichen Aussichten in den Verhältnissen zu Birma nur scheinbar gewesen sind, und daß jetzt Alles auf den baldigen Beginn eines zweiten Birmanenkriegs hindeutet. Man hatte in Kalkutta von dem brittischen Residenten in Birma, Obrist Benson, Depeschen erhalten, welche die Zusammenberufung eines außerordentlichen Conseils am 9 Nov. veranlaßten, und in diesem Conseil soll beschlossen worden seyn, sogleich eine Demonstration von Sydet aus gegen Birma zu unternehmen, zu welchem Behuf unter Anderm augenblicklich der Befehl nach Bombay abgesandt wurde, die dort befindlichen für den Seedienst tauglichen Dampfschiffe nach Bengalen abzusenden. Auch in Madras waren, wie der dort erscheinende Herald meldet, am 22 Nov. Befehle von Kalkutta aus eingetroffen, welche durch wichtige Nachrichten aus Birma veranlaßt wurden, und es hieß allgemein, daß unverzüglich drei Regimenter nach Bengalen abgehen würden; auch schrieb man die unerwartet schnelle Absahrt des Kriegsschiffs Victor jenen Umständen zu. Ueber die Mission des Obristen Benson und deren Verlauf bis zum Ende des Monats October, bis wohin die feindseligen Gesinnungen der Birmanen sich ihm nur auf eine negative Weise kundgegeben hatten, gibt die Moulmein Chronicle vom 7 Nov. Nachricht. Der Obrist kam mit seinen Begleitern am 14 Sept. zu Prome an, wo sie zwar durch eine militärische Ehrenwache von sogenannten „Unbefiegbaren“ empfangen, aber zugleich durch dieselben an dem freien Verkehr mit den Civilbehörden und den Einwohnern der Stadt behindert wurden, so daß es ihnen selbst erschwert war, die nöthigsten Einkäufe zu machen. Dasselbe fand in allen Orten statt, durch welche sie ihre Reise führte, auf der sie stets von einer Militärescorte begleitet wurden. In einer Stadt wurde den Einwohnern sogar geradezu mit Strafe gedroht, wenn sie den Engländern Lebensmittein verkaufen. Aehnliche Plackereien fanden auch in anderer Hinsicht statt. Obrist Benson hatte den Secretär der Gesandtschaft nach Ava vorausgeschickt, um den Ministern des Königs seine Ankunft anzuzeigen; diesem wurde mitgetheilt, daß eine Deputation, aus Kaufleuten bestehend, dem Gesandten entgegengeschickt werden solle, um ihn in Amarapur, seinem vorläufigen Aufenthaltsorte, einzuführen. In der That erscheinen auch drei Kaufleute, von denen noch dazu einer ein brittischer Unterthan war, aber ohne alle amtliche Beglaubigung, weßhalb denn der Obrist sich auch weigerte, sie anzuerkennen. Endlich am 4 Oct. in Amarapur angekommen, wurden den Engländern Quartiere auf einer Insel angewiesen, die gänzlich von der Stadt abgeschlossen ist und der umliegenden Moräste wegen einen sehr ungesunden Aufenthalt darzubieten scheint. Auch hier stellte sich nur ein untergeordneter Beamter der Regierung ein, der bloß die Quartiere anwies, und sich dann wieder entfernte, und noch am 25 Oct. hatten weder der König noch seine Minister von der Mission Notiz genommen. Obrist Benson hatte zwar zu wiederholtenmalen Vorstellungen deßhalb nach Ava gesandt, aber immer nur zur Antwort bekommen, die Wege seyen schlecht und voller Koth; wenn sie besser würden, so wolle der Minister dem Residenten eine Zusammenkunft gestatten. Die strengsten Befehle waren an die Bewohner von Amarapur gegeben worden, sich durchaus in keinen Verkehr mit den Engländern einzulassen, so daß diese sich ganz isolirt fanden. Man glaubte, es werde die Absicht der Birmanen seyn, sich streng an den Wortlaut des nach dem ersten Birmanenkriege geschlossenen Friedens von Yandabn zu halten und demgemäß nur zu gestatten, daß der Resident mit einer Escorte von 50 Mann in Ava seinen Aufenthalt nehme, dagegen aber jeden Versuch zur Einmischung in die Verhältnisse der brittischen Kaufleute zurückzuweisen und ihm überdieß seinen Aufenthalt so unangenehm wie möglich zu machen, um ihn baldmöglichst wieder los zu werden. Ob die Depeschen, welche man in Kalkutta von dem Obristen Benson erhalten hat, schon von entschiedenerem Feindseligkeiten reden, weiß man nicht; nicht unwahrscheinlich wäre es jedoch, da selbst in Rangun, dem südlichsten Hafenplatze des birmanischen Reiches, die Nachrichten von Ava und Amarapur solche Besorgniß erregt haben, daß die dort residirenden Europäer und Amerikaner sich veranlaßt fanden, ihre Frauen und Kinder mit einem Dampfschiffe nach Moulmein zu senden. Vielleicht hat dazu auch nur der Umstand Veranlassung gegeben, daß der bisherige Gouverneur von Rangun durch einen der Schwiegersöhne des jungen Königs ersetzt werden soll, der als ein heftiger Feind der brittischen Interessen bekannt ist. Uebrigens wußte man, daß bedeutende Kriegsvorräthe von Ava nach Rangun unterwegs seyen, daß Truppen in der Richtung von Assam betasiert worden, und daß die jugendliche Umgebung des Königs Alles aufbiete, um ihn zu veranlassen, die Ehre der birmanischen Waffen durch Wiedereroberung der verlornen Provinzen herzustellen.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 29 Jan. Consol. 3proc. 110, 65; 3proc. 79, 15; Bankactien 2610; belg. Bank 570; belg. Fonds 98½; neap. 99, 40; span. 19½; Versailler rechte 567½; linke 215; Paris-Havre 940; Paris-Orleans 450; Coupons de Rente 1055 und 5275.

Marseille ist gegenwärtig der blühendste Seehafen Frankreichs. Vor zehn Jahren stand seine Donauencinnahme der von Havre und Bordeaux nach, jetzt läßt Marseille die beiden Rivalenstädte hinter sich. Im Jahre 1838 betrugen Marseille's Donaueneinkünfte . . . . . 31.015,301 Fr.
im Jahr 1837 beliefen sich diese auf . . . . . 30,393,992 —

Vermehrung im Jahre 1838 . . . . . 621,308 Fr.

Die Zahl der eingelaufenen Schiffe betrug im J. 1838 7408
im Jahre 1837 6834

Zunahme im Jahr 1838 . . . . . 634.

Die Zahl der ausgelaufenen Schiffe betrug im J. 1838 7585
im Jahre 1837 6309

Zunahme im Jahre 1838 1080.

* **Braunschweig**, 25 Jan. Die Messe ist gut besucht und mit Waaren reichlich versorgt. Die besten Geschäfte macht die jetzt die Eisenbahn, die übrigen kommen erst an, und werden sich wohl nicht in Widerspruch mit der Erscheinung setzen, daß der norddeutsche Geldumlauf von England aus bedeutend verstärkt ist; die Tuchhändler befürchten indeß doch, daß der Vertrieb des neuen Modezeuges Mac Intosh auf ihren Absatz Einfluß haben könnte.

Wien, 29 Jan. Metall. 107¾; 4proc. 100¾; 3proc. 81; 1834er Loose 139¼; Bankactien 1477; Esterhazy 46½; Nordbahn 104⅞; Mail. C. B. 104½; Raaber 106¼.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Birnbäcker.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Paris und die Herzogin Marie.

♂ Paris, 24 Jan. Paris wäre reich genug, wenn es nur die Schätze seiner Industrie, nur die Hülfsquellen der Wissenschaft, das vielgestaltete Kunstleben, seine in hundert und abermals hundert Formen sich äußernde Geselligkeit, den Zustrom von Fremden aller Völker, und alle die Verhältnisse besäße, die aus dem Vortheil entspringen, in gewissem Sinne die Hauptstadt des gebildeten Europa's zu seyn; allein die gütige Natur gab ihm zum Ueberfluß und reizenden Gegensatze noch ihre bescheidene Anmuth, und an dem Saume des Horizonts webt des Himmels Wohlwollen die schönsten Farbenspiele. Die mannichfache Lieblichkeit der Umgebungen von Paris war schon das Thema von vielen Beschreibungen; die zahlreichen Punkte, von denen aus gesehen diese Campagna dem Auge ein verschiedenes Gemälde darstellt, wurden von Dichtern oder Malern häufig in den Rahmen des Bildes oder der Beschreibung gefaßt, und jeder Ankömmling, der Empfänglichkeit zur Aufnahme, Fähigkeit zur Nachzeichnung mitbringt, wird von seinem Standpunkt aus leicht eine neue Ansicht dieser Landschaft zu geben vermögen. Noch anziehender aber, noch eigenthümlicher, als der geschickt verwirrte Plan der Umgegend von Paris, ist die Beleuchtung, die der Himmel über sie verbreitet, und wenn die blaue Decke nicht eben völlig von trostlos regnerischer Eintönigkeit umhüllt ist, wird an den geeigneten Plätzen, die der vertrauteste Freund der Natur gewöhnlich kennt, dieser lieblich seltsame Zustand des Luftkreises stets bemerkt werden. Der Himmel von Paris hat das Besondere, daß beinahe immer, selbst an sonst klaren Tagen, ein dünnes Gewölk unter der azurnen Wölbung wie ein leichtes Netz von Staubfäden hinzieht, so die volle Reinheit des Strahlenumlaufs hindert, aber auch der sonnigen Heiterkeit des Tags einen reizenden Anflug von Dämmerung und Geheimniß verleiht, gleichwie oft der dunkle Schleier einer Dame die seelenvolle Schönheit seiner Trägerin dem Begegnenden noch lockender, noch bezaubernder macht. Dieser Umstand kommt bei freundlichem Wetter namentlich den Höhepunkten der Stadt zu Gute, und gibt ihnen, selbst aus der Nähe gesehen, die Vortheile duftiger Ferne. So scheint manchmal der Arc de l'Etoile, gleichsam als die Pforte einer geistigen Welt, aus feinerem Stoff erbaut, in der Luft zu schweben, wie die Berge, wenn sie das Alpglühn verklärt. Doch wenn sich diese Verschwommenheit an Herbst- und Winterabenden verdichtet und zu unnachtendem Nebel wird, da ist mit einem Male der Charakter von Paris verändert und verkehrt. Die Stadt der bunten Geschäftigkeit und des tollen Durcheinanders, die Stadt, deren vorzüglichster Zauber in der Mannichfaltigkeit ihrer Bilder liegt, erhält plötzlich das Ansehen von düsterer Größe und einförmiger Majestät. Eine Art von nordischer Magie senkt sich auf sie herab, und in die Hallen, wo jetzt eine belebende Musik zu Tanz und lärmender Lust auffordert, mag eine Einbildungskraft, die sich an Mährchen und Sagen genährt hat, jetzt Versammlungen skandinavischer Geister setzen. Wenn man sich gerade auf einer Brücke befindet, kann man denken, die Seine habe sich zu einem uferlosen Meere ausgedehnt, alles Feste und Abgegränzte ist wie verschwunden, nur die Thürme von Notredame treten in dunkler Ferne und kaum unterscheidbar aus dem Nebel hervor, wie zwei riesige Phantome; sie allein ragen, gleich Bergkuppen, aus der Sündfluth empor, in der Paris versunken ist. Da es kaum möglich ist, die nächsten Vorübergehenden mit dem Auge zu bemerken, so könnte man sich in einer einsamen Wüste glauben, gewahrte man nicht an dem beständigen Summen und Rauschen, welches mehr oder minder laut das Ohr umspielt, und dem vielvertheilten Glanze der nächtlichen Beleuchtung das Leben und Paris einer Hauptstadt. Die Laternen, die in der mannichfachen Anordnung des Zufalls die verschiedensten Bilder, hier den Bogen einer Brücke, dort einen Halbkranz, da eine Leiter, anderswo eine Kette funkelnder Steine dem Beschauer zeigen, geben bei hereingebrochenem Dunkel einigen Theilen von Paris ein Ansehen von Festlichkeit, wie es sich kleinere Städte durch künstliche Anstalten kaum in so schönem Maaß und wohlthuender Heiterkeit verschaffen können, während die Hauptstadt der gebildeten Welt auch Straßen aufweist, die durch fast vollständigen Mangel an nächtlicher Erhellung all die düstern Schauer einer ausgemachten Finsterniß genießen, und wer nicht in Paris war, wird erstaunt seyn, zu erfahren, daß die berühmte Straße Chaussé d'Antin in die Reihe der letzteren gehört. Doch nicht bloß in den Gestaltungen des Nebels, nicht bloß in Schauspielen strengerer Ordnung, wie sie der rauheren Jahreszeit geziemen, gefällt sich der Winterhimmel von Paris, er entfaltet oft an nur halbweg reinen Abenden einen Reichthum, eine Ueppigkeit und einen Schmelz der Farben, wie sie die glücklichsten Tage des Frühlings nicht in höherem Maaße wünschen können. Es ist sehr angenehm, wenn man jetzt an einem schönen Nachmittag in dem Garten der Tuilerien mit einem geschwätzigen Begleiter umherdämmern kann, die hübschen Engländerinnen, die hier ein tägliches Wettrennen halten, lobend oder spottend musterst, nebenbei dem einfach prachtvollen Geschmack der jetzigen Moden ein anerkennendes Wort widmet, oder sich an einem der kleinen Teiche den Schwan bewundernd ansieht, diesen ächt hellenischen Vogel, der, wie die Griechen, von den Göttern mit dem Geheimnisse der Würde und Geschmeidigkeit bedacht, all seinen Bewegungen eine classische Gefälligkeit zu geben vermag, und so viel Flammen in sich trägt, daß er sich in dem eisbedeckten Wasser so wohl befindet, als in der sommerlichen Frische des Eurotas. Doch wenn die schöne und zarte Welt sich verlassen hat, wenn du die edle Wollust an dem Adler Apollo's zur Genüge betrachtet hast, und deine Blicke umher und zufällig gegen Westen schweifen lasset, so wird das herrliche Farbengewebe des Sonnenuntergangs Freude dem überraschten Auge und läuternden Genuß deiner Seele gewähren. Die verschiedenen Tinten, die beständig in einander fließen, und von Moment zu Moment in fortwährendem Wechsel sich ablösen, haben eine so wärmende und trauliche Lieblichkeit, daß sie reizbare, dichterische Herzen gewiß leicht zu beseligender Auffegung entzünden können. Die Soane verdoppelt zum Abschied ihre Schönheit, wie ein geliebter Freund in der Stunde des Lebewohls bewegendere, eindringlichere Worte findet, wie der ehrwürdige Dichter der Antigone an der Gränze seines Lebens, wenige Momente nur vor dem ewigen Schlafengehen, die seiner Werke schuf, die am meisten heilige Hoheit mit lauterer Anmuth vereinbaren; und diese abendliche Gluth des Himmels, in der die Sonne ähnlich einer goldenen Insel steht, gewinnt jetzt noch mehr durch das Widerspiel der Fabeln, schmucklosen Natur. Die milderen Monate sind aus den entlaubten Baumpflanzungen, aus den duftlosen Blumenbeeten entwichen; allein am Himmel prangt noch alle Herrlichkeit des Frühlings, glüht noch die volle Pracht des Sommers und mahnt tröstend die entblößte Erde an die Wiederkehr der Rosen, während sie über den Dom der Invaliden, gleichsam als Zeichen des göttlichen Segens, eine seierliche Glorie legt.

Digitized by Google

Besonders zauberisch ist der Augenblick, wo es licht wird in den Sälen der Tuilerien, und sich das sanfte Feuer der Abendröthe mit dem Glanze der inneren Palastbeleuchtung verschmilzt. Es bildet sich hieraus ein eigener, höchst reizender Ton, und gibt ein sinniges Gleichniß des Gedeihens, das aus der thatkräftigen Güte des Menschenwillens im Bunde mit gnädigem Beistande von oben entsteht. Hinter diesen Fenstern, an denen dieß magische Ineinanderfließen von Licht in Licht sich zeigt, mochte die künstlerische Fürstin, deren Tod wir jüngst vernommen, wohl häufig stehen, und ihre entzündbare Seele an dem holden Gruße der sterbenden Sonne, der wohl nicht leiblich, doch geistig wärmt, an der himmlischen Rosenlandschaft weiden, die, wie das Treiben dieser bunten Stadt, wie das Leben jedes Einzelnen, wie die Geschichte der Menschheit überhaupt, täglich anders, doch stets dieselbe ist. Aus diesen Gluthen mochte ihr Herz sich Begeisterung schöpfen, an diesen Bildern, die irgend ein spielender Windhauch unbewußt aus Duft und Strahlen formte, ihre Phantasie sich nähren, zu diesem heimathlichen Abendroth ihre Sehnsucht zurückkehren, als die ganze Pracht Italiens, als die sichtbare Erinnerung einer hohen Vorzeit vor ihrem brechenden Auge lag. Wie einst Maria Stuart in ihren Liedern, träumte auch sie auf fremder Erde von dem schönen Himmel Frankreichs, unter dem sie die doppelte Liebe ihres Hauses und ihres Vaterlands genoß. In einem Staate, wo die Anhänglichkeit an den herrschenden Stamm noch so wenig Wurzeln, das Bündniß der Meisten mit dem Königthum nur die Berechnung des eigenen Vortheils zum Grunde hat und über die Regierenden alles ausgeschüttet wird, was Parteihaß nur Giftiges erfinden kann — in diesem Staate gelang es dennoch der Königstochter, ihren Namen der Nation defremdet zu machen und für ihren Tod die allgemeine Trauer zu gewinnen, und es gelang ihr durch die Kunst. Dieß eitle, eigene Franzosenvolk, so kindisch durch seine Launen und Vorurtheile, und doch so Mann oft an Kraft und Verstand, halb irrender Ritter, halb Sanscculotte, das für nichts so schwärmt, als für Ruhm und Gleichheit, maßte sich doppelt geschmeichelt fühlen, daß eine Fürstin ihr Bondoir zur Künstlerwerkstätte, und die große Heldin Frankreichs, seine Befreierin von Englands Banden, zur Aufgabe ihres Meißels machte. Die kleinen Nachbildungen ihrer Johanna von Orleans in Gyps, die man in Kunst- und Galanteriebuden sieht, finden immer freundliche Beschauer, und man freut sich eben so sehr der sorgsamen Hand in der Ausführung, als des zarten Ernstes im Gedanken. Nicht ein Heroenweib, gewaltiger, als die übrigen ihres Geschlechts, ein feingebautes Mädchen tritt vor uns, nicht stärker als ihre Schwestern, und nur durch die göttliche Hülfe stark. Die Künstlerin war vielleicht der Meinung, daß ihre Heldin, die den drückenden Helm und den schweren Harnisch trug, Schwert und Schild gleich einem Manne führte, und Größeres als alle Männer that, ausgestattet mit einem Uebermaaße körperlicher Kraft, nur eine merkwürdige Erscheinung der Natur wäre, aber als schwache Jungfrau, so Herrliches verrichtend, ein geheimnißvolles Wunder sey. Vielleicht folgte sie hierin dem rathenden Beispiele des deutschen Dichters, der gleichfalls die weibliche Natur Johannens fortwährend hervorhob, und mit besonderer Liebe entwickelte. Die Künstlerin, voll Neigung für deutsches Wesen und mit vielen Schätzen deutscher Geistesthätigkeit vertraut, konnte demnach leicht ihre Auffassung der Heldin an die leitenden Ideen in Schillers Dichtung ketten. Eine aufmerksame Betrachtung der berühmten Statuette scheint diese Annahme zu bestätigen. Wie die Jungfrau versunken in sich, mit zu Erde gerichtetem Haupte dasteht, wie um auszudrücken, daß ein trostloser und schuldvoller Schmerz ihr den endächtigen Blick zum Himmel verbiete, das gottverliehene Schwert mit Inbrunst an die Brust gedrückt, als wollte sie auf diese Weise den Zwiespalt zwischen ihrer Sendung mit dem Zustand ihres Herzens andeuten, erinnert sie an die schönen, rührenden Worte, die Schiller ihr in den Mund legt:

Willst du deine Macht verkünden,
Wähle sie, die frei von Sünden
Steh'n in reinem ew'gen Haus;
Deine Geister sende aus.
Die Unsterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen,
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtin weiche Seele.

Die Bildhauerei, sollte man meinen, entspricht dem Wesen der Frauen weniger, als die übrigen Künste; allein die Statuette der Prinzessin Marie vereinigt so viel Innigkeit mit so viel frommem Sinn, ist mit so keuscher, so schüchterner Grazie geschmückt, daß der Engel der Weiblichkeit nothwendig über sie und ihre Schöpferin wachen mußte. Die Prinzessin übte sich in der Malerei, wie in der Bildhauerkunst, und ist die Urheberin zahlreicher Arbeiten, die, so unvollendet und bedeutungslos sie auch seyn mögen, nach dem Urtheile der Eingeweihten, alle ein Streben nach Schönheit des Gedankens und Reinheit der Form verrathen. Sie zeigte sich hierin getreu ihrem Lehrer Scheffer, dem geistigsten unter den blühenden Künstlern Frankreichs. Daß eine Natur, eingerichtet für die feinere Luft, die in den höheren Regionen des Lebens weht, sich die Pflichten einer Gattin und Mutter auferlegte, daran knüpfen Einige die Ursache ihres frühen Todes, der sie durch eine sinnige Bestimmung des Geschicks in dem gelobten Lande der Künste traf; sie meinen, es seyen solche Bande für schon manche Frauen ähnlicher Bildung beengend und verhängnißvoll geworden; sie deuten namentlich auf jene Bettin, die, eine poetische Meisterin von seltenem Genius, erst jüngst, noch kaum vor Ablauf des Honigmonats, als ein Opfer ehelicher Mißverhältnisse fiel. Reiht man die Namen Miß Landon und Felicie Hemans, Maria Malibran und Marie von Orleans, Leopold Robert und Bellini in der Seele aneinander, und bedenkt, welch reiche Geister die Bosheit des Schicksals sich erkor, um sie so bald der Erde zu entreißen, da wird es schwer, den Dichter Malherbes zu tadeln, wenn er in schmerzlich bitterer Ueberstäubung ausruft, daß hienieden gerade die schönsten Erscheinungen das schlimmste Loos hätten.

Großbritannien.

✠ London, 25 Januar. Wir Deutschen können uns mit Freude und Stolz auf das große Meeting von Manchester blicken. Man hat es gefühlt, man hat es gestanden, daß deutsche Industrie den englischen Handel zu überflügeln drohe. Innerhalb kaum zwei Jahren, sagte man, ist der junge Riese groß gewachsen; und seiner sich ganz bestimmt zu erwehren, verlangt man das Opfer der Korngesetze. Die Zeit scheint allmählich zu nahen, wo dem Deutschen seine Würdigung und Anerkennung wird. Da seht ihr die Folgen unseres Träumens, das ihr uns immer vorgeworfen! Können wir dafür, daß zum Auslande sagen. Weil wir nicht blind in der Erde herumwühlen, wie die Würmer, weil sich der Deutsche vor Allem in die Höhe schwang, um sich Licht und Wahrheit an der Quelle zu holen, deßwegen schalt man uns Träumer. Wir werden aber bald sehen, wer am besten sehen gelernt. Die Früchte unserer allgemeinen Bildung fangen an sich auch im Einzelnen zu zeigen. Ohne diese allgemeine Bildung wäre deutsche Industrie nicht innerhalb zwei Jahren zum Nebenbuhler des englischen Handels herangewachsen. Allerdings war eine äußere Bedingung

Digitized by Google

auch nothwendig, der deutsche Handelsverein, aber aus dem preußischen Zollverein wäre nicht so schnell ein deutscher Handelsverein geworden, wenn die einzelnen Stücke sich nicht gleich zum Ganzen gefügt, wenn die Stücke von jeher nicht geistig und historisch ein Ganzes gebildet hätten. Waren wir die Langsamsten bisher, so könnten wir leicht bald die Schnellsten werden, trotz dem, daß wir so schwer bepackt seyn sollen, denn wir tragen unsere Gepäcke nicht auf dem Rücken, sondern im Geist und Gemüth, in deren Gebiet Schwere treibt und nicht niederdrückt. — Die englischen Verhältnisse zeigen sich in einem trüberen Lichte. Früher war das Getriebe einfacher Natur. Die Nation theilte sich in zwei große Hälften, die Einen die Aenderer, die Andern die Erhalter. Die letztern standen im Centrum, und wahrten das Bestehende, und trieben die rastlosen Elemente der andern Partei nach außen, wo sie durch ihre Thätigkeit Neues an das Alte anlegten, und so dazu dienten, England nur immer zu vergrößern, und seine Umfangssphäre zu erweitern. Dieß hat sich nun verkehrt — und die ganze Kraft der Bewegung geht von außen nach dem Centrum, nach der Regierung. Die Regierung ist rein passiv, und das Volk ist zur Regierung geworden. Dieß Verhältniß zeigte sich auffallend bei dem großen Meeting von Manchester. Minister waren allerdings keine zugegen, aber doch eine Classe von Leuten, welche nicht nur der Regierung am nächsten stehen, sondern einen Theil der Regierung selbst ausmachen, ich meine die Parlamentsmitglieder. Nun braucht man die Reden welche bei dem Meeting von Manchester gehalten wurden, nur flüchtig zu lesen, um auf der Stelle wahrzunehmen, daß die Parlamentsmitglieder am wenigsten praktische Weisheit zeigten; hauptsächlich allgemeine Phrasen und Declamation, während der Kaufmannstand jene Detailkenntnisse zu Tag legte, und jene thatsächlichen Argumente, welche hauptsächlich das Wesen der Regierungsweisheit ausmachen. Man würde vergebens in den Parlamentsberichten der letzten acht Jahre nach einer Discussion suchen, welche in Bezug auf praktische Sachkenntniß so viele Ausbeute lieferte, als die Reden des Handelsstandes bei dem Meeting von Manchester. Nach allen Richtungen wurde die Frage vollständig behandelt, sie liegt ganz fertig vor, so daß für Parlament und Ministerium nichts übrig bleibt als zu sanctioniren. Das Ministerium, statt Neid zu fühlen, weiß sich vor Freude kaum zu fassen. Denn darin besteht eben das System des Whigministeriums, daß es nichts thut aus eigenem Antriebe, sondern sich nur alle Regierungsmaaßregeln aufdringen läßt. Dieß ist sehr schlimm unter den jetzigen Verhältnissen. Nicht alles, was auf dem Meeting vorgebracht wurde, war richtig. Richtig und unwiderleglich waren die Thatsachen, welche vorgelegt wurden, um zu beweisen, daß der englische Handel im Abnehmen sey — aber der Schluß, welchen man aus diesen Thatsachen zog, der Schluß, daß man dem Uebel mit Abschaffung der Kornge'setze mit einmal ein Ende mache, war nichts weniger als richtig. Die Abnahme des englischen Handels beruht auf äußern und innern Ursachen. Die äußern Ursachen sind das Aufblühen und die Entwicklung der Industrie des Auslandes, und über diese Ursachen hat kein englisches Ministerium Gewalt, wenn es nicht gerade einen Zerstörungs- und Eroberungskrieg gegen Europa und die Vereinigten Staaten zu unternehmen gesinnt, was Schwierigkeiten hätte. Die innern Ursachen lassen sich in einem einzigen Worte zusammenfassen: der Zustand der jetzigen Taxation. Hier gibt es ein Abhelfmittel, aber auch nur Eines. Die Staatsbedürfnisse und die Schuld sind gegeben, an ihnen läßt sich nichts wegschneiden. Aber die Taxen sind ungleich vertheilt, und eine vernünftige und sachgemäße Vertheilung könnte Ruhe und Hülfe für viele Jahre gewähren. Dazu wäre aber nothwendig, daß die Regierung viel weiter ginge, als die Korngesetzgeber. Die Regierung müßte unmittelbar mit einem neuen und vollständigen System hervortreten. Wie die Sachen jetzt stehen, geht die ganze Bewegung auf die Landeigenthümer los, um diese niederzutrampeln. Dieß hat nun gleich andere Folgen. Der Adel ist großentheils sehr verschuldet, und wenige Mitglieder desselben können das Geringste von dem jetzigen Nominalbetrag ihrer Revenuen entbehren. Der Adel, welcher bisher eine der Hauptstützen der Regierung war, empfängt also einen empfindlichen Schlag, der lebensgefährlich werden kann. Durch eine allgemeine Maaßregel, welche die ganze Taxation begriffe, würde der Adel einigermaßen geschützt, weil der Andrang der Bewegung theilweise abgeleitet würde. Die Abschaffung der Korngesetze müßte ferner unmittelbare Aenderung in dem Geldwerth erzeugen. Das ist nun eine eigene Sache. Es ist allerdings richtig, daß ein allgemeines Steigen oder Fallen im Geldwerthe keinen Unterschied in dem eigentlichen Vermögen macht. Man kann allerdings im gegenwärtigen Falle sagen: nimmt die Regierung weniger ein, so hat sie auch weniger auszugeben, und so mit allen andern. Aber die Sache ist, daß der bestehende Geldwerth nicht gerade zur Thüre hinaus geht und den neuen hereinläßt. Es gibt eine Zwischenperiode, in welcher der neue Geldwerth den alten im eigentlichen Sinne des Worts todtschlägt, eine Zwischenperiode der Verwirrung, aus der sich erst eine allgemeine Ausgleichung entwickelt. Mag man nun die Sache betrachten wie man will, sey es, daß nicht die blinde Volksgewalt die Handlungen der Regierung dictire, oder daß man eine ganze Classe, die Landeigenthümer, nicht unbedingt opfere, oder daß man eine gewaltsame finanzielle Krisis verhüte, so dringt sich einem immer die Frage auf: was soll aus England in einer solchen Lage werden mit einem Ministerium wie das jetzige? Zum Glück ist der Körper Englands gesund, John Bull kann ein gutes Theil vertragen, und so wird er sich auch wohl bald aus diesem Wirrwarr wieder heraus finden. Ueberdieß gewährt die Intelligenz, welche die Mittelclasse, der Kaufmannstand, bei dem Meeting von Manchester entwickelte, eine gewisse Garantie, welche alle Besorgnisse, wenn nicht aufhebt, doch bedeutend mildert.

Die Bischofswahlen in Preußen.

(Fort esung.)

Da die Gegenwart für kirchliche Angelegenheiten ein so reges Interesse offenbart, so möchte es manchem Leser der Allg. Zeitung nicht unangenehm seyn, die Frage erörtert zu sehen, wie die Bulle de salute animarum und das Breve vom 16 Jul. 1821 zu vereinbaren seyen, ohne dem Rechte des Staats und der Kirche zu nahe zu treten. Die Stimmung des katholischen Volkes, welche durch das Kölner Ereignis hervorgerufen worden ist, dürfte es fernerhin unausführbar machen, daß am Wahltage ein k. Commissarius den Bischof in petto aus der Tasche ziehe, und das Capitel, nachdem es vorher in einem feierlichen Gottesdienste den Beistand des heiligen Geistes angerufen, unter Herabwürdigung und Profanirung dieser sacramentalischen Handlung, jenen Candidaten, dessen Namen es eben erst erfahren hat, erwähle, indem das Stamgefühl des Capitels sowohl als die Furcht vor einer allgemeinen Verachtung für das Gegentheil bürgen möchten. Die Vergangenheit hat gelehrt, daß man an die Bischöfe Forderungen gestellt hat, welche, nach dem Ausspruche des Oberhauptes der katholischen

Digitized by Google

Kirche, mit den Grundsätzen der letztern unvereinbarlich sind, und es ist daher vor Allem nöthig, daß ein Mann als Bischof auserschen werde, der seinem so höchst wichtigen Berufe vollkommen gewachsen, und von dem nicht zu befürchten sey, daß er das Wohl der Kirche aufopfere oder gleichgültig behandle. Das Capitel ist daher nicht nur befugt, sondern auch im Gewissen verpflichtet, sich darüber Gewißheit zu verschaffen, daß diejenige Person, welche als Bischof in die Wahl fällt, alle erforderlichen Eigenschaften eines solchen in sich vereinige, und Garantien gebe, daß sie die Pflichten gegen die Kirche getreu erfüllen wolle, und sich nicht etwa zu Zugeständnissen verpflichtet habe, welche die Kirche nicht genehmigen kann. Dieß ist aber unmöglich, wenn das Capitel erst im Moment der Wahl vom dem k. Commissarius den Namen des Postulirten erfährt, da dieser letztere ihm völlig fremd, oder so wenig bekannt seyn kann, daß sich nicht gleich ein Urtheil über seinen Charakter und seine Eigenschaften fällen läßt. Die erste Bedingung zur Erwählung eines Bischofs ist, daß derselbe der Kirche zusage, und es bildet bloß ein Accessorium, daß er das Wohlwollen des Staats besitze. Hiernach hat also das Capitel die ausschließliche Gewalt, den Bischof zu wählen, und es wird demselben bloß anempfohlen, auch darauf zu wachen, daß der Staat nicht durch eine ihm nicht genugsame Person verletzt werde. Wollte nun aber der Staat mit der Behauptung auftreten, daß alle katholischen Geistlichen, mit Ausnahme eines Einzigen, ihm unangenehm seyen, so würde er auf der einen Seite den Clerus tief verletzen und einen hohen Grad der Abneigung gegen einen sehr verehrungswürdigen Stand an den Tag legen, auf der andern Seite aber sich zum ausschließlichen Wähler aufdringen und die durch einen Staatsvertrag garantirten Wahlrechte des Capitels vernichten. Ohne dem Sinn und den Worten der päpstlichen Erlasse Gewalt anzuthun, ist es nicht möglich, den vom Staat aufgestellten Grundsatz durchzuführen, und es bedarf hiezu nur der Anführung der im Breve vom 16 Jul. 1821 enthaltenen weitern Stelle: „Wir müssen in dem wichtigen Wahlgeschäft euer Gewissen, eure Klugheit und Lauterkeit auf das dringendste anrufen. Ihr müßt vor Augen haben (wir ermahnen euch daran aus dem innersten Gemüthe), alle diejenigen Bestimmungen, welche die tridentinische Synode allen Personen einschärft, welche auf irgend eine Weise zur Wahl der Vorgesetzten mitwirken, genau zu befolgen (s e s s 24 Cap. I. de reform. et sessio 6 cap. 1, de reform. etc.)." Laßt es sich bei diesen Worten noch behaupten, daß der Papst das Capitel auf einen passiven Gehorsam habe einschränken wollen? Wenn also das Capitel sich bei der Bischofswahl annullirt, so begeht es einen Selbstmord, den die öffentliche Meinung schwerlich billigen dürfte, da hiedurch ein feierlicher Vertrag zwischen der Kirche und dem Staate zernichtet und das Vergehen des Ungehorsams gegen erstere begründet wird. Das Breve muß als Zusatz des Concordats erklärt werden, und da dasselbe unmittelbar vom Papste an die Capitel gerichtet ist, so sind diese nicht befugt, demselben entgegenzuhandeln. Das Breve ist ferner nicht von dem Staate veröffentlicht, noch authentisch genehmigt worden, und dennoch sollen die Capitel solches nicht allein befolgen, sondern noch über seinen Inhalt hinaus zur Anwendung bringen. Will man auch nicht die Verbindlichkeit des Breve in seiner vorliegenden Form bestreiten, so liegt doch kein Anhaltspunkt dafür vor, weitere Schritte zu thun. Die Bemerkungen über das Metropolitan-Capitel zu Köln, als dasselbe bei der Wahl von Clemens August durch sein schwankendes Betragen eine so eigene Rolle gespielt hat, sind noch im Gedächtnisse aller Rheinländer lebendig. Hätte dasselbe damals die Fülle seiner Befugnisse entwickelt, so würde es, falls dieser Mann ihm wirklich nicht anständig gewesen seyn möchte, später nicht in die Lage versetzt worden seyn, bei Handlungen, welche die Kirche als Eingriffe qualificirt hat, mit dem Staate abermals gemeinschaftliche Sache machen zu müssen. Als kirchliche Person muß der Bischof vor Allem der Kirche zusagen, und es ist daher unbezweifelt, daß dieses Erforderniß zuerst festgestellt werden müsse. Das Erkenntniß hierüber kann aber nur von der Kirche ausgehen, indem die Staatsgewalt, welche sich zu einer andern Confession bekennt, durchaus nicht in der Lage ist, die Requisiten eines katholischen Bischofs mit der nothwendigen Umfangenheit zu würdigen, vielmehr ihr Bestreben mehr dahin gerichtet seyn dürfte, Männer aufzustellen, welche den Grundsatz, daß die Kirche innerhalb ihres Gebiets den Anordnungen des Staats sich unterwerfen müsse, ausführen helfen. Das Capitel muß aber auch feinerseits darauf bedacht seyn, daß Jemand, dessen Gesinnungen Schroffheit oder Abneigung gegen den Staat verrathen und der daher diesem unwider ist, nicht in die Wahl falle. Beide Gewalten müssen sich also verständigen, und dieß ist nur alsdann möglich, wenn sie mit dem festen Vorsatze, die Rechte der andern nicht zu kränken oder aufzubeben, Hand ans Werk legen. Die dem Staat angenehme Person kann der Geistlichkeit mißfällig seyn, und so umgekehrt. Wirft sich also Zwiespalt auf, so muß die eine wie die andere Autorität ihren Schätzling fallen lassen, weil keine ihn einseitig durchzusetzen vermag, und es bleibt nichts übrig, als sich über Personen zu einigen, gegen welche von keiner Seite Ausstellungen gemacht werden. Hiebei darf aber nicht übersehen werden, daß die Bischofsernennung von den Capiteln ausgehen muß und dem Staate bloß das Veto zusteht, so daß also die Aufstellung der Candidaten den Capiteln angehört, weil eine Protestation nur gegen eine ins Leben getretene Handlung möglich ist. Es wäre also nicht zu billigen, wenn der Staat zu dem Capitel die Sprache führen wollte: „Ihr müßt den von mir vorgeschlagenen Bischof wählen, oder ihr bekommt gar keinen Bischof." Die organischen Artikel vom 26 Messidor Jahr IX zu dem französischen Concordat von 1801, welche in der Rheinprovinz noch dermalen, in so weit sie nicht durch spätere Anordnungen modificirt worden sind, gesetzliche Kraft haben, enthalten in dem Artikel 19 eine Verfügung, woraus man analogisch entnehmen kann, wie die Stellung der Kirche gegen den Staat bei Besetzung von Aemtern, wobei beiden eine Stimme zusteht, beschaffen sey. Es heißt nämlich dort: „Les Evêques nommeront et institueront les Curés. Néanmoins ils ne manifesteront leur nomination et ils ne donneront l'institution canonique, qu'après que cette nomination aura été agréée par le premier Consul." Also die Kirche vollzieht die Ernennung und sucht deren Bestätigung bei dem Staate demnächst nach. Aus dem Breve vom 16 Julius 1821 leuchtet deutlich hervor, daß der feierlichen Bischofswahl eine vertrauliche Unterredung, so wie eine Verständigung über die Candidaten voranzusprechen müsse, weil darin den Capiteln anempfohlen wird, die feierliche Wahl aber nicht zu vollziehen, bevor sie sich Gewißheit verschafft hätten, daß die Anzuersehenen dem Könige nicht zuwider seyen. Es liegt also in der Natur der Sache, daß das Capitel, nachdem es sich über eine gewisse Zahl von Candidaten verständigt hat, die Liste dem Staate vorlege und bei diesem anfrage, ob er gegen einen oder mehrere einzusprechen Willens sey? Geschieht dieß, so müssen deren Namen gestrichen werden, und es bleibt dem Capitel vorbehalten, die Liste zu ergänzen, und zur neuen Approbation vorzulegen, oder die Wahl auf den Grund der ersten reducirten Liste zu vollziehen, falls noch so viele Namen übrig bleiben, daß der Begriff einer Wahl aufgefaßt werden kann. Wir glauben diesen Geschäftsgang als den richtigen um so mehr behaupten zu dürfen, als das Breve von der Mehrzahl der Candidaten und nicht von einem einzigen Erwähnung thut, und als es uns nicht kanonisch bedünkt, wenn die so etliche Wahl zu einer leeren Formalität herabgewürdigt wird. Auch

Digitized by Google

hat das von uns vorgeschlagene Verfahren den Vorzug, daß alle Hindernisse und Einsprüche im voraus beseitigt werden, und daß der, bei der feierlichen Wahl Ernannte sofort das placitum regium erhalten kann, während in dem Falle, daß man gleich zur feierlichen Wahl schreiten und demnächst erst die königliche Bestätigung einholen, wollte, bei erfolgender Exclusiva, der ganze Proceß wieder von vornen angefangen werden müßte, viele Zeit verloren wäre und der zurückgewiesene Candidat, ohne sein Verschulden, einem allgemeinen Gerede unterliegen und in seinem Gemüthe getrankt werden könnte. Da nach dem Concordate von 1821 die erste Besetzung der bischöflichen Stühle nicht durch die Wahl erfolgte, so tritt der Mangel einer Form erst jetzt hervor, und wir müssen, uns wundern, daß die Capitel noch nirgendwo auf den Gedanken verfallen sind, ein Wahlreglement zu entwerfen und dasselbe der Genehmigung des Staats zu unterlegen. Die Initiative könnte ihnen hiezu nicht abgesprochen werden, weil sie die Wahlcorporation bilden, mithin auch befugt sind, die Form ihres Verfahrens mitzuberathen.

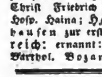
(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** der Rector und Prof. Dr. Bombard an dem Gymnasium zu Ansbach wurde seinem Ansuchen gemäß von den Geschäften des Rectorats enthoben, und erhielt Titel und Rang eines Schulraths, ernannt; Prof. Dr. Chr. St. Cropper zum Rector am Gymn. zu Ansbach; Frhr. v. Münster in Würzburg zum Forstmeister in Autmain; Groß v. **Hessen:** ernannt: der außerord. Prof. der rc. Theologie an der Universität zu Breslau Dr. A. Knobel, zum ordentlichen Professor der evangelischen Theologie an der Landesuniversität; in **Kurhessen:** ernannt: Wilhelm Friedrich Stamm, zu Hamme, zum Mercer. der Classe Trendelburg; OGer.-Dir. Christ Friedrich v. Somerfeld, zu Hanau, zum OVorst. des Hosp. Haina; **Hannover:** ernannt: der Kammerrath v. Münchhausen zur ersten Beamtenstelle des Amts Diepholz; **Oesterreich:** ernannt: der Domherr u. Schulen-Oberaufseher von Veglia, Bertbot. Bozanich, zum Bischof von Veglia; der Dombechant von Zara, Luigi Pini, zum Bischof von Sebenico; der Dalmatiner Gub.-Secr. und k. k. Rath, Gabr. Ivachich, zum wirkl. Gub.-Rath u. Kreisbauptm. in Cattaro.

Todesfälle. In **Karlsruhe**, am 27 Jan., der pens. großh. Landoerjägermeister Franz Jos. v. Kettner, Gr† des 382; in **Giessen**, am 21 Jan., Rudolphine Erepin v. der Decken in **Göttingen**, am 22 Jan., Oberstmeister A. H. Rotbecke, 74 J. a.; in **Braunschweig**, am 13 Jan., der Senior des geistl. Minist., Heinr. Jul. Ludwig Assmann; in **Rendsburg**, am 12 Jan. der k. n. Conf. J. A. Bätefisch, 54 J. a.; in **Wien**, am 15 Jan., Ferdinand Graf v. Pfay, Herr und Landmann des Herzogthums Salzburg, Stepermark u. Kärnthen, des beben deutschen Ordens Ritter rc., 25 J a; in **Karlstadt**, am 7 Jan., der vor. Oberst des k. k. Slauiner Gränz-Reg. und Ritter des päpstl. St. Gregor-O., Gav. Poppovich; in **Gospich**, am 7 Jan., der k. k. pens. Staabsarzt n. Dr. Med. Franz Cjikart.

[312—16]



Bekanntmachung.

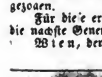
In Folge des §. 9 der Allerhöchst sanctionirten Gesellschafts-Statuten der ausschließlich privilegirten Kaiser-Ferdinands-Nordbahn werden die nachverzeichneten 17 Stück Actien-Interims-Scheine mit Nr. **1450, 2374, 3210, 4983, 5011, 5094, 5982, 6703, 7626, 7685, 7734, 7735, 8008, 8009, 8980, 9005, 10241,** auf welche ungeachtet der in der österr. k. k. privil. Wiener- und Augsburger Allgemeinen Zeitung dreimal erlassenen Aufforderung d. d. 14 Dec. 1838, die am 1 November 1838 fällig gewesene Einzahlung der vierten Rate per 100 fl. C. M. bis zu dem gestrigen Prä lusio-Termine nicht geleistet worden ist, in den Büchern gestrichen, als null und nichtig erklärt, und die auf selbe bereits geleistete Einzahlung der ersten, zweiten und dritten Rate ohne weiteres als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen.

Für die'e erloschenen 17 Nummern werden seiner Zeit 17 neue Actien-Interims-Scheine angefertiget werden, über welche die nächste Generalversammlung zu verfügen haben wird.

Wien, den 26 Jänner 1839.

Die Direction der ausschließlich privileg. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

[317—18]



Eisenbahn von Venedig nach Mailand.

Die Direction der Venetianer-Mailänder Eisenbahngesellschaft hat die Ehre, die HH. Besitzer von Interimsscheinen zu benachrichtigen, daß vom 1 Februar an die auf das bisher einbezahlte Capital bis 31 Januar fälligen Interessen ausbezahlt werden.

Die Zinsenerhebung kann sowohl bei den Cassen der Direction in Venedig oder Mailand geschehen, als auch zur größeren Bequemlichkeit der HH. Actionnäre bei den beiden Agentschaften, in Wien bei Hrn. Arnstein & Eskeles und in Augsburg bei Hrn. H. C. Hr. Baur.

Zu diesem Behufe müssen die ursprünglichen Actionnäre oder deren Cessionnäre die Interimsscheine ausliefern, damit auf deren Rückseite die nöthige Anmerkung gemacht werden könne. — Venedig, den 7 Januar 1839.

Die Direction der Gesellschaft.

Section von Venedig:

Giuseppe Reali.
Francesco Zucchelli.
Pietro Rigaglia.
Cav. Giacomo Treves Nob. de' Bonfili.
Nob. Spiridione Papadopoli.

G. B. Breganze, Segr.

Section von Mailand:

Gaspare Porta.
Antonio Carmagnola.
Paolo Battaglia.
Francesco Decio.
Giambattista Brambilla.

E Dott. Campi, Segr.

[309] **Bücher-Versteigerung.**

Am 25 Februar d. J. beginnt und endet die Versteigerung der in den meisten wissenschaftl. Fächern sehr ansehnlichen, verglasten oder an pergamenen, und darunter vielen so Werken über das Militairfach sehr reichhaltigen, aus 5086 Nummern und mehreren interessanten Manuscripten bestehenden Appelianischen Antiquar-Catalogs von Oelling'schen Buchhdl.

Der Katalog kann sowohl bei dem Unterfertigten direct, als auch durch hiesige und auswärtige Buch- und Antiquariatshandlungen auf portofreie Bestellung unentgeldlich bezogen werden.

München, im Januar 1839.

J. N. Oesterlein,
Antiquar und Auctionator, am Hofgraben Nr. 1.

[255—57] Eine geborne Engländerin wünscht in der englischen Sprache Unterricht zu ertheilen. Das Nähere im

Anfrage- und Adreß-Bureau
in München.

[310] **Verkauf.**

Zwei ganz silberne Inventions-Waldhörner, mit allen nöthigen 2 Tgen und schönen Futteralen sind zu verkaufen. Selbe sind von dem berühmten Künstler Cormery in Paris 1830 für die ausgezeichneten Virtuosen Gebrüder Lindes in München verfertigt worden, deren Mühe und Leistungen in Europa bekannt sind. Dem wird bemerkt, daß sie unter 1000 fl. nicht abgelassen werden. Darauf Reflectirende wollen sich in portofreien Briefen unter der Adresse J. F. M. an die Expedition dieser Zeitung wenden.

Digitized by Google

[102] In C. Schwetschke'schen Verlagshandlung erschien so eben und ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder zu haben:

Lehr-Bibel

für Haus und Schule,
oder
Lehren der heil. Schrift,
nach
den Bibelbüchern zusammengestellt in mehr als neuntausend biblischen Aussprüchen
von **Karl August Zoller,**
Rector des k. Katharinenstifts, Oberconsistorial- und Pfarrer des k. Waisenhauses zu Stuttgart.

19½ Bogen in Bibel-Format.

Preis 48 kr. oder 12 gGr.

Diese Lehrbibel, die nach vorangegangener Ankündigung so eben die Presse verlassen hat, tritt mit der zuversichtlichen Hoffnung hervor, in Haus und Schule, überall, wo sie nach ihren Zwecken verwendet wird, allein und voll und verbreitend zu wirken. In ihrem ganzen Streben und Anlage ist wohl für Jeden, der ohne vorgefaßte Meinung, ohne Willen oder Einseitigkeit der Ansicht sie auffaßt, das unzweideutige Zeugniß erwarbt, daß sie der biblischen Lehre, ihre eben so hörige Schwester, die auf ähnlichen Wegen (durch Auslegen und besondere Zusammenstellungen) mit gereimtem Anspruche, ein vielbegabt strebendes Gemeinsame für Alt und Jung gewordene ist, nicht bei Seite, sondern voranstehe. Die Lehrbibel reißt sich der vielfachen Geschichte als ergänzender Theil an; sie und wird durch die andere in ihre wahre Bedeutung erhoben.

Die Lehrbibel will, um einfach ihren Hauptzweck auszusprechen, der Lehren der heiligen Schrift, die in Bielen schon, in Gelehrten noch im Buchstaben genug bekannt sind und darum unbeachtet bleiben, zur allgemeineren Kenntniß und Grundsatzfest bringen. Eine, bisherigen Uebersicht der biblischen Bücher soll den Zusammenhang der Geschichte und Lehre entwickeln und verwirklichen.

Den Religions- und Schullehrern, den Kindern und den Erwachsenen aller Stände, denen Religion an sich und besonders geoffenbarte Religion als Eigenthum und Heimathsrecht des Lebens gilt, wird sie willkommen seyn; wer sie gewünscht, wird sich dessen, was sie ihm gewährt, für immer erfreuen und dem hohen Werthe der Bibel sich herzlich dankbar erkennen. Mögen die Zwecke, die der Lehrbibel zum Grunde liegen, sich an recht Vielen erfüllen!

Ehrerbietigsten Dank der erhabenen Fürstin, Hochstwelche, indem Sie diese Schrift Sich zueignen ließ, und dadurch das Anerkenntniß und die Schätzung der Zwecke aussprach, das heute niedergelegte Heiligе in Höchstihre Pflege und Förderung aufzunommen hat!

[275] **Heinrich Heine's neuestes Werk.**

In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Shakspeare's

Mädchen und Frauen,

mit Erläuterungen
von
H. Heine.

Prachtausgabe in Einem Bande in gr. 8., *45 von den besten Künstlern in London gestochene Portraits mit Text. Preis* 8 *Thlr.*

Die geistvollen Erläuterungen H. Heine's reich an den anziehendsten Bemerkungen über die weiblichen Charaktere der Shakspeare'schen Heroinen schlossen an sich schon diesem Werke die günstigste Aufnahme in den gebildeten Kreisen Deutschlands. Die äußerst elegante Ausstattung, verbunden mit den trefflichsten Stahlstichen lassen es in dieser Hinsicht den schönsten Albums des Auslandes zur Seite stellen.

Leipzig, im Januar 1859.

Brockhaus & Avenarius,
Buchhandlung für deutsche u. ausländische Litteratur.

(A) Paris, même maison, rue Richelieu, Nr. 60.)

[395—91] **Litterarische Anzeige.**

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

Die

Krönung in Mailand

im Jahr 1838.

Von

August Lewald.

Mit fünf Abbildungen und Titel-Vignette,

gezeichnet von *Holz*,
gestochen von Ed. Schuler, Hefstel, Winkles etc.

gr. 4. prachtvoll gebunden.

6 Rthlr. 16 gr. sächsisch; 12 fl. rhein.

Verzeichniß der beigegebenen Abbildungen:

1. Der Einzug Sr. Majestät des Kaisers.
2. Der große Act der Gnade.
3. Die Krönung.
4. Lagerscene.
5. Einweihung des Arco della Pace.

Titel Vignette mit den drei Kronen.

Alle Buchhandlungen der österreichischen Monarchie, Deutschlands und der Schweiz nehmen Bestellungen darauf an.

Karlsruhe, den 25 Januar 1859. **Creutzbauer'sche Buch- und Kunsthandlung.**

[374] **Scriptorum Graecorum Bibliotheca. Vol. III.**

Bei **Firmin Didot frères** in Paris ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands vorräthig:

XENOPHONTIS OPERA.

Graece et latine, cum indicibus locupletissimis. (XXIV und 799 Seiten.)

Vollständig in einem Großoctav-Bande.

Geheftet 4 Rthlr.

Der Text folgt im Ganzen der letzten Recension von B. Dindorf. Eine Anzahl von Stellen sind nach spätern Mittheilungen berichtigt.

Die Lateinische Uebersetzung nach Hutchinson, Edwards, Leonclavius, ist durchweg genau durchgesehen und nach dem Griechischen corrigirt worden; von einigen Stücken aber, wie de re equestri und de venatione so vielfältig verbessert, daß sie da für eine neue gelten kann.

Die Indices (S. 762 bis 799 engen Druckes) sind bereits eingerichtet und vollständig.

Vol. I der Bibliotheca enthält *Homer*, 3 Rthlr. 8 gr. Vol. II *Scriptores hymni*, 4 Rthlr., ebenfalls mit gedrängter lateinischer Uebersetzung und Namens- und Sachregistern.

Paris, im Januar 1859. **Firmin Didot frères.**

[510] Bei mir ist vor kurzem erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch

der christlichen Sittenlehre

von

Dr. Christoph Friedrich v. Ammon.

Zweite verbesserte Auflage. Dritter Band. gr. 8. Patentvelinpapier.

Subscriptionspreis 1 Rthlr. 16 gr.,

und dadurch bis mit so allgemeinem Beifall aufgenommene Werk wieder vollständig. Der ausgezeichnete Verfasser hat der Durchsicht, Ergänzung und Verbesserung desselben seine ganze Aufmerksamkeit zugewendet, die Resultate neuerer Forschungen in eigenen Paragraphen eingeschaltet, und die Litteratur mit Auswahl nachgetragen.

Den höchst billigen Subscriptionspreis von 5 Rthlrn. oder 7½ fl. C. M. oder 9 fl. rhn. für das vollständige Werk in 3 Bänden (91 Bogen), lasse ich aus Rücksicht für diejenigen, welche gewohnt sind, größere Werke erst nach der Vollendung zu kaufen, noch auf kurze Zeit bestehen; später tritt ein ansehnlich erhöhter Ladenpreis ein.

Leipzig, im December 1858. **Georg Joachim Göschen.**

[514] In der Fr. Wagner'schen Buchhandlung in Freiburg hat so eben die Presse verlassen:

Zeitschrift für Theologie,

herausgegeben von

Geh. Rath Hug, geistl. Rath Werk, geistl. Rath v. Hirscher, Dr. Staudenmaier und Dr. Vogel.

Erster Band, erstes Heft. Preis 1 fl. 36 kr.

Inhalt: Gutachten über das Leben Jesu, kritisch bearbeitet von Dr. D. F. Strauß, von Dr. Hug. — Daß es eine positive göttliche Offenbarung geben müsse, und darum auch wirklich gebe, von Dr. v. Hirscher. — Anzeigen und Recensionen.

Die Verlagshandlung glaubt sich jeder fernern Anpreisung enthalten zu dürfen, da die Namen der HH. Herausgeber wohl schon hinlänglich für die Gediegenheit dieser Zeitschrift bürgen.

Digitized by Google

[310] Im Verlage des Unterzeichneten erschienen so eben die erste Nummern von der

Berliner Allgemeinen Kirchenzeitung,

herausgegeben

von Prof. Dr. Rheinwald.

Es macht sich diese neue Zeitschrift zur Aufgabe, das kirchliche Leben der Gegenwart nach allen seinen Beziehungen und unmittelbar den Ereignissen folgend, zu schildern; sie wird, durch eine ausgebreitete Correspondenz unterstützt, alles Neue und Interessante aus dem Gebiete der gesammten Kirche rasch und vollständig mittheilen; kurz sie will in Hinsicht der Kirche das thun, was die politischen Zeitungen für das allgemeine Staatsleben leisten. — Das Bedürfniß eines solchen Organs hat sich schon länger lebhaft herausgestellt, ganz besonders aber in unsern Tagen und findet anerkanntermaßen noch nirgend seine Befriedigung; um so mehr steht daher zu erwarten, daß das Publicum diesem neuen Unternehmen seine ganze Aufmerksamkeit und Theilnahme schenken werde. Wöchentlich erscheinen zwei Nummern groß Quart. Der Preis, ist billiger als bei irgend einem Institute dieser Art, auf „drei Thaler“ für den Jahrgang bestimmt. Probeblätter sind in a en Buchhandlungen zu erhalten und Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen und Postämter.

Berlin, im Januar 1839.

Die Verlagshandlung von W. Thome.

[301–305] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, ist so eben erschienen:

Versuch einer Kritik der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin

von

Dr. Stanislaus Tölteényi,

k. k. Rath und Professor der Medicin ꝛc. ꝛc.

Dritter Theil. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 3 gr.

Der dritte Band dieses Werkes ist eben erschienen, somit ist der erste, zweite und dritte Band früher, als wie es im Prospectus angedeutet, in das Leben getreten, und da der Druck des vierten Bandes schon im Gang ist, wird auch dieser nach 5 Monaten im Buchhandel sein.

Die ledigste Theilnahme, welche dieses im großartigsten Maaßstabe angelegte und von dem berühmten Verfasser durchgeführte Werk jetzt schon, d. er noch kritische Anzeigen davon erschienen waren, nicht nur vor dem Einzelnstehen, sondern auch den Laien erweckt, entbehrt uns der Nothwendigkeit, es weiter anzupreisen. Dem wissenschaftlich gebildeten Publicum mag es aber nicht gleichgültig sein zu erfahren, daß dieses Werk mit dem vierten Bande in selbständigschen Plane nach durch das Feld der Physiologie, Physiologie, Pathologie und Nosologie, zwar durchgeführt und vermittelt werde, der Hr. Verfasser jedoch zwie er es in dem jetzt erscheinenden dritten Band anbeutet) dadurch auch durch die Therapie und Pharmazeutik durchzuführen, somit die Grundlage der theoretischen und praktischen, somatologischen sowohl, als psychologischen Medicin zur Einheit zurückzuführen gedenke.

Auch die Ausgestaltheit des Werkes läßt nichts zu wünschen übrig.

Alle 4 Bände werden 8 Rthlr. 12 gr. kosten.

[504] In der unterzeichneten Verlagshandlung erscheinen auch in diesem Jahre folgende Zeitschriften:

Die Litterarische Zeitung.

(Nebst vollständiger, wissenschaftlich geordneter Bibliographie der neuesten in- und ausländischen Litteratur.)

Wöchentlich 1 Nr. von 1 bis 1½ Bogen gr. 4. Preis des Jahrgangs nebst Register 2½ Thlr.

Diese von Dr. K. Büchner begründete Zeitschrift, welche sich im In- und Auslande so großer Theilnahme erfreut, beginnt mit dem Jahre 1839 ihren sechsten Jahrgang. Es wird das Bestreben der Redaction, welche der bei der bisherigen k. Redacteur Dr. Brandes übernommen hat, seyn, die Neuigkeiten der Litteratur mit möglichster Schnelle und in möglichst großem Umfang durch präcise, den Inhalt angebende, Anzeigen zur Kenntniß des Publicums zu bringen. Eben so werden außer der stamplichen Bücherwelt zunächst im bibliographischen Theile der Zeitung, die wichtigsten aber auch in ausführlicheren Anzeigen mitgetheilt werden, und die Inhaltsanzeige der periodischen Blätter Deutschlands, Englands und Frankreichs wird durch eine besserte Einrichtungen schneller als bisher gegeben werden können. Ihr erweiterte Einrichtung und Gestalt des Blatts, dem Publicum Annalegen, kann die am 2 Januar 1839 ausgegebene Nummer des Blattes in allen Buchhandlungen gratis in Empfang genommen werden.

Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik.

Herausgegeben von

der Societät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin.

Der Jahrgang in 2 Bänden, jeder von 120 Nummern, gr. 4. Preis 12 Thlr.

Die Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik werden auch im Jahre 1839 in der bisherigen Art fortgesetzt werden. Jährlich werden, ausschließlich der Anzeigeblätter, 120 Druckbogen in gr. Quart herausgekommen und nach Verlangen der Abonnenten, deren sich in nächstenlosen oder wenigstens Lieferungen ausgeben werden. Was Inhalt und Tendenz betrifft, so ist es hier weniger auf Schnelligkeit der Mittheilung, als auf Gediegenheit der Beurtheilung abgesehen; allen Modewerken fremd, haben die Jahrbücher stets die Würde und Freiheit wissenschaftlicher Bestrebungen in vollstem Umfang zu vertreten gewußt, und stehen in Deutschland unangefochten als das erste kritische Journal da. In dem Anzeigeblatt wird fortgefahren werden, neben den litterarischen Intelligenz-Nachrichten, eine vollständige Chronik aller wissenschaftlichen und höheren Unterrichts-Anstalten der preußischen Monarchie zu liefern. — Der Preis des Jahrgangs bleibt wie bisher 12 Thlr.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen auf obige Zeitschriften Bestellungen an.

Berlin, im Januar 1839.

Duncker & Humblot.

[504] Im Verlage von Friedrich Perthes in Hamburg ist so eben erschienen:

F. W. Barthold's, ordentlichen Professors der Geschichte an der Universität Greifswald, Geschichte von Rügen und Pommern, erster Theil. 38 Bogen in 8. 2 Thlr. 16 gr.

Gegenwärtiges Werk, hervorgegangen aus mehrjährigem Studium der Quellen und durch Reisen erworbener Vertrautheit mit dem Land und Volk, will nicht als Provinzialgeschichte ab, sondern erwartet auch in anderen Provinzen des Staats und in Deutschland überhaupt freundige Theilnahme, sowie im skandinavischen Norden und bei den slavischen Nachbarn, indem die wichtigsten historischen Fragen, welche den Nordosten Europas betreffen, die germanische Colonisirung an der baltischen Küste, die Einwanderung der Slaven, deren ganze Conflicte mit Dänemark und Schweden, mit dem Kaiserreich Polen, von neuem erörtert sind, und der Culturzustand der sogenannten deutschen Wenden im Land- und Alten Jahrhundert einer kritischen Beleuchtung unterzogen ist. Für die deutsche Wissenschaft verspricht sich Pommerns Geschichte ein um so höheres Interesse, da in Pommern, seit dem 12ten Jahrhundert zum deutschen Reiche gehörig, die Verdrängung des slavischen Elements und dessen Verwischung mit dem germanischen genau sich erweisen läßt, und die Städte Pommerns in ihren frühen deutschen Bürgerthume sich einen großartigen Antheil an der Bildungsverbreitung des Hanse inhalten. So wie Pommern den Betriebsamkeit und Handel ihr früheres Bestehen dem slavischen Boden und der einzigartigen Lage des Stettin am zur Handelsverbindung zwischen Ost- und Westeuropa verdanken, hat die deutsche Hanse ihren weltbistorischen Aufschwung nur durch die früh begonnene Verbindung und durch den genauen Specialitätsgrad der Deutschen Ostseestämme gewinnen können, und vermittelt alleln Pommerns und Mecklenburgs Bürgergemeinen eine so nachhaltige feurige Stellung Deutschlands zum Norden, als nur kurze Zeit den Kaisern mit der Kraft Süd-Deutschlands gelang, den Ländern jenseits der Alpen aufzudringen. In dieser Bedeutung, welche hervorzuheben der Verfasser besonders zum Zwecke nahm, gebührt den Ostseeanwohnern ein Ehrenplatz in der deutschen Geschichte neben den Schwaben; die einen sind, unter ihren Kaisern, die Vertreter deutscher Nationalkraft gegen den Süden; die andern, meist getheilt und bedingt durch die Herrscherzwalt eines Einzelnen, gegen den Norden.

Der erste Theil der Geschichte Pommerns endet mit dem Untergehen der slavischen Selbstständigkeit an unserer Küste; der zweite, diesen Sachrinen im nächsten Jahre erscheinen wird, führt bis zur Festigung des Herzogthums Pommern.

B.

[508–9] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wackernagel, W., deutsches Lesebuch, I. Theil.

Digitized by Google

Poesie und Prosa vom IV bis zum XV. Jahrh. Zweite verm. und verbesserte Ausgabe. Mit einem Wörterbuche. (Auch unter dem Titel: Altdeutsches Lesebuch.) breit gr. 8. 2 Rthlr. 9 gGr. oder 4 fl.

Vielfache zum Theil unredliche Concurrenz nöthigte uns, dieses Werk noch vor Beendigung des dazu gehörigen Wörterbuches (an dessen Vollendung der Hr. Verf. durch Krankheitszeit gehindert worden) auszugeben; wir hoffen jedoch es spätestens bis zur Ostermesse dieses Jahres liefern zu können. Mannichfache Verbesserungen und hinzugefügte neue Sätze sind außer dem zu erwartenden Wörterbuche und neben correctem Drucke und schönder Ausstattung Vorzüge dieser neuen Auflage, denen die Anerkennung Sachkundiger nicht ermangeln wird.

Von demselben Verfasser sind ferner in unserm Verlage erschienen:

Die altdeutschen Handschriften der Basler Universitätsbibliothek. 1836. 8 Bogen in 4. geh. 8 gGr. oder 36 kr.

Ueber dramatische Poesie. Akademische Gelegenheitsschrift. 1838. 6½ Bogen in 4. geh. 8 gGr. oder 36 kr.

Basel, im Januar 1839.

Schweighauser'sche Buchhandlung.

[514] In der **Nicolai'schen** Buchhandlung (E. F. Enderlein) in **Stettin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wasserfuhr, Dr., Ansichten über das preußische Medicinalwesen. gr. 8. brosch. 25 Sgr.

[218—19] **Gutsverkauf.**

Ein im Leipziger Kreise des Königreichs Sachsen, in der Nähe dreier Städte gelegenes, mit herrschaftlichen Gebäuden, schönen Gärten, Feld, Teichen und Wiesen versehenes Gut, welches sich besonders auch zu Anlegung einer Fabrik eignen würde, soll, Familienverhältnisse wegen, durch den Unterzeichneten aus freier Hand verkauft werden, und ist das Nähere sowohl bei demselben, als bei Hrn. Kaufmann **Karl Wackwitz** in **Leipzig** auf portofreie Anfragen zu erfahren.

Advocat **C. H. Ludewig**
in Dresden (Pirnaische Gasse Nr. 691).

[271] **Riesen- oder Wunderkleesamen,** so wie von der **neuen Heilpflanze Madia Sativa,** ist die Portion für frankirte 6 kr. zu haben bei

J. M. Daisenberger,
Buchhändler und Oekonom in Regensburg.

[272] **Anerbieten**

Durch die Heirath einer reichen und schönen Base kann ein Buchhandlungscommis von angenehmem Aeußern, der sich mit guten Anlagen und einigen Tausend Gulden Vermögen ausweisen kann, auf einer frequenten Buchhandlung in Bayern bald ein gutes Unterkommen finden. Man adressire sich in portofreien Briefen an Hrn. X Y Z, der Expedition d. Allg. Z.) und sey der strengsten Verschwiegenheit versichert.

[255] **Wichtige Anzeige für die Herren Aerzte!**

Bei **Ferdinand Enke** in **Erlangen** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Canstatt, Dr. C., die Krankheiten des höheren Alters und ihre Heilung. Allgemeiner Theil. Erster Band. 16 u. 26 Heft.

Wir besitzen bis jetzt in unserer Literatur kein größeres wissenschaftlich bearbeitetes Werk über die Krankheiten des höhern Alters, obschon auf letztere das Augenmerk des Arztes vorzüglich gerichtet sein sollte, da seine Hülfe gerade vom Greise am häufigsten in Anspruch genommen, und die Fortschritte der Letztern in dieser Periode am auffallendsten anerkannt wird.

Obiges Werk wird daher gewiß jedem Arzte willkommen seyn, um so mehr, da sich von dem Verfasser, wohlbekannt durch seine frühern literarischen Arbeiten, nur etwas Ausgezeichnetes erwarten läßt.

Das Ganze wird in 2 Bänden, jeder von 5 Lieferungen à 5 — 6 Bogen schnell auf einander erscheinen, und enthalten die ersten beiden Lieferungen den allgemeinen, und die vier folgenden den speciellen Theil der Krankheiten des höhern Alters.

[199] Bei dem Unterzeichneten erscheint eine deutsche Bearbeitung von

Murray's Handbook

for northern and southern Germany.

Etwaige berichtigende Notizen ersucht er, ihm entweder auf dem Wege des Buchhandels oder in frankirten Briefen durch die Post zugehen zu lassen.

Koblenz, 11 Januar 1839.

K. Bädeker.

[295] Stuttgart.

Verkauf einer Tuchfabrik mit einem sehr wichtigen Mineral-Brunnen.

Meine Tuchfabrik in Berg, welche nur eine halbe Stunde Weges von hier entfernt und in jeder Beziehung vortheilhaft gelegen ist, kömmt am

Donnerstag den 14 Februar, Vormittags 10 Uhr,

entweder ohne Maschinen und Geräthschaften, oder mit denselben, wiederholt zur Versteigerung, da die am 20 December v. J. gehaltene keine genügenden Resultate gewährt hat.

Mit Ausnahme der dazu gehörenden Walkmühle, welche eine bedeutende Wasserkraft in erster Linie besitzt, mit fünf Kämmen englischer Bauart und einer Waschmaschine ausgestattet ist, überdieß ganz in der Nähe bei der Hauptstadt sich befindet, ist das ganze Etablissement auf der 5. g. Sauerbrunnen-Insel vereinigt, mit angenehmer Wohnung, Stallung, fruchtbarem Obst- und Küchengarten versehen, besitzt nach allen Richtungen bei der Nähe des Rosensteins, der Stadt Cannstadt, des Exercier-Platzes (wo das landwirthschaftliche Fest alljährlich abgehalten wird) und der ganz nahe vorbeiziehenden Poststraße nach Eßlingen und Ulm rc. die vortheilhafte Aussicht, und ist mittelst seiner freien Lage sehr gut arrondirt. Für die versteinernden Zwecke der Fabrik sind abgesonderte moderne Gebäude bei gutem, baulichem Zustande und hinlänglicher Wasserkraft vorhanden. Die solidesten und bequemsten Einrichtungen für den Umfang von 20 Webstühlen getroffen, wie auch die neuesten und besten Vorrichtungen und Maschinen anschaffe. Die vorhandenen großen Räume und Wasserkräfte können jedoch auch für andere, beliebige Zwecke, wozu alle Verhältnisse günstig zusammentreffen, vortheilhaft benützt werden; denn ein reichlich fließender artesischer Mineralbrunnen ist dort an dem Hauptgebäude in einer Tiefe von 100 Fuß erbohrt worden und ergießt sich bei einer **unveränderten Temperatur von + 18° Réaumur** derselt unbemüht mit einem Falle von circa 12 Fuß in das Gerinne der Mühlgrabe.

Dieser Brunnen, ein sehr wichtiger Bestandtheil des ganzen Etablissements, wurde zur Zeit der Versammlung **der deutschen Aerzte und Naturforscher** im Herbste 1834 **zu Cannstatt** gegen neun gemischen Gehalts untersucht und das gründlichste und zwar zweimal, bei guter Uebereinstimmung, untersucht.

Viele angesehenen Mitglieder dieser Gesellschaft besuchten damals mit dem lebhaftesten Interesse die Gesundbrunnen der Gegend und forderten mich wiederholt auf, diese reine und nach ihrer Zusammensetzung von der Natur mit äußerst wirksamen und heilkräftigen Mitteln ausgestattete Quelle zur **Errichtung eines Bades** zu benützen. Dessen Resultate waren folgende: a) in 100 Raumtheilen Wasser sind 102,97 Raumtheile Kohlensäure enthalten, gemessen bei 28" Pariser Linien Barometerstand und 0° Temperatur.

b) in 10,000 Gewichtstheilen Wasser sind enthalten:

11,018	Theile kohlensaurer Kalk,
0,840	kohlensaure Bittererde,
0,429	kohlensaures Eisenoxydul und Thonerde,
8,168	wasserfreier schwefelsaurer Kalk,
6,557	schwefelsaure Bittererde,
0,091	schwefelsaures Natron,
20,579	Chlornatrium (Kochsalz.)
57,655	

Es ist klar, daß dieser herrliche Brunnen das beste Mittel gewährt, um die vorhandenen, ganz dazu passenden Gebäude, Höfe und Gärten ohne bedeutende Kosten für eine großartige Badeanstalt und Wirthschaft zu verwenden, wozu die freie Lage derselben im schönsten Theile des Landes, die neuerdings wieder von den Aerzten sowohl als vom Publicum der Residenz und der Umgegend durch schöne Resultate allgemein anerkannte Wichtigkeit und Heilkraft der Berger Mineral-Quellen und die allhiesige sehr gesunde Frauenz, welche vielen sowohl als den Einsiedlern zu Theil wird, genügend einladen und einen guten Erfolg unter zweckmäßiger Behandlung mit Zuverlässigkeit erwarten lassen.

Lustragende, welche tüchtig hierin Einsicht nehmen und entweder mit Hrn. J. F. Schnell, Sophienstraße Nr. 6, oder mit mir selbst einen Kauf abschließen wollen, dürfen billiger Kaufsbedingungen gewärtig seyn. Die Ausstreichsverhandlung findet in dem Fabrikgebäude selbst statt.

Ehrenfried Klotz.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 12 fl. 15 kr. den 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg. Abonnements Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei dem k. k. Postämter zu Bergamo, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag Nr. 35. 4 Febr. 1839.

Uebersicht.

Spanien. Madrid, 24 Jan.: Gerüchte über eine beabsichtigte große Expedition der Carlisten gegen Madrid. — Großbritannien. — Frankreich. Die Leichenfeier zu Dreux. Soult tritt von den Unterhandlungen zurück. — Niederlande. Antwort König Leopolds an mehrere Deputirte. — Deutschland. München, Stuttgart (Eröffnung der Stände), Hohenheim, Frankfurt, Kassel (Hr. v. Lepel), Hannover (Errichtung eines Staatsrathes. Aufhebung des Geheimenraths). — Preußen. Erklärung des Hrn. v. Dunin. Briefe aus Posen und vom Niederrhein. — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die sociale Stellung und Bedeutung der Litteratur bei den Völkern der Jetztzeit. — Vergleichende Uebersicht der Seemächte. — Die Bischofswahlen in Preußen. — Merico (Proclamation Bustamante's). — Erklärung des Hrn. Prof. Görres. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 28; Paris, Wien 30; Hamburg 29 Jan.

Spanien.

⊙ Madrid, 19 Jan. Vorgestern traf bei der englischen Gesandtschaft ein Courier aus Bayonne mit Depeschen von Lord John Hay ein. Auch der neue Marineminister Chacon ist nun hier angekommen. Der Finanzminister scheint ein besonderes Vergnügen daran zu finden, zahlreiche und kostspielige Commissionen niederzusetzen, die über wichtige Gegenstände der Verwaltung Gutachten abfassen sollen. So soll sich eine von ihm ernannte Commission nach Cuba und Puertorico begeben, um den Zustand dieser Inseln zu untersuchen. Eine andere, die aus nicht weniger als 19 Personen besteht, soll sich mit der Prüfung des Entwurfs eines neuen Tarifs für Einfuhr und Ausfuhr und eines neuen Zollsystems beschäftigen, und Verbesserungen, die zu treffen waren, vorschlagen. Namentlich soll sie auch untersuchen, ob der den Baumwollenwaaren und andern bisher verbotenen Artikeln, deren Einfuhr aus der Fremde der neue Tarif gestatten wird, aufzulegende Zoll im richtigen Verhältniß zur Besteuerung der einheimischen Manufacturen stehe. Das bloße Gerücht aber, daß der Finanzminister genehmigt sey, englischen Agenten Gehör zu geben, die ihm Geldanerbietungen machten, unter der Bedingung, daß er das Verbot der Einfuhr fremder Baumwollenwaaren aufhebe, bewog sämmtliche Senatoren und Deputirte Catalouiens, den Minister zu befragen, ob jenes Gerücht begründet sey. He. Pita gestand, daß dergleichen Anerbietungen gemacht worden wären, daß es sie aber für unpassend halte, und keinen Entschluß fassen würde, ohne die Senatoren und Deputirten der dabei betheiligten Provinzen zu befragen. Letztere haben diese Zusicherung des Finanzministers durch die hiesigen Blätter veröffentlicht, und dabei erklärt, daß sie sich stets den Bemühungen der Engländer, die spanische Industrie zu unterdrücken, widersetzen würden.

* Madrid, 23 Jan. Der General Rodil soll an die Stelle des Baron de Meer zum Generalcapitän von Catalonien ernannt werden. — Aus Valencia sind keine günstigen Nachrichten eingelaufen. Der Brigadier Requenaa, welcher zum Commandanten dieses Platzes ernannt, von dem General Van Halen aber in seinen Posten nicht eingesetzt wurde, wohnte einer Vorstellung im Theater von Valencia bei. Man erkannte ihn bald in seiner Loge, wo er neben einem Kossmann, ehemaligen royalistischen Freiwilligen, saß. Er wurde sogleich vom Publicum insultirt. Dank den Vorsichtsmaaßregeln, die indessen der Commandant Chacon, welchen General Van Halen aus eigener Macht eingesetzt, getroffen hatte, wurde die Ruhe nicht ernstlich gestört. Chacon gab dem Brigadier Requena den Befehl, unverzüglich nach Madrid abzureisen, wohin er also zurückkehren wird, ohne die Mission, welche ihm direct von der Regierung übertragen worden, erfüllt zu haben. — Man spricht von ungeheuern Rüstungen der Carlisten, welche Ende Februars eine großartige Expedition versuchen wollen. Zu diesem Unternehmen werden 20 Bataillone, 10 Escadrone und 20 Artilleriestücke aus baskischen Provinzen rücken. Diese Armee wird ihre Operationen gegen die Hauptstadt mit einer gleich starken Streitmacht unter den Befehlen Cabrera's und des Grafen de España verbinden. Dieß sind die wahrscheinlich übertriebenen Gerüchte, welche seit einiger Zeit im Lande verbreitet werden.

Großbritannien.

London, 28 Jan.

Am 24 Jan. hielt die Königin im Buckingham-Palast einen „Hof," wobei Se. Exc. der griechische Gesandte Fürst Soutzo, von Lord Palmerston eingeführt, sich von Ihrer Maj. verabschiedete.

Die Jouenale klagen, daß Königin Victoria, wie früher über der italienischen Oper, so jetzt über Menagerien und ähnlichen Schaustellungen, das nationale Drama vernachlässige. Nach der Vorstellung im Druryplane-Theater am 24 Jan. verfügte sich Ihre Maj. mit ihrem Hofstaat auf die Bühne, um der Fütterung von Van Amburghs Löwen beizuwohnen, welche nach der Entfernung der übrigen Zuschauer „in die Scene gesetzt wurden." Man hatte die Bestien hungern lassen, um ihren Appetit den hohen Herrschaften desto anschaulicher zu machen. Als ein schneeweißes „Lamm" in den Käfich gebracht ward, und Löwe und Panther zugleich darüber herstürzen wollten, auf die gewichtige Dazwischenkunft Van Amburghs mit der Peitsche aber gehorsam in ihre Höhlen zurückkrochen, so daß das arme Lamm mit dem Leben davon kam, äußerte sich Ihre Maj. gegen den Thierbändiger sehr schmeichelhaft.

Heute ward in Downing-Street wieder ein Cabinetsrath gehalten.

Am 23 gaben Lord und Lady Durham in ihrer prächtigen Wohnung im Green-Park ein großes Diner, zu welchem fast das ganze diplomatische Corps, aber kein Minister eingeladen war.

Die Gemeinderathe der Stadt London und Edinburg haben sich gegen die Getreidegesetze erklärt; doch scheint die Mehrzahl

des erstern nicht für eine unmittelbare gänzliche Aufhebung, sondern für eine allmählige Verminderung des Einfuhrzolls zu seyn, bis dieser nur noch dem Namen nach bestehe. Der definitive Beschluß ist noch nicht gefaßt. Auch will ein Provincialblatt wissen, Sir R. Peel werde sich im Parlament nicht für die Aufhebung, sondern für eine Modification der Korngesetze erklären.

Lord Lyndhurst ist von seinem langen Aufenthalt in Baden-Baden wieder in London angekommen.

Ein französisches Blatt erzählt, ein englischer Baronet sey unlängst bei einem radicalen Meeting mit so ungeheurem Beifall aufgenommen worden, daß man ihm die Pferde ausspannte und ihn nach Hause zog. Der edle Baronet habe aber seitdem sein prächtiges Paar Pferde nicht wieder gesehen, indem der Triumphzug von einer Anzahl schlauer Diebe veranstaltet gewesen.

Ritter v. Figanniere, der unlängst zum portugiesischen Gesandten nach Rio-Janeiro ernannt worden, ist von Lissabon in London mit dem Auftrag angekommen, mit dem Bankierhaus J. L. Goldsmid über Anweisung der Schuld Brasiliens an Portugal zu conferiren, welche, wie man sich erinnern wird, zur Abtragung der portugiesischen Anleihe von 1836 verwendet werden soll. „Man betrachtet dieß, sagt das M. Chronicle, als einen starken Beweis, daß die portugiesische Regierung ihren auswärtigen Gläubigern Gerechtigkeit zu erzeigen entschlossen ist.

Frankreich.

Paris, 30 Jan.

Das Journal des Débats vom 28 Jan. enthält eine Beschreibung der Leichenfeierlichkeit zu Dreux, wovon wir Folgendes anführen: „Eine unzählige Menge hatte sich am 26 Jan. versammelt, die sterblichen Reste der so frühe verblichenen Königstochter zur Ruhe zu begleiten. Herzzerreissende Scenen kamen dabei vor. Man sah den Herzog von Würtemberg hinknieen vor dem Sarg, der die geliebte Todte umschließt, und ihn lautschluchzend mit Küssen bedecken; man sah Ströme von Thränen in den Augen der Prinzen, die der heißgeliebten Schwester nachweinten; man sah den König, den Vater, tiefgebeugt, aber festen Schrittes, mit entblößtem Haupte sich nahen und an die Spitze des Leichenzugs treten. In der Hauptkirche zu Dreux ward der Sarg von den Bischöfen von Chartres, Rheims und Maroc.o empfangen und nach einem Katafalk vor dem Altar geleitet. Unter den Anwesenden bemerkte man, außer der trauernden Familie, den Grafen Rumigny, Botschafter am Turiner Hofe, der zugegen gewesen, als die Prinzessin Marie starb, und der ihre Leiche von Pi.a bis nach Dreux nicht verlassen hatte; dann seinen Bruder, den General Rumigny und den Hauptmann Lasalle, die sich von Toulon aus dem Trauerzug angeschlossen hatten. Nach der Todtenmesse wurde der Sarg unter Gesangen in die Gruft gebracht; der Bischof von Chartres verkündete dem König, es sey nur noch die Feierlichkeit der Besprengung zurück, worauf Se. Majestät, die vier Prinzen und der Herzog Alexander hinabstiegen. Diese letzte Prüfung war die furchtbarste. Der König hat sie mit der düstern Hingebung einer Seele, die ihre Verzweiflung niederkämpft, bestanden. Die Prinzen überliessen sich, als seyen sie ohne Zeugen, der ganzen Lebhaftigkeit ihres Schmerzes. Doch die Stunde der ewigen Trennung war gekommen; die Leichenfeier ging zu Ende; man mußte aufbrechen aus der Wohnung des Todes. „Lebewohl! Lebewohl für mich! Lebewohl für Zeitwille!" so rief im Weggehen einer der Brüder des jungen Commandanten der Créole, der noch nicht weiß, daß die blühende Schwester, die ihm so viele Wünsche mit auf die Fahrt gab, unter dem Leichenstein in der Gruft zu Dreux vom Leben ausruht."

(Messager.) Da Marschall Soult, dessen Unpäßlichkeit fortdauert, nicht der Vorwand einer längern Vertagung der Krise seyn wollte, so schrieb er gestern an den König, um sich darüber zu entschuldigen, daß er sich nicht zu Sr. Maj. begeben könne. Er bezog sich übrigens auf das, was er dem Könige bei seinen zwei Unterredungen bereits mündlich gesagt hatte, daß er vorerst die Zusammensetzung eines Cabinets nicht auf sich nehmen könne. Wir erlauben uns keine Muthmaßung über die Beweggründe, welche den Herzog von Dalmatien bestimmt haben, die Uebernahme der Leitung der Staatsangelegenheiten abzulehnen; Jedermann wird aber einsehen, daß eine solche Entschließung aus sehr wichtigen Gründen entsprungen seyn mußte. Wie hätte sich sonst der Marschall entschließen können, die Krone einer Mitwirkung zu berauben, welche seine hohe Erfahrung so nützlich, ja man möchte sagen, unerläßlich machte? Es liefen in der Kammer mehrere widersprechende Personen über die Entschließung des Marschalls um. Alle diese gleich unwahrscheinlichen Angaben verrathen die Quelle, woraus sie hervorgehen. Wir sind im Stande, ihnen förmlich zu widersprechen, und zu versichern, daß die Sachen ganz so stehen, wie wir sie angegeben haben.

Am 29 Jan. waren die HH. Thiers und Guizot bei dem König.

* Die Deputirtenkammer nahm am 30 Jan. die Budgetsrechnungen von 1836 mit 253 weißen gegen 19 schwarze Kugeln definitiv an. Da nichts mehr an der Tagesordnung war, so hob der Präsident die Sitzung auf, mit der Erklärung daß die HH. Deputirten zu der nächsten Sitzung von Haus berufen werden würden.

Der Courrier français bemerkt, daß keines der neuesten Brüsseler Journale von der Ankunft des Generals Skrzynezki in Belgien spreche.

Der Temps behauptet, es seyen dem General Skrzynezki schon vor mehreren Monaten Anträge gemacht worden, in belgische Dienste zu treten, und die Schwierigkeit, den General von Prag wegzubringen, sey durch einen jungen polnischen Grafen beseitigt worden, der ihm Mittel zu sentkommen verschafft habe. Man weiß nicht, fügt dieß Journal bei, welchen Nutzen der König von Belgien sich von seinen Diensten verspricht, aber die Mitwirkung des Generals ist an und für sich schon eine wichtige Thatsache, denn er wird ohne Zweifel alle polnischen Flüchtlinge unter die belgischen Fahnen versammeln.

Ein Schreiben aus Guadeloupe vom 10 Dec. im Journal des Débats schildert den Zustand dieser Colonie als sehr kritisch. Der Gouverneur hatte den Colonialrath in außerordentlicher Sitzung zusammenberufen und diesem einen königlichen Ordonnanzentwurf vorgelegt, dessen Zweck die Wiederherstellung der Ordnung und Disciplin unter den Sklaven durch gütliche Mittel seyn sollte. Hiezu schlug der Gouverneur unter Anderm die Anerkennung eines eigenthümlichen Vermögens der Sklaven, die Errichtung von Sparcassen und den gezwungenen Loskauf vor. Der Colonialrath hatte diese Vorschläge schon früher als unstatthaft, als verderblich für die Pflanzer und selbst unnütz für die Wohlfahrt der Sklaven verworfen. Er bestritt auch diesmal dem Gouverneur das Recht, über Fragen zu entscheiden, die nach dem Text des Gesetzes vom 24 April ganz den Colonialräthen überlassen bleiben sollten. In Folge der übertriebenen Hoffnungen, welche die Neger aus diesem Zustande der Dinge schöpften, sollen diese, wie das Gerücht ging, entschlossen seyn, bald jede Arbeit zu verweigern.

Digitized by Google

In diesem Entschlusse wurden sie von den Gegnern der Sklaverei bestärkt, welche durch offenen Aufstand die Colonisten um ihr Eigenthum zu bringen suchen. „Der Gouverneur — schließt das Schreiben — wurde von dieser kritischen Lage officiell in Kenntniß gesetzt. Wenn man also repressive Maaßregeln nicht bei Zeiten nimmt, so wird man sich wenigstens nicht mit Unwissenheit entschuldigen können, wenn das Ereigniß geschehen ist."

△ **Paris**, 29 Jan. Wir befinden uns in der seltsamsten Lage von der Welt. Kein Ministerium, also streng genommen auch keine Regierung, an der Gränze eine Armee, im Nachbarstaat der Krieg auf dem Punkt auszubrechen, und doch der höchste Grad von Ruhe, ja fröhliche Aussichten in die Zukunft, denn die Actien steigen inmitten dieser Anarchie, wie die Oppositionsblätter es nennen. Die Einen sagen: da seht ihr den Werth, den das Publicum auf eure Minister legt; sie danken ab und kein Hahn kräht nach ihnen; ja die Papiere steigen, wie nach einer entdeckten und unterdrückten Conspiration. Die Andern entgegnen: eben deßhalb lebt ihr in Illusionen; man ersieht daraus, daß das Publicum seine Wohlfahrt in guten Händen weiß. Marschall Soult, wie Sie aus den Blättern ersehen, ist krank — und man sagt sich im Vertrauen — über die Art und Weise wie man sich seiner bedienen will, bedeutend disgnstirt; er kann oder will sich mit dem Ministermachen nicht abgeben, wohl voraussehend, daß er eben so gut Schneemännchen machen könnte. Dagegen erscheinen die HH. v. Molé und Montalivet wieder in der Kammer. Kein Minister rührt sich in seinem Palais, selbst die nicht, deren Abtreten man für ganz gewiß ausgegeben hat. Alles geht seinen dishergien gewohnten Gang fort, und scheint ihn auch künftig fortgehen zu wollen. Die Anarchie ist also weder in den Geschäften noch in den Gemüthern des Publicums, sondern allein in den Zeitungen und in der Kammer. Das sieht noch gar nicht aus, wie eine Bewegung, wodurch ein ganz entgegengesetztes System und so wie derwärtige Menschen wie Guizot und Thiers ans Ruder kommen könnten. Beiden hält heute wie gestern und wie alle Tage das Journal des Débats eine Stand- und Standrede, woraus zu ersehen ist, wie beliebt diese Herren an gewissen Orten sind. Hr. Thiers wird gewöhnlich nur per Armseliger tractirt. Dennoch wollen die Coalitionsblätter nicht von ihrer Behauptung lassen, das alte Ministerium für die Dauer aufzuwärmen sey nicht möglich und die Coalitionshäupter müßten ans Ruder kommen. Sind erst ihre Illusionen vollends ganz verschwunden, so werden sie mit verdoppelter Kraft auf die Wahlreform sich werfen, und da ein Theil des Centrums für sehr schwankend gehalten wird, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß aus Veranlassung dieser Frage eine neue Krisis herbeigeführt werden wird. Mit gespannter Erwartung sieht Jedermann auf Belgien hin. Auch hier sieht es wieder nicht zum klarsten aus. Zwei Schwager des Königs von Belgien ziehen mit Heeresmacht nach der belgischen Gränze, bereit ihres Schwagers Lieben vertreiben zu helfen. Den König Leopold selbst stellen unsere Coalitionsblätter — ob mit Recht lassen wir dahin gestellt seyn — als zweifelhaft dar, ob er einen heroischen Entschluß fassen, oder im Interesse seiner Dynastie und seiner Verwandtschaft handeln solle. Ersteres wird er nicht, sagen sie, sonst hätte er längst mit Energie die Energie des Volks aufzurühren gesucht. Skrzynezki, meinen sie, habe man nur kommen lassen, um mit ihm zu sprechen, und sich den Schein zu geben, als hätte man große Entschlüsse gefaßt, ungefähr in derselben Weise, wie man in Paris den Marschall Soult kommen lasse. Indessen ist die Meinung hier sehr verbreitet, die Belgier werden Unerwartetes von sich hören lassen. Viele glauben auch, die Theilung Belgiens sey noch eher auszuführen, als später zu behaupten. Sey einmal der böse Geist wieder in die Belgier gefahren, so sey er so leicht nicht wieder zu vertreiben. Auf diesem Boden hätten seit einem Jahrhundert alle großen Bewegungen begonnen. Rechnen diese Unglückspropheten auf die Theilnahme der Franzosen an dem Schicksal der Belgier, das heißt, auf die thätige, nicht bloß auf Zeitungs- und Adresse-Encouragements, so verrechnen sie sich nach meiner Ansicht gewaltig. Die materiellen Interessen sind in Frankreich bei der großen Masse so vorherrschend geworden, daß nur durch Gewerbsstockung Volksbewegungen entstehen könnten.

** **Paris**, 30 Jan. Die Neuigkeit des Tages ist die nunmehr entschieden gegebene Erklärung des Marschalls Soult, keinen neuen Versuch mehr zu machen, die Bildung eines Ministeriums mit dem König zu besprechen. Ueber die nächste Veranlassung zu diesem Schritt existiren nur Conjectnren. Auch in Bezug auf das etwanige Wiederaufleben des alten Ministeriums sind wir heute ganz ohne Nachrichten. Ueberhaupt herrscht in diesem Augenblick in Paris eine mit dem rauschenden Lärm, der während der Adressdebüssion stattfand, ungemein contrastirende Stille, die durch die öffentlichen Maskenballe wenig unterdrochen wird. Es sind fast noch gar keine großen und glänzenden Bälle, wie vorigen Winter um diese Zeit, gegeben worden: der Hof ist in Trauer; die hohen Beamten halten es für schicklich, ihm darin nachzuahmen; in der Bankierwelt ist große Zurückhaltung eingetreten, weil die Bank ihren Credit beschränkt auf die Erklärung des Finanzministers hin, daß er 120 Millionen Staatsfonds ans ihr zurückziehen werde; der kleinere Handel wird dadurch betroffen, daß auch die Caisse Laffitte dem Beispiel der Bank folgen muß. — Man sagt seit einigen Tagen, daß auch Hr. Delessert sich anschicke, die Polizeipräfectur zu verlassen, sobald das alte Ministerium definitiv entfernt seyn werde. Seit dem Gisquet'schen Proceß ist dieser Posten allerdings weniger angenehm geworden, als er früher war, und man führt in vorkommenden Fällen gegen den Polizeipräfecten eine Sprache, die man sonst nicht sich erlaubt hätte. Ein Beispiel davon kam kürzlich vor. Hr. Dutay, Gerant des Siecle und Besitzer des Charivari, wollte ein kleines Theaterblatt gründen, das Abends in den Theatern verkauft werden sollte, wie die Blätter Vert-Vert, Moniteur Parisien u. s. w. Als die Polizei die Erlaubniß dazu einem Oppositionsgetranten verweigerte, drohte dieser alle Freunde und Verwandten des Präfecten namhaft zu machen, die am Moniteur Parisien, mit welchem das neue Blatt concurriren muß, Speculationsantheil haben. Die Drohung wirkte, und die Erlaubniß ward ertheilt.

Niederlande.

Brüssel, 28 Jan. Die Ankunft der letzten Beschlüsse der Londoner Conferenz hat die Abreise des Königs nach dem Lager verzögert. Der König wird aber noch in dieser Woche nach Löwen abgehen, und sich von da an die holländischen Gränzen begeben.

Ein Schreiben aus Brüssel vom 28 Jan. im Messager sagt: „Gestern Abend haben sich mehrere Repräsentanten der bei Hrn. Dumortier gehaltenen Versammlung zu dem Könige begeben, um ihm die Besorgniß, daß die Regierung ihr Benehmen herabstimmen werde, auszudrücken. Der König sagte ihnen, dieß würde nicht der Fall seyn, wenn ihm die Kammer nicht das Beispiel dazu gebe; er bemerkte ihnen, daß dis auf diesen Augenblick der Impuls von der Nationalrepräsentation gegeben worden sey, daß die Minister den Befehl hätten, sich gewissenhaft daran zu halten, und daß nichts an dem befolgten Verfahren geandert werden sollte. Der König sprach weder Hoffnungen noch Besorgniß aus, empfahl aber, sich um jeden Preis geräuschvoller Demonstrationen im Innern zu enthalten.

Google

An den holländischen Gränzen stehen mit Ende Januar 85,000 Mann belgischer Truppen, erste Division Briad in Löwen, zweite Goethals in Mecheln, dritte Olivier in Namur, vierte Duvivier (dioß Cavallerie) in Mecheln, Avantbrigade Magnan bei Beverloo, Daine in Venloo, Clump in Flandern und de Looz in Antwerpen. Man will nun noch eine Reservedivision in Brüssel von 20 Bataillons Infanterie bilden. Die Studenten der Universitäten wollen auch mitziehen.

Haag, 27 Jan. Das Haager Cabinet hat erst vor einigen Tagen die Mittheilung der Entscheidung der Conferenz erhalten. Man erwartet mit Spannung die Entscheidung, welche König Wilhelm darauf fassen wird. Die Minister des Königs wissen wahrscheinlich darüber eben so wenig als das Publicum. Ueber diese Angelegenheit ward nie ein Cabinetsconseil gehalten. Der König bleibt frei, eine Entschließung zu fassen, wie er sie für die Interessen Hollands am angemessensten halten wird. Die Ratification des französischen Cabinets war rein, einfach und ohne Vorbehalt. (Amsterd. Handelsb.)

Deutschland.

München, 2 Febr. Se. k. Hoh. der Kronprinz war am 24 Jan. in Modena und am 25 in Bologna in bestem Wohlseyn eingetroffen. — Heute fand durch Se. Exc. den Hrn. Erzbischof von München-Freising nach Abhaltung des Hochamtes und Vorlesung der päpstlichen Bulle im Beisein des königlichen Commissärs Ceremonienmeister Grafen v. Pocci die feierliche Installirung des von Sr. Maj. dem Könige neu errichteten Collegiatstiftes zur Hofkirche von St. Cajetan statt. (Münch. p. Z.)

Stuttgart, 1 Febr. Se. k. Maj. haben, nachdem seit der letzten ordentlichen Versammlung der Stände drei Jahre verflossen sind, dieselben zu ihrer verfassungsmäßigen Wiederversammlung auf den 1 Febr. einberufen, worauf heute der gegenwärtige ordentliche Landtag feierlich eröffnet wurde. Die Feierlichkeit begann mit einer in der Stiftskirche von dem Prälaten v. Haas gehaltenen Landtagspredigt, nach deren Beendigung sich Se. k. Maj. in das Ständehaus begaben. Als sich Höchstdieselben in den Sitzungssaal der zweiten Kammer, in welchem sich auch die Mitglieder der ersten Kammer befanden, begeben hatten, erfolgte zuerst die Beeidigung der erstmals eingetretenen Mitglieder der Versammlung. Se. k. Maj. hielten sodann vom Throne folgende Rede: „Durchlauchtigster, Durchlauchtigst hochgeborne, Hochgeborne, Edle, Ehrwürdige, Liebe Getreue! Die Segnungen des Friedens, einer ungestörten Ruhe im Innern und eines wachsenden Wohlstandes unseres Vaterlandes in den drei verflossenen Jahren verpflichten uns zu dem innigsten Danke gegen die göttliche Vorsehung bei der Eröffnung unserer landständischen Berathungen. Mit Freude kündige Ich Ihnen die beschlossene Verbindung Meiner zweiten Tochter, der Prinzessin Sophie, mit dem Erbprinzen von Oranien an, in der Ueberzeugung, daß Sie das Glück des Vaterherzens theilen werden. Im Einklang mit unserer Verfassung wird Ihnen zur Berathung ein Statut für die ritterschaftlichen Körperschaften mitgetheilt werden, so wie ein Gesetz über die privatrechtlichen Folgen der Verbrechen und Strafen, und ein Polizeistrafgesetz, welche beide durch das nun veradschiedete neue Criminalgesetzbuch nothwendig gemacht werden. Den billigen Wünschen und Anträgen früherer Ständeversammlungen gerne entgegenkommend, werde Ich Ihnen auch ein Zusatzgesetz zu unserem Verwaltungsedict und ein Gesetz über den Büchernachdruck vorlegen lassen. Mit wahrer Zufriedenheit kündige Ich Ihnen den glücklichen Zustand unserer Finanzverwaltung an, der es zulässig macht, unter Beibehaltung der bisherigen Steuergattungen auch diesmal Abgabenermäßigungen im billigen Verhältniß der verschiedenen Steuerarten eintreten zu lassen; bei der Verwendung unseres Ueberschusses der vergangenen Finanzperiode empfehle Ich Ihnen die ausreichendere Ausstattung mehrerer nützlichen Anstalten, namentlich der Pensionsanstalten für die Hinterbliebenen der Civildiener und für die zur Ruhe gesetzten Schullehrer, wobnrch für die Zukunft jährliche Ausgaben erspart werden. Für die Staatsstraßen und das Staatsbauwesen werde Ich Ihnen durch Meine Minister verschiedene Vorschläge machen lassen, aus welchen Sie die gleiche Unterstützung aller Staatsverwaltungszweige entnehmen werden. Die gewöhnliche Ergänzung des Heeres nach dem bundesgesetzlichen Friedensstande wird Ihnen angesonnen werden; die Ausbildung und der gute Geist unserer Truppen entsprechen ganz Meiner Erwartung, und ungeachtet der Aussichten auf Erhaltung des Friedens können wir mit Recht erwarten, daß dem Vertheidigungssystem von Süddeutschland die durch Staatsverträge zugesicherte Vollendung gegeben werde. Meine Bemühungen, unter dem Schutze unseres immer mehr erstarkenden Zoll- und Handelsvereins neue Verbindungen anzuknüpfen, und dadnrch unserem Gewerbfleiße, wie unseren Bodenerzeugnissen einen erweiterten Verkehr zu sichern, haben den glücklichsten Erfolg gehabt. Auch unsere Münzvereinigung ist, altgewohnter Verhältnisse ungeachtet, auf eine befriedigende Weise geordnet, und dadurch ein weiteres Beispiel von Einigkeit gegeben worden. Diese Einigkeit in Deutschland zu erhalten und zu fördern, so wie den sichern und festen Gang Meiner Staatsverwaltung wie bisher fortzusetzen, wird stets das Ziel Meiner Regierung seyn. Im vollkommenen Vertrauen auf Ihre verfassungsmäßige Mitwirkung zur Ausführung Meiner landesväterlichen Absichten versichere Ich Sie mit Mergnügen Meiner fortdauernden wohlwollenden und gnädigen Gesinnungen.“ — In der vorläufigen Antwortrede des Präsidenten der ersten Kammer, Fürsten v. Hohenlohe-Langenburg bemerkt man folgende Stelle: „Ew. k. Maj. Sorge für die Beförderung der Einigkeit in unserem deutschen Vaterlande und aller dahin führenden Maaßregeln wird von Allen, denen die Würde und Wohlfahrt desselben am Herzen liegt, mit lebhaftem Dank erkannt werden.“

* Hohenheim, 26 Jan. Vorgestern waren wir Zeugen eines Festes, welches die hiesigen Studirenden im Verein mit ihren Lehrern, den Beamten der Anstalt und deren Familien ihrem Director, Hrn. v. Wecherlin, zur Feier des Jahrestags, an welchem er im vorigen Jahre die Leitung der hiesigen Anstalt übernahm, bereitet hatten. Es soll in der That die Hohenheimer Anstalt der eifrigen und thätigen Sorge des Directors schon in diesem ersten Jahre seines Wirkens sehr Vieles zu verdanken haben. An der höheren Lehranstalt erfolgte die Anstellung des Technikers C. Siemens aus Hannover als Lehrer der Technologie und zugleich Vorsteherd der im letzten Jahre nach den neuesten Erfahrungen eingerichteten landwirthschaftlich technischen, bereits erfreuliche günstige Resultate liefernden Meierstätte; ferner wurde mit der Forstlehranstalt die Verwaltung eines bedeutenden Forstreviers vereinigt, und dazu der erste Professor der Forstwissenschaft, Gwinner, zugleich zum Oberförster ernannt; der bisherige Secretar der badischen Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Karlsruhe, Oekonomierath Zeller, als Assistent dem Director beigegeben, und zugleich als landwirthschaftlicher Hülfslehrer bestimmt. Zu baldiger Anstellung eines besondern Lehrers der Naturwissenschaften, welche Stelle provisorisch versehen wird, soll alle Hoffnung vorhanden seyn. Durch neue Statuten für die Anstalt, neue Instructionen für die Angestellten, soll Vieles neu geordnet worden seyn, und dieß Alles hatte der Director auf eine die Studirenden ebenso höchst ehrende, wie das Ehrgefühl, wo es nö-

thig, anregende, dabei mit consequentem Ernste gepaarte Weise aufrecht. Nicht minder große Thätigkeit entwickelt der Director bei der von ihm unmittelbar geleiteten, sehr zusammengesetzten Bewirthschaftung der ausgedehnten Domäne Hohenheim. Ueber die unmangelhafte Fortführung des dortigen sehr vollkommenen Ackerbaues wacht er aufs sorgfältigste, wie überhaupt allenthalben die Anerkennung und Erhaltung des Guten, was seine Vorgänger schufen, hervorleuchtet. Für diejenige der verschiedenen Rotationen, welche künstliche Weideschläge enthält, kommt eben ein von ihm entworfener, der gewöhnlichen englischen Wirthschaftsweise sich nähernder, veränderter Plan zur Ausführung. Dem Wiesenbau wird neue Aufmerksamkeit zugewendet. Der Rindviehstand ist einer durchgreifenden Vereinigung unterworfen, durch neue Anschaffungen vervollkommnet worden, und es ist jetzt für den Viehzüchter ein wahres Vergnügen, den schönen, bei allen unsern Landwirthen beliebten, rothen Schweizer Simmenthaler Stamm, wozu schon früher der Grund gelegt war, in bester Haltung und Beschaffenheit nun als Hauptstamm der bedeutenden Rindviehhaltung zu erblicken. Eine eben so consequente, den neuesten Erfahrungen entsprechende Richtung soll auch die schöne Hohenheimer, von jeher sorgfältig gepflegte Schäferei erhalten haben. Bei dem Betriebe der Seidenzucht hofft der Director bald zu Anwendung der vervollkommneten Einrichtungen, wodurch er in Frankreich diesen Zweig auf so hohe Stufe gebracht kennen lernte, in Stand gesetzt zu seyn. In der Leinbereitung wurden im letzten Jahre sehr erfolgreiche Versuche eingeleitet. Zu dem Erfreulichsten gehört das große Interesse, welches Se. Maj. der König an Emporbringung der Landwirthschaft überhaupt, und der diesigen Anstalt insbesondere, die er durch öftere persönliche Besuche beehrt, nimmt.

† * **Frankfurt**, 31 Jan. Von dem Niederthein treffen jetzt sehr häufig Depeschen hier ein. Die Sitzungen der Bundesversammlung werden aber wahrscheinlich, wenn nicht besondere Vorfälle eintreten, erst gegen Ende Februars wieder beginnen.

* **Kassel**, 30 Jan. Seit etwa sieben Wochen hatten sich hier Gerüchte verbreitet, daß der Minister des Auswärtigen und des kurfürstlichen Hauses, Hr. v. Lepel, der zugleich die Stelle eines Oberkammerherrn am Hofe des Kurprinzen-Regenten bekleidete, nicht mehr in der höchsten Gunst stehe, der er sich früher in einem vorzüglichen Grade zu erfreuen gehabt hatte. Auch sah man ihn seit geraumer Zeit nicht mehr am Hofe. Man hörte von im Gesammtministerium beschlossenen Instructionen reden, die durch Hrn. v. Lepel der kurhessischen Bundestagsgesandtschaft in der hannover'schen Verfassungsangelegenheit zugegangen, und durch deren Nichtbeachtung er als verantwortlicher Minister sich compromittirt hatte. Zugleich erfuhr man, daß nach einer neuen auf höchsten Befehl getroffenen Einrichtung die von den kurhessischen Legationen im Auslande einlaufenden Depeschen ins Cabinet zur Erbrechung gesandt werden mußten. Ein unmittelbarer Schriftenwechsel zwischen dem Prinzen-Regenten und dem Minister hatte nicht dazu beigetragen, das gute Vernehmen herzustellen. Es erfolgte hierauf vor einigen Tagen ein höchstes Rescript, wodurch Hr. v. Lepel von seiner Oberhofcharge entbunden wurde. Da aber derselbe, als er vor zwei Jahren in diese Dienste trat, eine Besoldung von 1500 Thalern nebst freier Wohnung in der Eigenschaft eines Oberkammerherrn neben dem Ministergehalt (3500 Thlr.) contractmäßig zugesichert erhalten hatte, so erkannte er in seiner Entfernung von der Hofstelle ein Zeichen, daß Se. Hoh. der Prinz-Regent nicht beabsichtige, seinen Dienstcontract ferner aufrecht zu halten. Er hat sich unter solchen Umständen veranlaßt gesehen, auch seine Entlassung aus dem Ministerium zu begehren. Man glaubt allgemein, daß diese ihm werde gewährt werden. In dem Anstellungscontract des Hrn. v. Lepel war stipulirt, daß, falls seine Verabschiedung von oben herab beliebt werden sollte, sein ganzer Jahresgehalt ihm verbürgt bleiben sollte; sollte er dagegen selbst seine Entlassung nehmen, ist ihm nur ein Anspruch auf einen Ruhegehalt von 2000 Thlrn. auf Lebenszeit vergönnt, mit dem Rechte, denselben auch im Auslande zu verzehren. Man sagt, daß Hr. v. Lepel gesonnen sey, sich wieder nach Frankfurt a. M. zurückzuziehen, da er durch seine jetzige Gattin mit der dortigen Patricierfamilie Günderode nahe verwandt ist. Man dürfte seinen Verlust um so mehr zu bedauern haben, als im diplomatischen Fache schwerlich Jemand in Kurhessen zu finden seyn möchte, der ihm an Erfahrung und Geschäftskenntniß gleich zu stellen. Hr. v. Lepel begann seine diplomatische Laufbahn schon zur Zeit des deutschen Reichs, wo er der kurhessischen Gesandtschaft in Regensburg attachirt war. In neuern Zeiten war er bekanntlich eine Reihe von Jahren hindurch als kurhessischer Gesandter am deutschen Bundestage thätig. Er befand sich unter denjenigen Personen, denen, weil sie unter der königlich westphälischen Regierung keine Dienste genommen, und sich durch Treue und Anhänglichkeit an das legitime Fürstenhaus ausgezeichnet hatten, im Testamente des Kurfürsten Wilhelm I eine Pension auf Lebensdauer angesetzt worden war. Dieser Pensionsbetrag von jährlich 1200 Thalern wird ihm indessen bei seinem künftigen Ruhegehalte zugerechnet werden, so daß der Prinz nur 800 Thaler zuzulegen braucht. — Eine höchste Verfügung unterzagt allen kurhessischen Civilbeamten das Tragen von Bärten unter dem Kinn. Das von Schnurrbärten war bereits früher den Staatsdienern in Civilämtern in Kurhessen verboten worden. Da diese höchste Anordnung an die früheren Kleiderordnungen erinnerte, so fand sich Ende voriger Woche ein Placat an mehrern Straßenecken angeschlagen, worin das baldige Nachfolgen einer neuen Kleiderordnung verkündigt wurde. Die Polizei hat sich vergeblich angelegen seyn lassen, den Thäter zu erforschen.

Die Hannover'sche Zeitung enthält zwei k. Cabinetsverordnungen, deren erste die Aufhebung des Geheimenrathscollegiums ausspricht, da dasselbe „den Zwecken, welche durch dasselbe erreicht werden sollen, vollständig zu genügen nicht im Stande ist.“ Die zweite Verordnung betrifft die Errichtung eines Staatsraths. Der Eingang lautet: „Um die von Uns zu erlassenden Gesetze und Verordnungen einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen; um die in Hinsicht der bestehenden Gesetze entstandenen Zweifel sorgfältig zu untersuchen und im Zusammenhange mit der ganzen Gesetzgebung gutachtlich zu beurtheilen, wie auch über wichtige Regierungsangelegenheiten Uns Gutachten zu erstatten, und endlich um die zwischen den Gerichts- und Verwaltungsbehörden entstehenden Competenzstreitigkeiten zu entscheiden, haben Wir, nach erfolgter Aufhebung Unsers Geh. Rathscollegiums beschlossen, einen Staatsrath zu errichten.“ (Wir kommen morgen darauf zurück.)

Aus dem Hannover'schen, 26 Jan. Die Hannover'sche Zeitung hat falsch verstanden, wenn sie glaubt, nach unserer Meinung erhalte der Bundestag erst durch das Nicht-Zusammentreten der vorigjährigen Ständeversammlung ein Recht, in die Verfassungsangelegenheiten einzuschreiten. Wir sind vielmehr der Meinung, der Bund behalte dieses Recht auch, wenn alle Mitglieder erscheinen, nur ob er es alsdann ausüben werde, könne zweifelhaft erscheinen. Dieselbe Ansicht hat die Juristenfacultat zu Heidelberg, eine Autorität, die doch beinahe so gut ist, wie die der Hannover'schen Zeitung. Wenn wir nun ferner meinen, daß einzelne Gesandtschaften schon einschlägige Instructionen erhalten haben, so wird die Hannover'sche Zeitung ihr Urtheil hoffentlich modificiren. (Elberf. Z.)

Digitized by Google

Preußen.

* Vom Niederrhein, 29 Jan. Die Anstalten, welche diesseits zu einem entschiedenen Einschreiten getroffen werden, für den Fall, daß Belgien sich weigern sollte, die Bedingungen der Conferenz anzunehmen, stellen sich immer mehr heraus. In Belgien läßt Alles auf eine hartnäckige Opposition schließen, und die Regierung hat sich so sehr von dem Geschrei der Volkspartei hinreißen und betäuben lassen, daß zu befürchten steht, sie werde mit geschlossenen Augen in den Abgrund stürzen, der sich vor ihr aufthut. Wir befinden uns am Vorabend von Ereignissen, die jedem Wohlmeinenden schmerzlich seyn müssen, denn wenn gleich der in Belgien in der letzten Zeit angestimmte Ton nur Widerwillen gegen die dortigen Wortführer erregen konnte, so kann doch dem Lande und dem Könige, der überall so viel Einsicht und Geradheit an den Tag gelegt hat, wo es in seiner Kraft stand, zu handeln, Niemand etwas Anderes, als Gutes wünschen. Auch Deutschland hat nicht Ursache, Belgien zu unterdrücken, nur muß es vor Allem darauf halten, daß seine eigenen Rechte und Ansprüche nicht durch fremden Uebermuth gekränkt werden. Was jetzt auch geschieht, Belgien hat es sich selbst zuzuschreiben, und man glaube nicht, daß es daselbst an Leuten fehle, die dieß erkennen, und einen bessern Weg einzuschlagen wünschten, die es für eine größere Ehre halten, Tractate zu halten als zu brechen. Aber sie müssen mit den Wölfen heulen, denn schon auf den bloßen Anschein eines Skandals sind wieder in den meisten Städten jene wilden Tumultuanten aufgetaucht, die beim ersten Anlaß wieder auf die Häuser der friedliebenden Bürger stürzen werden, um zu plündern und zu rauben. Das Militär wird allerdings dabei jetzt eine bessere Rolle spielen, als früher, aber wer kann auf seine Wirksamkeit bauen, wenn die Armee plötzlich zusammengezogen werden muß, wenn der Pöbel aufgehetzt wird, und besonders wenn Noth und Elend dazu kommt, die Leidenschaften anzuschüren? Das Elend aber wird nicht ausbleiben, und die Verläufer sind schon da. Mit jedem Tag wird die Handelsbewegung fühlbarer, der Credit weicht immer mehr, das baare Geld wird immer seltner. Schon vor der Anzeige des Protokolls kam der zweite Choc — der erste war die Zahlungsunfähigkeit der Bank — Niemand wollte mehr escomptiren. Die Bankiers müssen sich zusammennehmen, um nicht von dem Strome mit fortgerissen zu werden, und die Industriellen fangen schon an, diese Creditaufkündigung schwer zu empfinden. Ja man spricht sogar von dem größten Industriellen des Landes, daß auch er dem Einflusse dieses Geldmangels sich nicht entziehen könne. Und nun denke man sich, daß er und andere dadurch genöthigt würden, ihre Betriebsamkeit vor der Hand einzustellen und ihre zahllosen Arbeiter zu entlassen. Welches Heer von hungerigen Unzufriedenen würde nicht die Zahl der Unruhestifter verstärken! Man kann nur mit Schrecken der Zukunft entgegensehen. Und dieß Alles geschieht, ehe noch eine wirkliche Maaßregel von den Mächten ergriffen worden. Wozu es führen wird, wenn eine Blokade angeordnet würde, weiß der Himmel. Daß diese Verhältnisse auch auf unsere Handelsplätze zurückwirken, ist natürlich, um so eher wünscht man, daß die Sache recht schnell entschieden werden möge. Daß dazu Aufsicht sey, beweisen die bereits von unserer Regierung getroffenen militärischen Maaßregeln, bei denen es gewiß nicht, wie in einigen andern Branchen unserer Verwaltung, an prompter Energie fehlen wird. Bei dem Zustande Belgiens ist es aber auch höchst nöthig, daß unverzüglich die geeignetsten Schritte zur Deckung unserer Gränze, gegen vereinzelte Frevel wenigstens, erfolgen.

Bonn, 25 Jan. Die katholische Allgemeine Kirchenzeitung enthält folgenden Artikel: „Bonn, 12 Jan. Die in der katholischen Welt gefeierten Professoren Windischmann und Klee sind von der Prüfungscommission entfernt und an ihre Stelle die Professoren Brann und Calcar eingesetzt worden." — Um das Publicum in den Stand zu setzen, diese Angabe zu würdigen, reicht es hin, zu bemerken, daß die Mitglieder der wissenschaftlichen Prüfungscommission jedesmal nur auf Ein Jahr ernannt werden. Es ist also eine Irreleitung des öffentlichen Urtheils, wenn man sagt, die HH. Windischmann und Klee seyen davon entfernt worden. In gleicher Weise, wie die genannten, sind alle übrigen Professoren der hiesigen Universität, welche die Stelle bekleidet haben, davon entlassen worden; niemals aber ist man darüber in den Zeitungen laut geworden. Wäre in dieser Beziehung ein Umstand der öffentlichen Mittheilung werth, so wäre es der, daß der Professor Windischmann diese Stelle ohne Vergleich länger bekleidet hat, als irgend ein anderer Professor der ganzen Universität, und daß Hr. Klee sie länger bekleidet hat, als irgend ein anderes Mitglied der katholisch-theologischen Facultät. Es wäre kein Beweis von Bescheidenheit, wenn die HH. Windischmann und Klee Vorrechte vor allen andern Professoren der Universität anprechen wollten, wie es kein Beweis von Klugheit ist, so gründliche Ansprüche vor dem Forum der Oeffentlichkeit geltend machen zu wollen. (Kölner Welt- und Staatsbote.)

* Posen, 28 Jan. Neuerdings aus Gnesen hier eingegangenen Nachrichten zufolge hat der dortige Weihbischof von Kowalski, der wegen seines Benehmens in der Untersuchung gegen den Erzbischof Unannehmlichkeiten daselbst gehabt haben will, einstweilen jenen Ort verlassen und sich auf einige Zeit nach Breslau begeben. Uebrigens ist nicht der Domherr Polzin, wie es anfangs hieß, sondern der Prälat Lerski ebenfalls verhaftet und hier eingebracht worden; jedoch ist sowohl dieser, als Hr. Zienkiewicz, seit vorgestern bereits wieder auf freien Fuß gesetzt, entweder weil sie das verlangte gerichtliche Zeugniß abgelegt haben, wie Einige behaupten wollen, oder weil, wie Andere meinen, Hr. v. Dunin, der abermals einen Besuch von dem Präsidenten Bielefeld gehabt, selbst die nöthigen Aufschlüsse gegeben und somit der Grund ihrer Inhaftshaltung weggefallen sey. Gewiß ist, daß das Ober-Landesgericht dem Erzbischof angezeigt, die Acten seyen geschlossen und das Zeugniß der Herren nicht mehr erforderlich. Das Object, um welches es sich bei den Verhören der Gnesener Prälaten handelte, ward so geheim gehalten, daß man nichts Zuverlässiges darüber in Erfahrung bringen konnte; das Gerücht aber sagte etwa Folgendes, dessen Glaubwürdigkeit sich jedoch nicht verbürgen läßt, Hr. v. Dunin soll in Voraussicht seiner demnächstigen Verhaftung an das Capitel zu Gnesen geheime Instructionen für diesen Fall erlassen haben, worin von sofortiger allgemeiner Kirchentrauer, Einstellung des Glockenläutens und der Kirchenmusik, Umhüllung der Altäre, ja sogar von Schließung der Kirchen die Rede gewesen seyn. Dem Vernehmen nach haben die Gnesener Domherren ihre Weigerung, dem weitlichen Gerichte Rede und Antwort zu geben, mit einer ältern päpstlichen Bulle begründet, welche sämmtlichen Geistlichen unterfagt, gegen ihre Ober n, unter welchen Umständen es auch sey, als Zeugen aufzutreten. Uebrigens liefert wohl nichts einen so schlagenden Beweis von der strengen Gerechtigkeit unsers Gouvernements, als daß daselbe, trotz der feindlichen Stellung, die der katholische Clerus dem Staate gegenüber eingenommen hat, mit unausgesetzter Sorgfalt und großen Opfern für das geistige Heil der katholischen Unterthanen nach Möglichkeit sorgt. So sind, insbesondere durch die Bemühungen des Ober-Präsidenten Flottwell, allein in dem kleinen Regierungsbezirk Bromberg, der nur 350,000 Einwohner, und darunter etwas über 200,000 Katholiken zählt, im ab-

Digitized by Google

gewichenen Jahr vier neue katholische Kirchen, zumeist auf Staatskosten, erbaut, und acht andere bedeutend reparirt worden, wozu Se. Maj. der König als außerordentliche Gnadensteuer 2 24,618 Rthlr. bewilligt hat. Außer dem sind für das laufende Jahr ebenfalls schon mehrere Neubauten, darunter zwei große katholische Kirchen, eingeleitet worden. Nicht minder ist für das katholische Schulwesen gesorgt, denn unter den im Jahr 1838 neu errichteten elf Schulen befinden sich sechs katholische, vier evangelische und eine jüdische. Daneben gab der König als außerordentliches Geschenk (und das geschieht seit 1833 alljährlich) 2000 Rthlr. zur Unterstützung armer Gemeinden bei ihren Schulbauten, 3000 Rthlr. zur bessern Dotirung der Schullehrer und 566 Rthlr. zur Unterstützung der Seminarien. Als im Jahr 1815 unsere Provinz in Wiederbesitz genommen wurde, fanden sich im Bromberger Regierungsbezirk kaum 70 katholische Schulen vor; gegenwärtig ist ihre Zahl auf 216 gestiegen; es sind also ungefähr 150 neue Schulen gegründet worden, wozu noch ein Progymnasium, ein Schullehrer-Seminar und drei Simultanschulen kommen. — Obgleich bei der diesjährigen großen Ordensverleihung Posen eben nicht reich bedacht worden ist, so freut man sich doch allgemein darüber, daß unser berühmter commandirender General v. Grolman von dem Könige mit dem höchsten Staatsorden begnadigt worden ist; man will darin einen Fingerzeig für seine künftige militärische Stellung wahrnehmen. Daß ferner der evangelische Bischof und Generalsuperintendent, Hr. Dr. Freymark, mit dem rothen Adlerorden zweiter Classe mit Eichenlaub decorirt worden, findet ebenfalls die allgemeinste Billigung, theils wegen der würdigen Persönlichkeit desselben, theils weil dadurch der König dem Repräsentanten der evangelischen Kirche dem höhern katholischen Clerus gegenüber eine angemessene Stellung anweist. — Die Conferenzen in Berlin dauern ununterbrochen fort und dürften vor der Mitte des nächsten Monats ihr Ende nicht erreichen; gegen den 20 Febr. erwartet man hier jedoch den Ober-Präsidenten Flottwell zurück. — Das bin und wieder verbreitete Gerücht von einer Militär-Revüe in Moskau gehört zu den müßigen Erfindungen, die von Zeit zu Zeit auftauchen, und deren Quelle und Tendenz unschwer zu errathen ist.

Folgendes ist die gestern erwähnte Erklärung, welche Hr. v. Dunin, Erzbischof von Posen und Gnesen, in der Münchener pol. Zeitung mittheilt: „Die königliche Regierung zu Berlin hat durch die Staatsleitung unterm 31 Dec. v. J. in Folge der Allocution Sr. Heil. des Papstes vom 13 Sept. sich veranlaßt gefunden, über meine Handlungsweise in Betreff der gemischten Ehen eine ausführliche Erklärung abzugeben. So sehr nun auch in dieser Erklärung, so wie durch das zögernde Verfahren gegen mich, die königliche Regierung eine große Milde von ihrem Standpunkte aus zu erkennen geben will, so habe ich doch mit Betrübniß bemerken müssen, wie zu gleicher Zeit in der Mittheilung des Herganges der fraglichen Angelegenheit manche Punkte eine der Wahrheit nicht entsprechende und meinen Charakter verletzende Auseinandersetzung gefunden haben. Natürlich lasse ich hier die Beurtheilung des ganzen beklagenswerthen Ereignisses, wie selbige vom katholischen oder lutherischen Standpunkte ganz verschieden ausfallen muß, dahingestellt, und verweise dieselbe auf ausführliche theologische Discussionen; ich beabsichtige durch gegenwärtige Erklärung nur das Factische jenes Ereignisses zu berühren, respective Klage zu führen. Doch nicht durch neue Erklärungen, sondern durch Mittheilung der betreffenden Actenstücke, die hierin allein Licht verbreiten und den Maaßstab einer wahren Beurtheilung geben können, unternehme ich meine Rechtfertigung, von der königlichen Regierung dazu herausgefordert, besonders in nachstehenden Punkten, und glaube hierdurch eine meiner hohen kirchlichen Stellung und allen Katholiken schuldige Pflicht zu erfüllen. 1) Die königliche Regierung glaubt mich als einen Mann charakterisiren zu dürfen, „der sich bald bis zur äußersten Gränze eines sträflichen Trotzes verirrt, bald eine verzagte Wankelmüthigkeit zur Schau trage.“ Die nachstehenden Actenstücke sollen es dem Urtheile des verehrlichen Publicums anheimstellen, ob ich von Anfang bis zu Ende nicht die Sache, welche ich als eine Angelegenheit der katholischen Kirche bezeichnete, unverkümmert aufrecht erhalten habe; nur was die Form betrifft, die mir angehört, war ich um des Friedens willen bereit, jegliche Resignation zu üben, Manches zu mildern; dadurch aber hat sich das königliche Ministerium berechtigt geglaubt, mich einer verzagten Wankelmüthigkeit zu beschuldigen. 2) Es heißt ferner: „in den östlichen Provinzen des preußischen Staats wurden gemischte Ehen von katholischen Geistlichen kirchlich eingesegnet, ohne den Verlobten das Versprechen der künftigen Erziehung der Kinder im katholischen Glauben abzunfordern. Dieß sey für die Erzdiöcese Gnesen und Posen von den verstorbenen Erzbischöfen Gorzeńsky und Wolicki anerkannt und befolgt, und selbst von mir als ehemaligem Capitularvermeser mittelst urkundlicher Versicherung vom 29 Jan. 1830 bezeugt worden.“ Hier nun tritt die beklagenswertheste Seite der ganzen Angelegenheit hervor, insofern dadurch allein die spätern traurigen Folgen durch den verwirften Erlaß meines Hirtenbriefes herbeigeführt wurden. Die königliche Regierung umgeht nun, wie früher, Alles, was in Betreff dieser meiner Erklärung von 1830 bemerkt, und eben darauf meine neue Forderung gestützt worden ist, und hebt die aufgestellten weitlichen Gesetze nur noch verstärkter hervor, ohne auf meine Gegengründe einzugehen; sic volo, sic jubeo. „Dadurch daß die Sache den Punkt verrückt, auf dem sie jetzt steht, Autorität gegen Autorität, Gewalt gegen Gewalt.“ Die Behauptung, daß die gemischten Ehen von allen Geistlichen meiner Diöcese die kirchliche Einsegnung ohne ein Versprechen erhalten haben, wird ungeachtet der nahe an 1000 nur oberflächlich aus den Kirchenbüchern gesammelten und mehrerer hievon an Se. Exc. den Minister Hrn. v. Altenstein eingesandten Gegenbeweise immer wieder von neuem vorgebracht, da doch die Königliche Regierung selbst in der That diese nicht angenommen zu haben scheint, wie sie denn bestimmt in Beilage A beweist, daß auf eine Ministerialverfügung vom 3 Mai 1837 ausdrücklich Bezug nimmt. 3) Die königliche Regierung stellt das Erlassen meines lateinischen Hirtenbriefes und des in polnischer Sprache verfaßten Umlaufschreibens als zwei verschiedene Acte dar. Zur Steuer der Wahrheit muß aber bemerkt werden, beide Schreiben, wiewohl an verschiedenen Tagen unterzeichnet, wurden auf einmal erlassen. Die Tendenz jener Auseinanderhaltung leuchtet übrigens von selbst ein, ganz besonders wenn man den Consequenzen, die man zur Verdächtigung meines Charakters in früheren Zeitungsberichten daraus gezogen hat. In dem letzteren Schreiben soll ich „jede der Obrigkeit schuldige Ehrfurcht hintangesetzt haben.“ Der folgende Passus daraus mag dieß rechtfertigen: „Ja überlassen wir uns der Hoffnung, daß durch die darmherzige Schickung Gottes unser allergnädigster König und Herr in der vorliegenden Sache sich als ein gerechter Vater zeigen, und uns Katholiken die Gewissensruhe wieder zu verschaffen geruhen wird. Gott der Allmächtige schenke sein Gedeihen unserer Sache, und erhalte bei Glück und Gesundheit bis ins späteste Alter unsern gnädigsten Monarchen.“ 4) Bemerkt der Concipient jener Erklärung: „auch in einem spätern Schreiben an das Domcapitel zu Gnesen vom 16 März d. J. stellt sich der Erzbischof als Märtyrer dar, und gibt dieser Behörde anheim, ob nicht „wegen seiner Verfolgung die Musik in den Kirchen und das Läuten der Glocken einzustellen sey. Da der Concipient sich hier das Ansehen geben will, dem Publicum sogar meine eigenen Worte anzuführen, so möchte man fast eine absichtliche Verdrehung vermuthen; denn wo liegt in dem treu übersetzten Schreiben (Beilage B) der so zweideutige Sinn „wegen meiner Verfolgung,“ da das Ganze offenbar auf den Fall einer Verhaftung berechnet ist. 5) Nachdem so durch die ganze Relation meiner Handlungsweise überall der schlimmste Sinn untergelegt ist, wozu auch die ausgelegte „Vergleichung mit dem von der Hand des polnischen Königs Boleslaus II getödteten, als Märtyrer verehrten Bischofs Stanislaus“ gehört, da ich im polnischen Umlaufsschreiben sage: „denn Beispiele so vieler Bischöfe und unsers heil. Stanislaus folgend“ — wird die Strafwürdigkeit meines Verfahrens mir

aus dem Allgemeinen Landrechte*) sattsam dargethan. Da ich aber ebenfalls eine legitime Gewalt in meiner Würde repräsentire, in welche der Staat, so lange seine Rechte nicht verletzt wurden, und ich innerhalb meiner Befugnisse blieb, sich nicht hatte einmischen sollen, so könnte ich den aus dem Landrechte citirten Gesetzen eben so viele aus der heil. Schrift und dem kanonischen Rechte gegenüber stellen. Anbehend von dem Worte Christi und der Apostel: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist;“ wenn man Gott mehr gehorchen als den Menschen;“ mit dem heil. Hilarius von Pictavium sagen: „deßhalb regiert und wachet ihr (Kaiser), daß Alle der süßen Freiheit genießen.“ Die Ruhe der Kirche kann auf keine andere Weise wieder hergestellt werden, als wenn Alle, frei von Knechtschaft, nach ihrer Ueberzeugung leben können. Wenn auch für den wahren Glauben solche Gewalt angewendet würde, so würden Euch die Bischöfe entgegentreten und sprechen: „Gott ist der Herr der Welt, er bedarf keines gezwungenen Gehorsams, er verlangt kein gezwungenes Bekenntniß; er will keine Heuchelei, sondern aufrichtige Verehrung.“ So steht hier also wieder Autorität gegen Autorität, obgleich beide in ihren verschiedenen Sphären ungestört neben einander wirken sollten. 6) Es heißt: „diese am 19 April d. J. dem Erzbischofe durch den Oberpräsidenten gemachte Mittheilung schien den beabsichtigten Eindruck nicht verfehlt zu haben. Er versprach am folgenden Tage mittelst Erlasses eines neuen Hirtenbriefes unter Aufhebung seiner Schreiben vom 20 Januar und 27 Februar der Diöcesangesetzlichkeit eine andere Belehrung über ihr zu beobachtendes Verfahren zu ertheilen.“ Hier hat es dem Concipienten gefallen, nur von dem günstigen Eindrucke der Anrede des Oberpräsidenten zu sprechen, und die Ertheilung einer neuen Instruction hervorzuheben, nicht aber der Hauptsache zu gedenken, nämlich unter welchen Bedingungen ich einen neuen Hirtenbrief erlassen wollte, und daß ich dabei auf meinen frühern Forderungen bestand, diesen eine neue Form und Fassung mit der Genehmigung des Staats zu geben beabsichtigte. Hierüber wird das angedeutete Schreiben des folgenden Tages vom 20 April (Beil. C) genügende Aufschlüsse geben. 7) Wie geneigt ich war, mit Aufrechthaltung der Sache, an der ich nichts ändern durfte, Alles zu thun, was in meinen Kräften lag, und von mir abhing, und wie sehr mich die von Sr. Maj. gemachte allergnädigste Eröffnung, die mir bei der von der weltlichen Behörde hier und da geübten Praxis keineswegs früher bekannt seyn konnte, erfreute, mag man aus dem Erlasse ersehen (Beil. D), welchen ich mit folgender Tage an das hochwürdige Domcapitel nach Gnesen sandte, da die Civilbehörde an diesem Orte am Feste des heil. Adalbert (23 April) Unruhen befürchtete. 8) Ungeachtet ich so Alles gethan hatte, was von meiner Seite geschehen konnte, so überzeugte ich mich doch durch Verlauf der Mittheilungen am 22 und 23, daß ich mit dem Oberpräsidenten Hrn. Flottwell die Sache nicht auf eine offene Weise und auf der von mir bereits am 20 angegebenen Grundlage würde beseitigen können, brach daher am 23 die Verhandlungen ganz mit ihm ab, und wählte den Gang einer Immediatvorstellung an Se. Maj. den König in dem unterthänigen Schreiben vom 24 April (Beil. E). 8) Auch in allen folgenden Unterhandlungen mit dem Oberpräsidenten Hrn. v. Frankenberg habe ich in der einmal dargethanen nothwendigen kirchlichen Praxis nicht das Mindeste geändert, und konnte dieses nicht; wie geneigt ich aber war, eine endliche Verständigung herbeizuführen, mag man aus den noch folgenden zwei Immediatvorstellungen (Beil F und G) entnehmen. Kein Billigdenkender, der meine Pflicht und Gewissen erwägt, wird von mir erwarten können; dagegen sieht der Concipient der Staatszeitung in meiner Handlungsweise „nur hartnäckigen Trotz.“ Nach den nunmehr ziemlich vollständig vorliegenden Verhandlungen dürften wenigstens die Katholiken über mein Verhalten beruhigt, Wohlwollende, und solche die sich auf meinen Standpunkt stellen wollen und können, ein anderes Urtheil fällen, als in der Erklärung der Staatszeitung über mich ausgesprochen ist. Ich habe nichts mehr hinzuzufügen, und hatte überhaupt gewünscht, die königliche Regierung hätte mich durch einfache Darlegung der betreffenden Actenstücke dieser schmerzlichen Pflicht überhoben. Niemals mehr werde ich dem Publicum gegenüber meine Stimme erheben, aber in meiner Würde als Bischof unter Gottes Beistande die verkannten Rechte meiner Kirche unerschütterlich vertreten. Posen, den 5 Jan. 1839. Der Erzbischof v. Gnesen und Posen Dunin.“*).

*) Es darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß das Preußische Allg. Ld. R. im Großherzogthum Posen nur ein subsidiarisches Recht ist, worauf ich in einer juristischen Ausführung an Se. Ex. den Justizminister Hrn. Mühler ausdrücklich für meine Angelegenheit hingewiesen habe.

Oesterreich.

† Wien, 29 Jan. Dem bevollmächtigten Minister an den Höfen zu Kassel und Braunschweig, Franz Grafen v. Kuefstein, haben Se. Maj. das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens zu ertheilen geruht. — Der Hochmeister des deutschen Ordens, Erzherzog Maximilian von Este, ist in Wien angekommen und nunmehr im Deutschordenshause, dem gewöhnlichen Wohnsitze des Hochmeisters, eingetrt. — Der zum Primas von Ungarn designirte Bischof von Veszprim, Hr. v. Kopátsy, wird dieser Tage hier erwartet. — Irrig ward früher von hier gemeldet, daß zwei persische Prinzen auf der Reise nach Wien begriffen seyen. Den neuesten Nachrichten zufolge ist bloß einer außer Land gegangen. Dieser wird jedoch nicht nach Wien kommen, sondern in Konstantinopel bleiben.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 Jan. Consols 92⅛; spanische Fonds 20⅜; portugiesische 35⅛.

Paris, 30 Jan. Consol. 5proc. 110, 70; 3proc. 79, 10; Bankactien 2635; belg. Bank 570; belg. Fonds 99¾; neap. 99, 40; span. 19½; St. Germainer Eisenbahn 590; Versailler rechte 567½; linke 215; Paris-Havre 940; Paris-Orleans 455; Coupons Laffitte 1050 und 5250.

† Frankfurt, 31 Jan. Die heutige Abrechnung für Januar ging, wie vorauszusehen war, sehr leicht und gut von Statten. Es zeigte sich in allen Effecten-Gebarf, namentlich in Wiener Bankactien und 500 fl. Loosen, welche letztere sich um ¾ Proc. besserten. Zu Integr. zeigten sich bedeutende Verkäufer, konnten jedoch den compranten Cours nicht herunterdrücken. Am Ende der Börse waren aber für nächsten Monat alle Effecten niedriger zu kaufen. 5 Proc. Metall. 106⅞; 3 proc. Metall. 79⅞; Bankact. 1801 fl.; 500 fl. Loose 140¾; Integr. 53⅞; Ard. 6¼; Taunuseisenbahnactien 264½ fl.; Disconto 3¼ Proc.

* Hamburg, 29 Jan. Die Getreidepreise sind abermals um einige Thaler gewichen. Es ist indeß nicht viel umgegangen, da die directe Londoner Post vom 25 non schlt, weshalb die dortigen Spekulanten nicht im Markte waren. Sämereien erhalten sich begehrt. Colonialwaaren sind ziemlich lebhaft, besonders Baumwolle, wovon sich die Vorräthe sehr vermindern; auch in Twist ist viel verkauft worden, da die Preise erstaunartig hier niedriger als in Manchester sind. Die Schwsharf ist noch immer gehemmt. Die heute angekommenen höhern Curse von Amsterdam und Paris haben auf hier weiter keinen Eindruck gemacht, als daß sämmtliche Fonds fester wurden, es wurde aber fast nichts darin getdan; auf spanische scheint spekulirt zu werden, da sie wieder im Curszettel notirt sind, was seit langer Zeit nicht mehr der Fall war. In auswärtigen Platten wurde nur wenig gewechselt. London und Paris waren zu lassen, so wie deutsche Plätze, mit Ausnahme von Berlin und Breslau. Disconto 2½ Brief und Geld. Die heute von Leipzig eingetroffene Nachricht eines dortigen Falliments macht an unserer Börse, die indeß nur unbedeutend dabei betheiligt ist, Sensation. Met. 106; Bankactien 1495; dan. 3proc. 71⅝; Integr. 53¾; schwed. 4proc. 98½; russ. engl. 5proc. 107¾.

Wien, 30 Jan. Metall. 107½; 4proc. 100¼; 3proc. 81½; 1834er Loose 138¾; Bankactien 1469; Nordbahn 104¼; Mail. E. B. 104½.

*) Von den beigefügten Documenten werden wir einen Auszug folgen lassen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die sociale Stellung und Bedeutung der Litteratur bei den Völkern der Jetztzeit.

Unter dieser Aufschrift enthalten G. Pfizers Blätter zur Kunde der Litteratur des Auslandes einen längern, zunächst England mit Deutschland vergleichenden Artikel, dem wir folgende Schlußstelle entnehmen: „Darin scheint uns Deutschland unstreitbar im Vortheil gegen England, daß es einer nicht unbedeutenden Anzahl tüchtiger wissenschaftlicher und litterarischer Männer eine sichere und für ihre Studien und Fortschritte günstige und ermunternde Stellung bietet; und es erntet auch die Früchte dieser Institutionen in erfreulichem Maaß in vielen Schriften, auf die es stolz seyn darf. Das reiche England wird zurückstehen, so lang es nicht diesen Aufwand zu machen sich entschließt, oder nicht einmal das Monopol seiner Universitäten so weit zu brechen vermag, als erforderlich ist, damit Professoren im deutschen Sinne kräftig wirken können; und der Reichthum der Privatleute wird diese Lücke nicht ausfüllen, denn wenn es in England auch Viele gibt, welche ein sie unabhängig stellendes Vermögen besitzen, so werden doch gerade die Reichen nur selten von einem so großen wissenschaftlichen Eifer beseelt seyn, zumal wenn auch die Gelegenheit fehlt, als Lehrer sich Beifall zu erwerben oder zu wirken. Wo es ernste und mühsame Studien gilt, haben sich die reich Gebornen selten hervorgethan. Und in einem Lande, wo auf so vielen andern Bahnen dem tüchtigen Kopf Ehre, Auszeichnung und Lohn winken, muß das Streben nach litterarischer Auszeichnung, welche durch Daransetzung der besten Kräfte und Jahre zu erringen wäre, noch mehr zurückgedrängt werden, wenn die Aufmunterung durch Belohnung oder ehrende Stellung unzuverlässig ist oder fehlt.

In andern Beziehungen aber bietet England der Litteratur Aufmunterungen und Vortheile, und räumt ihr eine Stellung ein, welche ihr in Deutschland mangeln. Vor Allem wirkt der Zusammenhang von Politik und Litteratur, welcher vermöge der englischen Institutionen und der Bildung des öffentlichen Geistes dort besteht, sehr günstig, wenigstens auf die sociale Stellung der Litteratur, und wenn auch nicht gerade alle Früchte dieser Verbindung vortrefflich sind, so weckt doch schon die Concurrenz und die Rivalität neben dem minder Gehaltvollen auch vieles Gediegenere. Bei der Oeffentlichkeit des englischen Staatslebens ist die politische Beredtsamkeit und die Beredtsamkeit überhaupt eine für gewisse Laufbahnen unentbehrliche Eigenschaft, und schon in den Schulen wird die Jugend darin geübt. Zur Kunst des Redens ist aber zu Kunst des Schreibens entweder eine Vorbereitung, oder fehlt doch demjenigen, der die erstere besitzt, die letztere schwerlich. Das Symbium der Beredtsamkeit weckt nun aber nicht bloß die Geisteskräfte zur energischsten und concentrirtesten Anstrengung, schärft nicht nur die Denkkraft, bietet die Hülfsquellen der Einbildungskraft auf und destilirt gleichsam den Verlauf des geistigen Lebens: es ist auch eine kräftige und dringende Aufforderung, sich Kenntnisse der verschiedensten Art zu sammeln, auf möglichst vielen Gebieten des Wissens und Lebens sich heimisch zu machen, damit der Redner sowohl hinsichtlich der Gegenstände, über die er sich auszusprechen vermag, nicht beschränkt, als auch damit ihm jederzeit ein weiter Kreis von Beispielen und Veranschaulichungen gegenwärtig sey. Natürlich kommt die Uebung in der Beredtsamkeit nicht bloß den Rednern selbst, sondern auch den Zuhörern und dem lesenden Publicum zu gut; wer daran gewöhnt ist, die Stimme von Rednern im Parlament, oder vor Gericht, oder bei Meetings zu hören, der liest auch einen rednerisch gehaltenen, pathetischen Artikel in Journalen, der vielleicht auch der Feder eines Redners entflossen ist, wie eine Rede und nicht wie todte Worte. In Beziehung auf den Styl bei beiden Nationen in Behandlung von politischen Gegenständen z. B. oder von socialen, religiösen, auch litterarischen Controversen und Problemen ist bei dem Engländer der oratorische, beim Deutschen der wissenschaftlich-erörternde Ton vorherrschend, und der Letztere fürchtet beinahe keinen Vorwurf mehr, als den der Declamation. Es ist aber sehr begreiflich, daß die oratorische Darstellung des Engländers, der seinen Gegenstand von der populärsten und einleuchtendsten Seite zu fassen sucht, wobei vielleicht die Gründlichkeit öfters leidet, ein größeres Publicum gewinnt, als die abstruse und trockene Deduction des Deutschen; und so wird der englische Schriftsteller, der mit Politik oder mit den andern, den Gebildeten überhaupt anziehenden Interessen sich beschäftigt, abgesehen selbst davon, daß in England der Kreis solcher Gegenstände und die Art der Besprechung viel weiter, und weniger gehemmt ist, ein weit einflußreicherer Mann als der deutsche. Diese Autoren werden, wie Bulwer gesteht, von dem Publicum selbst auerkannt und belohnt, und wenn auch dermalen die Sitte oder das Vorurtheil den Gentleman verwehrt, sich als Verfasser von Journalartikeln zu bekennen, oder gar sie zu unterzeichnen, so kennt doch das Publicum die talentvollen Männer, und außer den Journalen eröffnet sich ihnen vielfache Gelegenheit, zum Publicum, unter ihrem Namen, zu sprechen. Von großer Wichtigkeit sind die Reviews. Diese kritisch-instructiven Zeitschriften, welche in größeren, abschließlichen Aufsätzen die laufenden und schwebenden Interessen zunächst Englands, aber dann auch die der Zeit überhaupt behandeln, und Politik, Handel, Religion, Kunst, Wissenschaft, Geschichte, Litteratur in ihren Kreis ziehen, und die, auch wenn die Aufsätze mit vieler Sachkenntniß, mit limsicht und gründlichem Eingehen geschrieben sind, doch fast immer auch jenen rednerischen Anstrich haben, welcher den Ton belebt und stärkere Farben austrägt, üben, da sie unter ihren Mitarbeitern viele der bedeutendsten Talente und Namen Englands zählen, und bei der Menge bemittelter und reicher Privatpersonen, welche an der Litteratur Interesse haben oder vorgeben, sich eines unglaublichen Absatzes erfreuen — (es werden bis zu 10,000 Exemplaren Einer Reviews verkauft!) auf die öffentliche Meinung einen großen Einfluß, und die Mitarbeiterschaft an einer solchen Zeitschrift ersten Rangs ist eben so ehrenvoll als einträglich. Daß diese Reviews politische Parteifarben aufstecken, ist zwar der Unbefangenheit der Prüfung und des Urtheils häufig hinderlich und führt zu allerlei Verunglimpfungen, Verketzerungen und böswilligen Insinuationen — aber es steigert und schärft das Interesse durch Mittheilnahme der Leidenschaften, der Sympathien und Antipathien, und leiht auch der Theilnahme des Publicums an den Erzeugnissen der schönen Litteratur und an der Person der Autoren den Stachel und Reiz der politischen Ab- oder Zuneigung. Die durch ihre Bestrebungen dem Anschein nach über den Streit des Tages hinausgehobenen Dichter und Novellisten müssen in dem Drama der politischen Leidenschaften mit figuriren, und in der That thun dieß auch Manche mit gutem Behacht und wenden sich entschieden dieser oder jener Partei zu. Nothwendig macht dieß ihre sociale Stellung bedeutender, wenn schon es sie auch Angriffen aussetzt, welche ein sehr bitterer Lohn für litterarische Leistungen sind.

Digitized by Google

Welches ist nun aber die respective sociale Stellung der Dichter und Novellisten in beiden Ländern? Welche Unterschiede, welche Aehnlichkeiten ergeben sich? Schwerer erscheint es hier, eine Gesetzmäßigkeit, eine Regel nachzuweisen, wenn man doch nothwendig den Satz anerkennen muß: Poëta nascitur, non fit, was sich allgemeiner so ausdrechen läßt: daß das Talent oder Genie des Dichters von äußern Verhältnissen unabhängig ist und nur auf der natürlichen Begabung der Individuen beruht. Wir wissen indessen nicht, wie mancher Dichter oder Novellist hinter dem Pflug oder hinter der Heerde ging, außer einem Robert Burns und James Hogg, ohne daß der Keim des Talents zum Treiben und Knospen kam, wenn wir auch zugeben, daß die größten Talente die hemmenden Schranken ihres Berufs und Standes durchbrachen; und wir wissen nicht, ob nicht mancher Staats- oder Hofmann oder Fürst auf dem Feld der Imagination sich den Lorber gewonnen hätte, wäre es ihm nicht als ungewöhnlich und daher unmöglich erschienen, sich darum zu bewerben. Da vernünftige Eltern und Erzieher nie ihren Sohn oder Zögling zum Beruf des Lyrikers oder dramatischen Dichters, oder Romanschreibers bestimmen werden, wenn sie auch über alle Mittel gebieten können, welche ihn am ehesten dazu zu bilden vermöchten, und auch kein junger Mann von Verstand sich entschließen wird, diese Laufbahn zu betreten, ehe er durch wirklich abgelegte Probe Andern die Ueberzeugung gegeben, daß er ein Talent dafür besitze, so kann sich nur fragen: welche begünstigenden Umstände können das vorhandene und sich fühlende Talent zur Anstrengung seiner Kraft erwecken? in wie fern ist die Gesinnung, der Geschmack oder das Vorurtheil des Publicums diesem Zweige der Litteratur günstig oder abhold? welche Vortheile, welche Stellung harren des Autors auf dieser Bahn?

Aemter und Würden bietet der Staat den diese Bahn Betretenden, selbst im besten Fall, in England und in Deutschland eigentlich keine. Weder das eine noch das andere Land hat Prytanéen für noch so verdiente Dichter oder Novellisten, auf welche schon der Gymnasiast oder der Schüler von Eton, wenn er seinen ersten Vers gereimt, oder eine schauerliche Anekdote zu einer Novelle aufgeblädt hat, seine Blicke mit steter Hoffnung richten könnte; es gab oder gibt nur in Wien die Stelle eines Hoftheater-Dichters und in England die eines Poet Laureate, wo der Dichter als solcher eine Stelle mit Gehalt bekommt; im Uebrigen sind sie auf den Beifall der Welt angewiesen. Angeführt mag werden, daß hin und wieder in England ausgezeichneten litterarischen Personen um ihrer litterarischen Verdienste willen, Pensionen verwilligt werden, wie Th. Moore und Lady Morgan solche beziehen, wovon wir in Deutschland kaum Einen Fall wissen; die Erhebung in den Adelsstand wurde, wie in England Walter Scott und E. L. Bulwer, so in Deutschland Goethe und Schiller zu Theil; aber bei den letztern hatte dieser Act zum großen Theil seinen Grund in dem eigenthümlichen, engen Verhältniß, in welchem sie zu einem kleinen Hof und einer fürstlichen Familie von seltener Geistesbildung standen, und kann nicht als im Namen und Sinn der öffentlichen Meinung geschehen betrachtet werden. Goethe's behagliche und glänzende äußere Stellung verdankte er der persönlichen Neigung und Freundschaft des Fürsten, der ihn in seinen Kreis zog, und ein junger Mann, der Goethe's Genie in sich spürte und wirklich besäße, dürfte sich deßhalb wahrlich noch keine Hoffnung auf eine äußerlich eben so günstige und glückliche Carriere in Deutschland machen. Zum Beleg hievon, daß dem ausgezeichneten poetischen Genius das äußere Glück in Deutschland nicht verbürgt werden kann, darf man nur an Schiller erinnern, der, obgleich früh anerkannt vom Publicum, und in der spätern Zeit seines Lebens von fürstlicher Gunst unterstützt, doch beinahe immer mit ökonomischen Bedrängnissen zu kämpfen hatte. Jean Paul war der kleinen Pensionen, die ihm neben dem Legationsrathstitel zu Theil wurden, sehr benöthigt, und Tieck schlug eine Theaterintendanzstelle nicht aus. Nurhon Einem neuern deutschen Romanschreiber wissen wir, dem seine Feder wirklich zu einer Goldquelle soll geworden sein, und den eine höchst ergiebige Einbildungskraft und ein sehr saftiger, die Farben dick und schimmernd auftragender Pinsel in Stand setzen, die Leselust des Publicums schon eine längere Reihe von Jahren her mit bedeutendem Gewinn auszubeuten. Indeß kommen auch die für Deutschland bedeutendsten Honorare nicht in Betracht gegen diejenigen, welche den berühmtesten und beliebtesten englischen Dichtern oder Novellisten gewährt werden und wurden. W. Scott erhielt für jede seiner Novellen ein kleines Vermögen: ein Deutschland gälte es für ein großes), E. L. Bulwer mag nicht sehr gegen ihn zurückstehen, und Lord Byron erhielt für einzelne seiner am höchsten honorirten Gedichte eine Guinee und mehr für die Zeile! Dieser Unterschied erklärt sich hauptsächlich aus dem viel größern Reichthum Englands und aus der unter den höhern und höchsten Ständen mehr als in Deutschland verbreiteten Liebe und Geschmack für schöne Litteratur. Wie viele deutsche Staatsmänner ersten Rangs werden in fremden Städten sich in den Buchläden umsehen, wie z. B. ein Sir Robert Peel ohne Bedenken thut? Zum wirklichen Geschmack tritt noch die Mode, der gute Ton, die Fashion; wer auf Bildung und Vornehmheit Anspruch macht, muß mit der Litteratur bekannt sein, davon zu sprechen wissen — muß wenigstens die Furore machenden Novitaten, die prächtigen Almanache u. dgl. auf seinen Tischen auflegen; die feine Gesellschaft in der Hauptstadt, in welche sich, mit Ausnahme etwa von Edinburg, beinahe die ganze Belletristik zusammendrängt, gibt den Ton an und fällt in Gemeinschaft mit den Reviews ihr Urtheil, welches einem Buch einen glänzenden Erfolg und reißenden Absatz zu sichern vermag. Zudem sind auch die Preise der Bücher in England viel höher als in Deutschland, und die Unterhaltung einer fashionablen Bibliothek mag eine starke Summe in Anspruch nehmen. Der englische Reichthum hat aber auch die Wirkung, daß nicht wenige Schriften, besonders auch der schönen Litteratur ausschließ, auf Kosten der Verfasser gedruckt u. d. manche nur unter Freunde vertheilt, nicht verkauft werden.

(Beschluß folgt.)

Vergleichende Uebersicht der Seemächte.

Der Secretär der englischen Admiralität, Sir John Barrow, der sich namentlich auch durch die Beförderung der geographischen Entdeckungen seit mehreren Jahrzehnten große Verdienste erworben hat, fügt der eben erschienenen Lebensgeschichte des Lords Anson einen Anhang über den gegenwärtigen Zustand der brittischen Seemacht bei, worin er vorzüglich über die Bemannung der Flotte und die Vorkehrungen zur Erhaltung der Gesundheit der Seeleute spricht. Er sagt, daß die in der neuesten Zeit so häufig in Parteischriften, Zeitungen und Tischreden ausgesprochenen Vorwürfe gegen die Admiralität ihm die Pflicht auferlegt haben, zu zeigen, daß die Beschuldigung, man habe die Seemacht vernachlässigt, durchaus ungegründet sei. Er habe seit 30 Jahren, sagt er, eilf verschiedenen whiggistischen und torystischen Verwaltungen der Admiralität seine Dienste gewidmet, und in seinen amtlichen Verhältnissen keiner politischen Partei, sondern allein der Partei des Seewesens angehört; er glaube daher berechtigt zu seyn, es zu versuchen, die irrigen

Ansichten zu widerlegen, die man hinsichtlich eines angeblichen fortschreitenden Verfalles der brittischen Seemacht nicht nur in dem Vaterlande, sondern auch, was noch viel mehr zu bedauern sey, in Auslande verbreitet habe, da doch gerade das Gegentheil stattfinde. Barrow gibt eine aus den sichersten Quellen geschöpfte vergleichende Uebersicht der Schiffszahl der bedeutendsten Seemächte.

	England.				Frankreich.				Rußland.				Amerika.				Aegypten.				Türkei.			
	In wirkl. Dienst.	Abgetakelt.	Auf d. Werften.	Ueberhaupt.	In wirkl. Dienst.	Abgetakelt.	Auf d. Werften.	Ueberhaupt.	In wirkl. Dienst.	Abgetakelt.	Auf d. Werften.	Ueberhaupt.	In wirkl. Dienst.	Abgetakelt.	Auf d. Werften.	Ueberhaupt.	In wirkl. Dienst.	Abgetakelt.	Auf d. Werften.	Ueberhaupt.	In wirkl. Dienst.	Abgetakelt.	Auf d. Werften.	Ueberhaupt.
Linienschiffe.																								
Erste Classe: Von 100 Kanonen und mehr	4	12	3	19	2	4	16	22	5	—	2	7	2	—	—	2	6	2	1	9	2	1	—	3
Zweite Classe: Von 80 bis 100 Kanonen	4	13	7	24	5	2	11	18	16	2	5	23	—	2	8	10	2	—	—	2	5	1	—	6
Dritte Classe: Von 70 bis 80 Kanonen	12	33	2	47	3	4	2	9	19	1	—	20	—	3	—	3	1	—	—	1	3	3	—	6
	20[1]	58	12	90	10	10	29	49	40	3	7[2]	50	2	5	8	15[3]	9	2	1	12	10	5	—	15
Fregatten.																								
Erste Classe: Von 60 Kanonen	1	10	—	11	3	8	9	22	4	—	—	4	6	9	15	33	7	—	—	7	—	1	1	6
Zweite Classe: Von 50 bis 52 Kanonen	1	7	2	10	3	7	8	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	2	—	5
Dritte Classe: Von 36 bis 50 Kanonen	7	57	8	72	6	7	5	18	20	—	1	21	—	2	—	2	—	—	—	—	3	1	—	4
	9	74	10	93	16	22	22	60	24	—	1	25	6	11	15	35	7	—	—	7	10	4	1	15
Dampfschiffe.																								
Kriegsfahrzeuge	5	2	5	12[3]	22	6	9	37[3]	8	—	—	8	1	—	9	10	1	—	—	1	1	—	2	3
Auf auswärtigen Stationen	13	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Postpaketschiffe	28	—	—	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

[1] Eins der zwölften Classe ist neuerlich in wirklichen Dienst getommen, also überhaupt 21.

[2] Ungewiß, wahrscheinlich nur 5. Von jenen 7 sind 5 neuerlich in Nikolajeff vom Stapel gelaufen.

[3] Die Regierung hat Contracte für die Erbauung von 11 neuen abgeschlossen.

[4] Die in Frankreich als Paketschiffe gebrauchten Dampfschiffe haben schwere Geschütz, sind Kauffahrer, und sind als Kriegsfahrzeuge brauchbar, daher unter diesen begriffen. Die jetzt nicht für den Kriegsdienst bewaffneten, als Paketschiffe gebrauchten englischen Dampfschiffe sind weggelassen worden.

Die kleineren Seemächte.

	Holland.				Dänemark.				Schweden.				Spanien.				Neapel.				Sardinien.			
	In wirkl. Dienst.	Abgetakelt.	Auf d. Werften.	Ueberhaupt.	In wirkl. Dienst.	Abgetakelt.	Auf d. Werften.	Ueberhaupt.	In wirkl. Dienst.	Abgetakelt.	Auf d. Werften.	Ueberhaupt.	In wirkl. Dienst.	Abgetakelt.	Auf d. Werften.	Ueberhaupt.	In wirkl. Dienst.	Abgetakelt.	Auf d. Werften.	Ueberhaupt.	In wirkl. Dienst.	Abgetakelt.	Auf d. Werften.	Ueberhaupt.
Linienschiffe.																								
Erste Classe: Von 100 Kanonen und mehr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zweite Classe: Von 80—100 Kanonen	—	2	—	2	—	1	1	2	—	3	—	3	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Dritte Classe: Von 70—80 Kanonen	—	3	3	6	—	1	1	2	—	5	5	10	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—
	—	5	3	8	—	2	2	4	—	8	5	13	—	3	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—
Fregatten.																								
Erste Classe: Von 60 Kanonen	—	2	2	4	—	—	—	—	—	1	—	1	—	2	—	2	1	—	—	1	—	2	1	3
Zweite Classe: Von 50 und 52 Kanonen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2	1	—	—	1	1	—	—	1
Dritte Classe: Von 36—50 Kanonen	5	6	3	14	—	—	—	—	—	6	1	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
	5	8	5	18	—	—	—	—	—	7	1	8	—	4	—	4	2	—	—	2	2	3	1	6
Dampfschiffe.																								
Kriegsfahrzeuge	3	—	1	4	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	—	2

Holland hat 101 Kanonenboote, von welchen 40 in wirklichem Dienste sind. Dänemark hat 67 Kanonenboote; Schweden 242 Kanonenboote und 5 Bombenschiffe; Norwegen 85 Kanonenboote und 2 Bombenschiffe; überdieß werden noch 80 Kanonenboote gebaut, von welchen jedes zwei 80pfünder führen soll.

Die Bischofswahlen in Preußen.

(Beschluß.)

Da es das Bestreben der Kirche ist, sich mit dem Staat auf dem freundschaftlichsten und innigsten Fuße zu erhalten, und der Papst dieß sogar in seinem Breve vom 16 Jul. 1821 bei der Bischofswahl zur Pflicht macht, so werden die Wünsche des Staats bei Besetzung von Bisthümern immer vom Einfluß seyn; allein er darf seine physische Gewalt nicht benützen, um alle Willensfreiheit der Wahlbehörde zu entkräften, indem ein solches Verfahren einen directen Eingriff in das Kirchengebiet, welches dem Erkenntnisse der weltlichen Macht entzogen ist, begründen würde. Daß in Landern, worin der Regent sich zur katholischen Religion bekennt, diesem größere Rechte bei Verleihung von Bisthümern eingeräumt sind, kann wohl das entgegengesetzte System nicht rechtfertigen, da die Reformation eine schärfere Trennung des Weltlichen von dem Kirchlichen herbeiführen mußte, und seitdem der Grundsatz zum Staatsrecht erwachsen ist, daß in protestantischen Ländern die Kirche allein die Bisthümer zu besetzen habe, wie dieß noch kürzlich in der Bulle

Digitized by Google

de salute animarum seitens Preußens anerkannt worden ist. Erklärt aber diese Bulle die Vergebung der Bisthümer als einen Zweig der kirchlichen Macht, so darf man dieser nicht indirect entziehen, was man ihr direct zugestanden hat. In gewöhnlichen Zeiten werden sich dergleichen Conflicte selten auswerfen, weil alsdann der Staat eben so wenig in die Rechte der Kirche einzugreifen, als diese sich ihm ohne triftige Gründe mißfällig zu bezeigen trachten wird; allein heute handelt es sich von der Feststellung eines Grundsatzes, welcher der Zukunft als Norm dienen soll, und bei dem Umsichgreifen der weltlichen Macht müssen die Capitel, wenn sie ihr Gewissen nicht verletzen wollen, eine männliche Entschlossenheit offenbaren, um nicht durch ein sträfliches Nachgeben ein ihnen offenbar zur Seite stehendes Recht aufzuopfern. Vernachlässigen sie dieß, so bringen sie die Kirche in Gefahr, daß die Bisthümer mit Personen besetzt werden, welche das Interesse der Religion außer Augen lassen und sich nur die Gunst der weltlichen Behörden zu erringen trachten. Die Kölner Fehde hat bewiesen, wie schnell ein laxes Nachgeben der Kirche als Obervanz und verjährter Gebrauch entgegengesetzt wird, so daß also der Spruch „principiis obsta" wohl zu beherzigen sein dürfte. — Der dermalen in Preußen postulirte Geschäftsgang muß um so mehr befremden, als derselbe mit seinem allgemeinen Landrecht in Widerspruch steht. Dort lesen wir nämlich, Theil II, Titel XI, §§. 979 und folgende, daß die Capitel die Wahl der Vorgesetzten zu vollziehen haben; daß der Landesherr das Wahlgeschäft durch dazu bestellte Commissarien zu leiten berechtigt sey; daß die Wahl selbst aber durch die Mitglieder des Capiteis frei erfolgen müsse. Es werden ferner viele Vorschriften über das Stimmensammeln, die Art, solche zu zählen, so wie über die Zwiespalten bei den Wahlen ertheilt, was alles unnöthig wäre, wenn der königliche Willen allein bei diesem Geschäft das Gesetz machte. Sodann reservirt sich der Staat in den §§. 1009 und 1010 bloß die Genehmigung der Wahl und verbietet vor deren Ertheilung den Antritt des Amtes. Endlich verfügt der §. 1011 wörtlich also: „Wenn der Landesherr aus Gründen des allgemeinen Wohls, oder der Erhaltung der äußern oder innern Ruhe des Staats das präsentirte Subject verwirft, so muß eine neue Wahl veranlaßt werden." Also nur Gründe der Selbsterhaltung, oder des gemeinen Wohls sollen eine Exclusiva zur Folge haben; keineswegs aber beabsichtigt man in diesem Gesetz, die Wahlfreiheit der Capitel aufzuheben und den Willen der weltlichen Obrigkeit als Norm aufzustellen. Auch möchte aus dem §. 982, der dem Landesherrn die Leitung des Wahlgeschäfts durch Commissarien zuweist, sich schwerlich die Meinung begründen lassen, daß man dem Domcapitel zu Trier verdicte, die Wahl zu begehen, weil die Commissarien noch nicht ernannt seyen, da der §. 979 in Uebereinstimmung mit dem Kirchenrecht und der Bulle de salute animarum die Wahl innerhalb dreier Monate, nach dem Abgange des Vorgesetzten, bei Verlust des Wahlrechts, vollzogen wissen will, und es sich daher von selbst versteht, daß, wenn der Staat von seinem Aufsichtsrechte Gebrauch machen will, er dieß innerhalb der Wahlfrist zu erkennen geben müsse. Die katholische Kirche will sich keineswegs der Beaufsichtigung des Staats entziehen; allein es muß sich diese Controle von allem Verdacht der Beeinträchtigung des Cultus entfernt halten, und es möchte nicht zu billigen seyn, wenn man unter diesem Vorwande die Wiederbesetzung unentbehrlicher Aemter unmöglich macht. Je energischer man in die Bischofswahl eingreift, und je mehr man sich bestrebt, die Concurrenz der Capitel dabei zu verdrängen, desto mehr dürfte bei den Katholiken der Argwohn rege werden, daß man der Verfassung ihrer Kirche zu nahe treten wolle. Da indessen beiden Theilen die Wiederherstellung des Friedens und der Eintracht große Noth thut, so dürfte sich wohl das von uns besprochene Thema zu einem Compromiß eignen, und wir sprechen den Wunsch aus, daß dieß baldigst zwischen dem päpstlichen Stuhl und dem preußischen Staate durch einen nachträglichen Tractat geschehen möge, wenn der letztere sein bisheriges System nicht freiwillig fallen lassen möchte; denn dergleichen Streitigkeiten bringen keine guten Früchte.

Mexico.

Folgendes ist der wesentliche Inhalt der vorgestern erwähnten Proclamation, welche der Präsident Bustamente unterm 1 Dec. an seine Armee erließ. „Waffengefährten! Unser Land ist in Gefahr, und ruft uns zu seiner Vertheidigung. Die Regierung einer mächtigen und fernen Nation, die uns vielleicht nur von dem Golde unserer Minen und von den Schätzen kennt, welche viele ihrer Unterthanen unter uns erwarben, spricht uns nun Hohn auf jedmögliche Weise, und glaubt, sie werde uns civilisiren, obschon sie den Anfang dazu mit unserer Entwürdigung macht. Sie sucht unsere Freundschaft, uns schmachvolle Bedingungen aufzulegen, durch die allein wir ihr Wohlwollen gewinnen können, und weil wir hochherzigen und gerechten Widerstand leisteten, überzog sie unsere Küsten mit Krieg. Unsere Mäßigung und Großmuth, unser Wunsch für Erhaltung des Friedens wurden uns ohne Zweifel als Schwäche und Unfähigkeit zur Selbstvertheidigung ausgelegt. Kurz, man hielt uns für Algierer; zeigen wir ihnen, daß wir Mexicaner sind. Soldaten! Die Franzosen warfen in Veracruz den Handschuh hin, er wurde von einigen unsern Cameraden aufgehoben, und der Streit hat nun begonnen. Eilen wir ihn fortzuführen, und schwören wir, den Himmel und unser Nachkommen zu Zeugen aufrufend, bei den Altären unsers beleidigten Vaterlandes, unsere Waffen nicht niederzulegen, bis unsere Rechte gerächt sind. Cameraden! In diesem heiligen Kampfe wollen wir die Vorhut bilden; unsere Nachhut wird die Nation in Masse seyn. Wenn der Kampf, zu dem wir so ungerecht herausgefordert wurden, sich unserer Sache ungünstig erweise, so wird das weite Gebiet dieser Republik nur Ein Grad bilden; Sieger und Besiegte werden darin in gleicher Weise überwältigt seyn, und die bewundernde Welt wird sagen: „die Mexicaner haben aufgehört zu seyn — mit ihnen verschwand ihr Name, aber er verschwand ohne Makel oder Schande! Ruhm einem so großherzigen Beispiel! Schande ihren ungerechten und hochmüthigen Angreifern!" Freunde! laßt uns eilen, so denkenswerthe Auszeichnungen zu verdienen. Eure Sache ist nicht die Mexico's allein, es ist die des ganzen Festlands, jedes republikanischen Volkes, Aller, denen die göttliche Freiheit etwas mehr ist als ein Name!... Euer General, der Präsident, schwört euch bei seiner Ehre, daß er nicht der Letzte seyn, und daß er, vereint mit euch, entweder euern Triumph theilen oder einen ruhmvollen Tod suchen wird. — Anastasio Bustamante."

Der Freiherr von Sandau und die preußische Staatszeitung als Erwiederung eines Angriff der Letzteren.

Die Preußische Staatszeitung hat in einer ihrer letzten Nummern einer Anzeige über Bretschneiders salbadernden Freiherrn von Sandau einen ungemein schalkhaften Ausfall auf den Verfasser des „Athanasius" beigefügt. Sie sagt nämlich unter Anderem: „Höchst merkwürdig sind die Bruchstücke, welche der Verfasser aus den frühern Schriften des jetzigen Professors Gör-

Digitized by Google

res in München mittheilt, aus Schriften, welche aus jener Zeit herrühren, da dieser berühmte Mann noch eifriger Theilnehmer der französischen Revolution war. Wir können nicht umhin, Einiges daraus mitzutheilen. In einem satyrischen Testamente des vormaligen heiligen römischen Reiches äußert Hr. Görres: Das deutsche Reich läßt zurück drei Kurkapern u. s. w." die bekannte Stelle aus dem alten Palimpseste, die dem deutschen Publicum schon so oftmal vorgetragen worden, daß wir voraussetzen können, es habe sie seit lange her auswendig gelernt. Die Staatsleitung fährt dann fort: „Man wird, den jetzigen prägnanten Styl des Hrn. Görres hier von einer der jetzigen ganz entgegengesetzten Seite wieder erkennend, zurückerst versucht zu glauben, daß er damals die Waffen seiner Beredtsamkeit nur gegen die rheinischen Erzbischöfe und Bischöfe gekehrt habe, weil sie (auf dem Congresse) gewagt hatten, die absolute Herrschaft des Papstes zu bezweifeln. Aber hören wir, was er in seinem politischen Thierkreise vom Papste selbst sagt: am lustigsten nahm sich dabei der Papst mit seinem Cardinalstaatssecretär Busca aus. Die seit mehr als tausend Jahren so berühmte Papstheit war so ganz in ihnen erloschen, daß sie zum Erstenmale jetzt weniger an das der Kirche so eigenthümliche und fruchtbringende Negociiren dachten, als vielmehr aus Scharmützeln. Nun war es kein Wunder, daß das dummgewordene Salz, der so sehr von der heiligen Politik durch den klügsten Mißverstand abgesprungene Papst, seiner Kirche den erbärmlichsten Spott auf den Hals lud. Statt sich klüglich in die Zeit zu schicken, vergaß zum Glück der Welt die Kirche, daß sie keine junge Ehrsurcht und Anbetung heischende Schöne mehr sey, sondern eine alte Matrone. Sie fuhr fort mit Bannstrahlen und angewohntem Majestätsdünkel den jungen Hausherrn zum Niederknien bringen zu wollen, und machte sich so mit ihren Runzeln nur noch lächerlicher." Es würde mit gerechtem Unwillen aufgenommen worden seyn, wenn ein Evangelischer sich über Papst und Kirche so ausgesprochen hätte, nun aber sey es Prof. Görres, der Vers. des Athanasius, der diese Sprache führe, also schließt die entrüstete Zeitung.

Das ist ohne Zweifel eine mörderische Ironie, die unsere erbarmungslose Staatskundige sich hier gegen den Bedauernswerthen erlaubt, und man sieht ganz und gar nicht, wie der tödtlich Getroffene dem Verderben entrinnen will. Eines indessen muß den, der mit gesunden Sinnen das Gewäsche aus dem politischen Thierkreis liest, in Verwunderung setzen: daß nämlich die feinspürige Sagacität, die in dem kleinen Fragmente des Testamentes sogleich den prägnanten Styl des Verfassers vom Athanasius herausgefunden, nicht vielmehr in der andern zeitlosen Kläglichkeit sich selbst oder Hrn. Bretschneider, oder irgend eine andere Notabilität der geistreichen Armada gegenüber, mit gleichem Glück und gleich treffendem Scharfsinne herausgewittert. Es begreift sich, daß, wäre der Ironischen darin etwas Menschliches begegnet, es mit der Tödtlichkeit nichts auf sich hätte, und vielmehr die Ironie gleich der Biene, die den Stachel in der Wunde zurücklassen, ihrerseits krepiren müßte. Leider! leider! ist es wirklich also, und an dem kleinen Versehen muß wieder das ganze Gebräu verderben; denn der Verfasser des Athenasius hat den politischen Thierkreis nicht geschrieben, ja er ist ihm nicht einmal irgend je zu Gesicht gekommen, so wenig wie der Hergelmer, den ihm, obwohl in besserer Absicht, Wolfgang Menzel früher zugetheilt. Es ist aber mit der Sache also zugegangen. Als Ehren Herr Pflanz in Rottenburg, einer der Meistbegüterten auf Hakeldama, dem Töpferacker, auch sein Wort zur Königschen Sache zu geben Raths geworden, hat er deßwegen in seiner theologischen Bibliothek sich umgesehen, und in ihr aus der Zeit früherer Studien den politischen Thierkreis vorgefunden. Er nun gleichfalls an übergroßer Schärfe des Spürsinns leidend, hat gedacht: es wäre doch wohl schön und erwünscht, wenn, wie es ja immer möglich ist, das Buch den gleichen Verfasser mit dem Athanasius hätte. Da nun bei diesen Leuten das Ersehnte, wenn sie mit dem Wünschthut winken, sogleich zur Stelle ist, so geschah denn auch hier das Gleiche, und er hat die Stelle zur Probe seinem Buche beigefügt; mehr versprechend, wenn die Sache dadurch, daß auf das beigesetzte Fragezeichen keine Antwort erfolgt, sich definitiv bestätigen würde. Ein warnend Wort wurde nun freilich aus allgemeiner Menschenliebe in den Triarien gerufen, und das konnte Kluge bedenklich machen; aber bestimmte Verneinung erfolgte nicht. Der Verfasser der Triarier wollte eben dem Pächter nicht die Jagd verderben, und gönnte ihm herzlich alles Wildpret, das sich in den Netzen, mit denen er seine Domäne umstellt versangen würde. Es ist ihm unbekannt geblieben, wie viele Winkelzeitungen der Prädendarius eingefangen; der erste recht stattliche Fang, den er gemacht, ist ihm aber von Gotha zugelaufen. Die Frucht im Sprenkel war nämlich schön zum Ansehen und gut und wohlgeschmackt zum Essen; so hat Hr. Bretschneider sich in der angestammten Lust der Begier zum Zugreifen verleiten lassen, und Deutschland muß nun einen Generalsuperintendenten in vollem Ornate, Halskrause und Talar, im Garne des Rothenburger Jägermannes zappeln sehen. Aber das Glück, das dem edeln Waidwerk sich gerne hold erweiset, hat dem Günstling bald noch ein anderes Wildpret, den vierzehnendigen Edelhirsch aus den Maschen zugeführt, der blind und taub, weil eben jetzt Brunstzeit ist, dahergeschossen, und nun mit dem Geweihe schändlich in die Maschen verstrickt vom Waidmesser des ehren Pflanz den letzten Fang erwartet. — Diese Ironie, die zwar das Berliner Wochenblatt früher mit Erfolg und Geschick zu handhaben gewußt, die aber darum Keinesweges jedem Pfuscher sich zu Diensten giebt, hat so bisßmal, wie immer in solchen Fällen, die kalte Spitze gegen den unvorsichtigen Handhaber hingewendet, um ihn zu Schaden gebracht. Was aber diese Abweisung von Seite der Angegriffenen betrifft, so ist sie, wie die wohlöbliche Redaction der Staatszeitung bemerken wird, zwar eher daß, bildlich, und so zu sagen verblümt gefaßt; aber der Ernst dahinter fordert von ihr Widerruf, gleiches Anstinnen auch an Hrn. Bretschneider stellend, Beid n jedoch den Regreß an Herrn Pflanz gern gestatten, an dem sie ihres Schaden» immerhin sich erholen mögen.

Der Verfasser des Athanasius.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in: **Bayern:** der k. Polizei-Dir. von Menz zu München das k. gr. Ritt des Civilverd.-O.; Peter v. Cornelius. Dir. der Akad. der bild. Künste, das Ritterk. franz. Ehrenlegion; **Großh. Hessen:** der Hofcapellmeister Mangold, der Kriegsregistrator Winter, der Reg.-Pferdearzt Westernitzky, der Stabsquartierm. Götz vom 4ten Inf.-Reg., und der Vice-Präs. an dem Oberger. in Rheinhessen, Pitschaft, das Ritterkr. 2ter Cl. des Ludew.-O.; **Preußen:** der Pred. Böddinghaus zu Rondsorf den RAO. 3ter Cl.; der Major a. D. und bish. Dirschauprim v. Ipenplitz auf Grieben den RAO. 3ter Cl.; **Oesterreich:** der gew. Podestà v. Bologna, Conte Vinc. Brunetti, das Ritt des k. k. Leop.-O.; desgl. der Hofr. der allg. Hofk., J. Edler v. Plaper; der k. k. Gef. u. bev. Min. an den Höfen zu Kassel u. Braunschw., Franz Graf v. Kuefstein, das Commdt des k. k. Leop. Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Großh. Hessen:** ernannt: der Rittm. Frhr. v. Gevso im Garde-Reg. Chevauxl., zum Adj. des Generals der Cav., Prinz Emil v. Hessen-Homburg; der Cap. Frhr. v. Gerlach im 3ten Inf.-Reg. zum Rtt. des Gen. der Inf. Pr. Georg v. Hessen-Homburg; der pens. Oberst Königer zur Suite der Inf. versetzt; **Hannover:** ernannt: Se. Durchl. der Prinz Bernh. zu Solms-Braunfels zum General-Major à la suite in der Cavallerie.

Digitized by Google

[257—59]

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Directorium hat die Einbetung einer sechsten Abschlagszahlung von 10 Percent des Actiencapitals der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft beschlossen, und hiezu

den 28 Februar dieses Jahres

bestimmt.

Diese Zahlung wird bei der Gesellschafts-Casse in München (Promenadeplatz Nr. 18) oder bei dem Wechselhause der HH. Erdberger & Schmid in Augsburg geleistet, und zwar unter Einrechnung des von jedem Interims-Scheine abzuschneidenden Betrages zu

Besitzanweises zur sechsten Einzahlung mit . . . . . 48 fl. 20 kr.

baar und durch Abrechnung von . . . . . 1 fl. 10 kr.

für 4 Percent Zinsen aus 250 fl. seit 31 December 1838, worüber durch Scheine quittirt wird, welche in dem auf der Kehrseite jedes Interimsscheines hergestellten Raum (a) bestätigt werden können.

Indem zugleich der §. 5 der Statuten, wortlich lautend:

„Wer eine Einzahlung zur festgesetzten Zeit und spatestens einen Monat nachher nicht leistet, wird dadurch aller seiner „Rechte als Actionär, so wie der bereits gezahlten Einschüsse zum Besten des Gesellschafts Vermögens verlustig. Der „ausgestellte Interimsschein wird in diesem Falle ungültig, und dies öffentlich von der Gesellschaft bekannt gemacht, „welche auch befugt ist, für diese ihr beimfallenden Actien neue Actien und resp. Interimsscheine in gleichem Betrage auszustellen, und zu Gunsten der Gesellschaft öffentlich an der Börse zu verkaufen."

zur genauen Nachachtung in Erinnerung gebracht wird, macht man noch darauf aufmerksam, daß diejenigen Besitzer von Interimsscheinen, welche die Einzahlung nicht am festgesetzten Tage, oder früher, son ern erst im Laufe des darauf folgenden Monats März 1839 leisten, Verzugszinsen von 4 Pro.ent pro anno zu vergüten haben.

München, den 23 Januar 1839.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Maillinger, prov. Geschäftsführer.

[192—94] **Edictal-Ladung.**

Dem Wirth Georg Leydbecker von Großgereut, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, wird hiermit bekannt gemacht, daß seine Ehefrau Sophie, geborne Best, vor unterzeichnetem Gerichte eine Klage auf Trennung ihrer Ehe, dem Bande nach, anhergericht hat, weil er sie bisher verlassen habe, da er sich von der unterzeichneten Jahren von Haus entfernt, ohne etwas von sich hören zu lassen. Es wird demzufolge Beklagter vorgeladen, sich auf die gedachte Klage seiner Ehefrau längstens

Dienstag den 5 März d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

dahier zu erklären, mit dem Anfügen, daß sonst er anbeleret, der thatsächliche Inhalt der Klage für eingestanden angenommen, Ausschluß mit Fristen erkannt und nach der Klagebitte entschieden werden werde.

In diesem Falle werde auch das erscheinende Urtheil nur durch Anschlag an der Gerichtstafel, ihm eröffnet werden.

Großgereut, am 14 Januar 1839.

Gr. bess. Landgericht.

Eigenbrodt.

[518] **Bekanntmachung,**

Weinversteigerung betreffend.

Am künftigen 15 April werden am Sitze des unterzeichneten k. Hof- Oekonomie-Rentamts, Vormittags 9 Uhr anfangend, aus dem hiesigen k. Hofkeller folgende Weine durch den öffentlichen Strich gegen gleich baare Zahlung verkauft, wozu die Proben bei der Versteigerung vorgestellt und die nähren Bedingnisse bekannt gemacht werden.

Num. cure.	Jahrgang.	Lage.
Eimer.		
4	65	1818 Leisten.
2	30	1827 do. Miesling.
5	45	1833 Leisten.
4	57	1824 Feilenleisten.
5	59	1824 Leisten.
6	24	1834 Leisten Miesling.
7	67	1818 Stein.
8	56	1819 do.
9	42	1827 do.
10	24	1828 Schaffsberger.
11	41	1816 Würzburger.
12	50	1815 Pfülben.
13	54	1819 Hörsteiner.
14	54	1822 do.
15	54	1822 do.
16	70	1835 do. Vorlauf.

Würzburg, den 25 Januar 1839.

Königl. Hofoekonomie-Rentamt.

Von.

[516] Unter der Presse befindet sich und erscheint in kurzer Zeit im Verlage der **J. F. Hassloch**'schen Buchhandlung in **Wiesbaden**:

Wiesbaden

als

Winteraufenthalt für Brustkranke und Schwächliche

von

Dr. A. H. Spiess.

herausgegeben von Hof- und Medicinalrathe etc. etc.

Daß Wiesbaden in Folge seiner, den kalten Winden durchaus nicht zugänglichen Lage der warmste Punkt Deutschlands sey, war durch die Tradition mehrerer Jahrhunderte festgestellt. „Heiß wie in Wiesbaden!" wurde zur sprüchwörtlichen Bezeichnung der Temperaturverhältnisse dieser Stadt, und seit vielen Jahren diente sie zur Zeit des Winters als Asyl vielen Brustkranken und Schwachlichen aus dem nördlichen Europa, so wie denn auch Wiesbaden unter den Curorten Deutschlands der einzige ist, in welchem von jeher auch im Winter gebadet und getrunken wurde. Was eine tiefere und wissenschaftliche Praxis dem Verfasser, welchem sich wohl mehr als irgend einem anderen Arzte Deutschlands die Gelegenheit darbot, in Wiesbaden mit den Vorzügen und Mängeln südlicher Aufenthaltspunkte zu vergleichen beobachten, lehrt, und lehrte, hat er, nebst anderen topographischen Bemerkungen in dieser kleinen Schrift niedergelegt. Wie gediegen und scharfsinnig die Arbeiten des Verfassers sind, beweist u. A. sein ausführliches Werk über Wiesbaden, von dem bereits die dritte Auflage unter der Presse ist, weshalb wir unser Unternehmen mit einem ähnlichen, von einem jungen Arzte verfassten und als in Elberfeld erschienen angekündigten, nicht zu verwechseln bitten.

[527] **Für Juristen.**

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Leitfaden für Pandekten-Vorlesungen

von

Dr. K. A. v. Vangerow,

ordntl. Professor zu Marburg.

Erster Band.

(Allgemeine Lehren. S. a. Familienrecht. Dingliche Rechte.)

Gr. 8. gebunden. 825 Seiten. 3 Rthlr. 12 gr. od. 6 fl. 18 kr.

Obligationenrecht, umfassen wird, soll möglichst bald nachfolgen; derselbe soll auch ein alphabetisches Register über das ganze Werk beigefügt werden. — Bei Anlage dieses für jeden Juristen höchstbrauchbaren Werkes entnehmen wir aus des Hrn. Verfassers Vorrede nachstehende wenige Worte: — In diesem Sinne nun ist der vorliegende Grundriß aus der sehr verschiedene Ansicht mehr oder weniger ausführlicher Anmerkungen unterscheidet. Gerade diese weitreichende Verschiedenheit in der ganzen Anlage aus mit auch den Muth zur Veröffentlichung bestärken; denn ich durfte mich der Hoffnung hingeben, daß mein Plan ausgearbeitet, nicht blos meinen individuellen Bedürfnissen für meine Vorlesungen entspreche, sondern auch in einem größern Kreise nützlich seyn würde. Namentlich glaube ich mit dem Dank thätigerer Praktiker zu verdienen, wenn ich ihnen in gedrängter Kürze eine kritische Darstellung neuerer Untersuchungen über eine bedeutende Zahl civilistischer Rechtsfragen darbiete.

Marburg, im November 1838.

Academische Buchhandlung. N. G. Elwert.

Digitized by Google

[116—15] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

BIBLIA.
KSIĘGI
STAREGO TESTAMENTU
Z ŁACINSKIEGO

NA JĘZYK POLSKI PRełOŻONE
PRZEZ
KS. JAK. WUJKA.
z Wągrowca.

Ozdobione 360 *Obrazkami.*

Wydanie Stereotypowe

Uczynione za pozwoleniem Przewielebnego Generalnego Konsystoryum Katolichiego w Królestwie Saskiem.

Poszyt 1—2.

Księgi **Starego Testamentu** wyjdą w **30 — 35** wkrótce po sobie następujących poszytach, po **6** Arkuszy obejmujących.

Każden poszyt kosztuje Złto. pols. **1.** albo gro. dob. **4.**

[179—81]

Wichtiges Originalwerk

für jeden **Seelsorger**, vorzüglich auf dem Lande, so eben erschienen und sofort zu haben in Leipzig bei Liebeskind, in Augsburg bei Doll, in Breslau bei Aderholz, Max und Comp., in Koblenz bei Mödeler, in Köln bei Du Mont Schauberg, in Frankfurt bei Eduard und Körner, in Mainz bei Kupferberg, Kirchheim und Comp., in München bei Giel, Brunner und Lindauer, in Passau bei Ambrosi, in Regensburg bei Manz:

Dr. **Machens**, k. k. Physikus zu Hartberg ꝛc.

Pastoral-Heilkunde.

Eine kurzgefaßte

Pastoral-Anthropologie - Diätetik und Medicin

für Seelsorger.

3 Theile in 1 Band. Grossoctav, Druck deutlich und correct, schönes Papier.

Preis 1 Thlr. 18 gr. preuss. Cour. od. 2 fl. 9 kr. R. Mze.

Bei dem häufigen Mangel eines ordentlichen praktischen Werkes über diesen der Menschheit hochwichtigen Gegenstand, enthält dieß eine Lücke in der Bibliothek eines jeden Seelsorgers. — Der Hr. Verfasser dürfte auch hier den Segen seiner vielseitigen Erfahrungen als praktischer Arzt und Familienfreund, und seine populairen Kenntnisse und leichtfassende Darstellung verbunden mit gut gewählt, höchst zweckmässigen praktischen Ansichten und Heilmethoden, lassen Alles zurück, was in dieser Sphäre bis jetzt erschien, worden. Leider gestattet es der Raum dieser Blätter nicht, die Vorzüglichkeiten des trefflichen Buches hier namhaft anzuzeigen.

Cadislaus Purzer, der hohe Priester und Gelehrte, hat die Widmung dieses Werkes angenommen — ein Beweis für seinen Werth.

[19] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vorlesungen

über

die Geschichte der Poesie,

gehalten zu Dresden und Berlin im Jahr 1837

von

C. Fortlage.

gr. 8. Preis 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.

Der Verfasser giebt hier den Versuch einer verarbeitenden Charakteristik der poetischen Werke aller Zeiten und Völker, und einen darin enthaltenen Grundversuch der poetischen Entwickelungen selbst durch eine psychologische, gedrängte und inhaltsch starke Reproduction der Geistesweise jeder poetischen Epoche, und durch eine Vergegenwärtigung des poetischen Lebens in allen seinen Lebenspunkten, wo es wie ein wachsender Keim sich aus den umfassungenen Geist einbringt. Dadurch, daß so die poetischen Ideale in ihren eigenthümlichen Gegensätzen gegen einander treten, wissen sie sich gegenseitig einander nach den Seiten ihres wahren Gewichtes, mit denjenige als leidenschaftliche bedeutende Kräfte eben so viele Vollkommenheiten und Schönheiten, und sich so auch thatsächlich in der Weltgeschichte einander auffassen, die Lanze rächen und verbrüdern.

Stuttgart und Tübingen, October 1838. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[905] So eben sind mit Eigenthumsrecht erschienen:

Chopin. 3 Nocturnes p. Piano à 4 mains. Op. 32. ⅔ Rthlr.

Henselt, Ad. 2 Nocturnes p. Piano. Op. 6. ⅔ Rthlr.

— Andante et Etude. Poëme d'amour, arr. p. Piano à 4 mains par Mockwitz. ⅓ Rthlr.

Kalkbrenner. L'Espérance frustrée. Etude expressive p. Piano. Op. 141. 11 gr.

Taubert. La Campanella. Etude p. Piano. Op. 41. ⅔ Rthlr.

Thalberg. Scherzo p. Piano. Op. 31. 1⅓ Rthlr.

Berlin.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

[104] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Betrachtungsreden, kurze, auf alle Sonntags- und Muttergottesfeste des ganzen Jahres. Zur Belehrung und Erbauung für katholische Christen, vorzüglich für die Verehrer der heiligen Mutter Gottes. 4ter Theil. Auch unter dem Titel: **Jesus und Maria.** Eine Sammlung kurzer Betrachtungsreden ꝛc. von dem Verfasser: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc." 4tes Bchen. gr. 8. geh. 54 kr. oder 14 gr.

Hierüber sagt Chrysostomus von Högl sperger: „Wir kennen und schätzen die tiefe Gottesfurcht, die warme Innigkeit, die aus diesen Blättern spricht, die schlichte Darstellungsweise des frommen Verfassers, sie sind das Gepräge alter seiner literarischen Arbeiten, wohin besonders diese zu unsern besten Erbauungsschriften gezählt zu werden verdienen." — Es erscheinen nun noch in kurzen Zwischenräumen zwei Bändchen, welche kurze Betrachtungen über alle die Festtage enthalten, womit dann dies Werk geschlossen ist.

Bibler, Fr. S., Volkspredigten auf alle Sonntage und Feste des Kirchenjahres, nebst einigen Gelegenheitspredigten. 1ter Theil. 8. geh. 54 kr. oder 14 gr.

Eine Recension in Chrysostomus von Höglsperger 1838, sieht sehr S. 190 sagt unter Anderm: „Klare Durchsichtigkeit des vorund Inhaltreichen ersten Theiles zeigt er Referent aus eigener Ueberzeugung der vielbeifälligen Approbation desselben zu können, welche also lautet: „Diese Predigten können in Betreff der Sprache wohl Volkspredigten genannt werden; auch herrscht in ihnen viele Seelenfreude und Wärme, und da der Herr Verfasser so in das leichtfassliche Leben eingeht, immer auf dem Standpunkte der Erfahrung steht und seine Themate stets durch Beispiele erläutert, so ist nicht zu zweifeln, daß sie allen Zuhörern, die darin sind, seine tiefen Eindruck machen." In allen herrscht eine ganz eigenthümliche Einfachheit und Herzlichkeit, die Augen-in Augen-Sprache. Von Bluemen, Blüsterin und Zierrecht, die man leider in so vielen andern Predigten gewahrt, findet man hier freilich nichts, aber desto mehr ruhige, evangelisch-christliche Haltung und Würdigung. Den beliebten Predigten von Königsdorfer und Schmid stehen diese ebenbürtig zur Seite."

[338—39] **Apotheken-Verkauf.**

Familien-Verhältnisse halber ist in einem schön gelegenen Landstädtchen Mittelfrankens eine sehr elegante, gute Apotheke mit mässigem Hause und über 4 Tagereisen Umkreis, wobei ein mit trefflichen Frankländern besetzter schöner Garten, zu verkaufen.

Hierauf Reflectirende wollen sich in Frankfurten Briefen unter der Adresse J. W. in M. an die Expedition der Allg. Zeitung wenden.

[203] **Zur Nachricht!**

Hr. **E. Kloenne** in Wirsel hat vor einiger Zeit einen Roman angekündigt:

Des Schusters Zögling von C. Spindler.

Auf unsere Anfrage ist dem Verleger erklärt worden, daß der Name „C." des Verfassers ein Druckfehler, und dieser ein Hr. Chm. ob Spindler, Jurist aus der Umgegend von Wirsel, sey. Wir bringen dieß zur Kenntniß, damit erwähnter Roman nicht als eine Arbeit des Hrn. Dr. Carl Spindler, dessen Werke anerkanntlich in unserem Verlage erscheinen, betrachtet werde.

Stuttgart, im Januar 1839.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

[181] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Januar 1839.

Größere Aufsätze.

Serbien (mit einer Karte). — Soweit Dallu. — Ueber die weiße Bevölkerung von Südamerika. — Tauschhandel im Gouvernement Tomsko. — Die Dschatas in Cursisan. — Skizzen aus den Provinzen: Bergamo; Brescia; Cremona; Mailand; Mantua; Pavia; Sondrio; Como; Sondrio; Varese; Lodi; Crema; nach Spanien. — Ausflug in die Extremadura in der Capregierung. — Die egyptischen Bibeldarstellungen. — Musikalische Regimenter in England. — Die Wilden reden in Europa. — Die Straße von Cadix nach dem selben Lande. — Die Sklaven auf der Insel Madagaskar. — Beschreibung des den Portugiesen gehörigen Inselen Timor. — Sizilien im Herbst 1838: 1) Palermo. 2) Ausritt ins Innere, Alcamo, Segeste, Castel Vetrano, Selinunt. 5) Sciacca, Girgenti, Syrakus. 4) die Ostküste, Catania, Taormina, Messina. — Ursprung der sogenannten Evangelien der Weiber. — Ueber die Gränzlinie der Gerichtsbarkeit in Algier und der Regierung in Tripoli. — Demnächste Denkmäler in der Nähe von Cheronea. — Zimmereinrichtung der Türken. — Fahrt von Odessa nach Konstantinopel. — Das portugiesische Ministerium und die portugiesischen Besitzungen in Afrika. — Das Land und Volk der Bischarrier. — Ein Savannabrand auf Trinidad. — Die Bibliothek der Kaiserin. — Eintritt in Paraguay. — Der Reisenotwurf zu Josimbel. — Die Kaiserlichen in Kiew. — Xeres. — Statistische Bruchstücke und Nachrichten über die portugiesischen ausswärtigen Besitzungen. — Chinesische Verwaltung; 2) die Tatarischen Völker. 3) das Ministerium und der geheime Rath. — Die Reise über die britische Expedition. — Bodenbaumschulen aus der Umgegend von Mantes. — Diamanten in Brasilien. — Reise von Java. — Die neuesten Kriege der Engländer in Indien; 1) die Besorgung von Bombay; 2) der Krieg gegen den Emir; 3) der Krieg gegen die Kabul- oder Gomb. — Bevölkerung von Venezuela. — Europäische Ausswanderung der Boers auf dem Cap. — Die Insel. — Rene Caille. — Gebrauchsarte in Brasilien vom Jahre 1820—1821. — Serro der Pabre.

Chronik der Reisen.

Reise von Astrachan über Kutjaar nach Buta im Anfang des Jahrs 1835. — Von Gallopati. — Wanderungen in Dalmatien: 1) Von der ungarischen Gränze bis Setenico.

Kleinere Mittheilungen.

Auffindung eines Kinnbackens eines Dinotherium. — Ein Gottesgerichtskampf in Kaukasien. — Indianersprachen in Nordamerika. — Die Seidenraupe. — Die Mineralien im Anzaskaz-Thale. — Indischer Thee. — Wörterbücher einiger australischen Sprachen. — Etwas über die Zoologie Indiens. — Geologische Bemerkungen über Scandinavien. — Anbau des einheimischen Krauts in Frankreich. — Ueber den Verfall der Wälder. — Verunglückter Landungsversuch. — Die Stadt Kiew. — Alterthümer in Frankreich. — Abordnung celtischer Alterthümer in England. — Inschriften im südlichen Arabien. — Die Sammlung des Baronis v. Bourjonnault. — Vorgeschichte. — Ueber die Gesetzgebung. — Brasilianische Münze von 1820. — Reise nach Abyssinien. — Transport von Wein ohne Fässer. — Entdecken im westlichen Frankreich. — Warme Quellen bei Macalla in Arabien. — Warme Höhlen zu Montels. — Ueber Dampfbootunfälle in England. — Kohlenlager in Asien. — Ueber Gebirgsarten und Mineralien in Indien aufgefunden. — Meteorstein in Elsaß. — Die Ausfuhr von Kalis aus Indien. — Regenloser Tornado. — Möglichkeitsgesellschaften unter den englischen Truppen in Indien. — Mißlingen des Plans der englischen Gesandtschaft in Birman, nach Ava vorzudringen. — Aetherischer Brennstoff in Form von Kalcutta. — Deutsche Mitarbeiter in Frankreich. — Ursprung von Thee und Camellia. — Cholera in Zartend. — Australische Gesellschaft in Bengalen. — Anwendung von Jodin gegen den Aussatz. — Krankheitsfälle in Indien. — Reise Baburoten gegen Basel. — Verbrennungen der Hungersnothleidenden. — Neues Gasgewerk in den Niederl. — Wiederherstellung der hauptstadt Steinsprache. — Vermehrung des r. franz. Münzgebäudes. — Medaille von Vereinsgenerin. — Unterseeischer Vulcan. — Anrichtung der schwarzen Tr.-pen auf Bas Badados. — Benehmen der Pflanze auf Jamaika. — Das Hochgebirgsthier in Südpatagonien. — Meteorerfassung in Paris. — Wärme in Wien. — Der Mississippi-Neben.

Inhalt des Literaturblatts.

Die sociale Stellung und Bedeutung der Literatur bei den Völkern der Jetztzeit. Erster Artikel. — Uebersicht der Entwicklung der russischen Literatur. Von Schewirjew. — Gewinne von Campell. Des Buchenbaums Bitte. Lord Ullins Tochter. — Der Triumph der Sechsundzwanzig. (Nach Moses Southey.) — Ueber Lyrik von Mörikendorf. — Der Kirchhof. Das Prinz von Wales und Königin von England. Von J. Tyler. Tyler. — Im Sevtember. (Nach M. Mordkowitsch.) — Gedichte von Moore: Dear harp of my country. Die Harfe. An den siegenden Tisch. — Französische Geschichtschreiber der Gegenwart. Von Dr. Wagner. — Walter Scott's Leben. Von Lockhart. Zweiter Artikel. Von J. Scholz III.

[135—48] **Annonce.**

Zur Vermeidung von Mißverständnissen widmen wir unsern verehrten Geschäftsfreunden hierdurch die Anzeige, daß der Mechaniker J. **Brown** unsere Dienste verlassen hat.

Aachen, im Januar 1839.

S. Dobbs & E. Pönsgen,
Maschinenfabrikanten.

[203] **Litterarische Anzeige.**

Bei **G. C. E. Meyer sen.** in **Braunschweig** sind nachstehende Werke erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Das Baurecht und die Rechte in Beziehung auf Gebäude in den verschiedenen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, von J. Scholz III, Oberappellations- und Landesgerichts-Procurator. 500 Seiten oder 20 Bogen. gr. 12. geh. 2 Rthlr. 8 gr.

Ueber diesen allgemein bedürftigen Gegenstand ist seit vielen Jahren nichts, wenigstens nichts Ausführliches, erschienen. Der als praktischer Jurist und Schriftsteller rühmlichst bekannte Hr. Verfasser behandelt in diesem Werke nicht allein die Rechte und die Beschränkungen der Gebäude in Stadt und Land, sondern auch den Wasserbau, Bergbau, Weinbau und den Bau der Eisenbahnen. Ferner die Rechtsverhältnisse der abgeteilten Gründen, Gebäudeversicherung und Bauverträge ꝛc.

Dieses Werk ist nicht allein für Juristen, sondern ebensaus für einen Jeden, welcher sich mit baulichen Gegenständen beschäftigt, oder sich über diese Gegenstände belehren will.

Juristisches Magazin für das bürgerliche und Strafrecht, mit besonderer Rücksicht auf das Baurecht. Von *Scholz* III, Oberappellationsgerichts Procurator, *Gans*, Advocat u. A. m. 2ten Bandes 4tes Heft. geh. 16 gr.

Die in ihren Blößen dargestellte Homöopathie, von Dr. L. Fleury. Deutsch bearbeitet von **S. Horlau**. 8. geh. 8 gr.

Vieles ist von den Gegnern der Homöopathie mit Grund gegen die sogenannte allein heilende Heilkunst angewandt worden; jeder traf die Widerlegung größtentheils nur das similia Recitibus und die unendliche Theilbarkeit der Arzneien. Fleury spricht sein Augenmerk vorzugsweise auf den Werth der Verdünnungen und übt seine Kritik auf eine neue, bisher unbekannte Weise, die sein Verfassen nicht allein pragmatisch macht, sondern es auch, indem die Schriften reibt, die eine höchst angenehme Unterhaltung gewähren.

Paränesen für studirende Jünglinge auf deutschen Gymnasien und Universitäten. Gesammelt und mit Anmerkungen begleitet von F. T. Friedemann, Dr., herzogl. naß. Oberschulrath ꝛc. 4ter Band. 12 Bogen. 8. 18 gr.

Ventur ini, Dr. **K.**, **neue historische Schriften.** Ein Beitrag zur Chronik des 19ten Jahrhunderts. (Die Chronik 2c. wird in diesem Werke fortgesetzt.) 1ter Band. Mit dem Bildniß des Verfassers. 28 Bogen. 8 gr. 2 Rthlr. Enthält: der transatlantischen Staaten und der Quadruppel-Allianz neueste Geschichte.

Desselben Werkes 2ter Band enthält: der absolut-monarchischen Staaten neueste Geschichte. 22 Bogen. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Der 3te Band, welcher zur nächsten Ostermesse erscheinen soll, wird die Geschichte der nach constitutionellen Principien regierten Staaten enthalten.

Der Hr. Verfasser sagt in seiner Vorrede zum 2ten Band: Neu ist sein Werk vornanden, welches sich vorzüglich mit der neuesten Zeit, mit Geschichte in Weltabhängigkeit und pragmatischer Darstellung mit dem meinigen messen könnte. Dieß mag hinlänglich sein, um auf den Werth dieses Werkes aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 12 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gemässigt, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semestres auch vierteljährig. In Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 18 und bei dem Postamte in Kastanbe, für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag

Nr. 36.

5 Febr. 1839.

Uebersicht.

Spanien. Schreiben aus Madrid über die fortgehenden Repressalien; der Aufstand in Melilla. Der Belagerungsstand von Malaga ist aufgehoben, Palarea entsetzt. Schreiben aus Bordeaux mit Nachrichten aus dem Hauptquartier des Don Carlos. — Grossbritannien. Zwist O'Connells mit dem Vicekönig von Irland. — Frankreich. Vertagung und wahrscheinliche Auflösung der Kammer. Soult soll mit Molé ein Ministerium bilden. — Niederlande. Cockerill stellt seine Zahlungen ein. Das Conferenzprotokoll soll keine Zeitbestimmung über die Ausführung enthalten. Interpellationen in der Repräsentantenkammer. — Italien. Brief aus Rom. — Schweiz. Der Vorort lehnt eine Intervention im Wallis ab. Der grosse Rath von Zürich erklärt sich ebenfalls für die Berufung von Dr. Strauss. — Deutschland. Frankfurt, Marburg, Göttingen (der Proceß der Sieben), Hannover (Erklärung gegen Hofrath Dahlmann). — Oesterreich. Aufklärung über die Zusammensetzung des angeblichen neuen Zollkarls. — Persien. Bestätigung der Abreise M'Neils. Tod des Naturforschers Aucher de Blois. — Brittisch-Indien. Truppenbewegungen. Die Expedition soll doch durch Rundschit-Singhs Gebiet ziehen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die sociale Bedeutung der Litteratur bei den Völkern der Jetztzeit. — Le roi règne et ne gouverne pas. — Canada. — Russland. (Baron Turnau befreit. Widerlegung der Uebertreibungen über Tscherkessien und Lesghistan.)

Datum der Börsen: London 29; Paris, Wien 31; Amsterdam 30 Jan.; Frankfurt a. M. 2 Febr.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 19 Jan. Ich fahre fort, Ihnen so viel wie möglich Alles mitzutheilen, was Bezug auf die Repressalien hat, damit die öffentliche Meinung in Stand gesetzt werde, ein unbefangenes Urtheil über die Nothwendigkeit derselben, über die Ereignisse, welche diese Nothwendigkeit hervorgeführt haben sollen, und über den Gesichtspunkt, aus welchem man in Spanien selbst diese Frage betrachtet, zu fällen. Gestern wurde im Senate darüber discutirt, ob der (Ihnen bereits gemeldete) Antrag, an die Königin eine Botschaft in Betreff der Abstellung der bei Vollziehung der Repressalien stattgefundenen Excesse zu richten, in Betracht gezogen werden sollte. Sogleich erhob sich Hr. Calatrava dagegen; es war ja ein Antrag, der die Hemmung nutzlosen Blutvergiessens bezweckte! Der Entwurf der Botschaft, erklärte er, verletze die Nationalehre; die Fremden möchten so viel sagen wie sie wollten, sie erheuchelten Entsetzen über die Gräuel des Krieges, und suchten doch diesen selbst an. Der Feind verdiene die Verwünschungen Europa's, nicht aber die Vertheidiger der Königin, welche stets den Elliot'schen Vertrag beobachtet hätten. Man könne die Mitglieder der, wenn gleich ungesetzlichen, Repressalienjunten nicht in eine Linie mit Cabrera stellen, der allein in Aragonien über 4000 Personen habe niedermachen lassen. Hr. Calatrava las dann aus Documenten Folgendes vor: vom 5 März bis 5 April liess Cabrera in den Provinzen von Valencia 546 Gefangene erschiessen; in Alcantara 151 Soldaten vom Regiment Ceuta; in Buñol 44 Officiere; in Rubieles 46 Nationalmiliz; in Argunta 96; in Hinojosa 84; in la Puebla de Hijar 24; in Torrella 17. In der Provinz Teruel 22 Alkalden; ein von ihm gefangener Alkalde, Namens Urquico, musste dem Erschiessen seiner Frau, seiner Tochter und seiner Enkelin beiwohnen. . . „Alles dieß, fuhr Hr. Calatrava fort, that Cabrera vor Einführung der Repressalien. Deßhalb stimme ich für dieselben, und da die Regierung bereits befohlen hat, daß nur die Obergenerale sie vollziehen sollen, so halte ich die Botschaft für überflüssig.“ Der Graf v. Cipeleta machte darauf aufmerksam, daß man jetzt nur über die Schicklichkeit einer Botschaft, und nicht über den Inhalt derselben zu discutiren habe. Der Minister des Innern erklärte die Botschaft für überflüssig, weil die Regierung bereits die Auflösung der Repressalienjunten befohlen habe. Der Marquis v. Viluma vertheidigte den Antrag; der Senat müsse seinen Abscheu über die Gräuel aussprechen, zumal wenn sie von den Vertheidigern der Sache der Königin verübt würden. Der Kriegsminister behauptete, die Anwendung gelinder Maaßregeln gegen die Carlisten habe diese nur zu immer größeren Grausamkeiten angetrieben, und man müsse ihnen jetzt Gleiches mit Gleichem vergelten. — Endlich wurde beschlossen, den Antrag einer Commission zur Begutachtung zu überweisen. — Im Allgemeinen hat sich hier jetzt die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Repressalien, als einer von den Carlisten selbst hervorgerufenen Zwangsmaaßregel geltend gemacht; nur wünscht man, daß diese Maaßregel auf die möglichst geordnete Weise, und nicht von den Händen des Volks selbst vollzogen werde. Allerdings gibt es aber auch Personen, denen die von Cabrera begangenen Gräuel zur Freude gereichen, weil sie darin einen erwünschten Vorwand erblicken, Mord für Mord, Raub für Raub zu verüben. Der Grundsatz dieses endlosen Blutvergießens ist namentlich in das Glaubensbekenntniß der Exaltirten aufgenommen, und mit einer wahrhaft kannibalischen Freude verkündet deßhalb das „Eco del Comercio“, Lord Melbourne habe der Londoner Deputation erklärt, daß wenn der eine auf dem Vertilgungskriege beharre, der andere, der Selbsterhaltung wegen, Repressalien nehmen müsse. „Die denkwürdigen Worte Lord Melbourne's, sagt es vorgestern, bilden die vollkommenste Rechtfertigung des Repressaliensystems, welches die liberalen Spanier versuchen, nachdem sie fünf Jahre lang gegen ihre blutgierigen Feinde ein mildes und menschliches Betragen beobachtet haben. Seine Antwort trägt das Siegel der Unparteilichkeit und Gerechtigkeit, und vor ihr müssen die Stimmen der Verleumder der liberalen Partei verstummen. Das viele Blut, welches heute vergossen werden muß, fällt ganz auf diejenigen, welche, durch Unterlassung der früheren Anwendung des Mittels, und dahin geführt haben,

Digitized by Google

es jetzt so theuer bezahlen zu müssen." — In den Nordprovinzen hat der Graf Luchana nunmehr die Repressalien auch dahin ausgedehnt, daß alle Familien, welche Angehörige unter den Carlisten haben, aus den von den Truppen der Königin besetzten Punkten vertrieben, und ihre Güter eingezogen werden sollen. Zu bemerken ist, daß der Art. 10 der Constitution die Gütereinziehung für immer abschafft. Die Stadt Vitoria, welcher, so wie vielen andern, durch Vollziehung dieser Maaßregel Entvölkerung bevorsteht, hat Vorstellungen dagegen bei dem Grafen erhoben, die aber schwerlich Eingang finden dürften. — Cabrera ließ seine Gefangenen von Hercajo nach Morella führen, und unterwegs etwa dreißig (das Eco del Comercio sagt 300!), die nicht rasch genug folgen konnten, erschießen. Auch 1 Officier, 2 Unterofficiere und 17 Soldaten, die sich in Burriol ergeben hatten, wurden auf seinen Befehl erschossen.

* Madrid, 23 Jan. Der Aufstand von Melilla ist um so wichtiger, als das Regiment, das daran Theil genommen, gewissermaßen das Vorbild der spanischen Armee ist. Mit dem Titel „Regiment del Rey" verbindet es den des „Immemorial." Es besteht seit langer Zeit und rühmt sich, einst an den glorreichen Schlachten von Pavia, St. Quentin, Rocroy, Breda Theil genommen zu haben. Die Fahne, welche die Nachkommen jener Tapfern verehren, wehte ruhmvoll in Flandern und Italien. Man versichert, die Aufrührer seyen auf vier Monate mit Lebensmitteln versehen. Mehrere brittische Kriegsschiffe sind von Gibraltar abgesegelt, um jenen wichtigen Platz zu blokiren und zu hindern, daß er in die Hände der Marocconer falle, so wie der Absahrt des tapfern Regiments bei Rey sich zu widersetzen, welches zur Armee Cabrera's stoßen möchte. — Ein ähnlicher Aufstand würde auch im Platze del Penon de la Gomerra stattgehabt haben, wenn nicht die Treue eines Theils der Garnison die Rebellen zur Capitulation gezwungen hätte. Der jetzige Gouverneur von Melilla ist der Obristlieutenant Don Rafael Delgado y Moreno, welcher seit 1795 in der spanischen Armee dient und seit 1815 seinen jetzigen Grad bekleidet. Er machte die Feldzüge in Italien und den ganzen Unabhängigkeitskrieg mit. Er war Gouverneur des Schlosses San Antonio de la Coruña von 1822 an bis zur Capitulation des Platzes. Im Jahr 1824 wurde er seiner Stelle entsetzt, und lebte zehn Jahre im Elend, den Verfolgungen ausgesetzt. Im Jahr 1835 wurde er zum militärischen und politischen Gouverneur von Melilla ernannt.

⊙ Madrid, 24 Jan. Endlich ist der verhängnißvolle Schritt geschehen. Die Regierung hat dem General Palarea befohlen, den Belagerungszustand in den ihm untergebenen Provinzen, Malaga, Granada, Almeria und Jaen aufzuheben, und er hat am 18 diesen Befehl vollzogen. Damals konnte er noch nicht wissen, daß der General ihn am 17 seiner Stelle entsetzt, und dagegen den Marechal de Camp, Don Antonio Maria Alvarez zum Generalcapitain von Granada und Jaen ernannt hatte. Erst die Gaceta von heute enthält das Decret dieser Ernennung, worin zugleich der General Palarea angewiesen wird, in Alt-Castilien seinen Aufenthalt zu nehmen.

‡ Bordeaux, 26 Januar. Im königlichen Hauptquartier kreuzen sich immer dieselben Intriguen. Die Freunde des Hrn. Arias Tereiro erhalten diesen Minister durch Drohungen. Sie schrecken den König durch beängstigende Bilder der Zukunft und suchen ihn zu überzeugen, daß ein Aufstand in den baskischen Provinzen möglich sey, wenn die Partei, deren Häupter der Minister Tereiro, der Pater Larraga und der Kanonikus Don Juan Schevarria sind, gestürzt und durch gemäßigte Männer ersetzt würde. Letztere werden verdächtig gemacht, mit der gemäßigten Partei der Christinos im Einverständnisse zu seyn und mit diesen einen Vergleich schließen zu wollen, der den Royalisten nicht günstig wäre. Alle Mittel werden in Bewegung gesetzt, den König an eine solche Schändlichkeit der Gemäßigten glauben zu lassen. — Am 1 dieses Monats traf Hr. Marco del Pont von Bayonne, wo er acht Tage sich versteckt aufgehalten hatte, im königlichen Hauptquartier ein und hatte sogleich eine Audienz bei dem König. Hr. Marco del Pont war früher Mitglied des Finanzrathes unter der Regierung Ferdinands; er ist bei Hofe schon seit Jahren wohl bekannt und besitzt ein bedeutendes Vermögen. Er war bei dem berüchtigten carlistischen Verschwörungsproceß im Jahr 1833, zugleich mit dem General Marote, dem Grafen del Prado, dem General Grimarest, dem Grafen v. Negri und andern berühmten Angeklagten betheiligt. Er wurde mit diesen zum Strange verdammt, welches Urtheil jedoch durch die Regierung Christinens, deren Premierminister zu jener Zeit Hr. Zea Bermudez war, gemildert wurde. Keiner der Verurtheilten erlitt die Todesstrafe. Sie wurden nach den Inseln verwiesen oder in festen Plätzen gefangen gehalten; aber den meisten gelang es zu entwischen, und diese sind jetzt im Dienste Karls V. Der gnädige Empfang des Hrn. Marco del Pont bei Sr. Majestät setzte Hrn. Tereiro und seine Vertrauten in Bestürzung. Sie sahen in diesem alten, redlichen Diener des Königs sogleich einen gefährlichen Rivalen. Sie hörten, daß er zu dem König in gemäßigter, aber fester Sprache gesprochen und ihm mit den lebendigsten Farben die Gefahren geschildert habe, von denen er umgeben sey. Man suchte hierauf, ihn an die Partei des Ministers Tereiro, durch Vermittelung des Hrn. Lamas Pardo, zu fesseln, und bot ihm das Portefeuille des Finanzministeriums, welches gegenwärtig Hr. Ladandero auf das ehrenvollste verwaltet, ohne sich dabei im mindesten in politische Intriguen einzulassen. Bei dieser neuen ministeriellen Combination sollte der Bischof von Leon ebenfalls geopfert und das Portefeuille des Justizministeriums dem Hrn. Lamas Pardo zur Belohnung für den Erfolg seiner Vermittlung gegeben werden. Marco del Pont ging jedoch nicht in die Falle, welche ihm der kleine galicische Advocat (Arias Tereiro) gelegt hatte. Seine Freunde warnten ihn, sich nicht mit Mannern einzulassen, deren Meinungen den seinigen schroff entgegengesetzt sind. Sie stellten ihm vor, daß Arias, wenn er sich jetzt mit ihm verbinden wolle, keinen andern Zweck habe, als dadurch die Streiche zu parriren, die er jetzt von ihm zu fürchten hat. Sobald die Gefahr vorbei sey, werde Arias ihn wieder opfern, um eine andere Intrigue durchzusetzen. Hr. Marco del Pont wies daher die Anerbietungen der fanatischen Coterie zurück und verband sich mit der klugen und gemäßigten Partei, welche besser die Interessen der königlichen Sache versteht und mit Vertrauen wartet, bis an sie die Reihe kommt, für ihren unglücklichen König und das arme Spanien den einzigen Weg einzuschlagen, der sie retten kann. — Man erzählt jetzt im königlichen Hauptquartier, daß Hr. Arias Tereiro, da er sieht, daß sein Stern erbleicht und dabei fürchtet, sein Fall möchte ein wenig zu heftig werden, dem König gerathen habe, ihn durch seinen Freund, den Grafen v. Alcudia, zu ersetzen. Man will sogar wissen, letzterer sey bereits berufen worden, sich zu Sr. Maj. zu begeben. In diesem Fall, besonders wenn Hr. Arias sich nicht verrechnet, werden die spanischen Royalisten bei diesem Personenwechsel schwerlich viel gewinnen. Man muß jedoch, bevor man den Muth verliert, die ersten Maaßregeln des neuen Ministers abwarten. — Die Christinische Armee unter dem Commando des Generals Espartero und die der Royalisten unter dem Commando des Generals Maroto gehen innerhalb ihrer Linien spazieren, ohne daß sie dieselben zu überschreiten wagten. Beide wünschten angegriffen

Digitized by Google

zu werden, keine aber will die Offensive ergreifen. In dieser Weise wird jetzt im Norden Spaniens, eben so in Aragonien und in Catalonien der Krieg geführt. — Der Reisezweck der HH. Fector und Borthwick, welche Navarra und die baskischen Provinzen in aller Ruhe durchziehen, beschäftigt die Politiker im königlichen Hauptquartier außerordentlich. Jene beiden Herren befanden sich am 17 zu Salvatierra, und man glaubte, sie würden von dort nach dem königlichen Hauptquartier Karls V zurückkehren.

Großbritannien.

London, 28 Jan.

Zwischen O'Connell und dem Vicekönig von Irland, Marquis v. Normanby, droht ein Zerwürfniß auszubrechen. O'Connell hat bei dem ihm zu Ehren veranstalteten großen Diner in Dublin den Vicekönig laut getadelt, weil derselbe den Lord Ormantown nicht wegen seiner Schmähungen auf das irische Volk zur Rechenschaft gezogen habe; der Marquis seinerseits, so meldet der Spectator, hat Hrn. Peter Purcell, der aus Mißtrauen gegen O'Connells Rechtlichkeit von dem Präcursorenverein abtrünnig geworden, zu sich berufen, auch mehrere Gegner O'Connells zu Friedensrichtern ernannt. O'Connell hat bei dem erwähnten Diner angezeigt, er werde in der nächsten Parlamentssession auf die Entlassung des Lords Ormantown von seiner Stelle als Lordstatthalter der Kingscounty antragen, und zugleich beweisen, daß derselbe das ehrlichste, treueste, bravste Volk der Welt (das irische) verleumdet habe. Diesen Beweis zu führen, meint der Examiner, sey unnöthig, aber allerdings hätte Marquis v. Normanby den genannten edlen Lord, anstatt ihm bloß einen tadelnden Brief zu schreiben, seiner magistratlichen Stelle entlassen müssen, deren er sich durch seine Parteilichkeit und sein Vorurtheil gegen die große Mehrzahl der irischen Bevölkerung unwürdig gezeigt habe. O'Connell ging in seiner Bitterkeit gegen Lord Ormantown so weit, daß er nicht nur die Vermuthung wiederholte, der unglückliche Lord Nordbury sey nicht durch die Hand eines von Haus und Hof gejagten Pächters, vielmehr auf Anstiften eines Verwandten (seines halb enterbten erstgeborenen Sohns) ermordet worden, sondern auch hinzufügte, Lord Ormantown wisse wohl um das Geheimniß, und habe durch seine Ausfälle gegen das irische Landvolk den Verdacht nur auf eine falsche Spur leiten wollen. Das M. Chronicle bemerkt dazu: „Dieser Gedanke ist fürchterlich, aber solche Dinge sind schon früher vorgekommen, wohingegen die muthwillige Ermordung eines bei seinen Untergebenen beliebten Edelmanns, die durch dessen Tod nicht gewinnen, sondern nur verlieren konnten, gänzlich unbegreiflich wäre.“ Diesen Commentar des ministeriellen Blattes zu O'Connells Worten bezeichnet ein Torvjournal als teuflisch. — Hinsichtlich der Korngesetzfrage hat, dem M. Herald zufolge, O'Connell sich dahin erklärt, er werde für Abschaffung dieser Gesetze stimmen, stelle es jedoch den übrigen liberalen irischen Mitgliedern frei, wie sie in dieser für das ackerbauende Irland höchst wichtigen Frage votiren wollten. — Unlängst wurde der Agitator von dem irischen Schatzkammergericht zur Zahlung von 98 Pf. 14 Sh. für rückständige Zehnten an einen anglicanischen Geistlichen und in die dreimal so viel betragenden Gerichtskosten verurtheilt.

Die M. Post schreibt: „Die Besorgnisse, die das englische Volk für die Sicherheit unsers indischen Reiches bei der jetzigen tritischen und verwickelten Lage desselben fühlt, wird sich nicht vermindern, wenn es erfährt, was wir nun mit Zuversicht melden, daß die bevorstehenden Feindseligkeiten mit dem regierenden Fürsten von Khabul sowohl von dem Directorium der ostindischen Compagnie, als von dem Controlamte der ostindischen Angelegenheiten als unpolitisch und gefährlich betrachtet werden. Wir behaupten, und mag es widersprechen, wer da kann, daß schon vor einiger Zeit ausdrückliche Instructionen an Lord Auckland abgingen, seine Politik gegen die nordwestlichen Staaten von Indien zu ändern. Aber die brittischen Minister waren mit Erlassung dieser Instructionen zu langsam, oder der orientalische Satrap (Auckland) zu hochmüthig und eigensinnig, um denselben zu gehorchen.“

Frankreich.

Paris, 31 Jan.

(Journal des Débats.) Heute Mittag haben sich Hr. v. Molé, Hr. v. Montalivet, Hr. Barthe, General Bernard, Hr. Lacave-Laplagne, Hr. Martin (du Nord), Hr. Salvandy und Admiral Rosamel zu dem Könige begeben, und sind bis drei Viertel auf zwei Uhr bei Sr. Maj. geblieben. Diesen Abend um halb 9 Uhr (30 Jan.) kehrten alle Minister zu Sr. Maj. zurück, und blieben dort bis nam halb 12 Uhr im Conseil.

Das Journal des Débats sagt: „Wir wollen uns für ein- und für allemal über die gegenwärtige Krisis erklären und zeigen, woher die Verlegenheiten kommen, wer sie unterhält und wer ein Interesse dabei findet, sie zu verlängern. Wer erzeugte diese Krisis? Trifft dieser Vorwurf uns, die wir seit sechs Monaten suchen, eine Majorität der Principien um die bedrohte Regierung zu sammeln, oder unsere Gegner, die diese Regierung mit einer Minorität der Coalition stürzen wollten? Die Krisis ist mächtiger als wir, stärker als ihr selbst. Ihr habt den Glauben, den das Land in euch hatte, das Vertrauen, das ihr den gemäßigsten Meinungen und den ernsten Interessen eingeflößt, zerstört. Dieß ist das unverbesserliche Uebel, das ihr angestiftet habt, dieß das Geheimniß der Verlegenheiten, der Ungewißheit und Unentschlossenheit, über die ihr euch nun beklagt. Nanntet ihr nicht die Leidenschaften, die ihr früher auf den Straßen bekämpft, in den Clubs verfolgt und durch strenge Gesetze erstickt habt, legitim in ihrem Princip? Saget ihr nicht, die Linke repräsentire den soclalen Fortschritt, während ihr sie früher der Nation als die rückgängigste, die antisocialste, die alterndste der Parteien bezeichnet habt? Was soll das Land glauben, wenn die ernstesten, die ausgezeichnetsten Männer mit ihren Meinungen solchen Handel treiben? Wen soll denn die Krone bei dieser Confusion, in die ihr sie gestürzt habt, bei diesem Wirrwarr von Ehrgeiz ohne Disciplin und ohne Band, zum Minister wählen? Die Unentschlossenheit der Krone setzt euch in Erstaunen, ihre Scrupeln machen euch lächeln? Was habt ihr denn gethan, um sie zu einem Entschluß zu bringen? Brachtet ihr der Krone eine Majorität? Ihr waret nur eine Minorität, zurückbar durch ihre Leidenschaften, aber ohne Werth durch ihre Principien, denn ihr stelltet diese unter die Füße der Factionen, die der Stützpunkt dieser feindlichen Minorität waren. Doch nehmen wir an, daß nach dem Siege jedes Glied der Coalition seine Meinungen wieder aufgenommen, seine Fahnen wieder aus dem Staube der Schlacht gezogen habe. Wird dadurch dem Königthume die Aufgabe erleichtert. Sprecht, ihr Häupter der Coalition, macht uns eure Bedingungen bekannt! Was wollen Sie Hr.. Berryer? — Eine dritte Restauration. Und Sie, Hr. Garnier-Pagès? — Eine dritte Revolution. — Und Sie, Hr. Barrot? Einen Thron mit republicanischen Institutionen umgeben. — Und Sie, Hr. Pasty? — Die Räumung Algiers. — Und Sie, Hr. Thiers? — Die Politik der vertraulichen Depeschen vom 14 März 1836 und die Intervention in Spanien. — Und Sie, Hr. Guizot? ..... Hier bleiben wir stille stehen. Wir wollen nicht über den Wankelmuth eines so eminenten Geistes triumphiren. Wir wollen den ehrenwerthen Hrn. Guizot nicht darstellen, wie er

Google

in seinem Regierungsprogramm den bedenklichen Worten widersprechen wird, die er in der Adressdiscussion ausgedrückt. Aus allen diesen Meinungsäußerungen ziehen wir nur den Schluß, daß unsere Gegner vereinigt nur eine Partei der Zerstörung waren, und daß sie, getrennt, kein Programm haben, welches die Krone annehmen könnte. Ihr fragt uns; wer nährt die Verlegenheiten der gegenwärtigen Lage? Wir antworten: ihr allein seyd es. Wir wissen recht wohl, daß ihr in diesem Augenblick recht verstöhnliche Gesinnungen habt und daß euer heutiger Ehrgeiz eure gestrigen Allianzen leichten Kaufes loschlägt. Wir wissen dieß, denn ihr seyd gewandt, ihr marcht fast Alle Minister; ihr kennt die Bedürfnisse, die Schwierigkeiten der Gewalt und seyd auf der Stelle bereit, euch zu mildern und zu mäßigen, sobald man euch das Ministerium bietet. Sind aber eure Journale auch entwaffnet wie ihr? Sind sie nicht immer noch mit der Coalition? Warum legt ihr nicht auch ihnen jene Zurückhaltung auf, die ihr so gut zu üben versteht? Eure Journale erschrecken die Leute, welche in Betracht eurer frühern Dienste geneigt wären, eure jüngsten Declamationen zu vergessen"...

(Messager.) Die Deputirten hatten sich am 30 Januar in eben so großer Zahl, wie in den frühern Tagen, in den Palast Bourbon begeben. Inzwischen war eine beträchtliche Leere auf den Bänken der Kammer bemerkbar. Die politische Sitzung war im Conseenzsaale. Hr. v. Montalivet brachte einigen seiner Freunde die Tagesneuigkeiten und die Erläuterung über jene lange Gouvernementalpause, während welcher nichts Ernstliches zur Wiederbesetzung des Cabinets geschehen zu seyn scheint. Man hat folgende Combination ausgedacht, für welche einige geheime Unterhandlungen stattgefunden haben. Man möchte in demselben Cabinette den Marschall Soult, Hrn. v. Molé, Hrn. Dupin und Hrn. Humann vereinigen. Zur Erleichterung dieser unglaublichen Ausgleichung würde Hr. v. Molé dem Marschall Soult die Conseilspräsidentschaft abtreten. Hr. v. Montalivet sagte, man habe versucht in diesen Tagen eine Mittelding zwischen dem Ministerium Molé und dem Ministerium Thiers zu machen. Es sey aber unmöglich gewesen, zwischen Hrn. Molé und Thiers ein Cabinet zu finden, das eine Zukunft vor sich gehabt hätte. Nach der Darstellung dieser Lage sprach Hr. Montalivet das Wort Auflösung aus. Man kann sich kaum vorstellen, welche Aufregung diese Aeußerung in den Gruppen der Deputirten von allen Schattirungen hervorbrachte.

Der Almanac populaire wurde in Brüssel nachgedruckt und verkauft. Es ist merkwürdig, daß der Nachdrucker den National gebeten hat, einen Artikel zu Gunsten seines Nachdrucks zu verfassen.

Hr. Pavy, vormaliger Deputirter, und einer der achtungswerthesten Fabricanten von Lyon, ist in einem Alter von 72 Jahren gestorben.

△ **Paris**, 31 Jan. Heute Nacht soll im Conseil der Beschluß gefaßt worden seyn, die Kammer auflösen, heute Nachmittag wird die Kammer prorogirt werden, damit die Pille nicht zu stark operire. Morgen soll sodann die Auflösungsordonnanz folgen. Am 24 Febr. sollen die Wahlen statt haben und die neue Kammer auf die ersten Tage des April einberufen werden.

** **Paris**, 31 Jan. Gegen alle Erwartung wurden heute die Deputirten plötzlich in ihren Wohnungen zu einer außerordentlichen Sitzung citirt behufs einer Mittheilung der Regierung. Was man gestern schon nach den Drohungen des Hrn. v. Montalivet doch nicht so schnell vermuthet hatte, trat ein. Es ward die Kammer bis zum 15 Februar vertagt; doch Jedermann erwartet auf morgen im Moniteur die Ordonnanz der völligen Auflösung, und man glaubt, daß die neuen Wahlen bis zum 2 März werden angeordnet werden. So ginge noch schneller in Erfüllung, was die Mitglieder des vorjährigen Wahlcomité's alle einstimmig äußerten, als damals die sämmtlichen Wahlen bekannt geworden waren, nämlich daß diese Kammer bei ihrer unentschiedenen Zusammensetzung nicht mehr als zwei Sessionen erleben würde. Auch Thiers war mit dem Gedanken der Auflösung umgegangen für den Fall seines Eintritts ins Ministerium. Der Hof hat in diesem Dilemma natürlich vorgezogen, die neuen Wahlen unter dem Vorsitz des Hrn. v. Montalivet, statt unter dem eines Ministers der Coalition vornehmen zu lassen. So ist Belgien allerdings seinem Schicksal überlassen.

*** **Paris**, 31 Jan. Die Regierung hat die einzige ihr unter den gegenwärtigen Umständen übrig gebliebene Partie ergriffen. Die Prorogation der Kammern bis zum 15 Februar darf nur als eine Vorbereitungsmaaßregel betrachtet werden; ihr muß in zwei oder drei Tagen eine Auflösungsordonnanz folgen. Niemand verbirgt sich den ganzen Ernst dieser Appellation des Monarchen an das Land. Die Wähler werden ohne Zweifel Männer in die Kammer schicken, die entschlossen sind, die materiellen Interessen der Nation nicht ehrgeizigen Combinationen aufzuopfern. Hr. v. Molé wird mit seinen Collegen bis zur Rückkehr der neuen Deputirten am Ruder bleiben. Kein Minister wollte sich der Verantwortlichkeit einer so bedeutungsvollen Maaßregel, wie die Auflösung ist, entziehen. Die auf die Verlesung der k. Mittheilung (die auch in der Pairskammer geschehen ist) erfolgte Aufregung war leicht zu erwarten. Eine gewisse Zahl von Mitgliedern der Coalition ist weit entfernt, auf einen Wahlsieg rechnen zu können. Wahrscheinlich wird der Erfolg die Weisheit des ministeriellen Acts beweisen. Die Regierung, die von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß sie den besten und nationalsten Weg eingeschlagen hat, anstatt ihr System zu modificiren, um die Launen einer ungewissen und ziellosen Majorität zu befriedigen, zieht es vor, das Land um seine moralische und politische Sanction anzugehen.

Niederlande.

** **Frankfurt a. M.**, 1 Febr. Nach so eben eingetroffenen Nachrichten hat Hr. Cockerill seine Zahlungen eingestellt, worauf die belgische Regierung dessen großes Etablissement zu Seraing übernommen hat, um dasselbe einstweilen für ihre Rechnung betreiben zu lassen. Auch zu Lüttich hat, nach denselben Berichten, das Wechselhaus Belfroy sich für zahlungsunfähig erklärt.

Brüssel, 27 Januar. Die vierten Bataillone aller Linienregimenter sind unter die Waffen berufen worden; hierdurch wird der Effectivbestand der Armee um 9000 Mann vermehrt. — Zwei 1200 Mann starke Bataillone des siebzehnten Reserveregiments, von Mons kommend, sind gestern hier angekommen und werden heute nach Lierre und Termonde abgehen, um dort ein nach der Provinz Antwerpen abgegangenes Bataillon des vierten Regiments zu ersetzen.

Antwerpen, 27 Januar. Ein holländischer Kahn, der seine Ladung bei Lille, auf belgischem Gebiete, einnahm, ist von den belgischen Douaniers saisirt worden. Man muß jetzt erwarten, daß die Holländer Repressalien gebrauchen werden, wenn die Regierung nicht schnell das confiscirte Fahrzeug wieder herausgibt. Die Holländer schließen vielleicht die Schelde. Nachschrift. So eben ist der Kahn wieder freigegeben worden.

Brüssel, 29 Jan. Der ministerielle „Indépendant" bemerkt, er habe noch keine Benachrichtigung, die ihm gestatte, die Mittheilungen der M. Post (in Betreff des Inhalts und der Folgen der von der Londoner Conferenz den Höfen von

Holland und Belgien zu machenden Communicationen) zu bestätigen oder zu widerlegen; es müsse jedoch darauf aufmerksam gemacht werden, daß, wenn die M. Post gut unterrichtet gewesen, die Finalentscheidung der Conferenz diesen Namen nicht verdiene, denn sie lasse genug Dinge in der Schwebe, um den status quo noch sehr lange fortzuerhalten. — Das nämliche Journal verkündet, die Regierung habe zwar einige Polen in die nationale Armee zugelassen, es sey aber ihre Absicht nicht, noch mehr in den Reihen des Heeres aufzunehmen; man mache diese Entscheidung, welche positiv scheine, hiermit bekannt, auf daß polnische Officiere, die im Auslande sich aufhalten, nicht Schritte thun mögen, welche vergeblich seyn würden.

Diest, 26 Jan. Die Umgegenden des Lagers von Beverloo und im Allgemeinen alle Punkte der militärischen Vertheidigungslinie wimmeln von Truppen. Die Polizei übt eine wachsame Aufsicht im Lager aus; Niemand kann ohne eine vom Platzcommandanten bezeichnete Erlaubniß daselbe betreten. Die Weiber und Kinder der Markedenter haben das Lager verlassen müssen. Die Bevölkerung von Diest und der Umgegend fraternisirt herzlich mit den Militären. Ungeachtet des seit einiger Zeit herrschenden schlechten Wetters wird thätig an den Festungswerken von Diest gearbeitet. Mehr als 400 Menschen sind dabei beschäftigt.

*** **Brüssel**, 29 Jan. Die Gesandten Frankreichs und Englands theilten gestern durch eine Note dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten das Protokoll mit, welches am 22 zu London, so wie ich Sie sogleich benachrichtigt hatte, unterzeichnet worden ist. Dieses Protokoll setzt keine Zeit für die Vollziehung fest. Es bestimmt nur die bekannten Grundlagen der Modificationen, die am Tractat der 24 Artikel vorzunehmen sind. Sie bestehen in einer Reduction von 3 Millionen jährlich am Schuldantheile, und Erlassung der Zinsrückstände seit 1830, welches letztere sich wieder aufhebt durch die Verzichtleistung Belgiens auf die aus der Liquidation des Schuldentilgungsfyndikats ihm zu zur kommenden Summen. Die Frage der Scheldeschifffahrt, nämlich die Bestimmung des Zinfzolles, wovon der Tractat vom 15 Nov. 1831 das Princip feststellt, ist noch nicht erledigt. Die Gebietseintheilung bleibt, wie es der Tractat festgesetzt. Das Protokoll sollte zu gleicher Zeit auch dem Cabinet von Haag notificirt werden. Ich kann Sie versichern, daß es durchaus keine Drohung gegen Belgien im Falle der Nichtannahme, so wie durchaus keine Andeutung der Zeit der Zwangsmaaßregeln enthält. Also für jetzt ist es nur ein einfacher schiedsrichterlicher Beschluß, welchen die Conferenz den Parteien vorlegt. Die belgische Regierung dagegen behauptet, daß das schiedsrichterliche Amt und Recht der Conferenz, durch die Nichtannahme des Tractats von Seite Hollands, seit 1831 aufgehört habe. Die Regierung wird den Kammern einen umständlichen Bericht über die bis heute geführten Unterhandlungen vorlegen. Sie wird ihre Vorstellungen und Schritte in London im Interesse Belgiens nicht aufgeben. Selbst abgesehen von der Territorialfrage, ist die Entscheidung der Conferenz durchaus nicht den von den belgischen Commissarien in London geltend gemachten Forderungen gemäß. Diese sagen: Fünf Millionen Gulden jährlich ist das Doppelte von dem, was Belgien zu bezahlen schuldig ist. Dabei hat es weder seinen Theil an der Flotte, noch an den Colonien erhalten. Ueberdieß hat Belgien noch gegen 140 Millionen vom Syndikat zu fordern. Für die Schelde wird nichts festgesetzt, keine Garantie für die Bevölkerungen ausbedungen, welche der Tractat der 24 Artikel unbedingt dem König Wilhelm ausliefert. Man sagt kein Wort von der Beistimmung des deutschen Bundes, dessen Schweigen bis jetzt die Ratificationen Rußlands, Preußens und Oesterreichs neutralisirte, und den König Wilhelm auf seiner Weigerung beharren ließ. Welche Garantie hat man für die Einwilligung dieses Fürsten in die neuen Bestimmungen, welche den Tractat modificiren? Es sind daher noch viele Punkte zu regeliren, und die Verlängerung des status quo ziemlich wahrscheinlich. Unterdessen fährt man mit der Militärorganisation fort. Achtzigtausend Mann sind unter den Waffen, das erste Aufgebot der Nationalgarde, die man organisirt, und die Reserveregimenter nicht mit inbegriffen. Auf der Gränze stehen bei dem Lager von Beverloo 47,000 Mann staffelförmig aufgestellt. Die Holländer haben an der Gränze 42,000 Mann. Eine Ernennung von 300 Officieren hat die Lücken in der Armee ausgefüllt. Belgien steht schlagfertig. — Nachschrift. Man glaubte, das Ministerium werde den Kammern heute einen Bericht abstatten, aber allem Anscheine nach wird dieß erst Freitag den 1 Febr. geschehen. Die Regierung will Alles reiflich überlegen, und dem Bericht zugleich ihren definitiven Entschluß beifügen. Die HH. de Mérode und Gerlache sind von ihrer Mission zurück. Ueber die von ihnen gemachten Eröffnungen hinsichtlich einer Geldentschädigung für das Territorium ist nichts entschieden. Sie wurden bloß ad referendum gehört.

Brüssel, 29 Jan. Der belgische Moniteur vom 29 Jan. enthält zahlreiche Beförderungen in der Cavallerie, und ein k. Decret vermehrt den Sold der Lieutenants und Unterlieutenants während des Kriegszustandes. Die HH. Metz und Hoffschmidt wurden am 28 von dem König empfangen. Se. Maj. hatte diesen Morgen eine lange Unterredung mit den HH. v. Gerlache und v. Mérode. Diesen Morgen fand ein beträchtliches Zuströmen zu den Galerien der Repräsentantenkammer statt. Man erwartete eine amtliche Mittheilung; bei Eröffnung der Sitzung war aber kein Minister anwesend. Um 3 Uhr traten die Minister der Finanzen, der Justiz und der auswärtigen Angelegenheiten in den Saal. Hr. Lebeau bat ums Wort, und erklärte, es sey unmöglich in Erörterung untergeordneter Gesetze fortzufahren, während die Gedanken der Kammer und der Nation mit etwas ganz Anderm, mit den falschen oder wahren Gerüchten über eine bevorstehende gewaltsame Vollziehung des Tractats der 24 Artikel beschäftigt seyen. Man sollte sonach jede Erörterung, so wie die Sitzungen der Kammer suspendiren, bis die Regierung für angemessen erachtet, den Kammern eine politische Mittheilung zu machen. — Hierauf trat Hr. Pirson (der Alterspräsident) auf die Tribune, und forderte in einer geschriebenen Rede (um sich nicht, wie er sagte, durch ein Improvisiren hinreißen zu lassen) das Ministerium auf, der Kammer kategorische Erläuterungen über den Stand der holländisch-belgischen Frage zu geben. „Ist es wahr, fragte Hr. Pirson, daß die Regierung eine zweite Ausgabe des Tractats der 24 Artikel oder ein neues Protokoll von London erhalten hat? Wenn dieser Tractat oder dieses Protokoll eingegangen ist, welche Antwort ist die Regierung gesonnen, darauf zu geben? Das Land schwebt in der lebhaftesten Besorgniß; es sieht ein, daß es sich um das Leben oder den Tod der belgischen Monarchie handelt. - Man sieht Kriegsrüstungen, aber die Regierung spricht sich nicht laut und fest aus, so daß man sich bereits gefragt hat, ob der König, die Kammern und die Armee Komödie spielen oder nicht? Diese Lage kann nicht länger dauern. Ahmen wir nicht ein benachbartes Land nach, das in eine wahre Gouvernemental-Anarchie verfallen ist. Wenn wir das Beispiel Frankreichs befolgen wollen, so erneuern wir den Eid des Ballhauses. Schwören wir Alle, Minister und Repräsentanten, eher zu sterben, als 400,000 unserer Brüder zu opfern! Ich, für meinen Theil, ich schwöre für mich und meine Kinder." Donnernder Beifall ertönte von einigen Bän-

Digitized by Google

len der Kammer, vorzüglich aber von den öffentlichen Galerien. Hr. de Theux, Minister des Innern und Aeußern, erhob sich bei tiefster Stille. Alle Köpfe streckten sich aus den Galerien hervor; viele Deputirte stellten sich in den Halbkreis, um nichts von den Worten des Ministers zu verlieren, dessen Stimme von Natur sehr schwach ist. „Meine Herren, sagte Hr. de Theux, da die Kammer sich nicht unverzüglich mit dem Gesetze über Minenbesitz beschäftigen will, so din ich der Ansicht, daß sie nächsten Freitag zur Erörterung des Gesetzes sestsetze. Bis dahin würde dann keine Sitzung seyn." Hr. Pirson fragte Hrn. de Theux, ob er nächsten Freitag (1 Febr.) im Stande seyn würde, die Kammer über den wahren Stand der Frage über Frieden oder Krieg aufzuklären. Der Minister wich aber aus, wollte sich auf keine bestimmte Aeußerung einlassen und erklärte nur, daß er der Kammer, so bald er könnte, Erläuterungen geben würde. Die Galerie und das Publicum fühlten sich sehr getäuscht, und man hörte beim Austritt derselben die Phraze des Hrn. Pirson: „Ist dieß eine Komödie?" (Franz. Bl.)

Italien.

* Rom, 25 Jan. Mit vieler Freude ist hier die Nachricht vernommen worden, daß Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern uns auf seiner Reise nach dem Orient mit einem Besuch beehren werde. Wie man sagt, wird er schon übermorgen hier eintreffen, und in der Villa Malta, Eigenthum Sr. Maj. des Königs von Bayern, für die Zeit seines hiesigen Aufenthalts, wohnen. — Ein russischer Feldjäger, aus St. Petersburg kommend, traf gestern hier ein, setzte aber ohne Verweilen seine Reise nach Neapel zu dem Großfürsten-Thronfolger fort. — Der indische Prinz David Sombre läßt nun hier für seine verstorbene Großmutter, die Prinzessin Begum von Sirdhanah, ein solennes Todtenamt halten, wozu man die großartigsten und kostspieligsten Vorbereitungen in der Kirche San Carlo Boromeo trifft. Diese reiche Prinzessin hatte in ihrem Testament dem Papst eine Summe von 60,000 Scudi vermacht, mit der Clausel, daß er persönlich für das Heil ihrer Seele eine Messe lesen möchte. — Schon mehreremal hat das Stadtgespräch in letzter Zeit den Tod des Cardinals Fesch verkündet, während es mit ihm viel besser geht, so daß er in diesen Tagen wieder mehrere Fremde empfangen konnte.

Schweiz.

Zürich. Am 31 Jan. ward im großen Rathe von Antistes Füßli ein Antrag gestellt, welcher indirekt eine Zurücknahme der Berufung des Dr. Strauß an die Züricher Hochschule bezweckte. Nach einer zehnthalbstündigen Berathung ward die Motion mit der großen Majorität von 98 gegen 49 Stimmen verworfen.

Der Vorort hat in der Walliser Angelegenheit einen merkwürdigen Beschluß gefaßt. Der Regierungsrath hat nämlich, gestützt auf den Tagsatzungsbeschluß vom 27 Dec. 1830, den vorörtlichen Staatsrath beauftragt, in der Verfassungsangelegenheit des Wallis nicht zu interveniren. Nach den Beschlüssen des Landraths vom letzten December steht er den Zusammentritt der Constituante für rechtmäßig an. Eine Protestation aus dem Ober-Wallis gegen alles Geschehene wurde als einfache Petition unberücksichtigt gelassen. Hingegen wird der Vorort kräftig interveniren, wenn die Erhaltung des Landfriedens es erfordern sollte, und insbesondere wird er durch energisches Einschreiten sich einer Zerreißung des Kantons widersetzen. (Zür. Bl.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 1 Febr. Trotz aller kriegerischen Haltung, die Holland und Belgien einander gegenüber angenommen haben, ja selbst ungeachtet der Rüstungen Preußens zieht man hier die Aufrechthaltung des Friedens keinen Augenblick in Zweifel. In den von letzterer Macht getroffenen militärischen Anstalten gewahrt man keine Gegendemonstration, um das französische Beobachtungsheer, das sich an der Nordgränze organisirt, im Schach zu halten. Man nimmt vielmehr an, daß beiderlei Maaßregeln im wechselseitigen Einklange ergriffen wurden, und damit nichts weiter beabsichtigt wird, als die Vollziehung der Londoner Conferenzbeschlüsse gemeinschaftlich zu bewirken, ohne daß es dabei zu einem feindlichen Zusammentreffen zwischen Holland und Belgien komme. Uebrigens versichern glaubwürdige Reisende, die letzteres Land kürzlich besuchten, daß der beachtungswertheste Theil seiner Bevölkerung keineswegs von jener Kriegslust ergriffen ist, die sich bei Einzelnen kund gibt. Der ganze Gewerbstand verlangt nach Ruhe und Frieden, um sich aus der bedenklichen Krisis zu ziehen, wovon die Katastrophe der belgischen Bank mehr ein Merkmal, als die eigentliche Ursache ist.

Nach Ausweis des gedruckt erschienenen Studentenverzeichnisses studirten in diesem Winter an der Universität zu Marburg nur 241, worunter 31 Ausländer sich befinden. Hieraus ergibt sich, daß sich im Vergleiche zum vorigen Semester die Zahl der Studirenden um 40—50, die Zahl der Ausländer um 15—20 wiederum vermindert hat.

* Göttingen, 30 Jan. In den Processangelegenheiten der sechs Göttinger Professoren gegen das k. Cabinet ward unterm 16 d. M. ein Bescheid erlassen, der in seiner Art merkwürdig ist. Dem am 8 d. M. von Prof. Wilh. Grimm und Consorten gemachten Antrage, daß das angedrohte Präjudiz verwirklicht, beklagter Theil mit seinen Einreden ausgeschlossen und dem Kläger der Grund seiner Klage zum Beweise gestellt werden möge, ist nicht deferirt. Als Gründe dafür wird etwa Folgendes angegeben. Nachdem der durch Official-Reskript königl. Cabinets vom 14 Nov. der Justizkanzlei gemachte Antrag sich aus dem Grunde für incompetent zu erklären, weil die fragliche Sache keine Justiz-, sondern eine Administrativsache sey, abgelehnt worden, sey vom k. Cabinet unterm 7 Dec. reskribirt, der entstandene Incompetenz-Conflict solle auf gleiche Weise entschieden werden, wie die in verschiedenen andern Angelegenheiten entstandenen Conflicte. Ein drittes Reskript vom 18 Dec. habe das richterliche Verfahren bis zur Entscheidung über den Competenz-Conflict für unzulässig erklärt und ausgesprochen, wie auf das Decret vom 4 Dec. seine Rücksicht genommen werden könne, dasselbe vielmehr für nicht erlassen betrachtet werden müsse. Königliche Justizkanzlei habe daher durch Bericht vom heutigen Tage (16 d. M.) an das k. Cabinet die Gründe dargelegt, aus welchen, ihrer Meinung nach, die vorliegende Sache sich dazu eigne, als ordentliche Rechtssache behandelt zu werden. Für den Fall, daß diese Gründe das k. Cabinet nicht überzeugen sollten, habe man gebeten, eine Entscheidung der durch Verordnungen vom 14 Nov. 1833 und 12 März 1834 bestimmten Behörden eintreten zu lassen. Die Processverhandlungen müßten bis dahin, daß das Cabinet sich über den Competenzconflict entschiede, wovon dem Kläger Nachricht ertheilt werden solle, ruhen bleiben. Der Anwalt, der Kläger, Dr. Grefe, hat dem Vernehmen nach gegen diesen Bescheid Rechtsmittel interponirt. Das Merkwürdige dieses Bescheides besteht darin, daß sich die k. Justizkanzlei zu Hannover indirect auf das Staatsgrundgesetz von 1833 und direct auf die Verordnungen vom 14 Nov. 1833 und 12 März 1834 beziehe, welche in Folge der Staatsgrundgesetzbestimmung des §. 156 erlassen waren, und die doch in Folge der Patente vom 31 Oct. 1837, die Aufhebung des bisherigen Cabinetsministeriums betreffend, des Pa-

Digitized by Google

trats vom 1 Nov. 1837, der k. Cabinetsverordnung vom 14 Nov. 1837, das Cabinet und die Departementsministerien betreffend, als aufgehoben betrachtet werden müßten. Der §. 156 des Staatsgrundgesetzes lautet nämlich: „Die Gerichte sind in den Gränzen ihrer Competenz unabhängig. Entstehen Zweifel darüber, ob eine Sache zur gerichtlichen Entscheidung geeignet sey, oder zur Competenz der Verwaltungsbehörden gehöre, und können sich diese mit den Gerichten nicht darüber vereinigen, so sollen diese Zweifel, nachdem die Gründe den Verwaltungsbehörden gehörig dargelegt worden, durch eine zu diesem Zwecke besonders zu bildende Section des geh. Rathscollegiums bleibend und entschieden werden. Diese Section soll aus einer unveränderlichen Anzahl bauernd, und zwar zur Hälfte aus den höhern Justizcollegien zu gleichen Antheilen bestehen." In dem neuen Verfassungsentwurfe §. 130 heißt es: „Die Gerichte sind innerhalb der Gränzen ihrer Competenz unabhängig. Bei darüber entstehenden Zweifeln, ob eine Sache zur Entscheidung der Gerichte oder der Verwaltungsbehörden gehöre, soll diese Frage, nachdem die Gerichte und die Verwaltungsbehörden ihre Gründe ihrer abweichenden Ansichten gehörig dargelegt haben, von den beiden Abtheilungen des Staatsraths für die Justiz und das Innere untersucht, und auf die im Staatsrath darüber von ihnen gehaltenen Vorträge die Entscheidung von denselben abgegeben werden." Inwiefern sich die Kläger durch diesen Bescheid der k. Justizkanzlei zu Hannover beschwert erachten, ist noch nicht bekannt. Möglicher Weise kann diese Beschwerde darin bestehen, daß hier ein derartiger Conflict, von dem das Staatsgrundgesetz im §. 156 rede, nicht vorliege, indem zwischen einer Verwaltungsbehörde und dem entscheidenden Gericht gar keine Streitigkeiten über die Competenz vorlägen, da sich doch das Cabinet nicht unter die Rubrik einer gewöhnlichen Verwaltungsbehörde bringen lasse.

(Hannover'sche Zeitung vom 31 Jan.) Der vormalige Hofrath und Professor, Hr. Dahlmann, hat in der Allgemeinen Zeitung vom 27 Jan. 1839 ein Ministerialrescript, datirt von Hannover den 21 April 1834, durch den Druck zur öffentlichen Kunde gebracht. Dieses Rescript war dem Hrn. ic. Dahlmann in Dienstangelegenheiten zugegangen, mithin der Natur der Sache nach seiner amtlichen Discretion anvertraut, die, wie uns scheint, niemals mit dem Amte aufhören sollte. Die in dem Rescripte enthaltene einleitende Darlegung des damaligen Standes der Dinge hinsichtlich des königlichen Familienstatuts hatte keinen andern Zweck als den, einer ungefähren Andeutung über die obwaltenden Verhältnisse. Es konnte dabei keine Veranlassung gefunden werden, mit dem Hrn. ic. Dahlmann, den die ganze Sache nicht weiter anging, als insofern Gutachten von ihm gefordert waren, auf eine specielle Erörterung über die von jedem Einzelnen der durchaus achtbaren Agnaten abgegebenen Erklärungen einzugehen. Welche Bewandtniß es im Uebrigen mit der in dem Rescripte enthaltenen nicht völlig richtigen Angabe gehabt, ist dem Hrn. ic. Dahlmann bereits am 17 Junius 1838 durch ein Schreiben des geheimen Cabinetsraths Zehrn. v. Falcke eröffnet worden, und es genügt hier zu versichern, daß diese letztgedachte Mittheilung im Resultate mit der actenmäßigen Bekanntmachung vom 31 December 1838 dahin völlig übereinstimmt, daß Se. Maj. der König Allerhöchstihre Zustimmung zu dem königlichen Familienstatute unter namentlicher Ausführung des Grundes abgelehnt haben, daß aus einer solchen, bei dem genauen Zusammenhange des Hausgesetzes mit dem Staatsgrundgesetze vom 26 September 1838, Ihre Zustimmung zu dem Letzteren gefolgert werden dürfte, Sie sich indeß zu dieser nicht bewogen finden könnten.

Oesterreich.

† Wien, 29 Januar. Bei Vergleichung der Zollansätze des M. Chronicle (s. Allg. Zeitung Nr. 14, Beilage) mit unsern Tarifen, ergibt sich, daß diese Ansätze keineswegs erdichtet sind, doch ist dabei ein Verfahren beobachtet, welches berechtigt, mit gleich guten Gründen, auf Unwissenheit oder absichtliche Täuschung zu schließen. Die Rubrik „fruhere Ansätze" ist ganz und gar dem Tarif von 1829 entnommen, und jene des „jetzigen Ansatzes" ist das Ergebniß der in den nachträglichen Tarifen vom 23 April 1830, 30 März 1831, 15 April 1835, 21 April 1835, 6 Jul. 1836, 19 Jul. 1836, 3 Dec. 1836, und den darauf folgenden einzelnen Zollsätzen, enthaltenen Modificationen. Wer diese Tarife und Tarifsätze nicht besitzt, braucht bloß den Tarif von 1829 und den von Fr. Wilhelm Klenner zum Privatgebrauche hier ausgegebenen „allgemeinen Zolltarif" von 1835 mit der Ergänzung von 1836 zur Hand zu nehmen, und die beiden Ansätze des M. Chronicle damit zu vergleichen, um sogleich die Ueberzeugung zu gewinnen, daß alle Ansätze, welche angeblich bloß in dem zu erscheinenden neuen Zolltarif vorkommen werden, mit Ausnahme von vier bis fünf Posten, die vermuthlich nach 1836 bestimmt worden sind, schon in Klenners Tarif von 1835 und 1836 enthalten sind. Hieraus folgt, daß die vom M. Chronicle angeführten Zollermäßigungen sammt und sonders in die oben angeführten verschiedenen Perioden fallen, was augenscheinlich beweist, daß die Staatsverwaltung bei den Zollermäßigungen systematisch und unausgesetzt fortschreitet, und daß bei den ältern Ansätzen von 1829 und den seitherigen, sehr bedeutende, aber nicht im jähen Sprunge, sondern in einer aus dem Sachverhältnisse hervorgegangenen, stillen Aufeinanderfolge, vorgesehrt wurden. Aus diesen Resultaten der Vergleichung erhellt aber auch der gänzliche Ungrund dessen, was das M. Chronicle von Zollherabsetzungen vorbringt, die erst neuerlich durch ein sogenanntes kaiserliches Protokoll vom 27 Febr. 1838 geschehen seyn sollen. Endlich ergibt sich der Schluß von selbst, daß Zollherabsetzungen, die bis zum Jahr 1836 bereits erfolgt waren, nicht im Zusammenhange mit dem neuesten Handelsvertrage stehen können. Ganz und der Lust gegriffen erscheint zuletzt die mit den irrigen Angaben des M. Chronicle verknüpfte Frei-Waareneinfuhr: einmal, weil sie auf die schon früher stattgefundenen Modificationen nicht basirt werden kann, dann aber, weil dießfalls keine Bestimmungen bestehen und auch nicht bei Publicirung des neuen Tarifs vorkommen werden. Wem könnte es bei dieser Sachlage verargt werden, hinter den englischen Angaben eine auf momentane Wirkung berechnete Mystification zu vermuthen? Was in dem kurzen Zeitraume bis zur Enttäuschung gewonnen worden ist, dürfte in Erwägung der nachtheiligen Folgen, wovon derlei Mystificationen stets begleitet sind, wahrlich unerheblich seyn. Jedenfalls gibt sie den Bewohnern des Festlandes einen neuen Wink, sich ein andermal desto schärfer vor Leichtgläubigkeit zu verwahren. Dieser Vortheil erwächst übrigens gerade aus der Aufnahme des englischen Artikels in Ihrer und in der Preußischen Staatszeitung, weil die Wahrheit immer dann am sichersten zu Tage kömmt, wenn der Trug hervorgehoben und beleuchtet wird.

Persien.

Der Correspondent der Times in Konstantinopel berichtet unterm 7 Jan. nun auch: „Ein Bote aus Persien ist am 4 d. hier angelangt, und hat Depeschen für die brittische Regierung und Privatbriefe vom 5 v. M. aus dem Lager der englischen Gesandtschaft zu Rudabad, so wie auch Briefe aus Tauris bis zum 11 Dec. mitgebracht. Sie melden übereinstimmend, daß es Hrn. M'Neil nach mehreren Unterredungen mit dem Schah mißlungen sey, die verschiedenen zwischen der brittischen und der persischen Regierung obschwebenden Fragen zu befriedigender Ausgleichung zu bringen, daß er sofort allen diplomatischen Verkehr mit den Ministern des Schah förmlich abgebrochen habe, und auf dem

Digitized by Google

Wege nach der türkischen Gränze begriffen gewesen sey. Nach der Erbitterung zu schließen, die der Schah seit seinem Rückzuge von Herat gegen alle Engländer an den Tag legte, war so wenig Hoffnung vorhanden, daß er noch die Zugeständnisse machen würde, die allein des brittischen Gesandten Rückkehr auf seinen Posten rechtfertigen könnten, daß ein Bruch zwischen den beiden Ländern nun von Jedermann als unvermeidlich betrachtet ward. Obgleich die im Lande selbsthaften brittischen Kaufleute von ihrer Gesandtschaft noch keinen Wink zur Abreise erhalten hatten, so trafen sie doch bereits alle Anstalten dazu. Einem in Teheran und Tauris umlaufenden Gerüchte zufolge hätte der Schah den Verkauf brittischer Fabricate in seinem Reiche verboten; aber obgleich ein solches Verbot der Rachsucht des verblendeten Fürsten ganz gemäß wäre, so ist es doch gewiß, daß bis zum obigen Datum ein dießfallsiges Decret der persischen Behörden noch nicht erschienen war." Die Depeschen von Hrn. M'Neil wurden sogleich nach London weiter gesandt. — Obige Briefe melden den Tod des französischen Naturforschers Hrn. Aucher de Blois, den seine Forschungen nach den Südprovinzen Persiens geführt hatten.

Ostindien.

* Die englischen Militärjournale scheinen den Krieg gegen Birma und gegen Nepal für eine ausgemachte Sache zu halten, und die Anstalten, die in England getroffen werden, um in den Monaten März und April nicht nur 1000 Mann als Ergänzung für einige dortige Regimenter, sondern selbst mehrere neue Regimenter, worunter zwei Reiterregimenter, hinzusenden, geben allerdings diesen Vermuthungen einigen Halt. Das neunte königliche Regiment, das zu Tchinsurah, nicht weit von Kalkutta stand, und gegen Westen aufbrechen sollte, hat Gegenbefehl erhalten, und soll nach Rangun eingeschifft werden. Dieser Hafen, welcher den ganzen Handel des Irawaddithals und somit von ganz Birma beherrscht, soll, wie der Bengal Hurkaru vom 14 Nov. sagt, besetzt und behalten werden. Die Regierung zu Kalkutta hat nach Bombay Befehl geschickt, um von dort so viel Dampfboote wie möglich zum Truppentransport zu erhalten, so daß wahrscheinlich die Postverbindung mit dem rothen Meere wieder auf einige Zeit unterbrochen werden wird. — Einzelne Nachrichten lassen vermuthen, daß an der Nordwestgränze Indiens eine neue Phase eingetreten ist. Nach dem Bengal Hurkaru vom 18 Nov. ist Befehl eingegangen, in Firozpur eine Brücke über den Sutledsch zu schlagen, woraus man schließt, daß die anglo-indischen Truppen nun doch durch das Gebiet Rundschit Singhs marschiren werden. Erklären läßt sich die Sache durch den Umstand, daß mehrern Angaben zufolge Rundschit Singhs Angelegenheiten ziemlich schlecht stehen, denn einerseits sollen ihm sehr viele Soldaten mit Waffen und Gepäck desertirten, um sich in die besser bezahlten Corps von Schah Schudscha anwerben zu lassen, die auch in der That wunderbar schnell nicht nur vollständig gemacht, sondern auch eingeübt wurden, andrerseits soll sich der Fürst von Peschawer, Bruder Dost Mohammed in Kabul, von dem Tribut, den er seit mehrern Jahren an Rundschit Singh bezahlte, losgesagt haben, indem die Ehre seiner Familie erfordere, daß er sich an seinen Bruder anschließe, und sich der Wiedereinsetzung Schah Schudscha's auf den Thron von Afghanistan niederstehe. Da sein Bündniß mit, wie sein Tribut an Rundschit Singh keine freiwillige, sondern eine durch des Letztern Uebermacht abgedrungene Sache war, so gewinnt das Gerücht Bestand, als hätten die Truppen Rundschit Singhs von den Afghanen neuerdings eine Schlappe erlitten, was bei der Aufregung der Moslems gegen die ungläubigen Sikes gar nicht unwahrscheinlich wäre.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 29 Jan. Consols 92¼; spanische Fonds 19⅞; portugiesische 35½.

In der halbjährlichen Versammlung der Actionäre der Liverpool-Manchesterer Eisenbahn wurde der Bericht über die Einnahmen und Ausgaben während des letzten Halbjahrs erstattet. Erstere betrugen 135,692, letztere 80,978 Pf. St., so daß sich also ein Ueberschuß von 55,714 Pf. St. ergab.

Paris, 31 Jan. Consol. 5proc. 110, 40; 3proc. 78, 70; Bankactien 2625; belg. Bank 555; belg. 3proc. 66, 35; neap. 99, 15; span. 19½; Pass. 4½; St. Germainer Eisenbahn 585; Versailler rechte 562½; linke 210; Paris-Orleans 430; Straßburg-Basel 317½; Coupons Loskiste 1040 und 5200.

*+ **Amsterdam**, 30 Jan. 2½proc. 54⅛; 5proc. 101⅞; Kansb. 26½; Spnd. 4½proc. 94⅞; 3½proc. 80; 5proc. ostind. 99½; Ard. 17½; Pass. 4⅞; Ausg. fr. 5⅝; 5proc. Metall. 104¼; 2½proc. 57¾.

*+ **Frankfurt a. M.**, 1 Febr. Das Steigen der französischen Rente, vereint mit dem niedrigen Fuß an baarem Gelde, wirkte heute äußerst vortheilhaft auf den Stand aller Effecten. Besonders war Compta an alles gesucht, und Verkäufer auf Lieferung mußten sich niedrigere Preise gefallen lassen. Die Kündigung in Integrl. war vorzüglich gut, und die besserten sich dadurch um ⅛ Procent. Von Wiener 500fl.-Loosen mußten früher in blanco verkaufte Partien angekauft werden, und es wurde der Curs von 141 a 142 an der Börse bezahlt. Polnische 500fl.-Loose waren comptant auch sehr gesucht. In Taunusbahnactien war der Handel sehr bedeutend, und ihr Curs hob sich schon auf 267 an der Börse; da aber an der Börse starke Partien zum Verkauf kamen, so gingen sie wieder herunter. 5proc. Met. 106⅞; 3proc. 79⅝; Bankactien 1801 fl.; 500fl.-Loose 141; Integrl. 54; Ard. 6⅛; Taunusbahn 264½.

*+ **Frankfurt a. M.**, 1 Febr. Die gestrige Abrechnung für Januar wurde mit großer Leichtigkeit bewirkt, da es an Geldmitteln nicht fehlte. Die Summen, die davon im Verlaufe des Monats vom Auslande eingegangen sind, werden auf 600,000 fl. angegeben, was nebst der Million in Rechneischeinen, die neuerdings auf ein Jahr verlängert worden, vollkommen hinreichend ist, den Staatspapierhandel zu befruchten, zumal derselbe schon seit geraumer Zeit bedeutend abgenommen hat. Demnach ist auch der Wechselbisconto auf 3½ Proc. zurückgegangen, bei Depotgeschäften aber berechnen sich die Jahreszinsen durchschnittlich auf 3¼ Proc. Unter den Papieren, die seit Anfang des neuen Jahres Hauptgegenstände der Speculation waren, verdienen die österreichischen 500Guldenloose zuerst Erwähnung; sie gingen von 133⅜ auf 140 Proc. in die Höhe. Auch die Wiener Bankactien sind unterdessen um 37 fl. das Stück gestiegen, und die spanischen Sprocentigen Effecten um 3 Proc., sodin beinahe um den Betrag des Capitalsumme, die rückständigen Zinsen ungerechnet. Von Geschäften in industriellen Actien vernimmt man dermalen gar nichts mehr; und selbst die Taunusbahnactien wurden gestern nur mit 8 fl. das Stück höher bezahlt, als am Schlusse des vorigen Jahrs.

*+ **Frankfurt a. M.**, 2 Febr. Met. 106⅛; 3proc. 80; Bankactien 1765 ex divid.; 500Guldenloose 141; Integr. 53⅞; Ard. 5⅝; Taunusbahn 264½; Disconto 3½ Proc. Geld.

Augsburg, 4 Febr. **Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien** 70 P.; **Augsburg-Münchener Eisenbahn** 105 St.; **Venetianer-Mailänd.-C.-B.-Act.** 104⅛ P., 104 G.

Wien, 31 Jan. Metall. 107½; 4proc. 100¼; 2½proc. 81⅛; 1834er Loose 138½; Bankactien 1472.

Augsburger Curs vom 4 Febr. 1839.

	Papier.	Geld.		Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à ½ Pr.	100⅛	100⅛	*Wechselcurs.*		
— — à 5½ Pr.	100½	100¼	Amsterdam 1 Monat	107⅜	—
Promessen auf B. A.			Hamburg 1 Monat	—	115½
pr. Stück Agio	23	21	Wien in 20 Fl. 1 M.	99⅛	—
Bayer St. Act. I. S. 536	—	—	Frankfurt 1 Monat	99¼	—
			Nürnberg	99½	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—	Leipzig	—	99½
— Partial à 4 Pr.	—	—	London	—	9. 49
— N. Anl. v. 1834	—	—	Paris	—	117
— Metall. à 5 Proc.	107½	—	Lyon	117½	—
— detto à 4 Proc.	100⅛	—	Mailand	60⅜	—
— detto à 3 Proc.	80½	—	Genua	—	51⅞
-B. Act. I. Sem. 1859	1468	1465	Livorno	—	61⅛
			Triest	99½	—
Poln. L. à 300 fl.	—	95½	Venedig	60⅜	—
Poln. L. à 500 fl.	—	114½			
Darmstädter Loose	59	—			

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die sociale Stellung und Bedeutung der Litteratur bei den Völkern der Jetztzeit.

(Beschluß.)

Dieser Geschmack an der schönen Litteratur und die allgemeine Geltung, in welcher sie steht, hat jedoch noch viel wichtigere Wirkungen, als nur die großen Honorare der beliebtesten Autoren: es wird dadurch der Beruf (wenn man so sagen darf) der schöngeistigen Schriftsteller gehoben und geadelt. Eine Schande oder Unehre ist es freilich auch in Deutschland nicht, ein Dichter oder Novellist zu seyn, nein! eine gewisse Glorie umzieht auch bei uns das Haupt der Musensänger, welche mit einigem Erfolg das Gebiet der Poesie und Fiction anbauen; aber neben dem Respect, den man vor ihnen hat, nistet sich doch ein gewisses Mißtrauen ein, eine gewisse Scheue des praktischen soliden Verstandes, in allzunahe Berührung zu kommen mit jenen sonderbar organisirten Individuen, deren Werke man liest, deren Namen man ehrt, aber deren Person man gern etwas fern bleibt, wenn man es auch nicht verschmäht, sie einmal in einer Abendgesellschaft in Augenschein zu nehmen. Dieß mag man sonderbar finden, aber es ist nicht schwer zu erklären. Vielleicht in keinem Lande sind bisher die Unterschiede und Abstufungen des Standes, Ranges und Berufs so ängstlich beobachtet worden, wie in Deutschland. Adel und Bürgerstand sind schon durch die Geburt getrennt; der Beamtenstand bildet an den meisten Orten wieder eine besondere Aristokratie, und unser Erziehungs- und Bildungssystem ist von der Art, daß der Knabe, vom zwölften Jahre an etwa, sich schon gleichsam als der Kaste angehörig betrachtet, deren Mitglied er durch seine Studien und Vorbereitungen werden soll. Solidität und Mangel an Vermögen und der Rath der Eltern und Erzieher vereinigen sich, den Jüngling zu bestimmen, so rasch und entschieden als möglich auf das Ziel seines Berufs loszugehen. Wer keinen so zu sagen garantirten Beruf oder genügendes Vermögen hat, wird von den solid etablirten Gesellschaftsclassen mit einigem Mißtrauen und Zweifel angesehen; nun aber ist es gerade bei vielen vielleicht den meisten angehenden schöngeistigen Autoren der Fall, daß sie die ihnen vorgezeichnete Linie eines bestimmten Berufs überspringen, aus der Ordnung und Regelmäßigkeit heraustreten, und einmal in Opposition mit diesen respectabeln Mächten des deutschen Lebens, sich auch wohl gegen Sitte, Anstand und Sittlichkeit auflehnen, entweder weil wirklich eine gewaltige Gährung in ihnen kocht, oder auch hochmüthiger Genielust. Daher rührt es, daß so viele deutsche Schriftsteller des fraglichen Faches, und zwar selbst die ausgezeichnetsten, einen Anstrich von Abenteuerlichkeit in ihrem Wesen oder in ihrem Lebenslauf theils von Anfang an hatten, theils auch fortwährend behielten, was sie der feineren Gesellschaft einigermaßen entfremden mußte, zumal da die feine Welt nicht eben immer die für das Geistigschöne und Große wahrhaft empfängliche ist, und erst in neueren Zeiten eine höhere geistige Geselligkeit, als lebendigerer Ideenaustausch der beiden Geschlechter, in Deutschland Platz zu greifen anfängt. Diesen Anstrich von Excentricität und Abenteuerlichkeit hatten, im Beginn ihrer Laufbahn, selbst unsere größten Geister — ein Lessing und ein Schiller, und auch Goethe war vielleicht in seinen kecken Jugendjahren nicht allzuweit davon entfernt, jedoch wurzelte er immer im Boden der bürgerlichen Behaglichkeit tiefer als jene hohen Geister, die sich ihren Boden erst erkämpfen mußten; minder energische Geister, wie Maler Müller, Lenz, und in neuester Zeit Grabbe, gingen in solcher Abenteuerlichkeit unter. Nun kann zwar nicht behauptet werden, in England haben die schöngeistigen Autoren diesen Anstrich von Abenteuerlichkeit nicht gehabt; das Leben des berühmten Oliver Goldsmith, Verfassers des Vicar of Wakefield, war ein fortdauerndes Abenteuer bis in seine spätern Jahre, und S. T. Coleridge, der berühmte Lakist und Uebersetzer von Schillers Wallenstein, mußte, nachdem er vor der Universität davongelaufen, von seinen Freunden befreit werden vom Dienst in einem Dragoonerregiment, bei dem er sich hatte anwerben lassen; aber solche Fälle sind dort weit weniger häufig und so zu sagen normal, als in Deutschland. In hohem Grad abenteuerlich kann man zwar das Leben Lord Byrons und seines Freundes Shelley nennen, aber in Beziehung auf diese beiden Dichter bekommt das Wort einen etwas andern Sinn; sie charakterisirt nicht jene Art von Abenteuerlichkeit, welche einen festen Boden, eine Heimath sucht und sich aus der Noth des gemeinen Lebens emporzuringen strebt, sondern bei ihnen ist es die Abenteuerlichkeit der übermüthigen Laune oder der überschwänglichen Schwärmerei; sie waren von Anfang an und dieben: Gentlemen. Im Allgemeinen kann man sagen, daß es in England poetischen Talenten in vielen Fällen leichter wird, dem Drang, der sie zur Production hinzieht, sey es nun, daß sie darans das Hauptgeschäft ihres Lebens machen, oder nur eine Zeitlang den Musen opfern wollen, nachzugeben, ohne mit ihren sonstigen Verhältnissen und Pflichten in Collisionen zu gerathen. Der junge Engländer, wenn er einer vermöglichen, „respectabeln" Familie angehört, ist gewöhnlich im Stande, seiner allgemeinen Bildung, abgesehen von der Vorbereitung auf ein bestimmtes Fach, mehr Zeit zu widmen, als in Deutschland üblich ist; er braucht sich nicht so bald über die Wahl seines Berufs zu entscheiden, er kann leichter vom einen zum andern übertreten; große Reisen junger Manner sind etwas viel Gewöhnlicheres; sie treten auch wohl für einige Jahre, um sich in der Welt umzusehen und auszubilden, in die Armee, kurz sie erwerben sich praktisch und durch Anschauung noch viele Elemente der Bildung in einem Alter, wo die jungen Männer Deutschlands, in die Schranken ihres Berufs eingesperrt und isolirt, ihre Bildung meist so ziemlich abgeschlossen haben. Sie benützen nicht selten die Zeit der Muße, die ihnen vergönnt ist, bis es ihnen gelingt eine Carriere zu betreten, zu belletristischen Versuchen, zu Gedichten, Dramen, Novellen oder einer amusanten Reisebeschreibung; sie üben ihren Styl, ihre Geisteskräfte, machen sich dem Publicum bekannt und erwerben sich einen litterarischen Namen, ehe sie sich um einen Ruf und Einfluß in der Politik oder eine bedeutende Stellung in der Gesellschaft bewerben. In England, wo in den höchsten und bedeutendsten Sphären nicht die profunde und pedantische Gelehrsamkeit und das riesenhafte Wissen, sondern die Geisterschärfe und Geistesgegenwart, das blitzende Genie und Talent, unterstützt allerdings von gesunder Einsicht und vielseitiger Bildung, am meisten gelten und geschätzt werden, werden solche Productionen für eine nicht unwürdige Verübung zu den ernstern Geschäften des Lebens und zu den Kämpfen des Ehrgeizes angesehen, und flößen kein Vorurtheil gegen die Tüchtigkeit des Autors als Geschäftsmann und Politiker ein. Zwar Addison war seiner Zeit kein glänzender Minister geworden, trotz seinem Cato, aber G. Canning kann das Vorurtheil widerlegen, daß ein Poet nicht für die Geschäfte und Staatsangelegenheiten tauge, und vor kurzem hat eine englische Review (die London and Westminster Review, wenn wir nicht

Digitized by Google

irren) die Jugendproductionen von mehreren der jetzigen Minister Englands, dramatische, satyrische Gedichte und Anderes, Musterung passiren lassen. *) Die Geschäftsmänner, die höhern Beamten sind nicht so an ihre Acten und Geschäftszimmer gefesselt wie in Deutschland; Mitglieder der Armee, der Marine, des Handelsstandes haben mehr Zeit und Lust, sich der litterarischen Bildung theilhaftig zu machen, welche, repräsentirt durch alte classische Meisterwerke eines Shakspeare und Milton und die zwar jüngern, aber doch ebenso anerkannten Werke eines Sterne und Fielding, ein wesentliches Element des Nationallebens und Nationalbewußtseyns ausmacht. So zählt man auch wirklich unter den ausgezeichnetern neuern Dichtern und Novellisten viele Namen von höhern Staatsbeamten, Parlamentsmitgliedern, Rechtsgelehrten, Officieren und Seeofficieren, und wir wollen außer Sheridan, Lord Byron und Shelley, beispielweise nur an W. S. Landor, Thomas Hope, J. Morier, Peacock, Talfourd, Campbell, Grattan, Marryat und Chamier erinnern, welchen sich leicht noch Viele beifügen, und denen sich schwerlich eine entsprechende Anzahl deutscher Autoren derselben Kategorie, auf entsprechenden Stufen der socialen Scala stehend, gegenüberstellen ließe.

Noch haben wir ein charakteristisches Phänomen der schöngeistigen Litteratur Englands nicht erwähnt: der Merge von Schriftstellerinnen und Dichterinnen, welche deren Schätze vermehren helfen. Auch dieser Umstand hängt mit der größern Achtung zusammen, deren sich dort die schöne Litteratur erfreut, und zwar schon seit langer Zeit erfreut, während die classische Litteratur Deutschlands kaum ein halbes Jahrhundert alt ist und die ästhetische Bildung in der Gesellschaft erst seit noch kürzerer Zeit einigen Eingang gefunden hat. Was war der Zustand der Geselligkeit und der schönen Litteratur in Deutschland, als schon Addison und Steele in England ihren tattler (Plauderer) für die Damen schrieben? In Deutschland waren die Männer noch ungeschlacht und pedantisch, die Frauen zurückgezogen und schüchtern, als in England schon ein geistreiches Salonsleben sich entfaltete, wo Damen die Zügel der pikanten Unterhaltung führten. Hat auch der Engländer für die gelehrten und schriftstellernden Frauen einen sehr ungalanten Namen (blue-stocking, Blaustrümpfe), so hat er doch, schon länger an dieß litterarische sociale Phänomen gewöhnt, kein so starkes Vorurtheil mehr gegen Damenschriftstellerei, als wir Deutschen, welchen die erste Offenbarung des weiblichen poetischen Genius, wenn wir nicht irren, in der Karschin wurde, deren Vorgang allgemach von mehreren Schwestern in Apollo mit mehr oder minder Glück nachgeahmt wurde — einer Louise Brachmann, Sophie Mereau, Therese Huber und Andern, die endlich in den jüngsten Tagen das glanzvolle Gestirn Bettinens aufging — oder vielmehr sichtbar wurde — eine lyrische Dichterin erster Größe, obgleich ihre Briefe nicht in gebundener Sprache geschrieben sind. Immer noch sind wir, d. h. der größere Theil des Publicums, solche Barbaren, daß wir die Autorsfeder in der weiblichen Hand mit einer Art von Mißtrauen und Abneigung sehen, wobei wir nicht weiter untersuchen wollen, in wie fern sich in diese Empfindungen vielleicht männlicher Hochmuth, Eitelkeit und Neid über diese schöne Concurrenz mischt. Etwas mag zu jenen Gefühlen wohl auch der oben besprochene Umstand beitragen, daß die schöngeistige Autorschaft so oft den Anstrich der Abenteuerlichkeit an sich hat, und daß unserm Geschmack eine auch nur entfernt abenteuernde Frau noch viel weniger behagt als ein abenteuernder Mann. Vielleicht daß wir uns bald von diesen Gesinnungen bekehren und die des Inselvolkes annehmen, bei welchem ein wahrer Blumengarten von Schriftstellerinnen blüht, deren Werke von dem Publicum aufrichtig geschätzt und die von den Kritikern im Durchschnitte mit Achtung und Milde behandelt werden, wenn schon manchmal eine Mrs. Trollope eine derbe Schlappe erhält, wo sie sich allzu vorlaut und leidenschaftlich in Sachen der Politik u. dgl. aus spricht. Wir wollen eine Anzahl jetzt lebender oder kürzlich verstorbener englischer Schriftstellerinnen und Dichterinnen nennen: Lady Blessington, Lady Morgan, Lady Ch. Bury, Lady Montague, Mrs. Shelley, Mrs. Norton, Mrs. Gore, die Misses Martineau, L. E. Landon, Edgeworth, Felicia Hemans, C. B. Barrett, Joanna Baillie, Mrs. Mary Howitt, Lady Caroline Lamb u. s. w. — eine Schaar, die in der englischen Litteratur nicht etwa nur geduldet, sondern höchlich geehrt wird, und von welcher manche in der Kühnheit der Conception oder in der Reinheit des Styls mit den männlichen Autoren wetteifern.

Die schöne Litteratur ist aber in England nicht nur fashionabler als in Deutschland, sondern auch nationaler und populärer. Der größte brittische Dichter, Shakspeare, verherrlicht in einem Theile seiner Dramen nationale Erinnerungen, die Größe und Thaten Englands in früheren Zeiten, W. Scott ruft in vielen seiner Romane das Bild vergangener Jahrhunderte der englischen und schottischen Geschichte zurück; Sterne, Fielding und eine Menge der neuern Novellisten und Humoristen (der neueste Charles Dickens), beschäftigen sich mit der Darstellung englischer Sitten und Zustände, bald der höhern, bald der niedern Gesellschaftsclassen, welche übrigens in England viel mehr Berührungspunkte unter sich halten, als in Deutschland der Fall ist, sie knüpfen an bekannte Namen oder Localitäten und Traditionen an, oder mischt sich ihren Werken ein Partei-Interesse bei, das sie pikanter macht; die englischen Dichter der neuern Zeit, die Dichter der Seeschule, Th. Moore, Th. Campbell, Leigh Hunt z. B., waren zugleich eifrige, wenn auch zum Theil nicht ganz consequente und glückliche Politiker. Diese Durchdringung der schönen Litteratur und des Lebens der Nation fehlt in Deutschland großentheils; wie selten ist, verhältnißmäßig, der Stoff unserer Romane, Novellen, Dramen und Gedichte national im höhern Sinne! und doch hat man an Dichtungen wie Goethe's Götz von Berlichingen gesehen, was auch der Stoff wirken könnte.

Wenn in England die höhern Gesellschaftsclassen lebendigeren Antheil an der Litteratur nehmen, so scheint sich andrerseits der Einfluß oder die Aber derselben tiefer in die untern Volksclassen hinein zu erstrecken; wir können hier die Ursachen davon nicht erörtern, aber das Phänomen ist unbestreitbar, daß sich dort bedeutendere, entschiedenere Talente aus den niedersten Ständen hervorgearbeitet haben, wie R. Burns, J. Hogg, C. Elliot, A. Cunningham, als bei uns — was ebensalls die Behauptung zu bestätigen dient, daß die englische schöne Litteratur nationalere Elemente in sich schließt, dem Genius des gesammten Volks homogener ist, als die deutsche."

In einem spätern Artikel verspricht der Verfasser die sociale Stellung und Bedeutung der französischen Litteratur darzustellen, und eine Parallele zwischen Frankreich und Deutschland in dieser Rücksicht zu ziehen.

*) S. Allgemeine Zeitung 1838. Nr. 175 ff.

Le roi règne et ne gouverne pas.

9 Paris, 24 Jan. Herrschen und regieren, regieren und herrschen, damit werden jetzt tagtäglich die Franzosen durch ihre Journalistik abgespeist. Es wäre wahrhaftig Zeit, aus diesem Wortnebelsherumkommen, bei dem übrigens das Königthum so wenig verlieren, als der Liberalismus gewinnen wird, denn

es ist ein Spiel um hohle Nüsse, bei welchem sich Thiers, mit dem ernsthaftesten Gesicht, in die Faust lacht. Herrschen, sagt die liberale Journalistik, sey ein Factum der Majestät, Regieren sey ein Factum des Ministeriums; die Herrschaft sey wie die Magistratur, wie die Religion etwas Heiliges, Göttliches, die Unverantwortlichkeit selbst, das Absolute, ein Fundament der Wahrheit; die Regierung sey die höchste Verantwortlichkeit vor Gott und Menschen, das Relativste des Relativen, ein Profanes, das nur geheiligt werden könne durch den rechtlichen Wandel im Sinn und Geist öffentlicher Interessen. Vortrefflich! Dadurch wird der König zu einer Art Papst, aber man bedenkt nicht, daß, wenn man ihn zu einer Idee erhebt, zu einer Art von Khalifat stempelt, es eine politische Religion geben muß in Frankreich, einen politischen Cult, eine politische Vergötterung des Königthums, während alles Streben der modernen Zeit, vor Allem der Liberalen, darauf hinauslauft, diesen Zauber zu lösen. Eigentlich wollen diese Leute gar nichts auf den Thron als eine Holzpuppe, um die man herum Komödie spielt, und zwar Ministerkomödie; statt einer Pampadour hat man eine Deputirtenkammer, und statt der Antichambres eines Maitressenboudoirs die Coulissen der Börse und die Bureaux der Kammer. Dieselbe Windspieligkeit der Gesinnungen nur mit ungeschickteren Formen; plumpere Gestalten, aber mit denselben Talenten zu Roucrie und Perfidie. Man bedenkt nicht, daß Mensch Mensch ist, und daß man niemals denselben in eine vollkommene Abstraction verwandeln kann. Papst, oberster Magistrat, König sind zwar Incarnationen von Ideen, aber eben auch Persönlichkeiten; es sind keine leblosen Bilder, sondern lebendige Personen. Haben sie als solche Gehalt in Kopf und Herzen, so wird sich ihre Persönlichkeit selbstständig offenbaren; geht sie ihnen ab, so übernehmen Andere in ihrem Namen die Responsabilität. Es läßt sich zwar denken, daß es eine lebendige Majestät gebe ohne diese Persönlichkeit, wie in England; dann aber herrscht eine Aristokratie, deren Spitze eben dieser König ist, und diese Aristokratie ist nur seine erweiterte Person. Irgendwo muß die Macht seyn; in Frankreich ist sie aber nur in den Bureaux, im Mechanismus der Administration, und das Hin- und Herreden über die Frage des Königthums und des Ministeriums ist nichts Anderes als ein Gewirr von Intriguen; es handelt sich hier gar nicht darum, sondern nur um die Frage, welche von den Coterien ihre Creaturen zu heben und mit Stellen der Administration zu versehen habe. Die Coterien reißen sich um den König, nicht um ihn auf die Seite zu schieben, sondern um sich ihn anzueignen, damit die gewalthabende unter seiner Maske ihre Stellung behaupte. Die ganze Klugheit Ludwig Philipps besteht darin, sich anscheinend zerren zu lassen, aber nicht am Leibe, sondern nur am Mantel; mit dem Mantel, in dem er sich drapirt, erlustigt er die Coterien; und sie glauben was zu haben, wenn sie einen Zipfel fassen, bis sie nach einiger Zeit merken, daß es nur sein Kleid, nicht der König ist. Dieß ist unsere Geschichte seit 1830.

† Vom Main, 28 Jan. Der wahre und eigentliche Kern der dermaligen Zerwürfnisse in der französischen Deputirtenkammer liegt, von Persönlichkeiten abgesehen, wesentlich in dem Kampf um den Satz, den der letzte Paragraph des Adressentwurfs mehr der Sache als den Worten nach enthielt: Le roi règne et ne gouverne pas. Mit der Annahme des der Regierung günstigen Amendements ist der Streit für jetzt beendigt, aber lange noch werden sich die Parteien in der Kammer wie im Lande um dieses streitige Princip, wie um den Besitz einer entscheidenden Stellung, schlagen, und oft noch wird der Zwiespalt wieder aufleben an öffentlichen Augaang sich das Schicksal der Monarchie in Frankreich wie in ganz Europa knüpft. Um so näher liegt dem Deutschen die Frage nach dem Sinn und der Bedeutung des vielbesprochenen Grundsatzes, dessen spitzfindige Fassung dem Geist unserer Sprache wie der Anschauungsweise unseres Volkes fremd und deßhalb kaum übersetzbar ist. Seinem wahren Sinne nach heißt: le roi règne et ne gouverne pas nichts Anders, als: der König ist König, soll aber sein Herrscherrecht nicht ausüben. Der Gegensatz von herrschen und regieren, möge man régner durch das eine oder das andere übersetzen, ist im Deutschen wie im Französischen ein rein willkürlicher, gemachter, bloß conventioneller. Beide Worte sind ursprünglich gleichbedeutend; beiden liegt das Bild des Steuermanns, der das Ruder führt, zum Grunde; der Unterschied ist erst aus dem Kreise der allerneuesten Vorstellungen vom Staat und Verfassung entlehnt, und ohne Kenntniß dieses Bodens der Doctrin, aus dem das Princip erwachsen ist, gar nicht verständlich. Diese aber liegt in folgenden einfachen Sätzen: der König soll allerdings das Oberhaupt des Staates seyn (régner), aber seine Macht und Gewalt ausüben (gouverner) soll er nur durch Minister, die den Kammern verantwortlich sind. Letztere wirken auf die Minister durch Verweigerung des Budgets und ihrer sonstigen Mitwirkung, oder dadurch, daß sie in schwereren Fällen die Widerspänstigen in Anklagestand versetzen. Demnach ist das Ministerium als das eigentliche Organ der Regierung in den Händen der Kammern, der König dagegen „eine gekrönte Abstraction," der zwar aus dem Vermögen der Landescivilmittel eine starke jährliche Rente (Civilliste) verabfolgt wird, der jedoch eine wirkliche, persönliche, thätige Einwirkung auf die Angelegenheiten des Landes nicht gestattet seyn soll. Die eigentliche und wahre Regierung (das Ministerium) wird eben dadurch amovibel, und hiedurch nothwendig das Ziel der Geldgier und des Ehrgeizes der Häuptlinge der Parteien. So vereinigt eine Verfassung, in der jene Lehre streng gehandhabt wird, kraft der Kostspieligkeit des Inhabers der Civilliste und der Schwankungen und Gefahren einer oft wechselnden Ministerregierung, in sich die Schattenseiten einer fürstlichen Herrschaft, die aber nicht mehr aus eigenem Vermögen lebt, mit den Nachtheilen einer Republik, ohne republicanischen Sinn, in der die wichtigsten Aemter nicht etwa vom Gemeingeiste umsonst verwaltet, sondern fürstlich besoldet werden, und wo jedem wahren oder eingebildeten Talente der Weg zur höchsten Macht offen steht. Daher derselbe Zustand im Staate, welcher im menschlichen Körper eintritt, wenn das Blut zum Kopfe drängt; kraft dessen also Ministerkrisen in immer rascherer Reihenfolge, zuletzt Unmöglichkeit, ein Ministerium zu bilden, und endlich völliger Stillstand der Regierung. Auf diese Weise ist allerdings der Grundsatz: le roi règne et ne gouverne pas die kürzeste Devise für den Zustand, den die Opposition herbeiführen möchte.

Canada.

Eine Beilage der amtlichen Gazette veröffentlicht eine Depesche von dem Statthalter von Ober-Canada, Sir George Arthur, aus Toronto vom 13 Dec. datirt, mit einem Bericht über den letzten Versuch gegen jene Provinz. „Dieses Actenstück, sagt der Globe, zeigt, daß die innern Mißhelligkeiten, unter denen Canada so lange gelitten, sich zur Ruhe gelegt haben, daß aber Banden gewissenloser Abenteurer aus den Vereinigten Staaten, von der Lockung der Plünderung getrieben, Einfälle in das brittische Gebiet zu machen fortfahren, wobei sie sengen und brennen, und die Einwohner, die sich widersetzen, ermorden.

Man hätte erwarten sollen, der vollständige Fehlschlag des Piratenversuchs bei Prescott und der von den Einwohnern geleistete Beweis, wie weit sie von aller Sympathie mit deren Plänen entfernt sind, würden die sich so nennenden Patrioten von weiteren ähnlichen Attentaten abgeschreckt, und das Schicksal derjenigen, die sich in jenes Unternehmen eingelassen, und deren viele in warnenden Worten die Täuschungen verwünschten, womit man sie verlockt, würde einen heilsamen Einfluß auf Andere geübt haben; es scheint jedoch, daß die amerikanischen Marauderus eben so gefühllos für Warnungen sind, als sie notorisch aller sittlichen Grundsätze ermangeln. Am 4 Dec. bei Tagesanbruch landete ein Haufe von 400 bewaffneten Raubolden zu Moy, bei New-Windsor in Ober-Canada. Sie verbrannten zuerst das im Hafen liegende Dampfboot Thames, griffen dann die Caserne an, und zerstörten sie, verbrannten zwei anstoßende Häuser, wobei zwei Milizen in den Flammen umkamen, erschossen die Schildwache, tödteten einen Neger, der sich ihnen anzuschließen verweigerte, so wie auch den Militärarzt Hume, der, die Marauderus irrthümlich für eine Abtheilung Provincialmilizen ansehend, sich ihnen genähert hatte; sie erschossen ihn, und verstümmelten seine Leiche mit Messern. Mit Vergnügen finden wir in der erwähnten Depesche die Bestätigung, daß dieser verzweifelte Angriff, wie der frühere, durch die Miliz von Sandwich unter Obrist Prince völlig zurückgeschlagen wurde; die Banditen flohen in die Wälder, wobei sie 26 Todte und 25 Gefangene zurückließen. Mehrere wurden von einer Streifpartei im Gehölz eingefangen, und bei der steigenden strengen Kälte ist zu vermuthen, daß die Uebrigen in den Wäldern umgekommen sind, da nur ein Boot mit Flüchtlingen nach dem amerikanischen Ufer entkam, und von diesen ward einer durch einen Neunpfünder getödtet, aus dem man ihnen einige Schüsse nachschickte. Die amerikanische Regierung findet sich durch diese gesetzwidrigen Uebergriffe einiger ihrer Unterthanen gegen das Gebiet einer befreundeten Nation offenbar in Verlegenheit versetzt. Das Vereinigte-Staaten-Dampfboot Erie, mit einer Abtheilung amerikanischer Truppen an Bord, suchte die Räuber abzuschneiden, und that mehrere Schüsse auf sie. Der amerikanische General Brady schickte zwei Gentlemen, den Richter Ingersoll und Hrn. Elliot Grey, von Detroit nach Sandwich, um dem Obristlieutenant Airey anzuzeigen, daß von den Räubern in der Nachbarschaft von Amherstburgh ein zweiter Angriff beabsichtigt werde. Wir wollen gern glauben, daß es der amerikanischen Regierung mit ihren friedfertigen Versicherungen und ihrer Mißbilligung solcher Frevelthaten ihrer raublustigen Bürger Ernst ist, wiewohl der Präsident in seiner letzten Botschaft denselben viel zu ehrendafte Motive untergelegt, und sie mit viel zu milden Namen bezeichnet hat; indeß hat England ein Recht, etwas Befriedigenderes als süße Worte zu verlangen, und England wird es verlangen. Die räuberischen Gewohnheiten der amerikanischen Gränzer müssen durch das Aufgebot einer hinreichenden Streitmacht von Seite der Washingtoner Regierung gezügelt, und die kräftigsten Maasregeln ergriffen werden, um die vielen nach der Union entwichenen Verbrecher zu entdecken, und zur Strafe zu bringen. Milde gegen die blutdürstigen Schurken wäre eine Ungerechtigkeit gegen diejenigen, die durch ihre Unthaten leiden mußten. Sie haben keinen Anspruch auf Kriegsgefangenschaft, und ihre Regierung wird diese auch schwerlich für sie fordern wollen; es sind Räuber, und als Räuber müssen sie behandelt werden. Sir Arthur, dessen Energie wohl bekannt ist, erließ längs der amerikanischen Gränze eine Proclamation in diesem Sinne; nur Schrecken kann hier wirken." — Das Assemblyhaus von Neu-Schottland sollte am 10 Dec. wieder zusammentreten.

Rußland.

St. Petersburg, 22 Jan. Se. Maj. der Kaiser haben den Präsidenten des Reichsraths und des Ministercomité's, Grafen Wassiltschikoff, zum Fürsten erhoben, und dem wirklichen Geheimenrath Speranskij, Präsidenten des Gesetzdepartements im Reichsrathe, die Würde eines Grafen des russischen Reichs verliehen. — Dem nagaischen Fürsten Tambulat-Karamürsin ist am 21 Dec. (2 Jan.) zur Belohnung seiner bestandigen Ergebenheit gegen die Regierung und der von ihm gegen nicht unterworfene Stämme der kaukasischen Bergvölker bewiesenen Dienste, insbesondere aber für die Befreiung des Stabscapitäns vom Generalstabe, Baron Turnau, aus der Gefangenschaft der Abadscehen, der St. Wladimir-Orden vierter Classe mit der Schleife verliehen worden.

Tiflis, 24 Dec. Bei uns sieht es zwar still aus, allein es werden große Rüstungen unternommen, da man eine ernsthaftere Stockung gegen die Tscherkessen ausführen will. Man ist mit Recht sehr erbittert gegen sie, weil sie die Mannschaft eines gestrandeten Schiffes geradezu in Stücken gehauen haben. Wir sind diese Unmenschlichkeiten von einem Volke, das wir als Feinde stets hochachteten und sie dem räuberischen Gesindel der Tscherkessenschen und Lesghier vorzogen, nicht gewohnt, und haben sie nur den Einfällen der Engländer, besonders ihres Sprechers Urel, zuzuschreiben. Mit welcher Gewissenlosigkeit dieser Mann und mit ihm seine Landsleute handeln, beweist von neuem, daß sie die Tscherkessen zum heftigsten Widerstand aufforderten, weil sie selbst mit ihrer Hülfe nahe seyen. Es liegt den Engländern gar nichts daran, ob die Tscherkessen existiren oder nicht, und sie benutzen sie deßhalb nur, damit Rußland nicht Zeit hat, sein Augenmerk auf Indien zu werfen. Sie wissen, daß die Tscherkessen nicht mehr lange widerstehen können, und daß in einigen Jahren auf diese Weise ihr voller Untergang bevorsteht, aber trotzdem ermuntern sie dieselben unaufhörlich. So hat do unen von neuem verbreitet, wie nahe der englischen Heere stünden, da sie bereits Afghanistan sich unterworfen und daselbst die rechtmäßigen Herrscher eingesetzt hätten; die Russen müßten jetzt die südlichsten Gränzen bewachen, um die Kurden abzuhalten. Solche Mittel gebraucht man von englischer Seite, da man nicht wagt, die freie Stirn zu zeigen. In Europa hervor sie auch die lügenhaftesten Berichte aus und sprechen von großen Aufständen der Lesghier, welche doch den Winter über die dicht mit Schnee bedeckten Berge, hinter denen sie hausen, nicht überschreiten können; sie lassen Tiflis in Gefahr seyn und bedrohten selbst, Derbent sey in den Händen der Bergvölker. Mit Zahlen stehen sie ebenfalls recht freigebig um, und eine Gesandung von 30.000 Russen klingt nicht übertrieben. Wer die hiesigen Verhältnisse kennt, sieht gleich, daß schon die Ermordung von 30 Mann eine noch nicht vorgekommene Sache ist, und selbst in den Zeiten, wo der berüchtigte Khasi-Mollah in den Gebirgen bande, unerhört war. Seit den letzten drei Jahren sind nur zwei Dinge vorgefallen, welche man mit dem Namen von unbedeutenden Unruhen, wie sie bei Asiaten häufig vorkommen, belegen könnte: die Belagerung der Ansbrer von Baku im Jahre 1837, soll abgaben zu entrichten, und die Aufwiegelungen eines alttif en Mollahs in Armenien. Letzterer wurde schon den zweiten Tag durch den früheren Gouverneur von Armenien, Fürsten Bebutow, aufgehoben. In unseren thätigsten Generalen gehören Koslaino und Fast, und wie es heißt, soll Letzterer im Mai eine Expedition gegen die Lesghier von Kachetien aus unternehmen. Im vorigen Jahre wurde zuerst die Berakette, welche dieses Land von Lesghistan trennt, durch den Fürsten Schamsadila und den Obristen Besobrasoff recognoscirt, und nun soll sogar eine Expedition beschlossen seyn. Der uns befreundete Sultan der Khasi Kumücken und die Tuschen (Tuschinzen bei den Russen) werden von beiden Seiten und zu gleicher Zeit in das Land jener Bergvölker einfallen. Wie man hört, soll der Plan des Generals Sas, den armen Baron Turnau zu befreien, nicht aufgiebt seyn. (S. oben.) Er hat ein Aul (Dorf) verwüstet, ohne einen Vortheil daraus gezogen zu haben. Seit dem Einfalle von 1836, wo die Abadscehen bis in die Nähe der Quellenmündungen drangen, haben sie nicht wieder ein Gleiches gewagt. (C. A. Z.)

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. den 24fl. Fuß oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zwei Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nr. 37. 6 Febr. 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Das M. Chronicle über Belgien. Neuer Einfall in Canada. Strzynezki mit Zamoyski nach Belgien gegangen. — Frankreich. Die Wahlcollegien sollen am 2 März zusammentreten. — Niederlande. Die officiellen Actenstücke über die letzte Conferenzentscheidung. Strzynezki in Brüssel. Angebliche neue Vorschläge Belgiens. — Italien. Brief aus Rom: Erklärung über die preußische protestantische Capelle. — Deutschland. München, vom Main (der neue Rheinbund.), vom Niederrhein (Deutschland und Holland.), Leipzig, Hannover. — Preußen. Die Truppen brechen an die belgische Gränze auf. — Oesterreich. Der neue Zolltarif ausgegeben. — Türkei. Konstantinopel, 16 Jan.: neue Truppensendungen nach Asien; trostloser Zustand des Reiches. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die persische Gesandtschaft in Triest. — Die Verbindungen mit Indien über Aegypten. — Dampfschiffahrt nach Mexico und Westindien. — Graf Angeville zur Statistik Frankreichs. — Briefe aus Madrid und Bayonne. — Im Kanton Waadt der Calvinismus als Staatsreligion aufgehoben. — Brief aus Posen. (Kirchlichen.) — Algier. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 50 Jan.; Paris, Wien, Leipzig 4 Febr.; Berlin 31 Jan.

Großbritannien.

London, 29 Jan.

Der Herzog von Sussex, der am 27 Jan. seinen 66sten Geburtstag feierte, ließ am 28 durch seinen Hausmeister, Hrn. Stephenson, alle Handels- und Gewerdsleute, die Se. Hoh. mit seiner Kundschaft beehrt, mit ihren Rechnungen nach dem Kensington-Palaste rufen. Die M. Post sagt: „Wie wir hören, hat der Herzog die Absicht, sobald er von dem Landsitze Lord Dinorden's zurückkehrt, England auf drei Jahre zu verlassen.“ — Auch der Globe findet diese Angabe wahrscheinlich.

Der Sun sagt, der neue englische Gesandte in St. Petersburg, Marquis v. Clanricarde, sey von der Herablassung und Liberalität des Kaisers von Rußland ganz entzückt, und er und seine Gemahlin mit ihrem Aufenthalt in der russischen Hauptstadt überhaupt sehr zufrieden.

Die M. Post widerspricht der erwähnten Angabe eines Provincialblattes, daß Sir R. Peel im Parlament eine Modification der jetzigen Kornge setze unterstützen werde. Sir Robert sey nicht gewohnt, seine Absichten auch nur eine Stunde früher, als nöthig, zu verkündigen, und jener Artikel eine baare Erfindung. — Mittlerweile finden in England und Schottland so viele Versammlungen für Abschaffung der Kornge setze statt, daß das Chronicle klagt, es könne, bei dem besten Willen, nicht über die Hälfte derselben auch nur mit einiger Vollständigkeit berichten. Andererseits sucht die Torrypresse jetzt zu behaupten, die Kornthe uerung sey großentheils eine gemachte, eben um im Interesse der Fabricanten die Agitation zu unterstützen. So schreibt der M. Herald: „Das außerordentliche Fallen im Preise des Weizens am letzten Markttage, im Betrage von 4 bis 7 Sh. auf das Quarter, ist sehr beachtenswerth. Es beweist unwidersprechlich, daß die letzten Speculationsspiele in Weizen eben so grundlos waren, wie das jetzige Factionsgeschrei gegen die Kornge setze. Noch mehr, dieses Fallen hat stattgefunden, nachdem es bekannt geworden war, daß Frankreich und Neapel die Getreideausfuhr verboten — ein Beispiel, welchem Aegypten und alle andern großen Kornkammern am mittelländischen und schwarzen Meere folgen dürften. Einige unserer Speculanten werden vermuthlich beträchtliche Verluste erleiden, da sie contractmäßig gehalten sind, aus vielen jetzt der Ausfuhr durch Prohibitivzölle verschlossenen Häfen gleichwohl Getreide zu nehmen; aber jedes Uebel trägt auch seine Heilung in sich, und so sehen wir denn, wie unsere Kornwucherer jetzt eilen, ihrer aufgespeicherten Vorräthe los zu werden. Diese plötzliche Aenderung, die der wahre Zustand unsers Kornmarktes hervorgebracht hat, wird höchst wohlthätige Folgen haben, und zugleich jene Projecte gegen die Kornge setze vereiteln, womit die Minister die gelstesschwächern Glieder der John Bull-Familie zu ködern beabsichtigen, um sich ihre volksverrätherische Popularität noch auf ein Jahr zu fristen.“ — Der Esser Herald meldet: „Die Regierung faßt Maaßregeln, um sich zu vergewissern, ob das letzte Steigen der Kornpreise durch einen Ausfall in unserer vorjährigen Ernte herbeigeführt worden oder nicht. Diese Untersuchung ist der Commission anvertraut, die im September 1837 unter dem großen Reichssiegel ernannt ward, um den Zustand der arbeitslosen Weber im Vereinigten Königreich zu untersuchen. In unserer Grafschaft (Esser) sind jetzt Agenten mit Einziehung der nöthigen Data beschäftigt.“

Die Delegationen der „Chartisten“ aus allen Theilen von England und Schottland, welche gleichzeitig mit dem Zusammentritte des Parlaments den „Nationalconvent“ eröffnen sollen, sind jetzt auf dem Wege nach London. Es werden 150 bis 160 Mitglieder seyn. In Browns Caffeehaus auf dem Palace-Yard, in der Nähe der Parlamentshäuser, haben sie einen Saal zu ihren Berathungen gemiethet. Am 4 Febr. Abends werden ihnen die Chartisten der Pfarrei Marylebone, genannt die „demokratische Association von West-London,“ ein großes Diner geben. Die Anhänger der Volkscharte auf der ganzen brittischen Insel gibt der Observer in runder Zahl zu drei Millionen an; dagegen sitzen im Unterhause nur acht Mitglieder, die sich zur Unterstützung der „Charte“ verbindlich gemacht haben.

Die Recrutirungen für die Armee nehmen, besonders im Irland, einen viel besseren Fortgang, als man anfanglich erwartet hatte.

Man liest im M. Chronicle: „Die französischen Oppositionsblätter liefern entrüstete Commentarien über den Entscheid der Londoner Conferenz. Sie geben sich in der That kaum die Mühe zu verbergen, daß ihnen die Frage mehr eine französische als belgische ist; und, komisch genug, selbst indem sie dieß gestehen, beklagen sie sich darüber, daß England in Betreff Belgiens nicht hinlänglich cordial sey.“ Was uns betrifft, so hätten wir

Digitized by Google

recht gern gesehen (we should have been extremely anxious to see), daß Belgien, welches selbst tatsächlich ist, mit der großen und mächtigen katholischen Bevölkerung der rheinischen Provinzen und Westphalens verbunden (linked), einen großen, mächtigen und unabhängigen Staat bildete. Aber alle solche Gefühle werden überwogen von der Nothwendigkeit einen Krieg zu vermeiden und die Angelegenheiten in jenem Geiste der Gerechtigkeit zu leiten, der allein den Frieden wahren kann. Hr. Thiers selbst räumte in seiner Rede ein, welche Redlichkeit und Nachsicht Preußen und die übrigen deutschen Mächte seit 1830 gezeigt. Sollten sie dafür beleidigt werden dadurch, daß man ihre wohlbegründeten Erwartungen, ihre vertragsmäßigen Rechte für nichts achtete — und wozu? Ei, um einer Minorität französischer Liberalen zu willfahren, die nicht im Stande ist, den liberalen Parteien in Spanien, Italien und der Schweiz irgend eine Unterstützung zu verschaffen, und welche die Ostgränze Belgiens nur darum angegriffen wünscht, weil sie diese Gränze als ihre eigene betrachtet. Das wäre zu toll. War es Geschicklichkeit oder ein Mißgriff, der König von Holland hat, um zur Entscheidung zu drängen, den Augenblick gewählt, wo die Ausschließlichkeit der Politik des Königs der Franzosen die leitenden Männer seiner Friedenspartei in die Opposition geworfen hatte, und wo diese folglich genöthigt waren, sich aller gesetzlichen Oppositionsmittel zu bedienen. Daher die Schwierigkeiten des Augenblicks. Der König der Franzosen hat sein System des „Friedens um jeden Preis," selbst in solchen Fragen, wo der Friede nicht gefährdet war, so weit getrieben, daß er jetzt in der vitalen Frage, von welcher Krieg und Friede abhängt, kaum über sein eigenes System gebieten kann. Man weiß kurz erste nicht, wohin das Beharren Ludwig Philipps bei seinen eigenen Ansichten führen mag." (Obgleich dieses Raisonnement dem deutschen Gesichtspunkte von der Luxemburger Frage ohne Zweifel zusagen muß, so ist doch Deutschland dem Organ des Whigministeriums in der That nur in geringem Danke dafür verpflichtet; denn, wie man sieht, würde es, wenn es nicht um den leidigen Frieden zu thun wäre, gar nicht abgeneigt seyn, ein „starkes und unabhängiges" Belgien auf Kosten der Deutschen zu schaffen. So sehen die Leute jenseits des Canals, wie die überrheinischen Nachbarn, in der Föderaigestaltung Deutschlands immer und immer wieder eine Einladung, dieses oder jenes Stück des alten Reichskörpers, der ihnen gerade anstände, sich in rem zu vertiren.) — Der Standard sagt: „Die Belgier, versichert man, seyen zum Krieg entschlossen, und wollten lieber eine Wiedervereinigung mit Frankreich suchen, als sich dem Schiedsspruch der Londoner Conferenz unterwerfen. Die Wiedervereinigung mit Frankreich war immer ein Lieblingsproject; früher oder später wird sie versucht werden, und König Leopold kann nichts Besseres thun, als sich auf eine ruhige Abdankung gefaßt zu machen."

Die neueste transatlantische Post hat Briefe und Journale aus New-York bis zum 4., aus Montreal bis zum 5 Jan. mitgebracht. Die frevelhaften Angriffe der amerikanischen Granzer gegen Canada dauerten leider fort. Am 30 Dec. Nachts überfiel ein solcher Räuberhaufe von Albnrg, im Staate Vermont, aus dem niedercanadischen Ort Beech-Ridge, zündete die Häuser mehrerer ruhigen Einwohner an, und trieb dieß mit ihren Familien, unbekleidet wie sie waren, im fürchterlichsten Unwetter eines canadischen Winters von ihren brennenden Wohnstätten hinweg. Ein aufgestellter brittischer Militärposten war vor den Uumenschen feig gefloben, so daß sich diese mit ihrem Raub wohlbehalten auf amerikanisches Gebiet zurückziehen konnten. Auch in einem andern Orte, Caldwell-Manor, wurden von eindringenden Amerikanern mehrere Häuser niedergebrannt. Sir J. Colborne hat nun an die amerikanischen Behörden geschrieben, und stündlich die Auslieferung dieser Brandstifter verlangt; — mit welchem Erfolg, wird sich zeigen. Der Standard sagt über diesen bedenklichen Stand der Dinge: „Obgleich wir hoffen, daß die Kingheit beider Regierungen das Unglück eines Kriegs verhüten werde, so können und dürfen wir doch unsre Augen der Möglichkeit eines solchen Resultats nicht verschließen. Die harmlosen Bewohner Canada's, die unter diesen Räubereinfällen leiden, müssen durch irgend Jemand entschädigt werden, und da man die Wiederholung solcher schändlichen Frevel der Schwäche der amerikanischen Verwaltung zuzuschreiben hat, so ist es dieß, die wir zur Entschädigung auffordern müssen." — Das in Montreal sitzende Kriegsgericht hatte seine Geschäfte beendigt. Alle Gefangenen waren schuldig befunden worden, mit Ausnahme des Capitäns Morin und eines gewissen Trepannier, der seiner Jugend wegen freigesprochen ward. In Ober-Canada sollten Christopher Buckley und fünf Andere am 4 Jan. hingerichtet werden.

Man beabsichtigt die Bildung eines Handelsclubs für die City von London, der allen die Hauptstadt besuchenden Kaufleuten, Bankiers, Fabricanten u. s. w. des Landes als ein centraler Vereinigungspunkt dienen soll.

Heute Morgens ward Hrn. Lawson, dem Verleger der Times, der Spruch des Gerichtshofs der Queensbench in dem frühererwähnten, von Sir John Conroy gegen ihn anhängig gemachten Libellproceß, eröffnet. Er ist zu einmonatlichem Gefängniß und einer Geldbuße von 200 Pf. St. „für die Königin" (d. h. in die Staatscasse) verurtheilt.

Am 29 Jan. starb in London die Herzogin-Gräfin v. Sutherland, 74 Jahre alt. Ein Expresser ist mit der Todesnachricht nach Rom abgegangen, wo sich dermalen ihr ältester Sohn, der Herzog von Sutherland, mit Familie befindet. (Die Zahl der gegenwärtig in Rom anwesenden Engländer wird von einem Journal auf nicht weniger als 10 — 11,000 (?) angeschlagen.) Die übrigen hinterlassenen Kinder der Verstorbenen sind: die Gräfin v. Surrey, die Gräfin Grosvenor und Lord F. Egerton.

(Standard.) Ganz neue Nachrichten aus Trinidad schildern die Neger fortwährend als hartnäckig, störrig und dem Müßiggang ergeben. Mit der ihrer Race eigenthümlichen Schlauheit warteten sie die Zeit ab, wo man ihre Dienste am nöthigsten brauchte, und verlangten dann eine solche Erhöhung ihrer Arbeitslöhne, daß deren Gewährung die Pflanzer zu Grunde richten müßte. Mittlerweile benehmen sie sich gegen ihre Brodherren mit unerträglicher Insolenz. Was für ein schönes Vorschmack des tausendjährigen Reichs ist diese Negeremancipation geworden!

✪ London, 30 Jan. Die französischen Zeitungen bringen uns heute die Nachricht, daß General Skrzynezki sich seit dem 26 d. hier befinde. General Skrzynezki ist jedoch schon wieder abgereist, seit drei Tagen, in Begleitung von Zamoyski, wie man sagt, nach Belgien. In den letzten Wochen sind mehrere Polen von hier aus nach Belgien gereist, und viele andere sind in diesem Augenblick mit Pässen dahin versehen. Fürst Czartorvski, welcher mit Skrzynezki hier ankam, soll nach Einigen noch hier, nach Andern nach Frankreich zurückgereist seyn. Schon seit Anfang dieser Woche verursachten die belgischen Angelegenheiten Besorgnisse im Publicum, und man suchte darum mit Aengstlichkeit Aufschlüsse im Chroniele. Gestern schon schien es seiner Sache weniger gewiß zu seyn, und wies auf die jetzigen Verhältnisse Frankreichs hin, in deren Folge die Anhänger der Friedenspolitik in die Coalition oder Opposition getrieben worden, und so durch ihre Stellung gezwungen würden, auch

der Friedenspolitik des Königs in diesem Punkte entgegenzutreten. Heute weiß es gar nichts über diese Angelegenheit zu sagen, ein Stillschweigen, welches bei der gegenwärtigen Stimmung des Publicums sprechend genug ist.

Frankreich.

Paris, 1 Febr.

Der Moniteur bezeichnet die Angabe mehrerer Journale, in ihrem Hofbulletin, daß Hr. Thiers und Hr. Guizot bei dem Könige gewesen seyen, als falsch.

(Journal des Débats.) Das Königthum hat zwei höchst wichtige Beschlüsse gefaßt: die Minister des 15 April haben das Staatsruder wieder in die Hand genommen; die Auflösung der Deputirtenkammer ist entschieden. Die heute (31 Jan.) den beiden Kammern angekündigte Prorogirung der Session von 1839 ist nur das Vorspiel jener großen und wichtigen Maaßregel. Wir billigten, daß die Minister vom 15 April, nachdem die Adresse votirt worden, ihre Entlassung eingereicht hatten. Die Minister hatten zwar die Majorität erhalten, dennoch huldigten sie durch ihren Rücktritt der Strenge der Principien einer Repräsentativregierung. Von dem König zurückberufen, konnten die Minister nur zwei Wege einschlagen. Entweder der Krone, die bei der Unmöglichkeit, unter den gegenwärtigen Umständen ein Cabinet zu bilden, in der größten Verlegenheit sich befand, ihren Beistand verfagen oder die Kammer auflösen. ir wünschen den Ministern Glück, daß sie für diesen letztern Schritt sich entschieden. Die Klugheit rieth, die Loyalität gebot denselben. Nie war eine so ernste Maaßregel den wahren Grundsätzen der Repräsentativregierung angemessener. Der König löst die Kammer auf, nicht bloß um die Unterstützung des wählenden Frankreichs zu Gunsten seiner bedrohten Prärogative anzusprechen, sondern um der Majorität ihre volle Macht, ihre volle Stärke, ihren vollen Einfluß auf die Leitung der Angelegenheiten des Landes wieder zu geben. . . Sollte das wählende Frankreich Partei für die Ehefs der Coalition nehmen, so wird wenigstens ihre Rückkehr ans Staatsruder weder die Grundsätze der Repräsentativregierung, noch die Würde der Krone verletzen. Die Krone wird dann dem Wunsche des Landes nachgesprochen; sie wird nicht einer Intrigue nachgegeben haben!

(Journal des Débats.) Man versicherte diesen Abend, daß die Auflösungsordonnanz Sonnabend früh im Moniteur erscheinen würde, und daß die Wahlcollegien auf den 2 März zusammenberufen werden sollten.

(Messager.) Die Deputirten der Linken haben sich am 31 Jan. Abends 4 Uhr bei Hrn. Odilon Barrot versammelt; es waren gegen 60 Deputirte anwesend. Die Versammlung beschloß, daß von jetzt an die Deputirten der Opposition Maaßregeln zur Entdeckung und Bekanntmachung aller Wahlbestechungen ergreifen und bei Versammlung der neuen Kammer auf parlamentarische Untersuchung derselben anzutragen sich verpflichten sollten. Auch hat die Versammlung beschlossen, die Wahl der 213 Deputirten, welche bei Erörterung der Adresse gegen das Ministerium votirt haben, zu unterstützen. (Der Messager führt dann die Namensliste aller dieser Deputirten auf.)

(Messager.) Die Mitglieder der Versammlung Jacqueminot beklagen sich sehr, daß keiner ihrer Chefs über die wichtige Maaßregel der Auflösung zu Rath gezogen worden sey. Man nannte in der Kammer die Namen der außerordentlichen Rathe, welche insbesondere die Operation, um uns des Ausdrucks des Hrn. v. Villèle zu bedienen, entschieden hätten. Wir wollen sie nicht nennen, aber das Publicum würde bei Anhörung dieser Namen sehr erstaunen.

Eine königliche Ordonnanz vom 25 December befahl die genaue Untersuchung der Küsten Frankreichs im mittelländischen Meere. Hr. Monnier, ehemaliger Zögling der polytechnischen Schule, ist mit der Leitung der Arbeiten beauftragt und wird dieselben im Monat Mai beginnen. Diese hydrographischen Arbeiten sollen den „Pilote français," das große Werk, welches 1816 von dem Corps der Hydrograph-Ingenieure begonnen und die Nord- und Ost-Küsten Frankreichs enthält, ergänzen. Hr. Monnier ist durch frühere Arbeiten rühmlichst bekannt, namentlich durch seine schönen Karten von Martinique und verschiedene Memoiren über die Strömungen.

Der Eclaireur von Toulon meldet aus Corsica: „In einer Nacht des Januars wurde der Pfarrer von Cervione durch ein lautes Klopfen an seiner Thür aufgeweckt, und hierauf flehentlich gebeten, einem seine Pfarrkinder, das am Sterben liege, das letzte Sacrament zu reichen. Der gute Priester öffnete die Thüre, ward aber sogleich von einem mit einer Pistole bewaffneten und verlarvten Mann ergriffen und gezwungen, ihn nach der Kirche zu begleiten. Hier nöthigte der Räuber den Pfarrer, ihm alles silberne Kirchengeschirr und die tragbaren Ornamente auszuliefern. Dieß geschah, und der Räuber, der das geraubte Gut in einen Sack stecken wollte, legte, um dieß bequemer thun zu können, seine Pistole beiseite. Sogleich ergriff der Geistliche das Gewehr, schoß den Räuber vor den Kopf und rannte fort, um Hülfe herbeizurufen. Als er mit einigen Leuten zurückkam, nahm man dem Räuber die Maske vom Gesicht, und erkannte den Maire des Dorfs!"

△ **Paris**, 31 Jan. Das linke Centrum freut sich der Auflösung, weil es sich über die Stimmung des Volks Illusionen macht. Die Legitimisten und die Republicaner wissen sich vor Freude kaum zu lassen; sie hoffen, im Sturm soll ihr Weizen blühen. Von Belgien her dört man wenig Erfreuliches. Große Bewegung herrscht unter der Geistlichkeit zu Gunsten der Landesvertheidigung. Sie läßt in den Kirchen für Erhaltung Limburgs und Luxemburgs beten. Daß der Clerus Alles aufs Spiel zu setzen entschlossen ist, beweist schon der entschlossene Beitritt des Ministers de Theux zur Partei des Widerstandes. De Theux ist sonst von unbedeutendem Talent, und wenig ausgezeichnet durch Charakterstärke; das einzig Charakteristische an ihm ist, daß er fest mit der Geistlichkeit zusammen hält. Strzygnski ist nicht vom König, sondern von der nationalen Partei, Merode und Consorten, berufen worden, und zwar durch den französischen Pair Montalembert, den getreuen Freund und Alliirten der Belgier. Aus seiner Anwesenheit in Brüssel kann daher auch kein Schluß auf die Gesinnung des Königs Leopold gezogen werden. Das angeblich neue Project, Wenige dem deutschen Bund in derselben Art, wie er jetzt Luxemburg besitzt, zu übergeben (von Maestricht kann keine Rede seyn, da es noch von den Holländern besetzt ist), dürfte vielleicht Eingang bei Preußen finden, wird aber von den meisten Franzosen verworfen, weil dadurch Belgien dem deutschen Bunde in die Arme geworfen würde. Wie ich Ihnen im Anfang der Session schrieb, so ist es gekommen; die königliche Prärogative ist bereits der Zankapfel der Publicisten, und wird in kurzem der Punkt seyn, um welchen Regierung und Kammer einen offenen Kampf bestehen werden. Der bekannte Hr. Fonfrède hat eine Schrift geschrieben, deren wesentlicher Inhalt darin besteht, daß die Kammer nicht das Recht habe, den Beschlüssen der Regierung ihre Beistimmung zu verweigern. — Wie wird die Maaßregel der Auflösung wirken? Heute wird diese Frage von allen Blättern discutirt werden. Die Anhänger der Regierung werden sagen: das Volk sey ruhig und glücklich; Handel, Manufacturen und Ackerbau blühten; Alles fürchte den Krieg; die Regierung sey

stark, strotzend von materiellen Mitteln und Einfluß, reich durch ihre bis in die untersten Sphären dinnnter reichende Patronage; es könne nicht fehlen, sie müsse siegen. Die Coalitionsleute werden sagen: just der Friede und die Ruhe und die Prosperität müsse gegen die Regierung wirken. Wäre Unruhe und Bewegung im Lande, so würde der Mittelstand, das heißt, die Majorität der Wahlmänner, sich unter die Fittige des Starken flüchten. So oder werde sie sich auf die Seite derer stellen, die das verhindern wollten, daß der Starke nicht der Uebermächtige, der Alleinmächtige werde. Die Folge wird lehren, wer Recht hat; ich glaube, die Anhänger der Regierung. Wie lange sie Recht behält, ist eine andere Frage. Vorauszusehen ist aber mit Bestimmtheit, daß die Coalition Himmel und Hölle in Bewegung setzen wird, um die Majorität auf ihre Seite zu ziehen. Gewänne die Coalition die Majorität, so käme die Linke ans Ruder, es wäre denn, daß Thiers und Guizot durch die Heftigkeit ihrer demokratischen Gesinnungen ihre früheren Juste-Milieu-Thaten vergessen zu machen verständen. Gewinnt die Regierung, so wird das Ministerium bleiben. Dagegen werden fast alle Nuancen auf der Seite der Coalition verschwinden. Guizot wird sich dicht neben Garnier-Pages setzen. Alsdann wird die große Frage, die Hr. Fonfrede in seiner Broschüre zur Discussion gebracht, und welche heute das Journal des Débats ganz im Fonfrédischen Sinne und Geist begutachtet, wirklich in der Kammer discutirt werden. Wie sie, im Fall die Majorität auf Seite der Regierung ist, entschieden werden wird, kann weniger Zweifel unterliegen.

△ **Paris**, 1 Febr. Seit der gestrigen königlichen Mittheilung an die Kammer ist große Bewegung. Alle Parteien von Abgeordneten haben gestern Abend noch Versammlungen gehalten, oder werden sie heute halten, um sich über die in Betreff der bevorstehenden Wahl zu nehmenden Maaßregeln zu vereinigen. Die Beschlüsse der Réunion bei Odilon-Barrot zeichnen sich durch Vorsicht und Energie gleich sehr aus. Man will die constitutionelle Linie nicht verlassen, und hat sich außerdem das Wort gegeben, sich in jeder Beziehung zu mäßigen, dabei aber alle Kräfte aufzubieten, um die öffentliche Meinung zu influenziren. Es ist klar, daß nur bei voller Ruhe diese Partei irgend eine Chance hat zu siegen; denn bei der geringsten Bewegung im Volk würden die Wähler, größtentheils wohlhabende Leute, welche Pöbelherrschaft fürchten wie die Hölle, sich auf die andere Seite schlagen, und der Regierung jede, ja noch mehr Gewalt einräumen als sie verlangt. Der Réunion Jacqueminot ist bei der Auflösung am wenigsten lustig zu Muthe. Man zählt ihrer achtzig unter ihnen, die ihren Sitz in der Kammer nur einer ganz schwachen Majorität (zwischen 1 und 14) zu verdanken haben, wobei noch überdieß zu berücksichtigen ist, daß zur Zeit ihrer Wahl die Doctrinäre für sie stimmten. Es ist natürlich, daß so gestellte Candidaten nicht ganz fröhlichen Gemüthes der neuen Wahl entgegen sehen, und insgeheim die Dissolution als eine recte Maaßregel verdammen. Indessen ist man bei Hofe voll Vertrauen auf die gute Stimmung der Nation, ja es wird versichert, man würdige dort die Coalitionsblätter nicht einmal mehr eines Blicks, viel weniger einer genaueren Prüfung; man lebe den vollkommenen Ueberzeugung, die ganze Coalition und alle ihre Worte und Werke seyen nichts als Angeburten verschlichter Intriguen, welche vor den Wahlcollegien zerstieben würden, wie Spreu vor dem Wind. Die Coalition dagegen zeigt viele Suffisance und meint: die Entscheidung der Wahlcollegien werde ganz anders lauten, als wohl die Herren von den Bureaux sich vorstellten. Stimmte man heute — behaupten sie — über das Ministerium, so würde sich eine Minorität von Sechzig, nicht gegen das Ministerium bloß, sondern gegen das System ergeben. An dieser Auflösung hätten die fremden Mächte mehr Theil als man glaube und wisse. Aber sie würden ihre Schritte zu bedauern haben; denn dadurch hätten sie eben dasjenige herbeigeführt, was sie hätten vermeiden wollen. Hinter diesen stehen die Legitimisten mit schadenfrohem Lächeln, also sprechend: „ist es uns doch, als wäre das Jahr 1830 wieder auferstanden; da war auch ein refus du concours, da hörte man von einer Zahl zweihundert ein und zwanzig sprechen, von einer Prorogation, von einer Dissolution — von einem gouvernement personnel und représentatif — es fehlt nur noch ein vierzehnter Artikel. Wird man wohl bei einem solchen Gang der Dinge uns nach Jahr und Tag noch zu sagen wissen, warum man denn eigentlich 1830 revolutionirt hat?“ Aber die gutenLyherren bedenken nicht, daß damals der Mittelstand, der allmächtige Boutignier, der Regierung gegenüberstand, ja zur äußersten Wuth getrieben war, während er heute, das Aeußerste zu sagen, gleichgültig ist, und um jeden Preis Ruhe verlangt. Indessen, wer will von dieser Nation — bald Affe, bald Löwe wie Voltaire sagt — voraussagen, wie lange sie so oder anders gesinnt bleibe, und was ihr zwischen jetzt und dem 1 April in den Sinn kommen könne? Meine Meinung ist die der Bedächtigen und Weisen der Mitte, das heißt, der mittesten Mitte; ich hätte den Sichern gespielt und mich nicht, zum zweiten Mal in zwei Jahren, auf das oft falsche Meer der Volksmeinung hinausgewagt. Man sehe nur die heftigsten Coalitionsblätter, wie sie schon besorgen, der Prorogation möchte die Dissolution nicht folgen, und ihre Freude möchte in den Brunnen fallen; wie sie, das Ministerium bei der Ehre fassend, behaupten, es könnte nicht wieder zurücktreten, ausgenommen im Fall es definitiv abträte.

Niederlande.

Der Brüsseler Correspondent des Temps schreibt unterm 29 Januar: „Die Unkunst des Hrn. de Gerlache hat über Vieles Aufklärung gegeben. Die bestunterrichteten Personen fangen an, in die Lage der Dinge etwas mehr Vertrauen zu setzen... Die Regierung ist entschlossen, die Vorschläge der Conferenz nicht anzunehmen. Ich erfahre dieß aus bester Quelle. Was man Ihnen auch gesagt haben mag, sa wiederhole ich von neuem, mit mehr Zuversicht, als je, daß Hr. de Theux unbeugsam bleiben, daß er nicht nachgeben wird. Die Majorität des Cabinets ist für den Widerstand. Der Ministerrath beschäftigt sich in diesem Augenblick mit der Abfassung eines Gegenentwurfs, durch welchen man einen Vergleich vorschlagen will. Alles berechtigt zur Hoffnung, daß England und sogar Preußen, denselben unterstützen werden. Venlos und Maestricht (?) sollen dadurch dem deutschen Bund zur Bewachung übergeben werden (!), in derselben Art wie die Stadt Luxemburg. Beigien behielte dagegen die Verwaltung des Landes. Dieser Gegenentwurf wird noch im Laufe dieser Woche nach London abgehen, und einige Tage später wird ein diplomatischer Bericht gegeben werden, worin die Schritte, die ich Ihnen so eben mitgetheilt, mit einigen andern Thatsachen, öffentlich bekannt gemacht werden sollen.“

Brüssel, 30 Jan. Der ministerielle Indépendant bezeichnet die Angabe des Messager, als wäre General Skrzynezky vom König Leopold nach Brüssel berufen worden, als ungegründet. Dagegen versichert ein Brief aus Brüssel (im Temps) Skrzynezki sey nicht nur in Brüssel, sondern soll auch als Divisionsgeneral in die belgische Armee aufgenommen worden seyn. Der französische Pair, Graf Montalembert, der Schwiegersohn des Grafen Merode, habe den General nie aus den Augen verloren. Von ihm sey der Gedanke ausgegangen, einen Ruf an ihn zu erlassen. Das Gelingen der Entwelchung aus Prag ver-

danke man einem jungen polnischen Cavallerieofficier, dem Grafen Bystrzanowski.

Das „Handelsblad" bringt nun die officiellen Actenstücke der letzten Verhandlungen der Londoner Conferenz. Das Hauptprotokoll der Conferenz ist vom 6 Dec. 1838, welchem verschiedene Anneren beiliegen. In der Sitzung der Conferenz am 23 Jan. zeigte der Bevollmächtigte Frankreichs an, daß er von seiner Regierung die Autorisation erhalten, den Inhalt des Protokolls vom 6 Dec. 1839, welches von ihm ad referendum genommen war, zu unterzeichnen, und den dem Protokoll vom 6 Dec. 1838 beigefügten Noten an die Höfe von Niederland und Belgien zu adhäriren. Nach dem Protokoll vom 23 Jan. 1839 hatte Belgien durch eine vom 14 Jan. datirte Note seines Botschafters in London den Vorschlag gemacht, eine Summe von 60 Mill. Fr. als Aequivalent für das Grundgebiet, welches Belgien kraft des Tractats vom 15 Nov. 1831 an den König der Niederlande zurückgeben muß, zu bezahlen. Die Bevollmächtigten Preußens und Oesterreichs erklärten in Folge der von ihren Höfen erhaltenen Instructionen, „daß die Entscheidung der deutschen Bundesgenossenschaft nicht zulasse, diesen Vorschlag in Erwägung zu nehmen. Die Bevollmächtigten Frankreichs, Großbritanniens und Rußlands fanden in dieser Erklärung hinreichenden Grund, um dem Vorschlage der belgischen Regierung keine Folge zu geben." — In einer Note vom 28 Nov. 1838 hatten die Bevollmächtigten Oesterreichs und Preußens den übrigen Mitgliedern der Conferenz die Erklärung abgegeben, daß man mit Leidwesen bei den öffentlichen Acten, die bei Eröffnung der gesetzgebenden Kammern zu Brüssel ans Licht gekommen, eine Sprache wahrnehme, durch welche die Absicht an den Tag gelegt werde, die Zurückgabe des Gebiets, welches nach dem 24 Artikeltractat dem Großherzogthum Luxemburg bleiben müsse, zu verweigern; darin wüßten sie (die Bevollmächtigten Oesterreichs und Preußens) eine Verletzung der Rechte der deutschen Bundesgenossenschaft sehen, denn jenes geschehe von einer Partei, welche nur vorläufig in dem Besitz des besagten Grundgebiets geduldet werde, und die demnach aus eigener Autorität diesen factischen Besitz in ein bleibendes Recht umwandeln wolle, was in dem vorliegenden Fall eine Gewaltthat constituiren; sie müßten es jedoch der deutschen Bundesgenossenschaft überlassen, in Folge der jüngsten Provocationen der Belgier, Gebrauch von den Rechten zu machen, welche die belgische Regierung in Kraft der gegen die fünf Höfe durch den Tractat vom 15 Nov. 1831 übernommenen Verbindlichkeiten zu respectiren verpflichtet sey. Das Annex B. zu dem Protokoll vom 6 Dec. 1838 enthält die Modificationen, welche nach gepflogenen vertraulichen Unterhandlungen und nach den eben erwähnten Declarationen der Bevollmächtigten Oesterreichs und Preußens die Conferenz allein an dem 24 Artikeltractat machen zu können geglaubt hat. Auch dieser modificirte Tractat besteht aus 24 Artikeln. Die Art. 1 bis 8 desselben sind die nämlichen, wie im 24 Artikeltractat vom 15 Nov. 1831; sie enthalten die Gränzbestimmungen Belgiens und die Angabe der Linien, durch welche das Großherzogthum Luxemburg und die Provinz Limburg in zwei Hälften geschieden werden, wovon die eine an Niederland, die andere an Belgien kommen soll. Nach dem Art. 7 wird Belgien innerhalb der angegebenen Gränzen einen unabhängigen und immerwährend neutralen Staat bilden. Der Art. 9 befaßt die Anordnungen über die Schifffahrt auf den fahrbaren Strömen und Flüssen, die das belgische und das holländische Gebiet von einander scheiden oder beide durchströmen; die Verfügungen der Art. 108 bis 117 incl. der allgemeinen Acte des Wiener Congresses sind hier in Anwendung erklärt; Belgien hat in dem neuem Tractat einige Erleichterungen im Lootsenwesen ꝛc. erhalten, deren weitere Anführung, für das Ausland ohne Interesse, hier überflüssig erscheinen dürfte. Art. 10 bis 12, wie die Art. 10 bis 12 im Tractat vom 15 Nov. 1831. Der Art. 13 verordnet, daß vom 1 Jan. 1839 an Belgien in Folge der Theilung der öffentlichen Schuld des Königreichs der Niederlande belastet bleiben soll mit einer Summe von 5 Mill. niederl. Gulden jährlicher Renten, die auf das Debet des Hauptbuches von Belgien überschrieben werden soll; diese 5 Millionen sollen betrachtet werden als ein Theil der nationalen belgischen Schuld; die Zahlung dieser oben erwähnten 5 Mill. Renten soll halbjährlich in contantem Geld ohne einigen Abzug, von welcher Art er auch sey, in Brüssel oder Antwerpen statthaben; von beiden Seiten ernannte Commissarien sollen binnen vierzehn Tagen in der Stadt Utrecht zusammenkommen, um zur Ueberschreibung der Capitalien und Renten, welche zu Lasten Belgiens kommen sollen, zu schreiten. Die Art. 14 bis 22, wie die Art. 15 bis 23 des Tractats vom 15 Nov. 1831, an deren Stelle sie treten, mit einem unwichtigen Zusatz im neuen Art. 20. Der Art. 23 verordnet die Aufrechthaltung der in bürgerlichen und commerciellen Sachen ausgesprochenen Urtheile der Civilstandacten u. s. w. in denjenigen Theilen Limburgs und des Großherzogthums Luxemburg, in deren Besitz der König der Niederlande, Großherzog von Luxemburg, gestellt werden soll. Die Tractate sollen binnen sechs Wochen ratificirt und zu London ausgewechselt werden. Das Annex C enthält die Note an den König der Niederlande, worin die Conferenz erklärt, wenn Niederland seinen Beitritt verweigere, während Belgien beitreten würde, so würden die fünf Höfe fortfahren, gemeinschaftliche Sorge zu tragen für die Aufrechthaltung des Friedens zwischen den beiden Parteien. Das Annex D befaßt die Note der Conferenz an Belgien, um dieses zum Beitritt zum modificirten 24 Artikeltractat aufzufordern. Die Conferenz erklärt darin, wenn das Brüsseler Cabinet seine Annahme verweigere, während Holland dasselbe annehmen würde, so würde den bei der Conferenz repräsentirten Mächten nichts Anderes übrig bleiben, als die Mittel zu bestimmen, um den Rechten Folge zu geben, deren Besitz auf solche Weise Holland durch ihre Unterstützung erhalten werde.

Italien.

†† Rom, 20 Jan. Bei Gelegenheit des Todes des Fürsten Lieven, welcher dem protestantischen Bekenntnisse angehörte, ist es ganz unerwarteter Weise geschehen, daß der Leichenconduct desselben in die sogenannte protestantische Capelle der k. preußischen Gesandtschaft mit öffentlichen Feierlichkeiten zog, und daß dabei eine Begräbnißceremonie verrichtet wurde, zu welcher auch die Mitglieder des diplomatischen Corps von dem preußischen Hrn. Gesandten förmlich eingeladen wurden. Dieser Vorgang könnte Veranlassung zu der irrigen Meinung geben, als wenn in Rom eine Capelle zur öffentlichen Ausübung des protestantischen Cultus existirte, und sogar von der Regierung St. Heiligkeit anerkannt, oder wenigstens toleirt wäre. Wir sind deßhalb beauftragt, öffentlich zu erklären, daß das oben erwähnte Ereigniß gänzlich ohne Vorwissen und wider alle Erwartung der päpstlichen Regierung vor sich gegangen ist, und daß der heilige Stuhl nicht unterlassen hat, den Repräsentanten von Rußland und Preußen die geeigneten Remonstrationen zu machen, wodurch ihnen insbesondere bemerklich gemacht ward, daß die vorerwähnte sogenannte protestantische Capelle in keiner Weise von der päpstlichen Regierung toleirt, und nur zum alleinigen Privatgebrauche der zur preußischen Gesandtschaft gehörenden Personen geduldet sey.

Digitized by Google

Deutschland.

** München, 4 Februar. Die Abreise Sr. Maj. des Königs nach Ischia ist noch immer für Mitte dieses Monats festgesetzt. — Der Carneval fängt nunmehr an, zumal in den höhern Cirkeln, sehr lebhaft zu werden. Balle, Thés dansans, Routs u. s. w. folgen sich ununterbrochen. Große Vorbereitungen werden zu einem bal costumé gemacht, der Donnerstag beim Herzog Max in Bayern stattfindet; ein großer Theil des Adels ist dazu geladen. — Gestern Abend hatte das Leichenbegängniß des Generals v. Besserer mit allen militärischen Ehren, und, da die Witterung günstig war, bei ungehenerm Zulauf von Menschen statt. Baron v. Besserer ist der ernannte dienstthuende bayerische General der seit dem Regierungsantritt unsers Königs (13 Oct. 1826) gestorben ist. Es versteht sich, daß darunter auch die pensionirten und charakterisirten, so wie die Generale à la Suite der Armee begriffen sind. Binnen dieser selben Zeit sind 53 Obersten zu Generalmajors ernannt worden. So dürfte auch in militär-statistischer Hinsicht die Angabe nicht uninteressant seyn, daß in den letzten zehn Jahren in der bayerischen Armee 586 Junker ernannt wurden, darunter 217 Zöglinge des Cadettencorps, 25 Pagen, 329 Regimentscadetten und Unterofficiere, und 15 Individuen aus dem Civilstande. — Der Generalmajor Friedrich Freiherr v. Hertling (Bruder des vorigen Kriegsministers, Generallieutenants Barons Franz v. Hertling) ist interimistisch mit der Leitung des Kriegsministeriums beauftragt.

* Vom Main. (Der neue Rheinbund.) Lucri bonus odor ex re qualibet. Mit diesen Worten schließ ich vor einigen Monaten meine Mittheilung an Sie über die Tendenz der französischen Regierung, sich der Religionswirren in Preußen gegen das Interesse Deutschlands zu bedienen. So sehr ich von der Richtigkeit dieser Ansicht überzeugt war, so glaubte ich doch kaum, daß ein französisches Blatt sobald die Esfronterie haben würde, einen solchen Plan offen anzuerkennen. Hätte dieß die Gazette de France gethan, so hatte man eine solche Tendenz mit ihrem Eifer für den Katholicismus entschuldigen und demänteln können, daß es aber der National (s. Nr. vom 30 Jan.) thut, gibt doch allzu klar zu verstehen, daß der Katholicismus nur das Mittel sey soll, um Frankreichs politisches Uebergewicht im westlichen Deutschland wieder herzustellen. Die betreffende Stelle ist allzu bezeichnend, als daß wir sie nicht ungeschminkt mittheilen sollten. „Der Cardinal Richelieu hat vor 200 Jahren die Politik Frankreichs auf eine bewundernswerthe Weise gefördert, indem er auf die Seite der protestantischen Union gegen die geistliche und weltliche Suprematie des Hauses Oesterreich trat. Jetzt würde Richelieu, die Kette der Napoleonischen Traditionen wieder aufnehmend, keinen Augenblick zaudern, sich an die Spitze einer katholischen Liga gegen die absoluten Regierungen von Wien, Berlin und St. Petersburg zu stellen. Die französische Politik war nie bestimmter vorgezeichnet, wie jetzt. Von den Ufern des Shannon bis zu denen der Scheldt und der Weichsel, von den Ufern des Rheins, der Tiber und des Tajo bis zu den fernen Gestaden des Orinoco, La Plata und des stillen Oceans geht ein bisher unerhörter Geist der Freiheit und der Neuerung durch die katholische Welt, überall bereitet und fischert er uns Alliirte, im Fall eines Kampfs, sey es mit der englischen Oligarchie, sey es mit der autokratischen Tyrannei des Czaren, sey es mit dem schlauen Absolutismus der Cabinette von Wien und Berlin. Man müßte hartnäckig blind seyn, um nicht in einer Masse von Thatsachen die Elemente eines neuen rheinischen Bundes gegenüber dem sogenannten deutschen Bunde Oesterreichs und Preußens, so wie die Keime des größten und heilsamsten Einflusses zu sehen, den je eine große Nation auf das Geschick des Menschengeschlechts ausübte." Die Künste, womit man seit drei Jahrhunderten Uneinigkeit unter die deutschen Fürsten zu säen sich bemühte, fangen an sich abzunützen, um so mehr als man sie jetzt zum Theil auch mit der öffentlichen Presse treibt. Wir sind indeß dem National Dank schuldig, daß er die gereifte Politik der alten Bourbone und die heranwachsende des jüngern Zweigs so schleierlos vor Augen legt. Solche Worte können und zur Lehre dienen, und sollten jeden ermuntern, so viel an ihm, zur Beilegung des unseligen Zwiespalts beizutragen; vor Allem aber sollte Preußen sich dadurch angeregt fühlen, die alten staatsrechtlichen Begriffe von jus circa sacra, womit es sich nur immer tiefer in einen Streit verwickelt, aus dem kein Ausgang ist, endlich von sich zu werfen, die Kirche und den Staat zu scheiden, und der katholischen Kirche die Freiheit zu gewähren, ohne welche sie, namentlich in einem protestantischen Staate nicht mehr wohl bestehen kann. Das ist das einzige Mittel, aus dem unseligen Streit zu entkommen, das einzige, was gründlich helfen kann, und je bälder es ergriffen wird, desto besser.

Vom Niederrhein, 22 Jan. Wir stoßen wirklich auf eine ganz seltsame Sattung von deutschem Patriotismus, der sich darin gefällt, die Liebe zu einem Nachbarvolke zu predigen, welches von uns durchaus nichts wissen will und in mehr als Einem Blatte täglich uns verhöhnen und schmähen läßt, andererseits aber Abneigung und Haß gegen eine Nation zu manifestiren, welche durch gleichen Ernst des Charakters, sittliche Haltung, wissenschaftliche Richtung und eine glorreiche Vergangenheit durchaus mit der unsrigen zu sympathisiren geeignet zu seyn scheint, wie selbst die Publicisten und Kritiker, die sonst nicht zu den besondern Freunden Hollands gehören, noch in der neuesten Zeit anerkannt haben. Wenn Holland durch die langjährige und allerdings beklagenswerthe, abweichende Interpretation des jusqu'à la mer, in welcher Interpretationsweise es gleichwohl auch von deutscher Seite zeitweise unterstützt und durch das Zaudern Anderer, ihrerseits ebenfalls mehrere, vielleicht minder zweifelhafte Zulagen zu erfüllen, in der von ihm beliebten Richtung ermuthigt worden ist, so hat es 1830 bis 1832 die Rheinschiffahrt geschlichtet, über engere commercielle Verbindungen aber Unterhandlungen, welche die günstigsten Resultate versprechen, seither angeknüpft und noch immer im Gange sind, so bleibt in dieser Hinsicht kein vernünftiger Grund mehr, Antipathien gegen einen Staat zu Hülfe zu rufen, dessen Interessen mit denen des deutschen Vaterlandes in mehrfachen Beziehungen innigst verwebt sind, als ein beschränkter politischer Geschäftskreis oder die blinde Leidenschaftlichkeit politischen Parteigeistes es sich gestehen mögen. Bemerkungen wie jene, daß es der Mühe und der Opfer sich nicht verlohne, über die Frage, ob eine Anzahl Ortschaften belgisch oder hollandisch seyen, einen Krieg entstehen zu lassen, beleuchten und beantworten sich von selbst; aber es ist eine Schmach, ein Deutscher zu seyn, ohne über das Würfeln von Fremden über unser deutsches (nicht holländisches) Eigenthum, über Vorschläge von Vermälelung der uns zugehörigen Provinzen gegen gewisse Geldsummen, und über Reden voll Anmaßung und Unwissenheit hinsichtlich der geschichtlich-staatsrechtlichen Verhältnisse, wie jene der HH. Thiers, Berryer ꝛc., zu erröthen. In der That, Graf Molé, der französische Ministerpräsident, hat die Rechte des deutschen Bundes auf die streitigen Gebietstheile mit mehr Rücksicht und Consequenz verfochten, als gewisse deutsche Publicisten, welche, von blindem Widerwillen gegen Holland getrieben, nicht einsehen, daß sie bei der von ihrer

Seite so kräftig unterstützten Preisgebung Luxemburgs und Limburgs gegen die Eingeweide ihrer eigenen Nation wüthen. — Wieder die von Hrn. Heinrich Pütter, gekürzig aus Eupen, bekannt gemachten und mit äußerster Leidenschaftlichkeit und Bitterkeit verfochtenen Gründe gegen die Aufnahme Hollands in den deutschen Zoll- und Handelsverein, wodurch wir einen Küstenstaat mit Colonien und die sichere Hoffnung der Gründung einer Marine erhielten, ist ein diesem Historiographen und Vorfechterdes commerciellen Particularismus völlig gewachsener Gegner in der Person des Verfassers der in Hamburg erschienenen! Broschüre: „Ueber die Erweiterung des deutschen Handelsvereins bis zur Seegränze und die Begründung von Navigationsgesetzen," in die Schranken getreten. (L. A. Z.)

Leipzig, 30 Januar. Der von A. v. Humboldt gestiftete Verein zur Erforschung des Erdmagnetismus und seiner Veränderungen, welcher sich jetzt der von Prof. Gauß erfundenen Methoden der Beobachtung bedient, hat besonders in England Theilnahme erweckt, und es steht zu erwarten, daß die englische Regierung Veranstaltungen treffen werde, daß bald auf einem großen Theile der Erdoberfläche nach diesen Methoden beobachtet werden könne. Bekanntlich ändert sich der magnetische Zustand der Erde fortwährend an jedem Ort ab, und viele dieser Abänderungen treffen gleichzeitig, wiewohl in verschiedenem Grad, einen großen Theil der Erde, z. B. von Dänemark bis Sicilien und weiter. Um nun hierüber in den verschiedensten Gegenden gleichzeitige Beobachtungen zu machen, sind vier Tage im Jahr gewählt worden, nämlich die letzten Freitage in den vier Monaten Februar, Mai, August und November, an welchen die Beobachtungen Abends um zehn Uhr nach mittlerer Göttinger Zeit beginnen und vierundzwanzig Stunden lang fortgesetzt werden. Die aufgezeichneten Beobachtungen werden an die Weidmann'sche Buchhandlung in Leipzig eingesendet und am Ende jedes Jahres in der von Gauß und Weber bei derselben Verlagshandlung erscheinenden Schrift: „Resultate des magnetischen Vereins," *) bekannt gemacht. (L. A. Z.)

Hannover, 25 Jan. Wie von Personen, die vermöge ihrer Stellung mit den leitenden Ansichten wohl bekannt seyn dürften, behauptet wird, soll den ständischen Deputirten vor dem Beginn ihrer Arbeiten ein Revers zur Unterschrift übergeben werden, in welchem sie die Verfassung von 1819 als in Kraft stehend anerkennen. Nun läßt sich wohl voraussehen, wie viele Deputirte diese Verpflichtung nicht übernehmen werden, und wie solche, die sich doch dazu verstehen könnten, doch bestimmt nicht unterlassen würden, auf völliger Reinheit der Verfassung von 1819, also auf der Wiederherstellung des Schutzcollegiums, zu bestehen, was das Cabinet, will es seinem bisherigen Systeme treu bleiben, unmöglich zugeben kann. (Hamb. C.)

(Hannover'sche Zeitung vom 30 Januar.) Verschiedene Artikel in öffentlichen Blättern, insonderheit auch die im Journal für rationelle Politik von Holmfeld, Jahrgang 1838, Decemberheft Seite 487 gegebene Mittheilung einer Unterredung des Landdrosten Grafen v. Wedel zu Osnabrück mit dem Consistorialrathe Kerkfing daselbst, geben zu verstehen, als ob die königlich hannover'sche Regierung sich des Schutzes der protestantischen Religionsverwandten, in Beziehung zu den bekannten Erklärungen des katholischen Weihbischofs zu Osnabrück, nicht annehme, indem keine Schritte von Seiten der Regierung in dieser Rücksicht bekannt geworden. — Es g hört zu der ungeduldigen sieberhaften Anmaßung eines Theils des heutigen Publicums, der Regierung nicht einstmal die Zeit zur ordnungsmäßigen Entwickelung einer Angelegenheit verstatten zu wollen, welche vor Allem Besonnenheit und ruhige Würdigung aller Verhältnisse erheischt. Die Regierung soll überhaupt sofort handelnd in jedes Verhältniß eingreifen, wohl verstanden nur im Sinn einer Partei, oder was vielleicht Manchen noch lieber wäre, so, daß sie ihre eigene Sache verderbe: fällt dagegen die Handlung nicht so aus, so erhebt man ein Geschrei über rasches und willkürliches Verfahren, und tadelt die Regierung, daß sie nicht unthätig blieb. In dem in Frage stehenden Falle ist aber ein gewisser Verdruß sichtbar, daß die Regierung bisher durch eine öffentliche Einschreitung und durch die Art derselben nicht die Aufregung im Lande vermehrt habe. — Wenn uns Beobachtungen des Ganges der Regierung nicht trügen, so wird sie nicht anstehen, entschiedende und für öffentliche Kunde geeignete Maßregeln in jeder Angelegenheit zu nehmen, sobald sie nothwendig seyn sollten; sie wird Schuldige zu treffen wissen, wenn es seyn muß; sie wird aber zur Last einer Böses bezweckenden Bewegungspartei sich nicht unnöthig, aber ihrer nicht würdig, in den Tummelplatz der Parteien und Leidenschaften hinabziehen lassen.

*) Wir werden morgen einen umfassenderen Bericht bringen.

Preußen.

△ Köln, 1 Febr. Die leichten Truppen der 14ten und 15ten Division haben den Befehl, sofort nach der Gränze zu marschiren. Heute passirten schon eine Abtheilung Uhlanen und vier Geschütze hier durch. Die Kriegsreserven haben sich in Zeit von vier Tagen gesammelt, und mit der größten Bereitwilligkeit gestellt; ich glaube kaum, daß in irgend einer andern Provinz sich ein so gutes Resultat ergeben haben würde; Sie sehen, es ist mit dem Geist der Rheinländer nicht so schlimm bestellt!

Oesterreich.

†* Wien, 31 Jan. Bei Verbreitung der ersten Nachricht von Auflösung des französischen Cabinets ist ein Weichen der Preise unserer Staatspapiere eingetreten. was wohl den daran geknüpften verschiedenen Gerüchten von Friedensstörung zuzuschreiben ist. Es scheint, daß man für den Augenblick vergaß, wie wenig es den Interessen Louis Philipps entsprechen würde, wenn ein Ministerium der Bewegung sich bildete, durch welches der bisher behauptete kostbare Friede gefährdet werden könnte. Dieses Weichen der Papiere ist übrigens von keiner Erheblichkeit gewesen, und es scheint, daß es sich nur auf den Moment beschränkt habe, denn bereits hält es damit inne, und die Curse behalten gleichen Stand. — In den höhern Ständen der Gesellschaft haben eingetretene Sterbefälle die enneen weiten Verwandtschaftskreis berühren, das Unterbleiben mehrerer schon beschlossener Carnevalsfeste verursacht. Ueberhaupt ist der Carneval diesmal minder belebt als sonst.

†* Wien, 1 Febr. Heute wird der neue Zolltarif in der hiesigen Aerarialbuchdruckerei ausgegeben. Das zu gleicher Zeit erschienene Circular der Landesregierung enthält über dessen Beschaffenheit in kurzen Worten die vollständigsten Aufschlüsse. Es lautet: „Se. k. k. Maj. haben anzuordnen geruht, daß alle bisher durch einzelne Kundmachungen in Wirksamkeit gesetzten Bestimmungen hinsichtlich der Eingangs- und Ausgangszollgebühren in einen geordneten Tarif zusammengefaßt und mit denjenigen Aenderungen kund gemacht werden, welche sich bei einigen Waaren entweder aus dem Zweck einer richtigeren Eintheilung derselben, oder aus der Anwendung der Gewichtszollgebühren, statt der bisherigen Verzollung nach dem Werthe, oder zum Behufe der Abrundung mehrerer Zollbeträge und zur möglichsten Vermeidung von Bruchtheilen, oder endlich in Absicht auf die Verzollungsbefugnisse der Aemter als nothwendig dargestellt haben. Der in Folge dieses allerhöchsten Befehls zusammengestellte, von Sr. Maj. genehmigte Zolltarif für die Einfuhr und Ausfuhr der Waaren in dem österreichischen Kaiserstaate wird mit dem Beisatze zur allgemeinen Kenntniß ge-

Digitized by Google

bracht, daß dessen Wirksamkeit mit dem 1 März 1839 zu beginnen hat, und daß von diesem Zeitpunkt an, alle älteren Bestimmungen über die Eingangs- und Ausgangsgebühren außer Anwendung kommen.“ Der neue Tarif besteht aus 654 Artikeln, und enthält eine das Zollwesen betreffende sehr instructive und umfassende Vorerinnerung. Folgende Artikel unterliegen dem unbedingten Eingangsverbote und können auch zum Privatgebrauche nur gegen besondere höchsten Orts einzuholende Bewilligung eingeführt werden: 1) aus dem Ausland und aus den Zollausschlüssen: Angusta und China-Nova-Rinde; Fluminel; Kaffeesurrogate; Knallgold und Knallsilber; Kochsalz (Sud-, Stein- und Meersalz) jedoch mit Rücksicht auf die dießfalls bestehende Licenzgebühren Abweichung; künstliche Mineralwässer; weiße Schminke; Silvester; grünlich goldschimmerndes Thongeschirr. II. Aus dem Auslande und den Zollausschlüssen, dann aus Ungarn und Siebenbürgen unterliegt dem unbedingten Eingangsverbote bloß noch: gedörrtes mit Farben bestrichenes Obst. — Am Schlusse des Tarifs ist eine Andeutung über diejenigen Aenderungen in den Ein- und Ausgangszöllen gegeben, welche in demselben aufgenommen sind. Diese betreffen: die Lein-, Hanf-, Schafwolle und Seidenwaaren, einige Baumwollwaaren und Seidengattungen, dann alle Seidenabfälle, bei welchen in Folge einer neuen Waarenclassificirung eine Vereinfachung der Tarifsätze veranlaßt wurde, so wie bei denselben statt der bisherigen Verzollungsart nach dem Werthe größtentheils jene nach dem Gewichte angeordnet erscheint. Neue Zollbestimmungen haben stattgefunden beim Dünger 5 Ctr. ¾ kr., beim Dungsalz 1 Ctr. ¼ kr., beim Glaubersalz 1 Ctr. 12½ kr., bei Handschuhmacherarbeit in der Einfuhr aus Ungarn nach den übrigen Ländern 1 Pfd. Netto 24 kr., beim rohen Serpentinstein 1 Ctr. Netto 12½ kr., und bei den Waaren und demselben 1 Ctr. Sprco. 3 fl. 20 kr.; bei Trebern und Trestern, Oelkuchen aus Hanf, Lein, Reps und andern ölichten Samen, Mehl aus derlei Samen, ausgepreßten Oliven und allen Rückständen von ausgepreßte oder ausgesottenen Samen und Früchten pr. Ctr. Sprco. 3 kr.; endlich bei Steinkohlen, die im Wechselverkehr zwischen Ungarn und den übrigen Ländern zollfrei sind. Lebende Bäume, Bruchsteine, Eisenerz, Hanf und Flachs in Wurzeln, Gyps, Hammerschlag, Holz und Steinkohlen, Kalk, Lohe, ordinäres Stroh, Töpferthon, Torf und Moor werden nicht mehr nach der Fuhre, sondern nach dem Gewichte verzollt. Uebrigens — so schließt die gedachte Andeutung — sind bei mehrern Tarifsätzen in den Zollbeträgen Aenderungen vorgenommen worden, theils um den Ausgang mancher Waaren zu erleichtern, theils um unbillige Bruchtheile von Kreuzern zu vermeiden.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 16 Jan. Es war eine Zeit lang ruhig, und man hatte bereits angefangen Mehemed Ali und Ibrahim Pascha zu vergessen, als mit einemmal wieder Bewegungen bei der ägyptischen Armee in Syrien statt fanden, die der Pforte geboten auf ihrer Hut zu seyn. Sechs Regimenter Infanterie, freilich sehr schlecht ausgestattet, sind in Folge der beunruhigenden Nachrichten aus Syrien nach Asien aufgebrochen, und diesen sollen alle irgend noch disponiblen Truppen folgen. Dieß ewige Hin- und Hermarschiren ist der Todesstoß für die türkische Armee; sie wird dadurch fast völlig aufgelöst. Andern Truppen würde es zur bessern Ausbildung dienen; allein hier ist Alles anders. Es gibt kein Verpflegsmesen, und da kommt es denn, daß der Soldat für den eigenen Unterhalt sorgen muß, woraus Unfug, Indisciplin und Desertion entstehen, was Niemand abzuwenden vermag. Es ist aber auch ein trauriges Schauspiel, einer türkischen Armee auf dem Marsch zu begegnen. Man sollte glauben, es habe sie die größte Niederlage getroffen, wenn sie gleich noch keinen Feind gesehen hat — erbärmliches Werkzeug, das kaum gut genug ist, Räuberbanden zu zerstreuen, und doch bestimmt ist, Thron und Land zu vertheidigen! Der Sultan kann nur sein Testament machen, wenn es Ibrahim Ernst mit dem Angriffe seyn sollte, und die Pforte auf keinen fremden Beistand rechnen darf. In der Rivalität der fremden Mächte besteht eigentlich die einzige Kraft der Pforte. Dieß mag das Geheimniß seyn, warum Ibrahim Pascha wie die Katze um den heißen Brei herumgeht, ohne zuzugreifen. Doch die politischen Verhältnisse sind beweglich wie das Wetter, und es ist nicht immer wahr, daß die Pforte fremder Hülfe gewärtig seyn könne. Darum wäre ihr zu rathen, selbst etwas zu schaffen, worauf sie einigermaßen rechnen kann. Allein das Geheimniß, der Pforte einen Rath geben zu können und ihn befolgt zu sehen, ist noch eben so wenig erfunden, als das der Goldmacherei. Welche guten Rathschläge hat sie nicht schon erhalten, und wozu haben sie geführt? Zu nichts Anderm, als die große Unwissenheit, die unverzeihliche Unbankbarkeit der ottomanischen Regierung darzuthun. Alle Springfedern sind hier abgenützt; da gibt es keine, die nicht versucht, und nicht gleich wieder auf die Seite geschoben worden wäre. Armes, verwüstetes Reich! Unlängst hatte man noch die Augen auf England gerichtet, Reschid Pascha, der so hoch Gepriesene, war nach London gegangen, um etwas Tüchtiges zusammen zu bringen; was hat er gethan, was er erreicht? Er hat nur seine Nichtigkeit bewiesen, und die Pforte noch mehr in den Augen der Welt verkleinert, als sie bereits ist. Im wahren Sinne des Wortes zählt das Reich Mahmuds nicht mehr auf der Karte; es hat sich gleich Spanien selbst vernichtet. Dieß ist das eigentlich Wesentliche, das eigentliche Wahre, das man von hier schreiben kann, und nur schreiben sollte. — Es genügt sich, daß Hr. Mac Neil mit dem Schah von Persien gebrochen hat. Ein englischer Courier, den Mac Neil an seine Regierung sendet und der vor einigen Tagen hier eingetroffen, ist Ueberbringer wichtiger Depeschen. Es soll daraus erhellen, daß der Schah von Persien sich nicht verpflichtet glaubt, den Anforderungen zu entsprechen, die der englische Repräsentant an ihn gestellt hat. Hr. Mac Neil stand daher auf dem Punkte Persien zu verlassen, war aber noch nicht entschieden, ob er nach Indien oder Europa sich wenden werde.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 Jan. Consols 92½; spanische Fonds 20½; portugiesische 35½.

Paris, 1 Febr. Consol. 5proc. 110, 25; 3proc. 78, 50; Bankactien 2605; belg. Bank 535; belg. Fonds 93¾; neap. 99; span. 19; Pass. 4½; Sct. Germainer Eisenbahn 382½; Versailler rechte 550; linke 215; Paris-Orleans 452½; Paris-Havre 930; Straßburg-Basel 345; Compons Lastte 5200.

Hr. Adolph v. Eichthal ward durch die Generalversammlung der Actionäre mit 75 unter 125 Stimmen zum Regent der Bank von Frankreich ernannt.

Augsburg, 5 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105½ P.; Venezianer-Mailänd.-E.-B.-Act. 104¼ P.

Leipzig, 1 Febr. Leipzig-Dresdener Eisenbahn 92½ G.; Magdeburg-Leipziger Eisenbahn 85 G.; Leipziger Bankactien 105¼ P.

Berlin, 31 Jan. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅝; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅜; Prämiensch. der Seeh. 69¼.

Wien, 1 Febr. Metall. 107½; 4proc. 100½; 3proc. 81½; 1834er Loose nach der Ziehung 136; Bankactien 1471; Nordbahn 103¾; Mail. E. B. 104½; Raaber 106⅝.

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer S. 288 Sp. 1 Z. 23 v. u. lese man „desertirt seyn“ statt „deserirten; desgleichen in der Beilage S. 276 S. 1 Z. 31, „Schüffer“ statt Schiffe.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die persische Gesandtschaft in Triest.

* Triest, 30 Jan. Vorgestern verließ der persische Botschafter am englischen Hofe, Hussein Khan, die Quarantäne. Beim Austritt aus derselben ertönten ihm zu Ehren 21 Kanonensalven. Sein Gefolge besteht aus 14 Personen, wovon zwei, ein Neffe des Botschafters und ein Neffe seines ersten Secretärs, ihrer Bildung wegen in Europa bleiben sollen. Hussein Khan selbst ist eine lange hagere Gestalt mit gelblicher Gesichtsfarbe, von welcher der glänzend schwarze Bart scharf absticht. Er zählt ungefähr 35 Jahre, trägt eine grüne mit Edelsteinen besetzte Kleidung, mit einem gelben weiten Talar. Besonders schön geformt ist seine Hand. — Die anderen Herren der Gesandtschaft tragen je nach ihrem Range mehr oder minder feine rothe Kleider und eine hohe, gleich einer Inful spitzzulaufende schwarze Pelzmütze. Alle, mit Ausnahme der Dienerschaft, haben kurze, rundzugestutzte, schwarzgefärbte Bärte. Der Arzt allein (ein Engländer von Geburt) ist europäisch gekleidet; sein Haupthaar und Backenbart scheint ursprünglich, der Gesichtsfarbe nach zu urtheilen, blond gewesen zu seyn, ist aber à la Perse rabenschwarz gefärbt, was ihm ein orientalisches Ansehen verleiht. — Gestern Abend waren sie Alle im Theater. Hussein Khan, der Arzt, der erste Secretär und der erste Dolmetscher nahmen die Loge des Hrn. Gouverneurs ein. Ich sah hinter dem Botschafter beim Eintritt ins Theater eine Pfeife tragen, und mir ward vor einer ungewohnten Scene bange: allein der Diplomat hielt wacker den ersten Act aus. Nur in den Zwischenacten begab er sich ins Nebencabinet, um bei einer Schale Kaffee zu schmauchen. Es wurde Bellini's Sonnambula gegeben mit dem Ballet „Apollo e Dafne." Die Herren waren ganz Ohr und Auge. Bei jedem Triller der Prima Donna, bei jeder Pirouette einer Tänzerin oder eines Tänzers, schienen sie in Entzücken zu vergehen. Sie neigten sich weit hervor über die Brustwehr, daß ihnen nur ja nichts entgehen möge, und nun gar erst im zweiten Acte der Oper, wo die Nachtwandlerin über den knackenden Steg vor der Mühle über den rauschenden Mühlbach scheitet! Mund und Auge schien zu sagen: „Allah ist groß!" — Alle blieben im Theater, bis die Lichter verlöscht wurden. Im Atrium bildeten Hunderte von Neugierigen eine lange Reihe, welche Hussein Khan gravitätisch, ernste Blicke um sich werfend und den Bart streichend, durchschritt.

Die Verbindung mit Indien über Aegypten.

Englischen Briefen aus Alexandrien zufolge reisten im vorigen Jahre 800 Europäer, nach oder von Indien, über die Landenge von Suez. Bald hofft man, zwischen den Küsten der Levante und den nächsten Einschiffungspunkten des rothen Meeres eine regelmäßige Verbindung mit Reisekutschen herzustellen. — Nicht ununteressant ist folgendes Schreiben eines Engländers, der unlängst diese „Landreise" — wie die Engländer die Fahrt durch das Mittel- und rothe Meer im Gegensatze zu der ununterbrochenen Seereise um das Cap der guten Hoffnung nennen — gemacht hat. „Bombay, 2 Dec. Vor Allem sag' ich Ihnen, kein Europäer, der bei gesunden Sinnen ist, wird je einen andern Weg nach Indien wählen, als diesen, wenn er ihn einmal gemacht hat. Die Reise durch das Mittelmeer ist angenehm, und wird nur übertroffen von dem noch angenehmeren Durchflug durch Aegypten, dessen Klima wohl das schönste ist in der ganzen bekannten Welt. Meine Frau und ich schlossen uns an eine Reisegesellschaft in Marseille an, bestehend aus zwei Officieren von der Bombay-Artillerie mit ihren Frauen, deren eine ein 15 Monate altes Kind bei sich hatte, noch einem Gentleman und einer alten 60jährigen Dame, die nach Bombay ging, um ihren dort im Civildienst angestellten Sohn zu besuchen. Ein großes Boot führte uns Alle in drei Tagen, auf die comfortabelste Weise, die man sich nur denken kann, von Alexandrien nach Kairo hinauf. In Alexandrien hatten wir einen arabischen und zwei bengalische Diener gemiethet. Der Anblick des Landes und des Flusses erinnerte mich gar sehr an eine frühere Fahrt den Ganges hinauf, nur hatte ich in Indien nie ein solches Elend unter dem Volke gesehen, wie in Aegypten; man kann sich von diesem Jammer keine Vorstellung machen. Von Kairo wollten wir in einem vierspännigen Wagen durch die Wüste nach Suez fahren, aber mit Mühe kamen wir nur bis zur ersten, 18 englische Meilen entlegenen Station. Hier fanden wir es klüger, auf Esels weiter zu reisen, und dieß ist gewiß das beste Vehikel in Aegypten. Es sind kleine Geschöpfe, kaum größer als ein Kilkenny-Kater, aber sie sind gar nicht müde zu machen, und bedürfen nur wenig Wasser und noch weniger Nahrung. Wir legten auf ihnen neunthalb Stunden in Einer Strecke zurück, und fühlten uns nicht im mindesten ermüdet, dann schliefen wir, Herren und Damen, auf der bloßen Erde, und standen frisch und heiter auf. In Suez schiften wir uns am 1 Nov. an Bord des Dampfbootes Atalanta ein, brauchten jedoch bis Bombay 25 Tage, einmal, weil wir in Mokka, wo wir Kohlen luden, drei Tage aufgehalten wurden, da in dem stürmischen Wetter keine Kohlenbarke sich unserem Schiffe zu nahen wagte, nachdem in dem Versuch eine neben uns untergegangen war. Eine zweite Verzögerung war die ungeschickte Verbesserung, welche der neue Marine-Intendant an den Schaufeln der Räder des Dampfboots vornehmen ließ, deren Breite um neun Zoll vermindert, und damit die Schnelligkeit des Fahrzeugs von 10 auf 6 Knoten verringert wurde. Außerdem wären wir eine Woche früher angekommen. Das Passagegeld von Suez bis Bombay beträgt 800 Rupien, was für 15 Tage Tisch und Wohnung — denn dieß ist die gewöhnliche Dauer — ziemlich viel ist; doch dieser Uebelstand wird sich heben, sobald erst noch einige Dampfboote mehr im rothen Meere gehen. Der einzig schwierige Theil der Reise ist, wie man von hier nach Madras und Kalkutta kommen soll, was eine Extra-Ausgabe veranlaßt. Die Reisekosten für mich und meine Frau von London nach Suez betragen nicht ganz 120 Pfd. St., dazu die 1600 Rupien bis Bombay, zusammen 280 Pfd. St." — Ueber die Frage, wie die Dampfschifffahrt nach Indien zu verbessern sey, fand nun in voriger Woche eine Versammlung der Interessenten in der London-Taverne statt. Der im October v. J. darüber niedergesetzte Ausschuß erstattete seinen Bericht. Er ging dahin, es möge ein regelmäßiger monatlicher Verkehr hergestellt, und hierzu vier Dampfboote auf der indischen und drei auf der europäischen Seite, jedes von nicht weniger als 2000 Tonnen Gehalt und 500facher Pferdekraft, nebst den nöthigen Booten für den Nil und den Mahmudi-Canal angeschafft werden. Das erforderliche Capital für den Bau dieser Schiffe, der nöthigen Kohlendepots u. s. w. ward auf 600,000 Pfd. St. veranschlagt. Hinsichtlich der Einnahmen wurde gerechnet, daß jährlich gegen 4000 Personen zwischen England und Indien hin- und herreisen, deren sich dann wohl die große Mehrzahl dieser nahern und bequemern Gelegenheit

Digitized by Google

bedienen werde; ferner, daß die Regierung für den Transport ihrer Depeschen eine bestimmte Vergütung auswerfen, und die Versendung von Privatbriefen, Briefen und Zeitungen wohl größtentheils auf diesem Wege geschehen werde. Die Route ist also eingetheilt: 1) von England bis Alexandrien, wobei Gibraltar und Malta berührt werden, 15 Tage; Landreise durch Aegypten nach Suez 5 Tage; von Suez nach Bombay 15 Tage — im Ganzen 35 Tage; 2) von England bis Suez 20, von Suez bis Ceylon 18; von Ceylon, mit Berührung von Madras, nach Kalkutta 7 Tage — im Ganzen 45 Tage. Die Reise von Indien nach England würde wegen der Quarantäne etwas länger währen. Eiserne Dampfboote fand der Ausschuß für so weite Reisen nicht geeignet. Die Vorschläge wurden vielfach unterstützt, namentlich von Sir J. R. Reid, dem Vicegouverneur der Bank von England, und einem der größten ost- und westindischen Kaufleute, von Dr. Bowring u. s. w. Nur Hr. G. G. de Larpent äußerte mehrere Bedenklichkeiten. Er wies darauf hin, daß der Versuch mit der Euphraterpedition, wofür das Parlament 20,000 Pfd. St. ausgeworfen, mißlungen sey, und gleichwohl möchte die Verbindung mittelst des persischen Golfs jener mittelst des rothen Meeres vorzuziehen seyn. Er bezweifelte, ob es rathsam sey, mit einem so wichtigen Unternehmen eine Gesellschaft zu betrauen, welche nicht unter der Controle der ostindischen Compagnie stehe. Es sey zu fürchten, daß eine französische Concurrenz von Marseille aus, bei dem Vorzug französischer Schiffe vor den englischen, dieser den Rang ablaufe; die ostindische Compagnie brauche, namentlich jetzt, ihre Dampfboote zu politischen Zwecken u. dgl. mehr. Derselbe deutete darauf hin, ein neuer Verkehrsweg nach Indien lasse sich über Innsbruck, Triest u. s. w. eröffnen, und die österreichische Regierung habe sich bereit erklärt, englischen Boten alle Vorrechte diplomatischer Couriere einzuräumen; indeß nahm Hr. de Larpent sein Amendement auf nochmalige genauere Ermittelung der Sache zurück, und die einschlägigen Resolutionen wurden sofort einstimmig angenommen. — Mittlerweile ist ein sehr großes Dampfboot im Bau begriffen, das zur Fahrt auf dem alten Wege um das Cap bestimmt ist. Das M. Chronicle sagt: „Das Gutachten über die Frage der Dampfschifffahrt nach Indien gibt sehr viel zu reden; aber man fühlt noch immer kein großes Vertrauen zu dem Plan, insofern er für die Actionnäre gewinnbringend werden soll. Unseres Erachtens täuschen sich die Urheber des Projects sehr über die Zahl der Passagiere, welche den Weg durch das rothe Meer nach den verschiedenen Präsidentschaften werden wählen wollen; denn diese Reise wird viel kostspieliger seyn, als die um das Cap. Die nach Indien gehenden Passagiere sind großentheils junge Officiere, denen nicht so viel an ihrer Zeit gelegen ist, und die zugleich die Mittel nicht besitzen, um die Passage auf dem näheren, aber auch so viel theureren Wege bestreiten zu können. Man bedenke ferner, daß die Route durch das rothe Meer zwar kürzer ist nach der Präsidentschaft Bombay, daß aber diese die am wenigsten wichtige unter den drei Präsidentschaften ist, und bei den entlegeneren Punkten, Bengal und Madras, im Vergleich mit der Reise um Afrika nur wenig Zeit gewonnen wird."

Dampfschifffahrt nach Westindien und Mexico.

(M. Chronicle.) Endlich ist das neue wichtige Unternehmen im Gang: eine Dampfschifffahrtsverbindung von England nach Westindien und Mexico herzustellen, an welche Länder uns so viele wichtige Interessen knüpfen. Seit zwei Jahren hat die Körperschaft der nach Westindien handelnden Kaufleute darüber mit der Regierung verkehrt, ohne daß jedoch die Admiralität und die Schatzkammer eine befriedigende Antwort ertheilten. Unter diesen Umständen haben jene Kaufleute und die großen westindischen Eigenthümer nun auf eigene Hand die Bildung einer großen Gesellschaft begonnen, deren Zweck ist, alle 14 Tage Dampfpaketboote von Falmouth — oder von Southampton, wann erst die Eisenbahn von London dahin fertig seyn wird — nach den Azoren, Antigua, Jamaica und dem mexicanischen Hafen Veracruz abgehen zu lassen. Man rechnet die Reise nach Westindien (Antigua) in ungefähr 19 Tagen, d. h. der Hälfte der Zeit, welche jetzt die Paketsegelboote brauchen, zurücklegen zu können. Auf dem gedruckten Prospectus dieser Compagnie steht der Name Sir W. Colebrooke's, des Gouverneurs der Inseln oder und unter dem Wind, an der Spitze.

Graf Angeville zur Statistik Frankreichs.

= Paris, 28 Jan. Nichts kann wohl die mangelhafte Verwaltung in Frankreich besser beweisen, als der verwahrloste Zustand, in welchem sich die Wissenschaft der Statistik und die Angaben dieser letztern noch befinden. Wäre Ordnung, Regelmäßigkeit und Klarheit in allen Theilen der Landesverwaltung, ginge dieses große Räderwerk seine systematisch bereitete Bahn, so würde daraus eine statistische Einsicht und die Kenntniß der genauesten Details wie eine Folge und der Prämisse fließen. Man hat den Franzosen oft gesagt, mit einer bessern Statistik ihres Landes könnten sie dessen Ertrag und Reichthum verdoppeln und verdreifachen, worauf sie mit acht nationaler Philosophie erwiederten, gerade, daß sie einer genauern Statistik ihres Landes so leicht entbehren könnten, das beweise seinen Vorzug und seinen Reichthum vor allen andern. Es liegt in dieser überwältigen Antwort ein gewisses argumentum ad hominem, das eine schnelle Erwiederung in Verlegenheit bringt; eine weitläufige Auseinandersetzung des Vorzugs des Bessern über das Gute aber würde bei den Meisten keinen Eingang finden. Macht man ihnen den Vorwurf der Unwissenheit, so antworten sie mit derselben Zuversicht: was thut's? Kommen wir mit unserm natürlichen Verstande nicht eben so weit als die gelehrtesten Nationen? — Die fabelhaften Kategorien von Karl Dupin sind verschollen. Dagegen erregt ein, wenn auch noch nicht vollkommenes, doch ernsthaftes statistisches Werk in diesem Augenblick die Aufmerksamkeit des Publicums. Sein Titel ist: Essai sur la statistique de la population Française, considérée sous quelquesuns de ses rapports physiques et moraux, in 4. Der Verfasser ist der Graf v. Angeville, Mitglied der Deputirtenkammer. Das Buch ist nur ein Fragment eines großen Werkes, das er später über die französische Bevölkerung herauszugeben gedenkt. Um zu einer richtigen Grundlage seiner tabellarischen Angaben zu gelangen, hat sich Hr. v. Angeville ein sogenanntes Normaldepartement gebildet, das zwischen den übrigen mitten inne steht, wie der Nullpunkt auf der Thermometerleiter, und zur Beurtheilung der Eigenthümlichkeiten aller andern einen festen, regelmäßigen Maaßstab gibt. Hier sind einige Punkte aus seinen allgemeinen Folgerungen, die auch außerhalb Frankreich Interesse erregen können. Die Lebensdauer, im Mittelanschlag, ist in Frankreich gegenwärtig 36 Jahre und 7 Monate. Die Departemente der Normandie (jenes der unteren Seine ausgenommen), jene in den Thälern der Loire und der Garonne erfreuen sich einer längern Lebensdauer als das übrige Frankreich; am kürzesten ist das Leben in dem untern Bassin der Rhone, in der Bretagne, im Elsaß und im Centrum von Frankreich. Von den 140 Personen über hundert Jahren, die jährlich in der französischen Bevölkerung ge-

Digitized by Google

zählt werden, kommt ein sehr nachdhafter Theil auf die südwestlichen Departemente. Der Verfasser ist nicht der Meinung, die oft aufgestellt wird, daß die Lebensdauer in den Städten im Durchschnitte kürzer sey als auf dem Lande. Doch nimmt er hier die ganz großen Städte aus, in welchen sich die Bewohner in dicht gedrängter Masse einer bei weitem größern und früher anfangenden Zahl von Genüssen hingeben als auf dem Lande. — Bemerkenswerth, wiewohl nicht entscheidend, ist die von dem Verfasser in Betreff der Findelkinder gemachte Wahrnehmung. Er ist mit Bestimmtheit für die Aufhebung der Findelhäuser. Sein Grund ist der einer bei weitem größern Sterblichkeit in den Findelhäusern als in den Familien. Vom ersten bis zum zwölften Jahre, sagt er, sterben in den Familien von hundert Kindern ungefähr 28; in den Findelhäusern aber, in den Departementen, 61, und in Paris gar 79 auf hundert. Allerdings ist dieß eine entsetzliche Thatsache. Allein wird die Frage nicht alsbald zu andern Resultaten führen, wenn man sie also stellt: wie stark ist die Sterblichkeit der Kinder in der Unterstellung, daß keine Findelhäuser mehr bestehen? Denn hier ist doch in Wahrheit der absolut entscheidende Punkt. Die mehr oder minder große Sterblichkeit in den Findelhäusern hängt offenbar mit der sorgfältigern Pflege und Aufsicht zusammen, welche letztern eine heilige Pflicht der Verwaltung sind, sobald einmal der Grundsatz der Findelhäuser anerkannt ist.

(Beschluß folgt.)

Spanien.

⊙ **Madrid**, 24 Jan. Der General Alvarez, der an Palarea's Stelle getreten, brachte den größten Theil seines Lebens in Peru zu, wo sein Vater Generalcommandant war; nach der Niederlage von Ayacucho kam er mit den Generalen Valdes, Seoane, Espartero, Alair u. s. w. nach Europa zurück. Bei dem Tode Ferdinands VII war er General-Commandant von Malaga, und hatte sich bei den dortigen Einwohnern beliebt zu machen gewußt. Darauf wurde er zum Generalcapitän von Aragonien ernannt, und gerieth bei den Niedermetzlungen der Mönche, die 1835 in Saragossa stattfanden, in die größte Lebensgefahr. Nach der Revolution von la Granja ernannte ihn der Kriegsminister Rodil zum Generalcapitän von Alt-Castilien, und darauf wurde er als Generalcapitän von Neu-Castilien nach Madrid versetzt. Diese Stelle legte er, als das Ministerium Calatrava abtreten mußte, nieder. Die Provinz Malaga schlug ihn darauf zum Senator vor, allein die Königin fand es nicht für gut, diese Wahl zu genehmigen. Der General Alvarez gehört demnach, seiner bisherigen Laufbahn zufolge, sowohl zu der jetzt allmächtigen militärischen Partei der sogenannten Apacuchos, an deren Spitze Luchana steht, als auch zu den Schützlingen der durch die Insurrection von la Granja zur Gewalt gelangten Partei der Exaltirten; persönlich aber ist er ein Mann von sehr gemäßigten Gesinnungen, und ich vermuthe deßhalb, daß er den Erwartungen, welche die Anarchisten von Malaga etwa auf ihn setzen, nicht allzu sehr entsprechen möchte. Einige behaupten, der Baron Meer werde ebenfalls abberufen, und der kürzlich von dem höchsten Kriegsgerichte freigesprochene General Rodil an seine Stelle zum Generalcapitän von Catalonien ernannt worden. Dieß bezweifle ich jedoch, da Rodil und Alair einander tödtlich hassen, seitdem letzterer, vorzüglich durch seinen Ungehorsam gegen den Ersteren Befehl das gänzliche Mißlingen des Rodil'schen Feldzugs im Herbste 1836 herbeiführte. — Der Brigadier Requena, den die Regierung zum Segundo Cabo (Unter-Generalcapitän) von Valencia ernannt hatte, kam am 17 dort an, begab sich jedoch noch denselben Tag nach Hellin. Dagegen erklärte der Chef von Van Halens Generalstabe, Brigadier Chacon, er übernehme einstweilen die Stelle des Segundo Cabo. Der General Lopez reiste am 18 von Valencia nach Madrid ab. Borso ist bereits seit acht Tagen hier angekommen, und erwartet eine neue Anstellung. Van Halen verweilte mit seinen Truppen, ohne das Geringste zu unternehmen, in Murviedro; am 17 marschirte er von dort nach Segorbe, und Espiroz dagegen von Segorbe nach Sagunto. Unterdessen befanden sich Cabrera und Forcadell seit dem 6 mit fünf Bataillonen und drei Schwadronen unangefochten in Onda und Alcora, und 4000 Carlisten befanden sich in la Magdalena de Caspe, um die Streifcorps zu decken, welche in jener Gegend das linke Ebroufer brandschatzen. Es scheint dem General Van Halen nicht viel daran zu liegen, sich mit dem Feind im Felde zu messen. Die ganze Correspondenz, welche er in Betreff der Repressalien mit der Regierung führte, ist von dieser den Mitgliedern des hiesigen diplomatischen Corps in Abschriften mitgetheilt worden. Falsch ist die durch einige spanische Blätter verbreitete Nachricht, der im Hauptquartier Van Halens befindliche englische Commissär sey an Cabrera abgefertigt worden, um ihn zur Einstellung der Repressalien zu bewegen. Dieser Commissär hat vielmehr die Vorschrift erhalten, sich auf keine Weise persönlich an Cabrera zu wenden, weil zu befürchten stand, daß dieser ihm keine solche Aufnahme gewähren würde, als er in seiner Eigenschaft als großbritannischer Obrist sie in Anspruch zu nehmen hatte. Die Commission des Senats, welche über die an Ihre Maj. die Königin-Regentin zu richtende Botschaft rücksichtlich der Einstellung der Repressalien ein Gutachten abzugeben hatte, änderte den ursprünglichen Text dahin, daß der Senat sein Wohlgefallen über die nunmehr erfolgte Aufhebung der illegalen Repressalienjunten ausdrückte. In dieser Gestalt wurde die Adresse vorgestern angenommen, obgleich die HH. Calatrava und de los Heros nicht nur das System der Repressalien überhaupt, sondern auch die Errichtung der Volksjunten mit derselben Wuth vertheidigten, die einen Tiger defeelt, wenn man ihm seine blutige Beute streitig machen will. — Die Deputirten beschäftigen sich jetzt mit Erörterung des Gesetzesentwurfs über exceptionelle Zustände. — Ein königl. Decret verfügt, daß auf einen Zeitraum von zwei Jahren Handelsfahrzeuge der Republik Chili in spanischen Häfen zugelassen, und wie Schiffe neutraler Nationen behandelt werden sollen.

†* **Bayonne**, 27 Jan. Die Sachen in Madrid gehen weder vor- noch rückwärts; das Ministerium sieht mit Angst vor allen Gelegenheiten, sein politisches System auszusprechen. In den Cortes kam eine Petition mehrerer vom Baron Meer nach Westindien deportirter Personen vor. Das Ministerium hielt es für das Gerathenste, nicht dabei gegenwärtig zu seyn, und sich hinter einen Deputirten zu verstecken, welcher verschierte, die Minister hätten ihm ihr Wort gegeben, den Baron dieser Personen anzuhören. So blieb es bei einer bloßen Conversation. Dasselbe war der Fall mit der Interpellation über Melilla, einen mit 160 Kanonen und vielen Kriegseffecten versehenen Platz, jetzt im Besitze zweier durch einen Priester und einen Ex-Garden zu Gunsten des Don Carlos gewonnenen Compagnien, welche sich unter Anführung eines Feldwebels aufstehnten, und sich mit den politischen Verhafteten, aber nicht mit den gemeinen Sträflingen vereinigten. Hier war das Ministerium gegenwärtig und versicherte, der Platz werde nicht in den Händen der Carlisten bleiben, und es seyen schon Maaßregeln genommen; diese bestehen aber darin, daß man jetzt erst ein paar Fahrzeuge in der Corunna ausrüstet, die Gott weiß wann und wie gebraucht werden können. — Endlich dauert schon seit einigen Tagen eine Discussion über den Canal von Castilien, ein

dem Anscheine nach ganz unschuldiger Gegenstand, aber im Grund eine Parteisache, und gerade eine derjenigen, welche die Theilnehmer von der unsittigsten Seite zeigt. Denn wie man dabei den Staat und die Ortschaften bestohlen, das Publicum betrogen und die Canalarbeiter — mehr als 3500 Verurtheilte zur Zeit Ferdinands, meistens Liberale — zu Hunderten durch Prügel, Hunger, Blöße und eine kannibalische Behandlung hingerichtet hat, das kann man ohne Empörung nicht lesen. Wer ist aber der Eigenthümer dieser Unternehmung? Der Marquis de las Marismas (der Bankier Aguado), dem sie Ferdinand zutheilte, war der erste; dieser überließ sie dem berüchtigten Afrancesado und Exminister Burgos, und ich weiß nicht, ob dieser noch Theil daran hat, oder ob sie jetzt vorzüglich von dem Senator Marquis de Casa-Irujo fortgesetzt wird. So wenig wie bei den übrigen Debatten wird auch bei diesen herauskommen. — Die Klagen aus Aragonien und Valencia über die fortwährenden Raubzüge der Carlisten werden nun wieder immer häufiger und jammervoller, seitdem die Erwartungen, welche die ersten Schritte Van Halens erregten, unerfüllt geblieben sind, und dieser General selbst durch den Eingriff der Regierung gleichsam entmuthigt, und selbst in mancherlei Verlegenheiten verwickelt zu seyn scheint. Mit den 7000 Mann, die er bei sich hat, sucht er so gut als möglich den nördlichen Theil von Valencia und die vereinzelten festen Plätze zu decken; es wäre aber nothwendig, daß er etwas gegen die festen Plätze der Carlisten, nämlich el Collado de Alpuente, Montan und Ayodar unternähme, die noch nicht vollendet und nur schwach besetzt sind, und wo unzählige Geiseln in Gefangnissen schmachten. Eine andere Abtheilung der Carlisten, man sagt, die des Llangosiera, versuchte über Calamocha, auf die Straße von Madrid vorzudringen, um einen von der Hauptstadt kommenden Transport aufzufangen; allein der General Averde ließ ihr nicht Zeit dazu, und die nämliche oder eine andere Division marschirte wieder schnell nach Osten, in die Gegend von Caspe, um dort über den Ebro zu setzen, und das Land am linken Ufer auszuplündern, denn die Noth treibt die Carlisten weit und breit umherzuschweifen, nur um leben zu können. Averde verfügte sich sogleich nach Calatayud, wo unterdeß drei Bataillone von der Nordarmee unter dem Obristen Parra angekommen waren, und lud diesen ein, mit ihm nach Caspe zu marschiren, um Llangosiera die Rückkehr abzuschneiden; allein Parra antwortete ihm, er habe bloß Befehl, in Calatayud zu bleiben, und die Straße von Madrid zu decken, was er auch so geschickt ausführte, daß ein paar Tage nachher, am 21, die Dillgence von Saragossa angehalten, und ihrer Pferde oder Maulthiere beraubt wurde. In Oberaragonien haben sich die Carlisten bis über die Thäler von Echo und Anso ausgebreitet; hätte man das an die Muñagorristen verschwendete Geld nicht besser angewendet, die constitutionnell gesinnten Einwohner der pyrenäischen Thäler Forcal, Aesera, Salazar, Echo, Anso ꝛc. militärisch zu organisiren, wie sie es zum Theil schon waren, als man sie ihrem Schicksal überließ, und ist nicht zu fürchten, daß die Unthätigkeit der Nordarmee und die Schwäche der Armee vom Centrum und der von Catalonien den Carlisten erlauben wird, Oberaragonien, das sie schon seit lange mit neidischen Augen ansehen, wie mit einem Garn zu umstellen? — Eben so unerfreulich sieht es auf dem linken Flügel der Nordarmee aus. Castañeda hat sich, nachdem er die Brücke von Uralla gesprengt, am 12 wieder über die Ria von Cavada oder Santoña zurückgezogen, und obgleich er ein paar tausend Mann Verstärkung erhalten, so ist dieses, wie man sagt, nur in der Absicht geschehen, um ihn in Stand zu setzen, in die Gegend von Villarcayo und Espinosa zu marschiren, und von dort aus die Linien von Ramales in den Rücken zu nehmen; denn man erkennt jetzt zu spät, daß ihre Fronte auf der Seite von Ampuero zu stark und durch das Defilé von la Sibaja gedeckt ist. Warum hat man aber so vieler Warnungen ungeachtet Castor sich dort festsetzen lassen? Vielleicht sind daran auch die Interpellationen Schuld — ich möchte dieses beijahen, wenn man von denen spricht, mit welchen Espartero sich die Zeit vertreibt. — Einer im Castellano mitgetheilten Nachricht zufolge besteht die Christinische Armee aus 213,000 Mann, 12,500 Pferden 128 Stücken Geschütz, davon kommen 70,000 Mann auf die Nordarmee. Die Carlisten haben 58 organisirte Bataillone, welche 55,000 Mann betragen, 4000 Douanieres, 4000 Pferde und 80 Kanonen. Mit scheint dieser letztere Anschlag etwas zu gering; ihre unregelmäßigen Truppen werden auch nicht angegeben. — Der Baron Meer will trotz den Befehlen der Regierung seinen Secondchef Breton nicht von sich lassen; freilich rechnet er im Madrid auf die Unterstützung der catalonischen Deputirten und Senatoren, welche meistens, doch nicht alle, seines Gelichters sind, und eine wahre Freude an der Unabhängigkeit Cataloniens haben. — Der Carlistische Ministerwechsel, durch den der Pater Cyrillo an die Spitze der Geschäfte gekommen seyn, und Tercero unter dem Vorwand einer Krankheit sich entfernt haben soll, ist noch nicht officiell bekannt.

Schweiz.

Waadt, 26 Jan. Mit der Großrathsdiscussion des staatsräthlichen Gesetzesentwurfs (über die Festhaltung des helvetischen Glaubensbekenntnisses und Constituirung der Kirche als eine halb unabhängige Körperschaft), kann nichts in den parlamentarischen Annalen des Kantons Waadt verglichen werden. Es entspann sich über den Artikel 2, welcher die Festhaltung des helvetischen Glaubensbekenntnisses aussprach, eine Debatte, welche sechs ganze Tage dauerte, bei einer vollständigen Versammlung und immer angefüllter Tribune. Ein junger Deputirter, Hr. Fürsprech Jaccard, hatte in der Commission, die den Gesetzesentwurf begutachtete, die Minorität gebildet. Er verlangte, daß die in der Bibel enthaltenen Lehren als die einzige Regel für den Glauben und die Lehre in unserer Kirche anerkannt würden, mithin die Abschaffung des helvetischen, so wie jedes andern Glaubensbekenntnisses. Diese Ansicht, mit einem Amendement des Hrn. Staatsrath Druey, das überdieß eine baldige Revision der Liturgie und des Katechismus anordnen wollte, erhielt endlich eine Mehrheit von zehn Stimmen, 67 gegen 57 Stimmen. Noch ist es nicht möglich, Bedeutung und Folgen dieses wichtigen Ereignisses zu beurtheilen. Die Einen sehen darin den Untergang der Nationalkirche und die Trennung der Kirche vom Staat; die Andern sehen im Gegentheil darin das einzige Mittel, eine solche Trennung zu verhüten. Der Calvinismus besorgt, nun das Schutzes des Gesetzes verlustig zu werden. (Zürich. Ztg.)

Preußen.

† Posen, 26 Jan. Ihr gewöhnlicher Correspondent bethätigt die redliche Absicht, gerecht und billig zu seyn. Da er die unwahren Angaben Anderer berichtigt, so wird es ihm erwünscht seyn, wenn ihm Aufschlüsse gegeben werden, nach denen er selbst seine Ansicht über einzelne Thatsachen gewiß berichtigen wird. Veranlassung dazu gibt seine neuliche Meldung, daß hier zwei Geistliche Taufpathen ohne Rücksicht auf die Confession zugelassen und einregistrirt hätten, welche Beispiele er als Sonnenblicke aufgeklärter Ansicht mit dem Wunsche begrüßt, daß sie Nachahmung finden möchten. Das Factische mag dahin gestellt bleiben; es genügt dagegen zu bemerken, daß ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen den Taufzeugen und den eigent-

lichen Taufpathen, und daß nur die letztern ein Verhältniß eingeben, bei welchem die Orthodoxie in Betracht kommt. Sie übernehmen die Verbindlichkeit, für die religiöse Erziehung des Täuflings besonders dann Sorge zu tragen, wenn dessen Eltern zu früh sterben oder ihre wichtigste Pflicht verabsäumen. Soll denn für ein solches Verhältniß die Confession gar nicht in Betracht kommen? Soll der Andersgläubige eine Obliegenheit, noch dazu ohne Noth, übernehmen, vermöge welcher er für eine Ueberzeugung, die der seinigen vielleicht ganz widerstreht, ein reges Interesse bethätigen soll? Es handelt sich nicht um eine Formalität, sondern um eine Bürgschaft für die Sache, welche zu vertreten die Mission der Kirche ist. Wenn daher Katholiken und Protestanten zugleich am Taufbrunnen erscheinen, so werden die letztern keineswegs zurückgewiesen; sie werden aber auch nicht als Pathen einregistrirt, sondern als Zeugen, wenn sie überhaupt eingeschrieben werden, und ein einziger Pathe genügt, es sollen sogar nicht mehr als zwei seyn. Der Hr. Propst v. Kamienski, so wie der Mansionarius Grandke mögen wahrhaft aufgeklärte Geistliche seyn, aber ihrer Aufklärung unbeschadet werden sie doch nicht umhin können, dem kirchlichen Grundsatze beizupflichten, und auch der Correspondent läßt demselben gewiß Gerechtigkeit widerfahren. — Ihre Posener Correspondenz vom 1 Jan. (Nr. 11 dieser Ztg.) über den Eindruck des officiellen Actenstücks vom 31 Dec. erheischt einige Berichtigungen. „Das Actenstück, welches am 1 Jan. Nachmittag hier eintraf, soll den Erzbischof so betroffen haben, daß er an diesem Tage außer seinen Vertrauten Niemand vor sich ließ, und „auf dem Dom herrschte eine unbeschreibliche Stimmung." Wie müßte das wohl zugegangen seyn, da der Erzbischof erst am folgenden Tage, 2 Jan. um 11 Uhr, jene Nummer der Staatszeitung kennen lernte! Der Inhalt der Correspondenz weist ausdrücklich und zu bestimmt auf das Datum vom 1 Jan. zurück, als daß, um das Räthsel zu lösen, sich ein späteres annehmen ließe; der Erzbischof las also wirklich das Document erst, als die ihn betreffende Nachricht schon zur Post befördert war. Zur Zeit ihrer Abfassung mochte, wie sie behauptet, der Erzbischof außer seinen Vertrauten Niemand bei sich haben; das ging jedoch mit rechten Dingen zu: die Gesellschaft war um 3½ Uhr aus einander gegangen. Bis dahin hatte kein Mitglied derselben das Manifest gekannt; wenn dennoch der Correspondent noch an demselben Abend so vollständige Notiz einzog über die Stimmung nicht bloß Einzelner, sondern über die „auf dem Dom herrschende Stimmung," so war er außerordentlich gut bedient, und seiner theilnehmenden Aufmerksamkeit gebührte der herzlichste Dank; leider aber ist hier zu bemerken, daß damals um des Festtags willen die Staatszeitung nicht abgeholt und am 1 Jan. auf dem (ziemlich abgelegenen) Dom gar nicht gelesen worden ist. Es wäre sonach dem Correspondenten eine besondere Divinationsgabe beizumessen, wenn das Manifest einen Eindruck von jener Art gemacht hätte, wie er behauptet; seine Behauptung muß aber bestimmt abgewiesen werden.

Türkei.

* Von der montenegrinischen Gränze, 15 Jan. In der Nahia Cjernitzka ist es wegen der schon öfters besprochenen Classensteuer zu blutigen Thätlichkeiten gekommen, indem die Cjernitzkaner ein vom Vladika beordertes Executionscommando mit den Waffen zurückwiesen. Es gewinnt neuerdings den Anschein, daß die Differenzen zwischen Montenegro und Oesterreich auf gütlichem Wege ausgeglichen werden dürften. — Der russische Consul in Ragusa hat wieder eine Geldsendung von 4000 fl. dem Vladika übermacht, angeblich zu Bestreitung der Transportkosten des kürzlich als Geschenk Rußlands in Montenegro angelangten Getreides.

* Konstantinopel, 16 Jan. Die in Galata Serai eingerichtete medicinische Akademie ist vor kurzem vollendet worden. Am 14. d. ist das in London gebaute Dampfschiff „l'Orient" von 130 Pferdekraft in den Hafen dieser Hauptstadt eingelaufen. Dasselbe ist ein Eigenthum der hiesigen Saraffs (Wechsler), und soll eine regelmäßige Verbindung mit Trapezunt unterhalten. — In letzter Zeit haben wieder häufige Einbrüche in Pera und Galata statt gefunden, welche die Bewohner dieser Vorstädte zu Erneuerung der im verflossenen Sommer angewandten Vorsichtsmaaßregeln nöthigen. Der öffentliche Gesundheitszustand ist sehr befriedigend.

Algier.

.*. Algier, 19 Jan. Am 16 kehrte der Contre-Admiral, Hr. v. Bougainville, von einer Reise nach Stora hierher zurück. Die Nachrichten von dort lauten für die unternommenen kaufmännischen Speculationen nicht günstig. Stora ist noch zu wenig bevölkert, und wurde gleich bei seinem Entstehen mit Waaren aus Frankreich, Bona und Algier überhäuft, während die nöthigen Käufer fehlten. Diese Ueberfüllung hat bedeutende Verluste nach sich gezogen. — Algier wird jede Woche reicher an Armen. Die über angekommenen Familien aus Frankreich und Deutschland, größtentheils in den drückendsten Verhältnissen lebend, sehen sich auf eine grausame Weise getäuscht. In ihrer Heimath versprach man ihnen bei ihrer Ankunft in Algier 5 Morgen Land und alle nöthige Unterstützung zum Anbau. Hier angekommen, erhalten sie nichts von dem Versprochenen, und ohne Hülfsmittel und theilweise ohne Kenntniß der französischen Sprache, ist ein großer Theil dieser Armen dem ärgsten Mangel ausgesetzt. Und doch erwartet man wieder gegen 500 Familien. — Man hegte die Hoffnung, daß die Ankunft des Bischofs die Beschwerden und Leiden dieser Leute mildern würde, indem er nach dem allgemeinen Gerücht über einen Fonds von 2 Mill. Francs disponire, welche allein für den Anbau der Metidscha bestimmt seyn sollten; aber bis jetzt sieht man leider noch keine Anstalten zur Realisirung dieser Hoffnung, und so weiß Gott, wo alle die Familien, welche noch erwartet werden, ihren Unterhalt finden sollen. Die bis jetzt Angekommenen werden größtentheils am Straßenbau beschäftigt, wo sie auf eine kärgliche Weise ihr Leben fristen können; wenn aber diese Arbeiten mit den nöthigen Leuten besetzt sind, auf welche Weise sollen die Uebrigen ihren Unterhalt verdienen? Will man eine Colonie von Bettlern gründen? — Der längst besprochene Anbau der Metidscha könnte durch den Zufluß dieser Landleute bewerkt werden, aber ohne Hülfe des Gouvernements ist es unmöglich. Wodurch soll aber der Anbau befördert werden, wenn das Gouvernement die dazu nöthige Hülfe versagt? Nur durch die Ansiedlungen von Massen und die Anlegung von bedeutenden Dörfern könnten die Plane einer Colonisation im Großen ausgeführt werden. Es fehlt nicht an Leuten, nur an energischen Maaßregeln. Warum verwendet man so ungeheure Summen auf die Anlegung von Straßen und zeigt sich so sparsam, um das fruchtbare Territorium zu cultiviren? Die Communicationen erleichtern zwar die Vertheidigung und die Ausfuhr der Producte in die verschiedenen Theile der Provinz, aber durch den Anbau selbst erhält die Colonie erst ihren reellen Werth und bietet dem Staat einen wesentlichen Nutzen. Die Halsbanden haben vorige Woche wieder einen neuen Beweis ihrer räuberischen Talente geliefert; aus einem Stall in Buffarik haben sie 4 Postpferde entführt, und den Conducteur, welcher nach der Wache rief, erschossen. Die Räuber sind glücklich mit ihrer Beute entkommen; und der Conducteur starb dicht vor der Wache an seiner erhaltenen Wunde.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Oldenburg: die Anzeigen enthalten folgende Bekanntmachung vom 17. d.: „Haus- und Verdienst-Orden.“ Se. k. Hoh. der Großh. haben am heutigen ersten Ordenstage des H.-n O. des Herzogl. Peter Friedr. Ludw. als in den Orden laut §. 6 der Statuten aufgenommen erklärt: Se. k. Hoh. den Erbprinz, Me. Friedr. Peter als Groß-Prior und Großk. Se. Durchl. den Prinzen Emil, Friedr. Peter als Großk.; und ferner in denselben aufgenommen, als Capitular-Großk: Se. Exc. den Staats- und Cab.-Min. Geh. Rath Baron v. Brandenstein, Se. Exc. den Geh. Rath Baron v. Berg; als Cap.-Großk. Comthur: den Geh.-Rath Runde, den Oberschenken, Geh.-St.-Rath und Kammerherrn, Baron v. Beaulieu-Marconnay; als Cap.-Comth.: den Geh. Staatsrath und Kammerherrn, Frhrn. Grote, den Hofmarschall und Kammerherrn, Grafen v. Münich, den Geh. St.-Rath Lenz, den Geh. St.-Rath Mayenbecker; als Cap.-Rit.: den Geh. St.-Rath und Kammerherrn v. Both, den Staats-Rath Suden, den St.-Rath Georg, den St.-Rath Römer; als Ehren-Kl.: den Obersten und Kammerherrn v. Cayl, den St.-Rath v. Bach, den St.-Rath Fischer, den St.-Rath Thiele, den Geh. Hofrath Brunel, den Geh. Kirchen-Rath Böckel, den Geh. Kirchenrath Herold, den Reg.-Rath Demuth; Es erdielten ferner in Preußen: der Orient. Prof. Freytag in Bonn den k. niederl. Löw.-O.; Oesterreich: der Hofrath Joh. Edler v. Player das Rt. des k. k. Leop.-Ordens.

Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat in dem verflossenen Jahre nachfolgende Mitglieder durch den Tod verloren: die Hrn. Poselger und Rudolbert von Chamisso, ausw. ord. Mitglieder der physikalisch-mathem. Classe, Herrn Baron Silvestre de Sacy zu Paris, ausw. ord. Mitglied der philosophisch-historisch. Classe, Herrn Grafen Caspar v. Sternberg zu Prag, Ehrenmitglied der Akad., die Herren Arcum zu Berlin, v. Moll zu Dachau bei München, Dulong, zu Paris, Bowditch zu Boston und Duges zu Montpellier, Corresp. der physik.-mathem. Classe, und Herrn v. Köhler zu St. Petersburg, Correspond. der philosophisch-historischen Classe. Dagegen sind in dem verflossenen Jahre gewählt worden: die Herren Presl zu Prag, Rudberg zu Upsala und Lamé zu Paris zu Corresp. der physikalisch-mathem. Classe, und Herr da Costa de Macedo zu Elsabon zum Corresp. der philosophisch-historischen Classe.

[270]

Kundmachung.

Es werden die im Königreich Böhmen, theils im Klattauer, theils im Prachiner Kreise, unweit der k. bayerischen Gränze gelegenen Herrschaften **Bistritz** und **Petrowitz**, nebst den incorporirten Gütern, welche Herrschaften ohne Einrechnung der von dem Hauptkörper getrennten Ortschaften einen Umfang von 30 Stunden haben, und gerichtlich um 532,457 fl. 38½ kr. in Conv. Mze. abgeschätzt worden sind, im Executionswege verkauft, wozu von Seite des hochlöbl. k. böhm. Landrechts als Real-Instanz drei Licitationstermine, und zwar der erste auf den **1 Mai**, der zweite auf den **5 Junius** und der dritte auf den **3 Julius 1839** mit dem Bedeuten anberaumt worden sind, daß jene exquirten Herrschaften erst bei dem dritten Termin auch **unter dem** Schätzungswerth losgeschlagen werden würden.

Das für jeden Mitlicitanten bestimmte Vadium beträgt 40,000 fl. Conv. Mze.; die übrigen Kaufsbedingnisse sind in der Prager und Wiener Zeitung bekannt gemacht worden, und die gerichtlichen Abschätzungen können entweder bei dem k. k. hochlöbl. böhm. Landrechte, oder bei dem Großhändler Hrn. **Moriz Ickkauer** in **Prag**, oder endlich in **Wien** in der Herrschaft Bistritzer Sequestrations-Kanzlei, Seitenstettergasse Nr. 495 im ersten Stock bestebig eingesehen werden.

[108—10]

Dritte Einzahlung auf die Actien der Leipziger Bank.

Nach §. 5 der Statuten wird hiemit auf jede Actie der Leipziger Bank eine dritte Einzahlung von 25 Prec., oder

zwei und sechszig Thalern zwölf Groschen preuß. Cour.

ausgeschrieben. Es ist deshalb bis zum 9 März d. J. Abends 7 Uhr im Geschäftslocale der Bank mit **61 Rthlrn. baar und 1 Rthlr. 12 gr.** durch Inanlassung der von den eingezahlten 50 Prec. die zum 4 März d. J. verfallenen Zinsen nach 5 Prec. jährlich zu leisten, und wird die Verabfolgung der letztern mittelst aufgedrückten Stempels auf den Quittungsbogen bemerkt werden. Die Inhaber der letztern haben diese dazu und um darauf quittirt zu werden, nebst einem doppelten unterschriebenen Verzeichnisse der Nummern derselben bei der Zahlung einzureichen. Wer dieser Aufforderung binnen der gesetzten Frist nicht Folge leistet, verfällt nach §. 7 der Statuten in eine Conventionalstrafe von 10 Prec. der Einzahlungssumme.

Nach dem Verfalltage werden die restirenden Actionnäre nochmals, jedoch nur mittelst durch die Post unter ihrer Adresse und auf ihre Gefahr an sie zu erlassender recommandirter Schreiben, bei Verlust ihrer durch den Quittungsbogen erworbenen Rechte zur Nachzahlung des Einschußbetrages nebst Strafe und Kosten binnen vier Wochen aufgefordert. Wenn diese Frist unbenutzt bleibt, verliert der Inhaber des Quittungsbogens seine Rechte an denselben und die darauf gemachte Einzahlung, welche der Bank verbleiben, wogegen alsdann die verbemerkte Strafe wegfällt. — Leipzig, den 9 Januar 1839.

Das Directorium der Leipziger Bank.

Karl Jungbanns, Vorsteher. **Fr. Hermann**, Vollziehender.

[149—51]

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.

Aus dem Nachlaß des verstorbenen Herrn Staatsministers und Feldmarschalls Fürsten **Wrede** werden zu Eilingen öffentlich gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden versteigert:

1) Am 13 Februar l. J. und die folgenden Tage
125 Pferde, theils Chaisen- und Reitpferde, theils Oekonomie-Pferde, theils Fohlen von guten Racen und von verschiedenem Alter.
2) Am 18 Februar l. J. und die folgenden Tage
230 Stück Rindvieh, Schweizer- und Allgeyer-Art, Mastvieh und Zuchtvieh.
3) Am 23 Februar l. J. und die folgenden Tage
3659 Stück Schaf-, spanischer Race, jedann
4) Am 27 Februar l. J. und allenfalls die folgenden Tage
108 Stück Schweine, unter welchen 21 Stück Mutterschweine und Eber sich befinden, dann
160 Stück ins- und ausländisches Geflügel.

Eichstädt, den 21 Januar 1839.

Königliches Appellationsgericht von Mittelfranken.
In Verbindung des Präsidenten
der Ste Director v. Silberhorn.
v. Studengarch.

[4460—62]

Edictal-Citation.

Die Amortisation mehrerer Staatsschuld-Urkunden für die Stiftungspflege zu Thanhausen, Oberamts Ellwangen im Königreich Würtemberg betreffend.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern

wird hiemit bekannt gemacht, daß nach einer von der Stiftungspflege zu Thanhausen, Oberamts Ellwangen, im Königreich Würtemberg, dem unterfertigten Gerichtshof am 28 Mai d. J. erstatteten Anzeige, dieser Stiftungspflege die hienach bezeichneten bayerischen Staatsobligationen zu Verlust gegangen sind, nämlich:

Für die Heiligen Fabrik Thanhausen:
a) eine zu vier Gulden vom Hundert verzinsliche Obligation pr. 80 fl. mit der Zinsseit 1 April Nr. 624, welche am 30 März 1807 bei dem Domcapitelischen Curdamt in Augsburg angelegt worden seyn sollen;

Für die Heiligen Pflege Thanhausen:
b) eine zu vier so verzinsliche Obligation zu 45 fl. Nr. 629 mit gleicher Zinsseit, wovon die Zeit der Ausleihung des Capitals nicht angegeben werden kann; dann

auch zu vier vom Hundert verzinslich mit derselben Zinsfuß, welche am 14 Mai 1801 bei dem Domcapitelschen Cursamt in Augsburg angelegt worden seyn sollen.

Diese drei Posten erscheinen im Capitalien-Kataster der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse Regensburg unter dem Kataster Nr. 209 in einer Post zu 185 fl. 48 kr. mit der Zinsfuß der 1 April in Vortrag;

Für das Pfarrgotteshaus Thanhausen:

d) eine Obligation ursprünglich auf 500 fl. zu 5½ Proc. vom Hundert lautend, nun aber wegen der Verzinsung zu 4 Proc. zu nur 454 fl. reducirend, Nr. 861, welches Capital bei der vormaligen Hofcommun in Dillingen angelegt worden seyn soll.

Diese Post per 454 fl. ist im Capitalientatster der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse Regensburg unter dem Kataster Nr. 210 mit der Zinsfuß 1 April vorgetragen.

Auf Ansuchen der Eingangs erwähnten Stiftungsvorsteher um Amortisation dieser bayerischen Staats-Schuld-Obligationen wird nun deren Inhaber hiemit aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten

vom heutigen Tag an gerechnet, an gerechnet, bei dem unterfertigten Gerichtshofe vorzuweisen und seine allenfallsige Ansprüche hierauf geltend zu machen, ansserdem sie für kraftlos erklärt werden würden.

Landshut, den 23 November 1838.

Königliches Appellationsgericht für Oberbayern.

v. Hörmann, Präsident.

v. Stichler, Secr.

[230—31] **Edictal-Vorladung.**

Die seit dem Jahre 1787 bestehende Persmanufactur-Actiengesellschaft in der St. Anna Vorstadt dahier soll aufgelöst, und das Gesellschaftsvermögen vertheilt werden.

Eben so ist auch deßhalb der mit dem k. Finanzfiscus obwaltenden Differenzen am 16 October 1834 von den Commanditgläubigern, seit 31 März 1835 gebildeten Ausschuße der Gesellschaft und dem k. Fiscus ein Vergleich abgeschlossen, und noch am 29 desselben Monats erhaltener allerhöchster Genehmigung unterzeichnet am 10. d. Mr. gerichtlich protokollirt worden.

Nach Antrag der Persmanufactur-Actiengesellschaft und der Bestimmungen des §. VI des allegirten Vergleiches zufolge werden sämmtliche unbekannte Inhaber von Persmanufactur-Actien, und insbesondere auch die Pöchl'schen Erben als Besitzer der Actien Nr. 192, deren Aufenthaltsort unbekannt ist, mit dem Bemerken, daß die Einsicht der Acten und des Vergleiches vom 31 Januar d. J. bei hiesiger gern Gericht jederzeit freistehe, aufgefordert, sich mit ihren Ansprüchen an die Persmanufactur-Actiengesellschaft in der St. Anna Vorstadt dahier

binnen 3 Monaten

zu melden, widrigenfalls dieselben nach Ablauf dieser Frist mit ihren Ansprüchen an die Persmanufactur-Actiengesellschaft als solche präcludirt werden, der Vergleich vom 15 October v. J. vollzogen, und mit der Massavertheilung ohne weitere Rücksichtnahme vorgeschritten werden würde.

Am 15 Januar 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Körner.

[232—35] **Bekanntmachung.**

Auf Anrufen eines Hypothekar-Gläubigers wird die Wirthschaft des Bierbrauers Jakob Mayer und seiner Ehefrau, zum Blumenstein genannt, Lit. F. Nr. 25 und 515, bestehend in Wohn-, Bräu- und Nebenhaus, Stallung und Keller, nebst realer Bierbrauereigerechtsame, Bräu- und Wirthschaftsutensilien, laut gerichtlicher Schätzung vom 14 laufenden Monats im Gesammtwerth von 20,527 fl. 16 kr. ersichtlich versteigert werden. Zu diesem Behufe wird Tagfahrt auf

Donnerstag den 28 Februar l. J.,

Vormittags von 10 bis 12 Uhr,

anberaumt. Augsburg, am 24 Januar 1839

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. Kelleter, Dir.

Eicil.

[50.51] **Vorladung.**

Der Gemeine im Cuirassier-Regimente Prinz Karl, Georg Wilhelm Leo, Feldmarschalssohn aus Hohenaltheim, fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Herrschaftsgerichts Bissingen, wurde wegen Verbrechens des Diebstahls in Untersuchung gezogen.

Da aber genannter Leo sich von seinem Regimente eigenmächtig entfernt hat, und dessen Aufenthalt unbekannt ist, so wird derselbe zu Folge Beschlusses der Untersuchungscommission vom Heutigen nach Art. 62, Th. II. des St. G. B. hiemit öffentlich aufgefordert,

innerhalb drei Monaten

von heute an bei dem unterfertigten Regimentscommando zu erscheinen, und sich wegen der begangenen Verbrechung zu verantworten.

München, den 27 December 1838.

Das Commando des k. bayer. Cuirassier-Regiments Prinz Karl.

Freihr. v. Zandt, Oberst.

[9—11] **Edictal-Ladung.**

Hierdurch werden auf Antrag der Benefizialerben weiland Wm. Kaufmanns Karl Georg sob Härtel adhier so wie Hrn. Kaufmanns George Ernst Schlüter, alle bekannten und unbekannten Gläubiger derselben oder wer sonst einen Anspruch an sie zu haben glaubt, ferner auf Antrag der vom verstorbenen Hrn. Kaufmann Karl Eduard Schmidt bestellt hinterlassenen Fr. Wittwe als unbekannten und alle solchen Gläubiger desselben, welche sich von jener mit den ebemännlichen Gläubigern geschlossenen Accord etwa nicht eingegangen seyn sollten, geladen

den 31 Mai 1839,

hier im Stadtgerichts zu erscheinen, ihre Ansprüche bei Verlust derselben und der Wiedereinsetzung gegen den Ablauf anzuzeigen und zu bescheinigen, rechtlich darüber zu verfahren und dann

den 24 Junius 1839

der Bekanntmachung eines Ausschließungs- und sonstigen Bescheides,

den 5 Julius 1839

aber des Verdicts unter den Angemeldeten des Härtel'schen Nachlasses, so wie

den 8 Julius 1839

der Güterpflegschaft sich zu stellen, sie sich im Schlüter'schen und Schmidtschen Nachlasse anmelden sollten, bei welchen Verdrohen die, welche nicht erscheinen oder sich nicht bescheinigen können, bestimmend in den Beschluß der Mehrheit zu achten sind, sich zu versehen, wenn aber eine Vereinigung nicht zu Stande kommt,

den 19 Julius 1839

der Verlesung der Acten nach rechtlichem Erkenntnisse, und

der 16 September 1839

der Erhöhung des eingebenden Urtheils gewärtig zu seyn.

Auswärtige haben hier im Orte Bevollmächtigte zu bestellen, Ausländer gerichtliche Vollmachten zu erbringen.

Den 18 December 1838.

Stadtgericht Meisen.

Körnich, Stadtrichter.

[222—24] **Großherzoglich badisches Oberamt Heidelberg.**

Edictal-Ladung.

Gegen den Buchhändler August Oswald von Heidelberg haben wir Gant erkannt und den Ausbruch des Zahlungsunvermögens auf den 7 October v. J. bestimmt; es ist daher Tagfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugs-Verfahren auf

Freitag den 15 Februar,

Morgens 8 Uhr,

anberaumt worden.

Alle, welche auf irgend einem Grunde Ansprüche an die Gantmasse machen wollen, werden hiemit aufgefordert, solche in dieser Tagfahrt, bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich anzumelden und zugleich die etwaigen Beweismittel des Unterpfandsrechts zu bezeichnen, die der Anmeldende geltend machen will, auch gleichzeitig die Beweisurkunden vorzulegen oder den Beweis mit andern Beweismitteln anzutreten.

In derselben Tagfahrt wird ein Massepfleger und Gläubigerausschuß ernannt, auch ein Borg- oder Nachlaßvorgleich versucht, und es sollen die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erscheinenden beitretend angesehen werden.

Heidelberg, den 9 Januar 1839.

Schmidt.

[265—65] **Vorladung.**

In Sachen Dionys Haungs von Moos, Namens seines Sohnes Lorenz Haungs Klägers, gegen Joseph Rheinfried von Schwarzach Beklagten, wegen Forderung, ergeht Versäumniß-Erkenntniß.

Wird das Thatsächliche der Klage vom 28 May v. J. für zugestanden angenommen, jede Schutzrede dagegen für versäumt erklärt und Joseph Rheinfried von Schwarzach für schuldig erkannt:

Die eingeklagte Forderung aus Darlehen mit 300 fl. nebst Zinsen zu 5 Proc. vom 24 Jun. 1854 an binnen

vier Wochen

bei Vollstreckungs-Verweisung zu bezahlen und sämmtliche Kosten zu tragen.

B. R. M.

Dessen zur Urkunde ist gegenwärtiges Versäumniß-Erkenntniß ausgefertigt und wird dem Beklagten nach §. 841, 6. der Proceß-Ordnung hiermit verkündet.

Bühl, den 24 December 1838.

Großherzogl. Bad. Bezirks-Amt.

Kuenzer.

vid. Gantner.

Entscheidungs-Gründe.

Nach Anhörung der öffentlichen Vorlesungen in Nr. 262, 265 und 266 der Augsburger Zeitung und in Nr. 71 und 72 des Anzeigeblattes für den Mittelrheinkreis, deren Auflage bis jetzt der Beklagte nicht entsprochen hat und unter Bezug auf L. R. S. 1902 und 1905 wurde auf Ansuchen des kläger'schen Bevollmächtigten nach §§. 850, 851, 852, 870 Abs. und 869 der P. O. wie gechehen erkannt.

[51] In der Unterzeichneten ist erschienen durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Die Eisenbahnen

im Vergleiche mit

den Wasserstraßen

von **Michael Chevalier.**

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Würtemberg

aus dem Französischen übersetzt von

Friedr. Ludw. Lindner.

8. in Umschlag geheftet. Preis 24 kr.

In einer Zeit, wo der Wunsch, überall Eisenbahnen anzulegen, fast zur Leidenschaft geworden, verdient Schrift, in welcher diese Angelegenheit unpartenisch, mit ruhiger Berechnung, unterstützt wird, die Aufmerksamkeit des Publicums. In der Behandlung des Hrn. M. Chevalier, die hier in deutscher Uebersetzung erscheint, werden die verschiedenen Interessen erwogen, deren Ihrerrung die neue Erfindung beanstandet, in Bezug auf andere Transportmittel werden die Resultate einander gegenübergestellt, wodurch die Beurtheilung eine sichere Basis erhält. Diese Schrift, eine seinerzeit Schrift auf Befehl Sr. Majestät des Königs überfetzt und gedruckt wurde, ist ein abermaliger, in unsern Tagen zweifach erfreulicher Beweis von der Aufmerksamkeit des erhabenen Beschützers der Industrie auf Alles, was die Zeitbedürfnisse zu regeln und so mit Sicherheit zu befriedigen geeignet ist. Die Resultate auf diesen Umstand wird die öffentliche Theilnahme an er Schrift unstreitig erhöhen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[176—77] Bei **C. F. Spitteler & Comp.** in Basel ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Christoph Irenius.

Eine wahrhafte Geschichte.

Mit dem Motto: „Der Herr ist mein Hirte." Psalm 23.

gr. 8. broschirt. 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Der Verfasser dieser Schrift, ein in der litterarischen Welt sehr bekannter Schriftsteller, übergibt hier dem Publicum seine eigene Biographie unter einem pseudonymen Namen und hegt die Hoffnung, daß Jung und Alt unter den christlichen Lesern sich bei dieser Lecture erbauen und unterhalten werden. Die besonderen Vorfälle im Leben des Verfassers boten überdieß manchen interessanten Stoff zur Darstellung dar.

[141] In **Stuttgart** ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Der schwäbische Humorist,

redigirt von

Karl Theodor Griesinger.

Diese seit dem neuen Jahre bestehende, wöchentlich dreimal einen halben Bogen stark auf Velin erscheinende belletristische Zeitung hat sich nicht bloß durch ihre Hauptartikel: „Feuerteufel, Silhouetten, aus Schwaben, Novelletten, humoristische Aufsätze aller Art u. s. w.;" nicht bloß durch ihre Rubrik: „Erebi und Pleuli," einer pikanten Sammlung des Pikantesten, was auf der Welt vorgeht, die bereits von einer Menge kleiner Zeitungen so gut aufgenommen wird, als die bekannte Hildburghauser Dorfzeitung; sondern hauptsächlich auch durch ihre Tendenz, vermöge der sie einzig in der litterarischen Welt dasteht, nämlich durch ein Tendenz, Jedermann diese Schwaben, wie sie leben und leben lassen, vor die Augen zu führen — bereits vielen so aufgeregten Lesercreis angewonnen, daß alle andere Empfehlung überflüssig ist. Preis durch die Buchhandlungen halbjährlich 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Im Januar 1839. **J. B. Gärtner** (früher **C. L. Fritzsche** Verlagshandlung).

[524] Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg erscheint binnen kurzem, und nehmen alle Buchhandlungen Bestellung an:

G. J. Götz, Dekan und Pfarrer, der Freiherr von Wiesau, oder die gemischte Ehe.

Ein Seitenstück zu **Bretschneiders** Freiherr v. Sandau &c.

[540]

Verloosung.

Bei der heute stattgefundenen öffentlichen Verloosung kamen folgende Nummern zum Vorschein:

1) Aus dem Freiherrlich Schenk v. **Stauffenberg**'schen Anlehen à 4 pCt. von fl. 500,000

Lit. A. Nr. 32. 33. 40. 41. 75. 186 . . 6 St. à fl. 1000 . . . fl. 6000. —
„ B. „ 21. 312. 313. 331. 384. 391 . . . 6 St. à 500 . . . 5000. —
zahlbar am 1 Julius 1839 . . . . . zusammen . . . . fl. 9000. –

2) Aus dem **König & Bauer**'schen Anlehen à 4½ pCt. von fl. 100,000

Lit. A. Nr. 19. 52. 57. 99. 118. 131. 132. 135. 8 St. à fl. 500 . . . fl. 4000 —
„ B. „ 171. 175. 201. 215. 255. 256. 248. 259. 264. 300 . . . . . 10 St. à fl. 100 . . . fl. 1000 —
zahlbar am 1 Mai 1839 . . . . . zusammen . . . . fl. 5000 —

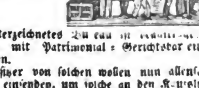
welches den Interessenten mit dem Bemerken zur Kenntniß dient, daß diese zur Heimzahlung bestimmten Obligationen von obengenannten Tagen an, nicht weiter verzinset werden.

Würzburg, den 29 Januar 1839.

Pr. J. J. v. Hirsch.
Crailsheim.

[171—73]

Stuttgart. **Kaufsgesuch.**



Unterzeichnetes Haus hat in Württemberg ein in einer Stadt gelegenes kleines Landgut mit Patrimonial-Gerichtsbarkeit oder gutsherrlichem Rechte zum Kauf zu suchen.

Besitzer von solchen wollen nun allenfallsige Verkaufs-Anträge gefälligst portofrei an uns einsenden, um welche an den Kaufsuchenden befördern zu können.

C. F. Schnells öffentliches Commissions-Bureau und Verkaufs-Depot in Stuttgart.

[165—68] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Wien wie es ist.

Eine Sammlung von Original-Volksscenen, Anekdoten, Bonmots, Räthseln &c.

von **Mikroskop.**

Ein Seitenstück von „Berlin wie es ist und trinkt."

Inhalt: Erstes Heft, Wiener Ziehung, Anekdoten &c." Preis 8 gr. od. 30 kr. C. M. Zweites Heft: „Lerchenfelder Scenen &c." Preis 8 gr. oder 30 kr. C. M. Drittes Heft: „Hausmeister." Preis 5½ gr. oder 20 kr. C. M.

Leipzig.

C. Scheld & Comp.

[528] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Kleines evangelisches Gesangbuch mit Melodien.

Herausgegeben von

Gymnasial-Director **Dr. Vilmar** zu Marburg.

gr. 8. 8½ Bogen. 8 gr. — 36 kr.
geb. 10 gr. — 45 kr.

Für den Gebrauch in Schule und Haus liefern wir dem christlichen Publicum eines der ersten und ausgezeichnetsten älteren und neueren Kirchenlieder. Alle Gattungen, die selbe einen recht eigentlich deutschen, volksthümlichen Liederschatz nennen zu dürfen, deren die Kirche sich zu allen Zeiten ihres Bestehens erzeugten und demselben tief eingeprägten Formen des alten Volksliedes angefaßt. Dazu kommt noch der Vorzug, daß die alten herzerfreuenden Melodien den Texte eingedruckt sind. Die Anordnung der Lieder ist nach dem christlichen Kirchenjahr gemacht. — Möchte unser evangelisches Gesangbuch recht bald in Schulen als auch für häuslichen Erbauung mit vielen Nutzen gebraucht werden

Der Heidelberger Katechismus mit Bibelstellen. Zum bessern Verständnisse für die Katechumenen zergliedert und herausgegeben von Metropolitan **Dr. v. Rohr.** Zweite verbesserte Auflage. brosch. 4 gr. — 18 kr.

[246—8] **Dienst- und beziehungsweise Geschäfts-Verbindungs-Antrag.**

Stuttgart.

Ein Kaufmann im Herzen des Königreichs Württemberg, in einem Alter von 45 Jahren, verheirathet, seit 20 Jahren Kommissionär, Fleiß, Redlichkeit und Solidität mit Zuversicht sich zusichert, wünscht auf 1 Januar, und ein reines Vermögen von circa 10 000 fl. besitzt, künftig entweder als Buchhalter oder Mitarbeiter, oder in Stellung einer thätigen Commandite, oder als Theilnehmer an einem Fabrik- oder einer en gros Handlung aufgenommen zu werden. — Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf portofreie Anfragen.

F. H. Pleßing.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 12 fl. 48 kr. des 24½ Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Harlerube, für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Corpus-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 38.** **7 Febr. 1839.**

Uebersicht.

Mexico. — Spanien. Ueber die Aenderungen im Conseil und der Politik des Don Carlos. — Großbritannien. Lord J. Russells Plan zur Bildung einer allgemeinen Landespolizei. Die englischen Blätter über Belgien. — Frankreich. Eine königl. Ordonnanz löst die Kammer auf, und beruft die neue auf den 26 März. Der Moniteur erklärt, daß das Ministerium bleibe. Kunstbericht aus Paris. Ain-Maadi durch Abdel-Kader erstürmt. — Niederlande. Briefe aus Brüssel: Zeichnung der Parteien; Bestätigung daß Belgien dem deutschen Bunde Venloo und überhaupt alle Militärpositionen Limburgs und Luxemburgs anbietet. Die Widerstandsminister treten zurück. — Italien. Brief aus Florenz (Se. königliche Hoheit der Kronprinz von Bayern und der Prinz Albert von Sachsen-Coburg). — Schweiz. Auch der Regierungsrath von Zürich genehmigt die Berufung von Dr. Strauß. — Deutschland. Stuttgart (der günstige Finanzzustand den Ständen vorgelegt), Frankfurt, Hannover, Göttingen (die Universität lehnt eine neue Deputirtenwahl ab). — Preußen. Die aufgebotenen Truppen bereits an die belgische Gränze aufgebrochen. — Oesterreich. Brief aus Wien: zur Statistik. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Resultate des magnetischen Vereins. — Die erste türkische Quarantäne am Bosporus. — Graf Angeville zur Statistik Frankreichs. — Großbritannien. (O'Connell in Dublin.) — Vereinigten von Nordamerika. (Das Steigen der Seen.) — Rußland. (Brief aus St. Petersburg.) — Personalnachrichten. Datum der Börsen: London 31 Jan.; Paris 2; Hamburg, Amsterdam 1; Frankfurt a. M. 4 Febr.

Mexico.

Das Journal des Débats enthält folgendes Schreiben aus New-Orleans vom 20 Dec.: „Die Goelette Sarahann traf gestern früh von Tampico, nach einer achttägigen Fahrt, hier ein. Ein Schreiben aus Tampico sagt: „Seit einigen Tagen kennt man die Einnahme des Forts Ulloa durch die Franzosen und die Aufhebung der Blokade. Zugleich aber sagt man, ein so eben eingetroffener außerordentlicher Courier bringe die Nachricht, daß die Regierung die Capitulation des Commandanten von Veracruz nicht ratificiren wolle. Es ist daher wahrscheinlich, daß der Krieg zwischen Frankreich und Mexico förmlich erklärt wird.“ — In New-Orleans waren Gerüchte von Niedermetzelungen der Franzosen in der Stadt Mexico verbreitet, die aber erfunden schienen, da kein anderes Schiff von der mexicanischen Küste eingetroffen war.

Spanien.

(Journal des Débats.) Eine Auswechselung von Kriegsgefangenen hatte am 18 in dem Dorfe Mendivil bei Vittoria statt. Die Zahl der Ausgewechselten belief sich auf 4 bis 500.

Der Madrider Correo nacional enthält folgende Details über die in dem Conseil und in der Politik des Don Carlos angeblich vorgefallenen Veränderungen: „Die überspannte Partei mußte dem Einfluß des Paters Cyrillo und der Prinzessin von Beira weichen. In Folge dessen mußten Garcia, Iturrize, Carragual und Balmaseda ihre militärischen Commandos niederlegen, und Villareal, Zariategui Urbistondo und andere Generale von gemäßigten Ansichten wurden in den activen Dienst zurückgerufen. Seit dem Tode des großen Zumalacarregui und dem Rücktritt Villareals, seines Schülers, hat beständig die überspannte Partei in dem Conseil des Prätendenten geherrscht. Die Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten dieser Partei machten die Verzweiflung der fremden Cabinette aus, welche die Sache des Don Carlos unterstützen, und sie konnten diesen Prinzen nie zu einer Nachgiebigkeit für ihre Rathschläge in Betreff der Beobachtung eines gemäßigten Absolutismus vermögen. Der Pater Cyrillo sah den Nachtheil, den die Sache des Prätendenten dadurch erlitt, und gehorsam den Wünschen der fremden Cabinette gab er sich alle Mühe zur Einführung eines veränderten Systems. Die genannten Generale wurden zuerst abberufen; sodann ward dem Cabrera der Befehl zugeschickt, sein Blutsystem aufzugeben, sich mild und duldsam nicht nur gegen die Gefangenen, sondern auch gegen die Bevölkerungen zu betragen, ward an Cabrera geschrieben: „Se. Maj. beauftragt mich insbesondere, Ihnen zu erklären, daß der König nicht wolle, daß die Ausschweifungen, denen Sie sich in Aragonien überlassen, fortdauern. Er wünscht, daß Sie in Zukunft mit der Sie auszeichnenden Umsicht und Klugheit die kräftigsten Mittel anwenden, um alle Gemüther zu gewinnen, daß Sie alle revolutionären Pamphlete und Journale frei circuliren lassen, mit Ausnahme jedoch derjenigen Werke, welche politische, philosophische und ideologische Materien enthalten.“ Diese wichtige Urkunde ist aus Azcoitia vom 21 Dec. datirt. Der Feind ist sonach überzeugt, daß sein System des Schreckens und der Vertilgung ihm die Gemüther der Bevölkerungen abwendig macht. Deswegen sucht der Pater Cyrillo der Regierung des Don Carlos einen Schein von Regelmäßigkeit zu geben.“

Großbritannien.

London, 31 Jan.

Eine Beilage der amtlichen Gazette zeigt an, daß der Hof um die verstorbene Herzogin Alexander von Würtemberg k. H. von heute an bis zum 7 Febr. volle, und von da bis zum 14 Febr. Halbtrauer tragen wird.

Die Cabinetsräthe folgen sich jetzt täglich aufeinander. Ein solcher fand heute wieder im Amtslocale Lord Melbourne's statt, worauf er Audienz bei der Königin hatte.

In der am 23 Jan. wiederaufgenommenen Berathung des Londoner Gemeinderaths wurde das Amendement, auf Fixirung einer gemäßigten Abgabe für die Kornzufuhr, das nur etwa 20 Stimmen erhielt, verworfen, und der ursprüngliche Antrag angenommen, daß das Parlament um gänzliche Abschaffung der Kornzesetze zu petitioniren sey. — In Birmingham, wohl der radicalsten Stadt von ganz England, ist die Agitation gegen die Kornzesetze auf eine unerwartete Klippe gestoßen: die Agitation für die Volkscharte. In einer Versammlung, welche am 25.

Digitized by Google

Januar unter dem Vorsitz des Mayors, W. Schofield, stattfand, wurde die gemäßigte Partei, die eine Petition an das Parlament um Aufhebung der Kornsetze wollte, und als deren Leiter man zunächst das bekannte Parlamentsmitglied Th. Attwood zu betrachten hat, von den Chartisten niedergeschrieen, deren Lärm durch die Weiber vermehrt wurde, welche Beiträge für die „Nationalrente" einsammelten und mit ihren Zinnbüchsen zu rasseln anfingen, sobald ein Nicht-Chartist zu sprechen anhob. Unter diesen Umständen drang der chartistische Alderman Hadley mit der Resolution durch, daß, Angesichts der kleinen Minoritäten, welche in den letzten Sessionen für Abschaffung der Kornsetze gestimmt, diese von dem jetzigen Parlament nicht zu erwarten, überhaupt nicht eher zu erwarten sey, als bis (durch Annahme der Volkscharte) eine gleichmäßigere Volksvertretung im Hause der Gemeinen hergestellt seyn werde, daß demnach eine solche Petition an das Parlament in seiner jetzigen Constituirung ganz überflüssig seyn würde. — Anderseits sind auch die verschiedenen Agricultur-Associationen im Lande nicht müßig, sondern halten ein Meeting nach dem andern, um Petitionen an das Parlament um Schutz der landwirthschaftlichen Interessen abzufassen. Namentlich ward in einer solchen Versammlung in Buckinghamshire unter dem Vorsitze des Herzogs von Buckingham (vormaligen Marquis v. Chandos) folgende Resolution gefaßt: „Es ist dieß keine Frage zwischen den Fabricanten und Agriculturisten, sondern eine, welche die höchsten Interessen der ganzen Nation im Wesentlichsten berührt; doch wär' es auch, so übertreffen die Agriculturinteressen, welche die wichtigen Classen der Feldeigenthümer, Feldbestjer, Feldarbeiter, so viele rein von der Agricultur abhängende kleine Gewerbs- und Handelsleute, die Pfandgläubiger und Renteninhaber von Ländereien, endlich die wohlthätigen Stiftungen, diesen Rahm Englands und der Staatskirche umfassen, an Zahl, Reichthum, physischer, moralischer und politischer Wichtigkeit die Interessen aller andern Volksclassen so weit, daß es der Wahrheit und der Vernunft widerspricht, zu behaupten, der Ackerbau des brittischen Reichs könne oder dürfe irgend einem andern Interesse aufgeopfert oder auch nur nachgestellt werden." — Ueberhaupt haben in letzterer Zeit in verschiedenen Theilen des Landes zahlreiche conservative Festmahle stattgehabt, so eines zu Sunderland in der Grafschaft Durham unter dem Vorsitze des Marquis v. Londonderry, wo des Benehmens des Grafen Durham in Canada und seiner radicalen Erklärungen seit seiner Rückkehr sehr in Unehren gedacht wurde. Bei einem andern Diner in der alten Stadt Ashby-de-la-Zouch (Leicester) war der alte Sir Fr. Burdett Hauptredner. Anstatt jedoch in die große Frage des Tags einzugehen, wiederholte er nur seine oft dagewesenen Tiraden über Wellington, „den größten Mann aller Völker und Zeiten," gegen Paystthum, O'Connell u. s. w.

Der Minister des Innern, Lord J. Russell, hat an Lord Derby, den Lordstatthalter der Pfalzgrafschaft Lancaster, ein Schreiben im Wesentlichen folgenden Inhalts gerichtet. „Whitehall, 11 Jan. „Mylord! Die Anzahl und Wirksamkeit der regelmäßigen Constabler in vielen großen Städten flößt kein Vertrauen ein. Bei der geringsten Befürchtung eines Tumults sehen sich die Magistrate veranlaßt, Specialconstables in Pflicht zu nehmen, oder die Hülfe der Truppen anzurufen. Das erstere Mittel ist öfters unwirksam, da die Specialconstables weder Methode noch Disciplin haben, und oft ungern ihre Schuldigkeit thun oder schüchtern auftreten in Ausübung derselben. Wider das letztere Mittel läßt sich Manches einwenden; es hat den Schein, als regiere man durch die Militärmacht; es ermüdet die Truppen und setzt die Discretion und Mäßigung der Officiere sowohl als der Mannschaft oft auf die härtesten Proben. Es scheint mir, daß es sowohl für die gewöhnliche Justizverwaltung als für außerordentliche Gelegenheiten, wenn der Friede eines Bezirks bedroht wird, höchst wünschenswerth wäre, eine wirksame Constablermacht, welche unter die Leitung der Magistrate gestellt und in beständiger Mannszucht gehalten werden könnte, zu bilden. Ein solches Corps könnte, je nach den Bedürfnissen der Grafschaft, über viele Bezirke vertheilt oder so concentrirt werden, um jedem besondern Vorfall entgegenzutreten. Sollte sich ein solches Corps z. B. in der Grafschaft Lancaster bilden, so scheint mir dessen Bildung und Leitung den Magistraten der Grafschaft anvertraut werden zu sollen, doch so, daß eine regelmäßige jährliche Inspection darüber, wie jetzt bei dem Yeomanry-Corps, vorgenommen werde. Es würde mir jedoch, ehe ich mehr ins Einzelne eingehe, angenehm seyn, von Ew. Herrlichkeit zu erfahren, ob der allgemeine Vorschlag die Beistimmung der Magistrate erhalten würde. Ich habe die Ehre ꝛc. J. Russell." — Das ist also der unlängst von einem unsrer Londoner Correspondenten ausführlich besprochene ministerielle Plan zur Bildung einer allgemeinen Landespolizei. Der Sun bemerkt dazu: „Dieser Gedanke, in ganz England eine Ruralpolizei zu organisiren, verdient die reiflichste Erwägung. Auf den ersten Anblick spricht allerdings Vieles dafür; aber ein auf seine Freiheiten so eifersüchtiges Volk, wie das englische, sollte, ehe es den Plan annimmt, zuvor die Möglichkeit wohl erwägen, daß irgend ein künftiger Minister die Zerstörung der Volksrechte durch eben das Institut versuchen könnte, das jetzt errichtet werden soll, um den dauernden Genuß derselben zu sichern. Falls eine solche Ruralpolizei nicht unter parochialische, statt unter magistratische Controle gestellt, und falls nicht die Steuerpflichtigen allein mit der Gewalt betraut würden, die nöthigen Summen zum Unterhalte derselben zu votiren oder vorzuenthalten, so, wir gestehen es, würden wir wenig Lust haben, der Organisation einer Polizeimacht beizustimmen, welche bei Gelegenheit als eine Staatsmaschine zur Beschränkung der verfassungsmäßigen Volksfreiheit mißbraucht werden könnte."

Die M. Post erwähnt des Gerüchts, der Graf v. Granville werde seinen diplomatischen Posten in Paris verlassen. Gewiß ist, daß Se. Lordschaft in einigen Tagen von Paris nach London abreisen wird.

Hr. Daniel W. Harvey hat seine Stelle als Registrator der Londoner Miethkutschen, die ihm jährlich 800 Pf. St. trug, wieder aufgegeben, weil er, wenn er sie behalten, auf seinen Parlamentssitz für Southwark hätte verzichten müssen.

Das ministerielle M. Chronicle vom 25 Jan. sagt: „Die Verhandlungen über die Angelegenheiten Hollands und Belgiens sind erst gestern zu Ende gebracht worden. Die Mitglieder der Conferenz richteten gestern Noten an die Gesandten der beiden Länder, in welchen sich Abschriften des Tractats zwischen Belgien und Holland, des Resultats der seit dem Monat März stattgehabten Unterhandlungen, befinden und die zugleich die definitive Regulirung enthalten, die nach dem einstimmigen Ermessen der fünf Mächte als billig und gerecht für beide Parteien erscheint. Dem Vernehmen nach hat die Conferenz dem holländischen Bevollmächtigten erklärt, daß wenn Holland sich weigern, und Belgien sich bereit erklären sollte, den beantragten Tractat anzunehmen, die fünf Mächte ersteres Land verhindern würden, die Feindseligkeiten zu erneuern. Die dem belgischen Minister gemachte Erklärung besteht, dem Vernehmen nach, darin, daß wenn Belgien sich weigere, und Holland sich bereit erklären sollte, den Tractat anzunehmen, die fünf Mächte letzterem denjenigen Beistand leisten würden, auf den es alsdann gerechten Anspruch erworben hätte." Dieser Mittheilung

fügt das genannte Blatt folgende Bemerkungen hinzu: „Weder von holländischer noch belgischer Seite erwarten wir eine Weigerung, der vorgeschlagenen Uebereinkunft beizutreten. Eine Weigerung von Seite Hollands würde nur eine Verlängerung des lästigen Status quo herbeiführen, eine Regulirung aufschieben, nicht verhindern, und wenn sie endlich zu Stande käme, würde sie aller Wahrscheinlichkeit nach nur durch beträchtliche Opfer erkauft werden können. Auch theilen wir nicht die mehr oder weniger allgemein vorherrschenden Besorgnisse, daß Belgien sich weigern werde. Die Einstimmigkeit der fünf Mächte muß selbst die sogenannte kriegerische Partei in Brüssel überzeugen, daß der beste Freund Belgiens derjenige ist, der die größte Bereitwilligkeit zeigt, der vorgeschlagenen Uebereinkunft beizutreten. Belgien ist einzig und allein kraft des Tractats von 1831 eine Nation. Die Gültigkeit dieses Tractates läugnen, heißt die belgische Nationalität selbst in Abrede stellen. Wenn Krieg der Zweck aller oder einiger der Mächte wäre, so würde es nicht großen Scharfsinnes bedurft haben, um einen hinreichend plausiblen Grund dafür aus dieser sehr verwickelten Frage herauszufinden. Dagegen haben wir auf der andern Seite in ihrer Einstimmigkeit in Bezug auf die Territorialfrage die beste Bürgschaft dafür, daß nicht nur die Erhaltung des Friedens der gemeinsame Zweck der fünf Mächte ist, sondern daß dieser Zweck auch wahrscheinlicher Weise verwirklicht werden wird.“— Ueber die Noten, welche die Conferenz an die Regierungen von Holland und Belgien zu richten beschlossen hat, bemerkt die M. Post noch: „Die Verschiedenheit in den Ausdrücken dieser Mittheilungen entspringt natürlicher Weise aus der Verschiedenheit der Lage, in welcher die beiden Mächte respective durch den Tractat der 24 Artikel und durch die in Ausführung desselben getroffenen Maaßregeln gelassen wurden. Belgien ist lange im Besitz aller ihm durch die schiedsrichterliche Entscheidung versprochenen Vortheile gewesen, ohne daß es aufgefordert worden wäre, an Holland irgend einen Theil der vorgeschriebenen Equivalente zu erstatten, und in den Besitz jener Vortheile ward es durch Militärgewalt unter der Sanction und Leitung der Londoner Conferenz gesetzt. Holland andererseits hat alle Nachtheile ertragen, ohne irgend einen von den ausgleichenden Vortheilen genertet zu haben, welche ihm durch den Tractat der 24 Artikel dargeboten werden. Es ist daher in die Augen fallend, daß, im Fall eine der beiden Mächte der jetzigen schiedsrichterlichen Entscheidung sich nicht fügen sollte, der Status quo eine Bestrafung für letztere, dagegen eine Belohnung für erstere Macht mit sich bringen würde.“ Der halbministerielle Courier endlich sagt: „Graf Molé's letzter politischer Act war, den General Sebastiani zu beauftragen, das Memorandum zu unterzeichnen, durch welches Belgien die definitiven Bedingungen vorgeschrieben werden. Gestern wurde das Factum officiell dem niederländischen und belgischen Botschafter angekündigt. Es ist Holland die Wahl gelassen, die Bestimmungen des schiedsrichterlichen Ausspruchs anzunehmen oder zu verwerfen. Falls aber Holland sie ablehnt und Belgien sie annimmt, werden die in der Conferenz vertretenen Mächte Holland nicht gestatten, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen; im umgekehrten Fall werden die Mächte erzwingen, was sie als Hollands Recht betrachten. Bei der so plötzlich erfolgten Beendigung dieser schwierigen Unterhandlung wurde Graf Molé wahrscheinlich von dem Wunsche geleitet, die Verlegenheiten zu beseitigen, denen der König sonst während des ministeriellen Interregnums ausgesetzt gewesen wäre.“

Frankreich.

Paris, 2 Febr.

Der neueste Moniteur enthält folgende königliche Ordonnanz: „Ludwig Philipp, König der Franzosen, allen Gegenwärtigen und Zukünftigen unsern Gruß. In Betracht des Art. 42 der constitutionellen Charte, in Betracht des Gesetzes vom 19 April 1831, auf den Bericht unsers Ministers Staatssecretärs des Innern, haben wir befohlen und befehlen wie folgt: Art. 1. Die Deputirtenkammer ist aufgelöst. 2. Die Wahlcollegien sind auf den nächsten zweiten März, jedes um einen Deputirten zu wählen, zusammenberufen. Beide Wahlcollegien von Corsica sind zu demselben Zweck auf den nächsten 6 März zusammenberufen. 3. Die Pairs- und die Deputirtenkammer haben auf den nächsten 26 März zusammenzutreten. 4. Unser Minister Staatssecretär des Innern ist mit Vollziehung gegenwärtiger Ordonnanz beauftragt. (Unterz.) Ludwig Philipp. Durch den König: Montalivet.“

(Moniteur.) Da der König die Entlassung der Minister nicht angenommen hat, so haben diese ihre Portefeuilles wieder übernommen.

(Moniteur.) Mehrere Journale behaupteten, die geheimsten und wichtigsten Actenstücke seyen nicht im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, sondern in den Privatarchiven der Tuilerien, unter der Bewachung des Kronarchivars, deponirt. Diese Journale fügen bei, daß der Graf Molé aus diesem Depot die famöse Depesche des Hrn. Thiers hinsichtlich der Angelegenheit Ancona's sich verschafft habe. Wir sind beauftragt, diesen gehässigen Insinuationen, deren Zweck Jedermann einsehen wird, auf das bestimmteste zu widersprechen. Die Kronarchive enthalten nur alte Stücke, von rein historischem Interesse. Nie wurde dort irgend eine Regierungsdepesche hinterlegt.

Der Moniteur enthält auch eine längere Erklärung über die Ministerkrisis, worin zuerst gesagt wird, daß die Minister ihre Entlassung eingereicht hätten, worauf der König den Marschall Soult, der den bisherigen Kämpfen fremd geblieben, berufen habe. Dieser aber habe die Mission abgelehnt. Diese Lage habe nicht bleiben können, ohne des Landes kostbarste Interessen bloßzustellen. Die Krone habe entweder an das Land appelliren und es auffordern müssen, ihr eine hinreichende Majorität zu schicken, um die Eindeit der drei Gewalten zu erhalten, und den definitiven Triumph der Politik der Versöhnung, der Ordnung und des Friedens zu sichern. Oder die königliche Gewalt habe zur Coalition übergehen und die Regierung einer Minorität anöliefern müssen. Das Repräsentativsystem selbst also sey auf dem Spiele gestanden. Der Artikel schließt mit den Worten: „Vor zehn Jahren war die constitutionelle Ordnung durch Staatsstreiche bedroht: Frankreich machte die Sache der 221, die es edel vertheidigt hatten, mit Leib und Seele zu der seinigen, und rettete sie durch seinen Muth. Seitdem haben bewaffnete Parteien jene constitutionelle Ordnung durch ihre verzweifelten Bestrebungen bedroht; alle Bürger und alle Staatsgewalten haben sie durch ihre Hingebung und ihre Besonnenheit unterstützt. Dießmal bedrohen ihren regelmäßigen Gang innere Gefahren, natürliche Folgen der Ruhe, die wir genießen, und der allgemeinen Sicherheit der Gemüther. Die Regierung des Königs appellirt ohne Zaudern an Frankreich. Dabei erinnert sie sich ihres Ursprungs und stützt sich auf dessen Grundsatz. Das gegenseitige Vertrauen des Throns und des Landes macht die Stärke und Ehre der Monarchie von 1830 aus. Wir verdanken ihr alles Gute der vergangenen acht Jahre: eine Revolution im vollen Frieden vollbracht, und inmitten bürgerlicher Zwiste festgestellt; die Ordnung auf bewundernswürdige Art mit der Freiheit in Einklang gebracht; eine unermeßliche Wohlfahrt, welche selbst die Feinde unsrer Institutionen zugeben müssen; endlich den Frieden, geehrt und befestigt durch Siege, welche zum Ruhme kriegerischer Epochen hinreichen würden, z. B. Antwer-

Google

pen, Constantine, E. Juan de Ulloa. Eine Veränderung der Politik würde alle diese Wohlthaten in Frage stellen. Frankreich wird sich über sich selbst aussprechen. Es wird jene Wohlthaten bewahren."

(Journal des Débats.) Die Deputirten der Majorität haben sich am 1 Febr. Abends im Hause des Generals Jacqueminot versammelt. Diese Versammlung war sehr zahlreich. Einigkeit, Solidarität der Grundsätze, welche alle diejenigen vereinigen, welche die Adresse zur Vertheidigung derselben Sache votirten, wurden in mehreren merkwürdigen Reden festgestellt. Alle haben mit Muth und Vertrauen den großen Kampf, der sich eröffnet, angenommen. Die Versammlung schritt sodann zur Ernennung einer Correspondenz-Commission, welche die Wahlcandidaturen der 221 vertheidigen soll. Die gute Organisation dieser Commission, die verständige Anordnung ihrer Befugnisse, die Namen der dazu gehörenden erlesenen Männer, bieten die sicherste und vollständigste Garantie der Festigkeit und hohen Besonnenheit dar, die bei allen ihren Acten vorherrscht.

Die Deputirtenkammer berieth bekanntlich während mehrerer Sitzungen den Entwurf einer Revision des Kammerreglements. Folgendes sind die wesentlichen Aenderungen, die durch die Annahme des Entwurfs, eingeführt worden. Nach dem alten Reglement ging man, sobald die allgemeine Discussion über die vorgelegten Gesetzesentwürfe geschlossen, in eine Discussion der einzelnen Artikel über. Man konnte daher dem Zeitverlust einer detaillirten Berathung, selbst wenn das Gesetz als ganz unstatthaft von der Kammer angesehen wurde, nicht entgehen. Eine Aenderung im Reglement bestimmt jetzt, daß nach Beendigung der allgemeinen Discussion, der Präsident an die Kammer jedesmal die Frage stellen soll: ob sie zur Discussion der Artikel übergehen wolle. Ist die Antwort verneinend, so wird gleich dadurch das ganze Gesetz beseitigt. Eine zweite Neuerung betrifft die Zusammensetzung der Commission, welche beauftragt ist, das Budget zu untersuchen. Bisher bestand diese Commission aus 36 Mitgliedern, welche in so viele Sectionen, als es Ministerien gibt, getheilt waren. Diese allzu große Zahl war der Zusammenwirkung hinderlich und störte die Raschheit der Arbeiten mehr, als sie sie beförderte. Ueberdieß beschäftigte sich diese so zersplitterte Commission zu sehr mit Specialitäten, theilweisen Verbesserungen, während der Wunsch der Regierung und der Kammer war, daß sie mehr eine allgemeine Oekonomie in den Finanzen vor Augen haben sollte. Durch die Annahme des neuen Entwurfs werden die Mitglieder der Commission auf 18, statt der bisherigen 36 reducirt, wobei die kleineren Sectionen verschwinden und die Commission künftig gemeinsam sich berathen wird. Derselbe Gebrauch bestand auch unter der Restauration. „Dieß sind — sagt das Journal des Débats — die einzigen, wesentlichen Aenderungen des ältern Reglements, die eine Erwähnung verdienen."

(Toulonnais.) Die plötzlich Abfahrt des Dampfbootes Fulton in einer geheimen Mission nach Algier gab zu den verschiedensten Vermuthungen Anlaß. Die wahrscheinlichste ist: der Fulton bringt dem Marschall Valée eine telegraphische Depesche, durch welche der König ihn auffordert, am Cabinet Theil zu nehmen. Der Marschall dürfte den Antrag schwerlich annehmen.

General Gourgaud hat am 31 Jan. Abends den Befehl erhalten, sich zur Nordarmee zu begeben, wo er das Commando der Artillerie übernehmen wird. General Fleury, der zu derselben Zeit abreiste, wird das Commando des Genie-wesens übernehmen.

△ Paris, 2 Febr. Der große Wurf ist geworfen; heute enthält der Moniteur die Ordonnanz der Kammerauflösung. Bis zum Augenblick, da es Schwarz auf Weiß sah, hat das Publicum nicht daran glauben wollen. Es ist bestimmt, daß die Réunion Jaqueminot Schritte gethan hat, die Maaßregel rückgängig zu machen. Ja ihre Häupter, Lunin-Gridaine, Lamertine, Lepelletier d'Aulnay, haben ohne Rückhalt ihren Tadel ausgesprochen und erklärt: hätten sie diesen Gang der Dinge vorausgesehen, sie würden sich bei den frühern Abstimmungen auf die Seite der Coalition geworfen haben. Das Journal des Débats versichert daher auch heute nur, die Jaqueminotisten gingen mit Muth und Vertrauen dem Wahlkampf entgegen, es sagt nichts von Freudigkeit oder von Enthusiasmus. Sie sind in der That ziemlich niedergeschlagen, die Jaqueminotisten. Dagegen ist die Zuversicht der Minister selbst und der eigentlichen Vertrauten des Schlosses um so stärker. Gewiß haben diese dazu ihre guten Gründe. Von uns, die wir nicht wissen, was in den geheimen Cirkeln der hohen Diplomatie vorgeht (die Bewegungen in derselben sind außergewöhnlich lebhaft und die Telegraphen arbeiten unaufhörlich) wäre es Vermessenheit, über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit dieser heroischen Maaßregel urtheilen zu wollen. Wenn es uns auch scheinen mag, als spräche Vieles gegen einen vollkommen erwünschten Erfolg, so müssen wir doch auf der andern Seite annehmen, daß die starke und geschickte Hand, die bisher die Angelegenheiten Frankreichs auf so wundervolle Weise geleitet hat, uns unbekannte Mittel besitze, um zum Ziel zu gelangen. Es ist daher gewiß viel Illusion in der Freude der Coalitions-Männer die bisher immer noch gesürchtet haben, die Auflösung möchte rückgängig werden. Jetzt geben einige Nuancen derselben schon so weit zu befürchten, die Wahlen möchten zu gut ausfallen. Es ist begreiflich, daß es den Häuptern des linken Centrums nicht angenehm seyn konnte, wenn in die Parlamentsmixtur zwiel Odilon-Barrot käme, wie es diesem eben nicht erwünscht seyn könnte, wenn sie zu viel Garnier-Pagès enthielte. Dieser Sorgen dürften sie sich aber füglich entschlagen. Es wird Alles aufgeboten werden, eine erkleckliche Majorität zu gewinnen; dießmal steht so viel auf dem Spiel, daß die Höhe des Preises, um welchen der Zweck erreichbar ist, gar nicht in Betracht kommen kann. Die Sache ist auch, beim Licht betrachtet, nicht so schwierig, als man sich vorstellen dürfte. Nimmt man an, daß drei Fünftheile der Wahlmänner erfordert werden, um eine zurechnende Majorität zu gewinnen, und daß über zwei Fünftheile derselben schon auf Seite der Regierung sind, so dürften nur noch ungefähr 10 bis 20,000 Wahlmänner zu gewinnen seyn, um sich eines Resultats zu versichern, das allen ihren Wünschen und Zwecken entspräche. Das Journal des Débats erklärt heute: man irre sich gewaltig, wenn man die gegenwärtige Kammerauflösung mit der Karls X vergleiche. Auf jene sey ein Staatsstreich gefolgt, auf diese werde folgen — daß der König den Wünschen der Nation beitrete, sollten sie auch bis zum Krieg gehen. Mit dieser Erklärung dürfte es, was den Krieg betrifft, so ernstlich eben nicht gemeint seyn. Das Wort Krieg ist ein schrecklicheres Wort für die meisten Wahlmänner, und soll daher offenbar vor der Hand nur zur heilsamen Abschreckung dienen. Ich glaube gern, daß die Regierung die besten Absichten hegt, und daß sie für den Fall, daß sie einen entscheidenden Sieg davon tragen sollte, sich selbst Mäßigung und Enthaltsamkeit angelobt hat. Leider aber ist die Natur der Dinge immer stärker als die Vorsätze. Die Regierung und die Coalition sind zwei Männern zu vergleichen, die in der entgegengesetzten Richtung an einem und demselben Seil ziehen. Man muß den Gegner fortreißen, oder sich von ihm fortreißen lassen.

Digitized by Google

= **Paris**, 31 Jan. Gott sey Dank, die Kammern sind stumm in diesem Augenblic, und das „Staatsschiff" (Styl des Constitutionnel) erfreut sich einer regungslosen Windstille. Diese Waffenruhe läßt uns die Freiheit, uns ein wenig auf dem Gebiete der Kunst, der Litteratur und der socialen Interessen umzusehen. Daguerre hält fortwährend die Aufmerksamkeit des Publicums in Athem. Nachdem er einige Zeit seine Zeichnungen vorgelegt hatte, sah er sich durch den großen Andrang des Publicums genöthigt, diese Oeffentlichkeit zu unterbrechen. Wohl möglich wäre es, daß ihn die Furcht vor zudringlicher Eifersucht zu diesem Entschlusse veranlaßt hätte. Kundige und Unkundige haben bis jetzt über seine Entdeckung gesprochen und höchst beachtenswerth ist, daß alle Welt über den großen und bedeutungsvollen Werth derselben einverstanden ist. — Donizetti, der, wie man sagt, für den Sänger Candia an der großen Oper eine neue Oper schreibt, hat in seinem Robert Devereux an der italienischen Oper keinen glänzenden Triumph erlebt; eine leichte, nicht anmgenehme, aber gänzlich charakterlose Musik erinnerte allzusehr an die alltäglichen Componisten Italiens, um vor dem ausgezeichneten Publicum der italienischen Oper Gnade zu finden. Um so vollkommener war sein Sieg in dem Elixire d'Amore, der auf eine dauernde und reiche Zukunft rechnen kann. Während die komische Oper über die Wiedergenesung der Mde. Damereau jubelt, die mit ihrer reinen Silberstehle ihr Publicum in einen wahren Schimmer von Melodie und Trillern wiegt, bereitet Meyerbeer, im Verein mit Scribe, ein neues Werk für die große Oper vor, etwas sehr Eigenthümliches, sehr Poetisches, wie die Bestunterrichteten sagen; Niemand weiß nur im geringsten, was es seyn wird. Auch unser anderer Landsmann, Mainzer, wird nach langen Cabalen und Schwierigkeiten seiner Gegner, der durch seine Kritiken verletzten Pariser Componisten zweiten und dritten Ranges, endlich seine Oper „la Jacquerie" auf die Bühne des Théâtre de la Renaissance bringen. Wir haben vor einigen Tagen einer Probe des ersten Actes in Gegenwart verschiedener Notabilitäten der hiesigen Schriftsteller und Künstler, unter andern Victor Hugo, Antenor Jolly, Léon Goslan, auch Bärmann, Vater, beigewohnt, und der einstimmige Beifall dieses competenten Publicums bei Anhörung der so kräftigen und originellen Musik hat uns von neuem in unsern zuversichtsvollen Erwartungen bestärkt. Nur dem ächten Beruf ist verliehen, mit so viel überwiegender Stärke und Standhaftigkeit gegen berechnete Hindernisse anzukämpfen, und nur das Bewußtseyn eines wahren Verdienstes verleiht hiezu den nöthigen Muth. — Die große Oper hat uns mit einem neuen, köstlichen Ballette erfreut, ein wahrer Triumph für Fanny Elsler. Gypsy heißt das Stück, oder die Zigeunerin, mit andern Worten eine französische Preciosa, die von Cervantes, als Sitamilla zuerst erdacht wurde, und als Preciosa auf den deutschen Bühnen zu dem Ruf und dem Ruhme Webers beigetragen hat. Die Gypsy hat zwar keinen Weber zum Componisten, aber die Musik von Marliani, Thomas und Benoit ist anmuthig und leicht, und Fanny Elsler ist so reizend in ihrer Mimik, daß sie entschieden zum Liebling des Publicums erklärt wird. Die Dichtung ist, mit wenigen Veränderungen, dieselbe, wie in der spanischen und deutschen Gestalt. Sonderbar, die Preciosa von Weber hat nie Glück gemacht in Frankreich; eine Nachahmung nach langen Jahren, gefällt wie etwas Neues, nie Dagewesenes! — Das berüchtigte Stück an der Porte Saint-Martin: „der Tugendbund von 1819" wird, so sagt eine pomphafte Anzeige, doch endlich über die Bretter schreiten. Der Minister selbst hat dem Verfasser gestattet, sein Drama vor ihm zu entwickeln und zu rechtfertigen, und hat ihm sogleich die erforderliche Genehmigung ertheilt. Wenn das nicht ein unverschämter Puff ist, so ist es mindestens eine große Albernheit. Das freilich ist kein Grund, warum es nicht wahr seyn sollte.

* **Algier**, 26 Januar. Auf officiellem Weg ist heute die bestimmte Nachricht von der Erstürmung Ain-Maadi's durch Abd-El-Kaders Armee eingetroffen. Der Emir selbst zeigt diese Nachricht dem Marschall Valée an und gibt ihm zugleich eine Art Kriegsbericht. Die Einnahme geschah erst am 10 Januar. Alle ältern Gerüchte einer Uebergabe des Platzes sind daher falsch gewesen. Der Sturm gelang durch einen Aufstand der Einwohner, die für die Belagerer Partei genommen. Tidschini und seine treuesten Anhänger entkamen aus der Stadt während der Dunkelheit. Mein nächster Brief wird Ihnen vielleicht ausführlichere Details geben.

Niederlande.

† **Brüssel**, 29 Jan. Ein Termin zur Annahme der Conferenzbeschlüsse ist nicht gesetzt, auch ist das hiesige Cabinet einstweilen noch nicht entschieden, ob es diese Annahme der Kammer vorschlagen werde. Es dürfte vor Allem abwarten wollen, ob der König von Holland seinerseits den Beschlüssen der Conferenz beitreten wird. An ihm ist es, sich auszusprechen, da er früher erklärt hat, er wolle den Vertrag der 24 Artikel, wovon die jüngsten Beschlüsse nur eine modificirte neue Auflage sind, annehmen, und da eben in Folge dieser Erklärung die Conferenz die Verhandlungen wieder aufgenommen, und zum gegenwärtigen Schlusse geführt hat. Weigert er sich nun der Annahme, so bleibt natürlich Belgien in der Stellung, die ihm durch die Convention vom 21 Mai 1833 als Status quo bis zum Abschlusse eines definitiven Vertrags mit Holland garantirt ist. Nähme dagegen das Hager Cabinet an, und Belgien weigerte sich dessen, so würde es ipso facto der Vortheile dieses Status quo verlustig, und hätte sich auf Zwangsmaaßregeln gefaßt zu machen, über deren Natur indessen noch Alles im Unbestimmten bleibt.

† **Brüssel**, 30 Jan. Wie Sie aus den gestrigen Debatten der Repräsentantenkammer ersehen, hat der Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten versprochen, recht bald einen Bericht über die von London eingegangenen Conferenzbeschlüsse vorzulegen. Man hält dafür, es werde am 1 Febr. geschehen. Bis dahin dürften indessen schon von Seite der Regierung bei der Conferenz neue Anträge über die Territorialfrage gemacht worden seyn. Sind wir recht berichtet, so würden dieselben dem deutschen Bunde rücksichtlich der Militärgränze und Vertheidigungslinie eine größere Sicherheit darbieten, als irgend eine bisher vorgeschlagene Combination, doch wäre es einstweilen vorellig, mehr hierüber zu sagen. (S. unten.) Unterdessen wird die Lage des Landes von Tag zu Tag schwieriger. Mit dem Fallimente der belgischen Bank hat für Handel und Industrie eine Krisis begonnen, die unaufgehalten fortwirkt. Die späte Hülfe, die man der Bank geleistet, die bedeutenden Bestellungen, die man bei einzelnen großen Etablissements gemacht, konnten nur Palliative seyn, weil die politischen Verhältnisse in jenem Zustande der Unsicherheit geblieben, der das Vertrauen auf die Zukunft, ja auf den nächsten Tag aufhebt. So hat denn jeder sich beeilt, sein Geld einzuziehen, wie er konnte, und der Mangel an Baarschaft hat eine Spannung und Hemmung hervorgebracht, worauf viele und bedeutende Bankerotte folgen müssen. Gestern traf die Nachricht von der Zahlungseinstellung eines angesehenen Lütticher Bankhauses ein; das Cockerill'sche Etablissement zu Seraing, das einige Tausend Arbeiter beschäftigt, konnte sich ebenfalls nicht halten. Reactionen ohne Zahl in geringeren Häusern werden nicht ausbleiben

und eine große Entmuthigung zur Folge haben. Die Partei der Unterwerfung unter die Beschlüsse der Conferenz wird sich hiedurch vermehren, und schon werden viele Glieder der Kammern mit Gründen bestürmt, um sie von der Partei des Widerstandes loszureißen. So stehen also die materiellen Interessen im Bunde mit der Conferenz gegen diejenigen, die von keiner Verzichtleistung auf die streitigen Gebiete wissen wollen. An diese Interessen schließen sich einige höhere Beamte, die durch die Revolution emporgekommen, und ihre glückliche Lage nicht gerne durch Kampf und Krieg compromittirt sehen, so wie alle diejenigen an, denen es, nicht ohne Beimischung von Egoismus, nur um Ruhe zu thun ist, und da endlich das Aufgeben der streitigen Gebiete eine Demüthigung für Belgien seyn würde, so stehen auch die Orangisten durchgehends auf dieser Seite. Auf der andern, der Seite des Widerstands, stehen vorauf die Katholiken, aus Sympathie nicht bloß für die katholischen Einwohner der streitigen Gebiete, sondern auch für die Bewohner der Rheinprovinz, deren Loos, nach ihrer Ueberzeugung, merklich erschwert würde, wenn der angränzende Theil Belgiens sich wie der demselben protestantischen Fürsten unterwerfen müßte, von dessen Herrschaft man sich, zum Theil aus religiösen Motiven, losgerissen. Hier waltet ein Princip nicht materieller, sondern geistiger Interessen vor, das keine Opfer scheut, sondern den Blick auf etwas Höheres richtet, als auf augenblickliche Wohlfahrt. Nicht alle Katholiken (dieses Wort im strengern Sinne genommen) gehören entschieden zur Partei des Widerstandes, aber doch der größere Theil; sodann eine gewisse Zahl liberaler Patrioten, in denen das populäre Princip, dem die neue Ordnung ihre Entstehung verdankt, in seiner ursprünglichen Energie fortlebt. Auch diese sind entschlossen, Alles an ihre Ueberzeugung zu setzen, und kein materieller Reichthum könnte ihnen den Verlust oder nur die Schmälerung der Nationalehre aufwiegen. So wie sich endlich der Partei der Unterwerfung die Orangisten, als Feinde der Unabhängigkeit Belgiens, anschließen, so sucht sich an die liberalen Patrioten, auf Seite des Widerstandes, eine Classe anzureihen, die ihrerseits den Widerstand nur zum Vortheil einer revolutionären Propaganda, d. h. zum Untergange der belgischen Unabhängigkeit, benutzen möchte. Das Volk im Allgemeinen gehört dem Widerstande an. Es sieht in dem Abtreten eines Theils des belgischen Gebiets an Holland einen Sieg des letztern über Belgien, eine Beschimpfung des belgischen Namens. Die Armee denkt im Ganzen nicht anders. Sie hat dazu den Schimpf von 1831 abzuwaschen, und hofft, der Augenblick hiezu werde endlich herannahen. Nun denke man sich diese Armee, wenn sie genöthigt wäre, ohne sich zu rühren, den Holländern zuzusehen, die einen Theil von Belgien wegnähmen, und wenn sie dann, mit dieser neuen Demüthigung belastet, heimkehren müßte! Um diese Skizze der hiesigen Stimmung zu vervollständigen, muß ich noch bemerken, daß die Freimaurerlogen durchgehends zur Partei der Unterwerfung gehören, und zwar aus Widerspruch gegen die Katholiken. Einzelne Maurer haben es versucht, im Namen der Freiheit und Bruderliebe einige Sympathie für die Limburger und Luxemburger zu erregen, aber nicht den mindesten Anklang gefunden. Im Allgemeinen sind die hiesigen Maurer nur eine Negation des Katholicismus ohne positiven Gehalt. In einem frühern Briefe sprach ich von den Gesinnungen der Minister in Beziehung auf die auswärtige Frage. Zu dem dort Gesagten muß ich noch hinzufügen, daß der Justizminister Ernst zum Widerstande gehört, der Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten dagegen jetzt mehr auf die entgegengesetzte Seite zu neigen scheint. Dem Könige schadet es in diesem Augenblick in den Augen des Volkes und der Armee, daß seine nächste Umgebung mehr der Partei der Unterwerfung als des Widerstands angehört, was mit den Worten persévérance et courage im Widerspruche zu stehen scheint. Ein Wort vom Könige an die Nation im Sinne des Widerstandes würde Wunder wirken. Wird dieses nicht gesprochen, geht von oben herab der Anstoß zur Unterwerfung aus, so wendet sich die Regierung von denjenigen, die ihr Alles an ihre Ueberzeugung zu setzen bereit sind, denjenigen zu, die sich mehr von materiellen Motiven beherrschen lassen. Ob sie hier jemals eine feste Stütze finden können, ist sehr zu bezweifeln. Angenommen auch, daß sie für den Augenblick den Frieden und Wohlstand des Landes sicherte, so ist es doch nicht zu verkennen, daß ihr dann die moralischen Grundlagen, die allein Festigkeit und Dauer geben können, großentheils entgehen würden. Wohl ist daher die gegenwärtige Lage die bedenklichste Krisis zu nennen, worin Belgien sich seit langer Zeit befunden.

* Brüssel, 31 Jan. Die belgische Regierung ist im Begriff, der Conferenz in Erwiederung auf die Uebersendung des letzten Protokolls einen Vorschlag zu machen, der den Schwierigkeiten dieser verwickelten Frage eine Lösung geben würde, die mit den Interessen Deutschlands, wie uns scheint, in vollkommenem Einklang stände. Belgien erbietet sich nämlich, dem deutschen Bunde alles auf die Militärverwaltung in den streitigen Gebietstheilen Bezügliche zu übergeben, sich selbst nur die Civilregierung in denselben vorzubehalten. Den Commando und alle sonstigen militärischen Positionen in dem belgisch verbliebenen Limburg und Luxemburg würden ganz in derselben Weise, wie die Bundesfestung Luxemburg, von den deutschen Bundestruppen besetzt, und der deutsche Bund so in den Stand gesetzt, seine Militärgränze an der Maas vollständig und sicher herzustellen. Ich behalte mir vor, Ihnen in kurzem Näheres über diese Propositionen Belgiens mitzutheilen, und möchte im Augenblick nur darauf aufmerksam machen, daß in Folge derselben die Frage einen großen Schritt zu ihrer Lösung gethan hat, denn eine der Hauptschwierigkeiten, die Bewahrung der Rechte des deutschen Bundes, scheint dadurch in einer Weise beseitigt, die vielleicht allen gegründeten Anforderungen zu genügen im Stande wäre.

(Messager.) Unser Brüsseler Correspondent theilt uns folgende sehr wichtige Nachrichten mit. Das Ministerconseil versammelte sich am 30 Januar. Es beschloß einstimmig, durch eine positive Ablehnung auf die in dem Ultimatum der Conferenz enthaltenen Bestimmungen zu antworten. Heute (1 Febr.) sollte der Minister des Innern und des Aeußern (de Theux) der Repräsentantenkammer das Resultat der Entschließungen des Conseils mittheilen, und erklären, daß die Regierung bereit sey, den Folgen ihrer Ablehnung bis aufs Aeußerste die Stirne zu bieten. Man wußte am 31 Jan. zu Brüssel, daß die Minister sich versammelt hatten, und daß ein Entschluß gefaßt worden sey; aber es hieß, daß ein Zwist unter den Mitgliedern des Cabinet ausgebrochen wäre. Die Gemüther waren in großer Gährung. Zum Glück verbreitete sich die Wahrheit sehr bald. Niemand zweifelt, daß die Erklärung des Hrn. de Theux von der Repräsentantenkammer wie von dem Lande mit Enthusiasmus werde aufgenommen werden.

* Unsere eben eingehende Brüsseler Correspondenz vom 1 Februar widerlegt diese Nachrichten. Die Minister Ernst und d'Huart, die Repräsentanten des Widerstands, haben ihre Entlassung eingereicht.

Italien.

* Florenz, 28 Jan. Se. k. H. der Kronprinz von Bayern ist, unter dem Namen eines Grafen v. Werdenfels, hier inge-

troffen. Auch Se. Hoh. der Prinz Albert von Sachsen Coburg weilt hier. Gestern war am großherzogl. Hofe den fremden Prinzen zu Ehren großes Diner. Unsere Stadt ist sehr belebt, Feste reihen sich an Feste. Am nächsten Dienstag beginnen die Balle bei Hofe. — Se. k. k. Hr. der Großfürst-Thronfolger von Rußland wird am Fastnachtmontag in Turin erwartet.

Schweiz.

† Zürich, 3 Febr. Gestern hat der Regierungsrath die Berufung des Dr. Strauß mit großer Mehrheit (15 gegen 3 Stimmen) bestätigt. Dieses Resultat war nach der Abstimmung im Großrathe, welche vorhergegangen war, voraus zu sehen. Letzten Donnerstag nämlich wurde in dem Großrathe eine darauf bezügliche Motion des Vorstandes der Zürcherischen Geistlichkeit, Antistes Füßli, mit großem Ernste verhandelt. Hr. Füßli trug darauf an, daß in Zukunft dem Kirchenrathe eine gewisse Mitwirkung bei der Bestellung von theologischen Professuren an der Hochschule eingeräumt werde. Jedermann mußte es einsehen, und es wurde auch gar kein Hehl daraus gemacht, daß der Antrag durch die Berufung des Dr. Strauß veranlaßt war, und daß man wünschte, die religiöse Frage im Großrathe zur Sprache zu bringen. Die Discussion dauerte von Morgens 9 Uhr bis Abends 9 Uhr. Die meisten Voten (ein einziges ausgenommen) waren würdig gehalten. Die Wichtigkeit der Sache schwebte vor Aller Augen. Am Ende wurde dann mit 98 gegen 49 Stimmen gegen die Motion entschieden. Der Gesammteindruck der Berathung war auf viele Unbefangene den dieser, daß noch mehr religiöser Sinn verbreitet war, als man erwartet hatte. Dieses zeigte sich theils darin, daß auch die Gegner der Motion genöthigt waren, das religiöse Element anzuerkennen und sich darauf zu beziehen. Die Reden, welche diese Richtung hatten, namentlich die des Bürgermeisters Hirzel, fanden weit größern Anklang als die Voten, welche darauf keine Rücksicht nahmen. Der andere Eindruck aber war der, daß auch in dem Bewußtseyn eines sehr großen Theils eine gewisse Differenz eingetreten sey „gegen die bisherige Lehrweise der Geistlichkeit." Der Conflict zwischen der Verstandesbildung und der bisherigen kirchlichen Darstellung des Glaubens trat sehr deutlich in vielen Voten heraus. Die daherige Aufregung kann indessen besonders dann eine wohlthätige Richtung nehmen, wenn die Geistlichkeit sich ermannt und auf der einen Seite dem Cultus mehr Wärme einhaucht, und das Gemüth mehr als bisher religiös befruchtet, und auf der andern Seite die Bedürfnisse der Verständigen mehr berücksichtigt.

Deutschland.

München. Am 16 d. werden Se. Maj. der König in Begleitung des Frhrn. v. Gumppenberg, des Grafen v. Seinsheim und des Hrn. v. Sailler Ihre Reise nach Italien antreten, und bis zum Fronleichnamsfeste wieder zurückkehren. (München. Bl.)

Stuttgart. (1ste Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 4 Febr.) Alterspräsident Dr. Mahleisen begrüßt die Versammlung in kurzer Rede. v. Gmelin berichtet über die Legitimation der Abgeordneten. Nach diesem Berichte hat Obertribunalpräsident v. Gaisberg (Präsident der letzten Kammer) die auf ihn gefallene Wahl eines ritterschaftlichen Abgeordneten abgelehnt. Weiter berichtet der Ausschuß, daß Procurator Zimmerlen und Professor Schenkler, welche in die Ständeversammlung gewählt worden, bisher stellvertretende Mitglieder des Staatsgerichtshofes gewesen, und aus diesem Grunde auf diese Stellen verzichtet haben. Geh. Rath v. Herdegen legt den Hauptfinanzetat für 1839 bis 1842 vor. War der Stand der Finanzen bei dem Beginne der vorigen dreijährigen Periode ein günstiger, so ist es derselbe jetzt noch viel mehr. Die Einnahmen haben etwa 4,730,000 fl. mehr betragen, als vorgesehen worden war. Daher ist nicht nur aus diesen Mitteln eine Vergrößerung des Bansonds zu Ausführung eines neuen Universitätsgebäudes in Tübingen, Vollendung der Caserne und Erbauung des Kunstgebäudes in Stuttgart und eines neuen Militärspitals in Ulm, Erweiterung der Badeanstalten in Wildbad und Boll u. dgl. sondern auch eine an die Stelle der jährlichen Zuschüsse tretende Ausstattung des Fonds für das Pensionsinstitut der Civilstaatsdiener rc. in Antrag gebracht. Für die künftige Periode aber ist, unter Beibehaltung des seitherigen Zinsfußes für die Staatsschuld, eine Herabsetzung der Wirthschaftsabgaben von 13½ auf 12 Procent des Ausschank-Erlöses, und der Accise von Liegenschafts-Veräußerungen von 1 fl. auf 40 kr. von 100 fl. angesonnen. — Schließlich wird ein königl. geheimes Rathsrescript verlesen, wonach Obrist v. Baz zum Stellvertreter für den Kriegsminister in den Fällen ernannt worden, wenn derselbe in der Kammer zu erscheinen verhindert ist. (Schw. M.)

† * **Frankfurt a. M.**, 3 Jan. Dem Vernehmen nach war der k. preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Schöler, in der verflossenen Woche an den Höfen von Darmstadt und Wiesbaden anwesend. — Se. Durchl. der Landgraf Philipp von Hessen-Homburg wird demnächst aus Gräz in Homburg erwartet. — Hr. Charles Durand ist vor einigen Tagen nach Paris abgereist. — Der k. niederländische Geschäftsträger dahier, Hr. v. Scherff, verweilt wieder hier. — Der hier verweilende junge Violinist aus Lüttich, Hr. Prume, wird von den Kennern den ersten Meistern seines Instrumentes an die Seite gestellt. Er errang hier einen Paganini'schen Beifall.

* **Hannover**, 29 Jan. Ein Artikel ist über den angeblichen Inhalt der vom Magistrate zu Osnabrück eingeholten Rechtsgutachten in sechs bis acht wörtlich übereinstimmenden Abschriften eben so vielen verschiedenen Zeitungen zugesendet worden. Bis nun die Gutachten vollständig dem Publicum vorgelegt werden können, möge folgende Bemerkung genügen. Die Notizen, welche die Bremer Zeitung aus Osnabrück brachte, sind durchaus genau. Ohne Zweifel wird man aber bald Gelegenheit haben, den Inhalt jener Gutachten deren ganzem Umfange nach kennen zu lernen. — Die Mitglieder der Justizkanzleien (deren im Ganzen fünf in der Ständeversammlung sitzen, nämlich drei in der ersten und zwei in der zweiten Kammer) gehören bis auf einen zu den avancirtesten Stimmführern der Opposition, so die Kanzleiassessoren v. Düring und Marschall (von der Justizkanzlei zu Stade) in der ersten Kammer, die Justizräthe Conradi (von der Justizkanzlei zu Göttingen) und Sassen (von der Justizkanzlei zu Aurich) in der zweiten Kammer. Ihnen sämmtlich ward der Urlaub verweigert aus dem Grunde, daß bei der Geschäftsüberhäufung der Justizkanzleien es nicht angehe, daß ein Mitglied sich den ständischen Arbeiten hingebe. Nur der Justizrath v. Wangenheim (von der Justizkanzlei zu Hannover), einer der eifrigsten Verfechter des Cabinets, ist von jener Urlaubsverweigerung ausgenommen.

* **Göttingen**, 3 Febr. Gestern war das Corpus der Universität versammelt, um eine neue Deputirtenwahl vorzunehmen, da der bisherige Deputirte Professor Reiche resignirt hatte. Indessen hat die Universität, wie man hört fast einstimmig, für diesmal der Wahl überhaupt entsagt. Nachdem der Deputirte Reiche für den Conradi-Lang'schen Incompetenz-Antrag vom 25 Januar gestimmt und von seiner Corporation keine Vorwürfe, sondern von vielen Seiten Lob und Anerkennung erhalten hatte, war es nicht möglich einen Deputirten zu finden, der die „anerkannte Wirksamkeit der Verfassung von 1819" anerkenne. Sich aber nochmals starr und störrisch dem Cabi-

Digitized by Google

net zu opponiren, einen Deputirten nach Hannover zu senden, der sich etwa weigere, den ihm vorgelegten Revers, die Anerkennung der Verfassung von 1819 betreffend, zu unterzeichnen, der durch seine Zurückreise protestire, war gleich unmöglich. So ward denn auch schon allgemein vorhergesagt was gestern sich verwirklicht. Was den Deputirten unserer Stadt, Justizrath Conradi, betrifft, so hat er dem Wahlcollegium bis jetzt noch nicht wissen lassen, daß er durch Urlaubsverweigerung genöthigt sey, seine Vollmacht in ihre Hände zurück zu liefern. Man hat deßhalb gesagt, derselbe wolle nöthigenfalls um seine Entlassung aus dem Staatsdienste bitten; dem ist jedoch nicht so, sondern da dem Justizrath Conradi auf sein Ansuchen im April v. J. Urlaub auf die ganze Dauer des Landtages vom Cabinet ertheilt worden, so glaubt er das vom Justizministerium den Justizkanzleien zugegangene Rescript, wonach wegen vielfacher Arbeiten, namentlich wegen Criminalsachen, den Mitgliedern der k. Justizkanzleien Urlaub nicht zu ertheilen sey, nicht auf sich beziehen zu müssen. So erzählt man wenigstens. Gewiß ist, daß nicht früher von einer neuen Wahl der Stadt die Rede seyn kann, als bis Conradi seinen Mandanten das Mandat zurückgibt. — Die in der Hannov. Zeitung erfolgte Erwiederung auf das von Dahlmann mitgetheilte Ministerialrescript hat hier das größte Erstaunen erregt, da daraus nothwendig hervorginge, es sey früher der Verfasser des Hausgesetzes, von dem man sich Rath erbat, getäuscht worden.

Preußen.

△ Köln, 1 Febr. Die leichten Truppen der 14ten und 15ten Division haben den Befehl, sofort nach der Gränze zu marschiren. Heute passirten schon eine Abtheilung Uhlanen und vier Geschütze hier durch. Die Kriegsreserven haben sich in Zeit von vier Tagen gesammelt, und mit der größten Bereitwilligkeit gestellt; ich glaube kaum, daß in irgend einer andern Provinz sich ein so gutes Resultat ergeben haben würde; Sie sehen, es ist mit dem Geist der Rheinländer nicht so schlimm bestellt! *)

Münster, 24 Jan. Die gemischten Ehen wurden hier, wie bekannt, nur gegen unverweigerliche Abgabe des bestimmten Versprechens eingesegnet. Bisher hatte unsre katholische Geistlichkeit in dieser Rücksicht freien Spielraum, man möchte sagen ein stilles, sich gleichsam von selbst verstehendes Vorrecht ausgeübt. In diesen Tagen aber ist, nach einem hier allgemein verbreiteten und in allen höhern Kreisen geglaubten Gerüchte, ein Schreiben der Staatsbehörde an unsern Bischof gekommen, worin allen Geistlichen, die auf der Abgabe jenes Versprechens noch ferner bestehen sollten, mit Gehaltentziehung und Suspension gedroht wird. (Leipz. A. Z.)

Oesterreich.

†* Wien, 1 Febr. Die Berichte ausländischer Blätter über die hier beinahe epidemisch gewordene Pockenkrankheit sind übertrieben. Das Vorkommen von Pocken und Scharlach ist wenig anders, als es in dieser Jahreszeit gewöhnlich wahrgenommen wird, doch haben sich im Ganzen die Krankheitsfälle aller Art vermehrt, da dieser Winter, welcher sich bei uns bisher mehr mit Nässe als mit Frost eingestellt hat, auch vom Nachtheil eines beständigen Witterungswechsels begleitet ist. Im Jahre 1838 sind in Wien verstorben 14,339 Individuen (1241 weniger als im J. 1837); geboren wurden 16,295 (mehr 642 als 1837); getraut wurden 3337 Paare (um 124 Paare weniger als im verflossenen Jahre). Nach der letzten Conscription beträgt die Bevölkerung Wiens 334,500 Individuen, nit gerechnet die nur kürzere Zeit sich aufhaltenden Fremden und die Garnison. Im Detail besteht dieser Ansatz aus 76,050 Familien, 782 Geistlichen, 3310 Adeligen, 5142 Beamten und Honoratioren, 9036 Gewerbsbesitzern, Künstlern und Kunstzöglingen und in 76,452 Personen, die zu andern als den genannten Classen gehören. Die innere Stadt von 1217 Häusern bewohnen bloß 53,640 Indiv. Demnach kommen auf sämmtliche 34 Vorstädte mit 7031 Häusern, 280,860 Einwohner. — Die Frequenz der Wiener Hochschule beträgt im Studienjahre 1838/39, Hörer der. Theologie 232, der Philosophie 577, der Jurisprudenz 695, der Medizin 660, der Chirurgie 466, zusammen 2620 Studirende. An den in Wien bestehenden drei Gymnasien studiren 1684 Indiv. — Der Stand der österreichischen Handelsmarine im Jahre 1838 ergibt:

größere Schiffe	498	mit	122,844 Tonnengehalt
Dampfboote	15	mit	5,114 —
zusammen	513	Schiffe mit	127,958 Tonnengehalt.

Von diesen 498 Schiffen fuhren 155 im adriatischen Meere, im Archipelagus und in der Levante; 147 im schwarzen, im azowschen Meere und in der Donau; 167 im mittelländischen Meere, 11 im Ocean, 2 im stillen Meere, 2 im baltischen und der Nordsee, 13 in beiden Amerika und 1 im atlantischen Ocean. Ein Gewerbsverein für Oesterreich, ausgehend von Wien, ist im Werden; für Innerösterreich besteht schon einer; wahrscheinlich erfolgt ein Anschluß beiderseits.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 31 Jan. Consols 92½.

Der wochentliche Durchschnittspreis des Weizens ist jetzt 79 Sh. 3 Pence, der sechswochentliche 79 Sh. 6 Pence. Man glaubt, daß der Weizen jetzt seinen höchsten Preis erreicht habe, denn wenn je der M. Herald ist so sanguinisch, zu prophezeyen, bis zum 1 April sein (innerösterreich. Termin!) werde in London das Brod wohlfeiler seyn als in Paris; es sollen bedeutende Wetten darauf gelegt seyn. Das theuerste Jahr für England in diesem Jahrhundert war 1812, wo der Weizen im jährlichen Durchschnitt 122 Sh. 8 P. das Quarter kostete, was, den verschiedenen Geldwerth in Anschlag gebracht, ungefähr dem jetzigen Preis entspricht.

Paris, 2 Febr. Consol. 5proc. 110, 50; 3proc. 78, 50; Bankactien 2600; belg. Bank 560; belg. Fonds 98⅞; neap. 99; span. 19½; St. Germainer Eisenbahn 552½; Versailler rechte 555; linke 200; Paris-Havre 925; Paris-Orleans 450; Straßburg-Basel 342½; Coupons Laffitte 5200.

* **Amsterdam**, 1 Febr. 2½proc. 54¹¹/₁₆; 5proc. 101⅜; Kansh. 26½; Sund. 4½proc. 95; 3½proc. 80; 5proc. est. 99¹/₁₆; Ard. 17½; Pass. 4⅞; Ausg. fr. 5⅜; 5proc. Metall. 104½; 2½proc. 57⅝.

†* **Frankfurt a. M.**, 4 Febr. 5proc. Metall. 106⅞; 3proc. 80; Bankactien 1760; Integr. 53½; Ard. 5½; Taunusbahn 263½; Disconto 3½ Proc. Geld.

Augsburg, 6 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105½ P., 105 G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 104½ P., 104 G.

* **Hamburg**, 1 Febr. Für Fonds ist ziemlicher Begehr, es wurden an heutiger Börse in österreichischen, russischen und dänischen Geschäfte gemacht; auch spanische waren gesucht, mit Prämien soll vorige Woche Mehreres darin gethan seyn. — Von auswärtigen Valuten waren London und Paris begehrt, letzteres zu höherem Curse, holländische Platze flau, deutsche mit Ausnahme von Frankfurt und Berlin gut zu lassen, Leipzig k. S. sehr gefragt. Disconto 2½ Brief und Geld. Met. 106; Bankactien 1475; Integr. 53¼; dän. 5proc. 71½; schwed. 4proc. 98½; russ. engl. 5proc. 107¾; span. 16½. — Bei einem grossen Fallimente in St. Petersburg ist die diesige Börse nicht direct interessirt, aber es dürften von den Verlusten; welche dortige Garnhandler erleiden, einige auf hier zurückwirken.

*) Wir wiederholen heute diese Correspondenz, die gestern in die ersten zweitausend Exemplare der Zeitung keine Aufnahme mehr finden konnte.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. L. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Resultate des magnetischen Vereins.

* Die von Gauß in Göttingen eingeleiteten Beobachtungen des Erdmagnetismus haben schnell eine große Ausdehnung über Europa gewonnen, und nachdem Baron Alexander v. Humboldt sie zur Kenntniß Se. k. Hoh. des Herzogs von Sussex, damals noch Präsidenten der k. Gesellschaft in London, gebracht hat, ist gegründete Hoffnung vorhanden, sie über die Gränzen von Europa in die weiten Besitzungen von England bis in die Südpolarmeere ausgebreitet zu sehen. — Die k. Gesellschaft erkannte zu Folge des Berichts einer Commission von Physikern und Meteorologen, deren Vorstand und Berichterstatter Hr. J. F. W. Herrschel war, es sey angemessen, die Regierung um die Errichtung bestimmter magnetischer Observatorien und die Ausrüstung einer Expedition nach den Südpolarmeeren zum Behufe magnetischer Beobachtungen anzugehen. Lord Melbourne ertheilte der k. Gesellschaft, die durch eine Deputation ihm die Sache empfahl, die Zusage, er werde Alles thun, daß die Vorschläge der Committee möglichst bald in Ausführung gebracht würden. (Ausland Num. 34 d. J.) Um so näher liegt die Veranlassung, unsere Leser mit der Sache und den nächsten Vorkehrungen des Hrn. Hofr. Gauß über sie bekannt zu machen, was in Folgendem geschehen soll. — Wenn man früher unter der Pflege physikalischer Wissenschaften jene mit Naturerscheinungen tändelnde Richtung verstand, die sich in rauschenden und glänzenden Experimental-Collegien und kühnen der Menge plausibeln Erklärungen den staunenden Beifall der Massen zu gewinnen wußte, so ist zum wahren Frommen der Sache in unserer Zeit eine ernstere aber fruchtbringendere Richtung die vorherrschende geworden. Man verzichtet auf diese Art der Popularität physikalischer Wissenschaften, wie man schon längere Zeit verzichtet hat auf die sogenannten populären Mittheilungen aus der Astronomie, die uns vom Monde erzählen, von seinen Bewohnern und seinen Schiffern; denn allerdings wäre es sehr schön, wenn wir alle diese Dinge wissen könnten, aber leider reichen die Kräfte der Wissenschaft nicht so weit als die Flügel der Phantasie, nicht so weit, als der Wunsch, der schon in frühen Jahren nach dem Monde langt, und so muß man sich denn begnügen, im Fall man wirklich wissen und nicht träumen will, mit dem, was zu erlangen ist. Man gibt also auch hier weniger, aber das Wenige nicht aus unserer Idee, sondern aus der Natur entnommen. Nun gibt es aber nur eine Art, wie man aus der Natur entnehmen kann, und diese Art hat sich, indem sie die Astronomie auf unsern heutigen Stand geführt, entwickelt zur Fähigkeit anderweitiger Lösung. Es ist vielleicht traurig für alle diejenigen, welche nicht gern von Zahlen hören, weil sie sich unter Zahlen aus ganz besondern Gründen immer nur Adam Ries' Rechenbuch denken — ich sage, es ist für diese wohl fatal zu vernehmen, daß alles, was wir mit Bestimmtheit von den Naturerscheinungen wissen, nur aus Zahlen gefolgert ist, nur auf diesen beruht. Aber es ist die reine Wahrheit, und deßhalb mögen Sie mir auch nicht zürnen. Um nun diese Zahlen aus der Natur entnehmen zu können, also den geheimnißvollen Riegel, der die Räume der Kenntniß verschließt, zu öffnen, ist eine eigene Kunst, die Beobachtungskunst, und ein eigener Schlüssel, das Meßinstrument, erforderlich, und wir könnten geschichtlich nachweisen, wie sich die wahre Kenntniß in demselben Maaß entwickelt hat, in welchem sich die benannte Kunst herangebildet, in welchem sich die Meßinstrumente vervollkommnet haben.

Nach dieser Einleitung, die der Sachverständige entschuldigen mag, kehren wir zu dem zurück, was die Ueberschrift verspricht, zu einem Werke von Gauß und Weber, was, wie Alles, an dessen Spitze der hochgefeierte Name steht, mit Recht die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich gezogen hat, und also wohl auch in diesen Blättern zur Besprechung kommen darf. Dieses Werk im ächten Sinne der Naturforschung, im Geiste der Astronomie erfaßt, ist der Erforschung der räthelhaften Erscheinungen des Erdmagnetismus gewidmet. Durch neue Messungsmittel, welche an Genauigkeit alle frühern so eminent überbieten, daß durch sie eine Präcision erlangt wird, wie sie bisher nur in astronomischen Bestimmungen statt fand, und welche sich, ungeachtet der einzelnen in Frankreich und England erhobenen Stimmen, in kurzer Zeit die frühern verdrängend, über Europa verbreitet haben, durch diese Messungsmittel hat Gauß neue räthselhafte Erscheinungen hervorgebracht durch simultane Aenderungen in Kraft und Richtung des Erdmagnetismus, kennen gelehrt. Er hat genaue Beobachtungsmethoden gegeben, die absolute Größe und Richtung der erdmagnetischen Kraft zu finden, die, wenn sie erst an vielen Punkten der Erdoberfläche in Ausführung gekommen seyn werden, die Grundlage einer vollständigen und gründlichen Erkenntniß dieser Naturkraft herbeiführen werden. So umfaßt also das benannte Werk einerseits alles, was sich auf Vervollkommnung der Meßinstrumente für magnetische und galvanische Erscheinungen und auf Vervollkommnung der Beobachtungsmethoden bezieht, andrerseits aber, was an andern Punkten, die ausgerüstet mit ähnlichen Hülfsmitteln sind, geleistet wurde. Um entscheidensten für das Verdienst der Gauß'schen Leistungen in diesem Zweige der physikalischen Wissenschaften spricht die große, ja allgemeine Theilnahme, welche seine Aufforderung an andere Naturforscher, mitzuwirken zur Lösung dieses Problems, gefunden hat. An vielen Punkten Deutschlands, in Dänemark, in Schweden, in Rußland, in Italien, in England, Belgien und Holland, wurden nach Verabredung sechsmal im Jahre die magnetischen Aenderungen in Declination und Intensität während 24 Stunden von Moment zu Moment verfolgt. Die Ergebnisse all dieser Beobachtungen, welche vereinzelt wohl nicht ihren möglichsten Nutzen hätten bewirken können, sind in dem angeführten Werke für die Jahre 1836 und 1837 zusammengestellt. Hier zeigt sich die überraschende Erscheinung, daß von Upsala bis Palermo, von London bis St. Petersburg in demselben Moment alle Magnetstäbe durch dieselben Kräfte abgelenkt werden. Diese Ablenkungen sind oft so plötzlich, daß sie als ein Mittel zur Bestimmung der geographischen Längendifferenzen zwischen den einzelnen Orten, an welchen beobachtet wurde, dienen könnten, und wohl kaum eine Zeitfeunde zweifelhaft ließen. Aber auch die absoluten Größen der beobachteten Elemente des Magnetismus sind an vielen Orten mit der neuen Genauigkeit bestimmt und bilden so die Grundlage zu einer höchst einfachen Theorie dieser Naturerscheinung, welche Gauß im nächsten Bande der Resultate des magnetischen Vereins der Publicität übergeben wird. Aber der immer steigende Zuwachs der Mitglieder des magnetischen Vereins, der sich jetzt auch über England erstrecken wird, hat Abänderungen in den verabredeten Termintagen und den Beobachtungszeiten nothwendig gemacht, die wir aus einem Circular von Gauß, namentlich für die Mitglieder des Vereins, hiedurch zur Kenntniß bringen. — „Seit dem Jahre 1835 sind jährlich sechs magnetische Termine an den letzten Sonnabenden der Monate Januar, März, Mai,

Digitized by Google

Julius, September und November gehalten worden. Sie nahmen ihren Anfang um 12 Uhr Mittags nach Göttinger mittlerer Zeit und endigten am Sontag um die nämliche Zeit. Inzwischen hat sich die Zahl der Theilnehmer sehr vermehrt und der Kreis der Beobachtungen ausgedehnt, wodnech eine Abänderung in der Zahl und Zeit der Termine wünschenswerth geworden ist. Einige Beobachter, zumal in England, wünschen, daß alle Termine künftig wenigstens so viel früher gehalten werden als bisher, daß der Sonntag Morgen nicht in die Beobachtungszeit falle. Andere Beobachter, zumal diejenigen, welche ihre Beobachtungen außer den Declinationsänderungen auch über die Intensitätsänderungen ausdehnen, wünschen, weil diese doppelten Beobachtungen viele Theilnehmer verlangen, welche in der Zeit der Universitätsferien (im März und September) oft nicht anwesend sind, daß die beiden Termine im März und September künftig ausfallen. Hiernach wird vom Jahr 1839 an 1) die Zahl der Termine auf vier festgesetzt und zwar von drei zu drei Monaten, zu Ende der Monate Februar, Mai, August und November; 2) die Zeit aller Termine vierzehn Stunden vorgerückt, so daß jeder Termin um zehn Uhr Freitag Abends beginnt und um zehn Uhr Sonnabend Abends endigt. Seit der magnetische Verein sich über die Gränzen von Deutschland ausgebreitet hat, und Beobachtungen aus ganz Europa gesammelt werden müssen, ist es viel schwerer geworden, sie so schnell und vollständig zusammenzubringen, daß die Bekanntmachung der aus ihnen gewonnenen Resultate keinen Aufenthalt leide. Die Weidmann'sche Buchhandlung in Leipzig, welche den Verlag dieser „Resultate" übernommen hat, ist bereit, auf dem Wege des Buchhandels eine regelmäßige, schnelle und vollständige Sammlung der Beobachtungen zu veranstalten. Hiernach werden alle Theilnehmer des magnetischen Vereins ersucht, ihre Beobachtungen sogleich nach jedem Termin entweder unmittelbar an die Weidmann'sche Buchhandlung oder an irgend eine nahe gelegene, mit Leipzig in Verbindung stehende Buchhandlung unter der Adresse der Weidmann'schen Buchhandlung mit der Bemerkung, daß magnetische Beobachtungen inliegen, zu senden." Das Angeführte wird ausreichen, dem Publicum einen ungefähren Begriff zu geben von dem Wirken des magnetischen Vereins und von dem wichtigen und folgereichen Inhalte des besprochenen Werkes.

Möge diese Bekanntmachung dazu beitragen, die Beobachtungen auch auf andern Punkten, denen sie bis jetzt fern blieb, zu verbreiten, und möge der weitere Erfolg dieser großen und wesentlichen Unternehmung im Gebiete der messenden Physik das künftige Aufblühen dieser allein wahren Richtung der Naturforschung für die andern Probleme der Physik vorbereiten, wie er die magnetischen Erscheinungen selbst zur Lösung führt.

Die erste türkische Quarantaine in Kuleli, bei Tschingöl göi *) am Bosporus.

* Es gehört zu den Naturreizen der Weltstadt Stambul, oft mitten im Winter Tage zu finden, die uns ganz in das südlich Klima versetzen, und in uns Erinnerungen an Neapel und Sicilien erwecken. Einen dieser reizenden Tage celebte ich am 28 Dec. 1838, an dem die Sonne, mit ihren wohlthätigen Stralen den Bosporr erwärmend, mich zu einer Fahrt in seine wundervolle Meer nae einlud. Ich bestieg gegen Mittag eines jener türkischen Schiffe (Kaiks genannt), welches mit zwei kräftigen Ruderern versehen, pfeilschnell den Bosporr hinaufglitt. Ueberraschend ist der Anblick des noch grünenden üppigen Rasens im Monat December, überraschender noch die Gärten, welche voll von blühenden Monatrosen und grünendem Jasmin wohlthätig auf das Auge des Reisenden wirken; überall stehen im Hintergrunde trauernde Cypressen, welche die weißen Gräber der Osmanlis beschatten. So glitt ich über den ruhigen Meeresspiegel träumend fort, zur Linken unweit der Tophana-Caserne den vom Sultan bewohnten Winterpallast vorübereilend, und mit Bewunderung ruhte mein Auge auf dem neuen Palast des Herrschers, der, ohne architektonische classische Schönheiten zu zeigen, so wohlthätig und freundlich das Gemüth jedes Fremden ergreift. Man glaubt sich wirklich mitten unter die Mährchen von Tausend und einer Nacht versetzt, wenn man dieses Riesengebäude, bespült vom Bosporr, in seinem einfachen jungfräulichen Glanze an den Berg gelehnt, betrachtet. Bewunderung beseelt mich für den Monarchen, der mit so viel Zartsinn und Geschmack einen so feenartigen Palast in so kurzer Zeit hinzuzaubern wußte, wo früher nur elende Hütten standen. Es liegt etwas ganz Originelles in diesem contrastvollen Baue, und trotz seinen architektonischen Fehlern denkt man mit Bewunderung an den schaffenden Geist, der diesen Dau anordnete. — In angenehme Träumereien versunken, erreichte ich Arnautköi, und bemerkte an der asiatischen Küste bei der neuen Quarantaine zu Kuleli eine große Bewegung von Kaiks, und unter diesen konnte ich deutlich die kaiserliche Yacht unterscheiden, die gleich einem Schwan mit goldenen Fittigen sich mit ihren vierzehn kräftigen Rudern dem Ufer pfeilschnell näherte. Neugierde trieb mich an, die Ursache dieser Bewegung zu erforschen, und bald landete ich auch an der asiatischen Küste. Auf mein Befragen hörte ich, daß der Sultan mit den Großen des Reichs hieher gekommen sey, um die Quarantaine zu besichtigen und durch seine Gegenwart feierlich einzuweihen. Die gewöhnlichen Opfer, bestehend aus vier Hämmeln, wurden bei seinem Eintritt gebracht. Eine freudige Bewegung ergriff mich, als ich diese Anstalt betrat: der größte und wichtigste Schritt zur Civilisation des Orients war gethan, der mächtige Wille eines genialen Herrschers hatte das unmöglich Scheinende möglich gemacht. Der Grund zu einer Sanitäts-Anstalt, so sehr von dem Fatalismus verabscheut, durch hundert dunkle Intriguen und falsche Interessen verfolgt, ward endlich mit Ernst gelegt, und das schwer zu lösende Räthsel gelöst! — Doch Dank sey es dem kräftigen Willen des Sultans, der diesen Zauber zu lösen wußte! Er war es, der mit den auserwählten und aufgeklärten Großen des Reichs den Plan zu dieser Anstalt machte, er war es, der von dem nahe befreundeten Oesterreich sich den Mann zu verschaffen wußte, der seinen mächtigen Willen ins Werk zu setzen im Stande war. Oesterreich ging wie immer klug und rechtlich in der Wahl des Individuums zu Werke. Es handelte sich hier nicht darum, einen sprudelnden genialen Feuerkopf zu schicken, der, einem Vulcan gleich, wohl Umwälzungen rings um sich hervorbringt, aber dann den Effect nicht zu berechnen noch zu bezähmen weiß. Nein, Oesterreich schickte einen im Sanitätsfache tüchtig erfahrenen, ruhigen, überlegten Mann, auf dessen unerschütterlichen, unbefleckten, rechtlichen Sinn es bauen konnte, und dieser Mann war Doctor und Director Mius von Semlin. Im Kampfe mit so vielen feindlichen Elementen, die theils aus Unkenntniß der Sache, theils von niederen Interessen geleitet, gegen die Sanitäts-Anstalten hervorgingen, löste er dennoch glücklich die Aufgabe unter der mächtigen Aegide der so menschenfreundlichen österreichischen Internuntiatur, durchschnitt mit Muth den gordischen Knoten. Trotz der bisher nur halb

*) Tschingöl göi ist ein Dorf in Anatolien am Bosporr gelegen, welches ungefähr eine Stunde von Konstantinopel entfernt ist.

Digitized by Google

angewendeten Sanitäts-Maaßregeln beschützt die Gottheit selbst das philanthropische Unternehmen. Die Pest, in den früheren zwei Jahren Tausende von Opfern in der Kaiserstadt hinwegraffend, scheint erschöpft und durch die neuen Maaßregeln gelähmt zu seyn. Selten nur hört man von einzelnen sporadischen Pestfällen, die auch durch Absperrung und gehörige Reinigung in ihrem Keime erstickt werden, und dieß eben flößt den Unternehmern Muth und dem beobachtenden Volke Vertrauen ein. Die Quarantaine selbst, in frühern Zeiten zur Cavallerie-Caserne dienend, besteht aus einem länglichen, viereckigen regulären Gebäude. Die für das Auge höchst angenehme Fronte, sammt einer wohl angebrachten Säulenverzierung, bietet die Länge von 164, die beiden Seitenflügel aber die Länge von 169 Schritten dar. Zwei große Thore, eines gegen Norden, das andere gegen Süden gelegen, führen in den geräumigen Hofraum, der 314 Schritte in der Länge und 126 Schritte in der Breite mißt. In Betreff der innern Einrichtung ist für alles gesorgt, was man in Sanitäts-Beziehung und in Hinsicht der Bequemlichkeit fordern kann. Der würdige Präsident des Quarantainen-Conseils, Dede Pascha, hat Alles reichlich nach den Bestimmungen des Directors Minas einrichten lassen. In den Wohngebäuden sind im ersten und zweiten Stockwerk zusammen zwölf Separationen, wovon einige 4, 5, 6 bis 7 Zimmer enthalten. Auch sind mehrere groß Säle vorhanden, um z. B. die Schiffsmannschaft von großen Schiffen aufzunehmen. Im Erdgeschoß sind noch 18 einzelne Separationen. Außerdem ist noch ein Aufnahmszimmer für die ankommenden Contumacisten, ein Besprechungszimmer (parlatorium) für die Contumacirenden, eine Räucherungskammer für die Briefe, ein Zimmer für den vermischten Revisionsbeschließer, für den Thorsteher und eine Abtheilung für die Hamals (Träger) bestimmt. Ebenso hat man für 11 große Waarenmagazine gesorgt, und eine Apotheke, bestehend aus 2 Zimmern, eingerichtet. In den, dem Hof umschließenden Nebengebäuden, befindet sich eine Erhitzungskammer mit einer großen Vorkammer zum Auspacken der Waaren, wo nach der genialen Methode des Hrn. Dr. Parifet die dazu tauglichen Waaren durch einen immer auf 40° Reaumur erhaltenen Hitzegrad in 40 Stunden desinficirt werden können. Ferner sind in dem Hofe noch zwei Hospitäler, jedes mit 20 Betten versehen, eingerichtet, so wie die für die Wärter nöthigen Nebenzimmer und die gehörigen Todtenkammern. Hier befinden sich noch eilf separirte Zimmer für die vermischten Contumazdiener, die zur Reinigung der Waaren bestimmt sind, und endlich ist auch für ein geräumiges Locale für den Traiteur gesorgt, der die Speisen mittelst einer gehörigen Vorrichtung gefahrlos den Contumacirenden verabreichen kann. Um der bei den Türken so vorherrschenden Reinlichkeit und den durch den Koran angeordneten Ablutionen Genüge zu leisten, ist überall für Wasserleitungen in den Separationen und endlich auch für ein separirtes türkisches Bad gesorgt. Das ärztliche Personale besteht aus einem Contumazarzt, einem Wundarzt, Apotheker und einer Hebamme, um die nöthige Untersuchung des Frauengeschlechtes vorzunehmen. Außerhalb der Quarantaine befindet sich in einem geräumigen Nebengebäude, welches 98 Schritte in der Länge und 22 in der Breite mißt, die Kanzlei der Quarantänen-Direction, deren würdiger Vorsteher Hr. Nuri Bey ist. Es sind dort 6 Kanzleizimmer, 2 Officierszimmer, eine große geräumige Wachtstube für 50 Mann, dann 6 Abtheilungen für das dienende Personale, welche durchaus Türken sind, und durch ihr ruhiges, folgsames Benehmen einen angenehmen Eindruck verursachen. In einiger Entfernung von der Anstalt sind zwei Begräbnißplätze, wovon einer für die Osmanen, der andere für Christen bestimmt ist. Man sieht aus dieser kurzen Beschreibung, daß diese Anstalt zu den großartigsten selbst in Europa gezählt werden kann, und wie sie mit wahrhaft kaiserlicher Munificenz ausgestattet wurde. Nehmen wir dazu noch die äußerst romantische Lage der Anstalt, angelehnt an einem sanft aufsteigenden Berg, auf dessen Rücken ein kaiserliches Lustschloß (Kiosk) mit der herrlichsten Aussicht auf Konstantinopel sich befindet, umgeben von hundertjährigen Platanen, reichhaltig mit herrlichem Quellwasser versehen, so wird wohl jeder Reisende mit Gedult das Unangenehme einer Quarantäne hier verschmerzen. Werfen wir nun noch einen Blick auf die Geschichte des grauen Alterthums zurück, so finden wir diese Anstalt nur einige hundert Schritte von dem weltberühmten Platze (Amadoli Hissar) entfernt, wo Darius mit seinem Heer einst eine Brücke über den Bosporr schlug, um Lod und Verderben über Griechenland zu bringen. Mahmud II. hingegen gründete hier eine Anstalt, die Segen und Wohlstand seinen Völkern bringen, die Pest, den Schrecken der Völker, von ganz Europa abhalten wird.

J. R. v. M.

Graf Angeville zur Statistik Frankreichs.

(Beschluß.)

Hr. v. Angeville hat der Recrutirung zum Soldatendienst ein besonderes Capitel gewidmet, das anziehende Thatsachen nachweist. Sogerhellt aus den ministeriellen Tabellen, daß die hochgewachsenen Recruten alle aus dem Norden kommen. In den Departementen des Centrums dagegen, namentlich in jenen der Haute-Vienne, der Corrèze, der Charente, der Dordogne und des Lot, die aneinanderstoßen, ist die körperliche Ausbildung der Recruten am geringsten. Bemerkenswerth ist hier der Umstand, daß diese nämlichen Departemente zu denjenigen gehören, wo die körperliche Nahrung der Bewohner an Quantität oder Qualität gleichfalls geringer ist, als in den übrigen. So zum Beispiel kommt von den 2 Mill. 700,000 Hectoliter Kastanien, die alljährlich in Frankreich verzehrt werden, auf diese fünf Departemente allein mehr als die Hälfte. Auch ist bei ihnen der Elementarunterricht am weitesten zurück. In Betreff des Unterrichts überhaupt untersucht der Verfasser die allgemein angenommene Meinung, daß die Unwissenheit der Volksklassen eine Quelle strafbarer Handlungen sey, und widerspricht derselben aus Gründen, die er aus einer Reihe von Thatsachen schöpft. Allein hier wird es ihm schwerlich gelingen, die öffentliche Meinung und das Urtheil der Staatsmänner auf seine Seite zu bringen; seine Ansicht gehört zu den Sätzen, die man selbst als Wahrheit bekämpfen müßte, weil sie mit der geistigen Natur des Menschen und seiner höhern Bestimmung in feindlichem Widerspruch steht. Auch in Betreff des Armenwesens weicht die Ansicht des Verfassers von der bisher befolgten wesentlich ab. Es gilt als Grundsatz, daß die meisten Bettler sich in den gewerbtreibenden Departementen befinden. Die Thatsache an sich ist nicht bestreitbar, aber nach den genauen Untersuchungen d'Angeville's besteht die Mehrzahl dieser Bettler in den industriellen Departementen aus fremden, von andern Departementen eingewanderten Individuen. Vergleicht man, sagt er, die gewerbtreibenden Departemente des Nordens mit den ackerbautreibenden des Südens, und weist man in die letzteren die Masse der Armen zurück, die nach den ersteren strömen, so gelangt man zu dem Resultat, daß die Gewerbtreibenden nur noch 48 Nothdürftige auf 1000 haben, während das Verhältniß in den nichtindustriellen Departementen zu 61 auf 1000 sich steigert. — Da ich Ihnen gerade von Statistik spreche, so mögen hier einige Notizen über die Consumtion von

Digitized by Google

Paris ihren Platz finden. Im letztverflossenen Monat December wurden verzehrt: 5992 Ochsen, 1239 Kühe, 3856 Kälber und 35,609 Hämmel. Im Dec. 1837 war die Zahl 6190 Ochsen, 1566 Kühe, 3802 Kälber und 34,097 Hämmel; im Dec. 1838 wurden also 327 Kühe, 54 Kälber und 1512 Hämmel mehr verzehrt als im Dec. 1837, dagegen 200 Ochsen weniger. Ueberhaupt ist das Verhältniß der Consumtion in den Jahren 1837 und 1838 folgendes: Im Jahr 1838 wurden verzehrt: 70,807 Ochsen, 20,126 Kühe, 79,002 Kälber und 426,166 Hämmel. Im Jahr vorher waren verzehrt worden: 70,125 Ochsen, 19,065 Kühe, 78,200 Kälber und 385,436 Hämmel. Somit wurden im Jahr 1838 182 Ochsen, 1061 Kühe, 802 Kälber, 40,720 Hämmel, mit andern Worten 2 Mill. 500,000 Pfund Fleisch mehr verzehrt als im Jahr 1837. Seit 1825 hatte die Consumtion keine so große Ausdehnung erhalten, was um so bemerkenswerther ist, als die Fleischpreise zu keiner andern Epoche so hoch standen als gerade jetzt. Sehr bedenklich ist der Abgang, der sich in dem Verbrauche des Ochsenfleisches zeigt; im Durchschnitt verzehrt Paris jährlich 75,000 Ochsen; seit drei Jahren ungefähr ist aber die Zahl von 70,000 nicht überschritten worden. Was ist die Folge hievon? die Bevölkerung muß sich mit Kuhfleisch begnügen, das bei weitem weniger gesund und nahrhaft ist, und dessen wachsender Verbrauch die bedrohliche Zukunft eines immer mehr zunehmenden Mangels an Ochsen eröffnet, wofern man nicht den Zoll aufhebt, der auf den ungemästeten fremden Ochsen lastet.

Großbritannien.

Bei dem mehrgedachten Festmahle, das Hrn. O'Connell im Circus zu Dublin gegeben wurde, äußerte der Vorsitzer Ignatius Callaghan Esq., nachdem er die Gesundheit der Königin, des Volks und der Herzogin von Kent ausgebracht: die Familie Georgs III habe nie einen solchen Volksfreund hervorgebracht, wie den Herzog von Sussex, welcher wegen seiner Treue für die Volkssache lange von der Hofgunst ausgeschlossen gewesen. Er schlage den Toast vor: „Die übrige königliche Familie, die nicht in England wohnt!" (Befremdung, und hört, hört!) Hr. Callaghan (sich corrigirend): „Ein Irländer hat das Privilegium, zweimal zu irren. (Gelächter). Ich habe das Wörtlein „nicht" falsch gebraucht, ich wollte die Gesundheit aller Mitglieder der königl. Familie ausbringen, die in England anwesend sind. (Großer Beifall). Hierauf folgte der Toast auf den Bicekönig von Irland. Der Name Mulgrave sey so tief in die dankbaren irischen Herzen geprägt, daß ihn der neue Name Normanby nimmermehr verdrängen könne; ja, er (Callaghan) hänge so fest an dem erstern, daß er wünsche, jede seiner schönen Landsmänninnen möge einem ihrer Söhne in der Taufe den Namen Mulgrave beilegen lassen. (Gelächter und Beifall). In diesen Enthusiasmus stimmte O'Connell, dessen Gesundheit nun ausgebracht wurde, diesmal nicht ganz mit ein. Er beklagte, daß die „schneiden, undankbaren Whigs" den Irländern nur eine verkümmerte Parlamentsreform gegeben, und erklärte, von nun an sey sein Leben der Trennung der Union geweiht, und Repealer sey sein Name, zu dem er sich, nöthigenfalls in dumpfer Kerkerhöhle und auf dem Schaffot, bekennen werde, und den man ihm nach seinem Tod auf den Grabstein schreiben solle. „Ich werde dahin arbeiten," fuhr er fort, „daß der Pacht in Irland firirt und dem Pächter gesichert werde, damit fortan kein Lord der Ormantown ihn dem Hungertod überliefere, oder ihn dazu bringe, die wahnsinnige Gerechtigkeit der Rache zu üben. Sollte schauchin der nächsten Parlamentssession ganz allein stehen, so werde ich doch eine Adresse auf Absetzung des Lords Ormantown von seiner Stelle beantragen. Meiner Worte werden nur wenige seyn, ich werde nur sagen: Lord Ormantown hat das ehrliebste, treueste, bravste Volk der Welt verleumdet. Als Myloed in seiner magistratischen Eigenschaft es unternahm, Lord Norburys Mörder zu entdecken, so war das nur ein Vorwand, es war ihm nicht Ernst damit. Der elende Verleumder hat in den drei Tagen, welche Lord Norbury seine Verwundung noch überlebte, diesen nicht ein einzigesmal gefragt, ob er seinen Mörder gesehen. Man hat die Fußstapfen des Mörders gefunden, aber es waren nicht die Spuren eines mit groben Nägeln beschlagenen Bauerschuhs, sondern eines eleganten Stiefels, dessen Inhaber wohl nie Friesstrümpfe getragen. *) „Warum forschte Lord Ormantown auf dieser Spur nicht weiter? Er zog es vor, mit roher Stirne den katholischen Clerus anzugreifen, und diesem vorzuwerfen, er beschütze den Mord und die Mörder. („Schmach! Schmach über ihn!") Und doch sind es gerade die katholischen Geistlichen, welche die Entdeckung des Mörders jetzt am eifrigsten betreiben. Ich erkläre, die Rede Lord Ormantowns, die er als Lordstatthalter der Grafschaft vor der Coroners-Jury hielt, war ein Verbrechen, das auf den Marquis v. Normanby und das ganze Cabinet zurückfällt, so lange es Lord Ormantown in seinem Amte beläßt. Die Minister machen sich dadurch zu seinen Mitschuldigen. Die Tories hätten nicht schlimmer handeln können. Es ist eine Beleidigung für Irland, und ich wenigstens will sie nicht auf mir sitzen lassen." (Großer Beifall.) O'Connell kam dann auf die ministerielle Corporationsreformbill, und äußerte: „Gottlob! ihr Schicksal ist besiegelt; ihr Tod ist nicht mehr zu bezweifeln. Wie ein Schwein, das man abstich, wird sie zwar entsetzlich schreien, aber endlich muß sie doch des Schweines Schicksal haben. (Großes Gelächter.) Es fragt sich nur, was für ein Thier wir an dessen Stelle bekommen sollen. Werden wir eine wirkliche, ächte, demokratische Gemeindeverwaltung erhalten? Für diese kämpfe ich, Daniel O'Connell; aber der Recorder will eine aristokratische." Nun folgte des Agitators Ausfall auf die irische Presse, der er (zunächst wohl in Bezug auf seinen Handel mit Purcell) vorwarf, sie verrathe ihn und das Land. Da entstand große Bewegung an dem Tische der Berichterstatter (reporters) für die Zeitungen, und der größte Theil dieser Herren verließ, unter dem Zischen der Versammlung, den Saal. Hr. Finn verkündigte, es seyen einige Männer auf der Platform, welche Kraft und Geld daran setzen wollten, für Irland eine ächt nationale Presse zu schaffen. O'Connell hat mit diesem Ausfall in ein Wespennest gestochen, und sein eigenes bisheriges Organ, der Dublin Pilot, hat ihm dafür den Text gelesen. Uebrigens soll der eigentliche Anlaß von Peter Purcells Groll gegen den Agitator dieser seyn, daß O'Connell sich geweigert, ihn den Wählern von Kildare für die nächste Erledigung als Parlamentscandidaten vorzuschlagen.

*) Der Courier erwähnt dieses Umstandes ebenfalls, und sagt bei: „Die irische Verwaltung wird ohne Zweifel die genauste Untersuchung dieses furchtbaren Verbrechens veranlassen. Eine Thatsache jedoch läßt sich nicht läugnen, nämlich daß eine große Versammlung Volks in Tullamore über den Tod des unglücklichen Exekmanns in ein Triumphgeschrei ausbrach. So schrecklich auch die Schuld des Mörders ist, so ist doch noch schrecklicher, daß Menschen, die im Bereich einer civilisirten Gesellschaft leben, sich des Mordes freuen. Mag in öffentlichen Meetings noch so sehr das Gegentheil behauptet werden, so ist es doch leider nur zu gewiß, daß es unter dem Landvolk und den arbeitenden Classen in Irland an aller Achtung für das Gesetz mangelt. Wir sagen das sehr ungern; aber die Wahrheit muß zu Tage kommen, damit endlich die rechten Hilfsmittel gegen die Uebel angewendet werden, die allen Unordnungen in Irland zu Grunde liegen."

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 19 December. Bei dem immer weiter dringenden Anbau des Westens und der dadurch, wie durch neue Canäle und Eisenbahnen steigenden Handelswichtigkeit seiner großen Seen, hat das jetzt, nachdem ihre Umwohner sich rasch vermehrt, zuerst wahrgenommene beständige Steigen dieser Seen in jenen Gegenden, so wie bei uns, große Beunruhigung erregt. Schon sind eine Menge von den Anliedlern bearbeiteter Felder, so wie auch Gebäude, unter Wasser gesetzt, und man will bemerkt haben, daß dieses Steigen der Seen während der letzten sieben Jahre regelmäßig, während der nächst vorhergegangenen sieben aber unregelmäßig erfolgt sey. So soll namentlich der Eriesee 1825 vier und der Ontariosee 6½ Fuß niedriger gestanden haben, als jetzt. Dennoch steigt der Anbau des Westens vor Allem in'dessen glücklicherweise gesetzlich von dem Sklaventhum befreiten nördlichen Staaten unglaublich. Schon hat der Gouverneur des erst in diesem Jahre gebildeten Jowa-Gebietes Burlington zur künftigen Hauptstadt dieses jetzt erst aus siebzehn Grafschaften mit etwa 25 000 Einwohnern bestehenden Gebietes bestimmt. Spätestens in zwei Jahren wird dieses Gebiet eine erforderliche Volksmenge besitzen, um einen Staat zu bilden, und dann wird das Uebergewicht der Sklavenlosen Staaten im Congresse gesichert seyn. — Die in dem westlichen Staate Missuri durch die Verfolgung der, wie es scheint, mit großer Härte und Gewaltthat behandelten, freilich lächerlichen Secte der Mormonisten entstandenen Unruhen haben jetzt, nach den neuesten Berichten von dort, ihr Ende erreicht. (L. A. Z.)

Rußland.

* St. Petersburg, 23 Jan. Um die Zolleinkünfte des Königreichs Polen zu sichern, hat der Administrationsrath des Königreichs beschlossen, vom 1 Jan. 1839 an die Beaufsichtigung der Gränze zu verstärken. In dieser Beziehung wird eine zweite Gränzlinie gegen Oesterreich, Preußen und Krakau in einer Entfernung von sieben Wersten von der Gränze gebildet, so daß fortan nicht nur die Demarcationslinien, welche die genannten Staaten von dem Königreich Polen trennen, sondern auch der ganze Raum zwischen der ersten und zweiten Linie, welcher als Gränzstreif anzusehen, der Zollbeaufsichtigung unterworfen werden. — Ein höchst bestätigtes Gutachten des Reichsraths setzt nachstehende Strafbestimmung für verbrecherische Individuen des donischen Kosakenheers fest: Werden sie solcher Vergehungen überwiesen, welche die Abgabe zum Soldatenbienst nach sich ziehen, sind sie körperlich zu bestrafen und sodann zum Dienst an die Kosakenregimenter des kaukasischen Armeecorps abzugeben; während ihres dortigen Bleibens, dessen Dauer der Bestimmung des Heeres-Attamann überlassen bleibt, erhalten sie nie Urlaub. Diejenigen von ihnen, die über 40 Jahre alt sind, so wie die Dienstunfähigen, sind ohne Zeitbestimmung in die Strafarbeitscompagnien abzugeben; sind sie noch älter, oder qualificiren sie sich für diese Arbeiten nicht, sind sie zur Ansiedelung nach Sibirien zu verweisen. — Auf die Vorstellung des Generalgouverneurs von Westsibirien hat der Kaiser befohlen, daß die Centralverwaltung dieses Theils von Sibirien, die sich bis jetzt in Tobolsk befand, nach Omsk verlegt werde. — In dem Goldsand enthaltenden Bette des Flüßchens Kuschuka, im Bergwerksbezirk von Gorodlagodat an der östlichen Seite des Ural, ward zu Ende des vergangenen Jahres bei der Wäsche des Sandes zum erstenmal ein Brillant, $^7/_{16}$ Karat Gewicht in sich haltend, gefunden. Er ist völlig farblos, durchsichtig, strahlt gleich dem Brillanten, ist krystallförmig und von 24 etwas convexen dreieckigen Flächen eingeschlossen. Jenes Flüßchen Kuschuka dehnt sich auf eine Länge von zehn Werften aus. Die in seinem Bett enthaltenen Goldsandschichten wurden erst neuerlich entdeckt, erstrecken sich darin auf anderthalb Werste, enthalten stellenweise auf hundert Pud Sand ½ auf ½ Solotnik Gold; auf einer Strecke von 150 Faden aber gewinnt man auch 1½ bis 2 Solotniks Gold. In diesem Raum ward auch jener Diamant gefunden. — Unser bekannter Archäolog, Collegienrath Köppen, bereiste im vorvergangenen Jahre die Halbinsel Krim. Im Auftrage der Akademie der Wissenschaften untersuchte er auf derselben die an der Nordküste des asow'schen Meeres liegenden alterthümlichen Grabhügel, von welchen er nachstehende Beschreibung gibt: „Im Norden des asow'schen Meeres nennt man nicht nur die von Menschenhand aufgeschütteten Hügel, sondern auch felsige Höhen Grabhügel; dahin gehören die steinernen, die Korsak-, die Tolmak- und die Bestasch-Hügel. Die Steppen bei der Kantonsstadt Orechow sind mit einer unzähligen Menge niedriger Hügel bedeckt, deren Ursprung unbekannt ist. Ich konnte sie wegen Mangel an Zeit nicht näher untersuchen. Aehnliche Erhöhungen befinden sich auch im Gebiete der Mennoniten. Auf dem Lande der Colonie Blumenthal, unfern Orechow, waren, wie die im Jahr 1822 dort angesiedelten deutschen Colonisten versichern, mehrere steinumlegte Tumuli vorhanden; die neuen Ansiedler nahmen aber die Steine weg und gebrauchten sie zum Bau ihrer Häuser. Die Grabhügel im melitopolischen Kanton der Halbinsel scheinen aus sehr verschiedenen Zeiten herzurühren. Schon aus den kleinrussischen Volksliedern geht hervor, daß noch im 17ten Jahrhundert die Kosaken ihren tapfern gefallenen Cameraden Hügel aufstürmten, zu denen die Erde mit Säbeln gegraben und in Mützen herbeigeschleppt wurde. Hier weiß man, daß ein unweit dem Dorfe Keneges am Berdaflusse befindlicher Hügel von den Nogajern nach dem Jahr 1795 (denn erst seit dieser Zeit wurde diesem Volke gestattet, hier zu hausen), zu Ehren des Anführers ihrer Horde, eines gewissen, aus der Krimm herstammenden Chaiti-Effendi, aufgeschüttet wurde. Ein im Gebiete des Herzogs von Anhalt-Köthen, nur einige Werste von Utscania nowa entfernter Tumulus lieferte beim Oeffnen keine bemerkenswerthe Ausbeute. Der hier 3½ Fuß unter der Erde aufgefundene menschliche Leichnam war so verwest, daß selbst vom Schädel bloße Bruchstücke konnten zu Tage gefördert werden. Zwei aus andern alten Gräbern hervorgeholte Schädel wurden von mir der Akademie vorgelegt. Den einen derselben hatte der anhalt-köthen'sche Amtsrath, Hr. Teetzman, im Jahr 1832 aus einem Hügel geholt, der sich neben dem in meinem Besitzen geöffneten Grabe befand. Das Gerippe, von kleiner Statur, lag in einem von Weidenholz verfertigten Sarg. Auf der Brust des Todten befand sich eine runde durchlöcherte Platte von gebranntem Lehm, von der Größe eines Thalers. Oben an der Spitze des Hügels wurden die Zähne und Hufe eines Pferdes und ein eisernes Pferdegebiß gefunden. Der zweite Schädel rührt aus einem etwa 8 Fuß hohen Tumulus her, der sich am rechten Ufer der Molotschnaja, dicht an der Colonie dieses Namens, befand. Er wurde vor einigen Jahren von einem der hier angesiedelten Mennoniten gefunden." — Nächst andern von diesen Grabhügeln mitgebrachten Sachen überreichte Collegienrath Köppen der Akademie bei seiner Rückkehr nach Petersburg goldene Ohrgehänge, Glas- und andere Perlen, ein durchbohrtes, etwa einen Zoll langes Stück Bernstein u. s. w. Sie waren sämmtlich von einem Mennoniten im Jahr 1836 in einem gewöhnlichen Grab, am rechten Ufer des der Molotschnaja zufließenden Steppenbaches, Schönhul, gefunden worden. Gemäß Köppens Vorschlag hat die Akademie einen in den Mennonitencolonien wohnenden zuverlässigen und gebildeten Mann, Hrn. Cornieß, veranlaßt, für ihre Rechnung noch

Digitized by Google

einige in den Colonien befindliche Grabhügel öffnen, so wie auch einige von den unbedeutenden Erhöhungen, die sich in der Nähe der gedachten Stadt Orechow befinden, untersuchen zu lassen, wozu sie bereits die nöthige Summe Geldes angewiesen hat.

Es lassen sich vielleicht aus genauern Forschungen interessante Data über die noch sehr dunkle Vorgeschichte aller dieser vom schwarzen und asow'schen Meere umflossenen Ländergebiete auffinden.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. In **Bamberg**, am 5 Febr., der königl. bayer. Rath und Archivar Paul Oesterreicher, 75 J. a.; in **Mainz**, am 25 Jan., die Freyin Henr. Christ. Begtin v. und zu **Hunolte**stein, 94 J. 7 M. a.; in **Weißenfee**, am 26 Jan., der k. sächs. Justizrath Ritter lic. K. Friedr. **Stollberg**, 74 J. alt; in **Cutin**, am 16 Jan., die Frfr. E. S. Friederike v. **Maltzahn**, Conventualin des Klosters Dobbertin in Mecklenburg, 78 J. a.; in **Berlin**, am 26 Jan., Heinr. Graf v. **Blumenthal**, Lieut. im Kais. Franz Gren.-Reg.; in **Wien**, am 24 Jan. Friedr. Graf **Hadik** v. **Futak**, k. k. Kämmerer und Rittm. in der Armee, 50 J. a.; ebendas., am 24 Jan., Ferd. Graf **Pergen**, Ehren-Ritter des hoh. Joh.-O., 74 J. a.; ebendas., am 28 Jan., Franz Kold v. **Frankenfeld**, k. k. Major, 45 J. a.; ebendas., am 27 Jan., Jul. Jos. Ritter v. **Hütterstthal**, Hofrath der k. k. obersten Justizstelle und Dr. Philos., 65 J. a.; auf Schloß **Upfalu** in Ungarn, am 14 Jan., die Gräfin A. M. Barb. Freifr. **Weiß** v. **Hortenstein**, geb. Gräfin v. **Bergeto** u. Frevin v. **Ungarschütz**; in **Mailand**, am —, der preuß. Gens-Maj. und Ritter der eisernen Krone, Joh. v. **Cassella**.

4 9]

Preis-Aufgabe.

Der Musikverein in Mannheim, ungewiß, ob sein Ausschreiben

eines Preises von 20 Ducaten für ein Quartett

hinlänglich bekannt geworden, hält es für zweckmäßig, hiermit die HH. Componisten, welche concurriren wollen, aufmerksam zu machen, daß alles Nähere hierüber enthalten ist im Wiener allgemeinen musikalischen Anzeiger 1838 Nr. 48 und im Intelligenzblatt Nr. 14 zur Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung von 1838.

[372—75]

Bekanntmachung,

Dividendenzahlung für die Actien der Ludwigs-Eisenbahngesellschaft betreffend.

Vom Directorium der k. privilegirten Ludwigs-Eisenbahngesellschaft wird hiemit bekannt gemacht, daß die Dividende für das Verwaltungsjahr 1838 nach dem Ergebniß der Rente auf 16 Proc. festgesetzt worden ist, und daß nach Abzug der bereits bezahlten halbjährigen fixen Dividende von 6 Proc. die übrigen 10 fl. pr. Actie gegen die qui irten Coupons vom **31 d.** M. an bei dem Handlungshaus Georg Platner dahier ausbezahlt werden.

Nürnberg, den 28 Januar 1839.

Scharrer.

[378—80]

Kundmachung der a. p. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

Die Einzahlung der fünften Rate von 100 fl. C. M. pr. Actie wird auf den 1 Mai d. J. festgesetzt, und die P. T. Besitzer der Interims-Actienscheine beliebten dieselben bei der Einzahlung vorzuweisen. — Diese Aufforderung gilt jedoch nicht für jene P. T. Actionnäre, welche die fünfte Ratenzahlung bereits geleistet haben, es wäre denn, sie wollten von dem §. 12 der Statuten Gebrauch machen, und spätere Raten vorhinein einzahlen, welche vom Tage des Erlags mit 4 Procent verzinst werden. — Einlagen jedoch, die zwischen dem 15 und 30 April gemacht werden, erhalten ihre Verzinsung erst vom 1 Mai d. J.

Die fälligen Interessen für geleistete Einzahlungen werden

vom 15 April dieses Jahrs

beiden Ratenzahlungen berichtigt. — Für solche Interims-Actienscheine, worauf vor der Hand keine weitere Einzahlung geleistet wird, werden die Interessen gegen Vorweisung der Interims-Actienscheine berichtigt, so wie die Zinsen für bereits ganz eingezahlte Original-Actien gegen classenmäßig gestempelte Quittungen, von 1 Mai d. J. angefangen, verabfolgt.

Wien, den 31 Januar 1839.

Die Direction der a. pr. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

[515—44]

Bekanntmachung.

In Folge des §. 9 der Allerhöchst sanctionirten Gesellschafts-Statuten der ausschließlich privilegirten Kaiser-Ferdinands-Nordbahn werden die nachverzeichneten 17 Stücke Actien Interims-Scheine mit Nr. **1150, 3374, 3718, 4983, 5011, 5094, 5989, 6768, 7026, 7685, 7734, 7735, 8008, 8009, 8980, 9 05, 10244,** auf welche ungeachtet der in der österr. k. k. privil. Wiener- und Augsburger Allgemeinen Zeitung dreimal erfolgten Aufforderung d. d. 14 Dec. 1838, die am 1 November 1838 fällig gewesene Einzahlung der vierten Rate per 100 fl. C. M. bis zu dem gestrigen Präclusiv-Termine nicht geleistet worden ist, in den Büchern gestrichen, als null und nichtig erklärt, und die auf selbe bereits geleistete Einzahlung der ersten, zweiten und dritten Rate ohne weiteres als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen.

Für diese erloschenen 17 Nummern werden seiner Zeit 17 neue Actien-Interims-Scheine angefertiget werden, über welche die nächste Generalversammlung zu verfügen haben wird.

Wien, den 26 Jänner 1839.

Die Direction der ausschließlich privileg. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

Digitized by Google

[51] **Der National-Kalender für 1839.**

In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

National-Kalender

für die deutschen Bundesstaaten

auf das Jahr 1839.

Oder:

Haus- und Volksfreund

zur Belehrung und Unterhaltung für

den deutschen Bürger und Landmann.

Mit einem Kalender für Katholiken, Protestanten und Israeliten, für die Länder, wo derselbe zulässig ist.

Begründet von

Christian Karl André,

fortgesetzt von

Johann Heinrich Meyer,

Fünfzehnter Jahrgang.

Preis 48 kr. oder 12 gr.

Mit zwei Lithographien, einem auf Schreibpapier gedruckten, für alle Monate des Jahres eingerichteten ökonomischen Tagebuch, einem Correspondenz-Journal und einer Gedächtnißhülfe, sämmtlich zum Einschreiben dienend für Geschäfte des Berufs, der häuslichen und Familienangelegenheiten, durch welche Beigabe dieser Kalender für alle Haushaltungen von besonderer Nützlichkeit ist.

Inhalt: Das Gedenkbuch. Die Mannichfaltigkeiten. Die Stimme der Natur. Kalender-Berechnungen. Jährliche Uebersicht der beweglichen Feste. Thierkalender. Von der Witterung. Die Besonderheit des Monats. Die Wochenmarkt. Der Standesbuch. Der Einfluß geistiger Beschäftigungen auf den menschlichen Charakter. Volkssagen. Lieder des häuslichen Lebens. Die Nachbarn. Neue deutsche Sprichwörter. Luther über den Ehestand. Milde Stiftungen. Zur Wahrnung. Gottlos Narrenthum. Arme Elend. Vom Belauschen. Das kleine Gastmahl. An den Schlaf. Gemeinnützige Anstalten. Unser Warteschulen oder Kinderbewahrungs-Anstalten. Ursprung und seine Gebräuchen. Die menschliche Hand und ihre Eigenschaften. Der Antiquist. Künstliche Feuerapparat. Unterhaltungen aus dem Reiche der Geister. Mittel gegen das Ausfallen des Haarwuchs und der Schuppe. Die gesewnigte Magd. Ein gutes Wort findet eine gute Herberge. Gute und böse, vernünftige und unvernünftige Menschen, Wohlthäter und Feinde des Menschengeschlechts. A. Die Ehlern. Besseren. Vernünftigern. Uebersichtigen. a) Der muthige Schiffer. b) Ein guterer Feldherr. c) Die bescheidige Frau. B. Die Schlechtern, weniger Vernünftigern. I. Mörder. a) Ein unnatürlicher Gatte. b) Der rachedürstige Verwandte. II. Selbstmörder. a) Selbstmord in Folge übertriebener Jugendlust. b) Der Selbstmörder. c) Noch ein merkwürdiger Selbstmord. III. Brandstifter. IV. Betrüger. Der verschmitzte Dieb. Zögere nicht mit der Ausführung guter Vorsätze. Der menschenfreundliche Sänger. Einige Hauptmängel der Kindererziehung. Der Herrenritt. Seltsamer Leim für Lebewörter. Statuten des von Wissenschaftlichen Vereins für Naturkunde in Nassau. Merkwürdige materielle unverwüstliche Theorie jedes Standes und jeder Confession. Kern des Nützlichen für XX vom vorigen Jahre. Gewitterableiter. 1. In Schlesien. 2. In Ehln. 3. In Heidsberg. 4. Schädlichkeit des Blitzableitens bei Gewittern. 5. Seltsame Lebenserscheinung. 6. Die Brandweinpest. 7. Eine Entdeckung. 8. Das sprechende Schicksal. Feuersgefahren. 1. Feuersbrunst, durch unvorsichtiges Heizen des Ofens verursacht. 2. Ein ähnlicher Fall. 3. Feuer und Licht in den Händen Unmündiger sind nicht gut. 4. Eine Wasserstasche als Brandstifter. Anweisung zum Bau der Dorn'schen Kehrmaschine. Der Sommerjoler. Merkwürdige in der Landwirthschaft. Lob des berühmten deutschen Bier-Admirals Tordenskiold. Alte Leute. Beispiele aus neuerer Zeit. Mißdirect. Die erste Wasserheilanstalt zu Gräfenberg in Schlesien und ihr Stifter Priesnitz. Unglücksfälle zur Belehrung und Warnung. A. Durch Gift- und Ungeziefer. 1. In der Wallachei. 2. In Oesterreich. 3. In Tyrol. B. Durch Einsturz. C. Durch Dämpfe, Gase und deren Entzündung. 1. Schlichtester des Kohlendampfes. 2. Ein anderer Fall. 3. Noch ein trauriger Fall. 4. Unglücksfall durch Wasserspülen. 5. Noch eine Wasserspülen. 6. Vorsicht beim Ausbrennen tiefer Brunnen. 7. Ein ähnlicher Fall. D. Durch Schießpulver und Gewehre. 1. Pulverexplosion. 2. Unvorsichtigkeit mit Schießgewehren. 3. Ueberladung von Schießgewehre. 4. Ein anderer Fall. 5. Noch ein trauriger Fall. E. Durch Thiere und thierische Stoffe. 1. Durch Bären und Wanzen in Russland. Vorsichtsmaaßregeln beim Räumen von Brunnen. Noch einige Vorschläge über lebendig Begrabenwerden.

Stuttgart und Tübingen, im November 1838.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[367] **Polnische Zeitschriften für 1839,**

welche bei Ernst Günther in Lissa erscheinen, durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Galiziens, Polens und Rußlands, so wie durch alle k. preußischen Postanstalten zu beziehen sind:

Przyjaciel ludu, czyli Tygodnik potrzebnych i pożytecznych wiadomości. Jahrgang 2 Rthlr. 12 gGr.

Szkółka niedzielna. Jahrgang 16 gGr.

Przewodnik rólniczo-przemysłowy. Jahrgang 2 Rthlr. 16 gGr.

[557-61] **A. ASHER'S**

Bücher-Verzeichniß *Nro.* **9.**

Neue Supplement.

Verlags- u. Com.-Artikel. — Pracht- u. Kupferwerke. — Children Books. — Altdeutsche Literatur etc. — Livres d'Education. — English travels, Novels, Drama etc. — Englische Taschenbücher. — Sprachkunde etc. — Classiques français. — Assortiment de livres français. — Bandry's Standard Authors etc. — Spanische u. italienische Litteratur.

London u. Berlin. A. Asher.

[1775. 76] **Außergewöhnliche Preisherabsetzung und Ausverkauf des nun mehr geringen Exemplar-Vorrathes!**

Hogarths Kupferstiche nebst Erklärung, von Lichtenberg. Compl. in 14 Lief. 12. Edit. und Wien 1844. mit 88 schön. Kupf. u. Riesenbauten u. Rabl. gr. Fol. neu geb. Statt 65 fl. für 10 fl. Aparte worden abgelassen die 2 Kupf.-Lief. à — 30 im Umfang. für 4 fl. 56 kr.

Waverley Novels (W. Scott's) with notes by the Author and correct. ed by D. Flügel. 29 Volumes gr. 12. Lond. and Lpz. Printing-Company. auf Velinp. neu br. Statt 80 fl. für 7 fl. 54 kr.

Auch werden davon abgelassen:

Waverley, 5 Vol. 1 fl. 50 kr. — *Guy Mannering*, 5 Vol. 1 fl. 50 kr. — *Antiquary*, 5 Vol. 1 fl. 50 kr. — *Rob Roy*, 5 Vol. 1 fl. 50 kr. — *The Black Dwarf*, 1 Vol. 50 kr. — *Old Mortality*, 5 Vol. 1 fl. 50 kr. — *The Heart of Mid Lothian*, 4 Vol. 1 fl. 40 kr. — *The Bride of Lammermoor*, 3 Vol. 48 kr. — *Legend of Montrose*, 2 Vol. 1 fl. 12 kr. — *Castle Dangerous*, 2 Vol. 1 fl. 50 kr.

Dictionnaire de l'Académie française, 2 forts Volum. av. 4 Vol. de Supplemens. 6 Vol. 18,000 mots nouv. etc. depuis l'année 1794, et qui ne se trouv. pas dans le diction. de l'academ. rédig. p. une société. gr. 4. Paris 835. pap. vel. neu br. Statt 60 fl. für 15 fl.

Appels Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neuern Zeit. Compl. in 7 starken Bänden. gr. 8. Wien m. sehr viel. Kupf. neu br. Statt 60 fl. für 15 fl.

Packe's Catalogue of most eminent Works of english **Poets and Prosaists,** in 29 Parts in an exact and correct edit. w. engrav. neu stf. br. Statt 87 fl. für 5 fl.

Davon werden auch apart abgelassen:

Milton's paradise lost, 5 Vol. à fl. 12 kr. — *Letters of Abelard and Eloise.* 27 kr. — *Fables from Aesop, Phaedrus and others.* 24 kr. — *Young's Night-Thoughts*, 5 Vol. à fl. — *Pope's Essay on criticism.* 18 kr. — *Pope's Moral Essays*, 20 kr. — *Pope's Elegies to which are added* 5 Vol. à 12 kr. — *Sterne's Koran*, 5 Part. 85 kr. — *Bürgher's Leonora*, 12 kr. — *Letters between Yorick and Eliza*, 12 kr. *Thomson's Seasons*, 24 kr. — *Gay's Fables*, 24 kr. — *Shakspeare's Hamlet*, 24 kr. — *Wraxall's Tour of Copenhag, Stockholm and Petersburgh*, 24 kr. — *Ossian's poems*, 4 Vol. à fl. 30 kr. — *Lewis Tales of Wonder*, 3 Vol. à fl. 9 kr. — *Craven's Journey through the Crimea to Constantinople*, 24 kr.

Radauer armamentarium etc. oder Abbild. und Beschreibung der ältesten u. neueren chirurgischen Instrumente. gr. 4. Wien neyst Kl. m. 50 Kupfertafeln in gr. Fol. neu br. Statt 100 fl. für 8 fl. 48 kr.

Zu haben für Conv. Münze in R. Sammer's Buchhandlung in Wien (Kärntnerstraße Nr. 1019). wie auch durch alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten.

Digitized by Google

[350] **Einladung zur Subscription auf zwei neue Ausgaben von**

Ossians Gedichten

in deutscher und englischer Sprache mit Titelbildern.

Ossians Gedichte,

Uebersetzung von Ahlwardt

nach dem Gälischen Urtexte im Metrum des Originals.

Neue Ausgabe in drei Bändchen,

mit 3 vorzüglich schönen Holzschnitten als Titelbildern.

Circa 60 Bogen. Format und Papier wie die beliebte neueste Taschenausgabe von Schiller in 12 Bänden.

Subscriptionspreis 2 fl. 40 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Der erste Band erscheint binnen 8 bis 10 Tagen die Presse und das Ganze wird bis zur Ostermesse 1839 vorendigt.

Gleichzeitig wird erscheinen eine

englische Ausgabe in 2 Bändchen,

in derselben Ausstattung, mit Noten und historischer Einleitung,

Text nach Macpherson und den besten vorhandenen Hülfsmitteln.

Subscriptionspreis 1 fl. 36 kr. od. 20 gr.

Ossian ist längst als Element höherer Bildung in gleiche Reihe mit den classischen Werken des Alterthums getreten, und hat von dem ersten Bekanntwerden an einen bisher bedeutenden Einfluß auf unsere ganze Literatur geübt. Die Verehrung einer wahren, aber gebildeten Poesie aus dem höchsten Norden ist nicht nur historisch sehr interessant, sie erhöhet auch dem empfänglichen Gemüthe eine ganz neue, ungeahnte, wie von geisterhaften Sinnen des Nordlichts beleuchtete Welt, voll der großartigsten Gestalten und ergreifendsten Klänge. Die Sennen eines rauhen und armen, aber großartigen und die Seele zum tiefsten Gefühle stimmenden Natur, sind mit den kraftsten und doch so lieblichen Bildern geschildert, die Leidenschaften aufs kräftigste gezeichnet, die Empfindungen durchgehends einfach, edel, tief, und durch Alles geht der zauberische Hauch jener Wehmuth, welche die Gemüthsstimmung des Nordens von der des Südens so charakteristisch unterscheidet.

In Deutschland war Ossian lange nur in der prosaischen Form bekannt, welche ihm Macpherson angeben; es lag aber nahe, ihn Deutschen unseres Vaterlandes, sich dabei zu vertiefen, und so erschien auch die Uebersetzung von Ahlwardt nach dem Gälischen Urtexte im Versmaaße des Originales. Sie ist die einzige deutsche Bearbeitung, welche ein vollkommenes treues, universalisches Bild von Ossian gibt, wie es unser auf den Kern und das innerste Wesen der Dinge gerichteter Sinn haben will. Ahlwardt hatte dazu mit großem und ausdauernden Schwierigkeiten zu kämpfen, als vielleicht je ein Uebersetzer. Desto höher ist es anzuschlagen, daß er seine schwere Aufgabe mit eben so viel Einsicht als Glück gelöst und dadurch eine wahrhaft wahren Dichtungen erst zu unserem wirklichen National-Eigenthume gemacht hat.

Die unterzeichnete Verlagshandlung glaubt sich ein Verdienst um das gebildete Publicum zu erwerben, indem sie diese vorzerrissene, in den bisherigen zweien Ausgaben nur Wenigen zugängliche, Uebersetzung, allen Freunden wahrer Poesie in einer neuen hübsch eleganten und dabei äußerst wohlfeilen Ausgabe darbietet.

Leipzig, den 1 Februar 1838.

G. J. Göschen.

[298 300] **Bei J. G. Heubner**, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, ist so eben neu erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber

Hahnemanns Heilmethode,

von

M. D. Richard Comfort.

8. Velinpapier, geheftet im farbigen Umschlag 1 Rthlr.. 8 gr.

Das erste Werk in Oesterreich, welches wissenschaftlich die Theorie der Homöopathie entwickelt und selbe beurtheilt, sich stützend auf die Analogie der neu aufgefundenen Metalloide mit den verschiedenen Graden, das erste, welches zu erweisen sucht, daß Hahnemanns Theorie eine Wahrheit enthält, von der andern Seite aber die Täuschung nimmt, als genüge sie allein zu Verdrängung der alten Lehre; anwahrend zugleich vom leichtfassigen Spiel mit geheimnißvollen Kräften, deren Wirksamkeit noch vielfeitiger Erfahrung bedürfen.

Die drei Kardinalfragen, die Homöopathie betreffend, werden klar und deutlich entwickelt, und der Leser wenigstens auf den Standpunkt gestellt, wo er sicherer und fruchtbarer seine Forschung beginnen könne.

Im ganzen Werke aber sind die neuesten chemischen Analysen angegeben, als parallelstellen gleichsam zu Hahnemanns Lehre, um die räthselhafte Wirkungsart mancher Stoffe, z. B. des Opiums ꝛc. nahe in etwas zu erklären.

Für den Arzt halten wir dieses Werk für interessant, für den Laien nützlich, für den Homöopathen aber erforderlich

[217]

Ignaz Adolf Schaiba,

Buchhändler in Preßburg und Herausgeber der Preßburger Zeitung, bringt hiemit der Schiblerschen Buchhandlung in Stuttgart für die an ihn in Nr. 345 der Allg. Zeitung vom Jahre 1838 ergangene Zahlungsaufforderung seinen wärmsten Dank, und erklärt zugleich öffentlich, daß er diesem Hause keine Million, sondern circa 50 Rthlr. schuldet, diese Summe und noch 3 Prozente darüber an Vermögen besitzt, dieselbe aber des etwas unceremonialischen Aufforderns und der an ihm ausgeübten elenden allgemeinen Prostituirung wegen erst nach seinem Tode ausgefolgen wird.

Preßburg, im Januar 1839.

[555—55] **Grosses**

Antiquar - Lager.

Die F. Ferstl'sche Buchhandlung (J. L. Greiner) in Grätz

wünscht ihr ganzes Sortiments-Antiquar-Lager von uns und eingebundenen Büchern aus allen Sprachen und Wissenschaften Fächern von 1799 bis zurück zur Erfindung der Buchdruckerkunst, auf dem kürzesten Weg an den bis Ostern 1839 Meistbietenden gegen baare Zahlung zu veräußern. Der erste Ausbot-Preis ist nach dem Müllerschen Maculaturpapier-Werthe Loco Grätz ohne Verpackung zu 10 fl. CM. (6 Thlr. 16 gr. sächs. C. oder 12 fl. rhn.) per Ctnr. (100 Pfund Wienergewicht) bemessen, wonach das Ries (20 Buch zu 25 Bogen) zu 12½ Pfd. Wiener-Gewicht, angenommen, auf 1 fl. 25 kr. C. M. (20 gr. sächs. C. oder 1 fl. 30 kr. rhn.) zu stehen kömmt. Das ganze Gewicht dieses Antiquarlagers beträgt 80 Centner, Wiener-Gewicht, ausmachen, und ist im bloßen niedrigsten Maculaturpapiers-Werthe veranschlagt, demnach auch kein besonderer Katalog davon angefertigt ist.

[526] Bei **Karl Brügel** in Ansbach ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jüdische Sagen und Dichtungen nebst einigen Makamen aus dem Divan des Alcharisi. Von Dr. Karl Kraft. geh. 1 fl. 30 kr.

Der Verfasser übergibt in diesem Bändchen dem Freunde nationaler und namentlich morgenländischer Poesie eine Sammlung der trefflichsten jüdischen Dichtungen der nachchristlichen Zeit in deutscher Bearbeitung. Dieselbe enthält den ältesten nachchristlichen Werken des jüdischen Volkes unmittelbar entnommene, Erzählungen und Sagen, bestehend aus drei Büchern, von denen das erste an biblische Geschichten sich anschließende Parabeln und Märchen, das zweite Legenden von berühmten jüdischen Weisen, das dritte vorzüglichere Poesien (Fabeln, komische Dichtungen) umfaßt. Alle diese Dichtungen hat der Verfasser auf eine Weise wiedergegeben getreut, die ihnen den ungetheilten Beifall der ausgezeichnetsten Kenner orientalischer Literatur erwerben hat. Als Anhang theilt derselbe umfassende Auszüge aus dem Werke eines der berühmtesten mittelalterlichen Dichters, des jüdischen Hariri, mit, dessen arabischer Vorgänger durch Rückerts trefflicher Bearbeitung bereits den Beifall jedes gebildeten Lesers gefunden hat.

[596] In der Buchhandlung von **G. Crantz** in **Berlin** ist erschienen:

Stimme aus Berlin.

An die

Rheinländer u. Westphalen.

Von

Joel Jacoby.

Da eine dem Verleger und dem Autor fremde Schrift unter diesem Titel circuliren soll, so diene hiemit zur Kunde, daß das höchst merkwürdige Originalwerk aus XXVI Seiten Vorrede und 58 Seiten Text besteht. Nur solche Exemplare, die Seite 1 und die Seite haben: „Liebe, wenn es sein müßte, blieb in Mitleiden Schwerter u. s. w.“, sind ächt; die übrigen durch irgend eine Intrigue unterschoben.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 16 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Reginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Mailand, für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Corpus-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 39. — 8 Febr. 1839.

Uebersicht.

Spanien. Schreiben aus Bayonne. — Großbritannien. Radicale Beschlüsse gegen O'Connell. — Frankreich. Bildung von Wahlcomités. Bestätigung der Erstürmung Ain-Maadi's. — Niederlande. Näheres über die Resignation der Minister Ernst und d'Huart. Frankreich soll erklärt haben, es nehme an Zwangsmaaßregeln keinen Theil. Der Bericht des belgischen Ministers des Auswärtigen enthält kein Conclusum. Die Repräsentantenkammer verschiebt ihre Entscheidung bis zum 6 Febr. — Deutschland. München, Stuttgart (Ständeverhandlungen), Darmstadt (Verhandlungen über das Gesetzes des Geh. Raths Knapp), vom Main (die neuen Vorschläge Belgiens), Hannover (das Hausgesetz und Dahlmann). — Preußen. Brief vom Niederrhein über die steigende Finanznoth in Belgien, die auf Rheinpreußen zurückwirkt. — Oesterreich. Details über die Entweichung Strzynezki's. Brief aus Pesth. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Europa und der Orient. (Eine Flugschrift von Legationsrath Fr. L. Lindner.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Schreiben aus London über Holland und Luxemburg. — Brief aus Brüssel über die Finanzlage Belgiens. — Actenstücke der Londoner Conferenz über Holland und Belgien.

Datum der Börsen: Amsterdam 2; Frankfurt a. M. 5 Febr.

Spanien.

†* **Bayonne**, 29 Jan. Die zwei englischen Commissäre, welche man mit der Regularisirung des Kriegs beauftragt glaubte, sind, nachdem sie die Carlistischen Truppen und einige Verschanzungen besichtigt, hier angekommen, und schiffen sich nach London ein; sie haben also mit Espartero nichts zu thun gehabt. Die Befehle des Don Carlos müssen übrigens an dem wilden Charakter der Häuptlinge und an den Nothwendigkeiten des Kriegs scheitern; bloß in Ayodar sollen 300 Geiseln wegen rückständiger Contributionen schmachten. — Auch die Christinos suchen trotz der Aufhebung der Juntas Geld auf außerordentlichen Wegen. Der Generalcommandant von Alicante, Grasses, hat einem Beschlusse der Junta vom 19 Nov. zufolge 1 Million Realen Contribution auf die Familien umgelegt, welche bisher der constitutionellen Sache noch keine positiven Dienste geleistet haben. Der Brigadier Requena ist am 16 in Valencia angekommen, aber am 17 nach Hellin abgegangen, ohne sich als Secondchef zu erkennen zu geben. Narciso Lopez reiste nach Madrid. Die Kriegsoperationen sind jetzt nur vorbereitend. Van Halen und Alpiroz stehen in Segorbe und Murviedro, Cabrera und Forcadell schon seit 11 Tagen in Onda und Alcora, die Brigade von Chelva bei Landete in Cuenca, von Iriarte beobachtet, Llangostera im Centrum von Mittelaragonien, von wo er Detachements einerseits an die Ufer des Cella und die Gebirge von Albarracin, anderseits über den Ebro bei Caspe und Alcañiz sendet. Diese letztern haben am 21 und 22 einen beträchtlichen Raub an Vieh, Geld u. dgl. zurückgebracht. Aperbe war am 22 in Daroca und Parea in Calatayud. — Espartero dringt auf Vermehrung der Cavallerie für das nächste Frühjahr. Pio Pita sucht, wo er immer kann, Geld aufzubringen; man spricht auch von Einleitungen zu einem Anlehen in London. Ein von ihm unterzeichnetes Decret setzt an die Stelle des Zehents eine Abgabe von 1 per 30 auf die Agriculturproducte mit ausschließlicher Bestimmung zum Unterhalt des Clerus. — Rodil soll zur Ablösung des Baron Meer bestimmt seyn; man sagt sogar, der letztere gehe nach Flandern, um eine reiche Erbschaft in Besitz zu nehmen.

Großbritannien.

Die Londoner Journale vom 1 Febr. sind uns heute nicht zugekommen.

Vor einigen Tagen, so meldet wenigstens der Standard, faßte die (radicale) politische Union von Leicester, zur Vergeltung für die feindseligen Erklärungen O'Connells gegen die englischen Chartisten, wider diesen Mann eine Reihe von Resolutionen, die ihn der Unbeständigkeit und Unwahrheit in seinem politischen Leben beschuldigen, z. B. daß er sich zum Freund der Armen in Irland aufgeworfen und doch dem irischen Armengesetz entgegengewirkt; daß er sich für die Ballotage erklärt, und doch Hrn. Grote's dießfallige Motion im Unterhause nicht unterstützt habe u. s. w. Das Conclusum dieser Beschlüsse lautete: „Wir erklären sonach Daniel O'Connell für einen der feilsten Verräther und politischen Apostaten, deren die Annalen politischer Schlechtigkeit je gedacht haben."

Der Geistliche Hr. Crabb in Hill, bei Southampton, der sich um die Verbesserung des sittlich-religiösen Zustands der Zigeuner schon vielfach verdient gemacht hat, schlägt die Zahl dieses merkwürdigen Nomadenstammes in England und Schottland auf 18,000, in andern Theilen der Welt auf 700,000 an.

Frankreich.

Paris, 3 Febr. (Sonntag.)

(Messager.) Am 1 und 2 Febr. haben die verschiedenen Meinungen, welche die Opposition ausmachen, vor ihrem Auseinandergehen beschlossen, die nöthigen Maaßregeln zur Unterstützung der Wahl der parlamentarischen Candidaten zu treffen. Sie haben deßwegen besondere Comité's gebildet, denn jede Meinung wollte ihren Charakter vor den Wahlcollegien beibehalten, wie sie ihn vor der Kammer behauptet hatte. Die Comités haben nicht den Zweck, die Candidaten zu bezeichnen, sondern nur mit ihrem Einfluß und ihren Einsichten die Wahlen zu unterstützen, welche in jedem Bezirk die Wähler der parlamentären Partei vorgenommen haben werden. Sie sollen auch alle Nachweisungen über das Betragen der Verwaltung während der Wahlen sammeln. Das Comité des Vereins Gauneron besteht aus den HH. Thiers, Berger, Boudet, Cunmartin, Mathieu de la Redorte, Cochin, Marquis v. Dalmatien, Gouin, Muteau und Sassey; das Comité des Vereins Joseph Périer aus den HH. Guizot, Persil, Duchatel, Joseph Périer, v. Remusat, Raguet-Lepiat, Graf Jaubert, Duvergier de Hauranne. Die Mitglieder des Comité's des Vereins Barrot sind noch nicht bekannt.

Digitized by Google

(Le Commerce.) Ganz Paris ist von Ungewißheit und Erstaunen betroffen. Wir wollen die Epochen noch nicht vergleichen, seit den Ordonnanzen Karls X ward aber nie eine Maaßregel mit so einstimmiger Mißbilligung aufgenommen, als die Auflösung der Kammer. Die vorsichtigsten, die schüchternsten Männer verbergen weder ihre Unzufriedenheit noch ihre Besorgniß, und es ist merkwürdig, daß gerade diejenigen, welche die meisten Unterpfänder für die gegenwärtige Ordnung der Dinge gegeben haben, am stärksten die getroffene Maaßregel mißbilligen.

Der Eclaireur de la Mediterranée schreibt aus Algier vom 20 Jan.: „Unser Bischof besucht fortwährend die Glieder seiner Gemeinde. Alle Civil- und Militärbehörden wohnten seiner ersten Messe bei. Kurze Zeit nach seiner Ankunft wurde ihm ein neugebornes Kind gebracht, welches in der Kirche gefunden worden. Er ließ es sogleich einer Amme übergeben. Bald darauf brachte man ihm noch ein anderes Kind und zeigte ihm an, daß er bald ein drittes erhalten werde. In Afrika wird, wie überall, mit den besten Dingen Mißbrauch getrieben. Der Mufti, welcher von der Mildthätigkeit des Bischofs viel reden gehört, drückte ihm den Wunsch aus, die armen Mohammedaner möchten in seine Wohlthaten mit eingeschlossen werden. Der Bischof antwortete, er werde, so oft er einem Armen auf der Straße begegne, die Augen schließen, um keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Religionsbekennern zu machen. Dieser Prälat beschäftigt sich gegenwärtig mit der französischen Uebersetzung einer „Geschichte des Christenthums in Afrika," von welchem er ein sehr altes lateinisches Original besitzt, das ihm in Rom gegeben wurde."

♀ Paris, 1 Febr. Ein großes, gewagtes, kühnes Spiel wird von nicht kühnen Leuten gespielt. Der König baut darauf, daß er für die Masse des Bürgerstandes, so wie der Gutsbesitzer eine Nothwendigkeit ist, eine Garantie gegen Krieg und Revolution. Es konnte der Bürgerstand sich ungehindert zu Gunsten der Dynastie gegen die Emeute aussprechen, aber weiter ging und geht seine Leidenschaft nicht; denn der ächte Geist des diesigen Juste-Milieu (die Bankiers, die rallirten Legitimisten und die öffentlichen Beamten, so wie die an Zahl geringen Doctrinärs abgerechnet) ist Tiers-Parti, kleinbürgerlich gesinnt, mit stetem Rückhalt eines geheimen Hasses gegen Adel und einen verfluchten Spottes über die Geistlichkeit. Das ist der activste Theil der Wahlcollegien, in welchen, wenn die Administration ihren Einfluß schweigen ließe, stets der Tiers-Parti das Uebergewicht erhielte. Nun ist es keine Frage, alle Kräfte der Administration werden unter Leitung des Hrn. v. Montalivet darauf gerichtet seyn, in den Wahlcollegien ganz besonders den Einfluß des dem Minister feindlichen Tiers-Parti zu bekämpfen. So geräth die Regierung in directen Conflict mit dem regsten Theile der Bürgerclasse — ein Conflict, den sie bis jetzt sorgfältig vertuscht oder wenigstens stets verschwiegen hatte. Wo ist die Compensation dieses gebeimen Schadens? In den rallirten Legitimisten? Ihre Zahl mag bedeutend anwachsen, aber ihre Clientel geht nicht über den Landmann hinaus und ist in den Städten null. Allshald aber entzündet sich die alte Parteisucht unter dem Vorwand einer retrograden Tendenz zu Gunsten des Adels, und der kleine Bürger wird allgemach in die Opposition der Linken hinübergezogen, verliert seine Friedensliebe, auf die man baut, und patriotisirt sich im freundlichen Sinne. Sollte in den belgischen Angelegenheiten irgend ein Kampf zwischen Belgiern und Holländern ausbrechen, so bliebe dem heutigen in Frankreich waltenden Systeme nichts Anderes übrig, als rasch und dictatorisch in Belgien einzuziehen, um allein die Execution des Tractats zu übernehmen; denn wie irgend eine andere Macht einschreiten wollte, so erwachte hier alsbald der Nationalgeist auf eine Weise, welcher dem jetzt befolgten Systeme ein Ende setzen und den Lenker dieses Systems zwingen würde umzusatteln. Man beachtet nicht genug eine seit acht Jahren heranwachsene neue Generation, die vollkommen mannbar, streitlustig ist und nicht in irgend eine Kategorie des Juste-Milieu hineingepfercht werden kann. Ihr Einfluß auf die Armee würde unermeßlich seyn. — Zwischen den Doctrinärs und der Krone kann der Bruch als unheilbar betrachtet werden, da er einerseits auf beleidigtem Ehrgefühl, andrerseits auf zurückgestoßener Persönlichkeit beruht. Die Doctrinärs verschern, in ihrer allgemein abstracten, falschen und unzulässigen Redeweise, ihre Politik sey eine und dieselbe, die der Julisrevolution; sie hätten sie früherhin gegen die Emeuten der Straße geübt, jetzt übten sie sie gegen andere, höhere Emeuten. Dem Hrn. Thiers verzeiht man, hohen Ortes, leichter seine scharfe Redeweise, da er inconsequenter ist. Aber es heißt immer noch, eine Abdication würde erfolgen, falls die Wahlen zur Bildung eines Ministeriums Thiers zwingen würden. Guizot möchte die Réunion Jacqueminot an sich schmeicheln, aber sie dreht ihm den Rücken zu.

** Paris, 2 Febr. Die Beschlüsse des Vereins Barrot über die Wahlen sind von allen Nuancen der Coalition (dem Centre gauche bei Gauneron, den Doctrinärs bei Joseph Perrier, der äußersten Linken bei General Thiars und den Legitimisten bei Berryer) angenommen worden. Das Zusammenschießen von Geld durch diese Vereine machte selbst an der Börse großes Aufsehen, wiewohl man nicht unterließ, sich über die geringe Summe von 100 Fr. aufzuhalten; indeß sind die 21,300 Fr., die so zusammenkamen, genügend zur Bestreitung der Gerichtskosten für die betheiligten Processe, selbst wenn diese Subscription nicht allgemeiner werden würde, da kein Avoué und kein Avocat Honorare für seine Dienste dabei in Anspruch nehmen wird, und diese sind bei allen Processen die Hauptkosten. Was von dem Verein Jaqueminot übrig bleibt, hat ein Gegencomité zu stiften vor. — Das Schlimmste ist, daß sich eine ernstliche und äußerst gefährliche Handelskrise vorbereitet; man sagt mit Bestimmtheit, daß eine Menge Häuser auf dem Punkt stehe, zu fallen. Das Sonderbarste ist, daß man kein ernstes Motiv davon anzugeben weiß, als die bereits erwähnte Maaßregel der Bank, die ihren Credit plötzlich beschränkt. In den Departements ist überall Geldmangel, und die Messagerien sind mit Geldsendungen überladen, die an große Fabrikbesitzer geschickt werden.

△ Paris, 3 Febr. In wenigen Tagen werden von allen Coalitionsclubs in der Form von Berichten an ihre Wahlcollegien Manifeste erscheinen. Das Wort Berryers zeigt schon an, welche Taktik man einschlagen wird. Berryer sagt: alle Nuancen der Coalition müßten in dem bevorstehenden Wahlkampf auf ihre besonderen Zwecke und Ansichten verzichten; es gebe nur noch Französisch- und Fremdgesinnte, nur Bekenner der königlichen und der parlamentarischen Omnipotenz. Man wird also die Gesühle der Wahlmänner aufzuregen suchen, und zwar dimächtigsten in Frankreich — die nationalen.

** Paris, 3 Febr. Die Journale debauten für bestimm die Zuziehung eines Mannes wie Emile Girardin zum Conseil in dem die Auflösung der Kammer beschlossen ward. Messager Siècle und das Journal Général vereinigen sich in der Behauptung, daß diesem Manne, dem würdigen Genossen de flüchtigen Cleemann und Blum, die Beardeitung der Wahl collegien im ministeriellen Sinne völlig wie eine Art Industrie speculation in Commandite gegeben sey. Ihm zur Hand geb der durch seine Tripotagen unter Thiers Verwaltung so sch

Digitized by Google

bekannte Secretär im Ministerium des Innern, Hr. Edmond Blanc, dessen Sünden, besonders bei dem Bau des berüchtigten Schiffes von Paris, so lange dem damaligen Minister selbst aufgebürdet wurden. — Daß bei solchen Zurüstungen von Seite der ministeriellen Partei die Coalition ihrerseits die ihrigen verdoppelt, versteht sich. So haben Sie den merkwürdigen Umstand, daß zwei Brüder Casimir Periers, Joseph und Camille, Wahlvereine gegen ein Ministerium leiten, das sich für den Fortsetzer des Systems und der Politik jenes Staatsmannes erklärt, so wie der Sohn des Marschalls Soult in eben dieser Weise einer Verwaltung öffentlich entgegenarbeitet, die sich für identisch mit der vom 11 Oct., dessen Chef der Marschall war, ausgibt. Den erwähnten Maaßregeln, welche die ministerielle Partei nimmt, gegenüber kann es nicht auffallen, wenn diejenigen Chefs der Coalition, welche, im Fall die Wahlen für die letztern glücklich ausfallen, an das Ruder zu kommen die Aussicht haben, ebenfalls öffentlich ein Einschüchterungssystem adoptiren und allen Präfecten zu verstehen geben, daß diejenigen, die für das jetzige Ministerium Wahlumtriebe machen, augenblicklich abgesetzt werden sollen, wenn ein Coalitionsministerium emporkäme. Bemerken Sie, daß das Journal des Débats selbst ihnen dieß argumentum ad hominem geliefert hat, indem es positiv versicherte, der König würde nachgeben, wenn das Land sich für die Coalition erklärte. Es schüchtert so selbst die Präfecten ein. Dieß ist eines der schlauen strategischen Mittel, wodurch dieß Blatt sich für alle Fälle zu decken sucht, und weßhalb es in der Hofgunst jetzt ganz von der „Presse" überflügelt worden ist.

* **Toulon**, 31 Jan. Das Dampfschiff Styx ist in der vergangenen Nacht aus Algier eingetroffen, und bringt die wichtige Nachricht, daß Ain-Maadi am 10 Jan. mit Sturm erobert worden ist. Ich hatte in einem frühern Schreiben erwähnt, daß Abd-El-Kader, auf die Versicherung des Naraduts Tidschini, die Stadt nach dem Abzuge der Belagerer zu räumen, sich von Ain-Maadi entfernte. Er ließ zur Verfügung Tidschini's eine Anzahl Dromedare zurück, damit dieser mit seiner Familie und seinen Habseligkeiten sich entfernen könne. Der Herrscher Ain-Maadi's täuschte jedoch schändlich das Vertrauen des Emirs, schlachtete die Dromedare, salzte ihr Fleisch ein, und blieb in der Stadt. Abd-El-Kader setzte nun die Belagerung fort. Er hatte mit einem Theile der Bevölkerung geheime Einverständnisse angezettelt, und rechnete auf ihren Beistand bei dem nächsten Sturme. Sein Plan gelang vollkommen. Am 10 Jan. drangen die Truppen des Emirs, unterstützt von einem Aufstande im Innern, zur Nachtzeit in die Stadt. Diese blieb in ihrer Gewalt; Tidschini aber entkam. Man weiß noch nicht, welchen Plan Abd-El-Kader eigentlich mit dieser Eroberung, welche ihm viele Leute, viel Geld und acht Monate Zeit gekostet, haben mag. Jedenfalls ist die Beharrlichkeit dieses Araberfürsten bewundernswerth. Man weiß eben so wenig, was die siegreiche Armee in Ain-Maadi gethan. Wer aber den Charakter der Araber und namentlich einer Armee kennt, die aus dem verworfensten Gesindel der berüchtigten Räuberstämme Sarabas, Hadschuten und Angads zusammengesetzt war, der mag die Gräuel wohl ahnen, die in der erstürmten Stadt begangen worden.

Niederlande.

*** **Brüssel**, 1 Febr. Heute wird der Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in den Kammern erstattet werden. Dieser Bericht wird sich auf Darlegung der Thatsachen beschränken. Der Minister wird aber, wenn er darüber befragt wird, gewiß antworten, was er zu thun im Sinne habe. Ich glaube, die Regierung werde erklären, sie wolle vorerst die Einwilligung Hollands abwarten. Dazu ist sie durch die Präcedentien ermächtigt, denn bisher hatte Holland beständig den Grundsatz, die Unterhandlungen in einen Kreis zu versetzen, so daß sie im Augenblick durch einen Zwischenfall oder durch Ablehnung des Beitritts wieder scheitern konnten. Diesen Morgen war in der Stadt sehr von einem Rücktritt der beiden Minister Ernst und Huart die Rede, die besonders für den Widerstand sind. Man versichert mich, ein Mitglied der Conferenz habe hieher an einen Geschäftsträger eines nordischen Hofs geschrieben, daß die nordischen Mächte entschlossen seyen, die belgische Frage selbst auf Gefahr eines allgemeinen Kriegs zu endigen. Dahin wird es nicht kommen. General Skrzynecki ist wirklich in Brüssel, und sagt, er habe das Patent als belgischer Divisionsgeneral erhalten. Wahr ist nur, daß ihn der Kriegsminister bis jetzt noch nicht verwendet hat. Die öffentliche Ruhe wird wohl nicht gestört werden, da alle nöthigen Maaßregeln getroffen sind. Die Regierung setzt ihre Ehre darein. Uebrigens wird meiner Ueberzeugung nach die Friedenspartei überwiegen.

* **Brüssel**, 1 Febr. Unser Ministerium ist im Begriff sich aufzulösen, oder sich jedenfalls bedeutend zu modificiren. Die HH. Ernst und d'Huart haben (wie schon erwähnt) gestern dem Könige ihre Entlassung überreicht. Die Ursache ihres Zurücktritts ist die Meinungsverschiedenheit, in der sie sich mit der Majorität des Ministeriums in Betreff der auf die letzten Mittheilungen der Conferenz zu gebenden Antwort befinden. Die HH. Ernst und d'Huart scheinen sich entschieden für das System des Widerstandes erklärt zu haben, und haben besonders jede Transaction zurückgewiesen, die nicht von einer absoluten Verwerfung der Territorialbestimmungen des neuen von den Mächten vorgelegten Vertrags ausginge. Man darf annehmen, daß diese Ansicht nicht von ihren Collegen de Theux, Rothomb und Willmar getheilt wurde. Der Rapport über die Verhandlungen, ihre Resultate und die politische Lage des Landes wird heute den Kammern vorgelegt werden. Das Ministerium wird aber keine bestimmten Conclusionen nehmen, sondern den Kammern die Entscheidung überlassen.

Brüssel, 1 Febr. Die Sitzung der Kammer ist eröffnet. Der Minister des Auswärtigen hat seinen diplomatischen Bericht begonnen. Es ist jetzt 4 Uhr, und er ist noch weit von seinen Endanträgen entfernt. In der ganzen Stadt herrscht auf allen Gesichtern gespannte Neugierde. Aus Besorgniß vor einem Tumult sind alle Zugänge des Palasts der Repräsentantenkammer mit Truppen, sowohl Cavallerie als Infanterie, umgeben. Zahlreiche Gruppen stehen im Part, in der Orangerie, der Herzogs- und der Gesetzesstraße. Das Zuströmen der Neugierigen war in den stürmischsten Zeiten des Congresses nicht größer. Im Innern der Kammer zählt man etwa 80 im Saale anwesende Mitglieder. . . Man hat ein Gegenprojet nach London geschickt, um dem deutschen Bunde die militärische Besetzung der festen Punkte in Luxemburg und Limburg anzubieten. Man wird über diesen Gegenentwurf aber vorerst die Kammer erstehen, die Antwort zu erwarten. n n

Brüssel, 1 Febr. Heute um 2 Uhr waren die öffentlichen und vordehaltenen Galerien der Repräsentantenkammer von Neugierigen aus allen Classen der Gesellschaft besetzt. Man hatte Schildwachen an allen Pfeilern der Galerien der Kammer aufgestellt. Um 2½ Uhr kamen die Repräsentanten in Masse; es entspannen sich sehr lebhafte Unterredungen in den verschiedenen Gruppen. Man sah mehrere fremde Gesandte auf der diplomatischen Tribune. Um halb 3 Uhr trat Hr. Rothomb, Minister der öffentlichen Arbeiten, in den Saal. Ihm folgte Hr. v. Mérode und der Kriegsminister, General Willmar. Im

Digitized by Google

drei Viertel auf 3 Uhr nahm der Präsident, Hr. Raikem, seinen Stuhl ein. Er schritt zum Namensaufruf. Im Augenblick, wo Hr. de Theux, Minister des Auswärtigen, in den Saal trat, entstand eine große Aufregung in allen Galerien und auf den Bänken der Deputirten. Alle Blicke hefteten sich auf den Minister, der sich auf die Ministerbank niedersetzte. Er legte einen starken Actenbündel neben sich nieder. Nach Annahme des Protokolls der vorigen Sitzung verlas einer der Secretäre die Protestation des Municipalrathes von Namur, die von den Kammern die Aufrechthaltung der Gebietsintegrität verlangt. Die Galerien und die andere Kammer zollten dieser Verlesung ihren Beifall. Gegen 3 Uhr hat Hr. de Theux zum Wort und bestieg die Tribune, wo er einen Bericht verlas, worin er geschichtlich alle Unterhandlungen schilderte, welche seit dem Abschluß der Convention vom 21 Mai 1833, der wahren Quelle des Status quo, stattgefunden hatten. Der Minister verlas hierauf eine Menge von Noten und diplomatischen Actenstücken. Es geht aus diesen Mittheilungen hervor, daß der Minister sich alle Mühe gegeben habe, die Integrität des Gebietes zu erhalten und die Chiffre der Schuld zu vermindern. Nachdem der Bericht des Ministers, welcher keine Conclusion enthielt, verlesen war, stellte Hr. Dumortier den Antrag, hinsichtlich des Berichts des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zur Tagesordnung überzugehen, aber noch in derselben Sitzung zu erklären, daß Belgien gegen den letzten Beschluß der Londoner Conferenz protestire. Dieser Antrag wurde von Hrn. Dumortier mit Wärme entwickelt und von Hrn. Seudebien lebhaft unterstützt. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und der Justizminister dagegen bekämpften ihn als unpolitisch und gefährlich. Nach einigem Hin- und Herreden wurde der Antrag zurückgezogen, und die Kammer ging in der lebhaftesten Aufregung auseinander. Die Annahme eines definitiven Beschlusses wurde auf Mittwoch den 6 verschoben." — Nachschrift. Man versichert, der Finanzminister, Baron d'Huart und Hr. Ernst, Justizminister, hätten dem König ihre Dimission angeboten. Die Antwort Sr. Maj. ist noch nicht vom Schloß Laeken, wo der König und die Königin sich befinden, zurückgekommen. (Brüss. Bl.)

Das Journal des Débats enthält folgende Privatcorrespondenz aus Brüssel über die wichtige Kammersitzung vom 1 Febr. „Gestern früh zweifelte man noch an einer diplomatischen Mittheilung, aber in Folge zweier Ministerberathungen unter dem Vorsitze des Königs, von welchen die eine nach der Ankunft des Hrn. Van Praet, der acht Tage in London war, gehalten wurde, ist der Beschluß gefaßt worden, die Mittheilung nicht länger mehr aufzuschieben. In dem Berichte, der in diesem Augenblick in der Kammer der Repräsentanten gelesen ward und morgen dem Senat vorgelegt wird, schlägt die Regierung vor, den Entschluß Hollands abzuwarten, bevor eine förmliche Entscheidung (die aber jedenfalls für die Annahme ausfallen dürfte) genommen werde. Zugleich meldet jedoch der Bericht, daß dem Gegenentwurf, von dem man seit drei Tagen sprach und der zum Zweck hat, dem deutschen Bund eine militärische Stellung in Limburg einzuräumen, eine definitive Sanction (von der Regierung) gegeben worden ist. Auf jene militärische Stellung in Limburg macht der deutsche Bund zum Ersatz des abgetretenen Theils von Luxemburg Anspruch; Belgien behielte übrigens die Souveränetät des Landes. Das streitige Territorium würde fortwährend unter der Civil- und Justizverwaltung der belgischen Regierung bleiben, und seine Bewohner würden, wie bisher, Abgeordnete zu den gesetzgebenden Kammern und den Provincialräthen wählen. Dagegen würden auf diesem Theile des Gebiets nur die Farben des deutschen Bundes anerkannt; auch stände diesem die Aushebung des Milizcontingents zu. — Diese Vorschläge, welche in der Absicht, die Meinungen zu versöhnen und zu einer friedlichen Lösung zu gelangen, gefaßt wurden, erhielten gleichwohl im Ministerrathe keine einstimmige Billigung. Der Meinungsverschiedenheit über diese Frage schreibt man die von den Ministern der Justiz und der Finanzen heute angebotene Dimission zu, und beide Minister sind jedem Vergleiche dieser Art entgegen. — Trotz jenes Versöhnungsentwurfs fährt man mit mi, litärischen Maaßregeln fort. Es wurde beschlossen, den General Skrzynezki in belgische Dienste zu nehmen. Vorläufig wurde er zum Divisionsgeneral außer Activität ernannt, man wird jedoch nächstens hören, daß ihm ein actives Commando übertragen worden. — Das Hauptquartier des Generals v. Bryas wurde von Louvain nach Diest versetzt. — Nachschrift. In der Kammersitzung waren von 102 Mitgliedern 92 anwesend. Alle Minister waren an ihren Plätzen, obwohl die HH. d'huart und Ernst ihre Dimission eingereicht hatten.

* Aus Holland, 1 Febr. Nach einem Privatschreiben aus London vom 29 Jan. im Avondbode soll Graf Sebastiani bei Unterzeichnung des letzten Beschlusses der Conferenz erklärt haben, daß Frankreich an den nöthigenfalls gegen Belgien anzuordnenden Zwangsmaaßregeln keinen Antheil nehmen werde. Mit der Aufstellung eines Observationscorps an der belgischen Gränze wolle Frankreich nur eine Vereinigung der französischen Gränzbewohner mit den aufrührerischen Bewegungen in Belgien verhindern.

Deutschland.

** München, 6 Febr. Es scheint nunmehr, daß von Seite unsers Magistrats einem längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen werde. Es soll nämlich gegen Schwabing hin ein zweiter großer Gottesacker nach dem Plane des Oberbaurathe v. Gärtner angelegt werden. — Was die vielbesprochene Herstellung eines großartigen, der Residenzstadt würdigen Gasthofes betrifft, so scheint diese Unternehmung noch nicht so nahe zu liegen. — In meinem letzten Schreiben hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Das Jahr des Regierungsantrittes Sr. Maj. unsers Königs ist bekanntlich nicht 1826, sondern 1825.

** Stuttgart, 5 Febr. Unser neuer Landtag hat unter günstigen Auspicien begonnen. An seiner feierlicheren Eröffnung, dem huldreichen Ton der Thronrede, die sich diesmal gegen Gewohnheit auch über auswärtige oder allgemein deutsche Angelegenheiten verbreitet hat, war nicht zu verkennen, daß die unharmonischen Elemente einer Opposition, die ihren Rigorismus zum Theil bis auf die ministeriellen Diners ausdehnte, nunmehr ausgeschieden sind, und der blühende Zustand der Finanzen, der einen dreijährigen Ueberschuß von nahezu 5 Mill. ausweist, die angekündigten Steuerverminderungen, Dotationen, Bauten aus bereits vorhandenen Mitteln, versprechen eine angenehme leichte Arbeit. Die Regierung beeilt sich mit ihren Vorlagen. Gestern erschien der Finanzetat mit der für unsere Capitalisten erfreulichen Aussicht, daß die beförchtete Reduction des Zinsfußes vertagt ist, heute eine Anzahl Zusätze zu dem schon von der vorigen Ständeversammlung begutachteten Polizeiorder, darunter ein der öffentlichen Meinung dargebrachter Tribut in einem Paragraph gegen die aus Rohheit entspringende und Rohheit erzeugende Thierquälerei. Ein verdienter dieiger Geistlicher, Albert Knapp (der Dichter), hatte zu diesem menschenfreundlichen Verlangen den Anstoß gegeben, und nach seinem öffentlichen Auftreten waren aus allen Gegenden des Landes von Einzelnen und Gemeinden Bittschriften eingelaufen. Auch ein vor die Stände gebrachter Gesetzesentwurf, Abänderungen der Gemeindeverfassung betreffend, wurde durch

die Volksstimme hervorgerufen, derselbe dürfte jedoch in der von der Regierung erhaltenen Fassung den Beifall des Publicums schwerlich erlangen. Denn statt eines die Lebenslänglichkeit der Gemeinderäthe beseitigenden Wahlsystems, das gewünscht wird, würde der Entwurf bloß die Möglichkeit darbieten, unfähige Magistrate durch oberamtlichen Antrag an das Ministerium zu entfernen. Wahrscheinlich dachte man an den Widerstand der ersten Kammer gegen eine Erweiterung des populären Princips, die in der größern Mobilisirung einer Volkswahl liegt, und wollte die Frage auf ein mehr neutrales Gebiet stellen — man hätte so aber nur eine Vermehrung der Befugnisse des Staats auf Kosten des selbstständigen Organismus in der Gemeinde. Eine andere Lebenslänglichkeit wird morgen oder in den nächsten Tagen an die Reihe kommen — die Lebenslänglichkeit des schriftstellerischen Eigenthums. Hier machen wir wirklich Fortschritte. Nach zwei Gesetzen gegen den Nachdruck, die in wenigen Jahren durch unsere Kammern gegangen sind, sehen wir jetzt dem dritten entgegen und dieses nimmt wenigstens wieder ein volleres Maaß. Vielleicht wird man sich auch bald nicht mehr darüber streiten, ob das, was man endlich des Schutzes werth hält, ein Eigenthum sey oder was sonst. Doch der wichtigste Akt der heutigen Sitzung war die Präsidentenwahl. Der Präsident des letzten Landtags, Frhr. v. Gaisberg, scheint im Obertribunal, das sehr mit Geschäften überhäuft ist — wiewohl es den großen schon jährigen politischen Proceß noch vor Eröffnung der Ständeversammlung in dreitägiger Sitzung vollends schnell und zwar meist mildernd, immerhin aber einer Amnestie noch genug übrig lassend beendigt hat — fast unentbehrlich geworden zu seyn, und hatte daher die Repräsentantschaft nachträglich abgelehnt. Da in der gegenwärtigen Kammer mehr der persönliche als der politische Ehrgeiz vorherrscht, so fehlte es nicht an zahlreichen Bewerbern um den erledigten Stuhl. Ueber den Kanzler von Wächter scheint man sich nicht vereinigt zu haben. Er bekam bei dem ersten Scrutinium 65 Stimmen, und diese Ziffer gibt wohl für die Majorität den Maaßstab. Der Kanzler wird freilich durch diese Stelle der Universität, die ihn ungern vermissen wird, so gut als entzogen, es scheint aber, daß ihm die Laufbahn eines praktischen Staatsmannes ungleich besser behagt, denn er drückte seinen tiefgefühlten Dank aus, und bekannte, daß dieser Beweis von Vertrauen der belohnendste Moment seines Lebens sey. Schwer hielt es mit den beiden andern Candidaten. Regierungsdirector v. Kummel aus Reutlingen ging mit schwacher Mehrheit aus der Urne hervor. Dagegen mußte über den dritten zu wiederholten Malen abgestimmt werden. Merkwürdig war, daß die Kammer den Namen eines der Leiter aller bisherigen Majoritäten, des Obertribunalraths v. Smelin, nicht genehmigen wollte. Er konnte nie über 25 Stimmen aufbringen; die andern hatten sich zersplittert, vereinigten sich aber zuletzt auf ein Mitglied der Ritterschaft, Frhrn. v. Berlichingen, obwohl die vielen Schultheißen in der Kammer nichtsweniger als für den Adel sind. So hat die Kammer doch ihren eignen Kopf.

†* **Frankfurt a. M.**, 4 Febr. Die „Frankfurter Jahrbücher“ hören allerdings in dem seitherigen Verlag auf zu erscheinen. Indessen ist zu erwarten, daß, nach der in der letzten Sitzung der gesetzgebenden Versammlung stattgehabten Anregung, die Veröffentlichung der Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung, einer frühern Bestimmung gemäß, durch den Druck auch in Zukunft stattfinden werde.

Darmstadt, 20 Jan. Vor einigen Tagen ist im Buchhandel in einer Beilage zum 27sten Protokoll unserer zweiten landständischen Kammer, vom 23 d. M., der Bericht des dritten Ausschusses über den Antrag des Abgeordneten Grode, betreffend die Annahme eines Geschenks von 18,000 fl. von Seite des nun pensionirten großherzogl. hessischen geheimen Staatsraths Dr. Knapp, in Beziehung auf eine Amtshandlung, erstattet von dem Abgeordneten Großen Lehrbach, erschienen, und als ein für sich bestehendes Actenstück einzeln verkauft worden. Diese Angelegenheit, besonders das von dem Berichterstatter verlesene, von dem Hrn. Staatsminister, Frhrn. du Thil Exc., an den Ausschuß gerichtete Antwortschreiben auf dessen Bericht erregt das größte Interesse. Gleich im Eingange desselben heißt es: „Es kann dem Unterzeichneten nur erwünscht seyn, über den wahren Vorhalt dieser Sache, die der Antrag berührt, und über die Gesichtspunkte, die nicht außer Acht zu lassen sich auszusprechen, und er säumt daher nicht, das Folgende zu bemerken: Es ist gegründet, daß dem großherzogl. geh. Staatsrath Knapp lange Zeit, nachdem die Concession für die Taunus-Eisenbahn den zur Errichtung derselben zusammengetretenen Gesellschaften, unter möglichster Wahrung der Interessen aller unmittelbar dabei Betheiligten, bewilligt worden war, von der Eisenbahn-Gesellschaft zu Mainz ein Geschenk von 18,000 fl. angeboten worden, daß der großherzogl. geh. Staatsrath Knapp solches, bevor er dasselbe acceptirte, davon die Anzeige machte, und daß er, nachdem er von Sr. königl. H., dem Großherzog, die Ermächtigung zur Annahme erhalten, die Summe bezog. Ungegründet aber ist die Behauptung des Antrags, daß hiermit bestimmte Vorschriften der Verordnung vom 11 März 1818 unbefolgt gelassen worden. Niemand kann mehr, als der Unterzeichnete, von der großen Nothwendigkeit überzeugt seyn, den Staatsdienst in seiner vollkommensten Reinheit zu erhalten und auch den Zweifel zu verbannen; demgemäß ist die Verordnung, nach Bescheidung und Geschenknahme von Seite der Staatsdiener betrifft, weiter gegangen, als die strengste Theori sie dahin verlangt hatte, weiter, als vielleicht die Gesetzgebung irgend eines andern Staats gethan; sie milderte keine Bestimmung des gemeinen Rechts, im Gegentheil schärfte sie; sie beschäftigte sich aber nur mit den Staatsdienern, Dritten drohte sie nirgend eine Strafe, das gemeine Recht schien ihr hierüber genügend, und sie verschmähte, durch schärfende Veränderung desselben die Existimation der Staatsdiener herabzusetzen. Verboten hat uns verboten blieb dem Staatsdiener, durch irgend einen Vortheil sich zu einer gleichviel ob pflichtmäßigen, ob pflichtwidrigen, Amtshandlung bestimmen zu lassen, d. h. des Verbrechens der Bestechung sich schuldig zu machen, und es läßt sich kein Fall der Art denken, in welchem, ohne die Integrität des Dienstes im höchsten Grade zu verletzen, es dem Beamten erlaubt werden dürfte, das Geschenk anzunehmen. Aber es blieb noch ein dritter Fall zurück, den selbst das k. bayerische Gesetz vom 9 Jun. 1807, gestoffen aus der Feder eines hochrühmten Criminalisten, sorglichen Materie sehr strengen Criminalsten, straflos gelassen, der Fall nämlich, wenn dem Beamten, nach geendigter Diensthandlung, ohne daß er vorher das Geringste darum wußte, ein Geschenk angeboten und von ihm angenommen wird. Sr. k. Hoh. der Großherzog haben stets, so oft Allerhöchstdieselben Veranlassung, dazu fanden, bald aus Allerhöchst eigner Bewegung Belohnungen gegeben, bald die Ermächtigung zur Annahme von solchen ertheilt, und niemals ist diese, zwar in zweifacher Richtung ausgedehnte, aber aus demselben Regierungsrechte fließende Befugniß beanstandet worden, und keine Anstände haben sich geboten, niemals würde man sie haben berücksichtigen können. Mehrfach sind die Fälle vorgekommen, daß Staatsdiener um die Ermächtigung zur Annahme von Geschenken, welche ihnen wegen vergangener Amtsverrichtungen angeboten worden, nachgesucht haben, und daß sie ihnen nach Befund der Umstände bald ertheilt, bald abgeschlagen worden ist. Auch solche Fälle sind vorgekommen, daß Staatsdiener das Anerbieten eines Geschenks, das sie abzulehnen jedenfalls entschlossen, zu dem Zwecke zur Anzeige brachten, damit die vorgesetzte Behörde zur Erwägung zu veranlassen, ob in dem bloßen Anerbieten nicht Grund zur Einleitung einer Untersuchung und nach Befund zur Bestrafung dessen, der das Geschenk angeboten, liege.“ — Es folgt nun die weitere, 23 Octavseiten starke Deduction dieser Angelegenheit, in welcher zugleich Hr. Staatsminister du Thil Veranlassung nimmt, in einer genauen Darstellung Aufschlüsse über den Gang der Eisenbahnangelegenheiten im Großherzogthum zu geben. Der Schluß des ministeriellen Antwortschreibens lautet also: Als der großherzoglich geheime Staatsrath Knapp in einer, im

October d. J. Sr. k. Hoh. dem Großherzog überreichten Vorstellung äußerte: „er glaube sich gegen die im Publicum gegen ihn verbreiteten, verläumderischen Nachreden und Anschuldigungen am besten in einer Untersuchung rechtfertigen zu können," ließen ihm Se. k. Hoh. zur Entschließung eröffnen: „Daß Allerhöchstdieselben, in Betracht, daß ein Verbrechen durchaus nicht indicirt sey, und in Ermanglung alles eigenen Verdachts, sich zur Anordnung der erbetenen Untersuchung auf keine Weise bestimmt finden könnten." — Die vom Minister entwickelten Gründe waren für drei Mitglieder des Ausschusses nicht überzeugend, und sie hielten sich daher verpflichtet, ihre abweichende Ansicht der verehrlichen Kammer zur Prüfung und Entscheidung vorzulegen, während die drei übrigen Mitglieder des Ausschusses sich damit nicht einverstanden erklärten und dieß ebenfalls näher begründeten. — „Sieht man indessen (heißt es am Schlusse des Minderheitsberichtes) von der Nothwendigkeit ab, so stellt es sich doch sicher als sehr wünschenswerth dar, daß in dem vorliegenden speciellen Falle die Annahme des angebotenen Geschenkes und somit eine Handlung unterbleiben seyn möchte, welche eine höchst unangenehme und nachtheilige Sensation hervorgebracht hat. Auch ist nicht zu verkennen, daß eine jede Autorisation zur Annahme eines Geschenkes von Privaten, wodurch einzelne zu den Dienstobliegenheiten eines Staatsdieners gehörende Amtshandlungen belohnt, und demselben wirklich pecuniäre Vortheile zugewendet werden sollen, immerhin bedenklich erscheine, und daß insbesondere stets nachtheilige Folgen aus einer solchen Autorisation in allen denjenigen Fällen zu besorgen sind, in welchen der Staatsdiener in einer, die Rechte oder Interessen sich gegenüberstehender Parteien betreffenden Angelegenheit als Referent oder Votant thätig gewesen ist. Eine jede auch nur entfernte Aussicht auf einen besonderen Gewinn dieser Art ist ohne Zweifel nur zu leicht dazu geeignet, um theils einzelne Staatsdiener, möglicherweise, zu pflichtwidrigen Handlungen zu verleiten, theils ferner das Ansehen der Staatsdiener und das Vertrauen in dieselben zu schwächen, und endlich selbst der Staatsregierung, durch unbescheidene Anforderungen oder Verheimlichung beachtenswerther Umstände, unangenehme Verlegenheiten zu bereiten. Ohne Rücksicht auf die bestrittene Rechtsfrage liegt demnach die Verweigerung der fraglichen Autorisation in den eben bezeichneten Fällen offenbar in dem gemeinschaftlichen Interesse der Staatsregierung und der Stände. Setzt man hiernach gegenwärtige Lage der Sache, insbesondere den Umstand in Betrachtung, daß derjenige Staatsdiener, von dessen Handlungsweise es sich hier zunächst handelt, mittlerweile aus dem activen Staatsdienst getreten ist, und zieht weiter in Betracht, daß es zu der Pflicht der Stände gehört, neben sorgsamer Wahrung ihrer Rechte und der Interessen des Landes, so viel thunlich jede Störung des guten Einverständnisses mit der Staatsregierung zu vermeiden, und daß es sich überdieß aus mehrfachen höchst wichtigen und einleuchtenden Rücksichten als wünschenswerth darstellt, diese ganze Sache baldthunlichst der Vergessenheit übergeben zu können, so wird man, auch bei divergirenden Ansichten, über die einschlägliche Rechtsfrage den Antrag für angemessen und begründet erkennen, zu welchem sich sämmtliche Mitglieder des Ausschusses vereinigt haben, und welcher dahin geht: „daß von jeder Vorschreitung in Bezug auf den concreten Fall abstrahirt, gegen die Staatsregierung jedoch der Wunsch ausgesprochen werden möchte, in allen oben näher bezeichneten Fällen jede Erlaubniß zur Annahme eines Geschenkes künftig verweigern zu wollen." (Die Verhandlungen der Kammer, welche zwei Tage dauerten, werden wir folgen lassen.)

* Vom Main, 5 Febr. Die Ungewißheit hinsichtlich des Entschlusses der belgischen Regierung hat nun aufgehört, die Minister Ernst und d'Huart, mehr der französischen Allianz, und somit dem unbedingten Widerstande zugethan, sind ausgetreten, und die Regierung hat, um einerseits die Forderungen und Rechte des deutschen Bundes zu befriedigen, andrerseits der schmerzlichen Trennung von den bisher vereinten Gebietstheilen vorzubeugen, sich bereit erklärt, alle militärischen Positionen von Luxemburg und Limburg dem deutschen Bunde zu übergeben, wenn man die bürgerliche Verwaltung Belgien überlasse. So überraschend für Viele dieser Entschluß seyn mag, so ist er dennoch eine natürliche Folge der Lage, worein sich die belgische Regierung versetzt sah. Krieg konnte sie nur im Bunde mit der revolutionären Partei Frankreichs führen, und die geringe Hoffnung eines günstigen Erfolgs wurde noch durch die Aussicht getrübt, daß dieser Erfolg, wenn anders möglich, zur Vernichtung Belgiens, vielleicht zur Incorporation desselben mit Frankreich führen müsse. Hollands hoffte sich die belgische Regierung zu erwehren, aber die Ansprüche des deutschen Bundes waren nicht zu umgehen, und somit erscheint das obige Auskunftmittel als ganz natürlich. Nur entsteht jetzt die Frage: wird Holland gegen irgend eine von Belgien zu bietende Entschädigung die streitigen Gebietstheile abtreten wollen? Weigert sich Holland dessen, so ist die Anbietung der Ausgleichung als nicht erfolgt zu betrachten, denn der deutsche Bund hat diese Gebietstheile vorbehaltlich seiner eigenen Rechte Holland verbürgt, und muß sein Wort halten. Willigt aber Holland in Anbetracht der schwierigen Verwaltung eines so schmalen Gebietsstrichs und gegen eine billige Entschädigung in die Abtretung, dann scheint der Annahme des Anerbietens der belgischen Regierung kein wesentliches Hinderniß mehr im Wege zu stehen. Man muß zum mindesten zugestehen, daß diese letztere ihre eigene Lage und die Stellung der wichtigsten Classen ihres Volks richtig erkannt hat, denn mit Ausnahme des kleinen Theils von Belgiern, welche eine Incorporation mit Frankreich wünschen, würde ein näheres Anschließen an Deutschland Allen frommen. Der König, das Haupt derjenigen Partei, welche bei dem Bestande Belgiens als besonderes Königreich besonders betheiligt ist, sichert sich seinen Thron, dessen er sonst bei dem nächsten Kriege verlustig gehen müßte, und die zahlreiche, ja fast allmächtige katholische Partei, wird, Alles wohl überlegt, ein Bündniß mit Deutschland, trotz der angeblichen Unterdrückung des Katholicismus in Preußen, einer innigern Vereinigung mit Frankreich vorziehen, wo über kurz oder lang die hochfahrende Nichtachtung alles religiösen Lebens wieder die Oberhand gewinnen wird; und dieselbe vorsichtige Klugheit, welche die katholische Partei nach dem Siege der liberalen Partei in der Julusrevolution veranlaßte, eine Ausshönung mit dem Hauger Cabinet zu suchen, wird sie jetzt noch viel mehr leiten, sich von Frankreich entfernt zu halten. Mit Einem Wort, die eigentliche Unabhängigkeitspartei Belgiens ist die katholische, sie hauptsächlich hat die Revolution gegen Holland herbeigeführt, sie hat seit acht Jahren ihre Stellung auf jede mögliche Weise zu sichern gesucht, und ihr müßte mit einer Incorporation mit Frankreich am schlechtesten gedient seyn, was auch die HH. v. Montalembert und v. Mérode sagen mögen. Da man nun wohl vielleicht Holland, nicht aber die Ansprüche des deutschen Bundes zurückweisen kann, so bleibt, da Frankreich entschieden jetzt keinen Krieg wegen Belgien anzufangen gedenkt, nichts übrig, als Ausgleichung. Ob diese vielleicht durch das obige Anerbieten Belgiens herbeigeführt werden kann, hängt nun vor Allem von der Entscheidung Hollands ab. Möge dieses dabei sich nicht durch die eitle Hoffnung täuschen lassen, durch den Besitz des Zwischengebiets in Limburg und Luxemburg den Handel von Westdeutschland ferner willkürlich beherrschen zu können.

T **Hannover**, 2 Febr. Dem Vernehmen nach ist der Staats- und Departementsminister v. Stralenheim mit einem ausführlichen Exposé über diejenigen Verhältnisse und Verwickelungen beschäftigt, die das frühere Ministerium veranlaßt haben, in einem von ihm — Minister Stralenheim — signirten Reskripte dem Hofrath Dahlmann zu erklären: die durchlauchtigsten Prinzen hätten nochmals (so nämlich muß es heißen, nicht wie durch einen Druckfehler in der Allg. Zeitung steht, und aus dieser in die andern übergegangen ist: nachmals) in das Familienstatut gewilligt. Und diesem Exposé würde hervorgehen, daß das frühere Ministerium zu jener Ausdrucksweise sich berechtigt glauben durfte, zugleich aber auch, wie das jetzige Cabinet Bewog-

gründe haben mußte, die in jenem Reskripte behauptete Einwilligung der königlichen Prinzen in Abrede zu stellen. Der Minister Stralenheim ist als Minister unter beiden verschiedenen Verwaltungen am besten im Stande, diese Erläuterungen zu geben.

* Stade, 25 Jan. Wie bereits berichtet, waren zu der, durch die Ernennung des bisherigen zweiten Bürgermeisters Lübers zum ersten, erledigte zweite Bürgermeisterstelle drei Candidaten, nämlich primo loco der Kanzleiprocurator Dr. Freudentheil, bekannt als Oppositionsmitglied zweiter Kammer, dann dessen Schwager, der Kanzleiprocurator Dr. Holtermann, von denselben politischen Gesinnungen, wie Freudentheil, dritter der Amtsassessor Neubourg präsentirt worden. Das Cabinet hat den letztgenannten Amtsassessor Neubourg bestätigt.

Preußen.

* Vom Niederrhein, 2 Febr. Zuverlässige Nachrichten aus Belgien entwerfen ein trauriges Bild von der Lage dieses Landes. Von dem Tage an, wo die militärischen Rüstungen begonnen haben, ist ein Stillstand in allen Geschäften eingetreten, und der große und kleine Commerz ins Stocken gerathen. In Brüssel stehen die fast am meisten beschäftigten Läden leer, Niemand arbeitet mehr auf Vorrath, denn es wird nichts gekauft, und nur die Bälle des Herzogs v. Aremberg, die der edle Fürst hauptsächlich im Interesse der leidenden Gewerbe veranstaltete, brachten noch etwas Leben hinein. Die Klage ist daher allgemein, und man detet wenigstens von Seite dieser nur für baldige Herstellung der Ruhe, gleichviel auf welche Weise sie erzielt werde. In nicht besserer Lage befindet sich ein Theil des höhern Handelsstandes. Wer nicht beträchtliche Capitalien vorräthig hat, muß seinem Sturze entgegensehen, denn auf Credit kann er nicht mehr rechnen. Wer etwas anstehen hat, sucht es einzuziehen, und nichts hält schwerer, als Papiere zu escomptiren. Das erste Bankhaus in Lüttich, V., hat schon seine Zahlungen einstellen müssen, und von allen Seiten besorgt man, daß wenn die Verhältnisse sich nicht bald ordnen, noch gar Mancher werde genöthigt seyn, diesem traurigen Beispiele zu folgen. Der Fabrikant leidet zunächst unter diesem Geldmangel, da er gewohnt ist, für seine wöchentlichen Ausgaben auf seinen Bankier zu ziehen, und einer der größten Industriellen hätte wahrscheinlich seine Arbeiten einstellen müssen, wenn ihm nicht, nachdem seine Tratten bei Privaten keinen Eingang mehr fanden, die Regierung von neuem durch wöchentliche Vorschüsse zu Hülfe gekommen wäre. Sie mußte sich tumultuarischer Scenen gewärtigen, wenn plötzlich einige tausend Arbeiter brodlos geworden wären. Aber es ist die Frage, ob das Gouvernement dieß lange aushalten kann. Gewiß ist, daß wenn man bei einem System des Widerstandes beharrt, Belgien einer furchtbaren Krisis entgegen geht. — Wie dieß zu vermeiden, ist freilich schwer abzusehen. Denn wenn auch die ganze Handelswelt für Nachgiebigkeit ist, so sind die Leidenschaften doch so sehr außeregt worden, man hat den Schein des Trotzes so weit getrieben, daß man nicht gut mehr, ohne durch äußerste Noth gezwungen zu werden, zurücktreten kann. Die Aufregung auf der einen Seite ist so groß, daß man selbst für den Thron zu fürchten scheint. Gewiß ist, daß manche Leute sich schon für die Möglichkeit von Unruhen vorgesehen haben. Ueber die Ansicht des Königs in Bezug auf die Angelegenheiten verlautet nichts. So viel kann jedoch versichert werden, was auch der Independant versichert, daß zwei Minister positiv für Abtretung der Gebietstheile sich ausgesprochen haben, und selbst vom Chef des Cabinets glaubt man, daß er nicht so entschieden für eine Opposition gegen die Mächte gestimmt sey, als man anfangs vermuthete. Beruhigend ist, daß, so viel von dem Protokolle bis jetzt bekannt ist, dasselbe noch keinen Termin anberaumt, so daß also die Hoffnung bleibt, die Aufregung werde noch Zeit finden, sich abzukühlen, ehe zum Zwang geschritten werden muß. Uebrigens wirkt auch bei uns diese Stockung des Credits fortwährend übel ein, und man sehnt sich hier nicht weniger nach einer baldigen Ausgleichung dieser Verwirrung, die alles Interesse gegenwärtig verschlingt, und das Gespräch über unsre eigenen anderweitigen Interessen kaum mehr aufkommen läßt.

Oesterreich.

Ein Schreiben aus Prag vom 28 Nov. erzählt folgende nähere, Umstände der Entfernung des Generals Skrzynezki: „Dem General war, nachdem das politische Drama der polnischen Emancipation mit dem Falle von Warschau so traurig geendet hatte, Prag zum bleibenden Aufenthalt angewiesen worden, wo, besonders in der ersten Zeit, alle seine Schritte aufs sorgfältigste bewacht wurden. Nur während der mehrmaligen Anwesenheit des Kaisers Nikolaus im nördlichen Böhmen ward der General mehr südlich gewiesen, sonst aber ihm nur selten der Aufenthalt auf dem Lande gestattet, wenn auch die Lage der Familie, welche bloß auf den Ertrag einer kleinen Besitzung der Frau v. Skrzynezki in Galizien verwiesen war, durch den fortwährenden kostspieligen Aufenthalt in einer großen Stadt noch beschränkter werden mußte. Obwohl seit den jüngsten Gerüchten über neue beförderliche Entdeckungen in Polen und Rußland die Beaufsichtigung des Generals sorgfältiger als je gehandhabt zu werden schien, so gelang es demselben doch, nach vorgeschützter mehrtägiger Krankheit, zu Anfang dieses Jahres in der Verkleidung als Jäger durch das Stadtthor und in dem unsern der Stadt auf dem weißen Berge bereitstehenden, mit Postpferden bespannten Wagen über die Gränze zu kommen. Die Nachforschungen der Polizei stellten nur so viel heraus, daß der General durch einige kürzlich hier anwesende Franzosen Pässe und die Mittel zur Abreise erhalten, und in Gemeinschaft mit dreien derselben die nordwestliche Gränze überschritten habe. (L. A. Z.)

* Pesth, 1 Febr. Das Eis auf der Donau ist in der vorletzten Nacht zwischen beiden Städten stehen geblieben, nachdem Tags zuvor die Passage über den Strom nur mit Lebensgefahr und mit großen Kosten zu bewerkstelligen gewesen. Gestern Nachmittags war bereits die Eisdecke gangbar, und Tausende von Menschen strömen darüber. Da der Wasserstand der Donau, zwar bei weitem nicht so, wie im vorigen Jahre, doch immer ziemlich hoch ist, so ist man nicht ohne alle Besorgniße wegen eines Austretens des Stroms beim spätern Abzuge des Eises. Man trifft daher alle möglichen Vorkehrungen zur Verhinderung eines Unglücks.

China.

(Observer.) Man weiß bereits, daß Admiral Sir F. Maitland die Chinesen dadurch sehr aufgebracht hat, daß er mit den Kriegsschiffen Wellesley und Algerine in ihre Gewässer einlief, und daß hierauf die von den brittischen Schiffen abgeschickten Boote Beleidigungen zu erdulden gehabt haben. Folgendes sind die genauern Umstände: „Als am 28 Jul. ein englisches Boot in die Bocca Tigris einlief, kamen einige Chinesen an Bord, und fragten in barschem Ton, ob Admiral Maitland, seine Weiber oder einige seiner Leute auf dem Fahrzeug seyen. Als man Nein antwortete, durfte das Boot weiter fahren, ward aber bald mit der nämlichen Frage wieder angehalten; ja, eines der chinesischen Forts feuerte auf dasselbe. Auf die Anzeige davon segelte der brittische Admiral sogleich nach Canton hinauf und legte sich mit den genannten zwei Kriegsschiffen und noch einem kleinern Schiff dem chinesischen Hauptfort gegenüber vor Anker. Nachdem er sich ganz kampffertig gemacht hatte, schickte er einen Officier aus Ufer mit folgendem wörtlichen Auf

Digitized by Google

trag: „Ich, Admiral Maitland, fordere Genugthuung für eine Beleidigung, die der Souveränin meines Landes in meiner Person zugefügt worden ist, indem man ein brittisches Schiff anhielt und darauf schoß, unter dem Vorwande, daß ich an Bord seyn möchte.“ Die Folge war, daß der chinesische Admiral einige höhere Officiere an Bord des Wellesley sandte und versichern ließ, die chinesischen Behördenhätten an der Beleidigung, über welche Beschwerde geführt werde, keinen Theil gehabt, die Schuldigen aber sollten bestraft werden; denn die Behörden betrachteten jede dem Sir F. Maitland zugefügte Beleidigung nicht anders, als wenn sie ihrem eigenen Admiral widerfahren wäre. Was doch die breite Geschäftseite eines brittischen Kriegsschiffs für ein mächtiger Friedensstifter ist!

Handels- und Börsennachrichten.

London, 31 Jan. (M. Chronicle.) Mehrere Capitalisten in der City schicken sich an, der römischen Bank ein weiteres Cap. tal von 400,000 Pf. St. vorzuschießen. Dieß soll durch Emittirung von 25,000 Actien zu je 16 Pf., in 16 Monaten zahlbar, geschehen. Die römische Bank ward 1834, mit ausschließlichen Privilegien auf 21 Jahre, errichtet. Sie ist ermächtigt, Noten bis zum dreifachen Betrage der in ihren Händen befindlichen Sicherheiten und Baarschaften auszugeben, die Staatseinkünfte einzunehmen und die öffentlichen Lasten zu bestreiten. Jener Darleihe sind 5 Proc. Interessen geschert, halbjährlich in London, Rom, Paris, Amsterdam, Frankfurt oder Genua, je nach dem Wunsche des Actionärs, zahlbar.

Amsterdam, 2 Februar. 2½proc. 54⅝; 5proc. 101⅜; Kansb. 26⅞; Sond. 4½proc. 94⅞; 3½proc. 80; 5proc. ost. 99⅛; Arb. 17⅜; Ausg. fr. 5⅛; 5proc. Metall. 104½.

† * **Frankfurt a. M.**, 5 Febr. 5proc. Metall. 106¼; 4proc. 100; 3proc. 80; Bankactien 1760; Integr. 53⅝; Erdb. 5¼; Taunus-bahn 262½.

Augsburg, 7 Febr. **Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien** 71 P.; **Augsburg-Münchner Eisenbahn** 105½ B., 105 G.; **Venezianer-Mailänd.-E.-B.-Act.** 104½ B., 104 G.

\) Bei der am 1 Febr. zu **Wiesbaden** stattgehabten ersten Verloosung der herzoglichen 25Gulden-scheine sind nachstehende Hauptpreise gewonnen worden; als Nro. 4781 60,000 fl. Nro. 49984 12,000 fl. Nro. 40866 3000 fl. Nro. 25203 1000 fl. Nro. 6777 und 49258 jede zu 500 fl. Nro. 6913 und 72540 jede zu 250 fl. Nro. 36439 und 71505 jede zu 125 fl.

* **Hamburg**, 1 Febr. In Getreide geht nichts um, woran theils die Berichte aus England, theils der Zustand der Elbe Schuld sind, indem wieder so viel Eis im Fahrwasser treibt, daß an keine Verschiffung zu denken ist. — Von Colonialwaaren ist Baumwolle fortwährend lebhaft, die Vorräthe davon sind nun fast alle in die Hände der Speculanten übergegangen; auch Zink war dieser Tage sehr lebhaft.

Wien. Bei der am 1 Februar vorgenommenen vierten Verloosung der Serien des Anlehens vom Jahre 1834 per 25,000,000 fl. sind folgende siebenzig Serien gezogen worden: 25. 92. 107. 115. 129. 187. 195. 221. 237. 382. 430. 490. 528. 553. 594. 597. 604. 616. 646. 741. 751. 859. 919. 922. 943. 960. 1011. 1050. 1079. 1102. 1161. 1264. 1277. 1297. 1298. 1319. 1357. 1389. 1399. 1404. 1405. 1414. 1499. 1538. 1551. 1609. 1672. 1716. 1726. 1804. 1899. 1950. 1994. 2041. 2073. 2094. 2126. 2127. 2157. 2188. 2247. 2259. 2266. 2270. 2274. 2313. 2314. 2410. 2496. 2499. — Die Verloosung der in den gezogenen Serien enthaltenen Schuldverschreibungen wird am 1 Mai d. J. vorgenommen werden.

* **Wien**, 2 Februar. Die Wahrscheinlichkeit der nahen Modification der Kornge setze in England belebt die Speculation im Fruchtverkehr, besonders in Ungarn, außerordentlich. Neben den bereits effectuirten Aufkäufen sind noch weit bedeutendere Aufträge von verschiedenen Seiten gegeben und dadurch die Preise aller Fruchtgattungen ansehnlich gesteigert worden. — Das neue eiserne Dampfschiff der dies en Donaudampfschiffahrtsgesellschaft wird, da der Eintritt des Winters dessen erste Fahrt von Linz bisher nicht mehr gestattete, im Laufe dieses Monats hier eintreffen. Die energische Direction ebengenannten Unternehmens hat, wie ich schon gemeldet, zu Fertigung zweier weiteren eisernen Dampfschiffe Bestellung gegeben.

* **Pesth**, Ende Januar. Im Getreidehandel herrscht jetzt in ganz Ungarn reges Treiben. Es wird viel für England gekauft, das über Triest und Fiume sein er Bestimmung zugeführt wird. Ein einziges Pesther Haus soll 100,000 Metzen Weizen für England contrahirt haben.

Augsburger Curs vom 7 Febr. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100⅜	100⅝
— — à 3½ Pr.	100⅛	100¼
Fromessen B. A. pr. Stück Agio	23	21
Bayer St. Act. I. S. 535		533
Oestr. Rathsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 4 Proc.	107⅜	107
– detto à 4 Proc.	100⅛	99⅝
– detto à 3 Proc.	80⅛	80
– B. Act. I. Sem. 1859	1472	1469
Poln. L. à 300 fl.	—	99
Poln. L. à 500 fl.	—	114½
Darmstädter Loose	59	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115½
Wien in 20ern 1 M.	99⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg –	99½	—
Leipzig –	—	99½
London –	—	9. 49
Paris –	—	117
Lyon –	117⅛	—
Mailand –	60⅝	—
Genua –	—	51⅛
Livorno –	—	61⅝
Triest –	99½	98⅞
Venedig –	60⅝	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Titel und Register dieser Zeitung.

In der Unterzeichneten wird im Laufe des Monats Februar erscheinen und durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen seyn:

Alphabetisch-chronologisches
Namen- und Sachregister
nebst Titelblatt
für den Jahrgang 1838 der Allgemeinen Zeitung.

Preis 45 kr.

Das Register für den Jahrgang 1838 dieser Zeitung erscheint im Laufe Monats Februar. Wir ersuchen daher alle Sammler dieser Zeitung, welche es zu erhalten wünschen, durch die nächstgelegenen Postämter oder Buchhandlungen uns ihre Bestellungen schleunig zukommen zu lassen, damit die Auflage darnach eingerichtet werden könne.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

Europa und der Orient.

Verschiedene Auffassung der türkischen Frage von Fr. L. Lindner.

* Wieder eine Stimme über eine Frage die man nie genug besprechen zu können glaubt, aber der Oedipus, der das Räthsel dieser Sphinx lösen soll, will immer noch nicht kommen. Die Broschüre besteht aus zwei verschiedenen Theilen, nämlich aus der Uebersetzung eines schon vor mehreren Monaten in der Revue des deux Mondes erschienenen Artikels von einem Hr. Lefebvre über die Stellung, welche Frankreich bei der Krise im Orient einzunehmen hat, und aus einem angehängten Gespräche darüber. — Der erstere schon mehrfach besprochene Artikel läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß Frankreich, das kein bedeutendes directes Interesse an der Frage habe, diejenige Allianz schließen solle, welche ihm die meisten Vortheile, namentlich die Rheingränze und Belgien biete. Mit dieser Schrift haben wir es indeß nicht zu thun, sondern mit dem angehängten Gespräch über dieselbe zwischen einem Deutschen und einem Nordamerikaner. Die Gesprächsform für solche politische Dinge ist veraltet, und wir könnten wohl allenfalls mit dem Verfasser hadern, daß er den Deutschen dazu die einfältige Rolle spielen läßt. Doch lassen wir dieß bei Seite. Der Verfasser macht im Verlauf seiner Bemerkungen eine Art Rundreise durch Europa, wobei er jedoch die mancherlei wunden Punkte sorgfältig vermeidet; dabei mischen sich viele Reminiscenzen an Napoleon ein, und Vergleichungen seiner Pläne mit denen die jetzt auf dem Tapete sind. Wir möchten jedoch dem Verfasser seine eigenen Worte zurufen: laßt den Todten ruhen! denn wenn auch Napoleon für Frankreich noch nicht todt ist, und seine Ansichten oft genug citirt werden, so ist er es doch für das übrige Europa, und man sollte namentlich sich hüten, die ehrene Heldengestalt zur Wind- und Wetterfahne politischer Ansichten zu machen. Jede Zeit hat ihre eigenen Fragen zu lösen, und die des Orients ist für die neueste Zeit eine der schwierigsten. Was der Verfasser hierüber sagt, hätte sich vielleicht kürzer zusammendrängen lassen. Ein gewisser feindseliger Ton gegen England ist dem alten Verehrer Napoleons natürlich, indeß fällt er auf, da der Verfasser, der Gegner Englands, Rußland sich viel geneigter zeigt, was man in neuerer Zeit nicht mehr gewöhnt ist, indem England es mehr verstanden zu haben scheint, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, als Rußland, obwohl Deutschland gerade weder für das Eine noch das Andere eine besondere Vorliebe zu zeigen braucht. Darin hat aber der Verfasser entschieden Unrecht, wenn er glaubt, Rußland und England seyen die einzigen bei der türkischen Frage betheiligten Mächte: Oesterreich ist nicht minder dabei interessirt, und das ist gerade der Vortheil der jetzigen Stellung, daß Oesterreich zwischen Rußland und England in der Mitte steht, und durch sein Gewicht die Wagschale niederziehen wird. So viel über die europäischen Mächte, deren Verhältniß der Verfasser nur sehr obenhin berührt. Was die Türkei betrifft, so spricht ihr der Verfasser trotz Urquhart und seinen Anhängern das Todesurtheil, und sagt unter Anderm S. 62: „Es war wohl kein zufälliges Zusammentreffen der Umstände, daß fast zugleich der Aufstand der Griechen in Europa und die Fortschritte des Pascha's von Aegypten den Sultan und die Existenz des türkischen Reichs bedrohten: beide Revolutionen entsprangen aus einer gemeinschaftlichen Quelle, beide waren eine Wirkung der Gewalt der Dinge, welche in dem Organismus der Staaten neue Organe schafft, wo die alten Organe sich abgenützt haben." Mit andern Worten: die Türkei verfahrt das Schicksal aller orientalischen Reiche, wo das Leben aus den entfernteren Theilen langsam sich zurückzieht, bis endlich die Glieder sich gegen den Leib empören. Aus dieser Ansicht entspringt denn auch der Vorschlag des Verfassers, in Europa ein griechisches Reich, in Asien jenseits des Taurus ein arabisches zu gründen, Kleinasien aber unter die großen Mächte zu theilen. Für die Errichtung des gelechischen Reichs führt der Verfasser auch den Ritter v. Genz an; wir wollen jedoch mit keinem von beiden über die Möglichkeit eines griechischen Reichs streiten, denn dieß ist eine — Glaubenssache, und wir möchten an die Theilung Kleinasiens noch eher, als an das Wiedererstehen eines griechischen Reichs glauben, wenn dieses nicht allenfalls blos eine russische Satrapie werden soll. Die Errichtung eines arabischen Reichs predigt auch Bagdorn, aber nicht mit besonderem Erfolg: es handelt sich um Konstantinopel, nur um diesen einzigen Punkt, und hierüber ist kein Verständniß möglich. Wir haben somit nur Eine Frage an den Verfasser zu richten, nämlich die, ob er glaubt, daß der Streit um den Besitz Konstantinopels sich ohne Krieg lösen lasse. Bis jetzt ist uns in der Geschichte noch kein Beispiel der Art bekannt, und wenn das Schwert über die Kluft der streitenden Interessen, die bereits weit genug ist, die Brücke schlagen muß, dann sind alle diese Ausgleichungspläne leerer Schall, und kein menschliches Auge kann das Ende der Verwirrung absehen, wenn einst die Todtenglocke des türkischen Reichs ertönt, das allerdings trotz der Behauptungen Urquharts nicht mehr durch seine ihm innwohnende Kraft sich erhält, sondern nur, weil kein ältester und furchtbarster Feind, der ihm in der Zeit seiner Blüthe widerstanden und seine Kraft gebrochen hat, weil Oesterreich seit langer Zeit nicht seinen Fall, sondern seine Erhaltung wünschte. Zu retten ist es aber doch nicht mehr, denn die europäischen Mächte haben Mehemed Ali zu groß werden lassen, um ihn jetzt, wo er der Türkei den Todesstoß zu versetzen droht, nach Gutdünken auf die Seite schieben zu können. Es geht um Mehemed Ali's Existenz; wird er sich schonen, den letzten entscheidenden Wurf zu thun, um einem status quo ein Ende zu machen, der ihn und die Pforte gleich aufreibt?

Spanien.

⊙ Madrid, 26 Januar. Ein gestern v. n Paris hier eingetroffener Courier überbringt uns Nachrichten bis zum 19. Die hiesigen Politiker, welche Spanien als den Schlußstein des Weltgebäudes zu betrachten gewohnt sind, hatten angekündigt, daß die Verhandlungen der französischen Deputirtenkammer über die spanische Frage, wenn auch nicht unbedingt den Sturz des Ministeriums Molé herbeiführen, doch zu den wichtigsten und ausgedehntesten Erörterungen Anlaß geben würden. Diese Ankündigungen haben sich nicht bestätigt, und die getäuschten Politiker trösten sich mit der Ueberzeugung, daß wenn auch die Kammer und der Graf Molé selbst ihr Mitgefühl für die Sache der Königin auf das beredteste ausgesprochen hätten, diese schönen Gefühle doch nicht zu der ersehnten „Mitwirkung" geführt haben würden. Den Umstand aber, daß gerade der Marschall Clauzel sich für die spanische Sache erhob, weiß der „Correo Nacional" zu benutzen, um dem Grafen Luchana, der bekanntlich nicht in seiner Gunst steht, einen scharfen Seitenhieb zu versetzen. Er erinnert an den frühern Plan, den Marschall Clauzel an die Spitze eines Hülfscorps von 30,000 Mann zu

Digitized by Google

stellen, und fügt dann hinzu: „So viel scheint erwiesen zu seyn, daß wenn ein General von den Kenntnissen und dem militärischen Rufe des Marschalls unsre Armeen vor zwei Jahren befehligt hätte, oder wenn er sie jetzt befehligte, so würden wir weder die Unthätigkeit unsrer Streitkräfte im Norden, welche hinreichend sind, um thätige und wirksame Operationen zu unternehmen, beklagen, noch würde uns die Besorgniß, welche der Feind uns einflößt, quälen, oder die Sache der constitutionellen Freiheit im mindesten Gefahr laufen.“ — Die Post von Valenci ist ausgeblieben, so daß wir ohne Nachrichten von der Armee des Centrums sind. Es scheint, daß Van Halen von Segorbe nach Teruel marschiren, oder wenigstens die Carlisten verhindern wollte, die Befestigungen zu vollenden, an denen sie in Aipuente und andern die Verbindung zwischen Aragonien, Valencia und Cuenca deckenden Punkten arbeiten. Der Zustand von Aragonien bildet eine bittere Satyre auf die prahlerischen Ankündigungen Van Halens, auf die allgemeine Nationalbewaffnung, auf d vorgebliten Aufschwung des Volkes, auf die angedeutete Wiedergeburt des alten aragonischen Reiches, und endlich auf die glorreichen Erfolge, zu denen die Errichtung der Repressalienjunten von Saragossa und Valencia führen sollte. Llangostera steht zwischen Maella und Caspe, und plündert ungestört das gegenüberliegende linke Ebrouser aus, und der Militärbefehlshaber von Belilla de Ebro zeigt dem General San Miguel an, er werde diesen Platz aufgeben müssen, weil alle Nationalmilizen davon liefen. Die Diligence, welche am 22 von Saragossa auf hier abging, wurde unfern jener Stadt von 50 Carlisten angefallen, welche sämmtliche Reisende mit sich fortführten. Freilich ließ der General San Miguel ihnen durch einige Truppen nachjagen; diese aber kehrten alsbald wieder zurück, weil der Feind bereits einen Vorsprung von einer Stunde gewonnen hätte! — Die Deputirten beschäftigen sich mit der Discussion des Gesetzesentwurfes über exceptionelle Zustände, als ob sich nicht das ganze Land in einem solchen befände. Dagegen hofft der Finanzminister von den Cortes die Ermächtigung zu erlangen, die Budgets für das anzutretende Jahr in Kraft zu setzen, ohne daß sie einer vorgängigen Discussion der Kammern unterlägen. Bemerkenswerth ist, daß seit der letzten Einführung des Repräsentativsystems in Spanien (1834), gerade dasjenige darin begründete Vorrecht der Nationalvertreter, dessen Folgen für das Volk am wichtigsten sind, die jährliche Prüfung und Bewilligung der Einnahme- und Ausgabe-Budgets, nur ein einzigesmal (1835) zur Ausübung gekommen ist. — Nachschr. Die Post von Valencia ist diesen Abend angekommen. Van Halen befand sich noch am 21 in Segorbe, Aspiroz in Murviedro, und Cabrera und Foreadell hielten mit 4000 Mann Duda und die Umgegend besetzt. In der von den Carlisten vor den Thoren von Saragossa aufgefangenen Diligence befanden sich auch zwei Polen.

Großbritannien.

✱ London, 30 Jan. Wenn die belgische Frage, oder vielmehr die Frage über Luxemburg, in welcher die deutsche Nationalehre so tief betheiligt ist, wirklich bereits zu einer Lösung gekommen wäre, so dürften wir selbst in diesem Fall die Schwierigkeiten dieser Frage, welche sich nun schon acht Jahre hinschleppt, nie vergessen, als eine beherzigenswerthe Lehre für die Zukunft, um Aehnlichen künftig zu vermeiden. Warum verlor Holland die belgischen Provinzen? Weil es ohne dringende Nothwendigkeit, aus reinem Aufklärungs- und Erleuchtungseifer, sich Eingriffe in die Glaubensfreiheit des katholischen Theils seiner Bevölkerung erlaubte. Eine billige Ausgleichung wurde geboten durch die 24 Artikel der Londoner Conferenz. Belgien willigte in deren Annahme, Holland verwarf sie. Wenn der Friede nicht gleich damals hergestellt wurde, so lag die Schuld wieder an Holland. Dieß Benehmen Hollands konnte nur auf Eine Weise gerechtfertigt werden. Man mußte sagen, Holland vertheidige sein gutes Recht, und es wolle lieber zu Grunde gehen, als einen Finger breit seines Rechtes aufgeben. Was es that, war dann eine moralisch edle Handlung. Man konnte nicht einmal über die Klugheit einer solchen Handlung mit ihm rechten; denn die feste Ueberzeugung, der Glaube findet seine Unterstützung und seine Hülfe selbst in dem Zufall, welcher den Klugen und Berechnenden sich stets als Feind erweist. Das Eigene des Glaubens ist aber, daß er immer der nämliche bleibt. Es konnte kein solcher Glaube seyn, welcher Holland in seinen Handlungen leitete, oder es würde nie, wie es jetzt denn doch that, die 24 Artikel angenommen haben. Es handelte von Anfang an nach Berechnung. Es wollte sich dem Vergleiche nicht fügen, welcher ihm einen Theil seiner verlorenen Länder gewährte, weil es das Ganze wollte. Zeit zu gewinnen, zuzuwarten, das war seine Politik. Man ließ aber außer Berechnung die beschränkten Ressourcen Hollands, und so sah man sich am Ende genöthigt, die Hand zum Vergleich zu bieten, weil man nicht mehr länger zuwarten konnte. Mittlerweile war die Zeit aber nicht stille gestanden, die Verhältnisse hatten sich ganz geändert, denn die Bande der Einigkeit hatten sich indessen straffer gezogen, und Holland begehrt eigentlich darum etwas ganz Neues. Um Holland zum Besitze Luxemburgs zu verhelfen, das es nicht wollte, als man es ihm anbot, soll Europa sich nun in Krieg stürzen. Weil Holland sich einer Politik dingad, welche nur für Großstaaten, die lange Jahre zusehen können, sich paßt, deßwegen soll jetzt nach sieben Jahren die Frage auf die Spitze des Degens gestellt werden? Aber Luxemburg gehört zu Deutschland, und es ist Spaß zu meinen, Deutschland dürfe und könne Luxemburg aufgeben um des lieben Friedens willen. Wenn der Grundsatz einmal ins europäische Staatsrecht aufgenommen wäre, daß sich Deutschland seine Länder nur so nehmen lassen müsse, um des allgemeinen Friedens willen, dann würde bald nicht mehr viel davon übrig seyn. Deutschland muß, und sey es mit Waffengewalt, Luxemburg wieder zu Deutschland bringen. Aber ist es denn von Deutschland losgerissen? So scheint es. Nein, so ist es. Und warum? Weil Luxemburg von Holland selbst von Deutschland fern gehalten wurde. Hätte Holland, wie es sich gebührte, dem deutschen Luxemburg eine getrennte und deutsche Verfassung gegeben, so wären Belgien und Holland für Luxemburg ein fremdes Land geworden, und der Streit zwischen Belgien und Holland wäre ein fremder Streit, welcher Luxemburg wahrscheinlich nie berührt hätte. Die Belgier waren aber auch Niederländer, und die Luxemburger machte man zu Niederländern. Das hat man ja gewollt, und das holländische Cabinet kann sich nur Glück wünschen zu dem Erfolg, welchen seine Bemühungen gehabt; denn die Luxemburger sind so gute Niederländer geworden, daß sie um um keinen Preis mehr von den belgischen Niederländern ablassen wollen. Belgien ist für den Deutschen so gut ein fremdes Land als Holland. Hier wird auch der Vorwurf seine Würdigung finden, welchen man denjenigen machte, die gegen Holland Partei nahmen. Diese Deutschen nahmen nicht für Belgien Partei; sie machten gemeinsame Sache mit einem deutschen Volke gegen zwei fremde Kronen. Die Bewohner Luxemburgs sprachen sich laut dafür aus, daß sie nicht zu Holland gehören wollten, sondern zu Belgien. Betrachtet man die Personen allein, so ist der König von Belgien so gut ein Fürst deutscher Abkunft als der König von Holland ... Auf dem Wiener Congreß stellte man

sich nicht auf den Boden des historischen Rechts, oder man würde die Niederlande wieder an Oesterreich zurückgegeben haben. Auf dem Wiener Congreß ferner war nicht Deutschland allein, sondern ganz Europa repräsentirt, und so können wir Deutschen jetzt sagen, es beliebte einer Majorität von fremden Staaten — England, Rußland, Spanien, Portugal, Schweden — Luxemburg dem Könige von Holland zu übermachen. Luxemburg war nie deutsch zuvor; Deutschland erhielt bloß ein Faustpfand darauf in der Festung Luxemburg. Luxemburg hat unter holländischer Herrschaft nie wirklich zu Deutschland gehört, und gehörte nicht zu Deutschland seit der belgischen Revolution. Scheint es nicht fast, daß wenn der deutsche Bund seine Truppen marschiren läßt, man Luxemburg überhaupt weder für Deutschland erobern will? Daraus folgt aber auch, daß, wenn man Luxemburg wirklich wieder erobert hat, man, um nicht die ganze Mühe umsonst gehabt zu haben, es auch bei Deutschland erhalten müsse, und es nicht wieder, sey es mit Holland oder Belgien, verschwimmen lasse. Wird unter diesen Umständen Luxemburg nicht an Holland, sondern an den König von Holland zurückgegeben, so hat Deutschland Ursache stolz zu seyn. Wir, muß die Welt dann sagen, wir respectiren und erhalten immer was Recht ist, das Recht leitet uns in allen unseren Handlungen; denn trotz dessen, daß der König von Holland Luxemburg durch sein oben bezeichnetes Verfahren verlor, trotz dessen, daß er es nicht wieder haben wollte, als es auf dem Wege des Friedens geschehen konnte, trotz dessen, daß Holland die Rechte Deutschlands, namentlich die Freiheit der Rheinschifffahrt, nicht respectirte, haben wir uns bloß an das Recht gehalten; der Besitz Luxemburgs war ihm durch Verträge gegeben, und wir haben ihn darin erhalten. Wie aber auch die Sachen sich wenden, so scheine es doch an der Zeit, bei dieser Gelegenheit ernste Vorkehrungen zu treffen, daß man einen abermaligen Beweis unserer Generosität und unserer unbedingten Rechtsachtung nicht sobald wieder nöthig mache. — Zu wünschen ist — wer wollte das läugnen? — daß Alles ohne Blutvergießen abgehe. Des Unheils ist indessen schon genug geschehen, das sich gar nicht mehr gut machen läßt. Frankreichs Politik in Bezug auf Belgien war ganz klar. Man wollte Luxemburg bei Belgien wissen, und zwar ganz vereinigt nach holländischer Sitte, auf daß man bei der ersten Gelegenheit das Ganze nähme; und in dieser Voraussetzung wollte man lieber die Aussicht haben, ein größeres als ein kleineres Belgien zu bekommen. Hat Ludwig Philipp, wie man sagt, eine Theilung angeboten, so ist er nur bescheidener in seinen Wünschen geworden. Eine solche Idee wäre aber nicht neu; er hatte sie, wenn ich recht berichtet bin, von dem Cabinet von Holland gelernt, welches das erste war, Frankreich, unmittelbar nach der Revolution, eine Theilung anzubieten; und die Unterstützung des deutschen Bundes sparte man sich, wie es scheint von holländischer Seite, nur auf den letzten äußersten Fall auf. Belgien, sobald Luxemburg von ihm getrennt ist, ist eine französische Provinz, und das ist eben das Schlimme, daß diese Theilung jetzt Frankreich einleuchtet.

Niederlande.

* Brüssel, 29 Januar. Eine Entscheidung von Seite Belgiens über Annahme oder Verwerfung der Conferenzbeschlüsse steht nahe bevor. Jedenfalls wird die Legislatur von der Regierung veranlaßt werden, sich bestimmt auszusprechen. Um die Kammern in den Stand zu setzen, die Situation zu beurtheilen, dürften ihnen sehr ausführliche Mittheilungen, von der Vorlage sämmtlicher darauf bezüglichen Actenstücke und Correspondenzen begleitet, gemacht werden. Bei der Discussion wird auch wohl die financielle Lage des Landes, der Zustand des öffentlichen Credits und des Schatzes zur Sprache kommen. Eine solche öffentliche Besprechung erscheint um so wünschenswerther, als mannichfache irrige Ansichten über den eigentlichen Zustand des belgischen Geldmarktes und der Finanzen in der letzten Zeit, von der fremden, besonders der englischen Presse verbreitet sind. Es ist nicht zu läugnen, daß neben der politischen wir auch eine financielle Krisis durchzumachen haben, die eben so sehr aus der eigenthümlichen Lage, in denen Handel und Industrie sich bei uns seit drei Monaten befinden, wie aus der immer näher tretenden Möglichkeit eines Conflicts mit dem politischen Systeme Europa's hervorgeht. Der große fast beispiellose Aufschwung, den Producte und Vertrieb in den letzten Jahren bei uns genommen, machte möglich schnelle Circulation der Valuten und Leichtigkeit ihrer Verwerthung zu einem Bedürfniß, von dessen Befriedigung das Fortbestehen unseres blühenden Zustandes wesentlich abhing. Dieß Bedürfniß machte sich besonders in den Kreisen des mittleren und kleinern Handels fühlbar, für den die belgische Bank mit ihrer ausgedehnten Bereitwilligkeit zu discontiren ein willkommenes Institut war. Ihr Fall war daher ein harter Schlag für Viele, die keineswegs unmittelbar dabei verloren, die aber bei der unmittelbar daraus hervorgehenden Schwierigkeit des Discontirens im Allgemeinen bedeutend und empfindlich litten. Die äußern, von jeder Handelscombination unabhängigen politischen Umstände kamen hinzu, um das Geld immer seltener, die Stockung der Circulation immer bedeutender zu machen. Man hatte schon ernsthafte Besorgnisse für die Neujahrsliquidation gehegt, doch ging diese noch besser vorüber, als man gedacht hatte, weil Jedermann auf die baldige Wiederherstellung der frühern Leichtigkeit des Umsatzes rechnete und daher einstweilen weder Opfer noch Anstrengungen scheute, um sich aufrecht zu erhalten. Es war vielfach von der Einrichtung einer besondern Discontocasse unter den Auspicien der Regierung, oder der Gründung einer neuen, der sogenannten anglo-belgischen Bank, die bedeutende Mittel rein auf den Betrieb der Wechsel- und Disconto-Operationen verwenden sollte, die Rede gewesen. Leider aber sind diese Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen, die Regierung hat bis jetzt noch nicht für gut gehalten, auf die ihr in Betreff der Discontocasse gemachten Vorschläge einzugehen, weil sie es für angemessen findet, sich nicht in eine zu große Solidarität mit den Wechselfällen, denen solche Institute, besonders in einer Zeit wie die unsrige, unterworfen sind, einzulassen, und sie äußerdem schon einen bedeutenden Vorschuß der belgischen Bank, und dadurch dem Handel im Allgemeinen geleistet hat. Ihre Intervention bei dieser Gelegenheit, so heilsam und nützlich sie auch gewesen, ist doch von mehreren Seiten schon kritisirt worden, indem man zu starr an dem, bis auf einen gewissen Grad ganz richtigen, Grundsatz festhielt, daß das Gouvernement sich jedes directen Einwirkens auf Handel und Privatindustrie zu enthalten habe. Die Realisirung des Projects der anglo-belgischen Bank scheint auch noch in weitem Felde zu liegen, wenn sie überhaupt je stattfindet, und so ist das Ende des Januars mit zahlreichen und bedeutenden Liquidationen herbeigekommen, ohne daß Hülfe herbeigeschafft oder bereit wäre; ja, das baare Geld ist im Gegentheil immer seltener geworden, der Disconto selbst bei gutem und kurzlaufendem Papier zu einer für den mittleren Handelsstand fast unerschwingbaren Höhe gestiegen. Daß unter diesen Umständen häufige Unglücksfälle, selbst eine Art Krisis zu erwarten sind, ist leider außer Zweifel. Aber es wäre Unrecht, durch übertriebene Aengstlichkeiten sich die Gefahren der Lage zu vergrößern. Der Großhandel ruht bei uns auf den solidesten Basen; die bedeutenderen Etablissements haben Zeit gehabt,

Digitized by Google

sich auf den Sturm, den Jeder vorausgesehen, vorzubereiten, und die Krise, wenn sie eintritt, wird nur partiell seyn, und sich auf den Handel zweiter und dritter Classe beschränken. Ganz und gar ungegründet aber erscheinen die Befürchtungen, welche von mehreren Seiten her über den Zustand der Finanzen und des Schatzes ausgesprochen worden. Es ist auch nicht das geringste Anzeichen vorhanden, daß in dieser Beziehung irgend welche Gefahr drohe. Alle Zweige des öffentlichen Dienstes sind in voller und ungestörter Thätigkeit, die Steuern gehen regelmäßig und ohne Schwierigkeit ein, und haben sich in dem eben verflossenen Jahr ergiebiger, als die Voraussetzungen des Budgets es erwarten ließen, bewiesen. Der Schatz besitzt einen baaren Vorrath, der, sind wir recht unterrichtet, mehrere Millionen übersteigt. Diese Summe ist allerdings unzureichend, wenn, wie es den Anschein hat, die Ereignisse eine größere Kraftentwicklung von Seite Belgiens erheischen sollten, und es war die Pflicht der Regierung, sich darauf vorzubereiten. Deßwegen hat sie von den Kammern die Autorisation verlangt, die Hälfte der Grundsteuer auf einmal zu heben, die sonst nur in Zwölftheln am Ende jedes Monats zahlbar ist. Wird diese Forderung, woran nicht zu zweifeln steht, vom Senate, wie es schon von der Kammer geschehen ist, bewilligt, so disponirt der Schatz vor Ende Februar über mehr als 20 Millionen, welche Summe denn für die ersten Eventualitäten wohl ausreichend seyn möchte. Auf diese Weise ist dem Bedürfniß genügt, ohne daß man zu außerordentlichen Abgaben, Vermehrung der bestehenden, oder Anleihen hätte seine Zuflucht nehmen müssen. Zu den letzteren wird man überhaupt wohl nur im äußersten Falle schreiten, da vor Allem der Credit des Staats aufrecht zu erhalten ist, und dann werden die nöthigen Summen, wie es von jeher in Belgien System und Gebrauch war, von dem Lande selbst und nicht vom Auslande gefordert werden. Belgien ist verhältnißmäßig das geldreichste Land des Continents, seine Hülfsquellen höchst bedeutend und mannichfach, und daß man sie nicht schonen wird, wenn das System des Widerstandes definitiv angenommen werden sollte, das scheint gewiß, wenn man die Bereitwilligkeit bedenkt, mit der die Kammern bisher die außerordentlichen Geldmittel zur Disposition der Regierung gestellt haben. Um desto sonderbarer erscheint die Sprache einiger englischen Journale, besonders des M. Chronicle, dessen Behauptungen auch von deutschen Zeitungen wiederholt worden sind, und nach welchen Belgien in großer Geldnoth sey und bald wieder einer Anleihe bedürfe, wo es dann wohl der englischen Capitalien nicht würde entbehren können. Der Artikel jenes Journals, den wir besonders im Auge haben (er befindet sich auch in der Allg. Zeitung vom 19 Januar), enthält mehrere Unrichtigkeiten, auf die im Interesse der Wahrheit aufmerksam zu machen ist. Erstens zeugt es von großer Unkenntniß der hiesigen Verhältnisse, wenn man glaubt, daß die Masse der Capitalien in den Händen der Orangisten liege. Der größte Geldreichthum des Landes ist in Brüssel und Antwerpen in Händen, die nichts weniger als orangistisch sind, und bei dem hohen Adel, der, wie bekannt, durchaus patriotisch gesinnt ist. Was die dem Finanzminister zugeschriebenen Aeußerungen betrifft, so sind sie durchaus ungegründet, und die Bemerkungen des M. Chronicle wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß bei der letzten für die Eisenbahn gemachten Anleihe von 50 Millionen Hr. d'Huart mit Hrn. Rothschild, und nicht mit englischen Häusern negociirt hat. Der Capitalist, von dem dort die Rede, ist Hr. Baring, mit dem man unterhandelt hätte, wenn man sich mit Hrn. Rothschild in Paris nicht hätte einigen können. Da aber das Anleihen mit jenem Pariser Hause zu beiderseitiger Zufriedenheit zu Stande kam, so mußten nothwendig die Anerbietungen des ehrenwerthen Parlamentsmitgliedes unberücksichtigt bleiben, und so mag sich denn erklären, warum der finanzielle Zustand Belgiens mit einem Male so verzweifelt ist — offenbar, weil das Geschäft mit Hrn. Rothschild dem mit Hrn. Baring vorgezogen wurde.

Die Londoner Conferenzverhandlungen über Belgien und Holland.

(Nach dem Amsterdamer Handelsblad.)

Protokoll der Conferenz, gehalten auf dem Foreign-Office, am 6 Dec. 1838.

Die als Conferenz vereinigten Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands haben Act genommen von der beigefügten, am letzten 28 Nov. den Bevollmächtigten Frankreichs, Großbritanniens und Rußlands durch die als Bevollmächtigte des deutschen Bundes handelnden Bevollmächtigten Oesterreichs und Preußens überreichten Note (Anhang A). Nachdem die Bevollmächtigten der fünf Höfe den Stand der vertraulichen Unterhandlungen in Erwägung gezogen haben, mit welchen sie sich beschäftigt haben nach Anleitung der am 14 März d. J. der Conferenz durch den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande gemachten Eröffnungen, um zu einem guten Verständnisse hinsichtlich einer solchen Endlösung der Angelegenheiten zwischen Holland und Belgien, die durch beide Parteien angenommen werden kann, zu gelangen, wurde vorgeschlagen: den Regierungen der Niederlande und Belgiens die beigefügten, im Laufe der Unterhandlungen festgestellten Artikel (Anhang B) mitzutheilen, als gerechte und billige Bedingungen enthaltend, deren Annahme durch die besagten Regierungen bald möglichst zu bewerkstelligen, für die Befestigung der allgemeinen Ruhe von höchster Wichtigkeit ist. Die gleichfalls hier beigefügten Entwürfe (Anhang C und D) der beiden Noten, bestimmt, zum vorbesagten Zwecke den Bevollmächtigten der Niederlande und Belgiens nebst den beigefügten Entwürfen (Anhang E, F und G) der zwischen den fünf Mächten und Holland, zwischen Holland und Belgien, und zwischen den fünf Mächten und Belgien zu schließenden Verträge überreicht zu werden, erhielten die Zustimmung der Bevollmächtigten Oesterreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands, während der Bevollmächtigte Frankreichs erklärte, er sey nicht ermächtigt, den Ausdrücken und dem Geiste des gegenwärtigen Protokolls und der beiden Noten C und D seine Zustimmung zu geben, weßhalb er diese Stücke ad referendum nehme. In Folge dieser Erklärung haben di Bevollmächtigten der vier andern Höfe den Bevollmächtigten Frankreichs aufgefordert, dieses Protokoll nebst den Anhängen zur Kenntniß seines Hofes zu bringen. Sie haben dabei das Vertrauen ausgesprochen, das französische Cabinet — stets von dem Wunsche beseelt, mit seinen Verbündeten vereinigt zu bleiben und mit ihnen zur Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens und der dessen Grundlage bildenden Verträge mitzuwirken — werde nicht anstehen, einem Schritte sich beizugesellen, der in jener Absicht gethan wurde, und dictirt war von einer gerechten Würdigung der Verhältnisse, die eine baldige Endlösung der fraglichen Angelegenheit als einen Gegenstand allgemeinen und dringenden Interesses betrachten lassen. (Unterz.) Sen ffft, H. Sebastiani, Palmerston, Bülow, Pozzo di Borgo.

Anhang A zum Protokoll vom 6 Dec. 1838.

Die Bevollmächtigten Oesterreichs und Preußens an JJ. EE. die Bevollmächtigten Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands.

Digitized by Google

London, 28 Nov. 1838. Die unterzeichneten Bevollmächtigten Oesterreichs und Preußens, ermächtigt und beauftragt die Interessen des deutschen Bundes bei den Unterhandlungen in Betreff der holländisch-belgischen Angelegenheit zu vertreten, haben mit Leidwesen in den öffentlichen Acten der Eröffnung der gesetzgebenden Kammern zu Brüssel eine Sprache bemerkt, in welcher laut die Absicht kund gegeben wird, sowohl die Zurückgabe des Grundgebiets, das in Folge des zweiten, der am 14 Oct. 1831 durch die Conferenz zu London festgestellten 24 Artikel bei dem Großherzogthum Luxemburg verbleiben muß, als desjenigen Theils der Provinz Limburg zu verweigern, welcher in Folge des vierten der besagten Artikel dem Könige der Niederlande entweder in seiner Eigenschaft als Großherzog von Luxemburg, oder um mit Holland vereinigt zu werden, verbleiben muß. Die belgische Regierung hat es unterlassen, gegen jene Acte ihre durch einen feierlichen Vertrag eingegangenen Verbindlichkeiten so wie die Rechte eines Dritten, die jenen Acten gleichmäßig widerstreben, Einsprache zu thun. Die Unterzeichneten können um so weniger sich enthalten, in der Kundgebung dieser Gesinnungen einen Eingriff in die Rechte des deutschen Bundes zu sehen, als solches durch eine Partei geschieht, die nur vorläufig in dem Besitze des besagten Grundgebietes gebuldet wird, und die nun auf eigene Faust diesen factischen Besitz in ein bleibendes Recht umändern will, was in dem vorliegenden Falle implicite einen Uebergriff (envahissement) bildet. Die Rechte des deutschen Bundes auf das Großherzogthum Luxemburg, gegründet auf die Verträge von 1815, durch die Conferenz schon bei dem Beginn der Unterhandlungen anerkannt und ausdrücklich gegen die belgischen Anmaßungen durch die Protokolle 19 und 21 aufrecht erhalten, sind, was den Theil des Großherzogthums betrifft, der in Folge des zweiten der 24 Artikel Belgien verbleiben soll, auf dem im Art. 4 an dessen Stelle gesetzten Theil der Provinz Limburg übertragen — ein Uebertrag, zu welchem der Bundestag seine Zustimmung von den Territorialbestimmungen hinsichtlich Luxemburgs abhängig gemacht hat, und womit zufrieden zu seyn, er kraft der durch Beschluß vom 15 Jun. d. J. auf die Unterzeichneten übertragenen Ermächtigung erklärt hat. Hieraus folgt, daß dieses Recht, anerkannt durch die fünf Mächte durch Protokoll Nr. 19, kraft dessen die übrigen Staaten die ihnen nöthig dünkenden Maaßregeln treffen sollen, um ihrer gesetzlichen Autorität Recht zu verschaffen oder herzustellen in allen ihnen zugehörigen Landen, auf welche durch die damalige Protestation der belgischen Regierung Anspruch gemacht wird, und sie außerhalb des für neutral erklärten belgischen Grundgebiets liegen — welches Recht seitdem weder durch den deutschen Bund, noch durch die fünf Höfe verändert worden — eben so sehr auf den durch Art. 2 der 24 Artikel dem Könige-Großherzoge anerkannten Theil des Großherzogthums Luxemburg, als auf den oben besagten Theil der Provinz Limburg paßt. Unterzeichnete erlauben sich nicht im mindesten, den Beschlüssen der deutschen Bundesversammlung vorzugreifen, und überlassen es dem deutschen Bunde, zufolge der neulichen Provocationen der Belgier, von den Rechten Gebrauch zu machen, welche sie so eben angegeben, und welche die belgische Regierung kraft der durch den Tractat vom 15 Nov. 1831 gegen die fünf Höfe eingegangenen Verpflichtungen anerkennen muß. Unterzeichnete ersuchen die HH. Bevollmächtigten von Frankreich, England und Rußland mit ihnen von obigen Rechten Act zu nehmen, wie Unterzeichnete dieß für sich selbst durch gegenwärtiges Document thun. (Unterz.) Senfft. Bülow.

Anhang zum Protokoll vom 6 Dec. 1838.

Art. 1 bis 8 sind gleichlautend mit den Artikeln 1 bis 8 des Vertrags der 24 Artikel vom 15 Nov. 1831). Art. 9. §. 1. Die in den Artikeln 108 bis einschließlich 117 der allgemeinen Acte des Wiener Congresses enthaltenen Bestimmungen in Betreff der freien Schifffahrt auf den schiffbaren Strömen und Flüssen sollen angewendet werden auf die schiffbaren Ströme und Flüsse, welche das belgische und holländische Gebiet von einander trennen oder beide zugleich durchlaufen. — §. 2. Was insbesondere die Fahrt auf der Scheldе und ihren Mündungen betrifft, ist man übereingekommen, daß das Lootsen- und Bakenwesen, so wie auch die Erhaltung des Fahrwassers der Scheldе stromabwärts von Antwerpen einer gemeinschaftlichen Aufsicht unterworfen werden soll, und daß diese gemeinschaftliche Aufsicht durch zu diesem Ende von beiden Seiten ernannte Commissäre geübt werden soll; mäßige Lootsengebühren sollen in gemeinschaftlicher Berathung festgestellt werden, und diese Gebühren für die Schiffe aller Nationen dieselben seyn. Mittlerweile und in Erwartung der Feststellung dieser Gebühren sollen keine höhern Lootsengebühren erhoben werden können, als die kraft des Tarifs von 1829 bei die Mündungen der Maas für aus hoher See nach Helvoet und von Helvoet nach Rotterdam nach Verhältniß der Entfernung festgesetzten. Jedem Schiffe, das sich auf der Scheldе aus hoher See nach Belgien oder aus Belgien nach hoher See begibt, soll die Wahl freistehen, den ihm gutdünkenden Lootsen zu wählen. Es soll daher der Wahl der beiden Länder freistehen, längs dem ganzen Laufe der Scheldе und an ihrer Mündung die Lootsendienste einzurichten, welche zur Stellung der Lootsen nöthig erachtet werden sollen. Alles diese Einrichtungen Betreffende soll durch das in Uebereinstimmung mit dem folgenden §. 6 festzustellende Reglement bestimmt werden. Der Dienst dieser Einrichtungen soll unter der im Anfang dieses Paragraphen gemeldeten gemeinschaftlichen Aufsicht stehen. Die beiden Regierungen verpflichten sich, das Fahrwasser der Scheldе und ihrer Mündungen zu erhalten, und dort jede für ihren Antheil an dem Strome die nöthigen Baken und Fahrzeuge aufzustellen und zu unterhalten. — §. 3. Durch die Regierung der Niederlande soll von der Schifffahrt der Scheldе und ihrer Mündungen eine einzige Gebühr von 1 Fl. 50 Cts. per Tonne erhoben werden, nämlich 1 fl. 12 C. von den aus hoher See kommenden und die Westscheldе aufwärts fahrenden Schiffen, welche sich durch die Scheldе oder den Canal von Terneuze nach Belgien begeben wollen, und 38 Cts. per Tonne von den aus Belgien kommenden Schiffen, die durch die Scheldе oder durch den Canal von Terneuze die Westscheldе abwärts nach dem Meere fahren. Und damit die genannten Schiffe keinerlei Unterfuchung, Verzögerung oder Hinderniß auf den holländischen Rheden unterworfen werden können, sey es bei ihrer Fahrt stromaufwärts, aus hoher See, sey es bei der Fahrt die Scheldе hinab in die hohe See, ist man übereingekommen, daß die Erhebung der gemeldeten Gebühr durch die niederländischen Agenten zu Antwerpen und Terneuze geschehen soll. Ebenso sollen Schiffe, die aus hoher See kommen, um sich durch die Westscheldе nach Antwerpen zu begeben, und die von Plätzen, welche ansteckenden Krankheiter verdächtig sind, kommen, die Befugniß haben, ohne Hinderniß oder Verzögerung, durch einen Gesundheitsaufseher begleitet, ihren Weg zu verfolgen, und sich nach dem Orte ihrer Bestimmung zu begeben. Die von Antwerpen nach Terneuze und umgekehrt segelnden oder auf dem Strome selbst ihre Küstenfahrt oder Fischerei (so wie die Ausübung der letztern in Folge des spätern §. 6 festgestellt werden soll) betreibenden Schiffe sollen keinerlei Gebühren unterworfen seyn. — §. 4. Da der „Offscheldе" genannte Arm der Scheldе bei dem gegenwärtigen Zustande der örtlichen Verhältnisse nicht zur Schifffahrt aus hoher See nach Antwerpen und nach Terneuze und umgekehrt dient, sondern für die Schifffahrt zwischen Antwerpen und dem Rheine benutzt wird, so soll derselbe

Digitized by Google

in seinem ganzen Laufe nicht mit höhern Gebühren oder Abgaben belastet werden können, als denjenigen, welche kraft der Tarife vom Mainz vom 31 März 1831 für die Schiffahrt von Gorcum nach dober See im Verhältniß der Entfernung erhoben werden. — §. 3. Man ist gleichfalls übereingekommen, daß die Fahrt auf den Binnengewässern zwischen der Scheide und dem Rhein, um von Antwerpen nach dem Rhein und umgekehrt zu kommen, wechselseitig frei bleiben und nur mäßigen, für den Handel der beiden Nationen gleichen Zöllen unterworfen werden solle. — §. 6. Von beiden Seiten sollen sich vor Ablauf eines Monats zu Antwerpen Commissäre versammeln, um sowohl den definitiven und permanenten Betrag erwähnter Zölle festzustellen, als sich hinsichtlich eines allgemeinen Reglements für die Vollziehung der Bestimmungen des gegenwärtigen Artikels zu verständigen und darin die Ausführung des Rechts auf zum Eingange und zum Fischhandel in der ganzen Ausdehnung der Scheide einzuschließen, auf das Grund einer vollkommenen Reciprocität und Gleichheit zu Gunsten der Unterthanen beider Länder. — §. 7. Mittlerweile und bis daß das erwähnte Reglement festgestellt ist, soll die Fahrt auf der Maas und ihren Mündungen für den Handel beider Länder frei bleiben. In Betreff dieses Punktes werden beide Staaten vorläufig die Tarife der am 31 März 1831 zu Mainz für die freie Fahrt auf dem Rhein unterzeichneten Convention, so wie deren übrige Bestimmungen, insofern sie auf den gemeldeten Strom anzuwenden werden können, annehmen. — §. 8. Falls Naturereignisse oder Kunstwerke im Laufe der Zeit die in dem vorlegten Artikel angedeuteten Wasserwege unfahrbar machen sollten, soll die Regierung der Niederlande der belgischen Schiffahrt andere, gleich sichere, gute und gemächliche Wasserwege zum Ersatze der unfahrbar gewordenen bezeichnen. — Art. 10 bis 12 (sind gleichlautend mit den Art. 10 bis 12 des Vertrags vom 15 Nov. 1831). — Art. 13. §. 1. Vom 1 Januar 1839 an soll Belgien in Folge der Vertheilung der öffentlichen Schuld des Königreichs der Niederlande mit einer Summe von fünf Millionen niederländischer Gulden jährlicher Renten belastet bleiben, deren Capitale von dem Debet des großen Buches zu Amsterdam oder von dem Debet des allgemeinen Schatzes des Königreichs der Niederlande auf das Debet des großen Buches Belgiens überschrieben werden sollen. — §. 2. Die übertragenen Capitale und die in Folge dem vorstehenden Paragraphen auf das Debet des belgischen großen Buches eingeschriebenen Renten im Betrage der Gesammtsumme von 5 Mill. niederländischer Gulden jährlicher Rente sollen als einen Theil der belgischen Nationalschuld anzumachend betrachtet werden; und Belgien verpflichtet sich, weder jetzt noch später irgend einen Unterschied zwischen diesem Theile seiner während seiner Vereinigung mit Holland entstandenen öffentlichen Schuld, und aller andern bereits bestehenden oder noch zu errichtenden belgischen Nationalschulden zu machen. — §. 3. Die Zahlung der eben genannten jährlichen Rente von 5 Mill. niederl. fl. soll halbjährig, in baarem Gelde, zu irgend einem Ihrer, entweder zu Brüssel oder zu Antwerpen gesehenden. — §. 4. Durch die Ereirung der genannten Summe von 5 Mill. niederl. fl. jährlicher Rente soll Belgien Holland gegenüber aller aus der Vertheilung der öffentlichen Schulden des Königreichs der Niederlande hervorgehenden Verpflichtungen überhoben seyn. — §. 5. Bevollmächtigte ernannte Commissäre sollen in Zeit von 14 Tagen in Utrecht zusammen kommen, um die Ueberschreibung der Capitalien und Renten, welche wegen der Vertheilung der öffentlichen Schulden des Königreichs der Niederlande im Betrage von 5 Mill. Gulden jährlicher Renten zu Lasten Belgiens kommen müssen, vorzunehmen. Sie sollen gleichfalls die Auslieferung der Belgien zugehörigen oder dessen Regierung betreffenden Archive, Karten, Pläne und Documente besorgen. — Art. 14 bis 19, wie Art. 15 bis 20 des Vertrags vom 15 Nov. 1831. Dem letztern wird folgender neue Paragraph hinzugefügt: Man ist übereingekommen, daß die Minevalerzeugnisse des Bodens unter den im Art. 20 des vorbin erwähnten Vertrags vom 3 Mai 1815 festgesetzten fenn sollen. — Art. 20—23 wie Art. 21—23 des Vertrags vom 15 Nov. 1831. — Art. 23. Die in civilen und commerciellen Angelegenheiten ergangenen Gerichtserkenntnisse, die Civilstandsacten und die vor Notarien oder andern öffentlichen Beamten unter der belgischen Regierung in den Theilen Limburgs und des Großherzogthums Luxemburg, in deren Besitz Se. Maj. der König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg gesetzt werden soll, geschehenen Acte sollen in Kraft und Wirksamkeit erhalten werden. — Art. 24, wie Art. 14 des Vertrags vom 15 Nov. 1831.

Anhang C. zum Protokoll vom 6 December 1838.

Entwurf einer Note der Bevollmächtigten der fünf Mächte an den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande. Die unterzeichneten Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands haben die am 14 März d. J. von dem Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande an sie gerichtete Mittheilung, durch welche erwähnte Se. Maj. sich bereit erklärt hat, die am 24 October 1831 durch die Conferenz festgestellten 24 Artikel durch Ihren Bevollmächtigten unterzeichnen zu lassen, in reiflicher Ueberlegung genommen. Sie haben gleichfalls ihre Aufmerksamkeit gerichtet auf die durch das Haager Cabinet kundgegebene Gesinnung, bei einigen besondern Punkten eine mit den 24 Artikeln übereinstimmende Lösung zu erlangen, vorausgesetzt, daß diese Lösung keine Aenderungen zu beachten, welche der Verlauf von 7 Jahren in den wechselseitigen Verhältnissen veranlaßt hat, haben sie in einer vertraulich gepflogenen Unterhandlung ihre Sorgfalt darauf gelenkt, sich unter einander wegen eines beiden Parteien annehmbaren Vorschlages zu verständigen, um den holländisch-belgischen Zwist durch einen Tractat zu beenden. Zum Schluß ihrer Berathungen gelangen, sind heute die Unterzeichneten im Stande, das Resultat derselben Sr. Maj. dem Könige der Niederlande zur Annahme vorzulegen, und sie haben die Ehre, zu diesem Zwecke dem Hrn. Debet, dessen Bevollmächtigten bei der Conferenz, die beigefügten Vertragsentwürfe einzuhändigen: einen Vertrag zwischen den fünf Mächten und Sr. Maj. dem Könige der Niederlande, nebst einem Anhang und einem Vertrage zwischen Se. Maj. dem König der Niederlande und Sr. Maj. dem König der Belgier; indem sie ihn bitten, diese Actenstücke nebst der gegenwärtigen Note zur Kenntniß seiner Regierung zu bringen. Die unterzeichneten enthalten sich, in die Auseinandersetzung der Beweggründe einzugehen, welche sie bestimmt haben, gewisse Bestimmungen, die sich in den 24 Artikel abweichen, geleitet haben; diese Beweggründe können dem Scharfsinne des Haager Cabinets nicht entgehen, und die Unterzeichneten schmeicheln sich mit der Hoffnung, der König der Niederlande werde in deren Erwägung sich veranlaßt finden, unverweilt seinen Bevollmächtigten zur Unterzeichnung des genannten Vertrags zu autorisiren, sobald die belgische Regierung ihrerseits von ihrer Einwilligung gegeben haben werde. Die Unterzeichneten haben die Ehre, dem Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande beifolgende Abschrift der Note mitzutheilen, welche sie an den Bevollmächtigten Sr. M. des Königs der Belgier senden und in welcher Se. Exc. die Folgen einer Weigerung von Seite Belgiens angedeutet finden wird, für den Fall, daß die Vorschläge durch Holland angenommen werden. Wenn dagegen das Haager Cabinet die genannten Vorschläge ablehnen sollte, während Belgien sie annähme, so würden die Höfe der Unterzeichneten, entgleich bedauernd, daß sie durch die von ihnen angewandten Mittel der Vereinigung nicht zu einer definitiven Ausgleichung gelangen können, nichtsdestoweniger fortfahren, in gemeinsamem Einklang für die Handhabung des factischen Friedens zwischen beiden Parteien zu sorgen. Nachdem die Unterzeichneten die ihnen von ihren Höfen gestellte Aufgabe erfüllt, haben sie die Ehre, Sr. Exc. dem Hrn. Dedel die Ausdrücke ihrer Hochachtung zu erneuern.

Anhang D. zum Protokoll vom 6 December 1839.

Entwurf einer Note an den Hrn. Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Belgier. Die unterzeichneten Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands, die sich seit einigen Monaten in einer vertraulich gepflogenen Unterhandlung mit den Mitteln beschäftigt haben, durch eine definitive Lösung dem holländisch-belgischen Zwist ein Ende zu machen, haben die verschiedenen von Seite Belgiens gegen die strenge Anwendung der Verfügungen des Vertrages vom 15 Nov. 1831, wodurch die Verbindungen der Trennung zwischen Holland und Belgien festgestellt sind, erhobenen Vorstellungen reiflich erwogen. Mögen hat anerkannt, daß wirklich ein Theil dieser Vorstellungen der Art ist, daß sie Grund zu Veränderungen in den Bestimmungen des genannten Vertrags geben, und diese Bestimmungen sind in allen denjenigen Punkten, deren Aenderung durch Gründe der Billigkeit gerechtfertigt schien, modificirt worden. Die Unterzeichneten bieten heute Sr. Maj. dem König der Belgier das Resultat ihrer Berathungen zur Annahme dar, indem sie die Ehre haben, dem Hrn. Van de Weyer, Bevollmächtigten genannter Sr.

Digitized by Google

M., die beifolgenden Vertragsentwürfe zu überreichen, nämlich: einen Vertrag zwischen Sr. Maj. dem König der Belgier und Sr. Maj. dem König der Niederlande, und einen Vertrag zwischen den fünf Mächten und Sr. M. dem König der Belgier mit einem Anhange, und ersuchen ihn diese Actenstücke nebst der gegenwärtigen Note zur Kenntniß seiner Regierung zu bringen. Die Unterzeichneten schmeicheln sich mit der Hoffnung, daß das Brüsseler Cabinet die Beweggründe der Billigkeit und die verschuldenen Absichten, die diese ihre Vorschläge eingeflößt haben, anerkennen werde, und daß dessen Bevollmächtigter unverweilt werde autorisirt werden, die erwähnten Verträge zu unterzeichnen, sobald Holland seinerseits darein gewilligt haben wird. Der Hr. Bevollmächtigte Sr. Maj. des Königs der Belgier wird hier eine Abschrift der Note beigefügt finden, welche die Unterzeichneten unter dem nämlichen Datum an den Bevollmächtigten Sr. M. des Königs von Holland senden und worin sie die Folgen einer Weigerung Seitens des Haager Cabinets andeuten, für den Fall der Annahme ihrer Vorschläge durch Belgien. Wenn dagegen das Brüsseler Cabinet die genannten Vorschläge verwerfen sollte, während Holland sie annähme so würde den bei der Conferenz vertretenen Mächten nur übrig bleiben, die Mittel zu bestimmen, um den Rechten, welche Holland alsdann auf ihre Unterstützung erlangt haben wird, Folge zu geben. Nachdem die Unterzeichneten der von ihren Höfen ihnen gestellten Aufgabe genügt, haben sie die Ehre, Sr. Exc. dem Hrn. Van de Weyer den Ausdruck ihrer Hochachtung zu erneuern.

(Beschluß folgt.)

Erklärung.

Wien, 24 Januar. In Nro. 20 vom 20 Januar 1839 der Allg. Zeitung findet sich ein Artikel aus München vom 18 Januar datirt, worin berichtet wird, daß am 6 Januar 1839 im Münchener Allgemeinen Krankenhause von dem Director desselben, Professor Dr. Wilhelm, die Operation der Steinzermalmung (Lithotritie) mit dem Heurteloup'schen, von Charrière verbesserten, Instrumente mit durchaus glücklichem Erfolge vorgenommen wurde, und diese Anzeige deßhalb interessant seyn dürfte, weil es dem Wissen des Referenten nach der erste Fall in Deutschland sey, wo das von Charrière verbesserte Instrument angewendet wurde. — Ohne in nähere Erläuterungen dieser Operation einzugehen, und ohne von den durch dasselbe Instrument im Laufe des Jahres 1835 in Ungarn durch mich mit Glück ausgeführten Operationen zu sprechen, will ich diese Anzeige blos damit begleiten, daß ich das Heurteloup'sche, von Charrière unter dem Namen **Brise-pierre à pignons** modificirte Instrument bereits im Laufe des Monats September 1836 an einem allgemein bekannten Kaufmanne, Hrn. A. J. Brauer in Wien, mit vollkommenem Erfolge angewendet habe.

Wien, den 24 Januar 1839.

Victor Ivanchich, **Dr. Med. & Chir.**,
praktischer Arzt in Wien.

[398—99] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Creditoren des Hufschmieds Paul Balzweg wird dessen Haus Nr. 475 am Milchberg mit der hierauf radicirten Hufschmieds-Gerechtigkeit, zur hiesigen Stadtkämmerei mit 1 fl. 4 kr. grundsässig, mit 4500 fl. der Brand-Versicherungsanstalt einverleibt, und im December 1838 gerichtlich geschätzt das Haus auf 5000 fl. und die Hufschmieds-Gerechtigkeit auf 1500 fl., dem öffentlichen Verkauf unterworfen, und dießu Tagfahrt auf

Donnerstag den 14 März d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

im Commissionszimmer Nr. II anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, daß der Kaufschilling baar erlegt werden muß.

Augsburg, am 29 Januar 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. Kellerer, Dir.

Gietl, Acc.

[100—1] **Interessante neue Schrift.**

In meinem Verlage ist erschienen:

Baader, Franz, über die Thunlichkeit oder Nichtthunlichkeit einer Emancipation des Katholicismus von der römischen Dictatur, in Bezug auf Religions-Wissenschaft. gr. 8. 8 Gr. oder 36 kr.

Die Stimme eines Katholiken aus Bayern — und zwar eine so gewichtige, wie die des Hrn. Oberstbevarrathe v. Baader, Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften, Professors an der Universität zu München, Ritters des Civilverdienstordens der bayerischen Krone — dürfte wohl in den jetzigen Wirren der Zeit hohe Beachtung verdienen und zugleich das ehrenvollste Zeugniß ablegen, trotz Zeitungsscheuerei, von dem freien Forschen auf wissenschaftlichem Gebiete in einem Lande, wo die Verschiedenheit constitutionell ist, wo Katholiken und Protestanten gleiche Rechte haben.

Nürnberg, im Februar 1839.

Friedrich Campe.

[52] **LENAU'S GEDICHTE.**

Dritte Auflage (mit dem Bildnisse des Verfassers).

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

NICOLAUS LENAU.

Dritte mit dem in Stahl gestochenen Bildnisse des Verfassers geschmückte Auflage.

Velinpapier, broschirt. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Stuttgart und Tübingen, Nov. 1838. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

So eben erschien:

Der Freihafen.

Erstes Quartalheft für das Jahr 1839.

8. Altona, Hammerich.

Geh. 1½ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Enthaltend Beiträge von

L. G. Carus, Adelbert v. Chamisso, Rosa Maria, Dr. Troxler, Stephan Thurm, Varnhagen v. Ense, E. Willkomm u. A.

Inhalt: 1) **Rosa Maria und Adelbert v. Chamisso.** Ein Briefwechsel. 2) Bericht über das Unterrichtswesen der Jesuiten in Freiburg. 3) Die Sylphide. A. d. Russ. von K. A. Varnhagen v. Ense. 4) Vorgänge und Zustände der Schweiz. 5) Ein Sittenbild von Wilkomm. 6) Physiognomik der Todtenstadt. 7) Wiener-Briefe von Stephan Thurm. 8) Wiener-Briefe von L. G. Carus. 9) Correspondenzblätter: über Leben und Kunst in Schlesien u. s. w.

☞ Der erste Jahrgang mit seinem reichen und höchst mannichfaltigen Inhalt ist in allen Buchhandlungen zu haben. Ankündigung des zweiten Jahrgangs vorräthig (unentgeldlich bei der Kollmannschen in Augsburg).

Digitized by Google

[183—85]

Vente publique d'Estampes

à **Vienne** (Autriche) **le 11 Mars prochain** et jours suivans.

La 2de Partie

de la belle et intéressante Collection *d'Estampes* et autres *Ouvrages d'Arts*, delaissés par feu

M. Franç. Xavier Stöckel,

ci-devant Antiquaire et Marchand de beaux Arts à Vienne.

(Noms de quelques Maitres: *Bartolozzi, Boistier, Bargmair, Chodowiecki, Edelinck, Green, Hollar, Houbraken, Jode, les Kobell, Kolbe, Leyden, Morghen, Pollly, Rembrandt, Swanevelt, Vivares, Vorsterman, Weyrotter, Wille.* — Divers *Clair-Obscurs, Portraits* et *Dessins* originaux.)

Le Catalogue

se distribue gratis chez **les Soussignés** (qui se chargent aussi de Commissions), et à l'étranger chez les principaux Marchands de beaux Arts.

Artaria & Comp.

Rue Kohlmarkt Nr. 1151 à Vienne.

[547]

VERZEICHNISS

der

Weine, welche aus dem königl. bayer. Hofkeller zu Würzburg um nachgesetzte Preise zu haben sind.

Folgende Sorten werden nur in Flaschen per Dusend abgegeben.

Von der Markung zu	Jahrgang	Benennung der Lage.	Preis per 12 Stück fl.	kr.
Würzburg . . .	1804	Leisten	9	—
	1818	detto	18	—
	1816	detto	15	—
	1822	detto	24	—
	1825	detto	15	—
	1827	Leisten - Rieslinge	12	—
	1827	Leisten	12	—
	1854	Leisten rother	12	—
	1818	Stein	12	—
	1822	Stein	15	—
	1818	Schalksberger	9	—
	1822	detto	18	—
	1854	Schalksberger Riesling .	15	—
	1855	Pfulben, Traminer . .	9	—
Randersacker .	1855	Pfulben	22	—
	1822	Spitzberger	22	—
	1854	Lämmerberg, Riesling .	9	—
Homburg . . .	1818	Kallmuth	8	—

Folgende Weine werden nur zu 1 bis 2 Eimer abgegeben.

Von der Markung zu	Jahrgang	Benennung der Lage.	Preis per Eimer fl.	kr.
Würzburg . . .	1819	Stein	56	—
	1820	Stein	68	—
	1828	Schlosberger	66	—
	1855	Leisten rother	24	—
	1855	dto. dto.	51	—
	1855	Saslecker	24	—
amelburg .	1853	dto.	50	—
	1854	Walterthaler	14	—
	1835	Hörsteiner	28	—
tein	1854	dto.	50	—
	1853	dto.	40	—
	1818	Lämmerberger	56	—
ersacker .	1853	dto.	28	—
	1854	dto.	22	—
reach . .	1854	Sommerach	18	—
arb . .	1855	Deutelbacher	16	—
. . . .	1854	Volkacher	16	—

Bemerkungen.

Boutteillen halten drei bayerische Schoppen, der Eimer ist ebenfalls bayer. Gemässes, eine für hiesige Einwohner werden wöchentlich nur zweimal abgegeben, und zwar Dinstag und Freitag Nachmittag von 2 bis 5 Uhr.

Abgabe geschieht gegen gleich baare Zahlung.

Auswartige Bestellungen kann nur dann reflectirt werden, wenn dahier ein Commissionär angegeben wird, welcher die Zahlung leistet.

Briefe und Geldersendungen müssen frankirt seyn.

Bestellungen wird man das Verpachten der Flaschen besorgen, wofür aber fürs Dusend 8 kr. zu zahlen ist.

Würzburg, den 5 Januar 1830.

Königl. Stadt- als Hofökonomie-Rentamt.

[581]

Anzeige.

Die **Abendzeitung**, herausgegeben von **Theodor Hell**, beginnt mit Ehren in das Jahres 1829 ihren dreizehnten und zwanzigsten Jahrgang. Sie ist im Fortgange der Zeit zwar treu den Grundsätzen der Sittlichkeit, des Anstands, der anständigen Haltung und ruhigen Erwägung treu geblieben, welche seit ihrem Entstehen sie sich zur Richtschnur nahm, aber zugleich bestrebt, ungeachtet mehr vervielfält, mit den Forderungen eben dieser Zeit sich vertraut zu machen, und ihnen in so weit zu entsprechen, als es jeder Zeitschrift Pflicht und Vortheil ist. So hat sie sich denn auch einen eben so achtbaren als bedeutenden Kreis von Lesern und Theilnehmern zu erhalten gewußt, und hofft auch in Zukunft um so mehr auf denselben, als ihre neuern Jahrgänge bewiesen haben werden, wie sehr sie Mannichfaltigkeit in Unterhaltung sowohl als Belehrung zu verbreiten sich bemüht.

Diese Zeitschrift erscheint fortwährend wie bisher in klein Folio mit gespaltenen Seiten, auf das feinste Velinpapier gedruckt. Von dem Hauptblatte werden jährlich mindestens 312 Nummern ausgegeben. Die Blätter für Literatur und Kunst, in denen jährlich mehr als 600 neue Erscheinungen, fast stets von genannten Beurtheilern, nicht von namenlosen Richtern, besprochen werden, liefern über 208 bis 210 Nummern, zu welchen seinen Kreis einen Beweis dankbarer Aufmerksamkeit zu geben, wird der Herausgeber die von ihm 1826 zuerst begonnene und seitdem in mehreren Zeitschriften, so auch unter andern Namen, ebenfalls eingeführte Zeitschriften-Musterung, nebst den kurzen literarischen Notizen, in einem besonderen Blatte, wovon stets mindestens zu vier Tagen eine besondere Nummer erscheint, mittheilen. Sonach wächst die sämmtliche Zahl der Nummern der Abendzeitung auf mehr als 260 an, für welche der Preis eines Jahrganges mit Zehn Thaler preuß. Cour. gewiß ein sehr billiger ist. Für diesen Preis kann die Abendzeitung bei allen residirenden Postämtern, so wie bei allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, durch die Arnoldische Buchhandlung in Dresden und Leipzig, bezogen werden.

Dresden, im December 1828.

Theodor Hell.

[529] Bei **R. G. Elwert** in Marburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die falsche Idealität.

Von

Geheimem Hofrath **Ed. Platner** zu Marburg.

gr. 8. br. 2 gr. — 9 kr.

Suabedissen, Hofrath und Professor, die Grundzüge der philosophischen Tugend- und Rechtslehre. gr. 8. 13 Bogen. br. 20 gr. — 1 fl. 30 kr.

Früher ist bei uns erschienen und ebenfalls in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Grundzüge der Methaphysik von Hofrath Suabedissen. gr. 8. br. 18 gr. — 1 fl. 21 kr.

[506]

Verkauf einer Gemälde-Sammlung.

Es wird eine noch gut erhaltene Gemälde-Sammlung von 160 Stücken, meistens in vergoldeten Rahmen, verpackert, und dabei für die ganze Sammlung auf einmal genommen der Preis von 5 fl. per Stück festgesetzt.

Ferner wird ein viereckiger, mit den edelsten Holzarten künstlich eingelegter Tisch feil geboten. Derselbe ist im Jahre 1540 in Tyrol verfertigt. Der Preis hiefür wäre 500 fl.

Nähere Auskunft ertheilt gegen portofreie Anfragen die **Jos. Eberlesche** Buchhandlung in **Botzen.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 33 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 15 kr. oder 24 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regina der 4ten Hälfte jeden Monats.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semestern auch vierteljährig. Für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18 und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend

Nr. 40.

9 Febr. 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Die Königin im Coventgarden. Brief aus London: die Korngesetze und die Spießmänner; die Aufregung in Irland; der Unterricht; die Kirche. — Frankreich. — Niederlande. Brief aus Brüssel (die Thätigkeit des Centralcomité's). Das Haager Cabinet soll die letzten Conferenzbeschlüsse bereits angenommen haben. — Italien. Briefe aus Neapel, Rom, Florenz. — Deutschland. München, Stuttgart, Frankfurt (Strzynecki), Mainz (neue Festungsbauten), Darmstadt (Ständeverhandlungen über Staatsrath Knapp), Leipzig, Hannover (die Zusammensetzung des Staatsraths). — Oesterreich. Briefe aus Wien (peinliches Gesetzbuch für das österreichische Militär. Wiederbelebung des Johanniter-Ordens in Oesterreichisch-Italien. Neue Begünstigungen der Gesellschaft des österreichischen Lloyd) und Pesth. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Dubois de Montperreux in den Kaukasusländern. (Zweiter Artikel.) — Die neuen Züge der Franzosen in der Provinz Constantine. — Theaternotizen aus Paris. — Schweiz. (Der Wallifer Streit. Die Kirchendebatte im Waadt.) — Actenstücke der Londoner Conferenz.

Datum der Börsen: London 2; Paris, Wien, Leipzig 4 Febr.

Großbritannien.

London, 2 Febr.

Die London-Pariser Post mit den Journalen vom 2, resp. 4 Febr. ist uns heute (8) erst nach 11 Uhr Vormittags zugekommen. Die englischen Blätter sind ohne erhebliche Nachrichten; nur erzählt der Globe folgende bemerkenswerthe Theater-Anekdote: „Am 1 Febr. besuchte die Königin in vollem Hofstaate das Coventgarden-Theater, wo Bulwers berühmtes Lustspiel „die Dame von Lyon“*) gegeben wurde. Eine Stelle des ersten Actes ward Anlaß zu einer eigenthümlichen Aeußerung der englischen Volksgesinnung. Paulinens ehrgeizige Mutter spricht mit ihrem Vetter, dem General, von den Aussichten ihrer Tochter auf eine vornehme Partie. „Vielleicht, ruft die gute Frau, bekommt sie sogar einen Prinzen.“ Der General antwortet (denn das Stück spielt bekanntlich zur Zeit der französischen Republik), die Revolution habe alle Standesunterschiede aufgehoben, und es gebe also in Frankreich keine Prinzen mehr. „Aber, entgegnet die Mutter, sie kann einen fremden Prinzen heirathen;“ worauf der General mit der Gebärde des Unwillens ruft: „Einen fremden Prinzen! Fremde . . . (foreign prince! foreign fiddle-sticks!)“ Die Zuschauer, diesen Ausruf auf gewisse neuerliche Gerüchte anwendend, brachen in ein stürmisches Beifallsgeschrei aus, das fast allgemein war, jedenfalls stark genug, um als ein Symptom der Volksmeinung zu gelten. Mocready, der den Claude Meinotte spielte (d. h. den Gärtner, der die stolze Pauline am Ende heim führt) wurde enthusiastisch bewillkommt, und die Königin verlangte nach beendigtem Acte ausdrücklich, daß er noch einmal hervortreten möge. Ihre Maj. ließ auch nach dem Autor Sir Lytton Bulwer schicken, der aber nicht zu finden war. Die Königin, die in ihrer Trauerkleidung (um die Herzogin Marie von Würtemberg) ausnehmend gut aussah, wurde bei ihrem Weggehen, wie bei ihrem Eintritt in die Loge, mit begeistertem Zuruf und Absingen des „God save the Queen“ begrüßt.

Ein irischer Correspondent des Standard macht in Bezug auf die Korngesetzfrage folgende Berechnung: „Die Privatwagen in England nehmen jetzt beinahe 400000 Pferde in Anspruch, die Posten ungefähr eben so viel, so haben wir 800000 Pferde. Jedes derselben verzehrt die Erträgnisse von 3 Acres (1 Gras- und 2 Gersten-Acres), was zusammen 2400000 Acres ausmacht. Durch die Eisenbahnen, die jetzt im Bau begriffen sind, werden gegen ⅞ jener Pferde überflüssig, sonach 2100000 Acres zum Getreidebau für Menschennahrung gewonnen werden. Angenommen, jeder Acre trägt ein Quarter Korn, so wird das Jahr 1842 2100000 Quarters Korn mehr liefern, als das Jahr 1838, und das ist ein größerer Zuschuß, als wir in diesem Jahre vom Continent einführen.“ Das Schielende dieses Calculs springt in die Augen; die Zahl der Pferde und der Abzug, den dieselbe durch die Eisenbahnen erleidet, sind offenbar beide viel zu hoch angesetzt. Wir führen diese Notiz zunächst nur an, um zu zeigen, wie die Torpblätter Alles, Wahrheit und Sophismen, aufbieten, um den die Interessen der Landeigenthümer bedrohenden Sturm abzuwenden.

* London, 31 Jan. Sie werden aus unseren Zeitungen ersehen, daß sowohl in Birmingham als in einem der Bezirke Londons (Finsbury) die Physical-force-men oder Spießmänner bei den Versammlungen über die Getreidegesetze den Sieg davon getragen haben. Sie setzten es nämlich durch, daß man zwar diese Gesetze als ein arges Uebel anerkannte, dabei aber beschloß, das Parlament nicht um deren Abschaffung anzugehen, indem bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Unterhauses, wo die Gutsherren anerkanntermaßen das Uebergewicht hätten, von demselben keine Abhülfe einzelner Beschwerden zu erwarten stünde. Dieses Verfahren gründet sich bekanntlich auf den längst erklärten Plan dieser Faction, alle einzelnen Uebel und Beschwerden bis zum Unerträglichen anwachsen zu lassen, damit die arbeitenden Classen, zur Verzweiflung getrieben, die Mittelclassen in dem Streben nach allgemeinem Stimmenrecht u. s. w. mit sich reißen mögen. Daß inzwischen durch den fortwährenden Druck der Getreidegesetze Englands Fabricate von den meisten auswärtigen Märkten verdrängt, und durch innere Gährung auch der Verdrauch in der Heimath geschmälert werden müsse, macht sie dabei nicht irre — sie wollen ja Noth und Verzweiflung unter die Massen bringen! Selbst daß die allgemeine Wohlfahrt darüber gänzlich zu Grunde gehen könnte, macht den Abenteurern, welche das leidende, aber thörichte Volk führen, nicht bange, wenn ihnen nur die Aussicht bleibt, selbst aus

*) S. Blätter zur Kunde der Litteratur des Auslandes 1838. Nr. 47 ff., wo sich Proben einer Uebersetzung dieses Drama finden.

Digitized by Google

dem Chaos aufzutauchen, und auf den Nacken Aller, die jetzt vornehm und reich sind, ihren Tyrannenfuß zu setzen. Indessen ist der Einfluß dieser Embryo-Marats und Robespierres noch nicht allgemein bei den arbeitenden Classen. Nicht nur in St. Pancras, wo es doch gar nicht an Ultra-Radicalen fehlt, sondern sogar in dem gewerbreichen Sheffield, siegte die gesunde Vernunft über selbstsüchtige Bosheit. Hoffentlich werden Wellington, Peel und die übrigen Häupter der Conservationen, wie bei andern Gelegenheiten, die Zeichen der Zeit zu lesen verstehen, und gerade dieses Nichtfordern der unmittelbaren Abschaffung der Korngesetze, als die dringendste Aufforderung erkennen, wenn auch nicht auf Einmal die freie Einfuhr zu gestatten, doch solche Veränderungen zu treffen, welche allmählich die bloßen Preise denen auf dem Continente nahe bringen werden. Noch weiß man zwar nicht, ob die Regierung gleich bei der Eröffnung der Session dieses vorschlagen werde, oder ob sie warten wolle, bis man sie dazu drängt; daß es aber während dieser Session dazu kommen müsse — gleichviel welchen Gebrauch Parteien oder Factionen zu ihrer gegenseitigen Erhebung oder Erniedrigung davon machen mögen — daran zweifelt fast Niemand mehr. — In Irland dauert die durch die kühnen Beschuldigungen gegen das Volk und dessen Priester verursachte Aufregung fort, und die edlen Lords, welche jene Beschuldigungen so unbedachtsam aussticßen, haben ihrer Partei um so weniger dadurch gedient, als fast alle Gründe — schwach wie dieselben schon an und für sich waren — durch unverwerfliche Zeugnisse allmählich über den Haufen geworfen werden. Ihre Beschämung würde noch größer seyn, wenn O'Connell sich nicht in seinem blinden Wüthen zu pöbelhaften Persönlichkeiten herabgelassen, und in seinem Eifer, die Laubleute von aller Theilnahme an der unseligen Ermordung des Lords Norbury freizusprechen, öffentlich erklärt hätte, die Spur des Mörders habe nicht einem Bauernschuh, sondern einen eleganten Stiefel erkennen lassen, was selbst nach dem Morning Chronicle eine Lüge ist. *) Dabei bleibt es jedoch noch immer unerklärlich, warum die edlen Lords, welche den Verwundeten während der drei Tage, die er nach dem Schusse noch lebte, öfters sahen und sprachen, dessen Aussage nicht als Friedensrichter zu Protokoll genommen haben. So viel ist gewiß, daß durch alle diese Begebenheiten und Reden der Parteigeist neue Nahrung empfängt, so daß auf einer Seite der Präcursorenverein dadurch viele neue Mitglieder, besonders von der so einflußreichen Geistlichkeit, erhalten hat, und auf der andern unter den torystischen Protestanten eine wirkliche oder vorgebliche Furcht sichtbar geworden ist, welche der Erneuerung des Oranienwesens einen frischen Aufschwung gegeben zu haben scheint. — In Staffordshire haben zwei Versammlungen von Freunden der anglicanischen Kirche für die Beförderung des Schulwesens unter der Leitung der Geistlichkeit stattgefunden, wobei auch Sir Robert Peel, Lord Sandon und andere vornehme und einflußreiche Männer zugegen waren, welche durch ihre Reden sowohl als ihre reichlichen Geldbeiträge die Zwecke derselben zu fördern suchten. **) Dieser ist die Bildung von Mittelschulen, welche die niedrigeren Bürgerclassen durch das Anerbieten eines guten und billigen Unterrichts nach den Bedürfnissen der Handwerker und Krämer anlocken sollen, ihre Kinder unter den Einfluß der anglicanischen Geistlichkeit zu bringen, indem die Unterweisung in den Lehren und Grundsätzen dieser Kirche eine Hauptsache in denselben ist. Hiedurch erfüllt die Kirche eine nur zu lange vernachlässigte Pflicht, indem sie sich einer der wichtigsten Classen im Staate annimmt, welche in ihrer besondern Stellung zwischen denen, welche ihre Kinder in die Pfarrschulen, und denen, welche sie in die Gymnasien oder höhern Kostschulen schicken, jedem Wicht bloßgestellt waren, der etwa beim Fehlschlagen seines Handwerkes oder Kramladens den Unterricht der Jugend zu übernehmen beliebt — oft unwissende, barbarische Schinder, wie der geniale Dickens den Squeers in seinem Nicklas Nickleby naturgetreu geschildert hat. Da diese Schulvereine keinen Zwang anwenden können oder wollen, um die unter ihrer Leitung zu bildenden Schulen zu füllen, und sie vom Staate nichts dazu verlangen, so kann sie Niemand mit Recht darum tadeln. Daß die Kirche diesen Eifer für die Erziehung der Jugend nicht gezeigt haben würde, wenn unter ihren Gegnern keine Anstrengungen gemacht worden wären, den Staat zur Einführung eines allgemeinen Schulwesens ohne allen religiösen Unterricht zu vermögen, das gebe ich gerne zu. Wer will es ihr aber verargen, daß sie unter diesen Umständen sich beeifert, der Jugend ihrer Confession einen Unterricht zu verschaffen, welcher jenes Grundelement aller guten Erziehung nicht entbehre? Wird ja selbst in Preußen, dessen Schulsystem von jener liberalen Partei hier so sehr angepriesen wird, wo es nur immer thunlich ist, die Jugend jeder Confession besonders unterrichtet, und zwar ohne daß dadurch der Sectenhaß genährt worden wäre! Aber die Kirche zeigt in diesen Bewegungen eine Lebenskraft, die manche erloschen wähnten, und dieses erstreckt sowohl Papisten als protestantische Sectirer; daher wird sie von den Organen dieser Parteien der Ausschließlichkeit und Intoleranz beschuldigt, von Parteien, deren ganzes Wesen auf eben diesem Elemente ruht.

*) Der Courier hält es für wahr.

**) Auch die katholischen Bischöfe Irlands sind dermalen zu ihrer jährlichen Synode zu Dublin versammelt. Nach langen Verhandlungen über das Eigenthumswesen haben sie, unter Verwerfung eines Amendements von dem Irländer Dr. M'Hale, mit 47 gegen 9 Stimmen ein Vertrauensvotum zu Gunsten des Erziehungssystems der „National-Boards“ gefaßt.

Frankreich.

Paris, 4 Febr.

Unter dem Herzog von Orleans wird die Beobachtungsarmee an der Nordgränze von folgenden Generalen befehligt: 1) Infanterie: erste Division zu Metz, Generallieutenant Achard; zweite Division zu Maubeuge, Generallieutenant Schramm; dritte Division zu Mézières, der Herzog von Nemours; vierte Division zu Lille, Generallieutenant Bugeaud. 2) Reiterei: Reservedivision zu Luneville, Generallieutenant Lalaing d'Audenarde; Dragoneredivision zu Sedan, Generallieutenant v. Latour-Maubourg; Cuirassierdivision zu Lille, Generallieutenant v. Fundoas; erste leichte Brigade zu Stenay, Marechal de Camp Grouchy; zweite leichte Brigade zu Thionville, Marechal de Camp v. Castelbajac. 3) Artillerie: Generallieutenant Gourgaud. 4) Genie: Generallieutenant Rohault de Fleury.

Das Comité Odilon-Barrot besteht aus folgenden Deputirten: Odilon-Barrot, Chambolle, Marschall Clauzel, Tracy, Isambert, Gupet-Desfontaines und Demarçay. Die äußerste Linke hat ihr Comité aus folgenden Deputirten gewählt: Lafitte, Arago, Dupont (de l'Eure), Mauguin und Salverte.

(Revue de Paris.) Ein Journal der Coalition enthält eine gehässige Anklage. Es behauptet, die Hofpartei habe der Bank von Frankreich zugemuthet, ihre Discontirungen zu beschränken, um eine Handelskrisis, die man der Coalition anfachen könnte, herbeizuführen. Leider ist nur zu wahr, daß bereits die Intrigunen der Coalition die Handelsgeschäfte gehemmt, und einige Besorgnisse im Discontirungsrath der Bank erweckt haben. Was die Verleumdung des betreffenden Journals betrifft, so wäre es unter der Würde darauf zu antworten, und man darf nur die Namen der Hauptverwalter der Bank von

Digitized by Google

Frankreich einführen, um eine so gehässige Behauptung zu vernichten. Darunter steht als Gouverneur Graf d'Argout, einer der 14 Repräsentanten der Coalition in der Pairskammer. Unter ihren Regens zählt sie Hrn. Joseph Périer, bei welchem die Versammlung der Doctrinäre stattgefunden hat, Hrn. Bourdon, dessen legitimistische Meinungen bekannt sind, und Hrn. Dosne, Schwiegervater des Hrn. Thiers. Endlich befindet sich in ihrem Discontinungsrath Hr. Legentil, ein Deputirter, der mit der Coalition votirt. Man sieht, daß die Schlechtigkeit, so groß sie auch ist, hier noch von der Ungeschicklichkeit und Thorheit übertroffen wird.

Das Journal des Débats bestätigt einige Veränderungen, welche bei den Präfecturen eintreten sollen. Hr. v. St. Aignan, Präfect der Somme, soll auf die Präfectur des Nordens, Hr. v. Bréville, Präfect der Vogesen, an die Stelle des Hrn. v. St. Aignan nach Amiens, versetzt werden. Hr. Brun, Präfect von Lot und Garonne, ist zum Präfecten der Vogesen, Hr. Rougier de la Bergerie, Unterpräfect von Bayeux, an die Stelle des Hrn. Brun versetzt.

Vor dem Zuchtpolizeigericht wurde am 3 Febr. die Klage Prédavals gegen Hrn. Mauguin, der jetzt nicht mehr durch seine Eigenschaft als Deputirter gedeckt ist, verhandelt. Das Gericht entschied ohne Zeugenverhör, daß die Klage ganz ohne allen Grund sey, und verfällte den Kläger in die Kosten.

Die gestern erwähnte Schrift: „Europa und der Orient, von Legationsrath Lindner," äußert über Frankreichs gegenwärtige Lage unter Anderm: „Das mächtige Frankreich zeigt sich, aus seiner wunderbaren Revolution neu hervorgegangen, in seinem Innern von Parteien gezaust und nach außen über die geringe Sympathie, die es findet, erschrocken. Es ist wahr, die Regierung hat mit Anstrengung und Beharrlichkeit für die Beförderung der materiellen Interessen gesorgt. Ein lebhafter Aufschwung des Verkehrs, eine durch wirksame Mittel beschleunigte Circulation mit ihren Folgen zeugen für Geschicklichkeit der Regierung. Gleichwohl will sich nichts zur innern Uebereinstimmung fügen. Warum? Der Mensch lebt nicht allein vom Brod und für Beschäftigung seiner Hände! Eine Nation, wie die französische, welche auf dem Feuerherde der Revolution gestählt, deren Einbildungskraft durch die Wunder der Kaiser-Regierung mit den Bildern altrömischer Größe und Weltherrschaft erfüllt und in Schwung gesetzt wurde — eine solche Nation fühlt sich beengt, wenn sie für ihre Thätigkeit nirgends als in den Werkstätten Raum findet, und den Staat zum Dienste der Gewerbe sich demüthigen sieht. Es mag schwer seyn, in dem nach allen Richtungen erschütterten Frankreich eine, die zerrissenen Theile umfassende, die Wunden heilende Einheit zu schaffen. Nur dem schöpferischen Genie könnte eine Arbeit gelingen, wozu gewöhnliche Talente nicht ausreichen. Ehe aber die Harmonie des Nationalgeistes mit dem Geiste einer starken, die Bewegung ordnenden, die moralischen und geistigen Fortschritte verbürgenden Regierung sich offenbart und bethätigt, wird Frankreich nicht gegen eine Revolution gesichert seyn."

△ Paris, 4 Febr. Berryer räth der Coalition, an die Nationalgefühle zu appelliren. Als jetzt herrschte der Calcul. Der Calcul ist die Basis des Juste-Milieu. Durch den Calcul hat es das Alter und die Jugend, die Angestellten und die Nichtangestellten, die Reichen und die Armen sich dienstbar zu machen gewußt. Seitdem die Jugend rechnet, hat sie aufgehört, sich Ideale zu erträumen, sich den Ausschweifungen ihrer politischen Phantasie zu überlassen, ist sie ruhig, genußsüchtig und gehorsam geworden. Seitdem die Arbeiter rechnen, haben sie aufgehört, in den Emeuten ihr Glück zu suchen, haben sie es in einem guten Taglohn wirklich gefunden. Wie Viele, die zur Zeit der Restauration durch freiheitsträumerische Pläne und Schriften Ruhm und Ansehen erworben, sind praktisch tüchtige, der öffentlichen Gewalt ergebene, nüchterne, wohlcalculirende Präfecten und Beamte geworden! Und wie eifrig haben sich nicht die Coalitionshäupter selbst auf den Calcul verlegt! Die Mäßigung von Thiers und Guizot, die sie zu Anfang der Session bewiesen, war sie etwas Anderes als ein Resultat ihres Calculs? Rechnend haben vor zwei Jahren die Wahlmänner ihre Kugeln in die Urne geworfen, und der Erfolg hat bewiesen, daß sie gut rechneten. Der Friede ward nicht gestört; die Industrie blühte, und der Commerce hatte seinen schönen Fortgang. Alles kommt jetzt darauf an, daß sie fortfahren zu rechnen, daß sie sich nicht von Gefühlen, seyen sie hoher oder niederer, edler oder gemeiner Art, überwältigen und hinreißen lassen. Denn ein von Gefühlen und Leidenschaften besessener Mensch calculirt nicht mehr; er thut tausend Dinge, die seinem besten Vortheil widerstreiten; man kann sich nicht mehr auf ihn verlassen. Den Nationalgefühlen und Leidenschaften aber hat Berryer die Bahn gebrochen, das Signal ist von der Seite der Legitimisten gegeben worden — eine bittere Ironie des Schicksals wahrhaftig! Als Berryer seinen Arm erhob mit den Worten: eher soll diese Hand verdorren u. s. w., als er, der Sprecher der Legitimität, dem Convent, dem Directorium, ja den Schreckensmännern selbst feierlich Absolution ertheilte, weil sie vor Allem Franzosen gewesen — da hätte das Centrum selbst fast vergessen, daß es einen Calcul gebe. Man versichert, Guizot — Thiers ohnehin — seyen im höchsten Grade aufgebracht, und dürfte leicht die Gränzen der Mäßigung überschreiten. Sie mögen sich in Acht nehmen! Das französische Publicum ist noch immer ein rechnendes. Gelänge es aber auch der Coalition, die Wahlmänner ihren Calcul vergessen zu machen, wie schwer wäre es dann, den Enthusiasmus innerhalb der Gränzen der Wahlcollegien festzuhalten! So wie er sich weiter verbreitet, ist sein Spiel verloren, und das Juste-Milieu wird siegen, aber nur siegen, um seine bisherige Verpuppung aufzugeben und auf den Fittigen der Gewalt einen höheren Aufschwung zu nehmen. Ich glaube indeß, daß der Calcul die Oberhand behält. Die Zeit der Ideale ist zerronnen.

△ Paris, 2 Febr. Positiv ist es, daß die spanische Regierung in Madrid dem Gesandten in Paris eine Depesche überfandt hat, worin die Regierung der Königin Christine vorschlägt, ein mericanisches Reich durch einen europäischen Prinzen und zwar im liberalen Sinne unter dem Schutze Englands und Frankreichs zu gründen. Dieses Project wird, wie so viele andere, welche in den letzten Jahren von Madrid ausgingen, und theils auf die Vermählung der Königin Isabella, theils au amerikanische Verhältnisse Bezug hatten, wenig Anklang finden. Die europäische Diplomatie ist in diesem Augenblick so mannichfach beschäftigt, daß sie wenig Zeit hat, sich in eine überseeische, abenteuerliche Expedition einzulassen. — Man bemerkt seit einiger Zeit die häufigen Besuche des Grafen Appony in den Tuilerien. — Viele französische Officiere in Halbsold oder in Inactivität sind beim Kriegsminister eingekommen, um in belgische Dienste treten zu können.

Niederlande.

† Brüssel, 1 Febr. Seitdem die Nachricht von dem Beitritte Frankreichs zu den Beschlüssen der Conferenz keinem Zweifel mehr unterworfen gewesen, haben die Arbeiten des hiesigen Comité Central zur Bewaffnung von Freiwilligen an Thätigkeit und Ausdehnung zugenommen, und sind aus Frankreich viele

Digitized by Google

Individuen eingetroffen, die ihre Dienste angeboten. Es hat sich dabei mehr und mehr offenbart, daß diejenigen, die in diesem Sinne wirken wollen, in zwei Kategorien zerfallen: die Einen, denen es wirklich nur um Rettung der Territorialintegrität Belgiens zu thun ist, die Andern, die in den Handeln Belgiens mit dem deutschen Bunde und Holland einen Anlaß zu neuen Umwälzungen suchen. Letztere sind durchgehends Franzosen. Die Polizei weist Alle zurück, die nicht mit gehörigen Pässen versehen sind, oder gegen die sich sonst ein gesetzlicher Grund zur Hinausweisung geltendmachen läßt; diejenigen dagegen, deren Papiere in Ordnung sind, muß sie sich begnügen, unter guter Aufsicht zu halten. Das Comité selbst ist weit entfernt, sie ohne Unterschied mit offenen Armen zu empfangen, Es ist vielmehr seinerseits auf der Hut, und hat schon viele Anarchisten, deren Absichten es durchschaut, von sich gewiesen. Diese sind dann nach dem Luxemburgischen gegangen, und haben bei den dortigen „Patrioten" das Comité zu verdächtigen gesucht. Die französischen Truppen an der Gränze verhindern, so viel sie vermögen, das Herüberkommen zweideutiger Subjecte, so wie sie, wenn es wirklich in dem streitigen Gebiete zum Kampfe kommen sollte, das Eindringen bewaffneter Freiwilligen zur Unterstützung der Belgier verhindern würden. Die Mitglieder des Comité's mit absichtlichen Anarchisten auf gleiche Linie zu stellen, wäre ungerecht; mögen sie sich aber auch noch so bestimmt von diesen losſagen wollen, sie arbeiten ihnen doch in die Hände, indem sie zum voraus die Annahme der Beschlüsse der Conferenz Verrath nennen, und eventuell selbst gegen den Willen der Regierung und der Kammer die streitigen Gebiete zu vertheidigen entschlossen sind. Würden also die genannten Beschlüsse von den constitutionellen Gewalten angenommen, so dürfte in demselben Augenblick der Zwiespalt im Innern loszubrechen, und jenes Wort des Belge, das ich Ihnen unlängst schrieb, wahr zu machen suchen: „die Regierung werde, wenn sie den Kampf nach außen hin vermeiden wolle, einen Kampf nach innen bestehen müssen." Es bildet sich so eine Macht neben der Regierung; diese schmeichelt sich zwar noch, jene, bei dem geringsten Uebergange der Worte in That, zügeln zu können, aber die Worte selbst sind schon eine demoralisirend wirkende That, und es ist dieses eine der größten Gefahren, die das Land zu bestehen haben wird, wenn man in der Territorialfrage nachgibt. Anders würden sich die Dinge gestalten, wenn im Cabinet und in den Kammern das System des Widerstandes den Sieg davon trüge. Augenblicklich schwände dann jeder Vorwand zu Bewaffnungen auf eigne Hand, und König und Regierung bildeten das Centrum und den Gipfel aller patriotischen Bestrebungen. Es wird befürchtet, die extreme Partei des Widerstandes wolle ein Intimidationssystem organisiren, um auf die Berathungen der Kammern einzuwirken; an Militärmacht zur Aufrechthaltung der Ordnung darf es daher, und wird es auch nicht fehlen. Es haben sogar Gerüchte von beabsichtigten Angriffen auf einzelne Häuser circulirt. Der Belge aber hat sich beeilt, biegegen, so wie gegen jede Unordnung zu protestiren, und so wie Hr. de Potter von Paris der, so ermahnt dieses Blatt hier das Volk zur Ruhe und Mäßigung; auch glauben wir nicht, daß etwas dieser Art zu besorgen sey. Die kampfsüchtige Jugend der Universitäten hat sich in einer Eingabe an den König mit der Bitte gewendet, im Dienste des Vaterlandes gebraucht zu werden. — Auf den Grafen Quarré, den Senator für den District Luxemburg, der aber vor einiger Zeit im Senate im Sinne der Unterwerfung gesprochen, ist eine bleierne Insamiemedaille geprägt worden; mit ähnlichen Medaillen werden andere Herren bedroht, namentlich auch der Hr. de Muelenaere, Gouverneur von Westflandern und Staatsminister, der vorlängst in der Sitzung des Provincialraths zu Brügge gesagt, Limburg und Luxemburg seyen die Opfer nicht werth, die man für sie bringen wolle. Unter dem König Wilhelm wurde auch eine Medaille auf ihn geprägt, damals aber, um ihn zu ehren, obgleich er, ohne Wissen seiner Verehrer, um dieselbe Zeit seine Zustimmung zu der famösen Botschaft an die Generalstaaten vom 11 Dec. 1829 nach dem Haag schickte. Hr. de Muelenaere, jetzt Graf, wird also in jedem Sinne ein Beispiel der Wandelbarkeit der Menschen in unruhigen Zeiten seyn. — Alle Organe der katholischen Gesinnung sprechen sich wiederholt gegen jedes Wirken außerhalb der Regierung, so wie gegen jede Intimidation oder Agitation aus. — Mehrere polnische Officiere sind in der Armee angestellt worden. Auch General Skrzynezki kam vorgestern hier an.

Der Independant zeigt an, daß König Leopold den General Skrzynezki, der zu Brüssel angekommen, durch Beschluß vom 31 Jan. mit dem Grade als Divisionsgeneral in die belgische Armee zugelassen hat.

Der Temps schreibt aus Brüssel vom 2 Febr.: „Dem Bericht unsers Ministers der auswärtigen Angelegenheiten fehlt jedes Conclusum. Man erfuhr darüber sehr, denn als Hr. de Theux von Hrn. Gendebien gedrängt wurde, erklärte er, man dürfe die Unterhandlungen nicht als geendigt betrachten; es seyen noch gewisse Eröffnungen gemacht worden. Dieses Factum ist positiv. Sie dürfen diese Art von Lücke nicht für ein Zeichen von Schwäche halten, es ist nur Discretion. Hr. de Theux haßt jede Emphase, jede Prahlerei. Er wird mit demselben Tone sagen: „Ich widerstehe," mit dem andere Individuen sagen würden: ich gehe nach. Die ganze Discussion ist auf den 6 Febr. verschoben. An diesem Tage hofft das Ministerium den Kammern bereits mittheilen zu können, wie die neuen Vorschläge Belgiens aufgenommen worden. Der merkwürdigste Vorfall in der gestrigen Sitzung, war eine Art von Protestation, welche mit 32 Unterschriften bedeckt im Bureau der Kammer niedergelegt wurde. Diese Zahl macht gerade den dritten Theil der Kammer aus, wenn sie vollständig ist und die Hälfte in gewöhnlicher Zeit. Dieser Entschluß ward von Hrn. Dumortier eine Stunde vor Eröffnung der Sitzung gefaßt; in einer ersten Versammlung, die am Morgen bei Hrn. Felix v. Mérode gehalten ward, dachte man noch nicht daran.

Aus dem Haag, 2 Febr. Gestern fand hier ein Cabinetsrath im königl. Palais statt, welcher eine Stunde dauerte. — Dem Avonbode wird per Courier aus hiesiger Residenz von heute gemeldet: „Zufolge des gestern Nachmittag statt gehabten Cabinetsraths ist in der verflossenen Nacht ein Beamter des Ministeriums des Auswärtigen nach London abgereist. Ohne in einer Angelegenheit von so zarter Natur ein bestimmtes Urtheil abgeben zu wollen, glaube ich mit Vertrauen melden zu können, daß der Beamte (es soll Hr. Arts seyn) der Ueberbringer der Beitrittserklärung unsers Königs zu den jüngsten Beschlüssen der Conferenz ist." Auch das Handelsblad meldet aus dem Haag, daß Hr. Debel autorisirt worden sey, ohne Vorbehalt die Conferenzbeschlüsse zu unterzeichnen.

*† Aus dem Haag, 2 Febr. Der Prinz Feldmarschall kehrte vorgestern Abends aus dem Hauptquartier hierher zurück. — Gestern Mittag wurde ein Cabinetsrath im Palais des Königs gehalten. In der heutigen Nacht ist ein Commis des Ministeriums des Auswärtigen nach London abgegangen und zwar, wie man mit Bestimmtheit sagt, mit der Ermächtigung an unsern Gesandten in London, den Definitivtractat im Namen des Königs zu unterzeichnen. — Gestern wurde der 31ste Geburtstag der Prinzessin Friedrich der Niederlande auf gewohnte Weise gefeiert.

Digitized by Google

Italien.

* **Neapel**, 24 Jan. Nachdem ich Ihnen bereits die glückliche Ankunft Sr. kais. Hoh. des Großfürsten Alexander von Rußland in hiesiger Residenz angezeigt, trage ich noch nach, daß Se. Maj. den Fürsten von Butera, bisherigen Gesandten am russischen Hofe, beauftragt hatte, den erlauchten Gast an den Gränzen des Königreichs zu begrüßen, wo sich außerdem noch der Polizeiminister, Marchese del Carretto, so wie der Intendant der Provinz von Terra di lavoro, Principe Zurlo, und der Intendant der Provinz Gaeta, Cavaliere Palma, eingefunden hatten. Graf Gurieff, russischer Gesandter, reiste dem Prinzen bis Terracina entgegen. Sowohl in Molo di Gaeta, als in Capua, den zwei bedeutendsten Festungen des Landes, wurde der hohe Reisende mit dem Donner des Geschützes begrüßt, und ein Theil der Besatzung war auf dem Wege aufgestellt, um ihm gleich allen Civil- und Militärbehörden ihre Huldigungen darzubringen. Auf dem ganzen Wege von der Gränze bis hieher waren von Miglie zu Miglie Detachements der reitenden Artillerie aufgestellt. Seit sich der Prinz in unsrer Mitte befindet, folgt ein Fest dem andern. Vorgestern wohnte er, nachdem er en famille mit der königlichen Familie zu Mittag gespeist, bei festlich beleuchtetem und gedrängt vollem Hause einer Vorstellung in dem Riesen-Theater S. Carlo bei, und verweilte, zwischen zwei Königinnen sitzend, bis ans Ende. Gestern besuchte er das in seiner Art einzige Museum Borbone, wo er fünf Stunden lang blieb, und von dem Minister des Innern, San Angelo, einem großen Alterthumsforscher und Kenner, durch alle Säle geleitet wurde. Abends vereinigten sich 2000 Personen in der königlichen Residenz zu einem ihm zu Ehren veranstalteten Ball paré, wo Alles in Staatsuniform erscheinen mußte. Heute früh verließ der Prinz, in Gemeinschaft seiner erlauchten Verwandten, des Prinzen und der Prinzessin von Oldenburg, die gestern mit zahlreichem Gefolge hier angekommen sind, von vielen hohen Personen begleitet, die Stadt, um Pompeji's zweitausendjährige Mauern und Straßen in Augenschein zu nehmen. Es wurden daselbst Ausgrabungen in verschiedenen Theilen während ihres Beisseyns vorgenommen. Auf Sonnabend ist großes Campo angesagt, wozu Se. Maj. sämmtliche in der Umgegend liegende Truppen zusammen berufen hat, so daß der Prinz 20,000 Mann auf dem Marsfelde vereinigt sehen wird. — Noch nie war unsre Stadt so belebt, wie in diesem Augenblick, und noch täglich treffen neue und hohe Reisende hier ein; sämmtliche Gasthöfe und sonstige Herbergen sind von Fremden vollgepfropft, daß es schwer hält, ein Unterkommen zu finden. Die Witterung ist anhaltend ziemlich günstig, und gleicht dem Frühling eines nördlichen Himmelsstrichs; während auf den entfernten Bergen der Schnee schimmert, frotzen die Felder ringsum von dem schönen mannichfaltigen Grün der verschiedenartigsten Gewächse, die jenseits der Alpen nur durch die senkrechten Strahlen der Augustsonne dem Boden entlockt werden. Die Blumenbeete sind in dem prächtigsten Flor, und die Camellia blüht zwischen Rosen und Levkolen. Der Landmann und der Schiffer bringen ungeheure Massen frischer Orangen nach der Stadt, wo sie um einen Spottpreis in den Straßen ausgeschrien, auf den öffentlichen Plätzen pyramidenförmig aufgethürmt werden, und den Gassenjungen statt Steinen oder Holzkugeln zu ihren Spielen dienen. Wem fällt da nicht unwillkürlich Goethe's: „Kennst du das Land ꝛc." ein, wer sehnt sich nicht nach diesem Himmel, unter dem ewiger Frühling herrscht!

* **Rom**, 31 Jan. In Folge entstandener Mißhelligkeiten zwischen dem päpstlichen Nuncius in Neapel, Monsignore Acquini, Erzbischof von Tarsus, und dem dortigen Ministerium scheint es ziemlich gewiß, daß der Nuncius nächstens zurückberufen und im Staatssecretariat eine anderweitige Anstellung finden werde. Als seinen wahrscheinlichen Nachfolger bezeichnet man den, für die Schweiz bestimmten Nuncius, Monsignore Ghizzi, gegenwärtig Delegat in Ancona. Der Delegat von Civitavecchia, Monsignore Grech Delicata, soll bereits für Ancona ernannt seyn. Nach Neapel ist inzwischen ein Abbate mit gemessenen Instructionen abgegangen, nach denen der Nuncius bis auf Weiteres zu handeln hat. — Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern wird heute Abend hier erwartet.

* **Florenz**, 31 Jan. Gestern Abend gab Se. k. k. Hoh. der Großherzog den hier anwesenden fremden Prinzen zu Ehren einen glänzenden Ball, wozu über 500 Personen eingeladen waren. Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern wird morgen Florenz verlassen, um sich nach Rom und Neapel zu begeben, dagegen hat Se. Hoh. der Prinz Albert von Sachsen-Coburg für drei Monate den Palast Gerini gemiethet.

Deutschland.

** **München**, 7 Febr. Die aus hiesigen Blättern in die heutige Nummer Ihrer Zeitung übergegangene Notiz über die Reise Sr. Maj. des Königs ist dahin zu berichtigen, daß der Präsident Graf v. Seinsheim, der Generalmajor Frhr. v. Gumppenberg, dann der k. Leibarzt Geheimerath v. Wenzi, der Oberbaurath v. Gärtner, und der geheime Secretär Fahrendacher Se. Maj. begleiten werden. — Unsere vom Monarchen mit Arbeiten zur Ausschmückung seiner großen Bauwerke beauftragten Künstler benützen den Winter zu den dießfallsigen Cartons. So hat Cornelius seit seiner Zurückkunft von Paris eine große Zeichnung geschaffen (darstellend den Erzengel Michael mit seinen streitenden Engeln den Drachen bekämpfend), die, als integrirender Theil seiner kolossalen Conception für die Ludwigskirche, dort in Fresco ausgeführt werden wird. Dieser Carton gehört sowohl rücksichtlich der Erhabenheit des Gedankens, als rücksichtlich der Vollendung und Durchbildung der Gestalten zu dem Vortrefflichsten, was die neuere Kunst hervorgebracht, und erinnert lebhaft an die großartigsten Schöpfungen der besten italienischen Kunstperiode.

Stuttgart. In der zweiten Sitzung der Kammer der Abgeordneten am 5 Febr. wurden in die aus 7 Mitgliedern bestehende Commission zu Entwerfung der Dankadresse auf die Thronrede berufen: Prälat v. Pahl, v. Feuerlein, Duvernoy, Schwarlen, von Gmelin, v. Jaumann, Kanzler v. Wächter. — Prälat v. Pahl zeigte an, daß die Adreßcommission ihn zum Vorstand und v. Feuerlein zum Referenten ernannt habe. (Schw. M.)

†† **Frankfurt a. M.**, 4 Febr. Es scheint, daß Hindernisse gegen die Anstellung des Generals Skrzynezki in belgischen Diensten eingetreten sind, und daß er nur dann ein actives Commando erhalten dürfte, wenn wirklich Feindseligkeiten ausbrechen sollten. In jedem andern Fall möchte er eher eine Verlegenheit für die belgische Regierung darbieten, weil Skrzynezki sein Ehrenwort verletzt hat, als er Prag verließ, und die belgische Regierung, so lange sie in freundschaftlicher Beziehung zu Oesterreich steht, nicht leicht Jemand aufnehmen und anstellen kann, der sich in einer Lage wie jener General befindet. Bräche jedoch der Kampf aus, dann fielen die gewöhnlichen Rücksichten weg, und alsdann müßte dieser General ein willkommener Gast in Belgien seyn, der daselbst in doppelter Hinsicht den Platz eines Obergenerals ausfüllen würde, weil er Beweise von großer Fähigkeit im polnischen Feldzuge gegeben, und seine streng katholischen Gesinnungen ihm bei der herrschenden religiösen Aufregung in den Augen der belgischen Katholiken zu gute kommen müßten. Man schreibt aus Brüssel, daß der Ge-

Digitized by Google

neral Skrzynezki schon seit einiger Zeit mit dem Minister Grafen Felix Merode und seinem Schwiegersohn, dem Pair von Frankreich, Graf Montalembert, in Berührung gestanden sey, und daß diese ihn veranlaßt, ihm auch die Mittel gegeben hätten, seinen Zufluchtsort, Prag, zu verlassen. Ein Vertrauter Merode's oder Montalemberts soll es übernommen haben, die Flucht Skrzynezki's zu befördern, indem er denselben in Prag aufsuchte, ihn veranlaßte einen Spaziergang zu machen, und auf diesem ihn fast unvorbereitet in einen Wagen setzte, der ihn schnell der sächsischen Gränze zuführte. Allerdings hatte Skrzynezki schon eingewilligt in die Anträge einzugehen, die ihm gemacht worden waren, allein er scheint noch unschlüssig gewesen zu seyn, wie und wann er Prag verlassen sollte, als er auf die eben erwähnte Art von dem Abgesandten Merode's sich bestimmt sah, die Reise nach Brüssel über Hals und Kopf anzutreten. — Die Nachrichten aus Belgien lauten fortwährend sehr ungünstig für den Handel. Seit dem Bruche der belgischen Bank hat man alles Vertrauen in die industriellen Unternehmungen verloren, die noch vor kurzem in Belgien so sehr im Flor waren. Nach Gewehren herrscht viele Nachfrage, auch steigen die Pferde im Preis, weil in Belgien wie in Holland viele Pferde für den Dienst aufgekauft werden.

* Mainz, 5 Febr. Man vernimmt, daß in Betreff des Ankaufs des Lycumsgebäudes von Seite der Bundesmilitärcommission zwischen dieser und der diesigen städtischen Behörde keine Uebereinkunft zu Stande gekommen ist, daß also dieses großartige Gebäude von dem Bundesmilitär verlassen werden wird. Dagegen realisirt sich der längst projectirte Plan, eine neue Bundescaserne zu bauen. Dieselbe ist bereits abgesteckt, wird demnächst begonnen werden, und ist auf 170,000 fl. veranschlagt. Sie wird auf der gesundesten und freundlichsten Stelle der Stadt errichtet, und zwar so, daß sie zugleich einem Fortificationzwecke genügt. Dieses grandiose Gebäude wird bis auf 1500 Soldaten beherbergen können. Noch von einem ähnlichen, großen, casernenartigen Gebäude, das am „Neuthor" errichtet werden soll, spricht man. Es geht aus allem dem hervor, daß man sich bemüht, unsere Bundesfestung in solchen Stand zu setzen, daß sie im Falle eines Krieges als unüberwindlich dasteht.

** Darmstadt, 1 Febr. Am 23 Jan. erstattete der dritte Ausschuß der zweiten Kammer seinen Bericht über die Annahme eines Geschenks von 18,000 fl. von Seite des nun pensionirten geheimen Staatsraths Dr. Knapp dahier (s. die gestrige Allg. Zeitung). Das gestern schon weitläufig ausgezogene Erläuterungsschreiben des dirigirenden Hrn. Staatsministers Frhrn. du Thil suchte zu zeigen, daß, wie die Verhältnisse sich gestaltet, es ganz nothwendig gewesen sey, seiner Zeit der Bitte des Mainzer Eisenbahncomité's Folge zu geben, und unter Zurücknahme der diesem vorher für die linke Mainseite gegebenen Concession diese Concession auf die rechte Mainseite (für die Taunus-Eisenbahn) zu übertragen. Dieser Beschluß sey damals einstimmig von dem ganzen Ministerium des Innern und der Justiz gefaßt worden, und dasselbe habe nicht bloß dabei dem Impulse des Referenten in der Eisenbahnsache, Geh. Staatsrath Knapp, nachgegeben. Gestern nun erfolgte die Discussion über diese Sache. Die Galerie fürs Publicum war schon früh so sehr gefüllt, daß Stunden lang nicht möglich war, auch nur einen kleinen Platz auf derselben zu finden. Es sprachen fünf eingeschriebene Redner von der Tribune. Zuerst der Abg. Grode, für seine Motion mit dem Antrage auf Untersuchung durch die Gerichte. Der Abg. Ritgen nahm sich des Hrn. Knapp an, und votirte im Sinne des Schreibens des dirigirenden Hrn. Staatsministers. Der Abg. Krauskopf schloß sich der Grode'schen Motion an. Der Abg. Schmitt, Mitglied des Mainzer Eisenbahncomité's, sprach zunächst zu dessen und zu seiner Rechtfertigung, und ging dann zu großem Lobe der Verdienste des Hrn. Geheimen Staatsraths Knapp über. Interessant war dabei die Notiz, daß das Comité dem Hrn. Knapp nie 18,000 fl., sondern eine Actienbetheiligung in jenem Werthe angeboten habe. Zuletzt sprach noch der Abg. Heinrichs im Sinne des Abg. Grode. Heute begann die Discussion vom Platze aus. Die Sitzung begann Morgens nach 9 Uhr, und endigte Nachmittags 3 Uhr. Ungeachtet dieser langen Dauer waren die Galerien fortwährend aufs äußerste gefüllt. Bei derselben traten hauptsächlich drei Hauptansichten hervor. Die erste wollte Sr. k. Hoh. den Großherzog ersucht, wegen Untersuchung das Erforderliche anzuordnen. In diesem Sinne sprachen die Abgeordneten Brunck, Zulauff und Hellmann. Ebenso der Abg. Glaubrecht, obgleich er dem Antrage des Abg. Grode nicht ganz bestimmt und deutlich inhärirte. Die zweite Hauptansicht gruppirte sich um den Antrag des Anschusses, „daß von jeder Vorschreitung in Bezug auf den concreten Fall abstrahirt, gegen die Staatsregierung jedoch der Wunsch ausgesprochen werden möge, in allen oben näher bezeichneten Fällen jede Erlaubniß zur Annahme eines Geschenks künftig verweigern zu wollen. (Diese oben näher bezeichneten Fälle waren solche, „in welchen der Staatsdiener in einer, die Rechte oder Interessen sich gegenüberstehender Parteien betreffenden Angelegenheit als Referent oder Votant thätig gewesen ist.") Diese zweite Hauptansicht fand ihre Vertheidiger in den Mitgliedern des Anschusses Knorr, Krug, Hardy, Pabst, Graf Lehrbach und Prätorius, nur daß Knorr, Krug und Prätorius ihrer weiteren Ansicht fortwährend treu blieben: die Handlungsweise des geheimen Staatsrath Knapp sey ungesetzlich gewesen; während die Mitglieder der andern Hälfte des Ausschusses, die Abg. Graf Lehrbach, Hardy und Pabst, die Gesetzlichkeit der Handlungsweise des Staatsraths Knapp nachzuweisen versuchten. In diesem letztern Sinne, und somit also die dritte Hauptansicht bildend, da die ihr Angehörigen den vom Ausschuß vorgeschlagenen Wunsch an die Staatsregierung nicht ausgesprochen haben wollen, sprachen die Abgeordneten Ritgen, Hesse, Ludwig, Parcus, Schmitt. Der Abgeordnete Ludwig stellt sogar das Amendement (was aber nicht unterstützt wurde): die Staatsregierung zu ersuchen, den großherzoglichen Geh. Staatsrath Knapp baldthunlichst wieder im activen Staatsdienste anzustellen. Auch noch andere Amendements wurden gestellt, so z. B. von den Abg. Löffler und Schenck aus Kelsterbach, daß der großherzogl. geh. Staatsrath Knapp angehalten werden möge, die von ihm bezogenen 18,000 Gulden zum Besten milder Fonds wieder herauszugeben. Einen bedeutenden Eindruck machte die Erklärung des ehrwürdigen ersten Präsidenten der Kammer, geh. Staatsrathes Eigenbrodt, daß er, seit langen Jahren im großherzogl. hess. Staatsdienste, niemals etwas Unangenehmeres in demselben erfahren habe, als die vorliegende Geschichte. Dabei sprach er sich gegen das Verfahren des geh. Staatsrath Knapp aus, schilderte die nachtheiligen Folgen, welche es haben müßte, wenn solches Geschenke Nehmen und Geben jemals System werden könnte, und schloß sich endlich dem Ausschußantrage an. Dieser letztere hatte nämlich dadurch unterdessen doch etwas die Natur eines oppositionellen erlangt, daß der eine anwesende Regierungscommissär, geheime Staatsrath Linde, insoweit er noch einen weitern Wunsch an die Staatsregierung enthält, sein Weglassen beantragt, und in diesem Wunsch einen indirecten Tadel der Staatsregierung finden zu wollen erklärt hatte. Der Erklärung des ersten Präsidenten dagegen traten noch der zweite Präsident, geh. Rath Schenck, so wie die Abg. Maurer, Goldmann und Weyland bei. Am ausführlichsten sprach der Abg. Brunck in seiner vollen,

Digitized by Google

kräftigen, derben, schlagenden Weise. Sodann sprachen ausführlich, tüchtig und mit gewandter Replik die Regierungscommissäre Geh. Staatsrath Linde und Ministerialrath Breidenbach. Der ebenfalls anwesende Ministerialrath Echardt verbreitete sich nur über die Eisenbahnfrage, ob links oder rechts vom Main. Die Regierungscommissäre hielten sich immer nur an die Rechts- und Gesetzesfrage, und vertheidigten hier das Verfahren des Hrn. Geh. Staatsrath Knapp hauptsächlich von der Behauptung aus, Se. k. H. der Großherzog habe hier ein ihm zustehendes Recht geübt, zur Annahme nach einem Geschäfte zu ermächtigen, so wie Se. k. Hoh. auch das Recht der Dispensation von Befolgung jenes Gesetzes gehabt hätte. Dafür spräche ein Recht der Gnade, der Begnadigung im staatsrechtlichen Sinne, so wie die Entstehungsgeschichte, der Wortlaut und Sinn des Gesetzes ꝛc. In der Discussion kam auch zwischen den Abg. Brunck und Schmitt der Punkt zur Sprache: wie die Offerte geschehen sey? Brunck hatte sehr entschieden angedeutet, daß Hr. Knapp die ihm vom Mainzer Comité offerirten 50,000 fl. Actientheiligung acceptirt, dann durch Hrn. Kertell, den Präsidenten jenes Comité's, die 50,000 fl. habe verwerthen lassen, und hierauf erst um Erlaubniß zur Annahme der so sich ergebenden 18,000 fl. Gewinnst gebeten habe. Abg. Schmitt stellte jenen Umstand nicht in Abrede, führte aber aus, wie Hr. Kertell, als „stillschweigender Mandatar" des Hrn. Knapp, kennend, was wohl diesem am liebsten sey, und ohne Auftrag von ihm, jene Versicherung vorgenommen habe, also durch Hrn. Knapp eine Annahme der 50,000 fl. Actien vor gestellter Bitte, die 18,000 fl. Geld als Geschenk annehmen zu dürfen, nicht erfolgt sey. Abg. Brunck meinte dagegen, was zwischen beiden Ereignissen geschehen sey, wisse man nicht genau, und jeder könne sich da sein Theil denken. Gegen die Anführung der Abg. Schmitt, Hellmann und des Ministerialraths Echardt, welche die Concession zur Eisenbahn auf der rechten Mainseite in Schutz nahmen, erklärte sich lebhaft der Abg. Glaubrecht zu Gunsten der Eisenbahn auf der (nicht genehmigten) linken Mainseite.

Leipzig, 1 Febr. Die Leipziger Allgemeine Zeitung für Buchhandel und Bücherkunde enthält Nachstehendes: „Die wichtigste Angelegenheit in der am 21 Jan. d. J. in Leipzig stattgefundenen Generalversammlung des Vereins der dortigen Buchhändler war die Abstimmung über den Vorschlag der Deputirten, bei der hohen Landesregierung darum nachzusuchen, daß das bekannte neue preußische Gesetz über litterarischen Eigenthum in seinen Grundprincipien auch in Sachsen angenommen werde. Es wurde derselbe einstimmig angenommen, da man nicht verkennt, daß das Gesetz, wenn es auch noch hier und da einige kleine Mängel zeigen sollte, im Ganzen vortrefflich sey, lange Berathungen in Sachsen schwerlich auch jeden kleinen Mangel beseitigen würden und überdieß es höchst wünschenswerth sey, daß die Gesetzgebung über litterarischen Eigenthum im ganzen Deutschland möglichst eine und dieselbe Form annehme."

* **Göttingen**, 1 Febr. Der Vorgang der Hildesheimer Adresse zu Gunsten des gegenwärtig herrschenden Systems hat nicht nur in Osnabrück eine Nachahmung bei demjenigen Theile der Bürgerschaft gefunden, welcher schon früher eine Deputation nach Hannover sendete, sondern auch in unserer Nachbarstadt Münden. Es werden so durch den wachenden Meinungs- und Interessenkampf Zwiespalt und Streitigkeiten aller Art erregt. So hatte die Mündener Adresse die Auflösung des Bürgervereins zufolge, welcher jedoch sofort wieder neu zusammentrat, nachdem durch die Auflösung mehrere bei der Adresse Betheiligte von der Theilnahme an der neuen Gesellschaft entfernt waren. Es bleibt nicht aus, daß auch levis notae maculae, welche längst vergessen waren, bei solchen Gelegenheiten wieder in Erinnerung gebracht werden. So haben sogar Privatbekanntmachungen im Mündener Wochenblatte an die Vorrede einer Geschichte der Stadt Münden, dem Könige von Westphalen von ihrem Herausgeber 1808 gewidmet, erinnert, weil der Herausgeber, Garnisons-Auditeur Willigerod, an der Spitze der Mündener Adressunternehmung steht, und jene Vorrede so devote Schmeicheleien enthielt, daß der Verfasser derselben nach Befreiung von der Fremdherrschaft deßhalb zur Untersuchung gezogen wurde. Von Seite der Conservativen ist in den letzten Tagen eine Adresse wegen Zusammenberufung der Osnabrückischen Provinciallandschaft von den Osnabrückischen Städten ausgegangen. Es geschieht die Zusammenberufung der Landschaft durch die königliche Landdrostei. Seit 1836 war dieser Landtag nicht versammelt, und die erste Curie desselben wurde bei einer gewissen Gelegenheit nur von der Hannover'schen Zeitung als versammelt angegeben. — Mit dem 1 März wird das gegenwärtige Prorectorat nicht wechseln, wie es eigentlich vorgeschrieben ist. Der gegenwärtige Prorector Consistorialrath Siefeler ist vielmehr in dieser Stellung auch für das nächste Semester von Hannover aus bestätigt.

Hannover, 1 Febr. Dieser Tage war der bekannte Baron v. Haber, Agent und Bankier des Don Carlos, hier, und hatte eine Audienz bei Sr. Maj. Wir haben nahe an zwei Millionen (1,900,000 Thlr.) baaren Geldes in der Generalcasse. — In der Armee ist nun Alles preußisch: die Tambours, die nach Magdeburg geschickt waren, um preußisch trommeln zu lernen, sind wohlunterrichtet zurückgekehrt, die Querpfeifen haben jetzt auch den preußischen Ton erhalten *), und ein Schilderhaus ist, nicht etwa in Zeichnung oder in Pappmodell, sondern in Natura fix und fertig, angestrichen sogar, von Magdeburg hier angekommen, um den hannover'schen Schilderhäusern als Vorbild zu dienen. (Münch. pol. Z. und Leipz. Z.)

Hannover, 4 Febr. Die Leipziger Zeitung vom 1 Febr. meldet in einer Privatmittheilung aus Hannover vom 29 Jan.: „Dieser Tage war der bekannte Baron v. Haber, Agent und Bankier des Don Carlos, hier, und hatte eine Audienz bei Sr. Maj. Wir haben nahe an 2 Mill. Thaler (1,900,000 Rthlr.) baaren Geldes in der Generalcasse." — Offenbar soll damit angedeutet werden, es könnten die Gelder der hannover'schen Generalcasse zur Unterstützung des Don Carlos verwendet werden. Das heißt doch dem gesunden Menschenverstande der Leser ein wenig zu viel zugemuthet! — Die Redaction des deutschen Couriers bemerkt zu dem kürzlich bekannt gewordenen Schreiben des königlichen Cabinetsministeriums an Hrn. Hofrath Dahlmann: „Bekanntlich erschien das Hausgesetz kurz darauf in der Gesetzessammlung." Andere Blätter drucken dieses nach. Allein jenes Schreiben des Cabinetsministeriums ist vom 21 April 1834, und das Hausgesetz, datirt Brighton den 19 Nov. 1836, erschien in der Gesetzessammlung den 24 Dec. 1836, also fast drei Jahre später. Mit solcher Aufmerksamkeit schreibt man über die Verhältnisse unseres Landes! (Hannov. Z.)

* **Hannover**, 3 Februar. Was die Zusammensetzung des Staatsraths betrifft, so sind Folgendes die Grundzüge: fünfzehn ordentliche Mitglieder mit einem Präsidenten, der, vor kurzem noch Hauptmann des zweiten Aufgebots der preußischen Landwehr, zu einem hohen militärischen Rang erhoben worden;

*) Die öffentlichen Blätter theilen darüber folgende unterm 2 Jan. erlassene Generalordre mit: „Da Se. Maj. bemerkt haben, daß die Querpfeifen nicht den Ton der preußischen Querpfeifen hatten, so sind solche darnach abzustimmen, und sollte dieß nicht mit den alten Querpfeifen thunlich seyn, so sind solche zurückzulegen und neue anzuschaffen, welche den preußischen Ton halten."

Digitized by Google

unter den fünfzehn ordentlichen Mitgliedern 14 adelige, und der eine bürgerliche der geheime Cabinetsrath Leist, und nur ein Mitglied eines höhern Justizcollegiums; dazu 36 außerordentliche Mitglieder, die aber nur auf persönliche Berufung erscheinen dürfen, dann aber nur Sitz und Stimme haben, wie die ordentlichen, so daß man für jeden zur Berathung vorliegenden Gegenstand die Zahl und Composition des Staatsraths nach Erforderniß einrichten kann. — Die Angelegenheit der Göttinger Professoren wird nun das erste seyn, was den Staatsrath beschäftigen wird. Gerade in dieser Beziehung aber sind die beiden so höchst wichtigen Gesetze vom 14 Nov. 1833 und 12 März 1834 (über die Entscheidungen der Competenzconflicte zwischen Verwaltungs- und Justizbehörden durch eine zur Hälfte aus Mitgliedern höherer Justizcollegien bestehende Section des Geheimenrathscollegiums) in der Verordnung über die Einrichtung des Staatsraths vollständig mit Stillschweigen übergangen, und es fragt sich, ob nicht namentlich in Beziehung auf jene beiden Gesetze der Entwurf über die Einrichtung des Staatsraths den Ständen hätte vorgelegt werden sollen.

Oesterreich.

†* **Wien**, 4 Febr. Nebst dem k. k. Generalmajor Grafen Wrbna ist auch der Hauptmann Baron Reischach bestimmt, den Ehrendienst der Begleitung bei Sr. kais. Hoh. dem russischen Thronfolger zu versehen. — Einige Blätter des Auslandes theilten unlängst mit, daß die Strafe im österreichischen Militär abgeschafft sey. Dieß ist zur Zeit nicht der Fall, doch ist schon seit ein Paar Jahren die mildernde Bestimmung in Wirksamkeit, daß über eine Bemessung von mehr als zehn Stockstreichen nur ein Kriegsgericht entscheiden könne. Auch die Ausarbeitung eines Criminalgesetzbuches für das österreichische Militär ist angeordnet. Diese Maaßregel, welche die Aufsehung des Theresianischen Codex beseitigt, hilft einem wesentlichen und ganz zeitgemäßen Bedürfnisse ab. Wer dem Geschäftsgang unserer Administration beobachtend folgt, wird bemerken, daß namentlich im Gesetzgebungsfache viele Thätigkeit herrscht. — Für Wiederbelebung des Johanniterordens im österreichischen Italien ist mittelst allerhöchster Entschließung die Errichtung eines lombardisch-venezianischen Priorats angeordnet, und der Commende desselben eine Jahresdotation von 2000, so wie dem Orden als Eigenthum die Malteserkirche und das ehemalige Priorathaus in Venedig von Sr. Maj. dem Kaiser bewilligt worden. — Der Gesellschaft des österreichischen Lloyd ist weiter noch die Vergünstigung zu Theil geworden, daß ihre Dampfboote in Zukunft die gebührenfreie Behandlung als Postpaketboote gleich den Kriegsschiffen genießen, welche der Regierung unmittelbar angehören. Unter den daraus fließenden Vortheilen befindet sich auch die ausschließende Befugniß der Dampfschifffahrt auf der Strecke zwischen Triest und Venedig durch die Dampfboote des Lloyd bis Ende December 1842, und die Ausschließung ausländischer Dampfschiffe von der Küstenfahrt zwischen inländischen Seeplätzen, insofern sie nicht vertragsmäßig dazu berechtigt sind. — Zum Schlusse des Carnevals, den 12 d. M., ist bei dem russischen Botschafter ein großes Festmahl angesagt.

* **Pest**, 1 Febr. So wie wir durch die Allg. Zeitung zuerst mit den, von englischen Blättern verkündigten angeblichen Veränderungen in dem österreichischen Zollsysteme bekannt gemacht wurden, sind wir auch durch dasselbe Organ, namentlich durch Ihre Wiener Briefe in Nr. 24, wieder enttäuscht worden. Anfangs hielt man die Sache hier für so ausgemacht, daß hiesige und Preßburger Blätter, und selbst der für halboffiziell geltende Hirnök, davon sprachen und den vorgeblichen Zolltarif aus der Allgem. Zeit. abdruckten. Indessen geht die öffentliche Meinung hier noch immer dahin, daß das M. Chronicle seine Angaben doch nicht ganz aus der Luft gegriffen haben dürfte, da es nicht unwahrscheinlich sey, daß die Regierung progressive Reformen in dem Prohibitivsysteme beabsichtige. — Se. k. k. Hoh. der junge Erzherzog Stephan, der im Laufe des heurigen Carnevals mehrere Bälle des hiesigen hohern Adels besuchte, hat nun auch das große Publicum durch seine ersten Besuche der öffentlichen Redouten zu Pesth und Ofen aufs freudigste überrascht. Der liebenswürdige Prinz gewinnt durch seine Leutseligkeit, Humanität und Geistesträftigkeit alle Herzen und erfreut sich großer Popularität. — Ueber einen bevorstehenden Reichstag ist noch immer nichts Officielles bekannt. — Nachrichten aus Belgrad zufolge hat der Sultan den neuen Codex für Serbien, an dessen Ausarbeitung der Bürgermeister von Semlin, Hr. v. Cesarovich, so wesentlich Theil nahm, seine Genehmigung ertheilt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 2 Febr. Consols 92½.

Paris, 4 Febr. Consol. 5proc. 110, 30; 3proc. 78, 40; Bankactien 2600; belg. Bank 550; belg. Fonds 98½; neap. 98, 85; röm. 100½; piemont. 1065; span. act. 19⅞; pass. 4⅛; portugies. 3proc. 22½; Hayti 400; St. Germainer Eisenbahn 570; Versailler rechte 550; linke 195; Paris-Havre 930; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1050 und 5210.

Augsburg, 8 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105½ P., 105 G.; Venezianer-Mailänd.-C.-B.-Act. 104¼ P.

München, 5 Febr. Hier ist folgende amtliche Bekanntmachung, die dahier ankommenden Kaufleute und Geschäftsreisenden betreffend, erschienen: „Unter Bezugnahme auf die im diesigen Polizeianzeiger Stück 37 Seite 39 vom 6 Jan. 1839 in Betreff des Schutzes gegen Eingriffe in Gewerbsrechte erlassene Ausschreibung vom 4 Jan. l. J. werden alle dahier ankommenden Kaufleute, Handlungs- und sonstigen Geschäftsreisenden, sie mögen das erstemal oder schon öfter hier gewesen seyn, aufgefordert, sich sogleich immer nach ihrer Hieherkunft von nun an in Person unter Vorlage ihrer Legitimationspapiere der Gewerbsscheine im diesseitigen Fremdenbureau einzufinden. Was insbesondere die Commis und Geschäftsführer betrifft, so sind dieselben gehalten, sich stets mit der legalen Vollmacht ihrer Committenten neben dem Reisepasse zu versehen. Eine Nichtbeachtung dieser Verfügung wird die Verweigerung einer Aufenthaltskarte nach sich ziehen, abgesehen von den übrigens noch eintretenden polizeilichen Jubidivertfügungen, welche über diejenigen verhängt werden müßten, die ohne Berechtigung, resp. ohne Bevollmächtigung, Verkäufe en gros oder en detail machen würden. Dieselben Strafen und Wegweisung von hier würden auch diejenigen treffen, welche außer der Messzeit Waaren und nicht bloße Muster mitbringen und sie hier verkaufen. Die Gastwirthe werden aufgefordert, jeden Geschäftsreisenden hievon gehörig in Kenntniß zu setzen. München, den 17 Januar 1839. Königl. Polizeidirection und Magistrat der Haupt- und Residenzstadt München. v. Menz. Dr. Bauer."

* **Mainz**, 3 Febr. Dieser Tage wurde denjenigen nassauischen Grundbesitzern in Hochheim, deren Felder von der Taunusbahn durchschnitten werden sollen, die erste gerichtliche Taxation der Grundstücke eröffnet. Dieselbe war den Eignern nicht gemeldet, und es kam keine Vereinigung zwischen ihnen und der Verwaltung zu Stande. Man hört, daß die Taxatoren den besten Weinberg auf 46 fl. per Ruthe schätzten.

Leipzig, 4 Febr. Leipzig-Dresdener Eisenbahn 93 G.; Magdeburg-Leipziger Eisenbahn 85 G.; Leipziger Bankactien 105½ P.

Wien, 4 Febr. Metall. 107⅝; 4proc. 100¹⁵/₁₆; 3proc. 81⅞; Bankactien 1476; Nordbahn 103⅜; Mail. C. B. 104; Raaber 106¼.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Reisen und Reiselitteratur.
Dubois de Montperreux in den Kaukasusländern.
(Zweiter Artikel.)

** Bei den kargen fragmentarischen Berichten der europäischen Presse aus den Gebirgsgegenden zwischen dem schwarzen und caspischen Meere, wo ein erbitterter Kampf ungeschwächt fortdoht, füllt das Werk des Hrn. Dubois de Montperreux eine Lücke der Zeitgeschichte. Wahrscheinlich bewog auch mehr das zeitgeschichtliche Interesse, als der Gewinn für die Ländorkunde, die Pariser société de Géographie, diesem Werke den ausgesetzten Preis zuzusprechen. Denn die Geographen dürften aus den Beschreibungen des Hrn. Dubois, wenigstens aus dem bis jetzt erschienenen ersten Theile, wenig Neues schöpfen. Er besuchte durchaus nur den Küstensaum Tscherkessiens und Abchasiens, entfernte sich dort nie über einen Tagemarsch von dem schwarzen Meer, und theilte in der Regel mit den russischen Militärs eine Art Gefangenschaft hinter den öden Mauern einer Citadelle, wo nur die stöhnende Braudung der Woge, die trostlosen Seufzer einer von Sonne, Heimweh und Langweile aufgezehrten Garnison und das Pfeifen der tscherkessischen Kugeln die Unterhaltung zwischen Essen und Schlummer war. Zuweilen machte er unter militärischer Escorte einen Ausflug auf die nächsten Berge und Plateaur. Pittoreske Landschaften und eine reiche, herrliche Natur winkten ihm so verführerisch. Aber kaum hatte er einige Pflanzen in seine Botanisirbüchze geladen, einige Steine zu seiner geologischen Sammlung von den Felsen losgeschlagen, oder die Umrisse der Landschaft mit ein paar Bleistiftstrichen zu Papier zu bringen versucht, als Flintenfalven und wuthschnaubendes Gebrul ihm neidisch sein barmloses Treiben vergällte. Jeden Grashalm mißgönnt der Tscherkesse den eingedrungenen Russen, jede Spanne seiner vaterländischen Erde will er nur für Blut verkaufen, nicht eine tscherkessische Leiche läßt er ihnen als Siegestrophäe. Er schleift mit Lebensgefahr die Erschlagenen von dem Schlachtfeld, und wenn es ihm nicht gelingt, diese den Seinigen zu entreißen, so kauft er die Leichname wieder los, und opfert dazu willig sein Hab und Gut. Keiner seines Volks soll als Leiche in der Nähe des Unterdrückers modern. Dubois de Montperreux beklagt öfters, daß es ihm nie vergönnt war, das kühne, trotzige Gebirgsvolk in seinen Wohnungen zu besuchen. Was er daher über Leben und Sitten der Tscherkessen mittheilt, konnte er nur aus dem Munde der zurückgekehrten russischen Gefangenen und aus älteren Reisewerken geschöpft haben. Fleißiges Bücherstudium kann man ihm nicht absprechen. — In einem frühern Artikel theilte die Allg. Zeitung aus obigem Werke die Auszüge Saint-Marc-Girardins, mit dessen Zusätzen verwebt mit. In gegenwärtigem Artikel suchen wir alle diejenigen Stellen nachzutragen, welche über das Volk, den Krieg und die politischen Verhältnisse der Kaukasusländer noch weitere Aufschlüsse geben. Folgendes Bild entwirft der Verfasser von dem Volk überhaupt: „Der Tscherkesse ist, welchem Stand er auch angehören mag, träge, und meidet möglichst jede mühselige Arbeit. Er zieht das irrende Handwerk des Räubers jedem ruhigen Broderwerbe vor. Es ist dieß namentlich bei den Naturkindern, den Schapsughen, Ubuchen und andern Stämmen des Gebirges der Fall, welche keinen sehr gesegneten Boden bewohnen. Dort überläßt der Bauer fast alle Sorgen der Haushaltung den Weibern. Diese beackern sogar den Boden mit der Schaufel, denn der Pflug ist unter diesen Völkern unbekannt. Wie bei allen Völkern, die in das Räuberhandwerk eine Ehre setzen, so ist bei den Tscherkessen das Weib vielmehr die Sklavin des Mannes, als seine Lebensgefährtin. Man kauft dieselbe für eine Summe Geldes, die manchmal sich auf einige tausend Franken beläuft, wogegen man wieder seine Tochter, seine Nichte einem Fremden verkauft. Zu allen Zeiten war die alte Zythia, die heutige Küste von Tscherkessien und Abchasien als Sklavenmarkt berühmt. Es besteht dieser Handel dort seit einigen Jahrtausenden, und man kann wohl sagen, daß Millionen von Einwohnern auf diese Art verkauft und nach andern Gegenden geschleppt wurden. Schon Strabo, Procopius und fast alle spätern Geographen und Historiker erwähnen dieses Sklavenhandels, der den tscherkessischen Völkern zum wahren Bedürfniß geworden ist, übrigens doch gewisse Gränzen hat, die der Tscherkesse nicht überschreitet. So verkauft nie ein Edler seine Tochter oder seinen Sohn, im Fall ihm nicht beide ernste Ursache zur Unzufriedenheit gegeben. Zwar ist dem Vater dieses Recht bei den Tscherkessen unbestritten, aber nur die ganz armen, von Elend gedrückten oder im Räuberleben verhärteten Leute machen davon Gebrauch. Ein junges Mädchen betrachtet übrigens diese barbarische Handlung eines Vaters nicht immer von demselben Gesichtspunkte, wie wir. Ist sie hübsch, so hofft sie einen Platz in einem türkischen Harem einzunehmen. Mit diesen romantischen Ideen beruhigt sie sich. Denn sie sah zuweilen einzelne Frauen ihres Volks, die wie sie verkauft worden, mit einem kleinen Vermögen in die Heimath zurückkehren, und die Erzählungen von dem glänzenden Innern des Harems geben ihr Trost. Ein Bruder hat sogar das Recht, seine Schwester zu verkaufen, wenn die Eltern nicht mehr leben; eben so verkauft der Mann seine Frau, wenn sie des Ehebruchs schuldig geworden. Dagegen verkauft ein Tscherkesse nie einen andern Tscherkessen, denn er fürchtet die Rache der Verwandten, die dieser eben so streng sein würde, als für einen Mord. Ein Fürst darf nicht einmal seinen Leibeigenen verkaufen, im Fall letzterer nicht die Lehenstreue gebrochen und durch eine Nationalversammlung verurtheilt worden ist. Ein Tscherkesse hat dieses Recht nur über seinen Sklaven und Gefangenen, den er aber nicht immer verkauft. Man hat die Russen in Tscherkessien als Sklaven gern, weil sie industriös und arbeitsam sind. Daher ist ein Tscherkesse nie grausam gegen seinen russischen Gefangenen, sobald er dessen guten Willen bemerkt hat. In seinem eigenen Interesse behandelt er denselben mit Milde, er entledigt sich sogar seiner Kleider, um sie ihm zu geben und ihn dadurch zum Bleiben zu bewegen. *) Vor Allem sucht er ihn zu verheirathen, da er weiß, daß Frau und Kinder ihn besser, als jedes andere Band fesseln. Bei der Verheirathung seines Gefangenen hat der Tscherkesse noch einen andern Zweck. Die in dieser Ehe erzeugten Kinder sind ebenfalls Sklaven; es ist dieß ein Eigenthum, über welches er ohne Gewissensscrupel verfügt. Sobald diese Gefangenenkinder schön und kraftvoll gebaut sind, so nimmt sie der Gebieter den Eltern, läßt sie anderswo großziehen und verkauft sie dann an die Türken. Die meisten Sklaven, die auf diese Weise von der tscher-

*) Diese Angabe steht in grellem Widerspruche mit andern Stellen desselben Werkes, die wir in dem frühern Artikel ausgezogen. So erzählt der Verfasser von der Garnison in Ghelindschik: „Etwa 60 Soldaten, größtentheils Polen, desertirten zu den Tscherkessen, aber sie verstümmerten ihr Schicksal dadurch nur noch mehr. Sechs von ihnen sind freiwillig zurückgekehrt, und fanden, daß ihre Leiden in Ghelindschik doch noch den Leiden vorzuziehen seyen, welche sie bei den Tscherkessen erwarteten."

Digitized by Google

kessischen Küste nach andern Ländern wandern, sind solche unglücklichen Gefangenenkinder. Derselbe grausame Gebrauch findet sich auch bei den Abhasen. „Stets wachen die Tscherkessen auf das strengste, daß ihre Sklaven und Gefangenen niemals Waffen führen.“ — Interessant sind die Mittheilungen des Reisenden über das in Tscherkessien so heilig beobachtete Blutgesetz, ein uralter, tief eingewurzelter Gebrauch, der für die Barbarei des Volkes spricht. Der glühendste Rachedurst wird aber durch Geld befriedigt, das schrecklichste Verbrechen durch den Blutpreis gesühnt. Schon zu den Zeiten Homers lebte diese Sitte. Ajax wollte den Achilles zur Annahme des Blutpreises bewegen. Wir ziehen die Bemerkungen des Reisenden wörtlich aus: „Nirgends wird das Blutgesetz mit größerer Strenge geübt, als bei den Tscherkessen und bei allen Völkern des Kaukasus. Jeder vergossene Blutstropfen muß gerächt werden. Der nächste Verwandte erbt schon bei der Geburt die Verpflichtung, den Urheber eines gegen seinen Verwandten verübten Attentats früher oder später auszurotten. Dieser Haß, der von Generation zu Generation sich vererbt, theilt sich manchmal einem ganzen Stamm, einer ganzen Kaste mit, und wenn während dieses Rachekampfes der Schuldige sterben sollte, so wäre die Rache nicht erfüllt, sondern sie auf den nächsten Verwandten des Verstorbenen, oder so weiter, bis sie befriedigt oder das Blut durch eine von Kriegsgerichten festgesetzte Summe zurückgekauft, oder der Streit durch eine Heirath beigelegt ist. Diesen fürchterlichen Principien ist jener Zustand des beständigen Krieges, der Furcht und des Mißtrauens zuzuschreiben, welcher unaufhörlich zwischen den tscherkessischen Stämmen und Familien herrscht. Niemand geht unbewaffnet im Lande.“ Wir übergehen die weiteren Sittenschilderungen, da diese weniger Eigenthümliches haben und von dem Verfasser meist aus älteren Quellen nacherzählt sind.

(Fortsetzung folgt.)

Die neuen Züge der Franzosen in der Provinz Constantine.

** Aus Algier bringen die Schiffe schon seit längerer Zeit wenig kriegerische Neuigkeiten, dagegen recht interessante Nachrichten von den glücklichen Zügen der französischen Colonnen und den neuen Niederlassungen an der Küste und im Innern, welche das alte Numidien mehr und mehr in Contact mit den Europäern bringen. Während der trostlosen Regenzeit, wo unendliche Regengüsse die Felsen des Atlas waschen, wo der Maure in sein schönes Säulenhaus, der Araber unter sein schwarzes Zelt sich flüchtet, durchzogen französische Trüppen die Provinz Constantine über unwegsame Gebirgspfade fast in allen Richtungen. Der Marschall Valée hatte einen Zug von Algier nach Constantine zu Lande projectirt. Eine Colonne von 6000 Mann sollte zu diesem Zweck von dem Lager Fondut, in der Umgegend Algiers, aufbrechen, einen Theil der Metidscha, dann die erste Atlaskette überschreiten, hierauf in dem herrlichen Thale des Isser, dem Bette dieses Flusses stromaufwärts bis zur Hochebene Hamza folgen, dort das Fort Bordschi-Hamza besetzen, endlich bis zu dem berühmten Engpaß el-Biban, „dem Eisenthore,“ vorrücken, wo der fanatische Kabylenstamm der Nuhas und ihr Großscheikh, Hadschi Mohammed-ben-Abd-el-Salem, den Franzosen einen heißen Empfang versprochen. Selbst die Beys durften früher mit ihren Truppen durch diesen Engpaß nie passiren, ohne den Nuhas einen Tribut zu bezahlen. El-Biban ist zwischen Algier und Constantine fast die Hälfte des Weges. Es ist ein enger, gefährlicher Felsenweg, starrend von gezackten Steinwänden und schwindelnden Abgründen, noch viel mühsamer zu passiren, als der Engpaß Teniah im Gebiete des Stammes Summata. Als der Marschall Clauzel im Jahr 1831 auf seinem Zuge nach Medeah diesen letztern Felsenpaß erreichte, wurden selbst die ältesten Soldaten einen Augenblick zaghaft. Ein greiser Marabut erschien damals vor der Avantgarde auf einem vorragenden Felsen und rief drohend herunter: „Bekämpft nicht die Summata; ihr würdet Feuer fressen.“ Die Einnahme des Passes kostete viele Menschenleben. — Der Marschall Valée hatte im Sinne, bei dem Biban ein Fort zu bauen und eine zum Schutze derselben hinreichende Garnison zurücklassen. In Setif, drei Tagmärsche östlich vom Biban, wollte er dann mit der Colonne des Generals Galbois, der von Constantine aufbrechen sollte, sich vereinigen. Bekanntlich störte das Regenwetter die Pläne des Marschalls. Die Colonne von Algier wagte nicht, diesen gefahrvollen Zug zu einer solchen Jahreszeit anzutreten, wogegen die Constantiner Colonne, dem erhaltenen Befehle getreu, bis Setif marschirte. Der Monkteur Algérien und der Algierer Correspondent der Allg. Zeitung haben bereits eine gedrängte Erzählung dieses Marsches gegeben. Wir tragen nach den Correspondenzen des Journal des Débats und des Toulonnais, den einzigen französischen Blättern, welche regelmäßige und bestimmte Correspondenzen aus Algier erhalten, zur Ergänzung noch weitere Berichte nach. Der General Galbois rückte zuerst auf das Gebiet der Zmelas und Aractas vor, wo er einen ziemlich beträchtlichen Tribut erheben ließ. Als die Colonne dort ihren Bivouac bezogen, meldete man dem General eine Gesandtschaft von Achmets Schwiegervater, Bosiß-ben-Gana, dem mächtigsten Häuptling der Wüste, dessen Familie den Titel Dawudy, so viel als „Edle“ führt. Es war der Bruder dieses Häuptlings, der mit etwa zwanzig Reitern aus der Sahara gekommen war, mit dem französischen General in Unterhandlung zu treten und ihm zugleich einige Geschenke an prächtigen Pferden zu überbringen. „Die Gestalt Ben-Gana's — schreibt der Correspondent des Journal des Débats — wurde von uns Allen bewundert. Nie sah ich in Algerien, diesem an schönen Männergestalten so reichen Lande, eine ausgezeichnetere Physiognomie. Es lag ein so feiner, milder Zug auf seinem gebräunten Antlitz. Ernst und ruhig war der Ausdruck seines Gesichts. Die Würde seiner Haltung, die Eleganz seiner Manieren, die Milde seines Auges erinnerten an jenen ächten, edlen Typus der arabischen Race, der Harun-Al-Raschid, die glänzenden Khalifen Aegyptens und jene maurischen Könige Spaniens, unsere Meister zu Eleganz, Geschmack und Ritterlichkeit zurückrufe.“ Die Gesandtschaft des Oberhaupts der Wüstenstämme wurde sehr gut aufgenommen, und der Marschall Valée ernannte Bosiß-Ben-Gana wirklich zum Scheikh-el-Arab über die Stämme des Blad-el-Dscherid und den angränzenden Theil der Sahara, wo die Franzosen eine directe Gewalt ausüben weder können noch wollen. Dennoch ist es sehr wichtig für die Ruhe ihrer Herrschaft im Norden, wie für ihren Handel und indirecten Einfluß bei den Völkern des innern Afrika's, in den Fernen des Blad-el-Dscherid und Kohla, wie in Oasen der Wüste auf Freunde zählen zu können. Eine wichtige Nachricht, die der Correspondent des Journal des Débats mittheilt, ist die Gefangennahme des berühmten Farhat-ben-Said, jenes alten Verbündeten Frankreichs, der, in seinen Hoffnungen getäuscht, bald nach der Einnahme Constantine's zum Verräther wurde, mit Abd-El-Kader sich vereinigt hatte; von diesem aber, der seinen Wankelmuth befürchtete, in das Kasba von Tekedemt eingekerkert worden ist. Nachdem der General Galbois bei den Aractas und Zmelas die neuen Kaids eingesetzt und die gewöhnlichen Abgaben, den „Hokor“ und „Aschur“ erhoben hatte, brach er inmitten eines

entsetzlichen Wetters nach Milah auf. Die Colonne ertrug während dieses Marsches unerhörte Leiden. Die kleinen Fußwege über steile Berge waren bodenlos und für die Lastthiere ganz unzugänglich. Man bivouakirte auf einem frischgeackerten Feld im Kothe, unter dem schwarzbewölkten Himmel; denn längst haben die französischen Truppen sich der Zelte entwöhnt. Ermüdet legten sich die Maulthiere nieder, und wie es immer in so trauriger Lage geschieht, schnitten die arabischen Führer die Stricke ihrer Lasten ab und machten sich mit ihren Thieren davon. Es regnete die ganze Nacht hindurch. Die armen Soldaten lagen ohne Feuer, ohne Suppe, ohne den geringsten Schutz gegen die eisige Nässe, allen Schrecken des Unwetters überlassen, in diesem traurigen Bivouac, wo man noch ängstlich auf seiner Hut seyn mußte gegen mörderische Ueberfälle. Dennoch ertrugen sie diese Leiden ohne Klage, mit einer Hingebung, die man nicht hoch genug würdigen kann. Die Officiere riethen dem General Galbois zur Rückkehr nach Constantine; dieser aber, gewöhnt an die Schrecken des Krieges und voll Vertrauen auf seinen Glücksstern, beschloß den Zug nach Setif.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

(Theaternotizen aus Paris.) Nach fast jahrlanger Ankündigung ward in diesen Tage, wie schon erwähnt, in der großen Oper endlich das große Ballet „die Zigeunerin“ *) — la Gipsey (der englische Name ist gewählt, weil die Scene zum Theil in das schottische Hochland verlegt ist) — dem schaulustigen Pariser Publicum vorgeführt. Der von Hrn. de St. George herrührende Plan des Ballets ist ziemlich abenteuerlich; der Hauptreiz aber lag in dem Spiel und Tanz der Fanny Elsler. Ein Berichterstatter in Gal. Messenger sagt darüber: „Man kann sich nichts Muntreres, Phantastischeres und elegant Launigeres denken, als ihre Escapaden unter dem Zigeunerbande; ihre Ausführung der Cracovienne auf dem Jahrmarkt gab in Bewegung, Blick und humoristischem Ausdruck eine köstliche Mischung erheuchelter Unanstelligkeit und wirklicher Grazie, welche sie als eine eben so große Schauspielerin, wie große Tänzerin erscheinen ließ. Nicht weniger schön und effectvoll war ihr Spiel in pathetischen Stellen. Von Mlle. Therese, ihrer Schwester, haben wir keine ganz so günstige Meinung; die enorme Länge ihrer Beine, wenn sie sich zu ihrer ganzen Höhe emporhebt, ist wahrhaft erschreckend. Man könnte parodiren, was Cassius vom Cäsar sagt:

„Ja, sie beschreitet, Freund, die enge Welt
Wie ein Colossus, und wir kleinen Leute,
Wir wandeln unter ihren Riesenbeinen.“

Obgleich Musik und Costume manches zu wünschen übrig ließen, machte das Ballet buchstäblich Furore, und ist ein Ereigniß. „Wir glauben nicht,“ heißt es in dem genannten Blatte, „daß der glänzendste Sieg Napoleons in der Mittagshöhe seines Ruhms je den zehnten Theil dieser enthusiastischen Acclamationen erregte, wie sie hier ein wohlausgeführter Pas oder die anmuthige Verschlingung eines Tableau's hervorrief.“ Die glücklichen Pariser! Wenn der selige Gentz das noch erlebt hätte! — Das Salar der Mlle. Rachel auf dem Théâtre Français war nach ihrem Début auf 4000 Francs festgesetzt worden, welche der Director, bei dem raschen Succeß dieser jungen Schauspielerin, aus freien Stücken auf 20,000 Francs, mancherlei Emolumente ungerechnet, erhöhte; der große Talma war zwanzig Jahre lang die Zierde seiner Kunst, ehe er 30,000 Francs erhielt. Indeß mit diesem glänzenden Gehalt ist der Vater der Rachel noch nicht zufrieden, sondern will, heißt es, auf den Grund hin, daß seine Tochter minorenn sey, den von ihr abgeschlossenen Contract mit dieser Bühne anfechten; der Mann verlangt die bescheidene Summe von 60,000 Francs nebst verschiedenen Pertinenzien. — Die Löwen und andere Bestien des Hrn. Van Amburgh, die sich jetzt auf dem Drurylane-Theater in London so hoher Gunst erfreuen, sollen demnächst im Theater an der Porte St. Martin dem Pariser Publicum zum Kunstgenuß vorgeführt werden.

*) Petersburg kam Paris in der Aufführung dieses Ballets zuvor, denn dasselbe wurde dort bereits am 5 December und zwar mit einem Luxus aufgeführt, wie man ihn nie vorher auf irgend einem Theater gesehen hat. Der Kaiser hatte 100,000 Rubel dazu angewiesen. Wenn in Paris Fanny Elsler den Preis davon trug, so war es in Petersburg die unerreichte Taglioni. Im ersten Acte sieht man eine Messe in Frankfurt am Main, d. h. wenigstens vierhundert Personen in der reichsten, seltensten Kleidung, die hin- und herlaufen, singen und schreien, Trompeten blasen, die Trommel schlagen, Drehorgeln spielen, schaukeln, Kunststücke auf Pferden machen, auf dem Seile tanzen, auf Kletterstangen klettern rc., — Taschendiebe, Affen und Bären, gelehrte Hunde, Savoyarden, Tyroler und Zigeuner, jeder auf irgend eine Weise beschäftigt. Im zweiten Acte stellt das Theater eine Waldlandschaft in den Pyrenäen vor, wo die Zigeuner lagern. Der Bergbach, der sich herunter stürzt, ist nicht etwa von Leinwand, sondern wirkliches Wasser, das 12 Fuß hoch und 24 Fuß breit herabtost und unter drei festen Brücken hinrollt, über welche jeden Augenblick Reiter gallopiren und ein Zug von zweihundert Zigeunern geht. Der dritte Act versetzt die Zuschauer in einen Maskenball, gegen den der berühmte Maskenball in „Gustav“ nichts ist. Man denke sich zweihundertundsechzig Tänzer und hundertundvierzig Figuranten und Figurantinnen in den buntesten, originellsten und reichsten Anzügen bei dem blendenden Lichtglanze von fünftausend Kerzen auf hundertundzwanzig Kronleuchtern, und man wird eine ungefähre Vorstellung von diesem Balle haben; eine Beschreibung desselben würde man für fabelhaft halten. Die Taglioni soll sich in der Hauptrolle selbst übertroffen haben. Der Kaiser schickte ihr noch denselben Abend ein Diamantenbouquet von 25,000 Rubel an Werth. Wir haben schon früher angeführt, daß Fräulein Taglioni vor der Vorstellung eine große Zigeunerbande besucht hatte, welche aus dem Süden des Reiches gekommen war, um in Petersburg ihre Künste zu produciren, über deren natürliche Grazie Fräulein Taglioni staunte.

Schweiz.

*** Vom Jura, 31 Jan. Die Verfassungsangelegenheiten im Wallis haben eine rasche, darum auch friedliche Wendung genommen, so daß man schon jetzt diesen Kanton unter die regenerirten zählen darf. Bei der am 14 eröffneten Tagsatzung fanden sich aus dem Unterwallis neue, nach der Volkszahl gewählte Landräthe ein. Der Landeshauptmann v. Kurten schloß mit der Eröffnungsrede auch die Sitzung, und wollte an den weiteren Verhandlungen nur die ältern Mitglieder Theil nehmen lassen. Da am folgenden Tage die neuen Landräthe sich wieder einfanden, ihre Namen von dem französischen Secretär, Hrn. Bärmann, in das Protokoll aufgenommen worden waren und alle Reclamationen nichts fruchteten, erklärte der Präsident die Sitzungen auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Unterwalliser Abgeordneten constituirten sich sogleich als Verfassungsrath, erwählten Hrn. Bärmann zum Präsidenten, Hrn. Torrent zum Secretär, notificirten dem Staatsrath ihre Constituirung und erließen eine Proclamation. Die Sitzungen sind öffentlich, und es erscheint ein Bulletin des Séances de la Constituante Valaisanne. Am 15 Abends vereinigten sich die Abgeordneten des Zehnten Sitten (Sion) und am 17 die von Herin (Hérens) mit dem Verfassungsrath, so daß derselbe nicht nur die Mehrheit der Bevölkerung, sondern jetzt auch die Mehrheit der Bezirke vertritt. Lauter Jubel herrscht in den westlichen Zehn-

Digitized by Google

ten, besonders in Martigny, dem Herd der Bewegung. An der Reform nehmen Theil die Bezirke: Conthey, Entremont, Martigny, St. Maurice (St. Moriz), Monthey, Hérens und Sion (Sitten). Die östlichen Zehnten, die keinen Theil nehmen, sind: Gombs (Conches), Leuk (Loèche), Brieg (Brègue), Raron (Rarogne), Vagne und Siders (Sierre); aus letzterem Zehnten haben sich jedoch mehrere Gemeinden der Reform angeschlossen. Schon am 15 hatte der Staatsrath die Einschreitung des Vororts nachgesucht, welcher am 23 das Gesuch erhielt, dem eine Beschwerde und, wie es heißt, ein Trennungsgesuch nachfolgte. Der Regierungsrath von Zürich aber beauftragte den vorörtlichen Staatsrath, in der Verfassungsangelegenheit des Wallis nicht zu interveniren; der Verfassungsrath wird als rechtmäßig betrachtet, die Beschwerde aus Oberwallis zu den Acten gelegt. Dagegen würde der Vorort gegen Landfriedensbruch, wie gegen Trennung des Kantons in zwei Theile, kräftig einschreiten. Allem Anschein nach ist keine ernstliche Ruhestörung zu besorgen; die Ruhe hängt hauptsächlich von dem Benehmen der Geistlichkeit ab, deren Einfluß allein vermögend wäre, den Bürgerkrieg zu entzünden. — Im Kanton Waadt beschäftigte sich der große Rath angelegentlich mit dem Entwurf eines Kirchengesetzes, welcher in hohem Grade die Theilnahme des Publicums auf sich zog, wie schon die zahlreichen Petitionen mit mehr als zweiftausend Unterschriften beweisen, welche über diesen Gegenstand einkamen. Die Theilnahme erklärt sich, wenn man weiß, wie stark die Methodisten, Stündler, Momiers in diesem Kanton, und wie eifersüchtig auf Amtsgewalt die meisten Geistlichen sind. Der zweite Artikel, über das Glaubensbekenntniß, nahm sechs Sitzungen weg, bis endlich, am 23, eine Mehrheit von 10 Stimmen für den Antrag des Hrn. Staatsraths Druey entschied, welcher sagt: daß die reformirte Kirche keine andere Glaubensregel (règle de foi) anerkennt, als das alte und neue Testament, und daß Liturgie und Katechismus revidirt werden sollen. So hat, mit wenigen Stimmen, in Lausanne die heilige Schrift über das helvetische Glaubensbekenntniß den Sieg davon getragen. — In der Basellandschaft liegen die reformirten Geistlichen, welche keinem Synodalverbande angehören, mit der Behörde im Streit, indem sie die Autonomie für ihre Kirche ansprechen. — Die fünfhundertjährige Feier der Schlacht bei Laupen soll am 21 Junius mit imposanten Festlichkeiten begangen werden, wozu man in Bern bereits Anstalten trifft. — Die heftigen Stürme im Januar haben in den Gebirgsgegenden mancherlei Schaden und Unglück angerichtet. Auf dem Simplon wüthete am 10 und 11 der Sturm mit solcher Heftigkeit, daß im Hospiz, wie bei einem Erdbeben, die Mauern zitterten, die Wände krachten und die berühmten Hunde Todesangst verriethen.

Die Londoner Conferenzverhandlungen über Belgien und Holland.

(Beschluß.)

Anhang E zum Protokoll vom 6 Dec. 1838.

Vertrag zwischen den fünf Mächten und Sr. Maj. dem König der Niederlande. Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit. — Nachdem Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, Se. Maj. der König der Franzosen, J. Maj. die Königin von Großbritannien, Se. Maj. der König von Preußen und Se. Maj. der Kaiser aller Reußen, Ihren unterm 15 Nov. 1831 mit dem Könige der Belgier und Sr. Maj. dem Könige der Niederlande abgeschlossenen Vertrag in Erwägung genommen, und da dieselben geneigt sind, einen definitiven Beschluß auf die Grundlage der durch die Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands am 1 Oct. 1831 festgesetzten 24 Artikel zu fassen, haben dieselben zu ihren Bevollmächtigten ernannt ꝛc., welche, nach Auswechselung ꝛc., Nachstehendes festgesetzt und unterzeichnet haben: Art. 1. Se. Maj. der König der Niederlande verpflichtet sich, die dem gegenwärtigen Act beigefügten, und nach gemeinschaftlicher Berathung, unter dem Schutz der Höfe Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands festgesetzten Artikel, in einen Vertrag mit Sr. Maj. dem Könige der Belgier umzuwandeln. — Art. 2. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, Se. Maj. der König der Franzosen, J. Maj. die Königin von Großbritannien, Se. Maj. der König von Preußen und Se. Maj. der Kaiser aller Reußen erklären, daß die im Vorstehenden bezogenen Artikel die nämliche Kraft und denselben Werth haben, als wenn sie ihrem ganzen Inhalte nach in die gegenwärtige Acte aufgenommen wären, und daß sie mithin unter JJ. MM. Garantie gestellt sind. — Art. 3. Die Vereinigung, welche, in Gemäßheit des Wiener Tractats vom 31 Mai 1815, zwischen Holland und Belgien bestanden hat, wird durch Se. Maj. den König der Niederlande für aufgelöst erklärt. — Art. 4. Gegenwärtiger Vertrag soll zu London ratificirt, und sollen die Ratificationen innerhalb der Zeit von sechs Wochen, oder früher, wenn solches möglich, daselbst ausgewechselt werden. Die Auswechselung dieser Ratificationen soll zu derselben Zeit, als jene der Ratificationen des Tractats zwischen Holland und Belgien, stattfinden.

Anhang F zum Protokoll vom 6 Dec. 1838.

Vertrag zwischen Sr. Maj. dem Könige der Niederlande und Sr. Maj. dem Könige der Belgier. Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreifaltigkeit. — Se. Maj. der König der Niederlande und Se. Maj. der König der Belgier, nach geschehener Ermägung Ihrer, mit JJ. MM. dem Kaiser von Oesterreich, dem Könige der Franzosen, der Königin von Großbritannien, dem Könige von Preußen und dem Kaiser aller Reußen, nämlich durch Se. Maj. den König der Belgier unterm 15 Nov. 1831 und durch Se. Maj. den König der Niederlande unterm heutigen Tage abgeschlossenen Verträge haben zu Ihren Bevollmächtigten ernannt ꝛc. ꝛc., welche, nach erfolgter Auswechselung ꝛc. ꝛc. Nachstehendes festgesetzt und unterzeichnet haben. Art. 1—24. (Anhang sub B.) — Art. 25. In Gemäßheit der Bestimmungen des gegenwärtigen Vertrages soll Friede und Freundschaft zwischen Sr. Maj. dem Könige der Niederlande einerseits, und Sr. Maj. dem Könige der Belgier andererseits, Ihren resp. Erben und Nachfolgern, Staaten und Unterthanen bestehen. — Art. 26. Gegenwärtiger Vertrag soll ratificirt und sollen die Ratificationen zu London innerhalb der Zeit von 6 Wochen, oder, wo möglich, früher ausgewechselt werden. Diese Auswechselung soll zu gleicher Zeit mit jener der Ratificationen des unterm heutigen Tage zwischen Sr. Maj. dem Könige der Niederlande und JJ. MM. dem Kaiser von Oesterreich, dem Könige der Franzosen, der Königin von Großbritannien, dem Könige von Preußen und dem Kaiser aller Reußen geschlossenen Vertrages erfolgen.

Anhang G. zum Protocoll vom 6 December 1838.

Vertrag zwischen den fünf Mächten und Sr. Maj. dem Könige der Belgier. Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, Se. Maj. der König der Franzosen, J. Maj. die Königin von Großbritannien, Se. Maj. der König von Preußen und Se. Maj. der Kaiser aller Reußen haben, gleichwie Se. Maj. der König der Belgier, Ihren zu London unterm 15 November 1831 geschlossenen Vertrag, wie auch die unterm heutigen Tage zwischen

JJ. MM. dem Kaiser von Oesterreich, dem Könige der Franzosen, der Königin von Großbritannien, dem Könige von Preußen und dem Kaiser aller Reußen einerseits, und Sr. Maj. dem Könige der Niederlande andererseits, und zwischen Sr. Maj. dem Könige der Belgier und gedachter Sr. Maj. dem Könige der Niederlande geschlossenen Verträge in Erwägung gezogen und zu Ihren Bevollmächtigten ernannt ꝛc. ꝛc., welche nach erfolgter Auswechselung ꝛc. ꝛc. festgesetzt und unterzeichnet haben, wie folgt: Art. 1. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, Se. Maj. der König der Franzosen, J. Maj. die Königin von Großbritannien, Se. Maj. der König von Preußen und Se. Maj. der Kaiser aller Reußen erklären, daß die hier beigefügten Artikel, welche den Inhalt des unterm heutigen Tage zwischen Sr. Maj. dem Könige der Belgier und Sr. Maj. dem Könige der Niederlande abgeschlossenen Vertrages bilden, die nämliche Kraft und denselben Werth haben, als wenn sie ihrem ganzen Inhalte nach in die gegenwärtige Acte aufgenommen wären, und daß sie mithin unter JJ. MM. Garantie gestellt sind. — Art. 2. Der Vertrag vom 15 November 1831 zwischen JJ. MM. dem Kaiser von Oesterr.ich, dem Könige der Franzosen, der Königin von Großbritannien, dem Könige von Preußen und dem Kaiser aller Reußen, und Sr. Maj. dem Könige der Belgier, wird als für d ese Contrahirenden nicht verbind.ich erklärt. — Art. 3. Gegenwärtiger Vertrag. soll zu London ratificirt und sollen daselbst die Ratificationen in der Frist von sechs Wochen oder früher, wenn solches zulässig, ausgewechselt werden. Diese Auswechselung soll gleichzeitig mit jener der Ratificationen des Tractats zwischen Belgien und Holland Statt haben.

Nr. 1.

Protokoll der auf dem Foreign-Office am 23 Jan. 1839 gehaltenen Conferenz.

Zugegen waren: die Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands. Nach erfolgter Vereinigung der Bevollmächtigten der fünf Höfe hat der Bevollmächtigte Frankreichs der Conferenz zu erkennen gegeben, daß er von seiner Regierung die Vollmacht erhalten, dem Inhalt des Protokolls vom 6 December 1838, welches von ihm ad referendum genommen worden war, beizutreten, und die beiden Noten zu unterzeichnen, deren Entwürfe dem ebengedachten Protokolle beigefügt waren (sub C. und D.). (Gez.) Senfft, Sebastiani, Palmerston, Bülow, Pozzo di Borgo.

Nr. 2.

Protokoll der auf dem Foreign-Office am 23 Jan. 1839 gehaltenen Conferenz.

Zugegen waren: die Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben Kenntniß genommen von der durch den Bevollmächtigten unterm 14 d. M. der Conferenz mitgetheilten Note (A.), gleichwie von den besondern, durch den gedachten Bevollmächtigten gleichzeitig überreichten Denkschriften (B., C. und D.) — Da die gedachte Note den Antrag enthält, eine Summe im Betrag: von 60 Millionen Frcs. als Aequivalent für das Grundgebiet zu zahlen, welches Belgien, in Gemäßheit des Vertrages vom 15 Nov. 1831, dem Könige der Niederlande zurückzustellen hat, so haben die Bevollmächtigten Preußens und Oesterreichs, zufolge der Instructionen ihrer Höfe, erklärt, daß der Beschluß des deutschen Bundes nicht gestattet, diesen Antrag in Erwägung zu ziehen. — Die Bevollmächtigten Frankreichs, Großbritanniens und Rußlands fanden diese Erklärung hinreichend begründet, um dem Vorschlage der belgischen Regierung keine Folge zu geben. — Die drei besondern Denkschriften enthalten eine Reihe Reclamationen über besondere Verhältnisse; indessen ist man der Meinung gewesen, daß in dem Zustande, in welchem die Unterhandlungen sich gegenwärtig befinden, es zwecklos seyn würde, aufs neue die Discussionen über jene Gegenstände wieder aufzunehmen. Man ist daher übereingekommen, dem belgischen Bevollmächtigten die Antwort zugehen zu lassen, deren Anfertigung (E.) dem gegenwärtigen Protokoll beigefügt ist. (Unterz.) Senfft, H. Sebastiani, Palmerston, Bülow, Pozzo di Borgo.

Beilage E zum Protokoll Nr. 2 vom 23 Januar 1839.

Die Bevollmächtigten der fünf Höfe an Sr. Exc. den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Belgier vom 23 Januar 1839. Die unterzeichneten Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands haben von der Note Kenntniß genommen, welche der Bevollmächtigte Sr. Maj. des Königs der Belgier ihnen die Ehre ereigte, am 14 d. M. in der Conferenz zu überreichen, gleichwie von drei jener Note beigefügten besondern Denkschriften. — Durch die Note vom 14 Januar wird vorgeschlagen, Sr. Maj. dem König der Niederlande eine Geldsumme, als Werth des ihm von Belgien abzutretenden Grundgebiets, welches entweder mit dem Königreiche der Niederlande vereinigt oder von dem König der Niederlande als Großherzog von Luxemburg in Besitz genommen werden soll, zu bezahlen. — Die Unterzeichneten erlauben sich hierauf zu bemerken, daß der deßhalb der Conferenz mitgetheilte Beschluß des deutschen Bundes, dessen Rechte von den Mächten anerkannt worden, nicht gestattet, jenen Vorschlag in Erwägung zu ziehen. Hinsichtlich der drei, der Note des Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Belgier beigefügt gewesenen Denkschriften müssen die Unterzeichneten sich auf den Inhalt der Vorschläge zu einer schließlichen Regulirung beziehen, welche sie unterm heutigen Tage dem Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Belgier zugefertigt haben. Die Unterzeichneten ersuchen den Hrn. belgischen Bevollmächtigten, gegenwärtige Note, in Erwiederung der seinigen vom 14 d. M., zur Kenntniß seiner Regierung bringen zu wollen. — Sie benutzen diese Gelegenheit, Sr. Excellenz die Versicherung ihrer besondern Hochachtung zu ertheilen. (Gez.) Senfft, H. Sebastiani, Palmerston, Bülow, Pozzo di Borgo.

[115]

Todes-Anzeige.

Gestern am 3 Februar starb meine geliebte Gattin,

Clara v. Greyerz, geborne Forster.

Tiefgebeugt zeige ich dieses unsern entfernteren Verwandten und Freunden an. — Baireuth, den 4 Februar 1839.

Gottl. v. Greyerz, k. bayer. Kreisforst-Inspector.

Digitized by Google

[525—77] **Edictal-Ladung.**

Johann Gleb aus Schwarzbach, ein Sohn des Gerichtsvogts Gleb allda, ging im Jahre 1801 in die Fremde, und seit dieser Zeit ist seine Nachricht über sein Leben und seinen Aufenthalt in die Heimath gelangt.

Derselbe wird nunmehro aufgefordert, sich binnen 6 Monaten

dahier zu melden, widrigenfalls seine Todeserklärung erfolgt, und dessen Vermögen seinen nächsten Unverwandten zum Genuß verabfolgen bleibt.

Hammerberg, den 28 Januar 1859.

Königl. bayerisches Landgericht.

Kapp, Lantr.

Schetter.

[266—68] **Im Sachen der Benedict Wäldele'schen Gantmasse von Steinsbach, Klägerin gegen die Ambros Knopf'schen Eheleute von Neuweier Beklagten wegen Forderung ergehet**

Versäumniß-Erkenntniß.

Wird das Thatsächliche der Klage vom 2 October 1857 für gegründet erachtet, angenommen, jede Schutzrede dagegen für verfäumt erklärt, sofort werden die **Ambros Knopf'schen** Eheleute von Neuweier schuldig erkannt:

Die einklagte Capitalsumme mit 90 fl. 18 kr. nebst Zins zu 5 Proc. von 27 April 1856 an binnen

vier Wochen

bei Vollstreckungs-Vermeidung zu bezahlen und die Kosten zu tragen.

V. R. W.

Dessen zur Urkunde ist gegenwärtiges Versäumniß-Erkenntniß ausgefertigt und wird solches den Beklagten nach §. 561, c. der Proceß-Ordnung hiedurch verkündet.

Bühl, den 24 December 1858.

Großherzogl. Bezirks-Amt.

Kuenzer.

vid. C. Ganther.

Entscheidungs-Gründe.

Nach Ansicht der Vorladung vom 5 Septemb. v. J. in Nr. 262, 269 und 274 der Karlsruher Zeitung und 75 und 76 des Anzeigeblatts für den Mittelrheinkreis, sind 24 sich die Beklagten bis zur Zeit auf die Klage nicht vernehmen lassen und unter Bezug auf L. R. S. 813 und 859, und §§. 824, 836, 840 Nr. 3, 850, 855, 856, 870 Abs. 1 und 169 der Proceß-Ordnung wird auf Anrufen des Massen-Curators und Gläubigerausschusses, wie geschehen, erkannt.

[258.59] **Bekanntmachung.**

(Die Erledigung der Lehrstelle für Landwirthschaft, Botanik und Zoologie an der Landwirthschafts- und Gewerbsschule I. Classe zu Freysing betreffend.)

Durch die Beförderung des bisherigen Lehrers Dr. Fricke, Adjuncten am Gymnasium an der von erwähnten Gewerbsschule zu Ansbach sind die Lehrstelle für Landwirthschaft, Botanik und Zoologie an unterer Stelle Anstalt in Erledigung gekommen, womit ein jährlicher Gesammtgenuß von 600 fl. verbunden ist. Derjenige Entsprechung der königl. Regierung von Oberbayern vom 16 Juni l. J. wurde das unterfertigte k. Rectorat beauftragt, diese Erledigung behufs der Bewerbung öffentlich bekannt zu machen.

Diejenigen Individuen, welche um diese Lehrstelle nachzusuchen gedenken, haben ihre mit den erforderlichen Prüfungs- und sonstigen Zeugnissen belegten Gesuche längstens binnen

drei Wochen

bei der unterfertigten Stelle zur Vorlage bei der k. Regierung von Oberbayern einzureichen.

Freysing, den 25 Januar 1859.

Das kgl. Rectorat der Landwirthschafts- und Gewerbsschule erster Classe zu Freysing.

Dr. Riederer, Rector.

[565] **Bei Karl Cnobloch in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:**

Anleitung

zum Referiren und Decretiren

von

Dr. Joh. Ludw. Wilh. Beck,

Präsident des k. sächs. Appellationsgerichts zu Leipzig, außerord. Professor der Rechte, des k. sächs. Civilverdienst-Ordens Ritter ꝛc.

8. geh. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Der durch die Herausgabe des Corpus juris rühmlichst bekannte Name des Verfassers bürgt für die Gründlichkeit und Brauchbarkeit dieses Werkchens, und bedarf es daher bei dem juristischen Publicum keiner weiteren Anempfehlung.

[595] Ankündigung.

Neue Zeitschrift für Musik.

Herausgegeben

in Verbindung mit Künstlern und Kunstfremden

von

Robert Schumann.

Zehnter Band. Januar bis Juius 1839.

Mit Neujahr 1839 beginnt der zehnte Band dieser mit allgemeiner Theilnahme aufgenommenen Zeitschrift, die durch Mannichfaltigkeit, Unparteilichkeit und Wohlfeilheit sich auch fernerhin das Wohlwollen des Publicums zu erhalten suchen wird.

Herr **Robert Schumann**, der seinen frühern Wohnort auf einige Zeit mit Wien vertauscht, wird auch fernerhin die Zeitschrift in ihren Hauptheilen redigiren. Von unsern zahlreichen Mitarbeitern erlauben wir uns anzuführen: in **Paris** die HH. **Mainzer, C. Mangold, St. Heller**; in **London** Herrn **G. Hogarth**; in **Wien** HH. **Ritter von Seyfried, Prof. Fischoff**; in **Berlin** Herrn Prof. **A. B. Marx**, Herren **H. Hirschbach, F. H. Truhn, L. Rellstab**; in **Brüssel** Herrn **C. Chister**; in **Dresden** den Herrn **J. P. Lyser**; im **Haag** Herrn **Dr. Becker**; in **Amsterdam** Herrn **M. D. Kossmaly**; in **Hamburg** Herrn **A. Gathy**; in **Warschau** Herrn **A. W. von Zuccalmaglio**; in **Breslau** HH. **Dr. Kahlert, M. D. Moserwis**; in **Riga** Herrn **M. D. H. Dorn**; in **Königsberg** Herrn **M. D. Sobolewsky**; in **Braunschweig** Herrn **W. A. Griepenkerl**; in **Weimar** HH. **J. C. Lobe, C. Montag**; in **Halle** Herrn **G. Naumburg**; in **Leipzig** HH. **C. F. Becker, Osw. Lorenz** ꝛc. ꝛc.

Das Interesse des Publicums an dieser Unternehmung zu erhöhen, werden der Zeitschrift vierteljährlich überdies elegant ausgestattete Musikbeilagen à 2½—3 Bogen mit Originalmelodien ausgezeichneter Tonsetzer beigegeben. Die vier ersten, der Zeitschrift im verflossenen Jahre gratis beigelegten Hefte enthalten Compositionen von

Ludwig Berger, J. Elsner, Pauline Garcia, A. Henselt, Josephine Lang, Oswald Lorenz, Johanne Mathieux, F. Mendelssohn-Bartholdy, J. Moscheles, H. W. Riessel, Leopold Schefer, R. Schumann, F. Spohr und Joseph Pesque von Püttlingen.

Die resp. Abonnenten gelangen hierdurch im Verlauf der Zeit zu einer Sammlung von Musikstücken, wie man sie in solcher Reichhaltigkeit nur schwer bei einander antreffen dürfte.

Von der neuen Zeitschrift für Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4. Die Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 Gr. (5 fl. 30 kr. C. M.) beträgt.

Leipzig, im December 1838.

Buch- und Musikalienhandlung

von **Robert Friese.**

In Augsburg nimmt Bestellungen an: die K. Kollmann'sche Buchhandlung, in Wien die C. Gerold'sche.

[589] **AVERTISSEMENT.**

Auch für das Jahr 1839 erscheint in meinem Verlage die

„Mitternachtzeitung“

für gebildete Leser, 14ter Jahrgang,

redigirt von **Dr. C. Brinckmeier.**

Die immer steigende Theilnahme, welche diese ansetzend gelegene Zeitschrift findet, setzt die Redaction in Stand, den Inhalt immer gehaltvoller, unterhaltender und der Tendenz des Blatts passender zu machen. Die geachtetsten litterarischen Kräfte Deutschlands stehen der Redaction zur Seite, alle bedeutenderen Zeitereignisse haben sich stets schnell eigenartig über die Mitternachtzeitung aussprechen, und stimmen darin überein, daß sie zu den Zeitschriften ersten Ranges gehört, und eine der gehaltvollsten und gediegensten ist. Der Umfang der Erzählungen wird eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die leitenden Literaturartikel des Herrn Redacteurs haben sich Achtung und Ruf erworben, die kleinern Artikel und die spitzreichen Notizen erhitzen mit Geist und Kraft alle wichtigen litterarischen und socialen Fragen, und sind so treffend und originell, daß sie eine besondere Zierde dieser Zeitschrift sind. — Das Format behält seine Octavform bei, wird jedoch, trotz der dadurch bedeutend erhöhten Kosten, auf erhöhtem Papier, wie bisher, gedruckt werden, so daß das Innere wie das Aeußere des Blattes dasselbe zu einer der vorzüglichsten Erscheinungen machen wird.

Der Jahrgang von 208 Nummern kostet 8 Thlr. oder 14 fl. rhein., wofür man wöchentlich 4 Nummern erhält. Jedes Quartal bildet einen für sich bestehenden Band in groß Octav, mit Titel, Register und saubern Umschlag. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen an, durch welche man auch **Probenummern gratis** erhalten kann.

Braunschweig, im December 1838.

Ch. Horneyer.

[556] So eben hat zu erscheinen angefangen, und nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter (in denen Prospecte und Probeblätter eingesehen werden können) Bestellungen darauf an:

Allgemeine Zeitung

für die

deutschen Land- und Hauswirthe.

Unter Begünstigung und Mitwirkung einer Gesellschaft ausgezeichneter Gelehrten und Praktiker herausgegeben von

MORIZ BEYER.

Von der Allgemeinen Zeitung wird sehr regelmäßig wöchentlich 1 Nummer ausgegeben. Der Jahrgang von 52 Bogen mit den nöthigen Kupfern und Holzschnitten kostet 4 Thaler, halbjährig 2 Thaler.

Das Honorar der HH. Mitarbeiter richtet sich nach dem Charakter der Beiträge und wird nach dem von den Schriftstellern gestellten Uebereinkommen mit dem Hrn. Redacteur bestimmt und halbjährlich von uns ausgezahlt. Was der Zeitung zur besondern Zierde gereicht, wird ausgezeichnet honorirt.

Die Allg. Zeitung wird ein Anzeiger begleiten, in welchem Bücher-Anzeigen, Antikritiken, Feilbietungen, Empfehlungen, Stellen-Gesuche u. s. w. gegen 1 Groschen Gestehren für die gespaltene Petitzeile aufgenommen werden.

Leipzig, im Januar 1839.

Baumgärtners Buchhandlung.

---

[556] Im Vertage der **J. E. v. Seidel**'schen Buchhandlung in **Sulzbach** ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten, Augsburg durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

Athanasia, oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele. Ein Buch für jeden Gebildeten, der hierüber zur Beruhigung gelangen will, von Dr. B. Bolzano. Zweite verbesserte Ausgabe mit einem kritischen Anhange vermehrt von einem Freunde des Verfassers. gr. 8. 1 Thlr. 8 gGr. od. 2 fl.

Dieses Werk des in seinem Vaterlande bereits seit einem Menschenalter hochgeachteten, seit Jahren nun auch dem Deutschen bekannten Verfassers, welches 1827 zuerst anonym herausgegeben, nun in zweiter, wesentlich bereicherter Ausgabe erschien, verdanket einen Gegenstand, der seit einiger Zeit die tiefen Kreise Deutschlands beschäftigt hat. Die Forderungen und der klinftige Zustand unserer Seele ist der wahre Mittelpunct, um welchen sich alle Philosophie bewegt, der eigentliche Zielpunct, zu dem alle Speculation hinstrebt, um dem irdischen Leben Zweckmäßigkeit, Würde und Fülle des Gehaltes zu verleihen. Die Schwierigkeit, der Lehre von der Unsterblichkeit wissenschaftliche Begründung zu geben, begünstigte eine den Verständigen und gesunden Menschenverstand höchst nachtheilige Zweifelsucht, besonders in unsern Tagen der fortschreitenden Bildung, fast bis in die niedrigsten Stände herab, wo schon ein unbefangener Sinn und der auch im Irrsame des Denkens sich geltend machende praktische Instinct am Ende alle gelehrte Spitzfindigkeit Lügen zu strafen pflegt. Dieser Zweifelsucht entgegen traten auch die verschwistet den Denker, ohne die Frage gleichwohl zu verneinenden Entscheidungen zu bringen. Waren ihre Beweisgründe nicht stark genug, um den Zweifel dem sie zu fern den theuersten Lehren der Religion? wurden sie in einer Sprachform dargestellt, welche Wenigen zugänglich, Vielen zu erschütternden Entgegnungen Anlaß gab? Noch immer wird ein neuer Versuch, diese wichtigste Lehre nicht nur gewisser zu machen, sondern auch ihre großen Folgerungen für das thätige Leben tiefer ins Gemüth zu prägen, mit Dank aufgenommen werden müssen. Bolzano's Athanasia hat in ihrer ersten Auflage, so scheint es, ein Publicum mehr unter den sogenannten Gebildeten des Volkes gefunden, als unter den Gelehrten vom Fach, welche sonst manchen äußern Anstoß, der vielleicht durch die ganz eigenthümliche, schlichte Ausdrucksweise des Verfassers und durch das noch in ihrem eigenen Bache ausgeführte, dieser Monographie aber allenthalben zum Grund gelegte philosophische System desselben abgeholfen sein soll, wollen. Die philosophische Meinung und wissenschaftliche Beachtung gedenkt jedoch jeder Collegen anzuerkennen. Nachdem seine Wissenschaft ersterer bei einer Studien-Revision gerügt, und die wesentlich vorgetragene, wie ausdrücklich vereinte Gelehrsamkeit, umfassender Uebersicht, Gründlichkeit zur gründlichen Erörterung, aber auch Bedächtigkeit und andere Tugenden eines gebrauchten Schriftstellers ihn zur Stimmgebung auf dem Kampfplatze höherer Forschung verrechtigen, werden sie nicht umhin können, einen diesem Buche die verdiente Aufmerksamkeit zu widmen. Werden dasselbe alle Gebildeten zum wahren Handbuche ihrer Lebenskreisbildung, ihres Glaubens, ihres Trostes machen, so dürften nun auch die Gelehrten seiner metaphysischen Beweisführung mehr Vertrauen schenken, wenn sie in ihrer Anerkennung genommen Anklang finden, welch gewissenhafter Kritik der Verfasser alle seit der ersten Auflage erschienenen Schriften über diesen Gegenstand unterwarf, und auch der erneuten Würdigung ihrer Ansichten und Gründe die Standhaftigkeit seiner eigenen Leistung entwickelte. Diese Athanasia ist ein Werk, dessen Verständigkeit und Ueberzeugungskraft es selbst demjenigen zugänglich macht, der eben nicht vorwisch ist auf dem unsonnen, schlüpfrigen Boden der speculativ-philosophischen Sprache, während die Jüdner der Literatur in demselben leben. Fortschreitenden Fortgange des Vertrauens leicht die gleichmäßigen, gewiß gründlicheren Grundlagen der Wissenschaftslehre bemerken werden. Einzelne Anmerkungen verweisen nun auch auf die §§. jener Logik, welche sie den Forscher bei weitere enthalten. Den Umfang des Buches selbst näher zu bezeichnen, unterläßt die Verlagshandlung, da sie denselben in einem eigenen Prospecte, mit Angabe der §§. zur allgemeinen Kunde bringt. Sie versichert nur noch, daß sie sich freue, das deutsche Publicum mit diesem in jeder Hinsicht ausgezeichneten Werk in seiner verneuerten Gestalt zu beschenken, und daß sie keine Sorgfalt hintansetzt, um es auch äußerlich glänzend auszustatten, so daß es nicht nur von den sinnigen deutschen Jugend mit Vergnügen gebandhabt, sondern selbst von den über das Gemeine sich erhebenden Frauen zur Förderung wahrer Aufklärung und Veredlung des Gemüthes in ihren schönsten Stunden gelesen und immer wieder gebraucht werden soll.

Bei dieser Gelegenheit machen wir auch aufmerksam auf die früher bei uns erschienenen

Ansichten eines freisinnigen Theologen über das Verhältniß zwischen Kirche und Staat; entwickelt in einer Kritik der Aphorismen des Hrn. A. Gengler über denselben Gegenstand in dem dritten Hefte des Jahrgangs 1832 der Tübinger theologischen Quartalschrift. gr. 8. 1834. broschirt. 5 gGr. od. 12 kr.

Bolzano, Dr. B., Wissenschaftslehre. Versuch einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik, mit steter Berücksichtigung ihrer bisherigen Bearbeiter, herausgegeben von mehreren seiner Freunde mit einer Vorrede von Dr. J. Ch. Heinroth. 4 Bände gr. 8. 1837. 5 Thlr. 8 gGr. oder 8 fl.

Krug und Bolzano. Oder: Schreiben an den Hrn. Professor Krug in Leipzig und Prüfung seines gegen Professor Bolzano's Lehrbuch der Religionswissenschaft gerichteten Antidoton. Herausgegeben von den Aufgerderten. gr. 8. 1837. 12 gGr. oder 45 kr.

Lebensbeschreibung des Dr. B. Bolzano mit einigen seiner ungedruckten Aufsätze und dem Bildnisse des Verfassers, eingeleitet und erläutert vom Herausgeber. 8. 1 Thlr. od. 1 fl. 30 kr.

Lehrbuch der Religionswissenschaft, ein Abdruck der Vorlesehefte eines ehemaligen Religionslehrers an einer katholischen Universität, von einigen seiner Schüler gesammelt und herausgegeben. gr. 8. Erster bis dritten Theiles erster und vierter Band, complet. 1833. 4 Thlr. oder 8 fl.

Religionsbekenntnisse zweier Vernunftfreunde, nämlich eines protestantischen und eines katholischen Theologen; mit Vorrede und Beurtheilung vom Herausgeber. gr. 8. 1833. 20 gGr. od. 1 fl. 15 kr.

Schreiben eines katholischen Geistlichen an den Verfasser des Buches: die katholische Kirche Schlesiens. gr. 8. 1827. 8 gGr. oder 30 kr.

Schreiben eines katholischen Geistlichen an den Verfasser der zwei Briefe, durch die jüngst zu Dresden erschienene Schrift: „die reine katholische Lehre" veranlaßt. gr. 8. 1828. 12 gGr. oder 45 kr.

Sendschreiben an Se. Hochwürden

Hrn. **Dr. J. F. Röhr**, betreffend die aus seiner kritischen Predigerbibliothek 1835 Bd. 16 H. 6 hier abgedruckte Kritik des Buches: „Religionsbekenntnisse zweier Vernunftfreunde" u. s. w. gr. 8. 1837. 6 gGr. oder 24 kr.

[568.69] Durch alle Buchhandlungen von Oesterreich, Ungarn, der Lombardei, Schweiz und ganz Deutschland ist zu beziehen:

Niedner, Dr. C. G. Prof. ord. Lips., **Philosophiae Hermesii** Bonnensis **novarum rerum in theologia exordii explicatio et existimatio.** 8. maj. 1839. Lips. Hinrichs. br. 12 gGr.

Darstellung und durchaus klare Beurtheilung der auf eine Umgestaltung der Theologie des scabol. Deutschlands hervorgetretenen Philosophie des Hermes, als wissenschaftlicher Standpunkt in dem Kölner Stadt- Kirchen-Streite. Auch in Rom wird diese Schrift Aufsehen machen.

[105] Bei **Ch. Th. Groos** in **Karlsruhe** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Hygea, Zeitschrift, besonders für specifische Heilkunst. Nebst einem kritischen und pharmakodynamischen Repertorium. Unter Mitwirkung eines Vereins von Aerzten redigirt von Dr. *Griesselich*. 1Xter Bd. 1stes Heft. Preis für 6 Hefte 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 12 gGr.

Seit dem 9ten Band ist ein pharmakodynamische Repertorium damit verenigt; es enthält — und der gesammten in- und ausländischen Literatur des In- und Auslandes gezogen — die Heilmittel in mit einem einfachen Mittel bereitestellige (incl. der Mineralwasser, so wie des einfachen Wassers), die Resultate von Arzneiversuchen an Menschen (auch an Thieren), von Vergiftungen, die Wirkungen des mineral. und thier. Magnetismus, der Elektricität, der Gemüthsaffecte ꝛc. ꝛc. Alles nach einem im 1sten Bande angegebenen ausführlichen Prospect. Da nur seltene Erfahrungen aufgenommen werden, und in diesen Mittheilungen keinem Systeme gehuldigt wird, so ist es klar, daß dieses Repertorium jeden Arzt interessiren muß, um so mehr, da ein Unternehmen der Art in der ganzen Literatur noch nicht besteht.

Dr. Athanasius Müller (prakt. Arztes zu Köln an der Spree), Berliner Vorlesungen über Glauben und Aberglauben in der Heilkunst, und über verwandte Gegenstände. Nr. I und II (1ste — 6te Vorlesung). Preis geh. für jede Nr. 36 kr. oder 8 gGr.

Nr. 5 und 6 dieser Vorlesungen, welche für Aerzte und Nichtärzte gleich interessant sind, erscheinen recht bald, so daß dieses äußerst wichtige Werk des Ostern vollständig in den Händen aller Abnehmer ist.

[537] ☞ **Nachricht.**

Friedrich Strauß, Schmiedknecht aus Billigheim, aus der königl. bayer. Pfalz in Billigheim heimathlich, jetzt in der Fremde, und dadurch wahrscheinlich in der Schweiz, wird aufgefordert, wegen Familienangelegenheiten nach Hause zu kommen.

Billigheim in der Pfalz, den 9 Jan. 1839.

Der Beivormunder
Georg Mann Egalite.

[594] Bei **Aug. Taubert** in **Leipzig** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen und guten Leihbibliotheken vorräthig (Augsburg namentlich in der Kollmann'schen Buchhandlung):

Das Haus Braganza
von 1807—1832.
Historisch-romantisches Gemälde aus der neuern Geschichte Portugals und Brasiliens
in zwei Abtheilungen
von
H. E. U. Delani.

4 Bände. eleg. geh. 6 Thlr. 8 gr. — 11 fl. 24 kr. rh.

Der bekannte geistreiche Verfasser schildert in diesem historisch-romantischen Gemälde: die merkwürdige Hof- und Regierungsgeschichte Johann VI von Portugal; seine Flucht nach Brasilien; den Wahnsinn seiner Mutter; die Intriguen seiner Gemahlin; die Erziehungsgeschichte seiner Kinder; die Ausflüchte von Portugal und Brasilien; die Erbedung des letzteren zum Kaiserreiche; Dom Pedro und Dom Miguel dargestellt nach ihren verschiedenen Charaktereigenschaften; deren Feindschaft endlich und Bruderkrieg — dazu noch die romantischen Einflechtungen der Liebesverhältnisse Dom Pedro's zur Gendessa Laravado, und des Marquis von Louse zur Infantin Isabelle — — wer dürfte nicht Vertrauen tragen, diese anziehenden Begebenheiten, in der bekannten lebendigen Manier des Verfassers vorgetragen, in seine Erinnerung zurückzurufen!

[574] Bei **A. Wiendrack** in **Leipzig** ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Die 4te und letzte Lieferung von

Low, der ausübende Landwirth,
oder
die praktische Landwirthschaft

auf ihrem jetzigen Standpunkte, in Bezug auf Ackerbau, Pflanzenbau, Viehzucht und Wirthschaftsdirection. Nach der 2ten Ausgabe des engl. Originals übersetzt und bearbeitet von **Dr. V. Jacobi.** gr. 8. 19½ Bogen mit 41 Abbildungen. Preis 1⅞ Thlr.

Das Werk complet 49½ Bogen mit 132 Abbildungen landwirthschaftlicher Gegenstände und einer tabellarischen Uebersicht der Maaße und Gewichte, kostet 4¾ Thlr.

Schon die wiederholten Auflagen, welche das Original dieses Werkes binnen kurzem in England erlebte, bewiesen hinlänglich, es für eine wichtige Erscheinung in der ökonomischen Literatur zu halten; ein Gleiches wissen in Frankreich, wo es ebenfalls übersetzt worden, anerkannt. Aber wie sehr gelt und zweckgemäß dies Buch auch in Bezug auf Deutschland bestanden sey, beweist am besten die Thatsache, daß der hier angezeigten deutschen Bearbeitung eine so allgemein günstige Aufnahme zu Theil wurde, daß schon jetzt derartige Werke sich zu erfreuen haben mögen. Statt weiterer Lobeserhebungen erlauben wir uns nur, auf die der 4ten Lieferung beigegebene Vorrede und das reichhaltige Inhaltsverzeichniß hinzuweisen, und auf letzterem die Hauptabschnitte hier kurz mitzutheilen: Von der Aerertüme. — Düngung. — Ackercultive. — Die einzelnen Arten der Ackerbestellung. — Fruchtwechsel. — Die Lehre von Pflanzenbau. — Ackerunkräuter. — Die Behandlung der Grasländereien. — Die Lehre von der Viehzucht. — Allgemeine, zur Landwirthschaft gehörige Gegenstände.

[551—52] **Das Pariser Geschäfts-Bureau,**
gegründet im Jahr 1832
durch **Hrn. Ph. Lehmann** in **Paris,**
empfiehlt sich zur Besorgung aller auf Frankreich bezüglichen Aufträge und besorgt unter Andern:

1) Den Einzug von Wechseln auf Paris und die französischen Provinzialstädte. Die Beitreibung von Capitalien, Zinsen und Absolutionen aller Art, auf gerichtlichem oder außergerichtlichem Wege.
2) Den Einkauf Pariser Artikel, Modewaaren und Toilette-Gegenstände, bei den vorzüglichsten und billigsten Fabricanten.
3) Den Verkauf von Waaren, Meubeln, Gütern, Diamanten, Actien und Staatspapieren.
4) Auszüge aus den Municipal-Registern und Notariats-Archiven, als: Geburtsscheine, Heirathscontracte u. s. w.; Legalisationen bei den Behörden, Ministerien und Gesandtschaften.
5) Vertretung bei Gläubiger-Versammlungen, Fallimenten, Actionärs-Vereinen und Etsenbahn-Angelegenheiten.
6) Informationen über Geschäfte, Begebenheiten und Individuen; Auskunft e Ertheilungen aller Art.
7) Verschaffung und Uebernahme von Waaren-Depots, Agenturen, Consignationen, Bestellungen u. s. w.
8) Placirung von Handlungs-Commis, Buchhaltern, Reisenden, Lehrern und Hofmeistern, in Paris, Lyon und Le Havre.
9) Legale und freie Uebersetzungen aus allen lebenden Sprachen.
10) Verschaffung von Brevets, Handelspatenten, Reisepässen u. s. w.
11) Insertionen in den Journalen, und engl. Journalen zu herabgesetzten Preisen.
12) Verschreibungen bei den Pariser Assecuranz-Gesellschaften.
13) Engagements fürs Ausland von Erzieherinnen und Professoren aller Sprachen.
14) Aufträge für Spanien, Portugal, England, Amerika und den afrikanischen Besitzungen.

Commissionen, die baare Auslagen erfordern, bittet man mit einer angemessenen Vorlage zu begleiten. Briefe und Pakete werden nur portofrei angenommen und sind unter der Adresse: **Ph. Lehmann**, Place Royale **19, in Paris** einzusenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 2 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 16 fl. 48 kr. den 24fl. Fuß oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters nach vierteljährig. Für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag Nr. 41. 10 Febr. 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Des M. Chronicle's Aufschlüsse über den neuen Zwist mit Persien. — Frankreich. Die Coalition bildet nicht weniger als sechs Wahlcomités. — Niederlande. Bericht des Hrn. de Theux. Strzynezki auf fremdes Verlangen nicht in den activen Dienst aufgenommen. Die Klagen von Antwerpen über den neuen Vertrag. Die belgische Kammer bis zum 4 März vertagt. — Deutschland. Stuttgart (v. Wächter Präsident der zweiten Kammer. Die erste politische Abstimmung), Baden. — Preußen. Die preußische Staatszeitung über die Rheinlande und Frankreich. Die Jesuitenkirche in Trier. Der Kunstverein in Köln. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Dubois de Montperreux in den Kaukasusländern. — Die Werke von Spix und Martius über Brasilien. — Die Züge der Franzosen in der Provinz Constantine. — Der Handel Englands mit Frankreich.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 5 Febr.

Großbritannien.

Die Blätter der verschiedenen Farben ermahnen die Parlamentsmitglieder ihrer Parteien, am 5 Febr. nicht auf ihren Plätzen zu fehlen. Am 4 sollte im Buckinghampalast ein geheimes Conseil gehalten, und dabei über die Thronrede definitiver Beschluß gefaßt werden.

Das M. Chronicle übersetzt aus der Allgem. Zeit. vom 23 Jan. den Correspondenzartikel aus Posen, „Rußland und England in Asien," und knüpft daran Vermuthungen über die Quelle und die Tendenz desselben, welche hier abermals zu wiederlegen, verlorne Mühe seyn würde. Doch ist die Stelle bemerkenswerth, womit das ministerielle Blatt sein Raisonnement darüber schließt: „Es sind dieß, sagt es, keine Drohworte gegen England, sondern Worte der Aufmunterung für Persien. Dem bedrohten Fürsten jenes Reichs will man zurufen: „Dein neulicher Versuch gegen Herat ist freilich mißlungen; aber verzweifle darum nicht. Rußland, das dich dis jetzt nur mit seinem Rath, seinem Geld und einigen Artillerie-Officieren unterstützt hat, wird dich, wenn du den Versuch erneuerst, mit einer tüchtigen Armee unterstützen. Sieh, was für Kriegsvorräthe, schwere Artillerie und Magazine es dazu in Bereitschaft setzt." Daß dieß die richtige Interpretation der in diesem Sinne geschriebenen Artikel der Allgem. Zeitung ist, wird wohl durch eine kurze Betrachtung der in den letzten Tagen nach England gelangten wichtigen Nachrichten hinlänglich klar werden. Hr. M'Neil befand sich, auf der Abreise von Persien begriffen, zu Tauris, und aller diplomatische Verkehr mit dem Schah war abgebrochen, als er vernahm, daß die Belagerung von Herat aufgehoben und alle Forderungen der brittischen Regierung zugestanden seyen. Hr. M'Neil, der lange genug in den Landen des Schah gelebt, um zu wissen, was ein persisches Versprechen werth sey, kehrte nicht direct nach Teheran zurück, sondern machte, die Erfüllung der Zusage des Schah abwartend, einen Umweg längs der Küste des caspischen Meers, wenn wir nicht irren. Dort stößt Obrist Shiel zu ihm, von welchem er erfährt, daß sein Mißtrauen nur allzu wohl gegründet gewesen. Der Shah hatte allerdings die Belagerung von Herat aufgehoben, weil deren Fortsetzung nutzlos, wenn nicht verderblich, für ihn gewesen seyn würde. In der That einer der Gründe, warum er sein Unternehmen aufgab — und das ist ein Grund, dessen er sich in Teheran so gut, wie vor Herat erinnern sollte — war: seine Umgebung, besonders sein Adel, hatte sich so stark dagegen ausgesprochen, daß er unmöglich darauf bestehen konnte. Gleichwohl wurden die Forderungen der brittischen Regierung nicht erfüllt. Obrist Shiel ward in dem Lager des auf dem Rückzug begriffenen Schah mit auffallender Unhöflichkeit behandelt. Genugthuung für die dem englischen Staatsboten zugefügte Beleidigung wurde verweigert. Aber, was für unsere jetzigen Bemerkungen das Wichtigste ist, der Schah weigerte sich, das Gebiet von Herat zu räumen. Er ließ in drei wichtigen Positionen Besatzungen zurück, offenbar zu dem Zwecke, ihm bei einem spätern Versuche die Eroberung der Stadt zu erleichtern. Daß dieser neue Versuch von dem Schah beabsichtigt ward und vielleicht noch wird, bezweifeln wir so wenig, als daß derselbe auf den Antrieb Rußlands beabsichtigt wird. Um einen solchen Entschluß aufzumuntern, wird Rußland natürlich keine Mühe sparen. Es wird, wie es in jenem Posener Artikel geschieht, „Kriegsvorräthe, Magazine und schwere Artillerie" versprechen. Es wird den selbstmörderischen Ehrgeiz des Schah nähren durch Märchen von Englands Schwäche und Kampfunfähigkeit, die so aus der Luft gegriffen sind, wie die abenteuerlichsten Erdichtungen irgend eines Mährchenerzählers an seinem eigenen Hof. Während wir in Indien eine Armee von 250,000 Mann im höchsten Stande der Disciplin auf den Beinen haben, behauptet der Verfasser jenes Artikels, England habe den großen Massen seiner Feinde nur ein demoralisirtes Heer entgegenzustellen! Nun, der Gang der Ereignisse wird die wohlwollenden Intentionen, die jene Correspondenz eingegeben zu haben scheinen, vermuthlich sehr überflüssig machen. Der Schah von Persien dürfte bald selbst beurtheilen können, ob England den Massen seiner Feinde nur ein demoralisirtes Heer entgegenzustellen hat. In Teheran hat er wahrscheinlich zum erstenmal von der Landung von Verstärkungen zu Karnak gehört. Möge er lieber aus dieser Thatsache, als aus den Behauptungen eines russischen Correspondenten, seine Schlußfolgerungen über „die Energie Lord Auckland's" ziehen!"

Frankreich.

Paris, 5 Febr.

Hr. Lafitte wollte die Repräsentation des sechsten Pariser Bezirks, dessen Deputirter er jetzt ist, nicht verlassen, der zweite Bezirk hat hat ihn aber dringend bitten lassen, sich an ihn zu wenden. Hr. Lefevre wird sich gar nicht dafür melden. Lafitte hat dann eingewilligt, bei dem zweiten Bezirk als Candidat aufzutreten.

Digitized by Google

Dem Siècle zufolge ist der in Paris dem General Jacqueminot entgegenzusetzende Candidat noch nicht definitiv bezeichnet. Man habe den Namen des Hrn. Teste vorläufig genannt. Mehrere Wähler hätten an Hrn. Mathieu de la Redorte gedacht, dieser wolle aber seinen alten Wählern getreu bleiben.

Das Journal des Débats fährt fort, die Coalition und namentlich ihre Häupter in täglicher, scharfer Polemik anzugreifen. „Da man die unglückliche Keckheit hat, die Stellung der Parteien unter der Julimonarchie mit der Stellung der Parteien unter der Restauration auf gleiche Linie zu stellen, so fragen wir, warum die Coalition heute genöthigt ist, sechs verschiedene Paniere aufzupflanzen, warum sie nur mit Hülfe von sechs Wahlcomités manövriren kann? Wie viel Comités gab es im Jahre 1829? Ein einziges, und man merke wohl, daß die Parteien, welche in dieses Comité eintraten, ihre Fahne weder in der Hand, noch in der Tasche hatten.“ Damals sagte man nicht: „wir werden in der Coalition das seyn, was wir zuvor gewesen; wir werden unsern alten Haß, unsere alten Vorurtheile, unsere alten Hoffnungen bewahren. Wir sind alte Feinde, welche sich zufällig auf einem gemeinsamen Terrain begegnen.“ Nein, man führte damals eine andere Sprache. Man hatte wohl eingesehen, welcher Widersinn, welche Lüge in einer vorübergehenden, auf frühern Streit gegründeten Vereinigung liege. Die Coalition hat sich in folgende Comités zerspalten: ein Wahlcomité gebildet von den Freunden des Hrn. Guizot, ein zweites Wahlcomité gebildet von den Freunden des Hrn. Thiers, ein drittes von den Freunden des Hrn. Berryer, ein viertes von den Freunden des Hrn. Odilon-Barrot, ein fünftes von den Freunden des Hrn. Garnier-Pagès. Sind dieß alle? Nein, ein sechstes Wahlcomité wird nun abermals im Namen der Coalition gegründet. Seine Mitglieder sind die HH. Lafitte, Dupont de l'Eure, Arago, Mauguin und der General Subervie. Wißt ihr, warum dieses sechste Comité mit den frühern auf dem gemeinsamen Terrain der Coalition zusammentrifft? „Weil — dieß sind die Worte des Journal du Commerce — die parlamentarische Fraction, auf der sie besteht, den Ideen von Nationalität und Unabhängigkeit am besten entspricht.“ Also wird Hrn. Guizots Politik des Fortschritts, die kriegerische Politik des Hrn. Thiers, die tugendhafte Politik des Hrn. Odilon-Barrot, die gelehrte Politik (la politique savante) des Hrn. Garnier-Pagès und die gewandte Politik des Hrn. Berryer mit einem Federstrich verdächtig gemacht. Diese sechste Partei sagt zu den fünf andern Comités: Ihr seid eminente Männer. Wir räumen euch, was die Gewandtheit, die Capacität, die Tugend betrifft, den ersten Rang ein. Was aber die Nationalität und Unabhängigkeit anbelangt, so seyd so gut, und geht auf den zweiten Platz.“

Eine große Zahl Freiwilliger, welche in den Jahren 1830 und 1831 in Belgien das Corps der „Tirailleurs parisiens“ bildeten, versammelte sich am 3 Febr. in Paris bei ihrem ehemaligen Chef, dem Obristen Pontécoulant. Dort wurde beschlossen: 1) Daß unverzüglich eine Adresse abgefaßt und dem König Leopold durch Hrn. v. Pontécoulant überreicht werde; 2) daß die Cadres der verschiedenen Compagnien unverzüglich organisirt würden; 3) daß die Ernennung der Officiere dem König der Belgier in so weit überlassen sey, als er von drei Candidaten, die der Chef des Corps für jeden Grad vorschlage, einen auswählen könne.

Mehrere französische Blätter, so auch das Journal des Débats, bestätigen die Nachricht unsers Algierer Correspondenten, daß Abd-El-Kader in der Nacht vom 9 auf den 10 Jan. Aïn-Maadi mit Sturm genommen habe.

♀ **Paris**, 2 Febr. Die Minister scheinen mit großer Zuversicht auf den Ausgang der Wahlen zu blicken. Sie meinen, das Land, die Masse der Bürger und der Gutsbesitzer table die Coalition als den Frieden störend, doch sind sie der Wahlcollegien nicht so ganz versichert, in denen viel Tiers-Parti herumspukt. Die Doctrinärs dürsten, nach der Meinung der Minister, viele Niederlagen erleiden, Guizot in Lisieux mit schweren Geburtswehen ringen, indem ein Theil seiner Wähler ganz entschieden dem Princip des Juste-Milieu anhängt, und sein Hauptmann, der Präsident des Tribunals, sich gegen ihn erklärt hat. Die Legitimisten möchten sich in buntem Gewimmel auflösen; ihre gutsbesitzende Masse wird für das Juste-Milieu stimmen, und die Politik des Hrn. Berryer tadeln, gegen welche immer lauter gemurrt wird. So zählen die Minister auf alle Privatinteressen, Apathien, Furchtsamkeiten und friedliche Neigungen, die meistens ehrenhafter Sorte sind, aber im Dienste der Mittelmäßigkeiten stehen und ausschließliche Sympathien für dieselbe hegen, während die heutige, in Jugendfeuern kochende, im Geistigen tief, obwohl unbewußt und kopflos gährende Masse damit nicht lange ausreichen kann. Alle diese Zaghaftigkeiten, Klugheiten haben nur mittelmäßigen Werth. Die herrschende Classe von Leuten liebte von jeher das Amortissement: je mehr Geister amortirt werden, desto besser. Seit 1830 ist furchtbar amortisirt worden, zum scheinbaren Vortheile der Krone, aber der innere strebsame Menschengeist bricht durch mit allerlei scharfen Säuren und bitterem Beischmack. Anstatt ihm die Richtung zu geben, lenkt man ihn ab, ignorirt, beseindet ihn; da wendet er sich an die Massen, hier sie religiös, dort sie philosophisch, an andern Enden sie demagogisch aufregend; alsbald großes Geschrei über geistliche Propaganden, jesuitische Umtriebe, philosophischen Dünkel, Jacobiner-Conspirationen. Man weiß die Elemente nicht zu sondern, das Wilde nicht vom Reinen, das Wahre nicht vom Verfänglichen zu trennen. Man droht mit Gewaltstreichen, hofft auf die Trägheit, Ruhe, Ordnungsliebe, Empfindungslosigkeit, Cynismus, auf alles Rechtliche und Wackere, aber auch auf alles Kleinliche und Gemeine in den Gesinnungen der Besitzenden. Da bahnen sich dann lange Wege zu Conflicten jeder Art: hier wird verstopft, dort bricht der Strom los; hier wird mit Bajonnetten die Demagogie zu Paaren getrieben, dort wüthet der entfesselte Dämon. Alle Tagesweisheit ist eine kleine Weisheit. Klugheit hat nur Bedeutung im Dienste der Größe, abwägender Verstand ist nur etwas nutz, wenn er der Herrscherkraft und einem umfassenden Sinn untergeordnet ist. Aber wir leiden am Alltäglichen, am Gemeinen, und schieben alle Schuld auf das Wilde, Abenteuerliche, Verrätherische. Polizei ist unsre ganze Zauberkraft hier, und die Gemüther gehen verloren. Möglich, ja wahrscheinlich ist eine ministerielle Majorität durch die Wahlen; dafür scheint der große persönliche Zorn und Verdruß der HH. Thiers und Guizot zu zeugen; aber die Opposition Odilon-Barrot ist stark und unbesorgt, die Republicaner reiben sich die Hände; sie sehen in Allem, was geschieht, stärkere Reibungen bevor, als früherhin, sie fühlen die große Irritation der Geister, sie ahnen einen überall hervorwachsenden Kampf des Talentes gegen die amortisirende Gesinnung, und versprechen sich weder Hitze noch Uebereilung, sondern Ausdauer und Benutzung aller wichtigen Momente.

△ **Paris**, 4 Febr. Die Hauptfrage ist jetzt hier: wer wird bei der bevorstehenden Wahl obsiegen? Beide Theile stellen sich, als wären sie des Sieges gewiß. Ich berichte Ihnen unparteiisch die Gründe, die für und gegen die eine und die andere Partei sprechen; mir selbst ist das Resultat gleichgültig. Ich hoffe und fürchte nichts von diesem Kampf, und stünde es bei mir

Digitized by Google

den Ausgang zu bestimmen, ich käme beim Himmel in die größte Verlegenheit eine Entscheidung zu geben, da ich selbst mit mir nicht im Reinen bin, was zum Guten und was zum Bösen führen möchte. Nimmt man die Zahl und die Abonnenten der Journale zum Maaßstab der öffentlichen Meinung, so hat die Coalition offenbar ein großes Uebergewicht. Auf ihrer Seite stehen der Siècle, Messager, Temps, Courrier, Constitutionnel, Nouvelliste, National, Charivari, Corsaire, BonSens, das Journal Général, du Commerce, de Paris, du Progrès, die Gazette de France, Quotidienne. Auf der Seite des Ministeriums stehen, außer dem Journal des Débats, und la Presse nur noch einige unbedeutende Tagesblätter, und die beiden Revuen des deux Mondes und de Paris. Dagegen läßt sich sagen, es könne ein Uebergewicht der Coalition in der öffentlichen Meinung bestehen, ohne daß es darum in den Wahlcollegien stattfinde. Die Coalitionsblätter fühlen dieß auch recht gut, daher ihr Bestreben, die materiellen Interessen des Landes als durch das Ministerium gefährdet darzustellen. Die meisten von ihnen enthalten heute große, dahin abzielende Aufsätze. Auf die Frage selbst brauche ich mich nicht einzulassen, da der Stand der Börse darüber entscheidet. Bis jetzt hat die Börse sich noch nicht zu Gunsten der Coalition erklärt. Ferner will die Coalition den Umstand, daß jetzt weit mehr als 213 sich öffentlich zur Coalition bekennen, als ein Zeichen geltend machen, daß ihre Actien im Steigen und die des Ministeriums im Fallen seyen. Die Ratten, sagen sie, pflegen ein im Sinken begriffenes Schiff zu verlassen. Dagegen meint das Journal des Débats, die Coalitionsblätter könnten ihren Verdruß über die Auflösung, wodurch ihre Plane zerstört worden seyen, nur schlecht verbergen; der Stand der Börse sey der untrüglichste Barometer für den Stand der Meinung bei der wohlhabenden Classe, also bei den Wahlmännern. Jede Nuance der Coalition, mit einziger Ausnahme von der Odilon-Barrot, hat ihre eigenen Hintergedanken, am meisten die republicanische. Diese hofft insgeheim, wie auch die Wahl ausfalle, müsse es zu Extremen kommen. Sie verbreitet die Nachricht von außerordentlich leidenschaftlicher Aufregung im Schloß, die der Auflösung unmittelbar vorangegangen, und woraus zu schließen, daß dieß nicht die letzte Zornmaaßregel sey. Sie will wissen, man habe den durch seinen Proceß bekannten Speculanten Emil Girardin um Mitternacht ins Schloß berufen, und seinem Gutachten sey die Auflösung der Kammer zuzuschreiben. Daraus folgert sie, dieser Mann werde bedeutenden Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten erlangen. Gewinne auch die Coalition, so sey doch trotz der Erklärung des Journal des Débats nicht an ein Coalitionsministerium zu denken. Die Verhältnisse mit dem Auslande ließen dieß nicht zu. In diesem Falle müßte auf irgend eine Weise die Dictatur herbeigeführt werden. Gewinne die Regierung so sey dieß gleichsam eine gesetzliche Einführung der Dictatur. Was aber auf die Dictatur folge, lehre die Geschichte wie die Natur der Dinge. Den HH. Thiers und Guizot weissagt sie im Stillen, sie werden am Ende ihren eigenen Septembergesetzen verfallen, und die bittern Pillen selbst verschlucken müssen, die sie den Republicanern bereitet. Daß die Chefs des linken Centrums ihrer Sache nicht ganz gewiß sind, merkt man sehr wohl. Allem Anschein nach werden die Legitimisten sich in zwei Theile spalten; der eine wird unter Lamartine zum Ministerium übergehen, der andere unter Berryer sich zur entschiedensten Opposition halten.

Niederlande.

† Brüssel, 3 Febr. Am 31 Jan. schried ich Ihnen, die Ernennung des polnischen Generals Skrzynezki zum Dienste in der belgischen Armee sey noch ungewiß. An demselben Tage wurde sie noch unterzeichnet, zur großen Freude der Partei des Widerstandes, und vorgestern enthält der Moniteur das betreffende königliche Decret. Heute morgen aber lesen wir in demselben Blatte ein anderes Decret, das den General in Disponibilität setzt, d. h. vom activen Dienst entfernt. Der Zusammenhang dieser beiden Maaßregeln, wovon die zweite die erste bald zurücknimmt, wird dadurch ausgesprochen, daß die österreichischen und preußischen Geschäftsträger erklärt haben sollen, sie würden den Eintritt des Generals in die Armee als eine Art Kriegserklärung ansehen. In französischen Blättern werden Sie die balbromanhaften Umstände gelesen haben, unter denen General Skrzynezki Prag verlassen, und sich hieher begeben hat. Das Ganze ist von dem Grafen jv. Montalembert, dem Schwiegersohne des Grafen Felix v. Mérode, eingeleitet worden. Jener ist bekanntlich der permanente Anwalt Polens in der Pairskammer, und steht mit den ausgezeichnetsten Familien dieser unglücklichen Nation in Verbindung. Bei seiner letzten Anwesenheit in Belgien, vor etwa sechs Monaten, wurde die Sache zuerst besprochen, und Graf F. v. Mérode hat sich schon damals Hoffnung gemacht, Skrzynecki's Anstellung vom König zu erlangen. Ist diese nun bloß eine besondere Gefälligkeit gegen den Grafen, ohne politische Bedeutung, oder muß man sie in letzterem Sinne ansehen? Die fremde Diplomatie hat Letzteres gethan; auch unsre Patrioten thun dasselbe, werden aber nur ihre Freude schon wieder mäßigen müssen. So bezeichnet denn diese individuelle Thatsache recht deutlich den schwankenden Zustand, worin man sich hier zwischen Krieg und Frieden, Widerstand und Unterwerfung unschlüssig bewegt, unterdessen die Umstände täglich dringender eine entschiedene Haltung fordern. Den Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an die Kammern nebst allen diplomatischen Actenstücken finden Sie in unsern Blättern. Aus ersterem geht hervor, daß von der Wiederaufnahme der Unterhandlungen an, Belgien sich keine Hoffnung hat machen dürfen, in der Territorialfrage eine Concession zu erlangen, daß auch wegen der Schuld die Conferenz sich in keine genauen Berechnungen hat einlassen wollen, daß die belgische Regierung, nachdem es ihr gelungen, wenigstens den gerechten Grund ihres Antrags auf eine Verminderung zur Anerkennung zu bringen, sich dann Hoffnung gemacht hat, ein Compensationsobject eintreten zu lassen, wozu der Antrag zuerst durch Vermittelung Frankreichs im Haag, aber vergebens und mit nachheriger Mißbilligung Englands, versucht, und erst spät, in Folge der außerordentlichen Mission des Hrn. v. Gerlache, bei der Conferenz förmlich vorgebracht und von dieser dann entschieden abgelehnt worden. Hier ist also nirgends von Vorschlägen die Rede, in denen der deutsche Bund in Beziehung auf seine Vertheidigungslinie an der Maas eine hinlängliche Befriedigung hatte finden können. Anträge dieser Art, wonach neben Luxemburg auch Maestricht und Venloo Bundesfestungen würden, sind erst neuerdings nach London abgegangen, wahrscheinlich aber zu spät, um noch einige Berücksichtigung zu erhalten. Warum hat die Regierung nicht früher ihren Unterhandlungen diese Richtung zu geben gesucht? Ganz einfach auf dem Grunde, weil sie Frankreich zu sehr zu berücksichtigen, und dieses bei einem frühern Anlasse schon seine entschiedene Mißbilligung einer Hinneigung zu Deutschland kund gegeben hatte. — In der vorgestrigen Sitzung der Repräsentantenkammer konnte man sich in die Zeit des Nationalcongresses zurückversetzt glauben. Die Täuschung war um so vollkommener, als Hr. Dumortier eine Protestation, die gerade vor acht Jahren an demselben Tage gegen die damaligen Entscheidungen der Conferenz abgefaßt worden, verlas, und hiemit die

Wirkung seines Antrags, gleich zur Tagesordnung überzugehen, zu verstärken suchte. Ein solcher Antrag war indessen in diesem Augenblicke zu schroff, zu verletzend, und wurde daher selbst von einigen Freunden des Widerstandes nicht gebilligt,' daher man auch die Zahl der Unterschriften (32) nicht als die Stärke dieser Partei bezeichnend ansehen darf. Letztere wird einen Zuwachs erhalten durch die allgemeine Mißbilligung, die in Antwerpen über die Stipulationen wegen der Scheldeschiffahrt, namentlich über die Abgabe von 1½ Gulden per Tonne, laut geworden. Die heute eingegangenen Antwerpener Blätter sind in dieser Hinsicht einstimmig, und schon sinnt die Partei der Unterwerfung auf ein Mittel, diese Klagen zu beschwichtigen. Man will nämlich vorschlagen, den Betrag des an Holland zu entrichtenden Tonnengeldes, der sich jährlich auf 350 bis 400,000 Gulden belaufen wird, auf das Staatsbudget zu bringen, und den Schiffern zu restituiren. Die Summe der von Belgien zu übernehmenden Lasten würde also um so viel vermehrt. Es lassen sich aber schon gegen die fünf Millionen, die der neue Vertrag Belgien aufgebürdet, gegründete Beschwerden erheben, auf dir wir vielleicht später zurückkommen werden; wie nun, wenn man diese Bürde noch erschwerte? — Keine einzige Stimme im Sinne der Unterwerfung wurde in der Repräsentantenkammer laut; eben so wenig gestern im Senate; dagegen griff Graf Duval de Beaulieu — derselbe, der bei einem früheren Anlasse für Unterwerfung gesprochen — das Ministerium heftig an, weil es keine entschiedene Haltung zu nehmen wisse. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten wiederholte, was er Tags zuvor in der andern Kammer gesagt, es sey noch nicht an der Zeit, bestimmte Vorschläge zu machen. Der Minister der öffentlichen Bauten, Hr. Rothomb, den man allgemein zur Partei der Unterwerfung zählt (wobei er mit seinem Werke über die belgische Revolution consequent bleiben würde), bemerkte, die Regierung wisse sehr wohl, daß ihr die Initiative angehöre, sie nehme auch diese Verantwortlichkeit ohne Zaudern auf sich, habe indessen auch über den rechten Augenblick zu urtheilen; sie sey übrigens nicht in einem Zustande der Unschlüssigkeit. — Man erwartet nun die Vorschläge der Regierung auf den 6 d. M. Es ist aufgefallen, daß die Minister der Finanzen und der Justiz, die zum Widerstande gehören, gestern im Senate nicht erschienen sind. Sie sollen dem Könige ihre Dimission angeboten, dieser sie aber nicht angenommen haben. Tags zuvor erschienen sie erst spät in der Repräsentantenkammer. Will man nun hieraus Schlüsse auf eine nachgiebige Stimmung im Cabinette ziehen, so deuten dagegen die Erneunung des Generals Skrzynezki und Aeußerungen des Kriegsministers und anderer dem Cabinette nahe stehender Personen auf das Gegentheil. Den Ausschlag werden wohl Nachrichten geben müssen, die erst in den nächsten Tagen eintreffen können. In der Repräsentantenkammer scheint die Mehrzahl noch immer der Annahme der Londoner Beschlüsse abgeneigt. In Senate dürfte es anders seyn, wenn er zuerst abzustimmen hätte.

Brüssel. Der von dem Minister des Auswärtigen, Hrn. de Theux, in der Repräsentantenkammer am 2 Febr. erstattete Bericht über die Lage der Differenzen mit Holland erwähnte im Eingang der von dem Haager Cabinet unterm 14 März erklärten Geneigtheit, den bisher verschmähten Tractat der 24 Artikel anzunehmen. „Aber (sagt Hr. de Theux) drei der Bevollmächtigten der Londoner Conferenz befanden sich ohne hinreichende Instructionen, und die Conferenz konnte sonach unmöglich zusammentreten; zu einer vollständigen Unthätigkeit verurtheilt, existirte sie in der That so gut als gar nicht. Wir müssen hier daran erinnern, daß der österreichische Bevollmächtigte, Hr. v. Senfft, der später einen so thätigen Theil an den diplomatischen Arbeiten nahm, erst im Julius in England eintraf. Der französische Botschafter blieb vom 15 April bis zum 10 Jun. entfernt. Privatunterredungen, mehr oder minder confidentiell, waren Alles, was stattfinden konnte. Die Conferenz konnte erst nach Ankunft der Instructionen für die Bevollmächtigten der nordischen Höfe wieder zusammentreten, und in der That erfolgte dieser Zusammentritt erst im August, während der Anwesenheit unserer Commissarien, der HH. Fallon und Dujardin, zu London. Man würde sich aber sehr irren, wenn man glaubte, daß die belgische Regierung in dieser Zwischenzeit unthätig geblieben sey. Von regelmäßigen Unterhandlungen konnte nicht die Rede seyn; wir hatten aber die Aushülfe der Präliminar-Unterredungen, und in diesen suchten unsere Agenten, zu London und zu Paris, die Ideen zu entwickeln, die ich in meinen Instructionen dargelegt hatte. Bei diesen Unterredungen konnten wir uns von dem Widerstande, der unserer in Bezug auf unsere Territorial-Reclamationen wartete, überzeugen. Ich muß hier von den Stimmungen der verschiedenen Höfe in der damaligen Zeit Kunde geben. Das Haager Cabinet ward durch die von den Generalstaaten angenommene Stellung gezwungen, den 24 Artikeln beizutreten. Es hatte sich der dringenden Nothwendigkeit gefügt. Die Schwierigkeiten, welche zu verschiedenen Malen, und erst kurz zuvor im Luxemburgischen, aus Anlaß des Grünenwaldes stattgefunden, hatten durch natürlichen Gegenstoß zu militärischen Demonstrationen in Belgien, Frankreich und Deutschland Anlaß gegeben; ein Zustand der Dinge, welcher dem Status quo geschadet, und ihn in den Augen der brittischen und französischen Cabinette, so wie in denen von Wien und Berlin gewissermaßen in Mißcredit gesetzt hatte. Daher ward auch der Entschluß des Königs Wilhelm, als man sich davon, daß er ernstlich gemeint sey, überzeugt hatte, von allen Höfen mit Gunst aufgenommen. Die Höfe wünschten einstimmig, unverzüglich zu einer definitiven Lösung zu gelangen. Sie wollten ihr gegenwärtiges gutes Einverständniß benützen, in der Voraussicht, daß die Veränderung der Politik bei einem einzigen Cabinette Alles leicht wieder in Frage stellen könnte. Ueberdieß stand der Orient da mit allen seinen ernsten Verwicklungen, die schnell eine gänzliche Freiheit des Handelns erfordern konnten, und diese Freiheit nur möglich, wenn die mehr als jemals nöthige Ruhe im Westen von Europa gesichert ist. Unter solchen Einflüssen eröffneten sich die Unterhandlungen. Hier ist das Motiv für jene Erklärungen aufzusuchen, die gleich anfangs von den verschiedenen Höfen über die Unmöglichkeit irgend einer Modification in den Territorialbestimmungen vom 15 Nov. gemacht wurden; dieses Motiv war es, welches das brittische Cabinet zu einer officiellen Forderung vermochte, von der ich Ihnen bald zu sprechen haben werde — einer Forderung, die vor dem Zusammentritt der Conferenz stattfand, und die schon allein hingereicht hätte, die Ansicht festzustellen, daß selbst bei den für unsere Sache am günstigsten gesinnten Regierungen ein unwandelbarer Entschluß in Betreff der Territorialfrage gefaßt war. Andere Höfe gingen in dieser Beziehung noch viel weiter. Die Acte des deutschen Bundes vom 16 April 1836 enthielt zu unserm Nachtheil eine Clausel in Betreff der eventuellen Befestigungen im belgischen Theile von Luxemburg, in Gemäßheit der 24 Artikel. Eine gleichartige Tendenz hatte sich im Laufe desselben Jahres noch anderwärts als in Frankfurt gezeigt. Eines der bei der Londoner Conferenz repräsentirten Cabinette ließ den Wunsch durchblicken, man möchte der durch den Tractat vom 15 Nov. aufgelegten Territorialconvention neue, noch strengere, Bestimmungen beifügen. So kräftigen Willensmeinungen, so unseligen Präcedentien gegenüber ließ die Regierung des Königs den

Muth nicht sinken; sie wollte ihr Werk der Genugthuung aufs Aeußerste betreiben. Ein Ausgang schien ihr noch geöffnet: vielleicht würde Holland, um seinen so verhängnißvollen Finanzzustand zu verbessern, die Absicht zu erkennen geben, sich mit Belgien über ein Compensationssystem zu verständigen. Sollte der deutsche Bund, solchergestalt zwischen die Forderungen einer befreundeten Macht und die Verlegenheiten gestellt, welche Belgien anstiften konnte, seiner Opposition nicht ein Ende machen? Die Möglichkeit einer gütlichen Ausgleichung mit dem ermüdeten und erschöpften Holland, dieß war unsere hauptsächliche Chance des Erfolgs bei der Unterhandlung. Das Beharren bei unsern Bemühungen konnte überdieß, unter einer andern Hypothese, für uns die Wohlthat eines Mittelweges herbeiführen. Dieß faßte die belgische Regierung ins Auge und trug bei verschiedenen Anlässen die Idee eines langdauernden Waffenstillstands mit umständlicher Entwicklung vor, wodurch der status quo in Betreff des Gebiets beibehalten worden wäre — eine Idee, deren sich später auch die Presse demächtigte. Schon unterm 20 März, d. h. unmittelbar nach dem Beitritt des Königs Wilhelm, hatte ich an Hrn. Van de Weyer geschrieben, man müßte hauptsächlich an der Beibehaltung des Gebiets festhalten. In demselben Sinne hatte ich auch an unsern Gesandten in Paris geschrieben. Beide Schreiben enthielten umständliche Erläuterungen über die Ansichten der Regierung des Königs. (Hier bemerket der Minister die in seinen Instructionen enthaltenen, übrigens bekannten Gründe gegen die unbedingte Gültigkeit des Vertrags der 24 Artikel an.) Gründe anderer Art, vorzüglich auch solche, die auf die gegebene Lage anwendbar waren, wurden aufs sorgfältigste dargelegt. Was die Gültigkeit der Präcedentien betraf, so konnten wir, ohne Verletzung der Klugheit, wie Sie mir erlauben werden hier mit besonderem Nachdruck zu bemerken, eine gewisse Gränze nicht überschreiten. Noch weiter gehen, rechtlich und factisch alle frühern Acte als förmlich vernichtet erklären, hieß sich jeder günstigen Wendung der Unterhandlung berauben. Man hatte uns schon mehrmals den Einwurf gemacht: „Wenn keine Verpflichtung stattfindet, so tretet ihr zum ersten Tag einer Revolution zurück; alle Bande zwischen den Mächten und euch sind dann zerrissen; nichtsdestoweniger bleibt ihr dem auf die Tractate von 1815 gestützten deutschen Bunde gegenüber, überdieß werdet ihr euch wieder allen Wechselfällen der Zukunft preisgeben." Hier nun will ich erläutern, was ich oben über die Erklärung Großbritanniens angedeutet hatte. Unmittelbar nach den Manifestationen, welche in Belgien im Monat April stattgefunden, machte der Minister Sr. brittischen Maj., der unaufhörlich die Meinung ausgedrückt hatte, daß die Unterhandlung im Jahre 1833 bloß suspendirt, nicht abgebrochen worden sey, den andern bei der Conferenz repräsentirten Höfen und Belgien die amtliche Erklärung, daß das Cabinet Sr. brittischen Majestät entschlossen sey, die Territorialverfügungen der 24 Artikel aufrecht zu halten. Andererseits gab das französische Cabinet schon im März unumwunden zu erkennen, daß die Gebietsfrage unwiderruflich entschieden sey. Die Notification des brittischen Cabinets bestimmte es vollends dahin, sich über diesen Punkt nicht von den andern Höfen zu trennen. Seine Sprache wurde in dieser Hinsicht immer bestimmter. Da diese Hindernisse nicht gleich anfangs beseitigt werden konnten, so mußte die Regierung trachten, sie zu umgehen, und andererseits Hülfsmittel suchen, um sie später neuerdings, mit minderem Nachtheil, anzufassen. Sie beschäftigte sich daher thätig mit den Finanzfragen, die übrigens an sich selbst so hochwichtig waren. . . . Die Frage der Schuld, anfangs ziemlich ungünstig aufgenommen, gewann, Dank sey es den andauernden Bemühungen, dennoch Boden. Das Bisherige bildete die erste Periode der Unterhandlungen, die in Unterredungen bestanden. Sie erhielten erst durch die Ankunft der von den Bevollmächtigten Oesterreichs, Preußens und Rußlands verlangten Instructionen, welche am 10 oder 15 Jul. erfolgte, einen bestimmteren, obgleich noch immer bloß officiösen und confidentiellen Charakter. . . . Der erste Gedanke einiger Höfe war, uns die Unterzeichnung eines Tractats mit Holland, der die 24 Artikel enthielte, mit Vorbehalt einiger Modificationen vorzuschlagen — eines Tractats, welcher die Gebietsabtretungen aufrecht erhalten und die Frage der Zinsrückstände und der Liquidation des Tilgungsfyndikats der Prüfung einer Commission, und im Falle einer vollständigen Uneinigkeit im Schooße dieser Commission, der schiedsrichterlichen Entscheidung der Conferenz überlassen haben würde. Diese Vorschläge wurden von uns wie von zwei Mitgliedern der Conferenz als unannehmbar erklärt. Da ich immer mehr überzeugt ward, daß die Revision der Liquidation von 1831 die Integrität des belgischen Gebiets, wenn sie überhaupt gerettet werden könnte, retten würde, so beharrte ich in meinen Instructionen beständig auf der Nothwendigkeit, die Debatten mit den Finanzfragen zu beginnen, während ich zugleich kräftig den gehässigen Charakter und alle gefährlichen Folgen einer Zerstückelung geltend zu machen fortfuhr. . . . Frankreich und Großbritannien wiederholten aber fortwährend unsern Abgesandten, daß es Belgien nicht gelingen würde, die Gebietsbestimmungen zu seinen Gunsten modificiren zu lassen. Der Entwurf eines Waffenstillstandes blieb, trotz unserer Bemühungen, ebenfalls ohne allen Erfolg. Außer den durch das Departement der auswärtigen Angelegenheiten und das Ministerium der Finanzen unternommenen Arbeiten ward am 29 Jun. 1838 von letzterem eine Commission zur Prüfung aller auf die Revision der Schuld bezüglichen Punkte niedergesetzt. Diese verfaßte eine Denkschrift, die ich die Ehre habe, der Kammer hiermit vorzulegen, welche die Grundlage der nach London und Paris geschickten Instructionen ausmachten. Sie mußte Discussionen veranlassen, welche die Anwesenheit specieller Commissarien zur Ertheilung der vollständigsten Erläuterungen möglich machen konnten. Die HH. Fallon und Dujardin begaben sich daher nach London, wo sie am 2 Aug. ankamen. Sie waren mit keinem politischen Charakter betraut; ihre Mission beschränkte sich auf die Erläuterungen der in der Denkschrift dargelegten Angaben, an deren Abfassung sie Theil genommen hatten. Sie setzten sich sogleich in Berührung mit den Bevollmächtigten Frankreichs und Großbritanniens, und hatten lange Unterredungen mit ihnen, an welchen Hr. van de Weyer Theil nahm. Die Denkschrift der Finanzcommission ward jenen Bevollmächtigten eingehändigt und ihren Collegen mitgetheilt, welche eine Widerlegung dieser Urkunde aufsetzten und an Lord Palmerston überschickten. Diese Widerlegung war mit Vorschlägen begleitet, welche den Zweck hatten, Holland die jährliche Zahlung von 8,400,000 fl. zu sichern, mit Vorbehalt der eventuellen Verminderung, die für Belgien aus einer Liquidation des Tilgungsfyndicats hervorginge, welche nach Unterzeichnung des Tractats stattfinden sollte. Einer der Bevollmächtigten machte nach Lesung dieser Urkunden Einwürfe, die sich auf Folgendes reduciren lassen: „Belgien, durch den Tractat vom 15 Nov. 1831 gebunden, hat rein und einfach eingewilligt, die Summe von 8,400,000 fl. zu bezahlen. Die Conferenz hat sich in ihrem Protokolle Nr. 40 die Verpflichtung aufgelegt, die Irrungen, zu denen sie durch die ihr vorgelegten Tabellen verleitet worden seyn könnte, wieder gut zu machen. Dieses Protokoll gibt nur deßwegen indirect Belgien ein Recht, weil einer oder der andere der fünf Höfe verlangen kann, daß man die durch dieses Protokoll aufgelegte Pflicht erfülle. Es ist aber

nicht derselbe Fall in Betreff Alles Uebrigen, was aus dieser Acte und ihren Annexen hervorgeht. In dieser Beziehung tritt der Tractat wieder in seine ganze Herrschaft ein, und Frankreich und England haben für sich kein Recht, um von den drei Mächten zu fordern, daß sich die Revision auf diesen Theil der Schuld erstrecke. Um Belgien davon zu befreien, bedürfte es der Zusammenwirkung und der Einwilligung der fünf Mächte, die es auch aufgelegt haben, und diese Einwilligung werdet ihr nie erhalten." (Beschluß folgt.)

△ **Frankfurt a. M.**, 7 Febr. Auf außerordentlichem Wege ist aus Brüssel die Nachricht eingegangen, daß die belgischen Kammern bis zum 4 März prorogirt worden sind. Die Minister der Finanzen und der Justiz, geborne Luxemburger, haben ihre nachgesuchte Dimission vom König erhalten. Graf Mérode und Hr. Nothomb sind ad interim mit deren Portefeuilles beauftragt.

*† Aus dem **Haag**, 3 Febr. Nach Mittheilungen aus Brüssel ist die belgische Regierung nochmals bei der Conferenz auf das Project, unsern König durch eine Geldentschädigung für Luxemburg und Limburg zufrieden stellen zu wollen, zurückgekommen. Dabei will aber Belgien zugestehen, daß der deutsche Bund die Festungen Maestricht und Venloo besetzt halten solle. Indessen ist nicht zu glauben, daß die Conferenz den neuen Antrag Belgiens in Berathung nehmen kann. Unser König ist den letztern Conferenzbeschlüssen beigetreten, die Repräsentanten der Großmächte dahier sind bereits officiell davon in Kenntniß gesetzt, und die Conferenz wird es in diesem Augenblick auch seyn. Wie läßt sich also erwarten, daß der nunmehrige Definitivtractat eine abermalige wesentliche Veränderung erhalten könne? — Dabei unterliegt es keinem Zweifel, daß die officiell bekannte Auflösung des polnischen Generals Skrzynezki in der belgischen Armee bei der Conferenz nur einen ungünstigen Eindruck machen kann, und zu den ernstesten Reclamationen von Seite der östlichen Mächte Veranlassung geben muß. Trotz der an alle diese Verwicklungen sich knüpfenden ernsten Aussichten ist der Carneval in unsrer Residenz ziemlich lebhaft, und die gute Schneebahn gibt Veranlassung zu vielfachen der Carnevalszeit entsprechenden Schlittenfahrten. In unserm ganzen Lande ist überhaupt nichts von politischer Aufregung zu gewahren.

Deutschland.

Stuttgart, 7 Febr. In der heutigen dritten Sitzung der Kammer der Abgeordneten ward der Kanzler der Universität, Dr. v. Wächter, als der von Sr. Maj. aus den drei Candidaten gewählte Präsident bezeichnet, und nahm sogleich seinen Sitz ein. Dann ward die Dankadresse berathen, und zwar, wenn wir nicht irren, zum erstenmal in öffentlicher Sitzung. Ein Versuch Duvernoy's, in der Adresse die in der Verfassung zugesicherte vollständige Preßfreiheit zu reclamiren, ward mit 69 gegen 17 Stimmen verworfen. Einige Mitglieder hatten erklärt, sie seyen an sich dem Antrage nicht abgeneigt, hielten aber unpassend, ihn mit der Adresse zu verknüpfen. — In Beziehung auf die Stelle der Thronrede, die von dem Vertheidigungssystem Süddeutschlands spricht, brachte Frhr. v. Berlichingen folgende Fassung in Antrag: „Wir theilen mit Zuversicht die Hoffnung Ew. k. Maj. für Erhaltung des Friedens. Sollten aber auch unvorhergesehene Umstände denselben stören, so werden Ew. k. Maj. bei uns und Ihrem ganzen Volke nicht weniger, als bei Ihrem getreuen Heere den guten Geist finden, welcher kein Opfer scheut, das die Erhaltung der Integrität und die Beschützung unsers deutschen Vaterlandes fordern sollte. Wir schließen uns daher auch gern der Erwartung Ew. k. Maj. an, daß das zum Schutze von Süddeutschland durch Staatsverträge zugesicherte Vertheidigungssystem bald seine Vollendung erhalten werde." Der Antragsteller begründete seinen Vorschlag dadurch, daß die Erhaltung des Friedens nicht so außer allem Zweifel sey, und daß Süddeutschland bis jetzt noch ganz einer Festung entbehre, die zur Abhaltung des Feindes so nothwendig sey. Brechen im Westen Feindseligkeiten aus, in fünf Tagen sey der Feind bei uns, und Süddeutschland sey dann der Schauplatz des Kriegs. Von allen Seiten unterstützt, wurde dieser Antrag sogleich durch Zuruf genehmigt. (Schw. M.)

Baden, 3 Febr. Die Anwesenheit des jungen ungarischen Grafen Zichy, eines nahen Verwandten des Fürsten Metternich, hat dem schon länger umlaufenden Gerüchte von einer bevorstehenden Vermählung desselben mit der dritten Gräfin Reichenbach nunmehr Gewißheit gegeben. Graf Zichy, der k. k. österreichischen Gesandtschaft zu Frankfurt beigegeben, erschien dieser Tage mit seiner jungen, durch Schönheit und Herzensgüte ausgezeichneten Verlobten in der kurfürstlichen Loge im Theater. Auch der Graf ist ein schöner Cavalier, von mannhaftem Aussehen und Anstande. — Die Tochter Lucian Bonaparte's, die Nichte Napoleons, Latitia, verheirathete Wyse, wird längere Zeit in Baden verweilen, lebt jedoch entfernt von der großen Welt. (Mürnb. C.)

Preußen.

Trier, 28 Jan. Ein seit kurzem hier circulirendes Gerücht — dessen Glaubwürdigkeit man im gegenwärtigen Augenblicke zu bezweifeln um so weniger Grund hat, da unsere Staatsregierung neuerdings unzweideutige Beweise gegeben, wie sie die Verhältnisse des Rhein- und Moselandes einsichtsvoll zu würdigen und die eigenthümlichen Bedürfnisse desselben entsprechend zu erfüllen weiß — erregt in allen Kreisen der Gesellschaft freudiges Interesse. Man erzählt sich nämlich, daß beantragt worden sey, die bis jetzt dem evangelischen Gottesdienste gewidmete frühere Jesuitenkirche den Katholiken, zunächst zur Verwendung des Seminars, zurückzugeben und eine neue evangelische Kirche zu erbauen. Beide Confessionen vereinigen ihre Wünsche dahin, daß dieses Gerücht — welches, wie wir hören, begründet seyn soll, obgleich wir für unsere Person es deßhalb noch nicht streng verbürgen wollen — auf der Wahrheit beruhen möchte. (L. A. Z.)

* **Köln**, 1 Febr. Dem Beispiel so vieler angesehener Städte in Deutschland folgend, hat sich auch bei uns ein Kunstverein gebildet, mit der bestimmten Absicht, Kunstausstellungen zu veranlassen, bei denen weder Nation, noch Schule berücksichtigt werden sollen. Die Lage Kölns am Rhein, durch die es in der schönen Jahreszeit, auf welche die Ausstellungen verlegt werden, Sammelplatz und Durchgangspunkt einer Unzahl von Reisenden aus allen Ländern ist, dazu die eigene zahlreiche und reiche Bevölkerung machen unsre Stadt für ein solches Unternehmen besonders geeignet, und gewähren den Künstlern Aussicht auf Absatz ihrer Werke und Verbreitung ihres Ruhmes. Die erste Kunstausstellung wird am 1 Mai d. J. anfangen und bis zum letzten Junius dauern. Die Künstler des In- und Auslandes werden aufgefordert, dieses Unternehmen durch Zusendung von ihren Werken zu unterstützen, für welche der Verein die Transportkosten (Fracht) hin und zurück übernimmt; zugleich aber ersucht, eine schriftliche Anzeige voranzeben zu lassen, so wie bei verkäuflichen Werken den Preis anzugeben. Der letzte Termin der Einsendung ist die 2te Hälfte des Monats April. — Zu bemerken ist, daß unmittelbar auf die Kölner Ausstellung, die in Düsseldorf beginnt (im Julius und August) und somit die Künstler auf leichte Weise Gelegenheit erhalten, ihre Werke auch dorthin spediren zu lassen. Der Ausschuß zur Bildung des Vereins besteht aus den HH. M. J. de Noel, Th. Essingh,

J. M. Farina, Dr. v. Groote, F. Lenhart, P. Leven, Simon Meister, Merkens, J. J. vom Rath, J. C. Renard, J. G. Riedinger, Rolshausen, Schulz, Karl Stein, Oberbürgermeister Steinberger, J. A. v. Wenten, Wohl, Dr. F. Weyden, v. Wittgenstein. Einsendungen von Briefen und Kunstwerken geschehen: an den Hrn. Buchhändler Renard zu Köln mit der Bezeichnung: Angelegenheit der Kölner Kunstausstellung.

Die Preußische Staatszeitung enthält einen vom Rhein datirten Artikel, folgenden wesentlichen Inhalts: „Die jüngst beendigten Debatten über die Adresse in der französischen Deputirtenkammer haben, wie sich denken läßt, überall am Rhein das lebhafteste Interesse erweckt. Einer monströsen Verbindung gegenüber, zusammengesetzt aus den verschiedenartigsten Elementen, als da sind: die Begehrlichkeit maßloser Ehrgeizes, der Unmuth der Hoffnungslosigkeit, die Schrofheit unpraktischer Theoretiker, und jener „Instinct der Majorität," — sahen wir ein besonnenes und umsichtiges Ministerium männlich und ehrenhaft gegen die heftigsten Angriffe seine Stellung behaupten, mit keinen andern Waffen, als welche die Zuversicht gewährt, die aus dem Bewußtseyn, Treue und Glauben in der Verwaltung nicht verletzt zu haben, und aus der gewissenhaften Beobachtung geschlossener Verträge hervorgeht. Es ist immer das alte Lied, welches Hr. Mauguin anstimmte, als er auf der Tribune sich zum Verfechter der belgischen Sache und zum Ankläger des Ministeriums Molé aufwarf. Oder wäre etwa diese naive Deduction des Rechts der Franzosen, in aller Welt ausschließlich intervenireu zu dürfen, wäre diese lächerliche Eintheilung Europa's in Länder des göttlichen Rechts und des herrschenden Nationalwillens, nach welcher dort sich nur Finsterniß und Knechtschaft, hier nur Licht und Freiheit finden soll — wäre endlich der kluge, dem französischen Gouvernement ertheilte Rath neu, im Verkehr mit dem Auslande als erstes Princip das divide et impera zur Anwendung zu bringen, durch welches Princip Ludwig XIV und Napoleon groß geworden seyen? wobei freilich nicht in Betracht gezogen ist, daß beide durch die Anwendung dieses Grundsatzes am Ende sich und ihr Reich ruinirt haben. Hrn. Maguins Rede, eigentlich die einzige, welche in der Kammer für die belgischen Ansprüche gehalten wurde, ist verdientermaßen spurlos vorübergegangen und vergessen, obwohl keines der Argumente gespart wurde, die sich für eine an sich ganz unbegründete Sache vorbringen lassen. Aber auch diesen Ruhm, durch die möglichste Kraftanstrengung den Gegenstand erschöpft zu haben, will man jetzt Hrn. Mauguin rauben; wir ersehen nämlich aus einem Schreiben von den Ufern des Rheins d.d. 21 Jan. im Temps vom 23 Jan., „daß er einen sehr wichtigen Punkt in seiner Exposition gänzlich vergessen habe." Der Briefsteller beklagt sich zuvörderst, daß Hr. Mauguin, der einzige Deputirte, der sich bei der Debatte über die Adresse mit Deutschland beschäftigt, dieß doch nur sehr nebenher gethan, und daß er dabei die Gesinnungen des Landes höchst unvollständig abgeschätzt habe. Niemand scheine zu wissen oder daran zu denken, daß hart an den Gränzen Frankreichs, in einer nur 36stündigen Entfernung von der Hauptstadt, eine Bevölkerung von zwei Millionen existire, die denselben religiösen Ueberzeugungen anhänge und unter denselben Gesetzen lebe, wie die Franzosen — die zwanzig Jahre lang unter französischer Herrschaft gestanden, und in diesem Augenblick, unterdrückt durch Preußen, hoffnungsvoll ihre Blicke gen Westen richte. Wenn man in der Deputirtenkammer das wisse oder sich dessen erinnere, warum dieß Schweigen? Die französische Opposition, fährt unser Corre'pondent fort, bedaure schmerzlich die Räumung Ancona's, sie mache es dem Ministerium Molé zum Vorwurfe, diese Räumung nicht an die Concession liberaler Institutionen für die Bewohner des Kirchenstaats geknüpft zu haben. Die Opposition erkenne also an, daß Frankreich auf indirectem Wege überall zu Gunsten der Opfer der Ungerechtigkeit intervenireu könne, wohin es seinen Arm auszustrecken, wohin die Stimme seiner Diplomatie zu dringen vermöge. „Macht ihr eine Ausnahme mit den Rheinländern?" ruft er dann den Franzosen zu: „sind diese unwürdig eurer Sympathie, weil sie katholisch sind? Bedenkt doch, daß, um uns euren Schutz zu gewähren, ihr nicht zu fragen braucht: ob uneinnehmbare Festungen euch den Durchzug versperren? oder ob ihr, wie in Spanien und in Italien, vielleicht eine unzuverlässige und uneinige Bevölkerung antreffen werdet?" „Nein, fährt er fort — es handelt sich um ein Land, welches kein Hinderniß von Frankreich trennt, und welches durch das verbindete Verfahren Preußens allmählich ganz sich mit der französischen Nationalität zu verschmelzen getrieben wird. So wird denn, daß ihr von jetzt an überall, wo ihr Katholiken in Deutschland in Anschlag bringt, immer auf eben so viele Freunde Frankreichs und Feinde Preußens rechnen könnt." Mit anderen Worten: Preußen hat unter 13 Mill. Unterthanen fünf Mill. Katholiken, also sind es fünf Mill. Mann, deren Arme bereit sind, sich gegen seine Herrschaft zu erheben. Frankreich, wird dann weiterhin gesäuselt, sey dem Briefsteller niemals größer erschienen, als „seitdem es sich gemäßigt gezeigt habe, seitdem es aufgehört, seinen Nachbarn unaufhörlich mit feindlichen Ueberfallen zu drohen." Aber die Minister hatten nicht die Vortheile benutzt, welche ihnen ihre Stellung dargeboten. Denn diejenigen irrten gröblich, welche in Deutschland nur eine feindliche Stimmung gegen Frankreich sähen, und noch mehr täuschten sich die, welche bei der ersten, einigermaßen energischen Demonstration, die das französische Gouvernement etwa zu Gunsten seiner Verbündeten unternehmen würde, eine Kriegserklärung Preußens im Hintergrunde erblicken wollten. Zuletzt schließt der Briefsteller: seine Reflexionen seyen aus dem Verlangen hervorgegangen, daß Frankreich wiederum die Stellung einnehme, die ihm gebühre; die Franzosen hatten eine einflußreiche Rolle, eine erspriessliche Mission in Deutschland durchzuführen. Man solle ohne Zaudern die Gelegenheit ergreifen, die sich darbiete. Man verlange zu Gunsten der Rheinländer keine offene Feindseligkeit von Seite der Franzosen, keine Wiederholung einer Besitznahme Ancona's — nicht einmal die Uebergabe einer diplomatischen Note. Aber, wenn die Gelegenheit sich darbiete, wie unlängst in der Discussion über die Adresse, solle man doch wenigstens zeigen, daß man der preußischen Katholiken gedenke! — Das also wäre die Sprache eines Rheinländers, eines Unterthanen der Krone Preußen? Wir sagen dreist, es ist, trotz aller Mißverständnisse, die möglich sind, keiner unter den Rheinländern, der so schreibt oder denkt. Wir alle wissen, was wir waren — wir wissen, was wir sind. Von der Hülflosigkeit geistlicher Regierungen, von der Willkür und Gewaltsamkeit der Kaiserherrschaft wurden wir befreit, als ein gerechtes und in sich starkes Gouvernement uns zu Unterthanen annahm und seinen Schutz verhieß und gewährte. An die Stelle geistiger Vernachlässigung trat sofort nach Beginn der preußischen Herrschaft eine tüchtige Volkserziehung; überall erstanden Schulen höherer und niederer Art; die alte Residenz der Kurfürsten von Köln wurde Sitz der großartig organisirten Rheinuniversität; die verwahrloste Kirche hatte sich eines edelmüthigen und wohlwollenden Schutzes zu erfreuen; statt dem blinden Zwange der Conscription unterworfen zu bleiben, wurden auch wir Glieder unseres volksthümlichen Heeres, das zu

Digitized by Google

gleich durch die Einsicht, die es als Bildungsschule unter der Nation verbreitet, die Gefühle der Hingebung und Treue verstärkt und befestigt, mit welchem bis auf diesen Tag die Herzen der Unterthanen voll Zuversicht nach dem vaterländischen Throne blicken. Aber auch unser materielles Besitzthum, wie hat es sich entfaltet unter der neuen Herrschaft! Und zum Dank für die Befestigung einer traurigen Vergangenheit, für die Herbeiführung einer segensreichen Zukunft, welche wir dem preußischen Gouvernement schuldig sind, sollten wir ehrlos von uns gestehen: daß kein Hinderniß von der Vereinigung mit Frankreich uns abhalte? sollten wir, um uns den Fremden vollends verächtlich zu machen, gegen sie uns schmachvoll rühmen: „daß in Zeiten der Gefahr, wenn rund umher die Treue zu wanken begänne, selbst die Festungen keine Sicherheit mehr darbieten würden?“ Es muß sehr verschroben und bösartig zugleich seyn, wer uns Rheinländern diese Gesinnung zutraut, wer es für einen Irrthum hält, daß wir Alle für Einen Mann stehen würden, wollten Ausländer, wer sie auch seyen, uns zu entreißen versuchen, was das Geschenk einer milden und aufgeklärten Regierung, das Resultat unserer eigenen jahrelangen Anstrengungen ist! Aber vielleicht, wird man sagen, ist es ein Franzose, der so schreibt, der sich der Maske eines Rheinländers bedient, um deutsche Treue zu verdächtigen. Wir glauben: eben so wenig ein Franzose, wie ein Rheinländer! Wenn Manguin seine Landsleute aufstacheln will, sich zu Vertheidigern Belgiens aufzuwerfen, so spricht er von Ehre, von Ruhm, von der Würde der Nation, die es gebieterisch erforderten; er mahnt an das tiefe Mitgefühl, welches der Anblick der sich vor den Preußen auf französisches Gebiet flüchtenden belgischen Freunde in jedem Franzosen erwecken würde; — er erinnert an die Schmach, sich von den an den Gränzen lagernden Fremden vielleicht höhnend an Waterloo erinnern lassen zu müssen; — aber — das ist kein Franzose, der gleißnerisch Franzosen wegen ihrer Mäßigung in der auswärtigen Politik belobt, der ihre Größe in dem Aufgeben von Ruhmes- und Eroberungsgedanken erblickt. Diese schimpfliche, feige Anempfehlungsweise, diese gleißnerische Aufforderung — nicht etwa zu diplomatischen Scharmützeln oder zur Ergreifung der Waffen, sondern — zu einer Intervention der Tribune — dieser Wahn, das preußische Gouvernement durch die Bezeichnung protestantisch zu Conflicten mit seinen treuen katholischen Unterthanen, deren Rechte geachtet werden, wie man von ihnen Erfüllung ihrer Pflichten erwartet, bringen zu wollen — diese gewaltsame Art, die Entfernung des Erzbischofs von Köln in die belgische Angelegenheit zu verflechten — alle diese Dinge bezeichnen hinlänglich die eisrheinanische Ursprungsquelle, von welcher aus schon so viel Dunkelheit, Verwirrung, Zwist und Haß verbreitet worden ist. ... Die, welche mit der Hervorhebung von Tilly's Andenken so gern an die blutigsten Perioden der deutschen Geschichte in unsern Tagen erinnern mögen, welche das Gedächtniß des Hauptes der katholischen Ligue über die Maßen feiern, die mögen nicht vergessen, daß es eben derselbe von ihnen so hochgepriesene Maximilian von Bayern war, der im Hinblick auf den Westen die denkwürdigen Worte sprach:

Lieber das Aug' im Sarge schließen,
Als fremde Macht in Deutschland sehn.“

(Preuß. Staatsz.)

Oesterreich.

* **Wien**, 5 Febr. Die von dem k. k. Hofrath v. Hammer-Purgstall seit 27 Jahren bekleidete Würde eines Hofdolmetsch, wurde am 30 Jan. dem Hofrath v. Hudzar übertragen. — Bei Sr. D. dem Staatskanzler Fürsten v. Metternich, welcher wegen Familientrauer sein Palais den Lustbarkeiten des Faschings nicht öffnen konnte, war vorgestern großer Empfang; man bemerkte dabei zum erstenmal wieder den belgischen Gesandten, Hrn. v. O'Sullivan, welcher seit seiner Rückkehr von Konstantinopel durch Unwohlseyn verhindert war, in den Cirkeln zu erscheinen. Man bemerkte, daß Se. D. der Fürst sich längere Zeit mit Hrn. v. O'Sullivan besprach.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 5 Febr. Consol. 5proc. 110, 15; 3proc. 77, 90; Bankactien 2600; belg. Bank 535; belg. Fonds 98¼; neap. 98, 50; span. act. 19½; pass. 4⅛; St. Germainer Eisenbahn 540; Versailler rechte 525; linke 190; Paris-Havre 925; Straßburg-Basel 335; Sambre-Maas 440; Coupons Lafitte 1030 und 5215.

Augsburg, 9 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105P.; Venezianer-Mailand. e.-B.-Act. 104½ P.

Rheinschanze, 9 Jan. Bei der Zusammenstellung des im Laufe verflossenen Jahres in diesigem Hafen stattgehabten Verkehrs ergibt sich folgendes Resultat:

Angekommen sind per Dampf- und Segelschiffe

von Holland, Köln, Frankfurt a. M., Mainz, Straßburg und aus dem Necker	168,403
Versandt wurden nach jenen Häfen	217,454
in Totalität, Centner	385,857

Nicht inbegriffen sind in dieser Quantität: Oepskuchen, Bretter und derartige hier häufig ausgeschifft werdende Artikel, so wie diejenigen Güter nicht aufgeführt sind, welche zu Lande eingehen und gleicher Weise reexportirt werden. Das Mehr der Versendungen bilden meistens Eisen und Eisenbleche von den Hüttenwerken der Pfalz und Saargegend, so wie gemahlener Kreyp, Alaun, Glas, Wein und Tabaksblätter aus der Pfalz. Die für das laufende Jahr bereits wieder getroffenen Vorkehrungen zur solidesten und zweckmäßigsten Organisation der verschiedenen Beurtheilschifffahrten, verbunden mit guten Fuhrenrichtungen, lassen einen zunehmenden Verkehr des Hafens der Rheinschanze verlässig erwarten, und nimmt dieses Etablissement, mit zwar geräuschlosem, aber desto eifrigerem Wirken, jetzt schon eine ehrenvolle Stellung unter den Rheinhäfen ein.*) (Speyer. Ztg.)

Berlin, 5 Febr. 4proc. Staatsschuldsch. 102¾; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅝; Prämiensch. der Seeh. 69¼.

Wien, 5 Febr. Metall. 107⅝; 4proc. 100½; 3proc. 81⅛; 1834er Loose 135⅜; Bankactien 1471½; Nordbahn 103⅞; Mail. C. D. 103⅞; Raaber 106¼.

Augsburg Curs vom 9 Febr. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100⅜	100⅝
— — à 3½ Pr.	100½	100¼
Promessen auf B. A.		
pr. Stück Agio	22	20
Bayer. St.-Act. I. S.	535	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
— Partial à 4 Pr.	—	—
— N. Anl. v. 1834	—	—
— Metall. à 4 Proc.	107⅜	107
— detto à 4 Proc.	100⅛	99⅜
— detto à 3½ Proc.	80½	80
— B.-Act. I. Sem.	1859	1472 —
Poln. L. à 300fl.	—	99
Poln. L. à 500 fl.	—	114½
Darmstädter Loose	59	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅜	—
Hamburg 1 Monat	—	115½
Wien in 20ern 1 M.	99¼	—
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg — —	99⅛	—
Leipzig — —	—	99½
London — —	—	9. 50
Paris — —	—	117
Lyon — —	117⅛	—
Mailand — —	60⅜	—
Genua — —	—	51⅞
Livorno — —	—	61⅝
Triest — —	—	98⅞
Venedig — —	60⅜	—

*) Der Vertehr der Rheinschanze sowohl, als aller andern pfälzischen Rheinhäfen, insbesondere Speyers, dürfte sich ungemein heben, wenn die schon mehrfach in diesen Blättern angedeutete, eben so billigen, als naturgemäßen Erleichterungen in der Rheinschifffahrt einmal zu Stande gekommen seyn werden.
Die Redaction der Sp. Ztg.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Reisen und Reiselitteratur.

Dubois de Montperreux in den Kaukasusländern.

(Fortsetzung.)

Der interessanteste Theil des Buches ist wohl die Schilderung der kriegerischen Zustände, die der Verfasser mit aller Gründlichkeit darzustellen vermochte, da er lange Zeit in den verschiedenen Küstenfestungen gelebt und mit den russischen Militärs die Langweile der Garnison und die Gefahren ihrer kleinen Ausflüge getheilt hat. Es füllen diese Bemerkungen fast die Hälfte des ersten Bandes aus. Der Verfasser geht darin auch auf die frühern Expeditionen zurück, die ihm durch Augenzeugen erzählt worden: „Als die russische Regierung den Entschluß faßte, die Tscherkessen mit Gewalt zu unterwerfen, nahm sie zur Ausführung desselben das System an, alle Ressourcen jener Gebirgsvölker durch eine strenge Blokade der tscherkessischen Küste zu zerstören. Der Handel und die Communication mit den Türken oder jeder andern Nation sollte den Tscherkessen abgeschnitten werden. Zur Ausführung dieser Maaßregel war es nothwendig, einige Küstenpunkte zu besetzen, und man erkannte vor Allem die Wichtigkeit einer Besetzung von Ghelindschik. Man sandte daher zwei Füsilierregimenter zur See ab, mit dem Befehl, sich Ghelindschiks zu bemächtigen. Die Flotte der Landungstruppen zählte 15 Segel, und führte, Soldaten und Matrosen mit inbegriffen, nahe an 5000 Mann unter dem Commando des Generals Bergmann. Die Tscherkessen, welche von dieser Expedition Kunde erhalten, hatten eine gleiche Streiterzahl versammelt. Die Landung wurde hart bestritten, zuletzt aber doch bei dem Cap, der südöstlichen Spitze der Bucht von Ghelindschik, ausgeführt. Nachdem die Tscherkessen zurückgeworfen worden, versuchten sie bei dem Magazin, welches Hr. Scassi einige Jahre zuvor für den Tauschhandel hatte erbauen lassen, festen Fuß zu fassen. Dort fand der Hauptangriff statt; lange mußte die russische Artillerie auf diesen Punkt feuern, bevor die Tscherkessen denselben räumten. Das kleine Katharinawäldchen in der Nachbarschaft zeigt noch jetzt zahlreiche Kugelspuren, welche von der Wuth des Kampfes zeugen. Die Truppen campirten mit ihren Officieren unter den Bäumen bei dem zerstörten Dörfchen, und warteten daselbst bis man ihnen von Kertsch und Theodosia her Bauholz sende. Aber der Sommer verging, der Herbst und seine Stürme drohten schon, und noch war keine der nothwendigen Vorbereitungen getroffen. Die Armee war also genöthigt, sich selbst für den Winter Zufluchtsstätten zu schaffen. Da man gar keine Lastthiere hatte, so mußte, um 3000 Mann unter baufälligen Hütten unterzubringen zu können, alles röthige Holz auf Menschenrücken aus den benachbarten Wäldern herbeigetragen werden. Es war dieß eine schreckliche Zeit für die Truppen. Bald drohten auch noch die Lebensmittel auszugehen. Die Einnahme von Ghelindschik und die unvermeidlichen Folgen einer ersten Niederlassung kosteten Rußland 400 Mann.“ Hr. Dubois meint übrigens, die Verluste der Russen in diesen kriegerischen, ungastlichen Gebirgsländern, auf deren Besitz sie Anspruch machen, während sie nur an einzelnen Küstenpunkten sich niederzulassen getrauten, und dort hinter Mauern und Wällen wie im Kerker leben, sey dennoch gering im Vergleich mit den Verlusten Frankreichs in Algier. Da die Russen alle größern Züge in die innern Gebirgsgegenden täglich unterlassen und bei ihrem Blokadesystem verharren, so ist die Ansicht des Hrn. Dubois auch wohl gegründet. Unter den französischen Truppen Nordafrika's wüthen die Fieber und Dissenterien immer in Folge jener beschwerlichen Märsche in das unwirthbare Binnenland, wo die Sonne und der Hunger so viele Opfer würgen, die der Pathagan des Kabylen verschont. „Von allen europäischen Soldaten, schreibt Hr. Dubois, ist der Russe am meisten fähig, die Feldstrapatzen zu ertragen und Hindernisse zu überwinden. Er ist der mäßigste und abgehärtete.“

Ghelindschik ist der schönste natürliche Hafen der Küste. Der Boden der Umgegend ist fruchtbar. Ueberhaupt entwirft der Verfasser von der Natur Tscherkessiens das reizendeste Bild. Das Auge irrt dort nicht über trostlose, dürre Steppenländer, wie in Arabien, oder nackte Gebirge, wie in Syrien, sondern begegnet überall einer grünen, hochstämmigen Vegetation, unter deren schützenden Schatten eine Menge Blumen schimmern. Ebenen und Hügel sind mit Waldern bedeckt, welche hauptsächlich aus Eichen, Buchen, Ahornbäumen, Eschen und Zitterpappeln bestehen, an deren Fuß wieder wilde Rosensträucher und Heckenkirschen wachsen. Im Ganzen scheint die mittelcuropäische Vegetation dort vorzuherrschen. Sämmtliche Pflanzen, welche Dubois de Montperreux bei Ghelindschik sammelte, finden sich, nach der Untersuchung des Hrn. Stevens, auch in der Krimm. Wie es bei allen neuen militärischen Niederlassungen in Feindesland geschieht, so wurden auch von den russischen Soldaten die besten Hülfsquellen des schönen, wilden Tscherkessiens, jene hohen Bäume, welche künftigen Ansiedlern zum Bau ihrer Häuser und Schiffe das willkommenste Gut waren, wenig geschont. Dubois klagt bitter über diese Baumverheerungen, die er kaum durch den dringenden Holzbedarf der neuen Niederlassung entschuldigen will. Dagegen haben die industriösen russischen Soldaten diese Zerstörung einigermaßen wieder gut gemacht durch die Anlegung schöner Gemüsegärten um die Festung, welche sie mit Liebe und Sorgfalt pflanzen und pflegen. Jede Compagnie besitzt ihren Garten, der durch Umzäunung von den andern abgesondert ist. Kohl und Zwiebel, die russischen Lieblingsgemüse, die Gewürze der Soldatensuppen, werden dort vorzugsweise gepflanzt. — Nach diesen Zwischenschilderungen kommt Hr. Dubois immer wieder auf die kriegerischen Ereignisse zurück, die er mit einer Vorliebe behandelt, wie man sie von einem reisenden Geologen und Archäologen kaum erwarten sollte.

(Beschluß folgt.)

Die Werke über Brasilien von Spix und Martius.

* Deutschland ist nicht reich an großen, umfassenden und kostspieligen Unternehmungen auf dem Gebiete der Wissenschaften und Litteratur. Es steht bei der Zerrissenheit und Beschränktheit seiner Mittel auf diesem Gebiete gegen das Ausland bedeutend zurück. Dazu sind unsere Druckereien mit ihren Zubehörden an Lithographien und Chalkographien hinter dem Auslande, was Schönheit und Feinheit der Arbeit betrifft, noch immer zurück, und selbst die deutsche Sprache ist für solche Werke, die ein europäisches Publicum in Anspruch nehmen, gegen die französische im Nachtheil. Darum mußte Deutschland auch gescheben lassen, daß das größte Unternehmen dieser Art, deren wir uns in neuerer Zeit rühmen können, die Reihe von Werken, welche Alexander v. Humboldt über Südamerika herausgab, in französischer Sprache und in Paris erschien, dadurch aber wenigstens äußerlich der deutschen Litteratur entfremdet wurde, der sie durch den Umfang, die Gründlichkeit und die Unbefangenheit der For-

Digitized by Google

stung in hohem Grade angehört. Um so beachtungswürdiger sind die wenigen größern Werke, welche durch den Muth und die Beharrlichkeit Einzelner, ungeachtet der Ungunst, welche die Lage des wissenschaftlichen Verkehrs und des Buchhandels ihnen entgegenstellt, begonnen worden, und den Ruhm deutschen Unternehmungsgeistes und wahrer Wissenschaftlichkeit auf diesem Gebiet aufrecht halten. Sieht man von der Humboldt'schen Unternehmung ab, so ist die, wenn auch nach beschränkterm Plane, doch in ähnlichem Geiste von Spix und Martius, in Verbindung mit jungen Freunden, angefangene, hierauf aber von Martius allein fortgeführte und dem Ziele nahe gebrachte Folge einer ganzen Reihe von Werken über Geographie, Ethnographie und über Naturgeschichte von Brasilien hier vielleicht vor allen andern zu nennen. Wir nehmen um so mehr Gelegenheit, auf dieselben die öffentliche Aufmerksamkeit auch in diesen Blättern zu richten, da durch die letzte Bekanntmachung die Aussicht auf die nahe Vollendung auch des letzten Hauptwerkes der Sammlung, das über die Palmen, eröffnet wird.

Um ihre Unternehmung nicht auf die Gränzen der deutschen Sprache einzuschließen, und doch nicht der französischen zu verfallen, sind die naturhistorischen Werke mit lateinischem Texte, dessen prägnante und feste Terminologie sich für wissenschaftliche Schilderung von Naturkörpern vorzüglich eignet, gedruckt worden. Statt der nur um unerschwingliche Preise zu habenden Kupfer sind Lithographien gewählt, ohne daß dadurch das Werk, wie wir sehen werden, gegen die Kupferwerke des historischen Faches zurücksteht, und die Verfasser haben den Selbstverlag gewagt.

Ihre Reise nach Brasilien selbst wurde, wie bekannt, in den Jahren 1817 bis 1820 gemacht und in drei Quartbänden beschrieben, denen, außer einer besondern Schrift über die Geographie des Landes, ein doppelter Atlas, ein geographischer von 8 Karten und ein malerischer von 40 lithographirten und zum Theil colorirten Blättern, beigegeben ist. Dieses für Ethnographie und Geographie gleich bedeutende Werk wird durch drei Specialschriften von Martius über Physiognomik des Pflanzenreichs in Brasilien, über die Thiere und Pflanzen des tropischen Amerika und über den Rechtszustand unter den Ureinwohnern von Brasilien, ergänzt.

Daran schließen sich in zwei Reihen die Werke über brasilische Zoologie und Botanik, von welchen jene Hrn. v. Spix und seinen Gehülfen, diese Hrn. v. Martius und den seinigen zur Bearbeitung zufiel.

Spix, welcher der Arbeit durch einen zu frühen Tod entrissen wurde, lieferte noch selbst das Werk über die Affen und Fledermäuse,*) nämlich solcher Arten, welche von ihm als neue waren aufgefunden und bestimmt worden, in Einem Folobande mit 34 colorirten Tafeln, dann in zwei Folobänden das Werk über die neuen Arten von Vögeln **) mit nicht weniger als 222 colorirten Platten. Daran schlossen sich, aus seinen Papieren gezogen und von seinem indeß auch früh verstorbenen Collegen J. Wagler beschrieben, die neuen Arten der Schlangen, in Einem Bande mit 26 colorirten Platten, das vierte Werk über die Eidechsen, in Einem Bande mit 28 colorirten Platten, so wie das fünfte über die Schildkröten und Frösche mit 39 colorirten Platten. Nach Spix's Tode traten für die drei übrigen zoologischen Werke: über die neuen Arten der Fische, der Schalthiere und der Insecten, drei jüngere Männer von bewährter wissenschaftlicher Tüchtigkeit ein. Hr. L. Agassiz, der seitdem durch sein vortreffliches Werk über die versteinerten Fische einen ehrenvollen Namen erworben hat, lieferte die Fische in Einem Bande mit 84 colorirten Platten, dann 7 Platten mit Landschaften, in welchen die verschiedenen Arten des Fischfangs in Brasilien vorgestellt werden, und 5 Platten mit Zeichnungen zur Anatomie der Fische. Hr. Prof. J. A. Wagner, welcher seitdem die Fortsetzung des vortrefflichen Werkes von Schreber in einer dieses berühmten Mannes würdigen Weise unternommen hat, gab die Schalthiere mit 29 colorirten Platten, und Hr. M. Perty, gegenwärtig Prof. in Bern, und durch seine treffliche allgemeine Naturgeschichte rühmlich bekannt, die Insecten in Einem Folobande mit 40 Platten. Man hat also hier eine Reihe von acht zoologischen Werken in 9 Folobänden mit nicht weniger als 530 colorirten Platten, welche Gegenstände vorstellen, die großentheils bis dahin den Wissenschaften noch unzugänglich gewesen waren.

Die botanischen Werke sind durch Hrn. v. Martius und seine Freunde ausgeführt. Vollendet ist das große Werk: *Nova genera et species plantarum* in 3 Folobänden mit nicht weniger als 300 colorirten Platten, deren erster Band von Hrn. Prof. J. G. Zuccarini besorgt worden ist, welcher als Lehrer dieser Wissenschaft dem Hrn. v. Martius in München würdig zur Seite steht. Eben so sind vollendet: *Icones cryptogamicarum* in Einem Folobande mit 76 Platten. Angefangen ist das dritte Werk: Plantae Brasilienses medicinales, das auf einen Band mit 100 Tafeln berechnet ist, von welchem ein Heft, die Emetica, mit 9 Platten vorliegt. Die dazu gehörige chemische Analyse der Heilmittel wird der Bruder des Verfassers, Professor Theodor Martius in Erlangen, besorgen. Das zweite Hauptwerk der botanischen Reihe: *Palmarum genera et species* ist ebenfalls der Vollendung nahe. Zu den acht Heften, auf die es berechnet ist, sind die Platten, 186 an der Zahl, sämmtlich erschienen; der Text liegt von sieben Heften vor; der vom achten mit dem Schlußregister, und mit ihm die Vollendung des Werks, wird noch vor Ostern erwartet. Es ist eine vollständige Monographie dieser schönen Familie von Gewächsen, welche die botanische Beschreibung der Gattungen und Arten, ihrer Anatomie und Morphologie in Bezug auf ihre Formen, ihre Vertheilung auf der Erde und ihren Nutzen umfaßt. Mehrere Arten von Palmen sind in den colorirten Platten von ihren Landschaften umgeben, die ein treues Bild der tropischen Natur, in welcher sie gedeihen, darstellen. Die anatomische Einleitung mit 27 besondern Platten ist von Hrn. Prof. H. Mohl in Tübingen, und hat noch das eigenthümliche Verdienst, daß in ihr die Hypothese vom exogenischen Wachsthum der monokotyledonischen Gewächse, zu welchen, wie bekannt, die Palmen gehören, aufgehoben und beseitigt ist.

Es wäre überflüssig, bei dem anerkannten wissenschaftlichen Verdienste der beiden Unternehmer und ihrer Gehülfen, von dem Werthe, den diese Werke in wissenschaftlicher Hinsicht haben, von der Genauigkeit und Vollständigkeit der Beschreibungen und Analysen, von der des gegenwärtigen hohen Standpunktes der Wissenschaft würdigen Behandlung des Ganzen und Einzelnen und der Vereicherung zu sprechen, welche durch sie der Botanik und Zoologie zugeführt wird. Auch hat das der Sache kundige Publicum sein Urtheil längst darüber entschieden. Dagegen möchten wir noch die artistische Ausstattung der Werke hervorheben, die Wahrheit, Sauberkeit und Schönheit der lithographirten und mit dem Pinsel colorirten Platten. Es konnte nicht fehlen, daß Unternehmungen dieses Umfangs auch die zu ihrer Ausführung nöthigen artistischen Talente weckten und entwickelten. Für die zoologischen Tafeln war Hr. Michael Schmid, der seitdem leider auch verstorben ist, für die botanischen Hr.

*) Simiarum et vespertilionum Species novae etc.

**) Avium Species novae, quas in itinere per Brasiliam .... collegit et descripsit.

Digitized by Google

Sebastian Minsinger bethätigt. Beide erwarben sich in Verbindung mit ihren Gehülfen eine solche Gewandtheit und Vollkommenheit in den lithographischen Zeichnungen und Colorirungen der Naturkörper, daß selbem durch die Treflichkeit ihrer Leistungen sich in München dieser Zweig der Lithographie zu einer eigenen Industrie entwickeln konnte, indem auswärtige Gelehrte wegen der Schönheit und Billigkeit dieser lithographischen Arbeiten von ihren Urhebern größere Werke ausführen ließen. So Lebedour seine Flora altaica in 5 Bänden mit 500 Tafeln, die vor etwa drei Jahren beendigt wurden. Zwei ähnliche Werke sind noch im Gange begriffen: die Flora Japonica von Sieboid, dessen Material Hr. Prof. Zuccarini mit großer Sachkunde und Genauigkeit bearbeitet, ebenfalls auf 5 Bände angelegt, von denen der erste mit 50 Tafeln vollendet ist, und das große schon oben erwähnte Werk von Agassiz über die fossilen Fische. Was nun die Platten zum Palmenwerke von Martius belangt, so zeigen sie nicht nur die mehr als zweihundert Arten dieser seltsamen und schönen Gewächse mit ausnehmender Treue, sondern mit gleicher Genauigkeit auch die einzelnen Theile der Palmen, oft in Naturgröße, oft vergrößert. Auch verleiht die Darstellung der tropischen Umgebungen der Palmen in den sehr treuen und sorgfältig behandelten Landschaften der Arbeit noch einen ikonographischen Werth und erhebt das Werk auch für die Physiognomik des Gewächskreiches zu einer der vorzüglichsten Quellen. Eine accessorische Zierde sind zwei Platten der Hemisphären, auf denen die palmentragenden Länder und Lagen durch verschiedene Farben angedeutet sind, so daß man die Geographie derselben mit den jedem Lande eigenen Arten in Einem Blick überschen kann. Umgeben sind diese Platten mit Randzeichnungen Hrn. Neureuther, welche die vier Welttheile, ihre Natur, ihre Bewohner und ihre Beschäftigungen in charakteryollen Bildergruppen darstellen. Möge dem trefflichen Unternehmer dieser umfassenden Werke gegönnt seyn, sie mit der Beharrlichkeit, die sie begann und leitete, vollends zum Ziele zu führen und sich noch lange der vollen Anerkennung seiner der Bereicherung und dem Gedeihen seiner Wissenschaft gewidmeten Thätigkeit zu erfreuen!

Die neuen Züge der Franzosen in der Provinz Constantine.

(Beschluß.)

Der General Galbois dachte, der Marschall Valée werde nur um sehr ernster Motive willen ihn zu einem Zusammentreffen nach Setif beschieden haben. Glücklicher Weise blieben die Araberstämme, in deren Nähe die Colonne vorüberzog, vollkommen ruhig. „Wie — schreibt jener Augenzeuge — hatten die Feindseligkeiten der Stämme gefürchtet. Aber weit davon entfernt, konnten wir sogar unsere Kranken, unsere Nachzügler, die Lebensmittel und das Gepäcke, welches wir nicht fortzubringen im Stande waren, ihrem Schutz anvertrauen. Später wurde uns Alles treulich wieder zugestellt. Unsere Kranken erzählten, daß die Araber sie auf das sorgsamste gepflegt, ihre Bernusse über sie gedeckt und ihre Cubibs (Aerzte) zu ihnen geschickt hätten. Diese freundlichen Gesinnungen der Araber retteten uns vielleicht von einer Niederlage." In Milah vereinte die Colonne bis zum 11 December. Von dort setzten die Truppen ihren Zug über Ain-Kaschda fort und folgten dann dem langen Thale des Uad-el-Bussiah, eines kleinen Gebirgsflüßchens, an dessen Ufern sie bis Dschimmilah marschirten. Sie kamen dort in das höhere Gebirgsland: steile Höhen von niederm Buschwerk bewachsen, ragten auf beiden Seiten des Weges; auf ihren Gipfeln standen Gruppen von bewaffneten Arabern, die neugierig dem Zuge der Colonne lauschten, ohne irgend ein Zeichen der Freude, aber auch ohne kriegerische Anstalten. Nur zwei Juden wurden auf der Arrieregarde ausgeplündert. Die Araber warfen ihnen seltsamer Weise vor: die Juden hätten die Franzosen in das Land gebracht. Der Marschall Valée hatte dem General Galbois befohlen, eine Garnison zu Dschimmilah zu lassen, in der Meinung, dieß sey ein bewohnter Punkt, wo man sich leicht alle für eine militärische Niederlassung nothwendigen Bedürfnisse verschaffen könne. Aber er wurde, wie so oft, durch die Aussagen der Araber, namentlich des Khalifa-Ben-Hameiani, der sein Interesse dabei hatte, daß die Franzosen in der Meschana sich festsiedelten, getäuscht. Denn zu Dschimmilah sind man nur Trümmer von frühern menschlichen Wohnungen, die seit Jahrhunderten verlassen standen. Es waren die Ruinen von Cuiculum colonia, wie man aus den lateinischen Inschriften ersah. Man fand fast gar keine Hülfsquellen, kein Holz, nur wenig Wasser dort. Das umherliegende Land war öde, die Communication mit andern Punkten durch das gebirgige Terrain erschwert. In den Ruinen fand man nichts, was zu Magazinen oder Befestigungswerken hätte benützt werden können. Hinzegen sind diese sehr interessant für Alterthumsforscher. So bewunderte man namentlich einen prachtvollen, mit korinthischen Säulen umgebenen Triumphbogen, welcher, wie man aus den Inschriften entzifferte, dem Caracalla und seiner Mutter Julia zu Ehren im dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung erbaut worden. — Am 14 brach die Colonne von Dschimmilah, wo ein Bataillon zurückgelassen worden, wieder auf, bivonakirte an den Ufern des Uad-el-Kebir (Goldbaches) und kam am 15 ziemlich frühe in Setif an. Der Correspondent des Journal des Débats, der die Gegend beschreibt, und alle kleinen, oft unwichtigen Vorfalle während des Marsches fleißig berichtet, äußert über Setif fast nichts und erwähnt nur einer verfallenen Citadelle, aber sagt kein Wort über Stadt und Bewohner, so daß man hierüber ganz im Ungewissen ist. Ein Schreiben im Constonnais sagte, Setif sey zweimal so groß, als Milah, und enthalte 5 bis 6000 Einwohner, was aber jedenfalls sehr übertrieben scheint, da, allen frühern Nachrichten zufolge, Setif für einen fast unbewohnten Ort galt. Daß dort eben so wenig, wie zu Dschimmilah, viele Hülfsquellen zu holen waren, beweist die schnelle Rückkehr der Colonne. Der General Galbois, der noch immer keine Nachrichten von der Colonne des Marschalls hatte und nicht wußte, daß die Expedition von Algier über Hamza ganz unterblieben war, konnte nicht weiter vorrücken, da er sich in Setif keine Gerste für seine Cavallerie verschaffen konnte. Bis zur Ankunft der Truppen in Setif war noch kein Schuß gefallen. Kaum hatte aber die Colonne eine rückgängige Bewegung eingeschlagen, als, wie es in Algier fast immer geschieht, eine lebhafte Fusillade auf der Arriereagarde begann. Eben so ward das in Dschimmilah zurückgelassene Bataillon mit solcher Wuth von 4 bis 5000 Mann angegriffen, daß es mehrmals zum Bajonnettkampfe kam. Es scheint jedoch, daß die Araber der Gegend an diesen Feindseligkeiten wenig oder keinen Theil genommen und daß die Angreifer fast sämmtlich Kabylen aus der Umgegend von Bubschia waren, das streitlustigste, unbändigste, fanatischste Volk der Berberei. Wo nur immer die französischen Colonnen in der Provinz Constantine auf kräftigen Widerstand gestoßen, da waren immer diese Gebirgsbewohner, die Mezzora und Uled-Urebah, an der Spitze ihrer Feinde. Bei den Angriffen dieser Stämme wider Bubschia in frühern Jahren waren die Blockhäuser rings von Bivuacken geröthet. Der prächtige Angrif gegen die Höhen von Medschez-Ammar am 23 September

Digitized by Google

1837, welchem die Zuschauer im Lager des Thales laut zujubelten, da sie nun würdige Gegner sich gegenüber sahen, wurde gleichfalls nur von den Stämmen Budschia's ausgeführt. Eben so fand man die Leichen dieser Kabylen auf der Bresche von Constantine. — Unter den Kämpfern auf der Arrieregarde zeichneten sich zwei Eingeborne, der Scheikh Bu-Aluz und Braham-Chausch, der Henker, von Constantine, durch ihre große persönliche Tapferkeit aus. Beide tödteten mehrere Kabylen mit eigener Hand. Dschimmilah wurde später, wie bereits erwähnt worden, in Folge der fortwährenden Angriffe der Kabylen, wieder geräumt. Derselbe Zug (nach Setif) wird jedoch allem Anschein nach im kommenden Frühjahr, wo zugleich der Marschall Valée in eigener Person seine projectirte Expedition über Hamza ausführen wird, erneuert werden. — In einem Schreiben vom 14 Januar meldet derselbe Correspondent, Constantine sey von einer Hungersnoth bedroht. Bei den bodenlosen Wegen kämen keine Araber auf den Markt. Das Wohnhaus des Generals Galbois, der schöne Beypallast, sey unaufhörlich von armen Einwohnern belagert, welche um Brod stehen.

Der Handel Englands mit Frankreich.

Der Zusammentritt der Commissäre Englands und Frankreichs in Paris zur Berathschlagung über eine Revision des Zolltarifs beider Staaten wurde bereits erwähnt. Das Journal des Débats enthält bei dieser Gelegenheit einige merkwürdige Angaben über den Austausch zwischen den beiden Ländern. „Unsere Einfuhr aus dem industriösen England war während der letzten zehn Jahre geringer, als die aus dem kleinen Königreich der Niederlande, ja sogar geringer als die Einfuhr aus Piemont nach Frankreich. Alles, was England uns an Waaren gibt, übersteigt nur wenig den Werth dessen, was uns das kleine Eiland Guadeloupe schickt. Der Werth der sämmtlichen Einfuhr in Frankreich beläuft sich jährlich auf 480 Millionen. England schickte uns von dieser Summe nur 22 Millionen, was also ein Verhältniß von $4^{6}/_{10}$ zu 100 gibt. Die Vereinigten Staaten schicken uns dagegen für 64 Millionen im Durchschnitt jährlich an Waaren. Weit günstiger ist das Verhältniß der Ausfuhr Frankreichs nach England, welche 65 Millionen, also mehr, als die sämmtliche Ausfuhr nach unsern Colonien beträgt. Dennoch ist auch dieses Verhältniß im Vergleich mit andern Staaten nicht glänzend; denn die Vereinigten Staaten beziehen von Frankreich für 94 Millionen jährlich an Waaren. Die Contrebande hat bis zu einem gewissen Punkt das Gleichgewicht zwischen der Ein- und Ausfuhr wieder hergestellt; denn in den letzten zehn Jahren kam nach Frankreich viel von seinen englischen Baumwollenzeugen, deren Einfuhr bis 1835 ganz verboten war. Ein solcher Zustand der Dinge schreit gegen das bisher befolgte System, oder ist vielmehr nur die Folge der feindseligen Stimmung, welche bis zur Julirevolution die beiden Völker gegen einander hetzte. Wenn die Allianz zwischen Frankreich und England kein leeres Wort ist, so müssen die Hemmnisse, die ihre commerciellen Verbindungen drücken, beseitigt werden. So lange die Harmonie zwischen den beiden Regierungen nicht auf die Verschmelzung der Interessen beider Länder sich stützt, so lange gleicht sie nur jenen Platonischen Verbindungen, die der Zufall bildet und ein anderer Zufall wieder aufhebt. Wir wollen hier nicht auf die Clauseln eines Handelstractates zwischen Frankreich und England eingehen, behaupten aber, daß die gegenwärtigen Conferenzen ohne Resultat bleiben würden, wenn man bei dem Geist beharren würde, der bei den Engländern, wie bei uns, in der Zollgesetzgebung immer vorwaltete. In Frankreich war das System der Regierung und der Kammer seit der Restauration, so viel als möglich in die Fremde auszuführen und so wenig als möglich dagegen vom Ausland zu empfangen. Das Resultat war, daß der Fremde, da er uns nichts verkaufen konnte, gleichfalls seine Länder unsern Producten so viel als möglich verschloß. Da Frankreich vor fast allen Ländern der Welt durch die Trefflichkeit seiner Weine begünstigt ist, so sollten wir eigentlich die Weinlieferanten des ganzen Erdrelefs seyn. Unser Erzeugniß an Wein und Weingeist wird auf 600 Millionen jährlich geschätzt, und es wäre eben nicht schwer, dasselbe zu vermehren. Die ganze Baumwollernte der Vereinigten Staaten beträgt nicht über 400 Millionen. Dagegen verkaufen dieselben, durch ein besseres Zollsystem begünstigt, für mehr als 300 Millionen Baumwolle an das Ausland, während wir von unsern Weinen und Branntweinen kaum für den fünften Theil dieses Werthes ausführen. In dem letzten Decennium betrug unsere Ausfuhr an Weinen 46 Millionen 800,000 Franken und an Branntwein 19 Millionen 300,000 Franken. Im Ganzen 66,100,000 Franken. — England konnte uns mit seinen so wohlfeilen Industrie-Erzeugnissen, wie seinen feingewebten Baum- und Schafwollenzeugen versehen. Ein allzu hoher Zoll oder gänzliches Verbot der Einfuhr fesselt den Handel und bereichert nur die Schmuggler. Das einzige System, bei dem man Aussicht hat, einen den beiden Völkern günstigen Handelstractat zu schließen, ist: die Herabsetzung der Eingangszölle auf alle wichtigen brittischen Industrieerzeugnisse, die wir gar nicht oder schlecht fabriciren. England müßte dagegen die Zölle auf unsere Weine und Branntweine wenigstens um drei Viertel herabsetzen. Jede Maaß französischen Weins zahlt beim Eintritt in England 1 Fr. 50 Cent. und jede Maaß Weingeist 6 Franken. Dieser übermäßig hohe Zoll kommt fast einem Verbote gleich. . . . . Ist es nicht auch im politischen Interesse Englands, diesen Blicke dem Orient zugewandt sind, durch einen Handelsvertrag der unzertrennliche Verbündete eines Volkes zu werden, dem als Landmacht Niemand den ersten Rang bestreitet und das seit 10 Jahren eine Reihe von Seesiegen aufweisen kann, welche, wie die Waffenthaten von Navarin, Algier, Lissabon und San Juan de Ulloa mit den Triumphen der Engländer rivalisiren können?"

Der englische Courier antwortet: „Wir haben im Journal des Débats mit vielem Vergnügen einen Artikel über die gegenwärtig zwischen Frankreich und England bestehenden Handelsverhältnisse gelesen. Obgleich wir keine sehr sanguinischen Erwartungen nähren, als dürfte aus den Unterhandlungen, die eben jetzt zwischen den Commissären der beiden Regierungen zu Paris im Gange sind, ein besonders ersprießliches Resultat hervorgehen, so müssen wir doch die Hoffnung ermuntern, daß diese Conferenzen zu einiger Milderung in jenen fiscalischen Bestimmungen führen müssen, welche einem gegenseitig vortheilhaften Actienhandel in beiden Ländern, insbesondere aber in Frankreich, ein so furchtbares Hinderniß entgegensetzen. Das Journal des Débats laßt England wenig Gerechtigkeit widerfahren, denn sein ganzes Raisonnement scheint sagen zu wollen, unsere Zollbestimmungen seyen der französischen Industrie eben so feindselig, wie die Frankreichs der englischen. Um das Gegentheil zu beweisen, brauchen wir bloß anzuführen, daß man die Einfuhr englischer Waaren nach Frankreich im Durchschnitt jährlich auf 22 Millionen Franken, und die Ausfuhr französischer Waaren nach England auf 65 Millionen Fr. schätzt. Das Journal des Débats vermuthet — und dieß ist wahrscheinlich gegründet — daß sich der Unterschied zwischen Einfuhr und Ausfuhr, wie beide auf den amtlichen Listen er-

Digitized by Google

scheinen, durch die Thätigkeit der Schmuggler bei weitem ausgeglichen habe. Wir stimmen unserm Collegen in seiner Verdammung des unweisen Gesetzgebungssystems, das zu einem solchen Zustande der Dinge führte, von Herzen bei, nehmen uns aber die Freiheit zu sagen, daß der Fehler mehr an der französischen, als an der englischen Regierung liegt. Sollten sich die jetzt in Unterhandlung begriffenen Commissäre über einen freisinnigen Handelsvertrag zwischen beiden Ländern verständigen können, so würde das brittische Parlament der Ratification desselben nur geringen Widerstand entgegensetzen, während — so eingenommen ist die Mehrzahl französischer Staatsmänner für die unheilbringende Doctrin des Handelsschutzes — wir erwarten müßten, eine unübersteigliche Opposition in den französischen Kammern zu finden. Auf der ganzen Erde sind keine zwei Länder besser geeignet, einen activen Handel mit einander zu unterhalten, als Frankreich und England, und mäßige Zölle auf ihre gegenseitigen Erzeugnisse würden beiden Regierungen eine unermeßliche Vermehrung des Staatseinkommens und in Folge davon die Möglichkeit sichern, die innern Steuern zu vermindern. Die von den Debats erwähnten Ermäßigungen des bestehenden Zolltarifs wären, obgleich man sie als Verbesserungen des jetzt in Kraft befindlichen Systems betrachten könnte, nur ein unbedeutender Vorschritt zu einem wahrhaft freisinnigen Vertrage. Eine fellschende Unterhandlung um Reduction weniger Centimen bei diesem oder jenem Artikel ist zweier Nationen unwürdig, deren Ehrgeiz darin bestehen sollte, ihre Handelspolitik als Muster anzustellen für die ganze übrige Welt. Das einzige Princip, auf welches ein Handelsvertrag zwischen England und Frankreich unterhandelt werden sollte, ist das eines möglichst niedrigen Zollmaximums nach dem Werth der Waare (ad valorem). Dieß würde das ganze Schutzartsystem auf eine wirksame Weise vernichten, und keines der beiden Länder hätte im Mindesten Grund zu der Behauptung, es sey in dem Handel übervortheilt. Wenn man sich über einen Maximumzoll von 10 Procent zwischen den beiden Ländern verständigen könnte, so würde ein thätiger Verkehr erfolgen, der jedem Industriezweige auf beiden Seiten des Canals Leben und Geist einhauchte, während die daraus entspringenden Verbindungen zwischen den englischen und französischen Kaufleuten einen Krieg zwischen beiden Nationen gänzlich unmöglich machen würden." — Auf ähnliche Weise urtheilt das M. Chronicle und fügt bei: „Wir können eine wichtige Thatsache anführen — den neulichen Abschluß eines Vertrags zwischen den Vereinigten Staaten und dem Königreich Sardinien, worin letzteres das Monopolsystem aufgegeben, und allen Waaren durch die sardinischen Staaten nach Limburg (?) volle Transitfreiheit zugeschert hat. Sardinien ist bereit dasselbe Privilegium auch auf England auszudehnen."

[377—91]

Verein zur Bekanntmachung ungarischer Weine.
(Magyar borismertető Egyesület.)

Dieser Verein hat sich zu Pesth constituirt, um, mittelst eines vor der Hand bloß zu Pesth errichteten Central-Verschleißes der Weine in Bouteillen, die ungarischen Weine bekannt zu machen. Er besteht aus schließlich aus Wein-Producenten aller vorzüglichen Gegenden jenes Landes, dessen Erzeugnisse wohl einer größern Beachtung des Auslandes werth zu seyn scheinen. — Indem hievon das Publicum geziemend unterrichtet wird, eröffnet sich hiedurch für den Käufer die Gelegenheit, mit Vermeidung möglicher Verfälschung, aus erster Hand zu kaufen. Jede schon von dem Erzeuger selbst versiegelte Boutelle ist mit einer gedruckten, den Namen des Gebirges, des Erzeugers und den festgesetzten Preis enthaltenden Etikette versehen. Man beliebe sich mit Anfragen an den Commissionar des Vereins, Hrn. Joseph Appiano, Großhandler zu Pesth (Josephplatz, im Joseph v. Almasy'schen Hause) zu wenden, der auf Verlangen mit Preis-Currenten dienen, und alle Aufträge besorgen wird.

Pesth, den 15 Junius 1837.

Joseph v. Jekrényessy, Notar des Vereins zur Bekanntmachung ungarischer Weine.

Rheinische Eisenbahngesellschaft.

Die HH. Actionäre werden hierdurch benachrichtiget, daß die nach §. 19 des Statuts am 31 December v. J. fällig gewordenen Zinsen, zu fünf vom Hundert, von den am 24 December 1837 und 16 März 1838 geleisteten Einzahlungen von zusammen zwanzig Procent des Actien-Capitals, von heute ab mit

Zwei Thaler sieben Silbergroschen acht Pfennige für jede Actie,

bei uns oder bei den Herren

Joh. David Herstatt,
Sal. Oppenheim Jun. & Comp.
Abr. Schaafhausen und
Joh. Heinr. Stein in Köln, oder dem
Hrn. **Karl Martin Adenaw** in Aachen

gegen Vorzeigung des Scheins über die geleistete zweite Einzahlung in Empfang genommen oder auch auf die dritte Einzahlung von zehn Proc nt, welche bis zum 2 März d. J. mit fünfundzwanzig Thalern per Actie, bei uns oder den vorgenannten Bankierhäusern von den HH. Actionairen zu leisten ist, in Aufrechnung gebracht werden können.

Die über diese dritte Raten-Einzahlung von uns zu ertheilenden Quittungen werden über dreißig Procent oder fünfundsiebenzig Thaler für die Actie lauten, und sind dabei die, über die zweite Einzahlung ertheilten Quittungen bei der dritten Einzahlung mit einzuliefern, indem die Aushändigung der neuen Quittungsscheine nur gegen Rückgabe der unterm 16 März 1838 von uns ausgestellten Quittungen erfolgen kann. Wir bemerken hierbei, daß die vorgenannten Bankierhäuser über die empfangenen Zahlungen zuvorderst Interims-Quittungen ertheilen werden, welche demnächst gegen die von uns vollzogenen förmlichen Quittungen bei denselben Bankierhäusern umzutauschen sind.

Noch machen wir den HH. Actionairen bekannt, daß wir auf den uns von verschiedenen Seiten geäußerten Wunsch beschlossen haben, von heute ab ganze Actien cumente nebst fünfprocentigen Zins-Coupons gegen Einzahlung der ganzen Actienbeträge auszugeben, und wollen diejenigen der HH. Actionäre, welche hiervon Gebrauch zu machen wünschen, sich zu diesem Ende auf unserm Comptoir oder bei den oben bezeichneten Bankierhäusern gefälligst melden.

Köln, den 2 Januar 1839.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.
Gez. **Hauchecorne**, Special-Director.

Digitized by Google

[344—41]

Bekanntmachung.

In Folge des §. 9 der Allerhöchst sanctionirten Gesellschafts-Statuten der ausschließlich privilegirten Kaiser-Ferdinands-Nordbahn werden die nachverzeichneten 17 Stücke Actien-Interims-Scheine mit Nr. **1150, 3374, 3718, 4983, 5011, 5094, 5989, 6763, 7626, 7685, 7734, 7735, 8008, 8009, 8980, 9005, 10214,** auf welche ungeachtet der in der öffentl. k. k. privil. Wiener- und Augsburger Allgemeinen Zeitung dreimal erlassenen Aufforderung d. d. 16 Dec. 1838, die am 1 November 1838 fällig gewesene Einzahlung der vierten Rate per 100 fl. C. M. bis zu dem gesetzten Präclusiv-Termine nicht geleistet worden ist, in den Büchern gestrichen, als null und nichtig erklärt, und die auf selbe bereits geleistete Einzahlung der ersten, zweiten und dritten Rate ohne weiteres als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen.

Für diese erloschenen 17 Nummern werden seiner Zeit 17 neue Actien-Interims-Scheine angefertiget werden, über welche die nächste Generalversammlung zu verfügen haben wird.

Wien, den 26 Jänner 1839.

Die Direction der ausschließlich privileg. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

[378—80]

Kundmachung der a. p. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

Die Einzahlung der fünften Rate von 100 fl. C. M. pr. Actie wird auf den 1 Mai d. J. festgesetzt, und die P. T. Besitzer der Interims-Actienscheine belieben dieselben bei der Einzahlung vorzuweisen. — Diese Aufforderung gilt jedoch nicht für jene P. T. Actionnäre, welche die fünfte Ratenzahlung bereits geleistet haben, es wäre denn, sie wollten von dem §. 12 der Statuten Gebrauch machen, und spätere Raten vorhinein einzahlen, welche vom Tage des Erlags mit 4 Procent verzinst werden. — Einlagen jedoch, die zwischen dem 15 und 30 April gemacht werden, erhalten ihre Verzinsung erst vom 1 Mai d. J.

Die fälligen Interessen für geleistete Einzahlungen werden

vom 15 April dieses Jahrs

bei den Ratenzahlungen berichtigt. — Für solche Interims-Actienscheine, worauf vor der Hand keine weitere Einzahlung geleistet wird, werden die Interessen gegen Vorweisung der Interims-Actien-theine berichtigt, so wie die Zinsen für bereits ganz eingezahlte Original-Actien gegen classenmäßig gestempelte Quittungen, von 1 Mai d. J. angefangen, verabfolgt.

Wien, den 31 Jänner 1839.

Die Direction der a. pr. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

[410—11]

Bekanntmachung.

Christoph Reis von Mainaschaff ist als Soldat unter den großherzogl. Frankfurt'schen Truppen im Jahre 1812 nach Rußland mitgezogen und hat seit jener Zeit nichts von seinem Leben und Aufenthalt mehr gehört.

Der unwissende Christoph Reis, dessen einzige Erben, Testamentes- oder Vertrags-Erben, haben sich in

einem Vierteljahre,

von heute um so gew sser dahier zu melden, als sonst Christoph Reis für verschollen erklärt und sein beiläufig in 176 fl. bestehendes Vermögen dessen nächsten Seitenverwandten nach ihrem Antrage einverwiesen zum Nutzgenusse gegen Caution überlassen würde.

Aschaffenburg, den 19 Januar 1839.

Königl. Landgericht Aschaffenburg.

Kaiser, Landrichter.

coll. Hyter, Pct.

[412] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fenelon, Franz v. Salignac de la Mothe, sämmtliche geistliche Schriften. Aus dem Französischen übers. von **J. P. Silbert.** 4ter und letzter Band. Auch unter dem Titel: Briefe über das innerliche Geistesleben und andere religiöse Gegenstände. gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Dieser Band enthält eine Fortsetzung der Zuschriften über das innerliche Geistesleben und andere religiöse Gegenstände. Alle diese liebreichen Sendschreiben sind ein wahres Abdruck des edlen, freundlichen, himmlisch-liebenden Herzens ihres Verfassers, der sich nur aufrichtig sehnte, seine Mitmenschen auf wahrer Gottesliebe zu erbauen, zu erbeten, durch Hülfe zu erfreuen, zu ermuntern, zum Heile zu führen und zur göttlichen Liebe zu entzünden. Daher die große Anzahl so wie die Mannichfaltigkeit dieser Briefe, von welchen die letztern die Führungen auf dem Wege des Geistes und der christlichen Vollkommenheit enthalten, in sehr großer Anzahl vorhanden, und eine wahre Schatzkammer sind für fromme Seelen sind, die selbst nach der Höhe der christlichen Vollkommenheit streben, als für geistliche Führer, deren heiliges Amt es ist, Seelen auf diesem Wege zu leiten. Hiemit ist dies Werk geschlossen und alle 4 Bände kosten 9 fl. 36 kr. oder 6 Thlr.

Herbst, Dr. F. J., katholisches Exempelbuch. Oder: Die Lehre der Kirche in Beispielen aus der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden und seines Gegensatzes in der Welt- und Menschengeschichte. 1ster Theil. Die christliche Glaubenslehre. gr. 8. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gr.

Unter den vielen zunächst für Religionslehrer und Prediger vollständigen Beispielsammlungen gab es bisher keine einzige, welche sich in organischer Gliederung über die gesammte Sittenlehre verbreitete. Diese Lücke in unserer Litteratur ist nun ausgefüllt. Sowohl die Glaubens- als Sittenlehre der Kirche ist hier mit der sorgfältigsten Auswahl von Beispielen aus der Welt- und Menschengeschichte aller Zeiten, so wie aus dem Leben der Heiligen belegt. Wer es liest, die Christenlehre durch Beispiele anschaulich und erbaulich zu machen, der hat an diesem Werk einen unerschöpflichen Schatz; aber auch als Lesebuch im Kreise frommer Familien ist es nicht genug zu empfehlen; endlich möchte es als Preisbuch in den höhern Classen der Studien-Anstalten ganz besonders geeignet seyn.

[402]

Die geistigen Zustände Deutschlands.

In meinem Verlage ist erschienen:

Repertorium der in- und ausländischen Litteratur der gesammten Philosophie, in vierteljährigen Lieferungen, herausgegeben von **Dr. H. Beckers**, gr. 8., der Jahrg. 3 Rthlr. oder 5 fl.

Wenn Philosophie die Wurzel deutschen Wissens ist, und selbst das Ausland hierin den Deutschen den ersten Platz einräumt: so wird man sich freuen, nun einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, für diese hohe Wissenschaft eine eigene Zeitschrift benutzen und in ihr die geistigen Zustände des deutschen Volkes klar vor Augen gelegt zu sehen.

Friedrich Campe in Nürnberg.

[585] Bei **Th. Fischer** in **Kassel** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der Kollmann'schen):

Gesammelte Erfahrungen

über die Verarbeitung und die verschiedenen Anwendungen des **Cements**, aus den Cementfabriken von Ernst Koch in Hessen-Kassel und Hanau, zur weitern Erläuterung der betreffenden Gebrauchsanweisung herausgegeben von **Ernst Koch**. geh. gr. 8. Mit Kupfer 6 Gr. (½ Sgr. oder 27 kr. rhein.)

Enthülltes Geheimniß

der Fabrication eines dem Champagner vollkommen ähnlichen Bieres. Von einem berühmten Chemiker erfunden.

Mittelst dieser Vorschrift kann sich Jeder mann auf chemische Art eine irgend eine Vertiefung ein sehr gesundes, erfrischendes, höchst wohlschmeckendes, und dem Champagner vollkommen ähnliches Bier auf eine so billige Weise bereiten, daß 1 Maaß (8 Flaschen) nur etwa 2 kr. (½ Gr.) kostet. Versiegelt à Gr.

Digitized by Google

[553] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Leipzig, erscheint:

Hallische Jahrbücher

für deutsche Wissenschaft und Kunst.

Redactoren: **Ruge** und **Echtermeyer.**

IIter Jahrgang für 1839. Preis 12 Thlr.

Inhalt der ersten Lieferungen:

Die Litteratur über Goethe's Faust, von Vischer. — Schleiermacher und Daub, in ihrer Bedeutung für die Theologie unserer Zeit, von D. F. Strauß. — Die schwäbische Dichterschule und E. Mörike, von Köstlin. — Friedrich von Gentz und das Princip der Genußsucht. — Der Pietismus und die Jesuiten, von A. Ruge. — Göschel, Unterhaltungen zur Schilderung Goethe'scher Dicht- und Denkweise, von Echtermeyer. — Lessing u., von Gruppe. — Aristophanes' sämmtliche Werke, übersetzt von Droysen. — Freiligraths Gedichte, von Ruge. — Die Record-Commission von 1831. — Leo, Universalgeschichte, von Stuhr. — Hecker, Geschichte der Heilkunde, von Schrön. — Das Musikfest oder die Beethovener, von Griepenkerl, von Nellstab.

Die tiefsten Interessen der Zeit, ihre wahrhaft fermentirenden Principien in Kunst und Wissenschaft, Staat und Kirche, werden in dieser Zeitschrift mit Geist und Erfolg, mit jugendlichem Glück und gereifter Einsicht ergriffen, in wahrhaft künstlerischer Darstellung verarbeitet und mit welthistorischem Selbstbewußtseyn zur Entscheidung geführt.

Die Verarbeitung der großen Errungenschaft unsers gegenwärtigen Geistes, das Einführen der Wissenschaft ins Leben durch eine classisch künstlerische, allgemein genießbare Form und Darstellung hat die eingreifendste Wichtigkeit erlangt. Eine ästhetische Revolution, eine wissenschaftliche Befreiung aus den Banden der todten, pedantischen Form zur gesellsamen, frischen, bewußten Verjüngung, und endlich die siegreiche Fehde mit den Gegnern unserer Bildung, den Feinden des Geistes und der Geistesfreiheit, — diese Erfolge sind nicht mehr zu berichten, sie sind bekannt, und der Zufluß immer neuer Kräfte, wie sie die obenstehenden Artikel bezeichnen, verbürgt ihre Wiederholung.

Otto Wigand.

[293—91] **Litterarische Anzeige.**

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

Die

Krönung in Mailand

im Jahr 1838.

Von

AUGUST REWALD.

Mit fünf Abbildungen und Titel-Vignette,

gezeichnet von Folz,

gestochen von Ed. Schuler, Hefstael, Winkles etc.

gr. 4. prachtvoll gebunden.

6 Rthlr. 16 gr. sächsisch; 12 fl. rhein.

Verzeichniß der beigegebenen Abbildungen:

1. Der Einzug Sr. Majestät des Kaisers.
2. Der große Act der Gnade.
3. Die Krönung.
4. Lagerscene.
5. Einweihung des Arco della Pace.

Titel-Vignette mit den drei Kronen.

Alle Buchhandlungen der österreichischen Monarchie, Deutschlands und der Schweiz nehmen Bestellungen hierauf an.

Karlsruhe, den 25 Januar 1839. **Creutzbauer'sche Buch- und Kunsthandlung.**

---

[551] In der **Universitäts-Buchhandlung von N. G. Elwert zu Marburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elemente der ANALYTISCHEN CHEMIE.

Von

Dr. *C. Winkelblech,*

Professor der Chemie zu Marburg.

Erste Lieferung.

Velin-Pap. gr. 8. br. 20 gr. — 1 fl. 30 kr.

Binnen kurzem werden wir die zweite Lieferung versenden; inzwischen sind wir so frei, den Herren Chemikern, Aerzten und Apothekern dieses ausgezeichnete Werk bestens zu empfehlen.

In gleichem Verlage ist früher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die chemischen und physiologischen Wirkungen des Lichts.

Von Dr. Landgrebe zu Kassel.

gr. 8. geh. 3 Rthlr. — 5 fl. 24 kr.

[584] Bei **H. L. Brönner in Frankfurt a. M.** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österreichischen Staaten und der Schweiz zu haben, namentlich in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg:

Mammon, oder der Geiz, die Sünde der christlichen Kirche, von **J. Harris,** Prediger zu Epsom. A. d. Engl. übersetzt von C. Becker, Prediger u. Missionär. Gekrönte Preisschrift, 14 Bogen. 8. geh. Preis 1 fl. 30 kr. oder 21 gGr.

Unter 145 Schriften über diesen so wichtigen Gegenstand erhielt die obige den Preis. Sie machte in England ungemeines Aufsehen und es wurden daselbst in einem Jahre 25,000 Exemplare gedruckt und abgesetzt. Es ist daher wohl zu erwarten, daß auch dem deutschen Publicum eine so gelungene Uebersetzung, wie die hier angezeigte, willkommen seyn werde.

---

[583] In **Karl Armbruster's** Buchhandlung in **Wien** und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Monarchie ist so eben neu erschienen und zu haben (namentlich in der K. Kollmann'schen in Augsburg):

Zur

Diätetik der Seele.

Von

Ernst Freihrn. v. Feuchtersleben,

Medicinae Dr.

Auf Velinp. in Taschenformat, eleg. geb.

1 fl. 8 kr. rhein. oder 15 gr.

Der höchst anziehende, für jeden Gebildeten hochwichtige, noch nie in diesem Umfange behandelte Gegenstand aus der Feder des gelehrten Verfassers, macht jede weitere Empfehlung dieses Buches überflüssig.

[597] In der **Jos. Lindauer'schen** Buchhandlung in **München** erschien so eben:

Edel, M., 22 neue Musterblätter für Bau-Decorateure, Silber- und Bronze-Arbeiter, Zinn- und Gelbgiesser, Gürtler, Spengler (Klempner), Holzschneider, besonders für Drechsler und Liebhaber der Drehkunst. 2te mit 10 Rupfertafeln vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage. gr. 4. cart. à 1 Rthlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr.

Digitized by Google

[501–503] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, ist so eben erschienen:

Versuch einer Kritik
der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin
von
Dr. Stanislaus Töltényi,
k. k. Rath und Professor der Medicin etc. etc.
Dritter Theil. gr. 8. Preis 3 gr.

Der dritte Band dieses Werkes ist soeben erschienen, somit ist der erste, zweite und dritte Band, früher, als wie es im Prospectus angekündet, in das Leben getreten; und da der Druck des vierten Bandes schon im Gang ist, wird auch dieser nach 5 Monaten im Buchhandel seyn.

Die sechszehn Theilnahmer, welche dieses im großartigsten Maasstabe angelegte und von dem berühmten Verfasser durchgeführte Werk sehr schon, trotz noch erfolgter Anzeigen davon erschienen waren, nicht nur vor dem Eingeweihten, sondern auch dem Laien erweckt, entbehrt und der Norm wenigstens, es weiter anzuweisen. Dem wissenschaftlich gebildeten Publicum mag es aber nicht gleichgültig, sein zu erfahren, das dieses Werk aus drei starken Bände, dem unübertäglichen Fleiss nach durch das Feld der Philosophie, Physiologie, Pathologie und Nosologie, zwar durchgeführt und beendigt worde, der Hr. Verfasser jetzo (wie er es in dem jetzt erschienenen dritten Band ankündet) dasselbe auch durch die Therapie und Pharmacologie durchführen, somit die Grunde lage der theoretischen und praktischen, somatologischen sowohl, als psychologischen Medicin zur Einheit zurückzuführen gedenkt.

Auch die Ausserlichkeit des Werkes lässt nichts zu wünschen übrig.

Alle 4 Bände werden 4 Rthlr. 12 gr. kosten.

[504] Im Verlag des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Nachbarstaaten zu erhalten:

Praktische Abhandlung
über die Kehlkopfs-Schwindsucht,
die chronische Laryngitis
und
die Krankheiten der Stimme.
vom
Prof. A. Trousseau und **Dr. H. Belloc** in Paris.
Uebersetzt von
Dr. Romberg in Bonn.
Herausgegeben und mit Zusätzen versehen
von
J. F. H. Albers,
Professor zu Bonn.
Gr. 8. brosch. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Vorstehendes Werk gebührt zu den bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Medicin, indem es die mannichfaltigen, auf jenes der Erforschung noch so dunkel hüllenden Verhältnisse über eine Classe von Krankheiten verbreitet, welche nach ihrer Natur, ihren Erscheinungen und ihrer Behandlung leider noch nicht genügend erforscht waren. Namentlich ist es aber für jeden praktischen Arzt unentbehrlich, indem die Verfasser für die Behandlung der Kehlkopfs-Schwindsucht, einer bis jetzt für unheilbar gehaltenen Krankheit, eine ganz neue Bahn gebrochen haben, und die Heilversuche derselben durch mehrere Beobachtungen nachweisen. — Für den Werth der Uebersetzung zeugt der berühmte Name des gelehrten Hrn. Herausgebers, welcher dieselbe einer sorgsamen Revision unterworfen und sie mit vielen lehrreichen Zusätzen bereichert hat. Letztere dürfte aber das ärztliche Publicum mit dem so früherem Dank entgegennehmen, als Hr. Prof. Albers selbst, wie seine zahlreichen Schriften darthun, seit einer langen Reihe von Jahren den Krankheiten des Kehlkopfes, zwar ganz besonders Aufmerksamkeit zugewendet hat.

Bonn, im Januar 1839.

Karl Cnobloch.

[506] Bei **Ernst Günther** in **Lissa** ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Bildniß des Erzbischofs von Gnesen und Posen
Martin v. Dunin.
Preis eines Abdruckes auf chinesischem Papier 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.; auf feinem französischen Velinpapier 12 gr. oder 54 kr.

[575] So eben erschien à ½ Thlr.:

La Popularité, comédie p. **C. Delavigne.**
Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[554–55] **Kupferstich-Auction zu Dresden.**

Donnerstag den 14. März d. J. beginnt durch Unterzeichneten die Versteigerung der zum Nachlasse des verstorbenen Hrn. **Georg Wagner**, Lehrer an der königl. sächs. Bauschule zu Dresden gehörigen

Kupferstiche, Original-Handzeichnungen und sonstige Werke.

Der systematisch bearbeitete Katalog ist auf portofreie Verlangzettel zu haben, in Augsburg bei Hrn. Kunsthändler **F. Ebner** — Düsseldorf bei Hrn. **Strahel**, Buchhändler. — München bei Hrn. **Herrmann**, Kunsthändler. — Weimar bei Hrn. **Hofmann**, Buchhändler, und zu Dresden durch die **Walther**'sche Hofbuchhandlung.

Dresden, am 29 Januar 1839.

Karl Ernst Heinrich,
königl. sächs. Stadt- und Rathe-Auctionator.

[508–9] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wackernagel, W., deutsches Lesebuch, I. Theil.
Poesie und Prosa vom IV bis zum XV. Jahrh. Zweite verm. und verbesserte Ausgabe. Mit einem Wörterbuche. (Auch unter dem Titel: Altdeutsches Lesebuch.)
breit gr. 8. 2 Rthlr. 9 gGr. oder 4 fl.

Vielfache zum Theil unrichtige Concurrenz nöthigte uns, dieses Werk noch vor Beendigung des ihm gehörigen Wörterbuches (an dessen Vollendung der Hr. Verf. unter Mitwirkung des Hrn. Prof. Rinkel rüstig fortschreitet) zu vervielfältigen; wir hoffen jedoch es spätestens bis zur Ostermesse dieses Jahres liefern zu können. Mannichfache Verbesserungen und hinzugefügte neue Stücke sind außer dem zu erwartenden Wörterbuche und neben correcterem Drucke und schönerer Ausstattung Vorzüge dieser neuen Auflage, deren die Anerkennung Sachkundiger nicht ermangeln wird.

Von demselben Verfasser sind ferner in unserm Verlage erschienen:

Die altdeutschen Handschriften der Basler Universitätsbibliothek
1836. 8 Bogen in 4. geh. 8 gGr. oder 36 kr.

Ueber dramatische Poesie. Akademische Gelegenheitsschrift. 1838.
6½ Bogen in 4. geh. 8 gGr. oder 36 kr.

Basel, im Januar 1839.

Schweighauser'sche Buchhandlung.

[507.8] **Anstellungs-Gesuch**
eines Coloristen.

Ein in der Baumwollendruckerei und Färberei theoretisch und praktisch gebildeter Colorist aus Frankreich, welcher über der deutschen Sprache gänzlich und mit den neuesten Leistungen in seinem Fach vollkommen vertraut ist, sucht in einer bedeutenden Kattundruckerei in Deutschland oder Frankreich, eine seinen Fähigkeiten angemessene Anstellung. Die auf ihn reflectirenden Herren Fabrikbesitzer wollen ihre Anträge und Bedingungen in frankirten Briefen unter der Adresse C. A. Nr. 507.8 durch die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg an ihn gelangen lassen.

[538–39] **Apotheken-Verkauf.**

Familien-Verhältnisse halber ist in einem sehr gut gelegenen Landstädtchen Mittelfrankens eine sehr elegante, gute Apotheke mit neuen bauten Haus und über 1 Tagwerk Grundstücken, worauf ein mit trefflichen Gemüsen besetzter schöner Garten zu verkaufen.

Hierauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen unter der Adresse J. W. in M. an die Expedition der Allg. Zeitung wenden.

[536] **Dienst- und beziehungsweise Geschäfts-Verbindungs-Antrag.**

Stuttgart.

Ein Kaufmann, im Particular des Königreichs Württemberg, in einem Alter von 35 Jahren, verheirathet, hat sich über Fähigkeit, Fleiss, Rechtlichkeit und Solidität mit Zeugnissen hinlänglich ausweisen kann, und ein reines Vermögen von circa 10.000 fl. besitzt, wünscht entweder als Buchhalter oder Mitarbeiter, gegen Stellung einer beliebigen Caution, oder als Theilnehmer an einem Fabrikgeschäfte oder einer en gros Handlung aufgenommen zu werden. — Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf portofreie Anfragen.

F. H. Pfeiffig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 16 fl. 24 kr. oder 14 Rthlr. Francs oder 7 Thlr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gänzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Barlaruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Corpus-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag Nr. 42. 11 Febr. 1839.

Uebersicht.

Mexico. Angebliches Gefecht mit den Franzosen bei Vera Cruz. — Spanien. — Großbritannien. Die niederländische Ratification in London angekommen. — Frankreich. Journalurtheile über die Kammerauflösung. — Niederlande. Beschluß des Berichts des Hrn. de Theux. Bestätigung, daß die belgischen Kammern bis zum 4 März vertagt wurden. Die Gesandten von Oesterreich und Preußen verlassen Brüssel. Der neue einstweilen zwischen Preußen und Holland abgeschlossene Handelsvertrag. — Italien. Briefe aus Neapel: Feste zu Ehren des Großfürsten; Ausgrabungen in Pompeji, Herrschaw, Maskenzüge. — Deutschland. Stuttgart (Kammerverhandlungen über die Antwortsadresse), Darmstadt (Abstimmung über Staatsrath Knapps Geschenk), Leipzig, Hannover. — Preußen. Briefe aus Münster und Berlin: die belgischen Differenzen. Die englischen Goldsendungen nach dem Norden. Des National Anklage deutscher Journale. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Dubois de Montperreux in den Kaukasusländern. — Das Meeting in Manchester.

Datum der Börsen: New-York 16 Jan.; London 4; Paris, Wien 6; Amsterdam 5; Frankfurt a. M. 8 Febr.

Mexico.

Die neuesten, bis zum 16 Jan. reichenden New-Yorker Blätter bringen Nachrichten aus Mexico, die jedoch — ein gewöhnlicher Uebelstand amerikanischer Zeitungsberichte — gar sehr der Deutlichkeit ermangeln, auch in so fern einer nähern Bestätigung bedürfen, als sie den verdächtigen Weg über New-Orleans genommen haben, wo man die gänzliche Verwirrung des benachbarten mexicanischen Staates wünscht, und daher, wie man bei Gelegenheit des Abfalls von Texas gesehen hat, kein Bedenken trägt, über Mexico systematisch zu lügen. Die Angabe im New-York Morning Herald vom 16 Jan. lautet also: „Die Brigg Kenhawa, die am 1 Jan. in New-Orleans von Laguna ankam, das sie am 16 Dec. verlassen, brachte interessante Neuigkeiten mit, die sie ihrerseits von der, von Sacrificios in Laguna eingelaufenen brittischen Barke Pera erfahren. Hiernach hatte die mexicanische Regierung den zwischen Admiral Baudin und dem General Rincon abgeschlossenen Vertrag nicht anerkannt und gegen Frankreich den Krieg erklärt. General Santa Anna stellte sich sofort an die Spitze von 5000 Mann, und drang, trotz des Vertrags, gegen Veracruz vor. Auf die Kunde davon schickte Admiral Baudin eine Anzahl Boote mit Truppen ab, um die Kanonen der Batterien von Veracruz zu vernageln. Während sie damit beschäftigt waren, kamen ihnen die Mexicaner auf den Hals, welche eine beträchtliche Anzahl Officiere und Soldaten niederhieben. Die Franzosen wurden zum Rückzug auf ihr Geschwader gezwungen, welches nun ein heftiges Geschützfeuer auf die Stadt eröffnete und diese zur Uebergabe zwang. Wir haben den beiderseitigen Verlust nicht ermitteln können; aber der mexicanische General Arista wurde von den Franzosen gefangen genommen, und dem General Santa Ana durch eine Kanonenkugel das eine Bein zerschmettert, so daß Amputation nöthig wurde."

Der Herald theilt ferner folgendes Schreiben von einem „angesehenen Handelshaus" in der Havannah mit: „29 Dec. Nach einem Briefe, den wir gestern aus Veracruz erhielten, haben sich die Mexicaner wieder gesammelt, und allen in der Stadt befindlichen Franzosen bedeutet, binnen 24 Stunden die Stadt zu räumen. Letztere flüchteten sich in das Fort San Juan de Ulloa, das die Mexicaner nun bombardiren. Zwei französische Fregatten sollen durch das Feuer des Feindes ganz zerstört seyn. Die Mexicaner scheinen beträchtliche Truppenverstärkungen an sich gezogen zu haben."

Von unsern neuesten Pariser Blättern (vom 6 Febr.) erwähnt nur die Gazette de France obiger Nachrichten, die sie aber für ungegründet hält. Die nordamerikanischen Blätter glauben, Mexico werde in der nächsten Zukunft in eine Anzahl von einander unabhängiger Staaten zerfallen.

Spanien.

Der Toulonnais schreibt aus Oran: „Ein Fahrzeug, welches Melilla am 20 Jan. verließ, ist am 22 auf der Rhede von Mers-el-Kebir eingetroffen. Es befanden sich am Bord desselben zwei Abgesandte der empörten Besatzung, ein Officier und ein Priester, welche beim Abgang des Dampfboots Krokodil, noch in Quarantaine lagen. Man glaubt, ihre Mission sey, die Freilassung der Gefangenen von Alhucemas, welche in Oran noch in Haft gehalten werden, zu verlangen. Die Carlisten von Melilla sind gut verproviantirt und bereit, den Truppen, welche die spanische Regierung gegen sie schicken wird, energisch zu widerstehen. Sie beziehen ihre Lebensmittel von den Eingebornen Marokko's. Eine englische Kriegsbrigg steht vor Melilla und sucht mit den neuen Beschlshabern des Platzes zu unterhandeln. Auch die Marokkaner haben letztern vorgeschlagen, sich mit ihrem Sultan in Verbindung zu setzen. Die Carlisten aber wollen weder England noch Marokko als Schutzherren. Die spanische Regierung hat jetzt auf der afrikanischen Küste nur Ceuta noch, welches wahrscheinlich dem Beispiele Alhucemas' und Melilla's bald folgen wird."

Großbritannien.

London, 4 Febr.

(Globe.) Die Annahme der definitiven Conferenzbeschlüsse in der holländisch-belgischen Frage von Seite des Königs von Holland ist in London eingetroffen, und der niederländische Gesandte an unserm Hof ist zur Unterzeichnung des vorgeschlagenen Vertrags ermächtigt.

Frankreich.

Paris, 6 Febr.

Der Graf St. Pern Conellan, Deputirter des Cotes du Nord, ist in Paris gestorben.

Zu dem bevorstehenden Wahlkampfe machen Coalition und ministerielle Partei ihre Rüstungen. Die Anstrengungen der Coalition concentriren sich bis jetzt großentheils in der Tages-

presse der Hauptstadt. Mit Ausnahme des Journal des Debats und der „Presse“ treten fast alle Pariser Tagesblätter feindlich gegen das Ministerium auf. Jene beiden ministeriellen Blätter haben daher alle mögliche Mühe, so vielen Gegnern die Stirne zu bieten, so viele tägliche Ausfälle abzuwehren und zu erwiedern. Die Presse sagt: „Die beiden bestigten Journale sind in diesem Augenblick das Journal Général und der Constitutionnel. Ersteres wird fast ganz von Hrn. Duvergier de Hauranne redigirt; die Artikel im Constitutionnel kommen fast alle aus der Feder des Hrn. Thiers. Das Journal Général begnügt sich heute nicht mehr, den öffentlichen Beamten Insubordination vorzuwerfen, sie mit Absetzung zu bedrohen, wenn sie hinsichtlich der Wahlen die ministeriellen Instructionen befolgen, es richtet an die Departementalpresse einen Aufruf, der in den heftigsten Ausdrücken abgefaßt ist, und benachrichtigt die Deputirten, daß keine von den Versprechungen, welche ihrem Arrondissement von den gegenwärtigen Ministern gemacht worden, von ihren Nachfolgern gehalten würde. Eine umwälzendere Sprache ist nie von den Parteien, gegen welche die Doctrinäre all ihre Mittel der Einschüchterung erschöpften, gesprochen worden. Wenn nun ein Ministerium der Coalition in ernste Verwicklungen geräth, auf was wird es seine Macht stützen? Wo wird es dieselbe hernehmen? Was ist überhaupt die materielle Macht in den Händen von Männern, welche die moralische Macht verloren haben?“

(Gazette de France.) „Ihr seyd überzeugt, ein Ministerium Thiers würde Frankreichs Heil nach innen und nach außen gefahrden; diese Ueberzeugung ist so fest in euch gewurzelt; daß ihr ein Ministerium Thiers für unmöglich erklärt, und nun die Kammer easfirt habt, weil Thiers die Majorität darin gehabt haben würde. Dabei aber sagt ihr doch: wir lassen uns Thiers gefallen, wenn ihm die Wahlen die Mehrheit geben. Ein solcher Entschluß verträgt sich nicht mit dem Patriotismus, den ihr zur Schau traget. Sollten 150,000 Wähler, die ein für Frankreich Unheil bringendes Ministerium verlangten, euern Willen binden, eure Zustimmung erhalten? Man könnte eine solche Sprache begreifen, wenn wirklich die Nation befragt würde, denn ihr kommt zu, zu entscheiden, ob sie sich in die Gefahren eines allgemeinen Krieges und einer verderblichen Anarchie stürzen will. Ihr müßtet darum, wenn ihr das Bewußtseyn hadt von der Vortrefflichkeit eures Systems, falls die Wahlen gegen euch ausfielen, sagen: Wir geben nicht nach! Gegen propagandistische Wahlen einer Fraction des Volks appelliren wir an die Gesammtheit aller Steuerpflichtigen! Ein solcher Entschluß ließe sich hören; aber zu erklären, man werde sich dem Gesetz einer beschränkten Wahlkörperschaft fügen, die irre geleitet oder bestochen werden mag, selbst wenn man überzeugt wäre, daß sie Frankreich ins Unglück bringen würde, das heißt Verrath begehen an den Pflichten einer Stellung, die man, um die Anarchie zu beschwören, für nothwendig ausgibt.“

(National.) Die Revue de Paris antwortet durch Injurien auf den von dem National über die Bank von Frankreich bekannt gemachten Artikel. Das Organ des Hrn. Molé sollte einsehen, daß es bei Anwendung dieses leichten Mittels der Polemik nichts Anderes thut, als die Schwäche seiner Partei verrathen und die Wahrheit unserer Angaben bestätigen. Wir rathen daher der Revue de Paris, in Zukunft vorsichtiger zu seyn, erstens im Interesse ihrer Patrone, und sodann in dem ihrigen, was ihr ohne Zweifel noch wichtiger ist, denn es kann der Fall eintreten, daß die Spender von Invectiven nicht immer hinreichend durch das Mitleiden, welches ihre Lage einflößt, gedeckt sind.

** Paris, 5 Febr. Das Land bedeckt sich mit Wahlcomités. Dabei werden die Drohungen der Coalisirten gegen Beamte und Präfecten täglich offener, und man muß gestehen, daß diese Leute sich in sehr schwieriger Lage befinden, in Betracht der geringen Majorität des Ministeriums. Das Ministerium weiß das recht gut: so viele Concessionen an Departementsstädte der Monteur jetzt auch täglich publicirt, so kann man schwerlich hoffen, viele von den Collegien, die vor 18 Monaten Deputirte mit den Aufträgen, wie sie die Coalition ausführte, wählten, anders Sinnes zu machen. Man spielt daher nur va tout, und bringt die Frage auf ein anderes Terrain. Es sey nicht, stellt man den Wählern vor, ein Kampf zwischen Hof und Nation, auch nicht ein bloßer Kampf um Portefeuilles; es handle sich um nichts Anderes, als um Frieden und Krieg — Verstärkung der ministeriellen Majorität: Friede, Verstärkung der Coalitionsminorität: Krieg. Indeß hat diese drohende Alternative viel von dem Schrecken verloren, den sie noch vor wenigen Jahren einflößte. Sie ist den Lenten so oft vorgelegt worden! Auch die ministerielle Phalanx hat sich zu einem Wahlcomité constituirt; indeß wird bei ihr der Mangel an Celebritäten so fühlbar, daß man fortwährend verkündigt, sie versammle sich bei Jacqueminot, in demselben Augenblick, wo die Journale die Ankunft desselben in Pau oder sonst wo anzeigen. Die Versammlungen finden statt bei dem so vielfach lächerlich gemachten Fulchiron, den man nicht zu nennen wagt; man begnügt sich mit Angabe seiner Adresse. — Da die Partei des National ein eigenes Comité für Paris gestiftet, an dem der bekannte Bildhauer David, Hippolyte Carnot, der ehemalige Redacteur der Revue encyclopédique, und Sohn des großen Carnot, so wie der exaltirte Bankier Gondchaux Theil nehmen, so existiren jetzt hier nicht weniger als sieben Wahlvereine: Garnier-Pages mit seiner Correspondenz von der ehemaligen Société aide toi, bildet im Stillen den achten.

Niederlande.

Wir haben gestern die in Frankfurt a. M. am 7 Febr. durch Handelsestaffette angekommene wichtige Nachricht mitgetheilt*), daß die belgischen Kammern bis zum 4 März vertagt, die Dimissionen der Minister Ernst und v. Huart angenommen, und ihre Portefeuilles einstweilen den HH. v. Merode und Rothomb übertragen wurden. Die auf gewöhnlichem Wege eingetroffenen Brüsseler und Frankfurter Blätter enthalten noch nichts davon. Dagegen bringen die Pariser Journale bereits deren Bestätigung **) mit dem bedeutenden Beisatz, daß die Gesandten von Oesterreich und Preußen ihre Pässe gefordert haben, um noch denselben Abend abzureisen.

Das Journal des Débats berichtet darüber Folgendes aus Brüssel, vom 4 Februar: „In Brüssel erhält die Lage der Dinge eine immer ernstere Gestalt, in Folge der unerwarteten Anstellung des Generals Skrzynezki in belgischen Diensten. Die Gesandten Oesterreichs und Preußens glaubten, nachdem sie gegen diese Maaßregel vergebens reclamirt hatten,

*) Leider konnte dieselbe, wegen zu späten Eintreffens der Post, in den ersten zweitausend Exemplaren der Zeitung keine Aufnahme mehr finden.

**) Ueber Paris zu uns haben die Brüsseler Nachrichten einen Umweg von mehr als hundert Stunden zu machen. Dennoch erhalten wir diese Nachrichten täglich über Paris einen halben Tag früher als auf directem Wege, was unerklärlich wäre, wenn sich nicht aus andern Umständen ergäbe, daß die Brüsseler Post in Frankfurt sehr lange liegen bleibt, ehe sie weiter nach Süddeutschland befördert wird. Wäre dieß nicht der Fall, so wäre es wohl den Frankfurter Blättern unmöglich, die Auszüge aus den Brüsseler Blättern uns so schnell zu bringen, als wir die Brüsseler Blätter selbst erhalten.

Digitized by Google

ihre Pässe verlangen zu müssen. Ihre Abreise sollte noch den 4 Abends stattfinden. Sie gehen nach Aachen, wo sie von ihren Regierungen Instructionen erwarten werden. Wir überlassen es allen Verständigen, die Folgen eines solchen Bruches in solchem Augenblicke zu beurtheilen — eines Bruchs, der, wie uns dünkt, hätte vermieden werden können. *) Inmitten dieser Verlegenheiten faßte der König Leopold den Entschluß, die Kammern bis zum März zu prorogiren. Eine Modification des Ministeriums war ebenfalls unumgänglich nothwendig geworden. Die Minister Huart und Ernst hatten schon seit einigen Tagen ihre Entlassung angeboten, welche angenommen wurde. Dieß sind die Umstände, unter deren Druck die belgische Regierung berufen ist, sich über den Vorschlag der Londoner Conferenz auszusprechen. Die Vertagung der Kammern läßt ihr alle Freiheit der Ueberlegung und Handlung, deren sie nöthig hat, um die Schwierigkeiten ihrer Lage auf die den wohlverstandenen Interessen ihres Landes günstigste Weise zu lösen." — Folgendes Schreiben erhalten wir aus Brüssel, vom 4 Februar: „Die Ereignisse werden immer wichtiger. Gestern Abend ist die ziemlich unerwartete Nachricht eingetroffen, daß der König von Holland seinem Repräsentanten zu London, Hrn. Dedel, Befehl gegeben habe, den Tractat mit den fünf Mächten und den Tractat mit Belgien ohne Vorbehalt zu unterzeichnen. Gleich an demselben Tage, als die Zulassung des polnischen Generals Skrzynezki in die belgische Armee ausgesprochen worden, wußte man, daß dieselbe eine lebhafte Unzufriedenheit bei den Repräsentanten der Höfe Oesterreichs und Preußens erzeugt habe. Dem Ausdruck dieser Unzufriedenheit wurde die gestern durch den Moniteur publicirte Bemerkung, daß dieser General nur zur Disponibilität zugelassen worden sey und noch kein Commando erhalten habe, zugeschrieben. Es scheint jedoch, daß die Gesandten von Wien und Berlin noch mehr verlangten, daß sie, wie man versichert, forderten, die Regierung solle dem General Skrzynezki den Titel eines belgischen Generals, den sie ihm kurz zuvor verliehen, wieder nehmen. Als sie diese Genugthuung nicht erhalten konnten, verlangten sie ihre Pässe und verlassen Brüssel diesen Abend. — Nicht ohne Grund hat das Verbot der Pferdeausfuhr von Preußen nach Belgien eine große Sensation verursacht; denn man schätzt die Zahl der Pferde, welche das Kriegsministerium bestellt hat, auf 3000. Dennoch scheint es, daß dieses Verbot nicht ganz unerwartet kam, weil das Ministerium bei Bewilligung der Contracte von den Lieferanten verlangt hatte, daß diese die Folgen einer Sperre von Seite Deutschlands auf ihre Gefahr mit übernehmen müßten. Der Kriegsminister ließ nun, da er nicht wußte, ob es ihm möglich sey sich über Frankreich Pferde zu verschaffen, alle Pferdehändler und Bauern in Kenntniß setzen, daß die verschiedenen Cavallerieregs der Armee autorisirt seyen, alle zum Dienste taugliche Pferde, die man ihnen anbieten würde, direct zu kaufen.

Der Temps enthält gleichfalls Correspondenzen aus Brüssel vom 4 Febr. Folgende Nachrichten seyen ihm aus ganz authentischer Quelle zugekommen: „Am 2 Febr. überreichten die Gesandten Preußens und Oesterreichs der belgischen Regierung zwei Noten, in welchen sie erklärten, daß, da man darauf beharre, den General Skrzynezki in der ihm in der belgischen Armee übertragenen Stelle zu lassen, sie genöthigt wären, ihre Pässe zu verlangen. Die österreichische Note war überdieß dem General vor, durch seine Flucht von Prag sein Wort gebrochen zu haben. Am Tage darauf, nachdem ein Ministerrath gehalten, und die Erläuterungen Skrzynezki's vernommen worden, antwortete der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. de Theux, den beiden Gesandten durch eine Note, in der erklärt wurde, daß der General versichere, sich gegen Oesterreich durch kein Wort verpflichtet zu haben, und daß der König der Belgier kein Motiv sehe, sich der Dienste dieses ausgezeichneten Militärs zu berauben. Der Minister fügte dieser Note die verlangten Pässe bei. Die beiden Gesandten verließen Brüssel noch im Verlauf des 4 Febr."

In einem andern Schreiben des Temps aus Brüssel heißt es: „Ich hatte Unrecht, Ihnen gestern zu sagen, daß man durch die Versetzung des Generals Skrzynezki in Disponibilität der Diplomatie eine Concession gemacht habe. Der General wird das Commando einer Division erhalten, die eigens für ihn gebildet wird. Dieß Alles ist sehr bezeichnend. Der Degen wird aus der Scheide gezogen werden. Der Entschluß des Königs zu widerstehen, ist unerschütterlich; die Partei des Widerstandes siegt im Cabinet. (?)"

Brüssel. (Beschluß des Berichts des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten.) In Folge unserer Einwürfe gegen die Vorschläge der Repräsentanten der nordischen Höfe kam Lord Palmerston, in Uebereinstimmung mit dem Bevollmächtigten Frankreichs, auf eine Idee zurück, die er schon früher geäußert hatte, daß nämlich eine transactionelle Ziffer der Schuld das einzige ausführbare Mittel sey, mit dieser Sache zu Ende zu kommen. Die HH. Fallon und Dujardin wurden gebeten, eine approximative transactionelle Ziffer vorzulegen; ihre Instructionen aber, und die des Hrn. Van de Weyer, ermächtigten sie nicht, die Bestimmungen des Berichts der Finanzcommission zu verlassen. Sie kehrten zu Anfang Septembers nach Belgien zurück, um der Regierung die Details und die Resultate jener ersten Mission darzulegen. Am 4 Oct. waren sie wieder in London zurück. Da die Regierung dem Princip der Transaction ihre Bestimmung nicht gegeben hatte, so waren die Commissarien nach London mit der Mission zurückgekehrt, die Beweggründe dieser Entschließung darzulegen. Einige derselben sind in einem confidentiellen Memorandum, das am 12 Oct. dem Lord Palmerston und dem General Sebastiani überreicht wurde, enthalten. (Wir heben aus diesem Memorandum nur das aus, daß es vor Allem auf eine gerechte Liquidation der Schuld drang, ehe man sich mit dem Vertrag selbst beschäftige.) ... Die Entschließung der belgischen Regierung erweckte lebhafte Unzufriedenheit. Die Bevollmächtigten Oesterreichs und Preußens antworteten, so wie sie von diesem Memorandum in Kenntniß gesetzt waren, in einer Note vom 15 Oct. in sehr empfindlichen Ausdrücken: „Sollte (sagten sie unter Anderm) die belgische Regierung gegen die Stimme der Vernunft taub bleiben, sollte sie noch fernerhin ihre Verpflichtungen mißkennen und den provisorischen Zustand zu verlängern suchen, so würde es wohl an der Zeit seyn, daß die Cabinette von London und von Paris ihm erklärten, daß sie nicht mehr gesonnen seyen, einen status quo zu beschützen und zu garantiren, welchen Belgien gegen den Geist und den Buchstaben der Convention vom 21 Mai 1833 festhalten möchte." Am 16 Oct. traten die Bevollmächtigten der fünf Höfe in Conferenz zusammen, und verwarfen, trotz aller unserer Vorstellungen, das System der Revision, während sie auf dem Princip der Transaction beharrten. Sie stellten fest, die Reduction des Belgien zur Last fallenden Theils der Schuld solle 3 Millionen Gulden betragen. Sie beschlossen überdieß, daß bei den beiden Parteien Schritte zur Annahme dieses Transactionssystems gemacht werden sollten. Diese Schritte wurden unverzüglich

*) Es charakterisirt das Journal des Débats, daß es hier unbestimmt läßt, auf wen es den Tadel werfen will; es scheint auf Belgien.

Digitized by Google

bei dem Brüsseler Cabinet gemacht, dem man confidentielle Vorschläge in Form von Artikeln mittheilte, welche die Territorialbestimmungen vom 15 Nov. beschränkten. Diese Vorschläge gelangten am 23 Oct. nach Brüssel. . . Die meisten Bevollmächtigten zeigten sich ungeduldig in Erwartung der Antwort des Brüsseler Cabinets. Die Bevollmächtigten Oesterreichs und Preußens übergaben am 27 Oct. dem Lord Palmerston ein Memorandum mit der Erklärung, daß, der Ansicht ihrer Höfe zufolge, die Mächte, falls Belgien die vorgeschlagene Ausgleichung verwerfen würde, dem durch die Convention vom 24 Mai festgesetzten status quo ein Ende machen müßten. Nach einigen Tagen ließ Lord Palmerston seinerseits die belgische Regierung wissen, daß „wenn die gegenwärtige Unterhandlung in Folge der von uns aufgeregten Hindernisse scheitern würde, Großbritannien nicht hindern könnte, daß der deutsche Bund, oder der König der Niederlande dispensirt würden, noch länger den status quo des Gebiets zu achten, so wie dann Großbritannien auch die verlängerte Besetzung des deutschen Theils von Luxemburg und der Aequivalente im Limburgischen nicht mehr billigen könnte." Von dieser Erklärung setzte England das Pariser Cabinet in Kenntniß. Ich nahm davon Anlaß, durch eine Reihe von Deductionen, den Sinn und die Bedeutung der Convention vom 21 Mai herzustellen, einer Convention, deren Verletzung Belgien das Recht gab, die günstigen Wechselfälle zu benützen, und von der Schuld die Kosten und Nachtheile, die ihm zur Last kommen könnten, abzuwechsen. Das französische Cabinet, an welches wir in Betreff der Verpflichtungen appellirten, die für dasselbe aus der Convention vom 21 Mai hervorgehen, war der Ansicht, daß es genöthigt seyn würde, sich der Einmischung zu enthalten (de s'abstenir), wenn der Status quo nicht mehr von Großbritannien aufrecht erhalten würde, falls der deutsche Bund intervenirte, vorausgesetzt jedoch, daß dieser die Gränzen Belgiens, so wie es die 24 Artikeln constituirten, nicht überschreiten würde. Die belgische Regierung schickte unterm 10 Nov. folgende Instructionen nach London: „Die Regierung des Königs, in Berücksichtigung der von den Bevollmächtigten der fünf großen Mächte durch transactive Feststehung der Schuld auf 5,400,000 fl. ergriffenen Initiative will diesem Geiste der Ausgleichung dadurch entsprechen, daß sie vorschlägt, die Summe nach einem Tarif zu bestimmen, welcher mit der Wirklichkeit und mit der Gerechtigkeit in besserem Einklang steht. Aus diesen Beweggründen schlägt sie ihrerseits vor, die Summe auf 3,200,000 fl. festzusetzen. Die Regierung des Königs hat sich ausschließlich mit der transactionellen Summe beschäftigt, weil sie glaubt, daß vor Allem jetzt, wo man sich auf dem Wege der Annäherung befindet, man sich zuerst über die Frage der Schuld verständigen, und die Erörterung jedes andern Artikels vertagen müsse. Sie haben daher, indem Sie obigen transactionellen Vorschlag zur Kenntniß des Lords Palmerston bringen, aufs bestimmteste zu erklären, daß sich die Regierung vorbehält, auf die officiellen Mittheilungen, die ihr über andere Punkte gemacht worden sind, zu antworten, und daß sie für jetzt keinen der Artikel der Ihnen von Sr. Herrlichkeit mitgetheilten Entwürfe annnehmen gesonnen sey." . . . Die von uns vorgeschlagene Summe ward in London als eine Weigerung zu unterhandeln angesehen. Die Lage war ernst; gleichwohl konnte eine nahe Zukunft sie verbessern. Die Tractate waren noch im Zustande rein officiöser Vorschläge, sonach war noch nichts unwiderruflich festgestellt. Die Idee einer Transaction lag in dem Wunsche des Landes. Indem die Kammern ihn förmlich ausdrückten, gaben sie den Vorschlägen, welche die Regierung zu machen entschlossen war, eine um so nützlichere Stütze, als sie dadurch einen Beweis der verschiedenen Gesinnungen, welche Belgien beseelten, lieferten. Dieses Verfahren war um so mehr gerechtfertigt, als das Cabinet der Tuilerien, bevor es einen unwiderruflichen Entschluß faßte, den Kammern die politische Bahn, die es sich vorgezeichnet hatte, darlegen wollte. Gleichwohl bewirkte der lebhafte Wunsch, welchen mehrere der Mächte hegten, die große Frage zu Ende zu bringen, daß das, was damals in Belgien vorfiel, ungünstig beurtheilt würde. . . . Damals wollte die französische Regierung, in der Meinung, daß jetzt der Augenblick gekommen sey, die Gesinnungen des Haager Cabinets zu sondiren, letzterem den Gedanken einer Transaction über die Gebiete beibringen; dieser Gedanke fand aber keine günstige Aufnahme. Die Regierung des Königs hatte ihrerseits Hrn. Van de Weyer am 23 Nov. confidentielle Instructionen in diesem Sinne zugeschickt. Alle Versuche waren fruchtlos, und die eventuellen Instructionen blieben vorläufig ohne Anwendung. Vier Bevollmächtigte beharrten darauf, sich gar nicht mit der Finanzfrage beschäftigen zu wollen, da sie vor Allem die Gebietsfrage entschieden wünschten, und alle, wie ihre Höfe, die sieben ersten Artikel des Tractats vom 15 Nov. als unwiderruflich erklärten. Ich habe gesagt, daß von dem französischen Cabinet ein Versuch bei der niederländischen Regierung gemacht worden sey, diese zum System einer Transaction in Betreff des Gebiets zu vermögen. Dieser ganz freundschaftliche Versuch hatte in London Empfindlichkeiten erweckt. Man wollte darin, bei den von Belgien zugleich an den Tag gelegten Absichten, entweder rücksichtige Gedanken oder eine gefährliche Aufmunterung erblicken. Hier beginnt nun die dritte Periode der Unterhandlungen. Die Bevollmächtigten Oesterreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands verfaßten zu Ende Novembers einen Erklärungsentwurf, wodurch officiell die Unveränderlichkeit er Gebietsanordnungen von 1831 ausgedrückt werden sollte. Diese Erklärung sollte dem belgischen Bevollmächtigten kaum gethan werden. Der französische Botschafter ward eingeladen, sich diesem Schritte, bei welchem der brittische Minister mitgewirkt hatte, beizugesellen; er antwortete aber, daß er nicht eher, als bis er seinem Hofe darüber referirt hatte, unterzeichnen könnte. Die HH. v. Senfft und Bülow, mit den Interessen des deutschen Bundes beauftragt, händigten überdieß am 28 desselben Monats dem Lord Palmerston eine förmliche Protestation im Namen des deutschen Bundes gegen die Forderungen Belgiens ein. Die Regierung des Königs hatte versucht, einerseits begreiflich zu machen, daß der Schritt, den man Frankreich als ein Unrecht zur Last legen wollte, ein Resultat beabsichtigte, das allen legitimen Forderungen Genüge leisten würde, indem es den europäischen Frieden befestigte, und andrerseits, daß dem deutschen Bunde nicht das Recht zuerkannt werden dürfe, die theilweise Vollziehung der 24 Artikel zu betreiben; sie suchte zugleich darzuthun, daß die Erlaubniß zur Besetzung der streitigen Gebiete so viel hieße, als wolle man die Convention vom 21 Mai vernichten; daß diese Convention so lang aufrecht erhalten werden müßte, bis ein gütlich zu Stande gekommener, und in allen seinen Theilen debattirter Vertrag einträte; daß sie nicht nur Frankreich und Großbritannien binde, sondern auch die Höfe, die sie als Ausgangspunkt für die Unterhandlungen von 1833 angenommen hatten; daß übrigens Frankreich keine Feindseligkeit zu fürchten hätte, und daß es seine Pflicht sey, seinen Beitritt zu der projectirten Note zu versagen. Die Regierung erfuhr auch bald, daß das Cabinet der Tuilerien, ihre Ansicht über die Bedeutung der Convention vom 21 Mai und die Dauer ihrer Wirkungen theilend, sich geweigert hatte, sich der vorgeschlagenen Notification beizugesellen. Die diplomatische Lage änderte sich aber kurz darauf zu unserm Nachtheil. Am

Digitized by Google

6 December versammelten sich die Bevollmächtigten der fünf Mächte, und es ward ein Definitivprotokoll verfaßt. (Wir haben dieses bereits mitgetheilt.) Dieses Protokoll wurde durch den französischen Botschafter ad referendum genommen. So wie ich von diesen Entwürfen von Noten und Tractaten Kunde erhalten hatte, forderte ich den Grafen Lehon auf, nichts zu versäumen, das französische Cabinet dahin zu vermögen, seinen Beitritt zu verweigern. Dieses Cabinet faßte aber die Dinge von einem andern Gesichtspunkte auf; es beschloß beizutreten, und forderte dazu nur einen Aufschub, den es mit Mühe durchsetzte. Der französische Botschafter verpflichtete sich gegen die Conferenz, die Noten vor dem 16 Jan. zu unterzeichnen, und sich den auf dieses Ultimatum bezüglichen Acten beizugesellen. In dieser Lage glaubte die Regierung des Königs die Aufmerksamkeit ihres Bevollmächtigten auf die ihm am 23 Nov. gegebene Ermächtigung lenken zu müssen, unter gewissen Bedingungen in die Summe von 3,800,000 Gulden zu willigen. Er stieg bis auf den Betrag von 4 Millionen. Ich machte überdieß wieder darauf aufmerksam, daß die Conferenz kein gewaltsames Schiedsrichteramt mehr ausüben könne, und daß der Tractat freiwillig von beiden Seiten unterhandelt werden müßte. Ich forderte unsern Gesandten auf, seine Bemühungen zur Verhinderung der Notification fortzusetzen, und fügte bei, daß wenn ihm dieß nicht gelinge, er wenigstens so handeln sollte, daß sie nur als der Anfang der officiellen und regelmäßigen Unterhandlung angesehen würde. Unser Gesandter konnte sich aber überzeugen, daß die Conferenz in Betreff der Schuld den Vorschlag der 4 Millionen nicht annehmen würde; daß ein höheres Anerbieten nicht einmal discutirt werden würde, bis Belgien auf jeden Gebietsanspruch verzichtet hätte. Unter diesen Umständen hielt es die Regierung des Königs für angemessen, der Conferenz eine Note zu übermachen. *) Diese Note ward von Hrn. v. Gerlache nach London gebracht. Der Staatsminister Graf v. Merode ward beauftragt, sich nach Paris zu begeben, um unsern Vorschlag im Verein mit dem Grafen Lehon bei der Regierung Sr. Maj. des Königs der Franzosen zu unterstützen. Die Note, welche vom 14 Jan. datirt war, ward am 15 dem Lord Palmerston überreicht, der seit dem Anfang der Unterhandlungen als Vermittlungsorgan zwischen der Conferenz und uns durch Hrn. Van de Weyer in Begleitung des Hrn. v. Gerlache diente. In jenen Tagen unterstützten unsere verschiedenen Agenten, sowohl in Paris als in London, das transactionelle System aufs thätigste, und versäumten nicht die Schwierigkeiten hervorzuheben, welche die Zwangsbesetzung der abgetretenen Gebiete darbieten würde, und die Verlegenheiten aller Art, welche den Gang der Mächte auf dieser Bahn aufhalten dürften. Hr. Van de Weyer und Hr. v. Gerlache sprachen nach einander die Bevollmächtigten von Oesterreich, Frankreich, Großbritannien und Preußen; sie fanden sie alle gleich unerschütterlich. Man erinnert sich, daß die Unterzeichnung des französischen Botschafters dem offenen Protokoll vor dem 16 Jan. beigesetzt werden sollte. Sie erfolgte in der That erst am 22. Zum Schluß zählt der Minister die von der Conferenz erhaltenen Zugeständnisse auf, die wir bereits nach dem Amsterdamer Handelsblad mitgetheilt haben.)

* **Amsterdam**, 4 Febr. Nach dem Handelsblad ist Folgendes der Hauptinhalt des zwischen Holland und Preußen abgeschlossenen Handelstractats. Von Seite des deutschen Zollverbands sollen folgende niederländische Producte Zollerleichterungen genießen: 1) Butter, Käse, Stiere, Kühe, Ochsen, Färsen (junge Kühe) bei der Einfuhr auf dem Landwege gegen die Hälfte des Tarifs. 2) Lumpenzucker zum Gebrauche der Raffinerien des Zollverbands bei der Einfuhr zu Land und zur See gegen die Hälfte des seitherigen Tarifs, und fortan bei möglicher Veränderung desselben, jedesmal um 10 Proc. höher als der Tarif des für die Raffinerien eingeführt werdenden Rohzuckers. 3) Raffinirter Zucker gegen 10 Thlr. für 50 Kilogramme (jetzt 11 Thlr. für den preuß. Centner), mit der Zusage, daß auch bei späterer Verminderung des Zolls des für inländische Raffinerien eingeführt werdenden Rohzuckers, der Zoll des raffinirten Zuckers gleichmäßig vermindert werden und nicht das doppelte des Zolls von Rohzucker übersteigen soll. 4) Reis 2 Thlr. für 50 Kilogramme (jetzt 3 Thlr. pr. preuß. Centner). Diese Zollverminderungen sollen ad 1 augenblicklich nach Verkündigung des Tractats ad 2 acht Wochen nach besagter Verkündigung ad 3 und ad 4 aber, auf Grund der in den gesetzlichen Bestimmungen des Zollverbands hiermit streitenden Bedenken, erst am 1 Jan. 1840, wo ein neuer Tarifsteitabschnitt eintritt, in Wirkung treten. Von Seite Niederlands werden zugestanden: a. i Einfuhr zu Land und auf dem Flusse unter der Flagge eines Staats des Zollverbands: 1) für Wein, 2) für Getreide, Gleichstellung mit der Einfuhr zur See, d. h. Verminderung des Eingangszolls von 10 Proc.; 3) bei verschiedenen Steinsorten, Verminderung bis auf 50 Proc. der allgemeinen Eingangszölle. b. Bei der Einfuhr auf dem Flusse unter Flagge eines Staats des Zollverbands, von Werk- und Bauholz, Gleichstellung mit der Einfuhr von der Seeseite, d. h. Verminderung auf 25 Centner pr. Last. c. Bei der Einfuhr zu Land und zur See genießen folgende Producte des Zollvereins Zollverminderung: 1) Seidenstoffe, gewobene seidene Stoffe und Bänder auf 2 fl. pr. Kilogramm; 2) Strümpfe und gewobene Waaren, Hüten und Tülle auf 5 Proc. des Werths; 3) Messer und Kramwaaren nach der Benennung des niederländischen Zolltarifs gegen 3 Proc. des Werths. Ein anderer Punkt des Tractats besteht, kurz gesagt, darin, daß man es von Seite Preußens nöthig erachtet hat, gleichzeitig mit dem Tractat, insofern nicht in demselben, die bereits bei den Unterhandlungen des Schiffahrtsvertrags vom 3 Jun. 1837 zur Sprache gekommenen Klagen auf dem Weg zu räumen, die in Bezug auf die Behandlung der zum Rheintransit gehörenden Kaufwaaren in den niederländischen Entrepot-Häfen erwähnt wurden.

Italien.

* **Neapel**, 26 Jan. Bei den jüngsten Ausgrabungen in Pompeji, denen der Großfürst beiwohnte, wurden einige Marmorbüsten und Köpfe gefunden, wovon die schönsten dem Prinzen überlassen wurden. — Während ich schreibe, ertönen alle Straßen von den Tausenden von Trommeln, Pauken und Trompeten, die, an der Spitze der Regimenter, hinaus nach dem Campo di Marte ziehen. Die Stadt scheint sich zu entvölkern, Fußgänger, Reiter und unabsehbare Reihen von Equipagen sind in Bewegung, alle nach einer Richtung, alle dem kriegerischen Schalle folgend. Die Straße Toledo herauf rollt inmitten dieses Getümmels ein sechsspänniger Reisewagen, von zwei vierspännigen gefolgt: es ist Hr. James v. Rothschild, der nach Rom reist, um den Carneval daselbst zuzubringen. — Während so Alles wimmelt, und seinem Vergnügen nachsieht, geht der Geschäftsmann ruhig nach dem in einem andern Sinne belebten Zollhause, besichtigt seine neu angekommenen Kaffees oder Zucker, unterhält sich von dem Steigen oder Fallen der Getreide- und Oelpreise, erwartet geduldig seine Briefe, besucht die Börse, spricht von einer neu sich bildenden Actiengesellschaft für Dampfschiffe nach Sicilien, wozu zehn Häuser, denen Se. Maj. das Privilegium ertheilte, 300,000 Ducati zusammenschießen, kauft oder verkauft seine Wechsel, unterhält sich ein wenig über Theater-

*) In dieser mehrerwähnten Note ward der bekannte Vorschlag einer Geldentschädigung von 60 Millionen Gulden gemacht.

Digitized by Google

ter oder sonstige Neuigkeiten, kehrt zurück auf seine finstere Schreibstube, und schreibt seinen auswärtigen Freunden das Wissenswürdigste, oder vertieft sich in einem Labyrinth von Zahlen, und hört nichts und sieht nichts von jenem Treiben der fashionablen Welt, läßt sich nicht irre machen von den lieblichen Melodien der Musikcorps oder den schönen Toiletten, welche unter seinen Fenstern in einem zwei- oder vierspännigen Wagen vorbei gleiten, einen grellen Contrast bildend mit der Masse armen Volkes und Gesindels, das die Straßen belagert, und die Vorübergehenden mit kläglichen Tönen um qualche cosa anruft. Einen Vortheil genießen Alle in gleichem Maaße: den tief blauen Himmel und die wohlthuenden Strahlen der mittäglichen Januarsonne, die sich an den violettfarbenen Bergen oder an den dunkelblauen Meereswogen brechen. — Auf nächste Woche ist die Ankunft des Kronprinzen von Bayern hier angekündigt. Es wurde für ihn im Hotel della Vittoria Logis bestellt, wo auch der österreichische Fürst von Liechtenstein logirt.

* Neapel, 29 Jan. Die Sonne war noch zwei Stunden vom Zenith entfernt, als am letzten Sonnabend die letzten Bataillone der fünfundzwanzig Regimenter aller Waffengattungen, von Gold und Silber strotzend, und mit funkelnden Helmen und Bajonnetten durch die Straße Toledo nach dem Campo marschirten, wo um 11 Uhr Se. Maj., mit dem Großfürsten zur Rechten, angeritten kam. Der Hof kam in 15 Wagen einhergefahren; vielleicht tausend andere Wagen hatten sich auf den zwei offenen Seiten dieses ausgedehnten Feldes aufgestellt, während die Zwischenräume durch unzählbare Reiter und eine unübersehbare Masse Fußgänger ausgefüllt waren. Das Vorbeidefiliren der Truppen ging glücklich vorüber, als sich gegen zwei Uhr der Himmel plötzlich mit Wolken überzog und es fürchterlich zu regnen anfing, weßhalb die beabsichtigten Manövres unterbleiben mußten. Der Großfürst hat den Truppen eine große Aufmerksamkeit geschenkt, und äußerte sich darüber sehr schmeichelhaft gegen den soldatenlustigen Monarchen. Abends führte mich mein Weg an dem auf dem Largo di Castello gelegenen Volkstheater San Carlino vorbei, vor dessen bescheidenen Pforten, die mehr Mauslöchern als Eingängen zu einem Theater gleichen, sechs große Pechfackeln brannten. Auf meine Frage, was dieß zu bedeuten habe, erhielt ich zur Antwort, daß man den Gran Duca erwarte. Das Haus war ungeachtet der um 70 Procent erhöhten Preise (d. h. statt 15 Grana 25 Gr.) bis an die Eingänge gefüllt, und das versammelte Publicum harrte schweigend der Ankunft des Fürstensohnes aus dem Norden; die Pechringe gingen zu Ende, die Fackeln erloschen, während im Innern die Ungeduld des Auditoriums wuchs. Aber die drei für den Prinzen bestellten Logen blieben leer bis ans Ende. Vergebens suchte Polichinell durch seine Witze das getäuschte Publicum für die höhern Preise zu entschädigen. Den darauf folgenden Sonntag war der erste Carnevalstag und Corso in Toledo, wozu von Sr. Maj. dem Prinzen zu Ehren ein Maskenzug veranstaltet wurde. Wer Neapel kennt, wird sich einen Begriff von dem Zusammenströmen von Menschen machen können, aber einem Nichtkenner eine Idee davon geben zu wollen, wäre verschwendete Mühe. Die Tausende von Balconen waren von Zuschauern schwer beladen, und durch die Straße, vollgepreßt, daß kein Sandkorn den Boden hätte erreichen können, bewegten zwei Reihen Wagen ungehindert sich hin und her. Die Witterung war sehr ungünstig, aber ungeachtet des beinahe ununterbrochenen Regens wollte der König seinem hohen Gaste, der auf einem Balcon des Ministerialgebäudes sich mit Werfen von Confetti und überzuckerten Mandeln köstlich amusirte, den Spaß nicht verderben, und erschien gegen vier Uhr im Corso. Der Zug stellte die Rückkehr Heinrichs IV von einer Falkenjagd dar. Er eröffnete sich mit vier Jägern zu Pferd, die von einer berittenen Musikbande gefolgt wurden; unmittelbar hinter diesen kamen vier Jäger zu Pferd, ein jeder mit einem großen Falken auf dem Arm; der große Jagdwagen, auf dessen vorderm Theile der König mit zwölf Gefährten, alle altfranzösisch costumirt, sich befanden, war von acht schön behangenen Pferden gezogen, und auf dessen hinterm Theile, der um ein Bedeutendes höher war, thronte unter einem Baldachin die königliche Gemahlin, von drei Ehrenfräulein und einem Pagen umgeben. Darauf folgte das Jagdpersonal zu Pferd und die Junker mit den Pferden der Jagdgesellschaft an der Hand. Die Nacht brach allmählich herein, aber noch war das Fest nicht zu Ende. Um 7 Uhr erschien Se. Maj. zum zweitenmal. Alles war aufs prachtvollste illuminirt. Statt der Sperre trugen die Jäger Fackeln von griechischem Feuer. Zu dem Zug war ein zweiter Wagen gekommen, auf welchem fortwährend das schönste Feuerwerk abgebrannt wurde. Nachts versammelten sich die hohen Herrschaften auf dem Festino di Ballo in San Carlo, wo eine zahlreiche und auserlesene Gesellschaft vereinigt war, und wo sich das königliche Paar mit dem Großfürsten, dem Prinzen von Oldenburg und dem Fürsten von Lichtenstein bis 3 Uhr Morgens unter die Menge mischte. Gestern besuchte der Prinz das drei Stunden entfernte Caserta, von wo er erst spät Abends wieder dieher zurückkam, um dem Ball beizuwohnen, den Graf Gurieff dem Sohne seines Kaisers zu Ehren veranstaltete, und wo Se. k. Hoh. auf die liebenswürdigste Weise die Honneurs machte.

Deutschland.

** Stuttgart, 7 Jan. Kammer der Abgeordneten. Heute war (wie schon erwähnt) Berathung des Entwurfes der Antwort auf die Thronrede. Wie gewöhnlich stellte der Berichterstatter — Feuerlein — den Antrag, in geheimer Sitzung die Berathung vorzunehmen, worauf der Präsident, Kanzler v. Wächter, die Sitzung zunächst für geheim erklärte. Nach der Verfassung hatte hiernach die Kammer zu beschließen, ob die Sitzung geheim bleiben soll. Da zeither dieser Beschluß immer bejahend war, so zweifelte man nicht an demselben Ergebniß. Zur Verwunderung wurden aber die Zuhörer-Galerien bald wieder eröffnet, und erfuhr man, es habe die Mehrheit für öffentliche Verhandlung sich entschieden. Die ersten sechs Sätze der Antwort erhielten mit einigen minder bedeutenden Abänderungen oder Zusätzen Annahme. Nun erhob sich Dr. Duvernoy, und machte den Antrag auf einen Zusatz, daß die Kammer sich der Hoffnung hingebe, es werde nach eingetretenem tiefem Friedensstande auch die verfassungsmäßige Freiheit der Presse in ihrem vollen Umfange wieder hergestellt werden. Er begründete den Antrag durch Hinweisung auf die Verfassung und frühere Beschlüsse der Kammer, beziehungsweise des Ausschusses. Zunächst unterstützten ihn Deffner und Camerer. Sie stützten ihre Ansicht auch auf die bei den neuesten Wahlen gemachten Erfahrungen, indem sie auseinandersetzten, wie hierbei allgemeine Lauigkeit, Erschlaffung geherrscht, und diese Erscheinung in dem Verbote, über Wahlsachen irgend etwas zu drucken, so wie in dem Verbote von Wahlversammlungen Grund haben, und wie die besgesinnten Bürger durch Handhabung dieser Verbote sich verunglimpft fühlen.*) In unterstützendem Sinne sprachen auch die Abg.

*) Der Abg. Deffner sagte, dem Schwäb. Merkur zufolge: „Die Worte der Thronrede selbst sprechen nur von Ruhe und Frieden, dadurch wird man aufgefordert, den Antrag des Abg. Duvernoy zu unterstützen. Ja will die Aufmerksamkeit nur auf die letzten Wahlen hinlenken. Ungeachtet der von der vorigen Kammer an die Regierung gestellten Bitte, durfte während der letzten Wahlhandlung kein Wort über Wahlangelegen-

Digitized by Google

Frhr. v. Linden, so wie Knapp, jedoch so, daß sie nicht Preßfreiheit in vollem Umfang forderten, sondern Revision der Preßgesetzgebung unter Einführung den Mißbrauch der Presse unterdrückender Maaßregeln. Der Berichterstatter (Obertribunalrath Feuerlein), so wie Obertribunalrath v. Gmelin und Prof. Scheuerlen, erkannten die Wichtigkeit des ersteingenannten Antrags in materieller Hinsicht an, glaubten aber, es sey unpassend, in der Antwort auf die Thronrede, welche der Preßfreiheit nicht gedenke, diesen Gegenstand aufzunehmen. Ganz anders drückte sich Frhr. v. Wöllwarth aus. Er erklärte unumwunden, es sey ihm Censur lieber als ungebundene Presse. Auch Gebrüder Namen hat, mit Aufmerksamkeit blickt, sprach sich zu Gunsten jenes Amendements von Duvernoy aus. — Bei der Abstimmung über die Frage, ob der Preßfreiheitsfrage in der Adresse erwähnt werden solle, stimmten nur 17 bejahend, jedoch erklärten die Verneinenden beinahe einstimmig, wie sie, komme der Antrag abgesondert vor, für ihn stimmen würden. — Auf die in der Thronrede ausgedrückte Erwartung, daß ungeachtet der Aussichten auf Erhaltung des Friedens dem Vertheidigungssystem von Süddeutschland die durch Staatsverträge zugesicherte Vollendung gegeben werde, enthielt der Entwurf der Adresse keine Erwiederung, wogegen auf des Frhrn. v. Berlichingen Antrag eine bestimmende Antwort beschlossen wurde. (S. die gestrige Allg. Ztg.) Der Schlußsatz des Antwortentwurfs lautet: „Die Bemühungen Ew. k. Maj. für Begründung und Ausdehnung des deutschen Zoll- und Handelsvereins gehören schon jetzt und noch mehr in dem unberechenbaren Einflusse auf Befestigung der die deutschen Volksstämme verknüpfenden Bande der Weltgeschichte an. Was diese Quelle der Kraft gegen außen, des Wohlstandes und der Ruhe im Innern zu erhalten und zu fördern, was bestehenden Verfassungen und öffentlichen Verträgen Achtung und Schirmung zu verleihen vermag, sind Ew. k. Maj. zum tiefsten Danke ihres Volks stets zu thun bereit. Unsere Aufgabe wird es seyn, im verfassungsmäßigen Wirkungskreise, durch Liebe und Vertrauen zu unserm König mit der That zu zeigen, daß die auf Verfassungen gegründeten Throne ein unantastbares Heiligthum der Völker sind." Diese letzten Worte: „Daß die auf Verfassungen gegründeten Throne ein unantastbares Heiligthum der Völker sind," wurde beanstandet, weil nicht alle Throne auf Verfassungen gegründet sind, und man glauben könnte, es seyen hier nur die erstern gemeint. Frhr. v. Cotta glaubte, man solle gar nicht von Thronen, sondern nur von dem würtembergischen Throne sprechen. Dieß ward auch beschlossen. Die auf diese Weise abgeänderte Adresse wurde alsbald durch Zuruf angenommen.

** **Darmstadt**, 6 Febr. Heute wurde über den Antrag des Abg. Grode, betreffend die Annahme eines Geschenks von Seite des nun pensionirten geh. Staatsraths Knapp, in der zweiten Kammer abgestimmt. Der Antrag des Abg. Grode, Se. k. Hoh. den Großherzog zu bitten, wegen Untersuchung und allenfallsiger Bestrafung des Hrn. Knapp das Nöthige anzuordnen, wurde mit 37 gegen 8 Stimmen **abgelehnt**. Darauf erklärte der Präsident durch diese Abstimmung den ersten Theil des Ausschußantrags: „von jeder Vorschreitung in Bezug auf den concreten Fall zu abstrahiren," folgeweise für erledigt, und ließ nur noch über des Ausschußantrages zweiten Theil abstimmen: „gegen die Staatsregierung den Wunsch auszusprechen, in mehreren, näher bezeichneten, besonders grauen Fällen (der Fall des Hrn. Knapp gehörte mit unter die bezeichneten Fälle), jede Erlaubniß zur Annahme eines Geschenks künftig verweigern zu wollen." Für diesen zweiten Theil des Ausschußantrags erklärten sich 35 gegen 10 Stimmen, welche letztere also dem Wunsch, der Regierungscommissär dispschichteten, gar kein Desiderium auszudrücken, sondern unbedingt und völlig der Staatsregierung die Disposition in vorkommenden Fällen zu überlassen. Dann folgte die dritte Abstimmung über das Ludwig'sche Amendement, welches dieser vergeblich wieder zurückzuziehen trachtete. Nämlich das Amendement: die Staatsregierung zu bitten, den Hrn. Knapp bald wieder in den activen Staatsdienst zu berufen, wurde mit 38 gegen 6 Stimmen verworfen.

* **Leipzig**, 6 Febr. Die früher regelmäßigen Dampfwagenfahrten auf unserer fahrbaren Eisenbahnstrecke sind durch den anhaltenden Schneefall unterbrochen worden. Es erhält sich übrigens die Meinung, daß im Anfange des Monats April die Bahn von hier bis Dresden, mit Ausnahme des Tunnels bei Oderau, fahrbar seyn werde. — Kürzlich ist eine „Mobiliar-Feuer-Versicherungsbank für Deutschland in Leipzig" angekündigt worden, deren Statuten die Genehmigung der Regierung erhalten habe. — Die am Sonntag Abend hier umlaufenden Gerüchte über Unruhen in Osnabrück, wobei das Militär habe einschreiten müssen, so wie über eine ängstliche Stimmung zu Hannover selbst, haben sich nicht bestätigt. — Die neuesten Nummern der Halle'schen Jahrbücher Nr. 31 bis 36 bringen einen Artikel aus des Mitredacteurs Ruge Feder: der Pietismus und die Jesuiten.

Aus Veranlassung der Steuerverweigerung in **Osnabrück** äußert die Allg. Schweizer Zeitung: „Jeder Unbefangene, der das nachsichtige Benehmen des Königs von Hannover gegen diese widerspänstigen Bürger, obschon er über eine treu ergebene Armee gebietet, mit der fanatischen Unduldsamkeit und dem Jähzorn vergleicht, womit radicale Regierungen der Schweiz unter dem Schafspelz des Liberalismus gegen Theile des sogenannten freien Volkes verfahren, wenn diese sich etwa zur Unzeit auf beschworne und verfassungsmäßige Freiheiten berufen, wird gestehen müssen, daß der von der radicalen Faction als Tyrann verschriene König Ernst alle unsre republicanischen Polterhelden, welche mit der größten Gewissenlosigkeit heute eine Verfassung beschwören, und morgen sie wie Spinneweben zerreißen, durch seine Mäßigung und Humanität beschämt."

Preußen.

Münster, 1 Februar. „Was ich Ihnen neulich nur als Gerücht schrieb, kann ich Ihnen jetzt als bestimmte Wahrheit melden. Wirklich ist an den hiesigen Bischof ein Rescript des Ministeriums gekommen, nach welchem alle Geistlichen, die vor der Einsegnung einer gemischten Ehe das Versprechen der katholischen Kindererziehung fordern, vorläufig ihren Gehalt verlieren sollen. Dagegen ist von einer Suspension noch nichts erwähnt. (K. A. Z.)

△ **Berlin**, 3 Febr. Seitdem aus London die Nachricht von der auch französischerseits geschehenen Unterzeichnung des Schlußprotokolls der Conferenz eingegangen, wird hier mit größerer Bestimmtheit von der Ausrüstung zweier preußischen Armeecorps gesprochen, die theils dazu bestimmt wären, unser

---

heiten gebraucht, es durften keine Versammlungen gehalten werden. Die Folgen davon waren: daß kein offener Wahlact, kein offener Kampf über Principien stattfinden konnte, ein Kampf, der zur Hervorbringung einer freien Wahl so nothwendig ist. Es ist einzelnen Wahlcandidaten nichts Anderes übrig geblieben, als von Ort zu Ort, von Haus zu Haus herumzugehen, und Stimmen zu sammeln. Dazu kann sich kein Ehrenmann hergeben. Die Folgen von solchen Maaßregeln sind, daß sich Unwürdige hindrängen. Wenn Candidaten in selbstsüchtigen Absichten so weit gehen, den Wählern Vortheile zuzusichern, wie nachtheilig wirkt dieß auf die Moralität des Volks.

Gränzen gegen unklüge und vorwitzige Nachbarn zu bewachen, theils zur Verfügung der executiven Gewalt gehalten werden sollen, die, jetzt das Werk der legislativen Diplomatie zu Ende zu führen bestimmt ist. Der Courierwechsel zwischen den Höfen von London und St. Petersburg ist jetzt ungemein lebhaft. Der englische Gesandte beim hiesigen Hofe, Lord William Russell, der die ankommenden Depeschen befördert und theilweise wohl auch ergänzt, hat zu diesem Behufe ein förmliches Etappen-Bureau für die in jeder Woche sich durchkreuzenden „Queen's Messengers" angelegt. — Aber auch die Handelswelt ist jetzt nicht minder zwischen London und St. Petersburg in Bewegung. Die Goldbarren, von deren Absendung die Börsenberichte der Times und des M. Chronicle so oft erzählen, und deren man in England mit großer Behmuth nachblickt, nehmen fast alle den langen Weg über den Continent durch Berlin und nach Rußland. Die Goldrimessen nach beiden russischen Hauptstädten — in Moskau soll nämlich der Begehr noch größer seyn als in St. Petersburg — scheinen dem Handelsstande jetzt gute Rechnung zu geben, und so sind es denn auch besonders Hamburger und hiesige Handlungshäuser, die diese Conjunctur benützen. Die Petersburger Häuser pflegen dabei mehr als Commissionäre aufzutreten, die jedoch als solche nicht minder gute und vielleicht noch bessere Geschäfte machen, als die Absender selbst, welche die ganze Gefahr des Geschäftes zu tragen haben. — Gestern wurde hier in einem der lebhaftesten Stadttheile ein verwegener Raubmord versucht, der lebhaft an einen ähnlichen Anfall erinnert, der vor mehrern Jahren in Paris so großes Aufsehen erregte. In den Vormittagsstunden kam nämlich zu einem Wechsler, dessen Geschäftslokale in der Leipziger Straße zu ebener Erde liegt, ein junger Mann, welcher Gold und Kassenanweisungen einzuwechseln wünschte. Als sie darüber einig geworden, erklärte der Letztere, nach Hause gehen zu wollen, um das Courant zu holen. Bald darauf kehrte er auch zu dem Wechsler, der sich eben allein in seiner Stube befand, zurück. Er bat, ihm das Gold und die Cassenanweisungen vorzuzählen, während der Wechsler seinerseits ersuchte, erst das Courant auf den Tisch zu legen. Als der Letztere zögerte, riß der junge Mann ein Pistol aus der Tasche und rief: „Das Geld her, oder ich schieße." Der Bedrohte rief um Hülfe, und eben als seine Frau herbeistürzte, flog die Kugel dicht an dem Wechsler vorüber und zum Fenster hinaus. Der Mörder flüchtete sich vor den von der Straße hereinstürzenden Menschen auf den Boden des Hauses, wo er jedoch bald ergriffen wurde. Es ergab sich, daß es ein ehemaliger Studirender der Chirurgie war, den man jedoch erst vor wenigen Tagen aus dem Strafgefängnisse entlassen hatte.

△ **Berlin**, 5 Febr. Der Pariser National behauptete kürzlich, die preußische Regierung habe einige rheinische und namentlich Kölnische Blätter durch Subventionen vermocht, gegen die Belgier Partei zu nehmen. Daß ist gewiß eine der größten Satyren, die auf deutsche Zustände von Frankreich aus gemacht werden könnte. Um ein deutsches Blatt zu vermögen, deutsche Interessen gegen ausländische zu vertheidigen, soll es erst der Subvention der preußischen Regierung bedürfen! Was würde wohl der National dazu sagen, wenn man ihn darum verdächtigte, im Solde der französischen Regierung zu stehen, weil er sich über den Sieg der Franzosen bei S. Juan de Ulloa gefreut, oder weil er in Algier niemals auf Abd-El-Kaders, sondern immer auf französischer Seite ist? Glücklicherweise kennen wir in Preußen noch keine solche Subventionen, wie die 13,000 Fr., welche die belgische Kammer für fremde Zeitungen bewilligte, und so dürfen wir den Patriotismus, der sich in unsern Blättern zeigt, immer noch für ächt halten.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 16 Jan. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 120.

London, 4 Febr. Consols 92½; spanische Fonds 18⅞ portugiesische 35¼.

Paris, 6 Febr. Consol. 5proc. 109, 85; 3proc. 77, 90; Bankactien 2585; neap. Fonds 98, 50; belg. 97½; belg. Bank 545; span. act. 19; St. Germainer Eisenbahn 545; Versailler rechte 525; linke 172½; Paris-Havre 930; Straßburg-Basel 330; Sambre-Maas 445; Coupons Lafitte 1025 und 5180.

* **Amsterdam**, 5 Februar. 2½proc. 54½; 5proc. 101¾; Kansb. 26⅝; Synd. 4½proc. 94⅞; 3½proc. 79⅜; 5proc. ost. 99; Ard. 17¾; Pass. 4⅞; 5proc. Metall. 104½; 2½proc. 57½; russ. Inscr. 71⅞.

+* **Frankfurt a. M.**, 7 Febr. Die heute per Handelsestafette von Brüssel erhaltene Nachricht von der Auflösung der belgischen Kammern brachte neues Leben in die Speculation. Holl. Integrale besserten sich bei lebhaftem Handel um ⅛, 5proc.; 5proc. Met. 106⅞; 3proc. 80⅝; Bankactien 1760 fl.; 500Guldenloose 135½; Integr. 53¼; Ard. 6¼; Taunusbahn 262½; Disconto 3½ Proc. Geld.

+* **Frankfurt a. M.**, 8 Febr. 5proc. Metall. 106¼; 3proc. 80; Bankactien 1757; 500fl.-Loose 135; Integr. 53½; Ard. 5¼; Taunusbahn 262¼.

* **Breslau**, 1 Febr. (Getreide- und Wollhandel.) Seit kurzem sind die Getreidepreise, besonders die des Weizens, ein wenig gewichen. Unkundige finden darin einen Widerspruch mit den Nachrichten, welche noch stets aus England über die dort herrschende Hungersnoth eingehen; auch können sie sich nicht erklären, warum die Berichte im Getreidehandel stiller lauten, während doch die Durchschnittspreise in England jeden Monat sich bedeutend höher stellen. Die Sache dürfte aber wohl ihre natürliche Erklärung in dem Umstande finden, daß man noch fortwährend mit allen Speculationen sehr behutsam geht, und auf dem Continent erst dann sich zum Kaufe drängt, wenn neue directe Bestellungen eingehen. Die Meinung, es sey, wenn die Bestände, welche nur auf die Wiedereröffnung der Flußschifffahrt warten, in England ankommen werden, dieses Land für seinen Bedarf die nur nächsten Ernte völlig gedeckt, dürfte eine irrige seyn. Um den Volksbedarf von 16 Millionen auch nur auf eine Woche durch Zufuhr von außen zu versorgen, dazu bedarf es unendlich mehr, als man sich in der Regel einbildet. Wenn es nun aber ziemlich notorisch ist, daß diese Bevölkerung auf mehr als einen Monat von außen der versorgt werden muß, falls sie nicht der schrecklichsten Hungersnoth preisgegeben seyn soll, so führt dieß leicht auf den Schluß, daß in diesem Augenblick ein dieses Schwanken stattfindet, dessen Ende ohne Zweifel ein neues Steigen der Preise seyn wird. — Viel Leben entwickelt sich schon jetzt wieder im Wollgeschäft. Das Wenige, was von alter Waare noch am Platze ist, findet seine Abnehmer, und auf die neue Schur werden schon überall Contracte geschlossen, die sich so ziemlich sämmtlich um 5 Thlr. für den Centner höher stellen, wie im vorigen Jahre. Insbesondere ist wieder das Product unserer ausgezeichnetsten Heerden gesucht, so zwar, daß die meisten bereits verkauft haben. — Mit Reps geht es flau, und es wird mehr angeboten, als gefragt. Ein Gleiches gilt vom Flachse, der einen überaus niedrigen Preis hat, was auch bei den über alle Maaßen schlechten Garnpreisen nicht anders seyn kann. Vermindert man, daß ein Schock (von 60 Ellen) rohe, nicht ganz schlechte, Leinwand auf den Gebirgsmärkten mit 4 Thlrn. bezahlt wird, so begreift man leicht, welch geringer Gewinn auf den Flachs und das Spinnen und Weben entfällt. Dieser Umstand ist für die ärmeren Volksclassen in unserm Gebirge bei den hohen Getreidepreisen äußerst drückend, und wenn auch dieser ehemals so blühende Zweig der Leinwandweberei sich weitem nicht mehr so viele Hände, wie sonst, beschäftigt, so gibt es immer noch viele Tausende, deren einzige Erwerbsquelle sie ist.

Wien, 6 Febr. Metall. 107⅜; 4proc. 101; 3proc. 81½; 1834er Loose 136; Bankactien 1476; Nordbahn 103⅞; Mail E. B. 104¼; Raaber 106⅝.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; **J. A. Altenhöfer.**
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Reisen und Reiselitteratur.

Dubois de Montperreux in den Kaukasusländern.

(Beschluß.)

„Zur Zeit eines Aufenthalts in Ghelindschik im Jahr 1833 war man dort gerade wie auf den Vorposten einer Armee dem Feinde gegenüber. Von allen Seiten war Ghelindschik durch die Tscherkessen eingeschlossen, deren nächste Wohnungen nur vier oder fünf Werste von der Festung entfernt waren. Ihre Parteigänger schlichen sich unaufhörlich um die Festung herum. Hinter kleinen Steinhaufen versteckt, harrten sie ruhig die Gelegenheit ab, ihren Feind zu tödten, und diese Hinterhalte wurden besonders in der ersten Zeit vielen russischen Soldaten verderblich. Man konnte damals ohne beträchtliche Escorte fast keinen Schritt außerhalb der Festung machen. Inzwischen sahen die Tscherkessen, den Vorsichtsmaaßregeln der Russen gegenüber, am Ende ein, daß sie mit ihren Angriffen und Hinterhalten zu keinem Resultat kamen. Sie ließen daher in ihrem Guerillakriege ein wenig nach, um ihre Kräfte für große Gelegenheiten aufzusparen. Zu diesem Zwecke stellten sie eine Schildwache auf den Gipfel des höchsten Gebirges in der Nachbarschaft von Ghelindschik auf. Von diesem hohen Punkt aus konnte man alles beobachten, was in der Festung geschah, alles, was ein- und ausging. Gewöhnt, das Vieh täglich mit einer Escorte zur Weide geführt zu sehen, kümmerten sie sich darum wenig mehr. Sobald aber die Schildwache eine etwas außerordentliche Bewegung, Vorbereitungen zu einer fernen Expedition bemerkte, gab ein Flintenschuß das Allarmsignal, und sogleich sah man die ganze Bevölkerung ihre Dörfer verlassen und dem bedrohten Punkt zueilen, bereit, den Russen den Marsch und Rückzug tapfer zu bestreiten. Beim Eindruch der Nacht wagten sich die Tscherkessen bis auf Entfernung eines Flintenschusses von den Schanzen. Sie hätten sogar bis in die Gärten sich eingeschlichen, wenn man zu ihrer Vertheidigung nicht Schildwachen hingestellt hätte. Nicht selten wurde man mitten in der Nacht durch lebhaftes Flintenfeuer aus dem Schlafe geweckt. So geschah dieß am 30 Mai (1833) gegen Mitternacht. Einige Tscherkessen marandirten in der Nähe herum, um die Bleikugeln herauszugraben, welche beim Exerciren der Soldaten in den Erdschanzen sich verloren. Einer von ihnen wagte sich in die Gärten, um einige Zwiebeln zu stehlen; er wurde auf dem Platze getödtet. Seine Begleiter ergriffen die Flucht, und die Soldaten schleppten den Todten in die Festung. Es war ein armer Junge von 19 bis 20 Jahren, bei dem Alles das Gepräge des Elends trug — ein gar jämmerlicher Anblick! Seine Kleidung bestand bloß in einem Tschok (langes Oberkleid der Tscherkessen) mit Pantalons von grobem braunem Tuch, ohne irgend ein Hemd noch sonst ein Leinwandkleidungsstück. Wir erfuhren in der Folge, daß es der einzige Sohn einer armen alten Frau von Aberdey, und daß er glücklicherweise unverheirathet war. Man fand nur eine einzige Ladung Pulver bei ihm, und die Noth hatte ihn und seine Gefährten gezwungen, ihr Leben um ein bischen Blei zur Ladung ihrer Flinten zu wagen. Am Tage nach diesem Vorfall erschien ein tscherkessischer Parlamentär, welcher die Ankunft der beiden vornehmsten Tscherkessen der Umgegend meldete, die ihren Gebräuchen gemäß für den Rückkauf des Leichnams unterhandeln wollten. Man bezeichnete ihnen einen offenen Platz, 500 Schritte von der Festung entfernt, und stellte dorthin einen Posten von mehreren Soldaten. Die beiden Tscherkessen näherten sich zu Pferd von der einen, der Festungscommandant mit seinem Dolmetscher von der andern Seite. In ehrfurchtsvoller Entfernung stiegen die beiden Tscherkessen vom Pferd, setzten sich auf das Gras hin und begannen die Unterredung. Erst boten sie mehrere Stücke ihrer Heerden, die aber nicht angenommen wurden. Der Commandant verlangte die Auslieferung von zwei russischen Deserteurs, welche das Sanct Georgskreuz trugen. Nach langem Hin- und Herreden und tausend Einwendungen versprachen sie es für den andern Tag. Sie kamen jedoch mit leeren Händen. Sie hatten die Rechte der Gastfreundschaft weder brechen wollen noch dürfen, und man mußte sich am Ende doch noch mit einem Pferd als Tausch für den Leichnam begnügen. Obwohl die beiden Hauptlinge zugaben, daß der junge Tscherkesse in vieler Hinsicht Schuld an seinem Schicksal gewesen, schienen sie es doch den Russen übel zu nehmen, daß man ihn um einiger Zwiebeln willen getödtet habe."

Ueber die Kriegführung in Tscherkessien im Allgemeinen ist die Meinung des französischen Reisenden den Russen günstiger als den Tscherkessen. Letztere können nie dem Vordringen einer Expedition in das Innere sich mit Erfolg widersetzen, weil das geregelte Zusammenwirken der Infanterie, Artillerie und Reiterei über die wilde, ungeordnete Fechtart der Eingebornen, welche die russischen Colonnen wie stehenden Fußes erwarten, natürlicherweise immer triumphirt. Es stimmt dieß ganz mit dem Urtheile des Generals Bugeaud über die Kriegführung in Afrika überein. Er gesteht den Arabern individuelle Tapferkeit zu, meint aber, lange Jahre noch werden sie einem geordneten europäischen Heereszuge nicht widerstehen können. Nach den Mittheilungen des Hrn. Dubois scheint der Kampf in Tscherkessien noch bei weitem weniger ernst und blutig, als der Krieg in Algier. Er schildert die Expeditionen dort mehr als Lustpartien. Bei einem Ausfluge, den er einst mit einem russischen Truppencorps gemacht, ging es von beiden Seiten sehr hitzig zu, es wurde viel Pulver aus weiter Entfernung verbrannt, aber — es fiel kein Mann. Wir führen hier wörtlich das Urtheil des Reisenden über die Fechtart der beiden Nationen an: „Der Tscherkesse ist, wie alle Gebirgsbewohner, sehr tapfer, und steht im Ruf, ein geübter Schütze zu seyn. Dessen ungeachtet ist er stets im Nachtheile beim Kampfe wider die Russen. Der Tscherkesse stellt seine Flinte auf einer Gabel auf, die auf der Spitze eines Stocks befestigt ist. Er muß hiezu durchaus eine bequeme Stellung haben, während der russische Soldat seine Zeit nicht so verliert und gewöhnt ist, aus freier Hand zu schießen. Der Tscherkesse feuert nur, wenn er seines Schusses gewiß zu seyn glaubt, denn er will sein Pulver, welches er, seitdem man ihm alle Ressourcen von der türkischen Seite abgeschnitten, nur sehr schwer sich verschaffen kann, nicht unnöthigerweise verderben. Nach den Aussagen der zurückgekehrten Deserteure hatten die Tscherkessen auf zehn Mann kaum eine Ladung Pulver. Der Russe hingegen spart seine Munition keineswegs und wagt seine Schüsse, welche oft treffen. Der Tscherkesse ist, wenn er geschossen, für den Augenblick ein verlorner Mann. Man kann ihm während des Ladens ohne Gefahr zu Leibe gehen, denn es bleibt ihm zu seiner Vertheidigung nur sein Säbel und der Kindschal. Der russische Soldat hat gleich nach dem Schusse wieder geladen und bleibt immer furchtbar. Diesen Vergleichspunkten füge man noch bei, daß der russische Soldat mit der europäischen Disciplin die List des Tscherkessen vereinigt; daß er, wie dieser, in den Hinterhalt sich legt, hinter den Büschen lauert und in den Wäldern hinter den Bäumen sich verbirgt;

Digitized by Google

daß er seine Beweglichkeit und sein geübtes Auge hat, und man wird daher leicht urtheilen können, auf welche Seite der Vortheil sich neigt. Unsere Soldaten von Ghelindschik hatten sich an diesen Krieg der Tscherkessen so sehr gewöhnt, daß sie diese durchaus nicht mehr fürchteten und eine Expedition für sie mehr eine Lustpartie war. Was endlich den Russen eine unermeßliche Ueberlegenheit sichert, ist ihre Artillerie, welche die Tscherkessen, die keine solche haben, über Alles fürchten, und der sie nur auf eine achtbare Entfernung nahe kommen. Diese Details gelten für die Zeit, wo ich in Ghelindschik war. Ich weiß nicht, daß die Umstände sich seitdem bedeutend geändert haben."

Dubois hatte weder in Ghelindschik noch an andern Küstenpunkten Gelegenheit, die Tscherkessen in der Nähe zu beobachten. „Die feindselige Stimmung der Tscherkessen wider die Russen war im Jahr 1833 noch so groß, daß man selten einen von ihnen nach der Festung kommen sah, um dort von den Erzeugnissen ihres Bodens oder ihrer Heerden etwas zu verkaufen. Es that mir dieß sehr leid, da ich diese stolzen Feinde so gern in der Nähe gesehen hätte. Meine Neugierde wurde nur selten befriedigt. Im Jahr 1834 erschienen sie schon in größerer Zahl, und es wäre vielleicht gelungen, sie einzugewöhnen, wenn man nicht das Unglück gehabt hätte, einen von ihnen, welcher der Schildwache nicht antwortete, zu tödten. Dieß erneuerte ihren Haß und ihr Mißtrauen."

Fast eben so düster schildert Dubois den Zustand Abkhasiens. Er reiste von Ghelindschik nach Gagra, Sukum-Kalé, Samurzakhan, sämmtlich Küstenpunkte der Kaukasusländer; nie fand er Mittel, in das Innere einzudringen. Saint-Marc-Girardin bemerkt mit Recht: „unter dem Schutze eines tscherkessischen Häuptlings hätte Dubois wohl ein besseres, gründlicheres geographisches Werk schreiben können, als unter der Protection des großen Monarchen, der dort nur dem Namen nach Herrscher ist." Abkhasien ist, wie Tscherkessien, ein herrliches, grünes Land. „Der Europäer der gemäßigten Zone macht sich keinen Begriff von der malerischen Pracht einer Landschaft Abkhasiens oder Mingreliens, dieser gesegneten Gegend des Himmels. Es gibt keine Leiter, die hoch genug wäre, die uralten Linden und Buchen zu messen, welche dis zu ihrem Gipfel von wilden, üppigen Reben umrankt sind. Ueber unabsehbare Räume stehen Mais- und Hirsenfelder in reichster Ueppigkeit." Aber neben dieser lockenden Schilderung der Natur ist immer nur wieder von Krieg und Kriegsgeschrei, von dumpfer Gährung im Lande, von Gefahren, Verrath, von einem wilden, unerbittlichen Kampfe die Rede. Zur Zeit des Aufenthalts des Reisenden in Gagra war ganz Abkhasien in Bewegung, der Krieg der Häuptlinge im Innern gegen Michel Bey und die Russen fast erklärt, keine Sicherheit mehr irgendwo. Michel Bey, der von Rußland anerkannte Fürst Abkhasiens, unter der Souveränetät des Kaisers, war mit seinem Oheim, Hassan Bey, im offenen Kampfe. Letzteren nennt Dubois den schlauesten, listigsten, intriganteften Menschen und den besten Kopf von Abkhasien. Vom Fürsten Michael, den Dubois persönlich sah, entwirft er folgendes Bild: „Er ist von hoher Gestalt, wohlgebildet, hat eine georgische Nase und schwarze Haare. Seine Physiognomie verräth nichts Geistreiches. Er trug, als er uns empfing, das georgische Costume. Obgleich Christ, macht er sich keine Gewissensscrupel, mehrere Frauen zu nehmen, die er eine nach der andern wieder verstößt, wenn sie ihm nicht mehr gefallen. Er gilt für äußerst geizig. In seinen Vasallen findet Rußland die größten Hindernisse gegen die Fortschritte seiner Herrschaft im Westen des Kaukasus. Michael Bey, eifersüchtig auf seine Gewalt, ist aus dem natürlichsten Grunde nicht geneigt, die Niederlassung der Russen, welche ihn als einen dem Kaiser untergeordneten Beamten betrachten, in seinen Staaten zu begünstigen. Er fürchtet sie, haßt sie vielleicht und wird alles Mögliche thun, ihre Fortschritte zu verzögern oder ganz zu hemmen. Er wird sie nur so weit dulden, als es seine persönliche Sicherheit erfordert, denn er ist überzeugt, daß er ohne Rußland nicht Fürst seyn kann. Sobald diese den Rücken gewendet, würde die frühere Anarchie unaufhaltsam wieder die Uebermacht gewinnen. Niemand würde ihn dann gegen die Angriffe der Tscherkessen, gegen die ehrgeizigen Intriguen seines Oheims, die Insubordination seiner Vasallen vertheidigen. Er ist daher gezwungen, die Russen als seine Beschützer und ihren Kaiser als seinen Souverän zu dulden. Allein er wird für sie gerade nur so viel thun, als er streng genöthigt ist; er wird tausend Entschuldigungen finden, um allem Uebrigen zu entgehen. Wenn es ohne Gefahr geschehen könnte, so würde Michael Bey gerne die erste Hand anlegen, die Russen aus Abkhasien zu verjagen . . . . . denn sein Herz ist ganz abkhasisch, sein Herz widerstrebt der Unterwürfigkeit; er will von den Russen nur die Feststellung seiner Gewalt. Rußland hat also eine sehr schwere Aufgabe. Es wünscht das Wohl des Landes, hat aber durchaus nur eine nominelle Macht. Sein Einfluß ist null, da es die Gränzen der Mäßigung nicht überschreiten will. Mit bloßen Drohungen und Bitten konnte es die Fürsten des Landes und nicht einmal Michael Bey dahin vermögen, jenem Hang zur Räuberei, zu einem nichtsthuenden Vagabundenleben, welches das abkhasische Volk charakterisirt und an Barbarei tief unter die Tscherkessen stellt, zu entsagen. Michael Bey und seine Vasallen sind mit diesem Zustande recht wohl zufrieden. Jeder träumt das Glück auf seine Weise."

Das Meeting in Manchester.

Wir kommen versprochenermaßen nochmals auf die große Versammlung in Manchester gegen die Kornge setze zurück. Außer den bedeutendsten Kaufleuten und Fabrikherren von Manchester und der Umgegend, wornter T. Potter Esq., der erste Mayor derjunlängst mit einem Corporationsbriefe begabten Stadt, waren folgende Parlamentsmitglieder dabei anwesend: Sir W. Molesworth, HH. J. Murray, W. Clay, Obrist Salway, J. T. Leader, J. Brotherton, J. Scholefield, R. Walker, C. P. Villiers, J. Easthope, T. B. Hobhouse, J. Fort, H. Marsland und F. Finch, bemerkt den früheren radicalen Mitgliedern HH. Ewart, Obrist Thompson und Dr. Bowring. Deputationen waren erschienen von London, Edinburg, Glasgow, Birmingham, Wolverhampton, Leeds, Lancaster, Hull, Nottingham, Derby, Leicester, Bolton, Stockport, Blackburn, Halifax, Wigan, Rochdale und Sheffield, mehrere derselben mit dem Mayor der treffenden Stadt an der Spitze. Nachdem man die bemerkenswerthen Briefe der Minister P. Thompson und Lord Morpeth einer- und von Lord Durham und Lord Brougham andrerseits, die wir früher anführten, gelesen hatte, waren es besonders die ungeschminkten Vorträge der Kaufleute mit ihren schlagenden Calcuin, welche auf das für solche Redefiguren empfängliche Publicum den tiefsten Eindruck machten — einen tiefern, als die sich mehr in Declamationen bewegenden Reden der Parlamentsmitglieder. „Das Schlimmste an den Korngesetzen," äußerte der Kaufmann Hr. Greg, „das Schlimmste ist noch lange nicht die Besteurung. Ein viel Schlimmeres ist, daß sie unsere Manufacturen und unseren Handel, und damit die Wohlfahrt des Reichs gefährdet haben. Wo wir nicht kaufen wollen, da können wir auch nicht verkaufen; das ist eine von Vielen leider zu wenig ermogene

Digitized by Google

und bekrzigte unumstößliche Wahrheit. Wollen wir die Erzeugnisse nicht nehmen, welche andere Länder uns zum Austausch zu geben haben, so können sie auch nicht die unsrigen nehmen." Nun las Hr. Greg den Brief von Sir S. Stirling aus Karlsruhe über die Fortschritte der deutschen Manufacturen; man fand viele seiner Angaben sehr beunruhigend — „of a startling nature." „Die Deutschen, schrieb er, sind ein langsames Volk, aber der Sinn für die Wichtigkeit des Handels und der Fabriken ist ihnen nun aufgeschlossen. Sie sind individuell nicht so reich wie die Engländer, aber in der Masse ist großer und rasch zunehmender Wohlstand, und für jedes Unternehmen, das Erfolg verspricht, fehlt es in Deutschland nicht an Fonds. In der Zuckerfabrication werden sie bald von jeder fremden Zufuhr unabhängig seyn. Eine einzige Fabrik in der nächsten Nachbarschaft von Karlsruhe wird in diesem Jahre 14,000 Centner raffinirten Zuckers produciren, wovon der Centner ungefähr 25 fl. kostet und um 42 fl. verkauft wird. Das englische Pfund kommt sonach auf 4½ Pence (13½ kr.) zu stehen, und sie verkaufen es zu 8 Pence. Können die Deutschen ihr Getreide nicht verkaufen, so pflanzen sie Runkelrüben und fabriciren Zucker, worin sie wenigstens einige Vergütung finden. Zu Lahr, ebenfalls im Großherzogthum Baden, werden in Flinten, Pistolen, Rasirmessern u. dgl. beträchtliche Geschäfte gemacht. Viele der Werkleute sind in England gebildet, und ihre Artikel gehören zu den schönsten in der Welt. Hier in Karlsruhe liefert eine neue Stahldruckerei, unter der Leitung eines Engländers und mit einer Anzahl Londoner Arbeiter, treffliche Sachen. In dem schönen Altthale, wenige Stunden von hier, hat man neue Wollenzeugfabriken errichtet, unter Anwendung aller der Verbesserungen, die in letzterer Zeit in England oder sonstwo erfunden worden. An demselben Flusse mit seinen schönen Gefällen hat so eben eine prächtige Kattunfabrik zu arbeiten angefangen, obgleich alle dazu gehörigen Gebäude noch nicht vollendet sind. Diese Fabrik kostet über 100,000 Pf. St. englischen Geldes, und ein großes Ueberschußcapital ist vorhanden. Sie wird 1200 Hände beschäftigen. Die Maschinen — Dank sey es unsern vortrefflichen Gesetzen über Maschinenausfuhr! — sind in Mühlhausen gebaut, und die Gaslampen von einem Hause zu Manchester oder Bolton geliefert. Eine große Baumwollspinnerei geht zu Augsburg in Bayern mit raschen Schritten ihrer Vollendung entgegen, und andere Fabriken in jedem Manufacturzweig sind allerwärts im Plan. Bemerken Sie wohl, daß ich hier nicht von Werken spreche, die schon seit mehreren oder einigen Jahren bestehen, sondern bloß von ganz neuerrichteten. Im Schwarzwalde bestehen seit zehn bis fünfzehn Jahren einige sehr ausgedehnte Kattunfabriken. Kurz, der Friede äußert seine natürlichen Wirkungen, und vergebens wäre es zu läugnen, daß gerade der Aufschwung und der Reichthum Englands ihm Mitbewerber in allen Zweigen der Handelsindustrie hervorgerufen haben. Ein Geist des Wetteifers, theils vom Neide, theils von dem sehr natürlichen Wunsche geweckt, durch dieselben Mittel edenfalls reich zu werden, regt und rührt sich jetzt in diesem ganzen mächtigen deutschen Volke, und ich zweifle, ob irgend ein Umstand — es müßte denn wieder ein zerstörender Weltkrieg ausbrechen — den Impuls hemmen wird, der nun einmal gegeben und durch das gewiß löbliche Streben gefördert ist, das Vaterland vom Ausland unabhängig zu machen. Wären unsere Kornsetze nicht, so würden die Fortschritte dieser Etablissements, meines Erachtens, bei weitem langsamer gewesen seyn; denn da die Deutschen der Masse nach ein ackerbauendes Volk sind, so war der Gewinn einiger Schillinge auf das Quarter Weizen für sie von viel größerer Wichtigkeit, als neue industrielle Versuche, welche anfangs immer mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Jetzt aber ist der Impuls gegeben, die ersten, schwersten und zweifelhaftesten Schritte sind in vielen Fällen glücklich gethan, und die Vortheile, einer zahlreichen Bevölkerung Arbeit und Brod zu verschaffen, sind so augenfällig, daß ich sehr zweifle, ob die Regierungen der Continentalstaaten sich nun noch veranlaßt fühlen werden, aus irgend einer Ursache die Zölle auf englische Waaren beträchtlich zu modificiren, da eine solche Maaßregel ihr eigenes neugeschaffenes Fabrikwesen gefährden könnte. Aber sey dem wie ihm wolle, gewiß ist: wenn noch irgend etwas auf Erden, so kann nur eine Abänderung unserer Kornsetze jene Maaßregel herbeiführen; außerdem dürfte in wenigen Jahren alles drittische Fabricat von den Märkten des Continents gänzlich verdrängt seyn. Die kurzsichtige Politik, die wegen einiger theuren Getreidejahre auf solche Weise unsere Handelswohlfahrt untergräbt, muß und wird am Ende mit der ganzen Wucht ihrer aufgehäuften Uebel über diejenigen hereinstürzen, die dieses falsche System aufrecht zu halten suchen. Aber wie gerecht auch immer die Strafe seyn wird, so ist es doch ein trauriger Trost, ein Uebel durch ein anderes gezüchtigt zu sehen, und immer nur auf Kosten der Nation." Hr. Greg selbst fügte unter Anderm Folgendes bei: „Das Hanf, mit dem ich selbst assortirt bin, hat sich in Folge der auswärtigen Concurrenz im vorigen Jahre genöthigt gesehen, 200 Webstühle in Einer unserer Fabriken einzustellen, und in einer zweiten Fabrik dürften in diesem Jahre noch über 200 Stühle dasselbe Schicksal haben. (Hört!) Dieser Artikel ist ungekörperter Manchester (velveteen). Ich zeige Ihnen hier ein Muster des schönsten Velveteen vor, der in Moskau fabricirt ist. Vor der Wirksamkeit der Kornsetze war dieß ein Ausfuhrartikel von ungeheurer Ausdehnung nach dem russischen Reiche; jetzt ist dessen Ausfuhr dahin auf Null gesunken. Im Jahr 1833 gingen 284,000 Yards Velveteen nach Rußland, im Jahr 1834 345,000, im Jahr 1835 307,000, im Jahr 1836 23,000 und im Jahr 1837 nur noch 8000 Yards. Unsere Gesammtausfuhr in diesem Artikel betrug 1833 acht Millionen, im Jahr 1837 noch 4,600,000 Yards. Um die Ausfuhr unserer Fabricate nach Rußland ist es überhaupt geschehen. Im Jahr 1820 führten wir 13,200,000 Yards Kattun aus, im Jahr 1837 nur 847,000 Yards. (Hört, hört!) Um Ihnen einen Begriff zu geben, wie Englands Ausfuhr von Kattunzeugen in diesem Augenblick gesunken ist, will ich Ihnen nur anführen, daß der dritte Theil unserer Fabricate dieses Zweigs im Inland verbraucht wird. (Hört!) Mit einem andern Stapelartikel englischer Ausfuhr, den Nankins, ist es völlig vorbei. Dieser wird jetzt ganz von der Schweiz geliefert. Auch ein Muster deutschen Fabricats kann ich Ihnen vorzeigen: die schönste Leinwand aus Chemnitz, wo das Stück dermalen 15 Sh. kostet. Die heute auf den Markt gebrachten englischen Muster kommen auf 17 Sh. 6 Pence das Stück, und die deutsche Leinwand ist schöner und fleißiger gearbeitet. Hiernach ist es klar, daß wir uns dieses Handelszweigs nur noch so lange erfreuen, bis es den Deutschen beliebt, uns aus dem Besitz zu werfen.*) (Hört!) Meine Herren! ich habe einige sehr interessante Briefe aus Nordamerika, aus denen ich Ihnen nur Folgendes anführen will. Im Jahr 1814 verarbeitete das Volk der Vereinigten Staaten 100 Ballen Baumwolle; — im vorigen Jahre beinahe 300,000 Ballen, welcher ungeheure Aufschwung also in der kurzen Periode von 24 Jahren stattgefunden hat. (Hört, hört!)

*) In einer ähnlichen Anti-Cornlaw-Versammlung zu Stockport ward erwähnt, daß von Manchester aus Gingham in beträchtlichen Quantitäten zu Elberfeld verkauft seyen, und daß wohl bald auch in Deutschland gewebte Calicos auf den englischen Markt gebracht werden würden.

Digitized by Google

Amerika steht jetzt auf dem Punkt des Verbrauchs, auf dem wir 1816 standen. Noch vor sechzehn Jahren war Lowell*), das amerikanische Manchester, eine Wüste, in deren Wäldern kein anderer Laut, als das Rauschen der Wasserfälle wiederhallte. Jetzt spinnt und verarbeitet die Stadt Lowell 40,000 Ballen jährlich. Es findet sich dort eine Wasserkraft vereinigt, die einer 5000fachen Pferdekraft entspricht, d. h. halb so viel als die ganze Wasserkraft Großbritanniens, die zur Kattunfabrication verwendet wird, und gleich einem Schöstel aller unserer so angewandten Dampfkraft. Im J. 1835 führte Amerika für 2,800,000 Dollars Kattunzeuge aus; im Jahr 1836 und dem nächstfolgenden halben Jahr führte es 20,000 Ballen seiner Baumwollenfabricate um das Cap der guten Hoffnung nach Indien und China, und 34,000 Ballen auf die südamerikanischen Märkte. Aber die Kattunmanufactur ist es nicht allein, in welcher die Vereinigten Staaten vorschreiten. Im Jahr 1835 zählten sie 17 Millionen Schafe und Lämmer, im Jahr 1838 20 Millionen. Diese liefern, 3 Pfund auf das Stück gerechnet, 600,000 Centner Wolle, welche alle im Lande verarbeitet wird. Die geringeren Wollenzeuge werden in New-York so wohlfeil verkauft, wie in Leeds." Hr. Greg schloß damit, daß er die Gesundheit C. P. Villiers Esq. und Sir W. Molesworths ausbrachte, die im März 1838 im Unterhause die Motion auf Abschaffung der Korngesetze gestellt und unterstützt. (Großer Beifall.) Die beiden Genannten folgten mit Reden, in denen sie sich mit Nachdruck dahin aussprachen, sich nicht mit einem fixirten geringeren Zollsatz begnügen, sondern auf gänzlicher Aufhebung der verderblichen Gesetze beharren zu wollen. Großen Eindruck machte der Vortrag in ähnlichem Sinne von Hrn. Holland Cooke, einem Gentleman von übrigens conservativen Grundsätzen, der sich vom einfachen Fabrikarbeiter zu einem Fabrikbesitzer emporgeschwungen hat, und nun mehrere hundert Menschen beschäftigt. Dagegen fand unter den folgenden Rednern der Ultraradicale und Chartist Obrist Thompson wenig Beifall, ja wurde mehrmals durch Zischen unterbrochen, als er gegen das neue Armengesetz zu eifern anfing, und dabei besonders gegen seinen Namensverwandten, den Handelsminister, loszog. Hr. Johnston, einer der Glasgower Abgeordneten, führte den Beweis, wie ungegründet die Behauptung der Agriculturisten sey, daß die Steuerlast des Landes fast ganz auf der Classe der Grundeigenthümer ruhe. „Ich besitze, sagte er, einige hundert Acres Feld, die mir ungefähr 1000 Pfd. St. jährlich abwerfen. Ich bin auch Kattunfabricant und handle in das Ausland. Mein ganzes Fabricat geht in das Ausland; wir muthen keinem Britten zu, uns nur eine Elle abzukaufen; unsere Kunden sind das Volk von Nordamerika, Mexico, Brasilien, Cuba, Manilla, Chili u. s. w. Unsere Fabrik würde ganz eben so gut unsern Zwecken entsprechen, wenn sie, anstatt am Clyde, an der Elbe stände, und am besten stände sie vielleicht am Ufer des Hudson. Wir beschäftigen 1700 Menschen, verzehren jährlich 1200 Barrels Mehl und erzeugen täglich 25,000 Yards. Nun, als Landeigenthümer steure ich, direct und indirect, ich und meine Pächter, ungefähr 170 Pf. St. jährlich in die Staatscasse, dagegen als Kaufmann und Manufacturist 8467 Pfd. 10 Sch." (Hört, hört!) Der ehrenwerthe John Murray, Abgeordneter aus Edinburg und Landeigenthümer, sprach seine Ueberzeugung aus, daß die Korngesetze ihm keinen Gewinn bringen. Zum Beweis, wie vortheilhaft Fabriken einem Lande seyen, führte er an, daß die nur 10 englische Quadratmeilen große Grafschaft Stackmannanshire, in der er begütert, vor 50 Jahren dem Staate nicht mehr als 5000 Pfd. St. jährlich an Steuern abgeworfen habe, während sie jetzt in Folge der Einführung von Fabriken 150,000 Pfd. steure, d. h. nach der Grafschaft, in welcher Glasgow liegt, am meisten unter allen schottischen Grafschaften. Schließlich versicherte Hr. Murray, wenn, wie zuerst von Glasgow aus dieser Plan angeregt worden, an den Schranken des Unterhauses Sachverständige über die Kornfrage vernommen würden, so werde Schottland aus den Reihen seiner Pächter Zeugen liefern, welche — nicht demüthige Nachbeter dessen, was ihnen ihre Grundherren dictiren, sondern unabhängige und redliche Männer — gegenüber den engherzigen Agriculturisten im Parlament ungescheut die Wahrheit zu sagen bereit seyen. Hr. Weir aus Glasgow zeigte dabei an, daß die von dem dortigen Gemeinderath ausgegangene Petition an einem einzigen Tage von nicht weniger als 20,000 Menschen unterzeichnet worden sey. So viele Redner wollten gehört werden, daß man die Verhandlungen auf den folgenden Tag aussetzen mußte, wo dann einmüthig eine kräftige Petition an das Parlament um gänzliche Abschaffung der Korngesetze beschlossen wurde, deren längere Beibehaltung den Handel und die Industrie, und somit die Wohlfahrt des Reichs zu Grunde richten müßte. — Eine große ähnliche Versammlung fand in diesen Tagen wieder in Sheffield statt, bei welcher Ebenezer Elliott, der „Korngesetzreimer," Hauptredner war. Er nannte die grundbesitzenden Lords „Diebe, welche in Palästen wohnen."

*) Vgl. über Lowell den interessanten Artikel von Michel Chevalier im Ausland 1838. Nr. 152. Die Stadt liegt im Staate Massachusetts am Merrimack.

---

[427]

Todes-Anzeige.

Im hohen Alter von 95 Jahren und 7 Monaten entschlief am 25 Januar dahier unsere geliebte Tante und Großtante

Fräulein Henriette Christiane Vogtin von und zu Hunoltstein,

weiland Hrn. Johann Friedrich Freiherrn Vogt von und zu Hunoltstein und Frauen Maria Felicitas, geb. Freyin von Steinkallenfels jüngster Tochter.

Mainz, den 28 Januar 1839.

Caroline Freifrau **Laroche v. Starkenfels**, geb. Freyin Vogt zu Hunoltstein.
Isabelle Freifrau **v. Schwarzkoppen**,
Caroline Freifrau **v. Nauendorf**,
Louise Freifrau **v. Canstein**,
Karl Frhr. **Vogt v. Hunoltstein**.
} geb. v. Nauendorf.

Digitized by Google

Bericht über die Verlags-Unternehmungen 1837 — 1838

der

Buchhandlung **Josef Max & Comp.** in Breslau.

Sämmtliche Werke sind in Druck und Papier anständig und elegant ausgestattet, auf die Correctur ist die größte Sorgfalt verwendet worden und die Preise sind überall höchst billig, bei den meisten Werken sogar überaus wohlfeil gestellt.

1) Barthel, E. (Seminarien-Director), **Religionsgeschichte vom katholischen Standpunkt aus, für Schulanstalten.** 3te durchgesehene Auflage. Mit Genehmigung des hochw. fürstbischöfl. General-Vicariat-Amtes in Breslau. 8. 1839. 15 Bogen. 8 gr. oder 10 Sgr.

Dieser Leitfaden in der Religionsgeschichte ist zum Unterrichte für die katholische Jugend als Vervollständigung und Fortsetzung der biblischen Geschichte verfasset. Die zweckmäßige Behandlung, so wie in Sprache und Darstellung die größte Klarheit und Popularität, hat demselben so allgemeine Anerkennung verschafft, daß eine erste Auflage bereits nöthig wurde.

2) Bielfeld, Frhr. v., Friedrich der Große und sein Hof. oder: So war es vor 100 Jahren. In vertrauten Briefen von 1738 bis 1760. 2 Bändchen. 8. 1838. Geh. 31 Bogen. 1 Rthlr. 12 gr. oder 1 Thlr. 15 Sgr.

Was am Hofe Friedrichs des Großen so wie an einigen andern europäischen Höfen und in den Salons der großen Welt vor 100 Jahren Sitte war, schildern diese vertrauten Mittheilungen. Die treffende Charakterentzeichnung der Personen und die kernmäßige Darstellung damaliger Zustände erregen das lebhafteste Interesse. — Das St. Königliche Hoheit der Kronprinz von Preußen geruht haben, die Dedication huldreichst anzunehmen, gereicht diesen zierlich gedruckten Bändchen zur höchsten Empfehlung.

3) Brettner, H. A., Leitfaden für den Unterricht in der Physik auf Gymnasien, Gewerbeschulen und höheren Bürgerschulen. Mit 4 Steintafeln. 6te verb. und vermehrte Auflage. 8. 1837. 21½ Bogen. 18 gr. oder 22½ Sgr.

Fünf starke Auflagen haben sich binnen wenigen Jahren von diesem Lehrbuche abgesetzt; nun eine sechste Auflage wurde nöthig, welche überall verbessert und vermehrt erschienen ist.

4) Brettner, H. A., Lehrbuch der Geometrie für Gymnasien, Realschulen und höhere Bürgerschulen. Mit 7 Steintafeln. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1838. 28½ Bogen. 1 Rthlr. 4 gr. od. 5 Sgr.

Diese zweite Auflage ist wesentlich verbessert und zweckdienlich vermehrt worden, daher zur weitern Einführung in Schulen von neuem mit Recht zu empfehlen.

Von demselben Verfasser erschien früher:

Brettner, H. A., Leitfaden beim Unterricht in der Buchstaben-, Arithmetik-, Algebra- und Combinationslehre. 2te verb. Aufl. 8. 1836. 12 Bog. 15 gr. oder 18¾ Sgr.

— — Mathematische Geographie. Ein Versuch, die Hauptlehren derselben für den Gymnasial-Unterricht zweckmäßig zusammenzustellen. Mit 1 Steindrucktafel. 8. 1835. 6½ Bogen. 6 gr. oder 7½ Sgr.

5) Ciceros auserlesene Reden, für Sextus Roscius, gegen Lucius Catilina, für Archias, für Manilius, für Quintus Ligarius, für Dejotarus, für Marcus Marcellus, für Lucius Murena, für Titus Annius Milo. In neuer, wortgetreuer Uebersetzung, und durch Einleitungen und Anmerkungen erläutert. Drei Bändchen. 8. 1837. Elegant gedruckt und geheftet. Preis eines jeden Bändchens 3 gr. oder 3 Sgr.

Diese schöne neue Uebersetzung der auserlesenen Reden Cicero's, welche an Treue und Gemeinfaßlichkeit alle bisherigen übertrifft, wird den Freunden der der classischen Litteratur wißkommen und besonders Gymnasiasten und Examinanden als brauchbares und sehr wohlfeiles Hülfsmittel für das Studium Cicero's zu empfehlen seyn. Bei großer Eleganz des Raumes ist die Druckausstattung dennoch sehr elegant und durchaus correct, der Preis aber ungemein wohlfeil gestellt.

6) Duflos, A., Handbuch der pharmaceutisch-chemischen Praxis, oder Anleitung zur sachgemäßen Ausführung der in den pharmaceutische und chemischen Laboratorien vorkommenden chemischen Arbeiten, richtigen Würdigung der dabei stattfindenden Vorgänge und zweckmäßigen Prüfung der officinellen chemischen Präparate, mit Benutzung der neuesten Erfahrungen im Felde der pharmaceutischen Chemie. Mit 1 Steintafel und 1 Tabelle. 2te verb. Aufl. gr. 8. 1837. 37 Bogen. 2 Rthlr. 8 gr. od. 10 Sgr.

In den vorjährigen Annalen der Pharmacie XVI. 93 ist dieses Handbuch aufs vortheilhafteste und gründlich besprochen und empfohlen worden.

7) Ebers, J. J. H., Spohr und Halevy und die neueste Kirchen- und Opernmusik. 8. 1837. Geh. 6 Bogen. 8 gr. oder 10 Sgr.

8) Esta, die schlesische Landschaftsfrage. Beitrag zu den neuern Verhandlungen über das Sachverhältniß. Nebst einem Anhange: Die Litteratur dieses Instituts. gr. 8. 1837. Geheftet. 5 Bogen. 6 gr. od. 10 Sgr.

9) Gaupp, Prof. Dr. E. L., Recht und Verfassung der alten Sachsen. In Verbindung mit einer kritischen Ausgabe der Lex Saxonum. gr. 8. 1837. 15½ Bogen. 1 Rthlr. 8 gr.

Von demselben Verfasser sind früher erschienen:

Gaupp, E. T., quatuor foliis antiquissimi alicujus digestorum codicis rescripta Neapoli nuper reperta nunc primum edita, cum tab. lithogr. 4 maj. 1825. 6¾ Bogen. 12 gr. oder 15 Sgr.

— — Juristische Encyklopädie zum Gebrauch bei Vorlesungen. 8. 1832. 1 Bogen. 3 gr. od. 3½ Sgr.

— — Geschichte des deutschen Reiches und des Rechts in Deutschland. Ihre Grundzüge. Nebst einer besonders an seine Zuhörer gerichteten Vorrede. gr. 8. 1825. 4 Bog. 8 gr. oder 10 Sgr.

— — Das alte Gesetz der Thüringer, oder die lex Angliorum et Werinorum, hoc est Thuringorum in ihrer Verwandtschaft mit der Lex Ripuaria dargestellt, und mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben. Voraus geht eine Abhandlung über die Familien der altgermanischen Volksrechte. gr. 8. 1831. 27½ Bogen. 2 Rthlr.

— — Lex Frisionum. In usum scholarum recensuit, interductione historico-critica et annotatione instruxit. 8. 1832. 5 Bogen. 8 gr. od. 10 Sgr.

— — Miscellen des deutschen Rechts. Meist Beiträge zur Geschichte der Standesverhältnisse im Mittelalter enthaltend. gr. 8. 1830. 9¼ Bogen. 14 gr. od. 17½ Sgr.

— — de professoribus et medicis eorumque privilegiis in jure Romano. 8. maj. 1827. 5½ Bogen. 6 gr. od. 7½ Sgr.

— — Das alte Magdeburgische und Hallische Recht. Ein Beitrag zur deutschen Rechtsgeschichte. gr. 8. 1826. 23½ Bogen. 1 Rthlr. 12 gr. od. 1 Thlr. 15 Sgr.

10) General-Sanitätsbericht von Schlesien für das Jahr 1834. Herausgegeben von dem k. Medicinal-Collegium zu Breslau. Referent der Medicinalrath Dr. Ebers. gr. 8. 1837. Geh. 22½ Bogen. 1 Rthlr.

Bisher sind erschienen:

Erster Jahrgang 1830. 10 Bogen. Preis 15 gr. oder 18¾ Sgr.
Zweiter Jahrgang 1831. 21 Bogen. Preis 1 Rthlr. 6 gr. oder 1½ Thlr.
Dritter Jahrgang 1832. 50 Bogen. Preis 1 Rthlr. 6 gr. oder 1½ Thlr.
Vierter Jahrgang 1833. 1stes und 2tes Halbjahr. 54½ Bogen. Preis 1 Rthlr. 16 gr. oder 20 Sgr.

11) Godwin-Castle. Aus den Papieren der Herzogin von Nottingham. 2te verb. Aufl. 8. 1836. 1838. Geheftet. 70½ Bogen. 5 Rthlr. 12 gr. oder 15 Sgr.

Von dem Verfasser dieses trefflichen Werkes, welches den Beifall aller Gebildeten erhalten hat, steht binnen kurzem ein neues Werk zu erwarten.

12) Görlich, Fr. X., Des Christen Leben, Leiden und Sterben nach dem Kreuzwege Jesu Christi, in zwei Reihen Fastenpredigten dargestellt. Zum Besten der Ursuliner-Schulen in Schlesien. gr. 8. 1837. 12½ Bogen. 21 gr. oder 26¼ Sgr.

Durch Herausgabe dieser Predigten ist das Gebiet der katholischen Kanzelvereinsamkeit auf eine erfreuliche Weise bereichert worden. — Die ganze Einnahme, nach Abzug der Druckkosten, wird den würdigen Ursulinerinnen für ihre Lehrbemühungen, ganz armen Schulkindern überwiesen werden.

13) Handel, Chr. Fr. (Superintendent und Stadtpfarrer in Neiße), Evangelische Christenlehre, mit und nach den Hauptstücken des Katechismus für den Schul- und Confirmantenunterricht. 5te aufs neue durchgesehene und

Google

vervollständigte Auflage. 8. 1837. 6 Bogen. 3 gr. oder 3¾ Sgr.

Die „evangelische Christenlehre" des Hrn. Superintendent Handel ist in allen den Schulen, welche sie beim Religionsunterrichte zum Grunde gelegt haben, so bewährt befunden worden, daß die Verbreitung derselben von Jahr zu Jahr immer mehr zugenommen hat. Außer Schlesien wird dieses Schulbuch in der Mark, namentlich in Berlin, in Pommern, in Sachsen, in der Schweiz und unter andern Orten in Frankfurt a. M., vielfach gebraucht. Unläugbar ist dieser Bedarf eine vollgültige Empfehlung für dieses Buch, welches allein durch seinen innern Gehalt und durch eine praktische Brauchbarkeit, unter so vielen andern trefflichen Katechismen, sich bemerkbar gemacht und einen so ausgebreiteten Wirkungskreis gewonnen hat, daß nun auch eine **fünfte** Auflage nöthig geworden ist. Die HH. Superintendenten, so wie die evangelischen HH. Pfarrer, welchen obige Religionslehre noch unbekannt seyn sollte, erlauben wir uns von neuem darauf aufmerksam zu machen, indem wir annehmen dürfen, daß noch viele unter ihnen sie zweckmäßig und für den praktischen Religionsunterricht höchst brauchbar abgefaßt finden werden.

14) Harnisch, Dr. W., Die Raumlehre oder die Meßkunst, gewöhnlich Geometrie genannt; mit gleichzeitiger Beachtung von Wissenschaft und Leben, für Lehrer und Lerner bearbeitet. Mit 7 Steintafeln. 2te verb. Aufl. 8. 1837. 17½ Bogen. Preis 18 gr. oder 22½ Sgr.

In der jetzigen neuen verbesserten Auflage darf obiges Lehrbuch den Seminarien und geförderten Volksschulen, wie den Bürger- und Gewerbsschulen, mit Recht von neuem empfohlen werden. — Der Preis ist sehr wohlfeil gestellt, wovon jeder sich überzeugen wird, der Bogenzahl und Preis der von andern Autoren herausgegebenen Raumlehren mit der obigen vergleichen will.

15) Jahresbericht der k. schwedischen Akademie der Wissenschaften über die Fortschritte der Botanik in den letzten Jahren vor und bis 1820, und in den Jahren 1821, 1822 und 1824. Von Joh. Em. Wickström. Uebersetzt und mit Hinweisungen auf neuere Arbeiten und mit Register versehen von C. T. Beilschmied. 8. 1838. 14½ Bogen. 1 Thlr.

16) — — Jahresbericht über 1835. Erste Abtheilung. gr. 8. 1838. 15½ Bogen. 20 gr. oder 25 Sgr.

Früher sind erschienen:

Jahrgang	1828.	8.	1835.	8½	Bogen.	14 gr. od. 17½	Sgr.
„	1829.	8.	1834.	7	„	10 gr. od. 12½	Sgr.
„	1830.	8.	1834.	11	„	16 gr. od. 20	Sgr.
„	1831.	8.	1834.	15¾	„	22 gr. od. 27½	Sgr.
„	1832.	Mit 3 lithogr. Zeichnungen und 2 Kärtchen.					
		8.	1833.	12	Bogen.	18 gr. od. 22½	Sgr.
„	1833.	8.	1835.	14¾	„	1 Rthlr.	
„	1834.	8.	1836.	15¼	„	1 Rthlr.	

17) Knobel, Dr. A. (Prof. der Theologie). **Der Prophetismus der Hebräer, vollständig dargestellt.** 2 Bände, gr. 8. 1837. 55 Bogen. 3 Rthlr. 8 gr. oder 10 Sgr.

Bis jetzt erschienen anerkennende und empfehlende Recensionen in der Allgemeinen Kirchenzeitung, in den Berliner wissenschaftlichen Jahrbüchern, in Röhrs Bibliothek, in Rheinwalds Repertorium.

18) Morgenbesser, M., Geschichte Schlesiens. Ein Leitfaden für Schüler. 3te Aufl. gr. 8. 1839. 5¼ Bogen. 3 gr.

Dieser Leitfaden ist überall so brauchbar befunden worden, daß die beiden ersten starken Auflagen binnen kurzer Zeit vergriffen wurden. Von dem größern Werk desselben Verfassers:

Geschichte Schlesiens. Ein Handbuch. Mit einem Vorwort von K. A. Menzel, Consistorial- und Schulrath. gr. 8. 38 Bogen. Ladenpreis 1 Rthlr. 18 gr.,

erschien im Jahre 1833 die 2te verbesserte Auflage.

19) Müller, Dr. Eduard, Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten. 2ter Band. gr. 8. 1837. 28¾ Bogen. 2 Rthlr.

Mit diesem Bande ist dieses an neuen Ansichten, Ergebnissen und Ideen über die antike Kunst so reichhaltige Werk geschlossen. Der erste Band erschien im Jahre 1834 und kostet 1 Rthlr. 8 gr. — Das Conversations-Lexikon der Gegenwart in dem Artikel „Aesthetik" sagt: „Eine umfassende Darstellung der „Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten" (2 Bde. 1834 — 37) gab uns Eduard Müller, der Bruder des berühmten Philologen und Archäologen in Göttingen, und machte dadurch sich selbst berühmt, denn er hat mit einer erstaunenden Belesenheit Alles, was die alten Dichter, Sophisten, Rhetoren, Philosophen und Grammatiker über die Kunst uns hinterlassen haben, zusammengestellt, und nicht bloß zusammengestellt, sondern mit philosophischem Geiste eindringlich auseinander gesetzt." — Recensionen über obiges Werk lieferten bisher die Berliner wissenschaftlichen Jahrbücher und das Litteraturblatt zum Morgenblatt.

20) Müller, Julius (Dr. und Prof. der Theologie in Marburg). **Die christliche Lehre von der Sünde. Erster Band. Vom Wesen und Ursprung der Sünde.** gr. 8. 1839. Geh. 35½ Bogen. 3 Rthlr.

Kaum ist dieses Werk erschienen, so hat es sich auch schon als eine bedeutende Erscheinung im Gebiete der theologischen Litteratur geltend gemacht, das beweisen nicht nur die zunehmenden Bestellungen aus allen Theilen Deutschlands und der Schweiz und das Verlangen nach dem zweiten Bande, sondern auch das vollgültige briefliche Urtheil des Hrn. Consistorialrath und Professor Dr. August Neander in Berlin, welcher an den Verleger schrieb: „Schon in Karlsbad und auf der Reise konnte ich das Werk über die Sünde zu Ende lesen, und seit langer Zeit hat mir kein Buch so große Freude gemacht. Ich glaube, es wird große und segensreiche Wirkungen hervorbringen. Ich wünsche Ihnen Glück dazu, daß Sie der Verleger dieses ausgezeichneten Theologen sind."

21) Müller, Julius (Dr. und Professor der Theologie in Marburg). **Das christliche Leben, seine Entwicklung, seine Kämpfe und seine Vollendung.** Dargestellt in einer Reihe Predigten. 2te vermehrte Auflage. gr. 8. 1838. Geheftet 21½ Bogen. 1 Rthlr. 8 gr. oder 10 Sgr.

Die einstimmige Anerkennung, welche dieses ausgezeichnete Werk in allen kritischen Zeitschriften und bei allen Gebildeten gefunden hat, machte diese **zweite** so eben erschienene Auflage so bald nöthig. — Bei ihrer innern Vortrefflichkeit werden diese Predigten ein immer größeres Publicum gewinnen, in immer weitern Kreisen sich verbreiten, und bei religiös gesinnten Familien bald allgemein zu finden seyn. — Die jetzige Auflage erscheint in Druck und Papier so elegant, daß sie auch in dieser Beziehung zu Festtagsgeschenken für Frauen und Männer wohl geeignet seyn wird.

22) Nacht, Tausend und Eine. Arabisch. Nach einer Handschrift aus Tunis. Herausgegeben von Dr. *M. Habicht*. 7ter, 8ter Band. 8. 1837 — 38. Geheftet. Der 7te Band enthält 27 Bogen; der 8te Band 25 Bog. Jeder Band 3 Rthlr.

Diese beiden Bände enthalten zugleich die Fortsetzung des Verzeichnisses der in den arabischen Wörterbüchern und besonders in Golius fehlenden Wörter, und der 7te Band enthält die Erwiederung auf die Ausstellungen des Hrn. Professors Fleischer in Leipzig gegen die Glossarien des Hrn. Professor Habicht. — Das für arabische Litteratur sich interessirende Publicum darf einer schnelleren Erscheinung der Fortsetzung des arabischen Textes der 1001 Nacht mit Zuversicht entgegen sehen. Hoffentlich wird der Druck des Ganzen weit früher vollendet seyn, als auch nur ein Band von der in London angekündigten arabischen Ausgabe, von welcher unbegreiflicher Weise auch deutsche Zeitungen vielfach behaupteten: es sey die erste Edition der arabischen Urschrift, — gesetzt und gedruckt seyn wird. — Der Preis von Band 1 bis 6 ist 21 Rthlr.

23) Nösselt, Fr., Lehrbuch der Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privatunterricht heranwachsender Mädchen. 6te verb. und verm. Aufl. Mit 6 Stahlstichen. 3 Bände. gr. 8. 1838. 81½ Bogen. 3 Rthlr. 20 gr. oder 25 Sgr.

Die größere Aufmerksamkeit, welche man seit geraumer Zeit auf die Verbesserung und Erweiterung des weiblichen Unterrichts wendet, machte die Herausgabe eines Lehrbuchs beim Unterricht in der Geschichte zum Bedürfniß. Das obige Werk, ausgezeichnet durch lebendig gewandte Darstellung, durch leichte, von jeder Künstlichkeit entfernte Schreibart, durch eine glückliche Auswahl dessen, was aus dem weiten Gebiete der Geschichte für das weibliche Geschlecht lehrreich, bildend und unterhaltend ist, und voll warmen Eifers für das Würdige und Hohe in der Geschichte, fand gleich bei seinem ersten Erscheinen eine freundliche Aufnahme. Diese steigerte sich sowohl bei der weiblichen Jugend und ihren Lehrern, als auch bei jüngeren und älteren Frauen in immer erweiterten Kreisen, so daß die eben erschienene 6te Auflage nöthig wurde. Durch die überall verbessernde Hand des Hrn. Verfassers hat diese neue Ausgabe abermals bedeutend gewonnen, und so darf die Gunst, welche die Gebildeten des weiblichen Geschlechts diesem Werke bisher zuwendeten, wohl auch fernerhin erwartet werden. — Als werthvolles und erfreuendes Festgeschenk wird dieses Werk in jeder gebildeten Familie stets willkommen seyn.

24) Nösselt, Fr., Kleine Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privatunterrichte heranwachsender Mädchen. 7te vermehrte und verb. Aufl. gr. 8. 1837. 7½ Bogen. 6 gr. oder 7½ Sgr.

Von demselben Verfasser erschien früher:

Nösselt, Fr., Lehrbuch der deutschen Litteratur für das weibliche Geschlecht, besonders für höhere Töchterschulen. 2te verb. Aufl. 4 Bände. gr. 8. 1836. 81⅓ Bogen. 3 Rthlr. 20 gr. od. 25 Sgr.

Obiges Werk hat zum Zweck: 1) die verschiedenen Arten des poetischen und prosaischen Styls auseinander zu setzen und durch passende Musterstellen zu belegen; 2) das heranwachsende weibliche Geschlecht mit dem Gange unserer Litteratur und mit den berühmtesten Schriftstellern und ihren Hauptwerken, insofern deren Kenntniß jedem Gebildeten nöthig ist, bekannt zu machen. — Ueber die Nützlichkeit des Unternehmens werden die Stimmen nicht getheilt seyn, und über den Beruf des Hrn. Verfassers zur Herausgabe eines solchen Werkes dürfte die zwanzigjährige Erfahrung desselben, sowohl bei der Leitung einer höheren Töchterschule, als auch beim Unterrichte selbst, genügende Bürgschaft leisten. Die nöthig gewordene 2te Auflage führt endlich den Beweis, daß dieses Lehrbuch als ein zweckmäßiges und brauchbares sich geltend gemacht hat.

25) Oehlenschläger, Adam, Werke. Zum zweitenmal gesammelt, vermehrt und verbessert, 1ste, 2te, 3te Lie-

Digitized by Google

ferung, oder Band 4 — 9 und 11. 8. 1839. Geheftet. 15½ Bogen. 4 Rthlr. 18 gr. oder 22½ Sgr.

Seine Majestät der König von Bayern hat die Dedication dieser Werke huldreichst anzunehmen geruht.

Die erste Lieferung, Band 1 — 4½ Bogen stark, kostet 1 Rthlr. 16 gr. und enthält: Die Selbstbiographie. *Balthar der Gute. Tragödie. *Ochna Heliæ. Romanzen und Tragödie. Stärkeodere. Atra ödde. Haadart und Signe. Tragödie.

Die zweite Lieferung, Band 5 — 7, 11½ Bogen stark, kostet 1 Rthlr. 14 gr. und enthält: Polinarete. Trauerspiel. Haton Tarl. Trauerspiel. *Olaf der Heilige. Tragödie. Die Märinger in Konstantinopel. Trauerspiel. Arel und Walburg. Trauerspiel. Erich und Axel. Trauerspiel.

Die dritte Lieferung, Band 8. 9 und 11, 44½ Bogen stark, kostet 2 Rthlr. 12 gr. und enthält: Correggio. Trauerspiel. Hugo von Rheinberg. Trauerspiel. *Cervantes. Tragödie. Der Christkindel. Dramatische Idylle. *Der kleine Schandfleck oder Schandfleck Aus Heidleven. Lustspiel. Ludlams Höhle. Dramatisches Märchen.

Die mit * bezeichneten Dichtungen erscheinen zum erstenmal im Druck; die Käufer der ersten Lieferung verpflichten sich zur Annahme des Ganzen.

26) Passek, Joh. Chr., Denkwürdigkeiten aus den Regierungsjahren der Könige Johann Casimir, Michael Korybut und Johann IV. von Polen, vom Jahre 1646 bis 1696. Polnisch herausgegeben von Erasm Eduard Raczynski; deutsch von Dr. G. A. Stenzel. 8. 1838. Geheftet. 29 Bogen. 4 Rthlr. 18 gr. oder 22½ Sgr.

27) Steffens, Heinrich, Die Revolution. Eine Novelle. 3 Bände. 8. 1837. Geheftet. 61 Bogen. 4 Rthlr.

28) — — Novellen. Gesammt-Ausgabe. 16 Bändchen. 8 1837—38. Geheftet. 242½ Bogen. 10 Rthlr. 16 gr. oder 20 Sgr.

Die einzelnen Werke unter den besondern Titeln:

29) Steffens, H., Gebirgs-Sagen. Als Anhang: Die Traunng, eine Sage des Nordens. 8. 1837. 19 Bogen. Gehe tet 1 Rthlr.

Inhalt: 1) Ueber Sagen und Mährchen aus Dänemark. 2) Mähren und Sagen aus dem Riesengebirge. 3) Die schlesische Braut, eine Novelle. 4) Anhang: Die Traunng.

30) — — Die Familien Walterly und Leith. Ein Cyclus von Novellen. Dritte verbesserte Auflage. 5 Bändchen. 8. 1837. 71½ Bogen. Geheftet. 3 Rthlr.

31) — — Die vier Norweger. Ein Cyclus von Novellen. 2te verb. Aust. 6 Bändchen. 8. 1837. 87⅔ Bogen. Geheftet. 3 Rthlr. 20 gr. oder 25 Sgr.

32) — — Malkolm, eine norwegische Novelle. 2te verb. Aust. 8. Bändchen. 8. 1838. 64½ Bogen. Geh. 2 Rthlr. 20 gr. oder 25 Sgr.

Die wiederholt nöthig gewordenen neuen Auflagen obiger Werke beweisen, welche große Theilnahme und Anerkennung dieselben bei den Genossen in Deutschland gefunden haben.

Von demselben Verfasser erschienen bei uns:

Steffens, H., Anthropologie. 2 Bände. gr. 8. 1822. 59½ Bogen. 2 Rthlr. 18 gr. od. 22½ Sgr.

— — polemische Blätter zur Beförderung der speculativen Physik. 2te Aust. 1stes Heft. **Zur Geschichte der heutigen Physik.** gr. 8. 1835. Geh. 11 Bogen. 16 gr. oder 20 Sgr.

— — Desselben 2tes Heft. Zur Geologie. gr. 8. 1825. Geh. 10½ Bogen. 20 gr. od. 25 Sgr.

— — Schriften, Alt und Neu. 2 Bände. gr. 8. 1821. 57½ Bogen. 1 Rthlr. 18 gr. od. 22½ Sgr.

— — Turnziel. Sendschreiben an Hrn. Professor Kanstier und die Turnfreunde. 12. 1818. Geh. 9½ Bogen. 16 gr. od. 20 Sgr.

— — Ueber Deutschlands protestantische Universitäten. gr. 8. 1820. Geheftet. 5½ Bogen. 10 gr. oder 12½ Sgr.

— — Ueber Kotzebue's Ermordung. 12. 1819. Geh. 2½ Bogen. 4 gr. oder 5 Sgr.

— — Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben. Eine Stimme aus der Gemeinde. 2te Aust. 8. 1837. Geh. 17½ Bogen. 20 gr. od. 25 Sgr.

— — Wiedereinsetzung der gegen ihn von dem Hrn. Consistorialrath Schulz erhobenen öffentlichen Anklage. 8. 1823. Geh. 1 Bo.en. 2 gr. od. 2½ Sgr.

— — Wie ich wieder Lutheraner wurde, und was mir das Lutherthum ist. Eine Confession. 8. 1831. Geh. 11½ Bogen. 18 gr. od. 22½ Sgr.

33) Suckow, H. A. (Prediger und Prof. der Theologie.)

Gedenktage des christlichen Kirchenjahres, in einer Reihe Predigten. gr. 8. 1838. Geheftet. 11½ Bogen. 18 gr. oder 22½ Sgr.

In diesen Predigten hat der Hr. Verfasser einige der beziehungsreichsten Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres in ihrer tiefsten Bedeutung für das innere Leben und Gemüth des Christen aufgefaßt und die darauf beziehlichen Bibeltexte auf eine neue und eigenthümliche Weise und in einer solchen, gemüthergreifenden Sprache behandelt und erläutert. Durch Beziehung auf den innern Gehalt, wie durch die jede Wiederung der Form, werden diese Predigten den lesenden Leser und Leserinnen anziehen und ansprechen, nalentlich aber werden sie jungen Theologen als bildende Musterreden angelegentlichst zur empfehlen. — — Die so eben in der Allgemeinen Literatur-Zeitung erschienene Recension stellt die obigen Predigten unter die vorzüglichsten, welche in der deutschen Litteratur erschienen sind.

Von demselben Verfasser erschien früher:

Novellen von Pogarn. 2te verbesserte Auflage. Mit in Stahl gestochenen Vignetten. 3 Bändchen. 8. 1833. Geheftet. 48½ Bogen. 2 Rthlr. 18 gr. oder 22½ Sgr.

Die Berliner evangelische Kirchenzeitung 1837 Nr. 95 empfiehlt obiges Werk, wovon das erste und zweite Bändchen: „Die Liebesgeschichten," das 3te Bändchen: „Germanod" enthält, ihren Lesern mit folgenden Worten:

„Suckow liefert hierin wer einen strieten und scharfen Bildung. In den „Liebesgeschichten" ist das unadelteilte Wesen der modernen schönsgestigten Bildung strakt gezeichnet, und in seiner Lügenhaftigkeit, Angst und Heillosigkeit dem Herzen gezeigt. Höchst beachtenswerthe Fragen über die Goethesche und Tieck'sche Poesie treten und hier entgegen. Stadie ist es, das der sachgemäßigen Einfachheit sein überwiegendes Gegenüber christlicher Klarheit und Ruhe in diesem Werke gegeben ist, obwohl sie in sich selbst zerfällt und in Qualen geht, und in Gegensatz hierzu ödhern Denkart in allgemeinerer Gestalt nicht fehlt. In diesem Werke tritt die scharfe Charakterzeichnung in ausgezeichnetem Maße hervor, selbst in untergeordneten Personen, besonders aber treten sie weiblichen lichen Figur. — Der Germanod ist ein gehaltreiches Werk, lebendig-frisch, trotz dem, daß seine Personen einem Hegelianischen Recensenten nur als Personificationen der herrschenden geistigen Richtungen im Bereformationsjahrhunderte erschienen sind. Diesem Werke, auch hier, so enthält dieses Werk einen herrlichen Traum, eine poetische Darstellung der verschiedenen Zeitrichtungen der Weltgeschichte im Lichte der christlichen Wahrheit, die sich allein dem Germanod einen bleibenden Werth gibt. Ueberall aber giebt sich in diesen Schriften der christliche Glaube kund, getragen von einem sehr schönen Talent, in Bunde mit einer bedeutenden Bildung."

34) Tieck, Ludwig, Gesammelte Novellen. Vermehrt und verbessert. 2te Auflage. 1stes—4tes Bändchen. 8. 1839. Geheftet. 70 Bogen. 3 Rthlr.

35) — — Gesammelte Novellen. Vermehrt und verbessert. 5stes—8tes Bändchen. 8. 1839. Geheftet. 89 Bogen. 5 Rthlr. 18 gr. oder 22½ Sgr.

Die neuesten Novellen des jetzt lebenden ersten deutschen Dichters erscheinen vollständig gesammelt, mit neuen noch nicht gedruckten Dichtungen vermehrt, in fortlaufender Folge. Die Ausstattung in Druck und Papier ist durchaus correct, sauber und elegant und der Preis auf das Billigste gestellt. — Das gerechte Publicum hat dieser Novellen-Ausgabe bereits seine volle Theilnahme zugewendet; schon wurde eine zweite Auflage der ersten Lieferung nöthig. Diese Theilnahme, es ist nicht zu verleben, wird sich von Neuem, wenn die Dichter in der Vorrede selbst sagt: „Aber Novellen werden bleibe man stets der heitere Gott, so auch immer Larven und aeltsprenge Gestalten tief unten im Revel des Musenberges schwärmen und tanzen."

Der Inhalt dieser dritten Lieferung mit neuen Dichtungen: „Der Schutzgeist, Abendgespräche, die Gleche von Araden," wird so eben verbreitet, und gewiß viele werden auch diese neuen Gaben des berühmten Autors mit Vergnügen empfangen und sich dann erfreuen.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Tieck, Ludwig, Dramaturgische Blätter. Nebst einem Anhange noch ungedruckter Aufsätze über das deutsche Theater und Berichten über die englische Bühne, geschrieben auf einer Reise im Jahre 1817. 2 Bände. 8. 1826. Geh. 40½ Bogen. 1 Rthlr.

Euremont. Ein Roman aus den Jahren 1806—15. Herausg. von Ludwig Tieck. 3 Bände. 8. 1836. Geh. 68⅔ Bogen. 3 Rthlr. 12 gr. oder 15 Sgr.

Felienburg, die Insel, oder wunderbare Fata eines gewissen Seefahrer. Eine Geschichte aus dem Anfange des 18ten Jahrhunderts. Eingeleitet von Ludw. Tieck. 6 Bändchen. gr. 16. 1828. 128⅔ Bogen. Velinndruck. 1 Rthlr. 12 gr. oder 15 Sgr.

Marbos Odregon, oder Auto-Biographie des spanischen Dichters Vicente Espinel. Aus dem Spanischen übersetzt und mit Anmerkungen und einer Vorrede von Ludwig Tieck. 2 Bände. 8. 1827. 32½ Bog. 1 Rthlr.

36) Walton, Hewett Cottrell, Bemerkungen über die geographische Vertheilung und Verbreitung der Gewächse Großbritannieens, besonders nach ihrer Abhängigkeit von der geographischen Breite, der Höhe und dem Kli-

Digitized by Google

ma. Uebersetzt und mit Beilagen und Anmerkungen versehen von C. T. Beilschmid. 8. 1837. 18½ Bogen. 1 Rthlr. 8 gr. oder 10 Sgr.

37) Weber, Fr. B. (Geh. Hofrath u. Prof.), Historisch-statistisches Jahrbuch in Bezug auf National-Industrie und Staatswirthschaft; mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands und des preuß. Staats. 3ter Doppel-Jahrg. die Jahre 1834—35. Mit vielen Tabellen. gr. 8. 1837. 31½ Bogen. 3 Rthlr. 12 gr. oder 15 Sgr.

Desselben Werkes 1ster Doppel-Jahrg. 1830—31. Mit 22 Tabellen. gr. 8. 1833. 34½ Bog. 3 Rthlr. 12 gr. oder 15 Sgr.

Desselben Werkes 2ter Doppel-Jahrg. 1832—33. Mit vielen Tabellen. gr. 8. 1836. 44½ Bogen. 3 Rthlr. 6 gr. oder 7½ Sgr.

38) Wendal, S. J. F., der Stiefmutter. Ein Briefwechsel. 8. 1837. Geheftet. 12 B. 12 gr. oder 15 Sgr.

Diese eben so anziehende als inhaltreiche Darstellung von Verhältnissen, die das innerste häusliche Leben und Familienglück berühren, wird vielen Frauen eine erfreuliche Erscheinung seyn. Neben einer gediegenen Lectüre wird hier ein Schatz von Ansichten und Erfahrungen dargeboten, wie sie nur in einem vielfältigen Verkehr mit der Welt und den höhern Kreisen verstanden, und bei einer tiefen Beobachtung des weiblichen und sinnlichen Gemüths, ja des heutigen Familienlebens überhaupt, gewonnen werden können.

39) Wendal, S. J. F., Vermudez, oder die Schule der Leiden. Und der geschickte Fortunio's, Königes von Navarra. 8. 1837. Geh. 15 Bogen. 18 gr. oder 22½ Sgr.

Nach dem Urtheil der öffentlichen Kritik gehören die Wendal'schen Schriften zu den ausgezeichnetsten Erscheinungen unserer neuesten Literatur, und empfehlen sich durch tiefe Lebenserfahrung und anziehende Darstellungsform, wie durch reine und edle Gesinnung den gebildeten Männern und Frauen und Ständen.

40) Wentzel, A. (Oberlandesgerichts-Rath und Director) des königl. Fürstenthums Gerichts zu Neisse), Das preußische Strafrecht aus den jetzt geltenden gesetzlichen Bestimmungen in Verbindung fortlaufenden Texte zusammengestellt. gr. 8. 1837. 31½ Bogen. 2 Rthlr.

41) — — Das jetzt bestehende Provincialrecht des Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glatz. Im Auftrage des wirklichen Geheimen Staats- und Justiz-Ministers v. Kamptz ausgearbeitet. gr. 8. 1839. 43½ Bogen. 3 Rthlr.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Wentzel, A. (Oberlandesgerichts-Rath und Director), Der preußische Mandats-, summarische und Bagatell-Proceß, nach der Verordnung vom 1 Junius 1833. Praktisch erläutert und in Beispielen dargestellt. gr. 8. 1835. 32 Bogen. 2 Rthlr.

— — Die Ministerial-Erläuterungen vom 1 Jun. 1833, über den Mandats-, summarischen und Bagatell-Proceß Mit Genehmigung des Hrn. Justiz-Ministers Mühler Excellenz, actenmäßig dargestellt. 8. 1834. 6 Bogen. 10 gr. oder 12½ Sgr.

42) Wimmer, Fr., Phytologiae Aristotelicae fragmenta. 8 maj. 1838. 7 Bogen. 16 gr. oder 20 Sgr.

43) Zemplin, Dr. A. (Geh. Hofrath), Die Brunnen- und Molken-Anstalt zu Salzbrunn, [illegible] Bändchen: Für die Brunnengäste. 4te verb. Aufl. 8. 1838. Geh. 14 Bogen. netto 12 gr. oder 15 Sgr.

44) — — Dasselbe. 2tes Bändchen: Für die Aerzte. 8. 1837. Geheftet. 12½ Bogen. netto 16 gr. oder 20 Sgr.

45) — — Fürstenstein in der Vergangenheit und Gegenwart. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte und ein Wegweiser für Besucher. Mit 1 Steindruck. 8. Geh. 9½ Bogen. 12 gr. oder 15 Sgr.

Für das Jahr 1839

werden an neuen Werken, neuen Auflagen und Fortsetzungen vorbereitet:

1) Hagen, Fr. H. von der, Nordische Heldenromane. 1ster — 3ter Band. Wilkina- und Niflunga-Saga oder Dietrich von Bern und die Nibelungen. 2te verbesserte Aufl. 8. 1839. circa 60 Bogen.

2) Jahresbericht der königl. schwedischen Akademie der Wissenschaften über die Fortschritte der Botanik im Jahre 1835. Von J. E. Mitström. Uebersetzt und mit Zusätzen versehen von C. T. Beilschmied. Zweite Hälfte. gr. 8. 1839.

3) Müller, Julius, (Dr. u. Prof. der Theologie in Marburg), Die Lehre von der Sünde. 2ter Band. gr. 8. 1839.

4) Nacht, Tausend und Eine. Arabische Erzählungen. Zum Erstenmale aus einer tunesischen Handschrift ergänzt und vollständig übersetzt von Max. Habicht, Fr. H. von der Hagen und Karl Schall. Fünfte verb. und vermehrte Aufl. 15 Bändchen. Mit den von Göthe hochbelobten Titelvignetten. 8. 1839. 250 Bogen.

Unser diese neue höchst wohlfeile Ausgabe werden wir einen ausführlichen Prospectus nächstens ausgeben.

5) Nacht, Tausend und Eine. In arabischer Sprache. Nach einer Handschrift aus Tunis, herausgegeben von Dr. Max. Habicht. 9ter Band. 8. 1839. circa 28 Bogen.

6) Oehlenschläger, Adam, Werke. Zum zweiten Male gesammelt, vermehrt und verbessert. 4te u. folgende Lieferungen. 8. 1839. circa 100 Bogen.

7) St. Märchen. Von dem Verf. von Godwie-Castle. 3 Bände. 8. 1839. 60—70 Bogen.

8) Steffens, Henrich, Religionsphilosophie. 2 Bde. gr. 8. 1839. 50—60 Bogen.

9) Tieck, Ludwig, Gesammelte Novellen. Vermehrt und verbessert. 37e Lieferung, oder Band 9—12. 8. 1839 60 B.

Freunde gediegener und unterhaltender Lecture erlauben wir uns aufmerksam zu machen auf eine

Sammlung werthvoller Romane, Novellen und anderer Schriften,

von

G. Bredow, Fr. v. Campan, Contessa, Aug. Hagen, Fr. H. von der Hagen, Wilhelm Hauff, Thomas Moore, v. Salvandy, v. Schober, K. E. Schubarth, Spazier, Tieck, G. F. Waagen, Wenhel u. a. m.

welche sich zur Ergänzung und Vervollständigung der Privat- und Leih-Bibliotheken eignen und zu äußerst ermäßigten Preisen abgelassen werden.

Das Verzeichniß darüber wird gratis ausgegeben.

Auch empfehlen wir unsern

Verlagskatalog,

welcher die in unserm Verlage erschienenen Werke bis 15 Junius 1837 enthält und ebenfalls gratis ausgegeben wird, einer gefälligen Beachtung.

Buchhandlung **Josef Max & Comp.** in Breslau.

---

[515] Es ist erschienen und wird so eben an alle Buchhandlungen versendet:

Leonhard, K. C., Ritter von, Geheimer Rath und Professor an der Universität Heidelberg, **Grundzüge der Geologie und Geognosie:** Lehrbuch für öffentliche Vorträge, besonders auch in Gymnasium und Realschulen, so wie zum Selbststudium. Mit 3 Tafeln. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Heidelberg, den 27 Januar 1839.

J. Engelmann.

[512] **Verkauf einer Rothgerberei.**

Wegen vorgerücktem hohen Alter der jetzigen Besitzerin ist die seit 50 Jahren im blühendsten Zustande befindliche und mit ganz guter Kundschaft versehene Weinmüller'sche Rothgerberei in München aus freier Hand zu verkaufen. Die nähern Bedingungen ertheilt auf frankirte Briefe

H. Widmayer in München,
Max Josephs-Platz.

[455—57] Eine geborne Engländerin wünscht in der englischen Sprache Unterricht zu ertheilen. Das Nähere im

Anfrage- und Adress-Bureau in München.

[509—2] **Verkauf einer Gemälde-Sammlung.**

Es wird eine noch gut erhaltene Gemälde-Sammlung von 150 Stücken, meistens in vergoldeten Rahmen, verrahmt, und daher für die ganze Sammlung auf einmal genommen der Preis von 5 fl. per Stück festgesetzt.

Ferner wird ein viereckiger, mit den edelsten Holzgattungen künstlich eingelegter Tisch feil geboten. Derselbe wurde im Jahre 1550 in Tyrol verfertigt. Der Preis hiefür wäre 60 fl.

Nähere Auskunft ertheilt gegen portofreie Anfragen die **Jos. Eberle'sche** Buchhandlung in **Bozen.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 16 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Monates auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag

Nr. 43.

12 Febr. 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Eröffnung des Parlaments; die Thronrede. Die canadischen Gefangenen. Fortdauer der canadischen Gränzunruhen. — Frankreich. Urtheile über die bevorstehenden Wahlen. — Niederlande. Briefe aus Brüssel über die politische Lage. Die Friedenschancen mehren sich. Näheres über Skrzynezki's Entweichung. — Schweiz. Strauß soll den Ruf mit Bedingungen angenommen haben. Der Vorort sendet eidgenössische Commissarien nach dem Wallis, wo die Constituante ihre Arbeiten beendigt hat. — Deutschland. Stuttgart, Hannover. — Preußen. Schreiben vom Niederrhein über die Verhältnisse zu Belgien. Die drusischen Manuscripte sollen theilweise nach Berlin und Wien kommen. — Oesterreich. Wesselenyi's Verurtheilung. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. J. Janin über Daguerre's Lichtbilder. — Ver. Staaten von Nordamerika. (Schreiben aus Washington über die canadischen Verhältnisse.) — Mexico. — Schreiben aus München. (Der Citherspieler Petzmayer.)

Datum der Börsen: London 5; Paris 7; Amsterdam 6; Frankfurt a. M. 9 Febr.

Großbritannien.

London, 5 Febr.

Wir erhielten die Londoner Journale vom 5 Febr. so spät, daß wir uns in unserm Bericht über die an diesem Tage erfolgte Parlamentseröffnung auf das Nöthigste beschränken müssen. Die Königin verfügte sich um halb 2 Uhr Nachmittags vom Buckinghampalast aus in vollem Hofstaate nach dem Parlamentshaus, und ward auf dem ganzen Wege von dem versammelten Volke mit loyalen Acclamationen begrüßt. Unter den Pairs im Hause der Lords, wo die Feierlichkeit wie gewöhnlich stattfand, bemerkte man namentlich den Herzog von Cambridge, der sich mit den Lords und Ladies von Bank zu Bank laut und heiter unterhielt. Die Königin in ihrer schweren, reichen Staatsrobe bestieg den Thron, hieß Ihre Lordschaften Platz nehmen, und nachdem auf Ladung der Sprecher des Unterhauses mit einer Anzahl Mitglieder an den Schranken erschienen war, las Ihre Maj. anfangs mit etwas zitternder und leiser, bald aber mit klarer angenehmer Stimme, die in der ganzen glänzenden Versammlung deutlich vernommen wurde, folgende ihr vom Lordkanzler knieend überreichte Thronrede:

„Mylords und meine Herren! Ich freue mich, Ihnen wieder im Parlament zu begegnen. Ich wünsche ganz besonders, Ihren Rath und Beistand wieder in einer Periode anzusprechen, wo viele Gegenstände von hoher Wichtigkeit Ihre ernste und reifliche Erwägung fordern. Ich erhalte nach wie vor von fremden Mächten (from foreign powers) erfreuliche Versicherungen ihres Wunsches, die freundschaftlichen Beziehungen zu uns aufrecht zu halten. Ich habe mit dem Kaiser von Oesterreich einen Handelsvertrag abgeschlossen, welcher, wie ich hoffe, den Verkehr zwischen meinen Unterthanen und denen des Kaisers erweitern und fördern wird. Auch mit dem Sultan habe ich einen solchen Vertrag abgeschlossen, der darauf berechnet ist, die Handelsverhältnisse zwischen meinen Staaten und dem türkischen Reich auf einen besseren und sichreren Fuß zu setzen. Ich habe befohlen, Ihnen Abschriften dieser Verträge vorzulegen. Ich habe im Einklange mit Oesterreich, Frankreich, Preußen und Rußland Unterhandlungen zum Zwecke einer definitiven Beilegung der holländisch-belgischen Streitpunkte gepflogen. Ein definitiver Friedensvertrag, auf frühere, von beiden Seiten angenommene Anordnungen gegründet, ist sofort der holländischen und der belgischen Regierung vorgelegt worden. Ich habe das Vergnügen, Ihnen zu eröffnen, daß die holländische Regierung der Conferenz bereits ihre Annahme des Vertrags angezeigt hat, und ich hoffe zuversichtlich (I trust), daß eine ähnliche Anzeige von Seite der belgischen Regierung jener Unruhe ein Ende machen werde, die der jetzige schwebende Stand dieser Angelegenheiten nothwendig hervorgebracht hat. Die Einmüthigkeit der fünf verbündeten Mächte gewährt eine genügende Bürgschaft für die Wahrung des Friedens. — Ich beklage die Fortdauer des Bürgerkriegs in Spanien, der meine rege und unverminderte Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. — Entstandene Mißhelligkeiten haben die Abreise meines Gesandten vom Hofe von Teheran veranlaßt. Ich hege indeß die Hoffnung zu vernehmen, daß eine befriedigende Beilegung dieser Differenzen die Wiederherstellung meiner Beziehungen zu Persien auf ihrem früheren freundschaftlichen Fuße gestatten werde. — Ereignisse, die mit demselben Zerwürfniß im Zusammenhange stehen, haben den Generalstatthalter von Indien bewogen, Maaßregeln zum Schutze der brittischen Interessen in jener Weltgegend zu ergreifen und Verpflichtungen einzugehen, deren Erfüllung militärische Operationen nöthig machen mag. Zu diesem Zwecke sind Vorbereitungen getroffen worden, welche hinreichen mögen, Uebergriffen von irgend einer Seite (from any quarter) Widerstand zu leisten und die Integrität meiner östlichen Besitzungen zu schützen.

„Die Reform und Verbesserung der Municipalcorporationen von Irland ist wesentlich für die Interessen jenes Theils meines Reichs. Es ist auch dringlich, daß Sie sich der Förderung und Vervollständigung jener Maaßregeln befleißigen, welche von den kirchlichen Commissarien Englands zu dem Zwecke anempfohlen worden sind, die Wirksamkeit der Staatskirche zu vermehren, und sie in der Liebe und Achtung meines Volks zu befestigen. Die bessere Geltendmachung der Gesetze und eine schnellere und gewissere Rechtspflege sind von höchster Wichtigkeit für die Wohlfahrt des gemeinen Wesens, und ich hege die Ueberzeugung, daß Sie sich mit Eifer der Prüfung der Maaßregeln unterziehen werden, die man ihnen zur Anstrebung dieser wohlthätigen Resultate vorlegen wird.

„Meine Herren vom Hause der Gemeinen! Ich habe befohlen, die jährlichen Voranschläge zu entwerfen und Ihnen vorzulegen. Bei aller Beachtung der Grundsätze der Sparsamkeit, welche ich in alle Zweige der Staatsverwaltung einzuführen wünsche, halte ich es doch für meine Pflicht, Ihnen zu empfeh-

Digitized by Google

len, daß für die Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes auf angemessene Weise gesorgt werde. Ich vertraue vollständig Ihrer Loyalität und Ihrem Patriotismus, daß die für die Stärke und Sicherheit des Landes nöthigen Anstalten in wirksamem Stande erhalten werden.

„Mylords und meine Herren! Zu meiner großen Freude kann ich Ihnen die Nachricht geben, daß in allen meinen westindischen Besitzungen die durch das Gesetz bestimmte Zeit für die gänzliche Emancipation der Neger durch Acte der Colonialgesetzgebungen noch abgekürzt wurde, und daß der Uebergang von dem temporären System der Lehrlingsschaft zu gänzlicher Freiheit ohne Störung der öffentlichen Ordnung und Ruhe vorüberging. Alle Maaßregeln, die nöthig seyn können, um dieser großen und wohlthätigen Aenderung vollen Erfolg zu geben, werden gewiß von Ihnen mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit behandelt werden.

„Mit lebhaftem Bedauern thue ich Ihnen kund, daß die Provinz Nieder-Canada abermals durch Aufstand beunruhigt, und daß von gewissen gesetzlosen Bewohnern der Vereinigten Staaten von Nordamerika feindliche Einbrüche in Ober-Canada gemacht wurden. Diesen Störungen des öffentlichen Friedens wurde durch die Tapferkeit meiner Truppen und die Treue meiner canadischen Unterthanen schnell ein Ende gemacht. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat die Bürger der Union aufgefordert, sich eines Benehmens zu enthalten, das mit den freundlichen Verhältnissen zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten so wenig sich verträgt. Ich habe befohlen, vollständige Nachrichten über alle diese Gegenstände Ihnen vorzulegen, und empfehle den gegenwärtigen Zustand dieser Provinzen Ihrer ernsten Erwägung. Ich hoffe, daß Sie meinen festen Entschluß, die Autorität meiner Krone zu behaupten, unterstützen werden, und daß Ihre Weisheit solche Maaßregeln annehmen wird, welche diesen Theilen meines Reichs die Wohlthat der innern Ruhe und die vollen Vortheile ihrer eigenen großen natürlichen Hülfsquellen sichern werden. Ich habe mit Schmerz die in einigen Theilen des Landes stattgefundenen hartnäckigen Bemühungen bemerkt, meine Unterthanen zum Ungehorsam und zum Widerstand gegen die Gesetze aufzufordern, und zu gefährlichen und ungesetzlichen Schritten zu ermuntern. Was die Vereitelung aller solcher Plane betrifft, so rechne ich auf die Wirksamkeit des Gesetzes, dessen Durchführung meine Pflicht ist, auf den gesunden Verstand und den richtigen Sinn meines Volkes, auf seine Anhänglichkeit an die Grundsätze der Gerechtigkeit und seinen Abscheu vor Gewaltthat und Unordnung. Vertrauensvoll stelle ich alle diese großen Interessen Ihrer Wachsamkeit anheim, und flehe den Allmächtigen an, daß er Ihren Rathschlägen Hülfe und Glück verleihen möge."

Hierauf stieg Ihre Maj. vom Throne herab, und der Zug verließ das Haus in derselben Ordnung, wie er gekommen. Der Saal war gedrängt voll, und man bemerkte insbesondere, daß das diplomatische Corps ungemein vollzählig anwesend war. Die Königin sah bleich aus, und die zu große Krone war ihr so tief ins Haupt gesunken, daß sie zum Theil den Aueduct ihrer Züge verdeckte. Sie sprach vor dem Beginn der Rede mit Lord Melbourne, der zur Linken des Thrones stand. — Man wird bemerkt haben, daß der Kornsetze in der Thronrede keine Erwähnung geschehen ist.

Abends versammelten sich beide Häuser zur gewohnten Stunde; Lord Durham war einer der ersten Pairs, die im Oberhause erschienen. Als der Lordkanzler sich eben anschickte, die Thronrede, wie gebräuchlich, vom Wollsack aus abzulesen, erhob sich Lord Durham, und sprach: „Ich erlaube mir zuvor an den edlen Viscount, der an der Spitze der Regierung steht, eine Frage. (Unterbrechung.) Mylords, ich glaube in meinem Rechte zu seyn." Lord Brougham (mit Nachdruck): „Ohne Zweifel." Lord Durham: „Ich wünschte zu wissen, wann der edle Viscount die in der Thronrede erwähnten Papiere über Canada auf den Tisch des Hauses niederzulegen gesonnen ist." Lord Melbourne: „Das soll ohne Verzug geschehen; doch ein Theil derselben ist von der Art, daß die Minister sie erst nach genauerer Prüfung werden vorlegen können." Lord Durham: „Mein Zweck ist einzig, die Vorlegung des Berichts, den ich als Lord Großcommissär erstattet, und der Depeschen, die ich an den Staatssecretär der Colonien gerichtet, so schnell als möglich zu veranlassen. Diese Urkunden befinden sich in den Händen der Minister lange genug, daß sie wohl wissen können, was sie davon veröffentlichen dürfen, und was nicht. Ich hoffe, die Vorlegung wird in kürzester Frist erfolgen, und ich werde dem edlen Hause beweisen, daß ich meine Pflichten gegen meine Fürstin, das Parlament und die Nation redlich erfüllt habe." Lord Melbourne: „Die Depeschen werden vorgelegt werden, aber der Bericht kann es noch nicht werden; seine Beilagen sind noch nicht einmal alle dem Staatssecretariat der Colonien überantwortet. Das Ministerium muß dieses Actenstück erst prüfen, seine Vorlegung aber, daran zweifeln wir nicht, wird dann den Erwartungen des edlen Lords entsprechen." Lord Durham: „Die Beilagen sind seit dem Donnerstag in den Händen der Minister." Lord Brougham: „Mylords, es ist offenbar, daß man von der einen wie der andern Seite das ehrenhafteste Benehmen beobachtet hat." Diese „Conversation" hatte keine weitere Folge.

Nach Ablesung der Thronrede beantragte der Graf v. Lovelace einen kurzen Adressentwurf, welcher Ihrer Maj. dankt, und die volle Uebereinstimmung des Hauses ausspricht. Lord Vernon unterstützte denselben. Der Herzog von Wellington erhob sich, als die Post abging. Im Hause der Gemeinen, wo nur wenige Mitglieder anwesend waren, beantragte Hr. C. Buller, von Hrn. G. Wood unterstützt, die ministerielle Adresse. Hr. J. Duncombe stellte das Amendement, die Reformbill habe bereits des Landes Erwartungen getäuscht, und weitere Reformen seyen dringend nöthig geworden. Die Verhandlungen dauerten fort.

Mehrere Blätter sprachen in letzterer Zeit von Erkrankungen des Herzogs von Wellington; andere Zeitungen widersprachen; indessen versichert man, daß Kraft und Gesundheit des edlen Herzogs seit einigen Monaten auffallend geschwunden sind. Er ist 1769 geboren.

Prinz Ludwig Napoleon ist von seinem Besuch in Birmingham, Manchester und Liverpool, wo er überall sehr gut aufgenommen worden, in London angelangt, und hat die Wohnung des Grafen v. Cardigan, auf der Carlton-Gardens-Terrace, auf ein Jahr gemiethet.

Die Auflösung der französischen Kammern wird von den Londoner Journalen vielfach besprochen; unter allen aber ist das M. Chronicle, dieser standhafte Schutzredner des Hrn. Thiers, das einzige, welches jene Maaßregel als verfassungswidrig anzufechten wagt. Der Courier sagt: „Der König der Franzosen hat lieber an die Nation appelliren, als sich demüthig der Coalition unterwerfen wollen. Dieser Coup d'état ist vollkommen constitutionell, ob er aber auch weise gewesen ist, wird die Zukunft lehren. Unsere Meinung ist, Ludwig Philipp wird, ehe viele Wochen vergehen, diesen Schritt zu bereuen haben."

Die neueste New-Yorker Post meldet leider die Fortdauer der Unruhen an der canadischen Gränze. In Nieder-Canada selbst machte man hier und da Mene zu neuen Aufstandsversuchen. Obrist Wetherall war mit Truppenverstärkungen nach

Digitized by Google

Terredone marschirt, in welchem Bezirke sich fortwährende Unzufriedenheit unter der Bevölkerung bemerkbar machte. Ein katholischer Geistlicher, der zu Ordnung und Friede von der Kanzel ermahnt hatte, wurde von einem Haufen „Patrioten“ aus seinem Hause vertrieben. Oberst Wetherall hat 20 dieser Unruhigen verhaftet. Auch an die Gränze ließ Sir J. Colborne Verstärkungen rücken. Von den Unglücklichen, die sich in die Wälder geflüchtet, hat man 37 gefangen genommen; von ihrer acht fand man die von Schweinen angefressenen Leichen. In Montreal und Kingston haben bereis 16 durch die Kriegsgerichte Verurtheilte ihre Verbrecher am Galgen gebüßt, und weitere Hinrichtungen stunden bevor.

* London, 4 Febr. Von dem Proceße der canadischen Gefangenen hier sagte ich bis jetzt nichts, weil die Sache zu weitläuftig war. Um sie vom rechten Punkte aus darzustellen, müßte man in die Confusion der hiesigen Gesetze eingehen, welche sich übrigens leicht historisch erklären läßt, durch den einzigen Umstand, daß die normännischen Eroberer Alles etwas militärisch abmachen wollten, und daß ihnen die sächsischen Richter, was man so nennt, eine Nase drehten. Daher diese Mischung von Gewalt und Freiheit, welche sich jetzt als Dunkelheit und Confusion ausweist. Aehnliches gab Veranlassung zu dem Proceße. Der Militärgouverneur von Ober-Canada war ein wenig zu soldatisch verfahren, und hatte in seinem Verfahren, so wie auch in dem ausgefertigten Writ, einige grobe Schnitzer gegen die gesetzlichen Formen gemacht. Indeßen wurde die Sache vom höchsten Gerichtshof des Königreichs zu seinen Gunsten entschieden, und so war die Sache abgethan! In England gibt es aber gar viele höchste Gerichtshöfe, und die Advocaten, als es bei Queen's Bench nicht ging, gingen zum Erchequer-Court, welcher den Spruch vertagt hat bis zum nächsten Termin. Nun muß man aber wißen, daß Lord Denman, der Lord Oberrichter in Queen's Bench, ein Whig ist, oder gar noch mehr, denn früher vertheidigte er in Gemeinschaft mit Brougham die Sache der Königin Caroline, und der Oberrichter von Erchequer-Court, ein Ultra-Tory, Lord Abinger. Es sollte mich also gar nicht wundern, wenn Lord Abinger, der ohnedieß ein größerer Rechtsgelehrter ist als Lord Denman, ein entgegengesetztes Urtheil fällte, und die canadischen Gefangenen frei kämen. Ob Lord Abinger von der Sache Anlaß nimmt zu einem Angriffe auf Lord Durham im Oberhause, wird die nächste Folge lehren.

Frankreich.

Paris, 7 Febr.

Die gestern gegebenen Nachrichten aus New-Orleans über eine Wiedereröffnung der Feindseligkeiten an der mexicanischen Küste, die Niedermetzelung französischer Militärs in Veracruz ꝛc. werden von den französischen Journalen nach den Berichten der englischen Blätter heute wiederholt. Das Journal des Débats hält diese Gerüchte aber für sehr unsicher. In Frankreich waren direct keine Nachrichten eingetroffen.

Der *Moniteur* enthält eine von dem Finanzminister Hrn. Laplagne gegengezeichnete Ordonnanz, welche Hrn. Persil seiner Stelle als Präsident der Münzcommission enthebt.

Der vorlezte *Moniteur* enthält mehrere königliche Ordonnanzen, welche viele neue Beamtenernennungen im Departement des Innern und der Justiz enthalten. Mehrere Präfecte und Unterpräfecte wurden theils ihrer Stellen enthoben, theils nach andern Orten versezt. Der Generaladvocat an der Cour royale von Paris, Hr. Plougoulm, der für einen tüchtigen Justizmann und ausgezeichneten Redner gilt, wurde nach Amiens versezt. An seine Stelle kommt Hr. Parterrieu-Lafosse.

Ein dem Journal des Débats antwortender Artikel des *Courrier français*, Organ der Linken, sagt unter der Ueberschrift: Ce qui fait quo la dissolution est un coup d'état: „Man will eine Vergleichung zwischen 1839 und 1830 nicht gelten laßen. Aber die Umstände sind wenig verschieden und die Männer noch weniger. Im Julius 1830 kämpfte man um Geseze und Institutionen, auf denen die Rechte des Volkes deutlich geschrieben standen. Im Januar 1839 fordert man, daß diese Institutionen, welche zu einem todten Buchstaben geworden, aufrichtig und ohne rückhaltige Gedanken angewendet würden. Das Ministerium hat sich übrigens selbst gerichtet. Es fühlte so sehr, daß es dem Wege der Staatsstreiche sich nähere, daß seine Journale, gleich nachdem sie Frankreich die Kammerauflösung angezeigt, dieselbe gewißermaßen zu erläutern, zu beschönigen suchten. Die ministeriellen Journale erhielten Befehl, zu sagen, die Krone habe noch keinen Entschluß gefaßt, sie frage das Land um Rath, und unterwerfe sich seinem Ausspruch. Allein jene, die den Allarm verbreitet, vermögen nicht, diesen willkürlich wieder zu stillen. Wenn man zu den Capitalisten, den Eigenthümern, den Fabricanten sagt „fürchtet nichts, wir werden nachgeben; es wird nicht zu Flintenschüßen kommen,“ beruhigt man sie nicht, sondern man zeigt ihnen bloß, wie weit die Gefahr gehen könnte, wenn die Krone nicht vorsichtig und das Land nicht gemäßigt wäre.“

Der *National* findet das Manifest im Moniteur lügenhaft; er staunt über die Langmuth der Nation, der man solche Armseligkeiten bieten dürfe. „Wie! Ihr regiert Frankreich schon so lange Zeit, als Napoleon brauchte, um seine Verwaltung zu ordnen und Europa zu erobern! Man hat euch jährlich eine Milliarde und viermalhunderttausend Soldaten gegeben; ihr erfreut euch, wie ihr sagt, einer beispiellosen materiellen Prosperität; ihr habt Leute in eurem Dienst gehabt, die, nach eurem officiellen Lobredner, der Kern und Ausbund Frankreichs waren; ihr habt sie in euren Reihen compromittirt, mit eurem Siegel bezeichnet, und die Ruhe, deren wir genießen, gebiert, wie ihr nun lune werdet, als natürliche Folge, innere Gefahren, welche die constitutionelle Ordnung bedrohen? Ihr klopft aller Orten an, und könnt keine Minister finden. Männer, die ihr enerm System verschrieben glauben durfet, verläugnen ihre Ueberzeugungen, um nur nicht an der Verwaltung Theil nehmen zu müssen. Nie hat man eine ähnliche Lage gesehen, seit es Regierungen und Oppositionen gibt. Nie noch hat eine Staatsgewalt erklärt, wie ihr nun thut, daß Keiner mit ihr gehen will. Nie noch haben Minister ein Königthum so bloßgestellt, und sich zur Aufgabe gemacht, zu zeigen, wie die Beseßung gegen sie einem Individuum gilt, das sie nach der Constitution verborgen halten mußten. Als das coalisirte Europa gegen Napoleon im Felde lag, wiederholten die Mächte immer, sie hätten es nur auf seine Person und nicht auf Frankreich abgesehen; er aber protestirte gegen die Unterscheidung, die auf sein Verderben berechnet war. Unsere Minister sind weniger besorgt für das Heil der Krone. Sie sagen, drucken, wiederholen auf hundert Arten, die Coalition bedrohe den König, verschmähe es, unter ihm zu verwalten, und das am Vorabend des Tages, wo vielleicht die Wahlübermacht die parlamentarische Coalition ihren Proceß gewinnen läßt. Es liegt in diesem Verfahren, so zu sagen, eine königsmörderische Unklugheit (une sorte d'imprudence régicid.), die uns würde schaudern machen, wenn wir die Illusionen theilten, die nach der Julusrevolution so große Uebel herbeiführten. Doch was kümmern uns jezt die Fehler der Minister? mag das Königthum sie darüber zu Rede stellen! sie antworten ihm wohl: die Fehler waren unvermeidlich in dem gegebenen System; heute ist der Handschuh hingeworfen; die Wahler Frankreichs haben

zu entscheiden, ob wir, nach ihrer innigsten Ueberzeugung, den uns gebührenden Rang in Europa einnehmen; ob sie die in Italien, Spanien, der Schweiz, befolgte Politik gutheißen. Im Augenblick, wo die Wahlkörperschaft ihren Spruch abzugeben hat, kann sie die Revolution in Belgien verrathen, unsern Transithandel den Interessen Englands und Hollands geopfert, unsere Gränzbefestigungen in denjenigen Zustand, in welchen sie durch die Verträge von 1815 gekommen waren, zurückversetzt sehen."

Der Temps antwortet auf das ministerielle Manifest unter Anderm: „Man behauptet, es sey keine Mehrheit möglich. Wir haben bereits gezeigt, daß in der Kammer eine Mehrheit für das linke Centrum war. Man behauptet, es sey kein Ministerium möglich: wir haben bereits erwidert, daß man nicht einmal eines zu bilden versucht hat. Man behauptet, Marschall Soult habe sich dessen geweigert. Es ist falsch: der Marschall wurde gar nicht dazu aufgefordert. Die ministeriellen Blätter gestehen selbst zu, daß man ihm nur den seiner unwürdigen Auftrag gab, nicht die Meinungen zu versöhnen, sondern Männer durch seinen persönlichen Einfluß zu verführen. Mit Einem Wort: der Kampf vor den Wahlern beginnt zwischen der Hofpartei und der parlamentarischen Meinung."

(Journal des Débats.) Die Auflösung der Kammer hat bei der Coalition mehr Zorn als Ueberraschung erregt. Was konnte aber der Patriotismus unserer Gegner Besseres wünschen? Die Männer des Fortschreitens, die ausschließlich parlamentarischen Männer, welche die Regierung des Landes durch das Land verlangen, gerade diese Männer entrüsten sich gegen ein Ministerium, welches die Lösung aller von ihnen geschaffenen Schwierigkeiten dem Lande zuweist! Statt Beklagen und fabelhafter Prophezeyungen sollte die Coalition für eine solche Maaßregel nur Lob haben. Eher würde es den Männern der Regierung, den neuen Ultras (wie man sie so sinnreich und boshaft bezeichnet) zukommen, Zweifel zu erheben. Aber ihr, ihr denkt nicht daran. Es ist ja die schönste Huldigung, die man euren Grundsätzen bringen kann. Ihr zweifelt nicht an eurem Erfolg? Euer Zorn straft eure Zuversicht Lügen. Die Parteien, die der Mehrheit gewiß sind, stellen sich dem Richterspruch des Landes mit heiterer Stirne, mit ruhigern und versöhnlichern Worten, und nicht mit diesem Gefolge von wüthenden und tugendhaften Diatriben. Ihr behauptet, man habe nicht alle möglichen ministeriellen Combinationen versucht, und ein Ministerium Thiers-Guizot würde 60 Stimmen Mehrheit gehabt haben. Ihr wißt recht gut das Gegentheil; ihr stellt euch, als wüßtet ihr nicht, daß die große Schwierigkeit der jetzigen Lage in der Eintracht der der Regierungspolitik getrenen 221 Stimmen liegt. Ihr vergeßt, daß nach der Abdankung des Ministeriums die 221 Stimmen den festen Entschluß gefaßt haben, dem System, das in der Adresse abgelegt hatte, treu zu bleiben, und daß es daher absolut unmöglich war, ein Coalitionsministerium zu bilden, weil die Coalition die Minorität ist, und weil trotz des Rücktritts der Minister die Mehrheit jede Unterhandlung mit den Coalisirten zurückwies.

Hr. Prévaval, welcher Hrn. Mauguin verklagt hatte, ward am 5 Febr. wegen Nichtbezahlung eines Wechsels von 1000 Fr. verhaftet und zu Clichy eingesperrt.

△ **Paris**, 5 Febr. Seit einigen Tagen habe ich die verschiedensten Gesellschaften besucht, und es mir hauptsächlich zum Geschäft gemacht, die öffentliche Stimmung in Betreff der Wahlen kennen zu lernen. Unter den Gelehrten, Capitalisten, Gutsbesitzern u. s. w., die nicht gerade Angestellte sind, und überhaupt unter wissenschaftlich gebildeten, unabhangigen Männern hat die Coalition ein entschiedenes Uebergewicht. Diese fühlen sich in ihrem Nationalstolz beleidigt, und verlangen eine festaustretende nationale Politik, welches auch die Folgen derselben seyen. Die Angestellten, fast ohne Ausnahme, gehen durch Dick und Dünn mit dem gegenwärtigen Ministerium. Bei einer großen Mehrzahl von Industriellen, Bankiers, Kaufleuten, Fabricanten, Detailhändlern und Handwerkern, ist der vorherrschende Wunsch: Ruhe, Frieden, Prosperität unserer Geschäfte. Alles, was diese zu gefährden droht, versetzt sie in Angst und Schrecken. Die jetzige Regierung nennen sie eine väterliche, eine weise, unter welcher die Wohlfahrt Frankreichs größere Fortschritte gemacht habe, als zu irgend einer andern Zeit. Guizot ist ihnen nun ein herrschsüchtiger Pedant, Thiers eine leichtfertige Creatur. Um die künftigen Zeiten oder Jahre bekümmern sie sich wenig. Sie sagen: gesetzt auch, wir würden am Ende doch in Krieg und Unruhe verwickelt, wovon wir jedoch jetzt, Gott sey Dank, die Nothwendigkeit noch nicht einzusehen vermögen — wäre es nicht thöricht, jetzt schon unsre Geschäfte einer Stockung, also uns dem Ruin preis zu geben, um ein künftiges ungewisses Uebel zu vertüten? Auf diese in den Wahlcollegien so einflußreiche Classe sucht die Regierung hauptsächlich zu wirken. Daher auch ihre Parole: Krieg oder Frieden! Emil Girardin soll nun die Direction der Wahlen anvertraut erhalten. Man schreibt ihm ganz ungemeine, beinahe zauberische Kräfte zu, die Mittelclasse zu leiten. Gewiß wird er noch eine bedeutende Rolle spielen, dieser Vielgewandte. Unterrichtete und unparteiliche Personen, die so eben aus der Provinz kommen, haben mich versichert, auch dort sey die öffentliche Stimmung mehr zu Gunsten der Ruhe und des Friedens, als einer Coalition, deren System noch ganz unbekannt. Die Coalition rechnet viel darauf, diejenigen Deputirten zu verdrängen, deren frühere Wahl erst bei dem dritten Scrutinium zu Stande gekommen ist; sie bringt aber nicht in Anschlag oder verschweigt doch, daß die Zahl der Wähler sich seit 1837 um 4 bis 5000 vermehrt hat; ein Zuwachs, über dessen Gesinnung und Einwirkung auf die bevorstehende Wahl jede von den beiden Parteien noch gänzlich im Dunkeln schwebt. So viel kann ich Sie indessen versichern, daß die Coalitionshäupter selbst über das Resultat der Wahl im höchsten Zweifel sind, daß es nun dem ehemaligen Helden der Epiciers, Hrn. Guizot, grant, wenn er an jene Friedliebe seiner ehemaligen Clienten denkt, die von ihm so oft auf der Rednerbühne bis zum Himmel erhoben worden ist, und daß man überhaupt in den Sendschreiben, Berichten und Reden an die Wahlcollegien einen sehr gemäßigten Ton einhalten wird. Einstweilen droht man denjenigen Angestellten, welche sich Wahlintriguen erlauben, mit Absetzung für den Fall, daß ein Coalitionsministerium ans Ruder kame! Die Bemühungen der Minister, einen Theil der Legitimisten auf ihre Seite herüberzubringen, scheinen glücklichen Fortgang zu haben, dagegen läßt das Siecle heute nicht undeutlich merken, wie selbst am Ende die dynastische Opposition dahin getrieben werden könnte, sich unter die Fahne der vertriebenen Dynastie zu stellen. Sie sehen — von allen Seiten nichts als Extreme. Nur die große Masse des Volks ist ruhig und bekümmert sich kaum um den Streit. Sie will nur Brod und Spiele.

** **Paris**, 6 Febr. Die Streitmittel des Ministeriums treten heute deutlicher hervor; sie sind von einer Natur, wie sie Männer, wie Emil Girardin, aufbieten müssen. Die Subvention des Journal des Débats ist während der Dauer der Wahlen auf 10,000 Fr. wöchentlich, die der ministeriellen Departementsjournale auf das Doppelte ihres gewöhnlichen Standes für dieselbe Zeit erhöht, und dem Journal la Presse Fonds zur Disposition gestellt, um täglich 8000 Exemplare desselben gratis austheilen zu können. Dagegen hat der Rival desselben Journals, le Siècle, Odilon-Barrots Organ, seine

Digitized by Google

Abonnentenzahl seit vier Wochen um 4600 freiwillig sich erhöhen gesehen, so daß es jetzt kaum weiß, wie es seine 19,600 Abonnenten befriedigen soll. Unter der Restauration brauchte der Constitutionnel zu seinen 22,000 Abonnenten einen vierfachen Satz jeder Nummer; dieß kann aber das Siècle nicht bei seinem 40Frankenpreise; es muß sich durch Dampfdruckmaschinen zu helfen suchen. Thiers hält seinen Sieg für so sicher, daß er den Präfecten hat sagen lassen, er würde nicht nur die ansetzen, unter deren Mitwirkung die Candidaten der Coalition scheiterten, sondern selbst die, welche die Erwählung derselben zu sehr erschweren würden (qui auraient rendue l'élection *trop laborieuse*).

Niederlande.

„ Brüssel, 5 Febr. Obschon die Kammern bis zum 4 März prorogirt wurden, erfahre ich doch aus guter Quelle, daß sie sich schon vor diesem Zeitpunkt wieder versammeln werden. Seit dem Rücktritt der beiden Minister, die für den Widerstand waren, geht der Wind entschieden friedlich. Wahrscheinlich wird den Kammern ein die Annahme der von der Conferenz vorgeschlagenen Grundlagen bezweckender Gesetzesentwurf vorgelegt und von ihnen mit Stimmenmehrheit angenommen werden. Die Zahl der friedlich gesinnten Abgeordneten vermehrt sich mit jedem Tage. Der König scheint übrigens in der Audienz, die er letzten Sonntag den Geschäftsträgern Preußens und Oesterreichs ertheilte, auf sehr feste und würdige Weise die Vorstellungen beantwortet zu haben, welche ihm diese Diplomaten hinsichtlich des Eintritts des Generals Skrzynezki in belgische Dienste machten. — Unter den Vortheilen, welche der Scheldeschifffahrt aus dem neuen Vertrage erwachsen, verdient zuvörderst Erwähnung: die gemeinschaftliche Beaufsichtigung des Lootsen- und Bakenwesens, so wie der Erhaltung der Wasserstraßen. Das Lootsenwesen ist facultativ gemacht: die Schiffe können von nun an nach Gutdünken einen belgischen oder einen holländischen Lootsen nehmen. Damit sie jedoch keinen Aufenthalt erleiden — ein Umstand, der von hohem Belang ist — wird festgesetzt, daß die Erhebung der Zollgebühr von 1 fl. 50 Cents per Tonne durch niederländische Agenten zu Antwerpen und Terneuze geschehen solle. Man hatte befürchtet, dieß möchte ausschließlich zu Vliessingen geschehen, wodurch Hemmungen und Aufenthalt veranlaßt worden wären. Schiffe, welche von gesundheitsverdächtigen Orten kommen, können mit einfacher Wache ihren Weg bis Antwerpen fortsetzen. Der Flußfischfang ist frei. Sollten die Ausführung von Arbeiten oder Naturereignisse die angezeigten Communicationswege unbrauchbar machen, so sollen von Seite Hollands Belgien andere, eben so gute angewiesen werden. Die Höhe der Gebühr erregte zu Antwerpen anfänglich einige Reclamationen, man glaubt jedoch, dieses kleine financielle Hinderniß dadurch leicht heben und dem Handel die Gebühr von 80 oder 90 C. erstatten zu können, daß im Ausgabenbudget unter dem Titel einer Prämie für die Schifffahrt alljährlich eine bestimmte Summe verwilligt würde, welche der Handel dem Schatze durch die Vermehrung der Zollerträgnisse leicht wieder ersetzen dürfte, die der Frieden und die Wiederaufnahme der Verbindungen zwischen Belgien und Holland herbeiführen werden.

† Brüssel, 4 Febr. Die Geschäftsträger Oesterreichs und Preußens haben sich mit der bloßen Entfernung des Generals Skrzynezki vom activen Dienste nicht begnügen wollen. Graf Rechberg erklärt, seine Instructionen forderten von ihm, auf der Entfernung Skrzynezki's aus Belgien zu bestehen, widrigenfalls werde er noch heute abreisen. Der preußische Geschäftsträger, Graf Seckendorf, schließt sich dieser Erklärung an, und droht ebenfalls mit der Abreise. Bis jetzt hat die Regierung sich geweigert, nachzugeben. Beide Diplomaten sind daher reisefertig, und nehmen schon von ihren Freunden Abschied. In demselben Augenblick, wo dieses die Gemüther in Bewegung setzt, vernehmen wir, Holland habe bestimmten Auftrag gegeben, dem Tractat ohne Reserve beizutreten; hienach hätte gestern schon Hr. Dedel in London unterzeichnen müssen. Die Entscheidung der Conferenz wäre also nun so unwiderruflicher, die Erlangung irgend einer Modification um so unwahrscheinlicher, und doch ist es jetzt nicht bloß die Territorialfrage, es ist auch die commercielle, die vielen Widerspruch erregt. Letzteren zu beschwichtigen bespricht diesen Morgen der „Indépendant" schon das Auskunftsmittel, statt des Zolles auf der Schelde den Antheil Belgiens an der Schuld um eine verhältnißmäßige Summe zu vermehren, oder sonst diese Summe unter irgend einer Rubrik in des Staatsbudget zu bringen. Würde aber Holland hierein willigen, und ist nicht, auf jeden Fall, ein Beitritt zum Tractate, ohne Reserve, in diesem Augenblick eine Unmöglichkeit? — Von der Exaltation der Patrioten kann man sich schwerlich einen Begriff machen. Sie berechnen keine Schwierigkeiten, nur ein Gefühl lebt in ihnen: ihre Brüder nicht aufgeben. Bei der Armee ist die Kampflust groß, ebenso bei den Milizianern aus den streitigen Gebieten. Wie heftig man auf der andern Seite darauf besteht, die Regierung solle sich entschieden für den Frieden aussprechen, darüber gibt die Rede des Grafen Duval de Beaulieu in der Sitzung des Senats vom 2 d. M. scharfe Winke. Zwischen beiden Parteien steht der König mitten inne, genöthigt, sich für die eine oder die andere zu erklären, und überzeugt, daß auf jeder Seite bedenkliche Folgen drohen. Bisher scheint Niemand seine innerste Gesinnung erforscht zu haben. Gelten gleich Männer aus seiner nächsten Umgebung für geneigt, nachzugeben, und scheint dieses auf ähnliche Gesinnungen beim Könige zu deuten, so sind doch auch die Freunde des Widerstandes, die sich in seiner Nähe bewegen, nicht ohne Hoffnung, er werde sich auf ihre Seite wenden. Es ist ein entscheidender Moment eingetreten. Der Widerstand wird Belgiens Wohlstand, vielleicht seine Existenz compromittiren, die Unterwerfung bedroht den König mit dem Verluste der nationalen Sympathien, die sich für immer energisch um ihn zu sammeln, und die unerschütterliche Stütze seines Thrones zu bilden wünschen.

† Brüssel, 5 Februar. Die verschiedenartigsten politischen Symptome, die in diesem Augenblick hervortreten, sind recht dazu geeignet, das Urtheil zu erschweren. Ganz unerwartet wurde gestern Nachmittag dem Senat angekündigt, der König vertage die Kammern bis zum 4 März. (Auf längere Zeit als einen Monat dürfen sie nicht vertagt werden.) Heute Morgen bringt uns der Moniteur die Entlassung der beiden Minister der Finanzen und der Justiz, d'Huart und Ernst, und ihre interimistische Ersetzung durch den Grafen Felix v. Mérode und den Hrn. Nothomb, Minister der öffentlichen Bauten. Jene gelten bisher für die entschiedensten Männer des Widerstandes, wogegen Graf v. Mérode, seit seiner Rückkehr von Paris, einen gemäßigteren Ton angestimmt, und Hr. Nothomb immer für den Mann der 24 Artikel gegolten. Hr. de Theux bleibt Minister des Innern und des Auswärtigen. Hier ist also eine Modification des Cabinets, die auf ein Concessionssystem hindeutet. Zugleich sagt dieselbe öffentliche Zeitung, der Rücktritt zweier Minister und der noch nicht vollständige Zustand der Unterhandlungen haben die Vertagung der Kammern nöthig gemacht; sie würden aber bald wieder berufen werden, um Mittheilung der Beschlüsse der Regierung über die auswärtige Frage zu erhalten. Der Zustand der Ungewißheit werde so viel als möglich abgekürzt werden. Schon vor einigen Tagen waren von Paris ernstliche Vorstellungen über die bedenkliche Lage, worein der Wider-

Digitized by Google

stand gegen die Beschlüsse der Conferenz Belgien verstehen könnte, eingegangen. Hr. von Praet, der Secretär des Königs, ist von London zurück, und scheint ähnliche Vorstellungen mitgebracht zu haben. Endlich ist das große Ziel, die Abdäsion des Königs Wilhelm, erreicht. Dieß Alles wird nicht ohne Einfluß geblieben seyn. Eine Auflösung der Kammern steht nicht bevor. Neue Wahlen würden das Land zu sehr beunruhigen, und wahrscheinlich im exaltirten Sinne ausfallen. Die Vertagung hat also keinen andern Zweck, als den Interpellationen und den versprochenen Antworten auf die in der Sitzung vom 1 Febr. gestellten Fragen auszuweichen. Man besorgte auch, Hrn. Dumortiers Antrag, zur Tagesordnung überzugehen, würde die Mehrzahl erhalten. Die Freunde des Widerstandes sehen daher die Vertagung ungerne, und die Journale dieser Farbe ergießen sich in laute Vorwürfe. — Während nun im Cabinette die Aspecten friedlicher werden, sind die Gesandten von Oesterreich und Preußen wirklich abgereist, was die Abreise der diesseitigen Bevollmächtigten in Berlin und Wien zur Folge haben muß. Dieser außerordentliche Schritt hat keinen andern Grund als des Königs feste Weigerung, den General Skrzynezki aus Belgien zu verweisen. Er hat sich hierüber aufs bestimmteste ausgesprochen. Aus dem Widersprechenden, was hierüber, je nach der Seite, zu welcher man sich bekennt, gesagt wird, dürfte Folgendes Glauben verdienen. Skrzynezki hat eine directe Aufforderung erhalten, in belgische Dienste zu treten, und dieses dem Fürsten Metternich mit dem Zusatze mitgetheilt, daß er für den in Oesterreich genossenen Schutz immer dankbar bleiben werde, aber den Ruf nach Belgien annehme. Er war nicht durch sein Ehrenwort gebunden in Prag zu bleiben, stand aber dort unter einer gewissen polizeilichen Aufsicht. Verkleidet verließ er die Stadt. Erst nach seiner Abreise kam von Wien der Befehl an, ihn daran zu hindern. Zugleich ging ein Courier nach Berlin, und traf von dort mit dem gemessenen Auftrage an beide hiesige Gesandtschaften ein, ihre Pässe zu fordern, wenn man den polnischen Feldherrn nicht gleich entferne. Er hatte aber schon seine Ernennung zum Divisionsgeneral erhalten; eine Verweisung aus dem Lande hatte die königliche Autorität um alles Ansehen gebracht. Den Diplomaten blieb hierauf nichts übrig als ihren Instructionen zu folgen. Gibt die Regierung das System des Widerstands auf, so ist die Berufung des Generals Skrzynezki einstweilen ohne Zweck, und dann muß man immerhin bedauern, daß sie zu einer solchen Entzweiung gerade in diesem Augenblic Anlaß gegeben.

Die Pariser Journale berichten in ihrer gewöhnlichen übereinstimmenden Correspondenz aus Brüssel vom 5 Febr.: „Das Gerücht der Zurückberufung der Gesandten Oesterreichs und Preußens von unserm Hofe hat sich vollständig bestätigt, und auf Befehl des Königs hat der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Kasse, welche jene zu nehmen drohten, im Fall die Regierung die Ordonnanz der Ernennung des Generals Skrzynezki nicht widerriefe, sogleich zu ihrer Verfügung gestellt. Diese Diplomaten, welche ihre Wagen und ihre Gepäcke gestern Abend bereits zur Abreise bereiteten, sind noch in Brüssel, und suchen durch Vermittelung des englischen Gesandten Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, um die Prärogative des Königs Leopold mit den Forderungen ihrer Souveräne in Einklang zu bringen. *) Der König Leopold wird zweifelsohne von seinem Entschluß nicht abgehen. Man sagt, er habe sich geweigert, die Gesandten der beiden Höfe zu empfangen (?).

*) Unser eigner Brüsseler Correspondent behauptet, die Gesandten seyen abgereist. Die nächste Post muß Gewißheit bringen. — Manchester. So eben erhalten wir die Nachricht, daß die Gesandten am 6 Brüssel noch nicht verlassen hatten.

Schweiz.

† Zürich, 8 Febr. Dr. Strauß soll den an ihn von hier aus ergangenen Ruf angenommen haben. Von anderer Seite her wird indessen behauptet, er habe diese Annahme an Bedingungen geknüpft, deren Erfüllung noch zweifelhaft ist. Inzwischen ist die Aufregung im Kanton Zürich wegen dieser Berufung wirklich bei weitem größer, als die Berufenden für möglich gehalten hatten. Die ganze Aufregung wird sich freilich wieder legen, zumal es an Führern fehlt, die sich ihrer bemächtigen. Aber der auch sonst nicht geringe Mißmuth hat jedenfalls Nahrung erhalten, und die Regierung bedeutend an Popularität eingebüßt. — Die Regierung von Wallis hat wiederholt um eine eidgenössische Mediation angesucht. Es hat nunmehr der Vorort entsprochen, und die HH. Schultheiß Schaller von Freiburg und Landammann Baumgartner von St. Gallen nach dem Wallis als eidgenössische Commissäre abgeordnet. Da der Staatsrath in Wallis selbst nicht Aufrechthaltung der Verfassung von 1815 verlangt, sondern vielmehr die Nothwendigkeit der Revision und veränderter Grundlagen vorausgesetzt hat, so konnte die schwierige Frage um so eher umgangen werden. Die Commissäre sollen vornehmlich auf eine Vereinigung der verschiedenen Parteien hinarbeiten, aufs entschiedenste aber jeder Theilung des Kantons in zwei Hälften entgegen wirken. Es ist merkwürdig, wie ganz im Gegensatze gegen die von so Vielen proclamirte einheitliche Richtung in dem Organismus des schweizerischen Bundes seit 1830 fast nur die Bestrebungen zu noch größerer Zersplatung und Zerbröckelung von Erfolg oder wenigstens gefährlich sind. So zeigt sich denn auch im Wallis wieder die Neigung, den Schwierigkeiten dadurch zu entrinnen, daß man den Kanton in zwei oder gar drei Theile zerlegt. Hoffentlich wird es gelingen, diesen Zerfall zu verhüten. Wer meint, daß bei dieser Walliser Revolution oder Revision viel Bedeutendes zu Tage gefördert werde, dürfte sich sehr irren. Das ganze Land ist dermaßlich sehr bigott und die Geistlichkeit, die sich auch dieser Verfassungsänderungen großentheils zu bemächtigen wußte, in allen Dingen von großem Einfluß. Auch in dem neuen Verfassungsentwurfe ist nicht einmal Duldung der übrigen christlichen Religionsbekenntnisse zugelassen, und es steht also hierin das moderne Wallis hinter den meisten civilisirten Staaten Europa's zurück. Die katholische Religion ist daselbst nicht bloß Landesreligion, sondern jeder andere Cultus unbedingt verboten.

Deutschland.

* Stuttgart, 9 Febr. Unsre Abgeordnetenkammer ist, bis auf einige Commissionen, nun constituirt. Kanzler v. Wächter hat auf die königliche Ernennung zum Präsidenten nicht so lange zu warten gehabt wie sein Vorfahr: er hat in der dritten, jener vor sechs Jahren erst in der zweiundzwanzigsten Sitzung den Lehnstuhl eingenommen. Aber damals war die Regierung der Stimmung der Stände nicht so versichert, es galt, in den Parteien sich zuvor zu orientiren, die Präsidentschaftscandidatur selbst war das Product einer Art Partitionswahl. Heuer konnte nur etwa Hr. v. Gmelin sagen, es sey eine wahre Coalition, daß er nicht in die Präsidentenwahl gekommen sey, doch hat ihn gestern die Kammer durch eine Anwartschaft auf die Vicepräsidentschaft entschädigt, die zwar ein unbesoldetes Ehrenamt ist, aber auch jene Verantwortlichkeit nicht auf sich hat. Der neue Präsident hat in dieser Beziehung gleich eine unangenehme Erfahrung gemacht. Seit wir Kammern haben, ist die Antwort auf die Thronrede nie bei offenen Thüren berathen worden. Daß dieß geschah, als Hr. v. Wächter zum erstenmal den Vorsitz hatte, ist daher eine Neuerung, die ihm von manchen Seiten als ein Tactfehler angerechnet wird, und noch ist die Adresse

nicht überreicht. Das Publicum im Allgemeinen würde dieses Verfahren, wenn es eines ist, da die Verhandlung durchaus in gewessener Form war, nicht bedauern, und gewiß wären die Galerien nie besetzter gewesen, hätte man die geringste Vermuthung gehabt, daß man Zeuge seyn dürfe von der Construction eines Actenstücks, das immerhin, was man auch dagegen sagen mag, mehr oder weniger als ein politisches Glaubensbekenntniß anzusehen ist, und jedenfalls in der Debatte dazu wird. Ueber den Geist, der die Kammer beseelt, erhielt man wenigstens durch diese Sitzung Aufschluß. Man hörte, daß die gerade schollen staatsrechtlichen Discussionen der vorigen Versammlung nicht ganz verklungen sind. Die Preßfreiheit als Princip wurde fast unwidersprochen anerkannt. Hr. Deffner eiferte für die Wahlfreiheit. Oberstbrunairath v. Feuerlein, der Verfasser des Entwurfs der Adresse, hätte im Bestreben sich auf dem rein constitutionellen Standpunkt zu erhalten, fast vergessen, daß auch andere als Repräsentativstaaten zu Recht bestehen, wenn er den Satz aufstellte, daß die auf Verfassungen gegründeten Throne ein unantastbares Heiligthum der Völker seyen. Dieser constitutionelle Kosmopolitismus wurde verdrossen. Die zweite wesentliche Verbesserung verdankt die Adresse dem Frhrn. v. Berlichingen. Hatte der Entwurf dort das constitutionelle Staatsrecht in zu weltbürgerlichem Sinne verstanden, so war seine Auffassung des Vertheidigungssystems von Süddeutschland zu würtembergisch, so daß es scheinen wollte, entweder daß von dieser Seite noch nicht alles Erforderliche geschehen sey, oder daß von dieser Seite das Erforderliche allein geschehen könne. Indem übrigens Frhr. v. Berlichingen der Sache eine Wendung gab, welche auf die zu erbauende Bundesfestung hinzielt, dürfte er nicht einmal die Idee der Thronrede ergriffen haben, der die Entwicklung eines Reservesystems vielleicht näher liegt. Wundern könnte man sich, daß die beabsichtigten Veränderungen in der Gemeindeverfassung unberührt geblieben sind. Wenn die Entlassung von Mitgliedern der Gemeinderäthe und der Bürgerausschüsse, statt bisher durch gerichtliches Erkenntniß, künftig auf dem Administrativwege wegen Unbrauchbarkeit oder Dienstverfehlungen soll erfolgen können, oder wenn festgesetzt wird, daß da, wo Staatszwecke es erheischen, die Polizeiverwaltung den Gemeinden abgenommen werden kann, so jedoch, daß diese den Aufwand dafür dem Staat nach der von ihm selbst ausgemittelten Schätzung zu erstatten hätten, so sind das Bestimmungen von vitaler Bedeutung für das Gemeindeinstitut. Unter diesen ständischen Bewegungen ist die Katastrophe des großen politischen Processes, die ich Ihnen neulich andeutete, der öffentlichen Aufmerksamkeit fast entgangen. Ich bemerke nachträglich, daß das Obertribunal die Strafserkenntnisse in der Regel um ein Drittheil gemildert hat, so daß z. B. Buchbinder Franck mit 9 Jahren wegkommt. Heute ist er mit seinen Genossen in das Zuchthaus zu Gottezell abgeführt worden. Dort erwartet sie ein neuer Proceß wegen Beleidigungen gegen den Richter. Sie hatten sich der Illusion hingegeben, daß die ganze Untersuchung cassirt werden würde, was sie für ihn so wahrscheinlicher hielten, als auch die Defensoren einzelne Unregelmäßigkeiten nachgewiesen haben sollen, so daß der Gerichtshof in Eßlingen selbst sich veranlaßt sah, dem Untersuchungsrichter darüber sein Mißfallen zu erkennen zu geben.

Hannover, 2 Febr. In einer der letzten Nummern des Hamburger Correspondenten berichtet ein hiesiger Correspondent, das Cabinet habe die Absicht, beim Zusammentritt der Ständeversammlung am 15 d. M. von den Deputirten die Anstellung eines Reverses zu verlangen, wodurch sie das gültige Bestehen der Verfassung von 1819 anerkennten. Insofern man vielleicht die Absicht hat, durch eine solche Erzählung die Deputirten vom Erscheinen abzuhalten, mag sie hingehen. Sie ist sonst gänzlich ungegründet; man weiß zu gut, daß ein solcher Revers die ganze grundgesetzliche Opposition vom Kommen abschrecken würde, was natürlich ein Zustandekommen der Ständeversammlung verhindern müßte. Zugleich aber ist allzuviel daran gelegen, daß diesmal eine Ständeversammlung zu Stande komme, als daß das Cabinet das geringste Mittel brauchen würde, was dieß verhindern könnte. Früher ist von einem solchen Reverse die Rede gewesen, und es kann seyn, daß, wenn die jetzt einberufene Versammlung aufgelöst und eine neue berufen würde, man von den zu dieser neuen Versammlung gewählten Deputirten die Ausstellung eines solchen Reverses verlangen würde: bei der bevorstehenden Eröffnung der am 29 Jun. v. J. vertagten Versammlung wird aber davon nicht die Rede seyn. (Hamb. Corresp.)

Hannover, 6 Febr. Wir haben bereits in einem früheren Artikel gezeigt, wie ungerecht der Vorwurf, mehrerer öffentlichen Blätter, namentlich auch des Journals für rationelle Politik von Holmfeld, sey, als ob die königlich hannover'sche Regierung sich des Schutzes der protestantischen Religionsverwandten in Beziehung zu den bekannten Erklärungen des katholischen Weihbischofs in Osnabrück nicht annehme. Der Hr. Landdrost, Graf v. Wedel, erklärt nun, daß auch die Unterredung, die er in dienstlichen Angelegenheiten mit einem Mitgliede des Osnabrück'schen städtischen Consistoriums gehabt habe, ganz entstellt veröffentlicht worden sey. Er hat zu diesem Behufe in den Osnabrück'schen Anzeigen folgende Bekanntmachung erlassen: „Ein vertrauliches Gespräch in dienstlichen Angelegenheiten, welches ich mit einem Mitgliede des hiesigen städtischen Consistoriums hatte, und welches seinem Inhalte nach durchaus nicht fürs Publicum bestimmt seyn konnte, ist dennoch und zwar entstellt veröffentlicht worden. Diejenigen, welchen die Verleumdungen bekannt geworden sind, denen ich wegen dieses Gespräches ausgesetzt gewesen bin, die insbesondere das, was im Journal für rationelle Politik von Holmfeld, Jahrgang 1838, Decemberheft, Seite 487 deßhalb gesagt ist, gelesen haben, hitte ich, den wahren Sinn meiner Aeußerungen aus dem folgenden Schreiben des gedachten Mitgliedes des städtischen Consistoriums zu entnehmen: „„Hochgeborner ꝛc. Sie wünschen von mir eine schriftliche Erklärung Ihrer Aeußerungen bei Gelegenheit, als ich ein Gesuch des städtischen Consistoriums A. C. am Abhöfe eines ——— Verhaltens der katholischen Geistlichkeit, Ihnen dringend zu empfehlen von meinen Collegen beaustragt war. Der Sinn Ihrer Worte war folgender: „Ich will die Sache dem königlichen Ministerium vorlegen und sie kräftig unterstützen: zweifle jedoch, daß das Gouvernement in der Sache etwas thun werde, weil die Zeitumstände nicht günstig sind. Die politische Aufregung ist groß genug, man wird eine andere, zumal religiöse, vermeiden, und in diesem Falle um so mehr, da der katholische Theil jenen Aufregungen bisher fremd geblieben ist.“ Dieß und nur dieß habe ich meinen Committenten mitgetheilt. Ew. ꝛc. Osnabrück, den 8 Januar 1839. Kerkfieg.““ Das in diesem Schreiben Angeführte stimmt im Wesentlichen mit meinen Erinnerungen überein. Osnabrück, den 25 Januar 1839. Der Landdrost Graf v. Wedel. (Hannov. Ztg.)

Preußen.

* **Vom Niederrhein**, 6 Febr. Was ich Ihnen neulich geschrieben, daß zwei belgische Minister entschieden für Annahme des Protokolls seyen, und selbst der wichtigste Mann des Cabinets, Hr. de Theux, sich zu dieser Ansicht hinneige, bestätigt sich immer mehr. Die Zögerung, mit welcher man an die Publication der betreffenden Actenstücke gegangen ist, und noch mehr die Prorogation der Kammern, deren man sich entledigt, um desto freieres Spiel bei den Unterhandlungen zu haben, dient

Digitized by Google

zum klaren Beweise. Uebrigens schwebt über dem Benehmen des Brüsseler Cabinets doch noch manches Dunkel. Man wundert sich, daß Hr. de Theux, von dem man weiß, wie gern er sich bisher von dem Clerus influenziren ließ, in diesem Punkte eine von demselben abweichende Meinung verfechten konnte, da die Geistlichkeit fortwährend zum Widerstand ermuntert, und auf das Wohl des Handels und der Industrie keine Rücksicht zu nehmen scheint. Auf der andern Seite begreift man nicht, wie der König sich dazu bestimmen lassen konnte, einen polnischen General in seiner Armee anzustellen, da er wußte, wie sehr dieß die nordischen Mächte verletzen mußte, deren Gesandte in Brüssel auch wirklich deßhalb ihre Pässe verlangt haben. Die Triebfedern, die hier im Spiele waren, wird erst die Zeit aufklären. Doch herrscht bei uns fortwährend die Ueberzeugung, daß der ganze Streit sich friedlich lösen werde. Zwar geht am Rhein das Gerücht, König Leopold sey gesonnen, lieber das Land zu verlassen, als die Provinzen abzutreten, doch schenkt hier Niemand dieser Sage Glauben. Leopold hat gewußt, als er die Krone annahm, daß die Theile von Limburg und Luxemburg ihm nicht gehörten, und die Modificationen der 24 Artikel sind so günstig, wie man sie noch vor kurzem nicht zu hoffen gewagt hatte. All das Geschwätz von dem politischen und commerciellen Ruin des Landes, wenn jene Gebietstheile holländisch werden, ist hohle Declamation, die ein Blick auf die Karte in ihr Nichts zurück weist, und bei einiger Energie des Ministeriums nicht den Mächten, sondern Belgien selbst gegenüber, wäre wahrscheinlich der ganze Skandal vermieden worden. Wie die Sachen einmal stehen, ist die Anstrengung allerdings groß, und jeder unparteiische Besitzende fürchtet den Ausbruch von Excessen, zu denen der Pöbel genugsam aufgereizt worden ist. Von allen Seiten sieht man sich deßhalb vor, und namentlich treffen die, welche ihre Liebe zum Frieden ausgesprochen haben, ihre Sicherheitsmaaßregeln. Aber zu mehr als partiellen Ausbrüchen wird es schwerlich kommen, da dergleichen Scenen, ins Große getrieben, auch gegen das Interesse der Geistlichkeit seyn würden. Ein Tumult läßt sich unterdrücken, eine Revolte macht dem belgischen Staat ein Ende. Man kann sich denken, wie auch bei uns Alles auf diese Angelegenheit gespannt ist, da man an der dortigen financiellen und industriellen Krisis so sehr betheiligt ist. Doch sind noch keine militärischen Maaßregeln weiter getroffen, die allerdings schnell erfolgen können, da wir zwei Divisionen auf dem Kriegsfuß haben, und General Borstell ermächtigt ist, diese nach weiterer Anfrage, nach eigenem Gutdünken sogleich erforderlichen Falls gegen die Gränze abgehen zu lassen. Nur einige Schwadronen Lanciers sind schon aufgebrochen, und werden wahrscheinlich übermorgen in Eupen ꝛc. eintreffen. In Aachen wird etwas Infanterie und Artillerie erwartet. Die belgischen Erzählungen, die uns sogar den Landsturm aufbieten lassen, sind natürlich erlogen, aber die halboffizielle Angabe in unsern Blättern, daß nur einige Bataillone sich gerüstet hätten, sagt auch zu wenig. Wir können leicht passiv bleiben, da bei unserer trefflichen Organisation so wenig Zeit nöthig ist, um völlig complet und mit allem Material versehen ins Feld rücken zu können.

△ **Berlin**, 5 Febr. Die Siege, die Ibrahim Pascha im vorigen Jahre über die Drusen davon getragen, werden unerwarteter Weise auch für die deutsche Wissenschaft von Erfolg seyn. Clot-Bey, der berühmte französische Generalarzt Mehemed Ali's, hat nämlich seinem hiesigen Freunde, Prof. Dieffenbach, angezeigt, daß ihm Ibrahim die bei den Drusen gefundenen, überaus merkwürdigen, sowohl über ihre religiösen, als über ihre socialen Verhältnisse Aufschluß gebenden Manuscripte geschenkt, und daß er Willens sey, einen Theil derselben zur Benützung deutscher Gelehrten den Bibliotheken von Berlin und Wien zu überlassen. Ein junger Arzt, der nächstens nach Aegypten abgehen wird, soll dort mit den Dankesagungen unseres Ministeriums die für Berlin bestimmten Manuscripte in Empfang nehmen. Zwei andere norddeutsche Aerzte, die HH. Dr. Werne und Schlechtendahl, die bereits vor einiger Zeit mit Empfehlungen von hier nach Alexandrien abgingen, sind in Aegypten mit Majorsrang angestellt, und scheinen sich in sehr günstiger Lage zu befinden. Clot-Bey hat übrigens die Absicht, im nächsten Jahre nach Europa zu kommen, und zwar zunächst nach Italien und von dort aus sowohl Wien als Berlin zu besuchen.

Oesterreich.

* **Pesth**, 4 Febr. Baron Wesselenyi ist von der hiesigen königlichen Tafel des Hochverraths, jedoch unter mildernden Umständen, schuldig erklärt und zu dreijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt. Der Proceß kommt nun zur Septemviral-Tafel, deren Entscheidung man zu Ende dieser Woche erwartet. — Das Urtheil über Hrn. v. Kossuth, der bekanntlich auf unerlaubte Weise eine Zeitung in Manuscript herausgab, dürfte ebenfalls dieser Tage gefällt werden. — Längs dem ganzen Pesther Ufer der Donau wird jetzt, wie im vorigen Jahre, ein Nothdamm aufgeführt, wobei unzählige Menschen und mehrere hundert Wagen beschäftigt sind. Man findet diese Vorsicht sehr löblich. — Der Patriarch-Erzbischof von Erlau, Hr. v. Pyrker, ist so eben hier angekommen; er begibt sich morgen nach Wien.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 Febr. Consols 92¼.

Paris, 7 Febr. Consol. 5proc. 110, 10; 3proc. 78, 15; Bankactien 2590; neap. Fonds 98, 60; belg. 97¾; belg. Bank 570; span. act. 19¼; St. Germainer Eisenbahn 555; Versailler rechte 530; linke 170; Paris-Havre 930; Strasburg-Basel 327, 50; Sambre-Maas 440; Loupond Laffitte 1025 und 5160.

Amsterdam, 6 Februar. 2½proc. 54¾; 5proc. 101¾; Kansb. 26⅜; Span. 4½proc. 94⅞; 3½proc. 79½; 5proc. ofl. 98½; Ausl. 17⅝; Port. 5½; Ausg. fr. 5½; 5proc. Metall. 104¾; 2½proc. 57¾.

† **Frankfurt a. M.**, 9 Febr. Alle Fonds flau. 5proc. Metall. 106½; 3proc. 80; Bankactien 1754; 500fl.-Loose 134⅝; Integr. 53⅞; Arb. 5¼ bis ⅜; Taunusbahn 262; Disc. 3proc.

Augsburg, 11 Febr. **Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien** 70 P.; **Augsburg-Münchener Eisenbahn** 105 P.; **Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act.** 104½, P.

* **Hamburg**, 5 Febr. Der Kornmarkt ist immer noch unbelebt, da außer für die Consumtion nichts gekauft wird. Obschon man hier nicht der Meinung ist, daß das Fallen der Preise in England aus Ueberfluß an Getreide herrührt, so sind doch die Speculanten schon engagirt genug, als daß sie sich weiter einlassen sollten. — Mit Colonialwaaren geht es stiller, auch in Producten ist wenig Leben, da die Schifffahrt gänzlich gehemmt ist. Das Mittwoch von London abgegangene Dampfschiff konnte des Eises wegen nicht einmal in Curhaven einlaufen, sondern mußte nach Helgoland zurückkehren, das vom Sonnabend hingegen kam gestern in Curhaven an. — Fonds blieben, ungeachtet die Curse von andern Börsen niedriger kommen, an der Börse fest, es ging aber nichts darin um. Von auswärtigen Valuten war London sehr begehrt, Wien lang zu lassen, kurz flau, Amsterdam gefragt; außer Wien waren alle deutschen Plätze ausgeboten, russische und italienische begehrt. Disconto 2¼ Proc.

Augsburger Curs vom 11 Febr. 1839.

	Papier.	Geld.		Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100¾	100⅝	*Wechselcurs.*		
— — à 3½ Pr.	100½	100¼	Amsterdam 1 Monat	107½	—
Promessen auf B. A.			Augsburg 1 Monat	—	115½
pr. Stück Agio	22	20	Wien in 20 Conv. M.	99¼	—
Bayer-St.-Act. I. S. 535	533		Frankfurt 1 Monat	99¼	—
			Nürnberg	99½	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—	Leipzig	—	99½
— Partial à 4 Pr.	—	—	London	—	9. 50
— N. Anl. v. 1834	—	—	Paris	—	117
— Metall. à 4 Proc.	107⅜	107	Lyon	117	—
— detto à 4 Proc.	100⅛	99¾	Mailand	60⅜	—
— detto à 3 Proc.	80½	80	Genua	—	51⅞
— B.-Act. I. Sem. 1835	1470	—	Livorno	—	61⅝
			Triest	—	98⅞
Poln. L. à 300fl.	—	99	Venedig	60⅝	—
Poln. L. à 500 fl.	—	114½			
Darmstädter Loose	58½	58			

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

J. Janin über Daguerre's Lichtbilder.

Das Journal l'Artiste enthält über diese neue Erfindung folgenden Artikel von der Hand Jules Janins: „Endlich konnte ich mit meinen eigenen Augen jene unglaubliche und bewundernswürdige Erfindung Daguerre's sehen, mit meinen eigenen Händen sie befühlen. Man braucht sich nicht, wie ich, mit den schönen Künsten und ihren geringsten Details zu beschäftigen, um Daguerre zu kennen. Sein Name ist in Europa bekannt. Er war zuerst ein geschickter Maler; aber selbst seine Kunst genügte ihm nicht, und er wollte etwas über die Malerei Hinausgehendes finden. Dieses Etwas war das Diorama. Durch die Allmacht jener Kunst, die er auf eine höhere Stufe hob, ließ uns Daguerre in das Innere der Gemälde eintreten, von denen man vor ihm nur die Oberfläche gesehen hatte. Ihm folgend, dranget ihr in die alten, in Trümmer zerfallenen Kirchen ein; erstieget das Gebirge, stieget ins Thal hinab, durchzoget Flüsse und Meere; der Zauberer führte euch ohne Ermüdung in die merkwürdigsten Hauptstädte. Der geschickte Mann spielte mit den vielfachsten Licht- und Farbeneffecten, die er nach seinem Belieben wirken ließ, wie wenn er ihr gebietender Herr wäre. Das Publicum stand verblüfft, von Staunen und Bewunderung durchdrungen. Die Künstler sagten untereinander: wie Schade ist es doch, daß Daguerre, der große Maler, darauf beharrt, noch schönere Gemälde als die Malerei selbst zu verfertigen! Auf diese Bewunderung und diese Vorwürfe antwortete Daguerre lächelnd; denn nur er wußte wohl, wohinaus er wollte. Bei diesem so ausdauernden Studium der innigen Mischung des Lichts und der Farbe in seiner stillen Zurückgezogenheit des Diorama's, bei seiner Uebung, der Sonne zu gebieten, sich da- oder dorthin als gehorsame, seinem Willen untergebene Sklavin auf alle Punkte zu begeben, wo man ihres kräftigern oder mattern Strahls bedurfte, mußte der Erfinder des Diorama's zu seltsamen Resultaten gelangen. Das, was für uns leichtsinnige Leute nur ein Spiel schien, ergab sich durch die Resultate als ein strenges und vollständiges Studium jener Wissenschaft, die bis zu den letzten Gränzen vordringen sollte. Erinnern Sie sich noch der beiden berühmten Gemälde des Diorama's: das Thal von Goldau und die Mitternachtsmesse in der Kirche Saint Etienne du Mont? Man sieht zuerst das stille heitere Thal, eine schöne Schweizer-Landschaft bei ruhiger und klarer Sonne; leicht lehnt die niedere Hütte an dem Gebirgsabhang; die grüne Matte dehnt ihren zarten Teppich bis an die Ufer jenes sich schlängelnden Baches aus; überall ist Leben in diesem freundlichen Erdwinkel: der Baum regt sich in seinen Zweigen, die Ziege weidet, der Vogel singt, der Landmann arbeitet. Auf Einmal aber, welch furchtbare Revolution! Der Gipfel jener Berge stürzt zusammen, der grüne Rasen verschwindet unter aufgewühlter Erde . . Zu Hülfe! Zu Hülfe! Eine Erdlawine verschlingt die kleine Hütte, der ausgetretene Bach wird zu einem furchtbaren Strome, der entwurzelte Baum wirft seine Zweige und seine Trümmer in weite Ferne. Auf welche Art ist man Zeuge der gräßlichsten Umwälzung. Und wer ist der Urheber all dieser Verwüstungen? Es ist derselbe Mann, der so eben so viele erfrischende und lachende Ideen umhergesäet hatte; dieses neue Gemälde gränzenloser Zerstörung ist dieselbe so liebliche Landschaft, worauf so eben das entzückte Auge geruht hatte. Durch eine gewisse Combination von Schatten, Licht und Farbe ist auf Einmal die Hütte ein Felsen, die Wiese ein frisch umwühltes Erdreich, der Bach ein reißender Strom, der Baum ein Strunk, der lebendige Mensch ein Leichnam geworden. Der gewöhnliche Mensch staunt alle diese unglaublichen Umwandlungen an, ohne sich irgend Rechenschaft darüber abzulegen. Derselbe Fall war mit der Mitternachtsmesse. Man trat in eine alte Kirche. Nicht eine einzige alte Frau kniete am Fuße des Altars, nicht ein Priester war im Heiligthum zu sehen, nicht ein Kind im Chore — nur das Licht erfüllte die Leere jener gothischen Spitzbögen; es verlor sich in der Ferne und beleuchtete alle Tiefen des Gebäudes. Allmählich erblickt man aber bei schwächerem Licht einige Gläubigen eintreten, und diesen bald darauf eine Masse Volks folgen, welche endlich die ganze Kirche ausfüllt. Die Kerzen werden angezündet, die Priester sind in ihren Stühlen, die Frauen knieen auf ihren Schemeln, die Männer stehen andachtsvoll aufrecht. Auf der gothischen Kanzel erscheint der Prediger und sendet an Alle sein heiliges Wort. Ist Alles vorbei, so erhebt sich die knieende Masse, die Kirche entleert sich wieder, die Priester kehren in die Sacristei zurück, der Prediger steigt von der Kanzel, der Küster schließt die Pforte, die Morgendämmerung fällt auf die Kirchenplatten. Auch jetzt wieder ist die Kirche leer, und doch ist es immer dasselbe Gemälde, an dem nichts sich geändert hat. Man sieht nun, zu welchem geheimnißvollen Zwecke diese ausdauernden Versuche Hrn. Daguerre führen mußten. Durch fortgesetzte Studien war es diesem Maler eigenster Art gelungen, ein großer Chemiker zu werden. Er hatte ohne allen Zweifel beobachtet, daß jene beim hellen Tage kräftige Schattirung in dem Maaße sich verwischte, als das Licht verlöschte. Er kannte überdies das, was wir Alle kennen: die Wirkung der Sonne und des Lichts auf die Farbe. Er nahm sich sonach mit jener nicht ablassenden Ausdauer, die nur das Genie besitzt, die Lösung folgenden Problems vor: eine so eingerichtete Farbe zu finden, daß die Sonne, ja noch mehr, daß das bloße Licht Theile davon wegnimmt, während der andere Theil widersteht und auf seinem Platz unbeweglich bleibt; er wollte den Tag zwingen, auf diesen gegebenen Schatten zu wirken, wie der göttliche Gradstichel eines unsichtbaren Morgben wirken würde, um so auf jene glatte und dunkle Platte Form und Leben zu hauchen; er wollte die Sonne, jenes Weltauge, zwingen, unter den Befehlen eines Meisters ein scharfsinniger Arbeiter zu seyn!

Durch welche unglaubliche Folgereihe von Proben, Versuchen, Forschungen, Entwicklungen aller Art gelan.te endlich der Schöpfer des Daguerrotype zu dem Resultate, das für jetzt noch sein Geheimniß ist? Er wird es später ganz Europa erläutern, wenn Frankreich Europa dieses edle Geschenk gemacht haben wird. So viel ist gewiß, daß Hr. Daguerre durch Ausdauer und Geist, und durch eine unendliche Reihe von Versuchen zu folgendem Resultate gelangt ist: er hat einen gewissen schwarzen Firniß; dieser Firniß ist über ir.end eine Platte vertheilt. Die Platte wird dem Tageslicht ausgesetzt, und sobald nun irgend ein Schatten auf diese Platte fällt — die Erde oder der Himmel, oder fließendes Wasser, die Kathedrale, welche sich in den Wolken verliert, oder auch der Stein, das Straßenpflaster, das Sandkorn — so ätzen sich alle diese Dinge, groß oder klein — der Sonne gegenüber sind alle klein — augenblicklich in diese Art von Camera obscura ein, welche jeden Eindruck festhält. Nie hat die Zeichnung der größten Meister etwas Aehnliches hervorgebracht. Wenn das Ganze bewundernswürdig ist, so sind die Details unendlich. Man bedenke, daß es die Sonne selbst ist, welche hier, als allmächtiges Agens einer ganz neuen

Digitized by Google

Kunst eingeführt, jene unglaublichen Arbeiten hervorbringt. Hier ist es nicht mehr der unsichere Blick des Menschen, welcher mit schwachem Auge den Schatten oder das Licht entdeckt, es ist nicht mehr seine zitternde Hand, die auf einem beweglichen Papiere die wechselnden Scenen der Welt nachbildet. Hier ist es nicht mehr nöthig, an Einem Orte drei Tage zuzubringen, um kaum einen entstellten Schattenriß davon zu bekommen. Das Wunder ereignet sich augenblicklich, schnell wie der Gedanke, rasch wie der Sonnenstrahl, welcher dort auf den oden Berg, oder auf die kaum erschlossene Blume fällt. In der Bibel kommt eine schöne Stelle vor: „Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.“ Jetzt werdet ihr zu den Thürmen von Notre-Dame sagen: „Stellt euch hier auf!“ und die Thürme werden gehorchen. Sie gehorchen Daguerre, der sie an einem schönen Morgen vollständig, von dem ungeheuern Grundsteine, auf welchem sie ruhen, bis zur schlanken, leichten, in den Aether tauchenden Thurmspitze, die mit Ausnahme Daguerre's und der Sonne noch Niemand gesehen, nach Hause trägt. Dieß lautet sonderbar; nichts ist aber so unglaublich, wie gewisse Wahrheiten. Napoleon selbst, jener Mann, der Alles verstand, wollte nicht daran glauben, daß ein leichter, in einer eisernen Röhre eingeschlossener Dampf die Welt aus ihren Angeln heben könne, und er nannte jenes Dampfboot, das unter seinen Augen herumfuhr, ein Kinderspiel. Man muß sich inzwischen entschließen, an Daguerre's Lichtbilder zu glauben; denn keine menschliche Hand könnte zeichnen, wie die Sonne zeichnet; kein menschlicher Blick könnte so hoch in die Wellen des Lichts, so weit in die Tiefen der Finsterniß dringen. Wir sahen so die größten Monumente von Paris wiedergegeben: wir sahen das Louvre, das Institut, die Tuilerien, den Pont-Neuf, die Notre-Dame; wir sahen das Pflaster des Greveplatzes, das Wasser der Seine, den Himmel, der die St. Genovevakirche bedeckt, und in jedem dieser Meisterstücke lag dieselbe göttliche Vollkommenheit.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, 7 Januar. Was ich vor ungefähr 6 Wochen vorausgesagt, bestätigt sich jetzt. Der Aufruhr in Canada ist noch lange nicht gedämpft. Der Gränzkrieg (border war) — mit diesem Namen bezeichnet man bereits die Einfälle der Amerikaner in die brittischen Provinzen von Nordamerika, und die Repressalien der Engländer oder der canadischen Loyalisten in den Vereinigten Staaten — nimmt mit jedem Tage einen ernstlicheren, ich möchte sagen correspondenz Charakter an. Di Brandstiftungen und Gewaltthaten einer Horde Polen und Franzosen, unter der Anführung eines Amerikaners in der Nähe von Beccheridge werden Sie aus englischen Zeitungen vernommen haben, die natürlich nicht umhin können, diese Handlungen als unmittelbare Eingebungen des Teufels zu schildern. Der Correspondent des Morning-Chronicle, der in Philadelphia als der Redacteur der U—d S—s G—tte bezeichnet wird, wird es dabei nicht an Schmeicheleien und Lobeserhebungen der Engländer fehlen lassen, denn seitdem unsere Whigs den brittischen Kaufleuten schuldig sind, haben sie nur Thränen für die Unglücksfalle „ihrer theuern Brüder jenseits des Wassers“ und bewundern die Gerechtigkeitsliebe Sir J. Colborne's, welcher in Ermanglung anderer öffentlicher Lustbarkeiten, die ihm ergebenen Loyalisten zu Kingston mit der Hinrichtung von unbärtigen amerikanischen Buben regalirt. Natürlich eifert unsere Whigpartei gegen alles Französische, und somit auch gegen die Canadier französischen Ursprungs, denn das Ziel ihrer Bestrebungen ist eine Regierung nach dem Muster Englands, die zwar jeder Classe von Bürgern die größtmögliche Freiheit gewährt, die verschiedenen Stände aber so weit als möglich von einander entfernt hält. Sodann haben unsere Kaufleute gleich den englischen den Grundsatz aufgestellt, daß es besser ist, mit despotisch regierten Völkern zu verkehren, als mit solchen welche unter dem Schutze aufgeklärter Regierungen größere Handelsfreiheit genießen. Indessen scheint doch die ungewohnte Härte des brittischen Gouverneurs unsere puritanischen Neu-Engländer bei der religiösen Seite angegriffen zu haben, denn der Antrag des Hrn. Caleb Cushing, Congreßglied vom Staate Massachusetts, dem Congresse die ganze zwischen England und den Vereinigten Staaten seit dem Ausbruche der Unruhen in Canada geführte Correspondenz vorzulegen ist, ein Phänomen, das sich nur von dieser Seite erklären läßt. Hr. Caleb Cushing ist ein Mann von Talent, welcher 7 Stunden lange Reden aus dem Stegreif hält, und bis jetzt für einen bloßen Vertreter der Handelsinteressen von Neu-England galt, welcher der Jackson-Van Burenschen Verwaltung gleich bei ihrem Entstehen Tod und Untergang geschworen. Nun aber ist es bekannt — und ich habe bereits in meinem Letzten darauf hingedeutet — daß der Präsident, obgleich im Allgemeinen gegen die Patrioten declamirend, dennoch ihre republicanischen Demonstrationen nicht ungern sehen dürfte, auch sich wohl hütet, mit zu großer Strenge gegen dieselben zu verfahren, denn sie gehören alle der Locos-Foco-Partei an, der einzigen, auf welche Van Buren bei der nächsten Präsidentenwahl rechnen darf. Es ist daher diese Motion eines Oppositionsgliedes der Regierung eher günstig, als entgegen, und ein Mittel, die unter sich bereits vielfach getheilten Gegner Van Burens noch mehr zu entzweien. Aber es ist im Allgemeinen politisch-klug, das Feuer in Canada nicht ganz erlöschen zu lassen, denn es ist dieses eine Geißel, welche England den Freistaaten für die Erhaltung des Friedens gibt. Wer kann jetzt noch daran zweifeln, daß Canada für England verloren sein würde, wenn die Stimmung der Habitans im Jahre 1812 dieselbe gewesen wäre, wie jetzt? Daß es zum Krieg mit England über kurz oder lang, schon wegen der unerledigten Gränzstreitigkeiten, welche sich mit jedem Jahre mehr und mehr verwickeln und der Sklavengesetzgebung Englands kommen muß, daran zweifelt hier kein Mensch mehr; daß aber dieser Krieg die unerläßliche Bedingniß der Vollständigkeit und Nationalität Amerika's ist, das haben nur unsere Demokraten den Muth sich einander zu gestehen. — Nicht ein Krieg mit England, indem wir geschlagen werden, sondern dauernder Friede mit dem Mutterlande, und die so oft gepriesene „unerhörte Prosperität“ verderben unsere Institutionen. Wir sind bestimmt an der Vollblütigkeit zu sterben — denn wir sind zu schnell groß geworden, wenn wir nicht von außen einen tüchtigen Stoß erleiden, der die Kraft unseres jungen Volkes auf etwas anderes lenkt, als auf bloße materielle, wenn auch anscheinend noch so großartige Interessen. Dieß fühlte Jackson, als er im Kriege gegen die Bank ausrief: „Wenn auch Handel und Credit zu Grunde gehen, ich will die Verfassung beschützen.“ (Perish commerce! Perish credit. I will protect the constitution!) Aber vielleicht war Jackson schon damals der einzige wahre Republikaner in Amerika! Man gehe uns noch zwanzig Jahre ununterbrochenen Frieden mit England — das ist mit England wie es heute ist, — und wir zerfallen in uns selbst — und sinken zurück in den Rang von brittischen Colonisten. Inzwischen deuter Alles auf einen baldigen Bruch mit England, nicht, wie man aus den verlangten Erklärungen über die französischen Blokadegesetze schließen sollte, mit Frankreich, und es bereiten sich, wenn gleich nicht öffentlich, doch wenigstens im

Digitized by Google

Stillen die Materialien für den Kampf. Es ist jetzt keinem Zweifel unterwofen, daß eine national-amerikanische Propaganda über die ganze Union sich erstreckt, deren eigentliches Ziel die Eroberung von Canada und die Zerstörung der brittischen Macht in den Antillen ist, wie es denn auch erwiesen ist, daß den Leitern derselben bedeutende Summen zu Gebote stehen, und daß es ihnen weder an Kriegsvorräthen noch an andern Mitteln zur Erreichung ihrer Zwecke gebricht. Die torystische Partei in Canada hat bereits zu viele Opfer geschlachtet; und es wird ihr jeden wie es Loyal sten in Amerika zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges erging. Auch den blutigen Gefechten von Lexington und Concord rief Patric Henes, unser waldgeborner Demosthenes, aus: „Jetzt wird Amerika frei; jetzt giebt es keinen Weg der Gnade mehr!“ Unsere Gränzbewohner zählen die Leichen ihrer Brüder, und geloben feierlich für jede derselben eine dreifache Anzahl Engländer zu schlachten, und unsere Schanzgeädee, wenn auch keine erpodten Krieger, sind doch schlau, wachsam, unermüdlich und blutdürstiger als selbst die Spanier. Ich könnte Ihnen hievon Beispiele anführen. — Was die allgemeine Stimmung des Volkes in Bezug auf die canadischen Angelegenheiten betrift, so dürfen Sie dieräber den amerikanischen Zeitungen keinen Glauben beimessen; am allerwenigsten aber den eigentlichten Repräsentanten der Oppostion und der Regierung — der National-Gazette und dem Globe in Washington. Ersteres Blatt hat zum Hauptredacteur einen Engländer, Hen. Gales, und letzteres, als officielles Organ der Regierung muß den von dem Präsidenten in der Botschaft ausgesprochenen Grundsatzen getreu bleiben, wenn auch gleich sein Redacteur, Hr. Blair aus Kentucki, ein eifriger Parteigänger für Canada ist. — Ueberhaupt gibt es kein Land der Welt, in welchem die öffentliche Meinung weniger durch die Zeitungen repräsentirt wird, als in Amerika, wo Dreiviertheile aller Zeitungsschreiber von den Annoncen der Kaufleute leben. Zur Zeit, als General Jackson mit einer größeren Majoritat als selbst Washington zum zweitenmal gewählt wurde, hatte er mehr als zwei Drittheile aller Organe der öffentlichen Meinung gegen sich; — ein Beweis von der Rechtlichkeit unserer politischen Scribenten und dem Einflusse der Ladennoblesse auf unsere Tagslitteratur! Inzwischen rückt der Tag der Entscheidung naher und mit ihm der Untergang unserer jetzigen Friedenspolitik. — Als im Jahre 1814 Lord Castlereagh von London zum Congresse von Wien abging, bemerkte Beaugbam spaßhaft: „England hat dem Continente zur Erhaltung des Friedens eine Caution von achthundert Millionen Pfund Sterling gestellt“ — (England is bound over to keep the peace under a cognizance of eight hundred millions of pounds sterling); jetzt kann man sagen: „England hat den Amerikanern für die Erhaltung des Friedens Canada verpfandet, und es wird dieses Pfand im Fall des Krieges oeclieren.“

Mexico.

In Bezug auf die gestern erwähnten angeblichen Vorgänge in Veracruz theilt der New-York M. Herald noch folgendes Handelsschreiben aus Laguna de Terminos vom 13 Dec. mit: „Der mit dem Commandanten von San Juan de Ulloa abgeschlossenen Capitulation zufolge sollten die Franzosen die Stadt Veracruz besetzt halten, bis der Entscheid des Königs der Franzosen eintrafe, die Blokade aber sollte alsbald aufhören. Nun heißt es aber, die mexicanische Regierung habe die Capitulation verworfen, und den Krieg erklärt. Ich glaube es, da die mexicanische Besatzung von Veracruz vertragsmäßig nicht über 1000 Mann stark seyn sollte. Sobald die Franzosen das Anrücken Santa Ana's erfuhren, landeten sie am 3 Dec. Morgens gegen 3 Uhr, um die Kanonen zu vernageln, und die Schiffe begannen Bomben in die Caserne zu werfen, um die mexicanischen Truppen daraus zu vertreiben. Es ist auch wahr, daß Santa Ana die Franzosen in ihre Boote zurücktrieb, dabei ward er aber schwer verwundet, und man hat ihm den Schenkel amputirt. General Arista ist unter den Gefangenen der Franzosen.“ Ein anderes New-Yorker Blatt meldet Folgendes: „Das Gerücht, daß Santa Ana an der Spitze von 5000 Mann Regierungstruppen gegen Veracruz marschirt sey und das französische Geschwader angegriffen habe, hatte sich nach Tampico verbreitet, fand aber wenig Glauben. Seit dem 30 Nov. war keine irgend zuverlässige Nachricht von Wichtigkeit in Tampico eingegangen. Namentlich scheint auch das Gerücht ungegründet, daß die französischen Residenten in der Stadt Mexico ohne Unterschied niedergemetzelt worden seyen. Mexicanische Blätter veröffentlichen eine Correspondenz zwischen dem föderativen General Urrea und dem gouvernementalen Anführer Canalizo, wonach beide Parteien gleich fest entschlossen scheinen, sich der französischen Invasion zu widersetzen. Urrea und seine Anhang waren im unbestrittenen Besitz von Tampico, und mehrere andere Orte haben sich für Wiederherstellung der Föderativverfassung von 1834 erklärt.“ Der genannte M. Herald gibt obige, wie mehrerwähnt, unverbürgte Nachricht unter der erschreckenden Aufschrift: „Krieg in Mexico. Erster Schlag zu einem allgemeinen Weltkrieg. Das Spiel, fährt er fort, hat begonnen. Der Vorhang ist aufgezogen. Die Franzosen haben ein zweites Gefecht mit den Mexicanern bestanden, die Stadt Veracruz genommen, einen General getödtet, einen zweiten verwundet, einen dritten gefangen genommen. Wenn die Details richtig sind, so haben 500 Franzosen 2000 auserlesene mexicanische Soldaten geschlagen. Das Gefecht, an und für sich geringfügig, wird hochwichtig, indem es sich dabei zuletzt um den europäischen Frieden handelt. England hat in Mexico unermeßliche Capitalien angelegt: alle Bergwerke werden mit englischen Maschinen, von englischen Mechanikern und durch englisches Geld bearbeitet. In der Stadt Mexico wohnen viele englische Kaufleute mit großen Waarenvorräthen. Nun die Stadt Veracruz genommen ist, werden die Franzosen bald gegen die Stadt Montezuma's vorrücken. England wird entweder einschreiten, um es zu verhindern, oder England und Frankreich werden sich verständigen, ihre Truppen gemeinsam agiren lassen, das ganze Land erobern und die Siegesbeute theilen. England nimmt dann vielleicht die nördliche Hälfte von Mexico, vom Golf bis an das stille Meer, Santafé mit eingeschlossen, bis an das Oregon-Gebiet. Der beunruhigte Zustand Canada's ist für es eine Entschuldigung, 50,000 Mann dahin zu senden und in den Provinzen 50,000 Mann Milizen aufzubieten. Diese mögen vordringen und am Ende die zehn Grade des großen Oregon-Gebiets besetzen, die wir (die Vereinigten Staaten) England zuerkennen. Hat England ein großes Heer in Canada, eine starke Streitmacht an der südlichen Gränze des Oregon-Gebiets, mehrere Schiffe an der Nordwestküste, was kann es dann abhalten, auch den Theil des Oregon-Gebiets zu überschwemmen, den die Vereinigten Staaten ansprechen? Dann umzingeln Englands Truppen die Vereinigten Staaten auf drei Seiten, und seine Schiffe auf der vierten. Und das ist noch nicht Alles. Wie treiben die Indianer zu Hundeettausenden auf die Westseite des Mississippi, ihre Herzen voll Rachegefühls und nach amerikanischem Blute dürstend. Dort treffen sie mit den Engländern zusammen und können von ihnen zu den schlimmsten Zwecken gebraucht werden. *) Eine solche Bewegung, wenn erfolgreich, könnte Eng-

*) Der amerikanische Ungluckspropbet hat bei dieser Aufzählung die schwarzen Sklaven vergessen — den eigentlichen Pfahl

Digitized by Google

land in den Stand setzen, seine oſtindiſchen (!) Beſitzungen zu verſtärken und den Ruſſen kräftiger die Spitze zu bieten, ja vielleicht das ruſſiſche Gebiet auf der Weſtküſte von Amerika zu erobern. Manche werden das eitle Träumereien nennen; aber wenn unſere Regierung in Waſhington nicht für alles Nationalgefühl erſtorben iſt, ſo muß ſie erwachen und zuſehen, was um ſie vergeht. Rußland iſt in voller Rührigkeit (as busy as the devil in a high wind), vermehrt ſeine Armee und Flotte, und rüſtet ſich zum Krieg; Frankreich ditto, ditto; England ditto, ditto. Wo ſo viel Rauch iſt, da werden unſere ſchläfrigen Congreßmänner doch endlich auf einiges Feuer ſchließen. In Mexico iſt wahrſcheinlich der erſte Kanonenſchuß eines allgemeinen europäiſchen Kriegs gefallen. Es wurde uns nicht wundern, wenn wir demnächſt von dem Marſche der Franzoſen auf Tampico und deſſen Eroberung hörten. Dieſe Stadt und ihr Fort können ſich nicht lange halten, und die Eroberung von ganz Mexico muß unvermeidlich folgen." Dieſes Raiſonnement des amerikaniſchen Journals, ſo ſtark auch die Farben aufgetragen ſind, iſt beachtenswerth, denn es ſpricht hinſichtlich Englands Beſorgniſſe aus, die von Vielen in der Union getheilt werden, während andrerſeits die engliſchen Journale ſich nicht verhehlen, daß die Vorgänge auf der canadiſch-amerikaniſchen Gränze, in Verbindung mit der immer noch nicht beigelegten Gränzſtreitigkeit, eventuell zu einem Kriege mit den Vereinigten Staaten führen könnten. Ein weiterer Stein des Anſtoßes für die Union iſt das benachbarte Texas, namentlich ſeitdem Frankreich mit demſelben einen Schifffahrts- und Handels-Vertrag abgeſchloſſen. Die ſüdlichen Sklavenſtaaten ſympathiſiren mit dem in gleichem Falle befindlichen Texas, und wünſchen deſſen Aufnahme in die Föderation — ein Plan, der beiderſeits noch nicht ganz aufgegeben zu ſeyn ſcheint. So könnte Texas leicht zu einem Bruch zwiſchen den obnehin loſe zuſammenhängenden nördlichen und ſüdlichen Staaten führen, obgleich andrerſeits auch den nicht ſklavenhaltenden Staaten an dem nordweſtlichen Jowa-Gebiet, wie jüngſt erwähnt, ein Zuwachs bevorſteht.

Deutſchland.

* † **München.** (Der Zitherſpieler Petzmayer.) In den Gebirgländern, welche Deutſchland von Italien ſcheiden, exiſtirt ſeit unvordenklicher Zeit, unermittelt, ob als deutſche Form der unter dem Namen Guitarre auf die romaniſchen Nationen vererbten Kithara der Griechen oder ob im Lande ſelbſt erfunden, die ſogenannte Schlagzither. Das einfache beſcheidene Inſtrument entſpricht dem Charakter des Gebirgleers, der außer der Menſchenſtimme, welche ihm übrigens die billig anzuſprechende Natur in deſto reinerem und kräftigerem Maße gab, wenig von der Kunſt der Muſik weiß, und in ſeiner Zither nur die Begleiterin ſeiner Lieder ſieht. Jahrhunderte hindurch, ungeändert bei dem allmählichen Uebergang in die öſterreichiſchen und bayeriſchen Ebenen, erhielt ſich das Inſtrument in dieſer untergeordneten Beſtimmung, bis es in neuerer Zeit einem Manne gelang, dieſem Fremdling in der Familie der übrigen, ohne beſondere äußere Veränderung, bloß durch eigene innere Leiſtung zu einem hohen Grad der Selbſtſtändigkeit und Vervollkommnung zu erheben, der vorzehmlich in der Geſtalt der Streichzither dem Spiele berühmter Violiniſten achtbar zur Seite ſteht. Dieſer Mann heißt Johann Petzmayer. — Geboren bei Wien, der Sohn eines dortigen Gaſtwirths, war Petzmayer, zum väterlichen Geſchäft beſtimmt. Erſt in ſeinem achtzehnten Jahr, durch Zufall, bekam er eine gewöhnliche Zither in die Hand, verſuchte unkundig der Noten, die er ſich auch jetzt noch nicht angeeignet, darauf zu ſpielen, bald mit ſolcher Liebhaberei, daß er damit den größten Theil des Tags verbrachte, bald mit ſolchem Erfolge, daß ſein väterliches Haus einen merklichen Zulauf von Gäſten gewann, die hier unter dem Namen „Hackling-Jean" in Wien immer bekannter werdenden Zitherſpielen ſehen und hören wollten. Nachdem er in Folge dieſes Rufs öfters vor hohen und höchſten Herrſchaften ſich hatte hören laſſen, beſchied ihn der Kaiſer ſelbſt zu ſich, und ſpendete ihm ſowohl über die Compoſition ſeiner originellen Ländler, als auch über deren ſeelenvollen Vortrag ein ſo ermunterndes Lob, daß ſich bald darauf der junge Mann entſchloß, jede andere Beſchäftigung aufzugeben, und fortan die Zither als den Compaß ſeiner Lebensreiſe anzuſehen. Vorerſt noch Lehrer der erwähnten Streichzither, eines herzförmig geſtalteten, mit drei Stahlſaiten bezogenen Schallkörpers, der gleich den drei oberſten Violinſaiten geſtimmt und mit einem gewöhnlichen Violinbogen geſtrichen wird, jedoch einen von dieſem Inſtrument ganz verſchiedenen und mit keinem andern vergleichbaren Ton erzeugt — begann Petzmayer im Jahr 1833 ſeine Kunſtreiſe, auf welcher er an den meiſten norddeutſchen Höfen, ſo wie vor dem Publikum der großen Städte Breslau, Berlin, Hamburg, Bremen, Leipzig, Prag, Mainz und Frankfurt ſpielte, und nach dem Bericht damaliger Zeitblätter eine an Bewunderung gränzende Anerkennung fand. Unter Anderm berichtete man von ihm: „Es iſt in der That ſtaunenswerth, mit welcher Meiſterſchaft der Künſtler ſein einfaches Inſtrument regiert. Er haucht ihm eine lebendige Seele ein, die bald tändelt und ſcherzt, liebt und ſchwärmt, ſchmollt und zürnt, in raſchen Uebergängen zur Freude, Wehmuth und Rührung ſtimmt. Die mechaniſche Gewandtheit vergißt man über die Wärme der Phantaſie. Seine Compoſitionen ſind gemüthlich, naiv, voll Humor und Laune, witzig und ſchäkernd, wie eine Vorleſung von Saphir oder ein Walzer von Strauß." Anfangs hatte Petzmayer ſein Spiel von Naturſtaturen, von Violine und Guitarre begleiten laſſen; ſpäter trat er in vollkommener Orcheſterbegleitung auf. Es war im Frühling 1837, bei einem Concert in Bamberg, wo den Künſtler der Herzog Maximilian in Bayern hörte, und, würdigend das Gemüthvolle des Spiels, ſelbſt die Zither zu erlernen beſchloß. Seitdem weilte Petzmayer im herzoglichen Gefolge. Nachdem er im Herbſt jenes Jahres vor der zugegenden Fürſtenverſammlung zu Tegernſee mit ungetheiltem Beifalle geſpielt, und einen vortheilhaften Antrag ſeines eben zu Paris und London beſchäftigten Freundes Strauß abgelehnt hatte, ernannte ihn der kunſtbefreundete Herzog zu ſeinem Kammervirtuoſen, welche Ehre vor ihm ſchwerlich einem Naturaliſten zu Theil wurde. In dieſer Eigenſchaft begleitete er denſelben auf der merkwürdigen Reiſe nach Afrika und Aſien. Die Zither ſtimmte zu der Fahrt, wie ein beſonderer Herzog will, auch ſie an den meiſten Orten eine neue Erſcheinung. Bei ihrem Klange verſtummten, wie die Allg. Zeitung berichtete, die Söhne des Nils und der Wüſte, und drückten freudiges Erſtaunen und Entzücken aus. Empfindungen an den Pyramiden und Katarakten werden dem Vernehmen nach in Compoſitionen des Künſtlers veröffentlicht werden. Sein beabſichtetes Auftreten in den beiden Weltſtädten Paris und London wird deutſcher Kunſt Ehre und des Künſtlers vaterländiſchen Ruf zum europäiſchen machen.

---

im Fleiſch der Union. Engliſche Blätter geben nicht undeutlich zu verſtehen, daß man im Fall eines Kriegs mit der Union kein Bedenken tragen würde, von Weſtindien aus, wo es bekanntlich Negerregimenter gibt, einen Sklavenkrieg in den ſüdlichen Staaten zu organiſiren. Das Mittel würde, in die Hand der Nemeſis gegeben, ein fürchterliches ſeyn.

[550] In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Gemeerbilder.

Nach dem Leben gezeichnet

von

Junia Romana.

2 Bände. br. 2 Rthlr. — 3 fl. 36 kr.

N. G. Elwert in **Marburg.**

[404] Das neue Preis-Verzeichniß friſcher, ächter, in- und ausländiſcher

Garten-, Feld-, Holz- und Grassamen,

der ſchönſten und neueſten Blumenſämereien, mehrere hundert Sorten der prächtigſten Georginen, und ab Sorten Kartoffelknollen enthaltet die Rohan-Kartoffel u. a.), die in der Samenhandlung von **Hann. Lor. Ziemann** in *Quedlinburg* zu bekommen ſind, iſt jetzt ausgegeben und wird von der Expedition der Allgemeinen Zeitung gratis verabreicht.

Wo nicht gerade eilige Expedirung gewünſcht wird, da können auf beſondere Ordre auch ſelbſt kleinere Pakete (gegen mäſſige Vergütung an den Spediteur) durch ſichere Fuhrgelegenheit nach Halberſtadt und Braunſchweig, Halle und Leipzig, Nordhauſen und Kaſſel, Magdeburg und Berlin geſchafft und resp. an dieſen Orten der Poſt übergeben werden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. Sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der vier Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nr. 44. 13 Febr. 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Oberhausverhandlungen über die Adresse: Wellington beschwert sich über die Ver. Staaten; Melbourne hält den Augenblick zur Abschaffung der Korngesetze noch nicht für gekommen; Landowne erklärt, daß die Regierung die Politik des Generalgouverneurs von Indien vollkommen billige. Im Unterhause ein radikales Amendement zur Adresse mit großer Majorität verworfen. — Frankreich. Fortdauer der Journalpolemik. — Niederlande. Briefe aus Brüssel: die Gesandten Oesterreichs und Preußens sollten erst am 6 Abends oder am 7 früh abreisen. Die neuen Vorschläge in London. Die Orangistenblätter muntern zum Widerstand auf, von welchem Mons. Fornari abräth. — Deutschland. München (die Klagen der auswärtigen Blätter über Intoleranz in Bayern.), Stuttgart (Antwort des Königs auf die Dankadresse der Kammer der Abg.), Mannheim, Frankfurt. — Rußland. Angebliches Zusammenziehen einer Observationsarmee an der preußischen Gränze. — Oesterreich. Zwei neue ungarische Barones regni. — Türkei. Der Palast der hohen Pforte abgebrannt. Fürst Pückler in Smyrna. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Redner in den französischen Adreßverhandlungen (Thiers. Garnier Pages. Berryer.). — J. Janin über Daguerre's Lichtbilder. — Italien. Briefe aus Rom (Jahresfest der Erwählung des Papstes.) und Florenz (Cappei und Conticini). — Urtheil eines polnischen Generals über Skrzynezki. — Die Walliser Constituante. — Brief aus München über General Schmalz. — Brittisch-Indien. (Brief aus Calcutta über die Verhältnisse zu Afghanistan und Birma.)

Datum der Börsen: Wien 8; Amsterdam 7; Frankfurt a. M. 10 Febr.

Großbritannien.

London, 6 Febr.

(Die Londoner-Pariser Post vom 8, resp. 6 Febr., ist uns abermals erst gegen 11 Uhr Vormittags zugekommen.)

Gestern erfolgte, wie gemeldet, die Eröffnung der Parlamentssession 1839, dur zweiten unter der Regierung der Königin Victoria, welche für innere und ausmärtige Politik eine der inhaltschwersten der brittischen Geschichte werden dürfte. „Der Morgen, sagt ein Blatt, war unwolkt, später aber hellte sich der Himmel auf; möge Letzteres für diese Entscheidungsperiode Englands ein günstiges Vorzeichen gewesen seyn!“ — Der Zug vom Buckinghampalaste nach dem Parlamentshause bewegte sich in der üblichen Ordnung. Der Totalanblick des Saals und der Galerien war äußerst imposant, und wurde es noch mehr durch den Contrast der glanzenden Staatskleider der Pairs, Prälaten und Richter, der Uniformen der hohen Staatsbeamten und der fremden Gesandten mit der dunkeln Trauerkleidung und den schwarzen Federn der Hofdamen. Die Königin trug ein prachtvolles, reich mit Gold verbrämtes weißes Atlaßkleid, über das, als sie den Thron bestiegen, der schwere Staatsmantel von rothem Sammt gelegt wurde. Der erste Pair, der erschien, war der alte Lord Wynford, der sich von zwei Personen auf seinen Platz mehr tragen als führen ließ. — Tags zuvor hatten die Minister ihren vertrautesten Anhängern von beiden Häusern Diners gegeben, bei denen die Thronrede, wiewohl diesmal sehr sub rosa, mitgetheilt wurde. Auch der Herzog von Wellington gab in Apsley-Haus einigen vierzig Pairs seiner Partei, darunter Lord Lyndhurst, ein glänzendes Diner.

Graf Lovelace (vormals Baron King, Lord Boroms Schwiegersohn), eröffnete am 5 Abends im Oberhause, wie gestern kurz erwähnt wurde, die Debatten über die Adresse. „Die Thronrede, sprach er, Mylords, enthält Worte, die nur einmüthige Billigung verdienen können. Die Krone sagt uns, es herrsche zwischen ihr und den meisten fremden Mächten vollkommne Harmonie, und man habe Grund, die nahe Lösung aller Schwierigkeiten zu hoffen. Die Abschließung von Verträgen zwischen Oesterreich und Preußen muß uns Freude erregen, da sie den für unsern Handel lästigen Maaßregeln ein Ende machen. Die Stipulationen mit Oesterreich werden England erlauben, 24 auf einer unermeßlichen Gebietsfläche lebenden Millionen Menschen ihre Bedürfnisse zu liefern; — kein Vertrag hätte wahrhaftere Vortheile bieten können. Die Fortdauer des Kriegs auf der Halbinsel ist beklagenswerth; hoffentlich werden aber die Lehren, welche dieser Krieg gibt, nicht verloren sein. Was die durch das Benehmen Persiens in Indien nothwendig gewachten Operationen betrifft, so ist die Hoffnung noch nicht verschwunden, daß Umstände eintreten werden, welche eine allseitige Versöhnung möglich machen; in keinem Falle aber verdient das Benehmen der Regierung Tadel. (Beifall.) Bei dem blühenden Stande der innern Angelegenheiten kann man nur mit Leidwesen den Blick auf die hohen Brodpreise richten; die Erhöhung läßt sich bloß den Getreideeinfuhrgesetzen zuschreiben. Die Minister Ihrer Majestät konnten aber dieser Frage in der Thronrede keinen Hauptplatz anweisen. Schon jetzt herrscht nur zu große Gährung hierüber, und man dürfte keine Maaßregel ergreifen, welche Beunruhigung erzeugen könnte. Mit Vergnügen sah ich, daß man der Königin den Rath ertheilte, sich über diese Frage, deren Reifung man der Zeit überlassen muß, nicht auszusprechen. (Beifall.) Indem die Armengesetzbill die Lage der bedürftigen Classen besserte, bewies sie den Volksmassen, daß Em. Lordschaften gegen ihr Loos nicht gleichgültig seyen. Andere Maaßregeln werden im Stande seyn, Ihnen durch Zufriedenstellung des Volks seine Liebe zu gewinnen.“ Der edle Lord wünscht dem Lande Glück, daß es in den Colonien ohne Blutvergießen mittelst der Lehrlingschafe eine freisinnige und menschenfreundliche Revolution zu Stande gebracht, und schließt mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß die während der letzten Session angenommene Acte gewaltsameweise die so nützlichen, so beifallen Arbeiten des edlen Grafen (Durham) gerade in dem Augenblick unterbrochen habe, wo er vielleicht nahe daran gewesen sey, allen englischen Gebietstheilen in Nordamerika den Frieden wieder zu schenken. Der Redner schlägt eine Adreße vor, die eine reine Paraphrase der Thronrede ist. — Lord Vernon, der diese

Motion unterstützt, sucht besonders zu beweisen, daß die englische Marine in Friedenszeiten nie stärker, achtungsgebietender gewesen, als eben jetzt, — eine Erklärung, die rauschenden Beifall hervorrief. „Die zwischen England und den Mächten abgeschlossenen Verträge, schließt der edle Lord, können die Lage Englands nur noch verbessern. Hoffentlich wird die Getreidefrage bald geordnet werden und die Beschränkungen ein Ende nehmen, welche den Kornhandel in Fesseln schlagen. Eine feste und hochherzige Politik wird sicherlich die Lage Irlands verbessern und dazu beitragen, dieses Königreich auf gleichen Fuß mit England zu stellen." Der Herzog v. Wellington: „Ich habe nicht die Absicht, Debatten über Fragen hervorzurufen, die ohne Zweifel später Anlaß zu wichtigen Erörterungen geben werden. Ich will nur sagen, daß man bei der belgisch-holländischen nicht aus den Augen verlieren dürfe, daß das Grundprincip, auf welchem die Unabhängigkeit Belgiens ruht, das einer unabhängigen Neutralität ist. Die Angelegenheiten in Indien sind eine derjenigen Fragen, worüber die Regierung dem Hause und dem Lande die umfassendsten Nachweisungen zu geben hat. Das Land kann sich in keinen Krieg einlassen, ohne die Ursachen genau zu kennen, die ihn hervorrufen. Dieß ist eine herrschende Ansicht. Ich will übrigens die Handlungen der Regierung in Indien hier weder loben noch tadeln; auch wünsche ich der Regierung alle nur mögliche Unterstützung zu gewähren, um die übrigen politischen Schwierigkeiten einer schleunigeren und befriedigenden Lösung entgegen zu führen. Es freute mich, durch die Thronrede zu vernehmen, daß Ihre Maj. fest entschlossen ist, ihre Souverainetät in den Canadas aufrecht zu halten; allein es wird mir erlaubt seyn, mein Bedauern auszudrücken, daß keine Maaßregeln ergriffen wurden, um diesen Willen in Vollzug zu setzen. Man sah, wie in jenen Gegenden ein ruhiges Gebiet überfallen, friedliche Bewohner mißhandelt, zu Grunde gerichtet, mit Feuer und Schwert verfolgt wurden, weil sie sich der Königin ergeben zeigten. Ich hätte gewünscht, daß man die Ergreifung von Maaßregeln ankündigte, die geeignet wären, dem königlichen Ansehn Achtung und dem Leben und Eigenthum ihrer Unterthanen Sicherheit zu verschaffen. Es ist die Pflicht Ihrer Maj. sie zu beschützen; es ist insbesondere ihre Pflicht, direct gegen alle die verbrecherischen Angriffe zu protestiren, deren Opfer von Seite der amerikanischen Bürger ihre loyalen canadischen Unterthanen sind. Vorstellungen müssen deßwegen der amerikanischen Regierung gemacht werden. Faßt man keine solche Maaßregel, dann wird die Provinz Ober-Canada bald in dieselbe Lage versetzt seyn wie Texas. Ich sagte es bereits, und wiederhole es, eine große Macht wie England kann keinen kleinen Krieg beginnen. England muß stets mit Waffen, die seiner Größe würdig, den Kampfplatz betreten. Wenn die Regierung der Vereinigten Staaten bekennt und erklärt, daß die Civilbehörden unvermögend seyen, solche Einfälle zu verhindern, so muß die Regierung der Königin die Initiative ergreifen. Sie ist ihren Unterthanen Schutz schuldig. Ich war erstaunt über die Art, mit welcher man in der Thronrede gewisse große Versammlungen bezeichnete, als wüßte man nicht, daß ein mit dem Vertrauen der Regierung Ihrer Maj. beehrter Mann (O'Connell) neuerlich selbst die Bildung eines bewaffneten schlagfertigen Corps von 60,000 Mann empfahl. (Hört!) Ich hoffe, man werde ihr wenigstens ein Exemplar des fraglichen Paragraphen zugeschickt haben." (Beifall und Lachen.) Nach einigen Bemerkungen des Herzogs v. Richmond, der eine Veränderung in den Korngesetzen als ein allgemeines Unglück betrachten würde, beklagt sich Lord Colchester über die Herabwürdigung und Verkommniß, in welche man die Marine habe versinken lassen." Sie ist, sagte er, weder achtungsgebietender, noch stärker als zur Zeit, da jener holländische Admiral die Themse hinaufsegelte und Sheerness in Brand steckte." Graf Minto, erster Lord der Admiralität: „Die Zeit ist noch nicht gekommen, umständlicher darüber zu sprechen. Ich werde mich erklären, sobald in dem Hause eine besondere Motion hierüber gestellt wird. Ich beschränke mich heute bloß auf die Erklärung, daß unsere Marine im besten Zustande ist, und daß das Haus darüber sich beruhigen kann." Graf Winchelsea: „Nach gewissen Aeußerungen der edlen Lords, welche die Adresse vorschlugen und unterstützten, ist leicht zu urtheilen, daß sich die Regierung indirect den Ansichten des Widerrufs der Korngesetze, die ich persönlich als ein Unglück betrachte, beigesellt. Es scheint mir, das Ministerium hätte muthig mit seiner Ansicht hervortreten sollen." Lord Roden: „Ich will eine traurige Lücke in der Thronrede bezeichnen. Das Ministerium gibt dem protestantischen Irland keine Zusicherung; es übernimmt ihm gegenüber keine Verpflichtung." Lord Melbourne: „Ich läugne, daß die Regierung dem Plane der Aufhebung der Korngesetze officiell günstig ist. Man muß mit aller Freimüthigkeit über diese Frage sprechen. Die Nachweisungen, die mir mitgetheilt worden, und die ich sammelte, liefern mir den Beweis, daß der Augenblick, die Aufhebung dieser Gesetze zu fordern, noch nicht gekommen ist. In Betreff Indiens halte ich das Haus für zu gerecht, als daß es eine voreilige Entschließung fassen könnte. Hinsichtlich der Ereignisse, die daselbst vorgehen, macht das Ministerium es sich, ehe es urtheilt, zur Gewissenssache, sich die vollständigste Kunde davon zu verschaffen, um so mehr, als so unermeßliche Interessen sich an diese Frage knüpfen. Obwohl die Regierung ihre ganze Ansicht über Canada nicht kund gab, ist sie doch entschlossen, einige kräftige und entscheidende Maaßregeln zu ergreifen, um in diesem Lande Achtung für Ihre Maj. und Gehorsam den Gesetzen zu gebieten, und das Leben und Vermögen der englischen Bürger zu schützen. Ich theile die Ansicht nicht, welche der amerikanischen Regierung ihr Benehmen bei den häufigen Einfällen auf unser Gebiet zum Verbrechen macht. Die topographische Lage des Landes macht es sehr schwer, sich diesen Einfällen zu widersetzen. Es ist darum nicht minder Pflicht der amerikanischen Regierung, Alles anzuwenden, um die Wiederholung dieser Angriffe zu verhindern. Man sparte keine Vorstellungen bei der Regierung der Vereinigten Staaten, und ich habe keinen Grund die Aufrichtigkeit dieser Regierung bei den freundschaftlichen Versicherungen, die sie uns gibt, in Zweifel zu ziehen; allein man muß die örtlichen Schwierigkeiten und Hindernisse in Anschlag bringen, auf welche die amerikanischen Behörden stoßen. Ich gehe zu der Anspielung über, welche der edle Herzog (Wellington) auf eine angeblich mit dem Vertrauen der Regierung bekleidete Person machte. Ich gebe die Richtigkeit dieser Behauptung keineswegs zu, und doch läugne ich förmlich, daß man die von jenem Manne (O'Connell) organisirte Gesellschaft den auf verschiedenen Punkten des Königreichs gehaltenen ungesetzlichen Versammlungen gleichstellen dürfe. Der edle Herzog selbst scheint also in seiner Vergleichung nicht sehr glücklich gewesen zu seyn. (Man lacht.) Schließlich will ich sagen, daß mir nichts angenehmer ist, als das Haus einmüthig der Motion der Adresse seine Zustimmung ertheilen zu sehen." Lord Brougham bemüht sich, das loyale Benehmen der amerikanischen Regierung zu vertheidigen, die Allem aufgeboten habe, um die Einfälle in Canada zu verhindern. „Mit Leibwesen, sagte er, würde ich die Verhältnisse guter Freundschaft zwischen den Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten unterbrochen sehen. Ich hoffe, dieses gute Einverständniß werde nie unter frivolen Vorwänden unterbrochen werden.

Digitized by Google

Canada betreffend, werde ich mich wohl hüten, vorzeitig eine Erörterung über dieses Land anzuspinnen. Ich gebe übrigens der Eile, womit der neulich nach England zurückgekehrte edle Lord (Durham) selbst diese Erörterung hervorrief, meinen vollen Beifall, und wünsche, daß kategorische Erklärungen gegeben werden über die Politik, die man in dieser Colonie befolgte. Man spricht von ungesetzlichen Versammlungen, die in der Grafschaft Lancaster gehalten worden. Es möchte scheinen, als sey dieß das einzige Uebel, worüber sich das Land zu beklagen habe. Es gibt andrerseits ein Aufreizungssystem, das sich an den reizbarsten und unwissendsten Theil der Bevölkerung wagt. Man hat nicht genug bedacht, daß wenn man den Gesetzlichen Stephens verfolge, man seinen Vertheidigern Gelegenheit gebe, zu erklären, das in Lancashire allvermögende Gesetz würde schwach seyn in Irland. Der edle Lord (Melbourne) läugnete so eben, daß der Chef, der Hauptanstifter dieser Aufregung, hochgestellt sey im Vertrauen der Regierung; nichtsdestoweniger bleibt wahr, daß seine Drohungen einen gewaltthätigeren Charakter zeigen, als die Worte von Stephens. Die Regierung bewies gegen ihn keine Strenge — im Gegentheil, man bot dem heftigen Agitator sogar eine hohe Stelle in der Magistratur an. Wie soll man diese Gunst mit der vorgebrachten Vertrauensablänguung in Einklang bringen?" Der Redner schließt damit, daß er der Regierung Schwäche vorwirft, weil sie sich weigere, der öffentlichen Meinung, welche die Aufhebung der Korngesetze verlange, ihre Unterstützung zu leihen. Schließlich äußerte der Conseilspräsident Marquis v. Lansdowne: „Ich erkläre laut, daß die Regierung die von Lord Auckland in Indien befolgte Politik gutheißt. In einer fernern Discussion über diesen Gegenstand hoff' ich zu beweisen, daß unser indisches Reich niemals weder stärker, noch sicherer war, als eben jetzt." Die Adresse des Grafen Lovelace ward hierauf angenommen, und das Haus vertagte sich bis zum 7 Febr.

Von den interessanten Unterhausdebatten vom 5 Febr. über die Adresse auf die Thronrede können wir heute nur einige Hauptzüge andeuten und das Resultat berichten. „Das Haus und die Galerien, sagt der Courier, waren so gedrängt voll, und es herrschte eine so gespannte Erwartung, wie manchmal im Theater, wenn ein neues Stück gegeben wird, dem ein großer Ruf vorangeschritten." Hr. T. Duncombe stellte, wie schon erwähnt, zu dem ministeriellen Adreßvorschlag Hrn. C. Bullers das Amendement „das Haus möge erklären, daß eine Reform der Reformbill nöthig geworden sey." Daßelbe wurde von der radicalen Fraction der englischen Liberalen, den HH. Ward, Hume, Brotherton u. s. w. und von Hrn. O'Connell an der Spitze der irischen Liberalen, unterstützt. Die Erklärung des Letztern ist bemerkenswerth weil sie wie eine halbe Lossagung vom Ministerium aussieht. „Nachdem ich, sprach er, im vorigen Jahre gegen eine ähnliche Motion gestimmt, fühle ich mich nun verpflichtet, dafür zu stimmen. (Gelächter.) Im vorigen Jahre walteten verwandtschaftliche Beziehungen (relation:) ob, die ich nicht gestört zu sehen wünschte (hört! und Lachen), aber diese Rücksichten sind für mich nun weggefallen." Die Tories stimmten natürlich gegen ein solches Amendement, so viel sie auch sonst an den Ministern und der Thronrede zu tadeln fanden. In Bezug auf die Korngesetze gab Sir R. Peel die, im Zusammenhalt mit jener Lord Melbourne's im Oberhause wichtige Erklärung, bei dem jetzigen blühenden Zustande des Landes, deßen die Thronrede gedacht, und insbesondere bei der Blüthe der englischen Fabriken und des Handels, der sich in den letzten Jahren fortschreitend gehoben habe (hört!), liege ein Argument zu Gunsten der bestehenden Korngesetze; er hoffe daher, daß man sich ernstlichst bedenken werde, ehe man das Land durch Aenderungsvorschläge hinsichtlich dieser Gesetze aufrege." (Hört! hört!) Lord J. Russell erklärte sich, wie in seinem neulichen Schreiben an seine Wähler, für einen fixirten ermäßigten Eingangszoll, aber in sehr bestimmten Worten gegen die Aufhebung der Gesetze, welche wohlbegründete Eigenthumsrechte erschüttern würde. Zugleich vertheidigte dieser Minister, wiewohl nur in einigen kurzen Sätzen, die Politik Lord Aucklands. Der ministerielle Adreßentwurf, eine bloße Umschreibung der Thronrede, ward, unter Verwerfung des radicalen Amendements, mit 426 gegen 86, also mit einem Mehr von 340 Stimmen angenommen.

Die Conferenzmitglieder über die holländisch-belgische Angelegenheit hielten am 4 Febr. wieder eine Sitzung im Ministerium des Auswärtigen.

* London, 4 Febr. Die Minister werden die Korngesetzfrage fürs erste zu keiner Cabinetsfrage machen, sondern, wie früher, es jedem Mitgliede wie allen Untergebenen frei stellen, zu stimmen, wie ihnen beliebt. Dieß wird es natürlich einigermaßen verhindern, daß sie zur Parteifrage werde und die Existenz des Ministeriums von ihrer Durchführung abhänge. Doch läßt sich eine solche Politik nur so lange verfolgen, als noch Hoffnung vorhanden ist, der vereinigten Stimme der consumirenden Classen zu widerstehen; denn wenn die Nothwendigkeit zur Abschaffung, oder — was viel wahrscheinlicher — Abänderung dieser Gesetze einmal anerkannt ist, so ist die Sache zu wichtig und vielverzweigt, um von einem Privatmitgliede des Hauses durchgeführt werden zu können. Ich meines Theils bin noch immer überzeugt, daß es während dieser Session noch dazu kommen müsse, obgleich ich Ihnen nicht vorenthalten will, daß viele ernstliche Männer unter meinen Bekannten anderer Ansicht sind. Sie meinen nämlich: was sich bisher ereignet, sey nicht von der Art, das Stimmenverhältniß, wie es sich in der vorigen Session über diesen Punkt herausgestellt, bedeutend zu verändern; wenn auch die Debatten einen viel ernstlicheren und lebhaftern Ton annehmen sollten. Bei diesem Raisonnement scheinen mir folgende Umstände übersehen: von außen her hatte zur Zeit der vorigen Session gar keine Aufforderung zur Veränderung in diesem Gesetze stattgefunden; die Mitglieder des Cabinets waren in ihren Ansichten darüber getheilt, und durften, wenn sie auch noch so einig gewesen wären, nicht hoffen, den Widerstand der Gutsbesitzer überwinden zu können. Alle also, welche dem Ministerium wirklich wohl wollten, und nicht durch ihre besondere Stellung zu einem entgegengesetzten Verfahren genöthigt waren, hielten sich entweder von der Abstimmung entfernt, oder stimmten, selbst ihrer Neigung zuwider, gegen alle Vorschläge, diese Lebensfrage anzuregen. Jetzt ist es aber anders. Die gewerbtreibenden Classen haben sich mit einer Donnerstimme gegen das jetzige System erklärt, und die Fabricanten besonders haben eine Stellung angenommen, welche, wie es scheint, sich keine Ablehnung würde gefallen lassen wollen. Die Massen in den Städten und zum Theil auch auf dem Lande haben gezeigt, daß sie eine furchtbare Organisation erlangt haben, welche, wenn es, wie zur Zeit der Reformbill, zu einer allgemeinen Gährung käme, nicht wieder so leicht in die alten Schranken zurückzuweisen wäre. Die Mittelclassen der Städter, denen zu Liebe doch die Reformbill durchgeführt wurde, halten sich noch von ihnen getrennt, und stehen denselben, gleichsam als Vormacht der privilegirten Stände und der Verfassung, feindselig gegenüber. Dürfte die Aristokratie es da wagen, diesen durch die That zu beweisen, was Lord John Russell im Anfange der letzten Session — wie mich dünkt, höchst unklug — ausgesprochen: „die Reform des Unterhauses sey vorsätzlich so eingerichtet worden, daß den Gutsbesitzern das Uebergewicht habe bleiben müs-

Digitized by Google

sen! Darf man zweifeln, daß das Erwachen aus ihrem schönen Traum, die erlangte Ueberzeugung, daß Whigs und Tories nur ihr Spiel mit ihnen getrieben, zur Föderation mit den Massen treiben, und allgemeines Stimmrecht, Ballot und jährliche Unterhauserneuerung, zur allgemeinen Forderung würde? Jrland würde alsdann natürlich seine besonderen Ansprüche fallen lassen, und sich dem großen Verbande anschließen, dem, bei den Schwierigkeiten in den Colonien und den zweifelhaften Aspecten im Osten, die Aristokratie, selbst wenn sich alle Gutsbesitzer unter eine Fahne vereinigten, gewiß nicht lange widerstehen könnte. Wenn die Whigs diese neue Agitation bloß als Spiel gewünscht haben, entweder um die öffentliche Theilnahme von ihrem armseligen persönlichen Streite mit Durham abzulenken, oder — was eher zu verzeihen wäre — um den Bund der Chartisten zu schwächen, oder zu lösen, ohne am Ende etwas Erfreuliches für den Gewerbstand zu thun, so haben sie sich schmählich verrechnet — und die Tories (welche in solchen Fällen feinere Nasen zu haben pflegen), dürften — gleichviel ob aus Rücksicht auf das Jnteresse ihres Standes und ihrer Partei, oder aus Vaterlandsliebe — ihnen den Braten der Popularität vor dem Munde wegschnappen, sich dadurch ins Ministerium schwingen, und sich durch mancherlei Nachgiebigkeit für Jahre darin festsetzen. Freilich ist es wahr, daß die Fabricanten, wenn die dießjährige Theurung sie nicht ermuthigt hätte, noch länger ihre Bürde getragen haben würden, so viele Einzelne auch darunter erlegen wären, oder wären sie in aller Stille mit ihrem Capital und Kunstfleiß ins Ausland gezogen. Jetzt aber, wo sie sich ernstlich erboten, und einander gegenseitig, wie das Publicum im Allgemeinen überzeugt haben, daß eine fortgesetzte Getreidesperre zu ihrem Untergang führen müsse, treten sie gewiß nicht unverrichteter Dinge zurück, um sich nachher ihre Fabriken über dem Kopfe anzünden zu lassen. Auch müssen selbst die blindesten Gutsherren anerkennen, daß das jetzige System einer steigenden und fallenden Abgabe, welches sonst den meisten ein Wunder von Vollkommenheit schien, nicht haltbar ist, indem dadurch die fremden Vorräthe abgeschnitten werden, welche in Mangeljahren uns das fehlende Getreide ersetzen könnten, so daß wie jetzt, wo die Abgaben fast aufgehört haben, kein Getreide im Auslande vorhanden ist, welches eingeführt werden könnte. (?) Alles scheint demnach darauf hinzuweisen, daß man sich geneigt zeigen wird, den wechselnden Zoll in eine bestimmte Abgabe zu verwandeln, wahrscheinlich (wie ich schon früher bemerkt) eine allmählich abnehmende, und der Hauptstreit wird nur über das Mehr oder Weniger, das Wie oder Wann der allmählichen Verminderung statt finden.

Frankreich.

Paris, 8 Febr.

Das Journal des Débats meldet, der Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen Mexico und Frankreich werde durch die letzten, aus der Havannah in England eingetroffenen Schiffe bestätigt. Französische Kriegsschiffe sollten nach Campêche segeln, um diesen Hafen zu blokiren Der Moniteur versichert, gegen die Angaben der Oppositionsblätter, die Regierung habe von dem Admiral Baudin durchaus keine neuern Depeschen erhalten, als die über die Einnahme des Forts San Juan de Ulloa.

Die Artikel der Oppositionsjournale, welche die Beamten in den Departements mit Absetzung durch die künftigen Minister bedrohen, im Falle sie die Wahlen zu Gunsten des jetzigen Ministeriums leiten, werden von den ministeriellen Blättern als eine „unverschämte Drohung, eine unwürdige Taktik der Coalition" auf das heftigste angegriffen Wir haben bereits hierüber die Bemerkungen des Journal la Presse. Das Journal des Débats äußert sich in noch viel stärkerer Sprache „Seht doch diese großen Moralisten, diese strengen Philosophen, diese Wächter der Freiheit der Gewissen und der Meinungen! Auf welches Gefühl haben sie es wohl abgesehen, wenn sie den öffentlichen Beamten vorstellen, wie wenig Aussicht, nach ihrer Meinung, das gegenwärtige Ministerium habe, sich auf seinem Posten zu erhalten, wenn sie ihnen rathen, sich nicht im voraus mit den Nachfolgern dieses Ministeriums auf schlechten Fuß zu stellen? Jst es ein Gefühl der Pflicht und der Uneigennützigkeit? Was wollen sie zu den Beamten Anderes sagen, als: wollt ihr euern Platz behalten oder einen bessern haben, so verkauft uns euer Gewissen und eure Stimme! Wenn ihr nicht für uns votirt, so erfahret, daß ihr unerbittlich abgesetzt werdet! Die Regierung sagte dieß manchmal zu einer andern Zeit, und man tadelte sie streng deßhalb. Zum erstenmal führt nun auch die Opposition diese Sprache. Man sieht nun, was man von jenen großen liberalen Theorien zu halten hat, welche die Opposition, so lange sie von dem Staatsruder sich noch entfernt glaubte, so pomphaft zur Schau gestellt hat! Und was denkt ihr von jenen Staatsmännern, jenen großen politischen Capacitäten, welche den öffentlichen Beamten den Rath, das Beispiel geben, mit den Factionen zu votiren? Was sagt ihr zu jenem so loyalen Aufruf, den man an das Jnteresse der Beamten gegen ihre Pflicht und ihr Gewissen richtet? Wie schön ist es, wenn man den Beamten räth, nicht durch unzeitige Hingebung mit dem künftigen Ministerium zu brechen. Welche Stärke gibt man der Regierung, wenn man ihre Agenten belehrt, es sey nur eine sehr ungewisse Gefahr und ein sicherer Lohn, die Sache der Regierung zu verlassen. Wohlan! wir zandern nicht, den Beamten die unverschämten Drohungen der Coalition mitzutheilen. Wir halten sie für zu gute Bürger, zu loyale Wähler, um von solch unwürdigen Drohungen sich einschüchtern zu lassen. Sie werden vielmehr darüber empört seyn. Die Coalition braucht Plätze, wir wissen dieß; die Gefälligkeit der Beamten würde der Coalition die Mittel geben, dieses Bedürfniß zu befriedigen. Wir verlangen von den Beamten weder, daß sie für das gegenwärtige, noch daß sie für das künftige Ministerium votiren, sondern fordern sie auf, vor Allem als muthige, redliche Bürger zu stimmen und zu überlegen, ob es in ihrem Jnteresse, in ihrer Pflicht liege, mit den Factionen aller Farben sich zu vereinigen, um jene Politik zu stürzen, welche Frankreich gerettet, und sie selbst vor den Gewaltthätigkeiten und Ausschweifungen einer Partei bewahrt hat, deren erste Opfer sie ohne Zweifel geworden wären."

Niederlande.

† Brüssel, 6 Febr. Meine gestrige Nachricht über die Abreise der österreichischen und preußischen Legationen muß ich dahin berichtigen, daß nur ein Theil derselben gestern abgereist ist. Die HH. v. Seckendorf und Rechberg sind noch hier, nahmen aber bereits gestern überall Abschied, und werden heute Abend, spätestens morgen früh abreisen. Die Verzögerung rührt von dem Einpacken sämmtlicher Papiere her, denn beide Legationen nehmen ihre Kanzleien mit. Baron v. Handel, österreichischer Legationssecretär, reiste schon gestern morgen mit Depeschen nach Paris ab, und wird nicht wieder hieher kommen. Diesem entschiedenen Bruch, als dessen einzige Ursache die Anwesenheit und Anstellung des Generals Skrzynezki in Belgien officiell angegeben wird, will man auch die Absicht unterschieben, Belgien, durch Einschüchterung, zur Annahme der Conferenzbeschlüsse zu bewegen. Die Partei des Widerstandes preist die Festigkeit des Königs in dieser Angelegenheit; die entgegengesetzte Partei blickt mit Besorgniß auf diese Wendung, die das Land dem revolutionären Abhange, dem es sich schon seit einiger Zeit wieder genähert, entschiedener zuzudrängen droht. Allerdings

Digitized by Google

ist in diesen wenigen Tagen die Stellung wesentlich verändert. Rußland wird mehr noch als Oesterreich und Preußen gegen Skrzynezki's Anwesenheit in Belgien protestiren. Wie ist nun noch an Unterhandlungen in London zu denken? Werden nicht diese drei Mächte jede Verbindung mit dem belgischen Gesandten zurückweisen. Und dennoch sind neue Unterhandlungen versucht worden. Eines unsrer Blätter gibt den angeblich getreuen Text der Note, die Hr. Van de Weyer in Erwiederung auf die letzten Mittheilungen der Conferenz bei dieser eingereicht hat. Es wird darin versucht, eine Art von Bundesverhältniß mit Deutschland in der Weise anzuknüpfen; daß der deutsche Bund Mannschaften im streitigen Gebiete zu unterhalten berechtigt wäre. Von den Festungen Maestricht und Venloo ist nicht ausdrücklich die Rede, doch wäre ihre Anschließung an den Bund die nothwendige Folge dieser Einrichtung, zu der man übrigens jetzt um so weniger sich Hollands Einwilligung versprechen dürfte, als es seine Zustimmung zum Tractate schon gegeben hat. In jeder Hinsicht also wird man sich hiervon nun nichts mehr versprechen dürfen. Man hatte sich einige Hoffnung gemacht, die neueste Modification des hiesigen Cabinets, die auf friedliche Beschlüsse zu deuten scheint, würde die Geschäftsträger Oesterreichs und Preußens vermögen, ihren Entschluß zu ändern, ihre Instructionen sind aber, wie sie erklären, zu bestimmt. Es verlautet, daß, im Falle Belgien sich für den Widerstand entscheidet, die französischen Generale in belgischen Diensten nach Frankreich zurückgehen werden. Gerade für diesen Fall scheint die Berufung Skrzynezki's berechnet gewesen zu seyn, denn es fehlt Belgien an erfahrnen Oberofficieren. Wollte man sich bösen Deutungen überlassen, so könnte man sagen, die Anstellung mehrerer polnischen Officiere, die schon im Lande waren, und Skrzynezki's, der eigens hiezu gerufen worden, sey, indem sie Belgien mit Polen identificire, für den jungen Staat ein unheildrohendes Omen. Und dennoch hat es, wie ich auch schon gestern schrieb, das Ansehen, als wolle das Cabinet die Idee des Widerstandes, im strengen Sinne des Worts, aufgeben. Als gestern der Justizminister Ernst von seinen Untergebenen Abschied nahm, äußerte er sich in einem Sinne, der glauben läßt, sein Beharren auf der Integrität des Territoriums sey die einzige Ursache seines Rücktritts. Er und sein College d'Huart sind noch nicht ersetzt, die Namen aber, die das Gerücht als ihre Nachfolger bezeichnet, sind ein neuer Beweis, daß man diesen Ministerwechsel im Sinne einer Annäherung an die Londoner Beschlüsse nimmt. Lange darf übrigens die gegenwärtige Ungewißheit nicht dauern, ohne großen Nachtheil für das Ganze. — Eine Umwandlung bemerkt man, in Beziehung auf die Territorialfrage, bei den Orangisten. Ihr Hauptorgan, der „Messager de Gand," spricht sich, seitdem die Adhäsion des Haager Cabinets bekannt geworden, für den Widerstand aus; der hiesige „Lynx" lenkt in dieselbe Bahn ein. Beide Blätter sagen: könne man das Gesammtkönigreich nicht wieder errichten, so sey es Pflicht jedes Belgiers, ohne Unterschied der politischen Meinungen, mit Belgien gegen Holland zu halten. Der projectirte Zoll auf der Scheldе ist nicht ohne Antheil an dieser Umwandlung. — Ich sprach schon früher von der Opposition der Katholiken gegen jede Gebietsabtretung. Allen voraus hat sich in dieser Hinsicht der Graf L. von Robiano in einem Sendschreiben an den Grafen v. Senfft-Pilsach (den österreichischen Bevollmächtigten in London) gestellt, worin er, vom religiösen Standpunkt ausgehend, und an die religiöse Ueberzeugung des Diplomaten appellirend, die Theilung der Provinzen Limburg und Luxemburg bekämpft, und als die Aussaat neuen Unglücks darstellt. Der Graf v. Senfft-Pilsach hat seinem Freunde hierauf in einem langen Privatschreiben geantwortet, worin er umständlich den Grafen v. Robiano zu widerlegen sucht. Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, daß der päpstliche Internuncius Monsignore Fornari keineswegs zum Widerstande anregt, sondern vielmehr von der Nothwendigkeit spricht, sich in das Unvermeidliche zu fügen, weil ein ernstlicher Widerstand unberechenbares Unglück über Europa bringen könnte. Er scheint hiezu von Rom, wo man übrigens den innigsten Antheil an dem Loose der Katholiken jener Gegend nimmt, besondern Auftrag zu haben.

Das Journal des Débats schreibt aus Brüssel vom 6 Februar: „Die Gesandten Preußens und Oesterreichs haben Brüssel noch nicht verlassen. Da die Schritte des französischen und des englischen Gesandten keine Ausgleichung zu Stande gebracht und der König Leopold erklärt hat, er beharre bei der Ernennung des Generals Skrzynezki, so ist es wahrscheinlich, daß die HH. v. Reichberg und Seckendorf mit ihrem ganzen Gefolge unverzüglich abreisen werden. — Der Moniteur wird morgen ein königliches Decret veröffentlichen, welches Hrn. Mercier zum Finanzminister und Hrn. Heinrich v. Brouckère, Bruder des Bankdirectors, zum Justizminister an die Stelle der HH. d'Huart und Ernst ernennt.

Deutschland.

†† München, 9 Febr. Die „Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen," melden uns seit kurzem gar wunderliche Dinge über die Bedrückung der protestantischen Gewissensfreiheit in Bayern. Aus Nr. 15 vom 18 Jan. d. J. ersehen wir, daß — nachdem in Preußen die von bayerischen Blättern als die größte Verletzung der Gewissensfreiheit und als ein geflissentlicher Versuch der Proselytenmacherei getadelte Anordnung, gemäß welcher das katholische Militär an dem Parade-Gottesdienste in protestantischen Kirchen Theil nehmen mußte, zur Abweisung jedes Scheins einer bösen und ungerechten Absicht zurückgenommen und der katholische Militärgottesdienst organisirt worden — in Bayern das protestantische Militär, welches den vierten Theil der Armee ausmache, schon längst derselben Vorschrift unterliege und dem katholischen Parade-Gottesdienste beizuwohnen angehalten werde. Aber damit hat man, wie uns die „Berlinischen Nachrichten" melden, noch nicht einmal sich begnügt, sondern es sind nach der neuesten Verordnung nicht nur die protestantischen Linien-, sondern auch die Landwehrtruppen gehalten, nach katholischer Art vor dem Sanctissimum zu knieen, also ihm die äußere Adoration zu erweisen. Die „Berlinischen Nachrichten" sind neugierig, ob die katholischen Blätter Bayerns der protestantischen Gewissensfreiheit hier das Wort reden werden, wie sie die katholische gegen Preußen in Schutz genommen; ob sie jetzt die preußische Regierung von jeder unlautern Absicht auf das religiöse Bewußtseyn des katholischen Militärs freisprechen werden, wenn sie ihre Regierung dem protestantischen Militär gegenüber in Schutz nehmen, ob sie der preußischen Regierung, die jene Vorschrift nach ihrer humanen Weise aufhob, Gerechtigkeit widerfahren lassen werden, während das bayerische Gouvernement die Bitte des protestantischen Militärs von Regensburg, dasselbe von jener Vorschrift zu dispensiren, abwies. Dabei werden dann die bayerischen Blätter aufmerksam gemacht, daß ihnen hier eine passende Gelegenheit gegeben sey, ihren vielgerühmten Sinn für Wahrheit und unparteiische Gerechtigkeit zu beurkunden. In der ersten Beilage zu Nro. 17 kommen die „Berlinischen Nachrichten" abermals auf diesen Gegenstand zurück, theilen uns einen von dem Landwehr-Kreis-Commandanten der Oberpfalz und von Regensburg an die Regensburger Landwehrmänner gerichteten Erlaß mit (dessen Authenticität wir weder bejahen noch verneinen können, da man zu München von demselben durchaus keine nähere Kenntniß hat), und werfen in dem Eingange des Artikels die Frage hin:

Digitized by Google

„ob es einer katholischen Regierung, einzig und allein um eine äußerliche Regelmäßigkeit zu erzielen, erwünscht seyn könne, einem von ihr heilig geachteten Gegenstand von einem großen Theil des Heeres eine gezwungene mit innerlicher Abneigung erwiesene Ehrerbezeigung dargebracht zu sehen, und ob es überhaupt nicht zweckmäßiger wäre, dem Heere als solchem, sobald es sich in militärischer Function befindet, die äußerliche Beobachtung der kirchlichen Formen, die in dringenden Fällen offenbar doch aufgegeben werden muß, zu erlassen." Die „Berlinischen Nachrichten" erklären sodann: daß sie es gleichfalls der individuellen Ansicht der bayerischen Protestanten überlassen, ob sie jener Anforderung, indem sie die verlangte Cerimonie als einen gleichgültigen Act betrachten, Genüge leisten wollen. Wir fühlen zwar nur zu gut, wie schwer es sey, bei den täglichen Fortschritten des nach Nro. 24 und 25 eben dieser „Berlinischen Nachrichten" in Bayern eingeleiteten Verdummungs-Processes gegen einen so überlegenen Gegner in die Schranken zu treten; seine Herausforderung ist indessen so keck, daß wir derselben nicht auszuweichen vermögen, und wir wollen gleichwohl versuchen, den Kampf mit ihm einzugehen. Die „Berlinischen Nachrichten" sagen uns zuvörderst, daß in Bayern das protestantische Militär eben derselben Vorschrift, die man an Preußen so sehr getadelt habe, längst unterliege, und dem katholischen Paradegottesdienste beizuwohnen angehalten werde. Darauf haben wir einfach zu erwiedern, daß die ganze Behauptung eitel Unwahrheit ist. In Bayern wird seit vielen Jahren der protestantische Soldat in die protestantische, und der katholische in die katholische Kirche an den Sonn- und gebotenen Feiertagen von den dazu commandirten Officieren geführt, um dort dem Gottesdienst seiner Religion beizuwohnen. Selbst bei den Uebungslagern ist dafür gesorgt, daß die Soldaten eines jeden Religionstheiles dem Gottesdienste ihres Glaubens beiwohnen, wie Jedermann sich noch im letztverflossenen Jahre zu Augsburg hat überzeugen können. Ein Paradegottesdienst, wie solcher in Preußen bestanden, bei welchem an jedem Sonntag die sämmtlichen Soldaten einer Garnison, ohne Rücksicht auf ihren Glauben, in eine und dieselbe Kirche geführt werden, ist eine in Bayern ganz unbekannte Einrichtung, weil man hier bei der bestehenden Intoleranz der engherzigen Ansicht ist, es gebiete die Glaubens- und Gewissensfreiheit auch den Soldaten an den Gott geheiligten Tagen ihrem Schöpfer nur in den Kirchen seines Glaubens und nur nach den Vorschriften dieses Glaubens dienen zu lassen. Dreimal im Jahr jedoch wohnt in jeder Garnisonsstadt die ganze Garnison in einer und derselben Kirche einem feierlichen Gottesdienste bei — einmal am Geburts- und Namensfeste des katholischen Landesvaters, welches Doppelfest bekanntlich auf einen und denselben Tag fällt, und zweimal an den gleichen Festtagen der protestantischen Landesmutter; gleicher Zweck und gleiche Gefühle vereinigen an diesem Tage alle Herzen in gleichen Gebeten vor demselben Gott, und wir Bayern finden es recht löblich, wenn unsere deutschen Brüder in Preußen an solchen Tagen ein Gleiches thun. Die Landwehr (deren Organisation bekanntlich mit jener der preußischen Landwehr auch nicht die entfernteste Verwandschaft hat) rückt nur an solchen Tagen aus, und es ist selbst dann den Landwehrmännern gestattet, an der Kirchenthür sich zu entfernen, wenn der Gottesdienst in der Kirche eines Religionstheiles abgehalten wird, dem sie nicht angehören. Noch an einem vierten Tage in jedem Jahre versammelt sich zu München die ganze Garnison in der katholischen Garnisonskirche: es ist dieses der 13 October, an welchem nach den Statuten des Militär Max Josephs Ordens ein feierlicher Trauergottesdienst für den letztverstorbenen König als Ordens-Großmeister und für die verstorbenen Ordensritter gehalten wird. Wir müssen es geduldig hinnehmen, wenn unser Berliner Gegner darin eine Verletzung der protestantischen Gewissensfreiheit findet; in der protestantischen Kirche kann aus confessionellen Gründen eine solche Todtenfeier nicht begangen werden, und es ist nun einmal der Geist in dem bayerischen Heere so verderbt, daß kein Officier und kein Soldat der Münchener Garnison, welchem Glauben auch immer er angehöre, sich von der gottesdienstlichen Feier ausschließen möchte, die an jenem Tage in der katholischen Kirche nach den Anordnungen des intoleranten Ordensstiftes begangen wird. So viel über den sogenannten Paradegottesdienst. Aber nunmehr stehen wir an einem weit schwerigeren Punkte — nämlich an der Kniebeugung vor dem Sanctissimum, die unserm Berlinischen Gegner ein so großer Gräuel ist. Wir müssen in dieser Beziehung vor Allem, ehe wir noch in die Sache selbst eingehen, an denselben die Frage stellen: wie es denn komme, daß er wegen dieser Einrichtung seine Anklagen gegen Bayern allein schleudere? Ist ihm etwa unbekannt, daß genau dieselbe Einrichtung in Oesterreich besteht; daß mehrere große Provinzen des österreichischen Kaiserstaates dem deutschen Bunde angehören; daß in diesen Provinzen gleichfalls Protestanten leben, und daß die österreichischen Regimenter, welche von daher ihre Recruten beziehen, von der allgemein vorgeschriebenen Salutationsform gegenüber dem Sanctissimum nicht ausgenommen sind? Was immer also unser Berlinischer Gegner der bayerischen Regierung zur Last legt — es gilt in ganz gleichem Maaße für das k. k. österreichische Gouvernement, und wir glauben dieses aus dem Grunde ausdrücklich bemerken zu sollen, weil es uns ungemein freut, in so guter Gesellschaft auf der Anklagebank zu sitzen. Doch, wahrscheinlich wird unser Gegner denken, wenn er es auch nicht laut zu sagen wagt: „Was folgt daraus? Nichts Anderes eben, als daß in Oesterreich (wie wir im Norden Deutschlands seit langem wissen) gerade dieselbe Finsternis und Illiberalität der Grundsätze, wie in Bayern herrschen — ja vielleicht noch um ein Kleines mehr, da man dort die Jesuiten schon wieder aufgenommen hat." Dieß ist nun freilich eine nicht zu bestreitende höchst bedauerliche Thatsache, und wir müssen uns daher gleichwohl um bessere Behelfe umsehen. Da fällt uns denn eben bei, daß die Salutationsform, die uns das Mißgeschick der Besetzung in den Berlinischen Nachrichten zugezogen, nicht minder auch in dem französischen Heere besteht, und nach den Julitagen keine Abänderung erlitten hat. Unser Gegner zu Berlin, und seine Kampfgefährten zu Leipzig und Hamburg, deren Artikel so oft nach Barricaden und Pflastersteinen schmecken, werden denn doch nicht behaupten wollen, daß die französische Regierung illiberal sey und die Glaubensfreiheit bedrücke! Aber — wird unser Berliner sagen — mit dieser Berufung auf Andere wird die Sache selbst nicht entschieden; Unrecht wird nicht dadurch zum Recht, daß auch Andere solches verüben. Diesen Satz geben wir gerne zu, bemerken jedoch, daß Autoritäten, wie die von uns angeführten auch bei der Entscheidung selbst nicht ohne Gewicht seyn möchten. Wir welchen aber deßhalb nicht der Erörterung des rechtlichen Standpunktes der Beurtheilung aus, sondern wollen uns nunmehr diesem zuwenden. Vor Allem kommt es hier, wie bei jeder Streitfrage, darauf an, die Thatsachen genau festzustellen. Unser Gegner scheint damit nicht ganz vertraut zu seyn, und wir wollen ihm daher hierüber Folgendes bemerken. Bis zum Jahr 1803 war in Bayern und der Pfalz die Salutationsform des Kniebeugens gegen das Allerheiligste vorgeschrieben, wie denn eben diese Vorschrift in allen katholischen Staaten Deutschlands allgemein bestand. Obgleich das Confessionsverhältniß als Befreiungsgrund nicht zugelassen wurde, so nahm doch selbst das

Digitized by Google

sonst auf die Wahrung des Religions- und westphälischen Friedens und der darin garantirten Glaubensfreiheit sehr eifersüchtige Corpus evangelicorum, bei welchem bekanntlich Kur-Brandenburg einen großen Einfluß übte, darau nicht den mindesten Anstoß, so lange nur von militärdienstlichen Vorschriften die Frage war, und es kann der neuesten Zeit das Verdienst nicht bestritten werden, zuerst die Entdeckung gemacht zu haben, daß eine solche militärdienstliche Vorschrift der Glaubensfreiheit zu nahe trete. Im Jahr 1803 wurde diese Salutationsform durch eine andere ersetzt. „Wenn das hochwürdigste herankommt (so lautete die neue Vorschrift), so wird präsentirt; die Spielleute schlagen Marsch; die Officiere und Fahnen salutiren; auf die Nähe von 25 Schritten wird das Gewehr bei Fuß genommen, und die bestimmte Ehrenbezeugung gemacht. Beim Segen und der Wandlung wird das Gewehr „zum Fuße genommen und die bestimmte Ehrenbezeugung gemacht." Eine Kriegs-Ministerialordre vom 14 August 1838 stellte nun aber die bis zum Jahre 1803 bestandene Salutationsform wieder her, und es ist in derselben nichts Anderes angeordnet, als daß dem Allerheiligsten, namentlich während der Wandlung und beim Segen, die „Salutation, Ehrenbezeugung, Beehrung" wieder, wie früherhin, durch Niederknien erwiesen werden solle. Es ist also weder das Salutiren des Allerheiligsten an sich, noch auch die jetzt wieder hergestellte Salutationsform etwas Neues. Dem katholischen Landesherrn zumal eines größtentheils katholischen Landes ist bis auf die neueste Zeit niemals das Recht bezweifelt worden, seinem Heere zu befehlen, daß dasselbe das, wo er selbst salutirt, von der Salutation sich nicht ausschließe, und daß dasselbe die Kniee beuge, wenn er daselbe thut. Unser Berliner Gegner kömmt nun aber mit einemmal in dem Jahre des Heils 1839 — dem 309ten nach der Ueberreichung der Augsburgischen Confession und dem 191sten nach dem westphälischen Frieden — zu der Entdeckung, daß die wiedereingeführte uralte bis zum Jahr 1803 in Bayern bestandene und in Oesterreich niemals abgeschaffte militärische Salutationsform den Grundsätzen der Augsburgischen Confession und der durch den westphälischen Frieden garantirten protestantischen Glaubensfreiheit widerstreite. Ja er geht in seinen Entdeckungen noch weiter. Er nimmt mit einemmale wahr, daß man sich geirrt, wenn man bis jetzt der Meinung gewesen, alle Adoration, wie aller Glaube, gehöre nach dem Begriffe dem Inneren des Menschen an. Die Kniebeugung ist ihm eine äußere Adoration, ergo verletzt die Umgehung die Glaubensfreiheit. O armes Großbritannien! wie beklagenswerth bist du, da an deinem königlichen Hofe bei allen großen Feierlichkeiten Abgötterei getrieben wird! Du stolzes Albion, wo die protestantische Religion mit allen Vorrechten der Staatsreligion bekleidet ist, und vor nicht langer Zeit noch das Geschrei „no popery" die Volksmassen in Bewegung zu setzen vermochte, du weißt nicht, daß deine edelsten Söhne tiefer noch auf der Leiter der Aufklärung stehen, als selbst der Katholik, da du deine edelsten Söhne vor ihrem Könige nach den an seinem Hofe geltenden Regeln der spanischen Etikette die Kniee beugen, also ihm äußere Adoration erweisen heißt, obgleich sie an dessen Gottheit nicht glauben! Wir wollen hoffen, daß sobald die Berlinischen Nachrichten der Haude- und Spener'schen Zeitungsexpedition an den Hof von St. James gelangen, dem dort bestehenden schmählichen Unfuge sofort der Garaus werde gemacht werden. Hören wir nun aber noch, was die „Berlinischen Nachrichten" uns als das Rechte vorschlagen. Die äußerliche Beobachtung der kirchlichen Formen soll, so meinen sie, ganz erlassen werden. Wir müssen hier vor Allem den Irrthum berichtigen, als ob es sich hier um kirchliche Formen handle. Nur von militärdienstlichen Formen ist die Rede; und es wird, wer unbefangen prüfen will, den großen zwischen beiden bestehenden Unterschied leicht wahrnehmen. Wer sich auf den Standpunkt der „Berlinischen Nachrichten" stellt, muß nothwendig zu dem Schlusse gelangen, daß selbst in einem ganz katholischen Heere militärdienstliche Vorschriften, wie die in Oesterreich und Bayern bestehenden, die Glaubensfreiheit verletzen, weil diese Freiheit auch gegenüber dem Katholiken jede Nöthigung zur Erfüllung von Glaubenspflichten durch äußeren Zwang ausschließt. Ja er muß folgerecht sogar anerkennen, daß die in Preußen und Bayern bestehende Einrichtung, nach welcher der Soldat den sonn- und feiertäglichen Gottesdienste seiner Religion beizuwohnen angehalten wird, der Glaubens- und Gewissensfreiheit zu nahe trete, weil auch hier eine äußere Nöthigung zur Erfüllung von Glaubenspflichten stattfindet. Setzen wir aber nun einmal den Fall, der Vorschlag, den die „Berlinischen Nachrichten" machen, würde in irgend einem Heere angenommen. Was wird nun geschehen, wenn an einer unter den Waffen stehenden aus Katholiken und Protestanten gemischten Abtheilung dieses Heeres das Sanctissimum vorübergetragen wird? Dem Katholiken das Niederknieen verbieten wollen, wenn er sich dazu in seinem Gewissen verpflichtet glaubt, wäre nach der Theorie der Berlinischen Nachrichten wenigstens eben so arger Glaubenszwang, als das Gebieten des Niederknieens im Verhältnisse zu den Protestanten. Da nun also jedem Soldaten die volste Glaubens- und Gewissensfreiheit auch bis in das äußere Verhalten in Reih und Glied hinaus gewährt werden müßte, so würde der streng gläubige Katholik auf die Kniee sich niederlassen, der minder streng gläubige etwa die in den Jahren 1803 bis 1838 bei dem bayerischen Heere vorgeschrieben gewesene Salutation erweisen, der protestantische Soldat aber, wie ganz natürlich, das Sanctissimum ignoriren! Die Idee ist allerdings neu. Unser Berliner Gegner wolle uns aber doch mit Nachsicht behandeln, wenn wir in Bayern noch so lange zuwarten, bis die neue Einrichtung in dem Lande, von welchem die Idee ausgegangen, zuerst eingeführt und versucht worden seyn wird. Am meisten hat uns die Phrase überrascht: Wir überlassen es der individuellen Ansicht der bayerischen Protestanten, ob sie jener Anforderung, indem sie die verlangte Cerimonie als einen gleichgiltigen Act betrachten, Genüge leisten wollen. Solche Lehren über die Pflichten des Soldaten gehen von der Haude- und Spener'schen Zeitungsexpedition zu Berlin aus?! Doch, genug von dieser Sache! Wir wollen zum Schlusse nur noch der erwähnten Zeitungsexpedition den wohlgemeinten Rath geben, ihre Nachrichten aus besseren Quellen zu schöpfen, als sie bei dem Artikel in Nr. 21 über die famose Franciscanerpredigt zu Landshut gethan hat. Dieser Artikel hat zuerst in einer radicalen Schweizer Zeitung großen Effect gemacht, und ist von da in die Dorfzeitung, dann aber in die Haude-Spener'sche übergegangen. Ihm fehlt nur ein kleiner Umstand — die Wahrheit.

** München, 11 Februar. Gestern hatten die Gesandten von Frankreich und Würtemberg Audienz bei Sr. Maj. dem König, und überreichten die Notificationsschreiben über den Hintritt der hochseligen Herzogin Maria von Würtemberg. Die Hoftrauer beginnt nächsten Mittwoch. — Heute Mittag hatte, wie nach alter Sitte alljährlich an diesem Tage, der Metzgersprung unter ungeheurem Zudrang des Volks statt. — Heute ist der letzte Maskenball im Hoftheater, und während desselben Kammerball im Vorsaal der Hofgasse. Wenn der Besuch der öffentlichen Carnevalsbelustigungen in den letzten Jahren, im Vergleich zu den frühern, geringer ist, so dürfte als Grund weniger die Ungunst der Zeit, als vielmehr die über-

Digitized by Google

große Zahl der abonnirten geselligen Vereine angegeben werden. — Die Mittheilungen, welche das Frankfurter Journal über die angebliche Ernennung des Generals v. Horn zum Kriegsminister macht, bilden wohl mit allen daran geknüpften Details eine bloße Mystification.

Stuttgart, 10 Febr. Se. Maj. der König empfing gestern eine Deputation der Kammer der Abgeordneten nebst dem Präsident derselben, welche die Dankadresse überreichte. Der König antwortete dabei der Deputation: „Meine Herren! Die Worte der Kammer der Abgeordneten, gesprochen im Namen Meines Volkes, nehme Ich stets mit Vertrauen entgegen und überlasse Mich gerne der Ueberzeugung, daß Sie auch im Geist und Sinne Meines Volkes die Geschäfte dieses Landtags erledigen werden."

*** Mannheim**, 9 Febr. Von den früher hier für die Göttinger Professoren gezeichneten Geldern sind diese Woche 800 Gulden an ihre Bestimmung abgegangen, und eine noch größere Summe wird in der nächsten Zeit nachfolgen.

† * Frankfurt a. M., 8 Febr. Indeß man die Abreise der Repräsentanten Oesterreichs und Preußens von Brüssel verkündigte, ist der für den kais. österreichischen Hof bestimmte k. belgische Gesandte, Baron Van der Stralen-Pondoz, auf der Durchreise nach Wien begriffen, hier angekommen. Der beim deutschen Bunde accreditirte k. großbritannische Gesandte, Hr. Abercromby, dessen nahe bevorstehende Ankunft angezeigt wurde, verweilt noch immer zu Paris.

Rußland und Polen.

Aus Warschau wird dem unter den Auspicien des Grafen Montalembert erscheinenden „Univers religieux" unterm 23 Januar folgendes, wohl noch der Bestätigung Bedürfende gemeldet: „In diesem Augenblick findet eine außerordentliche Bewegung unter den russischen Truppen in Polen statt. Das vom Generallieutenant Kaisaroff befehligte, aus 12 Infanterie-, 4 Husaren-Regimentern und einer Brigade schwerer Cavallerie, in Allem 30,000 Mann und 120 Kanonen bestehende fünfte Corps hat den Befehl erhalten, gegen Kalisch aufzubrechen, und sich längs den preußischen Gränzen aufzustellen. Man zeigt die nahbevorstehende Ankunft des 2ten und 7ten Infanteriecorps, der zwei Cavallerie-Reservedivisionen nebst 12 Kosakenregimentern in Polen an. Diese vereinigten Truppen werden eine Observationsarmee bilden und einen Effectivstand von 90 bis 100,000 Mann haben. Feldmarschall Paskewitsch, der sich nach St. Petersburg und von da nach Kiew begeben wollte, hat diese Reise aufgegeben, und man versichert, er werde das Commando dieser Armee erhalten. (München. pol. Z.)

Oesterreich.

† * Wien, 8 Febr. Der Erbobergespan Fürst von Batthyan, und der Hof-Vicekanzler Graf Majlath, sind, dem Vernehmen nach, von Sr. Maj. dem Kaiser zu ungarischen Großwürdenträgern (Barones regni) ernannt worden. Die Bestimmungen, welche in Betreff der Primatialgüter und der Dodation zu machen waren, dürften bereits geschehen und der Zeitpunkt nahe seyn, welcher die Bekanntmachung der Ernennung des Hrn. v. Kopacsy zum Primas bringt. Der Tag der ungarischen Landtagseröffnung ist noch nicht festgesetzt. Der Ankunftstermin des russischen Thronfolgers ist jetzt auf den 23 d. M. bestimmt, doch ist ungewiß, ob es dabei bleibt.

Türkei.

*** Konstantinopel**, 17 Jan. Das neue Administrations-Reglement für Serbien ist nun an den Ort seiner Bestimmung abgegangen. Die Pforte dringt darauf, dasselbe unverzüglich ins Leben zu rufen, welcher Wunsch wohl keinen Widerstand erfahren dürfte, da auch Rußland das größte Interesse hiefür an den Tag legt. — Die persischen Prinzen Zelly Sultan und seine Brüder befinden sich noch hier; sie scheinen unschlüssig, ob sie sich wirklich nach England begeben wollen, wie es früher hieß.

*** Konstantinopel**, 23 Januar. Vorgestern ist, angeblich durch eine in der Wohnung eines Unterbeamten vorgekommene Unvorsichtigkeit, der Palast der hohen Pforte ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer, welches um fünf Uhr Morgens ausbrach, theilte sich schnell dem ganzen Gebäude mit. Der in demselben wohnende Bascha Weltit (Premierminister) mit seinem Harem und den Haussofficieren hatten Mühe, ihr Leben zu retten. Von den in den Appartements des Pforten-ministers befindlichen Möbel und Effecten konnte nur äußerst Weniges den Flammen entrissen werden. Das Archiv ist unversehrt geblieben; da auch jene Actenstücke, welche im Laufe des Tages gebraucht werden, stets des Abends in das anstoßende steinerne Magazin, wo sich das Archiv befindet, gebracht zu werden pflegen. — In Zeit von dreißig Jahren ist die Pforte dreimal abgebrannt, nämlich bei der Revolution, welche, durch den Großwessier, Mustapha Bairakdar, im November 1808 hervorgerufen, den jetzigen Sultan auf den Thron brachte; bei der Vertilgung der Janitscharen im Jahr 1826, und nun zum drittenmal. — Der an Hrn. Bulwers Stelle zum englischen Botschaftssecretär ernannte Hr. Banthead ist vor kurzem hier eingetroffen. — Berichten aus Smyrna vom 19 d. zufolge war Fürst Pückler-Muskau am 15 daselbst angekommen und gedachte den Winter dort zuzubringen. An demselben Abend war der französische Contre-Admiral Lalande, mit den Linienschiffen Breslau und Santi Pietri, in jenen Hafen eingelaufen; letzteres Schiff sollte indessen unverzüglich nach Frankreich absegeln. — In Smyrna hatten sich wieder einige Pestfälle ereignet. — Der hiesige Gesundheitszustand ist fortwährend sehr erfreulich.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 Febr. Consols 92½.

Paris, 8 Febr. Consol. 5proc. 110, 35; 3proc. 78, 30; Bankactien 2390; neap. Fonds 88, 65; belg. 99; belg. Bank 565; span. act. 19; St. Germainer Eisenbahn 580; Versailler rechte 542, 50; linke 175; Paris-Havre 930; Straßburg-Basel 327, 50; Sambre-Maas 142, 50; Coupons Laufzeit 1025 und 5175.

*** Amsterdam**, 7 Februar. 2½proc. 54⅝; 5proc. 100¹⁵/₁₆; Kansb. 26½; Spnd. 4¼proc. 94½; 3½proc. 79½; 5proc. ost. 98; Ard. 17⅛.

*** Reavel**, 29 Jan. Während der letzten drei Monate des vorigen Jahrs sind von Gallipoli 16 Schiffe mit 10,000 Salmen Oel ausgelaufen, wovon aber nur 6 nach dem Ausland, und zwar nach England gingen, mit zusammen 5000 Salmen. Die Preise dieses Artikels behaupten sich auf 2. 25, 80. Die Getreide sind im Steigen begriffen; der Barletto Weizen gilt heute Carl. 23, 3 Gr. Wie es scheint, hat die Regierung den englischen Häusern die Ausführung des gesauften Getreides doch theilweise zugestanden. — In Seide wurde etwas Weniges zu Carl. 43 für zweite Sorte, pr. Carl. 49 und 48 für 1ma Sorte umgesetzt. London 578. Paris 23. Hamburg 43, 40. Augsburg 58, 70. 5proc. Rente 103¼.

† * Frankfurt a. M., 10 Febr. 5proc. Metall. 106⅛; 3proc. 80; Bankactien 1754; 500fl.-Loose 134½; Integr. 53½; Ard. 5⅝; Taunusbahn 261½; Disc. 3 Proc. Geld.

Augsburg, 12 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 105 P.; Venezianer-Mailand. C.-B.-Act. 104 P.

Berlin, 8 Febr. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅞; 4proc. pr. engl. Obl. 101¼; Preußische Bank der Seeh. 69½.

Wien, 8 Febr. Metall. 107⅛; 4proc. 101⅛; 3proc. 81¾; 1834er Loose 136½; Bankactien 1469½; Nordbahn 103⅞; Mail. C. B. 104; Raaber 106⅝.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; **J. A. Mebenhöfer**.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Redner in den französischen Adreßverhandlungen.

Thiers. Garnier. Pagès. Berryer.

c* Paris, 1 Febr. Der Adreßentwurf hatte das Loos, das er verdiente: ein Werk der Lüge zerfiel er in Nichts, war auch das, was ihn ersetzte, noch kein Zeugniß der Wahrheit. Das Falsche macht dem Falschen Platz, diese Erscheinung geht durch die ganze Geschichte, und die ächte Freiheit ist noch auf nichts, weder auf die Fesseln der Zwingherrschaft, noch auf die ordnungslose Gewalt und die Launen des Pöbels gefolgt. Um die Stimme der öffentlichen Meinung für den gegen das Ministerium ausgesprochenen Tadel zu gewinnen, hätt' es weniger klar seyn müssen, daß man nicht sowohl an die Sache, als an die Personen wollte. Denn wie sich die Dinge einmal verhielten, sah man allgemein in all den derehrten Klagen über Verrath an der Würde des Vaterlands und andere Verbrechen des Ministeriums nichts Anderes, als eine salbungsvolle und etwas gleißnerische Predigt, wie sie etwa der hungrige Fuchs mit erbaulicher Miene und saurem Gesicht dem in seiner Höhle verschanzten Marder über seine Unthaten in dem Reiche des Geflügels halten könnte. Das Traurigste bei der Sache war, daß die ersten Staatsmänner und Redner Frankreichs während dieses Kampfes im Ganzen unter der gewöhnlichen Linie ihrer Fähigkeiten blieben. Hr. Odilon-Barrot, der Heerführer und Abgott der dynastischen Linken, dessen erste Rede von dem Siecle beinahe classisch gepriesen wurde, entwickelte zwar eine gewisse Summe oratorischer Leidenschaft, die man als den gehaltlosen Schein von Wärme bezeichnen möchte, allein er macht so viel Einleitung und Umschweife, verbraucht so viele unnütze Figuren und Wendungen, ehe er zur Frage kommt, daß man einen Fechter vor sich zu sehen glaubt, der hundert Streiche in die Luft thut, eh' er seinem Gegner zu Leibe geht. Ein Tänzer mit verbundenen Augen, der nach dem stärkern oder schwächern Tone der Musik die zugedachte Tänzerin finden muß, tappt nicht mehr umher, als Hr. Odilon-Barrot; der Hund, der etwas Verlornes wieder aufspüren will, sucht nicht mehr umher, als der berühmte Meister des Compte rendu thut, eh' er den Kern seiner Rede berührt. Dieser Fehler ist übrigens kein Monopol des Hrn. Odilon-Barrot: er ist beinahe allen Rednern des jetzigen Frankreichs eigen. Jede Rede fast hat ihre Vorrede. Hr. Thiers sagt zwar auch viel Unnützes, allein er ist einer von den Menschen, denen das Ueberflüssige etwas besser steht, als Andern; dem Leichten und Behenden verzeiht man die eitlen Sprünge lieber, und Hr. Thiers ist wirklich flink, so überall bei der Hand, beißend hüben, beißend drüben, bald in des Feindes Rücken, bald den Gegnern die Stirne weisend, ein ächter Guerilla, dabei ein feiner, durchdringender Verstand, der die rechte Stelle der Dinge trifft, daß man, selbst unbefriedigt von seiner Beredsamkeit, doch die unermüdliche und schmiegsame Natur des kleinen Mannes bewundern muß. Er hat in seiner Art etwas von Beaumarchais, und das Figaro hier, Figaro dort der Oper läßt sich völlig auf ihn anwenden: in seinem Geist etwas von Voltaire — dasselbe vielseitige Obenhin, worin auch der Patriarch von Ferney glänzte, nur mit einem Anflug italienischer Suada. Der Italiener hat ein köstliches Wort, um die bestechende, bethörende Geläufigkeit der Zunge auszudrücken, „Ciarlare." Dieß Ciarlare hat nun Hr. Thiers vortrefflich weg, und von Ciarlare kommt Ciarlatan. Hr. Thiers ist Provençale, und die Provence ist gleichsam das italienische Frankreich, ist gleichsam die cisalpinische Haldschwester von Italien. Seine dießmalige Rede über Belgien gehört übrigens einer höhern Gattung an, und kann — wenn man einige historische Mißgriffe abrechnet — als ein schönes Beispiel klarer und ruhiger Auseinandersetzung der Thatsachen, mäßiger und geistvoller Entwicklung persönlicher Ansichten und Wünsche gelten. Die Erörterung dieser Frage zwischen ihm und Graf Molé trug ganz den Charakter eines diplomatischen Zwiegesprächs. Die Verhandlung über das Aufgeben Ancona's war für ihn ein Moment süßen, schmeichelnden Triumphs. Die aura popularis, die nicht mehr, wie in dem alten Rom, auf dem vollgedrängten Forum ihr veränderliches Lied singt, sondern günstig oder hindernd, freundlich oder drohend auf dem stürmischen Gewässern der Tagespresse weht, spielte alle ihre Liebkosungen um das Haupt des Hrn. Thiers, bis sie in kurzem vielleicht, wenn er von neuem Steuermann des Staates ist, mit der alten feindlichen Heftigkeit um die Raaen und Masten des von ihm geleiteten Fahrzeuges branseu wird; denn wohlgemerkt, nicht den Seemann verfolgt sie, sondern das Schiff, nicht die wechselnden Besitzer der Gewalt, sondern die Gewalt selbst. Nach welchen Grundsätzen, mit welcher Geschicklichkeit ein Ministerium regiere, es wird immer eine, wenn auch anfangs verdeckte, doch gewisse Feindin an jener Partei finden, die in der „unabhängigen" Presse haust, die jetzige Monarchie durchaus verabscheut und sie als ein nicht sogleich zu beseitigendes, doch einem baldigen Ende geweihtes Uebel ansieht. Wenn man die Organe der dynastischen Linken, die bei guter Laune allerdings auch ihre Stunden royalistischen Eifers haben, in den Augenblicken der Enttäuschung und Gereiztheit einer aufmerksamen Prüfung unterwirft, so wird man manchmal halbdeutlich drohende Worte von Untergang und Umsturz finden, die ganz die Miene tragen, als hingen sie mit in gleicher Richtung liegenden Wünschen zusammen. Dieser Partei konnte der Uebertritt von so gewichtigen Männern, wie Thiers, Guizot, in die Opposition nur willkommen seyn, und ihre anerkanntesten, folgerechtesten Vertreter machten auch kein Hehl daraus. Garnier Pagès, der vielleicht das witzig Wahrste von allem, was aus Anlaß des Adreße-Entwurfs vorgebracht wurde, geäußert hat, sprach ganz in diesem Sinn; er benahm sich als Gesandter der Republik mit durchsichtigem Rückhalt, und hielt sich von dem eigentlichen Kampf in diplomatischer Ferne; seine Rede, die in das stürmische Drama nur wie ein satyrischer Chor eingriff, läßt sich in den Worten des Mephisto: „hab' doch meine Freude dran," zusammenfassen. Seitdem der Republik die offene, freie Feldschlacht unmöglich gemacht war, konnte ihr Carrel nicht mehr die früheren Dienste leisten; seine Art, mehr gerade aus, als gewandt umspinnend, mehr ernst dialektisch, als zu ironischem Angriff tauglich, konnte dem behutsameren Streite weniger genügen, und in der That verringerte sich nach den Septembergesetzen sein Antheil an dem National. Garnier Pagès dagegen ist, namentlich im Courier français, gerade der Mann dafür, durch mildernde Grazie und den vermittelnden Ton des Scherzes die Ungestraftheit zu erwirken. Auch gibt Hr. Garnier Pagès mehr als zu verstehen, wie wenig er von einem Siege der Coalition hofft. Die Heroide dieses Dundes, die freilich fließen gegenwärtig aber von Friedfertigkeit und zärtlicher Gesinnung. Der Unterschied der Grundsätze, sagt man, bleibe nach wie vor, allein von höflicher Anfeindung, von persönlichem Zurückstoßen werde fernerhin nicht mehr die Rede seyn. Höchst rührend, aber auch höchst komisch!

Digitized by Google

es ist hoch nichts so lustig, als das Rührende, wenn es komisch wird. Hr. Thiers wird sich von diesem Triumph der Empfindsamkeit schwerlich narren lassen; er weiß so gut, als alle, die nur halbweg hell sehen, daß der Wiederbesitz der Gewalt auch der Verlust seiner jungen Volksthümlichkeit seyn wird. Dennoch muß ihm die schmeichelnde Lust, die ihn umweht, einen nicht geringen Kitzel verursachen: das Aroma des Weihrauchs ist ein wohithuender Dust auch für den, der voraussieht, wie schnell es verfliegt; es gleicht dem Champagner, in dem wir uns berauschen, wie gut wir auch wissen, daß er in kurzem verraucht ist. Erst geschmäht und ausgebohnt, dann gepriesen und gleichsam als Muster hingestellt zu werden, dabei mag Hr. Thiers etwas verspürt haben, dem ähnlich, was eine Sangerin empfindet, die theils durch die öffentliche Verstimmung, Folge ihrer Künstlerlaunen, theils durch die Diener nebenbuhlerischer Ränke bei ihrem Auftreten mit allen Zeichen des Mißfallens empfangen wird, doch bald durch Anmuth der Erscheinung und Vortrefflichkeit des Gesangs die Gegner zu den lautesten Zeichen der Bewunderung wider ihren eigenen Willen hinreißt. Wer weiß, vielleicht hat Hr. Thiers im Taumel seines Stolzes eine der Seiten seines Geschichtswerks aufgeschlagen, wo der junge Sieger Italiens, wie bei Leoben, dem schwankenden Feinde sein und Frankreichs Wollen mit niederschmetternder Entschiedenheit aufdrang, und instig ausgerufen: auch ich bin ein großer Mann. Man müßte ihm diese Schwärmerei vergeben, gibt es doch der Jamkönige so viele hier, die Adler zu seyn träumen. Die stärksten Lobsprüche ertheilte ihm Hr. Berryer, indem er ihm in öffentlicher Sitzung ein glänzendes Diplom als rechtschaffener Staatsmann ausstellte. Hr. Berryer wird von der politisirenden Welt in Frankreich als der Hauptheld französischer Beredtsamkeit angesehen, er ist im Grunde jedoch nichts, als der erste Coulissenreißer bei der großen Staatskomödie, und als solcher allerdings mit Recht der Liebling des Publicums. Wenn der ersehnte Heiland der Legitimisten durch irgend einen drolligen Einfall des Geschicks wieder zu dem Throne des schönen Frankreichs gelangen sollte, und aus Dankbarkeit Hrn. Berryer zum Ritter oder Grafen schlüge, so müßt' er ihm ins Wappen eine Glocke, durchkreuzt von einem Taumtam, geben; denn eine Stimme hat er, vor der man Achtung haben muß, wie vor allem, was uns oder fern an den Donner erinnert; ein Unbeter der italienischen Oper würde ihn darum den Lablache des Palais Bourbon nennen, obgleich sich Hr. Lablache sicher verbitten würde, der Berryer des Odéon (gegenwartig das italienische Opernhaus) genannt zu werden. Eine Glocke könnte diesem Redner nicht allein als Sinnbild für seinen Vortrag, sondern auch als Ausdruck für den Inhalt seiner Reden dienen. Was Hr. Berryer sagt, wenn er nicht gerade seinen Gegenstand als Anwalt mit Genauigkeit und Rücksichtnahme auf alles Einzelne behandelt, ist pomphaft und feierlich, wie die Harmonie der Glocke; er versteht es die beliebten Worte, welche auf die Größe und Uebermacht Frankreichs Bezug haben, mit Macht und Feuer anzuschlagen, und wie die eherne Musik des nachbarlichen Thurmes in der Seele des Frommen die Gefühle der Andacht neu erweckt, so schwellen auch jene Worte die Brust des Franzosen mit Gedanken von Sieg und Erhebung des Vaterlandes. Diese Kunst übte Hr. Berryer namentlich in seiner letzten Rede; er ließ seine Grundsätze und die Fahne seiner Partei für einen Augenblick im Stich, um den Leidenschaften und Lieblingsträumen der Masse den Hof zu machen. Durchdringende Auffassung der Frage, scharfsinnige Vergleichung des Zweeks und der Mittel, beleuchtende Ansichten über den Nutzen oder Nachtheil der besprochenen Maaßregeln — dieß beschäftigte Hrn. Berryer nur wenig; er weiß, daß man sich eine glänzende Wirkung wohlfeiler und auch sicherer erkaufen kann. Mit dem Verfahren des Hr. Berryer wird man leicht gefallen, und gefallen soll der Redner, wie der Maler, wie der Dichter, allein die Tiefe der Kunst liegt eben darin, daß man nicht allein durch das Aufregende und Willkommene, sondern auch durch das nachhaltig Gute und Fördernde gefalle.

(Beschluß folgt.)

J. Janin über Daguerre's Lichtbilder.

(Beschluß.)

Es handelt sich hier nicht von einer groben mechanischen Erfindung, welche höchstens schattenlose Massen, ohne Detail, ohne ein anderes Resultat, als die Ersparung von einigen Stunden Handarbeit wieder gibt. Nein, es handelt sich von der zartesten, feinsten, vollständigsten Auffassung, wornach die Werke Gottes und die Werke des Menschen streben können. Auch ist diese Auffassung weit davon entfernt, eine und dieselbe, und, wie man etwa glauben möchte, gleichförmig zu seyn. Im Gegentheil gleicht keine dieser Darstellungen, nach demselben Verfahren vollzogen, der vorhergegangenen: die Tagesstunde, die Farbe des Himmels, die Klarheit der Luft, die milde Frühlingswärme, die rauhe Winterkälte, die warmen Tinten des Herbstes, der Reifer des durchsichtigen Wassers, alle Zufälligkeiten der Atmosphäre drücken sich wunderbarerweise auf diesen zauberhaften, gleichsam unter dem Hauch von Luftgeniен geschaffenen Bildern aus. Auf solche Art haben wir in einer Folgereihe von Bildern, die durch das Daguerrotype geschaffen wurden, Paris unter einem warmen Sonnenstrahl aufgenommen gesehen: die Sonne lag auf jenen edeln Mauern, welche kräftig aus ihren phantastischen Schatten hervortraten; darauf sahen wir Paris wieder unter seinem Wolkenschleier zu jener Zeit, wo dünner, düsterer Regen fällt, der Himmel mit nassem Flor umhüllt ist, und selbst die kleinsten Steine von Paris von trauriger Kälte starren. Diese Art, die äußere Welt wieder zu geben, wird sonach dem großen Verdienst einer unaussprechlichen Detailstreue das große Verdienst einer unglaublichen Lichtreine beifügen. Dadurch wird geschrieben, daß man beim ersten Anblicke zu ersennen im Stande ist, wie das eine Bild durch die blasse Pariser, das andere durch die warme italienische Sonne aufgenommen ist. Man wird dann gewiß hier sagen: hier ist eine von den kühlen Thälern der Schweiz herbei gebrachte Landschaft; dort eine den Wüsten der Sahara entlehnte Ansicht; man wird den Glockenthurm von Florenz von den Notre-Dame-Thürmen durch den bloßen Anblick des Himmels, in den beide Thürme emporragen, unterscheiden. Welch wunderbare Entdeckung, die nicht nur die Identität der Orte, sondern auch die Identität der Sonne aufbewahrt! Dabei ist wohl zu bemerken, das es immer im Belieben des Menschen steht, das Licht so, oder anders wirken zu lassen. Eine Secunde mehr oder weniger auf dieses Werk verwandt, macht schon viel aus. Verlangt man mehr Details, als Masse? In zwei Minuten hat man eine Zeichnung nach Art der Martin'schen, ein poetisches, halb verhülltes Ineinanderschwimmen, worin das Auge mehr ahnet, als wirklich erblickt. Will man hingegen, wie ein Architekt, das Monument als Relief, so wie es erbaut wurde, von jeder Umgebung, die dessen Effect vermindern könnte, befreit erscheinen solle — die Sonne wird auch diesmal gehorchen, sie wird alle Nebensachen verzehren, und das Monument wird isolirt, wie die Säule des Vendomeplatzes, da stehen. Ihr werdet durch dasselbe Verfahren alle Lichteffecte, die ihr nur wünschen könnt, von dem ersten Dämmern des Morgens bis zu dem letzten Abendrothschimmer gewinnen.

Digitized by Google

Nicht minder bewundernswürdig ist, daß, so wie einmal das Wort durch die Sonne oder das Licht fertig ist, die Sonne oder das Licht nichts weiter darauf vermögen. Vergeblich wird man diese dünne Firnißschichte, auf die so eben der geringste Strahl so große Wirkung hervorgebracht, dem hellsten Lichte aussetzen. Die Schicht ist dauerhaft, unvergänglich, wie ein Stahlstich. Es ist unmöglich, gebieterischer zu befehlen. Es ist, wie wenn man dem Licht sagte: „Bis hieher und nicht weiter!“ Man kennt die Wirkung der Camera obscura. In dieser werden die äußern Objecte mit einer unvergleichlichen Wahrheit reflectirt. Die Camera obscura erzeugt aber nichts durch sich selbst; es ist kein Gemälde, es ist ein Spiegel, in dem nichts haftet. Stellt euch nun vor, daß der Spiegel den Eindruck aller Objecte, welche sich darin reflectiren, beibehalte, so habt ihr eine fast vollständige Idee von dem Daguerrotype. Was aber noch mehr ist, selbst der Mond, jenes unsichere, schwankende Licht, jener blasse Abglanz der Sonne, von welcher er virzig Millionen Stunden entfernt ist, der Mond ätzt ebenfalls auf jenem Firniß, den man inspirirt nennen kann, ein. Wir haben das Bild des wechselnden Gestirns im Daguerre'schen Spiegel reflectirt gesehen, zum großen Erstaunen Arago's, der seinem Lieblingsgestirn keine so große Macht zugetraut hatte. Man lege unter das Sonnenmikroskop den Flügel einer Fliege und das Daguerrotype, das eben so mächtig wie das Mikroskop ist, wird den Flügel dieser Fliege in jenen unermeßlichen Dimensionen wiedergeben, von denen man sagen möchte, daß sie aus den Feenmährchen entlehnt seyen. Soll ich noch alle die schrankenlosen Anwendungen dieser Entdeckung, die vielleicht die Ehre unseres Jahrhunderts ausmachen wird, aufzählen? Das Daguerrotype hat die Bestimmung, die schönen Ansichten der Natur und der Kunst wiederzugeben, ungefähr so, wie die Druckerei die Meisterstücke des menschlichen Geistes wiedergibt. Es ist ein Kupferstich, den Alle und Jede sich machen können; es ist ein Spiegel, der alle Eindrücke festhält; es ist eine Art treuer Erinnerung an alle Monumente, alle Landschaften des Universums; es ist die unaufhörliche, frei geschaffene, unermüdliche Reproduction von hunderttausend Meisterstücken, welche die Zeit auf der Oberfläche des Erdballs errichtet oder umgestürzt hat. Das Daguerrotype wird der unläßliche Gefährte des Reisenden seyn, der nicht zu zeichnen versteht, und des Künstlers, der keine Zeit zum Zeichnen hat. Es soll bei uns mit geringen Kosten die schönsten Kunstwerke, wovon wir nur kostspielige und unrichtige Copien haben, popularisiren. In kurzem wird man, wenn man nicht selbst sein eigener Kupferstecher seyn will, sein Kind in das Museum senden, und ihm sagen: du mußt mir in drei Stunden dieses oder dieses Bild von Murillo oder Raphael zurückbringen. Man wird nach Rom schreiben: schickt mir mit der nächsten Post die St. Peterskuppel, und die St. Peterskuppel wird mit umgehender Post ankommen. Ihr reist nach Antwerpen, bewundert dort das Haus Rubens', und schickt eurem Architekten jenes Haus, das nach der Flamänder Meinung nicht seines Gleichen hat. Hier, sagt ihr, ist das Haus, das ich bauen will, und auf dieser treuen Zeichnung findet der Architekt alle die hundert Verzierungen jener Steine nieder, die unter dem Meißel des Bildners entstanden sind. In Zukunft wird das Daguerrotype für alle Kunstbedürfnisse, alle Launen des Lebens genügen. Ihr werdet, ohne daß sie es weiß, das weiße Haus, in dem eure Geliebte wohnt, mit euch nehmen. Ihr werdet euch selbst die Copie eines schönen Porträts von Ingres machen, und sagen: was kümmert es mich jetzt, daß dieses Porträt nicht in Kupfer gestochen ward; ich habe etwas viel Besseres als einen Kupferstich, ich habe etwas, was so gut wie eine Handzeichnung des Hrn. Ingres ist. Das Daguerrotype wird in den schönsten, süßesten Gefühlen des Lebens seinen Nutzen und seine Reize haben; es wird augenblicklich alle geliebten Dinge reproduciren, den Lehnsessel des Großvaters, die Wiege des Kindes, das Grab der Mutter. Hr. Daguerre hofft, es werde ihm in kurzem auch gelingen, ein Porträt zu erhalten, ohne daß dabei nöthig wäre, zuvor das Porträt eines Malers zu haben. *) Er ist bereits im Zuge, eine Maschine zu erfinden, mit deren Hülfe der Gegenstand völlig unbeweglich bleiben wird; denn die Macht dieses gewaltigen Reproductors des Daguerrotype's ist so groß, daß er im Augenblick den Blick, den Wink der Augenbrauen, die geringste Stirnfalte, die unbedeutendste Lockenbewegung widerspiegelt. Man nehme einmal die Loupe und sehe auf diesem flachen Sande jenen etwas dunklern Punkt. Was ist dieß? Es ist ein Vogel, der am Himmel vorübergeflogen ist... Wir leben in einer sonderbaren Epoche: wir wollen in unsern Tagen nichts mehr selbst arbeiten; dafür suchen wir aber mit einer Ausdauer ohne Gleichen die Mittel, für uns und statt unserer arbeiten zu lassen. Der Dampf hat die Zahl der Arbeiter versünfzehnfacht; in kurzem werden die Eisenbahnen jenes flüchtige Capital, das man das Leben nennt, verdoppeln; das Gas hat die Sonne ersetzt; man macht gegenwärtig zahllose Versuche, einen Weg durch die Luft zu finden. Diese Wuth nach übernatürlichen Mitteln ist bald von der Welt der materiellen Dinge in die Welt der Ideen, von dem Handel in die Künste übergegangen. Es ist noch nicht lange her, daß der Diagraphe-Gavard erfunden wurde, mittelst dessen die Plafonds des Versailler Palasts sich durch die Hand eines unerfahrnen Kindes gehorsam auf das Papier niederlegen. Bald darauf erfand ein anderer Mann von Genie, derselbe, der das Mittel erfunden hat, alle Münzen in Reliefdruck wiederzugeben, Hr. Colas, ein Rad, mit dessen Hülfe er, mit bewundernswürdiger und unglaublicher Wahrheit, die Venus von Milo reproducirte. Und jetzt nun ersetzt Hr. Daguerre mit seinem Firniß auf einer Kupferplatte die Zeichnung und den Kupferstich. — Es wird den Kammern durch Hrn. Arago ein Vorschlag gemacht werden, um Hrn. Daguerre nicht etwa ein Erfindungspatent, denn er ist ganz geneigt, sein Verfahren öffentlich zu machen, sondern eine Nationalbelohnung zu geben, die ihn in Stand setzt, noch einmal für eine neue Erfindung sein Vermögen zu opfern.

*) Einer unserer Pariser Correspondenten hat neulich schon angeführt, daß das Spiegelbild eines Porträts bewogen seine Schwierigkeiten habe, weil die Augen nie ganz stillstehen, und Alles, was sich bewegt — z. B. die Blätter eines Baumes — etwas verschwommen sich reflectirt.

Italien.

†*† **Rom**, 2 Febr. Am heutigen Morgen wurde das Fest der Reinigung Mariä, so wie der Jahrestag der Erwählung St. Heiligkeit durch ein Hochamt in der Peterskirche gefeiert. Wenn diese Festlichkeit, mit welcher die Vertheilung der vom Papst geweihten Kerzen, der Fußkuß und das Tedeum für die Befreiung der Stadt vom Erdbeben von 1703 verbunden sind, in früheren Jahren in der Sittinischen Capelle stattfand, so erheischte der dießjährige außerordentliche Zudrang von Fremden und Schaulustigen die Verlegung desselben nach einem ausgedehntern Schauplatz. Und auch die ungeheuern Räume der Petersklirche schienen dießmal der ungewöhnlich zahlreich herzugeströmten Menge, welche Alles, was auf Rang und Namen Anspruch machte, umschloß, kaum genügen zu wollen. Die Theilnahme des heil. Vaters an dem Feste, so wie das augenscheinliche Wohlbefinden desselben widerlegte alle Gerüchte von

Digitized by Google

bedenklichem Unwohlseyn, welche in den letzten Tagen im Umlauf, waren, und die Römer mit Unterbrechung des Carnevals bedrohten. — Auch eine andere Störung des ersehnten Volksfestes, welche ihm durch das bisher anhaltend herrschende Regenwetter bevorstand, scheint man nach dem günstigen Wechsel der Witterung nicht mehr zu befürchten. Die Schranken und Bänke langs des Corso, die Tribunen an der Piazza del Popolo und dem venezianischen Palast sind errichtet, das Gesetz, welches das Verkaufen der gefährlichen Gyps-Confetti bei schwerer Pön verbietet, ist in Erinnerung gebracht und geschärft worden. Uebermorgen, in der ersten Mittagsstunde, gibt die Glocke des Capitols den Römern das Signal zu allgemeinem Tummel und Lust. Von den zum Carneval erwarteten hohen Fremden trifft Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Bayern heute ein; Se. kais. Hoheit der Großfürst-Thronfolger wird morgen von Neapel zurück erwartet. — Nachdem am 28 v. M. in der prachtvoll decorirten Kirche San Carlo am Corso das feierliche Seelenamt für die verstorbene Prinzessin Johanna Sombre von Beginn abgehalten worden ist, hat ihr Neffe, der k. großbritannische Obrist Prinz Dyce Sombre, für die Verewigte bei dem hiesigen Bildhauer Professor Adam Taddolini ein prächtiges Denkmal für den Preis von 16,000 Scudi bestellt. Es soll aus 11 Marmorstatuen bestehen, welche in einem eigens zu diesem Zweck zu errichtenden Mausoleum in Sirdhannat werden aufgestellt werden. — Die Berichte über das Befinden des Cardinals Fesch gehen wenig Hoffnung zu dessen Aufkommen. Er steht im 77sten Jahr und ist im Collegium der Cardinäle an Rang der zweite. — Die Räume der Ausstellung des Kunstvereins stehen noch ziemlich leer. Von den vorhandenen Gemälden findet eine Landschaft von Marcko aus Ungarn den ungetheiltesten Beifall.

*** Florenz, 2 Februar.** Wohl nicht ohne innern Zusammenhang unter sich wiederholen sich jetzt die Gerüchte von jährlichen Zusammenkünften, welche die italienischen Naturforscher nach deutschem Vorbilde zu halten gedächten, und von einer bevorstehenden Regeneration unserer beiden Universitäten. Man bringt damit eine so eben erfolgte Ernennung in Verbindung, welche Cappei, den jetzigen Professor der römischen Rechtsgeschichte in Siena, an die bedeutendere Universität von Pisa versetzt, und ihm Conticini zum Nachfolger gibt. Für uns Deutsche ist dieß nicht ohne Interesse, weil die genannten beiden Herren wohl die ersten und einzigen Vertreter deutscher Wissenschaft in Italien heißen können. Cappei hat sich um unsere Litteratur dadurch wenigstens verdient gemacht, daß er vor Jahren schon durch größere Mittheilungen aus v. Savigny's Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter, und aus Niebuhr's Werken die Aufmerksamkeit der Italiener einmal wieder nach dem Norden richtete, wie er denn auch später in seinen Vorlesungen der historischen Schule sich fortwährend anschloß, und seinen Schülern das Studium der dahingehörigen Schriften besonders empfahl. — Conticini ist seit einigen Monaten aus Berlin zurück, wo er durch Unterstützung des hiesigen Gouvernements denselben historischen Studien Zeit und Kräfte widmen konnte. Seine Persönlichkeit und eine Uebersetzung der Savigny'schen Schrift vom Besitz, die er unter den Händen hat, dürften unseren Landsleuten vielleicht bald eine allgemeinere und mehr directe Anerkennung verschaffen. Ein Schritt ist auf diese Weise wenigstens geschehen, und wenn es nun auch noch eine Weile anstehen dürfte, ehe das Bedürfniß nach einer höhern Begründung des Rechts bei den für Philosophie überhaupt nicht sehr begabten neuern Italienern sich fühlbarer machen sollte, so ist doch nach der Natur der Dinge und bei einiger Kenntniß italienischer Zustände sehr wohl zu erwarten, daß ein gründlicheres historisches Studium bei besser organisirten Köpfen die philosophische Betrachtung des gegebenen Stoffs zur natürlichen Folge haben wird. Angebahnt wenigstens ward dafür der Weg durch den großern Ernst, welchen die jüngere Generation freilich noch mit mehr gutem Willen als System den Schriften des Vico und Romagnosi widmete; der Geschmack an solchen Studien wird das Bedürfniß der Vertiefung nach sich ziehen. — Das Interesse an historischen Arbeiten wächst überhaupt in Italien Tag für Tag. So hat sich hier eine Gesellschaft von Privatleuten vereinigt, um die Relationen der venezianischen Gesandten vom Anfang des sechzehnten Jahrhunders an in einigen Bänden drucken zu lassen. Die Redaction ist einem Herrn Albèri vertraut, der sich neulich durch eine größere Arbeit bekannt gemacht hat, in der er eine mit Urkunden belegte Ehrenrettung der bis dahin berüchtigten Katharina von Medici versuchte.

Niederlande.

* Ein der Redaction zugekommenes Schreiben aus London von einem der ersten polnischen Militärs bemerkt über General Skrzynezki: „Sie werden vielleicht neugierig seyn, zu erfahren, was für einen Eindruck die Ankunft des Generals Skrzynezki auf die sich hier aufhaltenden Polen gemacht hat. Ich will es Ihnen mit wenigen Worten andeuten. Als Wink der annähernden Hoffnung, in kurzem unter Waffen treten zu dürfen, hat es allerdings einen angenehmen Eindruck gemacht, sonst aber wurde die Ankunft des Generals Skrzynezki mit Gleichgültigkeit aufgenommen. Die Polen betrachten den General Skrzynezki als einen Mann, der am meisten zum Unglück ihres Vaterlandes beitrug. In Hinsicht seiner militärischen Talente ist man allgemein einverstanden, daß dieselben sehr gering sind, und daß er durch seine Trägheit alle durch das ausgezeichnete Genie Prondzynski's entworfenen Pläne erfolglos gemacht hat. Es ist allgemein bekannt, daß die Gefechte von Dembie, Iganie, und die Expedition gegen die Garden von Prondzynski entworfen waren, und daß man ihre Erfolglosigkeit nur der Indolenz und dem Widerwillen des Generals Skrzynezki, entschieden aufzutreten, zu verdanken hat. Hätte derselbe jene Pläne so kraftvoll ausgeführt, als sie geschickt entworfen waren, so würde der polnische Krieg einen glücklichern Ausgang genommen haben. Die Polen, sie mögen gehören zu welcher politischen Partei sie wollen, sind alle darüber einverstanden, erstens, daß der General Skrzynezki seiner Nation immer und stets für den Fall Polens verantwortlich sein wird; zweitens, daß er ausgezeichnet brav und einer der tüchtigsten Divisionsgenerale ist, sonst aber mehr für die Diplomatie als für das Obercommando paßt. Man weiß auch recht gut, daß er seine Anstellung in Belgien hauptsächlich seinem Ruf als einer der eifrigsten Katholiken zu verdanken hat. Graf Montalembert, bekanntlich ein Führer der ultramontanen Partei in Frankreich, kannte die Grundsätze des Generals Skrzynezki aus der Correspondenz, welche Skrzynezki während der polnischen Revolution mit dem Abbé Lamennais geführt hatte. *) Graf Montalembert machte bei Gelegenheit eines Besuchs bei der sich in Prag aufhaltenden französischen Königsfamilie die Bekanntschaft Skrzynezki's, und wurde von den Grundsätzen des Letztern so sehr erbaut, daß er ihn durch den Einfluß seines Schwiegervaters, des Grafen Merode, dem König Leopold als einen der ausgezeichnetsten Feldherrn schilderte. Viel mitgewirkt hat bei seiner Anstellung in Belgien der Einfluß des Grafen Zamoyski. Dieser junge Mann, der sowohl in

*) Es ist bekannt, daß Skrzynezki selbst in den Tagen des Kampfes ein eifriger Leser des von Lamennais, der damals noch nicht mit dem römischen Stuhl gebrochen hatte, redigirten Avenir war.

Digitized by Google

der Revolution als im Exil viele Beweise von Schlauheit und Intriguensucht gegeben hat, und der mit dem General Stzyzanezki sowohl in seinen antiliberalen Gesinnungen, als in dem Wunsche, sich wo möglich mit den Russen zu verständigen, übereinstimmte, konnte demselben für sein rasches Avancement vom Unterlieutenant zum Obersten keinen besseren Beweis von Dankbarkeit geben, als daß er, da er sich selbst als supernumerärem Obrist in belgischen Diensten hatte anstellen lassen, suchte, seinen frühern Oberselbherrn wieder in gleicher Eigenschaft in Belgien anerkannt zu sehen, in der Hoffnung, daß auch seine Zukunft dann nicht würde außer Acht gelassen werden."

Schweiz.

† Vom Genfer See, 5 Febr. Die Arbeiten der Walliser Constituante sind am 29 Jan. beendigt worden, und es fragt sich nun, was die Folge davon seyn wird, ob Oberwallis die neue Constitution für genehm hält und sich ihr nähert, und was geschieht, wenn dieß nicht der Fall ist. Die wichtige Frage wegen des Wahlmodus, ob durch die bisherigen Wahlcollegien od r allgemeine Volkswahlen, wurde am 25 Jan. nach neuen heftigen Discussionen für die Beibehaltung der Wahlcollegien mit einer Majorität von 26 gegen 24 entschieden. Dabei äußerte sich der Präsident Barmann unter Anderm sehr würdig: „Wir müssen alle frei seyn, und müssen nur nach unserm Pflichtgefühl stimmen, keineswegs aber nach der vorübergehenden Idee eines oder andern Orts auf Kosten des allgemeinen Landesbesten. Das Volk hat uns mit vollem Vertrauen hieher geschickt, um über sein Bestes zu berathen, keineswegs aber, um ihm den Hof zu machen und ihm zu schmeicheln. Es verlangt eine gewissenhafte Arbeit von uns, eine sein künftiges Gedeihen gründende Arbeit. Ich erkläre es Ihnen, meine Herren, ich bin bereit, Alles für des Volkes Beste zu thun, aber nichts um ihm zu gefallen." Die Deputirten zum Großrath werden ernannt, Einer auf tausend oder fünfzehnhundert Einwohner. Der auswärtige Kriegs- und Civildienst ist unvereinbar mit der Ausübung des Walliser Bürgerrechts. Hinsichtlich der Pressfreiheit wurde mit einer Majorität von dreinddzwanzig Stimmen gegen siebenundzwanzig festgesetzt, daß das Gesetz über die Pressfreiheit entscheiden solle. — Nun sind wir neuerdings auf die Versuche der Commissäre, welche das Bundesdirectorium nun doch hieher schicken soll, um die Parteien einander zu nähern und wo möglich zu versöhnen. Dazu sollen Schaller von Freiburg und Baumgartner von St. Gallen ernannt seyn.

Griechenland.

† München, 9 Februar. Die Leipziger Allgemeine Zeitung enthält einen Artikel aus Athen, der mancher berichtigenden Bemerkungen bedarf. Ich bebe nur Folgendes aus. Jeder Wohlunterrichtete ist überzeugt, daß dem dienstlichen Verfahren des griechischen Kriegsministers weder eine politische Richtung im Sinne irgend einer der im Lande herrschenden Parteien, noch und am wenigsten im Geiste constitutioneller Bestrebungen unterstellt werden dürfe. Eben so wenig kann derselbe mit General Church für ein bestimmtes System sich verbunden haben; denn dieser Philhellene steht noch immer entfernt von den Militärgeschäften, und General Schmalz thut nichts, als streng seine Pflicht, indem er die königlichen Befehle, hervorgegangen aus den Beschlüssen des Staats- und Ministerraths, in welchem ersteren allerdings General Church nicht ohne bedeutenden Einfluß ist, vollzieht. Uebrigens sind, wenn auch das Corps der Freiwilligen beinahe gänzlich aufgelöst ist, doch die Schöpfungen der bayerischen Officiere noch lange nicht zerstört; sie sind vielleicht mit aller Mühe nie zu zerstören, und die als so verhaßt bezeichnete Conscription wird mit allen übrigen von den Bayern, also wohl auch von dem General Schmalz gegründeten und noch zu gründenden Institutionen gerade von den Nationalgriechen, von den bedeutendsten Primaten und vielen Palikarenhäuptlingen, als nothwendig und nützlich mit Dank anerkannt. Immerhin wird sich weder der General Schmalz durch jenes scheinbar enthusiastische, aber sehr zweideutige Lob sonderlich geschmeichelt, noch werden sich die übrigen bayerischen Officiere durch den ausgesprochenen ungerechten Tadel sehr verletzt fühlen; beinahe wäre man versucht zu glauben, das Ganze sey nichts, als eine Wiederholung dessen, was man in Bruchstücken schon in andern Sprachen gelesen, nämlich eine tückische Verdächtigung, ein hinterlistiger Versuch, berechnet auf den Sturz eines Ministers, der für die Unzahl von ehrgeizigen und habsüchtigen Intriganten, welche Hellas' Boden birgt, schon viel zu lange auf seinem Platze ist. Jedenfalls ist es gewiß, daß ein für Parteiumtriebe und Verunreinigungen unzugänglicher treuer Bayer, an der Seite des jetzt beinahe ganz alleinstehenden Königs, für die Factionsmänner aller Farben ein sehr lästiger Zeuge seyn muß. C. P.

Brittisch-Indien.

* Calcutta, 22 Nov. 1838. Calcutta, das bisher von den Kriegsgerüchten und den Vorbereitungen im Nordwesten wenig berührt worden war, ist endlich auch in die federbarte Aufregung gezogen worden, welche in diesem Augenblick Indien von einem Ende der Halbinsel bis zum andern erschüttert, und diese ist freilich auch der Art, daß sie jede Nerve in allen Theilen des indischen Reichs spannen muß. Wir sind hier, obgleich am Sitz der Regierung, doch weit von dem Focus der politischen Bewegung entfernt, und können die Begebenheiten nur indirect beurtheilen. Man sagt, daß die Perser auf die Belagerung von Herat verzichtet haben, daß aber Lord Auckland darauf besteht, seinen Feldzug in Afghanistan dennoch auszuführen, um sich der Nachbarschaft von Dost Mohammed in Kabul zu entledigen. Die Meinungen über die Zweckmäßigkeit dieses Plans sind sehr getheilt. Man sagt, daß Sir Alexander Burnes, der die Verhältnisse jenseits des Indus besser kennt, als irgend ein Europäer, gegen den Plan, Schah Schudscha wieder auf den Thron von Kabul zu setzen, protestirt; daß er versichert, dieser Exkönig sey das verachtetste Mitglied seiner Familie, und daß man mit seinem Neffen, Schah Kamran, verbinden müsse, der in seiner Vertheidigung von Herat gezeigt habe, daß er ein Mann von Energie sey. Die andere Partei entgegnet, daß man die Gründe von Lord Auckland nicht kenne, daß sie aber sehr gewichtig seyn müssen, um ihn zu einem Schritt von so großer Wichtigkeit zu bringen; daß man wisse, daß er aufgefangene Depeschen in Händen habe, die eine große Conföderation gegen Indien beweisen, deren Hauptsitz in Kabul sey, und daß sie nur durch die Wiederherstellung der alten Dynastie gesprengt werden könne. Wie es damit seyn mag, so denunzirt mich weniger der Krieg als die plötzliche und unermeßliche Ausdehnung unseres politischen Wirkungskreises, und die fast unwiderstehliche Versuchung einer ähnlichen Ausdehnung unseres Territoriums. Das erste Bedürfniß von Indien ist Ruhe, auf daß man Muße und Mittel habe, seine innere Administration zu vervollkommnen, seinem Wohlstand aufzuhelfen, neue Culturarten einzuführen, seinen Handel auszudehnen, Straßen und Brücken zu bauen, seine Ströme einzudämmen, Wässerungscanäle zu graben, die Steuerbasis zu verbessern und dadurch dem Landeigenthum einen höhern Werth zu geben. Dieß war die Tendenz der letzten zehn Jahre. Aber nun bricht auf Einmal ein furchtbarer Sturm an allen Ecken und Enden des Reichs aus: eine Expedition jenseits des Indus, ein Krieg mit Birma und eine Observationsarmee gegen Nepal. Es ist ein

großes Unglück für Indien, aber über den glücklichen Ausgang des vielfachen Kampfes kann keine Frage seyn. Der Enthusiasmus, den die Aussicht auf activen Dienst, auf Auszeichnung und Beförderung erregt hat, ist allgemein in der Armee, und es ist ein merkwürdiger Beweis, wie sehr die Vorurtheile der indischen Bevölkerung gebrochen sind, daß die Sipahis, welche sich im Urlaub befinden, auf allen Straßen ihren Regimentern zuströmen, um an dem Feldzug Theil zu nehmen, obgleich er jenseits des Indus stattfindet, den ein orthodoxer Hindu eigentlich nie überschreiten sollte. Dost Mohammed scheint mit dem König von Bukhara eine enge Allianz geschlossen zu haben, deren Bedingung von Seite Bukhara's Subsidien an Geld und Truppen, von Seite Kabuls eine Expedition gegen das obere Drushtal sind, das der König von Kabul versprochen hat denen usbekischen Räuberfürsten, Murad Beg, zu nehmen, und dem König von Bukhara wieder zu unterwerfen. Man kann sich nicht wundern, daß Bukhara an diesem Kriege Theil nimmt, denn es ist der fanatischeste mohammedanische Staat unserer Zeit, und die Afghanen sind wie die Bukharen von der Secte der Sunnis, welche die Schiiten von Persien, die Sihds von Lahore und die Christen gleich hassen. Dieser Religionshaß macht auch die gegenwärtige Allianz von England mit Rundschit Singh sehr bedenklich, und wird in der Folge zu großen Schwierigkeiten Veranlassung geben; denn Rundschit Singh wird natürlich in jedem Fall die beständige Abtretung und wahrscheinlich die Vergrößerung der Provinz Peschawer stipuliren, die er den Afghanen vor einigen Jahren entrissen hat, und diese Abtretung muß die afghanische Nation, welche gegen die Sihds einen tödtlichen Religionshaß hegt, gegen Schah Schudscha und die Engländer aufbringen. — Der Marsch der englischen Armee gegen Kabul findet gleich anfangs bedeutende Schwierigkeiten; denn keiner der Fürsten am Ufer des Indus will ihr den Durchmarsch gestatten. Rundschit Singh hat ihn bis jetzt verweigert, und wenn er darauf bestehdt, so zwingt er die Armee, einige Hundert Meilen südlicher zu ziehen, als der Plan der Compagnie erlaubt. Der Nabob von Bhawalpur und der Amir von Sind haben ebenfalls aufs förmlichste gegen den Durchzug durch ihre Staaten protestirt; allein darauf wird wenig Rücksicht genommen werden, und es sind von Bombay aus fünf Regimenter eingeschifft worden, um den Indus hinauf transportirt zu werden. Das unfehlbare und erste Resultat dieser Schwierigkeiten muß die directe Besitznahme einiger Hauptpunkte am mittlern Indus seyn, die als Brückenköpfe und Depots für die indische Armee dienen werden, und deren England seit langer Zeit bedarf, um seine Linie am Indus zu sichern und haltbar zu machen. Dieß hätte in Friedenszeiten vielleicht 20 Jahre Unterhandlungen gekostet, aber eine der wenigen guten Folgen eines Krieges ist, daß solche gordische Knoten dann nicht lange aufhalten, und daß das längst als nothwendig Anerkannte auf Einmal und ohne Schwierigkeit geschieht, wenn man sich damit zu begnügen weiß, was die Lage der Dinge durchaus erfordert. Die Gefahr für Indien liegt in der plötzlichen und unermeßlichen Ausdehnung der politischen, militärischen und administrativen Operationen, welche der afghanische und birmanische Krieg erfordern werden, und der Schwierigkeit, den unbeschränkten Besitz, den sie auf ausgedehnte Länder geben werden, nach dem Kriege zu limitiren. Doch hat man darin in den letzten 10 Jahren viel gelernt, und die Administration von Assam und den vier birmanisch-englischen Provinzen hat gezeigt, daß man feine Lust hat, in halb barbarischen Provinzen die complicirte und kostspielige Maschinerie einer regelmäßigen europäischen Verwaltung einzuführen, sondern gewußt hat, sich mit wenigen Commissären zu begnügen, welche mit Hülfe der vorgefundenen einheimischen Organisation hinreichen, Ruhe zu erhalten, und die großen Zwecke des Staats, Sicherheit der Eigenthums, Freiheit des Handels und Verkehrs und Frieden mit den benachbarten Stämmen, zu bewahren. Der bevorstehende birmanische Krieg wird der Compagnie Gelegenheit geben, diese Vormundschaft über einen weiten Kreis von Stämmen auszudehnen, welche früher unter dem harten Joch ihrer birmanischen Eroberer lebten, und welche die Freiheit und die Garantien, welche ihnen die englische Oberherrschaft sichern wird, dankbar anuehmen werden. Man sagt, daß im Rath in Simla beschlossen worden sey, sechs Regimenter von Madras nach Tenasserim und zwei von Calcutta nach Arracan zu schicken, und wenn der birmanische Hof fortfahre, die englische Gesandtschaft zu behandeln, wie bisher, Rangun zu besetzen; denn bis jetzt hat der König von Birma den neuen englischen Residenten, Oberst Benson, auf eine Art behandelt, die nicht geduldet werden kann; man hat ihn auf einer niedrigen Insel im Irawaddy logirt, und alle Communicationen zwischen ihm und den Birmanen abgeschnitten. Die Minister antworten nicht auf die Briefe des Residenten, und der König scheint entschlossen, ihn weder eine Audienz zu geben, noch die Briefe und die Geschenke des Generalgouverneurs anzunehmen, er hat diesem gerathen, sich mit dem Gouverneur von Rangun in Correspondenz zu setzen. Man hat seit zwei Jahren Alles versucht, ihn zur Anerkennung des Vertrags von Yandabu zu bringen, aber umsonst. Sollte sein Neffe, der Sohn des entthronten Königs, den der Usurpator hinzurichten befohlen hatte, noch leben, wie die Birmanen allgemein glauben, so wird nichts leichter seyn, als ihn wieder auf den Thron zu setzen; aber es ist zu fürchten, daß dieser liebenswürdige und sehr intelligente Prinz wirklich enthauptet worden sey, da er sich sonst ohne Zweifel auf das brittische Gebiet geflüchtet hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. In **Bamberg**, am 6 Febr., der k. Med.-Assess., Kreis- u. Str.-Ger.-Arzt Dr. **Speyer**, 60 J. a.; ebendas., am 5 Febr., Gabr. Auguste Freyin von **Guttenberg**, 51 J. a.; in **Regensburg**, am —, Chr. v. **Schwager**, k. bayer. quiesc. Regierungs-Rath, 74 J. a.; in **Rastatt**, am 1 Febr., Dr. Alons **Winnefeld**, Prof. des dortigen Lyceums; in **Wesa** bei Gotha, am 30 Jan., der königl. pr. Kammerherr Joh. F. Gottl. v. **Rostitz-Jänkendorf**, 85 J. a.; in **Jserlohn**, am 4 Febr., der durch seine bittere Bildung, so wie durch seine Verdienste um seine Mitbürger ausgezeichnete Kaufmann Karl **Leutgen**; in **Wien**, am 30 Jan., Jos. Edler v. **Sax**, Med. Dr., k. k. Rath und pens. Stabsfeldarzt, unbereter Orden Ritter, 76 J. a.; ebendas., am 31 Jan., Maria Anna Freyin v. **Lattermann**, geb. Gräfin v. **Welsersheimb**, k. k. Geh. Raths- und Feldmarschalls Wittwe, 73 J. a.; in **Skefsard** in Ungarn, am 7 Jan., der pens. Hofrath Bernhard **Pogner**, 100 J. a.; er fand bis 1851 in activem Dienste.

Das Arminius-Denkmal.

München, 8 Febr. Die nach dem hocherzigen Vorangange Sr. Majestät des Königs entwickelte Thätigkeit des zufolge Allerhöchster Ermächtnuß zusammengetretenen Vereins für das Arminius-Denkmal hat bereits weitere **11000** fl. zusammengebracht, deren größter Theil bis jetzt der Hauptstadt zum Ruhme gereicht. Doch haben, außer vereinzelten Gaben aus allen Theilen Bayerns, auch bereits ganze Officierscorps, vereinte Professoren und Schulen verschiedenster Lehranstalten (von Augsburg, Würzburg, Speier, München, Schleißheim ꝛc.), die Landwehrmänner von Rosenheim, die Professoren der hohen Schulen München und Erlangen u. s. w. ihre Theilnahme thätig bewiesen. Und wie an der Spitze des Münchner Vereines der als vaterländischer Dichter so hochgestellte königl. Regierungspräsident von Oberpfalz und Regensburg, Reichsrath Staatsrath Eduard v. **Schenk**, steht so haben auch bereits die k. Regierungspräsidenten von Oberfranken Frhr. Ferd. v. **Aretin** (Bamberg), und von Unterfranken und Aschaffenburg (Graf Philipp von **Lerchenfeld**) an ihre ihnen untergebenen Localbehörden die beförderndsten Bekanntmachungen ergehen lassen. Unsre Münchener Politische Zeitung theilte in ihrer Nr. 53 aus Mecklen-

Digitized by Google

durch Schwerin mit, daß sich auch dort nun ein Verein für das Arnim-Denkmal gebildet habe, der durch den Staatsminister von Lützow selber ins Leben gerufen und für das ganze Land in Thätigkeit gesetzt worden sey. Wir Münchener blicken natürlich begierig auf die Leistungen des durch den edlen General v. Müffling begründeten und geleiteten Vereins in Berlin, der noch nichts von sich hat vernehmen lassen.

[448]

Erklärung.

Seit einiger Zeit werden fortwährend durch die „Sion" und andere süddeutsche Blätter anklagende Artikel gegen die hiesige katholisch-theologische Facultät und insbesondere gegen unsern hochverehrten Professor der Dogmatik in Umlauf gesetzt. Die unterzeichneten Studirenden der genannten Facultät, die kein anderes Ziel im Auge haben, als sich zu würdigen Dienern der katholischen Kirche vorzubereiten, sind natürlich durch solche Artikel zu dem ernstlichsten Nachdenken veranlaßt worden. Können wir den Männern, deren Beruf es ist, uns jenem Ziele entgegenzuführen; können wir insbesondere dem Lehrer der Dogmatik wie bisher so auch fernerhin unser Vertrauen schenken? Das war die Frage, die sich uns von selbst aufdrang. Wir haben uns diese Frage auf das entschiedenste bejahen müssen, und wir könnten daher, was unsere eigene Ruhe betrifft, jene anklagenden Artikel ganz unberücksichtigt lassen. Aber eine andere Erwägung hat uns bestimmt, dieses nicht zu thun. Im Ausstande nämlich, wo man auf solche Berichte beschränkt ist, und aus ihnen allein schöpft, könnte sich leicht die Meinung gestalten, als würden wir namentlich in den dogmatischen Vorlesungen zur Sectirerei, zu Geringschätzung gegen andere als orthodox dastehende Theologen angeleitet. — Das Bestehen und die Verbreitung einer solchen Meinung darf uns aus mehrfachen Gründen nicht gleichgültig seyn. Und so halten wir uns denn im Gewissen verpflichtet, aus eigenem Antriebe und völlig frei von allem äußern bestimmenden Einfluß hiermit öffentlich und einstimmig zu erklären: daß die in der „Sion" und andern Blättern vorkommenden Schmähartikel gegen die hiesige katholische Facultät nach unserer Ueberzeugung ganz ungegründet sind; daß insbesondere die Vorträge unseres Lehrers der Dogmatik, dem wir nur die höchste Hochachtung und Liebe zollen können, auf uns stets den Eindruck einer durchaus katholischen und streng kirchlichen Gesinnung gemacht haben; daß dieser Lehrer der Dogmatik bei seiner Würdigung Anderer so vorsichtig, wie es der Wissenschaft obliegt und geziemt, fern von allem unwürdigen Streben, Andere zu „verdächtigen" und uns eine „Verhorrescenz" gegen dieselben einzuflößen; daß wir in seinen Vorlesungen auch nicht die geringste Spur von „Sectirerei", von „Verdächtigungssucht anderer orthodoxer katholischer Theologen," oder von ähnlichen den Geist der katholischen Kirche verunglimpfenden Dingen wahrgenommen haben. Sollte Jemand einwenden, es stehe uns als angehenden Theologen über diese Dinge kein Urtheil zu, so ist dagegen zu bemerken, erstens, daß wir, oder die Ankläger — sollte es deren gegen unser Vermuthen mehrere geben, — wir sie mit Namen auftreten, vielleicht eben so wenig auf Anerkennung ihrer Competenz Anspruch machen könnten; zweitens, daß, wenn wir uns auch nicht anmaßen, die in den Vorlesungen zur Sprache kommenden philosophischen und theologischen Zeitrichtungen in jeder Beziehung würdigen zu können, doch jedenfalls ein Urtheil über Katholicismus, was wir nicht erst von der Facultät bekommen, sondern zu ihr schon mitgebracht haben, für uns in Anspruch nehmen können, und daß wir nach diesem uns inwohnenden Maaßstabe die Erklärung geben müssen, der mitgebrachte katholische Sinn werde durch die Vorträge unserer hochverehrten Lehrer nicht nur nicht beeinträchtigt und verletzt, sondern vielmehr gestärkt, gehoben und belebt.

Breslau, den 23 Januar 1839.

Die Studirenden der katholisch-theologischen Facultät.

143 Unterschriften:

Jul. Baucke. — Georg Smolke. — Moriz Mücke. — Alexander Le Claire. — W. Sommer. — Johann Skarplik. — F. Weinert. — Gottfr. Sommer. — Dierich. — Albert Gründler. — Joseph Tunkel. — R. Schneid. — Kiesewetter. — Wawienka. — Hotte. — Wanieck. — Magura. — Wiegerek. — U mann. — Horn. — Adolph Goelch. — F. Schneider. — C. Meusel. — W. Becker. — Max Eisner. — Alois Lengsfeld. — Franz Krauß. — August Opitz. — Joseph Stempe. — Eduard Franz. — Eduard Regent. — Ludwig Raabe. — Martin Pakarv. — Karl Gottschlich. — Jos. Ad. Konsalik. — Ernst Münnich. — Augustin Weigel. — Julius Keeler. — Joh. N. Bartoszkiewicz. — Jos. Henschel. — Karl Hauffe. — Liers. — Albert Eistner. — August Kabiect. — Joseph Schwientek. — C. Fuchs. — Anton Gillar. — Karl Hoppe. — Ant. Teichmann. — Ant. Wolf. — B. Hubrich. — Ant. Besser. — T. Riede. — Bannerthen. — Starosk. — C. Schumann. — Nickel. — Leopold Tunkel. — Pohl. — Padrock. — Paul. — F. Gach. — Kar. Wilde. — H. Kirsch. — Beeitschneider. — L. Klose. — G. Kleinitzke. — Gottwald. — Ballarin. — Siebel. — Friederici. — Seypold. — L. Meusel. — J. Troska. — Ulbrich. — Otto. — Menzel. — Kunert. — Hellmann. — Schauer. — C. R. Brauner. — Joseph Wenzel. — Kania. — Heintze. — Linke. — Bietsch. — Leo Augustschat. — Philipp. — Osw. Neumann. — Zobulla. — A. Hoppe. — Kalawa. — — Eisler. — Aug. Scharfenberg. — W. Ameude. — Schnapka. — C. Hettmer. — W. Konsalik. — Jul. Ungerath. — Wiethoff. — W. Mitzuer. — Hilscher. — A. Weiner. — Wanke. — Siech. — Gallisch. — Hoffmann. — Krumpschmid. — F. Wilczek. — C. Ostheinhardt. — Woiczuck. — Matthes. — Janeke. — C. Langer. — A. Jüttner. — H. Berke. — Smiatek. — Pulang. — Joh. Ronge. — Jochmann. — Czaja. — Jahn. — C. Biernacki. — Jos. Münnich. — Heinr. Lischke. — Nowowiski. — August Columbus. — Stanislaus Niedwiedzinski. — Franz Paquot. — Wilibald Kinzel. — Robert Lieban. — Joseph Thiel. — Theodor Warnatsch — Jerwin. — Fischer. — Hübner. — Patrzek. — Schneeweiß. — F. Wilde (II.) — Ed. Poppe. — W. Schaufocher. — L. Eichler. — J. Wallek.

[431–32]

Bekanntmachung.

Nach den bestehenden allerhöchsten Vorschriften sind alle Gegenstände von Werth von der Beförderung mit der Briefpost ausgeschlossen, und es wird für solche, wenn sie dennoch der Briefpost übergeben werden, im Falle des Verlustes kein Ersatz geleistet.

Dessen ungeachtet häufen sich nach vorliegenden Anzeigen in neuerer Zeit die Fälle, daß Briefe, theils mit baarem, theils mit Papiergeld und namentlich mit Banknoten beschwert, ohne Werthangabe bei der Briefpost aufgegeben, oder in die Boite (Briefaufnahmsschalter) geworfen werden.

Diese Vorgänge verdienen im eigenen Interesse des Publicums auf diese Vorschrift wiederholt und mit dem Beifatz aufmerksam zu machen, daß wegen des Verlustes solcher Aufgaben nicht einmal auf Einleitung einer Untersuchung bestanden werden kann, weil dieselbe nach dem Organismus des Postdienstes stets ohne Resultat bleiben muß; ferner, daß sie einen recommandirten Brief, ohne alle Rücksicht auf seinen Inhalt im nachgewiesenen Verlustfalle, nie mehr als das gesetzlich ausgesprochene Maximum von 25 fl. vergütet wird. Die unterfertigte Stelle glaubt annehmen zu dürfen, daß das Publicum diese Andeutung insbesondere bezüglich der Versendung von Banknoten nicht unbeachtet lassen wird, da demselben durch die in neuester Zeit erfolgte Reduction des Porto's für Banknoten auf den vierten Theil der Silbertaxe ohnedieß Gelegenheit geboten ist, derlei Versendungen ohne alle Gefahr de gegen eine gewiß höchst billige Gebühr zu bewirken.

München, den 6 Februar 1839.

General-Administration der königlichen Posten.
v. Lippe.

coll. Büffel, Secr.

Digitized by Google

[53] Die neuen Beschlüsse der Londoner Conferenz vom 22 Januar d. J. veranlassen die Unterzeichnete, die in ihrem Verlag erschienene:

Historisch-diplomatische Darstellung
der
völkerrechtlichen Begründung
des
Königreichs Belgien
von
Rothomb und **Michaelis.**
Mit einer Charte des Königreichs Belgien.

gr. 8. Preis 5 fl. oder 2 Rthlr. 20 gr.

wiederholt anzuzeigen. — Dieses Werk enthält den Stand und die Lage der belgisch-holländischen Rechtsverhältnisse bis auf den heutigen Tag, und gibt in dem reichen Urkundenbuche die sie betreffenden wichtigsten diplomatischen Staats-Acten und politischen Documente. Es verbreitet also ein helles Licht über die bevorstehende Endentwicklung dieser unter allen andern europäischen, gewiß bedeutungsvollsten Angelegenheit, und wird daher gegenwärtig dasjenige Interesse, welches ihm bei seinem Erscheinen zu Theil wurde, in noch erhöhetem Maaße erregen.

Stuttgart und Tübingen, Februar 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[179—81] **Wichtiges Originalwerk**

für jeden **Seelsorger**, vorzüglich auf dem Lande,

so eben erschienen und soeben zu haben in Leipzig bei Liebeskind, in Augsburg bei Doll, in Breslau bei Aderholz, Max und Comp., in Koblenz bei Bädeker, in Köln bei Du Mont Schauberg, in Frankfurt bei Gebhard und Körber, in Mainz bei Kupferberg, Kirchheim und Comp., in München bei Giel, Leutner und Lindauer, in Passau bei Ambrosi, in Regensburg bei Manz:

Dr. **Machers**, k. k. Physikus zu Hartberg 2c.

Pastoral-Heilkunde.

Eine kurzgefaßte

Pastoral - Anthropologie - Diätetik und Medicin

für Seelsorger.

3 Theile in 1 Band. Großoctavformat, Druck deutlich und correct, schönes Papier.

Preis 4 Thlr. 18 gr. preuß. Cour. od. 8 fl. 9 kr. R. W.-F.

Bei dem gänzlichen Mangel eines gedrängten praktischen Werkes über diesen der Menschheit hochwichtigen Gegenstand erachtet sich eine Lücke in der Bibliothek eines jeden Seelsorgers. — Der Hr. Verfasser äußert uns hier den Schatz seiner vieljährigen Erfahrungen als praktischer Arzt und Sanitätsbeamter, und seine systematische Behandlung und erschöpfende Darstellung verdient den mit ganz neuen, höchst zweckmäßigen praktischen Ansichten und Heilmitteln, lassen Alles zurück, was in dieser Sphäre bis jetzt geleistet worden. Leider gestattet es der Raum dieser Blätter nicht, die Ausschriften des reichhaltigen Inhaltes hier namhaft anzuzeigen.

Ladislaus Porter, der hohe Priester und Gelehrte, hat die Widmung dieses Werkes angenommen — ein Beweis für seinen Werth.

[139—41] **Wein-Versteigerung**

am 18 und 19 Februar 1839

von **200** bis **220** Fuder Rhein-Pfälzer Gewächs.

Die Unterzeichneten lassen von ihren größtentheils selbst gezogenen und rein gehaltenen Weinen im Gasthause zum bayerischen Hof dahier als den 18 und 19 Februar d. J., unter den gemeinlichen hier stattfindenden Bedingungen, mit Bewilligung einer vierwöchentlichen Ausstands-Frist öffentlich versteigern, als:

800	Eimer	1811r	Ruppertsberger Traminer,
10400	„	1819r	Narrenberger Traminer, Speyerer und Narrenberger, Hambacher und Weyerer,
5570	„	1822r	Narrenberger,
4280	„	1825r	desgleichen
11100	„	1831r	Herrlesteiner, Kallstadter, Ellerstadter und Weyerer,
8500	„	1832r	Ungsteiner, Speyerer, Gimmeldinger, Traminer und Neustadter,
15609	„	1835r	Kallstadter, Rhodter, Speyerer und Narrenberger,
7610	„	1834r	Großfohrenheimer Ritting, Sanfseidener Ritting, Ungstein-, Kallstadter, Herrlesheimer, Dürkheimer Traminer, Fuhlsbacher, Gimmeldinger, Neustadter, Ebenseher, Birkweiler, Narrenberger Traminer, Speyerer Traminer und Weyerer,
55700	„	1835r	Ungsteiner, Freinsheimer, Kallstadter, Ellerstadter, Kholosbacher, Gimmeldinger, Neustadter, Rhodter Traminer, Kästenbuscher Traminer, Weyerer und Speyerer Traminer,
17000	„	1836r	Kallstadter, Neustadter, Speyerer Traminer und Narrenberger,
1700	„	1837r	Speyerer,
5900	„	1838r	Speyerer und Narrenberger.

Proben von sämmtlichen Weinen werden sowohl bei der Versteigerung selbst, als auch einige Tage vorher an den Fässern verabreicht. — Speyer, den 9 Januar 1839.

Deisel & Consorten.

---

[592] Vom 1 Januar 1839 an erscheint bei dem Unterzeichneten eine satyrische Zeitschrift, betitelt:

Mittagsblatt

Abwehr des Hungers und der Indigestion,

redigirt von

Fr. Nork.

Das Mittagsblatt wird alle Erscheinungen des socialen Lebens in seinen Kreis ziehen, die Genrescenen des Zeitgeistes, die Theorieen der Mode, die Mißbräuche in der Gerichtspflege (jedoch mit Ausschluß aller politischen Rationnements), den Zunftgeist der Gelehrten, und das Unwesen der ästhetischen Coterien, je nachdem der sich darbietende Stoff eine sarvische oder ernste Behandlung erfordert, in bunter Abwechslung den Lesern vorführen, aber auch das Gute, was die Gegenwart bietet, nicht mit Stillschweigen übergehen, alles Gemeinnützige, insbesondere alle wichtigen Entdeckungen im Bereiche der Heilkunde und mit der Naturwissenschaft überhaupt durch schnelle Mittheilung weiter verbreiten helfen. Die Leistungen in Wissenschaft und Kunst sollen mit Verunerkennung aller Leistungsfähigkeiten zur Sprache gebracht werden, und für jeden Gelehrten oder Künstler, welcher die Grundsätzigkeit einer gegen ihn gerichteten Lobrede ernstlich zu erweisen sich im Stande fühlt, sollen die Spalten des Mittagsblatts zu seiner Vertheidigung geöffnet seyn.

Der Preis dieser Zeitschrift, von welcher wöchentlich drei halbe Bogen in gr. 8. erscheinen, ist nur 5 Rthlr. ganzjährig, 2 Rthlr. 12 Gr. halbjährig und 1 Rthlr. 6 Gr. vierteljährig. Prospecte und Probenummern sind in jeder Buchhandlung einzusehen.

Leipzig, den 12 December 1838.

W. A. Künzel.

[307.8] **Anstellungs-Gesuch eines Coloristen.**

Ein in der Baumwollendruckerei und Färberei theoretisch und praktisch gebildeter Colorist aus Frankreich, welcher aber der deutschen Sprache ganz kundig und mit den neuesten Leistungen in seinem Fach vollkommen vertraut ist, sucht in einer bedeutenden Kattundruckerei in Deutschland oder Oesterreich 2c. eine seinen Fähigkeiten angemessene Anstellung. Die auf ihn reflectirenden Herren Fabrikbesitzer wollen ihre Anträge und Bedingungen in frankirten Briefen unter der Adresse Z. A. Nr. 307.8 durch die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg an ihn gelangen lassen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 8 gr. Sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Mailand, für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nr. 45. 14 Febr. 1839.

Uebersicht.

Spanien. Die Veränderungen im Rath und der Armee des Don Carlos nicht bestätigt. — Großbritannien. Die Unterhausverhandlungen über die Adresse. Journalurtheile über die Thronrede. Lord Palmerstons Erklärung über Belgien. — Frankreich. Die Ereignisse in Veracruz bestätigt. Die Absetzungen von Beamten, vor allen Persil. Guizot wendet sich an seine Wähler. — Niederlande. Nähere Darlegung der von Belgien gemachten neuen Vorschläge. Entscheidung des Bundestags über Limburg und Luxemburg. — Italien. Rom (Berichtigung in Betreff des Artikels über die protestantische Capelle). — Deutschland. München, Detmold, Hamburg. — Preußen. Ankunft der Gesandten von Oesterreich und Preußen in Aachen. — Rußland. Das Decret in Betreff der Eisenbahn zwischen Warschau und der österreichischen Gränze. — Oesterreich. Der Convottieri-Dienst der Polen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Redner in den französischen Adreßverhandlungen (Guizot. Molé. Lamartine). — Briefe aus London (das Korngesetzparlament. Die Eröffnung der Session). — Schreiben aus Paris. — Belgische Note an die Conferenz mit den neuen Vorschlägen. — Brief aus Athen. — Jamaica. — Brief aus Calcutta. (Radschputana. Ober-Assam. Die Dampfschifffahrt.)

Datum der Börsen: London 7; Paris, Wien, Berlin 9; Amsterdam 8; Frankfurt a. M. 11 Febr.

Spanien.

Aus Spanien treffen jetzt äußerst spärliche Nachrichten ein, da der starke Schneefall die Communication sehr erschwert. Doch zeigt sich die von französischen Gränzblättern berichtete Aenderung im Rathe des Don Carlos bloß als eine jener Sagen, die der bekannte Widerstreit der Parteien an dem Carlistischen Hofe seit zwei Jahren so oft schon hervorrief. Es wird vielmehr in einem Schreiben aus S. Sebastian vom 23 Jan., welches das M. Chronicle enthält, versichert, die Carlistenchefs Villareal, Zariategui, Simon Torres und Guidelaide befänden sich noch immer in Guernica in weitem Arrest, zu großer Unzufriedenheit der Bewohner der baskischen Provinzen, welche es der großen Mehrzahl nach mit ihnen hielten. Auch die in der Sentinelle des Pyrénées gemeldete Ernennung des Erzbischofs von Enda zum ersten Minister des Don Carlos bestätigt sich nicht, so wenig als die Entlassung des Ministers Arias Tejeiro.

Großbritannien.

London, 7 Febr. (Verspätete Post wie gewöhnlich.)

„Die Rede, bemerkt der Courier, mit welcher Hr. Ed. Buller (whiggisches Mitglied für Nord-Staffordshire, ein Vetter des bekannteren Charles Buller) am 5 Febr. die Adresse auf die Thronrede im Sinne des Ministeriums vorschlug, unterschied sich in nichts von der gewohnten Routine solcher Antragstellungen. Von dem Gentleman, der dieses Geschäft übernimmt, erwartet man, daß er es sorgfältig vermeide, irgend etwas zu sagen, was seinen politischen Gegnern Anlaß zur Anknüpfung einer Discussion geben könnte. Er ist daher gehalten, eine Reihe nichtiger, aber wohl ins Ohr fallender Redensarten aneinander zu fügen, wozu es eines gewissen Talents für politisches Geplauder bedarf, das man in der Regel erst nach einer mehrjährigen parlamentarischen Praxis erlangt." Dieses Talent entwickelte Hr. Ed. Buller, ja in Bezug auf die Englische Korngesetzfrage entledigte er sich seiner Aufgabe wohl geschickter, als die Lords Lovelace und Vernon im Oberhaus, indem er sich nur in ganz unbestimmten Worten, wie Viscount Melbourne, darüber ausdrückte, daß es wünschenswerth sey, die große Frage reiflich, unparteiisch und leidenschaftslos im Hause zu discutiren, wobei letzteres sich aber durch kein Geschrei, keinen Druck von außen möge einschüchtern lassen. Seines Erachtens sey irgend eine Aenderung in den Korngesetzen nöthig geworden, eine gänzliche aber alsbaldige Aufhebung derselben aber könne er nicht als wohlthätig für das Land betrachten. Am Ende seines Vortrags gerieth indeß der Antragsteller in eine komische Verlegenheit, indem er über seiner lobenden sehr detaillirten Umschreibung der einzelnen Sätze der Thronrede vergessen hatte, seinen vorzuschlagenden Adreßentwurf zu formuliren. Er stockte; einige Mitglieder riefen: „Lest Eure Adresse!" andere: „Lest die Thronrede!" und das Haus lachte. Endlich berief er sich mit Lord J. Russell und einigen andern Herren auf der Schachtafelmerkant, und es kam ein Entwurf zu Stande, der ein treuer Wiederhall der Thronrede war. Hr. G. W. Ward, Mitglied für Kendal, unterstützte die Motion mit Wärme, versah es aber wohl darin etwas, daß er, der gegenwärtige Präsident der Manchester Handelskammer, von welcher der bedeutendste Impuls der Agitation gegen die Korngesetze ausging, mancherlei statistische Details herbeitrug, um den dermaligen blühenden Zustand der Manufacturen nachzuweisen, während doch das Hauptargument der Manchesterer Fabricanten gegen die Korngesetze das ist, daß unter ihnen die brittische Manufactur mehr und mehr verkomme. Diese Angaben wurden von der Agriculturistenpartei des Hauses mit lautem Jubel aufgenommen, und Sir R. Peel wußte sich ihrer als einer Waffe gegen die Korngesetzagitation, wie wir unten sehen werden, geschickt zu bedienen. Hr. L. Duncombe (radicales Mitglied für das Londoner Kirchspiel Finsbury) beantragte nun sein Amendement: „Die Reformbill von 1832 habe des Landes Erwartungen getäuscht, und weitere Reform sey nöthig geworden." Er hoffe, fügte er bei, keineswegs auf die Unterstützung der ehrenwerthen Mitglieder auf der Gegenseite, denn diese hätten ihr Bestes gethan, jene Maaßregel in der Geburt zu erwürgen. (Beifall der Ministeriellen.) Das jetzige Haus der Gemeinen vertrete nicht das Volk, sondern nur die Aristokratie; darum habe jetzt das Volk in seiner eigenen Machtvollkommenheit zwei andere Parlamente in London versammelt: ein chartistisches und ein Korngesetz-Parlament. Eines derselben habe die Resolution gefaßt, daß das Haus der Gemeinen nicht werth sey, mit Petitionen angegangen zu werden; das würde nicht

geschehen seyn, wenn das Volk sich in ihm gehörig vertreten fühlte. Er ersuche den Hrn. Minister des Innern (Russell), die Grille, die er sich von der Finalität der Reformbill in den Kopf gesetzt, fahren zu lassen; auch sey zu der Zeit, wo jene Bill angenommen worden, so viel er sich erinnere, keine Rede davon gewesen, daß sie als definitive zu betrachten sey. (Hört!) Das ehrenwerthe Mitglied führte nun im Sinne der Volkscharte aus, wie das jetzige Wahlsystem fast somangelhaft sey, wie ehemals, der Einschüchterung und Bestechung und vor Allem dem Einflusse der Pairie preisgegeben. Die heutige Abstimmung werde dem Volke beweisen, wer ein ächter, und wer ein bloßer Schein-Reformer sey; aus dem Entscheide der Minister werde man ersehen, nach welchen Grundsätzen sie künftig zu regieren gedächten. Hr. H. G. Ward unterstützte das Amendement, dessen Nichtannahme, meinte er, die Agitation im Lande auf einen furchtbaren Grad erhöhen würde. Ebenso Lord Euston, welcher bemerkte, die Minister könnten um so eher für dieses Amendement votiren, als es sie zu nichts Speciellem verpflichte. Eben darum, entgegnete Hr. Handley (Whig), sey er gegen dasselbe; er betrachte es als eine bloße Finsbury-Farce, die einigegeborgbriefliche Gemüther unter der Wahlverschaft des ehrenwerthen Mitglieds beschwichtigen solle. Was zunächst einzig noth thue, sey die Abschaffung der Getreidegesetze. Hr. Hume: „Auch ich verwünsche die Getreidegesetze. Man kann von dem Amendement nicht sagen, daß es die Minister zu nichts verpflichte; es verpflichtet sie zu einem deutlichen Versprechen, die Principien der Reform durchzuführen. Ich bin kein Finalitäts-Mann, auch der edle Lord (Russell) war ursprünglich keiner; denn als er die Reformbill einbrachte, bezeichnete er die Ballotage und das dreijährige Parlament als Fragen, die zur besondern Erwägung ausgesetzt werden müßten. Ich hatte anfangs die Absicht, meinerseits ein Amendement gegen die Kornge setze zur Adresse vorzuschlagen, aber meine Freunde haben es mir abgerathen. Tief beklage ich den Theil der Thronrede, der sich auf die belgische Frage bezieht. . . . Ich bin überzeugt, dieser Conferenzbeschluß wird, wenn man auf ihm beharrt, den Samen eines künftigen Kriegs streuen." Hr. Brotherton stellt mehrere Berechnungen an, wie sie in dem neulichen Meeting von Manchester vorgekommen, um zu zeigen, daß die Manufacturen keineswegs in dem blühenden Zustande seyen, wie Hr. Wood behauptet habe. Hr. G. Heathcote (Tory) vertheidigt die Kornge setze, und erklärt sich auch gegen eine Fixirung des Zolls. Hr. D. O'Connell folgte mit seiner schon erwähnten Erklärung, und fügte bei, die Minister hätten Luxemburg und Limburg aufopfern helfen, er hoffe aber, die Belgier würden sich dem Conferenzbeschlusse widersetzen, und wenn nicht die französische Regierung, so würden doch die Franzosen sie in ihrem Widerstand unterstützen. Das Blutvergießen und die Hinrichtungen in Canada seyen ein Gräuel; es sey die Pflicht der Minister, dafür zu sorgen, daß die dortigen brittischen Officiere nicht den Cabrera in Spanien nachahmten.

(Beschluß folgt.)

In der Unterhaussitzung am 6 Febr. nahm, als von den HH. C. Buller und Wood der Bericht über die Adresse eingebracht, und deren förmliche Annahme beantragt ward, Lord Palmerston auf diesfallsige Bemerkungen von HH. Hume und O'Connell Anlaß, sich über die holländisch-belgische Frage zu erklären. Der Rechtstitel Hollands auf Luxemburg, führte er aus, beruhe auf dem Wiener Vertrag und dem Verhältnisse jenes Großherzogthums zum deutschen Bunde, von dem es einen integrirenden Theil ausmache. Jeder Anspruch Belgiens auf Luxemburg sey sofort nichtig, und jeder Versuch von Seite dieses Staats, denselben geltend zu machen, müßte als eine Usurpationshandlung angesehen werden. Was die behauptete Abneigung der Luxemburger gegen Hollands Herrschaft betreffe, so sey das ein Punkt, über welchen weder ihm (Palmerston), noch dem brittischen Parlament, noch auch dem belgischen Volke das Urtheil zustehe; indessen nach den ihm darüber zugegangenen Berichten glaube er nicht, daß die große Mehrzahl der Luxemburger diese Abneigung theile; jedenfalls aber sey die englische Regierung verbunden, sich an den durchständlichen Rechtsbestand zu halten, und den König von Holland als den Großherzog von Luxemburg zu betrachten. Das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied für Dublin, fügte der Minister bei, habe Tags zuvor auch einige Bemerkungen über das Benehmen Preußens in gewissen innerenZwistigkeiten dieses Staats gemacht; dieser Gegenstand liege, seines Erachtens, außer dem Bereiche der Discussion eines brittischen Parlaments, indessen betrachte er das Verfahren der preußischen Regierung gegenüber von ihren Unterthanen im Allgemeinen als freisinnig und gerecht, und es würde wohl schwer halten, jene Regierung der Illiberalität und der Bedrückung zu überführen. (Hört! hört!) O'Connell benützte die Gelegenheit, die scharfen Ausfälle, welche Lord Brougham im Oberhause gegen ihn gemacht, mit gleicher Münze zu vergelten. Nach mehreren abspringenden Bemerkungen verschiedener Mitglieder über Irland, Canada und Indien wurde die Adresse förmlich angenommen, und das Haus vertagte sich. — Am 7 Febr. verfügten sich sofort die Mitglieder beider Häuser in ziemlicher Anzahl mit ihren Adressen nach dem Buckinghampalast. Die ministeriellen Mitglieder des Unterhauses, an deren Spitze der Sprecher ging, trugen die „Windsor-Uniform"; alle übrigen waren in einfacher Kleidung.

Torpstische und radicale Blätter urtheilen, wie zu erwarten stand, gleich ungünstig über die Thronrede. Die M. Post nennt sie eine deplorable Schaustellung der Schwäche, Feigheit und Grundsatzlosigkeit des Ministeriums. Die Times äußern über ihr Stillschweigen in Betreff der Kornge setze: „Die Wahrheit ist, daß zwischen den zwei entgegengesetzten Schrecken der Agriculture und der Handelsinteressen die Minister keinen Funken Muth mehr im Leibe haben. Als Cabinet wagen sie sich nicht einen Zoll breit zu regen. Die Erklärung Lord Melbourne's über seine Absichten in Betreff der Kornge setze würde besser der Neutralität einer alten Kammerjungfer, als einem ersten Minister angestanden haben. „Ich bin," sprach er, „nicht darauf vorbereitet, eine Bill zur Abschaffung der Kornge setze einzubringen, verbinde mich aber auch nicht, gegen eine solche zu stimmen." Das heißt, der erste Lord der Schatzkammer hält mit seiner Meinung eine Art Ausstrich: wer der Stärkste ist, der soll mich haben. Des Herzogs v. Wellington Angriff auf die Unterlassungen der Thronrede war musterhaft an Kraft und Verstand. Ihm folgte Lord Brougham, der die ostindische Politik seines Vetters, Lord Auckland, in kein sehr glänzendes Licht setzte. Trefflich war es auch, wie Lord Brougham den Widerspruch nachwies, in einer und derselben Thronrede O'Connell und seine brandstifterischen Maaßregeln mit Stillschweigen zu übergehen, und dagegen die weit minder bösartigen Pöbelversammlungen in Nordengland der Rache des Parlaments zu überantworten. Irland, Canada und Indien werden in nicht gar langer Zeit harte Nüsse für Ihrer Maj. Minister werden." — Der M. Herald urtheilt: „Lord Melbourne genießt einigen Ruf litterarischer Bildung, aber sein beständiger Aufenthalt bei Hofe scheint sein Talent zur Abfassung von Thronreden nicht verbessert zu haben, wenn anders Würde, Muth und Intelligenz nöthige Erforderniße für solche Productionen sind. Man betrachtete es als ein großes Lob für die Beredtsamkeit des jüngern Pitt, daß er „eine Thronrede aus dem Stegreif halten könnte;" eine solche

Thronrede aber, wie die letzte, könnte — wie Dr. Johnson y Macphersons Ossian sagte — „von vielen Männern, vielen Weibern und vielen Kindern gehalten werden.“ Es war eine schwere Aufgabe für Englands jungfräuliche Königin, einem so allen Sinns und Talents ermangelnden Nachwerk durch den Reiz ihrer schönen Stimme und Aussprache Interesse zu verleihen.“ (Die Urtheile der andern Hauptjournale werden wir folgen lassen.)

Die Chartisten haben ihren „Nationalconvent“ oder ihr „Gegenparlament“ am 3 Februar in Britisf-Coffeehouse, unter dem Vorsitze Hrn. Baillie's aus Aprshire, eröffnet. Dr. Wade rief in einem Gebete den Segen des Himmels auf ihr Tagwerk herab. Unter den Anwesenden bemerkte man die HH. Feargus O'Connor, O'Brien, Lovett und Andere. Unter den von den Abgeordneten mitgebrachten Petitionen tragen folgende die meisten Unterschriften: die von Birmingham 94,000, die aus Fifeshire 45,000, die aus Glasgow 80,000, die von Newcastle 35,000, die aus West-York 52,000, die aus Lancashire 20,000 u. s. w. Zuvor hatten die Chartisten noch in mehreren Theilen des Landes Versammlungen bei Mondschein gehalten; in einer derselben saß der bekannte radicale Damengünstling, Hr. Vincent, in einem weißen Mac-Intosh auf einem Schimmel und haranguirte von diesem herab das Volk. — Die große Centralversammlung der Abgeordneten von den verschiedenen Anti-Kornge sellschaften im Lande hat ebenfalls ihre Session in London eröffnet (siehe den in der Beilage enthaltenen Brief) und zunächst die Absendung einer Deputation an Lord Melbourne beschlossen. Unter ihren Petitionen ist eine mit 40,000 höchst achtbaren Unterschriften aus Glasgow. Diese Deputirten haben von Hrn. Macready das Coventsgarden-Theater zu einem großen Festmahle gemiethet.

Lord Grey, der ehrwürdige Vater der Reform, wurde vor einigen Tagen, während er in dem Gesellschaftszimmer seines Landsitzes Howicthall, in der Nähe von Newcastle am Tyne, in einem Buche las, von einem schweren Unfall betroffen. Eines der großen Wandbilder stürzte ihm auf den Kopf. Die Erschütterung war so heftig, daß er, dem Tyne Mercury zufolge, noch jetzt nicht außer Gefahr ist.

Frankreich.

Paris, 9 Febr.

Die ängstlich erwartete Fregatte Najade ist von der mexicanischen Küste in Brest eingetroffen. Sie bringt zwei officiele Berichte des Admirals Baudin. Der erste über die Einnahme von San Juan de Ulloa; der zweite über die Ereignisse in Veracruz, deren die englischen Blätter nach Briefen aus New-Orleans nur als gleichlich vager Gerüchte erwähnt hatten, und die sich nun bestätigt finden. Die sehr spät eingetroffene französische Post hindert uns, hierüber Ausführliches zu geben. Die zwischen dem Admiral Baudin und General Rincon geschlossene Capitulation wurde am 3 Dec. von den Truppen des Generals Santa Ana, welche in der Umgegend von Veracruz stehen geblieben, verletzt. Sie schlichen sich in die Stadt ein und schlossen die Thore gegen die Meerseite, in der Hoffnung den Prinzen Joinville zu fangen. Dieser hatte sich glücklicherweise zeitig entfernt; die übrigen Franzosen ließ man ungehindert ihre Schiffe wieder gewinnen. Am 5 ließ der Admiral Baudin einen Theil seiner Marinesoldaten ausschiffen, welche, in drei Colonnen sich theilend, in die Stadt drangen. Der Prinz Joinville commandirte die Colonne des Centrums, er ließ ein Thor der Stadt in die Luft sprengen und richtete sich dann gegen das Haus des Generals Santa Ana. Diesem gelang es noch zeitig zu entwischen. Der junge Prinz drang zuerst in das Zimmer Santa Ana's, nahm dort den General Arista gefangen und streckte einen mexicanischen Soldaten, der zu dessen Beistand herbeigeeilt war, durch einen Pistolenschuß zu Boden. Bis hieher war Alles gut gegangen. Ein Detachement der Gloire fand nun aber hartnäckigen Widerstand vor einer festen Caserne, in welcher viele Soldaten sich eingeschlossen hielten. Der Prinz eilte mit den Leuten der Creole jenem Detachement zu Hülfe, mehrere Personen wurden an seiner Seite getödtet. Indessen gab der Admiral Baudin, auf die Nachricht, daß sich von außen der Stadt Truppen näherten, Befehl zum Rückzug, der in bester Ordnung ausgeführt wurde. Ein großer Theil der Franzosen hatte sich bereits eingeschifft, als eine Cavallerieabtheilung den Uebrigen hart zusetzte. An der Seite des Admirals wurde ein Marinezögling getödtet, ein anderer schwer verwundet. In diesem Augenblick aber begannen die französischen Schaluppen am Ufer ein Kartätschenfeuer, welches den Mexicanern verderblich wurde. Dem General Santa Ana wurde das Bein zerschmettert, und seine Soldaten flohen nun in allen Richtungen, während die Franzosen ihre Schiffe wieder gewannen. Diese Details sind theils dem officiellen Berichte des Admirals Baudin, theils dem Schreiben eines Marineofficiers der Ingénie im Journal des Débats entnommen. Letzterer schreibt am Schlusse: „Alle Hoffnungen einer Ausgleichung sind zerstört. Frankreich ist der Krieg erklärt. Alle Widerstandsmittel werden gegen uns ins Werk gesetzt. Die Escadre wird, da ihre Mission erfüllt ist, sich theilweise zerstreuen. Unsere Fregatte, welche schwer gelitten, geht unverzüglich nach der Havannah unter Segel.“

Der Schriftsteller Cousin d'Avallon, ein achtzigjähriger Greis, als Verfasser mehrerer litterarischen Werke rühmlichst bekannt, wurde in Lumpen gekleidet und im bittersten Elende an der Mauer eines öffentlichen Gebäudes, auf dem Gesteine hingelehnt, gefunden. Einige mitleidige Personen führten ihn nach dem Bureau der Präfectur. Die Journale erwähnten dieß, und sogleich bewilligte der Minister des öffentlichen Unterrichts dem alten Schriftsteller eine Pension von 800 Franken. Um ihn nicht warten zu lassen, bis die erste Zahlung dieser Pension verfallen, schickte ihm Hr. v. Salvandy einstweilen einen Beitrag aus seiner eigenen Börse.

Die neuesten Absetzungsordonnanzen, namentlich die gegen Hrn. Persil haben in der Coalitionspresse einen wahren Sturm erregt, und die Heftigkeit ihrer Sprache scheint auf ihrem Culminationspunkte. Ein Journal ruft sogar aus: „la guillotine administrative est en permanence! welchen Ausdruck das Journal des Débats als „den schlechtesten Zeiten der Bürgerkriege entlehnt und nach dem Rausche der revolutionären Saturnalien schmeckend“ bezeichnet. „Die Entsetzung des Hrn. Persil — sagt das ministerielle Journal — ist eine Maaßregel, zu welcher das Ministerium sich mit Bedauern entschloß. Es mußte sich jedoch dazu entschließen, wenn es nicht alle ihm vorgeworfenen Anklagen der Zaghaftigkeit und Schwäche verdienen wollte. Hr. Persil war ein öffentlicher Beamter von hoher Stellung und votirte gegen das Ministerium. Mehr noch, er trat in die Coalition. Nach dem Beispiele des Hrn. Thiers und Guizot vereinigte er sich mit Berryer, Garnier-Pagès, Odilon-Barrot. Mehr noch, Hr. Persil, ein öffentlicher Beamter, ein Repräsentant der Regierung, nahm die Functionen eines Mitgliedes der Wahlcomités an; in seinem Namen, so gut, wie im Namen der HH. Thiers, Guizot, Berryer wurde täglich an dem Umsturz des Ministeriums gearbeitet, im Namen des Hrn. Persil wurde den öffentlichen Beamten alle Tage befohlen, bei Strafe der Absetzung gegen das Ministerium zu vo-

Digitized by Google

tiren. Noch mehr: Hr. Persil hatte seine Salons der Coalition geöffnet. Das Münzhotel wurde ein Sammelplatz der Wahlcomités. Im Münzhotel hätte man versucht, die vorgeblichen Wahlmanöuvres der Regierung und der 221 zu Schanden zu machen; im Münzhotel hätte man Candidaten für die Coalition gemünzt. Dieß sind die Beweggründe der Absetzung des Hrn. Persil." In folgender kurzer lakonischer Weise zeigte der Finanzminister Hrn. Persil dessen Absetzung an: „Mein Herr! Ich habe die Ehre, Ihnen eine Abschrift der heutigen Ordonnanz zu übersenden, durch welche der König Sie, auf meinen Vorschlag, von den Functionen eines Präsidenten der Münzcommission abberufen hat." — Hr. Persil antwortet in einem öffentlichen Sendschreiben, worin er zugibt, gegen das Ministerium gestimmt zu haben, weil er es für ein verderbliches halte. Alle andern Angaben des Journal des Débats seyen unwahr.

Hr. Guizot hat an seine Committenten ein langes Schreiben erlassen, worin er mit seinen auf der Rednerbühne oft wiederholten Vorwürfen gegen die jetzige Verwaltung, die er schwach und wenig national nennt, wiewohl in viel gemäßigterer Sprache fortfährt. Er vertheidigt zugleich die aufgelöste Kammer und schildert sie als höchst bescheiden in ihren Forderungen, der gemäßigten Politik günstig ꝛc. (Wir werden morgen Auszüge daraus bringen.)

(Constitutionnel.) Frankreich — wir meinen das Wählerfrankreich — soll doch endlich erfahren, was die Coalition ist. Die Minister sagen: die Coalition ist eine Intrigue; die Glieder der Coalition sind Ränkeschmiede. Man könnte antworten aus den Debats von 1827: „wer solche verletzende Bezeichnungen anbringt, gehört zu den Schwachsinnigen und Rasenden." Gehen wir ernster auf den Vorwurf ein. Wäre die Coalition nur eine Intrigue, sie würde gar nicht bestehen; sie wäre unmöglich; wenn nicht alle Parteien einig wären in ihrer Ansicht vom Ministerium Molé, der geschickteste Mensch würde sie nicht unter eine Fahne bringen können. Coalitionen sind nie Kunststücke der Oppositionen. Die Staatsgewalt schafft sie; wenn man sieht, daß ein falscher Weg eingeschlagen wird, machen die Parteien gemeine Sache; daß sie dann auch zusammen votiren, versteht sich von selbst. So lautet die Naturgeschichte der Coalitionen. Nur unsähige Minister geben Anlaß zu Parteicoalitionen. Dieß ist eine normale Thatsache — unvermeidlich unter allen schwachen und verderblichen Gewalten. Pitt und Fox, diese Riesengegner, haben sich coalisirt gegen das Cabinet Addington; alle Oppositionen haben sich coalisirt gegen das Ministerium Villèle, gegen das Ministerium Polignac. Wenn solche Coalitionen sich bilden, so sieht man wohl auf einer Wahlliste und gleich gut empfohlen, wie 1827, die Namen Lafitte und Bertin de Vaux, und im Jahr 1839 die Namen Odilon-Barrot und Guizot; 1827 und 1830 die Namen Lafayette und Ladonrdonnaye, und 1839 die Namen Garnier Pagès und Berryer."

(Journal des Débats.) Die neue Coalition verletzt durch ihre Vergleichung mit der Coalition von 1830 wenigstens die Bescheidenheit. Sie vergißt ihre zweideutige Geburt; sie vergißt, daß Frankreich ihr Mandat noch nicht unterschrieben hat. Wer sprach vor 15 Monaten, als die letzten Wahlen stattfanden, von der Coalition? Wer sah diese voraus? Glaubten wohl die Wähler, welche die HH. Duchatel, Rémusat, Duvergier de Hauranne ernannten, daß sie mit diesen der radicalen und der legitimistischen Phalanx Hülfsgenossen schicken würden? Welches Wahlcollegium sagte zu Hrn. Thiers: Sie votiren mit Berryer? und zu Hrn. Guizot: Sie votiren mit Glais-Bizoin? Sprachen wohl die Wähler von Lisieux zu Hrn. Guizot: entschuldigen Sie jetzt die Leidenschaften, welche Sie früher mit so hoher Beredtsamkeit verfolgt und bekämpft, leisten Sie Abbitte vor der Fahne vom 5 und 6 Jun., dringen Sie die dynastische und die radicale Linke wieder zu ihrer vorigen Macht. Oder sagten die Wähler von Aix zu Hrn. Thiers: verläugnen Sie die innere und äußere Politik des 13 März und 11 Octobers; behandeln Sie mit Verachtung die Majorität, welche diese Politik unterstützte und ihr den Sieg verschaffte, nehmen Sie die Verachtung der Verträge zu Ihrem Aushängeschild; werfen Sie Europa den Handschuh hin; führen Sie Krieg in Spanien, Belgien und Italien, im Norden und im Süden, einen allgemeinen Krieg? — Nein, nein, die Wähler, welche Guizot, Thiers und Duchatel ernannten, gaben ihre Stimmen nicht den Alliirten des Hrn. Garnier Pagès, sondern den starken und muthigen Ministern des 11 Octobers. Nicht im Herzen der Wahlcollegien, nicht im Angesichte des Landes bildete sich die Coalition, sondern hinter den Coulissen der Kammer, in der Stille und der Dunkelheit der Bureaux. Seit sechs Monaten bewegen die Coalisirten Himmel und Erde. Wo ist der Lohn, welchen das Land ihnen gegeben? Ihr, die ihr euch mit den 221 vergleicht, wo sind euere Bürgerkronen? Wo sind die Ovationen, welche Frankreich euch gefeiert? Wo die Adressen, welche euch votirt worden? Wo sind die Wählerstimmen, die eure neuen Alliauzen ratificirt hätten? Wir suchen sie vergebens!"

Das Wahlcomité Odilon Barrot ist, nach der Versicherung des Temps, definitiv constituirt. Ein ministerielles Departementsblatt, das Journal de l'Aisne, hatte in seinen Nachrichten aus Paris behauptet, die ganze Coalition habe sich in einem einzigen Comité, unter dem Namen: „Comité de salut public électoral" vereinigt, und Hrn. Odilon Barrot einstimmig zum Präsidenten gewählt; Mitglieder der ehemaligen Gesellschaft der Menschenrechte würden in die Departementsstädte geschickt, um die Redaction revolutionärer Journale zu übernehmen ꝛc. Odilon Barrot erklärt in einem Schreiben an den Redacteur des genannten Journals alle diese Angaben als erfunden. „Ich hoffe, schließt das Schreiben, um der Ehre der Verwaltung willen, welcher Sie angehören, daß sie solchen dummen Verleumdungen fremd ist."

Ueber den Eindruck, den die Ordonnanz der Kammerauflösung in den Departements gemacht, lauten die Nachrichten noch ziemlich undestimmt. Die Organe des Ministeriums, wie die Blätter der Coalition, suchen natürlich die Stimmung des Landes und der Wähler als ihrer Partei entschieden günstig darzustellen. Der Temps, das Organ des Hrn. Dupin, welcher von allen Oppositionsblättern, bei weitem die gemäßigteste Sprache führt, sagt: „Wir erhalten Briefe aus den Departements über die Wirkung, welche die Auflösung der Kammer hervorgebracht. Ueberall herrschte das höchste Erstaunen. Von mehreren Punkten bittet man uns um Auskunft und Rath über das zu beobachtende Benehmen, wie über die Candidaten, welche man vorziehen solle. Wir gestehen, daß unsere Verlegenheit eben so groß, als die der Wähler ist." Der „Ehamäleonnatur" seines Gönners getreu, meidet der Temps bei allem Tadel gegen die Minister doch, für die Candidaten der Coalition entschieden das Wort zu führen. Er bedauert, daß die Minister sich gegen die Beamten zu einem System der Einschüchterung entschlossen, daß man in dieser Absicht Generalprocuratoren und Präfecten abgesetzt habe. Es sey sogar die Rede von Generalen, welche in Disponibilität versetzt, und von Staatsräthen, die von der Liste gestrichen worden. Weit entfernt jedoch — meint der Temps — daß diese kläglichen Maaßregeln Schrecken einflößen, bewiesen sie nur mehr, als alles weitere Reden, die Nothwendigkeit, ei-

Digitized by Google

ner solchen Verirrung ein Ziel zu setzen. Sie legitimiren die Einigkeit unter den Parteien, welche unter andern Umständen als eine Verletzung der politischen Redlichkeit angesehen worden wäre.

Der Justizminister Barthe hat an alle Generalprocuratoren folgendes Circular erlassen: „Am Vorabend einer allgemeinen Wahl muß ich Sie erinnern, wie wichtig es ist, daß alle öffentlichen Beamten von den Pflichten, die diese Lage ihnen auferlegt, sich durchdrungen zeigen, wie wichtig es ferner ist, daß sie sich durch entgegengesetzte Meinungen nicht bekämpfen und nicht so den gesetzlichen und loyalen Einfluß zerstören, welchen die Verwaltung im Interesse unserer Institutionen und der constitutionellen Monarchie ausüben muß. Die Regierung verlangt von den verschiedenen Beamten, die unter Ihrer Leitung stehen, keine Rechenschaft über die persönliche Ausübung ihres Wahlrechts. Aber diese Beamten würden ihre Pflichten nicht verstehen, wenn sie sich des Ansehens, welches ihr Amt ihnen verleiht, bedienen würden, um den auf seine gesetzlichen Gränzen beschränkten administrativen Einfluß zu bekämpfen. Suchen Sie dieselbe Ansicht auch Ihren Substituten einzuprägen. Die Administrativbehörden werden sich beeilen, Ihnen wie Ihren Substituten alle Auskünfte, die Sie wünschen können, zu geben, um, im Princip der Ordnung und der Erhaltung, jene unter den gegenwärtigen wichtigen Umständen so nothwendige Einigkeit des Zusammenwirkens und Einflusses zu sichern. Ich erwarte von Ihnen einen Bericht über den gegenwärtigen Zustand Ihrer Gerichtsbarkeit."

△ Paris, 8 Febr. Die Menschen bestimmen den Gang der Dinge nicht, sondern sie machen sich selbst mit Naturnothwendigkeit. So din ich wie von meiner Existenz überzeugt, daß vor acht Tagen noch kein Sterblicher an die Bestrafung der widerborstigen Beamten dachte, und heute sind wir schon an der dritten Absetzung, und zwar an Hrn. Persil, an demselben leidhaftigen Hrn. Persil, der die Septembergesetze ausgebrütet, die Formel: der König herrscht und regiert, auf die Bahn gebracht, und die Köpfe der Redacteure des National für das Beil der Guillotine begehrt hat. Heute ist dieser Mann wegen selbsteigener Widerspenstigkeit abgesetzt. Können Sie es nun noch gar zu unwahrscheinlich finden, wenn ich Ihnen sagte, Thiers und Guizot dürften wohl noch den Septembergesetzen verfallen? Ich din überzeugt, im Schlosse hat man die aufrichtigsten Absichten, ist man zur Zeit ernstlich gesinnt, der Coalitionsmajorität, sollte eine solche aus den bevorstehenden Wahlen hervorgehen, sich zu fügen, ist man weit entfernt, an eine Dictatur zu denken. Allein setzen Sie den Fall, die Coalition gewänne in derselben Weise, wie sie jetzt hofft, glauben Sie, daß alsdann die zu Bildung eines Ministeriums beauftragten Coalitionshäupter bei Stellung ihrer Forderungen und Bedingungen sich moderiren würden? Kein Gedanke! Sie würden nicht minder als alle Gewalt und ein ganz contrăres System verlangen, und dazu noch überdieß zureichende Bürgschaften, das heißt: Schwarz auf Weiß. Ist aber anzunehmen, man werde sich diesem Verlangen von Seite der Krone fügen? Eher glaubte ich noch an eine Abdication. Nein! Man wird auf neue Maaßregeln sinnen. Worin diese Maaßregeln bestehen werden, daran denkt vielleicht in diesem Augenblick noch keine Seele; nur so viel läßt sich sagen: man wird noch stärker herüber zu ziehen suchen, als jene hinüber ziehen, und jene werden sodann noch stärker hinüber zu ziehen suchen, als diese herüber ziehen. Der Fehler ist, daß nicht wie in England eine kräftige, in historischer Glorie strahlende und auf reichen Grundbesitz und eine ausgebreitete Clientel dastrte Aristokratie vermittelnd zwischen den beiden Kräften steht, die sich jetzt hin und herzerren und kein Gleichgewicht finden können. Der Fehler ist, daß die Institutionen anderer weit vorgerückter Nationen viel leichter zu copiren, als in das Fleisch und Blut unserer Nation einzupflanzen sind. — In dem Lager der Coalition ist neuerlich das Vertrauen auf den Sieg bedeutend gestiegen, während man auf der andern Seite die frühern Hoffnungen einer Majorität von 40 dis 60 auf 15 dis 20 reducirt haben soll. Die Absetzungen, von welchen man glaubt, daß sie jetzt erst recht beginnen, werden im Stillen von der Coalition gar gerne gesehen, obwohl man sie mit Worten sehr scharf tadelt. Man will wissen, die neue Kammer werde jedenfalls ohne königliche Rede eröffnet werden; man hofft dadurch die beschwerliche Discussion einer Adresse zu vermeiden.

= Paris, 8 Febr. Ein Amelsenhaufen in Aufruhr würde, der nimmer rastenden Bewegung nach, das beste Bild des dermaligen Treibens in Paris und in den Departementen seyn. Familie, Wissenschaft, Gesellschaft und selbst das gewöhnliche Interesse sind in den Hintergrund getreten, damit das einzig geltende Element, die Politik des Tags, die Frage des Ministeriums und die bevorstehenden Wahlen sich nach Herzenslust in die Breite und in die Länge ausdehnen können. Einer meiner Freunde kündigt seinem dahier wohnenden Vater, der in die neue Kammer gewählt zu werden wünscht, vor zwei Tagen an, daß er ihn nächsten Sonntag besuchen und mit ihm speisen werde; er hatte seinen Vater seit langer Zeit nicht gesehen. „Nur nicht in diesem Augenblick, erwiedert ihm der Vater, ich habe nicht Platz für Gefühle der Familienliebe, und keine Zeit, meine Kinder zu empfangen, die Politik, die Kammer, die Wahlen....." Da haben Sie eine wahrhafte Probe von unserm Zustande. Gehen Sie auf irgend ein Journal, zu irgend einem Mitarbeiter an Tagsblättern, sprechen Sie ihn von Litteratur, Kunst, von einem interessanten Werke: er hört sie nicht an und begreift selbst gar nicht, wie man noch an etwas Anderes denken könne als an das, was ihn selbst so ganz erfüllt und in Anspruch nimmt. Auch gleichen unsere Journale nur noch großen Controverspredigten und statistischen Tabellen über die mehr oder minder constitutionelle Fähigkeit, Ergebenheit, über die ministerielle oder antiministerielle Natur der HH. A oder B. Uebrigens kann ich Ihnen bestätigen, daß Emil Girardin mit der Leitung der Wahlangelegenheiten beauftragt ist. Ein unbegreiflicher Mißgriff! Glauben Sie fest, Frankreich, das Volk, ist nicht so leichtsinnig, daß es nicht Rechtlichkeit, ein ehrenfestes Betragen, Schamgefühl und öffentlichen Anstand als unerläßliche Tugenden eines Mannes betrachtete, dessen Meinung man ihm als Orakelspruch aufdringen will. Es gibt aber in Frankreich keinen Mann, der von Freund und Feind so unbedingt, und mit so entschiedenem Rechte verachtet ist als der Name Emil Girardin; es gibt keine Bundesgenossenschaft, welche dem Lande gegenwärtig schlimmerer Vorbedeutung seyn müßte, als diese. „An den Früchten sollt Ihr sie erkennen!" Ein Mensch, der sein Lebenlang das Geld und Geldinteresse als den allmächtigen Hebel aller menschlichen Dinge betrachtet, mußte natürlich in der Bestechung, in den Absetzungen und Bedrohungen das beste Mittel erblicken, um eine gehorsamere Kammer zu erlangen. Die Unterpräfecten sind gegen ihre der Laubeit verdächtigen Präfecten aufgewiegelt; Persil, der unerschrockene Vertheidiger des „Le roi règne et gouverne" ist abgesetzt, weil er im Stillen gegen das Ministerium gestimmt hat; Salmon, den schon Polignac abgesetzt hat, soll gleichfalls destituirt werden, und was ins rein Fabelhafte überschlägt, was eher einer phantastischen Mythe als der Wahrheit gleicht, Dupin, der große Dupin, der wortreiche Generalprocurator und zweischneidige Kammerpräsident, kurz, der berüchtigte Dupin soll gleiches Loos erfahren. Quousque tandem!

Digitized by Google

Niederlande.

Brüssel. In dem mehrerwähnten Bericht des Ministers des Auswärtigen wurde auch folgende, am 18 Aug. 1836 getroffene Entscheidung des deutschen Bundes, die bis jetzt noch nicht veröffentlicht war, vorgelesen: „Se. Majestät der König der Niederlande, Großherzog von Luxemburg, wird durch seine Gesandtschaft davon in Kenntniß gesetzt werden, daß der deutsche Bund nicht ohne eine entsprechende Gebiets-Entschädigung in die Abtretung eines Theils des Großherzogthums Luxemburg willigen kann; derselbe ist jedoch geneigt, mit Berücksichtigung der auf die Agnaten des Hauses bezüglichen Erklärung, in die Abtretung des im 2. Art. der Separations-Acte vom 15 October 1835 erwähnten Theils des Großherzogthums Luxemburg gegen eine Gebiets-Entschädigung vermittelst der im 4. Art. der erwähnten Acte bezeichneten Gebietstheile zu willigen, unter der Bedingung, daß die belgische Regierung die Verpflichtung eingehe, keine Festungen in dem Theile des Großherzogthums Luxemburg aufzuführen, der ihr abgetreten wird, und der außer allen Beziehungen zum deutschen Bunde tritt; vorzüglich soll sie aber niemals die Stadt Arlon befestigen. 2) Die weitern Anordnungen und die Feststellung der dem Bunde in Limburg zu bewilligenden Entschädigung bleiben, in Gemäßheit der im 3ten Art. der Separationsacte enthaltenen Stipulation, einer besondern Unterhandlung zwischen dem deutschen Bunde und dem König der Niederlande vorbehalten. Der deutsche Bund wird dabei von dem Grundsatze ausgehen, daß das als Ersatz für die Abtretung eines Theils des Großherzogthums und auf dieselbe Weise, wie dieses mit dem deutschen Bunde zu vereinigende Gebiet, den Interessen des deutschen Bundes in Bezug auf die Ergänzung der Vertheidigungslinie möglichst angemessen seyn muß, wenn es auch sonst, der Ausdehnung und Bevölkerung nach, keinen vollständigen Ersatz bietet."

* Brüssel, 7 Febr. (Die Antwort der belgischen Regierung auf die letzte Mittheilung der Londoner Conferenz.) Die belgische Regierung hat sich nicht weniger als der König der Niederlande beeilt, der Conferenz eine Antwort auf das letzte Protokoll zukommen zu lassen. Dieselbe besteht zwar nicht, wie die des Königs Wilhelm, in der Erklärung einer sofortigen Annahme des neuen ihr vorgelegten Vertrags, enthält aber eben so wenig eine entschiedene und definitive Zurückweisung desselben, sondern beabsichtigt vielmehr, die nähere Unterstützung eines Vorschlags von Seite der Conferenz zu veranlassen, welchen König Leopold derselben macht, und der zum Zweck hat, die hauptsächlichsten der bestehenden Schwierigkeiten auf durchaus friedlichem und rechtlichem Wege zu beseitigen. Es geht aus der Antwort der Bevollmächtigten der Conferenz auf die Note des belgischen Gesandten vom 14 Jan. hervor, daß der Entschluß des deutschen Bundes, seine Rechte auf die von Belgien einstweilen besessenen, nach dem neuen Vertrage aber an Holland abzutretenden Territorien von Luxemburg und Limburg bewahren zu wollen, der hauptsächlichste Grund ist, warum die Conferenz nicht auf den Vorschlag Belgiens, die Ansprüche Hollands durch eine bedeutende Geldentschädigung zu beseitigen, eingehen konnte. Die belgische Regierung beeilt sich nun, der Conferenz ein Arrangement vorzulegen, in Folge dessen die bestehenden und von ihr stets anerkannten Rechte des deutschen Bundes durchaus unverletzt und in jeder Weise anerkannt und bethätigt bleiben würden. Nach diesem Vorschlag erkennt Belgien die Souveränetät des Bundes über die abzutretenden Gebietstheile in militärischer Beziehung an, und behält sich nur die civile Souveränetät in denselben vor. Es werden dem Bunde dieselben militärischen Rechte über die streitigen Territorien eingeräumt, welche er den Verträgen nach über die Bundesfestung Luxemburg besitzt; Venloo wird dem Bunde von Belgien übergeben, und erhält eine Garnison von Bundestruppen. Der Bund vollzieht die hohe militärische Polizei in den Gebietstheilen, und besetzt oder formirt diejenigen militärischen Positionen, die ihm das Interesse seines Vertheidigungssystems zu erheischen scheint. Die Bewohner der Territorien sind in militärischer Beziehung dem Bunde untergeben, und vom belgischen Kriegsdienste exemirt, so wie die Territorien selbst von der auf dem übrigen Gebiete Belgiens haftenden Neutralität ausgeschlossen bleiben. Belgien verpflichtet sich, die nöthigen Geldmittel herbeizuschaffen, und deren beständiges Vorhandenseyn zu sichern, um aus den Bewohnern der Territorien ein Contingent von 2000 bis 3000 Mann zu bilden, das unter dem Bunde stehen, und den übrigen Bundestruppen assimilirt werden würde. Die Civilverwaltung im ganzen Umfange würde Belgien verbleiben, und in Beziehung auf Besteurung, Gerichtspflege, Volksvertretung, Communalverwaltung und die Ausübung sonstiger bürgerlichen Hoheitsrechte würden die Territorien dem übrigen Belgien gleichgestellt werden. Es versteht sich von selbst, daß die Ansprüche des Königs der Niederlande jedenfalls durch die vorgeschlagene Geldentschädigung compensirt würden. Auf keinen Fall, und das muß noch besonders bemerkt werden, verlangt Belgien Mitglied des deutschen Bundes zu werden. Untersucht man nun diese Vorschläge genauer, so stellt sich heraus, daß sie allerdings geeignet scheinen, die rechtmäßigen Ansprüche aller Parteien in ihren billigen Anforderungen zu befriedigen. Hollands Interesse, wie allgemein anerkannt und zugegeben wird, ist die bedeutende Geldentschädigung, die Belgien ihm bietet, bei weitem entsprechender, als der Besitz von Territorien, die, ohne den Staat innerlich zu kräftigen, und seine wahre Macht zu vermehren, ihn nur um 400,000 Unterthanen bereichern, die ihren Widerwillen gegen seine Herrschaft auf die deutlichste und energischste Weise ausgesprochen haben; Belgien vermeidet die Zerstückelung und die daraus hervorgehende Schwächung seiner Nationalität, am meisten aber, wie bei genauer Betrachtung zugegeben werden muß, gewinnt dabei der deutsche Bund. Geht er auf die Vorschläge der belgischen Regierung ein, so erhält er eine Militärgränze an der Maas, wie sie ihm selbst die Verträge von 1815 nicht gegeben hatten. Seine Rechte auf die Territorien werden auf das vollständigste und ohne jeden Rückhalt anerkannt, ja seine Stellung zu denselben ist vortheilhafter, als sie seyn könnte, wenn Holland die Gebietstheile besäße; denn der König von Holland ist keinesweges gehalten, dem deutschen Bunde im Großherzogthum Luxemburg andere militärische Positionen, als die Festung Luxemburg einzuräumen; Niemand kann ihn zwingen, dem Bunde Venloo zu übergeben, oder ihm gar die Formation anderer militärischer Positionen an der Maas zu gestatten — Alles Vortheile, welche die belgischen Propositionen ihm bieten. Die militärische Souveränetät, in deren Besitz der Bund gesetzt wird, ist für ihn, wie einleuchtet, bei weitem wichtiger und größere Vortheile gewährend, als die bloße Theilnahme des Königs von Holland, als Herr dieser Länder, am Bund es vermocht hätte. Der Einwurf aber, daß in Folge irgend welcher Verhältnisse, die eine feindselige Stellung Belgiens zu dem Bunde herbeiführen könnten, die Civilregierung jener Länder mit der Militärregierung in einen ernsthaften Conflict kommen könnte, ist um so weniger gegründet, als die von allen Betheiligten anerkannte Neutralität Belgiens jedes entschieden feindliche Auftreten desselben gegen den deutschen Bund unmöglich macht. Darf unter solchen Verhältnissen der Wunsch, daß im Interesse der Aufrechthaltung des Allen so nothwendigen Friedens diesen Vorschlägen Belgiens von der Conferenz Ge-

Digitized by Google

hör gegeben werden möchte, nicht auf allgemeine Beistimmung rechnen?")

Eine Correspondenz aus Brüssel vom 7 Febr. (im Temps) versichert, der preußische Gesandte, Hr. v. Seckendorf, habe vor seiner am Abend zuvor erfolgten Abreise noch eine kurze Abschiedsaudienz bei König Leopold gehabt; den österreichischen Gesandten aber noch zu empfangen, habe der König abgelehnt (!). Längst habe zwischen ihm, den man als sehr ungünstig gesinnt gegen Belgien betrachtete, und dem König große Kälte geherrscht. Den General Skrzynezki, der schon einigemal mit Graf Merode und dem Kriegsminister gespeist hat, besuchte gestern eine Deputation von 18 Repräsentanten und 2 Senatoren. — Im Lager von Beverloo herrscht große Aufregung. Bei der Nachricht von der Entlassung der HH. Ernst und d'Huart fürchtete man einen Augenblick Scenen der Insubordination. Doch trat Ruhe ein, als man erfuhr, es handle sich noch nicht vom Nachgeben."

Gewisse Blätter haben gemeldet, der Cardinal-Erzbischof von Mecheln habe den Krieg, den Belgien beginnen würde, für einen Religionskrieg erklärt. Das Journal de la Belgique sagt in dieser Hinsicht: „Ein gut unterrichteter Geistlicher schreibt uns aus Mecheln, es sey grundlos, daß der Cardinal-Erzbischof an seine Dechanten ein Rundschreiben erlassen habe, worin er den gegenwärtigen Krieg für heilig erkläre. Se. Eminenz hat durchaus nichts bekannt gemacht, was auf die gegenwärtigen Umstände Bezug hat.

* Aus Holland, 7 Febr. Wie das Handelsblad meldet, so hat die niederländische Regierung ihre Truppen in Nordbrabant zwei Stunden von der Gränze zurückmarschiren lassen, um den Belgiern jeden Vorwand zum Anfang der Feindseligkeiten zu nehmen. — Dem Gerüchte, daß auch der französische Gesandte Brüssel verlassen wolle, wird widersprochen.

Italien.

In dem in Nr. 37 der Allg. Ztg. abgedruckten Correspondenzartikel aus Rom vom 20 Jan., wo von der Leichenfeier des Fürsten Lieven die Rede ist, muß statt „von dem preußischen Hrn. Gesandten förmlich eingeladen wurden" gelesen werden: „von dem russischen Hrn. Gesandten ꝛc. **)

Deutschland.

*** München, 10 Febr. In den Sälen des Kunstvereins hat heute die Ausstellung der zur Verloosung am 16 d. vom Schiedsgericht angekauften Kunstwerke begonnen. Die Theilnahme des Publicums äußert sich auf das bestimmteste, und wohl ohne Widerrede kann man sagen, daß seit der Verein besteht, noch keine Ausstellung, sowohl der Zahl als dem Werthe der Gewinnste nach, in so hohem Grade den Beifall von der Mehrzahl der Mitglieder sich erworben. Unter 100 Oelgemälden und Aquarellzeichnungen und drei Sculpturen befindet sich kaum ein mittelmäßiges, dagegen manches Werk von ganz ausgezeichnetem Werth, namentlich Landschaften. Das Vereinsgeschenk, ein von W. Gail vortrefflich radirtes Blatt, der Löwenhof in der Alhambra zu Cordova, ist gleichfalls ausgestellt, und haben somit die Mitglieder dießmal die Hoffnung, dasselbe früher als das des vorigen Jahres zu erhalten. Für das nächste Jahr wird die Schlacht bei Idistaviso ***) von W. Lindenschmitt als Vereinsgeschenk lithographirt.

*) In unserer heutigen Beilage geben wir den Text der Note, wie ihn die Emancipation mittheilt. Dort wird, nach den obigen Angaben des gut unterrichteten Correspondenten, die Genauigkeit jenes Textes etwas zweifelhaft.

**) In dem der Redaction zugekommenen Schreiben stand: preußischen Hrn. Gesandten.

***) Die Schlacht, welche Armin gegen Germanicus an der Weser verlor, sieben Jahre nach dem Kampfe im Teutoburger Walde.

Detmold, 1 Febr. Gestern wurde das fürstlich Lippe'sche hohe Fürstenhaus durch die höchst erfreuliche Nachricht, daß durch ein günstiges Erkenntniß des Oberhofgerichts in Mannheim die langjährigen Differenzen mit dem Schaumburg-Lippe'schen Fürstenhause glücklich beendigt seyen, aufs angenehmste überrascht. Der Inhalt jenes Erkenntnisses lautet dahin, daß die von Schaumburg-Lippe auf Herausgabe von zwei Aemtern nebst langjährigen Nutzungen erhobenen Ansprüche abgewiesen und dahingegen dem fürstlichen Hause Lippe die streitige Souveränetät über das im Paragialbesitze des fürstlichen Hauses Schaumburg-Lippe befindliche Amt Blomberg zuerkannt sey. Die treuen Bewohner der treuen Stadt Detmold, welche an allen das vielgeliebte Fürstenhaus betreffenden Ereignissen einen solchen Antheil nehmen, als beträfe sie die eigene Familie, suchten auf alle Weise die lebhafteste Theilnahme über diese erfreuliche Wendung des wichtigen Processes auszusprechen. (Hannov. Ztg.)

*† Hamburg, 7 Febr. Wie sehr die hannover'sche Regierung wünscht, bei der bevorstehenden Ständeversammlung fremde Einflüsse abzuhalten, beweist ein Befehl an den hiesigen hannover'schen Geschäftsträger, keine Hamburger Zeitung durch die hannover'sche Post abgehen zu lassen, bevor solche von ihm durchgesehen worden. Da hier Preußen, Thurn und Taxis, Dänemark, so wie Hannover ihre eigenen Postcomptoire haben, so wird es dadurch möglich, obige Maaßregel auszuführen.

Preußen.

* Aachen, 7 Febr. So eben, spät Abends, kommen hier die Gesandten Preußens und Oesterreichs von Brüssel an. Die Unterhandlungen wegen der Entfernung des Generals Skrzynezki sind gescheitert. Noch ist nicht bekannt, ob der Aufenthalt der Gesandten bei uns sich verlängern wird, ob sie hier ihre neuen Instructionen abwarten, oder weiter reisen werden. (Sie trafen am 10 Abends in Frankfurt ein.)

Rußland und Polen.

Warschau, 2 Febr. Das kaiserliche Decret in Bezug auf die im Königreich Polen anzulegende Eisenbahn lautet folgendermaßen: „Wir Nikolaus u. s. w. Nach Erwägung des uns von dem Administrationsrath des Königreichs vorgelegten Entwurfs in Betreff des durch eine Actien-Compagnie zu bewerkstelligenden Baues einer Eisenbahn unter dem Namen „Bahn zwischen Warschau und Wien" haben Wir verordnet und verordnen: Art. 1. Der im Namen der Regierung abgeschlossene Contract zwischen der polnischen Bank und Hrn. Peter Steinkeller über den Bau einer Eisenbahn von Warschau nach der österreichischen Gränze, so wie das Statut der Compagnie, welches die Ausführung dieses Unternehmens zum Zweck hat, wird hierdurch von Uns bestätigt. Art. 2. Bis die Actien zu 110 Proc. getilgt sind und die Eisenbahn Eigenthum der Regierung geworden ist, sichern Wir den Actionnären eine Dividende von 4 Proc., indem Wir befehlen, daß alle Auszahlungen zu ihren Gunsten, sowohl im Inlande wie im Auslande, ohne alle Erschwerung und Vorenthaltung erfolgen und keiner Aufständigung unterliegen sollen. Art. 3. Mit Vollziehung gegenwärtiger Verordnung, die in die Gesetzsammlung aufgenommen werden soll, ist Unsere Regierung im Königreich Polen beauftragt. Gegeben zu St. Petersburg, 7 (19) Januar 1839. (Unterz.) Nikolaus."

Warschau, 1 Febr. Die Linie der obigen Eisenbahn wird über Grodyisk, Skierniewice, Rawa, Tomaszew, Petrikau, Radomsk, Czenstochau, Zarki, Dombrowa und die in der Nähe befindlichen Kohlenbergwerke nach der Przemsza führen. Die Speculation der Actionnäre stützt sich ausschließlich auf die Einnahmen aus dem Transport von Salz, Steinkohlen, Eisen,

Zink, Quadersteinen, Kalk, Holz, Getreide, Branntwein und andern Gegenständen, die aus jenem Theile des Landes kommen, der aller Communicationen mit Warschau entbehrt, oder von solchen, deren Transport auf der Przemsa und Weichsel zu langsam von statten geht und zu theuer zu stehen kommt. Auf Personentransport ist gar nicht gerechnet. Der Waarentransport dagegen, auf den man schon jetzt mit Sicherheit rechnen zu können glaubt, wird auf vier Millionen Centner geschätzt. Das zur Anlegung dieser Bahn erforderliche Capital ist zu 21 Millionen polnischen Gulden (3½ Millionen Thaler) veranschlagt.

Oesterreich.

* Wien, 9 Febr. Im Laufe dieser Woche ist Se. k. Hoh. der Erzherzog Johann hier eingetroffen, um einige Wochen in Mitte der Kaiserfamilie zuzubringen. Seit der Ankunft des erlauchten Prinzen sind die Gerüchte von einer Standeserhöhung seiner Frau Gemahlin wieder in Umlauf gekommen. — Der neue Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, Hr. v. Kopatsy hat in dieser Eigenschaft bereits am 5 d. den Dienstеid in die Hände Sr. Maj. abgelegt. — Es heißt, daß der commandirende General in Inner-Oesterreich, Feldzeugmeister Prinz Philipp von Hessen-Homburg, auf die Succession in der Regierung der Landgrafschaft zu Gunsten eines seiner jüngern Brüder verzichten wolle. — Der neue Bau des Schottenthores mit abgesonderter Aus- und Einfahrt, wodurch einem schon seit längerer Zeit gefühlten Bedürfniß abgeholfen wird, ist dieser Tage von Sr. Maj. dem Kaiser genehmigt worden. Die Stadt Wien wird dadurch eine neue Zierde erhalten. — Der persische Gesandte, Hussein Khan, wird von Triest täglich hier erwartet. — Ein merkwürdiger Criminalfall ist dieser Tage hier vorgekommen und macht um so größeres Aufsehn, als er bei den gemüthlichen Wienern unerhört ist. Vor 14 Tagen erhielten nämlich die hiesigen Behörden Anzeige, daß in dem Hause eines geachteten Bürgers Jemand in verborgenem Gefängniß gehalten werde. Bei sofortiger Untersuchung ergab es sich wirklich, daß der unmenschliche Vater sein eigenes Kind schon seit 16 Jahren, von jeder menschlichen Gesellschaft getrennt, in einem engen Kämmerlein eingesperrt gehalten hatte. Eine Wirthschafterin hatte die Hand im Spiele. Beide Schuldige sind bereits dem Criminalgerichte überliefert; die in sehr verwahrlostem Zustande gefundene, schon 30 Jahre zählende Tochter scheint sich unter der ihr angewiesenen sorgsamen Pflege bald zu erholen. — Gestern kam Lindpaintners neueste Oper im hiesigen k. k. Hof-Operntheater unter seiner persönlichen Leitung des Orchesters zur ersten Aufführung. Lindpaintner wurde bei seinem Erscheinen mit allgemeinem Applaus begrüßt, die Ouverture mußte zweimal gespielt und die meisten Gesangstücke wiederholt werden. Am Ende des ersten Actes wurde der Componist zweimal und am Schlusse der Oper dreimal gerufen. Unter den mitwirkenden Sängern verdienen Dem. Luzer und Hr. Staudigel besondere Erwähnung.

†* Wien, 8 Febr. Man braucht eben kein Polenfeind zu seyn, um das Einmischen der polnischen Flüchtlinge in die Händel fremder Länder und ihr abenteuerliches Ausgehen auf Fehden zu mißbilligen. Der Geist des Unfriedens und der irrseligen Bewegtheit, der in diesem Betragen offenbar wird, verträgt sich weder mit der sittlichen Ordnung, noch mit den Anforderungen der Zeit, die den Frieden heischt, und es wahrlich nicht mit Gleichgültigkeit hinnehmen kann, wenn die Brandfackel des Krieges, es sey von Einzelnen oder von ganzen Völkern, neuerdings aufgegriffen und in das unter großen Anstrengungen aufgerichtete und mühsam genug bewahrte Friedensgebäude hineingeschleudert wird. Die Sympathien, welche aus Antrieben der Menschlichkeit für die bedrängte Lage der Polen im Auslande wach geworden waren, werden bei den Intelligenten, welche zwar gerne dem schönen menschlichen Antheile sein Recht, aber auch den Bedingungen der Ordnung das ihrige zugestehen, schwerlich an Zunahme und Ausbehnung gewinnen, wenn die Anläße zu Besorgnissen und zur Unzufriedenheit bei jedem neuen Ereignisse sogleich sich wieder ergeben. Die Polen schaden demzufolge sich selbst, und sie hätten sich eben nicht zu beklagen, wenn auf diesem Wege zuletzt noch der rein menschliche Antheil, den fremdes Leiden den Gemüthern entlockt, verloren ginge. Vorzüglich sollten sie aber bedenken, daß im geordneten Staatssystem von Europa der Bestand einer Schaar von Parteigängern, die stets auf der Lauer liegt, um bei jedem aufflackernden Feuer sogleich zur Hand zu seyn, am Brande zu schüren, unmöglich auf die Dauer zulässig ist, und daß daher ihr Betragen die politisch-nachtheiligen Folgen selbst herbeiziehe, welche am Ende entstehen müssen. Säße unter solchen Umständen vollends die öffentliche Meinung sie auf, dann würde ihre Lage haltlos werden, und jede Hoffnung einer Besserung ihrer Existenz vernichtet seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 Febr. Consols 92⅛.

Paris, 9 Febr. Consol. 5proc. 110, 45; 3proc. 78, 40; Bankactien 2600; neap. Fonds 98, 90; belg. 99; belg. Bank 550; span. act. 19⅛; St. Germainer Eisenbahn 590; Versailler rechte 555; linke 180; Paris-Havre 925; Paris-Orleans 450; Straßburg-Basel 327, 50; Sambre-Maas 445; Coupons Lafitte 1025 und 5190.

† Amsterdam, 7 Febr. Die gestrige Nummer der Staatscourant bringt eine Bekanntmachung des Finanzministeriums, wonach das durch Gesetz vom 22 Dec. 1838 bestimmte Sprocentige Anleihen von 14 Millionen Gulden, zu Lasten der ostindischen Besitzungen, nun in Vollzug gesetzt werden soll. Das Anlehen wird in Obligationen von 1000 fl. ausgegeben; die Subscriptionen für das Anlehen finden am 4., 5 und 6 März d. J. statt. Die Einzahlungen geschehen in fünf Terminen, die bis zum 5 Oct. d. J. laufen.

* Amsterdam, 8 Februar. 2½proc. 54½; 5proc. 100⅞; Kansb. 26½; Synd. 4½proc. 94⅜; 3½proc. 79¼; 5proc. ost. 95½; Krd. 177/16; Ausg. fr. 5⅛; 5proc. Metall. 103⅞; rust. Inscr. 71¼.

†* Frankfurt a. M., 11 Febr. 5proc. Metall. 106¼/16; 3proc. 80½; Bankactien 1758; 500fl.-Loose 135¼; Integr. 53⅞ à 13/16; Ard. 5⅛ à ⅛; Taunusbahn 263; Dicc. 3 Proc.

Augsburg, 13 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 B.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104¾ B.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 104 P.

* Hamburg, 8 Febr. Ungeachtet der flauen Berichte von England über Getreide finden sich hier doch noch Speculanten. Gestern wurde eine bedeutende Partie Weizen, wie man sagt zu 177 Thalern verkauft, was freilich von den früheren Preisen von 200 Thlrn. sehr absticht. Sowohl Käufer als Verkäufer bei diesem Geschäfte sollen Engländer seyn, obschon es durch hiesige Häuser gemacht wurde. Heute sind kleinere Umsätze in schleswigschen Weizen zu circa 3 Thlrn. niedriger als zuletzt effectuirt worden. — In Colonialwaaren ist es still; nur nach rohem Zucker ist Frage. Das seit einigen Tagen anhaltende Thauwetter läßt die Eröffnung der Schifffahrt und somit mehr Leben in Producten und andern Artikeln erwarten. — Die Fondsbörse war heute nicht unbeschäftigt: in russischer englischer Anleihe und hiesigen Certificaten ging Mehreres um; auch in dänischen wurde Einiges gethan. Der Treffer von 60,000 fl. in der Russ. Prämien-Lotterie wurde von einem hiesigen Fondshändler gewonnen. Von auswärtigen Valuten war nur London begehrt, andere Devisen waren wenig gefragt. Disconto 2½ viel Geld. 5proc. Metall. 105⅞; Bankactien 1464; dän. engl. Anl. 71¾; russ. engl. 107¾; Integr. 53¼; polnische Loose 155.

Berlin, 9 Febr. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅛; 4proc. pr. engl. Obl. 101¾; Prämiensch. der Seeh. 69⅞.

Wien, 9 Febr. Bankactien 1459½; 5proc. Met. 107⅛; 4proc. 100⅞; Mail. Eisenb. 103 11/16; Nordb. 103 15/16.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; **J. A. Kltenhöfer.**
Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Redner in den französischen Adressverhandlungen.

Guizot. Molé. Lamartine.

♂ Paris, 1 Febr. (Beschluß.) Die gehörige Mischung von volksthümlichen Anklängen und anwendbarer Weltheit war bisher dem englischen Parlament in höherem Grade eigen, als den Kammern Frankreichs. Die meisten Franzosen dängen sich entweder an Zahlen, Thatsachen oder Gesetzesstellen, und gestalten daraus eine vielleicht gewissenhafte, aber nicht sehr beredte Abhandlung, oder sie bauen aus abgenützten Vorwürfen und herkömmlichen Prachtausdrücken eine Predigt auf, deren tönende Leere eher ermüdet, als erquickt Einen völlig andern, eigenthümlichen und darum anziehenden Charakter hat die Redekunst des Hrn. Guizot. Die Gedankenschärfe und Ideenfülle, der einschneidende Ton und die gebieterische Natur seiner Vorträge, diese Eigenschaften, die mit der Wirkung seiner äußern Mittel in so engem Verbande stehen, waren schon das Thema so vieler und treffender Schilderungen, daß es ein unnöthiger Hochmuth wäre, hier noch etwas beifügen zu wollen; welches Ansehen aber in der neuesten Zeit sein Kampf mit der Regierung diesem Manne gab, diese Frage dürfte eines kleinen Versuchs von Antwort werth seyn. Hr. Guizot gab in demselben ein trauriges Schauspiel, das Schauspiel eines Mannes, der sich geringer zeigt als sein Talent. Der Redner wurde das Opfer der falschen Stellung, in die sich der Staatsmann versetzt hatte. Guizot, sonst gewohnt die Leidenschaften zurückzutreiben, folgte diesmal ihrem Antrieb, er, der so oft die Phalanx der Parteien niedergeworfen hatte, ging sich jetzt an ihren Schlachtplan, er, der sich in so gewichtigen Gedanken über die Gefahr, in der Frankreich durch seine Hinneigung zum Niederreißen und Umkehren stünde, geäußert hatte, half nun selbst zu einem Unternehmen der Zerstörung. Sich eine verkehrte, seiner Natur in der Wurzel zuwidre Aufgabe, mußte ihm verderblich seyn; sie lag in seinen Armen wie eine unsichtbare Fessel, und in den Springfedern seiner Anstrengungen wie eine geheime Lähmung. Guizots Ehrgeiz that sein Möglichstes, er spannte den Willen so straff er konnte, und sammelte alle Splitter des Geistes, um sich Pfeile daraus zu schneiden; allein das innerste Wesen und die wahre Gesinnung des Denkens fehlten. Jeder Schlag, den er auf die Handlungsweise der Minister that, war ein Streich gegen sein eigenes Verfahren, gegen seine eigene Lehre gerichtet; fast jeder Vorwurf, den er gegen die Verwaltung schleuderte, traf einen Punkt seiner eigenen Vergangenheit, und seine Mühe, den Unterschied zwischen dem Zustande der Gegenwart und der Zeit nachzuweisen, wo er am Ruder war, wurde gerade zum Zeugniß ihrer Aehnlichkeit. Von dieser falschen Stellung kam auch jene giftige Gereiztheit, die zur Erschöpfung seiner Kräfte, zur Vertrocknung seiner Stimme so viel beitrug, als sein häufiges Erscheinen auf der Rednerbühne. Schon bei den Knaben gehen Trotz und Tücke miteinander, und aus durchschauter List schwärzt ähnliche Heftigkeit hervor. — Während die Vorkämpfer der Coalition im Ganzen unter ihrer gewöhnlichen Höhe blieben, und selbst Hr. Thiers, der Glücklichste unter ihnen, als Redner nicht ganz den Ruhm früherer Feldzüge rechtfertigte, gelang es den Verfechtern des Ministeriums, Streitern von minderm Rufe, sich durch die Vortheile ihrer Stellung, wie auch durch den Drang der Umstände bedeutender zu machen, als man erwartet hatte. Nicht, als ob ihre Beredtsamkeit den Sieg entschieden hätte: darauf konnte es in einer Schlacht nicht ankommen, die nicht durch das Geschick des Feldherrn, die durch die Geschicklichkeit des Unterhändlers gewonnen wird; wo die Zahl der Truppen, die allein den Ausschlag gibt, im voraus schon berechnet ist, wo Alle so fest geschaart und gekettet sind, daß es selbst den verfänglichsten Wendungen nicht gelingt, Schwankende abtrünnig zu machen, kurz, wo die beiden Massen, die sich entgegenstehen, fühllos für den Zorn und die Begeisterung eines feindlichen Athleten, taub für seine Beweise und Enthüllungen, nur bereit sind, den Muth und Geist des eigenen Führers durch lärmenden Zuruf zu befreien, durch übertönenden Getöse aber die Stimme des Widersachers zu ersticken und seine Gedanken zu verwirren. Gleitet in dem engen Bette der parlamentarischen Schicklichkeit seine Rede ohne Hinderniß und Schwierigkeit schnellen Flusses dahin, so wirft man ihr eine Unterbrechung wie ein hemmendes Felsstück in den Lauf. Wenden sich seine Worte in langsamer und beschwerlicher Bewegung durch all die Krümmungen fehlerhaft angefangener und verbesserter wiederbegonnener Sätze, oder dehnt sich sein Vortrag zu unnützer Breite, wie zu einem unübersehbaren See, so treiben sie ihn mit Ausdrücken oder lauten Zeichen der Ungeduld zu schnellerem Vorwärtskommen. Dieser Fall ereignet sich sehr häufig, denn der Franzose mißbraucht die Geduld Anderer eben so leicht, als er sie selbst verliert — ein Widerspruch, der bei einem Volke nicht auffallen kann, bei dem Widersprüche nicht so selten sind, und das, um nur Ein Beispiel noch anzuführen, das eigene Nationalgefühl mit äußerster Empfindlichkeit wahrt, das seiner Nachbarn aber nichts weniger als achtet. Ein ähnliches Urtheil würde Billigkeit wohl auch auf andere Nationen ausdehnen; denn wer einmal Thorheiten und Schwächen zu zeichnen anfing, der müßte, um gerecht zu seyn, die Satyre der ganzen Menschheit schreiben; allein wir halten uns gern an die, bei welchen wir das Ungehörige selbst entdeckt haben, und drücken uns darüber auf eine Weise aus, die glauben läßt, sie seyen ausschließlich damit behaftet. Wenn sich der Redner von der Gewalt seiner Stimmung zu etwas kräftiger Sprache hinreißen läßt, so mischt sich Murren und Knurren in seine Begeisterung, wie die Mußt des Pudels in die überschwenglichen Betrachtungen des nachdenkenden Faust. Es ist unmöglich, eine genaue Angabe von allen Werkzeugen dieser Taktik zu machen, von denleisen Flüstern an, bis zu dem offenen, wilden Ausbruche der Mißbilligung, dem Spiel aller feindlichen Instrumente. Bald hämmert man mit den Füßen, bald wird metallenes Schreibzeug mit den Pulten auf störende Art in Verbindung gebracht, oft die ernsteste Stelle einer Rede durch höhnendes Gelächter commentirt, jede nur etwas gewagte Behauptung mit einem skeptischen Oho begleitet, und ein kühner, beifzender Ausfall durch verworrenes Rufen zur Ordnung zurechtgewiesen. Nicht immer ist die ganze Truppe im Fever: manchmal ist es nur das Plänkeln Einzelner; die und da greifen einige Rotten an. Solche Neckereien wehrt oft der Redner selbst mit mehr oder minderem Erfolg ab, und die Dazwischenkunft des Präsidenten gewährt den nöthigen Schutz; wird der Sturm allgemein, überkäubt er die Mahnung des Präsidenten selbst, die sich wie die Stimme des Steuermanns in dem Heulen der Winde und dem Toben der See verliert, da muß der Redner warten, bis das Wetter sich gelegt hat, um den zerrissenen Faden seiner Worte wieder zu knüpfen. Heftig, wie die Aeußerungen des Tadels, ist hier natürlich auch der Beifall. Ein treffender Gedanke, eine feine Wendung werden wohl von einzelnen Freunden bemerkt, und das Verständniß durch ein

Digitized by Google

bestätigendes Lächeln oder irgendein anderes Zeichen der Ermunterung angedeutet; der Masse aber fallen dergleichen Schattirungen nicht auf, ihr Scharfsinn entdeckt andere Schönheiten: für den pomphaften Fall der Periode hat sie ein empfängliches Gefühl, ein handgreifliches Epigramm entgeht ihr nicht, eine Redensart, die den Feind niederschmettern soll, setzt sie in Entzücken, und eine Gascognade von Ruhm und Vaterland bringt sie außer sich. Wie es in dem Schauspiel am Ende einer Tirade, wie in der Oper am Schluß einer wohlgetrillerten Arie geschieht, begrüßt auch hier der Chorus begeisterter Anhänger den Gegenstand seiner Bewunderung beim Herabsteigen von der Rednerbühne mit doppelter und dreifacher Salve. Der Gefeierte wird dann von den eifrigern seiner Collegen umringt; der eine drückt ihm die Hand, ein anderer, der weniger beikommen kann, wirft ihm über die Schultern hinweg ein verbindliches Wort zu, der dritte gibt seinem Glückwunsche die Miene billigender Ueberlegenheit; andere wieder spielen durch eine gringende Beweglichkeit des Gesichts, die boshaft und schadenfroh seyn soll, auf die Sarkasmen an, mit welchen der Redner die Gegenpartei überschüttete. Doch weiter sey diese Schilderung nicht getrieben. Nur angedeutet sollte hier werden, daß eine Kammer, die sich Geschäfte mache, wie die eben beschriebenen, nicht sowohl einer Versammlung von Richtern, die über die widerstreitenden, dialektisch sich bekehdenden Männer mit seinem Geist urtheilen wollen, sondern eher zwei Haufen aufgewiegelten Volkes gleiche, von denen jeder die Vorstellungen seiner Anführer durch Geschrei und andern Lärmen unterstützt, so daß der Triumph in einem solchen Kampfe wenig oder nichts für die oratorischen Fertigkeiten des Siegers beweist. Immerhin muß man einräumen, daß die Summe von Talent, mit der die Minister und Anhänger der Regierung ihre Sache führten, eine der Beachtung nicht unwerthe Antwort auf den Vorwurf des Unvermögens und der Gehaltlosigkeit war. Graf Molé besitzt nicht die goldene Ueberredungskunst, von welcher der Scythen-König spricht: ihm steht weder zur Einhüllung seiner Gedanken ein Garten rhetorischer Blumen zu Gebot, noch weiß er eine umfassende Weltanschauung in die inhaltreiche Kürze treffender Sprüche zu fassen; er reißt den Hörer nicht auf dem Strom ihn selbst übermannender Gefühle mit sich fort und entzündet die Herzen nicht an der Gluth seiner Empfindungen; allein er besitzt die Gabe einer lichtvollen, besonnenen und einfachen Sprache, in seinem Ausdruck so viel Abrundung und Glätte, als eben nöthig ist, um nicht zu mißfallen, hat im Ganzen Ruhe, Ton und Tact, wenn er auch momentweise barscher wird, als strenggenommen Würde es gestattet, und ist in ziemlichem Maaße mit der Kunst ausgestattet, eine vortheilhafte Stellung auszubeuten, sowie die Schwächen der Gegner herauszuheben. Nicht erfinderisch in Ausflüchten und Beweisen, geht er ungern aus dem einmal gewählten System der Vertheidigung hervor, und baut lange auf den Angaben fort, die er einmal vorgebracht. Es ist in seiner Weise weder lyrische Heftigkeit, noch dramatische Bewegung. Der Entrüstung, der Satyre, der Klage setzt er eine beinahe nüchterne Entwicklung von Thatsachen entgegen, in die er manchmal ein Wort des Witzes, oder ein geistreiches Gedankenspiel, wie eine seltene Verzierung in ein einfache Handschrift anbringt. Gebildete Formen und eine Ausdruck gesetzten Wohlwollens in seinem Gesicht empfehlen ihn äußerlich, und alle Stimmen vereinen sich zu seinem Lobe, wenn es sich um eine Charakteristik seines Umgangs und Privatlebens handelt. Ohne Portefeuille wäre er übrigens ein unscheinbarer Redner; als Präsident des Ministerraths, durch seine Stellung, wie durch die Last, die er zu tragen hat, und die Stoffe, die er behandeln muß, bedeutend gemacht, gab er Beweise hinlänglicher Fähigkeit.

Hr. v. Lamartine, der sich der Verwaltung so thätig annahm, ist als Redner gerade das Gegentheil des Hrn. v. Molé: die einfach nützlichen Eigenschaften, durch welche der Minister wirkt, wurden ihm nur spartam zugemessen, dagegen einige der glänzenden Vorzüge, die jenem abgehen, mit Verschwendung an ihn ausgetheilt. Die Gewalt des Wärmens und Erregens ward beiden nicht gegeben; der Dichter der Meditationi weiß nichts von dem schönen Sturm der Leidenschaft, der die Seele erschüttert, wie der Donner die Luft, die Wogen des Bluts in Empörung bringt, wie der Orkan die Fluthen des Meeres und die dünnsten Fibern des Gefühls erzittern macht, wie Blüthen im Gewitter. Wer aber hat heutzutage nur im entferntesten noch solche Macht? Gegen Männer von dieser Kraft, denen die Mitwelt höchstens O'Connell als Volksredner beigesellen darf, sind die ersten Matadore des Palais Bourbon nur frostige Rhetoren, und Hr. v. Lamartine einer der kältesten unter ihnen. In Stimme, Blick und Gebärde keine ermunternde Lebendigkeit, keine begeisternde Zuprache, in der Einkleidung und dem Gange seiner Ideen weder Raschheit noch ein Schein von Selbstvergessenheit; seine Vorträge sind glänzende Abhandlungen aus dem Stegreif über ein aufgegebenes Thema, die mit allen Blüthen und dem ganzen Pomp einer Festrede ausgestattet, mit eigenthümlichen, hie und da wirren, doch auch manchmal glücklichen Vorstellungen und Gedanken durchwirkt sind, und durch eine gewisse Humanität der Gesinnung auf der Höhe des Besseren gehalten werden. In der neueren Zeit hat er sichtbare Fortschritte gemacht: seine Ansichten sind schärfer, mehr auf das Besondere gerichtet als früher, und während der letzten Verhandlung hat er auf mehrere Widersprüche und Anmaßungen der Coalition mit durchdringendem Blick und sicherer Hand gedeutet. Namentlich hat er den Hochmuth der Doctrinärs getroffen, die sich gegen das jetzige Ministerium gebärdeten, wie der Riese Goliath gegen David, und überhaupt eine Miene annahmen, wie Roy Blas in der Komödie, wenn er ausruft:

Moi, je suis un chef d'œuvre et me nomme Ruy-Blas.

Schade, daß der Dichter Lamartine in noch viel größerem Maaße sinkt, als der Redner steigt. Seine ersten Ergüsse an jene ideale Elvire gaben ihm eine schönere Krone, als all die oratorischen Uebungen, denen er sich seit einem halben Jahrzehent hingibt. Der Undankbare hat seine Muse, die Freundin seiner Jugend, zurückgesetzt; er sieht die Dichtkunst nur als Zerstreuung von andern Geschäften an, und macht Morgens 150 Verse in einer Stunde zur Verdanung seines Frühstücks. Seine ersten Verse waren vertrautes Gespräch mit der Natur, ein heimliches Befragen der Sterne, ein seliges Lauschen auf die abendliche Musik des Meeres, und dieß zwar Alles wohl ohne tiefere Erfassung der Welt, doch voll Grazie und hingehauchten Wohllauts. Allein nicht zufrieden mit dem Lorbeer des Dichters, strebte er auch nach dem Ruhm eines Staatsmannes. Kunst und Politik sind die Haupteitelkeiten des menschlichen Herzens: der Mensch will vor Allem schaffen oder verwalten, denn durch beides herrscht er über die größte Zahl. Wie viele Andere, wollte Hr. v. Lamartine sich das Eine beilegen und das Andere behalten, und verlor so dieß, während er in jenem nicht viel gewann. Allein dieß ist eine oft gesehene Leidenschaft: von jeher war es so, daß der gerne nach dem Scepter griff, der die Feder führte, und der Besitz des Scepters nach der Macht der Feder lüstern machte; hat doch selbst der Sieger von Austerlitz und Marengo sich nicht für entwürdigt gehalten, der Madame de Staël im Moniteur eine anonyme Schlacht zu liefern.

Digitized by Google

Großbritannien.

* London, 5 Febr. Die Thronrede hat, wie das M. Chronicle heute Morgens im voraus angekündigt, der Korngesetze keine Erwähnung gethan. Dieß stand, wie ich in meinem gestrigen Briefe auseinandergesetzt, zu erwarten. Inzwischen sind die meisten Abgeordneten der Fabrik- und andrer Städte, welche beauftragt sind, die Abschaffung jener Gesetze zu betreiben, hier eingetroffen, und haben gestern ihr Parlament in einem den Parlamentshäusern nahe liegenden Gasthofe eröffnet. Ihre Verhandlungen, die sich in den heutigen Blättern finden, sind Muster der besonnensten Klugheit. Ihr Hauptstreben geht fürs erste dahin, daß ihnen das Unterhaus die Gelegenheit gewähre, ihre Versicherung, daß ohne die Abschaffung dieser Gesetze das brittische Fabrikwesen zu Grunde gehen müsse, vor dessen Schranken durch Sachwalter und Zeugen zu beweisen. Bis dahin wollen sie, daß lieber gar kein Versuch für diese Abschaffung gemacht werde, indem sie sich überzeugt fühlen, daß sie diesen ihren Beweis unwiderstehlich machen können, während jetzt noch Manche, welche ihre Angaben für übertrieben hielten, ihren Forderungen entgegen, oder dafür gleichgültig seyn möchten, ein Votum des Hauses aber gegen dieselben ihnen für den Augenblick schaden müßte. Hr. Villiers, der alte Gegner der Getreidesperre, hat sich erboten, sich in allen seinen Schritten im Unterhause von den Entschlüssen der Abgeordneten leiten zu lassen, und diese haben einstimmig denselben zu ihrem Vorkämpfer gewählt, und hoffen, daß kein anderes Mitglied ungehelten dazwischen trete. Uebrigens zweifeln sie nicht, das Haus werde ihr Gesuch um Gehör nicht zurückweisen; inzwischen haben sie ihren Präsidenten ersucht, bei Lord Melbourne um Audienz für die Abgeordneten anzusuchen, und die einzelnen Mitglieder sollen diejenigen Parlamentsmitglieder zu stimmen suchen, mit denen jedes persönlich bekannt seyn mag. Später werden ihnen wahrscheinlich Deputationen zugeschickt, um, wo es nöthig seyn sollte, dieselben, wie voriges Jahr in Bezug auf das Sklavenwesen geschah, durch Drängen und Drohen für ihre Wünsche zu gewinnen. Ich machte schon damals die Bemerkung, daß dieses Niedersetzen einer Deiegation in London für die Bearbeitung der öffentlichen Meinung, so wie der einzelnen Parlamentsmitglieder, in Zukunft das gewöhnliche Mittel werden dürfte, um irgend einen Lieblingsplan, sey er gut oder böse, durchzusetzen — ein Verfahren, wodurch nicht, wie sonst zu geschehen pflegt, die Hauptstadt auf die Provinzstädte wirkt, sondern diese die Hauptstadt zum Mittelpunkt wählen, um auf diese selbst und das ganze Land zu wirken. — Vorgestern Nachmittag ist das Dampfschiff Royal William nach einer stürmischen Fahrt von 17½ Tagen von New-York in Liverpool angekommen. In den beiden Canadas herrschte Ruhe; von den Rebellen und fremden Parteigängern waren zwar viele verurtheilt, verhältnißmäßig aber nur wenige hingerichtet worden. Sir G. Arthur hatte sogar einigen gefangenen Yankees die Freiheit geschenkt. Zwar theilen beiderseitige Zeitungen noch Beispiele von Haß und Rachsucht zwischen dem Volk in Ober-Canada und in den Vereinigten Staaten mit; auf der andern Seite aber auch offenbare Zeichen, daß die Yankees wieder zur gesunden Vernunft und einem Gefühl der Gerechtigkeit gegen ihre Nachbarn zurückkehren.

* London, 6 Febr. Die Session wurde eröffnet unter ungünstigen Auspicien. Nie, seit Menschengedenken, und am allerwenigsten in dem stabilen England, zeigte sich ein solches Schwanken, welches täglich, fast stündlich den Stand der Parteien verändert. Noch im Monat August würde Jedermann darauf geschworen haben, daß mit dieser Session ein conservatives Ministerium ins Leben treten werde. Die Ultraradicalen sagten; „das Ministerium gibt uns nur schöne Worte und handelt nach Torygrundsätzen; darum ein Ende mit der Falschheit. Laßt uns ein eigentliches Torymisterium haben, damit wenigstens wieder Klarheit in die Begriffe komme, und daß wir uns nicht immer mit Fadiern und Dunstmachern herumbalgen müssen.“ Der Handelsstand sagte: „als die Tories regierten, verkauften wir mehr; darum laßt uns wieder ein Torymisterium haben.“ Die Aufregung der Chartisten bildete den ersten Wendepunkt. Ursprünglich war sie den Tories günstig. Sie konnten nun den Whigs, welche dauen, man könne die Wirkungen von ihren Ursachen trennen, sagen: „da seht ihr jetzt thatsächlich, wozu euer sauberes System führt. Habt ihr nicht zuerst das Volk methodisch aufgereizt; thut es jetzt etwas Anderes, als was es von euch gelernt hat?“ Die drohende Stellung der arbeitenden Classe war ferner ganz geeignet, den Mittelclassen Furcht einzuflößen und sie von der Nothwendigkeit eines starken, d. h. Torymisterinms zu überzeugen. Die Chancen der Tories hatten noch zugenommen. Da zerstörte die Aufregung gegen die Korngesetze wieder den ganzen Stand der Dinge. Die Mittelclasse, der Handelsstand, und darunter selbst Tories, sahen in der Aufhebung dieser das einzige Rettungsmittel dem sinkenden Handel aufzuhelfen. Sollte man dieser Aufregung entgegentreten und den Streit zwischen Tories und Whigs zu einem Streite zwischen den Landbesitzern und dem Handelsstande machen, zwischen 30,000 Landbesitzern und den Millionen des letztern? Lange schwankten die Times, und am Ende sprachen sie sich für die Abschaffung aus, um diese Abschaffung nicht zu einer Whigmaaßregel zu machen. Die Macht der Kirche und der Tories war aber zu innig verbunden mit dem jetzigen Zustande, und das Opfer, welches man forderte, ging allein auf ihre Kosten. Eine Scission zeigte sich unter den Tories, welche mit Verfolgung dieser Frage immer entschiedener zu werden drohte. Dieß ist die Ursache, warum die Times sogleich wieder innehielten, und die Frage fast ganz fallen ließen. Die Chancen waren wieder ganz zu Gunsten der Whigs; sie hatten sich nur an die Spitze der Aufregung zu stellen und die Kornfrage zu forciren. Das mochten sie auch beabsichtigen, und Lord John Russell schrieb einen ziemlich expliciten Brief über den Gegenstand an seine Committenten. Ein neuer Umstand trat hinzu. Die Chartisten schrien: „die Aufregung gegen die Korngesetze ist ein Kniff der schäbigen Whigs, um das Volk abzulenken von dem Begehren nach allgemeinem Stimmrecht und Zweitracht unter uns zu bringen.“ Bei mehreren Meetings für Abschaffung der Korngesetze gelang es ihnen, einen Gegenvorschlag für allgemeines Stimmrecht durchzusetzen. Die Chartisten, wie man sieht, kamen hier den Ultratories zu Hülfe, welche nichts von Abschaffung der Korngesetze wissen wollten. Ein Zusammenhang der Chartisten mit Tories existirte von Anfang, und die Chartisten sagten zuletzt unverhohlen, daß sie von den Whigs nichts erwarten könnten, von den Tories dagegen Gewährung des allgemeinen Stimmrechts hoffen dürften. Nun werden sich die Räthsel lösen. Die Rede der Königin erwähnte der Korngesetze mit keiner Sylbe, ungeachtet des expliciten Briefes von Lord J. Russell. Der Globe von gestern Abend sprach in dunkeln Ausdrücken von praktischen Reformen, welchen die Tories entgegen wären, und von speculativen, welchen sie nicht entgegen wären. Sollte man unter den speculativen Reformen allgemeines Stimmrecht verstehen, und unter den praktischen Abschaffung der Korngesetze? Es wäre möglich. Die Drohung, die erste Maaßregel zu unterstützen, hätte dann das Ministerium vom Besteben auf der zweiten zurückgeschreckt. Dem Anschein nach hatte eine solche Vereinigung von Ultratories und Ultraradicalen, so auffallend und unerhört sie auch war, etwas Plau-

Digitized by Google

fibles für sich. Die Reformbill gab der Geldaristokratie, den Whigs, den Sieg im Unterhause über die Landaristokratie, die Tories. Die Arbeiter sind die natürlichen Feinde ihrer Herren vom Handelsstande, deren Vortheil es ist, den ersteren so geringen Lohn als möglich zu geben. Wer ist also besser geeignet, ihnen Schutz zu gewähren, als der Landeigenthümer, welcher bei dem Streite zwischen Arbeiter und Brodherren gar nicht betheiligt ist? Dieß scheint plausibel, ist es aber nicht ganz. Was die Arbeiter verlangen, ist eine radicale Maasregel; es ist keine Interessenfrage zwischen Arbeiter und Brodherren — es ist eine Principienfrage, welche den politischen Grundsätzen der Mittelclasse nicht entgegen ist, im Gegentheil, denn in der Mittelclasse ist der Sitz des Radicalismus. Uebrigens sind Raisonnements unnöthig, die Thatsachen sprechen bereits. 84 Radicale im Unterhause sprechen sich unter Leitung von Duncombe und Ward für allgemeines Stimmrecht aus. Die Frage ist also bereits zu einer radicalen Frage gemacht. Alles ist wieder in Dunkel und Verwirrung. Indessen beachte man auch auf der andern Seite, daß einer der gemäßigsten Radicalen, Hume, sich entschieden gegen das Regierungssystem der Whigs aussprach. Eine radicale unabhängige Partei von 84 Stimmen hat sich im Unterhause gebildet. Können so die Whigs sich da noch halten? Ihre Hauptstütze war bisher O'Connell, und gegen diesen sind nun Leute aller Parteien einig. O'Connell beging große Fehler. List ist eine gefährliche Waffe, deren sich höchstens der Schwache bedienen darf, weil man ihren Gebrauch alsdann durch Nothwendigkeit entschuldigt. O'Connell legte sie aber auch dann nicht ab, als er die nöthige Macht hatte, offen und ehrlich zu handeln. So lange der Sieg ferner noch ungewiß war, so lange war die Dictatur eines Einzelnen eine Nothwendigkeit. O'Connell aber gefiel sich im Genusse dieser Dictatur, als sie nicht mehr nöthig war. „Genuß macht gemein," sagt unser großer Goethe. Von allen Seiten empörte man sich gegen den Dictator. Der Haupt- und letzte Fehler, welchen O'Connell übrigens entweder den Whigs abgelernt oder sie ihm, war, daß er einen förmlichen Revolutionszustand zum Normalzustande machte, daß er jedes neue Gesetz, auch das allerunbedeutendste, mit einem förmlich organisirten Aufstand bevorwortete. Wenn dieses heillose System noch zwei Jahre fortgeführt wird, so erleben wir es noch, daß die jetzigen Minister und O'Connell jedesmal ganz Großbritannien in Aufstand setzen, sobald sie ein neues Paar Hosen brauchen. In dieser gränzenlosen Verwirrung, in diesem ewigen Wechsel aller Zustände, der bereits so tief in die Nation gedrungen ist, daß man keine Stunde gewiß ist, welche Partei die mächtigere ist, gibt es nur Einen Trost: ein solcher Zustand kann nicht dauern. Alles muß sich empören gegen die Whigs. Ein radicales Ministerium ist unmöglich, und der gesunde Sinn muß der Nation bald sagen, daß nur in einem Toryministerium noch Rettung ist. Die Tories auf der andern Seite, welche diesen heillosen Zustand fühlen und beklagen, werden, wenn alle Stricke brechen, selbst zu einem Ministerium Durham die Hand bieten, welcher wenigstens sagt, wie weit er gehen will. Wer hat je so etwas erlebt, daß ein erster Minister die Frechheit hatte, im Parlament öffentlich zu sagen, wie Lord Melbourne that, daß er eigentlich gar keine Meinung über die Kornfrage habe, und sie erst von außen erwarte! Dieß hieß dem Volke einen Wink geben, mit Knütteln zu Hülfe zu kommen. Ja wohl, das ist ein sauberes Regierungssystem und eine saubere Gesetzgebung, in der alle Gesetze mit Knütteln vorgeschlagen werden sollen! Das würdevolle Benehmen des Herzogs von Wellington nahm sich erhebend aus gegen solches Unwesen, denn ich will noch keinem stärkern Wort suchen, weil die Sprache keines hat, welches stark genug wäre. Der Herzog ist kein Redner, kein Phrasenmacher, aber was er sagt, ist der klare Ausdruck des gesundesten Menschenverstandes. Ihm gebührte die Palme der Sitzung, und darum wird ihn kein Deutscher beneiden, welcher sich erinnert, welchen hohen Antheil dieser Mann hatte an der Rettung unseres eigenen Vaterlandes.

Frankreich.

= **Paris**, 7 Febr. Der Samen, der in den Kammerverhandlungen über den Adreßentwurf gestreut wurde, trägt seine Früchte, und was wir heute auf dem Felde der politischen Bewegung sehen, ist eine unausbleibliche Folge jener Vorderscene. Zu keiner Zeit vielleicht, selbst nicht in der letzten Periode der Restauration, wurde der Streit zwischen Regierung und Opposition mit so großer Erbitterung, mit so viel Groll geführt als jetzt. Wer aus diesem Kampfe als endlicher Sieger hervorgehen werde, ist vorerst, mit Gewißheit wenigstens, nicht zu behaupten, schwerlich wird eine Capitulation eintreten, und der Ueberwundene wird nur nach äußerstem Widerstande von dem Schlachtfelde weichen. Sieht man die außerordentliche Zahl von Blättern der „Presse" und des Journal des Débats, die täglich an den öffentlichen Orten aufliegen, bemerkt man die Menge von polemischen Artikeln, die sich jetzt jeden Tag in diesen zwei Hauptvertretern des Ministeriums folgen, so wird man unwillkürlich zu der Behauptung eines diesigen Blattes zurückgeführt, daß die Subvention der ministeriellen Zeitungen in diesem Augenblick so bedeutend sey, daß sie in kurzer Zeit die zuletzt votirten geheimen Gelder erschöpfen werde. Auch ohne der Coalition oder dem Ministerium anzugehören, muß man bekennen, daß die Zeichen einer ungemeinen Aufregung sich häufen. Lesen Sie den Moniteur: das Ministerium verfährt mit seinen administrativen Beamten hoben und niedern Ranges wie mit hölzernen Figuren eines Brettspieles; Absetzung, Versetzung, Beförderung, Drohung wechseln in buntem Zuge. Hier ist es ein Generalprocurator, der eine schwarze Kugel in die Abstimmungsurne gegen das Ministerium geworfen: er bezahlt diese Gesinnung mit dem Verluste einer der schönsten Stellen im Gerichtswesen; dort ist es ein Präfect, dem man vornherein nicht eingreifende Rührigkeit genug zutraut, und dem man daher, noch vor eröffneten Wahlhandlungen, einen schmiegsamern und ergebenern Nachfolger ernennt; dort ist es ein ganzes Heer von Unterpräfecten, die man beseitigt, um andere Trabanten auf ihren Platz zu stellen. — Edgar Quinet hat ein neues Buch herausgegeben: Allemagne et Italie. Was aus der Feder dieses ernsten und redlichen Dichterphilosophen fließt, verdient eine aufmerksame Würdigung. Ist es Ihnen genehm, so werde ich Ihnen eine solche schicken.

Actenstücke in der belgisch-holländischen Differenz.

Die Emancipation sagt: „Wir meldeten gestern, daß von der belgischen Regierung an die Conferenz eine Antwort der Note auf ihre letzten Beschlüsse gerichtet worden sey; wir haben allen Grund zu glauben, daß sie in folgenden Ausdrücken abgefaßt ist. Note der belg. Regierung an die Conferenz. Der unterzeichnete Bevollmächtigte Sr. Maj. des Königs der Belgier beeilt sich, zur Kenntniß seiner Regierung die verschiedenen Actenstücke zu bringen, welche die Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands ihm unterm 23 Jan. übergeben haben. Er erhielt den Auftrag, JJ. EE. folgende Erklärung mitzutheilen: Die Regierung Sr. Maj. des Königs der Belgier wünschte sich Glück dazu, sich auf die Grundsätze berufen zu

Digitized by Google

können, welche die Conferenz in der an den Unterzeichneten mit den Vertragsentwürfen gerichteten Note ausgesprochen hat. Die HH. Bevollmächtigten zeigen an, „sie hätten die verschiedenen von Seite Belgiens gegen die strenge Anwendung der Bestimmungen des Vertrags vom 15 Nov. 1831 erhobenen Reclamationen reiflich erwogen," „es sey anerkannt worden, daß ein Theil dieser Reclamationen wirklich geeignet sey, Aenderungen in den Feststellungen des genannten Vertrags zu begründen," und „diese Feststellungen seyen in allen Punkten modificirt worden, in welchen Rücksichten der Billigkeit ein solches Verfahren zu rechtfertigen geschienen hätten." Andererseits haben JJ. CC. in der für den Hrn. Bevollmächtigten der Niederlande bestimmten, dem Unterzeichneten abschriftlich mitgetheilten Note erklärt, eine Frist von sieben Jahren habe Aenderungen in den wechselseitigen Lagen Belgiens und Hollands veranlaßt, die zu berücksichtigen sie genöthigt wären. — Wenn die „strenge Anwendung" der Bestimmungen des Vertrages von 1831 von den HH. Bevollmächtigten als gegenwärtig unzulässig anerkannt worden; wenn Rücksichten der Billigkeit Ihnen Modificationen zu rechtfertigen schienen; wenn eine Frist von sieben Jahren in Ihren Augen wie in den Augen Belgiens einen neuen Stand der Dinge hervorgebracht hat, den man berücksichtigen muß, so ist es natürlich, daß man die Wohlthat dieser Anerkennung auf das Ganze der wesentlichen Feststellungen ausdehne. Diese nothwendige Folge kann dem Scharfsinne JJ. CC. nicht entgehen, welche einsehen werden, daß die mit den financiellen Fragen verknüpften Interessen nicht die einzigen sind, die berücksichtigt werden müssen. Die in der Vollziehung der 24 Artikel verursachte Verzögerung, welche Belgien durchaus nicht Schuld gegeben werden kann, und die, indem sie die durch eine lange Gemeinschaft der Regierung, nationaler Erinnerungen und Sympathien begründeten Bande zerknüpfte, die Bewohner Limburgs und Luxemburgs vermuthen lassen mußte, diese Banden seyen fernerhin unauflöslich; der Wunsch der Bevölkerungen, ihre innigsten Gefühle, ihre gebieterischsten moralischen Bedürfnisse, alle diese Thatsachen constituiren, ohne allen Zweifel, der höchsten Sorgfalt würdige Interessen, welche der Regierung Sr. Maj. hinsichtlich dieser Bevölkerungen besondere Pflichten auferlegen, die zu verkennen ihr unmöglich ist. — Indem sich daher die Regierung Sr. M. des Königs der Belgier auf die von den HH. Bevollmächtigten ausgesprochenen Gründe sicher stützt, hat sie, stets von einem wahrhaften Versöhnungsgeiste beseelt, beschlossen, ein Mittel vorzuschlagen, das die von JJ. CC. beabsichtigte Lösung erleichtern würde, indem es denjenigen Interessen, die vorzüglich Ihre Aufmerksamkeit gefesselt haben, genügende Befriedigung gibt. Aus der Antwort des Hrn. Bevollmächtigten vom 23 Jan. auf die Note des Unterzeichneten vom 14 Jan. geht hervor, daß sich die Rechte des deutschen Bundes der Erwägung des Vorschlags, Se. M. dem Könige der Niederlande eine Summe Geldes als Entschädigung für gewisse Gebietstheile zu zahlen widersetze. Da diese Erwägung das einzige oder mindestens das Haupthinderniß der Zustimmung dieses Vorschlags gewesen zu seyn scheint, und da es gestattet ist, nunmehr zu vermuthen, daß in einer andern Hypothese der Vorschlag annehmbar geschienen haben würde, so macht die Regierung des Königs darauf aufmerksam, daß die Rechte des Bundes vor jedem Angriff durch eine Combination geschützt werden können, die zum Resultate hätte, die fraglichen Gebiete außerhalb der Belgien verbürgten Neutralität zu stellen, eine Ausgleichung, die hinsichtlich der militärischen Beziehungen, diese Gebiete von dem übrigen Theile des Königreiches trennen und die Bildung eines besondern und localen Corps von 2 — 3000 Mann gestatten würde, die dazu bestimmt wären, das Bundes-Contingent zu liefern, welches der Bund unter seinem Einflusse und seinen Befehlen haben würde. Der König der Belgier würde jedoch in keiner andern Beziehung an den deutschen Bund gebunden seyn. Dieser gemischte Zustand würde den Bewohnern die bürgerlichen Beziehungen erhalten, die für sie seit Jahrhunderten bestehen, und denen sogar die Verträge von 1815 durchaus kein Ende gemacht haben.

Griechenland.

Athen, 27 Januar. Die Ereignisse in Volo, über welche ich Ihnen s. Z. genauen Bericht erstattete, werden hier noch nicht als beendigt betrachtet. Kanaris liegt noch immer vor Volo, obwohl Jedermann einsieht, daß Griechenland zu schwach ist, um mit gewaffneter Hand auf eine eclatante Satisfaction für die dem griechischen Consul und der griechischen Flagge zugefügte Unbill dringen zu können. Man sagt, daß man nur warte, bis Tritupis das Portefeuille des Aeußern übernommen habe. Der englische Gesandte soll nämlich erklärt haben, daß in diesem Falle England für Griechenlands Ehre in die Schranken treten werde und eine Satisfaction zu fordern gedenke, die mindestens in Absetzung aller höhern türkischen Beamten in Volo bestehen soll. Ob dieser Minister-Wechsel stattfinde, ist zu erwarten. — Herr Joseph Rufegger stellte der griechischen Regierung den Antrag, auf eigenen Kosten geognostische und mineralogische Untersuchungen in Griechenland zu unternehmen und die Resultate gründlicher Prüfung mit gewissenhafter Strenge vorzulegen. Die Regierung konnte sich zu solch einem Antrage nur Glück wünschen, und wir erwarten nun den ausgezeichneten Mann in Bälde in unserer Mitte. — Seine Maj. der König hat zu bestimmen geruht, daß künftig nur die Frauen von Stabs-Officieren, sowie die Frauen der Civilbeamten vom Rathe aufwärts, bei Hofe vorgestellt werden können. — Von Nauplia langte eine Deputation hier an, um den König einzuladen, dem am 6 Febr. stattfindenden Landungsfest in Nauplia beizuwohnen. Da die beiden Majestäten erst im vorigen Jahre die getreue Stadt besuchten, so hat der König für diesesmal nur den freundlichsten Dank für diese Liebe und Anhänglichkeit auszusprechen geruht. Seit einigen Tagen will man mit Bestimmtheit wissen, daß ein aus Rußland angekommener Courier die verlangte Abberufung des hiesigen russischen Gesandten, Katakasi, überbracht habe.

Jamaica.

London, 5 Febr. Den neuesten Nachrichten aus Jamaica zufolge ist, wie man erwartet hatte, das neugewählte Assemblyhaus ganz im Sinne des vorigen ausgefallen, so daß der Gouverneur sich genöthigt sah, dasselbe sogleich wieder zu prorogiren. Sir Lionell Smith that dieß mit folgender Rede: „Meine Herren vom Conseil, Herr Sprecher und Herren vom Versammlungshaus! Ich danke dem Conseil für den von ihm ausgedrückten Wunsch, mit den öffentlichen Geschäften fortzufahren und damit für die besten Interessen der Colonie zu sorgen. Ich wünsche dem Conseil Glück dazu, daß kein Schritt von seiner Seite diese Session zu einem so unbefriedigenden Schluß geführt hat. Herr Sprecher und meine Herren vom Assemblyhaus, nachdem das legislative Ansehen des Reichsparlaments in Bezug auf die Colonien von dem vorigen Assemblyhaus mit der rücksichtslosen Erklärung, daß von den Lords und den Gemeinen des Reichs angenommene und von der Souveränin sanctionirte Gesetze ohne Wirkung und Folge für diese Colonie seyen, gelängnet worden, handelte ich meiner Pflicht gemäß, indem ich an die Wählerschaft der Insel appellirte; mit Bedauern ersehe ich aber, daß die Majorität des jetzigen Assemblyhauses jenes Benehmen als durch die

Digitized by Google

Mähierschaft von Jamaika vollkommen emetonirt betrachtet. Obgleich ich lebhaft fühle, welchen großen Gefahren und zahllosen Schwierigkeiten Ihr Beschluß Ihr Land und meine Verwaltung aussetzt, so will ich doch fest auf meinem Posten beharren, und ohne zu der pöbelischen Gewalt zu greifen, auf die Sie in Ihrer Adresse anspielen, hoffe ich doch im Stande zu seyn, die Schwachen zu schützen, die Unterdrückung zu bestrafen und die Majestät der Gesetze aufrecht zu halten. Im Namen Ihrer Majestät vertage ich diese Generalversammlung bis zum 5 Februar." Der Provost Marshal-General, welcher das Assemblyhaus zur Anhörung dieser Rede nach dem Conseilehaus hatte laden sollen, wurde dreimal aus dem Saale vertrieben, bis er seiner Ladung Gehör verschaffen konnte.

Brittisch-Indien.

Radschputana. Ober-Assam. Die Dampfboote.

* Calcutta, 22 Nov. (Fortsetzung.) Vor den großen Ereignissen an den West- und Ostgränzen des Reichs verschwinden die innern Angelegenheiten des Landes fast ganz, obgleich sie der Art sind, daß mehrere derselben vor sechs Monaten die Augen von ganz Indien auf sich gezogen hätten. Man hatte hier vor einigen Tagen aus Agra Briefe mit der Nachricht erhalten, daß in Dschejpur in Radschputana eine Rebellion ausgebrochen sey, aber nach neueren Briefen ist der Sitz der Unruhen in Dschansi, und sie scheinen bedeutend zu seyn, da der Generalcommissär der Angelegenheiten von Radschputana drei Regimenter verlangt hat, um wieder Ordnung herzustellen. Der Guikowar, d. h. der Radscha von Guzerat, dessen nie endigende Streitigkeiten mit dem Gouvernement von Bombay schon oft in Krieg auszuarten gedroht haben, hat auch die voraus gesagte Schwierigkeit der Lage der Regierung benützt, um die Erfüllung verschiedener Punkte seines Vertrags zu verweigern. Lord Auckland hatte ihm am 1 October durch den Residenten von seinem Hofe ein Ultimatum vorlegen lassen, und um ihm Nachdruck zu geben, die Escorte des Residenten mit einem Regiment Infanterie und einer Batterie verstärkt, und gedroht, wenn der Guikowar sich nicht füge, den District von Pitlad zu confisciren, damit aus den Revenuen desselben die von der englischen Regierung garantirten Pensionen einiger Mitglieder der Familie des Radscha bezahlt werden könnten, im Fall dieser fortfahre, ihre Bezahlung zu verweigern. Diese Verhältnisse mit dem Hofe von Baroda sind übrigens viel zu complicirt, als daß ich versuchen sollte, sie auseinander zu setzen, und der Radscha ist unter allen einheimischen Fürsten der, mit dem die Compagnie es am schwersten findet, sich auf einem leidlichen Fuß zu erhalten.

Eine Angelegenheit von weit größerer Wichtigkeit ist die Besitzergreifung der directen Administration von Ober-Assam. Als im Jahr 1826 Assam und die von ihm abhängigen Staaten von Cachar, Munipur, Bibschni u. s. w. in die Hände der Engländer fielen, legte man in Calcutta so wenig Werth auf diese entvölkerte und durch lange Unterdrückung der einheimischen Fürsten verarmte Provinz, daß man sich begnügte, einen Generalcommissär, David Scott, hinzuschicken, der das Land und die ganze nordöstliche Gränze des Reichs administriren sollte. Scott war ein vortrefflicher Mann, dessen Andenken noch jetzt von dem Volk in Assam gesegnet wird, aber es war unmöglich, ein so großes Land unter schwierigen Verhältnissen mit seinen birmanischen Nachbarn und mit den vielen halbwilden Stämmen im Osten und Norden nur mit Hülfe einiger Assistenten zu verwalten, und man suchte daher so viel möglich die einheimischen Fürsten zu erhalten. Unter-Assam und Suddya wurden daher allein der directen Administration der brittischen Beamten übergeben, und Ober-Assam, der fruchtbarste und schönste Theil des Burhamputer-Thals dem Radschah Porunder Singh, einem einheimischen Usurpator, überlassen, den man im Besitz des Landes fand. Er verband sich, der Compagnie jährlich 50,000 Rupien zu bezahlen und Ordnung in seinem Lande zu halten. Man wußte damals so wenig von den Vorgängen im Lande, daß man erst später erfuhr, daß Porunder seine Art von erblichem Recht auf das Land hatte, und daß seine Usurpation einer der Hauptgründe der Zerrüttung von Assam gewesen war, aber man hielt den Vertrag so lange als möglich aufrecht. Porunder hatte etwa 200,000 Unterthanen und eine Provinz, die das Zwanzigfache davon hätte ernähren können, aber seine Regierung war so schlecht, daß Ober-Assam in wenigen Jahren in demselben Grad in Verfall kam, als Unter-Assam und Suddya an Bevölkerung und Wohlstand zunahmen. Tausende wurden durch Erpressungen vertrieben, und das bewaffnete Gesindel, das er in seinem Sold hatte, machte die Handhabung der Polizei unmöglich. Er selbst weigerte sich, den sehr mäßigen Tribut zu bezahlen, bis endlich der Generalgouverneur diesem elenden Zustand ein Ende machte, die Provinz unter directe brittische Administration setzte, und sie in zwei Districte theilte, die unter den Lieutenant Brodie und den Hauptmann Veitch gestellt werden sollen, beides Officiere, die sich schon in der Administration von Suddya ausgezeichnet hatten. Ober-Assam ist eine Provinz von großer Fruchtbarkeit und mineralischem Reichthum, es besitzt Eisen und Steinkohlen im Ueberfluß, wie ganz Assam, und ist besonders reich an Gold. Alle Gebirgsströme von Assam führen Gold, und das Waschen desselben ist seit Jahrhunderten systematisch betrieben worden, namentlich in Ober-Assam, wo sich die reichsten Wäschereien finden. Die Goldwascher arbeiten in Gesellschaften von fünf, und bezahlten vor der Eroberung durch die Engländer dem Radschah jährlich ein halbe Tolah Gold jeder (die Tolah Goldsand ist 12 Rupien werth), und diese Tare trug in Ober-Assam allein jährlich 4000 Tolahs ein. Das Gesammtproduct von Ober-Assam war damals etwa 12,000 Tolahs, und die Zahl der Gesellschaften regelmäßiger Goldwäscher belief sich auf 457, denen sich jedoch in den Monaten, wo sie der Ackerbau nicht beschäftigte, eine große Anzahl anderer anschloß. Unter der drückenden Regierung von Porunder fiel die Zahl der Goldwascher in wenigen Jahren auf 184, und die Goldproduction nahm in ähnlichem Maße ab. Man kann den regelmäßigen Ertrag von Assam und Cachar unter einer nicht allzu drückenden Regierung auf 4 bis 5 Centner Gold schätzen. Aber das Product von Ober-Assam, das gegenwärtig die besten Aussichten gibt, ist Thee, an dem die südöstliche Hälfte der Provinz eben so reich ist als Unter-Assam, und der unter Porunder gänzlich vernachlässigt wurde.

Eine gute Folge werden die gegenwärtigen Kriegszeiten jedenfalls haben, nämlich daß sie der Regierung die Nothwendigkeit der Vermehrung ihrer Dampfboote beweisen. Sie hat gegenwärtig nur vier, die für das Meer brauchbar sind, und hat Befehl gegeben, daß zwei derselben von Bombay nach Calcutta geschickt werden, um im birmanischen Krieg zu dienen, was der Communication mit Suez, die ohnehin nicht regelmäßig genug ist, überaus schädlich seyn muß, und zwar in einer Zeit, wo der schnelle Transport von Depeschen so wichtig ist. Daneben sollte man Dampfboote auf dem Indus und auf dem persischen Meerbusen haben, und diese Bedürfnisse werden die schon beschlossene Verwandlung der indischen Marine in Dampfschiffe ohne allen Zweifel sehr beschleunigen. Auf der andern Seite sieht das Publicum ein, daß es sich nicht auf die Dampfboote des Staats in seiner Communication mit Europa verlassen kann, und die Committees von Calcutta und Madras haben schon einen Plan nach London geschickt, in dem sie sich anbieten, alle ihre Fonds zum Ankauf von Actien in einer Gesellschaft für Dampfschiffe von den drei Präsidentschaften nach Suez zu verwenden, unter

Digitized by Google

der Bedingung, daß die Gesellschaft in Indien eine Werfte für Erbauung von Dampfschiffen an Ort und Stelle und Ateliers für die Fabrication und Ausbesserung der Maschinen errichte. Die Committees erbieten sich, die Zinsen der von ihnen zu nehmenden Actien ausschließend auf den Bau neuer Dampfschiffe und Maschinen zu verwenden, um dadurch dem Etablissement eine fire Basis in Indien selbst zu geben. Das Bedürfniß von Dampfbooten in allen Theilen von Indien ist unendlich groß, die auf dem Ganges sind in gewöhnlicher Zeit nicht zur Hälfte hinreichend für das tägliche Bedürfniß, und gegenwärtig, wo ein so großer Andrang von Reisenden nach Oberindien stattfindet, vielleicht nicht zum zehnten Theil hinlänglich. Die indischen Kaufleute, die sich früher nicht getraut hatten, sich ihrer zu bedienen, schicken jetzt ihre Waaren wo möglich auf ihnen, und indische Fürsten bedienen sich ihrer auf ihren Wallfahrten an die heiligen Orte am Ganges. Der Burhamputer, der Indus und der Nerbudda könnten eine große Menge von Booten beschäftigen, und die Verbindungen mit Arrakan, mit Ceylon, dem persischen Golf, und dem rothen Meere erfordern wenigstens ein Dutzend großer Dampfschiffe von 6—1500 Tonnen. Steinkohlen sind zum Glück im Ueberfluß vorhanden, und man entdeckt fast alle Monate neue Lager. Die letztgefundenen sind am Nerbudda, die von vortrefflicher Qualität sein sollen. Aber so lange man in Indien von englischen Maschinen abhängt, so lange kann nicht für die Erfüllung dieser Bedürfnisse gesorgt werden, und die Metallurgie dieses Landes ist noch sehr zurück. Doch hat die Compagnie kürzlich einen der Indien in dieser Hinsicht schädlichsten Reste ihrer alten Verwaltung abgeschafft: früher wurden nämlich alle Kriegsbedürfnisse aus Europa geschickt, und jede Kanonenkugel, die in Ludiana verschossen wurde, hatte vorher eine Reise um die halbe Welt gemacht. Dieses System ist nach und nach in vielen Theilen geändert worden, aber erst kürzlich hat der Generalgouverneur bekannt gemacht, daß alle Kriegsbedürfnisse mit freier Concurrenz englischer und indischer Manufactur angekauft werden sollen, und da Indien das beste Eisen in der Welt, Steinkohlen in Menge und Arbeit zu niedrigem Preise hat, so ist nicht zu zweifeln, daß es sich bald von dem bisherigen lästigen Tribut befreien werde, und der Aufschwung den diese Concurrenz den indischen Metallarbeiten geben muß, wird uns auch bald von der Nothwendigkeit befreien, alle unsere Maschinen aus Europa zu beziehen.

(Beschluß folgt.)

[270]

Kundmachung.

Es werden die im Königreich Böhmen, theils im Klattauer, theils im Prachiner Kreise, unweit der k. bayerischen Gränze gelegenen Herrschaften **Bistritz** und **Petrowitz**, nebst den incorporirten Gütern, welche Herrschaften ohne Einrechnung der von dem Hauptkörper getrennten Ortschaften einen Umfang von 30 Stunden haben, und gerichtlich um 532,457 fl. 38¾ kr. in Conv. Mze. abgeschätzt worden sind, im Executionswege verkauft, wozu von Seite des Hochlöbl. k. böhm. Landrechts als Real-Instanz drei Licitationstermine, und zwar der erste auf den **1 Mai**, der zweite auf den **5 Junius** und der dritte auf den **3 Julius 1839** mit dem Bedeuten anberaumt worden sind, daß jene exequirten Herrschaften erst bei dem dritten Termin auch **unter dem** Schätzungswerth losgeschlagen werden würden.

Das für jeden Mitlicitanten bestimmte Vadium beträgt 40,000 fl. Conv. Mze.; die übrigen Kaufsbedingnisse sind in der Prager und Wiener Zeitung bekannt gemacht worden, und die gerichtlichen Abschätzungen können entweder bei dem k. k. hochlöbl. böhm. Landrechte, oder bei dem Großhändler Hrn. **Moriz Edekauer** in **Prag**, oder endlich in **Wien** in der Herrschaft Bistritzer Sequestrations-Kanzlei, Seitenstettergasse Nr. 495 im ersten Stock beliebig eingesehen werden.

[378—80]

Kundmachung der a. p. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

Die Einzahlung der fünften Rate von 100 fl. C. M. pr. Actie wird auf den 1 Mai d. J. festgesetzt, und die P. T. Besitzer der Interims-Actienscheine belieben dieselben bei der Einzahlung vorzuweisen.— Diese Aufforderung gilt jedoch nicht für jene P. T. Actionäre, welche die fünfte Ratenzahlung bereits geleistet haben, es wäre denn, sie wollten von dem §. 12 der Statuten Gebrauch machen, und spätere Raten vorhinein einzahlen, welche vom Tage des Erlags mit 4 Procent verzinst werden. — Einlagen jedoch, die zwischen dem 15 und 30 April gemacht werden, erhalten ihre Verzinsung erst vom 1 Mai d. J.

Die fälligen Interessen für geleistete Einzahlungen werden

vom 15 April dieses Jahrs

bei den Ratenzahlungen berichtigt. — Für solche Interims-Actienscheine, worauf vor der Hand keine weitere Einzahlung geleistet wird, werden die Interessen gegen Vorweisung der Interims-Actien scheine berichtigt, so wie die Zinsen für bereits ganz eingezahlte Original-Actien gegen classenmäßig gestempelte Quittungen, von 1 Mai d. J. angefangen, verabfolgt.

Wien, den 31 Januar 1839.

Die Direction der a. pr. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

[398—99]

Bekanntmachung.

Auf Antrag der Creditoren des Hufschmieds Paul Ballweg wird dessen Haus Nr. 175 am Milchberg mit der hierauf radicirten Hufschmiedsgerechtigkeit, zur diesigen Stadtkämmerei mit 1 fl. 1 kr. grundobrigkeitlich, mit 4500 fl. der Brandversicherungsanstalt einverleibt, und im December 1838 gerichtlich geschätzt das Haus auf 3000 fl. und die Hufschmiedsgerechtigkeit auf 1500 fl., dem öffentlichen Verkauf unterworfen, und hiezu Tagsatzung auf

Donnerstag den 14 März d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

im Commissionszimmer Nr. II anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken geladen werden, daß der Kaufschilling baar erlegt werden muß.

Amberg, am 29 Januar 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. Kellerer, Dir.

Gietl, Acc.

[421—25]

Bekanntmachung.

In der Gantsache des ehemaligen Kaufmanns Christ. Ebbel dahier, wird das in hiesiger Stadt gelegene Wohnhaus desselben dem öffentlichen Verkaufe nach §. 61. des Hypothekengesetzes unterstellt.

Termin zum Verstrich ist auf

Dienstag den 5 März h. J., früh 9 Uhr,

im Geschäftszimmer des k. Kreis- und Stadtgerichts-Assessors Freiherrn v. Zu-Rhein anberaumt.

Das Haus selbst, welches im vorigen Jahr auf 4800 fl. geschätzt wurde, ist 2 Stock hoch, hat einen gewölbten Keller, einen gepflasterten Hof mit Hofgebäude, worin sich Waschküche und Stallung auf 4 Pferde befindet, und einen mit Mauern umgebenen Garten.

Die Gebäudlichkeiten ruhen mit 1350 fl. in der Brandversicherung, und sind außer der landesherrlichen Steuer noch mit einem Steuerzuschlage von 1400 fl. und mit einem jährlichen Erdzins von 1 fl. 46 kr. zum k. Rente belastet.

Zahlungsfähige Kaufsliebhaber werden zu der anberaumten Strichstagsatzung mit dem Bemerken geladen, daß dem Gerichte nicht bekannte

Digitized by Google

Strigerer sich durch gerichtliche Zeugnisse über Zahlungsfähigkeit und guten Leumund ausweisen haben.

Ansbach, den 26 Januar 1839.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Killinger, Director.

Traumüller.

[424–26] **Oeffentliche Aufforderung.**

Großherzogl. Hofgericht der Provinz Starkenburg hat für den Fall, daß Christian, Sohn des verlebten großherzogl. Schultheißen Schulz zu Gobbelau, dessen Vermögen bekanntlich überschwänglich und dessen dermaliger Aufenthaltsort nicht ermittelt werden konnte, seine Minderjährigkeit Behufs Anwendung des Consumbeschränkungsverfahrens anzusetzen verwandte, dem formellen Antrage entsprochen, und hierdurch vor unterzeichneter Gerichtsstelle Christian Schulz von Gobbelau mit dem Anfange auf

Dienstag den 9 April l. J.,

Vormittags 9 Uhr,

solche Mündigkeit zur Anwendung des Consumbeschränkungsverfahrens dahier namhaft zu machen, widrigens solche einzeln erscheinen werden wird, sowie sämmtliche Gläubiger desselben zur Anzeige und Rechtsdarstellung ihrer Forderung mit genannten Terminen, bei Vermeidung des Ausschlusses von der Masse, vorgeladen.

Großgerau, am 2 Februar 1839.

Großherzogl. hessisches Landgericht daselbst.

Eigenbrodt. Purgold.

[365] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Reformation

in Dresden und Leipzig.

Herausgegeben von

M. Gottlob Eduard Leo,

fürstlich Schwarzburgischem Consistorialrathe, Superintendenten und Pastor Primarius zu Waltershausen. Mitgliede der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig.

Gr. 8. brosch. Preis 1½ gr.

Diese Schrift soll zur Feier des dritten Jubelfestes der im Jahre 1539 in Dresden und Leipzig erfolgten Einführung der Reformation sein. Jedem Lehrer, der seine Schüler auf dieses große Ereignis aufmerksam machen will, so wie jedem evangelischen Christen, besonders aber den Bewohnern von Dresden und Leipzig, wird das Buch eine sehr willkommene Gabe sein.

Karl Cnobloch in Leipzig.

[315] Als von vielem Interesse, besonders in neuerer Zeit, empfehlen wir die in unserm Verlage erschienenen Schriften:

Spittler, L. Th., über die Geschichte und Verfassung des Jesuiten-Ordens. Mit einer chronologischen Uebersicht der Geschichte des Ordens und einigen Urkunden begleitet. 8. 16 gr.

Ein Jesuit für jeden Tag. Aus dem Franzöf. 8. geh. 10 gr.

Eine aus mehr als 60 historischen Werken aufgesuchte Sammlung von Thatsachen über das Wirken und den Zweck der Jesuiten.

Leipzig, im December 1838.

Weinlig'sche Buchhandlung.

[588] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben (Augsburg in der K. Kollmann'schen):

Mittel, sicheres, zur Verlängerung des Lebens und zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit. 2te Aufl. gr. 8. brosch. 8 Gr. oder 36 kr.

Mehrere Jahrhunderte war dies einfache, unschädliche und sehr heilsame Mittel das Geheimniß einer in Schweden lebenden Familie, deren Glieder, durch dasselbe begünstigt, beständig gesund blieben und ein hohes Alter von 108 bis 130 Jahren erreichten.

[572] Folgende in den diesjährigen Winter-Concerten mit größtem Beifall aufgenommene Compositionen sind bei uns erschienen und durch alle soliden Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Cherubini, Ouverture zu den Abencerrages für Piano. 10 gr.

Curschmann, der Wald. Duo für Sopran u. Tenor. 12 gr.

Donizetti, Sopran-Arie aus „Anna Bolena" und aus „il furioso". — Der Wahnsinnige. Mit deutsch. u. italien. Text. à 4 und 10 gr.

Halevy, Ouverture zu „Jüdin" für Orchester. 1⅔ Rthlr. — für Piano ⅔ Rthlr., zu 4 Händen 1 Rthlr. Arie der Rachel ½ Rthlr.

Händel, 3 Sopran-Arien aus „Judas Maccabäus" und „Messias". à ½ Rthlr.

Haydn, 2 berühmte Sopran-Arien aus der „Schöpfung" à ½ Rthlr.

Rücken, Lieder: Frühlingsgruß und Flieg Vöglein, enthalten in op. 23.

Hiller, Geistertanz für Piano — Danse des fantômes. 10 gr.

Lubin, Sk. 4, Quintetto p. Violon avec Acc. de 2 Violons, Alto et Vclle. op. 58. 2½ Rthlr.

Meyerbeer, 2 Arien aus „Robert der Teufel": Cavatine ½ Rthlr. — Idol de me reine — Idol meiner Seele ½ Rthlr. — Appensseller Kuhreigen. 10 gr.

Mercadente, Sopran-Arie aus Emma d'Antiochia: In quel sembiante. 14 gr.

Peccini, Sopran-Arie: Somme cielo — ewige Vorsicht. ¼ Rthlr.

Romanesen, französische, von Panseron, Beauplan, Mme. Melibron, Dessauer, Puget aus dem Choix de Romances. à 4 gr.

Spontini, Ouverture aus „Nurmahal und Olympia" für Piano à ⅔ Rthlr., zu 4 Händen 1⅓ Rthlr., f. Orchestre 4 Rthlr.

Teubert, Campanella p. Piano ⅔ Rthlr., Bacchanale p. Piano ⅔ Rthlr., ex. Orch. 2 Rthlr., ex. Quetuor 1 Rthlr., p. Piano à 4 mains 20 gr.

Seemanns Abschied, Lied aus op. 27.

7 englische und schottische Volkslieder aus dem Album der Mlle. Novello mit englisch. u. deutsch. Text und Begl. d. Piano à 4 gr.

Weber, Ouverture zu „Oberon" f. Piano ½ Rthlr., f. Orch. 2 Rthlr.

Berlin, **Schlesinger'sche** Buch- und Musikhandlung.

[590] So eben erschienen in **Ernst Klein's** Comptoir in Leipzig:

Der Astrolog.

Historischer Roman aus dem 16ten Jahrhundert. Von **J. Seidlitz.** 1r Bd. 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 fl. rhein.

Pumphut.

Romantische Darstellung aus dem vorigen Jahrhundert. Von **C. Jehmen.** 21 gr. oder 1 fl. 39 kr. rhein.

Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung zu haben.

[591] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung zu haben):

Sokrates

nach dem Grade seiner Schuld

zum

Schutz gegen neuere Verunglimpfungen

von

Prof. Dr. **Theodor Heinsius.**

Leipzig. **Kollmann.** ⅓ Rthlr. (56 kr. rh.)

Hervorgerufen durch eine andere Schrift über unsern Sokrates, die Gesetzlichen und der Revolution von P. W. Forchhammer") soll diese kleine Schrift jedoch nicht als Streitschrift angesehen werden, sondern hat vielmehr den literarisch-pädagogischen Zweck, namentlich in der Brust junger Männer den seit Jahrtausenden fortgepflanzten Glauben an die sittliche Reinheit des griechischen Weisen in alter, ungetrübter Achtung wieder herzustellen.

[585] Bei **Th. Bade** in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung):

Laute Strumpfs hinterlassene Papiere.

Herausgegeben von und zum Besten seiner strumpflosen Familie.

III. Band: Tutti Frutti.

Enthaltend: 1) Wachsfiguren-Cabinet. 2) Nante's Nachtgedanken. 5) Auctionsscenen. Pr. geh.

Auch ist vorräthig der 1ste Band: **Nante Strumpfs Weltgang.** Pr. geh.

2r Band: **Maskenball im Colosseum.** Pr. geh.

Dem 1sten Bande ist binnen einem Jahre die **vierte Auflage** erschienen.

[593] So eben ist erschienen:

Handbuch der Optik,

mit besonderer Rücksicht auf die neuesten Fortschritte der Wissenschaft,

bearbeitet von

F. W. G. Radicke.

Erster Band. Mit 3 lith. Tafeln.

2 Thlr. 25 Sgr. oder 5 fl. 6 kr. rh.

Der Zweck dieses Werkes ist, die höhern optischen Lehren von allgemeinern Kenntnis zu bringen. Es zeichnet sich dasselbe durch Vollständigkeit aus, welche gerade in der Optik um so wünschenswerther seyn mußte, als seit Herschels Lehre vom Licht (1828) kein umfassendes Werk ähnlicher Art erschienen ist, während der Stoff in den letzten Jahren einen außerordentlichen Zuwachs erhalten hat. Mehr als zweidrittel des Inhalts sind vollkommen neu, im Herschel noch nicht enthalten. Bei der Abrundung, welche dadurch namentlich die Theorie erhalten hat, wird eine vollständige Uebersicht des bisher Geleisteten, verbunden mit eigenen wissenschaftlichen Forschungen, jedem Physiker gewiß sehr willkommen seyn.

Der zweite und letzte Band erscheint in einigen Wochen.

Nicolai'sche Buchhandlung in **Berlin.**

Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung zu haben.

[430] Bei **Joh. Huemer** in Linz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fortunatus

mit seinem Glückshütlein, mit seinem Wünschhütlein und mit seinen zwei Söhnen.

Eine unterhaltende Historie.

Neuerdings erzählt von dem Herausgeber der oberösterreich. und salzburg. Volkssagen ꝛc.

8. In Umschl. brosch. 15 kr. R. M.

[429–30] **Mahagony-Fournire**

auf meiner nach dem besten Princip gebauten Maschine unabelhaft gebrochen, sind von 6—24 kr. per Quadratschuh immer bei mir zu haben.

Auch verrathe ich hiemit die Anzeige, daß ich, zufolge getroffener Uebereinkunft mit der königl. Manufactur in Paris, fortwährend ein Lager

französischer Spiegelgläser

bis zu den größten Dimensionen in den Fabrikpreisen und mit Zusicherung der billigsten Bedingungen genießen darf.

Mannheim im Februar 1839.

F. W. Bürck,

p. Commissions-Nachfolger.

[190–101] **Anton Nidl,**

Spenglergeselle von Linz in Ober-Oesterreich, wird von seinen Angehörigen daselbst, wichtiger Familienverhältnisse wegen dringend aufgefordert, von seinem Aufenthalte baldigst Nachricht zu geben.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24½ Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei den hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gleichfalls, halbjährig und bei Beginn der vier Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 46. — 15 Febr. 1839.

Uebersicht.

Mexico. Bericht über die Kämpfe in Veracruz. — **Spanien.** Madrid, 31 Jan.: Zwei Fuß hoher Schnee in Madrid. — **Großbritannien.** Unterhausverhandlungen: Rede Peels; Erklärung J. Russells über die Kornge[setze]. — **Frankreich.** — **Niederlande.** Die Londoner Conferenz lehnt die neuen Vorschläge Belgiens ab, worauf Dumortier mit einer weitern Mission nach London abgeht. Die belgischen Geschäftsträger von Wien und Berlin zurückberufen. — **Italien.** Brief aus Rom (Ankunft des Kronprinzen von Bayern). — **Schweiz.** Auffregung und Parteiung in Zürich über die Berufung von Dr. Strauß. — **Deutschland.** München (die Thätigkeit der Künstler), Frankfurt (Ankunft der Grafen Reichberg und Seckendorf), Weimar (die Stände über die Steuern.) — **Preußen.** Briefe aus Aachen und vom Niederrhein (die Nachricht von Cockerills Fall widerlegt). — **Türkei.** Fürst Pückler in Smyrna. — **Handels- und Börsennachrichten.** — **Beil.** Briefe aus dem Carlistischen Hauptquartier. — Die französische Akademie. — Kirche und Schule in England. — Die Verbältnisse Englands zu Nepal. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 8; Amsterdam 9; Frankfurt a. M. 12 Febr.

Mexico.

Die Fregatte Najade, von deren Depeschen wir gestern das Wesentlichste mittheilten, verließ den mexicanischen Gr[o]f am 16 Dec. zugleich mit acht Kriegsschiffen der Escadre, welche nach der Havannah unter Segel gingen. Admiral Baudin lag bei Abgang dieser Fahrzeuge auf der Rhede von Anton-Lizardo und hatte mit den Mexicanern der Landschaft Verbindungen angeknüpft, um frische Lebensmittel zu erhalten. Nach einer sehr stürmischen Fahrt traf die Najade am 5 Febr. zu Brest ein. Der umständliche Bericht des Admirals Baudin über die Einnahme von San Juan de Ulloa enthält ganz dieselben Details, welche das Journal des Débats lange früher in seiner Correspondenz aus New-Orleans fast eben so ausführlich mitgetheilt hatte. Die Garnison von San Juan de Ulloa bestand aus 1100 Artilleristen und Soldaten, von denen nach dem Berichte des Generals Santa Ana ungefähr die Hälfte getödtet oder verwundet wurde. Der Verlust der Franzosen betrug nur 4 Todte und 29 Verwundete. Es wurden von der Escadre im Ganzen 7771 Kanonenkugeln, 177 Handbizen- und 302 Bombenkugeln gegen das Fort geschleudert. Das Kriegsmaterial im Fort bestand aus 193 Feuerschlünden. Folgende Stelle liest man in dem Berichte des Admirals über den jungen Commandanten der Corvette Créole. „S. k. H. der Prinz Joinville hat an dem Gefecht einen bedeutendern Theil genommen, als man von einem so schwachen Schiffe, wie die Créole, erwarten durfte. Er zeigte große Kühnheit und Geschicklichkeit durch die Art, wie er die östliche Batterie und die Bastion von St. Crispin angriff."

Der zweite Bericht des Admirals Baudin erzählt die Ereignisse vom 4 und 5 Dec. Zwischen dem französischen Admiral und dem General Rincon war bekanntlich eine Capitulation geschlossen worden, welche die Stadt Veracruz gewissermaßen neutral machte, die Starke der Garnison beschränkte, und den in Veracruz lebenden Franzosen Schutz und Frieden sicherte. Am 4 wurde der Admiral, welcher mit dem größten Theile der Escadre auf der Rhede von Pajores lag, benachrichtigt, daß der Capitulation zum Trotz neue mexicanische Truppen in die Stadt eingerückt seyen, und viele furchtsame Franzosen eine Zufluchtstätte in der Festung San Juan de Ulloa verlangten. Sogleich fuhr der Admiral in seiner Schaluppe nach Veracruz und ließ die Brigg Alcibiades nach dem Hafen dieser Stadt segeln, um die dortige Station zu verstärken. Bei seiner Ankunft im Hafen erhielt er einen Brief des Generals Santa Ana, ehemaligen Präsidenten der Republik, der dem französischen Befehlshaber seine Ernennung zum Generalcommando von Veracruz anzeigte, und zugleich ein gedrucktes Exemplar des Decrets vom 30 Nov. enthielt, durch welches der Präsident Bustamante Frankreich den Krieg erklärte. Admiral Baudin antwortete dem mexicanischen General, daß die verletzte Capitulation nun auch für ihn nicht mehr bindend sey; er warne übrigens die mexicanische Behörde, sich irgend eine Gewaltthat gegen die in Veracruz ansässigen Franzosen zu erlauben. Viele von diesen letztern hatten sich gleichwohl mit ihren Familien nach der Festung geflüchtet. Ueberhaupt herrschte Schrecken unter der Bevölkerung von Veracruz, sowohl unter den Fremden als unter den Mexicanern selbst, da diese erwarteten, ihre Stadt werde der Schauplatz eines Kampfes werden. Admiral Baudin, der zu dem äußersten, aber sichern Mittel, die Stadt zur Uebergabe zu zwingen, zu einem Bombardement, nicht gern schreiten wollte, beschloß den Platz zu entwaffnen. Am 5 Dec. in aller Frühe landeten die Mannschaften der Kriegsschiffe, während ein dichter Nebel das Land bedeckte. Sie theilten sich in drei Colonnen. Der Capitän Parseval commandirte die linke Colonne, bemächtigte sich des Forts San Jago durch Leitern, ließ daselbst einen Theil seiner Leute, um die dort befindlichen 28 Kanonen zu vernageln, nahm hierauf die erste Bastion bei dem Thore de la Merced, und marschirte sodann, seinen Instructionen gemäß, der Richtung der Mauern folgend, vor, um mit der rechten Colonne sich zu vereinigen. Die Colonne des Centrums stand unter dem Befehle des Commandanten Colombel. Ihre Vorhut bildeten 90 Mann der Créole mit dem Prinzen Joinville an der Spitze. Das Thor des Hafendammes wurde durch Pulversäcke gesprengt; der Prinz war der Erste, der in die Stadt sich stürzte. Die Colonne theilte sich nun in drei Haufen, von denen der eine das Fort de la Concepcion angriff, der andere nach dem Fort San Jago sich richtete, und der dritte unter des Prinzen persönlicher Anführung gegen das Haus der Generale Santa Ana und Arista marschirte. Die mexicanische Wache gab dort auf die anrückenden Feuer, zog sich in das Haus zurück, und vertheidigte sich von Zimmer zu Zimmer. Mehrere französische Officiere wurden bei diesem Handgemenge

Digitized by Google

verwundet. Endlich drang man in das Zimmer des Generals Arista. Ein Unteroffizier der Créole stürzte sich auf ihn, auch der Prinz näherte sich ihm zu gleicher Zeit und erhielt seinen Degen. Das Haus wurde durchsucht, allein der General Santa Ana war bereits während des Widerstandes seiner Wache, über die Terrasse des Hauses sich flüchtend, entwischt. Der General Arista und die andern gefangenen mexicanischen Officiere wurden an Bord der Brigg Cuirassier geführt. Unterdessen hatte die Colonne zur Linken bei einer großen Caserne in der Nähe des Thores de la Merced ernsten Widerstand erfahren. Ein Feuer von Musketen und Kartätschen aus den Fenstern der Caserne hatte ihren Marsch gehemmt. Der Prinz eilte ihr mit seiner Mannschaft zu Hülfe, ließ eine kleine Kanone gegen das Thor richten und drang mitten durch den Rauch gegen dasselbe vor, in der Meinung, es sey das Thor gesprengt. Allein die Kugel hatte bloß ein Loch gemacht, dagegen wurde das Musketenfeuer aus den Fenstern immer heftiger, mehrere Officiere fielen, man mußte sich in die nächsten Straßen zurückziehen. Die rechte Colonne kam inzwischen unter dem Commando des Capitäns Laing herbei, eine genommene mexicanische Sechspfünder-Kanone wurde gegen das Thor gerichtet und feuerte drei Schüsse, die aber eben so wenig Erfolg hatten; das Thor schien von innen mit Erdsäcken verschanzt. Admiral Baudin, der von Allem, was vorging, benachrichtigt worden, commandirte, da er seinen Zweck, die Entwaffnung der Stadt erreicht hatte, zum Rückzuge. Alle Geschütze, 82 an der Zahl, waren indessen vernagelt worden. Nur einen einzigen Sechspfünder ließ der Admiral mit Kartätschen laden und am Ende des Hafendammes aufpflanzen, um seinen Rückzug zu decken. Sämmtliche französische Marinesoldaten hatten sich, ihre Todten und Verwundeten mit sich tragend, eingeschifft, und der Admiral stand eben im Begriff seine Schaluppe zu besteigen, als eine Colonne Mexicaner unter persönlicher Anführung des Generals Santa-Ana durch das eben verlassene Thor des Hafendammes zur Verfolgung sich näherte. Jetzt ließ der Admiral mit dem bereitgehaltenen Geschütze feuern; die Kartätschen richteten große Verwüstung unter der feindlichen Colonne an; dennoch näherte sich diese dem Hafendamm und feuerte hauptsächlich auf die Schaluppe des Admirals, welche alsbald von Kugeln durchlöchert wurde. Ein Marinezögling wurde an Baudins Seite getödtet, ein anderer gefährlich verwundet. Die fünf Schaluppen erwiderten indessen das Feuer mit Kartätschensalven, welche Damm und Kai bald reinigten, und den Mexicanern furchtbaren Verlust zufügten. Ein dichter Nebel fiel hierauf und machte dem Kampfe ein Ende. Admiral Baudin zog sich mit seiner Mannschaft auf die Schiffe, die mexicanische Colonne an die Ufer des Vergara zurück. Der General Santa-Ana hatte drei Wunden erhalten. Ein Bein mußte ihm sogleich amputirt werden, es hieß auch, es werde ihm ein Arm abgenommen, man zweifelt an seinem Aufkommen. Der General Ramon-Hernández übernahm an seiner Stelle den Oberbefehl. — Am Schluß seines Berichts rühmt der Admiral die Tapferkeit und Mäßigung seiner Officiere. Es wurde alles Eigenthum, besonders die Kirchen, ungeachtet von diesen mehrere Kanonen auf ihren Terrassen trugen, sorgfältig geschont und nicht die leichteste Unordnung begangen. Der Verlust der Franzosen betrug im Ganzen acht Todte und 56 Verwundete.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 31 Januar. Der Ministerpräsident, Hr. Perez de Castro, nähert sich bereits Madrid; die starke Escorte, deren er bei seiner Durchreise durch Estremadura bedurfte, wird ihm kein erfreuliches Bild von dem Zustande des Landes, dessen Geschicke er leiten soll, gewährt haben.*) — Der Prinz Georg von Cambridge kam am 21, unter dem Zuwachs eines Lords Culloden, in Sevilla an, und reiste am 23 von dort nach Cadix ab. — Van Halen hat endlich am 22 mit seinen Truppen Segorbe verlassen, in der Absicht, die Carlisten aus dem Maestrazgo zu vertreiben. Auf seine Annäherung zogen sie sich von Montan zurück, und er verbrannte das dortige Fort. Zu gleicher Zeit verließ die Division Aspiroz Murviedro, um sich in Segorbe als Reserve aufzustellen. — Wir haben hier die seltsamste Witterung. Noch am 27 hatten wir acht Grad Wärme, und Nachmittags mußte der Prado mit Wasser besprengt werden, um die Spaziergänger einigermaßen gegen die aufsteigenden Staubwolken sicher zu stellen. Am folgenden Morgen waren, zum Erstaunen der Einwohner Madrids, die Straßen mit zwei Fuß hohem Schnee bedeckt, gestern früh hatten wir drei Grad Kälte, und in diesem Augenblick kämpft die Sonne mit den fallenden Schneeflocken.

Großbritannien.

London, 8 Febr.

Beschluß der Unterhausverhandlungen vom 5 Febr. über die Adresse.

Sir R. Peel: „Der politische Zustand verschiedener Theile des Erdkreises verspricht diese Session zu einer hochwichtigen zu machen. Ich stimme im Allgemeinen dem Lobe bei, das man den Handelsverträgen mit Oesterreich und der Türkei gezollt hat, wiewohl man den Panegyrikus wohl etwas übertrieben hat; denn der erstere Vertrag ist nur eine Durchführung des vom Grafen v. Aberdeen im Jahre 1829 angenommenen Grundsatzes. Ich wende mich nun zu einem Gegenstande, der von England leider zu lange und zu sehr vernachlässigt worden; — ich meine den Zustand brittischer Interessen und brittischen Einflusses in Indien, der mich mit Besorgniß und Angst erfüllt. Ich will in diesem Augenblicke nichts gegen den von unserer indischen Regierung gefaßten Beschluß sagen, aber im Namen Englands verlange ich, daß dem Parlament die umfassendsten Aufschlüsse darüber, so wie über unsre Differenzen mit Persien vorgelegt werden, und zwar um so mehr, wenn wir Grund haben, die Politik Rußlands zu fürchten. Wie gesagt, wir haben diesen Gegenstand allzu lange vernachlässigt. Während wir uns am innere Fragen von nur untergeordneter Wichtigkeit herumzanken, übersehen wir Fragen, von denen Krieg und Frieden, von denen das Schicksal von Nationen abhängt. (Hört!) Sind die Kriegsrüstungen, von denen die Thronrede spricht, gemacht worden, um Uebergriffen gegen unser Gebiet zu begegnen, so sage ich nicht, daß sie nicht fortgesetzt werden sollten. Man hat schon oft behauptet, unser indisches Reich sey seiner Natur nach aggressiv, es müsse sich in geometrischer Progression ausdehnen; diese Maxime kann ich nicht gutheißen, aber eben so wenig werde ich Beeinträchtigungen unsers einmal occupirten Gebiets ruhig geschehen lassen. Hier scheint mir nun das Manifest des Generalstatthalters von Indien mit der treffenden Stelle der Thronrede nicht ganz in Einklang zu seyn. Das Manifest scheint mehr zu bezwecken, als bloßen Widerstand gegen äußere Uebergriffe; nämlich, wie dasselbe ausdrücklich verkündigt, die Restauration des entthronten Fürsten von Afghanistan, des nämlichen, von welchem Capitän Burnes in seinem Bericht an die indische Regierung gesagt hat, seine Dynastie sey darum gestürzt worden, weil er sein Volk durch den Mißbrauch seiner Macht aufgebracht, ehe diese noch befestigt war. Der Grundsatz, auf den hin man jetzt den Schah Schudscha wieder einsetzen

*) Wir erhalten so eben Briefe aus Madrid bis zum 5 Febr. wonach der Conseilspräsident angekommen war.

Digitized by Google

will, scheint mir ganz derselbe zu seyn, als wenn England die Restauration Karls X. hätte verhindern wollen, nur mit dem Unterschiede, daß Schah Schadschah seines Thrones schon seit dreißig Jahren entsetzt ist. (Hört! hört!) Ich wünsche ferner, daß die Thronrede einige Sympathie für die loyalen Männer von Canada ausgedrückt hätte, die unter so muthwilligen Angriffen haben leiden müssen. Ich verstehe die Rede dahin, daß die Königin entschlossen ist, ihre Souveränetät in Nordamerika zu behaupten. (Hört!) Ich halte das für einen weisen Entschluß, und die Ehre der brittischen Krone erheischt, daß die loyalen Canadier vor den frevelnden Angriffen der Bürger der Vereinigten Staaten geschützt werden, welche die Hauptursache jener Störungen sind. (Hört!) Die Bestrebungen des Präsidenten, jene Ruhestörungen niederzuschlagen, verdienten allerdings nur das kühle Lob, das ihnen gespendet worden. Als die Amerikaner vormals von den Gränzindianern angegriffen wurden, da ließ General Jackson Truppen marschiren, und sprach: „Wenn ihr eure Leute nicht selbst in Ordnung halten könnt, so wollen wir es thun." (Hört!) Das ist der Grundsatz, den ich auch hier angewendet zu sehen wünschte. Nachdem die Gesinnungen der Königin jetzt ausgesprochen sind, wird die Washingtoner Regierung hoffentlich Maaßregeln ergreifen, um jene Einfälle zu verhindern. Was die wichtige Korngesetzfrage betrifft, deren in der Thronrede keine Erwähnung geschehen ist, so bietet die Rede des ehrenwerthen Herrn, der die Adresse unterstützt hat, ein Argument zu Gunsten dieser Gesetze dar, indem sie den blühenden Zustand der Manufacturen unter dem jetzigen System bewies. Ich habe Documente in Händen, welche zeigen, daß der Handel in den letzten Jahren sich fortschreitend gehoben hat, und daß es daher unweise seyn würde, das jetzige System anzutasten. Jedenfalls, hoffe ich, werden wir die reiflichste Erwägung vorausgehen lassen, ehe wir das Land mit Aenderungen an den Korngesetzen agitiren." (Hört!) Sir Robert hofft, die bestehenden Gesetze gegen die aufrührerischen Meetings in England mit Nachdruck gehandhabt zu sehen, wünscht aber, daß dieß schon früher geschehen wäre. „Was das Amendement betrifft, fuhr er fort, so werde ich aufrichtig dagegen stimmen. Daß man hin und wieder mit der Reformbill unzufrieden ist, gebe ich zu; habe ich doch immer prophezeyt, sie werde nicht befriedigen. Wollten wir auf solchem Wege zu reformiren fortfahren, so müßten wir unsrer Verfassung ein demokratisches Princip nach dem andern einflößen, bis unsre Monarchie zu seyn aufgehört hätte. Als die Agitation um die Parlamentsreform vor acht Jahren im Gange war, da sagte ich dem Hause voraus, bald werde man neue Forderungen in Bezug auf Stimmrecht und Wahldauer stellen. Als im Jahr 1830 die Staatsmänner, die jetzt auf der Schatzkammerbank sitzen, mich und meine Freunde vom Amte vertrieben, indem sie alle im Lande vorkommenden Brandstiftungen und sonstigen Verbrechen unserer Verwaltung schuldgaben, hätte man da die Ereignisse von heute voraussehen können, wie groß würde die Beschämung dieser Männer gewesen seyn? Wie hätten sie erröthen müssen, wenn ich ihnen geantwortet hätte: „Es ist wahr, das Land ist in einer fieberhaften Bewegung, und allerwärts geschehen Verbrechen; doch haben wir Gottlob! keine zwei politischen Convente vor den Mauern des Parlamentshauses sitzen." (Rauschender Beifall der Tories.) Hätte ich zu der Zeit, wo gewisse Herren gegenüber um die Reformbill, die ganze Bill und nichts als die Bill ein solches Geschrei erhoben, die Gabe der Weissagung besessen, und ihnen vorausgesagt, acht Jahre später würden sie eben so stark gegen ihre Lieblingsmaaßregel als unvollständig und unwirksam declamiren, würde man mich nicht als einen falschen Propheten bitter verlacht und verspottet haben? (Hört!) Bedenken Sie sich also bei Zeiten, und lassen Sie sich diese Erfahrung eine Warnung für die Zukunft seyn, damit Sie nicht dereinst sprechen müssen: „Wollte Gott, daß wir, anstatt den wilden Eingebungen eines fanatischen Republicanismus nachzugeben, die Principien der Monarchie, die wesen, gemäßigten und humanen Institutionen einer väterlichen Regierungsweise wärmer ins Herz geschlossen hätten." (Großer Beifall.) Lord J. Russell vertheidigte kurz die Conferenzbeschlüsse hinsichtlich Belgiens, so wie die von Lord Auckland befolgte Politik, mit welcher die Regierung des Mutterlands vollkommen einverstanden sey. In Betreff der Korngesetze gab er folgende Erklärung: „Im Jahr 1828 war ich für einen gemäßigten fixirten Eingangszoll, aber ich glaube, es wäre Zeit zu erwägen, ob das damals angenommene Gesetz seinen Zweck entsprreche. Das Haus sollte allen Erwägungen für und wider in dieser wichtigen Frage die regste Aufmerksamkeit schenken, obgleich eine Vernehmung von Sachverständigen an den Schranken des Hauses mir nicht eben das geeignetste Mittel scheint. Wird später die völlige Aufhebung der Korngesetze vorgeschlagen, so werde ich die Gründe entwickeln, warum ich einer solchen Maaßregel nicht beipflichten kann. Eine so ungehenre Aenderung würde die Eigenthumsrechte des Landes antasten. Was das Amendement betrifft, so kann es wohl nimmermehr die Meinung von Ihrer Maj. Regierung seyn, die Ballotage, eine nochmalige Ausdehnung des Wahlrechts und eine kürzere, Parlamentsdauer zu unterstützen. Wir schämen uns nicht, den Fußstapfen Lord Grey's und Lord Althorps zu folgen, und an den Principien dieser Männer sind wir festzuhalten entschlossen."

Folgendes sind noch einige Journalurtheile über die Thronrede. Der Standard verfolgt seine eigenthümliche, neulich von einem unserer Correspondenten angedeutete Politik, sich scheinbar der Chartisten gegen die Whigs anzunehmen. „Die Reformbill," sagt er in Bezug auf das im Unterhause verworfene Amendement, „die Reformbill hat die arbeitenden Classen allerdings in ihren Erwartungen getäuscht, und wir sagten ihnen vor sieben Jahren voraus, daß es so kommen müsse, weil die Bill, ohne ihnen einen Zuwachs an directer politischer Gewalt zu geben, ja indem sie ihnen alle directe politische Gewalt, die sie etwa besaßen, entzog, sie all des großen politischen Einflusses oder der indirecten Gewalt berauben werde, die ihnen früher aus den theoretischen Mängeln der unreformirten Parlamentsverfassung zufloß. Durch jene theoretischen Mängel war die Aristokratie genöthigt, bei der großen Volksmasse Unterstützung zu suchen; aber die Reformbill hat, indem sie die Macht der Aristokratie verminderte, zugleich den höhern Classen die Volkssympathie fast ganz entbehrlich gemacht. Diese Bill hat einen politischen Stand geschaffen, stark genug, sich selbst zu halten, und stark genug, der Aristokratie zu trotzen, und die arbeitenden Classen mit Füßen zu treten, wie er es seit sechs Jahren gethan hat. Nur indem sie ihr Bündniß mit der Aristokratie erneuern, nicht aber indem sie solchen Führern folgen, wie Hrn. Duncombe, der selbst zu den Repräsentanten dieser neuen tyrannischen Krämeraristokratie gehört, können die arbeitenden Classen hoffen, jemals ihre frühere Stellung wieder zu gewinnen und diese noch zu verdoppeln. Sie sind nicht stark genug, und werden es auch niemals werden, um alle über ihnen stehenden Classen einzuschüchtern, welche das Bedürfniß der Selbstvertheidigung zum Widerstande gegen Gewaltschritte von jener Seite vereinigen wird. Mögen sie daher ihre natürlichen Bundesgenossen wieder aufsuchen, die sie aufzunehmen bereit sind." — Der Sun, ein Organ der gemäßigt radicalen Partei, urtheilt: „Die Rede, welche die Minister in den Mund der Königin gelegt, muß bei unsern Lesern Erstaunen und Schmerz,

Digitized by Google

erregt haben. Die wichtigsten öffentlichen Fragen sind gar nicht berührt, als ob Regierung und Volk ganz erschiedenen Ländern angehörten. In einem Augenblicke, wo das Volk von einem Ende des Landes bis zum andern durch die Furcht einer Hungersnoth, ja zum Theil durch wirklich Hungersnoth aufgeregt ist, finden die Minister kein Wort des Mitgefühls für dessen Leiden. Zu einer Zeit, wo die Leiden der arbeitenden Classen, und, laßt und hinzufügen, der Hohn ihrer Anschließung von Rechten, die ihre Mitbürger genießen, sie fast bis zum Wahnsinne gestachelt haben, in einer Zeit, wo zwei andere Parlamente, die Sinnbilder der Leiden und der Erbitterung des Volks, hundert Schritte vom Hause der Gemeinen ihre Sitzungen halten, da haben die Minister kein Wort der Sympathie und der Begütigung für die große Masse, sondern legen Ihrer Maj. in Bezug auf jene Volksversammlungen die Drohung in den Mund, daß sie gegen hungernde, bedrückte und daher unbesonnene Menschen die Schärfe des Gesetzes zu Hülfe rufen werde. Eine solche Sprache hätte vielleicht für einen kriegerischen Monarchen gepaßt, der seine Drohungen mit dem Schwerte zu vollstreden bereit ist; da aber, wo die Legislatur selbst in Verachtung gesunken ist, eine solche Sprache eine junge und liebenswürdige Königin reden zu lassen, ist eine Art Frevel sowohl gegen Ihre Maj. als gegen ihre geduldigen Unterthanen. Die Anspielung auf die Fackelscheinversammlungen der Chartisten ist um so auffallender, als in der Thronrede der Zustand von Irland nicht erwähnt ist, der doch, wie Lord Brougham nachwies, weit schlimmer ist als der von England.“ — Auch der so gemäßigte Courier sagt: „Das Land ist nicht in der Laune, das Nichtsthunsystem noch länger geduldig zu ertragen. Die Chartisten, ziemlich unbedeutend an und für sich, sind doch beachtenswerth als das Anzeichen der in unserm gesellschaftlichen System vorgegangenen Veränderung, die sie auf die Oberfläche geworfen hat, und welche, wenn sie nicht beschwichtigt wird, einen Brand hervorbringen wird, den die wirksamen Kräfte jener torystischen Nasendreher nicht löschen werden. Möchten unsere Minister sich frei und rückhaltslos dem englischen Volk in die Arme werfen, und so den Hoffnungen ihrer politischen Widersacher auf einmal den Garaus machen, welche, wenn es je geschieht, noch einmal zum Besitz der Macht nur durch eine Entfremdung zwischen der Nation und den Staatsmännern gelangen können, die eine Manifestation der Volksgunst ins Cabinet berufen.“ — Auch das M. Chronicle ist mit den Erklärungen der Minister über die Korngesetze nicht zufrieden. „Wir beklagen, schreibt es, Lord Melbourne's Erklärung, glauben jedoch, daß er der bessern Ueberzeugung zugänglich ist, und zum Glück sind eben jetzt in London Männer anwesend, die ihm diese Ueberzeugung durch die Production unzweifelhafter Zeugschaften beizubringen äußerst begierig sind. Leid thut es uns, daß Lord J. Russell im Hause der Gemeinen über die Forderung der Fabricanten und Kaufleute, an den Schranken des Hauses gehört zu werden, kaltes Wasser gießen wollte. Warum sollte die von den Abgeordneten der großen Städte verlangte Untersuchung der Frage verweigert werden? Warum wünschen die Grundbesitzer sie zu unterdrücken? Der Zeugenbeweis würde entweder für oder gegen sie ausfallen. Ist Ersteres der Fall, warum versagen sie dem Fabrik- und Handelsstand die Genugthuung, ihre dringlichen Gründe für Beibehaltung des jetzigen Systems zu erfahren? Fürchten aber die Agriculturisten, das Ergebniß einer solchen Untersuchung möchte für die Aufhebung jener Gesetze sprechen, so sind sie wohl sehr kurzsichtig, wenn sie meinen, das Volk werde sich narren lassen durch diesen kleinlichen Versuch, eine Maaßregel zu umgehen, welche die Unparteilichkeit vorschreibt. Man kennt den Geist nicht, der den Fabrik- und Handelsstand und überhaupt alle achtbaren Volksclassen, die Agriculturisten ausgenommen, beseelt, wenn man sich einbildet, eine so wichtige Frage auf solche Weise schlafen zu legen.“

Der berühmte Portraitmaler William Beechey ist in diesen Tagen gestorben.

Frankreich.

Paris, 10 Febr. (Sonntag.)

(Journal des Débats.) Privatbriefe melden, daß der Admiral Baudin in Folge der Ereignisse in Veracruz aus Martinique alle verfügbaren Truppen verlangt habe, in Erwartung von weiteren Verstärkungen aus Frankreich, deren er im Falle einer Landung nöthig haben wird; denn die Mannschaften der Escadre können nur ungefähr tausend Mann ausschiffen.

Die Presse widerspricht der Behauptung fast aller Oppositionsjournale, daß die Leitung der Wahlen Hrn. Emil de Girardin übertragen worden.

Der National verbirgt bei allem Tadel gegen das Ministerium hinsichtlich der Absetzung Persils, welche er mehr eine „Thorheit (folie)“ als eine Undankbarkeit nennt, doch zugleich seine Freude nicht, daß nun die Reihe der Verfolgung auch an jene Männer gekommen, die früher selbst so unerbittliche Härte gezeigt. Hr. Persil habe bekanntlich einst für ein Preßvergehen den Kopf des Geranten des National verlangt.

In mehreren Journalen wurde von einer Annäherung der Legitimisten an die ministerielle Partei gesprochen. Man habe Zusammenkünfte mehrerer legitimistischen Notabilitäten, wie des Vicomte de Saint-Priest mit dem Grafen v. Molé bemerkt. Der Vicomte de Saint-Priest erklärt nun in der Gazette de France, er sey ganz zufällig mit dem Ministerpräsidenten an einem dritten Ort zusammengetroffen. Von einer Annäherung zwischen Legitimisten und Ministerium hinsichtlich der bevorstehenden Wahlen wisse er nichts, und den einzigen Rath, den er unter den gegenwärtigen Umständen seinen Freunden zu geben habe, sey, in keinem Falle für einen ministeriellen Candidaten zu stimmen.

(Gazette de France.) Was ist aus jenem Rufe der Geschicklichkeit geworden, den man einer gewissen Person beigelegt? Die Fehler häufen sich seit dem Tode des Hrn. v. Talleyrand in solchem Maaße, und werden so ernst, daß man versucht ist, sich zu fragen, ob der Tod jenes gewandten Diplomaten nicht ein Act der Vorsehung war, um alle die Dinge, die wir sehen und noch sehen werden, herbeizuführen.

** Paris, 9 Oct. Der Bericht des Admirals Baudin über seinen neuen verwegenen Anschlag auf Veracruz, ist, so sehr er dem Nationalgefühl schmeichelt, heute dennoch der Gegenstand bitterer Kritik in allen Salons. Die Hartnäckigkeit des Widerstandes, den unverhofft die Mexicaner entwickeln, und der alle französischen Familien in jenem Lande mit dem Untergang bedroht, läßt von unserm die unvorsichtige Verfahrungsart bedauern, mit der man von Anfang herein diese Sache geführt, sowohl rücksichtlich der Langsamkeit der Maaßregeln als rücksichtlich ungenügender Streitkräfte, die man dem Admiral zugetheilt. Der gänzliche Mangel an Landungstruppen, der sich bei dem neuen tollkühnen Anfall auf die Stadt so fühlbar gemacht hat, wird von Jedermann als eine unverzeihliche Nachlässigkeit betrachtet; und es circuliren überall Briefe von in Mexico ansässigen Franzosen, die wahre Hülfs- und Nothrufe ausstoßen. Was die Bitterkeit dieser Kritiken vermehrt, ist, daß man aus den Berichten Baudins die Indisciplin folgern will, durch die der junge Prinz von Joinville, zu begierig nach Auszeichnung, die Plane des Admirals durchkreuze. So meint man, sey es

offenbar, daß der Angriff auf die befestigte Caserne von Veracruz, die viele Menschen gekostet, und den Rückzug so lange verzögert habe, so daß Santa Ana die Equipagen noch habe erreichen können, eigenwillig vom Prinzen gesehden sey, da der Admiral nur die Absicht gehabt haben könne, mit seiner geringen Mannschaft die Forts und die Wälle mit ihrem Geschütz in Folge eines unerwarteten Ueberfalls zu demontiren.

Niederlande.

Ein Schreiben aus Brüssel, vom 7 Febr., das die Königsche Zeitung mittheilt, sagt, nach Berührung der Abreise der beiden Gesandten: „Ein so schneller Bruch mit zwei Mächten, deren Geschäftsträger seit mehreren Jahren hier accreditirt waren, ist allerdings der Gegenstand aller Gespräche, hat aber im Ganzen so wenig Besorgniße erregt, daß an der gestrigen Börse die belgischen Fonds gestiegen sind. Ueberhaupt genießen wir hier eine Ruhe, die mit dem Lärmen einiger Zeitungen einen seltsamen Contrast bildet. Theater und Wirthshäuser sind, wie im tiefsten Frieden, voller Menschen, die sich des Augenblicks ungetrübt freuen. Hin und wieder stimmt man die Brabançonne an; es hat sich auch ein Saal gebildet, wo politische Redner auftreten; nirgend aber fallen Störungen vor, nirgend ist die per önliche Sicherheit gefährdet, und noch berechtigt Alles zu der Vermuthung, daß die Unstände, womit der „Belge“ die Regierung bedroht, wenn sie die Vorschläge der Conferenz annimmt, nur im Gehirne seiner Redacteurs stattfinden werden. Eben dieses Blatt hat sich, durch die Gewalt der öffentlichen Meinung besiegt, genöthigt gesehen, einen mäßigern Ton anzustimmen; doch bleibt es immer sein Restrain, man sey der Regierung seinen Gehorsam mehr schuldig, wenn sie das streitige Gebiet aufgebe, denn es sey ein Bruch der Verfassung, ein Verrath an Belgien. Die Verfassung aber schreibt nur vor, daß Gebietsabtretungen der Zustimmung der Kammern bedürfen. Mit dem „Belge“ stimmt unser Comité central in dieser Hinsicht überein, fährt aber in anderer Hinsicht eine noch gemäßigtere Sprache und ermahnt zur Ruhe und Ordnung. Ob es mit den Rüstungen der Freiwilligen im Luxemburgischen bedeutend vorwärts schreite, möchte ich sehr bezweifeln: im Limburgischen geschieht in dieser Hinsicht so viel wie nichts. Das Luxemburgische eignet sich besser zu einem Versuche, wie ihn das Comité beabsichtigt, weil man auf Hülfe aus dem benachbarten Frankreich rechnet, und auch das Terrain mehr Vortheile darbietet. Die französische Armee fährt übrigens fort, eine strenge Wache an der Gränze zu halten. — General Strzynezki hat bei verschiedenen Anlässen erklärt, er sey bereit, Belgien gleich wieder zu verlassen, da seine Anwesenheit das Land mit neuen Verwickelungen bedrohe; die Regierung hat aber hierein nicht willigen wollen. Wären die Depeschen der Cabinette von Wien und Berlin vor der Ernennung des Generals angekommen, so dürfte die Sache eine andere Wendung genommen haben. — Die diesseitigen Geschäftsträger in Berlin und Wien sind zurückberufen. — Ungeachtet der Vertagung der Kammern sind die meisten Repräsentanten hier geblieben, und halten Zusammenkünfte. Die Partei des Friedens setzt sich vor, gleich bei dem Wiederzusammentritt mit Nachdruck aufzutreten, und gegen jede fernere Bewilligung von Steuern für außerordentliche Beburfnisse zu protestiren. Sie hofft, die Mehrheit zu sich herüber zu ziehen. — Ich vernehme so eben, daß der General Donkier, der sich dem Centralcomité angeschlossen hatte, von dem Kriegsminister aufgefordert worden ist, sogleich seine Entlassung (nicht vom Dienste, sondern vom Comite) zu nehmen. Er thut dieses in einem kurzen Schreiben aus dem hervorzugehen scheint, daß man gegen seinen Willen oder wenigstens ohne sein Wissen, seinen Namen unter einen jüngst erlassenen Aufruf gesetzt. Man wundert sich, wie der Minister des Innern noch immer zugibt, daß Hr. Ducpetiaux, der Generaldirecter der Gefängnisse, als Präsident an der Spitze des Comité's figurire. Weiter läßt sich wohl die politische Toleranz nicht treiben, oder sieht man dort lieber Hrn. D., als einen Andern?“

In einem Schreiben aus Brüssel vom 7 Februar im Amsterdamer Avondbode liest man: „Gestern Abend fand eine Vereinigung von Repräsentanten im Hause des Hrn. Gendebien statt. Ungefähr vierzig Repräsentanten und Senatoren waren dabei gegenwärtig. Man beschäftigte sich mit der Aufstellung einer Art Bericht an die Nation und der Bestimmung der Mittel und Maaßregeln, um die Bevölkerung in den Stand zu setzen, die Integrität des Grundgebiets mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Hr. Metz ist mit einer geheimen Mission nach dem Großherzogthum Luxemburg beauftragt worden, welche in Bezug steht zu der Organisation der Comités für Vertheidigung und Bewaffnung. Hr. de Renesse und einige andere Abgeordnete sollen dieselbe Sendung nach Limburg erhalten. — Die Opposition, welche die letzten Beschlüsse der Conferenz verwerfen will, soll bereits zweiundfünfzig Repräsentanten zählen, und da die ganze Zahl nur 102 beträgt, so wäre schon eine Majorität gegen die Annahme vorhanden. Das Gerücht, daß am 12 die Kammern wieder einberufen werden sollen, ist falsch. Am verflossenen Montag hatte die Conferenz zu London eine Zusammenkunft, um die neuen Anträge Belgiens zu vernehmen. Heute Morgen ist ein Courier mit Depeschen des Hrn. van de Weyer hier angekommen. Der Inhalt der Depeschen soll aber in Bezug auf die neuen Anträge nicht befriedigend seyn. Die Conferenz dürfte erklärt haben, daß alle Veränderungen des Endtractats nur zwischen dem Könige der Niederlande und Prinz Leopold stattfinden könnten, insofern dadurch den Rechten des deutschen Bundes kein Nachtheil entstehe. Diesen Morgen sagte man, General Strzynezki werde nach England abreisen. Das ist falsch: der General hat Instructionen erhalten, die militärischen Positionen in den Provinzen Lüttich und Limburg zu inspiciren.“

* Vom Niederrhein, 9 Febr. Ich glaube Ihnen sonst vortrefflich unterrichteten Brüsseler Correspondenten zuvorzukommen, wenn ich Ihnen die so eben hier auf außerordentlichem Wege eingegangenen Nachrichten mittheile, daß die belgische Regierung vorgestern Abend die officielle Antwort der Conferenz auf ihre letzte Note erhalten hat. Hr. Van de Weyer hatte bekanntlich in derselben den fünf Mächten vorgeschlagen, sie möchten Belgien die Civilverwaltung Limburgs und Luxemburgs lassen, dagegen wollte letzteres ein Corps von 3000 Mann stellen, das unter dem Befehle des deutschen Bundes die Festungen Venloo und Maestricht besetzen solle. Daß man in diesem Falle Maestricht erst den Holländern nehmen müsse, war vergessen worden. Die Conferenz hat darauf beschieden, daß sie sich gar nicht veranlaßt finden könne, das Project in Berathung zu nehmen. Diese Erklärung kam zwar nicht unerwartet, hat aber trotzdem in Brüssel Bestürzung erregt, und man hat deßhalb Hrn. Dumortier mit neuen Vorschlägen nach London geschickt. Es kann positiv versichert werden, daß alle diese Anträge, die auf Behauptung der vom Protokoll Holland zugesprochenen Gebietstheile ausgehen, sammt und sonders daselbe Schicksal erfahren werden. Das Brüsseler Gouvernement darf sich nicht länger eitlen Chimären hingeben, sondern muß jetzt einen ernsten Beschluß über sein künftiges Benehmen fassen. Daß bei ihm die Neigung zum Nachgeben ist, darüber kann, Privatnachrichten zufolge, kein Zweifel obwalten, und das Gerücht, als wolle Hr. de Theux in diesem Falle abdanken, ver-

Google

dient keinen Glauben. Eher läßt sich dieß von Hrn. v Merode annehmen, obgleich auch von ihm behauptet wird, er gebärde sich wilder, als es ihm ums Herz sey. Ueberdieß hat die Abreise der Gesandten, die von Umständen begleitet war, die man kaum glauben könnte, wenn sie nicht zu sehr verbürgt wären, die Bestürzung des Handelsstandes noch sehr vermehrt. Jedermann sieht voraus, daß schon in Folge dieses Schrittes, wenn auch noch keine Blokade eintritt, die Communication mit Deutschland fast gehemmt seyn wird, denn natürlich werden die Gränzbehörden ihre Maasregeln nach diesem diplomatischen Bruche nehmen, und namentlich die Passage der Reisenden wehren, die sich jetzt kein deutsches Visa mehr für ihre Päße verschaffen können. Die Gesandten haben, wie Sie wissen, alle ihre Papiere mitgenommen, und keinen ihrer Collegen beauftragt, sie in gewöhnlichen Fällen zu vertreten. Jede derartige Verbindung ist abgeschnitten. Und wenn irgend etwas noch fehlte, den besonnenen Bürger und den Commerz über die gegenwärtige Lage aufzuklären, so sorgen jetzt die orangistischen Blätter dafür, die auf einmal, wie zum Hohne, Krieg gegen die Mächte predigen. Die Feinde belehren hier besser als die Freunde. Sogar mehrere Mitglieder des Vereins Dumortier sollen schon bedeutend gelindere Saiten aufziehen; nur der Pöbel, die Armee und die revolutionäre Partei an und für sich, sind zu fürchten. Von letzterer mag wohl auch das saubere Placat herrühren, das man am Hotel der preußischen Gesandtschaft gefunden hat, und worin in dem beliebten belgischen Style den Preußen und den Protestanten Tod und Verderben angedroht wird. Am unbegreiflichsten bleibt die Haltung des Königs, wenn man auch noch so sehr auf die Schwierigkeiten seiner Stellung Rücksicht nimmt.

Italien.

* Rom, 4 Febr. Gestern früh traf Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern im erwünschten Wohlseyn mit Gefolge hier ein, und empfing in der Villa Malta die hier anwesenden Bayern. Die später, als bestimmt war, erfolgte Ankunft des Kronprinzen hatte ihren Grund darin, daß er das so schön gelegene und an Kunstschätzen des Mittelalters so reichen Orvieto besucht hatte, und also von der großen Landstraße aus einen Abstecher hatte machen müssen. Nachmittags kam Se. kais. Hoh. der Großfürst Thronfolger von Rußland auf seiner Rückreise von Neapel gleichfalls hier an und stieg im Palast des russischen Gesandten ab. Der Kronprinz machte heute Mittag, in einer feierlichen Audienz, eingeführt durch den königl. bayerischen Geschäftsträger, Grafen Spaur, Sr. Heiligkeit dem Papst seinen Besuch. Er wurde vom heiligen Vater mit seiner bekannten Leutseligkeit empfangen, unterhielt sich geraume Zeit mit ihm, und wurde zum Schluß mit dem apostolischen Segen entlassen. Nachher besuchte der Kronprinz die verwittwete Königin von Sardinien, den Prinzen Heinrich von Preußen und den Thronfolger von Rußland, welcher Besuch von diesem später erwiedert wurde. Leider verlassen uns beide Monarchensöhne noch vor Ende des Carnevals, welcher heute, vom schönsten Wetter begünstigt, begonnen hat, wobei beide Prinzen sich durch Confetti- und Blumenwerfen belustigten. — Wie ich früher schon schrieb, hatte der Papst dem Großfürsten Thronfolger von Rußland bei seiner Anwesenheit das prachtvolle Schauspiel der Kuppelbeleuchtung zeigen wollen, welches damals aber wegen der Unbeständigkeit der Witterung unterbleiben mußte, doch kaum war gestern der Großfürst hier angelangt, als ihn der Papst durch den Mensignore Maggiordomo begrüßen ließ, und ihn einlud, der Beleuchtung der Kuppel von St. Peter am 6 d., am Jahrstag der Krönung des Papstes, beizuwohnen.

Schweiz.

† Zürich, 15 Febr. Dr. Strauß hat auf weitere Bedingungen Verzicht geleistet, und den Ruf an die hiesige Hochschule definitiv angenommen. Inzwischen ist die innere Aufregung nichts weniger als beschwichtigt. Vielmehr äußert sich namentlich auf der Landschaft die Unzufriedenheit mit dem Beschlusse des Großraths auf eine sehr entschiedene Weise. Wohin diese Aufregung führe, ob sie sich wieder lege, und nur eine Zeit lang im Stillen fortwuchere, oder ob sie Führer und bestimmte Richtung erhalte, läßt sich zum voraus nicht mit Sicherheit bestimmen. Gerade heute finden in verschiedenen Gegenden des Landes Versammlungen statt, und schon verlangen Viele wieder nach einer großen Volksversammlung. In der Stadt sind die Meinungen mehr getheilt, als auf der Landschaft, was sich aus dem Culturzustande der Stadt sehr gut erklärt. Es handelt sich bei allem dem weniger um die Person des Dr. Strauß, weniger um Anstellung oder Nichtanstellung, als vielmehr um einen längst schon vorbereiteten Kampf mit der Kirche. Die große Masse des Volkes ist für die Kirche, und hält den Beschluß des Erziehungs- und Regierungsrathes für einen offenen Angriff auf die bestehende Religion. Man sagt nun zwar, es sey das nur eine künstliche von den Geistlichen hervorgerufene Aufregung; auch ist nicht zu läugnen, daß die Geistlichen fast ohne Ausnahme sich in ähnlichem Sinne aussprechen. Wie könnte das anders seyn? Aber dennoch haben die Geistlichen weniger Antheil, als man glaubt. Sie werden vielmehr selbst in diesem Sinne von der allgemeinen Bewegung fortgetrieben. Das Volk handelt hier weit mehr aus Instinct, als aus Princip. Es findet in der Religion seinen Trost und eine innere Befriedigung und Ruhe, aus welcher es nun aufgeschreckt wird. Es fürchtet, daß man ihm seinen Glauben rauben wolle, auf welchem das Wohl der Familien und der Einzelnen beruhe, und welcher allein gegen das Ungemach der Zeit, die Mühseligkeit eines arbeitsvollen Lebens und die bittern Erfahrungen des Unglückes und der menschlichen Bosheit eine Zuflucht gewähre. Die mehr oder weniger Gebildeten sind dagegen zu einem nicht unbedeutenden Theil anderer Meinung. Viele unter diesen nämlich sind keineswegs dazu gelangt, durch den Glauben an das Wesentliche den Unglauben an das Aeußerwesentliche zu überwinden, sondern in dem Zustande, wo die Zweifel erwachen, aber nicht gelöst sind. Und hier ist nun die schwache Seite unsers gegenwärtigen kirchlichen Zustandes. Unser reformirter Cultus nämlich beruht fast ganz, und gewiß mehr als gut ist, bloß auf der Predigt der Geistlichen. Es erklärt sich dieß aus dem Zustande des sechzehnten Jahrhunderts. Damals war die Bibel dem ganzen Volk ein ganz neues Buch. Auf sie wurde die Reformation basirt. Die Geistlichen, welche allein es verstanden, sie zu erklären, die darin enthaltenen Lehren mitzutheilen, standen in geistiger Beziehung hoch über ihren Gemeinden, und fesselten Alle durch das lebendige Wort, zum Theil auch durch die Neuheit der Lehre. Nun aber eine wissenschaftliche Cultur sich weiter verbreitet hat, und mehr Laien als damals denken gelernt haben, ist es unmöglich, daß der Geistliche sich in gleicher Weise überall auch über die gebildeten Leute seiner Gemeinde erhebe, unmöglich, daß er bei der unendlichen Verschiedenheit der Theorien und Meinungen Allen genüge. So kommt es, daß Viele während der Predigt mit deren Inhalt in Widerspruch gerathen, und, statt sich zu erbauen, sich ärgern. Greift dieser Zwiespalt weiter, so wendet er sich eben gegen die Kirche selbst, und äußert seine Unzufriedenheit über diese. Hier hat nun der katholische Cultus und selbst zum Theil der lutherische einen großen Vorzug vor dem unsrigen. Wer bei dem unsrigen durch die Predigt nicht erbaut wird, findet sonst keinen Halt in dem ganzen

Digitized by Google

Enthusiasmus, an welchem sich sein religiöses Gefühl erheben und erwärmen könnte. Die Kirche verschmäht, auf andere Weise, als auf der der bloßen Belehrung durch die Rede zu wirken. Sie läßt alle andern Wege, die auch zum Gemüthe dringen, ganz bei Seite. Und so kann sie eben wohl um dieser Einseitigkeit willen auch nur die einen, nicht aber die andern befriedigen. Wenn hierin mehr geschähe, wenn man bedächte, daß der Mensch viele Seiten hat, und nicht Alle nur von einer Seite der zugänglich sind, so würden gewiß viele zeit in innere Zerrissenheit gefallene Gemüther sich weniger feindlich der Kirche entgegenstellen, als sie es thun.

Deutschland.

** München, 11 Febr. Die Abreise Sr. Maj. des Königs nach Rom, Neapel und Sicilien bleibt bis zum 16. festgesetzt. Der König besuchte noch in den letzten Wochen die Werkstätten derjenigen Künstler, die mit Arbeiten für ihn beschäftigt sind, theils um wahrzunehmen, ob dieselben in seinem Sinn gefertigt werden, oder um fernere Anordnungen zu treffen. Eine solche das Große wie das Kleine umfassende Theilnahme eines die Kunst von einem höhern und ernsteren Standpunkte aus betrachtenden Monarchen muß für den sinnigen Künstler um so anregender seyn, je seltener sie ist, und je mehr in unsern Tagen das künstlerische Bestreben im Allgemeinen mehr das Gepräge der Speculation oder der Mode trägt. Die Werkstätte Schwanthalers, obgleich in diesem Augenblicke durch die Abwesenheit des Meisters etwas verwaist *), zeigt uns, nebst vielen andern Schöpfungen, eine Reihenfolge kolossaler Statuen in Gyps, die als Modelle zu den in Marmor auszuführenden Gestalten dienen, welche in dem zweiten Giebelfelde der Walhalla ihre Stätte finden werden. Nicht mindere Regsamkeit herrscht in der königlichen Erzgießerei, wo man beschäftigt ist, den Guß der Reiterstatue Maximilians I vorzubereiten, während man zugleich unausgesetzt fortarbeitet an den kolossalen Standbildern bayerischer Fürsten, für den Thronsaal des neuen Festbaues bestimmt. Mit gleicher Thätigkeit sind beschäftigt: Schnorr für denselben Bau mit Darstellungen aus der deutschen Geschichte, Heß für die Basilika mit den Vorarbeiten zu den in Fresco auszuführenden Bildern aus dem Leben des heil. Bonifacius, und Clemens Zimmermann für die Legale der Pinakothek, welche in diesem Sommer wohl so ziemlich ihre Vollendung erreichen dürfte. Die untern Räume dieses grandiosen Baues sind gleichfalls ihrer Vollendung nahe, und im nächsten Sommer wird sowohl die königliche Kupferstich- und Handzeichnungensammlung, als auch die auserlesene Collection hetrurischer Vasen dort geordnet, und der Beschauung frei gegeben werden. Cornelius, über dessen Kunstthätigkeit wir in den letzten Nummern der Allg. Zeitung berichtet, wird wohl im nächsten Jahre sein großes Werk in der Ludwigskirche, nebst welchem er noch Zeichnungen für die Pinakothek fertigt, vollenden. Rottmann hat bereits zwei Bilder von größerm Umfange beendet, die zu der Reihenfolge griechischer Landschaften gehören, welche im Bogengange des Hofgartens ihren Platz finden werden. Moltrek, aus Dessau, hat vom Könige den Auftrag, zwei kolossale Büsten (Hemling und Platen) in Marmor zu fertigen, und eben so ist unser Bildhauer Leeb beauftragt, eine über Lebensgroße Statue für eine Nische an der Façade der Glyptothek zu liefern. Die großen Bauten in der Ludwigsstraße schreiten sämmtlich rasch voran, und so steht zu erwarten, daß im Jahr 1840, dem Willen des Königs entsprechend, die noch im Werden befindlichen Kunstwerke gänzlich vollendet vor uns stehen werden.

*) Schwanthaler befindet sich bekanntlich in Gräfenberg bei Priesnitz.

†* Frankfurt a. M., 11 Febr. Gestern Abend spät traf (wie gestern bereits kurz erwähnt wurde) der kais. österreichische Geschäftsträger Graf v. Reichberg und Rothenlöwen aus Brüssel hier ein. Graf v. Seckendorf ist nach Berlin gegangen. Gestern ist auch der englische Gesandte beim deutschen Bunde, Hr. Ralph Abercrombie hier eingetroffen.

* Weimar, 6 Febr. Die hauptsächliche Wirksamkeit unseres dermaligen Landtags bestand in einer kräftigen, eindringlichen Gegensprache gegen geforderte Steuerverwilligungen, die in ihrem Gesammtbetrag eine Erhöhung der Steuern zur Folge gehabt haben würden. Der Landtag verwilligte nur die unabweisbaren Posten, und hat Sr. k. Hoh. mitten im Frieden größere Lasten den Unterthanen nicht zumuthen zu wollen, während jeder auf eine Verminderung derselben hoffe. — Der Landtagsmarschall hatte durch einen die frühere Zeit mit der neuen vergleichenden Vortrag die Bahn gebrochen. Der Etatsausschuß, einen tüchtigen Finanzmann an der Spitze, verfolgte den gezeigten Weg, und wie verlautet, war die Folge, daß das Ministerium den Ständen seine Rechtfertigung schuldig zu seyn glaubte; denn es soll ein Commissär in der Ständeversammlung erschienen seyn, und einen weitläuftigen Vortrag über gewisse Beschwerden des Landtags gehalten haben. Das erstemal, daß unsere Stände einen Rechtfertigungsact veranlaßt haben. Das Etatswerk ist zwar noch nicht beendet, allein so viel steht gewiß fest, daß eine Steuererhöhung nicht erfolgen wird. — Ungemeine Beruhigung verbreitet sich im Publicum, seitdem verlautet, daß die Verhandlungen über das Etatswesen nunmehr werden veröffentlicht werden.

Preußen.

* Vom Niederrhein, 8 Febr. Die Abreise der Gesandten Preußens und Oesterreichs wird nicht wenig dazu beitragen, die Tragikomödie in Belgien, bei der man zuweilen nicht weiß, ob man über die Einfalt so mancher Ansichten, die dort ernsthaft gepredigt werden, lachen oder weinen soll, zu einem schnelleren Schlusse zu bringen. Wenn die Sache auch für den Augenblick verwickelter erscheint, so ist doch von großem Nutzen, daß die Belgier sich endlich überzeugen, wie bereit Deutschland ist, Ernst zu machen. Bis jetzt hat man gerade die Macht, von welcher die Entscheidung am meisten ausgeht, vorzugsweise über die Achseln angesehen, und der letzte Vorschlag von der Stellung eines belgischen Corps zum deutschen Bunde ist nur ein Beweis mehr, wie wenig man mit den Verhältnissen vertraut ist. Zu bedauern ist besonders König Leopold, obgleich auch er in der Strzynezkischen Sache nicht tadelfrei scheint. Man weiß jetzt genau, wie, wie lang und durch wen die Unterhandlungen über die Anstellung des polnischen Generals geleitet worden, man weiß, welche Mühe sich deßhalb Hr. v. Montalembert, auf Veranlassung seines Schwiegervaters, des Grafen Merode, gegeben hat, und daß die Wahl auf diesen Polen nur deßhalb gefallen ist, weil man dessen ungemeine Frömmigkeit noch von den Tagsbefehlen aus dem Revolutionskriege her kannte. Dieser Grund ist allerdings vollkommen gültig für Hrn. v. Merode und seine Partei, aber der König hätte bedenken müssen, in welche feindselige Stellung er sich ohne Noth dadurch den nordischen Mächten gegenüber stellen werde, und wie wenig Ursache er dazu unter Umständen hatte, wo er nicht einmal auf die Unterstützung der beiden andern Conferenzmächte rechnen kann. Nicht ohne Grund berichtet man daher, daß auch Frankreich, durch die ernste Sprache Rußlands bedingt und um zu zeigen, daß es in keiner Weise mit dem jetzigen Lärm in Belgien sympathisire, seinen in der Armee dieses Landes dienenden Officieren Befehl

Digitized by Google

ertheilt habe, zurückzukommen. So steht also Belgien mit jedem Tage isolirter da, so geht der Comm täglich mehr einem allgemeinen Bankerotte entgegen, und trotz dem weiß noch Niemand, was geschehen wird, weder was die Regierung beschließt, noch was vom Volke zu fürchten ist. Im Durchschnitt wird unter letzterm der Glauben aufrecht gehalten, daß Belgien nur fest zu bleiben brauche, um nicht nachgeben zu dürfen. Erst kürzlich hat sich der Bischof von Lüttich in einem Schreiben an ein ihm untergebenes Institut in diesem Sinne geäußert, und selbst dem Grafen Molé wird untergeschoben, er habe in einer Unterredung mit der belgischen Deputation sich geäußert: „Die Conferenz habe noch keine Zwangsmaaßregeln beschlossen, und die bloße Unterzeichnung des Tractats, der nur die Wiederherstellung eines früher schon angenommenen sey, verpflichte Frankreich noch zu nichts. Jedenfalls würden die Unterhandlungen deßhalb sich sehr in die Länge ziehen, und was inzwischen geschehen könne, wisse Niemand.“ Diese Worte sind natürlich nicht zu verdürgen, aber sie werden häufig wiederholt, so wie die Versicherung, daß Holland am Ende noch froh seyn werde, für die abzutretenden Provinzen eine hübsche runde Summe, oder höchstens statt der jetzigen 5 Millionen Gulden, die alten 8,400,000 Gulden zu erhalten. . . . Die Abreise der Gesandten wird auch das Gute haben, daß unsre militärischen Bewegungen beschleunigt, und die Gränzen endlich gegen eine, freilich unwahrscheinliche, Verletzung geschützt werden. — Neuesten Nachrichten zufolge stellt sich die Faillitmasse des Hrn. Belfroy in Lüttich keineswegs so günstig heraus, als die Blätter gemeldet haben. Die Verluste werden bedeutend seyn. Die Verhältnisse des Hrn. Cockerill sind ebenfalls noch nicht geordnet.

* Aachen, 8 Febr. Der preußische und der österreichische Gesandte werden sich nicht hier aufhalten. Alle belgischen Nachrichten, daß die Gesandten noch keine Instructionen von ihren Höfen erhalten haben könnten, daß sie bloß nach Aachen gingen, um dort auf weitere Befehle ihrer Regierungen zu warten, sind falsch. Die Gesandten reisen noch heute Abends oder spätestens morgen früh wieder ab, und zwar der eine nach Wien, der andere nach Berlin. Beide haben nicht bloß ihr ganzes Personal, sondern auch alle Papiere mitgenommen, so daß für die erste Zeit an keine Wiederanknüpfung der diplomatischen Verhältnisse zu denken ist.

_ Aachen, 8 Febr. Die aus Frankfurt in mehrere Blätter, auch in Nr. 36 der Allgem. Zeitung aufgenommene Nachricht, daß Hr. J. Cockerill in Seraing seine Zahlungen eingestellt habe, muß hier nothwendig lächerlich erscheinen, hat aber allgemein eine gerechte Indignation erregt, da nur Bosheit eine solche verleumderische Angabe verbreiten konnte. Die deutschen Blätter mögen daraus erkennen, wie nothwendig es ist, dergleichen Sagen nur mit der größten Vorsicht aufzunehmen, da sie Handlungshäuser, die nicht so felsenfest wie Hr. Cockerill stehen (und deren gibt es viele) leicht zum Falle bringen können. Daß übrigens die jetzige politische Krisis in Belgien viele dortige Häuser zum Falle, noch mehr zum Wanken, alle aber in Verlegenheiten gebracht hat, kann nicht in Abrede gestellt werden. In Nr. 34 wird in einem von Aachen datirten Artikel gemeldet, daß der Befehl eingetroffen sey, das 8te (rheinische) Armeecorps mobil zu machen; dieß ist falsch. Es ist nur der Befehl angelangt, daß die 15te und 16te Division ihre Infanterie-Kriegsreserven einziehen sollen *), das heißt mit andern Worten: vier Infanterieregimenter des rheinischen Armeecorps bringen ihre effective Stärke auf den Kriegsfuß. Cavallerie- und Artillerie-reserven sind nicht einberufen, so wenig als die der andern hier stehenden Infanterieregimenter. Vom Mobilmachen ist aber noch nicht die Rede. — Truppenbewegungen haben auf unserer Gränze noch nicht stattgefunden; bei den obwaltenden Verhältnissen im Nachbarlande dürften dergleichen als Schutzmaaßregel vielleicht zu erwarten seyn. — Unsere Fabriken gehn vortrefflich. Die Eisenbahnarbeiten schreiten, trotz der ungünstigen Witterung, rüstig vor, und in den Tunnels wird unablässig gearbeitet. — Es hat sich hier eine Actiengesellschaft gebildet, um die handarbeitende Classe, namentlich die Fabrikarbeiter, mit besseren Wohnungen zu versehen. Die Actionnäre behalten sich nur die Zinsen von ihrer Einlage vor und leisten auf eine Dividende Verzicht. Solche Unternehmungen sind über alles Lob erhaben, besonders wo, wie hier, die Miethen für kleine Wohnungen unverhältnißmäßig hoch stehen.

*) Eine Anmerkung der Redaction folgte diese Berichtigung in Betreff der beiden Divisionen (15ten und 16ten) seinem Briefe bei.

Türkei.

Smyrna, 19 Jan. Der Fürst Pückler Muskau ist (wie schon erwähnt) verflossenen Dienstag in Burnabat angelangt, wo auf Veranlassung des preußischen Consuls bereits seit längerer Zeit ein Haus zu seiner Aufnahme eingerichtet war. Wir hören, daß das Schiff, worauf der Fürst sich befand, in der Nähe von Rhodus alle Anker verloren hatte und nur mit Mühe den häufigen Sandbänken entgehen konnte. Später wurde es noch dazu durch einen Blitz entmastet, so daß alle den gewissen Tod befürchteten. Gerade im kritischsten Momente traf man die englische Corvette Beacon, deren Kapitän Graves sogleich einen Officier mit 20 Matrosen dem Schiffe zu Hülfe sandte. Nach einigen mühevollen Stunden endlich war die Gefahr überwunden. In Tidin wurde der Fürst mit der größten Zuvorkommenheit von Tahir Pa'cha empfangen, was er um so weniger erwartete, als er von Mehemed Ali alle Auszeichnung genossen hatte, und sich einer solchen von einem türkischen Würdenträger daher nicht versehen konnte. (Jour. d. österr. Lloyd.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 8 Febr. Consols 92½.

Augsburg, 14 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 104½ P., 104 G.; Venezianer-Mailand.-C.-B.-Act. 103¼ P.

Augsburger Curs vom 14 Febr. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100¾	100⅝
— — à 3½ Pr.	100½	100¼
Promessen auf B. A.	—	—
pr. Stück Agio	22	20
Bayer. St.-Act. I. S.	535	534
Oestr. Rothsch. L.	—	—
— Partial à 4 Pr.	—	—
— N. Anl. v. 1834	—	—
— Metall. à 4 Proc.	107¼	—
— detto à 4 Proc.	100	—
— detto à 3 Proc.	80⅜	—
— B. Act. I. Sem. 1839	1455	1449
Poln. L. à 300 fl.	—	99
Poln. L. à 300 fl.	—	114½
Darmstädter Loose	58½	58

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107½	—
Hamburg 1 Monat	—	115½
Wien in 20 rn 1 M.	99¼	—
Frankfurt 1 Monat	99¼	—
Nürnberg — —	99½	—
Leipzig — —	117¼	—
London — —	9. 5¼	—
Paris — —	117½	—
Lyon — —	117½	—
Mailand — —	—	60⅝
Genua — —	—	51⅞
Livorno — —	—	61⅝
Triest — —	—	93⅞
Venedig — —	60⅝	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Briefe aus dem Carlistischen Hauptquartier.

†† Azcoytia, 24 Januar. Das königliche Hoflager befindet sich noch immer hier und scheint sich in dem kleinen, aber schönen Orte ganz wohl zu gefallen. In dem reizenden Urola-Thale gelegen, an dem Camino Real, der nach der Küste führt, hat Azcoytia weniger von den Verheerungen des jetzigen Krieges gelitten, als die meisten andern Städte der baskischen Provinzen, deren Schutthaufen noch lange die traurigen Zeugen der Erbitterung und Grausamkeit dieses Bürgerkrieges seyn werden. — Der Hof Karls V hat seit Ankunft der Königin ein ganz anderes Ansehen bekommen. Das frühere düstere Gepräge desselben hat sich verloren, und hat einem kleinen Hofe von freundlichem Charakter Platz gemacht. Die Damen der Königin scheinen mir sehr liebenswürdig, die Königin selbst ist eine Dame von großer Energie und klarem Verstande. Der König ist seit der Ankunft der Königin viel heiterer; er scheint ihr sehr anzuhängen, und großes Vertrauen in ihr Urtheil zu setzen. Man sagt, sie gebrauche ihren Einfluß mit kluger Besonnenheit, einzig im wohlverstandenen Interesse ihres Gemahls. Ihre Ansichten sollen gemäßigt seyn, wodurch sie sich die sogenannten Fanatiker, denen jede verständliche Maasregel ein Gräuel ist, zu Feinden gemacht hat. Diese möchten gerne das bestehende Vertrauen zwischen dem König und der Königin stören, und bedienen sich dazu einer Menge von Intriguen. — Maroto benutzt inzwischen seine Zeit trefflich zur Vermehrung und tüchtigen Ausbildung seines Heeres. Die beiden Engländer, von deren Besuch Sie durch die öffentlichen Blätter Kunde bekommen haben werden, haben von Maroto gesagt, daß er mit der unermüdlichen Thätigkeit Zumalacarregui's die Schärfe des Blicks von Wellington verbinde. Maroto hat indessen noch fortwährend mit vielen Hindernissen zu kämpfen, die zu beseitigen ihm wohl nicht gelingen dürfte, so lange der König Männern sein Ohr leiht, die zwar in der Kunst der Intrigue sehr geübt seyn mögen, ihrem Herrn aber nicht den besten Rath ertheilen. Die guten Absichten der Königin selbst werden durch den Einfluß seiner bösen Geister vielfach gehindert. So schreibt man es allein ihnen zu, daß der König so selten seine Truppen sieht, und ihnen noch nicht einmal den Prinzen von Asturien vorgestellt hat. Dieser junge Prinz ist nicht ohne gute Anlagen, und hat den besten Willen, ich fürchte aber, daß die unglückliche Wahl seiner Umgebung die guten Keime ersticken werde, wenn die Ereignisse ihn nicht bald zu einer edlern Thätigkeit berufen sollten, als diejenige ist, welcher er sich jetzt hingibt. — Das Gerücht geht hier, Fürst Schwarzenberg werde im Frühjahr hieher zurückkehren; dagegen soll Graf Boos-Waldeck durch Privatverhältnisse genöthigt seyn, uns Ende Februars zu verlassen; im königlichen Hauptquartier und beim Heer würde man dieß sehr bedauern, da dieser junge Cavalier sich sehr beliebt gemacht hat. Nach dem Gefechte bei Los Arcos, wo er sich an der Spitze der Cavallerie sehr hervorthat, ward er vom König zum Cap tano efectivo de Caballeria ernannt, und Maroto erbat sich ihn zum Adjutanten. Auch Obrist Strauß, vom Ingenieurcorps, soll in kurzem nach Deutschland zurückkehren; man weiß nicht, ob dahin berufen oder zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. — Der Kriegsminister Marquis Valdespina, entwickelt eine überaus große Thätigkeit. Das Material des Heeres hat in der kurzen Zeit seiner Verwaltung unglaublich gewonnen, und dieser Ehrenmann liefert den Beweis, daß selbst mit geringen Mitteln viel geleistet werden könne, wenn Uneigennützigkeit mit Verstand und Thätigkeit im Bunde sind. — Espartero hat uns durch das Herüberlenden vieler Tausende der Angehörigen unserer Voluntarios keinen Dienst erwiesen, indem wir sie ernähren müssen. Vielleicht wingt uns dieß, früher als es sonst der Fall gewesen wäre, unsere Operationen zu beginnen, die, so Gott will, in diesem Jahre entschieden werden dürften. — Ich hoffe Ihnen in meinem nächsten Berichte Einiges mittheilen zu können, was größeres Interesse bieten möchte.

Die französische Akademie.

= Paris, 6 Februar. Die letzten Sitzungen der Akademie haben mehr als gewöhnliches Interesse erregt. Ich rede hier natürlich nicht von jener Sitzung, wo der Kammerpräsident Dupin zum Nachfolger von Merlin den ersten Präsidenten des Cassationsgerichts, Hrn. v. Portalis, vorgeschlagen hat, in offener Ungerechtigkeit gegen die übrigen Candidaten Troplong und Berriat-Saint-Prix, die beide als ausgezeichnete juristische Schriftsteller bekannt sind, während Portalis nichts geschrieben hat, was im geringsten damit verglichen werden kann. Freilich gleicht er hierin dem Hrn. Dupin, und diese Geistesverwandtschaft mochte ihn ihm besonders empfohlen haben. Wo dieser plumpe, geschwätzige und boshaftige Bürgersmann die Hand ins Spiel der Wissenschaft oder der Politik mischt, kann man sicher seyn, daß etwas Gemeines und Niedriges herauskommt. Ein sehr witziger Aufsatz von Léon Gozlan im Siècle sagt: „Ohne Paris wäre Herr Dupin heute ein wohlbestallter und schlauer Viehhändler in seiner Provinz; seiner Natur nach Kartoffel, ist er durch eine Versetzung in fremden Boden zur Ananas umgeschlagen, die aber von ihrer ursprünglichen Natur fortwährend beherrscht wird." Ich hatte die Sitzung der Academie des Sciences im Sinne, in welcher die Erfindung von Daguerre von neuem zur Sprache gekommen ist. Der englische Physiker Talbot hat sich mit einem Schreiben an Arago und Biot gewandt, um zu seinem Vortheile die Priorität der nämlichen Erfindung zu verlangen. Er werde demnächst, schreibt er, ein förmliches Gesuch deßhalb an die Akademie einreichen, und beabsichtigen, eine Denkschrift vor dem Museum in London vorzulesen. Beide französische Akademiker haben ihren englischen Collegen beschwichtigt, mit der Erklärung, daß er wohl die genauern Umstände der Erfindung von Daguerre nicht kenne, sonst hatte er nicht eingesprochen, wie er gethan; ferner, daß Hr. Daguerre nicht bloß eine Entdeckung angezeigt, sondern wirklich nachgewiesen und die Resultate vorgelegt habe, zu Aller Erstaunen und Bewunderung. „Ich selbst," fügte Arago bei, „der ich kein Zeichner bin, habe vor einigen Tagen das schönste Bild des Boulevard du Temple aufgenommen, und was sehr interessant ist, ein kleiner Blitzableiter auf einem der Häuser des Boulevard, so klein, daß er im richtigen Maasstad auf dem Papier verschwinden müßte, wurde durch die Vorkehrung des Hrn. Daguerre gleichfalls auf das Bild übertra en. Mit bloßem Auge bemerkte ich ihn nicht, aber das Vergrößerungsglas zeigte mir ihn klar und deutlich." Uebrigens arbeitet Hr. Daguerre schon seit zwanzig Jahren an der Vervollkommnung einer ersten Erfindung auf diesem Gebiete der Physik; im Jahr 1819 bereits hatte er mit Hrn. Niep, der seitdem gemeinschaftlich mit ihm Versuche anstellte, einen Vertrag

Digitized by Google

über die Resultate ihrer Erfindung abgeschlossen. Wie es mit jenen angeblichen gleichzeitigen Erfindungen der nämlichen Kunst sich verhalte, ist vorerst dahingestellt; die Wissenschaft selbst aber könnte sich nur Glück wünschen, wenn mehrere ausgezeichnete Geister in demselben Moment zu dem nämlichen Resultate gelangt wären. — Von anderer Natur war das Interesse, welches ein Vortrag Mignets in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften hatte. Der Gegenstand war folgender: „In welcher Epoche und wie ist das alte Germanien in die Reihe der civilisirten Staaten des abendländischen Europa's eingetreten und hat ihm als Bollwerk gegen die Einfälle des Nordens gedient?“ Der erste Theil der Abhandlung, den wir bis jetzt kennen, ist voll anziehender Aufschlüsse über die römischen Verhältnisse in Gallien, am Rhein und an der Donau, und die allmähliche Einmischung der Franken und der Merovingischen und Carolingischen Dynastien.

Kirche und Schule in England.

✠ **London**, 3 Febr. Mackley's Anstellung als Leichenschauer für die Grafschaft ist ganz gewiß; alle andern Candidaten, vier, haben bereits die Segel gestrichen. Da kommt auch wieder ein Hämmerer aus Brett. Mackley kämpft in seiner Lancet für eine Reform des ganzen Medicinalwesens, und in der letzten Parlamentscommittee über diesen Gegenstand kamen die stärksten Hiebe dagegen von ihm her. Als Coroner wird er bald genug Gelegenheit finden, eine Aenderung in der gerichtlichen Medicin hervorzurufen, welche wirklich eine Nothwendigkeit ist. Bei Kings-College, welches einer Ihrer hiesigen Correspondenten so sehr herausstreicht, fiel ganz vor kurzem ein sehr tüchtiger Candidat, Dr. Thomson, für die Professur der gerichtlichen Medicin durch, und ein ganz unbekannter Kirchenmann wurde dafür angestellt. — Indessen, da mir der Correspondent so entschieden den Handschuh hingeworfen, so will ich ihn lieber recht aufnehmen. Daß ich „verächtlich“ von der Hochkirche gesprochen, das verhüte Gott: über Gegenstände der Religion werde ich nie mit Verachtung sprechen. Getadelt im Allgemeinen mag ich haben, denn der Worte, welche ich gebrauchte, kann ich mich natürlich nicht mehr entsinnen. Insofern diese allgemeinen Behauptungen widersprechen, bleibt mir nichts Anderes übrig, als durch Thatsachen zu beweisen, daß ich meine Meinung, welche allerdings irrig seyn kann, wenigstens nicht leichtsinnig gefaßt habe. Mag ich die Kirche auch getadelt haben, so weiß ich doch nicht, ob die Kirche zufrieden seyn wird, daß sie Ihr Correspondent folgendermaßen lobte: „Viele Geistliche, besonders in den Städten, halten jetzt ein- oder mehreremale in der Woche Gottesdienst, und füllen fast immer die Kirchen und zwar nicht bloß mit Frauen.“ Mit einer Kirche, welche man so vertheidigen muß, muß es doch etwas schlimm stehen. Daß die Hochkirche so viele neue Kirchen jetzt baut, beweist bloß, daß die Kirche sehr reich ist. Das wird auch Niemand in Abrede stellen, denn ihr Reichthum läßt sich nur ahnen. So schätzte man den Ertrag des Zehnten auf 3 Millionen Pfund. Durch die Commission für die Zehntenumwandlung, tithe commutation, wohlgemerkt nicht eine Zehntablösung, sondern nur Fixiren einer jährlichen Durchschnittssumme, stellte es sich heraus, daß die Kirche 6 Millionen Zehnten vom Grundeigenthum bezieht, und darin sind die Kirchentaxe, first-fruits, Easter-offerings etc. erst nicht mit einbegriffen. Die Radicalen und Dissenter, statt die Summe herunterzusetzen, helfen der Kirche sie hinaustreiben. Und warum? Um der Kirche odium zu erregen, und ihr, sobald es geht, das ganze Vermögen abzunehmen. Die Aufregung gegen die Korngesetze beweist ohnedieß nichts Gutes für die Kirche in diesem Bezug. Insofern gerade in diesem Augenblick die deutschen Kirchenangelegenheiten in allen englischen Zeitungen und am glücklichsten im Globe so häufig besprochen werden, so habe ich nichts dagegen, wenn wir auch im Deutschen das Für und Wider der englischen Kirche erwägen, nur um Eines muß ich bitten, daß Ihr Hr. Correspondent, vor dessen Einsicht in englische Verhältnisse ich die höchste Achtung habe, mir erlaube, Punkt für Punkt vorzunehmen. Für diesmal beschränke ich mich auf einen einzigen: die öffentliche Erziehung. — Die englische Hochkirche unterstützte absolut alle Volkserziehung. Der Korbmacher und Quaker Lancaster war der erste, welcher etwas für Volkserziehung that. Seine Ideen fanden Unterstützung bei Whitbread, Bentham, James Mill und Andern, und so entwickelte sich daraus allmählich die British- and Foreign School-Society, welche überall Schulen gründete. Erst als die Gesellschaft im Gedeihen war, regte sich die Kirche, und stellte jener die National-School-Society gegenüber. Daß die Kirche sich von den Dissenters und Juifdeis die Volkserziehung nicht ganz aus den Händen reißen lassen wollte, begreift sich, aber daß man die Bibel in Alles und Alles einmischte, ist schwer zu rechtfertigen. Von den A-B-C-Büchern und Lesebüchern, in denen man alle Worte aus der Bibel nahm, nicht zu reden, will ich mich vor der Hand bloß an den Rechnungskatechismus halten, in dem alle Rechnungsexempel aus der Bibel genommen sind. Einige mögen als Probe für alle andern dienen. „Mescha war ein Schafmeister und stellte dem Könige von Israel 100,000 Schafe. Schreib' die Zahl nieder.“ Für die Addition: „Von Jacobs vier Weibern hatte Leah sechs Söhne, Rachel zwei. Billah hatte zwei und Zillah hatte auch zwei. Wie viel Söhne hatte Jacob?“ Für die Subtraction: „Das Evangelium Lucas hat 24 Capitel und die Apostelgeschichte 28. Wie viel ist der Unterschied zwischen beiden?“ Für die Multiplication: „Als Moses das Tabernakel einweihte, brachten die zwölf Fürsten Israels Gott dar, jeder zwei Ochsen, fünf Widder, fünf Geißen und fünf Lämmer. Wie viel Ochsen brachten sie dar? Wie viel Widder? Wie viel Geißen und Lämmer zusammen? Und wie viel Thiere überhaupt?“ Für die Division: „Unser Herr rief seine zwölf Apostel zu sich und sandte sie aus je zwei und zwei. Wie viele Partieen von Aposteln wurden ausgesandt?“ So treibt man es mit Allem und Jeglichem. Der Uebelstand ist ganz kurz dieser: die Bibel, welche der Menschheit zum Troste gegeben ward, hat die anglicanische Kirche zu einem Gesangnisse gemacht, in dem man den ganzen Menschen einsperrt. Ist denn die Welt nicht auch eine Offenbarung Gottes? Und soll die Bibel dazu dienen, daß man dem Menschen alle fünf Sinne, die ihm doch Gott auch gegeben, zustopft? Und heißt das Achtung für das Wort Gottes zeigen, wenn man damit Nachtmütze und allen Hausrathplunder ausstickt? Der katholischen Kirche ist es nie eingefallen, auf diese kleinliche Weise zu Werke zu gehen. So viel für diesen Punkt, und nun zu einem zweiten. Zum Behufe des Volksunterrichts überhaupt gründet man das Pfennigmagazin. Sobald dieß im Gedeihen war, setzte ihm die Kirche das Saturday-Magazine entgegen. Das letztere, läßt sich nicht läugnen, war in einem wissenschaftlichern Geiste geschrieben, aber hier trieb man die Mischung von Heiligem und Profanem noch viel bunter.... Das ist eben das Schlimme der englischen Kirche, daß sie alle geistige Einheit verloren hat: die ganze Religion besteht aus 39 Stücken oder Paragraphen, und in Stücken hängt man sie an alles an, was einem durch Zufall in die Hände läuft. Die beiden Schulgesellschaften, welche oben erwähnt wurden, thaten eigentlich eine so wenig als die an-

Digitized by Google

dere etwas für guten Schulunterricht, und so gründete man, vor kaum mehr als Jahresfrist, die Central-School-Society unter dem Präsidium von Lord Denman. Diese Gesellschaft arbeitet ganz nach deutschen Grundsätzen, und diese nämliche Gesellschaft ist in dem innigsten Zusammenhang mit der Poor-Law-Board. In Norwood hat die letztere bereits eine Musterschule angelegt. Die Kinder der meisten Armenanstalten von London werden auf dem Lande erzogen, und nach Norwood geschickt, wo gegenwärtig ungefähr 900 zusammen seyn mögen. Dr. Kay, ein Assistent-Commissioner der Poorlawboard, legte nun dem Eigenthümer Andin auf, welcher die Anstalt bloß aus Speculation betreibt, neue Lehrer anzustellen. Dieß ist geschehen. Nicht allein der eigentliche Schulunterricht wird tüchtig betrieben, sondern auch Zeichnen, Musik ꝛc. Die Schneiderei und Schuhmacherei wird gelehrt, und andere Handwerke sollen nachkommen. Gymnastische Uebungen bilden den Körper. Es war mir ein interessanter Anblick, als ich vor wenigen Wochen in den Hof trat, wie gerade die Jungen an einem großen Mastbaum mit Tauwerk wie die Katzen herumkletterten, um den Matrosendienst zu lernen; und im Hause traf ich in einer Stube dreißig Mädchen von 10—14 Jahren, welche an einer langen, mit Abtheilungen versehenen Krippe standen, und die ganze Wäsche des Hauses in Ordnung brachten; in einem andern Zimmer traf ich eine zweite Abtheilung, welche glätteten und bügelten. Kurz, die Mädchen werden zu allen Haushaltungsdiensten angehalten, und förmlich zu Mägden gebildet, während die Jungen den Matrosendienst und Handwerke lernen müssen. Die Regierung oder das Parlament gibt jährlich 20,000 Pf. St. noch zur Beförderung des Unterrichts, welche bis jetzt an die beiden oft erwähnten Gesellschaften, British und National School-Societies, vertheilt wurden; diese Summe verlangt nun die Central-Society für Bildung einer Normalschule, und diese Normalschule solle unter Leitung der Poor-Law-Board stehen. Das Ministerium hat die Kirche nun gewarnt, und Spring-Rice sagte vor wenigen Wochen ausdrücklich zum Bischof von London: „Wir wollen sehen, was die Kirche für Erziehung thun will. Wenn sie nichts thut, so lassen wir der Central-Society und der Poor-Law-Board freie Hand.“ Das ist der Grund, warum die anglicanische Kirche jetzt, gerade jetzt, solche Thätigkeit zeigt. Das Wasser steht ihr an der Kehle, und allerdings wehrt sie sich, und der Himmel gebe, daß sie wirkliche Lebenskraft entwicke; denn das macht die jetzige Anstrengung so gefährlich, daß man nirgends auf feste Dämme trifft. Ich werde noch oft Gelegenheit haben, auf diesen Punkt zurückzukommen, darum genug für diesmal. — Die Abgeordneten haben morgen, Montag, zum erstenmal ihre Sitzung in einem Local, welches dem Parlamentshause gegenüber liegt. Des Abends findet ein politisches Essen in Foley-Street statt, wo sich O'Connor und die andern Hauptbähne hören lassen werden. Abends ist Ball zur Vergnügung der weiblichen Revolutionäre. — Wortley, erfahre ich so eben, wird eine Bill vors Parlament bringen, daß Niemand mehr als Mediciner für die Zukunft als Coroner angestellt werden soll.

Die Verhältnisse Englands zu Nepal.

* Da man mit nächstem dem Ausbruch eines Krieges zwischen England und Nepal entgegensehen kann, so ist ein Rückblick auf die frühern Verhältnisse zu diesem Lande nöthig, um den jetzigen Stand der Dinge zu erklären. In Nepal, welches die Berglandschaften des Himalaya von 80°—88° östl. L. v. G. (62° bis 70° v. F.) einschließt, hausten Hindus, Buddhisten und Anhänger des alten Heidenthums. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts erhob sich die Hindudynastie der Gorkhas gegen den alten Herrscherstamm der Newars, der in seiner Bedrängung die damals schon (1765) in Bengalen mächtigen Engländer zu Hülfe rief. Der damalige Rath von Bengalen, der den schon bestehenden Handelsverkehr mit Nepal auf diesem Wege zu erweitern hoffte, schickte den Hauptmann Kinloch mit einer Abtheilung Sipahis dem bedrängten Radscha zu Hülfe; Kinloch mußte aber, da er mit seiner kleinen Schaar gegen die muthig aufstrebenden Gorkhas nichts ausrichten konnte, bald wieder abziehen. Dieß war das erste Zusammentreffen mit den Nepalesen. Das zweite fand im Jahr 1793 statt. In der Zwischenzeit hatten die Gorkhas die alte Herrscherfamilie gestürzt, und begannen nun ein mit Mord und Verrath bezeichnetes Unterdrückungssystem gegen alle Gebirgsfürsten. Im Lauf ihrer Siege geriethen sie auf den Einfall, den reichen Tempel zu Teschulumbu in Tibet auszuplündern, was auch geschah; aber schnell sammelten die herbeigerufenen Chinesen ein Heer, verdrängten nicht nur die Nepalesen aus Tibet, sondern drangen in deren eigenes Land ein, weßhalb der Gorkhafürst im Jahr 1793 die Engländer nun seinerseits um Hülfe anrief. Ehe aber diese Hülfe ankam, waren die Gorkhas zu einem schimpflichen Frieden genöthigt worden, den die Chinesen benützten, sich in Tibet und in Bhutan fester als bisher zu setzen und einige nach Nepal führende Gebirgswesten zu behaupten. Die Erscheinung englischer Officiere mit bengalischen Truppen sahen sie augenscheinlich mit großem Mißvergnügen und Eifersucht, und es geschah vielleicht nicht ohne geheimes Zuthun der Chinesen, daß die Gorkhafürsten sich sobald von dem erlittenen Schlage erholten. Denn im Laufe von 16—18 Jahren machten sich nun die Gorkhas nicht bloß zu unumschränkten Herren des eigentlichen Nepals vom Tista im Osten bis zum Kali im Westen, sondern setzten auch ihre Eroberungen im Himalayagebirg noch um 3 Grade weiter gegen Westen fort, und überwältigten alle Gebirgsfürsten in Kemaon, Gherwal und Sirmore bis zum Sutlesch hin. In dieser Zeit aber hatte sich bereits eine zweite Familie neben der fürstlichen, die der Thappa, zu außerordentlicher Macht, nämlich zu einer Art Majordomat emporgeschwungen. Ein besonderer Umstand hatte die schon im Anfang dieses Jahrhunderts große Macht der Thappa befestigt. Nun Bahadur Schah, derselbe Gorkhafürst, der den Zug nach Teschu Lumbu im Jahr 1792 unternommen, hatte nach allen den Widerwärtigkeiten, welche diese Unternehmung ihm selbst und seinem Lande zuzog, die Herrschaft niedergelegt, und sich nach Benares zurückgezogen, indem er die Regierung seinem noch unmündigen Sohn unter der Vormundschaft der Königin übertrug. Nachdem Run Bahadur Schah im Anfang dieses Jahrhunderts nach Nepal zurückgekehrt war, und die Zügel der Herrschaft aufs neue ergriffen hatte, ward er bald darauf von seinem eigenen Bruder ermordet; aber der Mörder fand schnell gleichfalls seinen Tod auf die Veranstaltung des Generals Bhim Sen Thappa, dem es auch gelang, das Leben des jungen Radscha zu schützen. Dieser Diener verschaffte ihm die Stelle eines Premierministers, die er auch, als der von ihm gerettete Radscha bald nach dem Kriege gegen die Engländer starb, unter dem unmündigen Nachfolger, Radschindra Bikram Schah, behauptete. In jenem Kriege commandirten lauter Thappa's an der Spitze der Gorkhatruppen*), und nur nach schweren Verlusten gelang es den

*) Die Engländer haben in ihrer Erzählung einen Bhum Schah oder Sah aufgeführt, der zu einer ganz andern Partei als die Thappa gehört haben soll; es kann aber wohl Niemand als der obige Bhim Sahh gewesen seyn, und dieser war auch ein Thappa, wie sich aus dem spätern Verlauf noch näher ergeben

Digitized by Google

Engländern, die Gorkhas zum Frieden zu bringen, in welchem sie zwar genöthigt wurden, alle ihre neuen Eroberungen jenseits des Kali, nämlich Kemaon, Gherwal und Sirmore aufzugeben, dagegen wurde ihnen aber der ursprüngliche Gegenstand des Streits, nämlich ein Landstrich im Tufland, aus dem sie hauptsächlich ihr Getreide zogen, überlassen. Es wäre zu weitläufig, wenn wir auf den Ursprung und den Gang dieses Kriegs näher eingehen wollten, und wir beschränken uns deßhalb darauf, die Ansicht eines englischen Officiers über denselben mitzutheilen: „Blickt man auf den Ursprung und den Gang des Kriegs mit Nepal zurück, so stößt man auf höchst bemerkenswerthe Züge: der um sich greifende Geist der Nepalesen, ihre Eifersucht auf die Macht der Engländer, ihre Abneigung sich in Freundschaftsverhältnisse mit der englischen Regierung einzulassen, hatten sich zwar schon seit einer langen Reihe von Jahren gezeigt, aber nicht die Anfmerksamkeit und Wachsamkeit erweckt, welche die Kundgebung solcher Gesinnungen von einem so mächtigen Nachbar hätte erwecken sollen. . . . Die Gränze war längere Zeit hindurch der Schauplatz von Eingriffen auf der einen, und von beinahe passiver Unterwürfigkeit auf der andern Seite. Hätte man diesen Stand der Dinge fortdauern lassen, so läßt sich unmöglich sagen, welch großen Theil des englischen Gebiets am Ende noch die Gorkhas an sich gerissen hätten. Der Krieg war also nothwendig, wenn wir nicht unsere indischen Besitzungen jedem um sich greifenden Nachbar preisgeben wollen." Nachdem er hierauf die Führung des Kriegs ziemlich scharf kritisirt, und namentlich auf die Unzulänglichkeit der aufgebotenen Mittel — dennoch waren zwischen 20 und 30,000 Mann Truppen dahei verwendet — hingewiesen, schließt er mit der Bemerkung: „Der Fortgang des Kriegs war zwar durch Unfälle verdunkelt, aber sein Ende gereichte dem englischen Namen nicht zur Unehre, und sicherte unsere Granzen. Auch sind die Wirkungen seiner glücklichen Beendigung nicht hierauf beschränkt. Wir würden den Gegenstand sehr unvollkommen auffassen, wollte man den gesammten politischen Zustand Indiens zu jener Zeit unbeachtet lassen. Die anfänglichen Erfolge der Nepalesen weckten an verschiedenen Orten den schlummernden Geist der Feindseligkeit gegen die dritische Regierung. Dieser Geist herrschte in den Mahrattenstaaten, die damals dem Anschein nach unsere Alliirten waren, und der Herrscher von Birma gewann dadurch Zuversicht, uns zu verhöhnen. Daher die späteren Kriege mit diesen Mächten, welche glücklicher Weise mit der Befestigung der englischen Obergewalt endeten. Die gegen die Nepalesen gezeigte Nachsicht mag wohl in den Zeitverhältnissen ihren Ursprung gehabt haben." Wir führen diese Stelle an, einerseits um zu zeigen, welch bedeutender Feind die Nepalesen sind, und zweitens, um darauf aufmerksam zu machen, daß in Indien so gut wie in Europa die politischen Wirkungen einer Begebenheit sich auf große Entfernungen hin fühlbar machen.

wird. Auch Ritter (s. Asien II. S. 515) scheint im Irrthum zu sein, indem er dem damaligen Radscha den Namen Bhim Sah beilegt, und gleich darauf sagt, Bhim Sah habe in Kemaon commandirt. Der Name des damaligen Radscha, des Vaters des jetzigen, war Girvan Jodh Vikram Sah. Wir hätten diese fast scheinende Auseinandersetzung nicht gemacht, wenn nicht die Verwirrung aus dem Benehmen der Engländer entsprungen wäre, welche sich einbildeten oder sich verbilden ließen, die verschiedenen Gerichtsbehörden seyen untereinander, und würden sich von den Engländern durch abgesondert bewilligte Vortheile bestechen lassen. Der Krieg gegen Nepal ist in dieser Beziehung durch mehrere Versuche der Engländer, eben nicht zu ihrer Ehre, bezeichnet, und mag ein Licht darauf werfen, auf welche Weise viele ihrer Kriege geführt wurden. (S. über jenen Krieg Asiatic Journal Sept. Oct. Nov. 1836.)

Im Jahr 1816 wurde der Friede mit Nepal geschlossen, und seit dieser Zeit hörte man wenig von diesem Lande. Der Radscha starb bald, und ihm folgte ein noch unmündiger, im Jahr 1813 geborner Sohn. Bhim Sen Thappa behauptete und befestigte fortwährend seine Herrschaft, und einige abgerissene Nachrichten lassen vermuthen, daß es sein System war, den Verkehr mit den Engländern, nicht nur den politischen, sondern auch den commerciellen, möglichst zu erschweren und zu verhindern. Seit dem J. 1835 aber trat mit Einem Mal eine Aenderung ein. Man hörte von Manufacturunternehmungen, indem die durch Rundschit Singhs tyrannische Gouverneure aus Kaschmir vertriebenen Shawlweber aufgenommen wurden, sondern auch Schulen sollten gegründet werden, und ein Reisender, Namens Ettrischan, der Sohn des Hofarzts in Catmandu, durchreiste in der Mitte des Jahres 1835 die obern Provinzen Indiens mit dem Auftrag seiner Regierung, die englische Verwaltung in allen ihren Zweigen zu studiren. Dabei blieb es aber nicht, sondern noch in demselben Jahre beschloß der Hof von Catmandu, der fortwährend mit dem von Peking in sehr eifrigem Verkehr stand, eine solenne Gesandtschaft nach Calcutta zu senden. Diese Gesandtschaft brach am 26 Novbr. 1835 auf, und hielt am 15 Jan. des folgenden Jahres ihren feierlichen Aufzug in Calcutta vor Sir Ch. Metcalfe, der nach der Abreise Lord W. Bentincks und vor der Ankunft Lord Aucklands die Stelle eines Generalgouverneurs versah. Der ostensible Zweck der Gesandtschaft war, einige Ländereien, *) welche die Engländer im Kriege von 1814 bis 1816 erobert und behalten hatten, zurück zu bekommen. Der wahre Zweck blieb indeß kein Geheimniß, und bestand darin, daß Bhim Sen Thappa anfragte, ob man ihn nicht unterstützen würde, wenn er sich an der Stelle des gegenwärtigen Radscha auf den Thron setze. Bhim Sen erhielt eine entschieden abschlägige Antwort, kehrte nach Catmandu zurück, und brach von dort nach kurzer Zeit wieder auf als Gesandter an den Hof Rundschit Singhs. Was es mit dieser Gesandtschaft für eine Bewandtniß gehabt, wissen wir freilich nicht, indeß ist es kaum zu bezweifeln, daß sie sich auf einen insgeheim gegen die Engländer zu schließenden Bund bezogen, indem der Sturm, der jetzt Indien im Nordwesten bedroht, sich damals bereits zusammenzog. Dieß ist um so wahrscheinlicher, als im Mai oder Junius desselben Jahres 1836 abermals ein gelehrter Nepalese, Namens Bada Krischna Pundit, in die obern Provinzen Indiens kam, angeblich um das Rechtsverfahren in den anglo-indischen Gerichtshöfen kennen zu lernen, der aber gleichfalls den Weg nach Ludianah einschlug und nach Lahore ging. Indeß gelangte im October des Jahres 1836 die Nachricht nach Calcutta, daß Bhim Sen's Bruder, Runbir Singh, einen unglücklichen Versuch gemacht habe, Bhim Sen's angemaßte Gewalt zu stürzen, und den König in seiner Vollgewalt wieder herzustellen. Einer zweiten bald darauf eingetroffenen Nachricht zufolge stand Martabar Singh an der Spitze einer starken, wohl disciplinirten Armee, und bedrohte den Thron des Radscha, der jetzt von den Engländern die Erfüllung desjenigen Friedensartikels forderte, kraft dessen sie ihn gegen alle Widersacher auf den Thron zu schützen verpflichtet seyen. Wie es auch mit dieser Nachricht sich verhalten mag, gewiß ist, daß die Engländer sich nicht von der Stelle rührten. Die Sache zog sich in die Länge, zuletzt aber traf im August 1837 die Nachricht ein, daß der König gefleht habe, Bhim Sen Thappa mit den mächtigsten seiner Anhänger in Ketten, und somit die ganze Familie ge-

*) Sie werden nicht genau bezeichnet, wahrscheinlich aber waren es einige Striche des unfruchtbaren, aber höchst furchtbaren Tarai, aus denen die Nepalesen einen großen Theil ihres Getreides ziehen, und wo die Gränze sich nicht leicht bestimmen läßt.

stürzt sey; „Enthauptung, hieß es in den Briefen, wird das Schicksal aller derer seyn, die mit ihm Theil genommen haben.“ *) Indessen füllte der König seinen Schatz durch die Confiscation des Vermögens seines Ministers, der mehrere Crore Rupien (Millionen Pfd. St.) besessen haben soll. „Bhim Sen Thappa, sagt das Asiatic Journal (Februar 1838), war einer der General-le der Gorkha-Armee in dem Kriege mit uns, und soll entschieden antienglische Gesinnungen gehegt haben, so daß die Veränderung der Verwaltung in Nepal wahrscheinlich zur Hinwegräumung mancher Hindernisse des freien Handels mit den Ebenen führen wird.“ Ob man in diesen Erwartungen, jetzt eine englisch gesinnte Partei am nepalesischen Hofe herrschen zu sehen, sich nicht sehr täusche, muß die nächste Zukunft lehren. Die Erwartungen, Bhim Sen Thappa und seine Verwandte, deren etwa 12 oder 14 noch gleichfalls in Ketten waren, würden hingerichtet werden, bestätigten sich nicht, bald erfuhr man, ihr Leben solle geschont werden, und nicht lange darauf wurde Bhim Sen Thappa selbst freigelassen, und erhielt eine monatliche Pension von 3000 Rupien. Welche Gründe dem Radscha bestimmten, so zu handeln, ist unbekannt, wahrscheinlich fand er die Partei der Thappas doch zu mächtig, um es zu wagen, ihr Oberhaupt hinzurichten, und begnügte sich, ihm das größte Mittel seines Einflusses, seine Aemter und seine Reichthümer zu nehmen. Ein anderer Grund mag darin gelegen haben, daß die Thappas, mit den Geheimnissen des nepalesischen Hofs allzu vertraut, sehr gefährliche Feinde geworden wären. Darum scheint man sich ihrer auch nachher noch, wenn auch nur unter der Hand, bedient zu haben. Denn ein auffallender, man möchte sagen verdächtiger Umstand ist, daß Martabhar Singh, jener obengenannte General, der sich an der Spitze einer Armee gegen den Radscha erklärt hätte, und mit Bhim Sen Thappa in Ketten geworfen worden war, derselbe ist, der mit einem Gefolge von etwa 100 Menschen in das englische Gebiet kam, und als nepalesischer Gesandter an Rundschit Singh oder den Schah von Persien von den Engländern zu Ludiana festgehalten wurde. Der Hof von Nepal desavouirte diese Sendung ganz, allein es läßt sich nicht wohl absehen, wie Martabhar Singh, der wenige Monate zuvor in Ketten war, ohne Vorwissen und ohne Unterstützung des Radscha mit einem solchen Gefolge nach Indien gehen konnte, angeblich um bei Rundschit Singh oder dem Schah von Persien Dienste zu suchen. Die anglo-indische Regierung ließ sich durch dieß so wenig, als durch die Ergebenheits- und Freundschaftsversicherungen des Hofs von Nepal hinters Licht führen; sie hatte die Beweise, daß zwischen Nepal und Birma geheime Einverständnisse bestanden, und ließ deßhalb die Päße auf jener Seite aufs strengste bewachen, erklärte auch, als Massen von Gorkhas sich an der Gränze von Kemaon sammelten, sie würde dieß, falls nicht die Truppen augenblicklich zurückgezogen würden, als eine Kriegserklärung ansehen. In der That machten die Nepalesen entschiedene Anstalten zum Kriege, indem sie nicht nur seit geraumer Zeit Gewehre und Munitionsklamm aufkauften, sondern auch im vorigen Jahre den Tribut aus dem Tarrai, den sie sonst immer in Geld erhoben, in Korn eingefordert, ein Beweis, daß sie noch auf einige Zeit versorgen wollen, für den Fall, daß die Engländer sie bei Ausbruch des Krieges von dieser ihrer Kornkammer abschnitten. Ein Correspondent des Asiatic Journal (Dec. 1838) sagt deßhalb auch: „Fortwährend gehen Gerüchte über feindselige Pläne der Nepalesen. Der Hof verschert zwar den Residenten unaufhörlich, daß seine Absicht ganz friedlich und seine militairischen Anstalten bloß Vorsichts halber unternommen sind, aber man hat allen Grund, diese Erklärung für hohl und unrichtig zu halten. Sollte der geringste Unfall unsere Waffen treffen, so können wir auf eine Fortdauer des Friedens mit Nepal auch nicht einen Tag zählen. Einige entschiedene Maaßregeln gegen diesen Hof müssen ergriffen werden, ehe wir den Indus überschreiten. Die Regierung scheint endlich zu dem Gefühl der Gefahr erwacht zu seyn, und eine Observationsarmee soll gleich nach der Regenzeit gebildet werden.“ Die letzten Nachricht n vom October und November aus Agra besagen auch, daß das 44ste europaische Linienregiment sich zum Aufbruch nach der Granze von Nepal bereit zu halten beordert worden, und daß sich langs der nordöstlichen Granze Truppen sammeln.

*) Die Vermuthung war um so natürlicher, als ein angeblich von den Thappas bezahlter Arzt die Königin, die ihnen im Wege stand, hatte vergiften wollen, aber das Gift zufälligerweise dem Kinde des Königs beigebracht hatte, wofür er eines schauderhaften Todes starb.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in: Sachsen-Weimar: der Kaufmann und Fabrikbesitzer Fr. Eichel das Rt des HausO. der Waarsamkeit oder vom Weißen Falken; Anhalt: der bergog. Anhalt-Bernburgische Reg.-Präs. v. Kersten die Comm.-Insignien des herzogl. Hs.-Al. Albrechts des Bären; Hannover: der Graf v. Ysenburg-Budingen das Rt des k. guelphenO.; Preußen: der als herzogl. sächs. Geheimrath verstorbene k. bayer. Hofe acc.ed. Rittmeister a. D. v. Eisbuty das S.-Cr.d. Gothaische Rt des herzogl. Ernestinischen Hausordens; Oesterreich: der Dr. Rechte Anton Famboni zu Triest das Rt des päpstl. S. Gregor O.; die Ordenssterne u. s. w. Maria Gräfin v. Kreyenhüttler-Meinch, geborne Gräfin Seiden, das Divotionsdes Joh.-O.; der Gub.-Rath und Refer. des Ministeriums Cam. Majest. Jos. Pancaldi den Orden der eis. Kr. 3ter Classe.

Civildienstnachrichten. Sachsen: ernannt: der Priv. Doc. Dr. K. E. Hoff zum ausp. Prof. an der Universität Leipzig; Sachsen-Weimar: ernannt: Karl Fr. v. Wartens, Min.s Ref. am k. pr. Hofe, zum Kammerherrn; A. J. L. Graf. Frhr. v. Goß zum Geh. Fin.-Rath; der o. Prof. der Chemie, Pharmacie u. Technologie, Hofr. Dr. Joh. Wolfg. Döbereiner, und der o. Pr f. der Logik u. Metaphysik, Dr. Ernst Reinhold, zu Geh. Hofräthen; Hannover: ernannt: Conf.-Rath Prof. Dr. Lücke zu Göttingen zum wirkl. Mitgl. des Conf. in Hannover; der Conf.-Rath Dr. Brandis zum Gen.-Sup. des Fürstenthums Calenberg, der bish. Conf. Ass. Leopold zum Conf.-Rath und ersten Hofe und Schloßprediger; Conf.-Ass. Niemann zum zten Hof u Schloßprediger; G. Theod. Schmidt in Bevenser zum k. h. Co sul daselbst; Preußen: ernannt: der L.-Ger.s u. Prov. Land sch.-Dir. Gerhard zum Geh. Justizrath; der bish. Prov.-Dec., Lic. der Th. el. Friedr. Haffe, zum ausp. Prof. in der theol. Fac. u. Gruftswald; Oesterreich: ernannt: der Domherr am Stadthause Domc.-Cap. Andr. Oberwalder zum Abt der Ritterord. Militär Konvits; der Forstr. u. Canzlei-Dir. Karl Frhr. v. Binder zum w. k. k. Reg.-Rath; der Custos und Domherr des Neuen der Domc.-Cap., Roale. Pogány zum Prälaten der k. ung. Gerichtstafel.

[172]

Todes-Anzeige.

In der Nacht vom 10 auf den 11 dieses Monats ist mein Gatte, der gewesene fürstlich Oettingen-Wallerstein'sche Domainal-Kanzleirath,

Karl Pröller,

an den Folgen eines rheumatischen Nervenfiebers in einem Alter von 51 Jahren gestorben. Wie groß dieser Verlust für mich und die Meinigen ist, werden diejenigen zu beurtheilen wissen, die den edlen Charakter des Verewigten kannten. Um den Verblichenen trauern mit mir meine beiden Kinder und seine drei Geschwister. Indem wir allen unsern Verwandten, Freunden und Bekannten von diesem uns tiefbeugenden Ereignisse die traurige Kunde geben, empfehlen wir den Verewigten ihrem freundlichen Andenken, uns selbst aber ihrer stillen Theilnahme. — Wallerstein, am 13 Februar 1839.

Fanny Pröller mit ihren beiden Töchtern **Louise** und **Fanny.**

Digitized by Google

[410-11] **Bekanntmachung.**

Christoph Reis von Mainaschaff ist als Soldat unter den großherzogl. Frankfurt'schen Truppen im Jahre 1812 nach Rußland mitgezogen und hat seit jener Zeit nichts von seinem Leben und Aufenthalt hören lassen.

Der abwesende Christoph Reis, dessen etwaige Leibes-, Testaments- oder Vertrags-Erben, haben sich in

einem Vierteljahre,

von heute um so gewisser dahier zu melden, als sonst Christoph Reis für verschollen erkläre und sein beiläufig in 476 fl. bestehendes Vermögen dessen nächsten Seitenverwandten nach ihrem Antrage einstweilen zum Nutzgenusse gegen Caution überlassen würde.

Aschaffenburg, den 19 Januar 1839.

Königl. Landgericht Aschaffenburg.

Raiser, Landrichter.

coll. Huler, Pkt.

[12-14] **Edictal-Ladung.**

Bei der unterzeichneten Behörde sind I. folgende Personen als abwesend bezeichnet, über deren Leben und Aufenthalt seit rechtsverwährter Zeit Nachricht fehlt:

1) Karl Gottlieb Gäbler aus Mockritz, der zu Ostern 1818 als Mühlknappe nach Ungarn gewandert ist und 14 Tage nach der Abreise die letzte Nachricht von sich gegeben, mit ungefähr 1550 Rthlr. Vermögen und
2) Johann Gottlob Kößler aus Groß-Erkmannsdorf, der 1815 als gemeiner Soldat mit dem Regiment Prinz Anton nach Rußland marschirt ist, einer Affaire bei Berlin beigewohnt haben soll, und seitdem Nachricht nicht von sich gegeben, mit ungefähr 16 Rthlr. Vermögen und Herbergsbefugnisse.

Nicht minder II. sind die unbekannten Gläubiger:

1) des 1836 verstorbenen Tischlermeisters August Thomas Bernhard Harnapp hierorts und
2) des 1820 hier verstorbenen Geh. Cabinets-Kanzelisten Friedrich Traugott Linder

auszumitteln.

Es ist daher hierorts beziehentlich Amtswegen und auf Antrag der Betheiligten zu Ermittelung des Lebens oder Todes der zuerst gedachten Abwesenden und zu Auffindung derjenigen Interessenten, welche als Erben oder Gläubiger oder aus andern Rechtsgründen an deren Nachlässe oder an alle übrigen Verlassenschaften, Vermögens- und Depositalmassen Ansprüche zu haben vermeinen, in Gemäßheit der beiden Mandate vom 13 November 1779 der Edictal-Proceß zu eröffnen und werden die Abwesenden unter I. und alle Anspruchsberechtigten jeder Art an deren Nachlaß, und an die übrigen Verlassenschafts- und Vermögensmassen, jedoch nur diejenigen, welche bei den Acten ihrer Personen und Ansprüche nach noch nicht genügend bekannt sind, hiermit peremtorisch, bei Verlust des etwa zustehenden Rechts der Wiedereinsetzung in vorigen Stand, unter der Verwarnung, daß außerdem die Abwesenden unter Nr. I. für todt und alle, welche an deren Nachlaß und die übrigen Massen und Bestände Ansprüche haben, deren für verlustig erklärt und von selbigen damit ausgeschlossen, über diese selbst aber, beziehentlich zu Gunsten derjenigen, die das nächste Recht daran melden und bescheinigen sollten, den Rechten nach weiter verfügt und sie den bekannten oder sich meldenden Erben oder Gläubigern, auch nach Befinden als herrenloses Gut dem Staatsfiscus zugesprochen werden sollen, geladen,

den 31 Mai 1839

zur rechten Gerichtszeit gebührend hier zu erscheinen, sich anzugeben, so viel die Abwesenden unter I. betrifft, unter Darthuung der Personen-Idendität, ihre Ansprüche zu melden und zu bescheinigen, darüber zu verfahren, zu beschließen und

den 6 Julius 1839

der Inrotulation der Acten,

den 17 August 1839

aber der Bekanntmachung des Urthels oder Bescheids, womit wider die Außenbleibenden Mittags 12 Uhr in Contumaz verfahren werden soll, beizuwohnen.

Alle auswärtigen Interessenten haben in hiesigem Orte wohnhafte, mit gerichtlichen, jedenfalls zur Annahme aller Zufertigungen hinreichenden Vollmachten versehene Procuratoren zu bestellen. Hierüber wird diese Edictalladung nach Vorschrift des Gesetzes vom 27 October 1834 andurch erlassen, welche in hierländischen Blättern rücksichtlich des Linder'schen Nachlasses (II. 2) eventuell zugleich nach dem Bankruttirmandat vom 20 December 1766 ergeht.

Dresden, am 27 December 1838.

Des k. Justizamtes erste Abtheilung.

Pechmann.

[265—65] **Vorladung.**

In Sachen Dionys Haungs von Moos, Namens seines Sohnes Lorenz Haungs Klägers, gegen Joseph Rheinfried von Schwarzach Beklagten, wegen Forderung, ergehet Versäumniß-Erkenntniß.

Wird das Thatsächliche der Klage vom 28 Mai v. J. für zugestanden angenommen, jede Schutzrede dagegen für versäumt erklärt und Joseph Rheinfried von Schwarzach für schuldig erkannt:

Die eingeklagte Forderung aus Darlehen mit 300 fl. nebst Zinsen zu 5 Proc. vom 21 Jul. 1834 an binnen

vier Wochen

bei Vollstreckungs-Vermeidung zu bezahlen und sämmtliche Kosten zu tragen.

B. R. W.

Dessen zur Urkunde ist gegenwärtiges Versäumniß-Erkenntniß ausgefertigt und wird dem Beklagten nach §. 384, c, der Proceß-Ordnung hierdurch verkündet.

Bühl, den 24 December 1838.

Großherzogl. Bezirks-Amt.

Kuenzer.

vid. Ganther.

Entscheidungs-Gründe.

Nach Ansicht der öffentlichen Vorladungen in Nr. 262, 265 und 268 der Karlsruher Zeitung und in Nr. 71 und 72 des Anzeigeblattes für den Mittelrheinkreis, deren Auflage bis jetzt der Beklagte nicht entsprochen hat und unter Bezug auf L. R. S. 1902 und 1905 wurde auf Anrufen des kläger'schen Bevollmächtigten nach §§. 330, 653, 654, 670 Abs. und 169 der P. O. wie geschehen erkannt.

[462] **Dienstgesuch eines Kunstgärtners.**

Ein Gärtner in den besten Jahren, welcher sein Fach vollständig und kunstgemäß erlernt hat, und in sämmtlichen Zweigen des Gartenwesens, namentlich auch in der Blumenzucht, dem Obst- und Gemüsebau, theoretisch sowohl, als praktisch einer ausgezeichneten Befähigung sich rühmen darf, in dem schriftlichen und Rechnungsdienst durch seine bisherigen umfassenden Verrechnungen eingeübt, der Landwirthschaft, dem Jagd- und Forstwesen von Jugend an befreundet, und auch in diesen Fächern bereits mehrfach neben dem Hauptberufe mit dem günstigsten Erfolge verwendet worden ist; — dessen Frau überdieß die Kochkunst im vollen Maaße inne hat, und sich zu den Geschäften einer herrschaftlichen Beschließerin und Schloßverwalterin ganz vorzugsweise eignet, wünscht seine gegenwärtigen, im Ganzen nicht unangenehmen Verhältnisse mit einem, seine Thätigkeit mehr in Anspruch nehmenden Dienste zu vertauschen. Er ist bereit, sich nicht nur über seine Kenntnisse, sondern auch über seine und seiner Gattin gewiß musterhafte Moralität, Treue, sittliche Bildung, durch die rühmlichsten unzweideutigsten Zeugnisse auszuweisen.

Nähern Aufschluß gibt auf frankirte Briefe die Expedition der Allg. Zeitung.

[455] Bei L. H. Bösenberg in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Dichter-Nachtwege.

Novellistische Blätter

von

Fr. Marlow.

Preis 2 Rthlr.

Die Verlagshandlung beschränkt sich bei Anzeige obigen Buches nur darauf, „den Sinn und die Bestrebung" anzudeuten, welche der Verfasser, als seine eigenthümliche Anschauung, in dieselbe gesetzt hat. Es handelte sich ihm vornehmlich um eine Herauskehrung des wahren Innern, des Wunderbarlichen und Geheimnißvollen in aller Poesie; ein Thema, welches nothwendigerweise auch polemisch in die modernen Literatur-Gegenstände hineinspielen mußte. Aus diesem Grunde knüpft sich auch der Inhalt dieser Dichtung weniger an eine Geschichte im gewöhnlichen Sinn, als vielmehr an das Frappante der einzelnen Situationen und an das markirte Wunderhafte der einzelnen Personen. Unter denselben begegnet dem Leser ein, in künstlerischer Beziehung einziger und unvergeßlicher Mann; ein öffentlicher, Allen werther Charakter: der verstorbene Ludwig Devrient, mit welchem der Verfasser in frühern Jahren vielfach verkehrte.

[419] Bei Joh. Huemer in Linz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber

das Brevier

mit Berücksichtigung der dagegen erhobenen Einwendungen.

Von

Franz Balth. v. Schwinghaimb,

reg. Chorherrn des Stiftes St. Florian, geistl. Rath und Pfarrer zu Windhaag.

8. In Umschlag brosch. 48 kr. R. M.

Die heiligen Patronen

der Haupt- und Pfarrkirchen des Landes ob der Enns und Salzburg.

Mit

den kurzen Legenden der heil. Patronen, mit den Kirchengebeten zu ihnen und mit der Benennung der Orte ihrer Verehrung.

8. In Umschlag brosch. 21 kr. R. M.

OFFICIA

propria et novissima

pro

Dioecesi Lincensi ad normam breviarii rom. disposita.

Jussu et autoritate rev. ac il'. Dom. Dom.

Gregorii Thomae,

Episcopi Lincensis etc.

8. brosch. 2 fl. 32 kr. R. M.

[55] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Guter Rath

beim

An- und Verkauf

von

Landgütern

von J. G. Elsner.

8. in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 Gr.

Mißgriffe bei Kauf und Verkauf von Gütern haben nur allzu oft schon großes Unheil gestiftet und den Grund zum Untergang ganzer Familien gelegt. Wie man solchen am sichersten entgehe, dazu gibt das hier angezeigte Werkchen Anleitung. Völlig aus dem Leben entlehnt und klar und erschöpfend ist der Gegenstand gegeben. Sonach kann es wohl mit vollem Recht eine werthvolle und dankenswerthe Gabe des verdienten Verfassers genannt werden.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[514] In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Galerie
weiblicher Schönheiten.
ein muster-buch
zur Auswahl für Jung und Alt.

Neue Folge: Heft I. Serena. — Virginie. — Fanny. Preis 5 Groschen.

Wir beginnen hier von dieser schönen Sammlung eine neue Folge.
Der außerordentliche Beifall, welchen die ersten 12 Hefte gefunden haben, befeuert uns zu noch größern Anstrengungen, und bereits das vorliegende Heft wird jedem Kenner hinreichend beweisen, was für die Folge, trotz des so billigen Preises, von dieser Galerie zu erwarten ist. Wo Namen wie *Sir Thomas Lawrence, Robertson, Mrs. Mee, Cochran* und *Dean* glänzen, ist jede weitere Anempfehlung unnütz. Wir haben unsere Veranstaltung so getroffen, daß in jedem Hefte nächst den schönen vaterländischen Kunstblättern von Ender, Stöber, Weiss, Schuler u. s. w., die wir zu liefern gedenken und die den englischen würdig zur Seite stehen werden, wenigstens ein englisches erfolgen soll.

[298—500] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, ist so eben neu erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber
Hahnemanns Heilmethode,
von
M. D. Richard Comfort.

8. Velinpapier, geheftet im farbigen Umschlag 1 Rthlr.. 8 gr.

Die drei Cardinalfragen, die Basis der Homöopathie werden klar und deutlich entwickelt, und der Leser wenigstens auf den Standpunkt gestellt, wo er sicherer und fruchtbarer seine Forschung beginnen könne.
Im ganzen Werke aber sind die neuesten chemischen Analysen angegeben, als Parallelstellen gleichsam zu Hahnemanns Lehre, um die räthselhafte Wirkungsart mancher Stoffe, z. B. des Opiums ꝛc. nur in etwas zu erklären.
Für den Arzt halten wir dieses Werk für interessant, für den Laien nützlich, für den Homöopathen aber erfreulich.

[587] ☞ Neue, interessante Schrift! ☜

Empfohlen durch die **Leipziger Allgemeine Zeitung** in dem Artikel „von der Pleiße" pag. 4096 vom 7 December 1838:

Die kirchlichen Fanatiker im Muldenthale.
Ein treues Nachwort bei ihrer Uebersiedelung nach Amerika, zugleich ein kleiner Beitrag zur Sectengeschichte. Von **Georg Pleißner.** Altenburg, Julius Helbig. 8. brosch. Velinpap. 8 gr. sächs.

Man wird darin, „sagt die Lpz. Allg. Ztg.", über die Hauptursachen jenes fanatischen und antichristlichen Treibens belehrt. Auch erhalten wir interessante Aufschlüsse über die Lehren und Studien jener Männer, über ihre Eingriffe ins Privatleben und über die Conventikel mit ihren verderblichen Einflüssen.
Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung zu haben.

[440] Das im Verlage der **Gebrüder Reichenbach** in Leipzig vor kurzem **vollständig** erschienene

Allgemeine
deutsche Conversations-Lexikon ꝛc.
in zehn Bänden

(570 Druckbogen Lexikonoctav — über 18,000 Artikel enthaltend)

ist zu den unten unter A. bemerkten **außerordentlich niedrigen Preisen** nur noch
bis Ostern 1839
durch alle Buchhandlungen zu erhalten, und treten mit dem **1 April** in jedem Falle die unter B. bemerkten weit höheren Ladenpreise ein, als:

	A. Im jetzigen billigen Preise	B. In dem zu Ostern 1839 eintretenden Ladenpreise
a) Ausgabe auf gutem Druckpapier	10 Rthlr. — gr.	15 Rthlr. — gr.
b) Ausgabe auf f. Patentvelinpap.	11 „ 16 „	16 „ 16 „
c) Ausgabe auf f. Postschreibpap.	13 „ 8 „	20 „ — „
d) Ausgabe auf f. Velinpap.	16 „ 16 „	33 „ 8 „

Bestellungen zum **herabgesetzten** Preise nehmen noch an: die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg; Karl Gerold, Mörschner und Jasper, v. Mosle's Wittwe und Braumüller, Rohrmann und Schweigerd, Schaumburg und Comp. in Wien; die Calve'sche Buchhandlung in Prag; Hartleben in Pesth ꝛc. ꝛc.

[558] In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Sternberg, Dr. C., de crimine stellionatus commentatio. br. gr. 8. 4 Bogen. 8 gr. — 36 kr.
N. G. Elwert in *Marburg.*

[59—40] Andachtsbuch
für
die heilige Fastenzeit.
In Karl Armbruster's Buchhandlung in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des katholischen Deutschlands zu beziehen (Augsburg durch die Kollmann'sche):

Gegrüßet seyst du, Maria!
Gebetbuch
zur Verehrung und Nachfolge
der allerseligsten Jungfrau,
für
katholische Christen überhaupt, insbesondere aber für
das andächtige Frauengeschlecht
von
J. P. Silbert.

Dritte vermehrte Auflage. Mit einem Titelkupfer, die Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau, nach Guido Reni von Armann, und einer Vignette von Ludwig Schnorr von Carolsfeld, gezeichnet. 396 Seiten stark, auf schönem Druckvelinpapier, ungebunden 21 gr. oder 1 fl. 34 kr. rhn.

[555—56] Großes
Antiquar - Lager.
Die **F. Ferstl**'sche Buchhandlung (F. L. Greiner) in **Grätz** wünscht ihr ganzes Sortiments-Antiquar-Lager von nun- und **eingebundenen** Büchern aus allen Sprachen und Wissenschafts-Fächern von **1799 bis** zurück zur Erfindung der Buchdruckerkunst, auf dem kürzesten Weg an den **Ostern 1839** Meistbietenden gegen baare Zahlung zu veräußern. Der erste Ausbot-Preis ist nach dem Allisten Maculaturpapier-Werthe loco Grätz, ohne Verpackung, zu **10** fl. CM. (6 Thlr. 16 gr. sächs. C. oder **12** fl. rhn.) per Ctnr. (100 Pfund Wiener-gewicht) bemessen, wonach das Ries (20 Buch zu 25 Bogen) zu 12½ Pfd. Wiener Gewicht, angenommen, auf 1 fl. 15 kr. C. M. (20 gr. sächs. C.

oder 1 fl. 30 kr. rhn.) zu stehen kömmt. Das ganze Gewicht dieses Antiquarlagers dürfte bei 100 Centner, Wiener-Gewicht, ausmachen, und ist im bloßen niedrigsten Maculaturpapier-Werthe veranschlagt, demnach auch kein besonderer Katalog davon angefertigt ist.

[568.69] Durch alle Buchhandlungen von Oesterreich, Ungarn, der Lombardei, Schweiz und ganz Deutschland ist zu beziehen:

Niedner, Dr. C. G. Prof. ord. Lips., **Philosophiae Hermesii** Bonnensis **novarum rerum in theologia exordii explicatio et existimatio.** 8. maj. 1839. Lips. Hinrichs. br. 12 gGr.

Darstellung und durchgeführte Beurtheilung der auf eine Umgestaltung der Theologie des kathol. Deutschlands berechneten Philosophie des Hermes, als wissenschaftlicher Standpunkt in dem Kölner Staats-Kirchen-Streite. Auch in Rom wird diese Schrift Aufsehen machen.

[400–1] **Interessante neue Schrift.**

In meinem Verlage ist erschienen:

Baader, Franz, über die Thunlichkeit oder Nichtthunlichkeit einer Emancipation des Katholicismus von der römischen Dictatur, in Bezug auf Religions-Wissenschaft. gr. 8. 8 Gr. oder 36 kr.

Die Stimme eines Katholiken aus Bayern — und zwar eine so gewichtige, wie die des Hrn. Oberstbergraths v. Baader, Mitglieds der Akademie der Wissenschaften, Professors an der Universität zu München, Ritters des Civilverdienstordens der bayerischen Krone — dürfte wohl in den religiösen Wirren der Zeit hohe Beachtung verdienen und zugleich das ehrenvollste Zeugniß ablegen, trotz Zeitungsgeschrei, von dem freien Forschen auf wissenschaftlichem Gebiete in einem Lande, wo die Preßfreiheit constitutionell ist, wo Katholiken und Protestanten gleiche Rechte haben.

Nürnberg, im Februar 1839.

Friedrich Campe.

---

[51] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Ernst Freiherrn v. Feuchtersleben.

8. Velinpap. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Diese Gedichte sind neben dem poetischen Talent Produkte umfassender Bildung und einer tiefen Weltanschauung; sie sind ein Cyclus, in dem sich die Entwicklungsstufen eines reichen Gemüths darstellen, und der Form nach höchst mannichfaltig, wie schon die Anordnung zeigt. Die Sammlung zerfällt in folgende Bücher: Trieb. Resultate. Gelegenheitlich. Persönlich. Im Sinne des Alterthums. Sonette. Ghaselen. Erzählend. Dem Dichter. Sinn. Uebersetztes.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[255–57] Eine geborne Engländerin wünscht in der englischen Sprache Unterricht zu ertheilen. Das Nähere im

Anfrage- und Adreß-Bureau in München.

---

[55] **LENAU'S GEDICHTE.**

Dritte Auflage (mit dem Bildnisse des Verfassers).

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

NICOLAUS LENAU.

Dritte mit dem in Stahl gestochenen Bildnisse des Verfassers geschmückte Auflage.

Velinpapier, broschirt. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Stuttgart und Tübingen, im 1838. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

---

[28] Der Unterzeichnete, welcher seit dem Ableben des Herrn Geheimen Hofraths Behrendt der **alleinige** Agent der königl. preuß. allgemeinen Wittwen-Verpflegungs-Anstalt, so wie der Berliner allgemeinen Wittwen-Pensions- und Unterstützungs-Casse ist und als solcher Sicherheit bestellt hat, übernimmt für diejenigen resp. Interessenten dieser Anstalten, die der Vermittelung eines Agenten bedürfen und sich deßhalb an ihn wenden, die Besorgung von Receptionen, Beiträgen, Pensionen und sonstigen Zahlungen nach den ihm deßhalb ertheilten Instructionen.

Neubauer, königl. Hofrath.

Berlin, Friedrichsstraße Nr. 225 wohnhaft.

[351–52] **Das Pariser Geschäfts-Bureau,**

gegründet im Jahr 1832

durch Hrn. Ph. Lehmann in Paris,

empfiehlt sich zur Besorgung aller auf Frankreich bezüglichen Aufträge und besorgt unter Anderm:

1) Den Einzug von Wechseln auf Paris und die französischen Provincialstädte. Die Beitreibung von Capitalien, Zinsen und Ausständen aller Art, auf gerichtlichem oder außergerichtlichem Wege.
2) Den Einkauf Pariser Artikel, Modewaaren und Toilette-Gegenstände, bei den vorzüglichsten und billigsten Fabricanten.
3) Den Verkauf von Waaren, Meubeln, Gütern, Diamanten, Actien und Staatspapieren.
4) Auszüge aus den Municipal-Registern und Notariats-Archiven, als: Geburtsscheine, Heirathscontracte u. s. w.; Legalisationen bei den Behörden, Ministerien und Gesandtschaften.
5) Vertretung bei Gläubiger-Versammlungen, Fallimenten, Actionnär-Vereinen und Erbschafts-Angelegenheiten.
6) Informationen über Geschäfte, Begebenheiten und Individuen; Auskunft-Ertheilungen aller Art.
7) Verschaffung und Uebernahme von Waaren-Depots, Agenturen, Consignationen, Bestellungen u. s. w.
8) Placirung von Handlungs-Commis, Buchhaltern, Reisenden, Lehrern und Hofmeistern, in Paris, Lyon und Le Havre.
9) Legale und freie Uebersetzungen aus allen lebenden Sprachen.
10) Verschaffung von Brevets, Handelspatenten, Reisepässen u. s. w.
11) Insertionen in allen franz. und engl. Journalen, zu herabgesetzten Preisen.
12) Versicherungen bei den Pariser Assecuranz-Gesellschaften.
13) Engagements fürs Ausland von Erzieherinnen und Professoren aller Sprachen.
14) Aufträge für Spanien, Portugal, England, Amerika und den afrikanischen Besitzungen.

Commissionen, die baare Auslagen erfordern, bittet man mit einer angemessenen Vorlage zu begleiten. Briefe und Pakete werden nur portofrei angenommen und sind unter der Adresse: **Ph. Lehmann,** Place Royale **19, in Paris** einzusenden.

---

[415] **Erwiederung.**

Auf die Rüge des Buchhändlers J. A. Schaiba in Preßburg haben wir zu antworten, daß wir erst nach langem Warten, vielfachen Anmahnungen und endlicher Drohung, daß wir ihn öffentlich auffordern werden, dieß wirklich gethan haben, da er es nicht für nothwendig erachtete, uns nur mit einem Wort um Nachsicht zu ersuchen. Es hat derselbe neben Inserirung seiner Replik in die Allg. Zeitung dieselbe auch auf Privatwegen früher uns zugehen lassen, und wir haben ihm darauf unterm 24 v. M. brieflich sofort entgegnet:

„Sie zeigen sich empfindlich, daß wir es gewagt, Sie in der Allg. Zeitung an Zahlung zu erinnern, ja Sie erlauben sich sogar, diese, durch Ihr eigenes Benehmen hervorgerufene Handlung als eine elende zu bezeichnen, ohne zu gedenken, daß solche unterblieben wäre, wenn Sie gethan hätten, was Sie als redlicher Mann thun mußten. So aber ist Ihr Benehmen gegen uns nach der Terminologie des Handels ein lumpiges, so wie Ihr Entschluß, uns erst nach Ihrem Tode zahlen zu wollen, ein kindisch-dummes Raisonnement; denn so zu verfügen, hätten Sie ungefähr eben so viel Recht, als ein Pariser Taschendieb auf die Börse der Vorübergehenden. Und glauben Sie wirklich, im Stande zu seyn, nach Ihrem Tod etwas zu hinterlassen, was auch nur einen Schein von Activität hätte? Wir bezweifeln es sehr, denn konnten Sie Ihren Verbindlichkeiten bei Lebzeiten nicht nachkommen, so wird es nachher noch schlechter damit stehen."

was wir hiemit auch öffentlich thun. Daß Schaiba uns nur 50 Rthlr. schuldete und keine Million, ändert an der Sache nichts, wendet sie vielmehr vollends zu seinem Nachtheil; denn daß wir seit Jahren solch kleinen Betrag nicht acquiriren konnten, muß Jedem, an den er seine Replik gerichtet, billig mehr auffallen, als wenn es ein großer wäre. — Stuttgart, den 7 Februar 1839.

J. Scheible's Buchhandlung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 9 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 18 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern postfreiheitig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes

Sonnabend

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 47.

16 Febr. 1839.

Bestellungen wird vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 68 und bei dem Postamte in Kehlerhe., für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Uebersicht.

Mexico. Unglückliche Lage der in Mexico angesiedelten Franzosen. — Spanien. Madrid, 3 Febr.: van Halen weicht vor Cabrera zurück. — Großbritannien. Lord Palmerstons Erklärung über Belgien. Lord Glenelg resignirt. — Frankreich. Guizot an seine Wähler. — Niederlande. Die belgische Regierung soll sich für Annahme der Conferenzbeschlüsse entschieden haben. — Deutschland. München (die Beschuldigungen der preußischen Staatszeitung), Weimar, Hannover, Osnabrück. — Preußen. Am Rhein die Einberufung der Landwehr vorbereitet; Berichtigungen in Betreff der die Abreise der Gesandten begleitenden Umstände. Graf Zichen Feldmarschall. — Oesterreich. Bestätigung des über Wesselenyi gefällten Urtheils. — Ostindien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Dr. Strauß und seine Berufung nach Zürich. — Kunstberichte aus Paris. — Briefe aus Lissabon, Madrid und Bayonne. — Schreiben aus Alexandria über die Zwecke der Reise Mehemed Ali's. — Erklärung der Fürsten von Kabul, Kandahar und Herat. — Britisch-Indien. (Singapur. Pulo Pinang.)

Datum der Börsen: London 9; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 11; Amsterdam 10; Frankfurt a. M. 15 Febr.

Mexico.

Das Commerce publicirt folgenden Auszug eines in den Details wohl sehr übertreibenden Privatschreibens aus Veracruz, welches „im Fort San Juan de Ulloa am 16 Dec. niedergeschrieben wurde und mit der Rajade angekommen ist." „Während der Belagerungsoperationen von San Juan de Ulloa declarirte der Congreß am 1 Dec. die Austreibung aller im Lande ansässigen Franzosen, und bewilligte ihnen nur einen Monat Frist, sich nach der Küste zu begeben. Denen, welche aus Mexico sich momentan entfernt hatten, erlaubte er nicht einmal zur Regulirung ihrer Geschäfte zurückzukehren. Nun ersahre man in Frankreich, daß in Mexico für mehr als 80 Millionen von Franzosen geopfert wurde! Unser Handel ist dabei nicht am meisten betheiligt, denn es gibt in Mexico über 3000 französische Ackerbauer, Fabricanten und Handwerker, welche unermeßliches Vermögen besitzen. Kaum erhielt die Regierung von Mexico Nachricht von dem Ereigniß des 5, der Gefangennahme des Generals Arista und der schweren Verwundung des Generals Santa Ana, als sie mehreren Dragonerpikets Befehl gab, sich an allen Thoren der Stadt Mexico zu postiren, um die Abreise der Franzosen zu hindern, welche eben bereit waren, in drei Colonnen aufzubrechen. Die erste Colonne bestand aus 250 Franzosen zu Pferd. Einige Augenblick später wurde in der Stadt die gänzliche Niederlage der Franzosen zu Veracruz und der Tod des Admirals bekannt gemacht. Diese falsche Nachricht richtete den Geist der Mexicaner wieder auf. Der Präsident Bustamante ist in das Innere abgereist, um dort Truppen auszuheben, die er in Person gegen Veracruz führen wird. Der General Moran ersetzte ihn provisorisch in der Präsidentschaft. Wir wissen nicht, welches Loos unsern Landsleuten vorbehalten ist. Man glaubt allgemein, sie seyen kriegsgefangen erklärt. Andere denken, die Regierung wolle sie nach einem der Häfen des stillen Oceans schicken. Es wäre dieß so viel, als sie zu einem gewissen Binnad abführen. Der Admiral hat inzwischen die nöthigen Maaßregeln ergriffen, um die Abreise unserer unglücklichen zu uns geflüchteten Landsleute zu beschleunigen. Letztere liegen über zweihundert an der Zahl, im Fort, mitten unter Trümmern zusammengedrängt, ohne andere Subsistenz, als eine halbe Ration Zwieback mit Wasser und etwas Speck, welche von der Escadre aus zweimal unter ihnen ausgetheilt werden. Drei Fregatten erhielten Befehl, je 60 Passagiere aufzunehmen; die andern werden auf Kauffahrteifahrern eingeschifft. Die Plünderung in Veracruz war vollständig. Unsere Häuser und Werkstätten wurden zerstört, so daß der größte Theil unserer Landsleute im schrecklichsten Elend ist, denn wir hatten nicht Zeit, das Nothwendigste zu retten. Wenn Frankreich in dieser Sache nicht streng verfährt, wenn wir nicht auf seinen Schutz rechnen dürfen, um für unsere Verluste entschädigt zu werden, welcher Franzose würde dann noch wagen, seine Industrie in fremde Länder zu verpflanzen? Unser Elend ist schrecklich und wird noch schrecklicher werden, wenn wir in Masse in der Havannah und in New-Orleans eintreffen.

Spanien.

* Madrid, 3 Febr. Hr. Perez de Castro, Präsident des Ministerconseils, hat bereits an den Berathungen seiner Collegen Theil genommen. Das Cabinet kann sich den hohen Ernst der Umstände nicht verhehlen: es mangelt der Leitung der Angelegenheiten hauptsächlich an Einheit der Ansichten und des Handelns. Die Generale kennen keinen andern Willen mehr, als ihren eigenen, woher es kommt, daß Spanien mehrerlei Regierungsformen unterworfen ist. Der Graf Luchana, an der Spitze der Nordarmee, regiert militärisch; er kennt kein Maaß mehr in seinen Forderungen. Van Halen, an der Spitze der Armee des Centrums, befehligt revolutionär: er hängt das Schild der Unabhängigkeit aus. Van Meer übt, im Verein mit General Breton, in Catalonien reinen Despotismus. Die Besitzungen leiden, und nur der Feind, gegen welchen alle diese Anstrengungen gerichtet seyn sollten, hat sie fast nie zu fürchten. Eine verdrießliche Nachricht ist hier eingetroffen: Van Halen zog sich, trotz seiner größeren Truppenmacht, vor Cabrera zurück. Die Factionen scheinen seit einiger Zeit ihr Augenmerk vorzugsweise auf die Straße nach Frankreich gerichtet zu haben, daher die große Unregelmäßigkeit in der Ankunft der Courriere. — Bei dem Wiener Cabinet wurden von Seite Englands Schritte gethan, um es zu vermögen, all seinen Einfluß anzuwenden, damit das gräßliche Repressaliensystem in Spanien ein Ende nehme. Der Wiener Hof hielt es aber nicht für geeignet, officiell zu intervenireu, sondern veranlaßte nur den Grafen Alcudia, Don Carlos die Wünsche des österreichischen Cabinets auszudrücken. — Man versichert, die Mitglieder der Finanzcommission zu Paris seyen zurückberufen; nur Hr. v. Re-

Digitized by Google

misa werde in dieser Hauptstadt verbleiben, wo er sich fortwährend mit Negocitirung eines Anlehens beschäftigen soll.

Großbritannien.

London, 9 Febr. (Verspätete Post.)

In der Sitzung vom 6 Febr. beschäftigte sich das Unterhaus zuerst mit mancherlei auf die Statuten des Hauses und die Vorlegung von Petitionen bezüglichen Vorfragen. Hr. Hume meinte, die Beibehaltung der Clausel in den Statuten, welche die Einmischung der Pairie in die Wahlen von Unterhausmitgliedern verbietet, sey ein bloßes Possenspiel, da die Fortdauer dieser Praxis notorisch sey; er beantragte sofort die Streichung dieser Clausel, was mit 157 gegen 18 Stimmen verneint ward. Hierauf äußerten sich die HH. Hume und O'Connell nochmals in sehr starken Ausdrücken über den die holländisch-belgische Frage betreffenden Paragraphen der Thronrede und über die Conferenzbeschlüsse hinsichtlich des zwischen beiden Staaten streitigen Gebiets. Das drittische Parlament, meinte Hr. O'Connell, das 500,000 Negern in Westindien die Freiheit gegeben habe, werde nicht dulden, daß man 500,000 freie Menschen wider ihren Willen an Holland überweise, um so weniger, als die fraglichen Provinzen seit Karls V Zeit nicht zu Holland, sondern zu Belgien gehört hätten. Die fünf Großmächte möchten wohl zusehen, daß sie, indem sie den Krieg zu vermeiden suchten, ihn nicht vielmehr herbeiriefen, zumal bei der Stimmung der katholischen Bevölkerung Rheinpreußens. Daniel unterwarf hier das Verfahren gegen den Kölner Erzbischof, den man anuoch ohne gerichtliche Untersuchung gefangen halte, einer scharfen Rüge, und fügte bei, er hoffe aufrichtig, daß ein protestantischer Erzbischof nie eine solche Behandlung erfahren möge... Auf den Zustand von Irland übergehend, erklärte O'Connell, die Corporationsreform, deren die Thronrede gedenke, werde, so wünschenswerth sie sey, die Wunden seines Vaterlands nicht zu heilen vermögen; denn welcher Zusammenhang, müsse er traurig fragen, bestehe zwischen dem Mangel einer Corporationsreform und den bis zum Meuchelmorde führenden agrarischen Unruhen? Der Redner läugnet, daß er den Sohn Lord Norbury's der Ermordung seines Vaters beschuldigt habe (was freilich mehrere Dubliner Blätter behauptet hatten). An Lord Brougham, welcher O'Connellin in dieser Beziehung Tags zuvor im Oberhause der Verleumdung bezichtigt, und überhaupt gegen dessen Agitationssystem gerichtet hatte, rächte sich O'Connell durch folgenden Ausfall: „So verhält es sich in Wahrheit mit dieser Sache; gleichwohl hat es einer gravitätischen Person an einem andern Ort beliebt, auf die Autorität der Dublin Mail hin, welche jährlich über Irland und das irische Volk 500,000 Lügen in die Welt schickt, einen richterlichen Spruch über mich ergehen zu lassen. Es ist das derselbe Mann, welcher den Charakter eines Hofnarren spaßhafter Weise mit dem eines Richters in der Allongeperrücke zu verbinden wußte, und der seinen Sitz im Cabinet verlor, nicht weil eine feindliche Partei in dasselbe eintrat, sondern weil seine eigenen Freunde ihn nicht neben sich dulden konnten. Man hat ihm sein Amt genommen, weil seine Nachbarn ihn lästig fanden, und sein Nachfolger ist jedenfalls ein besser dazu geeigenschafteter Mann. Als Richter war er der Spott der Advocaten und der Schrecken der Clienten, verwechselte Uebereilung mit schneller Rechtspflege, und erließ Decrete, nicht als Muster für Nachahmung, sondern als Merkzeichen für alle künftige Lordkanzler, wie Decrete nicht abzufassen seyen." Der Sprecher ruft zur Ordnung; zwischen dem Unter- und dem Oberhause dürfe kein verstecter Krieg geführt werden. Hr. O'Connell: „Ich beklage nur, daß der Hr. Sprecher nicht auch die Macht hatte, den Angriff zu verhindern, wie jetzt meine Vertheidigung dagegen. Doch ich habe die Falschheit und Bosheit jenes Angriffs gezeigt. Keine Stellung im Lande, auch die höchste nicht, ist sicher vor solcher Feindschaft. Selbst die jungfräuliche Züchtigkeit auf dem Thron entgeht nicht der obscuren Angreifung eines Elenden, der die Majestät anzutasten wagte durch Insinuationen, die allzu grau sind, als daß ich sie wiederholen möchte. (Zur Ordnung!) Dieser Mann, der Sykophant eines Souveräns und der Lästerer eines andern, mag sich jetzt, weil die Krone nichts mehr von ihm wissen will, immerhin einen Volksfreund nennen; ich beneide ihm seine Notorietät nicht." Lord Palmerston erhob sich jetzt und erklärte das ganze Verhältniß der belgischen Frage in ihren verschiedenen Beziehungen zu Holland, dem deutschen Bunde und den Großmächten. Da dieß Alles dem Denkenden längst bekannt ist, geben wir nur die Hauptsache seines Raisonnements: „Durch den Wiener Vertrag wurden die belgischen Provinzen den sieben Vereinigten Provinzen Alt-Niederlands beigefügt. Der Provinz Luxemburg geb man eine getrennte Souverenetät, und erhob sie zu einem Großherzogthum, das dem König der Niederlande, jedoch unter einem besondern Titel, und unter besondern Successionsgesetzen zugetheilt wurde. Durch die besondere Successionsordnung wurde dafür gesorgt, daß Luxemburg nie an ein anderes als das nassauische Haus falle. Der König der Niederlande, als solcher, war kein Mitglied des deutschen Bundes, sondern er war es nur als Großherzog von Luxemburg, und Luxemburg ward jener Bundesverfassung unterworfen, die für die Mitglieder dieses Bundes geschaffen wurde. Als nun die Revolution in Belgien ausbrach, verbreitete sich der Aufstand auch nach Luxemburg, und der König der Niederlande wandte sich, da er keine eigenen Mittel zur Unterdrückung desselben hatte, zur Wiederherstellung der Ordnung, an die Großmächte des Wiener Vertrags, der sein Königreich geschaffen hatte. Diese Mächte fanden, daß das einzige praktische Arrangement, das getroffen werden könne, eine Trennung zwischen den Provinzen Belgiens und Hollands sey. Allein die fünf Mächte hielten sich, den europäischen Verträgen gemäß, nicht für befugt, mit der Provinz Luxemburg auf dieselbe Weise zu verfahren. Der ehrenwerthe und gelehrte Gentleman wird, wenn er einen Blick in die früheren Protokolle werfen will, finden, daß die fünf Mächte ihre Competenz in dieser Frage ablehnten und erklärten, der deutsche Bund habe, wenn er es für angemessen halte, volle Machtbefugniß, zur Behauptung der Rechte des Großherzogs Gewalt zu gebrauchen. Nun ist es eine der Fundamentalbestimmungen des Bundes, daß ohne Zustimmung des Bundestags kein Theil des deutschen Bundesgebiets irgend einem nicht zum Bunde gehörigen Staate zugewiesen werden solle. Die Trennung Luxemburgs von Holland konnte also nur mit Zustimmung und Genehmigung des deutschen Bundes bewirkt werden. Im Verlaufe der Unterhandlungen drückte Belgien den schnlichen Wunsch aus, ein Theil der Provinz Luxemburg möchte mit dem Königreich Belgien vereinigt werden. Die Conferenz sagte, sie habe wider diesen Vorschlag keine Einwendung zu machen, vorausgesetzt, daß er die Zustimmung aller Parteien, deren Einwilligung vertragsmäßig erforderlich war, erhalte. Der Bundestag gab die gewünschte Einwilligung, machte dabei aber die Bedingung, daß, wenn ein Theil der Provinz Luxemburg mit dem Königreich Belgien vereinigt werden solle, Belgien als Aequivalent einen andern Gebietstheil abzutreten habe. Diese Bedingungen waren auf den Vertrag der 24 Artikel gegründet, Belgien ertheilte diesen Bestimmungen im October 1831 seine Zustimmung, und im folgenden November ward dieses Arrangement in einen regelmäßigen und förmlichen Vertrag zwischen Belgien und den fünf

Digitized by Google

Mächten umgewandelt. Von diesem Augenblick an war zwischen Belgien einerseits und den fünf Mächten andererseits ein Vertrag in Kraft, und den contrahirenden Parteien gleichgültig, ob Holland dem Vertrage beitrete oder nicht. Die belgische Regierung hatte diesen Vertrag zu verschiedenenmalen als die Charte ihrer Rechte, als das Document, auf welches Belgiens Ansprüche auf eine unabhängige Existenz gegründet wären, angerufen. Es wäre sonach ungerecht, wenn Belgien jetzt, weil es gerade seiner Neigung zusagt, erklären wollte, dieser Vertrag dürfe nicht beobachtet werden. Jeder Versuch von Seite Belgiens, sich die Provinz Luxemburg anzueignen, wäre eben so sehr ein Angriff, eben so sehr eine Usurpation der Rechte anderer Mächte, als der Marsch einer Armee der einen Macht in das Gebiet einer andern. Es ist wahr, Belgien hat Luxemburg im Besitz behalten, allein dieß geschah nur, weil es von den Mächten geduldet wurde, selbst nach der Einnahme der Citadelle von Antwerpen. Derselbe Vertrag aber, der zu dieser Anwendung auf die Citadelle von Antwerpen berechtigte, berechtigt zu der gleichen Anwendung auf Luxemburg. Sofern daher Belgien Ansprüche auf Luxemburg macht, sind sie nichtig, und jeder Versuch, sie durchzusetzen, wäre seinerseits ein Act großer Ungerechtigkeit und eine gewaltsame Besitzergreifung eines Gebiets, das ihm nicht gehörte. Den Vorwurf betreffend, welchen der ehrenwerthe und gelehrte Gentleman der Conferenz macht, daß sie 500,000 Menschen den Händen eines Souveräns überliefere, den sie nicht liebten, so ist alles, was die Conferenz that, dieß, daß sie Luxemburg da ließ, wohin der Wiener Vertrag es stellte.“ Hr. Shaw, das bekannte Mitglied für die Dubliner Universität und Recorder von Dublin, richtete nun einen heftigen Angriff gegen O'Connell. Dieser habe den Verdacht der Ermordung Lord Norburp's auf dessen eigenen Sohn zu wälzen gesucht, um dem wahren Mörder durchzuhelfen, gerade so wie unlängst die irischen Meuchelmörder, die auf einen zur Kirche gehenden protestantischen Geistlichen geschossen, sich in eine katholische Capelle geflüchtet hätten, und dort ihren Verfolgern entgegen worden seyen. „Es ist,“ fügte der Redner bei, „tief zu beklagen, daß die Thronrede von Irland keine weitere Notiz genommen hat, als insofern sie eine Corporationsreform für nöthig erklärt. Diese soll die Panacee seyn für ein Land, wo Sicherheit der Person und des Eigenthums unbekannt sind, wo in Einem Jahre 242 Mordversuche vorkamen, und wo in einer einzigen Grafschaft von einem Assisentermin bis zum andern 22 Attentate der Art verübt wurden! Den mehrerwähnten Umstand, daß die vorgesundene Spur eines Stiefels auf den vornehmeren Stand des Mörders von Lord Norburp schließen lasse, erklärte Hr. Shaw dahin, bei der Ausnahme des Augenscheins sey ein jüngerer Sohn des Ermordeten mitgegangen, und dieser habe den Eindruck seines Stiefels hinterlassen. Hr. O'Connell: „Diese Notiz ist mir ganz neu. Wie kommt es, daß davon nichts in den Zeitungen stand? Ist sie wahr, so widerlegt sie wenigstens die gegnerische Behauptung, daß ein Jesuit dem katholischen Bauern, der den Mord begangen haben soll, seine Stiefel gelehnt habe. Und wer ist der Geistliche, auf den geschossen worden seyn soll? Hr. Shaw: „Hr. Marcus Beresford.“ Hr. O'Connell: „So, der! das war vor mehreren Monaten, und über die Wahrheit seiner Anzeige ist annoch Controvers. Was übrigens die Criminalstatistik von Irland betrifft, so bemerk' ich nur entgegen, daß in den letzten drei Monaten in England siebenmal so viele Mordthaten begangen wurden, als in Irland.“ (Hört!) Hr. Plumptre spricht in demselben Sinne wie Hr. Shaw. Hr. Hume: „Wenn ich den Hrn. Staatssecretär des Auswärtigen recht verstanden, so hat er gesagt, Belgien habe die fünf Großmächte um Vollzug des Vertrags von 1831 angegangen. Wann geschah das? Der edle Lord hat ferner geäußert, der Zweck der Großmächte sey, das europäische Staatenrecht aufrecht zu halten. Damit meint der edle Lord vermuthlich das europäische Staatenrecht, wie es durch den Wiener Congreß festgesetzt worden ist. Wenn nun aber die Großmächte die Beschlüsse dieses Congresses in Bezug auf Limburg und Luxemburg zu vollziehen gesonnen sind, so frag' ich, sind sie geneigt, dieses europäische Staatenrecht auch hinsichtlich Polens zu handhaben? . . . Der Wiener Congreß bestimmte über Polen so gut wie über Belgien.“ . . . Lord Palmerston: „Belgien rief das Einschreiten der fünf Großmächte an vor dem Falle der Antwerpener Citadelle. Im Julius nach deren Fall wurden die Conferenzen wieder aufgenommen, und nun erneuerte die holländische Regierung die Unterhandlungen um eine Ausgleichung. Die Convention von 1833 hatte Belgien in eine vortheilhafte Stellung versetzt, und diese war es, welche Holland dazu vermochte, den 24 Artikeln beizutreten.“ Hr. Hume: „Also nicht Belgien, sondern Holland hat die Vermittlung der Conferenz angerufen; und wann stellte Holland sein Gesuch?“ Lord Palmerston: „Die Holländer weigerten sich, dem Vertrage beizutreten, bis zum vorigen Jahre, wo sie dann die fünf Mächte um dessen Vollstreckung baten.“

(Beschluß folgt.)

Als am 7 Febr. Abends das Haus der Gemeinen sich zum zweitenmal versammelt hatte, zeigte Hr. Williers an, daß er am 19 Febr. eine Motion auf Vernehmung von Sachverständigen an den Schranken des Hauses über die Korngesetze stellen werde. Lord J. Russell antwortete, er werde, wenn der Antrag auf Abschaffung der Getreidegesetze geschehe, kein Amendement auf Fixirung des Eingangszolls vorschlagen, dagegen der Motion auf Vernehmung von Sachverständigen sich widersetzen.

In der Oberhaussitzung am 8 Febr. gab Lord Glenelg, der bisherige Colonialminister, folgende Erklärung: „Mylords! Ich habe zwar eben noch die Frage eines edlen Freunds (Brougham), in Bezug auf das Lehrlingssystem der Neger auf Mauritius beantwortet, da dieselbe sich auf eine Zeit bezieht, wo ich noch für Regierungsmaaßregeln mit verantwortlich war, aber ich gehöre in diesem Augenblick nicht mehr zum Cabinet. (Große Sensation.) Mylords! Ich habe mich sür verpflichtet erachtet, heute meine Entlassung zu nehmen. Ich mache diese Mittheilung im vollen Bewußtseyn, wie besonders ungelegen ein solcher Schritt gerade im jetzigen Zeitpunkte seyn mag, und in der Voraussicht, daß er nachtheilige Vermuthungen und in dem Geschäftsgang Ew. Lordschaften große Verzögerung veranlassen dürfte. Aber, Mylords, ich kann die Gründe, die mich zu diesem Entschlusse vermochten, in wenigen Worten angeben. Am Dienstag Morgens ward mir eine von mir ganz unvorhergesehene und unerwartete Mittheilung gemacht, welche — es war eine Mittheilung vom Cabinet — Aenderungen in der Vertheilung der ministeriellen Aemter betraf; wie gesagt, die Mittheilung kam mir ganz unerwartet, aber diese Aenderungen waren beschlossen worden. Nach reiflichster Erwägung, Mylords, fand ich es für mich unmöglich, dieser Aenderung beizutreten; folglich erachtete ich es als meine Pflicht, zurückzutreten. Noch einmal, Mylords! es fällt mir schwerlich, diesen Schritt eben jetzt thun zu müssen, wo Colonialfragen alsbald zu so vielen Discussionen im Parlament führen werden; aber mir blieb in der That keine andere Wahl. Uebrigens werde ich, Mylords, bei Verhandlungen über Colonialfragen immer zur Stelle seyn, bereit, diejenigen Maaßregeln, für die ich verantwortlich bin, zu vertheidigen, und die nöthigen Aufschlüsse zu geben.“ Der edle Lord sprach sehr leise, doch war dieß, nach den übereinstimmenden Berichten der Journale, der we-

Digitized by Google

sentliche Inhalt seiner Rede. Als er sich wieder setzte, bildeten sich Gruppen im Saale, die sich über diese wichtige Ankündigung unterhielten. Ueber die eigentlichen Motive von Genelgs Rücktritt, so wie über dessen Folgen, sind in den politischen Kreisen die mannichfaltigsten Gerüchte im Umlauf. Man vermuthet, der von Indien zurückgekehrte, vormals berühmte Parlamentsredner Hr. Macaulay werde ins Cabinet eintreten. Die Toryblätter hoffen, der Austritt Lord Genelgs sey das Zeichen zur Auflösung des ganzen Ministeriums. — Die Lords Brougham und Fitzwilliam übergaben eine Anzahl Petitionen gegen die Kornges etze. Auf Anfragen Lord Durhams antwortete Lord Melbourne, er werde Lord Durhams Bericht über Canada am Montag vorlegen. (Dieser stand mittlerweile bereits in den Times vom 8 Febr., wo er über zwölf Spalten füllt.)

Frankreich.

Paris, 11 Febr.

Das Echo français will wissen, Hr. v. Villèle habe sich entschlossen, sich wieder in das Wahlfeld einzulassen, und habe seine Freunde aufgefordert, sich bei den Wahlen einzufinden.

Der National vom 7 Februar ist wegen eines Artikels, der in Bezug auf Belgien die französische Armee aufreizen sollte, confiscirt worden. Das Journal des Débats und andere Blätter sprechen von verdächtigen Individuen, welche an der belgischen Gränze die französischen Unteroffiziere aufwiegeln sollten, und von einer bonapartistischen Verschwörung, die in Paris und andern Orten nach den Wahlen ausbrechen solle, falls sie nicht durch die Wachsamkeit der Regierung vereitelt werde.

Guizot sagt in seinem mehrerwähnten Sendschreiben an seine Wähler. „Die Deputirtenkammer ist aufgelöst durch ein Cabinet, welches acht Tage zuvor sich selbst aufgelöst hatte, da es nach seinem Geständniß keine hinreichende Majorität fand. In einem Zeitraum von 18 Monaten ist dieß die zweite Kammer, mit welcher dieses Cabinet nicht leben konnte, und die es aufzulösen sich genöthigt sah. Warum dieß? Haben die Kammern in der innern Constitution des Staates irgend eine jener großen Neuerungen, jener großen Concessionen verfolgt, welchen die Krone vernünftigerweise widersteht, bis deren Nothwendigkeit lange gefühlt und klar bewiesen ist? Oder trieben sie die Regierung in ihren Verhältnissen mit den andern Staaten zu irgend einer jener gefährlichen und zweifelhaften Unternehmungen, welche die Weisheit der Krone abwenden mußte? Durchaus nicht. In keiner Zeit haben die beiden aufgelösten Kammern von der Krone weder erniedrigende Concessionen noch irgend ein Unternehmen verlangt, welches sie compromittiren könnte. Im Gegentheile wurde dem Cabinet im Innern fast Alles bewilligt, was es verlangt hatte. In den äußern Angelegenheiten hat die Kammer selbst bei den lästigsten Fragen die 1830 adoptirte Politik unterstützt. Selbst in dem so hart angegriffenen Adreßentwurf vermied die Kammer gefliessentlich, einen Wunsch auszusprechen, ein Wort zu sagen, welches die Politik der Regierung binden und sie mit Europa hätte compromittiren können. Das Cabinet aber war überhaupt der Deputirtenkammer fremd, es hatte in derselben zu wenig Einfluß und Ansehen. Die Folgen waren, daß das Cabinet immer schwächer wurde und gar nicht im Stande war, eine starke Politik im Innern und Aeußern zu befolgen. Nur vielleicht, wenn wir keine Charte, keine Kammern, keine Tribune, keine Preßfreiheit hätten, würde das Cabinet vom 15 April zur Regierung passend gewesen seyn. . . Aber vor etwa fünfzig Jahren, im Jahre 1789, faßten unsere Väter einen edeln Wunsch, den Wunsch, in einem freien Lande zu leben, nämlich selbst an der Regierung ihres Landes Theil zu nehmen, denn die Theilnahme an der Staatsgewalt ist die einzige starke und wahre Garantie der Freiheit. Dieß ist der Zweck, den Frankreich seit fünfzig Jahren verfolgt. Napoleon allein konnte mit seinem unermeßlichen Genie, seiner unermeßlichen Thätigkeit, seinem unermeßlichen Ruhme Frankreich einen Augenblick davon abwendig machen. Frankreich hat Recht. Es handelt sich bei diesem Streben eben so sehr um seine Interessen, als um seine Rechte, um seine Sicherheit wie um seine Ehre." Bei dem Streite zwischen Krone und Kammer, meint Guizot, litten die Angelegenheiten des Landes; alle wichtigen Fragen der Gegenwart: die Eisenbahnen, die Umwandlung der Rente, die Abschaffung der Sklaverei, die Zuckerfrage ꝛc., blieben ungelöst. Im Aeußern, sehe er den Einfluß Frankreichs in Italien und der Schweiz gesunken, in Belgien und Spanien habe die Lage sich verschlimmert. Und dieß Alles sey inmitten eines tiefen Friedens, vor den mildesten Kammern geschehen, ohne daß die Minister auf irgend ein großes Hinderniß, auf irgend eine wahre Gefahr gestoßen seyen. „Wenn das Cabinet nun bleibt, was wird geschehen? Dasselbe, was seit zwei Jahren geschah, dieselbe Schwächung der öffentlichen Gewalten, dieselbe Störung zwischen ihnen, dieselbe Nullität der Verwaltung, dieselbe Vertagung der Fragen, dasselbe Sinken unsres Einflusses, dieselbe Zunahme unserer Verlegenheiten. Und eines Tages, ich weiß nicht zu welcher Stunde, aber eines Tages unsehlbar, wird eine Reaction kommen, welche die herabgesunkenen Gewalten, die vertagten Fragen, die mißkannten Interessen rasch wieder aufrichten und zu den Uebeln, welche sie heilen wollte, zugleich ihre eigenen Uebel und Gefahren bringen wird, ohne daß man vorauswehen könnte, wohin uns diese letzteren führen. Das Gefühl des gegenwärtigen Uebels und die Voraussehung jenes künftigen bestimmte mich zur Opposition. Ich liebe und achte die Julius regierung. Frankreich gründete sie, und sie rettete Frankreich. Es ist einer meiner tiefstreudigsten, stolzesten Gedanken zu ahnen, was die Nachwelt sagen wird zu jener ruhmreichen Zeit, zu jener zwiefachen Kraftprobe der Nation, die eine so kühn, die andere so weise, zu jenen zwei in der Wiege erstickten Schlangen, dem Absolutismus und der Anarchie. Es fällt mir schwer, denen zu mißfallen, welche ich liebe, aber ich zögere nicht. Die Gunst meines Königs, wie die meines Landes, ist mir sehr theuer, aber ich halte noch fester an ihrem wahren Wohl und an meiner Pflicht. Mehr als Eine Regierung sah ich durch schwache, unvorsichtige Freunde compromittirt; nie aber sah ich, daß die Warnungen oder der Widerstand ergebener, loyaler Freunde gefährlich gewesen wären." — Der Hauptvorwurf der ministeriellen Partei gegen Guizot und Thiers war bekanntlich, daß sie mit legitimistischen und republicanischen Kammermitgliedern sich zusammengefellt. Hr. Guizot erwiedert hierauf: „Wenn bei einem großen und theuern Interesse eine Warnung, ein Schritt mir heilsam und nothwendig dünkt, wenn hundert Personen von sonst verschiedener Meinung sprechen und handeln wollen, wie ich, soll ich darum dann schweigen, soll ich deßhalb unthätig bleiben? Nach dieser Ansicht dürfte ich nicht thun, was ich für gut halte, bloß weil ich es nicht allein thue. Man bemerke übrigens wohl, daß ich jenen Personen, welche bei dieser Gelegenheit mit mir gemeinsam handeln und doch im Grunde etwas Anderes wollen, keine Concession mache, keinen Beistand leihe. Die Republicaner und Carlisten billigten die Adresse. Immerhin! War die Adresse deßhalb carlistisch oder republicanisch? Wenn sie der Monarchie von 1830 einen nützlichen Rath ertheilte, wenn sie von ihr eine große Gefahr abwendete, sollte ich sie verwerfen, bloß weil Carlisten und Republicaner sie billigten? Wenn ich einen Brand

Digitized by Google

sehe, der im Begriffe ist aufzulodern, soll ich nicht Feuer schreien, aus Furcht, das einige Böswillige auch in einer andern Absicht Feuer schreien könnten?" Eine andere Stelle des Schreibens redet einer „aufrichtigen Versöhnung der Parteien" das Wort. Er glaube zwar nicht an eine Bekehrung aller Feinde der Julusregierung, meine aber, daß selbst die feindlichsten Parteien der Wirkung der Zeit und dem Fortschritt der Dinge nicht entgingen. Auch wünsche er sich Glück, so oft er Republicaner und Carlisten für eine Nationalsache sprechen höre. Wenn man den geschlichten Leidenschaften nur einen guten Zweck zu geben, sie gut zu verwenden wisse, so ließen sie sich leicht anziehen und würden weniger gefährlich. „Es bleibt mir noch — sagt Hr. Guizot gegen den Schluß seines Schreibens — eine letzte Frage, die mir besonders am Herzen liegt, zu berühren übrig. Man sprach von der Krone, von ihrer Unverletzbarkeit, von der Achtung, die man ihr schuldig sey; man sagte, der Adreßentwurf und seine Vertheidiger hätten gegen dieselbe gefehlt. Dieß ist ein beispielloses Schauspiel. Man sah eine Opposition, die unerschütterlich erklärte, daß sie an das Ministerium allein sich wende, von diesem allein spreche. Das Ministerium tritt ab, verschwindet, und stellt dann die Krone vor sich hin, immer wiederholend, daß man die Krone angreifen wolle. Vergebens beharrt die Opposition bei ihrer Erklärung, das Ministerium bleibt bei der seinen. Es will durchaus, daß die Krone mit in die Arena trete, und ihm als Schild diene. Wenn ihr, Minister des Königs, glaubt, die Opposition, die an euch sich wendet, lüge und verberge ihren wahren Gedanken, dann ist es eure Pflicht, diese Lüge anzunehmen, um das Königthum aus dem Kampfe zu entfernen. Eure Pflicht ist es, jede Anspielung zu verbieten, zu hindern, daß auch nur der Name des Königthums in diesem Streite ausgesprochen werde. Aber ihr verbergt euch hinter dem Königthum, verschanzt euch hinter der Ehrfurcht, die man ihm erweist, und verlangt Stimmen in seinem Namen, welche ihr durch euch selbst, für euch selbst erlangen solltet, und die nur euch verwiegert werden."

Der National äußert sich über dieses Sendschreiben folgendermaßen: „Wir wollen das Vergangene nicht wieder aufwärmen. Aber wie mächtig muß die Wahrheit seyn, daß sie die Doctrinäre so weit gebracht hat; wie viele Elemente der Stabilität muß die Demokratie bieten, da selbst so conservative Geister bereit sind, mit ihr sich zu vereinigen! Wie viele Fehler muß die Regierung begangen haben, wenn selbst so ehrgeizige Männer gezwungen sind, die Erinnerungen von 1789 anzurufen! Unter diesem Gesichtspunkte fordern wir unsere Freunde auf, die Schrift des Hrn. Guizot zu lesen. Sie werden darin ohne allen Zweifel neue Motive finden, in die Zukunft unsrer Sache Vertrauen zu setzen."

Das Journal des Débats lenkt die Aufmerksamkeit seiner Leser auf dieses Urtheil des radicalen Blattes, es spreche am deutlichsten das Bündniß des Hrn. Guizot mit dieser Partei aus: „Das große Wort der Coalition ist, daß Alles, was in derselben gethan wird, zu Gunsten der Anarchie über der Republik geschieht. Alle spielen in dieser Coalition die Rolle des Narren, bloß die radicale Partei ausgenommen. Die Thatsachen sprechen lauter als alle Erklärungen. Können die HH. Guizot und Thiers wohl hindern, daß die radicale Partei mit Trompetenstößen die Bestimmung beider Männer zu ihren Doctrinen verkünde? Können sie machen, daß die radicale Partei zu ihren Wählern nicht sage: Seht, wie mächtig die Wahrheit ist! Seht, welche Stärke und Zukunft in unsern Principien liegt! Früher nannte Hr. Guizot die demokratische Partei den schlechten Schweif der Revolution. Jetzt spricht er wie wir und stimmt mit uns in den Wahlen."

= **Paris**, 10 Febr. Man kann sich nicht leicht eine Vorstellung machen von der finstern Temperatur, die über uns schwebt. Der Himmel und die Politik gleichen sich, beide sind trüb, düster und drengen das Herz und den Blick. Der König selbst scheint der unablässigen Unruhe und Qualerei in den Tuilerien müde zu seyn, und zieht sich, mitten in der Krisis, Tage lang auf das eine oder das andere seiner Schlösser zurück; so ist er seit vorgestern in Fontainebleau. Alles kommt zusammen: die Auflösung der Kammer und die bevorstehenden Wahlen, die mit jedem Augenblicke bedenklicher werden, der eigene Familienkummer, und zum Ueberfluße beängstigende Nachrichten über die mexicanische Expedition. Dieses Bild wäre nicht vollständig, wenn sich nicht neben daran der Contrast zeigte. Er fehlt nicht, es ist der Carneval von 1839, der sich, trunken und das Gesicht mit Hefe bedeckt, einem tollen Bacchantenzuge gleich in die ernsthaften politischen Cirkel drängt, und heute in der großen Oper, morgen bei Musard, bei Valentino, in der Renaissance, der komischen Oper seine Schellenkappe rührt und die Glieder zum lasciven Tanze ausstreckt, aller andern untergeordneten Plätze nicht zu gedenken, die man mit einigem Anstande nicht wohl nennen kann. — Was wird die Zukunft des Ministeriums vom 15 April seyn? Die Absetzung Persils, einst der Matamore des Cabinets gegen die liberale Presse, begleitet von den Schmähungen der „Presse" und der Genossen Girardins, ist ein bedeutender Act. Abends zuvor noch verwahrte sich Barthe gegen eine solche Absicht; bei ihm reicht die diplomatische Gewandtheit nicht weiter als die Gegenwart des Augenblicks. Jemand machte ihm Vorwürfe wegen der Absetzung Mot'ets, und Barthe antwortete: Sie irren sich sehr, Mottet ist aus ganz andern als politischen Gründen abgesetzt worden; sehen Sie Persil, er ist auch in der Coalition, und hält politische Versammlungen, fällt uns darum ein, ihn abzusetzen? Tags darauf war Persil desstituirt! In diesem Systeme fortsahren war gefährlich. Ist es weniger gefährlich jetzt einzuhalten? Man erduldet den Schlag, wenn man ihn nicht abwehren oder vergelten kann, aber man verzeiht die Drohungen nie, und bereitet sich nothwendig auf eine Erwiederung gegen ihre etwaige Wiederholung. Die HH. v. Salmon und d'Argout werden wahrlich dem Ministerium um kein Haar ergebener seyn, daß man sie für die smal, und in Anbetracht der öffentlichen Stimmung, an ihren Stellen belassen hat. Ich zähle dieser Tage die Männer, die für und gegen das Ministerium sind. Die Wage ist entsetzlich ungleich. Was Frankreich irgendwie Ausgezeichnetes an Rednern, Publicisten, Schriftstellern besitzt, ist auf Seite der Coalition und gegen das Ministerium; auch nicht Einen Namen erster oder zweiter Größe wüßte ich in der Partei des 15 April zu nennen!*) und in der Journalistik ist die arithmetische und intellectuelle Vertheilung noch schreiender.

Niederlande.

Brüssel, 8 Febr. (Kölnische Z.) Eine Deputation der Handelsleute und Industriellen von Lüttich wurde vorgestern durch den König und gestern durch die Minister empfangen. Es scheint, daß man ihnen ein nahes Ende der Krisis, worin sich das Land befindet, angekündet hat. Der hiesige Observateur bemerkt: „Als Preußen und Oesterreich die Entfernung des Generals Skrzynezki von der Armee und aus Belgien forderten, verlangten sie etwas von der Regierung, was zu bewilligen nicht in ihrer Macht stand. Als der König den General Skrzynezki in die belgische Armee aufnahm, bediente er sich des Rechtes, welches ihm das Gesetz vom 22 Sept. 1831 verleiht, dessen erster

*) Auf Seite des Ministeriums stehen Royer Collard, St. Marc Girardin, Graf de Labarde, Lamartine. A. d. R.

Digitized by Google

Artikel also lautet: „Der König ist ermächtigt, diejenige Zahl von fremden Offizieren in den Staatsdienst zu nehmen, welche er für das Wohl des Landes nöthig erachten wird.“ Einmal in Belgien angekommen, konnte der General Skrzynezki nur kraft des Gesetzes über die Verweisung oder des Gesetzes über die Auslieferung genöthigt werden, sich zurückzuziehen. Keine Bestimmung dieser Gesetze war auf ihn anwendbar. Einmal in der Armee aufgenommen, konnte der General nur kraft der Bestimmungen des Gesetzes über den Verlust der Grade davon ausgeschlossen werden. Keiner der Artikel dieses Gesetzes war auf ihn anwendbar.“

In einem Morgenblatte liest man: Dumortier reist nach London ab. Man zeigt den Rücktritt der HH. de Merode und de Theux an, wenn ein letzter Versuch einer Unterhandlung erfolglos seyn sollte.

Graf v. Seckendorff, Geschäftsträger Sr. Maj. des Königs von Preußen, hat dem Hrn. M. A. Saportas, preußischen Consul zu Antwerpen, Vollmacht gegeben, alle Papiere zu unterzeichnen und zu legalisiren, als wenn sie der Gesandtschaft vorgelegt wären, um die Handelsverbindungen zwischen den beiden Ländern nicht zu unterbrechen.

„Der Herzog von Orleans,“ sagt der Observateur, „hat in diesen letzten Tagen einer Person, die ein großes Interesse an unserm Lande nimmt und dasselbe beredtsam vertheidigt hat, erklärt, die Bildung einer französischen Armee in den Norddepartementen habe keinen feindseligen Zweck gegen Belgien. „Unsere Armee,“ sagte er, „kann sich dem Widerstande der Belgier nicht anschließen; aber sie würde, wenn sie unterdrägen, sich lieber in Stücke hauen lassen, als die Ueberschreitung der durch die 24 Artikel festgestellten Gränzen durch ein deutsches Bataillon dulden.“

Im Commerce belge liest man: „Wenn wir gut unterrichtet sind, so wäre diese Erklärung des Herzo.s von Orleans in allen Punkten mit dem übereinstimmend, was der König Ludwig Philipp zu einem Abgesandten am Schlusse einer langen Conferenz gesagt hat: „Zählen Sie für das Belgien, wie Sie es wollen, weder auf die französische Armee, noch auf die französische Nation; zählen Sie dagegen für das Belgien der 24 Artikel auf die Armee, auf die Nationalgarde; ich werde mich im Nothfalle mit meinen Söhnen an ihre Spitze stellen, um dasselbe zu vertheidigen. Es besteht, es wird bestehen bleiben; ich ehe Ihnen hierauf mein Wort als König.“

Nach dem Nouvelliste de Flandres hat der Erzbischof von Mecheln die Pfarrer seiner Diöcese aufgefordert, den Gläubigen neuntägige Andachten zu Ehren der heil. Jungfrau zu verkündigen, um ihren mächtigen Schutz für das Vaterland zu erflehen.

† Brüssel, 9 Febr. Ich glaube Ihnen die bestimmte Anzeige machen zu können, daß die Regierung sich für die Annahme des Londoner Tractats entschieden hat, und diesen Entschluß in etwa acht oder zehn Tagen den Kammern vorlegen wird. Wahrscheinlich wird vor diesem Zeitpunkte Graf Felix v. Merode, der ohnehin nur interimistischer Finanzminister ist, austreten, um einem definitiven Minister Platz zu machen, der sich der Mehrzahl der Stimmen im Cabinette anschließen wird. Man rechnet im Senat auf eine große Majorität, in der Repräsentantenkammer wenigstens auf eine Mehrzahl von zehn oder zwölf Stimmen, denn schon jetzt hält man sich der Majorität von fünf Stimmen sicher, und bis dahin werden sich noch mehrere anschließen. Es tritt sogar jetzt eine Ansicht hervor, die man bisher nicht aufzustellen gewagt, daß nämlich die Regierung der Zustimmung der Kammern zur Annahme des Tractats nicht bedürfe. Allerdings wurde die Regierung schon durch ein Gesetz vom 21. Oct. 1831 ermächtigt, den acht Tage vorher von der Conferenz vorgeschriebenen Tractat der 24 Artikel, „unter solchen Modificationen, die der König im Interesse des Landes für nöthig halten würde,“ zu unterzeichnen. Nun ist jetzt wirklich der Tractat im Interesse des Landes modificirt worden, denn alle Punkte, in denen der neue Vertrag von dem damaligen abweicht, sind im Durchschnitte Ermäßigungen zu Gunsten Belgiens. Hiegegen läßt sich aber einwenden, daß damals der Betrag des Zolles auf der Schelde noch nicht fixirt, auch die Verzichtleistung auf das Activum des Syndikats nicht stipulirt war, hier also neue onerose Bedingungen sind, zu denen verfassungsmäßig die Zustimmung der Kammern nöthig ist. Vorzüglich aber steht jener Ansicht das bisherige Betragen der Regierung selbst entgegen, denn sie hat, gleich von der Wiederaufnahme der Unterhandlungen an, die Ansicht aufkommen lassen, daß es eines neuen Vertrags bedürfe, weil der alte seine bindende Kraft verloren habe, daß mithin auch die Kammern wieder als mithandelnder Theil zu betrachten wären. In diesem Sinne sagte noch der Minister Nothomb in der Sitzung des Senats vom 3 Febr.: „Bald wird das Land aufgefordert werden, einen großen Entschluß zu fassen, und wird ihn durch seine wahrhaften Organe, die Kammern und die Regierung des Königs, fassen. . . . Wenn der Augenblick gekommen seyn wird, wird die Regierung ihre Aufgabe beendigen, die Ihrige wird dann anfangen u. s. w.“ Wollte man nun hievon im entscheidenden Momente abweichen, und den großen Entschluß ganz allein auf sich nehmen, so würde man auf der einen Seite mit der königlichen Autorität, die ohnehin schon durch die Annahme des Tractats in ihrer Popularität compromittirt wird, ein verwegenes Spiel treiben, auf der andern die Partei des Widerstands bis zur Wuth erbittern, wogegen die Mitwirkung der Kammern die Krisis mildern wird. Die allmählich Umstimmung eines Theils der Repräsentanten ist eine Folge der immer weiter um sich greifenden Stockung der Industrie. Cockerill in Seraing ist wirklich in den letzten Zügen; man wird zwar durch neue Palliative die Existenz seines großartigen Geschäfts fristen, aber nur die Rückkehr des Vertrauens auf politische Ruhe kann ihm wieder recht aufhelfen. In derselben Lage befinden sich viele geringere Etablissements, und bald dürften Arbeiter zu Tausenden brodlos seyn. Doch darf nicht unbemerkt bleiben, daß die politische Krisis nicht die Hauptursache, sondern nur eine mitwirkende dieser industriellen Krisis ist. Belgien büßt jetzt theuer den Schwindel, mit dem man sich in den letzten Jahren in eine Masse schlechtbegründeter Unternehmungen geworfen, von denen nur unredliche Speculanten Profit gezogen. Kaum werden die Zeiten schwierig, so offenbaren sich diese Gebrechen, und nun müssen die Gefühle von Vaterlandsliebe und Nationalität, die am wärmsten auf Seite des Widerstands schlagen, in den Hintergrund treten. Auch Cockerill ist von diesem Schwindelgeiste nicht frei zu sprechen, er hat eine unverhältnißmäßige Zahl von Anstalten in allen Ländern zu gründen versucht, und so wie seine Kräfte zu sehr zersplittert, um sich in schwierigen Zeiten halten zu können. — In Folge eines Einschreitens der Conferenz ziehen sich die holländischen Truppen zurück; die belgischen werden wahrscheinlich in kurzem dasselbe thun. Nach dem streitigen Gebiete sind zu keiner Zeit von dieser Seite Truppen gesch.kt worden.

Deutschland.

†* München, 14 Febr. Als jüngst eine sogenannte Correspondenz in dem Pariser Temps die Sympathie der Franzosen für die rheinischen Katholiken in Anspruch nahm, ließ sich die Preußische Staatszeitung einen Brief vom Rhein schreiben,

Digitized by Google

worin jenes Geschwätz für Vaterlandsverrath erklärt, und dieser mit dürren Worten der katholischen Partei in Bayern in die Schuhe geschoben wurde. Wie man nun auch von den Bestrebungen eines Görres, Döllinger und ihrer Mitstreiter denken mag, nie hat sie ein Verständiger für geistesarm gehalten, was sie im höchsten Grad seyn müßten, wenn eine so einfältige Correspondenz, wie die im Temps, auf ihre Rechnung kommen sollte; nie hat ein Redlicher oder Besonnener Verräther am deutschen Namen, Schmeichler der Franzosen in ihnen gesehen. Diese vagen Verdächtigungen gehören einer Zeit an, die wir verschwunden glaubten. Der religiöse Streit ist schon bitter genug; er kann dieser vergifteten politischen Beimischungen füglich entbehren. Der obscure Verfasser jenes Artikels im Temps wird nicht wenig gelacht haben, als er sah, welchen Anlauf man seinetwegen in Berlin genommen. Nicht weniger wird jeder lachen, der weiß, wie solche angebliche Correspondenzen in den Bureaux des Temps, des Commerce ꝛc. geschmiedet, und dann aus Konstantinopel und London, vom Rhein und der Donau, von Warschau und Berlin, kurz von aller Welt Enden datirt werden, gegründet auf ein paar Zeilen eines Privatbriefs, oder auf abgerissene Notizen in fremden Blättern, oder auf Privaterzählungen von Reisenden oder Proscribirten, oder — auf gar nichts. Die HH. Pistor, Trarel, Spazier ꝛc. in Paris können darüber Aufschlüsse geben, die übrigens eine Redaction wie die der Preußischen Staatszeitung nicht bedürfen sollte, um vor einem so unbegreiflichen Mißgriff bewahrt zu bleiben. Derselbe vielgeschäftige „Publicist," der in Köln im Gefängniß, in Berlin im Irrenhause saß, und zwischenhinein in Korisruhe eine Zeit lang die Allgemeine Staatszeitung redigirte, möchte gerade der Mann seyn, von dem solche Dinge wie die im Temps ausgingen; mit welcher Vermuthung wir ihm nicht zu nahe zu treten glauben, da er nach Brüssel und Paris in der erklärten Absicht ging, Preußen den Krieg zu erklären im Namen der „Freiheit und des Katholicismus." Wer die Pariser Journale kennt, ist nicht einen Augenblick im Zweifel, daß aus einer Quelle ungefähr von diesem Charakter, jener arme Artikel des Temps geflossen. Und um solcher Dinge willen ruft man das Andenken Tilly's und Maximilians herauf, und beschuldigt des ehrlosesten Verraths Männer, die — wie weit man auch von vielen ihrer Meinungen abstehen mag — als Ehrenmänner anerkannt werden müssen! Doch wir haben ihre Sache nicht zu führen — es wird, wenn wir nicht irren, von ihrem Vorkämpfer selbst eine Antwort erfolgen — es genügt uns diese Andeutungen gegeben zu haben über den wahrscheinlichen Ursprung eines Geschreibsels, das man am besten ganz unbeachtet gelassen hätte.

Weimar, 1 Febr. In Folge der Verhandlungen des Landtags macht das Regierungsblatt ein Gesetz zum Schutze des Eigenthums an Werken der Wissenschaft und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung bekannt, welches mit dem preußischen Gesetz über diesen Gegenstand vom 11 Jan. 1837 im Wesentlichen gleichlautend ist. Der Eingang des Weimar'schen Gesetzes sen[illegible] dieser beabsichtigten Gleichförmigkeit der Gesetzgebung über den Nachdruck ꝛc., um den Weimar'schen Unterthanen gleichmäßigen Rechtsschutz in Preußen zu erwirken.

Hannover. Nach Berichten aus Hannover vom 5 Febr. (im Hamb. Corr.) sind der Finanzrevisor Marbach und der geheime Registrator Hoppe an die Höfe fast sämmtlicher deutscher Bundesstaaten geschickt worden, um denselben mehrere, auf die gegenwärtigen Verhältnisse bezügliche Actenstücke, namentlich die Loyalitätsadressen von Hildesheim, Osnabrück, Münden und Hannover zu überbringen.

Hannover, 5 Febr. Die Osnabrücker Unruhen haben sich noch in den Schranken des Gesetzes gehalten, und nur die Executionen gegen Steuerrestanten verursachen hier und da eine kleine Aufregung, obwohl sich die zur Steuer Herbeigezogenen selbst sagen, daß die Verweigerung der Steuern mehr eine politische Demonstration ist, als eine wirkliche Auflehnung gegen die getroffenen Zwangsmaaßregeln seyn darf. In Münden sollen dagegen einige bedeutendere Vorgänge stattgehabt haben, so daß der Landdrost von Hildesheim eiligst von hier aus dorthin beordert ist, um daselbst weitere Instructionen zu erhalten. Das Leibregiment hat noch keine bestimmte Marschordre erhalten; indeß sollen die Benrlaubten einiger Regimenter einberufen seyn. Die wichtigste Nachricht ist die (längst berichtete), daß die Universität Göttingen mit 20 gegen 3 Stimmen (Mühlenbruch, Osiander, Kreuzbage) beschlossen hat, zu der einberufenen Ständeversammlung keinen Deputirten zu schicken, weil das Cabinet darin eine Anerkennung der Verfassung von 1819 erblicken wolle. (Hamb. Börsenh.)

Osnabrück, 1 Febr. Am vorigen Freitag, dem Sitzungstage unsers Magistrats, beabsichtigte eine große Anzahl angesehener Bürger, demselben ihre Empfindungen persönlich auszudrücken. Man stellte Hindernisse entgegen, indem man vielleicht Unordnungen besorgte. Bei den Bürgern schien das einen unangenehmen Eindruck hervorzurufen; aber auf Stüve's dringenden Wunsch gaben sie ihr Vorhaben auf. Am heutigen Sitzungstage dagegen ist dasselbe nun, in vielleicht noch angemessenerer, wir möchten sagen, mehr documentirender Weise ausgeführt. Es wurde nämlich eine inmittelst zu Stande gebrachte, von etwa 400 der angesehensten Bürger unterzeichnete Adresse durch eine Deputation überreicht. Justizbürgermeister Kemper erwiederte darauf, wie der Magistrat in dieser Adresse den erneuerten Beweis des Vertrauens und der Liebe der Bürgerschaft mit inniger Freude entgegen nehme. Der Magistrat finde eine besondere Genugthuung darein, daß diejenigen Schritte, welche er zu Sicherung des Rechtszustandes gethan, auch die Anerkennung der Bürgerschaft in so hohem Maaße zur Folge gehabt hätten. In gleicher Weise äußerte sich Bürgermeister Stüve. (Elberf. und Münchn. pol. Z.)

Preußen.

* Vom Niederrhein, 10 Febr. Gestern ist den Landräthen der Provinz der Befehl zugegangen, alle Vorbereitungen zur unverzüglichen Einberufung der Landwehr zu treffen. Auf diesen Schritt war Niemand vorbereitet. Indeß erklärt sich diese Maaßregel einerseits dadurch, daß unsre Truppen, selbst auf dem Kriegsfuß, doch zu schwach sind, eine so lang gedehnte Gränze zu decken, oder gar energisch zu intervenireu, und daß man die großen Kosten scheut, welche das Heranziehen eines Corps aus den alten Provinzen verursachte. Und dann hat man vielleicht gerade den Mächten zeigen wollen, wie wenig man, trotz allen Reden in den ausländischen Kammern, dem Volke im Ganzen mißtraut. Und in dieser Beziehung wird sich die Regierung allerdings nicht täuschen. Wie beträchtlich man auch im Allgemeinen über das Verfahren unsers Cabinets in den geistlichen Angelegenheiten ist, so ist doch von jener Maaßregel nichts zu besorgen, als daß, was übrigens nie zu vermeiden ist, hier und da Desertionen vorkommen werden, und auch das mehr aus Vagabundage, als aus Sympathie für die Belgier, die sich überall sehr schwach ausspricht, und bei der bessern Classe gar nicht vorkommt. Doch wird man mit den militärischen Bewegungen nicht warten, bis die Landwehr zusammen ist. Die beiden Armeecorps werden, so weit dieß bis jetzt bestimmt, noch im Laufe dieser Woche ihren Marsch antreten, und bis Mitte des Monats schon ihre Cantonnirungen längs der

Digitized by Google

Gränze einnehmen, die Nachrichten aus Belgien müßten denn sehr persönlicher Art seyn. Die neuesten Blätter dieses Landes enthalten noch immer nicht die Nachricht von der ablehnenden Antwort der Conferenz auf die letzte Note, doch ist sie positiv. Man begnügt sich noch, die Adresse der Gesandten zu unterstreichen, die allerdings mit sonderbaren Umständen verknüpft war, über die man jedoch dort schlecht unterrichtet ist. Der König hat keineswegs dem Gesandten Rechberg eine Audienz verweigert, sondern der Graf hat gar keine verlangt, und ist abgereist, ohne von irgend Jemand Abschied zu nehmen, ohne nur seine eigenen Angelegenheiten zu ordnen. So genau war ihm seine Rolle vorgeschrieben. Der preußische Gesandte hatte eine Audienz begehrt, aber auch sie ist nicht zu Stande gekommen. Wenn Belgien nicht bald nachgibt, so wird der englische Minister diesem Beispiele folgen und ebenfalls Brüssel verlassen. Doch zweifelt man immer mehr, daß es zu diesem Aeußersten kommen werde, und Frankreich bietet Alles auf, die belgische Regierung zu einer friedlichen Beilegung zu bewegen, wozu die Mehrheit der jetzigen Minister ohnehin geneigt ist.

△ Berlin, 10 Febr. Die preußische Armee, die seit dem Ableben Gneisenau's keinen Feldmarschall besaß — man müßte denn den Titular-Feldmarschall Herzog von Wellington als solchen gelten lassen — hat durch die Ernennung des bisherigen Generals der Cavallerie, Grafen v. Ziethen, der vor wenigen Tagen diesen Titel erhielt, einen ihrer würdigsten Veteranen dazu erhoben sehen. Leider vermimmt man jedoch, daß damit zugleich die Verabschiedung des greisen Generals verbunden ist, der sich bei dem Armeecorps in Schlesien, welches er bisher commandirte, einen ähnlichen populären Ruf, wie sein Oheim, der berühmte Husaren-General Friedrichs des Großen, erworben hat. Man glaubt nunmehr, daß auch der General der Cavallerie, v. Borstell, der, obwohl von gleichem Alter mit Ziethen, doch noch einer größern Kräftigkeit sich erfreut, und vielleicht noch dazu bestimmt ist, in seinen spätern Tagen neue Lorbeeren zu sammeln, bei nächster Gelegenheit den Marschallsstab erhalten werde. — Nicht leicht hat wohl seit der Julius-Revolution ein politisches Ereigniß in Frankreich so viele Theilnahme hier erregt, als die letzte von der Auflösung der Deputirtenkammer begleitete Krisis des Molé'schen Ministeriums. Die Chancen desselben wurden von Tag zu Tag ängstlich berechnet, und am Ende freute man sich des Entschlusses Ludwig Philipps, an das Land zu appelliren. Denn man kennt hier die Kingheit des Königs, und weiß insbesondere, daß er sein Volk kubirt hat, daß er die Ideen und die Wünsche von Frankreichs Wählern, die zunächst auf Erhaltung der bürgerlichen Freiheiten, alsdann aber auf die des Friedens gerichtet sind, sehr wohl von dem Geschrei der Parteien zu unterscheiden weiß. Man zweifelt daher nicht, daß der König auch diesesmal den Erfolg richtig beerechnet habe, und daß die Coalition, deren Zusammensetzung wohl etwas Unerhörtes in der parlamentarischen Geschichte constitutioneller Länder war, einen großen Theil ihrer Mitglieder nicht wieder in der Kammer sehen werde. — Allgemein beklagt man jetzt hier die Unregelmäßigkeit des Postenlaufs, woran allerdings hauptsächlich der große Schneefall schuld war, doch wundert man sich darum nicht weniger, daß auf so frequenten Chausseen, wie zwischen Leipzig und hier, da und dort fast gar nichts für die Sichtung des Wegs gethan wird.

Oesterreich.

* Pesth 9 Febr. Nach mehrtägiger Berathung hat gestern die hohe Septemviral-Tafel das von der königlichen Tafel über den Freiherrn v. Wesselenyi gefällte Urtheil (dreijähriges Gefängniß) bestätigt. Der Verurtheilte, der bis jetzt auf freiem Fuße war, dürfte heute oder morgen eingezogen werden; man weiß nicht, ob er den ihm noch übrig gebliebenen Weg, die Gnade des Königs anzurufen, einschlagen werde. — Der Proceß des Hrn. v. Kossuth, der den Mahnungen der Regierung zuwider eine Manuscriptzeitung herausgab, und seit einigen Jahren sich in strenger Haft befindet, ist bei der königlichen Tafel ebenfalls seinem Ende nahe. — An der Verdämmung unsers Donau-Ufers wird unausgesetzt aufs thätigste gearbeitet. So löblich und weise diese Vorsicht ist, so hoffen wir, daß sie sich für heuer als überflüssig zeigen werde.

Ostindien.

(Standard.) So eben theilt man uns folgende Anzeige von Major Wade, dem unlängst ernannten Botschafter an den Hof von Lahore, mit: „Ludiana, 18 Nov. Lord Auckland ist mit seinen Schwestern hier angelangt. Ich stelge eben in meinen Wagen, um nach Lahore abzureisen und Rundschit Singh zu der Unterredung abzuholen, welche zwischen dem Generalstatthalter und ihm stattfinden soll, und ich habe nur gerade noch Zeit für diese wenigen Zeilen."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 9 Febr. Consols 92¼.

Paris, 11 Febr. Consol. 5proc. 110, 60; 3proc. 78, 50; Bankactien 2600; neap. Fonds 99; belg. 99¼; belg. Bank 560; röm. 100; piemont. 1070; span. 19½; portugies. 3proc. 23; St. Germainer Eisenbahn 587½; Versailler rechte 550; linke 175; Paris-Havre 925; Paris-Orleans 445; Straßburg-Basel 327½; Sambre-Maas 445; Mühlhausen-Thann 347½; Coupon Lafitte 1025.

*† Amsterdam, 10 Febr. 2½ proc. 54⅝; Kansb. 26⅞; Ard. 17¼.

*† Frankfurt a. M., 13 Febr. 5proc. Metall. 106½; 3proc. 80¼; Bankactien 1759; 500fl.-Loose 134½; Integr. 54⅛; Ard. 5⅝; poln. Loose 300 fl. 68⅞; 500 fl. 78¼; Taunusbahn 265⅛; Disc. 3 Proc.

Augsburg, 15 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104½ P., 104 G.; Venezianer-Mailänd.-C.-B.-Act. 103¼ P.

Leipzig, 11 Febr. Leipz. Dresd. C. B. 93 P.; Leipz. Magd. C. B. 84¼; Leipziger Bankactien 105⅛ P.

Berlin, 11 Febr. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅝; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅝; Prämienusch. der Seeh. 69¾.

* Wien, 11 Febr. Die Kunde aus Brüssel, daß Graf Rechberg seinen Paß gefordert, so wie die Berichte aus Frankreich, welche die Auflösung der Kammer und nächste Notirungen brachten, haben auf die hiesigen Curse so nachtheilig eingewirkt, daß die Bankactien um 30 bis 40 fl. pr. Stück zurückgingen; der niederste Verkauf war zu 1436. Heute haben sich die Curse von dem augenblicklichen Sprecken wieder etwas erholt, und zu Anfang der Börse wurde schon wieder zu dem Preise von 1453 in Bankactien verkehrt, so daß sich am Schlusse der Börse der Mittelpreis auf 1449 stellte. Die zugleich mit erwähnten Berichten aus Brüssel und Paris hier eingetroffene Anzeige aus dem Haag, wonach der König der Niederlande den Vorschlägen der Londoner Conferenz beigetreten ist, konnte die Bewegung an der Börse nicht aufhalten. — Heute war die alljährliche Generalversammlung der k. k. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, wobei den Actionairen die erfreulichsten Resultate des abgelaufenen Jahres mitgetheilt wurden. Ich behalte mir vor, auf diese zurückzukommen, und bemerke heute nur, daß die Actien mit 7 Proc. Dividend betheiligt wurden, was den erfreulichen Stand des Unternehmens deutlich genug spricht.

Wien, 11 Febr. Metall. 106½; 4proc. 100½; 3proc. 81; 1834er Loose 135; Bankactien 1450; Nordbahn 103¼; Mail.-C. B. 103¼; Raaber 106½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Dr. Strauß und seine Berufung nach Zürich.

Zürich. Bürgermeister Hirzel hat folgendes öffentliche Sendschreiben erlassen: An meine Mitmenschen im Kanton Zürich. Von Hrn. Prof. Strauß von Ludwigsburg ist die Erklärung eingetroffen, daß er dem ergangenen Rufe folgen und die Theologie auf unserer Hochschule in Zürich lehren werde. Seyen wir darüber nicht zu ängstlich, vielmehr mit der frohen Zuversicht erfüllt, daß auch in diesem Vorgange Gott alles zum Besten lenke. — Ich darf euch versichern, daß ich nicht leichtsinnig zu der Berufung des Hrn. Strauß gestimmt, sondern erst nach einer sorgfältigen Prüfung der Schriften und Bestrebungen dieses Mannes, und nach manchem innern und äußern Kampf. Aber mit dem Glauben, der Mensch solle vor Allem nach Wahrheit streben, das Wahre lieben, es nach Kräften verwirklichen, habe ich glücklich alle Zweifel niedergekämpft. Strauß glaubt an Gott, aber an einen lebendigen, nicht an einen todten Gott, der heute noch wie vor Jahrtausenden in der Natur und ihren Werken, in der Menschheit und ihren Thaten sich offenbart. Strauß glaubt an die Ewigkeit und Unvergänglichkeit des Menschen, freilich nicht dem Leibe, wohl aber dem Geiste nach, und daß der Mensch ins künftige Leben in Erkenntniß, Liebe und Wollen so eingehen werde, wie er in diesem Lebenskampf geworden, den Himmel oder die Hölle in seiner Brust, je nachdem er diese oder jenen in sich geschaffen. Strauß erkennt in Christus einen Sohn Gottes, freilich nicht dem Fleische, sondern dem Geiste nach. Unter allen von Gott erfüllten und begeisterten Menschen, die von Anfang der Welt bis zur Stunde gelebt, steht ihm Christus oben an, ein Vorbild für uns, ein Heiland für die Menschheit, dessen Wort noch heute die Kette unserer schwarzen Brüder in Indien löst. Aber vor Allem gebt Gott die Ehre! Beherzigt die voraussichtliche Warnung Christi, die er uns zurnst durch Matthäus 19. 17; durch Marcus, 10. 18; durch Lucas, 18. 19 u. s. w. Strauß lehrt, daß es die Aufgabe des Gottesgelehrten sey, in der Bibel das Aechte von dem Unächten, das Wesentliche von dem Unwesentlichen, den Kern von der Schale, den Gedanken von seinem Bild, den Geist von dem Buchstaben, das Gotteswort von dem Menschenwort zu sondern, und jedem dieser Bestandtheile zu dem Werth und Gebrauch zu verhelfen, der ihm vor der Wahrheit gebührt. Strauß hofft, dieser Weg führe zu dem herrlichen Ziele der Uebereinstimmung der Offenbarung der göttlichen Dinge, welche Gott in den Geist des Menschen und in die heiligen Schriften niedergelegt. — Meine verehrten Mitbürger und Mitbürgerinnen zu Stadt und Land! zürnet uns nicht länger, daß wir es dem Hrn. Professor Strauß möglich gemacht, die ihm von Gott verliehene Gabe unter uns leuchten zu lassen, daß wir nicht diese unter den Scheffel, und die kleinere Gabe auf den Leuchter gestellt! Seyd nicht böse, seyd wieder gut! Euch euern Glauben nehmen, euch unsern Glauben aufzwingen wollen — daran kommt uns auch nicht von ferne ein Gedanke. Gott bewahre uns Alle vor der Sünde, einen Menschen in seinem köstlichsten Gut, der Glaubensfreiheit, zu beeinträchtigen; aus Geistern der Freiheit — Geister der Knechtschaft, aus Gotteskindern — Menschenknechte zu machen. Frei und wirksam sey euer Glaube, frei und wirksam sey unser Glaube; die Belehrung sey gegenseitig einander zugestanden, frei das Wort, daß es sich erprobe, ob es Ueberzeugung zu schaffen vermöge; wer aber euern, wer unsern Glauben sich unterthan machen will, der sey unser gemeinschaftlicher Gegner, wir wollen ihn rüstig bekämpfen, aber nicht mit den Waffen der Welt, sondern des Geistes. — Also Strauß kommt. Laßt ihn euer christlichen Duldsamkeit empfohlen seyn. Prüfet Alles und behaltet das Beste. Lernet ihn nur erst kennen, diesen denkenden, sittlichen, gläubigen Mann. Wer weiß, der schöne Fremdling, den ihr jetzt zu hassen wähnt, wird euch noch von Herzen lieb. Schaffen wir doch alle, daß es wahrer, lieberoller, schöner unter uns werde, daß das Reich komme, um welches Jesus Christus zu seinem und zu unserm Vater gebeten — das Reich der Freiheit des Geistes, wo Ein Hirt und Eine Heerde, Gott Alles in Allem seyn wird. — Mit dem Gruß eines Freien an die Freien — und auch an die Unfreien, bleibe

Zürich, den 10 Hornung 1839.

Melchior Hirzel.

† Erlangen. Die Berufung des Dr. Strauß als Professor der christlichen Dogmatik nach Zürich ist ein Ereigniß, für Zürich bedeutsamer, als es allem Anscheine nach die Berufenden selbst wissen. Wie sich von selbst versteht, handelt es sich hier nicht um die Person des Hrn. Dr. Strauß, sondern um das von ihm ausgesprochene und vertretene Princip. Da ist die Berufung ein Manifest des Züricher Radicalismus, in welchem er Allem, was Kirche und Evangelium heißt, den Krieg erklärt. Das Kriegerklären ist in diesem Falle freilich eine Sache, die nichts kostet, und noch dazu, im Namen der Verstandesbildung erlassen, einen guten Schein für alle die hat, welche die Geschichte der Kirche nicht kennen und daher auch nicht wissen, daß unter dem Namen einer solchen ephemeren Verstandesbildung alle Zeit Sturm gelaufen wurde, bis der Rausch vorüber und bald nachher der sogenannte Verstand als Unverstand erkannt war. Wenn nun aber auch die Kriegserklärung nichts kostet, so möchten dieselben, die sie jetzt so guten Muths erlassen, erschrecken, wenn sie nur einigermaßen im Stande wären, die Schuld zu ermessen, welche die Zukunft von ihnen oder von ihren Kindern beizutreiben nicht unterlassen wird. Allein was Zukunft, was Vergangenheit! Der Radicalismus lebt von der Hand in den Mund. Er zieht umher als Handlanger der Tagsideen, deren Bretterhütten er vergnügt aufbaut, und wegreißt, was im Wege steht. Was kümmert es die Radicalen, daß die ganze christliche Staaten- und Kirchengemeinschaft Europa's auf den Säulen der alten christlich-kirchlichen Bekenntnisse ruht! Was kümmert es sie, wenn sie mit ihren Demonstrationen sich und die Gemeinschaft, die sie beherrschen oder vertreten, factisch aus diesem Verbande excommuniciren! Was kümmert es sie, wenn sie eine Lehre zur öffentlichen Doctrin erheben, bei welcher der christliche Eid auf das „heilige Evangelium," der Eid, der das Fundament der christlichen Staaten ist, eine alberne Superstition wird! Was kümmert es sie endlich, daß der Evangelist Johannes schreibt: „Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott; und das ist der Geist des Widerchrists, von welchen ihr habt gehöret, daß er kommen werde und ist jetzt schon in der Welt!" Aber freilich, wenn auch alles Andere die Radicalen kümmerte, so würde sie das Wort eines Evangelisten und Apostels nichts kümmern. Denn warum wollte man sonst Hrn. Dr. Strauß als Professor der Dogmatik? — Die Berufung ist jedenfalls ein Charakteristikum für den Schweizer Radicalismus, und man sieht schon im Hintergrund den großen, souveränen Haufen mit Beilen und Hämmern, begierig, was noch von Kirche übrig ist,

Digitized by Google

sein säuberlich zu rasiren. Es muß ja Platz werden für den einzigen Cultus, der noch unserer Zeit entspricht. Diesen einzigen Cultus hat Hr. Dr. Strauß in jenem „Freihafen," in welchem noch etliche andere theologische Freibeuter vor Anker liegen, bereits schon proclamirt; es ist der Cultus, welcher dem Genius der Menschheit gilt. Zu ihm sollen künftig die Züricher Bauern und Stadtherren erzogen werden. Denn als eine Säule der Kirche hat man gewiß nicht Strauß berufen wollen. Wie könnte man dem Radicalismus eine solche altmodische Sottise zutrauen wollen! Er braucht keine Säulen weder in Staat noch Kirche, es wäre unschicklich für ihn, etwas stehen lassen zu wollen. Was er Säulen nennt, sieht so aus, sind aber keine; Wasserhosen sind es, hohl aufgedlasen, voll dämonischer Zerstörungskräfte — das sind die Säulen des Radicalismus. Was kümmern auch diese Bewegungspartei die Rechte der christlichen Gemeinden, was die Bitten derer, welche ein Recht zu fordern haben, daß man inmitten eines christlichen Staates nicht die Lehre des Antichristenthums, die methodische Erziehung zum Unglauben, als öffentlich anerkannte Doctrin hinstelle? Der Radicalismus setzt der christlichen Gemeinde den Fuß auf den Nacken, zerreißt das Evangelium und sagt: c'est mon bon plaisir. Am naivsten wäre es, den Radicalen zumuthen zu wollen, daß sie, wenn sie für ihre Person das Evangelium und den alten christlichen Glauben gering achten, doch wenigstens in öffentlichen Maaßregeln und Handlungen, so wie andern christlichen Gemeinschaften, Kirchen und Reichen gegenüber das Decorum beachten sollten. Gerade diese Nichtachtung ist ja eine Hauptstärke des Radicalismus, zumal wo er in kleinen, untergeordneten und machtlosen Kreisen zur Herrschaft gekommen ist. Wenn er nichts Anderes kann, so macht er wenigstens eine unanständige Geberde, um dadrüben die Absoluten, die Sklaven der Könige und der alten Vorurtheile zu ärgern. Dem Radicalismus genügt es zu wissen, daß Hesiod es eine Unstandsregel für einen Mann nennt, sich unter Umständen gegen die Wand zu kehren, um seinerseits rechtsumkehrt zu machen, bloß damit er der Autorität des Anstandes gegenüber seine souveräne Freiheit bezeuge. — Unter andern Umständen könnte freilich die besprochene Maaßregel einen unerwarteten Erfolg haben, den nämlich, daß kein Schweizer mehr seinen Sohn in Zürich Theologie studiren ließe. Allein abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, daß eine solche Gesinnung in der Schweiz herrsche, sind noch in Zürich andere Theologen, welche dem theologischen Cursus seinen Bestand sichern. Ob sie freilich bleiben, ist eine andere Frage; denn die Nichtachtung der stimmberechtigten Facultat ist in diesem Fall auch so beispiellos, daß keinem ehrlichen Manne zu verargen wäre, wenn er sein Amt niederlegte. Zudem was werden sie noch für Collegen bekommen! Man darf wirklich begierig seyn, in welcher Art die Radicalen noch ihren Heerbann organisiren werden. Bei Erledigungsfällen würde es an passenden Concurrenten gewiß in der Nähe und Ferne nicht fehlen. Vielleicht ließe sich Staatsrath Druey, der, von der Milch des Hegelthums groß gezogen, in seinem Kanton das Gebet für die Könige und Fürsten als freien Christen unschicklich zu streichen beantragt hat, und für die freien Gemeinden das Recht verlangt, nach Gutdünken ihre Pfarrer fortzujagen — vielleicht ließe dieser sich bewegen, über Liturgik und Kirchenrecht zu lesen. Die Exegese übernähme gewiß Matthäi oder sonst einer, der die Kunst versteht, die „Vorstellungen der heiligen Schriften zu filtriren," bis sie einen „reinen Begriff" abgesetzt haben. Wenn dann noch einer unser jungen deutschen Balzac's oder philosophische Moral und Aesthetik lase, und etwa Buser aus Basellandschaft Generalissimus würde, dürfte eine gewisse Vollständigkeit nicht abzusprechen seyn. Für Dr. Strauß ist aber die Angelegenheit eine Probe. Er hat Einsicht und Wahrhaftigkeit genug gehabt, um öffentlich zu bezeugen, daß seine Theorie die Diener christlicher Gemeinden in die unlösbare Collision bringe, entweder ihre Meinung zu verhehlen, oder zu reden, was wider ihr Amt und den Glauben der Gemeinden ist. Jetzt, da ihm der Antrag wird, die künftigen Diener christlicher Gemeinden methodisch zur Amtsunfähigkeit oder zur Zerrüttung der Gemeinden zu erziehen — denn dieß muß seine Wirksamkeit zur Folge haben, da er nicht der Mann scheint, seinerseits zu heucheln — jetzt wird es sich zeigen, ob er neben Einsicht und Wahrhaftigkeit auch ein Gewissen habe.

Kunstberichte aus Paris.

= Paris, 9 Febr. Es wird Ihnen an Nachrichten über die verhängnißvolle Schlacht nicht fehlen, die das Ministerium vom 15 April sich anschickt, der vereinigten Opposition zu liefern; auch die Destitutionen und Verfolgungen, die Gerüchte eines Bonapartistischen Aufstandes, den die Presse des Hrn. Emil Girardin zur rechten Zeit verspricht, werden Ihnen vollauf zukommen. Noch sind es nur Vorpostengefechte, und Niemand weiß mehr, als daß der Kampf bevorsteht. „Wir stehen, nach altem Zeitungsstyl, am Vorabend großer Ereignisse," das weiß so ziemlich Jedermann; das Weitere, wenn wir beschäftigt sind, die Todten vom Schlachtfeld aufzuheben und wegzutragen. Ich will Ihnen lieber von Dingen schreiben, die den Geist nähren und das Herz erfreuen. Nebst der allgemeinen Bewunderung und Freude über die Erfindung Daguerre's, die darum kein Haar weniger wichtiger ist, daß jetzt alle Welt sie schon seit ewigen Zeiten gemacht haben will, wird die gelehrte Welt so eben mit einem andern Fortschritte der physikalischen Wissenschaft überrascht, der sicherlich die allgemeinste Anerkennung finden wird. Seit den verdienstvollen Verbesserungen, die Euler und Fraunhofer in die Fertigung der Mikroskope gebracht, hatte sich das hiesige Publicum so ziemlich in zwei Parteien getheilt, deren eine sich für das einfache Mikroskop mit den Verbesserungen Raspails, der andere für das dioptrische horizontale von Amici aussprach, ohne daß weder die eine noch die andere mit ihrem Besitzthum vollständig zufrieden gewesen wäre; denn war das Mikroskop Raspails bei weitem einfacher und allen Geldmitteln zugänglicher, als das von Amici, so war es auch bei weitem weniger vollkommen; und dieses letztere gar konnte nur von wahrhaft reichen Liebhabern angeschafft werden, da sein Preis zwischen 400 bis 1000 Francs schwebte. Jenes von Raspail kostete von 6 bis 45 Fr. Sie sehen, mitten inne blieb ein schöner Raum auszufüllen, und diesen Raum scheint uns eine neue Erfindung auf das lobenswertheste ausgefüllt zu haben. Hr. N. P. Lerebours, einer der ausgezeichnetsten hiesigen Optiker, auch in der deutschen wissenschaftlichen Welt rühmlichst bekannt, wie man sich aus den Münchener, Göttinger und Dorpater gelehrten Jahrbüchern überzeugen kann, hat ein Mikroskop gefertigt, das mit der äußersten Vergrößerung des Instruments von Amici (650mal) wetteifert, und zweifelsmal weniger theuer ist, als jenes. Damit Niemand an der Wahrheit dieser merkwürdigen Verbesserung zweifeln möge, hat Hr. Lerebours sie mit einer kleinen Broschüre begleitet, die einestheils die Geschichte des Mikroskops, dessen bisherige Fortschritte und neuesten Stand darlegt, und die Art und Weise angibt, wie man sich am zweckmäßigsten seines eigenen neuesten Instruments zu bedienen habe. Die Wirkung ist überraschend, und der Preis so gestellt, daß er Niemanden mehr zurückschreckt. Früherhin konnte Lerebours, trotz aller Wünsche zu concurriren, seine Mi-

kroskope nicht unter 120 Fr. lassen; heute bezahlt man für das neueste und bei weitem vollkommenste nur noch 80 Fr. Mit Interesse liest man besonders in der genannten Schrift die Art, die Vergrößerungen zu berechnen, und eine anziehende Beschreibung der camera clara. — Ich behalte mir vor, Ihnen nächstens einen Gesammtbericht über eine Masse von musikalischen Aufführungen zu schicken, in denen allen dem deutschen Genius vorzugsweise der Triumph geblieben ist. Heute nur einfache Erwähnung der ausgezeichneten Concerte, die Hr. Schlesinger seinen Abonnenten der musikalischen Zeitung unentgeltlich gibt, und in denen der Zusammenfluß der ersten Künstler und eines ausgezeichneten Publicums gleich groß ist. Nebst Mozart'schen Quartetts und einer Cantate von Porpora haben wir daselbst die liebliche Pauline Garcia, Duprez und unsere Landsleute Barmann, Vater und Sohn, gehört. Es gehört gewiß ein wahres und großes Talent dazu, um auf der Clarinette neben solcher Musik und solchen Künstlern zu glänzen. Aber der nämliche ungetheilte Beifall, den sie schon im Conservatorium und in der großen Oper geerntet hatten, ward ihnen auch hier im reichsten Maaße zu Theil. Als ächte Künstler wurden sie von der ächten Künstlerwelt erkannt und bewundert. Nächstens werden wir sie in ihrem eigentlichen Concert im Conservatorium in Verein mit dem Sänger Candia von der Oper, Döhler und den Chören von Mainzer hören.

Portugal.

① Lissabon, 16 Jan. Aus mehrern Theilen des Landes gehen Nachrichten ein, daß die religiösen Secten, oder vielmehr die Schismatiker, immer mehr überhand nehmen. So gebe in dem Kirchspiel von St. Joao Baptista de Soreto, in der Comarca von Voucella, außer drei Familien, Niemand mehr in die Messe. Die Dissidenten lassen sich alle in ein großes Buch einschreiben und versammeln sich nur des Nachts in der Kirche, zu welchen Versammlungen sie durch einen starken Pfiff zusammenberufen würden. — Aus der Serra de Estrella berichtet ein Correspondent, daß man den Vicar von Ezodal mit zweien seiner Mägde ermordet und einige Tage nachher dem Escrivao des Gerichts, während seiner Amtsverrichtung, eine Kugel in den Leib gejagt habe. Ueberhaupt sey der zügellose Zustand in Ezodal so, daß Niemand mehr seines Lebens sicher sey. Diese Klage des Mangels persönlicher Sicherheit erschallt in allen Provinzen. Nur die Misethäter spa ieren mit der größten Ruhe einher ohne Ansechtung von Seite der Behörden, und wenn sie nicht selbst einander die Hälse brechen oder Messerstiche versetzen, wie es nur zu oft geschieht, so haben sie nichts zu befürchten. — In den Cortes zeigt sich ein außerordentlicher Widerwille gegen das Ministerium, und es scheint fast unmöglich, daß dasselbe sich noch lange halte. Es hat alle Parteien gegen sich, sowohl die Cartisten, als die Septembristen. Die Königin muß sich den Kammern wieder in die Arme werfen und diesen überlassen, ein Ministerium nach ihrer Politik zusammenzusetzen. Da kommt nun freilich Alles auf die Majorität an, und diese ist gegenwärtig auf der Seite der Septembristen, was sich besonders durch die Präsidentenwahl zu erkennen gegeben, indem Campos und Vieira de Castro, beide Septembristen, jener als Präsident, dieser als Vicepräsident, gewählt wurden, und der Carlistische Bischof von Coimbra um sieben Stimmen den Präsidentenstuhl verlassen mußte. Da aber noch eine Menge Deputirte fehlen und deren Substituten einberufen werden sollen, die größtentheils aus Cartisten bestehen, so hegen die Anhänger dieser Partei die Hoffnung, daß die Cartisten noch den Sieg in den Kammern erlangen werden.

Spanien.

⊙ Madrid, 31 Jan. Dem Vernehmen nach ist Isabella II nunmehr durch die schweizerische Eidgenossenschaft als Königin von Spanien anerkannt worden. Die desfallsigen Unterhandlungen scheinen nicht ohne Gewandtheit durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Onis, geführt worden zu seyn, der sich überhaupt während seiner jetzigen, freilich kurzen, politischen Laufbahn mit vielem Tacte benommen hat. Während alle übrigen Minister den täglichen Angriffen der öffentlichen Blätter ausgesetzt sind, ist sein Name nicht ein einzigesmal erwähnt worden, und wenn er je im Congreß oder im Senat erschien, so geschah es nur, um als stillschweigender Beobachter den Verhandlungen beizuwohnen. Zwei der erprobtesten spanischen Diplomaten — Sie errathen, daß ich den General Cordova und Hrn. Campuzano meine — haben wiederholt den nicht zu widerlegenden Satz aufgestellt, die Schweiz sey ein Land, dessen Gränzen Deutschland, Frankreich und Italien berührten, und daraus den Schluß gezogen, es sey für die Madrider Regierung von Wichtigkeit, auf jenen gleichsam vorgeschobenen Posten einen geschickten Beobachter abzusenden, dessen Scharfblick nichts von dem entginge, was sich jenseits der Alpen und des Rheins ereignen könnte. Demnach hat nun die spanische Regierung den Hrn. Don Mariano Carnerero zu ihrem bevollmächtigten Minister und außerordentlichen Gesandten bei der schweizerischen Eidgenossenschaft ernannt, denselben Hrn. Carnerero, welcher 1823 bis zum Abbruch der diplomatischen Verhältnisse die Regierung der spanischen Cortes in Wien vertrat, seit dem Tode Ferdinands VII die „Revista Española" sowohl als ministerielles, wie auch als Oppositionsblatt leitete, dann im „Patriota" die glorreiche Administration des Hrn. Mendizabal vertheidigte, und endlich in Verbindung mit Hrn. Campuzano den radicalen „Volksfreund" herausgab.

†* Bayonne, 6 Febr. Die Communication mit Spanien wird durch den strengen Winter häufig unterbrochen. — Die Debatten über das Kriegsgesetz haben das Publicum getäuscht. Die Generalcapitans fahren indessen, jeder in seinem System, fort. Der von Majorca, Villacampa, hat den Belagerungsstand aufgehoben, aber der von Estremadura, Vigo, und von Sevilla und Cadiz, Clonard, behalt ihn noch immer bei. Meer und Van Halen haben die von Madrid ihnen zugesandten Secondchefs, Buerens und Requena, nicht zugelassen; Buerens soll jedoch den Befehl der Division von Tarragona erhalten. Requena ist wieder nach Madrid zurückgekehrt. Der Baron Meer hat mit seiner Dimission gedroht, wenn man ihm nicht freie Hand lasse. Van Halen seinerseits hat den Intendanten (die jetzt auch Civilgouverneure sind) von neuem eingeschärft, keine Fonds außer der Provinz zu senden, und sie bloß zum Unterhalt der Truppen zu verwenden. Da Meer und Clonard von Espartero unterstützt sind, besonders der letztere, dem man Gelegenheit geben will, den Proceß gegen Narvaez auszuführen, so wird das Ministerium die Sachen gehen lassen, wie sie wollen; man müßte überhaupt ein wenig hinter die Decke sehen können, um zu beurtheilen, ob und wie weit alle diese Generale in irgend einem politischen Plan einverstanden sind — im Frühjahr müssen viele Dinge ans Licht kommen. Gerüchte gehen wohl; Einige behaupten, Espartero wolle gerade den Plan, gegen welchen Calatrava in der famösen Sitzung von 1836 über die außerordentlichen Gewalten eiferte, ausführen, nur mit Ausschluß des Populären, was jener Plan enthielt; das heißt, er wolle durch einen Sieg über die Carlisten sein Ansehen noch vermehren, und alsdann eine bloß militärische Regierung während der Dauer des Bürgerkriegs in Spanien einführen. Andere sagen,

Digitized by Google

er so wie der Regentin und den übrigen Generalen einverstanden, um eine von der Diplomatie vorbereitete Transaction mittelst der schon so oft aufs Tapet gebrachten Heirath zwischen dem Sohne des Don Carlos und Isabellen II zu unterstützen. Das Memorial Bordelais zeigt dieß Letztere mit einer gewissen Zuversicht an; aber ich sehe darin nur einen Kniff der Moderantisten, sich an Espartero, der ihren Planen entgegenarbeitet, zu rächen, und ihn seinerseits bei dem Publicum verdächtig zu machen. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, einer andern, noch weit unwahrscheinlichern Idee zu gedenken, von welcher auch gesprochen worden ist, und welche sich ebenfalls auf eine künftige Heirath der kleinen Königin bezieht; aber nicht mit einem Sohne des Prätendenten, sondern mit einem österreichischen Prinzen. Der sonderbare Gedanke soll von England ausgegangen seyn, welches auf diese Art Oesterreich der westeuropäischen Allianz näher bringen wolle. Für Spanien wäre diese Auflösung — die aber wohl im Bereich der schönen Wünsche bleiben wird — jeder andern vorzuziehen. Man legt zwar kein Gewicht auf die Reise der zwei Engländer, Fektor und Borthwick, ins Hauptquartier des Don Carlos; sie haben sich hier bloß als Privatreisende angekündigt, und die diesigen Blätter wollen zu verstehen geben, sie seyen bloß Abgesandte der Tories gewesen, um jetzt nach ihrer Rückkehr als Augenzeugen ein Loblied zu Gunsten des Prätendenten anstimmen zu können, und dieser habe sie seinerseits mit solcher Wichtigkeit behandelt, um seinen Anhängern große diplomatische Geheimnisse vermuthen zu lassen; allein ich bezweifle diese Auslegung, und ob sie gleich noch keinen anerkannten Charakter an sich tragen, so glaube ich doch nicht, daß sie umsonst und um nichts gekommen sind. Von den Projecten des Don Carlos spricht man mit Verschiedenheit: Einige wollen wissen, daß der in einem meiner frühern Briefe angezeigte Plan, eine große Macht am untern Ebro zu vereinigen, in Ausführung gebracht werden; Andere, daß die Hauptmacht in den Provinzen bleiben, aber eine detachirte Expedition nach Galicien gesendet und mit andern Unternehmungen in Castilien und der Mancha in Verbindung gesetzt werden soll. — Vom Kriegsschauplatz hat man keine Neuigkeiten. Van Halen und Cabrera, Espartero und Maroto, Castañeda und Castor sind in ihren alten Stellungen. In Vitoria hat die Auswechslung von 400 Gefangenen stattgefunden, bei welcher Gelegenheit, Briefen aus jener Stadt zufolge, Espartero den Carlisten die größte Freiheit gestattet hat, in und aus der Stadt zu gehen; Tausende von Personen benützten diesen Augenblick, und Personen, die seit Jahren von einander getrennt lebten, sahen sich wieder. Es scheint, daß keine Spur von Feindseligkeit diesen kurzen Frieden getrübt hat, und dieß wäre in der That ein bedeutungsvolles Zeichen! — Perez de Castro ist in Madrid angekommen. Man erwartete diese Ankunft, um über die Auflösung der Cortes zu berathschlagen, welche nun so nothwendiger scheint, da der Finanzminister in seinem Gesetzesentwurf über die Abschaffung des Zehnten die Majorität gegen sich zu haben glaubt. Der Baron Meer, welcher in Catalonien auch die Finanzgewalt ausübt, hat dort den Verkauf der Nationalgüter eingestellt, und sogar einige religiöse Communitäten wieder in Besitz ihrer Güter gesetzt. Man sollte diese und andere Gewaltstreiche kaum glauben, wenn man nicht wüßte, daß er durch die Junta de Comercio unterstützt wird, welcher er auf der andern Seite durch strenge Handhabung der Verbotsgesetze und Aufrechthaltung anderer Localvorurtheile und Privatinteressen schmeichelt. Diese Corporation hat, so wie die Großhandlung in Cadiz, von jeher einen antipopulären Geist gezeigt: die Geldstücke sind überall von derselben Natur und fürchten überall populäre Bewegungen, die sie auf jede Art, selbst auf Kosten des öffentlichen Geistes und zuletzt ihres eigenen Interesse's, zu unterdrücken suchen; denn ohne öffentlichen Geist, wie kann der Krieg und dieser Krieg mit Nachdruck geführt werden?

Aegypten.

Der National enthält folgendes Privatschreiben aus Alexandrien vom 10 Jun. „Mehemed Ali ist von Kartum abgereist. Man kennt jetzt den Zweck und die Hauptursache dieser langen Reise, welche der Pascha in so vorgerücktem Alter unternommen. Er will die Handelsverbindungen mit dem Innern Afrika's, welche durch die Erpressungen unterbrochen wurden, die er an den Karawanen verübte, wieder anknüpfen. Insbesondere ist Abyssinien der Gegenstand seiner Habgier; er betrachtete es stets als ein Land, das einen Theil seiner Staaten bilden und ihm eine große Anzahl christlicher Sklaven liefern sollte. Durch die Kriege im Yemen, die Empörungen in Syrien und die Zwistigkeiten mit der Pforte in seinen Entwürfen gehemmt, beschränkte er sich auf die Ausbeutung der Karawanen von Darfur und Abyssinien. Da er das rothe Meer von englischen Schiffen durchkreuzt sah, da er wußte, daß England entschlossen sey, von Aden Besitz zu ergreifen, da er durch den Vertrag von Konstantinopel sich sehr bedroht glaubte, so urtheilte Mehemed Ali sofort, der Handel aus dem Innern Afrika's werde fürderhin seinen Weg über das rothe Meer nehmen. Da nun dieser Handel sehr ausgedehnt ist, so ließ er Kustan Bey mit Geschenken und Allianzvorschlägen vorausgehen, und reiste selbst ohne Aufschub ab, um sich den Weg nach Abyssinien zu bahnen und den Handelsverkehr wieder auf diesen Punkt zu lenken. Wir zweifeln, daß es ihm gelingt. Nachdem er mit bewaffneter Hand mehrere Versuche auf dieses Land gemacht hatte, und in verschiedenen Treffen geschlagen worden war, versucht er jetzt den Weg der Verbindung, und darum will Mehemed Ali, durch die Umstände gedrängt, zu schwach, um den Engländern im rothen Meere Widerstand zu leisten, und wohl wissend, daß die Europäer auf diesem Wege nach Abyssinien vordringen, und ihm später große Verlegenheiten werden verursachen können, ihnen zuvorkommen. — Aden, das die Engländer kauften, ist noch nicht genommen. Die neuesten Nachrichten melden, daß kürzlich zu Bombay Befehl einging, drei Kriegsschiffe in diese Gewässer zu senden und sich Adens zu bemächtigen. Unterdessen wird die Stadt blokirt. Die Kaufleute sind für die Engländer; allein die arabische Partei — eine mächtige und zahlreiche Partei, an deren Spitze selbst der Sohn des Imams, der sein Land verkaufte, steht — bildet eine kräftige Opposition und macht große Kriegsrüstungen. Es wäre möglich, daß sie insgeheim von dem Pascha von Aegypten unterstützt würde. Der französische Agent zu Mokka, von welchem diese Nachrichten herrühren, sagt, er zweifle nicht an dem Erfolge der Engländer, die um so mehr bei dieser Angelegenheit interessirt sind, als der Handelsvertrag von Konstantinopel den Transit durch die Provinzen des ottomanischen Reichs zugesteht, und Aegypten als ein wichtiger Durchgangspunkt betrachtet wird. Aden ist sonach nothwendig als Ruhehafen, als großes Entrepot, und nöthigenfalls als Waffenplatz; seine Lage macht es zu einem Gibraltar des rothen Meeres. Ein Schritt mehr, und England ist in Aegypten; mit gutem Winde gelangt man innerhalb acht Tagen von Aden nach Kosseir. Der Transit über die Landenge von Suez wird wahrscheinlich der einzige Artikel des Vertrags seyn, der in Aegypten volle Ausführung erhält, weil er der einzige ist, bei welchem die Engländer betheiligt sind. Diejenigen Artikel, die den Handel, der hauptsächlich nach Marseille geht, betreffen, werden gewiß nicht zur Ausführung kommen; der größte Theil des Vertrags ist bereits umgangen, Alles wird bleiben wie zu

Digitized by Google

vor: Monopolien, Apalte (Impost), Plackereien. Ganz Unter-Aegypten ist schon auf den Namen der Söhne des Pascha's eingeschrieben; die Ländereien sind ihr Eigenthum geworden, und die Erzeugnisse, die sie darauf gewinnen, werden verkauft und versendet werden, wie sie wollen, d. h. wie der Pascha will. Die französische Regierung duldet, daß für Frankreich der Vertrag ein todter Buchstabe bleibe, während die Engländer ihren Hauptzweck erreicht haben; sie wollen den Transit der indischen Waaren — sie werden ihn erhalten. Suez und Aden liegen zu nahe bei Alexandrien, als daß die Engländer eintretenden Falls dem schlechten Willen der Behörden Mehemed Ali's nicht sofort steuern sollten. Der Pascha scheint übrigens hinsichtlich der andern Punkte des Vertrags neue Schwierigkeiten erheben zu wollen. Heute ließ Artin Bey, auf höheren Befehl, zu Kairo eine Unterredung desavouiren, von welcher der französische General-Consul seiner Regierung Bericht erstattet hatte — eine Unterredung, die zwischen ihm und Mehemed Ali stattgefunden, und welche die Revue des deux Mondes wörtlich aufgenommen hatte. Der französische Consul ist höchst aufgebracht über das Benehmen der ägyptischen Regierung — es ist dies das zweite Mal, daß mit ihm gespielt worden. Auf welche Weise man Frankreichs das erste Mal in seinem Repräsentanten spottete, ist noch nicht öffentlich bekannt; ich erfreds es Ihnen nicht; allein jetzt, wo ein gleicher Fall sich zeigt, wird es gut seyn, das unverschämte Betragen Boghos Bey's aus Tagesliecht zu ziehen. Es handelte sich von der Zahlung des Tributs. Boghos Bey kündigte unserm Generalconsul an, daß dieser Tribut bezahlt werden solle, und übergab ihm ein Paket Papiere mit den Worten, es enthalte die Anweisung an den Bankier, zu zahlen, und er ersuche ihn, es nach Konstantinopel zu senden, um dadurch die Depesche seines Herrn zu beweisen. Der Consul beförderte die Nachricht aufs schleunigste; man urtheile jedoch über den Trug des Türken und die Enttäuschung unsers Consuls, als er erfuhr, das Schreiben, das er übermacht, enthalte kein Wort von dem Tribut. Erst vier Monate später, bei der ersten Nachricht vom Abschlusse des Vertrags zwischen England und der Pforte, dachte der Pascha an die Bezahlung des Tributs. Zum Glück für Frankreich begibt sich Alles dieß in höhern Regionen, und kennt das arabische Volk die Beleidigungen nicht, die man uns anthut, denn es würde fragen, ob dieß die große, stolze Nation sey, welche der Sultan Bonaparte befehligte."

Afghanistan.

Erklärung der Fürsten von Kabul, Kandahar und Herat.

Der Agra Uhkbar vom 28 Oct. enthält ein wunderliches Actenstück, nämlich eine angebliche Erklärung der „Vereinigten Staaten von Kabul, Kandahar und Herat" als Antwort auf die Proclamation des Generalgouverneurs von Indien, worin dieser das Mißlingen der versuchten Friedensunterhandlungen zwischen Rundschit Singh und Dost Mohammed von Kabul, die Angriffe der Perser gegen Herat und die Verbindung der afghanischen Häuptlinge mit Persien zur öffentlichen Kunde brachte und erklärte, daß es zur Sicherung des englischen Handels und der nordwestlichen Gränzen Indiens nöthig sey, der Herrschaft der unruhigen Barutzei-Häuptlinge in Afghanistan ein Ende zu machen, und den rechtmäßigen Thronerben Schah Schudscha ol Mulk wieder auf den Thron zu setzen. Diese Antwort, die der Unterschrift zufolge am 17 Oct. verfaßt seyn soll, wonach sie in sieben Tagen von Kabul nach Agra geschickt, und in dem Agra Uhkbar wie in der officiellen Zeitung der Fürsten von Afghanistan unverzüglich bekannt gemacht worden seyn müßte, trägt die Spuren einer europäischen Bearbeitung an der Stirne, und insoweit hat das Document keinen sonderlichen Werth; es verdient aber Beachtung, indem es die Sache von Seite der afghanischen Fürsten auffaßt, und eine bisher gar nicht angenommene, und von den Engländern von vornherein verworfene Ansicht einer Verbindung des Fürsten von Herat mit den andern Fürsten Afghanistans aufstellt, eine Ansicht, welche dadurch Wahrscheinlichkeit erhält, daß die sunnitischen Afghanenfürsten mit dem gleichfalls sunnitischen König von Bukhara, der durch das Vordringen der Perser hauptsächlich bedroht war, ein Bündniß geschlossen haben, wogegen der zwischen Kabul und Buthara in der Mitte sitzende Turkomanen-Häuptling, Murad Beg von Khunduz, sich an die Perser anschloß, und dem Schah vor Herat mit einer ausreichenden Schaar zu Hülfe zu kommen versprach. Nach einem Eingang über das Umsichgreifen der Engländer, die sich in Indien anfangs nur in Gestalt von Kaufleuten eingenistet hätten, kommt das Document auf die Beschwidigung, daß die Afghanenfürsten die Vermittlung der Engländer zwischen ihnen und Rundschit Singh muthwillig zurückgestoßen, und ungerechter Weise Krieg gegen den letztern geführt hätten. Dieß war auch der schwächste Punkt in der Proclamation des Generalgouverneurs, denn Rundschit Singhs ganze Macht kann als ein Raub am Afghanenreich betrachtet werden, und das Document sagt ganz richtig: „Einer Nation, die so viel von Gerechtigkeit spricht, ziemt es schlecht, uns die Feindseligkeit gegen eine Macht vorzuwerfen, die unsere Einkünfte uns geraubt, unsere Hülfsmittel geschwächt, unsere Provinzen angegriffen und verheert, unsern Handel vernichtet, unsere Städte geplündert, unsere Bevölkerung geschlachtet und unsere Religion verletzt hat. Ist unter solchen Umständen feindselige Gesinnung nicht zu rechtfertigen?" Dagegen läßt sich mit Grund nichts einwenden, und wenn in Verfolg gesagt ist, daß die Vermittlungsanträge eine vollkommene Täuschung waren, und dem Räuber all sein Raub gelassen werden sollte, so geht daraus bloß hervor, daß zwischen den Afghanen und Rundschit Singh, der durch den Verfall des Afghanenreichs groß geworden, kein Uebereinkommen möglich war. Nun aber kommt der Hauptgegenstand: die Afghanenfürsten behaupten in dieser angeblichen Erklärung geradezu, Herat sey durch die vereinten Anstrengungen der Afghanen gegen die Perser vertheidigt worden, und nur um ihren jetzigen Einfall zu beschönigen, stellten die Engländer die Sache so dar, als seyen die Afghanenfürsten auf die Seite Persiens getreten. „Unser einziges Verbrechen, fährt die Erklärung fort, liegt in unserem Entschluß, keine Provinz des indischen Reichs werden zu wollen, und darum werden wir verworfen, um einem gemietheten Flüchtling (Schah Schudscha) Platz zu machen. Zu diesem Ende verbünden sich die Staatsmänner zu Simlah *) mit unserm geschworenen Feinde, Rundschit Singh und unsern rebellischen Unterthanen in Sind **) um das Reich zu trennen und die Provinzen zu theilen." Am Ende geloben sie, wenn man Schah Schudscha mit fremden Bajonnetten ins Land einführen wolle, sich mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln des feindlichen Einfalls zu erwehren. Die Declaration ist unterzeichnet: „Auf Befehl der Herrscher von Kabul, Kandahar und Herat." Hiebei fällt auf, daß Peschawer fehlt, allein da dieß gegenwärtig in den Händen Rundschit Singhs ist, so konnte der Fürst dieser Provinz kein solches Actenstück mit unterzeichnen. Die Nennung von Herat, wo bekanntlich ein Sprößling der durch die Barukzeid in Kabul und Kandahar verdrängten Königsfamilie, der Neffe Schah Schudscha's, Kamean, herrscht, ist immer das Auffallendste, und nur dadurch erklärlich, daß er sich, um nicht

*) Dieß ist der Sommeraufenthalt des Generalgouverneurs.

**) Die Amirs von Sind waren früher Vasallen des Afghanenreichs, waren aber so gut als unabhängig seit dem Verfall desselben.

Digitized by Google

durch seinen Oheim verdrängt zu werden, mit den Barukseis verbunden habe. Ob dieß der Fall ist, kann erst die Geschichte des ausbrechenden Kampfes lehren. Wenn dem Document, dessen Aechtheit freilich sehr zu bezweifeln, irgend eine Bedeutung beizulegen ist, so geht daraus hervor, daß die Afghanen sich mit der fanatischen Wuth gegen die Engländer schlagen werden, deren Kraft die Sikhs schon in manchem heißen Kampfe erprobt haben.

Brittisch-Indien.

Singapur. Pulo Pinang.

* Calcutta, 22 Nov. (Beschluß.) Die Berichte von den Colonien auf der Halbinsel Malacca und den Inseln lauten fortwährend gut, besonders die neuesten von Pulo Pinang, dessen Handel durch die Concurrenz von Singapur lange gelitten hatte, das sich aber schnell erholt, und in den letzten Jahren an eigenen Producten Singapur weit hinter sich gelassen hat. Da die Erfahrung, die man in diesen beiden Colonien macht, eine Lehre in politischer Oekonomie geben kann, so ist es vielleicht der Mühe werth, einige Augenblicke dabei zu verweilen. Als Sir Stamford Raffles das Emporium von Singapur errichtete, war die Insel eine dichte Masse von Wald und Bambus, nur von Tigern bewohnt und von Seeräubern besucht. Die unbeschränkte Handelsfreiheit, die er in seiner neuen Colonie einführte, erhob sie in wenigen Jahren zum größten Handelsplatz des östlichen Asiens mit Ausnahme von Canton; aber die Compagnie wollte durch eine directe Steuer auf das Land sich für die Kosten der Verwaltung, zu denen der Freihafen nichts beitrug, entschädigen, und machte daher folgendes Regiement, daß jeder Morgen angebauten Landes während der ersten 15 Jahre je einen Dollar, während der folgenden 15 Jahre je 3 Dollars, während der dritten Epoche je 6 Dollars, und vom 45sten Jahre der Besitzung an je 10 Dollars Landsteuer bezahle. Die Folge war, daß von den 130,000 Morgen, welche die Insel enthält, nur wenige Tausend bebaut wurden, und der Rest eine Wildniß blieb, in die man noch jetzt Mühe hat einzudringen, und in dessen Mitte sich die und da Chinesen heimlich ansiedeln und Strecken anbauen und bebauen auf die Gefahr hin, entdeckt und bestraft zu werden. Die Insel ist etwa ein Drittel größer als Barbados in Westindien; während nun dieses für 7—800,000 Pf. St. Producte jährlich ausführt, producirt Singapur in Folge dieser absurden Forderungen der Compagnie nicht ein Drittel dessen, was für seine Consumption nöthig ist, und die 2—3000 Chinesen, welche jährlich ankommen, um Ländereien zu suchen, müssen weiter ziehen, während die Insel ihrer Arbeit sehr bedürfte, und sie willig sind, die Wildniß urbar zu machen, aber zu Bedingungen, die ihnen eine Aussicht eröffneten, den Erfolg ihrer Arbeit zu genießen. Die Regiements von Raffles haben den Handel von Singapur gegründet, aber die eines unwissenden Schreibers in den Bureaux der Compagnie haben die Insel zur Unfruchtbarkeit verurtheilt. Man hatte vor einigen Jahren gehofft, daß die Landsteuer auf die Hälfte herabgesetzt werden würde, aber der weise Schreiber scheint noch nicht von seinem Irrthum überzeugt. In Pulo Pinang hat das Gegentheil stattgefunden. Die Insel war im Jahr 1785 noch unbewohnt wie Singapur und mit Wäldern bedeckt; sie gehörte den Königen von Queda, deren Staaten auf der gegenüberliegenden Küste von Malacca lagen. In jenem Jahre wurde sie von der Königin von Queda einem englischen Schiffshauptmann Namens Light, der die Tochter der Königin von Queda heirathete, zur Mitgift gegeben, und von ihm im folgenden Jahre der ostindischen Compagnie überlassen, die eine Colonie dort gründete, und nach den damaligen Principien den größten Theil der Ländereien den Ansiedlern als Eigenthum überließ, und dagegen Zölle und Hafengelder einführte. Der Handel von Pulo Pinang erhob sich daher nur langsam, und als der Freihafen von Singapur errichtet wurde, sank er schneller wieder als er sich gehoben hatte. Dagegen konnten keine solche drückenden Steuern auf den Landbesitz erhoben werden, und in dem Maaß als der Handel abnahm, erhob sich die Cultur des Bodens. Im Jahr 1798 versuchte die Compagnie die Cultur der Specereien dort einheimisch zu machen, und errichtete unter der Direction eines gelehrten Botanikers, Namens Smith, Plantagen von Muscatnüssen und Nelken, die zwar gediehen, aber so kostspielig waren, daß die Regierung den Versuch nach einigen Jahren aufgab, und die Plantagen an Privatpersonen verkaufte. Auch diese hatten Mühe, ihre Kosten herauszuziehen; aber eine von ihnen, ein Mann von mehr Beharrlichkeit und Intelligenz als die übrigen, kaufte nach und nach alle diese Plantagen wieder zusammen, und brachte sie, etwa 25 Jahre nach ihrer ersten Errichtung, in einen so vortrefflichen Ertrag, daß die Cultur sich nun schnell auf alle Seiten hin verbreitete, und nicht nur die Insel, sondern auch die Provinz Wellesley, die ihr gegenüber auf der Küste von Malacca sich hinzieht, bedeckten sich mit Pflanzungen derselben Art. Namentlich sind die Nelkenplantagen von großer Ausdehnung und gedeihen vortrefflich, und man sieht bis an die äußersten Gränzen der Provinz Wellesley überall die kleinen Dächer, durch die man die jungen Pflanzen schützt, bis sie die volle Hitze der Sonne ertragen können. In wenigen Jahren wird Pulo Pinang, wenn kein besonderes Unglück kommt, Ein Specereigarten seyn. Dieser Fortschritt der Cultur hat einen gleichen Handel wieder aufgehoben, und die Ein- und Ausfuhr, die im Jahr 1829 auf 8,823,000 Rupien gefallen war, belief sich im Jahr vom 1 Mai 1836 bis zum 30 April 1837 auf 11,429,000 Rupien, und im Jahr 1837—38 war sie auf 14,567,000 Rupien gestiegen. Wenn man die Ausfuhr allein berechnet, so ist der Fortschritt noch weit bedeutender, denn sie war im Jahr 1829 auf 3,600,000 Rupien gefallen, und belief sich im Jahr 1837—38 auf 7,079,000. Möchte die Regierung daran ein Beispiel nehmen, und aus Singapur in Hinsicht der Cultur machen, was sie in Hinsicht des Handels daraus gemacht hat!

[163]

Programm.

Ausstellung von Erzeugnissen lebender Meister in der Maler-, Zeichen-, Gravir-, Bau- und Bildhauerkunst, welche im Jahre 1839 im Haag (Königreich der Niederlande) gehalten werden soll.

Da die Regenz der Stadt Haag beschlossen hat, daß dieses Jahr eine allgemeine Ausstellung von Erzeugnissen lebender Künstler, sowohl ausländischer als hiesiger, in dieser Residenz stattfinden soll, so bringt die dazu ernannte Commission folgende Bestimmungen zur Kenntnißnahme aller Vereine, Kunstbeförderer und Beförderer der bildenden Kunst.

Art. I. Die zu haltende Ausstellung von Kunstwerken soll stattfinden in dem dazu neuerbauten Local im Haag.

Art. II. Die Kunstausstellung soll den 2. September anfangen und bis 23 October d. J. dauern; jedoch behält die Commission sich vor, dieselbe noch einige Tage verlangern zu können.

Art. III. Alle Kunstwerke sind vom 2 bis spatestens 11 September d. J. franco, und die Gemalde, Zeichnungen und Gravuren gehörig eingerahmt, an das vorerwähnte Local unter der Adresse: „An die Verwaltungs-Commission der Kunste

Digitized by Google

Ausstellung" (Commissie van beheer over de Tentoonstelling) einzusenden, indem Alles, was nach dem 14 September anlangt, nur dann aufgenommen werden kann, wenn der Raum es erlaubt.

Art. IV. Den der Absendung der Kunstgegenstände ist der Secretär der Commission zu avisiren, und zwar durch portofreie Briefe, und muß darin sowohl der Vor- und Zuname nebst Wohnort des Einsenders, als des Verfertigers enthalten seyn; ferner eine kurze erläuternde Angabe der Stücke, die Signatur, womit die Kisten oder Kunstwerke bezeichnet sind, sowie, nach Belieben, Angabe des Verkaufspreises der Kunstwerke, insofern solche Eigenthum des Verfertigers sind. Diejenigen Künstler, die verlangen sollten, für den Fall einer Verlosung, ihre Werke dann nicht angekauft zu sehen, werden gebeten, sich darüber erklären zu wollen.

Auch werden alle ausländischen Einsender um Angabe eines hier zu Lande etablirten Handelshauses, Commissions-Comptoirs, oder irgend einer bekannten Person ersucht, durch deren Vermittlung sie das Eingesandte zurück zu erhalten wünschen.

Art. V. Keine Aufnahme können solche Stücke finden, die schon auf frühern Ausstellungen in hiesiger Stadt gewesen sind, ebenso wenig Copien in Oelfarbe nach Gemälden, oder Zeichnungen nach Zeichnungen; auch behält sich die Commission die Auf- und Nichtaufnahme der einzusendenden Stücke vor, und sollen die zur Aufnahme sich nicht eignenden, noch vor Eröffnung der Kunstausstellung, an ihre Adressen zurückgesendet werden.

Art. VI. Alle aufgenommenen Stücke sind und bleiben bis zum Schluß der Exposition (einerlei ob verkauft oder unverkauft) unter der Aufsicht der Commission, die so viel wie möglich für gute Verwahrung sorgen wird, ohne jedoch für Schaden einzustehen.

Art. VII. Wenn irgend ein Kunstwerk zu dem bezeichneten Preise durch die Commission verkauft ist, soll davon dem Eigenthümer sofort Bericht erstattet werden, und soll kein Handkauf irgend eines ausgestellten und zum Verkauf angezeigenen Kunstwerkes ohne Zuziehung der Commission für gültig erkannt werden.

Art. VIII. Vierzehn Tage nach dem völligen Schlusse der Kunstausstellung sollen die Stücke franco zurückgesendet werden, die diesigen an ihre Einsender, die auslandischen an die Adressen unter obigem Art. IV.

Die Commission, ermachtigt von der Regenz dieser Hauptstadt, um ferner noch bekannt zu machen, daß den Verfertigern der ausgezeichneten eingesandten Kunstwerke nach Beschaffenheit goldene, silberne und bronzene Medaillen ausgetheilt werden sollen, sieht mit zuversicht auf das Resultat dieses wohlgemeinten Strebens in Beförderung der Kunst und zweifelt nicht, alle Kunstbeflissenen und Beförderer derselben wollen gern mitwirken zur glanzvollen Erzielung dieser Kunstausstellung, der man wegen der Größe und zweckmäßigen Einrichtung des neuen Locals jene Ausbreitung geben zu können glaubt, wozu sich schon seit lange der Wunsch kund gethan hat. — Haag, den 26 Januar 1839.

Die Verwaltungs-Commission der Kunst-Ausstellung.

G. L. H. Hooft, Präsident.
J. M. Hartman.
J. C. de Jonge.
A. P. P. C. F. C. de Ceva.
F. H. C. Drieling.
J. J. Mazel.
P. S. P. Ferrand.
D. W. Hora Siccama.
G. M. C. Hooft, Secretär.

[417]

Bekanntmachung,

die Kunstausstellung bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden betreffend.

Die öffentliche Ausstellung von Werken der bildenden Kunst bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden wird für das Jahr 1839

Sonntags den 14 Julius

eröffnet werden, und es ist als letzter Zeitpunkt zur Einlieferung der auszustellenden Gegenstände der

7 Julius d. J.

festgesetzt worden. Später eingehen e Zusendungen werden entweder zurückgestellt oder nur minder günstig aufgestellt werden können.

Vom

9 September d. J.

an können die eingesendeten Gegenstände wieder zurückgenommen werden.

Dresden, am 24 Januar 1839.

Der academische Rath.

[466—68] **In Sachen der Benedict Wäldele'schen Gantmasse von Steinbach, Klägerin gegen die Ambros Knopf'schen Eheleute von Neuweier Beklagten wegen Forderung ergehet**

Versäumniß-Erkenntniß.

Wird das Thatsächliche der Klage vom 2 October 1837 für zugestanden angenommen, jeder Gegentheil dagegen für verfallen erklärt, sofort werden die Ambros Knopf'schen Eheleute von Neuweier schuldig erkannt:

Die eingeklagten Frucht mit 190 fl. 18 kr. nebst Zins zu 5 Proc. vom 27 April 1836 an binnen

vier Wochen

bei Vollstreckung: Vermeidung zu bezahlen und die Kosten zu tragen.

B. R. W.

Dessen zur Urkunde ist gegenwärtiges Versäumniß-Erkenntniß ausgefertigt und wird solches den Beklagten nach §. 583, c, der Proceß-Ordnung hiedurch verkündet.

Bühl, den 28 December 1838.

Großherzogl. Bezirks-Amt.

Kuenzer.

vdt. C. Gantner.

Entscheidungs-Gründe.

Nach Ansicht der Verhandlung vom 5 September d. J. in Nr. 262, 269 und 274 der Karlsruher Zeitung und 75 und 76 des Anzeigeblattes für den Murgthalkreis, und da sich die Beklagten bis zur Zeit auf die Klage nicht vernehmen lassen und unter Beziehung auf §. R. S. 854 und 856, und §§. 825, 856, 860 Nr. 3, 880, 883, 884, 870 Abs. und 169 der Proceß-Ordnung wird auf Namens des Wasserfrei-Fonds und Gantgläubigerausschusses, wie gesuchten, erkannt.

[455—55] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem sich der Bürger und Wittwer Jacob Großmann von Rothenfels auf die Aufforderung vom 1 November 1837 nicht gemeldet hat, so wird er für verschollen erklärt, und sein Vermögen den nächsten Verwandten gegen Caution überlassen. — Rastatt, den 8 Februar 1839.

Großh. badisches Oberamt.

Schaaff.

vdt. Gerstner.

[449] **Associé-Gesuch.**

Für eine der vorhandenen und bestehenden richtigen Apotheken in einer der bedeutendsten Hauptstädte der Schweiz wird ein Associé gesucht, der vorzugsweise Apotheker oder im Fache männlichen Fach wohl bewandert seyn sollte, indem ein sehr einträgliches Material-Geschäft damit verbunden werden könnte. Auch wäre man nicht abgeneigt, dieses Geschäft unter annehmbaren Bedingungen zu verpachten. Diesfällige Anfragen sind in frankirten, mit der Bezeichnung L. E. Apotheker, versehenen Briefen an die Expedition dieses Blattes einzusenden, welche dieselben dem Eigenthümer zukommen lassen wird.

Digitized by Google

[459]

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk,

zugleich ein Supplement

zur achten Auflage des Conversations-Lexikons,

so wie zu jeder frühern,

zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Gr. 8. In Heften von zehn Bogen.

Achtes Heft, Bogen 71 — 80, nebst Titel, womit der erste Band geschlossen ist.

Eisenmann bis Expropriationsrecht.

Preis eines Heftes:

Auf weißem Druckpapier	**8** Groschen.
Auf gutem Schreibpapier	**12** Groschen.
Auf extrafeinem Velinpapier	**18** Groschen.

Inhalt des achten Heftes:

Eisenmann (Gottfried). — Eisenstuck (Christian Gottlieb). — Elektromagnetismus. — Elsholtz (Franz v.) — Elvenich (Peter Joseph). — Emancipation des Fleisches. — Emil Maximilian Leopold August Karl (Prinz von Hessen). — Endemann (Hermann Erust). — Endlicher (Stephan Ladislaus). — Engelhardt (Johann Georg Veit). — Englische Gesetzgebung unter Wilhelm IV. — Englische Litteratur. — Enke von der Burg (Michael Leopold.) — Entdeckungen, antiquarische. — Entdeckungsreisen. — Erbard (Heinrich August). — Erman (Paul). — Erman (Adolf Georg). — Ernst August (König von Hannover). — Ernst III (Herzog zu Sachsen-Coburg und Gotha). — Eschenmayer (Christoph Adolf v.) — Eschenholtz (Johann Friedrich). — Eschwege (Wilhelm Ludwig v.) — Esquirol (Jean Etienne Dominique). — Este (August Friedrich und August Emma, Geschwister v.) — Etienne (André). — Everett (Alexander Henry — Edward). — Ewald (Georg Heinrich August). — Expropriationsrecht. — Nachtrag: Asien. — Australien.

Leipzig, im Februar 1839.

F. A. Brockhaus.

---

[459] Bei L. Hilfenberg in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: Augsburg bei M. Rieger; Berlin bei Aberholz; Köln bei J. G. Schmitz:

Stimme

aus der kleinen kathol. Kirchen-Gemeinde **Weimar-Jena**

unter

der Geißel des Oberpfarrers an der protestantischen Stadtkirche zu Weimar, General-Superintendenten **Dr. Röhr**

an

alle Hörer und Leser der Predigt desselben am Reformationsfeste

1838.

2 Bogen. 8. br. 5 gGr. oder 3½ Sgr. od. 12 kr.

Weit verbreitet ist verewähnte, jeden ehrbaren Katholiken tief verletzende Predigt, und von vielen Nichtkatholiken mit Mißbilligung, von manchen aber auch mit Triumph gelesen oder gelesen, getadelt oder gepriesen werden. Welcher gerecht, welcher billig Denkende wollte nun nicht den zunächst Gekränkten eine Stimme der Klage, einen Mißbruch frommer Mißmuthe gönnen. Diesen Lesern und Hörern werden die angekündigten Blätter insbesondere empfohlen; mit Christenmuth werden sie die Stimme vernehmen; aber diese wird auch in denen ein Interesse erwecken, die von der Predigt noch nichts vernahmen. Die Stimme spricht Worte, die ihre Geltung finden können an allen Orten, in allen Kirchen, in allen Gemeinden, wo das Ultra im Hinblick auf die Kölner Wirren zum Herrschen oder zum Bestehen sich regt.

---

[469]

Anstellungs-Gesuch.

Für eine verbreitete deutsche Zeitung wird ein gewandter und fähiger Mitarbeiter gesucht, der neben der Beihilfe in den französischen und englischen Uebersetzungen und Aufsätzen, auch zur Abfassung selbstständiger politischer Artikel und deraleichen befähigt ist. Gefälliger portofreie Offerte wolle man, mit den Buchstaben H. R. bezeichnet, an die löbl. Expedition der Allg. Zeitung zur Beförderung einsenden.

---

[446]

De Avondbode,

Algemeen Nieuwsblad voor Staatkunde, Handel, Nyverheid, Landbouw, Kunsten en Wetenschappen.

Dieser in Amsterdam erscheinenden Zeitung, welche viele im In- und Ausland vortheilhaft bekannte Publicisten und Litteraten unter ihre Mitarbeiter zählt, ist der Eingang in den kaiserlich österreichischen und königlich preußischen Staaten von den betreffenden hohen Regierungen dahdurch gestattet worden. Der Avondbode nimmt unter den holländischen Zeitungen einen ersten Rang ein, ist in Deutschland nur günstig bekannt, und wird durch rasche und sichere Mittheilungen seiner sehr ausgebreiteten und zuverlässigen Privatcorrespondenzen sich nicht allein die Gunst seiner geehrten Leser erhalten, sondern den Kreis derselben auch erweitern, zu welchem Behuf er diese ergebenste Ankündigung ergehen läßt. Namentlich ist auch als Handelszeitung der Avondbode äußerst vollständig, so wie in Bezug auf Künste, Wissenschaften und Gewerbe von Wichtigkeit für Deutschland. — Der Preis des täglich in groß Folio erscheinenden Avondbode beträgt in Holland jährlich 32 fl. (32 fl.) holl. — Für alle Arten Inserate eignet sich der Avondbode auch vorzüglich und wird die Zeile mit 25 Cents berechnet.

---

[457] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Cetaceen

zoologisch-anatomisch dargestellt

von

Wilhelm Rapp,

Professor der Anatomie in Tübingen.

Mit Abbildungen.

gr. 8. Preis 3 fl. oder 2 Rthlr.

Inhalt.

Vorrede. Geschichtliches. I. Zoologischer Theil. Pflanzenfressende Cetaceen; Manatus. Halicore (Dugong). Siollorus. Acaste Cetacees; Delphinus. Monodon (Narwal). Physeter. Balaenoptera. Balaena. II. Anatomischer Theil. Von den Knochen. Von den Muskeln. Augt. Gehörorgan. Nasenhöhle. Allgemeine Bedeckungen. Nervensystem. Verdauungsorgane. Athmungsorgane. Harnwerkzeuge. Geschlechtsorgane: Herz. Schlagadern. Blutadern. Lymphatische Gefäße. Werkzeuge der Fortpflanzung; männliche Fortpflanzungswerkzeuge, weibliche Fortpflanzungswerkzeuge. Milchdrüse. Erklärungen der Abbildungen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[450] **Weiße Maulbeerbäume zur Seidenzucht,**

und zwar 5jährige Hochstämme, 5—6jährige Buschbäume, 5jährige pyramidale (morus multicaulis). 5jährige besonders zu empfehlende acht chinesische (morus morettana), mit handgroßen gleichförmigen Blättern, 5jährige tourkarische oder persische mit großen ovalen Blättern, die 5 letztern in Menge, noch selten in Deutschland, sodann alle Sorten Obstbäume, besonders zur Besetzung von Landstraßen und Modelle der besten Werkzeuge zum Abwinden und Zwirnen der Seide, sind einzeln und in Partien um billige Preise zu haben. Auch werden in Warschau mehrere Männer auf gute Bedingungen gesucht, welche mit dem Ganzen der Seidencultur bekannt sind. Nähere Nachricht auf freie Briefe von

A. Hunt in Mannheim.

[456—57]

Verkauf.

Zur Fabrication der Steyrntiner Strohhüte wird eine complette mechanische, noch fast neue und von berühmten Mechanikern verfertigte Vorrichtung zum Verkauf angetragen; da dieselbe weit unter ihrem Anschaffungspreise erlassen wird, so mögen sich die darauf Reflectirenden in frankirten Briefen an Mechanikus Kleinwik in Basel wenden, welcher das Nähere darüber mitzutheilen bereit ist.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 12 fl. 15 kr. den 24fl. Fuß oder 7 Thlr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regien der alten Hälfte jedes Semestern auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18 und bei dem Postamte in Mariaschee, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonal-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag Nr. 48. 17 Febr. 1839.

Uebersicht.

Mexico. Gerücht, daß Bustamante von der Föderalpartei gestürzt worden. — Spanien. Verunglückter Versuch von Halens gegen das Fort von Montan. — Großbritannien. Conjecturen über Lord Glenelge Resignation. Brief aus London über die beiden Neben-Parlamente. — Frankreich. — Niederlande. Bestätigung, daß die belgische Regierung ihren Beitritt demnächst offen erklären wird. — Italien. Die Mailänder Zig. über die französischen Adressverhandlungen. — Deutschland. Weimar (das neue Strafgesetzbuch.), Münden, Hannover. — Oesterreich. Briefe aus Wien: der persische Gesandte. Die naturhistorische Sammlung des Frhrn. Karl v. Hügel. Berichtigung in Betreff des Landgrafen von Hessen-Homburg. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Südamerika. (Buenos-Ayres.) — Cap-Colonie. (Neue Versuche der Boers.) — Brief aus London über die ersten Verhandlungen des Parlaments. — Schreiben aus Paris über die Wahlen. — Briefe aus Neapel (die Sonnenflecken), Rom (die Feste; nahe bevorstehende Publicationen gegen Preußen.) und Florenz (der Corneval. Der Herzog von St. Leu und Fräulein Stiozzi). — Schreiben aus Berlin. — Türkei. (Die neue Verfassung von Serbien. Montenegro in Streit mit dem Pascha von Herzegowina. Annäherung zwischen Lord Ponsonby und Hrn. v. Butenieff.) — China. — Erklärung des Verfassers der Artikel über den Leo-Hegelschen Streit, und des Hrn. v. Littrow in Wien.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 12 Febr.

Mexico.

(Journal des Débats.) Man versichert, daß Briefe aus Tampico vom 23 Dec. eingelaufen seyen, welche den Sturz der Regierung Bustamante's und den Triumph der Föderalpartei in der Hauptstadt Mexico selbst melden. Durch diese Revolution, welche die letzten Ereignisse bereits ahnen ließen, soll der General Pedraza, ehemaliger Präsident der Republik, an die Gewalt gekommen seyn. Man glaubt, dieser General hege freundliche Gesinnungen für die Franzosen. Daher hoffe man in Tampico, daß der neue Präsident dem Kriege bald ein Ende machen und mit Frankreich einen Vertrag schließen werde. Wir wissen nicht, ob diese Nachricht gegründet ist. Die englischen Blätter, welche Correspondenzen aus Tampico vom gleichen Datum publiciren, machen keine Erwähnung davon. Aber das Ganze ihrer Mittheilungen über die Lage Mexico's ist von der Art, daß es die Bewegung in der Hauptstadt Mexico nicht eben unwahrscheinlich macht.

Das Commerce theilt gleichfalls das Gerücht einer Revolution in Mexico mit, sagt aber nicht, daß der General Pedraza, sondern das Oberhaupt der Föderalistenpartei, Gomez Farias, im Palaste Bustamante's am 10 Dec. als Präsident der Republik eingesetzt worden sey. Es fügt bei, Gomez Farias repräsentire den civilisirtesten, aufgeklärtesten Theil der Mexicaner, und seine Ernennung könne für Frankreich nur vortheilhaft seyn. Ein englischer Bevollmächtigter soll, während diese Ereignisse vorfielen, in Mexico eingetroffen seyn.

Obige schon unter sich widersprechende Nachrichten (das Journal des Débats läßt Pedraza, das Commerce Farias Präsident werden) stehen auch mit den Daten im Widerspruch. Es läßt sich nicht annehmen, daß die englischen Correspondenten in Tampico, von denen sich sehr ausführliche Briefe vom 28 Dec. in den Londoner Blättern finden, eine solche Revolution, die am 10 in der Hauptstadt eingetreten seyn soll, nicht gekannt haben. Die Fregatte Najade, welche die letzten officiellen Depeschen brachte, hatte den Golf von Mexico am 16 Dec. verlassen. Die englischen Correspondenzen stellen den Angriff Bandins auf Veracruz als einen verrätherischen Wortbruch gegen Santa Ana dar. (Wir kommen darauf zurück.)

Spanien.

⊙ Madrid, 2 Febr. Der große Feldzug des Generals Van Halen gegen das Fort von Montan ist vor der Hand verunglückt. Nachdem er mit 6000 Mann gegen daselbe marschirt war, und einige Granaten hineingeworfen hatte, die keine Wirkung thaten, kehrte er am 24 mit allen seinen Truppen nach Segorbe zurück. Die Besatzung jenes Forts, das keine andere Befestigung als steinerne, mit Schießscharten versehene Mauern hat, besteht aus etwa 80 Mann unter den Befehlen eines gewissen Garrasula. Gewiß wird der General Van Halen das Mißlingen seiner wohlangelegten Unternehmung der von der Regierung verfügten Auflösung der Repräsentationsjunten zuschreiben! Am 27 kam er mit seiner Division in Murviedro an, und die erste Brigade marschirte von dort nach Castellon ab. Cabrera verweilte fortwährend in Onda und zog Verstärkungen an sich.

Großbritannien.

Beschluß der Unterhaussitzung vom 6 Februar.

Auf eine Frage von Sir R. Peel antwortete Sir J. C. Hobhouse, der Präsident des indischen Controlamtes, er werde die auf die Kriegsoperationen in Ostindien bezüglichen Papiere dem Hause mit Vergnügen vorlegen. Sir R. Peel fragt weiter, welchen Gang die Minister hinsichtlich Canada's zu befolgen gedächten." Lord J. Russell: „Die in den Händen der Regierung befindlichen Papiere sind von zweierlei Art; die einen betreffen die letzten Ruhestörungen in Canada, die andern sind der von Lord Durham erstattete Bericht über den socialen Zustand von Ober- und Nieder-Canada. Es ist ein beträchtlich langes und höchst umfassendes Actenstück. Erst vor drei Tagen ward es der Regierung übergeben, und es ist noch kein Beschluß gefaßt, wie darüber verfügt werden soll. Zuverlässig wird eine auf Canada bezügliche Maaßregel unverweilt dem Hause vorgelegt werden." (Hört!) Hr. Leader: „Ich hoffe, die Regierung wird Lord Durhams Bericht der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten." Lord J. Russell: „Das ich auch nicht gesagt." (Dieser Bericht wird mittlerweile von den Journalen mitge-

Digitized by Google

theilt; er füllt über zwölf enggedruckte Spalten der Times.) Obrist Sidthorp kündigt an, er werde auf Vorlegung einer Rechnung über die Ausrüstungskosten des Linienschiffs Hastings antragen, auf welchem Lord Durham nach Canada segelte. Bloß die Politur der Cajüten habe, wie er höre, 525 Pf. St. gekostet. Der Schatzkanzler Hr. Spring-Rice entwortet, diese Rechnung solle vorgelegt werden; übrigens möge man sich erinnern, daß Lord Durham keinen Gehalt angenommen. Lord J. Russell: „Das sehr ehrenwerthe Mitglied für die Universität Dublin hat es getadelt, daß die Thronrede nichts von dem socialen Zustand Irlands gesagt habe. Es ist meines Wissens nicht üblich, in Thronreden sich über solche Gegenstände zu verbreiten, die Regierung müßte denn die Absicht haben, eine specielle Maaßregel in diesem Betreff vorzuschlagen. Irlands sittlicher Zustand ist eine mit früheren Vorgängen und socialen Beziehungen so innig verknüpfte Frage, daß eine Hindeutung darauf in einer Thronrede nur zu langen und leidigen Debatten führen könnte, ohne daß ein heilsames Resultat erzielt würde. Fragt das sehr ehrenwerthe Mitglied, ob die Regierung die Absicht habe, eine besondere Maaßregel in jenem Betreff einzuführen, so antworte ich Nein. Meines Erachtens sind die allgemeinen Grundsätze, die zur Ruhe und Wohlfahrt anderer Länder beitragen, gleich anwendbar auf den Zustand in Irland, als da sind: Volksunterricht, Unterstützung der Armen und Beschäftigung der arbeitenden Classen. Will indeß der sehr ehrenwerthe Gentleman eine besondere Maaßregel vorschlagen, so bin ich bereit, auf die Debatte einzugehen, und nachzuweisen (mit Nachdruck), welche Menschen und Dinge daran Schuld sind, daß Irland diesen schmerzlichen Anblick darbietet. (Lautes Hört! und Beifall der liberalen Seite; Gegenruf der Tories.) Ein anderes ehrenwerthes und tapferes Mitglied (Obrist Perceval, der Orangist) hat behauptet, das Gesetz werde in Irland nicht kräftig genug gehandhabt, und gewisse Anhänger von Ihrer Maj. Regierung reizten zu Mord und Gewaltthat auf. Ich läugne diese Beschuldigung. Hätte die Regierung bemerkt, daß eine solche Aufreizung stattfände, so würde sie nicht ruhig zugesehen, sondern die Aufreizung sogleich unterdrückt, und die Schuldigen, wer sie auch wären, mit der Strenge des Gesetzes verfolgt haben." (Hört!) Auf eine Bemerkung Hrn. Hume's über die Hinrichtungen in Canada entgegnet Lord J. Russell: „Ich glaube nicht, daß der Statthalter von Ober- oder der von Nieder-Canada gesonnen ist, jene harten und traurigen Maaßregeln weiter zu treiben, als es die Nothwendigkeit gebietet."

In der Unterhaussitzung am 7 Febr. übergab, nach der gestern erwähnten Erklärung Lord J. Russells in Bezug auf die von Hrn. Milliers angekündigte Kornsetzmotion, Hr. Ward eine Petition aus Sheffield gegen diese Gesetze mit dem Bemerken, daß sie in fünf Tagen von 13,000 Personen unterzeichnet worden sey. Das ehrenwerthe Mitglied wollte die Petition mit einer längern Rede begleiten, ward aber von dem Sprecher unterbrochen, welcher anführte, es bestehe in dem Statutenbuch des Hauses allerdings keine ausdrückliche Bestimmung, welche Petitionen mit Reden einzuführen verbiete, aber das Herkommen, von dem nur in ganz außerordentlichen Fällen eine Abweichung gestattet werden dürfe, schreibe den Mitgliedern vor, bei der Ueberreichung von Petitionen sich auf eine ganz gedrängte Angabe ihres Inhalts und Ursprungs zu beschränken. Er (der Sprecher) müsse, im Interesse des Geschäftsganges des Hauses, darauf bestehen, daß diese Observanz genau beobachtet werde. Lord J. Russell äußerte sich in demselben Sinne. Es entspann sich eine ziemlich lebhafte Discussion, und des Sprechers Ansicht drang mit 183 gegen 43 Stimmen durch.

Die ministeriellen Journale vom 8 Febr. enthalten noch keine Bemerkungen über Lord Glenelgs gestern erwähnten Rücktritt; die Urtheile mehrerer Toryblätter geben wir in Nachfolgendem. Man wird bemerken, daß der Ausdruck in Glenelgs Erklärung: „Aenderungen in der Anordnung der Aemter (in the arrangement of the offices) von diesen Blättern theils als eine ganz neue Vertheilung der ministeriellen Stellen — wovon früher öfter gerüchtsweise die Rede war — theils aber nur, und diese Auslegung von Glenelgs Worten ist die näher liegende, als eine Abänderung in den Geschäftsbereichen der einzelnen Minister verstanden wird. Die Times geben als den am allgemeinsten geglaubten Grund dieses Schrittes an, daß Lord Howick (Sohn des Grafen Grey, Kriegssecretär) den Sturz des Colonialsecretärs bewirkt habe, um für dessen Benehmen gegen seinen Schwager, Lord Durham, Rache zu nehmen. Dieß bezweifeln jedoch die Times; sie vermuthen, das Ministerium habe das Bedürfniß gehabt, ein Portefeuille zu vergeben und deßwegen demjenigen Mitgliede das seinige genommen, das, weil weder großen Einfluß verleihende Güter, noch Wahlstecken besitzend, noch mit mächtigen Familien verwandt, am wenigsten Widerstand zu leisten im Stande gewesen sey. Die M. Post schreibt: „Der Rücktritt des Lords Glenelg ist eine Niederlage der minder zahlreichen Partei im Cabinet, an deren Spitze Lord Melbourne steht, und deren wichtigste Mitglieder nächst ihm die Lords Glenelg und Palmerston sind. Lord Palmerston und Lord Melbourne haben sich für jetzt durch Aufgebung eines ihrer Genossen gerettet. Sie dürfen sich aber nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß sie ihr Geschick, welches sie durch den Verrath an einem Verbündeten aufgeschoben, für immer von sich abgewendet haben. In Bälde wird an einen dieser Lords das Anerbieten des Privatsiegels (eines einflußlosen Amts, das bis jetzt Lord Duncannon neben dem Commissariat der Forsten und Domänen inne hat) ergehen. Der Kampf, der um die Erhaltung Lord Glenelgs hätte geführt werden sollen, ist für die Ernennung seines Nachfolgers aufgehwahrt, und der Erfolg kann nicht zweifelhaft seyn. Lord Howick, der Urheber der Intrigue gegen Lord Glenelg, soll nach dem Colonialamte für sich selbst streben, und wird in dieser Bewerbung von der Russell'schen oder radicalen Partei des Cabinets unterstützt. Der Marquis v. Normanby (Graf Mulgrave, Vicekönig in Irland) ist der Colonialsecretär, den Lord Melbourne wünscht. Man erwartet allgemein, daß heute die Frage zur Entscheidung kommen werde, ob Lord Howick, trotz Lord Melbourne, die Früchte seiner Intrigue ernten, oder ob Lord Normandy, trotz der Russell'schen oder Howick'schen Partei im Cabinet, der neue Colonialsecretär seyn werde. In der That, das englische Volk hat Ursache, stolz zu seyn auf sein Ministerium!" Der Standard schreibt: „Des Exsecretärs Erklärung schließt die Ankündigung in sich, daß eine Aenderung von einiger Ausdehnung beabsichtigt wird, und es heißt, Lord Duncannon wanke." Der liberale Sun schreibt: „Wir haben gehört, daß Lord Glenelg entweder dem Ministerrath, in welchem eine Aenderung in der Austheilung der Aemter beschlossen wurde, selbst angewohnt hat oder unmittelbar nachher davon benachrichtigt worden ist. Jener Beschluß war theilweise die Folge eines Streits zwischen dem Kriegssecretariat (Lord Howick) und dem Oberbefehlshaber der Landmacht (Lord Hill) einerseits und dem Colonialsecretariat andererseits, in Betreff der Truppen, indem das Kriegsdepartement klagte, es könne bei der Art, wie das Colonialamt über die Truppen verfüge, keine wirksame Controle über alle Theile der Armee ausüben; und der Zweck der beschlossenen Aenderung war, ein verbessertes Verwaltungssystem in dieser Beziehung einzuführen. Lord Glenelg wußte dieses Alles, er kannte den Beschluß seiner

Digitized by Google

Collegen schon Dienstags und nahm sich die Freitag Zeit, um zu einem Entschlusse zu kommen. Es geht das Gerücht, daß das Erscheinen des Berichts von Lord Durham in den heutigen Times (welcher Bericht über des Lords Amtsführung in Canada dem Parlamente noch nicht vorgelegt ist, und durch eine Pflichtverletzung eines Colonialbeamten an die Times gelangt zu seyn scheint) dazu beigetragen habe, den Entschluß Lord Glenelg zu beschleunigen. Das Ende der Sache ist, daß Lord Glenelg mit der Pension, welche ihm gebührt, zurücktritt. Es ist dieß schwerlich die einzige Veränderung, die eintreten wird. Das Cabinet, wie es zusammengesetzt ist, vermag die ordentlichen Geschäfte des Landes nicht zu führen, und bedarf des Beitritts von Kraft, Talent und Popularität, d. h. einiger Anführer der liberalen Partei, oder muß den Tories Platz machen. Ein altes Gerücht wiederholt sich, daß Lord Normandy das Colonialamt und der Herzog von Sussex (Oheim der Königin) das Vicekönigthum von Irland erhalten werden. Diese Maaßregel wäre populär, und der edle Lord wäre von Nutzen im Oberhause. Dieß allein genügt aber nicht. Mit einer Personalveränderung muß eine Systemsveränderung zum Bessern eintreten, oder es kann nicht weiter fortgehen." Nach einer Angabe in der zweiten Ausgabe des Sun hatten die beabsichtigten Veränderungen darin bestanden, daß man Lord Glenelg mit dem Privatsiegel abspeisen, und den Lord Howick zum Pair und Colonialsecretär habe ernennen wollen. Der Herald schreibt: „Lord Glenelg war in allen Verhältnissen des Privatlebens liebenswürdig und achtungswerth, einen unfähigern Minister aber kann es niemals wieder geben. Noch mehr freut uns sein Rücktritt, weil er ein Zeichen ist, daß das jetzige Cabinet schnell in Stücke gehen muß." (Baron Charles Grant Glenelg, 1783 geboren, Sohn des vormaligen ersten Directors der ostindischen Compagnie, Chas. Grant Sen., war eine Reihe von Jahren als Unterhausmitglied für die Grafschaft Inverneß eine Hauptstütze der Whigs. Unter Canning's Ministerium 1827 war er Generalsecretär für Irland, Präsident des Handelsbureau's und Schatzmeister der Flotte; von 1830 bis 1834 Präsident des ostindischen Controlamtes, seit 1835, zur Pairswürde erhoben, Staatssecretär der Colonien. Sein Bruder, der sehr ehrenwerthe Robert Grant, ist im vorigen Jahr als Gouverneur von Bombay gestorben).

Ein Blatt meldet: „In der letzten Abendgesellschaft bei dem Herzog von Cambridge bemerkte man eine prachtvolle Stickerei mit dem Wappen des Herzogs, hannoverschen Anschuten und Blumensträußen, ein Geschenk von 40 Damen in Hannover an den Herzog und die Herzogin."

Der Mörder des Grafen v. Norburg soll entdeckt, und ein Arbeiter aus Tipperary seyn. Der Mann, welcher ihn zur Begehung des Mords angereizt, sagt man, habe ihn angegeben.

Man hat Nachrichten aus Halifax (Neu-Schottland) bis zum 20 Jan. Der Statthalter der Colonie hatte die gesetzgebende Versammlung eröffnet. Zur Abwehr der Uebergriffe von Seite der Amerikaner gegen brittische Fischerbezirke ist beschlossen worden, Kriegsschiffe an der Küste von Neu-Schottland zu stationiren. Man beabsichtigt, die Segelpaketboote, welche den Verkehr zwischen Großbritannien und Halifax unterhalten, durch Dampfboote zu ersetzen.

⊙ London, 8 Febr. Der Kornconvent und der Nationalconvent haben einander gegenseitig neutralisirt. Die Idee der Chartisten war dem alten Parlament einen Doppelgänger gegenüber stellen, dann beide in eine Vorpartie zu bringen, die Nation als Zuschauer, welche, wie man hoffte, über der täuschenden Aehnlichkeit ungewiß, welcher eigentlich der rechte sey, sich unfehlbar für den bestimmen würde, welcher sich als der stärkste ausweise, und dieser, hoffte man wieder, würde nothwendig aus der rechte Amphitryon befunden werden. In Birmingham und der Provinz machte diese Idee gewaltiges Aufsehen, und an verschiedenen Orten standen wirklich die Straßen vollgepfropft mit Leuten, welche den abgehenden Delegirten Glück wünschten und Erfolg zujubelten. Während des ganzen Weges behielt der Delegirte eine gewisse Ehrfurcht für seine eigene Person, und erwog in seinem Gemüthe, welch unendlich größere Sensation erst seine Ankunft in London erregen müsse, wo der entscheidende Kampf vor sich gehen sollte. In London, wo freilich wichtige Begebenheiten ganz gewöhnlich geworden sind, änderte ihre Ankunft nicht das Geringste. Dieser Umstand blickte deutlich hervor aus den fast einstimmigen Klagen der Delegirten der Provinz, welche alle bitter über Gleichgültigkeit der Londoner lamentirten. Die Komödie war ausgespielt — und damit Punktum? Nein, die Sache hat auch ihre ernste Seite. Diejenigen, welche diese Erwartungen gehegt, waren sämmtlich Enthusiasten, welche jene Ueberzeugung trieb. Von hier werden sie mit einer gewissen Verachtung für die Hauptstadt weggehen, und es könnte ihnen wohl einfallen, später dieselbe Sache auf eigene Faust auszuführen. Wie dann? Alles, was ich hier sage, ist von aufmerksamer Beobachtung dieser Männer sowohl im Sitzungssaale als in Privatunterredungen abgeleitet. Von Schottland ging die frühere Reform aus. Alle Delegirten von Schottland sprechen eine äußerst entschiedene Sprache, und die Arbeiterbevölkerung ist dort zum Theil sehr vertraut mit dem Schießgewehr. In Schottland mögen im Ganzen wohl schwerlich über 3000 Mann Truppen stehen. Nun denke man, man durchschnitte an einem Abende — und dieser Plan beruht auf positiv gemachten Aeußerungen — die Gasröhren in Paisley und Glasgow, und setzte so mit zwei Hieben zwei Städte in vollkommene Dunkelheit, und unter dem Schutze dieser Dunkelheit suchten sich Haufen bewaffneter Arbeiter hier und dort in den Besitz der Caserne zu setzen, entschlossen, dieselbe im Nothfall oder vorläufig in Brand zu stecken. Das Militär aus diesen beiden Städten vertrieben, bliebe wenig militärischer Widerstand mehr zu fürchten. In dem Norden Englands so wie auch von Wales würden diese Arbeiter auf eben so entschlossene und noch viel zahlreichere Arbeiterhaufen stoßen. Geschähe dieß in einem Augenblicke, wo Irland in einem Rebellionszustande wäre, ein Ding, welches möglich ist, so würde im glücklichsten Falle die Macht Großbritanniens für eine Zeit lang ganz paralysirt, abgesehen davon, daß bei der zunehmenden Unzufriedenheit überhaupt ein Gelingen gar nicht unmöglich wäre. Dann hätten wir die Republik, und im Norden hat sie noch immer ihren Ausgangspunkt. Nehmen wir nun an, diese Republik etablirte sich in London auch nur für vier Wochen, so hätte sie noch vor ihrem Verenden bereits ein Echo gefunden in Paris. Die Geschichte der englischen Revolution könnte sich somit eben so gut wiederholen, als die französische von 1789 im Jahr 1830. Unsre Zeit, sieht man, ist keine Zeit, wo man die Hände in den Schooß legen darf. Die Republik ist nichts weniger als gestorben, sie lebt noch, und wer nur Willen dazu hat, kann sie sehen. Ich will mich nun auch bemühen, aufzufinden, welche Umstände dem Ausbruch einer solchen republicanischen Bewegung in Schottland entgegenstehen. Schottland ist in jeder Hinsicht der best organisirte, best verwaltete und freieste Theil Englands. Somit gibt es auch weniger Klagen dort. Ein zweiter Haltpunkt liegt in der schottischen Kirche, welche in jeder Hinsicht den Vorzug vor ihrer Schwester im Süden verdient. Der englischen Hochkirche fehlt jeder innere Einheitspunkt. Wie ihre Mutter, die katholische, erkennt sie eine Autorität, aber, statt der Autorität einer bald zweitausend Jahr alten Kirche, die Autorität eines Königs, Heinrichs VIII, welcher der Ge-

Digitized by Google

schichte nach keine hohe Autorität weder in Bezug auf Intelligenz noch keusche Sitten bilden kann. Das Princip der Selbstprüfung, der freien Prüfung, macht das Princip der Reformation aus. Dieses Princip, consequent durchgeführt, kann sich auf zwei Weisen äußern. Um über die individuelle Auffassung hinauszukommen, welche in der Selbstprüfung liegt: durch Forschung nach allen Seiten, und somit allgemeine Begründung durch allgemeine wissenschaftliche Erforschung. Zweitens indem man eine allgemeine göttliche Erleuchtung für das Individuum annimmt, dessen es sich theilhaftig macht durch einen gottgefälligen Wandel, was, bei vielen Ausweichungen, im Ganzen doch zu einem regelmäßigen und ordnungsvollen Leben führen mag. Von keinem dieser beiden Wege kann man sagen, daß ihn die Hochkirche eingeschlagen. Den Glauben an die individuelle Inspiration schließt die Autorität des Königs Heinrich aus, und um Wissenschaft hat sich diese Kirche nur anfangs bekümmert, aber in der neuesten Zeit blieb wenig Spur davon, und erst jetzt sucht man wieder das Verlorne einigermaßen einzuholen. Es ist wahr, die Kirche zeigt jetzt Thätigkeit, und die Menge ihrer Feinde macht es allerdings nöthig. Allein was geschieht? Diejenigen, welche sich nicht von der Kirche bereits längst losgesagt haben, um dem Princip der Selbstprüfung ausschließlich anzuhängen, bilden das katholische Princip der allgemeinen Autorität aus. Die zwei widerstrebenden Principien vertragen sich nicht mit einander, sobald man sie nicht absolut schlafen läßt. Und Erschlaffung, das bewelst ihre neue Thätigkeit, konnte man der Kirche allerdings zur Last legen. Blicken wir aber auf die Folgen, so finden wir in dem katholischen Irland, wenn man bloß die katholische Bevölkerung betrachtet, wenig Ständeunterschied, so wie auch in Schottland neben großer Wissenschaftlichkeit und Frömmigkeit. In England dagegen findet ein eben so großer Kastengeist statt als unter den Indiern. Und warum? weil die Hierarchie der katholischen Kirche beibehalten wurde, während man den Einheitspunkt oben, in dem sich die Abstufungen ausgleichen, wegließ, so wie auch das ganze Unten, das Volk, mit welchem die Kirchenverbindung bloß vermittelt wurde durch den ärmlich bezahlten Landprediger, welcher, sobald er nicht den höchsten innern Beruf hatte, den äußern Umständen nachgab und seine Bestimmung verlor im Suchen nach anderweitigem Erwerb In Schottland findet dagegen, wie gesagt, eine Ausgleichung aller Stände in der allgemeinen Religion statt; und deßwegen fühlen sich die Arbeiter durch nur Weniges in der Nähe, was nicht rein persönlich wäre, aufgeregt, sie müssen erst nach dem fernen London blicken, um dort sich Aufregung zu holen. Die von der Regierung ganz unabhängige schottische Kirche hat also das für sich, daß sie Stoff zu politischer Aufregung nicht allein nicht gibt, sondern fegar mildert. — Für alle Arbeiter ohne allen Unterschied, ob aus England oder Schottland, von denen die meisten zu thätlichem Angriffe entschlossen waren, zeigte sich ein stärkster und letzter Widerstand hier in London. Das große politische Leben eines aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen bestehenden Reichs in einer einzigen Stadt concentrirt und repräsentirt durch eine Königin, das Symbol der Einheit und Stärke des Reiches. In einem solchen Centrum, wo die Maschine am stärksten wirkt, läßt sich nicht leicht umschmelzen, und die Delegirten, welche mit dem Vorsatze hiehergekamen, umzuschmeißen, waren kaum versammelt, als sie schon die bei demselben Parlamente üblichen Formen der Discussion annahmen, welches sie gänzlich umzustürzen kamen. Wenn man so auffassende Wirkungen von uralten ständigen Formen und Gesetzen sieht, so kann man kaum umhin, dem Alten seine eigenthümlichen Vorzüge zuzuerkennen. Nun sitzt die Convention und discutirt und beschließt, wie das Parlament und hundert ihm nachgebildete Privatgesellschaften in London. Die Nationalconvention hat somit allen besondern Charakter verloren. Und somit ist sie gar nichts mehr? Hier zeigt sich eine neue Eigenthümlichkeit der politischen Parteien. Das Princip der Duldung hat vollkommene Anwendung auf Parteinunterschiede gefunden, welche man als verschiedene Ueberzeugungen behandelt. Man trennt die Partei von ihren Wirken, und schätzt das letztere bloß als Kraft und nach ihrer Brauchbarkeit zu einem bestimmten Zweck. Die Tories nahmen die Nationalconvention unter ihren Schutz, weil dieselbe den Ministern nicht genehm war. Die Tory-Zeitungen loben die Art ihrer Verhandlungen, und meinen, sie werden viel ordentlicher geführt — ein neuer Antrieb zur Ordnung — und wären viel lehrreicher als die im Korneonvent. Der Herzog v. Wellington, welcher freilich nicht so weit gehen kann, meinte denn doch, daß die Arbeiter, welche in der Adresse so hart mitgenommen wären, nichts Schlimmeres gethan, als O'Connell, von dem nichts gesagt war. Die Folge von diesem Allem ist, daß in den Discussionen der Arbeiter man bereits von nichts als Gesetzlichkeit spricht; daß sie mit großem Wohlgefallen an den Tories nach Hause gehen werden, und daß sie nebstdem dem Korneonvent die Hälfte an Interesse bereits abgeschnitten haben. Die Kornversammlung allein wäre ein Ereignis von Wichtigkeit gewesen. Eine zweite Versammlung ähnlicher Art zeigte sich daneben, und das Ungewöhnliche war plötzlich gewöhnlich. — Nachdem ich so lange von diesen neuen Versammlungen gesprochen, so bleibt noch ein Wort zu sagen über die alte, das Parlament. Auch hier blühete sich ein neues Element, ein neuer kräftigerer Radicalismus. An großen Entschlüssen, an dem festen Willen, etwas Tüchtiges und bald durchzusetzen, fehlte es nicht. Allein die wenigen Sitzungen, welche statt hatten, haben den Eifer schon wieder abgekühlt. Sie müssen sich eben auch dem Charakter des Ganzen fügen. Ob ich mich täusche, weiß ich nicht, indessen so viel scheint mir aus Allem hervorzugehen, daß vor der Hand Alles beim Alten bleibt; die Whigs haben Lebenszuwachs erhalten und die Tories auch, aber im Ganzen gleicht es sich aus, und so mag sich der gegenwärtige Whig-Status quo noch lange hinschleppen. Die Leitung scheint verloren, und wenn nicht neue Umstände hinzukommen, so wird England zwar mit der Zeit zum Krieg genöthigt werden, ob aber mit Frankreich, Rußland oder Amerika, das wissen allein die Götter, welche den Zufall beschicken. Und gibt es keinen Krieg, wird die Lebenskraft Englands nicht gewaltsam von außen aufgerüttelt, so deutet Alles auf eine völlige Zerrüttung hin, die Republik oder völlige Auflösung des Staates. Der Starke kann sich nur selber tödten, und England ist in diesem Falle. Die Parteien sind zu gleich abgewogen, und dadurch wird alles Leben gelähmt. Ja hätten die Radicalen, wie sie es anfangs gewißt waren, für den Angenblick gemeinsame Sache zu machen mit den Tories gegen die Whigs, die Bestimmtheit gegen die Charakterlosigkeit und Begriffslosigkeit, dann rief ein kräftiges und geregeltes Torpministerium auch wieder Kraft in den zerstreuten Elementen der Gegenpartei hervor und Einigung. Indem die Arbeiter-Convention wirklich das zu beabsichtigen scheint, ist dieß der einzige tröstliche Punkt in der jetzigen Lage Englands, welcher alle Aufmerksamkeit verdient.

Frankreich.

Paris, 12 Febr.

Der Historienmaler Couder ward an die Stelle des verewigten Langlois zum Mitgliede der Akademie der schönen Künste gewählt.

Der Marineminister sandte an die Seepräfecten von Toulon, Rochefort und Lorient eine Depesche, worin er sie auffor-

Digitized by Google

dert, über die Wittwen, Kinder oder übrigen nahen Verwandten der Marinesoldaten, welche in den Kämpfen an der mexicanischen Küste getödtet worden, Bericht zu erstatten, und Unterstützungsvorschläge zu machen. Die Verwundeten sollen Pensionen erhalten oder in die Invalidenhäuser aufgenommen werden.

Eine k. Ordonnanz ernennt den Prinzen von Joinville, bisherigen Corvettencapitän, zum Schiffscapitän. Auch bestätigte der König alle von dem Admiral Baudin beantragten Beförderungen bei der Marine. Darunter ist die Ernennung des Corvettencapitäns Daguenet zum Schiffscapitän, die von zwei Schiffslieutenants zu Corvettencapitäns, die von 10 Seecadetten zu Schiffslieutenants, und die von 7 Schiffszöglingen erster Classe zu Seecadetten. Diesen Ernennungen ist sodann ein beträchtliches Verzeichniß von Beförderungen zu Commandanten, Officieren und Rittern der Ehrenlegion beigefügt.

Ein neuer Vorwurf wird jetzt, wie bereits erwähnt, dem Ministerium Molé gemacht: die Opposition klagt es an, bei dem Unternehmen gegen Mexico in Berechnung der möglichen Fälle ein Versäumniß begangen zu haben. Man will wissen, Admiral Baudin habe, als er das Commando der Blokade-Escadre übernahm, einige tausend Mann Landtruppen verlangt; sie seyen ihm aber rund abgeschlagen worden; Rosamel soll ihm bemerklich gemacht haben, es handle sich nicht davon, Mexico zu erobern, sondern nur, die mexicanische Regierung zu zwingen, ihr an den Franzosen im Lande begangenes Unrecht gut zu machen; dieß zu bewirken, reiche das Erscheinen einer Flotte hin; die Einschiffung eines Corps Landungstruppen würde die Eifersucht Englands und der Vereinigten Staaten wecken. Sind diese Angaben verlässig, so war allerdings nicht die Eventualität in Rechnung gebracht, welche nun eingetreten ist, nämlich, daß Baudin genöthigt war, St. Juan de Ulloa zu nehmen, die Mexicaner aber dadurch nicht zum Nachgeben, sondern zur förmlichen Kriegserklärung gebracht wurden. Veracruz war unter diesen Umständen nicht zu halten; die Flotte mußte zum Theil einen beschundeten Hafen suchen, um die erlittenen Schäden auszubessern und Proviant zu holen; Baudin sah sich veranlaßt, nach den Antillen zu schicken, um von dort alle verfügbaren Truppen kommen zu lassen; das Alles kostet Zeit und Geld; inzwischen ist die Blokade der Küste nicht mehr durchzuführen, und der Besitz von San Juan de Ulloa eher eine Last als ein Vortheil, es müßte denn wirklich beschlossen werden, eine französische Armee nach Mexico zu expediren, und einen Eroberungskrieg mit der Republik anzufangen, wobei dann sicher die Besorgniß, England und die Vereinigten Staaten dürften nicht ruhig zusehen, viel für sich haben würde. Wir verweisen übrigens auf die heutigen unter Mexico mitgetheilten Gerüchte.

Die Einwohner von Pfalzburg haben den König um die Erlaubniß gebeten, in ihrer Stadt dem Marschall Lobau, ihrem Landsmann, ein Denkmal zu errichten.

Der Constitutionnel will wissen, die Wahlkosten würden etwa zwei Millionen betragen.

Die Sendschreiben der vorzüglichsten Mitglieder der Coalition an ihre Wähler mehren sich. Die Journale geben die von den HH. Duvergier de Hauranne und Salvette. Für die nächsten Tage zeigt man die Manifeste der HH. Thiers und Berryer an.

Die HH. Gebrüder Rothschild haben an den Redacteur des Journal des Débats folgende Reclamation gerichtet: „Mehrere Blätter haben und wiederholten einen Artikel, in welchem das Haus des Hrn. v. Rothschild, Generalconsuls von Oesterreich, als ein Wahlbureau, im Einverständniß mit dem französischen Ministerium agirend bezeichnet wird. Unser Haus kümmert sich nur um seine Geschäfte, nicht um die Wahlen. Der Consul von Oesterreich, Hr. James v. Rothschild, reist seit sieben Monaten zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, und ist gegenwärtig in Rom. Wir erklären laut, daß die Artikel, auf die wir uns hier beziehen, in all ihren Details, in allen ihren Angaben erfunden sind."

(Revue de Paris.) Hr. Persil war in der Belagerungsarmee der Coalition einer der ersten Stürmenden. Er begnügte sich nicht bloß, in der Kammer Opposition zu machen, sondern nahm auch an einer Gesellschaft Theil, die Wahlintrigunen der Regierung zu überwachen. Als Hr. Persil einwilligte, Theil an diesem Comité zu nehmen, war er nicht mehr Deputirter. und die Regierung, welche sein Votum in der Kammer respectirt hatte, durfte nicht dulden, daß ein öffentlicher Beamter von so hohem Rang ein so verderbliches Beispiel gebe. Wir lasen im Courrier français, daß eine Versammlung von Oppositionsdeputirten der Rechten bei Hrn. Persil im Münzhotel eine Zusammenkunft haben sollte. Die Regierung durfte diese Versammlung im Münzhotel eben so wenig dulden, als Hr. Persil eine Versammlung von Falschmünzern in dessen Kellern geduldet haben würde. . . Was Hrn. Mottet, Generalprocurator zu Orleans, betrifft, welchen der Constitutionnel als einen sanften, friedlichen Mann schildert, so sind wir weit entfernt, ihm diese beiden Eigenschaften streitig zu machen. Hr. Mottet stimmte allerdings ganz friedlich gegen das Ministerium. Allein die ohne Zweifel sehr legale Anwendung seines Votums enthob ihn nicht seiner Pflichten als Beamter. Nun verweilte aber der zum Generalprocurator am Gerichtshofe zu Orleans ernannte Hr. Mottet im Ganzen nur 18 Tage lang an seinem Posten. Wenn die Kammersitzungen Hrn. Mottet nicht nach Paris riefen, zog er nach der Provence, um von der Ermüdung der Session auszuruhen, und unterhielt von dort nicht einmal eine Correspondenz mit dem Gerichtshofe, an dem er angestellt war. Gewiß wird man zu Orleans die Absetzung des Hrn. Mottet nicht bedauern. Die Coalition kündigte neue Absetzungen an. Es war von der Entsetzung der HH. d'Argout, Calmon und Dosne, Schwiegervater des Hrn. Thiers, die Rede — so sagen die Organe der Coalition. Hr. d'Argout stellte sich indessen nicht, wie Hr. Villemain, an die Spitze eines der Regierung feindlichen Comité; Hr. Calmon übt zwar das Recht, welches ihm, wie er meint, seine der Linken sich zukehrenden Principien geben, in etwas weitem Maaße aus, indessen ist das Gerücht seiner Absetzung grundlos. Was Hrn. Dosne betrifft, der weder Pair, noch Deputirter, noch Mitglied einer der Regierung feindseligen Gesellschaft ist, so würde nichts seine Absetzung motiviren, und es war nicht einen Augenblick davon die Rede. Das Ministerium, welches gerechte Motive hatte, Hrn. Persil abzusetzen, wird ohne so gerechte Motive niemand Andern um seine Stelle bringen. Die Fonds stiegen an der Börse in Folge der Entsetzung des Hrn. Persil, und dieses Steigen erklärt sich durch die Zufriedenheit, die man fühlt, weil man die Regierung gegen ihre Feinde sich vertheidigen und Beweise jener Kraft geben sieht, von der Hr. Guizot klagend meint, daß sie verloren gehe. Hr. Guizot ist nichtsdestoweniger einer der heftigsten Tadler der Absetzung des Hrn. Persil."

Wenn obiger Artikel die Entsetzung des Hrn. Persil vorzüglich darauf baut, daß nach einer Bekanntmachung im Courrier français eine der Regierung feindselige Deputirtenzusammenkunft bei Hrn. Persil hätte gehalten werden sollen, so antworten die Oppositionsblätter, daß dieß im Courrier offenbar bloß ein Druckfehler gewesen sey, und Perier hätte heißen sollen, bei welchem jene Zusammenkunft auch wirklich stattgefun-

Digitized by Google

den habe. Périer selbst bezeugt, daß bei ihm keine Versammlung gehalten worden. Dagegen beklagt sich die Presse bitter über eben jenen Hrn. Joseph Périer. „Hier ist Ruft sie aus, ein Bruder Casimir Periers, jenes großen Mannes, der seine Kraft und sein Leben aufgeopfert hat, um die Opposition zu bekämpfen und das Land vor dem Triumphe ihre Koryphäen und Doctrinen zu bewahren. Dieser Bruder tritt aus seiner persönlichen Dunkelheit hervor, um so viel als möglich ein Werk zu zerstören, dem seine Familie ihre ganze Berühmtheit verdankt. Der erlauchte Chef des 13 März, der Gründer der Politik des Juste-Milieu, wird aber nichts in der öffentlichen Achtung verlieren, wenn auch der Name, den er hinterlassen, den Intriguen der Parteien preisgegeben wird." — Da der Name Casimir Periers unter den Wählern immer noch populär ist und großen Einfluß üben soll, so streiten sich mehrere Parteien um seinen Besitz. „Wenn Casimir Perier noch lebte — ruft der Temps aus — so wäre er heute, wir sind es fest überzeugt, an der Spitze der Opposition!"

(National.) Man spricht uns immer von Verwirrung, von Emeuten, von Anarchie; die Verwirrung ist aber vorhanden, die Anarchie hebt von allen Seiten ihr Haupt empor. Die Staatsbeamten wissen nicht, wem sie gehorchen sollen; die Bürger haben keine Achtung mehr vor der Staatsgewalt, und selbst die Magistratur entgeht nicht mehr ganz der allgemeinen Mißachtung. Woher kommt dieser Uebelstand, der nicht länger dauern kann, ohne Frankreich in Gefahr zu setzen? Er kommt daher, daß Niemand weiß, von wo die gesellschaftliche Autorität ausfließt; davon, daß wir zwei Staatsgewalten sehen, die Kammer und die Krone, welche sich die Initiative streitig machen; davon, daß die Kammer schwach ist, weil sie die Nation nicht vollständig repräsentirt; daß die Krone mit Agenten umgeben ist, die Frankreich ausbeuten, statt es zu verwalten, und mit der Moral, der einzigen Grundlage jeder verehrten Macht, ein Spiel treiben. Ein solcher Zustand muß durchaus aufhören, denn wenn er länger dauerte, so wäre dieß der Bürgerkrieg und die Auflösung. Damit er nun aufhöre, gibt es nur zwei Mittel: das eine ist, auf die von den Hh. v. Molé und Fonfrède gepredigte absolute Regierung zurückzukommen; das andere, das Wahlelement mit dem Uebergewicht zu bekleiden, das bei dem Zustand unserer Sitten nur ihm gehören kann; nämlich den Volksrepräsentanten die glorreiche und nothwendige Aufgabe zu vertrauen, unserer Gesellschaft endlich die ihr fehlende Einheit zu geben, und die Moral und die Staatsgewalt wieder zu Ehre zu bringen.

Niederlande.

Brüssel, 9 Febr. Die industrielle Frage beherrscht so sehr den größern Theil der Gesellschaft, daß das Appelliren an Patriotismus und Nationalgefühl davon überschrieen wird. Das Hinderniß wegen des Zolles auf der Scheide wird auf eine oder die andere Weise beseitigt werden; hiedurch treten die Repräsentanten des Handelsstandes wieder zur Partei der Unterwerfung über, und schon hält man sich in der Repräsentantenkammer einer Mehrheit von etwa zehn Stimmen zu Gunsten der Annahme des Vertrags sicher. Die Mehrzahl des Ministeriums ist jetzt ebenfalls für die Annahme; man erwartet, wie es scheint, nur noch Antwort auf einzelne Punkte, die das Wesentliche des Vertrags nicht ändern, um die Kammern wieder zu berufen, und ihnen die königl. Entschließung mitzutheilen. — Die belgische Regierung ist von den fünf hohen Mächten ersucht worden, ihre Streitkräfte von der Gränze zu entfernen; sie hat darauf erwidert, sie könne dieses nicht thun, so lange Holland die seinigen an der Gränze versammelt halte. Holland scheint dann seinerseits ebenfalls aufgefordert worden zu seyn; denn man vernimmt, daß seine Truppen (wie bereits gemeldet) sich zurückziehen. Ein Gleiches wird nun auch wohl diesseits der Fall seyn. (Köln. Z.)

Der Commerce belge sagt in seinem Börsenbericht: „Die Meinung von einer friedlichen und sehr nahen Lösung gewinnt einen solchen Bestand, daß sie allgemein als gewiß betrachtet wird. Auch werden alle Fonds begehrt, und mehrere sind merklich gestiegen.

Der Vaderlander nennt mehrere Repräsentanten, welche ihre Unterzeichnung des durch Hrn. Dumortier gemachten Vorschlags einer motivirten Tagesordnung über das Protokoll zurückgenommen haben.

Ein anderes belgisches Journal versichert, daß die in wenigen Tagen wieder zu berufenden Kammern in die Alternative gesetzt werden sollen, in die Zerstückelung zu willigen, oder die Abdankung des Königs anzunehmen (?)

Italien.

Die Mailänder Zeitung enthält nachstehenden Artikel: „Während der Verhandlungen der französischen Kammern, welche die Adressen auf die Thronrede zum Gegenstande hatten, sind von manchen Rednern Grundsätze aufgestellt worden, nach denen man glauben sollte, Europa habe bis jetzt noch kein Völkerrecht gehabt, oder es komme darauf an, das bestehende von Grund aus durch ein neues zu ersetzen. Und dennoch gibt es ein höchstes Princip, welches die gegenseitigen Verhältnisse der souveränen Regierungen wie der Privatpersonen bestimmt. Dieß ist die Achtung vor dem Rechte des Andern, ohne welche es kein Mein und Dein, kein Recht, keine Freiheit und mithin keine Wohlfahrt, sondern bloße Willkür und rohe Gewalt gibt. Dieser Grundsatz ist die Basis des Völkerrechts, wie des Privatrechts. Handelt es sich hier um die Interessen Einzelner, so gilt es dort die Rechte der Unabhängigkeit, deren nothwendige Folge Reciprocität in ihrer vollsten Ausdehnung ist. Zu diesen Rechten jeder Regierung gehört eine natürliche Befugniß, welche im geringern Grade und Umfange bereits jeder Privatmann hat, das Recht nämlich: die Hülfe mächtiger Freunde nach ihrem eigenen Ermessen und auf ihre eigene Gefahr in Anspruch zu nehmen, sobald sie deren bedarf, sey dieß zum Schutze gegen äußere Feinde oder zur Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe im eigenen Lande. Andererseits steht es aber auch in dem Ermessen der in Anspruch genommenen Regierung, diese Hülfe zu gewähren und nicht zu gewähren. Sie hat hierbei nur ihre eigene Stellung und ihre Mittel zu Rathe zu ziehen. Eben so klar ist der zweite Grundsatz: das gegebene Versprechen gehalten, Verträge erfüllt werden müssen. Auch dieses Princip gilt in gleichem Maße unter Privatpersonen, wie zwischen unabhängigen Regierungen. Wehe den Völkern und wehe den Individuen, wenn jemals die entgegengesetzte Lehre aus den Discussionen der französischen Kammern in Versuche zur Anwendung übergehen sollte. Auch ist es falsch in dieser Hinsicht einen Unterschied zwischen Privat- und Staatsverträgen aufzustellen, oder anzunehmen, daß letztere willkürlich oder nach andern Grundsätzen ausgelegt werden dürften, als jene. Wenn unabhängige Regierungen keinen höhern Richter über sich haben, so ergibt sich daraus nichts, als die Pflicht, um ihrer eigenen Ehre willen — ja, ihres eigenen Vortheils wegen — mit verdoppelter Sorgfalt über die Erfüllung ihrer vertragsmäßig übernommenen Verbindlichkeiten zu wachen. Nach diesen allgemeinen Grundsätzen beurtheilen wir daher auch jene abweichenden Ansichten, welche in den französischen Kammern laut geworden sind. Wir heben aus diesen nur eine Aeußerung des Constitutionnel vom 23 Jan. heraus. Es wird dort an einem Redner gerühmt: „daß er die Tractaten nicht zerrissen, aber

Digitized by Google

auch nicht gelitten habe, daß man über deren Vollziehung deliberire, ohne Frankreich darüber zu befragen." Wenn hier von der Räumung Ancona's die Rede ist, so ist darauf nichts zu erwiedern, als daß Frankreich es war, welches die Verpflichtung, diese Festung, der Regierung des Kirchenstaats gegenüber, zu räumen, übernommen hatte, daß dieser Vertrag einfach erfüllt werden mußte, und daß er redlich und unbefangen erfüllt worden ist, das ganze Verhältniß also abgethan und der weitern Erwähnung nicht werth seyn möchte. Sollte aber jene Phrase des Constitutionnel den Sinn haben, daß überhaupt in ganz Europa, ja in beiden Hemisphären kein unter Dritten geschlossener Vertrag ohne Frankreichs Einwilligung erfüllt, oder, was dasselbe wäre, gar nicht geschlossen werden dürfe, dann möchte ein solches System nicht nur die Stimme der Vernunft gegen sich haben, sondern auch alle Regierungen der Welt zu dem Zwecke der Behauptung ihres Rechts und ihrer Würde vereinigen, und der Constitutionnel hätte alsdann Unrecht, indem er behauptet, daß dieser Redner kein „einziges Wort gesagt habe, woraus Europa einen rechtmäßigen Grund zur Besorgniß schöpfen könne." Allein was auch in den französischen Kammern gemeint, was auch in den französischen Journalen gesagt worden seyn und noch ferner gesagt werden möge, die einfache Wahrheit steht zu fest, als daß sie durch Sophismen irgend einer Art, selbst wenn sie weniger oberflächlich wären, erschüttert werden könnte. Die Verpflichtung, geschlossene Verträge zu erfüllen, wird fortdauern; jede Regierung eines selbstständigen Staats wird in Zukunft, wie bisher, Herr in ihren eigenen Angelegenheiten, und somit auch befugt bleiben, Hülfe zu suchen, wo und wann und von wem sie will; jeder Souverän endlich wird berechtigt seyn, diese Hülfe, wenn es ihm gefällt, zu gewähren, ohne in dieser Beziehung an die Erlaubniß irgend einer Gewalt auf Erden gebunden zu seyn. Dieß sind Grundsätze, von denen keine Macht, die ihre Würde kennt und ihrer Unabhängigkeit eingedenk ist, jemals abgehen wird."

Deutschland.

* **Weimar**, 9 Febr. In der dreiundzwanzigsten Ständesitzung, der ersten dieses Jahres, am 30 Jan., hielt der erste Gehülfe (Paulsen) einen Vortrag über das zur verfassungsmäßigen Erklärung mitgetheilt erhaltene sächsische Strafgesetzbuch. Der Landtag vom Jahre 1835 und 1836 hatte nämlich den Großherzog gebeten, daß, da das Bedürfniß einer neuen Criminalgesetzgebung für das Großherzogthum Weimar so allgemein und so dringend anerkannt worden, Se. königl. Hoh. ihm bei der nächsten Zusammenkunft ein, in einem andern deutschen Bundesstaate recipirtes, neues Strafgesetzbuch — wobei er vorzüglich auf den im Königreich Sachsen erschienenen Gesetzesentwurf hindeutete — als Gesetzesentwurf für das Großherzogthum vorlegen lassen möchte. In Folge dieses Antrags ließ Se. k. Hoh. dem Landtage das k. sächsische Strafgesetzbuch vorlegen, mit dem Bemerken: „Es wird, nach dem Wunsche des Landtags in der Erklärungsschrift vom 25 Jan. 1836, das für das Königreich Sachsen unterm 30 März d. J. erlassene neue Strafgesetzbuch dem Landtage mitgetheilt, nach dem Gutachten der beiden Landesregierungen, nur mit außerwesentlichen Abänderungen und Zusätzen versehen, welche wegen der Verfassung und sonstigen Verhältnisse des Großherzogthums unerläßlich erscheinen. Aus welchen Gründen Wir andere, in die wesentlichen Bestimmungen des Gesetzes eingreifende Abänderungen gänzlich vermeiden zu müssen geglaubt haben, dieß ist von Unserem Staatsministerium in einem Schreiben dargelegt worden, worin auch den Ministerien der übrigen, das Appellationsgericht in Jena unterhaltenden höchsten Höfe die gleichmäßige Reception jenes Gesetzbuches, und, wie wir hoffen dürfen, nicht ganz ohne Erfolg, empfohlen worden ist. Wir müssen daher auch, dem Landtag gegenüber, den Antrag auf Annahme des fraglichen Gesetzes für das Großherzogthum dadurch bedingen, daß derselbe sich zu dieser Annahme ohne alle wesentlichen Abänderungen entschließen könne." — Der Referent führte für den Antrag des Ministeriums unter Anderm an: „Wenn es deßhalb einerseits großen Schwierigkeiten unterliegen dürfte, ein allgemeines Gesetzbuch für ganz Deutschland zu Stande zu bringen, so ist es andererseits gewiß zu wünschen, daß in Deutschland nicht achtundvierzig eigene Gesetzbücher gelten mögen, sondern daß sich zu solchem Zwecke immer mehrere Staaten und gerade diejenigen zusammenthun, welche sonst noch auf besonderen Grundlagen, neben der allgemeinen deutschen, unter einander verbunden und vereint sind — nämlich die Lande sächsischen Rechts, so weit sie noch von dem alten sächsischen Fürstenstamme regiert werden. Schon in den alten Verträgen hat sich ein gar löbliches Streben der Einheit des Rechts immer hervorgethan." — Die allgemeine Stimmung sprach sich für die Proposition aus, und man kam dahin überein, daß zugleich eine gründliche Reform der Strafanstalten vorgenommen werden solle; die Sträflinge sollten nicht mehr außerhalb des Strafhauses beschäftigt werden, eine zweckmäßige Sonderung der Verbrecher, nach Alter und Geschlecht, wie auch nach dem Grade ihrer Verderbtheit, stattfinden, und das in Amerika mit so vielem Erfolg eingeführte Princip des Schweigens angewendet werden. — Als Vorzüge des neuen sächsischen Criminalgesetzbuchs wurden von dem geistvollen geheimen Hofrath Kieser aus Jena ferner noch angeführt: die mäßige Anwendung doctrineller Definitionen und Erklärungen; die Entfernung aller Schärfungsarten der Strafen, welche die frühere Gesetzgebung enthielt, und den Verbrecher oft zum Gegenstand des Mitleids machten; die Beseitigung fast aller körperlichen Züchtigungen, die Uebereinstimmung der allgemeinen Grundsätze mit den neuen Criminalgesetzbüchern anderer deutschen Staaten, dem hannover'schen, würtembergischen, bayerischen. — Referent Paulsen bemerkte erläuternd, daß die Todesstrafe nur in fünf Fällen angewendet werden soll: 1) beim Hochverrathe, 2) beim Mord, 3) bei Brandstiftung, 4) beim Raube, wenn Jemand dabei getödtet oder lebensgefährlich verwundet, 5) beim Meineide, wenn an einen Unschuldigen in Folge des meineidigen Zeugnisses diese Strafe wirklich vollstreckt wurden. — Beim eigentlichen Kindsmord wird der Tod gar nicht zugekannt. — Als der Landmarschall anfragte, ob der Landtag die Mittheilung der ausführlichen Uebersicht über das Criminalgesetzbuch wünsche, sprach sich die Mehrheit dahin aus, daß sie dieselbe für unnöthig hielte. — Die Hauptpunkte, über welche die Ansichten noch getheilt waren, sollten in der nächsten Sitzung der Reihe nach abgestimmt werden. — Endlich eröffnete der Landmarschall dem Landtage noch, daß der Geheimerath Dr. Schweitzer, sich zu einem Vortrage über die Etats für die nächste Sitzung angemeldet habe.

* **Hannover**, 7 Febr. Die Adressen sind endlich gehörigen Orts übergeben. Von den vier Loyalitätsadressen zählt die Hannover'sche etwa 240, die Hildesheimer 550, die Osnabrücker 136, die Münchener etwa 100 Unterschriften. — Auf die Standeversammlung und deren Zustandekommen werden diese und ähnliche Adressen (z. B. die einiger Hildesheimer Einwohner, die den Magistrat um eine Deputirtenwahl angehen) wenig Einfluß haben; man zweifelt vielmehr ziemlich allgemein, daß die Opposition sich einfinden werde, wonach freilich dann die zweite Kammer die zu Beschlüssen nöthige Anzahl von 37 Mitgliedern nicht erhalten würde. Die neuen, durch Urlaubsverweigerungen ꝛc. nöthig

Digitized by Google

werdenden Wahlen können, selbst wenn sie vorgenommen werden oder im Sinne des Cabinets ausfallen sollten, nicht zur Completirung der nöthigen Anzahl von 37 nützen, da ja die Kammer darüber: ob jene Neugewählten zulässig oder nicht? erst einen Beschluß fassen, folglich bereits in der nothwendigen Anzahl (von 37) versammelt seyn muß. Gerade weil, der Hannover'schen Zeitung zufolge, dem Cabinet so sehr an dem Zustandekommen der Ständeversammlung liegt, ist die vom Hamburger Correspondenten mitgetheilte und in andere Blätter übergegangene Nachricht: „es würden den Deputirten Reverse zur Unterschrift vorgelegt werden, durch welche sie das Bestehen der Verfassung von 1819 anerkennten," eine durchaus fabelhafte; man wird sich wohl hüten irgend etwas vorzunehmen, was die Deputirten vom Kommen zurückschrecken könnte.

Das Münden'sche Intelligenzblatt enthält unter den Nachrichten: „Nachfolgendes von Sr. k. Maj., unserm allergnädigsten Könige, an mich gerichtetes sehr huldvolles Schreiben bringe ich hiermit zur allgemeinen Kenntniß. Fr. Bischoff." Ernst August ꝛc. Wir haben mit gnädigstem Wohlgefallen die Uns von euch überreichte, mit zahlreichen Unterschriften getreuer Bürger der Städte Münden versehene Adresse empfangen, worin von deren Unterzeichnern die Gesinnungen treuester Ergebenheit und der Anhänglichkeit an uns ausgesprochen und zugleich die von dort aus zur Aufrechthaltung des von uns für erloschen erklärten Staatsgrundgesetzes gethanen Schritte gemißbilligt worden sind. So fest wir einerseits überzeugt sind, daß nur Uebelgesinnte, welche selbstsüchtige Zwecke verfolgen, unsere landesväterlichen Absichten bei unsern geliebten Unterthanen in ein falsches Licht zu stellen haben bemüht seyn können, ebenso zuversichtlich überlassen wir uns andererseits der angenehmen Hoffnung, daß die Unterzeichner der uns überreichten Adresse in den ausgesprochenen Gesinnungen niemals wanken werden, und versichern wir dieselben gern unserer königlichen Huld und Gnade. Hannover, 28 Jan. 1839. Ernst August. G. W. F. D. v. Schele. — An den Schiffer Fr. Bischoff und seine Genossen zu Münden.

Oesterreich.

* **Wien**, 8 Febr. Dem Vernehmen nach hat der Staat die kostbare naturhistorische Sammlung unsers berühmten Reisenden Karl Frhrn. v. Hügel gegen eine jährliche Rente von 3000 fl. und ein Capital von 36,000 fl. C. M.-an sich gebracht. Wenn man bedenkt, daß jene ausgezeichnete Sammlung der Gewinn vieljähriger gefahrvoller Reisen ist, die einen Aufwand von nahe an 100,000 fl. erforderten, so kann diese Acquisition in jeder Beziehung nur eine glückliche genannt werden.

* **Wien**, 11 Februar. Der persische Gesandte, Hussein Khan, ist gestern mit zahlreichem Gefolge hier angekommen. Heute hatte derselbe eine Audienz bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Metternich. Se. Durchlaucht besprach sich in Anwesenheit des Staatsrathes v. Ottenfels und des k. k. Hofdolmetschers v. Hußar fast eine Stunde lang mit dem Perser, dessen riesige Gestalt eben so, wie sein scharfer Verstand, überraschen soll. — In verflossener Nacht ist der Hospodar der Wallachei, Fürst Ghika, auf seiner Rückreise nach Bucharest wieder hier eingetroffen und im Gasthof zur Kaiserin von Oesterreich abgestiegen.

* **Wien**, 12 Febr. Der Inhalt eines meiner letzten Briefe ist dahin zu berichtigen, daß der k. k. Generalfeldzeugmeister Prinz Philipp von Hessen-Homburg die ihm angefallene Regierung der Landgrafschaft wirklich angenommen hat, jedoch die österreichischen Dienste und das freundliche Grätz, das ihm als der Sitz seines Generalcommando's von Inner-Oesterreich ꝛc. zur zweiten Heimath geworden ist, vorläufig wenigstens nicht verlassen, sondern sich bloß zeitweise nach Homburg begeben wird. — Se. Durchl. der Staatskanzler, Fürst v. Metternich, hat heute Mittag dem persischen Gesandten, Hussein Khan, seinen Gegendesuch abgestattet. Es heißt, daß der Gesandte einige Wochen lang sich hier aufhalten werde. — Der russische Botschafter hat heute wie alljährlich zum Schlusse des Faschings ein glänzendes Ballfest, mit Dejeuner, Diner und Souper veranstaltet.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 12 Febr. Consol. 5proc. 110, 75; 3proc. 78, 75; Bankactien 2605; neap. Fonds 99; belg. Bank 555; belg. Fonds 100; 3proc. 67. 90; Span. Act. 19⅛; pass. 4⅛; Hayti 175; Paris-Havre 925; Straßburg-Basel 327½; Compons Lafitte 1030 und 5175.

† **Frankfurt a. M.**, 14 Febr. 5proc. Metall. 106⅜; 3proc. 80⅛; Bankactien 1756; 500fl.-Loose 134⅜; Integr. 54⅛ a ⅜; Ard. 57⅛; poln. Loose 300 fl. 68⅜; 500 fl. 78⅛; Taunusbahn 270½; Disc. 3 Proc. Geld.

Augsburg, 16 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104½ P., 104 G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 103¼ P.

* **Mainz**, 13 Februar. Die Fruchthändler bei uns und am Main sind jetzt großentheils der Ansicht, daß die Vorräthe auf dem Lande nun ziemlich weggegangen, und daß die bevorstehende Ernte nun nicht mehr geeignet seyen, um Partien zu bedungen Preise nun nicht mehr geeignet seyen, um Partien zu bedungen Preise nun nicht mehr geeignet seyen, um Partien zu weiterer Versendung liefern zu können. Einige unserer Nachbarregierungen mögen wohl diese Ansicht theilen, namentlich heißt es, daß die kurhessische Regierung dieser Tage alle Früchte im Lande durch die Ortsbehörden habe aufnehmen lassen, woraus hervorgeht, daß man die unbedingten Versendungen, welche den einheimischen Consumenten theuer zu stehen kommen können, zu beschränken trachtet. Die Weizenpreise sind im Augenblick 12½ — 13 fl. per Malter. Daß auch Korn etwas theurer geworden ist, hängt mit den Truppenbewegungen am Niederrhein zusammen. — Im Weinhandel war es wohl seit Jahren nicht so schlecht, als jetzt. Die Preise sind niedrig, und doch ist nichts abzusetzen. Mehrere bei uns ausgeschriebene Versteigerungen ansehnlicher Weinvorräthe mußten unterbleiben, weil es an allen Kaufslustigen selbst zu annehmbaren Bedingungen fehlte.

Berlin, 12 Febr. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅝; 4proc. pr. engl. Obl. 101¾; Prämiensch. der Seeh. 69¹¹/₁₂.

* **Wien**, 12 Febr. In den Cursen war heute neuerdings eine starke Bewegung; sie fielen abermals. Bereits haben sich ansehnliche Verluste ergeben, einige Papiere kleinen Speculanten dürften dehhalb an der Börse ausbleiben.

Wien, 12 Febr. Bankactien 1446; Nordbahn 103⅜; Mail. C. B. 103⅜; Raaber 106½.

Augsburger Curs vom 16 Febr. 1839.

	Papier.	Geld.		Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100¾	100⅛	*Wechselcurs.*		
— — à 3½ Pr.	100¾	100⅛	Amsterdam 1 Monat	107½	—
Promessen auf B. A.	—	—	Hamburg 1 Monat	—	115⅛
pr. Stück Agio	21	20	Wien in 20 Fr. 1 M.	—	99
Bayer. St. Act. I. S. 535	—	533	Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
			Nürnberg	—	99½
Oestr. Rothsch. L.	—	—	Leipzig	—	—
— Partial à 4 Pr.	—	—	London	9. 51	—
— N. Anl. v. 1834	—	—	Paris	117¼	—
— Metall. à 4 Proc.	106½	106¼	Lyon	117⅛	—
— detto à 4 Proc.	100	99¾	Mailand	—	60⅞
— detto à 5 Proc.	80¼	—	Genua	—	51⅝
— B. Act. I. Sem. 1839	1458	1453	Livorno	—	61⅛
			Triest	—	98⅝
Poln. L. à 300 fl.	—	99½	Venedig	60⅜	—
Poln. L. à 500 fl.	—	114½			
Darmstädter Loose	58½	—			

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Südamerika.

(*Times.*) Den letzten Nachrichten aus Montevideo zufolge waren die dortigen französischen Agenten eifrig bemüht, eine Umwälzung im Regierungssystem von Buenos-Ayres vorzubereiten. Die Leiter der unitarischen Partei des letzteren Staats waren nach Montevideo eingeladen, und ein Schooner nach St. Catarina abgefertigt worden, um Rivadia und seine Freunde abzuholen. Rivera, der neue Präsident der Republik Uruguay, wollte, hieß es, eine Streitmacht von 4000 Mann nach Buenos-Ayres absenden, um in Verbindung mit den Unitariern in der Provinz den Umsturz der föderalistischen Regierung zu versuchen.

Cap-Colonie.

Die Blätter vom Cap der guten Hoffnung reichen bis zum 9 Dec. Am 1 Dec. wurden 5000 bis 6000 Lehrlinge in der Capstadt für frei erklärt; das Betragen der Emancipirten gereichte ihnen in jedem Betracht zur Ehre. Von den ausgewanderten Boers waren wieder traurige Nachrichten eingegangen. Ihr Lager war von Dingaans Kriegern überfallen und Weiber und Kinder niedergemetzelt worden.

Großbritannien.

* **London**, 7 Febr. Das parlamentarische Drama fürs Jahr 1839 ist eröffnet. Die Adresse wurde in beiden Häusern, so wie die Minister sie vorgeschlagen, einstimmig angenommen, eben so sehr darum, weil die Conservativen keine Lust haben, ohne Noth ihre Kräfte zu messen, als weil die Minister Sorge trugen, daß Thronrede und Adresse nichts enthielten, worüber die Parteien streiten konnten. Lord John Russell wiederholte seine Erklärung vom vorigen Jahr gegen weitere Reformen des Unterhauses, indem es sich voraussehen ließe, daß die, welche sich mit der letzten Reform unzufrieden erklärten, nicht zu befriedigen seyn würden, bis sie England zur Republik gemacht hätten. Die Chartisten wissen also Bescheid, und haben sich zu entschließen, ob sie ihre Sache der Zeit anvertrauen, oder sich ihrer vielbesprochenen Piken und Büchsen bedienen wollen. Die Getreidegesetze kamen, wie sich erwarten ließ, in beiden Häusern zur Sprache, und es zeigte sich, daß die Gutsherren, weit entfernt in die Abschaffung dieser Gesetze zu willigen, fürs erste entschlossen sind, sich jeder Veränderung derselben zu widersetzen, in welcher Opposition Peel bereit scheint, die Leitung der Partei zu übernehmen. Lord Melbourne wiederholte, was er voriges Jahr gesagt, daß er sich zwar an die jetzigen Gesetze nicht unbedingt gebunden glaube, doch noch keinen Grund sehe, weßwegen eine Veränderung darin zu machen wäre. Dabei aber gab er zu, daß die meisten seiner Collegen hierüber anders dächten; folglich ist keine Unmöglichkeit vorhanden, daß das jetzige Ministerium die Sache noch zur Cabinetsfrage mache, wenn es sieht, daß es auf hinlänglichen Beistand von außen her rechnen kann. Hr. Wood, der Präsident der Handelskammer von Manchester, welcher die Adresse unterstützte, beging freilich den unbegreiflichen Fehler, daß er, statt einen Verfall der Fabriken nachzuweisen, mit vielem Fleiß eine Reihe von Zahlen aufstellte, woraus hervorgeht, daß dieselben im Ganzen im letzten Jahr einen Zuwachs von dem Werth von beinahe vierthalb Millionen Pf. Sterl. erhalten haben. Hätte er dabei der Wahrheit gemäß gezeigt, daß dieß vorzüglich Dinge wie Baumwollengarn betraf, welche erst auf dem Continente in Stoffe verarbeitet werden, während vormals die Stoffe selbst von England bezogen wurden, so würde er seinen Committenten nicht geschadet haben; so aber fiel Peel sogleich triumphirend über dessen Angaben her, und glaubte es bewiesen, daß aller Lärm, den die Fabricanten jetzt machen, ungegründet sey. Diese haben nun die Aufgabe, nicht nur diesen Eindruck zu beseitigen, sondern überhaupt das Land so aufzuregen, daß die Grundherren genöthigt werden mögen, wo nicht ihre Forderung zuzugestehen, ihnen doch die Gelegenheit zu gewähren, vor den Schranken des Unterhauses ihren Beweis zu führen. Die hier anwesenden Abgeordneten scheinen die Männer zu seyn, welche etwas Bedeutendes vermögen; sie scheinen keinen Schritt ohne Bedacht zu thun, und haben bereits denjenigen getheu, welcher die Masse der Nation für sie gewinnen muß, indem sie sich bereit erklärt haben, allen Angaben, welche zum Schutz brittischer Fabricate bestehen, zu entsagen, wenn die Gutsherren ebenfalls die freie Einfuhr aller Art Lebensmittel und Erzeugnisse des Bodens zulassen wollen. — Wegen des bevorstehenden Krieges zwischen der ostindischen Regierung und Kabul zeigte Wellington bei seiner gegenwärtigen Unkenntniß der Verhältnisse ein kluges Schweigen, während Brougham und Peel, auch ohne diese Kenntniß, es auf sich nahmen, das Verfahren des Generalgouverneurs zu verdammen: jener, um auf Kosten selbst dieses seines Verwandten seinen Witz zu zeigen; dieser mit dem erklärten Wunsche, wo möglich die öffentliche Aufmerksamkeit von den strittigen Gegenständen in der Heimath auf den fernen Osten zu lenken. In derselben Absicht ohne Zweifel waren auch die Tories überhaupt, besonders Peel und Wellington, höchst beredt gegen die Pankees, die Schwäche ihrer Regierung und die daraus entstehende Nothwendigkeit für England, eine Hauptanstrengung zu machen, sowohl um seine treuen Anhänger in Canada gegen fremde Angriffe zu beschützen, als um seine Ehre zu vertheidigen. Wellington machte der Regierung einige Vorwürfe darüber, daß sie, während sie die Monarchin von den aufrührerischen Bewegungen in England reden lasse, über die vielen Mordversuche in Irland, so wie über die O'Connell'sche Agitation schweige. Brougham aber ging noch weiter: er brachte jenen „Blutdurst" des irischen Volks unter den bittersten Schmähungen mit O'Connells Streben in Verbindung, um, nachdem er diesen so schwarz wie möglich gemacht hatte, denselben als Freund und Vertrauten des Ministeriums darzustellen. Um diesem noch mehr zu schaden, gab er dem künftigen Vertheidiger des Stephens die Punkte an, wohurch er die Jury, ohne Rücksicht auf des Mannes Schuld oder Unschuld, bewegen könnte diesen Feuerbrand loszusprechen. O'Connell gab ihm gestern Abend einen Theil seiner Schmähungen zurück. (S. die gestrige Allg. Zeitung.)

Frankreich.

△ **Paris**, 11 Febr. Der Constitutionnel sagt heute: „Wir haben die Jugend für uns. Die Jugend ist begeistert für diejenige Partei, welche die Rechte des Landes vertheidigt. Hat sie auch noch keinen Zutritt in die Wahlcollegien, so wird sie uns doch unermeßliche Dienste leisten; wie in den Jahren 1827 und 1830 wird sie unsere Berichte an die Wahlmänner von Haus zu Haus tragen, wird sie die Wahlmänner zum Votiren aufmuntern, wird sie dieselben auf ihre Kosten und mit den ihr angehörigen Equipagen nach dem Wahlplatz transportiren. In den meisten Orten bemerkt man große Bewegung im Volk." ... Sie sehen, wie das schon nach Aufregung schmeckt. Auf beiden Seiten werden unglaubliche Anstrengungen gemacht. In jedem Departement hat jede Nuance der Coalition ihr be-

Digitized by Google

sonderes Wahlcomité, das mit den Centralcomités von Paris in Correspondenz steht. Letztere befinden sich so zu sagen in permanenter Sitzung. Von ihnen aus ist nach den Departementen der Aufruf ergangen, bei dem Vorschlag der Candidaten festematisch zu verfahren. Sie sollten erst unter sich abstimmen, und alle Nuancen der Coalition sollten sich verpflichten, für denjenigen Candidaten zu stimmen, auf welchen bei dieser vorläufigen Abstimmung die meisten Stimmen fielen. Sodann sollten sie von den Candidaten ausdrückliche Garantien fordern. Auf Seite der Minister ist man nicht minder thatig. Vierzig linke Schreiber haben von dem Speisesaal des Hrn. v. Montalivet Besitz genommen, um mit den Departementen unter der Leitung des Hrn. Edmond Blanc zu correspondiren. Das Journal des Débats und die Presse werden in großen Massen gratis vertheilt. Wo nur immer eine administrative Gunst zu erweisen ist, wird sie gewährt, besonders in den Departementen, wo die Wahlen zweifelhaft sind. Täglich kommen Präfecte, Unterpräfecte und andere einflußreiche Beamte zu Duzenden an, um von dem Minister des Innern Instructionen zu empfangen. Mehrere, deren Ergebenheit im Zweifel gestanden, sind abgesetzt worden. Andere, die sich zu Leitung der Wahlen im ministeriellen Sinne nicht gebrauchen lassen wollten, haben selbst ihre Entlassung genommen. Hört man das Urtheil Unbefangener über die wahrscheinlichen Resultate, so stimmen sie darin überein, es sey mit einiger Bestimmtheit zur Zeit gar nichts vorher zu sagen, und auf beiden Seiten seyen innerlich die Führer selbst ungewiß. Zu Gunsten der Ministerialpartei wirkt hauptsächlich die Furcht vor Krieg, zu Gunsten der Coalition die Furcht vor überwiegender Gewalt auf Seite der Administration. Beide Besorgnisse sind wohl nicht ganz ohne Grund. Die Berichte von Guizot und Duvergier de Hauranne sind erschienen; die der übrigen Coalitionschefs sollen in den nächsten Tagen erscheinen. Guizots Brief ist mit großer Kunst abgefaßt. Man ersieht daraus Alles, nur nicht die wahren Ursachen, die zur Auflösung der Kammer geführt. Daß der Sieg der Coalition zu einem Bruch mit den nordischen Mächten führen müßte, ist darin auf meisterhafte Weise verhüllt. Man sieht, der Verfasser hab immer noch einige Hoffnung, Minister zu werden. Täglich stellt es sich klarer an den Tag, daß die Zeit des eigentlichen Juste-Milieu vorüber ist. Wie geschickt man auch balancire, man kann nicht ewig balanciren. Die Doctrinärs hatten in neuerer Zeit manche harte Pille zu verschlucken. Auf die Vorwürfe der Coalition, daß die Administration wie zur Schreckenszeit, wo die Generale hätten siegen oder die Guillotine bestiegen müssen, die Präfecten mit Absetzung bedrohe, im Fall sie die Wahl der ministeriellen Candidaten nicht durchzusetzen vermöchten, las man in dem Journal des Débats eine alte Rede des Hrn. Guizot, worin dieser Oberste aller Pedanten die Lehre von der Abschaffung störrischer und widerbellischer Beamten in seiner Weise abhandelt, und zwar ganz in demselben Geiste, wie sie heute von der Regierung in Ausübung gebracht wird. Uebrigens haben sich, wie man versichert, über die Zweckmäßigkeit allzugroßer Strenge gegen die Beamten in neuerer Zeit bei der Administration selbst Zweifel erhoben. Man soll zur Einsicht gelangt seyn, daß, wo die Darstellung der reinen Wahrheit zum voraus als Vergehen bestraft werde, auf die Berichte der Beamten eben kein sonderliches Gewicht zu legen sey, und es könnte am Ende Manchem gar der Gedanke kommen, im Stillen für die Coalition zu wirken, und damit, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, d. h. seiner Dränger los zu werden, und sich bei der künftigen Majorität verdient zu machen. Die Administration hat neuerlich als Grund der Absetzung des Hrn. Persil angeführt, daß die Deputirten des linken Centrums sich bei Hrn. Persil versammelt hätten, wie aus einem Artikel des Courrier erhelle. Heute nun berichten die Coalitionsblätter, der erwähnte Artikel des Courrier habe, ohne Zweifel in Folge eines einfachen Druckfehlers, den Namen des Hrn. Perrier mit dem des Hrn. Persil verwechselt; es sey notorisch, daß sich eine Fraction des linken Centrums bei Hrn. Perrier — nicht bei Hrn. Persil — versammelt habe. Demnach wäre diese Absetzung, die so viel Aufsehen verursacht hat, einem Druckfehler zuzuschreiben. Die Republicaner wollen darin den Finger der Nemesis erkennen, die sich durch dasselbe Instrument räche, das Hr. Persil als Justizminister getrieben habe.

Italien.

* Neapel, 2 Februar. Der Director der hiesigen Sternwarte, Hr. Capocci, und der berühmte englische Astronom Brisbane haben am 25 Januar in den Vormittagsstunden sehr interessante Beobachtungen an der Sonne in Betreff der genannten Sonnenflecken gemacht, welche letztere sich in einem und demselben Augenblicke so sehr ausdehnten, und sich dann wieder so zusammenzogen, daß sich die Beobachter anfangs zu täuschen glaubten. Sie stimmen vollkommen mit den Behauptungen Herschels überein, daß jene Flecken nichts Anderes als Oeffnungen seyen, die sich in der glänzenden Atmosphäre der Sonne bilden und den dunkeln Kern derselben durchblicken lassen. Diese Oeffnungen zeigen die Form eines Trichters und werden durch den Ausbruch einer glanzlosen, aber ziemlich transparenten Flüssigkeit erzeugt, welche die glänzende Materie, welche die Sonne umgibt und jeden Augenblick zurückdrehen möchte, verdrängt, indem sie sich in langen Streifen ausbreitet. Dieser Strom, welcher seine Richtung stets verändert, hat auf die mehrere oder mindere Ausdehnung der Oeffnung einen mächtigen Einfluß, dessen schnelle Wirkung auf innere elektrische Kräfte hindeutet. Die größte äußere Ausdehnung zeigte nach mehrmaligen genauen Messungen einen Durchmesser, der dreiundzwmai unsere Erde in sich aufnehmen könnte, während die innere nur viermal so groß wie unsere Erde und zum wenigsten 1400 Meilen tief war. — Se. k. k. Hoh. der Großfürst Alexander hat in dieser Woche vollends alle Merkwürdigkeiten in und außerhalb der Stadt, freilich etwas in Eile, in Augenschein genommen. Er war gestern bei einem leider sehr trüben, stürmischen und regnerischen Tage auf dem Vesuv. Abgesehen von den Beschwerlichkeiten, mit denen die Besteigung des Berges bei schlechtem Wetter verbunden ist, mußte er, um jenes Uebelstands willen, auch auf die prachtvolle Aussicht verzichten, deren man auf jenen öden, ausgebrannten Höhen nach allen Richtungen genießt. Vorgestern war dem Prinzen zu Ehren ein zweiter glänzender Ball bei Hofe; außerdem wetteiferten alle Gesandten in Ballen und Soiréen. Besehlen von St. Petersburg zufolge ist Se. Hoheit heute wieder von hier nach Rom abgereist, wohin sich eine große Anzahl der hier anwesenden Fremden verfügt, um den letzten acht Tagen des Carnevals beizuwohnen, der dort viel belebter ist als hier, wo die Feier mit jedem Jahr abnimmt.

* Rom, 2 Febr. Es ist nun über ein Jahr, daß die Erklärung des Hrn. v. Altenstein in Angelegenheiten der katholischen Kirche in Preußen hier bekannt wurde. Alle damals gehegten Hoffnungen, die Mißhelligkeiten friedlich gelöst zu sehen, verschwinden jetzt mehr als je, ohne daß ein Ende abzusehen wäre, wie die Sachen sich lösen sollen. Wir sind am Vorabend wichtiger Bekanntmachungen, da, wie man vernimmt, die päpstliche Entgegnung auf die Erklärung der preußischen Regierung Thatsachen enthalten soll, welche über Manches Licht verbreiten dürften, was dem Publicum bisher ein Geheimniß geblieben

war. — Das heutige Fest, Maria Lichtmesse, trifft mit dem Jahrestage der Erwählung des gegenwärtigen Papstes und dem Andenken der wundervollen Befreiung Roms durch das Erdbeben im Jahr 1703 zusammen. Es wird durch Tedeum in allen Kirchen der Stadt verherrlicht. Der große solenne Gottesdienst ist heute Vormittag auf ausdrücklichen Befehl des Papstes in der St. Peterskirche, statt, wie sonst gebräuchlich, in der Sixtinischen Capelle, gefeiert worden, da der Andrang der vielen Fremden, die in diesem Augenblick hier sind, so groß ist, daß jene Capelle nicht den zehnten Theil derselben fassen könnte. Der heilige Vater theilte selbst die geweihten Kerzen aus, und nahm, nach Beendigung der heiligen Functionen, die Gratulationen der hohen Geistlichkeit und der ersten Staatsbeamten, so wie vieler Personen von Auszeichnung in dem dazu bestimmten Saal an. Die erbetene Audienz der fremden Gesandten wurde auch dieses Jahr höflich abgelehnt.

* Rom, 7 Febr. Gestern am 6, als dem Jahrestage der Krönung des gegenwärtigen Papsts, wurde in der Sixtinischen Capelle ein solenner Gottesdienst gehalten, wobei die hohe Geistlichkeit so wie viele Fremde von Auszeichnung gegenwärtig waren. Auch ließ der Papst, wie alljährlich an diesem Tag, eine namhafte Summe Geldes und Lebensmittel an die Armen vertheilen. Gestern und vorgestern Abend waren alle öffentlichen Gebäude, die Paläste der fremden Diplomaten und die des Adels so wie viele Wohnungen der Bürger beleuchtet. Die Beleuchtung der Kuppel von St. Peter mußte wegen Regenwetter, welches gestern Nachmittag die Belustigungen des Carnevals unterbrach, ausgesetzt werden. Heute, Giovedi grasso, wo wieder das mildeste, heiterste Wetter herrscht, soll, nachdem die einheimische und fremde Welt sich auf dem Corso, mit den Masken, dem Werfen von Confetti und Blumen belustigt haben wird, die Kuppel und die ganze St. Petersstirche mit ihren Arkaden beleuchtet erscheinen. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland, der morgen früh Rom verlassen wollte, hat seine Abreise bis zum 13 d. verschoben, um den Glanzpunkt des römischen Carnevals, den Abend der Moccoletti, bis zu seinem Ende zu sehen. Heute gegen Mittag hat er Se. Heiligkeit den Papst besucht, der, wenn das Wetter so anhält, ihm zu Ehren auch das bekannte Feuerwerk, la Girandola, von der Engelsburg wird abbrennen lassen. — Se. königl. Hoh. der Kronprinz von Bayern besucht die Ateliers unserer ausgezeichnetsten Künstler, die Museen und Galerien der Stadt, seinem königlichen Vater folgend, der zu Ende dieses Monats hier erwartet wird. Die Festbälle bei dem österreichischen Botschafter und dem Grafen Shrewsbury, welche der bayerische und der russische Kronprinz mit ihrer Gegenwart beehren, zeichneten sich durch Reichthum der Toiletten und geschmackvolle Costume auf seltene Weise aus. — Unter diesem Strudel der weltlichen Vergnügungen wird von uns Laien natürlich wenig an Politik und die Angelegenheiten der Kirche gedacht; doch hören wir, daß das Consistorium dis zum 25 d. verschoben ist, auch daß schwerlich etwas über die preußischen Differenzen darin veröffentlicht werden dürfte, da die beabsichtigte Entgegnung, gleich der preußischen, ohne Unterschrift dem Publicum mitgetheilt werden soll. — Unter den hier angekommenen Fremden bemerken wir den Grafen Clermont Tonnerre, den Bischof von Nanco, Monsignore Forbin Janson, welcher dieser Tage im Colosseum predigte, und den Verfasser der Voyage de la Trappe à Rome, Abbé Marie Joseph de Géramb, Procureur Général de la Trappe.

Der Carneval in Florenz. Der Herzog v. St. Leu.

*** Florenz, 9 Febr. Man braucht sich nur an den Carneval vor zwanzig Jahren zu erinnern, um den Verfall des jetzigen recht empfindlich zu fühlen. Wir sind jetzt seit einigen Jahren in das Stadium getreten, in welchem das Ganze, herabgesunken zu einer bloßen Aeußerlichkeit, noch auf lange Zeit ein unerquickliches Dasein sich fristen dürfte. Ich kenne auf der großen Halbinsel, von Mailand bis zum Faro von Messina, nur zwei Städte, wo dieses Fest nicht als ein Ueberbleibsel einer halbvergessenen Vergangenheit, sondern noch als ein lebensfrisches Product der Gegenwart erscheint — Venedig und Rom. Dort war es die eigenthümliche Localität, die bewußte Kraft eines starken Regiments und der gestaltig organisirte Welthandel, welche den an sich harmlosen Charakter des Volks in einer Reihe von Jahrhunderten schulten und zu einer so vollkommenen Liebenswürdigkeit heranbildeten, daß auch jetzt noch von dem vollständigsten Sichgehenlassen des Einzelnen, wie von dem Auftreten bewegter Massen, Decorum und Anmuth unzertrennlich geblieben sind. In Rom war es zunächst die Nähe des Oberhaupts der katholischen Christenheit, welche den Unterschied von Alschermittwoch und Giovedi grasso in schärfern Contouren zeichnete, dann aber auch die große Unabhängigkeit, welche daneben der bürgerlichen Gesellschaft als solcher zugestanden wurde, und endlich die unverwüstliche Naturlichkeit, der einen Generation von der andern als unvergleichlich Erbthum übermacht, und die gehemmt, irregeleitet, verwischt, im Ganzen aber unter den angedeuteten Verhältnissen eben wegen eines Mangels an Bildung nie ganz verdrauckt, noch ausgerottet werden konnte. In Ober- und Süd-Italien aber, wie bei uns in Toscana, fehlen die Bedingungen eines solchen Daseyns. Dem überaus feinen und besonnenen Charakter des Volks mußte die Richtung reiner Verständigkeit, welche ihm namentlich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gegeben wurde, ganz besonders zusagen. Um aber die Freuden des italienischen Carnevals zu genießen, muß man bei weitem weniger Reflexion und bedeutend mehr Energie haben, als den Florentinern im Allgemeinen eigen sind. Wer nie, oder höchstens in Momenten gesteigerter Leidenschaft, aus sich herauskommt, muß von Haus aus darauf verzichten, in die Saturnalien des Carnevals hineinzukommen. An Lebenslust, an Vitalität überhaupt fehlt es hier am Arno gewiß nicht. Um davon überzeugt zu seyn, brauchst man nur die Florentinerinnen während des Octobers in der Villegiatura, ja nur ein einziges Mal im Theater gesehen zu haben, wenn das Entzücken über eine ihnen zugegebene Arie sich Luft macht. Und daß dieß dennoch nicht zu Carnevalsfreuden befähigt, beweisen dieselben Gestalten, die dieser Tage in ihren stattlichen Equipagen den vorgeschriebenen Kreis auf und abfahren, und, sey es Folge der kalten Jahreszeit, sey es Absicht, sich hinten in ihren Wagen zurücklehnen, kaum rechts und links auf die Menge einen Blick richten, höchstens hin und wieder einmal grüßen, und so selbst ihren Bekannten bis zur Unkenntlichkeit langweilig und blasirt vorkommen. So resultirt für die Stimmung gerade das Gegentheil von dem, was Carnevalslaune wirken sollte; und wenn sonst die Freude die Herzen öffnet und höher stimmt, scheint hier in solchen Momenten bei sonst lebenslustigen Personen das Talent für eigentliche Ausgelassenheit erforben zu seyn. Man sieht ihnen an, daß sie der Pflicht und des Anstands halber da sind, und mit Ungeduld den Augenblick erwarten, wo der erste Schlag des Ave Maria ihren Kutschern erlaubt, von den Plätzen Santa Maria Novella und Santa Croce in die erste Quergasse abzulenken. Gewiß wäre die ganze Herrlichkeit hier auch längst zu Grabe getragen, wenn nicht der Hof durch dieselbe liebenswürdige Anspruchslosigkeit, welche überall sein Erscheinen bezeichnet, den Ganzen noch einen Halt und Mittelpunkt verliehe, und wenn der Tag, dessen letzte Stunde wenigstens als die vierundzwanzigste gerechnet

Digitized by Google

wird, den Corsohabitues nicht stets einen Ueberschuß von mehreren Stunden ergäbe, die anderweitig nicht immer leicht auszufüllen sind. — Am Arno und unter den Uffizi — dieß darf ich nicht verschweigen — geht es freilich etwas lustiger zu; die Stenterellos und die Stenterelluccios finden sich in Masse ein, und mögen, weil sie einmal da sind, für ganz nett und hübsch gelten. Daß aber in ihnen, oder in dem sterotyp gewordenen che sai? und addio, welches in allen Octaven und Nuancen des Falsetts betont wird, ein besonderer Geist, Freude oder Grazie sich verkünde, hat man bis dahin noch nicht ermitteln können. Das ist kein Intermezzo aus Calderon, Shakspeare oder Moliere: ja, um nur für eine Scene aus Goldoni zu gelten, möchte gerade noch doppelt so viel Aufwand von Fröhlichkeit erforderlich seyn, als sich jetzt kund gibt. Unter diesen Umständen und bei allgemeinem Klagen von überflüssiger Langeweile, hat es doch zu guter Letzt nicht an aller Kurzweil fehlen sollen. Die Franzosen, welche uns nun einmal aus einer Ueberraschung in die andere zu führen lieben, und die Fürsorge übernommen haben, daß der Baum des Ernstes nicht in den Himmel wachse, haben auch dießmal Rath geschafft. Das große Project, das schon aufgegeben, wieder aufgenommen und von neuem abgebrochen ward, soll (so wird jetzt aus guter Quelle versichert) doch zu Stande gekommen seyn: mit andern Worten, die Vermählung des ehemaligen Königs von Holland mit dem 16jährigen Fräulein Stiozzi soll noch vor Ablauf des Carnevals vollzogen werden. Ich habe Louis Bonaparte dieser Tage dort zwischen dem Thor St. Croce und St. Gallo gesehen, wo Spaziergänger jetzt die Sonne aufzusuchen pflegen. Mir schien, daß, auch ohne Scharfsichtigkeit affectiren zu wollen, sich alles das, was das politische Leben dieses Mannes bezeichnet, noch jetzt in seinem Kopf erkennen ließ — eine gewisse Unabhängigkeit, ein den andern Napoleoniden nicht in dem Maaß eigener Seelenadel, und ein hoher Grad von einer für Corsen und die ihnen verwandten Italiener charakteristischen Gutmüthigkeit. In dieser Gestalt aber, welche, wie gewöhnlich in einen grünen Frack gekleidet, den Kopf mit schwarzleidenen Tüchern umwunden, in der linken Ecke des Wagens (dessen Fenster mit Aengstlichkeit den ersten Frühlingslüften verschlossen waren), in mehr liegender als sitzender Stellung verharrte, schien mir Alles eher auf eine durch vieljährige Leiden gebrochene Kraft, als auf den Freier einer jungen Signorina zu deuten, die aus dem altadeligen Geschlecht der Stiozzi stammt. Die Florentiner, die sich den Ohs und Achs der Bewunderung nicht allzu häufig zu überlassen pflegen, und von ihrem profaisch-transparenten Standpunkt Alles zu zersetzen wissen, legen sich und jedem gutmüthigen Fremden, der sich über eine Verbindung der Art verwundern sollte, die Sache dahin zurecht, daß sie mit schnellem einmaligen Achselzucken ihr kurzes Eh bene! vorschieben, und dann die Deduction folgen lassen, daß der Stiozzi jetzt, nachdem sie in der Sache so oft genannt sey, nichts Anderes übrig bleibe. Sara, wird man ihnen antworten, aber dabei immer noch bezweifeln, in wie weit des Fräuleins eigener Wunsch und Wille berücksichtigt worden. In sich aber ist der Gesichtspunkt der Florentiner dadurch erklärlich, daß eheliche Verbindungen überhaupt ihnen als eben so viele Verträge erscheinen, in denen jede der abschließenden Parteien den möglichst hohen Vortheil auszubeuten sucht. Hört man doch noch fortwährend von wohlwollenden Onkeln, die ihre Nichten verheirathet haben, den höchst naiven Ausdruck: ho trovato a lei una occasione. Merkwürdig bleibt dabei immer, daß die Jury, welche sich in Florenz in Sachen der Art für competent erklärt, den Herzog von St. Leu selbst weit glimpflicher beurtheilt. Und doch pflegen die Italiener sonst die Napoleoniden nur zu leicht des Nimbus zu entkleiden, den der überkommene Name eines großen Mannes und die Ferne um sie verbreiten müssen. Benvenuto Cellini's Geständniß, daß man seinen Nimbus nur in französischer, aber nicht in italienischer Luft wahrnehmen könne, ist ihm vielleicht durch ähnliche Erfahrungen abgedrungen worden. Bei der Gewohnheit, sich stets beim Vornamen zu nennen, und sich als eine ganze Generation von Vettern anzusehen, helbt der ehemalige König von Westphalen ihnen schlechtweg il Monfort, sein Bruder il St. Leu; nur bei der ehemaligen Königin von Neapel fügt man, weil die Sprache es so verlangt, la contessa dinzu. Aehnliches läßt sich bemerken, wo sie öffentlich sich zeigen. Ich habe Jerome Bonaparte diesen Winter einige Male im Theater gesehen, und stets gefunden, daß er nur für Fremde ein besonderer Gegenstand der Neugierde und Aufmerksamkeit war. Und doch rufen die Züge dieses Mannes den Italienern das Andenken jenes Helden zurück, den sie mit der ganzen Reizbarkeit und Eifersucht ihres Wesens nun einmal zu dem ihrigen machen wollen. Der Kopf des Prinzen von Montfort weist entschiedener auf die Geburtsinsel zurück, die Verhältnisse erscheinen kleinlicher, die Züge selbst schärfer, während die Natur in Napoleons Kopf den Adel der Form in größter Vollkommenheit herausmodellirt und sich selbst gleichsam in der Probe der höchsten Meisterschaft erschöpft hat.

Preußen.

⊥ **Berlin**, 8 Febr. Die drei rheinisch-westphälischen Armeecorps involviren mit dem Aufgebot der Kriegsreserve eine Macht von mehr als 100,000 Mann. Im Kriegsministerium herrscht die lebendigste Thätigkeit, um Alles bis auf das Letzte vorzubereiten, was für die Mobilmachung dieser Massen nöthig ist. Die ungeheuren Vorräthe und Magazine des Ehrenbreitensteins bilden im Verein mit den ansehnlichen Arsenalen der rheinischen Hauptstädte eine mächtige Ausrüstungsbasis. Leider ist es wahr, daß die Stimmung in den preußischen Rheinprovinzen, abgesehen von den religiösen Verhältnissen, keineswegs eine durchaus günstige ist. Es regen sich dort so gut wie hier lebhafte Wünsche, deren Erfüllung man seit einer Reihe von Jahren vergeblich hofft, und ist auch Niemand gerade feindselig gesinnt, so würde man unter günstigen Umständen doch gern erwerben, was man so lange entbehrte, und was durch die seit der Julisrevolution bei uns herrschend gewordenen Principien immer mehr in die Ferne gerückt worden ist. Die Regierung ihrerseits kommt jetzt der öffentlichen Meinung allerdings auf mancherlei Weise entgegen, aber doch schwerlich auf recht wirksame. Die größere Freiheit, welche man der Presse in Beziehung auf die Vertheidigung unserer protestantischen Interessen gegen die ultramontanen Angriffe gestattet hat, war ein Schritt dieser Art. Allein er liegt zu sehr im nächsten Interesse der Regierung, als daß er einen sonderlichen Erfolg haben könnte. Auch ist die Freiheit immer noch sehr limitirt, da sich das Recht der Discussion nicht auf die von unseren Behörden ergriffenen Maaßregeln erstreckt. Merkwürdiger erschien ein anderes Symptom. Am 3 Februar wurde, wie alljährlich, das Fest des Aufrufs der Freiwilligen durch ein großes Gastmahl gefeiert. Nicht nur, daß einige der hier anwesenden Oberpräsidenten, wie Hr. v. Merkel und Hr. v. Bodelschwingh, der sich überhaupt sehr populär gemacht hat, daran Theil zu nehmen wünschten, und letzterer sich durch eine patriotische Rede auszeichnete, so gab auch die Staatszeitung einen ausführlichen Bericht darüber. Dieß hatte sie bisher, mit Ausnahme des vorigen Jahres, wo die fünfundzwanzigjährige Jubelfeier stattfand, noch niemals gethan. Es herrscht nämlich, ob mit Grund oder Ungrund, bleibt dahin gestellt, ziemlich allgemein die Meinung, als wolle man in gewissen Kreisen die Erinne-

rung an die große Zeit von 1813 nicht gern lebendig erweckt sehen. Das stete Schweigen der Staatszeitung (die sich sonst sehr effenhaftig darauf zeigt, den andern hiesigen Zeitungen bei der Meldung städtischer Ereignisse den Rang abzulaufen) über die Feier dieses Festes hatte daher schon oft Erstaunen und Mißbilligung erregt. Es konnte somit nicht fehlen, daß ihr plötzliches Abspringen von dem bisher verfolgten System Aufsehen erregt hat. Ueber den Sinn dieses Schrittes kann man gar nicht in Zweifel seyn.

Türkei.

* Von der serbischen Gränze, 29 Januar. In den letzten Tagen ist in Serbien öffentlich proclamirt worden, daß ein von der Pforte und Rußland genehmigtes neues Administrationsreglement für dieses Fürstenthum demnächst werde in Kraft gesetzt werden. Hussein Pascha von Widdin war als großherrlicher Commissär nach Serbien gekommen, um dem Fürsten Miloich die dießfälligen Urkunden zu überdringen. Es wird nun unverweilt ein Landtag einberufen, um diesem die neuen Institutionen zur Gutheißung vorzulegen, die sofort ohne Verzug in Wirksamkeit treten werden. — Durch die förmliche Constituirung des Fürstenthums wird der Schlußstein gelegt zu dem vor so vielen Jahren begonnenen Befreiungswerke Serbiens; es beginnt damit ein neuer Abschnitt seiner Geschichte.

† Fiume, 6 Februar. Es scheint, daß die Angelegenheiten von Montenegro neuerdings wieder eine ernste Gestaltung angenommen haben. Die Schuld ist jedoch dießmal nicht den Montenegrinern beizumessen, sondern den Türken, die gegen alles völkerrechtliche Herkommen die Gesandten des Wladika zurückgehalten haben, welche an den Pascha der Herzegowina geschickt worden waren, um mit ihm über die Regulirung einiger Punkte zu unterhandeln, was zur bessern Wahrung gegenseitiger Rechte nöthig erschien. Der Wladika hat die Freilassung jener Abgesandten verlangt, und mit Repressalien gedroht, wenn man seinen Vorstellungen kein Gehör schenken sollte. Es scheint, daß der Wessier diese Drohungen verachtet, und so dürfte es in kurzem zwischen den Montenegrinern und Türken zu blutigen Auftritten kommen. Wie verlautet, haben sich die Montenegriner an unsere Behörden gewendet und ihre Vermittlung angesprochen, die ihnen auch wahrscheinlich gewährt wird.

† Konstantinopel, 24 Jan. Die Spannung, welche zwischen Lord Ponsonby und Hrn. v. Butenieff seit Abschluß des englischen Handelsvertrags sich kund gegeben hatte, scheint bedeutend nachgelassen zu haben. Beide Diplomaten kommen jetzt häufig zusammen, und begegnen sich mit vieler Zuvorkommenheit. Daß eine Modification in den Beziehungen Rußlands und Englands eingetreten ist, leidet keinen Zweifel, und daß dadurch die Besorgniß vor einem Krieg verschwindet, den man als unvermeidlich und nahe bevorstehend betrachtete, ist eben so gewiß. Die veränderte Sprache Lord Ponsonby's gibt deutlich zu verstehen, welche Instructionen ihm mit dem letzten Courier aus London zugekommen seyn müssen. Noch vor 14 Tagen ließ er sich sehr darsch verlauten, und hob den status quo als ein Factum heraus, das zum Nachtheil Englands bestehe, mithin zerstört werden müsse. Jetzt sieht er die Sachen anders an: er findet, daß der status quo zum Heile der Welt aufrecht gehalten werden müsse. Ja, Lord Ponsonby findet jetzt, daß man sich hüten müsse, eine Störung in dem Herzen von Asien zu veranlassen, vielmehr müsse man Alles aufbieten, um die obschwebenden Differenzen auf gütlichem Wege auszugleichen. Er würde jetzt dem persischen Gesandten seinen Paß nach England visiren, wenn es noch in seiner Macht läge; allein nachdem er ihm hier das Visa verweigert hat, so tröstet er sich damit, daß Lord Granville zu Paris das Versäumte nachholen werde. Die Kriegsgerüchte fangen auch an zu verschwinden, und wenn nicht die sich häufig wiederholenden Brandstiftungen an Verschwörungen glauben ließen, so sollte man meinen, daß mit einemmal Alles sich anders gestaltet habe, und Friede und Ruhe nun befestigt worden. Die Brandstiftungen aber haben sogar den Palast des Sultans erreicht, und werden sobald nicht aufhören, da man die wahren Urheber derselben noch nicht entdeckt hat. Man sagt, und wohl mit einigem Rechte daß nicht allein Raub- und Diebsgesindel dabei thätig sind, sondern daß politische Zwecke durch diesen schandlichen Frevel verfolgt werden, indem die Unzufriedenheit auf einen Grad gediehen sey, daß revolutionäre Bewegungen zu besorgen waren. Die Hand Mehemed Ali's oder Ibrahim Pascha's will man dabei im Spiele wissen, da sie kein Mittel scheuen, den Sultan zu stürzen, und seit einigen Wochen verdächtige Menschen gesehen worden sind, die hier weder Gewerbe noch Unterkommen haben, und allgemein für fremde Söldlinge gehalten werden.

China.

(Globe.) Wir haben Blätter aus Canton bis zum 25 Sept. v. M. Die Vollziehung der Gesetze gegen das Opiumrauchen hatte einige ernstliche Tumulte veranlaßt, wobei mehrere Menschen das Leben verloren und die Diener der Gerechtigkeit vom Pöbel in die Flucht gejagt wurden. Die dießjährigen Theeverschiffungen nach England bis zum obigen Datum betrugen 87612 Centner.

Antwort an den Verfasser der Zustände des deutschen Denkens.

In Bezug auf den Aufsatz: Zustände des deutschen Denkens, in der Beilage Nr. 25 und 26 der Allg. Zeitung, worin Sätze aus den Artikeln über den Leo-Hegel'schen Streit Nr. 7 ff. u. 17 ff. bekämpft werden, beschränke ich mich auf die kurze Erklärung, daß jene Entgegnung auf einem (freilich ziemlich unbegreiflichen) gänzlichen Mißverstehen der angefochtenen Sätze beruht. Weder sollte irgend behauptet werden, die Hegel'sche Philosophie sey die einzig mögliche, noch auch das Christenthum schließe die Speculation oder gar das Denken überhaupt aus. Dieß geht theils aus der ganzen Haltung der Artikel deutlich hervor, theils auch aus dem von mir gebrauchten Ausdruck: „das neue speculative Princip," welcher sich „mittelbar vor den dem Gegner anstößigen und von ihm angeführten Worten findet. Vielleicht ist passend noch beizufügen, daß unter Kritik nicht eine definitive und dauernde, sondern nur eine temporäre Entscheidung und Führung verstanden ist, aus welcher sich wieder neue Gestaltungen und Verhältnisse entwickeln werden. Wenn aber in den Artikeln unter der Speculation allerdings meist die Hegel'sche, wiewohl keineswegs als die einzig mögliche verstanden ist, so erklärt sich dieß daraus, daß, wie schon die Ueberschrift besagt, die Verhältnisse gerade dieser, im jetzigen Zeitpunkt und in Preußen besonders bedeutenden und hervortretenden Schule zum Gegenstand der Erörterung gemacht wurden, und auf andere, vorhandene oder versprochene Systeme einzugehen, der Plan so wie der Raum verbot. Wenn endlich scheinen könnte, daß S. 60 von der Philosophie überhaupt eine mit den positiven christlichen Dogmen, wie überhaupt mit allem Concreten unverträgliche Eigenschaft ausgesagt werde, so diene zur Erklärung dieß, daß nur diejenigen philosophischen Systeme hiemit gemeint seyn können, welche, verschmähend an Gegebenes, an Historisches oder an das Bewußtseyn anzuknüpfen, die Welt aus reinen Gedanken construiren.

Der Verf. der Artikel über den Leo-Hegel'schen Streit.

Digitized by Google

Ueber Philosophen ohne Philosophie.

Κυνὸς ὄμμ' ἔχοντες ἡρώιου δ' ἐλέσθαι. Hom.

Der Verf. des Aufsatzes „über Akademien ohne Philosophie u. s.“ (Allg. Zeit. vom 31 Dec. 1838), will die neue deutsche Naturphilosophie in seinen mächtigen Schutz nehmen, und ihr in einer Akademie der Wissenschaften, wenn je bei uns eine solche errichtet werden sollte, nicht nur einen Sitz, sondern durchaus den Vorsitz einräumen, wogegen er die Mathematik als ein bloßes Instrument beschreibt „das nichts entdecken, sondern nur prüfen kann; bei der bloß abstracte Ideen zur Mast einquartirt werden; die falsche Hypothesen und eriogene Erfahrungen ausgebrecht und Jahrhunderte lang mit Hartnäckigkeit festgehalten hat u. s. w.“ — Ich denke, man soll ihm dieß Alles hingehen lassen, da erstens die Mathematik, die er offenbar nicht kennt, auch wohl von ihm und seinem Gerede keine weitere Notiz nehmen wird; da ferner alles innere Wesen der Akademieen ihm ebenfalls ganz fremd seyn muß, indem die besten jetzt bestehenden Akademien in Paris, London, Petersburg u. s. die Philosophie aus guten Gründen auch nicht aufgenommen haben, und da er endlich statt jener Naturphilosophie, für die er den Schild zu erheben verspricht, den Lesern unvermerkt die Volte schlagend, bloß die wahre Philosophie vertheidigt, die doch Niemand angegriffen hat, und die daher auch keiner, am wenigsten seiner Vertheidigung bedarf.

Wenn aber unser Philosoph im Verfolge seiner langen Diatribe die Behauptungen aufstellt, „daß ich den Aufsatz (Allg. Zeitung vom 25—27 Aug. 1838) der Oeffentlichkeit in diesen Blättern übergeben habe, und zwar mit Absichtlichkeit, aus persönlichen Rücksichten, um mich aus dem engen Katheder auf einen höheren Lehrstuhl zu schwingen, für meine Privatzwecke den nöthigen Nach- und Wiederhall zu gewinnen, meine Gönner für mich anzuregen, wesswegen auch der Geist des großen Leibnitz beschworen werde und sogar eine alte Plauderin herhalten müsse u. s. w.,“ und wenn er endlich einem solchen Beginnen, weil kein anderer es wagt, selbst kühn entgegen zu treten für Gewissenspflicht hält, so sind alle diese Zumuthungen, zwar ebenfalls höchst jämmerlich, aber vielleicht doch einer kurzen Erwiederung werth.

Vorerst bemerke ich jedoch, was nicht zu übersehen ist, daß er alle die so eben angeführten Folgerungen nicht etwa aus jenem erwähnten Aufsatze, sondern, wie er selbst ausdrücklich sagt, nur aus der Einleitung und dem Schlusse (d. h. aus den ersten zwanzig und den letzten hundertzwanzig Zeilen) dieses Aufsatzes gezogen hat.

Ehe wir nun zu der eigentlichen Erwiederung auf diese Insinuationen übergehen, möchte ich unseren Pseudophilosophen noch fragen: woher weiß er denn daß ich jenen Aufsatz in die Allg. Zeit. geschickt und daß gerade ich wieder diese Einleitung und jenen Schluß, aus welchem er so viel gegen mich argumentirt, verfaßt haben muß? Und wenn er dieß in der That wußte, woher sind ihm denn meine Absichten dabei und meine innersten Gedanken bekannt geworden? Und wenn er endlich auch selbst diese kennte, wer hat ihm denn das Recht gegeben, die geheimsten Gedanken der Andern, die Larve vor dem eigenen Gesicht, auf dem öffentlichen Markt aller Welt bekannt zu machen, und, als wäre es mit allem dem noch immer nicht genug, seinem Gifte noch Verdächtigungen und selbst Verkehrungen beizumischen? Was ruht auf solchen Zumuthungen und auf Waffen solcher Art, selbst wenn sie für die Wahrheit ergriffen würden? Und was, wenn für die Unwahrheit? Er mag selbst antworten.

Die Wahrheit aber ist, wie folgt: Der Aufsatz vom 25—27 August 1838 ist nicht von mir, sondern, ganz ohne mein Wissen, von einer andern fremden Hand in die Allgem. Zeit. geschickt worden, wie die Redaction derselben zu bestätigen mir nicht entstehen kann *), so daß ich von der Erstlung dieses Aufsatzes in der Allg. Zeitung erst durch das gedruckte Blatt dieser Zeitung selbst in Kenntniß gekommen bin. Die erwähnte Einleitung aber zu diesem Aufsatze, so wie auch jener Schluß, ist mir durchaus und völlig fremd, und weder von mir eingeschickt, noch auch je geschrieben oder verfaßt worden — so daß ich demnach mit dieser ganzen Sache, ihrer Einstehung und ihrer Fortbildung nach, ganz und gar nichts zu thun habe; daß also auch alles, was aus dieser Einleitung und aus jenem Schlusse von unserm Kritiker gegen mich herausgefunden worden ist, auf mich ganz eben so wenig eine Anwendung finden kann, als irgend eine Stelle der Edda oder des Talmuds oder sonst irgend eines vor Jahrhunderten geschriebenen Buches; daß er also auch, indem er die geheimsten Absichten der Andern errathen und verrathen will, nur die Schmach seiner eigenen innersten Gedanken bloß gelegt hat, und daß endlich der Pfeil auf den Schützen selbst zurückfällt, der nun, denn ich weiß es nicht, selbst uns sagen soll, ob er mehr boshaft oder plump gewesen ist.

Gewiß, nur mit Schmerz höre ich mich selbst in diesem mir ungewohnten Tone sprechen. Aber sechzig Jahre habe ich mich bemüht, die Achtung meiner Mitbürger zu verdienen, und ich wünschte mir Glück, alle, die mich kannten, meine Freunde nennen zu dürfen. Da plötzlich stürzt ein namenloser Fanatiker mit einem Strom von Vorwürfen aller Art auf mich ein, aus „Gewissenspflicht“ wie er sagt, weil ich die Naturphilosophie nicht liebe. Soll ich, während er seine Dolche über mir schwingt, ruhig die Federchen von seinem Kleide lesen? Ist jener Ton der Entrüstung und der Rothwehr mir nicht von ihm selbst entrissen worden, und müssen so ganz grund- und rücksichtslose Angriffe nicht auf die ihnen angemessenste Erwiederung gefaßt seyn? — Uebrigens hatte unser Philosoph, wenn er nur eben die Augen öffnen wollte, diese Entwicklung des von ihm selbst entworfenen Drama's ohne Mühe und Scharfsinn leicht selbst finden können. Denn wenn er nur eben lesen könnte, so würde er diese Peripetie schon aus der gänzlichen Verschiedenheit des Styls zwischen der eigentlichen Abhandlung und ihrem langen Schlusse, und noch mehr, um nicht bei verstümmelten Auszügen stehen zu bleiben, aus den beiden Originalabhandlungen selbst (Jahrb. der Litteratur. Vol. 81 und 82 Seite 60 u. f.) entnommen haben, wo er denselben Schluß seiner ganzen Länge nach wieder findet, und wo er also auch, da er diese Jahrbücher und ihre Verfasser sehr gut kennt, die Berichtigung seiner Mißgriffe sofort selbst hätte finden müssen. Und endlich, wenn ihm auch diese kleine Mühe, die Jahrbücher nachzusehen, schon zu beschwerlich war, konnte er denn in seiner ganz unerklärbaren Blindheit nicht einmal die drei Worte

*) Daß Hr. v. Littrow den betreffenden Artikel nicht selbst an die Allgem. Zeitung geschickt habe, bezeugt ihm die Redaction der Wahrheit gemäß. Daß er Aberdamit der Einsendung wie dem Einsender fremd war, möchte am besten der Umstand beweisen, daß er, in einem an die Redaction gerichteten Privatschreiben über die Person des Einsenders Vermuthungen und Verdächtigungen ausdrückt, die in jeder Hinsicht ungegründet sind. Dieß, so wie der Umstand, daß der andere Artikel, dem zunächst die obige Entgegnung gilt, in der damaligen vorsichtigen Sprache gehalten war, machte es der Redaction zur Pflicht, in dieser Erklärung einige der heftigsten Ausdrücke wegzulassen.

Digitized by Google

sehen, die in der Allg. Zeitung jenem berüchtigten Schlusse von dem fremden Einsender selbst klar und deutlich unmittelbar vorgesetzt wurden, und mit denen ausdrücklich gesagt wird, daß alles Weitere, d. h., daß eben dieser Schluß nicht mehr von mir ist, und daß man also auch aus demselben, so lange man bei Trost ist, nichts mehr weder für noch gegen mich schließen kann? Aber der lose philosophische Vogel wollte es einmal für kürzer und bequemer halten, mit geschlossenen Augen und ohne alle weitere Untersuchung, sich auf diese mir und ihm ganz fremden Eier herauslassen, in der Hoffnung, daraus auf meine Rechnung seinen kleinen Basilisken auszubrüten. — Schließlich bemerke ich noch, daß ich fortan diese Sache für abgeschlossen halte, und, da ich Besseres zu thun weiß, Niemand weiter darüber antworten werde.

J. J. v. Littrow.

[151–52]

Bekanntmachung.

Nach den bestehenden allerhöchsten Vorschriften sind alle Gegenstände von Werth von der Beförderung mit der Briefpost ausgeschlossen, und es wird für solche, wenn sie dennoch der Briefpost übergeben werden, im Falle des Verlustes kein Ersatz geleistet.

Dessen ungeachtet häufen sich nach vorliegenden Anzeigen in neuerer Zeit die Fälle, daß Briefe, theils mit baarem, theils mit Papiergeld, und namentlich mit Banknoten beschwert, ohne Werthsangabe bei der Briefpost aufgegeben, oder in die Boite (Briefaufnahmsschalter) geworfen werden.

Diese Vorgänge veranlassen im eigenen Interesse des Publikums auf diese Vorschrift wiederholt und mit dem Beisatz aufmerksam zu machen, daß wegen des Verlustes solcher Aufgaben nicht einmal auf Einleitung einer Untersuchung bestanden werden kann, weil dieselbe nach dem Organismus des Postdienstes stets ohne Resultat bleiben muß; ferner, daß für einen recommandirten Brief, ohne alle Rücksicht auf seinen Inhalt im nachgewiesenen Verlustfalle, nie mehr als das gesetzlich ausgesprochene Maximum von 25 fl. vergütet wird. Die unterfertigte Stelle glaubt annehmen zu dürfen, daß das Publicum diese Andeutung, insbesondere bezüglich der Versendung von Banknoten, nicht unbeachtet lassen wird, da demselben durch die in neuester Zeit erfolgte Reduction des Porto's für Banknoten auf den vierten Theil der Silbertaxe ohnedieß Gelegenheit geboten ist, derlei Versendungen ohne alle Gefahrde gegen eine gewiß höchst billige Gebühr zu bewirken.

München, den 6 Februar 1839.

General-Administration der königlichen Posten.

v. Lippe.

coll. Büffel, Secr.

[171]

Erwiederung.

Der in Nr. 4 der Allgemeinen Zeitung vom 4 Januar enthaltenen „Anzeige" des Hrn. Dr. Eisenmann setzen wir die urze Erklärung entgegen, daß die Befugniß zum Verkaufe des von Hrn. Eisenmann verfaßten Werkes: „Die Krankheitsfamilie Typoïde," und von der Druckerei, als dem jetzigen wahren Eigenthümer desselben, auf eine völlig rechtsgültige Weise eingeräumt worden ist, worüber dem Hrn. Eisenmann oder einem Bevollmächtigten desse.den Rede zu stehen man jeder Zeit bereit ist. In welchen Verhältnissen sich Hr. E. zu der Franz Hoffmann'schen Buchhandlung dafand oder noch befindet, und welcher Vertrag zwischen jener Handlung und der Druckerei besteht, — das Alles wissen wir nicht, auch berührt uns das nicht. Hat Hr. Eisenmann an irgend Jemanden noch welche Forderungen zu stellen, so steht ihm frei, solche auf dem gesetzlichen Wege geltend zu machen, den alle Gläubiger jener Handlung einschlagen müssen. — Der jetzige rechtmäßige Eigenthümer des erwähnten Werkes wird jede ohne seine Einwilligung veranstaltete neue Ausgabe als Nachdruck ansehen und dem gemäß die geeigneten Maaßregeln gegen dieselbe ergreifen. Was den Vorwurf der Unsolidität der Auflage des Werkes d. i. der Druckfehler betrifft, so mag es, um diesen zu widerlegen, genügen, anzuführen, daß, wenn auch die Correcturen nicht durch den Hrn. Verfasser selbst, wegen zu weiter Entfernung desselben vom Druc orte, besorgt werden konnten, dieses doch durch einen ebenfalls ausgezeichneten und vom Verfasser selbst hiemit beauftragten Mann vom Fache, den Hrn. Professor Dr. v. Pommer dahier geschah.

München, im Februar 1839.

Meyer & Zeller, ehedem Ziegler u. Söhne.

[170]

Erklärung.

Oberhaus bei Passau. Durch Vermittl ng des Hrn. Prof. v. Pommer übergab ich meine Schrift: Die Krankheitsfamilie Typoïde, der Buchhandlung Franz Hoffmann in Zürich in Verlag. Das Manuscript wurde am 14 Julius 1837 dahin gesandt, und der Verlagsvertrag setzte unter Anderm fest: Der Druck des Werkes muß Ende December 1837 beendet seyn; das Honorar ist Ende Januars oder Anfangs Februars 1838 fällig. Das Jahr 1837 und die ersten Monate des Jahrs 1838 verliefen, ohne daß ich von der genannten Buchhandlung, irgend eine Nachricht bekam, ein Mahndrief blieb unbeantwortet. Ich wandte mich sofort an Hrn. v. Pommer, darauf bekam ich in den ersten Tagen des Mai von dem Geschäftsführer der Buchhandlung Julius Blaich einen Brief des Inhalts: er wundere sich, daß mir sein Brief vom 28 December 1837 nicht zugekommen sey; mein Werk sey noch unter der Presse, es seyen erst 18 Bogen davon gedruckt, da die stark beschäftigte Buchdruckerei den mit ihr geschlossenen Vertrag, das Werk bis zu Ostern 1838 fertig zu machen (also ein Vertrag, der schon eine Verletzung meines Vertrags war) nicht eingehalten habe; damit ich aber nicht zu sehr durch diese Verzögerung leide, wolle er mir das Honorar sogar jetzt in zwei Raten auf Anweisungen in zwei Monaten zahlbar entrichten. Ich stellte sofort eine Anweisung auf die kleinere Hälfte, auf 150 fl., aus, und Hr. Kaufmann Paner in Passau wollte mir das Uncosse des Werkes mit Blaich acceptirte die Anweisung; als aber der Zahlungstermin, der 10 Julius, erschien, verweigerte er die Zahlung unter dem treulosen Vorwand, er habe mir das Geld auf andern Wegen angeschafft. Ich meldete diese Unredlichkeit dem Hrn. v. Pommer. Blaich versprach nun dem Hrn. v Pommer wiederholt und unter Verbürgung seines Ehrenwortes, das Geld an diesem und an jenem Tag, zu dieser und jener Stunde zu entrichten, ohne aber je einen Heller zu zahlen. Endlich rief Hr. v. Pommer die Hülfe des Gerichts an. Das Gericht aber, statt Blaich zur Zahlung anzuhalten, nahm Einsicht von Blaichs Büchern, und erklärte wegen großer Ueberschuldung den Concurs.

Hr. v. Pommer wandte sich nun an die Druckerei, um wo möglich das Werk noch zu retten: allein hier erfuhr er Folgendes: Der Druckereibesitzer, Oberrichter Ullrich, welcher eine bedeutende Summe, ich höre über 1000 fl., von Blaich zu fordern hatte, und die Lage so wie den Charakter Blaichs nur zu gut kannte, ließ sich von Blaich mein noch nicht erschienenes Werk, und wie mir Hr. v. Pommer schrieb, auch andere unter der Presse befindlichen Werke, als Faustpfand verschreiben, und einige Monate später drang er in Blaich, daß er ihm mein Werk als Eigenthum überlassen soll, was Blaich auch that. Ullrich gab nun die fragliche Schrift der Buchhandlung Meyer und Zeller in Verlag, die es sofort ohne mein Wissen und Willen unter ihrer Firma erscheinen ließ, und sich um den Verfasser nur insofern kümmerte als sie Hrn. v. Pommer 5 Frei-Exemplare, statt der bedungenen 20, zukommen ließ. Ein 6tes Exemplar mußte Hr. v. Pommer bezahlen.

Als ich diese Sachlage erfuhr, ersuchte ich Hrn. v. Pommer, der Buchhandlung Meyer und Zeller die Alternative zu stellen, entweder mir mein Honorar zu 400 fl. zu zahlen, oder zu gewärtigen, daß ich diesen unsaubern Handel öffentlich bekannt machen und eine demnächstige zweite Auflage dieser Schrift anzeigen werde, um so zu meinem Geld zu kommen. Diese Buchhandlung

die, wie es scheint, nur den Commissionär bei diesem Unterschleif macht, ließ sich auf nichts ein, der Oberrichter Ulrich aber, der Pferdes-Eigenthümer, schickte zu Ende der gegebenen Bedenkzeit von 48 Stunden dem Hrn. v. Pommer eine schriftliche Erklärung, worin er viel von Billigkeit und Humanität spricht, die Behauptung aufstellt, sowie ein Autor einem Buchhandler ein Manuscript übergeben habe, sey dasselbe des Buchhandlers unbedingtes Eigenthum, der mit anfangen könne was er wolle, dem Verfasser aber stunden keinerlei Rechte mehr auf das Werk, sondern bloß die persönliche Forderung an den Verleger für sein Honorar zu. Endlich erklärt er sich bereit, wenn die Auflage verkauft sey, mich in gleichem Verhältniß am Erlös Theil nehmen zu lassen, in welchem er für seine Forderung darauf Befriedigung suche. Daß ich aber auf einen solchen Vorschlag nicht eingehen kann, versteht sich von selbst.

Dr. Eisenmann.

[121—25] **Bekanntmachung.**

In der Gantsache des ehemaligen Kaufmanns Christ. Löbel dahier, wird das in hiesiger Stadt gelegene Wohnhaus desselben dem öffentlichen Verkaufe nach §. 66. des Hypothekengesetzes unterstellt.

Termin zum Verstreich ist auf

Dienstag den 5 März h. J., früh 9 Uhr,

im Gerichtszimmer des k. Kreis- und Stadtgerichts-Assessors Freiherrn v. Zu-Rhein anberaumt.

Das Haus selbst, welches im vorigen Jahr auf 1800 fl. gerichtlich wurde, ist 2 Stock hoch, hat einen gewölbten Keller, einen großlastigen Hof mit Hofgebäude, worin sich Waschküche und Stallung für 4 Pferde befindet, und einen mit Mauern umgebenen Garten.

Die Gerichtskosten liegen mit 4550 fl. in der Brandversicherung, und sind nebst den laufenden herrschaftlichen Steuer noch mit einem Steuercapitale von 1600 fl. und mit einem jährlichen Grundzinse von 1 fl. 45 kr. zum k. Rentamt belastet.

Zahlungsfähige Kaufsliebhaber werden zu der anberaumten Streichstagfahrt mit dem Bemerken geladen, daß dem Gerichte nicht bekannte Steigerer sich durch persönliche Zeugnisse über Zahlungsfähigkeit und guten Leumund auszuweisen haben.

Aubach, den 26 Januar 1859.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Stillinger, Director.

Traumüller.

[161—66] **Bekanntmachung.**

Der jüdische Handelsmann Rundskopf Rosenkopf von Hörth hat seine Vermögens-Umstände sichtlich angezeigt und sich freiwillig dem Concursverfahren unterworfen.

Demzufolge werden die gesetzlichen Edictstage bekannt gemacht, und zwar:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 18 April l. J.;

2) zur Berathung der Anmeldungen gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 16 Mai l. J.;

3) zur Schlußverhandlung für die Replik auf

Montag den 3 Juniuß l. J.,

für die Dursit auf

Montag den 1 Julius l. J.,

jedesmal Vormittags 9 Uhr.

Die sämmtlichen unbekannten Gläubiger des Gemeinschuldners werden hiezu unter den Rechtsnachtheile geladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der vermahlenen Gemeinschaft, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen die Praeclusion mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Alle diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Handen haben, werden aufgefordert, dasselbe unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Vermeidung des doppelten Ersatzes der Gericht zu überliefern.

Die Activmasse besteht nach Angabe des Gemeinschuldners in circa fl. 6 k. und die Passivmasse einschließlich des Eingebrachten seiner Ehefrau im Betrage zu 10,200 fl., in 17,197 fl. 41 kr.

Auf Antrag des Gemeinschuldners wird am ersten Ediktstage der Verzicht eines ältlichen Abkommens genehmigt werden, demzufolge der seine den Wechselgläubigern zu Proc. und den Buchhändlern 5 Proc. bietet.

Der Vater des Gemeinschuldners will sich als Bürge darstellen, was den Gläubigern zur Notiz gebracht wird.

Kärth, den 1 Februar 1859.

Königliches bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Frucf.

Ebstein.

[160] **Bekanntmachung,**

Verlassenschaft des Beneficiaten Jos. Schmitz zu Melheim betreffend.

Wer aus was immer für einem Titel an dem Nachlasse des zu Melheim unterm 15 November vorigen Jahres verstorbenen Beneficiaten Joseph Schmitz Ansprüche zu machen hat, hat solche termino

4 Wochen

a die insertionis bei Vermeidung späterer Nichtberücksichtigung zu liquidiren und zu belegen.

Siegburg, am 9 Februar 1859.

Königliches bayer. Landgericht.

Christmann.

Lindig, R.-P.

[161] **Bekanntmachung.**

Auf den Grund der Bekanntmachung der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse dahier, de dato 7 Januar 1859 (Intelligenzblatt Nr. 6, S. 247 Seite 49) erhebet sich das Unterzeichnete zur pünktlichen Besorgung der gestattenden Verlosung für Umschreibung und Essionen der Staats-Obligationen und bezirten Gelder.

Ferner ist das Verzeichniß der gezogenen Nummern der Staats-Obligationen, sowohl gewinnal, als auch per Saldo per stets bis zur Ulten Verlosung einzusehen dem

München, den 15 Januar 1859

obri. k. ellich. authorisirten Commissions- und Geschäfts-Bureau,

Rindermantl. Nr. 6.

[111—14] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein Italienisch-Zeichner wünschte in seinem Fache eine Anstellung zu erhalten. Adressen erbittet man auf vorsteh. Briefe Hr. Johannes Hürlimann in Buchhandlung im Kant. Zürich.

[120—30] **Mahagony-Fournier**

auf meiner nach dem besten Princip gebauten Maschine unabelhaft geschnitten sind von 6—24 Fuß per Schnitt, sowie Nußbaum zu haben.

Auch verbinde ich hiemit die Anzeige, daß ich, zufolge erfreulicher Uebereinkunft mit der königl. Manufactur in Paris, forthwährend ein Lager

französischer Spiegelgläser

bis zu den größten Dimensionen zu den Fabrikpreisen unter stets. Convoi-Nummer genießen den tarifmäßigen Rabatt.

Mannheim im Februar 1859.

F. W. Bürck,

p. Commerc. & Nachfolger.

[168] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** erscheint für **1859** und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Timotheus.

Eine theologisch-praktische Monatschrift, zunächst für den katholischen Seelsorgsclerus. Im Vereine von mehreren Mitarbeitern herausgegeben von F. S. Haglsperger. 12 Hefte (à 7 Bogen). 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 8 gr.

Inhalt des Januarheftes:

Einrichtung dieser Blätter. — **Alfonsschaftlichos:** Ueber die Nothwendigkeit einer festen wissenschaftlichen Fortbildung für den Seelsorgsclerus. Als einleit. Abhandl. — B. Praktisches: 1) Karge Predigtstizzen für den Monat Februar. 2) Gedanken über Buße, Belehrung und Besserung. (Als kurzer Leitfaden zum Katechisiren über d. h. Fastenzeit.) — C. **Historisches:** 1) Praxmatischer Rückblick in die ältere Geschichte der Kirche. 2) Clemens August. Erzbischof von Köln. Sein Leben und Wirken nach den zuverlässigsten Nachrichten und Zeugnissen. (Von Heinen.) 3) Reise eines Candidaten der Theologie aus Bayern in das deutsche Collegium zu Rom. 4) Aus den neuern außereuropäischen Missionsberichten. 5) Monatl. Uebersicht der neuesten kirchlichen Ereignisse. — D. **Literarisches.** — **Anhang.** (Vermischte Aufsätze.)

In jeder Buchhandlung kann das erste Heft zur Einsicht abverlangt werden.

Ferner ist in demselben Verlag erschienen:

Ermahnungsrede über den christlichen Ehestand, besonders in Hinsicht gemischter Ehen. Eine Belehrung für das fromme Volk. Mit einem Vorworte. Von dem Verfasser des Gebetbuchs: „Lobet und preiset zusammen Gott die Völker". 8. geh. 12 kr. od. 3 gr.

G. J. Götz, Dekan und Pfarrer, **Das Ereignis von Köln in seinen nächsten Folgen betrachtet.** Gr. 8. geh. 24 kr. oder 6 gr.

G. J. Lechleitner, Von dem Urgrunde und letzten Zweck aller Dinge. Aus dem Lateinischen übersetzt von **F. C. Sonnerer.** Mit einem (2 1/2 Bogen starken) Vorwort von J. Görres. Gr. 8. Velinpap. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

P. G. Perrone, a. d. G. J., **Zur Geschichte des Hermesianismus.** Aus dem Italienischen. Erste Abtheil. gr. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

(56) In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Ueber

Gesangbuchsreform

von

Dr. C. Grüneisen.

gr. 8. in Umschlag geheftet. Preis 18 kr.

In dieser Schrift, deren besonderer Abdruck aus der Deutschen Vierteljahrs-Schrift von verschiedenen Seiten gewünscht worden ist, wird ein neuerdings alle Orten besprochener Gegenstand in seinem dogmatischen, poetischen und musikalischen Theil aus historischer Grundlage erörtert, und mit der billigen Absicht, welche alle in der kirchlichen Gemeinschaft neben einander bestehenden Ansichten und Bedürfnisse anzuerkennen haben, von einem Manne behandelt, der, bei vielseitem Studium und Neigung in diesem Fach auch ein äußerer Beruf für die evangelische Kirche seines Vaterlandes hinzuzutreten ist.

Stuttgart und Tübingen, Dec. 1858.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 2 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 4 fl. 48 kr ohne Postaufschlag oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Abonnentenpreis nach vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre Corréard zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet

Montag

Nr. 49.

18 Febr. 1839.

Uebersicht.

Mexico. Englische Version über die letzten Ereignisse in Veracruz. — Großbritannien. Lord Durhams Bericht. Lord Normanby (Mulgrave) soll an Glenelgs Stelle Colonialstaatssecretär werden, während zugleich Lord Morpeth, ein Anhänger des geheimen Votums, Sitz im Cabinet erhalten soll. — Frankreich. Briefe über die Wahlen: günstige Berechnungen für das Ministerium. In Mexico sollen Caperbriefe ausgetheilt worden seyn. — Niederlande. Die Friedenschancen erhalten sich. — Italien. Die preußische Staatszeitung über die protestantische Capelle in Rom. — Deutschland. München (Abreise Sr. Maj. des Königs), Regensburg (Tod der verwittweten Fürstin von Thurn und Taxis), vom Niederrhein, Göttingen (Geschenk des Königs an die Bibliothek), Hannover. — Rußland. Oesterreich. — Türkei. Neue Unterhandlungen mit Mehemed Ali. — Handels- und Börsennachrichten. — Brasilien. Brief aus Lissabon. (Der Senat noch nicht constituirt. Eingabe der Königin von Sundern.) — Briefe aus Darmstadt und Mecklenburg. (Ständische Verhandlungen.) — Schreiben aus Posen. (Kirchliches.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 11; Paris, Wien 15; Hamburg, Amsterdam 12; Frankfurt a. M. 15 Febr.

Mexico.

Eine Erzählung der letzten Ereignisse an der mexicanischen Küste in den Times ist in entschieden feindseligem Tone gegen die Franzosen geschrieben, und sucht die Unternehmung des Admirals Baudin gegen Veracruz als ganz mißlungen darzustellen. „Einem in Mexico bekannt gemachten Bericht des Generals Santa Ana an den Kriegsminister zufolge — beginnt jener Artikel der Times — scheint es, daß der französische Admiral sich eben so treulos bei seinem Angriff gegen die Stadt Veracruz, als kurz zuvor bei dem Bombardement gegen San Juan de Ulloa benommen hat. Als der General Santa Ana dem Admiral Baudin die Nichtanerkennung der mit General Rincon abgeschlossenen Capitulation und die Kriegserklärung Mexico's in Auftrag seiner Regierung mittheilte, konnte der Admiral seinen Aerger nicht unterdrücken. Die mexicanische Regierung, sagte er, habe durch ihre Kriegserklärung einen argen Fehler begangen. Er habe sich beinahe versucht gefühlt, die Stadt hiefür auf der Stelle zu zerstören, dann aber erwogen, daß er die Stadt nicht für einen Mißgriff strafen dürfe, den die Mexicaner übrigens bereuen sollen. Er fügte noch andere beleidigende Worte gegen die Ehre der Nation und gegen die Truppenmacht in Veracruz hinzu. Diese Antwort wurde dem General Santa Ana am 4 Abends um 6 Uhr hinterbracht. Auf die Bemerkung, Santa Ana's an die Ueberbringer, daß er einige Stunden bedürfe, diese Antwort in Erwägung zu ziehen, kam man überein, den Waffenstillstand bis auf den folgenden Tag um 11 Uhr Morgens zu verlängern. Nach dieser Uebereinkunft entfernten sich die französischen Agenten, um dem Admiral das Resultat ihrer Unterredung zu melden. Noch an demselben Abend um 11 Uhr wurde der brittische Consul zu Santa Ana gerufen. Er sagte diesem, daß er an Bord der Brigg Coracero (?) gewesen sey und mit dem Admiral Baudin gesprochen habe, der ihn namentlich beauftragt habe, Santa Ana zu besuchen und ihn in seinem Namen zu versichern, daß er nicht die Absicht hege, seine Kanonen wider die Stadt zu richten, falls er nicht zu Repressalien genöthigt sey. Ungeachtet dieser Versicherung bemerkte der General Santa Ana, er werde fortfahren, Vorsichtsmaaßregeln zu nehmen, und Verstärkungen nach den schwächsten Punkten zu werfen. Noch Abends traf der General Arista in Veracruz ein, und beide Chefs blieben bis um 2 Uhr beisammen. — Am 5 früh Morgens landete der französische Admiral in Person an der Spitze einer Colonne, deren Stärke verschieden, zwischen 1500 bis 2000 (nach französischen Berichten bloß 800) Mann geschätzt wird, ohne die geringste Aufkündigung des Waffenstillstandes und allen seinen Versicherungen zum Hohne. Der 3röte Theil der Colonne schlug die Richtung nach dem Wohngebäude Santa Ana's ein, welches die Agenten des Admirals bei der hinterlistigen Mission am Tage zuvor sich wohl gemerkt hatten. Durch die Dunkelheit der Nacht begünstigt, wäre der Plan der Franzosen beinahe gelungen. Allein die Wachen am Hause Santa Ana's leisteten tapfern Widerstand, und schlugen den Angriff des Feindes ab, welcher genöthigt war, sich auf seine Vertheidigungslinie zurückzuziehen. — Hinsichtlich der weiteren Details beruft sich Santa Ana auf den Officier, welcher ihm im Commando ersetzte, als er mit Wunden bedeckt darnieder lag. An der Spitze einer Colonne, berichtete er kurz, habe er den Ruhm gehabt, die Angreifer zurückzuwerfen, ihnen eine Kanone zu nehmen, und sie mit dem Bajonnet vor sich her zu treiben, bis dieselben in aller Eile sich eingeschifft hätten. Ein Theil der Franzosen, darunter der Admiral selbst, sey sogar genöthigt gewesen, sich in das Meer zu stürzen, wo Mehrere von ihnen umgekommen seyen. Bei dem Beginn des Kampfes hätten die französischen Truppen eine weiße Flagge wehen lassen. Santa Ana habe hierauf durch den Befehl den pas de charge zu schlagen, geantwortet: „Der Feind ist unwürdig der Achtung, die man sonst Kriegern civilisirter Nationen erweist, da er verrätherisch den von ihm angenommenen Waffenstillstand gebrochen hat.“ Da nach der Vertreibung der Feinde die Stadt sich gegen das Schloß San Juan de Ulloa nicht halten konnte, so wurde dieselbe geräumt, und dann durch das Feuer der Franzosen fast in einen Schutthaufen verwandelt. Der Bericht Santa Ana's schließt mit einem Aufruf an alle Mexicaner, alle Parteistreitigkeiten fahren zu lassen, und unter der Nationalfahne gegen den gemeinschaftlichen Feind sich zu sammeln. Er selbst gab durch die Aufnahme eines seiner erbittertsten Gegner des Generals Arista, den er zum zweiten Commandanten eingesetzt, und der von den Franzosen gefangen worden, das erste Beispiel eines Vergessens aller politischen Spaltungen. General Santa Ana wünscht an der Stelle, wo er verwundet worden, begraben zu werden. „So

Digitized by Google

scheint (fügen die Times bei) kaum möglich, daß ein solcher Wortbruch des französischen Admirals, wobei man sich erstrecke, einen brittischen Beamten zum Werkzeug zu erwählen, um die Oberhäupter eines befreundeten Staats zu hintergehen, von Seite der brittischen Regierung ohne Bemerkung, ohne Mißbilligung bleiben könne. Einige Genugthuung ist man jenem Lande gewiß schuldig. Eine weitere Frage betrifft die Zerstörung brittischen Eigenthums durch das Bombardement der Stadt Veracruz, welches die Folge des Wortbruchs war; die Mexicaner sind dafür nicht verantwortlich."

Großbritannien.

London, 11 Febr.

Im weitern Verlaufe der Oberhaussitzung vom 8 Febr. zeigte Lord Brougham, indem er eine mit Tausenden von Unterschriften bedeckte Petition gegen die Korngesetze aus Birmingham überreichte, an, daß er am 11 Febr. die Motion stellen werde: „Ihre Lordschaften möchten gestatten, daß an den Schranken des Hauses Zeugenbeweise über die Korngesetze producirt würden, nicht von Rechtsräthen und Parteien, sondern auf dem regelmäßigen Wege zur bloßen nähern Aufklärung der Sache." Lord Ripon (unter Greys Ministerium Großsiegelbewahrer) erklärte hierbei, er wolle in seinem eigenen Interesse einen Irrthum berichtigen. Ihrer Maj. Ministerium scheine die Korngesetzfrage als eine offene Frage behandeln zu wollen, und eine hohe Autorität (Lord J. Russell) habe angedeutet, daß es damit in die Fußstapfen des Grey'schen Cabinets trete, welches dieselbe gleichfalls als eine offene Frage betrachtet habe. Er (Ripon) fühle sich verbunden zu sagen, daß, so lange er die Ehre gehabt habe, jenem Cabinet anzugehören, eine solche Uebereinkunft in demselben nicht bestanden habe.

In der Oberhaussitzung am 11 Februar suchte Lord Brougham nachzuweisen, daß er mit seiner neulichen Anspielung auf Hrn. O'Connell nicht gegen die parlamentarische Ordnung verstoßen, sondern auf die Nennung dieses Mannes nothwendig durch seine Bemerkungen über die Art geführt worden sey, wie in der Thronrede Irlands Erwähnung geschehen. Lord Melbourne legte hierauf dem Hause den Bericht des Grafen Durham über Canada vor, dabei anfündigend, daß er hoffe, gegen Ostern ihn eine Bill vorlegen zu können, von welcher sich die volle Beruhigung jener Colonie erwarten lasse. Auf eine Frage von Lord Wharncliffe äußerte Lord Durham, daß sein Bericht sich im voraus in die Times eingeschlichen, daran möge wohl die Indiscretion einiger Freunde schuld gewesen seyn, denen er denselben im Vertrauen mitgetheilt. (Das Nöthigste aus dem eben so wichtigen, als umfassenden Actenstücke — es füllt 52 der kolossalen Spalten der Times — werden wir nachliefern.) — In der Sitzung vom 8 Febr. hatte Lord Durham, als er auf dahige Vorlegung dieses Berichts drang, Anlaß genommen, dabei zu bemerken: „Ich hörte, daß an einem gewissen Orte (im Unterhause, durch Oberst Sibthorp u. A.) Versuche gemacht wurden, mich in Betreff der Kosten meiner Mission in der öffentlichen Meinung zu benachtheiligen. Damit kein Mißverständniß obwalte, erkläre ich, daß jeder Shilling der Kosten, der mich persönlich angeht, und alle die so oft besprochenen und berechneten Posten aus meinem Beutel bezahlt worden sind. Meine Stellung in der Sache ist: daß ich keinen Gehalt für meine Dienste empfangen, und nahezu 10,000 Pf. (120,000 fl.) aufgeopfert habe." Der Marquis v. Londonderry nahm seine Anzeige zurück, daß er wegen des dem Grafen Durham von den Gar'os'ficiren in Quebec veranstalteten Diners eine Motion stellen werde; desgleichen Lord Har'wick seine Anzeige einer Motion über den unzulänglichen Stand der brittischen Flotte. — Auch im Unterhause wurd ord Durhams Bericht vorgelegt. Die Sitzungen beider Häuser dauerten noch beim Abgange der Post.

Lord Glenelg arbeitete heute Morgens wie gewöhnlich auf dem Colonialamt, und wird den Geschäften dieses Departements noch so lange vorstehen, bis sein Nachfolger ernannt ist. Der ministerielle Globe äußert jetzt: „Lord Glenelgs Rücktritt hat kein Erstaunen erregt, am wenigsten unter denen, die den Stand seiner Gesundheit und den tiefen Eindruck kannten, welchen die Nachricht von dem Tode seines geliebten Bruders im December v. J. auf ihn hervorgebracht. So schmerzlich tief empfand er diesen Verlust, und so sehr schnte er sich von dieser Zeit an nach der Ruhe des Privatlebens, daß er nur der gebieterischen Pflicht gehorchend noch die laufenden Geschäfte seines Amts besorgte, denen er schon früher entronnen seyn würde, hätte er nicht fürchten müssen, daß wenn er schon vor Lord Durhams Rückkehr und der Eröffnung des Parlaments zurücktrat, dieß unwürdigen und ehrenrührigen Ursachen von solchen Menschen beigemessen werden wäre, welche auch die reinsten Motive und die heiligsten Gefühle für nichts achten, sobald eine Mißdeutung derselben im Partei-Interesse liegen mag. Es wäre wünschenswerth gewesen, daß Lord Glenelg noch so lange im Amt geblieben wäre, bis die wichtigen Angelegenheiten Canada's vor das Parlament gebracht und durch einen Entscheid desselben geordnet gewesen wären; aber der Zustand jener Provinzen, die noch immer ungeordnete Gränzfrage zwischen England und den Vereinigten Staaten und die Nothwendigkeit beständiger Wachsamkeit im Colonialamt in Folge der gemachten und gedrohten Einfalle ins brittische Gebiet; die Widerspänstigkeit des Assemblyhauses von Jamaica, und andere gewichtige Umstände, welche, so lange sie obwalten, die beständige Anwesenheit des Colonialministers im Conseil und eine ausnehmende Rührigkeit auf seiner Seite erheischen — dieß alles hat das Cabinet bewogen, Ihrer Maj. die für dringend nöthig erachtete Aenderung vorzuschlagen. Lord Glenelg, wie man allgemein behauptet, lehnte ein ihm angetragenes, geringere Thätigkeit erheischendes Amt ab, um, sobald er erst hinsichtlich Canada's und überhaupt in Betreff seiner Colonialverwaltung im Parlament die von ihm verlangten Aufschlüsse gegeben haben werde, dann fern vom politischen Schauplatz ungestört in der Ruhe leben zu können, die sein Gesundheitszustand und seine Stimmung ihm wünschenswerth machen. Daß er in der zurückgezogenheit seine Gesundheit und die Heiterkeit seiner Seele wieder gewinnen möge, das wünschen gewiß Alle, welcher Partei sie auch angehören, die mit den ausgezeichneten Tugenden seines Characters bekannt sind." — Etwas mehr Licht auf die „Intrigue," welche Lord Glenelg aus dem Cabinet herausmanövrirt habe, meint der Standard, wenn folgende Stelle des M. Chronicle: „Alle Anhänger der jetzigen Regierung werden mit Vergnügen den Zutritt Lord Morpeths (bisherigen Generalsecretärs für Irland, mit welchem ministeriellen Amte kein Sitz im Cabinet verbunden war) erfahren. Die Freunde der Reform und des Fortschritts werden sich darüber um so mehr freuen, als Lord Morpeth in seinen Mittheilungen an seine Wähler sich sehr entschieden zu Gunsten der Ballotage ausgesprochen hat. Wer seine hohe Redlichkeit und Charakterfestigkeit kennt, ist überzeugt, daß er sich treu bleiben, und sogar die Ballotage künftig als eine offene Frage der jetzigen Regierung betrachtet werden wird. Der Marquis v. Normanby wird an Lord Glenelgs Stelle Staatssecretär der Colonien. Auch diese Ernennung muß der Nation sehr willkommen seyn. Wir bürgen nicht für die Wahrheit des Gerüchts, Lord Glenelgs Rücktritt sey auf den Vorschlag seiner Collegen erfolgt, daß er das Amt des Großsiegelbewahrers-

Digitized by Google

übernehmen möge; indeß in wohlunterrichteten Kreisen findet diese Angabe allgemeinen Glauben." Dazu bemerkt der Standard: „Da die Lords Normanby und Morpeth Irland so sehr zur Zufriedenheit O'Connells verwaltet haben, so werden sie nun auf sein Geheiß zur unmittelbaren Regierung des Vereinten Königreichs berufen. Lord Duncannon, weil ein Mitglied seiner Familie durch seine Weigerung, dem Präcursorenvereine beizutreten, Hrn. O'Connell beleidigt hat, wird zur Entlassung verurtheilt, und Lord Glenelg durch die Zumuthung beleidigt, auf eine untergeordnete Stelle zu rücken, um Hrn. O'Connells Protégé Platz zu machen!" — Der radicale Spectator glaubt, daß Lord Howick an Lord Glenelgs Stelle treten werde. „Sehr gut! bemerkt er dazu; so erhalten wir nun einen Colonialminister, der für die Begehungs- und Unterlassungssünden seines Amtes wirklich verantwortlich sein wird. Darin wird die ganze Aenderung bestehen; denn schon während der Zeit, da Lord Glenelg dem Namen nach das Amt bekleidete, war Lord Howick der wirkliche Colonialminister, aber insgeheim, und daher ohne die mindeste Verantwortlichkeit. Dieselbe Unwissenheit und derselbe Eigensinn werden nach wie vor die Colonialverwaltung charakterisiren, aber wenigstens werden wir nun wissen, wen wir dafür zu tadeln haben. Der arme Glenelg war eine bloße Katzenpfote für Lord Howick, während dieser Affenstreiche mit den Colonien spielte; — eine Art spanische Wand, hinter welcher ein Sohn Lord Grey's niedrig genug war, sich zahrelang zu verbergen, während er in der That alle wichtigern Fragen in unsern Colonialangelegenheiten entschied." — Der Courier schreibt: „Durch Lord Glenelgs Rücktritt sind zwei oder drei Aenderungen im Cabinet nöthig geworden. Es ist nun entschieden, daß der Marquis v. Normanby Irland, wo er bei der großen Mehrzahl der Bevölkerung sich vielbende Ansprüche auf Dankbarkeit begründet hat, verläßt und das Colonialsecretariat übernimmt. Lord Morpeth erhält einen Sitz im Cabinet, gibt aber nicht, wie Manche vermuthen, sein Generalsecretariat für Irland auf. Ueber Lord Normanby's Nachfolger im Vicekönigthum von Irland können wir heute noch nichts Bestimmtes angeben; die Stimmen sind zwischen Lord Clarendon und Lord Radnor getheilt. Noch irgend eine andere neue Anordnung im Colonialdepartement dürfte die Aenderung in diesem Amte begleiten." Der Globe versichert, das Gerücht hinsichtlich des Grafen v. Radnor sey ganz grundlos. Ebenso widerspricht der Observer dem Gerüchte, daß Sir Richard Hussey Vivian, dem dermaligen Generalfeldzeugmeister, ein Sitz im Cabinette zugedacht sey.

Lord Grey, welchem, wie schon erwähnt, während er lesend auf dem Sofa lag, ein großes Familiengemälde von der Wand auf den Kopf fiel und ihn schwer an der Stirne verletzte, liegt in Folge dieses Unfalls zwar noch darnieder, ist aber außer Gefahr.

* **London**, 10 Febr. Aus dem Gespräche, welches am Tage der Parlamentseröffnung zwischen den Lords Durham und Melbourne stattfand, erhellte, daß dieser seinen Bericht über Canada an die Regierung erst am Tage zuvor eingereicht hatte, und zwar gedruckt. Zwar hatte er schon am Freitag derselben die Aushändigung zugesichert; doch konnte sie offenbar denselben nicht als amtlich in Berathung nehmen, bis sie ein eigenhändig unterschriebenes Exemplar von dem eben Lord erhielt. Da nun das Document 119 gedruckte Folioseiten ausmacht, und nicht nur eine Reihe der bedeutendsten Vorschläge enthält, sondern auch eine ungeheure Masse Angaben über die bisherige Verwaltung des Landes und die daraus entsprungenen Verhältnisse, so war es der Regierung wohl zu verzeihen, wenn sie sich einige Tage Zeit nehmen wollte, um sich darüber zu berathen, ob und wie dasselbe dem Parlamente vorzulegen sey. Wie groß war daher das allgemeine Erstaunen, als am Freitag Morgen ein großer Theil des Berichtes in den Times erschien, begleitet von dem Versprechen, daß das Uebrige unverzüglich folgen sollte. Wie solches an dieses, sowohl dem Lord Durham als dem Ministerium feindselige Journal gelangt, ehe letzteres noch zu einem Entschlusse gekommen, erklärten beiderseits Betheiligte für unbegreiflich, während das Publicum vermuthet, irgend ein geschäftiger, aber unredlicher Freund des Lords Durham, z. B. ein Gibbon Wakefield, müsse den Streich gespielt haben, um den Ministern alle Wahl zu rauben. Auch haben diese sich ohne Weiteres entschlossen, das Document morgen schon dem Parlamente vorzulegen, welches nun stückweise (denn seiner Länge wegen kann keine es auf einmal mittheilen) in allen Zeitungen erscheint. Die Geschichte der Mißbräuche, welche darin erzählt wird, ist theils schon längst bekannt, theils von der Art, wie sie sich von einer entfernten Colonie erwarten läßt. Was aber Lord Durham mit allen einsichtsvollen Staatsmännern der jetzigen Zeit für den Hauptirrthum in der dortigen Verwaltung angibt, ist die Absonderung der französischen Race, wozu noch ein zweiter kam, daß man derselben, bei der fortwährenden größten Unwissenheit des Volkes, verfassungsmäßige Rechte gewährte, wie sie nur von einer Nation, welche dazu erzogen worden, geübt werden können. Auch sieht er kein Mittel, die Colonie für Großbritannien zu erhalten, und zu verbindern, daß die Bewohner brittischer Race sich vom Mutterlande losreissen, um die französische zu unterjochen, als daß man Ober- und Unter-Canada nochmals vereinige, und die Wahldezirke so eintheile, daß in der neu zu gebenden Verfassung die brittische das Uebergewicht behaupte. Er will sogar, daß man den anderen Provinzen erlaube, sich an diese Provinz anzuschließen, deren Verfassung er so eingerichtet zu sehen wünscht, daß die innern Angelegenheiten gänzlich vom eigenen Parlament abhängig gemacht werden, wie die Angelegenheiten Englands es von unserem diesigen Parlamente sind. Der ganze Plan scheint mit so großer Umsicht, Unbefangenheit und Achtung sowohl gegen die Wohlfahrt der Provinzen als die Ansprüche des Mutterlandes abgefaßt, daß ich nicht zweifle, die meisten Vorschläge werden angenommen werden. Auch dünkt mich, daß, was seine eigene Verwaltung betrifft, der edle Lord sich bei allen Unbefangenen gerechtfertigt hat. Uebrigens hat die sonderbare Weise, wie diese Urkunde bekannt geworden, so viel Aufsehen gemacht, daß der große Streit über die Getreidegesetze darüber fast in Schatten getreten ist, und Brougham (wahrscheinlich um nicht zu viel Aufmerksamkeit auf seinen „edlen Freund" fallen zu lassen) seinen Entschluß angekündigt hat, nächste Woche schon darauf anzutragen, daß die Bittsteller, welche um die Abschaffung der Getreidegesetze nachsuchen, die Gerechtig eit ihrer Sache vor den Schranken des Hauses beweisen dürfen. Dieß wird zu den wichtigsten Debatten Anlaß geben, vor denen für den Augenblick alles Andere in den Hintergrund treten muß. Die Gutsherren scheinen mit wenig Ausnahmen entschlossen nicht nachzugeben, und, wenn sie ja eine Untersuchung zulassen, solche nur im engsten Ausschlusse vorzunehmen. Die Abgeordneten der Fabricanten fahren inzwischen in ihrer Thätigkeit fort und haben eine lange Reihe Fragen erlassen an Alle, welche auf irgend eine Weise im Fabrikwesen mit dem Auslande zu thun haben. Diese Erörterung muß auf die Sache das hellste Licht verbreiten. Damit die Untersuchung aber nicht einseitig geführt werde und sie den Behauptungen der Gutsherren, daß durch die freie Getreideeinfuhr alle inländische Benutzung des Bodens aufhören müßte, Thatsachen entgegenstellen können, ist ein Ausschuß beschäftigt, eine auf den Ackerbau Bezug habende Fragenreihe

Digitized by Google

aufzusetzen, und alle Sachkenner, welche es mit dem Vaterlande redlich meinen, aufzufordern, solche nach ihrer Erfahrung zu beantworten. Bei diesem Kampfe verhehlen die Chartisten, besonders die Pikenmänner, sowohl in ihren Journalen, als in dem Nationalconvent ihre Freude nicht, indem sie meinen, der trotzige Widerstand der Aristokratie gegen die Forderung der Mittelclassen könne nur ihrer (der Chartisten) Sache nützen. Uebrigens schließen sie, nach der Erklärung des Lords John Russell gegen weitere Parlamentsreformen, ganz richtig, das Unterhaus werde ihren Bittschriften, daß ihre Charter zum Landesgesetz erhoben werde, auf die Seite schieben. Nächste Woche also wollen sie sich berathen, was in solchem Falle für den Convent und dessen Committenten zu thun sey. Die Bittschriften, welche die Abgeordneten mitgebracht, haben etwas über 500,000 Unterschriften; die eingegangenen Geldbeiträge aber zur Durchsetzung dieser großen Sache belaufen sich nicht einmal auf 1000 Pfund, oder etwas mehr als einen Kreuzer von jedem Unterzeichner! Um demnach neuen Eifer in die Massen zu bringen, schlägt einer vor, daß am 2 April die Chartisten überall im ganzen Lande Versammlungen halten, und inzwischen (um die Unwissenden zu belehren) die demokratischen Clubs eingeladen werden sollen, für Versammlungen in Gegenden, wo es an diesem Artikel fehlen sollte, ihre besten Redner herzuleihen. Das Spaßhafteste ist, daß Bronterre O'Brien, welcher in seinem „Operative" das allgemeine Stimmenrecht für das Mittel erklärt, um Staatsgläubiger, Geistliche und Gutsbesitzer zu Bettlern zu machen, eine Conferenz mit den Mitgliedern des Unterhauses vorgeschlagen hat, worin dieselben überzeugt werden sollen, daß die Chartisten keine Absichten gegen wohlerworbene Eigenthumsrechte haben! Unter den Deputirten des Convents ist nicht ein einziger von Irland, weßwegen denn auch O'Connell aufs bitterste geschmäht wird. — Lord Grey hat das Ministerium verlassen, weil seine Collegen von ihm verlangt haben, daß er eine andere Stelle in demselben annehme und die Colonien einem thätigeren Mann überlasse. Die Tories sind darüber voller Freude, indem sie diesen Austritt als den Vorläufer zum gänzlichen Sturze des Ministeriums ansehen. Die Frage bleibt aber immer, werden sie an die Stelle der Whigs treten können? *)

Frankreich.

Paris, 13 Febr.

Briefe aus der Havannah melden die Ankunft des Prinzen Joinville daselbst. Dieselben Depeschen melden, daß das schöne Dampfboot Veloce, Capitän Béchameille, das kürzlich nach einer glücklichen Fahrt in den Hafen der Havannah eingelaufen war, darin verdrannt sey.

(La Presse.) Der König hat dem Prinzen Joinville das einfache Kreuz, nicht das Großkreuz der Ehrenlegion, wie sonst gewöhnlich war, gegeben. Der König, welcher seine Kinder mit den Söhnen der einfachsten Bürger im Collegium erziehen ließ, will, daß sie in allen Laufbahnen ihre Grade und ihre Ehrentitel durch ihre Dienste erlangen, und daß jedes Vorrücken sie entweder an Gefahren, denen sie sich ausgesetzt, oder an Opfer, die sie dem Lande gebracht, erinnern. Dieß sind die Grundsätze und Sitten jenes Hofs, gegen welchen die Coalition unter der Leitung von ungebuldigen Ehrgeizigen die Gesinnungen des Landes aufzureizen sucht.

Der Enkel des berühmten Chaptal, Anatole Chaptal, Marinezögling erster Classe, hat bei der Einnahme von Veracruz einen e creichen Tod gefunden. Er war, wie in dem Berichte des Admirals Bandin steht, ein Jüngling von den schönsten Hoffnungen. Mit ihm erlischt der Name Chaptal und der letzte Trost seiner ehrwürdigen Großmutter, die mit so bewundernswürdiger Festigkeit und einer so rührenden Resignation den frühzeitigen Tod ihres Gatten und ihres Sohnes und den fast gänzlichen Untergang eines unermeßlichen Vermögens erduldet hat.

Die Gazette de France, welche für Belgien mit am lebhaftesten unter allen französischen Blättern Partei nimmt, enthält folgende naive Erklärung: „Was wäre mit Belgien geschehen, wenn die Julirevolution nicht eingetreten wäre? Die Restauration hätte die Sympathie der Belgier für Frankreich zu benützen gewußt. Belgien hätte, unter der Souveränetät des Hauses Bourbon, einen Staat mit einer besondern Regierung und einem Mi.könighume zu Brüssel gebildet. Da Rußland, Oesterreich und Preußen bei dieser Frage dann nicht interessirt gewesen wären, und bei der Schwächung der Macht Englands nur zu gewinnen hatten, so wäre der Krieg nur zwischen Frankreich einerseits, Großbritannien und Holland andrerseits geführt worden. Man würde sich geschlagen haben, wir hätten gesiegt, und Alles wäre gethan gewesen. Gewiß ist, daß der 7 August sich weder monarchisch noch revolutionär benommen hat."

Das Journal Nord von Lille meldet. „General Bugeaud wird in wenigen Tagen von hier nach Paris abreisen, um sich mit dem Kriegsministerium in Betreff der Stellung unserer Armee an der belgischen Gränze zu besprechen."

Der vormalige Deputirte, Hr. Cabet, der vor fünf Jahren wegen Preßvergehen zu zweijähriger Gefängniß verurtheilt wurde, sich aber ins Ausland flüchtete, wird nach Frankreich zurückkommen, da in zwei Monaten die fünf Jahre, nach welchen das Gesetz die Verjährung bewilligt, verflossen sind.

† Paris, 11 Febr. Seit der Bekanntmachung der Ausführungsordonnanz entwickelt die Regierung eine bemerkenswerthe Thätigkeit. Sie fühlt wohl, wie ernst ihre Lage ist. Die erfolgte Absetzung mehrerer Staatsbeamten mißfällt in Frankreich im Allgemeinen nicht, vielmehr gewinnen solche durchgreifende Maaßregeln in der öffentlichen Meinung Beifall; nur darf man, so wie einmal eine solche Bahn eingeschlagen ist, darauf nicht unschlüssig stillhalten. Da man einmal den Grundsatz aufgestellt hat, daß die Beamten mit der Regierung votiren müssen, so muß man auch alle, die ihr bei dem Votum untren werden, ohne Rücksicht strafen. Man darf hierin keinen Unterschied machen, denn eine Staatsgewalt ist nur dann kräftig, wenn sie Einigkeit zeigt, und Einigkeit legt für den Staatsbeamten die Nothwendigkeit des Gehorsams auf. Aber ich fürchte, daß man nicht Alles, was man vermag, zu thun wagt, und bei halben Maaßregeln stehen bleibt. Dadurch erweckt man Haß, ohne Furcht einzuflößen, und dann ist man schlimmer daran als zuvor. Der traurigste Umstand in einem Lande ist, wenn der Staatsgewalt nicht mehr gehorcht wird, und dieß ist in Frankreich der Fall. Unendlich viele Staatsbeamte votiren nicht mit der Regierung, die sie besoldet. Man sollte den Präfecten fest erklären, daß die Regierung sie absetzt, wenn sie ihrer Pflicht nicht nachkommen. Der Augenblick ist entscheidend, und wenn dießmal die Frage nicht mit Erfolg gelöst wird, so ist Alles auf die Spitze gestellt. Findet sie dagegen eine günstige Lösung, so kann eine große Wohlthat daraus entspringen, denn die Regierung wird dann ihre moralische Kraft bewiesen, alle Hindernisse besiegt haben, und man wird ihr dafür Dank wissen. Unterdessen sie in den Wahlen, so würden alle Meinungen rebellisch werden. Es gibt keine Zwischenmittel, keine Ausgleichungen mehr. Die ersten aus den Departements angekommenen Nachrichten lauten

*) Von einem andern Correspondenten erhalten wir so eben die Nachricht, Lord Durham solle sich mit Lord Melbourne versöhnt haben und daraus erkläre sich die Aufnahme Lord Greys nebst und die neuen liberalen Zusätze zum Ministerium.

Digitized by Google

übrigens dem Systeme Ludwig Philipps nicht ungünstig. Es zeigen sich keine Elemente der Revolution in den Gemüthern. Wenn die Staatsbeamten mit Eifer handeln, so wird das Ministerium siegen. Man wird jede Art von Opfern bringen. Bereits sind die geheimen Fonds zur Verfügung der Präfecten gestellt. Die Parteien ihrerseits machen große Umtriebe. Sie suchen die Bürgerclasse aufzuhringen, die einzige Classe, die bisher noch des Königs Stütze gewesen. Am meisten sucht man ihm die Nationalgarde zu entfremden, was nicht ohne Gefahr ist. Alle Gemüther werden inzwischen durch die Furcht vor einer Veränderung und vor neuen Unruhen im Zaume gehalten. Man fragt sich, was man denn an die Stelle des Vorhandenen setzen wollte, welchen Nachfolger man der gegenwärtigen Regierung geben könnte? Sie sehen daraus, daß die Gesellschaft fortwährend von einem conservativem Geiste beherrscht wird. Diesen Geist konnte man in Frankreich durch alles revolutionäre Geschwätz noch nicht ersticken. Auf der Börse und im Handel sind in dieser Idee der Erhaltung so viele Geschäfte angeknüpft, daß Niemand einen Umsturz wünschen kann. Man fürchtet den Verlust seines Vermögens, hervorstreten neuer Verlegenheiten. Dieses Princip der Erhaltung wird wohl die Regierung von den sie umgebenden Gefahren retten. In jedem Fall wird aber Thätigkeit und Glück dazu nöthig seyn, sie vor der Krise zu bewahren. — Ich habe das Resultat der ersten von den Präfecten eingeschickten Listen gesehen, und daraus ergeben sich folgende Ziffern: Legitimisten 27, Doctrinäre, Guizot 23, Tiers-Parti, Dupin und Thiers 50, Linke, Barrot 60, Linke, Lafitte 15, Republicaner 7. Im Ganzen 180. Bei dieser Berechnung hätte sonach das Ministerium eine Majorität von 50 Stimmen. Dieß machte schon eine starke Regierung aus. Auch ist eine Kammer, die erst beginnt, immer füsamer. Man hofft viele neue Deputirte zu erhalten, und so die Coalition zu sprengen. — Diese Liste scheint mir ziemlich genau. Doch nimmt die Regierung dabei nicht hinreichende Rücksicht auf die Zufälligkeiten, die aus dem bösen Willen der Präfecten, ihrer Unwissenheit oder ihrer Nachlässigkeit entspringen können. Der König beschäftigt sich selbst mit den Wahlen, und betrachtet sie als eine ihn persönlich angehende Sache. Sollten sie gegen ihn ausfallen, so käme dieß fast einer Addication gleich.

= Paris, 12 Febr. Sie haben wohl in den Blättern gesehen, daß der National vor einigen Tagen mit Beschlag belegt worden. Der verfängliche Artikel war über den Geist der Armee und insbesondere über die Stimmung, welche in dem nach der belgischen Gränze geschickten Corps herrsche. Wie sehr man es auch verbergen möchte, es ist unverkennbar, daß die Armee die friedlichen Gesinnungen des Cabinets nur in geringem Maaße theilt. Frühere ähnliche Mittheilungen haben schon gezeigt, daß der National in der Armee Correspondenten haben muß, und seine Entschleierungen ermangeln nie, im kritischen Augenblick gerade am empfindlichsten Fleck anzugreifen. — Die Quotidienne hat eine sehr grotteske Proclamation des Generals Bugeaud an sein Corps bekannt gemacht: „Soldaten, sagt ihnen der Sieger der Beduinen, ich bin niemals besiegt worden; zwei Patronen, das ist die ganze Munition, die ihr mitzunehmen habt; sind die verschossen, so gehts mit dem Bajonnette auf den Feind los, und der Sieg ist unser!" Zugleich gab er den Soldaten eine sehr ökonomische Anweisung ihren Feuerstein zu schärfen: „nehmt ein Zwei-Sousstück und klopft ein wenig daran!" Das ist das ganze Geheimniß, das freilich voraussetzt, daß der Soldat in keinem Augenblick seiner Feldzüge ohne die tröstliche Begleitung eines Zwei-Sousstücks sey. Man frage doch die alte Garde, die bekanntlich doppelte Löhnung hatte, ob ihr dieser Talisman nie abgegangen ist? — Sollte das alte Sprichwort sich bewähren, und der Koth der frühern Wahlen, den die HH. Emil Girardin und Consorten so keck aufrührten, ihnen zu eigenem Verderben ausdunsten? Mit welcher Stirne hat Girardin gelängnet, daß bei seiner neuesten Erwählung in Bourganeuf von dem Ministerium directe Schreiben an die Wähler erlassen wurden, daß Hr. Barthe und Montalivet und Edmund Blanc, der erste Secretär des Ministeriums des Innern, Geld und Vortheile jeder Art an das Gelingen dieser Wahl gesetzt haben! Martin, der Deputirte von Straßburg, dem man in der Kammer die derbsten Ableugnungen entgegengesetzt hat, legt jetzt in den Zeitungen die Schreiben in wörtlichen Abschriften vor, und beweist bis zur letzten Evidenz die Wahrheit seiner Behauptungen. Wichtig und beachtenswerth sind besonders die Aeußerungen des Gerichtspräsidenten, des Untersuchungsrichters und eines sehr geschätzten Anwaltes von Bourgeneuf, die alle einhellig den Skandal jener Wahl bethenern und mit Thatsachen belegen. So die unabsehbaren Beamten; die andern schweigen, weil sie den Zorn des Ministeriums fürchten und das Beispiel Persils und Mottets vor Augen haben. Was wäre es erst, wenn alle sprechen dürften!

** Paris, 13 Febr. So eben angekommene Briefe von Havre melden als positiv, daß bereits von der mexicanischen Regierung Caperbriefe (Lettres de marque) ausgetheilt, und von amerikanischen und englischen Abenteurern in Empfang genommen worden seyen. Dieß verbreitet natürlich Unruhe unter dem Handelsstande, der laut fordert, die Regierung solle an dem ersten aufgegriffenen Caper ein eclatantes Beispiel statuiren, und die ganze Mannschaft wie Piraten behandeln, um dieser schimpflichen Sitte für immer ein Ende zu machen. — Die Krise im Handel dauert in Paris fort. Während des Monats Januar registrirte das Handelstribunal über 57 Bankrotte mit einem Schuldenbetrag von mehr als 7 Mill. Franken; für den Monat Februar sieht man noch bedeutenderen Fallliten entgegen.

Niederlande.

Brüssel, 10 Febr. Oeffentliche Gebete sind in allen Pfarren von Brüssel angeordnet, um die Segnungen des Himmels für das Wohl Belgiens zu erflehen. — Gestern hieß es an allen öffentlichen Orten, ein Divisionsgeneral, der ein actives Commando in der Armee habe, sey verhaftet worden. — Seit dem 7 Febr. folgen die Conseils des Cabinets schnell auf einander. Der Botschafter Englands hatte mehrere Conferenzen mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und eine lange Unterredung mit dem Botschafter Frankreichs. Es hatte eine beständige Bewegung von Courieren und Staffetten statt, die ankamen und abgingen. — Officielle Depeschen sind nebst Zurückberufungsschreiben an die HH. O'Sullivan de Graß und de Beaulieu, unsere Geschäftsträger zu Wien und Berlin, abgegangen. (Brüssel. B.L.)

Im Börsebericht des Commerce belgique liest man: „Die Lösung unserer politischen Zwistigkeiten, oder um uns klarer auszudrücken, die Zustimmung zu den letzten Beschlüssen der Conferenz ist kein bloßes Gerücht mehr; man hält sie für ein in Erfüllung gegangenes Ereignis. Starke Wetten sind gemacht, nicht über die Thatsache an sich selbst, denn diese wird durch Niemanden bestritten, sondern blos hinsichtlich der Zeit ihrer officiellen Bekanntmachung. Die Capitalisten und Speculanten sind nicht die einzigen, die so sprechen. In allen Versammlungen wünscht jeder sich Glück, wegen der Beendigung der Ungewißheiten, als wenn das Ministerium schon den Vertrag den Kammern mitgetheilt hätte. Die wachsenden Fortschritte des öffentlichen Credits gestatten, diesem Abschlusse einen vollen Glauben zu schenken. Der Carneval, der sich unter

Digitized by Google

so traurigen Aussichten ankündigte, nimmt jetzt einen sehr heitern Gang an; alle durch die kriegerischen Aufreizungen bedrohten Classen werden bezeugen, wie sehr sie zufrieden sind, zu wissen, daß diese Plane gescheitert.

Aus Arlon schreibt man, daß die wenigen Truppen, die sich in dieser Stadt befanden, zurückberufen worden sind. Das Bataillon, das zu Bouillon war, wird die Garnison ersetzen.

Der Temps schreibt aus Brüssel vom 10 Febr.: „Die Sprache des Hrn. v. Robiano, das Benehmen des Courrier de la Meuse zeigen, daß die Katholiken nicht zurückweichen. Ich könnte Ihnen überdieß noch Stellen aus den Journalen der beiden Flandern hierüber citiren. Eine andere, frühere geläugnete Thatsache, die aber jetzt notorisch ist, spricht noch lauter: in allen Kirchen wurden Gebete verordnet. Sie begannen heute in Brüssel. Auf der andern Seite ist es nur zu wahr, daß der päpstliche Internuncius Frieden predigt. Indessen wird allgemein geglaubt, daß der heil. Stuhl hiebei mehr dem Einfluß Oesterreichs, als seiner eigenen Ueberzeugung gehorche. Der Hauptsitz der Friedenspartei ist im Hotel des Herzogs von Aremberg. Dort spricht Monsignor Fornari laut seine Ansicht aus. Am vergangenen Donnerstag versammelte der Herzog eine zahlreiche Gesellschaft; alle Notabilitäten der Stadt waren dabei anwesend. Einer unserer geistreichsten Litteratoren, welcher die Gewohnheit hat, viele Epigramme im Gespräche auszustreuen, näherte sich dem Herzog mit der Bitte, ihn dem General Skrzynezki vorzustellen, da dieser zweifelsohne mit unter den Geladenen sey. Der Herzog von Aremberg war einen Augenblick in Verlegenheit, antwortete aber dann: „Hr. Baron v. R . . . ., die Welt ist zwar groß, dennoch wird es Ihnen nicht schwer fallen, den General Skrzynezki an irgend einem andern Ort zu treffen. Hieher darf man nicht kommen, ihn zu sehen.“ Der „homme de lettres“ verließ das Hotel. Wer erhielt und wer gab die Lection? — Wir erwarten erst in einigen Tagen eine diplomatische Mittheilung. Einer unserer Repräsentanten, ein Bewohner der Ardennen, wollte bei dem Minister des Innern erfahren, ob er Zeit habe, seine Heimath zu besuchen. Der Minister garantirte ihm etwa zehn Tage.“

Ein Schreiben vom 11 Febr. (gleichfalls im Temps) schenkt dem Gerüchte von bereits beschlossenem unbedingten Beitritt zu den Conferenzprotokollen noch keinen Glauben. Graf Mérode sey mit Abfassung von Bedingungen beschäftigt. Der König habe den General Skrzynezki in einer Audienz empfangen.

*† Aus dem Haag, 11 Febr. Auch die neuesten Brüsseler Briefe sprechen mit Bestimmtheit sich dahin aus, daß die belgische Regierung dem Definitivtractat beigetreten sey. Noch zwar hat man keine officielle Gewißheit darüber erlangen können, indessen zweifelt man nicht an dem Beitritt Belgiens. — Der Prinz Feldmarschall wird heute aus dem Lager zurückerwartet. Se. k. hoh. hat nun auch das Commando über das unter dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar in Nordbrabant aufgestellte Observationscorps übernommen. — Ein Detachement Grenadiere marschirt heute von hier ins Lager. Man sagt, daß ein Theil der Beurlaubten einberufen, und mithin unsere Streitmacht noch verstärkt werden solle. Unter solchen Umständen zweifelt man nicht daran, daß der factische Vollzug des Definitivtractats sich vorbereite.

Italien.

Die Preuß. Staatszeitung bringt folgendes Schreiben aus Rom vom 28 Jan. „Der Tod des Fürsten Lieven und die bei seinem Begräbnisse vorgekommenen Umstände geben dem hiesigen Publicum noch immer Stoff zu Unterhaltungen. Es entspricht einem, bei diesigen Todesfällen nicht katholischen Fremden von der päpstlichen Regierung stets beobachtetem Grundsatze, daß sie dem Leichenpompe, welcher dem Range und Stande des Verstorbenen gebührte, kein Hinderniß entgegengestellt hat. Zu diesem Pompe gehörte aber unstreitig auch die dem Begräbniß vorausgegangene Aufstellung des Sarges, der die sterbliche Hülle verschloß, in einem würdigen, zur Aufnahme des ansehnlichen Leichengefolges geeigneten Locale. Wenn der russische Gesandte, welchem die Anordnung der Bestattung oblag, als ein solches Local, in Ermanglung eines andern und mit Rücksicht auf die Confession des verstorbenen Fürsten, die preußische Gesandtschaftskapelle benutzen zu können wünschte; wenn auf sein Ersuchen der preußische Geschäftsträger dieselbe dafür einzuräumen nicht Anstand nahm, wenn endlich mit dem Großfürsten Thronfolger von Rußland kaiserl. Hoheit und dem übrigen Leichengefolge auch das diplomatische Corps auf eine Einladung nicht des preußischen Geschäftsträgers, sondern des russischen Gesandten sich daselbst versammelte, um von dort aus der Leiche bis zum Begräbnißplatze das Geleit zu geben, so findet man dieß Alles eben so natürlich und der Ordnung gemäß, als die stille, religiöse Feierlichkeit, welche nach der Sitte der evangelischen Confessionsverwandten bei dieser Gelegenheit, wie sonst im Sterbehause zu geschehen pflegt, veranstaltet wurde. Unerwartet erschien in Beziehung hierauf nichts als das Befremden, welches die päpstliche Regierung später über diesen Vorgang geäußert hat, besonders aber ihre Besorgniß, als könne derselbe zu der irrigen Meinung Veranlassung geben, daß eine öffentliche Ausübung des protestantischen Cultus in Rom von ihr anerkannt oder toleriert werde. Am wenigsten aber konnte wohl der preußische Geschäftsträger erwarten, daß die päpstliche Regierung in dieser, lediglich die russische Gesandtschaft betreffenden Angelegenheit auch ihm die Vorstellungen, von denen nachher im hiesigen Publicum die Rede gewesen ist, machen zu lassen für nöthig erachten würde, während es doch hier allgemein bekannt ist, daß er auch in Bestehung auf die, innerhalb seiner Wohnung stattfindende Ausübung des Gottesdienstes durchaus keine besondern, sondern nur die allgemeinen gesandtschaftlichen Vorrechte, welche an allen europäischen Höfen und auch in Rom anerkannt und geachtet werden, in Anspruch nimmt und in längst hergebrachter Weise geltend macht.“

Deutschland.

† München, 16 Febr. Heute Morgen um 4½ Uhr sind Se. Maj. der König, begleitet von den heißen Segenswünschen Ihrer Unterthanen, von hier nach dem südlichen Italien abgereist. Allerhöchstdieselben werden im Laufe des Monats April die Bäder zu Ischla gebrauchen und noch vor dem Fronleichnamsfeste zu München wieder eintreffen, im Anfange des Monats Julius aber, wie in andern Jahren, nach Brückenau sich begeben. Was über eine Reise Sr. Maj. nach dem Orient verbreitet worden, ist ganz unrichtig. Mit Sehnsucht harrt jedes Bayerherz dem frohen Augenblicke entgegen, der den geliebten Landesvater neu gestärkt und gekräftiget zu seinem Volke zurückbringen wird.

* * München, 16 Febr. Diesen Morgen nach halb 5 Uhr verließ Se. Maj. der König unsre Stadt. Die Reise geht über Ancona, u. s. w. direct nach Neapel, von da nach Palermo, und erst auf dem Rückwege wird Se. Maj. Rom besuchen, und dort etwa 8 Tage verweilen. — Als eines seltenen Vorkommnisses erwähne ich eines dienstlichen Schreibens, das dieser Tage mit dem Rubrum: „die Selbstentleibung des Allerunterthänigst-Unterzeichneten betreffend,“ im Kriegsministerium einkam; leider erfolgte gleichzeitig die Anzeige des wirklich verübten Selbstmordes. Der Unglückliche, Major und Commandant einer Veteranenanstalt, litt schon geraume Zeit an Hypochondrie, die in ihm die fire Idee erzeugte, daß er gehaßt und

Digitized by Google

verfolgt werde. Auf den Grund dieser Behauptung suchte er nun in jener Eingabe den unseligen Schritt zu rechtfertigen. Man bedauert das Schicksal des als würdig und achtbar bekannten Officiers.

Regensburg, 13 Febr. Ihre Hoh. die verwittwete Frau Fürstin Therese von Thurn und Taris, gebornе Herzogin von Mecklenburg-Strelitz, ist gestern um 1¼ Uhr Mittags zu Schloß Taxis nach längern Leiden in ein besseres Leben hinübergegangen. (Bayer. Bl.)

Vom Niederrhein, 12 Febr. Die von dem Amsterdamer Handelsblad mitgetheilten und in viele deutsche Zeitungen übergegangenen Stipulationen eines Handelsvertrags zwischen den deutschen Vereinsstaaten und Holland scheinen jeder Garantie zu entbehren. Man will wissen, daß es bloß Propositionen von Seite Hollands seyen, die indessen erst noch in Erwägung gezogen werden sollten. So viel kann ich Ihnen mittheilen, daß es der in Coblenz, am Sitze des Provincial-Präsidiums, erscheinenden Rhein- und Mosel-Zeitung nicht gestattet wurde, den gedachten Artikel, als jeden officiellen Charakters entbehrend, aufzunehmen. (Frankf. Journ.)

Osnabrück, 7 Febr. Das Gutachten der Juristenfacultät zu Tübingen ist nunmehr endlich auch eingetroffen. Wie man von Personen, welche Kenntniß von dessen Inhalt erhalten haben, erfährt, ist dasselbe in der Ansicht von der fortdauernden Rechtsgültigkeit und dem Bestehen des Staatsgrundgesetzes von 1833 noch consequenter als selbst das Heidelberger Gutachten. (Hamb. Corr.)

Göttingen, 4 Febr. Unsre „Gelehrten Anzeigen" melden: „Se. Maj. haben gnädigst geruht, unsre Universitätsbibliothek durch ein Geschenk zu bereichern, das nicht bloß durch seine glänzende Ausstattung, sondern auch durch seinen höchst merkwürdigen Inhalt sich auszeichnet, indem es sich auf den Unterricht der Taubstummen in Wien durch versinnlichte Zeichen, die in Kupfern abgebildet sind, bezieht. Der Titel ist: „Versinnlichte Denk- und Sprachlehre mit Anwendung auf die Religion und Sittenlehre und auf das Leben" von Franz Hermann Esch, Professor an dem k. k. Wiener Taubstummen-Institute. Mit 64 Kupfertafeln. 440 Seiten in 4. 1838. — Das Geschenk ist ein Prachtexemplar, sowohl durch die Schönheit von Druck und Papier und den Reichthum und die Behandlung der vielen Kupfertafeln, als durch den glänzenden und geschmackvollen Einband. Wir aber sehen darin zugleich den erfreulichen Beweis, indem wir unsern unterthänigsten Dank darbringen, daß Se. Maj. unser gnädigster König das erste und wichtigste Institut unsrer Universität nicht weniger, als dessen erhabene Vorgänger Höchstseiner Theilnahme und Gnade würdigt."

* **Göttingen**, 14 Febr. Der Geh. Justizrath Prof. Mühlenbruch hat die ihm (wie es heißt zuerst durch die Hannover'sche Zeitung bekannt gewordene) Ernennung zum außerordentlichen Mitgliede des neuerrichteten Staatsraths abgelehnt. Es hat dieß hier großes Aufsehen erregt, natürlich nur unter den höhern Ständen. Die geringern Stände beschäftigt ausschließlich das Ereigniß, das ihnen am nächsten liegt. Ein hiesiger Kaufmann, welcher im Anfang des Jahrs 1831 so stark in dem Rufe eines Kornwuchrers stand, daß er außer der Polizei der, einige war, an dem das Volk bei den hiesigen Unruhen seinen Unwillen ausließ, indem es ihm die Fenster einwarf, und nur mit Mühe von der Demolirung seines Hauses abgehalten wurde, und der auch noch fortwährend die bedeutendsten Speculationen mit Früchten macht, ließ am vorigen Sonnabend während des Fruchtmarkts durch öffentlichen Ausrufer bekannt machen, daß er den Scheffel guten Roggen zu 1 Thlr. 2 mgl. (1 Thlr. 6 fr.) verkaufe. Der Marktpreis des Roggens stand damals aber auf 1 Thlr. 12 mgl. (1 Thlr. 36 kr.). Aller Kauf und Verkauf hörte auf dem Markte fort auf. Gestern am nächsten Markttage wiederholte sich das Ding, während jener Kaufmann außer den Markttagen nichts verkaufte, und auch an diesen nur scheffelweise und nur immer einen Scheffel an dieselbe Person. Der Preis des Getreides jedoch wurde dadurch am gestrigen Markttage nur um ein Geringes herabgedrückt; aber natürlich war auf dem Markt der Absatz durchaus unbedeutend. Unsere Klugen und unsere Dummen haben nun vielfache Conjecturen über dieß Ereigniß gemacht. Die Politiker resumiren alles auf die Kornkrisis in England, das Loschlagen der dortigen großen Grundbesitzer, um die Preise zu ermäßigen, und so die Aufhebung der Kornzesse zu hintertreiben. Andere wollen wissen, daß während jener Kaufmann in Göttingen zu 1 Thl. 2 mgl. vielleicht 100 Malter Roggen verkaufe, er in der Umgegend zu 1 Thlr. 6 mgl. tausend und mehrere Malter durch seine vielen Agenten auffausen lasse. Allein ein solches Unternehmen wäre doch wohl zu gefährlich, da es unzweifelhaft ans Licht kommen müßte. Ist, wie kaum zu bezweifeln, Eigennutz die Triebfeder dieser für die ärmere Classe augenblicklich so wohlthätigen Maaßregel, so möchte die Vermuthung das Meiste für sich haben, daß jener Speculant eine sehr große Menge Korns auf Lieferung zu den Göttinger Marktpreisen in nächster Woche gekauft habe. Am ungereimtesten ist vielleicht die Conjectur, welche dieses Verkaufen, 25 Proc. unter dem Marktpreise, mit demagogischen Zwecken und einer Loyalitätsadresse in Verbindung bringt. Zwar ist es zufällig ein Schwager des Kaufmanns, von welchem die Rede geht, daß er für eine solche Adresse in Verbindung mit zwei Justizräthen, von denen der eine im Herbst 1830 ein gedrucktes Manuscript an Deutschlands Fürsten erließ, ganz in der Stille sammle, allein jener Kaufmann gilt für einen Anhänger des Staatsgrundgesetzes, wie denn auch sein Schwager ein höchst freisinniger Mann seyn soll, der nur zufällig durch Streitigkeiten und Processe mit dem hiesigen Magistrat und durch eine Criminaluntersuchung, in die er wegen mehrerer Injurien und Verleumdungen gegen den Magistrat gegenwärtig verwickelt ist, zu einer solchen Adresse veranlaßt ward.

* **Hannover**, 11 Febr. In Osnabrück haben die Pfändungen, etwa 150 an der Zahl, stattgefunden. Man hat die in unverhältnißmäßiger Zahl dort zusammengezogenen Gendarmen nun meist wieder fortgeschickt, dagegen das königliche Amt zu Osnabrück mit einer vollzeilichen Untersuchung über die Motive der Steuerverweigerung beauftragt. Was in einigen Blättern von Unruhen in Osnabrück oder Münden gemeldet wird, ist gottlob durchaus grundlos; zwar gingen darüber einige Gerüchte, die sich aber bald als unrichtig auswiesen. Was die angeblichen Unruhen in Münden und die deßhalb nöthig gewordene Reise des Landdrosten von Landsberg nach Münden betrifft, so hatte diese letztere ihren Grund in den von dem Ueberbringer der bekannten Loyalitätsadresse hier höheren Orts angebrachten Insinuationen gegen den Magistrat und mehrere Bürger von Münden; der Landdrost von Landsberg sollte nun an Ort und Stelle untersuchen. Dem Vernehmen nach hat die Untersuchung vier Tage gewährt, und nur das Lügenhafte und Verleumderische seiner Denunciationen ans Licht gebracht. — Den Hof betreffend, wäre zu berichten, daß Se. Maj. einige Tage krank waren, (obgleich keine Bulletins ausgegeben wurden), jetzt aber hergestellt sind, daß der Oberstallmeister, Graf Kielmannsegge, seine Entlassung gefordert und erhalten hat, daß die Stelle desselben, wie Einige meinen, der Vicedirectorstallmeister v. Spörken, nach Andern der Prinz Solms (Sohn der Königin) erhalten wird, und daß das vom König angekaufte Gut Haus Escherde für den Prinzen B. v. Solms (Präsident des Staatsrathes) in wohnbaren Stand gesetzt wird.

Digitized by Google

Oesterreich.

Se. k. k. apost. Majestät haben mittelst allerhöchsten Handschreibens vom 6 Februar l. J. Sich bestimmt gefunden, das durch Ableben des Grafen St. ohan Illésházy erledigte Reichsbaronat eines Dapiferorum Regalium Magister (kais. königl. obersten Truchseß des Königreichs Ungarn) dem dermaligen, mit der Leitung der Geschäfte bei der ungarischen Hofkanzlei beauftragten ersten Hof-Vicekanzler, Anton Grafen von Majláth, allergnädigst zu verleihen. (Oest. Beob.)

* Triest, 7 Febr. Der Viceadmiral und Commandant der k. k. Marine, Marchese v. Paulucci, kam am 4 l. M. auf dem k. k. Dampfboote „Marianna" aus Venedig hier an, und setzte am folgenden Morgen seine Reise nach dem Golf Quarnero in Dalmatien fort. — Von allen Seiten laufen jetzt die traurigsten Nachrichten über die von Seestürmen veranlaßten Unglücksfälle ein. Die Zahl der auf dem adriatischen, mittelländischen und schwarzen Meere gescheiterten oder doch stark beschädigten Schiffe ist enorm. Aus Syra wird gemeldet, daß das französische nach Alexandrien bestimmte Dampfboot „Scamandre" so sehr vom Sturm gelitten hat, daß es einige Zeit im Hafen verbleiben muß, um wieder hergestellt zu werden. — Das vorgestern aus der Levante hier eingetroffene Lloyd'sche Dampfboot „Erzherzog Johann" brachte Briefe aus Alexandrien vom 17 Jan., wonach man der Rückkehr des Vicekönigs entgegen sah, der wohl an Dysenterie gelitten hatte, sich aber wieder wohl befinden soll. — In Athen sind einige der bedeutendsten Kaufleute zu einem Verein zusammengetreten, um ein Lazareth zur Waarenreinigung auf ihre Kosten zu errichten. — In Canea ist die Ruhe völlig wieder hergestellt. Mustapha Pascha machte dreien der früher erwähnten Rebellen einen kurzen Proceß: er ließ sie zur Warnung für Andere vor den Stadtthoren aufknüpfen. — Während aus dem Süden Berichte über häufigen Schnee und nordische Kälte eingehen, genießen wir in Triest das schönste Frühlingswetter. Der Corso, der heute als am Giovedì Grasso begonnen hat, ist daher ungemein belebt. Ueberhaupt hat unser Carneval dieses Jahr einen sehr heitern Charakter angenommen.

Türkei.

Englische Blätter schreiben aus Konstantinopel vom 17 Jan.: „Der türkische Contreadmiral, Osman Bey, ist in einer besondern Sendung nach Alexandria abgegangen. Sein Auftrag soll darin bestehen, dem Vicekönig von Aegypten zu erklären, der Sultan sey bereit, ihm alle mit seinen Oberherrlichkeitsrechten vereinbaren Concessionen zu machen, und lade ihn ein, mit türkischen Commissären sich zu Ausgleichung der vorhandenen Mißhelligkeiten in Einvernehmen zu setzen. Alle Umstände deuten an, daß dieser Schritt im Einverständnisse mit der englischen Regierung geschehen ist. In Voraussicht einer Weigerung hatte übrigens der Sultan bereits die Zusammenziehung einer zahlreichen Armee an der fürschen Gränze angeordnet. Das zu Ikonium stehende Corps ist auf 30,000 Mann gebracht worden. Ein anderes, gleich starkes Corps, sollte auf Adana marschiren. Die Pforte hat neue Aushebungen in den Küstenbezirken befohlen. In den letzten 14 Tagen wurden 3000 Mann an Bord der Flotte geschickt. Man erwartete sehnlich Nachrichten von Reschid Pascha, dessen Hauptaufgabe darin bestehe, die Zustimmung des drittischen Cabinets zu den Zwangsmaaßregeln gegen Mehemed Ali auszuwirken. — Briefe aus Aleppo vom 28 Dec. melden den Ausbruch eines neuen Aufstandes unter den Stämmen des Horangebirges, in Folge dessen Soliman Pascha dahin aufgebrochen sey.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 Febr. Consols 92¼.

Paris, 13 Febr. Consol. 3proc. 110, 65; 3proc. 78, 60; Bankactien 2610; neap. Fonds 99; span. Act. 19⅛; pass. 4⅛; St. Germainer Eisenbahn 582½; Versailler rechte 542½; linke 170; Paris-Havre 922½; Straßburg-Basel 327½; Bordeaux-Teste 405; Coupons Laffitte 1030 und 5180.

* Amsterdam, 12 Februar. 2½proc. 54⅝; 5proc. 100¾; Kansb. 26⅛; Synd. 4½proc. 94⅛; 3½proc. 79⅛; 5proc. oft. 98⅛; Ard. 17⅝; Pass. 5; 2½proc. Metall. 57⅞; russ. Anser. 71¼. — Die niederländische Bank hat den Wechseldiscont auf 3 Proc. bestimmt.

†* Frankfurt a. M., 15 Febr. 5proc. Metall. 106¼; 3proc. 80½; Bankactien 1756; 500fl.-Loose 135½; Integr. 54⅛ a ⅜; Ard. 5½; poln. Loose 300 fl. 68⅜; 500 fl. 78⅛; Taunusbahn 271; Disc. 3 Proc. sehr viel Geld.

* Hamburg, 12 Febr. Im Getreidemarkt ist es wieder sehr still geworden, da die Berichte von England über diesen Artikel ungünstig lauten. In Colonialwaaren und Producten ist auch noch nicht viel Leben; indeß sind heute schon mehrere Schiffe an die Stadt gekommen, daher dürfen wir nun bald Geschäfte erwarten, besonders wenn das Eis in der Oberelbe nicht mehr lange stehen sollte. Fonds gingen gestern nach Ankunft der französischen Post herunter, erholten sich aber, nachdem die heute angekommenen Curse bekannt wurden, und sind nun fest. — London war heute höher notirt, aber flau, Paris und Amsterdam zu lassen, deutsche Plätze zu haben; im Ganzen wurde in auswärtigen Valuten wenig gethan. Disconto 2¼, viel Geld. — Met. 105¼; Bankactien 1453; Integr. 52⅝; dän. 3proc. 71½; schwed. 4proc. 99; russ. engl. 5proc. 107½.

Wien, 13 Febr. Met. 105¾; 4proc. 100; 3proc. 80; 1834er Loose 134½; Bankactien 1443; Nordbahn 103¼; Mail. E. B. 103⅛; Raaber 106½.

* Triest, 11 Febr. Die Berichte über den gehemmten Getreideverkehr in London wirkten wie ein Blitz auf alle Märkte in Südrußland, in der Türkei, Italien und nicht minder auf unsern Platz. Wenn man auch nicht sagen kann, daß sie auf die Preise Einfluß hatten (denn diese bedangten sich noch ziemlich allenthalben fest) so ist doch ein Stillstand im Verkehr selbst eingetreten. Die Käufer wollen sich unter den bewandten Umständen durchaus zu keinem Geschäfte herbeilassen, so wie wieder die Eigner überseitd auf ihren früheren Ansprüchen beharren. — Wenn übrigens der Londoner Markt das Thermometer war, nach dem man sich bisher richtete, so haben die Verkäufer doch jetzt noch allen Grund, in Betracht des Standes der Dinge in den Getreideländern, sich nicht entmuthigen zu lassen. In Odessa, Taganrog und den andern Häfen des azowischen und schwarzen Meeres ist der frühere Vorrath in den Magazinen ganz aufgekauft, und der noch aus dem Innern zu erwartende auf spätere Lieferung abgeschlossen worden; in Konstantinopel fand in den letzten Tagen, nach Briefen vom 23 Jan., ein Umsatz von 70,000 Kilo Weizen zu sehr annehmlichen Preisen statt, und außer diesen waren nur noch 30,000 disponibel; auf den griechischen Inseln ist so viel weggekauft worden, daß die Regierung, aus Furcht vor einem entstehenden Mangel im Lande selbst, die Getreideausfuhr streng verbieten mußte. Aehnliche Verbote ergingen im Königreiche beider Sicilien, im Kirchenstaate, in Toscana u. s. w. Nun aber zeigen sich die Bedürfnisse in genannten Ländern selbst, und es steht also mit Recht zu erwarten, daß wenn auch jetzt nicht so stark im Großen gearbeitet werden sollte, der Consumo nicht minder den erheblichen Verkehr hervorrufen, und zur Aufrechthaltung der Getreidepreise Vieles beitragen werde. Diese Meinung möchte wir auch in dem Umstande begründet finden, daß selbst die andern Getreidesorten, zumal Mais und Roggen, stark gesucht werden und auf einem hohen Standpunkte sind.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Portugal.

① **Lissabon**, 25 Jan. Noch immer verzögert sich die Constituirung der Kammer der Senatoren aus Mangel der gesetzmäßigen Anzahl, nämlich 1 über die Hälfte. Was bei den Verhandlungen über diesen Gegenstand am meisten in Erstaunen setzt, ist, daß die nun seit fast zwei Monaten Sitzung haltenden Herren noch gar nicht einmal wissen, wie viele Senatoren zusammenkommen müssen, um die Hälfte plus 1 auszumachen. Man sollte so etwas für Ironie halten, und doch ist es so. Zwar bestimmt die Constitution, wie viele Senatoren gewählt werden sollen; aber man wollte die Senatoren, welche sich noch in den auswärtigen Besitzungen befinden, nicht mitzählen, um auf diese Art der in Lissabon zusammengekommenen Hälfte möglich zu machen, sich zu constituiren. Damit wäre der Verlegenheit zwar abgeholfen, allein es würde nicht gesetzlich gehandelt seyn; eben so wenig als es gesetzlich verfahren hieß, die gesetzlosen Wahlen der Senatoren und Deputirten für gültig zu erklären. Die Nation macht nichts lieber als Gesetze, und wenn sie nun zur Ausführung kommen sollen, so werden sie überschritten. Bei erster Gelegenheit läßt man eine Ausnahme des Gesetzes vom Stapel laufen. Mit der Zeit vermehren sich die Ausnahmen so sehr, daß das Grundgesetz oft ganz verschwindet. — Die Verhandlungen in der Deputirtenkammer zeigten bis jetzt noch die größte Sterilität, und beschränkten sich noch einzig auf die Ernennung der Ausschüsse und die Einreichung von Bittschriften und Klagen. Eine der ungewöhnlichsten Bittschriften war die der ostindischen Königin von Sundem, welche den Sendor Passos Manoel zu ihrem Bevollmächtigten gemacht, um ihre Klagen gegen das Gouvernement bei den Cortes zu vertreten. Es ist gewiß ein großes Zeichen friedliebender Gesinnungen dieser Königin, daß dieselbe ihr Recht bei den Cortes anhängig macht, während Portugal in Afrika aus Mangel an gut disciplinirten Truppen sich gegen einen Einfall feindlicher Negervölker gar nicht wehren kann. Die Königin nennt sich Rajamagi, Wittwe des Königs Lingai im Reiche Sundem in Indien. Sie sendet einen eigenhändigen Brief an die Königin von Portugal, worin sie diese ersucht, die Uebel abzustellen, welche durch die Gouverneure in Indien ihr und ihrem Lande zugefügt würden; sie erläßt ferner ein Schreiben an die Cortes, und bittet um gesetzliche Verfügungen zur Abstellung dieser Uebel.

Deutschland.

** **Darmstadt**, 5 Febr. Ich habe Ihnen neulich den Antrag des Abg. Kertell, den von Holland beabsichtigten Handelsvertrag mit den Staaten des deutschen Zollvereins betreffend, mitgetheilt. Nachstehend folgt nun der Ausschußbericht unserer zweiten Kammer darüber. Morgen wird in derselben die betreffende Discussion stattfinden. Sie wird um so interessanter und bedeutungsvoller seyn, als, sicherem Vernehmen nach, die „zwei durchdachten holländischen Kanfeute," wie gewisse „unsere Diplomaten" unterhandeln (Ausdrücke des Antrags des Abg. Kertell), sich vor einigen Tagen hier befunden haben. Der Ausschußbericht, von dem ich nachstehend ein paar Auszüge mittheile, ist hier im Druck erschienen und zu haben. Er sagt unter Anderm: „Es ist eine unwiderlegliche Thatsache, daß Holland den unendlichen Vortheil und Reichthum, den es aus seiner günstigen Lage als Küstenvorland von Deutschland gezogen, nicht bloß dieser Lage an sich, sondern hauptsächlich auch seiner Handelsoberherrschaft über das ganze südwestliche Deutschland verdankt, die es sich vor nahebei 200 Jahren durch den gänzlichen Ausschluß dieser Binnenländer vom Seehandel verschaffte, wodurch diese gezwungen worden sind, den Ueberschuß all ihrer Natur- und Kunsterzeugnisse einzig an Holland zu überlassen, und dagegen alle überseeischen Bedürfnisse ebenso von Holland zu beziehen, das, vor jeder fremden Concurrenz gesichert, die Einund Verkaufspreise dieses Handels nach Willkür bestimmen konnte, und sein dießfalliges Monopol in der That stets in seiner vollen Ausdehnung, leider! viel zu lange, nämlich bis zur Trennung des jetzigen Königreichs Belgien von Holland, benützt, und gegen seine Zusage auf dem Wiener Congreß Deutschlands Gebiet noch mehr als eine volle 15jährige Probe geübt hat. Erst seit Anerkennung der Unabhängigkeit Belgiens ist das südwestliche Deutschland der Handelsoberherrschaft Hollands wirklich entzogen, indem aus einem früheren Monopolisten nun zwei Rivalen geworden sind, die sich an unserem Aktivhandel sowohl, wie an unserem Passivhandel möglich zu betheiligen bestreben werden, ohne uns selbst davon ausschließen zu dürfen. Wohl fühlt Holland jetzt, was es in dieser Beziehung bereits verloren hat, und was es noch ferner zu verlieren befürchten muß; darum sucht seine klug berechnende Mercantilpolitik durch den vorgeschlagenen Handelsvertrag von den verlorenen Vortheilen soviel den wichtigsten, nämlich die begünstigte Einfuhr seiner halbfabricirten oder Lompenzucker zu retten, mit Recht voraussetzend, daß ihm dieser Vorzug in dem bei weitem bedeutendsten Einfuhrartikel zugleich auch den Absatz des größten Theiles der übrigen Colonialwaaren o Bedürfnisse aus sichern würde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Holland diesen Zweck schon durch die geringe Begünstigung von nur 5 Procent Zollverminderung auf die Einfuhr seiner Lompen erreichen würde. Die südwestlichen Staaten des deutschen Zollvereins, die ihre Colonialwaaren nur auf dem Rhein beziehen können, enthalten wenigstens 12½ Millionen Einwohner. Nehmen wir nun nach den allerniedrigsten Berechnungen den Zuckerverbrauch per Kopf nur vier Pfund an — obgleich derselbe weit eher das Doppelte betragen dürfte — so erhalten wir eine jährliche Zuckerconsumtion dieser Länder von 500,000 Centnern. Hiervon beträgt der Ankaufswerth auf den Seeplätzen, den Preis im Durchschnitt nur zu 20 fl. angesetzt, 10,000,000 fl. Der Einangszoll zu 11 Thlr. — aber 5,500,000 Thlr. = 9,625,000 fl. Eine ganz kleine Zollbegünstigung von nur 5 Procent, etwa 16/3 Sgr. per Centner, würde also schon betragen und Holland als reinen Gewinn auf diesem einen Artikel sichern 481,250 fl. Rechnen wir aber für diesen auf denselben Artikel in Spesen, Fracht- und Wechselverdienst ein weiterer reiner Gewinn kommen a 2½ Procent 240,625 fl., zusammen 721,875 fl. Bedenken wir aber, daß, einmal an Holland in diesem einzigen Artikel gebunden, auch bei weitem der größte Theil der übrigen Colonialwaaren und anderer überseeischen Artikel allein von und über Holland bezogen werden würden und müßten, so wird sich jeder Unbefangene überzeugen, daß der reine Gewinn Hollands bei dem beabsichtigten Handelsvertrag mit dem großen deutschen Zollverein ein im geringsten Anschlag und bei der niedrigsten Begünstigung jedenfalls eine Million Gulden weit übersteigen würde. Erwägen wir aber, daß unserer hier aufgestellten Berechnung nur eine Begünstigung vom 5 Procent des dermaligen Zollsatzes auf Lompenzucker, die Verschlage Hollands aber eine Herabsetzung des Zollsatzes von 11 Thlr. auf 5½ Thlr., also gerade die 10fache Begünstigung beantragen, wornach sich diese allein schon auf jährliche . . . . . 4,812,500 fl.

und mit dem Zusatz für Spesen, Fracht- und Wechselverdienst mit . . . . . 240,625 fl.

auf 5,053,125 fl.

reinen Gewinn auf Zucker erhöhen würde, so dringt sich unwillkürlich die Prüfung der zweiten Frage auf: Welche Vortheile kann Holland den betreffenden Staaten des Zollvereins gegen so hochwichtige Bevorzugung und Opfer bieten? (Hier wiederholt der Berichterstatter die Argumente der jüngst von uns mitgetheilten und von Hrn. Kertell getreu copirten Bülow'schen Schrift, wie unbedeutend der Betrag an Getreide sey, den Holland von Deutschland beziehe, und wie der Handelsvertrag mit England es hindere, unsern Industrieproducten in seinen Colonien eine Begünstigung zu gewähren.) Offenbar

Digitized by Google

stand der frühere Zollsatz von 5 Thlrn. gegen den des raffinirten Zuckers von 10 Thlrn. zum großen Nachtheil der Zollgefälle und also zu Lasten der inländischen Consumenten viel zu niedrig, mit den Capitalanlagen der Raffinerien und mit dem Abgang und den Kosten des Raffinirens durchaus nicht im Verhältniß, sondern dem vielmehr einig dazu, die Besitzer und Unternehmer solcher Etablissements schnell zu bereichern, einen stets größeren Theil dieser Consumo-Auflage der gemeinschaftlichen Zollcasse ab- und jenen so hoch begünstigten Etablissements zuzuwenden. So groß dieser Nachtheil schon hiernach für die Zollcasse und die Consumenten gewesen seyn mochte, so war doch noch ein weiterer sehr wesentlicher Nachtheil für alle Zollvereinsstaaten dadurch herbeigeführt, daß er die Einführung des wichtigsten neueren Zweigs der Nationalindustrie — der Rübenzuckerbereitung — verzögerte und hemmte, während sich solche namentlich in Frankreich schon des kräftigsten Gedeihens erfreute; in Oesterreich aber immer neue Etablissements daſür entstanden. Die Rübenzuckerbereitung ist unter allen Gewerbsarten, welche die neuere Zeit den mächtigen Fortschritten der Naturwissenschaften verdankt, offenbar die, welche den Naturwissenschaften selbst, weil ihr Betrieb nicht allein die Gewerbsthätigkeit sehr bedeutend vermehrt, sondern weil sie zugleich eben so wohlthätig und belebend in die ganze Landwirthschaft eingreift. Es kann daher nur als die nachste erfreuliche Wirkung der kräftigen Zollsatzerhöhung betrachtet werden, daß von dieser Zeit an in allen Landern des großen Zollverbandes das Vertrauen in diesen neuen Industriezweig erstarkte, früher begonnene Unternehmungen sich fester gründeten und überall neue Etablissements entstanden, die schon jetzt mit entsprechendem, zum Theil mit ausgezeichnetem Erfolg arbeiten und zu immer neuen und größeren Capitalanlagen für Rübenzuckerfabriken ermuthigen. An dergleichen Fabriken waren nämlich Ende 1836 in Preußen 17, in den Vereinslanden 4, zusammen also 21 in Wirksamkeit. Seitdem soll die Zahl der ersteren auf 61, die der letzteren aber auf 26, zusammen auf 87 Fabriken gestiegen seyn, welche nach dem Durchschnittsbetrieb der österreichischen Fabriken jährlich 130.000 Centner rohen Rübenzucker liefern müssen, wenn dem der Magdeburger Fabriken aber 361,000 Centner liefern könnten. In Baden, wo schon wenigstens 6 dergleichen Fabriken im Betrieb sind, liefert die Hauptfabrik der Schuzenbach'schen Actiengesellschaft zu Waghäusel allein täglich 60 Centner Rübenzucker, und wird daß täglich 100 Centner liefern, worauf sie angelegt ist. — Wir haben oben die jährliche Zuckereo-fumtion der südwestlichen Länder des Zollvereins zu 500,000 Centnern, die dortige Bevölkerung aber zu 12½ Millionen angenommen; da nun der ganze Zollverein 25 Mill. Einwohner zählt, so beträgt, bei der angenommenen Consumtion von 4 Pfund per Kopf, die jährliche Gesammtconsumtion das Doppelte, also 1,000,000 Centner, was auch nach Dieterici mit der Quantität des zur Einfuhr wirklich verstreuten Rohzuckers im Jahr 1836 bis auf 5221 Centner übereinstimmt. Der nun nach derselben Quelle diese Einfuhr nur in 7,969 Centnern Raffinaten, dagegen aber in 986,810 Centnern Roh- und Lumpenzucker bestand, so betrug der Ausfall an Zollgefällen gegen den erhöhten Zollsatz, nach obiger Annahme von 15 Procent Abgang durchs Raffiniren, 4,607,891½ Reichsthaler, oder 8.063,810 Gulden, die offenbar und einzig den inländischen Raffinerien von Rohrzucker zu gut gekommen sind. Die Gesammtproduction der schon im vorigen Jahr in Wirksamkeit gewesenen 87 Rübenzuckerfabriken der Zollvereinslande haben wir ebenfalls oben schon nach dem Durchschnittsbetriebe der österreichischen Fabriken zu 130.000 Centnern angegeben, und bemerkt, daß sie bei einer Betriebserhöhung, wie die der 18 Magdeburger Fabriken, die sie gewiß recht bald erlangen dürften, 361,000 Centner liefern könnten. Schlagen wir daher den Centner Rohzucker auch nur zu 15 fl. an, so ergibt sich, daß schon jetzt die inländische Rübenzuckerproduction den Vereinsstaaten die bedeutende Summe von jährlich 1,950.000 fl. erspariten, die für Colonialzucker weiter ins Ausland fließen würden, und daß diese Summe sich bald auf 5.415,000 Gulden erhöhen dürfte. Das nun aber alle diese großen Vortheile in Folge des von Holland vorgeschlagenen Handelsvertrags für die Vereinsstaaten ohne die Möglichkeit eines angemessenen Ersatzes verloren gehen müßten, der eigenen inländischen Industrie aber Vereinsstaaten der empfindlichste Schlag versetzt, und alle kaum erwachten schönen Hoffnungen für Hebung des Nationalwohlstandes in der Blüthe für immer erstickt werden würden, so hält sich der Ausschuß eben so an der allseitigen Unterstützung des Antrags von Seite der hiesigen hochverehrlichen Kammer, wie der thatsächlichen Berücksichtigung desselben von Seite unserer hohen Staatsregierung, zum voraus überzeugt."

* Von der Ostsee. Der Correspondent aus Mecklenburg, dessen Bericht Sie neulich aus der Leipziger Zeitung in Ihr Blatt aufgenommen haben, sagt darin nicht alles, was er als Referent der vorjährigen Landtagsverhandlungen wissen muß. Allerdings sind die landesherrlichen Propositionen in der Regel nur von untergeordnetem Interesse, da die Verfassung gleichsam nur ein Aggregat von jura singulorum ist, die nur mit Einwilligung der Betheiligten modificirt werden können, wodurch auch dem kräftigsten und einsichtsvollsten Landesherrn eine fortschreitende, mit den Forderungen der Zeit im Einklang stehende Gesetzgebung unmöglich gemacht wird; — indessen ist der Geist, der sich auf den mecklenburgischen Landtagen ausprischt, oft sehr interessant, wenn auch mitunter nur aus deutsche Antiquität. So ist diesmal — abgesehen von einer Privatcolerte, die für Don Carlos veranstaltet ward — auch in diesem kleinen Lande, freilich auf seine eigene Weise, der Streit ausgebrochen, der sich in den übrigen Ländern Europa's wiederholt; nur daß in Mecklenburg die sogenannten Liberalen die Conservativen, am Gesetz Haltenden, die sogenannten Aristokraten dagegen die Revolutionären, das Gesetz Umstoßenden sind. Dieß zu verstehen, muß Einiges über die mecklenburgische Verfassung vorausgeschickt werden. Bis zum Jahr 1755 war dieselbe, von ursprünglichen wendischen und germanischen Elementen ausgehend, in dem Herkommen, einzelnen Verträgen, landesherrlichen Begnadigungen und Resolutionen und Entscheidungen der Reichsgerichte gegründet, und hatte jenen früher allen deutschen Staaten gemeinsamen Gang der Entwicklung einer durch bestimmte Standes-, Corporations- und Privatrechte beschränkten Monarchie durchgemacht. In diesem Jahre ward zur Schlichtung vorhandener und Verhütung künftiger Streitigkeiten, unter kaiserlicher Vermittlung, der „landesgrundgesetzliche Erbvergleich" allseitig beschlossen und genehmigt, der die bestehenden politischen Rechte, „welche in diesem Fundamentalvergleiche nicht anderswohin vergliehen werden," in sich aufnahm, Streitiges entschied, Anderes ordnete, kurz, das Verhältniß sowohl der Stände zum Landesherrn, als auch jener unter sich festsetzte, und somit die Bill of Rights der Mecklenburger ward. Nach diesem Staatsgrundgesetz und schon vor ihm, seit der Reformation, gibt es nur zwei politische Stände: die Ritterschaft und die Landschaft. Diese umfaßt die Städte, jene die Besitzer aller Güter, auf denen das Landstandsrecht haftet, seyen sie adeliger oder bürgerlicher Geburt. In diesem umfassenden Sinn ist der Ausdruck „Ritterschaft" schon seit langer Zeit genommen worden, sowohl officiell wie im gewöhnlichen Sprachgebrauch, und namentlich ist dieß schon bei Abfassung des Erbvergleichs der Fall gewesen, wo es schon bürgerliche Rittergutsbesitzer gab, weßhalb diese darin nirgends als eine besondere Abtheilung der Ritterschaft erwähnt werden. Zu den organischen Verfassungseinrichtungen gehört die Institution der Landräthe und des engern Ausschusses der Ritter- und Landschaft. Bei einer Landrathsvacanz werden von der Ritter- und Landschaft (nach den Worten des Erbvergleichs) „drei im Lande angesessene Personen von dem eingeborn-n oder recipirten Adel" in Vorschlag gebracht; dagegen soll „drei im Lande angesessene Personen von dem eingeborenen oder recipirten Adel" in Vorschlag gebracht; dagegen soll „die Wahl der zum engern Ausschuß zu bestellenden Personen, die Ritter- und Landschaft Willkür und Freiheit überlassen seyn und bleiben." Nach dieser ausdrücklichen Bestimmung sprachen sich auch die zur Ritterschaft gehörigen bürgerlichen Gutsbesitzer das Recht der Wahlfähigkeit zum engern Ausschuß zu, übten aber dasselbe, da sie überhaupt wenig den Landtag besuchten, bisher nie aus. Seit einiger Zeit jedoch vermehrt sich die Theilnahme der Bürgerlichen an Landesgeschäften; die Zahl derselben in der Ritterschaft ist der des Adels ungefähr gleich;

ferner stehen sie hinter diesen nicht an Kenntnissen zurück. Unter diesen Umständen dürften es die bürgerlichen Rittergutsbesitzer für zweckmäßig, auf dem vorjährigen Landtag einen aus ihrer Mitte zum engern Ausschuß zu wählen; und dieses Recht nun ist es, was ihnen der eingeborne Adel streitig gemacht hat. Die Gründe desselben beschränken sich auf die Behauptung einer bisher bestandenen Observanz. Man begreift indessen, daß von einer solchen nur da die Rede seyn kann, wo keine geschriebene Verfassungsurkunde das Recht ausspricht. Indessen ist hier die Frage, ob sich eine solche Observanz, und zwar in Bezug auf staatsrechtliche Befugnisse einer ganzen Classe von Einwohnern, und noch dazu durch eine bloße zeitweilige Nichtausübung derselben, gegen die ausdrückliche Bestimmung einer zur Verhütung von ähnlichen Streitigkeiten entworfenen Urkunde bilden kann. Allein die bürgerlichen Mitglieder sind nicht bloß hinsichtlich dieses Rechts, sondern auch hinsichtlich des Rechts ihrer Stimmfähigkeit dießmal gekränkt worden. Diese letztere stand ihnen bisher unzweifelhaft bei allen Wahlen nach §. 147 des Ordnungsgesetzes zu, nach dem „alle und jede eingesessene Landstände ungehindert Stand und Stimme haben und behalten sollen.“ Allein bei dieser Gelegenheit sind die bürgerlichen Gutsbesitzer gar nicht zum rechtsgültigen Stimmen, das in der Einregistrirung der Stimmzettel ins Protokoll besteht, gelassen worden, indem der Landmarschall dieselbe verweigert, und sich somit zum Tribunal in einer der wichtigsten Verfassungsfragen eigenmächtig aufgeworfen hat. Unter solchen Umständen ist es mehr als zweifelhaft, ob nicht die Wahl des nun von dem adeligen Theil der Ritterschaft allein gewählten Deputirten nichtig, der jetzige engere Ausschuß ebenfalls auf nichtige Weise constituirt ist, und also allen von ihm ausgehenden Acten die seinem Ursprung anhängende Nullität anklebt. Es mag zu wünschen seyn, daß die bürgerlichen Gutsbesitzer diese Ueberzeugung nicht unter sich aufkommen lassen, sondern die Erhaltung des Friedens der ihrer Rechte vorziehen; indessen bleibt die Sache selbst rechtlich sehr zweifelhaft. Die verletzte Partei hat sich nun an den Landesherrn beschwerdend gewandt, und hegt die Ueberzeugung, daß der jetzige Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der den großartigern Geist der preußischen Verfassung kennt, und in diesem Sinne mit der ihm eigenthümlichen Energie und Einsicht schon mehrfach zum Wohl seiner Unterthanen eingeschritten ist, in die Fußstapfen seines Vorgängers treten wird, der bei einem ganz ähnlichen Streit am Ende des vorigen Jahrhunderts zwischen dem eingebornen Adel und Einem vom nichteingebornen Adel des guten Rechts dieses Letztern sich annahm.

Preußen.

* Posen, 10 Febr. Die Antwort des Erzbischofs v. Dunin auf die amtliche Beleuchtung der kirchlichen Verhältnisse in der Preuß. Staatszeitung vom letzten Tage des abgeschiedenen Jahrs geht seit vorgestern, wo die Münchener politische Zeitung vom 1 d. hier eingegangen ist, von Hand zu Hand und bildet das ausschließliche Tagesgespräch. Allgemein ist das Erstaunen über die decidirte Sprache des Erzbischofs, der nunmehr offenbar seine Person aufgegeben hat, und nur noch das Interesse seiner Kirche vertritt. Wenn an eine friedliche Lösung des confessionellen Streits schon nicht mehr zu denken war, wie dieß aus den verschiedenartigsten Indicien deutlich hervorging, so ist es offenbar gut, daß Hr. v. Dunin durch dieses Programm sich offenkundig auf den Standpunkt gestellt hat, von dem aus die Kirche den Kampf weiter zu führen gedenkt, und daß er unumwunden ausspricht, was er will, und wovon er kein haarbreit abgehen kann. Er wirft der Regierung den Fehdehandschuh hin, denn er spricht von Autorität gegen Autorität, von Gewalt gegen Gewalt; er verlangt als Siegeszeichen einen Staat im Staat, die vollständigste Emancipation des katholischen Clerus von der weltlichen Obrigkeit. Das ist offenbar der Rede Sinn. Somit ist der Kampf um ein Bedeutendervorgerückt; er ist aus den Entwicklungsfluten getreten. Was wird nun die Regierung zu dieser Appellation „der Gewalt gegen Gewalt“ sagen? So kann es nicht bleiben; wie aber eine Versöhnung herbeizuführen, will nach solchen Vorgängen nicht einleuchten. Es handelt sich jetzt nicht mehr um die Person des Hrn. v. Dunin, über dessen individuelle Renitenz die Landesgesetze richten werden; es handelt sich nicht mehr um gemischte Ehen, die schlimmsten Falls durch ein absolutes Verbot zu beseitigen wären; es handelt sich um ein Princip, und diese Frage muß erledigt werden, weil der Status quo die Regierung im Nachtheil läßt und deßhalb einer Niederlage gleich zu achten ist. Hrn. v. Duninś Immediat-Vorstellungen an den König klingen überdieß, der südmissen Form ungeachtet, fast wie Ironie, insbesondere wenn er Se. Majestät bittet, es ihm nicht übel zu nehmen, wenn er diejenigen Priester bestrafen müsse, denen der König Schutz verheißen; er wolle es aber aus freundlicher Rücksicht gelind machen. — Mittlerweile hat Hr. v. Dunin vorgestern Posen verlassen, und, wie verlautet, eine Reise in die Provinz angetreten, um einem Hochzeitsfeste in einer ihm befreundeten Familie beizuwohnen. — Die immer näher rückende Katastrophe in Belgien hat auf unsere hiesigen Militärverhältnisse bis heute keinen Einfluß geäußert; dagegen ist mehreren, außerhalb unserer Provinz, namentlich auch in Schlesien dislocirten Divisionen die Weisung zugegangen, sich für eventuelle Fälle zur Mobilisirung bereit zu halten. Die Anstellung des Generals Skrzynezki in der belgischen Armee dürfte ein großer Mißgriff König Leopolds seyn, denn einmal flößt er dadurch die Cabinette von Wien und St. Petersburg vor den Kopf, und dann gewinnt er an ihm nichts, als einen tapfern Soldaten und zugleich sehr bigotten Mann, der seine ganze Brust mit Heiligenbildern bedeckt hat. Das Vertrauen der Polen besitzt er durchaus nicht. Höhere Militärs, die an seiner Seite gefochten, lassen zwar seiner Bravour volle Gerechtigkeit widerfahren, sprechen ihm aber alle andere strategische Tüchtigkeit ab, und stimmen darin überein, daß es ihm im entscheidenden Augenblicke stets an Umsicht und Entschlossenheit gefehlt habe. Allerdings wird er eine Menge flüchtiger Polen nachziehen, allein was gewinnt Belgien dadurch? Diese Gäste dürften leichter eingeladen als wieder losgewerden seyn!

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Bayern: der Adelsmatrikel wurden einverleibt: der k. Reg.-Rath Friedr. K. Frhr. v. Neimanns R. des WO. der v. Kr., sammt Adelsmittingen bei der Frhrn.-Cl.; der Reg.-Secr. Wilh. H. Christian v. Buchner s. Adl. bei der Adelsclasse; der Art.-Unterlieut. Ernst Franz Molitor v. Mühlfeld, s. Adl. bei der Adelsclasse; der Rittmeister K. v. Meyer s. Adl. bei der A.-Classe; Jos. Wilh. Karl Graf v. Tyborf sammt Adl. bei der Grafen-Cl.; der Rev.-Förster Gg. Jos. Karl Buonaccorsi, s. Adl. bei der A.-Cl.; Elise Frfr. v. Moreau s. ihren Söhnen Jos. Franz Alexander u. Friedr. August, dann deren Adl. bei der Frhrn.-Cl.; der vorm. Oberlieut. Fhr. Stredl v. Breganz s. Adl. bei der Frhrn.-Cl.; in den Adelsstand erhoben: in Preußen: Georg Müller, Sec.-Lieut. im 21. Inf.-Reg.; in Oesterreich: der Art.-Oberlieut. Matthäus Leischner mit dem Prädicat „Ober v. Leschtenau.“

Todesfälle. In Regensburg, am —, Frau P. v. Schmidt, Chorfrau u. Seniorin im Frauenkloster zu St. Clara, 87 J. a.; in Mt. Dietenhofen (Bayern), der 1te Pfarrer u.

Digitized by Google

Schulinfo. Eg. Martin Geiger, 71 J. a.; in Leipzig, am 6 Febr. der ausg. Prof. und Dr. Med. Karl Friedr. Kleinert; in Gera, am 6. Febr., der Gerichtsdir. Dr. Karl Gust. Höbler, 45 J. a.; in Berlin, am 9 Febr., der Kriegsrath F. Wilh. Behrendt, R. des RAD. 3ter Cl.; in Baruth, am 7 Febr., die verw. Reichsgräfin Frieder. Wilh. Georgette zu Solms-Baruth, geb. Gräfin v. Wallwitz, 71 J. a.; in Breslau, am 4 Febr., der k. Geh. Commerzienrath Schiller, 69 J. a.; in Ullersdorf (Schlesien), am 5 Febr., der k. pr. Major a. D., Ritter mehrerer Orden, Karl Glaser, 64 J. a.; in Merseburg, am 5 Febr., der Graf und Edle Ludwig Alexander Bernhard zur Lippe-Sternberg und Schwalenberg-Weißenfeld, St. Johanniter-Ordens Ritter z., 65 J. a.; in Malda, am 5 Febr., der k. pr. Oberforstmeister Hans Dam. v. der Pforte, Ritter des RAD., 84 J. alt.

[473—75]

Concursausschreibung.

Die böhmischen Stände haben in ihrer Versammlung vom 13 April 1835 beschlossen, das Andenken an ihren unvergeßlichen König, weiland Se. Majestät Kaiser Franz I, durch ein Monument zu verewigen, und es lag diesem Beschlusse die Ueberzeugung zum Grunde, daß das, was zum Andenken an einen Monarchen geschehen kann, dem nicht nur seine Völker mit unbegrenzter Liebe und Treue ergeben waren, sondern der auch doch stand in der Verehrung von ganz Europa, großartig und gemeinnützig sein müsse, um dadurch der hohen Würde des Denkmals zu entsprechen, und die Erinnerung nicht bloß durch ein einfaches Monument oder durch eine Stiftung hervorzurufen, sondern für alle Zeiten und für Jedermann bleibend zu begründen.

Unter den über öffentliche Auffoderung eingelangten Vorschlägen fand daher jener für die Errichtung eines Monuments auf einem durch seine Lage vorzugsweise vielbesuchten, allen Einwohnern und Fremden zugänglichen, durch seine Umgebung angenehmen Platze, mit welchem zugleich eine vielbesuchte wichtige Verbesserung und Verschönerung für Böhmens Hauptstadt verbunden wird, die vorzüglichste Beachtung, weil hiedurch das Andenken an den höchstseligen Kaiser und König auf eine seinen hochherzigen und wohlwollenden Gesinnungen entsprechende Art gemeinnützig und würdevoll gefeiert werden würde.

Dieser Vorschlag, verbunden mit dem lang gefühlten Bedürfnisse, der bisher bestehenden, unbequemen und höchst beschränkten, ja gefahrvollen Verbindung der Alt- und Neustadt Prag mit der Kleinseite durch enge, unfreundliche Gassen, abzuhelfen, war es, der die böhmischen Stände in der spätern Versammlung vom 28 März 1836 bestimmte, auf dem rechten Moldauufer, von den städtischen Mühlen bis zur Färberinsel, einen Quai zu erbauen.

Dieser Quai lang des Flusses mit einem gefälligen Geländer versehen, mit schönen Häusern und bunten Kaufladen geziert, von Fahrenden und Fußgängern viel besucht, wird von der Brücke und Kleinseite aus den schönsten Anblick, und von der Quaistraße selbst eine herrliche Aussicht auf den Laurenziberg, auf den mit Palästen gekrönten Hradschin, auf den Fluß und seine freundlichen Inseln, so wie auf die ehrwürdige alte Brücke und auf die gleichzeitig über die Moldau zu erbauende Kettenbrücke gewähren.

Bei solchen Vorzügen seiner Lage und Umgebung erscheint der Quai nicht bloß als der schönste und freieste Platz zur Aufstellung des Monuments, sondern auch durch die damit erzielte, eben so vortheilhafte als angenehme Verbindungsstraße der Alt- und Neustadt, dann der Kleinseite Prags, als eine wahrhaft gemeinnützige, des großen Monarchen, dem sie gewidmet ist, würdige Schöpfung.

Da diesem Beschluß der böhmischen Stände auch Se. Majestät der Kaiser mit allerhöchster Entschließung, de dato Verona, den 29 September v. J. zu genehmigen geruhten, so werden nun, um das große Unternehmen nach seiner Wichtigkeit und nach den Forderungen der Kunst der Vollendung zuzuführen, Künstler und Sachverständige Deutschlands und der ganzen Monarchie aufgefordert, durch Vorlegung geeigneter Entwürfe und Ideen zu dem großen Zwecke mitzuwirken.

Die Hauptidee, wie das Denkmal von den Ständen begründet werden will, ist bereits oben bezeichnet worden; um aber die Künstler mit der Oertslage selbst bekannt zu machen, wird unter einem die Verfügung getroffen, daß sowohl zu Prag im ständischen Landhause, als auch bei den Kunstakademien zu Wien, Mailand und Venedig, dann in den k. k. österreichischen Gesandtschaftskanzleien zu Berlin und München ein besonderer Situationsplan von Jedermann eingesehen werden könne.

Wie auch diesem Plane zu ersehen ist, wird das Monument in der Mitte des 250 Ruthen langen und 15 Ruthen breiten Quai's aufgestellt, und es sollen zur Verschönerung der Quaistraße längs derselben neue, dem Monumente und dessen Höhe angemessene bürgerliche Wohnhäuser in einem gefälligen Styl erbaut werden.

Zu diesem Behufe werden die durch Demolirung der bisher bestehenden alten Gebäude und Planirung der Straße entstehenden Baustellen dem Meistbietenden mit der Verbindlichkeit im Versteigerungswege verkauft werden, den Bau von außen nach den vorgezeichneten Façaden zu führen, wobei die Bestimmung der innern Eintheilung dem Bauherrn selbst überlassen bleibt.

Die einzubringenden Ideen und Entwürfe haben daher das Monument und diese neuen Häuser zu umfassen, von den letzteren genügt der bloße Entwurf oder die Zeichnung der Façaden, bei dem ersteren dagegen muß zugleich der Grundriß und der Maßstab beigefügt, und in der Zeichnung das Detail des Monuments, insbesondere das der obersten Zier einer großen Säule mit dem Standbilde des Kaisers, zugleich die Inschriften und Basreliefs des Gestells, die Proportion der Statur, deren Stellung und Costume genau mit dargestellt werden.

Für jenen Plan oder Entwurf, nach welchem die Ausführung erfolgt, wird ein Preis von **dreihundert Stück Ducaten in Gold** festgesetzt, und die

Concursfrist bis Ende des Jahres 1839

mit dem Beisatze bestimmt, daß die Plane und Entwürfe mit dem abgesondert und versiegelt vorzulegenden Namen und Wohnorte der Verfasser an die k. k. Landespräsidiallanzlei zu Prag einzusenden sind.

Von dem zur Errichtung des Monuments für weiland **Se. Majestät Kaiser Franz I** niedergesetzten ständischen Comité.

Prag, den 30 Januar 1839.

[479] **Gotha**, den 8 Februar 1839. Die hiesige Lebensversicherungs-Bank ist eben mit dem Abschlusse ihrer Bücher für das Jahr 1838 beschäftigt. So weit sich die Ergebnisse dieses Jahres übersehen lassen, können sie als günstig bezeichnet werden, man mag sie von dem Gesichtspunkte des erweiterten Umfanges der Anstalt oder der unter den Versicherten stattgehabten Sterblichkeit betrachten. An neuen Versicherungen wurden wieder für mehr als zwei Millionen Thaler angemeldet wovon jedoch bei der Sorgsamkeit, mit der man bemüht ist, alle einigermaßen bedenklichen Risicos auszuscheiden, nur für 1,880,000 Thlr. Annahme fanden. Es vertheilt sich diese Summe auf das Leben von 1146 Personen. Durch diesen so ansehnlichen Zugang wird sich, nach Abzug der Gestorbenen und Abgegangenen, die Gesammtsumme der Versicherungen am Jahresschluß auf ungefähr 13,577,000 Thlr. und die Zahl der Versicherten auf 8780 Personen stellen. Während in den drei vorhergegangenen Jahren die Sterblichkeit unter den Versicherten das nach der Berechnung zu erwartende Maaß in einem geringen Grad überschritten hatte, hat sie dasselbe im Jahre 1838 nicht erreicht. Es starben im Laufe desselben 124 Personen mit 213,400 Thlrn. versichert. Die Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen belief sich auf nahe an 600,000 Thlr., und wird, nach Bestreitung jener Ausgabe, nach Abzug der Prämienüberträge und vollständiger Ausstattung der Reserve, noch einen Einnahmüberschuß ergeben, welcher den Versicherten eine reichliche Dividende verspricht. Der gesammte active Fonds der Bank wuchs dis 1,900,000 Thlr. an.

Mit dem Jahre 1838 schließt sich das erste Decennium der Bank, — ein Zeitraum, der geeignet seyn dürfte, einen ziemlich

Digitized by Google

sicheren Prüfstein für das Wirken der Banken die gehegten Erwartungen, welche man von ihr zu hegen berechtigt ist, abzugeben. Um Betrachtungen dieser Art zu erleichtern, wird dem nächsten Rechenschaftsberichte eine Uebersicht über die Ergebnisse der letzten zehn Jahre beigefügt werden.

(501–505) Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, ist so eben erschienen:

Versuch einer Kritik
der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin
von
Dr. Stanislaus Tölteny i,
k. k. Rath und Professor der Medicin ꝛc. ꝛc.
Dritter Theil. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 3 gr.

Der dritte Band dieses Werkes ist eben erschienen, womit der erste, zweite und dritte Band früher, als wie es im Prospectus angekündet, in das Leben getreten; und da der Druck des vierten Bandes schon im Gang ist, wird auch dieser nach 5 Monaten im Buchhandel seyn.

Die lediglich Theilnahme, welche dieses im grossartigsten Maassstabe angelegte und von dem berühmten Verfasser durchgeführte Werk jetzt schon, bevor noch kritische Ansichten davon erschienen waren, nicht nur vor dem Eingeweihten, sondern auch dem Laien erweckt, entbehrt uns der Nothwendigkeit, es weiter anzupreisen. Dem wissenschaftlich gebildeten Publicum mag es aber nicht gleichgültig seyn, zu erfahren, daß dieses Werk mit dem vierten Bande dem originellsten Plane nach durch das Feld der Physiologie, Physiologie, Pathologie und Nosologie, zwar durchgeführt und vervollständiget worde, der Hr. Verfasser jedoch (wie er es in dem jetzt erschienenen dritten Band anbeutet) dadurch auch durch die Therapie und Pharmacologie durchzuführen, somit die Grundlage der theoretischen und praktischen, somatologischen sowohl, als psychologischen Medicin zur Einheit zurückzuführen gedenke.

Auch die Ausstattigkeit des Werkes läßt nichts zu wünschen übrig.

Alle 4 Bände werden 8 Rthlr. 12 gr. kosten.

(570) So eben ist vollständig erschienen und versendet:

Antike Novellen,
von
Ludwig Rein.
1—4ter Bd. 4 Rthlr. 6 gr.
Leipzig. Gb. C. Kollmann.

Inhalt: 1) Die Priesterin. 2) Alexander von Pherä. Das goldene Palmblatt. 3) Die Statue. 4) Die Tochter des Philosophen.

Ludwig Rein, welcher dem Publicum seine in Taschenbüchern gelieferten Erzählungen bereits rühmlichst bekannt ist, besonnt hier dasselbe mit Dichtungen ganz neuer Art, mit Dichtungen aus der griechischen Vorzeit. Nach den sorgfältigsten Vorstudien gearbeitet sind sie wohl geeignet, die Aufmerksamkeit gebildeter Leser im höheren Grade zu erregen und zu fesseln, als viele Erscheinungen der neuesten Zeit sich zu thun vermögen, wie auch die Stimme der Kritik in Bezug auf das erste Bändchen sich schon anerkennend über dieselben aussprechen hat.

(456) Von dem Dr. theol. M. F. Schmaltz, Hauptpastor und Superarch, ist bei Herold in Hamburg erschienen:

Blicke in die letzten Leidenstage des Welterlösers.
gr. 8. geh. ½ Thlr.

Auch unter dem Titel: **Passionspredigten** 4tes Bändchen.
Das dritte Bändchen hat den Titel:

Jesus, vor seinem Richter.
gr. 8. geh. ½ Thlr.

Das zweite Bändchen hat den Titel:

Der Weg nach Golgatha.
gr. 8. geh. ½ Thlr.

Das erste Bändchen hat den Titel:

Die letzten Worte des sterbenden Erlösers.
gr. 8. 2te Auflage. geh. ½ Thlr.

(454—55) Bei mir ist vor kurzem erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
der christlichen Sittenlehre,
von
Dr. Christoph Friedr. v. Ammon.
Zweite verb. Auflage. 3ter Bd. gr. 8. Patentvelinpap. Subscrpr. 1 Rthlr. 16 gr., und damit das mit grossem Beifall aufgenommene Werk wieder vollständig zu haben.

Der geschätzte Hr. Verfasser hat der Durchsicht, Ergänzung und Verbesserung seine ganze Aufmerksamkeit zugewendet, die Resultate neuerer Untersuchungen in eigenen Paragraphen eingeschaltet, die Literatur mit Nachweis nachgetragen, und, nicht gewohnt in seinen Ansichten still zu stehen, auch sein Moralsystem auf der Höhe der Wissenschaft zu erhalten gesucht.

Der höchst billige Subscriptionspreis von 1 Rthlr. oder 1½ fl. C. M. oder 9 fl. rhein. für das vollständige Werk in 3 Bdn. (60 Bogen) besteht aus Rücksicht für diejenigen, welche größere Werke von Bestimmung anerkennen anfassen, nur noch auf kurze Zeit, und tritt alsdann ein bedeutend erhöhter Ladenpreis ein.

Leipzig, im Januar 1839. **Georg Joachim Göschen.**

(561) **NEUE MUSIKALIEN,** welche bei
Breitkopf & Härtel
in Leipzig,
vom Mai bis Ende December 1838 erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen sind:

Instrumental-Musik.

Berbiguier, Ferdin. des jeunes Flûtistes, p. Flûte et Piano. 4 Suites. Nr. 1. Variat. sur un motif de Donizetti. Nr. 2. sur un motif de H. Herz. Nr. 3. sur un thème de Mercadante. Nr. 4. sur un thème de Bellini. à 10 gr.

David, F. Op. 6. Introd. et Variat. sur un thème russe pour le Violon avec accomp. d'Orch. 2 Rthlr. 4 gr.

— le même avec accomp. de Piano. 1 Rthlr. 4 gr.

— Op. 8. Introd. et Variat. sur un thème de Fr. Schubert pour la Clarinette av. Orch. 1 Rthlr. 16 gr.

Schmitt, Al. Op. 80. 2 Quatuors p. 2 Violons, Alto et Vlle. Nr. 1 et 2. à 2 Rthlr. 12 gr.

— Op. 81. 2 Quatuors p. 2 Violons, Alto et Vlle. Nr. 1 et 2. à 2 Rthlr. 12 gr.

Kummer, F. A. Op. 39. Introd. et Variat. sur un thème de Bellini p. le Violoncelle avec Quat. 1 Rthlr.

— le même avec Piano. 16 gr.

— Op. 8. Introd. et Variations sur un thème de Fr. Schubert p. la Clarinette av. Orch. 1 Rthlr. 16 gr.

Pianoforte-Musik.

* **Album** für Pianoforte u. Gesang für das Jahr 1839 mit Beiträgen von Fr. Chopin, A. Henselt, Fr. Kalkbrenner, Felix Mendelssohn-Bartholdy, G. Meyerbeer, L. Spohr, S. Thalberg u. Clara Wieck. Elegant cartonnirt. 3 Rthlr. Prachtausgabe mit Goldschnitt 5 Rthlr.

Adam, A. Mosaique. 4 Suites de mélanges des morceaux favoris de l'Opéra: Guido et Ginevra arr. p. Pfte. Liv. 1. 2. 3. 4. à 20 gr.

— Grand Galop de Guido et Ginevra p. Pfte. 10 gr.

Bach, J. S. le Clavecin bien tempéré ou 48 Preludes et Fugues dans tous les tons majeurs et mineurs p. Piano. Partie 1 et 2. Nouv. Edition. à 2 Rthlr. 12 gr.

Burgmüller. Op. 44. Réminiscences p. le Piano sur des motifs fav. de Guido et Ginevra. Liv. 1. 2. 3. à 14 gr.

— Op. 46. Une fleur sur son passage. A la Reine Victoria d'Angleterre. Grande Valse brill. pour le Piano à 2 mains. 12 gr.

— Le même pour le Piano à 4 mains. 20 gr.

Chopin, F. Op. 33. 4 Mazurkas p. le Piano. 4 Rthlr.

— Op. 34. 3 Valses brillantes p. le Piano. Nr. 1. 2. 3. à 14 gr.

Czerny, C. Op. 516. Réminiscences de Guido et Ginevra p. le Piano. Nr. 1. Fantaisie brillante 16 gr. Nr. 2. Rondo brillant 1 Rthlr. 1 Rthlr. 16 gr.

Duvernoy, J. B. Op. 85. 3 Fan-

Digitized by Google

taisies p. le Piano sur des thèmes fav. de Guido et Ginevra. Liv. 1. 2. 3. à 12 gr.

Duvernoy, J. B., Op. 86. 2 Divertissemens p. le Piano sur des motifs du Domino noir. Liv. 1. 2. à 12 gr.

— Op. 87. Fantaisie p. le Piano à 4 mains sur des motifs du Domino noir. 1 Rthlr. 4 gr.

— Op. 88. 6 Bagatelles p. le Piano sur des motifs fav. de Rossini et Auber, divisées en 3 Suites composées chacune d'un Air et d'un Rondo. Liv. 1. 2. 3. à 12 gr.

Harvy, F. Guido et Ginevra oder die Pest in Florenz, arr. p. le Piano seul. 5 Rthlr.

— Potpourri sur des thèmes favoris de Guido et Ginevra arr. p. le Piano à 2 mains. 1 Rthlr.

— Potpourri sur des thèmes favoris de Guido et Ginevra arr. p. le Piano à 4 mains. 1 Rthlr.

Henselt, A. Op. 5. 12 Etudes de Salon p. le Piano 2me Suite. Liv. 1. 2. à 1 Rthlr. 12 gr.

— Impromptu pour le Piano. 4 gr.

Herz, J. Grande Valse p. le Piano. 12 gr.

Hünten, F. Op. 102. 3 petits Rondos sur le Ballet: „le Diable boiteux" p. le Piano. 16 gr.

— Op. 103. Les Concurrentes. Rondo sur un thème favori du Ballet: „la Chatte métamorphosée en femme" et Variations sur un thème ital. Liv. 1 et 2. à 16 gr.

— Op. 110. Rondo alla polacca p. le Piano. 8 gr.

— 4 Airs de Ballet de Guido et Ginevra arr. p. le Piano. Liv. 1. 2. 3. 4. à 14 gr.

Kalkbrenner, F. Op. 142. Souvenir de Guido et Ginevra, Fantaisie brillante p. le Piano. 16 gr.

Kunze, C. Schottischer Brautwalzer für das Pianoforte. 4 gr.

Lortzing, A. Potpourri a. d. Oper: „Czaar und Zimmermann" für das Pianoforte zu 4 Händen. 1 Rthlr.

— Dasselbe f. d. Pianoforte zu 2 Händen. 20 kr.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Op. 25. 1er Concerto (en Sol) arrangé pour le Piano à 4 mains. 2 Rthlr.

Schuncke, C. Op. 52. Le Pensionnat. Pièces faciles et brillantes p. le Piano à 4 mains en 12 Cahiers. à 12 gr.

— Op. 53. 3 Divertissem. sur des motifs de Guido et Ginevra p. le Piano. Nr. 1. 2. 3. à 12 gr.

Schwencke, C. Amusemens p. le Piano sur des thèmes favoris de Guido et Ginevra composés pour de petites mains qui ne peuvent pas prendre l'Octave. 4 Suites. à 14 gr.

Thalberg, S. Op. 26. 12 Etudes p. le Piano. Liv. 1. 2. à 1 Rthlr. 12 gr.

Wolff, E. Op. 9. Valses brillantes p. le Piano. 12 gr.

Geissler, C. Op. 53. Neueste leichtausführbare Orgelstücke verschiedenen Charakters zum Studium und für den Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste. Nr. 19. der Orgelsachen. 20 gr.

Gesang-Musik.

• **Album** für Gesang mit Pianoforte für das Jahr **1839**, mit Beiträgen von **Fr. Chopin, A. Henselt, Kalkbrenner, Felix Mendelssohn-Bartholdy, G. Meyerbeer, L. Spohr, S. Thalberg** und **Clara Wieck**. Mit dem Portrait von *S. Thalberg*. Elegant cartonnirt 3 Rthlr. Prachtausgabe m. Goldschnitt 5 Rthlr.

Banck, C. Op. 28. Matinées musicales. 10 Gesänge ital. u. deutsch mit Begleitung des Pianoforte. Liv. 1. 20 gr.

Halevy, F. Guido et Ginevra, oder die Pest in Florenz. Oper in 5 Acten. Vollständiger Clavierauszug. 12 Rthlr. ☞ Sämmtliche Nummern daraus einzeln à 4 gr. bis 1 Rthlr. 4 gr.

Litthander, C. L. Der Zigeunerknabe im Norden, f. 4 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 8 gr.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Op. 42. Der 42ste Psalm. Clavierauszug. 2 Rthlr.

Die Solo und Chorstimmen dazu 1 Rthlr. 8 gr.

Meyerbeer, G. 6 Élegies et Romances, paroles françaises et allemandes avec accomp. de Piano. 1 Rthlr. 8 gr.

— Les mêmes séparées. Nr. 1. Le Poëte mourant. (Der sterbende Dichter.) 12 gr. Nr. 2. L'Ame de Mai. (Mailied.) 8 gr. Nr. 5. La fille de l'air. (Die Tochter der Luft.) 6 gr. Nr. 4. La Marguerite du Poëte. 4 gr. Nr. 5. La folle de St. Joseph. (Die Wahnsinnige.) 6 gr. Nr. 6. Fantaisie. 8 gr.

Petschke, H. T. Op. 4. Der Fischer. Ballade von Goethe. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 12 gr.

Poecl, Franz Graf von. Op. 8. 3 Duetten für Sopran u. Alt mit Begleitung des Pianoforte. 12 gr.

Spohr, L. Op. 103. 6 deutsche Lieder mit Begleitung des Pianoforte und der Clarinette. (Die Sammlung der Gesänge.) 1 Rthlr. 8 gr.

Kieswetter, R. G. Ueber die Musik der neuern Griechen, nebst freien Gedanken über altagyptische u. altgriech. Musik. Mit 8 Taf. 3 Rthlr.

Portraits.

Mendelssohn-Bartholdy, Felix. 18 gr.
Meyerbeer, Giacomo. 12 gr.
Thalberg, Sigismund. 18 gr.

---

[245] Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Maiandacht, Marianische, o der Verehrung Mariens gewidmeter Maimonat. Eingetheilt in tägliche Betrachtungen über die Lauretanische Litanei, mit historischen Notizen über die berühmtesten Wallfahrtsorte der allerseligsten Jungfrau, sammt erbaulichen Zügen aus der Lebensgeschichte der Heiligen und einem jedesmaligen Schlußgebete. Nach dem Französischen des hochw. Hrn. le Tourneur, bearbeitet und vermehrt herausgegeben von einem Mitgliede des Stiftes Maria-Einsiedeln in der Schweiz. Mit einem Stahlstiche. gr. 12. 1 ß. 36 kr. oder 1 Thlr.

Die dem Buche vorgetragte Approbation sagt: „Dieses Buch ist geeignet, allen Christen gegen die Angriff des Monats Maria wohlanständig, und wenn möglich, noch vortheilhafter zu machen. Uebereinstimmend mit der innern Einrichtung desselben viel Anziehendes für die Frömmigkeit, und die Betrachtungen, worüber dessen weitläufigen Theil bilden, sind so rührend, daß sie zur Andacht aller Christen ermuntern."

Name Jesus, der heiligste, das sicherste Hülfsmittel in Krankheiten, wo kein Arzt helfen kann. Oder: Beispiele von Krankenheilungen durch gläubiges Gebet. Aus den darüber geführten Protokollen und mehrern andern Schriften zusammengetragen von dem Verfasser der Gebetbüchee: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc." 3tes Bochen. 8. geh. 30 kr. oder 8 gr. (Isles u. 2tes kosten ebenfalls à 30 kr. od. 8 gr.)

Der Verfasser dieser sehr interessanten Schrift wurde nach dem Erscheinen der ersten zwei Bändchen vielfach und von mehreren Seiten um zur Fortsetzung aufgemuntert, und er entsprach sich um so lieber dazu, als ihm mehrere neue Actenstücke zur Bestätigung mitgetheilt wurden, und er somit in seiner Ueberzeugung dieser Schrift in No. 60 der Sion 1837 fand. — Möge daher dieses 3te Bändchen gleich viel Beifall erhalten!

Weilch, A. M., eine Rose von hundert kleinen Erzählungen. Vorzüglich der reifern Jugend gewidmet. Mit 1 Titelkupfer. 8. (272 Seiten.) 40 kr. oder 10 gr.

Der unermüdete Verfasser — der Jugend weit kann seine vielen Schriften, wie Manuale „Welt" erschienenen Schriften vielleicht des kannt — fährt fort, Schriften, welche streng religiös und sittlich sind, herauszugeben, und dadurch die freundliche Anerkennung, die seine Schriften überall finden, zu rechtfertigen.

---

[246] In der Buchhandlung von **C. F. Amelang** in Berlin erschienen so eben und sind durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Francke, C. L. (Zeichnenlehrer am königl. Seminar für Stadtschulen und am Friedr.-Wilh.-Gymnasium zu Berlin), **Theoretisch-praktische Anleitung zum ersten Unterrichte im Zeichnen** für den Schul- und Privatgebrauch. Enthaltend: 60 in Kupfer gestochene Vorlegeblätter. gr. 4. und 5½ Bogen Text gr. 8. Velinpap. 1 Thlr. 12 gGr.

Ife, Dr. A. (Lehrer der französ. und ital. Sprache in Berlin), **Faßlicher Unterricht in der französischen Sprache,** bestehend in einer praktischen Grammatik, nach den einfachsten Regeln, und mit zweckmäßigen Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische versehen, nebst einem neuen französischen Lesebuche, mit Hinweisungen auf die Regeln der Grammatik. Für den Schul- und Privatgebrauch. Zweite

Digitized by Google

verbesserte und stark vermehrte Auflage. 33 Bogen in groß Octav. 18 gGr.

Valentini, Dr. F. aus Rom (königl. preuß. Professor der italien. Sprache und Litteratur in Berlin), **Italienische und deutsche Gespräche und Unterredungen** über alle im gemeinen Leben vorkommenden Gegenstände u. Geschäfte; mit den gebräuchlichen Ausdrücken, Kunstworten und Redensarten; nach Art eines systematischen Wörterbuches zum Gebrauch Studirender und Liebhaber beider Sprachen, insbesondere für Schulen und Reisende. 27½ Bogen in Octav. Velinpapier. 1 Thlr. 12 gGr.

[488] **Theobald Metzger von Weibnom'sche Erbschaftssache.**

Im Verlage von **Victor v. Zabern** in **Mainz** erscheint zur Mitte Februar und ist durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und des Elsasses zu beziehen:

Denkschrift in der Rechtssache zwischen den Erben des verstorbenen Generallieutenants und Statthalters zu Breda: **Theobald Metzger von Weibnom** gegen den königl. niederländischen **Fiscus**, betreffend: die Auslieferung der Verlassenschaft des genannten Statthalters, verfaßt von **Dr. Mohr**, großh. hess. pensionirten Kreisgerichts-Vicepräsidenten. 14—15 Bogen in gr. 8. geh. Preis circa 54 kr.

Diese Schrift enthält eine sehr vollständige und gründliche, sowohl geschichtliche als rechtliche Ausführung der Theobald Metzger von Weibnom'schen Erbansprüche an Holland, so wie der noch jetzt vollkommen gültigen, unverjährten Rechte der eben reclamirenden Erben. Die Wichtigkeit der hier behandelten Rechtsfrage, die vielen Millionen, welche die Erben von Holland in Anspruch nehmen, die beispiellose Voreiligkeit der Erbschaft selbst, müssen ein allgemeines Interesse erregen, und dieß um so mehr, da viele ähnlichen Erbansprüche von Andern an Holland gemacht werden, und solchen Interessenten dieses Gutachten, von einem ebenso gelehrten als durch seine langjährige Praxis hocherfahrnen Juristen bearbeitet, als Rechtsschnur und Warnung dienen kann. Die bei der Theobald Metzger von Weibnom'schen Erbschaftsmasse Betheiligten sind in beinahe allen Staaten des Continents verbreitet, wodurch dieses Rechtsgutachten einen Werth erhält, der ganz Europa gerecht machen muß. Es wird deßhalb diese Denkschrift, die sich außerdem durch eine schöne typographische Ausstattung und einen sehr geringen Preis auszeichnet, nicht blos von den Erbestheilhaben, sondern auch von jedem Gebildeten und vorzugsweise von den Rechtsgelehrten mit besonderer Befriedigung gelesen werden.

[495] **Verkauf.**

Dingler's polytechnisches Journal, vom Beginn bis Ende December 1838 complet, sehr uniform gebunden, verkauft für 150 Gulden rheinisch

W. Birett'sche Antiquar-Buchhandlung.

Augsburg, den 15 Febr. 1839.

[457] Bei **C. Reimer** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

von

Karl Ritter.

Achter Theil.

Die Erdkunde von Asien. Band VI. 1ste Abtheilung. 3tes Buch.

West-Asien.

Iranische Welt.

Zweite umgearbeitete Ausgabe.

Auf Druckpapier 4 Thlr. Maschinenpapier 4⅘ Thlr. Velinpapier 5⅘ Thlr.

Das Werk wird ununterbrochen fortgesetzt. Nächstdem wird auch der Druck des seit geraumer Zeit fehlenden ersten Bandes (Afrika) vorbereitet, so wie auch ein vollständiges Repertorium über Asien im Werke ist. Ein Gleiches gilt von den Karten von Asien, deren zweites Heft der Erscheinung nahe ist.

Bei Lesern geeignetem Veranlassung wird auch angezeigt, daß der von Hrn. Ritter und Hrn. v. Roon empfohlene

Schul-Atlas

von

Th. Frhrn. v. Liechtenstern,

seit Ostern vollendet ist. Derselbe besteht aus 9 Lieferungen, 34 Karten enthaltend, und zerfällt in zwei Abtheilungen: 1) politische Geographie. 2) reine Geographie, welche letztere durch Doppeldruck die Terrainverhältnisse auf deutlichste hervorhebt und anschaulicher macht.

Der Preis des Ganzen ist 11⅓ Thlr. Für einzelne Blätter 1/3 Thlr.

Ferner ist zu gleicher Zeit vollständig geworden:

Kleiner Schul-Atlas

von

J. C. Grimm,

beendigt

von **Th. Frhrn. v. Liechtenstern.**

32 Blätter in drei verschiedenen Ausgaben zu 2 Thlr., 2⅔ Thlr. und 4 Thlr.

Schulanstalten, welche die Einführung dieser Karten beabsichtigen, erhalten bei Abnahme einer Anzahl von Exemplaren eine angemessene Vergütung auf obige Preise.

[61] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vorlesungen

über

die Geschichte der Poesie,

gehalten zu Dresden und Berlin im Jahr 1837

von

C. Fortlage.

gr. 8. Preis 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.

Der Verfasser gibt hier den Versuch einer versleichenden Charakteristik der poetischen Ideale aller Zeiten und Völker, und einer darin enthaltenen Grundlegung der poetischen Entzückungen selbst durch eine vollständige, gedrängte und möglichst starke Reproduction der Gesichtsweise jeder poetischen Epoche, und durch eine Vergegenwärtigung des poetischen Lebens in allen seinen Höhepunkten, wo es wie ein mächtiger Frühling auf den umbefangenen Geist eindringt. Dadurch, daß so die poetischen Ideale in ihren eigenthümlichen Contrasten gegen einander treten, wegen sie sich gegen einander nach der Schwere ihres innern Gewichts, mit dem sie als leidenschaftlicher hervorgende Kräfte einen so vielen Volkscharakter einsammelten und besetzten, und sich so auch thatsächlich in der Weltgeschichte einander anwogen, die Stange bieten und betämpften.

Stuttgart und Tübingen, October 1838. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[487] Bei **Tendler & Schäfer**, Buchhändler in **Wien** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktische Anleitung

zur

Untersuchung der Biere und Würzen

nach der von Hrn. Professor und Oberbergrath **Fuchs** in **München** vorgeschlagenen hallymetrischen Methode.

Als Leitfaden

für Güterbesitzer, Brauinhaber, Techniker, Cameralbeamte, Bierwirthe u. s. w.

äußerst faßlich bearbeitet von

Dr. J. N. Joß,

Professor der spec. techn. Chemie am k. k. polytechnischen Institute und der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien wirklichem Mitgliede.

Gr. 8. brosch. Preis 20 kr. C. M. oder 6 gr. preuß. Cour.

Digitized by Google

[467] Bei **Georg Franz** in **München**, Perusaggse Nr. 4, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Oberbayerisches Archiv
für
vaterländische Geschichte,
herausgegeben
von dem
historischen Verein für Oberbayern.

Erster Band. Erstes Heft.

gr. 8. 10 Bogen, broschirt in Umschlag. Preis 1 fl.

Von diesem Archiv sollen jährlich in zwanglosen Heften etwa 24 Bogen erscheinen.

Das erste Heft enthält:

I. Der Burgstall bei Buchheim am Parsberg, im königl. Landgerichte Starnberg, als römische Fortification nachgewiesen von **H. Föringer**, erster Secretär der königl. Hofs u. Staatsbibl. — II. Leistungen des Benedictinerstiftes Tegernsee für Kunst und Wissenschaft. Von Dr. **J. v. Hefner**. — III. Beiträge zur spätern Lebensgeschichte des Grafen Konrad von Wasserburg. Von Dr. **F. Kunstmann**, Relig ionslehrer an der Gewerbsschule in München. — IV. Urkundliche Beiträge zur Geschichte Kaiser Ludwigs IV. und anderer bayerischen Fürsten, Rud italienischen Angelegenheiten betreffend, mitgetheilt von **C. Höfler**, Doc. der Geschichte an der königl. Universität. — V. Verzeichniß der bisher bekannt gewordenen Grabschlüssel in Oberbayern. Von Staatsrath v. **Stichaner**. — VI. Verzeichniß der bisher bekannt gewordenen Funderte römischer Münzen in Oberbayern. Von **Franz Maria Ferchl**, Professor ꝛc. — VII. Ueber einige alterthümliche Denkmäler der Stadt Freisingen und ihrer nächsten Umgebung. Von Hofr. **Hohenleicher**.

[401] So eben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte von Karl Blessig.
Meinen Freunden gewidmet.

gr. 8. Velinpapier. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 30 kr.

F. Campe'sche Buchhandlung in Nürnberg

---

[495] Anzeige

für Lederfabricanten und Gerber.

Jeder denkende Lederfabrikant und Gerbereibesitzer wird wohl längst das gänzliche Entbehren eines Maaßstabs beklagt haben, womit der Gerbestoffgehalt eines Gerbmaterials — z. B. der Eichenlohe — gemessen, und so sich, als im Laufe seiner verschiedenen Anwendungen im Gerbeprozeß selbst und nach demselben, geringe und genau ermittelt werden könnte; es wird daher gewiß auch die hohe Wichtigkeit anerkannt werden, welche der Besitz eines solchen Maaßstabes schon im Allgemeinen, hauptsächlich aber auf die Spitzlederguterei haben müßte, da die Kraft der Lohe, d. h. die Reichhaltigkeit und Reinheit des in ihr vorhandenen Gerbestoffes, vom wesentlichsten Einfluß eben so auf die Qualität als Wohlfeilheit, wie auf das Gewicht der Sohlleder ist, und da nicht allein der außerordentlich starke Verbrauch der Lohe für diese Ledergattung, sondern insbesondere in neuerer Zeit die unverhältnißmäßig hohen Preise derselben es doppelt wünschenswerth machen, einen solchen Maaßstab zu besitzen, mittelst dessen sich sowohl der Gerbestoffgehalt der verschiedenen Gattungen von Eichenrinde gegen einander und sonach ihr wirklicher Werth für den Fabricanten, als auch der Werth anderer gerbestoffhaltiger Rinden und Pflanzen mit Sicherheit genau bestimmen läßt.

Es ist zwar allerdings jedem aufmerksamen praktischen Gerber schon aus Erfahrung bekannt, welch großer, mächtiger Unterschied in der Gerbekraft zwischen alten und jungen, zwischen holzichten und mageren, zwischen dergesteten und unvergesteten Eichenrinden stattfindet, keiner aber wird im einzelnen Beurtheilungsfalle zum voraus auch nur annähernd mit einiger Sicherheit bestimmen können, in welchem Verhältnisse die Gerbekraft der einen dieser Rindengattungen zur Gerbekraft der andern steht, welchen Einfluß der Gerbestoff der einen gegen den der andern auf Verbesserung oder Verschlechterung des Gewerkzeugs, auf Qualität, Schönheit und Gewicht der Leder haben wird und haben muß. Am allerschwierigsten jedoch ist diese Beurtheilung bei stark vergerbten Rinden, weil dabei nicht nur ein allmähliches Abstumpfen, sondern bisweilen — in gewissen Fällen nämlich — selbst ein Zerfressen des noch in der Rinde vorhandenen Gerbestoffes stattfindet, wo dann der Gebrauch derselben doppelt nachtheilig auf Qualität und Preisverhältniß, wie auf Gewicht der Leder einwirkt.

Dem unterzeichneten Verleger des Unterzeichneten ist es nur nach vielfachen und großen Opfern, die er seit einer Reihe von Jahren darauf immer neue, oft sehr kostspielige Versuche — auch in seinem eigenen Geschäfte — gemacht, endlich gelungen, das sich vorgesteckte Ziel zu erreichen und nicht allein den fraglichen Maaßstab wirklich zu finden, sondern auch noch in vier — besonders für die Spitzlederguterei — höchst wichtige Entdeckungen mancherlei Art, selbst in Bezug auf die Anwendung erster anderer vegetabilischer Gerbemittel zu machen, namentlich aber Eins aufzufinden, das eben so brauchbar und vorzüglich zum Gerben der Spitzleder, als die beste junge Eichene oder Hackwald-Rinde ist, und viel leichter und schneller als diese producirt werden kann, ja schon jetzt in ziemlicher Menge gewonnen werden könnte, sich jedenfalls billiger stellen und daher die letztern — in manchen Gegenden wahrhaft überspannten Preise der jungen Eichenrinde — unfehlbar vermindern würde.

Indem der Unterzeichnete allen Lederfabricanten und Gerbereibesitzern hiermit diese vorläufige Anzeige macht, lade er alle dieselben ein, welche auf seine diesfallsigen Mittheilungen zu abonniren geneigt sind, sich in frankirten Briefen direct an ihn zu wenden.

Darmstadt, im Februar 1838. **J. Heilmann**,
Lederfabricant und Nectorfreund, Mitglied der zweiten Ständekammer dahier.

---

[60] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gerichtsärztliche Arbeiten
von
Karl Friedrich Burdach,
k. preuß. Geh. Medicinalrathe, Dirigenten des Medicinal-Collegiums und Prof. zu Königsberg.

Erster Band.

gr. 8. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 Gr.

Inhalt: Ueber die Advocatur der Aerzte. Ueber den Beweis der Vergiftung. I. Arsenikvergiftung, erwiesen durch das gleichzeitige Erkranken nach derselben Speise, die Krankheitserscheinungen, die Leichenöffnung und die Ausgrabung. II. Arsenikvergiftung, erwiesen durch die Krankheitserscheinungen, der Leichenöffnung und den Gehalt des Ueberrestes der genossenen Speise. III. Arsenikvergiftung, durch die Krankheitserscheinungen und den Leichenbefund nahe zweifelsch gemacht, ohne nähern Beweis. IV. Vergiftung durch Schwefelsäure im Schlafe. Ob Mord? ob Selbstmord? I. Selbstmord unbedenkbar. Stich in die Brust. II. Selbstmord wahrscheinlich. Erwürgung. III. Selbstmord möglich. Zerreißung des Herzbeutels. Ueber die nähere Bestimmung der Todtlichkeit einer Verletzung. Körperverletzungen. 1. Unbedingt nothwendige Todtlichkeit. a) Schädelbruch mit Zerreißung der Hirnhäute und des Gehirns. b) Zerreißung und Erweichung des Gehirns. 2. Bedingt nothwendige Todtlichkeit. a) Zerreißung innerer Hirngefäße. b) Schleichende Entzündung und Eiterung des Gehirns. c) Krankheitsfolgen. 3. Unbedingte Todtlichkeit. a) Zerreißung des Herzbeutels und Verblutung. b) Zerreißung des Zwerchfells. c) Verletzung in den Bauchhöhlen und unter den kleinen Hirne. c) Schädelbruch und Extravasat. d) Extravasat. 4. Zufällige Todtlichkeit. a) Meningitis. b) Schleichende Entzündung und Eiterung des Gehirns. c) Krankheitsfolgen. 5. Anderweitige Ursache des Todes. Brustwunde und Verblutung. a) Stich durch die Brust in die Lungen. b) Verblutung durch Beißen. c) Zusammenbrückung des Kehlkopfes. d) Desgleichen. e) Erdrückung. Verletzungen des Unterleibes. Verwundung und Zerreißung nach einem Stiche. II. Desgleichen nach Verwundung mit einem glühenden Eisen. III. Vergiftung der Milz nach einem Stoße. Vielfache Mißhandlungen. I. Unbedingt todtverletzende Todtlichkeit. II. Desgleichen. III. Anderweitige Ursache des Todes.

Stuttgart und Tübingen. Dec. 1838.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[69] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte
von
Ernst Freiherrn v. Feuchtersleben.

8. Velinpap. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Diese Gedichte sind neben dem poetischen Talent Producte umfassender Bildung und einer tiefen Weltanschauung; sie sind ein Evclus, in dem sich die Entwicklungsstufen eines reichen Gemüths darstellen, und der Form nach höchst mannichfaltig, wie schon die Inhaltsanzeige zeigt. Die Sammlung zerfällt in folgende Bücher: Erste Liebe. Gesellschaft. Gedanken, personlich. Im Sinne des Alterthums. Sonette. Gbasellen. Erzählend. Dem Dichter. Sinn. Ueberseetes.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[476—78] **Ein zuverlässiges**
Mittel gegen den Bandwurm.

Das Mittel dagegen anempfehlende Briefe unter der Adresse: A P. R. in Lausenburg in der Schweiz. Poste Restante.

[480—81] **Offene Stelle.**

In einer Provinzialstadt Tyrols wird ein guter Zuwachs- und Geburtshelfer gesucht. Frankirte Anfragen besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter der Chiffre E. B.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 12 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. vergl. ohne Aufschlag; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gonsjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18 und bei dem Postamte in Kehlerhaus, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Brogen, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag Nr. 50. 19 Febr. 1839.

Uebersicht.

Mexico. Baudins Verbindung mit der Föderalistenpartei. Amerikanische Caper unter mexicanischer Flagge. Santa Ana's Tod. — Portugal. Lissabon, 6 Febr.: der Senat endigt constituirt. Die Finanzlage. — Spanien. Brief aus Bayonne. — Großbritannien. Erklärung der Lords Melbourne und Palmerston über die Handelsverträge mit Oesterreich und der Türkei. — Frankreich. Auch Thiers erläßt sein Glaubensbekenntniß. Chaptals Name nicht erloschen. Tod des Generals Harriot. Bestätigung, daß die Mexicaner Caperbriefe erlassen haben. Es werden Landungstruppen nach Mexico eingeschifft. — Niederlande. Die belgischen Kammern sollen am 18 oder 19 Febr. wieder zusammentreten. Cockerill suspendirt nun doch seine Zahlungen. Niederländische Note zur Annahme der Conferenzbeschlüsse. — Italien. Briefe aus Rom: Tod Valadiers. Der Carneval. Der Brand des österreichischen Botschaftshotels. — Deutschland. München, Celle, Göttingen. — Preußen. Am Rhein auch die Reserven der Cavallerie, der Schützen und Pioniere einberufen. — Oesterreich. Brief aus Wien: der belgische Gesandte. — Aegypten. Alexandria, 16 Jan.: Mehemed Ali in Fasokel. Neue Truppen nach Arabien gesandt, wo die englische Herrschaft sich ausbreitet. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. J. G. v. Reinhold. — Schreiben aus London: Durham scheint sich versöhnt zu haben mit dem Ministerium, dessen Blätter seinen canadischen Constitutionsplan anempfehlen. — Erklärung der Münchner politischen Ztg. gegen die preußische Staatszeitung.

Datum der Börsen: London 12; Paris, Wien 14; Berlin, Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 16 Febr.

Mexico.

Einem Schreiben aus New-Orleans vom 8 Januar im Journal des Débats zufolge ist Santa Ana fünf oder sechs Lieues von Veracruz gestorben. Die föderalistische Partei hat in Tampico, Santander, San Luis u. s. w. die Oberhand, dringt in das Innere vor, und auch die Hauptstadt wird, wenn es nicht bereits geschehen ist, ihre Revolution machen. Die Blocade der Küste von Tampico scheint nur noch dem Namen nach behauptet zu werden.

(Standard.) Briefen aus der Havannah vom 11 Jan. zufolge waren auf die Kunde, daß eine Corvette unter mexicanischer Flagge sich an der Küste herumtreibe, alsbald zwei französische Fregatten zu deren Verfolgung abgesegelt. Das verdächtige Schiff, heißt es, sey in den Vereinigten Staaten ausgerüstet worden — eine keineswegs absurde Vermuthung, da die mexicanische Regierung, wie voranzusehen war, für hundert Schiffe, die Bürgern der Vereinigten Staaten gehören, Caperbriefe ausgegeben hat. Der bekannte Piratengeist der südlichen Unionsstaaten und die trefflich ausgerüsteten Fahrzeuge, die sie für solche Unternehmungen in Bereitschaft haben, dürften nicht nur dem französischen Blokadegeschwader selbst, sondern allen französischen Schiffen, die jene Gewässer befahren, Verlegenheiten und zum Theil Verderben bringen. Caperbriefe haben für jenes Piratengeschlecht einen unwiderstehlichen Reiz.

(Times.) Eine Beilage des zu Tampico erscheinenden Telegraphen enthält ein langes und bemerkenswerthes Schreiben des französischen Admirals Baudin, vom 22 Dec., an General Urrea, den föderalistischen Befehlshaber in Tampico. Obgleich er, sagt er darin, der föderalistischen Sache wohl wolle, so wünsche er doch, daß dieselbe ihren Sieg nicht fremder Hülfe zu verdanken habe. Der übrige Inhalt des Briefs erregt indeß starken Verdacht gegen die Aufrichtigkeit jener Erklärung. Hr. Baudin rühmt die „freundschaftliche" Weise, wie er den Krieg geführt, seine artige Behandlung der mexicanischen Gefangenen, denen er allen, mit Ausnahme des Generals Arista, die Freiheit geschenkt habe; der Angriff auf Veracruz, versichert er, jedoch unter Vermeidung aller Details darüber, sey bloß durch seinen Wunsch herbeigeführt worden, das gewaltthätige Benehmen des Generals Santa Ana im Zaume zu halten. Ein heftiger Ausfall wird gegen die mexicanische Regierung gerichtet. Bustamante und sein Cabinet werden geschildert als voll von Eigensinn, Haß und Falschheit, als unwürdig eines civilisirten Landes, als eine Geißel und eine Schmach für die edelmüthige mexicanische Nation. Schließlich erklärt Admiral Baudin, er habe zuverlässige Kunde von dem Sturz dieser schlechten Regierung; er wünscht dem föderalistischen General Glück zu diesem Ereigniß, welches wohl dessen alsbaldigen Aufbruch gegen die Stadt Mexico zur Folge haben werde, und versichert ihn seiner „Sympathie," beifügend „Frankreich beabsichtige keinen Angriff auf Mexico's Unabhängigkeit oder Gebiet, da in diesem Falle Frankreich ein Heer, und nicht ein Geschwader ohne einen einzigen Soldaten an Bord geschickt haben würde." Es ist schwer, an die Aechtheit dieses Briefs zu glauben. An Bord des französischen Geschwaders befindet sich ein starkes Artilleriecorps, und das sind doch wohl Soldaten. Die Nachricht von dem Falle der Regierung Bustamante's muß gleichfalls ungegründet seyn, da die in London eingelaufenen Handelsbriefe vom 19 Dec. eines solchen Ereignisses keine Erwähnung thun. Sie besagen bloß, der Graf (?) de la Cordina habe das Finanzdepartement übernommen.

Portugal.

(Engl. Courier.) Unsere Nachrichten aus Lissabon reichen bis zum 6 Febr. Der portugiesische Senat war endlich vollzählig genug, um die legislativen Geschäfte beginnen zu können. Der Bericht des Ausschusses über die Adresse und das Finanzbudget waren der zweiten Kammer vorgelegt worden. Der Finanzminister berechnet die sämmtlichen Staatseinkünfte des Jahrs 1838/39 in runder Zahl auf 800) Contos de Reis, und die nöthigen Ausgaben auf 10,000 Contos, so daß auf das Jahr ein Ausfall von etwas mehr als 2000 Contos (= 500,000 Pf. St.) bleibt. Indeß betrachtet der Minister den Finanzzustand als sich allmählich hebend, indem die Belastungen der verschiedenen Revenuenzweige sich mehr und mehr

Digitized by Google

vermindern. Von dem Guthaben brittischer Militärs, die vormals in portugiesischen Diensten standen — ein Rückstand von ungefähr 300,000 Pf. St. sagte der Minister nichts. Wie die Dividenden der englischen Schuld, der Rückstände gar nicht zu erwähnen, Angesichts jenes Deficits gedeckt werden sollen, ist zur Zeit ein Geheimniß. Die inländischen Gläubiger werden durch die Junta des öffentlichen Credits regelmäßig aus den Steuererträgnissen bezahlt. — Die Antwort auf die Thronrede, wie sie von der Majorität des Ausschusses entworfen worden, enthält drei tadelnde Sätze gegen die innere Politik des jetzigen Ministeriums. Der Paragraph über den Sklavenhandel ist in den vagsten Ausdrücken abgefaßt; der über Spanien drückt eine wärmere Sympathie mit diesem Lande aus, als das ministerielle Manifest.

Spanien.

† * Bayonne, 9 Febr. Das Ministerium fährt fort mehrere bei der Nation beliebte Militärs, bloß weil sie populär sind, oder weil sie dem General Espartero und dem Hrn. Pio Pita nicht anstehen, vom Kriegsschauplatz zu entfernen oder entfernt zu halten. Die bekanntesten darunter sind Lorenzo, Lopez (Narciß), Valdez (Franz) Grafses (Commandant von Alicante, den man so eben abgesetzt hat), Osorio u. m. a. Lopez ist nach Burgos, und Grafses nach Valladolid ins Ruhequartier geschickt, Lorenzo aber zum Commandanten des 1sten Bataillons der Madrider Nationalgarde ernannt worden. Uebrigens arbeitet man in Madrid thätig an der Ausrüstung von 30 Esc. Cavalerie und in Sevilla an der Vollendung von 24 neuen der Nordarmee bestimmten Kanonen und Haubitzen. Ein Decret des Finanzministers, das schon vor einigen Tagen erschien, befiehlt die monatliche Veröffentlichung der Einnahmen und Ausgaben — um dem Publicum Sand in die Augen zu streuen. — Van Halen ist von seiner Bewegung gegen Montan unverrichteter Sache zurückgekommen; man sagt, er habe mehrere hundert dort eingesperrte Geiseln nicht aufsetzen wollen — aber auf diese Art wird er das Kriegführen unterlassen müssen. Andere glauben, die großen Operationen werden nicht eher beginnen, als bis sie gleichzeitig auf allen Punkten unternommen werden können. Der öffentliche Geist in Valencia und Aragonien ist wieder in Verfall, besonders in der Provinz Huesca, in welcher es nicht möglich gewesen ist, ein Bataillon Nationalmilizen zu mobilisiren, weil der dortige Intendant alles Geld nach Madrid sendet. Cabrera soll in Morella Depeschen aus Navarra erhalten haben, welche auf die große im März auszuführende Expedition Bezug hätten. Man will 40 Bataillone, 24 Escadronen und einige Artillerie vereinigen und gerade auf Madrid rücken, um den dortigen Carlisten Gelegenheit zum Aufstande zu geben. Carlisten aber, welche die Waffen zu ergreifen bereit sind, gibt es wohl unter den Bauern und Gebirgsbewohnern, nicht in den großen Städten. Es ist kein Zweifel, daß man in Navarra Truppen ausrüstet, aber bis zum Frühjahr werden die Meinungen über den besten Kriegsplan noch mehr als einmal wechseln. — Das Lager der Muñagorristen ist am 3 und 4 durch das Austreten der Bidassoa sehr beschadigt, und die Verbindung mit Frankreich unterbrochen gewesen. Hier ist ein Agent Pio Pita's, ein gewisser Hormaechea, angekommen, um sich über die Wichtigkeit der Muñagorristenpartei persönlich zu unterrichten. Man sagt, falls etwas davon zu erwarten wäre, sey die Regierung nicht abgeneigt, von den Cortes die Beibehaltung einiger Privilegien für jene Provinzen zu verlangen — eine unnütze und gefährliche Concession. — Castañeda ist mit seinen Truppen in Villarcayo angekommen; seine Stellungen bei Santoña sind nun von der Brigade Alesson besetzt; dieß sieht also einer bloßen Ablösung gleich. — Nachschrift. In Valencia bebauert man, daß Van Halen sich begnügt habe, eine Anzahl Haubitzen in das Fort von Montan zu werfen, wo zwei berüchtigte Häuptlinge und der Intendant Trespando hätten gefangen werden können. Es scheint aber bloß eine Demonstration gewesen zu seyn, so wie Van Halen nach seiner Rückkunft eine ähnliche von Murviedro aus unternehmen ließ, um die Absichten und die Solidität der Stellung Cabrera's auszuforschen. Dieser hielt der ersten Division nicht Stand, und hat sogar Onda verlassen, wie Van Halen am 27 aus Murviedro schreibt. In Saragossa gestaltet man mehrere Klöster zu Casernen um; man will für das Frühjahr dort ein beträchtliches Corps versammeln, entweder um der Carlistischen Expedition entgegen zu arbeiten, oder um selbst wieder die Offensive zu ergreifen.

Großbritannien.

London, 12 Febr.

In der Oberhaussitzung am 11 Febr. ward auf den Vorschlag des Bischofs von London eine Adresse an Ihre Maj. beschlossen, daß sie die Vorlegung gewisser Papiere befehlen möge, die sich auf die mehrfach angeregte Oeffnung der Briefpost an Sonntagen, und auf die heidnischen Pilgerfahrten und Versammlungen in Oktindien beziehen, insofern die Beamten der ostindischen Compagnie bei denselben betheiligt sind. Der Graf v. Ripon brachte den 6ten, alle Monopole im türkischen Reich aufhebenden Artikel des Handelsvertrags mit der Pforte kurz zur Sprache, und fragte, ob mit dem Pascha von Aegypten in dieser Beziehung eine Verständigung zu Stande gekommen. Lord Melbourne antwortete, Mehemed Ali habe dem Obristen Campbell in bestimmten Worten erklärt, daß er den Stipulationen des Vertrags beizutreten gesonnen sey. Lord Brougham vertagte seine angekündigte Motion über die Kornsetzfrage bis zum nächsten Montag. In Bezug auf Lord Hardwicke's Zurücknahme seiner angekündigten Motion über die Unzulänglichkeit der brittischen Seemacht äußerte der erste Lord der Admiralität, Graf v. Minto: „Ich finde es, besonders in Anbetracht der mancherlei falschen Darstellungen über unsere Flotte, womit man die öffentliche Meinung zu bearbeiten gesucht hat, äußerst beklagenswerth, daß der edle Lord gegenüber die Discussion nicht herbeiführen will, der ich so lange mit Begierde entgegengesehen. Sollte die Sache von irgend einem edlen Lord noch zur Sprache gebracht werden wollen, so erkläre ich mich bereit, die dermalige Verwaltung der Admiralität zu vertheidigen, und ich hoffe es mit gutem Erfolge thun zu können. Das Haus vertagt sich. — Im Hause der Gemeinen wurde zuerst eine große Anzahl Petitionen gegen die Kornsetze übergeben, worunter eine von Leeds mit 23,000 Unterschriften. Auf eine Frage von Hrn. Praed erörterte Lord J. Russell, da Hr. Frost, ein Magistrat von Monmouth, sich unter den Abgeordneten zu dem sogenannten Nationalconvent befinde, so habe er es für nöthig erachtet, denselben darüber schriftlich zur Rede zu setzen; Hr. Frost habe geantwortet, er sey allerdings ein Mitglied des Nationalconvents, dieser Verein aber habe keinen andern Zweck, als den, Petitionen an das Parlament zu berathen und abzufassen. Auf diese Antwort habe er (Russell) es nicht für nöthig erachtet, Hrn. Frost von seiner magistratischen Stelle zu entfernen. (Hört!) Lord Duncannon zeigt an, er werde auf Untersuchung des Zustandes des katholischen Collegiums Maynooth in Irland antragen. Lord J. Russell brachte mehrere Bills zur Verbesserung der Rechtspflege und der Gefängnisse ein, die im Wesentlichen den in der vorigen Session von ihm eingebrachten entsprechen. Hr. G. W. Wood trug nun darauf an, daß eine Zusammenstellung der wöchentlichen

Digitized by Google

Weizenpreise vom Jahr 1838, wie sie in der officiellen Gazette gestanden, und ein Vergleich derselben mit den Getreidepreisen der vier vorhergehenden Jahre dem Hause vorgelegt würden. Das ehrenwerthe Mitglied verband damit eine Rede zu Gunsten der Aufhebung der Kornge[illegible]setze, und suchte seine Angaben über den drückenden Zustand der Manufacturen unter dem jetzigen Systeme zu modificiren, womit er in seiner Rede zur Unterstützung der ministeriellen Adresse den Agriculturisten so unklug in die Hände gearbeitet hatte. Sir R. Peel wollte diese Palinodie nicht gelten lassen, widersetzte sich übrigens der Motion nicht, deren Petitum nach längerer Verhandlung bewilligt wurde. Lord Palmerston gab nun, indem er einige einschlägige Papiere vorlegte, folgende Erklärung über den Handelsvertrag mit Oesterreich: „Der sehr ehrenwerthe Baronet gegenüber (Peel) äußerte vor einigen Tagen die Meinung, dieser Vertrag sey der nämliche wie der von 1829, aber dieß ist nicht der Fall. Was Reciprocität betrifft, sind beide Verträge im Princip dieselben, aber der Vertrag von 1829 machte hinsichtlich der Einfuhr von Waaren aus brittischen Häfen und in brittischen Schiffen einige Ausnahmen, die der jetzige Vertrag nicht hat, welcher vielmehr brittischen und österreichischen Schiffen in brittischen und österreichischen Häfen gleiche Vortheile gewährt. So wenn ein österreichisches Schiff in einem asiatischen oder afrikanischen Hafen des Mittelmeers Waaren ladet, und damit in einen österreichischen Hafen einläuft, so kann es dann in einen brittischen Hafen mit denselben Vortheilen einlaufen, wie ein brittisches Schiff, und unsern Fahrzeugen sind die nämlichen Vortheile in österreichischen Häfen zugesichert. Der Vertrag von 1829 ging nicht so weit, als der jetzige, der beiden Ländern ungetheenen gegenseitigen Nutzen zu bringen verspricht. Er sichert namentlich den englischen und österreichischen Handelsschiffen gleiche Rechte in allen Donauhäfen oder Galacz, und diese waren in dem Vertrage von 1829 nicht eingeschlossen. Oesterreich fühlt das Wohlthätige dieses Vertrags, und man wird sehen, daß Oesterreich seine Handelspolitik fort verändert, einen weiteren und freieren Gesichtspunkt darin genommen hat. (Hört, hört!) Der österreichische Tarif ist sehr modificirt; während früher nur zu Gunsten gewisser englischer Waaren eine Ausnahme bestand, und selbst diese mit einem so hohen Zoll belegt waren, daß er einem Einfuhrverbote gleichkam, ist jetzt eine allgemeine Zollermäßigung erfolgt (there is now a universal commission upon the payment of duties very small in amount.) Diese beiden Handelsverträge, mit Oesterreich und der Türkei, öffnen dem brittischen Handel und Gewerbsfleiß ein unermeßliches Feld, und werden den Unterthanen Oesterreichs und der Türkei nicht minder nutzbringend seyn. England ist unsern Gesandten in Wien und Konstantinopel, Sir Frederic Lamb und Lord Ponsonby, zu vielem Dank verpflichtet; aber auch die Bemühungen der HH. Macgregor und H. L. Bulwer um die Zustandebringung dieser Verträge verdienen ehrende Anerkennung." Sir R. Peel entgegnet, er habe dem Verdienst beider Verträge keineswegs Abbruch thun wollen, nur fürchte er, der gegenwärtige soziale Zustand der Türkei werde der Ausführung des Vertrags hinderlich seyn; auch könnte dieser dazu beitragen, Englands politische Beziehungen zur Türkei zu verwirren. (Hört!) Sir Robert fügte bei: „Daß der jetzige Vertrag mit Oesterreich weiter geht, als der 1829 von meinem edlen Freunde Aberdeen unterzeichnete, verkenn' ich durchaus nicht. Die Ausdehnung desselben hinsichtlich der Donauschifffahrt war durch die mittlerweile erfolgten Fortschritte der Dampfschifffahrt bedingt. Ich frage indeß den edlen Lord, wird, um England den vollen Nutzen des Vertrags mit Oesterreich zu sichern, es nicht nöthig seyn, die Türkei zum Beitritte zu demselben einzuladen?" Lord Palmerston beantwortete diese Frage mit Nein. (Seine Gründe tragen wir morgen aus unsern Londoner Blättern nach, so wie überhaupt den Schluß dieser interessanten Debatte, welcher in Galignani's Messenger höchst mager und unverständlich mitgetheilt ist. Auch die den gleichen Gegenstand betreffende Oberhausverhandlung, die uns nur in ungenügenden schriftlichen Auszügen vorliegt, werden wir ergänzen.)

* In der Oberhaussitzung vom 14 Febr. brachte der ehemalige Staatssecretär des Auswärtigen, Graf Aberdeen, einen der wichtigsten Punkte des mit Oesterreich abgeschlossenen Handelsvertrags zur Sprache. Er sagte im Wesentlichen: „Ich wünsche, an den edlen Lord, der die Staatsangelegenheiten leitet, einige Fragen hinsichtlich des Handelsvertrags mit Oesterreich zu richten. Ich versehe nicht ganz den 4ten Artikel dieses Vertrags. Es wird darin gesagt, daß die englischen Schiffe mit ihren Ladungen in den Häfen der Donau bis Galacz einschließlich auf gleichen Fuß mit den österreichischen Schiffen gestellt würden. Wie kann England sich in den türkischen Häfen eine günstige Ausnahme ausbedingen, ohne daß die Türkei mit in den Vertrag begriffen ist, ohne daß man sie auch nur hievon in Kenntniß gesetzt zu haben scheint. Der mit Oesterreich geschlossene Vertrag beruht übrigens, mag man es auch läugnen, nur auf demselben Vertrag, der durch meine Bemühungen im Jahre 1829 geschlossen wurde. Alle Stipulationen desselben sind von meinem Ministerium ausgegangen, und wenn der neue Vertrag auch in einiger Beziehung für mich undeutlich ist, so wünsche ich doch im Allgemeinen dem edlen Viscount Glück, daß er sich angelegen sein ließ, die guten, freundschaftlichen Verbindungen mit Oesterreich zu erhalten. Es schien mir immer, daß Oesterreich der natürliche Freund und Verbündete Englands sey; nicht als ob eine Analogie zwischen den Institutionen beider Länder stattfände, sondern weil unsere nationalen Interessen und die Oesterreichs sich nirgends widerstreiten, und besonders weil seit einer langen Reihe von Jahren die österreichische Politik eine ganz friedliche ist. Dieser letztere Umstand sollte besonders Ursache einer Union zwischen Oesterreich und Großbritannien, so wie zwischen allen andern Mächten seyn. Ich wiederhole, mit Freuden sehe ich, daß unser Cabinet die Freundschaft des Wiener Cabinets sucht. Gleichwohl kann ich nicht vergessen, daß man mir vor einigen Jahren, wenn auch nicht in diesem Hause, doch außerhalb desselben, laute Vorwürfe machte, daß ich der Freund des ausgezeichneten Staatsmannes sey, der die Angelegenheiten Oesterreichs leitet und von dem ich mich ins Schlepptau habe nehmen lassen. Trotz aller dieser Beschuldigungen freue ich mich, persönlich zum Abschlusse des Freundschafts- und Handelsvertrages zwischen England und jenem Staate beigetragen zu haben." Lord Melbourne antwortete: „Die Bestimmung des 4ten Artikels, welche der edle Lord so eben angegriffen, ist eine Stipulation, welche von Oesterreich ausdrücklich verlangt wurde, und deren Verantwortlichkeit Oesterreich allein zufällt. Es war der österreichische Bevollmächtigte, welcher das Einrücken forderte, und diese Stipulation wird vollzogen werden, insofern dieß von Oesterreich abhängt. Die Minister Ihrer Maj. der Königin Victoria machten bemerklich, daß diese Stipulation zu Einwürfen Anlaß geben könne. Da jedoch der österreichische Bevollmächtigte darauf beharrte, so wurde die Clausel eingerückt. Die in den Häfen der Donau bestehenden Verordnungen werden auf die englischen Schiffe bei ihrer Ein- und Ausfahrt angewendet werden. Sie werden in den genannten Häfen so aufgenommen werden, als ob sie aus österreichischen Häfen kämen. Der edle Graf (Aberdeen) behauptet, das Ministerium habe

Digitized by Google

nur die Bahn verfolgt, deren Weg die frühere Verwaltung eröffnet hatte. Zwischen den beiden Verträgen besteht jedoch nur die einzige Analogie, daß ihr gegenseitiger Zweck war, die Verbindungen zwischen den beiden Ländern mehr zu beleben. In dieser Beziehung geht der neue Vertrag weiter, als der alte; denn er begreift in sich die genannten Donauhäfen, das mittelländische Meer, Malta, Gibraltar und die afrikanische Küste. Der Handel beider Länder kann hiebei nur gewinnen. Uebrigens sucht die Regierung diesen Vertrag durchaus nicht wichtiger zu machen, als er ist. Derselbe hat zwar einige Reclamationen veranlaßt, aber keine specielle Anklage dürfte wohl gegen seine Bestimmungen erhoben werden. Was die Macht Oesterreichs, den Rang, den es in Europa einnimmt, den notorischen Einfluß, den es ausübt, anbelangt, so theile ich ganz die Ansicht des edlen Lords. All unser Bemühen geht darauf hin, mit dieser Macht freundliche Verbindungen zu bewahren, so wie auch mit den übrigen Mächten Europa's die so wichtigen, und für alle so vortheilhaften Handelsverbindungen zu unterhalten." Graf Aberdeen beharrt darauf, daß es ein unbilliges und gefährliches Verfahren sey, eine dritte Macht ohne ihre Einwilligung mit in diesen Vertrag zu ziehen." Der Marquis von Lansdowne (Präsident des Geheimenraths): „Die Türkei hat keine Einsprache erhoben. Im übrigen den Handelsverbindungen mit diesem Staate in Vollziehung des Vertrages mehr Ausdehnung zu geben, wird man Unterhandlungen eröffnen. Jeder, der die Lage der österreichischen Besitzungen, so wie den Zustand der an den Donauufern gelegenen Provinzen kennt, wird die Ausdehnung begreifen, deren dieser Handel fähig ist."

(M. Chroniele.) Wir vernehmen auf sehr gute Autorität hin, daß so eben die Errichtung eines zweiten Kanzleigerichtshofs (court of chancery; so heißt der höchste Gerichtshof im Reiche neben jenem des Hauses der Lords) beschlossen worden ist, da den Richtern der jetzt bestehenden Gerichtshöfe die Aufarbeitung ihrer Rückstände unmöglich fällt. Nicht weniger als tausend Proceße sollen im Rückstand seyn.

Frankreich.

Paris, 14 Febr.

Der Moniteur enthält eine k. Ordonnanz vom 11 Febr., welche die Städte bezeichnet, wo sich die auf den 2 und 6 März zusammenberufenen Wahlcollegien versammeln sollen.

Der englische General Harriot ist am 12 Febr. in Paris gestorben. Er wurde am 13 feierlich auf dem Kirchhofe Père-Lachaise begraben. Admiral Sidney Smith begleitete den Sarg bis zum Grabhügel, und ließ an demselben seine von ihm aufgesetzten letzten Abschiedsworte durch einen Freund verlesen.

(National.) Als man im Conseil über die Stärke der Expedition nach Mexico sprach, beharrte der Kriegsminister sehr lebhaft darauf, daß man zwei Bataillone, aus Grenadier- und Voltigeurcompagnien bestehend, einschiffen solle. Dieser treffliche Vorschlag wurde verworfen. Jetzt plaudern die Freunde des Hrn. Bernard das Geheimniß der ministeriellen Berathung aus, da sie auf dem Haupte dieses Generals die ernste Anklage der Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit nicht haften lassen wollen.

Das Gerücht, Hr. v. Villèle werde bei den nächsten Kammerwahlen als Candidat auftreten, scheint grundlos. Das Journal des Débats meinte, dieser ehemalige Ministerpräsident Carls X werde die Stimmen der Coalition nöthig haben, um seine Wahl durchzusetzen. Die Gazette de France entgegnet: „trotz aller Fehler des Wahlgesetzes würde jedes Collegium sich eine Ehre daraus machen, Hr. v. Villèle zu seinem Vertreter zu erwählen, wenn seine Stellung als Pair von Frankreich ihm überhaupt erlauben würde, eine Candidatur anzunehmen."

** **Paris**, 14 Febr. Die Richtigkeit der gestern von Havre eingelaufenen Briefe über die mexicanischen Caperbriefe ist unerwartet schnell durch das heutige Circular des Handelsministers im Monniteur bestätigt worden. Man sagt, es herene das Ministereonseil jetzt sehr, Hrn. Bernards Vorschlag, zwei Bataillone auf der nach Mexico bestimmten Escadre einzuschiffen, nicht befolgt zu haben. — Am vorgestrigen mardi gras tummelte sich eine ungewöhnliche Volksmenge in Paris herum, und auf den Boulevards namentlich war das Gedränge, um die vielen Equipagen und die wenigen Masken zu sehen, so groß, daß mehrere Leute im eigentlichsten Sinne des Wortes erdrückt wurden. Dann wird es immer mehr Sitte, daß die vornehme Welt am Aschermittwoch Morgens die Courtille besucht, um das dort förmlich im Schlamm sich wälzende Volk beider Geschlechter zu sehen. Dießmal sah man mit Erstaunen die glänzendsten Equipagen dort auf- und abfahren. Von da aus fahren die Damen aber sogleich in die Kirche St. Roch, um sich etwas Asche auf die Stirne streuen zu lassen. — Ich weiß nicht, ob Hr. Dupin auch den Carneval über die Maaßen gefeiert; aber Jemand, der ihm gestern begegnete, wie er von einem heim Herzog von Orleans im Pavillon Marsan abgestatteten Besuche zurück kam, versichert, er habe seit zwei Monaten, seitdem er ihn nicht gesehen, um zehn Jahre gealtert. — Hr. v. Molé theilt seine Zeit in Conferenzen, die er mit dem holländischen Gesandten und — Hrn. Emil Girardin hat.

△ **Paris**, 14 Februar. Alles hat sich auf die Wahlumtriebe geworfen, und die dahin einschlagenden Details bieten wenig Interesse dar. Das Wichtigste ist heute Thiers' Schreiben an die Wahlmänner von Aix, worin die Parallele, welche er zwischen 1829 und 1839 zieht, sehr pikant ist. „Damals, wie jetzt," sagt er, „wollte die Regierung eine Menge Dinge, die das Land nicht wollte, stieß eine Menge Wünsche zurück, die das Land aussprach. Damals, wie heute, wählte die Regierung ein unpopuläres Ministerium, und löste, um es zu halten, plötzlich die Kammern auf. Damals wurde die Hauptfrage eben so gestellt, wie sie heute gestellt wird; man behauptete, die Krone werde angegriffen, während doch die Angriffe nur dem Ministerium galten. Auch damals wollten ihre eifrigsten Freunde die Krone retten, indem sie sich auf die Seite der Opposition stellten; aber Männer, wie Royer Collard und Chateaubriand wurden mit den Schimpfnamen Ueberläufer gebrandmarkt; man verfolgte sie mehr als die offenen Feinde der Monarchie. Ein Jahr später stürzte die Regierung in den Abgrund; unsere jetzige Regierung wird inne zu halten wissen. Bis jetzt aber ist ihr Gang ganz der nämliche." — Allgemeine Theilnahme hat hier der Tod eines Enkels des berühmten Chaptal gefunden, der in Peracuz glorreich gefallen ist. Mit demselben erlischt jedoch nicht, wie die Blätter behauptet haben, Chaptals männliche Nachkommenschaft. Es lebt noch ein jüngerer Bruder des Gefallenen, der große Hoffnungen gibt.

† **Paris**, 13 Febr. Die ersten über die Wahlen eingetroffenen Nachrichten lauten günstig für die Regierung, wenn nämlich den von den Beamten gegebenen Berichten zu trauen ist, denn bei der gegenwärtigen Lage hat man weniger die Wähler, als die Agenten der Regierung selbst zu fürchten. Man muß auf vielfachen Verrath gefaßt seyn. Die Agenten der Behörde wurden meistens von den HH. Guizot und Thiers ernannt; leicht möglich, daß sich viele zu sehr ihrer alten Gönner erinnern. Mit eifrigen Beamten würden die Wahlen nicht zweifelhaft seyn. Die Ordonnanz zur Absetzung des Hrn. Persil

sollte Schrecken unter den Beamten verbreiten, und dadurch ein günstiges Votum von Seite der Wahlcollegien befördern. Bei weichlichem Verfahren wird man kein Vertrauen gewinnen. Die Parteien sind aufs äußerste erbittert, und einzelne Extreme gehen so weit, die gegenwärtigen Minister wegen ihres Betragens in den auswärtigen Angelegenheiten in Anklage versetzen zu wollen. . . Der Plan des Königs scheint auf folgenden Grundlagen zu beruhen. Wenn die neue Kammer sich seinem Systeme sehr ergeben zeigt, so wird er eine kleine und unbedeutende Veränderung im Cabinette vernehmen. Er wird z. B. Hrn. v. Larmartine, Hrn. Baude und andere Namen dritten Rangs zum Ersatz für einige seiner gegenwärtigen Minister nehmen, und dabei das Steuerruder der Geschäfte unverrückt festhalten. Tritt hingegen die Kammer sehr feindselig im Sinne der Coalition auf, so wird der König Minister in der Meinung Odilon Barrot wählen; er hat erklärt, daß er in keinem Fall weder Hrn. Thiers noch Hrn. Guizot nehmen würde. Er würde sich lieber ganz nach der Linken wenden, als Männer zulassen, die ihm persönlich zu nahe getreten sind. Er betrachtet die HH. Guizot und Thiers als seine Gegner, als Männer, die sein Vertrauen verletzt haben. — Diese Unentschiedenheit der Dinge hemmt den Handel; die Negociationen gehen schwierig von statten, und die französische Bank hat ihre Discontirungen beträchtlich vermindert. Die gegenwärtige Lage bietet ein dunkles Undekannte dar, das die Gemüther besorgt macht. Jedermann fühlt, daß diese Krise früher oder später eine Lösung erhalten muß. Bei der unaussprechlichen Rührigkeit der Parteien, bei dem unseligen Einfluß der Journale auf das Volk kann uns nur die Furcht, unsere ganze Zukunft bloßzustellen, retten. Und dieser Furcht kommt das Mißtrauen zu Hülfe, das die heterogenen Elemente der Coalition einflößen.

* **Toulon**, 12 Febr. Die Angelegenheiten von Mexico sind noch bei weitem nicht geendigt. Die Einnahme von St. Juan de Ulloa ist nur ein glücklicher Zwischenvorfall für Frankreich, das sich so auf einem für den weitern Erfolg seiner Unternehmungen günstigen Punkt festsetzen kann. Man wird die Blocade fortführen müssen, bis die Mexicaner die verlangte Genugthuung gewähren. Die französische Regierung hofft nicht sobald dieses Ziel zu erreichen, da sie Anstalten macht, zwei Bataillone Infanterie, zwei Batterien Artillerie und eine Compagnie Sapeurs vom Geniewesen dahin abzuschicken. Man glaubt, die Infanterie werde in Algier eingeschifft und von den Truppen der Armee von Afrika genommen werden. Das Linienschiff Diadème und die Lastorvetten Agathe und Egérie sollen die Truppen nach St. Juan de Ulloa transportiren. Auch soll ihnen ein Dampfboot beigegeben werden, um sie bei widrigem Wind ins Schlepptau zu nehmen. Wenn die Mexicaner Frankreich Veracruz und dessen Citadelle überliessen, so würde ihre schuldige Entschädigung bezahlt seyn. England und die Vereinigten Staaten würden aber keine definitive Niederlassung von Seite Frankreichs in jenem Lande dulden, so daß sich unsere Lage nun auch von dieser Seite verwickelt. — Das diesen Morgen von Algier hier angekommene Dampfboot Chimère meldet, daß das Wetter zur Zeit seiner Abfahrt gut gewesen sey, und daß Marschall Valée den Befehl gegeben habe, sich mit den Zurüstungen für die Expedition von Biban zu beschäftigen, die wahrscheinlich zu Anfang des nächsten Monats unternommen werden wird.

Niederlande.

Brüssel, 12 Febr. Der Indépendant bemerkt, es werde versichert, die Wiederberufung der Kammern sey auf einen der ersten Tage der nächsten Woche (also auf den 18 oder 19 Febr.) festgesetzt. In einem andern belgischen Blatt liest man, 60 Mitglieder der Repräsentantenkammer hätten ihre Zustimmung zu dem letzten Protokoll der Londoner Conferenz versprochen.

(Temps.) **Brüssel**, 12 Februar. Man setzt heute in den Friedensjournalen öffentlich die Unfälle auseinander, welche die gegenwärtige Krise bereits bei der Bank und der Industrie von Lüttich hervorgebracht hat. Sie bestehen in der Zahlungseinstellung von zwei schon früher genannten Bankhäusern, und außerdem vom Hause Cockerill, das, wie man bestimmt weiß, den Schuß eines Zahlungsaufschubs nachsucht. Hr. Cockerill gibt einen Passivstand von zwölf und einen Activstand von achtzehn Millionen an.

Folgendes ist der Inhalt der Note, wodurch Hr. Dedel, niederländischer Bevollmächtigter, der Conferenz zu London die Zustimmung seines Souveräns zu dem letzten Protokolle angezeigt hat: „Der Unterzeichnete, Bevollmächtigte Sr. Maj. des Königs der Niederlande, hat die von sechs Actenstücken begleitete Note erhalten und unverzüglich seiner Regierung übermacht, womit JJ. EE. die als Conferenz versammelten HH. Bevollmächtigten der Höfe Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands ihn unterm 23 Jan. letzthin, als Antwort auf jene vom 14 März 1838, beehrten, in welcher er ihnen angezeigt hatte, daß ihm der Befehl zugesandt worden sey, mit JJ. EE. die 24 Artikel, zu deren Unterzeichnung die Bevollmächtigten des Königs durch Note vom 15 Oct. 1831 aufgefordert worden waren, zu unterzeichnen. Nachdem der König von den Combinationen zu einer Lösung der holländisch-belgischen Frage, welche diese Mittheilung ihm dargeboten hat, Kenntniß genommen, hat er lebhaft beklagt, darin zahlreiche Stipulationen zu finden, welche Se. Maj. weit entfernt war zu erwarten, und die, ihrer Meinung nach, mit ihren Rechten und mit den den Unterhandlungen vorhergegangenen Ereignissen unverträglich sind; allein, geführt auf sein Bewußtseyn, stets die Bahn der Vorstellungen und der Beharrlichkeit, so lange sie ihm durch das wohlverstandene Interesse seiner Völker vorgezeichnet war, verfolgt zu haben, hat der König sich überzeugen müssen, daß ihre Wohlfahrt ihm nicht erlaube, ohne Hoffnung auf Erfolg gegen die Gewalt der Umstände zu kämpfen. Demzufolge hat der Unterzeichnete, nach den ihm zugekommenen Instructionen, die Ehre, durch gegenwärtige Note zu erklären, daß er ermächtigt ist, den Vertrag zwischen Sr. Maj. und den fünf Mächten und den der obenerwähnten Note JJ. EE. vom 23 Jan. beigefügten Vertrag mit Belgien zu unterzeichnen, und daß er bereit ist, zur Unterzeichnung dieser Actenstücke zu schreiten. Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit, JJ. EE. den HH. Bevollmächtigten der Höfe von Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland die Versicherung seiner Hochachtung zu erneuern. (Unterz.) Dedel."

Italien.

†*† **Rom**, 2 Febr. Die Akademie der Tiberina hat in ihrer heutigen Sitzung Se. kais. Hoheit den Großfürsten Thronfolger als Ehrenmitglied aufgenommen. — Am Morgen desselben Tages verschied der rühmlichst bekannte Architekt, Professor Joseph Valadier, Vorsteher der öffentlichen Bauten und Ritter der Ehrenlegion, im fast vollendeten 82sten Lebensjahre. Er war in Rom den 27 März 1757 geboren. Unter den vielfachen Denkmalen, mit welchen er seine Vaterstadt schmückte, nehmen die Anlagen der Passeggiata auf dem Monte Pincio die erste Stelle ein.

Digitized by Google

†*†**Rom**, 8 Febr. Während des Carnevals läßt sich aus Rom von nichts Anderm berichten: er absorbirt alle übrigen Interessen, häusliche wie öffentliche. Die fremden hohen Gäste werden von dem Römer nur insofern berücksichtigt, als sie an dem Feste Theil nehmen, oder zur Mehrung der Freuden beitragen; die Kunst sieht sich im Lauf der glücklichen Woche von ihren treuesten Anhängern verlassen, denn auch sie erkennen keinen andern Cyrgeig, als den Taumel des Volkes zu theilen; ja sogar die unheildrohende Wolke der kirchlich politischen Frage scheint nach dem entferntesten Saum des Horizonts gewichen, um so wenig als die regenschwangern des Scirocco, welche in der verwichenen Woche über Rom dingen, das phantastische Glück zu verkümmern. — Nach altem Herkommen zogen in der zweiten Nachmittagsstunde des Montags (4 d.) die Vorsteher der Judenschaft auf das Capitol, um von den Conservatoren der Stadt und dem Senator die Erlaubniß, wiederum ein Jahr den Ghetto bewohnen zu dürfen, nach der symbolischen Huldigung, welche in Ueberreichung eines Blumenstraußes besteht, zu erwirken. Bald darauf gab ein Kanonenschuß und das Läuten der capitolinischen Glocke das Zeichen, daß der Carneval eröffnet sey. Die Züge des Militärs zu Fuß und zu Pferd und der des Gouverneurs bewegten sich von der Porta del Popolo den Corso entlang; ihm folgten die Prachtkutschen des Senators und seines Gefolges. Bald war die lange Straße mit Masken überschwärmt, und das scherzhafte Gefecht mit Confetti und Blumensträußen nahm seinen Anfang, bis das mit Einbruch der Nacht erfolgte Pferderennen Waffenstillstand gebot. Se. kais. Hoheit der Großfürst wohnte dem bunten Schauspiel an jedem dieser Tage bei, und theilte die allgemeine Freude, bald das Gedränge von einem der Balcone überschauend, bald sich auf einem Omnibus mit seiner Umgebung im Gewühle auf und nieder bewegend. Auch des Kronprinzen von Bayern königl. Hoh. bemerkten wir gestern auf einem mit den bayerischen Nationalfarben geschmückten Wagen im heitern Genuß des Carnevals. Die allgemeine Lust und der Jubel steigerten sich von Tag zu Tag. Die Römer selbst wissen sich keines rauschendern, mehr vom Wetter begünstigten Festes zu erinnern. Die Festini des Theater Alibert, welche schon mit der Sonntags-Mitternacht begannen, waren jederzeit überfüllt. Unter den von Privatleuten gegebenen Maskenbällen zeichnete sich der des Grafen Stroemburo durch Pracht, der von den deutschen Künstlern veranstaltete durch frohe Laune und lecken Humor aus. — Am Abend des 5 waren zur Vorfeier der Krönung Sr. Heiligkeit die Façade der St. Peterskirche, die Loggien des Vaticans, die öffentlichen Gebäude so wie die Paläste der Cardinäle und Großen erleuchtet. Den schönsten Anblick gewährte die Fronte des neuen Postgebäudes, und die vom röthlichen Schimmer der umherstehenden Flammenurne gefärbte Säule des Antonin. Das ungünstige Wetter, welches den folgenden Tag verdüsterte, gestattete nur die Wiederholung der gestrigen Beleuchtung, nicht aber die größere der Peterskuppel, welche zur Feier des Krönungstages und der Anwesenheit der fremden Prinzen stattfinden sollte. Sie wurde auf den nächsten Tag, den Giovedi grasso, verlegt. Es ist dieß der Hauptfreudentag des ganzen Carnevals. Keine Worte vermögen das betäubende Gewirr, welches am Donnerstag Nachmittag den Corso erfüllte, und sich mit Beginn der Dunkelheit nach der Piazza S. Pietro walzte, zu schildern. Dort glühten die Façade der Kirche, die Kuppel, die Säulengänge von den strahlenden Reihen der 4400 Lampen, bis sich nach Verlauf einer Stunde, auf das Zeichen einer Rakete, wie auf einen Zauberschlag, die Pechpfannen entzündeten und ihre lodernden Flammen die frühern mildern Lichter verdunkelten. Der mächtige Platz schien für das Gewühl der Zuschauer, der auf und niederwogenden, jauchzenden Maskenschwärme zu eng, und lauter als das wilde Toben der tausendköpfigen Menge dröhnten die feierlichen Klänge der großen Glocken vom Dom herab. Ein glänzendes Festino im Teatro Alberti beschloß auch diesen Festtag. — Der 8 wurde als Freitag durch Unterbrechung der Carnevalsfreuden geheiligt. Ein unglückliches Ereigniß erhielt aber auch an diesem Tage die Römer in Spannung. Es war das Feuer, welches im venetianischen Palast, der Wohnung des k. k. Botschafters, Grafen Lützow, in der sechsten Morgenstunde durch Fahrlässigkeit entstand, und binnen kurzer Zeit einen Theil der inneren Räume zerstörte. Der Anstrengung des wohlgeübten Pompierecorps gelang es nach zwei Stunden den Verheerungen der Flamme Einhalt zu thun. Einer der Sprühenten wurde durch einen herabfallenden Balken tödtlich verletzt. Dieses traurige Begebniß hat den Grafen Lützow vermocht, den Ball, mit welchem er den Großfürsten-Thronfolger am heutigen Abend zu überraschen gedachte, aufzugeben. Die Abreise Sr. kais. Hoh. ist vorläufig auf den Aschermittwoch anberaumt. An demselben Tage gedenkt auch des Kronprinzen von Bayern k. Hoh. Rom zu verlassen und die Weiterreise nach Griechenland anzutreten.

Deutschland.

*** **München**, 17 Febr. Gestern, als am Stiftungstage des Kunstvereins, fand die Verlosung der im Laufe des Jahres angekauften Kunstwerke, 103 an der Zahl, statt, für welche 2040 Namen in das Schicksalsrad gelegt worden waren. Die Hauptgewinnste fielen auf den Grafen Esterhazy, bei der k. k. österreichischen Gesandtschaft (große schwedische Landschaft von Chr. Exdorf), den Grafen v. Preysing-Lichtenegg-Moos (die pontinischen-Sümpfe von Patzhold, über dessen unglückliches Ende durch griechische Mörderhände hier widersprechende Nachrichten eingetroffen sind), den Kaufmann Hebensperger (die Bauernhochzeit im Fackeltanz von M. Müller), den Maler W. Gail (das Innere eines spanischen Klosters von ihm selbst), an den Maler Cantius Dillis (die Via mala von Heinlein), an die Generalmajorswittwe Janson von d. Stock (der Isarfall von Chr. Morgenstern), an den Dr. Stieglitz in Venedig (eine Ansicht von Venedig von Wollmer), an den k. bayer. Geschäftsträger in Athen, Graf v. Waldkirch (neapolitanische Gegend von Agricola), an den k. b. Staatsminister v. Wirschinger (die Schlacht am Idistarisusfelde von W. Lindenschmitt), an den Maler Crola (der Abend auf dem See von Ruden), an den Maler Martens und den Kupferstecher v. Montmerillon (Aquarellzeichnungen im Arabeskenstyl von Neureuther) u. s. w. — Das Glück hat sich bei dieser Verlosung sehr wunderlich gezeigt. 26 Gewinnste sind auf Künstler gefallen, ja zwei sogar auf die Urheber zurück (auf W. Gail und Jos. Petzl). Dagegen nicht ein einziger an ein regierendes Haupt, nur vier Gewinnste an Militärs, die in großer Anzahl dem Vereine angehören, und fünf an Mitglieder des diplomatischen Corps, dazu drei an Minister, deren voraussichtlich nur wenige in den Listen stehen (selbst an den sonst nicht sehr vom Glück begünstigten Fürsten v. Polignac kam ein Gewinn). Fürst v. Metternich erhielt eine größere Landschaft. Auf den Kunstverein in Augsburg, der nahe an hundert Namen eingelegt, fielen nur zwei Gewinnste, dagegen an die wenigen Mitglieder aus der österreichischen Monarchie deren sechs.

Celle, 9 Febr. Vor einigen Tagen sind die Landräthe der Lüneburgischen Provinciallandschaft, vier an der Zahl und sämmtlich von Adel, hier versammelt gewesen und haben für ihren Theil eine Adresse an den König abgefaßt und unterzeichnet, in welcher sie die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes gut

Digitized by Google

heißen, und dafür, daß dieselbe vorgenommen, ihren Dank aussprechen. (Leipz. A. Z.)

* Göttingen, 15 Febr. Die Stände nach dem Patent von 1819 sollen bekanntlich am heutigen Tage sich in Hannover zusammen finden. Der Deputirte unserer Stadt, Justizrath Conradi, ist jedoch noch nicht von hier abgereist, und wie man aus Briefen von Hannover erfährt, ist dort noch nicht ein einziger Deputirter der staatsgrundgesetzlichen Opposition angekommen. Es scheint die Majorität vom 25 Jun. v. J. nicht nur entschlossen zu seyn, auf dem ausgeschriebenen Landtag nicht zu erscheinen, sondern es soll dieselbe sogar eine abermalige Eingabe an eine hohe deutsche Bundesversammlung beabsichtigen, worin eine ähnliche Erklärung wie die vom 29 Jun. v. J. abgegeben würde, welcher eine Anzahl Actenstücke zur Bekundung der Stimmung des Landes beigelegt wäre, namentlich eine beglaubigte Abschrift der bekannten Adresse der Bremisch-Verdenschen Provincial-Landschaft, eine Abschrift der jetzt zuerst im deutschen Courier vollständig abgedruckten Vorstellung des Magistrats der Stadt Osnabrück, die Steuern betreffend, nebst den deßhalb eingeholten Gutachten der Juristenfacultäten zu Heidelberg und Jena und dem vor wenigen Tagen eingegangenen Gutachten des Spruchcollegiums zu Tübingen, eine Abschrift der in öffentlichen Blättern abgedruckten Bitte der dritten Curie der Osnabrück'schen Provincial-Landschaft an das Cabinetsministerium, betreffend die Zusammenberufung derselben. Eben so würde alles, was auf die rechtliche Beurtheilung der Frage Einfluß üben könnte, wie z. B. die von Dahlmann herausgegebene Vertheidigung des Staatsgrundgesetzes von 1833 dieser Eingabe als Anlage beiliegen. Die Anhänger des Staatsgrundgesetzes beförderten, daß diejenigen Corporationen, deren Deputirte auf dem ausgeschriebenen Landtag nicht erschienen, aufgefordert werden würden, sofort zu neuen Wahlen zu schreiten, indem man das Nichterscheinen als Resignation betrachtete. Wenn jetzt jedoch die Deputirten der Majorität vom 25 Jun. Schritte thun, in welchen sie sich, ohne auf dem Landtage zu erscheinen, als Deputirte geriren, so ist eine solche Resignation, die ja ohnehin nicht der Zweck des Ausbleibens ist, nicht anzunehmen. — Das Gutachten der Tübinger Facultät, welches mit ganz besonderer Sorgfalt und Gründlichkeit die hannover'sche Verfassungsfrage bespricht, und sich für das rechtliche Bestehen des Staatsgrundgesetzes von 1833 entscheidet, circulirt hier in Abschrift. — Steuerverweigerungen sind hier nur bei einigen Mitgliedern der Universitätscorporation vorgekommen, aber auch da nur in einer Form, daß man zwischen gewöhnlichen Steuerrestanten und Steuerverweigernden nicht unterscheiden kann. Die Steuern wurden durch Execution eingezogen. In unserer Stadt sind dagegen weniger Steuerreste als sonst. Aus Osnabrück erfährt man, daß gegen alle, welche dort die Steuerzahlungen weigerten, eine Criminaluntersuchung eingeleitet ist, mit deren Leitung der Amtmann Erxleben beauftragt wurde. — Außer dem Osnabrück'schen sind in der kleinen Stadt Celle die meisten Steuerverweigerungen vorgekommen, und dort auch schon Proceße gegen die requirende Behörde anhängig. — Der Anwalt der klagenden Professoren hat die Appellation gewählt.

Preußen.

△ Köln, 13 Febr. Da bisher nur die Infanterie der 14ten und 15ten Division ihre Kriegsreserven eingezogen hatte, so hat es ein nicht geringes Aufsehen erregt, als gestern an alle Truppenbefehlshaber der Befehl erging, sobald als möglich auch die Jäger, die Cavallerie und die Pioniere, so wie die 13te und 16te Infanteriebrigade, welche bisher noch auf dem Friedensfuße waren, zu completiren. Es sind hierdurch mit Ausnahme der Artillerie alle Linientruppen, selbst die Reserveregimenter, der beiden am Rhein und in Westphalen stehenden Armeecorps auf den Kriegsetat gesetzt. So lange jedoch noch nicht die Landwehr zusammen gezogen und die Artillerie mobil gemacht wird, dürfte man nicht auf ernste Absichten schließen können. Größere Truppenbewegungen haben seit meinem letzten Schreiben nicht stattgefunden; doch herrscht in den Gränzfestungen, welche man armirt, große Vorsicht und Thätigkeit, die um so nothwendiger ist, als sich in der letzten Zeit Emissäre blicken ließen, die sich angelegentlich nach den militärischen Verhältnissen erkundigten. Uebrigens circuliren hier jeden Augenblick die widersprechendsten und absurdesten Gerüchte — bald ist ein Aufstand unter den belgischen Truppen ausgebrochen, bald hat Ludwig Philipp zu Gunsten des Herzogs von Orleans die Krone niedergelegt, und König Leopold unter dem Vivatrufen der ganzen Brüsseler Bevölkerung die 24 Artikel unterzeichnet! In der Kaufmannswelt herrscht eine fieberhafte Spannung, die durch die Entfernung der Gesandten aus Belgien, und durch das schnelle Sinken der Eisenbahnactien noch erhöht wird. Was diese letzteren anbetrifft, so sind sie selbst dem Kölner Carneval ein Gegenstand des Spottes gewesen. Was die Stimmung der Einwohner betrifft, so ist der Wunsch nach Aufrechthaltung des Friedens allgemein vorherrschend. Das Mittrag, welches hierin natürlich nicht mit dem Bürger sympathisirt, bewahrt sich jedoch eine ruhige, würdevolle, von aller Non Quiroterie entfernte Haltung, welche, mit frühern Perioden verglichen, angenehm in die Augen fällt. Denn obgleich Niemand zweifelt, was im Falle eines Krieges der Ausgang desselben für Belgien sein würde, ist man dennoch weit entfernt, die Kraft eines exaltirten Volkes zu verkennen.

* Vom Niederrhein, 13 Febr. Die friedlichen Nachrichten, welche seit meinem letzten Schreiben von Belgien eingegangen sind, dürften wahrscheinlich den militärischen Bewegungen, welche von unserer Seite vorgenommen werden sollten, Einhalt thun. Zwar ist der Befehl zur Einberufung der Landwehr noch nicht zurückgenommen, so daß die zu diesem Corps gehörige Mannschaft noch immer jeden Augenblick eingezogen werden kann, und an eine Entlassung der bis jetzt schon eingetretenen Kriegsreserven denkt man so wenig, daß man vielmehr auch noch die Reserven der Schützen- und Pionierabtheilungen, die bis jetzt verschont geblieben sind, unter die Fahne berufen hat. Doch scheint es fast, als seyen diese Maaßregeln jetzt mehr dazu bestimmt, auf die öffentliche Stimmung in Belgien zu wirken, denn als Einschüchterungs- und Zwangsmittel gegen die Regierung in Brüssel zu dienen. Es ist jetzt entschieden, wie ich Ihnen schon berichtete, noch ehe die HH. Ernst und d'Huart ihre Entlassung genommen hatten, daß die übrigen drei Minister niemals einen unnöthigen Widerstand wollten. Wenn sie mit Recht der Vorwurf trifft, daß sie nicht gleich anfangs dieß laut erklärten, und dem Lande die unnöthigen Kosten zu ersparen suchten, so muß man doch auf der andern Seite die Influenzen berücksichtigen, denen sie sich vielleicht nicht entziehen konnten. Sie haben jetzt wenigstens einen Act des Muthes begangen, indem sie dem König angerathen haben, den Tractat zu unterzeichnen. Dieß ist am Freitag (8) Abends geschehen, und die deßfallsige Note enthält die Erklärung, daß der König bereit sey, den Tractat anzunehmen, wenn die Mächte, namentlich Preußen, das Versprechen ertheilen wollten, einen für das Gedeihen der allgemeinen Schelde-Schifffahrt günstigen Vertrag erwirken zu helfen. Ich glaube nicht, daß die Conferenz Anstand nehmen wird, dieß zu thun, um so weniger, als die Interessen aller Nationen dabei

Digitized by Google

eten so kathölligt sind, als Belgiens. Wahrscheinlich werden die Kammern einberufen werden, sobald die Antwort von London eintrifft, was in diesem Augenblick vielleicht schon geschehen ist. Die Gemüther sind jetzt schon so abgekühlt, daß diese Nachricht von der Majorität, mit Ausnahme der gewöhnlichen Schreier, nicht besonders schlimm aufgenommen werden wird. Es wird nicht an den beliebten Phrasen fehlen, aber die Voten werden doch für die Annahme ausfallen. Die Presse, wenige Blätter ausgenommen, bereitet hinreichend darauf vor, und im Fall einzelner Expectorationen, zu denen die Freiwilligen und die Umtriebe des Centralcomité's Anlaß geben könnten, ist zu hoffen, daß die Bürgergarde sie schnell erdrücken werde. Der Handel ist ohnehin erbittert genug, daß man Millionen unnütz an Rüstungen weggeworfen hat, von denen man wußte, daß sie zu nichts führen könnten, Summen, die besser dazu gedient hätten, dem sinkenden Credit aufzuhelfen, die noch in den letzten Tagen manchen Fall verhütet hätten, wie erst jetzt wieder den neuen des Hauses Vanderstracten in Lüttich, dessen Zahlungsfähigkeit nur durch die Lage des Hrn. Cockerill ins Stocken gerathen ist. Es ist die höchste Zeit, daß diesem Zustande ein Ende gemacht, daß die Armee verringert und die Hülfsquellen des Landes da, wo sie besser angelegt sind, verwendet werden. Wahrscheinlich wird in dem Falle auch General Skrzynecki baldigst den Rath erhalten, sich nach Frankreich oder Oesterreich (?) überzusiedeln, damit die diplomatischen Verbindungen Deutschlands mit Belgien wieder angeknüpft werden können, die für den Verkehr beider Länder so wichtig sind.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 2 Febr. Se. Maj. der Kaiser hat zum Nachfolger des Fürsten Lieven, der in den letzten Jahren die Charge eines Curators bei der Person des Großfürsten Thronfolgers bekleidete, den Generaladjutanten Grafen Orloff ernannt.

Oesterreich.

* **Wien**, 13 Febr. Das gestrige Fest beim russischen Botschafter v. Tatitscheff war eines der prachtvollsten der ganzen Faschings-Saison. JJ. kk. HH. die Erzherzoge Franz Karl mit Gemahlin, Karl Ludwig und Se. k. Hoh. der Erzherzog Maximilian haben daßelbe mit ihrer Gegenwart beehrt. Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin v. Metternich hatte es übernommen, die Honneurs zu machen. Das ganze diplomatische Corps war dabei repräsentirt, nur der belgische Gesandte fehlte. Bekanntlich hat Rußland Belgiens Selbstständigkeit noch nicht förmlich anerkannt, aus welchem Grund auch noch nie ein Verkehr zwischen den beiden betreffenden Diplomaten stattgefunden hat. Die Lage des Hrn. O'Sullivan hat sich übrigens durch die neuesten Vorgänge in Belgien im Allgemeinen unfreundlich gestaltet, besonders seit man hier die Kunde hat, daß die zu Brüssel beglaubigten Repräsentanten Oesterreichs und Preußens ihre Päße von dem belgischen Gouvernement gefordert und erhalten haben. Da von hiesiger Seite schwerlich ein vorgreifender Schritt gegen Hrn. v. O'Sullivan geschehen dürfte, so wird er wohl seine bis heute beibehaltene diplomatische Stellung erst dann aufgeben, wenn er von seinem Gouvernement dazu Ordre erhalten haben wird. — Se. Durchlaucht der Staatskanzler Fürst v. Metternich wird in den nächsten Tagen den persischen Gesandten Hussein Khan zu Ehren ein großes Diner geben.

Aegypten.

⊙ **Alexandrien**, 16 Jan. Die letzten Nachrichten aus Kartum vom 12 Dec. über den Pascha haben glücklicherweise nicht die Gerüchte bestätigt, die über ihn hier ausgesprengt wurden. Er befand sich nach diesen Nachrichten sehr wohl, und beabsichtigte sogleich nach dem Fasokel mit seinem Gefolge abzureisen. Wann er die Rückreise antreten wird, ist immer noch völlig ungewiß, jedoch hofft man ihn jedenfalls im Monat März wieder in Kairo zu sehen. — Von Syrien sind zwei Regimenter syrischer Truppen nach Aegypten marschirt: das eine ging durch die Wüste direkt nach Kairo, das andere ward in Alexandrien eingeschifft, und beide sollen zwei andere in Kairo garnisonirende Regimenter ersetzen, die für Arabien bestimmt sind. Wahrscheinlich werden diese beiden letzten Regimenter nach dem Yemen gehen, wo nicht nur der englische Einfluß augenfällig zunimmt, sondern sich auch die Herrschaft der Engländer von dem Territorium Adens aus täglich mehr ausbreitet. Kommt es zu irgend einem Conflict in diesen Gegenden, so ist schwer voranzusagen, wer dort den Kürzern zieht. Die ägyptischen Truppen stehen schwerlich den indischen Sipahis nach, sie sind eben so demaßnet wie jene; und was die Disciplin betrifft, so wird sich zeigen, ob die der indischen Truppen in dem mörderischen Klima Arabiens, längs der wasserlosen Küste, bei allen möglichen Entbehrungen und einer furchtbar glühenden Hitze von 55 bis 60 Grad R. in der Sonne, besser ist, als die der ägyptischen, die ungeachtet aller Nachtheile und einer unbegreiflich schlechten Anführung sich doch immer als tapfere Soldaten schlugen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 Febr. Consols 92⅛.

Paris, 14 Febr. Consol. 5proc. 110, 75; 3proc. 78, 60; Bankactien 2620; belg. Bank 555; belg. Fonds 97, 90; neap. 99; span. act. 19¼; pass. 4⅛; St. Germainer Eisenbahn 582½; Versailler rechte 535; linke 170; Paris-Havre 930; Paris-Orleans 445; Straßburg-Basel 325; Coupons Lafitte 1027½ und 5165.

†* **Frankfurt a. M.**, 16 Febr. 5proc. Metall. 106⅜; 3proc. 80½; Bankactien 1759; 500fl.-Loose 135¼; Integr. 54¼ à ⅜; Ard. 57⅜; poln. Loose 300 fl. 69⅛; 500fl. 78⅜; Taunusbahn 278½; Disc. 3 Proc. (Geld.)

Augsburg, 18 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104½ P., 103¼ G.; Venezianer-Mailand.-C.-B.-Act. 103¼ P.

Berlin, 13 Febr. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅜; 4proc. pr. engl. Obl. 101¾; Prämienschein der Seeh. 69 1/12.

Wien, 14 Febr. Met. 106; 4proc. 100¾; 3proc. 80½; 1834er Loose 134½; Bankactien 1445; Nordbahn 102¾; Mail. C. B. 102½; Raaber 106½.

Augsburger Curs vom 18 Febr. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100⅝	100⅝
— — à 4½ Pr.	100⅜	100⅛
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	21	20
Bayer. St. Act. I. S. 535		533
Oestr. Rothsch. L.	—	—
— Partial à 4 Pr.	—	—
— N. Anl. v. 1834	—	—
— Metall. à 4 Proc.	106¼	106⅛
— detto à 4 Proc.	100	99⅞
— detto à 4 Proc.	80½	80
—B. Act. I. Sem. 1839	1460	1456
Poln. L. à 300 fl.	—	99½
Poln. L. à 500 fl.	—	114⅛
Darmstädter Loose	58½	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107½	—
Hamburg 1 Monat	—	115½
Wien in 20ern 1 M.	—	99
Frankfurt 1 Monat	99¼	—
Nürnberg	—	99½	—
Leipzig	—	—	99½
London	—	9. 51	—
Paris	—	117¼	—
Lyon	—	117⅛	—
Mailand	—	—	60⅞
Genua	—	—	51⅞
Livorno	—	—	61⅝
Triest	—	—	98⅞
Venedig	—	60⅝	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; **J. A. Altenhöfer.**
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Johann Gotthard v. Reinhold.

(Von seinem Freunde J. H. v. Wessenberg. *)

Dem tief- und zartfühlenden Manne, der in seinem Leben mit einer gewissen heiligen Scheu jedes öffentliche Auftreten als Schriftsteller vermied, und nur von seinen Liebsten ganz gekannt zu seyn verlangte, gebührt ein Denkmal der Liebe. Johann Gotthard Reinhold wurde 1771 zu Amsterdam geboren, wo sein Vater ein angesehener Kaufmann war. Schon im sechsten Jahre verließ er das väterliche Haus und wurde auf die herzogliche Karls-Akademie zu Stuttgart geschickt, wo er sich durch Fleiß und geistige Anlagen auszeichnete und die besondere Liebe aller seiner Lehrer erwarb. Dieser Zeit gedenkend, sang er viel später:

Vergebens nicht ertönte mir die Mahnung,
Die einst Natur mir gab an diesem Orte:
„Durch Liebe fülle deinen Platz auf Erden!"
So wird der Glaube die erfüllet werden,
„Daß sie unsterblich ist." O wonnevolle Ahnung,
Begleite mich bis zu des Todes Pforte!

Mit lebhaftem Vergnügen erzählte er oftmals von seiner Bekanntschaft mit Schiller, der ebenfalls in jener Anstalt verweilte, besonders von der Theilnahme, die derselbe ihm, als er sich unwohl befand, aufs freundlichste bezeigte. — Der engste Bund schloß sich hier zwischen Reinhold und Johann Georg Kerner, dessen Verlust er 1812 tief, auch im Lied, betrauerte. In das väterliche Haus heimgekehrt (er hatte bereits seinen Vater verloren), wünschten Verwandte und Vormünder, daß Reinhold sich dem Handel widmen möchte. Gegen seine Neigung machte er den Versuch, und man schickte ihn zu diesem Behuf nach Frankreich, wo er mehrere Jahre in einem angesehenen Handelshause sich aufhielt, seine Zeit trefflich benutzend, um die französische Sprache zur Vollkommenheit zu erlernen. Er legte sich hier ebenfalls mit Eifer auf die englische Sprache, für welche er früh, so wie für ihre Litteratur, eine besondere Vorliebe gewann. Er trieb immerfort für sich wissenschaftliche Studien, und bald zeigte sich bei ihm das poetische Talent, welches sich später so schön entwickelte. Da er nun dem Handelsgeschäft keinen Geschmack abgewinnen konnte, so entsagte er ihm auf immer, kehrte nach Holland zurück, und auf das Zureden angesehener Verwandter im Militär nahm er Dienste, mehr um sich ihren Wünschen zu fügen, als weil er große Lust dazu gefühlt hätte. Als einen Beweis, wie sein Geist immer auf ernste Wissenschaft gerichtet war, pflegte Reinhold den Seinigen scherzend zu erzählen, daß er damals, im Vorpostendienst, sich mit einem jungen Officier seines Alters über die metaphysischen Lehren des Spinoza unterhielt. Im Jahr 1795 kam Reinhold mit Urlaub nach Hamburg, um dort Verwandte zu besuchen. Hier lernte er den damaligen holländischen Gesandten, Hrn. Abdema, kennen, der Wohlgefallen an seiner Erscheinung und seinen Kenntnissen fand, und ihn sich von seiner Regierung zum Legationssecretär erbat. Für die Sphäre der Diplomatie hatte Reinhold eigenen Sinn. Er brachte fünf Jahre bei dem Gesandten Abdema zu, einem Mann von Geist und Geschmack, und wurde, als dieser seinen Abschied nahm, zum Geschäftsträger bei den Hansestädten ernannt. Hier machte er unter andern die Bekanntschaft von Klopstock, Overbeck, Reimarus und der sinnigen Dichterin Westphalen, welcher er bis in den Tod herzlich zugethan blieb. Als Ludwig Bonaparte König von Holland ward, bestätigte er ihn in seiner Stelle, ernannte ihn aber im Jahr 1809 zu seinem außerordentlichen Gesandten am Hofe von Berlin. Er sah hier die sterbende Königin Louise; nur mit theilnehmender Rührung konnte er später von diesem Anblick sprechen. Seine Gesandtschaftsstelle bekleidete er übrigens nur neun Monate; denn als im Jahr 1810 Ludwig Bonaparte die Krone niederlegte und Holland dem französischen Kaiserreich einverleibt wurde, erhielt er ein traitement d'inactivité, und begab sich nach Paris, wo er, ganz zurückgezogen, nur den Wissenschaften lebte. Sein liebster Umgang war hier der (bekanntlich kurz vor Tallerand verstorbene) Staatsrath Reinhard, ein geborner Würtemberger, den er schon in Hamburg als französischen Gesandten kennen gelernt hatte. Die große Uebereinstimmung in ihren Ansichten über die damaligen politischen Zustände diente mit dazu, ihre Freundschaft enger zu knüpfen.

Reinhold legte jetzt die letzte Hand an seine schon früher mit Liebe unternommene Verdeutschung des Petrarca, und übersetzte nun auch die griechische Anthologie ins Deutsche. Er wußte vollkommen neun Sprachen. Seine Art zu arbeiten war eine ganz eigenthümliche. Er entwarf Alles im Kopf, und selten sah man ihn mit der Feder in der Hand über dem Papiere, sich auf etwas besinnend. Wenn er schrieb, stand daher Alles rein, ohne Correctur auf dem Papier, so daß seine sogenannten Brouillons von Noten, amtlichen Berichten und andern Arbeiten das Ansehen von Reinschriften hatten. Mit seinen poetischen hielt er es eben so. Kaiser Napoleon ließ sich zur Zeit, da Reinhold in Paris weilte, von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten ein Urtheil über die holländischen Diplomaten vorlegen; das über Reinhold war das vorzüglichste: er gelangte zu dessen Kenntniß durch einen Bekannten, den er im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hatte; es hieß darin: „il écrit parfaitement le français. Ses dépêches sont les plus remarquables de la correspondance, et elles égalent en correction et en agrément celles de nos plus habiles agens. Sa correspondance pourrait servir de modèle, sous le rapport de la clarté, de la méthode et de la précision...." Seine Freunde drangen in ihn, sich um eine Anstellung zu bemühen. Allein Reinhold that keinen Schritt dafür. Er lebte forthin seiner Muse zu Paris bis zum Jahr 1814, sah dort den Einzug der Verbündeten, und wurde, sobald der Prinz von Oranien nach Holland zurückgekehrt war, von demselben dahin berufen, wo er im Monat Mai des nämlichen Jahres eintraf, und der König ihn zu seinem bevollmächtigten Gesandten bei dem päpstlichen Stuhl und dem Großherzog von Toscana ernannte. Reinhold begab sich noch im Herbst des nämlichen Jahres dorthin, und traf fast mit der Rückkehr des Papstes Pius VII zugleich in Rom ein. Als er diesem vorgestellt wurde, empfing ihn der Papst mit der ihm eigenen leutseligen Weise, und konnte nicht genug sein Erstaunen zu erkennen geben, einen holländischen Gesandten vor sich zu sehen, der mit so großer Vollkommenheit italienisch redete. Als der Papst im folgenden Jahre wegen der Kriegsunruhen auf kurze Zeit seine Staaten verließ und sich nach Genua begab, begleiteten ihn die fremden Gesandten dahin und kehrten im Spätjahr mit ihm nach Rom zurück. Hier blieb Reinhold bis zum Jahr 1823. Die niederländischen Künstler in Rom nahm er mit der zuvorkommendsten Freundlichkeit bei sich auf, besuchte fleißig ihre Werkstätten, freute sich an ihren Arbeiten, suchte sie, wo mög-

*) Auszug aus einem nur als Manuscript für Freunde gedruckten Nekrolog.

Digitized by Google

lich, Fremden bekannt zu machen, und freute sich, ihnen dadurch Anerkennung ihrer Kunst und Bestellungen zuzuwenden. Wenn die Künstler weniger Arbeit hatten, trug Reinhold ihnen für sich selbst Bestellungen auf, woraus eine artige kleine Gemäldesammlung entstand. Er ward von ihnen ungemein geliebt. Auch für arme Reisende und Pilger that er viel, kleidete und unterstützte sie.

Von der Regierung in Rom wurde Reinhold stets mit der größten Anerkennung und Auszeichnung behandelt. — Mit Consalvi stand er in dem allerbesten Vernehmen, wovon Privatbriefe zeugen, welche der Cardinal, als Reinhold im Jahr 1823 vom König der Niederlande nach Brüssel war berufen worden, um bei der Unterhandlung wegen eines Concordats gegenwärtig zu seyn, an ihn richtete. So erfuhr Reinhold auch durch einen Bekannten, daß Consalvi eines Tages im Cirkel von einigen vertrauten Freunden, mit Lob von ihm gesprochen und sich der Worte bedient hatte: „il ministro di Paesibassi è il più cortese ed il più capace di tutto il Corpo Diplomatico.“ — Im Jahr 1824, als Reinhold noch im Haag war, übertrug ihm der König die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Doch, nachdem er sie sechs Monate besorgt hatte, wurde er nach Rom zurückgesandt, wo nun Leo XII regierte. Consalvi war, von den Geschäften entfernt, gestorben. Reinholds amtliche Stellung war minder angenehm, als früher. Aber sein Haus war auch jetzt wieder eines der angenehmsten in Rom. Fremde aller Nationen, Gelehrte und Künstler, wurden freundlich bei ihm aufgenommen. Da Reinhold den Tact besaß, nur Leute von Bildung zu sich zu laden, war dadurch der Ton der Unterhaltung in diesem Cirkel sehr angenehm, frei und ungezwungen. Er blieb in Rom bis zum Jahr 1825, wo es dem König gefiel, ihn der obschwebenden dornigten Unterhandlung wegen Berichtigung der Verhältnisse zwischen Kirche und Staat in Belgien zu entheben, bei welchem Anlaß er ihm durch Verleihung des Commandeurkreuzes des niederländischen Löwenordens ein Zeichen voller Zufriedenheit ertheilte. Reinhold begab sich jetzt nach dem herrlichen Florenz, bei dessen Hof er gleichfalls beglaubigt war. Der dortige Aufenthalt entsprach ganz seinem Geschmack für das Schöne in Kunst und Natur. Doch dauerte er nur fünfzehn Monate. Ein Ruf des Königs versetzte ihn 1827 nach Bern. Zu der nämlichen Zeit entließ derselbe die Schweizer Regimenter aus seinen Diensten und übertrug Reinhold die Führung dieser Angelegenheit, die er mit allseitiger Zufriedenheit vollendete. Er verblieb dort bis zum Jahr 1832. Da der König fortan keinen Gesandten mehr bei der Eidgenossenschaft halten wollte, so ernannte er ihn zu dem Gesandtschaftsposten in Kopenhagen. Reinhold erkannte in dieser Ernennung die wohlwollende Gesinnung seines Monarchen, hat ihn aber, da die Epoche herangerückt war, wo er um einen Ruhegehalt anhalten konnte, ihm solchen zu verwilligen. Seine Bitte wurde vom König gewährt, und nun begab er sich nach Hamburg, der Vaterstadt seiner Gemahlin. In seinen beiden letzten Lebensjahren war er schmerzlich ergriffen von dem vielen Ungemach, das sein Vaterland erdulden mußte, der Würde jedoch sich freuend, womit es das Unverschuldete zu tragen verstand.

Im diplomatischen Verkehr war Offenheit und Redlichkeit bei Reinhold stets im Verein mit klarer Besonnenheit und hier guter Umsicht wahrzunehmen. Seinen geselligen Umgang belebten Heiterkeit und munterer Witz. Dem Freund, den er einmal dafür erkannt, war er es selbst im vollen Sinne des Worts. Im Familienkreis erschien er als die Liebe selbst, voll Güte, Nachsicht und Theilnahme. Kaum wird es möglich seyn, mit so viel Scharfsinn eines geübten Verstandes und mit so vielen Geistesgaben mehr Milde und Zartgefühl zu verbinden, als er. Im Jahr 1808 schloß er den unauflöslichen Bund mit einer geliebten Gattin. Von seinen zwei Töchtern starb die ältere zu Rom 1821 im dreizehnten Lebensjahr. Die Wunde über diesen Verlust heilte nie im Vaterherzen, so süßen Trost die jüngere in sie träufelte. Beide Kinder haben nie (außer in der Musik) einen andern Lehrer gehabt als ihren Vater. Auch seine älteste Schwester, die ungetrennt bei ihm verblieb, trug das Ihrige bei, sein häusliches Glück zu befestigen. — Unter allen Musen, denen Reinhold opferte, hat ihm die der lyrischen Dichtung am holdesten gelächelt. Seine Begeisterung sprach sich nicht nur in eigenen Schöpfungen aus, sondern öfter noch in vortrefflicher Verdeutschung der schönsten lyrischen Stücke in griechischer und lateinischer, in italienischer, englischer und französischer Sprache. Die schon erwähnte des Petrarca war wohl mit Recht sein Liebling. Aber alles Zureden seiner Freunde, etwas davon dem Druck zu übergeben, wies er stets zurück. *) Treten jetzt sein Petrarca und eine Auswahl seiner andern poetischen Erzeugnisse ans Licht, so werden gewiß Viele, zumal Kenner, ihre wahre Freude daran haben.

Noch im vorletzten Jahre seines Lebens gewährte ihm der Besuch seines ältesten Freundes, des Grafen Reinhard, der bald hernach starb, große Freude, und im Julius des letzten Jahres das Wiedersehen des Verfassers dieser kurzen Biographie. Doch kaum war letzterer an seinen Herd am Bodensee heimgekehrt, so überraschte ihn die Trauerbotschaft von dem Hinscheiden des Freundes. Ohne daß Spuren von Krankheit vorangingen, endete schnell und sanft eine Lungenlähmung sein schönes Dasein am 6 August 1838. — Ein so sanftes Ende war seinem Wunsch und den frommen Gesinnungen gemäß, die er nicht lange vorher in folgendem Sonett so schön ausdrückte:

Ward nicht gestillt mein brennendes Verlangen,
Und blieb vom Ziele fern der reine Wille,
So hab' ich dankbar in des Herzens Stille,
Was mir verliehen wurde, doch empfangen.

Denn hoffend lebt' ich, einst noch zu erlangen,
Daß sich die heiße Sehnsucht mir erfülle,
Und wohl bewußt des Sinkens dieser Hülle,
Hör' ich den Boten Gottes ohne Bangen.

Unendlicher, der diesen Leib erbauet,
Da dich bestimmt, daß er zu Staub zerfliebe;
Doch soll der Geist sich ruhig von ihm trennen.

Begläckt der Mensch, der Deinem Wort vertrauet!
Du nimmst ihn auf im Reich der ew'gen Liebe,
Und wandelst dort sein Ahnen in Erkennen.

Großbritannien.

✱ **London**, 11 Febr. Die Tories sind richtig wieder unten. Lord Durham soll sich mit Lord Melbourne versöhnt haben. Dieß würde die Abdankung von Lord Glenelg erklären, und die neuen liberalen Zusätze zum Ministerium. Lord Brougham dagegen richtet sich von Tag zu Tag mehr auf, und wenn die Aussöhnung Durhams mit dem Ministerium richtig ist, so ist er der natürliche Leiter der liberalen Opposition. Die Stärke der Whigs besteht aber in der Stärke des Liberalismus, und Lord Brougham könnte so, ohne es zu wissen, es durch seine Thätigkeit dahin bringen, die öffentliche Meinung bis zu dem Punkte zu kräftigen,

*) Zur Zeit seines frühern Aufenthalts in Hamburg geschah es, daß ein Fremde, von Nation ein Portugiese, selbst Dichter, Reinholds Uebersetzung des ersten Gesangs von Camoens Lusiade zu lesen bekam, und er im Entzücken darüber die Handschrift auf gewisse Weise entwendete, und für Freunde drucken ließ.

Digitized by Google

daß sein Todfeind Durham mit Gewalt Minister werden r So geistreich Lord Brougham ist, und so einzig er in England dasteht, so könnte er sich im Schlageifer ganz in die Position eines Esels bringen, welcher eines andern Mannes Mühle treibt, während er auf dem Boden des Rades zornig herumstampft. Je zorniger er wird, desto schneller geht das Rad. — Lord Durhams Lage schien bloß in einem, und zwar dem Hauptpunkte, durch die neue Aenderung sich verschlimmert zu haben — ich meine Canada. Das Gerücht ging, daß das Ministerium nicht seinen ganzen Bericht vor das Parlament legen werde — jedenfalls hatte sich Lord Melbourne für Zögerung im Oberhause ausgesprochen. Nun erwischten aber die Times den Bericht — man sagte, 2000 Pfd. St. wären dafür bezahlt worden an einen der Unteragenten, welche mit dem Drucke des Manuscripts zu thun hatten — und dadurch wurde Lord Durham factisch entbunden von der Ausführung der Concession, welche er seinerseits wahrscheinlich dem Ministerium gemacht hatte, nämlich dem Ministerium vollkommen freie Hand zu lassen in den canadischen Angelegenheiten, und für sich selbst bloß so weit zu gehen, als es die Vertheidigung seiner Ehre absolut verlangte. Die Publication der Times hat, wie mir scheint, die Sache der Tories verschlimmert, weil sie den Einfluß Lord Durhams auf das Ministerium verstärkt, und ihm nun gewissermaßen den Arm wieder losgeschnitten hat, den er sich vom Ministerium hatte auf den Rücken binden lassen; er kann sich also jetzt mit beiden gegen Brougham und die Tories wehren. Lord Durhams Stellung ist äußerst vortheilhaft geworden durch einen Umstand, welcher dem ersten Anblicke nach eher auf das Gegentheil schließen lassen sollte. Lord Durham hat gar keine Partei, er selbst ist seine Partei. Die radicale Partei ist aber materiell ganz aufgelöset, sie existirt nur in den Ideen. Auf das Regierungscentrum haben diese Ideen keinen geregelten Einfluß. Im Unterhause sitzt nur ein Häuflein Radicale, und in dem Oberhause bloß Lord Brougham. Lord Durham ist somit jetzt der einzige Mann, welcher etwas für die Radicalen thun kann, durch seinen Einfluß auf das Ministerium. Lord Durham repräsentirt also die ganze Gewalt des Volkswillens, weil er sich diese Repräsentation aus eigener Machtvollkommenheit angeeignet hat, und der confuse Volkswillen genirt ihn in keiner seiner Bewegungen. Lord Durham kann somit zum Ministerium sagen: ich bin der Radicalismus, wenn ihr mich mit eurem Einfluß unterstützt, ihr gebietet durch mich über diese ganze Kraft, ohne das Geringste von ihrer wilden Zerstörungswuth zu befürchten zu haben. — Das Gegentheil dieser vortheilhaften Position zeigt sich auf Seite der Tories. Sir R. Peel und der Herzog v. Wellington waren, wie man sagt, fest entschlossen, eine Concession in den Korngesetzen zu machen. Aber bei einer Versammlung, worin die Taktik für die kommende Session festgestellt wurde, zeigte es sich, daß die meisten Tories von keiner Aenderung in den Korngesetzen wissen wollten, und das Bestehen der beiden Chefs auf ihrem Plane hätte also bloß zu einer Zersplitterung in zwei feindliche Lager führen müssen. So mußten die Generale nolens volens Raison von den Trommlern und Soldaten annehmen. Die Agitation der Korngesetze kommt also auch dem Ministerium zu Nutzen, weil die Tories jetzt activen Widerstand erklärt haben, die Whigs bloß einen passiven, oder vielmehr, Ausschrei auf Nachgiebigkeit, sobald der Druck von außen genugsam verstärkt würde. Als charakteristisch für die Radicalpolitik darf man das Benehmen Hume's nicht übergehen. Die Delegirten des ganzen Handelsstandes von England versammeln sich in London in feierlicher Sitzung, um ihre Klagen vor das Parlament zu bringen. Was thut Hume? „Nachdem du schon seit so vielen Jahren, sagt er zu sich selber, eine Kornmotion vor das Haus gebracht, so sollst du die die Ehre des Sieges von jener Versammlung nehmen lassen? Quod non;“ und somit, ehe die Delegirten noch Zeit gehabt, sich ein einzigesmal zu versammeln, will Hume im Unterhause aufstehen, Alles auf sich nehmen und die ganze Kornversammlung hinter seinem breiten Rücken verdecken. Die größte Mühe von der Welt hatte man, ihn am Rockzipfel auf der Bank zu halten und ihm das Maul zu stopfen. Hume war die ganze Zeit vor der Reformbill der eigentliche Leiter der Opposition. Vom Herrn schließe man auf die Diener. Hume ist nichts als ein alter Bullenbeißer, der längst die Zähne verloren hat. — Als Bestätigung eines Theils des Obigen kann ein Artikel im heutigen Chronicle dienen. Lord Durham und sein Plan zur Pacification Canada's werden bis in Himmel erhoben, in der unbedingten Ausführung dieses Plans allein ist noch Rettung für England zu hoffen. Noch vor wenigen Wochen sang das Chronicle aus einem ganz andern Ton. Was folgt daraus? Daß sich die Aspecten geändert haben. — Eine äußerst amusante Caricatur von H. B. ist erschienen. Die Scene ist die Office eines Kutscheninhabers mit mehreren Candidaten für den Bock. Lord Brougham steht voran. John Bull vertritt den Eigenthümer oder vielmehr die Eigenthümerin, und weist ihn ab mit den Worten: „Madame will keinen Omnibusmann, und keinen, der nicht ein gutes Zeugniß aus seinem letzten Dienste beibringen kann.“ Lord Brougham ist so consternirt über diese runde Abweisung, daß er kein Wort zu sagen weiß. Hinter ihm steht Lord Durham, auch als Kutscher gekleidet, und indem er aus den Augenwinkeln einen recht giftigen Blick auf Lord Brougham schießt, sagt er: „Dir geschieht es recht, denn du suchst doch mit allen Leuten Händel.“ Ganz im Hintergrunde lehnt Lord Melbourne, etwas invalid aussehend, an die Wand, und sagt zu seinem Nachbar: „Ich fange an alt zu werden, und du kannst mich hie und da ablösen.“ Der Nachbar ist der Herzog v. Wellington, welcher, die Hände in den Rocktaschen, steif dasteht, und ohne den Interlocutor anzusehen, meint: „er wolle keinen Dienst, wenn er nicht seine eigenen Pferde bekäme und die Kutsche allein dirigiren dürfe.“ *)

Deutschland.

Die Münchener pol. Zeitung enthält folgende Antwort an die preußische Staatszeitung: „Das französische Coalitionsblatt, der Temps, hatte in seinem Blatte vom 23 Jan. den Oratoren der dortigen Kammer das Gesuch eines Rheinländers mitgetheilt, dahin lautend: daß es den dort vereinigten Beredtsamkeiten gefallen möge, in ihren Redeübungen doch auch der mißhandelten preußischen Katholiken einmal wenigstens zu gedenken. Darauf hat die preußische Staatszeitung sich unter einem späteren Datum wieder von einem Rheinländer schreiben lassen: das sey kein rechter Rheinländer gewesen, unter allen möglichen Rheinländern gebe es keinen, der also denke und schreibe. Denn, sagt die Zürnende: „Alle wissen, was sie gewesen; hülflos unter ihren geistlichen Regierungen, geknechtet unter der Kaiserherrschaft, geistig ver-

*) Eine andere sehr komische Zeichnung von dem fruchtbaren „H. B.“ ist ein Blatt mit der Unterschrift: the Disowned (d. h. der nicht anerkannte Sohn; Titel eines bekannten Buls wer'schen Romans). John Bull, als Vater, bringt ein Kind, das die Aufschrift „Scandschreiben an die Königin“ trägt, an Lord Broughams Thüre. Lord Brougham gestebt, daß ihm zwar „dergleichen kleine Unglücke“ schon arrivirt seyen, läugnet aber in diesem Falle die Vaterschaft. Zwei exclusante Damen, die daneben stehen, finden das Kind und den edlen Lord sich sehr ähnlich sehend, und rufen: „O der niederträchtige Mann!“ Auf einem dritten Blatte marschirt Lord Durham, als „Despertado“ zwischen den Grenadieren Wellington und Melbourne. Lord Brougham in Portiersuniform bittet den Nachtrab. Der Ausdruck der Gesichter ist unwiderstehlich.

Digitized by Google

nachlässigt, kirchlich verwahrlost, blind in den Zwang der Conscription geschlagen, im materiellen Besitzthum beschränkt. Aber sie wissen auch, was sie jetzt sind: stark unter einem starken Gouvernement, gut erzogen, im Kirchlichen sich eines edelmüthigen Schutzes erfreuend, zu Gliedern eines volksthümlichen Heeres erhoben, und in dieser Bildungsschule an Einsicht gesteigert, dazu in ihrem materiellen Besitzthum entfaltet." Das ist insofern nun gut, es ist Polemik in epistolarischer Form, Ruhmredigkeit gegen Bösredigkeit, Spiegelfechterei gegen Spiegelfechterei. Hierüber ist vernünftiger Weise nichts einzunehmen; jeder weiß, wie er die Sache zu nehmen hat, und die beiden „Rheinländer" werden sicherlich weder gegen einander noch gegen die beiderseitigen Redactionen eine Injurienklage anhängig machen. Weiterhin aber will es dem geneigten Leser der Staatszeitung etwas wirre vor den Sinnen werden, wenn er sie allen Ernstes nachgrübeln sieht, wer es doch in aller Welt gewesen seyn könne, der dem Franzosen alle die Schandblicketeien geschrieben. Da die Redaction ihren Rheinländer von Angesicht zu Angesicht vollkommen wohl kennt, so hätte man denken sollen, die Antwort auf ihre Anfrage um dem Andern ergebe sich von selbst: es ist dieselbe fictive Person, die auch in der Erwiederung den gemachten Ausfall so schlagend abgewiesen, und wie eine redigirende Wohlsöblichkeit sich den loyalen Rheinländer imaginirt, um durch ihn ihre Genugthuung an dem Andern sich zu nehmen, so hat diese zuvor den Verrätherischen sich eingebildet, damit er ihr vorsage, worauf sie gern hinhört, und dem, wie sie weiß, auch ihre französischen Leser ein geneigtes Ohr hinleihen. Solche Antwort aber war, so scheint es, allzu einfach, und den aufgeregten Affecten der Mißlaunigen allzu wenig genügend, als daß die tief Grübelnde ihr Glauben hätte beimessen können. Ein Rheinländer, sagt sie, ist es nicht gewesen, denn da man die Rechte der Rheinländer achtet, so kann man auch die Erfüllung ihrer Pflichten von ihrer Seite erwarten. Ein Franzose ist es aber auch nicht gewesen, der hätte, wie Manguin, von Ehre, von Ruhm, von der Würde der Nation, von der Schmach, die Hülfesuchenden an der Gränze abzuweisen, ein Langes und ein Breites vorgeredet. Also muß es ein Anderer gewesen seyn, weder in Frankreich noch in der Rheinprovinz zu suchen. Nun denkt man, wer wird denn der Verruchte gewesen seyn? ohne Zweifel einer aus dem Lande, wohin seit Jahren alle Zornesblitze eingeschlagen, aus Belgien; wer anders, als vielleicht einer der Correspondenten der hierarchisch-revolutionären Blätter „des Journal des Flandres" oder „des Vaderlanders," deren Untergang unter den Streichen der geistlichen Censur die Elberfelder Zeitung und die Staatszeitung selbst im Interesse der constitutionellen Preßfreiheit so aufrichtig bejammert haben; oder ist es etwa der Erzbischof von Bommel, oder einer der Ligorianer, die in Tilfs das Kreuz aufgerichtet, das indessen die Freimaurer wieder glücklich heruntergebracht, und darum anderwärts ausgebreitet und in ihren löblichen Bemühungen gefördert werden. Aber weit gefehlt! so tief ist Belgien nicht gefallen; „diese schimpfliche, feige Anempfehlungsweise der Mäßigungsgedanken, diese gleißnerische Aufforderung zu einer Intervention auf der Tribune, dieser Wahn, die preußische Regierung durch die Bezeichnung protestantisch in Conflicte mit ihren treuen katholischen Unterthanen verwickeln zu können, diese gewaltsame Art, die Entfernung des Erzbischofs von Köln in die belgische Angelegenheit zu verflechten, alle diese Dinge bezeichnen hinlänglich und greiflich die Ursprungsquelle, von welcher aus schon so viel Dunkelheit, Verwirrung, Zwist und Haß verbreitet worden ist, als dieselbe in dem Lande fließend, wo man Maximilian den Ersten, das Haupt der katholischen Ligue, hoch preist, und mit der Hervorhebung von Tilly's Andenken so gern an die blutigsten Perioden der deutschen Geschichte erinnert," in Bayern also.— Das ist eine nackte, klare, unumwundene und unverhüllte Anklage auf Eidlosigkeit und Vaterlandsverrath lautend. Wohin sie gerichtet ist, kann keinem Zweifel unterliegen, denn Bayern ist allerdings das Land, wo man das Angedenken Thorwaldsens Hand ihm sein Standbild errichtet wird, weil Süddeutschland ihm vorzüglich die Erhaltung seines alten Glaubens verdanken muß, ein Glück und eine Wohlthat, die es erst jetzt nach Gebühr in ganzer Bedeutung schätzen lernt. Auch sein Wort: „Lieber das Aug' im Sarg schließen, als fremde Macht in Deutschland sehen," ist darum fortdauernd in diesem Land in Ehren. Aber wie er es selbst keineswegs ausschließlich nach Westen, sondern vielmehr nach Norden hingerichtet, und darüber ihre entsprechend den Antrag, dem von dort eingebrochenen Verderber Deutschlands auf den Schlachtfeldern, die das von ihm vergossene Blut seiner Söhne getrunken, ein Ehrendenkmal zu errichten, mit demselben Abscheu abgewiesen haben würde, mit dem die Franzosen die Zumuthung das Bild der drei hohen Alliirten auf ihre Bombensaule zu setzen, abgestoßen hätten, so versteht man auch im Bayern diese Rede des alten Bayernbiegers als gegen alle Weltgegenden der Windrose hingerichtet. Eben so ist es hier, derselbe Lügengeist, der damals schon wie jetzt sein Spiel getrieben, der Mordbrennerei zu bezichtigen sich nicht gescheut, siegreich in Schutz genommen. Wie über den Ort, so kann auch über die Personen, denen diese Invective zugedacht ist, kein Zweifel Platz greifen: es sind die Männer damit gemeint, die auf seinen andern Grund als den der Wahrheit und des Rechts gestellt, der in gesetzlichen Sachen der Kirche sich angenommen, und keine anderen als ehrlichen Waffen gebrauchend, überall mit Besonnenheit, Umsicht, Tact und Mäßigung und Ehrenhaftigkeit vorangehend, seither überall siegreich den guten Kampf gekämpft. Darum wird jetzt Deutschland, das die Anklage vernommen, mit Verwunderung fragen: was doch haben diese Männer mit dem Journal des Hrn. Dupin gemein, daß sie versuchen könnte, das unbedeutendste aller Pariser Blätter zu ihrem Organ zu machen? Aber diese Frage! ist die Erwiederung, es ist dasselbe, was den Erzbischof von Köln mit den beiden revolutionären Parteien verbunden, wovon die Beweise so klar am Tage liegen, daß sie gar keiner Ausführung bedürfen. Oder ist etwa die Mäßigung, deren sie sich rühmen, etwas Anderes als Gleisnerei, und ist es nicht Beweises mehr als genug, daß sie, um Unruhen auszusäen, das preußische Gouvernement protestantisch genannt? Können sie läugnen, daß sie dadurch, daß sie Dinge ans Licht gezogen, die, im Dunkeln gesponnen, durchaus nicht bestimmt sein konnten, je das Licht des Tages zu erblicken, so viele Dunkelheit, wie durch unvorsichtige Entwirrung verwickelter Intriguen so viele Verwirrung verbreitet. Haben sie nicht Zwist und Haß gesäet, da sie es ja, wie weltbekannt gewesen, die zuerst in den Frieden der Gemüther eingebrochen; sie sind es gewesen, die gleich anfangs die erste, und dann später die zweite Allocution, den zwischen Rothschuld der Klerik, abgeholfen; sie haben die Bischöfe zum Widerruf bestimmt, die Coalition in Paris zum Sturz eines besonnenen und umsichtigen Ministeriums gebildet, die Verwicklungen mit Belgien herbeigeführt, und alle darauf bezüglichen Zeitungsartikel in den Pariser Blättern und sodin auch den vorliegenden geschrieben. Das sind die Beweise alle, welche die Staatszeitung für ihre Anklage aufzubringen gewußt. Man fragt sich, wenn man eine solche wenig ehrenhafte Sycophantie sich gegenüber sieht, wie man ihr zu begegnen, und wie man mit solchem Gegner sich zu führen habe. Wie sehr man auch sinnen mag, man findet keine andere Weise als die, deren die Altscythen sich bedient, als in ihrer Abwesenheit die Knechte ihre Weiber sich beigelegt, und den Heimkehrenden nun mit gewaffnigter Hand entgegengegen. Das Mittel half, wie bei Herodot gleich im Anfange des vierten Buchs zu lesen, und es wird Männern von Ehre gegen Alle, die mit solchen Waffen sich nicht zu fechten schämen, kein Anderes übrig bleiben. Indessen steht zu hoffen, die k. preußische Regierung, in deren Interesse unmöglich eine solche Polemik liegen kann, durch dieses Vorfall aufmerksam gemacht, wie wenig die dermalige Redaction geeignet ist, ihrer Würde wahrzunehmen, werde der Wiederholung ähnlichen Skandals und weiterer Compromittirung wirksam zu begegnen wissen, damit der künftigen Wiederverschmung der gereizten Gemüther durch solche Plumpheit nicht jeder Weg verrieten werde."

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 2 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 16 fl. 48 kr. den südd. Postämtern oder 7 Thlr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, wenn für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Monate jedes

Mittwoch

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 51.

Semestern auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 40 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

20 Febr. 1839.

Uebersicht.

Mexico. — Südamerika. Lima. — Spanien. Don Carlos verläßt Azcoitia. — Großbritannien. Bestimmtere über die Erklärung der Minister in Betreff des österreichischen Handelsvertrages. — Frankreich. Der Moniteur appellirt an die Wähler der Departements. — Niederlande. Die belgischen Kammern werden auf den 19 zusammentreten, um eine Entscheidung zu geben. Pariser Blätter behaupten, Prinz Friedrich soll Großherzog von Luxemburg werden, und dasselbe eine Zeitlang von deutschen Bundestruppen besetzt bleiben. — Deutschland. München, Frankfurt, Weimar (das Nachdrucksgesetz), Hameln, Hannover, Hamburg. — Oesterreich. Briefe aus Wien: der belgische Gesandte erhält seine Pässe. — Türkei. Die russische Niederlassung an der Sulinamündung. — Ostindien. Nachrichten aus Bombay bis 31 Dec.: Sir H. Fane resignirt das Obercommando. Die Beludschen und die Amirs von Sind wollen sich widersetzen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. J. Rüssegger in Palästina. — Joseph Anton Koch. — Dr. Strauß und die Züricher. — Die französische Coalition. — Der Carneval in Paris. — Die Vereinigten Staaten und Canada. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 15; Paris, Wien, Leipzig, Berlin 16; Amsterdam 14; Frankfurt a. M. 17 Febr.

Mexico.

Das gestern erwähnte Schreiben im Journal des Débats aus New-Orleans vom 8 Jan. enthält noch folgende Stellen: „Der General Santa Ana, der nichts als Fehler gemacht und alle Parteien hintergangen hat, stand vier oder fünf Meilen von Veracruz, wo ein kleiner Theil seiner Truppen gelagert ist. Von den übrigen Truppen steht ein Theil zu Xalapa, andere sind nach Mexico aufgebrochen, wo sie derjenigen Partei sich verkaufen wollen, welche die Oberhand behält, was wohl die Föderalistenpartei seyn wird. Ich kann Ihnen nicht genug schildern, welch' einen Enthusiasmus hier die schönen Waffenthaten der Franzosen erregten. Die Prahlereien dieser Barbaren ohne Glaube und Treue wurden für alle Männer von Kopf und Herz unerträglich. Wäre die französische Escadre hier, statt in der Havannah, man würde allen Matrosen um den Hals fallen. Unsere Küstenfahrer rechnen darauf, an die Besatzung von San Juan de Ulloa Proviant zu verkaufen. Es sind deren von Pontchartrain und Alabama nach Veracruz abgegangen. Mit Tampico und den andern Häfen des Nordens scheint der Handel ziemlich lebhaft zu werden. Nach einer Art stillschweigender Uebereinkunft, scheint es, ist die Blokade der Küste von Tampico nur noch nominell. Es geschah dieß, weil man in Berücksichtigung nahm, daß, seitdem in Tampico die Föderalpartei gesiegt, das Geld der Zolleinnahme der Centralregierung von Mexico nicht mehr zugeschickt werde."

Südamerika.

(Standard.) Nach Privatbriefen aus Lima vom 27 Oct., die man in Liverpool erhalten, war Santacruz an der Spitze von 10,000 Mann bis auf 26 engl. Meilen von der Hauptstadt vorgerückt. Er hatte den Feinden einen Waffenstillstand anbieten lassen, über dessen nähere Bestimmungen jedoch nichts verlautete. Indessen war ein Unerbieten das Signal zur Unordnung und Verwirrung unter den Bürgern, welche das Schloß von Lima besetzt hielten.

Spanien.

* Bayonne, 12 Febr. Don Carlos, die Prinzessin von Beyra und alle Hofdamen des Don Carlos haben Azcoitia am 7 verlassen. Nachdem sie zu Plasencia gespeist, übernachteten sie zu Vergara. Am 8 sollte Don Carlos sich von Vergara nach Oñate begeben, von wo er dann Biscaya oder Navarra bereisen wird. Maroto war noch am 8 zu Durango, übrigens von seiner Unpäßlichkeit genesen. Er hatte befohlen, Alles zu einem kräftigen Angriff gegen die Christinischen Linien vorzubereiten.

Großbritannien.

London, 13 Febr.

Heute um 2 Uhr hielt Ihre Maj. im Buckinghampalast ein geheimes Conseil, wozu der Marquis v. Lansdowne gestern in einer späten Stunde der Nacht die Ladungen erlassen hatte. Um 3 Uhr war Cabinetsrath im Ministerium des Auswärtigen. Hinsichtlich der Aenderungen im Cabinet scheint noch nichts entschieden. Der Marquis v. Normandy wird bis zum 15 oder 16 Febr. von Dublin in London erwartet. Wenn Lord Morpeth als Generalsecretär für Irland einen Sitz im Cabinet erhält, so ist dieß nicht ohne Vorgang; auch Lord Stanley ward in derselben Eigenschaft unter Lord Grey zu den Berathungen des Cabinets beigezogen.

Am 11 Febr., wo beiden Parlamentshäusern Lord Durhams Bericht vorgelegt ward, erfolgte zugleich die Vorlegung einer zweiten viel größeren Sammlung von Actenstücken, betitelt: „Copien oder Auszüge von Correspondenzen über die Angelegenheiten von Brittisch-Nordamerika." Dieses Volumen ist nun, so wie der Bericht, im Druck erschienen und umfaßt 400 Folioseiten. Es besteht aus 105 Briefen von Lord Glenelg vom 19 Febr. 1838 bis zum 25 Jan. 1839 in Betreff von Nieder-Canada; aus 94 Briefen von Sir J. Colborne und dem Grafen Durham, ebenfalls über Nieder-Canada, vom 24 Jan. 1838 bis zum 8 Jan. 1839; aus 22 Briefen von Lord Glenelg, und 41 Briefen von Sir G. Arthur über Ober-Canada; benebst Urkunden aus Neu-Schottland, Neu-Braunschweig, Prinz-Edwards-Insel und Neufundland, im Ganzen 269 Depeschen.

Hr. G. W. Wood hat sich durch seine Unklugheit, indem er in der Rede, womit er die Adresse unterstützte, die Abschaffung der Korngesetze anempfahl, und doch zugleich vom Aufschwunge der brittischen Manufacturen sprach, einen schlimmen Stand bereitet. In der Versammlung der Anti-Cornlaw-Abgeordneten am 9 Febr., wo er sich zu entschuldigen suchte, erklärte ihm der

Digitized by Google

Vorsitzer des Vereins, er habe der Sache seiner Freunde wesentlich geschadet, indem er positive Zahlen angegeben, wo er doch nur comparative hätte angeben, und dem Parlament hätte nachweisen sollen, wie die englische Fabrication und Ausfuhr zwar im Verhältniß zu ihrem frühern Stande, keinesweges aber im Vergleich mit der seit dem Frieden fast um 50 Proc. gestiegenen europäischen Bevölkerung zugenommen habe. So habe z. B. die englische Ausfuhr von Rohstoffen seitdem sich nur um 3 Proc. vermehrt, während mittlerweile Manufactur und Handel der Concurrenten auf dem Continent in ungleich größern Verhältnissen gestiegen seyen. Die Abgeordneten glaubten allerdings, daß das ehrenwerthe Mitglied nicht absichtlich Unheil habe stiften wollen; aber leider habe seine Vornirtheit (thickheadedness, d. h. Dickköpfigkeit) so viel geschadet, als nur immer böser Wille hätte schaden können. Der arme Mann ist nun gleichzeitig von seinen Wählern in Kendal aufgefordert worden, als ihres fernern Vertrauens unwürdig auf ihre Repräsentation im Parlament zu verzichten, und die Handelskammer von Manchester, deren Präsident er bisher gewesen, hat ihn vom Stuhle votirt, wie ihm dieß in der Unterhaussitzung vom 11 Febr. Sir R. Peel unter dem Gelächter des Hauses voransagte. Sir Robert wies Hrn. Woods ängstliche Versuche, seine frühern Aeußerungen wieder gut zu machen („so habe er es nicht gemeint" u. s. w.) unbarmherzig zurück, und erklärte entschieden seinen Entschluß, für Aufrechthaltung der Korngesetze zu stimmen, „für welche Hr. Wood bessere und gewichtigere Argumente beigebracht habe, als irgend ein ausgesprochener Agriculturist. Via prima salutis, quod minime reris, Graiâ pandetur ab urbe." (Großer Beifall.) — Zugleich haben zwei Mitglieder, die sonst gewöhnlich mit den Ministerien stimmen, Lord Worsley, Mitglied für Nordt, und Hr. Handley, Mitglied für Süd-Lincolnshire, sich in Briefen an ihre Wähler, in Opposition mit Lord J. Russell, für den Fortbestand der Korngesetze erklärt. — Das M. Chronicle sagt unter der Aufschrift, „Meinungen des Auslands über die Aufhebung unserer Korngesetze: Unser Berliner Correspondent meldet uns, daß die brittische Korngesetzfrage in Preußen dermalen vielfach besprochen wird. „Die preußischen Fabricanten, schreibt er, behaupten, die Abschaffung unserer Korngesetze werde ein Todesstreich für ihre Fabriken seyn. Die Hauptgefahr, die sie in einem freien Kornhandel mit England sehen, ist der drückende Einfluß, den er auf die preußische Industrie ausüben würde, welche, so wie sie ihren Aufschwung den hohen Brodpreisen in England verdankte, von dem Augenblick an, wo diese Ursache wegfiele, in ihre frühere Unbedeutenheit zurückfinken müßte." Wir rathen (sagt das M. Chronicle bei) den brittischen Grundbesitzern, die in dieser Berliner Correspondenz enthaltene wichtige Lehre ja nicht zu überseben. Die brittischen Manufacturisten sagen, sie seyen bereit zu beweisen, daß der durch unsere Korngesetze ihren Nebenbuhlern auf dem Continent geleistete Schutz diese in den Stand gesetzt habe, nicht nur großentheils die Versorgung ihrer eigenen Märkte zu monopolisiren, sondern auch die Engländer von vielen Märkten zu vertreiben, welche bis in die letzte Zeit ausschließlich von der brittischen Industrie versorgt worden waren. Sie sagen, die Nordamerikaner, Mexicaner, Südamerikaner und das Volk von Cuba sähen mehr und mehr nach Deutschland und Belgien um jene Artikel aus, die ihnen vordem fast ausschließlich von England zugeführt wurden, und neben 45 englischen Schiffen seyen im vorigen Jahre über sechzig Schiffe aus Bremen und von französischen Häfen in die Havannah eingelaufen. Andrerseits liefern die preußischen Fabricanten, die den Aufschwung ihrer Manufacturen unsern Korngesetzen beischreiben, damit einen Zeugenbeweis gegen diese, welchem unsere Landeigenthümer ihre Ohren sicherlich nicht verschließen sollten." — Die irischen Landeigenthümer, welche bisher ihr Getreide nach England abgesetzen und daher die Concurrenz einer freien Einfuhr vom Continent fürchten, sind natürlich gegen die Abschaffung dieser Gesetze, und haben in diesem Sinne bereits mehrere Versammlungen gehalten, besonders in den Grafschaften Cork und Tipperary, den besten Getreidegegenden der Insel. Dagegen scheint die Städtebevölkerung und auch die Mehrzahl der kleinen Pächter gegen die Gesetze zu seyn, und alle liberalen irischen Blätter, mit Ausnahme des einzigen Pilot, sprechen sich für deren Abschaffung aus, so daß es, meint der Sun, Hrn. O'Connell ein Leichtes seyn würde, eine wirksame Anti-Cornlaw-Agitation in Irland hervorzurufen; Hr. O'Connell hat aber, wiewohl er persönlich für die Abschaffung votiren wird, erklärt, er wolle diese Frage den irischen Mitgliedern offen lassen.

Die Oberhausverhandlungen vom 12 Febr. liegen nun in den Londoner Blättern vor uns. Der Hauptinhalt des Grafen Aberdeen gegen den Vertrag mit Oesterreich drehte sich, wie erwähnt, um den vierten Artikel, welcher bestimmt, daß Schiffe aus den Donauhäfen bis Galacz einschließlich in den brittischen Häfen aufgenommen werden sollten, als kämen sie aus österreichischen Häfen, und daß hinwiederum die brittischen Schiffe in jenen Donauhäfen wie österreichische Schiffe behandelt werden sollten. „Welche Bürgschaft können englische Schiffe durch einen mit Oesterreich abgeschlossenen Vertrag erhalten, in türkischen Häfen irgend einer Begünstigung theilhaftig zu werden? Wäre es nicht sonderbar, wenn der edle Viscount (Melbourne) und mein edler Nachbar (Lansdowne) einen Vertrag mit einander einglingen, in meinem Hause ein- und ausjugehen, ohne mich irgend darum zu fragen?" (Gelächter.) Lord Melbourne antwortete, wie wir gestern bemerkt, daß Oesterreich wiederholt auf dieser Abfassung des Artikels bestanden sey. Zur Erläuterung desselben sagt der Premierminister: „Allerdings ist dieß eine Stipulation, durch die Oesterreich sich zu etwas verbindlich macht; da aber, wo Oesterreich keine Gewalt besitzt, kann jene Stipulation auch nicht bindend seyn. Der Vertrag besagt, wenn brittische Schiffe in österreichischen Häfen einliefen, sollten sie gewisser Begünstigungen theilhaftig werden. Laufen diese Schiffe in gewissen andern Häfen ein, so hängt ihre Aufnahme von den in diesen Häfen geltenden Gesetzen ab; nun aber fügt der Vertrag bei, wenn sie diese Häfen wieder verließen, sollten sie in den österreichischen Häfen so behandelt werden, als kämen sie direct von England. Dieß ist die einzige Tendenz des Artikels; eine andere kann ihm wohl nicht unterlegt werden." — Der Marquis v. Lansdowne, Präsident des Geheimenraths, erklärte, die Türkei habe keinen Einwurf gegen jenen Artikel erhoben, und werde auch wohl keinen erheben. „Uebrigens glaubt ich, daß Unterhandlungen werden angeknüpft werden, um in Förderung der Zwecke jenes Vertrags unsern Handelsverbindungen mit Oesterreich eine noch größere Ausdehnung zu geben. *) Wer den Zustand der Länder des österreichischen Kaiserstaats, besonders der Donauprovinzen kennt, wird zugeben, daß es schwer zu ermessen ist, welche Ausdehnung die Anwendung der in dem Vertrage aufgestellten Principien noch zuläßt. Jedenfalls werden wir ein ausgedehnteres Handelssystem zu erreichen suchen, als bis jetzt zwischen uns und jenen Ländern bestand."

*) Danach ist diese Stelle, die sich nach unsrer gestrigen schriftlichen Mittheilung auf die Türkei zu beziehen schien, zu berichtigen.

Digitized by Google

In der Unterhaussitzung am 12 Febr. wurden wieder viele Petitionen gegen die Kornge[illegible]setze, und mehrere um Verbesserung des Volksunterrichts im Reiche überreicht. Lord J. Russell nahm dabei Anlaß, einen Umriß dessen zu geben, was die Regierung zur Hebung des allerdings traurig bestellten Volksschulwesens vorzuschlagen beabsichtige, wohin namentlich die Errichtung von Schullehrerseminarien gehört. Die Klagen des Hrn. Wallace über mangelhafte Rechtspflege in Schottland wurden von dem Attorney-General und andern ministeriellen Gesetzgeautoritäten als unbegründet bekämpft, und Hr. Wallace nahm seine dießfallsige Motion zurück. — Am 13 Febr. hielten beide Häuser keine Sitzung.

Der Globe widerspricht der Angabe des M. Chronicle, daß die Errichtung eines zweiten Kanzleigerichtshofs beabsichtigt werde.

Am 12 Febr. wurde Se. Exc. der belgische Gesandte, Hr. Sylvain Van de Weyer, in der St. Georgscapelle auf Hanover-Square mit Elizabeth Ann Sturgis, der einzigen Tochter Joshua Bates Esq., nach anglicanischem Ritus getraut; die katholische Trauung war vorausgegangen. Lord Melbourne und fast sämmtliche Cabinetsminister, desgleichen ein großer Theil des diplomatischen Corps, Hr. John van Buren, der Sohn des Präsidenten, und viele andere Fashionables wohnten der Ceremonie bei.

Dem Dublin Journal zufolge beruhte die Angabe des Limerick Chronicle, daß der Mörder Lord Norburp's entdeckt sey, auf einem Irrthum. Mehrere Verdächtige sind zwar verhaftet, aber bis jetzt hat man noch keinen Grund zu hoffen, daß der Schuldige in Haft sey.

Nach der Naval and Military Gazette vom 9 Febr. sind bereits drei Schiffe beordert, um Truppen nach Indien zu führen, vorerst 700 Mann, um einige Regimenter vollzählig zu machen; mehrere andere Schiffe sollen demnächst folgen. Zwischen dem Oberbefehlshaber und dem Rath der Directoren haben Uneinigkeiten über die Zeit der Absendung stattgefunden, welcher Art aber wird nicht gesagt. — Demselben Journal zufolge wird der Generalfeldzeugmeister (Master General of the Ordnance) in möglichst kurzer Frist in dem Parlament die Mittel zur Vermehrung der Artillerie verlangen, da die Ablösungen der verschiedenen auswärts sich befindenden Corps seit fünf Jahren im Rückstande sind. „In dem ausgedehnten und hochwichtigen Theile des Reichs Australien ist auch nicht ein einziger Artillerist; Compagnien sind dort nöthig, sind verlangt worden, und konnten an andern Orten nicht entbehrt werden. In Canada, Neuschottland und Malta sind Vermehrungen nöthig, auf dem Cap ist nur Eine Compagnie für den Dienst in dieser weitläuftigen Colonie, auf Mauritius eine, in Westindien nur vier; bei dem jetzigen reducirten Stande des Corps ist es fast unmöglich, die Verstärkungen zu liefern, die auf den verschiedenen fremden Commandos gefordert werden würden." Man glaubt deßhalb, es würden nicht nur die einzelnen Compagnien verstärkt, sondern auch die Zahl der Compagnien selbst vermehrt werden.

Frankreich.

Paris, 15 Febr.

(Moniteur.) Der Handelsminister hat folgendes Schreiben an die Handelskammern erlassen: „Paris, 11 Febr. Meine Herren, ich muß Sie benachrichtigen, daß es, der heute angekommenen Depesche des Vicеadmirals Baudin zufolge, scheint, daß die mexicanische Regierung Caper gegen unsre Handelsschiffe ausrüstet. Es ist von Wichtigkeit, daß die französischen Rheder und Handelsleute davon benachrichtigt werden, um auf ihrer Hut zu seyn. Der Seeminister benachrichtigt mich zugleich, daß er Verfügungen trifft, um die französischen Schiffe so kräftig wie möglich gegen die Angriffe der mexicanischen Caper zu schützen, und diese überall, wo man auf sie stoßen könnte, anzuhalten und zu zerstören. Es sollen nöthigenfalls Convois zur Sicherung der von Frankreich nach Amerika abgeschickten Schiffen, so wie zum Schutze ihrer Rückfahrt organisirt werden. Dazu muß aber das Seedepartement von den projectirten Expeditionen zuvor benachrichtigt werden, und in dieser Hinsicht bitte ich Sie, ihm regelmäßig alle nöthigen Anzeigen zu machen. Genehmigen Sie u. s. w. (Unterz.) Martin (du Nord.)"

General Bugeaud ist in Paris angekommen, begibt sich aber sogleich nach Excideuil, wohin ihn die Betreibung seiner Wahl ruft. Auch General Jacqueminot ist wieder in Paris.

Marschall Maison ist auf dem Pharamond von Neapel zu Marseille angekommen.

(Moniteur.) Wir hören von allen Seiten, daß der Charakter der Coalition in den Departements vollkommen gewürdigt wird. Der gesunde Verstand der constitutionellen Wähler ist stärker als alle Sophismen; er hat klar in der Lage gelesen. Man würde jetzt vergeblich versuchen, diese Lage zu verdunkeln; alle Bemühungen würden vergeblich seyn. Man sieht recht gut ein, daß die Principien, die Moralität der Meinungen, die Ueberlieferungen jener Politik, die Frankreich von den Gefahren der Emeute gerettet hat, und es allein von den Gefahren, welche ihm die Coalition bereitet, retten kann, auf der Seite der 221 sind. Sucht man hingegen, was die 213 seyn oder repräsentiren können, so findet man das unglaubliche Gemisch: Republicaner, Legitimisten, Männer der Linken, Männer der Rechten, Meinungen, die sich seit acht Jahren gegenseitig gebrandmarkt haben, und sich jetzt durch ein unsichtbares, geheimes Band zusammen gekuppelt finden. Bloße Wirkung des Zufalls! hat man anfangs gesagt. Einige Häupter der Coalition hatten sich, die Mißbilligung der Wähler vorauszusehen bemüht, der Idee Glauben zu verschaffen, daß kein Einverständniß dieser Annäherung vorangegangen, und daß sie bloß zufällig sey. Es war aber keine Illusion mehr möglich, als man sah, daß die sechs im Namen der Coalition in Paris in Thätigkeit befindlichen Comités sich gegenseitigen Beistand versprachen. Wenn man sagt, daß kein Uebereinkommen zwischen den Republicanern und den Legitimisten, den Doctrinären und den Männern des Compte rendu stattfinde, während sich alle einstimmig verpflichten, für einander votiren zu lassen und zu votiren, so heißt dieß ein gröbliches Spiel mit dem Publicum treiben; es heißt seinem Urtheil eine letzte Injurie beifügen. Auch ist die Reaction gegen die coalisirten Parteien jetzt weit lebhafter als vor vierzehn Tagen. Die Männer der Ordnung und der Erhaltung sehen ein, daß in diesen gegenseitigen Capitulationen immer die übertriebensten und revolutionärsten Principien den Vortheil behalten, und sind entschlossen, durch ein energisches Votum alle Männer zurückzuweisen, deren bedauernswerthe Intrigunen das Land solchen Wechselfällen preisgegeben haben. Der Friede nach außen, die Sicherheit nach innen — um den Preis solcher Güter würde der Sieg der Coalition jetzt erkauft werden! Frankreich hängt aber an diesen Gütern; es wird sie trotz aller Umtriebe, welche sie ihm entreißen wollen, bewahren, und diejenigen, welche geglaubt haben, zum voraus über seine Voten verfügen zu können, dürften in einigen Tagen eine große und letzte Lehre erhalten.

= **Paris, 14 Febr.** Kommen Ihnen die Candidaten der neuen Deputirtenwahl nicht ein wenig vor, wie die Helden der Iliade, die sich um die Waffen des Peliden streiten, und in langen, hochtrabenden Phrasen jeder sein eigenes Verdienst zum Himmel erheben und das der Nebenbuhler in den Staub zie-

Digitized by Google

hen? Lesen Sie die Erklärungen von Guizot und Thiers, und bewundern Sie die sonnenklare Reindeit, welche diese Erminister ihrer frühern Handlungsweise zu verleihen wissen! Thiers wird für sein Manifest, großes Lob und großen Tadel ernten, und beides mit Recht: er ist hier abgedruckt mit allen seinen Vorzügen wie mit allen seinen Mängeln, mehr Improvisator als Redner, mehr Instinct als Studium, lebhaft, sprudelnd, warm und erwärmend, aber ohne sonderliche Ordnung der Gedanken, fern von rhetorischer Sauberkeit und geregelter Folge. Er wird darum den classischen Kritikern der Universität nicht gefallen, aber ich fürchte für das Ministerium, daß er ihm größern Schaden zufüge als die regelrechteste Erklärung Guizots. Thiers hat in bei weitem höhern Grade das Bewußtseyn der Revolution und seines volksthümlichen Ursprungs als Guizot, und versäumt bei seiner Gelegenheit, die gehässigen Erinnerungen einiger Gewaltstreiche seines Ministeriums mit der lockenden Hülle des Nationalgefühls, des Ruhms und des Vorrangs seines Landes in der europäischen Civilisation zu verschleiern; darum wird ihm viel verziehen, und sein Charakter als gewesener Minister, der freiwillig aufgehört hat es zu seyn, gibt seinen Worten einen großen Nachdruck, und seiner unbedingten Kriegserklärung eine mehr als gewöhnliche Bedeutung. — Der Constitutionnel, der gar zu boshaft wird in jüngster Zeit, da selbst die Wahl seines Hauptdirectors Etienne von dem Ministerium bestritten wird — der Constitutionnel erzählt ein Doppelspiel der ministeriellen Diplomatik, das sehr erbaulich ist. Bekanntlich besteht zwischen dem Runkelrübenzucker und dem Colonialzucker ein Kampf auf Leben und Tod. Um die Wähler aus beiden Lagern für sich zu haben, lasse das Ministerium in den Seehäfen den Handelsleuten und Kauffahrern erklären: die Anmaßungen der Rübenzuckerfabricanten sind lächerlich, niemals werden wir ihnen das wohlbegründete Interesse unserer Schifffahrt und unserer Colonien opfern; helft uns die Majorität in der Kammer haben, und wir werden Eure Lasten vermindern, wie sich gebührt. In den Departements aber, wo die Runkelrübe blüht, wendet sich das Blatt und da heißt es: nichts ist abgeschmackter als die Zumuthungen der Seehäfen, die den Eingangszoll des Colonialzuckers vermindert haben möchten; niemals wird das Ministerium das wohlbegründete Interesse der Rübenzuckerfabricanten den Begehrlichkeiten der Kauffahrer und Colonien zum Opfer bringen; seyd dessen ganz versichert und wählt unsre Candidaten in die Kammer. Das gleicht nicht übel gewissen komischen Scenen der Molière'schen Lustspiele. — Hören und staunen Sie: ein Franzose hat Savigny's Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter ins Französische übersetzt; ein Anderer gibt so eben heraus: La vie idéale, in welchem er sich zur Stütze seiner Vertheidigung des idealen Lebens auf Schillers „Ideale" bezieht, die er übersetzt hat, und zwar nicht schlecht.

** Paris, 14 Febr. Sie werden ersehen haben, wie Rothschilds selbst, doch etwas spät, gegen die Behauptung, sie nähmen thätigen Antheil an der Wahlverbindung, protestirt haben. Man bleibt indeß hartnäckig bei der Sage, sie hätten dem Ministerium des Innern über eine Million vorgeschossen, um die außerordentlichen Kosten dieser Operationen, zu denen die Civilliste eine andere Million hergegeben, zu decken, da die Fonds secrets erschöpft sind. Selbst Leute, die da nicht an auswärtige angeblide Intriguen glauben, meinen doch, die großen Bankiers hätten viel Interesse an der Aufrechthaltung des jetzigen Systems schon wegen der drohenden Rentenconversion. — Die Glaubwürdigkeit officieller Denegationen, selbst wenn sie aus dem Munde der Minister auf der Tribune kommen, ist so eben wieder entsetzlich compromittirt worden durch die Publication der Documente über die Bestechung der Girardin'schen Wähler in Bourganeuf. — Weit ergötzlicher als die Journale der Hauptstadt sind jetzt die der Departements, in denen die von den zurückgekehrten ministeriellen Deputirten mitgebrachten Bescheerungen veröffentlicht werden; alle in den Cartons der Minister vergraben gewesenen Petitionen sind plötzlich wieder an das Tageslicht gezogen worden, und tragen unerwartete Früchte. Hier ersteht eine Brücke, dort ein Vicinalweg, anderswo eine Armenschule; hier wird ein Kirchthurm ausgebessert, dort ein Altar mit einer Decke beschenkt; hier ein neuer Jahrmarkt eingeführt, dort ein Sumpf ausgetrocknet. Wahrlich im Interesse der Verwaltung der Departements sollte man alle Jahre eine Kammerauflösung und eine Coalition gegen die Minister wünschen.

Niederlande.

† Brüssel, 13 Febr. Die diesseitigen Anträge bei der Conferenz auf eine Modification der Territorialbestimmungen, wonach in militärischer Hinsicht die abzutretenden Gebiete dem deutschen Bunde angehört hätten, haben, wie sich dieses, besonders nach der Annahme des Tractats durch den König Wilhelm, wohl voraussehen ließ, keinen Eingang gefunden. Wahrscheinlich werden nun die Kammern auf den 19 d. einberufen werden, um die Vorschläge der Regierung zu vernehmen, und hierüber abzustimmen. Das dieses im Sinne des Friedens seyn werde, daran wird fortwährend im Allgemeinen nicht mehr gezweifelt. Die industrielle Krisis ist noch immer im Steigen. Cockerill hat seine Zahlungen eingestellt und seine Bilanz beim Gerichte eingereicht. Einige tausend Arbeiter sind in Lüttich unbeschäftigt; man befürchtet Unruhen und hat Truppen hingezogen. Man spricht sogar von einer Adresse, die der Gemeinderath von Lüttich an die Regierung um baldige Abschließung des Friedens einsenden werde. Auch aus den abzutretenden Theilen gehen Briefe ein von guten Patrioten, die eine friedliche Abtretung einem bewaffneten Widerstande vorziehen. Im Limburgischen soll diese Stimmung jetzt vorherrschend seyn; im Luxemburgischen weniger, doch fehlt es auch hier nicht an solchen, die von ihrem kriegerischen Enthusiasmus zurückkehren. Der hiesige Centralverein will dieses freilich nicht Wort haben; er spricht noch immer, als habe er eben so zahlreiches Anhängsel zu versügen; entweder aber werden die Vorkehrungen dieser Freiwilligen mit einem beispiellosen Geheimnisse hier und in andern Städten betrieben, oder es sind nur leere Declamationen. Die Regierung hält sich von Letzterem überzeugt, und besorgt, für den Fall der Annahme des Friedens, keine Störung der innern Ruhe. Das wird allerdings den Uebergang zur Unterwerfung unter die Beschlüsse der Conferenz weniger schwierig machen, aber die Kränkung des Nationalgefühls, der Unmuth der Armee, die Erbitterung vieler Patrioten und eines Theils der Repräsentantenkammer werden nicht geringer seyn, und auf den Gesammtzustand Belgiens nachtheilig rückwirken. Wenn schon die Partei der Unterwerfung über die kostspieligen militärischen Rüstungen, über das Aufbieten der Reserven, das überall in die Familienverhältnisse störend eingegriffen, und überhaupt über die Aufregung der Gemüther, die seit Monaten in stetem Wachsen gewesen, klagt, und sie der Regierung zum Vorwurfe macht, wieviel mehr wird die Partei des Widerstandes sich zu den äußersten Beschwerden berechtigt halten! Wird sie den Ministern nicht Heuchelei, Verrath u. dgl. vorwerfen und behaupten, man habe die Kammern und die Nation zum Besten gehalten, und ihre Würde im In- und Auslande unwiderruflich compromittirt? — Diesem vorbeugend, prüft der heutige „Indépendant" die gegenwärtige Lage, und läßt uns einen Blick in die Art thun, wie das Ministerium sich zu vertheidigen gedenkt. Die bedeu-

tende Verstärkung der Armee sey, sagt er, eine nothwendige Folge der Adressen der Kammern gewesen; untersucht aber nicht, ob diese Adressen nicht eine Folge der Thronrede waren, oder ob es nicht Pflicht der Minister gewesen, die Commission der Adresse vor jedem Mißverstehen der königlichen Worte zu bewahren. Weiter bemerkt das genannte Blatt, eine gerüstete Armee sey nöthig gewesen, um den Kammern die Freiheit der Entscheidung zu sichern, denn fiele diese kriegerisch aus, so dürfte das Land für diesen Fall nicht unvorbereitet seyn; das Versäumen der Rüstungen würde die Kammern indirect genöthigt haben, die Londoner Vorschläge anzunehmen. Was endlich die Nationalwürde betreffe, so sey diese mit nichten compromittirt; es könne für Belgien keine Unehre seyn, wenn es, nachdem seine bisherigen Beschützer, Frankreich und England, sich von ihm losgesagt, eine andere Sprache rede, als vor drei Monaten, wo es noch auf die Unterstützung beider rechnete. In diesem letzten Argumente liegt die ganze Erklärung der Schwankungen der Regierung während der Unterhandlungen, die nun zum Schlusse gekommen; sie sind jedesmal durch das eine oder andere Cabinet, auf das man rechnete, veranlaßt worden, worüber sich freilich der Minister in seinem Berichte nicht hat aussprechen können. — Dem Vernehmen nach will Skrzynezki eine Erklärung über seine frühere Stellung gegen die österreichische Regierung in deutschen und hiesigen Blättern veröffentlichen. Er hatte vor zwei Tagen eine Audienz beim Könige.

* Brüssel, 12 Febr. Die Ungewißheit über die definitive Entscheidung des belgischen Cabinets wird früher, als man geglaubt hat, ihr Ende erreichen. Ich glaube Ihnen mit Gewißheit anzeigen zu können, daß die Kammern noch vor dem Termin (4 März), bis zu welchem sie prorogirt sind, werden zusammen berufen werden, um über Annahme oder Verwerfung des neuen Vertrags zu entscheiden. Man darf als bestimmt annehmen, daß am nächsten Dienstag, den 19, die Sitzungen von neuem beginnen, und die Kammern von Seite der Regierung werden aufgefordert werden, sich über die zu befolgende Politik auszusprechen.

Eine Correspondenz aus Brüssel im Journal des Débats sagt: „Man glaubt, die Regierung wolle die Kammern über die Annahme oder Verwerfung des Finaltractats sich aussprechen lassen. Indessen geht das Gerücht, die Minister würden kraft des Artikels 68 der Constitution anzeigen, daß der König den Tractat vorläufig unterzeichnet habe."

In Vlissingen ist der Befehl eingetroffen, daß die Corvette Amphitrite und die Brigg de Snelheid, von der Rhede von Terel, und die Brigg Mercure, von der Rhede von Helvoetsluis, schleunigst nach der Scheldе unter Segel gehen und sich unter die Befehle des Capitäns Courrier, genannt Dubekart, stellen sollen, welcher die 2te Division der ersten Abtheilung der Scheldе-Vertheidigungslinie commandirt. — Aus dem Haag ist durch den Telegraphen dem holländischen Commandanten an der Scheldе der Befehl zugeschickt worden, alle unter seinem Befehl stehenden Kanonierboote in Activität zu halten und so anzustellen, daß die Communication mit den Forts nicht abgeschnitten werden könne.

Das Journal des Débats enthält aus dem Haag vom 12 Febr. folgendes Schreiben, dessen Schlußsatzgaben, wenn sie sich bestätigten, künftig Luxemburg zum deutschen Bunde eine ganz andere, viel nähere Stellung gäben: „Die Regierung erhielt eine Mittheilung des letzten Conferenzbeschlusses. Derselbe bestimmt, daß die Tractatsvorschläge, seitdem der König der Niederlande deren Grundlagen unbedingt angenommen, unwiderruflich geworden seyen. Folglich ward das neue Memorandum, durch welches Belgien vorschlug, dem deutschen Bunde die Militärverwaltung Limburgs und Luxemburgs zu überlassen, während Belgien die Civilverwaltung der streitigen Gebietstheile sich vorbehielte, nicht einmal zur Erwägung zugelassen. Die Conferenz, welche noch keine officielle Kenntniß von den Reclamationen Belgiens hinsichtlich der Scheldeschifffahrt hatte, beauftragte Lord Palmerston, dem belgischen Gesandten zu erklären, daß sie mit der holländisch-belgischen Frage sich noch länger zu beschäftigen nicht mehr Willens sey, indem sie auf die unbedingte Bestimmung des Königs Leopold rechne. Die Nachricht, daß die Forderungen einer Verminderung der Schifffahrtszölle auf der Scheldе verworfen worden, erzeugte eine große Sensation unter dem höhern Handelsstande Amsterdams und besonders Rotterdams; denn man besorgte in diesem letztern Platze sehr, England begünstige die Ansprüche der Antwerpener. Man glaubt hier allgemein, daß eine Lösung der Frage ganz nahe sey, und in diesem Falle dürfte sich Folgendes ereignen. Der deutsche Bund wird zwei Armeecorps, das vierte und das achte, auf das streitige Territorium einrücken lassen, und dasselbe, ohne Einmischung der holländischen Armee, in Güte oder mit Gewalt in Besitz nehmen. Sieht nach dieser Besitznahme wird man zur administrativen und militärischen Organisation dieser Provinzen schreiten, welche durch die Bundestruppen eine Zeit lang occupirt bleiben werden. Man sagt, der König werde seinem Titel als Großherzog zu Gunsten seines zweiten Sohnes, des Prinzen Friedrich, welcher Großherzog von Limburg und Luxemburg würde, entsagen; unter diesem Titel träte dann jener Prinz mit in die große deutsche Staatenfamilie, und verzichtete zugleich für sich und seine Nachfolger auf alle Erbrechte in Betreff der Krone der Niederlande. In seiner Eigenschaft als Großherzog von Luxemburg würde der Prinz Friedrich alsdann auch Gouverneur der Bundesfestung, ohne daß ihm ein besonderer Gouverneur an die Seite gesetzt würde."

Dem Handelsblad wird aus dem Haag vom 12 geschrieben: „Unsre Regierung hat, wie die zu Brüssel, eine Note von Seite Großbritanniens erhalten, worin zu erkennen gegeben wird, daß es zur Verhütung von Reibungen zwischen den holländischen und belgischen Truppen als wünschenswerth betrachtet werde, daß der militärischen Macht beider Theile eine von den Gränzen entfernetere Stellung gegeben werde. Holländischerseits wurde darauf geantwortet, bereits vor dem Empfang dieser Note wären die holländischen Truppen in eine genaumé Entfernung von den belgischen Gränzen zurückgezogen worden. Es heißt indeß, unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten habe bei dieser Gelegenheit dem englischen Gesandten an unserm Hofe sein Befremden darüber nicht verborgen, daß die Note, welche das brittische Cabinet an Holland gerichtet, in demselben Ton und denselben Worten abgefaßt war, welche man in der in Brüssel eingereichten Note gebraucht habe, während doch das ganz verschiedene Benehmen, das man im Haag und in Brüssel in dem gegenwärtigen Augenblick befolge, und die drohende Haltung der Belgier, gegenüber den bloß defensiven Maaßregeln Hollands, letzterem wohl einigen Anspruch darauf gäben, auf eine andere Weise angeredet zu werden, als diejenigen, welche durch ihre übertriebenen und widerrechtlichen Forderungen und Pläne die Ruhe Europa's im Allgemeinen und Hollands Sicherheit insbesondere aufs Spiel setzen." — Hinzugefügt wird noch in diesem Schreiben, im Haag, wie in London halte man sich versichert, daß Leopold bald unterzeichnen werde.

Deutschland.

** München, 17 Febr. Die Gesammtzahl der im Kunstverein gestern zur Verloosung gekommenen, um die Summe von 18,500 fl. angekauften Werke, betrug 103, unter welchen 92 Oel-

endlich drei plastische Arbeiten sich befanden. Es wurde wahrgenommen, daß unter dieser nicht unbedeutenden Zahl von Kunsterzeugnissen sich streng genommen nur ein der Geschichtsmalerei angehörendes Bild vorfand. Wie groß das Interesse an diesem schönen Institute ist, und wie sehr sich die Theilnahme daran steigert, beweist der Umstand, daß die Zahl der Mitglieder bereits das zweite Tausend überschritten hat.

†* **Frankfurt a. M.**, 16 Febr. Der kais. österreichische Geschäftsträger am k. belgischen Hofe, Graf v. Recberg, befindet sich seit einigen Tagen in Darmstadt, wo er bekanntlich früher accreditirt gewesen. Der Graf kehrt aber wieder hieher zurück. — Vorgestern Abend um 11 Uhr traf der k. preußische Oberpräsident der Rheinprovinz, Hr. v. Bodelschwingh, auf der Rückreise von Berlin nach Koblenz hier ein. Der Hr. Oberpräsident hatte noch in derselben Nacht eine längere Unterredung mit dem k. preußischen Bundestagsgesandten, Hrn. v. Schöler, in dessen Hotel. Gestern Morgen in aller Frühe verließ Hr. v. Bodelschwingh bereits unsere Stadt, empfing aber zuvor in seinem Gasthof noch den Besuch des Hrn. v. Schöler. — Der Hr. Landgraf Philipp von Hessen-Homburg, kais. österreichischer Feldzeugmeister, wird im nächsten Monat in Homburg erwartet. — Der Lütticher Violinvirtuos Prume wird erst in der nächsten Woche die Reise nach Berlin fortsetzen; sein Spiel erhält fortdauernd hier den rauschendsten Beifall. — Die in Belgien eingetretene commercielle Krisis hat bereits die Wollversendungen von hier nach Belgien ins Stocken gebracht.

* **Kassel**, 15 Febr. Der Austritt des Hrn. v. Lepel aus kurhessischen Diensten ist nunmehr entschieden. Das betreffende höchste Rescript ist, wie man hört, bereits ausgefertigt.

* **Weimar**, 12 Febr. Das Gesetz zum Schutze des Eigenthums an Werken der Wissenschaft und der Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung, welches unsere Stände berathen haben, ist nunmehr durch das Regierungsblatt promulgirt worden. Es ist dem preußischen Gesetze über diesen Gegenstand vom 11 Jan. 1837 im Wesentlichen nachgebildet. Wie wir vernehmen wird das letztere auch dem Gesetzesentwurf zu Grund gelegt, der eben für das Königreich Sachsen zu Dresden ausgearbeitet wird, wie es denn auch schon in Frankreich zum Prototyp des neuesten Gesetzes gedient hat. In England wo sehr gewichtige Stimmen, mit denen sich mehrere Minister vereinigt haben, eine Fortdauer des litterarischen Eigenthums bis 60 Jahre nach dem Tode des Schriftstellers verlangt haben, wird man, wie wir hören, auch auf die 30 Jahre zurückkommen, welche das preußische Gesetz festsetzt. Unser Nachdrucksgesetz wird sofort, wie man hier hofft, eben so wie das Criminalgesetz, auch in den herzoglich sächsischen, den reussischen ꝛc. Landen Eingang finden. Das nördliche Deutschland dürfte also zum größeren Theil dem preußischen Systeme in kürzester Zeit schon gehuldigt haben, was von um so größerer Beachtungswürdigkeit für Süddeutschland sein muß, als der Nachdrucksschutz, der durch dasselbe für denjenigen Büchermarkt (Norddeutschland) gewährt wird, welcher anerkannt der bedeutendste ist, auf solche Werke keine Anwendung findet, welche in einem Staate erschienen sind, dessen Gesetze nicht Gleiches gewähren. Der Eingang unseres Gesetzes erwähnt daher mit Recht als Grund der durch dasselbe bezweckten Gleichförmigkeit mit der preußischen Gesetzgebung, daß dadurch auch den weimarischen Unterthanen gleichmäßiger Rechtsschutz in ganz Preußen erwirkt werde.

(Hannover'sche Zeitung vom 14 Februar.) Mehrere deutsche Blätter geben fortwährend über hannover'sche Angelegenheiten Mittheilungen, die zum Theil durchaus erdichtet sind, zum Theil eine gehässige Entstellung der Thatsachen enthalten, und deren offene Absicht es ist, üblen Eindruck gegen unsere Regierung hervorzurufen und Aufregung in unserem Lande zu erzeugen. Wir wollen nur aus den letzten Tagen folgende Belege dazu anführen. — Der „Hamburger Correspondent" vom 26 Jan. meldet aus Hannover: „Sicherm Vernehmen nach ist mehreren Mitgliedern der grundgesetzlichen Opposition erster sowohl als zweiter Kammer der Urlaub zu der bevorstehenden Ständeversammlung verweigert worden. Die grundgesetzliche Opposition, die bekanntlich vor der Vertagung in zweiter Kammer bedeutend in der Majorität war, würde vermuthlich auf diese Weise bei neuen Wahlen in die Minorität kommen." — Es wird Niemand einer Regierung das Recht abstreiten wollen, den öffentlichen Beamten den Urlaub zu verweigern, wenn sie deren Anwesenheit in dem ihnen angewiesenen Dienstkreise zweckmäßiger erachtet; aber außerdem können wir versichern, daß diese Urlaubsverweigerungen nur im Interesse des öffentlichen Dienstes erlassen worden sind, ganz ohne Rücksicht darauf, ob die dadurch betroffenen Beamten zu den Ansichten der Regierung oder zu den Ansichten der Opposition sich bekannt haben. — Der „Hamburger Correspondent" vom 28 Jan. meldet aus Hannover: „Wie von Personen, die vermöge ihrer Stellung mit den leitenden Ansichten wohl bekannt sein dürften, behauptet wird, soll den ständischen Deputirten vor dem Beginne ihrer Arbeiten ein Revers zur Unterschrift übergeben werden, in welchem sie die Verfassung von 1819 als in Kraft stehend anerkennen." — Wir können versichern, daß diese Nachricht ganz ungegründet ist. Bei der bevorstehenden Eröffnung der allgemeinen Ständeversammlung wird die Regierung ihre Ansicht über den Bestand der Verfassung von 1819 schon aussprechen. — Der „Hamburger Correspondent" vom 8 Febr. sagt in einem Schreiben aus Hannover: „Der (in der Allg. Zeitung von Augsburg erschienene und dann alsbald in der Hannover'schen Zeitung wiederholte) Aufsatz „über den gegenwärtigen Stand der hannover'schen Frage" hat hier auch darum wenig Eindruck gemacht, weil man aus den darin vorkommenden Citationen der vom Magistrate zu Osnabrück geforderten Gutachten ersah, daß derselbe von einem Mitgliede des Cabinets herrühre." — Wir wissen nicht, ob der Verfasser jenes Artikels ein Mitglied des königlichen Cabinets ist; aber zu behaupten, ein Artikel mache darum im Lande wenig Eindruck, weil derselbe von einem Mitgliede des Cabinets herrühre, ist eine Verhöhnung der Einsicht und des Charakters der ganzen hannover'schen Bevölkerung. — Der „Hamburger Correspondent" vom 8 Febr. meldet aus Hannover: „Der Finanzrevisor Marbach und der geheime Registrator Hoppe sind an die Höfe fast sämmtlicher deutscher Bundesstaaten geschickt worden, um denselben mehrere, auf die gegenwärtigen Verhältnisse bezügliche Actenstücke, namentlich die Loyalitätsadressen von Hildesheim, Osnabrück, Münden und Hannover, zu überbringen, und dadurch jene Höfe zu überzeugen, daß das Land der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes denn doch nicht so abgeneigt sey, wie man von der andern Seite der will glauben machen." — Ist es denn nicht für jeden Unbefangenen in hohem Grade lächerlich, daß die Correspondenten fremder Zeitungen sich anmaßen wollen, zu wissen, mit welchen Aufträgen diplomatische Couriere von hier aus an fremde Höfe gesandt worden seyen. Wer kann denn auf solche erdichtete Nachrichten den geringsten Werth legen? — Die Hamburger Börsenhalle vom 7 Febr. meldet aus Hannover: „Die Osnabrücker Unruhen haben sich noch in den Schranken des Gesetzes gehalten, und nur die Executionen gegen Steuerrestanten verursachen hie und da eine kleine Aufregung, obwohl sich die zur Steuer Herbeigezogenen selbst sagen, daß die Verweigerung der Steuern mehr eine

politische Demonstration ist, als eine wirkliche Auflehnung gegen die getroffenen Zwangsmaaßregeln sey darf. In München sollen dagegen einige bedenkendere Vorgänge stattgehabt haben, so daß der Landdrost von Hildesheim eiligst von hier aus dorthin beordert ist, um dort weitere Instructionen zu erhalten. Das Leibregiment hat noch keine bestimmte Marschordre erhalten; indeß sollen die Beurlaubten einiger Regimenter einberufen seyn.“ — Die Nachricht ist ganz unwahr. In Münden sind keine Unruhen ausgebrochen; ob der Landdrost von Hildesheim in Münden gewesen ist, wissen wir nicht, es wäre aber nichts Auffallendes, wenn derselbe eine Stadt seines Bezirks besucht hätte; an den angedeuteten Aufbruch des Leibregiments dahin hat noch Niemand gedacht. — Die Leipziger Zeitung vom 1 Febr. meldet aus Hannover: „In Osnabrück wäre es am 25 Jan. beinahe zu blutigen Scenen gekommen; die Cavallerie mußte aufsitzen, und bis spät in die Nacht hinein patrouilliren. Nur Stüve's Zureden an die Bürger verhütete das Schlimmste.“ — Es ist ganz eben so ungegründet, daß in Osnabrück Unruhen stattgefunden hätten, und es beinahe zu blutigen Scenen gekommen sey. — Die Leipziger Allg. Zeitung vom 7 Febr. meldet aus Hannover: „Das Gerücht, daß der König die Klostergüter im jährlichen Ertrage von 360,000 Thlrn. zur Kammer ziehen wolle, erregt fortwährend nicht geringes Interesse.“ — Diese Nachricht über das Klostergut, welche schon früher, als die Zeitungen noch mit der Organisation der Domänenkammer beschäftigt waren, die Runde durch die deutschen Blätter machte, ist abgeschmackt; wir können versichern, daß es nie die Absicht gewesen ist, das Klostergut seiner Bestimmung zu entziehen. — Die Elberfelder Zeitung meldet aus dem Osnabrück'schen vom 21 Jan.: „Die Zahl der Steuerrestanten vom 13 Jan. soll sich hier im Orte auf 453 belaufen; da aber auch die Vertreter der hiesigen sechs Laischaften nicht bezahlt haben, und gleich den übrigen Bürgern sich unbesorgt ausspänden lassen, wenn diese Weise Anwendung finden sollte, so steht zu befürchten, daß es hier an einem paßlichen Locale fehlen wird, um die Pfänder unterbringen zu können. Seit mehreren Tagen sind die Steuerofficianten mit der einmaligen Annahme schon beschäftigt gewesen. Die hiesige Umgegend zählt nicht minder viele Steuerrestanten.“ — Diese Nachricht von der großen Anzahl Steuerrestanten und Steuerverweigerungen im Osnabrück'schen ist durchaus unwahr. — So sehr wir die freie Ueberzeugung anderer Blätter ehren, wenn sie auch von der unfreien abweicht, so tief müssen wir doch bedauern, daß die öffentliche Presse zur Verbreitung solcher gehässigen Unwahrheiten sich mißbrauchen lasse. Es ist dieß der besseren deutschen Zeitungen durchaus unwürdig, und ist auf die Dauer unfehlbar der Weg, die moralische Macht, welche die öffentliche Presse sich erworben hat, in Grund und Boden zu vernichten.

†* **Hamburg**, 10 Febr. Sie wissen, daß die hiesige k. hannover'sche Postanstalt Befehl erhalten hat, die ihr übergebenen hiesigen politischen Tagblätter nicht eher zu befördern, als bis dieselben von dem, bei den Hansestädten accreditirten k. hannover'schen Minister-Residenten durchgesehen, und deren Inhalt für unlabelig erklärt seyn werde. Indessen ist nichts bekannter und auch allgemeiner anerkannt, als daß hier die bundesgesetzlich bestehende Censur nach acht föderativen Rücksichten gehandhabt wird. Ja, man hat im Publicum hin und wieder bemerken wollen, daß nicht nur die durch die Bundesbeschlüsse zur Pflicht gemachte „Rücksicht auf die Würde oder Sicherheit anderer Bundesstaaten“ streng im Auge gehalten, sondern daß auch überhaupt mit einer gewissen, für einen Handelsstaat mit vielfach verzweigten und leicht compromittirten Interessen vielleicht begreiflichen Vorsicht, Alles fern gehalten werde, was auswärts etwa verletzen könnte. Auch ist, so viel man vernimmt, durchaus keine officielle Anzeige von der neuen Anordnung bei den hiesigen Behörden erfolgt, sondern die Maaßregel nur stillschweigend ins Leben getreten. Unser Publicum hat wenig Zeit, um sich mit der Berathung von Räthseln abzugeben; dagegen beschäftigt es sich mehr mit den wahrscheinlich eintretenden Folgen der neuen Maaßregel. Diese werden sich wohl bald genug bemerkbar machen. Die beiden hier erscheinenden Abendblätter werden, wenn sie erst einer vorgängigen Prüfung unterworfen werden, schwerlich mit derselben Post, die sie zur Besorgung übernommen, weiter befördert werden können. Es wird also eine Verspätung von 24 Stunden eintreten, die von den Abonnenten so wenig als von den Eigenthümern der Blätter gleichgültig angesehen werden kann. Beschwerden und förmliche Klagen können nicht ausbleiben. Natürlich werden die Postbeamten in Anspruch genommen werden, und es ist ein bekannter, völkerrechtlicher Grundsatz, daß bei erlittenem Schaden durch Schuld der Postbeamten nicht nur die eigenen Unterthanen des Staats, dem die Postanstalt angehört, sondern auch fremde Staatsbürger, und zwar gleichen Anspruch auf Entschädigung zu machen haben. Es dürfte also im weitern Verfolg die interessante Frage zur Sprache kommen, von wem und welche Behörde eine fremde Postanstalt in Bezug auf die Beförderung der ihr anvertrauten Gegenstände anzunehmen habe. Immer wird zwischen Zeitungsblättern und Briefen allerdings unterschieden werden müssen, da jene offen versandt werden, und ihre Versendung einem gänzlichen Verbot unterliegen kann, in welchem Fall jedoch unsers Wissens die Besorgung, die gar nicht ausgeführt werden kann, auch nicht übernommen werden darf. Kurz, auf den Ausgang der Sache ist man hier gespannt.

Oesterreich.

†* **Wien**, 14 Febr. Die in meinem Schreiben vom 8 gemeldete Ernennung des Fürsten Batthyan zur Dignität eines k. k. Obersten Truchsesses und ungarischen Reichsbarons bedarf noch der Bestätigung, dagegen ist die des Vicekanzlers Grafen Mailath bereits erfolgt. — Der vor einigen Tagen hier eingetroffene persische Gesandte, Hussein Khan, ist ein Mann von großer, hagerer Statur und ausdrucksvoller, geistreicher Physiognomie. Seine Dienerschaft ist in Scharlachgewänder, die den ganzen Körper einhüllen, gekleidet, und mit spitzzulaufenden Mützen von schwarzem Lammfell versehen. Da er eben in den letzten Tagen des Carnevals hier anlangte, so konnte er noch dem Balle beiwohnen, welcher in der hiesigen orientalischen Akademie stattfand. — In der am 1 Febr. gehaltenen Abendversammlung des hiesigen ärztlichen Vereins ward über die Natur und über die Behandlung der orientalischen Pest hinsichtlich der Verhütungsmaaßregeln ausführlich verhandelt. — Die hier erscheinende, von M. Dr. Beer redigirte, Gesundheitszeitung enthält regelmäßig eine gedrängte Berichterstattung der in diesem Vereine besprochenen Gegenstände, worauf ich im Interesse der Wissenschaft und des ärztlichen Publicums aufmerksam mache.

† **Wien**, 15 Febr. In Folge des Verfahrens des belgischen Gouvernements hat sich die österreichische Regierung veranlaßt gesehen, dem hiesigen belgischen Gesandten, Baron O'Sullivan de Grace ihrerseits die Päße auszufertigen, und ihm freizustellen Wien zu verlassen, da nun der diplomatische Verkehr zwischen Oesterreich und Belgien aufgehört habe. Hr. v. O'Sullivan (der zugleich von seiner Regierung die Weisung erhalten hatte, seine Päße zu verlangen), wird im Laufe des morgigen Tages Wien verlassen und einstweilen nach Frankfurt a. M. gehen, um daselbst die weitern Instructionen seines Hofes am

Digitized by Google

zuwarten. Die preußische Regierung wird ohne Zweifel ein gleiches Betragen wie der kaiserliche Hof befolgen. Die schnelle Wendung, welche die belgischen Angelegenheiten auf diese Weise genommen, hat anfangs die Börse sehr beunruhigt, jedoch nach reiflicher Ueberlegung wieder die frühere Zuversicht erzeugt, und die Hoffnung genährt, daß die belgischen Differenzen zuletzt doch ohne große Gefahr vorübergehen dürften, weil es Belgien nicht wagen werde, sich in letzter Instanz gegen den Gesammtwillen der großen Mächte aufzulehnen. Die Regierung des Königs Leopold dürfte sogar die Hauptfrage, die der Rückerstattung des bestrittenen Territoriums, leichter und gefahrloser beenden können, nachdem man bei Behandlung einer secundären Frage, wie die der Beseitigung Sktzyngki's, in Belgien die Ueberzeugung geschöpft haben muß, daß die Geduld der Mächte erschöpft, und die Zeit der Concessionen vorüber ist. — Der persische Botschafter, dessen eigentliche Bestimmung London ist, soll zugleich am kaiserlichen Hofe wie an dem der Tuilerien accreditirt werden. Er wird zu diesem Ende Sr. Maj. dem Kaiser seine Creditive überreichen. Später wird er nach London gehen; doch dürfte er vorerst über die ihm dort bevorstehende Aufnahme genau informirt zu seyn wünschen, bevor er sich auf den Weg begibt.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 20 Jan. Am 19 Jan. waren die hohen Beamten der Pforte zusammenberufen worden, um der Investitur Halil Pascha's, Schwiegersohns des Sultans, als Gouverneur von Nissa beizuwohnen. Man wartete bis zum Abend — die Investitur fand nicht statt. Obwohl solche Auftritte in der Türkei nicht unerhört sind, ward die Neugierde dadurch doch außerordentlich gespannt. Aus sicherer Quelle habe ich vernommen, daß die Gemahlin Halil Pascha's vor ihrem kaiserlichen Vater an jenem Tage sich auf die Kniee geworfen habe, wodurch es ihr gelungen sey, Se. Hoh. von dem Beschlusse abzudringen, so daß nun mit Sicherheit anzunehmen ist, Halil Pascha werde einen weit ansehnlichern Posten erhalten. — Der englische Botschafter, Lord Ponsonby, hat den neuen Sanitäts-Reglements in Bezug auf die Quarantaineanstalten seine Zustimmung verfagt. Es fällt dieß um so unangenehmer auf, als ein englischer Commissär den Berathungen dieser Reglements anwohnte und gegen keinerlei Bestimmung Einwendungen gemacht hatte. Sie mögen hieraus ersehen, was dazu gehört, in der Türkei eine neue Einrichtung ins Leben treten zu lassen.

* **Konstantinopel**, 23 Jan. In der Diplomatie herrscht fortwährend reges Leben, wozu vorzugsweise die zwischen England und Persien entstandenen neuen Differenzen den Stoff liefern. — Aus Syrien hat man keine neuen Nachrichten von Belang, es herrschte überall Ruhe. Auch auf Candia ist die Ruhe vollkommen hergestellt. — Bei der großherrlichen Armee am Taurus ist der Gesundheitszustand nunmehr befriedigend. — Aus Gaiacz wird berichtet, daß das Etablissement, welches die Russen auf der Insel St. Georg an der Donaumündung gegründet haben, allmählich Bedeutung gewinne. Die Bevölkerung wächst, wenn gleich langsam, doch sehr bemerkbar. Die Stadt Sulina ist in ziemlicher Ausdehnung bereits ausgesteckt, die Bauplätze auch größtentheils schon verkauft. Mit Sicherheit läßt sich dieser Gründung eine glänzende Zukunft prophezeyen. Sulina wird bald zu den vielgenannten Städten gehören, und einst unter den Handelsplätzen des schwarzen Meeres einen wichtigen Rang einnehmen, da ihre Lage sie zur Beherrscherin des Donauverkehres bestimmt, vorausgesetzt, daß der Canal von Tschernawoda noch Kostendiße nicht zu Stande kommt. Rußland wird in dieser Beziehung kein Mittel unversucht lassen.

Ostindien.

Durch Hrn. Waghorns rastlose Sorgfalt hat man am 13 Febr. in London wieder eine Post aus Indien erhalten. Die Blätter aus Madras reichen bis zum 25, die aus Bombay bis zum 31 Dec., die aus Singapore bis zum 1 Nov. Eine zweite Auflage der Times theilt folgende Auszüge mit: „Der Rückstritt Sir Henry Fane's vom Obercommando der indischen Heere ist den Truppen mittelst Tagbefehls angezeigt worden. 4000 Mann Verstärkung sollten von Bombay zu Sir John Keane's Armee abgehen. Die Station zu Meerut sollte aufgehoben, und neue Lager zu Ferozepur, Bhawulpur und Schikarpur errichtet werden. Die Hälfte der aus der Präsidentschaft Bengal an den Indus beorderten Truppen hat Gegenbefehl erhalten (remanded, wie schon früher gemeldet, um ein Heer gegen Birma und Nepal zu bilden). Generalmajor Brooks ist zum Commandanten in Mhow, Generalmajor Fearon in gleicher Eigenschaft für Poona, und Brigadegeneral Gibbon für Deesah ernannt. — Generallieutenant Sir Jasper Nicolls, neuernannter Militärbefehlshaber von Madras, landete daselbst am 21 Dec. Es hieß in Madras, von der Generalregierung in Calcutta sey der Befehl eingetroffen, ein starkes Truppencorps gegen Birma einzuschiffen. — Lord Auckland hatte seine Unterredung mit Rundschit Singh abgehalten und wollte nach der Conferenz nach Lahore und Umritsur abreisen. (Dieß Umgehen beruht höchst wahrscheinlich auf einem Irrthum. Major Wade sollte, einer neulichen Nachricht zufolge, nach Lahore abgehen, um den Maharadscha nach Ludianah zur Zusammenkunft mit dem Generalstatthalter abzuholen.) — Ragoge Andria, der Herrscher von Calobah, ist am 26 December ohne männliche Nachkommenschaft gestorben. Es hieß, von Bombay würden Regierungsbeamte abgehen, um im Namen der Compagnie von seinem Gebiete Besitz zu ergreifen. In dem kleinen Staate Sawunt Warree waren wieder einige Ruhestörungen ausgebrochen. — Am 29 Dec. fuhr das Dampfboot Semiramis, mit Kriegsmaterial und 600 Culies für das Armeecorps am Bord, nach der Mündung des Indus ab. Die zur Occupation von Aden bestimmten Truppen sollten am 30 December abgehen. (S. unsern gestrigen Brief aus Alexandrien.) — Dem Bombay Courier vom 29 December zufolge stimmten alle Nachrichten vom Indus darin überein, daß die Beluschis und Sinds sich in großer Anzahl zusammenrotten, um sich dem Marsche der englischen Truppen zu widersetzen. Die Amirs oder Beherrscher von Sind befestigen Hydrabad. — Die Blätter von Singapur haben Nachrichten aus Java bis zum 13 October; der brittische Handel lag auf den dortigen Märkten sehr darnieder. (Diese Post brachte das Dampfboot Atalanta am 20 Januar nach Suez. Ganz Aegypten ist in diesem Jahre frei von der Pest.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 Febr. Consol. 5proc. 111; inscr. 3proc. 78, 80; Bankactien 2615; belg. Fonds 100; neap. 99, 10; span. act. 19½; pass. 4¼; St. Germainer Eisenbahn 565; Versailler rechte 557½; linke 170; Paris-Havre 927½; Sambre-Maas 448; Compons Lafitte 1050 und 5190.

* **Amsterdam**, 14 Febr. 2½proc. 54⅝; 5proc. 100⅝; Kasbt. 36⅛; Span. 4½proc. 94⅝; 3½proc. 79½; 5proc. oft. 98¼; Port. 17⅝; russ. Inscr. 70⅞.

** **Frankfurt a. M.**, 17 Febr. 5proc. Metall. 106⅝; 2proc. 80½; Bankactien 1758; 500fl.-Loose 135; Integr. 54⅝; Ard. 6; Lannusbahn 278; Dlec. 3 Proc.

Augsburg, 19 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104½ P., 103⅞ G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 103½ P.

Leipzig, 15 Febr. Leipz. Dresd. E. B. 92½ G.; Leipz. Magd. E. B. 84½ P.; Leipziger Bankactien 104½ P.

Berlin, 15 Febr. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅜; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅛; Prämienschn. der Sees. 70.

Wien, 15 Febr. Met. 106; 4proc. 100½; 3proc. 80; 1834er Loose 133⅛; Bankactien 1444; Norddahn 103; Mail. E. B. 103; Raaber 106¾.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. B. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Reisen und Reiselitteratur.

J. Rußegger in Palästina.

** Jerusalem, 1 Dec. 1838. Glücklich im gelobten Lande angelangt, säume ich nicht, den Freunden im Vaterlande eine kleine Skizze meiner Reise zu geben. Als meine Geschäfte in Alexandrien vollendet waren, reiste ich sogleich nach Kairo ab, um von dort meine Reise an den Sinai und weiter fortzusetzen. Ich war anfangs gesonnen, für die ganze Reise einen Kadaß der Regierung mitzunehmen, Gründe bewogen mich jedoch die Fahrt ganz allein zu machen, was ich jetzt, nach gleichsam vollendeter Reise, nicht bereue. Ich nahm einen arabischen Bedienten; einige Beduinen aus der Wüste des Sinai stellten mir 6 Kamele und 2 Dromedare zu meiner Verfügung und begleiteten mich, und so ging es vorwärts. Ich konnte mich einer gewissen wehmüthigen Empfindung nicht erwehren, als ich in der Wüste nach Suez die Minarets des schönen Kairo im Glanze der Abendsonne am Horizont verschwinden sah. Ich hatte manchen schönen Augenblick daselbst verlebt und ließ werthe Freunde zurück, die ich vielleicht nie wieder sehe.

Die Reise nach Suez ist für Jeden, auch für den Geognosten, der sich einmal mit den Gebilden der obern und untern Kreide in Aegypten bekannt gemacht hat, eine höchst langweilige. Sie dauert indessen nur drei Tage, in denen man eine sehr einförmige, hügelige Wüste durchstreift, und in Suez am rothen Meer angelangt, nicht dafür entschädigt wird. Die Umgegend von Suez gehört zu den abscheulichsten, die mir in meinem Leben vorgekommen sind; die Umgebungen des todten Meeres in Palästina, die von vielen Reisenden als gar so wüste geschildert werden, sind im Vergleich damit noch ein Paradies. Eine unabsehbare Wasserfläche auf der einen, eine unabsehbare Sandfläche auf der andern Seite, eine ganz flache Küste, der sich nur etwas größere Schiffe kaum auf eine Meile nähern können, zu beiden Seiten zwei völlig kahle, niedere Bergketten, ohne allen pittoresken Ausdruck, kein Baum, kein Strauch, ein garstiges Nest, Stadt genannt, von außen fahl wie die Wüste, von innen voll Schmutz und Unrath, schlechtes salziges Wasser — dieß ist, was der Wanderer hier findet. Doch kann Suez, um seiner Lage zwischen beiden Meeren willen und wegen der leichten Communication mit Ostindien, wozu sie den Schlüssel bildet, bei einer freien, verständigen Verfassung von dem elenden Neste, das es jetzt ist, sich zur blühenden Handelsstadt erheben. So sah man Palmyra mitten in der großen syrischen Wüste emporsteigen, groß und reich werden; so sehen wir viele Städte in Arabien und Aegypten, in schrecklichen, wasserarmen Wüsten, so sehen wir Berenice, Meroë noch jetzt in ihren Trümmern groß. Nicht etwa, weil diese Wüsten einst fruchtbares Land und wasserreich gewesen — denn das waren sie der Lage und Natur nach nie — entstanden und blühten jene Städte, sondern weil der freie Handel, geweckt durch ihre Lage, begünstigt durch die Verfassung, als die Seele aller Nationalcultur und Industrie, dort Leben hervorrief, wo es sich sonst niemals entwickelt hätte.

Die Sommermonate ausgenommen, kommt das Dampfboot von Bombay regelmäßig alle vier Wochen in Suez an und geht wieder dahin ab. Man macht diesen Weg gegenwärtig in 18 Tagen mit einem Kostenbetrage von 800 Rupien oder 800 fl. C. M. Welche Erleichterung bereits für den Reisenden, der den langen Umweg um das Vorgebirge der guten Hoffnung nicht mehr zu machen braucht, und in 36 Tagen von London in Ostindien seyn kann! — Mit Untersuchungen über Ebbe und Fluth beschäftigt, hielt ich mich in Suez etwas auf. Sehr interessant war mir das beinahe pünktliche Zusammentreffen der Extreme der Oscillationen des Meeres mit denen der Atmosphäre, d. h. der ganz gleiche Gang der Ebbe und Fluth des Meeres mit der Ebbe und Fluth der Atmosphäre, wie sie uns die stündlichen Oscillationen des Barometers anzeigen. Es gelang mir, darüber eine schöne Reihe von Beobachtungen zu machen, und je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr fange ich an der bisherigen Erklärungsweise der Ebbe und Fluth des Meeres anzuzweifeln. Ohne dem Monde seinen Einfluß auf die organische und anorganische Natur benehmen zu wollen, von dem ich mich vielmehr ganz überzeugt halte, kann ich mir doch nicht anders denken, als daß die Ursache jener Erscheinungen eine weit zusammengesetztere sey, daß die Hauptrolle dabei die Erwärmung der großen Wasser- und noch größern Luftmasse durch die von der Sonne ausstrahlende Wärme spiele, und daß vielleicht die Oscillationen beider Massen sich gegenseitig bedingen. Dieß jedoch nur als eine Meinung gesagt, die weiterer Belege noch sehr bedarf. — Glücklicher als Pharao, passirte ich bei niederer Ebbe den mehr als zwei Stunden ins Land sich erstreckenden Busen von Suez, und gelangte nun auf die Halbinsel des Sinai, nach zwei Jahren wieder asiatischen Boden betretend. Ich nahm meinen Weg gerade in Süd an das Cap Hammam (Vorgebirge des warmen Wassers). Auf der ganzen Strecke dahin ist die obere und untere Kreide das herrschende Felsgebilde; die Buchten füllen tertiäre Ablagerungen aus, und die Küste besteht zum Theil aus jüngstem Meereskalk und Meeressandstein, theils ist sie Korallenriff. Ueber diese nicht uninteressanten Verhältnisse gab ich bereits nähere Mittheilungen an Hrn. Geheimenrath v. Leonhard in Heidelberg, und sie werden vielleicht schon in seinem schätzbaren Jahrbuche für Mineralogie u. s. w. erschienen seyn. Am Vorgebirge Hammam besuchte ich die dortigen heißen Schwefelquellen, die aus den Bergen der untern Kreide, beinahe im Horizont des Meeres, hervorbrechen. Die bedeutendste dieser Quellen zeigte bei einer Lufttemperatur = 26,3 Réaumur, dicht am Ausfluß aus der Felsenkluft eine Temperatur von 55,7 R. Die Quellen setzen sehr viel durch Schwefel verunreinigtes Kochsalz ab, und erstern findet man auch als Anflug an den Wänden der vielen Höhlen, welche die Quellen umgeben, mit ihnen in Verbindung stehen und von ihren heißen Dämpfen durchdrungen werden.

Von dem Vorgebirge Hammam weg, wendete ich mich ins Innere der Halbinsel in der Richtung Südost gerade dem Sinai zu. Das Terrain steigt sehr an und erhebt sich vom Meere bis zum Fuße des Gebirges Tor Sina, wie die Araber den ganzen Sinai nennen, zu 3370 Pariser Fuß, meinem sorgfältig gemachten Barometernivellement zufolge. Wir betraten ein wild erhabenes, höchst pittoreskes Gebirgsland. Zwar ist es wüste, doch bemerkt man in den Waddis oder Thälern stets einige, wenn auch sparsame Vegetation. Die ausdrucksvollen Bergformen sind es, die der Landschaft Leben geben und Freude dem Auge, das durch den Anblick der einförmigen Wüsten ermüdet ist. Man verläßt das Gebiet der Kreide im Waddi Hömar (nicht Homär, denn sonst hieße es Eselthal) und betritt das des bunten Sandsteins und der ihm untergeordneten Porphyre, die den gewaltigen Centralgranit-Stock des Sinai wie ein Gürtel in Nordwest, Nord und Nordost umgeben. Von dem Plateau Debbet Ymeir aus hatten wir die erste Ansicht eines Theils des Tor-Sinagebirges. Es war der Gebbel Serwäl, die nordwestliche Fortsetzung des Sinai, den wir zuerst

Digitized by Google

erblickten, und der in den Strahlen der Abendsonne wie ein Phantasiegebilde vor uns lag. Mit diesen zerrissenen Formen, diesen Zacken und Spitzen, die sich zu mehr als 8000 Par. Fuß Meereshöhe erheben, diesen zerklüfteten und durch tiefe Spalten und Schluchten zertrümmerten senkrechten Granitwänden konnte ich nichts bisher Gesehenes vergleichen. Ich stand überrascht. Zur Linken hatten wir den langen, einförmigen Rücken des Gebbel el Tyz, der die erste Terrasse des petraischen Arabiens bildet, und den wir später kennen lernen werden. Der bunte Sandstein verschwindet endlich und nimmt nur noch die Kuppen der Berge ein; Porphyre und feinkörnige Granite wechseln, und endlich beginnt im Wadbi Genne der grobkörnige Granit mit rothem krystallinischem Feldspath, der herrschendes Gestein des ganzen Centralstockes des Sinai ist. Sehr interessant im Terrain des bunten Sandsteines sind im Wadbi Nasseb, eine Stunde von der Straße entfernt, die großen mächtigen Stöcke von Braueisenstein, Eisenrahm, braunem Glaskopf, Lepidokrokit und Eisenmulm an der einen Seite, und an der andern des Thals ein zwei Stunden langer und an 100 Klafter mächtiger Gienit- und Porphyrgang, der die horizontalen Schichten des bunten Sandsteins senkrecht durchbrach. Gänzlicher Mangel an Holz und Wasser der Umgebung, auf beinahe 100 Meilen, machen jede bergmännische Unternehmung auf diese Eisenerzlagerstätte unnütz.

Vom Wadbi Genne an entwickelt sich die Natur dieses Gebirgslandes immer kräftiger und wilder, die Berge werden höher und steigen bereits zu 5000 und 6000 Pariser Fuß Meereshöhe empor. Die Thäler werden enger, setzen aber auf längere Strecken in gerader Richtung fort. Die Formen der Berge sind höchst malerisch, aber unbeschreiblich schön ist der Anblick des ganzen Sinai, den man zuerst auf dem Joche zwischen dem Wadbi Genne und Wadbi Oesch, zwischen den senkrechten Granitwänden, die letzteres Thal einschließen, wie durch ein Fernrohr vor sich liegen sieht.

(Fortsetzung folgt.)

Joseph Anton Koch.

* Am 12 Jan. d. J. starb bekanntlich zu Rom der deutsche Maler Joseph Anton Koch, eines Bauern Sohn aus Obergiebeln im obern Lechthal in Tyrol, einer an künstlerischen Talenten besonders fruchtbaren Gegend, *) geboren den 27 Julius 1768. Nicht nur als einer der Veteranen unserer Künstler in Rom, sondern als eines der am reichsten ausgestatteten Talente, deren die Geschichte der Kunst unserer Tage rühmend gedenken wird, hat er auf allgemeine Theilnahme gegründeten Anspruch. Vielumfassend, auffassungsfähig und erfinderisch in hohem Grade, in Wort und Werk originell, freilich oft bis zur Bizarrerie, hätte er nur das in ihm herrschende Princip unversöhnlicher Verneinung, das jede noch so entfernte Annäherung an etwas nach seiner Ansicht Verwerfliches unbedingt ablehnte, überwinden dürfen, um seine reichen Anlagen zu voller Entwicklung zu bringen. Der Jetzt- und Folgezeit ist es aufbehalten, seine Bestrebungen zum Ziele zu führen.

Aus seiner Jugendgeschichte ist wenig bekannt. Man erzählt sich von ihm, wie von Giotto, daß er als Knabe, seines Vaters Heerde hütend, Schafe mit angeschnittenen Holzspänen an glatte Felsenwände gezeichnet habe, und daß von Vorübergehenden sein Talent bemerkt und ans Licht gezogen worden sey. Auch sagt man, daß ihn ein altdeutsches Altargemälde in einer Kirche zu Augsburg, wohin ihn sein Vater bei Gelegenheit eines Viehmarktes mitgenommen, dermaßen entflammt, daß er nicht eher geruht habe, bis ihm die Erlaubniß wurde, daßselbe nachzuzeichnen. Gewiß ist, daß der Weihbischof von Augsburg, Freiherr v. Umgelder, einer seiner ersten Wohlthäter war, und daß er später in der Karlsschule zu Stuttgart seine Studien machte. Als Künstler tritt er zuerst in Rom auf, wohin er 1794 ging, und wo er bereits zwei gleichgesinnte junge Männer, Eberhard Wächter aus Stuttgart und Carstens aus Schleswig, vorfand, zu denen bald auch Thorwaldsen aus Island kam, mit denen gemeinschaftlich er der damals herrschenden geist- und gemüthlosen, durchaus oberflächlichen Kunstübung entgegentrat, und somit den Grund legte für eine Schule, die, anfangs von allen Seiten verfolgt und geschmäht, gegenwärtig im In- und Ausland die gebührende Achtung und eine nicht vorausgesehene Wirksamkeit erlangt hat. Koch ist gewöhnlich nur als Landschaftsmaler genannt, weil seine verbreitetsten Werke ihn als solchen charakterisiren, allein sein Umfang ist viel beträchtlicher, und nur theils äußere Verhältnisse, die im Allgemeinen dem Landschaftsmaler günstiger sind, theils die Ansicht, man dürfe in der rechten Kunst Weit und Menschen nicht sondern und sichten, sondern müsse, gleich Gott, die Erlebnisse der letztern mit den Erei nissen der Natur in Verbindung setzen, bestimmte ihn, der Landschaft besondere Thätigkeit zu widmen, und machte ihn fast unvermerkt und wider Willen zu dem, der er in der Reihe der Künstler geworden. Seine frühesten Arbeiten in Rom sind historische Compositionen, und zwar zu den Erzählungen des alten Testamentes und zu Dante's göttlicher Komödie, in denen er eine ganz unbefangene, klare Anschauungsweise und eine fruchtbare, ja unerschöpfliche, kühne Phantasie offenbarte. Mit weniger Glück zog er die Erzablungen des neuen Testamentes in den Bereich seiner Darstellungen: seiner vorherrschend und kräftig sinnlichen Natur standen wohl die Hütten der Patriarchen und die mit antiker Plastik geformte Unterwelt Dante's, nicht aber das rein ethische und geistige Gebiet des neuen Bundes offen. So schmückte er auch in der Folge seine Landschaften am liebsten mit Scenen aus dem alten Testament, oder der Mythologie, dem Leben der alten Griechen und Römer und dem diesem noch immer sehr verwandten gegenwärtigen Volksleben, wohl fühlend, daß in den genannten Erscheinungen nicht nur kein Zwiespalt mit der Natur liege, sondern daß sie wesentlich mit ihr im Zusammenhange stehen. Als Landschaftsmaler machte er sich zuerst durch eine Folge von Radirungen bekannt, malerischen Ansichten römischer Ruinen und der Umgebend Roms. Schon hier sprach sich sein vorzügliches Talent für charakteristische Auffassung und für eine neue und schöne Architektonik in der Landschaft, in den Linien und den Verhältnissen der Massen aus, so wie auch der Mangel detaillirter Durchführung, das Nichteingehen auf Form und Gesetz der Erscheinung, hier schon, wie an spätern größern Werken, den Werth um Vieles schmälert. Unter seinen gemalten Landschaften, die sich außer durch die genannten Eigenschaften noch durch Frische und Klarheit der Farben auszeichnen, haben mehrere Tyroler Gegenden großen Ruhm erlangt; vollendete sind jedenfalls solche, deren Motive aus der Umgebend Roms, in der er mehr als in seiner Heimath zu Hause war, genommen sind, wie z. B. das große Bild von Olevano in der Münchener Kunstakademie; am reinsten und vollkommensten sind jene Landschaften ausgeführt, deren Staffage dem heidnischen Alterthum angehört, namentlich die mit dem Raube des Hylas und mit Apoll unter den Hirten. Sollte jedoch einem einzigen Bilde vor allen der Vorzug gegeben werden, so ist dieß vielleicht eine

*) Viele der jetzt in München mit Auszeichnung arbeitenden Künstler sind aus dem benachbarten Algäu.

Digitized by Google

kleine, ganz anspruchslose Landschaft, die sich im Besitz des Hrn. Directors Robert v. Langer in München befindet.

Als Historienmaler trat Koch noch einmal in spätern Jahren in der Villa Massimi in Rom auf, in der er an der Stelle von Philipp Veit, der daselbst das Paradies des Dante al Fresco gemalt, das Purgatorium und die Hölle nach diesem Dichter ebenfalls al Fresco auszuführen übernommen hatte. Diese Darstellungen, mit wie wenig geübter Hand sie auch gemalt sind, beurkunden dennoch seinen hervorragenden Geist, die lebendige und gesunde Auffassung des Dichters, der von früher Jugend an sein vertrauter Umgang gewesen und geblieben, so daß er ihn ganz mit sich im Kopf herum trug, und bei jeder Gelegenheit seine Terzinen und zwar mit einem Feuer und Eifer recitirte, als spräche er sich selbst in ihnen aus. Er malte in der genannten Villa den Eingang des Gedichts, die Zusammenkunft Dante's mit Virgil, den Eingang ins Purgatorium, eine der herrlichsten Compositionen, einige Scenen aus demselben, und die Hölle, in welchem Gemälde er die Hauptscenen verschiedener Gesänge vereinigte und bei dem er den Jammer erleben mußte, daß der nachmalige Besitzer die eine Figur aus der Gruppe, der für verdrecherische Liebe bestraften Francesca von Rimini, aus barbarischer Decency überstreichen ließ. Einige seiner Compositionen zu Dante hat er selbst radirt, andere als Aquarellzeichnungen nach England verkauft; viele und zwar die schönsten befinden sich noch in seinem Portefeuille, und es wäre ein in vieler Beziehung dankenswerthes Unternehmen, dieselben durch Lithographie — wenn auch nur im Umriß — bekannt zu machen.

Wer in Rom war, kennt den „alten Koch," seine gutmüthig zankende, seine derb schimpfende, aber im Grunde immer tüchtig denkende Weise. In Opposition aufgewachsen, verharrte er in derselben gegen Alles was geschah, und selbst gegen die erfreulichsten Erscheinungen in Deutschland seit 1818 blieb er, wo nicht im Widerspruch, dennoch im Zweifel. Dieß Alles hinderte ihn indeß nicht, sich um jeden neuen Ankömmling in Rom zu bekümmern, nach seinen Fähigkeiten zu forschen, und wenn er sie der Mühe werth fand, liebreich zu beachten, wobei er von jenem unter Künstlern so oft bemerklichen Altersbewußtseyn so gänzlich frei blieb, daß selbst der jüngste in ihm einen Genossen zu finden glauben mußte. — Seine Eigenthümlichkeit ist mit treffenden Worten in Niebuhrs Briefen (Hamburg bei Perthes, 1838) geschildert, wo es u. A. in einem an die Hensler gerichteten vom Jahr 1816 (2ter Band p. 263) heißt: „Der Tyroler Koch ist ein Freund von ihnen (von Cornelius und Platner), den du wohl als Landschaftsmaler hast nennen hören, ein bizarrer petulanter Mann, voll richtiger Gedanken und bittern Witzes." Und in einem andern Brief an Savigny (ebend. p. 292): „Koch, der durch und durch lebensfroh ist und immer erfindet und arbeitet, ärgert sich bis in den Herzensgrund über eine etwas ungeheuer derbe, allegorische Darstellung der Ministerial- und Regierungspolitik, welche er wie Shakspeare's komische Scenen, auf dem Vordergrunde des Tyroler Gemäldes von Hofers Anéung, das er für den Minister Stein malt, oben angebracht hat: allwo eine zischende Schlange von einem Misthaufen aufsteht, gegen die Tyroler hin. „Das seynd die Landesverräther, die das Land um die Freiheiten gebracht haben." Und Frösche, die mit Orden umherkriechen und ein Tausendfuß, der ihm besonders Spaß macht. „Das seynd die unnützen Beamten." In einer Ecke des Vordergrundes liegt ein Eselskinnbacken. „Der ist für mich gegen die Philister!" — Frösche brachte er fast auf jeder Landschaft an; er meinte damit die Recensenten seiner Bilder. — So gutmüthig er war, so sehr hatte er das Bedürfniß, seinen Unmuth über Alles, was ihn ärgerte, mit größtmöglicher Bitterkeit auszusprechen; wo also die Bilder nicht mehr ausreichten, da griff er zur Feder, und so entstand ein Pamphlet, das er zuerst im Freundeskreis in Rom vielfältig aus dem Manuscript vortrug, das aber nachgehends in Karlsruhe bei Welten unter dem Titel: Moderne Kunstchronik ꝛc. oder die Rumford'sche Suppe, gekocht und geschrieben von Joseph Anton Koch, im Druck erschien. Vornehmlich sind es Künstler-Erbärmlichkeiten in Rom, deren Zeuge er lange Jahre hindurch gewesen, über die er seine Geißel schwingt; sodann aber fährt er über das ganze „moderne Kunsttreiben" her, das er an „sieben Todsünden, die die Kunst aus ihrem Paradiese vertrieben" ersterben sieht. Diese „unnütze Bevölkerung" bringt er in die sieben Abtheilungen der „Kunstheckler oder Mäcenaten der Kunstakademien; der Kunstschreiberei, Kunstlitteratur genannt; der Kunstantiquare (einer von ihm besonders gehaßten Classe, die ihm mit ihren „Erdauswühlungen" das alte Rom so verdorben, daß er — obschon immer in Rom — doch die letzten zwölf Jahre seines Lebens nicht mehr aus Forum und aus Colosseum gekommen); der Kunstindustrie und des Kunsthandels; der Bildergalerien und endlich der überklugen Kennerschaft." Ein nur der wahren Größe zugekehrter und diese allein würdigender Geist, so wie treffender Witz, sprechen aus jeder Zeile dieses wunderlichen Machwerks; allein eben so eine von der oben bezeichneten Subjectivität unzertrennliche Einseitigkeit und eine über alle Gränzen des Erlaubten hinausgehende Geschmacklosigkeit im Ausdruck und in jeder Form der Darstellung; ungerechnet die Unfähigkeit, das Rechte und Gute mit gleicher Schärfe zu zeichnen, wie das Schlechte und Erbärmliche.

Koch war in den letzten Jahren körperlich sehr herabgekommen; man sah ihn nur gebückt, auf einen starken Stock gestützt durch die Straßen Roms vor das Thor gehen; aber frisch war seine Phantasie, wie in jungen Jahren, hell der Blick seines durchdringenden, klaren, freundlichen Auges, und außergewöhnlich klar, ja zart sein Colorit. Ein sehr treues Bildniß von ihm hat Küchler aus Sachsen radirt; sein Andenken kann nicht erlöschen, so lange dieses Blatt existirt, das auf eine überraschende Weise die ganze Eigenthümlichkeit dieses wunderbaren Mannes mit allen Widersprüchen und Glanzpunkten abschildert. — An äußerlichen Sorgen hat es Koch sein Lebelang nicht gefehlt und namentlich flossen ihm in den letzten Jahren die Subsistenzmittel so spärlich zu, daß er mehrmals in wirkliche Noth kam. Wohl suchten die deutschen Künstler in Rom dem würdigen Greise nach besten Kräften das Drückende seiner Lage zu lindern; allein eine dauernde Verbesserung derselben dankte er seinem vieljährigen Freunde Cornelius, der im Herbst v. J. die Gegenwart des Fürsten C. in München benutzte, um durch diesen den verdienstvollen Künstler der Gnade des Kaisers von Oesterreich, Kochs angestammtem Landesherrn, zu empfehlen. Die von letzterm huldvoll gewährte Pension diente leider nur dazu, den letzten Schritt zum Grabe zu erleichtern. Möge dafür den Hinterbliebenen dieses ausgezeichneten und unermüdlich thätigen Mannes der Segen zu Theil werden, der seinem Alter zu gönnen war, und möge die ihm zugewandte Huld des Monarchen sich auf sie erstrecken!

Dr. Strauß und die Züricher.

† Zürich, 15 Febr. Seit dem Jahre 1830 war bei uns die Aufregung noch nie so groß, als gerade jetzt. Ja sie ist noch allgemeiner verbreitet als damals, noch intensiver und stärker.

Digitized by Google

Seit acht Tagen sind durch den ganzen Kanton hindurch Verbindungen angeknüpft worden. Täglich finden größere und kleinere Versammlungen in allen Landestheilen statt. Die Kirchen sind gedrängt voll; die wenigen Pfarrer, welche es versuchten, die Berufung von Dr. Strauß zu rechtfertigen, wurden verhöhnt. Der Bürgermeister Hirzel erließ ein Sendschreiben an seine Mitbürger und Mitbürgerinnen, um sie zu beruhigen und für den christlichen Glauben des Dr. Strauß einzunehmen. Das Sendschreiben erregte noch stärkern Widerspruch, und der Bürgermeister hat durch diese Eine Handlung seine ganze Popularität, auf die er so Vieles hielt, eingebüßt. Die Anhänger der Berufung wagen es nicht mehr, besonders auf der Landschaft, ihre Ansichten auch nur bescheiden zu äußern. Von den Mitgliedern des großen Raths, welche gegen die Motion des Antistes Füßli gestimmt haben, suchen nun viele ihre Abstimmung aus formellen Gründen zu rechtfertigen. Im Regierungsrathe war gestern bereits (trotz der vorherigen großen Majorität) ernstlich davon die Rede, man wolle dem Berufenen von der gefährlichen Stimmung des Landes Kenntniß geben. Man beschloß aber einstweilen, noch den weitern Gang abzuwarten, war indeß zum voraus geneigt, die Volkswünsche in gehörige Berücksichtigung zu ziehen. Es versteht sich, daß in dieser Bewegung, welche — man kann wohl sagen — alle Volksclassen in ihrem innersten Seyn in Gährung versetzt hat, auch allerlei böse Gelüste sich regen. Aber der ganz unzweideutige Volkswille gestaltet sich dennoch gut. Er verlangt Sicherstellung der bestehenden Landeskirche. Daher beziehen sich die Begehren, welche berathen und von allen Seiten wie mit Einem Munde gestellt werden, auch gar nicht bloß auf die Berufung des Dr. Strauß. Zuerst fürchtete man sogar für den Bestand der Hochschule. Seitdem sich aber mäßigere Männer der Sache angenommen, wird es ihnen hoffentlich gelingen, das Volk hier über seine eigenen geistigen Interessen aufzuklären und diesen Sturm abzuwenden. Dagegen wird nun ganz bestimmt Revision des Gesetzes über die theologische Facultät begehrt, in dem Sinne, daß nur solche Theologen namentlich für die Dogmatik angestellt werden dürfen, welche den Glauben der evangelisch-reformirten Landeskirche theilen, nöthigenfalls Reconstituirung des Personals der Facultät. Ein zweites Begehren besieht sich auf die Volksschulen. An der Spitze des Volksschulwesens nämlich steht der Seminardirector Scherr, der sich seit einigen Jahren ganz und gar an die Radicalen angeschlossen hat, und der auch im Erziehungsrathe mit für die Berufung von Strauß wirkte. Schon früher wurde ihm eine anti-kirchliche Gesinnung, nicht bloß Indifferentismus in religiösen Dingen vorgeworfen, und daß er die Gemüther leer lasse, während er den Verstand mit todtem Formelkram anfülle und ausspreize. Was schon längst die Ueberzeugung vieler Gebildeten war, scheint nun auch zum Bewußtseyn des Volkes gelangt zu seyn. Kaum war nämlich die erste Auflage des Lebens Jesu erschienen, als das doch wahrlich nicht für Volksschulleute geschriebene Buch im Seminar freudig begrüßt wurde. Seither sprachen sich viele der von Scherr gebildeten Schullehrer in der Schule oder öffentlich gegen den Glauben der Kirche aus, natürlich nur in negirender Weise. Das kommt nun in der Auftegung zu Tage, und fördert sie mächtig. Daher will die Volksbewegung auch hier entgegen treten und die Volksschule wieder in Harmonie bringen mit dem kirchlichen Glauben. Endlich ein drittes Begehren, auf der gleichen Grundlage sich erhebend. Der Radicalismus hatte durch die Berufung von Strauß gehofft, der von ihm gehaßten Kirche den Todesstoß zu versetzen. Daher eben handelt es sich auch zunächst in der gegenwärtigen Bewegung nicht um die Person des Dr. Strauß — obwohl wir ihm nicht dafür garantiren möchten, daß er gegen persönliche Beleidigung von Seite fanatisirter Leute in Zürich sicher wäre — sondern vielmehr um die Richtung, welche ihn zu einem Parteiwerkzeug hat machen wollen. Diese Richtung, in welcher sich flacher Unglaube, französisch leichtfertige Frivolität, mit höhnischer Verletzung aller guten Sitte paart, und ein liederliches, wüstes Leben unterstützt, hat einen Widerstand gefunden, wie sie ihn nicht ahnete und nicht ahnen konnte, da ihr die religiöse Seite im menschlichen Geiste fern abliegt. Um dieser Richtung eine andere entgegen zu setzen, wird verlangt, daß der Synode eine freiere Entwicklung verschafft werde. Es ist nun voraus zu sehen, daß diese Begehren, die von Tausenden gestellt werden, unter den Radicalen einen starken Widerstand hervorrufen werden. Aber wo die Volksmeinung so entschieden ist, wie gegenwärtig bei uns, wo das ganze Volk wie Ein Mann dasteht, da läßt sich in einer Republik nur daran denken, dieser Gährung eine vernünftige Richtung zu verschaffen, nicht aber mit Erfolg sie zu bekämpfen. Der Regierung bleibt nichts übrig, als zum Rücktritt zu blasen, oder abzutreten. So sehr hat sich in der kurzen Zeit der Widerstand gegen die Reformationsplane der Einen wie gegen die Irreligiosität der Andern gestärkt!

Die französische Coalition.

9 Paris, 13 Febr. Doctrinärs, Ministerielle, Absolutisten und Tiers-Parti hauen, beißen und kratzen sich jetzt. Im Grunde treten hinter all diesen Erdärmlichkeiten, wie hinter jedem großen Unfug, ganz andere Dinge hervor, als die Menschen selber gewußt und gewollt haben. Aus dem Sumpf eines kurzsichtigen Afterliberalismus, wie er zur Zeit der Restauration mit Freiheitssentenzen sich in die Brust warf, ist ein neuer Höflings-Absolutismus der plattesten Art erstanden von corrumpirten Bürgerlichen, die sich vornehme adelige Airs geben wollen, von insolenten Scriblern, welche den Robert Macairianismus zum System erhoben haben, und das Alles spricht jetzt durcheinander, in und außerhalb der Presse. Während die alte Monarchie Jahrhunderte brauchte, um sich abzunützen und zu corrumpiren, nutzt sich dieses moderne Régime in der Frist weniger Jahre ab. Thorheiten, ohne Eleganz und Grazie, werden einem aufgebunden; es ist ärger, als das Geschmatter aller Camarcras Mayores, aller Barbiere und aller Lakaien an einem spanischen Hofe. Das Alles proclamirt, es seyn unmöglich, die Franzosen zu regieren, und dann wiederum, die Freiheit sey nicht für die Franzosen gemacht. Die Doctrinärs, welche Verstand und Kopf haben, und Hr. Thiers, welcher Geist besitzt, haben in diese Masse von Plattheiten nicht untertauchen wollen, und das ist die bessere Seite ihrer Rolle. Andertheils aber haben sie sich so garstig in allem Vergangenem compromittirt, sind so herrschsüchtig, so eitel, daß man sich von ihrem Ingrimm und ihren aus dem Geleise gekommenen Stellungen auf die äußerste und giftigste Opposition gefaßt machen kann, sollten sie in ihrem Vorhaben nicht reussiren, und es scheint nicht, als ob die Wahlen ihnen günstig werden wollten. Dadurch vielleicht erhielte das politische Leben im Lande wieder Charakter. Weder Thiers noch Guizot taugen zu Ministern: sie haben zu wenig Haltung, sind zu persönlich, sie verschlampen in einem Ministerium ihre großen Geistesgaben. Aber es sind die vortrefflichsten Analysten aller Fäulnisse der Zeit, ihre grimmigsten Zersetzer, wie einmal die Nothwendigkeit schärfer, geistvoller Oppositionsrollen von ihnen gefühlt wird. In die Linke gehören sie, um dem abstracten Phrasenliberalismus des Hrn. Odilon-Barrot Gehalt einzuflößen. Als Triumvirat, nicht als gesonderte Repräsentanten gesonderter Meinungen müssen Guizot, Thiers und Odilon-Barrot in einander auf-

Digitized by Google

gehen und sich in die Hände greifen, dann können sie dem politischen Leben des Landes wieder auf die Beine helfen, sonst verdammt's. Wie sie aber ihre Fäuste nach der Gewalt ausstrecken, greifen sie den Zeiten zuvor und stürzen vor ihre eigenen Füße. — Die Oscillationen und Krämpfe des öffentlichen Geistes, welche den haschenden Geistern alsdald wie eine unfehlbare Garantie der Zukunft erscheinen, sind nichts Anderes, als die verhüllten Zeichen im Leibe der Zukunft, die manchmal durchsichtig werden für die Schauenden; aber es ist nicht gerathen, à la Lamennais, oder wie auch vielleicht baldig à la Guizot, diesen Bauch aufschlitzen und den Embryo hervorholen zu wollen, denn es wäre dann doch nur ein ungeborner todter Geist, eine Merkwürdigkeit im Spiritus aufzubewahren. „Kommt Zeit, kommt Rath," denkt in ihrem Schlendrian die Regierung; „der Rath ist vor der Zeit," meinen alle opponirenden Streitkräfte, und erschlaffen leicht in ihrem vorauseilenden Beginnen.

Der Carneval in Paris.

(Um ein paar Tage verspätet.)

Paris, 11 Febr. Der Carneval, dem Ende nahe, verdoppelt seinen Eifer und läßt seinen Tollheiten freien Lauf. Zwar wird in den Fasten noch fortgetanzt und fortgetobt, so gut als jetzt; allein die bacchische Lust und die lärmende Ausgelassenheit sind doch weniger der öffentliche Charakter jener Zeit. Der hiesige Carneval in seinen volksthümlichen und allgemein bemerkbaren Aeußerungen gehört nicht zu den ansprechendsten Seiten des Pariser Lebens; er leidet, wie die große Masse dessen, was hier in Litteratur und Kunst sich auszuthun, an zwei widerlichen Schäden: an Rohheit und Uebertreibung. Das Platte und Gemeine in Sinndildern und Bewegungen ist daher allenthalben Ausdruck und Mittel der Freude, und von dem wilden, schmutzigen Vergnügen, das auf den meisten der öffentlichen Bälle haust, bis zu ächter erfreulicher Heiterkeit ist ein so großer Abstand, als von den Gassenhauern des Postillons von Lonjumeau zu den reizenden Melodien von Figaro's Hochzeit. Was die jetzige Zeit vor andern Abschnitten des Jahres besonders auszeichnet, ist die wimmelnde Lebendigkeit der Boulevards, die durch die große Anzahl von Equipagen und eine Unzahl geputzter Müßiggänger ein höchst bewegtes Ansehen erhalten. Es wohnt diesem Getümmel und Gedränge, ich weiß nicht welch erregendes, ermunterndes Element inne; man stößt und wird gestoßen, steht unter tausend Menschen kaum einen, der uns bekannt ist, kaum zehn, die uns äußerlich ansprechen, und begegnet höchst selten einer Erscheinung, die das Gepräge poetischen Lebens trüge. Allein das Ganze hat seinen Reiz; es liegt etwas Erquickendes in dem Anblick dieser Menge, die so dicht und behaglich auf- und abwogt, so unbesorgt und gutmüthig sich durch einander windet, und reichen Stoff bietet dem Auge des Beobachters der bunte Wirrwarr der Gestalten, die sich ihm vorstellen. Hier spricht ein armer Savoyarde unsere Mildthätigkeit mit kläglicher Musik an; dort sehen wir aus der glänzenden Straße Chaussée d'Antin einen prächtigen Wagen fahren; das heitere Frühlingswetter erlaubt ihm, unbedeckt zu seyn, und der müßige Spaziergänger erblickt eine Gesellschaft junger, schöner Frauen, deren matte, kaum offen gehaltene Augen nur zu deutliche Verräther zauvend durchrasster Nächte sind — durchrast ist kein zu starker Ausdruck, denn man muß wissen, daß Damen der höchsten Stände bei Mußard in kostbarer Verkleidung sich einstellen und, ihren Rang und ihren Stolz vergessend, unter Studenten und Grisetten, unter Leute beiderlei Geschlechts von noch geringerem Schlag in den athemlosen Taumel der Galopade stürzen. — Dieser Umstand gab Janin zu der boshaften Bemerkung Anlaß, daß in dem Panbämonion, wie er Mußards und ähnliche Bälle nannte, Frauen aus allen Vorstädten zu sehen seyen. Es ist ein Wahnsinn, sagen Alle; es ist ein Wahnsinn, sagen die, denen es bange wird bei solchen Orgien; es ist ein Wahnsinn, eine Tollheit, sagen auch die lobenden Anzeigen der Zeitungen, welche die Menge ködern sollen. Eigenthümliche Verkehrheit dieser Zeit, die, in dem Vergessen alles Maaßes, in dem Tode der Vernunft einen Grund zu Preis und Empfehlung findet! Man handelt hier übrigens nur in demselben Geiste, von dem geleitet man über die Wildheit der Maria Tudor und die Verrücktheit eines Anthony in Verzückung gerieth. — Was die gute Pariser Bürgerwelt auf ihren Wanderungen durch die prachtvollsten Quartiere der großen Stadt ganz vorzüglich zu beschäftigen scheint, das sind die neuen Kaffeehäuser, die in der That mit blendendem Aufwand eingerichtet sind. Das Café du Cardinal unter andern, dessen neuen Salon die bedeutendsten Zeitgenossen des Cardinals Richelieu schmücken, steht schon seit drei Monaten jeden Abend, den Gott gibt, ein bewundertes Publicum vor seinen Fenstern stehen. Die Pracht der Magazine ist bis auf eine unglaubliche Höhe gesteigert; auf den Boulevards, in der Straße Richelieu Rue Neuve des petits Champs, St. Honoré und noch einigen, die in jener Gegend liegen, so wie in den Galerien des Palais Royal wetteifert Laden mit Laden an Schimmer und künstlerisch geordnetem Reichthum; es ist eine Feerie, eine Berauschung des Auges, allein Gedanken der Mißbilligung und Bangigkeit beschleichen uns zu gleicher Zeit, wenn wir sehen, wie viel Elemente ächten Glücks mit Tollkühnheit und Leichtsinn hier der Eitelkeit und dem Glauben an die Allmacht des bestechenden Scheines geopfert wurden. Durch all den Glanz, durch all die Lust zieht freudestörend sich die Politik, wie das Bild der Vergänglichkeit durch die Genüsse des Lebens. Man redet von Umsturz, von Republik, von Krieg; eine Art von Geldkrise, sowie die Verminderung des Verkehrs, die eine Folge der Kammerauflösung ist, machen einen Theil des Publicums übel oder wenigstens bedenklich gestimmt; doch diese Anzeichen sind im Grunde mehr geeignet, ängstliche Gemüther augenblicklich zu schrecken, als ruhiger Voraussicht ernste Befürchtungen zu geben. — Freuen wird es Sie, daß der geistvolle Michel Chevalier in dem Departement de l'Arriège als Wahlcandidat auftritt. Michel Chevalier hat sich in der letzten Zeit mit den Bedürfnissen und Wünschen des Südens vorzugsweise beschäftigt, und namentlich den Pyrenäen, in denen das Departement Arriège liegt, durch seinen Aufsatz über die Republik Andorra ein Zeichen freundlicher Erinnerung geweiht. Er ist gegenwärtig mit einer Umarbeitung seines letzten Werks beschäftigt, und freut sich sehr über die wohlwollende Aufnahme, die dasselbe gleich seinen übrigen Briefen über Amerika in Deutschland gefunden hat.

Die Vereinigten Staaten und Canada.

*** Washington, 10 Jan. Die Bankactien sind nun nominal um vier Procent — nämlich um den Betrag der ausbezahlten 4 Procente heruntergegangen. Dagegen ist der Curs auf London um ⅝ Procent gestiegen. — Die Stimmung des gemeinen Volkes erklärt sich mit jedem Tag mehr gegen die brittische Regierung von Canada, und die Hinrichtungen in Kingston geben unsern sogenannten Patrioten neue Veranlassung zur Bildung einer Propaganda. — Die Motion des Hrn. Caleb Cushing, Congreßglied des Staates Massachusetts, habe ich Ihnen

Digitized by Google

bereits in meinem Letzten mitgetheilt. Sie wird binnen wenigen Tagen zur Sprache kommen. In New-York scheinen die „Patrioten" außer dem „New-York Expreß" noch den „M. Herald" für ihre Sache gewonnen zu haben. Hr. Bennet, der Herausgeber, ist zwar ein Mensch ohne allen Charakter, hat aber doch — was hier sehr häufig ist — das zahlreichste Publicum. Der Gouverneur von New-York hat in seiner Botschaft an die gesetzgebende Versammlung dieses Staates der Unruhen an den Gränzen mit keiner Sylbe erwähnt. Dieß beweist wenigstens wie zahlreich die, wenn auch größtentheils nur im Geheimen, für Canada thätigen Bürger dieses Staates sind, und daß die höchsten Beamten desselben es für klug achten, nicht mit ihnen zu brechen. Wie Sie wissen, hat der Staat New-York allein um eine halbe Million mehr Einwohner als Canada. Ueberhaupt kann ich Sie nicht genug vor dem eitlen Geschwätz derjenigen warnen, welche die Einfälle der Amerikaner in die brittischen Provinzen als bloße Raubzüge darzustellen sich bemühen. In dieser Beziehung ist an den Gränzen Canada's wahrhaftig nichts zu holen. Aber es wird mit jedem Tage wahrscheinlicher, daß „die Patrioten" dabei keinen andern Zweck haben, als die zwei Nationen in einen Krieg zu verwickeln, in welchem die Canadier des Beistandes unserer Regierung versichert waren. Wirklich scheinen die Officiere der englischen Garnisonen diesen Leuten in die Hände zu arbeiten, denn sie lassen keine Gelegenheit vorbeiziehen, ohne ihre Verachtung für die Verekigten Staaten an den Tag zu legen. So z. B. feierte die Garnison von Toronto den Jahrestag der Verbrennung des Dampfboots Caroline mit einem öffentlichen Gastmahle, bei welchem das brennende amerikanische Schiff über den Wasserfall von Niagara getrieben, mit der Umschrift: „das brittische Reich, in welchem die Sonne nie untergeht" transparent vorgestellt war. Die Patrioten auf unserer Seite feierten denselben Tag mit dem Hängen und Verbrennen in effigie der englischen Officiere, welche die Expedition gegen das Dampfboot commandirten. Auf beiden Seiten schwor man sich Rache und Feindschaft. Inzwischen sind die Engländer, verglichen mit unseren harten, kalten, unbeugsamen, unermüdlichen Yankees, eigentliche Brausetöpfe, die in ihrem Fener vielleicht gar nicht ahnen, was sich hier im Stillen vorbereitet. Sie haben es hier mit dem niederen amerikanischen Pöbel, nicht mit unsern aristokratischen Kaufleuten, ihren unterthänigen Schuldnern zu thun — „et en Amérique" pflegte ein früher in amerikanischen Diensten gestandener französischer General zu sagen „il n'y a que la canaille qui soit respectable." So viel kann ich Ihnen übrigens aus guter Quelle versichern, daß im Falle eines allgemeinen europäischen Krieges Rußland keinen besseren Alliirten gegen England und selbst Frankreich hätte, als die „Demokratie" der Freistaaten.

Personal-Nachrichten.

Wahlen zur badischen Stände-Versammlung. Zur ersten Kammer von dem grundherrlichen Adel oder der Burg: Frhr. Heinrich v. Andlaw und Graf Karl v. Kageneck. Zur zweiten Kammer: in Lörrach: der frühere Abg. Mitvorsteher Gretter.

Ordensverleihungen. Es erhielten in Bayern: der Oberst Friedr. v. Mann, Comm. des k. Inf.-Reg. Seckendorff und der Salinenforstmeister Christ. v. Laroche das Ehren- des königl. bayer. Ludw.-O.; der Reg.-Rath Frhr. v. Welden das k. gr. Ritter des Civ.-Verd.-O.; der Artillerie-Hauptmann und Insp. der k. Gieß- und Bohranstalt in Augsburg, Gallus Weber, den k. russ. St. Annen-O. 3ter Cl.; in Oldenburg: der großh. old. Reg.-Rath D. W. Demuth das Ritter des großh. H. u. Verdens.

Civildienstnachrichten. Bayern: ernannt: der 1te Staatsprocurator K. Fr. Heinr. zum Rath beim App.-Ger. der Pfalz; der Kr. u. St.-Ger. Rath Neuß zum App.-Ger. Rath in Oberbayern; der Kr. u. St.-Ger. Rath Vo. Geigel zum App.-Ger. Rath in Niederbayern; der Kr.- u. St.-Ger. Rath K. Schrandt zum App.-Ger. Rath in Mittelfranken; Friedrich August Krauß zum 4ten Pfarrer an der prot. Barfüßer Kirche in Augsburg; pensionirt der App.-Ger. Rath v. Löhr; Baden: ernannt: Frhr. v. Gemmingen-Michelfeld zum Hoftheater-Intendanten in Karlsruhe; Preußen: ernannt: der ausß. Prof. Dr. Ludw. Arndts in Bonn zum ordentl. Prof. in der jur. Fac. der Univ. Breslau; Oesterreich: ernannt: der Cancarum Regalium Vicedir., Anton v. Feyes zum Cancarum Regalium Dir. im Königr. Ungarn; der niederösterr. Landrath Dr. Franz Raule u. der niederösterreichische Mercantil- und Wechselrath Ritter v. Prosky zu niederösterr. App.-Räthen; der Capitular am Metrop.-Cap. und Propst zu St. Mauriz zum Dir. der theol. Studien an der Univ. Olmütz.

[505]

Todes-Anzeige.

Heute entriß mir der Tod meine geliebte Frau

Emilie, geb. Herzog,

nachdem ich 4½ Jahre in der glücklichsten Ehe mit ihr verlebt, und seit 2 Monaten durch die Geburt eines Töchterchens erfreut war. — Celle im Hannoverschen, den 9 Februar 1839.

Karl Schaeffer.

[5016 - 25]

Kais. kön. priv. Oester. Lloyd in Triest.

Zweite Section der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Anzeige.

Dem allgemeinen Verlangen zu entsprechen, hat die Dampfschifffahrtsgesellschaft des österr. Lloyd außer der Verbindung, welche schon durch die zwischen Triest und der Levante fahrenden Dampfboote mit Ancona stattfindet, nun noch monatlich andere zwei Reisen, hin und zurück, zwischen Triest und Ancona eingerichtet, so daß nun jeden Monat vier Reisen stattfinden. Diese Ueberfahrt dauert nur ungefähr 16 Stunden, und der Reisende kann demnach von Wien mit Eilwagen, Dampfschiff und Diligence bis Rom in 5 und bis Neapel in 6 Tagen gelangen, und in eben so kurzer Zeit wieder zurück seyn.

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe gestaltet jetzt in folgende Linien:

A. Zwischen **Triest** und der **Levante**.

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt und in Syra mit einem andern Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches von Smirna-reisi am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anlauft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt; es sind aber dann diese von Syra kommenden Schiffe der Contumaz unterworfen.

B. Zwischen **Triest** und **Ancona**.

Am 8 und 24 eines jeden Monats Abends 4 Uhr geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, welches immer am 10 und 2 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Praktik ist.

Digitized by Google

C. Zwischen Triest und Dalmatien.

In den 8 Monaten: März bis October, geht jeden 5 und 20 und in den 4 Monaten: November bis Februar, jeden 5 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise nach Cattaro ausnehmt und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalatro, Lesina, Gurzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag; immer Abends.
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.
Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

Triest, im November 1838.

[489–91] **Edictal-Citation.**

Der königl. bayerische Kammerherr, Herr Christoph Friedrich von Ponikau hat in Ansehung der ihm zugetheilten, im Königreiche Bayern gelegenen Güter Alster, Herzberg und Weiler ein Fideicommiß in der Art errichtet, daß der Besitz dieses Fideicommisses nach seinem Tode a) auf seine ehelichen Nachkommen und bei deren linealischen Erbsentstößlose, b) nach Abgang seines Mannsstammes aber, mit Beibehaltung seiner Erbsiegebrechung und mit Vorzug der männlichen Descendenten, auf seine weiblichen Descendenten unter gewissen dasselbe näher getroffenen Bestimmungen, und c) dafern auch seine weibliche Descendenz gänzlich erlöschen, auf den Hrn. Kammerrath Johann Heinrich Friedrich von Ponikau auf Falkendorf, als von der Poniker Bolsers seiner Linie abstammend, und ersten Nachkommenschaft, übergehen, für den Fall aber, daß auch diese Linie ausstammend, sodann d) das Fideicommiß zu einer immerwährenden Stiftung für unbemittelte adelige Söhne, welche dem Civil- oder Militärdienste sich widmen, bestimmt seyn solle.

Zugleich hat ermeldeter Hr. Kammerherr von Poniker, als von der Poniker Bolsers der Linie abstammend, das von den HHn. Johann Christoph und Johann Friedrich von Poniker auf Poniker Bolsers den Besitz nach den Verträgen d. Leipzig am 5 October 1668 und Pomsen am 15 April 1682 constituirte, auf dem im Königreiche Sachsen und in diesem Amtsbezirke gelegenen Gute Pomsen mit Rannstorf angehörig verbliebene Lehn-Quantum von 70,000 Mst., jedoch mit Vorbehalt der Rechte der von Poniker Bolsers dieser Linie, als Uebrichtsch zu seyenden Filiescommisse und zwar dergestalt bestimmt, daß, wenn die männl. Descendenz derselben einst stünde, als die Poniker Bolsers Linie erlöschen, dieses Lehn-Quantum für alle Zeiten bei dem errichteten Familien-Fideicommisse als Zuschuß verbleiben solle.

Beyde jedoch seitdem Fideicommiß rücksichtlich dieses Lehn-Quantums dieselbe eventuelle bestätigt und dieselbe der Sonne erhebt werden kann, wird hiedurch die Ermittlung der dermaligen Interessenten des fraglichen Lehn-Quantums sowohl der Poniker, als der Poniker Bolsers der Linie erforderlich, weshalb gestellten Anträgen zu Folge auf Befehl unter eigenartiger Verordnung des königl. hohen Appellationsgerichts zu Dresden, als Lehnsfrey, nicht allein die dermaligen Interessenten der Poniker Pomsen seiner und Poniker Bolsers seiner Linie, sondern auch alle diejenigen, welche aus irgend einem sonst gern Rechtsgrunde auf obiges Lehn-Quantum der 70,000 Mst. Ansprüche zu besitzen vermeinen, in Gemäßheit des Mandats vom 25 November 1779 hiermit öffentlich vorgeladen werden,

den 10 Julius 1859

an hiesiger Amtsstelle theils zu erscheinen, ihre dießfalls zu vermeinenden Ansprüche der Vernehmung der Production und des Beweis darüber sprechen, so wie beziehentlich der Rechtsverfolgung der Widerentsetzung in vorigen Stand anzubringen und gehörig zu bescheinigen, auch zugleich zur Sache sich zu positioniren, mit den bestellten Contradictor in abgewechselten Sätzen zu verfahren und binnen sechs Wochen zu den schließen, hierauf aber

den 16 October 1839

der Publication eines rechtlichen Erkenntnisses oder eines Anschiedsbeids auf poena publicati zu gewärtigen.

Auswärtige Interessenten haben zur Annahme künftige Verfügungen hierorts Bevollmächtigte zu bestellen und solche resp. mit gerichtlich beglaubigter Vollmacht zu versehen.

Königl. sächsisches Justizamt Grimma, am 6 Februar 1839.

Köderitz.

[424–26] **Oeffentliche Aufforderung.**

Gerichtsrath Hofferichter der Provinz Sternenberg hat für den Fall, daß Christian, Sohn des verlebten großherzogl. Schullehrers Schulz zu Godeslau, dessen Verbleiben bekannt dieser schuldet ist und dessen demnächst Nachlaß bisher nicht ermittelt werden konnte, seine Mittel zur Abwendung des Concursverfahrens anzugeben vermöge, den formellen Concurs erkannt und wird hierdurch der unterzeichnete Gerichtsdiener Christian Schulz von Gebelau mit dem Anstagen auf

Dienstag den 9 April l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

solche Mittel zur Abwendung des Concursverfahrens dahier anmuthen zu machen, widrigenfalls solches einzuleitet werden wird, sowie sämmtliche Gläubiger desselben zur Anzeige und Bescheinigung ihrer Forderung auf genannten Termin, bei Verwirkung des Ausschlusses von der Masse, vorgeladen.

Großgerau, am 2 Februar 1839.

Großherzogl. hessisches Landgericht daselbst.

Eigenbrodt. Bourgold.

[196–98] **Das Utzschneider-Fraunhofer'sche Institut.**

Um den Vorwurf und die optischen Institutes „Utzschneider und Fraunhofer" in München auch nach meinem Tode möglichst sicher zu stellen, habe ich dasselbe mit allen Rechten an die HH. Georg Merz, Optikus, und Joseph Mahler, Mechanikus, allein eigenthümlich abgetreten, was ich hiemit zur Anzeige bringe.

München, den 14 Februar 1839.

J. von Utzschneider.

Die Unterzeichneten erlauben sich mit Bezugnahme auf obige Anzeige des königl. bayerischen Geheimen Rathes Hrn. Joseph von Utzschneider, von welchem die Kunst des Flint- und Crown-Glasschneidens hervorliet, zur Kenntniß zu bringen, daß sie das von demselben gegründete und mit so vielem Ruhme bestandene optische Institut unter der Firma:

„Utzschneider und Fraunhofer"

fortführen, und sich nach allen Kräften den Ruhm dieses Institutes zu erhalten bestreben werden.

München, den 14 Februar 1839.

Georg Merz, Optikus.
Joseph Mahler, Mechanikus.

---

[458] Von der längst schon angekündigten neuen Ausgabe von:

Shakspeare's

dramatischen Werken,

übersetzt von

A. W. v. Schlegel und **L. Tieck,**

Zwölf Bände,

sind jetzt Druckproben in allen Buchhandlungen zu finden. Die Subscriptionspreise sind: für jeden Band, unter Vorausbezahlung der Abnahme aller 12 Bände, jedoch ohne alle Verausbezahlung, auf gleichem Papier wie der Druckproben 1⅓ Thlr., auf ganz feinem Velinpapier geheftet 1⅔ Thlr.

Da zur Zeit die bisherige Ausgabe dieser Uebersetzung des Shakspeare in neun Bänden nicht ganz erschöpft ist, und Manchem damit gedient seyn möchte, sogleich das vollständige Werk zu besitzen, so biete ich solche um den ermäßigten Preis von 3⅓ Thlr. (früher 4⅔ Thlr.), und auf Velinpapier für 5⅓ Thlr. (bisher 6⅔ Thlr.) an

Berlin, im Januar 1839.

G. Reimer.

[298–300] Bei **J. G. Heubner**, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, ist so eben neu erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber

Hahnemanns Heilmethode,

von

M. D. Richard Comfort.

8. Velinpapier, geheftet im farbigen Umschlag 1 Rthlr.. 8 gr.

Die drei Cardinalfragen, die Basis der Homöopathie werden klar und deutlich entwickelt, und der Leser wenigstens auf den Standpunkt gestellt, wo er sicheren und fruchtbarer seine Forschung beginnen kann.

Im ganzen Werke aber sind die neuesten chemischen Analysen angegeben, als Parallelstellen gleichsam zu Hahnemanns Lehre, um die räthselhafte Wirkungsart mancher Stoffe, z. B. des Opiums ꝛc. nur in etwas zu erklären.

Für den Arzt halten wir dieses Werk für interessant, für den Laien nützlich, für den Homöopathen aber erfreulich.

Digitized by Google

[62] Vorläufige Anzeige der neuen Auflage von

Mozins großem Wörterbuch

der

deutschen und französischen Sprache

in Lieferungen.

Wir zeigen hiemit an, daß der Druck einer dritten vermehrten und verbesserten Auflage begonnen hat von dem

Neuen vollständigen Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache, nach den neuesten und besten Quellen über Sprache, Künste und Wissenschaften, enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigern, eine Auswahl erläuternder Beispiele, die hauptsächlichsten sinnverwandten Wörter beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuches, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen ꝛc. von Abbé Mozin.

Mit Beiträgen von Guizot, Biber und Hölder.

Aufs neue durchgesehen und vermehrt durch Peschier. 4 Bände. Lexikonformat in Lieferungen.

Diesem Wörterbuch, dessen Verth in Deutschland und Frankreich längst anerkannt ist, dürfte wohl keines an Reichhaltigkeit, sachgemäßer Einrichtung und Wohlfeilheit an die Seite gestellt werden können, wir unterlassen daher jede Anpreisung und bemerken nur, daß wir über die Zeit der Erscheinung, Preis, Schrift, Format und Eintheilung in Lieferungen eine besondere Anzeige in diesen Blättern machen werden. — Stuttgart und Tübingen, im Januar 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[486]

Englands Schiller.

Stuttgarter Ausgabe in Taschenformat.

In der **Hoffmann'schen** Verlags-Buchhandlung in **Stuttgart** ist so eben im Formate der neuen Ausgaben von Schiller, Rotteck und Shakspeare erschienen:

Lord Byron's

sämmtliche Werke,

nach den Anforderungen unserer Zeit, in 8—10 Bänden, neu übersetzt von Mehreren.

Zweiter Band.

Enthaltend: 1) Fursche Gedichte, übersetzt von Ortlepp. Schluß.
2) Marino Faliero, übersetzt von Kottenkamp.
3) Der Gefangene von Chillon, übersetzt von H. Kurh.

Feinstes Velinpapier. Preis 27 kr. — 6 gr. per Band.

Wir geben die gelungenste Uebersetzung der Werke des größten Dichters der Welt in einer Prachtausgabe zu einem Preise, der Jedermann die Anschaffung möglich macht. Unser Vertrauen auf die Theilnahme des deutschen Publicums wurde seit Beginn des Unternehmens glänzend gerechtfertigt: die erste sechstausend Exemplare starke Auflage des Werkes war vier Wochen nach Erscheinen vergriffen, so daß von dem ersten Bande weitere viertausend Exemplare gedruckt werden mußten. Der dritte Band ist unter der Presse, das Ganze druckfertig, so daß wir bis Ende Junius d. J. den Schluß versenden zu können hoffen. Auf je 10 Exemplare wird ein Freiexemplar gegeben; in jeder Buchhandlung ist eine Probe der Uebersetzung gratis zu erhalten.

Dieses Werk ist in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben; namentlich bei C. A. Hartleben, in Pesth, Karl Gerold in Wien, M. Rieger in Augsburg, und Jos. Lindauer in München.

---

[65] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

GENERA ET SPECIES

GENTIANEARUM,

adjectis observationibus quibusdam phytogeographicis, auctore

A. H. R. Grisebach,

Med. Doct. Societatis regiae botan. Ratisbon. sodali, in universitate Gottingensi privatim Docente.

gr. 8. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

---

[405] **Runkelrübenzucker-Fabrication.**

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kaufmann, J. F., das Ganze der Zuckerfabrication aus Runkelrüben. Eine leicht faßliche, in allen Theilen des Geschäfts erschöpfende Darstellung. gr. 8. 8 Gr. oder 36 kr.

Diese Schrift, welche das neue, durch Erfahrung bewährte und von allen früheren Bereitungsarten unabweichlich vortheilhaft abweichende Verfahren des Verfassers darlegt, verdient Beachtung; ich empfehle sie, wie die früher Abhandlung desselben Verfassers:

Auch einige Worte über Runkelrübenbau und Zuckerfabrication. gr. 8. 4 Gr. oder 18 kr.

denjenigen, die sich für diesen einfuhrsichern Gegenstand der Nationalwohlfahrt interessiren, auf das angelegentlichste.

Friedrich Campe in Nürnberg.

---

[64] In der **Litter.-artistischen Anstalt** in **München** sind sämmtliche, von dem Kunstverein in München ausgegebene Blätter zu haben, und durch alle soliden Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen. Es wird besonders auf folgende aufmerksam gemacht, die zu den beigesetzten Preisen bezogen werden können:

Tod Romeo's und Juliens nach **P. v. Cornelius,** in Kupfer gestochen von Professor Schäffer in Frankfurt a. M. 2 Fuß 4 Zoll hoch und 2 Fuß 10 Zoll breit. 10 fl. 48 kr. od. 6 Rthlr.

Dornröschen, nach einem Mährchen von Grimm gezeichnet und selbst radirt von Eugen Neureuther. 3 Fuß hoch und 2 Fuß 1 Zoll breit. 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 12 fl. 48 kr. oder 8 Thlr. oder 7 Thlr. 20 sgr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regien der zten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Frankgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate nimmt der Amt werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet

Donnerstag Nr. 52. 21 Febr. 1839.

Uebersicht.

Mexico. Nachrichten aus Tampico bis 7 Jan.: Widerlegung des Gerüchtes von Santa Ana's Tod. Eine brittische Flotte erscheint vor Veracruz. Baudin beruft die französischen Kriegsschiffe im stillen Meer nach der Westküste von Mexico. — Spanien. Die Cortes vertagt. Memoire des englischen Gesandten als Vorläufer eines Handelsvertrags. — Großbritannien. Weitere Parlamentsverhandlungen über den österreichischen Handelsvertrag. Das Ministerium ergänzt die Publicationen über Canada. Der Regierungsplan über Hebung der Nationalerziehung. — Frankreich. Briefe über die gegenseitigen Wahlumtriebe. — Niederlande. Cockerill erhält die verlangte Zahlungsfrist. Der Moniteur belge enthält die Berufungsordonnanz auf den 19 Febr. — Deutschland. Hameln, Hannover (königl. Declarationen über die Verfassungsangelegenheiten; der Verfassungsentwurf zurückgenommen. Die zweite Kammer noch unvollständig). — Preußen. Graf Seckendorf in Berlin angekommen. — Oesterreich. Erklärung über die Rückberufung des Grafen v. Rechberg. — Türkei. Konstantinopel, 23 Jan. — Ostindien. Unterredung Lord Aucklands mit Rundschit Singh. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Reisen und Reiseliteratur (Aim in Syrien. J. Russegger in Palästina). — John Mac Neill. — Arago über Daguerre's Erfindung. — Die Gesellschaft für Herausgabe der Quellen der deutschen Geschichte. — Die russische Sprache in den deutschen Ostseeprovinzen Rußlands. — Ungarn.

Datum der Börsen: London 14; Paris, Wien, Berlin 16; Hamburg, Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 18 Febr.

Mexico.

Die neueste, bis zum 27 Jan. reichende New-Yorker Post enthält eine Reihe wichtiger Nachrichten über Mexico; unter Anderm auch ein Schreiben von dem Befehlshaber des amerikanischen Schiffs Erie über den Angriff auf Veracruz. Santa Ana war diesen neueren Berichten zufolge nicht gestorben, sondern genas von seinen Wunden, und beklebete annoch das Commando. Eben so ungegründet war der Sturz der Regierung Bustamante's — zwei Ereignisse, welche die französischen Blätter mit so viel Details angezeigt hatten. — Auf der Kaufmannsbörse in Philadelphia wurde folgender Brief eingetragen: „Tampico, 7 Jan. Eine brittische Flotte von 13 Segeln, unter dem Commander Douglaß, ist vor Veracruz angelangt. Hr. Packenham, der brittische Gesandte, ist mit dieser Expedition zurückgekehrt, deren Zweck noch nicht bekannt ist.“ Das Wichtigste theilt jedoch der American vom 25 Jan. mit: „Vom französischen Generalconsul dahier, Hrn. de la Forest, haben wir eine beglaubigte Abschrift nachstehender Depesche erhalten: „An den Generalconsul von Frankreich in New-York. An Bord der Fregatte Nereide, 15 Dec. Mein Herr! Ich melde Ihnen, daß ich dem Befehlshaber unster Seemacht im stillen Ocean von der Kriegserklärung Mexico's an Frankreich Nachricht gegeben habe, mit der Ordre, augenblicklich mit allen seinen verfügbaren Schiffen an die Westküste von Mexico abzugehen. Ich ersuche Sie, in meinem Namen diese Anzeige allen Consuln und Agenten von Frankreich auf den beiden amerikanischen Continenten mitzutheilen, durch welche dieselbe an die verschiedenen Commandanten unserer Schiffe im stillen Ocean weiter befördert werden kann. Ich rechne auf Ihre Thätigkeit in dieser Sache. Charles Baudin.“

Das Journal des Débats bringt ein an ein Pariser Handelshaus gerichtetes Schreiben aus Mexico vom 5 bis 10 Dec., dem wir Folgendes entnehmen: „Am 30 Nov. erhielt die hiesige Regierung die Nachricht von der Einnahme des Forts und der Capitulation des Generals Rincon. Man beschränkte sich in den Kammern bloß auf die Anzeige, daß die Feindseligkeiten begonnen hätten. Diese Anzeige ward mit Geschrei von den Galerien und den Bänken der Deputirten: Tod den Franzosen! Tod den Fremden! empfangen. Man beschloß mitten im Tumult, daß der Krieg an Frankreich erklärt sey. Die Kriegserklärung ward mit Trompetenschall und einem großen militärischen Aufzuge bekannt gemacht. Bis dahin hatte die Regierung die zweite Depesche geheim gehalten. Am 1 Dec. entschloß man sich, den Kammern die Einnahme des Forts Ulua und die Capitulation der Stadt Veracruz mitzutheilen. Diese zweite Mittheilung ward mit zum Blutvergießen aufforderndem Geschrei aufgenommen. Die bloße Ausweisung erschien jetzt als viel zu mild, man verlangte den Tod der Franzosen. Die Behörde, ohne uns großen Schutz zu gewähren, beschränkte sich darauf, alle französischen Etablissements verschließen zu lassen, unter dem Vorwande, die öffentliche Ruhe zu erhalten. Diese Maaßregel hatte keinen andern Zweck, als die Franzosen dem Hasse des Volks durch Bezeichnung ihrer Wohnungen preiszugeben. Wir brachten einen angstvollen Tag zu. Um 11 Uhr Abends erfuhren wir das gegen uns erlassene Decret der Ausweisung. Es ist so briefbeigenden und würdenden Inhalts, daß wir es anfangs für eine Mystification von Seite der der Regierung entgegengesetzten Parteien hielten, um diese lächerlich und verhaßt zu machen. Wir wurden aber bald enttäuscht. Am 2 Dec. machte die Regierung um 7 Uhr Morgens jenes berüchtigte Decret bekannt, wonach alle in Mexico wohnenden Franzosen in drei Tagen ihren Wohnsitz und in 14 die Republik verlassen sollten. Der Austrittshafen war der Verfügung der Gouverneure der Departements überlassen. Das Departement, wovon Mexico die Hauptstadt ist, hatte mit raffinirter Grausamkeit den Hafen von Acapulco für den Abfahrtspunkt für die in der Hauptstadt und der Umgegend wohnenden Franzosen bezeichnet. Man muß Mexico kennen, um die ganze Unbarmherzigkeit dieses Befehls einzusehen. Acapulco ist ein Hafen am stillen Ocean. Er ist völlig verlassen, und nur von kleinen mit Guayaquil Küstenfahrt treibenden Goeletten besucht, und bietet sonach für die Einschiffung von 1000 bis 1200 Individuen, die dahin sollten, keine Hülfe dar. Beim Anblick des Austreibungsdecrets ertönte nur Ein Ruf unter den Fran-

Digitized by Google

zosen: „Wir werden abreisen, aber Frankreich wird uns rächen!“ Alle waren entschlossen sich nach Acapulco zu begeben. Inzwischen beschäftigten sie sich eifrig mit den Vorbereitungen zur Reise. Einige Mexicaner erröthelen über die Barbarei des Decrets ihrer Regierung, und setzten es durch, daß statt der Frist von 14 Tagen 60 bewilligt wurden. Gleichwohl sind alle Franzosen zu unverzüglicher Abreise entschlossen. Ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß diese Maaßregel einer Zerstörung unseres Handels gleichkommt, und wenn die französische Regierung nicht Alles anwendet abzuhelfen, so steht uns eine schreckliche Existenz bevor. Bis jetzt ist das Volk, trotz aller Aufforderungen, ruhig geblieben. Unsere eingestandenen Feinde sind die Spanier und Alles, was mit ihnen zusammenhängt; sodann, was Sie kaum glauben werden, alle Mexicaner, welche Gastfreundschaft in Frankreich genossen haben, Bustamante an ihrer Spitze. Durch den niedern Grad der intellectuellen, landwirthschaftlichen und Handelsfortschritte ihres Landes gedemüthigt, glauben sie höher zu stehen, wenn sie uns unterdrücken. Wir wissen noch nicht, welche Wirkung das Austreibungsdecret auf unser Geschwader machen wird.“ Leider hat Admiral Baudin keine 10,000 Mann zu seiner Verfügung, sonst würde er, ohne Schwertstreich, und unter dem Zurufe von zwei Drittheilen der Bevölkerung auf seinem Wege, bieher kommen. Admiral Baudin hat der Regierung eine Mittheilung zugeschickt, daß wenn gebieterische Umstände ihn vermocht haben, das Fort Ulloa zu nehmen, er dennoch geneigt sey, Mexico alle seine Versprechungen zu halten, und daß er neue Unterhändler, jedoch mit Ausnahme des Hrn. Cuevas, annehmen würde. Ich muß bemerken, daß Admiral Baudin noch nichts von dem Austreibungsdecrete gewußt hat. Der Staatsrath ließ, statt diese neuen Vorschläge mit Dank anzunehmen, dem Admiral Baudin sagen, er solle das Fort wieder ausliefern und sein Geschwader heimschicken!! — 10 Dec. Wir mußten eine Subscription für mehr als 300 französische Arbeiter machen, die brodlos sind, und die man nicht arbeiten lassen will, die überdieß beim Anblick des Austreibungsdecrets in drei Tagen Alles bis auf ihre Hemden verkauften, um die Reise bestreiten zu können. Man erwartet heute die Bestimmung der neuen Richtung für die Ausgewiesenen, da man sie nicht nach Veracruz gehen lassen will.“

Spanien.

⊙ Madrid, 8 Febr. Die Auflösung der Cortes, die Auflösung des Ministeriums und die Entwürdigung des Thrones sind die Aufgaben, durch deren Lösung eine immer offener hervortretende Partei zur Gewalt zu gelangen sucht. Siegt sie, so kann nur die völlige Auflösung des Staats und die bitterste Enttäuschung selbst der verblendetsten Anhänger des hier unter dem Namen des Repräsentativsystems eingeführten Gaukelspiels die Folge seyn. „Die Cortes müssen aufgelöst werden, schreien die Demagogen Tag für Tag; sie sind nicht der Ausdruck des Nationalwillens, sondern das Erzeugniß elender Intriguen und Bestechungen.“ Auf der Volksgalerie des Congresses wird der elendeste Pöbel aufgestellt, um, so oft im Sinne der Ordnung gesprochen wird, die Volksvertreter durch lautes Geheul und Schimpfen zu entwürdigen, und als ob die Cortes selbst die Verpflichtung fühlten, ihren Gegnern die triftigsten Gründe zu Beschuldigungen an die Hand zu geben, vergeuden sie die Zeit mit schleppenden Verhandlungen über die nichtswürdigsten Gegenstände. Da endlich die Majorität der Cortes nicht verkennen kann, daß das Ministerium die Nothwendigkeit der Auflösung der Kammern, wenigstens in Betracht gezogen hat, und vorzüglich der Finanzminister, auf Luchana's Armee und die Gunst der Hofpartei gestützt, einer solchen Maaßregel durchaus nicht abgeneigt ist, so verweigert sie der Regierung die nothwendige Unterstützung, und zwingt diese dadurch, den von den Exaltirten herbeigesehnten Gewaltschritt am Ende zu thun, und sich ihr eigenes Grab zu bereiten. Denn die neuen Wahlen werden den Exaltirten die Majorität im Congreß und also die Mittel verschaffen, das jetzige farblose Ministerium zu verdrängen. Der Ausgang der zu Anfang dieses Jahres in Sevilla und Cadiz stattgefundenen Wahlen der neuen Ayuntamientos zeigt hinlänglich, was man von der dort herrschenden Erschlaffung der Gemüther zu erwarten hat; die Moderirten zogen sich von den Wahlen zurück, und daher gelang es der Gegenpartei, die Ayuntamientos ausschließlich aus solchen Personen zusammenzusetzen, die in Sevilla an der Spitze der rebellischen Junta gestanden, und in Cadiz bei allen anarchischen Bewegungen die Hauptrolle gespielt hatten. Das Ministerium, von allen Seiten her untergraben und ohne sich auf Vortheile, die von den Generalen errungen wären, stützen zu können, scheint eine überflüssige Einrichtung zu seyn, da es weder die ihm übertragene vollziehende Gewalt zum Nutzen des Volkes auszuüben, noch das für unverletzlich erklärte Oberhaupt des Staats gegen die frechsten Angriffe der Demagogen sicher zu stellen vermag. Flugblätter, die umsonst oder gegen einen Spottpreis unter dem Volke verbreitet werden, reden von dem Tage, wo das Volk aufstehen, die Majestät vom Throne herabsteigen werde. „So lange nicht in Frankreich,“ heißt es im Guirigay vom 5, einem unter der Leitung des Hrn. Olozaga stehenden Volksblatte, „die Republik an die Stelle der Regierung tritt, unter welcher es jetzt seufzt, darf das spanische Volk nichts von dorther erwarten; dieß ist unsre innigste Ueberzeugung.“ Um das Volk gegen die Person der Königin-Regentin aufzureizen, wird in demselben Blatte die Behauptung aufgestellt, Ferdinand VII hätte in einer fremden Bank Summen von außerordentlichem Umfange zu Gunsten seiner Wittwe niedergelegt, und diese wolle lieber den letzten Heller der Armuth erpressen, als jene Capitalien dem Staate zurückgeben. Die Gaceta von gestern erklärt sich für ermächtigt, demjenigen, welcher diese Capitalien nachweise und ihre Erhebung möglich mache, eine bedeutende Belohnung zu versprechen Die Urheber der verleumderischen Artikel selbst wagt man nicht anzugreifen, weil bei der Einrichtung der hiesigen Preßgerichte sie stets freigesprochen werden.

⊙ Madrid, 9 Jan. Abends. Diesen Nachmittag wurde sowohl dem Senate als dem Congreß angezeigt, J. M. die Königin-Regentin habe die Vertagung der Cortes verfügt. Die Ankündigung erregte allgemeines Erstaunen; eher hätte man die Auflösung erwartet. Man ist hier auf wichtige Ereignisse gefaßt.

(Times.) Wir haben die Madrider Blätter und Briefe unsers Correspondenten vom 4 Februar erhalten. Ein interessantes Mémoire, welches der Gesandte von England der Königin überreichte, war der Gegenstand aller Gespräche. In diesem Document, welches nach den Angaben der bestunterrichteten Männer in dieser Sache abgefaßt worden, sand man die richtigsten und umfassendsten Aufklärungen über den Handel von Spanien, den Zustand seiner Manufacturen und den Schmuggelhandel, welcher auf der ganzen Länge seiner Land- und Seegränzen betrieben wird. Der Zweck dieses Mémoire war, die Vortheile der brittischen Allianz nachzuweisen, die Einwürfe der Deputirten Catalonien zu widerlegen, und die Bahn zum Schlusse eines Handelsvertrages vorzubereiten.

Großbritannien.

London, 14 Febr.

Während die Times wiederholt die Vermuthung äußern, der parlamentarische Kampf zwischen Lord Melbourne und Lord

Digitized by Google

Durham werde ein bloßes Scheingefecht seyn, und Lord Glenelg, der sich in einigen Depeschen scharf gegen des edlen Grafen bekannte Proclamation an das canadische Volk und seinen Rücktritt ausgesprochen, sey der Rache desselben als eine Bedingung der Versöhnung geopfert worden, wollen andere Blätter an keine solche Aussöhnung glauben, wiewohl der auffallend in günstigem Sinne veränderte Ton des M. Chronicle über Lord Durham diese Vermuthung allerdings zu unterstützen scheint. Der Standard schreibt: „Als letzten Sonnabend einer unserer journalistischen Collegen (die M. Post) versicherte, Lord Melbourne habe Ihrer Maj. seine Unfähigkeit erklärt, die Regierung viel länger fortzuführen, da betrachteten wir dieß bloß als eines der Gerüchte, welche jederzeit auch nur theilweise ministerielle Aenderungen begleiten. Aber folgende Aeußerung eines whig radicalen Blattes vom heutigen, des Morning Advertiser, dürfte zeigen, daß noch andere Leute außer den Conservativen umfassenden Aenderungen entgegensehen. „Lord Durham und das Ministerium, sagt dieses Journal, sind in diesem Augenblicke noch so sehr in Zwiespalt wie in der Stunde, wo der edle Graf von Canada zurückkam. Und was noch mehr ist, zu einer Aussöhnung ist auch nicht die entfernteste Ebaner vorhanden. Das Geschichtchen also, daß Lord Glenelg, wie ein anderer Jonad, über Bord des Schiffes „Cabinet" geworfen worden sey, um Lord Durham zu begütigen, ist auch ohne einen Schatten von Wahrheit. Aber mögen die Reformer sich nur noch ein wenig gedulden, und wir verpfänden unser Wort, daß eine Administration gebildet und dem Lande dargeboten werden wird, die einen Judeirauf der Dankbarkeit und Freude den Fremden liberaler Grundsätze in der ganzen Welt entlocken muß." — Wie der Courier meldet, legt, in Folge von Lord Glenelgs Rücktritt, nun auch Sir George Grey (ein Neffe des Grafen Grey) sein bisheriges Amt eines Unterstaatssecretärs der Colonien nieder. Er wird dafür zum Judge-Advocate ernannt, welche Stelle der Sergeant Hr. Arabin seit einigen Wochen interimistisch bekleidete. Dadurch wird ein neuer Wahlbezirk für Devonport nöthig; man zweifelt indeß nicht an Sir George's Wiedererwählung.

Wie vorgestern erwähnt, beantwortete in der Unterhaussitzung am 11 Febr. Lord Palmerston die Frage Sir R. Peels, ob es nicht nöthig wäre, die Türkei zum Beitritte zu dem Handelsvertrage mit Oesterreich einzuladen, mit Nein. „Unser Vertrag mit Oesterreich von 1829, erörterte er, bezog sich nur auf die beiden Staaten, und bestimmte über die Aufnahme der beiderseitigen Schiffe in den beiderseitigen Häfen in Bezug auf den directen Handel beider Nationen mit einander, d. h. er setzte fest, daß österreichische Schiffe, aus einem österreichischen Hafen kommend, in einem brittischen Hafen wie brittische Schiffe behandelt werden sollten, und umgekehrt. Aber der neue Vertrag erweitert dieß dahin: ein österreichisches oder ein brittisches Schiff, das aus einem türkischen Donauhafen kommt, soll in den Hafen des andern Landes eben so zugelassen werden, als käme es aus einem Hafen seines eigenen Landes; mit andern Worten, ein brittisches Schiff, aus einem türkischen Donauhafen kommend, wird unter diesem Vertrag in einem österreichischen Hafen, und vice versa ein österreichisches Schiff, aus einem solchen Hafen kommend, in einem brittischen Hafen gleicherweise aufgenommen. So steht der sehr ehrenwerthe Baronet, daß diese Verpflichtung dinglichlich der Aufnahme von Fahrzeugen, die aus türkischen Donauhäfen kommen, rein zwischen England und Oesterreich besteht, und daß hierbei keine Zustimmung der Türkei nöthig ist." Sir R. Peel: „Stünde es nicht in der Macht der Türkei, wenn sie dazu geneigt wäre, Schiffen, die von türkischen Donauhäfen auslaufen, Restrictionen aufzulegen, welche mit den Vortheilen, die unser Vertrag mit Oesterreich in Aussicht stellt, factisch collidiren würden, wenn die Türkei nicht ein mitcontrahirender Theil wird?" Lord Palmerston: „Ich glaube, nein." Hr. Herries: „Der edle Lord hat gesagt, ein österreichisches Schiff dürfe von irgend einem österreichischen Hafen Waaren aus Asien und Afrika nach irgend einem englischen Hafen ausführen. Unter den alten Navigationsgesetzen durfte das nicht geschehen. Am Schlusse der letzten Session, wo die meisten Mitglieder wenig mehr auf die Vorgänge im Parlament Acht gaben, ward in eine Acte eine Clausel eingeschoben, welche die alte Navigationsfassung in jeder Hinsicht abänderte. Das war ein wichtiger Schritt, der die genauere Erwägung des Hauses verdient hätte." Hr. P. Thompson (Handelsminister): „Das ehrenwerthe Mitglied hat hier einen der wichtigsten Punkte unsers Vertrags mit Oesterreich berührt. Die Navigationsacte unterscheiden jederzeit zwischen Waaren, die aus Asien und Afrika, und solchen, die aus europäischen Häfen des Mittelmeers kamen. Brittische Schiffe durften kraft jener Gesetze, ehe die fragliche Aenderung gemacht wurde, die Producte Asiens und Afrika's aus Häfen des Mittelmeers nach europäischen Häfen verfahren, obwohl ihnen dieß aus Häfen außerhalb des Mittelmeers nicht gestattet war. Nun, um für ähnliche Fälle wie der jetzige vorzusehen, führte ich in der letzten Session eine, indeß nicht so ganz unbedeutet gebliebene Clausel ein, durch welche die Krone, um dem brittischen Handel einen Vortheil zuzuwenden, ermächtigt ward, den Schiffen irgend eines aus Mittelmeer anstoßenden Landes die Verführung asiatischer und afrikanischer Producte aus Häfen des Mittelmeers, wie unsern eigenen Fahrzeugen, zu gestatten. Daran ward aber die Gewährung irgend eines ähnlichen Vortheils für den englischen Handel geknüpft. So ist es unter gegenwärtigem Vertrage mit Oesterreich geschehen." Damit endigte diese Conversation.

Die Sitzungen des Parlaments vom 14 Febr., von welchen die vom Oberhause ganz, die vom Unterhause bis zu einer späten Stunde vor uns liegt, beschränkten sich auf abspringende „Conversationen" und Ankündigungen von Motionen. Hr. O'Connell zeigte unter Anderm an, daß er den förmlichen Antrag auf Trennung der legislativen Union zwischen Irland und Großbritannien stellen werde.

Bekanntlich verliert jedes Parlamentsmitglied, das von der Regierung ein Amt, annimmt, damit für den Augenblick seinen Sitz im Hause, und muß sich, wenn es bleiben will, einer neuen Wahl unterziehen. Dr. Lushington, vor einiger Zeit zum Richter des Admiralitätshofs ernannt, ist ohne Opposition für das Londoner Kirchspiel Tower-Hamlets wieder gewählt worden. Hrn. Piggott, den neuen Solicitor-General für Irland, haben die liberalen Wähler der Stadt Clonmell zu Hrn. N. Balls Nachfolger ernannt. Die erledigten Sitze für Leitrim und Carlow in Irland dürften, da sich kein torystischer Gegner zeigt, ohne Opposition an Lord Clements und Hrn. Gisborne kommen, welchen letztern Hr. O'Connell den Wahlern von Carlow angelegentlich empfohlen hat.

Die M. Post will wissen, Fürst Esterhazy werde bis Ostern auf seinen diplomatischen Posten zurückkehren.

Die erwartete Ankunft des brittischen Gesandten am Madrider Hof, Grafen v. Clarendon (vormals Hrn. Villiers) in London soll seine Verbindung mit Lady Catherine Barham, Tochter des Grafen v. Berulam, zum Zwecke haben.

Obrist Sir H. G. Macleod ist zum Statthalter von Trinidad ernannt.

Digitized by Google

Der Graf und die Gräfin v. Shrewsbury werden bis Ende Aprils von Rom in London zurückerwartet, bis wohin die Vermählung ihrer Tochter, der Lady Mary Talbot, mit dem Fürsten Pamfili vollzogen seyn wird. Der Graf hat sein prächtiges Haus in der Stanhope-Straße, dem Palmerston'schen Hause gegenüber, mit der Gemäldegalerie u. s. w. an Hrn. Neill Malcolm um 80,000 Pf St. verkauft.

Der Globe schreibt: „Wir vernehmen mit Vergnügen, daß die Goldausfuhr aus England sich beträchtlich vermindert hat; ja, sie hat in dieser Woche fast ganz aufgehört, da sowohl der Preis des Metalls als die Börsencurse auf dem Continent sich ungünstig gegen die Operation gewendet haben. Da die letzten Einfuhren fremden Korns auch einen schweren Verlust lassen, so dürfte dieser dennrnbigende Gegenstand bald die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen aufhören."

* London, 13 Febr. Die Minister haben schnell hinter dem Berichte Durhams, welchen sie in so großer Eile vorzulegen gezwungen worden, eine Masse Depeschen und andere Urkunden in Bezug auf Canada eingereicht, wovon einige geeignet scheinen, den Glanz, welchen jener Bericht um Durhams Namen zu verbreiten drohte, etwas zu verdunkeln. Unter andern erscheint darin eine Depesche von Lord Glenelg an den edlen Grafen, worin dessen berüchtigte Abschiedsproclamation ohne Schonung im Namen der Königin als unstatthaft und Gefahr drohend gerügt wird. In einer anderen, an General Colborne wird der Exgouverneur bitter darum getadelt, daß er nicht trotz der Beseitigung seines Verbannungsurtheils ausgeharrt und von den Winken der Regierung Gebrauch gemacht, wodurch dieser unvermeidliche Schritt hätte für die Provinzen unschädlich gemacht, und desonders die Rückkehr der Verbannten in einem bedenklichen Augenblicke verhindert werden können. Dennoch behaupten die Tories, werde der bevorstehende Kampf zwischen den Lords Durham und Melbourne nicht ernsthaft geführt werden, und sie meinen, daß Lord Glenelg das Sündopfer gewesen. Graf Durham kann es freilich vermeiden, daß der Kampf ernsthaft werde, indem er seinen alten Freunden gegenüber dieselbe Stellung einnimmt, wie gegen die Tories, die ihn mit einzelnen Punkten plagen wollen, indem er darauf besteht, die Sache sey zu bedeutend, um durch elende Persönlichkeiten aus dem nöthigen Gesichtspunkte verrückt zu werden. Uebrigens scheint es nach Lord Durhams eigener Erklärung nicht mehr zweifelhaft, daß der Bericht von einem seiner eigenen Freunde, denen er, nachdem die Regierung den Empfang desselben anerkannt, Exemplare davon mitgetheilt hatte, den Times in die Hände gespielt wurde. Warum Lord Glenelg von seinen Collegen aus seiner Stelle vertrieben worden, weiß man noch immer nicht mit Gewißheit. Indessen ist er durch den geschäftskundigen und liberalen Marquis von Normandy gut ersetzt; so wie sich auch das Cabinet durch den Eintritt des Lords Morpeth, welcher seine Secretärstelle für Irland doch beibehalten kann, verstärkt hat. Ohne Zweifel übernahm Morpeth das Amt eines Cabinetsministers mit der Erlaubniß seiner Collegen, dabei nach wie vor zu Gunsten des Ballotensystems zu stimmen, so oft dieses im Parlamente vorgeschlagen würde. Das M. Chroniele will daraus schließen, daß das Ministerium auch dieses zu einer sogenannten offenen Frage gemacht habe, wie die über die Getreidegesetze — ein Schluß, welcher nicht ganz nothwendig erscheint, da das Cabinet ja auch mehrere andere Mitglieder zählt, welche ehemals für die Ballotage zu stimmen pflegten und es nicht mehr thun. Die Stellung, welche die Chartisten angenommen haben, ist hinreichend, um jeden zu entschuldigen, welcher fürs erste keine weiteren Reformen im Vertretungs- und Wahlsysteme zulassen will, was auch früher seine Meinung über einige Punkte desselben gewesen seyn mag. — Da die Regierung sich nicht länger der Nothwendigkeit entziehen konnte, irgend etwas für die Volkserziehung zu thun, so hat Lord John Russell gestern Abend bei der Einreichung mehrerer auf diese Sache bezüglichen Documente den Entschluß derselben erklärt, einen aus fünf oder mehr Geheimräthen bestehenden Schulrath unter dem Vorsitze des Präsidenten des Geheimrathes zu bilden. Dieser Schulrath soll das Schulwesen beaufsichtigen, die vom Parlamente hierzu bewilligten Geldsummen an verschiedene Schulgesellschaften oder Schulen vertheilen, und besonders Schullehrerseminarien und Musterschulen veranstalten. Hr. Wyse und andere Freunde der Volkserziehung erklärten sich hiermit sehr zufrieden, da sie doch zur Einsicht gekommen, daß ein Zwangssystem in England unmöglich ist. Aber gerade, weil diese Herren ihre Zufriedenheit ausdrückten, stellten sich die Kirchenfreunde erschrocken, namentlich erklärten Peel und Inglis, sich nicht eher beruhigen zu können, als bis die Regierung genau auseinander gesetzt, was eigentlich die Befugnisse dieses neuen Collegiums seyn sollten — eine Erklärung, welche Russell zu geben versprach, wenn er auf die Geldsumme antragen würde, welche demselben zur Vertheilung gegeben werden sollte. Indessen meinte Sir R. Inglis doch, sich insofern freuen zu dürfen, als die Absichten der Regierung viel weniger feindselig gegen die Kirche schienen, als man in Folge ihrer freundlichen Verhältnisse zu denen, welche allen Religionsunterricht von der öffentlichen Erziehung ausschließen möchten, hätte befürchten müssen. Peel verlangte für die Kirche nichts weiter, als die Freiheit, die sie gern jeder andern Secte zu gönnen bereit sey, nämlich in den Schulen, welche durch ihre Mitglieder gestiftet würden, das Christenthum nach ihrer eigenen Formel lehren zu dürfen. Die Kirche, setzte er hinzu, sey erwacht und habe ihre Pflicht erkannt, die Jugend zu erziehen; eine Entdeckung, wozu ihm Russell Glück wünschte, dabei aber bat, daß sie ihr Erwachen den Veränderungen danken möchte, welche in diesen Zeiten in den politischen Verhältnissen bewirkt worden seyen. Das Streben der Kirchlichen ist vorzüglich darauf gerichtet, zuvörderst nach allen Richtungen hin die Anzahl der Kirchen zu vermehren, weil, wo sich nur immer eine solche findet, auch schnell ein Schulhaus entstehe — was in der jetzigen Zeit Thatsache ist. Wir dürfen demnach immer größeren Anstrengungen von dieser Seite entgegensehen, was insofern kein Zwang dabei stattfindet und Niemanden dadurch eine Bürde aufgelegt wird, das heilsamste Bindemittel in dieser Zeit der Zerrissenheit bildet. Dabei wird immer noch Opposition genug übrig bleiben, um geistliche Tyrannei zu verhindern. — Der arme Wood muß es theuer büßen, daß er sich bei seinen Angaben über den Zustand des Handels und des Fabrikwesens nicht genugsam verwahrt, und Peel und den Freunden der Getreidesperre einen (wenn auch nur kurzen) Triumph gegeben hat. Seine Committenten zu Kendal haben in einer öffentlichen Versammlung erklärt, daß sie alles Zutrauen in ihn verloren, und ihn aufgefordert, der Vertretung ihrer Stadt zu entsagen. Die Handelskammer zu Manchester hat ihn bei der eben stattgefundenen jährlichen Wahl nicht nur der Präsidentschaft entsetzt, sondern ihn und alle vorigen Directoren von der Verwaltung ausgeschlossen. Dieses beweist den Eifer der Fabricanten und die Gefahr, welcher die Aristokratie sich bei dem angefangenen Kampfe aussetzt. Was diesen Eifer noch vermehren und schnell auch bei den Massen erregen dürfte, ist, daß die Gesetzlichkeit angefangen hat, an der Gegenbewegung Theil zu nehmen, und namentlich zu Banbury an einer Versammlung Theil genommen hat, worin man dem Staatsgläubigen, im Fall die Getreidesteuer abgeschafft würde, mit der Verminderung der Zinsen

Digitized by Google

droht — ein Umstand, der freilich erfolgen dürfte, nur daß die Geistlichkeit sich nicht in eine Sache mischen sollte, wo eine Classe zum Nachtheil einer andern unterstützt werden soll.

Frankreich.

Paris, 16 Febr.

Man schreibt aus Ajaccio, daß die Regierung gesonnen sey, um das ganze Littoral von Corsica eine Straße bauen zu lassen, welche die verschiedenen Theile der Insel vereinigen sollte. Man erwartet davon den glücklichsten Einfluß auf die Fortschritte des Ackerbaus und der Industrie. Die Subscriptionen für das Denkmal Napoleons strömen fortwährend zu. Die kolossalen Verhältnisse des Monolithe, den man in den Granit-Steinbrüchen von Algajola bearbeitet, versprechen ein sehr imposantes Monument.

Es herrscht noch immer ziemliche Ungewißheit über die Begebenheiten, die sich in Veracruz seit dem Rückzuge des Admirals Baudin nach seinem Ueberfalle zutrugen. Den bereits erwähnten Berichten englischer Blätter zufolge hätten die Franzosen von dem Fort San Juan de Ulloa aus die Stadt bombardirt. Diese sey fast in einen Ruinenhaufen verwandelt und von der Besatzung geräumt worden. Inzwischen trägt diese ganz englische Correspondenz das Gepräge der Uebertreibung. Der officielle Bericht des Admirals Baudin sagt seltsamerweise von diesem Bombardement kein Wort, eben so wenig die Correspondenzen des Journals des Débats und des Commerce, welche wir mitgetheilt haben. Indessen scheint doch eine Stelle in einem nachträglichen Artikel des Journal des Débats zu bestätigen, daß nach Beendigung des Kampfes in den Straßen und auf den Kais von Veracruz die Feuerschlünde von San Juan de Ulloa auf die Stadt heruntergeschossen. In diesem Artikel sucht das ministerielle Blatt, nach mündlichen Angaben von Marineofficieren, welche mit der Oertlichkeit vertraut sind, zu beweisen, daß eine Occupation der Stadt Veracruz gefährlich und völlig unnütz gewesen seyn würde. Von der Landseite habe sie durchaus keine Festungswerke. Ein französisches Regiment müßte dort Tag und Nacht unter den Waffen seyn, um einem Ueberfalle zu widerstehen. Im Fall ernstlicher Gefahr könnte das Fort nicht einmal auf die Stadt feuern, aus Besorgniß, mit den Mexicanern auch Franzosen zu verwunden. „Veracruz — sagt der Verfasser dieses Artikels — gehört viel eher der Festung, welche sie dominirt, als einer Garnison, welche in der Stadt selbst einlogirt ist. Dieß ist so wahr, daß der Admiral Baudin bei seinem letzten Handstreiche, nachdem er Flugerweise den Angriff gegen die Caserne, wo die mexicanischen Soldaten sich verschanzt, aufgegeben hatte, dieselbe Caserne von San Juan de Ulloa aus durch Kanonenschüsse räumen machte und die Armee Santa Ana's zwang, die Stadt zu verlassen." . . . Die Oppositionsblätter hatten der Regierung heftig vorgeworfen, daß sie keine Landungstruppen der Escadre beigegeben habe. Durch eine Occupation von Veracruz, sagten sie, hätten wir unsere Landsleute beschützt, den Hafen von Veracruz dem Handel geöffnet und wären durch die Donaueinnahme vielleicht am schnellsten zur Befriedigung unserer Gelderdorungen gekommen. Das Journal des Débats gibt zu, daß durch die Anwesenheit eines französischen Regiments alle diese Resultate erreicht worden wären, jedoch unter einer Bedingung: daß man in der Stadt hätte bleiben können. „Unsere Soldaten sind tapfer — sagt jenes Blatt — wir stimmen hierin der Opposition vollkommen bei. Allein die Tapferkeit ist nicht Alles. Zur Vertheidigung eines Platzes sind Schanzen nothwendig, denn nur hinter denselben ersetzt Tapferkeit die Zahl; im offenen Felde vernichtet eine zahlreiche Armee ein Regiment. Die Mexicaner haben keinesweges gezeigt, daß sie ohne Disciplin und ohne Muth sind. Sie wehrten sich tapfer hinter den Mauern von San Juan de Ulloa, und verloren viele Leute während des letzten Uebersalls des Admirals Baudin. Es sind dieß keinesweges so ganz verächtliche Feinde, und man mußte sich wohl bedenken, ehe man auf eine fremde Küste, in einem mörderischen Klima, einer kriegerischen Nation und einer anarchischen Regierung gegenüber eine kleine Zahl unserer braven Soldaten aussetzte. Die Officiere, welche aus Mexico zurückkehrten, sind der Ansicht, daß die Absendung von Landungstruppen für den Admiral Baudin nur eine große Verlegenheit gewesen wäre, denn dieser hätte sie weder in San Juan de Ulloa gehörig unterbringen können, noch hätte er wünschen können, sie in Veracruz den Ueberfällen der Mexicaner auszusetzen. Später können die Umstände eine Truppensendung nothwendig machen, allein dann wird das Ministerium so agiren, daß der Erfolg ein sicherer ist. Bis jetzt war und ist diese Nothwendigkeit noch nicht vorhanden; Alles läßt und sogar hoffen, daß der Ruhm unserer mexicanischen Expedition ungetheilt und bis zum Ende unserer tapfern Marine bleiben wird."

△ **Paris**, 16 Febr. Heute hat man Odilon-Barrots Manifest erwartet, aber vergeblich; es wird erst morgen erscheinen. Einstweilen discutiren die Journale das des Hrn. Thiers. Seine Parallele zwischen 1829 und 1839 finden die Meisten vortrefflich. Von dem Journal des Débats wird er als ein Feind der herrschenden Dynastie dargestellt, der Alles über den Haufen stürzen würde, um wieder ans Ruder zu kommen. Kann auch nicht geläugnet werden, daß die Darstellung des Hrn. Thiers viel Richtiges hat, so ist ihm doch vorzuwerfen, daß er zum Nachtheile der Regierung dabei das Wichtigste geflissentlich überging, nämlich die große Aufregung, welche 1829 unter den mittlern und niedern Classen gegen die Regierung herrschte. — Schärfer noch als das ministerielle Journal wird der Ex-Minister heute von dem National mitgenommen. Auf die Bemerkung: „er (Thiers) „wolle 1839, was er 1829 gewollt, nämlich die constitutionelle „Monarchie und eine nationale Politik," bemerkt der National: das sey eben das Einfältige. Wie die heilige Allianz zur Zeit der Restauration weder im Innern noch nach Außen eine nationale Politik habe aufkommen lassen, so sey dieß der Fall seit 1830. Die ehrenvollste Entschuldigung dürfte Hr. Thiers bei der Nation finden, wenn er das offene Geständniß ablegte, daß er sich von dem Juste-Milieu als Dupe habe gebrauchen lassen, und sofort wie Hr. Lafitte wegen seiner Thorheit Menschen und Götter um Verzeihung bäte." Die meisten englischen Journale betrachten die Kammeranflösung als einen gewagten Schritt, und glauben an den Sieg des linken Centrums. — Von Seite der Minister werden die Wähler immer noch wacker bearbeitet. Man schätzt die Kosten dieser Wahl auf zwei Millionen Franken. Immer noch werden zweifelhafte Präfecten und Unterpräfecten nach Paris beschieden. Die Absetzung des Hrn. Bruley, Präfecten der Tarn und Garonne, welche vorgenommen ward, während Hr. Bruley, von dem Ministerium des Innern beschieden, nach Paris reiste, erregt großes Aufsehen. Die Blätter enthalten heute zwei Briefe in Betreff dieser Sache — einen von Hrn. L. Blanc, Generalsecretär beim Ministerium des Innern, worin dieser sich gegen Hrn. Bruley entschuldigt, daß er bisher ihn nicht habe empfangen können, und ihn zu sich einladet, sodann die Antwort des Hrn. Bruley, worin dieser sagt: „nachdem man durch geheime Absendung eines Nachfolgers seine Familie in Angst und Schrecken versetzt, und ihn selbst durch seine Citation hieher mystificirt, habe er bei dem Ministerium nichts mehr zu suchen." Die bei den industriellen Unternehmungen in Belgien eingetretene Krisis wirkt sehr zu Gunsten der Minister.

Digitized by Google

** **Paris**, 16 Febr. Die vom Messager zuerst gestern Abend gegebene Nachricht von der plötzlichen Landung des Marschalls Valée in Toulon hat ungemeines Aufsehen erregt. Schon vor der Auflösungsordonnanz verbreitete man das Gerücht, das Cabinet wolle sich durch diese Illustration verstärken. Indeß ist die Nachricht noch nicht bestätigt. — Ein Departementsjournal spricht von der ministeriellen Taktik, alle ihre Kräfte auf 40 Collegien zu concentriren, von denen, welche die 213 Coalisirten gewählt, und diese mit den disponiblen Gunstbezeugungen zu überschütten, sich dagegen mit den andern Collegien nur gelegentlich zu beschäftigen. Ein Minister soll in Bezug auf diesen Plan geäußert haben: „dieß ist eine Napoleonische Schlacht; statt die ganze Armee anzugreifen, werfen wir uns auf eine besondere Colonne.“ Nach den am meisten sanguinischen Berechnungen ihrer Freunde werden die Minister vielleicht eine Mehrheit von zehn Stimmen davontragen; am meisten Credit hat jedoch die Ansicht, daß die Kammer ziemlich in demselben Zustande, in dem sie bei der Auflösung sich befunden, wieder zusammen treten werde, und alsdann würden wir in sehr kurzer Zeit wieder eine neue Auflösung haben.

Niederlande.

Brüssel, 13 Febr. Der *Moniteur* enthält heute einen königlichen Beschluß vom 12 d., wodurch die Kammern auf Dienstag den 19 Febr. um 2 Uhr Nachmittags zusammen berufen werden, wie dieß unsre gestern mitgetheilten Correspondenzen bereits angezeigt haben.

Brüssel, 14 Februar. Eine heute Morgens von Lüttich angekommene Person versichert, daß die durch Hrn. Cockerill verlangte Frist ihm provisorisch einstimmig bewilligt worden sey. Sechs Commissäre sind ernannt, um die Liquidation zu beaufsichtigen. Muthmaßlich wird ein Theil der zahlreichen Etablissements zum Verkaufe ausgestellt werden, um den Werkstätten von Seraing mehr Thätigkeit zu geben. Die ernannten Commissäre sind: die HH. Lesoigne, Elias, Soyez, Pierreiot, Victor Bellefroid und Nagelmackers, von Lüttich.

Deutschland.

Hameln, 8 Febr. In der heutigen Versammlung des Wahlcollegiums sind dem zum Deputirten der zweiten Kammer gewählten Bürgermeister Koller ernste Vorstellungen über dessen bei Gelegenheit des bekannten Incompetenzbeschlusses gegen das Staatsgrundgesetz von 1833 gegebene Abstimmung gemacht, und ist dabei namentlich demerkt worden, daß man nach den vor der Wahl erklärten Gesinnungen des Deputirten eine solche Abstimmung nicht habe erwarten dürfen. Zugleich ward einstimmig beschlossen, daß in einer Eingabe an das Cabinet und an die allgemeine Ständeversammlung erklärt werden solle, daß die Stadt nur, um vertreten zu werden, einen Deputirten gewählt habe, daß durch diese Handlung die rechtmäßige Aufhebung des Staatsgrundgesetzes von 1833 aber nicht habe anerkannt werden sollen. Es ist wohl keine Stadt des Königreichs, in welcher, ungeachtet so mancher Bestrebungen, ein ruhiges, besonnenes Festhalten am Staatsgrundgesetze sich allgemeiner und entschiedener zu erkennen gibt, wie die Stadt Hameln. (*Hamb. C.*)

Hannover, 16 Febr. Die Stände traten gestern zusammen, jedoch, wie die Hannover'sche Zeitung berichtet, nur die erste Kammer in erforderlicher Anzahl, während von der zweiten Kammer bloß 28 Mitglieder anwesend waren. (Zu einem gültigen Beschluß gehören 37 Mitglieder.) Der Deputirte der Stadt Hannover, Stadtrichter Meyer, reichte seine Resignation ein, und verließ die Versammlung. Der Deputirte von Hameln überreichte eine Eingabe des Wahlcollegiums dieser Stadt, (S. oben.) Auch am folgenden Tag hatte sich die erforderliche Anzahl Mitglieder noch nicht eingefunden, weßhalb keine Geschäfte vorgenommen werden konnten.

Die Hannover'sche Zeitung vom 16 Febr. enthält zwei hochwichtige Documente. Zuerst eine Proclamation, um darzulegen, daß die Verfassung von 1819 die rechtmäßige ländständische Verfassung Hannovers sey, während „der Umgestaltung von 1833“ die verfassungsmäßige Form mangle. Die Regierung selbst habe damals den verfassungsmäßigen Weg verlassen, und der mit den Ständen berathenen Verfassung einseitige Anordnungen beigefügt. Die selbstständige Befugniß einseitiger Loszählung sey von dem Begriff absoluter Nichtigkeit nicht zu trennen. Außer diesem Formmangel habe die Verfassung auch materielle Fehler gehabt — Beeinträchtigung der agnatischen Rechte und Verletzung des Princips der Untheilbarkeit der höchsten Staatsgewalt. Folglich habe der jetzige König aus eigener Machtvollkommenheit die Rückkehr zum alten Rechte einschlagen müssen. — Das zweite Document ist ein an die Stände gerichtetes königliches Schreiben, worin die Thätigkeit der letzten und die der bevorstehenden Ständeversammlung erörtert wird. Zuerst wird jede weitere Berathung des vorgelegten Verfassungsentwurfs verboten. Dagegen werden Propositionen über Aenderungen in einzelnen Verhältnissen gemacht, unter andern über die Trennung der königlichen und der Landescassen, dann über eine modificirte Wiederherstellung des Schatzcollegiums. In Bezug auf die Finanzen bemerkt man die Stelle: „Wenn gleich durch den Umstand, daß Wir Uns in der Mitte Unserer getreuen Unterthanen befinden, die Ausgaben in mancherlei Beziehung dem Anscheine nach sich steigern dürften, so gereicht es doch zu Unserer Freude, die begründete Hoffnung aussprechen, daß Wir keine Veranlassung besorgen, eine größere Summe für Uns selbst zu Allerhöchstegener Verwendung bestimmen zu müssen, als solches früher in einer Maaße geschehen ist, welche jederzeit als ein Beweis wohlwollender landesväterlicher Rücksicht für die Verhältnisse Unserer Cassen und der Steuerkräfte Unserer Unterthanen betrachtet worden ist. Den Theil Unserer Einkünfte, welchen Wir jener Bestimmung nicht unterwerfen werden, wollen Wir zum Besten des Landes verwandt wissen, und zunächst zur Führung Unserer Regierung selbst anweisen. Es kann jedoch hiebei einer besondern Bevorwortung darüber nicht bedürfen, daß im Falle einer etatsmäßigen Vermehrung der Ausgaben für die nicht regierenden Mitglieder des königlichen Hauses der Beitrag Unserer Casse zu den Kosten der Landesverwaltung eine jener Vermehrung der Ausgabe entsprechende Verringerung erleiden muß, und daß eine gleiche Erhöhung des Beitrags der Landescasse zu dem letztgedachten Zwecke alsdann erforderlich werden wird. Wir finden Uns bewogen, bei dieser Gelegenheit der allgemeinen Ständeversammlung die Zusicherung zu ertheilen, daß bei der bevorstehenden Modification des Hausgesetzes vom 19 Nov. 1836, zu dem Wir Unsere Zustimmung niemals ertheilt haben, eine Erhöhung des Betrags der Apanagen und Wittthümer im Allgemeinen nicht und lediglich in so weit beabsichtigt wird, als das Wittthum Ihrer Majestät der Königin von 40,000 Rthlrn. auf 60,000 Rthlr. Gold, und das Minimum der jährlichen Suftentationssumme der volljährigen Prinzen des königlichen Hauses von 3000 Rthlrn. auf 6000 Rthlr. Gold zu erhöhen seyn wird.“ (Wir werden beide Documente vollständig nachliefern.)

Preußen.

△ **Berlin**, 15 Febr. Beide preußische Armeecorps, sowohl das vom General v. Pfuel, als das vom General v. Borstell

Digitized by Google

befehligte (das 7te und 8te) sind nunmehr vollständig auf den Kriegsfuß beordert, und Niemand zweifelt, daß, sobald die Umstände es erheischen, auch die östlicher gelegenen Truppentheile ihre Stämme completiren werden. Noch sind die Mehrausgaben, die dem Kriegsministerium durch die bisherigen Rüstungen entstanden, nicht bedeutend — sie sollen monatlich etwa 50,000 Thlr. betragen — aber bei dem besonders günstigen Zustande, den, wie man allgemein vernimmt, die preußischen Finanzen in diesem Jahre haben, würde dem Lande, auch für den Fall, daß eine größere Kraftentwicklung nothwendig seyn sollte, vorläufig keine neue Last erwachsen. Die täglich hier sich durchkreuzenden Gerüchte von Plänkeleien an der belgischen Gränze — Gerüchte, die sich in der Regel nicht bestätigen — wobei das Publicum besonders gern dem durch seinen frühern Garnisonsdienst in Berlin noch sehr populären, jetzt am Rhein stehenden Cavalleriegeneral v. Barner eine Rolle zutheilt, zeigen zur Genüge, wie sehr die Gemüther auf eine kleine Kriegsepisode vorbereitet sind. — Die Staatszeitung legt dem aus Brüssel hier angekommenen Grafen v. Seckendorf das Prädicat „bisheriger Geschäftsträger in Belgien" bei, woraus man schließen will, daß die diplomatischen Verbindungen mit diesem Lande nicht bloß einstweilen, sondern, wie es scheint, auf lange Zeit abgebrochen seyen.

Oesterreich.

Die Wiener Ztg. und der Oesterreichische Beobachter enthalten gleichzeitig folgenden Artikel: „Nach der Besiegung des Aufstandes im Königreiche Polen hatten Se. Maj. der Kaiser Franz dem gewesenen Oberbefehlshaber der insurrectionellen Armee, Skrzynezki, auf seine Bitte den Aufenthalt in Allerhöchstdero Staaten, gegen Abiegung des Versprechens, sich daselbst ruhig zu verhalten, zu gewähren geruht. Von Prag, woselbst er seit mehreren Jahren seinen Wohnsitz mit seiner Familie genommen hatte, und wo er einer vollkommen freien persönlichen Bewegung genoß, entfernte er sich am 13 Januar heimlich und mit Zurücklassung eines Schreibens, in dem er der k. k. Regierung anzeigte, daß er sich nach Belgien begebe, um eine ihm von der dortigen Regierung angebotene militärische Anstellung anzutreten. Durchdrungen von dem Gefühle der, aus einer solchen Berufung, wenn sie wirklich stattgefunden hätte, hervorgehenden Beeinträchtigung der Allerhöchster ihrer Würde von Seite eines fremden Staates gebührenden Rücksichten, haben Se. Maj. der Kaiser, sobald Sie von der Entfernung des Exgenerals Skrzynezki aus Prag Kenntniß erhalten, dem k. k. Geschäftsträger zu Brüssel, Grafen v. Reichberg, befehlen lassen, der k. belgischen Regierung zu erklären: daß, wenn Skrzynezki in den k. belgischen Dienst wirklich aufgenommen werden sollte, oder, falls er bereits aufgenommen wäre, in selbem beibehalten würde, fernere diplomatische Beziehungen zwischen dem kais. österreichischen Hofe und jenem Sr. Maj. des Königs der Belgier nicht bestehen könnten, ohne daß übrigens, durch einen aus obiger Veranlassung entspringenden Abbruch derselben, die Theilnahme des kaiserlichen Hofes an dem von der Londoner Conferenz unternommenen Friedenswerke Einrag erleiden würde. Nachdem nun die von dem k. k. Geschäftsträger, seinen Instructionen gemäß, gemachte Erklärung Seitens der k. belgischen Regierung eine befriedigende Erledigung nicht erhalten hat, hat Graf Reichberg mit der Gesandtschaft Brüssel am 6 Febr. verlassen, und ist andurch seits dem am k. k. Hofe accreditirten k. belgischen Gesandten Namens Sr. Maj. erklärt worden, daß seine diplomatischen Verrichtungen am Allerhöchsten Hoflager aufgehört haben."

† Wien, 16 Febr. Die heutige Wiener Zeitung enthält eine Erklärung, die eine genügende Erläuterung über die Abreise unsers Geschäftsträgers von Brüssel, und die dadurch eingetretene Unterbrechung des diplomatischen Verkehrs zwischen unserm Hofe und jenem von Brüssel gibt. Diese Erklärung hat bei dem Publicum den besten Eindruck gemacht, da man daraus ersieht, daß, so groß auch die Mäßigung ist, welche das kaiserliche Cabinet von jeher ausgezeichnet hat, es doch auf keine Weise irgend eine Uebertretung duldet, welche die Schicklichkeit oder das Recht verbieten. Schicklich war es gewiß nicht, daß die belgische Regierung heimliche Einverständnisse mit einem Flüchtling unterhielt, der ein Asyl in Oesterreich nachgesucht, und unter der Bedingung erhalten hatte, daß er auf jede Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten zu verzichten habe — eine Bedingung, die der General Skrzynezki eingegangen war, weil er sonst sich des Schutzes und der Freistätte nicht zu erfreuen gehabt hätte, deren er mit so vieler Liberalität genoß, und die zu verletzen er von Seite belgischer Staatsmänner verführt wurde, ohne daß man es später der Mühe werth gehalten hätte, ein solches Betragen einigermaßen zu beschönigen. Man zog vor, auf die freundschaftlichen Verhältnisse zu einer großen Macht zu verzichten, als ein Individuum, das nach seiner sozialen Stellung nicht unbedingt unter die belgische Fahne treten konnte, zurückzuweisen. Indem man hierüber in Brüssel auf eine unbegreifliche Weise leicht hinausging, hat man vergessen, was eine Regierung der andern schuldig ist, hat man ganz übersehen, daß wenn man nach Belieben und ohne die mindeste Rücksicht auf einen Dritten, in der Fremde recrutiren will, dieß allen völkerrechtlichen Beziehungen Hohn sprechen heißt. Eine solche Hintansetzung der Schicklichkeit und des Rechts kann nur Unwillen bei allen Wohldenkenden erregen und hat auch bei der hiesigen Bevölkerung den tiefsten Unwillen erregt. Es mußte also die eingangserwähnte Erklärung der Wiener Zeitung allgemeinen Beifall finden, weil sie den Beweis liefert, daß unsere Regierung bei aller ihr eigenen Mäßigung sich nicht ungerügt verletzen läßt.

Türkei.

△ Konstantinopel, 23 Jan. Ich habe neulich von der Annäherung gesprochen, die zwischen Lord Ponsonby und Hrn. v. Butenieff stattfindet; ich komme heute darauf zurück, um anzudeuten, daß dieses Verhältniß dem französischen Botschafter nicht sehr zuzusagen scheint. Es leuchtet daraus ein verändernder Gang der französischen Politik hervor, sonst wäre es nicht erklärlich, wie mit einemmal der Admiral Roussin über Lord Ponsonby Eifersucht fühlte, und ihn hindern möchte sich Rußland zu nähern. Die Sache verdient die größte Beachtung. Denn was man auch sagen mag, an die Geschicke des Orients ist Friede oder Krieg für Europa geheftet, und wie die Allianzen sich hier schattiren, so werden sie nothgedrungen in dem entscheidenden Augenblicke bei allen andern Fragen heraustreten. Es fragt sich daher, wer das meiste Interesse dabei hat, Rußlands Freundschaft zu suchen und zu erhalten. In materiellem Sinn genommen, scheint eine wahrhafte Verschmelzung der englisch-russischen Politik kaum denkbar, wogegen eine Vereinigung der geistigen Richtung Frankreichs und Rußlands noch weniger anzunehmen ist. Man muß also in London oder Petersburg zu solchen Concessionen sich verstanden haben, oder verstehen wollen, welche die größte Selbstverläugnung aussprächen; anders wenigstens ist nicht an eine Einigung zu glauben, die Lord Ponsonby und Hr. v. Butenieff zu betreiben suchen. Nur auf jenem Wege könnte die große Spannung zwischen der russischen und englischen Nation sich legen, und eine Verbindung eintreten; welche die Hoffnungen stören würde, die in den Tuilerien für eine Allianz mit Rußland in der letzten Zeit genährt wurden. Andererseits würde es aber auch schwer seyn, diese Lieblings-

Digitized by Google

Idee des französischen Hofes ins Leben zu rufen, so lange ein Regime in Frankreich herrscht, das kein Vertrauen in Petersburg genießt, an dessen Haltbarkeit Niemand glaubt, und das nur geschaffen scheint, um Aufregung unter den Franzosen wie in den entferntesten Gegenden zu unterhalten. — Die persischen Prinzen, welche nach England abreisen wollten, sind noch hier, und warten auf Nachrichten aus Teheran, wodurch sie bestimmt werden dürften, entweder nach Persien zurückzukehren oder die Reise nach London anzutreten.

Ostindien.

Die Londoner Journale theilen aus der Bombay Gazette eine interessante Beschreibung der Zusammenkunft des Generalstatthalters mit Rundschit Singh, dem Maharadscha des Pendschab mit, welche am 29 Nov. stattfand. Wo? ist in dem Berichte nicht ausdrücklich gesagt; vermuthlich aber zu Lndiana (einer Stadt an einem Kanale des Sutledsch, an der Gränze von Lahore, stark befestigt und eine Militärstation der Britten, während jedoch der Civilbesitz derselben den Sikhs gehöret ist). Das bei der Unterredung beobachtete morgenländische Ceremoniell war im Ganzen das nämliche, wie bei der Zusammenkunft desselben Fürsten mit Lord Auckands Vorfahrer, Lord William Bentinck, von welcher sich eine ausführliche und lebendige Beschreibung in Nro. 334 der Allg. Zeitung 1838 findet; nur scheinen diesmal, im Moment eines bevorstehenden Krieges, die Festlichkeiten kürzer und zunächst auf Musterungen der beiderseitigen starken Heergefolge beschränkt gewesen zu seyn (Lord Auckland hatte über 4000 Mann Truppen bei sich, und Rundschit Singh eine noch größere Anzahl), während jene frühere Zusammenkunft in der Muße des Friedens stattfand. Heute beschieden wir uns auf Mittheilung folgenden Gespräches zwischen dem Generalstatthalter und seinem mächtigen Verbündeten. Lord Auckland: „Alle Briefe, die ich von der englischen Regierung erhalte, erkundigen sich angelegentlich nach Eurer Gesundheit und Eurem Wohlergehen." Rundschit Singh: „Ich bin ein Freund der Engländer, und achte alle ihre ausgezeichneten Officiere, die ich hier um mich sehe, als meine Freunde." Lord Auckland: „Sir Henry Fane drückt Euch sein Vergnügen aus, Euch zu sehen." R. Singh: „Ich freue mich den Oberbefehlshaber zu sehen, der nicht nur ein warmer Freund, sondern auch ein tapferer Soldat ist." Sir H. Fane: „Ich danke für das Compliment." Lord A.: „Ich überreiche Euch ein Bildniß unserer jungen und schönen Königin, die so berühmt wegen ihrer Tugend, wie wegen ihrer Größe ist." Generalmajor Cotton überreichte das in einen massiven Goldrahmen schön gefaßte Porträt, und auf einen Wink Rundschit Singhs donnerten die Kanonen seiner Kamel-Batterie; er verneigte sich tief vor dem Bildniß, und näherte es mehrmals ehrfurchtsvoll seiner Stirne. Nachdem er es genau besichtigt, sagte er: „Ich betrachte dieß als das reichste Geschenk, das mir gemacht werden konnte, und als ein Zeichen der zwischen beiden Regierungen bestehenden Freundschaft. Wenn ich heimkomme, werde ich zur Feier meines Glücks eine Salve von 101 Kanonenschüssen geben lassen." Weiter fragte er: „Halten die Engländer noch die Tayn (Insel) bei Persien (er meinte Karrack) besetzt, und mit welcher Truppenmacht?" Lord A.: „Ja, mit Einem europäischen Regiment, aber zwei weitere sollen dahin eingeschifft werden." Sir H. Fane: „Die Insel ist sehr stark, und, Maharadscha (mit seinem Lachen), die ganze persische Armee könnte sie nicht einnehmen." Lord A.: „Ich bedaure sehr, Maharadscha, daß ich Euch jetzt nicht ein Dampfboot auf dem Sutledsch zeigen kann, aber ich hoffe, ehe viele Monate vergehen, Euch mit dem Anblick von mehreren auf dem Indus zu erfreuen." R. Singh: „Habt Ihr in letzterer Zeit von General Ventura gehört?" Lord A.: „Ja, er war den letzten Nachrichten zufolge in England, und wird, glaub' ich, alsbald kommen, wenn er hört, daß Ihr seiner Dienste bedürft." R. Singh: „Wie ward er in London aufgenommen?" Lord A.: „Ich gab ihm Briefe an die verschiedenen Minister mit; er wurde von ihnen freundlich aufgenommen, und sie alle sprechen von ihm mit großem Lob. Sie baten ihm zum Einkauf der neusten Waffen u. s. w. für Euch allen ihren Beistand angeboten." R. Singh: „Hatte Ihr Ventura oder Allard für den bessern General?" Lord A.: „Ich kann darüber nicht urtheilen; sie sind beide tapfere und gute Generale. Sie sind in der Schule Napoleons gebildet, eines der größten Helden und tapfersten Männer, die je gelebt haben; der keinem nachsteht, wenn nicht vielleicht unserm Wellington, dem unser England einen so großen Theil seines Ruhms verdankt." R. Singh: „Ich bin ein Freund von Musik; ist das dieselbe Bande, die ich zu Umritsur hörte?" Lord A.: „Ja, die nämliche; aber eine solche Bande haben wir in jedem Regiment." R. Singh: „Ich liebe die Musik; sie erfreut die Seele und begeistert den Soldaten in der Stunde der Schlacht. Ich habe viel Geld und Mühe aufgewendet, auch in meinem Heere Musikbanden zu schaffen." Nun ließ er seine Musikbande aufspielen, die ein solches Getöse machte, daß man kein Wort mehr verstand. Der Maharadscha wurde dann mit Kanonen beschenkt, und es folgten Waffenspiele, Schießen nach dem Ziele u. s. w.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 Febr. Consols 92¾.

Paris, 16 Febr. Consol. 5proc. 111; 3proc. 78, 70; Bankactien 2600; belg. Bank 560; belg. Fonds 100; neap. 99, 5; span. act. 19⅝; St. Germainer Eisenbahn 570; Versailler rechte 532½; linke 160; Paris-Havre 925; Paris-Orleans 440; Straßburg-Basel 310; Sambre-Maas 450; Coupons Lafitte 1027½ und 5190.

* Amsterdam, 15 Febr. 2½proc. 54½; 5proc. 100¾; Kandb. 26⅜₆; Synd. 4½proc. 94¹¹⁄₁₆; 3½proc. 79¹⁄₄; 5proc. ost. 98¾; Arb. 17⁹⁄₁₆; Pass. 4⅞; 5proc. Metall. 103⅞; russ. Inscr. 70¼.

* Frankfurt a. M., 18 Febr. 5proc. Metall. 106½; 3proc. 80¼; Bankactien 1755; 500fl.-Loose 134½; Integr. 53¹⁵⁄₁₆; Arb. 6⅝; Taunusbahn 276¼ P.; Disc. 3 Proc.

Augsburg, 20 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104½ P., 103⅞ G.; Venezianer-Mailänd.-C.-B.-Act. 103⅛ P.

Darmstadt, 15 Febr. Bei der heute dahier stattgehabten Ziehung der großh. hessischen 25 fl.-Cabinetsloose sind folgende Hauptgewinnste Münchener Eisenbahn 104½ P., 103⅞ G.; Venezianer-Mailänd.-C.-B.-Act. 103⅛ P.

Darmstadt, 15 Febr. Bei der heute dahier stattgehabten Ziehung der großh. hessischen 25 fl.-Cabinetsloose sind folgende Hauptgewinnste herausgekommen: Nro. 15,214 mit 25,000 fl.; 21,809 mit 5000 fl.; 21,728 mit 2000 fl.; 27,914 mit 1000 fl.; 51,223, 90,065 jedes mit 400 fl.; 47,842, 17,722 jedes mit 200 fl.; 58,431, 89,992 jedes mit 100 fl.

* Hamburg, 15 Febr. Fonds sind fest, selbst Wiener Bankactien weichen nicht, ungeachtet sie 20 fl. niedriger von Wien kommen. Das Geschäft in ausmärtigen Valuten war heute nicht unbeträchtlich. London niedriger notirt, aber begehrt. Paris und Amsterdam unverändert. Von deutschen Plätzen Gulden gut zu lassen, Thaler zu haben. Discontu 2 und 2¼. Met. 105⅜; Bankactien 1457; Integr. 53¼; dän. 3proc. 71⅛; schwed. 4proc. 99¼; russ. engl. 5proc. 107½.

Berlin, 16 Febr. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅝; 4proc. pr. engl. Obl. 101¾; Prämiensch. der Seeh. 70.

Wien, 16 Febr. Met. 107¼; 4proc. 100½; 3proc. 80¼; 1834er Loose 134¾; Bankactien 1456; Nordbahn 103; Mail. C. B. 103; Raaber 106⅜.

Druckfehler.

In der Beilage Nr. 51 S. 382 Sp. 1 Z. 8. v. o. ist zu lesen: Gedrel ei Tyd statt Tyv. S. 384 Sp. 1 Z. 6 v. u. ein drittes Begebren statt Bedren. — In der Zeitung S. 402 Sp. 1 Z. 30 lese man „dem Ministerium" st. „den Ministerien."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. F. Allenbach.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Aim in Syrien.

✿ **Alexandria**, 16 Januar. Aus Syrien ist vor einiger Zeit der Franzose Hr. Aim, der, wie Sie wissen, dorthin geschickt ward, um die Bleibergwerke von Küllet zu inspiciren, zurückgekehrt und hat 150 Centner des besten Bleies mitgebracht. Er versichert, daß diese Bergwerke 50 — 60 Procent geben können, und daß es sehr leicht sey, in kurzer Zeit einige Millionen Centner aus ihnen zu Tage zu fördern. Wenn dieß auch übertrieben seyn mag, so hat doch das, was er in kurzer Zeit leistete, die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und das Gouvernement mit den besten Hoffnungen erfüllt. Von den Deutschen befindet sich jetzt Niemand mehr dort.

*

J. Rußegger in Palästina.

(Fortsetzung.)

Mein letztes Lager vor dem Sinai war am Gebbel Frea auf einer kleinen Hochebene, über welche die senkrechten, durch tiefe Spalten zerrissenen Wände mit unzähligen Zinken und Kuppen wie eine gewaltige Mauer emporragen. Als wir des andern Tages darauf zuritten, dachte ich schon darüber nach, wie wir wohl da hinauf kommen werden; da lenkten wir in eine der tiefen Schluchten ein, die, obgleich von mehreren Hundert Fuß hohen Wänden eingeschlossen, doch oft nur eine Breite von drei und vier Klaftern haben. Man nennt diese Schlucht die Nakbe Haue (Windschlucht), und man gelangt durch sie in weit kürzerer Zeit zum Kloster, als auf dem eigentlichen Wege durch das Waddi Mokschen. Vier lange Stunden brauchten wir, um durch diese Schlucht die erste Höhe des Sinai zu erklimmen. Der Weg ist dem Terrain angemessen und so abscheulich, daß ich absteigen und mein Dromedar hinaufführen mußte. Man gelangt durch die Nakbe Haue auf jenes kleine Plateau, wo sich einst die Israeliten sollen gelagert haben, und das sich in Südost zwischen dem Gebbel Ebestimmi und dem Gebbel Horeb in ein enges Thal verlängert, das den Gebbel Musa (Moses) zum Hintergrunde hat, und in dem das Kloster St. Katharina liegt. Die Umgebung des Klosters ist die wildeste, die ich noch in meinem Leben gesehen habe. Das Thal ist äußerst enge, und die Klostergebäude nehmen seine ganze Breite ein. Zu beiden Seiten steigen die von aller Vegetation entblößten Granitwände über 1000 Pariser Fuß beinahe senkrecht an, und drohen auf das Kloster herabzuzuschlagen. Das Kloster ist mit einer hohen Mauer umgeben, um es vor den Angriffen der Araber zu schützen, mit denen sich die Geistlichen noch vor zehn und zwölf Jahren oft täglich schlagen mußten. Zu diesem Zwecke stehen auch noch jetzt in den Galerien der Mauer kleine Kanonen, und eine große Anzahl Feuergewehre ist stets in Bereitschaft. Der Ankömmling wird an der Mauer beiläufig 36 Fuß hoch an einem Seile hinauf- und zu einer niederen Thüre hineingezogen; die Effecten wandern denselben Weg. - Mir, als Bergmann, war diese Manier, Luftfahrten zu machen, nicht neu, und ich war daher sogleich oben. Die Geistlichen, vom griechischen nicht-unirten Ritus, empfingen mich auf das zuvorkommendste; ich war vom Minister Boghos Yussuff Bey empfohlen, gab meine Briefe ab, und man führte mich sogleich in das Local für Fremde: eine Reihe kleiner Zimmerchen auf einer Altane, mit allen Bequemlichkeiten nach Landessitte versehen. Ich verlebte zehn Tage in diesem Kloster, und nie werde ich diese Zeit meines Aufenthalts vergessen. Die Ruhe, der stille Friede, die Zufriedenheit, die man auf dem Gesicht eines Jeden liest, berühren jeden angenehm, der aus dem Getümmel der Welt in diesen Raum der Entsagung tritt. Der Prior Neophilos, ein guter Alter, ist aus Sebenico gebürtig. Der Priester Gabriel, von den Arabern Abdallah, d. h. der von Gott gesandte, genannt, ein rühriger Syriote, versieht, seiner Kenntniße der arabischen Sprache halber, die Dienste bei den Fremden, und war auch mein Gesellschafter. Im Ganzen befinden sich gegenwärtig daselbst 28 Geistliche. Im früherer Zeit war aber der ganze Sinai voll von Klöstern und Einsiedlern; auf allen Höhen und in allen Schluchten trifft man Spuren einstiger Bewohnung, an Stellen, wo man kaum begreift, wie Menschen hingelangten. Zu Mohammeds Zeiten, der, wie bekannt, bevor er Religionsstifter wurde, Bedienter im Kloster war — man sagt Kameltreiber, und zeigt noch die Tritte seines Kamels auf dem Gipfel des Horeb — sollen sich über 40,000 Geistliche auf dem Sinai befunden haben, und später, noch vor einigen Hundert Jahren, bestand in einer tiefen Schlucht des Ebestimmi ein Kloster mit 400 Jungfrauen. Gegenwärtig besteht nur das Kloster St. Katharina, und ein zweites Kloster, Erbain genannt, zwischen dem Gebbel Horeb und dem Gebbel Katharina, wird nur seines großen Gartens wegen erhalten und von ein paar Arabern bewohnt. Alle übrigen Klöster sind der Betteleien und Räubereien der Beduinen halber verlassen und Ruinen. Das Kloster enthält nach griechischem Gebrauch einige zwanzig Kirchen oder Capellen, wovon nur eine wegen ihrer Größe eine Kirche genannt werden kann, und nach griechischem Geschmacke recht hübsch ist. Man zeigt natürlich dem Pilger alle jene Plätze, die uns aus der Bibel bekannt sind, z. B. den des brennenden Dornbusches u. s. w. Im Kloster besitzt man ein Erinnerungsbuch, worin ich werthe Namen fand, z. B. die des Hofraths Schubert und seiner Reisegesellschaft, den meines Freundes Prukner und besonders vieler Engländer.

Ich bestieg während der Zeit meines Aufenthals den Gebbel Musa, den Gebbel Horeb und den Gebbel Katharina. Auf den Gebbel Horeb führt durch enge Schluchten ein treppenartiger Weg, auf dem man in zwei Stunden vom Kloster auf den Gipfel gelangt, wo die Ruinen eines Klosters stehen, an dem Platze, wo Moses von Gott das Gesetz empfing. Dieser Platz ist dieses Actes würdig; denn die Fernsicht vom Gipfel des Horeb ist bezaubernd schön: die ganze Halbinsel des Sinai liegt zu den Füßen ausgebreitet wie eine Karte, und man sieht zugleich die afrikanische und die arabische Küste und ein jede Vorstellung übersteigendes Chaos von Bergen. Die Besteigung des Gebbel Katharina ist bei weitem ermüdender, aber auch noch lohnender; denn er ist die höchste Spitze des ganzen Sinai, und nur in Süd sieht man noch einige höher ansteigende Spitzen, z. B. den Om Schomar und drei andere, deren Namen man mir nicht anzugeben wußte, und die sich zu 9000 Pariser Fuß über das Meer erheben mögen. Auf dem Gebbel Katharina sah ich mehrere Steinböcke, etwas von denen verschieden, die ich auf den hohen Bergen des Taurus in Kleinasien gesehen hatte. Sie sind kleiner, und ihre Hörner scheinen mir breiter gedrückt. Wir werden dieselben vergleichen können, denn wir erhielten am Taurus ein schönes Exemplar, und Schimpert verschaffte sich mehrere am Sinai. Wie gesagt, ist das herrschende Gestein am Sinai grobkörniger Granit, der jedoch gegen die Gipfel der Berge zu feinkörniger wird, ein schieferiges Gefüge annimmt und in Gneiß übergeht; der Gebbel Katharina hingegen besteht ganz aus Feldsteinporphyr, dessen kolossal abgesonderte Massen man

Digitized by Google

an den Abtösungswänden des Granits in der Richtung Nordost bis Südwest beinahe senkrecht emporsteigen sieht. Als ich auf dem Gebbel Katharina stand und mit der Boussole arbeitete, ging Südwind stoßweise. So oft ein solcher Windstoß kam, wurde die Nadel, ohne die mindeste Erschütterung des Instrumentes, höchst unruhig, und wich mehrere Grade östlich und westlich ab, so daß ich jedesmal aussetzen mußte. Es sind diese elektrische Luftströme, die ich schon öfter auf hohen Bergen bei ganz reinem Himmel bemerkte, die aber hier besondere Intensität hatten. Der Gebbel Katharina ist zum Cap Hammam in gerader Richtung nicht mehr als 18 geographische Meilen vom rothen Meer entfernt, und um über das Ansteigen des Terrains in dieser Linie einen Begriff zu geben, füge ich nachstehenden Auszug aus meinem barometrischen Nivellement bei:

Die Hochebene Debbe	1507	Pariser	Fuß.
Waddi Nasseb	1291	„	„
„ Chamile	2074	„	„
„ Barak	2849	„	„
„ Desch	3500	„	„
Plateau Sabab, Fuß des Tor-Sina .	3377	„	„
Katharina-Kloster auf dem Sinai .	5115	„	„
Kloster Erbain	5464	„	„
Gipfel des Gebbel Musa am Krenze .	5956	„	„
„ „ „ Horeb, Klosterruinen	7097	„	„
„ „ „ Katharina . . .	8168	„	„

über dem Horizont des rothen Meeres, das bekanntlich 30 Fuß höher als das mittelländische Meer liegt.

Als ich meine übrigen Arbeiten, Beobachtungen über Quellentemperatur, die meteorologischen Verhältnisse des Sinai ꝛc., so weit es mir in der mir gegönnten kurzen Zeit möglich war, geendet hatte, dachte ich an die Fortsetzung meiner Wanderung nach Jerusalem. Dazu standen mir nun drei Wege offen: der über Suez, der gerade durch die große Wüste des peträischen Arabiens nach Hebrea, welche Wüste die Araber die des Gebbel Tyh el beni Jsrael nennen, und endlich der über Akaba und Petra. Der erste ist der am meisten besuchte, den beinahe alle Karawanen wandeln, der zweite der unbekannteste, der dritte der interessanteste in jeder Beziehung. Der erste war mir zu gemein, den letzten war kurz vor mir Hr. Hofrath Schubert gegangen, und wir haben daher von diesem verdienstvollen Gelehrten die wichtigsten Mittheilungen zu erwarten, der mittlere hatte durch das Mystische der großen Leere auf den Karten etwas Anziehendes, und ich wählte die Mittelstraße, die aber dießmal nicht die goldene war; denn sie ist sehr uninteressant. Die Geistlichen am Sinai besorgten für mich Kamele und Dromedare, und so trat ich denn wieder mit meinem arabischen Bedienten un vier Bedninen meine Wanderschaft an. Ich trennte mich mit einem gewissen heiligen Gefühle von dem Orte, von dem die Gesetze ausgingen, welche die religiösen und moralischen Bande des Erdballs bilden, und ich sah es beinahe ungern, als man mich über die hohe Mauer hinabließ und der Welt mit ihrem steten Zank und Hader wiedergab.

(Fortsetzung folgt.)

John Mac Neill.

Das Asiatic Journal enthält in einem größeren Artikel über „die brittischen Interessen in Persien“ *) folgende Bemerkungen über Hrn. M'Neill, den brittischen Gesandten am persischen Hofe. „John M'Neill ist der dritte oder vierte Sohn des jetzigen Laird von Collonsay, Sprößlings einer alten Familie in der Grafschaft Argyll. Er begab sich vor etwa zwanzig Jahren als Arzt im Dienste der Compagnie nach Indien, und wurde bald einem activen Truppencorps unter den Befehlen Sir William Keirs, jetzt Sir W. Keir Grants, zugetheilt. Er war Freiwilliger bei der Abtheilung, welche Kurdschah erstürmte, und nahm Theil an dem Angriffe des 17ten Dragonerregiments zu Mundapi auf die Pindaris, so wie an dem Treffen mit der Reiterei von Schitu (Chetoo). Im Jahr 1818 begleitete er die Expedition unter Dörsf Jerdan nach Kandeisch, wohnte der Einnahme von Nunderdar bei, und ward mit der Unterhandlung eines Vergleichs mit einigen der Bhil-Häuptlinge beauftragt. Im folgenden Jahre befand sich Hr. M'Neill bei dem Stabe Sir M. Keir Grants während seiner Expedition gegen die Piratenfestungen südlich von Bombay, und nahm als Freiwilliger an der Erstürmung des Bergforts Nari Theil. Er begleitete Sir William auf der Expedition nach Cutsch, welche dieses Land zur Unterwerfung zwang, so wie auf der Expedition an den persischen Meerbusen, wohnte die Seeräuberei in diesen Meeren vertilgt wurde. Er war Freiwilliger bei der Erstürmung Ras-Al-Khoma's, der großen Bergveste der Piraten, endlich war er einer von denen, die zur Entwaffnung der Araber in dem Fort Zayah bestimmt wurden — eine gewagte und schwierige Aufgabe, die, wie damals Jedermann anerkannte, trefflich ausgeführt ward. Im Jahr 1820 wurde er der Gesandtschaft in Persien unter Sir Henry Willock beigegeben, und fungirte während der Abwesenheit des Secretärs etwa anderthalb Jahre lang für diesen. Als Sir Henry im Jahr 1826 von Sir John Macdonald abgelöst wurde, brachte er Hrn. M'Neill seinen Dank für die bei allen Gelegenheiten ihm geleisteten wichtigen Dienste dar. An den Friedensunterhandlungen zwischen Rußland und Persien, die 1827 stattfanden, hatte M'Neill höchst wichtigen Antheil, und ward durch die dankbare Anerkennung Sir John Macdonalds (des brittischen Gesandten), so wie des persischen Thronerben, des verstorbenen Abbas Mirza, belohnt. Er ertheilt von dem Schah, der sagte, er verdanke Hrn. M'Neill den Thron und vielleicht das Leben, den Löwen- und Sonnenorden erster Classe. Auch erhielt sein Betragen die Billigung seiner eigenen Regierung, die ihn mit der Stelle eines politischen Residenten im persischen Meerbusen belohnte. Da indessen die indische Regierung später entschied, die Dienste Hrn. M'Neills seyen im Norden Persiens unumgänglich nöthig, so mußte er den wichtigen Posten, zu dem er ernannt worden, mit einem andern weit weniger vortheilhaften vertauschen, und bei der Gesandtschaft am persischen Hofe bleiben, zu deren erstem Legationsrath er von Lord William Bentinck, der ihn nur nach seinen werthvollen Diensten kannte, ernannt ward. In dieser Stellung verblieb er bis 1836, worauf er von Wilhelm IV zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Hofe von Teheran bestellt wurde, und, der „Bombay List“ zufolge, gleichzeitig den Dienst der ostindischen Compagnie verließ, in den er, wie oben erwähnt, anfänglich in ärztlicher Eigenschaft getreten war. Sein Ruf bei den Persern, bei den Afghanen, und selbst bei den Russen (obgleich er nicht der Mann ist, wie sie ihn in Persien wünschen), steht so hoch, wie der irgend eines der Diplomaten, die je am Hofe von Teheran erschienen.“

*) Eine Flugschrift von Sir Harford Jones Brydges.

Arago über Daguerre's Erfindung.

Die schöne Entdeckung des Hrn. Daguerre gab zu mehreren Reclamationen der Priorität von Seite auswärtiger Gelehrten Anlaß. Das Journal des Débats meint, man dürfe sich hierüber keineswegs wundern, es gehe mit allen wichtigen Erfindungen so. So oft eine solche angezeigt, fanden sich auf

Digitized by Google

der Stelle eine Menge anderer Erfinder, die bisher still geschwiegen, nun aber auf Einmal den Ruhm der Entdeckung für sich in Anspruch nehmen. Die Einen wollen diese aus irgend einer Stelle ihrer zahlreichen Werke beweisen, Andere wollen die Idee wenigstens in der vagen Form einer Weissagung zuerst gegeben haben. Hr. Arago unterbricht die Akademie in den Sitzungen vom 4 und 11 Februar von einer Reclamation des Hrn. Talbot, eines gelehrten brittischen Physikers, der ganz ähnliche Resultate, wie Daguerre, erreicht haben will. Hr. Talbot bedient sich hierzu eines Papiers, welches mit einer Materie geschwängert ist, deren Zusammensetzung er nicht genau anzeigt, doch bildet salpetersaures Silber einen Theil derselben. Der brittische Gelehrte behauptet, das Licht erzeuge seine Wirkung auf diesem Papier in weniger als einer Secunde. Indessen meint Hr. Arago, schon der Umstand, daß Hr. Talbot zur Fixation seiner Lichtbilder Papier anwende, beweise, daß seine Versuche unmöglich eine so hohe Vollkommenheit erreicht haben könnten, als die Resultate des Hrn. Daguerre. Unmöglich könne man sich selbst auf dem besten Papiere so äußerst feine Linien denken, in denen die Loupe nicht die geringste Unregelmäßigkeit entdecke; die Oberfläche des Papiers sey jedenfalls viel zu grob, um einer so großen mikroskopischen Reinheit sich zu fügen. „Ueberdieß — fuhr Hr. Arago fort — ist man nach der Beschreibung des Hr. Talbot ganz im Ungewissen, ob das Licht die Gegenstände in schwarzen oder weißen Umrissen einprägt, ob es nämlich durch seine Action die Theile, auf die es fällt, schwarz färbt und die im Schatten stehenden Gegenstände weiß läßt, oder od, wie bei dem Verfahren Daguerre's, das Licht die Materie decolorirt. Eben so wenig drückt sich Hr. Talbot über das hauptsächliche Geheimniß der Daguerre'schen Erfindung aus, über das Mittel nämlich, welches er anwendet, um seine Zeichnungen vor allen weitern Einwirkungen des Lichts zu bewahren. Der brittische Gelehrte zeigt an, er beschäftige sich mit diesem Gegenstand seit dem Frühjahr 1834; man weiß jedoch, daß die Association der HH. Daguerre und Niepce schon von 1829 an begann, wie aus authentischen Documenten und Zeichnungen, welche sie zu jener Zeit mehreren Personen mittheilten, hervorgeht. Doch ist es nicht einmal nothwendig, für das Recht der Priorität der Daguerre'schen Erfindung solche Beweise herbeizurufen, denn es besteht ja eine unbestreitbare Thatsache, gen welche alle Reclamationen der ganzen Welt unnütz wären: Hr. Daguerre war der erste, der die Entdeckung bekannt gemacht hat. Dieß reicht hin, ihm die Ehre der Entdeckung für immer zu sichern. Würde man je ein anderes Princip gelten lassen, so wären auch die legitimsten Entdecker nicht sicher gestellt, daß man ihnen den gebührenden Ruhm entreiße." — Arago fuhr fort: „Daguerre war schon vor vielen Jahren bei seinen Versuchen zu so befriedigenden Resultaten gelangt, daß kein Physiker geglaubt hätte, man könne es darin noch weiter bringen, welche Resultate aber ihm, als Künstler, noch nicht völlig Genüge gethan. Daguerree fühlte, welcher Ausbildung sein Verfahren fähig war, und so arbeitete er in der Stille fort, auf die Gefahr hin, daß ihm ein Anderer zuvorkomme, nicht aber ihn überhole; denn die Sache gehört nicht in die Classe von Entdeckungen, welche man dem Zufall zu danken hat, und die das bleiben, was sie im ersten Momente sind. Ich kenne Daguerre's Verfahren und kann sagen: wenn es einmal veröffentlicht ist, so wird die Reihe sinnreicher Versuche, die es voraussetzt, dem Physiker, und die hohe Vollendung der Bilder dem Künstler gleich große Freude machen. Die ganze Akademie und manche ausgezeichnete Künstler haben die Platten gesehen, und Daguerre hat somit keineswegs, wie Talbot meint, nur eine Entdeckung angekündigt, sondern Resultate vorgelegt. — Die ersten Versuche und nach denselben gewonnenen Abbildungen schreiben sich schon von den Jahren 1815 und 1816 her. Schon damals hatte man die zwei Hauptpunkte, auf die es ankommt, gewonnen: man konnte das Bild der äußern Gegenstände fixiren und der Zeichnung Dauer geben. Noch war aber manches Hinderniß wegzuräumen: die angewandten Substanzen waren nicht empfindlich genug für das Licht; es brauchte zwölf Stunden, um die lichten Partien des Bildes vollständig zu entfärben, was jetzt in wenigen Minuten geschieht. Wollte man also an einem Tage fortoperiren, so bekam man wohl einen getreuen Schattenriß der Objecte, aber kein genaues Relief; denn allermittelst rückte die Sonne vor, die Schatten verschoben sich, und nur der Umriß war richtig. Ließ man aber auch das Licht mehrere Tage hintereinander, immer zur selben Zeit wirken und schloß es dann jedesmal für den Rest der vierundzwanzig Stunden von der Camera obscura aus, so war dabei immer noch der Uebelstand, daß die Abbildungen, nach dem Kunstausdruck, nur „massirt" waren, nur contrastirende Schatten und Lichter zeigten, aber keine Mitteltinten; diese verschmolzen gewöhnlich mit den Schatten. — Uebrigens hatte Daguerre's Verfahren seine jetzigen wesentlichen Eigenschaften schon im Jahr 1829. — Wenn ich sagte, es habe bei Daguerre des Künstlerblicks bedarft, um ihn die Möglichkeit ahnen zu lassen, daß die Natur durch das bloße Spiel von Schatten und Licht noch weit getreuer dargestellt werden könne, als es ihm selbst anfangs gelungen, so könnte man meinen, es gehöre auch ein Künstler dazu, um mit dem Mittel zu operiren, was den Nutzen der Erfindung sehr einschränken müßte. Dem ist aber nicht so: ich bin durchaus kein Zeichner, und habe nach Daguerre's Anleitung, bei dem gegenwärtig herrschenden trüben, ungünstigen Wetter, in zehn Minuten eine prächtige Ansicht des Boulevard du Temple zu Stande gebracht. Unter den Gegenständen, die im Gesichtsfelde lagen und sich auf dem Schirm in der Camera obscura abbildeten, befand sich ein Haus mit einem Blitzableiter. Nach einem bekannten optischen Gesetze mußte der Blitzableiter auf der Abbildung einen zu kleinen Winkel einschließen, als daß man ihn ohne Vergrößerungsglas sehen konnte, Sah man ihn auf der Zeichnung, so war die Silhouette nicht richtig, so war er dicker angegeben, als er nach den Gesetzen der Perspective seyn sollte. Ich suchte ihn und fand ihn nicht; aber obgleich er meinem Auge nicht sichtbar war, das Licht hatte ihn nichtsbestoweniger gezeichnet, und durch das Vergrößerungsglas gewahrte ich ihn sogleich." — Der Akademiker Biot verlas einen Brief an den Engländer Talbot, in dem er ihm seine Zweifel auseinandersetzt, daß seine, Talbots, etwaige Entdeckung mit Daguerre's zusammenfalle. Er äußert darin unter Anderm, Daguerre habe ihm eine Menge, wissenschaftlich äußerst interessanter physikalischer Beobachtungen mitgetheilt, die ihm sein Verfahren an die Hand gegeben; auch habe er auf Biots Bitte verschiedene Experimente angestellt, die ihm für die Theorie von höchster Bedeutung zu seyn scheinen.

Die Gesellschaft für Herausgabe der Quellen der deutschen Geschichte des Mittelalters.

Hannover, Febr. Die Arbeiten dieser Gesellschaft nehmen hier unter der Leitung des Hrn. Archivraths Pertz einen guten und der Wichtigkeit des Unternehmens angemessenen raschen Fortgang. Um die Ostermesse wird im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung der 5te Band des Hauptwerkes, der

Monumenta Germaniae historica, der 3te der *Scriptores*, erscheinen, und durch seinen Inhalt die Aufmerksamkeit und das Interesse aller Geschichtsfreunde lebhaft in Anspruch nehmen. Er enthält die erste Hälfte der Geschichtschreiber der sächsischen Periode, jener Zeit, die für die innere Entwicklung Deutschlands von der größten Wichtigkeit ist. Die ächten Geschichtswerke des alten Klosters Corwey, die Annalen, früher *Fasti* genannt, und das berühmte Buch des Widukind erscheinen hier zuerst in kritisch berichtigter Gestalt. An jene schließen sich die Annalen des Klosters Hersfeld, an diese die wichtige Geschichte des Bischofs Thietmar von Merseburg, vom Hrn. Archivar Lappenberg in Hamburg bearbeitet. Es sind hier außerdem eine Menge kleiner Annalen aus allen Theilen des deutschen Reichs zusammengestellt, die größtentheils zum erstenmal aus den Handschriften abgedrucken wurden. Von besonderer Bedeutung ist sodann, was für die in diesen Jahren mit der deutschen aufs innigste verbundenen italienischen Geschichte geleistet ist: mehrere ungedruckte oder in Deutschland kaum gekannte Quellen treten ans Licht; andere, vor allen das ausgezeichnete Werk des Bischofs Liudprand von Cremona, werden so verbessert, daß erst jetzt ein richtiges Urtheil über den Werth und die Bedeutung des Autors gefaßt werden kann. Endlich finden sich für die lothringischen und die benachbarten französischen Länder hier die beiden Geschichtsbücher des Flodoard und Richerus von Rheims, von denen das letztere, von den französischen Historikern lange als verloren beklagt, hier zum erstenmal aus dem Original des Verfassers herausgegeben wird, und eine der vorzüglichsten Bereicherungen unserer Geschichtskenntniß überhaupt darbietet. Um auf jede Weise die unter den obwaltenden Verhältnissen zur Bildung und Kräftigung der Zeitgenossen so nothwendige Kenntniß und Liebe der vaterländischen Geschichte und die Bekanntschaft mit ihren Quellen auch in weitern Kreisen möglichst zu verbreiten, sollen die wichtigsten und besten Schriftsteller in besonderen Ausgaben zum Handgebrauch erscheinen. Es läßt sich hoffen, daß sie dann nicht bloß von Einzelnen fleißiger zur Hand genommen, sondern auch auf Universitäten zu Vorlesungen benutzt, und diejenigen, die durch ihren Inhalt und ihre Darstellung auf eine höhere Würdigung Anspruch haben, wie Gregor von Tours, Paulus Diaconus, Einhard, Widukind, Wiggo, Lambert, Otto von Freisingen, auch auf unsern gelehrten Schulen beim historischen Unterricht gebraucht werden. Zunächst sind die Octavausgaben von Liudprand und Widukind, deren Druck bereits angefangen hat, und die sich an die früher erschienenen von Einhards *vita Karoli Magni* anschließen, zu erwarten. Von dem „Archiv der Gesellschaft," das bestimmt ist, eine Rechenschaft über ihre Arbeiten dem Publicum vorzulegen und vorbereitende Untersuchungen mitzutheilen, wird der siebente Band nächstens ausgegeben werden. Er enthält den Bericht über Alles, was in den letzten zehn Jahren für das ganze Werk geschehen ist, und liefert eine Reihe von Aufsätzen, welche für die Kritik unserer historischen Litteratur von nicht geringer Wichtigkeit sind. Wir machen nur aufmerksam auf die Abhandlungen über Fredegar, Paulus Diaconus, Ekhard von Urach, die *Gesta Treverorum*, den Gottfried von Viterbo, die Verwandten Chroniken des Otto von Neuß und S. Pantaleonis, auf die wichtigen Untersuchungen über die Volksrechte, besonders die lex salica, deren verschiedene Recensionen hier in einer umfassenden Beurtheilung aller bekannten Handschriften vom Herausgeber, dem Hrn. Archivrath Pertz, nachgewiesen werden. Wir wollen hier zum Schluß noch zweierlei hervorheben, was von einem allgemeinern Interesse zu seyn scheint. Der Bearbeiter des Paulus Diaconus, Hr. Bethmann, zeigt, daß die neulich von Sprunner besorgte und vielfach belobte Uebersetzung dieses Schriftstellers einen Texte folgt, der, statt, wie jener meint, die ächte Gestalt desselben zu enthalten, eine weit spätere, höchst willkürliche und abenteuerliche Umarbeitung desselben ist. Auch abgesehen also von den aus der Vergleichung mit der Bamberger Handschrift leicht nachweislichen großen Uebersetzungsfehlern, ist das ganze Buch als eine werthlose und irreführende Erscheinung zu betrachten, deren Bekanntmachung die Fähigkeit des Herausgebers, ein Unternehmen, wie das von ihm angekündigte einer Uebersetzung aller wichtigern Geschichtschreiber des Mittelalters zu leiten, fast mehr als zweifelhaft machen muß. In dem Aufsatz über die San Pantaleonschronik wird dem Hrn. Dr. Waitz gezeigt, daß diese nicht, wie man bisher glaubte, in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, sondern erst nach dem ersten Viertel des dreizehnten geschrieben ist. Wenn man also die dahin meinte, ein fast gleichzeitiges Zeugniß für die bekannte Geschichte der Weiber von Weinsberg zu besitzen, so beruhte diese Nachricht hiernach nur auf der Erzählung eines weit späteren Chronisten, und muß sich gefallen lassen, von der historischen Kritik weiter beleuchtet zu werden.

Die russische Sprache in den deutschen Ostseeprovinzen Rußlands.

** Von der Ostsee. Das nachstehende Document, dessen Aechtheit dahingestellt bleibt, circulirt russisch und deutsch, in vielen Abschriften verbreitet, in der Hauptstadt und im Lande.

Doklad des Ministers der Volksaufklärung. Ueber die Schritte des Ministeriums zur Verbreitung der russischen Bildung in den Ostseeprovinzen, insbesondere im kurländischen Gouvernement. (Auf dem Original hat der Hr. Minister bemerkt: von Sr. Majestät ist mit Bleistift eigenhändig geschrieben: Ich genehmige es. Peterhof, den 7 Jun. 1838. Nro. 96.)

„Ew. kaiserl. Majestät ist es nicht unbekannt, auf wie schwierige und langsame Weise die Kenntniß der russischen Sprache in den Ostseeprovinzen sich verbreitet, und wie wenig überhaupt seit mehr als einem Jahrhunderte diese Provinzen sich hinsichtlich des Charakters und der Sitten den ursprünglich russischen genähert haben. Diesem wichtigen Uebelstande kann durch nichts Anderes, als durch die Erziehung der Jugend, abgeholfen werden, und in diesem Sinne haben Ew. Majestät gewiß schon im Jahr 1827, als Sie bei Ihrer Anwesenheit in Riga und Reval in den dasigen Gymnasien schwache Fortschritte in der vaterländischen Sprache bemerkten, allerhöchst zu befehlen geruht, daß dieser Mangel, welcher damals in den Lehranstalten der Ostseeprovinzen allgemein war, unfehlbar und ohne Zeitverlust beseitigt werden sollte. In der Folgezeit, im December 1836, geruhten Sie, allergnädigster Kaiser, bei Verfolgung desselben hohen Gedankens, den von mir vorgestellten Plan zur stufenweisen Reorganisation der Dorpat'schen Universität und der Schulen des Dorpat'schen Lehrbezirks der Bestätigung zu würdigen, welcher die entschiedene Annaherung dieser Anstalten an die russischen Universitäten und Schulen, so wie mit der Zeit auch die Einführung des Unterrichts der Wissenschaften und der Verhandlungen der Sachen in russischer Sprache bezweckt. Nach diesem Plane wurde zur besseren Sicherung des Erfolgs der Reorganisation bestimmt, die letztere nicht von den Universitäten, sondern von den Schulen und Gymnasien zu beginnen, damit frühzeitig alle dazu erforderlichen Elemente verbreitet werden; gleich-

zeitig aber ward auch befohlen, für die erledigten Stellen der Schuldirectoren, ihrer Gehülfen und der Schulinspectoren vorzugsweise russische Beamte zu bestimmen. Unter den Ostseeprovinzen richtete ich meine besondere Aufmerksamkeit auf Kurland, wo bei der Erziehung der Jugend bisher den russischen Elementen fast gar keine Entwicklung gegeben worden ist, und wo so zu sagen die deutsche Nationalität noch gleichsam rein erhalten ist. Die erste schickliche Gelegenheit benützend, bestimmte ich im Mai des vorigen Jahres zum Director des Mitau'schen Gymnasiums und der kurländischen Schulen einen ausgezeichneten Beamten, Russen mit Leib und Seele, welcher die deutsche Sprache wie seine Muttersprache kennt, und durch einen siebenjährigen Aufenthalt in Mitau mit den Localitäten vertraut geworden ist. Hiemit jedoch mich nicht begnügend, beschäftigte ich mich mit der Anfertigung eines neuen, den gegenwärtigen Bedürfnissen angepaßten Etats des Mitau'schen Gymnasiums, welcher auf versuchsweise drei Jahre am 20 Januar d. J. der allerhöchsten Bestätigung gewürdigt worden ist. Für die durch diesen Etat gestiftete Stelle eines Inspectors des Gymnasiums wurde von mir ebenfalls ein Russe angestellt und sofort nach dem Orte seiner Bestimmung abgefertigt. Demnächst werde ich nach Maaßgabe des Abganges der gegenwärtigen Lehrer ihre Vacanzen vorzugsweise mit Russen besetzen, und gleichzeitig in das Mitau'sche Gymnasium den Unterricht in russischer Sprache einführen. Auf solche Weise ist der Anfang zur Organisation des Mitau'schen Gymnasiums gemacht, und bei stetem Streben nach dem vorgesetzten Ziel ist eine gegründete Hoffnung auf Erfolg. Indem ich Ew. Majestät darüber allerunterthänigst berichte, muß ich jedoch mit aller Offenheit hinzufügen, daß die vollständige Erreichung dieses Zwecks hier und überhaupt in den Ostseeprovinzen wohl schwieriger seyn möchte, als die Organisation, welche in kurzem in Bezug auf die Erziehung in den von Polen wiedererlangten Gouvernements mit dem besten Erfolge vollendet worden ist, daß sie daher des besondern allerhöchsten Schutzes, ja, ich wage es selbst zu sagen, der nächsten Theilnahme Ew. Majestät bedürfe. Insbesondere ist meiner Meinung nach das Resultat des allerhöchsten Versuchs zur Anstellung russischer Beamten in den Aemtern eines Directors und Inspectors an einem dasigen Gymnasium wichtig, weil der Erfolg dieser Maaßregel den örtlichen Widerstand gegen die Absichten der Regierung schwächen muß. Aus dieser Rücksicht wage ich es, Ew. Kaiserl. Majestät allergnädigsten Blick auf die Verdienste des gegenwärtigen Directors des Mitau'schen Gymnasiums, Collegienassessors Tschaschnikow, zu richten. (Es folgen die Verdienste des Directors und dessen Vorstellung zum St. Annenorden dritter Classe vor der Verdienstschnalle.*) Ich fühle mich zu solcher Verwendung um so mehr verpflichtet, als die Erhaltung Tschaschnikows für das Mitau'sche Gymnasium in der gegenwärtigen Zeit unerläßlich ist, und er, welcher nicht selten bei seinen Handlungen auf Hinderniße und Schwierigkeiten stößt, sich schon an mich mit der Bitte um seine Versetzung aus Mitau nach einem andern Orte gewendet hat. Aus allem Angeführten werden Ew. Majestät, wie ich hoffe, zu entnehmen geruhen, daß, wenn einerseits mein allerunterthänigstes Gesuch einige Abweichung von der Strenge der verordneten Form enthält, dasselbe doch anderseits seinen Grund, ich wage es zu sagen, in den reinsten Motiven des Dienstes zur Erfüllung der von Ew. Majestät selbst vorgezeichneten Absichten der Regierung habe. Unterz. Sergei Uwarow."

*) Nach einem oft verletzten Gesetze soll Niemand zu einem Orden vorgestellt werden, der nicht die erst nach 15jährigem Dienst ertheilte Verdienstschnalle besitzt.

Ungarn.

△ Aus Ungarn. (Durch Zufall verspätet.) Wenn es uns erfreulich war, zu erfahren, daß die einleitenden Bemerkungen, die wir über die innern Verhältnisse Ungarns vor mehreren Wochen in diesen Blättern niederlegten, von unseren Landsleuten mit warmem Interesse gelesen wurden, so sind uns andererseits auch Einwendungen bekannt geworden, die ihren Grund nur in einem totalen Mißverstehen unserer Meinung haben können. Es kann unsere Absicht nicht seyn, die Gemüther durch sophistische Künste zu berücken, oder nach irgend einer Richtung hin die Leidenschaften anzuregen — eine Aufgabe, die Parteischriften obliegt, zu welcher Kategorie unsere Mittheilungen durchaus nicht gehören sollen. Unsere Absicht ist eine ganz entgegengesetzte. Wir wollen den Zwiespalt der Meinungen vermitteln, die, ausschließend und einseitig, Extremen zugewendeten Ansichten nach ihrem Mittelpunkte zurückführen, und die Wahrheit, die Ueberzeugung, durch Darlegung des nach allen Seiten beleuchteten Thatbestandes auf dem Wege einer unparteiischen Untersuchung voll und klar hervortreten lassen. Polemik, im eigentlichen Sinne, steht uns fern, Persönlichkeit noch ferner; sie tritt ganz aus dem Kreise dieser Betrachtungen. Wir dürfen uns Glück wünschen, daß gleich die ersten Worte, die wir an den aufgeklärten Patriotismus der Nation richteten, für mehr erkannt wurden, als für einen bloßen Zeitungsartikel; daß man fühlte, es handle sich darum, die höchsten Interessen des Vaterlandes auf offene, ernste, würdige, vor Allem aber auf wahre Weise zu besprechen. Wir können zufällig irren, aber wir sind unfähig vorsätzlich irren zu wollen, um auf krummen Wegen eine Beistimmung zu gewinnen, die wir auf geraden nicht zu gewinnen vermögen. Ein leicht erlangter und leicht zu erlangender Popularität ist uns wenig gelegen, denn wir wollen nützen, nicht blenden. Wir wollen den Vortheil der Regierung, wie den des Landes, nach beiden Kräften fördern, aber wir wollen Niemand schmeicheln. Wir erklären offen, ein Mann der Regierung und ein Mann der Nation sind für uns nicht getrennte Individuen, und man muß unserer Ueberzeugung nach beides seyn, oder man ist keines von beiden. So viel schien uns nöthig voranzuschicken, um denen, die ein specielleres Interesse an diesen Aufsätzen nehmen, den Standpunkt anzudeuten, aus dem sie zu betrachten sind. Es wird nicht fehlen, daß diese Aufsätze mit entgegengesetzten Tendenzen, mit vorsätzlichen oder zufälligen Mißdeutungen zu kämpfen haben werden; daran liegt indessen durchaus nichts: rücksichtslos einem würdigen Ziele mit Gründen der Wahrheit entgegenstrebend, werden sie ihres Einflusses nicht ermangeln. Falschen Folgerungen ganz zu entgehen, ist indeß schwerer, als man glaubt. So wollte man uns die Meinung unterlegen, als hätten wir in unserem letzten Artikel der Nation das Recht, Gravamina vorzubringen, beeinträchtigen wollen, indeß wir, gerade im entgegengesetzten Sinne, anriethen, wirklich, wichtige, folgenreiche Beschwerden und Wünsche nicht einen Augenblick dadurch aus den Augen zu verlieren, daß man nichtigen, futilen Gegenständen ungebührende Aufmerksamkeit zuwende. — Weil, um der Empfindlichkeit der Lebenden nicht zu nahe zu treten, wir die Namen von ein paar Verstorbenen nannten, die uns eben zunächst lagen, frägt man empfindlich, „ob Ungarn keine andern Patrioten aufzuweisen habe?" Als ob es sich hier überhaupt um Namen, als ob es sich um etwas Anderes handelte, als eine Richtung des Fortschrittes zu bezeichnen, die uns vor Allem wünschenswerth und nöthig erscheint. Bessere Köpfe, die tiefer in die Bedeutung der Dinge einzugehen gewohnt sind, bemerkten mit Leidwesen, daß wir der Materie ausschließende Wichtigkeit beilegen, und den moralischen Theil

Digitized by Google

der Frage, die höhere Idee des Staates in den Hintergrund stellen wollten. Mit nichten! Wie sollten wir? Niemanden mehr als uns selbst ist es unumstößliche Gewißheit, daß ohne dieselbe die Materie nur ein Todtes sey. Alles, was wir beabsichtigen, ist, das Feld dürrer, unfruchtbarer Speculation verlassen und den praktischen Weg eingeschlagen zu sehen; das sterile Wort soll endlich einmal der fruchtbringenden That Platz machen! Seit Jahrhunderten war vielleicht kein so entscheidender Moment für die künftige Wohlfahrt Ungarns, als eben jetzt. Die Weltereignisse, die sich lange in entfernten Kreisen bewegten, treten nach und nach an seine Schwelle, berühren seinen Boden, ziehen ihre Bahnen durch die Marken seines Gebietes. Der mächtige Strom der Donau scheint erst jetzt die Decke gesprengt zu haben, die ihn seit Jahrhunderten fesselte, und ein regerer Verkehr belebt seine Ufer. Pesth und Trapezunt sind sich näher gerückt. Die Eisenbahnen, die sich durch das Land verzweigen sollen, die erweiterten Handelsverbindungen mit dem Orient und mit England, sind das alles keine Gegenstände erster Wichtigkeit für Ungarn? In welcher Congregation werden sie besprochen? — Wenn, wie nicht zu zweifeln ist, die Kornge setze in England ihr Ende erreichen, so ist dieß ein Ergebniß von solchem Interesse, daß sich ihm wenig andere gleichstellen. Welchen Einfluß wird es auf die Wohlfahrt des Landes gewinnen? Was wird geschehen von dem reichsten Fruchtspeicher Europa's, um einen Theil seines Ueberflusses nach jenen Märkten zu leiten, ehe sie von der Ostsee, oder von Odessa aus in Besitz genommen werden? Wann wird Fiume seinen Rang einnehmen als ungarischer Hafen? Finden alle diese Gegenstände die Gesetzgebung des Landes in die Lage versetzt, ihre Entwicklung zu befördern? Ist man darauf vorbereitet sie anzudeuten, wie man sollte und könnte? Werden die Institutionen des Landes in dem, was, nach einem Jahrtausende seiner Existenz, der neuen Welt, die indeß entstanden, die man nicht wegraisonniren kann, sondern als fait accompli annehmen muß, nicht mehr anpassend ist, und mit der Praxis aller andern Länder der Welt im Widerspruche steht, — werden, fragen wir, die Institutionen des Landes in diesen Theilen jene Umgestaltung erhalten, die ohne Gefahr nicht mehr umgangen werden kann? Sind die Gemüther auf solche Reformen vorbereitet, ist ein Verständniß zwischen der Regierung und dem Land in dieser Beziehung eingeleitet, und welche Vermittlung übernehmen die bessern Geister der Nation bei diesen wichtigen Lebensfragen? — Wir wissen, welche ernste Richtung die Geistesthätigkeit in Ungarn seit den letzten fünfzehn Jahren genommen hat. Der Umschwung ist unglaublich; kaum ist die Nation noch dieselbe! Wer das längnen wollte, müßte weder früher noch jetzt einen Blick in das Land geworfen haben! — Ein tieferes Eindringen in die Bedürfnisse der Zukunft, ein größeres Verständniß der Gegenwart, eine klarere Anschauung der Weltverhältnisse im Großen und in ihrem Zusammenhange hat zu einer bessern Würdigung der eigenen Lage verholfen. — Der wahre, aufgeklärte, patriotische Liberalismus hat sich der großen Aufgabe zugewendet, innerhalb der durch die Constitution gezogenen Gränzen die Keime der Landeswohlfahrt der vollsten Entwicklung zuzuführen; er hat einsehen gelernt, daß diese Aufgabe nur auf dem friedlichsten und eintrachtigsten Wege gelöst werden kann. Eine wißbegierige, feurige, talentvolle Jugend, hat sich von dem Schaum abgewendet, den die Wirren der letzten Vergangenheit auf die Oberfläche getrieben hatten. Ihr gesunder Sinn hat ihr ein würdigeres Feld gezeigt, auf dem die Zukunft ihre patriotische Wirksamkeit in Anspruch nimmt. Die Congregationen sind ruhiger geworden; sie werden ohne Zweifel auch bald gehaltreicher werden. Lernbegier, Fähigkeit und guter Wille zeigen sich überall; möge man diese Eigenschaften in die gehörige Bahn leiten! — Wir rufen aus tiefster Seele die Nation wie die Regierung zu vollem Vertrauen auf. Man gehe nur offen und gerade an jede, auch noch so empfindliche Frage, und man wird zum Verständnisse gelangen. Vor Allem bange man sich nicht an Kleinigkeiten, und betrachte die Gegenstände nicht aus dem engen Gesichtskreise der Parteieinheit. Billige und nothwendige Zugeständnisse der einen Seite mache man nicht zu Bedingungen, um noch größere von der andern zu erlangen, man gehe nicht mit eigennützigem Calcul auf den Landtag. Zugeständnisse aber werden vor der Regierung wie von der Nation zu machen kommen. Möge man doch endlich einmal begreifen, daß man durch dieselben nicht gibt, daß man durch sie empfängt!

[503]

Todes-Anzeige.

Dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes hat es gefallen, unsern innigst geliebten hochwürdigen Hrn. Vater,

Hrn. Anton Ignaz Niggl,

ehemaligen Inhaber der Fr. Michael Kyrein'schen Handlung,

den 8 dieß, Morgens 5½ Uhr, im 81sten Jahre seines Alters und im 49ten als Priester, unvermuthet, aber mit allen heil. Sterbsacramenten gestärkt, in ein besseres Jenseits abzurufen.

Der Verblichene bereitete sich schon lange auf einen guten Tod vor, und ist daher zuversichtlich selig in dem Herrn entschlafen. Um 6 dieß Abends 7 Uhr erhielt er durch unsern hochw. Hrn. Pfarrer die heil. letzte Oelung, was immer sein sehnlichster Wunsch war, wornach er sogar noch sein Lieblingslied „Mein Jesus laß ich nicht," mit der kräftigsten Stimme sang.

Der Dahingeschiedene hat alle sieben heil. Sacramente empfangen, welch große Gnade aus vielen Hunderttausenden, ja Millionen Katholiken nicht Einem zu Theil wird, so wie daß er die acht Kinder des ältesten Sohnes, der sein Namensen übernahm, aus der heil. Taufe gehoben hat, von welchen 7 Töchter bei Leben sind (indem der einzige Sohn vor zurückgelegtem ersten Lebensjahre starb), denen er von Kindheit auf täglich eine Stunde Religionsunterricht ertheilte, mithin Pathe, Großvater und geistlicher Vater war.

Indem wir um Theilnahme an unserm Schmerz bitten, empfehlen wir uns zugleich mit aller Hochachtung.

Tölz, den 14 Februar 1839.

Joseph Anton Niggl, Inhaber der Fr. Mich. Kyrein'schen Handlung,
Johann Ludwig Niggl, Bierbräuer und mit Ertheim Altenmarkt,
Fr. Paul Niggl, Lebzelter in Mühldorf, als Söhne.

[494] ## Einladungen des rheinischen Kunstvereins zu der Kunstausstellung im Jahre 1839.

Im Laufe dieses Jahres findet die dritte Ausstellung des rheinischen Kunstvereins statt, und wird nach dem von den Abgeordneten der verbundenen Städte gefaßten Conferenz-Beschluß vom 15 October v. J. nachstehenden Turnus durchlaufen:

Google

im Monat **Mai** zu **Karlsruhe**,
„ „ **Junius** zu **Straßburg**,
„ „ **Julius** zu **Mainz**,
„ „ **August** zu **Darmstadt**,
„ „ **September** zu **Mannheim**.

Indem wir an die geehrten Künstler des In- und Auslandes die freundliche Einladung erlassen, den gemeinschaftlichen Zweck des Vereins zur Verbreitung der Kunst und Beförderung des Kunstsinnes durch Einsendung ihrer Arbeiten zu unterstützen, beziehen wir uns rücksichtlich der Bedingungen, unter welchen die Ausstellung statt findet, und nach welchen die Zusendungen zu geschehen haben, auf die besonders erlassenen Einladungsschreiben.

Sollte aus Versehen dem einen oder andern Künstler, welcher Theil zu nehmen wünscht, ein solches nicht zugekommen seyn, so beliebe er sich gefällig an den Unterzeichneten oder an einen der obigen Vorstände des rheinischen Gesammt-Vereins zu wenden. — Karlsruhe, im Januar 1839.

Im Namen des rheinischen Kunstvereins:
Der Kunstverein für das Großherzogthum Baden.

[170—73] **Reinzucht-Institut von original spanischen Vollblutschafen.**

Aus meinem hiesigen Reinzucht-Institut von original spanischen Vollblutschafen, aus den nach meinen selbst in Spanien gepflogenen genauesten Untersuchungen allda mit Recht berühmtesten 3 Vollblutracen von St. Paular, Guadeloupe und Negretti, wovon ich im Jahre 1803 (als die Merinosraçen in Spanien noch im höchsten Flor waren, und in Frankreich das Kilogramm spanische Wolle 21, französische sogenannte Merinoswolle 18 und sächsische 15 Franken kostete) die Ureltern persönlich selbst in Spanien einkaufte, und jede derselben insbesondere, mittelst Handspeung, in der höchsten Reinheit ihrer Art conseverirte, sind zur Begründung für Pevinière-Heerden dieses Jahr wieder — so wie alljährlich — circa 300 Stück 4½ bis 6 Grad Dollond feine, höchst reichwollige Stammwidder von angeborner Vererbungsfähigkeit à 50 — 50 — 100 und 200 fl., und eine gleiche Zahl homogener Stammmütter à 30 und 40 fl. C. M. pr. Stück — im besten Lebensalter in kleinen und größern Partien zu verkaufen. Sehr seltene Vaterthiere, von höchster Eminenz, haben feine festgesetzten Preise.

Der erhabene Standpunkt, auf dem die höhere Schafzucht nach Begründung eines festen Züchtungssystems nun gegenwärtig steht, eines Systems, das in meinem Reinzucht-Institut seit der unmittelbaren Einführung dieser Merinosracen aus Spanien zuerst in ganz Deutschland planmäßig befolgt, in öffentlichen Blättern und meinen litterarischen Werken von mir zugleich schon damals dringend empfohlen worden ist, macht es unnöthig, hier noch auf die Wichtigkeit von derlei fehlerfreien achten Original-Vollblutthieren zur Zucht aufmerksam zu machen; nämlich solcher, die aus einer consequent durchgeführten Reinzucht acht spanischer Racen abstammen, und deren Vererbungs-Eigenthümlichkeiten geschichtlich seit mehreren hundert Generationen festgehalten werden; daher zur Erhaltung, Veredlung und Auffrischung des Bluts ungleich mehr verlässliche Vererbungskraft, als jene Thiere besitzen, bei denen diese Eigenschaft nur erst seit wenigen Generationen einzupaaren ist angefangen worden, und aus diesem Grund auch einen weit entschiedenern Werth haben, als jene, aus wenigen Generationen auf der Begattung zweier Thiere aus verschiedenen Heerden und vielleicht öfters aus mehreren Blutvermischungen, scheinbar ausgebildeten, wo die dinzugekommenen Eigenschaften noch nicht constant genug geworden sind, wenn sie auch in den einzelnen Thieren äußerlich vorwischt zu seyn scheinen, indem die Erforschung nach der innern Ausbildung der Bestandtheile, Gefäße und Säfte des Körpers sowohl als der Haut- und Haarwurzeln von außen zu beurtheilen, ob solche schon constant begründet sind oder nicht, unter die Zahl der frommen Wünsche gehört. Kaufslustige belieben sich diesfalls alljährlich an mich zu wenden.

Theresienfeld bei Wiener-Neustadt in Nieder-Oesterreich.

Bernhard Petri, Oekonomierath und Instituts-Eigenthümer.

[585—55] **Großes**

Antiquar-Lager.

Die F. Ferstl'sche Buchhandlung (J. L. Greiner) in Grätz

wünscht ihr ganzes Sortiments Antiquar-Lager von neu- und eingebundenen Büchern aus allen Sprachen und Wissenschafts-Fächern von 1799 bis zurück zur Erfindung der Buchdruckerkunst, auf dem kürzesten Weg an den bis Ostern 1839 Meistbietenden gegen baar-Zahlung zu veräußern. Der erste Anbot-Preis ist nach dem billigsten Maculaturpapier-Viertheil loco Grätz, ohne Verpackung, zu 10 fl. CM. (6 Thlr. 16 gr. sächs. C. oder 12 fl. rhn.) per Ctnr. (100 Pfund Bruttogewicht) bemessen, wonach das Ries (20 Buch zu 25 Bogen) zu 12½ Pfd. Brutto-Gewicht angenommen, auf 1 fl. 25 kr. C. M. (20 gr. sächs. C. oder 1 fl 30 kr. rhn.) zu stehen kömmt. Das ganze Gewicht dieses Antiquar-Lagers dürfte bei 100 Centner, Brutto-Gewicht, ausmachen, und ist im bloßen niederstten Maculaturpapier-Viertheil veranschlagt, demnach auch kein besonderer Katalog davon angefertigt ist.

[504] In der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in **Augsburg**, so wie in allen andern Buchhandlungen ist zu haben:

Zwölf Stahlstiche
zu den Stunden der Andacht,
nach
Original-Gemälden und Original-Zeichnungen gestochen
von
den ersten Künstlern unserer Zeit.

Die Stunden der Andacht, dieses über den ganzen Erdball verbreitete göttliche Werk, entsteht noch immer eine artistische Ausschmückung, die ihm vor Allem gebührt und anderen weniger verbreiteten Werken schon längst geworden ist.

Ich glaube daher den Besitzern und Käufern dieses herrlich erbauenden Werkes eine eben so angenehme als willkommene Zugabe durch Herausgabe dieser Stahlstiche zu bieten.

Für jeden Band der Taschenausgabe ist ein Stahlstich bestimmt, wozu der Gegenstand immer so gewählt wird, daß die in dem Werke gegebenen religiösen Betrachtungen mit den artistischen Zugaben in innigem Zusammenhange stehen, und auf diese Weise dem sinnigen Leser einen so reichen Genuß für Herz und Auge geboten wird, wie es bis jetzt noch bei keinem ähnlichen Werke der Fall gewesen.

Dabei habe ich die Einrichtung getroffen, daß diese Stahlstiche zu allen bisher erschienenen Ausgaben der Stunden der Andacht passen, und nun dieses noch weit besser zu bewerkstelligen. 5 Ausgaben werden veranstaltet:

1) Quartausgabe für die Stunden der Andacht in Bibelformat. Die Lieferung mit 3 Stahlstichen auf schönem weißem Papier zu 8 gGr. oder 36 kr.
2) Ausgabe in gr. 8. Die Lieferung zu 6 gGr. oder 27 kr.
3) Ausgabe in Taschenformat. Die Lieferung zu 5 gGr. oder 24 kr.

Ein Preis, für den noch nie Schöneres geliefert worden ist.

Dieselben Stahlstiche in einer feinern Ausgabe auf chinesisch Papier kosten in den drei verschiedenen Formaten das Doppelte.

Sämmtliche soliden Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes sind in Stand gesetzt, das erste Heft zur Einsicht und Unterzeichnung vorzulegen und Bestellungen darauf anzunehmen.

Digitized by Google

Das zweite Heft erscheint mit Anfang des kommenden Jahrs, und dann in den nächsten 4 Monaten die folgenden zwei Hefte, so daß indeß Ganzen in der Mitte des nächsten Jahres sämmtliche Statistiker in den Händen der verehrlichen Subscribenten sind.

Darmstadt, den 10 December 1838. **Gustav Georg Lange.**

[506] **Fr. K. Ahreiners**
chemisch-praktische Anleitung
zur
Fabrication von roher und clarisicirter Sodaseife,
nebst Vervollkommnung
der Fabrication gezogener Lichter und der Reinigung des Talgs.
Ein Werk zum Fortschreiten der Kunst für Meister und Angehende.

Subscriptionspreis: Hundert Franken.

Nach späterer Anzeige durch jede Buchhandlung zu beziehen, und beim Autor zu erhalten.

Subscribenten werden angenommen:
für Straßburg, in den ersten acht Tagen;
fürs Elsaß, bis den ersten März;
für Deutschland und die Schweiz bis den ersten April;
für die Vereinigten Staaten in moralischer Frist.

Die Liste der Subscribenten wird dem Werke vorgedruckt.

Der Verfasser verbindet sich hiemit seinen Collegen deutscher Zunge all sein Wissen, alle seine Kunstfertigkeit, ohne Zurückhaltung und in chemisch-argumentirter Abfassung frei zu geben.

Er verbindet sich ferner Keinem, außer den Subscribenten, sein Werk unter 200 Franken zu verkaufen, behält sich aber dessen Nichterscheinen vor, falls die Subscriptionsliste nicht hinlänglich belohnend wäre.

Mit Subscription, so wie mit obiges Fach betreffenden Fragen, hat man sich portofrei und direct an den Verfasser zu wenden.

Fr. K. Ahreiner,
Lichter- und Seifenfabricant, Kronenburgerstraße 56 in Straßburg.

[416] **HISTOIRE**
de la
LITTÉRATURE ALLEMANDE,
depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours,
par **A. Peschier,**
Prof. de littérature française et anglaise à l'Université de Tubingen, membre de l'Institut historique etc.
2 Vols in 8vo.
Paris. Ab. Cherbulier, rue St. André des Arts. 68. Genève, même maison de commerce.

NB. Il reste un petit nombre d'exemplaires de cet ouvrage qui a obtenu les suffrages les plus distingués en France, en Angleterre et en Allemagne.

[503] **Für die Schüler und Verehrer Trommsdorff's.**
Bei Ludwig Hilfenberg in Erfurt ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Des Geheimen Hofraths und Professors
Dr. Joh. Barth. Trommsdorff
Lebensbeschreibung
von
Dr. J. G. W. Mensing.
gr. 8. Velinpap. brosch. Mit einem Titelbild. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.
Vorräthig in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg.

[507] **Vortheilhaftes Anerbieten.**
Einige Stunden von der Hauptstadt einer der schönsten Provinzen des österreichischen Kaiserstaates entfernt, in einer Gegend, die durch Billigkeit der Arbeitslöhne und des Brennmaterials, dann Ueberfluß an sonstigen Lebensbedürfnissen einen sehr vortheilhaften Geschäftsbetrieb gestattet, ist eine seit mehreren Jahren im Gange befindliche vollständig eingerichtete Zuckerfabrik zu verkaufen, die nöthigenfalls auf die jährliche Erzeugung von 12—15,000 Ztr. Rohzucker erhoben werden kann. Außer dem eigenthümlich dazu gehörigen Wohngebäude sammt Grundstücken ist dieser Fabrik auch ein beträchtlicher Rübenbau durch Contracte gesichert, so wie die Concession zu einigen verwandten Beschäftigungen, als Essig- oder Branntweinerzeugung ꝛc. Die mäßigen Verkaufs- oder bei genügend gebotener Sicherheit allenfalls auch Verpachtungsbedingungen wird man nach Möglichkeit erleichtern. Hierauf Reflectirenden, deren ernstliche Absichten und hinreichenden Mittel keine zweifelhaften Unterhandlungen besorgen lassen, wird Hr. Dr. K. Krenzbera in Prag die Güte haben, auf frankirte Anfragen nähere Auskunft zu ertheilen, über die mancherlei vortheilhaften Eigenschaften dieses Etablissements sowohl, als über die Bedingungen zu dessen Acquisition.

[452] Eine aufsehrliche Ankündigung einer Verdeutschung von:
Davi's pragmatischem Werk über China, mit eingedruckten Vignetten auf Subscript. zu 5 Rthlr., ist in allen Buchhandlungen zu haben, und wird der Aufmerksamkeit für wichtige und interessante Werke empfänglicher Litteraturfreunde empfohlen.

Magdeburg. Creutz'sche Buchhandlung.

[65] **Matzraths Gedichte.**
In der Unterzeichneten sind erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte
von
Chr. J. Matzrath.
8. in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. 12 kr.
oder 1 Rthlr. 8 gr.

Mit Übergehung der dem Publicum eine neue Gedichtsammlung, welche durch ihren eignen innern Werth sich gewiß Beifall und Freunde gewinnen wird. Fülle der Ideen und Sehnsucht der Form, maßhaltender Feuer und gereiftes Maaß sind in diesen Dichtungen verbunden, die in reiner Menschlichkeit die verschiedensten Töne anschlagen und welchen allen das ermessen ist, das sie das Grundlob des Lesers in eine wahrhaft poetische Atmosphäre versetzen und es über die prosaische Mittelmäßigkeit kräftig emporerheben. Der Inhalt zerfällt in Balladen und Romanzen, Vermischte Gedichte, Dithyramben, Elegien, Idyllen, dramatische Scenen.

Die Erscheinung dieser Gedichte ist für die Rheinlande um so mehr von Interesse, je länger diese sodne Gebirgsregion des Gesammtvaterlandes durch ihre isolirte Gebirgslage von der allgemeindeutschen Litteratur ausgeschlossen worden, und je dringender es daher gilt, in dem schönen Festkreis dieser Litteratur auch sie würdig zu repräsentiren.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[66] In der Unterzeichneten ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Betrachtungen
über Diplomatie
von **Friedrich Kölle.**
8. in Umschlag geheftet Preis 2 fl. 42 kr.
oder 1 Rthlr. 16 gr.

Die Verlagshandlung nimmt sich die Freiheit, auf dieses Buch nicht nur die Männer vom Fach, sondern das gebildete Publicum überhaupt aufmerksam zu machen. Es verdient das Gepräge vielfältiger Lesung und Beobachtung, und bekundet eine so sehr verkannte Disciplin aus parteiloser, vollständiger und mit mehr Rücksicht auf der Richtung der Geister, als traend eine Schrift Aehnlicher und neuerer Zeit deutscher oder ausländischer Litteratur.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[447–49] **Associé-Gesuch.**
Für eine der wohlgelegensten und bestrenommirtesten Apotheken in einer der bedeutendsten Hauptstädte der Schweiz, wird ein Associé gesucht, der vorzugsweise Apotheker oder im sonstwärmischen Fach wohl bewandert sein sollte, indem ein sehr einträgliches Materialgeschäft damit verbunden werden könnte. Auch wäre man nicht abgeneigt, dieses Geschäft unter annehmbaren Bedingungen zu verpachten. Diesfällige Anfragen sind in Frankfurten, mit der Bezeichnung L. E. Apotheker, versehenen Briefen an die Expedition dieses Blattes einzusenden, welche ertheilen dem Eigenthümer zugestellen lassen wird.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 19 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Bemestern auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18 und bei dem Postamte in Recklinghe, für Italien bei den k. k. Postämtern in Regens, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag **Nr. 53.** **22 Febr. 1839.**

Uebersicht.

Mexico. In der Hauptstadt wurden die Franzosen wirklich zur Auswanderung gezwungen. — Südamerika. — Spanien. Briefe aus Madrid: die Verlagungsordonnanz. Verschwörung in Ceuta. Lucas Gomez, der Held von la Granja, füsilirt. — Großbritannien. Gerüchte über einen Rücktritt Lord Palmerstons, und seine Ersetzung durch Graf Clarendon (Villiers). Neue Hinrichtungen in Canada. — Frankreich. — Niederlande. Brief aus Brüssel: Hr. Van de Weyer soll noch keinen Auftrag zur Unterzeichnung erhalten haben. Briefe aus Amsterdam: die fortdauernden Rüstungen; Unzufriedenheit unter dem Aufgebot der Schutterey. — Italien. Brief aus Rom. — Schweiz. Dr. Strauß soll seine Zusage zurückgenommen haben. — Deutschland. München, Stuttgart, Mainz, Kassel. — Preußen. Schreiben aus Köln: die Artillerie mobil gemacht. Erklärung der preußischen Staatszeitung gegen Hrn. v. Dunin. — Ostindien. Weiteres über die Zusammenkunft Lord Auklands mit Rundschit Singh. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. J. Russegger in Palästina. — Thiers' Sendschreiben an seine Wähler. — Schreiben aus Brüssel über den Streit des Flamändischen und Wallonischen in Belgien. — Brief aus Rom über die letzten Kunstausstellungen der dortigen Künstler. — Proclamation des Königs von Hannover an seine Unterthanen. — Schreiben aus Berlin: die für 1840 bevorstehenden Jubelfeste. Das Justizministerialblatt.

Datum der Börsen: Amsterdam 16; Frankfurt a. M. 19 Febr.

Mexico.

Die New-Orleans Bee erzählt nach Blättern aus Tampico vom 2 Jan., daß in dem Congreß von Mexico am 18 Dec. der Entwurf eines Versöhnungsactes zwischen der Regierungspartei und den Föderalisten vorgelegt wurde. Derselbe enthält drei Artikel. In dem ersten ruft die Nation alle ihre Kinder zur Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit und ihrer Ehre auf. Alle, welche von der Regierung sich getrennt haben und innerhalb eines bestimmten Zeitraums sich unterwerfen wollen, werden in den vollen Genuß ihrer Rechte und Würden wieder eingesetzt, ohne die geringste Verfolgung wegen ihres politischen Benehmens zu erdulden zu haben. In dem zweiten Artikel wird vorgeschlagen, alle politischen Prozesse zu suspendiren und die Eingekerkerten unverzüglich in Freiheit zu setzen. Nach dem dritten werden alle, welche während der Dauer des Krieges mit Frankreich durch bewaffnete Erhebung oder durch die Presse die öffentliche Ruhe stören, als Verräther betrachtet und bestraft werden. . . . Die neueste Nummer eines Blattes aus Tampico vom 5 Jan. meldet, daß in dem Congreßsammtliche Artikel des Versöhnungsactes durchgegangen seyen.

Ein Schreiben aus Tampico vom 29 Dec. erzählt: „Gestern brachte ein französisches Kriegsschiff dem General Urrea (Chef der Föderalisten) einen Brief des Admirals Baudin, welcher ihm anzeigte, Tampico solle nicht länger blokirt werden, vorausgesetzt, daß es die mexicanische Regierung nicht anerkenne, denn nur gegen diese, nicht gegen die Nation, führe Frankreich Krieg. Diese Anzeige beruhigte die Einwohner Tampico's. Die hier ansässigen Franzosen sind in Sicherheit. Das Gesetz der Ausweisung aller Franzosen ist dagegen in Mexico und mehreren andern Städten des Innern vollzogen worden. Hier wurde es nicht einmal bekannt gemacht." Die Blätter von Tampico enthalten auch die Antwort Urrea's an den Admiral Baudin. Der mexicanische General drückt seine Zufriedenheit mit dem Inhalt des empfangenen Schreibens aus, und meint, die Differenzen mit Frankreich würden auf die freundlichste und befriedigendste Weise gelöst werden, sobald eine nationale Regierung in Mexico die gegenwärtige ersetzt habe.

Admiral Baudin richtete an die fremden Consuln in Tampico ein Schreiben, worin er sagt: seine Absicht sey gewesen, aus Veracruz bis zum Ende des Krieges einen Freihafen für alle Nationen zu machen. Ungeachtet die mexicanische Regierung Frankreich den Krieg erklärt und die Capitulation von Veracruz gebrochen habe, habe jener doch auf diesem Plane beharren wollen, und er habe zu diesem Zwecke am 16 December an den Commandanten des nordamerikanischen Kriegsschiffes Erie geschrieben, der auch seinen Brief veröffentlicht habe. Indessen habe die mexicanische Regierung alle seine friedlichen Vorschläge unbeantwortet gelassen, mache sich ein Vergnügen daraus, die im Lande ansässigen Franzosen zu insultiren, und habe, allen ihren Verpflichtungen zum Trotze, die unverzügliche Ausweisung aller Franzosen befohlen. Er sehe nun keine Möglichkeit ein, mit einer solchen Regierung sich zur Erfüllung jener zum Vortheile des Handels aller Nationen beabsichtigten Maaßregel zu verständigen. Zwar habe er Befehle gegeben, alle neutralen Schiffe in die Häfen von Veracruz, Sacrificios und Anton Lizardo einlaufen zu lassen, allein er könne ihnen die Ausschiffung ihrer Ladungen für den Augenblick noch nicht gestatten. Jeder Versuch, auch nur die geringste Waare auszuschiffen, würde als eine Verletzung der Blokade angesehen und durch Beschlagnahme des Schiffes und der Ladung bestraft werden.

Südamerika.

(Standard.) Nach Briefen aus Rio-Janeiro vom 10 Dec. wollte man dort aus Valparaiso die Nachricht haben, das chilenische Heer habe sich an die Peruaner ergeben, und die Bolivier seyen unter General Brown in die Provinz Salta eingerückt. Spätere Nachrichten aus Rio-Janeiro bis zum 15 Dec. erwähnen nichts von einem solchen Ereigniß.

Spanien.

⊙ Madrid, 8 Febr. Der Finanzminister, Pita Pizarro, hat ein eigenes Mittel ausfindig gemacht, um sich seiner politischen Gegner zu entledigen. Er setzte eine Commission nieder, die sich nach den Antillen und den Philippinen begeben soll um Untersuchungen über den Zustand dieser Inseln anzustellen, und ernannte solche Beamte, welche ihm in seinem früheren

Digitized by Google

Ministerium Widerstand geleistet hatten, zu Mitgliedern derselben. Suchen diese eine soiche Verbannung in gefährliche Klimate von sich abzulehnen, so entsetzt er sie ihrer Stellen. Uebrigens hat er die Vorschläge, die ihm hier von einem Hrn. Henderson im Namen mehrerer Londoner Häuser rücksichtlich eines Anlehens gemacht wurden, und über welche ich Ihnen vor langer Zeit geschrieben habe, wirklich unterzeichnet, und es wird sich nun fragen, ob bei der Rückkunft des Hrn. Henderson nach London jene Häuser, an deren Spitze die HH. Lizardt und Comp. stehen, noch geneigt seyn werden, das fragliche Geschäft an die Börse zu bringen. Spanien würde sich dadurch zu einem neuen Schuldcapital von 10 Millionen Pf. St. verpflichten, und dagegen in verschiedenen Abschnitten 2 Mill. Pf. St. baar, und die übrigen acht in älteren spanischen Staatspapieren, die von den Darleihern aufgekauft werden, zu bestimmten Preisen empfangen. Diese Finanzoperation, durch welche dem spanischen Staatscredite wieder aufgeholfen werden soll, wird gerade zu derselben Zeit unternommen, wo der General Seoane im Congresse den förmlichen Antrag gemacht, den Grafen Toreno vor Gericht zu stellen, weil er bei Verlängerung des mit dem Hause Rothschild abgeschlossenen Quecksilbercontractes die Gesetze übertreten, und Staatsgut verpfändet habe. Dieser Antrag wurde gestern im Congresse verlesen, und an die Sectionen verwiesen. Der Congreß bildet, der Constitution zufolge, den Ankläger, der Senat den Richter. Parteigeist, hinter welchem auch Privatinteresse steckt, leitet die Ankläger; darüber ist man einverstanden. Dennoch wäre es um Toreno's willen zu wünschen, daß er auf die gegen ihn erhobenen Anklagen nicht bloß mit Stillschweigen antworte.

⊙ **Madrid**, 9 Febr. Zufolge der Gaceta von heute hat der Commandant von Ceuta unter dem 1 d. angezeigt, er habe dort eine Verschwörung entdeckt, vermittelst deren jener Platz an den Prätendenten hätte überliefert werden sollen. Eine sardinische dreimastige Societte, welche an der dortigen Küste kreuzte, stand, wie er glaubte, mit jenem, noch zur rechten Zeit unterdrückten Complot in Verbindung. — Hr. Perez de Castro ist gleich nach seiner Ankunft in heftigen Widerspruch mit den übrigen Ministern gerathen; er sah sich bei der Berathung über einen wichtigen Gegenstand überstimmt, und ist seitdem erkrankt. Es geht ein Gerücht, der Baron Meer werde von Catalonien abberufen werden, und dagegen Alair als Generalcapitän dorthin gehen. An des Letzteren Stelle würde dann der General Don Geronimo Valdes, ebenfalls Freund Luchana's, Kriegsminister werden. Auch heißt es, der General la Hera, der auch zu der amerikanischen, dem Grafen Luchana ergebenen Partei gehört, werde den Grafen Clonard als Generalcapitän von Andalusien ablösen. Da der General Seoane seine Ernennung zum Generalcapitän von Galicien abgelehnt hat, so ist dieser Posten dem General Don Laureano Sanz übertragen worden. Der General Don Narciso Lopez, der an der Spitze der Bewegung von Valencia stand, hat sich, auf Befehl der Regierung, von hier nach Burgos begeben. — Hr. Mendizabal richtete gestern im Congreß eine Interpellation an die Regierung, um zu erfahren, ob sie die Maaßregeln, durch welche der Baron Meer eine völlig unabhängige Verwaltung in Catalonien einführe, genehmige.

Der Finanzminister gab eine ziemlich ausweichende Antwort, aus der man jedoch entnehmen konnte, daß die Regierung mit dem Verfahren des Barons Meer nicht ganz einverstanden sey. Hr. Lopez dehnte seine neulich angekündigte Interpellation nun dahin aus, daß er verlangte, die Regierung solle die Instructionen vorlegen, welche der Graf Ofalia dem Marquis Espeja während seiner Mission in Paris ertheilt habe. — Am 2 d. wurde der bekannte Lucas Gomez, der Gefährte des Sergenten Garcia bei der Insurrection von la Granja, und späterhin Lieutenant in einem Carlistischen Bataillon, nach erfolgtem Kriegsgericht bei der Nordarmee erschossen. Er hatte zuvor eingestanden, Morella den Carlisten in die Hände gespielt zu haben, ein Jahr nachdem er in la Granja die Constitution von 1812 proclamirt hatte! Geständnisse, die er in Bezug auf die eigentlichen Urheber des letzteren Ereignisses ablegen wollte, wurden nicht zugelassen. — Was ich Ihnen gestern über den Zustand schrieb, in den uns vorzüglich die Zügellosigkeit der Presse versetzt hat, könnte als übertrieben erscheinen. Hören Sie aber was über denselben Gegenstand die Gaceta von heute in einem amtlichen Artikel unter Anderm sagt: „Wir müssen zu unserer Schmach bekennen, der Guirigay predigt in allen seinen Nuancen direct und indirect Aufruhr, und beruft sich von der Gerechtigkeit unserer Behörden an die Gerechtigkeit des Volks. Und dieß wird geduldet? — Der Zustand der periodischen Presse ist bedenklich, sehr bedenklich. Der Carlismus wird in die Brechen, welche einige Zeitschriften in unsere Einrichtungen eröffnen, eindringen können, und die ganze Gesellschaft wird ernstlich von einer Auflösung bedroht, die uns binnen kurzem in das Grab führen kann.“ — Van Halen marschirte am 4 mit der Reservedivision von Murviedro auf dem Wege nach Castellon ab, und dlieb zwischen Nules und Villareal stehen. Forcadell beobachtet ihn, während Cabrera an der Küste bei Vinaroz verweilt.

Madrid, 9 Febr. Heute wurden die Cortes, wie bereits erwähnt, vertagt. Das darüber in beiden Kammern verlesene königliche Decret lautet: „In Erwägung der ernsten Interessen, womit meine Regierung in diesem Augenblick beschäftigt ist, besonders in Bezug auf diejenigen, welche den nächsten Feldzug betreffen, den ich zur schnellen Beendigung des beklagenswerthen Kriegs, welcher die Nation erschöpft, aufs eifrigste betrieben wünsche; in Betracht, daß die würdigen Repräsentanten der Nation, nach einer langen und mühsamen Session im verflossenen Jahre, seit drei Monaten in der gegenwärtigen Session verweilen, was eben so peinlich für sie als für ihre Interessen nachtheilig ist, während ihre Anwesenheit in den Provinzen viel beitragen wird, den Enthusiasmus der Bevölkerung neu zu beleben, der, so loyal, ausdauernd und wahrhaft spanisch er auch ist, doch von dem Beispiel und den Rathschlägen der Repräsentanten des Vaterlandes einen lebhaftern Impuls oder eine geschicktere Leitung erhalten kann; im Namen meiner erlauchten Tochter Isabelle II und als Königin-Regentin, in Gemäßheit des 26sten Artikels der Constitution und nach Anhörung des Ministerraths, befehle ich, wie folgt: Einziger Artikel. Die Cortes der gegenwärtigen Legislatur sind prorogirt, unter allen Vorbehalten, sie sogleich wieder einzuberufen, wenn die Beweggründe, welche dazu bestimmt haben sie zu prorogiren, es gestatten werden. (Unterz.) Die Königin. — Countsto Perez de Castro.“

Großbritannien.

London, 15 Febr.

In der kurzen Oberhaussitzung am 14 Febr. fragte Lord Wharncliffe, ob nicht auch gewisse Actenstücke in Betreff Canada's von früherem Datum, als die vorgelegten, dem Hause mitgetheilt werden könnten, was Lord Melbourne mit Nein beantwortete. Lord Brougham trug auf Vorlegung einiger Documente über das Erziehungswesen an, und belobte dabei den von Lord J. Russell im andern Hause angekündigten Plan der Regierung hinsichtlich dieses wichtigen Gegenstandes. — Im Hause der Gemeinen ward ein neuer Wahlbefehl für Devonport erlassen, da Sir G. Grey, dessen bisheriger Vertre-

Digitized by Google

ter, das Amt des Judge Advocate General angenommen hat. Hr. O'Connell übergab eine Petition aus Dublin mit mehr als 10,000 Unterschriften, worin gebeten wurde, die legislative Union zwischen beiden Ländern entweder zu einer ächten zu machen, oder sie ganz aufhören zu lassen. Daniel zeigte dabei an, daß er eine förmliche Motion auf Repeal stellen werde — eine Notiz, die von den Torydänken mit Lachen aufgenommen wurde. Der Agitator ist nämlich mit dem Reichsparlament sehr übel zufrieden. „Diese Staatsmänner," hat er in diesen Tagen an den Präcursorenverein nach Dublin geschrieben, „diese Staatsmänner in und außer dem Ministerium sind so in englische und auswärtige Angelegenheiten vertieft, daß sie weder Zeit noch Lust haben, sich mit den Bedürfnissen Irlands und den Rechten des irischen Volkes zu beschäftigen. Der Senat von St. Petersburg und der Divan von Konstantinopel kümmern sich um Irlands Beschwerden gerade so viel, als das brittische Haus der Gemeinen. Kann es aber auch anders seyn? Was scheren sie sich um uns, vorausgesetzt, daß wir unterwürfig sind, die Steuern zahlen, Recruten für Heer und Flotte liefern, und die Gebieter segnen, die uns entweder unterdrücken oder verachten, oder das Eine und das Andere thun. Diese Apathie des Parlaments gegen Irland ist schlimmer, als die englische Nationalantipathie gegen uns. Ihr habt Lord Brougham's Rede gelesen. Sie ist eines der giftigsten Pasquille, die je gegen Irland geschleudert worden sind. Was die Verleumdung meiner eigenen Person betrifft, so vergebe ich dem „edlen Lord," wie er uns Höflichkeit genannt wird. Ich habe, denk' ich, ihm ziemlich gut heimgezahlt, und hätt' es noch besser gethan, wenn mich der Sprecher gelassen hätte. Greift er mich wieder an, so habe ich eine zweite Ladung für ihn in Bereitschaft. Ich hoffe darzuthun, daß er der grundsagloseste Staatsmann ist, der sich je auf der politischen Bühne blamirte. Ja, vielleicht finde ich Anlaß, ihn förmlich in Anklagestand zu versetzen; doch muß ich das noch reiflicher überlegen." O'Connell gedenkt schon dieser Tage wieder einen Besuch in Dublin abzustatten, wozu die Eisenbahn bis Liverpool und die Dampfschiffahrt ihm die leichten Mittel darbieten. Darum sagt das Dublin Journal, O'Connell wolle „Dampf-Politik (steam-politics)" treiben. — Hr. O'Connell zeigte im Unterhause welter an, wenn die angekündigte Motion auf Untersuchung des katholischen Seminars zu Maynooth vorkomme, werde er zugleich vorschlagen, das Erziehungswesen und die Einrichtung der Dreifaltigkeits-Universität in Dublin zu untersuchen. (Hört! und Beifall.) Ferner will O'Connell eine Bill auf bessere Gleichstellung des Wahlrechts in den drei Reichen, desgleichen eine Bill zur Sicherung der Pressfreiheit gegen verator'sche Libellprocesse einbringen. Lord J. Russell fragte Hrn. Villiers, wann dieser seine Motion in Betreff der Korngesetze stellen werde, gegen welche wieder eine Unzahl von Petitionen überreicht ward. Hr. Villiers antwortete, am 19 wolle er zunächst auf die Vernehmung von Sachverständigen an den Schranken des Hauses antragen. Von Sir R. Peel sehr darum gedrängt, weigerte Lord J. Russell sich mit einer gewissen Heftigkeit des Tons, jetzt im voraus schon anzugeben, welches Verfahren er diesem Antrage gegenüber befolgen werde. (Die frühere Erklärung des Ministers in dieser Hinsicht war ziemlich dunkel; aus seiner jetzigen will, wie man unten sehen wird, ein Journal schließen — warum? ist ni t recht einzusehen — daß die Regierung eine Parlamentsauflösung beabsichtige.) Lord Morpeth ward ermächtigt, eine Bill zur Regulirung des irischen Municipalwesens einzubringen. Lord Mahon (Tory) schlägt eine Bill über Behandlung streitiger Wahlen vor; er verlangt, daß ein dem Hause der Gemeinen fremdes Tribunal darüber zu entscheiden habe. Die namentlich von Sir R. Peel mit Wärme bekämpfte Bill wurde mit 177 gegen 63 Stimmen verworfen, und Sir Robert ermächtigt, selbst eine Bill in diesem Betreff ins Haus zu bringen.

„Verschiedene Gerüchte, sagt der M. Advertiser, liefen gestern über neue ministerielle Aenderungen um. Wahr daran, glauben wir, ist so viel, daß Sir G. Grey sein Amt als Unterstaatssecretär der Colonien niederlegt, um die Stelle eines Judge Advocate zu übernehmen. Als seinen Nachfolger bezeichnet man Hrn. Macaulay. Man fügte bei, Lord Palmerston habe seine Entlassung gegeben, und werde durch Lord Clarendon, unsern bisherigen Gesandten am spanischen Hof, ersetzt. Wir können diese Nachricht nicht verbürgen, indeß wäre es nicht unwahrscheinlich, daß Lord Palmerston seinem alten Collegen Lord Sieneig in die Ruhe des Privatlebens zu folgen wünschte. Man sagt auch, der Marquis v. Tavistock sey gebeten worden, die Lordstatthalterstelle von Irland zu übernehmen, habe jedoch diese Ehre abgelehnt. Dasselbe Anerbieten soll nun dem Grafen v. Aldemarle gestellt seyn, der wahrscheinlich annehmen dürfte. Die Krankheit der Sr. k. Hoh. des Herzogs von Sussex, des zur Verwaltung Irlands tauglichsten Mannes, hat allein seine Ernennung zum Vicekönig verhindert. Das sind indessen nur Stadtgerüchte. Die gestrige Erklärung Lord John Russells im Unterhause über die Korngesetze läßt auf eine Auflösung schließen. Gott geb' es! Die Parteien könnten dann ihre Kräfte messen." — In der M. Post liest man: „Die Lordstatthalterschaft von Irland ist erledigt. Wir haben gute Gründe zu glauben, daß sie dem Lord Radnor angetragen worden ist, der sie aber nach vierundzwanzigstündiger Ueberlegung ausschlug. Wir wissen gleicherweise, daß die Stelle dem Lord Tavistock angeboten ward, aber auch dieser lehnte die Ehre ab, und zwar nach noch kürzerer Bedenkzeit. Die allgemeine Meinung gestern war, daß die Minister, auf diese beiden abschlägigen Antworten hin, jenes Amt dem Lord Aldemarle angeboten hätten, und daß dieser edle Graf der Verlegenheit des Ministeriums in dieser Sache vermuthlich ein Ende machen werde, was alle Welt als ein großmüthiges Opfer von Seite Lord Aldemarle's betrachtet." — Der Globe vom 15 sagt: „Wir glauben, daß hinsichtlich der Erledigungen (Plural) im Cabinet noch nichts beschlossen ist." Der Globe ist ein ministerielles Abendblatt. Wir bemerken dieß, weil der französische Messager vom 17 sich aus London vom 14 Abends 5 Uhr schreiben läßt: „So eben vernehmen wir, daß Lord Palmerston und Sir John Hobhouse ihre Entlassung angeboten haben, und daß Lord Clarendon (vordem Sir G. Villiers) zum Staatssecretär des Auswärtigen ernannt werden wird." Wir haben die Londoner Blätter vom 15 vor uns liegen, und keines derselben erwähnt, odige Gerüchte angenommen, dieses Umstands, welcher, wenn er sich bestätigte, einer Auflösung des Ministeriums Meldourne gleichkommen würde.

Graf Ludolf, der hochbetagte neapolitanische Gesandte, liegt in seinem Hotel schwer erkrankt darnieder.

Die neuesten Nachrichten aus Canada sprechen von fortdauernder Unzufriedenheit im Lande, von fortdauernden Unruhen an der Gränze. Zu Brockville in Ober-Canada, wo ein starkes Militzcorps im Lager steht, soll von „Sympathisirer" der teuflische Versuch gemacht worden seyn, das Trinkwasser zu vergiften.(?) Die zur Quartalsession in Brockville versammelten obercanadischen Magistrate haben sofort beschlossen, den Verkehr mit den Vereinigten Staaten nur noch über die drei Gränzorte Prescott, Brockville und Gananoque zu gestatten, und hier eine scharfe Paßaufsicht zu handhaben. — Sir J. Colborne hat als Lord Durhams Nachfolger seinen Amtseid geleistet. — Zu Windsor in Ober- und zu Montreal in Nieder-Canada hat wieder eine Reihe von Hinrichtungen stattgefunden

In Montreal wurden hingerichtet: Pierre Theophile Decoigne (vormals Notar in Chateauguay, bei Napierville mit Capitän Morin gefangen genommen), Ambroise Sanguinet, Charles Sanguinet, François Xavier Hamelin und Joseph Robert (letztere vier als bei der Ermordung Hrn. Walkers betheiligt). Decoigne redete unter dem Galgen die Zuschauer mit: „Theure Brüder in Jesu!“ an, und äußerte, wenn er seinem guten Pfarrer gefolgt hätte, so würde er nicht dieses frühen und schmachvollen Todes sterben. Alle, bis auf J. Robert, starben mit männlicher Fassung. — Die Desertion dauert in den britischen Regimentern in bedauerlichem Grade fort. Fünf Auswanderern, welche unlängst von Ober-Canada aus über das Eis nach der Union zu entkommen suchten, ward ein Kanonenschuß nachgeschickt, der drei von ihnen tödtete; die beiden Ueberlebenden ergaben sich. — In Halifax werden drei neue Regimenter aus Westindien erwartet.

Die M. Post will wissen, die Mehrzahl der bisher in England befindlichen französischen politischen Flüchtlinge habe sich nach Belgien gewendet.

Frankreich.

Paris, 17 Febr. (Sonntag.)

Die Ernennung des Generallieutenants Voirol nach dem Straßburger Vorfalle zum Pair von Frankreich mußte bisher unwirksam bleiben, weil der General noch nicht in Frankreich naturalisirt war. Diese Formalität ist jetzt erfüllt, und der General durch eine Ordonnanz vom 31 Jan. zum Mitglied der Pairskammer ernannt.

Unter dem Titel: „Etat de la question“ hat Hr. Cormenin eine neue Broschüre herausgegeben.

Das Journal des Débats bestätigt nach einem Briefe aus Toulon die von unserer eigenen Toulouser Correspondenz vor zwei Tagen gegebene Nachricht, daß zwei Bataillone Infanterie, zwei Batterien Artillerie und eine Compagnie Sapeurs nach Mexico eingeschifft würden.

Eine königliche Ordonnanz vom 14 Febr. ernennt den Schiffscapitän Hr. Cassy zum Gegenadmiral an die Stelle des zum Viceadmiral ernannten Hrn. Baudin.

Das Wahlmanifest des Hrn. Thiers (s. die heutige Beilage) beschäftigt die ministeriellen Journale seit ein paar Tagen fast ausschließlich. Das Journal des Débats stellt die Widersprüche zwischen dem Minister und dem Oppositionsmann Thiers zusammen, und läßt die Wähler wählen zwischen seiner sonstigen Friedens- und seiner jetzigen Kriegspolitik. Die Revue des deux Mondes sucht in einer Abhandlung von siebzehn Seiten Thiers zu widerlegen. Sie berechnet, daß man zur Ausführung der Politik desselben augenblicklich 150,000 Mann nach Italien, 100,000 nach Spanien, 200,000 nach Belgien schicken müßte. Diese Abhandlung schließt mit den Worten: „Hr. Thiers fragt, ob er auf seine Meinungen versichten soll, weil Männer von einer ältern Opposition mit ihm votiren. Hr. Thiers hat nicht deßwegen Unrecht, weil er mit ihnen, sondern weil er wie sie votirt. Wir tadeln nicht seine Unabhängigkeit von der Regierung, sondern seine Abhängigkeit von zwanzig verschiedenen Parteien, die weit entfernt sind, ihm Achtung zu zollen. Als Beweis wollen wir nur den National anführen, dem in dem Sendschreiben des Hrn. Thiers nur ein großer Luxus von Gewandtheit auffiel, und der sich über das strenge Urtheil wundert, das Hr. Thiers gegen eine Staatsgewalt fällte, der er mit blindem Eifer gedient habe. Die Lection ist scharf, aber wohlverdient. Hr. Thiers versichert, er werde in seiner gegenwärtigen Lage beharren; wir aber glauben, daß er sich besinnen wird. Hr. Thiers gehört nicht zu jenen Unbesonnenen, die keinen Rath von den Ereignissen annehmen. Schon einmal hat er seit der Julirevolution gewechselt, und findet sich in Reihen, wo manche, die nicht wechseln, sich wundern, ihn unter sich zu sehen. Diese beiden Odilon Barrot, Garnier Pagès, Cormenin, Salverte. Hr. Thiers ist bestimmt, nicht lange unter ihnen zu bleiben. Gewiß wird es ihm dann sehr peinlich seyn, sich zu erinnern, daß er seine besten Freunde und seine alten Stützen gewissermaßen proscribirt und sich bemüht hat, sie durch ein mit seinem Namen unterzeichnetes Umlaufschreiben von den Wahlen zu entfernen. Was werden sie sagen, wenn Hr. Thiers später von ihnen Beistand gegen diejenigen verlangt, die er jetzt unterstützt? Und dieser Augenblick würde nicht fern seyn, wenn wir die Hoffnungen des Hrn. Thiers theilten; er würde sich wenige Tage nach seinem Eintritt ins Ministerium sehr isolirt finden. Schon hat Hr. Odilon-Barrot vor wenigen Tagen gesagt: „Das Ministerium fällt mir zu. Ich habe es nicht gewünscht; es kommt vielleicht nur zu früh; wie dem aber auch sey, so werde ich die erste Gelegenheit ergreifen, mich der Rheingränzen zu bemächtigen.“ Nun ist aber ein Bemächtigen der Rheingränzen der Krieg, der Krieg, welchen Hr. Thiers nicht will, den aber Hr. Odilon-Barrot mit vollem Recht nach den Grundsätzen des Hrn. Thiers führen zu können glaubt; denn wenn es erlaubt ist, Tractate zu zerreißen, so ist es besser, die von 1815 zu zerreißen, die uns verhindern, uns bis an den Rhein auszudehnen, als den der 24 Artikel, welcher nur den Belgiern ein Stück von Limburg gibt. Das Risico ist dasselbe, und wenn wir einmal Krieg führen, so wollen wir ihn wenigstens für uns führen. Mag Hr. Thiers auch, wie er seinen Wählern sagt, noch so sehr eine kluge, aber nationale, eine gemäßigte, aber liberale Politik wünschen; so wird er, sollte er auf den Trümmern des Systems vom 13 März, das er bekämpft, und mit dem Beistande der Deputirten des Compte tendu, seinen gegenwärtigen Verbündeten, ans Ruder kommen — so wird er, sagen wir, sich den Folgen ihrer Principien, die sie selbst nicht minder klug, national, gemäßigt und liberal finden, unterwerfen müssen! Hr. Thiers fragt schließlich, ob er Minister werden wird. Hr. Thiers wird Deputirter werden, und man muß um des Wohls von Frankreich, um seines eigenen Wohls, um des Friedens von Europa willen hoffen, daß er für jetzt nichts weiter werden wird. Wir sagen es ungern, wir, die wir sein Talent bewundern und seine Person lieben, wir sagen es aber laut, und, uns seiner eigenen Worte bedienend: wir wollen lieber ihm mißfallen, als ihn durch eine Schmeichelei, die ihn zu Grund richten würde, verrathen.“

Niederlande.

† Brüssel, 15 Febr. Wenn Hr. Van de Weyer in London, wie von vielen Seiten behauptet wird, Aufträge von der diesseitigen Regierung in Beziehung auf den Friedensvertrag erhalten hat, so können diese unmöglich dahin gelautet haben, diesen Vertrag schon gleich zu unterzeichnen. Die Regierung hat sich so gestellt, daß sie ohne die Kammern einen solchen Schritt nicht thun kann. Sie könnte also der Conferenz nur ihren Willen kund gegeben haben, den Kammern die Annahme des Vertrags vorzuschlagen. Als es sich von dem ersten Tractate der 24 Artikel handelte, geschah dieß in Form eines Gesetzes, wodurch die Kammern den König ermächtigten, den Tractat „unter solchen Modificationen, als er im Interesse des Landes für gut finden würde,“ zu unterzeichnen. Ein ähnlicher Gang wird auch wohl dießesmal befolgt werden, ob man aber schon jetzt über die Fassung einig ist, möchten wir noch bezweifeln, wenigstens scheint uns das Cabinet hiezu nicht homogen genug zusammengesetzt. Graf Felix v. Merode, der interi-

mistische Finanzminister, ist immer noch einem Quasi-Widerstandssysteme zugethan. Er meint, man dürfe die abgetretenden Theile nicht dingeben, sondern müsse wenigstens warten, bis sie weggenommen würden, und durch irgend eine Demonstration darthun, daß man nur der Gewalt nachgebe. Hienach könnte also von einer Annahme nicht eher die Rede seyn, als bis der Vertrag in seinen Territorialbestimmungen factisch vollzogen wäre. Dieses System beruht auf der Voraussetzung, daß sich die Mächte über die Art der Vollziehung nicht würden einigen können, und daß Frankreich in keinem Falle erlauben würde, Belgien weniger zu Theil werden zu lassen, als ihm der neue Tractat zuerkennt. Beharrt Hr. v. Merode bei seiner Ansicht, so dürfte er vor künftigem Dienstage, dem Eröffnungstage der Kammern, austreten, und einem friedlicher gestimmten Nachfolger Platz machen. Seine Collegen wünschen aber sehr, daß er bleibe und dem Friedenssysteme beitrete, weil sie sich hiedurch in der Kammer der Repräsentanten mehrere Stimmen, und außerhalb der Kammern einen vortheilhaften Eindruck auf einen Theil der Patrioten, besonders unter den Katholiken, versprechen. Auf eine hartnäckig ankämpfende Opposition muß die Regierung gefaßt seyn. Der Handel zwar, die Industrie, die materiellen Interessen überhaupt verlangen nach Frieden, wie sie es zu jeder Zeit thun würden, selbst wenn der Widerstand durch die dringendsten Motive geboten würde. Auch der Antwerpener Handelsstand gibt sich schon wieder zufrieden, seitdem man ihm die Aussicht eröffnet, den Betrag des Scheldezolls auf das Staatsbudget zu übernehmen. Er wird hiedurch sogar eine privilegirte Classe werden. Das Volk aber im Allgemeinen, und insbesondere die Armee und alle diejenigen, die in dem Abtreten des streitigen Gebiets einen Angriff auf die Rechte der Nation, auf Religion, Freiheit und Vaterland sehen, sind immer noch der Berücksichtigung werth, und es bleibt wahr, was ich auch schon früher bemerkte, daß die Regierung durch die Annahme des Tractats mit dem energischen Theile der Nation zu zerfallen Gefahr läuft. Nach der Ansicht dieses letztern mußte Belgien sich durch die Haltung, die es seit Eröffnung der Session angenommen, eine Respect gebietende Stellung für immer in Europa erringen. Es war dieses der Preis der Probe, die es zu bestehen hatte. Gibt es diesen Preis auf, unterliegt es der Probe, so hat es fortan nur ein nationales Scheinleben, wie dieses auch Hr. Deschamps am Schlusse seiner Rede vom 26 Jan. aussprach. Es ist, als ob man auf dieser Seite fühlte, Belgien sey auf eine zu bequeme Weise zur Unabhängigkeit gekommen, um sich die Dauer dieses Zustandes versprechen zu dürfen; was für Jahrhunderte gegründet seyn solle, müsse größere Anstrengungen, edlere Mühen und Opfer kosten. Welche man vor diesen verzagt zurück, so gebe man sich selbst auf, so bekenne man sich des Zieles unwerth. In diesem Sinne erinnerte vor einigen Tagen der Observateur an den langen Kampf, den die Republik der vereinigten Provinzen gegen Spanien bestanden, und wie sie hiefür durch Wohlfahrt und politische Größe belohnt worden. Wilhelm der Verschwiegene, Olden Barneveld, die De Witte seyen große Bürger und Staatsmänner gewesen; werde die Nachwelt das auch von den heutigen belgischen Ministern sagen können? Schwerlich! Vielmehr werde dereinst auf einer schimpflichen Seite der Nationalgeschichte geschrieben stehen, daß die Häupter Belgiens weder den Patriotismus großer Staatsbürger, noch die Energie großer Politiker gehabt; daß die einen Intriganten, die andern Feiglinge gewesen, deren Horizont nicht über die Gegenwart hinausgegangen; daß sie die Hingebung der Nation nicht zu benutzen gewußt, ihr Gold in zwecklosen Rüstungen verschleudert, und bei der ersten Aufforderung der großen Mächte einen Theil des Gebiets ohne Schwertstreich ausgeliefert haben, daher denn auch Belgiens Unabhängigkeit nur noch ein leeres Wort gewesen, und es sich selbst nicht mehr habe achten können. — Andere gehen noch weiter, als dieses Blatt und sagen eine Restauration als unvermeidliche Folge der Unterwerfung vorher, ja finden eine solche, unter einem Vicekönige aus dem Hause Oranien, mit getrennter Verwaltung, eine vernünftigere Ordnung. Freilich, sagt der Belge, würden dann einige hohe Herren ihre Stellen verlieren, aber was gehe das die Nation an, die ja im Jahr 1830 nicht für diese Herren ihre Revolution gemacht. — Ich sprach schon früher von dem veränderten Ton einiger orangistischen Blätter. Es hat sich bald herausgestellt, daß es nur eine neue Taktik gegen die jetzige Ordnung ist; sie predigen Widerstand bis zum Kriege, weil sie sich in einem allgemeinen Conflicte die Rückkehr des belgischen Staats an Holland versprechen. — Gegen General Strzynecki scheint sich die Regierung in einer gewissen Reserve halten zu wollen, bis ihr von Wien eine Erwiederung auf dasjenige zugekommen, was sie, auf die Aussagen des Generals gestützt, dem diesseitigen Geschäftsträger am österreichischen Hofe mitgetheilt.

⁂ Amsterdam, 14 Febr. Trotz der Aufforderung, welche die Conferenz vor einigen Tagen an die Cabinette vom Haag un von Brüssel richtete, ihre Streitkräfte so viel als möglich von den Gränzen zu entfernen, trotz der anscheinend selbst von unserer Regierung in diesem Sinne ertheilten Befehle, wurden die Kriegsrüstungen an den Gränzen nicht eingestellt. Fast täglich senden die Depots der Regimenter in den Binnenstädten des Landes Abtheilungen an die belgischen Gränzen. Die Flottille unserer Kanonierschaluppen auf der Scheldе hat bedeutende Verstärkungen erhalten. Zwei Aushebungen der Schutterey (die von 1832 und 1833), die man für definitiv verabschiedet hielt, wurden wieder zu den Waffen gerufen. In mehreren Gränzorten errichtete man Feldbefestigungen — kurz, Alles gewinnt ein kriegerisches Ansehen, während sich in der Politik Alles zum Frieden zu neigen scheint.

⁂ Amsterdam, 15 Febr. Die Beurlaubten der Aushebungen von 1832 und 1833, die sich, obschon sie nur provisorisch verabschiedet worden, für dienstfrei hielten, wurden, wie ich Ihnen gestern meldete, wirklich unter die Waffen berufen. Morgen früh wird das hiesige Contingent, das etwa 1600 Mann beträgt, seinen Marsch nach den Depots der verschiedenen Regimenter, zu denen es gehört, antreten. Wie sich leicht denken läßt, versetzt dieser Abmarsch viele Familien aus den unteren Classen in Noth, und erregt unter ihnen eine Unzufriedenheit, die in unruhigern Ländern, als das unsrige, unangenehme Auftritte herbeiführen könnte. Diese Unzufriedenheit gründet sich darauf, daß vielen Beurlaubten, die sich seit ihrer Verabschiedung verheirathet haben, die Unterhaltung von mehr oder minder zahlreichen Familien obliegt, die dadurch ihrer Existenzmittel beraubt werden.

* Aus Holland, 15 Febr. Wie man aus dem Haag vernimmt, werden den am 27 d. ihre Sitzungen wieder beginnenden Generalstaaten alsbald politische Mittheilungen von Seite unserer Regierung gemacht werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Unterzeichnung des Königs den einstimmigen Beifall der Generalstaaten erhalten wird. Die diesjährige Frühjahrssession der Generalstaaten wird von längerer Dauer seyn, da noch mehrere Gesetzesentwürfe, u. A. auch der in Bezug auf die Feststellung eines zehnjährigen Budgets ihrer Erledigung harren.

Italien.

* Rom, 12 Febr. Der Carneval geht um Mitternacht zu Ende. So lebhaft wie dieses Jahr haben wir lange

Digitized by Google

dieses Fest nicht gesehen. Die große Zahl der Fremden trug nicht wenig dazu bei. Das wahrhafte Frühlingswetter, welches wir genießen, lockt Alt und Jung, an den Erquickungen sowohl auf dem Corso als auf den Maskenbällen Theil zu nehmen. Die bekannten Hiesigen Charaktermasken, improvisirende Dichter, Advocaten, Aerzte, Apotheker und vor allen die Conti, unterhalten durch ihren Witz das Publicum, und der Harlekin und Pulcinell sammt einer Anzahl von Grisetten treiben ihr tolles Wesen mit lärmender Fröhlichkeit. Um ja keine Unterhaltung zu verlieren, sind in diesem Augenblick, kurz vor Mittag, mehrere Theater offen, eines sogar brillant erleuchtet, al giorno, denn heute Abend nach dem Schlusse des Carnevals ist noch der letzte Maskenball, il Festino, im großen Theater, den Liner versäumen will. Die sieben folgenden Wochen sind zur Buße bestimmt, aber bis Mitternacht wird jede Secunde, die nicht der Lust geweiht wird, als verloren betrachtet. — Der neue französische Botschafter, Graf S. de Latour-Maubourg, hielt gestern mit dem ganzen Personal der Botschaft seinen Zug durch den Carneval. — Das angekündigte Feuerwerk von der Engelsburg, welches der Papst dem Großfürsten Thronfolger von Rußland zu Ehren geben wollte, wird nicht stattfinden, da die Arbeiter bei der Kürze der Zeit mit den dazu erforderlichen Zubereitungen nicht fertig werden konnten. Gestern Abend war Ball bei Torlonia, heute Abend bei dem russischen Gesandten zu Ehren des russischen Thronfolgers und des Kronprinzen von Bayern, der sein strenges Incognito dier nicht abgelegt hat. Dieser reist morgen früh nach dem Süden, jener nach dem Norden. — Ihre neuliche Correspondenz über die Anstellung der deutschen Künstler zu Ehren des Thronfolgers von Rußland hat unter den Künstlern eine große Aufregung hervorgebracht. — (S. die Beil.)

Schweiz.

† Zürich, 18 Febr. Seit gestern Mittag wird das Gerücht auch von Mitgliedern des Regierungsrathes fleißig herum geboten, Dr. Strauß habe seine Zusage zurück gezogen. Ob daßelbe Grund hat, kann ich nicht beurtheilen, doch wird ein solcher Ausgang der Berufung kaum ausbleiben, da die Unhaltbarkeit einer Stellung dreßelben hier nun vorliegt. Eine Versammlung von Abgeordneten aus 29 Gemeinden zu Wadenswil hatte ein Comité organisirt, welches nun an alle Kirchengemeinden des Kantons einen Aufruf erlassen hat, um Ausschüsse zu ernennen, welche dann hinwieder Bezirksvereine organisiren sollen. Von diesen aus wird dann ein Centralverein gebildet. „Dieser (so erklären die Theilnehmer) wird die Wege berathen, welche einzuschlagen sind, um die Entfernung des Dr. Strauß vom theologischen Lehrstuhle der Dogmatik zu erzielen — er wird auf Garantien denken, welche die Wiederholung ähnlicher Verstöße verhüten, und zugleich in Bezug auf die Schule, die sich, nach vielfach gefaßenen Aeußerungen auf dem Wege der Irrelligiosität befinden soll, die nöthig erachteten Forderungen stellen — er wird in Unterstützung ziehen, wie Verbeßerungen in unsern kirchlichen Verhältnißen, auf die unantastbare Grundlage unsers christlich evangelisch-reformirten Glaubensbekenntnißes hin, vorgenommen werden können." In dem Aufrufe, der unterzeichnet ist von Hürlimann Landolt, als Präsident, und Dr. Sieber als Actuar, kommt noch folgende Stelle vor: „Die Versammlung war vollkommen darüber einverstanden, daß mit dem Erscheinen Straußens an unserm theologischen Lehrstuhle die kirchliche Reform des Landes nach seiner Doctrin ihren Anfang nehmen würde, an die Stelle des göttlichen Princips kame das unhaltbare neue menschliche; eine Wiederholung des frühern Glaubenszwiespalts wäre unvermeidlich — und das Band, das uns noch an unsere reformirten, ihrem Glauben getreuen, wie an unsere katholischen Brüder anschließt, dürfte vollends zerschnitten werden; mit dem Verluste unserer Gewissens- und Gemüthsruhe wäre auch unser schweizerischer politischer Verband zu Grunde gegangen. Innerlich und äußerlich zerrichtet, würden wir dem verdienten Untergang aller sittlichen und politischen Kräfte entgegen schreiten."

Deutschland.

** München, 20 Febr. Se. Majestät der König ist am 16 Febr. vor 9 Uhr Abends glücklich in Innsbruck angekommen. — Die Angabe mehrerer Blätter, als erscheine von Hofrath Thiersch ehestens ein Werk über die neueste Geschichte mit Hinblicken auf Görres' Athanasius ist dahin zu berichtigen, daß der auch als Publicist so ausgezeichnete Gelehrte den Jahrgang 1837 des historischen Taschenbuchs, dis jetzt von Wolfgang Menzel herausgegeben, zu liefern übernommen hat. Daßelbe wird nächstens erscheinen, und allerdings auf die kirchlichen Verhältnisse, keineswegs aber den Athanasius besprechen, der bekanntlich erst 1838 erschienen ist.

Stuttgart, 12 Febr. Dem Bericht des Departementschefs der Finanzen entnehmen wir nachstehende Uebersicht der „laufenden Verwaltung" aus der Rechenschaft von den verflossenen drei Finanzjahren 1835 bis 38. Für die gedachten drei Jahre waren die Einnahmen zu 27,606,457 fl. 3 kr., und die Ausgaben zu 27,599.748 fl. 18 kr. in Voranschlag gebracht, so daß sich ein Ueberschuß von 6708 fl. 45 kr. ergeben haben würde. In der Wirklichkeit haben aber die Einnahmen 32,590,668 fl. 39 kr., und die Ausgaben 27,859,686 fl. 40 kr. betragen, und es hat sich somit ein wirklicher Ueberschuß von 4,730,981 fl. 59 kr. ergeben. Insbesondere haben den etatsmäßigen Voranschlag überschritten: 1) bei dem Ertrage des Kammerguts:

der Ertrag der Cameralämter um	. . .	635,848 fl. 10 kr.
— — — Forstverwaltung um	. . .	883,247 fl. 50 kr.
— — — Berg- und Hüttenämter um		3,118 fl. 51 kr.
— — — Salinen um	. . .	580.863 fl. 41 kr.
— — — verschiedenen Einnahmen um		73,530 fl. 51 kr.
zusammen	.	2,176,609 fl. 23 kr.
Dagegen hat sich ein Ausfall ergeben bei dem Münzregal von	. . . .	3,283 fl. 20 kr.
so daß sich als Ueberschuß des Domanial-Ertrags noch darstellt	. . . .	2,173,326 fl. 3 kr.
2) bei den Steuern gewährten einen Ueberschuß:		
die Capitalsteuer von	. . . . .	76.203 fl. 34 kr.
— Besoldungssteuer	. . . . .	27,404 fl. 55 kr.
— Zollgefälle	. . . . .	1,696.940 fl. 44 kr.
— Accise	. . . . .	286,715 fl. 24 kr.
— Auflage auf die Hunde	. . . . .	28,395 fl. 34 kr.
— Wirthschaftsabgaben	. . . . .	557,346 fl. 4 kr.
— Sporteln	. . . . .	137.879 fl. 18 kr.
Zusammen	. . .	2,810,885 fl. 33 kr.
Die Mehreinnahme beträgt somit		
1) vom Kammergute	. . . . .	2,173,326 fl. 3 kr.
2) von den Steuern	. . . . .	2,810,885 fl. 33 kr.
		4,984,211 fl. 36 kr.
Dagegen haben die Ausgaben den Voranschlag überstiegen um	. . . . .	259 938 fl. 22 kr.

* Mainz, 17 Febr. Auch unsere Bundesfestung bleibt von den augenblicklichen Truppenbewegungen am Niederrhein nicht unberührt. Wir vernehmen nämlich so eben, daß das schon so viele Jahre hier garnisonirende achtundvierzigste preußische Infanterieregiment Ordre erhalten hat, jeden Augenblick zum Abmarsch nach der preußischen Rheingränze bereit zu seyn, und daß an die Stelle dieses Regiments die festgesetzte Zahl preußischer Garnisonstruppen durch Kriegsreserve schon ab ungefähr completirt seyn wird. Auch spricht man überhaupt von einer Verstärkung der Besatzung der Bundesfestung, sowohl von österreichischer wie von preußischer Seite.

Kassel, 16 Febr. Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent haben gnädigst geruht, dem Minister der auswärtigen Angele-

genheiten und des Hauses, v. Lepel, die unterthänigst nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste zu ertheilen. (Kass. Z.)

Preußen.

△ **Köln**, 15 Febr. Um meine vorgestrigen Mittheilungen zu vervollständigen, unterlasse ich nicht, Sie zu benachrichtigen, daß auch die Artillerie des rheinischen und westphälischen Armeecorps mobil gemacht wird, und alle Truppen den Befehl erhalten haben, sich jeden Augenblick zum Ausmarsch bereit zu halten. Die gewöhnlichen Friedensübungen sind eingestellt, und statt ihrer werden Marschübungen und Kriegsmanöuvres vorgenommen. Einem, jedoch nicht verbürgten, Gerüchte zufolge sollen auch ähnliche Befehle zur Zusammenziehung an das brandenburgische und sächsische Armeecorps ergangen seyn. Bedeutende Veränderungen in der Besetzung höherer Militärstellen sollen vorgenommen seyn. Der General v. Grolman soll für den Fall einer Expedition zum Oberbefehlshaber bestimmt seyn; General v. Borstell, der schon seit einigen Monaten den Befehl über die gesammten rheinisch-westphälischen Truppen erhalten hat, würde nach dieser Nachricht ein Commando im Innern erhalten; General v. Ziethen ist als Feldmarschall in den Ruhestand versetzt, und der Prinz Karl von der Führung des vierten Armeecorps entbunden, wogegen er die schlesisch-posen'sche Armeeinspection übernommen haben soll.

(Preußische Staatszeitung vom 18 Febr.) Der Erzbischof von Posen und Gnesen hat von der durch die päpstliche Allocution vom 13 Sept. v. J. nöthig gewordenen amtlichen Darstellung in Nr. 362 der Allgem. Preuß. Staatszeitung vom 31 December v. J. Anlaß genommen, mit einer öffentlichen Erklärung durch die Münchener Politische Zeitung an das Publicum sich zu wenden und vor demselben in Beziehung auf „manche Punkte, welche eine der Wahrheit nicht entsprechende und seinen Charakter verletzende Auseinandersetzung gefunden," Klage zu führen. So viel Anrecht der königl. Regierung durch einseitige und gehässige Darstellungen ihres Verfahrens, in Beziehung auf die Vorgänge in der Erzdiöcese Posen und Gnesen, durch Verbreitung von Eingaben und Erlassen, welche Untreue und Mißbrauch amtlicher Stellung ohne Erläuterung ihres Zusammenhanges und ihrer wahren Bedeutung ins Publicum übergeben ließ, zu einer öffentlichen amtlichen Erklärung auch gegeben wurde, so enthielt sie sich dennoch einer solchen. Es war eine gerichtliche Untersuchung gegen den Erzbischof eingeleitet; die Regierung wollte den Ausgang derselben abwarten; das Urtel des Richters sollte über das, was in der Thatsache wahr und in der Anwendung der Gesetze Recht sey, den unparteiischen Ausspruch thun. Die päpstliche Allocution vom 13 September v. J., indem sie vorzüglich die Handlungen des Erzbischofs von Posen-Gnesen und die dagegen ergriffenen Maaßregeln zum Gegenstand ihrer Besprechung machte, zwang jedoch der königl. Regierung eine frühere Erklärung ab. In derselben beschränkte sie sich auf die Berichtigung der in der Allocution berührten Thatsachen. Für diesen Zweck konnte sie aber nicht umhin, das Benehmen des Erzbischofs so zu bezeichnen, wie sich dessen Bild aus dem Geschehenen von selbst ergibt. Man wird nicht erwarten, daß die königl. Regierung es mit ihrer Würde vereinbar finde, auf eine weitere Erörterung der Darstellung des Erzbischofs in öffentlichen Blättern einzugehen. Dieselbe überläßt diese Erörterung ganz dem Richter, vor welchem die Untersuchung wider den Prälaten schwebt. Es ist nur eine neue schwere Verirrung des Letztern, daß, während ihm durch die Eröffnung des gerichtlichen Verfahrens alle Mittel gesetzlicher Vertheidigung dargeboten sind, er diesen Weg verschmäht und eine ungesetzliche Vertheidigung mittelst öffentlicher Aufregung der Gemüther sucht.

Ostindien.

In Folgendem ergänzen wir den gestern theilweise gegebenen Bericht der Bombay Gazette über die erste Zusammenkunft Lord Aucklands mit Rundschit Singh. „Bei Tagesanbruch traten eine Schwadron des 16ten Lanciers-, eine Schwadron des 4ten leichten Cavallerieregiments, die Kamel-Artillerie, eine Abtheilung der reitenden Artillerie, des Generalstatthalters Leibwache, das 2te, 3te, 31ste, 42ste und 43ste Regiment der Sipahis-Infanterie nebst den Flankencompagnien des im Dienste der Compagnie stehenden europäischen Regiments unter die Waffen, und bildeten von den Kunauts (Umstellenden) der Gezelte, in denen der Generalstatthalter mit seinem Gefolge lagerte, an bis auf eine beträchtliche Strecke des Weges Hecke. Allmählich sah man zahlreiche Officiere, Civilbeamte und Privatpersonen, die sich dem Zuge angeschlossen, von ihren verschiedenen Lagerplätzen auf Pferden, Elephanten, Suwari- (d. h. Escorte-) Kamelen herbeieilen, um die Feierlichkeit der Begegnung mit anzusehen. Gegen 8 Uhr war der freie Platz vor den Zelten des Generalstatthalters mit Elephanten angefüllt, und das Corteze erwartete geduldig die Ankunft des Maharadscha (d. d. großen Königs). Sir Willoughby Cotton, die HH. Torrens, Colvin und Major Wade waren mit einer Abtheilung des 4ten Cavallerieregiments über den Strom gegangen, um Se. Hoh. herüber zu geleiten, und um 9 Uhr verkündigten ein Kanonenschuß und das laute Geschrei eines rohen Pendschabi-Haufens die Annäherung des königlichen Besuchs. Dieß war das Signal zu einer allgemeinen Bewegung im brittischen Hauptquartier. Lord Auckland bestieg seinen Haudah (Elephantensessel), und seinem Beispiele folgten Sir Henry Fane, die Generalmajors Churchill, Torrens, Sir W. Casement, die Obristen Sale, Dunlop, Hr. W. H. Macnaghten (vom obersten Gerichtshof in Calcutta) u. s. w. In wenigen Minuten war der ganze breite Elephantenzug zwischen dem von den Truppen formirten Spaller in Gang, während die Musikcorps das „God save the Queen" spielten, und die Ehrenwache das Gewehr präsentirte. Am Ende der Linie angelangt, traf der Generalstatthalter mit Englands „altem Alliirten" zusammen. Rundschit Singh saß auf dem silbernen Handah eines reichgeschirrten Elephanten, und hinter Sr. Hoheit kamen seine obersten Beamten gleichfalls auf Elephanten. Bei der Begegnung der beiden Züge erhob sich eine Staubwolke, die den glänzenden Anblick fast verdunkelte. Der Generalstatthalter umarmte den Maharadscha, und nahm ihn in seinen eigenen Haudah auf, während die Kanonen der Kamel-Batterie den glückbedeutenden Vorgang durch eine königliche Salve verkündigten. Gleich darauf schwenkte sich die ganze Schaar der Elephanten mit ihren prunkenden Lasten, und schritt zwischen den Ehrenbezeugungen der Truppen stattlich vorwärts. Es war ein blendender Anblick: 4000 brittische Soldaten in ihrer Staatsuniform, in undurchdringlichen Phalangen zu beiden Seiten des Wegs geschaart, begrüßten die Herrscher des Landes, die in dem Gepränge ihres Zugs alle die mährchenhaften Schilderungen orientalischer Herrlichkeit zu verwirklichen schienen. Im Bezirk des englischen Lagers angekommen, stiegen Lord Auckland und Sir H. Fane ab, und halfen dem Maharadscha vom Elephanten, dessen altersschwache Bewegungen zu dem ernsten und intelligenten Blick, der aus seinem einzigen Auge leuchtete, und zu seinem zusammengepreßten, fast ganz von einem wallenden weißen Bart versteckten Mund einen eigenen Gegensatz bildeten. Arg war in diesem Augenblick der Zudrang in den Durbar (Pavillon), der den einäugigen Gast aufnehmen sollte; so arg in der That, daß die im Innern befindlichen brittischen Damen fast von ihren Sitzen gedrängt wurden. Der Generalstatthalter und Sir Henry schafften sich und dem Maharadscha, den sie in ihre Mitte genommen, mit dem

Digitized by Google

Ellenbogen Platz, und geleiteten diesen nach der rechten Seite, wo die Misses Eden*), die Mistresses Churchill, Macnaghten und andere Damen saßen. Rundschit Singh nahm Platz auf demselben Polster zwischen der ältern Miß Eden und ihrem Bruder Lord Auckland, der ihm zur Rechten saß, und durch Vermittlung des Majors Wade, der bei dieser Gelegenheit als Dolmetsch diente, richtete er an die Fräulein einige passende Artigkeiten. Der Durbar bot in diesem Moment ein äußerst anziehendes Schauspiel dar. Generale und Sikh-Bahaduris, Damen und Soldaten mit Luntenschlössern, Chobdars und Obristen, Fähndriche in rother Uniform und erste Minister der Pendschabi in Drathpanzern, dazu das diplomatische Corps und Schreiber von allen Sorten, warm hier auf einander gedrängt wie Pökelfleisch (like potted beef — sic!), während das Musikcorps des Gouverneurs dazu die Melodie spielte von „we met twas in a crowd (wir begegneten uns im Gedränge.)“ Als Rundschit Singh zu diesem „Druck von innen“ genug hatte, geleiteten ihn Lord Auckland und Sir Henry in ein eigenes Audienzzelt, wo nur eine ausgewählte Zahl Einlaß erhielt; die Wachen wehrte mit gezogenen Säbeln den großen Haufen ab, wenn man diesen Ausdruck von einem sich drängenden Gewühl von Standespersonen brauchen darf. In diesem Audienzzelte wurden dem Maharadscha die kragbaren Geschenke überreicht, für deren jedes er ein jedesmal Wort des Dankes zu sagen wußte; der vollste Ausdruck seiner Bewunderung aber war aufgespart für ein Bijou, das die schönen Hände der einen Prinzessin Eden eigens als Geschenk für den Löwen von Lahore und den „Löwen“ des Tags vorbereitet hatten. Dieß war nichts Geringeres als ein Gemälde Ihrer Maj. Königin Victoria im Staatsstaat, nach einem der besten Kupferstiche von ihr copirt.

*) Baron George Eden Auckland, 1784 geboren, Sohn des vormaligen Generalpostmeisters und später (1806) Handelsministers dieses Namens, ist nun Junggesell, und seine beiden ebenfalls unvermählten Schwestern machen in Calcutta die Honneurs seines Hauses. Ein Generalgouverneur von Ostindien bezieht, außer mancherlei amtlichen Privilegien, einen Jahrgehalt von 60,000 Pf. St. (720,000 fl.). Dabei ist ihm unterlagt, von den einheimischen Fürsten Geschenke anzunehmen; dieß Verbot aber, will man wissen, sey gewöhnlich dadurch umgangen worden, daß die Generalstaatsdiener auf ihren Rundreisen ihre Frauen mitnahmen, auf die der Buchstabe des Gesetzes sich nicht erstrecke. Die Geschenke, die diesen zufassen, bildeten für manchen Gouverneur eine unberechenbare Einkommensquelle. Als nun 1855 die Whigministerliste die vom Cabinet Peel verfügte und bereits vom Könige und der ostindischen Compagnie bestätigte Ernennung Lord Berreshord's annullirten, und dem Lord Auckland, bis dahin erstem Lord der Admiralität, die wichtige Stelle übertrugen, rächten sich die Torydiätter an Letzterem unter Anderm auch durch die Nasrede, er habe seine Schwestern darum mitgenommen, um bei jenen Rundreisen die Stelle einer Gemahlin zu vertreten, Lord Auckland ist Oheim der Gemahlin Lord Brougham's; daher die Freude der Tories, als dieser, bei den neulichen Debatten über die Thronrede die Politik seines „Herrn Vetters“ mit Wippfeilen angriff. Lord Brougham meinte: „Weil der Sohn von Persien vor Herat etwas gethan hat, was den Engländern mißfiel, darum soll der Herrscher von Kabul seines Thrones entsetzt werden — welche Logik der Gerechtigkeit!“ Brougham nimmt nämlich an, daß das behauptete Einverständniß zwischen Kabul und Persien bloß auf vager Vermuthung beruhe). Ferner sagte er: „Welche Consequenz in der englischen Politik dieselbe und jenseits des Cap der guten Hoffnung! In Europa unterstützt unsre Regierung einige Fürsten, weil angeblich die Volkssympathien auf ihrer Seite sind, ohne dabei mit noch irrer Legitimität zu fragen; in Afghanistan aber soll ein bei seinem Volke beliebter Fürst vom Throne gestoßen werden, um einem beim Volke verhaßten Platz zu machen, weil dieser legitim sey, und jener nicht!“ — Das war jedoch um der lieben Opposition willen, subtilius quam verius raisonnirt; Brougham weiß recht gut, daß es vor allen Dingen der Nutzen ist, der die Welt regiert, der in Indien wie in Europa die britische Politik leitet. — Näheres und Interessantes über des alten Rundschit Singh Persönlichkeit findet sich in dem ersten schon angezogenen Artikel in Nro. 554 und 555 der Allg. Zeitung 1838.

Bei der Entgegennahme dieses Bildnisses neigte der Maharadscha tief das Haupt, und erklärte, indem die Kanonen donnerten, er werde dasselbe in seinem Wohnzimmer aufhängen. (Hier folgt das Gespräch, dessen Stizze wir gestern mittheilten.) Sr. Hoh. wurde hierauf aus dem Zelte geleitet, um die andern für ihn bestimmten Geschenke zu sehen. Als man sich den Hauptzelten näherte, ereignete sich ein Zufall, den die Zeichendeuter als günstig auszulegen bemüht waren. Vor dem Geschütz war einiges Geräthe aufgethürmt, das aber die Nahenden in der Dunkelheit und dem Gedränge nicht bemerkten. Der Maharadscha strauchelte darüber und fiel, und zu gleicher Zeit stürzte auch Sir H. Fane der Länge nach über den Haufen, gleichsam um Se. Hoh. in der Contenance zu erhalten. Der Oberbefehlshaber fand jedoch bald wieder auf den Beinen, und sah den Maharadscha auf, der, in Anbetracht seiner Leibesgebrechlichkeit, das Omen sehr kaltsinnig hinnahm. Wahrscheinlich bedachte er, daß wenn dieß den Fall seiner Macht bedeute, so werde die drittische Macht mit ihm, und er sonach in guter Gesellschaft fallen. Nachdem er die Handlyen besichtigt, wurden ihm auch ein schöngeschirrter Elephant und eine Anzahl herrlicher Pferde zum Geschenk gemacht. Rundschit Singh verabschiedete sich bald darauf unter denselben Ehrenbezeugungen, unter denen er das drittische Lager betreten.“

Handels- und Börsennachrichten.

* **Amsterdam**, 16 Febr. 2½proc. 54⅞; 5proc. 100¹⁵/₁₆; Kandd. 26⅝; Spnd. 4½proc. 94⅜; 3½proc. 79⅛; 5proc. oft. 98½; Atd. 17¹¹/₁₆; Pas. 4¹⁵/₁₆; Anleg. fr. 5⅛; 5proc. Met. 103⅞; Cert. Inst. 70¹¹/₁₆.

† **Frankfurt a. M.**, 19 Febr. 5proc. Metall. 106⅛; 3proc. 80⅛; Bankactien 1753; 500fl.-Loose 134⅝; Integr. 54⅛; Ard. 6; Taunusbahn 273⅛; Disc. 3 Proc. Geld.

Augsburg, 21 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104¼ P., 103¼ G.; Venezianer-Mailänd.-E.-B.-Act. 103¼ P.

* **Hamburg**, 15 Febr. An der Kornbörse herrscht noch dieselbe Unthätigkeit; indeß dürften die so eben von London eingetroffenen Berichte vom 12 d. wieder Kauflust erwecken. — Die hiesigen Häuser, welche mit Mexico in Verbindung stehen, waren ihrer dortigen Angehörigen und des dort lagernden Eigenthums wegen sehr besorgt. Sie haben nun aber beruhigende Nachrichten über England erhalten, die Commandite scheint ihren Principalen, daß alle ihre Leute bewaffnet sind, um sich, falls die kriegführenden Parteien ihre Neutralität nicht respectiren sollten, selbst vertheidigen zu können. Sie gehen sehr ausführliche Berichte über die Vorfälle in Veracruz; einer bemerkt, daß der Prinz von Joinville nahe daran war von den Mexicanern gefangen zu werden. Fast alle schildern die letztern als die Unterdrückten, mithin die Franzosen als ihre Unterdrücker. Viele Ladungen, welche, von hier auf dort bestimmt, nach Neu-Orleans segelten, um auf Orders zu warten, sind, vermuthlich auf den Waffenstillstand trauend, nach Veracruz gegangen; man ist daher thretwegen sehr gespannt. Auch der Zustand am la Plata interessirt uns sehr.

Augsburger Curs vom 21 Febr. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100⅛	100⅛
— — à 5½ Pr.	100⅛	100⅛
Fromessen auf B. A.		
pr. Stück Aglo	21	20
Bayer. St.-Act. I. S. 535		533
Oestr. Rothsch. L.	—	—
— Partial à 4 Pr.	—	—
— N. Anl. v. 1834	—	—
— Metall. à 4 Proc.	107⅛	106⅞
— detto à 4 Proc.	100⅛	100
— detto à 5Proc.	80½	80
-B.Act. I. Sem.	1439	1462
Poln. L. à 300fl.	—	99½
Poln. L. à 500 fl.	—	114½
Darmstädter Loose	58½	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107⅛
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in Scheen 1 M.	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg —	99⅛	—
Leipzig —	—	99⅛
London —	9. 51	—
Paris —	117⅛	117⅛
Lyon —	117⅛	—
Mailand —	—	60⅞
Genua —	—	51⅞
Livorno —	—	61⅝
Triest —	—	99
Venedig —	60⅛	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Reisen und Reiselitteratur.

J. Ruffegger in Palästina.

(Fortsetzung.)

Vom Kloster auf dem Sinai bis Hebrón (Chalil heutzutage) an der südlichen Gränze Syriens sind es 112 Karawanenstunden, welche Strecke wir in 15 Tagen zurücklegten. Das Terrain ist ununterbrochene Wüste, in der man jedoch von Zeit zu Zeit Wasser, wenn auch schlechtes, salziges, findet. Wir nahmen unsern Weg durch das Waddi Mókchen, passirten das Terrain des Centralgranites, das des Granits und Porphyrs, des Porphyrs und dunkten Sandsteins, doch letztere in bei weitem geringerer Entwicklung, als sie weiter in West auftreten, und erreichten am zweiten Tage die südlichen Vorberge des Gebdel Tyh. Die südlichen und südwestlichen Vorberge dieses Gebirges, das ein Plateau von großer Ausdehnung bildet, gehören ausschließlich dem dunten Sandstein an; weiter nördlich, und zwar den Hauptstock des Tyh formirt die untere, harte Kreide, die in Bergen bis zu 4000 Pariser Fuß emporsteigt und weite Hochebenen bildet, auf denen man ausschließlich die obere, weiße, feuersteinreiche Kreide abgelagert trift, die das herrschende Gestein bis an die südliche Gränze Syriens, bis an die Jurakalk- und Juradolomit-Ablagerungen von Palästina und bis zum Enkruittenkalk im Osten des todten Meeres ist. Darüber im Jahrbuche für Mineralogie des Hrn. v. Leonhard mehr. Der physiognomische Habitus des peträischen Arabiens, nämlich der Halbinsel des Sinai und der nördlich liegenden großen Wüste, ist höchst interessant. Es ist ein hochansteigendes, terrassenförmiges Land, das in Nord ganz sanft abfällt, und bis wenige Hundert Fuß über dem Horizont des Meeres herabsinkt, in Süd hingegen ansteigt, und dann plötzlich senkrecht abfällt und ein vorliegendes Küstenland hat, dessen Berge hoch über die höchsten Punkte der höchsten Terrassen ansteigen. Das Küstenland besteht größtentheils aus normalen Gebilden, jüngstem Meereskalk und Meeressandstein, Tertiärgebilden, unterer und oberer Kreide und dunkem Sandstein. Der letztere wird von abnormen Gebilden: Diorit, Sienit und Porphyr, meist gangartig, häufig durchbrochen, die endlich in Süd der Halbinsel und ihre Spitze bildend man eine ungeheure Granitmasse emporsteigen sieht, das Gebirge Tor-Sina, das aus Südost in Nordwest sich erstreckt, und ohne Zweifel die Grundlage aller nördlichen Auflagerungen bildete, und den Typus zur Gestaltung des peträischen Arabiens gab. Das Innere des Landes bilden Terrassen, die aus West in Ost nach einander sich erheben. Die erstere ist die des Gebdel Tyh, der untern und obern Kreide und dem dunten Sandstein angehörend, durch tiefe, bis zu 3000 Pariser Fuß Meereshöhe niedergehende Thäler vom Granitstock getrennt. Die zweite ist die des Gebdel Ebjme, eben so die dritte, die beide der obern Kreide angehören. Ohne Zweifel folgen noch eine oder zwei bis zu den Bergen von Akaba und Petra; doch jenes Terrain gehört in das Referat des Hrn. Hofrath v. Schubert. Die Abfälle dieser Terrassen erstrecken sich dem Küstenland am rothen Meere parallel aus Südost in Nordwest. Die Terrassen bilden weite Plateaux von großer Ausdehnung, und das größte derselben ist das des Gebdel Tyh. Dieses wird der Länge nach von einem Thale, Waddi el Arisch, durchzogen, welches vom Gebdel Ebjme bis zum Mittelmeere geht, und alle Waddis der oberhalb liegenden Terrassen, die weiter in Nord sich in eine, mit vielen isolirten Berggruppen besetzte Hochebene vereinen, aufnimmt. Dieses ist das einzige Waddi des peträischen Arabiens, welches unmittelbar bis zum Mittelmeere geht, und es ist falsch, wenn man dieses auch von andern, wie z. B. vom Waddi Garándel, behauptet. Bemerken muß ich noch, daß auf den Karten beinahe alle Namen im Innern so falsch geschrieben sind, daß kein Araber sie verstebt, wenn man sie ihm vorliest; die an der Küste sind dingegen meist richtig, wenigstens kenntlich wiedergegeben.

Meine Reise war höchst einförmig. Auf der ganzen Strecke sieht das Auge nichts als Wüste und Wüste. Die Berge ohne Ausdruck, sehr unmalerisch. Das südliche Syrien beginnt mit einer fruchtbaren Ebene, Notare el Legie genannt, nördlich welcher sich der Gebdel Chalil erhebt, ein ausgedehntes Hanswerk von Bergen zwischen den Ebenen am Mittelmeer und dem todten Meer, die sämmtlich dem obern Jura und obern Oolith und dem Jurakolomit angehören. Die Berge des Gebirges Chalil haben freundliche, wellige Formen, kleine niedliche Thäler, und wenn auch kahl im Vergleich mit unsern heimathlichen Bergen, so ergötzen sie doch mit ihrer Vegetation das Auge des Wanderers, der aus der Wüste kommt, aufs höchste. Das Dorf Taharie war der erste bewohnte Ort, den ich traf, und von dort ritt ich 5 Stunden nach Hebrón, ein Städtchen oder vielmehr Nest in einem kahlen Thale, von beiläufig 1000 Einwohnern, durch Erdbeben und Ibrahim Pascha sehr zu Grunde gerichtet. Die Ergebnisse meines Barometernivellements vom Kloster auf dem Sinai bis hieher sind nachstehende:

Katharina-Kloster auf dem Sinai . . .	5115	Paris.	Fuß.
Waddi Mókchen	3876	„	„
Brunnen Alahabár	3793	„	„
Hochebene Charaba (Küstenland) . . .	3460	„	„
Hochebene des Gebdel Tyh am südl. Ende	4322	„	„
Waddi el Arisch. Anfang	2832	„	„
„ am Brunnen Regimm	2492	„	„
„ am Gebdel Ebjme, weiter nördlich	2005	„	„
Plateau des Gebdel Ebjme, mit dem des Gebdel Tyh bereits vereint . . .	1886	„	„
Waddi Woalet-schamm	1772	„	„
Chan Nóchól auf der Pilgerstraße von Kairo nach Mekka	1396	„	„
Waddi el Agaba	1186	„	„
„ Ebereir	1013	„	„
„ Dscharaf	1027	„	„
Brunnen im Gebirge Moyl (Moje, Wasser)	1012	„	„
Waddi Erbeda	1032	„	„
„ Halassa. Brunnen	461	„	„
„ Roechy	987	„	„
„ el Chalil	1097	„	„
Gebdel Chalil. Vorderge	1550	„	„
Dorf Taharie	2040	„	„
Hebrón (Chalil)	2842	„	„

über der Meeresfläche. Daraus ersieht man, daß das Terrain des Gebel Chalil, das des südlichen Palästina, sich wieder ziemlich steil in Nord erhebt.

Von Hebrón brach ich nach Bethlehem (Beit el lachmm, Haus des Fleisches) auf, das ich nach 7 Stunden erreichte. Die Umgebung, ein Chaos von Bergen, einer wie der andere mehr oder weniger kahl. Bethlehem liegt auf einem Berg in zwei Partien getheilt, eine Stadt von beiläufig 3000 Einwohnern mit der zugehörigen Umgebung, ebenfalls durch Ibrahim Pascha

Digitized by Google

und Erdbeben halb in Ruinen gelegt, gegenwärtig ein wirklich schreckliches Nest. Meereshöhe = 2538 Pariser Fuß. Ich ritt gerade an das fränkische Kloster. Ein Araber begehrte Einlaß. Niemand ließ sich hören. Der Araber bat mich, ich möchte in einer europäischen Sprache Einlaß begehren; ich that es, und man öffnete. Als ich durch die niedere Pforte eintrat und in der Vorhalle Waffen und Mantel ablegte, bemerkte ich eine gewisse Spannung unter den Anwesenden, die mir auffiel. Ein Priester erschien und bewillkommte mich. Ich sagte ihm, wer ich wäre, und daß ich Quartier wünsche. „Recht gut, aber wir haben hier die Pest.“ Die Pest, wiederholte ich ganz mechanisch, und dachte sogleich an die mir bevorstehende Quarantäne. Doch blieb ich, ohne mich dadurch stören zu lassen. Es war auch nicht so arg; in der Stadt hatten sich einige Pestfälle ereignet, und das Kloster erklärte sich in Quarantäne. Der Priester, der mich empfing, war der Padre Curato. Unter diesem Namen wird nämlich in der Zeit der Pest jederzeit einer ausgesetzt, um den Seelsorgerdienst zu versehen. Wird er ein Opfer seiner Pflicht, was sehr häufig geschieht, so folgt ein anderer. — Theils des fortdauernden Regens halber, theils um das Vergnügen zu haben, meinen sechsunddreißigsten Geburtstag im Geburtsorte des Heilandes zu feiern, blieb ich den Tag darauf in Bethlehem, und belah die für die Geschichte unserer Religion merkwürdigen Plätze. Mit welchen Gefühlen ich an die Stelle hintrat, die man als die Geburtsstätte des Herrn bezeichnet, kann und will ich nicht schildern; denn solche Gefühle gehören zu den geheimsten des Herzens, und die muß man nicht zum Fenster hinauswehen, wie ein Recensent sehr gut über das sentimentale Werk des Hrn. v. Lamartine bemerkte. Die Kirche, die über der Geburtsstätte des Herrn von der griechischen Kaiserin Helena erbaut wurde, wäre recht schön, wenn sie in ihrer Ganzheit benützt würde, so aber ist sie zur Hälfte untermauert. Die eine Hälfte dient drei Parteien zur Kirche, nämlich den Lateinern, Griechen und Armeniern, die andere den vereinten Gassenbuben zum Bestätigungsorte bei schlechtem Wetter. Den Weg von Bethlehem nach Jerusalem legt man sehr bequem in zwei Stunden zurück, und vom Kloster St. Elias aus hat man plötzlich den Anblick der heiligen Stadt, die sich in einem bergigen Thale, westlich vom Oelberg, ausbreitet und einen bedeutenden Raum einnimmt, so daß sie wohl, wie man angibt, 10,000 Einwohner enthalten mag. Der Anblick von Jerusalem ist, abgesehen von jedem religiösen Gefühle, schon in geschichtlicher Beziehung ein höchst interessanter Moment; denn wenige Städte haben den Wechsel des Schicksals so erfahren, wie diese. Reich und groß, sank sie zum Trümmerhaufen herab, erhob sich wieder, wurde der Schauplatz der edelsten christlichen Aufopferung, des muthvollsten Widerstandes der Saracenen, und sank später wieder als Opfer unseliger, innerer Zwiste und schändlichen Verrathes zum Neste herab, das sie jetzt ist, und doch angebetet und hochgeehrt von allen christlichen Nationen. — Jerusalem hat eine durchschnittliche Meereshöhe von 2479 Pariser Fuß.

(Beschluß folgt.)

Thiers' Sendschreiben an seine Wähler.

He. Thiers hat sein mehrerwähntes Sendschreiben an die Wähler seiner Geburtsstadt Aix gerichtet, welche ihn siebenmal zu ihrem Deputirten gewählt. In dieser ehemaligen Hauptstadt der Provence ist die legitimistische Partei sehr mächtig; im Jahr 1834 hatte die kleine Zahl der Republicaner sich mit ihr gegen Hrn. Thiers vereinigt. Seine Wahl war daher eine sehr hart bestrittene, und die Uebersicht der verschiedenen Wahlen von Aix, welche die Marseiller Blätter bei der letzten allgemeinen Wahl veröffentlichten, zeigt, daß die Majorität der Stimmen für Hrn. Thiers sich dort von Jahr zu Jahr verringerte. In seinem Schreiben sucht Hr. Thiers sowohl den conservativen Geistern, als den Ideen von Freiheit und Nationalruhm zu schmeicheln, wobei er zugleich seine tiefe Ehrfurcht vor „der antiken Religion des Landes“ ausdrückt; das Manifest scheint also so ziemlich auf alle Meinungen der Wähler seiner Geburtsstadt berechnet. Unsere Correspondenz aus Paris hat aus diesem Glaubensbekenntnisse schon die bemerkenswerthesten Stellen, die Vergleichung mit den letzten Jahren der Restauration ausgehoben; wir liefern daher hier nur einige Nachträge. In dem langen Eingang sucht er größtentheils das Verdienst seines Systems nachzuweisen. „Als einfacher Schriftsteller hatte ich nicht die Ehre, mich Fürsten zu nähern. Ich studirte, ich schrieb und wünschte für mein Land zwei Dinge: die repräsentative Monarchie und eine nationale Politik.“ Natürlich spricht er hier nur von seiner Existenz vor der Julusrevolution. „Ich wünschte dieselbe“ — sagt er weiter — „nicht aus Geschmack an Revolutionen, sondern aus tiefer Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit. Als diese Revolution gekommen war, stürzte ich mich mit Feuer in dieselbe, und nach schrecklichen Stürmen, nach grausamen Erfahrungen wünschte und fordere ich noch heute für mein Land die repräsentative Monarchie und eine nationale Politik . . . Es ist unserer Regierung wie den früheren Regierungen gegangen. Sie war zuerst auf der wahren Bahn, trachtet aber nun immer mehr, sich von derselben zu entfernen. Im Innern, wie im Aeußern, wollte sie gerne für eine alte Regierung gehalten werden. Ohne Zweifel hat sie wohlgethan, den Frieden zu bewahren, und es wird für sie ein schöner Ruhm seyn, ihn Frankreich und der Welt erhalten zu haben. Sie that wohl daran, die bestehende Ordnung überall zu achten, und auf diese Art das erschrockene Europa zu beruhigen. Wenn man sich aber nicht darauf beschränkte, Europa's Besorgnisse zu beschwichtigen; wenn man noch weiter ging, wenn man, um Europa zu gefallen, ihm zu beweisen suchte, die Regierung interessire sich nur für ihre eigene Existenz, sie sey gleichgültig gegen Italien, Spanien, Belgien, gegen alle Staaten, deren Vertheidigung wir übernommen; wenn man zu Europa sagte, daß wir alle gegen Italien durch die Besetzung Ancona's, gegen Spanien durch Unterzeichnung der Quadrupelallianz, gegen Belgien durch die Einnahme der Citadelle von Antwerpen, eingegangenen Verpflichtungen brechen, daß wir dieselben nicht mehr eingehen würden, falls es nicht schon geschehen wäre, daß wir da sich mehr und mehr aus bloß mit uns selbst beschäftigen wollten, hieße dieß nicht die Anklagen derer rechtfertigen, welche die Regierung beschuldigten, sie vergesse ihren Ursprung und die Revolution, welche sie gegründet hat? Man beruft sich auf die Tractate, die getreulich erfüllt werden müßten. Es bestand ein Tractat hinsichtlich Spaniens. Hat man auch nur daran gedacht, ihn zu vollziehen? Da man mit Recht so eifrig bedacht war, den Tractaten treu zu bleiben, da man so sehr sich beeilte, die Convention von Ancona, so wie den Vertrag der 24 Artikel zu vollziehen, warum zeigte man denn nicht den gleichen Eifer für den Tractat der Quadrupelallianz? Warum geht man mit der Weigerung, ihn zu vollziehen, so weit, daß man dem unglücklichen Spanien selbst die so leichte, so wenig compromittirende Hülfe unserer Kriegsschiffe versagt? Es gab, wie man sagt, Zweifel über die Verbindlichkeit des Tractats der Quadrupelallianz; allein es bestanden deren auch hinsichtlich der Verbindlichkeit der Convention von Ancona; der gleiche Fall war mit dem Vertrage der 24 Artikel. Fürchtet man denn nicht, daß jedem die einfache Gedanke komme, daß man

Digitized by Google

die Zweifel bei diesen drei Tractaten immer gegen unsere eigenen Interessen gelöst? So vollzog man in Ancona die Verträge, allein dieß geschah dort gegen die Sache der Revolution; in Spanien hingegen weigert man sich, sie zu vollziehen, und dieß geschieht ebenfalls gegen die Sache der Revolution. Immer, in allen Fällen also, vollzog man oder weigerte man die Vollziehung gegen die nämliche Sache, die der Revolution. Was das Interesse des Friedens betrifft, so glaube ich, daß dasselbe durch ein solches Benehmen eher compromittirt als gesichert wurde. Seitdem man Spanien sogar die indirecte Hülfe versagte, lastet sein Zustand etwa weniger auf unsern eigenen Angelegenheiten? Ist derselbe für unsere jetzige und unsere künftige Politik eine geringere Gefahr? Man hat Ancona geräumt! Wohlan! würde eine bloße Emeute zu Bologna nicht die Wiederkehr der Oesterreicher bewirken, und zwänge sie nicht unsere Regierung, nach der Erklärung des Hrn. v. Molé selbst, hundert Millionen auszugeben, und hunderttausend Mann unter die Waffen zu rufen? Man weigerte sich, Belgiens Territorialreclamationen zu unterstützen; hat sich Belgien deßhalb den Wünschen der Conferenz gefügt, und stehen sich nicht die Armeen gegenüber? Sind die fremden Gesandten nicht von Brüssel abgereist? Würde eine feste Politik, welche versucht hätte, bei der Territorialfrage zu widerstehen, die Angelegenheiten in einen beunruhigendern Zustand versetzt haben? Ich frage, ob man mit diesem System des Nachgebens eine einzige Schwierigkeit beseitigt, vermindert oder entfernt hat? Ich kenne nicht eine, die nicht ernster, nicht drohender geworden wäre. Wenn man nur durch das Preisgeben der Sache der Revolution mit dieser auch zu Ende kommen würde, allein dieselbe Sache taucht immer wieder auf, bald in Italien, bald in Belgien, bald in Spanien. Man kann sie ein-, zwei-, dreimal preisgeben, aber am Ende wird man doch einhalten müssen, und dieß mit einem unermeßlichen verlorenen Terrain und mit einer aufgereizten öffentlichen Meinung hinter sich, die vielleicht tollkühne Acte begeht!.... Um den Frieden zu haben, muß man stark seyn; um stark zu seyn, darf man nicht allein stehen. Die Schweiz, Belgien, Frankreich, die Halbinsel und England bildeten einen Bund, der täglich mächtiger werden konnte. Gewisse Leute glauben, daß in diesem Bunde nur Frankreich und England zu zählen seyen. Ich bin fest überzeugt, daß eine freundliche und hülfreiche Politik denjenigen dieser Länder, welche durch schreckliche Convulsionen zerrissen werden, Ruhe und eine starke Organisation wiedergeben könnte. Doch rechnen wir auch nur Frankreich und England. Was ist aus der Allianz dieser beiden Staaten geworden, aus jener Allianz, welche des Friedens sicherster Grundpfeiler war? Es blieb davon bloß die gezwungene Höflichkeit, die zwischen den großen Cabinetten herrscht. Es bedurfte Zeit und eine freimüthige Sprache, um England für die Sache der Revolution von 1830 zu gewinnen. England erklärte sich für dieselbe durch die Reformbill, durch die Belagerung von Antwerpen, durch den Tractat der Quadrupelallianz. Es schien später, als suchten wir andere Freundschaften, als die seinigen. Da beeilte sich England, uns zu beweisen, daß es ihm leichter sey, als uns, mit den alten Cabinetten des Continents gut Freund zu werden. Also hat die Regierung meiner Meinung nach in allen Dingen das Maaß überschritten. Sie hätte die Maaßregeln der Strenge mehr, als nothwendig war. Statt jener muthigen Unparteilichkeit, welche im Jahr 18 0 die Regierung bewog, Beamte und Clerus gegen eine Reaction zu schützen, wandte sie sich zu den Feinden unserer Revolution mit jener kindischen Zuvorkommenheit neuer Regierungen, welche nicht erworten können, bis man sich ihnen nähert. Statt des Systems eines starken und würdevollen Friedens, der darin bestand, Europa zu beruhigen, ohne darum die Sache der Revolution preiszugeben, wählte sie jene verlegene, schüchterne, unklare Politik, welche Alles, was die Politik des 13 März und 11 October beschützt hatte, aufgibt und für dieses Aufgeben nicht einmal den Frieden zum Lohn erhält!".... Hr. Thiers geht hierauf zu einer Vergleichung zwischen der Lage der Regierung von 1829 und 1839 über, die wir bereits mitgetheilt haben. Dann fügt er bei: „Ein Umstand, der uns fast unwillkürlich zu den Erinnerungen von 1829 zurückversetzt, ist die Gegenwart einer großen Zahl von Freunden der Regierung unter den Männern der Opposition, eben so die Art, wie man ihre alte Hingebung, ihre offenbare Aufrichtigkeit behandelt Damals, wie heute noch, hatten viele Freunde der Regierung der Opposition sich beigesellt. Sie thaten dieß, weil sie glaubten, die Restauration täusche sich und gehe durch ihre Täuschung ihrem Verderben entgegen. Jetzt, nachdem die Zeit gerichtet, sage man uns, ob die Freunde der Restauration, welche von der Restauration, sich trennten, wie die HH. Royer-Collard, Pasquier, Hyde de Neuville, Chateaubriand, Unrecht hatten, wenn sie ihr vorstellten, sie gehe einem Abgrund entgegen, und wenn sie mit der Opposition sich vereinigten, damit die Regierung ihre Warnung höre. Gewiß nicht. Man hieß sie damals Ausreißer, Würde man es heute wagen, sie mit demselben Titel zu belegen? Die gleiche Geschichte trägt sich unter unsern Augen zu, die Freunde der Regierung, welche den Muth haben, sich von ihr zu trennen, werden mit den gleichen Angriffen belohnt. Es wird ihnen aber, ich bin es überzeugt, das traurige Loos nicht vorbehalten seyn, vergebens widerstanden zu haben. Indessen hat auch die jetzige Regierung am Ende nicht nur die, welche sie immer getadelt, sondern auch die, welche sie immer vertheidigt hatten, gegen sich vereinigt. Es gelang ihr, daß Hr. Barrot und seinen Freunden, sich erst Hr. Thiers, dann Hr. Guizot, dann Hr. v. Beaglie, dann der Marschall Soult, am Ende sogar die Brüder Casimir Periers anschlossen. Und jetzt, da die Regierung alle Schranken so weit überschritten hat, daß so viele ergebene Freunde sie verlassen, jetzt sagt man, die Regierung habe Recht, ihre Freunde dagegen Unrecht! Gewiß nicht. Das, was man alle Tage über diesen Gegenstand wieder sagt, beweist nur, daß die Regierung alle Meinungen in folgenden zwei Punkten gegen sich hat: unsere Politik ist nicht national genug; das parlamentarische System fängt an compromittirt zu werden. — Aber, sagt man, es ist bedenklich, traurig, so viele Männer sich vereinigen zu sehen, um der Opposition Recht zu geben und ihre alten Beschwerden zu bestätigen. Ja, gewiß, dieß ist bedenklich. Man konnte der Regierung gegenüber in zweierlei Weise handeln. Die erste war, schweigen und sie dadurch in ihren Irrthümern aufmuntern; die andere war, sie öffentlich tadeln, und ihren Gang auf der eingeschlagenen Bahn hemmen. Ich glaube, schwache Freunde hätten das erstere Benehmen vorgezogen, starke Freunde werden das zweite wählen. Denn es ist hundertmal besser, von der Regierung sich zu trennen, sie durch Opposition einzuhalten, als sie fortgehen zu lassen auf einer verderblichen Bahn. Zwar läuft man auf solche Weise Gefahr, mit ihren Feinden die gleiche Sprache zu sprechen, allein dieß ist doch noch besser, als zuzusehen, daß die Regierung die von denselben Feinden gewissagten und gewünschten Fehler begehe. Ich bin unserer Regierung sehr ergeben, allein ich will lieber ihr mißfallen, als sie durch Schmeichelei verrathen."

Digitized by Google

Niederlande.

Brüssel, 12 Febr. Die Regierung hat sich bekanntlich in der letzten Zeit endlich entschlossen, eine Note an die Conferenz zu richten, worin sie Deutschlands Rechte mit den Forderungen Belgiens in Einklang zu bringen sucht. In einer langen Reihe von Aufsätzen hat während des vorigen Jahres der Mitarbeiter Y. der Emancipation auf die Vortheile einer solchen Maaßregel aufmerksam gemacht. Jetzt mag sie schon etwas spät kommen, wird jedoch im schlimmsten Fall immer das Gute haben zu beweisen, daß man in Belgien anfängt die Nothwendigkeit einer Aussöhnung mit Deutschland zu fühlen. Kann die sogenannte deutsche Partei sich dieses kleinen Sieges mit Recht erfreuen, so jubeln dagegen die Franzosen und Franzquillone darüber, einen Zwiespalt zwischen dem Redacteur der Emancipation und dem Mitarbeiter Y. herbeigeführt zu haben. Der Correspondent der Allgem. Zeitung bemerkte unlangst, daß die Angriffe der Pariser ministeriellen Zeitung La Presse gegen den bezeichneten Mitarbeiter wahrscheinlich nur der getreue Ausdruck der Gesinnungen der französischen Regierung seyen. Dieser Correspondent hatte nicht geirrt, aber wahrscheinlich wird auch in dem vorliegenden Fall eine zu lebhafte Action das Zeichen einer Reaction geben, zu welcher der rechte Augenblick bald erscheinen dürfte. Die Regierung hatte den Plan entworfen eine flamändische Akademie zu gründen. Die Wallonen erhoben sich mächtig dagegen und der Plan soll in Folge dieses Widerstandes unausgeführt bleiben. Aber was werden die Flamander dazu sagen? Werden si damit zufrieden seyn? Wir bezweifeln dieß, obschon man andererseits von ihrer Thatkraft nur eine geringe Meinung hegt. Sie drohen indessen, nach der Beendigung der jetzigen Krisis entschieden aufzutreten. In dem diesjährigen „Nederduitsch letterkundig Jaerboekje" spricht sich Hr. de Laet, ein talentvoller junger Dichter, gegen die jetzige moralische Knechtschaft der Söhne Flanderns sehr energisch aus, und viele seiner Freunde wirken in demselben Sinne. Die Wallonen sagen, daß die flamische Bewegung keine Zukunft habe. Wenn sie holländisch-engherzig, ausschließend und spießbürgerlich sich ausbildet, wenn sie das Flamändische als Zweck und nicht als Mittel zum Deutschen zu gelangen ansieht, glauben wir selbst, daß sie bedeutungslos sey und der wallonischen Schaulebt leicht unterliegen werde, aber wenn sie, einen höhern Aufschwung nehmend, der allgemeinen germanischen Völkerregung sich anschließt, wenn auf die Frage des Hrn. de Laet: „Unsere Vorväter waren groß — und wir? was sind wir jetzt? Ein entmuthigtes Volk, das stets von fremdem Volke getreten, seinen Löwenhals zitternd niederbeugt. Sind wir die Nachkommen der eisernen Teutonen, kennt Amdioric noch die Kinder seiner Söhne, in schimpfliche Ketten eingeschmiegt?" die Flamänder antworten: „Ja wir sind noch Teutonen oder wir wollen es wieder werden!" dann wäre es sicherlich eben so bedeutend, als jede Aeußerung derselben Art in Ländern, die ehemals zu Deutschland gehörten. „Die Wallonen, sprach zu ihnen der Mitarbeiter Y. der Emancipation, sind stark, weil sie sich auf das Französische stützen; stützt euch, germanische Belgier, auf Deutschland, und ihr werdet auch stark und mächtig seyn. Das große Volk, welches das Hermannsdenkmal erbaut, wird euch, die langgetrennten und wiederkehrenden Brüder, nicht verlassen, se ne Walhalla auch euren großen Männern öffnen." — Der Verfasser des Aufsatzes „vom Main" (in der Allg. Zeitung vom 13 Jan.), der hier viel Aufsehen gemacht hat und von mehreren Zeitungen vollständig wiedergegeben ward, hat der flamischen Regung, die vorzüglich in Antwerpen und Gent in der Jugend ihre Stütze hat, gar zu wenig Beachtung geschenkt und überhaupt Belgien zu sehr nach den von Franzquillonen redigirten Brüsseler Blattern beurtheilt. Freilich ist es kein Beweis von Nationalsinn, wenn ein Volk das Monopol seiner Presse fremden Abenteurern überläßt. „An das belgische Volksthum, bemerkte der österreichische Geschäftsträger Hr. Graf v. Rechberg und Rothenlöwen, werden wir Deutsche so lange gar nicht glauben, als wir euch in franzquillonischen Ketten und Banden erblicken werden. Beweist uns vor Allem, daß der belgische Löwe kein gedultiger Pudel sey, der von fremden Raukemachern sich am Stricke führen läßt!" Wir theilen nicht alle Ansichten des Hrn. Grafen, der sich hier oft mit Aufrichtigkeit aussprach; aber wir gestehen, daß manche seiner kernhaften Aeußerungen höchst beherzigenswerth waren. (Elberfelder Zeit.)

Italien.

* Rom, 12 Febr. Ein Artikel aus Rom in der Beilage der Allg. Zeitung Nro. 28 hat eine kurze Darstellung und Beurtheilung der kleinen Kunstausstellungen geliefert, welche für den Großfürsten-Thronfolger von Rußland in Rom stattgefunden haben. Mit kundiger Feder und nicht ohne Sachkenntniß sind in diesem Aufsatze die dort ausgestellten Werke durchgegangen. Zu Betracht jedoch des in demselben so überwiegend ausgesprochenen Tadels findet der Einsender gegenwärtiger Zeilen sich gedrungen, jenem Briefe zur Ehre mehreter in demselben beurtheilten Künstler die nachstehenden Bemerkungen entgegenzusetzen. An mehrere hier lebende Schriftsteller, und auch an den Einsender dieser Bemerkungen, sind manchmal Aufforderungen ergangen, über neu erschienene Kunstwerke Urtheile zu Tagesblättern zu liefern. Er hat dieselben stets abgelehnt, überzeugt, daß solche Kritiken wenig nützen, oft aber, ja fast immer Schaden und Unrecht thun. Unbetheiligt in der Sache, und nur aus Achtung für die, welche die Künste üben, sieht er sich nun genöthigt, aus demselben Motive zu sprechen, aus welchem er sonst über Gegenstände dieser Art zu schweigen pflegte, nämlich um zu verhüten, daß Jemand Unrecht geschehe. Eine Darstellung herrschender Richtungen der Zeit oder einer Nation ist interessant für ein europäisches Blatt, belehrend über Würdiges und Verwerfliches. Was für Belehrung aber kann Europa daraus schöpfen, daß etliche und zwanzig Künstler in Rom, nach der Meinung eines unbekannten Briefstellers, so und so viele Fehler gemacht haben (denn gelobt werden wenige), in einigen Werken, die keiner der Leser außer Rom zu sehen bekommt, und dazu in einer aus dem Stegreif zusammengerafften Kunstausstellung? Positiv ist dagegen der Schaden, den dieser Briefsteller allen jenen namhaft gemachten Künstlern durch das Mißtrauen zufügt, das er in unzähligen Individuen unsichern Urtheils gegen sie erweckt. Eben so nahe liegt endlich das Unrecht, das er an ihnen gethan. Wie gesagt, hat er zwar nicht ohne Sachkenntniß manche ihrer Mängel aufzufinden gewußt; wie aber sehen wir diese Mangel sich mildern, wenn wir erblicken, daß jener Urtheiler auch von seiner Seite einen Hauptmangel seiner Gaben als Kritiker in Beurtheilungen der fraglichen Kunstwerke selbst herausstellt! Und dieser große Mangel ist, daß er nicht dieselbe Einsicht, die er an die Schwächen jener Werke wandte, auch in Würdigung ihrer Vorzüge dargelegt hat. In Meisterwerken des Raphael, des Phidias, bis auf einen gewissen Grad Schönheiten preisen, kann ein Kind; aber Vorzüge, begleitet von Unvollkommenheiten, zu erkennen, ist bedeutend schwerer, als die letztern zu entdecken. Daß aber jener Beurtheiler das schwerere Geschäft des Lobens sich weniger zum Gegenstande seiner Kritik gemacht hat, als das leichtere des Tadelns, werden

die Leser der Allg. Zeitung gern glauben, wenn sie die wenigen Zeilen betrachten, in welchen sie ein jedes jener Werke abgefertigt finden. Ein anderes Unrecht, welches in solchen Kritiken liegt, besteht darin, daß der Angeklagte sich nicht vertheidigen kann, insofern man dem Publicum die nachtheiligsten Urtheile zu lesen gibt über Werke, die ihnen unbekannt sind. Lessing bildete die Schauspieler, das Theater und den Geschmack in seiner Dramaturgie, indem er mit seinen Lesern gleichsam auf die Stelle hintrat, wo er ihnen mit dem Finger weisen konnte, wovon er sprach, in der stillschweigenden Voraussetzung, daß jeder die Einwürfe, von eigenen Ansichten erzeugt, seinen Erörterungen hinzufügen und beide zu einem Ganzen ausbilden würde. Dieser große Kritiker würde gewiß nicht eine Dramaturgie auf Anlaß eines Familientheaters geschrieben haben. So verweist der Bücherrecensent auf die Werke, die den Lesern vor Augen liegen. Ebenso wird ein kritisches Blatt über eine bestehende Ausstellung, auf die Stadt beschränkt, wo diese sich befindet, den Künstlern und Beschauern förderlich seyn können. Immerhin aber mögen unsere Kritiker bedenken, und dieß auch jener Briefsteller beherzigen, daß Werke von Raphael und Tizian leichter zu beurtheilen sind, als erhebliche Werke unserer Tage; denn die Elemente des Urtheils über jene ist von drei Jahrhunderten gebildet und festgesetzt. Wenn uns aber ein bedeutendes Werk eines heutigen Künstlers vor Augen tritt, so müssen wir aus eigenen Mitteln selbstständig das Urtheil hervorbringen. Daher rührt es, daß Künstler und Kenner über heutige Werke manchmal so entgegengesetzte Meinungen haben. Und doch tritt so oft ein Einzelner dreist hervor und sendet seine individuelle Ansicht durch alle Länder.

Deutschland.

Hannover. Proclamation, betreffend die Verfassungsangelegenheit des Königreichs. Ernst August, von Gottes Gnaden König von Hannover ꝛc. Um Unsere getreuen Unterthanen über die Beweggründe Unserer allerhöchsten Entschließungen wegen der Verfassungsangelegenheit Unseres Königreichs nicht in Zweifel und Ungewißheit zu belassen, haben Wir Uns zu der nachstehenden öffentlichen Bekanntmachung in Gnaden bewogen gefunden. Die rechtmäßige landständische Verfassung Unseres Königreichs war durch das königliche Patent vom 7 Dec. 1819 geordnet, und am 29 desselben Monats in das Leben getreten. Die Wiener Schlußacte vom 15 Mai 1820, ein organisches Gesetz des deutschen Bundes, diente dieser Verfassung zur Schutzwehr; denn dieses Gesetz bestimmt, daß die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen nur auf verfassungsmäßigem Wege abgeändert werden können. Die landständische Verfassung vom 7 Dec. 1819 hat im Laufe der Zeit und bis zum Jahr 1833 auf verfassungsmäßigem Wege einige Abänderungen erlitten. Der Umgestaltung vom 26 Sept. 1833 aber mangelte die verfassungsmäßige Form. Vorbereitet war diese Umwandlung zwischen der königlichen Regierung und den Ständen des Königreichs im ordnungsmäßigen Wege des Vertrages, in Folge ausdrücklicher Erklärung und thatsächlichen Einverständnisses beider Theile. Zuerst in einer gemischten Commission, dann in der Ständeversammlung vom Jahr 1832 bis 1833. Die vertragsmäßige Verhandlung erstreckte sich bis zu dem ständischen Schreiben vom 18 März 1833. Neben diesem ward der landesherrliche Verfassungsentwurf mit Abänderungen zurückgereicht. Das Schreiben beantragte die Erlassung des neuen Grundgesetzes, aber unter der ausdrücklich beigefügten Voraussetzung, daß die beschlossenen Abänderungen des Königs Genehmigung fänden. Die Stände waren damals entfernt, für den entgegengesetzten Fall auf das ihnen gebührende weitere Gehör zu verzichten, wie solches in einem ähnlichen Falle durch den Beschluß vom 30 April 1819 geschehen war. Nunmehr verließ die Regierung den verfassungsmäßigen Weg. Sie verwarf einseitig Anträge der Stände, und berief nicht weiter die landständische Versammlung, mit der allein diese Verhandlung zum verfassungsmäßigen Ergebniß kommen konnte. Das königliche Patent vom 26 September 1833 promulgirte die neue Verfassung. Diese Verfassung begriff in sich zwölf in dem Patente berührte, mehr oder oder minder bedeutende Anordnungen, über die eine Vereinbarung mit den Ständen nicht stattgefunden hatte. Einer dieser Punkte (Nro. 12 des Patents, §. 149 des Grundgesetzes) enthielt eine den Anträgen der Stände nicht entsprechende Bestimmung über die verfassungsmäßige Mitwirkung der Landstände bei der Finanzverwaltung. Die bisherige intensive Kraft der Stände hinsichtlich dieses Rechts ward durch diese Bestimmung geschmälert, und die angesprochene Befugniß fortlaufender Beaufsichtigung hatten sie nicht erlangt. Der frühere Rechtszustand war durch Uebereinkommen zwischen Herrn und Ständen geregelt. Ihm lag ein wesentlicher Theil der landständischen Befugnisse. Nach unzweifelhaftem altem Verfassungsrecht Unserer Staaten konnte das Bestehende in dieser Hinsicht auf gültige Weise nur durch beiderseitige vollständige Zustimmung anders geordnet werden. Eine bundesgesetzmäßige Abänderung der landständischen Verfassung des Königreichs ist daher im Jahr 1833 nicht erfolgt. Die neue Verfassung und die nach solcher berufene allgemeine Ständeversammlung stand nicht auf gesetzlichem Boden. Allerdings ist von dieser Versammlung am 17 December 1833 eine Dankadresse in Beziehung auf das Staatsgrundgesetz vom 26 Sept. desselben Jahres votirt worden. Diese Versammlung aber hatte nicht die Gewalt eine Nichtigkeit zu heilen, der sie selbst unterlag. Wie groß oder gering die Verschiedenheit der Individuen und der Bedeutung zwischen der vorigen und dieser Versammlung gewesen, war ohne Gewicht. Der Rechtsbestand der Corporation als solcher war durch den Rechtsbestand ihres Entstehungsgrundes bedingt. Einer Versammlung, die einer nichtigen Verfassung ihr Daseyn verdankt, vermag nicht die Kraft beizuwohnen, jene nichtige Verfassung zu einer rechtsbeständigen zu erheben. Die Zustimmung der früheren, damals nicht mehr vorhandenen Versammlung allein konnte geeignet seyn, dem Verfassungswerke rechtlichen Halt zu geben. So lange es an dieser Zustimmung mangelte, schlte dem neuen Entwurf in seinem ganzen Umfange für Herrn und Stände die rechtsverbindliche Geltung. Die selbstständige Befugniß einseitiger Loszählung ist von dem Begriff absoluter Nichtigkeit nicht zu trennen. Parteirechte sind hier außer Frage. Es handelt sich nicht um einen Streit über die Gränzen des Rechts der Krone und der Stände. Wir vereinigen in Uns, vermöge erblichen Rechts und nach Maaßgabe des Art. 57 der Wiener Schlußacte, die gesammte Staatsgewalt. Wir sind entfernt von jeder Absicht, wohlerworbenen ständischen Befugnissen zu nahe zu treten. Aber es ist Unser erhabener Beruf, den Rechtszustand Unseres Königreichs zu überwachen und zu begründen. Eine im Princip ihrer Entstehung nichtige Verfassung konnte Unseren getreuen Unterthanen das zu ihrem dauernden Wohl unerläßliche Erforderniß der Rechtssicherheit niemals gewähren. Die Rückkehr zu den landständischen Verfassungsnormen, die Wir allein als auf gesetzlicher Grundlage beruhend anzuerkennen vermocht, mußte daher Un-

Digitized by Google

ser wichtigstes Geschäft seyn, nachdem die göttliche Vorsehung die Regierung des Landes Unsern Händen anvertraut hatte. Wir haben hieburch eigenes Recht und eigene Pflicht geübt. Neben diesem formellen Grunde der Nichtigkeit haben Wir in dem Inhalte der von Uns außer Kraft gesetzten Verfassung materielle Mängel angetroffen, die für sich allein Uns zur Abhülfe nicht minder berechtigten und verpflichteten. Diese waren unzulässige Beeinträchtigungen Unserer agnatischen Rechte und Verletzungen des bundesgesetzlich ausgesprochenen Princips der Untheilbarkeit der höchsten Staatsgewalt. Die Unveräußerlichkeit der Rechte Unseres Durchlauchtigsten Hauses an dem Kammergute beruhet seit einer langen Reihe von Jahren auf der Autonomie der regierenden Häuser. Sie erstreckt sich namentlich auf spätern Erwerb. In dem Testament Unseres Durchlauchtigsten Ahnherrn, des Kurfürsten Ernst August, vom 23 October 1688 ist, in Uebereinstimmung mit einer großen Anzahl älterer Familien-Recesse, das Kammergut als immerwährendes Familien-Fideicommiß des Hauses bezeichnet. Jede Veräußerung von Kammergütern und Gerechtsamen erklärt solches für nichtig, ungültig und kraftlos, es sey die Einwilligung der Landstände hinzugetreten oder nicht. Eine solche Veräußerung, heißt es daselbst, solle ohne rechtliche Wirkung bleiben, und den Regierungsnachfolger weder in absteigender noch in der Seitenlinie im Geringsten verbinden. Der Ständeversammlung Unseres Königreichs ist bis zu dem Jahr 1833 kein unmittelbarer Einfluß auf die Substanz und die Verwaltung des Kammerguts, noch ein Verfügungsrecht über dessen Ausfünfte eingeräumt gewesen. Die Verfassungsurkunde vom Jahr 1833 verletzte diesen Rechtszustand in mehr wie Einer Hinsicht. Das gesammte Kammergut wurde in die Kategorie von Staatsgut gestellt und einer umfassenden Controle der Ständeversammlung unterworfen. Das agnatische Eigenthum an dem vorhandenen bedeutenden Familiengute wurde in der That Unserm königlichen Hause entzogen und auf den Staat übertragen. Die Verwendung der Ausfünfte des Kammerguts zu Staatszwecken wurde dem Verwilligungsrechte der Ständeversammlung überwiesen. Dem Landesherrn verblieb statt der Dispositionsbefugnisse über den Zudegriff der Kammerrevenuen, lediglich eine solche über einen bestimmten Theil, eine Art Civilliste. Es ist nicht Unsere Absicht, der Landesverwaltung Summen zu entziehen, die, nach Bestreitung des standesmäßigen Bedarfes Unseres königlichen Hauses und Hofes, aus den Domanial-Einkünften zu solchen Zwecken verwendet werden können. Wir haben den ernsten Willen, die Last der öffentlichen Abgaben, so weit es thunlich ist, zu erleichtern, nicht aber diese zu vermehren. Diesen Willen haben Wir öffentlich ausgesprochen und durch die That bewiesen. Unserm Rechte und Unserm Gefühle aber würde es widerstreiten und zum dauernden Heile Unserer Unterthanen nicht gereichen, wenn Uns über die Kammer-Einkünfte die Verfügungs-Befugnisse entzogen wären, die Uns nach althergebrachtem Rechte nicht bestritten werden konnten, wenn Unserm Ermessen über die wohlthätigste Art der Verwendung der Ueberschüsse zum Besten des Landes willkürliche Gränzen vorgezeichnet werden sollten, wenn endlich der Landesherr dem landständischen Zugeständnisse einen beliebigen Theil von Einnahmen zu verdanken hätte, deren Gesammtheit dem wahren Rechtsverhältnisse gemäß nicht in den Bereich ständischer Bewilligungen gehörte. Die Nichtigkeit solcher Veräußerungen agnatischer Rechte für alle zukünftige Zeiten liegt am Tage. Eine in staatsrechtliche Theorien einschlagende genaue Darlegung aller Bestimmungen des Grundgesetzes von 1833, die der monarchischen Gewalt Eintrag thaten, wollen wir hier umgehen und nur Einiges berühren. Der schon erwähnte Art. 57 der Wiener Schlußacte enthält diese bundesgesetzliche Norm: „die gesammte Staatsgewalt soll in dem Oberhaupte des Staates vereinigt bleiben und der Souverän kann durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden." Gegen diesen Grundsatz tritt nach Unserer Ueberzeugung: Der §. 13 jener Verfassung, der die Deutung zuließ, daß das auf Geburt und Erbfolge beruhende Regierungsrecht des Landesherrn an eine fremde Bedingung geknüpft seyn solle. Die §§. 85 und 92, die den Landständen eine in dem bestehenden Rechte nicht begründete übermäßige Theilnahme an der allgemeinen Landesgesetzgebung beilegten. Der §. 140, dessen zweiter Satz in seiner unbestimmten Fassung den Landständen die Mittel darbot, auf die Organisation und auf das Personal der königlichen Dienerschaft, mithin auf die Heits- und Verwaltungsrecht, einen verderblichen Einfluß zu gewinnen. Der §. 151, der eine mit dem monarchischen Princip nicht vereinbare Spaltung der höchsten Staatsgewalt zwischen dem Landesherrn und seinen Ministern begründete. Endlich der §. 163, der die Unabhängigkeit des Richterstandes in Unserm Königreich auf die Mehrzahl der königlichen Verwaltungsbeamten erstrecte, und demnach eine Lähmung der Kraft der Landesverwaltung mit sich führte. Wie in der Verletzung Unserer agnatischen Rechte, hinsichtlich des Kammergutes, so in den Zersplitterungen der monarchischen Gewalt haben Wir nicht Gegenstände einer Unterhandlung zu erkennen vermocht, über die ein theilweises Nachgeben von beiden Seiten zu einer gedeihlichen Ausgleichung führen könne. Ein großer Theil jener Bestimmungen gestattete dergleichen nicht. Das Landes- und das Bundesstaatsrecht erlaubte Uns diese nur aus dem Gesichtspunkte materieller Nichtigkeit aufzufassen. Hätte die Nichtigkeit der Form nicht schon den ganzen Inbegriff der Verfassung vom 26 Sept. 1833 umgestoßen, so würde auch in jeder andern Beziehung die Geschichte der Entstehung jenes Werkes die rechtliche Möglichkeit einer theilweisen Beibehaltung ausgeschlossen haben. Am wenigsten wäre es zu rechtfertigen gewesen, die der Regierung aufdrängenden Bestimmungen einseitig auszuscheiden und den übrig bleibenden Rest als gegenseitig verbindliche Norm beizubehalten. Die gesammten Verhandlungen, die der Publication des Grundgesetzes vorausgegangen, sowohl in der vorgängigen gemischten Commission der Jahre 1831 und 1832, als in der darauf folgenden Ständeversammlung, bieten eine solche Verkettung von gegenseitigen Anforderungen, Ablehnungen und Zugeständnissen, von Bedingungen und Folgerungen, von Vorbehalten und Verzichten unter beiden Kammern, wie unter den Organen der Regierung und den Wortführern der Volkspartei dar, daß die Verfassung, die aus diesen Verhandlungen hervorgegangen, nicht anders, als wie ein untrennbares Ganzes angesehen werden konnte. Auf solche Weise ist sie bei ihrer Errichtung von der Regierung wie von den Ständen betrachtet und behandelt worden. Den Beweis enthält, so viel die Regierung betrifft, das königliche Rescript vom 11 Mai 1832 in den Worten: „Es wird den Ständen nicht entgehen, daß mehrere der von Uns bestimmt vorgeschriebenen oder doch für zweckmäßig erachteten Anordnungen in genauer Verbindung mit einander stehen und sich gegenseitig bedingen. Sofern ein oder der andere Punkt der letzteren Art, auf welchen Wir ein besonderes Gewicht legen, keinen Eingang

finden sollte, müssten Wir also Unsere endliche Entschließung im Allgemeinen wie über einzelne Theile desselben damit ausdrücklich vorbehalten." Und von den Ständen ist im Einverständnisse beider Kammern die Sache also behandelt, daß die Abstimmungen über die einzelnen Theile und Capitel nicht als verbindliche Beschlüsse angesehen wurden, bevor am Ende der Berathung die Abstimmung über das Ganze eingetreten war. Auch sind bei der letzteren Erklärungen zu Protokoll gegeben worden, des Inhaltes, daß man lediglich den Vortheilen, die das Ganze darbiete, entschiedene und nicht erledigte Differenz im Einzelnen zum Opfer bringen wolle. Ein auf diese Weise errichtetes Verfassungsgesetz ließ im guten Glauben keine Zerstückelung zu. Es galt daher nicht, zu prüfen, ob und in wie weit der Inhalt eine Ausscheidung des Nichtigen gestatte. Aber auch hier wäre man auf unübersteigliche Schwierigkeiten gestoßen. Mit dem Hinwegfallen einer oder der andern irgend erheblichen Disposition wurde eine Reihe anderer die vertragsmäßige Grundlage entzogen. So war namentlich auf die Bestimmung der sogenannten Krondotation oder Civilliste, auf die Ueberweisung der sämmtlichen anderweiten Einkünfte des Kammerguts zu der Verwilligung der Stände, das ganze, mit den Ständen pactirte Finanzsystem gebaut. Die Nichtigkeit dieser Anordnung beraubte das System selbst der Bedeutung und des festen Bestandes. Den nothwendigen Fall nichtiger Stützen konnte das Verfassungswerk nicht überdauern. Regierungshandlungen, die in sich nichtig sind, verbinden keinen Nachfolger in der Herrschaft. Persönlich übernommene Verpflichtung allein vermag das Recht der Abhülfe zu beschränken. Ein Accessionsact zu der Verfassung Unsers Königreichs vom 26 September 1833 ist aber jederzeit von Uns abgelehnt worden. Von dieser Seite in der Aufrechthaltung des ältern Rechtes gegen dessen Verletzung, die Wir als nichtig anerkannt, durch nichts gehemmt, konnte nur der Weg dieser Gegenstand Unserer landesväterlichen Ermägung seyn. Unzulässig war jeder Versuch, die in der ungültigen Verfassung vorgeschriebene Form dazu zu benutzen, den wahren Rechtszustand derzustellen. Denn durch Nichtiges kann etwas Gültiges und zu Recht Beständiges nicht erzielt werden. Jede wirksame vertragsmäßige Verbandlung setzt vollgültige Legitimation der verbandelnden Theile voraus. Hier aber ermangelte es an einer auf gesetzlichem Grunde beruhenden Ständeversammlung. Sie hätte ihre Competenz aus dem Rechtsbestande einer nichtigen Verfassung ableiten müssen. Der richtige staatsrechtliche Gesichtspunkt bot demnach ein unübersteigliches Hinderniß dar. Es kam wenig in Betracht, daß die Wiederherstellung der verletzten monarchen Integrität durch nichts geschert war, einer ständischen Versammlung gegenüber, deren Vertretungsbefugniß auf der Bedingung der vorgängig von Uns erfolgten Anerkennung des Rechtsbestandes jener Verletzungen nothwendig beruhet hätte. Die Möglichkeit der günstigsten Vereinbarung blieb ohne erheblichen Werth, denn der ursprüngliche Fehler der ständischen Competenz trug in sich den Mangel jeder sichern Garantie für zukünftige Zeiten. Eine solche konnte nur die einfache Rückkehr zu dem auf bundesgesetzliche Weise nie aufgehobenen Rechte gewähren. Zu einer landesherrlichen Aufforderung der Dazwischenkunft des deutschen Bundes fehlte das Rechtsfundament. Schon in den Staatsverhandlungen des Jahrs 1819 hatte sich die Absicht ausgesprochen, der Einwirkung des Bundes auf Abänderung der landständischen Verfassungen im Einzelnen vorzubeugen. So wenig die Bundesacte, wie die Wiener Schlußacte dietet eine gesetzliche Bestimmung dar, auf die ein solcher Antrag hätte gestützt werden mögen. Die Art. 60 und 61 der Schlußacte schließen die Vermittlung des Bundes hier völlig aus. Der Art. 55 aber überläßt die Anordnung der landständischen Verfassungen, als eine innere Angelegenheit, im Allgemeinen den souveränen Fürsten der Bundesstaaten, unter Berücksichtigung sowohl der früherhin bestandenen ständischen Rechte, als der gegenwärtig obwaltenden Verhältnisse. Ueber die Mittel der Wiederherstellung der auf nichtige und bundesgesetzwidrige Weise unterbrochenen Wirksamkeit einer landständischen Verfassung, die unter dem Schutze der Wiener Schlußacte bestanden hat, schweigt die Gesetzgebung. In einem nichtigen Verfassungswerke würde man solche Mittel, wie Wir oben bemerkt, vergeblich suchen. Eine Selbstfolge solcher Nichtigkeit ist die Rückkehr zum alten Rechte. Wir haben demnach in Folge reifer Erwägung keinen Anstand nehmen dürfen, die nach Unserer gewissenhaften Ueberzeugung unerläßliche Maaßregel vermöge eigener allerhöchster Machtvollkommenheit zu ergreifen. Dieß sind die Thatsachen und Rechtsansichten, die der Erlassung Unseres Patentes vom 1 November 1837 zum Grunde gelegt haben. Indem Wir solche hiedurch zur öffentlichen Kunde gelangen lassen, fügen Wir den unter dem heutigen Tage von Uns vollzogenen Erlaß an die allgemeine Ständeversammlung bei, damit Unseren getreuen Unterthanen allenthalben offen vor Augen liege, worauf Unsere landesväterlichen Absichten gerichtet sind. Diese Unsere Proclamation soll in die erste Abtheilung der Gesetzessammlung aufgenommen werden. Gegeben Hannover, den 15 Februar 1839.

Ernst August.

G. Frhr. v. Schele.

Preußen.

△ Berlin, 15 Febr. Mehr noch, als die kriegerischen Vorbereitungen, setzen die Friedlichen zu der unserm Lande im nächsten Jahre bevorstehenden dreifachen Jubelfeier Hände und Geister in Bewegung. Die hundertjährige Thronbesteigung Friedrichs des Großen (1740), die zweihundertjährige des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640) und das dreihundertjährige Jubiläum der Einführung der Reformation und der lutherischen Kirchenordnung in der Mark Brandenburg (1540) werden nämlich zu gleicher Zeit im nächsten Jahre gefeiert werden. Es trifft damit ferner die allgemeine deutsche Feier des vierhundertjährigen Buchdrucker-Jubiläums, die Feier der, merkwürdig genug, erst hundert Jahre nach der Erfindung stattgefundenen Einführung der Buchdruckerkunst in Berlin (das erste Buch, das 1540 hier gedruckt wurde, war eben die lutherische Kirchenordnung) und endlich das hundertjährige Jubiläum der Vereinigung Schlesiens mit den übrigen preußischen Provinzen zusammen. Je nachdem nun diese verschiedenen Jubiläen Anlaße zu historischen Erinnerungen geben, sollen uns dieselben auch in Pracht- und andern Werken dargeboten werden. Von einer auf Kosten des Staats zu veranstaltenden neuen, und zwar eben so einerseits vervollständigten, als andererseits von fremden Interpolationen kritisch gesichteten Ausgabe der Werke Friedrichs II wird bereits seit längerer Zeit gesprochen. Demnächst hat ein hiesiger sehr talentvoller Künstler (Menzel) von einem Leipziger Buchhändler den Auftrag erhalten, zu einem typographischen Prachtwerke über die Geschichte Friedrichs II ähnliche Zeichnungen zu liefern, wie sie Horaz Vernet zu einer

Digitized by Google

Geschichte Napoleons geliefert hat. Den Text zu jenem Werke wird ein ebenfalls hier lebender Gelehrter ausarbeiten. Das kirchliche Jubiläum hat drei verschiedenen Autoren (einem Geistlichen, einem Professor und einem Regierungsrath) Gelegenheit gegeben, jeder eine Geschichte der Reformation in der Mark zu liefern. Nicht minder sieht man über den großen Kurfürsten, der längst schon in der Volkspoesie als eine vielgefeierte Gestalt lebt, mehrern interessanten poetischen und historischen Werken entgegen, und was das Buchdrucker-Jubiläum betrifft, so lassen sich bereits seit dem 1 Jan. d. J. alle Setzer und Drucker, die in den zahlreichen Officinen der Hauptstadt arbeiten, von ihrem Lohne wöchentlich einen Groschen abziehen, der in eine gemeinschaftliche Casse zur würdigen Feier des Johannistages 1840 kommt. — Als eine dem Princip der Oeffentlichkeit dargebrachte Huldigung darf man wohl das von dem Bureau des Justizministeriums herausgegebene „Justiz-Ministerialblatt für die preußische Gesetzgebung und Rechtspflege" betrachten, welches seit dem Anfange dieses Jahrs hier in der Buchhandlung von C. Heymann erscheint. Zunächst wird durch dieses Blatt viel Dinte und Papier — bekanntlich ein sehr bedeutender Consumtionsartikel des deutschen Actenwesens — gespart werden; denn die bisher den verschiedenen Obergerichten und durch diese wieder den Untergerichten schriftlich zugegangenen Ministerialmittheilungen erscheinen jetzt in einem Blatte gedruckt, zu dessen Anschaffung alle jene Behörden befugt sind; demnächst aber hat auch das größere Publikum, und nicht bloß der Richter, Gelegenheit, von jenen Mittheilungen, so wie von den planmäßig in dem neuen Journal abgedruckten Plenarbeschlüssen des geheimen Obertribunals und von allen generellen Verfügungen, Instructionen und Regulativen der Provinzialjustizbehörden Kenntniß zu nehmen. Das Blatt erscheint wöchentlich in einem ganzen Bogen, und kostet jährlich nicht mehr als zwei Thaler.

[421—25] **Bekanntmachung.**

An der Gantsache des ehemaligen Kaufmanns Christ. Löbel dahier, wird das in hiesiger Stadt gelegene Wohnhaus desselben dem öffentlichen Versauf nach §. 61. des Hypothekengesetzes unterstellt.

Termin zum Verkirch ist auf

Dienstag den 5 März h. J., früh 9 Uhr, im Gesellschaftszimmer des k. Kreis- und Stadtgerichts-Assessors Freiherrn v. Zu-Rhein an-beraumt.

Das Haus selbst, welches im vorigen Jahr auf 3800 fl. geschätzt wurde, ist 2 Stock hoch, hat einen geräumigen Keller, einen gepflasterten Hof mit Hofgebäude, worin sich Waschküche und Stallung auf 4 Pferde befindet, und einen mit Mauern umgebenen Garten.

Die Gebäulichkeiten stehen mit 4450 fl. in der Brandversicherung, und sind außer der landesherrlichen Steuer noch mit einem Steuercapitale von 4300 fl. und mit einem jährlichen Grundzinse von 1 fl. 45 kr. zum k. Aerar belastet.

Zahlungsfähige Kaufsliebhaber werden zu der anberaumten Versteigerung mit dem Bemerken geladen, daß dem Gerichte nicht bekannte Steigerer sich durch gerichtliche Zeugnisse über Zahlungsfähigkeit und guten Leumund auszuweisen haben.

Ansbach, den 26 Januar 1839.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Kellinger, Director.

Traumüller.

[435—55] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem sich der Bürger und Wittwer Jacob Greßmann von Nothenfels auf die Aufforderung vom 1 November 1837 nicht gemeldet hat, so wird er für verschollen erklärt, und sein Vermögen den nächsten Verwandten gegen Caution überlassen. — Rastatt, den 6 Februar 1839.

Großh. badisches Oberamt.

Schaaff.

vdt. Gerstner.

[516—21] **Versteigerung.**

Am 11 nächsten Monats März,

Vormittags 9 Uhr,

findet in der Behausung des verstorbenen Posthauthalters Hader in Kaiserslautern, Lauerstasse Nr. 135, eine öffentliche Versteigerung von Preziosen statt, bestehend in einzelnstücken und uneingefaßten Brillanten und Edelsteinen, worunter einer von 5½ Grains, goldenen Tabatieren, reich mit Brillanten besetzt, Schmuckgegenständen, Perlen, worunter 1000 Stück orientalische.

Am **13** März

und den darauf folgenden Tagen werden in demselben Hause circa 200 Fuder weingebaute Weine öffentlich versteigert werden. Solche bestehen aschsenthells in 1857er, Vier badische Oberländer, Markgräfler, rothen und weißen Weinen, reinen 1811er Klingelberger, Elsässer, Forster und Ruslleuer.

Die Verzeichnisse über die Preziosen sowohl, als über die Weine können täglich in der obenerwähnten Behausung eingesehen werden.

[502] Im Verlage der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in **Augsburg** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Predigt-Magazin.

Herausgegeben von

Franz Anton Heim,

Prediger an der Domkirche in Augsburg.

Zweiter Band, erste Abtheilung. gr. 8. 1 fl. 20 kr. oder 20 gGr.

Dieses Heft enthält Beiträge: von **Joseph Nickel, Dr. v. Allmeier, Konenberg, Thiem Stempfle, Grail, de Maccarthy, Joseph Widmer** in Luzern, **Aredenz, Himiopen** (Regens in Mainz), **Frenz, Joham, Dr. Lechner, Roixlien, Höfer, Bernard** ꝛc.

Der erste Band, aus 2 Heften bestehend, kostet 2 fl. 40 kr. od. 1 Thlr. 16 gGr.

Wie der Inhalt zeigt, vereinbaren sich die Mitarbeiter aus allen Theilen Deutschlands mit jedem neuen Hefte, und zwar zum größten Theile Schriftsteller, die bereits im literarischen Rufe stehen. Ueber den Werth des literarischen Inhalts der zwei ersten Hefte haben sich bereits mehrere Recensionen aufs lobendste ausgesprochen.

Augsburg, den 6 Februar 1839.

[467] In der Unterzeichneten ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die

Maaße und Gewichte

der deutschen Zollvereins-Staaten

und vieler anderer Länder und Handelsplätze in ihren gegenseitigen Verhältnissen.

Nach den neuesten amtlichen und andern zuverlässigen Angaben berechnet

von

C. L. W. Aldefeld,

Königlich preußischem Regierungs-Secretär.

8. in Umschlag brosch. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt: Anhalt-Cöthen und Anhalt-Dessau, Baden, Bayern, Belgien, Bittenfeld, Böhmen, Braunschweig, Bremen, Croatien, Dänemark, Dalmatien, England, Frankfurt a. M., Frankreich, Galizien und Lodomirien, Hamburg, Hannover, Kurfürstenthum Hessen, Hessen-Darmstadt, Hessen-Homburg, Holland, Holstein, Illyrien, Kirchenstaat, Kraksau, Lippe-Detmold und Lippe-Schaumburg, Lombardisch-Venetianisches Königreich, Lucca, Lübeck, Luxemburg, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Modena, Nassau, Oesterreich, Oldenburg, Parma mit Piacenza und Guastalla, Polen, Portugal, Preußen, Fürstenthümer Reuß, Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Sachsen-Weimar-Eisenach, Sardinien, Schweden, Schweiz, Sicilien, Siebenbürgen, Slawonien, Toscana, Ungarn, Waldeck, Wallachei, Württemberg, Anhang: Uebersicht der Münze, Gold- und Silbergewichte.

Das vorliegende Werk ist ein Handbuch für Kaufleute, Beamte und Geschäftsmänner jeder Art; es wird auch als Quellenschrift nicht unbeachtet bleiben, indem es nach den neuesten, bei stimmungen bearbeitet und für jeden Platz die daselbst am häufigsten vorkommenden Vergleichungen darin liefert. Die Wahl der verglichenen Maaße und Gewichte ist weder, wie bei Tabellen, allgemeinen gleichartig, noch ist sie dem Zufall überlassen worden; der Verfasser verdankt sie der Mittheilung erfahrener Kaufleute. Die Anordnung und Reihenfolge der Artikel anlangend, hat der Verfasser, abweichend von ähnlichen Schriften, vorzugsweise die Staaten unter sich alphabetisch zu ordnen; diese bilden demnach Hauptabtheilungen, welche zuerst die orientirenden oder allgemein üblichen, und demnächst die Local- und älteren Maaße und Gewichte enthalten. In dem Anhange sind behufs besserer Uebersicht des Unterschiedes die verschiedenen, unter dem Namen der Kölnischen Mark die Feingewichte verglichen mit sämmtlichen ersanten Grammen, beständigen Troy-Ac und der preußischen Mark zusammengestellt. In der Vorrede sind die ältern Verstöße in andern Werken, namentlich hinsichtlich der Gewichtsangaben im Reitenbrecher'schen Taschenbuche, nachgewiesen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 12 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. vorgerechn.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes

Sonnabend

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Abonnements auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre, Buchhändler an der Straßburg-Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Kastenbar, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Brogens, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Corpus-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Nr. 54.

23 Febr. 1839.

Uebersicht.

Mexico. Amerikanische Version über das Gefecht in Veracruz. Von englischer Seite wird eine Vermittlung erwartet. — Spanien. Die Bemühungen Oesterreichs und Englands zur Verhinderung der Repressalien. Brief aus Bayonne. — Großbritannien. Die Handelsnegociationen mit Spanien. Das Gerücht über einen Rücktritt Palmerstons wieder verstummt. — Frankreich. Die nahende Kunstausstellung. Briefe über die Wahlen. Nachrichten aus Algier: Belida besetzt. — Niederlande. Ein Brief aus Brüssel widerspricht der Nachricht, daß die Conferenz die letzten Vorschläge Belgiens verworfen, und daß die belgische Regierung unterzeichnet habe; indessen sollen in der Repräsentantenkammer 59 für die Annahme seyn. — Italien. Briefe aus Neapel, Rom, Lucca (Durchreise des Großfürsten Thronfolgers), Florenz. — Deutschland. München, Nürnberg, Hannover. — Schweden und Norwegen. Geburtsfest des Königs. Eröffnung des norwegischen Storthings. — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. (Die Donaudampfschifffahrtsgesellschaft.) — Beil. Johann Jakob Astor. — J. Ruffegger in Palästina. — Hannover. (Königliches Schreiben an die Stände.) — Erklärungen des Hrn. Generalsuperintendenten Bretschneider in Gotha und des Hrn. Legationsraths Lindner in Stuttgart.

Datum der Börsen: London 16; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 18; Amsterdam 17; Frankfurt a. M. 20 Febr.

Mexico.

Das New-Orleans Bulletin vom 13 Jan. gibt ein Schreiben des Marinelieutenants Farragut, Commandanten des nordamerikanischen Kriegsschiffes Erie, welcher im Hafen von Veracruz liegend über den Angriff der Franzosen am 5 Dec. als Augenzeuge berichtet. Als der General Santa Ana an die Stelle Rincons zum Commandanten der Stadt Veracruz ernannt worden, machten Farragut und der Consul der Vereinigten Staaten dem General einen Besuch. Er empfing sie sehr artig, versprach den ansässigen Nordamerikanern allen Schutz, meinte aber, da die mexicanische Regierung entschlossen sey, die Republik lieber zu opfern, als nur in Einem Punkte nachzugeben, so wäre, so lange man nicht wisse, was der französische Admiral zunächst beginnen werde, doch eine Einschiffung der anwesenden Nordamerikaner räthlich. In Folge dieser Erklärung verließen fast alle Ausländer Veracruz und flüchteten größtentheils an Bord der nordamerikanischen Fahrzeuge. Die Angriffscolonnen der Franzosen am 5 Dec. schätzt Farragut auf 12 bis 1500 Mann. Die Zahl der mexicanischen Truppen in der Stadt betrug nach seiner Versicherung nicht über 400 Mann. Sein Bericht über den Kampf innerhalb der Stadt stimmt mit den früheren bekannten Angaben so ziemlich überein. Dem General Santa Ana wurde durch das Kartätschenfeuer der Franzosen am Hafen das linke Bein zerschmettert, welches ihm am Knie abgenommen werden mußte, zugleich erhielt er eine Wunde am rechten Arm. Seit seiner Amputation befindet er sich jedoch wohl und hat bereits das Commando wieder übernommen. Lieutenant Farragut bestätigt die bis jetzt ziemlich dunkel gebliebene Nachricht, daß nach dem Rückzuge der Franzosen, die Stadt bombardirt wurde; er sagt jedoch, es seyen die französischen Schiffe der Cécadre, darunter die Creole unter dem Commando des Prinzen Joinville, gewesen, welche ein sehr heftiges Feuer gegen denjenigen Theil der Stadt eröffnet, der zwischen dem Hafen und der Caserne lag. Es widerspricht dieß der frühern Angabe des Journal des Débats und der englischen Blätter, als sey von San Juan de Ulloa aus auf die Stadt gefeuert worden. Farragut fügt bei, das Feuer der Cécadre habe übrigens durchaus keinen andern Erfolg gehabt, als einige Gebäude, worunter die Mercedkirche, zu beschädigen.

Das Paketboot Penguin, das am 14 Febr. in Falmouth einlief, hat (so berichtet der Globe) Nachrichten aus Veracruz bis zum 6, aus der Havannah bis zum 18 Jan. mitgebracht. Da Veracruz von seinen meisten Einwohnern geräumt war, so ist die Kunde von da nur gering. Hr. Pakenham, der brittische Gesandte in Mexico, war am 22 Dec. auf der Fregatte Pique in Sacrificios angekommen. Neun Tage später langte das brittische Geschwader von Jamaica an, bestehend aus den Schiffen Cornwallis von 74 Kanonen, mit dem Commodore Douglas an Bord, Edinburgh von 74, Madagascar von 46, Vestal von 26, Ringdove von 16, Modeste, Rover und Racehorse von je 18 Kanonen. — General Santa Ana genas schnell von seinen Wunden. Er befand sich auf seinem Landsitze bei Veracruz. In der Stadt Mexico fiel am 14 Dec. eine politische Bewegung vor, in deren Folge eine theilweise Aenderung des Cabinets eintrat. Die französische Flotte lag 10 engl. Meilen (von Veracruz) entfernt vor Antonio Lisardo; auf der Höhe von Veracruz lage zwei Schiffe, darunter das Admiralschiff Connoisseur; Admiral Baudin besuchte wochentlich zweimal die Stadt mit dem Kriegsdampfboot Phaëthon. Die nordamerikanische Corvette Erie lag ebenfalls hier. Der General Arista befand sich fortwährend als Gefangener an Bord der Gloire. Das mexicanische Heer stand zu Santafé, drei Leguas von der Stadt, im Lager. Hr. Paker, dem hatte in Veracruz mit Santa Ana eine Unterredung über den Stand der mexicanischen Angelegenheiten; der Inhalt derselben hat nicht verlautet, aber man glaubte, durch seine Vermittelung würde der Kampf zwischen den Mexicanern und Franzosen alsbald zum Ende kommen. Die Stadt war beim Abgang des Paketboots in gänzlicher Verödung; doch aus diesem Umstande läßt sich noch nicht der Schluß ziehen, daß keine Uebereinkunft zu Stande gekommen sey; vielmehr wird dieß um so wahrscheinlicher dadurch, daß, um die darauf bezüglichen Depeschen so sicher als möglich nach England zu bringen, die Ringdove an demselben Tage wie das Paketboot mit einer Doppelschrift der Depeschen nach Jamaica abgesetzt, von wo dieselben durch das westindische Paketboot befördert werden sollten. Santa Ana war völlig im Stande, seinen Pflichten als Generalissimus obzuliegen, wiewohl ihm der Verlust seines linken Beins und der Bruch des zweiten Fingers seiner rechten Hand schwere Lei-

Digitized by Google

den verursacht hatten.*) General Victoria war der zweite im Commando des Heeres. In der Havannah lagen das brittische Linienschiff Rodney von 92 Kanonen, und die französischen Schiffe Iphigenie, Medée und La Créole; an Bord des letztern befand sich der Prinz von Joinville." — An einer andern Stelle schreibt der Globe: „In London geht das Gerücht, dem wir jedoch keinen Glauben schenken, als das Paketboot von Veracruz abgelegt, habe der französische Admiral eben ein kleines Fort beschossen, das die Mexicaner in halbaram Stand zu versetzen suchten, der brittische Commodore sey aber herangesegelt, und habe die Franzosen ihr Feuer einzustellen veranlaßt." — Der englische Courier sagt: „Der nicht zu rechtfertigende Angriff der Franzosen auf Mexico hat letztere Macht bewogen, die einzige Repressallenmaßregel zu ergreifen, die ihr zu Gebote stand. Sie hat Caperbriefe ausgegeben, und bald werden die amerikanischen Gewässer nicht nur von Saperschiffen, sondern auch von wirklichen Piraten schwärmen, welche, wenn es an französischen Schiffen fehlt, hinsichtlich der Flagge, über die sie herfallen, nicht übergewissenhaft seyn werden." — Der M. Herald meldet: „Auf eine Anfrage von Lloyd's hinsichtlich der mexicanischen Blokade hat Lord Palmerston dem Handelsstande eine Abschrift des von Admiral Baudin am 20 Dec. erlassenen Circulars übermacht (S. die gestrige Nummer der Allgem. Zeitung), mit dem Beifügen, der brittische Gesandte in Paris sey angewiesen, bei der französischen Regierung weitere Erkundigungen über den eigentlichen Stand der Blokade der französischen Häfen einzuziehen."

Spanien.

⊙ **Madrid**, 9 Febr. Die Gräuel des Bürgerkrieges in Spanien müssten ihren höchsten Grad erreichen, um wenigstens ein erfreuliches Resultat herbeizuführen. Zum erstenmale seit dem Beginn dieses unglücklichen Streites haben sich diejenigen Mächte, welche die Sache der Königin unterstützen, mit denen, welche den Ausgang des Kampfs beobachtend abwarten zu wollen scheinen, über eine gemeinschaftliche in Bezug auf Spanien zu nehmende Maßregel verständigt. Es konnte wohl nicht anders seyn. Die Sprache der beleidigten Menschheit ist beredter als alle Argumente politischer Ueberzeugung, und wenn Großbritannniens Minister sich mit Offenheit an das österreichische Cabinet wandten, um dessen Mitwirkung zur Abstellung des durch einige Carlistische Generale eingeführten Gräuelsystems in Anspruch zu nehmen, so waren sie im voraus überzeugt, nur den Wünschen jenes erleuchteten Cabinets selbst entgegenzukommen. Der hiesige englische Gesandte spricht in Ausdrücken der höchsten Anerkennung von der Bereitwilligkeit, mit welcher das Wiener Cabinet den Einladungen des englischen Ministeriums Gehör schenkte, und von den Diensten, welche es durch seine Verwendung bei Don Carlos der Sache der Menschheit geleistet hat. Der Werth dieser Dienste ist um so größer, je weniger sie mit Ansprüchen oder Geräusch begleitet wurden, so daß die vor der Niedermetzlung nunmehr geretteten Gefangenen wohl schwerlich errathen, von welcher Seite her ihnen die Rettung gekommen ist. Bei allem Hasse der Spanier gegen fremde Nationen ist bei ihnen dennoch der Name Oesterreich noch immer sehr volksthümlich: er erinnert sie an ihre Größe unter Karl I, Philipp II, und nie vergessen sie, daß vorzüglich die Schildherrschaft Oesterreichs gegen den Kolossen des Jahrhunderts im Jahre 1809 es ihnen möglich machte, von brittischen Truppen unterstützt, den Kampf gegen die ihnen aufgedrungene Fremdherrschaft auszufechten. Wenn indessen die Rathschläge im Sinne der Menschlichkeit jenseits des Ebro Eingang gefunden haben, so findet doch dieselbes desselben Cabrera's blutdürstiger Sinn noch immer Auswege, um die Befehle des Don Carlos zu umgehen. Er erschießt die Gefangenen nicht mehr in Reih' und Glied, allein er läßt sie Hungers sterben, oder diejenigen, welche vor Erschöpfung dem Marsche seiner Truppen nicht folgen können, als Widerspänstige niedermachen. Mehr als 150 wurden auf diese Weise bei ihrer Versetzung von Cantavieja nach el Horcajo getödtet. Der General Van Halen wollte sich nicht zu Repressalien entschließen, nahm aber zugleich Anstand, sich deßhalb schriftlich bei Cabrera zu beschweren, da der Ton, in welchem dieser seine Antworten abfassen läßt, alle ferneren directen Mittheilungen zwischen beiden unmöglich macht. Der im Hauptquartier Van Halens anwesende k. großbrittannische Commissär, Obrist Lacy, übernahm es, einen letzten Versuch zur Rettung der Gefangenen bei Cabrera zu machen. Er schrieb ihm (ich glaube am 28 v. M.) unter Anderm Folgendes: „General! In meiner Eigenschaft als brittischer Commissär im Hauptquartiere der Armee des Centrums, und im Interesse der Menschheit, nehme ich es auf meine Verantwortung, Sie aufzufordern, Ihren Gefangenen ein erträgliches Schicksal zu gewähren, oder sie gegen die dieselben anzuwechseln. Bedenken Sie, daß ganz Europa auf diesen Kampf seine Augen richtet, und daß die Gebote des Christenthums selbst den kriegführenden Theilen vorschreiben, die Rechte der Menschheit zu achten u. s. w." Daß Lord Clarendon diesen Schritt des Obristen Lacy gut heiße, unterliegt keinem Zweifel, und ich werde nicht unterlassen, Ihnen mitzutheilen, welche Aufnahme jenes Schreiben bei Cabrera gefunden hat.

* **Bayonne**, 14 Febr. Don Carlos hatte am 11 Vergara noch nicht verlassen, sollte aber am folgenden Tage nach Ofiate abreisen. Don Carlos hielt Truppenschau über fünf Bataillone und vier Schwadronen, welche Maroto in die Nähe seiner Residenz geführt hatte. Nach der Revue brachen diese 4500 Mann nach Tolosa auf, wo Maroto am 12 ankommen sollte. Die Bataillone von Guipuscoa, welche von Biscaya zurückgerufen werden, sollen sich in der Umgegend dieser Stadt mit ihm vereinigen. Noch kennt man die Plane des Carlistischen Generals nicht. — Das Gerücht geht, Muñagorri sey von seinen eigenen meuterischen Soldaten verhaftet worden. Es wurde ihm eine Frist zur Bezahlung des rückständigen Soldes gestellt. Wenn der Unglückliche kein Geld gefunden, wird er wahrscheinlich jetzt erschossen seyn.

Großbritannien.

London, 16 Febr.

Der M. Herald sagt: „Wenn es noch eines Beweises für die Thatsache bedürfte, daß Lord Glenelg summarische Entlassung ein hingeworfener Fäden war, um den Canada-Verbrennern zu besänftigen, so liegt dieser Beweis zur Genüge darin, daß Sir George Grey, der Unterstaatssecretär der Colonien — bei weitem der fähigste Geschäftsmann der Administration — sich genöthigt sah, seinem Chef zu folgen. Diese Vermuthung würde doppelte Bestätigung erhalten, sollte es wahr seyn, was man sagt, daß Hr. Charles Buller, Lord Durham's rechte Hand, zu Sir G. Grey's Nachfolger bestimmt ist. Sir G. Grey, dem nicht dieselbe Rücktrittspension in Aussicht stand, hat darin nicht Lord Glenelgs Beispiel befolgt, daß er die ihm angebotene herabwürdigende Alternative ablehnte, sondern von der Regierung, um einen hochmüthigen Gegner verstehen zu können, aus einem Amte gewesen, für das er durch seine Talente wohlbefähigt war, willigt er ein, in dem Amte eines Judge-

*) Wenn Santa Ana wirklich schon wieder im Stande war, das Commando zu führen, so muß man gestehen, daß die mexicanischen Wundärzte sehr gut amputiren.

Digitized by Google

Advocate-General, das vergleichsweise eine Sinecur ist, untergebracht zu werden, welche Stelle, wie nun zu Tage liegt, einzig in Erledigung gelassen worden war, um zu einem solchen Auskunftsmittel zu dienen. Indeß möchten einige ministerielle Blätter uns glauben machen, die Feindseligkeit zwischen dem Ministerium und Lord Durham sey so bitter und unversöhnlich wie immer. Allerdings sind noch einige leidige Punkte und Geständnisse zu überwinden; aber man wird uns der Noth eine Tugend machen. Die Whigs, daran zweifeln wir nicht, sind im Begriff, sich vor dem Manne zu demüthigen, den sie beleidigt haben. Lord Glenelg und Sir G. Grey sind das *eine* Sühnopfer — hoffen wir, daß der Friede und die Wohlfahrt Canada's nicht dadurch andere werden!" — Die M. Post wiederholt, die Minister wollten Lord Clarendons Ankunft von Madrid abwarten, der sie aus ihrer schlimmen Verlegenheit ziehen solle. — Die ministeriellen Blätter schweigen über das Cabinet. Von Lord Palmerstons und Sir J. C. Hobhouse's Rücktritt ist zur Zeit keine Rede.

„Gestern Abends, schreibt der Standard, hielten der Nationalconvent der Radicalen und ungefähr 8000 Londoner Arbeiter eine Versammlung unter freiem Himmel auf der Wiese von Clerkenwellgreen. In der Abwesenheit des Hrn. Frost, Magistrats und Abgeordneten von Newport, den eine schwere Krankheit zu Hause hält, führte Hr. Ballie Craig, Abgeordneter aus Ayrshire, den Vorsitz. Viele Polizeidiener waren auf dem Platze. Die Abgeordneten bestiegen einen Karren, der mitten auf der Wiese unter einem aus Baumzweigen erbauten und mit Lampen beleuchteten Dach aufgestellt war, und von diesen Hustings herab harangurirten sie die Menge mit gewohnter Heftigkeit des Tons. Auf einmal aber fing man in der benachbarten Pfarrkirche mit allen Glocken zu läuten an; das Wort der Demagogen, wie sehr sie sich auch anstrengten, war übertäubt, und die Menge verlief sich." — Der Courier sagt über denselben Gegenstand: „Der „General- oder Nationalconvent" hat seine nächtlichen Meetings in der Hauptstadt begonnen, ohne jedoch bei Vernünftigen die mindeste Unruhe zu erregen, oder die Zahl abhanden kommender Sacktücher aus wohlverwahrten Taschen um mehr als eines oder zwei zu vergrößern. Die Chartisten auf dem platten Lande dagegen sind, obgleich sie sich noch ziemlich friedlich betragen, der Meinung, daß der Friede bloß die Zeit sey, sich zum Kriege zu rüsten." So meldet das Suffolk Chronicle: „Die Männer der Volkscharte in Norwich haben ernstlich angefangen, sich zu bewaffnen. Bis zum Mittwoch Abend waren 68 Piken unter ihnen verkauft. Das Eisen ist 18 Zoll lang, kann abgenommen und im Kleide verborgen werden, und ist an der Spitze wie ein Messer gekrümmt, um Pferdezügel durchhauen zu können. Vermuthlich erwarten die Leute mit der Cavallerie in Berührung zu kommen. Zum Ankauf dieser Waffe ist ein Club errichtet, dessen Mitglieder wöchentlich einen Penny zahlen. Eine Pike kostet 8 bis 9 Pence, und der Zudrang zum Kauf ist sehr lebhaft."

Hr. Crampton, Sohn des Hrn. Crampton von der irischen Richterbank, ist zum ersten Attaché unseres Gesandten am Brüsseler Hof, Sir Hamilton Seymours, ernannt.

(Courier.) Der von der Madrider Regierung ernannte Commissär Don Manuel Juelan ist in London angekommen, mit einer Mission beauftragt, deren Zweck ist die Bedingungen festzustellen, unter denen, einem *eben mit Spanien in Unterhandlung begriffenen Handelsvertrage zufolge*, künftig englische Kattunwaaren in Spanien eingehen sollen. Diese Frage wird wohl in kurzem geordnet seyn, und die der spanischen Regierung daraus erwachsende Revenue soll zum Theil zur Bezahlung der Dividenden von Hrn. Henderson Darlehen verwendet werden, dessen Plan dem Publicum demnächst vorgelegt werden dürfte.

(M. Chronicle.) Die Pariser Journale geben starke Beweise der in der innern französischen Politik herrschenden Gereiztheit, die sich auch in den Handlungen der Regierung kund gibt. Die Beschlagnahme der Journale, die Klagen wegen Aufruhrsagenten in der Hauptstadt und im Heere, die täglichen Entlassungen von Männern, welche die wärmsten Anhänger des Königs, seines Systems und seiner Dynastie waren, beweisen, daß das Cabinet, wenn es auch nicht in derselben kritischen Lage ist, wie das Polignac'sche, sich doch wenigstens dessen blinde Leidenschaft und dessen Mangel an Kingheit angeeignet hat. Wir sehen wieder Ludwig Philipp alle diejenigen Männer zum Kampfe gereiht, die bei der Julusrevolution ihre Hand im Spiele hatten: nicht bloß die Lafitte, die Barrot und die Freunde Lafayette's, sondern die Perier, die Brüder, nicht die Söhne jenes berühmten Staatsmannes — bejahrte, besonnene und erfahrne Männer — überdieß Pairs, die sich der Julusregierung anschlossen, wie Broglie, Villemain und Consin; dann Guizot, Thiers, sämmtliche Abgeordnete ersten und zweiten Ranges der Kammer. Wir sehen sogar, wie die hervorragendsten unter den Freunden des Königs die Krone verlassen, und mit deren Widersachern stimmen und handeln: z. B. Soult, d'Argout, Persil und viele Andere. Der Hof steht einsam inmitten der Nation; statt mit Kingheit sich einen Weg durch die Hindernisse und Feinde, die sich um ihn herum erhoben, zu bahnen, werden die Zügel der Regierung von zwei Tollköpfen, den HH. Barthe und Monkalivet, geführt, die ihre Wuth für Kraft ansehen, und bald rechts, bald links drein schlagen, als beuteten solche Hiebe nicht vielmehr auf Verzweiflung, als auf kalte Ueberlegung, Thatkraft und Gerechtigkeit. Persil, der Schüler Guizots, opferte dem Staatsdienste seine ausgezeichnete Stellung und all seine Vortheile am Barreau. Er wurde der eifrigste, der wüthendste der Doctrinärs. Er trotzte der Unpopularität, und setzte, wenn irgend Jemand zu Gunsten der Julusdynastie Leben und Frieden aufs Spiel. Als einige Entschädigung für die als Advocat aufgegebenen Vortheile erhielt Persil nach seiner Vertreibung vom Ministerium eine Art fester Stelle an der Münze. Der Hof, heute die Doctrinärs, morgen Hrn. Thiers begünstigend, kehrte endlich alle Parteien wider sich; und weil Hr. Persil die Partei, mit welcher er immer handelte, nicht aufgibt, um blindlings dem Zug der Höflinge zu folgen, wird er entlassen und zur Armuth verdammt — denn Persil ist arm; und doch nahm er weder in Wort noch That Partei gegen die Regierung, er gab bloß ein stillschweigendes Votum. Diese Entlassung erklärt, daß jeder Staatsdiener verbunden sey, dem Hofe in seinen Schwenkungen, heute auf das Linke, morgen auf das rechte Centrum, je nachdem sich der Wind dreht, zu folgen. Ein solches Gesetz wäre möglich in England, wo der Staatsdiener wenigstens nicht wie anderwärts so viele sind als der Sand am Meere; allein in Frankreich, wo sie einen so ungeheuern Theil der ganzen Bevölkerung bilden, muß der Versuch sie herabzuwürdigen, zu ernsten Folgen führen, und die erste davon wird seyn, daß sich ein Theil der öffentlichen Beamten stillschweigend vereint, um dieses Regierungssystem, das ihre Stellung eben so unehrenhaft als unsicher macht, durch Ränke zu hintergehen und zu verrathen.

Als Beweis, wie beliebt der verstorbene Gouverneur von Bombay, Sir Robert Grant (Lord Glenelgs Bruder) war, wird angeführt, daß für das ihm zu errichtende Monument der Bischof von Calcutta allein 2000 Rupien beigesteuert hat.

Digitized by Google

Dem Orford Chronicle zufolge hätte ein Mechaniker dieser Stadt, Hr. William Dupe, ein Erfahmittel für den Dampf als bewegende Kraft bei Wägen und Schiffen entdeckt. „Die Erfindung, sagt das Blatt, ist eine sehr einfache, das Agens ist compximirte Luft. Man berechnet, daß sie, im Vergleich mit dem Dampf, um zwei Drittel weniger Kosten verursachen, auch weniger Raum erfordern werde, als eine Dampfmaschine. Ein Modell der Erfindung ist mehreren sachverständigen Männern der Universität und der Stadt vorgezeigt worden, die ihren entschiedenen Beifall ausgedrückt haben." (Von solchen Erfindungen hat man seit einiger Zeit so viel zu lesen bekommen, daß man wohl mißtrauisch seyn darf, zumal wenn der Erfinder Dupe heißt).

Frankreich.

Paris, 17 Febr.

(Temps.) Es ist ein großes Glück für das Königthum des Julius, daß man die Aeußerungen derer, die sich als seine Adjutanten verständen, nicht ernstlich aufnimmt. Einer derselben sagte gestern: „Wir werden nicht nachgeben, selbst wenn uns Frankreich dreihundert Garnier-Pages schicken würde."

(Journal général.) Man versichert, Graf Molé habe durch einen seiner Freunde, Hrn. Baron Loewe-Weimars, zwei Pamphlets verfassen lassen, wovon das eine gegen Hrn. Guizot, das andere gegen Hrn Thiers gerichtet sey. Diese beiden Manifeste sollen in wenigen Tagen erscheinen, und an die Wähler geschickt werden.

Die neueste Post aus Algier bringt über Abd-El-Kader keine Sylbe. Es scheint, daß dieser immer noch in der Sahara verweilt und die Verbindung der Küstenstädte mit dem Innern der Provinz Oran in Folge der regnerischen Jahreszeit fast ganz unterbrochen ist. Der Toulonnais schreibt aus Algier vom 9 Jan.: „Obrist Duvivier, Commandant der westlichen Lager, habe am 5 endlich von der Stadt Belida Besitz genommen. Bisher waren die französischen Truppen nur in der Nähe Belida's gelagert, der Eintritt in die Stadt war ihnen streng untersagt. Die plötzliche Occupation setzte die Einwohner in solche Bestürzung, daß sie sich eben anschickten, in Masse auszuwandern, als ein Befehl Duviviers den Weibern verbot, die Thore zu überschreiten. Man wollte dadurch denjenigen Auswanderungen, die nur im Schrecken des ersten Augenblicks beschlossen worden, vorbeugen. Die Bevölkerung Belidas „der heiligen Stadt," ist fast ganz emigrirt. Neuangekommene deutsche Auswanderer, denen man Ländereien angewiesen, waren im Begriffe, in die verlassenen Wohnungen Coleahs einzuziehen. — Constantine bevölkert sich mehr und mehr mit Europäern, und der Handel nimmt dort einen bedeutenden Aufschwung. Große Waarenmagazine haben schon einen Theil der baufälligen maurischen Buden verdrängt. Ein Lesecabinet war dort eröffnet und zahlreich besucht. Man arbeitete an der Einrichtung einer Kirche und eines Theaters.

2 Paris, 17 Febr. Das Ministerium und die Opposition, beide triumphiren in ihren Tagesblättern; Graf Montalivet und Hr. Thiers frohlocken von zwei entgegengesetzten Polen aus. Jeder ist seiner Sache auf die lustigste Weise gewiß; keiner ist recht gewiß, und Jeder gleich den Braven, welche Nachts durch den Wald gehen, laut schreien und singen, um sich Muth einzuflößen. Die Manifeste der HH. Guizot und Thiers sind in dieser Hinsicht merkwürdig: sie sind nichts Anderes als ministerielle Rundschreiben an Wähler und Beamte, so daß wir eigentlich drei Ministerien haben: ein ministerielles, ein doctrinelles und ein Tiers-Parti. Auch steht man recht eigentlich, daß unter diesen drei ministeriellen Tendenzen der Unterschied, in historischer Hinsicht, nur in den Nuancen zu finden ist, was der National gar wohl eingesehen hat. Die Doctrinärs und der Tiers-Parti haben im Grunde gar keine von dem Ministerium im Wesen verschiedene auswärtige Politik; sie fühlen sich nicht stark genug, um den Krieg in größeren Verhältnissen und Massen zu führen, aber sie wollen, nach Vollendung der belgischen Angelegenheiten durch das heutige Ministerium, sich den Anstrich geben, als bejammerten sie, Gott weiß wie, diese Politik, welche sie zu bereden bestrebt sind. Der Riß aber zwischen den drei Hauptabtheilungen des Orleanistischen Royalismus, den puren Orleanisten, den doctrinellen Orleanisten und den Orleanisten des Tiers-Parti, zeichnet sich schärfer und schärfer, ungefähr wie zur Zeit der Restauration sich der Bourbonische Royalismus auflöste in Congreganisten unter Villèle, Pointus unter Labourdonnaye und Contreopposition unter Chateaubriand. Also sind heute die den Congreganisten entsprechenden des neuen Régime die puren Ministeriellen, deren Geist Graf Montalivet am besten charakterisirt; die den Pointus entsprechenden sind die Doctrinärs unter Guizot und die der Contreopposition entsprechenden der Tiers-Parti unter Thiers. Es versteht sich, daß hier bloß von Analogien der Bildung unter diesen Parteien die Rede seyn kann, und keineswegs von Identität der Gesinnungen; nur die Leidenschaften hinter ihnen sind gleicher Natur. Es ist Schade, daß wenn unter diesen gehässigen Persönlichkeiten edlere Charaktere auftauchen wie Lamartine, diese sich nicht zu reserviren verstehen, in unnöthiger Chevalerie sich hin und her tummeln, und Schätze des Geistes und Gemüthes rein in den Wind hineinstreuen. Reservirte, feste, schweigende Charaktere, die sich nicht für oder wider diese oder jene politische Persönlichkeit passioniren wollten und ihre Grundverachtung aller dieser Erbärmlichkeiten durchschimmern ließen, ohne daß man sie durchdringen könnte, und die dann, die Menschen gefflissentlich ignorirend über die Sachen laut werden wollten, die Scheier zurückschlagend und den Dingen ins Herz schwend, würden baldigst die Heroen der Nation werden, deren Enthusiasmus leicht flammt und erlischt, und nöthig hat, sich an festere Charaktere wie Reben am Spaliere anzuziehen. Gebe Gott, daß einige Tropfen neuen geistigen Blutes, ohne Zersetzung mit Montalivet, Thiers oder Guizot, frisch in der neuen Kammer sich offenbaren! Lamartine und Montalembert sind edle Chevaliers, aber keine die Zeit überragenden Naturen.

** Paris, 18 Febr. In Betreff der Wahlen wird die Bewegung in den Departements, die sich vom jetzigen Ministerium emancipirt, ohne der Coalition sich zuzugesellen und neue Deputirte in die Kammer schicken will, täglich umfichgreifender. Die Deputirten, welche das Ministerium den Candidaten der Coalition entgegenstellt, sind wenigstens fast alle gezwungen, die Gemeinschaft mit den 221 zu desavouiren und sich als durchaus unabhängig darzustellen. — Lafflte sind noch zwei Candidaturen angetragen worden, die von Rochefort und die von Nogent le Rotrou, das wären bis jetzt fünf; Odilon-Barrot erhielt auch eine zweite Candidatur im 1sten Bezirk von Paris gegen den General Jacqueminot. — In Nantes ist große Erbitterung wegen der Antwort, welche die dortigen Delegirten in der Zuckerfrage vom Ministerium erhalten, das ihnen geradezu erklärt, daß die Entscheidung dieser Frage von ihren Wahlen abhängen würde. — Von den Publicationen nimmt in diesem Augenblick vornehmlich die kleine Schrift Cormenins: l'état de la question, die Aufmerksamkeit in Anspruch. Es ist komisch zu bemerken, wie die Journale nach ihren verschiedenen Tendenzen mit den Auszügen aus derselben umgehen. Die France citirt von den Darstellungen des Charakters der verschiedenen Herrscher Europa's nur die, welche

die constitutionellen Staaten England, Spanien, Belgien und Portugal betreffen, und läßt die der nordischen aus; die Presse eitirt nur die Stelle, wo von der Unmacht eines constitutionellen Königs nach dem Buchstaben der Charte die Rede ist, und so demächtigt sich jedes Journal eines Bruchstücks nach seinem Bedürfniß. — Die angekündigte Schrift Sismonds wird jeden Tag erwartet. Sie soll zwei Bände in Octav stark werden, und die gesammte Politik des 15 April umfassen. — In den Departements hatte sich das Gerücht verbreitet, die Polizei habe für den Fastnachtsdienstag eine Maskerade veranstaltet gehabt, welche die Coalition darstellen sollte; wir haben davon nichts gesehen. — Die ministeriellen Revuen beschäftigen sich diesmal ausschließlich mit dem Circular von Thiers.

= Paris, 16 Febr. Bereits ist das Museum im Louvre geschlossen, über die Werke der großen Meister aus der deutschen, niederländischen, französischen und italienischen Schule hat sich der alljährliche finstere Schleier gelegt, um die lebenden Jünger mit ihrer gegründeten oder ungegründeten Anwartschaft auf künftigen Ruhm vor den Richterstuhl der Oeffentlichkeit zuzulassen. Nach den verbreiteten Gerüchten wird die dießjährige Ausstellung sehr zahlreich werden. Bekanntlich haben mehrere der französischen Maler ersten Ranges im verflossenen Jahre nichts beigebracht; sie werden dieses Jahr nicht fehlen. So kündigt man von Delacroix drei verschiedene Gemälde an: eine Kleopatra, welcher ein Sklave das Fruchtkörbchen überreicht; eine Sibylla mit dem Wahrsagerzweig und ein kleines Genregemälde. Gigoux bereitet eine Magdalena vor, die hoffentlich mehr Werth haben wird, als die, welche Ad. de Pujol al fresco in der Kirche gleichen Namens fertigt; ich habe Ihnen bei Gelegenheit des Besuchs von Cornelius von diesem letztern bereits gesprochen; Boulanger, welchen Victor Hugo den größten französischen Maler der neueren Schule und „seinen Louis" nennt, wird Herrn und Madame Hugo ausstellen. Den größten französischen Dichter der größte französische Maler, das ist eine schuldige Huldigung eines größten Verdienstes, über das die glücklichen Interessenten völlig einverstanden sind. Ziegler, den die Franzosen Ziégler nennen, arbeitet an einem heiligen Lucas. Auch die Bildhauerei wird Neues bringen; so namentlich Prabier den vor Constantine getödteten General Damremont und David einen Crommier, der unter der Republik getödtet ward, und dem der Nationalconvent ein Monument votirt hatte. Wir werden seiner Zeit Bericht geben von allem, was Beachtung verdient und auf bleibende Anerkennung Anspruch hat. Die deutsche und französische Kunst, so wie die Literatur beider Länder sollen nicht mehr in gleichgültiger Vereinzelung sich ferne stehen. Wichtige und erfreuliche Annäherungen haben auf diesem Gebiete in neuester Zeit statt gehabt; es gilt jetzt, sie zum Frommen Aller zu pflegen und nicht mehr unterziehen zu lassen; wir unserseits werden nichts versäumen, was zu diesem schönen Ziele führen kann, und wie wir den französischen Leistungen, Deutschland gegenüber, Gerechtigkeit widerfahren lassen, so wird es uns stets die süßeste Pflicht bleiben, die deutsche Kunst und deutsche Künstler vor Frankreich und seinem Areopag zu vertreten, und zur Kunde Deutschlands zu bringen, was ihnen im Auslande Ehrenvolles widerfahren. Möchte diese Ansicht mit dazu beitragen, daß unsere vaterländischen Meister künftighin weniger karg seyen mit Einsendung ihrer Werke zur Pariser Ausstellung.

Niederlande.

Brüssel, 14 Febr. Es ist wieder einige Besorgniß wegen Unordnungen entstanden, die man bei der Zusammenkunft der Kammern befürchtet; bereits hat der wüthende Barthels, Mitbruder des berüchtigten de Potter, einen Aufruf an das Volk gerichtet, damit die Menge sich am 19 vor dem Gebäude der Nationalrepräsentation versammle, und durch Drohungen und Gewalt die Verwerfung der durch die Regierung den Kammern vorzuliegenden Fragen bewirke. — Man zählt übrigens jetzt 61 Repräsentanten, die für das Annehmen des Endvertrags, 33, die für den Widerstand gestimmt sind, und 8 schwankende. Sie sehen, daß die Vertheidiger des Friedens mit jedem Tage an Zahl zunehmen. (Amst. Handelsb.)

Brüssel, 15 Febr. Der Indépendant erklärt die thörichte Nachricht mehrerer Brüsseler Blätter, daß Graf Appony in einer Note die Unzulieferung des Generals Skrzynezki verlangt habe, für grundlos.

(Journal des Débats.) Man schreibt uns aus Brüssel vom 16 Febr., die Regierung habe die Absicht, am 19 d. M. der Repräsentantenkammer einen förmlichen und entscheidenden Beschluß in Betreff des Conferenzprotokolls vorzulegen, und dieser Beschluß soll den Wünschen der wahren Freunde Belgiens und des Friedens entsprechen. Nach so vielen unnützen Versuchen, Luxemburg und Limburg zu behalten und bei der so unzweideutigen Manifestation des brittischen Cabinets, welche die Politik aller Mächte hinsichtlich der belgischen Frage ausdrückt, scheint man sich überzeugt zu haben, daß die Hoffnung illusorisch und der Widerstand unmöglich geworden. Man zeigt uns auch an, daß die öffentliche Ruhe nicht werde gestört werden, wie groß auch die Anstrengungen ausländischer Agitatoren seyn mögen, welche in Belgien zusammengeströmt sind, um dessen Mißstimmung für ihr System des allgemeinen Krieges und der Anarchie auszubeuten. — Ein anderes Schreiben aus Brüssel sagt: „Man glaubt, die Berathung werde Donnerstag den 21 in der Kammer beginnen, und zwar in öffentlicher Sitzung, im Falle die Agitation nicht zu groß ist. Die Anzeige einer Lösung hat das Vertrauen wieder etwas aufgerichtet. Der finanzielle Zustand scheint sich sogar etwas zu bessern. Man erfährt, das Haus Wanderstraeten, dessen Active die Passive bedeutend übersteigen, habe seine Zahlungen wieder begonnen, da die Bank von Lüttich ihm einen Vorschuß von 800,000 Fr. gemacht hat."

* Brüssel, 15 Febr. Die von den holländischen Journalen gegebene Nachricht, als hätte die Conferenz auf die letzten, in meinen frühern Berichten anführlich erwähnten Propositionen der belgischen Regierung in Betreff der militärischen Besetzung Luxemburgs und Limburgs durch den deutschen Bund, eine officielle und zurückweisende Antwort ertheilt, ist ungegründet. Bis jetzt weiß man in Brüssel, wo man doch darüber am besten unterrichtet seyn müßte, nichts Bestimmtes über die definitiven Ansichten der Mächte in Bezug auf jene Vorschläge, und es erscheint voreilig zu behaupten, daß dieselben ohne Weiteres verworfen seyen. Aehnliches muß von einem vor kurzem von belgischen Journalen verbreiteten Gerüchte gesagt werden, welches behauptete, daß die Unterzeichnung des letzten Vertragsvorschlages der Conferenz von Seite des belgischen Cabinets schon erfolgt sey. Man kann sich überzeugt halten, daß bis jetzt dergleichen nicht stattgefunden hat, und auch schwerlich ohne direcete und öffentliche Zuziehung der Kammern stattfinden dürfte. In letzterer Beziehung hat man es als gewiß ansehen wollen — und es ist dieß eine im Augenblick in Brüssel allgemein verbreitete Meinung — daß im Fall die Regierung der Kammer die Annahme des Vertrags vorschlage, sie auf eine Mehrheit von 10 — 12 Stimmen würde rechnen können. Wenn nun auch nicht geläugnet werden kann, daß die Nothwendigkeit nachzugeben von einer großen Menge von Deputirten lebhaft gefühlt und ohne Hehl ausgesprochen wird, so geht doch daraus noch

keineswegs die Gewißheit einer unbedingten Mehrheit für einen solchen Antrag hervor; denn die Frage ist an sich so vielgestaltig und mannichfach, daß Sachen, die vor der Discussion als Nebenpunkte und von untergeordneter Wichtigkeit erscheinen, in Folge derselben eine prädominirende Bedeutung erlangen können, und Resultate herbeiführen, an die Wenige gedacht, die Wenigsten vorhergesehen haben. Das Eine nur dürfte feststehen, daß wenn die Conclusionen der Regierung verworfen werden, das Ministerium sich jedenfalls zurückziehen muß und wird.

*** **Brüssel**, 16 Febr. Das Ministerium wird den Kammern am 19 einen Gesetzesentwurf vorlegen, die Regierung zur Annahme der letzten Conferenzvorschläge zu ermächtigen. Dieser Entwurf soll zur Prüfung der Sectionen überwiesen werden, wovon dann jede einen Commissär ernennen wird. Diese sechs Commissarien bilden die Centralsection, wovon der Präsident der Kammer von Rechtswegen einen Theil ausmacht. Diese Centralsection legt ihre Arbeit durch das Organ eines Berichterstatters vor, der die besondere Ansicht einer jeden Section resumirt. Es ist sonach nicht wahrscheinlich, daß sich die Erörterung der Repräsentantenkammer vor dem 25 Febr. eröffnet, und vor dem 28 zu Ende geht. Wenn der Entwurf angenommen ist, so wird er an den Senat geschickt, der ihn unter denselben Formen prüft, worauf er dann von dem König sanctionirt und in den Moniteur eingerückt wird. Die Majorität für die Annahme ist, meiner Ansicht nach, in der Repräsentantenkammer nicht zweifelhaft. Deputirte und Personen, welche die verschiedenen Meinungen der Repräsentanten kennen, versichern, daß die Zahl der friedlich gesinnten Repräsentanten, welche die Grundlagen der Conferenzbeschlüsse annehmen wollen, wenigstens 59 beträgt, ohne die ungewissen zu rechnen, deren Meinung doch vorzugsweise dem Frieden zugeneigt ist. Die Kammer besteht aus 102 Mitgliedern, es ist aber wegen Krankheit und anderer Abhaltungen nicht wahrscheinlich, daß mehr als 90 erscheinen. Die Regierung hätte also schon jetzt eine Majorität, die im Senate noch stärker seyn wird. Inmitten der industriellen Krise, welche dieser Zustand der Dinge veranlaßt, wollte die Regierung durch den Moniteur erklären lassen, sie habe die Absicht, den Kammern die Annahme der Conferenzbeschlüsse vorzuschlagen, man hat sich aber nach reifer Ueberlegung dahin entschieden, bis zum 19 zu warten.

Die belgischen Journale enthalten ein Schreiben des Generals Skrzynezki an den Fürsten Metternich. Der General erneuert darin seinen förmlichen Widerspruch gegen die Anschuldigung, sein Wort gegen die österreichische Regierung gebrochen zu haben. Er habe nie eine andere Verpflichtung auf sich genommen, als die, jeder Art von politischen Umtrieben gegen die Ruhe des Landes fremd zu bleiben, und als man ihm 1832 Bedingungen, um nach Karlsbad zu gehen, habe auflegen wollen, so habe er sich geweigert, sich denselben zu unterwerfen, und auf jene Reise verzichtet. Er sey endlich nicht auf den Ruf eines Comité's, sondern auf den Wunsch des Königs der Belgier nach Brüssel gekommen.

In einem Schreiben aus Löwen vom 14 Febr. heißt es: „Ich bin durch einen großen Theil Belgiens gereist, und ich kann auf mein Gewissen sagen, daß ich nirgends, selbst nicht in den abutretenden Theilen von Luxemburg und Limburg, jenen kriegerischen Enthusiasmus, jene an Wahnsinn gränzende Tollkenheit, wie sich kürzlich die Emancipation ausdrückte, gefunden habe. Mit Ausnahme einer kleinen Zahl unbesonnener junger Leute und jener Revolutionäre von Profession, die nur dahin trachten, Belgien der Anarchie Preis gegeben oder durch das Ausland getheilt zu sehen, legt das Volk überall den lebhaftesten Wunsch an Tag, daß ein schneller Friede der beklagenswerthen Krisis, worin sich das Land jetzt befindet, ein Ende machen möge. Man frage die ersten Besten, und unter 20 Personen werden gewiß 15 und mehr noch diesen Wunsch ausdrücken, weil jeder Verständige, jeder Belgier, der sein Vaterland liebt, überzeugt ist, daß der Krieg bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge der Ruin Belgiens seyn würde, dessen Interessen durch die kriegerischen Demonstrationen der Kammern, durch die wüthenden Declamationen einiger vielleicht den Feinden des Landes verkauften Journale und durch die Schwäche und die wenige Energie der Regierung schon so ernstlich gefährdet worden sind.

Italien.

* **Neapel**, 12 Febr. Nach einigen sehr stürmischen Tagen, während welcher mehrere Schiffe an unsern Küsten den Untergang gefunden haben, ist die Witterung seit Anfang voriger Woche wieder sehr gelinde, und wären nicht die großen Schneemassen auf den nahen und fernen Bergen, so könnte man sich schon in einer weit vorgerückteren Jahreszeit wähnen. Der ewig schöne Vesuv bietet dermalen ein eben so seltenes als prachtvolles Schauspiel dar. Der Kegel ist von oben bis unten in einen dichten weißen Mantel gehüllt, und da die jüngst ausgeflossene Lava jetzt (nach sechs Wochen) noch warm und im Innern noch glühend ist, so zeichnen sich die Ströme mit all ihren Wendungen und Nebenadern auf dem Berge ab. Was man bei nächtlichen Eruptionen auf schwarzem Grunde rothglühend sieht, erblickt man jetzt auf weißem Grunde schwarz. Man denke sich dazu den dunkelblauen Hintergrund und die grüne reizende Ebene. Ein anderes nicht weniger originelles Bild bot die Straße Toledo während der drei letzten Tage des Carnevals dar. Wie bekannt, besteht das Hauptvergnügen im Werfen von Confetti, größtentheils überzuckerten Mandeln, die wohl die und da in Gypskugeln ausarten. Die schöne Witterung hatte eine ungewöhnliche Menge Menschen herbeigezogen, die sich theils zu Wagen, theils zu Fuß, theils von den Balconen herab gegenseitig den Krieg machten, während die Gassenjungen sich unter den Wagen und Pferden herumgerrten, um die niederfallenden Herrlichkeiten zusammenzuraffen. Von dem Geschrei und Getümmel kann man sich keinen Begriff machen; dennoch läuft gewöhnlich Alles ohne den geringsten Unglücksfall ab. Se. Maj. hat den bereits erwähnten Maskengang und Abends das Feuerwerk zur großen Belustigung des Volkes zweimal wiederholt, ebenso hat der Monarch sämmtliche Bälle im Theater San Carlo besucht, wo jedesmal großer Zudrang war. Der Prinz und die Prinzessin von Oldenburg sind noch immer hier, beobachten aber ein strenges Incognito. Man erwartet von einem Tag auf den andern den bayerischen Thronfolger in hiesiger Residenz, wo sich eine Menge von hohen Herrschaften vereinigt findet: unter Andern die Herzoge von Devonshire und Buccleuch, Hr. Paul v. Demidoff u. s. w. Der Gemahl der Herzogin von Berry, Graf Lurchesi Palli, hat sich gestern auf dem Dampfschiffe nach Palermo eingeschifft, um seinen Vater, den General Campo Franco, ehemaligen Vicekönig, einen Besuch zu machen. — Der Thermometer zeigte am 10 d. im Schatten gegen Norden um Mittag 16°; um 2 Uhr Nachmittags 17°.

* **Rom**, 14 Febr. Gestern Mittag ist der Unterstaatssecretär, Monsignore Capaccini, von hier nach Civita-vecchia abgereist, um sich dort auf einem Dampfboote nach Neapel und Sicilien einzuschiffen. Man sagt, diese neue Mission des Prälaten sey durch einige Differenzen zwischen den Bischöfen im Königreich beider Sicilien und dem hiesigen Hof nothwendig befun-

den worden. — Der Großfürst-Thronfolger von Rußland verließ Rom gestern Morgen und hat den Weg über Carrara nach Genua eingeschlagen. Bis Carrara, wo in diesem Augenblick große Arbeiten in Marmor für den neuen Palast in St. Petersburg ausgeführt werden, begleitet den Thronfolger der erste Secretair der diesigen russischen Gesandtschaft, Hr. v. Krivhoff. — Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern reiste gestern von hier nach Neapel ab. — Die Fremden verlassen uns nun in ganzen Schaaren, und Rom hat nach dem überaus lustigen Carneval seinen ernsten stillen Charakter wieder angenommen.

* Lucca, 15 Febr. Se. k. Hoh. der Großfürst Thronfolger von Rußland ist heute, von Pisa kommend, hier durchgereist. Ihre k. Hoh. die regierende Frau Herzogin, welche gegenwärtig auf einer Villa in der Nähe des mittelländischen Meeres weilt, hat in Abwesenheit ihres Gemahls den Oberhofmeister Marzuis Boccella dem erlauchten Reisenden entgegen gesandt. Der Großfürst hat für die Einladung im k. Palaste zu Lucca abzusteigen gedankt, und seine Reise nach Massa fortgesetzt. Se. k. k. Hoh. der Herzog von Modena ist eigens nach Massa gekommen, um in jener Stadt den hohen Gast zu empfangen.

** Florenz, 16 Febr. Der Prinz von Coburg wird bis gegen den 20 März hier verweilen, dann zur Osterwoche sich nach Rom begeben, und später seine italienische Reise in Neapel beschließen. — Das Gerücht von der Vermählung des ehemaligen Königs von Holland hat sich bis jetzt noch nicht bestätigt; wenigstens ist das Ende des Carnevals herangekommen, ohne daß sie vollzogen ward.

Deutschland.

** München, 21 Febr. Heute Morgen wurde in der Hofkirche zum heiligen Michael der übliche Trauergottesdienst für den verewigten Herzog Eugen von Leuchtenberg, Vater des Herzogs Max Durchl., feierlich abgehalten. — Se. k. H. der Prinz Karl von Bayern befindet sich für einige Tage auf seiner Villa am Starnbergersee. — Der bisherige k. k. österreichische Geschäftsträger in Brüssel, Graf v. Rechberg, der jetzt vielfältig genannt wird, ist der Sohn unsers ehemaligen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Aloys v. Rechberg-Rothenlöwen. — Nach Ausweis des neuen Hof- und Staatshandbuchs ist die Zahl der bayerischen Kammerherren dermal 445; Kammerjunker sind 120 und Pagen 21 aufgeführt. — Die französische Schauspielergesellschaft, unter Doligny's Leitung, gibt gegenwärtig zum drittenmal Gastvorstellungen in unserm Hoftheater; sie ist durch mehrere wackere Mitglieder vermehrt, und das Zusammenspiel vorzüglich. Es liegt in der Natur der Sache, daß nur der kleinere Theil des Publicums an diesen Productionen Theil nimmt.

Nürnberg, 18 Febr. Der auf heute anberaumten Generalversammlung der Actionairs der Nürnberg-Bamberger Nordgränzebahn wohnten 487 Actionairs, im Besitz von 6,786 Actien, mit 730 Stimmen, bei. Der königl. Commissär, k. Regierungsrath Forster, eröffnete die Versammlung, worauf Hr. Bürgermeister Binder den historischen, und Hr. Bezirksingenieur Panzer den technischen Vortrag erstattete. Hierauf wurde nach einigen Debatten derjenige Ausschuß (die HH. Appellationsgerichtsrath Dr. Blebier, Kaufmann C. B. Crämer, Oberzollinspector Dürig, Magistratsrath Schnerr von hier, Rechtsrath Käppel von Fürth, Buchhändler Mainberger von hier, Advocat Künell von Bamberg, Frhr. von Tucher, von hier) gewählt, welcher die Wahl des definitiven Directoriums und Verwaltungsausschusses leiten wird. (Nürnb. C.)

* Hannover, 17 Febr. Die Sitzungen der Ständeversammlung haben nun begonnen; allein, wie es vorherzusehen war, ist es gekommen; die zweite Kammer ist nicht in beschlußfähiger Anzahl versammelt, und wird es auch wohl nicht werden. Von denen, die am 25 Jun. v. J. für den Incompetenzbeschluß gestimmt und am 29 Jun. die Vorstellung an den Bundestag unterzeichnet hatten, sind dem Vernehmen nach nur drei erschienen: der Deputirte der Residenz, um seine Resignation zu erklären und die Versammlung sofort zu verlassen; die beiden Deputirten des Landes Hadeln, weil ihren Committenten unter dieser Bedingung die Anlegung eines so sehr von ihnen gewünschten Canals versprochen worden war. Der Deputirte der Residenz soll in seiner Resignation erklärt haben: er sehe sich zu derselben veranlaßt, das königl. Cabinet aus seiner Theilnahme an den Berathungen der vorigen Diät eine Anerkennung der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes gefolgert, welche weder das Wahlcollegium der Residenz bei Vornahme der Wahl, noch auch er der Deputirte bei Annahme der Wahl und bei der Theilnahme an den Berathungen beabsichtigt habe. In derselben ersten Sitzung übergab dann der Deputirte der Stadt Hameln, Bürgermeister Koller, das Protokoll über eine für ihn eben nicht sehr ehrenvolle Erklärung seines Wahlcollegiums, durch welche er verpflichtet wurde, nunmehr für Aufrechthaltung des Staatsgrundgesetzes zu wirken, während er in voriger Diät mit dem Cabinet gestimmt hatte. — Vom Cabinet sollen sodann folgende Mittheilungen an die Ständeversammlung gekommen seyn: 1) Gesetz über die Verpfändung von Dotalgrundstücken; 2) Schreiben über Schuldenwesen; 3) Schreiben über die Aufhebung des Grundgesetzes; 4) Schreiben über Pferdezucht; 5) Schreiben über Einrichtung eines Criminalsenats; 6) Schreiben über eine der verwittweten Landräthin v. d. Decken zu zahlende Pension. Die wichtigste dieser Mittheilungen ist das Schreiben über die Thätigkeit der Stände. (S. die heutige Beilage.) — Auch am zweiten Tage, gestern, hatten sich noch nicht mehr Mitglieder eingefunden: drei neugewählte Deputirte sind vorhanden, die aber nicht eintreten können, weil über ihre Vollmacht erst von der vollzähligen Kammer ein Beschluß gefaßt werden muß. Uebrigens scheint selbst das Cabinet die Hoffnung aufgegeben haben, die zu Beschlüssen nöthige Anzahl von (37 und mit dem Präsidenten 38) Mitgliedern zweiter Kammer zu versammeln. — Am 24 wird, wie in frühern Jahren, die Kunstausstellung eröffnet werden, doch werden von Seite der Bürgerschaft Festlichkeiten zu Feier des 24, des Geburtstags unsres verehrten Herzogs von Cambridge, nicht (wie im vorigen Jahre) stattfinden, da die unerledigt gebliebene Angelegenheit des bekannten Toasts die Gemüther einigermaßen befremdet hat.

Schweden.

* Stockholm, 5 Febr. Der Geburtstag und der Namenstag des Königs, der 26 und 28 Januar, wurden hier mit gewöhnlicher Festlichkeit begangen, nicht nur am Hofe, sondern auch in den verschiedenen Cirkeln der Hauptstadt. In den Provinzstädten, wie auf dem Lande, wurden diese Tage mit besonderer Herzlichkeit gefeiert, und an vielen Orten wurden, bei der Ausbringung der Gesundheit des Königs, die bestimmtesten Aeußerungen des Unwillens gegen alle jene Schriften und Reden beigefügt, welche darauf ausgehen, die Liebe und das Vertrauen des Volkes zu ihrem Könige zu untergraben. In Christiania wurden dieselben Tage mit außerordentlicher Festlichkeit begangen. Die Einwohner der Stadt gaben ein großes Mittagsmahl und einen prächtigen Ball, denen beiden der König beizuwohnen geruhte. — Der norwegische Storthing, der am 1 Febr.

Digitized by Google

zusammengetreten ist, zählt 99 Mitglieder, worunter 33 Civilbeamten, 11 Militärpersonen, 19 Priester und Küster, 11 Bürger, 1 Arzt und 24 Bauern. Die Bauern, die im vorigen Storthing die Majorität ausmachten, bilden also jetzt kaum ein Viertheil. Nur 38 der Mitglieder des vorigen Storthings sind wieder gewählt worden.

Oesterreich.

* **Wien**, 18 Febr. Gestern Mittag haben Se. Maj. der Kaiser den persischen Botschafter Hussein Khan, welcher Se. Maj. ein Schreiben des Schahs von Persien zu überreichen beauftragt war, in feierlicher Audienz zu empfangen geruht. Später genoß der Botschafter die Ehre auch Ihrer Maj. der Kaiserin und den übrigen Mitgliedern der Kaiserfamilie vorgestellt zu werden. Hussein Khan trug bei dieser Ceremonie eine rothe Uniform, bestehend aus einem über die Kniee reichenden vorne einfach schließenden Rock mit goldgestickten Kragen und über diesem den Sonnen-Orden mit großem Band und seine militärischen Rangzeichen. Die Beinkleider waren mit breiten Goldborten besetzt. Den Kopf bedeckte die zuckerhutförmige hohe Pelzmütze; statt der Sandalen, welche er bisher trug, hatte er Stiefel. — Gestern Abend fand sich der Botschafter bei der glänzenden Soirée in dem fürstlich Metternich'schen Palais ein, wo er sich viel mit J. Durchl. der Frau Fürstin und dem türkischen Botschafter unterhielt, und fast der Letzte war, der den Salon verließ. Jedermann, der ihn sprach, lobte sein zwar eigenthümliches, aber gutes Benehmen und seinen feinen Verstand. Am meisten fiel auf, als er, nachdem er eine Zeit lang große Wärme effektirt hatte, den Saal verließ, und sich auf dem Corridor seine Pfeife reichen ließ, um sich damit zu erfrischen. Nachdem er eine Zeit lang geraucht, begab er sich wieder in den Salon zurück. — Den neuesten Berichten aus Italien zufolge ist die Ankunft des Großfürsten Thronfolgers von Rußland dahier abermals und zwar bis zum 2 oder 3 März verschoben worden. Der an die Stelle des verstorbenen Fürsten v. Lieven zum Begleiter Sr. kais. Hoh. ernannte Graf. v. Orloff wird in den nächsten Tagen aus Rußland hier ankommen, um den Großfürsten hier zu erwarten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 16 Febr. Consols 92⅞; spanische Fonds 19⅝; portugiesische 36½.

* **Liverpool**, 15 Febr. Wohin es mit dem Baumwollenhandel noch kommen soll, ist ein wahres Räthsel. Ich habe Ihnen früher wiederholt geschrieben, daß die Vereinigte Staaten-Bank mit Hrn. Biddle an der Spitze ungeheure Massen Baumwolle aufgekauft habe, und die Preise derselben in der Höhe zu halten suche. Bekanntlich ist seit einiger Zeit die Mississippi-Bank in Hrn. Biddle's Fußstapfen getreten, und dieser, um sein Ziel um so sicherer zu erreichen, fängt nun auch an, Baumwolle in Brasilien anzukaufen, und soll sogar Aufträge ähnlicher Art nach Ostindien geschickt haben. Die Sache sieht aus wie ein wohlangelegter Plan, Europa, und namentlich England, den Rohstoff unmäßig hoch bezahlen zu lassen, und fast scheint es, als ob die Regierung der Vereinigten Staaten diesem Bestreben, dessen Folgen namentlich auf England fallen müssen, nicht fremd sey. Wenigstens hat Hr. Biddle augenscheinlich seinen Frieden mit der ihm sonst so feindseligen Regierung gemacht, denn die Bedingungen, unter welchen er, einer Uebereinkunft mit der Regierung gemäß, die derselben noch schuldigen sechs Millionen Dollars zurückzuzahlen hat, sind so günstig gestellt, daß man nur an eine absichtliche Begünstigung denken kann.

Paris, 18 Febr. Consol. 5proc. 110, 80; 3proc. 78, 65; Bankactien 2610; belg. Bank 360; belg. Fonds 100; neap. 99, 5; röm. 100½; piem. 1065; span. act. 19½; pass. 4½; Hapti 395; St. Germainer Eisenbahn 572½; Versailler rechte 530; linke 150; Paris-Orleans 430; Paris-Havre 925; Bordeaux-Teste 400; Straßburg-Basel 310; Sambre-Maas 430; Coupons Laffitte 1025 und 5195.

* **Amsterdam**, 17 Dec. 2½proc. 54¹¹/₁₆; Kandb. 26⅝; Ard. 17¹¹/₁₆.

* **Messina**, 6 Febr. Im Seidenhandel ist es fortwährend ziemlich stille. Wenn es auf der einen Seite an Aufträgen fehlt, so wollen auf der andern die Besitzer auch den Preisen, welche man ihnen bietet, nicht nachkaufen, so hat man z. B. für 2000 Pf. Reali ⅓ Cocons vergebens taxi 42½ geboten; für 1200 Pf. ⅓ Cocons bezahlte man dagegen 43 tt.; für zwei Ballen Fnoripasso tt. 27. Die Traman gelten je nach Qualität tt. 32½ a 36½. Furie tt. 31½. — Die Oele sind neuerdings wieder fester, und notirte man heute frei an Bord tt. 24 per Cafiso. — Wein, rother, bei Faro tt. 24; von Melazzo tt. 22. Die Wechselcurse steigen. Paris 46; Wien und Augsburg 5, 17; London 57¾; Hamburg 4, 6¼; Amsterdam 4, 16.

* **Neapel**, 12 Febr. Ein Theil der Schwefelmonopolisten ist wieder nach Palermo abgereist, ohne daß sie bis jetzt mit der Regierung über die beabsichtigten Veränderungen hätten etwas zu Stande bringen können. Dagegen soll den englischen Häusern die Ausfuhr der gekauften Getreide zugestanden worden seyn, was denn doch immer oder weniger beweist, daß die Noth nicht so groß war oder ist, als man zu vermuthen schien. Der neueste Preis des zarten Barletta-Weizen ist Carl. 22 per Tomolo. — Oel gilt D. 25 per Salme erster Kosten oder D. 30. 10. an Bord gelegt. — In Seide wurden einige Partien Reali zweite Sorte a Carl. 44. verkauft; im übrigen ist es aber damit sehr stille, und man erwartet allgemein Abschlag, wobei die Spinner viel Geld verlieren. — 5proc. Rente 103⅛; Paris 23, 5; Hamburg 43, 30; Amsterdam 48, 40; Augsburg 58, 70; London 578; Wien 58, 70.

† **Frankfurt a. M.**, 20 Febr. 5proc. Metall. 106½; 3proc. 80⅝; Bankactien 1735; 500fl.-Loose 134⅜; Integr. 54⅛; Ard. 6 Proc.; Taunusbahn 273½; Disc. 2¾ a 3 Proc. Geld.

Augsburg, 22 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104¼ P., 103¼ G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. 103¾ P.

Leipzig, 18 Febr. Leipz. Dresd. E. B. 92½ P.; Leipz. Magd. E. B. 84½ P.; Leipziger Bankactien 105 P.

Berlin, 18 Febr. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅝; 4proc. pr. engl. Obl. 101¾; Prämienschein der Seeh. 70.

* **Wien**, 16 Febr. In der am 11 dieß abgehaltenen Generalversammlung der hiesigen Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1) die Zahl der Actien, welche gegenwärtig 4200 beträgt, auf 6300 zu vermehren; 2) sollen nur die bisherigen Actienbesitzer das Recht haben, an dieser neuen Emission al pari Theil zu nehmen, so zwar, daß der Besitzer einer ältern Actie die Hälfte einer neuen ansprechen kann; 3) soll die 1ste Rate der neuen Actien am 1 Jun. d. J.; 4) die 2te Rate am 1 Oct. eingezahlt werden; 5) für frühere Einzahlungen werden 4Proc. vergütet; 6) die Actien dieser neuen Emission werden am 1 März 1840 ausgegeben, von welchem Tag an sie in den Zinsengenuß von 5 Proc. treten; 7) die Actien, wofür bis zum 1 Jun. 1839 keine Einzahlung geleistet wurde, bleiben der Gesellschaft zur Verfügung; 8) die Dividende werde auf 10 fl. per Actie = 500 fl. (neben den 5Proc. Zinsen) festgesetzt, und 9) statt der bisher üblichen Anzahlung der Zinsen gegen Quittungen soll diese künftig gegen halbjährig fällig werdende Coupons geschehen. Demnächst erwartet man das Sitzungsprotokoll im Druck erscheinen zu sehen, wornach ich auf den erfreulichen Zustand dieses Unternehmens zurückkommen werde.

Wien, 18 Febr. Met. 107⅛; 4proc. 100½; 3proc. 80⅝; 1834er Loose 135; Bankactien 1465; Nordbahn 103; Mail. E. B. 103¼; Raaber 106½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Johann Jakob Astor.

Die öffentlichen Blätter melden uns, daß Jakob Astor zu New-York in dem Alter von 80 Jahren gestorben sey. Die alte sowohl als die neue Welt haben in ihm eine merkwürdige Persönlichkeit verloren, ein vorleuchtendes Beispiel, wie Talent, Thätigkeit, Rechtlichkeit und beharrliches Verfolgen Eines Ziels den armen Pfälzer zum reichsten Privatmann eines Landes machen könne, *) wo es weder an Talenten noch an Mitteln fehlt, der allgemeinen Jagd nach Gelderwerb nachzugehen. Kurz nach dem Frieden von 1783 übersiedelte sich Astor nach New-York. Ein Zufall hatte ihn mit dem Pelzhandel bekannt gemacht, und er begab sich bald an die Quelle dieses Handels für Nordamerika, dahin, wo die weißen Jäger und Abenteurer mit den Rothhäuten zusammenstoßen und die Pelzwaaren gegen Bedürfnisse eingetauscht werden, welche nur der Seehandel und eine vorgeschrittene Civilisation bieten können. Hören wir zuerst, wie Washington Irving in seiner Astoria **) von des Mannes ersten Anfängen spricht: „Johann Jakob Astor wurde in dem Dorfe Waldorf unweit Heidelberg an den Ufern des Rheins geboren. Obschon in der ganzen Einfachheit des Landlebens aufgezogen, hatte er doch von seiner frühesten Jugend an ein Vorgefühl, daß er einst zu großem Reichthum gelangen werde. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, verließ er die bescheidene Wohnung seiner Eltern und ging nach London, wo er sich zu Ende der amerikanischen Revolution noch immer befand. Da jedoch einer seiner ältern Brüder seit einigen Jahren schon seinen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten gewählt hatte, so beschloß Astor sich zu diesem zu begeben und sein Glück in dem neu erstehenden Lande zu versuchen. Für das wenige aus der Heimath mitgebrachte Geld kaufte er für seinen Zweck passende Waaren ein, bestieg im November 1783 ein nach Baltimore bestimmtes Schiff, und kam im Januar in Hampton Roads an. Der Winter war außerordentlich streng, und das Schiff wurde nebst vielen andern durch das Eis beinahe drei Monate lang in der Chesapeake-Bay aufgehalten. Während dieser Zeit pflegten die Reisenden auf den verschiedenen Schiffen öfter ans Land zu gehen und sich in geselligen Zusammenkünften die Zeit zu vertreiben. Bei dieser Gelegenheit wurde Astor mit einem Landsmann, einem Pelzhändler, bekannt. Da er schon früher sich gedacht hatte, daß dieses Geschäft sehr einträglich seyn müsse, so zog er bei seinem neuen Bekannten mehrere Erkundigungen in jener Hinsicht ein, die dieser ihm auch, so weit seine Kenntniß reichte, mit aller Bereitwilligkeit ertheilte. Später gingen beide nach New-York, und hier kaufte Astor, auf den Rath seines Gefährten, für das aus seinen Waaren gelöste Geld Pelzwerk ein, mit dem er sich im Jahr 1784 nach London einschiffte, wo er es vortheilhaft absetzte. Durch diesen Erfolg ermuthigt, und mit dem Handelszweig selbst vertrauter geworden, kehrte er noch in demselben Jahre nach New-York zurück, entschlossen, sich in den Vereinigten Staaten niederzulassen. Hier widmete er sich nun ganz dem Geschäft, mit dem er so zufällig bekannt geworden war. Er begann seine Laufbahn natürlich unter sehr beschränkten Verhältnissen, aber mit beharrlicher Betriebsamkeit, strenger Sparsamkeit und unerschütterlicher Rechtschaffenheit. Zu diesen Vorzügen gesellte sich ein aufstrebender, stets vorwärts blickender, kühner, fruchtbarer und umfassender Geist, ein durchdringender Verstand, der jeden Umstand stets vortheilhaft zu benützen wußte, und ein merkwürdiges, unerschütterliches Vertrauen auf guten Erfolg. *) Der Pelzhandel war bis dahin in den Vereinigten Staaten noch nicht organisirt, und man konnte nicht sagen, daß er einen eigenen regelmäßigen Geschäftszweig ausmache. Pelzwerk und Häute wurden von den Handelsleuten des Landes bei ihrem Verkehr mit den Indianern und weißen Jägern nebenbei gesammelt. Die Hauptzufuhr aber kam aus Canada. So wie Astors Geschäftskreis sich erweiterte, reiste er jährlich nach Montreal, wo er von den mit diesem Handel sich beschäftigenden dortigen Häusern Pelzwerk einkaufte und es von Canada aus nach London versandte, da jener Colonie allein mit dem Mutterland ein directer Handel gestattet war." So weit Washington Irving.

Astor liebte zu erzählen, wie er auf einem seiner ersten Ausflüge in den Wald (backwood) einen Fluß mit seinem Rosse durchschwimmen mußte, wo sich dieser durch Zusammenstoßen zweier Wasser bildete, welche sich unter einem breiten, sanft sich abflachenden Hügel vereinigten. Während nun die durchnäßten Kleider am Feuer getrocknet wurden, betrachtete Astor sich die Gegend, und äußerte, dort möge wohl mit der Zeit ein schöner Punkt für eine Stadt seyn. Als er vor ungefähr 30 Jahren eine Reise an den Niagara machte, fand er auf jenem Punkt eine Stadt; hörte auf einem daselbst verfertigten Pianoforte spielen, und noch hundert englische Meilen weiter war der Urwald bereits der Art der Einwanderer gewichen. Man kann sagen, Astor habe den Bildungsgang des amerikanischen Volks an und in sich durchgemacht. Er bildete den Pelzhandel im Großen, seine Schiffe gingen von dem obern Missouri nach New-Orleans, von dort trugen andere seine Waaren nach China und Europa, brachten die Gegenstände des Baratto-Handels zurück, und das Ganze wurde mit deutscher Ordnungsliebe und Sparsamkeit von New-York aus geleitet. Seine riesenmäßige Unternehmung, von der Mündung des Oregon direct nach China zu handeln, hat ihm großen Verlust gebracht, aber ihm auch einen Namen gemacht, welcher Jahrhunderte überdauern wird, denn Astoria wird die commercielle Besitznahme des ersten Punkts an der Südsee durch die Amerikaner bezeichnen.

Verheirathet mit einer Amerikanerin, selbst so Amerikaner geworden, daß er das Deutsche nicht mehr fertig sprach und schrieb, war er doch im Innern so ganz ein Deutscher der alten Zeit geblieben, daß ihn oft eine Art Heimweh zu beschleichen schien. Er drängte sich nie vor, vermied alle öffentlichen Anstellungen, respectirte jede gesellschaftliche Superiorität, und betrug sich mit Höheren und Niederern auf gleiche Weise mit anerzogener

*) Er soll, trotz theilweiser ungeheurer Verluste, ein Vermögen von 90 Mill. Dollars hinterlassen haben. — Daß Astor ein warmes Herz für seine Landsleute bewahrte, beweist der schon früher erwähnte Astorfonds zur Begründung einer Anstalt, durch welche die in Nordamerika ankommenden deutschen Auswanderer gegen die Betrügereien bösartiger Schwindler geschützt und so gut als möglich angewiesen werden sollen, ein sicheres Unterkommen in der neuen Heimath zu finden.

**) Uebersetzt in Ed. Widenmanns Reisen und Länderbeschreibungen; 14te Lieferung. Stuttgart und Tübingen 1838.

*) Ein Beispiel von diesem bedeutenden Vertrauen, das ohne Zweifel viel zu dem glücklichen Fortgang seiner Unternehmungen beitrug, haben wir aus dem Munde Astors selbst. Als er noch fremd in New-York und in sehr beschränkten Umständen war, ging er an einer eben erst errichteten Reihe neuer Häuser in Broadway vorüber, die wegen ihrer schönen Bauart von Jedermann bewundert wurden. „Ich werde eines Tages ein noch größeres Haus, als eins von diesen, und in derselben Straße bauen," sagte Astor zu sich selbst, und er hat Wort gehalten.

Digitized by Google

ner Ruhe, Gemessenheit und dem Selbstgefühl eines erfolgreichen, durchgeführten Lebens. Von seinen näheren Freunden in Nordamerika war ihm besonders das Andenken Jeffersons und Moreau's werth. Als er vor 20 Jahren Italien durchreiste, interessirten ihn vorzüglich die Ideen, welche dem Bau der Römerwerke zu Grund gelegen hatten, deren Ruinen er nun beschaute. Es bezeichnet den Mann, daß er den merkwürdigen Fürsten Stanislaus Poniatowski in Rom besonders lieb gewann, und auf diesen einen ähnlichen Eindruck machte. Beide Greise von so verschiedenem Lebenswege und Charakter sprachen noch lange nachher mit Liebe und Achtung einer vom andern. In den Jahren 1833 und 1834 weilte Astor mit einem Theile seiner zahlreichen Familie in Paris, hielt eine schmerzhafte Fisteloperation durch Dupuytren mit ungebeugtem Muth aus, gefiel sich aber nicht im Pariser Leben, sondern ging in rauher Jahreszeit nach New-York zurück.

Astor war eher unter als über der Mittelgröße, breitschultrig und gebräunt. Die stille trübe Weise der Rothhäute schien auf ihn wie auf manchen andern Amerikaner übergegangen zu seyn. Sein Auge verrieth raftlose Thätigkeit und schnelle Fassungsgabe, sein festgeschlossener Mund begleitete mit einem anmuthigen, oft halb wehmüthigen, oft halb ironischen Lächeln die Rede des Andern. Er war schweigsam und ernst; nie hörte man Ungebörliges von ihm, und über seine Heiterkeit warf ein Schwermuth, wie sie auch dem Manne ziemt, den Schleier einer ganz eigenen Grazie. Er that viel Gutes, ohne Schein und Prunk, traf bei jeder Frage sogleich den rechten Fleck, combinirte und berechnete unglaublich schnell, und war ein praktischer Menschenkenner, wie man wenige findet. Seine erste Erscheinung kündigte einen bedeutenden Mann an, denn er glich unter den Physiognomien, welche man als allgemein bekannt annehmen kann, am meisten Machiavelli, ohne jedoch so gespannte Züge zu haben, wie man sie bei diesem bemerkt. — Wir schließen diese Skizze mit dem Wunsche, daß der Tochtermann Astors, Hr. v. Rumpff, hanseatischer Gesandter zu Paris, eine ausführliche Biographie seines Schwiegervaters bearbeiten möchte. Das deutsche Volk, ohne Colonien und Handelsflotten, hat es nöthig, sich an dem Bilde solcher Söhne zu kräftigen, besonders wenn diese durch Leben und Thaten bewiesen haben, daß ihnen ein deutsches Herz geblieben.

Reisen und Reiselitteratur.

J. Ruſegger in Palästina.

(Beschluß.)

Ich bin nun (1 Dec.) seit dem 19 Nov. in Jerusalem, und habe in dieser Zeit alle in religiöser und wissenschaftlicher Beziehung interessanten Localitäten besucht, die durch frühere Reisende und durch die Geschichte unserer Religion hinlänglich bekannt sind, und über deren gegenwärtige Zustände ich seiner Zeit die geeigneten Mittheilungen geben werde. Ich habe aber noch einen sehr wichtigen Punkt zu berühren, nämlich die Lage des todten Meeres, seine Localverhältnisse in geognostischer Beziehung u. s. w. Als ich noch in Alexandrien war, erinnere ich mich, in der Allg. Zeitung einen Artikel gelesen zu haben, der schätzbare Mittheilungen bes Hrn. Hofrathes v. Schubert und eines englischen Reisenden enthielt. Ich wollte mir daraus Manches notiren zum Zweck meiner Reise, doch die odiosen Geschäfte, die mich und meine Zeit ganz in Anspruch nahmen, ließen mich nicht dazu kommen, und so reiste ich ab. Nun muß ich aufrichtig gestehen, kann ich mich der Angaben jenes Artikels nicht mehr genau entsinnen. Ich gebe daher nun auch die Resultate meiner Forschungen, und setze nur bei, daß die Untersuchungen mit sehr guten Instrumenten und mit möglichstem Fleiße gemacht wurden, daher ich hoffe, daß wir nicht bedeutend differiren werden. Die ganze Umgebung Jerusalems, deren höchster Punkt, der Oelberg, zu etwa 3000 Pariser Fuß Meereshöhe emporsteigt, ist dichter Kalkstein und Dolomit, voller Höhlen, ein Gebilde, das, allen innern und äußern Kennzeichen zufolge, dem obern Jura und Oolith und dem Juradolomit zuzuzählen ist. Die Gipfel der Berge, so auch des Oelberges, bilden Ablagerungen der obern, weißen, feuersteinreichen Kreide. Wendet man sich von Jerusalem in Nordost in das Thal des Jordans, und passirt dahin das dortige Gebirgsterrain, so sieht man diese Verhältnisse fortdauern; doch bemerkt man unter dem Jurakalk Jerusalems mit Dolomit einen andern Kalkstein, der sehr eisenschüssig ist und seine Dolomite führt, hervorbrechen und zu hohen Bergen ansteigen, und unter diesen einen zweiten, dunkelgefärbt, dicht, Cuknitten führend, der sich nur in geringer Entwicklung zeigt, und an wenigen Stellen, stets aber als tiefstes Gebilde, austritt, am andern Gehänge des Jordanthals aber und an der Oſtküſte des todten Meeres zu hohen Bergen, bis 3000 Paris. Fuß Meereshöhe, sich erhebt und eine lange zusammenhängende Bergkette, den Gebdel el Belka, bildet, der sich aus Süd in Nord erstreckt. Dieses Gebirge erstreckt sich ununterbrochen unter dem Namen Gebdel Abſchelon und Gebdel Dſchomelân bis zu dem großen Gebirgsstocke Gebdel el Schech, von dem zwei große Bergketten in Nord als Zweige ausgehen, nämlich der Libanon und Antilibanon, in denen diese Felsformation zu einer Höhe von mehr als 9000 Par. Fuß ansteigt. Den dichten eisenschüssigen Kalkstein unter dem Kalkstein von Jerusalem, oder dem obern Jura, spreche ich für ein Parallelgebilde des untern Jura und untern Oolith an; der Cuknitenkalk des todten Meeres aber entspricht dem Bergkalke des Libanon und Antilibanon, dem carboniferous Limestone, Kohlenkalkstein. Das ganze Syrien zwischen der Küſte und der Kette des Kohlenkalks mit Kohlensandstein erfüllt das Juragebilde mit localen Bedeckungen von oberer Kreide und zu Meereshöhen von 3000 bis 4000 Pariser Fuß ansteigend. Zwischen diesen beiden gewaltigen Bergrücken, den den Typus der ganzen Landesform geben, befindet sich ein tiefes Thal, das des Jordans, das in Süd mit dem Becken des todten Meeres endet. Die eben angeführten Formationen bilden die Umgebung des ganzen Jordanthals und des Beckens am todten Meere. Sie tragen, vorzüglich die Juragebilde, die unverkennbarsten Merkmale vulcanischer Wirkungen, gewaltiger Erderschütterungen u. s. w. an sich, und daß die unterirdische vulcanische Thätigkeit noch immer fortdaure, davon geben uns die fortwährenden Erdbeben, die heißen Quellen und die Bildung des Asphalts an den Küstenbergen des todten Meeres den klarsten Beweis, doch von vulcanischen Gesteinen oder abnormen, sogenannten plutonischen Gebilden, Porphyre, Trachyte, Granite, Phonolithe u. s. w., sah ich auch keine Spur. Ich habe freilich nicht das ganze todte Meer, das 20 Stunden lang ist und 7 Stunden größte Breite hat, umgangen, jedoch die Berge, die es umgeben, sah ich alle, theils in der Nähe, theils in der Ferne, und ich zog in der geringen Entfernung von einigen Stunden an der ganzen Weſtküſte desselben hin. Man braucht eben nicht sehr viele Uebung zu haben, um die Bergmassen normaler Gebilde schon in einiger Entfernung von denen abnormer zu unterscheiden. Doch Tauschungen sind allerdings möglich, auch mögen hie und da abnorme Gebilde auf untergeordneten Lagerstätten gangweise vorkommen, jedoch ich sah nichts, was vulcanischen oder plutonischen Gesteinen auch nur im entferntesten ähnlich wäre. In der Hälfte des Weges bereits, von Jerusalem nach Jericho, bemerkt man das sehr starke

Digitized by Google

Abfallen des Terrains gegen das Jordanthal, was aber zuletzt, wo man über eine Stunde lang einen sehr steilen Berg ununterbrochen hinabreitet, besonders auffällt.

Ich besuchte die Ruinen des alten Jericho, und begab mich dann nach dem kleinen Dorfe Richa, das etwa in der Mitte des 2½ Stunden breiten Jordanthales in einer Aue liegt, und brachte auf den Zinnen eines alten Castells, nach meiner Gewohnheit im Freien, die Nacht zu. Mit einer gewissen Spannung hing ich den Barometer auf. Das Quecksilber stieg um 5¼ Uhr Abends bei einer Temperatur der Luft von + 18,0 Réaumur auf 786,1 M. M. und am Morgen um 8 Uhr auf 786,8 M. M. bei einer Lufttemperatur = 14,0 R. Des Morgens ritt ich an den Jordan, und am gewöhnlichen Badeplatze der Pilger daselbst stieg der Barometer auf 801,8 M. M. bei einer Lufttemperatur Mittags 12 Uhr = 21,8. Von da begab ich mich zur Küste des todten Meeres, und als ich daselbst den Barometer aufhing, konnte ich nicht mehr beobachten, denn das Quecksilber stand dicht oben an der Röhre an, die für die große Tiefe, in der ich mich unter dem Meere befand, zu kurz war. Berücksichtige ich nun die Quecksilbertemperaturen bei jeder Beobachtung, und nehme die Durchschnitte gleichstündiger Beobachtungen zu Jerusalem in den Calcul, so ergeben sich nachstehende Höhen- oder Tiefenresultate:

	Unter dem Mittelmeer.
Dorf Richa im Jordanthale	774 Paris. Fuß.
Badeplatz der Pilger am Jordan . .	1269 „ „
Das todte Meer, etwa 50 Fuß unter dem eine Stunde oberhalb liegenden Badeplatze	1319 „ „

Diesem zufolge liegen das Dorf Richa 545 und die Stadt Jerusalem 3800 Pariser Fuß über dem todten Meere. Da also nun das todte Meer 1319 Fuß unter dem mittelländischen Meer oder 1349 Fuß unter dem rothen Meere liegt, so ist es klar, daß der Jordan nie aus dem todten Meere sich in eines dieser Meere ergießen konnte, und daß alle Angaben alter Jordansbette, vom todten an das rothe Meer, Angaben ohne Localkenntniß sind. Nun entstehen aber zwei wichtige Fragen, nämlich: wie kommt es, daß der Jordan, der ein kleiner Fluß zwar ist, jedoch mit den übrigen Seitenbächen vereint, fortwährend eine bedeutende Wassermasse ins todte Meer sendet, das Becken, bis zum Niveau des Meeres wenigstens, nicht längst erfüllt hat, und wie ist das todte Meer entstanden? Entweder ist das todte Meer nur ein Rückstand des großen Meeres, von dem es durch die Erhebung des Juragebirges getrennt wurde, und die Verdünstung an seiner Oberfläche hält dem Zufluß an Wasser, den es durch die Flüsse Jordan u. s. w. erhält, nicht nur das Gleichgewicht, sondern übertrifft sein Quantum sogar, denn sonst hätte der untere Theil des Jordanthals, der ebenfalls und zwar über 1200 Fuß unter der Meeresfläche liegt (unter Meer schlechtweg verstehe ich jederzeit das eigentliche, große Meer), nicht trocken gelegt werden können. Uebertrifft jedoch die Verdünstungsmenge des Wassers die Zuflußquantität, so muß das specifische Gewicht des Wassers des todten Meeres stets zunehmen und sein Niveau sinken. Letzteres scheint mir statt zu finden, wenigstens glaube ich Spuren davon bemerkt zu haben. Ersteres ist aber nicht der Fall; denn nach wiederholten Versuchen fand ich dessen specifisches Gewicht fortwährend = 1,120 bei einer Temperatur von 12,5 Réaumur, während alle früheren Angaben, z. B. die von Gmelin, ein bedeutend höheres Resultat beziffern. Oder zweitens, das Becken des todten Meeres ist Resultat einer gewaltigen vulcanischen Revolution, die mich an die Erzählungen der Bibel erinnert, und wovon die umliegenden Gebirge mit ihren tiefen Spalten und Einstürzen die sprechendsten Beweise geben, und wodurch sich das ganze Terrain unter die Fläche des Meeres senkte. Der Jordan füllte später dieses Becken so weit aus, bis die Oberfläche der Wassermasse jene Größe erreichte, daß die Verdünstung dem Zustusse das Gleichgewicht halten konnte. Das ursprüngliche süße Wasser langte nach und nach salzführende Lagerstätten des Enkriniten, des Jura- und Kreidekalks, welch letztere wir nachweisen können, aus, und der gewöhnliche Binnensee wurde zum Salzsee, der er jetzt ist, dessen Gehalt an Salzen in quantitativer Beziehung, folglich sein specifisches Gewicht und auch sein Niveau beständig von dem Verhältniß abhängen, in denen Zufluß und Verdünstung zu einander stehen — ein Verhältniß, das nicht zu allen Jahreszeiten gleich sein kann, und daher auch specifisches Gewicht und Seeniveau veränderliche Größen sind. Diese Theorie scheint mir sach- und naturgemäß. An eine Verbindung des todten Meeres mit dem Mittelmeere durch unterirdische Höhlen ist gar nicht zu denken; denn das Niveau des erstern steht ja 1319 Fuß tiefer als das des letztern, was bei communicirenden Röhren und bei Flüssigkeiten, die zwar verschiedenes specifisches Gewicht haben, aber gleichartig sind, und ihre Concentrationsintensität gegenseitig ausgleichen, unmöglich ist.

Wir haben auch hier die Pest, und zwar ist sie heuer schon das zweitemal hier. Sie haust nur unter den Türken, eine Folge der Dummheit und fanatischen Abneigung dieser Menschen gegen alle europäischen Maaßregeln, die nach ihrer Meinung den Geschicken Gottes entgegen sind. Das Land ist zwar voll von Quarantänen, Sanitätsverfügungen und Guardianen; alles dieß ist jedoch beinahe umsonst, denn das Uebel, das einmal hier heimisch geworden ist, und in seinen eigentlichen Pflanzschulen, Kairo und Konstantinopel, nie ganz verschwindet, sondern in leichtern Formen, z. B. als typhöse Fieber, immer fortlebt, wird nicht an der Wurzel ergriffen. Ich habe bis ins Innere von Afrika so viele Orte getroffen, wo größeres Elend, größere Unreinlichkeit, ungleich größere Hitze u. s. w. herrschen, aber keine Pest gekannt wird. Kommt sie aber einmal dahin, und wird sie dort heimisch, dann wird es derselbe Fall seyn, wie in der Levante. Ich sah in Alexandrien ein Dörfchen der Soldaten auf einer Stelle entstehen, wo man zur Zeit der Cholera Leichen begraben hatte, und ein angesehener Türke dante auf einer ähnlichen Stelle sein Palais. Bricht in einem türkischen Hause hier die Pest aus, so geschieht die Anzeige erst nach erfolgtem Tod, und man trifft die Leiche häufig ohne Kleider, ohne Bette, folglich das Uebel bereits unter die Erben vertheilt. Bricht sie in einem Harem aus, ist es noch ärger, denn diesen verschließt die Eifersucht, und höchstens Weiber finden Zutritt, auf die man sich häufig nicht verlassen kann. Die Christen, nicht minderm Elende preisgegeben, als die Mohammedaner, bleiben viel häufiger von diesem Uebel, wenigstens in Syrien, verschont. Warum? weil sie klüger sind, mehr Sinn für polizeiliche Maaßregeln haben und mehr auf Gottes Schutz und ihre eigene Kraft bauen, statt einem blinden Schicksale sich sklavisch zu ergeben. Der heillosen Pest halber mußte ich meinen anfänglichen Reiseplan ändern, und gehe nun nach Jaffa, um dort Quarantäne zu halten, und sodann meine Reise über Acre und Nazareth nach Taberie und von dort nach Beirut fortzusetzen.

Jaffa, 7 Dec. Ich bin nun hier in Quarantäne, die gar nicht übel ist. Die Aussicht aufs Meer, ein erträgliches Local verssüßen etwas die kurze Gefangenschaft. Die angenehmste Erscheinung aber ist mir der Inspector, ein geborner Deutscher, ein feiner, gebildeter Mann, mit dem ich doch einmal recht nach Herzenslust wieder Deutsch sprechen kann.

Digitized by Google

Deutschland.

Hannover. Königliches Schreiben. Ernst August, von Gottes Gnaden König von Hannover, königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc. Unsere Gnade, auch geneigten und gnädigsten Willen zuvor, Durchlauchtig-Hochgeborner Fürst, Hoch- und Wohlgeborne, Edle und Veste, Würdige, Ehrenveste, Ehrbar- Hoch- und Wohlgelahrte, Ehrsame Fürsichtige, Räthe, liebe Andächtige und Getreue! Als wir am 20 Februar v. J. Unserer getreuen Ständeversammlung den Entwurf einer Verfassungsurkunde für das Königreich vorlegen ließen, geschah dieß in der Absicht, um dadurch den Beweis Unseres festen Willens zu geben, daß die von der göttlichen Vorsehung Uns anvertrauten geliebten Unterthanen nach dem Rechte, nach den Gesetzen regiert werden sollen. Dieser Grundsatz wird unwandelbar jede Unserer Regierungshandlungen leiten. In ihm erkennen Wir die Gewähr für das Glück der Völker. Wir haben gleichwohl zu keiner Zeit einen besondern Werth darauf gelegt, daß jeder einzelne Grundsatz des öffentlichen Rechts niedergeschrieben sey oder werde, zumal eine vollständige Durchführung einer solchen Absicht sich als unmöglich darstellt. Dennoch trugen Wir kein Bedenken, die wesentlichsten Grundsätze dieses Rechts zusammenstellen und sie Unserer getreuen Allgemeinen Ständeversammlung zu einer freien Berathung vorlegen zu lassen, um im Wege einer vertragsmäßigen Uebereinkunft eine Urkunde zu errichten, welche die nach dem königlichen Patente vom 7 December 1819 bestehende Verfassung mit den für richtig erachteten besondern Bestimmungen, Ergänzungen und einigen Abänderungen Jedermann vor Augen legen sollte. Wir überließen Uns der Hoffnung, daß diese Unsere Absicht den Wünschen Unserer treuen Unterthanen entsprechen und in der allgemeinen Ständeversammlung volle Anerkennung finden würde. Wir glaubten auf diese Anerkennung um so gewisser rechnen zu dürfen, als Wir gern an der Ueberzeugung fest halten, daß die Liebe Unsers theuern Volkes, mit welcher es von jeher seinen rechtmäßigen Landesherrn angehangen hat, mit festem Vertrauen gegen Uns verbunden sey und bleiben werde, und als daneben einem andern Grunde, welcher zu dem Vorlegen des Entwurfs einer Verfassungsurkunde großentheils die Veranlassung gegeben, die gerechte Würdigung hätte zu Theil werden sollen. Es hatte Uns nämlich nicht undeckannt bleiben können, daß die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes vom 26 September 1833 bei manchen Unserer getreuen Unterthanen Bedenken erregt hat, daß die Nothwendigkeit dieses Schritts nicht allgemein anerkannt und daß die Wiedereinführung des Staatsgrundgesetzes für möglich, ja für wünschenswerth gehalten wurde. Unserer landesväterlichen Absichten Uns bewußt, bekannt mit Unseren Pflichten, bekannt mit Unseren Rechten, hatten Wir schon damals, unbekümmert um die Ansichten dieses Theils Unserer Unterthanen über Unsere wohlerwogenen Handlungen, dasjenige Verfahren wählen können, welches Wir für angemessener erachtet haben würden, wenn Wir einen geringeren Werth darauf legten, möglichst die Wünsche aller Unserer getreuen Unterthanen zu berücksichtigen, indem Wir ungetheiltes Vertrauen und ungetheilte Liebe derselben für das höchste Ziel Unserer Wünsche halten. Diese Betrachtung hat Uns bewogen, Unserer allgemeinen Standeversammlung des Königreichs einen Verfassungsentwurf zur Berathung vorlegen zu lassen, der diejenigen Grundsätze des öffentlichen Rechts enthielt, welche theils vor dem Erlasse des Staatsgrundgesetzes allgemein als gelt.nd angenommen, theils darin erst als Vorsatzt aufgestellt, theils sonst für nothwendig, richtig und angemessen von Uns gehalten wurden. Es konnte keinem Unterthanen ein Zweifel, eine Besorgniß wegen der öffentlichen Verhältnisse bleiben, wenn es Uns gelang, über diesen Entwurf eine vertragsmäßige Uebereinkunft mit Unserer getreuen allgemeinen Ständeversammlung nach völlig freier Berathung zu Stande gebracht zu sehen, zumal Unser innigst geliebter Kronprinz, welcher von Unserer Vorlage völlig unterrichtet war, Uns Seiner Zustimmung versichert hatte. Wir erwarteten eine besonnene Berathung Unserer Vorschläge, Wir erwarteten eine daraus hervorgehende Uebereinkunft zum Heil und Segen Unsers Landes. Mit Bedauern haben Wir wahrnehmen müssen, daß Unsere wohlgemeinten Absichten nicht erkannt sind. Wir sehen ab von den Schritten, welche vergeblich gegen Unsere Handlungen gerichtet gewesen sind, Wir beklagen die Wahl der Mittel, welche den Zweck hatte, Anhänger für die der Unsrigen entgegenstehende Ansicht zu gewinnen, wie man dem biedern Bürger, dem braven Landmanne Gefahren für wohlerworbene Rechte, die Besorgniß eines rechtlosen Zustandes vorgespiegelt, wie man sich nicht enthlödet hat, Uns der Herrschewillkür, ja des Eigennutzes zu verdächtigen. Solche Bestrebungen werden Uns nicht wankend machen. Wir wenden Uns zurück zu dem Verfahren Unserer in jener Erwartung berufenen Ständeversammlung. Die Allgemeine Ständeversammlung hat in Beziehung auf den Verfassungsentwurf, welcher am 20 Februar v. J. ihr vorgelegt wurde, bis zum 29 Junius v. J., wo Wir zu ihrer Vertagung Uns veranlaßt finden mußten, nichts an Unsern Thron gelangen lassen. Schon am 9 März v. J., als Uns diejenige Adresse übergeben wurde, welche in Folge Unserer Thronrede von der Allgemeinen Ständeversammlung beschlossen war, äußerten Wir den Wunsch einer baldigen Berathung dieses Entwurfs. Als am 6 April v. J. auf die Gestattung einer Vertagung angetragen wurde, damit eine gemeinschaftliche Commission beider Kammern zur Prüfung des Entwurfs unterbrochen arbeiten könne, hatte nur die erste Kammer mit der Berathung des Entwurfs selbst sich beschäftigt. Wir sprachen hierauf sofort am folgenden Tage Unser gerechtes Bedauern über die Lage der Verhandlung aus, und Wir erklärten Uns gegen jede Verzögerung in der Berathung des Entwurfs um so bestimmter, als sie auf die Ruhe und Wohlfahrt Unserer geliebten Unterthanen nur einen nachtheiligen Einfluß äußern konnte. Wir benutzten ferner die Gelegenheit, als eine Deputation am 11 Junius v. J. in Veranlassung Unserer ersten Geburtstagsfeier nach Unserer Thronbesteigung die Glückwünsche Unserer getreuen Ständeversammlung Uns darbrachte und Wir dieselbe Unserer aufrichtigen Gesinnungen für das Wohl Unserer von der göttlichen Vorsehung Uns anvertrauten Unterthanen versicherten, dahnden den Wunsch einer baldigen Beendigung jener Berathung mit dem Ernste auszusprechen, den die Wichtigkeit der Sache erforderte. Unsere billigen Wünsche sind indeß unerfüllt geblieben, und es ist notorisch, in welche Verirrung die zweite Kammer der allgemeinen Ständeversammlung bei ihren ferneren Berathungen gerathen ist. Wir haben es für eine heilige Pflicht gehalten, wie oben bemerkt, auch die Wünsche eines Theils Unserer getreuen Unterthanen möglichst zu berücksichtigen, Wir werden dieß ferner thun, aber Wir können Uns niemals bewogen finden, durch solche Rücksichten das Wohl aller Unserer getreuen Unterthanen zu gefährden. Uns ist die Wichtigkeit und die Vielseitigkeit derjenigen Bestimmungen hinlänglich bekannt, welche in dem Entwurfe der Verfassungsurkunde enthalten sind. Wir verkennen nicht, daß bei dem Streben nach einem gemeinsamen Ziele, dem Wohle des Ganzen, dennoch verschiedenartige Interessen verschiedene Ansichten

über die Mittel zum Zwecke hervorrufen können, daß Erörterungen darüber, so wie die Vorschriften für die Form der Verhandlungen von zwei Kammern Zeit erfordern mußten, bevor eine Erklärung der allgemeinen Ständeversammlung über den vorliegenden Gegenstand an Uns gelangte. Der lange Verzug war minder fühlbar, so lange der Glaube an ernsten Willen und die Hoffnung eines gedeihlichen Erfolges festgehalten werden durfte. Nach dem aber, was vorgekommen ist und in Beachtung der mehrfach ausgesprochenen und gerechten Wünsche derjenigen Unserer geliebten Unterthanen, die mit ihrem Landesherrn das eigene und das Glück ihrer Mitunterthanen begründen und befördern wollen, halten Wir es für unvereinbar mit Unseren Herrscherpflichten, mit der Ruhe Unsers braven Volks, länger ein Spiel getrieben zu sehen, ein Spiel, das in und außer den Ständeversammlungen oft Einzelne in ihre Hände zu bringen suchen, und das nur zu leicht zu Zerwürfnissen und Unheil führen kann. Es liegt am Tage, daß die Ungewißheit wie die Fortdauer einer Verhandlung über den vorgelegten Entwurf der Verfassungsurkunde eine Spannung und eine Erwartung veranlaßt, deren möglichst baldige Beendigung jeder besonnene Unterthan auf das dringendste wünscht. Unsere Schritte sind von allen Seiten wohl überlegt, und Unser Wille steht unerschütterlich fest. Wir wollen auf dem kürzesten Wege den Erwartungen entsprechen, welche man nach den offen von Uns dargelegten Ansichten zu hegen berechtigt ist. Wir wollen eine fernere Berathung des vorgelegten Entwurfs der Verfassungsurkunde nicht gestatten. Dieser Entschluß steht um so fester, als er der unbestrittenen Ansicht entspricht, daß Berathungen über Verfassungsurkunden nur dann zu einem gedeihlichen Ziele führen können, wenn nach den herrschenden Zeitumständen eine ruhige unparteiische Beurtheilung und Prüfung derselben zu erwarten ist. Wir nehmen daher Unsern deßfallsigen Antrag vom 18 Februar v. J., wie hiemit geschieht, zurück, und Wir befehlen den Präsidenten Unserer beiden Kammern der allgemeinen Ständeversammlung, keinerlei Berathung des vorgelegten Entwurfs der Verfassungsurkunde zu gestatten. Indem Wir aber zugleich die Propositionen machen wollen, welche durch die nothwendigen Aenderungen in einzelnen Verhältnissen hervorgerufen werden und — wie Wir es hoffen — den Rechten Unserer Landstände, wie dem Wohle Unserer getreuen Unterthanen entsprechen, halten Wir es für angemessen, Unsere Ansichten sowohl im Allgemeinen, als in Beziehung auf die besondern Vorlagen möglichst klar und bestimmt auszusprechen. Zuvörderst wiederholen Wir ausdrücklich, daß Wir durchaus keinen Zweifel darüber zulassen können, daß eine andere Verfassung in Unserm Königreiche rechtlich bestehe, als diejenige, welche in dem königlichen Patente vom 7 December 1819 ihren wesentlichen Grund hat. Nachdem die verschiedenen Provinzen Unsers Königreichs in ein Ganzes vereinigt, nachdem das Finanz- und Schuldenwesen, welches in mehrfachen Beziehungen getrennt verwaltet wurde, ebenfalls auf eine jener Vereinigung der Provinzen entsprechende Weise zusammengelegt war, und nachdem mit einer unter den gegeben Verhältnissen nothwendig gewordenen provisorischen Ständeversammlung der Grundsatz berathen und festgestellt worden, daß alle Gegenstände, welche das Königreich allgemein betreffen und verfassungsmäßig einer ständischen Berathung unterliegen, mit der allgemeinen Ständeversammlung zu berathen seyen, war es an der Zeit, eine definitiv zusammenzusetzende allgemeine Ständeversammlung anzuordnen. — Es erfolgte zu dem Ende das königliche Patent vom 7 December 1819, welches die Verfassung, Einrichtung und Befugnisse der allgemeinen Ständeversammlung feststellte. Die auf solche Weise entstandene Verfassung des Königreichs gehört zu denen, welchen die Wiener Schluß-Acte vom Jahre 1820 im §. 56 die Gewähr gab, daß sie nur auf verfassungsmäßigem Wege abgeändert werden können. Mit Ausnahme einiger geringen bis zu dem 26 September 1833 eingetretenen Modificationen ist dieß zu keiner Zeit geschehen. Nachdem Wir der durch Unser Patent vom 1 November 1837 ausgesprochenen Ansicht zufolge die allgemeine Ständeversammlung nach dem königlichen Patente vom 7 December 1819 berufen hatten, erschienen die persönlich Berechtigten und die Deputirten beider Kammern in der gesetzlichen Anzahl, so daß der Eröffnung des Landtags, der nach dem Reglement vom 11 December 1819 vorgeschriebenen Beeidigung der Mitglieder der allgemeinen Ständeversammlung und der ordnungsmäßigen Constituirung beider Kammern kein Hinderniß entgegenstrat. Die Allgemeine Ständeversammlung ließ als erste Erklärung, welche Wir von Unseren getreuen Unterthanen auf diesem Wege erhielten, Uns diejenige Adresse überreichen, welche als Erwiederung auf Unsere Thronrede am 9 März v. J. in Unsere Hande gelangte. Sie bezeugte darin ausdrücklich, daß ihnen, den nach dem Patente vom 7 December 1819 versammelten Ständen, das unschätzbare Vorrecht zu Theil geworden sey, zuerst als Organ des ganzen Landes die Gesinnungen Unserer getreuen Unterthanen auszusprechen. Es wurde von diesen Kammern reglementsmäßig berathen und beschlossen und als gemeine asame Beschlüsse gelangten diejenigen Vorträge dieser Allgemeinen Ständeversammlung des Königreichs an Unsern Thron, welche Wir bis zum 28 Junius v. J. auf dem verfassungsmäßigen Wege erhalten haben, und welche Ausnahme eines Gesetzes vom 16 März v. J. über die Aufhebung der Allgemeinen Ständeversammlung Unsers Königreichs durch den Druck bekannt gemacht sind. Welche Zweifel auch über die Richtigkeit Unserer Ansicht über die rechtsverbindliche Kraft des §. g. Staatsgrundgesetzes als einer für Uns, Unsere Nachfolger und für Unsere getreuen Unterthanen geltenden Verfassungsurkunde hin und wieder obgewaltet haben mögen, so viel ist gewiß, daß Unsererseits eben so offen die Nicht ältigkeit desselben und das allein Anerkenntniß der bestehenden Landesverfassung nach dem königlichen Patente vom 7 Dec. 1819 ausgesprochen ist, als auch auf der andern Seite die Modificationen, so wie die persönlich Berechtigten in einer solchen Mehrzahl Unserer Berufung zu einem allgemeinen Landtage nach diesem Patente Folge geleistet haben, daß dieser Landtag, wie bemerkt, eröffnet ist und als solcher gehandelt hat, wie nur eine allgemeine Ständeversammlung Unsers Königreichs verfahren kann, so es in der Berathung und Erwiederung auf Gesetzesentwürfe, so es in der Bewilligung der zur Führung der Regierung erforderlichen Mittel. Ist aber auf solche Weise Unsere Meinung und Unser danach gewähltes Verfahren auch von der andern Seite einmal anerkannt, so steht eine Uebereinkunft rechtlich darüber fest, daß die Verfassung Unsers Königreichs, welche nach Maaßgabe des königlichen Patents von 1819 in den wichtigsten Punkten normirt ist, welche bis 1833 in anerkannter Wirksamkeit stand, deren Unterbrechung als bundesgesetzwidrig für ihren Fortbestand ohne Einfluß bleiben mußte, und die nunmehr wieder in anerkannte Wirksamkeit getreten ist, die allein gültig bestehende sey. Auch in Zukunft kann sie nach Maaßgabe des §. 56 der Wiener Schlußacte vom Jahr 1820 auf keinem andern als dem verfassungsmäßigen Wege Abänderungen erleiden. Wir werden nun zwar jederzeit sachgemäße wohlthätige Abänderungen oder Zusätze in einzelnen Punkten sorgfaltig in Erwägung ziehen; einstweilen aber beschranken Wir Uns auf diejenigen Gegenstände, welche nothwendig einer Bestimmung bedürfen. Es sind dieß die Verhältnisse, welche durch die Einführung des Staatsgrundgesetzes so wesentlich verändert wurden, daß, der im Princip wirklich erfolgten Wiederherstellung des alten Rechts ungeachtet, der frühere Zustand ohne Weiteres nicht wieder in das Leben treten kann. Diese Abänderungen betreffen gerade die wesentlichsten Rechte Unserer allgemeinen Stände, überhaupt auch das Recht Unserer Provinciallandtage; sie sind in materieller Hinsicht für Unsere getreuen Unterthanen von großer Wichtigkeit

Durch die erfolgte Aufhebung des Schatzcollegii wurde die Theilnahme Unserer Stände an der Verwaltung der Steuern und an dem Landesschuldenwesen erheblich verändert. Es ist aber auch der Finanzhaushalt selbst wesentlich verändert worden, und nicht minder hat das gesammte Schuldenwesen zum größten Theil eine Umgestaltung erlitten, welche die Beurtheilung der Frage, wie diese gesammten Verhältnisse zweckmäßig zu geordnet werden sollen, daß Unsere Rechte und die Rechte der Landstände nicht gefährdet werden, sehr schwierig macht. Diese Punkte sind der Art, daß eine gütliche Vereinbarung unter Uns und Unseren getreuen Ständen das gemeinsame Ziel — das wahre dauernde Wohl des Ganzen — vor allen Dingen fördern wird. Wir wiederholen, daß die Wahrung aller ständischen Rechte, wie sie nach der Verfassung vom Jahr 1819 begründet sind, in Unserer ernstlichen und unwandelbaren Absicht liegt. Ju so weit als die ständische Theilnahme an der Handhabung des Finanz- und Schuldenwesens stattfand, und darauf eine Theilnahme an den Verhandlungen der allgemeinen Ständeversammlung gestützt und damit verbunden war, kommt auch die Gestaltung beider Kammern in Betracht, welche aus Gründen, die in der Unmöglichkeit beruhten und von den allgemeinen Ständen nicht verkannt sind, bei der bisherigen Berufung der Stände nicht so vervollständigt werden konnten, als Wir solches gern gewünscht hätten. Was zunächst den ganzen Finanzhaushalt selbst anlangt, so ist eine nothwendige Folge des Wiedereintritts der Verfassung von 1819 die Wiederherstellung besonderer Cassen, einer königlichen Casse und einer General-Steuercasse. Jene wird lediglich unter einer königlichen Administration stehen, dagegen wird eine Mitverwaltung dieser unter verfassungsmäßiger Concurrenz und Aufsicht der Landesherrschaft Unseren getreuen Ständen anvertraut werden müssen. Das Verhältniß der Einnahmen beider Cassen zu den daraus zu bestreitenden Gesammtausgaben ist so vollkommen befriedigend, daß man mit Recht dem Lande Glück wünschen darf, dessen Finanzen eine so erfreuliche Aussicht für die Zukunft haben, als dieß in Unserm Königreiche der Fall ist. Es übersteigen nicht allein die Einnahmen die Ausgaben, sondern es ist neben dem regelmäßigen Abtrage von Schulden, wie früher, auf die Verwendung besonderer Ueberschüsse um so mehr zu rechnen, als namentlich die mit dem Verlaufe der Zeit von selbst wegfallenden Ausgaben, welche auf beiden Cassen haften, die erhebliche Summe von mehr als 180 000 Thaler jährlich betragen, und als auch die Zinsenlast schon bedeutend vermindert ist. Jenes günstige Verhältniß ist auch dann vorhanden, wenn, gleich wie bisher, als dieß in laufenden Rechnungsjahre, für das Künftige do 1839 40 die Summe von 102 000 Thalern an den direkten Steuern der unteren Classen erlassen wird, als worauf Wir einen Antrag an Unsere allgemeine Ständeversammlung bei der Vorlegung des Budgets machen werden.

(Beschluß folgt.)

Erwiederung an Hrn. Prof. J. Görres in München, vom Verfasser des Frhrn. v. Sandau.

Jn meiner Schrift: „der Freiherr von Sandau" sind zwei Stellen aus frühern Schriften des Hrn. Prof. Görres angeführt, aus der Zeit, wo er an der Revolutionirung des linken Rheinufers thätigen Antheil nahm. Die eine Stelle ist aus seinem satyrischen „Testament des heil. römischen Reichs," die andere aus dem „politischen Thierkreise" entlehnt. Der Schlamm jener revolutionären Flugblätter findet sich in den hiesigen Bibliotheken nicht. Ich entlehnte jene Stellen aus der zweiten Auflage der Schrift von Hrn. Pfianz: „der römische Stuhl und die Kölner Angelegenheit." Die Stelle aus dem politischen Thierkreise gibt Pfianz S. 155, und fügt eine Aufforderung an Hrn. Görres bei, ob er etwa behaupten wolle, den politischen Thierkreis nicht geschrieben zu haben. Ob diese Stelle mit der Aufforderung schon in der ersten Auflage der Schrift von Pfianz stehe, weiß ich nicht, da ich nur die zweite Auflage besitze, deren Vorrede vom 30 Monat 1838 datirt ist. Der November desselben Jahres, wo der Freiherr v. Sandau gedruckt wurde, war noch keine Erklärung des Hrn. Görres auf jene Herausforderung erfolgt, und ich fand sie auch nicht in den von Görres im Julius oder August herausgegebenen Triariern, einer Apologie seines Abthuns, wo man berechtigt war, eine solche Erklärung zu erwarten und zu suchen. Erst jetzt in der Beilage vom 4 Febr 1839 zu der Allgemeinen Zeitung d. J. Nr. 35 hat Hr. Görres die Autorschaft des Thierkreises in Abrede gestellt, und als Grund, warum er dieses nicht längst gethan habe, angeführt, er habe seinen Gegnern den Spaß nicht verderben wollen, die von Pfianz angeführte Stelle weiter zu verbreiten. Ob dieses ein Grund, und ein sittlich zulässiger Grund sey, zu einer öffentlichen Aufforderung solcher Art zu schweigen, darüber will ich mich hier nicht aussprechen. Da ich mich aber der von Pfianz angezogenen Stelle bedient habe, so hat Hr. Görres die Absicht seines Schweigens erreicht, und ist damit billig abgefunden. Wir liegt nur ob, den Verdacht der Leichtgläubigkeit von meiner Seite zurückzuweisen. — Die Einerleiheit des Verfassers des satyrischen Testamente, welches notorisch von Hrn. Görres geschrieben ist, auch als das Seinige von ihm erkannt wird, und des politischen Thierkreises stellte sich auf den ersten Blick als höchst wahrscheinlich dar. Beide Schriften sind aus derselben Feder und aus demselben revolutionären Kreise hervorgegangen, und beide spotten in der gemeinen Art der damaligen Revolutionäre über Kirche und Geistlichkeit. Wenn im Thierkreise das Papstthum mit einer alten, runzelichten Kokette verglichen wird, die sich durch ihre Ansprüche und ihren Zorn gegen die Revolutionäre nur lächerlich mache, so ist es in Wahrheit viel bitterer und giftiger, wenn Hr. Görres im „Testament" sagt: „die Krummstäbe der Bischöfe seyen inwendig mit Blei ausgegossen, mit Dolchen versehen und mit Schlangen umwunden; die Bischofsmützen seyen brauchbar als rothe Mützen auf Freiheitsbäume; die Habite der Mönche und Nonnen seyen mit dem Geruche der Heiligkeit durchdasamirt," u. s. w. Beide Stücke, das Testament und der Thierkreis, sind so in diesem Geiste geschrieben, daß kein Grund sichtbar war, der auf eine Verschiedenheit des Verfassers hindeutete. Da mir nun bekannt war, daß das „Testament" nicht das einzige war, was damals Hr. Görres zu Beförderung jener unheiligen Sache geschrieben hatte, wie denn dahin das von ihm geschriebene „rothe Blatt," und dessen Fortsetzung „der Nübezahl" gehörten, so mußte es noch wahrscheinlicher erscheinen, daß Pfianz nicht ohne guten Grund auch die Autorschaft des Thierkreises Hrn. Görres beigelegt habe. Doch würde ich der zuversichtlichen Sprache des Hrn. Pfianz noch nicht volles Vertrauen geschenkt haben, wenn ich nicht das gänzliche Schweigen des Hrn. Görres als ein stillschweigendes Zugeständniß der Pfianz'schen Behauptung hätte ansehen müssen. Daß Hr. Görres aus dem Grunde schweigen könne, den er selbst anführt, das fiel mir selbst im Traum nicht ein. Ich beurtheilte ihn nach mir, und dieses ist der Hauptfehler, den ich mir dabei habe zu Schulden kommen lassen. Da jedoch Hr. Görres nun öffentlich erklärt hat, er sey nicht Verfasser des Thierkreises, und ich ihm das Princip eines gewissen Ordens: si taceat, nega! auf keine Weise zutraue, vielmehr in die Wahrheit seiner Versicherung volles Vertrauen setzen zu müssen glaube, so wird die Stelle aus dem Thierkreise in der eben im Werk stehenden dritten Auflage des „Freiherrn von Sandau" billig wegbleiben, indem ich an dem, was Hr. Görres im „Testament" gesagt hat, volles Genügen habe, und die fernere Untersuchung über den eigentlichen Verfasser des politischen Thierkreises gern Hrn. Pfianz und jedem andern überlasse, der Lust hat, sich damit zu beschäftigen. — Gotha, den 17 Februar 1839.

Dr. K. G. Bretschneider.

Erklärung.

Jn Bezug auf die in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 8 Februar d. J. aufgenommene, angebliche Beurtheilung meiner Schrift: „Europa und der Orient," kann ich die verehrte Redaction der Allg. Zeitung nur bitten, meine Schrift selbst zu lesen, um sich von der Unschicklichkeit der seichten Bemerkungen ihres Correspondenten zu überzeugen.*)

Stuttgart, den 10 Februar 1839.

Fr. L. Lindner, königl. bayer. Legationsrath.

*) Die Redaction der Allg. Zeitung erhielt den erwähnten Artikel von einem Manne, dessen Urtheil sie in Fragen, die den Orient be-

treffen, für competenter hält, als das übrige. Die Redaction würde es für unschicklich gehalten haben, über einen Publicisten von Namen und längst bewährtem Talent eine unbefugte Stimme sprechen zu lassen, so wie Hr. Legationsrath Lindner, wenn er die litterarischen Leistungen seines Gegners kennte, es für unschicklich halten würde, in so wegwerfendem Ton über ihn zu reden, bloß weil er eine mit dem größten politischen Problem der Gegenwart sich beschäftigende kleine Flugschrift, die zur Hälfte aus dem Französischen übersetzt ist, nicht unbedingt als ein Ereigniß begrüßte. Mit dieser Bemerkung soll jedoch keineriei Urtheil über die fragliche Schrift selbst verbunden sein — sie liegt vor dem Publicum, und vielleicht nimmt einer unserer andern Correspondenten Veranlassung, darauf zurückzukommen.

[522—21]

Kundmachung.

Es werden die im Königreich Böhmen, theils im Klattauer, theils im Prachiner Kreise, unweit der k. bayerischen Gränze gelegenen Herrschaften **Bistritz** und **Petrowitz**, nebst den incorporirten Gütern, welche Herrschaften ohne Einrechnung der von dem Hauptkörper getrennten Ortschaften einen Umfang von 30 Stunden haben, und gerichtlich um 532,457 fl. 38½ kr. in Conv. Mze. abgeschätzt worden sind, im Executionswege verkauft, wozu von Seite des hochlöbl. k. böhm. Landrechts als Real-Instanz drei Licitationstermine, und zwar der erste auf den **1 Mai**, der zweite auf den **5 Junius** und der dritte auf den **3 Julius 1839** mit dem Bedeuten anberaumt worden sind, daß jene exquirirten Herrschaften erst bei dem dritten Termin auch **unter dem** Schätzungswerth losgeschlagen werden würden.

Das für jeden Mitlicitanten bestimmte Vadium beträgt 40,000 fl. Conv. Mze; die übrigen Kaufsbedingnisse sind in der Prager und Wiener Zeitung bekannt gemacht worden, und die gerichtlichen Abschätzungen können entweder bei dem k. k. hochlöbl. böhm. Landrechte, oder bei dem Großhändler Hrn. **Moriz Zdekauer** in **Prag**, oder endlich in **Wien** in der Herrschaft Bistritzer Sequestrations-Kanzlei, Seilerstettergasse Nr. 495 im ersten Stock beliebig eingesehen werden.

[108—10]

Dritte Einzahlung auf die Actien der Leipziger Bank.

Nach §. 5 der Statuten wird hiermit auf jede Actie der Leipziger Bank eine dritte Einzahlung von 25 Proc., oder

zwei und sechszig Thalern zwölf Groschen preuß. Cour.

ausgeschrieben. Es ist dieselbe bis zum 9 März d. J. Abends 7 Uhr im Geschäftslocale der Bank mit **61 Rthlrn. baar und 1 Rthlr. 12 gr.** durch Innelassung der von den eingezahlten 50 Proc. bis zum 4 März d. J. verfallenen Zinsen nach 3 Proc. jährlich zu leisten, und wird die Verrichtung der letztern mittelst aufgedrückten Stempels auf den Quittungsbogen bemerkt werden. Die Inhaber der letztern haben diese dazu und um darauf quittirt zu werden, nebst einem **doppelten unterschriebenen Verzeichnisse** der Nummern derselben bei der Zahlung einzureichen. Wer dieser Aufforderung binnen der gesetzten Frist nicht Folge leistet, verfällt nach §. 7 der Statuten in eine Conventionalstrafe von 10 Proc. der Quittungssumme.

Nach dem Verfalltage werden die restirenden Actionnäre nochmals, jedoch nur mittelst durch die Post unter ihrer Adresse und auf ihre Gefahr an sie zu erlassender recommandirter Schreiben, bei Verlust ihrer durch den Quittungsbogen erworbenen Rechte zur Nachzahlung des Einschußbetrages nebst Strafe und Kosten binnen vierzehen aufgefordert. Wenn diese Frist unbenutzt bleibt, verliert der Inhaber des Quittungsbogen seine Rechte an denselben und die darauf gemachte Einzahlung, welche der Bank verbleiben, wogegen alsdann die vorbemerkte Strafe wegfällt. — Leipzig, den 9 Januar 1839.

Das Directorium der Leipziger Bank.

Karl Junghanns, Vorsitzender. **Fr. Hermann**, Vollziehender.

[511—13]

Aufruf

an die Inhaber fürstl. Oettingen-Wallerstein'scher Partial-Obligationen.

Der Fürst Friedrich Kraft Heinrich von Oettingen-Wallerstein hat die im k. würtemb. Oberamte Heidenheim gelegene Herrschaft Burgberg an den Rittmeister Freiherrn Eduard v. Linden um die Summe von 46,000 fl. käuflich abgetreten.

Da diese Herrschaft neben den übrigen im Unterreiche des Königreichs Würtemberg gelegenen Fideicommiß-Besitzungen bei fürstl. Hauses als Unterpfand für ein bei dem Handlungshause Philipp Nicolaus Schmidt zu Frankfurt a. M. aufgenommenes und in 250 auf den Inhaber lautende Partial-Obligationen zertheiltes Anlehen von 400,000 fl. unterm 19 Julius 1830 bestellt worden ist, so wurde bei dem obigen Kauf bedungen, daß bei der Kaufschilling von 46,000 fl. zur Abzahlung einer gleichen Summe an jenem Anlehen verwendet werden soll. Das Handlungshaus Philipp Nic. aus Schmidt, welches ermächtigt ist, für sämmtliche Inhaber von Partial-Obligationen an dem von demselben negocirten Anlehen von 400,000 fl. die Zahlungen an in Empfang zu nehmen, hat hiervon einen willigt, daß gegen vertragsmäßige Verwendung des Kaufschillings die Herrschaft Burgberg von jenem Hypothekar-Verbande befreit werde.

Die unbekannten Inhaber der Partial-Obligationen werden nun zu ihrer dem unterzeichneten Gerichte

binnen 60 Tagen

abzugebenden Erklärung aufgefordert, ob sie gegen die unbedingte Annahme des Kaufpreises durch das Handlungshaus Philipp Nicolaus Schmidt, mit der Wirkung der Erlöschung des Pfandrechts auf der Herrschaft Burgberg, etwas einzuwenden haben. Von denjenigen Inhabern der Partial-Obligationen, welche sich innerhalb dieser Frist nicht erklären, werde angenommen werden, daß sie nichts dagegen einzuwenden haben, daß der Kaufvertrag gerichtlich bestätigt und — nach erfolgter Zahlung des Kaufpreises an das Handlungshaus Philipp Nicolaus Schmidt — die Herrschaft Burgberg als von dem bisherigen Pfandrechte frei angenommen werden würde.

So beschlossen im Civil-Senat des k. würtembergischen Gerichtshofs für den Jaxtkreis.

Ellwangen, den 12 Februar 1839.

Für den Vorstand:
Frik.

[509]

Anschreibung.

Da sich die disherigen nach Art. 45 der Schul-Organisation zur Prüfung eingeladenen Aspiranten auf die Seminarlehrerstelle an der kathol. Kantonsschule in St. Gallen zurückgezogen haben, so wird diese Stelle hiemit zum drittenmal zu freier Bewerbung ausgeschrieben.

Es ist dieselbe verbunden mit einem jährlichen Gehalte von 1100 fl. R. W. nebst dem Besitze von zwei geheizten und einem ungeheizten Zimmer.

Allfällige Bewerber haben ihre Meldungen schriftlich bis spätestens

den 31 März 1839

dem Präsidium des kathol. Erziehungsraths sammt ihren Zeugnissen einzugeben.

St. Gallen, den 15 Februar 1839.

Aus Auftrag des kathol. Erziehungsraths dessen Actuar:

Klein.

[499—50]

Subscriptions-Eröffnung

für eine neue Serie von

Meyer's Universum,

oder berühmte Ansichten und Beschreibung des

Herrlichsten und Interessantesten

der Natur und Kunst

auf der ganzen Erde.

In Monatshesten. Quartformat. Jedes Heft mit 4 Stahlstichen.

Bei dem Beginn einer neuen Abtheilung jenes Werks tritt die Geschichte seiner Ver-

Digitized by Google

gengeheit lebhaft vor die Erinnerung. Wie klein war des Werkes Anfang, das jetzt 12 Völker in ihrer Landessprache lesen! Wie klein der Kreis seiner Freunde, welcher jetzt die Erde umgürtet! Wie beschränkt seine Verbreitung, welche gegenwärtig über so viele, weite Reiche sich ausdehnt, ohne Unterschied der Zonen, des Glaubens, der gesellschaftlichen Formen! Freudig aber ohne Stolz, sieht der Herausgeber sein Buch am Ganges, wie am Hudson; in der Capstadt, wie in Wien; am Bosporus, wie am Rhein; in den Thälern der Alpen, wie in denen der Apenninen; am Fusse des Aetna, wie am Hügel der Akropolis; in Rußlands Ebenen, wie in Norwegens Städten: — überall sieht er es *heimisch* geworden, in alle Weltheile streut es aus die Saat seiner Gesinnung. Diese Aussaat — er betrachtet sie als die Ernte seines Lebens.

Vom *Verlagsinstitut* erhält das Publicum die einfache Zusage, daß der *Preis*, *) die *künstlerische* und *äußere Ausstattung* des *Universums unverändert* bleiben. Der artistische Ruhm des Werkes ist unübertroffen, und unsere Sorgfalt, ihn zu erhalten, wird immer die nämliche seyn.

Der *sechste* Band, der, wie jeder der frühern, **ein gesondertes und selbstständiges Ganzes ausmacht**, und dessen Ankauf keineswegs zu dem der frühereren Bande verpflichtet, oder nöthigt, wird mit einem gestochenen *Haupttitel* geziert; dieser erscheint mit der *dritten* Lieferung.

Als **PRÄMIE zum sechsten Bande** erhält jeder Empfänger desselben **unentgeltlich**

Die ersten neun Lieferungen
von

Meyer's Conversations-Lexikon,

prachtvoll gedruckt auf Maschinen-Velin, in Royaloctav, und illustrirt mit

Fünfhundert erklärenden Stahlplatten,

den Portraits der berühmtesten Männer aller Zeiten, einem geographisch-historischen **Atlas**, und den Planen sämmtlicher Hauptorte der Erde.

Dieses Werk, *dreumal* so reichhaltig, als jedes *ältere* Conversations-Lexikon, wird wirklich verendet, was andere seyn wollten, nämlich:

ein unentbehrlicher Rathgeber für alle Stände
über alle Gegenstände
der CONVERSATION, des WISSENS und des LEBENS.

Die *erste* Lieferung (mit 5 Stahlstichen) und ein *ausführlicher Prospect* von diesem seit 5 Jahren, unter der Leitung unseres Chefs, durch einen Gelehrtenverein vorbereiteten Unternehmen, wird mit dem *Vierten Hefte* vom sechsten Bande des Universums ausgegeben, und sie wird, besser als jede Ankündigung, von der vortrefflichen Ausführung zeugen.

Nach *Empfang* der ersten 9 Prämien-Lieferungen des **Conversations-Lexikons** behält Jeder *volle Freiheit*, zu erklären, ob er die Fortsetzung wolle, oder nicht. Wer dieselbe nun nicht wünschen sollte, dem wird es leicht seyn, einen Käufer für jene umsonst erhaltene erste Abtheilung des für alle Stände unentbehrlichen Werkes zu finden, dessen Werth ihm den Subscript.-Preis des Universums fast ganz **wieder ersetzt.** — *Hildburghausen*, im Januar 1839.

Bibliographisches Institut.

*) PREIS des Universums für jede Monatslieferung (deren 12 einen Band bilden), mit 4 Stahlstichen, nur: 5½ Groschen sächs. = 24 Kreuzer rhein. = 7 Silbergroschen = 22 Kreuzer Conv.-Münze = 42 Schillinge Hamb. Cour.

Für Sammler auf 10 Exemplare ein Freiexemplar. — Conversations-Lexikon gratis.

[510]

☞ Spargelpflanzen-Empfehlung.

Ich beehre mich, Ihnen dreijährige Spargelpflanzen hiemit ergebenst zu empfehlen und kann erlassen:

100 Stück erster Qualität à 1 fl. 24 kr.
100 ditto zweiter ditto à 1 fl. 15 kr.

Für ein Fäßchen zu 100 Stück sind extra zu rechnen 25 à 50 kr., für eins zu 200 St. 56 à 42 kr., zu 300 St. 56 kr., für jedes weitere 100 St. 6 kr. mehr.

Die Versendungen beginnen nächstens bei anhaltend guter Witterung, dauern bis Ende April und werden vorerst theilet durch die königl. Postwagen-Expeditionen, durch sichere Boten, Fuhr- und Schiffleute und in entfernteren Gegenden mittelst auswärtiger Handlungshäuser.

Gütige Bestellungen bitte ich zu frankiren, und mit solchen von mir bisher unbekannten, recht deutlichen Ortsnamen und Wohnort gefälligst genau aufzuzeichnen, einer jeden aber den Betrag, warm er auf ein hiesiges Haus angewiesen werden kann, sogleich beizufügen oder zu gefallen denselben auf die Waare (ferne der Versand nicht per Post statt finden soll, die auf Sendungen Nichts voraus bezahlt) nachzunehmen, wogegen auf reelle und prompte Bedienung meinerseits sicher zu zählen ist.

Ulm im Februar 1839.

F. Bohnacker Sohn.

[530]

Verkauf.

Die Besitzer einer seit 19 Jahren im besten Flor und anerkannt guten Ruf stehenden Buch- und Musikalienhandlung in **Berlin** beabsichtigen ihr ganzes **Sortiments**-Geschäft nebst dem dazu gehörigen Sortiments-Bücher- und Musikalien-Lager zu verkaufen, und fernerhin mit Beibehaltung der bisherigen Verlags-Artikel nur Verlags-Geschäfte zu betreiben.

Der Verkaufspreis wird 17 bis 18,000 Thaler betragen, und Ihr **Theodor Enslin** in Berlin, welcher das Nähere speciell kennt, ist erbötig, eingehende Anfragen entgegen zu nehmen und zu befördern.

[67]

Thiersch, über gelehrte Schulen.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber
gelehrte Schulen,
mit besonderer Rücksicht auf Bayern
von
Friedrich Thiersch.

Dritter oder constructiver Band.
Ueber die Einrichtung und Führung der gelehrten Schulen.
Vierte Abtheilung.

gr. 8. Preis 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Inhalt. **Ueber Einrichtung, Ausstattung und Führung der Universität.** 1) Vorrede. 2) Von der Aufgabe der Universität und dem Umfange des Lehrpersonals. 3) Wahl, Berufung und Stellung der Professoren. 4) Bildung der Corporation der Universität und Begründung eines unabhängigen Vermögens derselben. 5) Von dem Vermögen der Universität und seiner Verwaltung. 6) Ueber den Verkehr der Professoren unter einander. 7) Von den Studirenden und der Studienfreiheit. 8) Gesetzmäßiges über die innere, die Studien betreffende Gestaltung der Ludwigs-Maximilians-Universität zu München. 9) Ueber die andere zwischen mir und den Verhältnissen der Studirenden. Anhang. Belehrungen für die Studirenden des Königreichs Bayern. Vorerinnerung. 1) Einleitung. 2) Allgemeine Uebersicht der Wissenschaften. 3) Verhältniß der Wissenschaften unter einander und zum wissenschaftlichen Beruf. 4) Die philosophische Facultät oder die Facultät der allgemeinen Wissenschaften. 5) Theologische Facultät. 6) Die juristische Facultät. 7) Die staatswirthschaftliche oder cameralistische Facultät. 8) Medicinische Facultät. 9) Ueber Umfang und Ordnung der akademischen Studien im Allgemeinen. 10) Besondere Belehrungen über das Studium der allgem. Wissenschaften, mit Bezug auf die Bestimmungen über die Prüfung aus ihnen. 11) Belehrungen über das Special-Studium der allgemeinen Wissenschaften. 12) Belehrungen über das Special-Studium der theologischen, juridischen, cameralistischen und medicinischen Facultät. 13) Ueber die Methode des akademischen Studiums. **Personen- und Sachregister zu allen 3 Bänden.**

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[476—78] Ein zuverlässiges

Mittel gegen den Bandwurm.

Das Nähere darüber auf frankirte Briefe unter der Adresse: A. P. K. in Lausenburg in der Schweiz. Poste Restante.

[444—46]

Anstellungs-Gesuch.

Ein Jndividuum-Zeichner wünschte in seinem Fache eine Anstellung zu erhalten. Näheres ertheilt auf portofreie Briefe Hr. Johannes Hürlimann in Richterschwyll im Kant. Zürich.

[456—57]

Verkauf.

Zur Fabrication der Florentiner Strohdecke wird eine complete mechanische, noch fast neue, und von berühmten Mechanikern verfertigte Vorrichtung zum Verkauf angetragen; da dieselbe weit unter ihrem Anschaffungspreise erlassen wird, so möchte sich für die darauf Reflectirenden ein Franc fertes Briefen an Mechanikus Kleinwig in Basel wenden, welcher das Nähere darüber mitzutheilen bereit ist.

[480—81]

Offene Stelle.

In einer Provinzialstadt Tyrols wird ein guter Zuweiser und Gehülfe gesucht. Frankirte Anfragen besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter der Chiffre L. B.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 12 fl. 48 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gänzjährig, halbjährig und bei Beginn der vier Monate jedes Semestern auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Kastenbe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag

Nr. 55.

24 Febr. 1839.

Uebersicht.

Mexico. Näheres über die gescheiterte Föderalistenbewegung in der Hauptstadt. — Südamerika. Buenos-Ayres. Die Franzosen sollen eine Insel im Parana besetzt haben. — Großbritannien. Brief aus London: das auffallende Schwanken der Times; die steigende Bedeutung Durhams. Des letztern Erklärung im Oberhause. — Frankreich. Las Cases, der Vater, tritt bei der Deputirtenwahl gegen seinen Sohn, den Staatsrath, auf. Rüstungen gegen Mexico. — Niederlande. Brief aus Brüssel: Graf Merode soll vor dem Zusammentritt der Kammern resigniren. Die Conferenz will eine Reduction der gegenseitigen Heere. — Deutschland. Stuttgart, Karlsruhe, Frankfurt, Darmstadt, Celle, Hildesheim. — Preußen. Brief vom Niederrhein (Cockerill. Die fortdauernden Rüstungen) und aus Posen. — Oesterreich. Resultate der Staatsschuldentilgung. Tod des Hofraths Dolliner. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Lord Durhams Bericht über Canada. — Algier und Constantine. — Hannover. (Beschluß des königl. Schreibens.) — Brief aus Kopenhagen. (Thorwaldsen.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 19; Amsterdam 18; Frankfurt a. M. 21 Febr.

Mexico.

Das Journal des Débats bringt weitere Details aus den über New-York und Falmouth eingelaufenen (schon gestern von uns berührten) Berichten: „Die in der Stadt Mexico ausgebrochene Bewegung (welche die französischen Blätter kürzlich als den Sturz Bustamante's bezeichneten) war eine Emeute, keine Revolution. Indessen war zu vermuthen, daß sie doch nur das Vorspiel einer Revolution zu Gunsten der Föderalisten bilde. Der Präsident Bustamante, das Oberhaupt der aristokratischen Partei, sah sich genöthigt, einen entschiedenen Föderalisten, den ehemaligen Präsidenten der Republik, Gomez Pedraza, in das Ministerium zu berufen. Einige Tage später, am 14 Dec., zog das Volk nach dem Gefängniß, wo seit drei Monaten der Ex-minister Gomez Farias und der Erdeputirte Alpuche, beide einer Verschwörung angeklagt und glühende Demokraten, eingesperrt waren. Die Regierung hatte den Befehl gegeben, diese beiden Personen in Freiheit zu setzen, und die Menge geleitete sie im Triumphe mit dem Geschrei: „Es lebe die Föderation und die Constitution von 1824, Tod dem Centralismus!“ nach ihren Wohnungen. *) Inzwischen stand Bustamante drei oder vier Tage nach dieser Volksbewegung noch immer, wenigstens dem Namen nach, an der Spitze der Republik. Auch scheint es, die Föderalisten seyen eben so ungünstig gegen Frankreich gestimmt, wie die Gegenpartei. Der Pöbel von Mexico will durchaus nicht, daß man mit den Fremden unterhandle. Bei seinem aufrührerischen Geschrei warf er dem Präsidenten Bustamante namentlich auch vor, er habe die Citadelle Ulloa den Franzosen überliefert, und wenn man die Regierung nicht absetze, überliefere sie noch ganz Mexico. — Die aus Mexico vertriebenen französischen Einwohner schlugen in drei Colonnen die Richtung nach Veracruz ein. Die beiden ersten waren zu Pferde oder in Wagen, die dritte zu Fuß. Am 10 verließen sie die Hauptstadt Mexico; zu derselben Zeit wurden die Häuser mehrerer französischer Handelsleute in Veracruz vom Pöbel und einigen in der Stadt gebliebenen mexicanischen Soldaten geplündert.“

Ein Schreiben aus Mexico vom 19 Dec. in der Hamburger Börsenhalle erzählt obige Vorfalle auf folgende Weise. „Es hat hier dieser Tage eine Revolution im föderalistischen Sinne und ein Ministerwechsel stattgefunden, ohne daß sich jedoch bis jetzt eine Aenderung des Regierungssystems bemerklich gemacht hätte; auch sind zwei der neuen Minister schon wieder abgetreten. Das alte Ministerium hatte in Masse seine Entlassung genommen, und es traten an die Stelle: Pedraza für die auswärtigen Angelegenheiten, Puebla Rodriguez für das Innere, Cortina für die Finanzen; das Kriegsministerium wurde dem General Bittoria angetragen; mittlerweile übernahm es Quijona als Official major. Die neuen Minister suchten am 13 das Consejo de Gobierno für einen Wechsel des Systems zu stimmen; sie fanden aber hier eben so wenig Gehör wie in der Deputirtenkammer. Nach langer Sitzung ging dieselbe auseinander, und darauf läuteten um 4 Uhr Nachmittags die Leperos*) die Sturmglocke und proclamirten die Föderation. Die gefangenen Föderalisten, Gomez Farias und Alpuche, wurden bei dieser Gelegenheit aus ihren Gefängnissen befreit. Das Militär blieb theilnahmlos, die einzelnen Haufen der Tumultuanten begnügten sich, durch die Straßen zu rennen und den Yorkinos**) ein Lebehoch zu bringen. Starke Patrouillen hielten den Pöbel vom Plündern zurück. Die Niederlage der Centralisten bei Tampico scheint ein Hauptgrund der Bewegung gewesen zu seyn. Die Föderation ist aber nicht ins Leben getreten; Pedraza und Puebla Rodriguez haben seitdem ihre Entlassung genommen, und die Sache ist ziemlich beim Alten geblieben.“

Das Journal du Havre behauptet, die mexicanische Regierung habe an alle ihre Agenten in den fremden Seehäfen Caperbriefe geschickt, in denen der Name des Capitäns ausgelassen sey. Die Agenten hätten die Weisung erhalten, diese Caperbriefe, an wen sie nur immer wollen, anzuschreiben, und den Namen des Capitäns darinzufügen. Einige Personen wollen sogar wissen, es seyen solche Patente zur Verfügung von zwei oder drei Schiffsarmateurs von Liverpool gestellt worden, und circulirten an der Börse dieser Stadt, wo den Unternehmern eine Prämie, im Falle glücklicher Geschäfte, versprochen werde. Das Journal du Havre räth der Regierung, solche vorgebliche Caper mit äußerster Strenge, ganz wie Piraten zu be-

*) Ein Blatt aus New-Orleans behauptet, Farias sey auf Bustamante's Befehl am folgenden Tag wieder ins Gefängniß zurückgeführt worden.

*) Die Ausfätzigen — die Lazzaroni Mexico's.

**) Föderalisten, im Gegensatz gegen die Escoceses — Centralisten.

Digitized by Google

handeln. „Möge Mexico, wenn es kann und will, Capersschiffe mit Leuten seiner Nation bewaffnen, um wider unsere Schiffe zu kreuzen. Dieses Recht steht Mexico zu, und Niemand denkt denkt daran, es ihm zu bestreiten; allein es soll sich hüten, dieses Recht auf Unterthanen einer mit Frankreich alliirten Nation zu übertragen, und dieselben zu autorisiren, unter mexicanischer Flagge auf französische Handelsschiffe Jagd zu machen. Dieß dürfte unsere Regierung durchaus nicht dulden."

Südamerika.

(Globe, 16 Februar.) Die Bella Portena, die am 15 December von Montevideo abgesegelt, ist in Liverpool eingelaufen. In jenem Hafen war Alles ruhig. Die Nachrichten aus Buenos-Ayres reichen bis zum 11 December, zu welcher Zeit die französische Blokade annoch streng gehandhabt wurde. Es hieß, eine kleine Insel im Fluß Parana sey vom französischen Geschwader besetzt worden, und von Montevideo aus sey eine von den Franzosen unterstützte Invasion zum Sturze der jetzigen Regierung von Buenos-Ayres im Werke. Indeß erregte dieses Gerücht wenig Besorgniß, da das Volk ganz auf Seite seiner Regierung ist. Um Fonds zu erhalten, war der Legislatur der Plan vorgelegt worden, Bankpapiergeld im Betrage von 12,000,000 Dollars in monatlichen Intervallen auszugeben. Der Preis der Dublonen ging hierauf von 210 Dollars in Papier auf 185 herab, da der frühere Vorschlag im Congreß dahin gegangen war, für 20,000,000 Dollars Staatspapiergeld zu emittiren.

Großbritannien.

Man liest in der Literary Gazette: „Wir können nicht genug anedrücken, mit welchem Behagen wir von den wiederholten Besuchen Ihrer Maj. im Drurylane-Theater hören, um dort die Fütterung der wilden Bestien in Van Amburgs Menagerie zu sehen. Die Königin ist hierin gewiß übel berathen. Es ist nicht bloß ein unkönigliches, sondern auch ein rohes, ja gemeines Schauspiel, gewiß höchst ungeeignet für die Gegenwart einer jugendlichen Fürstin. Woran sollen Fleischerjungen und Stierdetzer sich künftig noch ergötzen, wenn die ihnen homogenen Vergnügungen auf solche Weise zu einem integrirenden Theile des Nationaldrama's unter dem Patronat der Königin von England gemacht werden?" — Ueber diesen, mit ihrer Vorliebe für Bellini und Donizzetti eigenthümlich collidirenden zoologischen Geschmack Victoria's wissen die Blätter mancherlei zu witzeln, zumal da der unvermeidliche Lord Melbourne (pet-lamb) die Löwen und Leoparden jedesmal mit besucht. Auch „U. B." hat sich bereits des Gegenstands bemächtigt, und eine Caricatur geliefert, worauf das Ministerium die Menagerie vorstellt — ein Gedanke, der jedoch von Meister Philippon in Paris vor mehrern Jahren vorweg genommen wurde.

Lord Melbourne und der Graf v. Albemarle, welchen das Gerücht als des Marquis v. Normandy Nachfolger in der Lordstatthalterschaft von Irland bezeichnet, hatten am 16 Febr. zusammen eine Audienz bei der Königin im Buckinghampalast. (William Charles Keppel Graf v. Albemarle, dermalen Oberstallmeister — Master of the horse — der Königin, ist 1772 geboren, also ziemlich hochbetagt. Er bekleidete bisher kein Staatsamt, und sprach im Oberhause nur selten.)

In der Oberhaussitzung am 16 Febr. kündigte Lord Colchester (Flottencapitän) an, er werde am 22 d. M. auf Vorlegung weiterer Nachweise über den Stand der brittischen Seemacht antragen, und dabei seine Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand entwickeln. Er bemerkte dabei, daß er es ganz auf eigene Hand thun werde, ohne sich mit einem andern edlen Lord darüber benommen zu haben. Der Herzog von Wellington beantragte die Vorlegung der Correspondenz zwischen Sir F. Head, dem vorigen Gouverneur von Ober-Canada, so wie weiterer zwischen Sir J. Colborne und der Regierung gewechselter Depeschen, welche in dem neulich vorgelegten Foliobande: „copies or extracts of correspondence relative to the affairs of British North America" nicht mit enthalten sind. Lord Melbourne entgegnete wieder, die Vorlegung aller dieser Papiere würde der Regierung äußerst ungelegen seyn, der edle Herzog möge darum seine Motion auf „Copien und Auszüge" beschränken. Der Herzog von Wellington ließ sich das gefallen, deutete aber darauf hin, daß Sir Fr. Head (der obnehin gern schriftstellert) die Herausgabe seiner Depeschen versprochen habe. Wellingtons Antrag gab zu einer „Conversation" Anlaß, in welcher die Lords Wicklow, Wharncliffe und Ellenborough allerlei Methoden andeuteten, um zu entdecken, wie Lord Durhams Bericht vor der officiellen Bekanntmachung in den Besitz des Journals Times gekommen sey." (Die Times bemerken darauf: „Das Grausen, das diese edlen Pairs über unsere Veröffentlichung jenes Actenstücks empfinden, ist nachgerade spaßhaft, und die von ihnen anempfohlenen Entdeckungsmittel fast kindisch. Ihre Lordschaften dürfen uns glauben, wenn wir ihnen, mit aller Achtung vor ihrem Scharfsinn, sagen, daß sie nicht die mindeste Aussicht haben, der Sache auf die Spur zu kommen, die dabei zunächst Betheiligten müßten es denn geeignet finden, ein Bekenntniß abzulegen.") Lord Durham antwortete auf eine Bemerkung von Lord Aberdeen, wer seinen Bericht gelesen, der müße eingesehen haben, daß er nicht im entferntesten die Absicht gehabt, gegen Sir Fr. Head wegen seiner Amtsführung eine Beschuldigung vorzubringen, sondern dieser tapfere Officier fühle wohl selbst die Nothwendigkeit, seine mehrfach getadelte Verwaltung vor dem Publicum zu rechtfertigen. Graf Durham ist dafür, allem auf Canada Bezüglichem die größte Oeffentlichkeit zu geben. „Keine Gefahr, sagte er, kann aus der Veröffentlichung einer Wahrheit entspringen, die jedem Bewohner jener Colonien bekannt ist. Die eigentliche Gefahr liegt vielmehr darin, wenn man das englische Volk in Unwissenheit erhält darüber, was jedem Manne, Weib und Kind in jenen Colonien bekannt ist. Die Wahrheit, die ganze Wahrheit, und nichts als die Wahrheit bekannt zu machen, kann keine Gefahr bringen. Mein Zweck war es, in meinem Bericht Ew. Lordschaften die Wahrheit vorzulegen, damit Sie über einen Zustand der Dinge urtheilen könnten, bei welchem die Verbindung der Canadas mit dem Mutterland in Frage gestellt ist. Mein Streben als Generalstatthalter ging dahin, jene Verbindung zu festigen, unauflösbar zu machen. Wenn mein Bericht weiter nichts frommt, so wird er Ew. Lordschaften nöthigen, Ihre Aufmerksamkeit unverwilt einer Frage zuzuwenden, bei welcher Gefahr im Verzug ist."

Die Times berichten: „Eine Deputation Agriculturisten, bestehend aus dem Herzog v. Buckingham und Chandos, den Unterhausmitgliedern Sir T. F. Freemantle, Hn. W. M. Praed, W. Rockford, B. d'Israeli, R. A. Christopher und W. S. Blackstone, dann mehreren andern großen Grundbesitzern und dem hochwürdigen F. Lichfield, wartete am 14 Febr. dem Viscount Melbourne auf. Sr. Lordschaft empfing die Herren sehr artig. Hr. Praed, als Sprecher der Deputation, entwickelte mit Gewandtheit und Wärme das Recht des englischen Landwirths, den Schutz, den ihm jetzt die Kornsetze gewähren, noch ferner zu genießen. Lord Melbourne antwortete: „Ich bin jeder Veränderung in den Kornsetzen entschieden entgegen, es müßte denn die Nützlichkeit einer solchen Aenderung genügend erwiesen werden; noch habe ich aber nichts gesehen, was meine Mei-

Digitized by Google

rung über die Frage, die ich im Julius v. J. von meinem Platz im Parlament aussprach, erschüttern könnte.“ — Der Edinburgh Observer läßt sich von einem Londoner Correspondenten schreiben: „Mit Vergnügen seh' ich mich in den Stand gesetzt, früher als irgend ein Anderer Sie mit dem Plane der Regierung hinsichtlich der Kornfrage bekannt zu machen. Meine Mittheilung beruht auf sehr hoher Autorität. Die Regierung hat die Absicht — nicht direct, sondern durch einen vertrauten Freund im Hause der Gemeinen — vorzuschlagen, daß die Einfuhr fremden Weizens in Zukunft, vom Durchgehen ihrer Bill angerechnet, gestattet seyn soll zu einem fixen Zoll von 10 Sh. (6 fl.) für das Quarter im ersten Jahr, 9 Sh. für das zweite, 8 Sh. für das dritte, 7 Sh. für das vierte, 6 Sh. für das fünfte, und 5 Sh. für das sechste Jahr; dieser Zoll von 5 Sh. für das Quarter soll dann bleiben.“

Am 14 Febr. ward Hr. Maule, der neuernannte Richter des Schatzkammergerichts (Baron of the Exchequer), vor dem Lordkanzler in dessen Privatzimmer im Oberhause beeidigt.

(Standard.) Der Pariser Temps enthält die auffallende Anzeige, Hr. Steele sey in Brüssel angekommen, und habe „im Namen O'Connells“ das Anerbieten gemacht, ein „ganzes Regiment Irländer“ für den Dienst der belgischen Regierung zu stellen. Diese Sache wird hoffentlich untersucht werden. Wenn Hr. O'Connell ein irisches Regiment nach Belgien schickt, so schickt er es, um gegen die Königin Victoria und die andern Glieder der Londoner Conferenz zu kämpfen. Wir sollten uns in der That nicht wundern, wenn an der Nachricht des Temps etwas Wahres wäre.

✻ London, 16 Febr. Die Times ziehen seit einigen Tagen eine bedenkliche Miene. Hat sich der Mann überarbeitet? Oder was ist es? Nur Eins ist gewiß: er sieht gerade aus, wie einer, der sich in sich selbst vertieft hat. Es sollte mich nicht wundern, wenn wieder eine neue Wandlung zu Tag käme; ob ein Rechts oder Linksum kehrt euch, das kann allein die Zeit lehren. Jedenfalls — und da sieht man wieder die Folgen des lieben Schwankens — wurden die Times durch die Kornfrage in eine häßliche Stellung gebracht. Erst sah man die üblen Folgen, wenn man sich dem Manufactur-Interesse geradezu entgegenstellte, und so nahm man den Times den Maulkorb ab. Die Times haben nicht viele, aber die besten Artikel über die Frage geliefert; sie sind für die Abschaffung, das Wort ist ausgesprochen; und der Rückweg versperrt. Im Parlament hat sich Peel entschieden gegen die Abschaffung erklärt. Die Tories als Partei haben sich dem Manufactur-Interesse gegenübergestellt. Was sollen die Times nun thun? Schweigen? Das ist eine schlimme Sache für ein Journal, welches alle Interessen des Landes zu besprechen hat — und nun sich gar noch eine der wichtigsten Fragen wegnehmen lassen, welche das ganze Land in Aufregung hält! Mit dem officiellen Berichte Lord Durhams hat es auch seine eigene Bewandtniß. Die Tories sahen die Publication nur ungern. Lord Durham legte mit erbarmungsloser Hand alle Schäden und Gebresten der unglücklichen Colonie bloß, mit dem Krankheitsverlauf von Anbeginn bis jetzt. Der Grund des Uebels, das läßt sich nicht verkennen, schreibt sich von den Tories her. Lord Durham sagte aber nicht bloß: „Soist es, das ist die Krankheit;“ er war gleich mit dem Heilmittel bei der Hand. Nicht Ausbessern und Ausflicken, eine Radicalreform, welche der Aufgabe des Staates und den Bedürfnissen der Colonie entspreche, nahm er sich zur Aufgabe. Und das ist es ja gerade, was England verlangt; aus diesem unzweifelhaften Zustande, aus dieser Verwirrung, in welcher Unruhe und Revolution die Triebräder des Staats gewonden, will man ja herauskommen! Seit der Reformbill ist England in einem permanenten Revolutionszustande. Soll und muß eine Aenderung eintreten, warum nicht eine solche, welche wenigstens für 100 Jahre hält! Was Canada fehlt, gebricht auch England, und wer in Canada, wo die Revolution sich edenfalls permanent erklärt hat, Ruhe schaffen kann, der sollte es auch für England können. Lord Durham ist der erste, welcher nicht allein die Nothwendigkeit, sondern auch die praktische Ausführbarkeit einer solchen Reform darlegte. Er ist, wie die Sachen jetzt stehen, der einzige Staatsmann Englands. Denn auch für England hat er sich ja im Allgemeinen ausgesprochen; „so und so viel geb' ich,“ sagte er, „und nichts weiter.“ Die Bitterkeit, mit welcher die Tories über diese Publication herfallen, beweist hinlänglich, welche schmerzliche Wunden sie ihnen verursachte. Hätte das Ministerium freie Hand behalten, so wäre Vieles unterdrückt worden; die ganze Sache wäre verzögert worden! Nun erscheint der Bericht, und ganz, ganz muß er also auch vors Parlament gebracht werden. Und wer ist Schuld an dem Unheil? Das weiß man nicht so recht, nur Eins ist gewiß: die Times publicirten den Bericht. Ein so merkwürdiges Document zuerst vor allen Zeitungen Londons und noch ehe es vors Parlament gebracht war, zu publiciren, das war eine Versuchung, welcher ein Journal nicht leicht widerstehen konnte. Ganz hoffärtig und hochmüthig waren die Times, als sie so dem Publicum zeigen konnten, daß sie das gewaltigste Journal von England wären, dem Nichts, auch das Geheimste nicht verborgen bliebe. Die Times sind auf diese Art der Mitschuldige von Lord Durham geworden, und der Tadel, welchen die Tories wegen dieser Publication auf Lord Durham werfen, fällt ganz auf die Times, welche bis jetzt die einzige überführte Person in dieser Transaction bilden. Alles dieß deutet auf nichts Gutes für die Tories. Die Times sind ein großartiges Institut, welches seinen eigenen Interessen folgt. Es wird sich nicht opfern für die Tories, wenn die Volksmeinung sich gegen sie kehrt, und dazu sind alle Anzeichen vorhanden. — Unentschlossenheit ist der Fehler der Whigs. Oft nützt sie aber auch, weil Entschlossenheit compromittirt. In der Kornaufregung sahen sie gleich anfangs ein Rettungsmittel. Aber was thun? Sich dafür erklären? bestimmt dafür erklären und ihre Plätze verlassen, wenn die Maaßregel nicht durchginge? Man wollte sehen, wie die Sachen gingen. Peel, seines Sieges gewiß, denn dazu waren wirklich alle Anzeichen vor Eröffnung des Parlaments vorhanden, erklärte sich dagegen. Villiers kündigte eine Motion an zu Abschaffung der Kornge setze. „Was gedenken Ew. Lordschaft zu thun?“ war die Frage, welche Peel an den Minister Russell stellte. „Ich will mich bedenken,“ antwortete der letztere, „und mich erklären nächsten Donnerstag.“ Gegen eine Motion auf Abschaffung der Kornsetze mußte sich Lord Russell erklären, weil er nie so weit gehen wollte. Villiers ist eines der radicalsten Mitglieder des Hauses, Freund von Leader und Molesworth, aber, und das vergesse man ja nicht, Bruder des Villiers, welchen das Ministerium als Gesandten nach Madrid schickte. Der bestimmte Tag kam, und Lord John Russell, ehe er sein Versprechen löste, fragt Hrn. Villiers: „Apropos, wie lautet Ihre Motion?“ „Ach,“ antwortet der letztere, „ich muß sehr um Verzeihung bitten, ich habe mich das letztemal versprochen; ich wollte sagen, daß ich eine Petition in Händen hätte, worin zahlreiche Mitglieder des Handelsstandes erklären, von den bestehenden Kornsetzen schwer benachtheiligt zu werden, und verlangen vor den Schranken des Hauses vernommen zu werden.“ „Ja das ist etwas Anderes,“ erwiederte darauf der Minister, „mein Urtheil steht fest, daß die Kornsetze nicht abgeschafft werden können, denn es ist auf unwiderlegliche Entscheidungsgründe basirt; indessen die Thatsachen, worauf die Entscheidungsgründe basirt sind, mögen

nicht vollständig oder nicht richtig genug gewesen seyn. Hier handelt es sich ja bloß um Belehrung, und Belehrung dürfen wir nicht abschlagen, ich am allerwenigsten, der ich so eben einen Anfang von Erziehungsproject vorgeschlagen habe." Die Whigs taugen nichts, das ist gewiß, aber pfiffig sind sie, das muß man ihnen lassen, wiewohl diese Pfiffigkeit mehr aus Schwäche kommt als Berechnung. Man überlege nur alle Umstände wohl. Die Whigs fürchteten eine radicale Emeute im Parlament. Mit Hülfe der Tories hatten sie sich obendrein schon durch die letzte Session gearbeitet. Was ist also wahrscheinlicher, als daß man vor Anfang dieser sich wechselweise verstümmelte. „Erklärt euch gegen Abschaffung der Korngesetze, oder wir stimmen mit den Radicalen, mochten die Tories dem Ministerium zu verstehen gegeben haben, und dann unterstützen wir euch wie das letzte Jahr." Eine solche Erklärung mag das Ministerium gegeben haben, denn wenn die Radicalen im Parlament Aufruhr machten, so müßte man bei den Tories Unterstützung suchen. In der ersten Rede Peels war wirklich eine Art Triumph zu bemerken. Nun kam aber eine Zwischenhandlung, die Publication des Berichts von Lord Durham. Lord Durham, denn dahin hatte er sich schon ausgesprochen, wollte das Whigministerium nicht angreifen. So gedachte man die Frage von Canada zu demanteln und säuberlich darüber hinwegzukommen. Nun brachten die Times sämmtliche Acten unverstümmelt vor das Publicum. Wenn Lord Durham schwieg, so sprach das Publicum; die Sache war in guten Händen. Daß Lord Durham selbst die Mittheilung an die Times bewerkstelligte, ist bei seinem ganzen Charakter sehr unwahrscheinlich. Als man ihn aber fragte, wie und woher das gekommen, antwortete er: „ich weiß von nichts; ich habe bloß einige Exemplare an Freunde abgegeben, und dazu hatte ich Erlaubniß erhalten in einem Brief von dem Unterstaatssecretär des Colonien-Ministeriums." Der Brief konnte zur Noth wirklich so gedeutet werden, und so kam das Ministerium in neue Verlegenheit. Lord Durham handelte durchaus als rechtlicher Mann, indem er sagte, was er gethan hatte, und mit dem Briefe hatte es auch seine Richtigkeit. Ich habe indessen allen Grund zu glauben, daß der Bericht durch Bestechung eines Agenten in der Druckerei in die Hände der Times kam. Der Untersecretär war verantwortlich jetzt, denn das Letztere war bloße Vermuthung, und der Brief Thatsache. Nimmt man noch dazu, daß der Bericht selbst dem Ministerium nur arge Mißgriffe nachwies, was war zu thun, als den Colonienminister zum Sündenbock zu machen, und den Untersecretär ihm baldigst nachzuschicken? Heute geht auch schon das Gerücht, Sir G. Grey solle seinen Nachfolger erhalten in — Karl Buller, welcher die rechte Hand Lord Durhams ist. So weit sind die Sachen schon gediehen! Uebrigens darf uns dieß nicht wundern, es lag in der Natur der Umstände. Erklärten sich die Minister gegen die Manufacturisten, welche gegen die Korngesetze tobten, so war das Ministerium ruinirt, und die Tories konnten ihm den Garaus machen, wenn sie wollten. Jetzt aber, da die Mittelclasse bei den Tories Widerstand findet, und bei den Ministern nur Passivität, so will sie lieber diese als jene haben. Die Minister zeigen sich dem Volke wenigstens nicht abgeneigt, raisonniren man, und was noch mehr ist, eine neue Hinneigung zu den Radicalen, und diese schreibt man einzig Lord Durham auf die Rechnung. Mit den Tories haben die Whigs gebrochen, nun mögen sie wollen oder nicht, sie leben bloß von der Gnade Lord Durhams. Ob und wann ein Ministerium Durham möglich werde, läßt sich noch nicht voraussagen. Da Alles hier langsam geht, kann es lange dauern, aber eines ist schon gewiß, daß Lord Durham eine mächtige Stellung eingenommen hat, und nach allem Anschein wird er sie zu behaupten wissen.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 18 Febr.

Eine k. Ordonnanz vom 18 Febr. ernennt den Baron Mächin, Staatsrath und vormaligen Präfecten des Norddepartements, zum Präsidenten der Commission der Münzen und Medaillen.

Graf de Saur, vormaliger außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei dem Hofe von Hannover während der Restauration, seit 1830 von der Diplomatie zurückgezogen, ist am 16 Febr. in Paris gestorben.

Die erste Auflage der Schrift des Hrn. Cormenin: Etat de la question, in 10,000 Exemplaren ward in zwei Tagen vergriffen. Eine neue Auflage soll in wenigen Tagen für den Preis von 50 Cent. erscheinen.

(Journal des Débats.) Die Journale von Havannah melden, daß das französische Kriegsdampfboot Veloce am 9 Jan. mit Depeschen der französischen Regierung für Admiral Baudin in dieser Stadt angekommen sey. Man vermuthet, daß diese Depeschen nicht unwichtig seyn möchten, weil gleich nach Ankunft des Dampfboots der ganze Stab der französischen Kriegsschiffe sich an Bord der Corvette Créole versammelte und der Prinz Joinville kurz darauf nach Veracruz absegelte. Man bedauptete, der Prinz habe bei dem Wunsche, den Inhalt der Depeschen zu erfahren, den Rath des Stabsconseils eingeholt, die Officiere seyen aber der Ansicht gewesen, daß die Depeschen nur von dem Admiral geöffnet werden könnten. Im Hafen der Havannah befinden sich 10 bis 12 französische Kriegsschiffe.

Der Messager erzählt, Hr. Lascases Sohn habe sich für die Deputirtenstelle von St. Denis gemeldet, und der Unterpräfect des Bezirks habe ihn als Organ des Ministeriums dazu empfohlen. Durch diesen Schritt habe Hr. Lascases Sohn auf seine Meldung bei den Wählern von Landernau, deren Mandatar er vorher gewesen, gewissermaßen verzichtet. Auf einmal sey aber Hr. Lascases Vater als Competent für die Deputirtenstelle in St. Denis, das er als Deputirter bis zum Jahr 1833 vertreten hatte, wieder erschienen, da er es für seine Pflicht gehalten habe, seine Ruhe und seine Gesundheit den Forderungen der gegenwärtigen Lage zu opfern, indem der Name Lascases nicht auf der Liste der Vertheidiger eines Cabinets vorkommen dürfe, das die Würde Frankreichs nach außen so sehr bloßgestellt habe. In Folge dieser väterlichen Concurrenz habe Hr. Lascases Sohn auf seine Candidatur in St. Denis verzichten müssen. Diese im Angesichte des Landes durch einen Vater seinem Sohne gegebene Lehre öffnet wohl auch den Wählern von Landernau die Augen, wenn er sich wieder an diese wenden sollte, denen er früher von Hrn. Lafayette empfohlen worden sey als Mann des Fortschrittes und als Repräsentant der Ideen von Nationalwürde und Nationalehre, die er in St. Helena bei demjenigen eingesogen, welcher das vollkommenste Vorbild derselben gewesen sey.

Hr. Thiers tritt in Aix und Cherbourg als Candidat bei den bevorstehenden Wahlen auf. In einem Schreiben an die Wähler der letztern Stadt dankt er ihnen für ihr Zutrauen. Er habe die meisten der ihm angebotenen Candidaturen abgewiesen, schätze sich aber glücklich, in nähern Verband mit einem Arrondissement zu treten, dessen Privatinteressen mit den allgemeinen Interessen des Landes identisch seyen. „Den Interessen des Hafens von Cherbourg dienen — schreibt Thiers — heißt so viel, als für die maritime Größe Frankreichs arbeiten."

Die Gazette enthält ein Schreiben des Grafen Mölle, worin derselbe zu zeigen sucht, daß die Ideen der Reform ohne alle Gefahr für die gesellschaftliche Ordnung, ja eine unerläßliche Bedingung der Rückkehr zu einer starken und regelmäßigen Regierung seyen.

Der Constitutionnel erwidert auf den Artikel der Revue des deux Mondes gegen das Sendschreiben des Hrn. Thiers, worin jene warnte: „Mißtrauet den historischen Vergleichungen; sie beweisen nichts.“ — „Wir wollen nur an einen ziemlich bezeichnenden Zug aus dem politischen Leben des Hrn. Thiers erinnern. Im Jahr 1830 bestand fast seine ganze Polemik darin, den letzten König der älteren bourbonischen Linie durch die traurige Analogie seiner Lage mit der des letzten der Stuarts zu warnen. Er rief unaufhörlich das Beispeyt von 1688 herauf. Das Ende der Restauration war in der That die genaue Wiederholung von 1688. Hr. Thiers ist daher in seinen auf historische Vergleichung gegründeten Weissagungen keineswegs so unglücklich.“

= Paris, 18 Febr. Die neue Flugschrift Cormenins „État de la Question“ hat einige Abwechselung in die einförmigen Colonnen der Journale gebracht. Wer da sehen will, welches bewundernswerthe Werkzeug der Dialektik die französische Prosa ist, der lese Cormenins Schrift. Nicht die Neuheit der Ideen wird darin vorzugsweise auffallen; was er sagt, haben Tausende schon vor ihm gesagt, aber der Werth eines Pamphlets liegt nicht wesentlich in der Neuheit des Vorgebrachten, sondern in der treffenden, schneidenden Logik. In dieser Beziehung ist Cormenin vollkommener Meister. Seine Dialektik gewährt mir jedesmal die innere Lust, die man empfindet bei der Beschauung und Musterung eines Gebäudes in reinem architektonischem Style, und mit allen Vorzügen des Ebenmaaßes ausgestattet. Das Fertige, allerwegen sänderlich Abgeschlossene und Gerundete des Ausdrucks berechtigt zu dem Schlusse auf eine in gleichem Maaße klare und ordnende Intelligenz des Verfassers. Meiner Ueberzeugung nach verdient er den Vorrang vor Paul Louis Courrier, weil er sich weniger als jener mit Kleinlichkeiten befaßt, und nicht zu Ausbrüchen der verletzten Eigenliebe hinreißen läßt, mit Einem Worte, weil er sich nur mit der öffentlichen Sache und nicht mit dem Interesse seiner Person beschäftigt. Die Form ist bei Cormenin gleich vollkommen, und der Inhalt seiner Pamphlete ist von allgemeinerem Werthe als bei Paul Louis. Die Minister werden denken, daß Cormenin nicht großmüthig gegen sie handle, indem er jetzt gerade, in diesem Moment der höchsten Krisis, mit einem tödlichen Schlag gegen sie ankommt; und sie würdigen die neue Schrift nach Gebühr, denn seit 1830, seit den ersten Angriffen Cormenins gegen die Fertigung der neuen Charte und die Civilliste ist der Nachdruck seiner Beredung stets gewachsen, und keine der Flugschriften Courriers hat die Restauration jemals so empfindlich verletzt, als Cormenins neueste die von der Hofpartei aufgerichten Grundsätze. — Gestern hat das große Concert der beiden Bärmann, Vater und Sohn, im Saale des Conservatoriums stattgehabt. Sie waren dabei, wie es solchen Virtuosen gebührt, von den ersten Künstlern der Hauptstadt umgeben: Mlle. Nau, Mad. Dorus-Gras und Levassem von der großen Oper und Döhler auf dem Piano. Ein eigenes Fest sollte das Concert schließen. Meinzer wollte mehrere Bruchstücke seiner neuen Oper, Chöre mit Solopartien, singen lassen, leider aber wurde der Hauptsänger unpäßlich, und dieser Theil des Programms mußte unterbleiben. Dagegen haben alle übrigen Künstler den ungetheiltesten Beifall geerntet; es war wirklich, als ob die Sänger und Sängerinnen der großen Oper, als ob Döhler mit seiner undegreiflichen Fertigkeit und Anmuth doppelten Fleiß angewendet hätten, um den Concertgebern die Achtung zu beweisen, die sie ihnen eingeflößt. Die Bärmann spielten zusammen eine Phantasie, die Bärmann Sohn componirt hat, und die gestern, wie schon früher, mit wahrem Jubel aufgenommen ward; sodann spielte der Sohn ein Clarinett-Solo, ebenfalls von seiner eigenen Composition, und zum Schluß gaben Vater und Sohn ein Duett für Clarinett und Basselhorn von Mendelssohn-Bartholdy. Nicht leicht werden zwei Virtuosen mit innigerem, einstimmigerem, also werthvollerem Beifall aufgenommen worden seyn, als die beiden Münchener Künstler, die im Gebiete des Clarinettspiels als wahre Neuerer, als Entdecker eines bisher nicht geahnten Reizes dieses Instruments betrachtet werden können.

** Paris, 19 Febr. Nach den neuesten Briefen aus Mexico müssen wir auf die Hoffnung einer bevorstehenden günstigen Wendung für die dort bestindlichen Franzosen verzichten. Die Briefe melden, daß die Geistlichen in allen Kirchen auffordern, das Crucifix in die linke, den Dolch in die rechte Hand zu nehmen, und alle Franzosen zu vernichten. Im Ministerium der Marine ist deßhalb besondere Thätigkeit. In Oberdourg wird das Schiff le Généreux ausgerüstet, um nach Brest zu gehen, und dort Landtruppen nach Veracruz zu führen. Ferner sind Befehle nach Rochefort zu gleichen Rüstungen ergangen. Nach den von dort kommenden Angaben wird binnen kurzem die französische Seemacht daselbst um 2 Corvetten, 3 Dampfschiffe von 400, 220 und 160 Pferdekraft, mehrere Briggs und Kanonierboote vermehrt werden, an denen allen eifrig gearbeitet wird. Das der Kammer noch mitgetheilte Marinebudget auf 1840 war darum bedeutend stärker, als in frühern Zeiten. — Es ist kaum glaublich, daß das Ministerium lange noch die Zuckerfrage zu ordnen Anstand nehmen könne. Man schreibt aus den südlichen Hafenstädten, daß wegen der Abnahme der Schiffahrt nach den Colonien dort über 6000 Matrosen arbeitslos sind, und zu großen Besorgnissen Anlaß geben. Man glaubt daher immer noch, daß zum 25 Febr. zugleich mit einer königlichen Proclamation an die Wähler eine Ordonnanz in dieser Frage erfolgen werde. — Was Belgien betrifft, so scheint das Kriegsministerium diese Frage als ganz abgemacht anzusehen. Der Pariser Garnison wenigstens werden zahllose Urlaubsbewilligungen ertheilt, und man begegnet seit gestern jeden Augenblik ganzen Schaaren von Soldaten, die, den Tornister auf dem Rücken und einen Wanderstab in der Hand, nach der Heimath ziehen. — Uebrigens ist allen Militärpersonen im ganzen Lande, die Wähler sind, anbefohlen worden, sich in ihre respectiven Wahlcollegien zu begeben, so weit auch ihre Garnisonsorte von den Orten, wo sie wahlberechtigt sind, entfernt wären. Dagegen erhielt kein höherer Verwaltungs- oder Justizbeamter gleiche Erlaubniß, wenn er in Verdacht steht, in der Coalition zu gehören. Man läßt sie im Gegentheil wissen, daß ihr Name von den Listen des Personals gestrichen würde, so wie sie sich entfernten.

Niederlande.

† Brüssel, 17 Febr. Es scheint nun entschieden, daß Graf Felix v. Merode, der Einzige, der im Cabinette noch von Widerstand sprach, sich vor Wiedereröffnung der Kammern, die auf übermorgen festgesetzt bleibt, zurückziehen, und statt seiner der Kriegsminister, General Willmar, interimistisch das Finanzdepartement übernehmen wird. Also ein unvollständiges, nur aus drei Mitgliedern bestehendes Cabinet wird es auf sich nehmen, bei den Kammern auf die Annahme des neuen Londoner Tractats anzutragen; diese drei Mitglieder sind: Hr. de Theux, Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten, der genannte General Willmar und Hr. Nothomb, Minister der öffentlichen Bauten und interimistischer Justizminister. Hr. de Theux galt lange für einen eifrigen Anhänger des Wider-

Google

standes, und scheint nur der Ueberzeugung nachzugeben, daß ein längeres Beharren bei demselben eine Reihe von Unglücksfällen ohne Compensation über das Land bringen würde. Sein Bleiben ist für den Erfolg der Maaßregel günstig, denn ein bedeutender Theil der Katholiken hat sich immer zu ihm gehalten. Auch jetzt werden wenigstens Einige derselben mit ihm stimmen, bei den andern wird er viel von seinem Credit verlieren. Der Kriegsminister hat nie zum eigentlichen Widerstandssystem gehört, eben so wenig Hr. Nothomb, was diesem, als einem Luxemburger, von seinen Landsleuten sehr übel genommen wird. Hr. Nothomb hat sich aber durch sein Werk über die belgische Revolution zu entschieden für die unveränderliche Grundlage der 24 Artikel ausgesprochen, als daß er, ohne dieses Werk zu verurtheilen, anders sprechen dürfte. — Die Opposition wird stürmisch seyn, besonders von Seite der Luxemburger, welche die Unbeilbarkeit ihrer Provinz proclamiren wollen. Die Regierung wird, wie im Jahre 1831, den Kammern ein Gesetz vorschlagen, das den König zur Annahme und Unterschrift des Tractats ermächtigt. Die Vertreter des Antwerpener Handelsstandes werden wahrscheinlich für die Annahme stimmen, weil diesem durch später einzuleitende Maaßregeln wegen des Scheldezolls seine Befriedigung zugesagt ist. Die Opposition dürfte aber immer noch etwa 30 Stimmen betragen (die Kammer zählt in Allem 102 Mitglieder), doch läßt sich in einer belgischen Kammer eine solche Berechnung nie mit Sicherheit vorher anstellen, da Vieles von den Gründen abhängt, die von beiden Seiten vorgebracht werden. Unser Centralcomité ist nicht unthätig und scheint Demonstrationen zu beabsichtigen; die Regierung wird es daher wohl an Sicherheitsvorkehrungen nicht fehlen lassen. In den Journalen dauert der Kampf fort, doch läßt der „Courrier de la Meuse," das Organ der gemäßigten Katholiken, eine Unentschiedenheit durchblicken, die nicht weit von Unterwerfung unter die Conferenzbeschlüsse entfernt ist. Der „Indépendant" fährt fort, die Nothwendigkeit dieser Unterwerfung von allen Seiten zu beleuchten. Dem „Observateur," der an den heldenmüthigen, langwierigen Kampf der Provinzen der Utrechter Union gegen Spanien erinnert hatte, antwortet er mit einer Auseinanderfassung der total verschiedenen Umstände. Während dieses ganzen Kampfes wurden die vereinigten Provinzen von Frankreich und England und vom protestantischen Deutschland unterstützt. Belgien sieht sich dagegen, bei einer weit weniger günstigen geographischen Lage, und ohne alle Marine, von allen Mächten verlassen, selbst von denjenigen, unter deren speciellem Patronate es in die Reihe der Staaten eingetreten ist. So wahr dieses ist, so liegt doch in der physiognomischen Art, wie jenes Blatt seine Gründe ohne alle Symptome irgend eines schmerzlichen Gefühls, dessen sich kein ächter Belgier bei dem Gedanken an das Aufgeben eines Theils seiner Landsleute an Holland erwehren kann, breit entwickelt, etwas so Verletzendes, daß die Erbitterung auf der andern Seite dadurch nur wächst. Der Haupttractaus des „Indépendant" ist ein Franzose; die ganze Haltung des Blatts ist französirend, daher auch die Meinung allgemein gilt, das Ministerium Molé habe sich hier für seine Politik eine Succursale errichtet. Unverkennbar ist auch wohl in der diesseitigen Politik der Wunsch, durch baldige Ausgleichung der belgisch-holländischen Frage dem französischen Cabinette eine Hauptschwierigkeit aus dem Wege zu räumen. Geschieht diesem damit ein wichtiger Dienst, so läßt sich nicht weniger auch von rein belgischem Standpunkt aus die Annahme des Tractats als eine kluge Politik verfechten. Es bereiten sich in Frankreich Dinge vor, die über kurz oder lang zum Ausbruche kommen müssen; für diesen Fall wünscht man sich hier wenigstens in einer von allen Mächten unbestrittenen anerkannten Stellung zu befinden. — Holländischerseits haben Bewegungen in der Armee stattgefunden, denen ähnliche diesseits folgen werden. Die Conferenz hatte nämlich beide Mächte aufgefordert, ihre Truppen von der Gränze zu entfernen. Nach so eben eingegangenen Nachrichten geht jetzt die Conferenz einen Schritt weiter, und fordert die Zurückführung des Militärstandes auf den Zustand, in dem er sich am 1 Oct. v. J. befand. Hierein wird wohl nicht gewilligt werden, so lange die Frage wegen Annahme des Tractats unentschieden ist. — Heutige Brüsseler Blätter geben den Text des Briefes den General Skrzynezki an den Fürsten von Metternich geschrieben. Er ist verletzend in Form und Inhalt, und wird dem General dort und hier nur schaden. Das Ministerium hat diesen Schritt nicht gebilligt, und muß es ungern sehen, wenn etwas geschieht, das den Riß mit dem österreichischen Cabinet nur größer zu machen geeignet ist. Skrzynezki dürfte sich daher hiedurch seine hiesige Stellung erschwert haben.

Deutschland.

Stuttgart, 21 Febr. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurden bei Berathung des Rechenschaftsberichts wieder die Censurkosten beanstandet. Da die württembergische Verfassung Preßfreiheit ausspricht, welche erst in Folge der Bundesbeschlüsse mit Präventivmaaßregeln vertauscht wurde, so nahm der Abg. v. Zwergern von dem die Censurkosten betreffenden Paragraphen 79 Veranlassung, den Antrag zu stellen, diesen Paragraphen an die staatsrechtliche Commission zu verweisen, um sich zu äußern, ob die Censur mit Recht bestehen könne. Deffner und Camerer unterstützten den Antrag. Duvernoy kündigte an, daß er in nächster Woche eine Motion wegen Wiederherstellung der Preßfreiheit einbringen werde. Die Kammer beschloß ohne Abstimmung, den §. 79 an die staatsrechtliche Commission zu verweisen. (Schw. M.)

Karlsruhe. Für den Wahlbezirk Philippsburg und Schwetzingen wurde der frühere Abgeordnete, Hofgerichtsrath v. Itzstein, als Abgeordneter in die zweite Kammer einstimmig wieder erwählt. (M. J.)

*† Frankfurt a. M., 20 Febr. Gestern waren hier der k. preußische Generallieutenant und Vicegouverneur der Bundesfestung Mainz, Freih. v. Müffling, und der k. französische Geschäftsträger am großherzoglich hessischen Hofe, Graf Hippolyte de la Rochefoucauld, anwesend. — Das vorgestern von Seite unsers Liederkranzes zum Besten der Mozartstiftung gegebene große Concert lieferte in jeder Beziehung den günstigsten Erfolg. Der Fonds der Mozartstiftung beträgt nun 7000 fl., die Stiftung kann aber erst ins Leben treten, wenn sie 400 fl. Zinsen einnimmt.

Darmstadt, 20 Febr. In der Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 2 Febr. wurde, in Bezug auf die Verwaltung der Staatsschuld in der Finanzperiode von 1833, 34 und 35, einstimmig beschlossen, die zu Ende 1835 verbleibende, mit dem Abschlusse der revidirten Staatsschuldentilgungscasse-Rechnung für das Jahr 1835 übereinstimmende liquide Staatsschuld des Großherzogthums mit 10,872,637 fl. definitiv anzuerkennen. Die Staatsschuld hat sich in der genannten Periode durch baare Rückzahlung um 1,639,213 fl. vermindert.

* Celle, 14 Febr. Hier war in diesen Tagen das landschaftliche Collegium der Lüneburgischen Provinciallandschaft versammelt, welches als die eigentliche Verwaltungsbehörde der Provinciallandschaft die landschaftlichen Institute zu administriren und alle provinziallandschaftlichen Rechte wahrzunehmen hat. Das Cabinet hatte ihm die von der allgemeinen Ständeversammlung bereits berathene Jagdordnung für das Fürstenthum

Lüneburg vorgelegt, dieselbe ward aber von diesem Collegium nicht angenommen, da sie nicht so vorgelegt worden, wie sie aus der Berathung der allgemeinen Ständeversammlung hervorgegangen: vielmehr seyen einzelne Paragraphen, namentlich §. 24, später eingeschoben. Zugleich ward gerügt, daß in dem Schreiben des königlichen Cabinets, welches diese Jagdordnung begleitete, gesagt worden, dieselbe sey „mit Beirath" statt: „mit Zustimmung" der allgemeinen Ständeversammlung erlassen. Was die Leipziger Allg. Zeitung von einer Dankadresse der vier adeligen Landräthe wegen Aufhebung des Staatsgrundgesetzes berichtet hat, ist unrichtig.

* **Hildesheim**, 12 Febr. Auf Veranlassung des hiesigen Landdrosten hatte gestern der Magistratsdirector Lodde das Wahlcollegium zur Wahl eines Deputirten zur allgemeinen Ständeversammlung versammelt, indem die vorjährige Wahl wegen des gemachten Vorbehalts für die fortdauernde Rechtsgültigkeit des Staatsgrundgesetzes für cassirt anzunehmen sey, und sich auch erwarten lasse, daß dem früher gewählten Deputirten, Assessor Nieper, wiederum, wie voriges Jahr, der Eintritt in die Ständeversammlung verfagt werden würde. — Es wurde indessen mit eminenter Majorität, 17 Stimmen gegen 7, beschlossen: daß dem vorjährigen Wahlacte, unter ausdrücklicher Erneuerung des Vorbehaltes der der Stadt, der Bürgerschaft, wie sämmtlichen Landeseinwohnern, aus dem Staatsgrundgesetz zustehenden Rechte zu inhäriren sey, indem weder die rechtliche Möglichkeit noch Nothwendigkeit für die Vornahme einer neuen Deputirtenwahl existire, zumal königliches Cabinet noch nicht einmal eine Antwort auf die an dasselbe von Seite hiesiger Stadt an dasselbe gebrachte Remonstration gegen die Verweigerung des Eintritts des im vorigen Jahre gewählten Deputirten in die Ständeversammlung ertheilt habe. — Die neulich an den hiesigen Magistrat gebrachte Petition: derselbe möge einen Deputirten zur Ständeversammlung wählen lassen, der auf die weisen Intentionen des Königs einginge und das Interesse der Stadt zu wahren wüßte, hat zu mancherlei Spöttereien über die Petitionare Anlaß gegeben, indem der Magistrat die Petitionare aufgefordert hat, ihre Legitimation von den angeblichen 600 Committenten beizubringen, was natürlich nicht geschehen konnte.

Preußen.

* **Vom Niederrhein**, 18 Febr. Die Indignation, welche, wie einer Ihrer Aachener Correspondenten meldet, über die Angabe von dem Fall des Hrn. Cockerill herrschen soll, ist nicht wahr. Sie sind jetzt bereits im Besitz von der Bilanz, welche dieser unternehmende Mann seinen Gläubigern hat vorlegen müssen. Sie ist vom Junius des vorigen Jahres datirt, und bietet schon damals einen Ueberschuß von nur 8 Millionen dar, der durch die letzte Krisis wahrscheinlich sich noch vermindert. Nicht Indignation, wohl aber Befremden hat dieser Status erregt, da er ein Vermögen, das für colossal bei dem großen Publicum galt, auf eine verhältnißmäßig so geringe Summe reducirt; er hat allgemeines Bedauern erweckt, weil man mit einem Manne, dessen Genuß nur in Thätigkeit bestand, der fast aus Nichts sich zu einer solchen Höhe hinaufgeschwungen, wahre Sympathie fühlt. Einsichtsvollen Männern kam jedoch dieser Schlag nicht unerwartet. Man hatte schon längst befürgt, daß eine Geschäftsausdehnung nach allen Theilen der Welt, die der Eigenthümer in keiner Hinsicht genügend controliren konnte, und die jeden baaren Fonds sogleich wieder zur Anlegung neuer Etablissemens verwendete, durch die geringste äußere Erschütterung in sich selbst zusammenfallen müsse. Und sowie im Anfang des vorigen Jahres wurde diese Furcht immer lebhafter, als die alte Bank in Brüssel, die Société générale, sich von ihm zurückzog. Die Bereitwilligkeit, mit welcher die Gläubiger sich sogleich zu einer Zahlungsfundung vereinigten, beweist übrigens, daß er an der allgemeinen Achtung nichts verloren hat. Das unvergleichbare Etablissement von Seraing, das allein hinreicht, ihn in seiner Art als einen großen Mann zu bezeichnen, wird gewiß seiner Leitung anvertraut bleiben, wenn gleich anzunehmen ist, daß er es in seiner jetzigen Gestalt als einziger Eigenthümer nicht wird fortführen können. In Lüttich ist schon die Rede davon, einen Actienfonds darauf zu begründen. — Bei uns dauern die kriegerischen Maaßregeln noch immer fort. Jetzt hat man auch die Reserve der Schützen, Artilleristen und des Trains eingezogen, und man besorgt, daß täglich auch die Landwehr einberufen werde, wogu alle vorbereitenden Maaßregeln längst getroffen sind. Bei der Ueberzeugung, welche die belgischen Blätter jetzt aussprechen, daß der Tractat angenommen werde, erregt dieß im Publicum einiges Befremden, sogar Verstimmung, und es werden die widersprechendsten Gerüchte deßhalb verbreitet. Indeß bedenkt man nicht, wie sehr unsere Regierung Ursache hat, auf ihrer Hut zu seyn, da die Verhältnisse in Belgien noch manche Gefahr möglich machen. Abgesehen, daß die Annahme der 24 Artikel noch keineswegs entschieden ist, so kann doch Niemand, selbst in diesem günstigen Falle, für Erhaltung der Ruhe in jenem Lande bürgen, da es nicht an Aufreizungsmitteln fehlt. Man kennt die alten Freicorps aus früherer Erfahrung, und weiß, wessen sie, wessen ein Mann wie Daine fähig ist, und daß diese eine Verletzung der Gränze nicht sehr scheuen würde. Ueberdieß kann die Beschützung der holländischen Civilbeamten in Luxemburg doch nur preußischen Truppen anheim fallen, wie der Einmarsch einer holländischen Armee in Limburg schwerlich geschehen wird, wenn diese nicht für mögliche Reibungen durch Deckung eines preußischen Gränzcorps Garantien erhält. Auch hat unsere Regierung keine Ursache, zu entwaffnen, so lange nicht das Schicksal des Molé'schen Ministeriums gesichert ist, da von den bevorstehenden Wahlen nicht bloß die innere, sondern auch die äußere Politik Frankreichs bedingt wird. Auf alle Weise sucht man daher und von allen Seiten die Ausgleichung der belgisch-holländischen Frage vor der Zusammenkunft der französischen Kammern zu beschleunigen, und daher rührt auch das den österreichischen und preußischen Gesandten in Brüssel vorgeschriebene und schnelle Verfahren, für das sich kaum ein Pendant finden läßt. Uebrigens haben unsere Truppen trotz früheren Befehlen, die positiv vorhanden waren, noch keine Bewegung gemacht. Vielleicht ist der Befehl der Conferenz, daß die belgischen und holländischen Truppen sich von den Gränzen entfernt halten sollen, auch an der vorläufigen Zurücknahme dieser Ordre Schuld. Man wartet jetzt mit gespannter Erwartung auf die Nachrichten von den Brüsseler Kammerverhandlungen, wo die Hauptsache sich baldigst entscheiden muß. Der Handelsstand betet für Ruhe und Frieden; und wenn jetzt auch mehrere Führer der populären und katholischen Elemente, obgleich nur schwankend, in denselben Ton einstimmen, so ist hiebei, wie zuverlässig behauptet wird, der Einfluß des Monsignore Fornari nicht ohne bedeutende Einwirkung, da er klar und bestimmt Jedermann zu erkennen gibt, daß der Papst eine Schilderhebung mit dem höchsten Mißfallen aufnehmen würde. Man sieht, Rom begreift hier besser, als die Belgier selbst, welche Gefahr aus einem Kriege für die Unabhängigkeit und die Religion des Landes entstehen würde, und gewiß hat Oesterreich nicht wenig dazu beigetragen, die Curie über die Folgen eines solchen Wagstückes aufzuklären.

* **Posen**, 15 Februar. In der erzbischöflichen Angelegenheit ist wider Erwarten bis heute kein richterliches Erkenntniß

Digitized by Google

erfolgt. — Die belgischen Verwicklungen erfüllen unsere jungen Officiere, die über Mangel an Avancement klagen, mit sanguinischen Hoffnungen, die jedoch der Himmel nicht wird in Erfüllung gehen lassen. Seit einigen Tagen spricht man wieder davon, daß dem General v. Grolman ein anderweitiger Wirkungskreis bestimmt sey; hier, wo er das ungetheilte Vertrauen besitzt, würde man ihn ungern scheiden sehen. — Die Wendung, welche die Anstellung des Generals Skrzynezki genommen, war vorauszusehen. Ob aus dem Königreich Polen eine Anzahl junger Leute sich nach Belgien begeben, wie ein Gerücht besagt, läßt sich nicht verbürgen; jedenfalls dürfte es ihnen schwer werden, durchzukommen. — Für die Berichtigung eines frühern Artikels des Referenten in der Allg. Z. ist derselbe dem unbekannten hiesigen Einsender verbunden. Der Unterschied zwischen Taufpathen und Taufzeugen war dem Referenten bisher gänzlich unbekannt; auch glaubt er, den betreffenden Geistlichen dadurch nichts Uebles nachgeredet zu haben. Jetzt könnte er sogar einen bestimmten Fall namhaft machen, wo eine gemischte Ehe ohne alle Bedingung hinsichtlich der Kindererziehung eingesegnet worden ist; indessen muß er besorgen, einen würdigen Geistlichen dadurch bei seinen Amtsbrüdern zu compromittiren. Die Nachricht, daß auf unserm Dome bei Eingang des Publicandums vom 31 December so große Bestürzung geherrscht habe, die Ref. aus durchaus unverdächtiger Quelle bezog, konnte er um so weniger in Zweifel ziehen, als der Gegenstand eine solche Bestürzung hervorzurufen wohl im Stande war, auch nicht füglich vorausgesetzt werden konnte, daß eine öffentliche Nachricht, die den Herrn Erzbischof so nahe berührte, und die eine Stunde nach ihrem Eintreffen dieselbst das allgemeine und alleinige Stadtgespräch war, erst volle vierundzwanzig Stunden später in die Hände des auf dem hiesigen Dome wohnenden Erzbischofs gelangt sey. Indessen zweifelt Ref. nicht an der Wahrheit der Berichtigung, und will nur nachweisen, wie er zu jener Mittheilung, die der Sache nach nicht erheblich ist, wohl berechtigt war.

Oesterreich.

†* **Wien**, 18 Febr. Die Hofämter sind mit Anordnung der während der Anwesenheit des russischen Thronfolgers bestimmten Feste beschäftigt, unter denen auch costumirte Tableaux, von der Jugend-Elite des hiesigen Adels ausgeführt, vorkommen werden. — Se. kais. H. der Erzherzog Karl wird am 5 künftigen Monats in Begleitung seines Obersthofmeisters Grafen Grünne, die Reise nach Neapel antreten, und dieselbe zur See zurücklegen. Reise und Aufenthalt sind auf sechs Wochen angesetzt. — Bei den heute officiell bekannt gegebenen Veränderungen in der k. k. Armee ist der Flügeladjutant Sr. Maj. des Kaisers, August Freiherr v. Lederer, vom Major zum Obristlieutenant, und Philipp Graf v. Stadion vom Rittmeister zum Major, dann zu Sr. Maj. Flügeladjutanten mit gleichzeitiger Benennung zum Dienstkämmerer befördert. — In dem Berichte, welchen die zur Prüfung im Geschäftsgang des allgemeinen Fonds der Staatsschuldentilgung aufgestellte Hofcommission Sr. Maj. dem Kaiser unterm 20 Dec. v. J. erstattet hat, und der nunmehr veröffentlicht ist, zeigt sich für das zweite Semester des Verwaltungsjahres 1838, nämlich vom 1 Mai bis Ende October, folgendes Resultat:

Betrag der Einnahme . zusammen	5,476,316 fl.	51¾ kr.
idem der Ausgabe . . . —	3,403,230 fl.	21¼ kr.
Cassenrest	73,086 fl.	30¼ kr.

Von den in Conv. Münze verzinslichen Effecten wurde ein Capital von 5,072,941 fl. 45 kr. mit 5,023,020 fl. 13 kr. und von der ältern in Einlösungsscheinen verzinslichen Staatsschuld ein Capital von 760,083 fl. 8⅛ kr. mit 361,705 fl. 53 kr. C. M. Baargeld eingelöst. Das Vermögen des Tilgungsfonds hat sich in zwei Semestern im Ganzen um 5,826,557 fl. 22⅛ kr. vermehrt, und außerdem sind an jährlichen Einkünften erzielt: 216,717 fl. 44¼ kr. Die Totalsumme aller vom Tilgungsfonds aus dem Umlaufe gesetzten Schuldverschreibungen, beträgt 394,575,701 fl. 22½ kr. — Der ausgezeichnete Jurist Hofrath Dolliner ist gestorben. — Diesen Morgen war der belgische Gesandte, Hr. D'Sullivan de Graß, noch in Wien; er wird aber im Laufe des Tages abreisen.

* **Wien**, 19 Februar. Heute findet das von Sr. Durchl. dem Fürsten von Metternich dem persischen Botschafter Hussein Khan zu Ehren veranstaltete Diner statt. Der russische Botschafter und der französische sammt Gemahlin, der englische bevollmächtigte Minister und Geschäftsträger, der türkische Botschafter nebst dem Staatsrathe v. Ottenfels, dem Hofrathe v. Hussar u. s. w. sind dazu eingeladen. — Hr. v. O'Sullivan hat Wien nun verlassen.

* **Aus Böhmen**, 16 Februar. Die in Prag zurückgebliebene Gattin und Töchter des ehemaligen polnischen Generals Skrzynezki sind mit Reisevorbereitungen beschäftigt, und es heißt, daß sie sich ebenfalls vorläufig nach Brüssel begeben, später aber ihren Aufenthalt zu London oder Paris nehmen werden. In Wien ist ein schöner Reisewagen zu diesem Zweck angekauft worden. Skrzynezki soll selbst den Wunsch ausgesprochen haben, sich aus Belgien entfernen zu dürfen.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 19 Febr. Consol. 5proc. 110, 75; 3proc. 78, 50; Bankactien 2600; beig. Bank 560; beig. Fonds 100; span. 19⅛; St. Germainer Eisenbahn 572½; Versailler rechte 570; linke 145; Paris-Haore 925; Paris-Orleans 420; Straßburg-Basel 310; Sambre-Maas 450; Coupons Laffitte 1025 und 5160.

* **Amsterdam**, 18 Febr. 2½proc. 54⅝; 5proc. 100⅞; Kansb. 26¹¹/₁₆; Spud. 4½proc. 94⅛; 3½proc. 79½; 5proc. oft. 98⅛; Ard. 17⅛; Ausg. fr. 5½; 5proc. Met. 103¾; russ. Inscr. 70½.

†* **Frankfurt a. M.**, 21 Febr. 5proc. Metall. 106⅝; 3proc. 80⅜; Bankactien 1758; 500fl.-Loose 134¼; Integr. 54⅝; Ard. 6 Proc.; Taunusbahn 273½; Disc. 3 Proc. Geld.

Augsburg, 23 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104¼ P., 103⅞ G.; Venezianer-Mailänd.-E.-B.-Act. 103⅞ G.

Berlin, 19 Febr. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅞; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅝; Prämienschn. der Seeh. 70.

Wien, 19 Febr. Met. 107½; 4proc. 100¾; 3proc. 80¼; 1834er Loose 135¼; Bankactien 1479; Nordbahn 102¹⁵/₁₆; Mail. C. B. 103; Raaber 106⅜.

Augsburger Cours vom 23 Febr. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100⅝	100¼
— — à 5 Pr.	100⅝	100⅛
Promessen auf d. St.		
pr. Stück Agio	21	20
Bayer. St. Act. I. S.	535	533
Oestr. Rothsch. L.	—	—
— Partial à 4 Pr.	—	—
— N. Anl. v. 1834	—	—
— Metall. à 4 Proc.	107¼	106⅞
— detto à 4 Proc.	100⅝	100
— detto à 5 Proc.	80½	80
— B-Act. I. Sem. 1839	1472	1468
Poln. L. à 300 fl.	—	99½
Poln. L. à 500 fl.	—	114½
Darmstädter Loose	58½	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107⅝
Hamburg 1 Monat	—	115½
Wien in 20 zu 1 M.	—	99¼
Frankfurt 1 Monat	99¼	—
Nürnberg	—	99½
Leipzig	—	— 99½
London	—	9. 52 —
Paris	—	— 117½
Lyon	—	117½
Mailand	—	— 60⅞
Genua	—	— 51⅞
Livorno	—	— 61⅝
Triest	—	— 99
Venedig	—	60⅝

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Lord Durhams Bericht über Canada.

So voluminös dieser Bericht ist — er nimmt nicht weniger als 52 Spalten in den Times ein — so durchliest man ihn doch mit fortwährendem, ja mit steigendem Interesse; denn nicht leicht ist wohl je der innere Zustand eines Landes, so wie die Verhältnisse zu seinen Nachbarn so vollständig, so klar und so ungeschminkt den Augen der Welt vorgelegt worden. Der Gegenstand hat ein umfassenderes Interesse als bloß das, welches die Verwaltung einer wichtigen Colonie Englands erzeugen könnte, und die Darstellung, wie sie hier gegeben wird mit einer vielleicht einzigen Rücksichtslosigkeit, liefert den Beweis, daß man in England entschlossen scheint, hinsichtlich der englischen Besitzungen in Nordamerika Maasregeln zu ergreifen, welche auf lange Zeit hinaus für das Schicksal jenes Continents, wenn nicht entscheidend, doch von ungewöhnlicher Wichtigkeit seyn werden. Der ganze Bericht zerfällt in 5 Abtheilungen, nämlich: 1) Unter-Canada; 2) Ober-Canada; 3) die östlichen Provinzen und Neufundland; 4) Länderverkauf und Auswanderung, und 5) Schlußbemerkungen, welche aber den vierten Theil des Ganzen einnehmen. Der erste und der letzte Theil sind bei weitem die interessantesten, der erste namentlich, weil er den Hauptgrund der Unruhen, nämlich die Stammfeindschaft zwischen Engländern und Franzosen, und die furchtbaren Folgen derselben ungescheut und unverschleiert vor Augen legt. Aengstliche Gemüther im Parlament wollten dieß gefährlich finden, allein da einmal die Sache selbst nicht zu läugnen war, und allen seit so langer Zeit in Canada andauernden Streitigkeiten zu Grunde lag, so war es gewiß ein wohlüberlegter Entschluß, offen und ohne Rückhalt diesen Punkt zur Sprache zu bringen. Lange hatte man in England — auch Lord Durham selbst — den Irrthum gehegt, es sey dieß nur ein Streit zwischen der Vollziehungsgewalt und dem Hause der Repräsentanten (Assembly) — ein Irrthum, der dadurch eine Bestätigung zu erhalten schien, daß ähnlicher Zwiespalt, wenn auch in milderer Form, sich in den übrigen Colonien gezeigt hatte. Nun fanden sich zwar allerdings in der Constitution sämmtlicher Provinzen, in dem Gleichgewicht der Gewalten und in allen Zweigen der Verwaltung Mängel, welche für manchen Streit und manche Unzufriedenheit eine genügende Erklärung abgeben, aber bei näherer Untersuchung fand sich, daß eine Menge Uneinigkeiten, die eine ganz andere Quelle zu haben schienen, nur verschiedene Formen des fortdauernden und Alles durchdringenden Kampfes zwischen den verschiedenen Stämmen waren, und daß jeder Streit gleich von vornherein ein Kampf zwischen dem französischen und englischen Element war, oder es doch in seinem Verlauf alsbald wurde. Das fehlerhafte System der Regierung verbarg eine Zeit lang diese Stammfeindschaft, um so mehr, als man in der Assembly englische Mitglieder mit den französischen Canadiern und französische Canadier mit den Engländern stimmen sah, allein hier lagen temporäre oder locale Ursachen zum Grunde, und mehr und mehr haben sich in den letzten Jahren die Parteien in eine englische und eine französische geschieden. Der Aufstand von 1837 vollendete die Trennung; die gemäßigteren und am billigsten denkenden Engländer erklärten, daß sie sich nie wieder einer französischen Majorität unterwerfen würden, und die Wenigen von beiden Seiten, welche eine Mittelpartei zu begründen suchten, zogen sich nur den Haß beider Theile zu. Indeß hat ein bloß auf Stammeshaß sich gründender Streit etwas so Empörendes für den gesunden Sinn, daß beide Parteien ihre Feindschaft unter anderm Namen verbargen: die französischen Canadier gaben sich für die Verfechter der Freiheit und Volksrechte aus, die Engländer stellten sich als Verkämpfer des Verbands mit dem Mutterlande dar. Diese Ansicht ist richtig, was die Mittel zum Kampfe betrifft, hinsichtlich der Sache selbst aber kann man eher das Gegentheil behaupten, denn die französischen Vortführer vertheidigten trotz des Widerspruchs mancher Franzosen die allen und jeden Fortschritt hindernden Feudaleinrichtungen des Landbesitzes, während die Engländer diese Fesseln abschütteln, und auf derselben Bahn, wie die amerikanische Demokratie, fortschreiten wollten, auch sich, wie diese, ziemlich unlenksam und unruhig bewiesen.

Es ist schwer, sich einen Begriff von der Unverträglichkeit beider Stämme in Canada zu machen. Die Institutionen Frankreichs zur Zeit der Colonisation Canada's waren vorzugsweise geeignet, die Intelligenz und die Freiheit der großen Masse zu unterdrücken. Nicht nur hatte der alte Canadier bei der Verwaltung der Provinz keine Stimme, sondern die Verwaltung der Municipalangelegenheiten war ihm gleichfalls entzogen. Seinen Landbesitz erhielt er unter Bedingungen, wodurch seine unmittelbaren Bedürfnisse reichlich befriedigt, jedes weitere Streben aber sehr erschwert wurde. So sind die Ufer des St. Lorenz und seiner Nebenflüsse allmählich und schlecht genug angebaut worden, und die übrige Thätigkeit der Bevölkerung wandte sich auf den Pelzhandel und die Jagd, welche sie bis über die Felsengebirge hinausführte; auch jetzt noch ist dieser Industriezweig großentheils ihr Monopol in dem ganzen Mississippithal. Die Canadier sind genügsam, frugal, fleißig, ehrlich, sehr gefällig und gastfrei, aber die fortdauernde Nachlässigkeit der englischen Regierung ließ sie in ihrer Rohheit, und so bildeten sie eine alte stationäre Gesellschaft mitten in einer neuen fortschreitenden Welt. Mit Ausnahme einiger Seigneurialfamilien, die große, doch selten sehr werthvolle Güter besitzen, und einer eben so wenig zahlreichen Taglöhnerschaft besteht die Masse des Volks aus Landbauern mit einer merkwürdigen Vermögensgleichheit, aber fast ohne alle Unterrichtsmittel, so daß die wenigsten auch nur lesen und schreiben können. In einigen Seminarien erhalten etwa 1000 Schüler einen sehr sorgfältigen Unterricht von der katholischen Geistlichkeit: etwa 250 junge Männer gehen jährlich aus diesen Anstalten hervor, und werden Geistliche, Advocaten, Notare und Aerzte, da die Laufbahn der Civil- und Militärämter ihnen verschlossen ist. Solche Leute findet man nun in jedem Dorfe, wo sie mitten unter ihren völlig ungebildeten Freunden und Verwandten leben, und einen unbeschränkten Einfluß auf sie ausüben. Dieß sind die canadischen Demagogen, über welche die Regierung durchaus keine Macht ausübt, und die jetzt das Volk gegen die Gesetze und die öffentliche Ruhe aufreizen.

Unter dieses Volk brachte nun die fortschreitende Auswanderung eine englische Bevölkerung. Schon die englische Eroberung hatte natürlich die Regierung und Verwaltung in die Hand der Engländer gebracht, und erst seit wenigen Jahren hat diese Gesellschaft von Bürgerlichen und Militärbeamten ihre empörendes Ausschließungssystem, das sie selbst gegen die vornehmeren Canadier übten, aufgegeben. Aber die Stammfeindschaft war schon entschieden, ehe noch eine spate Gerechtigkeit erzwungen worden war. Zudem rissen die Einwanderer, thätiger und energischer als die französischen Canadier, alle gewinnreichern Industriezweige an sich, und selbst mehr als die Hälfte der werthvollern Seigneurien fiel in die Hände von Engländern.

Digitized by Google

Aber mehr als alles dieß erbitterte den französischen Canadier die Ueberlegenheit des Engländers im Ackerbau. Das Uebergewicht, das eine ungerechte Begünstigung dem englischen Stamme in der Regierung und in dem Richteramte gab, verschaffte er sich in allen gewerblichen Verhältnissen durch höhere Thätigkeit, Geschicklichkeit und Capital, und da es eben keine Tugend der Engländer ist, fremde Sitten und Gesetze mit Nachsicht zu behandeln, so läßt sich das Ergebniß leicht absehen: die Franzosen betrachteten ihre Rivalen mit Unruhe, Eifersucht und Haß, die Engländer vergalten ihnen mit Verachtung, die gleichfalls bald die Form des Hasses annahm. Religion bildete gleichfalls kein gemeinsames Band, die Schulen waren getrennt, und schon die Kinder auf der Straße schlugen sich als Franzosen und Engländer gegen einander. Gesellschaftlicher Verkehr bestand zwischen den beiden Stämmen nie, als unter den höhern Classen, und auch dieser ist jetzt fast zu Ende: Engländer und Franzosen haben ihre besondern Gesellschaften, und die einzige Gelegenheit, wo sie sich treffen, ist das Geschwornengericht, wo sie nur zusammenkommen, um den Gang der Gerechtigkeit zu hemmen.

Dieser Geist der Feindseligkeit, der die ganze Gesellschaft durchdringt, mußte natürlich erst heranwachsen, ehe er von so vorstechender Wichtigkeit in der Politik der Provinz werden konnte. Er scheint zum erstenmal recht zum Ausbruch gekommen zu seyn, als im Jahr 1822 der Versuch gemacht wurde, Unter- und Ober-Canada wieder zu vereinigen, was die Assembly von Unter-Canada als einen Schlag gegen die Institutionen ihrer Provinz ansah. Die einströmende englische Bevölkerung betrachtete diese Provinzen als ein unermeßliches Feld für Niederlassungen und industrielle Unternehmungen, und bietet es ganz im Geiste der anglo-germanischen Bevölkerung dieses Continents für die Hauptaufgabe der Regierung, die Bevölkerung und den Wohlstand zu vermehren; die bestehenden Gesetze waren aber einer raschen Veräußerung des Grundeigenthums — so wesentlich in einem neuen Lande — sehr entgegen; an guten Verbindungsstraßen fehlte es fast ganz, und da auch keine Municipaleinrichtungen stattfanden, so mußte man sich wegen Herstellung jedes Wegs und jeder Brücke an die Assembly wenden. Eben so wollte man Gesellschaften bilden, um Banken zu errichten, Canäle und Eisenbahnen herzustellen, und mußte sich wieder an die Assembly wenden. Wenn man nun auch diese letztere nicht geradezu beschuldigen kann, daß sie die Ansiedlungen und die gesellschaftlichen Fortschritte in Nieder-Canada habe hindern wollen, so ist doch so viel gewiß, daß man alle diese Vorschläge bei Seite legte, bis allgemeine Maaßregeln darüber ergriffen werden würden; und da diese nicht ergriffen wurden, Alles also liegen blieb, so beschuldigte die englische Bevölkerung die Assembly, sie wolle nur die Einwanderung von Engländern hindern und selbst das Besitzthum der jetzt schon anwesenden Engländer precär machen. Indeß war die Assembly mit der Executionsgewalt in Streit gerathen, und so schloß sich die englische Minorität eng an diese an gegen den gemeinsamen Feind. Der verrätherische Versuch der französischen Partei, ihre politischen Zwecke durch Waffengewalt anzuführen, führte die feindlichen Nationalitäten zum Waffenkampf gegen einander; die französische Partei unterlag, und brütete nun im Stillen über Rachplanen, während die Engländer auch in ihrem Siege die Gefahr von Seite der in Waffen aufgestandenen Majorität der Bevölkerung nicht vergessen konnten, und stets von der Furcht vor geheimen Anschlägen und Verschwörungen verfolgt wurden. „Nie wird,“ so sagt mit Bezug auf diesen Zustand der Dinge der Bericht mit dürren Worten, „nie wird die jetzige Generation der französischen Canadier sich aufrichtig einer brittischen Regierung unterwerfen, und nie die englische Bevölkerung die Autorität einer Assembly dulden, in der die Franzosen auch nur annäherungsweise eine Majorität besitzen.“ Bei diesem Stande der Dinge war der Gang der Civilregierung völlig suspendirt, der Werth des Landeigenthums fiel auf eine Schrecken erregende Weise und die Zahl der Einwanderer sank von 50,000 auf 5000 herab. Die englische Regierung hat, namentlich bei der großen Unwissenheit der französischen Canadier, gar kein Mittel auf sie zu wirken, und kann ihnen nicht einmal einen heilsamen Schrecken vor den englischen Waffen einflößen; nichts belebt diese Bevölkerung als ein blinder Haß gegen England, selbst die früher tief gewurzelte Abneigung gegen die Vereinigten Staaten, von deren Uebermacht doch die Klügern unter ihnen nur eine Unterdrückung ihrer Nationalität und ihrer Religion voraus sehen, hat völlig aufgehört, und eine eindringende amerikanische Armee würde auf die Mitwirkung fast der ganzen französisch-canadischen Bevölkerung zählen können. Die englische Bevölkerung ist im Augenblick voll Haß gegen die Amerikaner, welche den canadischen Aufstand unterstützten, aber dieser Haß ist nur momentan, ihr Interesse zieht sie zu den Vereinigten Staaten hin, sie glauben, daß das Einströmen amerikanischer Auswanderer schnell dem englischen Stamme die Majorität verleihen würde, und sprechen laut und oft von Louisiana, wo auch am Ende die englische Bevölkerung über die französische das Uebergewicht errungen habe. „Dieß ist, heißt es im Bericht, der beklagenswerthe und gefährliche Stand der Dinge, den die seit so langer Zeit Nieder-Canada spaltende Stammfeindschaft herbeigeführt, und der jetzt diesen furchtbaren und unversöhnlichen Charakter angenommen hat.“ Wir übergehen die Auseinandersetzung des Berichterstatters, wie die Regierung durch ihr Verfahren, namentlich seit dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, und durch ihr schwankendes Benehmen zum Theil selbst diesen Zustand derbeigeführt habe, und erwähnen nur noch den Umstand, daß er schon in dieser Auseinandersetzung deutlich zu verstehen gibt, daß der Regierung nichts übrig bleibe, als durch Beförderung der englischen Einwanderung die französische Bevölkerung nach und nach zu bewältigen.

(Fortsetzung folgt.)

Algier.

∴ Algier, 8 Febr. Vor einigen Tagen hat das Gouvernement an Abd-El-Kader eine Masse verschiedener Arbeitsinstrumente abgeschickt. Diese Lieferung ist sehr geheimnißvoll betrieben worden. Abd-El-Kader, welcher jeden Tag seine Macht mehr befestigt, der schon jetzt im Besitze Aïn-Maadis einen Anhaltspunkt gefunden, den ihm Frankreich selbst nicht streitig machen kann, benutzt mit der Schlauheit des Arabers die großmüthige Politik des Gouvernements, um durch dessen Mittel seinen Staat zu organisiren, und später aus eigenen Fabriken seine Kriegsmaterialien zu beziehen. Er verfolgt seinen Plan mit Kühnheit und Kraft, und wird einen Nachbarstaat gründen, bedeutend genug, um der französischen Macht zu imponiren. Wir wünschen und hoffen, daß Frankreichs Söhne nicht einstens unter den eigenen Waffen verblüten. — Mit letztem Dampfschiffe sind einige der wenigen Officiere von der französischen Fremdenlegion, die sich noch in Spanien befanden, hier angekommen. Ihr Aeußeres liefert einen traurigen Beweis, welchen Lohn der Ausländer bei den Fremden erntet. In gemeinen Soldatenröcken oder den ärmlichsten Civilkleidern, entblößt von allem Nöthigen, hungern sie jetzt auf den erfochtenen Lorbeeren, oder beginnen als Soldaten oder Unterofficiere eine neue militärische Carriere in der afrikanischen Fremdenlegion. Man findet darunter Männer von Bildung, die in ihrem Vaterlande

gewiß eine würdigere Anerkennung gefunden hätten. — Ueber die Expedition nach Hamza herrscht jetzt noch ein tiefes Schweigen. Es kommen bereits mehrere fremde Militärs hier an, um dieser Expedition beizuwohnen; unter diesen befindet sich auch der Major eines Schweizer Jägerregiments, Hr. v. Uebel aus Zürich. — Die Witterung ist seit mehreren Tagen ausgezeichnet schön.

Die Dampfboote Chimère und Castor sind von der nordafrikanischen Küste in Toulon eingetroffen und bringen Nachrichten aus Constantine bis zum 30 Januar. Das Journal des Débats hat in letzterer Stadt einen Correspondenten, Th. Urbain, der ihm über alle Begebenheiten im Innern der Provinz, auch über Sitten und Leben der Eingebornen sehr fleißig bearbeitete, interessante Berichte schickt. Urbain schildert die Ceremonien bei der Einsetzung des Scheikh-El-Arab und die Eröffnung des neuorganisirten, ganz aus Eingebornen bestehenden Kriegsgerichts weit ausführlicher und lebhafter, als der Moniteur Algérien, das officielle Blatt des Gouverneurs. Sidi-Bu-Aïsi-Dawudy-Ben-Ganah leistete am 18 Januar in seiner neuen Würde auf den Koran folgende Eidesformel: „Ich schwöre auf dieses geheiligte Buch, dem Sultan der Franzosen und dem Commandanten der Provinz treu und redlich zu dienen, so wie aus allen meinen Kräften mich zu bemühen, überall den Frieden und die Ruhe zu erhalten." Der ehemürdige Kadi, ein hochbetagter Greis, der jenem den Koran überreichte, fügte hinzu: „Wenn du für die Aufrechthaltung des Friedens dich bemühst, so dienst du nicht nur den Franzosen treu, sondern du trägst auch zum Glück aller Muselmänner das Deinige bei." Das beifällige Gemurmel der anwesenden Eingebornen begleitete diese Worte. Das Land El-Dscherid, über welches Bu-Aïsi-Ben-Ganah das Commando erhalten', faßt einundzwanzig sogenannte Städte in sich, sämmtlich in Oasen gelegen, von Gärten und Dattelpalmen umgeben. Biskara und Tuggurt sind darunter die wichtigsten. Der General Galbois war, von einem glänzenden Generalstab umgeben, bei der Ceremonie anwesend, ebenso die ersten eingebornen Häuptlinge, der Mzabi, die Khalifas und die Kaids der mächtigsten Stämme. Nachdem der General Galbois die Einsetzungsacte verlesen, worin ausdrücklich erwähnt war, daß Ben-Ganah an die Stelle Farhats, der „Schlange der Wüste," jetzt Gefangenen Abd-El-Kaders, ernannt worden, wurde jenem ein goldener Yatagan und ein prachtvoller Ehrenmantel „Khalaa" umgehängt. Derselbe Häuptling stieg hierauf zu Pferd und wurde mit großem Pompe nach seiner Wohnung geleitet. Es war ein malerischer Zug, der durch die finstern, vollgedrängten Straßen der alten Hauptstadt des Massinissa wandelte. Voran die wilde Musik des Landes, kreischende Flöten und ungeheure maurische Trommeln, dann der Scheikh-El-Arab, umgeben von den imposanten Gestalten der dürftigen Häuptlinge im glänzendsten Costume. Vor ihm der ritt ein Ausrufer, der beständig dem Volke zurief: „Seht hier den Scheikh Bu-Aïs, den die Franzosen zum Khalifa der Wüste eingesetzt. Bei seinem Haupte schwört er, den Frieden in seinem Lande herzustellen. Bei dem Haupte des Generals Galbois — der Khalifa der Wüste ist ein treuer Mann! O Muselmänner, lobet Gott und segnet den Propheten!" Am Abend desselben Tages gab der General Galbois den einheimischen Behörden ein Festmahl. Das Essen war fast ganz „à l'Arabe," denn es wurden nur Kuskusu, Lammbraten und gezuckerte Kuchen vorgesetzt, die Lieblingsspeisen der Araber. Störend war bei diesem Gelage, daß man sich gegenseitig so wenig verstand, und daher bloß durch Zeichen einander viel Höfliches und Freundliches sagen konnte. Beim Abschiede versprach man sich heilig: die Franzosen, daß sie arabisch, die Araber, daß sie französisch lernen wollten. Wie ernst es den letztern mit diesem Versprechen ist, beweist der Umstand, daß mehrere junge Araber, Söhne der angesehensten Familien der Provinz Constantine, bereits auf dem Wege nach Frankreich sind, um in den Unterrichtsanstalten der Hauptstadt sich auszubilden. Eine merkwürdige Thatsache, die der Correspondent des Journal des Débats anführt, ist jener Contrast der Gesinnung der Bevölkerung Algiers und Constantine's gegen die Franzosen. In ersterer Stadt, die nun bereits fast neun Jahre lang im Besitze der Franzosen ist, hat die Mehrzahl der Eingebornen sich mit den Siegern noch durchaus nicht ausgesöhnt; eine herzliche Annäherung fand nur zwischen einzelnen Individuen statt, die Masse verharrte in einer tückischen, zurückhaltenden Stimmung, hinter deren scheinbarer äußerer Gleichgültigkeit der innere, fanatische Haß nicht schwer zu erkennen ist. In Constantine hingegen herrscht zwischen Muselmännern und Franzosen ein recht freundliches Verhältniß, was man freilich mehr dem Umstande zuschreiben muß, daß die blutige Tyrannenherrschaft Achmets dort noch in frischem Andenken ist und die Franzosen daher für Constantine wahre Befreier gewesen sind. — In einem zweiten Schreiben desselben Correspondenten wird die Organisation eines Kriegsgerichts, ganz aus Eingebornen bestehend, gemeldet. Der bekannte Ben-Aïssa ist Präsident desselben; unter ihm stehen vier Richter. Ein erster Proceß wurde vor diesem Gericht am 24 Januar verhandelt. Acht Kabylen, des Mordes französischer Nachzügler auf der Straße von Constantine nach Stora angeklagt, wurden vor die Schranken geführt; sieben von ihnen traf das Todesurtheil, der achte wurde freigesprochen. Ben-Aïssa, der seiner Strenge wegen den Stammen einen heilsamen Schrecken einflößt, verkündete mit vieler Würde das Urtheil. Am 25 wurde dieses auf dem Marktplatz unter dem Zusammenströmen vieler Menschen vollstreckt. Braham-Schausch, der tapfere Scharfrichter Constantine's, welcher bald Soldat, bald Henker, in beiden Eigenschaften die Lobsprüche des Correspondenten vom Journal des Débats immer reichlich erntet, benahm sich dabei mit solcher Geschicklichkeit, daß in weniger als einer Minute die sieben Köpfe auf der Erde rollten. — Achmet-Bey steht mit wenigen Anhängern noch immer auf der Gränze von Tunis, wo er „wie ein verwundeter Löwe einsam stirbt."

Deutschland.

Hannover. (Beschluß des königlichen Schreibens.) Wenn gleich durch den Umstand, daß Wir Uns in der Mitte Unserer getreuen Unterthanen befinden, die Ausgaben in mancherlei Beziehung dem Ansscheine nach sich steigern dürften, so gereicht es doch zu Unserer Freude, die begründete Hoffnung auszusprechen, daß Wir keine Veranlassung besorgen, eine größere Summe für Uns selbst zu Allerhöchstseigener Verwendung bestimmen zu müssen, als solches früher in einer Maaße geschehen ist, welche jedenfalls als Beweis wohlwollender landesväterlicher Rücksicht für die Verhältnisse Unserer Cassen und der Steuerkraft Unserer Unterthanen betrachtet worden ist. Den Theil Unserer Einkünfte, welchen Wir jener Bestimmung nicht unterwerfen werden, weisen Wir zum Besten des Landes verwandt wissen, und zunächst zur Führung Unserer Regierung selbst anweisen. Es kann jedoch hiebei einer besondern Bevorwortung darüber nicht bedurfen, daß im Falle einer etatsmäßigen Vermehrung der Ausgaben für die nicht regierenden Mitglieder des königlichen Hauses der Beitrag Unserer Casse zu den Kosten der Landesverwaltung eine jener Vermehrung der Ausgabe entsprechende Verringerung erleiden muß, und daß eine gleiche Erhöhung des Beitrags der Landescasse zu dem letztgedachten Zwecke alsdann erforderlich werden wird. Wir finden Uns bewogen, bei dieser Gelegenheit der allgemeinen Ständeversammlung die Zusicherung zu ertheilen, daß bei der bevorstehenden Modification des Hausgesetzes vom 19 Nov. 1836, zu dem Wir Unsere Zustimmung niemals ertheilt haben, eine Erhöhung des Beitrags der Apanagen und

Digitized by Google

Mittthümer im Allgemeinen nicht und lediglich in so weit beabsichtigt wird, als das Mitthum Ihrer Majestät der Königin von 40,000 Rthlrn. auf 60,000 Rthlr. Gold, und das Minimum der jährlichen Sustentationssumme der volljährigen Prinzen des königlichen Hauses von 3000 Rthlrn. auf 6000 Rthlr. Gold zu erhöhen sein wird. Ueber die Einnahmen und Ausgaben Unserer Casse bemerken Wir nur Folgendes: nachdem die Einnahme Unserer Casse, welche das Regal des Landzolls liefert, nunmehr mit denjenigen Einkünften verbunden ist, welche die gesetzlichen Bestimmungen über die indirecten Steuern zur Folge haben, so wird diese Verbindung auch ferner im wohlverstandenen Interesse Unseres Königreichs bleiben, und von Uns unverändert gelassen werden, es wird jedoch auch hier eine Vereinbarung unter Uns und Unseren getreuen Ständen über diejenige Summe zu treffen sein, welche die Generalsteuercasse Unserer Casse dafür erstatten muß. Sodann werden auch diejenigen Verhältnisse berücksichtigt werden müssen, welche in Ansehung der unmittelbaren Einnahmen Unserer Casse aus der Generalsteuercasse und umgekehrt statt fanden, damit die rechtliche Grundlage derselben nicht verdunkelt und selbst eine Besorgniß dieser Art vermieden werde. Gleichwohl ist es nicht erforderlich, der zu treffenden Vereinbarung über die Summen die Zahlungen selbst folgen zu lassen, vielmehr wird deßhalb zweckmäßiger eine Berechnung in der Art vorgenommen werden. In Beziehung auf die Ausgaben beben wir zwei Punkte hervor, einmal daß, wie es auch hinlänglich bekannt ist, der Zustand Unserer Schlösser das Bedürfniß nachweiset, in der angefangenen Verbesserung derselben fortzufahren, ohne daß jedoch dadurch eine fernere Belastung Unserer getreuen Unterthanen herbeigeführt oder Anleihen auf den Credit des Landes nothwendig werden. Es wird eine Vertheilung dieser Ausgaben auf eine längere Reihe von Jahren aufführbar erscheinen. Ein zweiter Gegenstand, dessen wir hier erwähnen, ist der Militairetat. Wir wollen für denselben, unter der Bedingung einer völligen Vereinbarung über die Finanzverhältnisse, auf Unsere Casse die Summe von jährlich 365,000 Rthlr. auch ferner übernehmen, obwohl eine Verbindlichkeit dazu für Uns nicht vorhanden ist. Oben haben Wir des Umstandes Erwähnung gethan, daß die Einnahmen beider Cassen die gesammten Ausgaben hinreichend bestritten lassen; es ist jedoch erforderlich, daß, bei einer Trennung der Einnahmen in zwei verschiedene Cassen, jeder Casse eine ihrem Bestande entsprechende Ausgabe überwiesen werde. Ein Theil der Ausgaben, namentlich diejenigen, welche auf privatrechtlichen oder gesetzlichen Verbindlichkeiten entspringen, haften, ohne daß es einer solchen Ueberweisung bedürfe, auf der einen oder der andern dieser Cassen. In Ansehung anderer, insbesondere derjenigen Ausgaben, welche zum Besten des Landes, für Landesanstalten, Wegebauten, Canalanlagen und dergl. erforderlich werden, stellt sich eine Vereinbarung, wonach dieselben der einen oder andern Casse überwiesen werden, als wünschenswerth dar. Wenn man den Grundsatz festhält, daß die Kosten der Landesverwaltung theils aus den von Uns dazu angewiesenen Einkünften Unserer Domänen, Regalien und sonstiger nutbaren Gerechtsamen, theils durch Steuern bestritten werden müssen, und daß Unsern getreuen Landständen es zusteht, sowohl bei dem Eingange der Steuern, als auch bei der Verausgabung derjenigen Einnahmen, welche hauptsächlich als Landessteuern fließen, ein Mitverwaltungsrecht auszuüben, so wird eine Theilung der verschiedenen Ausgaben weniger einer Schwierigkeit unterliegen. Die Thatsache, daß in der Vorzeit der Betrag der Einnahmen der landesherrlichen Casse eben so wenig bekannt wurde, als der Betrag der darauf angewiesenen Ausgaben, veranlaßte die irrige Meinung, daß die Einnahmen weit größer seyen, als die Ausgaben. Die vollständige Ausführung dieser Verhältnisse hat zur Genüge die Unrichtigkeit dieser Meinung ergeben. Sie konnte nur dazu eine große Nachtheile und endlich Verwirrung in den Haushalt zu bringen. Erforderte nämlich das Beste des Landes eine Mehrausgabe, so hatte jene unverschuldete Unkunde und die daraus hervorgegangene irrige Meinung von dem Verhältnisse Unserer königlichen Casse oft die Folge, daß wegen der Uebernahme einer Ausgabe Streit entstand. Da in Folge dessen in einzelnen Fällen die Gefahr eintrat, diejenigen Anforderungen unberücksichtigt zu lassen, welche das allgemeine Wohl oder das wohlbegründete Interesse für einzelne Zwecke dringend forderten, so blieb nichts anders übrig, als entweder Unsere königliche Casse mit der ganzen Mehrausgabe oder mit einem Theile derselben zu belasten. Mit diesem Verfahren konnte Unsere Casse auf die Dauer nicht bestehen; wenn in der Wirklichkeit Ausgaben auf dieselbe zu einer Zeit gelegt werden sollten, als schon die gesammten Einnahmen und zwar zum bei weitem größten Theile durch Ausgaben für die Führung der Regierung und für Landeszwecke erschöpft waren, so kann in der That ein solches Verfahren nur mit jener Unwissenheit entschuldigt werden, es bedarf aber keiner Nachweisung, daß es einer absichtlichen Zerrüttung des Finanzwesen völlig gleich kommt, wissentlich mehr Ausgaben und zwar nachhaltige Ausgaben auf eine Casse zu legen, als diese Einnahmen hat und zu erwarten berechtigt ist. Noch weniger aber sind aus dem in dieser Hinsicht früher beobachteten Verfahren für die rechtlichen Verhältnisse und Verpflichtungen Principien zu entnehmen. Wir hoffen den Grund jener Mißverhältnisse beseitigen und auf die bereitwillige Mitwirkung Unserer getreuen Stände rechnen zu können. Wir wollen zu dem Ende Unserer getreuen Ständeversammlung von Zeit zu Zeit und zwar bei der Eröffnung eines jeden Landtags, nicht allein über wesentliche Veränderung im Domanialbestande, sondern auch über die Einnahmen und Ausgaben Unserer königlichen Casse Mittheilung machen lassen; Wir bemerken indeß dabei ausdrücklich, daß Wir eine Einmischung in die Verwaltung und Rechnungsführung, wie in die von Uns deßhalb dirin zu treffenden Bestimmungen von Unserer getreuen Ständeversammlung beschwerde nicht zulassen können und werden, und Wir hoffen, wie in die Lage zu kommen, in dieser Hinsicht Anträge oder Wünsche derselben zurückweisen zu müssen, vielmehr zweifeln Wir nicht, daß bei einem vollen Anerkenntnisse der landständischen Rechte und bei einem offenen Entgegenkommen Unsererseits auch jederzeit Unsere allgemeine Ständeversammlung sich vor Ueberschreitung ihrer Befugnisse sorgfältig hüten werde. Es kommt bei der in dieser Beziehung zweckmäßigen, ja nothwendigen Vereinigung Alles auf die Ueberzeugung von dem stattfindenden Bedürfnisse und auf eine angemessene Vertheilung der gesammten Ausgaben auf die beiden getrennten Cassen an, und dabei muß die Rücksicht leiten, daß ein Anerkenntniß gegenseitiger Rechte und ein gemeinsames Verfolgen desselben Zweckes durch eine heilige Pflicht geboten werden. Wir beziehen Uns, was diese Ordnung des ganzen financiellen Haushalts im Einzelnen anlangt, auf Unser erstes Positivirt vom heutigen Tage, welches damit schließt, daß Unserer Casse zur Bestreitung der darauf gelegten ordentlichen Ausgaben, mit Ausnahme der Kosten für die Schloßbauten, aus der Generalsteuercasse eines jährlichen Beitrags von 20,000 Rthlr. bedarf. Es wird dabei eine Vereinigung über das gesammte Landesschuldenwesen vorausgesetzt, ein Gegenstand, über welchen Wir Unseren getreuen Ständen Folgendes eröffnen: so günstig als das Verhältniß der gesammten Einnahmen zu den gesammten Ausgaben steht, eben so günstig hat sich auch das Schuldenwesen gestaltet. Die Sorgfalt, mit welcher dieser wichtige Gegenstand auch von Seite Unserer getreuen Stände behandelt ist, verdient Unsere gerechteste Anerkennung. Es hat sich diese Sorgfalt nicht allein auf die Verminderung der gesammten Schulden gerichtet, indem die am 1 Julius 1834 vorhandene Schuld Unserer königlichen Generalcasse und der Generalsteuercasse mit den später capitalisirten zu dem Betrage von 22,650,000 Rthlr. am 1 Julius d. J. auf die Summe von 19,266,000 Rthlr. herunter gebracht seyn wird, mithin in fünf Jahren die bedeutende Summe von 3,384,000 Rthlr. abgetragen ist, sondern es ist auch auf die Herabsetzung des Zinsfußes die erforderliche Aufmerksamkeit mit gutem Erfolge gerichtet gewesen. Es sind nämlich gegenwärtig 14,206,000 Rthlr. nur mit 3½ Procent zu verzinsen, welche früher größtentheils 4 Procent Zinsen erforderten. Außerdem ist aber auch der wichtige Vortheil erreicht, daß die von dem Glaubiger kündbaren Schulden größtentheils in unkündbare verwandelt sind, indem 15,706,000 Rthlr. der Kündigung nicht unterzogen werden dürfen. Endlich sind die Einflüsse der Schuldentilgungscasse auf eine zweckmäßige Weise festgestellt, so daß die regelmäßige Verminderung der Schulden genügend gesichert ist. So wie es Unsere Absicht ist, dem gesammten Schuldenwesen ferner die größte Aufmerksamkeit zu widmen, so haben Wir Uns auch lediglich aus Interesse für die Verminderung der Lasten und den öffentlichen Credit des Landes, bewogen gefunden, nach Unserer Thronbesteigung unter Uebernahme von Verbindlichkeiten, wozu Wir durchaus nicht verpflichtet waren, den guten Gang der Tilgung, die Herabsetzung des Zinsfußes und die Kündigung der Schulden, zu dem Zwecke sie unkündbar zu machen zu befördern.[A] Wir können die Summe von etwa 6,809,000 Rthlrn.

als eine solche bezeichnen, welche in Folge dieser Unserer freiwilligen Erklärung neu verbrieft, unkündbar gemacht und auf 3½ Procent herunter gesetzt wurde. Nicht so günstig, als das Verhältniß der Einnahmen zu den Ausgaben und das Landesschuldenwesen sich darstellt, sind Unsere Interessen hiebei wahrgenommen, so daß Wir dasjenige, was in Ansehung der Schulden in den letzten zehn Jahren geschehen ist, in so weit Unsere königliche Casse oder deren Einkünfte in Frage kommen, nicht völlig mit Stillschweigen zu übergehen vermögen. In den Jahren 1830 und 1831 wurden Schulden auf Unsere königliche Casse gelegt, welche nach richtigen Grundsätzen dahin nicht zu legen, vielmehr großentheils durch Anleihen der Generalsteuercasse zu vermeiden gewesen wären, indem dieser die Ausgaben zur Last fallen mußten, für welche die Schulden gemacht wurden. Die besonderen Verhältnisse der damaligen Zeit mögen zu solchem für Uns nachtheiligen Verfahren Anlaß gegeben haben. An einer rechtlichen Verpflichtung zur dauernden Uebernahme fehlt es. Ungeachtet dieser für Unsere Casse nachtheiligen Schuldenanrechnung betrugen dennoch die gesammten Schulden derselben am 1 Jul. 1834 nach Abzug der zur Casse gekommenen Activcapitalien einschließlich des Capitalwerthes der abgelösten Zollrenten nur 4,785,000 Rthlr. Nach dem Eintritte der Cassenvereinigung mußten zwar die oben erwähnten vortheilhaften Anleihe für die Verwaltung der Schulden, für eine Verwandlung der kündbaren in unkündbare und für eine Herabsetzung des Zinsfußes beschlossen und ausgeführt. Diese Schritte waren aber für Uns keineswegs vortheilhaft, wenn Wir einmal von dem Interesse absehen wollen, welches Wir immer darannehmen, wenn der Lande casse eine Erleichterung zu Theil wird, vielmehr griffen sie tief in Unsere Rechte ein. Es sind nämlich seit dem 1 Julius 1834 alle Schuldverschreibungen, welche durch jene Maaßregeln veranlaßt und in Folge gewöhnlicher Aenderungen derselben, z. B. wegen Theilung, Verlusts ꝛc., neu ausgefertigt wurden, in der Art ausgefertigt, daß die Einnahmen Unserer königlichen Casse darin mit verpfändet sind. Nun sind aber von den Schulden, welche am 1 Julius 1834 existirten, nur 3,110,000 Rthlr. in unveränderten Schuldverbriefungen stehen geblieben, mithin hat man Unsere Einkünfte für die sämmtlichen übrigen Schulden, wenn gleich in Verbindung mit den Einkünften der General-Steuercasse, verpfändet. Es kommt hinzu, daß selbst von diesen unveränderten Schuldverbriefungen für die größere Hälfte, nämlich für 2,734,000 Rthlr. die Einkünfte Unserer landesherrlichen Casse allein verpfändet blieben. Die Einkünfte Unserer Casse hatten daher für eine Schuldenlast, welche ihr völlig fremd war. Das eigentliche Rechts- und Schuldverhältniß hat dadurch nicht verrückt werden können, und es liegt in Unserer Besugniß, auf die Befreiung Unserer Cassen von der in jenem nicht begründeten Verpflichtung zu bestehen. Wir wollen hiermit nicht, wie tief eine sofortige Aenderung dieses Verhältnisses in mehrfacher Beziehung eingreifen würde, wie die Landesgläubiger deßhalb in Nachtheil und der Landescredit in Gefahr kommen könnten. Wir geben Uns daher auch gerne der Hoffnung hin, daß Schritte dieser Art völlig zu vermeiden sein werden; allein auch dieses setzt eine Vereinigung unter Uns und Unseren getreuen Ständen voraus. Sie genießt und bietet Wir auch dazu hiedurch, Wir thun doch ausdrücklich Unsere Rechte für den Fall vor, daß die Vorschläge, welche Wir zu dem Ende in Unserm zweiten Posteriorite vom heutigen Tage an die allgemeine Standeversammlung gelangen lassen, nicht zu einer völligen Vereinigung führen sollten. Einen fernern Gegenstand einer Uebereinkunft mit Unseren getreuen Ständen werden die Cassenvorräthe abgeben, welche sich bei dem Eintritte der Cassentrennung vorfinden, insofern nicht die rechtliche Natur dieser Bestände schon ersieht, wohin dieselben zallen müssen. Wir haben bei dieser Frage nur den Grundsatz hervor, daß der einen wie der andern Casse nothwendig ein solcher Betrag aus diesen Vorräthen zu überweisen sein wird, daß die einzelne Casse den ihr obliegenden Verpflichtungen vollkommen genügen kann. Wir werden inzwischen was diesen Punkt anlangt, erst künftig, jedoch spätestens bei Vorlegung des Budgets des Rechnungsjahrs vom 1 Julius 1839/40 Unsere dem entsprechenden Vorschläge machen und dalten dafür, daß es jetzt genug, den dabei zu beachtenden Grundsatz anzudeuten. Schließlich kommen Wir auf den Gegenstand, welcher nicht allein den Finanzhaushalt und das Landesschuldenwesen, sondern auch die Gestaltung der beiden Kammern gleichmäßig betrifft, an das frühere Schatzcollegium. So wie in den verschiedenen Provinzen Unseres Königreichs vor deren Vereinigung in ein Ganzes die Provincialstände an den Erhebungen von Abgaben aus den Steuerkräften Unserer getreuen Unterthanen und an der Verwendung oder Auszahlung der daraus hervorgehenden Summen thätigen Antheil nahmen, der freilich in den einzelnen Provinzen keineswegs derselbe war, so war auch eine Concurrenz bei dem landschaftlichen Schuldenwesen hergebracht; daß beiderlei Arten der Theilnahme von Mitgliedern der Provincialständeschaften wahrgenommen wurde, lag in der Natur der Sache. Nach der erwähnten Vereinigung der verschiedenen Provinzen, des Finanz- und Schuldenwesens gingen diese landständischen Rechte, welche nunmehr in Beziehung auf das ganze Königreich ausgeübt werden mußten, auf die allgemeinen Landstände über, den Provincialständen aber ließ man das Recht, in so weit bei dieser Theilnahme der hochwichtigen Landesangelegenheit zu concurriren, als denselben zugestanden wurde, diejenigen Männer zu erwählen, welche — in dem Schatzcollegio — jene landständischen Rechte nun wirklich zur Ausübung zu bringen hatten. In den sieben Provinzen wurden sieben Schatzräthe erwählt; das Schatzcollegium wurde am 1 März 1820 installirt. Die Dienstobliegenheiten der Schatzräthe enthält die an denselben Tage ihrer allgemeinen Landesversammlung mitgetheilte Instruction. Das Hauptgeschäft des Schatzcollegii bestand in der Mitverwaltung der Generalsteuercasse, in der Revision der Landesrechnungen und in der Theilnahme an der gesammten Verwaltung des Schuldenwesens; auch wegen einige Schatzräthe dazu verpflichtet, an den Geschäften des Obersteuercollegii Theil zu nehmen. Es konnte nicht übersehen werden, daß es wünschenswerth war, die Kenntniß, welche die Schatzräthe über die finanziellen Verhältnisse des Landes sammeln mußten, in der Mitte der allgemeinen Standeversammlung zu besitzen. Der Umstand, daß die Provincialstände und nicht die allgemeinen Stände die Schatzräthe erwählten, änderte in der Zweckmäßigkeit ihrer Theilnahme an den Verhandlungen der allgemeinen Ständeversammlung nichts; es war dieses Wahlrecht vielmehr um so zulässiger und erklärlicher, als im richtig aufgefaßten Sinne der Entstehung der allgemeinen Stände es sehr zu wünschen war, daß sie möglichst aus den Corporationen der Provincialständeschaften hervorgingen. Es entstand die Bestimmung in dem Patente vom 7 Dec. 1819, daß die Schatzräthe den beiden Kammern der Ständeversammlung vermöge ihres Amts angehören sollten. Dieses Verhältniß dauerte bis zur Einführung des Staatsgrundgesetzes. Die Gerechtsame der Stände, in Beziehung auf ihr Mitverwaltungsrecht bei den Steuern, gab nun bei der Berathung über den Entwurf des Staatsgrundgesetzes den allgemeinen Landständen Anlaß zu einer nicht unerheblichen Abänderung von diesem. Die allgemeinen Stände nahm nach dem Patente vom 7 Dec. 1819 Bestanden namlich darauf, daß das ständische Recht auf die Weise erhalten werden möge, daß eine fortlaufende Uebersicht über den Gang des Staatshaushalts von ihren Commissarien gewonnen werden könne; die Ausübung dieses Rechts einer Theilnahme an der Verwaltung wurde indeß regierungsseitig nicht gebilligt, es wurde der beantragte Zusatz nicht angenommen, sondern vielmehr einseitig festgestellt, was der §. 149 des Staatsgrundgesetzes enthält. Eine Folge davon war, daß das Schatzcollegium mit der Cassenvereinigung wegfiel, und damit wurde das Recht, welches die Provincialständeschaften in Ansehung der Wahl der Schatzräthe noch erhalten hatten, aufgehoben, und zwar ohne daß die zu Zustimmung der Provincialständschaften eingeholt wurde, noch weniger aber jemals erfolgt ist. Als Wir die verbindliche Kraft des Staatsgrundgesetzes nicht anerkennen konnten, vielmehr dessen Unzulässigkeit erklärten, traten sowohl die Rechte der allgemeinen Stande in Hinsicht des Finanz- und Schuldenwesens, als auch das Wahlrecht der Provincialständeschaften hinsichtlich der Schatzräthe von selbst wieder in Kraft. Die tief eingreifenden Folgen der einmal bestandenen Cassenvereinigung waren inzwischen nicht sogleich zu beseitigen, vielmehr lag es im Interesse des Ganzen, namentlich zur Erhaltung des Credits des Landes und zum Fortsetzen des Herabdrückens des Zinsfußes bei den Landesschulden, in Ansehung derjenigen Obligationen, welche von ständischen Commissarien, anstatt von Seite des frühern Schatzcollegii verfehen waren, sofort eine Vereinigung mit Unseren getreuen allgemeinen Ständen zu treffen. Diese Vereinigung konnte nur eine provisorische seyn, indem ihre Dauer von einer definitiven Feststellung des ganzen Landesbaushalts abhing. Wir konnten aber die endliche Feststellung dieser Verhältnisse, selbst eine völlig bestimmende Erklärung zur

Google

sere Propositionen, nicht so zeitig erwarten, daß ein Provisorium zu vermeiden gewesen wäre. Einestheils bedurfte es der ständischen Mitwirkung bei dem Schuldenwesen um so rascher, als vom 1 Nov. 1837 bis zur Berufung der allgemeinen Ständeversammlung Commissarien der Stände gänzlich gefehlt hatten, anderntheils hätte die definitive Ordnung dieses wichtigen Gegenstandes mit dem Verfassungsentwurfe verbunden vorgelegt werden müssen. Es hätte also erst mit der Verkündigung der Verfassungsurkunde die fragliche Anordnung selbst getroffen und erst hiernächst die etwa bestimmte Wahl der ständischen Commissarien oder der Schatzräthe vor sich gehen können. Unsere getreuen Stände haben diese Lage der Sache nicht verkannt, sie haben im wohlverstandenen Interesse des Landes, bald nach dem Anfang ihrer Berathungen Unsere deßfallsigen Vorschläge im Wesentlichen angenommen, und diejenigen Beschlüsse gefaßt, welche die Erwiederung vom 26 März 1838, die Theilnahme ständischer Commissarien an der Verwaltung des Staatsschuldenwesens betreffend, enthält. Es ist auch demzufolge das Gesetz vom 20 April v. J. erlassen. Indem diesem nach ein wesentlicher Theil der wichtigen Geschäfte, welche dem Schatzcollegium früherhin oblagen, auf andere Weise provisorisch wahrgenommen werden mußte, beruhte es in der Unmöglichkeit, zugleich mit der Berufung der allgemeinen Ständeversammlung auf den 20 Februar v. J. ein Schatzcollegium anzuordnen und die beiden Kammern mit Schatzräthen zu versehen, wie dieß auch von Unseren getreuen Ständen in dem Schreiben vom 16 März v. J. ausdrücklich anerkannt ist. Dieselben Gründe, welche damals obwalteten, sind durch das oben erwähnte Gesetz nicht beseitigt, sondern einstweilen noch vorhanden. Wir fügen die Bemerkung hinzu, daß Uns eine Theilung der Geschäfte und Verpflichtungen der vormaligen Schatzräthe, je nachdem sie solche in dem Collegium selbst oder in den Kammern der Ständeversammlung ausübten und eine Verweisung derselben an verschiedene Personen durchaus nicht ausführbar erscheint. Wir müssen vielmehr der Meinung seyn, daß die Theilnahme der Schatzräthe an den Verhandlungen der allgemeinen Ständeversammlung darin ihren Grund hatte, daß sie die dem Collegium vormals obliegenden Geschäfte besorgten. Diese können ihnen vor der vollständigen Ausführung der Cassentrennung nicht überwiesen werden, der Cassentrennung wird aber zweckmäßig eine Vereinigung mit Unserer getreuen Ständeversammlung vorangehen müssen, weßhalb, wie früher bemerkt, in besonderen Postscripten die erforderlichen Vorschläge gemacht sind. Mit der Feststellung des Finanzhaushalts, mit der Cassentrennung und mit der Vereinigung über die Verwaltung der Schulden wird demnach der erneuerten Wirksamkeit des Schatzcollegiums kein Hinderniß im Wege stehen. Indem Wir auf solche Weise die fernere Ausübung dieser ständischen Rechte zuzugestehen überall kein Bedenken tragen, beziehen Wir Uns, was die Geschäftsführung in dem Schatzcollegium anlangt, auf die vorerwähnte Instruction und auf Unser erstes Postscript vom heutigen Tage. Die Theilnahme der Mitglieder des künftigen Schatzcollegiums an den Sitzungen der Kammern richtet sich nach dem Patente vom 7 December 1819. Die Wahl der Schatzräthe steht unzweifelhaft den Provinciallandschaften zu, und es kann ihnen dieses Recht der Wahl nicht ohne ihre Zustimmung genommen werden. Wir schließen mit dem Wunsche, daß Unsere wohlgemeinten Absichten eine gerechte Anerkennung finden, daß die von Uns erwünschte Vereinigung über die vorgelegten hochwichtigen einzelnen Punkte zum dauernden Heil Unserer geliebten Unterthanen gereichen, und daß Unsere getreuen allgemeinen Stände demnächst mit der Ueberzeugung zu ihren Familien zurückkehren, daß Uns die Wohlfahrt Unsers Königreichs nicht allein am Herzen liege, sondern daß Wir sie eben so sorgfältig zu befestigen und zu befördern bemüht sind, als Wir das feste Vertrauen zu Unsern getreuen Ständen zu hegen berechtigt sind, daß dieselben Uns darin ihrem Beruf und ihren beschwornen Pflichten gemäß thätig unterstützen. Solche Pflichterfüllung muß segensreich wirken, und Eintracht und Friede werden die sicheren Bürgen einer glücklichen Zukunft seyn, der Unsere vielgeliebten Unterthanen unter dem Beistande des Allmächtigen mit Zuversicht entgegensehen können. Wir versehen Uns dessen Allen zu euch und verbleiben euch mit Unserer königlichen Gnade und allem Guten, wie auch mit gnädigstem Willen beigethan. Hannover, den 15 Februar 1839.

Ernst August.

G. Frhr. v. Schele.

Dänemark.

* Kopenhagen, 12 Febr. Die Frage über Thorwaldsens Museum ist endlich entschieden: das mehrerwähnte Nebengebäude des Christiansburger Schlosses wird hoffentlich schon in diesen Sommermonaten für das Museum eingerichtet werden. Dem Vernehmen nach wird Thorwaldsen während seines Hierseyns vier Statuen für das Christiansburger Schloß fertigen, denen ihr Platz schon in vier Nischen neben dem Hauptportal angewiesen ist. Außerdem ist ein großes Relief für den Fronton des neuen Rathhauses bei ihm bestellt werden, und man geht auch damit um, ein von ihm zu lieferndes Monument für den dänischen Theaterdichter, Baron Ludwig Holberg und für den Ritter Niels Ebbesen zu Nörreriis zu errichten, welch letzterer am ersten April 1340 zu Randers den Grafen Gerhart den Großen von Holstein erschlug, und dadurch sein hartbedrängtes Vaterland rettete. Sonderbar genug, ist man zu gleicher Zeit in Holstein darauf bedacht, für eben diesen Grafen Gerhard zu Rendsburg ein Denkmal zu erheben. Während die Holsteiner auf diese Weise nichts versäumen den dänischen Nationalstolz zu kränken, unterlassen die Dänen nicht, die Flamme der Zwietracht durch Fortsetzung des Streites über die Sprachverhältnisse im Herzogthum Schleswig zu nähren; von beiden Seiten wird mit großer Erbitterung gestritten, gerade als ob nicht eben jetzt Eintracht an der Zeit wäre, um das dänische Reich aus seiner bedrängten Lage zu retten. — Während in den übrigen Ländern Europa's täglich neue Plane zur Beförderung der Industrie und des Verkehrs ins Leben treten, neue Eisenbahnen angelegt und Dampfschiffe in Gang gesetzt werden, gehen bei uns selbst die schon bestehenden ein. Die Kopenhagner-Stettiner Dampfschiffgesellschaft hat bekannt gemacht, daß das Dampfschiff „Dronning Maria" im künftigen Sommer seine Fahrt einstellen, und in Stettin werde zur Auction gestellt werden. Die Gesellschaft legt der dänischen Generalpostdirection die Schuld bei, und weist nach, daß sie durch Besorgung von Briefen der Postcasse eine sehr bedeutende Einnahme verschafft, dagegen von selbiger nur eine höchst geringe Unterstützung erhalten habe. Die preußische Administration hat dieselben Summen bewilligt, welche dänischerseits bewilligt waren; da die Gesellschaft aber einen bedeutenden Verlust erlitt, hat sie beschlossen sich aufzulösen, nachdem alle von dem Kopenhagener Grossirer-Comité Versuche, von der Regierung eine größere Unterstützung zu erhalten, fehlgeschlagen sind.

Personal-Nachrichten.

Wahlen zur badischen Stände-Versammlung. Zur ersten Kammer: in Mannheim, Freiherr Adolph v. Rüdt-Kollenberg zu Bödigheim, großh. Kammerherr; Frhr. Aug. v. Göler zu Ravensburg, großh. Art.-Oberlieut.; Frhr. Karl v. Adelsheim, großh. Kammerherr u. Reg.-Rath; Franz v. Kettner, großh. Kammerherr u. Forstmeister; zur zweiten Kammer: in Ettenheim, der dortige Bürgermeister Franz Gschrei.

Ordensverleihungen. Es erhielten in: **Würtemberg:** Kreisbaurath Bühler in Ulm das R† des O. der w. Kr.; Graf Wilh. v. Württemberg das k. dän. Gr. Comm.† des Danebrog; **Preußen:** Se. Durchl. der reg. Herr Fürst zu Schwarzburg-Sondershausen den RAO. 1ter Cl.; der Archidiakonus u. Ehrendomherr Moser zu Gr. Glogau den RAO. 3ter Cl.; **Oesterreich:** der k. k. Feldmarschallieut. und Obersthofmeister Sr. k. H. der Erzh. Ludwig, Thaddäus Frhr. v. Reischach, den O. der eis. Kr. 1ter Cl.; (fremde Orden) Se. k. H. Prinz Gustav v. Wasa, Feldmarschall-Lieut., das Gr.† des großh. h. Ludw.O.; Ludw. Frhr. Piret de Bihain, Gen.-Maj. und Fest.-Comm. zu Mainz, das Comm.† dess. O.; Ignaz v. Legedics, Oberst v. Sachs.-Cob.-Gotha Hus. Nr. 8., das R† des herz. Sachs. Ernestinischen H.O.; Franz Verbeck du Chateau, Platzmaj. zu Piacenza, das R† des herz. Parma'sche Konstantin St. Georg-O.; Günther Frhr. v. Dalwitz, Major v. Großh. Baden Inf.-Reg. 59.; Jos. Frhr. v. Pacassy, Hauptm. v. Pr. Wasa Inf.-Reg. 60.;

und Heinr. Alph. Dumont, Unterl. v. Großh. Baden Inf.-Reg. 59. sämmtlich das Nr. des großh. bad. EK.; Moritz Ludwig von Nassau, Unterl. v. Erzh. Karl Ulanen 5., den k. niederl. Löw.-O. 4ter Classe.

Todesfälle. In **Bamberg**, am 4 Febr., Friederike Rosa Freifrau v. Welden, geb. Freyin v. Leonrod; in **Aschach**, am 9 Febr., der k. k. pensio. Forstmeister Joh. Nepom. Pauscher, 59 J. a.; in **Würzburg**, am —, J. Placidus Sattes, vorm. Prior des Schottenklosters, 81 Jahr alt; in **Wallerstein**, der fürstl. Oettingen'sche Domanial-Kanzleirath Karl Pröbster, 45 J. a.; in **Karlsruhe**, am 9 Febr., Marie Walpurga, geb. Gberger, Wittwe des großh. hess. Geh. Raths und Hofkammerdir. Heinr. Frhrn. v. Münch-Bellinghausen, 65 J. a.; in **Blankenburg**, am 6 Febr., der berz. braunschw. Oberforstm. v. Salow, 57 J. a.; in **Leipzig**, am 15 Febr., Oberjustizrichterath Dr. Heinr. Bsämmer, R. des k. s. EHO., 75 J. a.; in **Berlin**, am 9 Febr., Friedr. Otto v. Schmeling, 78 J. a.; in **Cleffin** bei Frankfurt a. d. O., am 12 Febr., der k. pr. Reg.-Rathd. D. Meisner Fr. Wilh. Bonseri, 70 J. a.; in **Arnsberg**, am 14 Febr., der Senf. Rath Domcapitular Sauer, ein durch seine verschiedenen u. vielfachen Gesinnungen, so wie seine Verdienste um Kirche u. Schule besonders ausgezeichneter Mann; in **Melchowitz**, am 14 Febr., der pens. k. pr. Major u. Chef. der 15 Div. Garn.-Comp. in Minden, Ludw. v. Rüllmann, 65 J. a.; in **Güns**, am 5 Jan., Fräulein Cheyecz; sie vermachte ihr ganzes Vermögen zu wohlthätigen Zwecken: 15600 fl. dem dortigen Krankenhause: 500 fl. ihrer Magd sammt der Zimmereinrichtung und dem Zinsengenuß von 10.000 fl., deren Hälfte nach ihrem Tode der dortigen kath. Pfarrkirche, die andere dem Armeninstitut anheimfällt; 4000 fl. dem Erziehungshause des Inf.-Reg Gyulai; den übrigen nicht unbeträchtlichen Theil des Vermögens dem Oedenburger Ursulinen-Kloster.

[516]

Oeffentliche Handels-Lehranstalt in Leipzig.

Da zu Ostern in der öffentlichen Handels-Lehranstalt ein neues Schuljahr anfängt, so können die Anmeldungen zur Aufnahme von Zöglingen bei dem unterzeichneten Director der Anstalt stattbaben.

Um aufgenommen zu werden, ist wesentlich erforderlich, daß der Zögling das vierzehnte Lebensjahr erreicht, und das sechzehnte nicht überschritten habe, daß er die Blattern gehabt habe oder geimpft sey, und daß er durch einen gutes Schulunterricht vorbereitet sey. Auswärtige Zöglinge werden bei Lehrern oder in anderen guten Familien, wo sie als Glieder der Familie betrachtet werden, durch die Fürsorge des Unterzeichneten oder mit dessen Genehmigung untergebracht und noch unter besondere Aufsicht eines eigens dazu ernannten Lehrers gestellt.

Der vollständige Lehrcurs, welcher auf drei Jahre berechnet und für Jünglinge bestimmt ist, die sich dem Handels- und Fabrikstand oder einem andern verwandten höhern Gewerbe des bürgerlichen Lebens widmen wollen, umfaßt folgende Unterrichts-Gegenstände: Kalligraphie, Zeichnen, besonders Linearzeichnen; deutsche, französische, englische und italienische Sprache, letztere jedoch erst im dritten Jahr und nur auf ausdrückliches Verlangen der Eltern (die Sprachen werden nur durch wissenschaftlich gebildete Männer aus dem Vaterland jeder Sprache gelehrt); Handels-Geographie und Geschichte; Mathematik; Mechanik; Technologie; Naturgeschichte in Bezug auf den Geschäftsmann, verbunden mit Waarenkunde nach vorgelegten Mustern; Physik und Chemie, angewendet auf Gewerbskunde, Handelswissenschaft, mit Inbegriff des praktischen Theiles derselben, namentlich kaufmännische Arithmetik mit Anziehung der Gold-, Maaß- und Gewichtskunde, Waaren-Berechnungen, Conto-Corrente 2c.; Correspondenz in deutscher, französischer und englischer Sprache, Buchhaltung, die Elemente des Handelsrechts, insbesondere Wechselrecht.

Der Ruf, den sich die Schule in dem kurzen Zeitraum ihres Bestehens (seit 1831) durch die Brauchbarkeit der von ihr ausgegangenen Zöglinge erworben, ist der sicherste Bürge ihrer Leistungen.

Schiebe, Director.

[479—97]

Rheinische Eisenbahngesellschaft.

Die HH. Actionäre werden hierdurch benachrichtiget, daß die nach §. 19 des Statuts am 31 December v. J. fällig gewordenen Zinsen, zu fünf vom Hundert, von den am 24 December 1837 und 16 März 1838 geleisteten Einzahlungen von zusammen zwanzig Procent des Actien Capitals, von heute ab mit

Zwei Thaler sieben Silbergroschen acht Pfennige für jede Actie,

bei uns oder bei den Herren

Joh. David Herstatt,
Sal. Oppenheim jun. & Comp.
Abr. Schaafhausen und
Joh. Heinr. Stein in Köln, oder dem
Hrn. **Karl Martin Abenaw** in Aachen

gegen Vorzeigung des Scheins über die geleistete zweite Einzahlung in Empfang genommen oder auch auf die dritte Einzahlung von zehn Procent, welche bis zum 2 März d. mit fünfundzwanzig Thalern per Actie, bei uns oder den vorgenannten Bankierhäusern von den HH. Actionairen zu leisten ist, in Anrechnung gebracht werden können.

Die über diese dritte Raten-Einzahlung von uns zu ertheilenden Quittungen werden über dreißig Procent oder fünfundsiebenzig Thaler für die Actie lauten, und sind dabier die, über die zweite Einzahlung ertheilten Quittungen bei der dritten Einzahlung mit einzuliefern, indem die Aushändigung der neuen Quittungsscheine nur gegen Rückgabe der unterm 16 März 1838 von uns ausgestellten Quittungen erfolgen kann. Wir bemerken hierbei, daß die vorgenannten Bankierhäuser über die empfangenen Zahlungen zuvorderst Interims Quittungen ertheilen werden, welche demnächst gegen die von uns vollzogenen förmlichen Quittungen bei denselben Bankierhäusern umzutauschen sind.

Noch machen wir den HH. Actionnären bekannt, daß wir auf den uns von verschiedenen Seiten geäußerten Wunsch beschlossen haben, von heute ab ganze Actienbeträge nebst fünfprocentigen Zins-Coupons gegen Einzahlung der ganzen Actienbeträge auszugeben, und wollen liefernden der HH. Actionäre, welche hiervon Gebrauch zu machen wünschen, sich zu diesem Ende auf unserm Comptoir oder bei den oben bezeichneten Bankierhäusern gefälligst melden.

Köln, den 2 Januar 1839.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Gez. **Hauchecorne**, Special-Director.

[540—42]

Weinlager-Verkauf.

In einer Kellerei am Bodensee, zwischen Friedrichshafen und Meersburg ist ein nicht unbedeutendes Lager rein gehaltener Weine, eigenen Gewächses, von den Jahrgängen 1832 bis 1838, worunter vorzüglich rothe 1834er von Burgunder Gewächs, im Ganzen und zu sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen.

Nähere Auskunft wird auf frankirte schriftliche Anfragen unter Adresse H. B., poste restante, in Friedrichshafen ertheilt.

Digitized by Google

[1727–29] **Edictal-Ladung.**

Der verstorbene k. Generallieutenant und Generaladjutant Karl Friedrich Stepdan Graf von Degenfeld-Pyrmont hat durch letztwillige Verordnung über sein Vermögen in der Art verfügt, daß aus seinem sämmtlichen hinterlassenen Immobilien und deren vorgefundenen Zugehörungen ein Fideicommiß zum Vortheil seiner Familie errichtet werden solle.

Zu diesem Fideicommiße sind namentlich bestimmt:

a) das Ritterguth Künstetten;
b) das Domänengut, der Absacherhof;
c) das Rittergut Ottang;
d) das Domänengut, der Hentschlhof;
e) die Kammerrentschaft zu Mondsee; dann
f) die Neuwirthschaft zu Künstetten.

Da gegenwärtig die Immobilarcitation des gedachten Fideicommisses nachgesucht ist, so werden, mit Rücksicht auf §. 26 des Edictes über die Familien-Fideicommisse, diejenigen zur Zeit noch unbekannten Gläubiger, welche persönliche oder hypothekarische Forderungen in Bezug auf das zum Fideicommiß bestimmte Vermögen zu machen haben, zur Angabe derselben binnen eines Präclusivtermines

von sechs Monaten

unter dem Rechtsnachtheil aufgefordert, daß nach Ablauf desselben das fragliche Vermögen als ein Familien-Fideicommiß würde immatriculirt, sonach die Gläubiger wegen der nicht angemeldeten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommißvermögens, sondern nur an das Absolutvermögen des Schuldners, resp. Fideicommißbesitzers, oder in Ermanglung eines solchen Vermögens an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtigt seyn würden, und zeitlich hier nur unter der Beschränkung, daß sie denjenigen Gläubigern nachstehen, welche sich innerhalb des benannten Termines gemeldet haben.

Mauer, den 11 December 1858.

Königliches Appellationsgericht von Schwaben und Neuburg.

(L. S.) v. Lieber, Präsident.
Secretär Lamminit.

[161–66] **Bekanntmachung.**

Der jüdische Handelsmann Rindskopf Rosenkopf von Fürth hat um die Verordnung Unzulänglichkeit angezeigt und sich freiwillig dem Concursverfahren unterworfen.

Demzufolge werden die desfallsigen Edictstage bekannt gemacht, und zwar:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 15 April l. J.;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 14 Mai l. J.;

3) zur Schlußverhandlung für die Verspilt auf

Montag den 3 Junius l. J.,

für die Durlit auf

Montag den 1 Julius l. J.,

jedesmal Vormittags 9 Uhr.

Die sämmtlichen unbekannten Gläubiger des Gemeinschuldners werden hiezu unter dem Rechtsnachtheile geladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der dermaligen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen die Präclusion mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge haben.

Alle diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, werden aufgefordert, dasselbe unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Vermeidung des doppelten Ersatzes bei Gericht zu überantworten.

Die Antwaltz bestellt nach Angabe des Gemeinschuldners in circa fl. 2,12c. und die Passivmasse einschließlich des Einbringungs seiner Ehefrau im Betrage zu 10,200 fl., in 17,257 fl. 41 kr.

Auf Antrag des Gemeinschuldners wird am ersten Edictstage der Versuch eines gütlichen Abkommens erwartet werden, demzufolge der selbe den Wechselgläubigern 10 Proc., und den Buchgläubigern 5 Proc. bietet.

Der Vater des Gemeinschuldners will sich als Bürge darstellen, was den Gläubigern zur Nenntniß gebracht wird.

Fürth, den 1 Februar 1859.

Königliches bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Feuck.

Löblein.

[183–85] ***Vente publique d'Estampes***

à **Vienne** (Autriche) **le 11 Mars prochain** et jours suivans.

La 2de Partie

de la belle et intéressante Collection *d'Estampes* et autres *Ouvrages d'Arts*, delaissés par feu

M. Franç. Xavier Stöckel,

ci-devant Antiquaire et Marchand de beaux Arts à Vienne.

(Noms de quelques Maitres: *Bartolozzi, Boissieu, Bargmair, Chodowiecki, Edelinck, Green, Hollar, Houbraken, Jode*, les *Robell, Kolbe, Leyden, Morghen, Poilly, Rembrandt, Suanevelt, Vivares, Vorsterman, Weyrotter, Wille.* — Divers *Clair-Obscurs, Portraits* et *Dessins* ori.inaux.)

Le Catalogue

se distribue gratis chez **les Soussignés** (qui se chargent aussi de Commissions), et à l'etranger chez les principaux Marchands de beaux Arts.

Artaria & Comp.
Rue Rohlmarkt Nr. 1151 à Vienne.

[185] So eben ist bei **C. L. Fritzsche**, sonst J. G. Tauberts in Leipzig erschienen:

Dr. Martin Luthers Schrift

an den

christlichen Adel deutscher Nation

von der

christlichen Standes-Besserung.

Ein deutsches Wort in undeutscher Zeit und spitze Waffe für Alle, die gegen Rom fechten.

Mit einer Vorrede

von

Dr. Ludwig Fischer.

[514,15] In der **Hurter**'schen Buchhandlung in Schaffhausen steht zum Verkauf: Ein ganz **completes** Exemplar

der Allgemeinen Zeitung,

vom Entstehen 1798 bis und mit 1838. Dasselbe ist sehr gut conditionirt und gebunden. Für die genauest**e** Voll**s**tändigkeit wird garantirt. Der Preis ist 30 Louisd'or à 11 fl. Die Anfragen werden franco erwartet.

[554–55] **Kupferstich-Auction zu Dresden.**

Donnerstag den 14 März d. J. beginnt durch Unterzeichneten die Versteigerung der zum Nachlasse des verstorbenen Hrn. **Georg Wagner**, Lehrer an der königl. sächs. Bauschule zu Dresden gehörigen

Kupferstiche, Original-Handzeichnungen und sonstige Werke.

Der sostematisch bearbeitete Katalog ist auf portofreie Verlangzettel zu haben, in Augsburg bei Hrn. **Kunsthändler F. Ebner** — Düsseldorf bei Hrn. **Stahel**, Buchhändler. — München bei Hrn. **Herrmann**, Kunsthändler. — Weimar bei Hrn. **Hofmann**, Buchhändler, und zu Dresden durch die **Walther**'sche Hofbuchhandlung.

Dresden, am 29 Januar 1859.

Karl Ernst Heinrich,
königl. sächs. Stadts und Rathsd'Auctionator.

[557–61] **A. ASHER'S**

Bücher-Verzeichniß *Nro.* **9.**

1ster Supplement.

Verlags- u. Com.-Artikel. — Prachi- u. Kupferwerke. — Children Books. — Altdeutsche Literatur etc. — Livres d'Education. — English travels, Novels, Drama etc. — Englische Taschenbücher. — Sprachkunde etc. — Classiques français. — Assortiment de livres français. — Bandry's Standard Authors etc. — Spanische u. italienische Litteratur.

London u. Berlin. **A. Asher.**

[547–49] **Associé-Gesuch.**

Für eine der wohlgelegensten und besteingerichteten Apotheken in einer der bedeutendsten Hauptstädte der Schweiz, wird ein Associé gesucht, der vorzugsweise Apotheker oder im kaufmännischen Fach wohl bewandert sein sollte, indem ein sehr einträgliches Material-Geschäft damit verbunden werden könnte. Auch wäre man nicht abgeneigt, dieses Geschäft unter andere mässenen Bedingungen zu verkaufen. Diesfällige Anfragen sind in Frankfurten, mit der Bezeichnung L. F. Apotheker, versehenen Briefen an die Expedition dieses Blattes einzusenden, welche dieselben dem Eigenthümer zukommen lassen wird.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 12 fl. 48 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gemeinjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Domestors auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Broedgasse Nr. 18 und bei dem Postamte in Kastenhöfe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag **Nr. 56.** **25 Febr. 1839.**

Uebersicht.

Mexico. Gerücht, daß die englische Flotte sich Yucatans bemächtigen wolle. Bestätigung der englischen Vermittelungsversuche. — Spanien. Brief aus Bayonne über die Vertagung der Cortes und den Stand des Kriegs. — Großbritannien. Christenverfolgung auf Madagascar und in Cochin-China. Lord Normanby's Ernennung zum Colonialminister soll entschieden seyn. — Frankreich. Erdbeben auf Martinique. Der Moniteur parisien versichert, es würden keine Landungstruppen nach Mexico geschickt. — Niederlande. Brief aus Brüssel: die letzten Machinationen der Widerstandspartei. In Löwen neue Bankerotte. Das Ministerium trägt auf Annahme der Protokolle an. — Deutschland. München, Hechingen, Stuttgart (Finanzstand), Karlsruhe, Hannover (Rede des Königs bei Eröffnung des Staatsraths), Kiel (Dr. Kochens Tod). — Preußen. Briefe aus Berlin: die Angriffe der Hansestädte auf den Handelsvertrag mit Holland. Gegen Erzbischof Dunin soll ein unerwartet strenges Urtheil erfolgt seyn. Bestätigung eines großen Lagers bei Kalisch. — Rußland. Bevölkerung von Petersburg. — Handels- und Börsennachrichten. — Brasil. Lord Durhams Bericht über Canada. — Englische Dampfschifffahrt mit Südamerika. — Die irische Municipalreform. — Brief aus London (W. Harvey. Das Portrait des Prinzen von Coburg). — Schreiben aus Paris. (Die furia francese.) — Brief aus Neapel. (Das Schwefelmonopol.) — Gastein. — Auswanderung der Einwohner von Melenik (Macedonien). — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 18; Paris, Wien 20; Hamburg, Amsterdam 19; Frankfurt a. M. 22 Febr.

Mexico.

Wir sind im Stande, sagt das M. Chronicle, die Angabe zu bestätigen, daß unser Gesandter in Mexico, Hr. Pakenham, nach höchst befriedigenden Unterredungen mit Admiral Baudin sowohl als Santa Ana, nach der Stadt Mexico abgereist ist, um seine gütliche Vermittelung zwischen den streitenden Parteien anzubieten. Man hegt die stärkste Hoffnung, daß Hrn. Pakenhams Sendung zu dem gewünschten Resultat führen werde."

Ein Schreiben im Journal du Commerce aus Veracruz erwähnt das Gerücht, wenn die mexicanische Regierung den Vermittlungsvorschlägen Englands nicht beitrete, so werde die englische Flotte von Yucatan Besitz nehmen, und England diesen Ort als eine Entschädigung für die von brittischen Unterthanen in dem Kampfe zwischen Mexico und Frankreich erlittenen Verluste behalten.

Gleichzeitig schreibt der Falmouth Expreß: „Mit dem Gefühl unaussprechlicher Scham und Demüthigung sehen wir uns genöthigt, über eine zweite Beleidigung der brittischen Flagge zu berichten, die ihr von einer Nation zugefügt worden, die vordem auf den Meeren vor ihr zitterte. Wir glauben versichern zu können, daß unsere Erzählung im Wesentlichen mit dem an die brittische Admiralität übermachten Bericht übereinstimmt. Am Tage, wo der Angriff der Franzosen auf das Schloß San Juan de Ulloa stattfand, lag das brittische Paketboot Expreß, Lieutenant Croke, im Hafen von Veracruz; als man aber die Anstalten der Franzosen zum Bombardement sah, bewog man einen eingebornen Lootsen, sich der Unverletzlichkeit der brittischen Flagge zu vertrauen, und das Paketboot, eine Kanonenbrigg, nach der kleinen Insel Sacrificios zu steuern. Auf dem Wege dahin passirte Lieutenant Croke, der die englische Wimpel wehen ließ, die vom Prinzen von Joinville befehligte Corvette. Man tauschte gegenseitige Höflichkeiten aus; nicht sobald wollte aber das Paketboot weiter fahren, als am Hauptmaste des französischen Admiralschiffs Signale aufgesteckt wurden. Da das Paketboot sich unter den Kanonen der Corvette befand, so war der Commandant des erstern, nach einigen Remonstrationen, sich zu ergeben genöthigt, und wurde gewaltsam an Bord des französischen Schiffs gebracht. Wohl zu bemerken, der mexicanische Lootse hatte sich an Bord eines neutralen Schiffs mit dem Vertrauen eingeschifft, welches Ausländer bisher in den Schutz der brittischen Flagge zu setzen gewohnt waren; und ein englischer Officier hatte ihn eigens dazu vermocht. Vergebens bat der arme Mann — dem die englische Flagge über dem Haupte wehte — vergebens bat er um Berücksichtigung des Vertrauens, das ihn bewogen hatte, nicht etwa dem Schiff eines Feindes gegen sein Vaterland, sondern einem neutralen Schiff als Pilot zu dienen. Vergebens versicherte er, seine entrüsteten Landsleute würden ihn mit dem Tode bestrafen, wenn er, auch gezwungen, jetzt ein französisches Schiff während des Kampfes steuerte. Seine Vorstellungen und Bitten waren umsonst; und zum erstenmal umsonst wurde der Schutz der brittischen Flagge angerufen; — Albions rothes Kreuz war entehrt, gedemüthigt, machtlos. Nicht einmal die Rechte der Neutralität wurden geachtet. Ein brittischer Officier, unter seiner eigenen Wimpel, im Dienste seiner Königin, in der Uniform seines Landes, auf Ihrer Maj. bewaffneter Brigg, wird durch die Uebermacht gezwungen, seinen Lootsen als Gefangenen in die Hände des Feindes zu überliefern — als Gefangenen, um dem Feinde zum Angriff und zur Niedermetzelung seiner eigenen Landsleute als Führer zu dienen! Ein Commentar zu dieser frevelhaften Verhöhnung ist überflüssig; — jeder Engländer wird erröthen vor Scham und Entrüstung." (Folgt eine Diatribe gegen die Whigministers, welche die englische Seemacht in Unehre verkommen ließen.)

Spanien.

†* Bayonne, 14 Febr. Die in den Cortes vorgekommenen Interpellationen rügen eine Menge Mißbräuche, z. B. das Privilegium der Titularherren, welche ihre Titels-Contribution (lanzas y anatas) jährlich in Juros, einem alten, ganz außer Cours gekommenen Staatspapiere bezahlen; den Quecksilbercontract, wegen dessen der Departirte Seoane die förmliche Verantwortlichkeit des Grafen Toreno fordert, während dieser letztere ins Läuschen

Digitized by Google

lacht, und mit seinem schnell gesammelten Gelde sich in Frankreich und Italien unterhält; die eigenmächtige Veränderung der Tarife u. s. w.; endlich aber auch den Gang der Verwaltung überhaupt, welcher noch jetzt der nämliche ist, wie in den Jahren 1820 — 1823 und 1834 — 1836, daher denn der Deputirte Lopez hierüber eine Interpellation, die sich bis über jene Epochen erstreckt, und zu deren Behuf er mehrere Documente aus jenen Zeiten von der Regierung verlangte, auszuführen im Sinne hatte — eine Interpellation, welche dem bisherigen schwankenden, geheimnißvollen Verfahren der Regierung ein Ende machen, und den Streit zwischen den beiden in den Cortes einander gegenüber gestellten Parteien hätte entscheiden sollen. Diese Interpellation war ganz logisch; denn hatte nicht die Kammer selbst erklärt, daß es nothwendig sey, den bisherigen Gang zu verändern? Aber wir sehen in Spanien das nämliche Beispiel wie in Frankreich, wie in Belgien, wie in England, wie in Portugal, ich möchte sagen, wie in ganz Europa: eine moralische Kraft, welche gerade nur so weit reicht, die bisherige Richtung der Dinge zu tadeln, aber nicht so weit ihr eine andere zu substituiren. Die erwähnten und noch andere anhängige Gegenstände, z. B. der Proceß wegen der Vorfälle von Sevilla, haben dem Ministerium ohne Zweifel den Wunsch eingeflößt, sich von aller Oeffentlichkeit der Verhandlungen zu befreien, und eben darum zieht seit einigen Tagen die Gaceta mit allen ministeriellen Blättern entsetzlich gegen die Presse los, welche doch, wenn man sie auch nur mit der französischen vergleicht, ein unschuldiges Kind ist. Aber eben diese unklugen Aeußerungen und der Umstand, daß die Regierung weder zur Erhebung der Steuern, noch zur Substitution eines Ersatzes für den Zehent zum Unterhalt des Clerus befugt, noch die Abfassung so vieler von der Regierung selbst Schlag auf Schlag in Anregung gebrachten Gesetze, z. B. über die Belagerungszustände, über die Municipalcinrichtung u. s. w. beendigt ist — alles dieses, verbunden mit gewissen in Madrid umlaufenden Gerüchten, hat in der öffentlichen Meinung einen starken Verdacht gegen die Absichten des Ministeriums hervorgebracht, und das Eco del Comercio gibt nicht undeutlich zu verstehen, daß die Nation einem Versuche zur Einführung des Absolutismus unter der Form einer Dictatur wohl mit einer Revolution antworten könnte. Espartero hat gewiß auch zu dieser Maaßregel beigetragen, er ist der Moderantisten-Majorität, welche in den Cortes herrscht, feindlich, nicht wegen eines Unterschiedes in den Grundsätzen — denn er hat keine — sondern weil sein Feind Narvaez der Günstling dieser Majorität ist*). Von den Parteien sowohl als von Espartero in die Enge getrieben, ist es wahrscheinlich, daß das Ministerium, sobald es die Nachricht von der Auflösung der Kammern in Frankreich erhielt, plötzlich und wie durch eine instinctmäßige Nachahmung die Maaßregel beschloß, von welcher Tags vorher sich noch Niemand etwas träumen ließ. Aus dem Vorhergehenden kann man sich überzeugen, daß diese Maaßregel keineswegs eine Eingebung des Liberalismus ist; in diesem Falle würde man die Cortes nicht suspendirt, sondern aufgelöst und neue Wahlen angeordnet haben, welche dießmal ohne Zweifel eine exaltirte Majorität zu den Cortes gesendet hätten. Durch die bloße Suspension aber behält man sich meines Erachtens ein Mittel vor, je nachdem die neuen Wahlen in Frankreich ausfallen, entweder die alten Cortes mit ihrer Moderantistenmehrheit zusammen zu berufen, oder wenn man überhaupt noch Cortes haben muß, neue Wahlen zu veranlassen. In wenigen Tagen muß es sich indessen entscheiden, ob, wie einige glauben, die Auflösung schon jetzt erfolgen soll, in welchem Fall man dem Ministerium allerdings den Entschluß zuschreiben müßte, sich in größere Harmonie mit dem Geiste der Nation zu setzen. — Vom Kriegsschauplatz nichts Neues. Don Carlos hat in Bergara einige Bataillone Revue passiren lassen. Die Armee Espartero's besteht aus folgenden Corps: die Garde, General Rivero, 10 Bataillone; erste Division, General Leon, 8 Bataillone; zweite Division, General Piquero, 10 Bataillone; dritte Division, General . . . 9 Bataillone; vierte Division, General Castañeda, 9 Bataillone; fünfte Division, General Fermin Elpeleta, 10 Bataillone; sechste Division (in Bilbao), General Arreckavala, 6 Bataillone; in Alava unter J. M. Quintana, 5 Bataillone. In beiden Riojas unter J. Alcala 2 Bataillone. In Santander unter Orus 1 Bataillon; in Burgos unter Laureano Sanz 3 Bataillone; in Aragon unter Parra 4 Bataillone. Zusammen 77 Bataillone, welche, eines ins andere gerechnet, wohl auf 800 Mann berechnet werden können, und durch die neue Recrutenaushebung noch vollzähliger werden. Die Cavallerie und Artillerie ist noch bei weitem nicht vollständig, jene zählt aber schon 20 — 24 Escadrons. Laureano Sanz ist statt Seoane, der seiner Kränklichkeit wegen die Generalcapitanerie von Galizien nicht angenommen hat, für diese letztere Provinz, und Albama statt Villacampa für die Balearen ernannt worden. In Toledo und überhaupt am Tajo, in Avila, in Burgos, in der Mancha werden die kleinen Insurgentenhaufen mit größerer Lebhaftigkeit verfolgt. In Aragonien bleibt die Brigade Parra vorzüglich dazu bestimmt, von ihrer Stellung in Calatayud und Daroca aus die Communication mit Madrid zu verstehen, und die Division Iverde zu den Operationen in der Gegend von Caspe und Alcañiz disponibel zu lassen; man bedauert indessen die verlorne Gelegenheit, Langosters während seines Raubzuges auf das linke Ebro-Ufer abzuschneiden. Iverde ist gegen ihn aufgebrochen, er hat sich aber mit einem andern Carlistenhaufen unter Garcia in der Gegend von Calanda vereinigt. Die Carlistenbrigade von Cheleva unter Arnau und die Christinische Colonne von Cuenca unter Martin Iriarte beobachten einander, ohne daß man die erstere verhindern könnte, verschiedene Excursionen vorzunehmen. Van Halen ist mit zwei Divisionen von Murviedro aufgebrochen, und hat mit einer derselben in Alcora und Onda Stellung genommen, während die andere einen großen Transport nach Luzena führte, woraus man schließt, daß der letztere Platz zur Basis der bald ins Große zu unternehmenden Operationen bestimmt sey. Cabrera war dieser Tage beschäftigt, die Ausschiffung mehrerer Effecten an der Küste bei der Mündung des Ebro zu decken; er hat unter Anderm 900 Gewehre erhalten. Eine in Minaroz angezettelte Verrätherei wurde bei Zeiten entdeckt. Ebenso eine andere in Ceuta, was die frühere Nachricht bestätigt, daß die Carlisten einen Plan geschmiedet hatten, sich aller festen Plätze oder Präsidien auf der Küste von Afrika zu bemächtigen. — In Catalonien hat Meer eine Colonne von 400 Mann und 60 Pferden organisirt, um in der nördlichen Cerdaña (bei Puigcerda, Seu de Urgel u. s. w.) zu agiren. Die Carlisten befestigen Agra, wo sie vielleicht, wie im Jahr 1836, die Expedition aus Navarra erwarten. — Unter den Muñagorristen hat ein neuer Aufruhr stattgefunden, und man mußte ihnen die Casse überlassen. Sie zählen kaum mehr über zweihundert Mann.

*) Zu gleicher Zeit ist er aber ein Freund von Elsonerd, Palarea, Meer und andern Generalen, die auch von den Ultra-Moderantisten unterstützt werden.

Großbritannien.

London, 18 Febr.

Im Unterhause ward am 16 Febr. eine große Anzahl Petitionen, besonders gegen die Kornge[illegible] überreicht, worauf Hr. Wynn (Tory) darauf antrug, daß für den Londoner Borough Southwark ein neuer Wahlbefehl ausgefertigt werde, da

Digitized by Google

dessen bisheriger einer Vertreter, Hr. D. Wm. Harvey, von der Regierung ein Amt (das eines Registrators der Miethkutschen der Hauptstadt) angenommen habe. Wie neulich erwähnt, hat Hr. Harvey dieses Amt bereits freiwillig wieder niedergelegt, eben damit ihm dasselbe kein Hinderniß seyn möge, im Parlament zu sitzen; die Tories aber halten sich an den Umstand, daß derselbe es einmal angenommen. Sir J. Campbell, der Attorneygeneral, stellte das Amendement, diese Wahlstrage an eine besondere Committee zur Begutachtung zu verweisen." Da Sir R. Peel beistimmte, nahm Hr. Wynn seine Motion zurück, und die Committee ward ernannt. (S. den Brief in der heutigen Beilage.) Ein Antrag auf Verbesserung der Gehalte der schottischen Richter ging mit 36 gegen 27 Stimmen durch.

In der Oberhaussitzung am 18 Febr. vertheidigte, auf eine Bemerkung von Lord Winchelsea, Graf Durham die oftgedachte Ernennung des Hrn. Turton für einen wichtigen Posten in Canada, als eine solche, die er (Durham) ganz auf eigene Verantwortlichkeit verfügt habe, und in gleichem Falle wieder verfügen würde. Lord Brougham stellte hierauf seine Motion gegen die Korngesetze, und sprach noch beim Abgang der Post. — Die sehr kurze Unterhaussitzung beschränkte sich fast ganz auf Ueberreichung von Petitionen.

Am 16 Febr. erhielt Lord Morpeth, der Generalsecretär für Irland, seine erste Einladung, als solcher einem Cabinetsrathe beizuwohnen. — „Hinsichtlich der Lordstatthalterschaft von Irland, sagt das M. Chronicle, ist, wie wir hören, noch nichts Definitives festgesetzt." Indeß zweifelt Niemand daran, daß der Marquis v. Normanby zu Lord Glenelgs Nachfolger bestimmt ist, wiewohl die Gazette seine Ernennung zum Colonialminister noch nicht officiell angezeigt hat. — Das Newcastle Journal schreibt, mit welcher Glaubwürdigkeit, bleibe dahingestellt: „Zwischen den Lords Brougham und Durham soll eine Versöhnung zu Stande gekommen seyn bei einer Zusammenkunft in Lord Wellesley's Haus, der dabei als Mittelsperson gehandelt habe. Gewiß ist, daß vor kurzem Lord Durham an Lord Brougham eine Art abdittenden (deprecating) Brief schrieb, des Inhalts, er trage ihm wegen seines Auftretens gegen ihn (Durham) im Oberhause keinen Groll, sondern seine ganze Feindseligkeit sey gegen das Ministerium gerichtet. Lord Brougham gab eine kurze artige Antwort, und damit endete die Correspondenz. Wir sagten immer voraus, Lord Durham werde es nicht wagen, im Oberhause offen als Lord Broughams Widersacher aufzutreten. Der Mann ist ihm zu stark."

Der Dublin Pilot vom 13 Febr. meldete: „Heute fand im Handelsgebäude eine zahlreiche Versammlung Dubliner Bürger statt, um zu berathen, wie sich ihre Gesinnungen gegen den Marquis v. Normanby vor dessen Abreise nach London am besten ausdrücken ließen. Sir T. Esmonde führte den Vorsitz. Nach längerer Discussion wurde beschlossen, morgen ein großes Meeting auf der Arena zu halten, und da eine Adresse an Se. Exc. anzunehmen, zu deren Abfassung sofort ein Ausschuß von 21 Gentlemen ernannt ward. Ferner wurde beschlossen, Se. Exc. am Tage seiner Abreise bis nach Kingstown, dem Einschiffungsplatze, zu geleiten." Dieses große Meeting hatte sofort am 14 Febr. unter dem Vorsitze des Grafen v. Charlemont statt, der unter Anderm äußerte: „Wir verlieren einen Vicekönig, welcher der Freund des Landes gewesen ist. Als der edle Marquis v. Normanby nach Irland kam, da erklärte er seinen Entschluß, strenge unparteiische Gerechtigkeit gegen alle Volksclassen zur Richtschnur seiner Verwaltung zu machen, und wohl hat er dieses Versprechen gehalten. (Großer Beifall.) Sollen wir ihn jetzt verlieren, so ist es mindestens ein Trost zu wissen, daß es zu seinem eigenen Vortheil, seiner Beförderung und Ehre geschieht, wiewohl sehr zum Nachtheil Irlands. (Hört!) Indeß wir haben eine huldvolle Königin, und ich zweifle nicht, daß sie uns einen Staatsmann senden wird von gleichen Grundsätzen, gleicher Gefühlsweise und gleicher Entschlossenheit, um uns an seiner Stelle zu regieren. (Beifall.) Laßt uns also nicht verzweifeln, besonders da wir uns zu erinnern haben, daß Lord Normanby seiner hiesigen Sphäre nur entrückt wird, um in einem noch weiteren Kreise segensvoll zu wirken. Er kam zu uns von Westindien (wo er Gouverneur von Jamaica war), und er verließ jene Inseln mit dem Danke von Tausenden; er wird nun Irland verlassen mit dem Segen von Millionen (stürmischer Beifall), und in der Stelle, auf die er jetzt berufen wird, in der Verwaltung aller unserer ausgedehnten Colonien in allen Welttheilen, wird er sich sonder Zweifel Beifall, Lob und Segen von Trillionen erwerben." Die Adresse ward hierauf einstimmig votirt. Sie dankt dem edlen Marquis in den wärmsten Ausdrücken für alle die Sorgfalt, womit er sich der Sache Irlands angenommen, für seine Unparteilichkeit, seine herzgewinnende Leutseligkeit im öffentlichen und Privatleben, versichert, daß er in dem dankbaren Herzen des irischen Volks sich ein unvergängliches Denkmal gestiftet habe, beklagt seinen Verlust und wünscht ihm Glück für seine neue Laufbahn. Am 17 Vormittags wollte der Marquis im Dublin-Schlosse ein Lever halten, um die Abschiedsbesuche entgegenzunehmen, und Mittags nach London abreisen. (Constantine Henry Phipps Graf v. Mulgrave, nun Marquis v. Normanby, ist am 15 Mai 1797 geboren.)

Hr. O'Connell ist auf der Eisenbahn nach Liverpool abgereist, und hat sich von dort sogleich auf dem Dampfboot Leeds nach Dublin eingeschifft.

(M. Herald.) In der vorigen Woche herrschte bei den Mitgliedern der Conferenz große Thätigkeit. Graf Senfft-Pilsach, der österreichische Geschäftsträger, fertigte an den dasherigen österreichischen Gesandten am belgischen Hofe (der aber bekanntlich mit dem Grafen Seckendorff Brüssel verlassen hat), mehrere Couriere ab. Graf Senfft und Graf Thurin hatten tägliche Unterredungen mit dem Baron v. Bülow. Der russische Gesandte besucht häufig in frühen Morgenstunden den Herzog von Wellington in Apsley-House.

Graf Ludolf liegt fortwährend gefährlich darnieder. Der Graf ist fast achtzig Jahre alt, und hat Neapel über zwanzig Jahre beim Hofe von St. James als Gesandter vertreten. Er ward unlängst zum Gesandten in Paris ernannt, aber seine Kränklichkeit verhinderte seine Abreise.

Bei der in London versammelten „Anti-Cornlaw-Delegation" scheint der bekannte Dr. Bowring besonders thätig zu seyn. In ihrer Versammlung am 15 Febr. äußerte er: „Ich habe hier einen Brief aus Aegypten, den ich gestern empfangen. Er enthält einen interessanten Bericht über die Vortheile, welche die Freigebung des Getreidehandels jenem Lande gebracht. Vor einigen Monaten war das ganze Land von den Gränzen Nubiens bis ans Mittelmeer von einer Hungersnoth bedroht. Das Korn war mehr als 300 Proc. über den frühern Durchschnittspreis gestiegen, und in Cairo war es um keinen Preis zu haben. Der brittische Generalconsul und Oberst Campbell selbst wagten es, dem Vicekönig Vorstellungen über das Elend des Volks zu machen und ihm das Nützliche eines freien Kornhandels auseinander zu setzen. Der Pascha suchte sein Schutzzoll- und Monopolsystem durch einen Hinweis auf Europa zu rechtfertigen (hört!), endlich aber, nach dreitägiger Verhandlung, gab er der bessern Ueberzeugung Raum. Mögen andere Gesetzgeber diesem Beispiele folgen! (Hört!) Mehemed Ali's Nachgiebigkeit trägt seinem Lande die besten Früchte." Der Ausschuß der

Digitized by Google

Committee legte hierauf eine Reihe von 33 Fragen vor, welche, wenn die Vernehmung von Sachverständigen an den Schranken des Hauses über die Kornfrage bewilligt wird, verständigen und vorurtheilsfreien Agriculturisten über die Folgen des jetzigen Systems gestellt werden sollen. Wird die Vernehmung nicht bewilligt, so will man sich mit den Agriculturisten auf anderm Wege in Verkehr setzen, jedenfalls aber auf gänzlicher Abschaffung jener Gesetze bestehen.

Das M. Chronicle, Hrn. Thiers' unwandelbarer Gönner, urtheilt über dessen Adresse an seine Wähler zu Aix: „Das Hauptmerkmal dieses Actenstücks ist einfache Klarheit; es sucht keine andere Berehsamkeit als die der Wernunft. Es ist sehr behutsam, sehr gemäßigt; doch sagt es kühn einige schreckliche, einige unverzeihliche Wahrheiten. Hr. Thiers stand in Opposition gegen Ludwig XVIII und Karl X, weil sie nie dahin gebracht werden konnten, sich zu einer wahrhaft repräsentativen Regierung oder einer nationalen Politik zu bekennen. Nach achtjährigen Stürmen und Kämpfen, seit 1830, gesteht nun Hr. Thiers, daß er nicht gewonnen, was er gesucht, und daß man nach wie vor darum kämpfen müsse. Man erlaube uns hier eine Stelle aus dem neulichen Berichte Lord Durhams anzuführen, die wir der Aufmerksamkeit unserer französischen Freunde als ein passendes Summarium englischer Ansichten über diese große constitutionelle Frage empfehlen: „Die gänzliche Trennung der gesetzgebenden und der vollziehenden Gewalt eines Staates ist der natürliche Irrthum von Regierungen, welche der Hemmnisse repräsentativer Institutionen überhoben zu seyn wünschen. Seit der Revolution von 1688 ward die Thätigkeit der englischen Verfassung mittelst jenes weisen Princips unserer Regierung, welches die Leitung der Nationalpolitik und die Vertheilung des Patronats den Führern der parlamentarischen Majorität übertrug, geschert. Wie sehr sich auch der Monarch auf die Seite einzelner Minister neigen, oder wie sehr er auch persönlich sich ihrer Politik vertraut haben mochte, er ward stets gezwungen, beides aufzugeben, sobald die Meinung des Volks durch das Haus der Gemeinen unwiderruflich ausgesprochen war. Die Praxis, eine Repräsentativregierung nach einem andern System zu führen, scheint der Stein zu seyn, an welchem die Nachbildungen der drittischen Verfassung auf dem Continent fortwährend scheiterten, und die französische Revolution von 1830 war das Ergebniß eines Versuchs, ein Ministerium zu halten, mit welchem kein Parlament im Einklange handeln konnte.“ — Ganz anders urtheilt der Standard, welcher Hrn. Thiers' Manifest ein langes Sündenregister über seine Administration entgegenhält, und mit den Worten schließt, das ganze Machwerk enthalte vom Anfang bis zum Ende keine einzige eines Staatsmanns würdige Idee.

Auf der Eisenbahnlinie von Bristol nach Exeter hat man eine große Menge Münzen gefunden, die meist der Zeit Constantins angehören; doch ist auch ein wohlerhaltener Julius Cäsar und ein Diocletian darunter. Der Anblick der ausgegrabenen Ruinen selbst beweist, daß diese Localität eine römische Station war, welche in die Zeit der ersten Besetzung des Landes hinaufreicht. Auch fand man zwei Särge mit riesenhaften Skeletten, das eine von 7 Fuß, das andere von 6′ 5.“ Sie zerfielen in Staub, sobald man sie der Luft aussetzte.

Nach dem Standard sollen im vorigen Jahr nicht weniger als 32,000 Neger in Brasilien eingeführt worden seyn.

Die Blätter vom Cap der guten Hoffnung reichen bis zum 21 Dec. Durch den großen Aufschwung des Handels und andere Ursachen hatten sich die Einfuhrte der Colonie für 1837/38 o gehoben, daß sie die aller frühern Jahre weit übertrafen. Viele der ausgewanderten Boers waren wieder in die Colonie zurückgekehrt, aber im Begriff, es zu thun. Fünfzig deutsche Auswanderer, meist Gewerbsleute, und viele darunter mit beträchtlichen Summen versehen, waren eben in der Capstadt angelangt.

Die Regierung von Mauritius hat zwei Kriegsschiffe nach dem madagascarischen Hafen Tamatave geschickt, um Genugthuung wegen der Mißhandlung eines Einwohners ersterer Insel zu verlangen. Dieser Vorfall hängt wahrscheinlich mit der noch auf Madagascar herrschenden Christenverfolgung zusammen. — Auf Mauritius beklagt man sich sehr über die Art, wie man sich in Indien in neuerer Zeit der Ausfuhr der Culis widersetzt, und gibt die Eifersucht der Zuckerproducenten in Indien gegen die auf Mauritius als Ursache an.

Den neuesten im Februarheft des Asiatic Journal mitgetheilten Nachrichten aus Cochinchina zufolge, dauert die Christenverfolgung in diesem Lande fort; alle Europäer sind in Gefahr, und die französischen Missionäre müssen sich verborgen halten. Ohne die Bildung einer einheimischen Geistlichkeit hält man die Sache des Christenthums in Cochinchina für verloren.

Die Journale von Neusüdwales klagen, daß die Verbrechen unter dem dortigen Militär sich reißend vermehren, was namentlich dessen häufigem Verkehr mit den Deportirten zugeschrieben wird.

* London, 17 Febr. Das Ministerium soll in Bezug auf die Besetzung der Lordlieutenantsstelle von Irland in großer Verlegenheit seyn. Den Herzog v. Sussex dahin zu schicken, um sich durch Ersparnisse von seinem Gehalt der drückendsten Schulden zu entledigen, ist wohl demselben nicht im Ernste eingefallen. Der Ernennung des Grafen Radnor soll O'Connell sich widersetzt haben, nicht weil er ihm nicht liberal genug wäre, sondern weil er fürchtete ihn nicht lenksam genug zu finden. Der Marquis v. Tavistock, reich und wenig ehrgeizig, mochte sich einem mit so vielen Verantwortlichkeiten verknüpften Amte nicht unterziehen. Man soll demnach auf die Heimkunft des von der Madrider Gesandtschaft zurückkehrenden Marquis v. Clarendon warten. Tritt er ins Cabinet, so hofft man, daß dann Lord Aldemarle, der alte kränkliche Mann, sich zu dem Posten in Irland bequeme. Das, wodurch sich die Minister eine Hauptschwierigkeit in den Weg gelegt zu haben scheinen, ist die Erhebung des Lords Morpeth zum Cabinetsminister. Er ist dadurch höher gestellt, als der Lordlieutenant, wenn derselbe nicht auch einen Sitz im Cabinette bekömmt, was sich nicht leicht thun läßt. Inzwischen sehen die Radicalen im Unterhause den Eintritt dieses Lords, so wie des Marquis v. Normanby ins Cabinet, als ein gutes Zeichen für ihre Sache an, als Vorbedeutung, daß das ganze Ministerium bald eine liberalere Zusammensetzung werde erhalten müssen, und zwar unter dem Vorsitze — des Grafen Durham! Dieß wäre gar nicht unmöglich, wenn anders der allgemeine Glaube gegründet ist, daß die Vertreibung des Lords Glenelg von dem Ministerium der Colonien, welche dessen Austritt aus dem Cabinette selbst zur Folge hatte, ein Opfer war, welches man dem beleidigten Ehrgefühl jenes stolzen Mannes brachte — gleichviel ob dadurch einen für die ganze Partei gefährlichen Zwiespalt zu verhindern, oder die Aufdeckung unangenehmer Persönlichkeiten, wie z. B. die vielbesprochene Empfehlung Turtons.

Frankreich.

Paris, 20 Febr.

Der Moniteur parisien erklärt die Nachricht, daß 2000 Mann Landungstruppen nach Mexico geschickt würden — was von mehreren Journalen, sogar vom Journal des Débats, wiederholt gemeldet wurde — für völlig unrichtig.

Digitized by Google

Der Moniteur enthält die Liste der 46 Unterofficiere, welche zu den verschiedenen Marinecorps gehören, die zu Unterlieutenants bei den neu gebildeten Infanterieregimentern der Marine ernannt wurden.

(Messager.) Hr. v. Lamartine, der die Hoffnung aufgegeben hat, in Macon, oder in Bergues und St. Amand wieder als Deputirter gewählt zu werden, betreibt jetzt seine Wahl in Dünkirchen. Er hat aber daselbst den Grafen Roger, den Tochtermann des Grafen Guilleminot, zum Gegner. — Es heißt, Hr. Méchin sey als Mitbewerber für die Deputirtenstelle in St. Denis mit dem alten Grafen Lascases aufgetreten. Hr. Gisquet, der letzte Deputirte von St. Denis, hat an die Wähler dieser Stadt geschrieben, daß er nicht im Sinne habe, sich neuerdings um die Ehre der Deputation zu melden. Er gab dabei zu verstehen, daß er mit Abfassung seiner Memoiren beschäftigt sey. Nur in der offenen Darlegung seiner Grundsätze liege die Ursache der Verfolgungen, denen er und seine Familie geopfert worden seyen.

(Journal des Débats.) Man fragt uns, woher jene düstere Einsamkeit komme, welche heutiges Tages um den Thron herrsche. Wir antworten, daß wir keine Einsamkeit um einen Thron sehen, welcher die Majorität der Deputirtenkammer, fast die Unanimität der Pairskammer, das Vertrauen und die Sympathien aller aufgeklärten Classen, die Liebe der Nationalgarde, die Hingebung der Armee, mit Einem Wort die intelligente und dauerhafte Zustimmung aller ernsten Interessen eines großen Volkes für sich hat. Wenn also die Führer der Coalition eine Einsamkeit um den Thron erblicken, so ist dieß eine Illusion ihres Hochmuths, weil sie sehr geneigt sind, sich einzubilden, es herrsche überall Einsamkeit, wo sie nicht sind... Das Unheil unsers Landes und unserer Zeit ist, daß jeder sich stark genug glaubt, mit dem Königthume sich zu messen. Jeder, der, wäre es auch nur drei Tage lang, in den Geschäften verweilte, jeder, der durch irgend einen Tribunensieg oder durch einen leichten dem Staat oder einer Partei geleisteten Dienst einmal in die Tuilerien gekommen ist, jeder, der mit dem König gearbeitet und eine Ordonnanz unterzeichnet hat, glaubt sich, von dem Tage an, wo er nicht mehr Minister ist, berechtigt, dem Königthume Schach zu bieten. Nach ihrem Wahn ist es Undank, wenn man das Beistandes ihres Geistes sich entschlägt, ist es ein Verrath, wenn man das geringste Vertrauen denjenigen ihrer Nachfolger schenkt, welche die Majorität unterstützt. Mit Einem Wort, man erklärt sich voll Hast bereit, die Geschäfte zu verlassen vom Tage an, wo das Königthum Miene macht, zu widersprechen; man ist dagegen voll Ingrimm gegen das Königthum, sobald dieses das Unglück hat, die Lente beim Wort zu nehmen.

Seit 130 Jahren hat sich die Bevölkerung von Frankreich verdoppelt, sein Einkommen verdreifacht. (Moleur.)

Nach einem Schreiben aus Constantine hat der dortige Gouverneur die öffentlichen Plätze der Stadt, die sehr erweitert worden sind, mit Bäumen zu depflanzen befohlen. Auch soll eine christliche Kirche und ein Theater erbaut werden.

Der Courrier de la Guadeloupe vom 15 Jan. enthält einen Bericht über ein Erdbeben auf Martinique, das auf dieser Insel großen Schaden angerichtet. Am 11 Jan. ein Viertel nach 7 Uhr Morgens wurde zu St. Pierre ein heftiger Stoß verspürt, der zwei Minuten anhielt. Alle Gebäude in der Stadt wankten, als wollten sie umstürzen, und ein Viertheil derselben wurde mehr oder minder beschädigt, ja zwanzig fielen ein, ohne daß jedoch ein Menschenleben dabei verloren wurde. Weit heftiger war die Erschütterung zu Fort Royal. Hier stürzten die meisten Häuser ein, unter den öffentlichen Gebäuden namentlich das Hospital, welches die Mehrzahl der Kranken unter seinen Trümmern begrub. Der Verlust an Menschenleben muß sehr groß gewesen seyn, denn schon bis Mittag hatte man 500 — nach andern Angaben gegen 800 — Leichen aus dem Schutt hervorgezogen. Das Dorf Case-Pilote zwischen Fort Royal und St. Pierre ist ganz zerstört, und eben so traurige Berichte erwartete man aus andern Theilen der Colonie. Unter diesen melancholischen Umständen erließ der Gouverneur eine Proclamation, worin er zur freien Einfuhr von Lebensmitteln und Baumaterialien ermächtigt. — Unterm 15 Dec. enthielt das amtliche Blatt von Martinique ein Umlaufschreiben des Gouverneurs an die Vorsteher der verschiedenen Gemeinden, worin gesagt war, daß Aufwiegler im Lande herumzögen, um die schwarzen Sklaven unter dem Vorwand, ihre Emancipation werde durch den Colonialrath und die freien Einwohner der Insel verhindert, zum Aufruhr zu reizen. Der Gouverneur forderte zur Verhaftung solcher Agitatoren auf.

△ Paris, 20 Febr. Ungeachtet die meisten Spalten unsrer Zeitungen mit Berichten aus den Departementen über den Stand der Wahlen, mit Empfehlungen gleichgesinnter Candidaten oder Rügen und Warnungen gegen Andersdenkende und mit Beschwerden über ungebührliche Influenzirung der Beamten und Wähler von Seite des Ministeriums und der Präfecten angefüllt sind, ist seit einigen Tagen im Publicum doch von nichts Anderm die Rede, als von dem Stand der Dinge in Belgien. Gestern waren eine Menge Gerüchte darüber an der Börse im Umlauf. Die schlimmen, unglückweissagenden überwogen die guten und beruhigenden bei weitem. Man wollte wissen, eine große Emeute sey im Werk; ansehnliche Volksmassen wollten sich auf der Place des Martyrs in Brüssel am achtzehnten Abends versammeln, um den Deputirten zu zeigen, welches die eigentliche Volksstimmung sey, und dadurch ihr Benehmen am 19, wo der königliche Antrag auf Annahme der 24 Artikel in die Kammer kommen sollte, zu influenziren. Die Regierung werde diese Demonstration des Pöbels durch das reguläre Militär zu verhindern suchen. Man habe die Absicht gehabt, die Mitwirkung der Nationalgarde zur Aufrechthaltung der Ruhe in Anspruch zu nehmen, sey aber von diesem Plan zurückgekommen, da die Zahl der Mißvergnügten die der Ergebenen in der Nationalgarde weit übersteige. Dieß beweise eine fundamentale Schwäche der belgischen Regierung. Man werde Brüssel in Belagerungszustand erklären, um die in den untern Volksclassen herrschende Gährung niederzuhalten. Wie sehr diese Besorgnisse gegründet seyen, erhelle aus dem Umstand, daß Hr. Nothomb, welcher die ganze Last der Vertheidigung des Regierungsantrags auf seine Schultern genommen, seine Familie nach den deutschen Rheinlanden in Sicherheit gebracht habe. Hr. Nothomb müsse also doch wohl einen Volksangriff auf sein Haus für möglich halten. Die Dimission von Felix de Merode habe große Sensation gemacht. Die meisten dieser Gerüchte werden heute von den Coalitionsblättern niederholt. Die gemäßigten unter ihnen beschwören die Bezieger, es doch ja nicht zu Emeuten und zu Aufruhrscenen kommen zu lassen, denn dadurch würde ihre Sache unrettbar verloren gehen. Alle sprechen sich dahin aus, die belgische Regierung habe mit dem Volk seit einem Jahr Komödie gespielt. Hätte man, sagen sie, von Anfang an sich offen und ehrlich erklärt: an Widerstand sey nicht zu denken, so wären alle Kosten, welche auf die Rüstungen gegangen, und alle Verluste, welche die Industrie erlitten, erspart worden. So aber habe man versprochen, die belgische Nationalität mit Ausdauer und Muth zu vertheidigen, man habe dadurch den Enthusiasmus im Volk aufgeregt; man habe durch die Berufung Strzynecki's die Patrioten in ihren Hoffnungen bestärkt und die Zahl der Feinde

Digitized by Google

vermehrt. Durch diese Rüstungen und Aufregungen habe man selbst jene Krisis in den industriellen Unternehmungen und im Bankwesen herbeigeführt, die man jetzt als einen Hauptgrund gelten machen wolle, wofhalb an ferneren Widerstand nicht zu denken sey. Wenn nun auch noch Blut fließe, wer trage dann die Schuld? wer anders, als diejenigen, die den Enthusiasmus durch Worte und Maaßregeln herauf beschworen, den sie jetzt mit dem Schwert in der Hand wieder unterdrücken wollten? Ich lasse die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Ansicht dahingestellt seyn und bemerke nur, daß außer dem Journal des Débats und la Presse alle französischen Blätter diese Sprache führen. Die heutige Post wird uns Nachricht bringen, wie der Antrag, den gestern die Regierung gestellt hat, von der Kammer aufgenommen worden ist. Es ist mir unfaßlich, daß man von Seite der Regierungen das Zusammentreffen dieser endlichen Lösung der belgischen Frage mit der französischen Deputirtenwahl nicht zu vermeiden gesucht hat. Die Entscheidung jener Frage kann, je nachdem sie ausfällt, höchst nachtheilig auf die französischen Wahlen sowohl, als auf die Stimmung derjenigen ministeriellen Deputirten wirken, die schwachen Glaubens und zweifelhaften Entschlusses sind. Wir wollen wünschen, das französische Ministerium möchte sich in dieser Beziehung späterhin nichts vorzuwerfen haben.

Niederlande.

Brüssel, 18 Febr. Hr. v. Mérode hat am 16 d. seine Entlassung gegeben. Sie ist zwar noch nicht amtlich angezeigt, man kann sie aber doch als gewiß ansehen. Die Beweggründe dazu gibt der Observateur auf folgende Art an: „Es ist unmöglich, sich noch Illusionen über die Absichten der Regierung zu machen. Der Indépendant hat vollends die letzten Hoffnungen der Nation zerstört. „Man versichert, sagt er, daß die definitiven Entschließungen der Regierung, die morgen in die Repräsentantenkammer gebracht werden sollen, in einem Gesetzesentwurfe bestehen, welcher im Wesentlichen dem, der 1831 votirt wurde, gleichkommt, und nach welchem der König ermächtigt werden sollte, den definitiven Trennungstractat zu unterzeichnen.“ Dieß ist die Entwicklung der seit einem Jahre von der Regierung auf Kosten der Nation gespielten Komödie.“ — Ein anderes Schreiben aus Brüssel von demselben Datum bestätigt die Angabe des Indépendant und setzt bei: „Ich weiß aus sicherer Quelle, daß in dem Augenblick, wo ich Ihnen schreibe (Mittag), das Ministerconseil versammelt ist, um definitiv einen weitläuftigen von Hrn. de Theux verfaßten Bericht zu beschließen, der nach langen und vielfachen Erwägungen auf Annahme des Tractats antragen wird.“ (Gaz. de France.)

Brüssel, 18 Febr. Hr. v. Mérode hat seine Entlassung eingereicht, aber in Folge dringender Bitten sein Portefeuille, das er übrigens nur provisorisch versieht, wieder angenommen. Verlangten wir noch einen neuen Beweis, daß das Ministerium nur gegen seine innerste Neigung auf der von ihm eingeschlagenen Bahn fortgeht, so würden wir sie in dem Umstande finden, daß bis jetzt, Nachmittags 4 Uhr, dem diplomatischen Berichte, der morgen den Kammern mitgetheilt werden soll, noch keine Schlußanträge beigefügt sind. (Temps.)

† Brüssel, 18 Febr. Heute, am Vorabend der Wiedereröffnung der Kammern, und während im Publicum die Erwartung eines friedlichen Ausgangs durch Annahme der Conferenzbeschlüsse sich befestigt, nimmt die Partei des Widerstandes einen ungewöhnlichen Anlauf, und gibt uns Winke über die Angriffe, auf die sich die Regierung, wenn sie auf Annahme des Tractats anträgt, während der bevorstehenden Debatten gefaßt zu machen hat. Sie werden aus unsern Blättern ersehen haben, daß Brügge eine Petition um baldigen Abzug des Friedens einzuschicken beabsichtigt. Der dortige Gouverneur, Hr. de Muelenaere, der immer dem Tractate der 24 Artikel das Wort geredet, hat dieses veranstaltet, doch ist das Manöuvre nicht geschickt zu nennen, denn soll diese eine Petition eine Bedeutung haben, so darf man sie den unzähligen, die um Erhaltung der Intrigität des Gebiets eingereicht worden, noch viel weniger versagen. Einige Kaufleute in Brügge erklärten sich schon seit einiger Zeit für ungeeinmten Abschieg des Friedens; ein Repräsentant dieser Stadt, Abbé de Foere, der sich ihrer mercantilischen Interessen mit größtem Eifer annimmt, und welche ebenfalls für einen Vertreter dieser Ansicht galt, tritt nun aber in der „Emancipation“ mit einer heftigen Diatribe gegen die Beschlüsse der Conferenz auf, die er eine Fortsetzung des unseligen Systems nennt, mit Völkern wie mit einer Waare zu schalten. Belgien dürfe sich die schwere Schuld, seine Landeskinder aufzugeben, nicht aufbürden: da aber die Last einer immer schlagfertigen Armee das Land zu schwer bedrücke, so solle man den größern Theil entlassen, dagegen die Einwohner der streitigen Gebiete bewaffnen. Entwickle sich dann aus einer gewaltsamen Occupation ein Kampf, so falle das Blut auf die Urheber dieser unheilbringenden Politik zurück. Die Mächte würden aber wahrscheinlich solchem Blutvergießen auswichen, auch Holland sich lieber in eine friedliche Ausgleichung einlassen wollen. Jedenfalls sey auf solche Weise Belgiens Ehre gerettet. Diese Ansicht entwickelt der Abbé weitläufig, und mit einer leidenschaftlichern Sprache, als man von ihm hätte erwarten dürfen. Zugleich tritt Hr. Dumortier mit einem Briefe an die belgische Nation auf. Durch seine beiden Broschüren über den Vertrag der 24 Artikel, und besonders über den financiellen Theil desselben, hat dieser rüstige Kämpfer sich eine ausgezeichnete Stellung unter seinen Collegen in der gegenwärtigen Krisis erworben. Er weist nun in seinem Briefe überall auf das Nachtheilige des neuen Vertrags hin, und verweilt auch hier wieder bei der Schuldfrage, über deren Behandlung er dem Ministerium Unwissenheit und Saumseligkeit zur Last legt. Er zählt eine Reihe von Gegenständen auf, die man in London ganz zu berühren versäumt, und wirft dem Ministerium vor, es habe in den Unterhandlungen immer den rechten Moment versehlt, und sey namentlich mit seinen Anträgen wegen des Territoriums erst dann aufgetreten, als das Schlußprotokoll schon von vier Mächten unterzeichnet war. So habe man sich ohne Plan und Umsicht dingeschleppt, bis nun im Innern eine gewaltige Krisis für Handel und Gewerbe ausgebrochen. Auch jetzt scheint indessen dem Hrn. Dumortier die Lage nicht rettungslos. Unternehmungen, die, von unredlicher Speculationssucht gegründet, sich ohnedin nicht hätten halten können, lasse man immerhin fallen; den andern ließe sich durch temporäre Einfuhrverbote zu Hülfe kommen; dem Geldmangel endlich wäre längst durch Errichtung einer Wechselbank abzuhelfen gewesen, wenn nicht auch hierin das Ministerium seine saumselige Unfähigkeit bewiesen hätte. Während diese Stimmen aus Flandern und Hennegau erschallen, hat Hr. Dubois in Arlon eine Broschüre herausgegeben, die vom Luxemburgischen Standpunkte aus gegen die Theilung der Provinz ankämpft. Der Verfasser behauptet, der deutsche Theil der Provinz habe den wallonischen und umgekehrt dieser jenen zu seinem Bestehen nöthig, wolle man sie also nicht beide behalten, so müsse man sie beide herausgeben. Er sucht dabei die Gefühle von 1830 und 1831 wieder zu erwecken, und beruft sich auf die Proclamation, welche der Nationalcongreß, die provisorische Regierung und der Regent wiederholt an die Luxemburger erlassen, und besonders auf die Rede des Ministers Lebeau vor der Annahme der 18 Artikel,

Digitized by Google

worin es hieß: „Ohne die Provinz Luxemburg würde König Leopold keine sechs Monate über Belgien regieren.“ Zu diesen Schriften, die auf Aufregung aller patriotischen Gesinnungen berechnet sind, kommen auch noch zum Ueberfluß Spottgedichte holländischer Blätter auf die Belgier, und gießen Oel in die Flamme. — Gestern hat die Polizei Proclamationen an die Armee von den Mauern gerissen; auch war vorgestern eine Volksversammlung auf dem neuen Kornmarkte; doch haben die Carnevalsbelustigungen, die in Brüssel nicht eher als am ersten Sonntage in der Fasten ihren Schluß nehmen, bei einem ungewöhnlichen Zusammenflusse von Volk der untern Classe und großer Lustigkeit in allen Quartieren der Stadt, nirgends zu Unruhen Anlaß gegeben. Für größere Sicherheit der Hauptstadt ist durch Entfernung des bisherigen Stadtcommandanten, Oberst Rodenbach, der das Vertrauen der Bürger wenig besaß, gesorgt worden; der Militärgouverneur, General Buren, nimmt sich der Sache direct an, und soll erklärt haben, es stehe für die Ruhe. Eine Truppenverstärkung ist in die Stadt gezogen.

* Brüssel, 19 Febr. Nachmittag 4½ Uhr. Der Minister des Auswärtigin hat einen Gesetzesentwurf vorgeschlagen, der den König ermächtigt, den Tractat der Conferenz mit den Vorbehalten, die er für die günstigsten hält, anzunehmen. Alles ist ruhig.

Deutschland.

** München, 23 Febr. Heute eingetroffenen Briefen zufolge sind Se. Maj. der König glücklich in Verona angekommen. — Das neueste Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung die gepräften Staatsdienst-Aspiranten, und die zu den Anstellungsgelegenheiten außer Verhältniß stehende Anzahl derselben, betreffend. — Der bisherige Geschäftsträger am römischen Hofe, Graf von Spaur, ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an demselben Hofe ernannt.

Stuttgart, 18 Febr. Nach der den Ständen vorgelegten Begründung des Hauptfinanzetats ist der Staatsbedarf für die drei Jahre 1839 bis 1842 in Voranschlag gebracht zu 29,018,432 fl., die Einnahme aber zu 29,041,000 fl. berechnet. Belangend die Civilliste, so ist dieselbe für die Regierungszeit des Königs fest bestimmt, wogegen die Rubrik der Apanagen und Wittthumgelder, eines bedeutenden Heimfalls in der vorigen Periode ungeachtet, für die nächsten drei Jahre höher angenommen wird, weil im Laufe derselben der Kronprinz das Alter der Volljährigkeit erreicht, und mit dieser in den hausgesetzlichen Apanagegenuß eintritt. — Die Frage von der Zinsreduction wird im Ministerialvortrag ausführlich und sehr belehrend erörtert. Die Rathlichkeit und Möglichkeit der Zinsherabsetzung von 4 auf 3½ Proc. wird bezweifelt. Dann heißt es: „Doch wäre es, der gegen die Annahme eines allgemeinen Rückganges der Geldzinse auf 3½ Proc. sprechenden Umstände ungeachtet, vielleicht möglich, bei dem gegenwärtigen Wohlstande der Staatscasse selbst ohne fremde Beihülfe die Herabsetzung des Zinsfußes der Staatsschuld durch gleichzeitige Zahlungskündigung sämmtlicher Staatscapitalien durchzusetzen, weil bei der Verlegenheit, eine solche Masse von Capitalien in kurzer Zeit wieder anderwärts um gleiche oder bessere Zinse anzubringen, die bei weitem größere Mehrheit der Staatsgläubiger, zumal bei der Abgeneigtheit der meisten Inländer, sich bei auswärtigen Staatspapieren zu betheiligen, für den Augenblick sich entschließen würde, statt der Capitalzurücknahme einen geringern Zins sich gefallen zu lassen. Auf solche Weise das Uebergewicht des Staats die Staatsgläubiger fühlen zu lassen, würde aber, auch abgesehen davon, daß an dem Besitze unserer Staatsobligationen viele Wohlthätigkeitsanstalten, Curatelen und minder bemittelte Wittmen und Waisen betheiligt sind, überhaupt gegen moralische Verpflichtungen zumal in der Hinsicht verstoßen, daß später nach bewirkter Zinsherabsetzung diejenigen Gläubiger, welche zu anderwärtiger einträglicherer Anlegung ihrer Capitalien Gelegenheit fänden, mit der verlangten Zurückzahlung vermöge des Statuts auf eine ungewisse Zukunft verwiesen werden könnten. Aus diesen Gründen fand sich die Regierung zu Einleitung einer Zinsherabsetzung nicht bewogen, sondern hat den Bedarf der Staatsschuldenzahlungscasse auf den Grund des bisherigen Zinsfußes erigirt.“ An der württembergischen Staatsschuld steht nur ⅛ Ausländern zu. — Welche bedeutende Steuerverminderungen, so wie welche Verbesserungen in einzelnen Departements der außerordentliche günstige Finanzstand erlaubt, werden wir morgen nachtragen.

Hechingen, 15 Febr. Se. hochfürstl. Durchl. haben gnädigst beschlossen, in Berücksichtigung der gegenwärtigen finanziellen Lage des Landes einen jährlichen Beitrag von zwölfhundert Gulden an die Landescasse bis auf weitere Anordnung aus der fürstlichen Hofcasse abreichen zu lassen. (H. J. B.)

Karlsruhe. Bei der Wahl für Kenzingen und Endingen ist der bisherige Abgeordnete dieses Bezirks, Hofrath v. Rotteck, mit Stimmeneinhelligkeit wieder gewählt worden. (Bad. B.)

Hannover, 19 Febr. Se. Majestät der König geruhten, am heutigen Tage den mittelst königl. Cabinetsverordnung vom 21 Jan. d. J. ernannten Staatsrath, im Beisein Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen, im Coursaale des königl. Residenzschlosses zu eröffnen. Se. Durchlaucht der Prinz Bernhard zu Solms-Braunfels ward als Präsident eingeführt, und hierauf von Sr. Majestät die nachstehende Rede gehalten: „Ich fühle Mich glücklich, daß die Zeit herbeigekommen ist, um den Staatsrath versammeln zu können — ein Wunsch, den Ich lange gehegt habe, und den Ich längst erfüllt hatte, wenn es Mir früher möglich gewesen wäre. Sie werden aber selbst einsehen, daß zu viele bedeutende, höchst wichtige Angelegenheiten Mich beschäftigt haben, als daß es bisher in Meiner Macht gestanden hätte. Ich habe Mich bestrebt, höchst ehrenhafte und talentvolle Männer auszuwählen, die, wie Ich, nur Einen Wunsch haben können: die Wohlfahrt und das Glück des Landes. Ich bin überzeugt, daß Sie alle, der Eine wie der Andere, von diesem Gefühle erfüllt sind, und Ich rechne auf Ihren redlichen Eifer. Meine politischen Gesinnungen sind bekannt, und es liegt Mir wahrhaft am Herzen, daß alle Classen Meiner treuen Unterthanen sich überzeugen mögen, daß, so lebhaftlich Ich einerseits die wahren monarchischen Grundsätze und die Rechte der Souveränetät aufrecht erhalte, Ich doch nie die Rechte Anderer beeinträchtigen will, und daß Niemand aufrichtiger Alles haßt, was nur irgend an Despotismus gränzt. Alles, was Ich verlange, ist Ordnung und ein geregeltes Verfahren, ohne welche keine Regierung bestehen kann. Sie kennen nun die Grundsätze, nach denen, wie Ich mit Zuversicht erwarte, der Staatsrath handeln wird, und da Ich Männer aus allen Ständen und aus den verschiedensten Geschäftskreisen gewählt habe, so verlasse Ich Mich darauf, daß Sie alle Fälle, die Ihnen zur Prüfung und zur Beurtheilung vorgelegt werden, ernstlich, reiflich und leidenschaftslos erwägen, und ohne Parteirücksichten Mir ehrlich und offen Ihre Meinung sagen werden, nie vergessend, daß Meine Absicht ist, Alles zu thun, was in Meiner Gewalt steht, um das Glück und die Wohlfahrt des Volks zu vermehren, welches Mir als Herrscher anzuvertrauen dem Allmächtigen gefallen hat.“ (Hannov. Z.)

Zu Kiel traf am 9 Febr. aus Athen die Nachricht von dem Tode des Dr. Arthur Kochen aus Wilster ein. Dieser ausgezeichnete junge Philolog hielt sich seit anderthalb Jahren in Griechenland auf, vorzugsweise mit archäologischen Forschungen beschäftigt, die eine reiche Ausbeute versprachen.

Digitized by Google

Preußen.

△ Berlin, 8 Febr. Von dem neuen Handelsvertrage zwischen Preußen und Holland ist bisher nur dasjenige bekannt worden, was holländische und rheinische Blätter darüber mitgetheilt haben. In die hiesigen Zeitungen ist davon noch nichts übergegangen, und die officielle Kundmachung scheint sich noch zu verzögern. Gleichwohl wird der bisher nur aus fragmentarischen Mittheilungen bekannte Vertrag von Hamburger Blättern schon ziemlich lebhaft angegriffen. Man wundert sich, daß den Hansestädten nicht ähnliche Vortheile wie den Holländern bewilligt werden. Als ob der deutsche Zollverein sich weigerte, einer deutschen Handelsstadt Zugeständnisse zu machen, sobald diese auch ihrerseits zu solchen bereit ist! Das Beispiel Frankfurts liegt nahe genug, um von den Hamburger Publicisten nicht übersehen zu werden. Wenn übrigens wohl hauptsächlich darum, weil man in den deutschen Hansestädten den Holländern überhaupt nicht sehr hold ist, auch die Frage dort herbeigezogen wird, warum man dem Rheinhandel die schöne Alternative, die er bisher zwischen Holland und Belgien gehabt, mit einemmal nehmen wolle, so läßt sich darauf wohl erwiedern, daß ein Handelsvertrag mit Holland keineswegs die Möglichkeit ausschließe, später auch einen solchen mit dem pacificirten Belgien abzuschließen.

△ Berlin, 21 Febr. Das richterliche Erkenntniß in dem Processe des Erzbischofs v. Dunin ist, wie man vernimmt, bereits erfolgt, doch muß erst die dem Präsaten vom Gesetz verstattete Frist zur Appellation verstrichen seyn, bevor das Urtheil Rechtskraft erhält. Wie es heißt, lautet dasselbe auf zwanzigjährige Festungsstrafe! — Wie man vernimmt, werden in diesem Augenblicke bei Kalisch wieder Vorbereitungen getroffen, um ein Lager von 100,000 Mann Russen aufzunehmen. Die bedrohlichen Ereignisse an den westlichen Gränzen Deutschlands haben wahrscheinlich diese Zusammenziehung von Streitkräften an den westlichen Gränzen Rußlands zunächst provocirt.

† Posen, Mitte Februar. Es hat bestrembet, daß die beiden Domherren Zientkiewicz und Lerski unvermuthet wieder frei gelassen worden sind. Das Räthsel löst sich allmählich: die Acten konnten geschlossen werden, denn der Domherr Przeszkiewicz hat die verlangte Aussage geleistet, und zwei Zeugen genügen. Daß die beiden Verhafteten, wie behauptet worden ist, eine Erklärung abgegeben hätten, ist durchaus unwahr. Lerski hat in Gnesen seine Haft bestanden; Zientkiewicz aber wurde, als er aus Posen zurückkehrte, von einem festlichen Zuge eingeholt; die öffentliche Gewalt hielt jedoch die Aufregung nieder. Der Weihbischof v. Kowalski hatte die Unvorsichtigkeit begangen, am Tage seiner gerichtlichen Vernehmung mehreren Beamten und Militärpersonen ein Diner zu geben; dafür, sagt man, flogen während des Diners, Steine in sein Zimmer, welche Möbel beschädigten, Spiegel zertrümmerten. Nach wenigen Tagen sah er sich veranlaßt zu flüchten; jetzt soll er sich in Berlin aufhalten, nachdem er Breslau bald genug wieder verlassen hat. Das ganze peinliche Verfahren wurde durch ein paar Zeilen in dem bekannten Schreiben an das Gnesener Capitel vom 16 März v. J. veranlaßt; in Folge des Manifestes vom 31 Dec. hat der Erzbischof nebst andern auch dieses Actenstück publicirt. Das Publicum wird die anstößigen Aeußerungen (die Kirchentreuer betreffend) nicht billigen, es wird eine ohne Rückhalt in vertraulicher Mittheilung sich aussprechende Bewegung des Gemüthes wahrnehmen, aber jene Vermessenheit nicht entdecken, von welcher mehrere Zeitungen gesprochen haben, und es wird auch die Aufregung jener Epoche und besonders die Erwartung in Anschlag bringen, nächstens das Geschick des Erzbischofs v. Droste zu theilen. Ueberhaupt kann Hr. v. Dunin, der Journalistik gegenüber, jetzt auf sich die Worte anwenden: „Das Schlimmste weiß die Welt von mir, und ich kann sagen, ich bin besser als mein Ruf.“

Rußland.

Am Ende Decembers 1838 betrug die Bevölkerung von St. Petersburg 469,720 Seelen, worunter 333,669 Männer. Dieß große Mißverhältniß rührt hauptsächlich von dem zahlreichen Militär, dann aber auch von dem ungeheuren Personal des vornehmen Adels her.

Oesterreich.

†* Wien, 18 Febr. Für die von Sr. Maj. dem jetztregierenden Kaiser genehmigte Errichtung eines Denkmals für den verewigten Kaiser Franz in Prag haben die böhmischen Stände einen Concurs einzusendender Entwürfe ausgeschrieben, der nebst der österreichischen Monarchie auch für Deutschland gilt. Der Preis für den zur Ausführung gelangenden Entwurf ist auf 300 Stück Ducaten festgesetzt, und die Concursfrist bis Ende 1839 eingehalten. Da für dieses Monument ein neuer Platz auf dem 250° langen und 150° breiten Qual am rechten Moldauufer hergestellt wurde, und da zur Verschönerung der Quaistraße beabsichtigt wird, derselben entlang eine Reihe bürgerlicher Wohnhäuser aufzuführen, welche in ihren Proportionen und im Baustyl mit der Größe und Würde des Monumentes in Uebereinstimmung stehen sollen, so wird außer dem Entwurfe für das Monument, auch der Entwurf für diese Häuserbauten verlangt. Und um sich rücksichtlich der Ortslage orientiren zu können, ist der Situationsplan im ständischen Landhause zu Prag und in den Kunstakademien zu Wien, Mailand, Venedig, dann zu Berlin und München in den österreichischen Gesandtschaftskanzellen zur Besichtigung hinterlegt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Febr. Consols 92⅞.

Paris, 20 Febr. Consol. 5proc. 111; 3proc. 78, 75; Bankactien 2610; belg. Bank 550; belg. Fonds 100½; neap. 99, 20; span. 19½; St. Germainer Eisenbahn 585; Versailler rechte 575; linke 147½; Paris-Havre 925; Paris-Orleans 410; Straßburg-Basel 315; Sambre-Maas 450; Coupons Lafitte 1017½ und 5165.

* Amsterdam, 19 Febr. 2½proc. 54½; 5proc. 100⅜; Kansb. 26½; Spnl. 1½proc. 9½; 3½proc. 79½; 5proc. ofl. 98; Ard. 17½; 5proc. Mex. 103½; russ. Inscr. 73½.

†* Frankfurt a. M., 22 Febr. 5proc. Metall. 106⅝; 3proc. 80⅝; Bankactien 1757; 500fl.-Loose 134⅜; Integr. 54⅛; Ard. 5⅞; Cannabbahn 273; Disc. 3 Proc.

* Hamburg, 19 Febr. Sonnabend war es im Getreidemarkt noch lebhaft, seit Ankunft der englischen Post vom 15 wurde es aber wieder still; man glaubt, daß der Durchschnittspreis, der den Zoll regulirt, bald niedrig g nug seyn werde, um letztern zu erhöhen. Indeß sind die Vorräthe nur gering, das in der Oberelbe noch befindliche Eis hält die Zufuhren zurück. — In Kaffee sind zu höhern Preisen bedeutende Umsätze gemacht, auch Corinthen wurden theurer verkauft, ungeachtet bereits ein Schiff von Cephalonia in die Stadt gekommen ist. Russische Producte sind sehr gefallen. Nach Fonds zeigte sich heute Begehr, es waren aber keine Verkäufer; man ist hier wie an andern Börsen auf den Ausgang der belgischen Angelegenheit sehr gespannt. — Von auswärtigen Valuten war London begehrt, Paris zu lassen, Bordeaux sehr gesucht, Amsterdam flau, österreichische Plätze besser und sehr gesucht, andere deutsche zu lassen, desgleichen russische und italienische. Disconto 2 bis 2¼. Die letzten Londoner Dampfschiffe haben keine Contanten von Bedeutung gebracht. Met. 105⅞; Bankactien 1456; Integr. 53⅛; dän. 3proc. 71⅝; schwed. 4proc. 99¼; russ. engl. 5proc. 107½.

Im Monat Januar fanden in Paris 57 Fallimente statt, deren Passiva mehr als 7 Millionen betragen.

Wien, 20 Febr. 5proc. Met. 107⅛; 4proc. 100⅝; 3proc. 80¼; Bankactien 1475.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Lord Durhams Bericht über Canada.

(Fortsetzung.)

Der Bericht geht nun auf die Regierung und Verwaltung der Provinz ein, was wir füglich überspringen können, da diese Beschwerden früher schon besprochen wurden, und sie in Vergleich mit dem Hauptübel, woran die Provinz leidet, von secundärer Wichtigkeit sind; nur zwei Dinge müssen wir des Zusammenhangs halber hervorheben, nämlich den gänzlichen Mangel an Municipalinstitutionen und daß das Repräsentativsystem in sämmtlichen Provinzen, da jede Controle der Assemblies über die öffentlichen Beamten fehlte, in eine fortgesetzte Feindseligkeit gegen die Gouvernoure ausarten mußte, die sich nicht anders zu helfen wußten, als daß sie über jede nur einigermaßen wichtige Sache nach London ans Colonialamt berichteten, was Mißverständnisse, Verzögerungen und falsche Anordnungen in Menge nach sich ziehen mußte. Was Verwaltung und Verfassung betrifft, walteten in Ober-Canada ähnliche Verhältnisse ob: eine eng unter sich verbundene Classe*) hielt alle Aemter, so wie den gesetzgebenden Rath besetzt, und war in dieser letztern Eigenschaft auch im Stande, alle Forderungen der Assembly zurückzuweisen. Zu diesen beiden Parteien, der Beamtenpartei und der Reformpartei, kam durch die ungemein jährliche Auswanderung aus England in den Jahren 1825 und 1826 — eine Auswanderung, welche die Bevölkerung mit einem Male fast verdoppelte — eine dritte oder englische Partei, gegen welche sich die beiden andern altcanadischen Parteien, wenn auch aus sehr verschiedenen Gründen, gleich feindselig erwiesen. Der Ausbruch in Ober-Canada war an sich nicht bedeutend, und nur darum wichtig, weil er einen Blick thun ließ in die Gründe, warum diese mit ganz gleichen Elementen, wie die benachbarten amerikanischen Staaten bevölkerte Provinz nicht zu gleicher Blüthe sich emporarbeitete. Diese Gründe liegen im Verhältniß zu Unter-Canada zum Theil in dem englischen Staats- und Gesellschaftsleben überhaupt; merkwürdiger Weise hat auch diese Lord Durham zum Theil schonungslos nachgewiesen, und dadurch sich politisch auf gleiche Stufe mit den englischen Radicalen gesetzt. Die Altcanadier benahmen sich mit fast lächerlicher Eifersucht gegen die neuern Einwanderer; während in den benachbarten amerikanischen Staaten ein einwandernder Engländer nach sechs Monaten alle Bürgerrechte genoß und als Arzt und Advocat fungiren konnte, mußte er in Ober-Canada 4—10 Jahre warten, bis er nämlich sein angekauftes Land bezahlt hatte; ein Arzt mußte sich einem Examen und ein Advocat einer fünfjährigen Lehrlingschaft unterwerfen. Das letztere war um so unerträglicher, als es zugleich eine Verweigerung politischer Macht war, da die Advocaten am meisten zu Repräsentanten gewählt werden. Von noch schlimmeren Folgen waren die sogenannten „clergy reserves", Landantheile, welche in jedem District für den Unterhalt einer „protestantischen" Geistlichkeit vorbehalten wurden. Hier zeigte sich nun die Unduldsamkeit der englischen Hochkirche in ihrem vollen Lichte: nicht nur behauptete sie das Recht, über diese vorbehaltenen Landantheile allein zu verfügen, sondern es wurden auch, noch erst im Jahr 1835, 57 Rectoreien errichtet, die alle geistlichen und andern Vorrechte der englischen ansprachen, und selbst Miene machten, von allen Landbesitzern einen Zehnten zu fordern. Lord Durham hält dieß für eine der Hauptursachen des letzten Aufstandes in Ober-Canada, und erklärt geradezu den Besitz dieser Provinz für gefährdet, wenn man diese Frage nicht nach dem in den Vereinigten Staaten geltenden Freiwilligkeitsprincip (Voluntary principle) entscheide, und die vorbehaltenen Landantheile für den allgemeinen Unterricht verwende, der sich ohnehin in dieser Provinz in einem kläglichen Zustande befinde. Auch beklagt sich Lord Durham über den unduldsamen Geist, der sich in der Provinz gegen die zahlreichen Katholiken äußere. Neben diesen Erbsünden des englischen Staatslebens kommen noch andere Umstände hinzu, welche allen Fortschritt in dieser Provinz hemmen, von der ein großer Theil „weder Straßen, noch Postämter, noch Mühlen, weder Schulen, noch Kirchen habe." Der Hauptgrund hievon liegt in dem Umstande, daß die Assembly auch über die durch Localauflagen erhobenen Fonds verfügt, und diese Befugniß größtentheils zur Vermehrung ihres politischen Einflusses in den altcanadischen Districten verwandte, so daß die neuangebauten Districte leer ausgingen. Den schlimmsten Stoß hat aber der Wohlstand von Ober-Canada die feindselige Stellung von Unter-Canada versetzt. Ober-Canada hat sich unmäßig angestrengt und mit einer ungeheuren Schuldenlast beladen, um längs der unfahrbaren Stellen des Lorenzstroms Canäle anzulegen, und so die Provinz in unmittelbare Wasserverbindung mit der See zu bringen. Aber diese Canäle verfallen aus Mangel an Geld, und sind nutzlos aus keinem andern Grunde, als weil die Assembly von Unter-Canada die Fortsetzung derselben auf ihrem Gebiete verweigert hat. „Niemand darf sich also vermunden, sagt hierüber Lord Durham, daß viele der unternehmendsten Colonisten sehnsüchtige Blicke nach dem Nachbarlande richten, wo keine große nützliche Unternehmung je auf Vernachlässigung oder gar auf absichtliche Hindernisse stieß."

Ueber die östlichen Provinzen und Neufundland bemerkt der Bericht blos, daß sich in allen eine Repräsentativregierung ohne eine verantwortliche Executivgewalt finde, daraus fortdauernde Collision zwischen den Zweigen der Regierung, Mißbrauch der Gewalt von Seite der Assembly stattfinde, veranlaßt durch die Anomalie dieser Stellung und erschwert durch den Mangel an Municipalinstitutionen. Zwar zeigen diese Colonien noch nicht den beunruhigenden Zustand, wie Ober- und Unter-Canada; was aber sie, wie die beiden eben genannten, auszeichnet, ist Mangel an Anbau, sogar Verfall der einzelnen schon gemachten Ansiedlungen, und während die eigentlichen brittischen Einwohner, z. B. in Neubraunschweig und Neuschottland, zahlreich auswandern, strömen Amerikaner aus Neuengland herein und bringen die verlassenen Landstöße zu vortheilhaftem Gedeihen. Wenn die Ursache hievon namentlich in dem Mangel an Municipalinstitutionen zu suchen ist, so liegt der Grund, weßhalb überhaupt der Anbau nur schwach fortschreitet, in der Art, wie die Krone über das freie Land verfügt. Ein wohlüberlegtes Gesetz über den Verkauf und den Anbau des noch freien Landes ist eine der ersten Nothwendigkeiten in einem neuen Lande. In den Vereinigten Staaten ist der Landverkauf seit 1796 durch ein Gesetz des Congresses geregelt, das sich als höchst vortheilhaft bewährt hat; in den englischen Colonien gab es, mit einer einzigen Ausnahme, gar kein Gesetz, und die Kronbeamten, so wie das Colonialamt in England verfuhren so ziemlich nach Willkür. Das System der Vereinigten Staaten ist im ganzen Gebiet derselben gleichförmig, macht den Landerwerb leicht, und beschränkt ihn doch, indem das Land nicht umsonst vertheilt wird, auf die wirklichen Bedürfnisse eigent-

*) Man nannte sie in der Provinz the family-compact.

Digitized by Google

licher Ansiedler*); es ist leicht verständlich, sorgt für genaue Vermessung, vermeidet unnöthige Zögerung, gibt einen sichern Rechtstitel und vertheilt das Grundeigenthum unter alle Classen auf gleiche Bedingungen. Die guten Folgen desselben sowohl für das Einkommen des Staats als für die Ansiedlung sind bekannt; in den englischen Provinzen aber findet von allen jenen Erfordernissen des Landerwerbs so ziemlich das Gegentheil statt. Man verschenkte das Land verschwenderisch, und zwar mit einer solchen Berücksichtigung vornehmer und einflußreicher Personen, daß es bis vor kurzem und an manchen Orten noch jetzt für Lente geringeren Standes unmöglich war, überhaupt Land zu erhalten. Das schreiendste Uebel in dieser Beziehung waren die oben schon erwähnten „Clergy Reserves“ die vorbehaltenen Landantheile für die Geistlichkeit. Diese bilden ein Siebentel des Ganzen — in Unter- und Ober-Canada allein 3 Millionen Acres; sie liegen mit wenigen Ausnahmen noch ganz wüste da, und zwar in einzelnen Abtheilungen zwischen den angebauten Districten, so daß sie die Verbindung oft völlig unterbrechen. Gleich schlimme Folgen hatte das in Unter- und Ober-Canada herrschende Verfahren, wirkliche oder angebliche Verdienste mit Landanweisungen zu belohnen, was so weit gegangen ist, daß verhältnißmäßig nur noch wenig Land unvergeben blieb. Die, welche Bewilligungen zu Tausenden von Acres erhielten, hatten ohnehin nur selten die Mittel, sie in Anbau zu bringen, und diejenigen Ländereien, welche in kleineren Parcellen, zu etwa 200 Acres, theils an ausgediente Soldaten, theils an Loyalisten aus den Vereinigten Staaten und deren Kinder verliehen wurden, kamen sehr häufig durch Kauf in die Hände der Speculanten, die manchmal Hunderttausende von Acres besitzen, und nur auf Gelegenheit warten, sie vortheilhaft loszuschlagen. Indeß ist das Land schlecht vermessen, die Gränzen schlecht bestimmt, und wenn sich auf den weiten Räumen ein „Squatter“ nach amerikanischer Art ansiedeln will, so setzt er sich der Gefahr aus, von einem Eigenthümer des Bodens, den er nicht kennt, und von dessen Eigenthumsrecht er vielleicht nichts weiß, aus dem Besitz geworfen zu werden. Ist es da zu verwundern, daß über die Hälfte der seit 8 Jahren in Ober-Canada eingewanderten Engländer und Iren wieder nach den Vereinigten Staaten ausgewandert sind? Erwägt man alle die Umstände, und fügt man hinzu, daß aus Mangel an Municipalinstitutionen die Ansiedler nicht für Schulen, Kirchen, Wege, Brücken u. dgl. selbst sorgen konnten, und daß die ungeheuern Anstrengungen von Ober-Canada durch die feindselige Stimmung von Unter-Canada vereitelt wurden, so daß die erstere Provinz arm und mit Schulden überbürdet blieb, so ist nachstehende Schilderung in dem Berichte gewiß nach dem Leben gezeichnet: „Schlagend ist der Contrast zwischen der brittischen und amerikanischen Seite der Gränzlinie .... Auf der amerikanischen Seite ist Alles Thätigkeit und Geschäftigkeit, auf der brittischen zeigt sich mit Ausnahme weniger begünstigten Stellen Alles wüst und öde. In ganz Brittisch-Amerika ist nur Eine Eisenbahn, und diese vom St. Lorenzstrom bis zum Champlain-See ist nur 15 Meilen lang. Die alte Stadt Montreal, die natürliche Handelshauptstadt der beiden Canadas, kann sich in keiner Weise mit Buffalo vergleichen, welches nur von gestern ist. Doch nicht in dem Unterschied der großen Städte zeigt sich der sicherste Beweis unserer Inferiorität: diese schmerzliche, aber unläugbare Wahrheit ergibt sich am deutlichsten in den Landdistricten, durch welche die Gränzlinie in einer Länge von 1000 Meilen läuft. Hier bildet in dem Boden Canadas, wie in Neuschottland und Neubraunschweig eine weithin verstreute, arme, scheinbar von Unternehmungsgeist entblößte und durch große Waldstriche von einander getrennte Bevölkerung ohne Städte und Märkte, fast ohne Straßen und in elenden Häusern lebend, den lehrreichsten Contrast gegen ihre unternehmenden und wohlhabenden Nachbarn auf der amerikanischen Seite.“ Es bedarf nur einer geringen Kenntniß der Geschichte der Vereinigten Staaten, um zu finden, daß diese, mit wenigen Ausnahmen in Neuengland, sich vor 200 Jahren, als noch die großen von den Stuarts dotirten Eigenthümer Regierungsrechte in denselben ausübten, ungefähr in derselben lage befanden, wie jetzt die brittischen Provinzen, und daß auf ähnliche Art geholfen wurde, wie jetzt Lord Durham vorschlägt.

(Beschluß folgt.)

*) Auch in den Vereinigten Staaten sah man vor dem Gesetz im Jahr 1796 Landspeculanten genug, deren System der Ansiedlung sehr hinderlich war; überhaupt bieten die innern Verhältnisse der englischen Colonien manche Analogie mit dem frühern Zustande der Vereinigten Staaten dar.

Englische Dampfschifffahrt mit Südamerika.

Wir meldeten neulich, daß die Errichtung einer Dampfbootverbindung zwischen England und Mexico (einschließlich der westindischen Inseln) in Werk ist. Eine solche wird nun auch mit Südamerika beabsichtigt. In den letzten Tagen haben die ersten Londoner Handelshäuser, darunter die Häuser Baring, Gladstone und Rothschild, der Schatzkammer eine Denkschrift vorgelegt, worin um Einführung einer monatlichen Fahrt mit Dampfpaketbooten von Falmouth nach Madeira, den canarischen und Cap-Verd-Inseln, Pernambuco, Bahia, Rio Janeiro, Montevideo und Buenos-Ayres gebeten wird. Das jetzt bestehende Paketboot-Institut ist dinsichtlich Brasiliens äußerst unregelmäßig, und auf die Hinreise nach Rio Janeiro rechnet man durchschnittlich 56, auf die Herreise 74 Tage. Nach Verhältniß der Schnelligkeit, in welcher der Great-Western nach New-York hin- und zurückfährt, hofft man mit Dampfbooten zwei Drittel jener Zeit zu ersparen. Für die langsamen Segelpaketboote auf dieser Linie zahlt jetzt die Regierung 40000 Pf. St. jährlich; für dieselbe Summe, glaubt man, werden sich Lustträgende finden, welche die Besorgung der Regierungsbriefschaften nach Südamerika in Dampfbooten der vorzüglichsten Gattung zu übernehmen bereit seyen.

Großbritannien.

Die irische Municipalreformbill, zu deren Einbringung Lord Morpeth, der Generalsecretär für Irland, am 14 Febr. ermächtigt ward, ist wesentlich die nämliche, wie die im vorigen Jahre vielfach debattirte und zuletzt an dem Meinungszwiespalte beider Häuser gescheiterte. „Wir sind, erörterte der Minister, gesonnen, an dem gemeindlichen Wahlcensus von 8 Pfd. St. festzuhalten; da es jedoch wünschenswerth ist, Gesetz und Praxis in Irland und in England so viel möglich zu assimiliren, und da das mittlerweile angenommene Armengesetz für Irland uns einen Anhaltspunkt gewährt, den wir früher nicht hatten, so schlagen wir jetzt vor, daß in allen den größeren und kleineren mit Corporationen zu versehenden Städten, wo die Armentaxe für drei Jahre bestimmt ist, jeder zu dieser Steuer pflichtige Einwohner nach drei Jahren das gemeindliche Wahlrecht genießen solle. Was die Ernennung der Sheriffs betrifft, so halten wir an unserm vorjährigen Antrag fest, daß die Gemeinderäthe dem Lordstatthalter zweimal drei Candidaten vorschlagen dürfen, und daß dieser, wenn er alle sechs verwirft, dann selbst die Ernennung vorzunehmen habe. Es wird vorgeschlagen, dieselbe Städtezahl

beigubehalten, wie in der ersten Schedula der vorjährigen Bill, und in die zweite Schedula die nämlichen Städte einzuschließen, über die sich in der vorigen Session beide Häuser vereinigt haben, daß die Krone die Municipalinstitutionen auf sie auszudehnen ermächtigt seyn soll; überdieß aber auch jede irische Stadt von 3000 Einwohnern. (Hört!) Kommt eine dieser kleineren Städte mit einem eigenen Bittgesuch darum ein, wobei jedoch nicht die Unterschriften einer absoluten Mehrzahl ihrer Einwohner erforderlich sind, so soll die Krone ermächtigt seyn, derselben gegen einen Wahlzensus von 4 bis 8 Pfd. St., oder eine entsprechende Armentaxe der einzelnen Wahlbürger, den Corporationsbrief zu bewilligen. Wird das Gesuch nicht binnen Jahresfrist gestellt, so werden dann, gemäß dem 9ten Statut Georgs IV, vom Lordstatthalter für die betreffende Stadt zur Verwaltung ihres Communalvermögens Commissarien ernannt, jedoch ohne die Macht, Gemeindeumlagen zu machen, und hat deren Gewalt jedesmal sogleich aufzuhören, wo ein Corporationsbrief ertheilt wird." Hr. Shaw suchte aus der Armenpflegerwahl zu Limerick zu beweisen, daß bei solchen Wahlen jedererzeit politische und confessionelle Animositäten mit ins Spiel kommen würden; darum, sagte er, werde er sich dem Theile der Bill widersetzen, welcher nach drei Jahren das Municipalrecht in die Hände der nämlichen Personen legen wolle, welche jetzt die Armengesetzbeamten wählten. Lord J. Russell entgegnete, in Limerick habe man an der Wahl der Armencommissarien allerdings die Stärke der Parteien zu erproben gesucht, in einer andern irischen Stadt aber seyen dieselben so ziemlich in gleicher Zahl aus beiden Parteien gewählt worden, und er halte es für wahrscheinlicher, daß dieses, als daß Limericks Beispiel Nachahmung finden werde.

London, 16 Febr. (Beschluß.) Ich will zum Schlusse noch einige Einzelnheiten erwähnen, welche vielleicht nicht ohne Interesse sind. Das Erste ist die amusante Geschichte mit Whittle Harvey. Die Times charakterisiren ihn heute treffend als einen Mann, der zwar kein Talent habe zu schaffen, aber ein großes Geschick, andern Leuten das Spiel zu verderben. Die Whigs gedachten erst ihn nach Amerika zu schicken, und boten ihm ein Consulat an. Lange zauderte er, dann schlug er es aus. Nun übertrug man ihm die Leitung der Registration der Miethlutschen der in London mit einem Einkommen von 1000 Pf. St. Das war nicht übel berechnet, denn die Stelle konnte ihn unsäßig machen, länger im Parlament zu sitzen. Davon mochte W. Harvey Wind bekommen haben, und so gab er seine Stelle auf und resignirte auf alle Bezahlung. Man merke wohl, die Frage ist nicht, ob er wieder gewählt werde, sondern ob er überhaupt wieder gewählt werden könne. Von Seite der Whigs hatte es an Pfiffigkeit wieder nicht gefehlt. W. Harvey ist ein Mensch ohne allen Charakter, indessen ist eine unendliche Beweglichkeit in ihm, die davon herkommt, daß er, sobald er ein Ding hat, es nicht mehr mag, und nach andern verlangt. Dabei ist er ein ausgezeichneter Redner, klar, scharf und fast beißend, weniger verletzend jedoch, denn davon hält ihn seine Unthätigkeit ab, als amusant. Daher ist ihm auch Niemand gram, weil man ihn nicht fürchtet, und die Lacher hat er stets auf seiner Seite. Die Rede, welche er gestern hielt, ehe er das Haus verließ — denn zur Unterstützung des Rechtspunkts ist eine Committee beantragt — war höchst ergötzlich. Die Tories, weil er ihnen nicht gefährlich ist, und bloß die Whigs zuweilen genirt, werden ihm wohl nicht wehe thun, und viele der andern werden wohl für ihn günstig stimmen, seines Rednertalents willen. Von dem Letzten will ich ein Beispiel liefern, das in den vergangenen Sommer fiel. W. Harvey ist ein durchaus unzuverlässiger Mensch in Geschäftssachen, das weiß die ganze Stadt. Als er noch Eigenthümer des True Sun war, engagirte er kurz vor seinem Verscheiden eine Menge Parlamentsreporter, welche er, als das Blatt verkauft war, ganz einfach verabschiedete. Das war nun, um keinen stärkern Ausdruck zu gebrauchen, eine sehr unbillige Handlung, denn das Engagement wird für die ganze Session gemacht, und kaum fünf Wochen waren verflossen, als er seine Reporters abfertigte. Diese klagten auch, und W. Harvey wurde zu einer Entschädigung verurtheilt. Einer derselben, welcher mehr haben wollte, blieb zurück und hing ihm einen besondern Proceß an nach Verfluß der Session. W. Harvey vertheidigte sich selbst, und wohl auch nicht zum ehrenhaftesten, mit der Analogie der Bankerottgesetze, denn er hatte nichts bei dem Blatte verloren, im Gegentheil. Indessen die Art, wie er die Zeugen der Gegenpartei ausfragte, so daß sie alle für ihn aussagen mußten, und seine Vertheidigungsrede selbst war so gut und scharf, daß er richtig seinen Proceß gewann. Die Zuhörer alsdann, deren so viele gegenwärtig waren, als das Local hielt, geleiteten ihn laut jubelnd und triumphirend auf die Straße. — In einem der Wochenblätter, the Mirror, glaube ich, ist ein Bildniß des Prinzen von Coburg, welchen man der Königin zum Gemahl bestimmt, erschienen. Gesehen habe ich es nicht, aber wie es bestellt wurde, weiß ich. Man trug einem Holzschneider auf, das Bild zu machen. Der letztere verlangte ein Original. „Ei" antwortete ihm die Redaction, „machen Sie nur einen jungen Mann mit einem deutschen Gesichte." Unter das Portrait selbst wurde als Unterschrift gesetzt: „Nach einem Miniaturbilde im Besitze der Redaction."

Frankreich.

Paris, 17 Febr. Der Krieg ist eine Furie; wenn man sie nicht im Momente selbst austoben läßt, so sinken ihr die Flügel. Das ist das Geheimniß eines Fabius Cunctator und die ganze Weisheit unserer heutigen französischen Monarchie: Einhalten, Zaudern, den Faden bis auf den zurückten Flocken abspinnen; so ist unter geschickten Händen seit 1830 Alles abgesponnen worden. Heute ist Belgien an den Spinnrocken geheftet, und dieselbe geriebene Hand, welche Lafitte und Casimir Perrier, Guizot und Thiers abgesponnen hat, feuchtet und schmeichelt den Faden. Sie kennt ganz insbesondere die furia francese, und mübet sie ab, tödtet sie durch Erwartung und Langeweile. Die Spanier sind unermüdliche Faullenzer, sie faullenzen ganze Jahrhunderte hindurch und stumpfen ihre Gesinnungen nie ab; aber der Franzos verzehrt im voraus allen Proviant der Zukunft, er ist der vollkommenste Widerpart des Spaniers. Unsere Monarchie kümmert sich den Henker um seine Sympathie, aber dant fest auf seine Langeweile. Alle Genialität ist bei dem Franzosen ein Blitz, ein rasch aufflammender Moment, aber keine Ausdauer; wer sie lange anhält und am tüchtigsten benutzt, der hat das Schlachtfeld gewonnen. Allmählig ziehen sie sich, de guerre lasse, von den öffentlichen Interessen in die Privatinteressen zurück, und das ist der ganze Calcul der Regierung. Es könnte sich am Ende fügen, daß der Rechenmeister die bewundernswürdigste Geduld besessen, alle Rechenpfennige sich vorgezählt, ohne jemals selbst bei der Arbeit einzuschlummern, Alles rings um sich durch eine feste Mauer des Schlafes umgarnend; aber dann schleichen die Träume in den Gehirnen der Schlafenden herum, dann wirbeln die Speculationen, und es flattert Alles durcheinander, und die Fäden wirren und kreuzen sich. Der Rechenmeister hat gut seine Mütze vom linken Ohr auf das rechte schieben, von dem rechten zum linken führen, nach vorne sie in die Augen drücken, nach hinten sie auf den Schädel zurückwerfen, es will nicht verschlagen; denn es

Digitized by Google

läßt sich eigentlich Alles nur verzögern, nichts vernichten. Alle Fragen stehen wieder wie Banquo'sgeister gedoppelt auf, und der Wächter in der Zionsburg wird inmitten seiner Wacht, unter allen seinen Rechenexempeln, von unerwarteten Gespenstern belagert. Also ist es besser, vorausschend in die Zukunft zu seyn, als zu ausschließlich umsichtig in der allergenauesten Gegenwart; stets soll man in derselben, was da kommen wird, im Auge behalten, aber die Zukunft existirt nicht für unsere Tagespolitiker. Freilich ist es verständig, die Gegenwart auszugleichen, der Demagogie errträumte Triumphe vorweg zu nehmen, furchtbare Collisionen, bei denen Niemand zu Gute kommt, zu verhindern; aber es ist nicht bedächtig gedandelt, alle größeren Fragen des Rechts, der Sitte, des Glaubens, der Freiheit von sich weg auf die kommenden Zeiten schieben. Lawinenartig häufen sich also die Principien der Vernichtung an, und was befruchten könnte, wirkt zerstörend.

Italien.

* **Neapel**, 7 Februar. In Nr. 25 Ihrer Zeitung las ich in dem Artikel, „Reformen in Sicilien" betitelt, daß durch die verschiedenen auf besagter Insel angeordneten Aenderungen ihre Wohlfahrt von neuem werde belebt und befördert werden. Dabei fällt nur auf, daß der Berichterstatter glaubt, das Schwefelmonopol sey für die Minenbesitzer, die Arbeiter und den Fiscus gleich vortheilhaft, während doch gerade in diesem Augenblick die Directoren der Gesellschaft sich hier befinden, um mit der Regierung wegen Abänderungen zu unterhandeln, ohne welche das Monopol sich von selbst aufzulösen droht. Die Gesellschaft sah sich außer Stand, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen, und als die Lieferungszeit und Zahlungsfrist am Ende vorigen Jahrs heranrückte, weigerte sie sich, die Waare zu empfangen und zu bezahlen; ihre Casse war zu erschöpft, um weitere Anticipationen zu machen, wozu sie contractmäßig verbunden war, so daß sie von allen Seiten der mit Protesten bestürmt wurde. Ueber die Vorschläge, welche die Directoren dem Minister gemacht haben oder machen werden, ist bis jetzt noch nichts Näheres bekannt; aber so viel scheint gewiß, daß sie auf eine Verminderung des Preises und Zolles antragen und in diesem Falle sich erbieten, das ganze jährliche Product zu übernehmen. Es ist sehr zu wünschen, daß es bald zu einer Entscheidung komme, da ein Fortdauern dieser Zustandes für die ganze Insel vom größten Nachtheil wäre; denn der Arbeiter ist ohne Brod, das Elend wächst so, daß trotz der strengen Maaßregeln von Seite der Polizei man selbst in den Straßen von Palermo nicht sicher ist, und Gefahr länst angefallen und ausgeplündert zu werden. Das Getreide-Ausfuhr-Verbot betreffend, so mag diese Maaßregel für Sicilien wohlthätig, ja sogar nöthig gewesen seyn; ob sie aber eine Wohlthat für unser Königreich ist, bleibt noch dahin gestellt und wird sich bessr aus den Folgen als aus sonstigen Argumenten erweisen. Eine kürzlich gemachte Reise durch die getreideproducirenden Provinzen überzeugte mich, daß die Vorräthe ziemlich bedeutend sind und mehr als hinreichend für den Bedarf des Landes. Aber abgesehen davon, zeigt sich ein Uebelstand, den die Regierung übersehen zu haben scheint, daß nämlich unser Land verschiedene Getreide- und Gemüse-Sorten erzeugt, welche, für den innern Consumo unpassend, auf den Speichern verderben oder theurer werden, wenn sie nicht ausgeführt werden können. Hätte die Regierung, statt eines Verbots, einen den Umständen angemessenen Ausgangszoll decretirt, so wäre dadurch einer zu großen Ausfuhr schon von selbst vorgebeugt worden, während die Gutsbesitzer jetzt für ihr Korn keine Käufer finden und bei der Aussicht auf eine günstige Ernte großen Verlusten ausgesetzt werden. Wenn man glaubt, durch Ausfuhrverbote dem Kornwucher, der leider sehr überhand genommen hat, Fesseln anzulegen, so hat man sich sehr getäuscht.

Gastein.

* Es möchte wohl an der Zeit seyn, jetzt schon, wo mancher Leidende, erschöpft von den Kämpfen mit Krankheit und Medicamenten, sich nach dem Bade zu sehnen anfängt, welches mit dem Genusse der freien Natur ihm Linderung oder Genesung verschaffen soll, von Gastein zu sprechen, wo die Badezeit ungewöhnlich früh beginnt. Es wäre unnöthig der Eigenschaften der wunderbaren Heilquelle selbst zu erwähnen, deren Kräfte Kranke aus allen Weltgegenden erprobt haben, und die jeder Arzt kennen muß. — Wer Gastein seit einem Decennium nicht besucht hat, wird gestehen, daß wesentliche Veränderungen, zeit- und zweckgemäße Einrichtungen getroffen wurden. Für die Bequemlichkeit der Gäste in Hinsicht auf Wohnungen und Bäder ist bedeutend gesorgt worden. Auch die Regierung scheint in der neuern Zeit einen größern Werth auf das Emporbringen dieser Heilanstalt zu legen. *) Männer wie der bisherige Kreishauptmann Graf Montecuculi und Graf Franking unterstützen sie in ihrer guten Absicht, und die Wahl des Arztes in der Person des k. k. Physikus Doctor Kiene, eines Mannes, der mit der Geschliffenheit des Weltmannes die gründlichen Kenntnisse eines wissenschaftlich gebildeten alten Praktikers vereinigt, trägt nicht wenig zur Beförderung dieses Zweckes bei. Es wäre zu wünschen, daß derselbe sich entschlösse, seine reichen Erfahrungen und interessanten Beobachtungen über die Wirkungen der Quelle in einer eigenen Schrift bekannt zu machen, die dem auswärtigen Arzt als Fingerzeig dienen könnte. — Seit einigen Jahren sind mehrere neue Häuser entstanden. Unter diesen zeichnet sich neben dem Provencherischen Hause mit seinen schön eingetheilten, elegant verzierten und möblirten Zimmern und comfortablen Bädern, die Prälatur durch Bequemlichkeit im Innern und eine wunderschöne Aussicht ins Thal aus. Aber auch in den alten Wohnungen ist Vieles zum Besten der Gäste und zum Vortheile der Wirthe geschehen, und Straubinger ist im Begriff an die Stelle seiner alten, 300jährigen hölzernen Hütte ein neues großes steinernes Haus zu setzen, so wie ein ungarischer Cavalier einen der schönsten Punkte zu gleichem Zweck an sich gebracht hat. Es wird also künftig nicht so an Wohnungen fehlen, wie es vorigen Sommer im Julius und August der Fall war, wo eine wahre Ueberfüllung statt fand. Die Saison begann übrigens mit einzelnen Gästen schon im Monat April; und im Monat Mai, der sich im Gegensatze mit dem flachen Lande durch vortreffliche Witterung auszeichnete, hatte sich schon eine schöne Gesellschaft, zum Theil aus angesehenen Personen bestehend, zusammengefunden. Selbst im Winter brauch-

*) Unter Anderm ist die größte Sorge auf den Straßenbau verwendet worden. Noch vor 14 Jahren fuhr der kranke Reisende, und wohl auch der Gesunde, mit jagendem Herzen durch die Klamm — einen langen Felsenpaß — denn jeden Augenblick fürchtete er unter einem der vielen drohend überhängenden Bliche begraben zu werden. Traf man mit einem auch noch so kleinen Fuhrwerke zusammen, so war an den meisten Stellen das Ausweichen unmöglich oder mit großer Gefahr verbunden. Wer jetzt durch die Klamm fährt, sindet mit Erstaunen die alten Uebelstände alle gehoben. Wie auf ebenem Boden rollt der Wagen auf der trefflichen Chaussee zwischen den Felsen und der brausenden Salzach, und der Reisende erfreut sich ohne innere Bestemmung der großartigen, herrlich wilden Natur. Ueberall sind Ausweichplätze in die Felsen gehauen, die überhangenden Bliche gesprengt, der ganze Weg ist breiter gemacht, und mit festen Geländern umgeben.

Digitized by Google

ten schon mehrere Gäste mit gutem Erfolge die Cur. Wir Flachlanddewohner denken uns einen Winter in diesem Gebirge als etwas Fürchterliches. Wir irren sehr. Die Kälte ist im Durchschnitt 8 bis 10 Grade Réaumur, und selten sinkt das Thermometer unter 12 Grade. Die Gleichheit der Temperatur, an die man sich gewöhnt, macht, daß man ohne Nachtheil und ohne Beschwerde die freie Luft genießen kann, so viel man will. Und welche Genüsse bietet diese eigenthümliche Winterlandschaft! Welches Vergnügen gewährt der Anblick der weißverhüllten Berge mit ihren wunderbaren Schattirungen und herrlichen Beleuchtungen; der im Sonnenschein weithin glänzenden Eistafeln, die aus dem Schnee hervorzuwachsen scheinen; der erstarrten Wasserfälle — wahre Scheintodte — und der im Thale rauchenden friedlichen Hütten! Dazu das Gefühl der Stille und Abgeschiedenheit. Aber auch an Aufregungen fehlt es nicht, wenn wir in der Ferne die Lawinen von den Bergen donnern hören, die, wie wir dann später vernehmen, Mauern von 10 Fuß Dicke, wie eine leichte Lehmwand weggerissen, Häuser in den Agrund geschleudert und Menschen vergraben haben. Es drängt sich bei dieser Gelegenheit in uns der Wunsch auf, die Forstbehörden möchten das rücksichtslose Ausbauen der Waldungen, wodurch mit jedem Jahre wieder neue Stellen gefährlich gemacht werden, die früher ganz gefahrlos waren, verhüten, um so mehr, als an den Stellen, die sich einmal in der Gewalt der Lawinen befinden, natürlich nicht leicht mehr ein Baum nachwächst. Durch diesen Fehler ist namentlich das Leben der Bergbeamten und Bergknappen in Böckstein, welche genöthigt sind den Rathhausberg zu besteigen, mehr als je preisgegeben. — Wer im Sommer mit Ansprüchen auf gesellschaftliche Unterhaltungen und auf Tafeltreuden nach Gastein kommt, und wer nicht Ersatz dafür in der großen Natur findet, die ihn umgibt, der wird sich bitter täuschen. Für Genüsse, wie sie andere Bäder bieten, ist wenig gesorgt. Die Bewohner der Badanstalten haben einen kleinen Fehler. Dieser ist, daß sie nur gelobt, nie getadelt seyn wollen. Sie finden, wie die Chinesen, bei sich Alles vortrefflich. Daher stereotype Mißbräuche und Unvollkommenheiten, die wir verschweigen, um Niemand zu nahe zu treten, und weil wir doch überzeugt sind, daß bei steigender Concurrenz ihr eigenes Interesse sie ihre Schwächen erkennen lassen werde. Ein in Leipzig erschienenes Buch: „Briefe aus Gastein von Th." hat es sich zur Aufgabe gemacht, nicht sowohl diese Mängel zu rügen, als vielmehr auf eine pöbelhafte Weise achtungswerthe Personen zu verunglimpfen. Da es aber absichtlich Thatsachen entstellt, Charaktere falsch und leidenschaftlich auffaßt und überdieß in einem gemeinen Ton geschrieben ist, so geht es um so wirkungsloser vorüber, als der derjenige, der Gastein kennt, es mit Widerwillen auf die Seite legt, während es für Andere ohnehin nicht das geringste Interesse hat. — Die Bewohner des Thales im Allgemeinen sind ein ruhiges, ehrliches, genügsames Völkchen. Die Gemüthsart des Gasteiners ist düster wie seine Kleidung. Er ist verschlossen und zurückhaltend, besonders gegen Fremde, denen er sich wenig nähert. Die Lebensgefahr, welcher er von Jugend auf bei vielen seiner mühsamen Arbeiten ausgesetzt ist, im Sommer beim Mähen an den steilen Bergabhängen, im Winter beim Herunterbringen des Holzes und der Heuvorräthe, mag einen bedeutenden Einfluß auf seinen Charakter ausüben. Zum Schlusse wollen wir noch die Häuser aufzählen, die ihre Gäste beherbergen: Strasdinger — das Schloß — Provenchères — Prälatur — Grabenwirth — Mitterwirth — oberer und unterer Kramer — Ehrung Leiner. Die ruhigsten Wohnungen sind aber in St. Nicola. Besondere Erwähnung verdient das zweckmäßig eingerichtete Dampfbad, welches die Anstalt dem unermüdlichen Eifer des Hrn. Doctor Kiene verdankt, zu welchem die natürlichen Dämpfe der Quelle benützt werden, und welches in manchen Krankheitsfällen die günstigsten Wirkungen äußert. *)

Türkei.

* Von der serbischen Gränze, 9 Febr. Briefe aus Seres in Macedonien berichten folgende bedauernswerthe Vorgänge zu Melenik. Dieses freundliche, nördlich von Seres gelegene, durch seine industriöse Bevölkerung ebenso, wie durch seine hellenischen Bildungsanstalten und als Sitz eines griechischen Erzbischofs bekannte Städtchen wird seit etwa 40 Jahren von eingebornen türkischen Beyd (gegenwärtig Musta Bey) auf eine Weise verwaltet, die das von Sultan Mahmud eingeführte System nicht erkennen läßt, vielmehr an den rohen Uebermuth der alten Zeit erinnert. Vielfache Klagen von der bedrückten Bevölkerung Melenik's, an den Divan zu Konstantinopel gerichtet, hatten keinen Erfolg, da Musta Bey denselben durch Mittel jeder Art stets zu begegnen wußte. Die Folge solcher Schritte war nur harte, manchmal blutige Rache des verklagten Machthabers an seinem Ankläger — ein Schicksal, welches in der Regel die sähigsten Köpfe traf. Flucht war in solchem Fall die einzige Rettung, und so geschah es, daß seit Jahren Hunderte von Eingebornen theils durch die Verfolgungssucht Musta Bey's, theils durch seine unerschwinglichen Erpressungen vom heimathlichen Herde vertrieben, in weiter Ferne ein Asyl suchten. Die bis jetzt in der Stadt Melenik sowohl, als in dem dazu gehörigen Bezirk zurückgebliebenen armen Einwohner ertrugen mit staunenswerther Geduld die ihnen auferlegten Lasten, bis endlich die reine Unmöglichkeit eintrat. Am 28 Dec. v. J. versammelte sich eine große Menge der ärmsten Einwohner Meleniks in der Metropolitankirche und der Wohnung des Erzbischofs, um dessen Vermittlung wegen der vom Bey eigenmächtig fast auf das Doppelte gesteigerten Kopfsteuer anzurufen. Der erste Beschluß dieser Versammlung war, eine Deputation an den Bey zu senden, welche eine billige Ermäßigung der Kopfsteuer erflehen solle. Denselben Tag noch begab sich der Erzbischof Dionysius an der Spitze einer Deputation zu Musta Bey und schilderte diesem das Elend des Volkes. Musta Bey aber blieb unerbittlich, so daß der Seelenhirt zu seinen in der Kirche ängstlich harrenden Committenten unverrichteter Sache zurückkehren mußte, wo gegenseitige Besorgniß den einmüthigen Beschluß hervorrief, sich nicht von einander zu trennen. So blieb denn die ganze Versammlung bis den folgenden Tag vereinigt, an welchem der Erzbischof einen wiederholten Versuch machte, zwischen dem Machthaber und dem Volk eine Versöhnung zu Stande zu bringen. Allein auch dieser Schritt scheiterte an der Hartherzigkeit und dem Geize Musta Bey's; gleich trostlos kehrte der edle Prälat zu dem Volke zurück, welches nun im höchsten Grade der Verzweiflung beschloß, Vaterstadt, Eigenthum und Verwandte zurücklassend, ohne Verzug auszuwandern. Alle Anstrengungen des Erzbischofs dagegen waren vergebens; einstimmig verlangte das Volk nichts als freien Abzug und Päße von Musta Bey, welche dieser aber bestimmt verweigerte. Aus Besorgniß von Gewalthaten gegen Einzelne, falls man sich trenne, blieb Alles bis zum 3 Jannar theils in der Kirche, theils in der Wohnung

*) Zu bedauern ist, daß die frühere Erlaubniß, einige Lebensmittel zum eigenen Gebrauch, wie Wein, Chocolade, Thee ꝛc., zollfrei einzuführen, zurückgenommen und hauptsächlich, daß dieß nicht veröffentlicht wurde, so daß die Reisenden, die Gastein von früher kannten, erst an der Gränze, wo man ohnedieß über alle Gebühr mit Visitation geplagt wird, mit dieser Neuerung überrascht wurden.

Digitized by Google

des Erzbischofs beisammen eingeschlossen; an diesem Tag aber nöthigte die Versammlung den Erzbischof, mit ihr abzuziehen. Es war ein merkwürdiges und ergreifendes Schauspiel, tausend Menschen mit thränenden Augen und Verzweiflung in den Mienen vom väterlichen Herde Schritt und Blick adieuen zu sehen. Musta Bey und seine Creaturen blieben dabei gleichgültige Zuschauer. Allein noch hatten die Emigranten erst eine Tagreise zurückgelegt, als Musta Bey doch zur Besinnung kam und Boten absandte, um sie zurückzurufen. Es war zu spät. Einstimmig wies man jeden Antrag zurück. In Seres angelangt, traf abermals ein Abgesandter Musta Bey's bei den Auswanderern ein, und bald erfuhr man, daß dem Erzbischof ein Geschenk von 100,000 Piastern angeboten worden, wenn er es vermöge, das Volk zu besänftigen und zurückzuführen; allein Dionysius wies den Antrag von sich. Indessen wurde zu Seres Halt gemacht und aus der Mitte des Volks unverzüglich eine Deputation von 20 Personen nach Konstantinopel beordert. Natürlich ist man bei dem ungeheuren Aufsehen, welches diese Vorgänge erregt haben, außerordentlich gespannt auf die Entscheidung des Sultans. Gerechtes Mitleiden erregt der Anblick der unglücklichen Auswanderer, welche mitten im Winter, halbnackt und hungernd, fern von ihrer Heimath und Allem, was ihnen theuer, auf fremdem Boden herum zu irren gezwungen wurden.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Bayern:** ernannt: der königl. Maj. der Landwehr Graf Ludw. v. Rechtern-Limburg-Speckfeld zum Kreisdemmandanten der Landwehr von Unterfranken mit dem Rang eines Gen.-Majors; **Baden:** pensionirt: Hauptmann Gerger im 5 Inf.-Reg.; **Großh. Hessen:** charakterisirt: der pens. Maj. Freseníus als Oberstlieut.; **Hannover:** ernannt: der Stabs- und Hofchirurgus, Med.-Rath Dr. Spangenberg zum Gen.-Stabsarzt mit dem Rang eines Obersten; pensionirt: Oberst Jasper, vom 4ten Kav.-Brigade der Cap- und Compagnie; Chef v. der Decken genannt v. Offen, vom 5ten Inf.-Regim.; **Preußen:** Gen.-Maj. v. Meyrach ward mit der Führung der Geschäfte des Gen.-Com. 2ten Armee-Corps beauftragt und die Oberstlieut. v. Kleist, vom 12ten Inf.-Reg.; v. Bojanowski v. 18ten Inf.-Reg.; v. Szywokowski vom 19ten Inf.-Reg.; v. Prondzynski, vom 22sten Inf.-Reg.; v. Schelitha vom 23sten Inf.-Reg.; v. Uttenhoven, vom 29sten Inf.-Reg.; v. Rudorff, vom 35sten Inf.-Reg.; v. Carnap, vom 36sten Inf.-Reg.; Graf Brühl, vom 55sten Inf.-Reg.; so wie die Majore v. Schack, vom 35sten 2 W.R.; v. Reitzenstein v. 6ten Cuir.-Reg.; v. Heister, v. 8ten Cuir.-Reg.; v. d. Osten, vom 6ten Drag.-Reg.; v. Wolff, vom 7ten Hus.-Reg.; und v. Raumer, vom 8ten Hus.-Reg. sind als wirkl. Reg.-Comm., der Major vom Ing.-Corps, Fromm, als Insp. der 3ten Pz.-Insp. bestätigt; charakterisirt: Graf Maltzan, Gesandter in Wien, als Major; **Oesterreich:** Verabschiedungen bei der Armee: Karl Gorczkowsky v. Gorczkow, Feldmarschall-Lieut. u. Div., wurde der Ind. d. Cuir.-Reg. König von Sachsen Nr. 5; Ludw. Loncarevich, Major vom Peterwardeiner Gr.-Inf.-Reg. Nr. 9, wurde Gen.-Comm.-Adj. und Militär-Ref. in Slavonien; befördert wurden: zu Obersten der Oberstl.: Hugo v. Brady, Adj. beim 1sten mob. Armee-Corps, bei Baron Geppert Inf.-Reg. Nr. 45; zu Oberstlieutenanten die Majore: Aug. Frhr. v. Lederer, Fl.-Adj. bei Sr. Maj. dem Kaiser, bei Baron Minutille Drag.-Reg. Nr. 5; Ludw. Graf Festetits de Tolna, Fl.-Adj. beim Feldm. Grafen Radetzky, in seiner Anstellung; Ignaz Friedrich Frisch, Adj. beim 2ten mobilen Armee-Corps, in seiner Anst.; Jos. Freiherr von Geyersberg, von Bar. Koudelka Inf.-Reg. Nr. 44, im Reg.; Andreas Bettiny, vom Szluiner Gr.-Inf.-Reg. Nr. 4, beim Broder Gr.-Inf.-Reg. Nr. 7; Adam Graf Teleky v. Szek, vom Palatinal Hus.-Reg. Nr. 12 im Regimente; zu Majoren, die Hauptl und die Mitm.: Ph. Graf Stadion v. Thannhausen und Warthausen, von Herzog von Sachs.-Cob.-Gotha Ubl.-Reg. Nr. 4, zum Fl.-Adj. bei Sr. Maj. dem Kaiser mit gleichzeitiger Benennung zu Allerhöchstihrem Dienstkämm.; Tim. Graf Ledochowsky, von Fürst Schwarzenberg Ubl.-Reg. Nr. 2, bei Palatinal Hus.-Reg. Nr. 12, und zum Dienstkämmerer bei Sr. k. k. Hoh. dem durchl. Erzherzoge Fr. Karl: Wenzel Graf Kinsky, von Kaiser Ubl.-Reg. Nr. 4, Dienstl. u. Adj. bei Sr. k. Hoh. dem durchl. Erzherzoge Ferdinand, im Reg. und in seiner Anst.; Karl Niemesch, vom 10ten Jäger-Bat., zum Adj. bei 2ten mob. Armee-Corps; Joh. Hönigschmidt, vom 2ten Jäger-Bataillon, bei Herzog von Wellington Inf.-Reg. Nr. 42; Friedr. Sunkenau v. Schönenthal, von Erzherzog Rainer Inf.-Reg. Nr. 11, bei Baron Kenedika Inf.-Reg. Nr. 40; Jos. v. Bolzizar, von Baron Bianchi Inf.-Reg. Nr. 65, bei Baron Trapp Inf.-Reg. Nr. 25; Rudolph Stridel, von Pr. Wasa Inf.-Reg. Nr. 60; Wilh. Kronheim v. Nordheim, von Dom Miguel Inf.-Reg. Nr. 59; Johann Mussinger, von Baron Babonji Inf.-Reg. Nr. 55; Stephan Glawasch, von Grabitzaner Gr.-Inf.-Reg. Nr. 8; Johann v. Spaniers, von Fürst Reuß Hus.-Reg. Nr. 7, und Jos. Mernetly v. Dömbödry, von Palatinal Hus.-Reg. Nr. 12, alle im Reg.; dann August Kempf, von Großherzog Baden Inf.-Reg. Nr. 59, zum Command. der Franzensfeste; in Pensionsstand wurden versetzt: die Oberstl.: Franz Schuderer, von Bar. Langenau Inf.-Reg. Nr. 49, und Franz Stöck, von Palatinal-Hus.-Reg. Nr. 12, beide mit Obersten-Charakter und Pension; die Majore: Ludwig Eder, de Gaigne, von Bar. Trapp Inf.-Reg. Nr. 25, und Adolph Ebler v. Stark, von Fürst Bentheim Inf.-Reg. Nr. 9, mit Oberst.-Charakter; dann Markus Mastri, von Ritter von Luxem Inf.-Reg. Nr. 27; Ant. Scharf, von Prinz Wasa Inf.-Reg. Nr. 60, und Ferd. Sillobod de Cadem, von Baron Babonji Inf.-Reg. Nr. 55; die Hauptleute: Gg. Heikenwälder, vom 4ten Art.-Reg.; Wenzel Ebler v. Drabek, vom Ottocz. Nic. Kralik, vom Peterwardeiner- und Joh. Pollak, vom Venedigers-Garn.-Art.-Distr.; dann Joseph Radanovich, von Kaiser Inf.-Reg. Nr. 1, und Jac. Schmidt von Schwarzenschild, Transports-Sammelhaus-Comm. zu Olmütz, sämmtl. mit Majors-Char. und Pension; Teudwart Smitsan, Hauptm. von Baron Bianchi Inf.-Reg. Nr. 65, wurde Major und in Pensionsstand übersetzt, mit fernerer Verwendung bei der deutschen Bundes-Militärs-Commiss. zu Frankfurt a. M.; Joh. Kbyo, Hauptmann-Bürgerm. zu Weletzerichen in der Militär-Gränze, erhielt den Majors-Charakter.

Todes-Anzeige.

Gestern Nachts 11 Uhr endigte, nach langem mit der höchsten Ergebung ertragenen Leiden meine innigst geliebte Gattin

Walburga, geborne **Geiger,**

ein Leben, welches nur mit und unsern vier noch unmündigen Kindern gewidmet war.

Indem ich sämmtliche Verwandte und Bekannte hievon in Kenntniß setze, empfehle ich die theure Verblichene ihrem Andenken, und bitte um ihre stille Theilnahme an diesem mir unersetzlichen Verluste.

Augsburg, am 23 Februar 1839.

v. Kolb, k. Regierungs-Assessor.

[577]

Todes-Anzeige.

Donnerstag den 14 d. starb

Leopold Friedrich Conradi,

Chef der Handlung Karl Feuerlein,

wovon seine auswärtigen Freunde und Bekannte mit tief empfundenem Schmerz in Kenntniß setzt

Stuttgart, den 21 Februar 1839.

Die Wittwe **Louise,** geb. Feuerlein, mit den Ihrigen.

Digitized by Google

[580—82]

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Ausschuß der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Augsburg hat die Ehre, hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß von

Donnerstag den 28 Februar a. c. an,

die Actien mit Zinsen- und Dividenden-Couponsbögen, gegen Einlieferung der Quittungen über die letzte Einzahlung, im Geschäftslocale Lit. B. Nr. 16 erhoben werden können. — Augsburg, den 24 Februar 1859.

Der Ausschuß der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Augsburg.

Der Vorstand: **Theod. H. v. Froelich.**

[558—60] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Curatel der minderjährigen Kinder des Aloys v. Fichtner auf Herrenwörth und der großjährigen Erbsinteressenten werden die denselben aus dem Rückstasse der verstorbenen General-Postdirectorsgattin Theresia v. Lippe erbschaftlich angefallenen ganz rein gebaltenen Weine, als:

Johannisberger,
Rüdesheimer,
Hochheimer,
Rüdesheimer,

sämmtliche aus verschiedenen Jahrgängen und auf ungefähr 11,000 fl. geschätzt, dem öffentlichen Verkauf an den Meistbietenden untergestellt, und hiezu Termin auf

Montag den 12 April l. J.,

Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr,

und die folgenden Tage anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Beifatze eingeladen werden, daß der Verkauf, falls nicht ein entsprechender Kaufer für das ganze Lager sich findet, in größern und kleinern Partien bis zu ½ Eimer geschieht.

Am 7 Februar 1859.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld.

Pichlmayr, Acc.

[555—57] **Edictal-Citation.**

Matthias Zacharias, Megarersohn von Wittelshofen, wird seit mehr als 30 Jahren vermißt, so daß seither weder von seinem Aufenthalte noch Leben das Geringste bekannt wurde.

Da derselbe überdieß auch in der Verlassenschaft seines Bruders Leonhard Zacharias als Betheiligt erscheint, so erhält er oder seine allenfallsige Descendenz hiemit auf Andringen der übrigen Erbsinteressenten den Befehl, sich innerhalb

6 Monaten a dato

um so gewisser dahier einzufinden oder den gegenwärtigen Aufenthaltsort kund zu geben, als er sonst nach Umfluß dieser Frist für verschollen erklärt und sein in 225 fl. 49 kr. bestehendes Vermögen, so wie die ihm aus der Verlassenschaft seines Bruders Leonhard treffende Erbsquote gegen Caution seinen nächsten Verwandten wird verabfolgt werden.

Bruck, den 18 Februar 1859.

Königliches Landgericht Bruck.

Fischer.

Hiltner, Rechtspr.

---

[564] **Eßlingen.**

Amortisations-Edict.

Nachdem in Folge der Aufforderung vom 25 September v. J. ein Inhaber der Obligation nro. welche über die heiden, von der vormaligen Ritterkanton Odenwald herrührenden, in dem Staatsschuldbuch unter Lit. C. Nr. 5549 und 5550 auf den Namen der Lutie geb. v. Stein, verehel. geschiedenen Gräfinn von Kaufmannd Landauer von Stuttgart, als Gläubigerin eingetragenen, Capitalien von 1069 fl. 51½ kr. und 1069 fl. 51 kr. ausgestellt worden seyn mögen, sich nicht gemeldet hat, so werden solche Schuldurkunden der Androhung gemäß hiemit für kraftlos erklärt.

So beschlossen im Civil-Senate des k. würtemb. Gerichtshofs für den Neckarkreis, den 8 Februar 1859.

Hufnagel.

Vogel.

---

[549] **Stelle-Gesuch.**

In einem Gasthof eines Bades suchtein in der Confiterei wie Pastetenbäckerei erfahrener Mann die Sommermonate über als Conditor unterzukommen.

Briefe unter Andeutung obiger Nummer beförbert die Expedition der Allg. Zeitung.

[54—36] ***Subscription***

auf die

neue vollständige Pianoforte-Schule

von **Henri Herz.**

In Lieferungen von 6 Bogen gewöhnlichen Musikformats.

Im Verlag der grossh. hess. Hofmusikhandlung von B. Schotts Söhnen in Mainz.

Hauptdepot für Oesterreich bei H. F. Müller, Kunsthandlung in Wien.

Henri Herz hat sich durch seine trefflichen, bereits zur Zahl von 107 gestiegenen Werke, in denen er Lieblichkeit und Reichthum mit größter Mannichfaltigkeit zu schön verbindet, einen solchen Ruf erworben, daß sein Name in der Kunstwelt allenthalben zu den bekanntesten und geseiertsten gehört. Da nun dieser ausgezeichnete Meister den reichen Schatz seiner Erfahrungen in seiner neuen vollständigen Pianoforte-Schule niedergelegt, und mit Genialität auf die Eigenthümlichkeiten und Feinheiten der verschiedenen Spielarten hingewiesen hat, so werden gewiß alle Kunstfreunde dieses neue Werk des beliebten Verfassers als eine höchst bedeutsame Erscheinung im weiten Gebiete der Musik des Clavierspiels freundlich aufnehmen, und schon im voraus überzeugt seyn, daß dadurch den Anfängern, wie den in der Kunst mehr Vorangeschrittenen eine sichere und erfreuliche Bahn zur Meisterschaft und Kunstvollendung eröffnet wird.

Um die Anschaffung möglichst zu erleichtern, hat die Verlagshandlung die Einrichtung getroffen, daß das Werk in Heften von 6 Bogen gewöhnlichen Musikformats in groß Folio erscheint, deren jedes nur 1 fl. 12 kr., also den dritten Theil weniger als die gewöhnlichen Musikalien kosten wird. — Das ganze Werk wird beiläufig 30 Bogen stark, durch einen schönen Titel und durch das Bildniß des Verfassers würdig geziert.

Nach Ablieferung des letzten Heftes — gegen Ende Junius — tritt der gewöhnliche Ladenpreis ein, und das Werk wird dann nur vollständig in Einem Band abgegeben.

Mainz, im Januar 1859. **B. Schotts Söhne.**

☞ Alle Musik- und Buchhandlungen nehmen Subscription an.

---

[547] **Die Leipziger Allgemeine Zeitung**

für Buchhandel und Bücherkunde

erscheint für **1839** wöchentlich **dreimal**, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Sonnabend-Nummer enthält eine wissenschaftlich geordnete

BIBLIOGRAPHIE

der in Deutschland, Frankreich, England, Italien, Holland, Rußland ꝛc. ꝛc. erschienenen Werken. Das allmonatlich erscheinende

Recensionen-Verzeichniß

sämmtlicher in deutschen Zeitschriften recensirten Bücher wird von der Zeitung auch getrennt abgegeben.

Preis der Zeitung, jährlich 156 Nummern, 4 Rthlr.
Preis des Recensionen-Verzeichnisses, 12 Doppelnummern, 1 Rthlr. 8 gr.
Probenummern sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Passende Correspondenz-Nachrichten werden dankbar angenommen und angemessen honorirt.

Leipzig, im Januar 1839. **J. J. Weber.**

---

[68] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

DICTIONNAIRE SYNONYMIQUE

complet

de la langue française,

par

J. C. FRIES.

Professeur à Paris.

8. broch. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses Wörterbuch ist nicht allein denjenigen, welche die französische Sprache erlernen sondern auch Allen, welche sich derselben gewöhnlich bedienen, ganz besonders zu empfehlen. Es empfiehlt sich eben so sehr durch seine innere Einrichtung, als durch seine Ausstattung und seinen wohlfeilen Preis.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Digitized by Google

[539] Bei der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz versendet und zu haben in Wien bei Rohrmann und Schweigerd, Gerold, Heubner, Beck, Mörschner und Jasper; Mösle und Braumüller, Schaumburg u. Comp., Wallishausser, Tendler, Schmidt und Klang, Wolke, Wimmer, Bauer und Dirnböck und Mayer u. Comp.; in Lemberg bei Millikowsky; in Prag bei Calve, Borrosch und Andre, Haase Söhne, Kronberger und Weber und Dirnböck; in Grätz bei Damian und Sorge, Ferstl und Kienreich; in Pesth bei Hartleben, Heckenast, Kilian sen., Kilian u. Comp., Eggenberger u. Sohn; in Linz bei Zink u. Sohn und Haslinger; in Brünn bei Gastl und Seidel u. Comp.; in Preßburg bei Hochschorner; in Laibach bei Paternolli; in Guns bei Reichard; in Pilsen bei Reiner und Schmid; in Mailand bei Meiners u. Sohn; in Innsbruck bei Wagner:

Das Leben

des

Prinzen Eugen von Savoyen,

hauptsächlich aus dem militärischen Gesichtspunkte, nach den zuverlässigsten und neuesten, zum Theil noch nicht benützten Quellen bearbeitet

von

F. v. Kausler,

Oberst-Lieutenant im königl. würtemberg. General-Quartiermeister-Stabe;

und mit Noten versehen von dem königl. würtemberg. General-Lieutenant

Grafen v. Bismark.

In zwei Bänden.

Erster Band. Mit 5 Uebersichtskarten und 10 Schlachten-Planen.

Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Thlr.

Freyburg, den 16 Februar 1839.

Herder'sche Verlagshandlung.

---

[516] **Für Leihbibliothekare.**

In allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Ein Verzeichniß

von 400 verschiedenen neuern Romanen und Unterhaltungsschriften,

661 Bände, betragend im Ladenpreise 745 Thaler, herabgesetzt auf 150 Thaler;

welche sowohl einseln, als auch in größern oder kleinern Partien zu den im Verzeichniß bemerkten sehr günstigen Bedingungen angeboten werden durch

Friedrich Fleischer, Buchhändler in Leipzig.

[561—63] **Für Papier-Fabricanten.**

Wir wünschen für 1839/1840 über die Lieferung von *zweitausend Ballen feines Druckpapier*, Royalformat, mit den Mindestnehmenden zu contrahiren. *Papierfabricanten*, welche hierauf reflectiren, haben uns Proben ihrer Fabricate einzusenden, und sodann weitere Mittheilungen zu gewärtigen.

Hildburghausen, im Februar 1839.

Das Bibliographische Institut.

[571—73] **Schifffahrts-Anzeige.**

Da bei eingetretener günstiger Witterung, wenn keine unvorhergesehenen Hindernisse sich ereignen, die Abfahrt des ersten Ordinäre-Schiffes auf Donnerstag den 7 März festgesetzt ist, so wird dieses hiemit bekannt gemacht, und zugleich noch ferner bemerkt, daß hierauf das zweite am 21 März, sodann aber wie bisher alle Wochen des Donnerstags bestimmt das ordinäre Schiff von hier nach Wien abgehen, und an alle an der Donau gelegenen Orte Güter und Personen zu den billigsten Preisen aufnehmen werde. Die Güter sind wie bisher an diejenigen Handlungshäuser dahier, welche sich mit Spedition beschäftigen, und auch Accorde auf Extraschiffe übernehmen, zu adressiren. Diejenigen Passagiere aber, welche die Reise mit dem ordinären Schiffe zu machen wünschen, können sich auch an denjenigen Schiffmeister wenden, der daselbe fährt und jedesmal im Gasthofe zur goldenen Sonne zu erfragen ist, woselbst auch jeder Gast eine gute und billige Bedienung zu erwarten hat. Dieselben werden aber ersucht, insofern sie auf ihrer Hieherreise Städte passiren, in welchen sich k. k. öfterr. und k. bayer. Gesandtschaften befinden, ihre Reisepasse von diesen hohen Gesandtschaften visiren zu lassen, um dadurch alle Hindernisse in Fortsetzung ihrer Reise zu beseitigen. — Im Monat Februar 1839.

Der Vorstand des Schiffer-Vereins

in Ulm an der Donau.

[516—21] **Versteigerung.**

Am 11 nächsten Monats März,

Vormittags 9 Uhr,

findet in der Behausung des verstorbenen Hofbanciers v. Haber in Karlsruhe, Langestraße Nr. 145, eine öffentliche Versteigerung von Preziosen statt, bestehend in einzelnen und unvermischten Brillanten und Solitärs, worunter einer von 53/4 Gränz, goldenen Tabatieren, reich mit Brillanten besetzt, Schmuckgegenständen, Perlen, worunter 1000 Stück orientalische.

Am 12 März

und den darauf folgenden Tagen werden in hiesigem Hause circa 300 Fuder reingehaltene Weine öffentlich versteigert werden. Solche bestehen größtentheils in 1835er, 34er badische Oberländer, Markgräfler, rothen und weißen Weinen, ferner 1834er Klingelberger, Affenthaler, Forster und Ungsteiner.

Die Verzeichnisse über die Preziosen sowohl, als über die Weine können täglich in der obenerwähnten Behausung eingesehen werden.

---

[578] **Bekanntmachung.**

Meine Handlung, welche an Hrn. Leopold Friedrich Conrad hiesen blühenden Ehef durch den Tod verloren hat, ist in Folge der noch zu seinen Lebzeiten geschehenen Geschäfts-Uebernahme in den Besitz seiner Söhne Arthur und Gustav Conrad unter der Firma, für ihre aktivste Rechnung fortgeführt, was ich hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringe.

Stuttgart, den 21 Februar 1839.

Karl Feuerlein.

---

[563] **Offene Stelle**

für

einen geschickten Papierfabricanten.

Für einen der mechanischen Papierfabrication kundigen Mann, der eine bedeutende Fabrik zu leiten im Stande ist, und über frühere Leistungen und soliden Charakter vollgültige Zeugnisse vorlegen kann, findet sich eine vortheilhafte Anstellung. Anmeldungen unter der Chiffre M. C. F., sind an die Buchhandlung der HH. Beck und Fränkel in Stuttgart zu richten, welche die Besorgung übernehmen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement 3 Mor bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 2 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 9 fl. 36 kr. des 18. Pulses oder 7 Thlr. 8 gr. sächs. ; für Augsburg bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Bogen der vier Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Kehl; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag

Nr. 57.

26 Febr. 1839.

Uebersicht.

Mexico. — Portugal. Bedingungen des römischen Stuhles. — Großbritannien. Lord Normandy's Abschied von Irland. Lord Broughams Antrag in Betreff der Korngesetze vom Oberhaus verworfen. — Frankreich. Odilon Barrot gibt gleichfalls sein Glaubensbekenntniß. — Niederlande. Nähéres über die Annahmevorschläge der belgischen Regierung, die an die Sectionen verwiesen wurden. Resignation des Grafen Merode. — Italien. Schreiben aus Rom: Schluß des Carnevals; bevorstehende Cardinalernennungen; die Erklärung über die preußischen Kirchenverhältnisse noch aufgeschoben. — Deutschland. Baden, Freiburg, Braunschweig. — Preußen. Briefe aus Berlin und Posen über den Erzbischof v. Dunin. Marheineke's Controverspredigten. Die Nachricht über ein Lager bei Kalisch widersprochen. — Türkei. Die Verluste durch den Brand des Pfortenpalasts. Große Truppenaufhebung. — China. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Leo und Hegel (von Dr. M. Carriere). — Lord Durhams Bericht über Canada. — Brief aus London über die Korngesetze. — Kunstberichte aus Paris. (Sommariva's Kunstsammlung versteigert.) — Mexico. — Schweden und Norwegen. (Rede des Königs bei Eröffnung der Storthings.) — Personalnachrichten. (Die Mitglieder des Hannover'schen Staatsraths.) — Erklärung Dr. Spaziers.

Datum der Börsen: London 19; Paris, Wien, Berlin 21; Amsterdam 20; Frankfurt a. M. 25 Febr.

Mexico.

Ein großer Theil der in Veracruz ansässigen französischen Kaufleute ist in New-Orleans angekommen. Der Correspondent des Journal des Débats schreibt: „Nach ihren übereinstimmenden Aussagen war es der spanische Consul, der die Mexicaner vorzüglich zu ihren feindseligen Versuchen wider die Franzosen aufmunterte, und ihnen die nahe und sichere Hülfe des mächtigen Spaniens versprach. In dem Augenblic, als die Lage der Dinge sich verwickelte, wandte sich der Admiral Baudin, der den letzten Versuch machen wollte, sich friedlich zu verständigen, an denselben spanischen Consul, um ihn mit seiner Intervention zu unterstützen. Dieser Agent wich jedoch allen Aufforderungen aus, und schürte das Feuer, statt es zu dämpfen. Das Benehmen des neuen englischen Consuls war dem seines spanischen Collegen ganz entgegengesetzt; er war eben so thätig für das Gute, als letzterer für das Böse bemüht. — Alle Häuser von Veracruz wurden sorgfältig respectirt und durchaus keine Unordnung begangen. Das Einzige, was unsern Matrosen als Beute zufiel, war ein mit Orangen beladener Esel, der verlassen in den Straßen irrte. Die Matrosen führten ihn lachend in Procession vor sich her und sagten, dieß sey ihre beste Beute. — Aus einem Hause, welches die Consularflagge der hanseatischen Städte trug, wurde aus den Fenstern auf die Franzosen gefeuert. Das Haus ward hierauf erstürmt und die Bewaffneten darin niedergehauen. Indessen waren dieß sämmtlich Mexicaner. Aus einem andern befestigten Hause fielen Flintenschüsse, welche Niemand verletzten. Die Matrosen kehrten ihren Gegnern den Rücken und feuerten auf die über der Stadt schwebenden Raubvögel. Zugleich riefen sie ihren erstaunten Feinden zu: „Kommt doch! Wir wollen euch zielen lernen.“

Nach dem Commerce waren zwei Colonnen ausgetriebener Franzosen aus Merico, die eine von 120, die andere von 150 Personen, Männer, Weiber und Kinder, nach vierzehntägigen Strapazen aller Art in Veracruz angelangt. Hier endeten aber ihre Leiden noch nicht. Auf San Juan de Ulloa erdulden sie kümmerliche Nahrung und mußten an der Ausbesserung der Befestigungswerke arbeiten. Dann wurden sie auf Handelsschiffen zusammengepreßt, um nach New-Orleans oder nach der Havannah übergeschifft zu werden.

Englische Blätter schreiben aus Mexico vom 30 Dec. und aus Veracruz vom 6 Jan.: „Das neue mexicanische Ministerium ist seit dem 23 folgendermaßen zusammengesetzt: Gorostiza, bisher Gesandter in London, Auswärtiges und Inneres; Cortina Finanzen; Torneil Krieg. — Die Franzosen hatten seit dem 5 Veracruz nicht mehr beunruhigt. Einige mexicanische Truppen waren in der Stadt zurückgeblieben, um die Thürme zu zerstören und die übriggebliebenen Kanonen wegzubringen. Alle Verbindungen vom Innern aus sind abgeschnitten. Die Stadt ist öde; kaum 80 bis 100 Fremde sind zurückgeblieben.“

Portugal.

Die Nachrichten aus Lissabon in englischen Blättern reichen bis um 11 Febr. Einige Sensation erregten in Portugal folgende von Rom aus gestellte Forderungen, an welche der päpstliche Hof seine Anerkennung der Königin Dona Maria knüpft: 1) alle ehelichen Dispense können, wie früher, nur vom Stuhle Petri ausgehen; 2) alle aus ihren Sprengeln entlassenen Bischöfe sollen wieder eingesetzt werden, und zwar nicht blos die früher vom heiligen Stuhle auf die Vorschläge der legitimen Regierung bestätigten, sondern auch die von der Regierung Don Miguels vorgeschlagenen; 3) alle suspendirten oder von ihren Kirchen entfernten Priester sollen auf gleiche Weise, wie die Bischöfe, wieder eingesetzt werden. Endlich 4) soll die portugiesische Regierung alle die Kreuze und Heiligenbilder in den Straßen und Häusernischen der Hauptstadt wieder herstellen, die auf Befehl der Municipalkammer entfernt oder zerstört worden. Man glaubte, die Cortes würden sich diesen etwas dictatorisch gestellten Forderungen des römischen Hofes nicht fügen.

Großbritannien.

London, 19 Febr.

In der Sitzung des Oberhauses am 18 Febr. überreichten die Herzoge Wellington, Richmond und Buckingham, so wie mehrere andere Lords Petitionen gegen, die Lords Brougham, Durham u. s. w. Petitionen für die Abschaffung der Korngesetze. Lord Winchelsea brachte dann, wie gestern kurz erwähnt, die Sprache auf die oftgedachte Ernennung Hrn. Cur-

Digitized by Google

tons zum rechtsgelehrten Beistande des Grafen Durham in Canada, indem er daran erinnerte, daß Lord Melbourne in einer frühern Sitzung (2 Jul. v. J.) sein „Staunen und Bedauern" über diese Anstellung ausgedrückt habe; es sey daher zu verwundern, daß in dem Berichte des Grafen Durham die Sache gar nicht berührt sey. Der torystische Pair fragt, ob die Regierung einschlägige Actenstücke besitze, und solche dem Hause vorzulegen gedenke. Lord Melbourne: „Ich bin nicht gesonnen, solche Actenstücke vorzulegen." Lord Winchelsea: „Dann werde ich morgen die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Sache lenken." Lord Durham: „Ich bitte den edlen Grafen auf der Gegenseite, zu bemerken, daß mit der Ernennung, von der er sprach, Ihrer Maj. Regierung nicht das Geringste zu thun hatte. Ich habe sie auf meine eigene Verantwortlichkeit vorgenommen, und bin bereit, sie zu vertheidigen, sobald der edle Graf seinen Antrag stellt. Ich bin überzeugt, Ihrer Maj. Sache in nicht geringem Grade durch die von Hrn. Turton geleisteten Dienste gefördert zu haben, und würde die nämliche Ernennung gleich wieder vornehmen, sobald sich mir Gelegenheit dazu darböte." Lord Brougham entwickelte nun in einer fast zweistündigen Rede (sie füllt gegen 6 Spalten der Times) seine Motion auf Abschaffung der Kornge setze, zunächst dahin gehend, daß alle gegen diese Gesetze eingereichten Petitionen an eine Committee des ganzen Hauses verwiesen, und Zeugschaften an den Schranken des Hauses gehört werden möchten. Der Redner verbreitete sich ausführlich über die Uebel der Ungewißheit, welche die jetzigen Gesetze in den Kornhandel gebracht, und die eine große Anzahl wohlhabender Privatpersonen ins Verderben gestürzt habe. Er zeigte, wie chimärisch die Furcht vieler Landbesitzer vor der angeblichen Wohlfeilheit des Getreides auf den Continentalmärkten sey, welche Wohlfeilheit aber nur in solchen Zeiten eintrete, wo die Waare keinen Absatz finde. Eben so trügerisch seyen aber eben darum auf der andern Seite die Hoffnungen vieler Manufacturisten, wenn sie glaubten, eine freie Kornein fuhr werde das Brod in England so ungemein wohlfeiler machen. Brougham wies darauf hin, wie inconsequent die Schutzredner der Kornge setze seyen, welche, als dieselben zuerst eingeführt worden, sich sehr ungehalten gezeigt hätten, wenn man ihnen sagte, sie suchten das Korn zu vertheuern; sie behaupteten nur immer, sie suchten die Preise stätiger zu machen. Er demonstrirte ferner — wenn das noch einer Demonstration bedurfte — daß, aus je mehr Ländern die Getreidezufuhr offen stehe, desto weniger ein zeitweiliger Mangel an Zufuhr zu besorgen sey. Hierauf wiederholte Se. Lordschaft, wie nachtheilig auf die englischen Fabriken die Korngesetze dadurch gewirkt, daß sie das Brod theuerer, und somit auch die Arbeitslöhne höher gemacht als auf dem Continent. Mit Berufung auf die Urtheile einiger der größten und einsichtsvollsten Agriculturisten suchte er zu beweisen, daß selbst die Agriculturinteressen ohne die Korngesetze sich besser befinden würden, als jetzt mit ihnen. Schließlich fragte der Redner das Haus, ob es wohl klug seyn würde Angesichts des so kräftig und entschieden ausgesprochenen öffentlichen Meinung, die beantragte Maasregel zu verweigern. Der Herzog v. Buckingham entgegnete, wenn der englische Ackerbau seines Schutzes beraubt würde, so würde es dem englischen Landwirth unmöglich seyn, mit dem auswärtigen die Concurrenz auszuhalten; er beschwöre daher das Haus, den Antrag des edlen und gelehrten Lords nicht zu sanctioniren. Graf Stanhope: Es sey allerdings wahr, daß in vielen Industriezweigen bedeutende Fabriken im Ausland emporgekommen seyen; aber auch eine Gleichstellung der Kornpreise in England mit denen des Continents würde die englischen Fabricanten nicht in den Stand setzen, gleich wohlfeile, geschweige denn wohlfeilere Waare auf die Continentalmärkte zu liefern, als die auswärtigen Manufacturen. Was auch das Haus der Gemeinen beschließen möge, er sey überzeugt, daß das Haus der Lords zu einer Aenderung der bestehenden Gesetze nimmermehr seine Zustimmung geben werde. Der Herzog v. Richmond behauptete, wenn man die Korngesetze abschaffte, würde die Einfuhrmenge des größern Theils der Steuern unmöglich werden, und außerdem glaube er, jene Abschaffung würde auch die Folge haben, daß ein großer Theil des jetzt in den drei Reichen zum Getreidebau verwendeten Feldes unbebaut liegen bliebe. Lord Melbourne bemerkte, wenn es sein Wunsch wäre, diese Frage zu verwirren oder die Erwägung derselben hinauszuschieben, so wüßte er kein besseres Mittel dazu, als eine Untersuchung der Sache an den Schranken des Hauses zu gestatten. Er sey daher gegen eine solche Untersuchung, und wenn das Haus eine solche nicht bewilige, so geschehe dieß, wie er glaube, nicht darum, weil es überhaupt eine Erörterung und Sichtung des Gegenstandes scheue, sondern vielmehr aus der Ueberzeugung, daß die unempfohlene Verfahrungsweise nicht die rathsamste sey, und der Zweck der Motion sich besser auf einem andern Wege erreichen ließe. Der Herzog v. Wellington äußerte, schon der Umstand, daß der Ackerbau seit 35 Jahren, seit dem Jahre 1804, Schutz genieße, müsse als ein Grund betrachtet werden, nur langsam und mit großer Vorsicht an eine Aenderung zu gehen, die so umfassende Interessen des Landes wesentlich berühre. Annoch könne die englische Agricultur nicht ohne Schutzzölle bestehen, und darum müsse das Gesetz aufrecht gehalten werden. Mit der Aufhebung der Korngesetze müßte auch die Abschaffung vieler jetzt auf dem Grundbesitz haftenden Abgaben verknüpft seyn. Lord Brougham antwortete kurz und schneidend, lehnte indeß, die offenbare Majorität des Hauses gegen sich sehend, es ab, auf eine Abtheilung zu dringen. Hiermit darf die Korngesetzfrage im Hause der Lords fürs erste als verworfen betrachtet werden.

Am 16 Febr. Vormittags hielt Lord Normandy, der bisherige Vicekönig von Irland, sein Abschieds-Levee. Die Deputation, welche die gestern erwähnte, in der Versammlung im Handelsgebäude beschlossene Adresse „der Bürgerschaft von Dublin" zu überreichen hatte, verfügte sich mit noch ungefähr 200 Gentlemen in feierlichem Zuge, je drei und drei, nach dem Schloß, wo in der St. Patrick-Halle bereits die Hausbeamten, der Adel, die Civil- und Militärbehörden und die Elite der Gentry versammelt waren. Bald darauf erschien der geliebte Vicekönig an der Seite der Marquisin v. Normandy, und nahm, unter dem herzlichen Zurruf der versammelten Hunderte, auf dem Staatssessel unter dem Baldachin Platz. Der Graf v. Charlemont las die Adresse, worin namentlich auch der Marquisin, einer allgemein hochgeachteten Dame, ehrend gedacht war. Lord Normandy erhob sich um zu danken. Anfangs sprach er mit festem Tone, bald aber zitterte seine Stimme, und am Schlusse war er von seinem Gefühl so überwältigt, daß er Thränen vergoß. Er versicherte: „Bei meiner gründlichen Kenntniß Irlands werde ich auch in der Ferne, wo und wie ich kann, zu dessen Bestem wirken. Das unverrückte Ziel meiner Verwaltung war, der erklärten Absicht des Parlaments: volle politische Gleichheit aller Secten und Volksclassen, praktische Wirksamkeit zu geben; aber ich fühle, es liegen in Irlands socialem Zustand tiefgewurzelte Uebel, die in keine Kategorie politischer Beschwerden eingereiht, durch keine Gewährung politischer Rechte geheilt werden können. Diese sind leider die Quelle von vielen wirklichen Verbrechen, zugleich aber auch von Uebertreibungen und Entstellungen. Es war meine Pflicht, und wird fernerhin mein Streben seyn, Allem auf den Grund zu gehen, Wahres von Falschem zu sichten, und

Digitized by Google

geeignete Abhülfe zu erstreben. In der unbeugsamen Erfüllung meiner schweren Pflicht verweigerte ich immer Allem Unterstützung, was sich mit gutem Gewissen nicht zu billigen vermochte. In gleichem Geiste flehe ich euch an, indem ich zugleich verspreche, daß es die Arbeit meines künftigen Lebens seyn wird, Mißverständnisse zu berichtigen, und freundschaftliche Gesinnungen zwischen euch und euren Mitunterthanen in Großbritannien zu begründen — bei dem Vertrauen, das ihr mir bewiesen, bei der Anhänglichkeit, die ihr mir ausdrückt, flehe ich euch an, wollet nicht durch eine Uebereilung von eurer Seite meine Macht schwächen, euch in meinem neuen Wirkungskreise zu dienen! Traunt mir und glaubt mir, ich werde euch nicht täuschen. Doch genug; ich habe noch auszusprechen das Wort Lebewohl, in diesen Mauern, die mir theuer geworden durch vielfache Erinnerungen an den Umgang mit so vielen herzlich ergebenen und würdigen Freunden, Anhangern und Mitstrebenden. Mein letzter Wunsch ist, daß mein Name immer wie Worte des häuslichen Lebens irischen Lippen vertraut seyn, mein Gedächtniß immer eine willkommene Heimath finden möge in irischen Herzen." — Am 16 Mittags 12 Uhr erfolgte dann die Abreise. Der Marquis bestieg, des kalten Wetters ungeachtet, sein Pferd, die Marquise und ihr Gefolge ihre Wagen, und es bildete sich zum Geleite ein feierlicher Zug von mindestens 200 Privatwagen, worunter die des Herzogs v. Leinster, der Grafen v. Miltown und Charlemont u. s. w. Ganz Dublin war von früher Morgenstunde an in Bewegung gewesen. Die Straßen waren gedrängt voll Menschen, alle Fenster dicht besetzt mit Damen, welche Sr. Exc. mit wehenden Taschentüchern Lebewohl winkten. In den Dörfern, durch welche der Zug ging, wurde derselbe mit Acclamationen begrüßt. (Die Toryblätter tadeln es, daß in diesem Zuge, den der Lordmayor von Dublin anführte, gleich nach Letzterem und den Hochherrlichs der Grafschaft der katholische Erzbischof von Dublin, Dr. Murray, und erst nach einigen weitern Personen die hochkirchlichen Bischöfe von Killaloe und Cashel gefahren seyen.) Um ½ nach 2 Uhr langte der Marquis in Kingstown an, und wurde von dem Kutter Shamrock (d. h. Klee — Irlands Zeichen), der seine Raaen benannt hatte, mit 21 Kanonenschüssen begrüßt. Der Marquis und sein Gefolge schiften sich an Bord des Admiralitätsdampfboots Urgent ein, das ihn, seiner neuen Bestimmung entgegen, nach Englands Küste trug. So lange das Schiff im Gesicht war, blieb Lord Normanby unbedeckten Hauptes auf dem Verdeck, und die Lebewohlrufe vom Strand hörten nicht auf, ehe das Schiff in die Bai auslief. — Am 18 Abends stieg der Marquis im Clarendon-Hotel in London ab.

Die amtliche Gazette veröffentlicht jetzt die Ernennung Sir George Grey's zum Generaladvocaten, oder Judge-Martial (Generalauditor) der brittischen Heere.

(United Service Journal.) Daß die Regierung im nächsten Frühjahr eine Anleihe nöthig haben werde, ist die allgemein angenommene Meinung. Calculirende Köpfe gehen so weit, zu behaupten, Hr. Spring-Rice bedürfe, wenn er mit den Schwierigkeiten seiner Lage fertig werden wolle, keiner geringern Summe als 10 Millionen Pf. St.

Das Paketboot Dorian hat die westindische Post — von Barbados bis zum 23 Dec., von Jamaica bis zum 10 Jan. — überbracht. Die Weihnachtsfeiertage waren auf Jamaica ruhig verflossen. Der Gouverneur stand im Begriff, auf dem Dampfboot Dee eine neue Rundreise um die Insel zu machen, um die Neger zur Wiederaufnahme der Arbeit gegen billigen Lohn zu ermahnen. Auf Barbados sollen sich die Neger ganz zur Zufriedenheit ihrer Brodherren betragen; aber man klagte sehr über geheime Umtriebe, die zum Zwecke haben, Neger von einer Pflanzung auf die andere zu verlocken. Auf mehrern Inseln suchen die Pflanzer die Einwanderung fremder Arbeiter auf alle Weise zu ermuntern. Die Insel St. Croix wird in diesem Jahr über 20,000 Hogsheads Zucker liefern, während sonst ihre gewöhnliche Ernte nur 15,000 beträgt.

Unlängst ließ man in Glasgow ein eisernes Dampfboot von 145 Fuß Länge und 25 Fuß Breite vom Stapel. Es ist für Südamerika bestimmt, und wird mit Maschinen und Ladung nur drei Fuß tief im Wasser gehen. Dieses Schiff, das ganz besonders für Passagiere eingerichtet ist, und deren 1000 (?) aufnehmen kann, wird in kurzem nach der Südsee abgehen.

Frankreich.

Paris, 21 Febr.

Der Moniteur enthält einen Bericht des Seeministers an den König, worin derselbe nach Darstellung der Unglücksfälle und Verheerungen durch das Erdbeben zu Martinique für die Colonie auf unverzügliche Hülfsleistungen antragt. Eine k. Ordonnanz vom 20 Febr. verfügt in Folge dieses Berichts, dem Minister des Seewesens sey ein außerordentlicher Credit von 2,200,000 Fr. auf das Budget von 1839 angewiesen für die dringendsten Ausgaben, die man nicht hätte voraussehen können, und zwar für den Militärdienst zur Herstellung der zerstörten Militärgebäude 500,000 Fr.; für den innern Dienst der Colonie 900,000 Fr.; für Nebendienste, zur Vertheilung von Unterstützungen unter die Einwohner von Martinique 800,000 Fr. Die Regulirung dieses Credits soll den Kammern in der nächsten Session vorgelegt werden.

Das schon seit mehreren Tagen erwartete Manifest des Hrn. Odilon Barrot ist erschienen. Die Gazette äußert darüber: „Dieses Manifest zeigt den Wählern, wie sehr 1829 und 1839 sich gleichen. „Die Kammer, sagt Hr. Barrot, hielt ihr parlamentarisches Recht, der König seine Minister fest, ihr wißt, was darauf folgte." Sonach könnte, der Ansicht des Hrn. Barrot zufolge, 1840 wohl auch 1830 gleichen. Er wirft den Ministerien vor, Ludwig Philipp in Streit mit dem Parlament gesetzt zu haben. „Der König wird (wenn die Wahlen gegen das Cabinet ausfallen) nachgeben, sagen sie. Ihr Unvorsichtigen! hat denn die Monarchie so viel Zauber in Frankreich bewahrt; müßt ihr sie noch einmal den Wechselfällen einer Niederlage aussetzen?" Die Frage wird sonach immer bestimmter. Die Leute, welche die Revolution von 1830 gemacht, wollen die parlamentarische Regierung, wie sie sie damals gewollt haben; sie wollen sie ebenso absolut, und würden ebensowenig vor den Hindernissen, die man ihnen entgegensetzen möchte, zurückstreten wie damals."

Nach den Berichten aus den Departements scheint das Resultat der bevorstehenden Wahlen noch sehr unsicher und jedenfalls hart bestritten zu seyn. In Paris tritt Hr. Lafitte abermals im zweiten Arrondissement, wo die reichsten Wähler der Hauptstadt wohnen, als Candidat gegen den Bankier Lefevre auf. Letzterer siegte bekanntlich bei der letzten Wahl nur mit der Majorität einer einzigen Stimme. Am 24 Febr. halten die Wähler dieses Arrondissements eine vorbereitende Versammlung, in welcher beide Candidaten das Wort nehmen werden. Das Ministerium bemüht sich namentlich auch die Wiedererwählung des Hrn. v. Lamartine durchzusetzen, da dieser der einzige Mann von Bedeutung war, der in der Deputirtenkammer für die Minister Reden gehalten. Lamartine war bisher Deputirter von Macon im Burgundischen. Auf seine Verwendung widerrief das Ministerium ganz kürzlich eine Ordonnanz, die dem Weinhandel jener Gegend nachtheilig war. Dennoch soll seine Erwählung dort so zweifelhaft seyn, daß er an mehreren anderen Orten, so namentlich in Dünkirchen, sein Glück mit versu-

chen will. Im Departement der Landes tritt, nach der Versicherung der Sentinelle des Pyrenées, der Exminister Karls X, Baron d'Haussez, der mit die Julisordonnanzen unterzeichnete, als legitimistischer Candidat auf. Emile de Girardin scheint von seinen bisherigen Freunden entschieden aufgegeben und dürfte zu Bourganeuf, welches er in der letzten Kammer repräsentirte, durchfallen. Hr. Tirier Lachassagne, erster Präsident an der Cour royale zu Limoges, tritt Hrn. Girardin als Candidat entgegen, und seine Wahl wird von dem Album de la Creuse unterstützt — einem Blatt, welches bisher für Hrn. Girardin Partei genommen. „Das ehrenwerthe Ministerium — sagt jenes Blatt — welches aus den künftigen Wahlen hervorgehen wird, dürfte sich eines Instruments, wie Hrn. Girardin, schwerlich mehr bedienen wollen.“ In einigen Gegenden scheint das Localinteresse die politischen Meinungen zu dominiren. So namentlich in Toulon, wo das Oppositionsblatt der Toulonnais die Candidatur des Admirals Rosamel unterstützt, während er für das Collegium extra muros einen Mann der Coalition vorschlägt. Der Toulonnais sucht dieses Manöuvre durch den Umstand zu rechtfertigen, daß der Admiral Rosamel der Stadt Toulon die Dampfschiffahrt nach Corsica und Algier erhalten, während Marseille diese zu sich hinüber zu ziehen bemüht war. Da der Mangel an tüchtigen Rednern dem Ministerium während der letzten Adreßdebatten sehr fühlbar wurde, so begünstigt es jetzt die Candidaturen zweier Männer von bedeutendem Rufe, des Hrn. Orfila, Dekan der medicinischen Facultät von Paris, und des Hrn. Plougoulm, Generalprocurator zu Amiens, beide als tüchtige Männer in ihrem Amte und als ausgezeichnete Redner bekannt.

= Paris, 21 Febr. Die Börse war gestern sehr beruhigt über den Stand der Dinge in Belgien. Doch war man äußerst gespannt auf die Nachrichten von dem verhängnißvollen 19 Februar. Heute billigen die Coalitionsblätter, mit Ausnahme der Quotidienne, die Sprache, welche die HH. Dumortier und Pirson geführt haben, und heben ihre anstreitenden Reden besonders hervor. Das Siècle erklärt, Belgien entehre sich und streiche sich selbst aus der Liste der unabhängigen Nationen durch die Annahme der ministeriellen Anträge. Der Courier français dagegen, über den Stand der Dinge in Belgien speciell unterrichtet durch einen seiner Redacteure, den er an Ort und Stelle geschickt, ist der Meinung, Belgien könne nicht anders, als sich der Nothwendigkeit fügen. Offener Widerstand oder weiteres Hinausziehen der gegenwärtigen Ungewißheit würde alle großen Unternehmungen in Belgien zu Grunde richten und dieses blühende Land in eine industrielle Ruine verwandeln; die Verluste könnten sich in die Milliarden belaufen. Bedeutungsvoll ist das Verschweigen, oder vielmehr das Verheimlichen der Reden der HH. Dumortier und Pirson von Seite des Journal des Débats. Endlich ist auch Odilon-Barrot mit seiner Fahne ausgezogen. Wahrscheinlich schließt dieser den Zug, den Guizot eröffnet hat. Wir haben inzwischen Thiers, Cormenin, Lamennais und Larabit vorüberziehen sehen, Thiers zeichnet sich besonders durch seine Parallele zwischen 1829 und 1839 aus und durch seine Hinweisung auf die Ursachen von Napoleons Fall; dann durch die Ausfälle auf den Clerus und die Verdächtigung der Julisregierung, daß sie ihn begünstige. Damit will er alte Sympathien, oder vielmehr Antipathien der alten Liberalen in Harnisch bringen. Cormenin, wie immer, ist spitzig wie ein Dolch, scharf wie ein zweischneidiges Schwert, glatt wie ein Aal. Es gibt nichts, was einfacher und tiefer, consequenter und verständlicher, gründlicher und hoshafter wäre, als dieser mit beißender Satyre durchflochtene Umriß der Lehrsätze der constitutionellen

nim sagen mag, so viel ist ausgemacht, daß Cormenin, ungeachtet er für einen Republicaner bekannt ist, sich streng an die Theorie der constitutionellen Monarchie gehalten hat, wie sie in England gilt und von Delolme gelehrt wird. Eine andere Frage ist die, ob die Verhältnisse beider Länder nicht so verschieden seyen, daß hier durch die Nachahmung der englischen Formen etwas ganz Anderes producirt würde, als jenseits des Canals. Wir wollen unter Anderm nur auf den Mangel freier Corporationen in Frankreich und auf das hier herrschende Centralisationssystem aufmerksam machen, wodurch einem selbstständigen Ministerium in Frankreich eine Summe von Macht zufallen würde, wovon man in England keine Idee hat, wo die Clientel der Minister verhältnißmäßig sehr beschränkt ist. Indessen bemerkt der deutige Chargirari mit vieler Bosheit, wenn Jemand sich zu einem Gewerbe bestimme, so müsse er nicht erwarten, daß dieses Gewerbe sich nach seiner Person richte, sondern die Person müsse sich dem Gewerbe anpassen. Die constitutionelle Monarchie sey dazu erfunden, daß ein Kind, eine Frau selbst . . . ohne Schaden regieren könne. Wenn es sich nun treffe, daß ein sehr thatkräftiger und fähiger Regent ans Ruder komme, so könne man keine eigene Constitution für ihn machen. — Das Schreiben Odilon-Barrots an die Wahlmänner von Chauny ist überaus gemäßigt und besonnen, und zeichnet sich dadurch aus, daß es gegenüber dem Vorwurf, als wolle die Coalition den Krieg, zu beweisen sucht, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Krieg nur durch ein unfähiges Ministerium herbeigeführt werden könnte. — An der Börse nichts Neues; die belgischen Fonds sind nicht gewichen.

Niederlande.

† Brüssel, 19 Febr. Ich schreibe diesen Brief vor Eröffnung der Sitzung. Graf Felix v. Merode ist aus dem Ministerium getreten; der Kriegsminister übernimmt einstweilen auch das Finanzministerium. Aus dieser Unmöglichkeit, ein vollständiges Ministerium zu bilden, mögen Sie die Schwierigkeit der Umstände beurtheilen. Der Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten wird heute die Sitzung mit einem Berichte über die Verhandlungen eröffnen, die seit dem Schlusse seines letzten Berichtes noch stattgefunden, und dann einen Gesetzesentwurf vorlegen, wodurch der König ermächtigt wird, den neuen Londoner Tractat unter solchen Modificationen, die er möglicher Weise noch im Interesse Belgiens erhalten kann, zu unterzeichnen. In derselben Weise verfuhr man vor acht Jahren mit dem Tractate, der dann am 15 Nov. 1831 in London unterzeichnet wurde. Damals stimmten von 97 Repräsentanten 59, und von 43 Senatoren 35 für den Tractat; in jeder Kammer enthielten sich zwei Glieder jeder Abstimmung; drei Repräsentanten und sechs Senatoren waren abwesend. So wie in diesem Augenblick das Barometer der politischen Stimmung steht, darf sich die Regierung eine so bedeutende Majorität dieselmal nicht versprechen. Noch gestern Abend schmeichelte sich die Opposition, die Mehrzahl auf ihrer Seite zu haben. Die Aufregung der Gemüther war groß. Auf dem Märtyrerplatze sammelten sich ein paar tausend Menschen zwischen 7 und 8 Uhr, sangen patriotische Lieder und ließen die Limburger und Luxemburger hoch leben. Das aufgestellte Militär war nicht zahlreich, auch fielen keine Unordnungen vor. Einige Individuen, die aufrührerische Stimmen erhoben, wurden ohne Widerstand verhaftet. Das Volk sah sie für Verräther an, die im Interesse einer antidelgischen Partei die Versammlung zu verdächtigen suchten. Die Nacht war vollkommen ruhig, und über dauert nirgend eine Besorgniß unter den Bürgern bemerkbar. Das Centralcomité scheint auf die Armee zu rechnen. Ich fü[illegible] ein Exemplar der Proclamation bei, die unter

verbreitet worden. Die Exaltation soll besonders unter den Soldaten aus den Provinzen Limburg und Luxemburg groß seyn. Man schreibt ihnen die Absicht zu, sich im Fall der Annahme der Conferenzbeschlüsse von der Armee losreißen, und sich als eigenes Corps in die bedrohten Provinzen werfen zu wollen. Hiebei wird auf Officiere gerechnet, die Mitglieder des Comité's gewesen, so wie auf den General Daxelet de Douzeel, dem vor kurzem der Kriegsminister mit Destitution gedroht, wenn er sich nicht vom Centralcomité lossage. Man scheint Bewegungen bei der Armee mit Bewegungen unter dem Volke in Verbindung bringen zu wollen. Das Alles muß sich in den nächsten Tagen entwickeln. Die Debatten in der Repräsentantenkammer werden wohl fünf bis sechs Tage dauern; die Partei des Widerstandes will dagegen schon heute einen Versuch machen, durch den Antrag auf die Tagesordnung die Sache kurz abzubrechen. Auf Seite der Verfechter des Antrags der Regierung wird sich Hr. Lebeau auszeichnen; er arbeitet seit mehreren Tagen an einer ausführlichen Rede, von der er sich einen schlagenden Erfolg verspricht. Gerade ihm wird seine Stellung schwer werden, weil er vor acht Jahren, als er von London mit den Präliminarien vom 26 Jun. 1831, oder den 18 Artikeln, als Bedingung der Annahme der Krone durch den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, zurückkam, in einer merkwürdigen Rede ganz besonders auf der Betheuerung verweilte, der Prinz sehe die Erhaltung der Provinz Luxemburg als eine Ehrensache an, er werde eher die Krone nicht annehmen, als in eine Gebietszerstückelung willigen, er habe das Wort der Mächte; ohne Luxemburg könne kein Fürst sich nur sechs Monate in Belgien erhalten u. s. w. Hier war zwar überall von der ganzen Provinz Luxemburg die Rede, von welcher auch nach dem neuesten Tractate immer der größere Theil bei Belgien bleiben soll; dennoch bleibt jene Rede eine Waffe in den Händen der Opposition; der gestrige Belge reproducirt die prägnanteste Stelle, und Hr. Dubois thut sich, in seiner erwähnten Broschüre, viel darauf zu Gute. Ueberhaupt scheint man im Luxemburgischen ernstlich an Widerstand zu denken, und auf die Theilnahme der diesseits angränzenden Striche zu rechnen. Soll man im Allgemeinen den gegenwärtigen Augenblick charakterisiren, so kann man sich nicht verhehlen, daß die Regierung, indem sie in die Gebietsabtretung willigt, sich dem Princip entfremdet, aus dem der belgische Staat hervorgegangen, daß sie ihre Volksthümlichkeit untergräbt, und dafür an den materiellen Interessen, die am dringendsten nach Frieden schreien, keinen hinlänglichen Ersatz finden wird. Denn nicht bloß wird nicht durch die bloße Thatsache der Annahme jede Wunde des Handels und der Industrie geheilt, sondern die materiellen Interessen werden auch zu jeder Zeit in egoistischer Abgeschlossenheit dastehen, und würden selbst eine Restauration oder eine Einverleibung mit Frankreich heranrücken sehen, ohne sich für Erhaltung der nationalen Institutionen zu vielen Opfern bereit zu zeigen. Von dieser Ansicht sind selbst eifrige Anhänger des Friedens durchdrungen, die sich daher auch nur mit innerstem Widerstreben in die gebieterische Nothwendigkeit fügen. — Ich lese in Ihrer Nummer vom 15 d. M. eine Correspondenznachricht, wonach Hr. Dumortier von hier mit einer Mission nach London geschickt worden wäre. Hr. Dumortier hat sich nicht aus Belgien entfernt, sondern war nur einige Tage in seiner Vaterstadt Tournay. Vor drei Tagen hatte er eine lange Audienz beim Könige. — Da in Ihrem Blatte Widersprechendes über die hiesigen Umstände bei der Abreise der Geschäftsträger von Oesterreich und Preußen vorkommt, so bemerke ich Ihnen, daß nur der Graf v. Seckendorf eine Abschiedsaudienz hatte, und mit derselben nicht unzufrieden schien. Gegen den Grafen v. Reichenberg war schon seit einiger Zeit eine Kälte bemerkbar, die sich in den letzten Tagen merklich vermehrt hatte. Aufschlüsse hierüber sollen dem diesseitigen Minister in Wien, Hrn. O'Sullivan de Graß geschrieben worden seyn, um davon Gebrauch zu machen. — Cockerills Falliment ist leider seit mehrern Tagen eine Wahrheit. Er hatte 61 Etablissements in verschiedenen Ländern gegründet, und ging mit immer größern Planen um. Kein Wunder, wenn seine Kräfte, an denen man schon seit längerer Zeit gezweifelt, jetzt hiezu nicht genügten! In Lüttich und Löwen haben noch zwei respectable Wechselhäuser ihre Zahlungen einstellen müssen.

† Brüssel, 19 Febr. Die Sitzung wurde um zwei Uhr eröffnet. Der Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten verlas einen langen Bericht über die letzten Unterhandlungen mit der Conferenz, über die Nothwendigkeit, den Tractat anzunehmen, über die Vortheile desselben im Vergleiche zum Tractate vom 15 Nov. 1831 u. s. w. und schlug dann ein Gesetz vor, dessen einziger Artikel so lautet: „Der König ist dazu ermächtigt, den definitiven Vertrag zwischen Holland und Belgien, den die Bevollmächtigten der fünf großen Mächte in der Conferenz zu London am 23 Jan. 1838 festgestellt haben, unter solchen Bedingungen, Clauseln und Reserven, als Se. Maj. dem Interesse des Landes ersprießlich erachtet, zu schließen und zu unterzeichnen.“ Es ist die Reproduction des unter ähnlichen Umständen erlassenen Gesetzes vom 1 Nov. 1831. — Ein zweiter Gesetzesvorschlag bezieht sich auf die Bewohner des abzutretenden Gebiets, die sich nach Belgien herüberstedeln wollen. Der Vortrag des Ministers wurde mehrmals durch Murren unterbrochen. Gleich nach ihm machte Hr. Dumortier sich in einer heftigen Expectortion Luft. Hr. Pirson forderte Aufklärungen über die Motive des Rücktritts der Minister Ernst, d'Hoart und de Merode. Dasselbe that Hr. Gendebien, worauf die HH. Ernst und de Merode das Wort nahmen. Das Nähere morgen. Der Entwurf des Gesetzes ist zur Prüfung in die Sectionen zu verweisen, worauf dann die Centralsection ihren Vortrag über Verwerfung oder Annahme an die Kammer machen muß. Militär und Polizei haben überall gute Ordnung gehalten.

Brüssel. Die Verhandlungen vom 19 Febr. werden von den neuesten Pariser Blättern vollständig mitgetheilt, während die aber Frankfurt kommende directe Post uns erst den Anfang der Sitzung bringt. Die zwei Hauptanträge, welche der Minister des Auswärtigen stellte, bezeichnet unser obiger Brief aus Brüssel. Der sehr ausführliche Bericht des Ministers theilte zuerst mit, wie die belgische Regierung auf die letzten Notificationen der Conferenz ihre neuen Vorschläge vorgelegt und zugleich den Lord Palmerston sondirt habe, welche Chancen diese neuen Versuche wohl haben dürften. Lord Palmerston antwortete unterm 8 Jan., daß jetzt, nachdem Holland beigetreten, es rein unmöglich sey, noch irgend eine Aenderung in den getroffenen Stipulationen eintreten zu lassen; die Belgier mögen wählen zwischen dem Vertrag von 1831 und dem nunentworfenen. Unterm 4 Febr. antwortete die Conferenz selbst, die von Belgien gemachten neuen Gebietsvorschläge (in Betreff der militärischen Verwaltung Limburgs und Luxemburgs durch den deutschen Bund) müßten vorerst ganz unberücksichtigt bleiben, und wären nach der Ansicht ihrer Höfe überhaupt völlig unzulässig. Unterm 1 Febr. drückte die Conferenz ihre Besorgnisse wegen eines möglichen Zusammenstoßes der Truppen an den zwei Gränzen aus. Hr. Van de Weyer antwortete, die Bewegung der belgischen Truppen sey nur eine Folge des Vorrückens der holländischen. Aus der letzten Note, fügte Hr. de Theux bei, gehe hervor, daß die Conferenz sich die Bestimmung der Executionsmittel selbst vorbehalten habe. Der dem-

sche Band stehe bereit, mit bewaffneter Hand zu intervenieren; die dießfälligen Maaßregeln seyen bereits beschlossen. Dem Bunde gegenüber habe das belgische Heer keine Hoffnung des Erfolgs, falls man nicht dem Krieg einen unregelmäßigen Charakter aufdrücken wollte. Ein solcher Widerstand aber wäre vielleicht das Signal eines europäischen Brandes, welcher Belgiens Existenz verzehren könnte. Unter solchen Umständen, und gegenüber der wachsenden Finanzkrisis, bleibe der Regierung nichts übrig, als, wenn auch mit tiefstem Schmerz, der Gewalt der Verhältnisse nachzugeben. — Wir werden morgen auf diesen Bericht ausführlicher zurückkommen, und bemerken nur, daß am Schluß der etwas stürmischen Sitzung, die jedoch keine weitern Aufklärungen brachte, die Gesetzesentwürfe an die Sectionen verwiesen wurden.

*† Aus dem Haag, 19 Febr. Gestern traf der Erbprinz von Oranien aus Norddradant in hiesiger Residenz ein. Se. k. Hoh. tritt heute in sein 23stes Lebensjahr ein, und es finden die bei den Geburtsfesten der Glieder der k. Familie gebräuchlichen Festlichkeiten statt. — Da der Baron de Bols le Comte nun hier eingetroffen, so steht der als Gesandter in die Schweiz versetzte Baron Mortier im Begriffe von hier abzureisen, und hat auch schon seine Abschiedsaudienz bei dem Könige gehabt. — Unser König hat einen Beschluß erlassen, wonach die von den Ausbebungen von 1832 und 1833 einberufenen Milizen, welche verheirathet sind und Kinder haben, vorerst noch im Genusse des unbestimmten Urlaubs verbleiben sollen.

Italien.

†† Rom, 16 Febr. Der Carneval ist beendet. Begünstigt von der herrlichsten Witterung waren die letzten Tage den ersten entsprechend, und übertrafen sie nur noch an allgemeiner freudiger Theilnahme; ihnen reihte sich der Moccoli-Abend, der rauschendste, dessen man sich in Rom seit längerer Zeit zu erinnern weiß, als würdiger Schluß an. Die Girandola von der Engelsburg, zu welcher den Römern Hoffnung gemacht worden war, konnte wegen Verspätung der Vorbereitungen nicht statt finden. Mit dem Glockenschlag der mitternächtlichen Stunde machte die Fastenzeit ihre ernsten Rechte geltend, und das sich bis zur Unkenntlichkeit verändernde Rom vertauschte die lachende Pulcinelle-Maske gegen das Büßergewand. Die Straßen nach Florenz und Neapel sind von den Wagen der uns schaarenweise verlassenden Fremden überfüet. Auch unsre erlauchten Gäste, der Großfürst-Thronfolger und der Kronprinz von Bayern sind von Rom geschieden. — Am Aschermittwoch wurde in der Sixtinischen Capelle das feierliche Hochamt abgehalten, bei welchem die versammelten Cardinäle und Prälaten die geweihte Asche aus den Händen Sr. Heil. empfingen, und der Großpönitentiarius Cardinal de Gregorio die Messe las. — Am 18d. wird Monsignore Tosti mit dem Cardinal-Purpur bekleidet werden. Wie man behauptet, wird er jedoch das Amt eines Tesoriere noch ein Jahr nach seiner Erhebung verwalten. — Mit Bestrenden lasen wir den sich als halboffiziell gebenden Artikel *) der Allg. Ztg. aus Rom, welcher der etwanigen Meinung, als ob im Palazzo Cafarelli eine evangelische Capelle toleriert werde, auf das bestimmteste widerspricht, und Bericht erstattet, wie von den kaiserl. russischen und königl. preußischen Botschaftern wegen der Feierlichkeiten beim Leichenbegängniß des Fürsten Lieven Rechenschaft gefordert worden, indem diese ohne Vorwissen und wider Willen der Regierung statt gefunden. In wiefern diese letzte Angabe sich begründet, vermögen wir nicht zu entscheiden, und werfen nur die Frage auf; wie eine Escadron Dragoner und ein Bataillon Grenadiere als Ehrenwache dem Leichenwagen folgen, wie eine dreimalige Salve bei Versenkung des Sarges gegeben werden durfte, wenn die betheiligten Truppen von Niemanden dazu autorisirt waren, ja sogar den gegebenen Instructionen ausdrücklich zuwider handelten?*)

* Rom, 16 Februar. In Betreff der hier deßfallsigen Erklärung gegen Preußen hört man, daß die Veröffentlichung derselben um einige Wochen verschoben sey; dagegen wird das längst angekündigte geheime Consistorium nun bestimmt übermorgen stattfinden. In demselben werden die Monsignoren Tosti, Tesoriere generale, und Soglia, Patriarch von Konstantinopel, zu Cardinälen erhoben worden. Tosti wird auch als Cardinal, wie bereits früher berichtet, einstweilen die Finanzen des Staats leiten und den Titel Pro-Tesoriere führen, Einige sagen, bis Mons. Caribaldi, Internuntius in Paris, von dort zurück gekommen seyn werde, um diese wichtige Stelle zu übernehmen. Doch ist diese seine Ernennung noch keineswegs erfolgt, und ein anderes Gerücht läßt ihn vielmehr als Nuntius nach der Schweiz gehen. Mit eben so wenig Gewißheit sagt man, Mons. Asquini, Erzbischof von Corfus und gegenwärtig Nuntius in Neapel, werde an die Stelle des Mons. Soglia als Secretär der Vescovi e Regolari ernannt werden. — Der Primas von Ungarn wird in diesem Consistorium vom Papst in dieser Eigenschaft zugleich mit mehreren andern Bischöfen publicirt. — Der geachtete Bischof von Cincinnati, Mons. G. B. Purcel, ist hier angekommen.

Deutschland.

Freiburg, 21 Febr. Aus Durlach wird berichtet, daß bei der daselbst stattgefundenen Wahl eines Deputirten in die zweite Kammer der bisherige Abgeordnete Regierungsrath Hoffmann für den Aemterwahlbezirk Durlach und Stein mit allen gegen Eine Stimme gewählt wurde. (Freib. Ztg.)

Aus Baden, 20 Febr. Unsere landständischen Ergänzungswahlen sind gegenwärtig in vollem Gange. Welcker ist in seinem früheren Bezirke nicht wieder gewählt worden. Bei der Wahl des Landamts Pforzheim; wo Bürgermeister Deiming gewählt wurde, erhielt er von 44 Stimmen 20. Ueber die Zeit der Einberufung unserer Stände verlautet noch nichts Sicheres, doch soll sie unmittelbar nach Ostern statt finden. — Se. königl. Hoheit hat aus besonderer Gnade das Präsentationsrecht von 24 Pfarreien dem Erzbischof Demeter auf Lebenszeit überlassen. Diese Pfarreien sind auf die vier Kreise vertheilt, so daß je sechs auf einen kommen. Man wollte hierdurch dem Erzbischof größern Einfluß auf die Geistlichkeit seiner Diöcese einräumen und zugleich ein besonderes Vertrauen auf seine Person ausdrücken. (Schw. M.)

Braunschweig, 12 Febr. Vor einiger Zeit war in öffentlichen Blättern davon die Rede, daß ein Bauernmädchen in diesigem Lande durch Mißhandlungen zu dem Geständnisse gebracht worden sey, daß es sechs zum Theil sehr bedeutende Brandstiftungen verursacht habe, daß daselbe aber nach fast einjähriger Untersuchungshaft in Freiheit gesetzt sey. Wir können nunmehr aus guter Quelle Folgendes berichten: Dieses 16 bis 17jährige Bauernmädchen gerieth gegen Ende des Jahres 1837 in Verdacht, im Hause seines Dienstherrn Feuer angelegt zu haben, und diesen Verdacht bemühte sich ein unterer Polizeiofficiant in Gewißheit zu bringen, bei welchen Bemühungen dieser so weit ging, daß er sich nicht scheute, auf die unsäglichste Weise die Inculpatin zu mißhandeln, um auf diese Weise ein Geständniß

*) Der Artikel nahm keine Form an, zu welcher er nicht berechtigt gewesen wäre.

*) Liegt dieser Frage nicht ein Mißverständniß zu Grunde? Der betreffende Artikel sprach ja nur von der Capelle, nicht von den Leichenfeierlichkeiten überhaupt.

zu expreſſen. Durch dieſe Torturen und durch die für den Fall eines Geſtändniſſes ihr gemachten Verheißungen außer ſich geſetzt, legte die Inculpatin endlich ein Geſtändniß ab, nicht bloß über die Brandſtiftung, welche zunächſt ihr angeſchuldigt war, ſondern auf fernere Drohungen noch über drei andere. In Folge dieſes Geſtändniſſes wurde die Inculpatin verhaftet, und ſie blieb in dieſem Zuſtande faſt ein volles Jahr, nach welcher Zeit ſie durch das erſte Erkenntniß von der Inſtanz abſolvirt wurde. Jetzt endlich iſt ſie vom hieſigen Oberappellationsgerichte völlig freigeſprochen, der Polizeiofficiant nunmehr aber zur Unterſuchung gezogen. Es enthält dieſe Unterſuchungsſache, welche leicht für die unſchuldige Inculpatin eine Verurtheilung und damit eine ſehr langwierige Zuchthausſtrafe zur Folge hätte haben können, eine dringende Mahnung an die Behörden, mit welcher außerordentlichen Behutſamkeit ſie fortwährend über die untern Polizeiofficianten zu wachen haben, wenn ſie nicht das Wohl der Unterthanen gefährden wollen, da nur gar zu leicht dieſe Officianten, mit der vorgefaßten Meinung von der Schuld eines Individuums, gegen ſolches ſich in dem Glauben, einer ihnen obliegenden Pflicht zu genügen, die ärgſten Exceſſe erlauben, um ſo unbeſorgter, da dieſe Exceſſe, welche vorſichtig genug ohne Zeugen begangen zu werden pflegen, nie recht ans Tageslicht gebracht werden können, und um ſo gefährlicher, da der Widerruf eines auf ſolche Weiſe erpreßten Geſtändniſſes, gerade weil das inculpirte Individuum die Exceſſe gewöhnlich nicht zu beweiſen vermag, nicht zu beachten ſteht." (Fränk. M.)

Preußen.

* Vom Niederrhein, 20 Febr. Die Angelegenheiten in Belgien nehmen eine Wendung, daß man zu fürchten anfängt, ſie würden ſich nicht auf ſo ruhige Weiſe beilegen laſſen, als man anfangs glaubte. Alle Beſonnenen und die Regierung ſelbſt hatten das Beſte von der Annahme eines Miniſteriums durch Hrn. v. Merode gehofft, weil man von ihm erwartete, daß ſeine Fürſprache für den Frieden die ganze katholiſche Partei mit auf dieſem Wege fortreißen werde. Da er jetzt unerwartet ſeine Entlaſſung gefordert, ſo fallen alle die auf ihn gebauten Hoffnungen zuſammen. Er wird ſich der Annahme des Tractats widerſetzen und mit ihm mehrere andere Repräſentanten, auf welche das Gouvernement rechnete. König Leopold ſoll beträchtlich über die jetzige Lage der Dinge ſeyn. Man fürchtet ſich übrigens wenig vor Revolten, ſo viel auch gethan wird, um deren anzuzetteln, ſo daß z. B. ſelbſt de Potter, was jedoch nicht verbürgt werden kann, in Perſon nach Belgien deßhalb geeilt ſeyn ſoll. Man beſorgt aber, daß die Kammer am Ende doch noch die 24 Artikel verwirft, oder wenigſtens die Verantwortlichkeit nicht dafür wird übernehmen wollen. Von unſerer Seite geſchieht jetzt mit großer Schnelligkeit alles, was nöthig iſt, um einem etwanigen Widerſtande Belgiens kräftig begegnen zu können. Die Truppenbewegungen haben begonnen. In ſehr kurzer Zeit werden das 7te und 8te Armeecorps die ganze Gränze beſetzt halten, und in ihrer Garniſon durch zwei andere Corps, die aus den alten Provinzen nachrücken, erſetzt werden. Die Regierung ſetzt das beſte Vertrauen in die rheiniſchen Truppen und wird nicht anſtehen, erforderlichen Falls die Landwehr bei uns einzuberufen. Man darf annehmen, daß dieß Vertrauen nicht getäuſcht werden wird, und bis jetzt hat ſich auch im Kleinen keine erhebliche Spur davon gezeigt. Im Volk hat ſich allerdings die Verſtimmung noch immer keineswegs verloren, und es ſteht zu erwarten, daß, wenn die neueſte Erklärung der Römiſchen Curie eintrifft, dieſe Stimmung einen noch gereizteren Charakter annehmen wird. Aber von dem Schwollen eines Volkes mit ſeiner Regierung bis zu einem Abfall, wie ihn belgiſche und franzöſiſche Blätter träumen, iſt ein gar weiter Schritt. Abgeſehen von der unverwüſtlichen Hinneigung zum deutſchen Vaterlande, welches uns abzuſprechen frevelhaft wäre, verſteht man hier auch zu rechnen, und die materiellen Vortheile, welche Preußen gegen andere Staaten darbietet, wohl abzuwägen. Die Truppenbewegungen werden zwar zunächſt den Bürgerſtand drücken, aber dadurch den Wunſch nach baldiger friedlicher Ausgleichung um ſo lebhafter in ihm erwecken. Und ein Glück iſt, daß Belgien, wenn ſich der Sinn für Ruhe in Frankreich erhält, den Kriegsſtand nicht lange aushalten kann. Die Mächte ſind einig, vertrauen wir darauf; die Lehren früherer Jahre ſind dem Gedächtniß der Völker und der Fürſten noch nicht entſchwunden.

* Aachen, 20 Febr. Heute Abend iſt hier das Fuſilierbataillon des 26ſten Regiments, aus 1071 Mann beſtehend, nebſt 40 Mann Uhlanen, eingerückt. Eine halbe Batterie wird ihnen auf dem Fuße folgen. Sie bilden den Vortrab der Truppen, die jetzt die ganze Gränze nach Belgien zu beſetzen und je nach den Umſtänden zu agiren haben werden.

△ Berlin, 18 Februar. Profeſſor Matheineke hat ſo eben einen Cyclus von ſechs Controverspredigten zur Vertheidigung der evangeliſchen Kirche gegen die Angriffe drucken laſſen, denen dieſelbe in der neueſten Zeit ausgeſetzt war. Die Vorrede erklärt zur Genüge, woher dieſe Angriffe hauptſächlich gekommen, und wie ſich leicht erwarten läßt, iſt es Hr. Profeſſor Görres, der ſich unter den Gegnern im erſten Treffen befindet. Aber auch von Hengſtenberg, von Leo und ihrer Partei faßt ſich der Verfaſſer mit großer Entſchiedenheit los, unter ihren Feldzeichen will er das Banner der evangeliſchen Freiheit eben ſo wenig erkennen, als unter dem ſeines offenen Widerſachers, des Verfaſſers der „Triarier." Bei dieſer Gelegenheit erklärt Hr. Matheineke, es ſey gänzlich ungegründet, wenn in der letztgedachten Schrift geſagt werde, ſeine frühere Kritik des „Athanaſius" ſey im Auftrage der preußiſchen Regierung verfaßt. Auch verſichert Hr. Matheinele, daß es eben ſo ungegründet ſey, wenn in den „Triariern" geſagt werde, daß jene Gegenſchrift bei der preußiſchen Cenſur Anſtoß gefunden habe; dieſelbe ſey ihm vielmehr auf die liberalſte Weiſe entgegengekommen. Die ſechs Controverspredigten ſind hier übrigens ſehr verbreitet und werden ſogar in ſolchen Kreiſen viel geleſen, die ſonſt eben keine große Vorliebe für Predigtſammlungen zu haben pflegen.

△ Berlin, 21 Febr. Ich habe Ihnen geſtern mitgetheilt, daß gegen den Hrn. Erzbiſchof von Poſen und Gneſen ein Urtheil auf zwanzigjährige Feſtungsſtrafe erfolgt ſey. Da Hr. v. Dunin in der letzten Zeit nur ſolche Schritte gethan hat, die ſeine Lage, dem Geſetze gegenüber, noch verſchlimmern mußten, ſo iſt auch nicht zu erwarten, daß er die gewöhnlichen Rechtsmittel ergreifen oder an die Gnade des Königs ſich wenden werde. Die öffentliche Stimme weiſt ihm daher auch bereits die Feſtung Colberg als ſeinen künftigen Wohnſitz an. Daß die Vorbereitungen, die Hr. v. Dunin für den Fall ſeiner Suſpendirung getroffen, den von ihm erwarteten Erfolg nicht haben, dafür iſt bereits geſorgt worden. Die höheren Claſſen im Großherzogthum Poſen, mit Ausnahme des polniſchen Adels, ſind den klerikaliſchen Umtrieben entweder fremd geblieben, oder ihnen entſchieden abgeneigt; die niederen dagegen ſind, wenn auch die und da von einzelnen Geiſtlichen aufgeregt, doch von dem wohlthätigen Einfluſſe, den die preußiſche Regierung ſeit fünfundzwanzig Jahren auf ſie ausgeübt, zu ſehr durchdrungen, als daß ſie einer bloßen Inſinuation Gehör geben ſollten. — Die Wall, der Magus des Nordens, hat hier einige vielbeſuchte Concerte gegeben, und iſt reicher an Lorbeeren und an Thalerſtücken aber Breslau nach St. Petersburg weiter gereiſt. Reiſ-

Digitized by Google

cher an künstlerischer Achtung ist jedoch der Magus hier nicht geworden. Denn wie er durch sein hoffärtiges Benehmen einerseits die höchsten Kreise, in denen man ihn freundlich aufnahm, verletzte, so hat er andererseits das Ehrgefühl und den Stolz seiner Kunstgenossen auf vielfache Weise gekränkt. Hr. Die Bull pocht darauf, in unserm Deutschland als ein freier Normann aufzutreten; aber ein freier Normann, der mit der Geige in der Hand von Stadt zu Stadt reist, um dort Geld zu sammeln, sollte doch wenigstens nicht vergessen, daß das erste Erforderniß eines freien Mannes die Achtung der Freiheit auch bei Andern sey.

† Posen, 17 Febr. Die documentirte Erklärung des Erzbischofs v. Dunin hat natürlich einen sehr ungleichartigen Eindruck hervorgebracht. Nachdem er vor der öffentlichen Meinung angeklagt und seiner „Verbrechen" angeschuldigt worden war, hat er geglaubt, vor demselben Forum auch das Wort nehmen zu dürfen, und Jedermann mußte wünschen, Einsicht in die Documente zu erlangen, auf welche man von entgegengesetzten Seiten sich berufen hat, während so vielerlei falsche Gerüchte, thörichte Anklagen und Vexationen in Umlauf gesetzt wurden. Die Leip. Allg. Zeitung, welcher jene Documente vor der Münchener pol. Zeitung zugeschickt wurden, hat, um sicher zu gehen, geglaubt, eine Rückfrage an den Erzbischof ergehen lassen zu müssen; auf die Antwort hätte sie aber lange warten können, denn die Anfrage hat ihre Adresse nicht erreicht. Wenn die Leipz. Allg. Zeitung erklärt hätte, sie erkenne im Erzbischofe nicht den Träger einer selbstständigen Kirchengewalt, und sie wolle nicht der Anmaßung als Organ dienen, die dem officiellen Erlaß mit einer Erwiederung entgegen trete, — so würde diese Sprache weniger befremden, als ihr Argwohn. Sollten die Documente vielleicht unterschobene seyn? Sie welchen allerdings bedeutend von den Notizen ab, die ihr von ihren Correspondenten zugegangen waren; aber das erzbischöfliche Siegel, konnte denn auch dieses nicht die Besorgniß zerstreuen? Gewiß, die an sich billige Vorsicht war hier am unrechten Ort angebracht; denn so oft und so gröblich auch dieses Organ (gleich vielen andern) gemißbraucht, eine so große Masse von Unwahrheiten und Täuschungen ihm auch aufgelastet worden ist, die „erzbischöfliche Partei" hat sich desselben nur zur gerechten Abwehr *persönlicher* Verunglimpfungen bedient. Wohl aber dürfte der Glaube an die Redlichkeit und Wahrheitsliebe gewisser Correspondenten nun doch erschüttert worden seyn. Die publicirten Documente rechtfertigen nicht die Anschuldigungen gegen den Erzbischof und seinen Official Brodzilzewski, die mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit erhoben und festgehalten worden sind; sie rechtfertigen nur die Erklärung des Domprobstes v. Miskewski, trotz aller Versuche, ihre Glaubwürdigkeit anzutasten, trotz des officiellen Unwillens, gegen welchen er sie vertheidigen mußte. Die normalistik, so weit sie die Posener Sache betraf, hat widerliche Erscheinungen zu Tage gefördert. Verleumdung, Lüge, gehäufte Insinuationen, die man einem Theil der süddeutschen Presse beständig zur Last legt — von welcher Seite kommen sie? Die anmaßliche Heftigkeit der Invectiven, der bittere Hohn, charakterisirten sie in dieser Angelegenheit die bayerische Presse? Hat sie oft wiederholten Widerruf leisten müssen? Schwerlich kann ihr nachgewiesen werden, daß sie Unverbürgtes als kategorische Gewißheit hingestellt habe; Gerüchte wurden als Gerüchte mitgetheilt. Von Parteiangriffen, vollends unmotivirten, hat man von dieser Seite kaum etwas, desto mehr aber von der Seite wahrgenommen, von welcher so bittere Klagen über den Ausfluß der bayerischen Presse erhoben werden. Von der Posener Sache aber abgesehen: wer das Frankfurter Journal, die Leipz. Allg. Zeitung, die Elberfelder, die Hannover'sche, die Braunschweiger Zeitung, den Hamburger Correspondenten, den Altenburger Eremiten, den Evangelischen Lichtfreund — und wie viele andere! — gelesen oder durch Stylproben daraus kennen gelernt hat, und nun die bittern Klagen über die Zügellosigkeit eines Theils der süddeutschen Presse liest, wohl gar in denselben Blättern liest, traut kaum seinen Augen; Laden erregt es aber, wenn von Berlin aus geschrieben wird, daß man, von einer süddeutschen Partei unanständig herausgefordert, sich endlich genöthigt sehe, auch das Wort zu nehmen, und daß der abgedrungenen Vertheidigung besonders die Rheinwald'sche neue Kirchenzeitung gewidmet seyn werde!

* Ein uns so eben zukommendes Schreiben aus Posen vom 20 Febr. widerspricht der gestern auch von unsrer Berliner Correspondenz wiederholten Nachricht einer Concentration russischer Truppen in der Gegend von Kalisch.

Türkei.

Konstantinopel, 23 Jan. Der durch Abbrennung des Pfortenpalastes angerichtete Schaden wird auf etwa 100 Millionen Piaster (12 Millionen Gulden) angeschlagen. Das Feuer brach zugleich an fünf bis sechs Orten aus, so daß man Brandstiftung vermuthen könnte. Schon sind in Folge dieses Unfalls mehrere Personen erdrosselt worden. Der große Rath hat sich zweimal versammelt, und es ist ein Firman bekannt gemacht worden, welcher verbietet, von jenem Unfall, dessen Ursprung mit einem dichten Schleier bedeckt ist, öffentlich zu sprechen. — Die Pforte hat 25,000 Mann für die Seemacht und 40,000 Mann für die Landarmee recrutiren. (Engl. Bl.)

China.

(Times.) Den letzten Nachrichten aus Canton bis zum 16 Oct. zufolge hatten die chinesischen Behörden in ihrer Strenge gegen die Opiumraucher nachgelassen; der Opiumhandel dürfte hiernach bald wieder seine frühere Lebhaftigkeit gewinnen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 19 Febr. Consols 92⅞.

Paris, 21 Febr. Consols. 5proc. 111; 3proc. 78, 75; belg. Bank 560; belg. Fonds 100⅝; neap. 99, 10; span. 19½; St. Germainer Eisenbahn 585; Versailler rechte 575; linke 155; Paris-Havre 930; Paris-Orleans 412½; Straßburg-Basel 320; Sambre-Maas 430; Compagnien Lafitte 1025 und 5165.

* **Amsterdam**, 20 Febr. 2½proc. 54¹¹/₁₆; 5proc. 100¹³/₁₆; Kansb. 26¼; Sond. 4½proc. 94½; 3½proc. 70⅛; 3proc. oft. 97⅞; Ard. 17⅛; 5proc. Met. 103¾.

Augsburg, 25 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104¼ P., 103⅞ G.; Venezianer-Mailänd.-E.-B.-Act. 103¼ P.

† * **Frankfurt a. M.**, 23 Febr. 5proc. Metall. 106⅝; 3proc. 60⅝; Bankactien 1750; 500fl.-Loose 134⅞; Integr. 54¼; Ard. 9; neue Loose 300 fl. 69 Thlr.; 500 fl. 75½; Taunusbahn 273½; Disc. 3 Proc.

Berlin, 21 Feb. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅜; 4proc. pr. engl. Obl. 101¾; Prämiensch. der Seeh. 70.

Wien, 21 Febr. Bankactien 1481. Mail. C. B. 103⅛; Nordbahn 103¾; Raaber 107¼.

Augsburger Curs vom 25 Febr. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100½	100⅛
— — à 3½ Pr.	100⅝	100⅛
Promessen auf B. A. pr. Stück Aglo	23	21
Bayer. St.Act. 1. S.	536	535
Oestr. Rathsch. L.	—	—
— Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	—
- Metall. à 4 Proc.	107½	107
- detto à 4 Proc.	100⅜	100
- detto à 3 Proc.	80½	80
-B.Act. 1. Sem.	1839 1474	1470
Poln. L. à 300fl.	—	100
Poln. L. à 500 fl.	—	114½
Darmstädter Loose	59	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107⅛
Hamburg 1 Monat	—	115½
Wien in 20ern 1 M.	—	99⅝
Frankfurt 1 Monat	99¼	—
Nürnberg	99⅛	—
Leipzig	—	99½
London	9. 52	—
Paris	—	117⅛
Lyon	117⅛	—
Mailand	—	60⅝
Genua	—	51⅞
Livorno	—	61¾
Triest	—	99¼
Venedig	60⅛	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Hegel und Leo.

Von Dr. W. Carriere.

Die widersprechenden Angriffe, welche die He.el'sche Philosophie seit einer Reihe von Jahren erfährt, sind eigentlich ein natürliches Ergebniß ihrer Erscheinung. Hegel hat nicht nur durch seine Methode das erreicht, was Jordano Bruno geahnt, Fichte's Titanenkühnheit erstrebt und Platon im Parmenides als das Höchste bezeichnet hatte: daß der reine einfache Gedanke an ihm selber zu allen Bestimmungen entwickelt wird; er hat nicht nur in seiner Logik alle großen metaphysischen Sätze von Thales bis auf unsere Zeit in einem Pantheon systematisch vereinigt, sondern er ist auch zur Betrachtung der Natur und des selstbewußten Geistes auf allen Gebieten seiner Thätigkeit fortgegangen, und hat hier ebensowohl die Machtvollkommenheit des freien Denkens behauptet, als er allem Erstandenen oder Bestehenden sein Recht widerfahren ließ und das Wirkliche als das Vernünftige aufwies. So erklärte denn der neuerungssüchtige Liberalismus auf der einen Seite seine Philosophie für eine Magd des Despotismus und der Orthodoxie, während die Reaction, welche die Gegenwart für die Leichen der Vergangenheit bekrie.t, an der freien Speculation Anstoß nahm, und sie für revolutionär und gottlos verschrie. Diese entgegengesetzten Beschuldigungen widerlegen sich im Grunde von selber, und man könnte ihnen ruhig zusehen, wenn nicht die Sache durch Leo jetzt vor die Augen des großen Publicums gebracht und überall vielfach besprochen wäre. Auch in diesen Blättern ist namentlich in Nr. 7, 8, 17, 18, 19 der Beilage d. J. ein Artikel erschienen, der mit aller Ruhe und Klarheit die Sache darzustellen versucht, selber aber bei vielen Punkten seine Unentschiedenheit bekennt und weitere Aufklärung verlangt, so daß wohl eine kurze Angabe der angegriffenen Lehren nebst einer Beleuchtung der Anklage hier am Orte seyn möchte. Das verbreitetste Organ deutscher Oeffentlichkeit wird der angeklagten Philosophie ihre Vertheidigung nicht versagen. Ich werde mich an Hegel selber halten. Derselbe war, nach seinen eigenen Worten gegen Thaluc, von einem Verkennen oder Verbergen der Consequenzen seines Denkens weit entfernt, und das Unterscheidungsmerkmal zwischen uns und ihm, daß wir dieselben erfolgert hätten und vortrügen, ist rein aus der Luft gegriffen. Seine Schüler theilen sich allerdings in zwei Classen, in solche, die, von rechts und links her zur Speculation kommend, die frühern Standpunkte nicht vollständig überwunden haben und die unmögliche Rechtfertigung ihrer Vorstellungen als solcher versuchen, und in solche, die nach des Meisters Vorgang die Erkenntniß der wirklichen Wahrheit durch die immanente Dialektik in sich und Andern von neuem und immer voller und frischer erzeugen. Sehr richtig bemerkte der Verfasser des besagten Artikels, an den ich vielfach meine Bemerkungen anknüpfen will, daß der Gottesbegriff Hegels nur innerhalb des Systems gewonnen werden könne; wenn er aber dennoch einzelne Aussprüche gab, so überlad er wohl, daß die ganze Philosophie als Selbsterfassung des Geistes in Form der Wissenschaft eine Darstellung desselben ist, daß demnach jede Kategorie eine Definition des göttlichen Wesens genannt werden kann, ja die meisten auch als solche bei frühern Denkern aufgetreten sind, und daß die Offenbarung und Bewegung Aller die Totalität des göttlichen Lebens ist. Wenn er darum sagt, daß Hegels Gott abstract bleibe, und die Idee heiße, so berücksichtigte er nicht, daß in der Logik nur der reine Gedanke abgehandelt wird, das Reich der Wahrheit, wie sie ohne Hülfe für sich selbst wird, Gott in seinem ewigen Wesen vor Erschaffung der Natur und des endlichen Geistes; dieß heißt die Idee; aber an ihr selber wird gezeigt, daß sie zur Natur sich entäußern und aus dieser das Bewußtseyn sich erheben muß, und indem dieses die Idee wiederum als sein Wesen weiß, wird sie der absolute Geist, und dieß ist Gott. So hat er zu seinem Wesen die Vernunft und ihre Bestimmungen, zu seiner Offenbarung die Natur und den Geist, zu dem Wege seiner Entwicklung die Geschichte des Handelns nicht minder, wie des Erkennens, alle großen Geister in Leben, Kunst und Wissenschaft zu Zierrathen seines Throns und Gefäßen seiner Ehre, ohne die er der leblose Einsame seyn würde;

„Aus dem Kelch des ganzen Geisterreiches
Schäumt ihm die Unendlichkeit."

Allerdin.s heißt auch bei Hegel Gott die Idee, aber diese Definition ist nicht die letzte; so heißt er auch das Werden und die Substanz, aber diese Begriffe erheben sich alle zum Geist, und es ist gerade der charakteristische Unterschied zwischen antiker und moderner Philosophie, daß jener das Absolute nur als die allgemeine Idee erschient, nur der die Welt ein wesenloses Abbild ist, in dieser aber, als der christlichen, die Individualität nicht bloß zu Gnaden angenommen, sondern vielmehr das Allgemeine verwirklicht wird. Das heißt dann Geist. Platon bestimmt das Schöne als Idee, der Künstler ahmt sie nach, erreicht sie nie; bei uns gibt die Idee sich durch den Künstler im Kunstwerk ihre Offenbarung und Wirklichkeit. — Endlich ist es ein Irrthum, daß Idee mit Gattung, obgeiff gleichbedeutend sey: die Idee enthält sich als Leben, als Erkennen und Handeln, als höhere Einheit dieser Formen, und die Gattung ist nur die dritte Kategorie des Lebens, also nur ein Neuntheil des Ganzen. Noch weniger aber ist Gott der Gattungsbegriff der Menschheit Die Gattung ist eine Allgemeinheit, welche ihr Bestehen nicht an sich selbst, sondern an den verschiedenen Exemplaren hat, und nur im Gattungsproceß eine momentane Existenz erlan.t. Ihre Wahrheit ist darum der Geist. Das selbstbewußte Individuum ist in seiner Einzelnheit zugleich allgemein, Ich. Erst so ist es Person, und hat die Gattung nicht, wie das Thier, als seine Substanz, in die es nur aufgine und verschwände, sondern weiß seine Allgemeinheit in sich selbst, ohne ein Anderes zur Ergänzung zu bedürfen. So ist eine Verdopplung der Substanz eingetreten, ihre allgemeine Ideaität hat eine entsprechende Realität, sie ist Selbst und Subject.

Da der Streit hauptsächlich sich auf religiösem Gebiete hält, so finde ich, daß er genügend entschieden wird durch die Bestimmung der Religion bei Hegel, welche ich darum näher angeben will. Ungern gehe ich von der Strenge der Dialektik ab, und muß auch so noch fürchten, für Viele dunkel zu seyn; indeß können nur so die Leonischen Angriffe gerichtet werden, und bei der Widerlegung der falschen Angabe wird dann die richtige Auffassung erleichtert und das Verständniß gefördert werden. Die Religion ist das Selbstbewußtseyn des absoluten Geistes; sie ist darnach nicht bloß Angelegenheit des Menschen, sondern sie ist das Wissen des allgemeinen Geistes von sich durch Vermittlung des endlichen. Gott ist es, der Allmächtige, Allgegenwärtige und Unendliche, dem die Philosophie wie jede Religion allein Wahrheit, Wesen und Wirklichkeit zuerkennt, was jene dadurch ausspricht, daß sie ihn die allgemeine Substanz nennt. Diese ist nach Spinoza Ursache ihrer selber, und muß darum auch sich setzen und wirken; sie ist wahrhafte All-

Digitized by Google

gemeinheit, und kann darum nicht neben und außer dem Besonderen stehen, wodurch sie selber ein Besonderes würde; vielmehr muß sie sich selber besondern, und ihre Einheit als erfüllte Harmonie erhalten. So wird die Substanz bewegt und lebendig; das Allgemeine gewinnt eine Realität, die ihm angemessen, das heißt selbst allgemein ist, das Ich. Denn dieses, als auf sich selber bezogen und sich selber Gegenstand, ist durchaus reine Allgemeinheit, und zugleich, da es alles Fremde von sich ausschließt, eine Besonderheit; dieses vereint, ist der Geist, die Einzelnheit. Ferner ist Gott der Unendliche. Wird er aber hier im Gegensatz von der Endlichkeit gefaßt, so daß er von ihr unterschieden ist, so hat er an ihr eine Gränze, ist beschränkt und selbst endlich. Darum bestimmt er ewig sich selber zur Endlichkeit, die ihm aber als sein eigenes Moment nichts Fremdes wird, so daß er in ihr bei sich selbst bleibt. Gott schafft die Natur und das Bewußtseyn: er entäußert sich dazu, aber er verliert sich nicht; vielmehr gewinnt er sich selber, indem der Mensch einsieht, daß nicht er ist der Endlichkeit, sondern der Unendliche sein Wesen ist. Das Allgemeine ist Gegenstand unsers Denkens, aber dieses ist selber allgemein, es erkennt sich in ihm, und ist Geist. Das endliche Bewußtseyn ist das Material, in welchem sich der Begriff Gottes realisirt. Die Substanz äußert sich, sie ist selbst in der Aeußerung, gibt sich an sie auf; die Aeußerung aber als solche hat ja ihr Wesen nicht in sich, sondern in jener, und indem sie dieß erkennt, erhebt sie sich zu ihr, und es ist damit einerseits die Leblosigkeit der Substanz, andererseits die Endlichkeit des Bewußtseyns aufgehoben und die Substanz als selbstbewußt hervorgegangen: sie ist Geist, Subject, Persönlichkeit. Denn die Persönlichkeit besteht ja eben darin, daß sie als ein Einzelnes erscheint, das in sich selbst allgemein ist und als solches sich weiß. Das Leben des Absoluten ist ebenso eine Bewegung der Substanz zum endlichen Selbst, als daß dieß seine Endlichkeit aufgibt, und damit sich zum Unendlichen erhebt, und dieß Leben ist die Religion, ist Gott als Geist. Daß er in seiner Entäußerung er selbst bleibt, heißt, daß das Endliche an ihm selbst die Unendlichkeit hat, und der Heiland, für dessen Auftreten die Geschichte der Philosophie den nothwendigen Zeitpunkt bestimmt, erscheint als der Erste, dessen vollendetes Selbstbewußtseyn Gottesbewußtseyn ist, in welchem Gott als gegenwärtig, und die Versöhnung der Welt mit ihm erkannt wird. Aber als einzelnes, sinnlich anschauendes Subject wäre der Gottmensch nicht der Erlöser, sondern die höchste Spitze des Egoismus, der alle Fülle der Gottheit für sich allein behielte; darum hebt er diese seine Unmittelbarkeit durch den Tod auf, und ist nun als Geist in seiner Gemeinde gegenwärtig. Er lebt in den Gläubigen und wer sich in Gott erfaßt, und Gott in ihm, der hat gleich dem Erlöser das Jenseits und das Diesseits vereinigt zur Unendlichkeit und Freiheit; das Absolute ist in ihm gegenwärtig, er ist sündlos und frei in der Liebe. Darum gibt es für ihn auch kein diesseitiges und jenseitiges Leben mehr, sondern nur eine ewige Gegenwart. Er war von Anbeginn, denn sein Wesen ist ja das Allgemeine; er wird nie aufhören, denn sein Wesen ist das Allgemeine; aber auch individuell wird er nie aufhören, da er das Göttliche auf seine Weise bethätigt, oder vielmehr dessen individuelle Bethätigung selbst ist. — Ich kann mich jetzt zur Betrachtung der Anklage wenden, und hoffe, daß dadurch die vorstehenden Sätze, welche den Beweis ihrer Nothwendigkeit und Wahrheit innerhalb des Systems finden, klarer und verständlicher werden. Gott ist Anfang und Resultat alles Lebens und Denkens: der Vorwurf des offenbar gelehrten Atheismus ist also eine offenbare Lüge; der erste Klagpunkt Leo's bereits gerichtet. Der Vorwurf des Pantheismus überfleht, daß Gott nicht die starre Substanz des Spinoza bleibt, sondern zum Subject entwickelt wird, was, in wie weit es auf unsspstematische Weise und in der Kürze möglich war, oben dargestellt worden ist. Sagt Ihr, daß das menschliche Selbstbewußtseyn als endliches vergöttert werde, so ist dieß allerdings „ein infamirender Vorwurf," der nur von Eurer Unwissenheit zeugt, da gerade das Endliche von uns aufgeopfert wird. Ruft mir aber, wenn ich das wesenhaft vollendete Bewußtseyn als das göttliche behaupte, Hr. Leo das Teufliſche: „Eritis sicut Deus!" zu, so kann ich es immer hinnehmen, da Gott es selber bestätigt: „Siehe, Adam ist worden wie unser Einer." Ich weiß, nicht ich bin es, der in mir lebt, sondern Christus, mein Herr und mein Gott. Und Faust sagt zu Mephistopheles:

„Ward eines Menschen Geist in seinem hohen Streben
Von deines Gleichen je gefaßt?

Auch Michelet hat nur geläugnet, daß Gott eine endliche Persönlichkeit sey; die aber will Leo festhalten, die außerzeitige. Seinen und Hengstendergs Gott predigen wir allerdings nicht, denn unser Gott ist der Dreieinige, der Unendliche, unser Gott ist der Geist.

(Beschluß folgt.)

Lord Durhams Bericht über Canada.

Resultate.

(Beschluß.)

Die Schlüsse aus den obigen Bemerkungen ergeben sich fast von selbst. Der jetzige Stand der Dinge in Nieder-Canada kann nicht fortdauern, denn er ist nichts als eine temporäre und gezwungene Unterwerfung, und eine Wiederherstellung der gegenwärtig aufgehobenen Constitution würde keine von beiden Parteien dulden. Die Nothwendigkeit entschiedener Maaßregeln für Ober-Canada ist nicht minder dringend: schon richten die dortigen Einwohner mehr und mehr ihre Blicke auf die blühenden amerikanischen Staaten, und Gesellschaften haben sich gebildet, um die Auswanderung dahin, namentlich nach dem neuen Gebiete Jowan zu begünstigen; die Entvölkerung dieser Provinz schreitet in einem beunruhigenden Grade fort, und ist ein ernstlicheres Uebel, als alle Einfälle der Amerikaner. Das bisherige Regierungssystem fortzusetzen, würde einen jährlichen Mehrzuschuß von wenigstens einer Million Pf. St. fordern, während der Werth dieser Colonien fortdauernd abnähme. Ob der Lobspruch richtig ist, den sich Lord Durham ertheilt, daß seine in Ober-Canada ergriffenen Maaßregeln die öffentliche Meinung völlig zu Gunsten Großbritanniens umgestimmt hätten, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Dieß könnte doch wohl nur der Fall seyn, wenn seine Vorschläge zur besseren Verwaltung und Pacificirung dieser Provinzen sich bewähren. Diese Vorschläge sind allerdings von der durchgreifendsten Art, und würden mit Einemmal der alten, so oft hervorgehobenen Beschuldigung ein Ende machen, daß die englischen Ministerien sich der Colonien nur bedienen, um ihre Günstlinge zu versorgen. Darum haben auch Leute aus der alten Schule im Parlament bitter gegen die Veröffentlichung des Berichts geeifert; Lord Durham aber, den wahren Grund dieser Vorwürfe wohl erkennend, antwortete entschieden, ja, er habe die Bekanntmachung des Berichts gewünscht, um das Parlament zu nöthigen, sich der Sache schnell und ernstlich anzunehmen, und ihm Abhülfsmaßregeln abzunöthigen. In diesem Betracht, und namentlich wegen des ungeheuren Wiederhalls, den dieser Bericht und diese Vorschläge in Amerika haben müssen, ist die

Bekanntmachung an und für sich schon von sehr bedeutenden Folgen; denn es läßt sich kaum denken, daß das Parlament den brittisch-amerikanischen Colonien etwas Anderes, und noch weniger, daß es ihnen weniger bieten werde. In Anbetracht, daß die Repräsentativregierung in denselben nur ein Phantom war, indem den Assemblies keine Gewalt über die Mitglieder der Regierung zustand, die trotz aller Vorstellungen immer in ihren Aemtern blieben, schlägt Lord Durham vor, bloß den Gouverneur und seinen Secretär von England aus zu ernennen, die Mitglieder der Executivgewalt aber zu den Assemblies in dieselbe Stellung zu versetzen, wie die englischen Minister dem englischen Parlament gegenüber stünden, so daß sie abtreten müßten, wenn sie die Majorität verlören. Alle innern Angelegenheiten könne man den Colonien selbst überlassen, nur die allgemeine Regierungsform, die auswärtigen Verhältnisse, der Handel mit dem Mutterlande, dessen Colonien und mit fremden Ländern und die Verfügung über die öffentlichen Ländereien seyen Gegenstände, über welche das Mutterland eine Controle auszuüben habe. Hiebei ist noch zu bemerken, daß er den Ertrag des Landverkaufs gleichfalls den Colonien zuweist, also nur die Art desselben beaufsichtigt wissen will. Lord Durham vertraut auf die Anhänglichkeit der Colonisten ans Mutterland, daß wenigen ihren rechtmäßigen Beschwerden abgeholfen werde, die wenigen theoretischen Anhänger der Vereinigten Staaten keinen Anklang finden würden, so daß man der kostspieligen Militärbesetzung größtentheils überhoben seyn könne. Das Zweite, was Lord Durham vorschlägt, ist eine Vereinigung sämmtlicher brittisch-nordamerikanischer Provinzen unter Einer Verwaltung und Einer Repräsentativversammlung. Dieß ist der völlige Gegensatz des seit dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege befolgten Colonialsystems, und darum der wichtigste unter den Gegenständen, die im Parlament zur Sprache kommen und wohl auch angenommen werden müssen, wie denn Lord Durhams Gegner bereits empfindlich äußerten, es bleibe kaum etwas Anderes übrig, als sich dem Gesetz des canadischen Dictators zu unterwerfen. Gleich nach dem Frieden von 1763, welcher England die Eroberung Canada's sicherte, schien die Politik desselben dahin zu gehen, die englische Einwanderung in Canada möglichst zu begünstigen, dem englische Stamme nach und nach das Uebergewicht zu verschaffen und den französischen darein zu versch melzen. Nach der Losreißung der Vereinigten Staaten aber änderte sich diese Politik plötzlich, und Alles wurde hervorgesucht, um die noch übrigen Colonien zu hindern, dem Beispiel der Vereinigten Staaten zu folgen. Die Verschiedenheit des Nationalcharakters der französischen Canadier und ihre alte Feindseligkeit gegen das Volk von Neuengland dot sich hier als das leichteste und bereiteste Hülfsmittel dar: diese Nationalität ward deßhalb gepflegt als ein Mittel fortdauernder und gänzlicher Trennung von ihren Nachbarn. In gleichem Geiste wurde späterhin die Trennung der beiden Provinzen Ober- und Unter-Canada vorgenommen. Indeß verfuhr man doch nicht folgerecht in diesem System, indem man später, wahrscheinlich doch schon als Gegengewicht gegen den französischen Stamm, englische Ansiedler nach Unter-Canada zu locken suchte, und so die beiden Stämme, wovon der des herrschenden Staats in Minorität war und bis jetzt geblieben ist, neben einander unter eine gemeinsame Regierung, aber unter verschiedenen Institutionen stellte. Der Erfolg war, wie sich erwarten ließ, gegenseitiger Haß, und jetzt bleibt nichts übrig, als das Versäumte nachzuholen und entschieden darauf hinzuarbeiten, daß die französische Nationalität in der englischen aufgehe. „Ich bin, heißt es im Bericht, keinen Augenblick unschlüssig über den Nationalcharakter, den man Unter-Canada geben muß; es muß der des brittischen Reichs seyn, der der Mehrzahl der Bevölkerung von Brittisch-Amerika, der der Mehrzahl des großen Stammes, der in nicht sehr ferner Zeit über den ganzen nordamerikanischen Continent herrschen wird. Ohne die Aenderung so rasch und so herbe zu machen, daß die Gefühle der jetzigen Generation verletzt und ihre Wohlfahrt unter die Füße getreten wird, muß es doch das erste und standhafte Bestreben der brittischen Regierung seyn, in dieser Provinz eine englische Bevölkerung mit englischen Gesetzen und englischer Sprache zu bilden (establish) und die Regierung nur einer entschieden englischen Legislatur anzuvertrauen." Die Rechtfertigung dieser, wie der Bericht selbst sagt, harten Maasregel liegt in Folgendem. „Es ist kein Zweifel, daß von den beiden feindlichen Stämmen der englische endlich siegen und auch die numerische Ueberlegenheit erlangen muß durch das Einströmen immer neuer Einwanderer brittischer Abkunft und die ungeheure Vermehrung im Lande selbst. „Die französischen Canadier sind nur ein Ueberrest einer alten Colonisation, und müssen inmitten einer angloermanischen (anglosaxon) Welt stets isolirt seyn. Was auch kommen mag, welche Regierung sie erhalten werden, eine brittische oder eine amerikanische, sie haben keine Aussicht auf eine Erhaltung ihrer Nationalität." Der Amalgamationsproceß hat auch schon begonnen, und wenn gleich Lord Durham sich gegen jedes harte Mittel erklärt, um ihnen die englische Sprache aufzudrängen, so verlangt er doch, daß man consequent in dem Sinne verfahre, aus Unter-Canada eine englische Provinz zu machen. Auch dieß hängt indeß eng mit seinem allgemeinen Plane, die Provinzen unter Einer Regierung zu vereinigen, zusammen. Eine Wiederherstellung der bisherigen Constitution in Unter-Canada, die den französischen Canadiern eine Majorität gibt, ist nicht möglich, denn sie würde nur zu neuen Aufständen führen; eine Gewaltherrschaft ist unzulässig und würde immer nur ein temporäres Auskunftsmittel seyn; der englischen Minorität in Unter-Canada aber allein die Macht in die Hände legen, dieße nur den Nationalhaß nähren. Wenn man aber Ober- und Unter-Canada wieder vereinigt, und, noch besser, alle andern brittisch-nordamerikanischen Provinzen gleichfalls dazu zieht, so kann man den französischen Canadiern ihre Repräsentation lassen, sie wird sich dann in einer Minorität befinden, die im Laufe der Zeit verhältnißmäßig immer unbedeutender werden muß. Lord Durham weist hier auf die Art hin, wie die Vereinigten Staaten hinsichtlich Louisiana's verfuhren, wo auch jetzt noch beide Stämme neben einander bestehen, aber mit politischer Unterordnung des französischen, eine Unterordnung, die mit jedem Jahre entschiedener wird. Mit großer Feinheit räth er ganz dasselbe an, und macht dadurch nicht bloß den Vereinigten Staaten einen Lobspruch, indem er die Weisheit ihres Verfahrens rühmt, sondern schneidet auch so ziemlich alle bösmilige Anfeindung seines Vorschlags von dieser Seite her ab. Auch bemerkt er, daß die großen in Washington besprochenen Interessen die kleinen in dem einzelnen Staate Louisiana in den Hintergrund gedrängt hätten, und eben so würde es in Canada gehen, wenn erst eine allgemeine Legislatur für die gesammten brittischnordamerikanischen Provinzen bestände.

Noch stellt Lord Durham die Frage auf, ob die Vereinigung der verschiedenen Provinzen — Ober-Canada, Unter-Canada, Neuschottland, Neubraunschweig, Neufundland und St. Edwards-Insel — eine Föderativ- oder eine legislative Union werden solle, und erklärte sich für die letztere, da, abgesehen von einer Menge praktischer Schwierigkeiten, eine Colonialföderation wenig legitime Autorität ausüben könne, als was eigentlich in den Bereich der Reichslegislatur fiele, d. h. in England durch die Regierung entschieden werden müßte. Hierin

wäre nun hauptsächlich die Colonialabhängigkeit begründet. Daß bei einer solchen Einrichtung die Provin.ialassemblies aufhören müßten, versteht sich wohl von selbst, und Lord Durham schlägt daher auch vor, kleinere Unterabtheilungen zu machen, und diesen große Municipalfreiheiten zu geben, so daß die Assemblies nicht mehr wie früher auch über die Localausgaben verfügten.

Was neben der Verbesserung des innern Zustandes der Zweck einer Union der drittisch-nordamerikanischen Provinzen nach außen sey, spricht Lord Durham mit gleicher Offenheit, wie alles andere, in wenigen Worten aus: „Eine solche Union würde auch bis zu einem gewissen Grade ein Gegengewicht bilden gegen den überwiegenden und immer wachsenden Einfluß der Vereinigten Staaten auf dem amerikanischen Continent.“ Ein solcher Zweck war offenkundig; er konnte nirgends weniger als in den Vereinigten Staaten unbeachtet bleiben, und es wäre demnach kindisch erschienen, wenn man damit hätte hinter dem Berge halten wollen. Ueberhaupt ist der ganze Bericht in Bezug auf die Vereinigten Staaten eine Art Manifest, und dieses Manifest wird in den Handelsstädten Nordamerika's und überhaupt in dem sogenannten Neuengland sehr gut aufgenommen werden, aber diejenigen, welche nur davon träumen, die Macht der Vereinigten Staaten über den ganzen nordamerikanischen Continent auszudehnen, und auch Mexico nach und nach an sich zu reißen — wozu schon im Jahr 1810 Vorschläge im Congreß gemacht worden sind — möchten dasselbe wohl mit ganz andern Gesinnungen betrachten.

Großbritannien.

* London, 17 Febr. Die Existenz des Whigministeriums, ja der ganzen Partei, hängt an der Getreidefrage. Die Gutsherren mit wenig Ausnahmen betrachten solche offenbar als Lebensfrage, und scheinen bereit das Aeußerste an die Behauptung des jetzigen Systems einer wandelbaren Skala zu setzen. Was von ihrer Seite über den Gegenstand gesprochen und geschrieben wird, verräth die unerschütterlichste Ueberzeugung, daß ihr Interesse im Vergleich mit den fürs Ausland arbeitenden Fabricanten — sowohl rücksichtlich des verwendeten Capitals als der Anzahl der dabei betheiligten Personen, der daraus gewonnenen Summen, und des Ertrags für die Staatseinkünfte — so doch steht, daß an keine Veränderung gedacht werden dürfe; folglich sey auch alle weitere Untersuchung der Angaben der Fabricanten unnütz. Sie behaupten, die Angaben seyen entweder offenbar falsch, indem unser Fabrikwesen, selbst fürs Ausland, im Steigen sey, oder, wo wirklich eine Abnahme stattgefunden, rühre solche nur von temporären Ursachen her — wie z. B. den Geldverlegenheiten in den Vereinigten Staaten, oder von dem erwachenden Gewerbfleiß anderer Nationen, welcher sich auf keine Weise verhindern ließe. Die ganze Aufregung sey von den Ministern veranstaltet worden, um die öffentliche Aufmerksamkeit von anderen Dingen abzulenken, und man würde kein Wort gegen die gegenwärtigen Gesetze vernommen haben, wenn nicht eine schlechte Jahreszeit zufällig für diesen Herbst und Winter das Brod etwas vertheuert hätte. Diese Angaben, gleichviel ob wahr oder nicht, machen die Sache zur Parteifrage, wobei man nur um so wüthender kämpfen wird, als das persönliche Interesse sich darein mischt. Daß die ministeriellen Blätter den Sturm angefacht haben und unterhalten, und daß Lord John Russell sich so bald bereit erklärt hat, für eine Veränderung des Gesetzes zu stimmen, ist freilich verdächtig. Wenn aber Lord Melbourne diese Woche noch einer Deputation von Gutsherren anwortete, daß er noch immer keinen Grund sehe, weßwegen er in eine Veränderung willigen sollte, so muß man schließen: entweder daß das Ministerium die Bewegung nicht gewünscht, oder daß es sie veranlassen half, ohne etwas Anderes zu wollen als die Bewegung selbst; oder endlich daß nur einige Mitglieder desselben dabei betheiligt waren. Wie dem auch sey, die Fabricanten und deren großer Anhang wollen sich nicht umsonst in Bewegung gesetzt haben, und die meisten werden (besonders wenn man sie so schnöde abweisen sollte, als die Tories es beschlossen zu haben scheinen) sich einer neuen Bewegung ergeben, und sich, wo nicht den Chartisten anschließen, doch für Ballotage erklären. Die Führer der Chartisten, welche hier im „Convent“ versammelt sind, scheinen beides zu fürchten, und beeilen sich deßwegen ihre Sache auf die Spitze zu treiben, damit für Leute von Vermögen durchaus kein Anschließungspunkt übrig bleibe. Sie haben im Laufe dieser Woche zwei Versammlungen gehalten, um das hiesige Volk aufzuregen, wobei jeder Redner sich beeiferte, die Zuhörer zu heftigen Aeußerungen und Beschlüssen zu reizen. So stellte O'Connor die Frage: was es thun würde, wenn man die Deputirten gesetzwidrig verhaftete; und da es einstimmig schrie, wir würden aufstehen! wir würden kämpfen! erklärte es sich für tand, um sich die süßen Worte noch einmal wiederholen zu lassen. Dergleichen Fanfaronnaden haben aber den doppelten Vortheil, daß während sie auf einer Seite alle Männer entfernt halten, welche die O'Connors, Vincents, Lovetts u. dgl. ihres Einflusses berauben könnten (und es ist merkwürdig, daß sie nicht ein einziges Parlamentsmitglied in ihren Reihen zählen), es die Begeisterung der Anwesenden, so wie der fernen Leser erregt, und vielleicht — deren knappe Börsen öffnet. — Denn aus allen Blättern der Chartisten, von der Charter, welche den aristokratischen Preis von sechs Pence kostet, bis zu dem plebejischen Chartist hinab, welcher für 2½ Pence verkauft wird, fehlt es am nervus rerum, Geld. Die Aristokratie, sagt letzteres Blatt, besteuert euch (als wenn dieses Gesindel Alles bezahlte) um 60 Millionen, gegen euren Willen; warum wolltet ihr euch, um eure Wohlfahrt zu sichern, nicht selbst um eine Million besteuern? Um den Eifer für die Reute recht lebendig zu machen, wird ihnen das zu erlangende Gute ganz in der Nähe gezeigt. — Binnen zwei Monaten, versichert Vincent, soll die Charter Landesgesetz seyn, sogar wenn sie mit Gewalt der Waffen erkämpft werden müßte. Alle diese Heftigkeit bindert wohl, wie gesagt, eine Vereinigung der Fabricanten mit den Massen für den Augenblick; sie kommt aber, wenn jene ihre Absicht im Parlamente nicht erreichen, gewiß auf irgend einem Wege und zwar in kurzem zu Stande. Wenn jene auch ihr Vortheile nicht dazu treibt, um den verlorenen Einfluß über ihre Arbeiten wieder zu erlangen, so treibt sie ihre gereizte Empfindlichkeit dazu.

Kunstberichte aus Paris.

= Paris, 19 Februar. Wenige Tage noch und eine der schönsten Kunstsammlungen, die je im Privatbesitz waren, wird nach allen vier Weltenden zerstreut werden. In dem Augenblick wo ich Ihnen schreibe, hat die öffentliche Versteigerung begonnen, und Gott weiß in welche Hände der stupide Zufall des Ausstreichs die Werke der größten Meister der vielen Malerschulen, der niederländischen, deutschen, französischen und italienischen, schleudern wird. Ich habe noch einmal, zum letztenmal wahrscheinlich, die Magdalena von Canova betrachtet und bewundert, und würde vergeblich versuchen den Eindruck zu schildern, den dieses unübertreffliche Meisterwerk auf Sinne und Gemüth hervorbringt. Es dünkt mich, als ob dieß Bild be-

ständig vor meinen Augen sey. Graf Sommariva, mit ächtkünstlerischem Sinne und voll jener religiösen Verehrung, die ein großes Werk des göttlichen Geistes im Menschen, dem würdigen Jünger, einflößt, hatte seiner Magdalena ein eigenes Gemach, und einen eigenen, dem profanen Zutritte, entrückten Cultus gewidmet. Ich habe dieses Gemach vor drei Tagen noch besucht. Die Wände sind mit einem braunfahlen Seidenzeug statt Tapete bedeckt, und gestatten so dem weiß-geiblichen Marmor mit allem Vortheile einer nur spärlichen Beleuchtung von außen sehr klar und anschaulich, aber in gemildertem Lichte vor das Auge zu treten. Alles war gewöhnlich still um dieses Gemach, und der fromme Eigner konnte in ungestörter Andacht die schöne Büßerin betrachten, ohne sich je an ihr satt zu sehen. Der Marmor lebt nicht, aber der Ausdruck in diesem Marmor ist das vollendetste geistige Leben, man erwartet nicht, daß die Magdalena spreche, eine äußere Bewegung ihrer Glieder würde sogar störend auf die Begeisterung des Beschauers einwirken, allein je länger man sie betrachtet, desto mehr gibt man sich der Ueberzeugung hin, daß sie sprechen könnte, wenn sie sollte, wenn der Künstler es so gewollt hätte. Was wäre ihm nach dem Vollbrachten noch unmöglich gewesen! Magdalena liegt auf den Knieen zusammengekauert und der ganze Körper trostlos und schmerzlich vorwärts gebeugt, auf ihren Händen und Knieen das Kreuz haltend, das sie mit ein m Auge voll dunigem Schmerze und Thränen und bald erloschen anblickt. Der ganze Körper, ihre Brust, ihre Hüften, ihr Rücken sind nur mehr ein schwindendes Ueberbleibsel der einst blühenden, herrlichen Gestalt, aber inmitten der Zerstörung, der Verwelkung, die körperliche und geistige Leiden in ihr hervorgebracht, blickt noch ihre vergangene Schönheit durch, und die Meisterschaft, mit welcher der Künstler diesen Widerstreit dargestellt hat, ist vollkommen. Nachdem man dieses Bild von allen Seiten gemustert hat, ist man unentschieden, was man am längsten bewundern soll, die Harmonie des ganzen Umrisses und die Haltung der Figur, oder aber die Einzelnheiten, die Hände, die Füße, die Brust, den Rücken, das Gesicht, die Haare, die mehr als es glaublich scheinen kann, die Natur verheimlichen. Doch fesselt zuletzt ein Theil des Gesichtes unwiderstehlich die Aufmerksamkeit, es ist der Mund und sein schmerzlicher Ausdruck. Haben Sie je bemerkt, wie inneres Leiden und herbe Seelenpein die Züge einer schönen Frau entst lten, wie sich um den reizendsten Mund allmählich ein krampfhaftes Zucken legt, das die natürlichen Formen entstellt und die Mundw nkeln allgemach anstrundet, das die Lippen bald geöffnet wie mit einer zerstörenden Gluth austrocknet, und sie nach innen convulsivisch zusammenzieht? Das ist der Ausdruck dieser reuigen Sünderin, die kühn sich mit Allem vergleichen kann, was die K nst des Alterthums jemals Erhabenstes und Vollkommenstes hervorgebracht hat. Als wir Abschied von ihr nahmen, war ihr Heiligthum entweiht, ein großes unverständiges Alltagsvolk drängte sich um seine herrlichen Formen und beleidigte seine zarten Glieder durch profanen Anhauch; es war als ob die Hautoberfläche, welcher Canova ohnehin den natürlichen Ausdruck der durch Leiden und Entbehrung hervorgebrachten Raubheit gegeben hatte, vor dieser beleidigenden Annäherung noch mehr zusammenschauerte. „C'est joli" sagten die Einen; ce n'est pas mal, sagte ein Anderer. Schaft doch Werke unsterblichen Werthes für solchen Trof! Ein schmerzlicher Gedanke überfällt den Schauenden: Was wird aus der Magdalena werden? Soll sie in das Privatmuseum eines reichen Lords wandern, der sich einbildet, daß er ein Kunstkenner und Gönner sey, weil er ekige Eckſteine von der Akropolis zu Athen losg schlagen oder einige Ueberbleibsel des Elgin'schen Vandalismus in seinem Besitze hat? Welchen Segen, welchen Vortheil wird die ächte Kunst von solcher Einsperrung ziehen? Möge der französischen Regierung der erleuchtete Gedanke kommen, daß ein solcher Schatz nicht bestimmt ist, Paris wieder zu verlassen, daß sein vorherbestimmter Platz in dem Museum des Louvre ist, wo ihn die Kunstwelt fortan ungestört bewundern mag. Und zu dieser Magdalena in Stein möchte ich sogleich eine andere in Oelmalerei fügen, die von Correggio herrührt, und von dem Grafen Sommariva gleichfalls als ein großes Werk mit besonderer Sorgfalt bewahrt wurde. Von dem früh verstorbenen und nicht genug gewürdigten Prudhon hat te ich Gelegenheit eines seiner vorzüglichsten Werke, vielleicht das vorzüg ichste von allen, zu bewundern: den Zephyr, der sich mit lachender Miene und leicht bewegt in einem Baumaste wiegt. Die sehr schwierige Aufgabe ist mit außerordentlicher Grazie gelöst, und das liebliche Colorit des Bildes erhöht seinen Werth. Auch ein Gemälde von Debois-fremont, Maler aus der Kaiserzeit, war ausgestellt: die Entführung des Aeeanins durch Venus, sehr gelegt, sehr zart, sehr färbig und glanzreich, wie das kriegerische Kaiserthum die Werke der Malerei liebte. Doch ist dieses Gemälde einige Jahre nach dem Kaiserthum erst entstanden. Eine drolige Erinnerung knüpft sich an seine erste Ausstellung im Jahre 1816. Viele Personen, die es betrachteten, konnten sich den Gegenstand gar nicht erklären, und Einer fragte den Andern: Mais, qu'est ce que c'est donc? Da antwortete Jemand aus der Menge: Mais c'est le roi de Rome que l'Espérance dépose sur les hauteurs de Montmartre. Denken Sie sich eine solche Ketzerei im Jahre 1816! Die Antwort verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und nicht später als am folgenden Tag verordnete ein Befehl des Polizei-Ministers die Entfernung des Gemäldes aus dem Museum. Morgen kann ich Ihnen vielleicht noch einige Details über die Sammlung nachsichten; vergönnen Sie mir jetzt noch, meinem Berichte von gestern über den schönen Triumph der beiden Bärmann eine schnlige Ergänzung beizufügen. Das Conservatorium, entzückt von ihrer Kunstfertigkeit und dem ächten Geschmack ihres Spieles, hat ihnen die für große Künstler in dem Conservatorium eigens gefertigte Medaille mit einem sehr schmeichelhaften Schreiben durch einen seiner Directoren eigenhändig überreichen lassen. Und von Meyerbeer erhielt Bärmann Vater, Tags vor dem Concerte, folgendes Schreiben, das ihm ein ehrenvolles Zeugniß ist: Lieber Bruder! Wenn ich meine Loge nach dem Maßstabe meines Genusses bezahlen sollte, welchen mir morgen Dein himmlisches Talent gewähren wird, so würde mein Vermögen nicht hinreichend seyn. Nimm also die beifolgende Summe nur als schwachen Ausdruck meines Enthusiasmus für den großen Künstler, meiner Liebe und Anhänglichkeit für den alten, treuen Freund, gütig auf. Meyerbeer.

Mexico.

Der Restaurador de Mexico, ein der Föderalpartei günstiges Journal, enthält in seiner Nummer vom 15 Dec. eine empfindsame Beschreibung der mehreremähnten Volksbewegung, welche Tags zuvor stattgefunden. Als das Volk gehört, daß Pedraza und Rodr guez Puebla in das Ministerium berufen worden, bemächtigte sich seiner eine wilde Begeisterung. Die Menge eilte nach der Kathedrale und läutete die Glocken, um ihre Freude auszudrücken, daß das Föderalsystem gesiegt habe. „Es lebe die Föderation auf immer! Es lebe die Freiheit! Es lebe das souveräne Volk! Nieder mit dem Centralismus!" So lautete das oft sich wiederholende Geschrei. Alle Versuche des Generalcommandanten Don Antonio Mozo, eines Ausländers, welcher den Truppen namentlich Befehl gegeben, das Glocken-

geläute zu hindern, waren fruchtlos und brennten nicht den ungestümen Ausbruch dieses Tumults. Straßen und Plätze waren von lärmenden Rotten bedeckt, die auf und ab stürmten und in besonders großer Zahl sich unter den Fenstern der Wohnung Bustamante's einfanden. Ihre Haltung war so drohend, daß der Präsident am Ende genöthigt wurde, sich auf dem Balcon zu zeigen, und gleichfalls mitzurufen: Es lebe die Föderation! Ihr sollt sie haben, die Föderation." Gomez Farias, der eifrige Anhänger des Föderalsystems, welchen das mexicanische Blatt als den einzigen fähigen Mann, der im Stande sey, die Republik zu retten," bezeichnet, wurde hierauf im Triumph aus seinem Gefängnisse im Kloster Santo Domingo geführt. Das Volk rief: „Es lebe der erlauchte, der große Farias! Nieder mit dem Centralismus! Man hat Ulloa schon preisgegeben, wir wollen nicht, daß man die ganze Republik opfere!"

Die französischen Journale bringen jetzt den vollständigen Bericht Santa Ana's an den mexicanischen Kriegsminister über die Begebenheiten zu Veracruz vom 5 Dec. Den wesentlichen Inhalt dieses Berichts haben wir vor einigen Tagen schon nach englischen Blättern im Auszuge gegeben. Santa Ana behauptet, er habe die Franzosen völlig zurückgeschlagen und ihnen sogar eine achtpfündige Kanone weggenommen. Er ruft seine Landsleute auf, sich alle zur Rettung des Vaterlandes zu vereinigen, empfiehlt ihnen jedoch zugleich, den Sieg nicht zu beflecken durch Angriffe wider die unter der Garantie der Gesetze im Lande ansässigen Franzosen. — Als Antwort auf diesen Bericht sandte der Admiral Baudin an den französischen Consul in New-York ein Schreiben, worin er fast alle Angaben Santa Ana's, dessen errungene Vortheile, den Angriff der Mexicaner mit dem Bajonnet, die Wegnahme einer französischen Kanone für unwahr erklärt. Eben so lügenhaft sey es, daß die Franzosen die Stadt Veracruz in einen Trümmerhaufen verwandelt. Im Gegentheil habe der Admiral eifrige Sorge getragen, die Stadt vor den Uebeln des Krieges und der Zerstörung zu bewahren. *)

Schweden und Norwegen.

Christiania, 9 Febr. Heute ist der Storthing von Sr. Maj. dem Könige mit folgender Rede eröffnet worden: „Gute Herren und norwegische Männer! Die Vorsehung hat Meine Wünsche erfüllt, und Ich sehe Mich zu Meiner Zufriedenheit in den Stand gesetzt, den jetzt versammelten Storthing persönlich eröffnen zu können. — An diese Befriedigung knüpft sich diejenige, euch einen auf Zahlen und Thatsachen begründeten Bericht über den Zustand des Reichs, der vollkommen unsre steigende Wohlfahrt schildert, vorlegen zu können. — Mit dem Ablauf dieses Jahrs wird ein Vierteljahrhundert seit Norwegens Wiedergeburt als selbstständiges Reich verflossen seyn. Wie verschieden von dem gegenwärtigen Augenblick war nicht der Zustand des Reichs vor 25 Jahren. Noch im Jahre 1815 erweckte die Lage der Finanzen, des Handels und des Credits lebhafte Bekümmernisse bei den wahren und aufgeklärten Freunden des Vaterlandes. Seit jenem Zeitpunkte haben wir die meisten Quellen geöffnet, welche nun Wohlstand über das Reich verbreiten. Dieses Vierteljahrhundert ist hindurch gewesen, Norwegens Volksmenge beinahe um die Hälfte zu vermehren — seinen Handel zu beleben — die Industrie zu ermuntern — eine große Anzahl öffentlicher Institutionen zu begründen und zu befestigen — die ausländische Staatsschuld um zwei Drittheile zu vermindern, so daß sie im Jahre 1850 gänzlich beseitigt seyn wird. Zu dieser kurzen Schilderung kann noch hinzugefügt werden, daß der gegenwärtige disponible Ueberschuß der Staatscasse und die anstehenden Forderungen den rückständigen Theil unsrer ganzen Schuld vollkommen decken können. Dieses sind die guten Folgen des Friedens von außen und der Ruhe im Innern. Bei der Auflösung des Storthings am 16 Nov. 1822 äußerte Ich: „Ihr habt schreckliche Beispiele von Unglücksfällen gesehen, denen ein Staat ausgesetzt werden kann, dessen Repräsentanten nicht durch Ueberzeugung und Streben nach Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung geleitet werden." Laßt uns hinfort dergleichen Zwistigkeiten entfernen, die eben so unheilbringend als mit dem wahren Wohl der menschlichen Gesellschaft streitend sind. Die Betrachtung der Katastrophen, die in einem halben Jahrhunderte Europa erschüttert haben, müssen uns zu dem Streben hinleiten, den beiden Völkern der nordischen Halbinsel das zu bewahren, was ihre Nationalität ausmacht, nämlich die Liebe zur Ordnung und die Achtung vor dem Gesetze, ohne welche die Sicherheit der Staaten, geschweige denn diejenige der Individuen, nicht bestehen kann. Jede Macht wird tyrannisch, sobald die, welche sie ausüben sollen, nicht den Gesetzen gehorchen, wodurch dieselbe beschränkt wird. Indem wir mit tiefer Empfindung die beschützende Hand anerkennen, die Norwegens Schicksale so segnend regiert hat, müssen wir uns vor des Allgütigen Thron mit innigem Danke beugen. Es war dieses Vertrauen zur Vorsehung, welches Mich bewog, die Gesetzgebung zu sanctionieren, die den Communen selbst so überläßt, ihre inneren Angelegenheiten wahrzunehmen. Die in dem euch vorzulegenden Bericht über den Zustand des Reichs enthaltenen Thatsachen beweisen, daß die finanzielle Lage des Reichs uns nicht nur gestattet, uns mit mehreren auf das öffentliche Wohl hinzielenden Verbesserungen zu beschäftigen, ohne daß wir in dieser Hinsicht den Mangel an Mitteln dazu beklagen dürfen, sondern auch, daß wir sie ausführen können, ohne nöthig zu haben, wieder dem Lande und den Städten Schatzungen aufzuerlegen, welche des Reichs glücklicher Zustand vom 1 Jul. 1836 an im Staatsbudget zu streichen erlaubte. Unsre Beziehungen zu den auswärtigen Mächten tragen fortwährend das Gepräge des guten Einverständnisses, welches uns seit der Vereinigung gestattet hat, unsern Handel und unsre Schifffahrt weiter auszubreiten. Aufrichtigkeit gegen alle Staaten — treue Freundschaft mit unsern Nachbarn — ein redlicher Wille, eingegangene Verbindlichkeiten zu erfüllen — der innige Wunsch, die Krieger der Völker beendigt und Frieden und Ruhe herrschen zu sehen — dieses sind Gesinnungen, die wir Alle nähren müssen. Unser Ehrgeiz kann und muß dieser von der Gerechtigkeit und Redlichkeit vorgeschriebenen Gränzen nicht überschreiten. Indem Ich nun in Uebereinstimmung mit §. 74 des Grundgesetzes den neunten ordentlichen Storthing Norwegens als eröffnet erkläre, fordere Ich euch, gute Herren und norwegische Männer, auf, euch die Wichtigkeit des euch von euren Mitbürgern anvertrauten Berufs tief einzuprägen, nach welchem wir unter Einsichten und unsre Erfahrung zum Heil des Vaterlandes vereinigen sollen. Mein Ruhm ist aufs genaueste mit dem Wohl des Reichs verbunden! Ja — hierauf beruht sowohl euer als Mein Glück! Ich rufe den Allmächtigen an, daß er eure Berathungen leite, und erneurre euch, gute Herren und norwegische Männer, die Versicherung Meiner königlichen Gewogenheit."

Nachdem die Eröffnungsceremonie beendigt war, begab sich der Storthing in corpore nach dem königlichen Palast, um Sr. Majestät seine Aufwartung zu machen, bei welcher Gele-

*) Ein Schreiben aus Veracruz vom 17 Dec. (in der Hamburger Börsenhalle) versichert, übereinstimmend mit den Berichten den auch der National gegeben, daß Bustamante nach seinem Rückzug den Theil der Stadt, wo die Caserne liegt, fünf Stunden lang habe beschießen lassen, wodurch jedoch kein bedeutender Schaden entstanden sey.

genheit der Präsident, Sörenschreiber (Landrichter) Sörensen, eine Anrede hielt, aus welcher wir Folgendes anführen: „Möchte Ihre Gegenwart unter uns auch dazu beitragen, um die nach unserer Ueberzeugung durchaus unrichtige Meinung zu verbannen, die noch jetzt vom Brüderreiche sich verbreitet, daß nämlich unter uns noch Ueberreste von der unbrüderlichen Gesinnung einer jetzt fernen Zeit seyen; wir würden uns dann aufrichtig über einen für die Wahrheit erfochtenen Triumph freuen, der für Ew. Majestät, als den hohen Stifter der Vereinigung, den Werth Ihres großen Werks merklich vermehren müßte." Der König erwiederte diese Anrede sehr huldreich, indem er auch bemerkte, daß die beiden vereinten Völker nur in der Vergessenheit des Hasses und der Uneinigkeit von früherer Zeit und im treuen gegenseitigen Beistande dauernde Selbstständigkeit finden könnten. Mittags war große Tafel bei St. Majestät, wozu sämmtliche Mitglieder des Storthings und mehrere der höheren Beamten eingeladen waren.

Personal-Nachrichten.

Hannover. Ordentliche und außerordentliche Mitglieder des Staatsraths und der Abtheilungen in den Abtheilungen desselben. Verzeichniß der ordentlichen Mitglieder des Staatsraths. Präsident: Seine Durchl. der Gen.-Maj., Fürst Bernhard zu Solms-Braunfels; der St.-u. Cab.-Min.; die St.- und Dep.-Min.; der Gen.-Forst-Dir.; der Dir. der Just.-Kanzlei in Hannover; die beiden wirkl. Geh. Cab.-Räthe; der Gen.-Post-Dir.; der Landdrost der Landdrostei in Hannover; der vortragende Gen. in dem Mil.-Cab.; der Dir. der Dom.-Kamm.; die beiden Ober-Just.-Räthe. Verzeichniß der außerordentlichen Mitglieder des Staatsraths. Der Gen.-Feldzeugm., Graf von der Decken; der Präsident des Ober-Ger.; der Landdrost; Director und Rit. des Cl. St. Michaelis in Lüneburg; der Geh. Rath, Graf v. Stolberg-Stolberg; der Geh. Rath, Graf von der Schulenburg-Wolfsburg; der Gen.-Lieut., Dr. des Armee-Mat., Rdtriger; der Gen.-Lieut., Graf Ferd. von Kielmansegge; der Geh. Rath und Gen.-Erbpostm., Graf von Platen-Hallermund; der Geh. Rath, Graf zu Inn- und Knyphausen; die beiden Vice-Präsidenten des Oldenb.-Ger.; der Bischof von Hildesheim und, in dessen Verhinderung, der Domdechant des Hochstifts daselbst; der Landdrost, mit Ausnahme des Landdrosten der Landdrostei in Hannover; die Just.-Canzlei-Dir., mit Ausnahme des Dir. der Justiz-Canzlei in Hannover; der Gen.-Maj.-, Frhr. von Baring; der Gen.-Maj. Prott; der Abt zu Loccum; der Oberst von Düring; der Geh. Just.-Rath und Prof. Mühlenbruch; der Oldenb. Rath Plauk; der Vice-Oberjägerm., Graf von Hardenberg; der Director des Consist. in Hannover; der Director des kath. Consist. in Hildesheim; der Cab.-Rath von Lütcken; der Oberst Jacobi; der Oberst, von Bennigsen; der Legat.-Rath Frhr. von Seckendorff. Verzeichniß der Assessoren in den einzelnen Abtheilungen des Staatsraths. Der Oberhaupt von Düring; der Reg.-Rath von Marschalck; der Forstm. u. Major, Frhr. von Marenholz; der Syndy u. Consist.-Rath Eichhorn; der Secretair Rath Dommes; der Hofrath Dr. Frankenfeld; der Commerzrath Ramann; der Just.-Rath von Pape; der Just.-Rath Meyer; der Hofrath Hüpeden; der Schul-Rath Kohlrausch; der Hofrath Ubbelohde; der Kammerrath Bar; der Hofrath Dr. Kienitz; der Klosterrath v. Wangenheim; der Regierungssecr. v. Langwerth. Verzeichniß der Mitglieder der vier Abtheilungen des Staatsraths. I. Abth. für die Justiz: der Dir. der Just.-Canz. in Hannover; der Geh. Cab.-Rath, Frhr. v. Falcke; der Ob.-Just.-Rath v. Werlhof; der Geh. Cab.-Rath Dr. Leist; der Ob.-Just.-Rath Jacobi; der Hofrath Dr. Frankenfeld; der Just.-Rath v. Pape; der Justiz-Rath Meyer; der Reg.-Rath Frhr. v. Schele; Hofrath Dr. Kienitz. II. Abth. für das Innere, die geistl. und Unterr. Angelegenheiten. Der Geh. Cab.-Rath, Frhr. v. Falcke; der Geh. Cab.-Rath Dr. Leist; der Landdrost der Landdrostei in Hannover; der Oberhaupt. v. Düring; der Art zu Loccum; der Oberst v. Düring; der Reg.-Rath v. Marschalck; der Syndy und Consist.-Rath Eichhorn; der Kammerrath Rumann; der Schul-Rath Kohlrausch; der Hofrath Dr. Kienitz; der Reg.-Secr. v. Langwerth. III. Abtheilung für die Finanzen und den Handel. Der Director der Domainen-Kammer; der Cabinets-Rath von Lütcken; der Forstmeister und Major Freiherr von Marenholz; der Oberstenerrath Dommes; der Hofrath Hüpeden; der Hofrath Ubbelohde; der Kammerrath Bar. IV Abtheilung für Militär-Sachen. Der General-Zeugmeister, Graf von der Decken; der Gen.-Lieut., Dir. des Armee-Materials, Rdtriger; der Gen.-Lieut., Graf Ferdinand von Kielmansegge; der Gen.-Maj. Frhr. von Baring; der vortragende General in dem Militär-Cabinette; der Gen.-Maj. Prott; der Oberst.-v. Bennigsen; der Oberst. Jacobi.

[565] **München.** Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden haben dem rühmlichst bekannten k. Conservator, Hrn. Fernbach dahier, einem gebornen Badener, mit einem huldvollsten Schreiben ein anseehnliches Geschenk in Reingolde, das nur zu Ehrengeschenken verwandt wird, für die die Höchstdemselben übersandte Druckschrift: „Ueber die Kenntniß und Behandlung der Oelfarben" zu übermachen geruht.

Erklärung.

Eine geehrte Redaction der Allg. Zeitung wolle in Bezug auf einen Brief von München in Nr. 37 ihres Blattes, in welchem von dem im Temps. Commerce u. s. w. erscheinenden Correspondenzen die Rede ist, mir folgende seit langer Zeit mir auf dem Herzen liegende Erklärung erlauben. Mein Antheil an der politischen Redaction des Commerce beschränkt sich lediglich auf Auszüge aus deutschen Blättern mit steter Angabe der Quelle, und auf Mittheilung von Fonds-Artikeln, die meist nach meiner seit nunmehr zehn Jahren beständig beobachteten Weise, mit meinem Namen oder meinen Initialen unterzeichnet sind. Einsendungen, die sehr häufig an dieß Blatt von Andern geschehen, kommen mir nie vor dem Abdruck zu Gesicht; ich habe nicht den mindesten Einfluß auf deren Aufnahme oder deren Zurückweisung, und Niemand hat daher das Recht, sie mir zuzuschreiben oder mich dafür verantwortlich zu machen. Wer übrigens je einen oberflächlichen Blick auf die Tendenz meiner dießjen politischen Arbeiten, sey es im Commerce, sey es in der Nouvelle Minerve, geworfen, dürfte am allerwenigsten meinen Namen in einen Streit mischen, der über einen Artikel von so andersicher Tendenz, wie ihn die preuß. Staatszeitung jüngst debrach, geführt wird. Es ist namentlich den Lesern der Nouvelle Minerve nicht unbekannt, wie häufig die Redaction dieser Revue durch Worte zu meinen Artikeln über die Verhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich sich selbst vor der französischen Nationalempfindlichkeit wegen der unverstümmelten Aufnahme dieser Arbeiten hat entschuldigen zu müssen geglaubt. Suum cuique.

Paris, den 20 Februar 1839. **R. O. Spazier.**

[580—82]

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Ausschuß der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Augsburg hat die Ehre, hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß von

Donnerstag den 28 Februar a. c. an,

die Actien mit Zinsen- und Dividenden-Coupons-Bögen, gegen Einlieferung der Quittungen über die letzte Einzahlung, im Geschäftslocale Lit. B. Nr. 16 erhoben werden können. — Augsburg, den 24 Februar 1839.

Der Ausschuß der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Augsburg.

Der Vorstand: **Theod. H. v. Froelich.**

Digitized by Google

[554] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Wien wie es ist.

Eine Sammlung von Original-Volksscenen, Anekdoten, Bonmots, Räthseln ꝛc. ꝛc.

von

Mikroskop.

Ein Seitenstück des Werkchens:

„Berlin wie es ißt und trinkt."

1stes Heft.	Mit 1 illum. Kupfer.	8 gr. oder 30 kr. C.M.
2tes Heft.	Mit 1 illum. Kupfer.	8 gr. oder 30 kr. —
3tes Heft.	Mit 1 illum. Kupfer.	5½ gr. oder 20 kr. —

Leipzig, 1839. **F. Schedl & Comp.**

---

[528] Bei **C. G. Hendeß** in **Cöslin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung

aller

noch gültigen, durch die Gesetzsammlung, das Allgem. Landrecht, die von Kamptz'schen Annalen, die Raabe'sche Sammlung und die Amtsblätter sämmtlicher königl. Regierungen seit ihrer Begründung bis Ende 1838 publicirten,

das Kirchen- und Schulwesen

betreffenden Gesetze, Rescripte und Verfügungen.

Ein Handbuch

für Consistorien, Schulcollegien, Regierungen und Landraths-Aemter; Dekane, Superintendenten, Schulen-Inspectoren und Pfarrgeistliche beider Confessionen; Magistrate, Dominien und Gemeinden; Kirchen- und Schul-Deputationen und Vorstände in den Städten und auf dem platten Lande in den königl. preuß. Staaten

von **J. A. L. Fürstenthal,**

königl. preuß. Oberlandesgerichts-Rath.

Alphabetisch und chronologisch geordnet. Erster und zweiter Band à 2 Rthlr. im Subscriptionspreise.

Das Ganze umfaßt 4 Bände und wird in einigen Monaten beendigt seyn. Der dritte Band wird nicht mehr in Heften, sondern (in Manuscript) vollständig versandt werden, so daß das Werk noch im Laufe dieses Jahres in allen Buchhandlungen complet zu haben seyn wird.

Ueber die Nützlichkeit dieses unentbehrlichen Handbuches haben sich gewichtige Stimmen bereits mehrfach ausgesprochen. Von des Hrn. Justiz-Ministers v. Kamptz Excellenz ist es zur Anschaffung empfohlen worden.

---

[553] Bei **Karl Jügel** in **Frankfurt a. M.** ist so eben erschienen:

Malerische Ansichten der merkwürdigsten und schönsten Kathedralen, Kirchen und Monumente der gothischen Baukunst am Rhein, Main und an der Lahn. Nach der Natur aufgenommen und gezeichnet von B. Lange, Architekt. — **4te Lieferung**, in acht lithographirten Blättern nebst Erläuterung in deutscher und französischer Sprache. Folio. In farbigem Umschlag. Subscript.-Preis auf weiß Papier 5 fl. 24 kr. rhn. oder 4 fl. 30 kr. Conv.-M. Auf chines. Pap. 7 fl. 12 kr. rhn. oder 6 fl. Conv.-Münze.

Diese neue Lieferung des nun auf 32 Ansichten angewachsenen Werkes enthält: 1) Rückansicht der Elisabethen-Kirche zu Marburg. 2) Ansicht des Doms zu Limburg an der Lahn. 3) Die St. Leonhards-Kirche in Frankfurt a. M. 4) Die Abtei Laach am Laacher-See. 5) Das Templer-Haus in Köln. 6) Kirche zu Sinzig am Rhein. 7) Goethe's Vaterhaus zu Frankfurt a. M. 8) Die St. Martins-Kirche zu Oberwesel.

Sämmtliche Ansichten sind mit besonderem Fleiße ausgeführt und getreuen dem Ganzen zu neuer Zierde. — Es bietet dieses Werk unstreitig die interessanteste Sammlung dar, die man in dieser Art aufzuweisen hat, und wenn gleich dasselbe die Bestimmung zunächst nicht geben dürfte, so sind es doch keineswegs nur trocken behandelte Gegenstände, sondern wird in der Art der Darstellung jeden Kunstkenner und Kunstfreund interessiren und befriedigen.

Sämmtliche bis jetzt erschienene 4 Lieferungen sind unter einem Haupttitel vereinigt und zusammen elegant eingebunden um den Preis von 24 fl. 56 kr. rhein. oder 18 fl. Conv.-M. in der Ausgabe auf weiß Papier, und zu 28 fl. 48 kr. rhn. oder 24 fl. Conv.-Mze. auf chines. Papier durch jede solide Buch- und Kunsthandlung zu beziehen.

---

[535] Im Verlage der **Gebr. Reichenbach** in **Leipzig** sind erschienen und zu haben in der M. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg; Karl Gerold, Schaumburg u. Comp., v. Mösle Wittwe und Braumüller, Wördtmer u. Zaßer in Wien; Hartleben in Pesth ꝛc.

Dr. F. C. Biedermann. Der Einfluß des factischen Irrthums auf die **Strafbarkeit versuchter Verbrechen** nach allgemeinen Principien, nach den Grundsätzen des gemeinen deutschen Rechtes und mit Berücksichtigung der neuern Gesetzgebungen und Gesetz-Entwürfe. 2 fl. 6 kr. od. 1⅛ Rthlr.

Dr. Johannes Weiske. Theorie der Interpunction, aus der Idee des Satzes entwickelt. 1 fl. 24 kr. oder 18 gr.

Ch. H. Weisse, Kritik und Erläuterung des Goethe'schen Faust. Nebst einem Anhange zur sittlichen Beurtheilung Goethe's. 3 fl. oder 1¾ Rthlr.

Brennglas. Aus dem Leben eines Gespenstes. 3 fl. 24 kr. od. 1⅞ Rthlr.

K. A. Varnhagen v. Ense, Galerie v. Bildnissen aus Rahel's Umgang u. Briefwechsel. 2 Bde. 4 fl. 48 kr. oder 2¾ Rthlr.

Ueber Rahel's Religiosität. Von einem ihrer ältern Freunde. 36 kr. oder 8 gr.

F. Nork. Vorschule der Hieroglyphik, oder die Bildersprache der Alten. 3 fl. 9 kr. od. 1¾ Rthlr.

---

[566] **Für Juristen**

Ein vollständiges (neues) Exemplar von „Dr. Chr. Fr. Glücks Erläuterung der Pandekten, 58 Bände nebst 3 Reg.-Bänden" auf geb. hat um den Preis von 84 fl. rhn. zu verkaufen

C. H. Beck'sche Buchhandlung in Nördlingen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Leitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 12 fl. 48 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Leitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gemeinschaftl. halbjährig und bei Beginn der 4ten Monats jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Corpus-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch

Nr. 58.

27 Febr. 1839.

Uebersicht.

Portugal. — Spanien. Wegnahme einer für Cabrera bestimmten Ladung Gewehre. — Großbritannien. Lord Durhams drohende Erklärung über Turton. Auch im Unterhause widersetzt sich die Mehrheit des Cabinets der Vernehmung von Zeugen über die Korngesetze. — Frankreich. Gegen 6000 Mann Landungstruppen sollen zur Abfahrt nach Mexico bereit gehalten werden. — Niederlande. Die in der belgischen Kammer vorgelegten Documente. Möglichkeit der Berufung eines verdoppelten Congresses. — Italien. Neue Cardinals- und Bischofs-Ernennungen. — Deutschland. Osnabrück, Hannover. — Schweden und Norwegen. Der König in Christiania. Der Proceß des Grafen Crouſtedt. — Oesterreich. Die Wien-Raaber Eisenbahn genehmigt. Erträgnisse der Linzer Bahn. — Türkei. Briefe aus Smyrna und Konſtantinopel: neue Beſtrichtungen eines Bruchs mit Mehemed Ali. — Aegypten. Gerücht eines neuen Aufſtandes im Horan. — Handels- und Börſennachrichten. (Woll- und Hopfenverkehr in Würtemberg) — Beil. Rußland und der Orient. — Aden. — Englische Urtheile über Frankreichs Streit mit Mexico. — Brief aus Madrid. — Leo und Hegel. — Kirchlich-politische Bewegungen in der Schweiz.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin, Leipzig 22; Amſterdam 24; Frankfurt a. M. 24 Febr.

Portugal.

Liſſabon, 11 Febr. (Nachträge.) Hr. de Campos iſt wieder zum Präſidenten, und Hr. Viera de Caſtro zum Vicepräſidenten der Deputirtenkammer ernannt. Die Cortes hatten ihre Debatten über die Adreſſe noch nicht beendigt. Der Paragraph über den Sklavenhandel ward am 9 discutirt. Die zweite Kammer war einſtimmig für deſſen Abſchaffung. Graf Taipa bemerkte, aller Gewinn dieſes Handels falle Fremden in die Taſche, während die Portugieſen, indem ſie zur Bedeckung dieſes Menſchenſchachers ihre Flagge herliehen, nur die Schande davon hätten.

Die Poſt von Porto nach Liſſabon war drei Tage hintereinander, am 8., 9 und 10 Febr., gepfündert worden. — Die Betreideausfuhr nach England dauerte lebhaft fort.

Spanien.

Franzöſiſche Blätter ſchreiben aus Toulon vom 16 Febr.: Spanien verliert die Preſidios auf der Küſte von Afrika. Es ſind über Oran neue Nachrichten von Wichtigkeit eingelaufen. Alhucemas beharrt bei ſeinem Aufſtande, und einige Truppen, die ſich vor Melilla zeigten, wurden ſehr ſchlecht empfangen. Letztere Stadt wird blokirt, iſt aber mit Proviant wohl verſehen, beſitzt auch Kriegsmunition im Ueberfluſſe und Marokko verſieht ſie mit friſchen Lebensmitteln. Die Inſurgenten haben die Feſtungswerke wieder ausgebeſſert; dieſe ſind jezt in ſehr gutem Zuſtande und werden lange widerſtehen. Beim Abgang der letzten Nachrichten hatte Ceuta noch keine Bewegung gemacht. Es wurden von Spanien aus neue Truppen nach Ceuta geſandt.

(Judicateur de Bordeaux.) Briefe aus Barcelona vom 12 Febr. melden, daß das brittiſche Schiff Guinar, ein Dreimaſter, den die nordiſchen Freunde des Don Carlos mit 7900 Flinten befrachtet und für die Truppen Cabreras, beſtimmt hatten, an der Küſte von Valencia durch ſpaniſche Kreuzer weggenommen und nach dem Hafen von Barcelona gebracht worden ſey. Es iſt dieß ein wichtiger Fang für die Chriſtinos, welche zugleich über die Carliſtiſchen Streitkräfte, die unter dem Commando von Arnau zu Urtel ſtanden, einen Sieg erfochten haben. Der Feind verlor in dieſem Gefechte 143 Gefangene und ließ eine große Zahl von Todten und Verwundeten auf dem Kampfplatze. Unter den Todten befanden ſich der Chef des Generalſtabs Pallada und zehn Officiere. Es wurden 200 Flinten und andere Waffen erbeutet.

Großbritannien.

Die Londoner Poſt vom 20 Febr. iſt uns, wahrſcheinlich durch ſtürmiſches Wetter auf dem Canal verſpätet, nicht zugekommen.

In der Oberhausſitzung am 19 Febr., welcher auch der Marquis v. Normandy beiwohnte, äußerte Lord Melbourne gegen eine frühere Bemerkung von Lord Ripon, die Korngeſetzfrage ſey allerdings von dem Miniſterium Grey, wie vom jetzigen Cabinet, als eine offene Frage betrachtet worden, und der Handelsminiſter Hr. P. Thompſon habe dieß im Hauſe der Gemeinen 1833 ausdrücklich erklärt. Lord Ripon entgegnete, ſo lange er zu Lord Grey's Adminiſtration gehört habe, ſey ſeines Wiſſens nichts vorgekommen, was ihn habe glauben laſſen, daß jene Frage als eine offene betrachtet werde. — Lord Winchelſea zeigte an, daß er ſeine auf heute anſtehende Motion auf Vorlegung von Papieren, in Betreff der Anſtellung Hrn. Turtons, zurücknehme. Lord Melbourne erörterte, Lord Glenelg habe nach Canada eine Depeſche abgefertigt, worin er die Zuſammenſetzung des Executivrathes gutheiß, mit Ausnahme Hrn. Turtons. Graf Durham äußerte hierauf in ſcharfem Tone: „Ich verſtehe, wie ſchon geſtern geſagt, jene Ernennung auf meine eigene Verantwortung. Es iſt wahr, der edle Lord (Glenelg) erſuchte mich dieſelbe zurückzunehmen; ich antwortete aber, ich würde mir eher meine rechte Hand abhauen, als dieß thun. Darum gab ich meine eigene Entlaſſung ein. (Hört!) Es wäre eine Genugthuung für mich, wenn jedes Wort, das ich geſchrieben, veröffentlicht würde.“ Der edle Graf lobte Hrn. Turtons Talente und ausgezeichnete juriſtiſche Kenntniſſe, und ſagte bei, derſelbe habe weder ein Salar für ſeine Dienſte, noch auch eine förmliche Anſtellung erhalten. Er freue ſich, daß der edle Lord gegenüber ſeine Motion zurückgenommen habe, nicht um ſeiner (Durhams) ſelbſt willen, ſondern weil er, wenn man ihn gedrängt hätte, ſich aufgefordert gefühlt haben würde, einen Katalog der Herren zu geben, die, in früheren

Digitized by Google

Zeiten des Ehebruchs überführt, später dessen ungeachtet im Staatsdienst angestellt worden seyen. *) (Hört! und Beifallsruf.) Sollte später Hrn. Curtons Ernennung noch einmal aufs Tapet gebracht werden, so dürfe das edle Haus versichert seyn, daß er Wort halten werde. (Hört!) Er hege die Ueberzeugung seine Pflicht erfüllt zu haben, und fürchte keinen Angriff, von wannen er auch kommen möge. Lord Winchelsea antwortete, er lasse sich so wenig als der edle Graf abschrecken von Erfüllung seiner Pflicht, und wolle dieser in letzterwähntem Betreff einen Antrag stellen, so habe nicht er (Winchelsea) eine solche Untersuchung zu fürchten, sondern werde sie unterstützen. Der Marquis v. Westmeath führte hierauf eine jener unfruchtbaren Conversationen über Irlands Verwaltung unter der Whigregierung herbei, die in der letzten Session dem Parlament so viel Zeit wegnahmen. Der Marquis v. Normandy erwiederte, er sey bereit, seine Administration zu vertheidigen, sobald die Sache in gehöriger Form zur Sprache gebracht werde.

Im Hause der Gemeinen stellte Hr. Villiers (jüngerer Bruder des Grafen v. Clarenden, Mitglied für Wolverhampton), wie Tags zuvor Lord Brougham im andern Hause, den Antrag, daß Zeugschaft für die Abschaffung der Kornsetze an den Schranken des Hauses vernommen werden solle. (Seine Argumentation fällt wesentlich mit jener in Broughams Rede zusammen, auf die wir zurückkommen werden.) Sir Fr. Burdett widersetzt sich, weil ein solches Verfahren nur Zeitverschwendung verursachen würde. Uebrigens sey er bereit, auf eine Discussion dieser Frage einzugehen, und er glaube, daß die Landeigenthümer ihr eigenes Interesse mißverstehen. (Hört!) Lord Howick (Kriegsminister, Sohn des Grafen Grey) spricht gegen den Antrag. Er sey zwar, bemerkt er, ein Gegner der Kornsetze, und werde, sobald sich Gelegenheit dazu darbiete, zu beweisen suchen, daß sie nicht nur für die Gewerbtreibenden, sondern auch für die Ackerbauenden selbst nachtheilig seyen; durch Annahme der gegenwärtigen Motion würde man aber unnöthig Zeit verlieren, denn so gut als die Gegner müßte man auch die Vertheidiger der Kornsetze vernehmen. Das Verfahren des ehrenwerthen Mitglieds, schloß er, sey unsgeschickt, indem dadurch sich scheinbar eine weit größere Majorität für die Kornsetze ergeben würde, als sie wirklich sey, weil viele, welche für Aenderung dieser Setze seyen, den Antrag verwerfen dürften. Der Präsident des Handelsbureau's, Hr. Poulett Thompson, Mitglied für das fabrikreiche Manchester, sprach für den Antrag, welcher ganz billig sey. Lord J. Russell sprach aus den von Lord Howick entwickelten Gründen dagegen; eine Zeugenvernehmung, bemerkte er, wäre zweckdienlich bloß vor einer mit Vorunterssuchung der ganzen Frage beauftragten Specialcommittee. Beim Abgange der Post vom 19 Febr. (die Blätter vom 20 liegen uns, wie erwähnt, nicht vor) sprach Sir R. Peel gegen die Motion, welcher, wie man nicht zweifelte, das nämliche Schicksal wie im andern Hause bevorstand. (An die Stelle des jetzt als Herzog v. Buckingham im Oberhause sitzenden vormaligen Marquis v. Chandos, des Vorkämpfers der Agriculturinteressen, ist Hr. du Pré, ebenfalls ein Conseroativer, ohne Opposition für Buckinghamshire gewählt worden.)

Während die Times Lord Normanby's bevorstehenden Eintritt ins Colonialministerium mit einer Fluth von Schmähungen begrüßen, prophezeyet der Dublin Pilot, ehe zwölf Monate vergehen, werde der edle Marquis erster Minister von England seyn. Spring-Rice, fügt das im Vertrauen O'Connells stehende Blatt bei, wanke auf seinem Cabinetssitz, und jetzt sey es an der Zeit, einen Mann wie Hume (als Finanzminister) in den Rath der Königin zu berufen!

Die vorgestern unter Merico erwähnte Beleidigung der britischen Flagge durch die Franzosen vor Veracruz, die indeß noch der Bestätigung bedarf, wird von den Journalen, besonders den torystischen, unter heftigen Ausfällen gegen die französische Regierung besprochen. Wenn die Nachricht wahr sey, bemerkt der Sun, so dürften die Tories finden, daß Ihrer Maj. Minister, wenn gleich Whigs, von Frankreich furchtbare Genugthuung fordern würden.

Der Herzog von Palmella kam am 16 von Paris in London an, und schiffte sich am Abende desselben Tags zu Falmouth nach Lissabon ein. Aus der Eilfertigkeit seiner Reise schließt man, daß sein Besuch der portugiesischen Hauptstadt einen politischen Zweck habe.

Die Times geben aus der Bombay Gazette eine Fortsetzung des Berichts über die Zusammenkunft Lord Aucklands mit Rundschit Singh. Sie beschreibt den Besuch, welchen der Generalstatthalter seinerseits im Lager des Mahardscha abstattete. Die Pracht war hier viel größer, die Sikhs überstrahlten die Engländer. Wir werden die Beschreibung nachtragen.

*) Einer unserer Correspondenten führte vor einiger Zeit mehrere solcher Fälle an, die unter Ministerien der Tories vorkamen — derselben Tories, welche jetzt die rigorosen Sittenrichter spielen.

Frankreich.

Paris, 22 Febr.

Eine k. Ordonnanz vom 19 Febr. ernennt den Staatsrath Hrn. Baron zum Director der öffentlichen und historischen Monumente bei dem Ministerium des Innern.

Hr. Parquin, vormaliger Odmann des Pariser Advocatenstandes, Bruder und Vertheidiger des Commandeurs Parquin, der in den Straßburger Proceß verwickelt war, ist am 20 Febr. 53 Jahre alt, gestorben.

Von Lamennais bringt die Revue du Progrès einen „Gegenwärtige Lage" überschriebenen Artikel. Es heißt darin unter Anderm: „Sich immer weiter verbreitend ist die Corruption in den ganzen Staatskörper eingedrungen. Die Habgier, die Selbstsucht, der glühende Durst nach Reichthümern, die Wuth nach sinnlichen Genüssen, die sie verschaffen, sind der Grundstoff der öffentlichen Sitten geworden. Bereichern mußte man sich — bereichern, durch jegliche Mittel, jegliche ..... schlechte, was liegt daran! Was wollen heutzutage die Menschen? Geld! Was noch? Geld!! Das Geld ist ihr alleiniges Denken, ihr einziges Sehnen, ihr Glaube, ihr Gott. O der Schmach und des Elends!"

△ **Paris**, 22 Februar. Gestern war an der Börse die allgemeine Meinung, die belgische Angelegenheit werde schnell und auf friedliche Weise beigelegt werden. In den Salons unterrichteter Männer glaubte man nicht so fest an den schleunigen Ausgang; man hielt für sehr wahrscheinlich, die Kammer werde sich für incompetent erklären und auf Einberufung einer doppelten Kammer, wie solches die belgische Constitution für den Fall einer Gebietsabtretung vorschreibe, antragen. Da es der Widerstandspartei nicht schwer fallen könne, die noch schwankenden Mitglieder, welche offenbar den Ausschlag geben, zu vermögen, einer Maaßregel beizutreten, durch welche weder für noch gegen den Regierungsantrag entschieden werde, so sey es sehr wahrscheinlich, daß sie sich durch die gemäßigten Oppositionsglieder zu dieser Taktik bestimmen lasse. Ein weiterer Grund dafür ist der, daß in der Zwischenzeit die französischen Wahlen entschieden werden, und daß man für den Fall eines Siegs der Coalition Hoffnung hat, von einem neuen

Digitized by Google

französischen Ministerium besser unterstützt zu werden, als von dem gegenwärtigen. Diese Hoffnung ist bereits in Belgien laut ausgesprochen worden, und es ist zu vermuthen, die französischen Ministerialblätter werden diesen Umstand gehörig ausbeuten, um den Wahlmännern vor dem Krieg Angst zu machen. Darauf reducirt sich in der neuesten Zeit überhaupt Alles, was für oder gegen das Ministerium geschrieben wird. Jede von den beiden Parteien behauptet und sucht zu beweisen, daß das System der andern nothwendig zum Krieg führen müsse, und daß der Friede nur durch sie und vermittelst ihrer Führer und ihrer Grundsätze zu erhalten sey. Welcher von beiden die Wahlmänner am meisten glauben, weiß Niemand, nur so viel ist gewiß, daß ein großer Theil von ihnen schrecklicher Angst hat. Leute aber, die in der Angst sind, befinden sich eben nicht in der besten Fassung, die Subtilitäten und Fictionen der constitutionellen Monarchie zu studiren, oder auf den Ehrenpunkt großes Gewicht zu legen; sie suchen Schutz und Hülfe unter den Fittigen der Macht, die da besteht. Darauf rechnen die Ministeriellen.

* Toulon, 20 Febr. Die Regierung wird nicht zwei oder drei Bataillone, sondern ein kleines Armeecorps mit Artillerie und aller zu einem Feldzuge nothwendigen Mannschaft nach Mexico schicken. Sie wissen, daß man zu Cherbourg das Linienschiff „Généreux" ausrüstet, um etwa 1000 Mann nach Veracruz überzuführen. Es scheint, daß in allen Häfen zu demselben Zwecke Fahrzeuge ausgerüstet werden. In Toulon sind hiefür das Linienschiff Jupiter und die Fregatte Thetis von dem Marineminister bereits bezeichnet. Beide Fahrzeuge werden Truppen, das Material für die Artillerie und das Genie corps und Lebensmittel führen. Die Corvette Eglé und die Brigg Surprise gehen nach Cadix, wo der Convoi der Kauffahrteischiffe sich mit ihnen vereinigen wird. Sie werden den ersten Convoi bis zu seinem Bestimmungsort escortiren; andere Fahrzeuge erhalten dieselbe Mission. Man sagt, die volle Zahl der Truppen werde sich auf 6000 Mann belaufen, die in drei Brigaden getheilt werden. Die Artilleristen der Marine und Detachements, welche die Fahrzeuge der Escadre Baudin stellen, übernehmen alsdann die Vertheidigung von San Juan de Ulloa und Veracruz. Man erwartet übrigens noch weitere Depeschen, ehe man zur Absendung dieser Truppen sich entschließt; denn im Fall ein neuer Präsident Bustamante ersetzt oder Pacendam intervenirt, um eine Versöhnung zu Stande zu bringen, so ist es wohl möglich, daß Alles beim status quo bleibt.

Niederlande.

Brüssel. Wir geben heute einen ausführlichen Bericht über die Sitzung der Repräsentantenkammer am 19 Februar. Die im Innern des Nationalpalastes getroffenen militärischen Maaßregeln waren fast die nämlichen, wie jene während der Sitzung, welche der Prorogation vorhergieng. Ein starkes Peloton Infanterie maskirt den Eingang des Parks, dem Palaste gegenüber, und zwei Linien in langen Zwischenräumen, die sich auf der einen Seite bis zur Rue royale, von der andern bis zur Rue ducale verlängern, zerstreuen alle Rotten; die Neugierigen flüchten sich in großer Anzahl in die Allee des Parks, welche der Straße de la Loi gegenüber liegt. Ein zahlreiches Detachement bewacht die Straße der Orangerie, und Cavallerie-patrouillen durchziehen unaufhörlich das ganze Viertel. Verdoppelte Schildwachen unter Assistenz von Polizeicommissarien und Agenten bewachen alle Thüren. Lange vor 1 Uhr ist die reservirte Tribune angefüllt; viele Damen besetzen die erste Reihe. Vierzig Mann Wache, unter dem Commando eines Officiers, besetzen die öffentliche Tribune, die, nachdem sie um halb 2 Uhr geöffnet wird, in einer Minute angefüllt ist. Alle Mitglieder des Senats sind in der an ihren Sitzungssaal anstoßenden Galerie versammelt; auch die diplomatische Tribune ist ganz gefüllt. Lange Zeit vor Eröffnung der Sitzung bilden sich zahlreiche Gruppen von Repräsentanten im Halbcirkel, und unterhalten sich dort sehr lebhaft. Die HH. d'Huart und Crutt gelangen zu ihren ehemaligen Plätzen erst, nachdem sie rechts und links auf ihrem Wege zahlreiche Händedrücke ausgetheilt haben. Hr. de Merode sitzt ebenfalls auf seinem alten Platze. Um 2½ Uhr wird die Sitzung eröffnet. Der namentliche Aufruf constatirt die Anwesenheit von 94 Mitgliedern. Die HH. de Theux, Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten; Wilmar, Kriegsminister und Finanzminister ad interim, und Nothomb, Minister der öffentlichen Arbeiten und der Finanzen ad interim, sind auf der Ministerbank. Mehrere Bittschriften gegen die Zerstückelung des Gebiets werden durch Hrn. Schoven verlesen, worauf der Minister der auswärtigen Angelegenheiten seinen Bericht verliest. Zuerst theilt er die wichtigsten in der letzten Zeit gewechselten diplomatischen Actenstücke mit. Der belgische Bevollmächtigte, Sylvain Van de Weyer, richtete unterm 4 Febr. eine Note an die Conferenz zu London. Sie bezog sich auf die Mittheilungen vom 23 Januar. Belgien wünscht sich Glück, daß die Grundsätze, welche von der Conferenz aufgestellt worden, eine billige Abänderung des Tractats von 1831 zulassen, zu fordern. Da in der Bestimmung des Antheils an der Schuld eine Modification eingetreten, so sey nicht abzusehen, warum die Stipulationen über die Gebietstrennung als unwandelbar gelten sollten. Der Vertrag vom 15 Nov. sey, nach dem eigenen Dafürhalten der Conferenz, nicht in seinem ganzen Inhalte zu vollziehen; um so mehr dürfe Belgien hoffen, daß auch die Gebietsfrage erneuter Prüfung unterworfen werden könne. Es wird dann in bekannter Weise auseinandergesetzt, warum die streitigen Theile von Limburg und Luxemburg am füglichsten bei Belgien bleiben dürften. Die allgemeinen Motive voraussgeschickt, geht die Note zu dem Vorschlag über, der ein Auskunftsmittel abgeben sollte. Da nur die Rücksichten auf die Rechte des deutschen Bundes sich der Annahme der frühern Proposition — wonach Belgien für gewisse Theile des Gebiets eine Geldentschädigung anbot — entgegenstemmten, so könnten ja die Limburg-Luxemburgischen Parcellen auserhalb der Belgien gewährleisteten Neutralität gestellt und in dieser Beziehung von dem übrigen Gebiete des Königreichs getrennt werden. Es möchte dann ein Localcorps von einigen tausend Mann in dem abgesonderten Bezirk, als Bundescontingent, unter Einfluß und Befehl der Bundesversammlung stehen, im Uebrigen aber der König der Belgier weiterer Föderalverhältnisse zu dem deutschen Bunde enthoben bleiben. Als die Note, womit dieser Plan der Conferenz übermittelt wurde, an sie gelangte, war dieselbe bereits durch eine Note des Hrn. Dedel, gleichfalls vom 4 Februar, von der Bestimmung des Königs der Niederlande zu den Tractaten-Entwürfen vom 23 Januar unterrichtet. Es wurde darum der besagte belgische Vorschlag von der Conferenz so wenig auch nur formell in Betrachtung gezogen, daß vielmehr die anschlägige Antwort auf der Stelle erfolgte. Die Note der Conferenz an den belgischen Bevollmächtigten trägt nämlich dasselbe Datum, wie die Noten Dedels und Van de Weyers. Man scheint am 4 Februar sich entschlossen zu haben, keine weitere Zögerung zuzugeben. In der berührten Abschlagsnote wird einfach erklärt: die Abhäsion des Königs der Niederlande habe die Bevollmächtigten der fünf Mächte in den Fall gesetzt, die Unterhandlung mit diesem Souverain als geschlossen anzusehen; sie könnten daher in keiner Weise auf einen neuen Vorschlag eingehen; auch seyen sie, in

Betracht der Ansichten ihrer Höfe, ganz außer Stand, das Abkommen, welches der belgische Bevollmächtigte in Bezug auf die Gebietsfrage in Anregung bringe, für irgend zulässig zu erkennen. Die Note schließt mit einer ernsten Mahnung: die Bevollmächtigten der fünf Mächte hoffen, die belgische Regierung, überzeugt, daß die Entwürfe zu Verträgen, übergeben mit der Note vom 23 Januar, auf Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit beruhen, und daß der rasche Abschluß eines endlichen Uebereinkommens zwischen Belgien und Niederland von höchster Dringlichkeit sey, werde ihre Einwilligung zu den Vorschlägen der Conferenz nicht versagen. So weit waren die Dinge am 4 Februar gediehen. Einen Tag später wurde das Parlament eröffnet. Die Thronrede enthielt eine Stelle über Belgien, deren Sinn zu Brüssel verstanden werden mußte. Wäre noch ein Zweifel zurückgeblieben — Lord Palmerston hat nicht gesäumt, ihn in Europa's Namen zu entfernen. Sein Schreiben an den englischen Gesandten zu Brüssel, Sir George Hamilton Seymour, ist aus London den 8 Febr. datirt und lautet, wie folgt: „In Antwort auf Ihre Depesche vom 6 Februar, wodurch Sie mich in Kenntniß setzen von Ihren Besprechungen mit den belgischen Ministern am 5 und 6 Februar, muß ich Sie beauftragen, der belgischen Regierung zu erklären, daß es jetzt ganz unmöglich ist, irgend eine Aenderung vorzunehmen an den Stipulationen, welche den beiden Theilen vorgeschlagen worden sind, und welche von einer derselben bereits angenommen wurden. Die belgische Regierung muß ihre Lage begreifen; sie ist gekommen durch den Vertrag von 1831; die fünf Mächte haben das Recht, die buchstäbliche und vollständige Einhaltung der durch den genannten Vertrag von Belgien übernommenen Verpflichtungen zu fordern. Dennoch hat in den letzten zehn Monaten eine weitere Unterhandlung stattgefunden, und zwar mit der Absicht, einige Artikel des Vertrags zu Gunsten Belgiens abzuändern; auch enthält das neue Tractatproject, welches die Conferenz den zwei Theilungen vorgeschlagen hat, viele sehr bedeutende Modificationen. Die holländische Regierung hat bereits, obschon nicht ohne Widerstreben, ihre Zustimmung zu dem Project gegeben; die Conferenz aber kann nunmehr kein weiteres Zugeständniß irgend einer Art der holländischen Regierung anmuthen; keine Concession würde forthin von dieser Regierung bewilligt werden. Die Belgier haben also nun die Wahl zwischen dem Tractat von 1831, an welchen sie heute gebunden sind, und dem modificirten Vertrag, der ihnen zur Annahme vorgeschlagen ist. Da nun aber der modificirte Vertrag weit vortheilhafter für Belgien ist, als der vom 15 November 1831, so kann die Regierung Ihrer Majestät nicht im Zweifel seyn über die Entscheidung der belgischen Regierung. Angehend die besonderen von dem belgischen Minister bezeichneten Punkte, muß ich Sie anweisen, zu bemerken, daß die gegenwärtig propouirte Abgabe auf der Scheide weit niedriger ist, als die durch den Tractat von 1831 stipulirte, ja daß sie genau dem Betrage des Zolls entspricht, der von den Belgiern selbst bei den Unterhandlungen im Jahre 1833 reclamirt wurde, und welchen damals der Handelsstand zu Antwerpen als befriedigend anerkannt hat. Was endlich die Meinung des belgischen Ministers betrifft, falls die Territorialfrage beseitigt würde durch den Abzug der Belgier aus den ihnen nicht angehörigen Districten, würden die fünf Mächte nicht im Stande seyn, Zwangsmittel anzuwenden, um Belgien dahin zu bringen, daß es seine Schuld an Holland zahle, so haben Sie ihn (den Minister) zu versichern, daß die belgische Regierung, wenn sie in einer derartigen Unterstellung handelte, sich ernsthaft getäuscht finden würde (se trouverait sérieusement abusé). Sie haben dem Hrn. de Theux offizielle Abschrift dieser Depesche mitzutheilen. Palmerston." Hr. de Theux fuhr fort: „Die in Conferenz versammelten Bevollmächtigten richteten unter dem 1 Febr. an die Gesandten Belgiens und Hollands eine Note, in welcher sie auf die Gefahr der Annäherung der Truppen beider Länder gegen die äußerste Gränze aufmerksam machten. Sie drückten dabei das Vertrauen aus, daß diese Gesandten ihnen die Befehle ihrer beiden Regierungen zur Entfernung dieser Truppen, so daß keine Besorgniß eines Zusammentreffens und kein Verdacht einer feindseligen Absicht mehr vorhanden bliebe, mittheilen würden. Hr. Van de Weyer wurde beauftragt zu erklären, daß die Bewegung der belgischen Truppen gegen die Nordgränze eine natürliche und unvermeidliche Folge der Bewegungen der holländischen Armee gewesen. Diese Note der Conferenz war, wie es scheint, auf dem Entschlusse hervorgegangen, selbst für die Mittel sorgen zu wollen, den Ansprüchen, welche die eine oder die andere der Parteien sich durch Beistimmung zu den Vorschlägen vom 23 Jan. erwürbe, ihr Recht zu verschaffen. Unter solchen Umständen erlangte die Regierung die Ueberzeugung, daß ihr, wenn sie nicht die wesentlichsten Interessen des Landes compromittiren wollte, nichts Anderes zu thun übrig bliebe, als von den Kammern die Autorisation zu verlangen, die Vorschläge vom 23 Jan., in welchen die Clauseln des Tractats vom 15 Nov. hinsichtlich der Territorialbestimmung wiederholt sind, zu unterschreiben. Die Regierung bedauert lebhaft, daß ihre Bemühungen in Betreff dieses Hauptpunktes der Unterhandlung erfolglos geblieben sind. Wenn aber irgend ein Umstand das Bittere ihres Bedauerns mildern kann, so ist es die Gewißheit, kein Mittel unversucht gelassen zu haben, für den Triumph einer Sache, in welcher man für die geschriebenen Rechte des deutschen Bundes und die im November 1831 Belgien auferlegten Stipulationen entgegenhielt. Es bestimmte die Regierung zu ihrem Entschluß auch die Ueberzeugung, daß die Ressourcen des Landes, wie groß auch der Patriotismus seiner Einwohner und die Hingebung seiner Armee seyen, ohne allen Nutzen geopfert oder nur auf die Gefahr hin, unsere ganze Existenz als Nation bloßzustellen, verwendet werden könnten. Bevor die Regierung sich für den Schritt entschied, den sie Ihnen hiemit vorlegt, unterfuchte sie reiflich die Lage Belgiens sowohl im Innern als nach außen. Da jeder neue Versuch zu unterhandeln ungeeignet wäre, so bliebe ihr nur noch übrig, sich gegen die fünf großen Mächte in offene Opposition zu setzen. Die Rückkehr zum friedlichen und in gewisser Beziehung entwaffneten status quo ist unmöglich geworden. Die Rüstungen in Holland und in Deutschland erfordern nicht nur die Beibehaltung unserer Rüstungen, sondern würden uns bald nöthigen, neue Streitkräfte zu entwickeln. Hieraus entstände einerseits die Vermehrung der öffentlichen Ausgaben, andrerseits das schnelle Umsichgreifen der industriellen und financiellen Krisis, welche im vergangenen Monat December begonnen und deren Wirkung sich bereits auf eine bedauernswerthe Weise spüren läßt. Die Regierung dürfte zwar ohne Zweifel, wenn es in ihrer Macht läge, einen der Prosperität Belgiens und seinen Finanzen so nachtheiligen Zustand bald zu enden, auf den Patriotismus der Armee rechnen. Da jedoch die Regierung die Lage des Landes den fremden Mächten gegenüber sicher zu beurtheilen vermag, so ist sie genöthigt, das Land hierüber aufzuklären und es zu versichern, daß jede Hoffnung einer Modification der Politik der großen Mächte chimärisch wäre. Der deutsche Bund wird seine auf die Acten des Wiener Congresses gegründeten Ansprüche nicht aufgeben. Wir haben sogar Gründe zu glauben, daß der Bund, der Bestimmung der Conferenz versichert, dem Verlangen des Königs Großherzogs, in die Ausdehnung der ihm zu Gunsten anerkannten Rechte

wieder eingesetzt zu werden, bewaffneten Beistand leisten würde. Nach den Mittheilungen, die wir erhielten, sind bereits Maaßregeln in diesem Sinne beschlossen worden. Der Widerstand, den die belgischen Truppen den Truppen des deutschen Bundes entgegenzusetzen vermöchten, hätte nur unter der Bedingung Aussicht auf Erfolg, wenn man dem Kriege einen unregelmäßigen Charakter gäbe, und dieser Widerstand wäre vielleicht das Signal eines allgemeinen europäischen Brandes.“... Wir übergehen die übrigen Stellen der Rede des Ministers. Am Schlusse trug er auf die bekannten zwei Gesetzesentwürfe an. Nach dem einen derselben sollen die Kammern dem König freie Hand lassen, die Grundlagen der Trennung zwischen Belgien und Holland, wie solche am 23 Jan. d. J. adseiten der Conferenz den resp. Regierungen zur Annahme unterlegt worden sind, mit den ihm nöthig scheinenden Clauseln, Bedingungen und Vorbehalten in einen Tractat zu bringen; nach dem andern wird den Bewohnern der zu räumenden Gebietstheile die Befugniß ertheilt, nach vorgängiger Erklärung (wozu sie sechs Monate Zeit haben sollen), Belgier zu bleiben, falls sie ihr Domicil ins Territorium des Königreichs verlegen. Die Angestellten, die aus den retrocedirten Bezirken nach Belgien übergehen, werden, bis zu weiterer Verwendung, zwei Drittheile ihres Gehalts genießen. (Den Schluß der Sitzung morgen.)

† Brüssel, 20 Febr. Der Bericht des Ministers de Theux an die Repräsentantenkammer enthält wenig Neues, denn daß die Conferenz es abgelehnt, wegen der Territorialfrage sich in neue Unterhandlungen einzulassen, war bekannt, und hatte Niemanden überrascht. Das einzige bisher noch nicht bekannte Actenstück ist Lord Palmerstons Brief an den hiesigen englischen Gesandten, worin Belgien die Alternative zwischen dem frühern und jetzigen Tractat gestellt, und zuletzt noch der Wink gegeben wird, wenn man sich, um sich für den Verlust der streitigen Gebiete zu rächen, weigern wolle, die Schuldenzeute abzutragen, so irre man sehr in der Voraussetzung, daß die Conferenz Belgien hiezu nicht zu zwingen wissen werde. Diese Weigerung der Schuldübernahme ist ein letztes Mittel, auf welches Einige von der Partei des Widerstandes verfallen waren. Hr. Dumortier spricht davon in seinem jüngst erwähnten Briefe, und Graf Felix v. Mérode las gestern eine Note ab, die er vor seinem Austritt aus dem Cabinet in Vorschlag gebracht, und worin ebenfalls hiemit gedroht werden sollte. Es wäre dieses indessen nur eine andere Form eines Bruches mit den Mächten gewesen, mithin hätte man sich auch dann auf alle Eventualitäten des Widerstandssystems gefaßt machen müssen. Hierüber nun hat der Minister mit Recht fragt, ob es nicht unverträglich mit allen Pflichten sey, die Bewohner Limburgs und Luxemburgs lieber einer bewaffneten Invasion auszusetzen, als für sie, der anerkannten Uebermacht nachgebend, zweckmäßige Garantien auszubedingen? Eindringlicher spricht sich heute der Indépendant gegen das Project des Abbé de Foere, dessen ich vorgestern erwähnte, aus. „Die Bewohner jener Provinzen zu bewaffnen, um sie einer gewissen Metzelei auszusetzen, sey eine Barbarei, zu welcher am wenigsten ein Priester rathen sollte. Ob man die Scenen der Antwerpener Citadelle wiederholen wolle, wo einige hundert Menschen unnütz umgekommen, bloß des eitlen Ruhmes wegen, daß man nur der Gewalt nachgegeben? Daß Belgien nur der Gewalt weiche, wisse ohnehin ganz Europa. Widerstehen dürfe man nur, wenn einiger Erfolg zu hoffen sey; dieß sey aber nur möglich, wenn Belgien seinen letzten Mann und seinen letzten Thaler daran setzen wolle; man habe also nur zwischen diesem Extrem und der Annahme des Tractats zu wählen.“ Ueberhaupt bemerkt man bei den Männern des Widerstandes große Unklarheit der Ansichten, wenn es sich von dem Grade desselben, und den Mitteln, ihn durchzuführen, handelt. Ein geringer Widerstand würde Menschen umsonst opfern, und das Loos der abzutretenden Theile nur verschlimmern; ein starker, mit Aufbietung aller Kräfte, würde Belgiens Existenz vernichten, oder, was ungefähr dasselbe ist, einen allgemeinen Krieg erzeugen. Sehen die Debatten einmal in nähere Erörterungen hierüber ein, so wird die Friedenspartei Kräfte und Muth gewinnen, denn das Incohärente oder Unausführbare der Gegenpartei wird sich dann leicht nachweisen lassen. Einstweilen aber haben die Widerstandsmänner das große Wort, und die vaterländischen Saiten, die sie anschlagen, klingen in der Kammer und im Publicum mächtig nach. Mit Recht bemerkt Graf Felix von Merode, es sey viel schwerer, Gründe vorzubringen, als nur an das Gefühl zu appelliren. Ueberhaupt war die Rede dieses Exministers, der aus dem Cabinette getreten, weil er sich dem Unterwerfungssystem nicht ohne Rückhalt anschließen wollen, dennoch ein indirectes Geständniß, daß nichts Anderes als Unterwerfung übrig bleibe; auch wäre es nicht unerwartet, daß er zuletzt doch mit den Ministern stimmte, besonders wenn die Gegner des Tractats gewisse Gränzen überschreiten wollten. Die Art, wie sich Hr. Pirson gestern gebärdete, war höchst unparlamentarisch, und seine Rede das grotteskeste Muster, das wir noch von ihm gehört. Einige Male gingen die Debatten in ein unverständliches Gegeneinanderschreien über; ein Gleiches wird in den nächsten Tagen auch wohl noch statt finden. Hr. de Theux, auf den es die heftigsten Apostrophen regnete, ließ sich indessen, wie gewöhnlich, nicht im mindesten aus der Fassung bringen. Es sind auf der Straße einige lärmende Individuen verhaftet worden, sie sind aber ohne politische Bedeutung. Unter den untern Classen macht vorirt eine Partei, deren Absichten wahrscheinlich, durch die Wachsamkeit der Behörden, vereitelt werden. Noch immer schmeicheln sich die Widerstandsmänner, in der Kammer die Mehrzahl zu erhalten; die Regierung würde in diesem Falle an neue Wahlen appelliren, denn im Senat ist eine große Majorität für den Frieden. Wie sehr würde aber unterdessen die innere Krisis steigen! Von einem so ruhig überlegenden Staatsmanne wie Hr. de Theux ist es schwer anzunehmen, daß er nicht vorher der Mehrzahl der Stimmen für seinen Antrag sicher gewesen. — Ein Freund O'Connells ist hier und bietet eine irische Hülfslegion an; er hat sich deßhalb an den König gewendet; die Antwort kann nicht zweifelhaft seyn. Die öffentlichen Debatten werden erst morgen oder übermorgen wieder beginnen. Die Opposition will dann mit dem Einwurfe hervortreten, daß verfassungsmäßig die Kammer über die vorliegende Frage nicht entscheiden könne. Das Ministerium wird sich dagegen auf die Vorgänge von 1831 berufen — eine Abstimmung hierüber würde gleich den Maaßstab der Kräfte beider Parteien geben. — Die Stadt ist ganz ruhig.

(Messager.) Brüssel, 20 Februar. Die Militärposten sind fortwährend auf allen Punkten verdoppelt. Beim Ausgang der gestrigen stürmischen Sitzung haben sich die Deputirten von Limburg und Luxemburg bei Hrn. Hoffschmidt versammelt. Man beschloß, das Resultat der Prüfung der Gesetzesentwürfe in den Sectionen abzuwarten, bevor man einen entscheidenden Entschluß fasse. Heute Mittag haben sich die De-

Google

putirten in ihren Bureaux versammelt, wo die Debatten fast eben so lebhaft wie in der gestrigen öffentlichen Sitzung waren. Viele Deputirte behaupteten die Incompetenz der gegenwärtigen Kammer zur Entscheidung einer Frage, welche die Constitution antaste, der erste Artikel lautet: „Belgien besteht aus Brabant, der Provinz Antwerpen, dem westlichen Flandern, dem östlichen Flandern, der Provinz Namur, der Provinz Limburg, der Provinz Lüttich, der Provinz Hennegau und der Provinz Luxemburg.“ Der Art. 101 der Constitution sagt, daß jede Modification der Constitution von einem in doppelter Zahl berufenen speciellen Congresse bewilligt werden müsse, wovon zwei Drittheile beistimmen müßten. Man glaubt allgemein, die Erörterungen werden vor Montag (25 Februar) nicht beginnen. Einige glauben, die Mehrheit werde nicht ungeneigt seyn, das Resultat der Wahlen in Frankreich abzuwarten, bevor sie ein entscheidendes Votum abgebe; sie werde daher suchen, die Sache in die Länge zu ziehen. Der unerwartete Austritt des Hrn. v. Mérode hat die Anhänger der Annahme geschwächt. Acht bis zehn Mitglieder sollen sich mit diesem Minister dem Widerstand angeschlossen haben. Die Opposition zählt 46 Stimmen, die Regierung hat deren 43. Dreizehn Deputirte sind noch schwebend. Die Kammer besteht bekanntlich aus 102 Mitgliedern. Die allgemeine Meinung geht dahin, daß das Ministerium auf eine Majorität von sechs bis zehn Stimmen zu Gunsten der Annahme rechnen könne.

Italien.

* **Rom**, 19 Febr. Gestern Vormittag hielt der Papst im Vatican das in meinem letzten Schreiben gemeldete geheime Consistorium, worin der Patriarch von Konstantinopel und Secretär der heil. bischöflichen Congregation, Giovanni Soglia, und der Generalschatzmeister des apostolischen Cabinets, Antonio Tosti, zu Cardinälen erhoben wurden. Der Cardinal Falzacappa wurde zum Schatzmeister des heil. Collegiums an die Stelle des Cardinals Gregorio, der dieses Amt resignirte, ernannt. Der Cardinal Domenico Gamberini wurde für das Bisthum von Salina, der Cardinal Giovanni Soglia für das Bisthum von Osimo und Cingoli, der Kanonikus Ugo für das Erzbisthum von Sorrento, der frühere Internuncius in Belgien, Pasquale Gizzi, für das Erzbisthum von Theben i. p. i., der Prälat Giovanni Scitowsky für das Bisthum von Fünfkirchen, der Bischof Palugyay für die bischöfliche Kirche von Nitra, der Prälat Visconti Proto für die bischöfliche Kirche von Lipari, der Generalvicar des Bisthums von Nancy, Lasie Meniand für die bischöfliche Kirche von Joppe i. p. i., der Kanonikus Antonio Peskay für das Bisthum von Kalschau, der Bischof Giuseppe Kopaczy, bisher Bischof von Peöprim für die Primaskirche von Ungarn, das Erzbisthum Gran, ernannt. Se. Heil. verlieh zugleich dem Erzbisthum von Gran, der erzbischöflichen Kirche von Sorrento und der bischöflichen Kirche von Fünfkirchen das heilige Pallium. Der Cardinal Gamberini legte als Bischof von Sabina und der Cardinal Soglia als Bischof von Osimo und Cingoli den Eid in die Hände Sr. Heil. nieder.

Deutschland.

Osnabrück, 15 Febr. Wie sehr das in der Elberfelder Zeitung vom 21 v. M. befindliche und in mehrere andere Blätter übergegangene Schreiben hinsichtlich der Steuer-Restanten übertrieben ist, wird folgende authentische Mittheilung zeigen. Im Jan. d. J. betrug die Zahl der Steuer-Restanten 366; hievon bezahlten bei der ersten Anmahnung 146 und vor der Pfändung 43; außerdem waren darunter 85 insolvente und inexigible Posten; mithin nur noch 92, worüber die Execution bereits erkannt und von dem Magistrate vollzogen ist. Sicherem, officiell bestätigten Vernehmen nach, ist vor einigen Tagen dem Amtmann Erxleben dahier vom k. Ministerium des Innern das Commissorium geworden, eine polizeiliche Voruntersuchung hierüber einzuleiten; vor der Hand soll sich diese nur auf einige Corporationen erstrecken. (Hamb. C.)

Die Hannover'sche Ztg. bis zum 21 Febr. enthält nichts weiter über die am 16 zusammengetretenen Stände; es scheint also bis zu jenem Tage die zweite Kammer noch nicht vollständig gewesen zu seyn.

Schweden.

* **Stockholm**, 12 Febr. Laut Berichten aus Norwegen würde der Geburtstag des Königs in allen norwegischen Städten mit ausserordentlicher Festlichkeit begangen. Bei Gelegenheit des großen Diners, das am 28 Jan. von den Einwohnern Christiania's zur Ehre Sr. Maj. gegeben wurde, wollte, als der König vom Feste zurückkehrte, das Volk die Pferde seines Wagens abspannen, um ihn zu ziehen, und es ließ von diesem Vorsatze nicht ab, bis der König zu erkennen gab, daß er genöthigt wäre zu Fuß sich zum Palast zu begeben. — Der Justizbevollmächtigte der Reichsstände hat vor einigen Tagen, nach beendigter Untersuchung, das Strafurtheil angegeben, auf das er gegen den Contreadmiral Graf Cronstedt anträgt. Bekanntlich hatte vor zwei Jahren dieser Admiral, damaliger Chef der Admiralitätsverwaltung, nicht nur auf eigenem Antriebe ein königliches Reglement für die Oekonomie der Marine in mehrern Punkten ganz geändert und so verfälscht drucken, sondern auch nachher ins Protokoll der Admiralitätsverwaltung einen Beschluß einschreiben lassen, woran die übrigen Mitglieder dieser Verwaltung nicht Theil genommen. Graf Cronstedt wurde, sobald diese unerhörte Vermessenheit bekannt wurde, vom König seines Amtes entsetzt; der Justizbevollmächtigte der Reichsstände, der diese Entsetzung nicht für eine genügende Strafe hielt, klagte ihn vor dem höchsten Tribunal an, und fordert jetzt, daß er gerichtlich seines Amtes verlustig erklärt werde, und nie wieder im Dienste des Staats verwendet werden könne.

Oesterreich.

† * **Wien**, 21 Febr. Der am 18 d. abgereiste belgische Gesandte, Baron O'Sullivan, hatte von seinem Hofe früher die Instruction erhalten, dioß die Frankfurt zu gehen; ein später eingetroffener Auftrag berief ihn jedoch nach Brüssel zurück. Die, einigen Zeitungen zufolge, nach der Abreise des österreichischen Bevollmächtigten erfolgte Mission eines andern belgischen Gesandten dieher beruht wohl auf einem Irrthume. Hier betrachtet man die wechselseitige Zurückberufung der Gesandten als einen sehr unangenehmen Nebenvorfall, der übrigens der Hauptsache kein Hinderniß in den Weg stellt. Bemerkenswerth ist, daß der Observateur belge, indem er sich hinsichtlich der Dienstannahme des Generals Skrzynezki auf die Uebereinstimmung mit dem Septembergesetz von 1831 beruft, die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten, welche an diese Maaßregel und den ihr vorangegangenen Act der Entweichung Skrzynezki's geknüpft sind, mit Stillschweigen übergeht. Diese haben denn doch auch guten Grund für sich, um in Betracht gezogen zu werden. Oesterreich konnte dem auf sein Gebiet Geflüchteten ein Asyl gewähren, doch wahrlich nicht zugeben, daß der Chef der Insurrection neuerdings in Activität trete. Ueberdieß erscheint der Act der Entweichung, nachdem das Versprechen gegeben war, sich ruhig zu verhalten, ganz unwidersprechlich als eine Verletzung der gebührenden Rücksicht. Den unter diesen Umständen Aufgenommenen und Angestellten wieder zu entlas-

sen, war wohl die sachgemäßeste Genugthuung, die gefordert werden konnte. — Der hier anwesende persische Gesandte wird etwa 14 Tage in Wien verweilen, und sich dann nach Paris begeben. — So eben ist die allerhöchste Bewilligung für den Bau der Wiener-Raaber Eisenbahn, in der vor der Hand nachgesuchten Strecke von Wien bis Wiener-Neustadt, herabgelangt. Demzufolge werden die Grundeinlösungen und die Erdbewegungen ungesäumt ihren Anfang nehmen. Man hat für diese Doppelbahn 14 Locomotive angeschafft. Von der Thätigkeit, die bei diesem Unternehmen herrscht, läßt sich die Zustandebringung der Strecke von Wien bis zur landesfürstlichen Stadt Baden, innerhalb des Jahres 1840, mit Zuversicht erwarten. Das Publicum nimmt daran einen lebhaften Antheil, da besonders die Curgäste Badens, deren Anzahl sich jährlich im Durchschnitte auf 5000 Individuen belaufen dürfte, dabei interessirt sind, und gerade die reizendsten Umgebungen Wiens desto zugänglicher gemacht werden. Die Bahn wird vorerst außer der Favoritenlinie eröffnet, und die Passagiere in Omnibus dahin geschafft. Der Plan einer Seitenbahn nach Hietzing und möglicherweise noch weiter in der dortigen Gegend dürfte erst später zur Ausführung kommen. Fürs erste bleibt es Hauptgeschäft, die Strecke bis Baden fahrbar herzustellen. — Auch Eisenbahnunternehmungen nach Böhmen sind im Werke und einige Pläne der hohen Hofkanzlei unterbreitet. — Es ist übrigens im Interesse der Industriellen zu wünschen, daß bei den sich mehrenden Unternehmungen der Art keine illusorischen Berechnungen des Rentenertrags unterlaufen mögen, damit Niemand zu Schaden komme, und die allmähliche solide Entwickelung des Eisenbahnwesens keine plötzliche Hemmung erfahre. Der Ausweis der Linzer-Budweiser und Linzer-Gmundner Eisenbahn für 1838 stellt die Dividende bei der Budweiser Bahn auf 4 fl. 40 kr. und den Antheilschein bei der Gmundner auf 40 fl.; gemäß dem Vertheilungsbetrage per 61,687 fl. für 13,183 Actien bei der ersteren, und dem von 20,720 fl. unter 518 Stück Scheinen bei der letztern Bahn. Auf beiden Bahnen wurden im vergangenen Jahre 340,218 Centner Salz und 232,860 Centner Güter aller Art verführt. Die Personenfrequenz, welche auf der Budweiser Bahn 5454 Individuen betrug, stieg bei der Gmundner auf 12,448, was wohl zum Theil dem beliebten Besuche des Salzkammergutes zuzuschreiben seyn dürfte. Wie bekannt, sind diese beiden Bahnen auf Pferdebetrieb eingerichtet. — Der Vater des eingesperrten Mädchens, von welchem Ihre Zeitung neulich Kunde gab, ist sogleich nach der von der Dienstmagd zufällig gemachten Entdeckung dieser straffälligen Einschließung in Verhaft genommen und für eine anständige Unterkunft der schon im reifen Alter stehenden Tochter gesorgt worden. Wie verlautet, hat dieselbe aus zarter Schonung für ihren Vater es verschmäht Mittel der Selbsthülfe anzuwenden; eine engere Einschließung oder völlige Absperrung hat übrigens erst seit den beiden letzten Jahren stattgefunden. Diese gesetzwidrige Handlung dürfte ohne Zweifel als ein Act öffentlicher Gewaltthätigkeit und Mißbrauch der elterlichen Gewalt angesehen werden, und vermuthlich in die Kategorie der dießfälligen Strafbestimmungen fallen. — Sehr befriedigend ist die Bemerkung, daß die peinliche Justizpflege in Oesterreich des Volkes vollstes Vertrauen besitzt. Die hohe Achtung, welche die Obergerichte (Appellationsgerichte) und das Rathscollegium des obersten Gerichtshofes einflößen, hat ihren Grund wesentlich in dem allgemein bekannten Umstande, daß die Männer, welche diese wichtigen Stellen einnehmen, nur nach der sorgfältigsten Prüfung über erprobte Amtstüchtigkeit und eine über jeden Zweifel erhabene Makellosigkeit des Charakters dahin berufen werden. — Der Eisstoß bei Pesth und Ofen ist am 15 glücklich abgegangen, und die Communication mittelst Kähnen wieder hergestellt.

Türkei.

† Konstantinopel, 6 Febr. Die große Ruhe, welche hier herrschte, ist mit einemmale durch allerlei Gerüchte gestört. Jedermann fragt sich, was eigentlich vorgehe, und was Veranlassung gebe zu dem kriegerischen Anstrich, der sich in diesem Augenblick kund gibt. Truppen werden über Hals und Kopf nach Asien geschickt, Couriere gehen aus Pera ohne Unterbrechung ab, und bei allen Missionen herrscht eine Thätigkeit, als wenn Feindseligkeiten bereits ausgebrochen wären. Nach der Aussage der Einen wäre dieß wirklich der Fall, nach der Versicherung der Andern ist wenigstens aller Grund vorhanden, daß ein Bruch zwischen Mehemed Ali und der Pforte unvermeidlich geworden. Warum, ist Niemand recht klar. Die Botschafter der beiden Seemächte, wie die Repräsentanten der Continentalmächte halten seit einigen Tagen täglich Conferenzen unter sich und mit der Pforte, und man sieht augenscheinlich, daß sie Alles aufbieten, um den status quo zu erhalten, und jeder Demonstration vorzubeugen, welche bei den gegenwärtigen Verhältnissen unabsehbares Unglück über den ganzen Orient verbreiten könnte. Es scheint, daß der Sultan in sehr aufgereizter Stimmung ist, daß er es tief bereut, den Vertrag mit England abgeschlossen zu haben, weil er seine Hoffnungen dadurch nicht erfüllt gesehen, daß nämlich Mehemed Ali zu dessen Annahme von Seite Englands gezwungen werde, wie Lord Ponsonby ihn vermuthen ließ. Aus Rache sinnt er nun auf Mittel, um Verlegenheiten zu erzeugen, die, sollte er auch dadurch am meisten geschädet werden, doch ihm die Genugthuung geben würden, Mehemed Ali in den Strudel mit hinabzuziehen. Er soll bereits Befehle erlassen haben, die Hafiz Pascha antreiben sollen, Feindseligkeiten zu suchen, und einen Bruch zu beschleunigen, den der Sultan um jeden Preis herbeiführen will. Unter diesen Umständen hat Admiral Roussin einen Courier nach Toulon geschickt, um seine Regierung zu veranlassen, die französische Escadre im mittelländischen Meere zu verstärken. Auch Lord Ponsonby hat Instructionen nach Malta an den dortigen Oberbefehlshaber ergehen lassen, damit die in Malta stationirenden Schiffe in Bereitschaft gesetzt werden und auf den ersten Wink unter Segel gehen können. Hier werden mit ungewöhnlicher Strenge Recruten aufgeboten; man ergreift jeden, dessen man habhaft werden kann, und schickt ihn ohne weiteres zur Armee an Tauros, wo bereits 46,000 Mann türkischer Truppen und 80 Stück Geschütz versammelt seyn sollen. — Seit dem letzten Brand im Serail haben mehrere andere Brandstiftungen stattgefunden; die Behörden bieten Alles auf, um der Brandleger habhaft zu werden, ihre Bemühungen sind jedoch fruchtlos.

* Smyrna, 7 Febr. Der Gesundheitsstand ist sehr befriedigend; schon seit einiger Zeit ist kein Pestfall mehr vorgekommen. Das Wetter ist aber den ganzen Winter höchst unangenehm gewesen, und die Ernte wird wegen des fortwährenden Regens im Innern des Landes ungewöhnlich schlecht ausfallen. — In unserm Hafen liegen mehrere Kriegsschiffe verschiedener Nationen vor Anker. Ich nenne Ihnen die vom Contreadmiral Lalande befehligten Fregatten Saint Pierre, Triton, Favorite und Bougainville. Diese Schiffe sollen noch durch zwei andere Fregatten verstärkt werden, die in Toulon ausgerüstet werden, und bis zu deren Landung Lalande hier verweilen wird. — Außer diesen haben auch die österreichische Fregatte Medea, befehligt vom Commodore Bandiera, und die Kriegsbrigg Montecucoli die Anker ausgeworfen. Mit nächstem wird die Ankunft der neuen venezianischen Fregatte II

Digitized by Google

Veneto erwartet, die den Montecuccoli ablösen soll. — Kommenden Frühling soll sich eine englische Flottille in unsern Gewässern einfinden. — Fürst Pückler-Muskau wird hier mit ausgezeichneter Aufmerksamkeit behandelt.

Syrien und Aegypten.

* Alexandrien, 6 Febr. Die Nachrichten aus Syrien lauten sehr beunruhigend. Die Bevölkerung ist gegen die bestehende Regierung sehr aufgeregt, und erwartet vielleicht nur ein Signal, um zu den Waffen zu greifen. Die christlichen Einwohner sind noch die ruhigsten; es würden ihnen sonst zu viele Vortheile entgehen, die ihnen Ibrahim Pascha eingeräumt hat; sehen sie aber, daß es ernst wird, so machen sie gewiß gemeinsame Sache mit den Türken. Der ägyptische Befehlshaber verkennt seine kritische Lage nicht und hat mehrere Abtheilungen Artillerie abgesandt, um die türkische Gränze zu besetzen. — Aus Acre ist heute die Nachricht ein, daß im Horan eine neue Insurrection ausgebrochen sey. Der Nemur von Acre war, schlete mit 1500 Mann sogleich gegen die Rebellen, wurde aber zurückgeschlagen.

Handels- und Börsennachrichten

Paris, 22 Febr. Consol. 5proc. 110, 70; 3proc. 78, 50; Bankactien 2615; belg. Bank 560; belg. Fonds 100⅜; neap. 99; span. pass. 4⅞; St. Germainer Eisenbahn 585; Versailler rechte 557½; Paris-Havre 930; Paris-Orleans 412½; Bordeaux-Cette 400; Straßburg-Basel 330; Coupons Lyoner 1022½ und 517½.

Augsburg, 26 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Act'en 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104¼ P., 104 G.; Venedianer-Mailand.-C.-B.-Act. 103¼ P.

△ **Stuttgart**, 18 Febr. Im Wollhandel findet schon seit ein paar Monaten nur geringer Umsatz statt. Wohl sind durch die Einkäufe, die von französischen Häusern zur Zeit der letzten hiesigen Augustmesse bis in die Mitte Decembers gemacht wurden, die Vorräthe von ordinären und Mittelwollen beinahe aufgeräumt worden, und für Lämmerwolle stellte sich vor dem Winter von Seite unsrer inländischen Strumpffabricanten, die einen starken Absatz ihrer Fabricate in den Vereinigten Staaten von Nordamerika finden, Nachfrage ein. Dagegen blieben feine und hochfeine Wollen ohne Begehr, während gerade diese Sorten im nördlichen Deutschland zu geseigerten Preisen Käufer fanden. Billigten unsre Wollkäufer nicht in die niedrigen Anbote, die ihnen auf dem Kirchheimer Wollmarkte von unsern Fabricanten gemacht wurden, so blieb ihnen nichts übrig, als ihre Erzeugnisse in den Marktlocalen fortlagern zu lassen. Im August aber gingen die Preise der ordinären und Mittelwollen an, sich zu heben, und sie länger die Eigenthümer dieser Waare behielten, desto besser konnten sie solche verwerthen. Es waren freilich nur wenige Wollzüchter, welche die günstige Conjunctur benutzen konnten, weil sich vorzüglich nur die größeren und intelligenteren Gutsbesitzer mit der Veredlung der Schafe befassen, und diese allein blieben im Besitz ihrer von keiner Seite begehrten feineren Wollen. Mancher bedeutende Schlag feine und hochfeine Wolle wurde von den Producenten endlich in den letzten Monaten des verflossenen Jahres um so sehr gedrückten Preisen verkauft, daß man sich nicht wundern dürfte, wenn diejenigen Schafzüchter, die sich bis jetzt die Veredlung ihrer Heerden zur Aufgabe gemacht haben, entmuthigt würden. Dieses nachtheilige Verhältniß konnte übrigens seit Jahren wahrgenommen werden, und der Grund zu demselben liegt hauptsächlich in dem Ausbleiben niederländischer Fabricanten seit der Zersplitterung des Wollverkehrs auf fünf Wollmärkten, denn diese Theilung, von der man sich versucht sehen möchte zu glauben, sie sey angewendet worden, um eben so vielen Provincialstädten die Vortheile eines Marktverkehrs zu verschaffen, folglich allein im örtlichen Interesse der letzteren, führt eine Verminderung der Concurrenz im Einkaufe herbei, und ist überhaupt mit mancherlei Inconvenienzen für Käufer und Verkäufer verbunden, abgesehen davon, daß diese Städtchen dem gebildeten Besucher der Märkte keinen Comfort darbieten. Der sonach entstehende Mangel an Concurrenz unter den Käufern kommt aber selbst unsern inländischen Wollmanufacturisten nicht zu statten, weil von diesen nur wenige feine Waare liefern. Es scheint, die Regierung habe die Nachtheile, die aus dieser Zersplitterung entspringen, wenigstens zum Theil beseitigen wollen, indem sie den früher beinahe gleichzeitig mit dem Kirchheimer Markt abgehaltenen Göppinger Wollmarkt auf den 1 Oct. jeden Jahres verlegte. Der letztere schließt jetzt den Cyclus unsrer fünf Wollmärkte, und schadet nun allerdings der Frequenz des ersteren weit weniger, sein Verkehr wurde aber zugleich bedeutend nentralisirt. Mit Bestimmtheit kann behauptet werden, daß unser Wollverkehr, wenn wir nur Einen Wollmarkt hätten, und dieser in Stuttgart abgehalten würde, wo überhaupt der Handel bedeutender ist, als in einer jeden andern Stadt des Landes, einen großen Aufschwung nehmen müßte, ja wir wüßten für die bisherigen fünf provinciellen Märkte einen süddeutschen Hauptmarkt bekommen könnten. Unbegreiflicherweise aber wird die von dem Stuttgarter Stadtrath nachgesuchte Concession zu Abhaltung eines Wollmarkts nicht ertheilt, vielmehr sucht man hier den Wollhandel zur Zeit der Augustmesse, auf der er am meisten von Wollhändlern und zum Vortheil unsrer Wollmanufacturisten betrieben wird, zu hindern. Möchte man doch wohl bedenken, daß der Artikel Wolle schon im Allgemeinen ein höchst wichtiges, auf den Betrieb der Landwirthschaft wohlthätig wirkendes Product ist, und daß Würtemberg, wo schon unter der Regierung des Herzogs Karl Bedeutendes zur Emporbringung der Schafzucht geschehen, durch seine vorzüglichen Weiden besonders zu diesem wichtigen Zweig der Landwirthschaft bestimmt ist. Mag es aber immerhin häufig vorkommen, daß in Folge einer verkehrten Handelspolitik das Natürliche, welches zugleich für alle Theile vortheilhaft ist, oft und lange den Interessen Einzelner nachstehen muß — dasselbe wird sich endlich doch Recht verschaffen. Schließlich erwähnen wir noch des hiesigen Verkehrs mit Hopfen. Stuttgart ist für diesen Artikel der Stapelplatz für Schwaben und die angränzende Schweiz, denn von hier aus gehen die Versendungen nach allen Gegenden des Landes mittelst der Landboten und Frachtfuhrleute. Gleichzeitig mit dem Eintreffen der Zufuhren aus Böhmen, Bayern, Baden und Würtemberg, welche auf einmal die öffentlichen und Privatmagazine füllen, durchschwärmen die Eigenthümer jener (zum großen Theil Juden aus Franken und Böhmen) das Land in allen Richtungen, um bei den Verbrauern Aufträge auf ihren Hopfen, der gewöhnlich auf lange Termine verkauft wird, zu sammeln. Bei dieser Art des Vertriebes gehört nun freilich der ganze hiesige Verkehr mit Hopfen mit Ausnahme derjenigen Quantitäten, die unsre Brauereibesitzer verwenden, und allerdings ziemlich bedeutend sind, dem Speditionshandel zu. Der stärkste Absatz fand im November und December statt, wo für bayerisches Gewächs 82 bis 110 fl. für den hiesigen Centner, je nach Qualität der Waare, bezahlt wurden. Es kam auch viel alter Hopfen auf den Markt, doch hörte man nicht, daß sich auch geschwefelter hier vorfand, so häufige Klagen im verflossenen Jahr im nördlichen Deutschland über diese Verfälschung verlauteten; dagegen war vieles Gewächs vom vorigen Jahr rangenroth. Die Preise zeigten lange keine auffallenden Schwankungen, sondern gingen erst mit dem Abnehmen der Kaufsust auf einen sehr niedrigen Stand zurück, und zwar hauptsächlich um deßwillen, weil der Hopfen nur dann längere Zeit, ohne zu verderben, sich aufbewahren läßt, wenn er mittelst einer hydraulischen Presse gepreßt worden, diese Verpackungsart aber bei uns noch nicht eingeführt ist.

Leipzig, 22 Febr. Leipz. Dresd. C. B. 92½ G.; Leipz. Magd. C. B. 84½ P.; Leipziger Bankactien 105 P.

Berlin, 22 Febr. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅝; 4proc. pr. engl. Obl. 101¾; Prämiensch. der Sech. 70.

Wien, 22 Febr. Metall. 107½, 4proc. 80⅝; Bankactien 1486. Nordbahn 103½; Mail. C. B. 103⅝; Raaber 107½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Rußland und der Orient.

* **Posen**, 16 Febr. Die Allgemeine Zeitung enthielt unlängst einen ausführlichen Artikel vom Main, worin die viel besprochenen Rüstungen Rußlands gegen den Orient näher beleuchtet und besonders deßhalb für unwahrscheinlich gehalten wurden, weil Pozzo di Borgo dem Londoner Cabinet neuerdings Eröffnungen gemacht, welche die friedlichen Tendenzen des Petersburger Hofes sattsam bekundeten. Der Aufsatz ist mit vielem Geist geschrieben und daher in mehrfacher Hinsicht interessant; indeß bestätigen alle Nachrichten, die aus dem Osten hier eingehen, aufs neue die Militärbewegungen im Süden von Rußland und versichern, daß sich dermalen eine respectable Heeresmacht an den Küsten des Schwarzen Meeres concentrirt. Die Ansicht, daß dieselbe nur zu erfolgreichen Operationen gegen die anstürmerischen Stämme im Kaukasus bestimmt sey, kann zwar nicht geradezu widerlegt werden; indessen ist doch hinlänglich bekannt, daß die Bodenbeschaffenheit jenes Gebirgslandes die Entfaltung großer Streitmassen unmöglich macht. Immerhin mag es mit der Note Pozzo's di Borgo seine Richtigkeit haben; in der Hauptsache wird dadurch nichts widerlegt. Daß Kaiser Nikolaus für den Augenblick den Stand der Dinge jenseits des Indus noch ziemlich unbeachtet läßt, ja, daß ein Invasionsplan in Bengalen zur Zeit noch etwas abenteuerlich klingen muß, leuchtet jedem ein, der auf der Karte die Entfernung von Odessa dis Attok nachmißt. Eben so wahrscheinlich ist es, daß Rußland jetzt noch nicht die Initiative ergreifen wird, da der Kampf ohne den Besitz Herats große Gefahr dietet, und England sich gar wohl hütet, in diesem Augenblick den Streit zu provociren. Dazu kommt, daß bei einem Conflicte dieser beiden Mächte im Orient nicht bloß sie selbst, sondern auch Oesterreich wesentlich betheiligt ist, und die Stadilitätspolitik dieses Staats sich mit ihrem ganzen, bedeutenden Gewichte zwischen beide in die Mitte legt, um den Frieden, dessen Bruch insbesondere die Existenz der Pforte in Gefahr bringen würde, so lange als möglich ungetrübt zu erhalten. England, anderweitig vollauf beschäftigt, kann jetzt einen Zusammenstoß mit Rußland nur fürchten, und Rußland, wenn auch kampfslustig, hat keinen ostensiblen Grund zum Friedensbruch, so lange das Londoner Cabinet so behutsam zu Werke geht, wie dieß seit einigen Monaten wirklich der Fall ist. Es ist daher wohl möglich, auch vielleicht in vielfacher Hinsicht wünschenswerth, daß der nächste Sommer die große orientalische Frage noch nicht zur Erledigung bringt. Wenn Pozzo die Borgo versichert, daß Kaiser Nikolaus den Frieden zu erhalten wünsche, so hat er insofern gewiß Recht, als unter allen einflußreichen Männern des kolossalen Reichs gerade der einflußreichste, d. d. der Kaiser selbst, zugleich der friedliebendste ist, indem er gewiß das Schwert nicht aus bloßer Eroberungssucht, sondern nur zum wahren Heil seines, der politischen und moralischen Entwickelung rasch entgegengehenden Volkes zücken wird. Indessen hat Pozzo di Borgo trotz aller Friedensvertheißungen doch auch Bedingungen gestellt, und diese dürften nicht so leicht zu übersehen seyn. Wenn wir früher berichteten, daß die Russen hinsichtlich des scheinbar eingebüßten Einflusses in Persien unbesorgt wären, so ist diese Divinationsgabe nicht zu Schanden geworden, indem der Hof zu Teheran von dem Petersburger zur Zeit abhängiger ist, als je; indessen nimmt auch der Kaiser Nikolaus's sich seines Schützlings kräftigst an, und ein erneuter Angriff der Britten auf den Schah würde unfehlbar eine große Katastrophe herbeiführen. Ja, es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon ein günstiger Erfolg des englischen Plans, die Einheit Afghanistans herzustellen, und dadurch zugleich indirect die wachsende Macht der Sikhs zu brechen, Iran und Rußland zum Angriff herausfordern würde. Nicht minder bedenklich liegen die Würfel an der Donau. So lange Herr von Butenieff in Konstantinopel dominirt und der Tractat von Hunkiar Isseleissi in keinem Stücke verletzt ist, wird Kaiser Nicolaus gewiß für die Aufrechthaltung des Friedens seyn, besonders so lange es zweifelhaft bleibt, in welche Wagschale Oesterreich seine Ausbrüche von Feindseligkeiten seine gewichtige Stimme legen werde. Die Umtriebe des Herrn Bell und Consorten, dessen Gefangennehmung sich vielleicht bestätigt, werden die Ruhe nicht trüben, obwohl der Kankasus für die russische Armee ein großer Todtenacker gewesen ist. Wenn der Morning Chronicle es chimärisch nennt, daß die Stadt Kiew einstweilen eine Art Centralpunkt für die Bewegungen der Russischen Südarmee abgeben soll, so müssen wir dagegen erwiedern, daß die Dimensionen in Rußland zu kolossal sind, und das Terrain in den Provinzen am Pontus zu große Schwierigkeiten darbietet, um hier eine bedeutende Armee ohne große Zwischenstation zusammenzuziehen. Wer Rußland mit seinen Steppen in den Gouvernements Jekaterinoslaw und Kherson, und mit seinen Winterstraßen durch Eigenanschauung kennt, wird alle Vergleiche mit andern Ländern zurückweisen, und in der Entfernung von Kiew nach Odessa nicht einen Widerlegungsgrund der aufgestellten Behauptung finden. Eben so dürfte das Lob, welches das Morning Chronicle der indischen Armee, gegen das Urtheil ihrer eigenen Officiere, zollt, noch etwas problematisch seyn; in dem bevorstehenden Kriege mit Birma mag sie sich bewähren, wohl gar noch die ziemlich lästigen Besitzungen von Arracan, Martaban und Tenasserim erweitern, doch gegen ein wohldisciplinirtes europäisches Heer dürften die Sipahis schwerlich Stand halten.

Aden.

** **Bombay**, 20 Dec. Während der großen Bewegung, welche der Krieg am Indus hervorbringt, ist die friedliche Besetzung von Aden nicht ganz vergessen worden, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Erwerbung der Compagnie, welche mit kleinen Opfern und ohne Geräusch vor sich gegangen ist, England wichtiger werde als das Resultat der großen Operationen im Westen von Indien, bei denen nichts gewiß ist, als daß sie Millionen kosten. Aden ist das Gibraltar des rothen Meeres, mit dem Zusatz, daß es einen vortrefflichen Hafen hat, bei weitem den besten der beiden Küsten des arabischen Meerbusens. Alle Berichte von dort lauten überaus günstig, und das kleine Detachement, das dort liegt, wird in wenigen Tagen von hier mit einem Bataillon verstärkt werden, wodurch die Besatzung in den Stand gesetzt werden wird, die kleinen Arbeiten zu unternehmen, die zur Vertheidigung der Stadt und des Hafens nöthig sind. Es gehört wenig mehr dazu, als daß man einen Theil der Festungswerke, welche Soliman der Große im 16ten Jahrhundert dort errichtet hatte, wieder in brauchbaren Stand setzt, und die verschütteten Cisternen wieder ausräumt. Aden ist von einem großen und reichen Emporium, das mit allen natürlichen und künstlichen Hülfsmitteln eines Handelsplatzes erster Größe versehen war, zu einem unansehnlichen Dorfe von 5—600 Bewohnern herabgesun-

Digitized by Google

Leu, deren Hälfte aus Juden besteht, die sich mit dem Rest des Handels beschäftigen, den die Lage der Stadt trotz ihres Zerfalls gerettet hat, und der sich auf einige Ladungen, die für Abyssinien bestimmt sind, beschränkt. Der Gouvernene, den der ehemalige Besitzer der Stadt, der Sultan von Lahdsch, in Aden hatte, hat die Stadt verlassen, und die Compagnie hat wenig zu thun, um dem Hafen wieder Leben zu geben. Das Depot der Dampfschiffe des rothen Meeres, das dort angelegt wird, und die Handelsfreiheit, welche die Compagnie läßt, wären allein hinreichend, aus Aden einen Centralpunkt des Handels der umliegenden Meere und Länder zu machen. Die Abyssinier gehen gegenwärtig nach Mocha, sich mit englischen Eisenwaaren und baumwollenen Zeugen zu versehen, und ihre Häute, Senne, Elfenbein und Kaffee dort abzusetzen, sie werden aber den Unterschied zwischen einer ägyptischen und einer englischen Colonie schnell genug bemerken. Die Compagnie konnte nicht wünschen ein Territorium in Arabien zu besitzen, denn ihre Territorialherrschaft ist schon größer als sie verwalten kann, aber ihre Dampfschiffahrt und die Handelsinteressen von England machten ihr einen freien Hafen und einen sichern Zufluchtsort vor Feinden und Stürmen in jenen Meeren unumgänglich nothwendig, und Aden wird ein neues Glied in der Kette von Positionen bilden, die England um die Welt herumgezogen hat, und hoffentlich ein Focus von Civilisation für Gegenden werden, die nur durch Handel und friedliche Berührung mit gebildeten Nationen einen heilsamen Eindruck empfänglich sind. Wer den unermeßlichen Einfluß beobachtet hat, den der Freihafen von Singapur auf den Handel und die Civilisation des äußersten Ostens gehabt, muß sich freuen, im westlichen Asien einen neuen ähnlichen Punkt entstehen zu sehen. Die Stadt Aden und die kleine Ebene, auf der sie steht, hängt mit dem Festland von Arabien durch einen Isthmus zusammen, der durch eine Mauer vertheidigt ist. Auf der Seeseite ist der Hafen durch die kleine Insel Sirad geschützt, welche den Eingang desselben beherrscht, und auf der die Türken eine Festung errichtet haben, die nur eine kleine Besatzung und einige Batterien erfordert, um den Zugang zum Hafen völlig zu beherrschen. Ueber den Isthmus hin läuft eine türkische Wasserleitung, die früher 300 Zoll Wasser drei Stunden weit aus dem festen Lande herbeiführte, aber, da die Brunnen in der Stadt der abnehmenden Bevölkerung hinreichten, in Zerfall gerathen ist. Die Gegend umher liefert Getreide, sogar zur Ausfuhr, ist aber holzarm, ein Mangel, dem durch die Nähe der abyssinischen Küste leicht abzuhelfen ist. Die ganze Stadt bietet das Bild ehemaliger Größe und gegenwärtigen gänzlichen Ruins dar, aber die Elemente ihres Wiederaufblühens sind vollständiger als je, und alle Nachrichten von der Küste des rothen Meeres beschreiben den Eindruck, den ihre Besetzung durch die Compagnie gemacht hat, als einen elektrischen Schlag, und größer als den, welchen irgend eine der zahlreichen Eroberungen des Pascha's von Aegypten in Arabien gemacht hat, vielleicht mit der Ausnahme seiner Besitznahme von Mekka. Die Distanz zwischen Bombay und Aden ist 1640 engli che Meilen, welche mit Dampfbooten von mäßiger Stärke in 11 Tagen zurückgelegt werden, und der Hafen ist zu jeder Zeit zugänglich und gegen jeden Wind geschützt.

Englische Urtheile über Frankreichs Kampf mit Mexico.

(Atlas.) Die Republik Mexico hat an Frankreich den Krieg erklärt. Diese Kriegserklärung mag auf den ersten Blick nicht besonders wichtig scheinen, aber wir fürchten von ihr die ernstesten Folgen für den europäischen Handel. In der vorigen Parlamentssession bemerkte der Herzog v. Wellington sehr richtig, es würde für Großbritannien weit besser seyn, die französische Entschädigungsforderung von ungefähr 150,000 Pfd. St. selbst zu liquidiren, als die hadernden Theile zu wirklichen Feindseligkeiten kommen zu lassen, durch die, wie er vorausseche, die britischen Interessen gefährdet würden. Seit mehreren Jahren waren die westindischen Gewässer rein von Piraten; die vereinte Energie der brittischen und der nordamerikanischen Seemacht hatte die Schurken vernichtet, welche sich, gelockt von der Aussicht auf Beute und Zügellosigkeit, die ihnen der Unabhängigkeitskampf der spanischen Colonien gegen ihr Mutterland eröffnet, aus allen Theilen der Welt dahin zusammengefunden hatten. Von 1817 bis 1826 schwärmten die Buchten von Cuba, der mexicanische Golf und der westindische Archipelagus von Fahrzeugen unter südamerikanischen Flaggen, welche, mit Caperbriefen jener empörten Colonien gegen Spanien ausgerüstet, ihr also legalisirtes Piratenhandwerk benützten, um Alles zu berauben und zu plündern, was ihnen in den Weg kam. Jeder Hafen, von Charleston bis in das stille Meer, war mit einer unruhigen maritimen Bevölkerung, halb Seeräuber und halb Handelsmatrose, angefüllt, die es keinesmegs genau damit nahm, in welcher Linie sie diente, und welche Unthaten unerhörter Brutalität verübte, die damals Grausen und Entrüstung erregten und ein unauslöschliches Brandmal hinterlassen haben. Unser westindisches Geschwader mußte verstärkt werden, und kein Handelsfahrzeug konnte ohne ein Geleitschiff segeln, denn sonst stürzten die Freibeuter über es her; begegneten ihnen aber Kriegsschiffe, so zeigten sie Papiere von der mexicanischen, columbischen oder einer andern Provinz vor, welche die spanische Herrschaft abgeschüttelt hatte. Nach einem unermeßlichen Verlust an Menschenleben und Eigenthum, und nach Jahren der Anstrengung wurde dieses fluchwürdige Unwesen endlich unterdrückt, und seit 1826 war der Handel ungestört und das Meer frei. Die Blokade der mexicanischen Häfen, die Kriegserklärung der mexicanischen Regierung gegen Frankreich, und die bevorstehenden Feindseligkeiten zwischen letzterer Macht und Buenos-Ayres drohen jetzt mit einer Erneuerung jenes alten Zustands der Dinge, durch welchen Frankreich, da sein Handel verhältnissmäßig geringfügig ist, allerdings am wenigsten leiden würde, desto mehr aber der brittische und nordamerikanische Handel, England und die Vereinigten Staaten müßten denn alsbald große und kostspielige Verstärkungen ihrer Geschwader verfügen und die größte Wachsamkeit üben. Jeder nordamerikanische Hafen wird kleine Kipper- und Wipper-Schooner (clipper-schooners) und Dampfboote aussenden, die eigens zu den Zwecken gebaut und bewaffnet und mit Caperbriefen wider den französischen Handel ausgerüstet sind, in der That aber es auf jede unbeschützte Flagge absehen. Unter solchen Umständen ist es gebieterisch nothwendig, daß unsere Regierung im Vereine mit dem Washingtoner Cabinet bei der französischen Regierung remonstrire, um einem Stande der Dinge ein Ziel zu setzen, durch welchen der englische und der amerikanische Handel bereits ungeheure Verluste erlitten haben, welche Verluste aber noch nichts sind im Vergleiche mit dem, was aus jener neuen Wendung der Angelegenheit folgen dürfte.

(Globe.) Das Journal du Commerce sucht nachzuweisen, daß Frankreichs Handel mit Mexico im Jahr 1835 fast doppelt so stark als der Englands war, und dem Handel Nordamerika's mit jenem Staate wenig nachgab. Die Störung und die Gefahren dieses Handels, welchen Frankreich bei seinem kümmerlichen Colonialhandel nicht wohl entbehren kann, dürfte wohl die

Gloriole eines unfruchtbaren Bombardements und die Aussicht auf einen Krieg bis zum Messer mit acht Millionen Mexicanern und mit dem gelben Fieber aufwiegen. Würden die Franzosen, dem Bereiche des gelben Fiebers entkommend, das 8000 Fuß über dem Meere gelegene Hochland von Mexico ersteigen und auf einem zweiten Moskauer Marsche gegen die Hauptstadt vorrücken, so würden sie sich ohne Straßen und ohne Zufuhr finden, abgeschnitten von der Küste, mitten unter einem Volke, das, wenn auch unter sich uneinig, doch wie Ein Mann dastehen würde gegen den fremden Eindringling. Noch ein anderer Umstand dieses Kampfes zwischen Frankreich und Mexico muß zeigen, wie sehr eine Vellegung der Sache unter billigen Bedingungen rathsam ist. Dieß ist die Ausgebung von Caperbriefen von Seite der mexicanischen Regierung. Das Journal du Commerce nennt diese Sitte barbarisch und mit der fortschreitenden Civilisation unverträglich. „Wollt ihr, sagt es, ferner noch Corsaren auf dem Meere dulden, während ihr Landstraßenräuber die Schärfe des Gesetzes empfinden laßt? Frankreich sollte hier die Initiative ergreifen. Schon 1791, vor dem Ausbruche des Seekriegs, schlug Frankreich den Handelsnationen vor, gegenseitig die Wegnahme von Handelsschiffen zu verbindern. Leider blieb dieser Aufruf unbeachtet." Wir billigen (sabrt der Globe fort) den hier von dem französischen Journal ausgesprochenen Grundsatz, können aber nicht umhin, daran zu erinnern, daß, wie sehr auch die Theorie der Enthaltsamkeit von Plünderungen zur See der französischen Revolution zur Ehre gereichte, doch die Praxis der Land-Piratie (land-piracy) niemals in größerem Maßstabe getrieben ward, als von den bewaffneten Missionären des französischen Republicanismus und von den Räubern Europa's in der Kaiserzeit. Die Proclamationen der Franzosen jener Zeit sind ein großes Repositorium großmüthiger Sentiments; aber die Raubsucht ihrer Soldateska in jedem europäischen Lande, das ihr Fuß betrat, hat wohl alle Plünderung überboten, die jemals durch Caperschiffe verübt worden ist. Das Commerce und der National äußern ungemeine Besorgniß, englische und nordamerikanische Schiffe möchten in Häfen Englands und der Union als mexicanische Corsaren ausgerüstet werden. „Wir erwarteten," schreiben sie, „solche schändliche Unternehmungen von den Antillen und den Vereinigten Staaten ausgehen zu sehen, wo man zu Abenteuern und Speculationen jeder Art allzeit aufgelegt ist; aber wir bildeten uns nicht ein, daß sie sich auch auf den Börsen von London und Liverpool zu zeigen wagen würden." Wir sind mit unsern Pariser Collegen hinsichtlich der Barbarei dieser Praxis einverstanden, die sie mit jener der Freicompagnien im Mittelalter vergleichen, ehe es noch regelmäßige Heere gab. Andererseits könnte man sagen, je unerträglicher die Uebel des Krieges auf allen Classen lasten, desto eher läßt sich ihre schnelle Beendigung hoffen. Wäre die Unterdrückung Europa's von Frankreich unter Napoleon minder unerträglich gewesen, so hätten die Nationen das Joch vielleicht noch länger ertragen, und der Nationalgeist Deutschlands und Rußlands wäre vielleicht nicht erwacht, um vereint mit England für Europa's Befreiung zu kämpfen. Es ist jedoch keine Rechtfertigung des Uebels, daß sein Uebermaß Gutes bringt. — Hoffen wir, daß Hrn. Pakenhams Vermittlungsmission von Erfolg gekrönt werde." (So redet jetzt die englische liberale Presse gegenüber von Frankreich!)

Spanien.

⊙ Madrid, 13 Febr. Beide Parteien, Moderirte wie Exaltirte, sind diesesmal einstimmig in ihrer Entrüstung über die von dem Ministerium vorgenommene Vertagung der Cortes; freilich aus sehr verschiedenen Gründen! Die Moderirten hatten die Majorität im Congresse wie im Senat; sie überstimmten die Minorität in den meisten Fällen, und zwangen dadurch die Minister, sich ihnen nicht geradezu feindlich gegenüberzustellen. Nun aber bleibt ihnen kein anderes Mittel, sich geltend zu machen, als die Presse, und dieses, von ihnen benutzt, äußert auf die beweglichen Volksclassen, bei denen sie überhaupt nie in Gunst standen, durchaus keinen Einfluß. Die Minister können daher unbesorgt seyn, wenn der Correo Nacional das Volk auffordert, die Steuern zu verweigern, weil die Constitution verletzt sey, und die Deputirten einladet, in Madrid zu bleiben, weil die Krone in den Fall kommen könnte, sie plötzlich wieder einzuberufen. In der Aufforderung zur Steuerverweigerung erblicken die Hellsehenden nicht sowohl den Eifer für Aufrechthaltung der Constitution, als die Absicht, dem Ministerium selbst auf die Gefahr der Auflösung des Staates hin Schwierigkeiten zu erregen; bei der an die Deputirten gerichteten Einladung blickt aber offenbar die Hoffnung durch, daß das jetzige Ministerium gestürzt werden könnte, und das darauf folgende dann sich nothwendig auf die noch vorhandene Majorität der Cortes stützen müßte. Die Beschwerden der Exaltirten sind von anderer Art: ihnen lag es an der Auflösung des Congresses, weil sie hofften, bei den neuen Wahlen die Majorität erringen zu können; die Vertagung, weit entfernt, ihre Wünsche zu befriedigen, raubt ihnen das Mittel, die Regierung in den Kammern anzugreifen und durch Interpellationen in Verlegenheit zu setzen. Das Ministerium hat demnach nunmehr zwei erklärte Feinde, und Niemand begreift, auf welche unbekannte Größe es sich zu stützen gedenke. Die Gaceta verkündigt zwar, die bevorstehenden Siege würden die Schritte des Ministeriums rechtfertigen, und das Vertagungsdecret selbst räth den Deputirten in ziemlich herablassender Sprache, sie würden besser thun, sich in ihre Heimath zu begeben, als durch ihre langweiligen Verhandlungen die Thätigkeit der Regierung zu lähmen; allein gewiß bleibt es doch, die Steuern sind für das laufende Jahr nicht bewilligt, und eine Menge der wichtigsten Gesetzesentwürfe, wie z. B. der über die Dotation des Clerus, dem der Zehnten genommen ist, bleibt unerledigt. — Der Generalcommandant der Provinz Cuenca hat bei Uriel den Sohn des Pallols nebst 24 andern Carlisten in einem Gefecht getödtet, und 12 andere, worunter ein Pfarrer, gefangen genommen. In derselben Gegend erlitt auch der Carlistenchef Pujol eine Niederlage, in der er 143 Gefangene verlor. Von Castellon aus schickte der General Van Halen einen großen Transport Lebensmittel nach Lucena, wo er auch, nachdem die ihn escortirenden Truppen ein blutiges Gefecht mit den Carlisten bestanden hatten, glücklich ankam.

Leo und Hegel.

(Von Dr. Carrière.)

(Beschluß.)

Schief ist es hier, das endliche Bewußtseyn als das Hauptsächliche festzuhalten, in dessen Belieben es etwa stünde, Gott zu denken oder nicht, denn die Idee ist es, welche jenes erst erschafft, damit sie durch es absoluter Geist werde; schief ist es darum, wenn man von einer Existenz Gottes im Bewußtseyn gleich der des Pythagoräischen Lehrsatzes redet, da eine solche Formel für ein Größenverhältniß sich nicht selbst zum endlichen Denken macht, um in ihm bewußt zu werden, und wenn Gabler mit jenem Beispiel die Sache hätte erschöpfen wollen, so würde der Verfasser des besagten Aufsatzes mit allem Recht ein solches Daseyn Gottes ein sehr dürftiges nennen, wiewohl

Michelet das Beispiel gut heißt. Ueberhaupt ist es sehr anzuerkennen, daß der Hr. Verfasser (der Artikel über den Leo-Hegel'schen Streit) sich wenigstens aus Michelets Geschichte der neuern Philosophie mit deren gegenwärtiger Litteratur bekannt gemacht, und nicht wie ein Hr. v. Florencourt eine grosse Unwissenheit zu Markte tragend über diese Fragen geredet und wie dieser nicht den Beweis geführt, daß in Deutschland auf das Mitleiden der alten Weiber rechnen kann, wer geschlagen wird; wiewohl ich nicht für ganz passend halte, daß das Michelet'sche Buch bei irgend einer wichtigen Frage im Vordergrund stehe, da es in der Schilderung der frühern Systeme an plastischer Charakteristik, in der Entwicklung der Hegel'schen Philosophie an dialektischer Schärfe gar viel zu wünschen übrig läßt, und es mit dem Eifer für die gute Sache allein nicht gethan ist.

Leo's zweite Lüge ist, daß das Evangelium uns eine Mythologie sey. Die ewige Wahrheit von der Gottmenschheit ist ja gerade der Kern der Philosophie und im Christenthum offenbart. Christus ist die vollkommene Menschwerdung Gottes, und dadurch der Erlöser, daß wer an ihn glaubt, seinen Geist durch ihn empfängt und ebenso die Versöhnung vor Gott und Welt in sich vollbracht weiß. Was die Philosophie läugnet, das ist nur das wirkliche Geschehensseyn von unmöglichen Facten, welche die Vorstellung mit Christi Persönlichkeit verknüpft hat, um sich die Gegenwart des Göttlichen in ihm zu veranschaulichen; und dieß wird nur so geläugnet, daß die Kritik an den Erzählungen selbst das Mythische darthut, und sie als das auffaßt, was sie sind, „wahre, bedeutungsvolle, aber nicht wirkliche Geschichte" nach Neanders Ausdruck. Es ist gerade die Philosophie, welche den Begriff der Dreieinigkeit wieder gewonnen und erklärt hat; es ist die Philosophie, welche die anstrebende Jugend vom freigeistig revolutionären Treiben zum Frieden mit Gott und der Welt hinführt. Christus ist unseres Denkens Ex- und Grundsein, ihn in uns denkend und handelnd lebendig seyn zu lassen unsres Strebens Ziel und Kern.

Die dritte Lüge Leo's ist, daß wir ein alleiniges Diesseits lehrten. Das Diesseits ist eben so gut aufgehoben wie das Jenseits in die Gegenwart des absoluten Geistes. Ein Leben, das erst in der Zukunft beginnen soll, kenn' ich freilich nicht. „Denn keine Hand greift die Zukunft, sie ist nicht da; und keine hält die Vergangenheit, sie rinnt durch. Aber die Ewigkeit ist da: in den wirklichen Lebensmomenten, in Zorn, Liebe, in edler Ueberzeugung und ihren Wirkungen haben wir sie ganz; darum handeln und wollen wir auch in solchen Momenten ohne Rücksicht auf Zeit, darum Glück und Leid der Liebe unendlich." (Rahel.) Gott ist der Unendliche, ich wiederhole es, als die Endlichkeit setzend und aufhebend. Was endlich in uns ist, das abstracte Diesseits, geben wir auf, aber unser ewiges Wesen ist erhalten, denn es ist unser göttliches Theil und Gott ist ewig. Ihr aber wollt gerade an euch erhalten, was aus der Zeitlichkeit stammt, und eure Unsterblichkeit „ist darum eine fortgesetzte Sterblichkeit, und keine Befreiung, sondern eine fortwährende Gefangenschaft der Seele. Euer Wunsch nach Unsterblichkeit stammt unmittelbar aus der Endlichkeit, und kann am wenigsten demjenigen entstehen, welcher schon jetzt bestrebt ist, die Seele so viel möglich vom Leibe zu lösen, das heißt nach Sokrates den wahrhaft Philosophirenden." (Schelling.) Möchtet ihr doch, ihr Ankläger mit all eurem Kummer um den Quark des Diesseits, den ihr eben in den Himmel mitnehmen wollt, bei euren Unsterblichkeitsbeweisen euch an ein Wort des genialen Heinse erinnern:

Mein lieber Freund, o zähle
Nicht tausend leere Nullen du!

Noch fehlet Eins bis jetzt dazu:
Sag' erst, was ist die Seele!

Die Seele nennt Aristoteles die Entelechie des organischen Körpers, Hegel die Negativität des Leibes, die innere Einheit, die also nur in ihm und mittelst seiner ist. Aber der Geist ist es, der sich selber verleiblicht und ewig aus dieser Entäußerung zu sich zurückkehrt und in ihr bei sich selbst ist. Als Geist ist ich Thätigkeit des Allgemeinen und als solche stand und erstand ohne Aufhören. Und was ist das für ein Gott, der das Böse noch bestrafen muß, und es nicht zu seiner eignen Hölle macht? Was ist das für eine Tugend, die nicht die Seligkeit in sich selber trägt? Die lohnsüchtige des Knechts. Wir aber haben die Kindschaft empfangen.

Den vierten Punkt der Leonischen Anklage werde ich etwas später widerlegen; dem Verfasser jenes Aufsatzes folgend, wende ich mich nun zur praktischen Seite, und betrachte, was der Staat in Beziehung auf die Anklage zu thun hat. Er hat sie dem wissenschaftlichen Gerichte zu überlassen, das bereits auf sie eingebrochen ist. Der Staat ist eben so wenig etwas Josirtes, als die Philosophie: jener der Begriff des Geistes der Zeit als sittlicher Zustand objectivirt, diese als sein Selbsterkennen; ihr Princip ist eines, die Freiheit. Und wenn die Wissenschaft eine höhere Wahrheit ausstellte, als bereits der Staat repräsentirt, so hätte dieser solche aufzunehmen, da bei der höheren immer die höhere Kraft ist, die sonst zerstörend auf ihn einwirken und sich nach seiner Zertrümmerung eine neue Gestalt schaffen würde. Aber unsere Philosophie ist dem Bestehenden nicht feindselig, sie ist der Begriff des gegenwärtigen Staats, wie Ruge dem Berliner Wochenblatt laut genug gesagt hat. Die Frage aber: „Ob wir uns über Verfolgung, Nichtanstellung oder Absetzung groß beschweren könnten, da wir ja nach des Meisters Worten an Sokrates selbst Schuld fänden und zu Gunsten seiner verdammenden Richter redeten?" ist leer und müßig, da einmal Niemand, der den Muth der Wahrheit besitzt und im Sieg über den Zweifel triumphirend erstarkt ist, so feige seyn kann, daß er den Tod fürchte; da der Geist unserer Gegenwart die Freiheit ist und diese nicht gegen ihre eigenen Söhne und Herolde wüthet; da der Staat seit drei Decennien offen ausgesprochen hat, wie er denkt, und Meyen darum mit Recht von einer Sanction der Philosophie durch Altensteins redet. Denn wohl ist sie sich selbst genug, wohl ist es ihr allein um die Wahrheit zu thun; wenn sie aber mit dem Ausspruche auftritt, daß in ihr das gegenwärtige Weltbewußtseyn wissenschaftlich dargestellt werde, so bedarf sie in dieser Beziehung durch Aufnahme und Anerkennung von Seite des Staats eine Bestätigung, und wahrlich! es war die Stimme der Geschichte, die sich in Fichte's und Hegels Berufung kund gab, und es gerecht einem Altenstein und Johannes Schulze zum ewigen Ruhm, daß durch ihre Einsicht die Wissenschaft als freie Macht im Frieden mit dem Staate lebt.

Aber auch christlich ist die Philosophie. Sie ist aus dem Evangelium erblüht; sie ist dessen reifste und vollste Frucht, und es bedarf nur der Erkenntniß, daß der aufgesprossten, blüthen- und fruchtreiche Baum die Entfaltung des Samenkorns ist, daß nach Christi eigenem Wort der Geist in alle Wahrheit leitet, und daß die Vorstellung die einzelnen Bestimmungen des göttlichen Lebens verselbstständigt und nur durch „auch" äußerlich verbindet, während die Philosophie sie als Momente im nothwendigen Zusammenhang mit der Totalität weiß. In der Bibel heißt Gott die Liebe; das heißt aber, er hat sein Bewußtseyn in einem Andern, das mit ihm identisch dadurch ist, das heißt, er ist der freie unendliche Geist. Darum ist es mit Recht das A und O der Johanneischen Reden:

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in ihm.“ Wäre Gott nicht als Weisheit und Macht in Allem, dann würde seine Allgegenwart, Allwissenheit, Allmacht, ein leeres Wort seyn. Was ist die Güte Anderes, als daß er dem Endlichen Bestehen verleiht, und die Gerechtigkeit Anderes, als daß er es wiederum in das Gericht führt, auf daß das Unendliche werde? Christus ist das Wort, das von Anbeginn war und Fleisch ward, auf daß auch wir in einem neuen Leben wandeln. Wer aber an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Die Seligkeit derer, die da reines Herzens sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, wird als eine gegenwärtige, die Erkenntniß des Vaters und des Sohnes als das ewige Leben ausgesprochen. „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet Frucht,“ sagt Christus; und ferner sagt er, daß nur durch seinen Hingang der Tröster kommen könne, der in der Gemeinde lebend sie verklären soll. Und Paulus sagt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, so in Christo Jesu sind und nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht, hat sie befreit von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Wir sind allzumal Einer in Christo. Es ist Ein Geist, in dem wir leben, weben und sind; und derselbige wirket Alles und theilt einem Jeglichen das Seine zu, nachdem er will.“ Wer diesen Geist als sein Wesen hat, in dem wohnet die Fülle der Gottheit Leibhaftig.

Ich glaube, es wird nach diesen wenigen Schriftstellen klar seyn, daß es eine vierte Lüge von Leo ist, wenn er sagt, wir heuchelten, indem wir an Eiden und Sacramenten Theil nähmen. Und gleichermaßen ließe sich auch leicht darthun, daß durch die Kunst in Goethe, Shakspeare und Schiller dasselbe für die Anschauung vollendet ist, was die Bibel für die Vorstellung, die Philosophie als reinen Gedanken gibt. Das Bewußtseyn der Gegenwart des Unendlichen ist das gemeinsame Band, das sie alle umschlingt. Nur wäre hier nicht nach Böschels seltsamer Weise zu verfahren, zu Goethe'schen Versen einzelne anklingende Bibelsprüche zu citiren und hinter der offenbaren Klarheit des Kunstwerks ein geheimer Sinn zu suchen, vielmehr der Grundgedanke des Gedichts auszufassen und zu zeigen, wie die Wahrheit ganz in die Erscheinung aufgehend ewig mit ihr in Eins geboren ist. So verkündigt Schillers Lied an die Freude die Realität und den Sieg des Guten, so ist die Erhebung von der Natur zum Geist in des westöstlichen Divans „seliger Sehnsucht“ besungen, so das Wesen der Einzelnheit im hohen Befreiungsgesang, dem Faust, gedichtet, und in jeder Shakspeare'schen Tragödie die Macht der Totalität des Geistes und die Wirklichkeit der Vernunft verherrlicht, wie er selber ausruft:

„Ein jeder Ort besucht vom Aug' des Himmels
Ist Glückeshafen einem weisen Mann!“

Außerdem hat die unerklärlichen Fragen an die Philosophie Niemand ergötzlicher zur Ruhe verwiesen, als in „den Weisen und Leuten“ der weise Goethe. Das aber hat auch Rahel das Schöne unseres jetzigen Zustandes genannt, daß das Gute und Heilsame bewiesen werden kann, und also bewiesen werden muß, und daß das für recht Erkannte uns zum Höchsten in uns führt, und so von uns geehrt wird, wie die unerwartetste Offenbarung von Engelchören aus Wolken gerieht. Diese unumstößlich gewordene Anerkennung des Rechten ist jetzt religiös. Das ist das heilige Anlitz Gottes, welches wir erkennen.

Noch will ich dem Hrn. Verfasser des mehrerwähnten Aufsatzes die Frage beantworten, ob die Philosophie berechtigt sey zum thätigen Eingreifen in das Leben, und dann Einiges über Eduard Meyens Streitschrift gegen Leo an seine Worte darüber anknüpfen. Hegel hat bekanntlich gesagt, daß nur in der Dämmerung die Eule der Minerva ihren Flug erhebe. Aber wenn der Geist sich selber erfaßt hat, wie es eben in Hegel geschah, so ist es eine Morgendämmerung, und wir haben nun vom Bewußtseyn aus mit Bewußtseyn die Thaten unseres Tagewerks zu vollbringen. Nicht bloß der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe beweist, wie unsre Dichter keineswegs einem bloß dunklen Drang bei ihren Productionen folgten, auch im Staat ist in Folge der französischen Revolution der Gedanke an die Spitze der Geschichte gestellt, zud wie man jenseits des Rheins Theorien und nach ihnen Verfassungen macht, so hat Preußen zu seiner Regeneration die Wissenschaft berufen, und ist dem Principe seines philosophischen Königs, des großen Friedrich, getreu. Die Herrschaft der denkenden Geister spricht Platon als das alleinige Heil der Völker aus. Und wie alle andern Wissenschaften von der Philosophie immer neuen Lebenssaft und höhern Aufschwung gewinnen, so wird sie ewig zu stets höhern Fortschritten leuchten.

Leo hatte nicht wissenschaftlich angegriffen, es bedurfte bei seinen Hegelingen für die Wissenschaft keiner Widerlegung, und Meyen hatte daher ganz Recht, ihn lieber in seinem eigenen Lager aufzusuchen, das Unphilosophische seiner Staatsphysiologie, das Ungesunde und Schadhafte seiner Geschichtsbücher darzulegen, und so den Gegner zu schlagen. Daß Leo's Entwicklung Metamorphosen darbietet, ist durchaus nichts Verwerfliches: jede tüchtige Individualität gelangt durch einseitiges Verfolgen einseitiger Richtungen zur Harmonie, durch den Zweifel wird dem Manne die Wahrheit geboren, und während das Weib in treuer Hut der Mutter Natur wie eine Pflanze nur sich selber erlebt, müssen wir uns erarbeiten; aber wenn die Entwicklung eine sünd- und tadelvolle seyn soll, dann muß sie gleich der der Menschheit als eine nothwendige und organische vernünftig seyn: Leo aber ist von der Freiheit abgefallen zur Unfreiheit, er ist das geworden, was er selbst früher für atheistisch erklärte. Leo hat mit großem Geschrei falsche Notizen in Meyens Broschüre widerlegt, aber er ist auf die Hauptvorwürfe nicht eingegangen. Es war einer seiner salti mortali, von Hegel auf einige Schüler übergesprungen, und in seiner ersten Verdächtigung der Philosophie war von dieser willkürlichen Trennung keine Rede. Seine Deuteleien über den Satz, daß er seit eilf Jahren kein philosophisches Buch gelesen, sind eitle Ausflüchte, da, was man beiläufig in der Gesellschaft hört, nicht dazu bedächtigt, über Dinge ein entscheidendes Wort zu reden, die von solcher Schwierigkeit und Tiefe sind, daß selbst bei Männern, die der Ergründung des Gedankens leben, wie auf der einen Seite bei dem genialen Vischer, auf der andern bei Göschel, Irrthümliches oder Undergriffenes vorkommt. Unrecht war es von Meyen, philosophische Hauptpunkte, wenn er sie einmal zur Sprache bringen wollte, oberflächlich, etwa durch das Citat einiger Kühne'schen Phrasen, abzuthun; aber scharf und geistreich hat er für heilige Interessen der Gegenwart gesprochen, und sein Hauptziel erreicht. Gegen seine Schreibart, so wie gegen den Styl Julius Kleins, von dem ein stechend gewürzter Aufsatz der Broschüre angehängt ist, scheint es mir ungeheirig, auf die Art zu polemisiren, daß man einzelne Worte aus dem Zusammenhange reißt, und was an seinem Ort, in seiner Umgebung, als Bezeichnung eines neuen Gedankens schlagend und angemessen ist, nun isolirt dem Gelächter der Unverständigen preisgeben will, zumal wenn man Ausdrücke wie Mitteiberz als Unerhörtes markirt, während dafür doch Goethe's Autor-

Google

rität (XXXXVII, 46) zu citiren ist. Klein besitzt eine gewaltige Kraft der Phantasie, die zur Veranschaulichung ihrer Ideen oft die glücklichsten Griffe nach den noch ungeprägten Barren unsers Sprachschatzes thut, und wenn die Zeit die edle Gährung kräftigt, so werden sich seine Kunstschilderungen an Heinse's Briefe über die Düsseldorfer Galerie anreihen, die das Vortrefflichste auf diesem Gebiete der Litteratur sind; und Meyen weiß recht wohl, daß es für jede Sache einen eigenthümlichen Ton gibt, auf einen groben Klotz also ein grober Keil!

Ich kann nicht ohne ein leises Gefühl von Unannehmlichkeit schließen. So freudig ich die Feder ergriff für die gute Sache, so lieb wäre es mir gewesen, wenn es dessen nicht bedurft hätte. Viel namhafte Männer nennen sich Schüler Hegels, und ich glaube, es würde der Berühmten keiner sich etwas vergeben haben, wenn er in dieser Angelegenheit ein kräftiges Wort geredet; er hätte nicht zu besorgen gebraucht, daß man ihn nach der Berechtigung zu solchem Schritt gefragt, und wahrlich, die Vornehmheit, von Gegnern keine Notiz zu nehmen, wird von unsern großen Lehrern, von den streitbaren Männern Fichte, Schelling und Hegel, nicht gelernt. Freilich ist Positives zu schaffen das Beste, aber auch die Negation der Negation ist etwas erst recht Positives, und ein kleiner Aufsatz, der über irgend einen fraglichen Punkt zur Verständigung lichtvoll und energisch redet, ist etwas Positiveres, als ein dickleibiges Buch über Schillers Lyrik, exzprosaisch und unvernünftig abgefaßt. Ich achte die Schriften von Gans, ich verehre Hotho's Geist und Pietät bei der Herausgabe von Hegels Aesthetik, ich liebe die vielgewandte Thätigkeit von Rosenkranz, ich habe meinen Enthusiasmus für Werders Vorlesungen mit lautem Dank ausgesprochen; aber ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß sie und Andere in solche Zeitfragen mächtig eingreifen und dem Feinde keinen Fußbreit Erde gönnen möchten. Wie hat man Strauß den Angriffen der Gegner überlassen, wie hat man ihn mit Seitenblicken betrachtet, ohne zu erwägen, wie viel er beigetragen, daß auf dem Gebiete der Theologie keine Rückschritte geschahen! Ach, leider kann man nicht mit dem Verfasser des vielerwähnten Aufsatzes von Meyen sagen:

„Der Geist, der im ganzen Corps thut leben,
Reißet gewaltig, wie Windesweben,
Auch den untersten Reiter mit!"

Doch ist vielleicht die Jugend vorzugsweise zum Kampf und Heldenthum berufen, und es ist am Ende wahr, daß ihr die Welt gehört, da sie bei „Wolf und Frauen obenanstehe." Ja, ihr Ritter der Unvernunft, Schildknappen der Vergangenheit, wir fürchten euch nicht, denn wir begreifen euch in euer Nothwendigkeit, wie in euerer Unmacht, so wie im Faustprolog das Böse veranschaulicht ist. Wir wissen, die Frucht des Geistes ist der Frieden, aber die Welt ist nicht in der Wahrheit, und der Geist erscheint in ihr, auf daß er überwinde, weßhalb auch Christus sagt, daß er das Schwert bringe. Ihr aber wißt nicht, daß all' eure Eitelkeit, Rachsucht und Gehässigkeit machtlos an uns zerschellt, denn ihr ahnt nicht, „in welcher unzugänglichen Burg der Mensch wohnt, dem es nur immer ernst um sich und um die Sache ist." Dastehen mögt ihr mit der Qual der Negation in eures Nichts durchbohrendem Gefühle ohne Erkenntniß der Herrlichkeit unserer Zeit, da euch Gottes Thaten in ihr „ein trostlos dämonisches Wühlen" dünken, und euer bornirter Fanatismus euch für die größten Erscheinungen in Kunst, Wissenschaft und Geschichte ein ehernes Stirnband ums Haupt geschmiedet hat: wir aber wollen des Lebens froh sein, an des Herrn Macht und Werk die Augen weiden und das Herz erheben, in der Erkenntniß Gottes die Seligkeit genießen und seinen Willen vollbringen in Freiheit, Wahrheit und Liebe.

Kirchlich-politische Bewegung in der Schweiz.

* Schaffhausen, 18 Febr. Wir sind hier Zeugen einer unerwarteten und tiefen kirchlichen Aufregung der Gemüther, welche durch die Berufung des Dr. Strauß zur Professur der Dogmatik nach Zürich veranlaßt ward, und die Gränzen des Kantons Zürich, wo sie begonnen hat und an intensiver Kraft noch mit jedem Tage steigt, schon nach allen Seiten überschreitet, um sich gleich allen andern tiefern Affectionen unsers republicanischen Staatenkörpers mehr oder weniger allen übrigen Kantonen, besonders den protestantischen, mitzutheilen. Nur die letzte Veranlassung derselben ist neu, die Sache selbst ist älter, mit unsern socialen Lagen tief verweigt und durch jenen Ruf nur zum Ausbruch gekommen. Die radicale Partei, welche durch die letzten Revolutionen oder wie man sie nennt, Regenerationen an das Ruder gekommen, theilt mit der französischen Partei der Bewegung, deren Analogon sie ist, den Haß, nach Umständen die Verachtung gegen das positive Christenthum und seine Auffassung in unserer reformirten Kirche: es ist ihr eine veraltete, hinter der Zeit zurückgebliebene, der gegenwärtigen Aufklärung nicht mehr entsprechende Standesform, und ebenso ist die Autorität dieser Kirche, der Rest von Unabhängigkeit ihrer Geistlichen und der Einfluß derselben auf die Bevölkerung, ihnen bei ihren auf Alleinherrschaft gehenden Absichten und Planen ein Hemmniß und ein Aergerniß. Aus Gründen kirchlicher und politischer Ueberzeugung sind sie darum zu dem Unternehmen geführt worden, den kirchlich-christlichen Glauben in den Gemüthern zu entwurzeln, und dadurch ebenso wie durch die Einrichtung der Staatsgewalt den Einfluß der Geistlichkeit zu brechen. Mit kluger Vorsicht hatten sie beim Schulunterricht, oder vielmehr bei dem Seminar zur Bildung der Volksschullehrer begonnen, das einem Genossen ihrer Grundsätze und des neuen Glaubens übergeben ward und schon die ersten Früchte getragen hat. Neulich trat sogar in einer der Hauptkirchen von Zürich, als der ehrwürdige Füßli Christenlehre hielt, aus der Schaar vor ihm ein Knabe auf, um ihm zu erklären: das, was er da vortrüge, glaubten sie nicht mehr; der Lehrer (ein Zögling der neuen Schule) habe ihnen gesagt, daß es nicht wahr sey, und die Geistlichen wüßten wohl, warum sie solche Dinge vortrügen. Es war also ganz folgerecht, daß man nun die Hand an die Bildung der künftigen Theologen legte, um die Lehre der Kirche mit der neuen Lehre der Schule in Uebereinstimmung zu bringen, und dazu gab es kein kräftigeres Mittel, als den Verfasser des Lebens Jesu zu ihrem Lehrer an die Hochschule zu berufen. Schon vor drei Jahren ging die Partei mit dem Plan um. Sie erklärte schon damals offen, daß sie in den beiden Räthen die Mehrzahl für den Ruf haben würde, hielt aber die Zeit noch nicht für reif. Jetzt ward die Sache mit dem Entschluß, sie durchzuführen, wieder aufgenommen, die Vorstellungen der Geistlichkeit, die Stimme der theologischen Facultät, die Warnung der Besonnenen nicht geachtet, und ward vom Erziehungsrath, Regierungsrath und großen Rath nach einander der Ruf entschieden. Die Reden, welche bei den Debatten gehalten wurden, werden von den Blättern nicht treu wiedergegeben. Von mehreren Sprechern wurden Christus, die Reformatoren und Strauß fast auf eine Linie gestellt; da sie nach Einem Ziele gestrebt, die Religion vom Judaismus zu reinigen, was erst mit dem Letztern vollkommen sey erreicht worden, „ihnen sie alle gleicher Ehre würdig. Der heiligen Schrift ging es in jenen Concilien nicht besser und den aus ihr gezogenen Dogmen, und sobald einer im Sinne des Briefes des Bürgermeisters Hirzel erklärte, daß man in Christus nur

den Menschen und Lehrer zu erkennen, aber den Wundern und Wundersagen der Bibel den Glauben ganz zu verweigern habe, ward er mit Beifallrufen begrüßt. Wie aber die Berufung mit allen Umständen, durch welche sie veranlaßt wurde, bekannt ward, begann auch das Aergerniß: man war auf eine Meinung gestoßen, deren Stärke man nicht geahnet, oder verachtet hatte, und erschrack, als sie gereizt sich zum Widerstand rüstete. Wie anderwärts, hat sich auch in der Schweiz, dem Sitze der Reformation, unter dem Volke, die große Masse der wohlhabenden Bürger mit eingeschlossen, die Anhänglichkeit an die kirchliche Lehre erhalten, und die Pfarrer stehen auch dort fast überall der Gemeinde näher und höher in ihrem Ansehen, als irgend eine weltliche Macht. Die Kirchsprengel von Zürich, fast ausschließend in der Pflege von frommen und gläubigen Geistlichen — wie Füßli, Ufteri, Gesner — stehen hierin gegen die Landbewohner nicht zurück. Es ist in den übrigen Kantonen nicht anders, wie besonders die kirchlichen Bewegungen von Genf gezeigt haben, etwa Basellandschaft ausgenommen; dagegen herrscht in Stadt Basel große Anhänglichkeit an die kirchliche Lehre, und das Missionsinstitut daselbst, welches für die lebendigere Auffassung und Bethätigung der evangelischen Lehre eine Wirksamkeit entwickelt, die nicht auf Europa beschränkt ist, äußert auch auf die Bevölkerung der Schweiz in Verbindung mit den Missionsvereinen der französischen wie der deutschen Kantone den durchgreifendsten Einfluß, der wieder auf die reformirten Gemeinden im südlichen Frankreich zurückwirkt. Es bestand also eine starke, neubelebte und weitverbreitete Meinung und Gesinnung für die altkirchliche Lehre, wo die Radicalen von Zürich einen kraftlosen Aberglauben zu sehen glaubten, den man als ein Unkraut mit der Wurzel ausrotten müsse, um dem neuen Evangelium, der neuen Weisheit und Freiheit Raum zu machen. Die Bewegung äußerte sich nicht nur in Zürich, wo die Bevölkerung sich in den Kirchen zusammendrängte, und die Geistlichen Mühe hatten, die Aufwallung zu beschwichtigen, sondern war schnell am See hinab und in das innere Land gedrungen. „Die Herren in Zürich wollen uns unsern Glauben nehmen; sie wollen die Kirche zerstören!" war das Losungswort überall, wohin die Kunde drang, und die Mitglieder der obern Stellen, welche erschienen, um zu beruhigen, Hirzel nicht ausgenommen, entgingen mit Mühe der Mißhandlung. Der neue giftige Brief dieses Bürgermeisters, ein seltenes Denkmal von Leichtsinn, Unglauben und Frivolität, enthüllte vollends den ganzen Abgrund der Gesinnungen und Absichten, aus welchen jener unheilvolle Ruf hervorgegangen war. Anfangs waren die Herren von Zürich dadurch wenig beunruhigt; aber bald hatten sie die Gefahr erkannt, die ihrer Stellung und ihrem politischen Einfluß von der Aufregung des Volks drohte. Denn mit der Ueberzeugung, daß in der Schule und in der Kirche die Religion bedroht und durch die Verfassung ohne Schutz gelassen sey, trat auch die Nothwendigkeit hervor, die Verfassung in einer Weise umzugestalten, daß das Volk durch sie in seinen heiligsten Interessen sicher gestellt würde. Dringt man in dieser Richtung zum Ziel, so ist eine allgemeine „Amtsniederlegung" derjenigen, die in den drei Collegien für die Berufung gestimmt haben, die Vorbedingung aller weitern Maaßregeln; man fühlt allgemein, daß nur durch andere und verlässige Personen das hier Förderliche durchgeführt werden kann, und dahin streben nun auch die Versammlungen, die Beschlüsse, die Anträge der einzelnen Gemeinden. Die Sache geht übrigens trotz aller Aufregung in der durch die Freiheit der Verfassung gegebenen Form der Ordnung und des Gesetzes, die Gemeindeversammlungen werden von den Vorstehern gehalten, die Beschlüsse nach den Gesetzen gefaßt. Sie sind gegen Strauß, der nicht kommen solle, gegen Hirzel, der abtreten möge, für die Reform des Seminars, der Kirchenordnung, zum Theil auch für eine Reform der Verfassung. Auf nächste Woche ist eine allgemeine Volksversammlung angesagt, wo alle diese Elemente in Gährung zusammentreffen werden. Den Klein- und Groß-Räthen ist nicht wohl dabei. Man sagt sogar, sie wollen Militär aus Aargau gegen diese Bewegung kommen lassen. Sie würden dadurch ihre Lage nur verschlimmern. Leider ist mit dem Erziehungsrath und den übrigen Räthen auch die Universität bedroht. Sie war schon früher den Landgemeinden ein Dorn im Auge. Sie sey nur für die Herren in Zürich und ihrer Kinder, koste viel und nähre wenig, und nun wird sie als einer der Sitze des antikirchlichen Rationalismus angesehen, dessen man sich gegen Christenthum und Bibel bedienen wolle. So ist also durch jene frivole Unbesonnenheit eines der edelsten Institute wissenschaftlicher Bildung bedroht, deren die Schweiz sich erfreute. Wir sind, wie Sie sehen, bedeutender Veränderungen gewärtig, die wahrscheinlich zu Gutem führen und nicht auf den Kanton beschränkt seyn werden. Unsere etwas sterile Politik nimmt dadurch einen andern, bewegteren und fruchtbringendern Gang, und hinter den Phrasen über Fortschritte, allgemeine Freiheit, treten einige der wahren und tiefen Sympathien des alten Schweizervolkes auf Einmal mit verjüngter Kraft gegen die kleinlichen und niedrigen Interessen flacher Schwätzer in die Schranken.

[580—82]

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Ausschuß der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Augsburg hat die Ehre, hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß von

Donnerstag den 28 Februar a. c. an,

die Actien mit Zinsen- und Dividenden-Couponsbögen, gegen Einlieferung der Quittungen über die letzte Einzahlung, im Geschäftslocale Lit. B. Nr. 16 erhoben werden können. — Augsburg, den 24 Februar 1839.

Der Ausschuß der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Augsburg.

Der Vorstand: **Theod. H. v. Froelich.**

[537—38]

Bekanntmachung.

Ein **Weingasthof**, bestehend aus dem in einer der schönsten und belebtesten Straßen der Stadt München gelegenen Hause nebst realer Weingastgebersgerechtsame, worauf bis jetzt ein ansehnlicher Weinhandel im Großen und Kleinen betrieben wurde, wird, da der Besitzer sich von den Geschäften gänzlich zurückzuziehen wünscht, aus freier Hand verkauft.

Dabei befindet sich auch ein bedeutendes zweckmäßig assortirtes Weinlager gut erhaltener Weine, welches ganz oder zum Theil zu übernehmen ist.

Kaufslustige belieben ihre frankirten Briefe unter den Chiffern *L. II.* Nr. 538 an die Expedition dieses Blattes einzusenden.

Digitized by Google

[499—501]

Subscriptions-Eröffnung

für eine neue Serie von

Meyer's Universum,

oder berühmte Ansichten und Beschreibung des

Herrlichsten und Interessantesten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde.

In Monatsheften. Quartformat. Jedes Heft mit 4 Stahlstichen.

Bei dem Beginn einer neuen Abtheilung jenes Werks tritt die Geschichte seiner Vergangenheit lebhaft vor die Erinnerung. Wie klein war des Werkes Anfang, das jetzt 12 Völker in ihrer Landessprache lesen! Wie klein der Kreis seiner Freunde, welcher jetzt die Erde umgürtet! Wie beschränkt seine Verbreitung, welche gegenwärtig über so viele, weite Reiche sich ausdehnt, ohne Unterschied der Zonen, des Glaubens, der gesellschaftlichen Formen! Freudig aber ohne Stolz, sieht der Herausgeber sein Buch am Ganges, wie am Hudson; in der Capstadt, wie in Wien; am Bosporus, wie am Rhein; in den Thälern der Alpen, wie in denen der Apenninen; am Fuße des Aetna, wie am Hügel der Akropolis; in Rußlands Ebenen, wie in Norwegens Städten: — überall sieht er es *heimisch* geworden, in alle Welttheile streut es aus die Saat seiner Gesinnung. Diese Aussaat — er betrachtet sie als die Ernte seines Lebens.

Vom *Verlagsinstitut* erhält das Publicum die einfache Zusage, daß der *Preis*, *) die *künstlerische* und *äußere Ausstattung* des *Universums unverändert* bleiben. Der artistische Ruhm des Werkes ist unübertroffen, und unsere Sorgfalt, ihn zu erhalten, wird immer die nämliche seyn.

Der *sechste* Band, der, wie jeder der frühern, **ein gesondertes und selbstständiges Ganzes ausmacht**, und dessen Ankauf keineswegs zu dem der frühern Bände verpflichtet, oder nöthigt, wird mit einem gestochenen *Haupttitel* geziert; dieser erscheint mit der *dritten* Lieferung.

Als **PRÄMIE zum sechsten Bande** erhält jeder Empfänger desselben **unentgeltlich**

Die ersten neun Lieferungen von

Meyer's Conversations-Lexikon,

prachtvoll gedruckt auf Maschinen-Velin, in Royaloctav, und illustrirt mit

Fünfhundert erklärenden Stahlplatten,

den Portraits der berühmtesten Männer aller Zeiten, einem geographisch-historischen **Atlas**, und den Planen sämmtlicher Hauptorte der Erde.

Dieses Werk, *dreimal* so reichhaltig, als jedes *ältere* Conversations-Lexikon, wird wirklich werden, was andere seyn wollten, nämlich:

ein unentbehrlicher Rathgeber für alle Stände

über alle Gegenstände

der CONVERSATION, des WISSENS und des LEBENS.

Die *erste* Lieferung (mit 5 Stahlstichen) und ein *ausführlicher Prospect* von diesem seit 5 Jahren, unter der Leitung unseres Chefs, durch einen Gelehrtenverein vorbereiteten Unternehmen, wird mit dem *Vierten Hefte* vom sechsten Bande des Universums ausgegeben, und sie wird, besser als jede Ankündigung, von der vortrefflichen Ausführung zeugen.

Nach *Empfang* der ersten 9 Prämien-Lieferungen des **Conversations-Lexikons** behält Jeder *volle Freiheit*, zu erklären, ob er die Fortsetzung wolle, oder nicht. Wer dieselbe nun nicht wünschen sollte, dem wird es leicht seyn, einen Käufer für jene umsonst erhaltene erste Abtheilung des für alle Stände unentbehrlichen Werkes zu finden, dessen Werth ihm den Subscript.-Preis des Universums fast ganz **wieder ersetzt.** — *Hildburghausen*, im Januar 1839.

Bibliographisches Institut.

*) PREIS des Universums für jede Monatslieferung (deren 12 einen Band bilden), mit 4 Stahlstichen, nur: $5^1/_3$ Groschen sächs. = 24 Kreuzer rhein. = 7 Silbergroschen = 22 Kreuzer Conv.-Münze = 12 Schillinge Hamb. Cour.

Für Sammler auf 10 Exemplare ein Freiexemplar. — Conversations-Lexikon gratis.

[532] **Schulen 2c. auf 5—4, auf 10—10 Freigemplare.**

Um die Einführung der bei Th. Bade in Berlin erschienenen Schulausgabe:

C. J. Caesaris et Incerti auctoris commentarii de bello gallico. Emendavit ex optimis LB. MSS. ac brevi annotatione critica instruxit *J. Apitzius*. Pr. 16 gGr.

zu erleichtern, ist jede Buchhandlung von Hrn. Bade in den Stand gesetzt, auf 5—4, auf 10—10 Freiexemplare zu bewilligen.

Vorräthig in der Mayr, Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg.

[527] So eben erschien: Aus den Verhandlungen der Kammer der Standesherren von 1839:

Entwurf eines Statuts für die Körperschaften

des ritterschaftlichen Adels

mit Erläuterungen darüber und dem Vortrag des provisorischen Chefs des Innern bei Einbringung des Entwurfs.

8. brosch. 6 gr. oder 16 kr.

Stuttgart.

Verlag der Hallberger'schen Verlagshandlung.

[525] Bei **Th. Chr. Fr. Enslin** in **Berlin** sind folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beyer, A. (Dr. u. königl. preuß. Reg.-Arzt), **Enchiridium medicinae**, ad modum Joh. Raempfii curavit. 8. maj. 2 Rthlr.

Burmeister, H. (Professor in Halle), **Handbuch der Entomologie**, 2ter Bd. 2te Abth., 1ste Hälfte. gr. 8. 2 Rthlr.

Hecker, J. F. C. (Prof. in Berlin) **Geschichte d. neueren Heilkunde**; 3tes und 2tes Buch: die Volksheilkunden von 1770, — die Wiener-Schule. gr. 8. 3 Rthlr. 6 gr.

Rayer, Dr. P. (in Paris), **theoretisch-praktische Darstellung der Hautkrankheiten**; nach der zweiten durchaus verbesserten Ausgabe des Originals in deutscher Uebertragung herausgegeben von Dr. H. Stannius (Prof. in Rostock). 3ter und letzter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Alle 3 Bände 7 Rthlr. 12 gr.

Rust, Joh. Nep. (königl. preuß. Präsident etc. in Berlin), **Heilkologie**, neue Bearbeitung. 4tes u. 5tes Heft, 24 Bogen Text und 4 ausgemalte Kupfertafeln. Folio. 3 Rthlr. 8 gr.

v. Siebold, E. C. J. (Prof. in Göttingen), **Versuch einer Geschichte der Geburtshülfe.** 3ter Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Troschel, M. (Dr. u. Docent in Berlin), Lehrbuch der Chirurgie, zum Gebrauch bei Vorlesungen und für praktische Aerzte und Wundärzte; in 3 Bänden. 1ster Band. gr. 8. 2 Rthlr. Die beiden folgenden Bände erscheinen auch noch in diesem Jahre.

[550] **Dienst-Offert.**

Eine der ersten deutschen Kattunfabriken sucht einen Reisenden für die westlichen Bezirksstaaten. Es wird eine gute Stellung zugesichert, dagegen aber nur auf ein ganz tüchtiges Subject Rücksicht genommen. Eingehende Offerten wird Hr. C. G. Ottens in Leipzig befördern.

[544—44] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein Judenmann-Zeichner wünschte in seinem Fache eine Anstellung zu erhalten. Näheres ertheilt auf portofreie Briefe Hr. Johannes Hürtlman in Ruppertswyl im Kant. Zürich.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 2 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 4 fl. 48 kr. den nöll. Pfund oder 7 Thlr. neugr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag

Nr. 59.

28 Febr. 1839.

Semestern auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Herausgeber zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Kastenbe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Uebersicht.

Südamerika. Peru. Angebliche Complotte gegen alle Europäer. — Mexico. Nach England, der Havannah ꝛc. Caperbriefe gesandt. — Spanien. Don Carlos verlangt von England und Frankreich Verbürgung des Elliotschen Vertrags. — Großbritannien. Erklärungen im Parlament über die Verletzung der englischen Flagge vor Veracruz. Auch das Unterhaus verwirft eine Untersuchung über die Korngesetze vor den Schranken des Parlaments. Lord Normanby als Colonialminister beeidigt. Tod des Grafen Ludolf. — Frankreich. Graf Villele erklärt sich für Ausdehnung des Wahlrechts und der Localfreiheiten. — Niederlande. Die Sectionen erklären sich für die Competenz, Hr. v. Gerlache für den Frieden. — Italien. Neapel, 16 Febr.: Ankunft des Kronprinzen von Bayern. Brand des Findelhauses. — Schweiz. Fortdauernde Aufregung wegen Dr. Strauß. Bemühungen gegen die sich einmischenden unreinen Tendenzen. — Deutschland. München, Mannheim, Frankfurt, Darmstadt, Hannover (die saumigen Abgeordneten gemahnt). — Preußen. Pfarrer Beckers in Köln um ebenfalls zu zweijährigem Gefängniß verurtheilt. — Oesterreich. Tod Villa-Secca's. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Festreden in der römischen Propaganda. — Portugal. (Das Verhältniß zum römischen Stuhl. Die Herzogin Palmella und die Gräfin Povoa.). — Spanien. (Der Carneval in Madrid. Schreiben aus Durango über die Plane der Carlisten. Unterwerfungsanerbietungen höherer christinischer Officiere.) — Briefe aus Paris. (Die Wahlen. Entscheidung in der Duellfrage. Versteigerung der Sommariva'schen Kunstsammlung.) — Verhandlungen der belgischen Repräsentantenkammer über die Conferenzbeschlüsse. (Rede Graf Merode's.) — Brief aus Posen. (Das Gerücht einer russischen Truppenzusammenziehung an den preußischen Gränzen.) — Schreiben aus Athen vom 12 Febr.

Datum der Börsen: London 21; Paris, Wien, Berlin 25; Hamburg, Amsterdam 22; Frankfurt a. M. 25 Febr.

Mexico.

(Times.) Wie wir hören, sind mexicanische Caperbriefe in Liverpool und selbst in der City von London angekommen. Da man dergleichen auch in New-Orleans und New-York erhalten hat, so ist es klar, daß der französische Handel vielen Gefahren ausgesetzt seyn wird. In der Havannah war man, den letzten Nachrichten zufolge, beschäftigt, mehrere Sklavenschiffe, die immer schnelle Segler sind, als Caperschiffe auszurüsten. Da die wenigen mexicanischen Häfen an der Ostküste streng blokirt sind, so vermuthet man, daß ein beträchtlicher Theil dieser Caperschiffe im stillen Meere kreuzen wird, wo die zahlreichen mexicanischen Häfen an der Westküste jenen Fahrzeugen alle Leichtigkeit darbieten, ihre Prisen in Sicherheit zu bringen und loszuschlagen.

Tampico, 7 Jan. (Brem. Ztg.) Wir hoffen nun auf eine baldige Beendigung des Bürgerkrieges, denn von hier aus soll eine ansehnliche Streitmacht aufbrechen, um die innern Staaten zu zwingen und die Central-Regierung zu stürzen. Von Guadalazara schreibt man unterm 20 December, die dortige Stimmung sey stark gegen die jetzige Regierung und gegen die Franzosen, und würde man sich dasselbst wohl nächstens aussprechen. Unser hiesiger Handel schien durch heruntergekommene Käufer Leben gewinnen zu wollen, als heute Morgen plötzlich das höchst willkürliche Gesetz der Regierung vom 25 v. M. bekannt wurde, wonach alle der Regierung noch anhängenden Behörden darauf achten sollten, daß schlechterdings keine Communication mit dem hiesigen Platze stattfinde. Kein Maultiertreiber darf herunter kommen, und diejenigen Waaren, welche in der letzteren Zeit hinaufgegangen sind, sollen einstweilen angehalten werden, um darüber die Verfügung der Regierung abzuwarten. Aus der Hauptstadt haben wir sonst nichts Neues. Die Central-Regierung scheint sich noch tapfer halten zu wollen; dem General Canalizo, der unsere Stadt angriff, soll die Regierung 50,000 Dollars gesandt haben, um 2000 Mann zu organisiren und wieder gegen diesen Ort zu führen. Dahin wird und kann es jedoch nicht kommen, denn nach den letzten Nachrichten von Matamoros wurde Canalizo von ungefähr 500 Föderalisten verfolgt und sehr in die Enge getrieben. Indeß, man dört täglich so viele Gerüchte, daß man nicht mehr weiß, welchem man glauben soll. Von Veracruz haben wir die Nachricht, daß daselbst eine englische Flotte, bestehend aus 14 Fahrzeugen, worunter 2 Linienschiffe, mit dem englischen Gesandten Pakenham am Bord, erschienen sey. Baubin und Pakenham haben bereits eine geheime Conferenz gehabt. Pakenham hatte einen Beanstragten nach Mexico vorausgesandt und unsere Regierung ihn hierher einladen lassen. Bald werden wir daher wohl hören, was man denn eigentlich mit diesem Lande vorhat.

(Standard.) Nach einem Handelsbriefe aus Mexico wurden die aus der Stadt Mexico ausgewiesenen Franzosen in zwei Abtheilungen von je 400 Köpfen, unter einer starken Escorte mexicanischer Soldaten, nach Veracruz gebracht. Man beabsichtigte sie einstweilen in dem Schlosse San Juan de Ulloa unterzubringen, von wo sie mit Gelegenheit nach Frankreich übergeschifft werden sollten. Die Lage dieser Unglücklichen ist bedauernswerth. Die ihnen angewiesene Zufluchtsstätte ist bereits das Hauptquartier von Fieber und Seuche geworden. Ihr erworbenes Eigenthum mußten sie in der Eile um Spottpreise verkaufen, und was ihre Leibesnothdurft betrifft, hängen sie nun von dem Edelmuth einer Nation ab, die ihre Regierung gröblich beleidigt hat. Zugleich vernehmen wir, daß das vom französischen Admiral erlassene Verbot, Waaren an der Küste zu landen, ausschließlich gegen die Engländer in Anwendung gebracht wird; die Nordamerikaner dürfen ihre Ladungen löschen.

Südamerika.

Das Journal des Débats schreibt aus Arica (Küste von Peru) vom 19 Sept.: „Die Nachricht, daß die Häfen von

Digitized by Google

Mexico und Buenos-Ayres blokirt werden, hat die Unzufriedenen, die in letzter Zeit mehr als Einmal alle Fremden zu ermorden drohten, sehr herabgestimmt. Diese Leute bedürfen einer tüchtigen Lection von Seite einer europäischen Macht. Die Partei Nietos hatte die Absicht, die zu Lima ansässigen Ausländer zu erdolchen. Allein das Complot wurde entdeckt, und die Drohung der europäischen Consuln, daß französische, englische und nordamerikanische Kriegsschiffe in die Bucht einlaufen würden, bewirkte das Aufgeben jenes schändlichen Planes. Es ist zu bemerken, daß selbst der Präfect von Lima mit in dem Complot war. Solch einen bösen Willen hegen gewisse einflußreiche Personen von Peru gegen die Ausländer! Daher ist es nothwendig, keine Schwäche zu zeigen, wenn man nicht will, daß die fremden Kaufleute aus Amerika vertrieben werden. Es ist dieß nicht bloß die Sache des französischen Handels, sondern die aller handeltreibenden Länder. Daher sollten England und die Vereinigten Staaten in ihrem eigenen Interesse mit uns gemeinsam handeln und alle unzeitige Rivalität bei Seite lassen."

(Courrier de Bordeaux.) Ein Schreiben aus Lima vom 17 Oct., welches über England eingetroffen ist, meldet, daß Santa-Cruz an der Spitze einer Armee von 10,000 Mann sechs Stunden von jener Hauptstadt Peru's entfernt lag. Es war ihm gelungen, einen Theil der chilenischen Truppen von der Seeseite abzuschneiden; auch hatte er an den chilesischen General einen Parlamentär gesandt. Man glaubte, der Ausgang der Unterhandlungen werde nicht günstig und eine Schlacht daher unvermeidlich seyn. Der General Lafuente hatte sich Trurillos bemächtigt und dort eine Contribution von 60,000 Piastern erhoben.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 16 Febr. Ueber Valencia erfahren wir, daß Van Halen noch am 11 sein Hauptquartier in Murviedro hatte; die Division Alpiroz stand in Duba. Cabrera verweilte in Alcanar an der Küste, südlich von der Mündung des Ebro, wo fortwährend Fahrzeuge mit Waffen und Pulver von Italien aus für ihn ankamen. Die Division Everde hat Carlistena verlassen, um die Besatzungen von Caspe und Alcañiz abzulösen. Es scheint, daß Van Halen sich mit dem größten Theil seiner Armee in der Gegend von Segorbe und Murviedro behaupten, um zu verhindern, daß Cabrera ein ansehnliches Streifcorps in die Provinz Cuenca entsende und dadurch auch Andalusien gefährde. — Die zwischen hier und Toledo fahrende Diligence wurde am 11 durch 30 beritteue Factiosen angefallen, und die Reisenden fortgeschleppt. — Bei der Nordarmee sind abermals Repressalien vollzogen worden. Die Carlisten ermordeten bekanntlich am 2 Dec. den gefangenen Obristen Reinosa mit Verletzung des Kriegsrechts. Luchana verlangte die Auslieferung der Mörder, und ließ, da diese nicht erfolgte, zwei gefangene Carlistische Officiere durch das Loos zum Erschießen bestimmen. Diese richteten selbst an Maroto die schriftliche Bitte, sie durch Auslieferung der Schuldigen vom Erschießen zu befreien, und endlich gestattete Luchana am 30 Jan. noch eine Frist von zehn Tagen, um diesen Zweck zu erreichen. Als aber auch diese fruchtlos ablief, sollten jene beiden Unglücklichen am 11 erschossen werden. — Man hatte von Seite des Don Carlos den Vorschlag gemacht, England und Frankreich sollten beiden kriegführenden Theilen die Beobachtung des Elliot'schen Tractats garantiren; dieser Antrag aber wurde aus leicht begreiflichen Gründen abgelehnt. — Der General Palarea ist hier angekommen.

Der Castellano erwähnt, nach Briefen aus London habe der Prinz Louis Napoleon die Absicht, der Königin-Regentin seine Dienste anzubieten. Sollte sich dieß bestätigen, so glaubt man in Madrid, die Regierung werde dem Prinzen ein Commando in der Armee übertragen.

Großbritannien.

London, 21 Febr.

Am 20 Febr. hielt die Königin im St. Jamespalast ihr erstes Lever in dieser Saison. Die Präsentationen waren sehr zahlreich. Se. k. Hoh. der Herzog von Lucca und der Herzog v. Cambridge wurden im königlichen Closet empfangen. Das diplomatische Corps war beinahe vollständig erschienen; durch die respectiven Gesandten wurden mehrere fremde Herren vorgestellt: Graf Woronzoff, Generaladjutant des Kaisers von Rußland; Ritter Bunsen, bisheriger Gesandter Sr. preußischen Maj. am römischen Hofe u. s. w. Nach dem Lever, welchem auch der Herzog v. Wellington beiwohnte, hatte der Herzog v. Buckingham Audienz, und überreichte Ihrer Maj. die Insignien des Hosenbandordens, die sein unlängst verstorbener Vater getragen. Ihre Maj. hielt dann ein geheimes Conseil, welchem die Cabinetsminister und die übrigen beim Lever anwesenden obersten Staatsbeamten beiwohnten. Der Marquis v. Normandy ward als Ihrer Maj. erster Staatssecretär der Colonien beeidigt, und erhielt sein neues Amtssiegel.

Vor einigen Tagen ritt die Königin mit einem kleinen Gefolge bis zu einem benachbarten Dorfe spazieren, und wünschte von dort einen nähern Weg querfeldein auf die Straße von Harrow einzuschlagen, um nach London zurückzukehren. Sie ließ einen auf dem Felde befindlichen alten Schäfer, im Dienste des Grafschaftsmagistrats, R. Tubbs Esq., fragen, ob sie über eine Wiese seines Herrn reiten dürften. Der alte Diener schlug es rund ab, so daß die Königin mit ihrer Gesellschaft auf dem Wege zurückreiten mußte, den sie hergekommen. Als man dem Schäfer bedeutete, wer die Reiterin sey, war er nicht im mindesten bestürzt, sondern sagte, in einem gleichen Fall würde er wieder so handeln.

Hinsichtlich der Lordstatthalterstelle für Irland scheint noch nichts beschlossen; die Gerüchte schwanken zwischen dem Grafen v. Albemarle und dem Marquis v. Tavistock.

Im weiteren Verlaufe der Oberhaussitzung am 19 Febr. fragte Lord Colville (Viceadmiral der blauen Flagge) den ersten Lord der Admiralität, ob die Regierung officielle Nachricht habe hinsichtlich einer angeblichen Beleidigung der brittischen Flagge durch ein Schiff des französischen Blokadegeschwaders an der mexicanischen Küste. Das Gerücht davon habe allgemein eine tiefe Sensation erregt. Lord Minto antwortete: „Mit Vergnügen sey' ich mich im Stande, auf diese Frage eine vollkommen genügende Antwort zu ertheilen. Es ist unzweifelhaft wahr, daß aus einem Paketboot Ihrer Maj. ein Lootse ungehöriger Weise (improperly) von dem Officier einer französischen Corvette weggenommen ward, um an Bord eines französischen Schiffs zu dienen. Sobald die Anzeige davon in England eintraf, nahm ich darüber mit meinem edlen Freunde, dem Staatssecretär des Auswärtigen, Rücksprache, damit die geeigneten Remonstrationen an die französische Regierung gerichtet würden; aber bevor noch ein Schritt in der Sache geschah, erhielt ich zwei Tage später Depeschen vom Commodore Douglas, dem Befehlshaber unseres Geschwaders im mexicanischen Golf, des Inhalts, Admiral Baudin habe ihm die umfassendste und befriedigendste Erklärung über den Vorfall gemacht, der einzig der Unvorsichtigkeit und Uebereilung eines jungen Seeofficiers *) zur Last falle. — Die Discussion über

*) Der M. Herald bemerkt dazu: „Nachdem die Franzosen alles möglichen Vortheil aus der gewaltsamen Wegnahme eines mexicanischen Lootsen von einem englischen Paketboot gezogen, welchen sie zwangen, ihnen zum Ueberfall und zur Nieder-

Digitized by Google

Hrn. Williers Motion im Hause der Gemeinen kam noch am 19 Febr. zum Schlusse. Außer Lord Stanley sprach auf der conservativen Seite namentlich Sir R. Peel in einem klaren und umfassenden Vortrage gegen die Motion (s. den unten folgenden Brief), welche sofort mit 361 gegen 172 Stimmen verworfen wurde. — Hr. Macinnon brachte eine Bill ein, die zum Zweck hat, den Urhebern von Erfindungen in den Künsten und Gewerben die Vortheile derselben auf eine beschränkte Zeit besser zu sichern. Sie wurde zum erstenmale gelesen; desgleichen die irische Municipalreformbill, zu deren zweiter Lesung der 1 Marz anberaumt ward.

Das Haus der Lords hielt am 20 (Mittwoch) keine Sitzung, und die kurze Sitzung des Unterhauses beschränkte sich auf Entgegennahme von Petitionen. — Am 21 Febr. zeigte im Oberhause Lord Radnor an, daß er am 14 Marz den förmlichen Antrag auf Abschaffung der Kornge setze stellen werde. Lord Strangford kündigt an, daß er am nächsten Montag die Ausmerksamkeit des Hauses auf die Verhältnisse Frankreichs zu Mexico und Buenos-Ayres lenken wolle. Zugleich fragte er den ersten Lord der Admiralität, ob bei dem am 19 Abends von Lord Colville zur Sprache gebrachten Vorgang ein brittisches Kriegsschiff im mexicanischen Golf anwesend gewesen sey. Lord Minto: „Ich kann das nicht genau beantworten, doch glaub' ich, daß ein, wenn nicht zwei brittische Kriegsschiffe vor Veracruz lagen, namentlich eine große Fregatte. Sobald man erfuhr, daß Frankreich eine Expedition gegen Mexico beabsichtige, ward unserem Oberbefehlshaber in den westindischen Gewässern die Ordre zugeschickt, Anhalten zum Schutze des brittischen Handels zu treffen. Er antwortete, seine Maaßregeln seyen getroffen. Da ein Krieg zwischen Frankreich und Mexico vorauszusehen war, so war eine beträchtliche Verstärkung seines Geschwaders erforderlich geworden." Auf eine Bemerkung von Lord Wharncliffe hinsichtlich des mexicanischen Corbetten gab Lord Minto dieselbe Antwort wie zwei Tage zuvor. Er fügte bei, unter den Officieren des französischen und des englischen Geschwaders an der mexicanischen Küste herrsche das beste Einverständniß, und die Gelegenheiten, sich gegenseitige Dienste zu leisten, würden von Beiden mit Freuden benützt. Lord Lyndhurst: „Hat der edle Graf etwas dagegen, wenn ich ihn ersuche, die Depesche des Commodore Douglas, so wie auch Hrn. Pakenhams Brief auf den Tisch des Hauses niederzulegen?" Lord Minto: „Ich glaube, daß nichts entgegenstehen wird." Lord Ellenborough: „Kein französischer Officier hat das Recht, an Bord eines brittischen Handelsschiffs zu gehen, und einen Menschen davon wegzunehmen." Lord Minto: „Ich will den Vorgang keineswegs entschuldigen; aber ehe noch von meiner Seite weitere Schritte geschehen konnten, hat der französische Admiral eine Genugthuung an, wie sie unter solchen Umständen jeder Ehrenmann gegeben haben würde." Lord Lyndhurst: „Hat nicht Admiral Baudin die Sache der Unerfahrenheit des jungen Officiers der Corvette zugeschrieben, und waren doch nicht Signale vom französischen Admiralschiff vorausgegangen?" Lord Minto: „Möglich"; — das weiß ich nicht genau, werde aber Erkundigungen einziehen." Lord Lyndhurst: „Ich hoffe, der edle Graf wird alle einschlägigen Papiere dem Hause vorlegen." Diese Conversation dauerte noch beim Abgange der Post.

Der Examiner meldet unter der Aufschrift „Uneinigkeit der Chartisten:" „In einer Versammlung des „Nationalconvents" am 14 Februar stellte J. P. Cobbett (vermuthlich ein Sohn oder Verwandter von William Cobbett) eine Reihe von Anträgen, des Inhalts, daß die Versammlung entschlossen sey, in nichts gegen die Gesetze zu verstoßen, vielmehr ihre einzige Aufgabe dahin gehe, die Vorlegung der Bittschriften zu Gunsten der „Volkscharte" zu beaufsichtigen. Ein Hr. Pearce konnte sein Erstaunen über diese Resolutionen nicht verbergen. „Wie," rief er aus, „der einzige Zweck des Convents soll die Vorlegung von Bittschriften seyn? Wenn dem so wäre, so hättet ihr von Birmingham Niemand hier gesehen. Vorsicht ist rathsam, aber vor einer Unklage durch den Attorney-General wollen wir keine Scheu haben. Ich schlage als Amendement vor, daß die Berathung dieser Anträge bis nach der Verwerfung der Volkscharte durch das Parlament verschoben werde." (Großer Beifall.) In gleichem Sinne sprachen Vincent, der bekannte radicale Emissär und Damengünstling, Collins und Frost, jener Friedensrichter aus Monmouth, der wegen seiner Theilnahme an dem Verein hätte abgesetzt werden sollen, aber in Folge seiner Angabe, derselbe bezwecke nichts als die Einreichung von Petitionen, von Lord J. Russell im Amte gelassen wurde. In offenem Widerspruche mit dieser Angabe äußerte er jetzt, so lange der Convent seine andern Waffen, als die der Vernunft, anwenden könne, lasse sich nichts Gutes für das Volk bewirken. Noch deutlicher erklärte ein Hr. M'Douall, seine Verhaltungsbefehle gingen dahin, das Gesetz und Alles, was der Anerkennung der verfassungsmäßigen Volksrechte entgegenstehe, auf das Aeußerste zu verachten, darum trete er auch gegen Solicitor- und Attorney-General die tiefste Verachtung. Bei der Abstimmung wurde Hrn. Cobbetts Antrag mit 36 gegen 6 Stimmen verworfen, worauf derselbe sogleich seinen Austritt erklärte. Wir betrachten dieß als ein Vorspiel zur gänzlichen Auflösung des Convents." — Andererseits entwickelt der Verein der zur Besämpfung der Korngesetze aus den Provincialstädten Englands und Schottlands nach London gekommenen Abgeordneten (Anti-cornlaw-delegates) eine große und einmüthig auf ihr Ziel losgehende Thätigkeit. Die Abgeordneten sind durchgehends angesehene Kaufleute und Fabricanten, wie der ehrenwerthe A. Murray aus Edinburg, und an ihren Versammlungen, die regelmäßig an jedem dritten Tage stattfinden, nehmen nicht nur alle gleichgesinnten Unterhausmitglieder, sondern auch außerdem viele Männer vom Adel und der Gentry Theil. Außer den bereits im Parlament vorgelegten Petitionen haben sie noch ein ganzes Arsenal derselben zurück, so zwei aus Manchester mit 39,679 und 17,366, aus der Umgegend von Manchester mit 44,500, aus Salford und der Umgegend 47 Petitionen mit 77,068 Unterschriften u. s. w."

Am 20 Febr. Morgens 5 Uhr entschlief in seinem Hotel in der Gloucesterstraße Se. Exc. Graf Ludolf, langjähriger bevollmächtigter Minister des Königs beider Sicilien am englischen Hofe, in dem hohen Alter von 82 Jahren.

Der bekannte Novellist, Capitän Marryat, hat einen Proceß mit dem Buchhändler Colburn, der ihm verlagt hat, weil er Manuscripte, die er bereits ihm verkauft, noch an einen andern Verleger verkauft habe. Der Wicekanzler Sir L. Shadwell bezeichnete, bei Gewährung der Citation gegen den Beklagten, das Betragen des Capitäns als unehrenhaft. Der beleidigung seiner eigenen Landsleute als Führer zu dienen, bringt nun Admiral Baudin, wie man uns sagt, eine Art kurzer Entschuldigung vor, von der wir nicht wissen, ob sie für eine so schwere Unbild und Verletzung genügend war, da es dem Grafen Minto nicht beliebt hat, uns zu sagen, in welchen Worten die Ehrenerklärung abgefaßt gewesen. Wir meinen, eine solche hätte von dem Prinzen von Joinville verlangt werden sollen, der die Corvette la Créole commandirte, und zwar um so mehr, als er der Sohn des Königs ist, der seine Streiche zugleich auf Englands Handel und auf Mexico's Unabhängigkeit führt."

Digitized by Google

digte Novellist veröffentlicht nun im Standard ein scharfes Schreiben an den rechtsgelehrten Richter, worin unter Anderm die Stelle vorkommt: „Wenn eine von Hrn. van Amburghs wilden Bestien zu Ew. Gestrengen käme und eine Citation gegen das Lamm, das in deren Käfich gesteckt wird, nachsuchte, damit von besagtem Lamm die wilde Bestie nicht aufgefressen werde, so würden Ew. Gestrengen das Gesuch jedenfalls mit Vorsicht aufnehmen. Auf eine solche einseitige Darstellung der Sache din würden Sie gewiß nicht sogleich das Lamm für einen fleischfressenden Wüterich erklären. Ich habe gerade nicht viel vom Lamm in mir, und Hr. Colborn in sich nicht viel vom Löwen, aber u. s. w.“

Die neueste Post aus Westindien hat die Nachricht mitgebracht, daß der Admiral Sir Charles Paget an einem Anfalle des gelben Fiebers schwer erkrankt war.

* London, 20 Febr. Beide Häuser haben nun gegen die Forderung der Gegner der Getreidegesetze, ihre Sache vor den Schranken derselben führen zu dürfen, entschieden, und zwar das Oberhaus ohne Abstimmung und das untere mit einer ungeheuern Mehrheit. Der Hauptgrund, welchen selbst Freunde der Bittsteller (wie im Unterhause die Lords Howick und John Russell) gegen die Forderungen der letztern beibrachten, war, daß man von den Thatsachen sattsam überzeugt sey, während eine Untersuchung, wie die verlangte, sich in alle möglichen Fächer der Staatswirthschaft verzweigen und daher endlos sein müßte. Natürlich, wenn man ihnen erlaubt zu beweisen, daß die Getreidesperre in England die Ursache sey, warum die Fabriken des Auslands sich so schnell heben, so muß es ihren Gegnern zu beweisen gestattet werden, entweder daß die dieser größere Theurung auch aus der größern Besteurung, dem Geldsystem und andern financiellen Gründen entspringe, oder daß das Emporblühen der auswärtigen Fabriken von Ursachen herrühre, an denen keine Maasregel in unserm innern Haushalte etwas zu ändern vermöchte. So bemerkte Peel unter Anderm: „Wenn es unseren Fabricanten auch gelänge ihres eigenen Vortheils wegen die Getreidepreise anderwärts zu steigern, so dürften fremde Mächte, um diesem entgegenzuarbeiten, und das hierdurch beabsichtigte Sinken ihrer Fabriken zu verhindern, die Getreideausfuhr von ihrer Seite bestemern (?), und so alle auf die Anschaffung unserer Getreidegesetze gegründeten Hoffnungen vereiteln.“ Ich glaube, daß das Parlament in seiner Weigerung weislich gehandelt hat; indem alle wirklich bedeutenden und wissenswerthen Thatsachen, worüber noch einiger Streit stattfinden mag, ohne den ungeheuren Zeitverlust, den eine Untersuchung vor den Schranken (wobei alle andern Geschäfte aufhören müßten) verursacht haben würde, durch einen Ausschuß zu erlangen sind; zu einem solchen versprach Lord J. Russell auch seine Zustimmung zu geben. Wenn dieser noch die tägliche Bekanntmachung seiner Procedmren gestattet (was höchst wahrscheinlich der Fall ist), so wäre auch damit — wenn gleich mit weniger Geräusch — die Absicht der Gegner der Getreidegesetze so weit erreicht, daß die Nation dadurch in Aufregung bliebe.

Frankreich.

Paris, 23 Febr.

Die Stadt Fort Royal auf der Insel Martinique, welche durch das Erdbeben so fürchterlich gelitten hat, zählte vor dieser Katastrophe 11,513 Einwohner, nämlich 6029 Freie und 5484 schwarze Sklaven.

Der Messager sagt, er habe von Hrn. Lascases Vater ein Schreiben als Antwort auf die Behauptung des Journal des Débats, daß er republicanische Gesinnungen hege, erhalten. Hr. Lascases protestire darin gegen diese falsche Angabe, und die wissentlich falschen Folgerungen, welche jenes Journal aus einem der Artikel des Messager gezogen habe, denen zufolge politische abweichende Ansichten in einen Familienzwist verkehrt würden. Hr. Lascases glaube, daß das ministerielle Journal sich weit mehr bemüht habe, den Vater zu verleumden als den Sohn zu rechtfertigen. Die Verschiedenheit der politischen Ansicht zwischen seinem Sohne und ihm habe zwischen ihnen beiden nie die zärtlichste gegen einige Anhänglichkeit und alle die gegenseitigen Empfindungen, welche das Familienglück ausmachen können, gestört.

In dem bereits erwähnten Schreiben des einst allmächtigen Ministers Grafen v. Villèle an die HH. Genoude und Lourdeix, welche an der Spitze der Gazette de France stehen, sagt der ehemalige Ministerpräsident Karl X: „Unmittelbar nach den Ereignissen von 1830 wurde ich von einigen Freunden befragt, welche Institutionen mir am geeignetsten schienen, Frankreich von der Geisel, daß sein Schicksal von dem Erfolg einer Pariser Emeute abhänge, zu bewahren. Ich antwortete, wir seyen nur deßhalb der Discretion der Hauptstadt preisgegeben, weil es an einer Grundlage von Localinstitutionen fehle, die stark genug wären, uns vor jenem übermächtigen Einfluß der Hauptstadt zu schützen. Eine ähnliche Frage wurde in letzter Zeit an mich gestellt über die Mittel, den anarchischen Gefahren zu entgehen, welche dem Lande durch die auffallende allmählige Schwächung seiner Regierungsgewalten drohen. Ich antwortete, das Mittel gegen dieses neue Uebel scheine mir durchaus nur die Reform des engherzigen Wahlmonopols. Diese Wahlreform ist für den Augenblick die einzige wahrhafte Frage von allgemeinem Interesse. Sie (nämlich die Redacteure der Gazette de France) sind derselben Meinung, und ich freue mich darüber, ohne darüber zu erstaunen, denn Männer von ähnlichen Principien und Ueberzeugungen sind sicher, sich stets auf derselben Bahn zu begegnen. Wenn übrigens, meiner innigen Ueberzeugung zufolge, die Local- und Verwaltungsinstitutionen und das Votum der Steuern durch die Steuerpflichtigen Alles in sich begreifen, was man vernünftiger Weise von nützlichen Garantien wünschen kann und darf, so bestehe doch noch eine andere Nothwendigkeit, welche für Frankreich wichtiger, als für jedes andere Land ist: die Nothwendigkeit einer stark constituirten, monarchischen Regierung, die sowohl den Fremden, als den Einwohnern gegenüber, weder täglich in Frage gestellt, noch beständig in ihrem Gange gehemmt, noch moralisch geschwächt werde. Es hängt die Ruhe und die Größe Frankreichs von der Vereinigung dieser beiden Nothwendigkeiten ab.“ Die Gazette de France bemerkt zu diesem Schreiben: „Die Erklärung des Grafen v. Villèle muß die Fortschritte der Reformideen beschleunigen. Vor einem solchen Ausspruche muß die durch die Männer des Monopols verbreitete Furcht vor einer allgemeinen Zerstörung in nichts zerfallen.“

Hr. v. Villèle wird unverzüglich in Paris erwartet, wo er mit mehrern hohen Personen der Coalition eine Conferenz halten will.

Die Europe monarchique, das Journal des Hrn. Berryer und des Hrn. Capefigue, unterstützt besonders die radicalsten Candidaturen.

△ Paris, 22 Febr. Die Legitimisten haben neuerlich einen Versuch gemacht, Hrn. v. Villèle wieder auf die Bühne zu bringen, und die Gazette de France hat sich zu diesem Zweck von dem alten Manne einen Brief schreiben lassen, wovon sie jetzt viel Aufhebens macht, ohne es jedoch dahin zu bringen, daß irgend Jemand davon ernstlich Notiz genommen hatte. Die Ausdehnung des Wahlrechts ist nämlich eine für Idee bei den

Digitized by Google

Legitimisten; sie sind ultraliberal aus purer Desperation. Das Wahlrecht soll sich nach ihnen nicht bloß auf die Mittelclasse, sondern auf Alles erstrecken, was da lebet und Odem hat. Denn in diesem Falle wären sie der Majorität der Wähler durch Hülfe des Eierns versichert. Die ganze Staatsweisheit des Hrn. v. Müssle nun reducirt sich darauf, daß das allgemeine Wahlrecht herzustellen, eine gute Gemeindeverfassung einzuführen, die Wirksamkeit der Kammern auf die Verwilligung der Abgaben zu beschränken sey, und im Uebrigen der Regierung zurückende Gewalt eingeräumt werde, die Franzosen, wie sie es gewohnt seyen, mit starker Hand zu zügeln. Daß alsdann, wenn alles dieses hergestellt ist, Heinrich V mit Hrn. v. Müssle zur Seite seinen Einzug in Paris halten sollte, sagt er nicht, folgt aber aus Allem, was er sagt. — Eine Merkwürdigkeit des Tages ist die Wahlgeschichte von Las Cases Vater und Sohn. Der Vater ist bekanntlich in der Opposition, wahrscheinlich aus Pietät gegen seinen verstorbenen Herrn und Meister; der Sohn ist, deutsch zu reden, servil. Nicht daß er also geboren wäre, nein, der Sohn ist auch einmal ein Liberaler gewesen, und ward als solcher in die Kammer gewählt; während seines Dortseyns aber ward ihm die Gnade zu Theil, als außerordentlicher Commissär der Regierung erkiesen zu werden, um einen Vertrag mit der Republik Hayti abzuschließen. Seit der Zeit ist der junge Las Cases mit der Servilität behaftet zum großen Leidwesen seines Vaters, der sich nun in seinen alten Tagen noch einmal auf die Hustings stellt, um seinen Sohn aus der Kammer zu verdrängen.

* Toulon, 20 Febr. Briefe aus Oran, die mit dem Dampfboote Krokodil eingetroffen sind, melden, daß die französische Regierung hinsichtlich der gefüchteten Besatzung von Abucemas noch keine Entscheidung gefaßt habe. Aus Melilla sind gleichfalls einige Individuen auf einer Barke eingetroffen, welche in die Stadt Oran consignirt wurden. Es sind Agenten der Empörer, welche ihren Freunden in Melilla Lebensmittel zuführen wollten. Von der Meeresseite ist dieß ohne die Einwilligung der französischen Regierung nicht möglich; vielleicht aber verständigen sie sich mit den Arabern, um der Stadt von der Landseite Proviant zuzuführen. Einige kleine Fahrzeuge liegen vor Melilla und halten diesen Hafen blokirt. Die Empörer dürften sich daher, wenn ihnen von den Arabern keine Hülfe zukommt, am Ende wohl genöthigt sehen, sich zu ergeben. Auch vor Ceuta liegen einige Fahrzeuge. — Aus Algier schreibt man, daß die Landverbindung zwischen Constantine und Algier über Biban und Hamza bald hergestellt seyn dürfte. Der Marschall hat bereits mit den vorzüglichsten Stammhäuptlingen, die auf dem Wege wohnen, Verträge geschlossen. Die Truppen sollen noch vor Ende Februars ihren Marsch antreten.

Niederlande.

† Brüssel, 21 Febr. In den gestrigen geheimen Berathungen der Sectionen hat die Opposition die Frage der Competenz der jetzigen Kammern, die schon in der vorgestrigen öffentlichen Sitzung angeregt wurde, wieder vorgebracht. Man hat sich gleich damit beschäftigt, und die Mehrzahl hat sich für die Competenz der Kammer erklärt. Eine genaue Statistik kann ich Ihnen nicht liefern, da mehrere Glieder sich jeder Abstimmung enthalten, andere sich mit Restrictionen ausgesprochen haben; doch bleibt, selbst wenn man diese mit zur Opposition zählt, die Majorität immer der Opposition ungünstig. Obgleich nun die Frage von der Competenz der Kammern nicht identisch mit der Frage von der Annahme des Tractats ist, so macht doch dieser Ausgang die bisherige Wahrscheinlichkeit der Annahme des Tractats fast zur Gewißheit. Solche Glieder, die bisher geschwankt, werden sich nun um so leichter auf die Seite der Regierung neigen, und von den Deputirten der abzutretenden Theile dürften sich einige, in der Voraussicht der Fruchtlosigkeit einer fernern Opposition, und im Gefühle der Nothwendigkeit, sich dem neuen Landesherrn nicht von vorne herein zu verfeinden, wenigstens der Abstimmung enthalten, was dann um so entschiedener den Ausschlag nach der Seite der Regierung geben würde. In der Hauptstadt und den meisten Provinzen hat die Stimmung für den Frieden das Uebergewicht. Es kommen Deputationen an einzelne Repräsentanten an, um sie im Namen ihrer Committenten zur Annahme des Tractats einzuladen. Dieses war namentlich aus Mons an Hrn. Gendebien der Fall. Die Stadt Brüssel ist ganz entschieden für den Frieden; derjenige ihrer Repräsentanten, der nicht in diesem Sinne stimmte, würde schwerlich wieder erwählt werden, daher auch, zum großen Schmerze der Widerstandspartei, der erste Schöffe und wahrscheinliche künftige Bürgermeister, Hr. Van Volxem, und einer unserer ersten Advocaten, der auch Meister vom Stuhle der hiesigen Hauptloge ist, für die Annahme sprechen werden. Der Wunsch, sich seinen Brüsseler Committenten besonders zu empfehlen, ist auch einer der Gründe, die Hrn. Lebeau dazu bestimmt haben, sein Talent in diesem Sinne zu verwenden. Der heutige Belge versichert, 47 Repräsentanten hätten sich gegenseitig verpflichtet, gegen den Tractat zu stimmen; wir zweifeln an der Richtigkeit dieser Angabe; wäre sie aber auch richtig, so bildete dieses immer noch nicht die Mehrzahl. Es sind jetzt 99 Repräsentanten in Brüssel; noch einer wird vor der definitiven Abstimmung hinzukommen; die absolute Mehrzahl wird alsdann 51 seyn. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß sich wenigstens 56 die 60 Stimmen für den Tractat aussprechen werden. — So eben ist eine Broschüre des Oberpräsidenten des Cassationshofes, Hrn. de Gerlache (desselben, der vor kurzem eine außerordentliche Mission in London hatte), erschienen. Er spricht sich aufs bestimmteste für den Frieden aus. Seine Argumentation über die Verbindlichkeit des Tractats vom 15 November 1831 und seine Ansichten über belgische Nationalität würden übrigens viele seiner bisherigen Freunde lieber in einem holländischen Blatte, als aus der Feder dieses Mannes gelesen haben. Vor der Revolution hatte er sich an der Spitze der katholischen Opposition eine große Popularität erworben, und es ist für die innere Modification der Parteien ein beachtungswerther Umstand, daß gerade er und Hr. de Theux, der Minister, der bisher in den meisten Fällen die katholische Gesinnung repräsentirte, sich von der Masse der Katholiken bei dem gegenwärtigen Anlasse trennen. Sie folgen darin keinem andern Motiv, als ihrer Ueberzeugung, verstärken aber auch hiermit die Symptome einer politischen Spaltung unter den Katholiken, die nach der Wiederkehr des Friedens auf den Gang der innern Angelegenheiten nicht ohne Einfluß bleiben wird. Während nun die Wahrscheinlichkeit der Annahme des Tractats zunimmt, läßt unser Centralcomité öffentlich nichts mehr von sich hören. Das deutet auf geheime Thätigkeit, welcher indessen die Regierung eine täglich größere Wachsamkeit entgegenstellt. Ein Theil der Bürgergarde wirft im Einverständnisse mit dem Militär. Einige Officiere, die sich ohne Motiv hier befanden, sind nach andern Städten geschickt worden. Die Volksversammlungen auf öffentlichen Plätzen haben bisher zu keiner Unruhe Anlaß gegeben; einige halbtrunkene Individuen, die man verhaftet, dürfen nicht in Anschlag gebracht werden. Wir leben daher auch hier in der Zuversicht, daß die Ruhe der Hauptstadt ungestört bleiben wird. Nichts so bestimmt möchte ich mich über die Armee äußern, doch scheint der Kriegsminister hinlänglich auf seiner Hut zu seyn. Es ist anzunehmen, daß diejenigen, die von Anfang an erklärt haben, sie wollten den Widerstand bis zur Auflehnung treiben,

Digitized by Google

ihre ganze Wirksamkeit, wenn sie sich im Innern nichts versprechen können, im Luxemburgischen concentriren werden. Für diese Partei war die Territorialfrage immer nur ein Vorwand zur Anfachung eines neuen revolutionären Krieges. Sie dürfte nun im Luxemburgischen ein zweites Kloster St. Merry finden. Für den Fall einer Verwerfung des Tractats wird in dem Finanzministerium ein Gesetz ausgearbeitet, wodurch die Regierung zu einer neuen außerordentlichen Steuererhebung ermächtigt werden soll. Verbreitet sich das Gerücht hievon, so wird die Widerstandspartei hierdurch nicht an Kräften gewinnen.

Ein Schreiben aus Brüssel, vom 21 Februar, im Journal des Débats bestätigt, daß de Potter in Brüssel angekommen sey. Er präsidirte dort dem Patriotenclub. Einige Officiere in Nichtactivität, die man unter den Unruhestiftern bemerkte, wurden aus Brüssel entfernt. Den fremden Flüchtlingen wurde angezeigt, daß man sie unverzüglich nach der Gränze bringen werde, wenn sie an irgend einer ungesetzlichen Demonstration Theil nehmen würden.

Italien.

* Neapel, 16 Febr. Gestern Nacht ist Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Bayern glücklich hier angekommen, und in dem Hotel della Vittoria abgestiegen, woselbst ein Bataillon der k. Leibgarde aufgestellt war. Se. k. Hoh. hat jedoch die Ehrenwache abgelehnt. Am darauf folgenden Morgen begab sich der Prinz alsbald in den k. Palast, wo er von der k. Familie aufs freundlichste empfangen wurde. Bald darauf erhielt er einen Gegenbesuch von dem König und den Prinzen Leopold von Syrakus und Salerno. — In der vergangenen Woche hat ein heftiger Brand einen Theil des Gebäudes, wo die Findelkinder sich befinden, verzehrt. Die Flammen nahmen so rasch überhand, daß 23 Kinder in ihnen einen jämmerlichen Tod fanden. Eine der Ammen stürzte sich in der Verzweiflung mit zwei der unglücklichen Kinder im Arme zum Fenster hinaus. Alle drei fand man leblos und zerschmettert auf der Straße. Das Corps der Pompiers zeichnete sich aus; drei davon haben ihr Leben eingebüßt, indem sie von dem obern Stock in den untern hinabstürzten und von dem Schutt begraben wurden. Im Allgemeinen ist die Einrichtung sehr mangelhaft. Man bedient sich nur tragbarer Handspritzen, die, wenn die Flammen zufällig eine gewisse Ausdehnung erhalten, ohne alle Wirkung sind. Indessen ist bei der massiven Bauart auch die Gefahr nicht groß, und fast nie zu befürchten, daß sich das Feuer dem Nachbarhause mittheile. — Der russische Thronfolger hat hier eine sehr vortheilhafte Meinung von sich zurückgelassen. Allenthalben zeigte er sich sehr herablassend und leutselig, hinterließ, wo er hinkam, in allen öffentlichen Etablissements sehr werthvolle Geschenke, und bedachte auch die Armen aufs reichlichste. Fürst Butera, der sein steter Begleiter war, ist noch immer hier, und steht bei Sr. Maj. dem König in hoher Gnade. Der Fürst ist bekanntlich ein Hannoveraner und sein Familiennamen Wilding. Er begann seine Laufbahn hier mit dem Grade eines Unterlieutenants, verdankte einer Heirath Titel und Reichthum, aber seine jetzige einflußreiche Stellung nur seinen persönlichen Verdiensten, die von drei Fürsten Anerkennung fanden.

Schweiz.

Zürich. Der Züricher Landbote hatte die angeblich officielle Meldung gebracht, daß Dr. Strauß nicht kommen werde. Der Republicaner widerlegt sie durch folgenden Artikel: „Der Landbote irrt sich vermuthlich. Es verlautet, die Anzeige, daß Strauß komme, sey officiell eingegangen; dem Erziehungsrathe stehe es zu, die Zeit seines Antritts zu bestimmen. — In Wädenschweil wurde Dr. Strauß in effigie verbrannt.

In einer öffentlichen Darlegung erzählt Benjamin Rysfel aus Stäfa, wie es bei der Gemeindeversammlung zu Wädenschweil (die wegen der Berufung des Dr. Strauß gehalten wurde) zugegangen. Er sagt in Bezug auf seinen Antrag: „Auf daß ein Friedensmittel zwischen Obrigkeit und Volk wirklich vorgeschlagen und damit ein Prüfstein gesetzt sey, empfahl ich in diesem Sinn und Geist zu ermehren und die sich später Anschließenden dafür zu stimmen: daß unser Gesetzgeber den Schrei und den Kummer des Volks, das sich inniger als je um die bedroht geglaubte Landeskirche schaare, wohl erwägend, dafür gesetzlich angegangen werde, eine zweite Professur der Gottesgelahrtheit an unserer Hochschule zu errichten und anzustatten, wozu der hohe Kirchenrath das Wahl- oder das Berufungsrecht, wie der hohe Erziehungsrath bei der andern hätte, und wohl auch mit Hinblick auf das Gemüth des Souverains die Aufgabe habe, je den rüstigsten Kämpfer für den buchstäblichen Bibelglauben herbeizuziehen." — Es gelang nicht, diesen Vorschlag zur Abstimmung zu bringen; vielmehr erhob sich Tumult dagegen. „Da hielt ich" — fährt die Darlegung fort — „meinen von Bürgerpflicht und Gewissen gebotenen, nichts weniger als gefahrlos vorausgesetzten, aus eigenem Antriebe und frei gethanen Gang in Gottes Namen für beendigt, und verließ die Versammlung mit dem Wunsche, daß der gute Geist ihre Absichten und Schritte leite. Seitdem bin ich persönlich der Gegenstand der lügenhaftesten Bloßstellung, der Verleumdung und der Rache geworden, wie sie nur immer die Welt ausbrütet. An meinem Eigenthum, ja an meinen Kindern, aus der Kirche heimgehend, und an meiner Mutter wird Rache genommen, und der Fanatismus droht mehr noch, wenn der weltliche Arm nach des Ewigen Rathschluße nicht zu schützen vermag!"

Zu Enge und Wiedikon fanden am 17 Febr. Gemeindeversammlungen statt. Dort machte der Rittmeister Ulmer, hier der Badwirth Bossart am wilden Sibilstrom folgenden Antrag, der auch beidseitig zum Beschlusse erhoben ward: 1) daß Dr. Strauß von der diesigen Hochschule wieder abgewiesen werde; 2) daß Seminardirector Scherr ebenfalls von seiner Stelle gewiesen und statt seiner ein anderer christlicher Lehrer ans Seminar bestellt werde; 3) daß die Hochschule sofort abgeschafft und auf ein Gymnasium beschränkt werde, das aber seine Lehrfächer nur auf die theologische und medicinische Facultät ausdehnen dürfe.

Zu vorstehenden Berichten bemerkt die Neue Züricher Zeitung: „Es wird nun Jedermann deutlich, was uns die kirchliche Gährung bereitet. Es hat die Prüfungsstunde unseres jungen Staatsorganismus, unserer aufbauenden Demokratie geschlagen. Ihr freudigen Kämpfer, die ihr die zahlreichen Siege dieser Demokratie erfochten, wird euch der Muth entgehen, für euer Lebenswerk noch einmal fest im Kampfe zu stehen? Und ihr Tausende zu Stadt und zu Land, die ihr euch mit jener Demokratie, nachdem ihr sie lange gehaßt, durch ihre Schöpfungen versöhnt fandet, und euch dann der wiederkehrenden Vertragsamkeit an euch selbst und an Jedermann freutet, sollet ihr glauben können, die Kirche halte euch nun ab, das Land vor einer neuen Zeit der Zerrissenheit und Parteiwuth zu behüten? Es sind die Hauptwerke unsers Erziehungswesens, welche die Zerstörungswuth bedroht. Den Stiftungen für die Volkserziehung hat die Züricherische Demokratie mehr als irgend einer ihrer Thaten das Ansehn, dessen sie in der Eidgenossenschaft genießt, den Sieg, den sie im eigenen Lande über die widerstrebenden Herzen ihrer Gegner erfochten hat, zu verdanken. An den Tagen, wo für die Volkserziehung wieder ein schönes Werk gethan wurde, haben die Züricherischen Volksrepräsentanten das Bewußtseyn gewonnen, daß ihre eigene Einsicht in die Wohl-

Digitized by Google

fährt des Volks sie in allen Dingen leiten darf. Die Parteien mögen eine Veränderung an dieser oder jener unserer Erziehungsanstalten wünschen; sie mögen in dem Geiste der letzten Tage ihren Wunsch gerechtfertigt zu finden glauben: aber die Erinnerung an diese Tage wird noch lange wirken, die Parteien dürfen sich gedulden. Jetzt können sie keine andere Aufgabe haben, als der Zerstörung zu widerstehen; und der Leichtsinn würde sich an ihnen furchtbar rächen, der sie triede, sey es eine Anstalt, die ihnen mißfällt, sey es einen Mann, den sie hassen, den aber der Staat mit seinem Ansehn bekleidet hat, der Wuth zur Sättigung hinzuwerfen."

Der unter Landammann Baumgartners Auspicien erscheinende St. Galler Erzähler sagt: „Zur Beruhigung der Volksmasse, welche übrigens neben dem in den Vordergrund gestellten religiösen Troste noch sondere eigennützige Vortheilchen bei dieser Gelegenheit zu erringen sucht, wodurch das Treiben in seiner tiefsten Verworrenheit vor der Eidgenossenschaft und vor aller Welt offenkundig wird, sind zwei Volksschriften erschienen: „Ein Wort für das Volk über Dr. Strauß, seine Berufung und seine Lehre, von Dr. Zehnder, Zürich, bei Fr. Schultheß, 1839", ferner: „Dr. Strauß und seine Lehre. Ein freies Wort an die freien Züricher, Zürich, bei Orell, Füßli und Comp. 1839." In dem letztgenannten Schriftchen findet sich eine Aeußerung von Strauß selbst in einem neuern nach Zürich erlassenen Schreiben vom 10 Febr. Er sagt nämlich: „Die Größe der Aufgabe, welche Ihr und Ihrer Mitbürger Vertrauen mir auflegen, erkenne ich vollkommen, und sie könnte mich schrecken, wenn ich nicht kräftige Beschützer und gütige Richter mir versprechen dürfte. Nur muß ich glauben, Sie überschätzen noch die Kraft dieser Hand, und fast muß ich fürchten, es wird mir leichter werden, die üble Meinung meiner Gegner zu widerlegen, als der hohen meiner Gönner allenthalben gleichzukommen." Dr. Zehnder spricht für Anstellung eines zweiten Professors der Dogmatik aus, mit welchem Vorschlage die Freunde von Strauß, um die Schreier zu beschwichtigen, schon ziemlich einverstanden sind. — Eine wilde Versammlung soll am letzten Sonntag in Enge stattgefunden haben, wo man nichts Geringeres abstimmte, als: Abweisung von Dr. Strauß, Entsetzung des Seminardirectors Scherr, Aufstehung der Hochschule. Die N. Zürcher Zeitung deutet darauf hin, daß es in den industriellen Bezirken Fabrikherren gebe, die der Regierung, dem großen Rathe und dem Dr. Strauß den Krieg erklären, nur um den Seminardirector Scherr, der ihre Fabrikkinder zur Schule anhalten läßt, zu stürzen. Während die Zürcher Ztg. behauptet, die und da scheine sich die Aufregung wieder zu legen, verbreitet sich dieselbe nach dem östl. Beobachter laut amtlichen und Privatnachrichten mit reißender Schnelle, und in kurzer Zeit dürften fast alle Gemeinden des Kantons sich über diese Angelegenheit, jedoch auf dem gesetzlichen Wege der Petitionen, ausgesprochen haben."

Deutschland.

** **München**, 26 Febr. Briefen aus Gräfenberg zufolge hat sich das Befinden des Professors Schwanthaler seit dessen Aufenthalt daselbst auffallend gebessert, und Priesnitz gibt alle Hoffnung zur gänzlichen Wiederherstellung des verdienten Künstlers. — Die Zöglinge des hiesigen Blindeninstitus gaben gestern Abend im Odeon ein Concert, welches viele Zuhörer fand, und dem beider Königinnen MM. beiwohnten. Nicht ohne Rührung hörte man diese Unglücklichen mehrere Tonstücke von Mozart, Pär ꝛc. mit vieler Geschicklichkeit vortragen; namentlich war die reine Intonation bei ihren musikalischen Leistungen zu bewundern. — Am 28 d. geht ein Cabinetscourier zu Sr. Maj. dem König nach Neapel ab.

Mannheim, 22 Febr. Bei der heute dahier, unter der Leitung des landesherrlichen Commissärs vorgenommenen Wahl eines Abgeordneten in die zweite Kammer der Ständeversammlung ist Herr Friedrich Lauer, Fabrikinhaber dahier, wieder erwählt worden, doch nicht ohne Kampf, indem von 71 Stimmen Hofrath Welcker nur sechs weniger, als der Gewählte erhielt. (Freib. Ztg.)

† * **Frankfurt**, 24 Febr. Noch gestern sind von hier Depeschen an den Hrn Grafen von Münch-Bellinghausen nach Wien abgegangen; die Rückkehr Sr. Exc. hierher wird also vorerst noch nicht erfolgen. — Nächsten Donnerstag gibt der königl. preußische Bundestagsgesandte, Frhr. v. Schöler, ein großes diplomatisches Diner, bei welcher Gelegenheit der neue königl. großbritannische bevollmächtigte Minister beim Bundestage, Hr. Ralph Abercromby Esq., zum erstenmale im Kreise des diplomatischen Corps erscheint. — Der Main ist stark im Wachsen begriffen und hat die niedrig liegenden Thore an der Wasserseite der Stadt erreicht.

* **Darmstadt**, 24 Febr. Bei der neulichen Discussion in unserer zweiten Kammer über den Antrag des Abg. Kettell, den von Holland deabsichtigten Handelsvertrag mit den Staaten des deutschen Zollvereins betreffend, wurden doch auch Stimmen laut, welche sich dem Antrage nicht so unbedingt anschlossen, als von Seite des berichtenden Ausschusses geschehen war. Eine Folge dieses Umstandes war, daß über den Antrag selbst (,die von Holland gemachten Vorschläge, zu einem Anschlusse an den deutschen Zollverband, nicht nur für sich zurückzuweisen, sondern auch alle ihr zu Gebot stehenden Mittel anzuwenden, daß eine Vereinigung nicht zu Stande komme") gar nicht abgestimmt ward. Vielmehr vereinigte sich die zweite Kammer zur Abstimmung einzig über die nachstehende Frage: „Sollen der Staatsregierung sämmtliche Verhandlungen über diesen Gegenstand vorgelegt werden, mit dem Ersuchen, durch die ihr zu Gebot stehenden Mittel dahin zu wirken, daß auf die darin hervorgehobenen wichtigen Momente die gebührende Rücksicht genommen werde?" Dieß wurde einstimmig bejaht.

Die Hannover'sche Zeitung vom 22 Febr. enthält unter der Rubrik amtliche Nachrichten Folgendes: „Nachdem unterm 7 v. M. bekannt gemacht worden, daß die am 29 Jun. v. J. vertagte allgemeine Ständeversammlung des Königreichs auf Befehl Sr. Maj. des Königs auf den 15 d. M. wiederum berufen sey, und jeder ordnungsmäßig gewählte Deputirte dazu desonders verabladet worden ist, hätte wohl erwartet werden mögen, daß diejenigen Deputirten, welche von den dazu berufenen Corporationen und Districten erwählt worden, und welche das ehrenvolle Amt eines Vertreters des ganzen Königreichs übernommen und nicht wieder niedergelegt haben, ihrer übernommenen Verpflichtung gewissenhaft nachkommen und der vorgeschriebenen Ordnung die schuldige Folge leisten würden. Es haben indessen folgende Deputirte weder der Aufforderung selbst Genüge geleistet, noch bei dem Erblandmarschall, noch bei dem Präsidenten der zweiten Kammer ihr bisheriges Ausbleiben entschuldigt, noch endlich eine Resignation auf ihre Deputirtenstelle angezeigt: 1) der Deputirte der Stadt Münden, Advocat Detmold daselbst, 2) der Dep. der Stadt Lüneburg, Dr. jur. Meyer-daselbst, 3) der Dep. der Stadt Uelzen, Achtmann Kaufmann daselbst, 4) der Dep. der Stadt Celle, Kaufmann Schulz daselbst, 5) der Dep. der Stadt Harburg, Dr. Christiani zu Lüneburg, 6) der Dep. der Stadt Stade, Senator Haverkampf daselbst, 7) der Dep. der Stadt Burtehude, Stadtsyndicus Lang zu Verden, 8) der Dep. der Bentheimischen Städte, Amtmann Bening, 9) der Dep. Bürgermeister Westerhausen, aus dem Fürstenthume Grubenhagen, 10) der Dep. Bauermeister Eoß,

Digitized by Google

aus dem Fürstenthume Göttingen, 11) der Dep. Vollhöfner Möller, 12) der Dep. Oekonom Schmidt, beide aus dem Fürstenthume Lüneburg, 13) der Hausmann Wittkopf, 14) der Hausmann Schacht, 15) der Hauptmann Böse, Deputirte der Bremischen Marschen, 16) der Hofbesitzer Schrieser, Dep. der Geest und des Herzogthums Verden, 17) der Moor-Commissär Wehnert, 18) der Bürgermeister Storkmann, 19) der Vollmaier Stubde, Deputirte der Freien der Grafschaft Hoya und Diepholz und der übrigen Grundbesitzer, 20) der Advocat Buddenberg, 21) der Gutsbesitzer König, 22) der Colon Möllmann, Deputirte der Grundbesitzer im Fürstenthum Osnabrück, 23) der Bürgermeister Nordbeck, Dep. der Grundbesitzer in der Grafschaft Bentheim. Die Städte und die Grundbesitzer, welche die vorstehend bezeichneten Deputirten ernählt haben, zeigen durch die Wahl selbst, daß sie einen Werth auf dieses Wahlrecht legen. Indem sie davon Gebrauch gemacht haben, verlangen sie eine Ausführung des gegebenen Mandats. Sie können diese mit Recht so lange erwarten, bis der von ihnen gewählte Deputirte den Auftrag abgelehnt oder seine Resignation zu erkennen gegeben hat. Die durch die Uebernahme des Mandats den einzelnen bisher nicht erschienenen Deputirten zweier Kammer auferlegte Pflicht im Allgemeinen sowohl als insbesondere die durch das ständische Reglement und durch die Bestimmungen des Art. 52 denselben ihnen obliegende Verbindlichkeit, die nothwendige Rücksicht auf Geschäftsordnung, die Rückwirkung ordnungswidrigen Verhaltens ständischer Deputirten, welche das Wohl des Landes berathen und befördern sollen, auf die Schritte der Regierung, auf das Wohl des Landes selbst, ein unnützes, der Landescasse kostbares Anhalten der Verhandlungen in den Kammern, dieß sind Punkte, deren Andeutung genügt, um die Nothwendigkeit zu zeigen, daß mit Ernst darauf Bedacht genommen werden muß, einer ferner nicht zu duldenden Ungebühr baldigst entgegenzuwirken. Die vorbenannten Deputirten der zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung des Königreichs werden nun hiemit abermals aufgefordert, ihrer Obliegenheit baldigst zu genügen, und entweder zu erscheinen oder ihre Resignation anzuzeigen. Sollte das Eine oder das Andere bis zum 1 k. M. nicht geschehen, so wird die Resignation des einzelnen Deputirten reglementsmäßig angenommen, und sodann weiter verfügt werden, was Ordnung und Recht erfordern. Hannover, den 21 Febr. 1839. Auf besondern Befehl Sr. Maj. des Königs. Cabinet Sr. Maj. des Königs. Der Staats- und Cabinetsminister G. Frhr. v. Schele."

Preußen.

Vom Rhein, 10 Febr. Pfarrer Beckers an der Kölner Ursulakirche ist nun auch zu zweijährigem Gefängniß verurtheilt, sein Küster zu halbjährigem. Das Ansuchen des Justizraths B., welcher des Pfarrers Vertheidiger war, die Acten und die Vertheidigungsrede drucken zu dürfen, ist als nicht zweckmäßig abgewiesen und von diesen Loyalität gehofft worden, daß er es auch in auswärtigen Blättern unterlassen werde. (Hamb. C.)

Berlin, 21 Febr. Der bisherige belgische Geschäftsträger beim hiesigen Hofe, Capitän Beaulieu, ist nach Dresden abgereist, wo er den, wie es scheint, nicht mehr fernen Tag der Ausgleichung aller Differenzen zwischen Belgien und dem übrigen Europa wohl abwarten dürfte. Aller friedlichen Aspecten ungeachtet, sind indessen unsere westlichen Armeecorps beide auf den Kriegsfuß gesetzt, und auch im Osten fängt es bereits an, sich zu regen, da, wie man aus Warschau berichtet, ein Heer von 80,000 Mann Russen zusammengezogen wird, um vorläufig an der polnisch-preußischen Gränze aufgestellt zu werden. *) Si vis pacem, para bellum, sagen selbst unsere friedlichsten Politiker. Handel und Industrie lassen sich daher auch durch alle diese Kriegsrüstungen nicht irre machen; sie erblicken darin vielmehr eine Bürgschaft für die Fortdauer des Friedens. Im Contraste mit dem, was über die gegenwärtige Handelskrisis in Belgien berichtet wird, erfährt man, daß unsere Fabriken in diesem Augenblick ungemein beschäftigt sind, und daß namentlich die Messe, die jetzt in Frankfurt an der Oder stattfindet, eine der geschäftsreichsten und belebtesten ist, die seit vielen Jahren dort vorgekommen. Für die bevorstehende neue Messe zu Lüneburg kann dieß vielleicht als ein günstiges Zeichen angesehen werden. (Hannov. Ztg.)

*) Wir verweisen auf den in der heutigen Beilage enthaltenen widersprechenden Brief aus Posen.

Oesterreich.

* Wien, 23 Febr. Den neuesten Nachrichten zufolge dürfte in der Ankunft des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland dahier eine neue Verzögerung eintreten, so daß wir den hohen Gast erst am 10 März zu erwarten hätten. — Zur Zeit der Anwesenheit des Großfürsten dahier wird, dem Vernehmen nach, auch der Erbprinz von Sachsen-Weimar, ein naher Verwandter desselben, Wien mit einem Besuche erfreuen. — Gestern ist hier zum allgemeinen Bedauern der vormalige portugiesische Gesandte, Frhr. v. Villa-Secca, Ritter des österreichischen Ordens der eisernen Krone erster Classe, Commandeur des k. ungarischen St. Stephans-Ordens, nach kurzem Krankenlager gestorben. Hr. v. Villa-Secca lebte schon seit langer Zeit hier. Unter den Häusern der hiesigen Diplomaten verdiente das seinige als eines der gastlichsten und glänzendsten genannt zu werden, obwohl er seit dem Aufstehen des diplomatischen Verkehrs zwischen Oesterreich und Portugal den Charakter eines officiellen Repräsentanten seines Vaterlandes nicht mehr bekleidete. — In den nächsten Tagen beginnen die Vorarbeiten zu dem nach Stockeran auslaufenden Seitenflügel der Kaiser Ferdinands-Nord-Eisenbahn.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 Febr. Consols 92⅞.

Paris, 23 Febr. Consol. 5proc. 110, 85; 3proc. 78, 65; Bankactien 2620; belg. Bank 560; belg. Fonds 100; neap. 99; span. act. 19¼; pass. 4⅝; St. Germainer Eisenbahn 582½; Versailler rechte 537½; linke 145; Paris-Havre 925; Paris-Orleans 415; Straßburg-Basel 320; Coupons Laffitte 1017½ und 5172½.

* Amsterdam, 22 Febr. 2½proc. 54¹⁵/₁₆; 5proc. 100¹³/₁₆; Kandb. 26¹⁵/₁₆; Span. 4½proc. 8⅜; 5proc. ost. 97¹⁵/₁₆; Arb. 17½; 5proc. Met. 103¼.

* Neapel, 16 Febr. Die Vorgänge in Frankreich erregen hier einige Besorgniß, die sich in dem Weichen der Renten, die auf 100½ stehen, am deutlichsten aussprich; auch auf die Oelpreise hatte es einigen Einfluß, indem solche bis D. 24½ gefallen sind. Getreide fällt und steigt, je nachdem das Börsenspiel es mit sich bringt; heute notirt man Carl. 21½. Eitelle Seide 2te Sorte wurde mit Carl. 33 und Caladreser feine Seiden mit Carl. 36½ bezahlt.

Augsburg, 27 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104¼, P., 104 G.; Venedianer-Mailand.-E.-B.-Act. 103¼ P.

† * Frankfurt a. M., 25 Febr. 5proc. Metall. 106⅛; 3proc. 80⅜; Bankactien 1768; 500fl.-Loose 134⅞; Integr. 54⅛ à ⅛; Arb. 5⅞; poln. Loose 300 fl. 69 Thlr.; 500 fl. 78⅝; Tannusbahn 274; Disc. 3 Proc.

Hamburg, 22 Febr. Met. 105¾; Bankactien 1456; Integr. 53½; dän. 3proc. 71⅞; schwed. 4proc. 99¼; russ. engl. 5proc. 107½.

Berlin, 23 Febr. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅝; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅜; Prämienschn. der Seeh. 70.

Wien, 23 Febr. Metall. 107, 4proc. 100⅞; 3proc. 80½; 1834er Loose 135½; Bankactien 1491; Nordbahn 103¾; Mail. C. B. 103½; Anlehen 107½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Festreden in der römischen Propaganda.

Von Freih. v. Gaudy. *)

Früher war es an dem Tage des Santissimo Bambino von Araceli, wo die Festreden von den Schülern der Propaganda in ihren verschiedenen Muttersprachen abgehalten wurden. Das Zusammentreffen von so vielen Feierlichkeiten hat jetzt die Vertagung jenes Exercizio accademico auf den nächsten Sonntag Nachmittag notwendig gemacht. Die Straße vor der Propaganda, die Gänge und Treppen waren mit Lorbeer- und Myrtenzweigen bestreut. Ein junger, aus Koblenz gebürtiger Propagandist begrüßte in mir den Landsmann und führte mich in den festlich zu jenen Redeübungen geschmückten Saal. Im Hintergrund erheben sich amphitheatralisch über einander aufsteigende Sitze für die Alumnen; zunächst der Bühne standen die mit rothem Sammt ausgeschlagenen Sessel für die patres purpurati; ihnen folgten die langen Reihen der Rohrstühle für die Zuhörer, welche sich in großer Anzahl zu dem seltenen Feste eingefunden hatten. Jetzt zogen die Schüler in ihren wallenden schwarzen und rothgefütterten Talaren paarweise ein und reihten sich auf der Tribune. Bald nach ihnen erschienen auch sechs Eminenzen. Der letzte war der berühmte Mezzofanti, dieser Alexander unter den Gelehrten, der im Siegeslauf fünfzig Königreiche und ihre Millionen Unterthanen, ein halbes hundert Sprachen und deren Wortgewimmel erobert und beherrscht. — Der Schulact begann mit einer lateinischen Rede, welche Rom als stete Siegerin durch die Gewalt der Waffen, durch die größere Macht der Wissenschaften, des Glaubens pries. Der Redner wurde applaudirt. Die anwesenden Italiener gaben das Signal und belehrten uns Fremde durch praktische Fingerzeige, wie solche Huldigung einem Jeden, der sich öffentlich hören lasse, von Gott und Rechts wegen zukomme. Jetzt erhob sich ein Redner nach dem andern, bald rechts, bald links, nannte aber wohlweislich erst die Sprache, in welcher er sich vernehmen zu lassen gedenke, eine Vorsicht, die bei diesem babylonischen Stimmengewirr unerläßlich war. Eine hebräische Rede folgte, ihr eine syrische, von einem aus Aleppo gebürtigen Schüler gehalten; dieser eine samaritanische, letzterer eine arabische. Der Redner stammte vom Berge Libanon und erntete allgemeinen Beifall durch den Wohlklang seiner metrischen Dichtung, durch lebensvollen, kräftigen Vortrag. Nach ihm sprachen ein Türke und ein Perser. Ein Illyrier trug in italienischen Terzinen eine ziemlich frostige Allegorie von Tugend und Unschuld vor. Zwischen beiden brach ein junger Mann in schwarzem Frack und diltzendem Ordensstern und gewaltigem Bart ein — es war Dom Miguel. Die ihm gezollten Complimente, das Scharren der Stuhl- und Menschenfüße verschlang den Rest der Rede. Zwei junge Armenier redeten zuerst in der Christsprache, dann in der Mundart des Volks, und vereinigten sich dann zu einem elegischen Gesang, der stark, aber nicht angenehm an den der kosakischen Sänger, die den Pulks heulend voranzieben, erinnerte. Die nachfolgenden Sprachen waren die georgische, mandalische und kurdische. Drei junge Männer erhoben sich, um eine chaldäische Ekloge vorzutragen; nachdem sie eine Zeitlang gestritten, ja sogar hart an einander gerathen, wie ich es aus dem heroischen Aufstampfen des Fußes entnahm, verhöhnten sie sich und ließen vereinigt eine nicht allzuliebliche Hymne erschallen. Sie wurden abgelöst durch einen altgriechischen Redner, dieser durch einen neugriechischen, dieser wieder durch einen Dubliner, welcher schwülstige lateinische Hexameter scandirte. Die celtische Sprache ward durch einen Mac-Intyre repräsentirt, Schottland und Irland reihten sich ihr an, diesen Illyrien und die Bulgarei. O'Connor aus Irland unterschied sich von seinem radicalen Namensvetter durch die Zahnheit seines italienischen Sonetts; weniger geduldig gebärdete sich der Pole, der den Untergang der Freiheit seines Vaterlandes in schönen, männlichen Versen beklagte, worauf der Deutsche, ein kleines, blondes Jüngchen, in dünntriefenden achtzeiligen Stanzen den bethlehemitischen Kindermord und andere Kopfabschlagungen vortrug. Holland, England, Romanien und Portugal sprachen nach ihm. Ein junger Paderborner gab ein fast zu epigrammatisches Epigramm in lateinischer Sprache zum Besten: es war schon zu Ende, ehe man nur den kleinen Redner in dem immer dunkler werdenden Saale und unter den schwarzen Commilitonen ausfindig gemacht hatte. Eben so wenig genügte der Bombast der französischen Alexandriner. Eine Kalifornese, Paolo Tae, dessen charakteristische Physiognomie den fernen Volksstamm verrieth, redete erst catalonisch, dann in seiner Muttersprache, welche durch ihre barbarischen Laute allgemeinen Jubel verbreitete; hierauf ließen sich ein Spanier, ein Wallache, ein Albanese, ein Kind des orientalischen Oceans in der Sprache der Gambier-Inseln hören. Zwei junge Aegyptier hielten einen coptischen Dialog; ein Landsmann trug äthiopische Verse vor. Nun kam die altchinesische Sprache an die Reihe: Joachim Kao von Hoo-nan, mit verbleibster chinesischer Pagodenphysiognomie, streute einen Hagel von harten, Ebauffeckieseln gleichenden Monosylben über die Versammlung aus; er erntete einen wüthenden Applaus, während Jungchina leider ein zu schwächliches Organ hatte, um einen gleich vollen Lorbeerkranz zu erringen. Sein Gesang klang übrigens harmonischer, als sich noch so rauhen Lauten erwarten ließ. Ein italienisches ringraziamento beschloß die originelle Feierlichkeit, welche am folgenden Tag für die Ordensgeistlichen wiederholt wird.

*) Aus einer größern Reihe von sehr anziehenden Reise- und Lebensbildern, die der genannte Dichter, der sich in diesem Augenblick in Rom befindet, theils in dem Morgenblatt, theils in dem Ausland veröffentlicht.

Portugal.

① Lissabon, 9 Febr. In der Sitzung der Cortes am 6 kam man bis zum 3ten §. der Beantwortung der Thronrede, welcher von den Verhältnissen zu Rom handelt. In der Antwort, wo es heißt, daß die freundschaftlichen Verhältnisse bald wieder hergestellt seyn werden, sollte mit eingeflochten werden, man habe das Vertrauen zur Regierung, daß das rein Kirchliche nicht mit den Prärogativen der Krone, noch dem Volksinteresse in Conflict komme. Viele Deputirte baten sogleich ums Wort, und nicht nur in dieser Sitzung, sondern auch in der folgenden nahmen die über diesen Gegenstand gehaltenen langen Reden den größten Theil der Zeit hinweg; denn man kam auf allerhand Abstrünge: man sprach vom Fanatismus im Volke, von dem Schisma, welches sich allenthalben kund gebe, eingeführt von Jesuiten einer ganz neuen Art, so wie von der Erklärung des Papstes gegen den portugiesischen Geschäftsträger in Rom, daß er auf keine Art von dem portugiesischen Gouvernement Vorschläge annehmen könne, bevor dieses Gouvernement nicht folgende Bedingungen erfülle: Wiederherstellung der päpstlichen

Digitized by Google

Macht in Portugal, in Hinsicht der Dispensationen für Heirathen und dergleichen, die vom heiligen Stuhl erbeten werden müßten; ferner die Wiedereinsetzung aller Bischöfe, die man aus ihren Diöcesen entfernt und sogar aus dem Lande vertrieben, sie mögen nun von dem legitimen Gouvernement oder dem usurpatorischen vorgeschlagen worden seyn; desgleichen die Wiedereinsetzung aller Pfarrgeistlichen mit Beneficien, die man wegen ihres politischen Betragens aus ihren Stellen vertrieben ꝛc. Auf dergleichen Bedingungen eingehen, meinte man, sey wenig der Würde des Gouvernements angemessen; denn die Bischöfe und Parochen, welche man ihrer Stellen entsetzt, seyen dazu verurtheilt worden, weil sie als Feinde des Staats aufgetreten, mehrere hätten freiwillig ihr Vaterland verlassen, und noch gegenwärtig betrügen sie sich im Ausland als Feinde; sie huldigten noch fortwährend den Principien der Usurpation. Als dieser Gegenstand sich nach allen Seiten hin auszudehnen drohte, bat der Minister des Auswärtigen, daß man ihn mit Delicatesse behandeln und Manches mit Stillschweigen übergehen möchte, da man mit Rom in Unterhandlungen stehe, die leicht durch einige unzeitige Aeußerungen gestört werden könnten. Ungeachtet dieser Bitte geschahen doch manche Ausfälle auf den päpstlichen Stuhl, und fielen Aeußerungen, die nicht vor das Volk gehörten. Die allgemeine Stimme war, man möge zwar mit Rom unterhandeln, jedoch auf eine Art, die in keinerlei Hinsicht weder die Würde des Throns noch das Interesse des Staats gefährde. — Was das neue Schisma betrift, das sich der Glaubensbund betitelt, so wollten Einige dieses bloß für eine Pietisterei alter Weiber gelten lassen (die Infantin Dona Isabel Maria soll dazu gehören); Andere aber gaben ihm eine größere politische Wichtigkeit, denn diese Aechtgläubigen wollen keine Messe von Priestern hören, die nicht vom Papste bestätigt sind, und erklären alle Amtshandlungen, besonders die Verrichtung der Sacramente, die von ihnen ausgehen, für null und nichtig; Taufen und Heirathen, durch solche vorgenommen, sind in ihren Augen ungültig. Wenn dieses wirklich sich so verhält, so ist wohl an der politischen Tendenz der Stifter dieser Secte, welches lauter Miguelisten sind, nicht zu zweifeln.

① **Lissabon**, 10 Febr. Der Herzog Palmella ist jetzt durch die Seitenverwandten und den Vormund der jungen Gräfin Povoa, eines 9jährigen Kindes und der reichsten portugiesischen Erbin, in einen wichtigen Proceß verwickelt. Die Eltern und der Vormund waren vor zwei Jahren übereingekommen, daß der 17jährige Sohn des Herzogs diese Erbin von jährlichen 300,000 Thalern Einkünften heirathen sollte. Der Vertrag wurde förmlich abgeschlossen, und die Verlobung geschah mit aller Feierlichkeit. Die junge Gräfin wurde in Obhut der Herzogin gegeben bis zur Mannbarkeit. Vor einem Jahre ungefähr starb nun der ältere einzige Bruder der jungen Gräfin, wodurch diese noch um 200,000 Cruſados Einkünfte reicher wurde. Dieses erregte die Habsucht der Seitenverwandten, welche nun einen Proceß anhängig machten, um den Verlobungsact mit dem Sohne des Herzogs für ungültig zu erklären, fürs erste aber die junge Gräfin der Herzogin v. Palmella zu entziehen. Da die Herzogin sich in Paris mit der jungen Gräfin aufhielt, so wandte man sich an die dortigen Gerichte, und diese entschieden auch sogleich, die junge Gräfin, wenn es nöthig sey, mit Gewalt der Herzogin zu entreißen und in einem Kloster zu behalten. Die Herzogin erhielt aber Wind davon, und flüchtete in aller Eile aus Paris mit der jungen Schwiegertochter nach Boulogne, schiffte sich sogleich ein und kam wohlbehalten hier in Lissabon mit dem letzten Dampfschiff an. Hier kann man ihr wenigstens fürs erste die Gräfin nicht mit Gewalt nehmen, da man ihr gesetzlich dieselbe anvertraut hatte. Der Proceß hat indessen seinen Fortgang.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 13 Febr. In meinem Briefe vom 9 theilte ich Ihnen eine Stelle aus der Gaceta mit, in welcher über die Zügellosigkeit des Volksblatts el Guirigay Beschwerde geführt wird. Dieses Blatt, um zu zeigen, wie sehr es auf die Sympathie seiner Leser rechnet, hat wegen jener Stelle die Gaceta (also das Ministerium) als verleumderisch bei dem Gerichte verklagt. Der Ausgang dieser Sache wird der Triumph des Guirigay seyn. Nicht ohne Grund bemerkt dieses Blatt, daß ein Ministerium nicht gegen angebliche Verschwörungen und geheime Gesellschaften eifern dürfe, wenn ein Mitglied desselben, und zwar das hervorragendste, Hr. Pita Pizarro, sich einst in den Cortes damit brüstete, während siebzehn Jahren Verschwörer, und zwar in erster Linie, gewesen zu seyn. — Der Carneval, welcher mit der vergangenen Nacht sein Ende nahm, war glänzender und geräuschvoller denn je; es gab Nächte, in denen zehn bis zwölf verschiedene öffentliche Maskenbälle stattfanden, und alle überfüllt waren. Dem letzten in den großen Salons des Theaters de Oriente gegebenen, wo der Eintritt sechs Fr. kostete, wohnten gegen 8000 Personen bei, und in dem Palaste des Herzogs von Villahermosa war etwa die Hälfte dieser Anzahl versammelt. Auch Ihre Maj. die Königin Regentin hatte im Schlosse mehrere Maskenbälle veranstaltet, zu denen die Kinder des hohen Adels und der Höflinge eingeladen waren; mehreren derselben wurde die Ehre zu Theil, mit der Königin Isabelle und deren Schwester, die als Valencianerinnen gekleidet waren, zu tanzen, und alle wurden mit Kästchen beschenkt, deren Inhalt ein süßes Andenken an diese Feste in ihnen zurück ließ. Vorgestern und gestern wurden bei der schönsten Witterung — wir haben 12 Grad Wärme — die Schranken des für die Stiergefechte bestimmten Amphitheaters dem Volke geöffnet, das dort in den seltsamsten Verlarvungen sich an seinen Nationaltänzen in ungestörter Freude ergötzte. Endlich erschien ein burlester Zug, theils auf Pferden, theils auf Eseln, an dessen Spitze ein gekrönter Ritter neben einer Dame in Amazonentracht, und von Herolden umgeben, einherzog; beide hatten im Prado ihre feierliche Vermählung gehalten; mehrere Bischöfe, Inquisitoren, Mönche und zerlumpte Krieger mit der baskischen Wopna folgten ihnen. Abends 7 Uhr fuhr jenes gekrönte Haupt in einem Triumphwagen über die Puerta del Sol und durch die Hauptstraßen der Stadt, von Fackeln und rauschender Militärmusik begleitet; eine Abtheilung Nationalmiliz schritt zur Seite, um alle Excesse zu verhüten. Manchen erschien jedoch diese Parodie unter den Augen der Königin-Regentin eben so unschicklich als voreilig, und Repressalien, gegen diesen Aufzug angewendet, würden wenigstens hervorgerufen seyn.

†† **Durango**, 8 Febr. Der König und die Königin haben gestern Azcoitia verlassen, um sich nach Oñate zu begeben, woselbst das Quartel Real für jetzt bleiben wird. Die ganze königliche Familie befindet sich wohl. Sie hat ihre bisherige freundliche Residenz nur verlassen, um dem Wunsche des durch treue Anhänglichkeit an die Sache des Königs so vortheilhaft bekannten Oñate zu willfahren, welches eine eigene Deputation deßhalb gesandt hatte. Diese nach Tolosa und St. Sebastian bedeutendste Stadt Guipuscoa's liegt in einem, von der Sierra de San Adrian und den Montes de Mutiloa eingeschlossenen höchst fruchtbaren Thal, ist der Sitz eines Gymnasiums, eines Seminars, einer Gewerbschule, so wie anderer wissenschaftlichen Anstalten. Die Artillerie hat dort ihre Hauptwerkstätte in dem großen, den Jesuiten gehörigen Gebäude, woselbst unter der

Digitized by Google

Oberleitung des sehr verdienstvollen Generals Montenegro alle zur vollständigen Ausrüstung des Geschützwesens erforderlichen Gegenstände angefertigt werden. Hier ist es, wo der bei den Carlisten in unvergeßlichem Andenken stehende Reyna, Bruder des durch seinen Heldenmuth bekannten Cavallerie-Obristen desselben Namens, im Beginn des jetzigen Kriegs auf Befehl von Zumalacarregui jenen, zur ersten verhängnißvollen Belagerung Bilbao's bestimmten Mörser goß, welcher zwar an die Kindheit der Geschützgießkunst erinnert, nichtsdestoweniger aber zum Denkmal des wohlverdienten Ruhms Reyna's dient, welcher unter den schwierigsten Umständen dieses Werk vollbringen mußte, da er nicht nur keine Mithülfe von sachverständigen Arbeitern hatte, ja selbst Mangel an den nöthigsten Werkzeugen litt, sondern obenein den häufigen Angriffen der nahen Feinde ausgesetzt war. Bei einem solchen war es, daß dieser talentvolle Officier durch die meuchlerische Hand eines Christinischen Soldaten fiel, welcher den unter einem Geschütz Eingeschlafenen überraschte und mit dem Bajonnet durchbohrte. — Maroto befindet sich in diesem Augenblick hier, um sich mit dem Kriegsminister Marques Valdespina zu besprechen. Die vollkommene Uebereinstimmung dieser beiden hervorragenden Männer verspricht die erfreulichsten Resultate, und wird ohne Zweifel am Tage der Entscheidung ihren heilbringenden Einfluß über des Königs Sache ausbreiten; denn durch sie wird fortwährend die Schlagfertigkeit des Heeres vermehrt, die Verbesserung seines physischen Zustandes bewirkt und das moralische Princip desselben gesteigert, während die Symptome der Auflösung sich bei den Christinischen Truppen vermehren, deren Indisciplin und Sinnesänderung sich durch zunehmende Desertion kund gibt. Es ist Thatsache, daß höhere Officiere, selbst Generale von den Christinos ihre Unterwerfung dem König angetragen haben unter der Bedingung der Garantie ihrer Grade und Würden. Ob es staatsklug genannt werden könne, daß der König mit eiserner Festigkeit jedes derartige Begehren von sich weist, und in allen seinen Gegnern nur Rebellen zu erkennen beharrt, wage ich nicht zu entscheiden; doch glaube ich, daß ein milderes System günstige Erfolge herbeiführen könnte. — Die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten möchte noch nicht so nahe bevorstehen. Mit unausgesetzter Thätigkeit und gewissenhafter Benutzung der geringen Mittel bereiten wir uns vor zu dem Entscheidungskampfe, welcher, wohl combinirt, alle in den verschiedenen Provinzen des Königreichs zerstreuten Carlistischen Streitkräfte zur gegebenen Zeit auf dem Punkte vereinigt finden wird, wo der große Schlag geführt werden muß, der diesem grausamen Kriege mit Einemmal ein Ende machen soll. — Der König ist durch die an ihm vorübergegangenen Ereignisse sehr gereift; mit ihm vertrauen wir auf Gott und unsere gerechte Sache! — Espartero's System scheint in militärischer Beziehung das des Hinhaltens zu seyn, während er sein unverkennbares Talent der Intrigue mit vielem Glück in den innern Angelegenheiten dazu benutzt, um seinen Einfluß zu vergrößern und eine Art Dictatur an sich zu reißen. Sehr wichtig ist die am 9 auf unbestimmte Zeit erfolgte Prorogation der Kammern, welchen Schritt man dem Einfluß und den Machinationen dieses Generals zuschreibt. — Graf Eduard v. Boos-Waldeck ist noch hier; ich sah ihn an der Seite des Königs bei dessen Abmarsch aus Azcoitia auf seinem schönen Zuge. Die Verzögerung des Wiederbeginns der Feindseligkeiten soll den Grafen bestimmt haben, in kurzem nach Deutschland zurückzukehren, wo er ein treuer Dolmetscher dessen sein wird, was er hier gesehen hat. Da er geehrt vom König und geliebt im Heer ist, hofft Jedermann auf seine baldige Rückkehr. Die verschiedenen Gerüchte von Veränderungen im Ministerium sind bis jetzt, obgleich sich daran Wünsche und Hoffnungen der wahren Freunde des Königs knüpfen, nicht aus dem Kreise der Vermuthungen herausgetreten. Der Name Erro's wurde genannt; dagegen hegen alle Gutgesinnten den innigen Wunsch, daß der ehrenfeste und hellblickende Graf Alcudia, jetzt in Wien, hierher kommen möge, damit er nicht nur das Gewicht seines gereiften Urtheils im Rathe des Königs geltend machen, sondern auch an Ort und Stelle manche eigene Ansicht berichtigen oder modificiren möge. Nächstens mehr.

Frankreich.

† Paris, 21 Febr. Die Wahlschlacht rückt immer näher. Die Regierung läßt alle ihre Federn springen. Man denkt an nichts Anderes und beschäftigt sich mit nichts Anderem. Wie auch immer die aus den Departementen eintreffenden Nachweisungen lauten mögen, so läßt sich doch das Resultat des Kampfs unmöglich voraussagen. Die Entschlüsse sind noch nicht so fest gefaßt, daß nicht die Leidenschaften alle Combinationen modificiren könnten. Die Agenten des Ministeriums sagen zu den Wählern: „Wenn ihr Mitglieder der Coalition ernennt, so seyd ihr von einem allgemeinen Kriege bedroht, weil Europa in die Revolutionsmänner kein Vertrauen setzt. Sodann ist die Handelskrise vor der Thüre; die meisten Industrien stocken, die Arbeiten haben keinen Absatz, das Geld wird eingeschlossen." Solche Argumente machen bei der Bourgeoisie von Paris und den Provinzen großen Eindruck. Die Handelsleute fürchten den Krieg und die Ungewißheit seines Ausgangs. In jedem Fall würden sie aber für den Augenblick alle Handelsbestellungen suspendiren. So viel ist gewiß, daß die gegenwärtige Lage, welchen Ausgang sie auch nehme, schlimme Folgen haben wird. Kommt eine ministerielle Kammer, so wird die Staatsgewalt dennoch in einer bedenklichen Stellung seyn, da alle parlamentarischen Talente auf Seite der Opposition sind, und das Ministerium nur die Voten für sich haben wird; unterliegt aber die Staatsgewalt, so wird der König sich in einer völligen Abhängigkeit von der Majorität befinden, die ihm ihre Bedingungen auflegen wird. Was kam, war unvermeidlich, aus dem einfachen Grunde, weil nichts in seiner natürlichen Lage ist. Die Legitimisten z. B., welche die gegenwärtige Ordnung der Dinge um jeden Preis stürzen möchten, schließen sich den Republicanern an, welche die Feinde des Bestehes und vor Allem der Legitimisten sind. In dieser falschen Lage sehen wir Hrn. v. Villele, der sich seit der Julusrevolution fern gehalten hatte, wieder auf der politischen Bühne auftreten. Die legitimistische Partei hat beschlossen, bei den Wahlen wieder zu erscheinen. Alles drängt sich vor, bewirbt sich, gibt sein Glaubensbekenntniß. Die Erklärungen der HH. Thiers, Guizot und Odilon-Barrot sind wahre Kriegsmanifeste gegen den König. Ihre Ausdrücke sind zwar gemäßigt, aber ihr Charakter ist von einer revolutionären Bestimmtheit, die den Feinden der gegenwärtigen Monarchie nichts zu wünschen übrig läßt. Die Krise ist ernst, und man würde sehr Unrecht thun, wenn man ihr nicht die höchste Aufmerksamkeit schenkte. Die belgische Angelegenheit wird in der nächsten Kammer einen willkommenen Stoff der Anklage gegen das Ministerium bieten. Die revolutionäre Partei hat die Absicht, diesen Gegenstand auszubeuten und die Einverständnisse der Regierung mit den auswärtigen Mächten zur Zielscheibe ihrer Beschuldigungen zu machen. Dieser abgedroschene Vorwurf gährt jetzt im Volk am meisten. Sie erinnern sich, daß der ältere Zweig der Bourbone hauptsächlich auch unter dem Vorwande, daß er mit ihem Ausland im Einverständniß sey, angegriffen wurde. In wenigen Tagen wird das Wahlscrutin entschieden haben. Damit ist aber der Kampf noch nicht geen-

digt, er beginnt dann erst; daher die Besorgniß der Gemüther, das Zurückziehen des Gelds, die Verlegenheit in den Handelsgeschäften.

= Paris, 22 Febr. Eine wichtige Erscheinung im Gebiete des Rechts und Gerichtsgebrauches! Sie erinnern sich der tiefen, ja feindlichen Spaltung, die in Betreff der Frage des Duells zwischen dem Cassationshof und den verschiedenen Appellationsgerichten des Königreichs eingetreten war. Die Appellhöfe sprachen die Duellanten frei, der Generalprocurator ergriff den Cassationsrecurs, und der oberste Gerichtshof, der jedoch über den Grund der Sache nicht zu erkennen hat, verwies die Entscheidung an einen neuen Appellhof, der abermals die Anklage wegen mangelnder Strafbestimmung im Gesetzbuche vernichtete. So noch ganz neuerlich der Gerichtshof von Orleans in einer sehr wichtigen Sache. Der Pariser Appellhof, wie es scheint, will die Ehre haben, sich der nachgebornen Weisheit des Generalprocurators und seiner spätern Hermeneutik zuerst zu fügen. Die Anklagekammer des Appellhofs in Paris hat erkannt, daß die Duellanten und ihre Zeugen, als des Mordes mit Vorbedacht schuldig, verfolgt werden sollen! — Wie sehr auch unser persönlicher Wunsch für Abschaffung eines Gebrauchs sey, der philosophisch betrachtet ein Unsinn, und in der Praxis oft ein wahrer Hinterhalt ist, in dem nicht die Rechtlichkeit und das ehrliche Gewissen, sondern das Handwerk oder der blinde Zufall entscheiden, so glauben wir dennoch, daß das Recht nicht auf diesem Wege erlangt werden kann, und die Bundesgenossenschaft, die dem Hrn. Dupin durch den Gerichtshof von Paris zuwächst, seine Thesis um kein Haar richtiger macht. Es ist im Gegentheil zu beklagen, daß der Gerichtshof der Hauptstadt das ärgerliche Beispiel einer Urtheilsänderung gibt, die viel eher einer Gefälligkeit als einer innern Sinnesänderung gleich sieht. Dieß geschieht indeß nicht zum erstenmal, und vielleicht erneuert sich bei dieser Gelegenheit die Antipathie der Departementalgerichtshöfe gegen jenen von Paris, wie in manchen andern hochwichtigen Fragen des Civil- und Criminalrechts. — Da ich Ihnen von der schönen Galerie Sommariva's gesprochen, so mögen hier einige Angaben über die Versteigerung Platz finden: aus 38 Gemälden sind 63,918 Fr. erlöst worden. Der kleine Zephyr von Prudhon hat den Sieg davon getragen: 21,050 Fr. ist der Zuschlagspreis! Ein Porträt von Rembrandt war Tags zuvor für 5000 Fr. verkauft worden. Die Galathea und Pygmalion von Girodet, ziemlich gezeert und manierirt, wurde für 14,000 Fr. versteigert. — Canova's Magdalena erhielt Aguado für 63,000 Fr.

Niederlande.

Brüssel. (Fortsetzung der Sitzung der Repräsentantenkammer vom 19 Febr.) Die Rede des Ministers de Theux war an mehrern Stellen mit theilweisem Murren aufgenommen worden. Als er geendigt hatte, und die Gesetzesentwürfe verlesen wollte, erfolgte eine heftige Unterbrechung. Man ruft unter großem Tumult: Belgien ist entehrt! Hr. Pirson: Ich verzichte auf den Namen eines Belgiers. Präs.: Stille, meine Herren! Hr. Pirson: Ich sage Ihnen, daß ich auf den Namen eines Belgiers verzichte. Der Minister will fortlesen. Hr. d'Hoffschmidt: Das ist eine Schande, das ist eine Niederträchtigkeit! Präs.: Meine Herren, wenn die Unterbrechungen fortwähren, so werde ich genöthigt seyn, die Sitzung zu suspendiren. Hr. d'Hoffschmidt: Suspendiren Sie, wenn Sie wollen, was liegt mir daran! Dieß ist eine Schande! Niemand wird mich hindern zu sagen und zu wiederholen, daß dieß eine Schande, eine Niederträchtigkeit ist! — Während der Minister die Tribune verläßt, und auf seinen Platz zurückkehrt, verdoppeln sich die Unterbrechungen; sie kommen aus allen Theilen des Saals, und vermischen sich mit dem Murren und Schreien der Tribunen. Hr. Pirson, aufstehend, gesticulirt mit Kraft und droht der Bank der Minister. Der Präs. (den Lärm stillend): Die Kammer bescheinigt dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Vorlegung der beiden (oben erwähnten) Gesetzesentwürfe; sie verordnet deren Druck und Vertheilung. Will man diese Entwürfe den Sectionen zur Prüfung überweisen? Zahlreiche Stimmen: Ja, ja. Andere Stimmen: Wozu? Hr. Dumortier: Ich begehre das Wort. Präs.: Es kann nur eine Erörterung über die Frage statt haben, ob man die Gesetzesentwürfe den Sectionen zur Prüfung übersenden werde. Verlangt Hr Dumortier hierüber das Wort? Dumortier: Sie werden es erfahren. — Das Schweigen wird wieder hergestellt. Hr. Dumortier: Meine Herren, ich erwartete aus dem Munde der Minister, nach den Worten, die sie dem Könige in den Mund gelegt hatten, nur der Nation würdige Worte zu hören. Aber was habe ich gehört? Man hat das Unglück, die Schande des Landes auf dieser Tribune proclamirt; man fordert von uns, zum Unglück, zur Schmach des Landes mitzuwirken. (Unterbrechung. Bravo! in den öffentlichen Tribunen.) Erbärmliche Staatsmänner (fährt Hr. Dumortier, gegen die Bank der Minister gewendet, fort), erbärmliche Staatsmänner! Seht ihr nicht, daß eure Fehler das Land in sein Verderben führen? Seht ihr nicht, daß es eure Schuld ist, wenn Belgien zu seiner Schande und zu seinem Unglück geführt wird? Aber, meine Herren, Belgien hat andere Verpflichtungen übernommen, als das Cabinet; auf die Stimme seines Königs hat es sich erhoben wie ein einziger Mann; es ist vor keinem Opfer zurückgewichen, es hat sein Gold gegeben, es hat alle seine Kinder zur Vertheidigung des Vaterlands gesandt. Und jetzt kommt ihr, Minister, dem Vaterlande die Schmach und die Ehrlosigkeit vorzulegen. Was denn hat die Minister zu einer solchen feigherzigen Handlung bringen können? Wo sind jene übertriebenen Streitkräfte, die sich rüsten, das Vaterland zu erdrücken, in Belgien eingefallen? Wenn es eure Absicht war, nachzugeben, entehrende Bedingungen anzunehmen, warum habt ihr dann die Worte Beharrlichkeit und Muth, die in Aller Herzen widerhallten, in den Mund des Königs gelegt? Beharrlichkeit, ihr hattet sie nicht; Muth, ihr kanntet ihn nie! Mehrere Stimmen: Sehr gut! Lebhafter Beifall in der öffentlichen Tribune. Hr. Dumortier: Ich fordere die guten Bürger auf . . . Präsident: Ich wiederhole, was ich in der letzten Sitzung gesagt habe: nicht durch Bravorufen kann man Beweis von Muth geben. Hier müssen alle Meinungen frei seyn, und alle Zeichen von Beifall oder Mißbilligung sind untersagt. Hr. Dumortier: Ich fordere alle guten Bürger auf, Schweigen zu beobachten; nicht durch Beifall werden wir siegen; wenn wir uns ruhig und fest, vorzüglich fest zeigen, wird es uns gelingen, einen des belgischen Volkes unwürdigen Entwurf zurückzuweisen. Wollet ihr das Land zu Schande und Schmach führen, wozu habt ihr eure Zuflucht genommen zu dem Degen eines berühmten polnischen Kriegers? Wahrlich, ich erröthe, ein Belgier zu heißen; ich würde gern meiner Eigenschaft als belgischer Bürger, die mir lieber als mein Leben, entsagen, so sehr schreckt mich dieses Uebermaaß von Infamie. Ich protestire gegen Gesetzprojecte, zu deren Vorlegung ich nicht drei Männer in Belgien im Stande hielt. Meine Rolle ist vorgezeichnet: nur die Gewalt kann mich von der Sache der Limburger und Luxemburger trennen. Hr. Pirson: Warum sind nur drei Minister hier? warum haben sich die drei andern zurückgezogen? Vor dem Verrath des Judas war das Abendmahl des Herrn, das Abendmahl, bei dem der Herr den Vorsitz führte, der Eröffer, den wir Alle anbeten.

Gestern war ein Diner in hohem Palaste. (Heftige Unterbrechung.) Der Minister des Auswärtigen: Hr. Präsident, ich fordere, daß die Constitution geachtet werde. (Murren auf der Galerie.) Der Präsident: Niemanden kann der Art. 68 der Verfassung (über die Unantastbarkeit des Königs) unbekannt seyn; ich hoffe, daß Niemand ihn verletzen wird! Hr. Pirson: Heute daudelt es sich von einem andern Verrath, von dem Verrath der Minister gegen König und Vaterland. Viermalhunderttausend unsrer Brüder werden verstiegert. Gestern war ein Diner bei Hofe (Reclamationen der Minister); hier ward das Vaterland und der König verrathen. Morgen wird man den Rückzug unsrer tapfern Armee, die Entlassung der Officiere verlangen, die das Ministerium ernannt, weil es wußte, daß es sie nicht brauche, und weil es in einem Monat alles Geld verschwenden wollte. Ich habe von Verrath gesprochen! Diese schöne Einmüthigkeit der Nation mußte von drei feigen Menschen, deren einer noch dazu Militär, General, ist, zerrissen werden. (Bravo. Lärm.) Hr. v. Mérode: Grobheiten sind keine Gründe. — Auf die Bemerkung des Hrn. de Theur, das Reglement der Kammer untersage jede Schmähung, erwiedert Pirson: Ich habe das Wort, ich brauche es! — Der Minister: Bis zur Insulte — nicht wahr? Pirson: Antworten Sie auf die Insulte; das steht Ihnen ja frei. Hr. Pirson fährt unter großem Lärm fort: Ehe wir uns mit dem Tractate beschäftigen, müssen wir erst wissen, warum man drei Minister entlassen hat, die so schändlich verleumdet werden. Hr. de Theur: Von wem? Hr. Pirson: Man hat gesagt, die HH. Ernst und d'Huart zögen sich wie Feiglinge zurück, ohne dem Cabinet zu sagen, warum. Wenn man mich zwingt, so erkläre ich, wer das gesagt hat, aber ich achte dieses Individuum zu sehr; es hat den begangenen Fehler wieder gut gemacht. (Gelächter.) Hr. v. Mérode: Man thäte besser, hier keine Privatunterhaltungen zu wiederholen. Hr. Gendebien fragt ebenfalls, warum blos drei Minister eine Verantwortlichkeit auf sich nähmen, die noch für fünf zu schwer wäre. Hr. Ernst: Als der Endentschluß der Conferenz ankam, glaubte Hr. d'Huart und ich, daß es an der Zeit sey, ein offenes und festes System anzunehmen, daß man nicht mit einem getrennten Cabinet vor die Kammern treten könne, daß das Cabinet nur Einen Gedanken, für oder gegen den Widerstand, haben dürfe. Hr. d'Huart und ich waren der Meinung, man dürfe nicht bloß vor Drohungen weichen, sondern nur der Gewalt nachgeben. Darum sind wir ausgetreten. (Bravo.) Hr. de Theur: Jeder hat nach seinem Gewissen gehandelt. (Eine Stimme: Sie haben keines!) Man will wissen, warum das Cabinet nicht ergänzt ist; ich antworte: wir haben keinen Schritt dazu gethan. Die Unterhandlungen waren beendigt, die Regierung mußte sich aussprechen, ohne noch Andere ihrer Meinung anzuschließen, und doch gibt es ehrenwerthe Männer genug, die unsre Meinung theilen. — Nun erhob sich Graf Mérode und entwickelte in längerer Rede seine Stellung zum Cabinet und die Gründe seines Austritts aus demselben. Er verhehlte im Anfang dieser Rede nicht, daß er gehofft habe, eine ernste Discussion in der französischen Deputirtenkammer würde nicht ohne Einfluß seyn auf die Entscheidungen der Conferenz. Mit Spannung habe er dieser Debatte (Graf Merode befand sich damals bekanntlich in officieller Mission in Paris) entgegengesehen. Aber leider (fährt er fort) waren in Frankreich die Gemüther, statt ihre Aufmerksamkeit auf ernste und praktische Dinge zu richten, in einen Kampf um Theorien und kleinlichen Privatehrgeiz verflochten. Ich habe, ich werde es nie vergessen, einen der gewaltigsten Redner, einen Parteichef, gesehen, der noch vor kurzem die strengsten gouvernementalen Doctrinen predigte, ich habe ihn gesehen wie er mit blitzenden Augen gegen die auf der Ministerbank sitzenden Männer, wie gegen Verbrecher, sprach, ohne daß er in seinem Programm der innern oder auswärtigen Politik, dem Lande auch nur ein Atom einer wirklichen Modification vorzuiegen gehabt hätte. Doch ich irre mich; er warf ihnen in Bezug auf auswärtige Politik, zwar nicht auf der Tribune, aber anderwärts vor, daß sie sich nicht früher entschlossen hätten, die Einwohner von Luxemburg und Limburg einer Restauration zu überliefern. Dieser Act erschien dem Conseilspräsidenten als hart; er hatte Anstand gewommen, gezaudert. Worin liegt hier ein Unrecht? Die Existenz des dem activen Mittelpunkt Frankreichs zunächst gelegenen Volks, dessen Gränzen die nächsten Gränzen seiner Hauptstadt auf einer Strecke von 60 Lieues decken, erhielt in der Deputirtenkammer Frankreichs kaum die Ehre einer Sitzung, während einer vierzehntägigen Erörterung, worin man die Fragen der Durchsichtigkeit *), des Genügens oder Nichtgenügens, kurz Fragen abhandelte, die eben so subtil sind, wie die Erörterungen über das geschaffene oder ungeschaffene Licht der Griechen des oströmischen Kaiserreichs. Alles dieß geschah, ich muß es zugeben, mit dem größten Talente der Beredtsamkeit, aber mit tranriger Anwendung auf mein, vielleicht mit Leben oder Tod bedrohtes Vaterland. Es war mir, wie wenn ich einen Arzt neben einem sich selbst überlassenen Kranken über die Möglichkeit discutiren hörte, Körper, die bisher für einfach gehalten wurden, aufzulösen und sie noch weiter zu analysiren.

(Beschluß folgt.)

Preußen.

* **Posen**, 20 Februar. Die in Nro. 44 der Allgemeinen Zeitung nach dem Universal gegebene (von der Redaction mit Recht in Zweifel gezogene) Nachricht von großen Truppenbewegungen im Königreich Polen und dem Vorrücken eines russischen Armeecorps gegen die preußische Gränze, in die Gegend von Kalisch, ist ungegründet. Bis jetzt stehen die Russen durchaus ruhig in ihren Garnisonen, und nirgends bemerkt man diejenigen Vorbereitungen, die dem Ausrücken von Truppen immer vorangehen; namentlich ist die preußische Gränze fast ganz von Militär entblößt, und nur so weit — durch Kosaken — besetzt, als zum Schutze der strengen Gränzsperre durchaus nöthig ist. Alle übrigen im Königreiche Polen cantonirenden Truppen stehen in Warschau selbst und in den östlichen Gouvernements. Indessen hält man es nicht für unwahrscheinlich, daß einige russische Regimenter für den Fall an unsere Gränze vorrücken, daß die Verwicklungen in Belgien die Mobilmachung des hier stationirten fünften Armeecorps als nothwendig erscheinen lassen sollten. Davon ist jedoch bis jetzt entfernt noch nicht die Rede, wie sehr es auch unsere jungen Militärs wünschen mögen. Bis heute beschränken sich alle Kriegsvorbereitungen bei uns auf unausgesetzte Anfertigung von Patronen, womit ein beträchtlicher Theil unserer zahlreichen Garnison beschäftigt ist. Freilich bedarf es auch zur Mobilisirung unserer Truppen nicht großer Vorbereitungen, sofern die Landwehren nicht eingezogen werden; indessen ist doch die Artillerie in Friedenszeiten nur zu einem Drittel bespannt, und die Herbeischaffung der nöthigen Pferde dürfte wohl einige Zeit fortnehmen. — Seit dem 1 Januar d. J. hat im Königreiche Polen die seither übliche Erhebung von Chausseegeld aufgehört, und es ist dagegen eine Wegabgabe in der Art eingeführt worden, daß beim Passiren der Gränze für einen ganz bedeckten Wagen 1 Rthlr.

*) Bekanntlich hatten sich mehrere Reden mit der Frage beschäftigt, in wie weit ein Ministerium in seinen Handlungen den König durchblicken lassen dürfe.

Digitized by Google

10 Sgr., für einen halbbedeckten 1 Rthlr., für einen offenen Wagen 20 Sgr. und für einen gewöhnlichen Wirthschaftswagen 10 Sgr. erhoben und zwar jedesmal doppelt, für die Hin- und Rückreise, bezahlt werden. Der innere Verkehr ist durchaus frei. Für Reisende, die das Königreich Polen besuchen, dürfte diese Abgabe nicht lästig werden, da sie die Stelle des Chaussegeldes für die ganze Reise innerhalb der Gränzen des Königreichs vertritt, wohl aber für die preußischen Gränzbewohner, die zum Ueberschreiten der Gränze häufig Veranlassung haben, und nun jedesmal diese nicht unbeträchtliche Contribution erlegen müssen. Es scheint fast, daß die ganze Maaßregel von russischer Seite darauf abzielt, den Gränzverkehr immer mehr zu vernichten. — In der kirchlichen Streitsache sind erhebliche Zwischeneralanisse neuerdings nicht eingetreten. Hr. v. Dunin ist in diesen Tagen von seiner Reise in die Provinz hierher zurückgekehrt. Seine Vertheidigung in der Münchener politischen Zeitung bildet noch immer das allgemeine Gespräch, und wie auch die Einzelnen, je nach ihrer Parteifarbe, sich für oder wider ihn aussprechen mögen, darin stimmen Alle überein, daß diese sogenannte Rechtfertigung ein überaus schwaches Product sey, das seinem Verfasser, als welchen man hier einen katholischen Professor bezeichnet, wenig Ehre bringe. Die für unsere einheimischen Blätter eingetretene Censurrelaration wird schon weidlich, wenn gleich noch nicht immer mit Geschick, benutzt; insbesondere zeichnet sich die Berliner Spener'sche Zeitung durch polemische Artikel aus, deren Verfasser jedoch den, für eine so ernste Sache angemessenen, würdigen Ton noch nicht getroffen zu haben scheint. — Noch heute wird der Oberpräsident Flottwell wieder hier eintreffen.

Griechenland.

* Athen, 12 Febr. Das Landungsfest des Königs, welches alle Jahre an Bedeutung gewinnt, wurde am 6 Febr. unter der regsten Theilnahme des Volks begangen, mit Kirchenfeier, großer Tafel bei Hof, Illumination ꝛc. Außer dem erschienenen Armeebefehl wurden mehrere Beförderungen bekannt, und manches Verdienst wurde durch eine Ordensdecoration geschmückt. Einer ähnlichen Feier sehen wir am 14 d. entgegen, an welchem Tage das Landungsfest unserer geliebten Königin begangen wird. — Das Gerücht, welches ich in meinem jüngsten vom 27 Jan. über die Abberufung des russischen Gesandten erwähnte, bestätigt sich in sofern, daß Hr. v. Katakasi kommendes Frühjahr mit seiner Familie nach Petersburg geht und sein Wiederkommen als zweifelhaft betrachtet wird. — Die Freude, Bayerns Kronprinzen in Bälde hier zu sehen, ist allgemein. Doch soll uns diese Ehre erst Mitte April werden. Eine ausgedehnte Reise nach den gelegneten griechischen Inseln auf dem neuen Dampfschiff Otto wird der Kronprinz in Begleitung des Königs Otto und der Königin unternehmen, und dadurch Gelegenheit erhalten, den eigentlichen Reichthum Griechenlands kennen zu lernen. — Wenn wir seit kurzem weniger von Räubereien vernehmen, so sind es nun die frechen verwegenen Diebstähle, welche schon länger, letztere Zeit jedoch mit unglaublicher Keckheit, in der Hauptstadt selbst verübt werden. Bedeutende Einbrüche in Magazinen, förmliche Ausplünderungen von Privatwohnungen geben der Vermuthung Raum, daß das Unwesen von einer ganzen Bande ausgeht, die ihre Sicherheit in der schlechten Polizei findet. Es ist wohl schwer, in einem Lande, wo man den größten Theil des Jahres hindurch, des milden Klima's wegen, ohne Obdach leben kann, eine genaue Controle zu führen, aber solch eine Controle ist hier mehr wie irgendwo nöthig, schon der politischen Beziehung wegen. Einer durchgreifenden Veränderung in der Polizeiverwaltung wird deßhalb von allen Seiten mit Sehnsucht entgegengesehen, und man glaubt, daß die bittern Klagen, welche in der letzten Zeit geführt wurden, nicht unbeachtet bleiben.

[622—24]

Ankündigung.

Dem §. 17 der Statuten gemäß, welcher die jährliche Abhaltung einer General-Versammlung im Monat März vorschreibt, ladet der unterfertigte Ausschuß die HH. Actionnäre zu einer

am 30 März a. c., Vormittags 9 Uhr,

in dem Rathhause dahier abzuhaltenden General-Versammlung ein, um:

1) den Bericht der Direction über die fortschreitende Ausführung dieser Unternehmung anzuhören;
2) über den mit dem Gerranten abzuschließenden Vertrag nach §. 29 der Statuten zu berathen und zu beschließen;
3) die Wahl von sechs Ausschuß-Mitgliedern vorzunehmen, zum Ersatz derjenigen, welche nach §. 21 der Statuten austreten;
4) über allenfallsige Anträge der Gesellschaftsglieder zu berathen und zu beschließen, insofern solche, dem §. 18, Absatz 9 der Statuten gemäß, 4 Wochen vor der Versammlung dem Ausschuß übergeben werden.

Die General-Versammlung beginnt mit der §. 14 der Statuten vorgeschriebenen Legitimation der erscheinenden Gesellschaftsglieder. — Augsburg, den 23 Februar 1839.

Der Ausschuß der mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg.
Theod. H. v. Froelich, Vorstand.

[277—91]

Verein zur Bekanntmachung ungarischer Weine.

(Magyar borismertető Egyesület.)

Dieser Verein hat sich zu Pesth constituirt, um, mittelst eines vor der Hand bloß zu Pesth errichteten Central-Verschleißes der Weine in Bouteillen, die ungarischen Weine bekannt zu machen. Er besteht zu schließlich aus Wein-Producenten aller vorzüglichen Gegenden jenes Landes, dessen Erzeugnisse wohl einer größern Beachtung des Auslandes werth zu seyn scheinen. — Indem hievon das Publicum geziemend unterrichtet wird, eröffnet sich hiedurch für den Käufer die Gelegenheit, mit Vermeidung möglicher Verfälschung, aus erster Hand zu kaufen. Jede schon von dem Erzeuger selbst versiegelte Bouteille ist mit einer gedruckten, den Namen des Gebirges, des Erzeugers und den festgesetzten Preis enthaltenden Etikette versehen. Man beliebe sich mit Anfragen an den Commissionär des Vereins, Hrn. Joseph Appiani, Großhändler zu Pesth (Josephsplatz, im Joseph v. Almasy'schen Hause) zu wenden, der auf Verlangen mit Preis-Currenten dienen, und alle Aufträge besorgen wird.

Pesth, den 13 Junius 1837.

Joseph v. Zekrényessy, Notar des Vereins zur Bekanntmachung ungarischer Weine.

Digitized by Google

Rheinische Eisenbahn.

[5383]

Die Arbeiten der rheinischen Eisenbahn sind in den Wintermonaten December und Januar in soweit beschränkt werd n, als die Rücksichten auf Solidität und gute Oekonomie des Baues, so wie auf die Jahreszeit, solches nothwendig gemacht haben, besonders kommt letztere bei den Erd- und Maurerarbeiten in Betracht; gleichwohl die den 1 Oberstleiger, 5 Steiger, 13 Aufseher, 173 Bergknappen, 98 Zimmerleute, 17 Schmiede, 11 Maurer, 654 Erdarbeiter. Handlanger und Haspelzieher ꝛc., überhaupt 955 Personen in unausgesetzter Thätigkeit, und überdieß gestattete der Betrieb des Erdtransports bei Müngersdorf, Horrem, Düren und der rothen Erde auf provisorischen Einsahnen, eine bedeutende Verminderung der Arbeiterzahl.

Der Damm vor dem nördlichen Einschnitt bei Müngersdorf steht fertig, nur Banquets und Seitenschüttungen bleiben zu vervollständigen. Auch in den andern Sectionen schreiten die Erdarbeiten im richtigen Verhältniß zum Bau der ganzen Bahn vor. Es wurden im ersten Baujahre 187,850 Schachtruthen, oder etwa der vierte Theil der überhaupt veranschlagten Erdmassen transportirt; da nun die Arbeiten erst spät begonnen konnten, die ersten Schwierigkeiten unterbrochener Arbeit, unvollständiger Grunderwerbung, des Rottens bedeutender Waldstrecken, der Unbekanntsaft der Arbeiter mit dem Geschäft und der bei größeren Unternehmungen im Anfange immer nicht ganz vermeidlichen Versuche und Verzögerungen zu überwinden waren, die Arbeiten der folgenden Jahre auch durch die Schienenbahnen unendlich erleichtert sind, so läßt sich mit Gewißheit bestimmen, daß solche in den Jahren 1839 und 1840 oder auch, wenn sich das Bedürfniß ergäbe, noch früher beendigt werden können

An Brücken und Durchtorn sind zu bauen 86, davon ganz fertig 24, oder der dritte Theil, außerdem aber viele andere im Bau begriffen. die zwei nächsten Jahre mithin mehr als zu reichend zur Vollendung aller.

Was die Tunnels betrifft, so sind bei Königsdorf nunmehr in den zwei Ausmündungen die Seitenstollen zum Ausmauern auf 60 resp. 90 Fuß vorgetrieben, in den Mittel- und Hauptschachten ist ebenfalls damit begonnen und außerdem die Schachte überall bis zur Sohle des Tunnels abgeteufet, so daß wegen des Frostwetters verschreine Ausmauern beginnt nun unverzüglich.

Im Tunnel bei Nirm wurden während des letzten Monats an der westlichen Mündung 42 Fuß ausgemauert, ein ganzes Feld von 10 Fuß und ein Bogenstück von 10 Fuß, im Schacht B zwei Bogen, jeder von 18 Fuß vorgetrieben und ausgezimmert, zwischen C und AA ein Wechsel angelegt, ein Schacht bis zur Tunnelsohle beendigt und ein Querschaz angefangen, zwischen A und C ein neuer Schacht angefangen, zwischen A und D ein Schacht beendigt; im Uebrigen verweisen wir auf frühere Berichterstattung.

In dem Tunnel hinter Aachen sind im Ganzen 1657½ Fuß im Schacht abgeteuft. Erhebliche Terrain-Schwierigkeiten haben sich glücklicherweise nicht gezeigt, und die mit einer Anzahl tüchtiger Bergleute geschlossenen Verträge gewahren die Mittel, überall mit Energie die Arbeiten fortzusetzen.

Auf einer Strecke von 1725 Ruthen ist das Planum, auf einer Strecke von 2165 Ruthen sind die Schienen gelegt und werden in diesem Frühjahr die Fahrten von Köln bis Müngersdorf angekündigtermaßen beginnen. Der Bahnhof bei Köln mit seinem Stationshause und den erforderlichen Einrichtungen ist der Vollendung nahe; die Anlagen bei Müngersdorf sind in der Art verlungen, daß auch dort ein Verzug in keiner Weise zu befürchten ist.

Die erforderliche Anzahl Locomotiven ist theils schon hier, theils werden deren noch binnen kurzem eintreffen, eben so sind die ersten Probewagen der HH. Pauwels & Comp. bereits angelangt und werden hier zusammengesetzt.

Alle 2 aumaterialien sind für das beginnende zweite Baujahr entweder schon vorhanden, oder in Folge abgeschlossener Verträge zeitig zu erwarten.

Was die Grundentschädigungen betrifft, so sind mehr als drei Viertheile des Ganzen bereits acquirirt und wegen des Restes entweder Unterhandlungen im Gange oder ein Expropriationsverfahren eingeleitet, bei diesem hat sich die Gesellschaft der prompte sten Justiz-Verwaltung zu erfreuen, und auch dadurch wird der immer vorzuziehende Weg gütlicher Ausgleichung mehrfach erleicht ert.

So wie die Befreiung der Eisenbahnen von der Gewerbesteuer schon früher gesetzlich ausgesprochen war, so ist dieß nun auch in Beziehung auf die Grundsteuer geschehen und in mehrfacher Beziehung von der Staatsverwaltung die gute Absicht, das gemeinnützige Unternehmen kräftigt zu fördern, demselben alle Erleichterungen, welche billigerweise in Anspruch genommen werden können, zu gewähren, bethätigt.

Wir behalten uns vor, von jetzt ab, wo bei bevorstehender günstiger Jahreszeit die Arbeiten wieder thätiger betrieben werden und die Arbeiterzahl sich bedeutend vermehrt ist, zur Kenntnißnahme der HH. Actionnäre eine monatliche Uebersicht des Fortganges derselben zu veröffentlichen, und glauben dadurch auch in so fern in ihrem Interesse zu handeln, als sie in den Stand kommen, Gerüchte zu würdigen, deren Urheber wir ignoriren dürfen, weil die Strafe ihrer böswilligen Absicht sonst auf sie zurückfallt.

Köln, den 18 Februar 1839.

Die Direction der rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

[574—76] **Edictal-Vorladung.**

Da der flüchtige Wilhelm Gangaer von Bousfeld, r. würtemb. Oberamtsgerichts Heilbronn, ungeachtet der an ihn unterm 19 Octbr. der vorigen Jahres ergangenen öffentlichen Vorladung innerhalb des ihm gesetzten Termines von drei Monaten bei dem diesseitigen Gerichte sich nicht gestellt hat, so wird derselbe hiermit zum zweitenmal öffentlich vorgeladen, sich

innerhalb drei Monaten

vor dem unterfertigten Untersuchungsgerichte zu stellen, um sich wegen der gegen ihn vorliegenden Beschuldigung eines Diebstahls-Verbrechens zu verantworten, als außerdem nach Verlauf des ihm nunmehr wiederholt gesetzten Termines gegen ihn als gegen einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß verfahren werden würde.

Augsburg, am 15 Februar 1839.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Lic. **Kellerer**, Dir.
v. Ritter.

[5800—5802] **Edictalladung.**

Konrad Lang von Geisfeld, geboren den 20 August 1751, welcher durch rechtskräftiges Erkenntniß vom 9 April, publicirt den 12 Mai 1828, nach vorausgegangenem Verschollenheitsverfahren für verschollen erklärt wurde, hat sein dieser Zeit, also seit länger als 10 Jahren, von seinem Leben und Aufenthalt abermals keine Nachricht gegeben.

Demnach wird derselbe, oder dessen allenfallsige Leibeserben auf den Grund des Baiersberger Landrechts I. Theil III. Abdang I. Titel §. 6 wiederholt hiemit aufgefordert, von heute an, längstens

binnen einem halben Jahr

bei dem diesseitigen Gerichte sich zu melden, und das nach letzter Rechnung in 1535 fl. 11½ kr. bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dasselbe nach Ablauf dieser Frist den nächsten Verwandten des Abwesenden, nämlich dessen Enkel, Michael Bergmann aus Strullendorf, resp. dessen Cessionar, zur freien Verfügung ohne Caution überlassen werden wird.

Bamberg, den 25 September 1838.
Königl. bayerisches Stadtgericht Bamberg. I. D. l. abs.
Der I. Assessor, **Förtsch.**

[421—26] **Oeffentliche Aufforderung.**

Großherzogl. Hofgericht der Provinz Starkenburg hat für den Fall, daß Christian, Sohn des verstorbenen großherzogl. Hofgerichts-Actuars Schulz zu Gedelau, dessen Vermögen bedeutend überschuldet ist und dessen dermaliger Aufenthaltsort nicht ermittelt werden konnte, seine Mittel zur Abwendung des Concurs-Verfahrens angegeben vermöge, den formellen Concurs erkannt und wird hierdurch vor unterzeichneter Gerichtsstelle Christian Schulz von Gedelau mit dem Anhange auf

Dienstag den 9 April l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

solche Mittel zur Abwendung des Concursverfahrens dahier nambaft zu machen, widrigenfalls solches einzuleiten werden wird, sowie sämmtliche Gläubiger desselben zur Anzeige und Bescheinigung ihrer Forderung auf genannten Termin, bei Vermeidung des Ausschlusses von der Masse, vorgeladen.

Großerau, am 2 Februar 1839.
Großherzogl. hessisches Landgericht daselbst.
Eigendrodt. Burgold.

[455—55] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem sich der Bürger und Wittwer Jacob Großmann von Rothenfels auf die Aufforderung vom 1 November 1837 nicht gemeldet hat, so wird er für verschollen erklärt, und sein Vermögen den nächsten Verwandten gegen Caution überlassen. — Rastatt, den 5 Februar 1839.
Großh. badisches Oberamt.
Schauff.
vdt. Gerstner.

Digitized by Google

[586—88] **Rottenburg am Neckar** (im Königreich Würtemberg).

Verkauf einer Papier-Fabrik.

In der Debitsache des Papierfabrikanten Fritz zu Rottenburg soll dessen in den äußern ordentlichen Beilagen zur Allg. Zeitung vom 29 Julius, 2 und 8 August 1838. Nr. 401, 409 und 420 beschriebene Papierfabrik am

Dienstag den 26 März d. J.

unter Vorbehalt des Genehmigungsrecht der Creditorschaft noch einmal im öffentlichen Aufstreich verkauft werden.

Die Verkaufs-Verhandlung gefahrdet unter Zugrundlegung des bis jetzt gemachten Angebots von 8000 fl., und gestimmt auf obbedachtem Tage Vormittags 10 Uhr in der Papierfabrik selbst, und es werden hiezu die Kaufsliebhaber, und zwar ausdrücklich mit gerichtlichen Prädicats- und Vermögenszeugnissen versehen, mit dem Bemerken eingeladen, daß die Verkaufs-Gegenstände inzwischen täglich in Augenschein genommen werden können.

Den 21 Februar 1839.

Der aufgestellte Güterpfleger
Stadtrath Biesinger.

[1619—20] **Jetzt complet**

in 45 Heften elegant brochirt 52 Thlr. 16 gGr. in Leinen eleg. cartonnirt 55 Thlr. 12 gGr. od. prachtvoll in Maroquin, Goldschnitt 65 Thlr. Mit colorirten Kupfern das Doppelte dieser Preise.

Die Blätter einseln à 8 gGr. schwarz, oder 16 gGr. colorirt.

Shakespear's Frauenbilder, eine Sammlung neuer weiblicher Charaktere aus den sämmtlichen Schauspielen des Dichters, nach neuen Originalzeichnungen von den ersten Künstlern Englands in Stahl gestochen und herausgegeben von Charles Heath. Mit den erläuternden Stellen in deutscher Sprache nach Schlegels Uebersetzung. Imperial Octavo.

An Zierlichkeit, Geschmack und Eleganz der Ausführung gewiß unübertrefflich!

Berlin und London, Mai 1838.

A. Asher.

[616—18] **Bücher-Auction.**

Am 25 März l. J. wird in Wien die Versteigerung einer werthvollen Sammlung von Büchern, größtentheils zur Geschichte von Ungarn, Polen, Oesterreich und Böhmen gehörig, dann von Cyconiken, juridischen Werken, von lateinischen und griechischen Classikern cum notis in alten seltenen Ausgaben, nebst noch von vielen andern Büchern vermischten Inhalts in deutscher, lateinischer, spanischer und ungarischer Sprache vorgenommen.

Bestellungen übernimmt Matth. Kupitsch, k. k. niederösterr. landrechtlicher Bücherschatzmeister und Auctionator in Wien.

Kataloge sind zu haben bei Hrn. Peischer in München, Herdegen in Nürnberg, Pierrot in Augsburg, Fr. Fleischer in Leipzig und Asher in Berlin.

[597—600] **In kl. Quart, elegant gedruckt, Preis 2 Rthlr:**

Bibliographical Essay on the Collection of Voyages and Travels published by Levinus Hulsius and his successors. A. D. 1590 to 1650 by *A. Asher.*

Eine Arbeit, die keiner Bibliothek fehlen darf und die sich Camus's *Mémoire sur de Bry* anschließt. Da nur 250 (nummerirte) Exemplare davon abgedruckt sind, so werden Bestellungen baldmöglichst erboten.

London und *Berlin.*

A. Asher.

[196—98] **Das Utzschneider-Fraunhofer'sche Institut.**

Um den Vorstehstand des optischen Institutes „Utzschneider und Fraunhofer" sich auch noch meinem Todte möglichst sicher zu stellen, habe ich codicillo mit die HHS. Georg Merz, Optikus, und Joseph Mahler, Mechanikus, allein ernannt, abgeordnet, was ich hiemit zur Analyse bringe.

München, den 14 Februar 1839. **J. von Utzschneider.**

Die Unterzeichneten erlauben sich mit Bezugnahme auf obige Anzeige des königl. Geheimen Rathes Hrn. Joseph von Utzschneider, von welchem die Kunst de Glas- und Maschinenlesen herrührt, zur Kenntniß zu bringen, daß sie das von demselben und mit so vielem Ruhme bestandene optische Institut unter der Firma:

„Utzschneider und Fraunhofer"

fortführen, und sich nach allen Kräften den Ruhm dieses Institutes zu erhalten bestreben werden.

München, den 14 Februar 1839. **Georg Merz, Optikus.**
Joseph Mahler, Mechanikus.

[514.15] **In der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen ist zum Verkauf: Ein ganz completes Exemplar**

der Allgemeinen Zeitung,

vom Entstehen 1798 bis und mit 1838. Dasselbe ist sehr conditionirt und gebunden. Für die genauseste Vollständigkeit wird garantirt. Der Preis ist 30 Louisd'or à 11 fl. Die Fragen werden franco erwartet.

[571]

Schifffahrts-Anzeige.

Da bei eingetretener günstiger Witterung, wenn keine unvorhergesehene Hindernisse sich ereignen, die Abfahrt des ersten Ordinaire-Schiffes auf Tonningen den 7 März festgesetzt ist, so wird dieses hiemit bekannt gemacht, und zugleich ferner bemerkt, daß hierauf das zweite am 21 März, sodann aber wechselsweise alle Wochen des Donnerstags bestimmt das ordinaire Schiff von hier nach Amsterdam und alle an der Donau gelegenen Orte Güter und Personen zu den billigsten Preisen aufnehmen werde. Die Güter sind wie bisher an diejenigen Handlungshäuser dahier, welche sich mit Spedition beschäftigen, und auch Accorde auf Extrafuhren annehmen, zu adressiren. Diejenigen Passagiere aber, welche die Reise mit dem nächsten Schiffe zu machen wünschen, können sich auch an denjenigen Schiffsmeister wenden, der daselbe führet und jedesmal im Gasthofe zur goldenen Sonne zu erfragen sein wird, selbst auch jeder Gast eine gute und billige Bedienung zu erwarten hat. Sie werden aber ersucht, insofern sie auf ihrer Hinderreise Städte passiren, in welchen k. k. Oesterr. und k. bayer. Gesandtschaften befindlich, ihre Reisepasse von diesen Gesandtschaften visiren zu lassen, um dadurch alle Hindernisse in Forsetzung ihrer Reise zu beseitigen. Im Monat Februar 1839.

Der Vorstand des Schiffer-Vereins
in Ulm an der Donau.

[621] **An den Buchhändler J. Scheible in Stuttgart.**

Preßburg, am 20 Februar 1839. Obgleich Ihre Replik in der „Allg. Zeitung" den Stempel der größten Kreckheit, Bosheit, Verleumdung trägt, so sey Ihnen hierauf nur kurz gesagt, daß mich dieselbe nicht beleidigt, zumal Sie dabei zu elenden Lügen Ihre Zuflucht nehmen. — Ihr Schuldsaldo von 50 Rthlrn. wurde Ihnen deßhalb vorenthalten, weil Sie mir in voller Erinnerung daran, zugleich die Bedöffentlichung einer Zahlungsaufforderung, die Allg. Zeitung androhten, worauf ich sehr gespannt seyn mußte, da in meinen bisherigen Repeesalten nicht üblich, ja sogar streng verboten sind. Nachdem Ihre Androhung wirklich realisirten, ließ ich Ihnen sowohl brieflich als ebenso diese Blätter meine gerechte Entgegnung zukommen, bekannte mich zu den 50 Rthlrn. und versprach Ihnen diesen Betrag testamentarisch sammt Interessen zu hinterlassen, damit Sie auf diese Art für Ihre Handlungsweise einigermaßen zu büßen hatten. Meine dießige bürgerliche Stellung, Dank, von der Art, daß ich als ehrlicher Mann Jedermann rein unter Antlitz sehen kann und jeder, der mich kennt, mir gewiß einen größeren Credit, als 50 Rthlr. zumuthen wird, daher Ihre schändlichen Schimpfereien in Ihrer obenerwähnten Replik Alles zu einer gleich schändlichen Lüge vereinigen Sie nur so fort, Ihre Schuldner öffentlich zu blamiren, und Sie werden als gewissenhaft strenger Geschäftsmann erscheinen und allgemeine Achtung und Gottes Segen erringen. Um endlich mit Ihnen gänzlich abzuthun, so bemerken Sie heute in einer Tratte diese verhängnißvollen 50 Rthlr., die ich Ihnen heutiges recht bald zu antworten, um Ihnen den doppelten Betrag zu können, daß ich noch mehrere 50 Rthlr. deßhalben muß, wenn damit die Insolenz unseres Federkrieges zu decken seyn werden. **Ignaz Adolf Scheible.**

Digitized by Google

S. SOMOGYI
BUCHHANDLUNG
Universitätsstraße 4